Geogr. U. 372 n Ritter

Geogr. U. Ritter
372n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Erdkunde

von

Aſien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Zweite Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrisſyſtems.

Berlin, 1844.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte
des Menſchen,

oder

allgemeine

vergleichende Geographie,

als

ſichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Univerſität und allgem. Kriegsſchule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wiſſenſchaften ꝛc.

Elfter Theil.

Drittes Buch. Weſt-Aſien.

Zweite ſtark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1844.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

4°D 64

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiſer.

Allgemeine Erdkunde Th. XI.

Aſien.

Band VII. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

Weſt=Aſien.

Band V.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch=Iran zum Tieflande und zu Vorder=Aſien.

Erſter Abſchnitt. Die Waſſerſyſteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromſyſtem des Euphrat und Tigris.

(Fortſetzung.)

§. 44. Sechstes Kapitel. Der obere Lauf des Tigris und ſeiner Quellarme bis zum Verein des großen Zab=Fluſſes unterhalb Moſul. S. 3—247.

Ueberſicht. S. 3—14.

Erläuterung I. Das Tigris=Quell=Land bis zur Feſte Amid, der Hauptſtadt von Diarbekr. S. 14—62.

1. Das Tigris=Quell=Land von Göldſchik und Arghana. S. 14—20.
2. Die alte Amid in der vortürkiſchen Zeit; Amida bei den Byzantinern; Amed, Emed bei Syrern; Amit, Hamith; Tiarpagr bei Armeniern, Diarbekr bei den Arabern. S. 20—37.
3. Die moderne Stadt Amida, Kara Amid, verderbt in Caramit, Carachemet u. a. (die Schwarze Amid), oder Diarbekr, ſeit der Türkeneroberung des obern Meſopotamiens durch Selim I. (1516). Gleichzeitige Unterwerfung der Kurdenfürſten und Vertheilung des Landes in Sandſchakate. S. 37—62.

Erläuterung 2. Die Landkarte der Diarbekr-Ebene nach den noch unzureichenden Routiers alter und neuer Zeit, zu Waſſer und zu Lande, mit der Beſtimmung von Meiafarakin als der alten Martyropolis. S. 62—80.

Erläuterung 3. Das öſtliche Land Diarbekr bis Höſsn Keif, Bitlis, Sert mit den Felsburgen der Buhtan-Kette bis zum Buhtan Tſchai. S. 80—146.

1. Höſsn Keif, Hesn Keif, Hisn Keif; *Κίφας* b. Procop; Cephe der Notit. Dignitat.; Gilferd der Perſer; Rasgul der Araber; *Γιλιγέρδων φρούριον* b. Theoph. Sim.; Hesnol Caipha b. Abulpharadj; Haſſanchiph b. Joſ. Barbaro; Arcengifa b. Tenreiro. S. 81.

2. Routiers im öſtlichen Diar Bekr.

1) Tavernier's Karawanenroute von Amid nach Bitlis (1655?). S. 90.

2) Bitlis und der ſüdliche Zugang zu ihm, von Sert, am Keſſere Tſchai über den Deredſch Taſil-Paß, wie am Bakiyeh Tſchai und Bitlis Tſchai aufwärts. S. 92.

Ainsworth's Route von Sert nach Bitlis (1840) in 3 Tagemärſchen. S. 95.

3) Sert, Seered und Mabuda der Syrer; Sehert, Soörd, J'ſerd, A'ſerd; Sarit, Sorit, Sirt, Zerque bei Tavernier; Sairt bei Joſ. Barbaro; zwiſchen Buhtan Tſchai und Bitlis Tſchai; keinesweges Tigranocerta. S. 99.

4) Kinneir's Route von Sert über den Arzen und Batman Su, bis Osman Khoi, zum Tigrisübergang nach Mardin (1814). S. 110.

5) Colon. Shiel's Route von Sert am Buhtan Tſchai abwärts, bei Til über den Tigris und auf deſſen rechter Uferſeite bis Djezireh ibn Omar (1836). S. 114.

6) Ainsworth's Route von Djezireh über Finik (Phoenice) auf dem linken Tigrisufer durch die Buhtan-Kette am Tigris aufwärts bis Sert (1840). S. 119.

7) Die unabhängigen Kurdenſtämme und ihre jüngſte Bändigung durch die Osmanli, unter Reſchid-, Mehmed- und Hafisz-Paſcha. S. 128.

§. 45. Erläuterung 4. Das Tigris-Thal unterhalb ſeines Durchbruchs durch die Buhtan-Kette mit den Städten Djezireh ibn Omar und Moſul. S. 146—247.

1. Djezireh ibn Omar, die Inſel der Söhne Omars. Kezir bei Armeniern, Gozartha, auch Gezertha bei Syrern, daher Djezireh (Gazira) bei Arabern. Ihre Bewohner Gaziraei. Saphe bei Ptol., Sapha in Tab. Peut.; Bezabde (wol Beth-zabde) bei

Amm. Marc. in Zabdicene; daher die Bewohner Zabdaei bei Sozomen.; dann Zebedaei castrum ebend. Nach den oft kurdiſchen Herrſchern auch Carduchia insula, Cardoa, Cardu (Xartu nach Ainsworth); Gozarta Cardoa bei Bar Hebr. und Zebedaei insula. Der Berg Izala bei Amm. Marcel. und Theophyl. Simocatta. S. 147.

2. Die Wegſtrecke von Djezireh bis Moſul, auf dem linken wie auf dem rechten Stromufer. S. 159.

1) Ainsworth's Ausflug nach den Ruinen von Eski-Moſul oder Alt-Moſul auf dem Weſtufer des Tigris. S. 159.

2) Ainsworth's Rückweg von Moſul auf dem linken oder öſtlichen Tigrisufer über Zakho nach Djezireh ibn Omar bis Manſuriyeh. S. 164.

3. Die Stadt Moſul, ihre Entſtehung, ihre Geſchichte, Lage, Bebauung, Bevölkerung, politiſchen und religiöſen Zuſtände. Clima und Witterungskalender von Moſul als Repräſentant des obern Meſopotamiens. S. 171.

Anmerkung. Ruinen der alten Hauptſtadt und Reſidenz des aſſyriſchen Reichs, Ninus oder Ninive (d. i. Ninus Reſidenz); Eski Niniva der Türken; Nunia der Chriſten. Der Koyunyuk, der Nebbi Yunus und der Yaremjeh. S. 221—240.

Nachtrag. S. 240—247.

§. 46. Siebentes Kapitel. Die obere meſopotamiſche Landſchaft zwiſchen Bir und Rakka am Euphrat bis Djezireh und Moſul am Tigris, oder die alte Mygdoniſche Meſopotamia der Macedonier; mit dem Nahr Belikh, dem Nahr Chabur (Chaboras) in Gozan (Gauzanitis, Kauſchan) und den Bergen von Singara (Djebel Sindjar). S. 247—582.

Ueberſicht. Die beiden Flußläufe des Belikh und Chabur, und die Routiers durch das Mygdoniſche Moſopotamien. S. 247.

I. Der Belikh, Belek oder Nahr Belikh; *Βιλήχα* oder *Βάλειχα* bei Isid. Char.; Balissus bei Appian.; Beles, Belias bei Amm. Marc.; El Balich bei Abulfeda. Der Dſchulab (Julab, Giulab); Gallabae oder Medorum fluvius. S. 250.

II. Der Chabur, Nahr Chabur, Khabur; Araxes b. Xenoph.; *Ἀβόῤῥας* b. Strabo, daher b. Plinius Chabura; *Χαβώρας* b. Ptol.; *Ἀβώρας* b. Zoſim.; *Ἀβούρας* b. Iſidor. Charac.; Abora b. Amm. Marc.; *Ἀββόρα* b. Theoph. Sim.; *Βούῤῥας* b. Aelian; Alchabur b. Edriſi; Chabor b. Ezechiel. S. 253.

III. Verſchiedene Routiers durch das mittlere mygdoniſche Meſopotamien. S. 265—278.

1. Aus Chesney's Euphrataufnahme. S. 265.

2. Nach Ptolemäus. S. 267.
3. Iſidorus Charac. Stationen. S. 267.
4. Nach der Tabul. Peuting. und Procopius. S. 268.
5. Nach den arabiſchen Autoren; nach Abu Iſhak alfareſi el Iſthakhri im 10ten Jahrhundert. S. 268.
6. Nach Edriſi im 12ten Jahrhundert. S. 271.
7. Die Marſchroute des Türkenheeres durch Meſopotamien im Jahre 1638, unter Sultan Murad IV. auf ſeinem Kriegszuge gegen Bagdad; nach türkiſchen Angaben. S. 276.

Erläuterung 1. Die einzelnen Ortſchaften des weſtlichen Meſopotamiens: die Sarudſch-Ebene mit ihren Ruinen (Coraea, Batna, Anthemusias); Charan, Harran (Carrhae). S. 279—315.
1. Die Sarudſch-Ebene mit ihren Ruinen. Serug, Sarug, Seruj; Batne, Batnae; Anthemuſias; Coraea; die Batna Sarugi der Syrer. Tſcharmelik, Söwerek. S. 279.
2. Carrhae der Römer, Harran, Haran oder Charan der Hebräer. Das Ur oder Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer. Tharahs Heimath; Abrahams Wohnung in Haran. Der Mondcultus und das Heiligthum der Sabäer. S. 291.
Anmerkung. Die Schemſieh oder Jakobitiſchen Chriſten in Mardin, Sonnenanbeter; die Sabier oder Sct. Johannes-Chriſten in Baſſora und Chuſiſtan, Sternverehrer; die Secte der Harranier nach dem Fihriſt im X. Jahrh. S. 299.

§. 47. Die mittlere nördliche meſopotamiſche Landſchaft.
Erläuterung 2. Die Gegend um Orfa mit Tſcharmelik und Söwereck. Die Stadt Edeſſa; Ur der Legende Abrahams. Calirrhoe, Antiochia. Roha, el Roha, er Roha (Rochha) der Araber; Orha, Orfa, Urfa der Türken. Die Gegenwart und die vergangenen Zuſtände. S. 315—356.

§. 48. Erläuterung 3. Die mittlere, nördliche meſopotamiſche Landſchaft. Forſetzung. S. 356—397.
I. Die dreierlei Karawanenwege von Orfa gegen N.O. nach Mardin. S. 356.
1. Olivier's Route, im März 1804, in 6 Tagemärſchen, von Orfa nach Mardin über die Grottenſtätten. S. 357.
2. Buckingham's Route im Juni 1816, in 8 Tagemärſchen. Ueber El Mazar (Mizar), den See Uslam Dedde und Kodſch Hiſſar. S. 360.
3. W. Ainsworth's Route, Mitte Jannar 1840, in 7 Tagemärſchen. Ueber Mizar, die Ruinen von Kohraſar (Tela der Syrer, Conſtantina der Byzantiner) und Kodſch Hiſſar. S. 367.
II. Ras al ain das Quellenhaupt. Rhaeſana, Raiſena bei Ptolem.,

Rheſina bei Steph. Byz., Raſo'laina, Raſeina, Reſaina, Raſelma der Araber; Theodosiopolis der Byzantiner. S. 375.

III. Mardin; die Feſte Maride, Smargdis bei Procop., Marde der Alten; Mardyn der Syrer. Die ſie umgebenden Feſten und Klöſter. Centralſitz der Jakobiten. S. 379.

§. 49. Erläuterung 4. Die öſtliche meſopotamiſche Landſchaft. S. 398 bis 438.

1. Dara, Anastasiopolis, Kara Dara, Kura Derre (Schwarzthal) der Türken; Dueira. S. 398.

2. Niſibis, Ἀντιόχεια Μυγδονικὴ, Antiochia Mygdonia der Seleuciden. Medzpin der Armenier; daher Netſybyn der Syrer; Neſybyn der Araber, Niſibin, Neſebin, Neſibe, Niſſabin; und die Wüſte von Niſibin bis zum Tigris. S. 413.

§. 50. Erläuterung 5. Der Djebel Tur mit dem Lande der jakobitiſchen Chriſten, und der Djebel Sindjar mit den jezidiſchen Bewohnern oder den Sindjarli. S. 438—466.

1. Der Tur Dagh oder Djebel Tur, und das Land der jakobitiſchen Chriſten. S. 439.

2. Der Djebel Sindjar (Sindſchar) mit den jezidiſchen Bewohnern oder den Sindjarli (Sindſcharli). S. 442—466.

Dr. Fr. Forbes Beſuch und erſte Entdeckungsreiſe in den Sindjar-Bergen im Jahre 1838.

1) Hinweg von Moſul über Abu Marry nach Til Afar (Thilſaphata). S. 452.

2) Weg von Tel 'Afar über Bukrah und Hallejah gegen Weſt nach dem Hauptort Sindjar, an der Südſeite der Sindjar-Kette hin. S. 455.

3) Der Hauptort Sindjar (Sindſchar, die alte Singara) an der Südſeite der Bergkette. S. 458.

4) Weg von Bukrah gegen Weſt an der Nordſeite der Bergkette hin, bis Kirſi, und Ausflug zu dem Bergdorfe Kolgha. S. 459.

5) Von Kirſi Weſtweg an der Nordſeite der Bergkette hin, bis Samukhah, und Ausflug gegen Süd nach Sakiniyah dem Bergdorfe. S. 462.

6) Rückweg von Samukhah durch die Wüſte nach Niſibin. S. 463.

7) Allgemeine Bemerkungen über Sindjar. S. 464.

Erläuterung 6. Die Oaſe Al Hadhr (el Hödbur bei Niebuhr); das Land der Atrener (Ἀτρηνοί b. Dio Caſſ.), Atra (Ἄτραι b. Steph. Byz.), Hatra b. Amm. Marc., Khadr (Khazr) b. Mirkhond; Chadr, Chiſr; Chadrah b. Benj. v. Tudela; Al Hadhr der jetzigen Araber. Das alte Sonnenheiligthum, das Emporium, die jetzige Ruine. S. 466—492.

I. Dr. J. Roß Entdeckungsreiſe nach Al Hadhr 1836 u. 37. S. 469.
Erſte Reiſe 1836. S. 468.
Zweite Reiſe 1837. S. 472.
II. W. Ainsworth's Reiſe durch die Wüſte von Al Hadhr, im Frühjahr 1840, zu ihren Ruinen. S. 476.
Der Rückweg von Al Hadhr direct nach Moſul (23. April). S. 481.
III. Die Ruinen der antiken Hatra (Al Hadhr). S. 485.

Erläuterung 7. Meſopotamiens phyſicaliſche und climatiſche Verhältniſſe im Allgemeinen, und die denſelben entſprechenden Productionen des Pflanzen- und Thierreiches. S. 493—582.
I. Die vier meſopotamiſchen Zonen, nach Olivier. S. 493.
II. Verhältniſſe der abſoluten und relativen Höhen und Niederungen. S. 496.
III. Das climatiſche Verhältniß Meſopotamiens, n. Ainsworth, S. 498.
IV. Die Gewächſe Meſopotamiens. S. 499.
V. Die Thiere Meſopotamiens. S. 502.
1. Säugethiere. S. 502.
2. Vögel. S. 507.
3. Fiſche. S. 509.
4. Reptilien. S. 510.
5. Inſecten. S. 510.
Anmerkung. Ueber die aſiatiſche Heimat und die aſiatiſche Verbreitungsſphäre der Platane, des Olivenbaums, des Feigenbaums, der Granate, Piſtacie und Cypreſſe. S. 511.
1. Die Platane. S. 511.
2. Der Oelbaum. S. 516.
3. Der Feigenbaum. S. 537.
4. Der Granatbaum. S. 549.
5. Die Piſtacie. S. 561.
6. Die Cypreſſe. S. 567.

§. 51. Achtes Kapitel. Der große Zab, Zab Ala und ſein Alpenland der freien neſtorianiſchen Chriſten von Djulamerk im Lande Hekkari (Central-Kurdiſtan). S. 583—660.
Ueberſicht. S. 583.
W. Ainsworth's Entdeckungsreiſe im Alpenlande des neſtorianiſchen Kurdiſtan (1840).
I. Ueberſteigung der ſüdlichen Vorſtufen von Moſul über Scheikh Adi und den Djebel Gharah bis Amadia (vom 8.—13. Juni). S. 585.
II. Fortſchritt von Amadia in Bahdinan zum Grenzgau Berrawi der Chaldäer nach Duri, dem Biſchofsſitz; erſter Eintritt in das Land Hekkari und der indepenbenten Neſtorianer. Statiſtiſche Ueberſicht der Chaldäe rim Central-Kurdeſtan. Der Biſchofsſitz. S. 596.

III. Weg von Duri nach Djulamerk, der Reſidenz des Patriarchen, vom 15. bis zum Ende des 19. Juni; fünf Tagereiſen. S. 605.
IV. Aufenthalt in Dſchulamerik (Djulamerk) oder Dſchemar (Jemar). S. 625.
a. Dr. Grant's Beſuch in Djulamerk 1839 und 1840 (im Octob. und Mai). S. 627.
b. Ainsworth's Beſuch in Djulamerk im Juni 1840. S. 635.
V. Ainsworth's Weg von Djulamerk, aus dem Alpenlande der freien Neſtorianer, durch das Plateauland Ali baug, an der Grenze der Hekkari, zum Perſergebiete nach Salmas und Urmia. S. 639.
VI. Ainsworth's Rückweg vom Südende des Urmia-Sees durch den Kurden-Gau Uſchnej, über die Keli-Schin-Kette und durch Rowandiz zum untern Thale des großen Zab-Fluſſes. S. 644.

§. 52. Neuntes Kapitel. Der Tigrislauf von Moſul bis Bagdad. S. 660—681.
Erläuterung 1. J. Claud. Rich's Tigrisfahrt von Moſul bis Keſhaf an der Mündung des großen Zab, und Ainsworth's Landreiſe am rechten Tigrisufer eben dahin zum Grabmal Sultan Abdallahs am Tigris. S. 660.
Erläuterung 2. Rich's Tigrisfahrt von der Mündung des großen zur Einmündung des kleinen Zab; Roß und Ainsworth's Landreiſe zu den Ruinen von Kala Scherkat. S. 669.
Erläuterung 3. Rich's Schiffahrt auf dem Tigris von der Mündung des kleinen Zab bis Tekrit und abwärts bis Bagdad. S. 677.

§. 53. Zehntes Kapitel. Der Euphratlauf von der Muhamedaner Stadt Rakka an der Belikh-Mündung bis zur babyloniſchen Landſchaft. S. 682—789.
Erläuterung 1. Euphratlauf von Rakka bis Anah. S. 682—716.
1. Schiffahrt von Rakka nach Zelibi (Zenobia). S. 682.
2. Schiffahrt von Zelebi (Zenobia) zur Mündung des Khabur nach Kerkiſia und zum Caſtell Rehabeh. S. 690.
3. Querroute vom Euphrat am Caſtell Rehabeh weſtwärts durch die arabiſch-euphratenſiſche Wüſte bis Taiybeh. S. 699.
Olivier's Weg durch die Wüſte von Meſched Rehabeh gegen Weſt bis Taiybeh (4 Tagemärſche). S. 699.
4. Zur natürlichen Characteriſtik der Euphratufer von Syrien abwärts bis gegen Anah. S. 701.
5. Der Euphratlauf von Caſtell Rehabeh bis zur Stadt Anah (Anatho). S. 703.
Erläuterung 2. Euphratlauf von Anah bis Hit. S. 716—749.
I. Anah, die alte Anatho und ihre Umgebung. S. 716.

II. Der Euphratlauf von Anah über Telbes (Thilutha), Kuro (Achajachala), Sariſa (Kolorina), Haditha (Olabus), über el Uz, Wadi Hauran (Auranitis) und Djibba, an Parax Malcha und Diacira vorüber nach Hit. S. 726.

III. Karawanenwege von Hit weſtwärts durch die arabiſch-euphratenſiſche Wüſte nach Anah, Aleppo und Damaskus. S. 739.

1. Olivier's Landroute von Hit nach Anah, vom 26. Mai bis zum 2. Juni (8 ſehr kleine Tagemärſche). S. 740.

2. Route von Damaskus zum Euphrat bis Hit, nach J. L. Burckhardt's Erkundigungen. S. 742.

3. J. R. Wellſted's Route durch die Wüſte von Hit bis nach Damaskus (1833). S. 744.

Erläuterung 3. Euphratlauf von Hit bis Hillah. S. 749—789.

1. Die Stadt Hit (Is bei Herodot; Aeipolis bei Iſidor. Charac.; Sitha bei Zoſimus?) und ihre Umgebung mit den Erdharzquellen. S. 749.

2. Euphratlauf von Hit nach Feluja und zum Nahr Iſa Saklawea am Eingange des Landes der Canäle. S. 762.

3. Querrouten durch das Land der Canäle. S. 773.

1) Olivier's Querroute von Bagdad zum Euphrat, oberhalb Feludja, und an dem linken Euphratufer auf der meſopotamiſchen Seite bis Hit. S. 773.

2) Andere Querrouten, zumal Wellſted's (1833). S. 777.

Rauwolffs Landweg von Feludja nach Bagdad (1574). S. 779.

4. Euphratlauf von Feludja bis Hillah. S. 780.

§. 54. Eilftes Kapitel. Bagdad der Türken, die Reſidenz des Paſcha von Bagdad und die Ruinen von Babylon mit ihrer Nachbarſchaft. S. 790—924.

Erläuterung 1. Bagdad ſeit der türkiſchen Beſitznahme 1534 und 1638 bis in das erſte Jahrzehend des 19. Jahrhunderts. S. 790.

Erläuterung 2. Bagdads Zuſtände in den drei letzten Jahrzehenden und in der Gegenwart. S. 823.

§. 55. Erläuterung 3. Die drei großen Ruinen-Gruppen von Aker Kuf, Tak Kesra zu Cteſiphon und Seleucia, und der antiken Babylon. S. 846.

A. Die Ruinen-Gruppe des Aker Kuf oder Nimrod-Thurms (Akar oder Minar en Nimrud, auch Aker i Babil der Türken) im Nordweſt von Bagdad. S. 847.

B. Die Ruinen-Gruppe von Seleucia und Cteſiphon mit dem Tak i Kesra und ihren Umgebungen. S. 852.

C. Die Ruinengruppe der alten Babylon. S. 865.

1) Beobachter und Berichterſtatter. S. 865.

2) Der Weg von Bagdad nach Hilla. S. 868.
3) Der Birs Nimrud, der Thurm Nimrods, der Belusthurm, der Tempel des Bel. S. 876.
4) Die äußerſte Ruinengruppe Babels auf der Oſtſeite des Euphrat: der Al Heimer und ſein Ruinenzug bis zum Iskhurriah im Lande Lut am Tigris. S. 891.
5) Die Ruinen der alten Babel unmittelbar an beiden Uferſeiten des Euphratſtroms, der Oſt- und der Weſt-Stadt. S. 896.
6) Die Ruinengruppe des Amran Ibn Ali-Hügels, des Kasr und des Mudjelliba. S. 903.
I. Der Mudjelliba (oder Mukelibe, d. h. Umgekehrt), die Nordgruppe; die Citadelle oder die feſte Burg von Babylon, ihre Stadtmauern und die Uferverſchanzung. S. 903.
II. Der Kasr, der große Königspalaſt, mit den hängenden Gärten. S. 913.
III. Der Amran Ibn Ali. S. 921.

§. 56. Zwölftes Kapitel. Der Tigris- und Euphratlauf bis zu ihrem Verein als Shat el Arab bei Korna. S. 925 bis 1018.

Erläuterung 1. Des Tigris Uferland und des Stromes Beſchiffung von Bagdad bis Korna. S. 927.

Erläuterung 2. Des Euphrat Uferland und des Stromes Beſchiffung von Hilla bis Korna. S. 948.
1. Stromfahrt von Hilla abwärts nach Diwaniyeh. S. 950.
2. Das weſtliche Uferland des Euphrat mit den Wallfahrtsorten von Kerbela bis Diwaniyeh. S. 954.
3. Das öſtliche Uferland des Euphrat mit den beweglichen großen Sandbergen, Wilayet Beni Ismaël; die Bodennatur des mittlern Irak Arabi. S. 957.
4. B. Fraſer's Querrouten durch die nördliche und mittlere wüſte Terra incognita der Dſchezire Irak Arabis im Gebiet der Zobeid Araber; zuerſt von Weſt nach Oſt. S. 960.
5. B. Fraſer's Rückmarſch von Oſt gegen Weſt auf der Südroute über das Standlager der Zobeid Araber und die Ruinen von Deher, durch die große antike Trümmerwelt des untern babyloniſchen Meſopotamiens. S. 962.
6. Die Euphratſchiffahrt von Diwaniyeh nach Lemlun und durch das ſogenannte Delta der Lemlun-Marſchen bis Semawa, bis zum Wiederverein der beiden Hauptabzugscanäle im Oſt und Weſt zum Hauptſtrome des Euphrat. S. 969.
7. Der Euphratlauf unterhalb der Lemlun-Marſchen, abwärts Semawa an Al Khudhr, Arkah und am Verein des Shat el Hijeh

vorüber wie an Suk el Sheyukh, im Lande der Monteſik-Araber, bis Korna. S. 994.

§. 57. Dreizehntes Kapitel. Der Shat el Arab mit ſeinem Deltaboden bis zur Einmündung in den Perſer-Golf. S. 1018—1074.

Erläuterung 1. Der Shat el Arab von Korna über Basra zum Meere. S. 1018.

Erläuterung 2. Die Stadt Basra, das Emporium. S. 1032.

John Taylor's Wüſtenroute von Hit nach Basra im Januar 1789. S. 1041.

Zobeir, die Ruinen von Alt-Basra. S. 1046.

Erläuterung 3. Gegenwärtige Zuſtände von Land und Volk im Mündungslande des Shat el Arab und ihre commerciellen Verhältniſſe zum Perſer-Golf. S. 1057—1074.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Band V.

Drittes Buch.

Weſt-Aſien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Aſien.

Erſter Abſchnitt.

Die Waſſerſyſteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromgebiet des Euphrat und Tigris.

(Fortſetzung.)

§. 44.

Sechſtes Kapitel.

Der obere Lauf des Tigris und ſeiner Quellarme bis zum Verein des Großen Zab-Fluſſes unterhalb Moſul.

Ueberſicht.

Von den allgemeinſten meiſt unſicher gebliebenen Nachrichten der Alten über die Tigrisquellen, ſowol des Hauptſtroms als ſeiner Quell-Zuflüſſe, von denen früher die Rede war (ſ. Th. X. S. 84 bis 107), die wir nun als bekannt vorausſetzen, gehen wir ſogleich zu ihren beſonderen Verhältniſſen über, deren Kenntniß in der Gegenwart wir, in ihrem Zuſammenhange, vorzüglich v. Moltke's Beobachtungen als Augenzeuge verdanken.

Der Tigris entſpringt (ſ. Th. X. S. 103) in jener vom Euphrat ringsumfloſſenen Gebirgsgruppe, in deren Mitte die Ebene

Kharput und über ihr der Göldſchik-See liegt. Südwärts von dieſem fließen die Quellen des eigentlichen Tigris, des hier ſchon ſogenannten Shatt, gegen Süden, ohne daß die Waſſer jenes Sees mit dieſen in irgend einer ſichtbaren Verbindung ſtänden. Bis zur erſten Brücke, welche auf der von Kharput nach Diarbekr gebahnten Straße über dieſen Tigris geſchlagen iſt, fließt er als unbedeutender Bach im kieſigen Bette durch ein hohes, weites, offenes Thal. Bei Maaden Kapur, dem Bergwerk, oder Arghana Maaden, auf den Berghöhen über 3000 Fuß Meereshöhe gelegen, hat er ſich ſchon in ein tiefes Gebirgsthal geſenkt (750 Fuß tief unter das Bergwerk, ſ. Th. X. S. 904), und wird daſelbſt noch zweimal auf Brücken überſetzt, bis er, nach etwa 16 bis 18 Stunden Lauf, die Stadt Egil erreicht. Unweit dieſer Feſte, welche der Stadt Arghana gegenüber auf dem öſtlichen Ufer des Tigris liegt (ſ. Th. X. S. 98, 701), fangen, von Nordoſt her, die bedeutenden Gebirgswaſſer an dem linken Tigrisufer zuzuſtrömen, welche alle aus dem ſchneereichen Kurdengebirge des Niphates, im Süden des Murad, bis Bitlis und zum Süduſer des Van-Sees entſpringen, und welche wir früher ſchon unter der Geſammtbenennung „der öſtlichen Tigrisarme" (ſ. Th. X. S. 86—98) in ihren Einzelnheiten kennen lernten. Bei Egil iſt es der dort zuletzt erwähnte Sebbeneh-Su, welcher von der Tigris-Quelle abwärts der erſte bedeutende Zuſtrom iſt, der aus einer Ferne von etwa 20 bis 24 Stunden vom Chun Dag, aus der Umgebung des Eiſenhüttenwerks Sivan Maaden in Südoſt von Palu (ſ. Th. X. S. 709) dem Tigris zueilt. Seine Quellen liegen, wie ſchon früher angezeigt, nur etwa 1500 höchſtens bis 2000 Schritt direct entfernt vom Süduſer des Murad (ſ. Th. X. S. 97), und eben ſo viel Fuß etwa über deſſen Spiegel, nur durch eine geringe Waſſerſcheideenge von ihm geſchieden, der hier ſchon ein bedeutender, floßbarer Strom im wilden Tiefthale iſt, aber erſt an 200 geogr. Meilen weit gegen Weſten, Süden und Südoſten ſtrömen muß, ehe der Sebbeneh-Su, der ihm hier ſchon ſo nahe iſt, mit dem Tigris vereint wieder, unterhalb Bagdad bei Korne, ihn erreichen kann.

Der Tigris tritt unterhalb Egil und der ihm am Weſtufer gegenüber ſich erhebenden Stadt Arghana in die Ebene von Diarbekr ein, die mit der Hauptſtadt, welche ſich etwa 3 Meilen unterhalb Arghana noch auf einer ſteil hervorragenden Felswand emporthürmt, gleichen Namen trägt. Dieſe an 100 Fuß hohe Baſaltwand, auf welcher die Stadt und Feſte Diarbekr erbaut iſt,

ſteigt dicht am rechten oder weſtlichen Ufer des Tigris auf. Der Strom iſt hier zur Sommerzeit noch zu durchfurthen, aber eine Brücke für die Zeit ſeiner Anſchwellung nothwendig.

In dieſer großen, fruchtbaren Ebene von Diarbekr, die ziemlich angebaut und ſtark bevölkert iſt, nimmt der Tigris unmittelbar unterhalb der Stadt, zu welcher ſeine Richtung bis dahin von Nord gen Süd ſtattfand, eine entſchiedne Oſtwendung an, die er auch an 20 geogr. Meilen Weges durch dieſe Ebene beibehält, welche im Norden die große Niphateskette begrenzt, wie im Süden die des Maſius (Karadja Dagh, Mardin Dagh), durch welche ſie völlig abgeſchloſſen und umkränzt erſcheint; denn die untergeordneten Gliederungen beider in ihren öſtlichern Verzweigungen ſind es, welche, ſich immer dichter zuſammenſchaarend, weiter abwärts am Zufluß des Batman Su und Sert Su zum Tigris (ſ. Th. X. S. 94), dieſen wieder nach einem breiten, ſeichten, ſanft ſich windenden Strombette in enge Felsklüfte und Zickzackthäler zuſammendrängen, die er von neuem durch das wilde Kurdiſtangebirge im Djebel Tur und in den Böhtanbergen (oder Bohtan, Buhtan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 705, 709 u. f.) durchbrechen muß.

Innerhalb dieſer Ebene ſind es vorzüglich viele vom Norden herabkommende Zuflüſſe, die den Hauptſtrom durch ihre Waſſerfülle bereichern; denn von der Südſeite, der Maſius-Kette, iſt uns kein einziger mit jenen vergleichbarer bekannt; nur kurze und wie es ſcheint waſſerarme Bäche ſind es, die von den Maſius-Bergen nordwärts den Tigris erreichen.

Der Schneereichthum des Niphates der Alten (Chun-Dagh, Kolb-Dagh, Khandoſch-Dagh, Kharſann-Dagh, Ali-Dagh, ſ. Th. X. S. 94, 690, 813), von den Quellen des Sebbeneh Su bei Sivan Maaden an bis zu den Quellen des Sert Su, oder des Fluſſes bei Bitlis (ſ. Th. X. S. 87, 686, 813), iſt es, der von deſſen ſüdlichen Abhängen den Tigris eben ſo reichlich durch Zuflüſſe nährt, wie ſein weſtlichſtes, urſprüngliches Quellgebiet. Von Weſten nach Oſten ſind die Hauptarme: der Sebbeneh Su (auch Ambar, ſ. Th. X. S. 97), bei Egil mündend; der Hasru Su (ſ. Th. X. S. 96); der Batman Su (ſ. Th. X. S. 92) mit dem nicht minder großen Jeſidhane (Th. X. S. 91) bis zum Sert oder Sört Su, zwiſchen denen noch mehrere kleinere untergeordneter Art einfallen, deren Namen uns weniger bekannt geworden ſind. Das Wichtigſte, was wir über ſie aus den

Routiers der wenigen Durchreiſenden erfahren haben, iſt an den genannten Orten zur Orientirung über die ältern claſſiſchen Benennungen, über denen noch manches Dunkel ſchwebt, ſchon angeführt.

Obwol die Bäche des Hasru-Fluſſes nicht aus ſo weiter nördlicher Ferne, gleich den andern genannten, herbeieilen, ſondern den mehr ſüdlich vorgerückten Hasru Daghlari, d. i. Hasru-Bergen, ihren Urſprung verdanken: ſo ſind ſie doch nicht minder waſſerreich, da ſie den aus den Kalkſteinhöhlen plötzlich hervorbrechenden ungemein gewaltigen Quellen abfließen. Der weiter herkommende Batman Su, ſagt v. Moltke, iſt mindeſtens eben ſo bedeutend wie der Tigris, oder Shatt ſelbſt; ſeine Quellen liegen am Fuß des hohen Kharſann Dagh, deſſen hoher Kegel, der bis in den Spätſommer mit Schnee bedeckt bleibt, ſchon aus der Ferne von 20 Meilen, bei der Feſte Diarbeker, erblickt wird. Ihm, wie deſſen mächtigem linken Zufluſſe, dem Jeſidhane, der auch dem Kharſann Dagh entquillt, gibt deſſen Schneereichthum die Waſſerfülle.

Dieſer Jeſidhane, deſſen obern Lauf wir ſchon früher unter dem Namen Erzen Tſchai, d. i. Fluß von Erzen (Arsanias, ſ. Th. X. S. 89), kennen lernten, hat erſt von Nord gen Süd, dann aber von Oſt gen Weſt einen dem Tigris alſo widerſinnigen Lauf, bis ſeine Waſſer vom Batman Su plötzlich wieder ſüdwärts abgelenkt in wenigen Stunden dem Tigrislaufe folgen müſſen. Er iſt es, welcher vom Urſprunge, im Kharſann abwärts, die große Diarbekr-Ebene (Diarbekr Ovassi) oſtwärts umkreiſet, da ſie ſich viel weiter gegen Nordoſt in das Land hineinerſtreckt, als unmittelbar am Ufer des Tigris entlang. Der Jeſidhane-Fluß wird zu dieſem Kreislaufe gegen Süd und Weſt genöthigt durch die Kurdiſtangebirge, die an ſeinem linken Ufer ſich emporthürmen und ihn bis zu ſeinem Einfluß in den Batman Su begleiten. Dieſer Einfluß in den Tigris ſchneidet die weſtliche, flache Diarbekr-Ebene von dem nun öſtlich folgenden Kurdiſtangebirge ab, das der Tigris wieder in Zickzackthälern und Engklüften durchbrechen muß, ehe er nach dieſem Gebirgsdurchbruche, von beiläufig 30 Stunden Weges, zwiſchen dem Batman Su bis Omar al Djezireh (ſ. Erdk. Th. IX. S. 709), zum zweitenmal in eine Thalweitung, nämlich die des letztgenannten Ortes, eintreten kann, die etwa noch gegen 1000 Fuß über der Meeresfläche liegen mag (ſ. IX. S. 711).

Auf der ungefähren Mitte dieſes in vielen kleinern Wendungen zurückzulegenden Weges ſtrömt von Bitlis der Bitlis Tſchai (Centrites? ſ. Th. X. S. 23, 88, 389), der ſich mit dem linken Zufluſſe des Sert Su vereinigt hat, bei Til (nach Shiel) oder Tilleh vom Norden her in den Tigris ein, wo er, unſtreitig wegen ſeiner Größe, als der öſtlichſte unter den großen obern Tigris-Quellzuflüſſen, nicht ſelten, und ſelbſt noch von Cl. Rich und Shiel, der über ihn hier zuerſt unter den neuern Reiſenden als Augenzeuge berichtete, für den wahren Tigris, im Gegenſatz des weſtlichen oder von Diarbekr herkommenden Hauptarmes, gehalten wurde (ſ. Erdk. Th. IX. S. 710; X. S. 88). Von dieſem Vereine des Sert Su mit dem Tigris von Diarbekr verläßt dieſer Hauptſtrom ſeine bisherige von Diarbekr an beibehaltene Normalrichtung direct gegen Oſt, und wendet ſich gegen Südoſt, welches nun ſeine Normalrichtung bleibt.

Der Durchbruch dieſes Tigrislaufes durch die ſüdlichſte Tauruskette (Kurdiſtanberge von Buhtan), vom Batman Su und Sert Su an, abwärts, der in ähnlichem Verhältniß zu ſeinem Stromſyſteme, wie der Euphratdurchbruch durch die ſüdlichſte Tauruskette zwiſchen Isoglu aus der Malatia-Ebene bis nach Gerger und Samoſata zu dem ſeinigen ſteht, war eben ſo wie jener früher völlig eine Terra incognita. Er liegt nur um weniges weiter gegen Süden und Oſten als jener, durchbricht aber aus der obern, geſchloſſenen, fruchtbaren Diarbekr-Ebene ſeine vorliegenden Gebirgsriegel eben ſo wie der Euphrat aus der Malatia-Ebene die ſeinigen. Zwar ſcheinen dieſe Durchbrüche des Tigris nicht dieſelbe furchtbare Geſtaltung wie jene des Euphrat zu haben; doch iſt auch hier das Land wild und romantiſch ſchön. Nicht ſowol die Strudel und Cataracten des Stroms wie auf dem Euphrat hatten hier die frühere Paſſage gehemmt, als vielmehr die Rohheit und Ungebändigtheit ſeiner kurdiſchen Uferanwohner, welche jeden Durchziehenden mit Tod und Verderben bedrohten. J. Macdonald Kinneir, der im Jahr 1814 zuerſt unter den neuern beobachtenden Reiſenden es wagte, von Bitlis aus über Sert zum untern Sert Su vorzudringen, in der Abſicht, um von da nach Djezireh ibn Omar und Moſul zu gelangen, mußte [1]), ſtatt des kürzern Weges auf dem linken Tigrisufer von 16 Stunden, direct

[1]) J. Macd. Kinneir, Journey thr. Asia Minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 411.

von Sert nach Djezireh durch das Kurdengebirgsland, den weiten Umweg von da erſt ſüdweſtwärts über den Batman Su, den Tigris und über den Djebel Tur nach Mardin nehmen, um dann erſt ſüdwärts der Maſius-Kette gegen Djezireh vorzurücken. Dem zweiten, ihm im Jahre 1836 nachfolgenden Reiſenden, Colonel J. Shiel, gelang es eben ſo wenig am linken Ufer des Sert Su und Tigris direct durch die Buhtan-Ketten [2]), wie er dort das Kurdiſtangebirge nennt, hindurchzudringen, auf welchem Gebirgswege von Sert aus Djezireh in 16 Stunden Weges zu Fuß, auf einem andern zu Pferd aber nur in 38 Stunden zu erreichen ſein ſollte. Er mußte erſt den Sert Su gegen Weſt, und bei Til den Tigris gegen Süd überſetzen; er brauchte jedoch nicht den großen Umweg, wie Kinneir, über Mardin zu nehmen, denn die Kurden-Rebellion gegen die türkiſche Oberhoheit unter Reſchid Paſcha war auf das linke Tigrisufer, auf das Buhtan-Gebirge beſchränkt. Dieſer directe Gebirgsweg iſt erſt ſeit dem Mai 1838 durch die Unterwerfung der dortigen Kurden-Begs gebahnt worden, denen 2 ihrer Hauptburgen durch die Expeditionen Mehmet Paſchas erſtürmt und entriſſen wurden. Der Belagerung der zweiten derſelben, Sayd Bey Kaleſſi im N.O. von Djezireh, welche ein Centralpunkt des Widerſtandes gegen die Macht der Pforte, der Sitz der Rebellen und das gefürchtete Raubneſt jenes Kurdengebirgs war, wohnte v. Moltke [3]) bei, und konnte daher von dort aus den Gebirgsweg über Djezireh nach Sert in ſeine Karte eintragen. Für Colonel Shiel war aber damals das linke Tigrisufer noch unwegſam; er konnte nur auf dem rechten in einiger Ferne vom Strome den Weg durch die Ebene über Kermo, Mediyad, Ebab und Ernuz nach Djezireh nehmen; alſo das Tigristhal ſelbſt bis dahin in ſeinem Durchbruche nicht kennen lernen. Der erſte, dem dieſes im April 1838 gelang, iſt v. Moltke, welcher auf einem Flooß von Hammelſchläuchen, einem Kellek (ſ. Erdk. X. S. 720), von Diarbekr an abwärts, als Seitenſtück der Euphratbeſchiffung, auch dieſe Tigrisfahrt bis Djezireh und Moſul mit ſeinem Gefährten Hrn. v. Mühlbach (jetzt Major) glücklich zurücklegte [4]). Beide ſind alſo die erſten Entdecker dieſer Terra incognita.

---

[2]) Col. J. Shiel, Notes on a Journey etc. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. VIII. P. 1. p. 76.

[3]) (v. Moltke), Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkey; Berlin 1841. 8. S. 256—271. [4]) v. Moltke a. a. O. S. 236—240.

Dieſe Waſſerfahrt mußte leider ſo ſchnell zurückgelegt werden, daß für genauere Unterſuchung der Uferſeiten wenig Zeit übrig blieb; doch war ſie hinreichend für die allgemeine Berichtigung der Kartographirung des Tigrislaufes oberhalb Moſul, der früher ganz im Argen lag. v. Mühlbach berichtet in einem Handſchreiben [5]) vom 13ten April über jene Tigrisbeſchiffung, daß er mit ſeinem Gefährten vom Paſcha zu Diarbekr den Befehl zur Fahrt nach Moſul erhielt, um einer von demſelben angeordneten Expedition gegen den Araberſtamm Chamar, welcher Viehdiebſtähle und Räubereien gegen die Karawanen begangen, und etwa 10 Stunden von Moſul ſeitwärts in der Wüſte gelagert war, beizuwohnen. An Mirza Paſcha zu Mardin (18 Stunden von Diarbekr), und an Cherim Paſcha im Lager zu Niſibin (12 Stunden weiter), war anderthalb Tage zuvor die Ordre zur Ausführung derſelben, mit tauſend Pferden und 2 Geſchützen, durch einen Expreſſen geſandt, der bei den ſchlechten Wegen nicht ſchnell reiten konnte. Da auch die Truppen von Niſibin aus einen zwei- bis dreitägigen Marſch zu den Arabern zu machen hatten, und der hoch angeſchwollne Tigris eine ſehr ſchnelle Fahrt von 2½ bis 3 Tagen, des an 120 Stunden langen Flußwegs, bis Moſul erwarten ließ, ſo glaubten wir frühzeitig genug das Cavallerie-Commando zu erreichen. Mirza Paſcha's Expedition war ſehr eilig in Ausführung gebracht. Unſere Waſſerreiſe, die wir, nicht ohne einige Unfälle, möglichſt ſchnell Tag und Nacht zu Stande brachten, endete erſt Oſtermontag Abend. Wir konnten an dieſem nicht mehr in die Stadt und zum Mehmet Paſcha, Gouverneur von Moſul, gelangen, weil die Thore in dem mit Mauern und Thürmen umſchloſſenen Moſul mit dem Abenddunkel wegen der Araber ſtets geſchloſſen werden. Wir kamen leider zu ſpät; Mirza Paſcha hatte ſchon als Beſtrafung den Arabern 400 Kameele, 400 Rinder, 6000 Schaafe, 4 Pferde und eine Anzahl Zelte abgenommen. Die Araber, die über 4000 Reiter ſtellen konnten, lagerten in der Nähe von Sindjar, wegen des Raums für die zahlreichen Kameele um jedes Familienzelt auf mehr als eine Meile Länge ausgedehnt. Die 1000 Cavalleriſten in 3 Colonnen getheilt überfielen frühmorgens das Lager. Die geſchloſſenen Reihen der Osmanen, ihr Talim (d. i. die neue, europäiſche Taktik) that ihre Wirkung. Die Araber glaubten, ſie wären zu 10 und 10 Mann aneinander gebunden,

---

[5]) v. Mühlbach, Mſcr.

und ſuchten ſie zu ſprengen. Drei Kanonenſchüſſe ſetzten ſie und ihre Thiere in Flucht. Hundert Todte und Verwundete von den Arabern blieben; auch die ſchöne Tochter des Scheikh, die auf einem Kameele reitend nicht ſchnell genug entfloh, fiel von einer Kugel getroffen. Dies reizte die Araber zur Rache; durch Lanzenſtiche und Würfe verletzten ſie noch 16 Mann der türkiſchen Regimenter; die Verwundeten heilen ſich nun ſelbſt, ſo gut ſie können, in ihren Zelten. Es wird von den Bleſſuren übrigens bei ihnen gar keine Notiz genommen, ohne daß dies eine Härte der Obern wäre. Der Maaßſtab iſt für viele Dinge hier ganz anders als in Europa. — So weit v. Mühlbach; ein Blick in den heutigen Zuſtand der ſüdlichen Uferſeite des Tigris, zu deſſen Sicherung auf beiden Seiten alſo gleichzeitig günſtige politiſche Umſtände eintraten, welche auch dem Fortſchritt geographiſcher Kenntniß zu Gute kamen.

Ueber die Tigrisfahrt ſelbſt ſagt v. Moltke Folgendes [6]). Unmittelbar unter der Einmündung des Batman Su zum Tigris tritt dieſer Strom aus der Diarbekr-Ebene wieder ein in ein hohes Sandſteingebirge. Die bisher ſanft gekrümmten Windungen des breiten, ſeichten Stroms verwandeln ſich in die ſcharfen Zickzacks einer engen Felsſchlucht. Steil, oft ſenkrecht ſteigen die Felswände zu beiden Seiten, wenn auch nicht überall ſo ſteil wie am Euphratdurchbruch, empor, und hoch oben an der Berglehne unter dunkelgrünen Palamut (Valonien) erblickt man einzelne Dorfſchaften von Kurden, die hier meiſt Höhlenbewohner ſind. So bietet Höſſn Keifa am rechten Tigrisufer (ſ. Th. X. S. 95) einen ſeltſamen Anblick dar, auf hohem Felſen gelegen, in deſſen ſenkrechter Wand eine Felsſtiege vom Fluß hinaufführt. Von der unten gelegenen alten Stadt zeigen nur noch Ruinen und einzelne Minarehs, daß hier einſt Moſcheen und Wohnhäuſer geſtanden. Die Einwohner waren genöthigt auf die hohe Klippe zu flüchten, wo ſie ſich gegen die einzig zugängliche Seite durch eine Mauer verſchanzt haben. In der engen Felsſchlucht fand ich große Steinblöcke, die von oben herabgerollt ſind; man hat ſie ausgehöhlt zu Wohnungen gemacht, und dieſe Trümmer bilden eine kleine, freilich ſehr unregelmäßige Stadt, die ſogar einen Bazar hat. — Von dem gewaltigen, 80 Fuß hohen und 100 Fuß breit geſpannten Brückenbogen, der hier noch heute, ganz dem über Batman Su gleich, über den Tigris ſich hinüber wölbt, iſt ſchon früher (Th. X. S. 94) die

[6]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 236.

Rede geweſen. In dem ganzen Laufe durch das Gebirge nimmt der Tigris keine andere als kurze Gießbäche in kurzen, wilden, ſchroff anſteigenden Schluchten auf. Nur ein großes Thal durchſetzt die Gebirgsmaſſen von Norden her bei Tilleh, in welchem die 4 beträchtlichen Ströme Bitlis, Keſſereh, Sert und Bohtan-Tſchai zuſammenfließen. Auch weiter unterhalb iſt die Gegend am Tigris noch wild und ſchön; der Stromlauf hat ſeine Strudel, man fährt an einer Höhle vorüber, die durch Schwefelquellen geheizt wird. Am Morgen des dritten Tages erreichte man Djezireh.

Djezireh ibn Omar wird von einem Tigrisarme umfloſſen, daher ihr Name Djezireh, d. i. „die Inſel" (ſ. Th. IX. S. 709); ſie war jetzt durch Reſchid Paſchas Belagerung und Zerſtörung ein Trümmerhaufe (ihre Beſchreibung ſ. Th. IX. S. 710 — 713 und unten). Große Granatbäume hie und da, mit ihren Purpurblüthen, Rebengehänge mit Rankengeflecht beſchatteten die Mauern und Trümmer, einzelne Oelbäume waren nur, wo ſie in Winkeln verſteckt, von Brand und Vernichtung übrig geblieben. Jetzt war freilich Sicherheit hier, wo früher Mord und Raub an der Tagesordnung geweſen, worunter noch J. M. Kinneir [7]) und mancher andere ſeiner Landsleute zu leiden hatten. Mit gutem Proviant, auf weichem Polſter vom Kellek gewiegt, ging die Fahrt auf reißendem Strome weiter abwärts wie mit Extrapoſt, unter fortwährenden Regenſtrömen. Nur eine halbe Stunde unterhalb bemerkte v. Moltke die Trümmer einer zweiten Brücke über den Tigris, zwiſchen denen ein Pfeiler bei hohem damaligen Waſſerſtande einen gewaltigen Strudel veranlaßte. Alles Rudern, ſagt der Berichterſtatter [8]), half nichts; die Charybdis riß unſere kleine Arche an ſich; wie ein Pfeil ſchoß ſie in den tiefen Schlund hinab, und eine hohe Welle ging über unſere Köpfe weg. Das Waſſer war eiſig kalt. Ohne umzuſchlagen tanzte das Fahrzeug im nächſten Augenblick harmlos weiter fort. Unſre Näſſe von Kopf zu Fuß war faſt lächerlich; unſer Kohlenbecken zum Kaffeekochen war fortgeſchwemmt; ein Stiefel ſchwamm nebenher. Wir fiſchten allerlei Sachen wieder auf, und landeten auf einer Inſel, um uns zu trocknen. Nicht fern auf einer andern Sandbank ſaß ein Schwarm Pelikane, die, als wollten ſie uns verhöhnen, ebenfalls ihr weißes Gefieder ſonnten. Plötzlich merkten wir, daß unſer Flooß ſich los-

---

[7]) J. Macd. Kinneir, Journey l. c. p. 448. [8]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 238.

machte und davon ſchwamm. Der eine Aga ſtürzte ſich ſogleich in das Waſſer, und erreichte es noch glücklich, ſonſt wären wir im Naturzuſtande auf der Inſel zurückgeblieben. Das Trocknen half bei der Weiterfahrt nicht viel, da immer neue Regengüſſe herabſtrömten. Beim Anlegen des Flooßes in finſtrer Nacht durfte man es doch nicht wagen ein Feuer anzuzünden, das feindſelige Araber hätte herbei locken können. Man zog das Flooß vorſichtig hinter einen Weidenbaum und harrte ſehnſüchtig dem Aufgange der perſiſchen Sonne. Von Djezireh an war der Tigris, nach dem Gebirgsdurchbruch, wieder in die Ebene (Tſchöll) eingetreten. Er verläßt das Kurdengebirge, er ſetzt nun in größern und ſanftern Krümmungen ſeinen Weg durch die weite Tſchöll fort. Zur rechten Hand verſchwinden die Gebirge ganz; auf der linken entfernt er ſich hier immer mehr von den hohen, prachtvollen Djebel Djudi (oder Dſchüdid), auf deſſen leuchtenden Schneegipfeln, nach der hieſigen Volksſage, Noahs Familie mit der Arche ſich niederließ (ſ. Th. IX. S. 721—723). Die Gegend wird nun einförmig; ſelten zeigt ſich ein Dorf; die mehrſten derſelben ſind unbewohnt und zerſtört; man merkt, daß man in den Bereich der Araber eingetreten iſt. Nirgends iſt ein Baum gepflanzt; wo ſich ein Strauch erhielt, da iſt ein Ziaret (die Pilgerſtelle eines Heiligen; ſ. Th. X. S. 944), und die Dornen ſind mit zahlloſen Lappen von Kleidern bedeckt: denn die Kranken glauben zu geneſen, wenn ſie einen Fetzen ihrer Bedeckung dem Sanctus weihen. Nachdem der Zakho (oder Sachu) Fluß von der linken Seite eingemündet, nimmt der Tigris bis Moſul keinen Zufluß mehr auf; die unbedeutenden Bäche und bittern Waſſer, die von der rechten Seite aus der Tſchöll kommen, verſiegen ſchon im Mai gänzlich. Der Strom fließt aber mit beträchtlicher Schnelligkeit, und obwol er faſt überall 6 bis 20 Fuß hohe, ſenkrechte Lehmufer hat, würde man ihn doch ſehr wohl zur Berieſelung der Ebene anwenden können, wenn man ſein Waſſer in einiger Entfernung oberhalb der zu bewäſſernden Strecke in Canäle auffaßte. Steinerne Molen, die man an einigen Stellen in den Fluß hineingebaut findet, zeigen, daß man früher auch ſolche Verſuche der Bewäſſerung wol gemacht hatte. Gegenwärtig aber liegt die weite Fläche ganz verödet, und nur im April zeigt ſie ſich mit hohem Graſe bewachſen, das den Heerden zur Weide dient. Auf einem bedeutend hohen, iſolirten Berge ſahen wir aus großer Ferne Ruinen einer ſcheinbar ſehr alten Stadt, deren Höhe wir am nördlichen, öſtlichen und ſüdlichen Fuß umſchiffen mußten (alſo lag

ſie am Weſtufer, wahrſcheinlich auf dem Buttma Dagh der Karte; ob Betuma? bei Ptol. V. 18. f. 143); worauf die Fahrt an den Ruinen der Eski Moſul, oder alten Moſul, vorüber ging, von wo man noch weiter abwärts in weſtlichſter Ferne das mauerartige Gebirge von Sindjar aus der Wüſte emportauchen ſieht, wie ein Helgoland aus dem Meere. Bald aber iſt man die Minarehs der heutigen Moſul zu erblicken im Stande. Bei Moſul erhebt ſich das rechte Flußufer zu einer etwa 80 Fuß hohen ſteilen Wand, an deren Fuße, von hohem Waſſer überfluthet, heiße Schwefelquellen rauchen. Marmor kommt dort auf der flachen Tſchöll zu Tage, derſelbe der zum ſoliden Bau der Stadt gedient hat. Der Landweg von Djezireh abwärts, auf beiden Seiten des Tigrisufers, ſowol über Eski Moſul durch das ſüdliche Blachfeld, wie über den dortigen Khabur-Fluß (ſ. Th. IX. S. 706—707) und die Zakho-Kette am Nordufer hin, bis zu den Ruinen von Ninive, Moſul gegenüber, und bis zum großen Zab, iſt ſchon vielfach von Reiſenden begangen, und wir kennen aus frühern Unterſuchungen dieſen letzten Strich ſchon ziemlich genau durch Col. Shiels Berichte (ſ. Th. IX. S. 708—748). Weiter landein am Zab-Fluß aufwärts in die Berglandſchaft von Amadia (ſ. Th. IX. S. 717) ſind wir, nach Dr. Grants erſter Entdeckungsreiſe zu den Neſtorianern von Djulamerk (ſ. Th. IX. S. 1029—1031), nun ſchon von neuem durch deſſen ſeitdem erſchienenen Bericht [9]), zumal aber durch W. Ainsworth's im Auftrag der Londner Roy. Geogr. Soc. dahin glücklich im J. 1840 beendigte Entdeckungsreiſe, durch ſein Routier und ſeine Kartographirung [10]), viel beſſer in dieſem nördlichen Stromgebiete des Tigris orientirt, als dies früher der Fall war. Wir können nach dieſer allgemeinen Ueberſicht in die Verhältniſſe der beſondern Abtheilungen deſſelben übergehen, ohne, wie früher es in der Compendiengeographie der Gebrauch war, uns blos mit allgemeinen hypothetiſchen Beſchreibungen und Anſichten zu begnügen, da wir nun auch hier ſchon in vieler Hinſicht einen feſten Boden und einen nicht länger zu vernachläſſigenden Schatz von poſitiven, ganz localen geographiſchen, hiſtoriſchen und phyſica-

---

[9]) Asahel Grant, The Nestorians or the Lost Tribes etc. New-York. 1841. 8. [10]) W. Ainsworth, Trav. and Researches in Asia Minor, Mesopotamia, Chaldea etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 102 u. 179; deſſ. Account of a Visit to the Chaldeans inhabiting Central-Kurdistan, in Journ. of Geogr. Soc. Lond. Vol. XI. p. 21—76.

liſchen Daten gewonnen haben, zu deren genauerer Nachweiſung wir nun übergehen.

Erläuterung 1.

Das Tigris-Quell-Land bis zur Feſte Amid, der Hauptſtadt von Diarbekr.

1. Das Tigris-Quell-Land vom Göldſchik und Arghana.

Zu den Nachrichten, die wir ſchon früher über die Tigrisquellen, ſüdlich des Göldſchik, d. h. kleiner See, Diminut. von Göl, nach den Berichten der Claſſiker, der Araber, Türken und der neueſten Reiſenden mitgetheilt haben (ſ. Th. X. S. 84—86, 102—107), wiſſen wir nichts weſentliches hinzuzufügen. Dawah Boïni (richtiger Dewe Bojunu, ſ. Th. X. S. 388) nennt Ainsworth[11]) die Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Euphrat und Tigris; alle Waſſer, die von den weſtlichen Höhen derſelben abfließen, ſind die letzten nordöſtlichen Zuflüſſe des Diyarbekr-Arms des Tigris, und die von deren öſtlichen Abdachungen kommen, fallen in den Murad des Euphratarms. Die ſchöne Ebene von Kharput lehnt ſich dieſem Dewe Bojunu unmittelbar an, bis ſie gegen Nordoſt durch die Koſhberge begrenzt wird, die aus Kalkſtein nahe dem Murad an 600 Fuß über der Ebene aufſteigen, 2345 F. üb. d. M. Gegen Süd ſenken ſie ſich in wellige Ebenen. Eine genauere Kartenaufnahme jener merkwürdigen hydrographiſchen Localität bleibt noch wünſchenswerth; denn immer bleiben noch manche Verhältniſſe unaufgeklärt. Dupré hatte ſchon im J. 1808 auf die dortige Gegend die Aufmerkſamkeit gelenkt, da er am 3ten Oct. von Kharput über die Tigrisquellen zum Kupferbergwerk Arghana Maaden reiſte. Auf dieſem Wege kam er zuerſt über Berge, dann zum Göldſchik-See, der ſich nach ihm von N. nach S. ausdehnen und wol eine Breite von 2 Lieues haben ſoll, während er deſſen Länge auf 4 angiebt, und in der Mitte eine kleine Inſel nennt, wie dies auch Otter[12]) bemerkt hatte, von 40 armeniſchen Familien bewohnt, von der wir bei den neueſten Reiſenden keine Bemerkung vorfinden. Dieſes Inſelchen, das St. Martin nach einer darauf erbauten

---

[11]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 276. [12]) Otter, Voy. T. II. p. 286.

Feſte Göldſchik nennt, ſollte nach armeniſchen Angaben im 11ten Jahrhundert von Prinzen aus dem Arſacidengeſchlechte beherrſcht und namentlich von dem armeniſchen Patriarchen Gregor III. ſeit dem Jahre 1125 n. Chr. Geb. bewohnt geweſen ſein (ſ. Th. X. S. 938)[13]).

Wirklich ſind von v. Moltke zwei ſehr kleine Inſelchen in dieſem See auf der Karte eingetragen, aber von den neuern Reiſenden nichts weiter über dieſelben bemerkt worden.

Das Waſſer des Sees iſt, nach Dupré, nicht ſalzig, wie Kinneir angab (ſ. Th. X. S. 102), ſondern ſüß, was auch J. Brant beſtätigt, trinkbar; es nährt Karpfen und andere gute Fiſche. Er iſt von hohen Bergen eines fetten geſchichtenen Geſteins, wol talkige Schiefer (ſ. Th. X. S. 913), umgeben, an deren Fuß man zum Thale des Tigris hinabſteigt, der nur 2 bis 3 Stunden fern ſeine Quelle hat, bei einem Orte, der von Dupré Merap genannt wird. In der Thalſchlucht wird der Tigrisbach mehrmals durchſetzt bis zum Kedjan Khan. Eine halbe Stunde abwärts von dieſem kam man zu Baumpflanzungen mit reizenden Partien, durch das Gemurmel der Bäche belebt; nach einer Stunde weiter an einem Karawanſerai vorüber, dann über ſehr ſchroffe, im Winter ganz unpracticable Berge, die man dann auf einem nicht minder beſchwerlichen Wege durch die furchtbaren Abſtürze der Thalſchluchten des Tigris umgehen mußte, um das Städtchen Arghana Maaden, in der Nähe der Kupfergruben (Maaden Kapur, ſ. Th. X. S. 913) zu erreichen. Damals war noch keine Sorge für Wegebeſſerung von Kharput, durch eine Militairſtraße, wie ſpäterhin J. Brant dort[14]) ſie ſchon vorfand (im J. 1835), deren letzte Spuren aber auch in der Grubennähe völlig verſchwanden.

Der Stadt Arghana giebt Dupré[15]) 1000 türkiſche Familien zu Einwohnern, und 100 armeniſche; ſie iſt auf dem Gipfel und am Abhang von Felſen überragt, die mit Weinbergen bedeckt ſind, die aber nur ſchlechten Wein geben. Der ſteile, faſt iſolirte Fels, auf dem die Stadt liegt, heißt Kalat Dagh, ein noch ſteilerer hinter ihm gegen N.W. iſt der Ali Dagh, von ähnlicher Form, beide gleich hoch, nach Ainsworth[16]) 2884 F. üb. d. M.; die Capelle Dul Kaphal faſt 400 Fuß höher, 3259 F. üb. d. M.

---

[13]) St. Martin, Mém. sur l'Arménie I. p. 64. 131. [14]) J. Brant, Journey in Journal of Roy. Geogr. Soc. Lond. VI. p. 208.
[15]) Dupré, Voy. I. p. 63. [16]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 271.

Das Thal zwiſchen dem Kalat Dagh und der erſten Kalkſteinkette im Süd wird von Breccie und Quarzſtein eingenommen, die mit Mergeln wechſeln; darüber liegen auf dem Kalat Dagh Mergel, gelb und cremefarbig, die kohlenhaltig am Ali Dagh werden. Auf beiden Höhen liegen Mergelſchichten mit Oſtraceen, Conus und Nummuliten. Vom Kalat Dagh ſtreicht gegen Oſt eine niedere Hügelreihe aus rothem Mergel und Kalkſtein beſtehend. Gegen Norden von Arghana bis zum Tigrisufer iſt das Land bedeckt mit Sandſtein, Mergel, Kalkſtein, die von vielen Gängen Diallagegeſteins durchſetzt und geborſten ſind, darin ſich ſehr reiche Kohlenlager und Eiſenerze befinden. Die Diallage=Gänge ſetzen auf die Oſtſeite des Tigris fort. Von der Stadt iſt wenig bemerkenswerth; J. Brant ſagt, ſie werde noch von einem hohen Pik überragt (3285 Fuß üb. d. M., ſ. Th. X. S. 904), auf dem er ein armeniſches Kloſter (wol jene Capelle Dul Kaphal?) vermuthete; von ihm überſchaue man ſchon einen Theil der weiten meſopotaniſchen Ebene. Er giebt der Stadt 600 Familien, halb Muhammedaner, halb Armenier; alles ſei in Verfall, die Luft aber kühl und geſund, in dem Thalſpalt drückende Hitze; die Gehänge von der Stadt hinab bis zu dieſem mit Feldern und Gärten bedeckt, die trefflichen Waizen, Wein, Obſt und Baumwolle erzeugen; der Kornertrag ſei 16fach. Am 26. März 1838 ſah v. Mühlbach hier die Pfirſich und Mandelbäume[17]) in Blüthe.

Von der Stadt zu den Kupfergruben (Maaden Kapur), deren mineralogiſche Verhältniſſe wir ſchon früher nach Ainsworth kennen lernten (ſ. Th. X. S. 913), rechnet J. Brant nur 4 Stunden Wegs über ſteile beſchwerliche Berge. Dupré giebt dem Bergwerksorte 4000 Bewohner[18]), davon ein Drittheil Griechen und Armenier, zwei Drittheile Türken waren. Die nackten Berghöhen, wie um alle Bergwerksdiſtricte, ſtanden im ſtärkſten Contraſte mit den durch Weinberge und Obſtpflanzungen bedeckten benachbarten Schluchten. Nur Schachte ſind hier in die Erde getrieben, die tiefer hinab in Horizontalgänge auslaufen, die in weißlichen Schiefer und Quarz bis zur Metallader fortgehen, leicht und reinlich zu bearbeiten, und ſehr reichhaltig ſein ſollen. Dieſe Stollen müſſen wol ſehr niedrig ſein, da die Bergleute, zu ſeiner Zeit, das Erz auf die Schulter legten und damit auf allen Vieren herauskrochen. Es ſind türkiſche Grubenarbeiter dabei, aber die mei=

[17]) v. Mühlbach, Mſcr. [18]) Dupré a. a. O. p. 59.

ſten ſind griechiſcher Abkunft, wie auch die Hüttenarbeiter, ſo wie die damaligen drei Bergwerksdirectoren, nur Griechen, welche das Vorrecht hatten, den rothen Turban tragen zu dürfen. Ein Generaldirector (Maden Emini) hatte jedoch zu Kjeban Maaden am Euphrat ſeine Reſidenz, und betrieb das Werk, gegen Tribut an den Sultan, auf eigne Rechnung. Der jährliche Ertrag ſollte ſich an Kupfer auf 60,000 Batman (1 Batman zu 6 Okkas) in Summa zu 8000 Centner belaufen, was offenbar übertrieben war, da der Ertrag zu Ainsworths Zeit, freilich 30 Jahr ſpäter, nur etwa 1500 Centner betrug. Es ſollten zu Dupré's Zeit 12 Schmelzöfen (Otter gab ihre Zahl in frühern Zeiten auf 400 an, als noch viel Gold und Silber gewonnen ward)[19]) vorhanden, aber keinesweges alle im Gange ſein; man heizte ſie mit Holzkohlen und ſagte, 4500 Batman Erz gäben 1000 Batman Roh-Kupfer, das in etwa 100 Scheiben gegoſſen, alſo jede zu 10 Batman an Gewicht, in den Handel komme. Die Hüttenarbeit war ſchlecht und beſchwerlich. Die Käufer müſſen dies Kupfer erſt zur Reinigung nach Diarbekr, Erzerum, Trebiſond oder Tokat bringen, wobei ein Verluſt von 15 bis 20 Procent eintreten ſoll. Die Kupferausſchmelzung ſoll zu Trebiſond am beſten geſchehen, daher das dortige Kupfer auch das theuerſte ſein. Dieſer Kupfergewinn von Maaden Kapur, der z. B. in den vielen Kupferſchmieden zu Erzerum (Th. X. S. 756) und Tokat verarbeitet wird, verſieht einen großen Theil des Orientes mit ſeiner Metallwaare; das meiſte Kupfergeſchirr, das von Conſtantinopel durch ganz Natolien und Syrien, Meſopotamien, bis Bagdad, Baſſora und Perſien in Gebrauch iſt, kommt aus dieſer gemeinſamen Quelle.

Nach J. Brant's Angabe zählte man im Jahre 1835 743 Familien, die von der Grubenarbeit in Maaden Kapur lebten, davon 270 Griechen, 173 Armenier und 300 Türken angegeben wurden; der eigentliche Grubenberg Magharat, in welchem die Hauptminen getrieben ſind, liegt im Oſt der Anſiedlung Maaden (vergl. Th. X. S. 913). Da die Station Arſinia der Tabul. Peuting. (XI. a), die Arghni der Armenier, alſo auch die heutige Arghana iſt, ſo könnte man ſchließen, daß der dortige Kupferbetrieb bis in die alten armeniſchen Zeiten zurückging.

Von der Stadt Arghana, die noch im Jahre 1836 von den Gebirgskurden[20]) ernſtlich überfallen und gebrandſchatzt werden

---

[19]) Otter, Voy. T. II. p. 284. [20]) v. Mühlbach, Mſcr.

konnte, führt der Weg gegen Südoſt auf dem Südufer des Tigris entlang in 14 Stunden (36 Mil.) nach Diarbekr. Dupré, der die umſtändlichſte Nachricht von dieſer Strecke giebt, ſagt, man ſehe hier die Bergzüge ſich einerſeits verzweigen gegen Klein-Armenien hin, d. i. nach Weſt, und andrerſeits gegen die Wüſte zu, d. i. gegen Süd, wo eine unermeßliche Ebene beide von einander ſcheide. Er ſtieg dieſe Höhen wie auf großen einander vorliegenden Stufen hinab, die in Stunden Breite von Zeit zu Zeit ſich immer mehr ſenken. Spitze Kegel zur Seite und häufige ſchwarze Steinblöcke, die er für Lava hielt, erweckten ihm die Meinung, daß hier viele kleinere Krater einſt wirkſam geweſen ſein müßten. Zumal ein ſolcher Kegel zur Seite gelegen, der Deïk Tepeſſi, fiel ihm als ſolcher insbeſondre auf, der damals eine Warte trug, von der die kurdiſchen Räuber das Land auskundſchafteten. Auf halbem Wege durchſetzte er in einer gefürchteten Mörderſchlucht den Bach Deve Kiechit (Devegetſchid auf v. Moltke's[21]) Karte, von der ſo eben die erſte Section beendet iſt, wo er aber ſüdlicher liegt), der von Weſt her aus den Karadje-Bergen (Karadſcha Daghlar bei v. Moltke) quillt und oſtwärts zum Tigris fällt. Iſt man an deſſen Südſeite ſeine Schlucht wieder emporgeſtiegen: ſo bleibt man nun bis Diarbekr in der Ebene, welche zwar angebaut war, aber doch viel zu wenig, wegen der damals ſo häufigen kurdiſchen Plünderzüge. Es lagerten damals (1808) die Tribus der Milli-Kurden, welche die angrenzenden Gebirge bis Niſibis beherrſchten, unter deren Schutz man ſich begeben mußte, um dieſe Gegenden nur paſſiren zu können. Eine Stunde vor Diarbekr verkündeten ein Kiosk, oder Landſitz des Paſcha, und Grabſtätten die Annäherung an eine Reſidenzſtadt.

Auch J. Brant, der denſelben Weg[22]) 30 Jahre ſpäter zurücklegte, fand hier auf dem ganzen Wege noch kein einziges Dorf; Kurden lagerten verſteckt der ſehr ſchlechten Straße zur Seite; ſie bebauten hie und da einzelne Korn- und Waizenfelder, die treffliche Frucht gaben; überall ſollte man in der Ebene gute Brunnen finden.

---

[21]) Karte von Klein-Aſien, entworfen und gezeichnet nach den neueſten und zuverläſſigſten Quellen, hauptſächlich nach den in den Jahren 1838—39 von Baron v. Vincke, Fiſcher und Baron v. Moltke, Majors im Königl. Pr. Generalſtabe, und 1841—42 von H. Kiepert ausgeführten Recognoscirungen, ſo wie nach den beſten neuern Reiſerouten der Engländer. Berlin b. Schropp. 1843. Sect. VI.

[22]) J. Brant, Journ. a. a. O. VI. p. 209.

Von Mühlbach, der im März 1838 im Gefolge des Hafiz Paſcha war, legte mit deſſen Begleitung den Weg von Arghana nach Diarbekr in 12 Stunden zurück; erſt zwei Stunden vor Diarbekr, ſagt derſelbe, höre die höchſt beſchwerliche, mit Steinen bedeckte Ebene auf und werde zum Fruchtfelde, das von Kurden bebaut werden könne. Die Häuptlinge dieſer damals dort campirenden, aber gebändigten Kurdenſtämme kamen mit ihrem Reitergefolge dem Paſcha entgegen, gaben ihm an einem Bache ein Frühſtück, aus einem ganzen gebratenen Hammel und Kaffee beſtehend, und amüſirten ihn dabei mit Reiterevolutionen, worauf ſie ihm dann das fernere Geleit gaben.

Ainsworth beſchreibt[23]) dieſelbe Landſchaft an der weſtlichen Uferſeite des Tigris, in welcher Diarbekr liegt, noch mehr im einzelnen, und bemerkt von den ſüdlicher gelegenen Berghöhen, von denen man, von Mardin kommend, nordwärts gegen Diarbekr zum obern Tigristhale hinabſteigt, daß ſie mit Kreidelagern und kohlenhaltigen Mergeln überlagert ſind, wie im Norden die Höhen bei Arghana; ihre Unterlage iſt gegen Mardin aber Kalkſteingebirg. Am Khan Kadjurin treffen gelbe obere Kreidelager mit weißen untern Kreidebänken zuſammen, voll Feuerſteinkieſel und Echinitenverſteinerungen. Dies Lager ziehe ſich nordwärts bis gegen den Khan Aghpur mit ſanftem Hügelboden. Nordwärts von dieſem (wol Akbigar, auf v. Moltke's Karte) erhebe ſich ein künſtlicher Tepe mit dem Dorfe Tospen Tepeh, und von da ziehe ſich an drittehalb Meilen weit nordwärts bis Diarbekr ein Plateauland mittlerer Höhe, von 1700 bis 1800 Fuß, noch 3 Meilen weiter nordwärts bis zum Sherbet Khan, das aus augitreichen Feldſpatgeſtein beſteht. Es iſt flach, offen oder wellig ſeiner Oberfläche nach, aber vom Tigris tief durchſchnitten und gegen Diarbekr hin auch noch in regelloſe Seitenſpalten von ein paar Zuflüſſen zum Tigris durchbrochen, in deren einem, ſüdwärts von der genannten Stadt, der Sharoki Su zum Tigris fällt. Dieſes Plateau ſteigt gegen S.W. in ähnlicher Art auf, gegen die Höhen Karadja Daghleri (Mons Masius). Die aus der Fläche hervorragenden Felſen ſind Baſalte, mit Augit, mit Titaneiſen, Dolerite, und hie und da Kalkſpathöhlen. Im Süden des Sharoki Su zeigen einige niedrige Baſaltwände eine unvollkommne Säulenſtructur; auch ſie ſind reich an Titaneiſen, wie das Tigrisufer,

[23]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 269 — 270.

deſſen Schlamm und Sand ganz mit magnetiſchem Eiſenſande überdeckt iſt. v. Mühlbach fand auch den Tigris voll Eiſenoxyd, zumal oberhalb Diarbekr große flache Uferſtrecken ſchwarz damit bedeckt, und die magnetiſirte Degenklinge gab ihm die Ueberzeugung, daß faſt gar keine fremden Theile darunter gemiſcht waren. Wenige Stunden weiter gegen Nord folgt die Landſchaft Arghana's, von der oben ſchon die Rede war.

2. Die alte Amid in der vortürkiſchen Zeit; Amida bei den Byzantinern; Amed, Emed bei Syrern; Amit, Hamith; Tiarpagr bei Armeniern, Diarbekr bei den Arabern.

Aus der früher angeführten arabiſchen Sage, welche das Land Meſopotamiens in drei Diar, oder Landſchaften, des Bekr, Modhar und Rebia theilen läßt (ſ. Th. X. S. 1142), ergiebt ſich, daß die Benennung Diar-bekr ein Name iſt, der erſt aus jüngerer, arabiſcher Zeit ſtammt, und von einer großen Provinz auf die Capitale dieſer Provinz übertragen worden iſt. Jahrhunderte früher beſtand aber die Stadt ſchon unter dem Namen Amida bei den Byzantinern, und lag, nach ihnen, auf der Grenze von Meſopotamien und Armenien[24]), zu dem es von einigen, nach Procops Bemerkung, noch hinzugerechnet wurde; zwiſchen Sophene in Weſt und Gordyene in Oſt wurde es hineingebaut. Auch bei der türkiſchen Bevölkerung iſt ihr Name Amid, oder mit einem Zuſatze Kara Amid bis heute geblieben, obwol jener Name Diarbekr, zumal durch arabiſche Autoren, ebenfalls allgemein in den Schriftgebrauch[25]) überging.

Ob die heutige auch auf eine Etymologie geſtützte Sage der dortigen Eingebornen, als habe die erſte Erbauerin der Stadt, die Fürſtentochter Amid, ihr den Namen gegeben, Grund habe, welche Otter und Southgate dort[26]) gehört haben wollen, wiſſen wir nicht; dies müßte denn in die älteſten Zeiten fallen, von denen wir weiter nichts als die unverbürgte Sage[27]) der Perſer kennen, dieſe Stadt ſei ſchon von Thaimurat, dem alten Könige der erſten perſiſchen Dynaſtie, erbaut worden. Denn das erſte hiſtoriſche Datum ihrer Erbauung durch Byzantiner iſt aus dem 4ten Jahrhun-

[24]) Procop. de Bell. Pers. I. 15. 82. [25]) Index Geogr. in Vita Salad. s. v. Amida. [26]) Otter, Voy. II. p. 273; Southgate, Narrative of a Tour thr. Armenia etc. and Mesopotamia. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 291. [27]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Amed.

dert, worüber ſowol der Römer Ammianus Marcellinus, als auch ſyriſche Annaliſten, unverwerfliches Zeugniß geben. Ob Ptolemäus Amida ſchon gekannt habe, bleibt unſicher; der Name *Ἀμμαία*, den er (V. 18. f. 143) in dieſer Gegend angiebt, und der die größte Namenähnlichkeit hat, ſcheint doch zu weit weſtwärts vom Tigris zu liegen, um jene Uferſtadt repräſentiren zu können, deren Stelle, wie ſchon Golius ad Alferg. p. 242 meint, eher durch die Stadt Durbeta (*Δούρβετα*) eingenommen werde. Ammian ſagt, daß Conſtantius, der Thronfolger des Conſtantinus, welcher gleichzeitig mit Anlegung einer andern Stadt Antoninupolis (d. i. Tela) beſchäftigt geweſen, dieſes anfänglich noch ſehr geringe Amida, um es zu einem ſichern Zufluchtsorte für die Anwohner zu machen, mit weiten Mauern und Thürmen umgeben habe; daß er dahin das Zeughaus für die großen Belagerungsmaſchinen (conditorium muralium tormentorum) verlegte, um ſie dem Perſerfeinde furchtbar zu machen, und daß er gewollt, ſie ſolle nach ſeinem Namen genannt werden (Amm. Marc. XVIII. 9. 1). Obwol Ammian das Jahr der Erbauung nicht angiebt, ſo iſt es doch gewiß, daß Kaiſer Conſtantius, dem bei der Theilung das Imperium von Aſia und dem Orient zugefallen war (er reg. von 337 bis 350 n. Chr. Geb.), wo ihn fortwährende Kämpfe mit den Perſern am Tigris oder vielmehr mit den Saſſaniden gegen Sapor II. beſchäftigten, im Jahr 350 n. Chr. in den Occident zurückgekehrt war, wo er auch ſeinen Tod fand. Amida muß alſo vorher von ihm befeſtigt worden ſein. Ein plötzlicher, nächtlicher Ueberfall des Feindes, der bei Singara die dort unbeſchützten Römer im Jahr 345 traf, war vielleicht die Veranlaſſung[28], die ihn dazu vermochte, auf ein feſtes, umſchanztes Aſyl für die Seinigen am obern Tigris bedacht zu ſein. Hiermit ſtimmt das Zeugniß der Syrer, im Auctor Chronici Edesseni ad Ann. 349 p. X. n., welches 349 als das Jahr der Erbauung[29] der Stadt durch Conſtantinus nennt; ſo wie Dionysius Jacobitarum Patriarcha[30] im Chronicon daſſelbe beſtätigt. Dennoch bemerkt der gelehrte Aſſemanni ſchon, daß der Ausdruck „Amida aedificata” wie bei Dara, das auch ſchon vor ſeinem Erbauer Anaſtaſius, bei Reſaina vor dem ſeinigen Theodoſius, und bei Tela

---

28) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno in Opusc. Halae. 1770. 8. p. 551. 29) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 26. 30) Ebend. I. p. 196.

vor Conſtantius exiſtirte, — nur ſo viel heißen könne, als „restaurata." Denn ſchon zur Zeit des Nicäiſchen Kirchenconcils (im J. 325 n. Chr. G.) hatte Amida ſeine Epiſcopen, die dort ihre Namensunterſchrift gaben, und des S. Ephraem Mutter, die noch früher unter Conſtantinus d. Gr. Zeiten lebte, war aus Amida gebürtig, das alſo nicht erſt am Ende der Regierungszeit ſeines Sohnes Conſtantius gegründet ſein konnte, wie man früher allgemein angenommen hatte. Allerdings kommt der Name Amida bei den claſſiſchen Autoren vor des Conſtantius Zeiten nicht vor; deshalb kann ſie aber doch ſchon beſtanden haben. Die Worte Ammians ſelbſt widerſtreiten dem nicht. Einen Grund dafür giebt die Bedeutung des Namens der Stadt, welche bei Syrern Amed geſchrieben und Emed geſprochen wird[31]), eben ſo wie bei Arabern Amid (woraus bei Byzantinern Amida, bei Geogr. Rav. Amaude geworden), was ſo viel als „onusta", d. i. beladen[32]), gleich einem Laſtſchiff, oder kornreich, bei einer Landſchaft, die wie die Ebene von Amida fruchtbar iſt, bezeichne. Daher iſt auch dieſer eigentlich urſprüngliche Name bei Armeniern[33]) Amit, oder Hamith, bei Syrern und Saracenen Emet, und bei den ſpätern Türken Kara Amid, die Schwarze Amid (Karahemit bei Rauwolf, ſ. Erdk. Th. X. S. 1147).

Aber einen Hauptbeweis für das ältere Beſtehen von Amida, ſchon in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts, fand der ſchon genannte Petersburger Akademiker in dem deutlichen Gepräge der Münze des Kaiſerlichen Muſeums, deſſen Inhalt er durch hiſtoriſche Forſchung über den älteſten Zuſtand des obern Meſopotamiens, vor Conſtantius Zeit, ſcharfſinnig erläutert hat.

Die Münze[34]) mit der Inſchrift *A. K. M. A. C. AΛEΞANΔ.* erklärt ſich durch: Autocrator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander; der Revers zeigt eine weibliche Figur, auf einem Felſen ſitzend, vor welcher ein kleiner Altar ſteht; ſie legt die linke Hand auf den Fels, die rechte auf zwei Kornähren; zu den Füßen iſt der Genius eines Fluſſes, und die Legende *AM. KO. M. MECCOΠ.* d. i. Amida Colonia Metropolis Mesopotamiae. Auf dem Altar ſteht ein *A*, das vielleicht eine meſopotamiſche Göttin Ammaea bezeichnen mag.

---

31) Assem. l. c. T. I. 288, 395; T. II. p. 48, 322. 32) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 545. 33) St. Martin, Mém. s. l'Arménie T. I. p. 165. 34) a. a. O. p. 543.

Da nun Alex. Severus, dem dieſe Münze angehört, vom J. 222 bis 235 n. Chr. G. regierte, ſo würde hiernach die Stadt Amida ſchon über ein ganzes Jahrhundert früher vor jener Befeſtigungsangabe nicht nur exiſtirt haben, ſondern auch ſchon zur Würde einer römiſchen Colonie und ſogar einer Metropolis erhoben geweſen ſein. Dies ergiebt ſich aber aus dem Hergange der Begebenheiten Meſopotamiens in der Periode des zweiten und dritten Jahrhunderts der chriſtlichen Aera.

Nachdem die Grenzen des römiſchen Reichs unter Cäſar Auguſtus bis an den Euphrat und Tigris vorgeſchoben waren, hatte Kaiſer Trajan ſelbſt, als Sieger, ganz Meſopotamien durchſchritten bis nach Cteſiphon und dem Perſergolfe (Erdk. Th. X. S. 119); aber Kaiſer Hadrian trat alles Land wieder an die Parther ab, das jenſeit des Euphrat lag (ebend. S. 127 und 1138). Von Colonien war damals noch keine Spur, deren Anlage in Meſopotamien dem Trajan zuzuſchreiben wäre.

Als nun aber Luc. Antoninus Verus, Mitregent des Marcus Aurelius Antoninus, im Jahre 163 bis 165 n. Chr. G. den Partherkrieg ſiegreich geführt und Meſopotamien wieder gewonnen hatte, ſo iſt die erſte dorthin geführte Römer-Colonie[35]) Carrhae, wie eine Mürze ausſagt: *ΚΟΛ. ΑΥΡ. ΚΑΡΡΗΝΩΝ.* d. i. Colonia Aurelia Carrhenorum; und dieſe ward nach L. Verus Tode, als Ovidius Caſſius in Meſopotamien als Regent eingeſetzt ward, durch M. Antonin zur Metropolis des Landes erhoben (im J. 172), was ſie auch unter Kaiſer Commodus blieb.

Unter L. Septimius Severus, ſeit 193 n. Chr. G., wurden neue Römer-Colonien nach Meſopotamia geführt und ältere reſtaurirt. Nach der Colonie Singara wurde die 2te parthiſche Legion, nach Münzen von Gordian und Gallenus, geführt; nach Niſibis eben ſo, welche zur Würde der Colonia noch andre Beförderung erhielt, weshalb ſie Septimia equitum titulirt ward, wie ſich aus zwei Münzen der Julia Paula, Gemahlin Kaiſer Elagabals, ergiebt, wo ſie *CΕΠ. ΚΟΛΩ. ΝΕCΙΒΙ.* heißt, d. i. Septimia Colonia Nisibis. Eben ſo war Reſaina eine Colonie des S. Severus. Daher konnte Dio Caſſius vom Septim. Severus mit Recht ſagen, daß er eine große Provinz dem Römer-Reiche hinzugefügt und dieſelbe zu deſſen Vorhut erhoben habe.

Antoninus Caracalla (reg. 211 bis 217 n. Chr.) machte,

[35]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 554.

nachdem er das Osrhoëniſche Königreich vernichtet hatte, die Stadt Edeſſa zur Colonia, und Macrinus, ſein Nachfolger (im J. 217), erhob ſie zur Metropolis.[36]) Dagegen ſank nun Carrhae zur zweiten Metropole zurück. Edeſſa, die blühendſte Stadt von ganz Meſopotamien, ward zur erſten Metropole und keine andre kam ihr gleich. Macrins Verdienſte um dieſe Stadt ergeben ſich aus der Münze mit der Inſchrift: *Α. Ο. Μ. ΕΔΕϹϹΑ* d. i. Antoniniana Opeliana Metropolis Edessa, nach Bayer, nämlich als eine Colonie des Antoninus Caracalla, und Opeliana als Metropolis, deren Würde ihr durch Opelius Macrinus verliehen ward.

Nach dieſen Vorgängen, welche Meſopotamien hoben, wurde dieſe Provinz der Römer unter Elagabal (217—222 n. Chr. G.) wieder gänzlich vernachläſſigt; nichts geſchah für die Grenzen des römiſchen Reichs im Orient, wo die wichtigſten Wechſel eintraten, wie im Jahre 226 der Sturz der Parther-Dynaſtie durch die kriegeriſchen Saſſaniden.

So war der Zuſtand Meſopotamiens vor Alexander Severus (reg. 222 bis 235 n. Chr. G.), den die Saſſaniden ſogleich zu ihren Ueberfällen benutzten, da ſie keine Grenzvertheidigung daſelbſt vorfanden, und der Kaiſer als Knabe von 16 Jahren den Thron noch ohne Thatkraft beſtiegen hatte.

Als Alex. Severus im J. 229 gegen die Saſſaniden den Krieg führte, ward er durch die Umſtände begünſtigt, und feierte ſelbſt zu Rom im J. 234 einen Triumph über ſie. Obwol die Partheiſtimmen über ſeine Waffenthaten verſchieden ausfielen, ſo war der Erfolg für Meſopotamien doch günſtig, da es nun auf einige Zeit von den Ueberfällen des Ardeſchir Babegan (Artaxerxes I. reg. 226 bis 240 n. Chr. G.) befreit blieb.

In dieſe Zeit muß alſo die Anlegung der Römer-Colonie zu Amida durch Alex. Severus fallen (etwa um das Jahr 230 n. Chr. G.)[37]), theils um die Krieger, die am Tigris ſo tapfer gefochten, durch Schenkungen zu belohnen, theils an der paſſendſten Stelle zur Vertheidigung der Provinz am Tigris eine Sicherung zu gewinnen.

Wie nun aber dieſe Colonia auch zur Würde einer Metropolis gelangte, die doch bis dahin die Stadt Edeſſa beſaß, ergiebt ſich

[36]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 555.
[37]) Ebend. p. 556.

wol unmittelbar daraus, daß eben zu Edeſſa durch einen gewiſſen Uranius (wahrſcheinlich Verſtümmelung des Perſernamens Varaxanes nach Bayer), der den Purpur anthat, eine Empörung gegen Al. Severus ſich erhob, die dieſer jedoch unterdrückte. Zur Strafe wird den Edeſſenern die Würde der Metropolis entzogen worden ſein, obwol ihr die der Colonia blieb.

Aber auch Amida bewahrte nicht lange das Glück einer Colonia und Metropolis; aus Dio Caſſius und andern Autoren iſt die Zuchtloſigkeit und Beſtechlichkeit der damaligen Legionen des Römer-Reiches bekannt, die den Wechſeln und Schickſalen ihrer Gebieter entſprach. Ein Theil der Söldner, ſagt der genannte Autor, nach Xiphilinus, lief zu den Saſſaniden über, ein anderer warf die Waffen weg, weil er durch Liederlichkeit und Weichlichkeit entnervt war und ungeſtraft blieb. So folgte nach Alex. Severus Ermordung, wenn ſchon Edeſſa, wie eine Münze es bezeugt, den Römern treu blieb, ein faſt allgemeiner Abfall Meſopotamiens von der Römerherrſchaft; obwol es dabei zu keinem offenen Kriege kam, der erſt unter Gordian II. und Pompejan (im J. 241 n. Chr. G.) deſto heftiger entbrannte. Förmlich abgefallen mußten die meſopotamiſchen Colonien ſein, wenn auch kein Autor es erzählt, weil der junge Saſſanidenkönig Sapor I. (reg. v. 240—271 n. Chr. G.), damals ſogleich die römiſche Antiochia in Syrien überfällt, was unmöglich geſchehen konnte, wenn die Vorhut der meſopotamiſchen Colonien nicht treulos geweſen wäre[38]). Gordian entriß Antiochia den Saſſaniden, nahm auch Carrhae und Niſibin wieder in Beſitz (Julian. Capitol. in Gordiano c. 26), und meldete dem Senate, daß er bis Cteſiphon vorrücken wolle. Unter dieſen Umſtänden wurden die Münzen von Edeſſa mit Colonia et Metropolis, von Carrhae mit dem Titel Colonia, von Niſibis Septimia, von Singara Aurelia Septimia u. a. geſchlagen, und ſo lange der Kaiſer und ſein Schwiegervater Meſitheus, der ſein Praefectus Praetorii war, am Leben blieben, blühten dieſe Städte auf. Indeß wird der Stadt Amida mit keiner Sylbe erwähnt; ob ſie durch den Neid ihrer Nebenbuhlerinnen unterdrückt ward, oder im Beſitz der Perſer blieb, oder von den Kaiſern nur vernachläſſigt war, bleibt dahingeſtellt, da auch ſein Nachfolger Philippus vielmehr Niſibis begünſtigte, und die Stadt Singara am Tigris als Schutzfeſte hinreichen mochte. Nach Niſibis

[38]) Ebend. p. 559.

führte er eine Colonie; dazu erhielt ſie die Würde einer Metropolis.

Dennoch blieb Meſopotamien im allgemeinen, und zumal das Grenzgebiet[39]) von Meſopotamien, auf welchem Amida recht eigentlich lag, und daher ſpäterhin ſo manches beſondere Schickſal zu erdulden hatte, in Verfall, und die Vernachläſſigung dieſer ganzen Provinz dauerte, bis Kaiſer Diocletian die große früher geſchlagene Wunde heilte (ſ. Erdk. Th. X. S. 1128) und jene Vorhut in dem gerüſteten Zuſtande hinterließ, in welchem Conſtantius, Sohn des Conſtantinus, ſie vorfand[40]).

In dieſer Zeit iſt es nun alſo, um das Jahr 349, daß die bis dahin vernachläſſigte und nicht einmal mit Namen genannte, obwol längſt vorhandene Amida wieder zu Ehren kommt, durch Conſtantius Ummauerung zur Feſtungsſtadt, wie Ammian Marc. nach dem oben Geſagten berichtete; berühmt wurde ſie jedoch, wie Ammian ſich ausdrückt, erſt durch die Unglücksfälle und Niederlagen (Amm. Marc. XVIII. 6. 17). Auch diente ſie bald dem Zwecke, zu dem ſie erbaut war (ſ. Erdk. Th. X. S. 136 u. f.); denn nach einem plötzlichen Ueberfalle der Perſer (im J. 359) über die Römer bei Niſibis ſuchten dieſe ſich nach Amida zu retten, und Ammian ſelbſt war bei den Fliehenden, die noch glücklich deſſen Thore erreichten, zu einer Zeit, als, wie gewöhnlich gegen Ende des Jahres, wie zu Batne, ſo auch hier, an den großen Jahrmärkten, die in der Vorſtadt gehalten wurden, viel Volks aus der Umgegend, ſowol Männer wie Weiber, zuſammen gelaufen war (Amm. Marc. XVIII. 8. 13).

Die Lage der Stadt hat Ammian genau bezeichnet, und dieſe entſpricht jenem Revers des Gepräges der angeführten Amideniſchen Münze; auf welcher der Genius auf dem Fels die Linke auf einen Fels legt, weil die Feſtung ſelbſt hoch lag, zu deren Füßen der Tigris fließt, welchen hier der Flußgott bezeichnet. Die Kornähren, auf denen die rechte Hand ruht, deuten auf das fruchtreiche Kornfeld der Diarbekr-Ebene, die einſt noch beſſer bebaut ſein mochte als heutzutage, obwol es auch heute daran nicht fehlt; vielleicht, bemerkt Th. S. Bayer, verdankte die Stadt dieſem reichen Felde ihren urſprünglich arabiſchen Namen Amid, „die Beladene."

---

39) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. H. 2. S. 247 u. f.
40) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 652.

Der krumm ſich windende Tigris beſpülte nach Amm. Marc. (XVIII. 9. 2) die Südſeite der Feſtungsſtadt, wie noch heute. Hier ſprang ein Felsſtück weit vor über den Strom, und über ihm ragte ein hoch gemauerter dreiſtöckiger Thurm hervor, von deſſen Höhe man, nicht ohne vom Schwindel ergriffen zu werden, in die gewaltige Tiefe der Schlucht hinabblicken konnte. Aus dieſer Schlucht führten unter dem Fels in gewölbten Schwibbogen mit großer Kunſt eingehauene Treppen, die nach v. Moltke noch heute beſtehen[41]), bis in die Mitte der Stadt hinauf, wie dies bei vielen der dortigen Städte der Fall war (z. B. bei Tekrit, Th. X. S. 223, bei Rumkala, ebend. S. 936 u. a. O.), um bei Belagerungen hier heimlich Waſſer aus dem Strome zu ſchöpfen. Bei der folgenden Belagerung Amida's diente eben dieſer verborgene Tunnel einem Verräther, den Feind heimlich in die Stadt und den Thurm zu führen (Amm. Marc. XIX, 5. 4). Gegen die Weſtſeite, wo Gumathena lag, und darin der Flecken Abarne, mit warmen Badequellen (XVIII. 9, 2), lag fruchtbares Feld, doch war der Zugang zur Stadt gehemmt: denn als Ammian von Samoſata nach Amida hin fliehen mußte, hatte er die Anhöhe nur auf einem ſehr ſchmalen Felspfade zu erſteigen (XVIII. 8, 13). Den Berg ſüdoſtwärts von Amida bis nach Mardin hin, den jetzigen Karadſcha Dagh, Mons Masius der Alten, nennt Joan. Sulaca Chaldaeorum Patriarcha den Torad Coros (Mons Cyri)[42]). Gegen den Norden von Amida, wo der Nymphaeus floß (ſ. Erdk. Th. X. S. 85, 90, 93), ragte der hohe Taurus über die Stadt her, welcher die Armenier, nach Ammian, von den Transtigrinern ſcheidete. Gegen den Oſten breitete ſich aber die weite Ebene von Diarbekr aus. Mitten in Amida ſelbſt, ſagt Ammian, entſpringe unter der Burg ein reicher Quell, der wol trinkbar ſei, aber bei großer Sonnenhitze nur faules Waſſer gebe. Zur Beſatzung des Ortes war, zu ſeiner Zeit, die fünfte parthiſche Legion beſtimmt, zu welcher eine ſtarke Zahl bewaffneter Eingebornen der Stadt (wol der Colonia) zu ihrer Vertheidigung kam. Bei dem erſten Ueberfall des Saſſanidenfeindes hatten ſich in der Eile 6 Legionen hineingeworfen, von denen zwei, die des Magnentius und Decentius, als turbulente Truppen hieher zum Vorkampfe an die Grenze verwieſen waren, außerdem noch leichte Reiterei, zu-

[41]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 235. [42]) Assemani Bibl. Oriental. I. 525.

mal aber die Schaar der Sagittarier, die beſonders mit Pfeil und Bogen gerüſtet waren.

Unmittelbar darauf, nachdem das Saſſanidenheer einige der benachbarten Römerburgen, die in der Nähe von Amida als Vorpoſten errichtet waren, wie Reman und Buſan, mit den Schätzen, die man in der Eile hineingeworfen, erbeutet hatte, ging ihr Zug weiter unter des Königs Shapur II. eigner Anführung, der ſchon damals den Titel König der Könige (Shahinſhah[43]), und Firuz, d. i. der Glückliche (wie Ammian XIX. 2. 11 ſagt: Persis Saporem et Saansaan adpellantibus et Pyrosen, quod rex regibus imperans, et bellorum Victor interpretatur), trug, denn ſo war das Schlachtgeſchrei ſeiner Truppen vor Amida. Statt der Krone trug er das goldne Widderhaupt mit Edelſteinen und den Ammonshörnern, das Zeichen des Königthums, bei der erſten Berennung der Feſte. Aber ſo ſchnell war ſie nicht bezwungen; denn mit ungemeiner Tapferkeit wurde ſie vertheidigt durch ſieben Legionen und eine dichtgedrängte Bevölkerung von 20,000 Menſchen. Ammian Marc. hat die furchtbare Belagerungsgeſchichte der Stadt, die mehrmals berannt wurde, in deren Innerem die Peſt wüthete, deren Beſatzung die anrückenden mit Eiſen beſchlagenen Thürme dennoch verbrannte, und die vordringenden Elephantenreihen mit ihren Rückenfeſten durch Feuerbälle zurückwarf, umſtändlich beſchrieben (Amm. Marc. XIX. 1—9). Durch Minen und aufgeworfene Dämme wurden endlich doch die Mauern der Stadt von unten und oben zugleich zertrümmert, und nur ein Theil der Beſatzung, unter der auch der Geſchichtſchreiber ſelbſt war, rettete ſein Leben durch die Flucht. Dies die Berühmtheit (im J. 359 n. Chr. G.), die Amida ſeitdem durch ihr Unglück erhielt. Doch wird ſich die Stadt bald wieder gehoben haben, da ſie durch den traurigen Ausgang von Kaiſer Julians Feldzuge, durch welchen die Grenzfeſte Niſibis an die Perſer abgetreten werden mußte, an der tapfern Schaar der chriſtlichen Bevölkerung dieſer Stadt, die nach Amida verpflanzt wurde, eine ſehr tüchtige Coloniſation erhalten haben muß (ſ. Erdk. Th. X. S. 159). Daß Amida dieſen bedeutenden Zuwachs erhielt, ſagt das Chronicon Paschale (ed. L. Dindorf. Bonn. 1832. Vol. I. p. 554), wo es heißt, daß außerhalb der Stadtmauern Amidas eine neue Stätte angebaut, Niſibis genannt, und mit jener durch Mauern verbunden wurde,

[43]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs B. II. S. 647 Not.

wohin alle durch die Perſer aus Mygdonien Verdrängten, damals, unter Kaiſer **Jovian**, zur Anſiedlung zuſammenberufen wurden. In den ſpätern Kriegen, zumal zur Zeit der Hunneneinfälle im Perſergebiet, wurde im Jahre 429 n. Chr. G. nebſt mehrern benachbarten Städten, wie **Arzun**, **Maiferakhta** (Miafarakin), **Hanazete** und **Samoſata**, auch **Amida** wiederholt verwüſtet [44]).

Der Saſſanidenkönig **Kobad** (reg. 491 bis 532 n. Chr. G.; Cavades b. Procop.) rückte, da ſie wieder von Römern beſetzt war, gegen ſie vor, und belagerte **Amida** zur Zeit, da **Anaſtaſius** Kaiſer war. Die Geldſummen, die dieſer ihm für den Entſatz bot, wurden von **Kobad** ausgeſchlagen [45]). Mit ihren Mauerbrechern konnten die Saſſaniden aber den **Stadtmauern** **Amida's** doch nichts anhaben, da ſie von den **antiken** **Baumeiſtern**, nach **Procops** Verſicherung (de Bell. Pers. I. 35. 21: *οὕτως ἀσφαλῶς ἡ οἰκοδομία τοῖς δειναμένοις τῶν παλαιῶν εἴργαστο* —) ſo ungemein feſt erbaut waren, und die Stadt ſehr tapfer vertheidigt wurde. Der Damm, den Kobad nun ſo hoch aufwerfen ließ, daß er die Stadtmauern überragte, um von der Höhe ſein Geſchoß in die Stadt hineinzuwerfen, gereichte ihm ſelbſt nur zum Verderben; denn die Garniſon unterminirte ihn von der innern Stadtſeite, ſo daß er mit dem ganzen Armeecorps, das ihn an einem Tage zur Attacke erſtieg, in ſich ſelbſt zuſammenſtürzen mußte und eine ſehr große Zahl der Barbaren in ſeinem eigenen Schutte begrub. Durch eine alte, vergeſſene Mine, die aus dem Perſerlager zu dem Innern der Stadt führte, und in dieſer nur mit wenig Kieſelſchutt zugedeckt war, aber von einem Perſer in der Nacht heimlich entdeckt und erſpäht ward, gelang es, nach einer Belagerung von 93 Tagen (nämlich vom 10. Octob. 502 bis zum 10. Jan. 503 nach Chr. G. nach Aſſemani l. c.; weder 73 noch 80 nach Proc., noch 5 Monate nach Marcellin ꝛc.) die Stadt in der Nacht durch Liſt zu überrumpeln. Schon waren 3 Monate tapferer Vertheidigung verfloſſen, 50,000 Mann Saſſaniden durch ſie gefallen, und Kobad im Begriff die Belagerung aufzuheben, als dieſer geheime Eingang entdeckt und ſogleich benutzt ward. Eine Kriegsmannſchaft drang in der Nacht hindurch, unter der Mauer hinweg, zu einem **Thurme**, der zur Wache den Mönchen übergeben war, die an dem Tage ein

---

[44]) Assemani Bibl. Orient. T. I. p. 249 Not. [45]) Josue Stylites, Annal. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 273.

Feſt gefeiert und ſich in Speiſe und Wein überladen hatten, ſo daß ſie nun in feſten Schlaf verfallen nichts von dem Tumult, der unter ihren Füßen vorging, wahrnahmen, und ſogleich alle vom Feinde auf der Schlachtbank fielen. Nun war den Belagerern von außen, die auf Leitern über die Mauern nachfolgten, der Zugang eröffnet und die Stadt bald erſtürmt. Die allgemeine Niedermetzelung der Bewohner erfolgte, bis ein Prieſter den Sinn des Eroberers erweichte und dem noch lebenden Ueberreſt Gnade erflehte. Nach Joſ. Stylites[46]) ſollen aber ſchon 80,000 der Einwohner gefallen ſein, ohne die, welche im Tigris bei der Flucht ertranken, oder in die Brunnen hinabgeſtürzt wurden. Die Ueberlebenden wurden von den Siegern als Sclaven abgeführt (Procop. Bell. Pers. l. c.). Damals, ſagt Zacharias Episcop. Melitensis, plünderte Kobad auch die Kirchen der Stadt und ihre Weinkeller, in denen man den beſten Wein 7 Jahre lang aufbewahrt hatte, um ihn von der Sonne auskochen zu laſſen[47]). Auf die Weinbereitung ſcheint man hier alſo von jeher die größte Aufmerkſamkeit gerichtet zu haben, und dieſe im Orient heutzutage ſo ſelten gepflegte Kunſt ſcheint ihren Urſprung jenen Mönchszeiten zu verdanken. Bei Amida nennt Abulfeda den Gau Catrabbol, deſſen Wein der berühmteſte ſei; den trefflichſten Wein, nebſt Brot, hebt Tavernier in Amida hervor; Otter ſagt, daß er dort den beſten Wein im ganzen Orient getrunken habe. Auch Golius beſtätigt aus orientaliſchen Autoren dieſe Daten[48]).

Die Hülfstruppen, welche Kaiſer Anaſtaſius zum Entſatz geſchickt hatte, kamen zu ſpät und trafen das Saſſanidenheer gar nicht mehr auf dem Boden der römiſchen Provinz an. Kobad hatte zwar 3000 Mann Garniſon (nach Procop nur 1000 Mann) nach Amida verlegt, ſich ſelbſt aber über die Sigar=Berge (oder Sigoron (Sozomen. Lib. VI. 23), ob Singara?) zurückgezogen; ſobald er aber erfuhr, wie vereinzelt die geſonderten Truppencorps der Römer, unter 4 ganz verſchieden und ganz zerſtreut operirenden Feldherrn, ganz planlos zu Werke gingen, zog er ihnen ſogleich wieder entgegen. Den einen, Areobindes, überfiel er in Arzanene in deſſen Lager, das der Feige ſogleich verließ, um nach Conſtantia zu fliehen, das 2 Tagereiſen davon entfernt lag. Den

46) Jos. Stylit. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 274. 47) Assemani Bibl. Orient. T. II. p. 58. 48) Abulfed. Descr. Irac. b. Wüstenf. p. 12; Tavernier, Six Voy. l. c. p. 301; Otter, Voy. II. p. 273; Golius in Lex.

zweiten Römertrupp, unter Patricius und Hypatius, überfiel er beim Caſtell Siphrin, das an 9 Meilen fern von Amida lag (Proc. Bell. Pers. I. 41. 4), da dieſer ganz unvorbereitet gegen einen Feind, dem Schmauſe oblag, wobei alle niedergehauen wurden. Darauf zog Kobad wieder ab mit ſeinem Heere nach Norden, um die Hunnen zurückzuſchlagen, die eben in Perſien eingefallen waren.

Dadurch ward Amida ſeines Beiſtandes verluſtig; die langſam nachrückenden Römerhaufen verſammelten ſich zur Belagerung um die Stadt, und ſchloſſen ſie den ganzen Winter ein. Die Verſuche es mit Gewalt zu erſtürmen, zumal von dem Thore Mar Zoara aus, nach Zacharias Episc., waren vergeblich; aber Mangel an Proviant nöthigten und ein Anerbieten von 1000 Pfund Gold Abſtandsgeld (nach Procop. Bell. Pers. I. 43. 1, nach Theophanes nur 30 Talente Goldes)[49]) bewogen endlich die Saſſanidentruppen, die im zweiten Jahre nach ihrer Beſitznahme von Amida deren Vertheidigung überdrüſſig geworden waren, ſeitdem ſie durch Liſt ihren Commandanten verloren und keinen Beiſtand erhalten hatten, zum Abmarſche. So kam Amida, die Feſtungsſtadt, welche damals eine wichtige Rolle ſpielte, wieder in die Gewalt des Kaiſers Anaſtaſius, der während des ſiebenjährigen Waffenſtillſtandes, der nun eintrat, dieſer Stadt, ſowol dem Gemeinweſen wie den Privatleuten, viele Wohlthaten erzeigte, um ihr Elend vergeſſen zu machen, ſie auch von Abgaben befreite.

Kobad geſtattete bald darauf den gefangenen Amidenern in ihre Heimath zurückzukehren, was auch keiner verſäumte, da die Vaterſtadt wieder einen Beſchützer gewonnen hatte.

Was Anaſtaſius begonnen, ſetzte Kaiſer Juſtinian fort; er machte zwar beſondere Kraftanſtrengungen, um eine neue Feſte, Dara, noch näher an der Perſergrenze zu haben, aber er ließ doch auch die Mauern von Amida[50]), die nun ſchon in Verfall gerathen, von neuem herſtellen, und Grenzfeſten umher erbauen. In dieſer Periode muß die Lehre des neuen Evangeliums ſchon feſten Fuß in Amida gewonnen haben: ihre Bekenner wußten ſich ſelbſt bei den Saſſanidenfeinden Einfluß zu erwerben. Seit dem Jahre 300 zählt Dionys. Episcop. in Chronico[51]) die Reihe der Epi-

---

[49]) Vergl. Assemani Bibl. Or. T. I. p. 274, ebend. II. p. 58.
[50]) Procop. ed. Dind. Bonn. 1838. Vol. III. de Aedific. Justin. Lib. II. p. 209, 219. [51]) Bei Assemani Bibl. Or. T. II. p. 48.

ſcopen von Amida auf, deren Zahl zum Jahre 776 n. Chr. bis zum 22ſten Abbas fortgeführt iſt, der noch lebte, als Dionyſius ſein Chronicon ſchloß. Der erſte der Epiſcopen von Amida, der genannt wird Simeon, wohnte dem Kirchenconcil zu Nicaea bei (325); ein anderer, Maras, dem zu Conſtantinopel; ein dritter, Simeon, dem im Jahre 451 zu Chalcedon; immer fanden ſich auch von Amida bei ſolchen Concilien die Vorſteher der Kirche ein. Als Kobad zum erſtenmale die Umgegend von Amida bedrohte, fand er eine Tagereiſe entfernt im Dorfe der Endieler (ἐν χορίῳ Ἐνδιήλων, Procop. Bell. Pers. I. 34. 16)[52]) einen Mönch Jakobus, der durch ſeine Frömmigkeit den König ſo ſehr in Verwunderung ſetzte, daß er ihm die Gewährung ſeiner Fürbitte nicht verſagen konnte, allen Unglücklichen, die in den Eremus zu ihm geflohen waren, das Leben zu ſchenken. Eben ſo machte des Prieſters Fürbitte beim Könige in Amida ſelbſt, während der Erſtürmung, dem allgemeinen Schlachten ein Ende. Das Mönchsleben hatte in und um Amida mancherlei Anſiedlungen gewonnen (regio claruit ad urbem Amidam circa montem Gangalium monachis; Sozomen. III. 14)[53]).

Vom Jahre 629 nach Chr. G. ſagen die Annalen, daß Kaiſer Heraklius, der die Saſſaniden aus Meſopotamien verjagte, in Amida die große Kirche zu bauen befohlen habe[54]), und daß dieſelbe im Jahre 770 durch die Fürſorge des Epiſcopus Georgius Periodeuta (d. i. des Kirchenaufſehers) und des Archidiaconus Thomas wieder hergeſtellt ward. Im Jahre 650 beſtanden noch 2 andere Kirchen in Amida: Sct. Zoara und die Johannes des Täufers[55]); in jener wurde, nach Dionys. Patriarcha Jacobitarum, der Patriarch Joannes in dem genannten Jahre begraben, und in dieſer der Joannes Epiſcopus der Araber. Im Jahre 729 legte der Epiſcopus Theodatus von Amida[56]) ſeine Stelle nieder, um ein Säulenheiliger nach dem Vorgange Thomas Telenſis Stylita zu werden; ſeine Säule erbaute er zwiſchen Amida und Dara; aber zugleich daneben, bei dem Dorfe Colut, ein Kloſter, das, wie er ſelbſt, bei den Jakobiten-Chriſten in großem Anſehn ſtand, bis auf Lebzeiten des Patriarchen Dionyſius der Jakobiten, Ende des VIII. Jahrhunderts.

---

[52]) Vergl. Assemani Bibl. Orient. I. p. 256. 275. [53]) Ebend. I. p. 37. [54]) Ebend. T. II. p. 102, 114. [55]) Dionysii Chronicon b. Assemani Bibl. Orient. T. II. p. 103. [56]) Ebend. II. p. 105.

Im Jahre 770 ward die Kirche zu Amida bei den Khalifen angeklagt, daß ſie ſich fremder, den Moslemen angehöriger Schätze bemächtigt habe; wahrſcheinlich nur um den habſüchtigen Herrſchern einen Vorwand zur Plünderung des Gold- und Silberſchmucks der Kirche zu geben[57]), da der Geiz der Regenten in jener Zeit ein herrſchendes Laſter war, das ſie, wie das Chronicon ſagt, alle Gräber in Meſopotamien umwühlen machte, um ihre Gold- und Silberſchätze zu erhalten. Noch aus dem IX. Jahrhundert wird von einer Synode zu Amida berichtet, um das Jahr 853, in welcher ein gewiſſer Theodoſius, genannt Romanus Medicus, daſelbſt zum Patriarchen der Jakobiten erwählt und ordinirt ward, der wegen ſeines „Librum de medicina," das Bar Hebräus: „admirabile syntagma Theodosii Patriarchae" nennt, hochgefeiert war, und einen Briefwechſel mit dem Patriarchen der Kopten[58]) in Aegypten unterhalten haben ſoll.

So weit die früheſten Nachrichten von Amidas Bedeutung aus der Zeit der Claſſiker, die noch dadurch geſteigert würde, wenn ſie die berühmte Tigranocerta nach St. Martins gelehrten Unterſuchungen[59]) wäre, die wir aus ſchon früher angegebenen Gründen weiter in Oſten geſucht hatten (ſ. Erdk. Th. X. S. 77, 87 ꝛc.). Unten bei den jüngſten Unterſuchungen über Sert werden wir auf die Hypotheſe von der Lage Tigranocertas in der Nähe von Amida zurückkommen. Bis ſoweit reichen auch die Nachrichten aus der chriſtlichen Periode, in welche aber ſchon die große Metamorphoſe in eine arabiſch-islamitiſche Welt vielfach eingegriffen hat.

Von der erſten Anſiedlung arabiſcher Stämme in Meſopotamien iſt ſchon früher die Rede geweſen, wie von der Beſitznahme Bekr's, von welcher Diar, oder das Land Bekr's ſeinen Namen erhalten haben ſoll, wie die Stadt Diar-Bekr (ſ. Erdk. Th. X. S. 1139—1143). Ueber die eigentliche Zeit dieſer Beſitznahme laſſen die arabiſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt im Stich, aus dem natürlichen Grunde, den ſchon Ewald anführte[60]), daß, bei der großen Unwiſſenheit der Araber in den erſten Jahren ihrer reißenden Eroberungen über einen ſo ungemein weiten Erdſtrich, der Mangel genauer, chronologiſcher und geographiſcher Angaben über

---

[57]) Ebend. II. p. 114, 115. [58]) Assemani Bibl. Or. II. p. 349.
[59]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. I. p. 167—173. [60]) Libri Wakedii de Mesopotamiae expugnatione historia, e Cod. Bibl. Gotting. Arab. edita etc. G. H. A. Ewald. Gotting. 1827. 4. p. XI.

dieſelben ganz begreiflich ſei. Die Jahre 633, 636, 637, 638, 640 und 641 ſind es, welche bei den verſchiedenen orientalen Autoren, nach Abulpharag, Dionyſius, Elmacin, Abulfeda u. A. (d. i. das 12te, 15te, 16te, 17te, 20ſte und 21ſte der Hedſchra), als die Periode der Eroberung von ganz Meſopotamien, alſo auch von Amida, bezeichnet werden. Eben ſo verſchieden ſind auch die Angaben der Namen der erobernden Feldherren, unter denen jedoch jener obengenannte Iyas (Th. X. S. 1139), der aber bei andern auch Iasd und Ejadh[61]) heißt, eine Hauptrolle ſpielt. Ueber die Beſitznahme Amidas giebt Wakedi keine nähere Belehrung. Auch Cedrenus[62]) giebt das 29ſte Jahr von Kaiſer Heraklius Regierung an, alſo das Jahr 639, in welchem Meſopotamien von Iad erobert ward; aber er nennt nur Edeſſa, Conſtantia und Dara unter den eroberten Städten, aber Amida nicht mit Namen.

Nach dem Dſchihannuma[63]) waren die Araber, welche Amida in Beſitz genommen hatten, vom Stamme Bekr; die Familie, welche das Land als Fürſten beherrſchte, hieß Kende. Dieſe Kende (Kenda b. Rückert) und Elhareth an ihrer Spitze, nach arabiſchen Nachrichten[64]), waren unter des Saſſaniden-Königs Kobad Schutze, alſo vor Mohameds Zeit, als Könige von Hira an des dortigen Almundar (Elmundhir bei Rückert) Stelle eingeſetzt worden. Aber Elhareth wurde von Khosroe Nuſchirvan wieder vertrieben, als dieſer das Geſchlecht der Almundari wieder in ihre Herrſchaft in der Gegend von Kufa einſetzte (ſ. Erdk. Th. X. S. 60—61). Vor dieſer Vertreibung, die mit der Niederlage eines Theiles von Elhareths Gefolge verbunden war, hatte derſelbe ſeine Söhne rings zu Königen arabiſcher Stämme ſchon eingeſetzt, darunter den Shorachbill über die Bekr Wail (die Diarbekr in Beſitz genommen); einen andern, Hodſchr, welcher der Vater des berühmten arabiſchen Dichters Amrulcais (Amrilkais bei Rückert) war, über die Beni Eßed u. a. m. Hieraus gingen Fehden, Empörungen und Abenteuer hervor, in welchen Hodſchr erſchlagen und ſein Sohn, der Dichter, aus Meſopotamien verjagt, ſeine Zuflucht in der urſprünglichen Heimath der Kende, im arabiſchen Tehama, ſuchen mußte, woher wahrſchein-

[61]) Libri Wakedi l. c. p. IX etc. [62]) G. Cedreni Histor. compend. ed. Imm. Bekkeri I. p. 752, 3. [63]) J. von Hammer, Geſch. des osman. Reichs, Th. II. S. 439. [64]) Amrilkais, der Dichter und König; aus dem Arabiſchen von Fr. Rückert. Stuttg. 1843. 8. S. 2.

lich auch Bekr, der Sohn Wails, ſtammte. So beginnt die Sagenzeit Diarbekrs, und in ſie führen die feurigen Liebes- und Heldenlieder Amrulcais ein, die wir nun von einem Meiſterſänger auch in deutſcher Poeſie beſitzen, die älteſte arabiſche, eines der 7 gefeierteſten Dichter Ma'adds[65]), d. i. des alten Arabiens.

Unter den erſten Khalifen der Ommiaden und Abaſſiden hat die Feſte Diarbekr ihre beſondere Wichtigkeit, welche ſie der frühern Grenzſtellung zwiſchen zwei Weltherrſchaften verdankte, verloren; kaum wird ihrer gedacht. Unter der Herrſchaft des Khalifen Haſchem (ſ. Th. X. S. 1143) wird der Zerſtörung einer Tigrisbrücke bei Amida[66]) durch die Waſſerfluth des Stromes erwähnt, und daß deren Aufbau durch den Tod des Khalifen verſchoben ward. Die Wechſel verſchiedener untergeordneter Herrſchaften, durch welche manche Provinzen des Khalifats in fortdauernden Unruhen erhalten wurden, trafen auch das obere Meſopotamien. Im Jahre 898 mußte ſie vom Khalifen Moktaded wieder erobert werden[67]). Diarbekr kam mit Miafarekin im Jahre 934 in die Gewalt der arabiſchen Fürſten von Aleppo, im J. 949 an die Buiden[68]), wurde dann auf kurze Zeit von den Griechen beſetzt, bis es auf eine längere Zeit kurdiſchen Fürſten[69]) anheim fiel, deren Horden ſtets die benachbarten Gebirge beherrſchten und die umliegenden Landſchaften durch ihre Ueberfälle und Räubereien bedrohten. Es ſind die Söhne des Kurdenhäuptlings Merwan, daher die Merwaniden genannt, welche ſich der Stadt Diarbekr und vieler benachbarten Feſten bemächtigten, und 80 Jahre hindurch (vom J. 1001 bis 1085 n. Chr. G.) eine ſelbſtändige Dynaſtie bildeten, die 6 Regenten zählte, bis der letzte derſelben von dem Turkmanen Ortok geſtürzt ward, deſſen Geſchlecht nun als Dynaſtie der Ortokiden[70]) (von 1084 bis 1408 n. Chr. G.) faſt viertehalb Jahrhunderte hindurch, unter 21 Fürſten, als Könige von Mardin, Miafarekin, Diarbekr, Moſul u. a. m. jenes Gebirgsland beherrſchten. Einer dieſer, Abu Abd Mohammed, bemühte ſich, um das Jahr 1183, die Stadt in Blüthe zu bringen,

---

65) Amrilcais von Fr. Rückert, a. a. O. S. 52 Not. 66) Chronicon Dionysii in Assemani Bibl. Or. T. II. p. 107. 67) Quatremère, Not. in Raschid Eldin Hist., Paris. 1836. fol. p. 331. 68) Deguignes, Geſch. der Hunnen ꝛc. b. Dähnert Th. I. Einleit. S. 404, 413, 484. 69) Ebend. S. 495; v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 439. 70) Deguignes, a. a. O. S. 302 u. f.

und legte hier Teppichfabriken[71]) an, die ſo ſchöne Waare wie die in Schiraz lieferten. Die Ortokiden und ihre Nachfolger wurden durch den Eroberer Timur geſtürzt, der die Feſte Amed oder Hamed, wie ſie der perſiſche Geſchichtſchreiber Timurs nennt, zu Anfang des XV. Jahrhunderts nach dreitägiger Belagerung[72]) erſtürmte. Noch immer war ſie eine berühmte Feſte, und galt ſogar zu Timurs Zeit für eine uneinnehmbare, der man ein Alter von 4300 Jahren gab, während welcher Zeit ſie niemals erobert ſein ſollte, wodurch Timurs Sieg um ſo ruhmvoller erſchien. Nachdem er Bagdad und Mardin eingenommen hatte, ſetzte der Eroberer ſeinen Marſch nach Amid fort, vor dem er in der erſten Woche des Mais lagerte. Die Truppen ſetzten zu Fuß durch den Tigris, deſſen Waſſer damals ganz ſeicht war. Die Stadt wurde nun belagert. Ihre Hauptſtärke, ſagt Sherif Eddin, beſtand in der Höhe ihrer Mauern aus Quaderſteinen, in einer Mächtigkeit, daß 2 Reiter auf ihr nebeneinander reitend Platz fanden. Auf die Höhe dieſer Mauer hatte man eine zweite aus Quadern mannshoch aufgeſetzt, und auf beiden eine Terraſſe angelegt, mit einer dritten Steinmauer mit Zinnen, ſo daß dieſe zweiſtöckige Mauer bei Kälte, Regen und Sonnenhitze der Garniſon in dem erſten Stock vollen Raum zur Vertheidigung darbot. Hohe Thürme, jeder vom andern 15 Ellen entfernt, ſchützten die Stadtmauer. In der Mitte der Stadt waren 2 Felsquellen von ſchönen Gärten umgeben, deren Daſein einſt Sherif Eddin, wie Pet. de la Croix, der Ueberſetzer von jenes Geſchichten, noch im Anfang des XVIII. Jahrhunderts, als Augenzeugen[73]) beſtätigten. Der tapferſten Vertheidigung ungeachtet wurden doch an mehrern Seiten Breſchen in die Mauer eröffnet; ein Thurm unter großen Kämpfen erſtiegen, und nun auch die Stadtmauern, von denen aus die ſchöne Stadt verbrannt und geplündert wurde. Aller Mühe ungeachtet, welche Timurs Officiere darauf verwendeten, nach ihrer Zerſtörungsweiſe (wie z. B. in Van, Erdk. Th. IX. S. 981) die Stadtmauern einzureißen, konnten ſie dies doch nicht bewerkſtelligen, weil man dafür hielt, dazu ſei die Zeit eines Jahrhunderts nothwendig. Man begnügte ſich alſo nur mit der Zerſtörung des oberſten Aufbaues[74]). Die Grundmauern ſind ſeitdem unangetaſtet bis heute geblieben.

---

[71]) Quatremère, Raschid Eldin Hist. Paris, l. c. I. p. 331 Not.
[72]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec, trad. p. P. De la Croix. Delf, 1723. T. II. ch. 41. p. 286—291. [73]) a. a. O. p. 288 Not. [74]) a. a. O. p. 290.

Timur zog weiter, nachdem er ſeinen Enkel Ebubekr zum Statthalter von Irak Arabi und Diarbekr eingeſetzt hatte.

Nach Timurs Tode riſſen wieder Turkomannen, erſt die vom ſchwarzen, dann Karajuſuf, Fürſt vom Stamme der weißen Hammel[75]), die Städte Mardin und Amid an ſich; ſeine Familie beherrſchte ſie 100 Jahr; auf den Trümmern ihres Throns erhob ſich Schah Ismail der Gründer der großen Dynaſtie der Sophis in Perſien[76]), der ſich im J. 1502 Diarbekr unterwarf, und dem tapferſten ſeiner Khane, Ufadſchlü, zu ihrem Statthalter erhob, nach deſſen Tode ihm Karachan folgte.

Auch dies ſollte nicht der letzte politiſche Wechſel ſein: denn ſchon im Jahre 1515 wurde die Stadt Diarbekr der Perſerherrſchaft durch der Türken Sultan Selim I. entriſſen, ſeit deſſen berühmtem perſiſchen Feldzug; alſo nun ſchon ſeit mehr als drei Jahrhunderten dieſe Stadt unter das Zeichen des Halbmonds und die Gewalt der Paſchen geſtellt, bei denen ſie bis heute verblieben.

Dieſer große perſiſche Feldzug Sultan Selims I. (1514 bis 16), und der zweite Sultan Murads IV. (1623) gegen Bagdad, haben das politiſche Schickſal Meſopotamiens und der ganzen Tigris- und Euphratlandſchaften, von Syrien bis zum Perſergolf, in den drei letzten Jahrhunderten entſchieden, woraus auch der moderne Zuſtand ihrer geographiſchen Verhältniſſe hervorgehen mußte; daher hier der Ort iſt, in dieſen uns im allgemeinen zu orientiren, ehe wir weiter abwärts in deren Einzelnheiten eingehen.

3. Die moderne Stadt Amida, Kara Amid, verderbt in Caramit, Carachemet u. a. (die Schwarze Amid), oder Diarbekr, ſeit der Türkeneroberung des obern Meſopotamiens durch Selim I. (1516). Gleichzeitige Unterwerfung der Kurdenfürſten und Vertheilung des Landes in Sandſchakate.

Nicht blos auf Diarbekr war die Beſitznahme der Türken von Einfluß, ſondern auf das ganze obere Meſopotamien und deſſen Nordbegrenzung, das Kurdengebirgsland, deſſen heutiger Zuſtand auf osmaniſcher Seite damals ſeine Grundlage erhielt. Von deſſen Zuſtänden auf perſiſcher Seite iſt früher um-

---

[75]) Deguignes a. a. O. I. S. 318—319. [76]) Deguignes a. a. O. I. S. 413.

ſtändlich die Rede geweſen (ſ. Erdk. Th. IX. S. 516—762, 1019—1036). Mit der Eroberung Diarbekrs war auch die Unterwerfung des angrenzenden weſtlichen Kurdiſtan am obern Tigris und Euphrat gleichzeitig, wo ſich während der wechſelvollen Schickſale der letzten Jahrhunderte, im Süden Armeniens und Aderbidjans, überall Gebirgshäuptlinge mit ihren tapfern Bergvölkern auf den Vorketten des ſüdlichſten Taurusſyſtems in ſelbſtändige Raub-Dynaſtien geſondert und ausgebildet hatten, welche fortwährend in Aufſtand gegen jede fremde Uebermacht, wie zuvor gegen Timur, ſo nun auch gegen die perſiſchen Sophis traten. Dieſe Kräfte für ſeine Herrſchaft zu gewinnen war der Plan des türkiſchen Eroberers, vorbereitet durch Bijiklü Mohammed, ſeinen Paſcha, der von der Stadt Diarbekr Beſitz nahm, und durch ſeinen Vertrauten, den Molla Edris, einen gebornen Kurden, der zugleich der erſte große Geſchichtſchreiber der Osmanen wurde, welcher über dieſe Begebenheiten Bericht erſtattete.

Der Sultan Selim I. beſtieg[77]) den Thron von Stambul im Jahre 1512; bei ſeiner leidenſchaftlichen Grauſamkeit, Blutgier und Eroberungsſucht war er zugleich Dichter, der die höher gebildeten Geiſter gern um ſich verſammelte. Auf ſeinem perſiſchen Kriegszug begleiteten ihn drei größte Gelehrte ſeiner Zeit: ſein eigner Lehrer, der Sprachkenner Halimi, Verfaſſer eines Wörterbuchs; Dſchaafer ſein Staatsſecretair und Heeresrichter, ein Dichter wie Epiſtolograph, und Edris der Geſchichtſchreiber. Edris, ein Kurde, in Bitlis am öſtlichſten Tigrisarme geboren, war vordem bei dem dortigen Fürſten Jakub vom weißen Hammel Secretair geweſen, und als Sendling zu den verſchiedenen Stämmen der Kurden geſchickt, um ſie vom Gehorſam gegen die Perſer abzuziehen. In den Städten Kurdiſtans, zu Bidlis, Hößn-Keif und Amid war es ihm gelungen deſſen Bewohner für die Parthei des Sultan Selim zu gewinnen, der im Auguſt 1514[78]) über die Perſer einen glänzenden Sieg in der Ebene Tſchaldiran (oder Chaldiran, Kaldiran; ſ. Erdk. Th. IX. S. 908), bei Tabriz (Tauris, ſ. ebd. S. 852), davon getragen hatte.

Sogleich nach dieſem Siege hatten die Einwohner von Amid ihren perſiſchen Statthalter vertrieben und an Sultan Selim I. Boten geſandt, mit Vorſchlägen zur Unterwerfung. In Bidlis be-

---

77) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs. Th. II. S. 381.
78) Ebend. S. 416.

herrſchte Chaled Beg[79]) die Stadt für die Perſer; deſſen Bruder Sheref Beg empörte ſich und erklärte ſich für Selim. Chaled wurde gefangen und zu Merend (ſ. Erdk. Th. IX. S. 782) hingerichtet. Höſsn-Keif (Erdk. Th. IX. S. 95) und Sert (Th. IX. S. 87), die 2 Feſten, waren ſeit langem im Beſitz Melek Chalil des Ejubiden geweſen; er war vom Perſer Schah daraus vertrieben; jetzt eroberte er Sert wieder, und überfiel von da aus wiederholt die andere Feſte Höſsn Keif. Sſasnu's (wol Saſun nördlich von Hasnu, oder Haſu, ſ. Erdk. Th. X. S. 91) Befehlshaber, Mohammed Beg, hatte das Gebiet von Herſen (wol Arzen, oder Erzen, das nördlich von jenem liegt, ſ. Erdk. Th. X. S. 89) an ſich geriſſen und die perſiſchen Lehnsträger daraus verjagt. Die Schlöſſer Atak und Miafarakain (Mayfarquin, Erdk. Th. X. S. 95), welche Amida genäherter lagen, waren von Seid Ahmed Beg Riski beſetzt. Das Schloß Egil (ſ. ob. S. 4) hatte Kaſim Beg Merdiſi mit Hülfe der Einwohner von Diarbekr erobert; auf den Zinnen von Palu (Erdk. Th. X. S. 708, 715) hatte Dſchemſchid Beg Merdiſi, der ſich bei dem Zuge gegen Tabriz dem Sultane unterworfen hatte, die osmaniſche Fahne aufgepflanzt. Die türkiſchen Befehlshaber von Nerdſchti und Djezireh ibn Omar bei Moſul hatten die perſiſchen Truppen beſiegt und vertrieben. Seid Beg, der Befehlshaber von Suran, hatte ſich im Süden der beiden Zab-Flüſſe der Städte Arbil und Kerkuk bemächtigt.

Außer dieſen neun namhafteſten Begen Kurdiſtans hatten ſich noch 16 andere für den Sultan der Osmanen erklärt. An dieſe 25 kurdiſche Fürſten wurde Edris als Landescommiſſair des Sultans abgeſandt, von ihnen im Namen ſeines Herrn die Huldigung zu empfangen; er ſollte das nördliche, vom Schah abtrünnige, Kurdiſtan von der öſtlichſten Grenze deſſelben an, d. i. vom Urmia-See bis an die weſtliche Grenze zum Euphrat bei Malatia, in Beſitz nehmen.

Der perſiſche Schah Ismaël war gleich nach der Türken Abmarſch von Tabriz in ſeine Capitale Hamadan zurückgekehrt; er ſchickte von da den Karachan, geweſenen Statthalter von Diarbekr, mit 1000 Mann über Tſchabakdſchur zu ſeiner Gouvernementsſtadt zurück, um dieſe ſchon verlorne wieder zu erobern. Die den Perſern treugebliebenen Statthalter von Mardin, Roha (Edeſſa) und Höſsn-Keif ſchickten ihre Truppen mit zur Belage-

[79]) v. Hammer, a. a. O. Th. II. S. 433.

rung von Diarbekr. Die tapfern Einwohner dieſer Stadt riefen durch Eilboten nach Amaſia bei dem Sultan um Hülfe. Dieſer ſandte ſogleich den Janitſcharen Hadji Jekda Ahmed, der mit ſeinem Truppenantheil auch glücklich durch das Belagerungsheer drang, und durch das griechiſche Thor (Rum Kapuſi) ſich in die Stadt warf und auf den Wällen die osmaniſche Fahne erhob.

Schon hatte ſich die Belagerung von Diarbekr ein ganzes Jahr hingezogen; an 50,000 Menſchen hatten dabei ihr Leben verloren; die Kurden harrten ſtandhaft aus in Vertheidigung ihres Landes und ihrer Secte, als echte Sunni gegen die Aliden, und als Bergbewohner, die etwa ſchon ſeit 14 Jahren mit ihren Bezwingern, den Perſern, in fortwährender Fehde lagen. Edris forderte neue Hülfe von dem Sultan für die Kurden-Begs, die von den Perſern hart bedrängt wurden. Sie kam auch. Edris vereinte auch die Kurdenchefs von Tſchimiſhgeſek (Erdk. Th. X. S. 792), den Beg von Merdiſi, von Palu, die Bege von Tſchabakdſchur, Bidlis, Höſsn Keif, Chairan, Charire (Meſa carire, bei Theophyl. Simoc. 59) und Saßnu (Saſun). Als die Perſer das Schloß Tſchabakdſchur eingenommen hatten, wurde die Noth der Gegenwehr noch dringender, und Edris lud den türkiſchen Oberfeldherrn Bijiklü Mohammed Paſcha, der noch immer in ſeinem Hauptquartier zu Erzingan (ſ. Erdk. Th. X. S. 770) geblieben war, ein, an den Tigris nach Höſsn Keif, als den beſten Punct zur Centraliſirung der ganzen Kurdenmacht, zu rücken. Dies geſchah, und Edris gelang es, von da aus die Perſer zurückzuſchlagen bis zum Van-See. Nun konnte der Sieger zum Entſatz der belagerten Diarbekr eilen; auf dem Marſche dahin, zu Esmaſek(?), ſtieß noch ein Hülfscorps von 5000 Mann, unter Befehl des türkiſchen Paſcha Schadi Beglerbeg von Amaſia, zu ihm. So verſtärkt rückten ſie bis 5 Stunden vor Amid, zur Schwarzen Brücke, als Karachan, der perſiſche Commandirende, von ſolcher Macht bedroht, die Belagerung von Diarbekr aufhob und ſich gegen Mardin zurückzog. So nahm nun das Türkenheer unter Bijiklü Mohammed Paſcha Beſitz von der Hauptſtadt des ganzen obern Meſopotamiens, oder des Landes Diarbekr[80]). Die Beſchreibung dieſes Feldzugs gab Edris, der Augenzeuge, wie einſt Ammian Marcellin die der Erſtürmung von Amid.

Zur ruhigen Herrſchaft in dieſer Landſchaft gehörte aber auch

[80]) v. Hammer, Geſch. des osman. R. II. S. 436.

der Beſitz der benachbarten Feſte Mardin, die noch in Perſer-Gewalt war; nach drei Tagen Verweilens im Lager bei Diarbekr, am Dſhewſak (offenbar der Devegetſhid-Fluß oder Deve Kiechit, ſ. ob. S. 18), wurde Kriegsrath gehalten, ob ſie zu belagern ſei. Edris rieth zur Belagerung, weil Melek Chelil, der Fürſt von Höſsn Keif, dort Einverſtändniß hatte. Die Mardiner ſandten den Seid Ali, der mit Melek Chelil und Edris über die Oeffnung der Thore und die Auslieferung der perſiſchen Beſatzung capitulirte. Sobald die Feſtung übergeben war, wurde geboten, alle rothe Mützen (Kizilbaſch), als das Symbol der Ketzer (von Alis Secte) und Rebellen, an einen beſtimmten Ort zuſammenzutragen, wo Edris ſie mit Spott und Schimpf in die Senkgruben der Stadt werfen ließ. So war es das Einverſtändniß der Kurden, das den Türken die Stadt Mardin in die Hände ſpielte; aber das Schloß (Kuh, d.i. die Burg, oder Kala Shabah, d. i. das Weiße Schloß bei Sherifeddin) über der Stadt war darum noch nicht gewonnen. Es hatte ſelbſt zweimaliger Belagerung von Timurs ganzem Heere Trotz geboten, und wurde für eine der ſtärkſten Feſtungen[81]) gehalten. Der Lobredner Timurs, Sherifeddin, nahm zu allerlei Redensarten ſeine Zuflucht, den ſchimpflichen Abzug des Eroberers zu bemänteln[82]); Arabſchah, der Schimpfredner Timurs, nennt in ſeiner ſchwülſtigen Rede dieſes Schloß „den Vogel Anka, deſſen Neſt hoch erhaben liege über alle Jagd.“ Zwiſchen den osmaniſchen Heerführern, den beiden Paſchas Bijiklü Mohammed und Schadi, brach noch im Lager am Dſhewſak Feindſeligkeit aus. Letzterer zog mit ſeinen 5000 Mann ſtatt nach Mardin in Diarbekr ein. Edris rief nach Conſtantinopel um Beiſtand, und dieſer kam im nächſten Frühjahr, ein Heer von 20,000 Mann, darunter tauſend Janitſcharen. Die Perſer hatten noch das Schloß von Mardin inne, indeß aber auch ſchon die Thore der Stadt wieder beſetzt. Sie beſaßen noch Höſsn Keif und zogen ſich nun auch nach Kerch (*Καρχαρωμὰν*, b. Theoph. Simoc. Hist. I. 13. p. 59 ed. Bekk.), das zwiſchen beiden Orten lag, wurden daſelbſt aber beſtändig von den Osmanen aus Diarbekr beunruhigt. Als nun die 20,000 Mann Hülfe anlangten, und Edris einen allgemeinen Angriff beabſichtigte, ſtellte Bijiklü Mohammed Paſcha ſeine Mann-

[81]) v. Hammer, a. a. O. II. S. 442. [82]) Chereffeddin, Hist. de Timur. b. Pet. De la Croix. T. II. Livr. III. ch. 39. p. 280 bis 283.

ſchaft an der Brücke zwiſchen Diarbekr und Kerch auf, und begnügte ſich, von da aus nur Streifpartheien gegen den Feind zu ſenden, die zur Brücke zurückkehren ſollten. Bei der Frühlingszeit wurden die Wege bald grundlos (auch Niebuhr fand hier die Wege nahe Diarbekr, im Süd, auf der Straße nach Mardin ſehr ſumpfig)[83]), die Streifpartheien der Türken wurden von den Perſern geſchlagen und in den Tigris geworfen, wo ſich nur an tauſend Mann durch Schwimmen retten konnten. Nun zogen die Perſer nach Bir, um dort die Turkmanenſtämme Diarbekrs, welche daſelbſt überwintert hatten, auf ihre Seite zu ziehen. Zu Karghandede, in der Nähe der alten Stadt Kotſchhiſſar (in S.W. von Mardin, nach Niebuhr und Ainsworth), auf der Straße von Urfa nach Niſibin, ſagt das Dſchihannuma [84]), machten ſie Halt. Hier traf das Perſerheer Karachans mit dem osmaniſchen, das endlich aus Diarbekr ausgezogen war, zuſammen. Die blutige Schlacht, 9 Stunden (3 Paraſangen) fern von Mardin, entſchied für die Türken; die geſchlagenen Perſer, unter denen auch Weiber als Männer gekleidet, welche von italieniſchen Berichterſtattern Amazonen genannt wurden, mitfochten, ſuchten die Flucht in der weiten Ebene von Sindſchar und auf den Wegen nach Moſul und Kerkuk. Nach dieſem Siege ergaben ſich nun auch die noch übrigen Kurdenſchlöſſer den Osmanen, wie Arghana, Sindſchar, Dſchermik, Biredſchik (Bir) und die Stadt Mardin, zum zweiten male; doch das Schloß über der Stadt noch immer nicht, deſſen Commandant, Suleiman Khan, nach tapferſter Gegenwehr erſt nach jahrelanger Umſtellung dieſes endlich ſelbſt übergab. Eben ſo kam auch endlich Höſsn Keif, das Schloß der Laune (Erdk. Th. X. S. 94), an die Osmanen, durch ſeinen fürſtlichen Beſitzer Chalil, den Ejubiden, der Schwager Schah Ismails war, aber aus dem Kurdengeſchlecht, der letzte Sproß des Stammes des einſt ſo gefeierten Helden Sultan Saladins (eigentlich Sſalaheddin, ſ. Erdk. Th. IX. S. 616). Er ergab ſich nun dem Herrſcher von Stambul, und trug fortan ſeine Burg als osmaniſcher Sandſchak zur Lehn. Der Geſchichtſchreiber Edris ſelbſt[85]) inſtallirte ihn im Namen des Sultans nach alter Feierlichkeit mit Fahne und Pauke, mit Säbel und Roßſchweif.

Nach dieſem ſiegreichen Fortſchritt der Osmanen im obern Me-

---

[83]) Niebuhr, Reiſeb. Th. II. S. 399. [84]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs, Th. II. S. 446. [85]) a. a. O. Th. II. S. 459.

ſopotamien, wodurch die alte Landſchaft Mygdonia ihre moderne Geſtaltung annahm, mußten neue Einrichtungen in den dortigen Landſchaften erfolgen, welche der ungemein thätige Edris ſelbſt vorbereitet hatte. Die Beſtätigungsurkunde derſelben kam an ihn „den Einrichtungscommiſſair Kurdiſtans," in vollſtändiger Form eines Diplomes, mit Gold, Fahnen und Ehrenkleidern zur Vertheilung an die beifälligen Bege; es waren 25,000 Dukaten, 500 Ehrenkleider und 17 Fahnen. Dem Edris war die Vertheilung[86]) der Statthalterſchaft Diarbekr in Sandſchakate überlaſſen, eben ſo wie die von Roha (Urfa) und Moſul. Die beſondere Beſchaffenheit dieſes Theils von Kurdiſtan, darin faſt ſo viele Herren als Schlöſſer, deren Beſitznahme nur durch theilweiſe Unterhandlung zu Stande kam, und wahre Unterwerfung auf ſolchem Grenzlande, in ſo großer Ferne von der Reſidenz, bei dem Starrſinn der Kurden unmöglich war, machte eine beſondre Einrichtung nothwendig, verſchieden von der des übrigen osmaniſchen Reichs, welche auch bis in die neueſte Zeit geblieben und fortdauernde Rebellionen, Verwirrungen und alljährliche kleine Kriege zur Folge gehabt hat. Von den 19 Sandſchakaten (Sandſchak, d. h. Fahne mit einem Roßſchweif[87]), bei der das Kriegsheer ſich zum Anführer ſammelt), welche das damalige Paſchalik Diarbekr bilden ſollten, wurden 11 auf die gewöhnliche Weiſe aller andern osmaniſchen vertheilt, dagegen 8 unter der eigenen Benennung der „kurdiſchen" mit beſondern Bedingungen verliehen, und außerdem blieben noch 5 Diſtricte im erblichen Beſitze derſelben Familien, welche ſie bis dahin beſeſſen hatten. Die erſtern heißen, nach v. Hammers[88]) Berichtigung des Dſchihannumas: 1) Amid oder Diarbekr, 2) Charput, 3) Aktſhe kalaa, 4) Arghani, 5) Tſhimiſhgeſek, 6) Höſsn Keif, 7) Sert, 8) Sindſhar, 9) Süwerek, 10) Miafarekein, 11) Niſibin. Die 8 kurdiſchen ſind: 1) Aſak, 2) Pertek, 3) Terdſchil, 4) Tſchabaktſchur, 5) Tſchermik, 6) Sſaghmen, 7) Kolab, 8) Mihrani; die 5 independenten Befehlshaberſchaften (d. i. Hukumet) heißen: Agil oder Egil, Palu, Dſheſire, Chaſu (Hazu) und Gendſch (Kendj). Dieſe Zerſtückelung faſt unabhängigen Beſitzes unter meh=

---

[86]) v. Hammer, a. a. O. Th. II. S. 457. [87]) Ebend. Th. I. S. 494; vergl. Otter, Voy. II. p. 272. [88]) Deſſ. aſiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIII. S. 241 u. Not.; vergl, St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 165.

rere Fürſten traf das Gebirgsland, das als an ſich unbezwingbare Mauer ſich emporthürmt, und überall durch Spitzen, Päſſe und Burgen geſichert iſt. Darin, bemerkt v. Hammer, ſind die beiden äußerſten Gebirgs-Grenzländer des osmaniſchen Reichs ſich gleich, in Oſt wie in Weſt, in Kurdiſtan wie in Bosnien, denn auch in dieſer europäiſchen Provinz ſind eben ſo viele Herren als Schlöſſer geblieben; aber die bosniſchen, durch ihre Nähe in Europa, ſind mehr in den Klauen der höchſten Gewalt, aber eben ſo rebelliſch bis zu unſerer Zeit, daher aber weniger geſchont, als die entfernteren, aſiatiſchen, kurdiſchen, in denen oft noch vollkommene Unabhängigkeit vorherrſcht (Erdk. Th. IX. S. 709, 749, 934; Th. X. S. 292, 678, 695, 1007). Nach dem was früher zur Characteriſtik der Kurdenſtämme, ihrer Sprachen und Lebensweiſen überhaupt beigebracht iſt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 612—633 u. a. v. a. O.)[89]), brauchen wir hier nicht länger bei ihrer uns ſchon bekannten Schilderung zu verweilen. Edris Lohn für ſeine treuen Dienſte bei Organiſirung der politiſchen Zuſtände ſeiner Stammgenoſſen waren belobende Diplome von ſeinem Sultan, ein Geſchenk von 2000 venetianiſchen Dukaten (Flori sikkei ifrendschije genannt, d. i. Zechinen fränkiſcher Münze), acht Ehrenkleider, von Zobel, Luchs, Sſof und Tuch, ein vergoldeter Säbel mit Scheide von Goldſtoff. Die Diplome für die Sandſchakbege wurden ihm mit weißem Raume für die Namen zugeſtellt, um dieſe nach Gutachten auszufüllen. Beide Feldherren, Bijiklü Muhammed der Paſcha und Edris, wurden darauf zum Feldzuge nach Aegypten berufen, deſſen Ende dieſer letztere nicht erlebte. Durch ihn waren die Paſchaliks Diarbekr, Orfa und Moſul vertheilt, die Kurdenbegs beſtätigt, die Herrſchaft der Osmanen, wie einſt die durch Römerlegionen, bis zu den Euphrat- und Tigris-Flüſſen feſtgeſtellt[90]), die allein hier eine ſo beſtimmte natürliche Grenzſcheide der Weltreiche darbieten. Die künſtlichere einſtige Begrenzung des Byzantiner- und Perſer-Reiches durch den Nymphius (ſ. Erdk. Th. X. S. 79, 93) konnte nur eine kurze untergeordnete, temporäre ſein. Erſt ein Jahrhundert ſpäter wurde die Grenze des Osmanenreichs auch über Bagdad hinaus zum untern Deltalande des Schat el Arab erweitert. (Unter Sultan Murad IV. im Jahre 1623; ſ. unten).

---

[89]) Vergl. v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 458 u. f.
[90]) a. a. O. Th. II. S. 461.

Wir kehren zur Stadt Diarbekr zurück, die als Haupt des Paſchaliks ſeitdem gegolten und ihren modernen Zuſtand gewonnen hat, den wir aus des Hadſchi Chalfa's türkiſcher Geographie zunächſt und aus den Berichten neuerer Beobachter kennen lernen.

Kara Amid (Charachemit), d. i. die Schwarze Amid, iſt ihr gewöhnlicher Name bei den Türken, von der ſchwarzen oder doch dunkeln Farbe der Mauern, ſowol der Wohnhäuſer wie der Feſtung. Sie liegt auf dem rechten oder weſtlichen an hundert und mehr Fuß hohen Ufer des Tigris, etwa 300 bis 400 Schritt von ihm entfernt, der in früheren Zeiten wol ſeinen Lauf dichter an ihr vorüber nahm. Der Tigris hatte im März 1838, als v. Mühlbach[91]) dort als Ingenieur die Feſtung beſichtigte, 150 bis 200 Schritt Breite, die zur Sommerzeit jedoch abzunehmen pflegt. Die Stadt, mit ihren damals 15 bis 20,000 Einwohnern, zeigte ſich, ähnlich wie Cöln am Rhein, mit 30, 40 bis 50 Fuß hohen Zinnmauern, und 50 bis 60 Fuß hohen, 15 bis 20 Schritt breiten, runden und eckigen Thürmen umfaßt, im ſtarken Profile von großen Quaderſtücken aufgeführt, die dem Mennigerſtein (Menniger-Lava, die dem Hauptmann v. Mühlbach, der als Ingenieur beim Feſtungsbau von Ehrenbreitſtein, wol bekannt ſein mußte) gleichen. Urſprünglich ſtanden die Thürme 50 bis 60 Schritt weit auseinander, mit ſchönen, gewölbten Räumen, die ſelbſt für Feuergeſchütz leicht vertheidigungsfähig zu machen ſein würden. Alles Mauerwerk ſteht auf feſtem Fels, der innerhalb und außerhalb vor demſelben zu Tage liegt. Auch v. Moltke, der von Diarbekr ſeine Tigrisſchiffahrt begann, ſchiffte mit reißender Schnelligkeit unter den hohen, ſchwarzen Mauern des Caſtells oder Itſch Kaleh hin[92]), die ſich auf einem jähen Felsabhange über den Strom erheben, von dem ein kleiner Bach in ſchönen Felscascaden herabſtürzt. Die hohen, ſchönen Mauern, die noch heute unverſehrt daſtehen, hält er für dieſelben, die vor dem XII., ja wahrſcheinlich ſchon im IV. Jahrhundert erbaut waren, was bei der Sorgfalt der Conſtruction und bei der Vortrefflichkeit des Materials keineswegs unwahrſcheinlich ſein mag. Die härteſten Baſaltquadern ſind mit der größten Genauigkeit geſchnitten; ſie erheben ſich 30 bis 40 Fuß. Die Thürme ſind ungemein ſchön, ſie überhöhen die Mauer, aus welcher ſie in Diſtanzen von 80 Schritt hervortreten, und ſind ſo geräumig, daß ſie ſehr gut auch

91) Deſſ. Mſcr. 92) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 234.

Geſchütz aufnehmen könnten. Zwiſchen je 2 Thürmen ſpringt immer noch ein Strebepfeiler hervor, deſſen Zinnen die Mauer flankiren, welche eine Menge lateiniſcher, griechiſcher und perſiſcher Inſcriptionen zeigen ſoll. Dieſe Pracht der Befeſtigung, welche einen Hafiz Paſcha ſo ſtaunen machte, daß er nicht zugeben wollte, daß die ungläubigen Römer ſchon deren Erbauer geweſen, contraſtirt freilich gewaltig mit dem Elende der Stadt, die jene umſchließt, an 15,000 Erdhütten, die wenige ſteinerne Moſcheen und Karawanſerais in engen Gaſſen dicht gedrängt in ihre Mitte nehmen. Die Itſch Kaleh[93]), am Nordende der Stadt, zeigt ſich über dem Tigris mit prachtvollen Ruinen, gewaltigen Bogen und ſchönen Kuppeln; auch ſie iſt durch hohe Mauern von der Stadt getrennt, obwol auch dieſe ringsum von dergleichen Mauern umzogen iſt. Dupré iſt der einzige Beobachter, welcher ſagt, die Quadern zum Mauerbau, die er Lavaſtücke[94]) nennt, ſeien aus demſelben vulcaniſchen Felſen gebrochen, auf dem ſie gebaut ſind. Nach einer griechiſchen Inſchrift, die aber nicht mehr vorhanden ſei, ſoll Eudoxia, Gemahlin des Kaiſer Theodoſius, die in Jeruſalem ſtarb, dieſe 72 Thürme zu Ehren der 72 Jünger des Herrn haben erbauen laſſen, und über dem weſtlichen Stadtthore ſoll eine griechiſche und lateiniſche Inſcription mit dem Namen Conſtantinus ſich befinden. Dieſe Angabe theilt zuerſt Tavernier[95]) mit, der ſie wol von dortigen Mönchen erfahren haben mag. Buckingham[96]) ſuchte nach dieſer Inſcription am Thore während ſeines Dortſeins (1816), konnte aber keine Spur davon finden; da er jedoch auch von der unterirdiſchen Treppe zum Euphrat nichts auffinden konnte, die doch durch v. Moltke als noch vorhanden beſtätigt iſt: ſo könnte auch jene Inſcription noch aufgefunden werden, da überhaupt bisher auf dergleichen in dieſen Gegenden noch zu wenig Aufmerkſamkeit gerichtet werden konnte.

Die Erzählungen der Alten in Beziehung auf dieſe Feſtungsmauern ſind nach obigen Zeugniſſen ihres noch heutigen Beſtandes alſo keineswegs übertrieben. Auch die Mohammedaner haben ſie von jeher bewundert. Seifeddaulah[97]), der ſie im Jahre 1139 beſuchte, ſagte: Amida liege auf einem 300 Fuß hohen

---

[93]) v. Moltke a. a. O. S. 236. [94]) Dupré, Voy. I. p. 68.
[95]) J. B. Tavernier, Six Voy. éd. à la Haye, 1718. 8. Liv. III. ch. 3. p. 301. [96]) Buckingham, Trav. in Mesopot. Lond. 1827. 4. p. 221. [97]) Quatremère, Hist. de Raschid Eldin, Paris 1836. fol. I. p. 331. Not.

Berge, auf dem Weſtufer des Tigris, dieſen Strom ganz beherrſchend. Die ſchwarze Mauer, aus Mühlſteinen, mit der ſie umgeben, habe keine ihresgleichen in der Welt. In Irak würde jede einzelne dieſer Quadern als Mühlſtein ihre 50 Goldſtücke werth ſein. Im Innern ſeien drei Quellen, die Mühlen treiben; der Boden liefere treffliches Obſt und Wein. Vordem habe der Ort viele große Männer, Gelehrte, Philoſophen, Reiche beherbergt, nun aber ſei er von ſeiner frühern Größe ſchon ſehr herabgeſunken. Dieſelbe Nachricht iſt es, welche Edriſi in ſeiner Geographie von Amid gegeben hat[98]), die er wahrſcheinlich dem Seifeddaula entlehnt haben mag. Abulfeda weiß nichts von ihr zu ſagen, als was ſchon Abu Iſhak[99]) im X. Jahrhundert von ihren ſchwarzen Mauern und den Saatfeldern und Obſtbäumen umher wußte; nur fügt er nach el Aziz hinzu, die Stadt ſei ſchön und die Mauern nicht durch Feuer und Eiſen[100]) zu zerſtören. Der Umfang von anderthalb Stunden (VI. bis VII. Mille pass.)[1]), den Golius nach arabiſchen Autoren den Stadtmauern giebt, ſcheint um eine halbe Stunde zu viel zu ſein, da nach Niebuhrs Meſſungen, auf ſeinem Stadtplane[2]) von Diarbekr, der heutige Umfang nur etwa 4000 ſeiner Doppelſchritte beträgt. Auch der Index Geogr. bei A. Schultens, der von dem Tigris ſagt, er laufe im Halbkreiſe um die Stadt und um die Feſte (Oppidum ... nigris structum lapidibus super umbilico terrae quod Tigris cingit maxima parte circumfusus ei ad instar lunae falcatae etc.)[3]), bedarf, nach des genauen Niebuhrs Angabe, wenigſtens eine Berichtigung, nach welchem der Tigris, gegenwärtig wenigſtens, nur gegen S.O. um Amida eine ſanfte Krümmung bildet. Den pfeilſchnellen Lauf, von welchem der Strom urſprünglich ſeinen Namen erhielt (Plin. H. N. VI. 27: Diglito unde concitatior a celeritate Tigris incipit vocari — ita appellant Medi sagittam — nämlich Tir, d. h. Pfeil, im Perſiſchen; vergl. Erdk. Th. III. S. 666, VI. S. 696), hat er, wie ſich aus v. Moltke's Stromſchiffahrt ergiebt, beibehalten. Nach deſſen Rechnung legte er auf ſeinem Kellek, dem Schlauchflooß, die Fahrt von Amida bis Moſul in 3½ Tagen, nämlich in 88 Stunden Zeit zurück; die Schnelligkeit des Stro-

---

98) Edrisi b. Jaubert, T. II. p. 152. 99) Liber Climatum el Issthachri, ed. Moeller. Goth. 1839. p. 41. 100) Abulfedae, Tab. Mesop. von Reiske, in Büſch. Hiſt. Mag. IV. S. 249.
1) J. Golius ad Alferg. p. 242. 2) Niebuhr, Reiſe, Th. II. Tab. XLVIII. 3) Ind. Geogr. in Vita Saladini, s. v. Amida.

mes muß daher auf jedwede Stunde von hier an im Durchſchnitt [4]) eine deutſche Meile betragen; an einzelnen Stellen iſt ſie zwar geringer, an andern aber auch weit ſtärker. Die Schnelligkeit iſt ſo groß, daß es der Ruder gar nicht bedarf, um vorwärts zu kommen, und es nur darauf ankommt, das Flooß in der Mitte der Bahn zu erhalten.

v. Hammer bemerkt [5]), daß die Meinungen mehrerer Reiſenden, als ſeien die Mauern Amidas von Arabern erbaut, weil ſich daran zahlreiche kufiſche Inſcriptionen finden, durch eine von Dupré am Jengi oder Jeni Kapu (d. i. dem Neuen Thore) geſehene, aber leider von ihm nicht mitgetheilte Inſcription [6]) widerlegt werde, welche die Kaiſer Valentinian und Valens, welcher letzterer dem Orient vorſtand (beide regieren 10 Jahre lang vereinigt, von 364 bis 374 n. Chr. G.), als Wiederherſteller der Mauern nenne. Niebuhr, der ſehr aufmerkſam auf Inſcriptionen war, erwähnt dieſer griechiſchen nicht, theilt aber eine kufiſche von einem Thurme am Jengi Kapu mit. Etwa 14 bis 1600 Schritt vom Mardin-Thore, d. i. dem Südthore der Stadt Amida, ſagt er, befinde ſich noch eine ſchöne Brücke von 10 Bogen [7]) über den Tigris, von harten, ſchwarzen Steinen; eine kufiſche Aufſchrift an ihr, auf einem weichen Steine, habe durch die Zeit ſehr gelitten. Die Jahreszahl iſt daher nicht mehr zu erkennen, doch ſcheine die Schrift älter zu ſein als die älteſten der Stadtmauer, die er copirte, und es ſei daher ſehr wahrſcheinlich dieſelbe Brücke, die nach andern Angaben einſt im Jahre 741 n. Chr. G. (124 d. Hedj., was aber wol nur von einer einige Jahre nach des Khalifen Haſchems Tode, nach obigem, ſ. Th. X. S. 1144, und oben S. 35, zu Stande gekommenen zu verſtehen ſein kann) erbaut ſein ſoll. Die Baſteien und Thürme in der Stadt, bemerkt Niebuhr ferner, ſeien rund, achteckig oder viereckig, und nicht zu einer Zeit gebaut. Die viereckigen ſcheinen die älteſten zu ſein; denn an denſelben finde man lauter kufiſche Inſchriften. Alſo ſcheint Niebuhr auch nicht an ein höheres byzantiniſches Alter ihrer Erbauung gedacht zu haben; doch hat neuerlich Southgate (1837) [8]) dieſelbe Angabe einer griechiſchen Inſcription dicht am Thore Conſtantins wiederholt, ob-

[104]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 233. [5]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. der Lit. 1821. B. XIII. S. 241. [6]) Dupré, Voy. I. p. 68. [7]) C. Niebuhr, Reiſe, Th. II. S. 402. [8]) Southgate, Narrative l. c. II. p. 291.

wol er weder das Thor, das er ſo nennt, näher bezeichnet, noch die Inſcription mittheilt; vielleicht iſt es nur eine Reminiſcenz aus Tavernier, der ſchon vor 200 Jahren von jener Inſcription geſprochen hatte. Niebuhr copirte 3 dieſer kufiſchen Inſchriften [9]), von denen die erſte die Jahreszahl 1052 n. Chr. G. (444 d. Hedj.), die zweite die von 1045 enthält, die an dem Thurme beim Jengi kapu ſich befindet, bei dem fortwährend eine Wache ſteht, weil die Perſer einmal durch einen Ueberfall dieſes Thor überrumpelten. Dieſe Inſcriptionen würden alſo aus der Zeit der Kurdendynaſtie der Merwaniden datiren, und zwar aus der Regierungsperiode Abuſaid Manſur's. Die meiſten Inſchriften ſtehen jedoch, nach Niebuhr, auf weichern, weißen Stein, oder ſind von Thon gebrannt, wie die zu Babel. Auf dem harten, ſchwarzen Stein war die Schrift zu ſchwierig einzuhauen. Demnach ſollte man, nach Niebuhrs Bemerkung, kaum erwarten können, eine ſo antike Inſchrift, wie die von Dupré angeführte, dort vorzufinden; um ſo dankenswerther würde von künftigen Reiſenden eine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand erſcheinen. Noch bemerkte Buckingham [10]) unter den quadratiſchen Thürmen einige mit Zwiſchenlagern von rothen Backſteinen, welche mit der ſchwarzen Steinmauer im römiſchen Styl abwechſelten, ähnlich mehrern von Römern erbauten Thürmen zu Antiochia; auch fielen ihm dabei ſehr ſchöne Gewölbbogen von römiſchem Anſehen auf.

Von modernen Inſchriften muhammedaniſcher Fürſten, die öfter ſehr ſchön und voll Schnörkel ausgehauen ſind (Southgate bemerkte auch andre Sculpturen, zumal Figuren von Thieren, Vögeln u. a. m.), giebt es eine ſo große Menge, daß ſie nicht wenig zur Kenntniß ihrer Herrſchaften beitragen würden, wenn man ſie genauer unterſuchen wollte. Eine derſelben [11]), in arabiſcher Sprache, hat Niebuhr mitgetheilt. Die ſchwarzen Mauern und Felſen der Stadt, meint Dupré [12]), verurſachten durch das Rückprallen der Sonnenſtrahlen zwiſchen denſelben eine ungemeine Sommerhitze; der Frühling ſcheint aber hier dagegen, vermuthlich wegen der Nähe des hohen Taurus und der eigenen noch ziemlich hohen Lage (etwa 2400 F. üb. d. M., ſ. Th. X. S. 905), erſt ſehr ſpät einzutreten; die Climacontraſte müſſen daher ſehr groß ſein. Anfang April

---

[9]) C. Niebuhr, a. a. O. Tab. XLIX. A. B. und C. [10]) Buckingham, Tr. l. c. p. 217. [11]) Niebuhr, Reiſe II. S. 403. Not. [12]) Dupré, Voy. I. p. 68.

1838 traf v. Moltke an einem Mittage unter Gewitter und Hagel in Diarbekr[13]) ein und fand es noch ſehr empfindlich kalt. Die Bäume trieben kaum ihre erſten Blätter; unter dem 54ſten Grade, meinte er, in der Heimat möchte es grüner und wärmer ſein als hier unter dem 37ſten, wo man dem Aequator doch 240 Meilen näher ſei. Zur Zeit, da E. Ives[14]) im J. 1758 über Diarbekr nach Europa zurückkehrte, fand er die Gegend in einem traurigen Zuſtande durch Krankheiten, Heuſchrecken und grimmige Kälte; der harte Winter des Jahres 1756 war in Aller Andenken, und man verſicherte ihn, daß die Menſchen oft erſtarrt auf der Straße todt niedergefallen ſeien. Vor Kälte und Hunger ſeien daſelbſt Hunderttauſende von Menſchen damals umgekommen.

Die Stadt, deren Arealraum auf der Höhe von bedeutendem Umfang iſt, hat 4 Thore[15]), deren 2 nach Oſt zum Tigris, 2 gegen Weſt nach der Euphratſeite gerichtet ſind; gegen Süd iſt die Stadtmauer, welche nach J. Brant[16]) auch aus den Ruinen älterer Bauten aufgeführt ſein ſoll, geſchloſſen; am Nordende der in länglich elliptiſcher Geſtalt ausgebreiteten Häuſermaſſe erhebt ſich das Caſtell. Jengi Kapu (das Neue Thor), dem Caſtell zunächſt zur Seite, öffnet ſich gegen Oſt, und liegt am dichteſten bei der Tigriskrümmung, wol kaum 200 Schritt von ihm ab; Otter[17]) nennt es das Flußthor. Das zweite gegen S.O. iſt das Mardin Kapuſſi; das dritte, zunächſt dem Caſtell gegen Weſt, iſt das Dagh Kapuſſi, d. i. das Berg-Thor, welches zum Taurus nach Arghana führt. Das vierte aber gegen S.W. das Orum bei Niebuhr, oder wol richtiger Rum Kapuſſi, das Römer-Thor (bei Arabern Bab er Rum), vielleicht Erzerum-Thor, wie Otter es nennt, welches gegen S.W. über den Karadja Dagh zum Euphrat nach Urfa und Aleppo führt. Das Caſtell, mit der ſüdwärts anliegenden Stadt durch eine ſehr ſtarke Feſtungsmauer grenzend, dieſelbe aber ganz dominirend, hatte früher 3 Thore, Ogrun K. gegen W., das zugemauert iſt, Demir K. gegen Oſt, das beſtändig geſchloſſen bleibt, ſo daß nur das dritte zur Stadt führend gangbar geblieben. Im Caſtell ſteht an einem mit Platanen beſetzten Platze das bequeme Palais, oder Serai des

---

[13]) v. Moltke, Briefe S. 232. [14]) Edw. Ives, Voy. Vol. II. 4. Lond. p. 349. [15]) Niebuhr, a. a. O. II. S. 400; vergl. Dupré l. c.; Buckingham, Tr. l. c. p. 210. [16]) J. Brant, Journ. in Journal of Roy. Geogr. Soc. Lond. VI. p. 209. [17]) Otter, Voy. II. p. 273.

Paſcha von drei Roßſchweifen; nach der Flußſeite ſtehen die Häuſer des Caſtells an einigen Stellen auf dem Rande des Felſen, der ſehr ſteil iſt. An das Serai ſtößt der Maidan, auf dem die Reiterei ihre Uebungen hält.

Die Sahhebs, d. i. die ehemaligen mohammedaniſchen Fürſten dieſer Stadt, hatten ihr Schloß auf einem Hügel[18]), von dem aber nichts mehr übrig iſt als die Grundmauer, darauf man, zu Niebuhrs Zeit, eine Batterie mit Kanonen ſah, die aber ohne Lavetten im Graſe lagen. Von hier hat man die beſte Ueberſicht über die Stadt, innerhalb welcher Niebuhr 16 emporſteigende Minarehs zählte, die meiſten rund, einige viereckig, welche die dortigen Chriſten für ehemalige chriſtliche Glockenthürme ausgeben; doch bemerkte man an einem derſelben eine arabiſche Inſcription vom Jahre 1155 (550 d. Hedj.).

Buckingham[19]) nennt dieſe Stelle die feſteſte Seite der Stadt, wo die quadratiſchen Thürme am dichteſten gedrängt beiſammenſtehen. Der Blick von dieſer erhabenen Stelle fällt gegen W. auf den Kara Dagh, d. i. den Schwarzen Berg, von mäßiger Höhe (etwa drittehalb tauſend Fuß hoch relativ von Diarbekr aus; aber an 5000 Fuß abſolut, ſ. Th. X. S. 905), und einförmig regulärem Contour; er zieht 4 bis 6 Stunden fern von N.W. gegen S.O. und iſt auf dem Wege nach Orfa zu überſteigen. Gegen Nord ſteigen in der Ferne von 8 Stunden die Hochgebirge des Taurus gegen den Murad bei Palu empor, über welche die Straße nach Erzerum führt; gegen N.O. ſteigen ſie als Niphates zu Schneehöhe auf, verzweigen ſich aber gegen S. und S.O., den Lauf des Tigris, in einiger Ferne von ihm abſtehend, begleitend; denn den Tigris ſieht man in N.N.O. ſich abwärts windend im Thale, dem er 4 Tagereiſen fern entquillt; gegen die Stadt Diarbekr aber erſt gegen S.W. ſich wendend, und dann unterhalb derſelben in ſeine Normalwendung gegen S.O. zurückkehrend. Dieſen Strom begleitet zu beiden Uferſeiten zunächſt welliges Uferland mit ſanften Hügeln, die ſich in die fruchtbare Diarbekr-Ebene verbreiten, durch deren nordweſtlichen Anfang der Weg gegen S.O. von Amida nach Mardin führt.

Kommt man von dieſer Seite, von Mardin, zur Stelle, wo der Tigris ſeine S.O.-Wendung beginnt[20]), ſo trifft man ihn zwi-

[18]) Niebuhr, a. a. O. II. S. 401. [19]) Buckingham, Trav. l. c.
[20]) Ebend. p. 207.

ſchen ſeinen erdigen, hier abſchüſſigen Ufern Mitte Sommer nur etwa 100 Schritt breit, und ſo ſeicht, daß man bequem hindurchreiten kann; ſein Waſſer iſt klar und ſüß. Buckingham durchſetzte hier den Tigris vom rechten zum linken Ufer, ritt dann durch Kornfelder (den 27ſten Juni), voll Schwärme der Staarvögel, und kam nach einer Stunde Ritt wieder an den Tigris, wo aus der Tiefe (denn ſchon vom Rücken des Maſius konnte das ſcharfe Tatarauge die Minarehs von Diarbekr erkennen, das Auge des Europäers aber nicht)[21]) der erſte Blick auf die Stadt und Feſte Diarbekr fällt, die ſich von da höchſt pittoresk[22]) zeigt. Der Strom mußte hier auf einer viel tiefern Stelle als zuvor durchſchwommen werden. Die ſtattlich ummauerte Feſte mit ihren Moſcheen, Minarehs und Thürmen zeigt ſich auf imponirender Felshöhe, die tiefe Thalebene iſt gut bebaut und ertragreich; das erhabne Kurdiſtangebirge ſchließt in der Ferne die reiche Landſchaft ein. Der rauſchende Tigris belebt und verſchönert das Ganze, zwiſchen ihm und der Stadthöhe iſt die Ebene mit lieblichen Gärten, Obſtpflanzungen und Sommerhäuſern bedeckt (wahrſcheinlich die Baſilikon=Gärten, Rihan baghi der Türken genannt, berühmt durch die Trefflichkeit ihrer Melonen)[23]). Ein vor kurzem erfolgter Einſturz an dieſer Seite des Stadtbergs, unter der Stadtmauer, nahe dem Mardin Kapuſſi, durch welches Buckingham zur Stadt emporſtieg, hatte am Fels eine große Gruppe von Baſaltſäulen entblößt; ſie waren meiſt pentagonal, 10 bis 15 Fuß lang, und hatten einen Fuß bis 15 Zoll im Durchmeſſer, waren dunkelſchwarz, dichtkörnig, und beſtanden aus demſelben Baſalt von der feſteſten bis zur poröſen Art, ſagt der Reiſende, die er vom Jordan an bis hierher (ſein Weg ging durch Hauran über Orfa und Mardin, vergl. Erdk. Th. X. S. 1068, 1107) wahrgenommen hatte. Schon Tags vorher (am 26ſten Juni) auf dem Wege von Mardin, auf der gewöhnlichen Straße, über den Bergrücken des Maſius gegen N.W., wo man nur auf Kalkſteinrücken zum Tigristhale gegen Diarbekr hinabſteigt, erblickte derſelbe Reiſende[24]) am Abend des zweiten Tagemarſches mit Sonnenuntergang den Spiegel des Tigrisſtromes, wo dieſer drei Stunden bei dem Kurdendorfe Purang, ſüdwärts von Amida, im Ellnbogen ſich gegen S.O. wen=

---

[121]) Southagate, Narrat. l. c. II. p. 290. [22]) ſ. die Anſicht bei Buckingh. p. 206. [23]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs, Th. V. S. 762; Otter, Voy. II. p. 273. [24]) Buckingham, Tr. p. 203.

det. Er ſah aus der Ferne nur ſchmal, ſchleichend und niedrig aus. Hier zeigte ſich ihm aber jener ſchwarze, poröſe Baſalt zum erſten male wieder am Tigris, der ſo gemein in Hauran und in den Plainen oſtwärts des Euphrat iſt, von Diarbekr abwärts am Tigris auch wieder zu Djezireh ibn Omar (ſ. Erdk. Th. IX. S. 711) vorkommt (jedoch keineswegs, wie Buckingham meinte, den Tigris abwärts bis Djezireh und Moſul begleitete), und auch nordwärts Diarbekr vorkommen ſoll (bis zur Tigrisquelle, ſagt Buckingham, blos hypothetiſch, was aber durch Ainsworths genauere Angaben, ſ. Erdk. Th. X. S. 911, keineswegs ſich beſtätigt). Im Gegentheil, im Fels von Amida ſcheint er ſeine Endſchaft gegen Nord erreicht zu haben, dagegen breitet er ſich weſtwärts von da über den Baſaltrücken des von dieſen Baſaltblöcken den Namen führenden Schwarzen Berges (ſ. Th. X. S. 875) oder des Kara Dagh aus, und ſchließt ſich dem ſchwarzen baſaltiſchen Klippenlande von Tſcharmelik, Orfa und Serudſch an (ſ. Erdk. Th. X. S. 917, 922, 945).

So impoſant die Stadt Diarbekr aus der Ferne erſcheint, ſo armſelig iſt ſie innerhalb ihrer Mauern; alles dicht bebaut[25]), mit engen, krummen Gaſſen, die jedoch gepflaſtert und für eine türkiſche Stadt noch ziemlich reinlich ſind. Die untern Stockwerke einiger der angeſehenern Häuſer ſind meiſt von gehauenen, ſchwarzen Steinen, das obere Stock von Lehm mit platten Dächern, nicht wie zu Moſul und Mardin in Kuppeln gewölbt; andre ſind auch von hellem Kalkſtein, der ebenfalls in der Nähe bricht; öfter beide bunt mit einander verbunden[26]), ein munteres Anſehn gebend. Auch die Moſcheen ſind ſo zuweilen aus ſchwarzem Stein erbaut, die Minarehs weiß. Die Hausthüren meiſt ſehr klein und enge, um die Ueberfälle von außen, bei Empörungen die nicht ſelten, oder das Eindringen von Reitern zu hindern[27]). Deſto weiter ſind öfter die Hinterhäuſer mit Höfen, Terraſſen, Gärten, Baſſins. Die elendeſten, zerrütteten Hütten ſind aber öfter mit Marmorpfeilern und Sculpturen älterer Bauten geflickt, und geben das Anſehn wie einer durch Erdbeben zerrütteten Ortſchaft. Auch Buckingham[28]) bemerkte innerhalb der Stadt nicht ſelten zerbrochne ſchwarze Baſaltſäulen, die als Trümmer in verſchiednen Winkeln zerſtreut liegen,

---

[25]) Niebuhr, Reiſe II. S. 402; Viscount Pollington, Notes on a Journ. etc. in Journ. of Roy. G. Soc. of London. Vol. X. P. III. p. 449. [26]) Southgate II. p. 291. [27]) Dupré I. p. 69.
[28]) Buckingham, Tr. p. 217.

und darunter ioniſche Säulencapitale aus offenbar vorarabiſcher oder türkiſcher Zeit. Die Waſſer der Stadt, wenn es ihr ſchon daran nicht fehlt, ſind ſchlecht [29]), zumal im Vergleich mit den köſtlichen Quellen der nahen Taurushöhen. Doch giebt die türkiſche Geographie die Quelle Hamrewat, d. h. die rothe Quelle [30]), als eine der beſten Vorder=Aſiens an, deren Waſſer vom Karadagh in das Caſtell geleitet iſt, und ſowol dieſes wie die große Moſchee mit Waſſer verſieht. Der türkiſche Geograph Ewlia ſetzt ſie an Güte der Quelle von „Maaret=en=numan“ gleich. Von der Quelle in der Mitte des Schloſſes, die Ammian kannte, und welche heilige Fiſche nährte, wie die zu Urfa, daher Baluklü, die „fiſchreiche“ genannt, iſt ſchon oben (S. 27) die Rede geweſen. Beide Quellen führt auch der Geſchichtſchreiber Timurs als Felsquellen [31]) an, und rühmt die Gärten in ihrer Umgebung. Neuere Reiſende haben weniger dieſe Quellen beachtet, die bei Orientalen gewöhnlich zuerſt die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen pflegen. Auch des Canals aus dem Tigris, den Tavernier [32]) anführt, gedenkt kein neuerer Reiſender; wir wiſſen daher nicht, ob er noch heute Beſtand hat, wenn er nicht identiſch iſt mit dem, was Southgate neuerlich den ſchönen Aquäduct nennt, der vom Conſtantinopel=Thor aus die Stadt reichlich mit Waſſer verſieht. Dies Thor, wahrſcheinlich das Rum Kapuſi, liegt aber gegen S.W. und würde eher die Waſſer vom Karadagh herbei führen; ſollte es das Bergthor (Dagh K.) ſein, ſo würde dies dem Tigris benachbarter liegen. Der Canal beginne, ſagt er, eine Lieue im Norden der Stadt aus dem Tigris und führe deſſen Waſſer in die Stadt (wol Vorſtadt). In dieſem Waſſer würden alle rothen Marrokins gewaſchen, die man in Diarbekr verfertige, welche durch ihr ſchönes Roth und ihren feinen Grain ſo berühmt ſeien und alle andern Fabrikate dieſer Art in der Levante überträfen. Es werde dort ſehr viel davon gefertigt, ein Viertheil der Einwohner der Stadt ſei mit dieſem Gewerbe beſchäftigt. Sollte dieſer Canal vielleicht der von Niebuhr ſogenannte Alipoar ſein, der die Stadt in Ueberfluß mit Waſſer verſieht? Die ausgezeichneteſten Gebäude ſind hier die Moſcheen; von der Höhe des Caſtells zählte Niebuhr 16 Mi=

[29]) V. Pollington l. c. [30]) v. Hammer, Geſch. des osman. R. Th. II. S. 441. V. S. 762. [31]) Cherifeddin, Hist. de Timur b. De la Croix L. III. ch. 41. éd. 1723. T. II. p. 287. [32]) Tavernier, Six Voy. Liv. III. ch. 3. l. c. p. 301; Southgate, Narr. II. p. 291.

narehs, Dupré ſehr viele Moſcheen; Buckingham[33]) zählte von da 25 Moſcheen und Minarehs, davon 9 mit Gallerien und runden Schäften nach gewöhnlicher orientaler Art, die andern mit viereckigen oder ſechseckigen Thürmen, deren Bauart an chriſtliche Zeiten erinnerte; außer dieſen noch 5 andere Moſcheen mit Kuppeln, und viele kleinere. Die Hauptmoſchee nennt Niebuhr, deren Platz er als Ungläubiger jedoch damals nicht einmal betreten durfte[34]), ein prächtiges Gebäude, das einſt die chriſtliche Hauptkirche geweſen; alſo vielleicht die vom Kaiſer Heraklius im 7ten Jahrhundert erbaute und im 8ten Jahrhundert hergeſtellte große Kirche (ſ. ob. S. 32); denn ſchwerlich wird ſpäterhin die chriſtliche Gemeinde daſelbſt die Kraft gehabt haben, ein ähnliches großartiges Werk zu erbauen. Auch Dupré[35]) fand die Ulu Djami, d. i. die Große Moſchee, welche mit Colonnaden umgeben iſt, als ein ſchönes Gebäude, deren Erbauung er aber den Khalifen zuſchreibt. Southgate fiel ſie auch als die ſchönſte Architektur der Stadt auf, mit Colonnaden von Marmorſäulen, ſchönem Hofraum mit Fontaine, mit hohem viereckigem Thurm, jetzt zum Minaret gemacht, mit hohem Dach und von oben gerundeten Fenſtern, mehr in europäiſchem als orientalem Styl; auch er erklärt ſie wie Niebuhr als eine vordem chriſtliche Kirche, obwol ſie auch kufiſche Inſchriften trage. Es bleibt demnach noch zweifelhaft, ob man der Ausſage der dortigen Chriſten über ihre Urſprünglichkeit, als Kirche, auch Glauben ſchenken darf. Die Muhammedaner[36]) ſagen, ſie ſtamme von Chaled, dem Sohne Welids, einem der erſten Feldherrn des Islam her, und rechter Hand im Vorhofe (dem Harem) dieſer großen, alten Moſchee ſolle ſich eine weiße Marmorſäule mit hebräiſcher Inſchrift befinden, deren Aufſuchung von künftigen Reiſenden zu wünſchen ſein wird. Ewlia, der ſehr erfahrne türkiſche Reiſende, nennt nach ihren Stiftern noch Iskender Paſchas Moſchee, eine zweite Khosrew Paſchas, eine dritte Ali Paſchas, eine vierte Melek Ahmed Paſchas, die Prophetenmoſchee, die Moſchee Isparie, d. i. die mit Moſchus übertünchte, die hängende (Moallak), die Moſchee des Scheichs von Rumije, Shems Efendis, und ſagt, die Moſchee Chaleds B. Welids im Schloſſe (ob dies auch die von Niebuhr genannte Hauptmoſchee ſein mag?) ſei die älteſte von

[33]) Buckingham, Trav. p. 214. [34]) Niebuhr, Reiſe II. S. 401.
[35]) Dupré, Voy. I. p. 70. [36]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 441; derſ. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 242.

allen, die ſpätern Moſcheen tragen die Namen der Paſchas, oder der Scheiche, die ſie erbauten. Von jenem Chaled, dem erſten Helden des Islam, wird hier im Schloß auch das heilige Grab bepilgert, wie das Grab des großen perſiſchen Geſchichtſchreibers Molla Moßlihed din Lari mit Ehrfurcht beſucht, der, in Lari geboren, nach Ewlia hier als Muderris am Collegium Chosrewije ſtarb. Southgate fand zwar außerhalb der Stadtmauern auch noch auf Gottesäckern maſſive Grabſteine die ihm merkwürdige alte Inſchriften zu enthalten ſchienen, aber in welcher Schrift oder Sprache war ihm nicht möglich zu entziffern.

Auf die lieblichen Gärten oſtwärts der Stadt, am Tigris hin, ſcheint man früherhin viel mehr Werth gelegt zu haben als in der Gegenwart; unter dem Namen Baſilikon werden ſie, wie ſchon geſagt, als reizender Sommeraufenthalt geſchildert und von Ewlia den ſchönſten Gärten [37]) Vorder=Aſiens gleichgeſtellt, mit denen von Fayum in Aegypten, Damask, Isbuſan (oder Asbuſu, ſ. Erdk. Th. X. S. 852, bei Malatia), Meram zu Konia, Iſtanas bei Adalia, und dem von Gökrun zu Meraaſch. Dieſe Gärten, noch heute der Sommeraufenthalt der Muhammedaner wie der Chriſten, werden jährlich von dem anliegenden Tigris überſchwemmt, in die zurückbleibenden Kieſe, die man mit Taubenmiſt düngt, werden die Melonenkerne gepflanzt, welche nach dem Dſchihannuma die beſten Melonen [38]) in Meſopotamien geben ſollen, zumal Waſſermelonen von außerordentlicher Größe, deren 2 hinreichend ſind für eine Pferdelaſt. Auch gute Obſtſorten, Baumwolle, Seſam, Bohnen, Linſen, Gerſte, Waizen werden hier gewonnen, auch Trauben in den Weinbergen, aus denen außer dem Wein auch ein guter Liqueur [39]) bereitet wird.

Die Zahl der Einwohner von Amida iſt, wie bei allen Städten des Orients, nicht genau zu beſtimmen, aber ſie iſt auch großen Wechſeln unterworfen geweſen, und deshalb auch ganz außerordentlich verſchieden angegeben. Edw. Ives rühmt bei ſeiner Durchreiſe (1758) die früher ſehr ſtarke Bevölkerung Amidas, die ſich auf 400,000 Einwohner belaufen, von denen aber durch Kälte, Hungersnoth, Heuſchreckenübel und Peſt in den zwei letzten vorhergehenden Jahren die gewaltige Zahl von 300,000 Menſchen

---

[37]) v. Hammer, Aſiat. Türk. in Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 242.
[38]) Otter, Voy. II. p. 273; Dupré, Voy. I. p. 72. [39]) Ed. Ives, Voy. Vol. II. p. 349.

umgekommen ſein ſoll. Von den früher dort wohnenden 26,000 Chriſten ſollen in dieſer Zeit 20,000 geſtorben ſein. Von den früher 60,000 Bewaffneten der Stadt ſollten damals nur noch 10,000 übrig geblieben ſein. So übertrieben dieſe Nachricht, die von dem dortigen franzöſiſchen Capuziner-Miſſionar ausging, auch ſein mag, ſo iſt die Noth doch wol groß genug geweſen, da damals alle Kirchen voll Leichen gelegen, und das allgemeine Reſultat richtig, daß die früher ſtärkere Population und der blühendere Zuſtand der Stadt ſeitdem in Verfall gerathen. Tavernier, der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts dieſe Stadt beſuchte, rühmte ihre ſehr ſtarke Bevölkerung, gab ihr 20,000 chriſtliche Bewohner[40]), davon zwei Drittheile Armenier, ein Drittheil Neſtorianer und einige Jakobiten; die Bazare waren voll Waaren und gedrängt, die Lebensmittel vorzüglich, die Induſtrie in hohem Flor; die Stadt hatte mehrere ſchöne Plätze, um die große Moſchee ſtanden ſchöne Gebäude der Mullahs, der Derviſche und anderer Männer des Korangeſetzes, auch Kaufläden mit Papieren, Büchern und Schriften. Von alledem ſcheint heutzutage wenig übrig geblieben zu ſein. Damals war hier ein großer Durchgangshandel der Karawanen nach Perſien und Syrien, der gegenwärtig ziemlich fehlt, da ſich der Verkehr ſüdwärts direct durch Mardin über Niſibin und Orfa auf der großen Hauptſtraße vorüberzieht. Damals lag das große Karawanſerai eine Viertelſtunde außerhalb der Stadt, von dem wir heutzutage keine Nachricht erhalten. Damals hatte die Miſſion der Kapuziner eben erſt in der Stadt ihren Anfang genommen, und beſaß noch kein eignes Gebäude. Der Paſcha von Diarbekr konnte 20,000 Reiter ſtellen, ſeine Macht war ſelbſtändiger als gegenwärtig, wo er von dem Seraskier abhängig iſt. Aus derſelben Zeit datirt auch die Nachricht des türkiſchen Geographen[41]), daß hier, außer dem vielen rothen Saffian (Marrokin) der ſchönſten Art, zu deſſen Bereitung die beſten Galläpfel des nahen Kurdiſtan dienen ſollen (was Tavernier dem guten Waſſer zuſchrieb), und welcher aus hieſigen Magazinen in den Großhandel gehe, noch viele Baumwollen-Zeuge, Kottnu (Kattun), Tſchitt (tchit bei Dupré, d. i. Zitz), geſtreifte ſeidne Zeuge u. a. verfertigt würden.

Niebuhr, der ein Jahrhundert ſpäter als Tavernier, und 8 Jahr nach E. Ives in Diarbekr einige Zeit verweilte (im

---

[40]) J. B. Tavernier, Six Voy. l. c. p. 302. [41]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs II. S. 440.

Jahre 1766), beſtätigt es, daß 9 Jahre früher daſelbſt eine ſehr große Hungersnoth (ihre furchtbare Verbreitung über das ganze Land lernte E. Ives auf ſeiner Reiſe von Moſul aus kennen) und Elend die Bevölkerung ungemein herabgebracht habe, weshalb viele der Häuſer in der Stadt noch zu ſeiner Zeit leer[42]) ſtanden; doch ſollten noch 16,000 derſelben bewohnt ſein, und der vierte Theil, gab man an, ſeien Chriſten. Die Todtenäcker der Stadt ſeien ſehr weitläufig. Doch fügt Niebuhr hinzu, daß die wirkliche Zahl der Einwohner ihm wie in allen Städten des Orientes unbekannt habe bleiben müſſen; das ſicherſte Mittel ſie zu beurtheilen ſei die Aufnahme von Grundriſſen, deren einen von Diarbekr, den einzigen, wir auch ihm verdanken. Doch bemerkt er, wie auch hier leicht Täuſchungen eintreten; ſeiner Erfahrung nach habe er gefunden, daß ſelbſt die bevölkerteſten Städte des Orients, wie Conſtantinopel, Kahira, Damask, Haleb, Moſul, Bagdad, Diarbekr und andere, doch im Verhältniß ihrer Größe kaum ſo viel Einwohner herbergten als europäiſche volkreiche Städte. Die franzöſiſche Kapuziner-Miſſion übte zu ſeiner Zeit ſchon die größte Hospitalität gegen ihn aus, wie gegen ſeinen Vorgänger den Engländer E. Ives mit ſeinen zahlreichen Reiſegefährten; dieſer kann die Wohlthaten der damaligen 5 franzöſiſchen Patres, aus denen die Miſſion beſtand, gegen ihn nicht genug rühmen[43]).

Niebuhrs gewiſſenhafte Erkundigungen aus jener Periode ergaben, daß die Einkünfte der Stadt nicht zu ermitteln, der Charadſch aber den Chriſten bekannt war. Der Oberzollverwalter hatte ihn für 55,000 Piaſter gepachtet, wozu er noch 5000 Piaſter Präſente an Beamte in Conſtantinopel rechnen mußte; und dieſe Pacht war wieder an andere parcellirt; der Pächter der Kopfſteuer in Diarbekr allein zahlte an 12 bis 14,000 Piaſter. Zu ſeiner Zeit[44]) wohnten hier 2 Patriarchen, einer der Jakobiten, der auch von Antiochien hieß, und einer der ſogenannten Chaldäer. Der Patriarch der Jakobiten hieß ſtets Ignatius und war Oberhaupt aller jakobitiſchen oder ſyriſchen Chriſten im ganzen türkiſchen Reiche, außer denjenigen die auf dem Berge Tor bei Mardin wohnen; er ſollte auch den Thomaschriſten in Indien ihre Biſchöfe ſenden (vergl. Th. X. S. 167). Aus ältern ſyriſchen Annalen iſt es bekannt[45]), daß die Patriarchen der Jakobiten ihren

[142]) Niebuhr, R. II. S. 402. [43]) E. Ives, Voy. II. p. 350.
[44]) Niebuhr, R. II. S. 404. [45]) Assemanni Dissert. de Mono-

früheſten Sitz bis zum Jahre 1176 in Amida hatten, und ſeitdem erſt denſelben nach Mardin verlegten. Die Patriarchen der Chaldäer führten den conſtanten Namen Juſof (Joſeph); der damalige, erſt der vierte in der Reihe ſeiner Vorgänger, war das Oberhaupt aller Neſtorianer und Jakobiten dieſer Gegend, welche den Pabſt in Rom als Oberhaupt (erſt etwa ſeit hundert Jahren) anerkannt hatten, worüber große Streitigkeiten in der orientalen Kirche entſtanden waren (ſ. Erdk. Th. IX. S. 680 u. a. O.). Außer dieſen beiden Secten, der Jakobiten und Chaldäer, waren unter den Bewohnern Diarbekrs auch viele Armenier, einige Neſtorianer und wenige Schemſie (Sonnenanbeter, ſ. unten), die ſich hier wie zu Mardin unter den Schutz der Jakobiten begeben hatten. Die Gemeinde der Juden war nur klein.

Dupré (1808)[46]) giebt der Stadt Diarbekr 50,000 türkiſche Einwohner, 4000 armeniſche, 300 jakobitiſche, 80 chaldäiſche Familien, 50 griechiſche, eben ſo viele jüdiſche. Die Chaldäer hatten mehrere Prieſter und einen Erzbiſchof, Agoſtino Hindi, von der Propaganda, der in Rom längere Zeit ſtudirt hatte; aber katholiſche Miſſionare der Propaganda waren zur Zeit nicht da. Der Biſchof der Jakobiten reſidirte in Mardin, ein Patriarch ward nicht genannt. Die Griechen hatten 2 Papa's, die Armenier nur einen Vartabed. Außer den ſchon oben genannten Stoffen und rothen Marokins führt Dupré noch an, daß hier große Magazine von Galläpfeln aus Kurdiſtan einen Haupthandel ausmachen, und daß die Kupfer von Arghana hier rein ausgeſchmolzen würden. Buckingham (1816)[47]) ſagte man, die Stadt habe 1500 Webeſtühle, 500 Kattundrucker, 300 Lederarbeiter, an 100 Schmiede und 150 Pfeifenfabrikanten, wahrſcheinlich ſehr unſichere Schätzungen. Dupré ſtimmt mit dem türkiſchen Geographen darin überein, daß das Clima von Diarbekr ungeſund ſei, Wechſelfieber, Augenentzündungen, Rheumatismen und die Geſichtsbeulen, wie in Haleb (bouton d'Alep), hier vorherrſchten. Die letztern ſollen in Diarbekr noch weit bösartiger[48]) als in Aleppo ſein, von wo ſie den Namen führen, und nicht ſelten dadurch die Geſichtszüge derer, die dieſes Uebel trifft, ganz entſtellt werden. Schmutz, Ungeziefer, Witterungscontraſte mögen wol mit zu deſſen Entwickelung beitragen.

---

physitis s. v. Amida in Bibl. Or. T. II. [46]) Dupré, Voy. I. p. 71. [47]) Buckingham, Tr. p. 214. [48]) Visc. Pollington, Notes in J. R. G. S. Vol. X. P. III. p. 450.

Die ſcharfe Winterkälte und die große Sommerhitze mögen nicht ohne Einfluß ſein. Eis iſt hier, wenigſtens im Sommerbrande, ein ſo großes Bedürfniß und allgemeine Nahrung der Eingebornen von allen Claſſen, daß ſie daſſelbe kaum entbehren können. Die nahen kurdiſchen Hochgebirge liefern die nächſten Vorräthe; Niebuhr hat auf der Weſtſeite unter dem Schatten der hohen Stadtmauer die Lage von acht großen Eiskellern[49]) in ſeinem Stadtplane (unter Nr. 7) eingetragen, welche die Bazare fortwährend mit dieſer Waare verſehen.

Der britiſche Conſul J. Brant hat neuerlich Diarbekr[50]) im J. 1835 in mercantiliſcher Hinſicht beſucht, und den fortſchreitenden Verfall dieſes einſt ſo blühenden Ortes beſtätigt. Von den 40,000 Familien, welche ſie einſt bewohnten, und den zahlloſen Webeſtühlen, die in fortwährender Arbeit waren, iſt keine Rede mehr; der Activhandel mit Bagdad und Indien, wie mit Aleppo, der Reichthum brachte, fehlt; die einſt mit Dörfern bedeckte benachbarte Ebene, die mehrere hundert Familien nährte, und deren jedes ſeine chriſtliche Kirche beſaß, hat viel von ihrem Anbau verloren. Der Boden iſt noch eben ſo ertragreich, der Waizen giebt ſogar 16fältiges Korn; aber die Verheerungen der unruhigen kurdiſchen Nachbarn verſetzen oft in bittre Noth und Mangel.

Die Chriſten ſchienen vom Anbau der Plaine durch Kurden verdrängt zu ſein; Niemand wagte ihretwegen mehr außerhalb der Stadt vor den Thoren ſich niederzulaſſen; auch der Handel war durch ihre Plünderungen auf Nichts herabgeſunken und das Volk verarmt. Nur auf 8000 Familien ſchätzte Brant die Bewohnerzahl der Stadt, bei denen kaum noch 100 Webeſtühle in halber Arbeit ſich befanden. Und doch recht eigentlich zum Tranſit gelegen, bemerkt Brant, ſei Diarbekr, und werde, wenn ſchon der Tigris aufwärts nicht bis dahin als Transportlinie dienen könne, doch aber wenigſtens abwärts zu Flooßen von Zimmerholz aus dem Gebirge ſehr geeignet ſei, ſobald es nur von den Hemmungen befreit worden, ſich zu neuer Blüthe erheben. Eigentlich habe ſich bis auf Reſchid Mohammed Paſchas mehr energiſchem Gouvernement die Stadt Diarbekr ſeit dem letzten Vierteljahrhundert in einem fortwährenden Belagerungszuſtande durch die Kurden befunden. Er hörte die Zahl der Familien in der Stadt ſo ange-

---

[49]) Niebuhr, Reiſe Th. II. S. 402. [50]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210.

ben: 6300 türkiſche, 1500 armeniſche, 85 katholiſche, 70 griechiſche, 50 jüdiſche.

Dieſe Zahl ſcheint in der That noch geringer geweſen zu ſein, oder in der letzten Zeit durch die ungünſtigſten Umſtände noch mehr abgenommen zu haben, wenn man den Angaben des Miſſionar Southgate[51]) folgen darf, der wegen ſeiner genauern Bekanntſchaft mit einigen der dortigen chriſtlichen, einſichtsvollern Männer wol einiges Vertrauen verdient. Nach ſeinen Erkundigungen zu Diarbekr, im Jahre 1837, rechnete man dort nur noch 2700 Familien zu den Stadtbewohnern, von denen 1500 Muſelmänniſche, 500 Armenier, 300 Jakobiten, darunter 15 Schemſie waren; dann 150 armeniſch-katholiſche, 100 chaldäiſche, 50 jüdiſche, 25 ſyriſch-katholiſche und 20 griechiſch-chriſtliche Familien; alſo eine innerlich ungemein zerſtückelte Population. Im Conflict der Türken, Araber und Kurden gelegen, iſt die centrale Poſition dieſer Stadt, auf der Grenze von Klein-Aſien, Armenien, Syrien, Kurdiſtan und der meſopotamiſchen Araber, unſtreitig eine höchſt eigenthümliche, die ſie nur mit wenigen der andern mygdoniſchen Städte, wie Mardin, Niſibin u. ſ. w., theilt. Dieſelbe Lage war einſt, in Zeiten des Friedens und des Schutzes der Karawanenwege, ihrem Handelsverkehr eben ſo vortheilhaft, wie ſie zu andern Zeiten ihr nachtheilig werden mußte. Durch die Kurdenrebellionen in Norden und den größern Schutz, den in dem letzten Jahrzehend die Hauptſtraßen durch die Mitte der ſüdlicher gelegenen Wüſten, im Paſchalik von Aleppo und Moſul durch die Mitte Meſopotamiens gewannen, wurde der Verkehr von Diarbekr dahin abgelenkt. Die großen Karawanen zwiſchen Syrien und Bagdad zogen die directe, kürzere Straße von Bir nach Moſul vor, und für Diarbekrs Lage blieb nur noch der directe Cours von Conſtantinopel über Kaiſarieh und Malatia in Regierungsangelegenheiten vortheilhaft. Die reichen Kaufleute und viele in ihrem Gefolge haben ſich ſeitdem in günſtiger gelegene Karawanenſtationen und Handelsſtädte übergeſiedelt, die bei dem gegenwärtigen Waarenzuge mehr Vortheile darbieten.

Diarbekr iſt noch dadurch merkwürdig, daß es auf einer Völkergrenze liegt. Die arabiſche Population und ihre Sprache, die weiter ſüdwärts die vorherrſchende iſt, hat hier

---

51) Hor. Southgate, Narrative of a Tour thr. Armenia, Mesopot. etc. Vol. II. p. 291 — 296.

ihre nördliche Grenze erreicht, und wird ganz durch die türkiſche Population[52]) und herrſchend werdende Sprache verdrängt; ſelbſt bei den Chriſten, die ihre eigenen Sprachen nicht oder kaum noch kennen, hat das Türkiſche hier als Mutterſprache das Arabiſche verdrängt, wie wir ſchon früher geſehen, daß dieſelbe Sprachgrenze am Euphrat weiter hinabrückt, wo bis zur Sarudſchmündung und bis Aleppo die Sprache arabiſcher Bevölkerung zuletzt noch vordringt, aber mit Aintab und Bir die vorherrſchende türkiſche Sprache und Bevölkerung allgemein beginnt (ſ. Erdk. Th. X. S. 957, 1036, 1070). Mit der Sprache fängt auch die türkiſche Tracht, Sitte und Lebensweiſe an. Die weiße Kopftracht der Frauen, das Benehmen der Männer, die aus Stein erbauten Fontainen in den Straßen, alles erinnert beim Austritt aus dem arabiſchen Meſopotamien an das Gebiet der Osmanli. Bei den Chaldäern in Diarbekr fand Southgathe eine große, neugebaute Kirche voll fremder Bilder aufgeputzt; bei den Jakobiten ein ſehr altes Kirchengebäu; in der griechiſchen Kirche den hohen ſteifen Maria=Thronſitz gegen die Mauer, mit den Bildern ihrer Sancti, deren Füße und Arme, von Silber gefertigt, ein ſeltſames Gemenge von Bild und Sculptur zeigen; bei den ſyriſchen Katholikern, bei einer geringen Zahl von nur 25 Familien, den größten Wohlſtand.

Erläuterung 2.

Die Landkarte der Diarbekr=Ebene nach den noch unzureichenden Routiers alter und neuer Zeit, zu Waſſer und zu Lande, mit der Beſtimmung von Meiafarakin als der alten Martyropolis.

Noch iſt die Lage von Diarbekr nicht genau aſtronomiſch beſtimmt; nur die Breite hat Niebuhr beobachtet[53]), unter 37° 55′ N.Br., und die Lage nach ſeinem Routier 11 deutſche Meilen in N.W. von Mardin, eine Entfernung direct von 2 Tagereiſen in ſeine Karte eingetragen. Der Aſtronom Beauchamp hatte zwar den Weg von Moſul nach Mardin zurückgelegt, von dort einen Ausflug auch nach Diarbekr[54]) gemacht, und eine verbeſſerte Karte mit vielen Details

[52]) H. Southgate l. c. II. p. 292. [53]) Niebuhr, Reiſe Th. II. S. 398, 401. [54]) v. Zach, in Monatl. Correſpondenz 1801. B. III. S. 390.

des Pater Ignace, Miſſionars zu Mardin, nach Frankreich geſchickt, aber dieſe iſt leider wie vieles andere in der Revolution verloren gegangen. Nur durch critiſche Vergleichung iſt die Poſition jener Stadt durch v. Zach, in der Karte eines Theils von Perſien in ſeiner Zeitſchrift[55]), unter 57° O.L. von Ferro niedergelegt, nach einer Angabe von Triesnecker, daß ihre Länge 57° 31′ 35″ O.L. v. F., d. i. 39° 52′ 35″ O.L. v. Greenwich betrage. Aber Rennells Berechnungen[56]) ergeben ihre Lage viel weiter öſtlich, unter 40° 4′ 15″ O.L. v. Gr., vorzüglich nach den Diſtanzangaben der umgebenden Ortſchaften, bei deren Lage noch immer, auch auf unſern neueſten Karten, eine Verſchiebung möglich iſt, da es hier gänzlich an neuern Längenbeſtimmungen fehlt. Für die Conſtruction der nördlichen Zuflüſſe der Tigrisarme und die Lage der daran befindlichen Ortſchaften iſt dieſes Verhältniß nicht unwichtig; aber durch Glascotts und Brants aſtronomiſche Beſtimmungen (Erdk. Th. X. S. 685, 706, 707, 708) der Lagen von Mezirah bei Kharput, von Chevli, von Palu und Bitlis ſind feſte Punkte zur annähernden Beſtimmung der neueſten Routiers nach ihren Diſtanzen und Ortſchaften gewonnen, welche der beſten Kartenzeichnung[57]) zur Baſis dienen, der einzigen die uns hier auf dem nun zu durchwandernden Gebiete des Tigrislaufes und ſeiner nördlichen Zuflüſſe bis zum Sert Su und Khabur (oder Zakho, Sachu), in der Umgebung von Djezireh ibn Omar, zum Wegweiſer dienen kann. Keineswegs genaue und vollſtändige Beſchreibung dieſer Landſchaften iſt bis jetzt möglich bei deren nur höchſt fragmentariſcher Kenntniß, die aber doch ſo weit durch die Bemühungen der jüngſten Zeit fortgeſchritten iſt, daß es möglich wird, wo vordem gänzliche Rathloſigkeit und Hypotheſe vorherrſchend waren, doch einige Hauptverhältniſſe der Wahrheit nach hervorzuheben.

Die weſentlichen Angaben hierüber befinden ſich ſchon in dem, was wir früher in critiſcher Beziehung auf Strabo's und Plinius Nachrichten in dem Paragraph über die Tigriszuflüſſe und ihre Quellen mitgetheilt haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 84—107), ſo wie

---

[55]) v. Zach, ebend. S. 568. [56]) J. Rennell, Comparat. Geogr. of Western Asia I. p. 8, 15. [57]) Karte von Klein-Aſien, entworfen und gezeichnet nach den neueſten und zuverläſſigſten Quellen, hauptſächlich nach den in den Jahren 1838—39 von Bar. v. Vincke, Fiſcher und Baron v. Moltke, Majors im Königl. Pr. Generalſtabe, und 1841—42 von H. Kiepert ausgeführten Recognoscirungen, ſo wie nach den beſten neuern Reiſerouten vorzüglich der Engländer. Berlin b. Schropp. 1843. geſt. v. Mahlmann in 6 Sectionen.

in dem Artikel über die Stadt Bitlis, deſſen Beglik (ebd. S. 685), und in dem Commentar über J. Brants und Viscount Pollingtons Routier, über den obern Lauf der Tigriszuflüſſe, entlang des Südabhangs der Niphateskette, von Kizil Aghaj über Nerjiki, Darakol, Ilijeh, Hazero, Khini, Piran, Arghana, Maaden (ebd. S. 692—702). Wir haben hier nur fragmentariſche Ergänzungen zu obigem in der geographiſchen Anordnung des Tigrisſtromes hinzuzufügen, auf deſſen pfeilſchnellen Wellen wir auch ſchon, mit v. Moltke, auf dem tanzenden Kellek hinabgeſchwommen ſind (ſ. ob. S. 10), und wir bedauern nur, daß wir noch keine öffentlichen Mittheilungen von Capt. Lynch's Beſchiffung[58]) des Tigris auf Kelleks, abwärts Diarbekr, erhalten haben, ſo wenig wie ſeine Reiſen und trigonometriſchen Aufnahmen in den meſopotamiſchen Landſchaften.

Wir können nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit noch einmal auf dieſe höchſt eigenthümliche, hier ganz nationale Art der Beſchiffung von Euphrat und Tigris zurückzuweiſen. Obwol ſchon wiederholt von ihr die Rede war, ſo erfahren wir doch hier genauer die Conſtruction eines ſolchen Kellek, und die höchſt empfehlungswerthe Anwendung deſſelben auch anderwärts auf wilden Gebirgsſtrömen, die keine andre Art der Fahrzeuge tragen würden, und in Landſchaften, in welchen der Holzmangel jeden eigentlichen Schiffbau oder Flooßbau unmöglich machen würde. Eine ſolche Anwendung ſchiene unſers Erachtens nicht blos für militairiſche Zwecke, ſondern auch bei andern Erdtheilen, bei Entdeckungsreiſen, in vielfach durchſetzten, brückenloſen Flußgebieten von erheblichen Vortheilen werden zu können.

Das in Diarbekr gezimmerte Kellek beſtand[59]) aus 56 Ziegen- oder Hammelhäuten, die ſo wenig als möglich vorn an der Bruſt zerſchnitten, ſorgfältig abgezogen, dann zuſammengenähet und an den Extremitäten zugebunden waren. Zu etwa achten in die Breite und in 7 Reihen hinter einander, doch ſo gefügt, daß die vordern ſchmalern Reihen nach hinten zu einer doppelten Breite ſich ausdehnten, lag die Haarſeite der Felle nach außen, der Rücken nach unten; die Halsſeiten wurden nach den vordern Theilen des Flooßes gerichtet. Jede aufgeblaſene Haut gab 3 Fuß im Quadrat

---

[58]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. XI. 1841. P. I. p. XLIX.

[59]) v. Mühlbach Mſcr.; v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 233.

Oberfläche; das ganze Flooß hatte vorn 9 bis 9½, nach hinten 18 Fuß Breite. Ein leichtes Gerüſt von Baumzweigen, Pappelholz mit Eichenzweigen darüber gebreitet, mit Laub, dann Matten und Teppichen bedeckt, war ſchnell zu Stande gebracht. Der Schlauch ward mit dem Munde aufgeblaſen, und nach dem 15 bis 20maligen Anſatz eines darin geübten Arbeiters ganz prall. Kein Nagel, kein Stückchen Metall war bei der ſchnellen Conſtruction von Nöthen. Die Tragfähigkeit des Flooßes war ſo groß, daß es, mit 18 Centnern belaſtet, nur 5 Zoll in den Waſſerſpiegel einſank, und auf einem Lagerplatz von 12 Fuß Länge und 4 Fuß Breite 9 Perſonen mit Sattelzeug und Gepäck trug. Freilich blieb es immer ſchwankend und in allen Theilen unter dem Leibe beweglich. Eben dieſe Biegſamkeit, vereinigt mit den Luftſchläuchen, machte es geſchickt, bei Regen, Wind, Gewitter, unter allen Umſtänden, auf der wellig ſich dahinſtürzenden Waſſerfläche, wie eine Ente auf der wogenden See, ſich zu erhalten und ſogleich wieder obenauf zu ſchwimmen, wenn es etwa bei Strudeln, Felsſtrömungen, ja Sturzwellen, ſelbſt als ſie mannshoch an den Trümmern der Brückenpfeiler von Djezireh über das Flooß ſchlugen, untergetaucht haben ſollte. Mit ſolchem Fahrzeuge wäre auf einem Bingerloch im Rhein, auf der Wilden Gefahr bei St. Goar gar nichts zu fürchten: denn es wirbelt und dreht ſich von ſelbſt, oder abſichtlich, geht aber mit Hülfe der Ruder ſicher über dergleichen hinweg. Der vielen Hinderniſſe auf dem Tigris, der Baumſtämme, ſeichten Stellen, Ufervorſprünge ungeachtet, ward bei dem hohen Waſſerſtande keine einzige der 56 Häute beſchädigt oder mit Waſſer gefüllt. Sie waren am Schluß der einhundert und zwanzigſtündigen Reiſe nur etwas ausgedehnter, und man konnte leichter als anfänglich mit dem Finger eine Vertiefung hineindrücken. Die Reiſenden, bemerkt v. Mühlbach, hätten damit ſicherlich die Fahrt bis Bagdad fortſetzen können. In Moſul angelangt, wurde das Kellek auseinander gebunden, die Häute ausgerungen, 13 in eine Haut geſteckt und die 4 Packete auf ein Maulthier geladen zur Wohnung gebracht, wo ſie den folgenden Tag getrocknet, mit geſtoßenem Pulver von Galläpfeln und Granatkernen als Gerbeſtoff eingerieben, beſtreut und wieder in Packete gebracht leicht weiter zu ſchaffen waren. Auf ſolchen Kelleks wurde im Mai 1838 die Cavallerie und das Geſchütz Mehmed Ali Paſchas, auf ſeiner Expedition gegen Sayd Bey Kaleſſi[60]),

[60]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256.

das Kurdenſchloß, von der rechten auf die linke Seite des Tigris übergeſetzt. Ein kleines Flooß von 40 Schläuchen trug ein ſchweres Geſchütz mit 5 Mann hinüber, die großen von 80 Schläuchen trugen 15 Mann mit ihren Zelten über den 300 Fuß breiten Strom; ihre Pferde wurden zum Schwimmen zu 2 oder vieren hinten angebunden. Die Mauleſel wurden mit Steinwürfen durch das Waſſer getrieben, kein Menſch, kein Thier ging bei dieſem Ueberſetzen von 3000 Mann zu Grunde.

Bei dem einzelnen Kurden oder Araber, der den wilden, wenn ſchon mehrere bis 400 Fuß breiten, Tigris überſetzen will, iſt es ganz gewöhnlich, dies auf blos zweien ſolcher aufgeblaſener Hammelſchläuche zu thun, die mit den Füßen an der einen Seite und mit den Halstheilen durch eine Schnur zuſammengebunden ſind. Dies iſt ihr leichtes Schiff, das ſie zu Lande auf einem Stock auf dem Rücken tragen, in den Strom ſenken und, mit dem bekleideten Oberkörper auf die Bauchſeite der Häute gelegt, nun vermittelſt der auseinandergeſpreizten Beine darauf in faſt directer Richtung hinüberſteuern. So bildet der Tigris hier für den Einzelnen wie für Völkerübergänge keine feſte Völkerſcheide, und Kurden wie Araber hauſen auch gleichmäßig zu beiden Seiten des hier von Weſt gegen Oſt hinlaufenden Tigrisſtroms.

Auf dem Landwege, am Ufer des Tigris unmittelbar abwärts, iſt uns durchaus kein einziger Wanderer bekannt, der dieſen Weg verfolgt hätte; nur in größerem Abſtande vom Strome, ſowol an der Nordſeite in der Diarbekr=Ebene ſind uns jüngſt erſt Routiers mitgetheilt, indeß an deſſen Südſeite, der meſopotamiſchen, die große Hauptſtraße, welche daſelbſt über Mardin, Dara, Niſibin nach Djezireh oder Moſul führt, von jeher ihre Beſchreiber gefunden hat.

Bei der Nordſeite bleiben, wegen Mangel an Unterſuchung von Augenzeugen, viele Vergleichungspuncte der Gegenwart mit der alten Geographie, zu der Römer und Byzantiner Zeiten, in welchen dieſe Gebiete vielfältig von deren Kriegestruppen heimgeſucht wurden, bis heute noch ſehr hypothetiſch, wie wir z. B. in Beziehung auf die berühmteren Orte, wie Tigranocerta, Martyropolis und andere, auch früher ſchon angedeutet haben. Denn J. Brant, deſſen Route wir anderwärts ſchon verfolgten, blieb zu weit im Norden, um die Lage dieſer Orte zu fixiren; Colonel Shiel und Macdonald Kinneir, deren Routiers, über Bitlis und Sert nach Djezireh, wir zum Theil ſchon kennen lernten, blieben nur an

dem Oſtende der Diarbekr-Landſchaft zurück; Visc. Pollington durchſchnitt dieſelbe in ihrer Mitte, von Nord nach Südweſt, bis Diarbekr, aber ſo eilig, daß die Topographie keinen Gewinn davon ziehen konnte. Nur v. Moltke's Routier durch mehrere der Orte in der Diarbekr-Ebene wird lehrreich durch die beigegebene und critiſch berichtigte Karte; da aber die Wege nur auf Kriegsexpeditionen zurückgelegt werden mußten, ſo blieb doch auch hier vieles zur Seite liegende unbeſtimmt.

Die Stadt Miaſarakin an einem weſtlichen Zufluſſe des Batman Su, deren Lage früher von keinem Augenzeugen ermittelt war, iſt (ſ. Erdk. Th. X. S. 79, 93 u. a. O.) von ihm zuerſt beſucht worden, und dadurch in den dort ſo ſchwankenden geographiſchen Angaben ein feſterer Punct für die Karte gewonnen worden, von dem aus ſich andere näher als zuvor beſtimmen laſſen, weil ſich manche der meiſt unbeſtimmteren Angaben früherer Annaliſten über die Begebenheiten in den dortigen Landſchaften zunächſt an dieſen einſt berühmteren Mittelpunct weltlicher und geiſtlicher Herrſchaft anſchließen; doch bleibt in ſeiner älteſten Geſchichte auch noch manches zweifelhaft, bis die hiſtoriſchen Denkmale dieſer und anderer Nachbarſtädte genauer durchmuſtert ſein werden.

Miaſarakin, Maipherkin, Majapharakin, Maipherchin, Maiphercat, Maipheracta; Martyropolis der Griechen, Medinat Sohdé, i. e. Urbs Martyrum, der Syrer.

Die Mauern und Thürme dieſer Stadt, die einſt Sitz armeniſcher Könige war, fand v. Moltke[61]) wohl erhalten; die Thürme ſind ſchön, die Burg groß, die Stadt liegt auf der unterſten Stufe des Gebirges, aus dem ein waſſerreicher Fluß hervortritt, der in ſchönen Windungen durch die Ebene, ſüdwärts und ſüdoſtwärts mit dem Batman ſu ſich vereinigend, zum Tigris forttreibt. Das Innere des Ortes zeigte nur Trümmer aus alter und ganz neuer Zeit, eine Folge des Zerſtörungskrieges gegen die Kurden, die erſt ganz kürzlich mit Mühe der Zucht türkiſcher Paſchas unterworfen waren (Erdk. Th. X. S. 1007); ein Krieg der viele Tauſende der Bewaffneten wie der Wehrloſen, Weiber und Kinder, traf, und den Fleiß vieler Landſchaften zerſtört hat. Die Brücke, Batman köpry, mit dem grandios geſprengten, hohen Bogen, geht einige Stunden, etwa 4 nach der Karte, im Oſten der Stadt über den Batman ſu;

[161]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 287.

von jenem Waſſer und von ihr war vollſtändig früher die Rede (Th. X. S. 93—95). Das Innere der Stadt, über deren merkwürdige Kirchenreſte und Malereien wir nur allein durch Antonio Tenreiro (a. a. O. S. 95) Nachricht erhalten, konnte v. Moltke auf ſeinem eiligen Durchmarſche nicht näher erforſchen, der ihn, nach kurzer Morgenraſt im hohen Graſe, bei großer Mittagshitze in derſelben Weſtrichtung über den ſteinigen und öden Gebirgsfuß zu einer labenden Quelle führte, und noch an demſelben Abend an einem erfriſchenden, gleichnamigen Strome vorüber, zum Städtchen Hasru (a. a. O. S. 96) am Hasru ſu.

In der Geſchichte iſt Miafarakin nicht unbekannt; nur ſeine erſte Entſtehung iſt in Dunkel gehüllt. Nach Mirkhonds Geſchichte der Saſſaniden iſt König Kobad (Cavades), der von 491 bis 532 den Perſer-Thron beſaß und Vater Nuſchirvan des Gerechten war, der Erbauer von Miafarekin[62]). In der That iſt uns die Ableitung des Namens gänzlich unbekannt, deſſen ſich occidentale Zeitſchriftſteller gar nicht bedienen, der bei ſyriſchen und andern orientalen Autoren Maipherkin, oder Majapharekin, oder Maipherchin, Maiphercat, Maipheracta[63]) geſchrieben, und mit Medinat Sohde, d. i. *Μαρτυρόπολις* b. Procop., *Μαρτύρων πόλις* b. Theophyl. Simoc., Urbs Martyrum, identificirt iſt. Bei der älteſten Nennung dieſes Ortes in dem arabiſchen Liber Climatum[64]) des Abu Iſhac el Iſsthachri wird Miafarekin eine Stadt von mittler Größe genannt, mit Datteln (?), ſehr fruchtbar und waſſerreich; das Waſſer werde in die Häuſer und Straßen der Stadt geleitet, welche, 3 Tagereiſen von Mardin entfernt, die ſchönſte Stadt im Lande Bekrs (Diar-bekr) ſei. Auch Ebn Haukal[65]), ſein Zeitgenoſſe, der ſie bei Armenien beſchreibt, und von ihr 3 Tagereiſen nach Bedlis, aber 4 nach Amid angiebt, nennt ſie eine kleine, aber angenehme Stadt. Edriſi ſchreibt den Ort Meïa Farekin[66]), im gleichnamigen Gaue, zu Diarrebia gehörig, der aber von einigen zu Djezireh (Meſopotamien), von andern zu Klein-Armenien gerechnet werde. Die Stadt, ſagt er, heiße auch Martyropolis, liege 2 Tagereiſen im Oſten (nämlich von Amid aus geſehen) des Tigris, ſei bedeutend, ſchön und feſt, an

---

[162]) Mirhond, Hist. in De Sacy Mém. sur divers. antiq. de la Perse p. 358; bei Richter hiſt. crit. Verſ. S. 217. [63]) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 117, 174. [64]) Liber Climatum ed. Moeller. p. 42 u. Mordtmanns Ueberſ. [65]) Or. Geogr. b. W. Ouseley p. 161, 165. [66]) Edrisi b. Jaubert, II. p. 152, 315, 326.

einer Gebirgsſchlucht gelegen; ihre Einwohner fertigten Seilerzeug ſo trefflich, ja noch beſſer wie in Salmas; auch die Tücher, Iraz genannt, und Leinenzeuge, wie Seegeltuch, Leinwand, ſchwarze leinene Schleier, Sabani oder Sabaniat. Nach ihm zieht das große kurdiſche Gebirge[67]) von Amid an dieſer Stadt vorüber; nach Kali cala, d. i. Erzerum, rechnet er 4 Tagereiſen (viel zu wenig). Der perſiſche Geograph, im Nozhat alkoloub S. 634, giebt dieſer Stadt[68]) 6 Mil. Umfang, nennt ſie ſehr groß, mit geſunder Luft und Ueberfluß an Obſt, die eine bedeutende Abgabe an die Krone zahle. Abulfeda[69]) fügt zu dem, was im obigen von ſeinen Vorgängern geſagt iſt, nichts hinzu, als daß daſelbſt das Grabmal des großen arabiſchen Beherrſchers von Diarbekr und Miafarekin aus der Dynaſtie der Hamadaniden[70]) ſich befinde, Seiffeddaulets (reg. 934 bis 967 n. Chr. G.), der durch ſeine tapfern Kämpfe mit den byzantiniſchen Kaiſern bekannt iſt, daher bei Motenebbi das Reichsſchwert genannt, und ſeine Reſidenz nach Aleppo verlegte. Die Stadt ſei von Steinmauern umgeben, nicht ſo groß wie Hamad, ihr im Norden liege ein Berg (ad austrum Tura Sajo, i. e. Montis Aridi, bei Dionys. Chron. u. A.)[71]), an deſſen Vorhöhe ſie erbaut ſei. Die Quelle, welche einen Pferdelauf fern in N.W. der Stadt entſpringend, durch den Ablauf eines Fluſſes ihr und ihren Gärten die Bewäſſerung gebe, nennt er Ain Hambus, richtiger Houſch[72]), oder die Ain ol Hawuz (d. i. Ciſterne oder die Quelle des Beckens, nach dem Dſchihannuma)[73]), welche von St. Martin für die Quelle des Nymphius gehalten wird. Von dieſer Miafarekin, die abgekürzt auch blos Pharchi heißt, ſagt Abulfeda, ſeien nach Moſul zwei Wege; der eine der kürzere gehe in 6 Tagereiſen über Höſsn Keif, der andere in 8 Tagereiſen über Mardin ebendahin[74]).

Alle jene Nachrichten über die groß und ſchön genannte Stadt Miafarekin datiren ſeit Abu Iſhaks Zeit, aus jener Periode der erſten Beſitznahme des nördlichen Meſopotamiens und Diar-

---

67) Ebend. I. p. 336. 68) Silv. de Sacy a. a. O. 69) Tabul. Mesopot. b. Reiske in Büſch. H. M. IV. p. 245. 70) Deguignes, Geſch. der Mong. Einl. I. S. 404—406. 71) Assemani Bibl. Or. II. p. 109, 110, 127, 219, 249. 72) Quatremère, Raschid Eldin Hist. d. M., Paris. 1836. fol. Not. p. 362.
73) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs. Th. II. S. 450; ebend. in Aſiat. Türk. in W. J. d. L. 1821. B. XIII. S. 248. 74) Vergl. Index Geogr. in Vita Saladini.

bekrs durch arabiſche Dynaſtien, unter denen die Hamadaniden von 929 bis 978 in Miafarekin reſidirten, und dann von dem eben ſo kriegeriſchen Kurdenſtamme der Merwaniden (1001 bis 1085 n. Chr. G., ſ. ob. S. 35) erſetzt wurden. Unter der Dynaſtie der Ortokiden vom turkeſtaniſchen Geſchlechte (1084 bis auf Timurs Siege 1408 n. Chr. G.) ſcheint die höchſte Blütheperiode Miafarekins[75]) geweſen zu ſein, deſſen Könige dort eine große Hofſtatt hielten, nach Römer Art Münzen prägten und Fabriken begünſtigten. Aber auch manche Wechſel erlitt die Herrſchaft, da bald die Herrſchergeſchlechter der armeniſchen Könige von Akhlath (Khelat am Van-See, ſ. Erdk. Th. X. S. 326), bald die von Mardin, bald die Sultane von Moſul ſich in Beſitz von Miafarekin ſetzten, wie es denn auch im Jahre 1185 vom Sultan Saladin[76]), obwol trefflich vertheidigt, dennoch erobert ward, wie auch von dem Mongolen Hulaghu Khan[77]) noch vor Timur, der zwar alles in der Stadt niedermetzeln ließ, und auch deſſen Sultan enthauptete, dennoch aber nachher einen Prinzen aus deſſen Hauſe daſelbſt wieder einſetzte[78]). Späterhin tritt der Ort auf keine ſelbſtändige Weiſe mehr als bedeutend in der Geſchichte hervor; er verſchwindet ſogar ganz aus der Erinnerung der Europäer; wenn er ſchon vom türkiſchen Geographen, dem Hadſchi Khalfa, im Dſchihannuma, genannt wird, ſo wußte man doch bis vor kurzem ſeine Lage nicht einmal nachzuweiſen.

Deſto öfter iſt in der vormuhammedaniſchen Periode, in der Zeit der Byzantinerkämpfe mit den Saſſaniden, von dieſem Orte unter der Benennung der Martyropolis die Rede, wenigſtens iſt wol, wenn ſchon die Meinungen darüber bisher ſehr getheilt waren, die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß beide in dieſelbe Gegend zuſammenfallen, obwol nicht eben alle Ueberlieferungen von derſelben auf das genaueſte nach Diſtanzangaben; die aber allerdings ſelten von der ſchärfſten Genauigkeit, und in der Orientirung bei Autoren in einem ſo unbekannt gewordenen Gebiete oft auch irrig angegeben ſind. Sollte ein Irrthum in der Annahme der Identität beider Städte Statt finden, ſo iſt derſelbe ſchon alt und bei Chriſten und Muhammedanern herkömmlich; ein

[175]) Deguignes b. Dähnert, E. S. 302, 304. [76]) Vita Saladini b. Schultens c. 30 p. 61; daſ. in Exc. exc. Abulfeda p. 37, 39, 50. [77]) Deguignes, Geſch. d. M. Th. III. S. 268; Quatremère in Raschid Eldin, Hist. des Mong. éd. fol. Paris 1836. p. 360.
[78]) Greg. Abul Pharaj, Hist. Dynast. p. 348.

ſtrenger Beweis fehlt dafür, und würde nur durch genauere Unterſuchung der von Tenreiro in den dortigen chriſtlichen Bauwerken befindlichen Denkmale (ſ. Erdk. Th. X. S. 95) geführt werden können. Edriſi der Araber, wie wir oben geſehen, nennt Miafarekin zugleich auch Martyropolis. Schon G. Cedrenus, der Geſchichtſcheiber (im J. 1058 n. Chr. G.), der als Zeitgenoß des Abu Merwan, Emirs von Miafarekin (reg. von 1011 bis 1061; er nennt ihn *Ἀπομερμάνης δὲ ὁ τῶν Μιεφερκεὶμ ἀμηρᾶς*)[79]), deſſen Plünderung von Edeſſa beſchreibt, ſagt vor Edriſi, dem Geographen des 12ten Jahrhunderts, daß jene Martyropolis, bei ihnen, d. i. bei den Eingebornen, die nach Menander de Legationibus p. 186 Chaldäer waren und zu Kaiſer Mauricius Zeit in dieſer ihrer Feſte von den Saſſaniden in Zucht gehalten wurden, *Μιεφερκεὶμ*, d. i. nach deren Ausſprache Miafarekin, heiße[80]). Die ſyriſche Benennung Medinat Sohde, welche nichts anders als die Ueberſetzung von Urbs Martyrum iſt, haben wir nach Aſſemani ſchon oben angegeben; ſie wird von den Syrern der Stadt Miafarekin gegeben. Noch ſprechender für die auch ſo oft geläugnete Identität dieſer Martyropolis und Miafarekins, ja faſt beweiſend möchte es ſein, daß zwei Autoren, deren jeder jedesmal nur den einen Namen der Stadt kennt, doch jeder von der ſeinigen dieſelbigen Begebenheiten aus dem gleichen Jahrhundert berichtet; nämlich Gregor Abulph. und Theophylactes Simocatta.

Gregor Abulpharag., der gelehrte Arzt von Malatia (ſtirbt 1286, ſ. Erdk. Th. X. S. 862), in ſeiner Geſchichte der Dynaſtien, der als Zeitgenoſſe und Augenzeuge ſo vieles von der Specialgeſchichte der Stadt und ihrer wechſelnden Schickſale überliefert hat, nennt ſie, als Syrer, obgleich er Chriſt iſt, nur mit dem einheimiſchen Namen Majapharekin[81]), und kennt den Namen Martyropolis nicht. Doch nennt er unter Kaiſer Theodoſius den Episcopus Marutha von Miapharekin[82]), der durch denſelben Kaiſer zu den Perſern zur Verbreitung der chriſtlichen Lehre geſandt ſei, und erzählt, daß unter Kaiſer Mauricius (reg. 582 bis 602 n. Chr. G.) während der vielen Händel, die dieſer mit den beiden ſich unter einander verfolgenden Saſſanidenkönigen Baharam

---

[79]) G. Cedreni Histor. compend. ed. I. Bekkeri T. II. p. 419, 501.
[80]) S. Th. Bayeri Histor. Osrhoen. p. 291. [81]) Histor. Dynast. p. 213, 249, 272, 279, 288, 345, 348. [82]) Ebend. p. 91.

(Varamus) und Khosru Parviz (Chosroes II. reg. 590—626)[83]) hatte, der zuletzt jenen ſeinen Vorgänger überlebende Khosru dem Kaiſer, zum Dank für ſeinen Beiſtand, die Städte Dara und Majapharakin[84]) abgetreten, und in letzterer ſogar zwei chriſtliche Tempel, der S. Virgo und dem Martyr Mar Sergius (der auch in Sergiopolis verehrt war, ſ. Erdk. Th. X. S. 1087) geweiht, erbaut habe.

Dieſelbe Thatſache, nachdem er lange die Kämpfe der Römer um die Beſitznahme der Stadt beſchrieben, die ihre perſiſche Beſatzung während Varamus Zeit behielt, erzählt Theophylactes Simocatta (lebt circ. 620 n. Chr. G.), als in jenen Begebenheiten ganz ſpeciell bewandert, und als Zeitgenoß in ſeiner Geſchichte des Kaiſer Mauricius;[85]) er nennt aber die Stadt, ohne des ſyriſch-einheimiſchen oder perſiſchen Namens zu erwähnen, ſtets nur Martyropolis. Er fügt noch insbeſondere hinzu, daß der damalige Episcop Domitianus an der Wiederbeſitznahme der Stadt durch die Römer, zu Khosroes Zeit, durch ſeine ſalbungsvollen Predigten ſehr wichtigen Antheil gehabt. Es ſcheint alſo keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die heutige Miafarekin jene Martyropolis bei Th. Simocatta und auch bei Procopius iſt, welcher letztere auch nur von derſelben Localität redet, wie dies alle hiſtoriſchen Angaben, die er mittheilt, beweiſen. Es iſt daher ganz irrig, wie Renaudot zuerſt[86]) gethan, dieſe Martyropolis für identiſch mit Tagrit, d. i. Tekrit, unterhalb Moſul am Tigris (ſ. Erdk. Th. X. S. 222—223) zu halten, worin ihm auch Aſſemani anfänglich[87]) gefolgt war, weil ein Maruthas Episcopus Tagritensis, gegen Ende des IV. Jahrh., als Zeitgenoß der Kaiſer Arcadius und Theodoſius, bei Photius aber auch Episcopus Sophanenorum, d. i. von Martyropolis in Sophanene heißt, und er daher Martyropolis und Tagrit für identiſch hielt. Identiſch iſt Sophanene mit Sophene, ſ. Erdk. Th. X. S. 73; auch andere ſyriſche Codices nannten denſelben Maruthas einen geiſtlichen Vorſtand von Maipheracta[88]), und als ſolchen führten ſie ihn am 17ten Febr. im ſyriſchen Heiligen-Kalender auf;

---

[83]) Richter, Arſac. und Saſſaniden-Dynaſtie S. 232—240.
[84]) Histor. Dyn. l. c. p. 98. [85]) Theophyl. Simocattae Historiarum Libr. VIII. ed. Imm. Bekk. p. 49, 59, 85, 118, 119, 146, 183, 195, 208. [86]) Renaudot in Liturg. Or. T. II. p. 271.
[87]) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 117, 174. [88]) Ebend. T. II. p. 505.

daher Renaudots Meinung, die jedoch auch D'Anville[89]) für unſtatthaft hielt. Da aber die Localität, wie ſie Procopius und Andre bezeichnen, nicht mit jener Tagrit am Tigris ſtimmen kann, ſo ſtellte Aſſemanni die Hypotheſe auf, daß dieſe Martyropolis vorher, ehe ſie dieſen und den Namen Miafarekin erhielt, ſchon unter dem Namen Tagrit beſtanden haben müſſe. Der Irrthum löſt ſich jedoch dadurch von ſelbſt auf, daß damals, in den Anfängen der chriſtlichen Kirche im römiſch-perſiſchen Grenzgebiet, ein Maruthas zu gleicher Zeit mehrerer chriſtlichen Städte Vorſtand ſein konnte, wie dies bei Tagrit und Maipheracta[90]) wirklich der Fall war, was auch aus vielen andern Urkunden ſyriſcher Eccleſien hervorgeht, wo z. B. ein Athanaſius zu gleicher Zeit Episcopus Sahdalensis et Maipheractae heißt, und die Eccleſien von Maipheracta, Tagrit, dem Coenobium St. Matthaei et Mauselae (Moſul), obwol weit auseinander liegende Ortſchaften, doch ſehr häufig ein und daſſelbe geiſtliche Oberhaupt hatten.

Dieſer Maruthas, deſſen wir ſchon früher einmal gedachten (Erdk. Th. X. S. 79, wo wir jedoch noch St. Martins Hypotheſe folgten), iſt es, welcher von den ſpätern Syrern auch Maphrianus Orientis, d. i. Catholicos des Orients titulirt wird, weil er ein Kämpfer gegen die Magier war (vergl. Erdk. Th. X. S. 168), daſelbſt im Jahre 414 n. Chr. G. ein Concilium zu Kteſiphon[91]) hielt, und nach dem Kirchenvater Sokrates nahe daran geweſen ſein ſoll, den Saſſaniden-König Jezdedjerd II. für die chriſtliche Kirche zu gewinnen. Derſelbe Maruthas, als ein eifriger Verbreiter des Chriſtenthums, war es auch, der die Reliquien der letzteren Martyrer[92]), die ſchon unter den Saſſaniden Sapor II. und Jezdedjerd I. (308 bis zu Anfang des 5ten Jahrhunderts), alſo kurz vor ihm, und zu ſeiner Zeit, gefallen waren, zu den Zeiten des Conſtantinus d. Gr., Conſtantius, Arcadius und Theodoſius, theils im Orient ſammelte und daſelbſt in ſeinen Diöceſen beiſetzen ließ, theils nach Conſtantinopel ſandte. Daher unſtreitig erhielt Martyropolis bei den chriſtlichen Autoren ihre vorherrſchend werdende Benennung, zumal da Maruthas ſelbſt in dieſer Martyropolis begraben ward, und viel ſpäter erſt in Folge vieler Unruhen ſeine Gebeine in ein ſyriſches Kloſter (in Scetensi Deiparae Sy-

---

89) D'Anville, L'Euphrate et le Tigre p. 83. 90) Assemani Dissertatio de Monophysitis in Bibl. Or. T. II. s. v. Maipheracta. 91) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 175. 92) Ebend. p. 178.

rorum Monasterium) Translation erhielten. Noch unpaſſender war es, das noch viel weiter im untern Babylonien gelegene Macepracta (Erdk. Th. X. S. 144) bei Ammian blos der Namensähnlichkeit wegen, nach Cellar II. 719, mit Meipheracta oder Meifarakin zu identificiren[93]).

Die Meinung St. Martins, als ſei Karkathiokerta der ältere heidniſche Name dieſer Martyropolis[94]) geweſen, welche die Armenier Mouphargin nannten, ging nur aus der frühern Unkenntniß der Localität Karkathiokertas hervor, die wir nach obigem (ſ. Erdk. Th. X. S. 811) gegenwärtig für ganz grundlos und widerlegt halten, da Kharput entſchieden an der Stelle von Karkathiokerta liegt. Noch abweichender iſt aber Reichards Verlegung[95]) dieſer Martyropolis ſtatt gegen N.O. von Amida gegen N.W. von da. Irrig zwar, weil er einmal an die Stelle von Mejafarakin blos wegen Namensähnlichkeit die Stadt Mejacarire (Ammian. Marcell. XVIII. 6, 16; 10, 1) legt, die aber auf der Südſeite des Tigris auf dem Mons Izala über Niſibis zu ſuchen iſt (Theophylactes Simoc. p. 59). Jene mit Miafarekin identiſche Martyropolis, nach St. Martins Vorgange gegen N.O. von Amida zu verlegen, jedoch nicht ſoweit entfernt wie dieſer, nach Kharkathiokerta, ſondern in die Gegend des heutigen Arghana Maaden des Kupferbergwerks, hat die „300 Stadien Diſtanz," die Lage der Clissurae, und die Direction „nordwärts" bei Procop für ſich; aber alle hiſtoriſchen Ueberlieferungen ſcheinen dem Weſentlichen nach in den dort geſchilderten Kriegsmärſchen, Diſtanzen und Zügen vollkommen jener Annahme zu widerſprechen. Reichards Behauptung, nach denen die Karten dieſes damals noch ſo unbekannten Terrains conſtruirt ſind, beſteht weſentlich in folgendem. Die Stelle, wo Martyropolis geſtanden haben ſoll, fixirt er an der ganz unſchuldigen Station Orta Chan, einem bloßen Khane, ohne alle weitere bekannte Oertlichkeit, ohne alle hiſtoriſche Beziehung, in Niebuhrs Route von Amida nach Palu (Erdk. Th. X. S. 716) genannt, 18 Stunden von Amida, von welcher noch 12 Stunden nach Palu angegeben ſind; ein Weg den Niebuhr gar

[193]) Assemanni Dissert. de Monophysitis in Bibl. Orient. T. II. s. v. Miaſarakin. [94]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie. T. I. p. 96, 168. [95]) Chr. Th. Reichard, Orbis Terrarum Antiquus cum Thesauro Topographico etc. Norimb. fol. 1824. Tab. V. Asia Minor, Syria, Mesopotam. etc. s. v. Martyropolis, Amida, Narrara.

nicht einmal ſelbſt begangen hat[96]). Da Reichard die genauere Lage von Palu noch gar nicht bekannt ſein konnte (ſ. Erdk. Th. X. S. 708, 715), ſo war es ein leichtes, dieſer Route eine beliebige Direction nach N.W. über das Kupferbergwerk zu geben, welche aber ein ſehr beſchwerlicher Umweg ſein würde, um von Amida aus die Stadt Palu zu erreichen. Im Namen Orta, der im türkiſchen nichts weiter als eine Station der Mitte bezeichnet, ſollen nach Reichard noch Spuren des Namens M=arty=ropolis zu erkennen ſein!? und der Name des benachbarten Flüßchens, Bein Nemaz (Namaz, d. h. Gebet im Türkiſchen), den Otter, Voy. II. p. 285, dort in der Nähe des Bergwerks traf, ſoll die Spur des Nymphius=Fluſſes noch an ſich tragen, der nach Procop nahe an Martyropolis vorüberfloß. Dieſe unſtatthafte Etymologie wird dadurch geſtützt, nach dem 6ten a. a. O. angegebenen Grunde, daß bekanntlich Arſanene, die Provinz (Erdk. Th. X. S. 92, 93) außerhalb des Nymphius (ἡ ἐκτὸς Νυμφίου), nämlich des Grenzſtroms zwiſchen römiſchem und perſiſchem Gebiete (ſ. Erdk. Th. X. S. 79) gelegen, bis Amida am Tigris, nach Procop, gereicht; im Weſten von da aber erſt Sophanene begonnen habe, in welcher Martyropolis lag. Es wird dabei aber ganz überſehen, daß nicht nur der Strom bei Amida, ſondern auch die weiter öſtlichen Zuſtröme in jenen Zeiten mit dem Namen Tigris von den occidentalen Autoren benannt wurden (ſ. Erdk. Th. X. S. 85 ꝛc.), und daß jene Grenzbeſtimmung nur ſehr temporär war. Ferner ſollen die Clissurae, der Engpaß, die einen Tagemarſch und noch VIII. M. Pass. in Weſten von Martyropolis lagen (deren oben, Erdk. Th. X. S. 96, auch an einer mehr öſtlichen Localität erwähnt iſt), dadurch auf die dortige Waſſerſcheide des Taurus zwiſchen Tigris und Euphrat zu liegen kommen, eine Localität die allerdings in Beziehung auf Procops Angabe manches für ſich hat. Zum Schluß wird die Lage von Narrara der Tabul. Peut. für die des heutigen Arghana gehalten, und die Stadt „ohne Namen“ ad Tygrim der Tabul. Peut., welche von allen frühern Geographen für Amida gehalten wurde, ſoll jene Stelle des Orta Chan, alſo des alten Martyropolis bezeichnet haben. Statt auf die beſondere Widerlegung dieſer mitunter ſehr willkührlichen Specialitäten einzugehen, deren Geſammtreſultat jedoch einiges plauſible mit einer weſtlichern Stellung von einer Martyropolis darbietet, die aber

[96]) Niebuhr, Reiſe. Th. II. S. 421.

völlig im Widerſpruch iſt mit der für uns wahrſcheinlichern Identität von Martyropolis und Miafarekin, und vielleicht nur in einem Irrthum der Diſtanzangaben bei Procopius oder andern beſteht, heben wir, genauere Localunterſuchungen künftigen Reiſenden in jenen Gegenden überlaſſend, hier nur noch die hiſtoriſchen Daten der älteſten Zeit in Beziehung auf jene Oertlichkeit von Martyropolis, deren Identität mit Miafarakin wir nachgewieſen zu haben glauben, hervor. Noch erinnern wir daran, daß D'Anville und Mannert[97]) ſchon dieſer letztern Anſicht geweſen.

Von den 5 Präfecten, welche Kaiſer Juſtinian in Armenien einſetzte, ſollte der eine, mit dem Titel Dux, ſeine Reſidenz in Martyropolis[98]) nehmen, der andere in dem Caſtell Citharizon (Erdk. Th. X. S. 97, 713). Die Stadt Martyropolis liegt in Sophanene am Fluß Nymphius, dem Perſerfeinde ganz nahe; denn hier ſcheidet der Nymphius (Baſilimſa u. a., Erdk. Th. X. S. 79, 93) die Perſer und Römer. Die Perſer beſitzen ſeit langer Zeit, ſagt Procop, die jenſeitige (im Oſten des Nymphius) Provinz Arzanene. Martyropolis war daher immer den Perſerüberfällen ausgeſetzt (daher hier auch ſo viele Martyrer). Als König Kobad (Cavades) der Saſſaniden (reg. 491—532) gegen Kaiſer Anaſtaſius (reg. 491—518), da er Amida eroberte (ſ. ob. S. 29), und ſpäter gegen Kaiſer Juſtinian (reg. 527—565) in den letzten Jahren ſeines eigenen Lebens zu Felde zog, wird ſtets des Uebergangs aus dem Perſergebiet über den Nymphius auf die Römergränze erwähnt. Unter Anaſtaſius[99]) fällt deſſen General Celer über dieſen Fluß, der ſehr nahe bei Martyropolis fließe, und 300 Stadien von Amida entfernt ſei, in Arzanene ein, und kehrt nach Verwüſtung dieſer Provinz wieder zur Belagerung von Amida zurück, deſſen Feſte im nächſten Frühjahr ſich dem byzantiniſchen Kaiſer ergab. An der andern Stelle[200]), über Kobads letzten Ueberfall auf Römergebiet, kurz vor ſeinem Tode, heißt es, daß ſeine Truppen Martyropolis belagerten, das in Sophanene liege, 240 Stadien fern von Amida, gegen Nord, und vom Nymphius beſpült, der die Römer- und Perſergrenze bilde. Diesmal würde die Stadt wol nicht lange haben Widerſtand leiſten können, da ihre Mauern ſchlecht und ihre Lebens-

[197]) D'Anville, Mém. l'Euphrate et le Tigre p. 83; Mannert, Geogr. d. Röm. u. G. Th. V. H. 2. S. 249. [98]) Procopius, de Aedific. Iust. Lib. III. 2. p. 248, 14. [99]) Procop. de bell. Pers. I. 8. p. 42. [200]) Ebend. I. 21. p. 107.

mittel ſpärlich vorhanden waren, aber Kobads plötzlicher Tod befreite ſie von dem eindringenden Feinde. Nach jener Diſtanzangabe würde, wen ſie richtig wäre, die Stadt Martyropolis der Stadt Amida um 3 Stunden (60 Stadien) näher gelegen haben als der Nymphius-Fluß, der, wenn er der Batmanſu wäre, etwa in der richtigen Entfernung öſtlich von Martyropolis zu liegen käme; die 15 Stunden (300 Stadien) Entfernung würden aber um ein Drittheil zu gering für die wahre Entfernung zwiſchen Amida und Miafarakin ſein, und die Richtung nicht direct gegen Nord, ſondern von der erſten zur zweiten Stadt gegen N.O. ſein. An einer dritten Stelle des Procopius wird die Entfernung zwiſchen Amida und Martyropolis auf eine noch geringere Diſtanz, nämlich nur auf eine etwas ſtarke Tagereiſe [1]), reducirt. Es wird dies bei Gelegenheit eines frühern Ueberfalles des Königs Kobad gegen Martyropolis geſagt, wo es nicht einmal zum Kampfe oder zur Eroberung kam; ſondern ſobald der Saſſaniden König ſich nur vor den Thoren der Stadt zeigte, kam ihm ſogleich der damalige Commandant Theodorus mit einem anſehnlichen Geſchenke, nämlich der Summe zweijähriger Abgabe der Städter, entgegen, und kaufte dadurch die Plünderung ab. Kobad war dadurch ſo überraſcht und erfreut, daß er ihnen kein Leids zufügte, den Theodorus in ſeinem Poſten ſogar beſtätigte und dann ſogleich zur Belagerung von Amida fortſchritt.

Kaiſer Anaſtaſius, ſagt Procop, wußte ſehr wohl, daß ſich Martyropolis ohne Feſtungswerke nicht habe vertheidigen können, und zürnte daher dem Commandanten nicht; er hieß ſein Verfahren gut und dankte ihm ſogar noch für die dadurch bewirkte Erhaltung der Stadt. Ihre Mauer war höchſtens nur 4 Fuß dick und 20 Fuß hoch, konnte daher ohne Maſchinen eingeriſſen, oder von den Belagerern leicht überſtiegen werden. Deshalb nun ließ Kaiſer Juſtinian, nach Kobads Tode, vielleicht ſchon während des Friedens, den Khosroes I. Nuſchirvan mit ihm eingegangen war, dieſe fortwährend bedrohte Gränzſtadt gegen Feindesgebiet mit einer zweiten, gleich ſtarken und gleich hohen Mauer wie die erſte umgeben, aber in einigem Abſtande von ihr, ſo daß der Zwiſchenraum zwiſchen beiden nun mit Stein und Mörtel gefüllt dem Ganzen eine gehörige Breite und Feſtigkeit gab; auf dieſen Unterbau wurde aber ein zweites Stock von einer 12 Fuß mächtigen und

[1]) Procop. de Aedif. Justin. III. 2. p. 249, 2.

eben ſo hohen, alſo im ganzen 40 Fuß hohen Umwallung aufgeführt, und alles übrige in gleichem Maaße zur Vertheidigung von Martyropolis zu Stande gebracht. Auch die Umgebungen wurden nun beſſer verſchanzt, als ſie es zuvor geweſen; denn vielen plötzlichen Ueberfällen mußte man für die Zukunft begegnen. Von Martyropolis, ſagt Procop, liege Phiſon [2]) in Sophanene keine ganze Tagereiſe entfernt, und jenſeit des 8ten Meilenſteins erhebe ſich der unwegſame Felspaß, die Clissurae, den man nothwendig paſſiren müſſe, wenn man aus Perſarmenien nach Sophanene gehen wolle, ſei es daß man von der Perſergrenze komme (alſo von Oſt), oder von dem Caſtell Citharizon, alſo vom Norden her, wenn man deſſen Lage in Palu annehmen darf. Auf jeden Fall ſcheint wol eben Kaiſer Juſtinian die Reſidenzen der beiden Duces als Grenzwächter des Reichs gegen die Perſer, in Beziehung auf dieſe doppelten Eingänge zu dem allein überſetzbaren Paß der Clissurae, nach Procops Darſtellungsweiſe, auf die Feſten von Martyropolis und Citharizon angewieſen zu haben.

Ein Zugang dieſes Engpaſſes, ſagt Procop, habe bei den Eingebornen Illyriſis geheißen, der andere Sapchae; beide waren vor Juſtinian gänzlich unbewacht, unbefeſtigt geblieben, bis er nach Phiſon und in die uneinnehmbare, von ihm errichtete Befeſtigung der Clissurae Beſatzung legte, und ſo den Barbaren völlig den Eingang in das Reich zuſchloß.

Auch bei Citharizon, einer Stadt in Aſthianene (*Ἀσθιανήνη* bei Proc. III. 3. p. 251, 11; übereinſtimmend mit *Αὐσταvῖτις* bei Ptol. V. 13. f. 135 in ſeiner Armenia major, doch wol die Provinz Haſchtean der Armenier), erbaute Juſtinian auf einer Berghöhe ein neues Caſtell von ausgezeichneter Größe und Feſtigkeit (wodurch Palu berühmt iſt, ſ. Erdk. Th. X. S. 714), verſah es mit Bewohnern und Beſatzung und gab dadurch den Armeniern Sicherheit; denn von da an iſt der Weg (nämlich unſtreitig nordwärts auf der von uns früher bezeichneten Route nach Erzerum, ſ. Erdk. Th. X. S. 716—719) drei Tagereiſen ohne Zwiſchenfluß frei und ungehindert zu paſſiren, weil auf dem dort unbewohnt gebliebenen Landſtrich zwiſchen Perſern und Armeniern keine genaue Grenzſcheide ſich hinzieht, um Theodoſiopolis (Erzerum, ſ. Erdk. Th. X. S. 271, 757, ꝛc.) zu erreichen.

Zu beachten iſt es allerdings wol zur Beſtätigung des Geſag-

---

[202]) Procop. de Aedif. III. 3. p. 250.

ten, daß Khosroes in ſeinen ſpätern, furchtbaren Kriegen gegen das römiſche Reich dieſe nun ſo gut verſchanzte armeniſch-meſopotamiſche Grenzprovinz im Norden des Tigris ganz vermied, und die Angriffe ſtets von der Südſeite des Tigris oder Euphrat (ſ. Erdk. Th. IX. S. 979 u. f.) gegen die ſyriſchen Provinzen richtete. Erſt ſpäterhin, nach Juſtinians Tode, als Khosroes ſiegreich in Kappadocien bis Caeſarea vorgedrungen war, aber dann bei Melitene (im Jahre 572 n. Chr. G.) in die Flucht geſchlagen (ſ. Erdk. Th. X. S. 860) über den Euphrat zurückſchwamm, und durch treuloſen Friedensbruch noch einen vergeblichen Ueberfall in Armenien gegen Theodoſiopolis verſuchte, bei dem jedoch viel geplündert wurde, ſchlug er ſich wieder einmal durch dieſe nördlichen, armeniſch-perſiſchen Grenzprovinzen zurück. Aber, ſagt Theophylactes Simocatta, weil er ſich zu ſchwach fühlte, zog er ſich wieder aus Armenien zurück, ging aber an dem römiſchen Caſtell Citharizon vorüber [3]), ohne es zu berühren, überfiel dann einige Orte um Amida, und kehrte ſo von dieſem Feldzuge, das Land ausplündernd, nach Arzanene, alſo oſtwärts des Nymphius heim. Obwol nun ſpäterhin auch unter Kaiſer Heraclius (reg. 610—641), kurz vor den Araberüberfällen, in jenen Tigrislandſchaften wiederholt von Martyropolis, Amida und dem Nymphius die Rede iſt: ſo ſind die Angaben darüber doch keinesweges genauer, um daraus eine andre als die allgemeinſte Beſtätigung der nahen Gruppirung dieſer Localitäten zu gewinnen. Am beſtimmteſten drückt ſich noch G. Cedrenus bei dem Rückzuge des Kaiſer Heraklius im Jahre 625 n. Chr. G. von Gaza (Erdk. Th. VIII. S. 770, 776) durch Perſarmenien [4]) aus, wo dieſer den Taurus überſetzt, um nach Syrien zu gelangen, und am 7ten Tagemarſche (von wo an dieſe Zählung beginnt, wird nicht genauer angegeben) mit ſeinem erſchöpften Heere den Tigris erreicht. Von da, heißt es, marſchirt er über Martyropolis nach Amida, wo er nun raſtet und ſeine Briefe nach Conſtantinopel ſchreibt. Wäre die Paſſage des ſogenannten Taurus, der hier auch der Niphates im Oſten ſein kann, wo einſt Lucullus den Arſanias zum Araxes überſchritt (ſ. Erdk. Th. X. S. 98), denn Theophanes [5]), der dieſelben Nachrichten mittheilt, aber

[3]) Theophylactes Simoc. Lib. III. 15. p. 147. [4]) G. Cedreni Histor. Comp. ed. Imm. Bekk. T. I. p. 725. [5]) Theophanis Chronographia ex Rec. J. Classeni. Bonn. 1839. Vol. I. p. 481.

bemerkt, daß dieſer Paß, der im Monat März oder April überſtiegen ward, noch mit vielem Schnee bedeckt geweſen, genauer bezeichnet, ob der Uebergang bei Bitlis, bei Muſh, oder Palu, oder oberhalb Arghana an den Clisurae ſtatt gefunden, ſo würde man danach auch auf die Orientirung von Martyropolis gegen Amida, ob im N.O., oder im N. oder N.W. gelegen, zurückſchließen können, und welcher Tigrisquellarm, ob der öſtliche oder weſtliche hier als Tigris gemeint Wir halten einen öſtlichen Tigrisarm dafür, weil die Richtung vom Urmia-See und vom Araxes wie von den Albaniern, mit denen Heraclius es zuletzt zu thun hatte, dieſe Route als die directeſte und gangbarſte für jene Zeit ſeit Tigranocertas und Lucults Zeiten gelten konnte, wenn, wie diesmal, die Perſer keine Schwierigkeit in den Weg legten. Da Heraclius in Amida von einem wieder heranrückenden Perſerheere Nachricht erhielt, ſo ging er ihm alsbald ſelbſt, von ſeiner Seite, ſagt Cedrenus, gegen den Aufgang entgegen, alſo gegen den Oſten (von woher er die gewöhnliche Route durch Arzanene nachgerückt ſein mochte), und kehrte dann über den Nymphius zum Euphrat zurück, den er aber nicht an der von den Perſern zerſtörten Brücke von Stricken (?) überſetzen konnte, ſondern in einer glücklich bei Samoſata gefundenen Furth durchſetzte, um ſo nach Cilicien heim zu ziehen.

Erläuterung 3.

Das öſtliche Land Diarbekr bis Höſsn Keif, Bitlis, Sert mit den Felsburgen der Buhtan-Kette bis zum Buhtan Tſchai.

Außer Amida und Maifarakin, abwärts am Tigris, Hasruſu und Batmanſu, ſind uns keine Orte, außer den auf den Routiers ſchon genannten, weder in älterer Zeit durch die Geſchichte, noch in der neuern durch Reiſende genauer bekannt geworden; ſelbſt bei den orientaliſchen Geographen iſt hier eine große Unkenntniß, und Abulfeda, der gelehrteſte von ihnen, weiß hier am Tigris nur in drei großen Intervallen[206]) Amida, Höſsn Keif, Djezireh ibn Omar und Moſul zu nennen, und nordwärts deſſelben nur Miafarekin und Bitlis, und auf demſelben Puncte der Rathloſigkeit ſtehen wir faſt heute noch. Die Landkarte iſt jedoch fortgeſchritten, und giebt

---

[206]) Abulf. Tab. b. Wüſtenfeld de fluv. p. 66.

viele Namen der heutigen Zeit mit größerer Sicherheit als früherhin; auch hat ſich die Zahl der localen Denkmäler bedeutend vermehrt; aber die Eintragung der Namen des Ptolemäus und der Routen der Tab. Peuting. ſind meiſt nur hypothetiſch. Ueber die genauere Lage von Tigranocerta bleiben wir (vgl. Th. X. S. 76, 87) [7]) noch immer ziemlich rathlos, bis zu neuerer Localforſchung und Wiederauffindung von Denkmalen; denn an Hypotheſen darüber hat man ſich wol hinreichend erſchöpft. Doch hat Ainsworth wol einen wichtigen Fortſchritt durch ſeine Localunterſuchung gethan, indem er bewieſen hat, daß Sert wenigſtens gewiß nicht an der Stelle des alten Tigranocerta liegen kann (ſ. unten bei Sert), wodurch eine Verlegung nach Amida an Wahrſcheinlichkeit etwas ſteigen mag; niemals wird aber die übereinſtimmende Diſtanz, von XXXVII M. P., d. i. 15 Stunden, zwiſchen Niſibis und Tigranocerta, die Plinius und Tacitus angeben, für die mehr als doppelte Diſtanz von 37 Wegſtunden zwiſchen Niſibis und Amida gelten können. Der erſte Ort am Tigris, abwärts des Zuſammenfluſſes mit dem Batman Su, von dem die Geſchichte ſpricht, denn von allen andern wiſſen wir wenigſtens nichts, iſt Höſsn Keif, deſſen Lage ſchon durch v. Moltke bei der Tigrisfahrt erwähnt iſt.

1. Höſsn Keif, Hesn Keif, Hisn Keif; *Κίφας* b. Procop; Cephe der Notit. Dign.; Gilkerd der Perſer; Rasgul der Araber; *Γιλιγέρδων φρούριον* b. Theoph. Sim.; Hesnol Caipha b. Abulpharadj; Haſſanchiph b. Joſ. Barbaro; Arcengifa b. Tenreiro.

Dieſe im Mittelalter ſo berühmt gewordene Feſte ſcheint ihre erſte Bedeutung auch den Zeiten Kaiſer Juſtinians zu verdanken; denn Procop ſtellt an die Spitze der vielen Burgen, welche dieſer bauluſtige Kaiſer zur Sicherung ſeines Reichs gegen die Perſergrenze aufbauen ließ, auch eine *Κίφας*, unſtreitig dieſe Keifa, die auch in der Notit. Dignitat. Castrum Cephe [8]) heißt: denn er ſagt, daß ſie zwiſchen Amida und Dara liege [9]). Dieſe bei-

[7]) D'Anville, l'Euphr. p. 84 etc.; Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 234; J. Rennell, Illustrations of the Hist. and Exp. of Cyrus etc. p. 195, 201 etc.; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 167—173; Reichard in Orbis Vet. Not. in Thesauro topographico s. v. T. [8]) Edit. Venetiis 1602 f. 98 Dux Mesopot.
[9]) Procop. de Aedif. Justin. Lib. 2. p. 222.

den waren aber die Hauptbollwerke, nebſt Niſibis am Weſt- und Oſt-Ende des Maſius oder der Mardinkette, auf dem Süduſer des Tigris, und zwiſchen beiden werden zehn andere ſeit alter Zeit vorhandene, aber von Juſtinian neu befeſtigte Schlöſſer genannt, die mit dieſem Keifa, dem faſt einzig wiedererkennbaren, beginnen. Es ſind die Namen: Ciphas, Sauras, Smargdis (oder Smardis, d. i. Mardin), Lurnes, Hieriphthon, Atachas, Siphris, Ripalthas, Banaſymeon, Sinas, Rhaſis, Dabanas. Aber auch noch andere, ſagt Procop, die in elendem Zuſtande waren, wurden hergeſtellt, und darunter auch in der Nähe von Amida: Apadnas und Byrthum, und ſo wurde Meſopotamien überall den Perſern zugeſchloſſen. Der kriegeriſche Zuſtand des Landes ergiebt ſich wenigſtens hieraus für jene Zeit, wie derſelbe bis heute fortgedauert hat; dieſelben Ueberfälle der Nachbarn haben es niemals zur Blüthe ſich erheben laſſen, zu welcher das Tigristhal wenigſtens alle Mitgift erhalten hat. Eben ſo wie heute der Karadjadagh, auf dem z. B. die Feſte Mardin erbaut iſt, mußten damals ebenfalls die Höhen des Maſius den Umwohnern ein Aſyl ſein. Dieſes Gebirge, ſagt Procop, ſei voll hoher unzugänglicher Abſtürze, indeß an ſeinem Fuße trefflicher Ackerboden und Weideland liege. Daher am Fuße des Berges viele Gaue voll wohlhabender Bewohner, die aber beſtändigen Ueberfällen ausgeſetzt waren. Deshalb baute ihnen Kaiſer Juſtinian auf den Gipfel ein Caſtell, um bei jedem Ueberfall des Feindes ihre Habe dahinein zu flüchten; es ward das Augustorum Castrum, oder das Königsſchloß (*Βασιλέων φρούριον*, Procop. l. c.) genannt. Seine genauere Lage iſt uns nicht bekannt.

Am Nordfuße dieſes Bergzugs, der an ſeinem meſopotamiſchen Südabfalle noch bekannter als an ſeinem Nordabfalle gegen das ſüdliche Tigrisufer geworden iſt, erſcheint jene Feſtung Keifa, denn das heißt Höſsn Keif (ſ. Erdk. Th. X. S. 94—95), die auch bei den Armeniern Hesn Kefa[10]) heißt, bei Iſthakri im 10ten Jahrh. eben ſo, mit der Bemerkung, daß die Stadt des Namens ohne Mauern, das Caſtell aber ſehr ſtark befeſtigt ſei[11]). In dieſer Lage mußte dieſer Ort, der das Tigristhal am Weſt-Eingange in die engern Bergſchluchten des dortigen wildſchroffen Sandſteingebirgs (ſ. ob. S. 10) beherrſcht, ſo wie den Querpaß zwiſchen Niphates

[10]) St. Martin, Mém. s. l'Armén. I. p. 174. [11]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42.

und Maſius=Gebirge nach Mardin ſüdwärts, wie nach Betlis nordwärts, immer von Bedeutung ſein; daher er auch von jeher den Dynaſten als Burgverließ und Aſyl diente. Aus Procops Bericht iſt es wol ſicher, daß es ſchon vor der Saſſaniden Zeit beſtand; v. Hammer ſagt, es habe bei Perſern Gilkerd geheißen (daher bei Arabern Rasgul, Dämonenhaupt) und ſei das Staatsgefängniß der Perſer geweſen, unter dem Namen des Schloſſes der Vergeſſenheit[12]), in welchem (*τῷ λήθης φρουρίῳ*, dem Lethe=Schloß, Bell. Persic. Lib. I. c. 5. p. 26,4), wie Procop erzählt, die ſchauerliche Hiſtorie mit dem gefangenen Könige Arſaces vorgefallen, der hier ſeinen letzten Königsſchmaus im Kerker gehalten und dann ſich ſelbſt ermordet habe. Nach v. Hammer ſoll es erſt ſpäter von einem Merdi Mahmerd, einem Abkömmling der Familie Ejub, reſtaurirt ſein, und nun erſt den Namen Höſsn Keif, d. i. „der guten Laune," erhalten haben, doch iſt dies wol nur eine ſpätere Etymologie des ſchon zu Procops Zeit gebräuchlichen Namens, weshalb die Schreibart im Dſchihannuma nicht Keif, ſondern Keifa, als der ältern Procopiſchen Zeit entſprechend, und ohne auf die jüngere osmaniſche Etymologie Rückſicht nehmend, wol die richtigere ſein mag, wenn ſchon v. Hammer ſie als nicht etymologiſch richtig beſtreitet[13]). Den Namen Gilkerd hat Theophylactes Simocatta aufbewahrt, der die Gegend Byzaco nennt, in der dieſe Feſte nicht fern von Bendoſabiron (d. i. Paß Sabir) in ihrem Innern jenen Kerker einſchließe, den die Barbaren Lethe (*φρούριον Γιλιγέρδων . . . λήθην*, Theoph. S. Histor. III. 5. p. 120 ed. Imm. Bekk.) zu nennen pflegten. Er erzählt, wie dieſer im Zorn von den Perſerkönigen mit Unglücklichen gefüllt werde, und wie einſt dort Römer=Gefangene und Gefangene aus der Stadt Dara ſich empört und glücklich aus der Gefangenſchaft der Perſer befreit hätten. Das grauſenvolle Bergſchloß mit ſeinen Felskammern und Höhlen, die es heute noch zeigt, mit ſeiner drohenden Lage ſcheint als Lokale zu dieſen Erzählungen ganz geeignet zu ſein, nur kann der Zuſatz des Theophylactes einigen Zweifel erregen, wo er ſagt, daß Giligerdon im innern Medien gelegen, was freilich wol nicht wörtlich zu verſtehen ſein wird, da er ſelbſt bemerkt, daß es den bei jener

[12]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 448; vergl. deſſ. Aſiat. Türk. in W. J. 1821. B. XIII. S. 248. [13]) v. Hammer, in Geſch. des osman. Reichs a. a. O. II. S. 448.

Gelegenheit befreiten Gefangenen gelungen ſei glücklich in das Lager der Römer vor Martyropolis ſich zu retten, welche Stadt damals von Kaiſer Mauricius Truppen umſtellt war. Wäre das Byram Koi, welches Kinneir bei ſeiner Durchreiſe vom Batman-Zuſammenfluß mit dem Tigris oberhalb Höſsn Keif, nahe bei Kian koi, auf dem Wege nach Mardin berührte[14]), wirklich das *Βεϊουδαὲς* des Theophyl. Simoc. II. 18. p. 105, wofür es v. Hammer gehalten hat: ſo würde allerdings um ſo mehr dadurch auch die Localität des dicht dabei liegenden Mathra, oder Schloſſes der Matſcharen (*τὸ Ματζάρων φρούριον* ebend. b. Theophyl. Simoc. II. 18. p. 105 ed. Imm. Bekk.) ermittelt ſein, weil Kinneir nahe dabei zu Mathra ſein Nachtquartier nimmt. Es würde dadurch eine Spur der merkwürdigen, bisher ihrem Urſprunge nach unbekannten Wurzel des Namens der Madjaren (Ungarn) localiſirt erſcheinen; der, wie v. Hammer bemerkt, in dem ungariſchen Wappen unter den drei Namen Matra, Tatra, Patra bis heute fortlebt. Aber freilich worauf die Identität von Byram Koi und Beïudaes beruhen ſoll, iſt uns noch unklar; die von Mathra mit Matzar und Madjar liegt allerdings näher, bleibt aber auch wol nur ſehr hypothetiſch.

Zugleich bemerken wir, um künftigem Mißverſtändniß zu begegnen, daß der Ort, welchen M. Kinneir Osman Khoi nennt[15]), nicht, wie v. Hammer vermuthet, der mißverſtandene Name Höſsn Keif ſein kann, und deshalb Kinneirs Uebergang von der Nordſeite des Tigris beim Zuſammenfluß deſſelben mit dem Erſen, zu deſſen Südſeite, nicht bei Höſsn Keif Statt gefunden habe, wie v. Hammer[16]) annimmt. Denn obwol wir noch auf keiner Karte die Lage von Osman Khoi angegeben finden, ſo iſt dieſelbe doch durch Kinneirs Route beſtimmt auf dem Norduſer des Tigris bezeichnet; Höſsn Keif liegt aber auf dem ſüdlichen oder rechten Ufer des Tigris, und zwar mehrere Meilen weiter, wol bis 8 Stunden, abwärts. Dies ergiebt ſich aus v. Moltke's dortiger Kartenaufnahme. Wäre Kinneir bei Höſsn Keif über den Tigris gezogen, ſo hätte er nothwendig daſelbſt des merkwürdigſten 80 bis 100 Fuß geſpannten einen mächtigen Brückenbogens über den Tigris erwähnen müſſen, von dem ſchon früher die Rede war (ſ. ob.

---

[14]) Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. p. 425.
[15]) Ebend. p. 420. [16]) v. Hammer in Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 448.

S. 10). Aber er nennt ihn nicht. Es ſetzt dieſe Brücke alſo nicht über den Erſen, den Ewlia den Batman ſu nennen ſoll, ſondern über den Tigris; die Brücke über den Batman ſu iſt eine andere zweite, von dieſer ganz verſchiedene, viel nördlicher, nahe Miafarakin liegende, von der oben (S. 67) die Rede war, und welche v. Hammer unter den berühmteſten Brücken in Aſien als die 6te, nämlich die nahe Chaſu[17]) (in S.W. von Haſuh der v. Moltke-ſchen Karte), aufzählt. Osman Khoi beſchreibt Kinneir freilich ähnlich gelegen wie Höſsn Keif, aber nicht am Südufer, ſondern am nördlichen; er nennt den Ort am Felsabhange erbaut, wo ſich viele künſtliche Excavationen, viele ſehr geräumige Grotten zeigen, die zum Theil durch ordentliche Thüren und Fenſter ihre Hellung erhalten, und ſelbſt mit gut proportionirten Säulen geziert ſind; jetzt Winterwohnungen für die Menſchen und im Sommer Ställe für ihre Heerden. Sehr zahlreich ſind dieſe Grottenwerke überall in Kurdiſtan, bemerkt Kinneir ausdrücklich, aber alle aus antiker Zeit. Der antike Name dieſes Ortes iſt uns aber unbekannt. Die Lage giebt Kinneir genau an, keine zehn Minuten unterhalb des Zuſammenfluſſes des Batman ſu (Bulespena oder Barima-Fluß), nicht des Erſen mit dem Tigris. Wirklich ritt er erſt von jenem Grottenwerke eine engliſche Mile am linken Ufer des Batman ſu hin, und mußte deſſen reißende Stromgewalt zuerſt etwa eine engliſche Mile oberhalb ſeines Vereins mit dem Tigris durchſetzen. Obwol er damals nur ſeicht war, hatte er doch 120 Schritt Breite und riß die Pferde mit ſich fort. Dann mußte die ſandige, mit Farrnkraut, das hoch bis über den Sattel zuſammenſchlug, dicht bewachsne, flache Landzunge zwiſchen Batman ſu und Tigris etwa eine halbe engliſche Meile weit durchritten werden, ehe Kinneir den Tigris von Diarbekr kommend erreichte, der faſt eben ſo breit wie der Batman ſu, aber nicht einmal ſo tief war (ſ. Erdk. Th. X. S. 95). Dieſer letztere konnte nun erſt, weil er ſeichter war, mit leichterer Mühe durchſetzt werden. Am Südufer lag nun aber hier kein Höſsn Keif, ſondern da trat der Reiſende in das eigentliche Meſopotamien, nämlich in die Plaine des Diſtrictes Byram Khoi ein, der aus 30 Dorfſchaften unter einem Kurdenchef Bekr Aga ſtand. Von einem zunächſt liegenden elenden, ungenannten Dorfe, in dem man nur Milch und elende Eſel zum Transport erhalten konnte, ging es ſogleich zwei

[17]) v. Hammer, Aſiat. Türk. W. J. d. Lit. 1821. B. XIII. S. 249.

gute Stunden weiter über welliges fruchtbares Land zum Dorfe Murza; von da, in gleichem Abſtande, zwiſchen niederm Bergzuge im Oſt (ein Arm des Maſiusbergs) und einer Ebene in Weſt hinreitend, kam man in dem Mathra genannten Dorfe in das Nachtquartier. Von da waren noch 2 Tagritte direct gegen Süd nach Mardin; alſo im ganzen 3 gute Tagereiſen vom Tigris bis zu dieſer Stadt über den Maſiusberg, den, ſo viel wir wiſſen, ſonſt noch kein europäiſcher Reiſender von dieſer dem Tigris zufallenden Seite erſtiegen hat. Kinneir hatte gleich am folgenden Morgen, den 16. Juli im Jahr 1814, bei großer Hitze vom Dorfe Mathra aus eine niedrige Vorkette des Maſius zu erſteigen, die rechts, alſo gegen Weſt, abzweigte; durch gut angebautes Land kam er nach drittehalb Stunden Weges (7 Mil. Engl.) zum Orte Khian Khoi, wo der Kurdenhäuptling Bekr Aga reſidirte, bis wohin alſo noch entſchieden der Diſtrict Byram Khoi reichen wird. Von Sert bis hieher war die Tigrislandſchaft, die der kühne Brite nicht ohne Gefahr durchzogen hatte, ganz ohne Obſtbäume und ohne Holzung, aber reich bebaut mit Korn und Flachs; in Byram Khoi hatte ſich die Natur ſchon verändert und von Kian Khoi (wol richtiger Köi, d. i. Dorf), wo er nur mit Mühe Maulthiere und Pferde von dem groben Raubgeſindel zur weitern Reiſe nach Mardin erlangen konnte, rückte er bald in das ſehr rauhe Gebirgsland des Maſius ein, wie es von allen ältern Autoren ſtets geſchildert iſt. Doch fand er auch hier und da noch die wildeſten Klippen an Gehängen mit Weinbergen unterbrochen und mit kleinem Gebüſch bewachſen. Nach drei Stunden Hinabſteigens vom Bergrücken in ein enges Thal erreichte er erſt ſpät Abends das Caſtell Huſuna[218]) (bei v. Moltke; Houſeena bei Kinneir). Noch am Abend, im Mondſchein, zeigten ſich auf einem Felſen die hohen Mauern der Reſidenz des mächtigen Kurden-Chefs Ibrahim Effendi. In ſein hohes ummauertes Schloß trat man unter gothiſch-geformten Bogen ein in den innern Hofraum, aus dem eine Treppenflucht in Fels gehauen zu einem zweiten Hofraume führte, wo auf einer von Holz erbauten Plattform Teppiche und Kiſſen zum Nachtlager ausgebreitet wurden.

Der dritte Marſchtag brachte, von 8 Uhr Morgens bis um 4 Uhr Nachmittags, nach einer zurückgelegten Wegſtrecke von etwa 5 deutſchen Meilen nach Mardin. Aus dem Thale von Huſuna

---

[218]) Mcdon. Kinneir l. c. p. 426.

ging es längs den Ufern eines kleinen Fluſſes bergauf, der den Paſchaliks Diarbekr im Weſten und Bagdad im Oſten damals zur Grenze diente; er wird alſo ein rechter Zufluß des Tigris ſein, den aber bisher noch keine Karte eingetragen hat. Die Hügel waren mit Weingärten bedeckt, die Thalboden mit Obſtgärten, in denen man Aprikoſen-, Pfirſich-, Maulbeer- und Wallnußbäume wahrnahm. Erſt nach 3 Stunden Weges verließ man dies Thal, und wandte ſich, mehr gegen Süd gerichtet, über rauhe, ſteinige Bergpfade zu dem höchſten Gipfel des Gebirgspaſſes, von dem ſich, nachdem 7 Wegſtunden zurückgelegt waren, in der Ferne die Stadt und das Caſtell Mardin dem Auge zuerſt zeigten. Doch mußte erſt wieder ein ſteiler Pfad in ein klippiges, aber rebenreiches Thal hinabgeſtiegen werden, welches die ſchon überſtiegene Kette von einer zweiten ſüdlicher ſtreichenden ſchied, auf welcher die Stadt erbaut iſt. Nachdem man ſchon 9 Stunden Weges zurückgelegt hatte, mußte nun dieſe letzte, felſige Berghöhe in der zehnten Stunde in vielen Windungen erſtiegen werden, um endlich die Thore der Stadt zu erreichen, in welcher Kinneir bei dem dortigen Erzbiſchof ſein Quartier fand.

Dieſes Routier iſt, nächſt dem häufig von Diarbekr aus direct nach Mardin von ſo vielen Reiſenden als Hauptroute begangenen und vielfach beſchriebenen, das einzige auf dem rechten Tigrisufer über den Maſiusberg hinüberführende, durch deſſen Berichterſtattung wir von dieſer Seite einen Blick in die Natur der Südhälfte des Tigristhales erhalten.

Von Höſsn Keif alſo um einige Meilen weiter oſtwärts gerückt, führt auch eine Route ſüdweſtwärts über den Maſius nach Mardin, auf die große meſopotamiſche Karawanenſtraße hinüber; ſie iſt aber von keinem neuern europäiſchen Reiſenden begangen. Die einzige Nachricht von ihr giebt der Venetianer Joſapha Barbaro, der ſie im Jahre 1437[19]) von Mardin gegen N.O. bis Haſſanchiph, wie er ſchreibt, in 6 Tagen (nicht 4, wie bei Quatremère)[20]) zurücklegte, ohne weitern Bericht über die Natur dieſes Weges zu geben. Die Direction dieſer Route iſt auf v. Moltke's Karte eingetragen, ſo wie noch eine andere dritte, zwiſchen jenen beiden gelegen, die von Biſcheri (Beſhiri bei J. Rich)

---

[19]) Viaggi alla Tana etc. Edit. in Vinegia, 1545. p. 28, b und bei Ramusio T. II. fol. 101. [20]) Quatremère, Hist. de Raschid Eldin. Paris. 1836. fol. Not. p. 333.

ausgeht, das wie Höſsn Keif am rechten Ufer des Tigris, jedoch einige Stunden weiter oberhalb, und eben ſo weit abwärts von Kinneirs Tigrisübergange liegt. Hier wird wol der Uebergang auf der Redwan-Route ſtattfinden, ein Ort der nach J. Rich's[21]) Erkundigungen 4 Tagemärſche nordwärts von Höſsn Keif liegt. Wir dürfen annehmen, daß dieſe beiden öſtlichern Routen über den Maſius ähnliche landſchaftliche Verhältniſſe darbieten, wie jene durch Byram Khoi und über das Caſtell Huſuna. —

Ueber Höſsn Keifs genauere geographiſche Verhältniſſe ſelbſt bleiben wir, troß aller hiſtoriſchen Berühmtheit zu den Zeiten der Merwaniden, Ortokiden, Ejubiden und anderer Dynaſtien während und nach der Periode der Kreuzzüge und Sultan Saladins, im Dunkeln, der auch hier ſeine Heldenthaten als ächter Kurde übte. Die erſte Beſitznahme der Merwaniden, ſagt Abul Pharag.[22]), der dies wol wiſſen konnte, ſoll das Schloß, das er Hesno'l Caipha nennt, geweſen ſein, und von da aus eroberten ſie alles übrige ihrer Herrſchaft. Edriſi nennt das Schloß nur einmal gelegentlich, und Abulfeda copirt blos, was andere vor ihm geſagt haben, ohne neue Daten[23]). Der Index Geogr. in Vita Saladini beſtätigt v. Moltke's Beobachtung, daß der Tigris bei dieſem Caſtell zu beiden Seiten durch eine ſehr große Bogenbrücke (prodigiosum opus) verbunden werde; wo dem großen Gewölbe zu beiden Seiten zwei kleinere ſich befänden (Tigrim jungenti ingenti ponte, opere arcuato uno nempe magno duobus minoribus arcubus hinc et hinc stipato. Ind. Geogr.), von welchen letzteren jedoch die neuere Beobachtung nichts ſagt. Nach Quatremère ſoll ſie vom Emir Fakhreddin (dem Seldjukiden?) im J. 510 d. Heg., d. i. im J. 1122 n. Chr. G. erbaut ſein. Um ſo auffallender iſt des venetianiſchen Geſandten Joſ. Barbaro's Angabe, des einzigen, der, ſo viel wir wiſſen, dieſe Brücke wirklich überſchritten hat, im J. 1471, wenn er ſie eine große Balkenbrücke (ponte de legnami grossi) nennt, welche den ſchönen, tiefen, an dieſer Stelle an 30 Schritt breiten Strom überſchreite, die wegen der großen Tiefe des Stromes daſelbſt auf keinem Mittenpfeiler geſtützt werden könne, ſondern zu beiden Seiten an den Brückenköpfen auf Felſen ruhe. Er nennt den Strom Set, und eben ſo wird der Fluß in der Kur-

---

[21]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdestan. Vol. I. App. II. p. 375.
[22]) Greg. Abul Pharag., Hist. Dyn. p. 213, 323. [23]) Abulfedae, Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büſching Th. IV. p. 242.

dengeſchichte, die Quatremère anführt[24]), bei Djezireh ibn Omar ſtets Sahat, oder Sahat el arab, aber auch Schatti Diar Bekir genannt; eben ſo gebraucht Schiltperger bei Babylon die Benennung Shatt, welche nach Quatremères Unterſuchung demnach auch dem ganzen Tigrislaufe angehört und keineswegs erſt mit dem Vereine beider Ströme des Euphrat und Tigris abwärts deſſelben beginnt.

Zu J. Barbaro's Zeit ſcheint Höſsn Keif ſehr bedeutend geweſen zu ſein. Als er von Mardin, alſo von der Landſeite, dahin kam, noch ehe er die Uferſtadt erreichte, ſah er die Höhenſtadt, wo zur rechten Hand an einer geringen Anhöhe zahlloſe Grottenwerke im Berge ſichtbar waren, zur linken aber der Berg mit dem bebauten Orte, an deſſen Fuße ebenfalls Grotten, in denen ziemlich viele Menſchen wohnten. Die Menge dieſer Grotten an der ganzen Façade des Berges ſei ganz außerordentlich, ſagt er, ihre Höhe wie die der Straßen, die zu ihnen führten, bedeutend, ſo daß Thiere und Menſchen auf ihnen öfter bis 30 Fuß Höhe hinaufſteigen mußten. Gehe man nun linker Hand in den Ort, ſo finde man darin viel Verkehr und Gewerbe aller Art, zumal Kaufleute mit Baumwollenwaaren. Anderthalb Miglien habe der Ort mit ſeiner Burg in Umfang, darin ſeien viele ſchöne Wohnhäuſer und mehrere Moſcheen. Ueber die Brücke hinweg gehe der Weg durch Fluren und mäßige Berghöhen, von denen man nach zwei Tagemärſchen zum Orte Sairt (d. i. Sert) gelange. Auch Tenreiro[25]), der im Jahre 1529 an dieſem Orte, den er Arcengifa nennt, einige Zeit verweilte, fand die Vorſtadt unter der Feſte gut aus Stein gebaut, die Luft aber im Sommer ungeſund. Das einzige was der türkiſche Geograph Hadſchi Khalfa (im Dſchihannuma S. 438) von dieſem Orte preiſet, iſt die Sorte der Weintrauben von vorzüglicher Güte, die man dort Hafi[26]) nenne, wie denn die Traube in dieſem Tigristhale vorzüglichen Ruhm bei den Orientalen erlangt; ſo die Shafiuſum-Traube zu Sert, wie die Catrabbol bei Amida, nach Abulfeda.

Von dieſem Orte, der auch blos Hisn oder Al Hisn, d. i. nicht nur Burg, ſondern auch „Fels" heißen ſoll, nach Quatre-

---

[24]) Quatremère l. c. Not. fol. xxix. [25]) Itinerario de A. Tenreiro da India etc. Coimbra. 1560. 4. p. 378. b. Quatremère a. a. O. [26]) Aſiat. Türk. in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 249, 250; Abulf. Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 12; Golii Lexic. etc.

mère, hörte der britiſche Conſul J. Cl. Rich[27]) zu Moſul nach guten Quellen, daß zu ſeiner Provinz damals auch die Feſte Aſerd (d. i. Sert) gehöre, dann der Diſtrict Beſhiri (Biſheri), dann Tur (Jibel Tur?), auf dem 12,000 Ungläubige ihre Abgaben dem Emir von Höſsn Keif zu zahlen hätten; der Gau von Arzen gehöre aber nicht mehr dazu, ſondern zu Hazu.

Gehen wir nun auf die Nordſeite des Tigris zurück, ſo ſind es auch da nur vereinzelte Localitäten an den dortigen Tigriszuflüſſen wie die von Sert, Bitlis, von den Kurdenſchlöſſern am Kharſan Dagh und wenigen anderen Stellen, und allerjüngſt erſt von Moltke und Ainsworth die Uferreiſe am Buhtan Tſchai und Tigris von Sert nach Djezireh ibn Omar, über welche wir einige Nachrichten erhalten, die hoffentlich mit der Zeit ſich mehren werden, um zu einem Ueberblick der Geſammtverhältniſſe gelangen zu können, der bis jetzt nur hie und da erſt ſich zu entſchleiern beginnt. Wir folgen daher hier am zweckmäßigſten den wenigen Führern auf ihren Kreuz- und Querwegen durch dieſes Gebiet in chronologiſcher Reihe, um uns einſtweilen vorläufig auf der Karte zu orientiren, die uns glücklicher Weiſe nach Ainsworths[28]) und v. Moltke's ſorgfältigen Aufnahmen theilweiſe wenigſtens ſchon in ganz anderer berichtigter Geſtalt vorliegt, als dies noch kurz zuvor der Fall ſein konnte.

2. Routiers im öſtlichen Diar Bekr.

1) Tavernier's Karawanenroute von Amid nach Bitlis (1655?).

Tavernier iſt auf ſeinen zahlloſen Kreuz- und Querzügen durch Vorderaſien einer der wenigen, welche den Weg von Amida gegen Oſten hin nach Bitlis zurückgelegt haben; es geſchah noch in einer verhältnißmäßig ſehr guten und friedlichen Zeit, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in welcher dort mehr Zucht unter den Kurden vorherrſchen mußte, als in der Gegenwart, da er nicht genug die Annehmlichkeit jener Kurdenlandſchaft rühmen kann, ohne von ihren Gefahren zu ſprechen. Hier ſein Routier[29]), über das er leider nur ſehr kurz iſt.

---

[27]) J. Cl. Rich, Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p. 379.
[28]) Map of Central Kurdistan to illustrate Mr. Ainsworths Visit to the Chaldeans, in 1840; Karte von Klein-Aſien ꝛc., v. Moltke und Kiepert. 1843. Sect. VI. [29]) J. B. Tavernier, Les Six Voy. l. c. I. Livr. III. ch. 3. p. 302.

Bei Diarbekr, ſagt er, ſetze man durch den Tigris, wenn die Schneewaſſer den Strom nicht etwa aufgeſchwellt haben, wo man dann 4 Lieues abwärts der Stadt zur großen Brücke gehen müſſe, um auf dieſer den Tigris zu überſetzen. Eine halbe Lieue im Oſten des Tigris ſammelte ſich die Karawane bei einem Khane, wo man alle Zeit habe, ſich auf 9 bis 10 Tage mit Proviſionen zu verſehen; denn ſo lange Zeit brauche man, um Bitlis zu erreichen. Obwol man auf dieſer Route überall Karawanſerais finde, ſo könne man daſelbſt doch keineswegs auf Vorräthe von Lebensmitteln rechnen; gutes Brot zu finden ſei ſehr ſchwer. Der erſte Tagemarſch ging 14 Stunden weit zu Pferde zu einem Dorfe, und von dieſem, wol am 2ten Tage, zum Chaye batman, wol der Batman Tſchai am Flußübergange, wo jedes beladene Pferd einen Piaſter Zoll erlegte. An welcher Stelle aber dieſe Zollſtätte lag, wird leider nicht genauer angegeben; aus den folgenden Angaben der Route, die nach Hazu führt, ergiebt ſich wol, daß ſie ziemlich weit aufwärts in der Umgegend von Miafarekin gelegen haben mag, und daß der Name des Chaye batman ſelbſt nur vielleicht einem ſeiner weſtlichen Arme beigelegt ward, da von ihm noch 2 Tagereiſen bis Hazu angegeben werden.

Nämlich von Chaye batman führte der dritte Tag zur Station Chikaran, die uns ganz unbekannt; der vierte nach Azou, eine kleine Stadt die man eine Lieue links von der großen Straße liegen ließ, wo die Douaniers ihren Zoll forderten; nämlich 4 Piaſter für jede Pferdelaſt. Der fünfte Tagemarſch von Azou, das wol nur Hazu ſein kann, nach Ziarat, uns unbekannt; der ſechste nach Zerque, wo jede Pferdelaſt 2 Piaſter zahlte. Dies Zerque, wol Sört, obwol dieſe Route dann eine ziemlich ſüdliche Biegung machen mußte, um von da an den drei folgenden Tagen über Cochakhan und Karakhan, wo man von dem ſehr ſchlechten Karawanſerai das Bergland mit wilden Strömen zu beſteigen begann, am Abend des letzten neunten Tages nach Bitlis zu gelangen. Der Bey von Bitlis war damals der mächtigſte und unabhängigſte der Kurdenfürſten, der die Hauptroute zwiſchen Aleppo und Tauris, welche durch dieſe Stadt geht, ganz zuſchließen konnte; weshalb beide Monarchen, der Großſultan wie der Perſer Schach, ſich bemühten mit ihm in gutem Vernehmen zu ſtehen. Der letzte der genannten Marſchtage führte durch eine höchſt beſchwerliche Gebirgsgegend, in deren Stromabſtürzen die Laſtthiere leicht in Gefahr kamen. Der Bey beherrſchte

in Bitlis alle Zugänge durch das Gebirge; konnte unter den benachbarten Hirtenſtämmen ſchnell eine bedeutende Mannſchaft Fußvolk und 20,000 Reiter zuſammenziehen. Dieſer Bey war damals ſehr zuvorkommend gegen den franzöſiſchen Reiſenden, der ihm freilich auch ganz anſehnliche Geſchenke darbrachte. Es iſt ein wahres Vergnügen, ſagt Tavernier[30]), durch dieſes ganze Land der Kurden zu reiſen; denn wenn ſchon die Wege rauh und beſchwerlich ſind, ſo ſieht man doch überall große Baumpflanzungen von Eichen, Nußbäumen und andern ſchönen Bäumen, zu denen die Weinreben hoch emporranken, und über den Bergabhängen auf der flachen Hochebene wächſt das beſte Korn und die beſte Gerſte im ganzen Lande. —

Dieſem Routier fügen wir ein zweites, von J. Rich[31]) erkundetes bei, das freilich nur die Stationen aufzählt, und etwas weiter ſüdwärts quer durch dieſelbe Landſchaft nach Sert führt. Von Amid ſind danach bis Sert 34 Stund. Weges; nämlich von Diarbekr oder Amid nach Belaidun 6 St.; nach Sinagari 8 St., wo ein wandernder Kurdenſtamm; nach Rajir Kharab 6 St.; nach Redwan 4 St.; nach Tela Navrua (oder Tilleh) 5 St.; nach Sert 5 St. Um Redwan, 4 Stunden vom Tigris und Höſſn Keif, wohnen die Mahalleni Kurden in Höhlen und zwiſchen Tigrisklippen, die dort von ſehr hohem Alter und in unzähliger Menge vorkommen.

2) Bitlis und der ſüdliche Zugang zu ihm, von Sert, am Keſſere Tſchai über den Deredſch Taſil-Paß, wie am Bakiyeh Tſchai und Bitlis Tſchai aufwärts.

So ſind wir nun ſchon wieder in dem Centralpuncte der großen Kreuz- und Querſtraße zwiſchen dem türkiſchen und perſiſchen Gebiete, zwiſchen Diarbekr und Aderbeidſchan, aber auch zwiſchen Armenien, Kurdeſtan und Meſopotamien, nämlich in Bitlis einzukehren genöthigt, das wir, als äußerſten Weſtpunct von Aderbeidſchan, ſchon einmal (Erdk. Th. IX. S. 1003—1006), wie zum zweiten male als Südpunct von Armenien und Querpaß aus dem Muradgebiete aus Muſch zum Tigrislande (Erdk. Th. X. S. 685—689 u. 812) kennen lernten. Nachdem wir vor Kinneir (1814) über dieſe Gegend faſt nicht mehr wußten, als was etwa

[230]) Tavernier l. c. p. 305. [31]) J. Cl. Rich, Narrative l. c. I. App. II. p. 379.

aus Tavernier zu lernen war, haben uns ſeitdem die Berichte von Shiel (1836), Wilbraham und Southgate (1837), J. Brant (1838) reiches Material zu unſern frühern Berichten gegeben. Wir müſſen nun zum dritten mal von Bitlis ausgehen, von dem der jüngſte Fortſchritt der Landeskenntniß nicht nur durch das öſtliche Diarbekr[32]), ſondern durch v. Moltke (1838)[33]) wenigſtens theilweis, und von Ainsworth (1840)[34]) direct (worauf wir ſchon Th. X. S. 812 hindeuteten) von da, auch tiefer hinab durch Buhtan und die Tigrisdurchbrüche bis Djezireh ibn Omar ſich verbreitet hat.

Ueber die Situation von Bitlis giebt Ainsworth einige neue Bemerkungen hinſichtlich der Bodenbeſchaffenheit, deren ſeltſam zerriſſene Configuration Kinneir mit einer Krebsfigur verglichen hatte. Die Häuſer ſind nicht, wie frühere ſagten, von rothem Sandſtein erbaut, ſondern vielmehr aus demſelben rothen oder braunen Lavageſtein[35]), auf dem die Stadt liegt, welches, wie Ainsworth dafür hielt, einſt vom Nimrud Tagh abgefloſſen ſein ſoll und einen großen Theil des Bitlis-Thales füllte (dies würde freilich vorausſetzen, daß der Nimrud, ſ. Th. X. S. 813, ein Vulcan wäre, da er doch eher baſaltiſch zu ſein ſcheint, und wo Baſalte herrſchen, gewöhnlich die Laven fehlen. Wir bleiben jedoch bei dem Referate Ainsworth's ſtehen). Die Berge umher ſind Kalkgeſtein auf Glimmerſchiefer; die Lava liegt nur im Thale. Sie iſt meiſt porös und leicht zerreiblich; aber an manchen Stellen wird ſie compact, augitiſch, und geht in baſaltartiges Geſtein(?) über. So entſtanden zwei Thäler, jedes mit ſeinem eigenen Bache, beide voll Gärten und Häuſer. Aber die nachfolgenden Lavaſtröme haben, theils durch Ablagerung, theils durch Entblößung, die vielfachen Spaltungen und ſeltſame Configuration bedingt. Nicht ſo ausgezeichnet iſt dies im nordöſtlich laufenden Thale, wo die Berggehänge mehr regulär und zuſammenhängend blieben, wo der Thalkeſſel nur eine einfache, lange Gaſſe mit einer Reihe hübſcher Wohnhäuſer und Gärten erhalten hat, und nur hie und da eine Kluft oder eine Klippe, mit einer armeniſchen Kirche oder einem weißen Minaret geſchmückt und grauer Moſchee, vorſpringt. Dagegen iſt

---

[32]) Kinneir, Journ. thr. Asia Minor etc. l. c. p. 396—423; Col. J. Shiel Notes im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. VIII. P. 1. p. 76—85. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 252—289.
[34]) W. Ainsworth, Trav. and Res. in Asia Minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 330—372. [35]) Ebend. p. 370.

es die vom Norden her eingedrungene Landzunge, welche beide Thäler im Oſt und Weſt faſt gänzlich ſcheidet, und aus Lava beſtehn ſoll, auf deren Rücken oben, einer Krone gleich, das Serai in ſeiner Parallelogrammgeſtalt erbaut iſt. Die Verlängerung derſelben Landzunge gegen Süden giebt an der Halbinſel dem Bazar ſeine Stelle, und dann folgt eine lange Reihe guter, ſolider Häuſer, die oft verſchanzt mit Baſtionen, Thoren und Thüren verſehen ſind, und meiſt Armeniern gehören. Gegen den Weſten ſtürzt dieſelbe Halbinſel als Steilklippe hinab in ein eben ſo großes, weſtliches Thal, deſſen Anblick durch die überhängenden Klippen mit Balkonen, Gärten u. a. m. unbeſchreiblich ſein ſoll. Zumal zeichnen ſich die Ruinen des antiken, großen Caſtells auf einem iſolirten Lavahorne in der Mitte des Thales beſonders aus durch ehrwürdige pittoreske Formen. Unten iſt die Thaltiefe wieder mit ſchönen Häuſern, Moſcheen, Minarets, Gärten bedeckt. Ueber dem Caſtell ſtürzt der Bitlis Tſchay wundervoll hinab zwiſchen Felſen, Gärten und Häuſer, und bewäſſert das ganze Thal durch kunſtreiche Vertheilung ſeiner Fluthen.

Nach den früher ſchon angeführten Schätzungen der Bevölkerung giebt auch Ainsworth die ſeinige an, nämlich 2000 Häuſer von Muhammedanern, 1000 von Armeniern, 50 von Syrern und einigen Chaldäern; alſo eben ſo viele Familien, was mit Brants und Southgate's Annahme von 12000 Individuen übereinſtimmt (ſ. Erdk. Th. X. S. 686). Die Stadt hat 3 Dſchamis, oder große Moſcheen, und 8 armeniſche Kirchen, viele Khane für Kaufleute, die Handel mit Wolle, Taback, Galläpfeln, Gummi Tragant (jährl. 12000 Okas Ausfuhr) treiben, und roher Baumwolle die aus Perſien kommt. Es giebt hier viel Baumwollwebereien. Die chriſtlichen Bewohner ſind meiſt Kaufleute und Handwerker, zumal Färber und Deſtillateure von Arrack. Nach Ainsworths Meſſung, mit kochendem Waſſer, liegt das Serai des Khan wahrſcheinlich etwas niedriger, als Glascott's Barometer angab (5137 F. Par.), nämlich nur 5000 Engl., d. i. 4692 F. Par. üb. d. Meere. Von einer antiken Geſchichte iſt hier keine Erinnerung. Ainsworth[36]) fand im Jahr 1840 den dort herrſchenden Kurdbeg ſehr wohlwollend gegen Europäer, die ihn freilich auch reichlich beſchenkt hatten. Seit Tavernier's Zeiten bis heute war Bitlis im erblichen Beſitze derſelben kurdiſchen Herrſcherfamilie

[336]) Ainsworth l. c. p. 372.

geblieben, deshalb hatte Osman Paſcha von Erzerum den letzten rebelliſchen Beg zwar verdrängt, aber doch für gut befunden, deſſen Bruder wieder an deſſen Stelle einzuſetzen, der gegen die Hohe Pforte gehorſamer zu werden ſchien, und auch die Europäer gaſtlich aufnahm.

Von Bitlis ſind Kinneir und Shiel ſüdwärts durch das wilde Gebirgsland der ſüdlichen Vorketten des dortigen Taurus, oder Niphates, die Shiel noch zu dem Erdoz rechnete, nach Sert vorgedrungen; der erſte in 2½ Tagen, der zweite brauchte nur 2 Tagemärſche dazu. Es ſind dort wol verſchiedene Pfade zu nehmen; auch nennen beide ſehr verſchiedene Namen der Ortſchaften; doch ſtimmen ſie in denen einiger Hauptpuncte überein. Die vielen Bergthäler und Ströme, die ſich dort kreuzen und begegnen, ſcheinen Kinneir als erſten Wegbahner dieſes Gebietes zu irrigen Schlüſſen über den Lauf der Flüſſe, zumal des Bitlis, Centrites und Khabur (Erdk. Th. X. S. 88) verleitet zu haben; deshalb wir früher ſchon nur Shiel's Marſchroute nach Sert umſtändlich mitgetheilt haben (Erdk. Th. IX. S. 1006—1008). Denn Shiel iſt der erſte, der das Verdienſt hat, den Buhtan-Fluß (Centrites), oder den Fluß von Sert ſowol, als verſchieden vom Bitlis Tſchai wie vom Khabur Zakho's unterſchieden, und die nordweſtlichere Ausdehnung der Buhtan-Berge (IX. S. 1008) erkannt zu haben. Seine Beſtimmungen werden beſtätigt, wie die von Kinneir erläutert, durch Ainsworth, der in entgegengeſetzter Richtung von Süd nach Nord, nämlich von Sert in 3 Tagemärſchen nach Bitlis vordrang, deshalb wir hier ſein Routier folgen laſſen, das ſich nun auch auf der von Kiepert conſtruirten Karte gut verfolgen läßt; ein wichtiger Fortſchritt für dortige Localkenntniß.

Ainsworth's Route von Sert nach Bitlis[37]) (1840) in 3 Tagemärſchen.

Erſter Tagemarſch. Am 3. Sept. verließ man die Ebene, in welcher Sert liegt, und paſſirte gegen N.W. den Berg und das Dorf Halasnu (Halasni bei Kinneir, groß und blühend, aus Stein und Mörtel aufgemauert, jedes Haus wie ein Caſtell mit Thürmen zur Vertheidigung nach außen)[38]), das zur linken liegen

[37]) Ainsworth, Trav. and Res. l. c. II. p. 364. [38]) Kinneir l. c. p. 403.

blieb, trat dann in Mergel- und Gypsſchluchten ein, deren Waſſer, wie alle um Serts Weſtſeite, Zuflüſſe zum Bitlis Tſchai ſind, da der Buhtan in einigem Abſtande von Sert gegen S.O. vorüberzieht, ohne Zuflüſſe von dieſer Seite. Dann ging es über eine bebaute Hochebene bis zu einem plötzlichen Abſtieg, zwiſchen purpurfarbigen Sandſteinmaſſen zum Ufer eines damals faſt trocken liegenden Salzſtroms. Dann führte wieder ein ziemlich ſteiler Aufſtieg über eine Reihe niederer Berge (wo wol die Dörfer Tag und Tolan, bei Kinneir, zu liegen kommen) zum Abſtieg an das Ufer eines bedeutenden Zufluſſes gegen Weſt, zum Bitlis Tſchai, deſſen Namen Ainsworth nicht nennt, der aber entſchieden der Keſſere Tſchai auf v. Moltke's Karte (wol irrig Sert ſu bei Shiel) ſein muß. An ſeinem Nordufer wurde im Dorfe Tawah, wo römiſch-katholiſche Armenier wohnen, Halt gemacht. (Kinneir nennt hier in dieſem Thale viele Weinberge, und ein ärmliches Dorf Tiskin, das weder bei Shiel noch Ainsworth erwähnt wird; dagegen weiß er nichts von Tawah.) An der Bergſeite gegen S.W. lag das Dorf Bada, von römiſch-katholiſchen Syrern bewohnt, gegen Oſt, im gleichen Thal, 1 Stunde aufwärts aber am Südufer das große Dorf Kufra, oder eine Kurdenſtadt, von Shirwan-Kurden bewohnt, nebſt Syrern und Armeniern, mit einem ruinirten Caſtell zwiſchen bedeutenden Felshöhen, in der Nähe reicher Salzquellen. Jenes Caſtell iſt als Reſidenz eines Kurden-Prinzen, des Beg von Shirwan bekannt; der mächtig und independent als jüngerer Zweig der Höſsn Keif-Familie angehörig, und alſo ein Ejubide, aus Saladins Geſchlechte (ſ. ob. S. 88), was ſchon J. Rich[39]) erkundet hatte, wie denn auch ihm berichtet ward, daß es hier Goldgruben geben ſolle. Rich hörte, von Sert nach Kufra ſeien 6 Stunden Weges. Unter den dortigen Kurden nannte man ihm die Ambarlu und die Tſchigeni-Tribus, davon der eine ihrer Häuptlinge von Saſſanidiſchem Geſchlechte herzuſtammen ſich rühmte.

Zweiter Tagemarſch (4. Sept.)[40]). Außerhalb Kufra brachte Ainsworth's Reiſegeſellſchaft die Nacht im Freien zu, weil die ſtreitſüchtigen Kurden Händel anfingen. Bei Kufra begann der beſchwerliche Paß, welcher zwiſchen dem Keſſere Tſchai und dem Bitlis tſchai, den dortigen weſtlich ſtreichenden Gebirgs-

---

[39]) J. Rich, Narrative of Kurdestan I. App. II. p. 377.
[40]) Ainsworth, l. c. II. p. 366.

zug quer nach Nord überſetzt werden muß. Kinneir nennt ihn den beſchwerlichſten Paß, den er jemals angetroffen; Ainsworth ſagt, daß er nichts gegen die furchtbaren Päſſe im Tiyari ſei. Er nennt ihn Derej Taſul (ſprich Deredſch Taſil; ſo nennt auch Kinneir einen romantiſchen Diſtrict im Tiefthal mit Weinbergen und mehrern Dörfern). Er führt erſt an der Seite eines Berges hin, aus Sandſtein, mit hervortretenden Kalkſteinklippen. Aber bald brechen Serpentine hindurch, Euphotide und alterirte Gebirgsarten zeigen ſich, ſo daß, ſagt Ainsworth, die Axe des Taurus hier dieſelben geognoſtiſchen Erſcheinungen zeige wie an andern Orten (vergl. Erdk. Th. X. S. 912 u. 913 u. f.). Der kühne Berg Garſavera Dagh gegen Oſt gelegen, mit einigen pittoresken Dörfern, bleibt rechter Hand liegen. Der Weg wird nun waldiger; man blickte zur Linken in das Thal von Paſcha Sheika in einiger Tiefe unter ſich. Es folgten dann wieder Kalkſteine über den plutoniſchen Gebilden; der Weg war gepflaſtert (Kinneir ſagte, er ſei auch zum Theil in Fels gehauen) bis zur höchſten Paßhöhe von 4704 F. Par. (5120 F. Engl.), wo noch Eichenwald mit einzelnen dazwiſchen zerſtreut ſtehenden Birnbäumen. (Weder Kinneir noch Shiel gaben dieſer Paßhöhe einen beſondern Namen). Der Abſtieg gegen Norden iſt ſehr ſteil, waldig; er führt zu einem ſchönen, waldreichen Thale, wo eine köſtliche Waſſerquelle und friſche Waſſerkreſſe zum Frühſtück einlud. In dieſem Thale zeigten ſich 2 Bäche (wol beide weſtwärts fließend), deren einer am Dorfe Aſhkah vorüberzieht, der andere vom Shiak-Thale herab an der Ruine eines Khans vorübergeht, der Var Khan genannt wird (daher der Diſtrict Var Khan bei Shiel, ſ. Erdk. Th. IX. S. 1007), und dann ſich an der Südſeite des hohen Sir-Sira-Bergs, der ſich im Norden emporhebt, vorbeiwendet. (Hier mag das Dorf Eurak liegen, das Kinneir nennt.) Ein paar gut bewaffnete, chaldäiſche Gebirgsbewohner geſellten ſich hier zu Ainsworth, der daher nun ſeine kurdiſche Escorte, die ihm von Sert an bis dahin als Geleit gegeben war, verabſchieden konnte. Es begann nun aus dieſer Einſenkung eine zweite Gebirgspaſſage, wahrſcheinlich noch höher als die erſtgenannte; ſie bleibt aber namenlos. Es war ein langer Aufſtieg (der hohe Bergpaß über Varkhan bei Shiel, ſ. Erdk. Th. IX. S. 1007), der über bewaldete Kalkſteinfelſen nach 2½ Stunden Ritt zur Paßhöhe führte, wo die Dunkelheit die Reiſenden überraſchte. Man mußte die Nacht

im Walde campiren; an Schlaf war bei der Unruhe wegen der benachbarten Kurden nicht zu denken.

Dritter Tagemarſch (5. Sept.). Am dritten Morgen[41]), auf kalter, grauer Nebelhöhe, zeigte ſich umher die wildeſte, alpine Landſchaft. Das Lager war auf Urthonſchiefer aufgeſchlagen, ein anderer Schieferberg derſelben Art lag noch vor, aber getrennt durch ein weites Waldthal, deſſen Tiefe ein Strom gegen Weſt durchzog, bis auch dieſer am Südfuß des Sir Sira gegen Süd ſich wenden mußte, wo er aber dem Auge durch einen entgegenſtehenden Berg von ähnlichem Ausſehn (wol Pir Tira der Karte) entzogen wurde, eine gewaltige Kalkſteinmaſſe, emporgehoben durch die Centralaxe der ſich hebenden Schieferkette. Die Mitte dieſes Gebirgslandes iſt ein Theil des Ali Dagh (Erdk. Th. X. S. 813, 814, 906 u. a. O.); aber der Diſtrict heißt Bakiyeh. Der Nordabhang führt zu gut bebauten Gehängen, wo Dörfer und das Caſtell Kaleh Bakiyeh; eben ſo heißt auch der Fluß Bakiyeh (wol identiſch dem weſtlichen Hauptarme des Bitlis Tſchai) und die Thalſchlucht am Südfuße des Sir Sira, die auch Geli Bakiyeh genannt wurde. Tiefer abwärts im Thale lag das armeniſche Dorf Say (wol das Sepra, bei Kinneir[42]), wo der Ibrahim Aga reſidirte, das ſo fruchtbar ſich zeigte, wo die Pferde ſehr ſtark und kräftig, die Ochſen von der Größe faſt wie in England, wo reichliche Gemüſe, Gerſte und Waizen gebaut wurden, und die erſten, jedoch noch ſparſamen, Reisfelder ſich zeigten). Höher aufwärts lag im Thale das mohamedaniſche Dorf Sheikh Jami (Shekh Jama b. Kinneir, das er ein elendes Neſt, und nahe dabei die Ruinen einer ſehr alten Steinbrücke nennt, die Ainsworth unbemerkt ließ). Dies Dorf lag umhüllt von einem Walde von Wallnußbäumen, war von Weinbergen und Gärten umgeben, durch welche der reizendſte Weg hinab ſich über blumige Wieſen zog, die an den Frühling in der heimathlichen Inſel erinnerten. Wo der Bakiyeh (ſicher der Bitlis Tſchai, oder ein linker Zufluß) durchſetzt ward, war er 40 Fuß breit, 9 Zoll tief; ein armes Dorf, Karkuſh, lag links von ihm, und zur Seite der alte Karkuſh Khan. Weiter aufwärts veränderte ſich die bisherige Richtung des Thals von O. gen W. in die von Nord gegen Süd, bis es dann wieder eine mehr öſtliche Biegung nahm. Man verließ nun das Ufer dieſes Stroms (der ſchon in der Direction des Bitlis herabkommt), weil

[241]) Ainsworth l. c. II. p. 367. [42]) Kinneir l. c. p. 400.

ein neuer Schieferberg zu erſteigen war, auf deſſen Rücken ein Kurdenlager, wo die Escorte der beiden Chaldäer zurückblieb, weil dieſe hier Schaafe einhandeln wollten. Weiter hinauf wurde der Hochrücken erreicht, von dem der Blick in das fruchtbare Ulek-Thal fiel, mit den beiden gleichnamigen Dörfern Unter- und Ober-Ulek, welche die beſte Cultur umgab, unſtreitig weil man nun ſchon der Reſidenz Bitlis ſich näherte. Doch mußte im Norden von Ulek (Eulak bei Kinneir; Shiel bei ſeinem eiligen Durchfluge nennt keinen der Orte) noch einmal eine Kette von Chloritſchiefern überſtiegen werden, von der man jenſeit rechter Hand den Diſtrict Chayina (Tſchayina) voll großer Dörfer liegen ſah. Auch er liegt noch am Fluß, der hier Bakiyeh heißt (d. i. der Bitlis Tſchai), der einzige bedeutende in dieſem Gebirgsdiſtrict. Beim Hinabſteigen tritt man in das Thal von Inip, mit einem nur ſtationairen Dorfe und Lager, das man durch einen engen Kalkſteinpaß, auf Glimmerſchiefer ruhend, aus deren Geſteinsgrenze eine reiche Quelle hervorſtrömt, wieder verläßt. Der nun folgende felſige, ſich vielfach windende, klippige Gebirgspaß (der Kinneir und Shiel in Verzweiflung brachte, weil ihnen darin ihre Saumthiere ſtürzten, ſ. Erdk. Th. X. S. 1007), führte nun zu einem bloßen Bache, der Bitlis Tſchai genannt (wol der oberſte Lauf des Bakiyeh), der hier nur 10 Fuß breit und einen Fuß tief war, und bis zum Caſtell Bitlis von Ainsworth verfolgt wurde. In ihm die vielen Brücken und Uebergänge, von denen aber Ainsworth nicht ſpricht, weil er den Weg wol in der Herbſtzeit bei größter Waſſerarmuth der Bergſtröme ohne Hinderniß zurücklegte; auch erwähnt Ainsworth des von Shiel angeführten Tunnels durch die Felſen mit der Inſcription nicht. Am Schluſſe des dritten Tagemarſches, ſagt er nur, zeigte ſich nun die unendliche Succeſſion von Felsvorſprüngen und Felsterraſſen, mit den überhängenden Gärten und pittoresken Gebäuden, mit denen der Wunderblick in das Innere von Bitlis ſich aufthat.

3) Sert, Seered und Mabuda der Syrer; Sehert, Soörd, I'ſerd, A'ſerd; Sarit, Sorit, Sirt, Zerque bei Tavernier; Sairt bei Joſ. Barbaro; zwiſchen Buhtan Tſchai und Bitlis Tſchai; keinesweges Tigranocerta.

Auch Sert wurde früher ſchon genannt (Erdk. Th. IX. S. 1008), und mußte, hinſichtlich ſeiner Lage, in Beziehung auf den Sert-Fluß und die alte Tigranocerta beſprochen werden (Erdk. Th. X.

S. 87—88); doch waren die Angaben von Kinneir und Shiel noch zu unſicher, um zu entſcheidenderm Urtheile zu gelangen, das ſich nach den wiederholten jüngern Beobachtungen von v. Moltke, zumal aber von Ainsworth, nun ſchon beſtimmter geſtalten kann; denn ſo viel ſcheint nun ſchon entſchieden, daß hier, wie wir früher noch hofften, kein Monument von dem Daſein einer alten Tigranocerta zu finden iſt. Wir folgen dem chronologiſchen Gange der Berichterſtattung, durch welchen ſich ein Irrthum nach dem andern aufklärt.

Die älteſte Erwähnung des Namens finden wir bei Maſudi, der den Tigris von Amid kommend beſchreibt, und die erſten ſeiner Zuflüſſe Sarit und Satid[43]) nennt, die aus dem Lande von Arzan und Mayafarakin (offenbar der Sert-Fluß und der Shat bei Höſsn Keif); dieſen Namen Sarit oder Sorit ſetzt Edriſi[44]) an die Stelle des Tigris abwärts, denn an Djezireh ibn Omar fließt nach ihm der Sorit vorüber, d. i. der Strom von Sert. Iſthakri nennt in ſeiner Beſchreibung von Djezireh dieſes Sert mit Namen Aſeerd[45]), ohne Mauern, eine kleine Stadt, in einer fruchtbaren Gegend, und in ihrer Nachbarſchaft die Stadt Arzen, ebenfalls ohne Mauern, an der Oſtſeite des Fluſſes Serbet (der Bitlis Tſchai, nach Ainsworth, ſ. unten) gelegen, mit einem großen Caſtell. Abulfeda[46]) nennt Seert, auch Eſerd, 5½ Tagereiſen von Miafarekin, dem Tigris gegen N.O. gelegen; 5 Tagereiſen von Moſul. Er rühmt das friſche Quellwaſſer der Stadt, ihre Weinberge, Feigen und Granaten, die hinreichend vom Himmel getränkt werden und keiner beſondern Irrigation bedürfen. Daß Joſ. Barbaro denſelben Ort Sairt nennt, iſt ſchon oben angeführt; wie daß er, bei der türkiſchen Beſitznahme von Kurdiſtan, als die Capitale eines der durch Edris, den Geſchichtſchreiber, eingerichteten 19 Sandſchakate anerkannt wurde (ſ. ob. S. 43). Daß er das Zerque bei Tavernier ſein mag, wird wahrſcheinlich, wenn man deſſen Cochakan für den Karkuſch Khan annehmen dürfte.

Die Annalen der Jakobiten nennen einen ihrer Patriarchen Baſilius, der aus der Stadt, die ſie Seered[47]) ſchreiben, gebür-

---

[43]) Masudi, Histor. Encycl. b. Al. Sprenger I. p. 256. [44]) Edrisi b. Jaubert II. p. 172. [45]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42, n. Mordtmanns' Ueberſ. [46]) Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büſching Th. IV. S. 248. [47]) Assemanni, Bibl. Or. II. p. 462.

tig war; die Chaldäer, deren Archiepiſcopus zu Amida von den benachbarten Geiſtlichen ordinirt ward, nennen als ſolche den Epiſcopus von Mabadra (oder Mabuda), der auch von Seered[48]) heiße; in einem Rundſchreiben von Amida wird aber unter den Archiepiſcopen von Heſn (d. i. Höſsn Keif), von der Insula (d. i. Djezireh), von Van, im Jahr 1618, auch der von Sehert[49]) genannt, unter welchen verſchiedenen Schreibarten dieſelbe Stadt alſo auch als der Sitz von Chriſten bei den Syrern bekannt iſt. Der türkiſche Geograph ſchreibt ſie Sirt, oder Sert, die D'Anville[50]), Rennell, Büſching, Mannert, v. Hammer u. A. für Tigranocerta hielten (Erdk. Th. X. S. 87 u. f.).

Kinneir war derſelben Anſicht, und trug zu ihrer Befeſtigung noch bei. Er wurde zu Sert[51]) in dem langen, feſtungsartigen Gebäude des Aga, durch deſſen Thor man jedoch Niemand einließ, bevor er nicht die Waffen abgelegt hatte, von deſſen Gebieter gaſtlich aufgenommen, und verweilte dort einen ganzen Tag, den 11ten Juli 1814. Der Aga gab vor, ſein Ort ſei eine der älteſten Städte der Welt, deren Ruinen ſich ſehr weit ausbreiten ſollten; nach der einen Seite 1¾ Stunden weit bis zum Dorfe Wamur; auf einer andern Seite eine kleine Stunde weit (nämlich gegen S.O.) bis zum Strome, den Kinneir irrig für den Khabur hielt. Dieſe vermeintliche Ausſage und der vom Aga übertriebene Umfang, wie der Anklang des Namens mit dem Endworte der Tigranocerta, imponirte, trotz dem daß Kinneir ſelbſt in Sert nur ein großes Dorf vorfand, auf der Plaine gelegen, von hohen Bergen umgeben, in einer kleinen Entfernung von dem Verein zweier Flüſſe, den er nun für den Nicephorius der Römer hielt. Denkmale fand er freilich hier nicht, welche jenen Prachtbau des ſtolzen Tigranes hätten bezeichnen können; aber er meinte, überhaupt dürfe man hier dergleichen auch nicht erwarten, weil da nur Erdbau vorherrſchend geweſen. Kinneir bemerkte in Sert drei kleine Moſcheen; eine Medreſſe, eine armeniſche Kirche, denn zur Population von etwa 300 Einwohnern gehörten außer Mohammedanern auch Chriſten von den armeniſchen, chaldäiſchen, neſtorianiſchen Secten. Ihre Wohnhäuſer hatten Thürme mit Luftzügen, gewölbte Zimmer, offene Hal-

---

[48]) Ebend. II. p. 382. [49]) Ebend. I. fol. 547. [50]) D'Anville, l'Euphrate p. 84; Rennell, Illustr. p. 195, 201, 202; Büſching, Erdbeſchr. Th. XI. 1. S. 248; Mannert, Th. V. 2. S. 235; v. Hammer, Aſiat. Türk. 1821. B. XIII. S. 250. [51]) Kinneir l. c. p. 404, 409.

len und ein plattes Dach zum Lager in den Sommernächten. Auffallend waren ihm viele in Fels gehauene Ciſternen, nicht wie anderwärts zur Auffammlung von Regenwaſſer, ſondern auch für Quellwaſſer, daß darin ſelbſt an heißen Tagen ſehr erquickend kühl blieb. Die Umgebung der Stadt ſchien ihm verhältnißmäßig beſſer als andere Gegenden cultivirt zu ſein. Die Acker gehörten den Häuptlingen, die Stroh und Korn unter ihre Vaſallen vertheilten und für ſie zwar patriarchaliſch Fürſorge tragen ſollten, aber zugleich das Recht über Leben und Tod ausübten. Ihr Stolz war ihr Gefolge, denn ohne Begleitung eines Dutzend ſeiner Leute erhob ſich keiner; ihr Lieblingsgeſpräch war über das hohe Alter ihrer Familien und ihre Unabhängigkeit, aufwärts, von heute bis zu den Zeiten Noahs ihres Erzpatriarchen.

Colonel Shiel, der 22 Jahre nach Kinneir daſſelbe Se'rt oder Iſe'rd[52]), wie er es nennen hörte, auch von Bitlis aus erreichte, ſagt: es liege in einer großen, welligen Ebene, ohne Baumwuchs, von Gebirgen in einiger Ferne umkränzt, einige Gurken- und Melonen=Felder mit Steinhütten in deren Mitte, der Zahl nach etwa einige 20, zur Vertheidigung des Eigenthums wie kleine Caſtelle den Ort umgebend. Die Stadt ſelbſt habe eine Stunde in Umfang, ſei mit Kalkſteinmauern umgeben, mit runden und quadratiſchen Baſtionen, von denen aber vieles zerſtört. Er giebt ihr an 1000 Häuſer, obwol viele Stellen im Innern der Stadt wüſte lägen. Zu den von Kinneir angegebenen Gebäuden fügt Shiel noch ein Karawanſerai hinzu, 5 Bäder und das Caſtell des Gouverneurs, im tiefen Moraſt gelegen, das ſich aber ganz unter Waſſer ſetzen laſſe. Die Hospitalität hatte er aber keine Urſache zu rühmen. Von Sert nach Bitlis hörte er hier, gebe es dreierlei Wege, von 16, 18 und 22 Stunden; den der mittlern Länge habe er zurückgelegt. Einen noch kürzern ſogar, nämlich von 12 Stunden, hatte J. Rich[53]) erkundet, der von Sert nach Se=guiez (wol Dſchewis), oder die 3 Wallnußbäume, gehen ſollte, deren Lage uns unbekannt, ſechs Stunden, und von da eben ſo viel nach Bitlis. Dieſes Se=guiez, oder Ütſch Dſchewis, das mit Tſchukur an ein uns ebenfalls noch unbekanntes Iroon grenzt, ſoll nach derſelben Ausſage 3 Stunden von dem obengenannten Kufra liegen,

---

[252]) Col. Shiel, Notes etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. P. I. p. 76. [53]) J. Cl. Rich, Narrat. I. App. II. p. 380.

und von daher ſollen die trefflichen Kaſtanien[54]) kommen, die man bis Bagdad durch die kurdiſche Landſchaft zu transportiren pflegt. Von Sert nach dem ſchon obengenannten Schirwan ſollen, nach derſelben Ausſage, durch ſehr wildes Gebirge, wol auf directeſtem Wege, nur 6 Stunden, nach Madenköi 6 St., auf v. Moltke's Karte, und von da zu den uns noch unbekannt gebliebenen Orten: nach Heizan 6 St.; nach Kerni ſollen 2 und nach Schirwan 4 bis 5 St. ſein. — Alles nach Erkundigung von J. Rich. Mit dieſen Routen vergleiche man das ſchon früher mitgetheilte, ebenfalls durch ſehr unbekannte und wilde Gebirgslandſchaft, von Sert gegen Oſt über das dem Shirwan Bey gehörige Caſtell Kormas angeführte Routier, nach Dergen, Berwari und zu dem uns noch räthſelhaft gebliebenen Miks, Mukuſch (ſ. Erdk. Th. X. S. 87, 816 u. 817). Auch erfuhr Shiel, daß es außer dem bekannten Wege über Bitlis, nordwärts nach Muſh (ſ. Erdk. Th. X. S. 680 bis 685 und S. 812 u. f.), noch einen andern directern (mehr nordweſtlichen) mitten durch das Gebirge von 38 Stunden gebe, der die Stadt Bitlis zur rechten liegen laſſe; dieſen, meinte er, habe denn vielleicht Xenophon mit ſeinen Zehntauſend genommen, nachdem er den Khabur paſſirt hatte (ſ. Erdk. Th. IX. S. 704 u. f.). Kinneir verbreitete zuerſt den Irrthum, den Fluß von Sert für dieſen weit ſüdlichern Khabur der Zakho-Ketten (Th. IX. S. 707) zu halten; aber Sert liegt zwiſchen zwei von einander zu unterſcheidenden Flüſſen im N.W. und in S.O. Colon. Shiel unterſchied dieſe zuerſt, und berichtigte zwar nicht ſelbſt jenen antiquariſchen Irrthum des Kinneir in Beziehung auf die Erklärung des Xenophon; aber er that, wie Ainsworth ſich ausdrückt[55]), einen großen Schritt zu einer demnächſt möglichen, richtigen Erklärung der Marſchroute der Zehntauſend durch die Buhtan-Kette, indem er den ſüdlichern Strom bei Sert zuerſt den Buhtan Tſchai nannte, und ihn von dem Strom in N.W. dem Bitlis Tſchai, beſtimmt unterſchied (Erdk. Th. X. S. 88); wiewol er ihn noch nicht vom damit identificirten Khabur trennte, worin auch wir in den frühern Berichten ihm nachfolgend im Irrthum geriethen. Denn ſpäter erſt konnte man nun, durch v. Moltke's und Ainsworth's Routen, auch den dritten, ſüdlichſten Strom, den Khabur der Zakho-Kette, von dem Buhtan Tſchai

---

[54]) J. Rich l. c. p. 377. [55]) W. Ainsworth, Trav. and. Res. II. p. 357.

oder dem Centrites des Xenophon (ſ. Erdk. Th. X. S. 23, 86, 682) unterſcheiden lernen, wie vom Bitlis Tſchai, und vom Teleboas (Karaſu, ebend. S. 682), den Xenophon bis zum Euphrat hin (Murad) überſetzen mußte.

Durch Col. Shiel wurde es zuerſt beſtimmt ausgeſprochen, daß die längſt bekannte Kette der Buhtan-Berge (Erdk. Th. IX. S. 707) nicht blos auf die Nähe von Djezireh ibn Omar beſchränkt ſei, ſondern daß es einen großen Landes-Diſtrict gebe, der Buhtan[56]) heiße, der ſich von Djezireh gegen Nord und Nordweſt 24 Stunden weit bis gegen Sert ausdehne, und alſo im Oſt an Diarbekr angrenze, da Sert zu dem 24 Stunden gegen Weſt von da entfernten Diarbekr gehöre; und im Nordweſt von Sert erhebe ſich in 8 Stunden Ferne ein hoher Pik in Hhazan (der Haſſan Dagh, Erdk. Th. X. S. 695), mit einem Gebirgszuge, der von den Türken noch nicht unterjocht ſei, und wo eine Anzahl kurdiſcher Fürſten ganz wild und unabhängig von der Pforte die Obergewalt führten, dem im Norden noch ein anderer Diſtrict gleicher Art, Motkah genannt, vorliege. (Dieſer letztere iſt uns heute noch unbekannt; ſ. unten, Mut-Kurden.)

Auch Colon. Shiel war noch nicht ganz von D'Anville's und Kinneir's Hypotheſe abgeneigt, Sert für Tigranocerta zu halten, obwol er die Gründe St. Martin's mit den Armeniern, Amida für Tigranokert zu halten, wol beachtet hatte. Ruinen ſah ich zwar in Sert nicht, ſagte er, doch hat man mir von deren Vorhandenſein geſprochen. —

v. Moltke's Excurſion nach der Bergſtadt Sert[57]), die damals durch die letzten Kriege in Trümmern lag, war zu kurz, um außer der Kartenzeichnung noch andere Reſultate über ſie mitzutheilen; aber Ainsworth, der letzte der im Sept. 1840 dort länger verweilen konnte, und auf dem Xenophontiſchen Wege der Zehntauſend dahin gelangte, widmete ihrer Lage und ihrer Beziehung zu den Umgebungen, wie zum Alterthum mehr Aufmerkſamkeit. Von der Londner geographiſchen Societät zu dem Auftrage der beſondern Erforſchung dieſer Verhältniſſe ausgerüſtet, ſind die Reſultate ſeiner Beobachtungen und Betrachtungen im weſentlichen folgende, die wir als lehrreichen Fortſchritt für die ſchwierige und noch keineswegs völlig erſchöpfte Beantwortung der Frage über die Lage der alten Tigranocerta anſehen.

---

[256]) Col. Shiel, Notes l. c. p. 77. [57]) v. Moltke, Briefe S. 272.

Sert, oder Serd [58]), eine kleine Stadt auf welliger Hochebene gelegen, hat eine abſolute Höhe über dem Meere von 2580 F. Par. (2750 F. Engl.), und liegt zwiſchen dem Buhtan im Oſt und dem Bitlis im Weſt; dieſen letztern ſieht man von der Stadt aus in nordöſtlicher Richtung, den Buhtan Tſchai aber gegen S.O. kann man nicht erblicken. Die erſte Erkundigung an dieſem Orte nach Erzen oder Arzen (Arzanene der Byzantiner, ſ. Th. X. S. 89 u. f.) war fruchtlos, bis der vorgeſetzte Gutturallaut Gh ſogleich bei den dortigen Bewohnern auf den Ort Gharzen hindeuten ließ, der 4 Stunden in N.W. von Sert am Bitlis Tſchai liegen ſollte, deſſen Thal Ainsworth von dem Dache ſeines Hauſes auch erblickte. Hiermit ſchien alſo auch der Bitlis als der Arzen der Byzantiner identificirt; von einem Thospitis-See und einer Arethuſa konnten wir aber, ſagt Ainsworth, weder hier noch in Muſh das geringſte erfahren (ſ. Erdk. Th. X. S. 85).

Ainsworth's Project, von Sert den directen Gebirgsweg nach Muſh (wol den zu 38 Stunden von Shiel angegebenen, ſ. ob. S. 103) zu nehmen, um die damit verbundenen Zweifel über ſubterrane Stromläufe aufzuklären, konnte leider nicht ausgeführt werden, weil weder Pferde noch Wegweiſer dahin aufzutreiben waren. Brant's wie Visc. Pollington's ſo verdienſtliche und lehrreiche Bereiſung der obern Quellläufe der nördlichen Tigriszuflüſſe (ſ. Erdk. Th. X. S. 690—702) laſſen hinſichtlich ihres ſüdlichen Zuſammenlaufes in die Hauptbetten der Bitlis Tſchai, Jeſidhane, Batman ſu und Hasru-Ströme doch noch manche Zweifel übrig, die (auch auf Arrowſmith's und v. Moltke's Karten) nur hypothetiſche Darſtellung geſtatten.

Bei der Stadt Sert befinden ſich nur einige Gärten, die meiſten auf den Berggehängen und Anhöhen gegen Oſt, nicht dicht dabei. Ihre Häuſer, meiſt aus Stein erbaut, ſind reinlich, das Serai dominirt wie gewöhnlich die andern (alſo wol ein anderes als das Caſtell des Gouverneurs zu Shiel's Zeit). Die Bevölkerung, nach Shiel's Schätzung etwa 5000, beſteht aus Kurden, Mohammedanern, Armeniern und römiſch-katholiſchen Chaldäern. Die chriſtlichen Einwohner ſind meiſt Rothfärber von Calico; den Farbeſtoff erhalten ſie von Bitlis; ſie wohnen ſo gedrängt, daß öfter 4 chriſtliche Familien in einem Hauſe beiſammen leben. Die Ortslage iſt durch Ainsworth, nach neuen Obſervationen, genau be-

[58]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 357—364.

ſtimmt auf: 41° 34′ 7″ O.L. v. Gr. und 38° 2′ 40″ N.Br. Die weſtliche Verlängerung der großen Tauruskette (Ali Dagh der Mohammedaner), die den großen Grenzwall Armeniens von dieſer Südſeite bildet (der Nimrud Dagh liegt ſchon demſelben gegen Nord, ſ. Erdk. Th. X. S. 813), ſteigt kühn nordwärts des Hochlandes von Sert und der Buhtan- und Gharzan-Flüſſe mit alpiner Erhabenheit empor. Es iſt ein Uebergang von den bis über 10,000 Fuß hohen Rieſenkegeln mit Schneedecken im öſtlichern Kurdeſtan, an den obern Buhtan-, Khabur- und Zab-Quellen, von einem Mar Hannan und Jellu Dagh, Jawur Dagh (Erdk. Th. X. S. 906), zu den mäßigern und zahmern, wenn auch immer noch bedeutenden, weſtlichern Höhen an den Tigrisquellen, und am Euphrat um Kharput und Arghana (Erdk. Th. X. S. 902), die wol nicht über 5000 Fuß aufſteigen, während dieſe wilden Niphatesgeſtalten (Ali Dagh) über 6000 zu 8000 und vielleicht, nach Schätzung, ſich bis gegen 10,000 Fuß (Erdk. Th. X. S. 903) zu erheben ſcheinen.

Zwei Gipfel bemerkte Ainsworth als von Sert aus ſich beſonders auszeichnend; der höchſte, der Mut Khan, von den Mut-Kurden umwohnt, der von Sert aus gegen N. 35° W. liegt, und einen dauernden Gletſcher haben ſoll (wahrſcheinlich zuſammenfallend mit dem Karſan Dagh bei v. Moltke; ſ. Erdk. Th. X. S. 91); und der zweite, im hohen Ali Dagh, nicht ſehr fern nordweſtlich von Bitlis, liegt von Sert N. 11° O. Dies unſtreitig die Hochgebirge Karduchias, Gordyaeas, Gordyenes der Alten, zwiſchen Armenia und Aſſyria im N. und S.; zwiſchen Zagros und Taurus im O. und W., der Niphates der ſich dem nördlichern Abos anreiht.

Ainsworth's Unterſuchnng an Ort und Stelle führte ihn nun wenigſtens zu dem Reſultat[59]), daß Sert entſchieden nicht die Lage der alten Tigranocerta bezeichne. Den Namen Sert mit Kerta, Gerd, Kert, Karta der Syrer, d. i. Stadt, zu identificiren iſt völlig unſtatthaft, und Trümmer einer antiken Stadt ſind daſelbſt gar keine vorhanden. Mehr ſpricht noch dafür, nach Ainsworth's Anſicht, Amida für dieſe Tigranesſtadt zu halten, wofür ſie von den Armeniern herkömmlich auch angeſehen wurde. Als Lucull in ſeinem Feldzuge gegen Tigranes eindrang, kam er von Sinope nach Armenien. Sein Heer drang über den

---

[259]) Ainsworth l. c. II. p. 361.

Euphrat in Sophene ein, und als dort ein ſchönes Schloß den geldgierigen Truppen reiche Beute zu verheißen ſchien, wenn es erſtürmt würde (vielleicht Arſamoſata, oder Carcathiocerta, das heutige Kharput, ſ. Erdk. Th. X. S. 811), wies Lucull auf den noch fernen Tauruspaß, als ein Schloß, das zuerſt erobert werden müſſe, damit jenes und alles andere dem Sieger von ſelbſt zufalle. So beſchleunigte er ſeinen Marſch, und rückte, nachdem er über den Tigris gegangen war (etwa bei Arghana Maaden?), in Armenien ein (nämlich das ſüdliche Armenien, das in Oſt von Sophene lag, Plutarch. in Vit. Lucull. 24). Mag man, bemerkt Ainsworth, den Euphrat bei Kiebban Maaden überſetzen, oder bei Malatia, um in Sophene einzudringen, gleichviel; auf beiden Wegen muß dann der Tigris bei Arghana Maaden überſetzt werden, ehe man in das Gebiet von Diarbekr eintreten kann, das damals, bei Plutarch mit Armenia bezeichnet, die Reſidenz Tigranocerta enthielt. Aber dieſelben Worte (*καὶ τὸν Τίγριν διαβὰς, ἐνέβαλεν εἰς τὴν Ἀρμενίαν* Lucull. 24) beweiſen auch, daß nun nur von der Landſchaft auf der Oſtſeite des Tigris die Rede ſein kann, wo alſo auch Tigranocerta gelegen haben muß, inſofern von einem zweiten Uebergange über denſelben nicht wieder die Rede iſt. Dieſe Reſidenz war aber ſo nahe, daß Tigranes von dem unerwarteten Anmarſche des Römerheeres, nach einigen Niederlagen ſeiner erſten, ſchwachen Vorpoſten, überraſcht aus ſeiner Capitale in den Taurus ſich zurückzog, um dort ein großes Heer von allen Seiten zuſammenzuziehen. Aber auch dieſes Gebirge muß ſehr nahe geweſen ſein; denn ein Heereshaufe, der unter Murena abgeſchickt wurde, dem Könige den Weg in dies Gebirg abzuſchneiden, überholte ihn noch in einem ſchmalen rauhen Thale (etwa durch das Hasru-Thal, oder ein anderes offenbar nordöſtliches), ſo daß dieſer kaum durch die Flucht ſich noch retten konnte und alles Gepäck dem Römer als Beute zufiel. Zu gleicher Zeit wurde von einer andern Seite (wenn jenes gegen Nordoſten vorfiel, ſo dieſes offenbar gegen S.W. nach der ſyriſch-arabiſchen Seite hin) der Feldherr Sextilius gegen ein Araber-Hülfscorps geſandt, die eben ihr Lager aufſchlugen, und die meiſten von ihnen wurden niedergehauen. —

Wie nun hiermit die Umgebung von Amida, jedoch in einem etwas weitern Umkreiſe, zumal auf der Oſtſeite des Tigris, alſo gerade da nicht, wo die heutige Amida liegt, den Localitäten nach gut zu ſtimmen ſcheint, ſo auch der Fortgang der Erzählung. Lu-

cullus, den Tigranes zu einer offenen Feldſchlacht zu zwingen, von der Mithridates ſeinem Bundesgenoſſen fortwährend durch ſeinen dem Tigraniſchen Hoflager beigegebenen General Taxiles abmahnen ließ, belagerte die Stadt, in der viele Griechen, aus Kilikien abgeführt, mit vielerlei Barbaren, wie Adiabenern, Aſſyriern, Gordyenern und Kappadokiern, die daſſelbe Schickſal als Beſiegte getroffen, coloniſirt waren. Ueberdem waren ſie mit Schätzen und Reichthümern überfüllt, da die Bürger wie die Großen des Landes dort tyranniſch gezwungen waren, ihre großen Wohnhäuſer und Paläſte aufzubauen und auszuſchmücken. Bei dieſer Umlagerung, ſagt Plutarch, war vorauszuſehen, daß Tigranes Zorn ihn bald aus dem Gebirge in die Ebene zur Schlacht und zur Entſetzung der Stadt herbei locken würde. Luculls Hoffnung wurde erfüllt. Tigranes ſtieg mit dem gewaltigſten Heereshaufen, zu dem ſich zumal Armenier und Gordyener mit Adiabenern und Medern, aber auch Albanier und Araber bei ihm (wahrſcheinlich auf der Grenze von Armenia und Gordyene) eingefunden hatten, über den Taurus hinab (ob in Oſt über Bitlis, oder in Weſt über Arghana wird leider nicht geſagt, und zwiſchen beiden möglichen Eingängen, von Nord her, iſt kaum ein dritter über den Zug des Niphates denkbar). Der Eingang über Arghana iſt aber auch unwahrſcheinlich, weil dies derſelbe Weg, war den das Römerheer genommen; es bleibt alſo nur etwa die Paſſage bei Bitlis übrig, auf der Tigranes Heer nun gegen S.W. gegen Tigranocerta vorrücken konnte, und auch ſo dicht vor die Stadt kam, daß ſein Anmarſch von den belagerten Barbaren innerhalb derſelben geſehen werden konnte und mit einem lauten Freudengeſchrei begrüßt wurde. Auch mußte von dieſer Seite eine erhabne Stelle ſich befinden, von welcher aus Tigranes hinabblicken konnte (*καὶ κατεῖδε πρὸς τοῖς Τιγρανοκέρτοις κ. τ. λ.* Luc. 27) in das die Stadt umgebende Römerlager.

Lucullus theilte ſogleich ſein Heer, und ließ 6000 Mann Fußvolk zur Belagerung zurück, damit, während er mit der Hauptkraft dem großen Heere des Tigranes entgegen zog, die Belagerten ihn nicht im Rücken beunruhigten. Mit ſeinen 24 Cohorten, die er dem Tigranes entgegen führte (von einem langen Marſche iſt nicht die Rede), lagerte er an dem Fluſſe in einer großen Ebene (*παρὰ τὸν ποταμὸν ἐν πεδίῳ μεγάλῳ*, Luc. 27), welcher? offenbar ein anderer als der Tigris, der ſchon längſt überſchritten war; Tacitus hat Annal. XV. 4 nicht dieſen, ſondern

den die Stadt umfließenden, einen nicht unbedeutenden Fluß, mit dem Namen Nicephorius belegt (ſ. Erdk. Th. X. S. 88; auch iſt am Tigris unterhalb Amida ſchwerlich die dortige Landſchaft unmittelbar am Knie des Tigris eine große Ebene zu nennen. Eine ſolche weite Ebene beginnt erſt auf der Oſtſeite des Tigris, die obengenannte Ebene von Diarbekr). —

In der großen Ebene gelagert, hatte Lucullus den Fluß vor ſich, das Lager der Armenier an deſſen Oſtſeite (πρὸς ἕω μὲν ἦν τοῦ ποταμοῦ τὸ βαρβαρικὸν στράτευμα, Luc. 27), eine Kniebeugung des Stroms aber zu ſeiner Linken, an der Stelle, wo derſelbe den bequemſten Uebergang darbot (τοῦ δὲ ῥεύματος ἀποστροφὴν λαμβάνοντος ἐπὶ τὰς δύσεις, ᾗ μάλιστα περάσιμον ἦν, Luc. ib.), den er auch ſehr ſchnell und vom Feinde unbehindert bewerkſtelligte. Auf der Oſtſeite war nun eine Anhöhe, welche die Stellung der feindlichen bepanzerten Reiterei deckte, aber oben eine breite Fläche hatte, zu welcher der Weg hinauf etwa 4 Stadien, d. i. eine kleine Viertelſtunde, betrug, der eben nicht beſchwerlich und ſteil war. Von Lucullus ſelbſt wurde dieſe Anhöhe, die wir etwa in der Nähe des untern Hasru ſu zu ſuchen hätten, mit 2 Cohorten ſchnell erſtiegen, während die thrakiſche und galatiſche Reiterei jener perſiſchen in die Flanke fiel, und ſo wie dies beides gleichzeitig geſchehen, nahm die feindliche Reiterei die Flucht und die Schlacht war nun ſo gut wie gewonnen; denn Alles entfloh nach allen Seiten, auch Tigranes, ins Gebirge, wo Mithridates, der von Armenien zu ſpät zu Hülfe zog, dem völlig geſchlagenen und flüchtigen Könige noch begegnete. —

Dies ſind die Localverhältniſſe, die, wie Ainsworth verſichert, bei Sert durchaus gar keine Anwendung finden, da dieſe Stadt nie ummauert geweſen, und da im ganzen Diſtrict keine Poſition auf der Oſtſeite des Buhtan Tſchai vorhanden iſt, von dem aus Tigranes das vor der Stadt lagernde Römerheer hätte ſehen können, noch weniger aber daſelbſt eine große Ebene ſich ausbreitet. Dagegen, bemerkt Ainsworth, ſtimme dieſe Localität ganz mit der von Amida am Tigris und der Plaine im Nordoſten deſſelben überein, wo er die weſtliche Biegung mache und wo das Ufer an beiden Seiten des Fluſſes in einer Ebene ende. Immer wird es zu bedauern ſein, daß Ammian Marcellin, der dieſe Gegend von Amida ſo genau kannte, daß er in Süden die Oſtbiegung des Tigris (a latere quidem australi geniculato Tigridis meatu subluitur) nahe an ſeinem Urſprunge (propius emer-

gentis, alſo den Hauptarm meinend), im Oſten die Plaine Diarbekirs (qua Euri opponitur flatibus Mesopotamiae plana despectat), gegen Nord die Nähe des Nymphius und die Ueberragung des Taurus kennt, im Weſten aber in Gumathene, einem wahrſcheinkich beſondern, ſonſt unbekannten Gebirgsgau, die warmen Bäder von Abarne (die heutigen warmen Quellen von Tſchermik am Kiſil Tſchibuk Tſchai, nach v. Moltke's Karte) angiebt, nicht auch die Lage der alten Tigranocerta erwähnt, über die er eben ſo wie das Itinerar. Antonin. völliges Stillſchweigen bewahrt hat.

Das Schlachtfeld, wo? ſpeciell ſcheint uns noch unbeſtimmbar, aber auf jeden Fall muß es in Oſten von Amida zu ſuchen ſein; auch rückte Lucullus nach der Einnahme von Tigranocerta gegen Oſten nach Gordyene vor (Lucull. 29 und 31), wo er den Arſanias (ſei es der Tigriszufluß bei Gharzen, den Ainsworth dafür hält, oder der Nebenfluß zum Murad ſu, oder dieſer ſelbſt, den wir dafür angeſprochen haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 98 u. 99), überſchritt, um Artaxata zu erreichen; in Oſten von Sert kann das Schlachtfeld aber auf keinen Fall angenommen werden, wenn man mit Ainsworth den Gharzen ſu zum Tigris für jenen Arſanias hält. Statt aller andern Gründe für oder wider dieſe Annahmen verweiſen wir zum Schluß dieſer Bemerkungen auf das ſchon früher darüber beſprochene, zumal auch auf St. Martin's angegebene Unterſuchung über dieſen Gegenſtand nach armeniſchen Quellen.

4) Kinneir's Route von Sert über den Arzen und Batman Su, bis Osman Khoi, zum Tigrisübergang nach Mardin (1814).

Sowol Kinneir wie Shiel hatten die Abſicht, von Sert auf dem nächſten Wege, nämlich gegen S.O. durch das Kurdengebirg von Buhtan, den Tigris abwärts, über Djezireh ibn Omar (eine Strecke die man direct zu 16 Stund. angab) bis Moſul ihr Ziel zu verfolgen; nämlich den Weg zu erforſchen, den die Zehntauſend unter Xenophon genommen haben mußten. Aber beiden war dies unmöglich, was erſt in jüngſter Zeit v. Moltke und Ainsworth nach Bändigung der dortigen räuberiſchen Kurdenſtämme gelingen konnte. Beide mußten daher damals auf weſtlichen Umwegen nur ihr ferneres Ziel Moſul zu erreichen ſuchen, und dieſer Noth-

verdanken wir zwei Routiers, die einen Beitrag zur Landeskenntniß abgeben.

Kinneir wurde in Sert vorgeſtellt[60]), daß die Kurdenräuber ihn den Tigris abwärts unmöglich durchziehen laſſen würden, und daß er dort nur dem Hakim von Djezireh, dem blutdürſtigſten von allen, in die Hände fallen müßte; daher man ihm rieth die Route von Diarbekr einzuſchlagen, auf der er freilich an 6 bis 7 Tage mehr Zeit brauchte, und dahinwärts, wenn es ſich thun ließe, noch einen frühern Tigrisübergang wie bei Osman Khoi zu nehmen, um Mardin zu erreichen. Dies geſchah auch (ſ. ob. S. 85). Colon. Shiel aber brauchte nicht ſo weit weſtwärts einen Umſchweif zu nehmen; er zog den Fluß von Sert abwärts bis zum Tigris, und ſetzte ſchon unterhalb Til auf das Süduſer des Tigris hinüber. Hier ihre Routiers:

Kinneir's Route von Sert durch Diarbekr nach Osman Khoi[61]).

Erſter Tag (12. Juli). Mittags abreitend legte er 3 Mil. Engl. durch die Ebene von Sert zurück, erſtieg dann einen Bergzug gegen Süd, legte noch 4 Mil. Engl. im Diſtrict Shirwan an 2 Dörfern zurück, bis zur Erreichung des Gipfels einer Bergkette, von der er, von Norden herabkommend, den Fluß (ſicher den Buhtan Tſchai, den er aber irrig Khabur nennt) ſich durch das Gebirge winden ſah, der aber doch noch 4 Mil. Engl. entfernt von Sert (wol gegen S.O.) deſſen Thal durchzog.

Dieſer Fluß, meinte Kinneir, ſei unſtreitig der von Xenophon überſchrittne Fluß, der Centrites, der ſo ſchwer zu paſſiren, der die Karduchen von Armeniern trennte, 200 Fuß breit und nur an einer Stelle durchſetzbar war. Kinneir fand ihn zwar ſehr reißend, aber nur etwa 8 Schritt breit, doch ſo tief, daß er ihm nur an der einen Stelle durchſetzbar ſchien. Doch bemerkte er ſelbſt ſchon, wie hierauf kein großes Gewicht zu legen ſei, da dieſe Flüſſe ſo außerordentlich in ihrer Waſſerfülle wechſeln, und mit der Zeit der Schneeſchmelze, Ende März und April, oft zu den wildeſten Strömen anſchwellen; im Juni und Juli aber nicht ſelten ſchon wieder zu ganz ſeichten Flüſſen herabgeſunken ſind.

Nach 10 Mil. Engl. machte er in einem dichten Eichenwalde am Fuß einer Bergkette und an demſelben Fluſſe Halt, weil es zu

[60]) Kinneir l. c. p. 404. [61]) Ebend. p. 411—420.

heiß war. Dann verfolgte er den Strom am linken Ufer entlang, paſſirte ihn dann auf einer alten Steinbrücke von 5 Bogen, und trat dann in eine Reihe öder Berge voll düſtrer Defiléen ein, die durch Raub und Mordthaten zu fürchten waren. Nach 19 Mil. Engl., d. i. beinahe nach 8 vollen Stunden, wurde der Ort Dosghu (wol Hoſcher auf v. Moltke's Karte), ein großes Caſtell auf einer Anhöhe erreicht, das von vielen Erdhütten umgeben war. Das Nachtquartier im Hauſe eines Kurdenchefs wurde auf dem Dach im Mondſchein genommen.

Zweiter Tag (13. Juli). Der Weg führte durch welliges Land voll trefflicher Waizen- und Gerſtenfelder und ſonſtigen Anbaues; links, alſo gegen Süd, von hohen Bergketten (dem Chaldy Dagh auf v. Moltke's Karte) begrenzt, nach 2 kleinen Stunden (4 Mil. Engl.) in den Diſtrict Herbo Peri (Chirbipiro bei v. Moltke), aus mehrern Dörfern beſtehend, die von Zezidee, d. i. Yeziden (Jeſiden), bewohnt werden, deren an 10,000 von da an nordwärts bis Arzen und an einem See, 8 Stunden von Redwan, leben ſollten (daher der dortige Fluß auch Yezidhane oder Jeſidhane bei den Türken heißt, Erdk. Th. X. S. 91).

An dem Südufer (dem linken) dieſes Fluſſes hin ging nun der Weg entlang, bis er, um 3 Uhr Nachmittags, an einer S.O.-Biegung, wo er 60 Schritt breit und knietief war, durchritten werden konnte; man hörte hier, daß er aus der nördlichen Landſchaft um Bitlis herkomme, von einem Orte, den Kinneir Suſan nennt (der Diſtrict Saſun im Alidagh, n. St. Martin I. 164, Saſſun, ſ. Erdk. Th. X. S. 664). Nach einer Stunde Ritt auf dem rechten Ufer des Fluſſes, wurde bei dem Dorfe Givers kurz geraſtet. (Wegen des ſeichten Sommerwaſſers brauchte Kinneir wol nicht über die Brücke zu gehen, die v. Moltke's Karte über dieſen Jeſidhane in der Nähe von Redwan angiebt. Da Kinneir dieſen bedeutendern Ort nicht einmal nennt, ſo wird er wol weiter im Norden der Brücke, von der er auch nichts ſagt, den Fluß durchſchritten ſein und dann das Dorf Givers paſſirt haben, ehe er in die auf der Karte verzeichnete Route wieder einlenkt, auf welcher auch das Dorf Givers nicht genannt iſt.) —

Dann ging es immer an dem Nordufer des Jeſidhane, der hier ſich gegen West wendet, entlang durch reiches Kornland, mit ſanftem Aufſteigen zu der Höhe eines Bergzugs zur Linken (eine Uferhöhe), von wo nach einer ſtarken Meile (6 Mil. E.) ein Höhlendorf von Kurden bewohnt erreicht ward. Es ging noch 4 kleine

Stunden (9 Mil. E.) weiter, zum Gipfel eines Bergs, der ſich nach Süd und Nord (wol die Fortſetzung des Aſchyt Dagh auf v. Moltke's Karte, wahrſcheinlich von dem wilden Tribus der Aſhiti-Kurden[62]) genannt, die den Buhtan-Kurden zur Seite geſtellt werden, wie der Chaldy Dagh von den Chaldäerbewohnern und der Jeſidhanefluß von den Yeziden; dieſer Aſchyt Dagh muß auch zum Norduſer des genannten Stroms fortſetzen und alſo vom Jeſidhane durchzogen werden, ehe demſelben vom Norden herab der Batmanſu ſich einmündet) verzweigt, und nach oben in eine Plateauhöhe verflächt, d. i. in die Hochebene von Diarbekr (in welche dieſe Flüſſe alſo nur Einſchnitte bilden). Dieſe große Hochebene, ſagt Kinneir, habe eine Länge von 40 Stunden, gebe zwei Ernten, ſei von ungemeiner Fruchtbarkeit und ſei die Kornkammer Diarbekrs. Nach 6 bis 7 Stunden Weges erreichte er das Dorf Baſhboot (wol Baswola auf v. Moltke's Karte, in N.W. von Redwan), unter einem niedern Bergzuge gelegen, der in Abſtand einer halben Stunde von der Route mit ihr parallel zog. Von hier fingen die Wege, die von Bitlis bis hier für faſt unpracticabel gelten könnten, an beſſer zu werden; ſie wurden hier vortrefflich. Mit der 8ten Stunde Wegs (20 Mil. E.) wurde bei dem Chaldäer-Dorfe Kiverzo (wol Kafriſi bei v. Moltke) Halt gemacht, in deſſen Nachbarſchaft, 4 Mil. E. fern, der Kia oder Lieutnant des Gouverneurs von Diarbekr im Lager mit 2000 Mann, nahe einer Kirche (Mercuri nennt ſie Kinneir) der Armenier und Chaldäer, ſtand, die in Revolte waren und den Tribut verweigerten. Sie ſollte ſchon zwei Monate lang förmlich belagert worden ſein.

Dritter Tag (14. Juli). Nach 1½ Stunden Wegs wurde das Lager erreicht, das in der Mitte zwiſchen Diarbekr und Mardin gelegen, gleichweit von jedem der Orte, nämlich 30 Stunden Weges entfernt ſein ſollte. Da beide Wege als vor Raubüberfällen ſicher genannt wurden, ſo änderte Kinneir hier ſeine Route von Weſt gegen Süd, und zog die kürzeſte Diſtanz über Mardin nach Moſul vor. Die Kirche war nur noch eine Mauer in Quadrat, aber in Ruinen. Der Weg ging noch 2 Stunden weiter weſtwärts, durch Korn und Waizenfelder, zum Dorf Tilmuz (wol Tilmin auf v. Moltke's Karte), wo die Pferde gewechſelt wurden. Die Bergzüge zur rechten begleiteten immer noch

[262]) J. Cl. Rich, Narrat. in Vol. I. App. II. p. 375.

die Route, bis zu einem 3 Stunden fernen Tigriszufluſſe (wol der Batmanſu, den Kinneir aber nicht nennt, obwol er ihn dem Nymphius der Alten vergleicht); worauf man ſich allmählig der mehr ſüdlichen mit jener parallelen Bergkette (dem Aſchyt Dagh bei v. Moltke) näherte. Von Tilmuz, um 3 Uhr bis Abends 8 Uhr, wurde das Dorf Gerizler (fehlt auf den Karten, wenn es nicht etwa Gerediz iſt), aus Erdhütten, erreicht, und wieder das Hausdach zur Schlafſtelle erwählt. Auf halbem Wege dahin hatte man das Dorf Teppa zehn Minuten vom Wege zur rechten Seite liegen laſſen. Von da an ſenkte ſich der Boden der bisherigen Hochebene mehr und mehr gegen den Batman ſu, der hier noch 2 kleine Stunden fern vom Wege vorüberfloß. Die chaldäiſchen und neſtorianiſchen Bewohner von Gerizler waren ſehr gaſtlich; der herrlichſte Abend, bis in die Nacht hinein, hatte ihre Familien zum ſtillen Genuß auf die Dachterraſſen verſammelt. Die Männer auf Teppichen gelagert ſchmauchten da in Ruhe ihre Pfeifen; die Weiber ſäugten ihre Kinder, oder waren mit Zerreiben von Korn beſchäftigt; alles wimmelte voll Kinder, auf allen Rauchfängen klapperten die Störche in ihren Neſtern, die hier heilig gehegt wurden, während unten fortwährendes Hundegebell das Dorf in Wachſamkeit erhielt.

Vierter Tag (15. Juli). Von hier war es, daß man am folgenden Morgen in 2 Stunden eine niedere, ſüdlich gelegene Bergkette zu überſteigen hatte, um nach einem ſteilen Abſtiege zum Dorfe Osman Khoi zu gelangen, das, nur wenige Minuten unterhalb dem Zuſammenfluß des Batman ſu (nach Kinneir auch Bulespema oder Barima genannt) gelegen und voll Felshöhlen, ſchon früher beſprochen wurde (ſ. ob. S. 84). Nur eine gute Viertelſtunde von dieſem Dorfe mußte erſt der reißende Batmanſu zu Pferde an einer Stelle durchſetzt werden, die eine kleine halbe Stunde (1 Mil. Engl.) oberhalb deſſen Vereins mit dem Tigris lag; worauf auch dieſer letztere bei ſeinem damaligen, ſommerlichen, niedern Waſſerſtande noch leichter zu durchreiten war (den Weg von da über Byram Khoi nach Merdin ſ. ob. S. 86).

5) Colon. Shiel's Route von Sert am Buhtan Tſchai abwärts, bei Til über den Tigris und auf deſſen rechter Uferſeite bis Djezireh ibn Omar (1836).

Colon. Shiel wurde zwar von Sert aus auch der directe Marſch durch Buhtan am linken oder nördlichen Tigrisufer nach

Moſul verweigert; doch konnte er einen nähern Weg wie Kinneir am Buhtan Tſchai abwärts zum Tigris verfolgen, und auf deſſen rechtem oder ſüdlichem Ufer, obwol nicht ohne Gefahr, bis Djezireh ibn Omar vordringen.

Erſter Tag (29. Juli). Von Sert[63]) ging es zum Bitlis Tſchai hinab, und nach den erſten anderthalb Stunden zu dem blühenden Dorfe Shirwan (verſchieden von dem nördlichern Shirwan bei Kufra, ſ. ob. S. 96), wo er den Fluß hoch angeſchwollen fand; er verfolgte ihn faſt 4 Stunden weit, bis er ihn an einer 50 Schritt breiten Stelle zu dem kleinen Fort Gardil durchſetzte, in einer Furth, die er, wie Kinneir, für die einzigmögliche des dortigen Ueberganges, und alſo für die von Xenophon paſſirte Furth deſſelben Stromes hält, den Kinneir Khabur nannte, den ihm aber die dortigen Osmanlis mit dem Namen Buhtan Tſchai (es iſt der aus 2 Hauptarmen Bitlis und Buhtan, zwiſchen denen Sert liegt, ſchon vereinigte, große, öſtliche Zufluß des Tigris) belegten. Shiel ritt an deſſen rechtem Stromufer 7 Studen (18 Mil. E.) weit abwärts, bis er das noch zum Gebiete von Sert gehörige Dorf mit einem kleinen Bergfort, Thil (oder Tilleh auf v. Moltke's Karte), erreichte, das an der Einmündung des Buhtan Tſchai zum Tigris liegt, den man ihm hier aber Murad nannte, und verſicherte, daß es derſelbe ſei, der weiter abwärts Moſul erreiche. Dieſe jetzt ſchon bekannte Thatſache war damals eine neue nicht unwichtige Entdeckung. Im Dorfe wurde der Reiſende mit einem ſchmutzigen Gaſtmahle, auf ekelhaften Lederhäuten nach dortiger Landesſitte ſtatt des Tiſchtuches, bewirthet; nachher aber zum Tigris geleitet, der hier 150 Schritt breit, tief bis an den Gürtel und ſehr reißend, durchſetzt werden mußte, um aus dem Lande der noch independenten Kurden in das Paſchalik Diarbekr einzutreten. Von nun an wurde bis Djezireh ibn Omar nur das ſüdliche oder rechte Tigrisufer durchwandert; das erſte eine Viertelſtunde abwärts liegende Dorf wurde Moyen genannt. Es lag zwiſchen Weinbergen, die aber nicht wie in Perſien in Reihen gepflanzt, nicht wie in Europa an Pfählen gezogen wurden, ſondern irregulair durch die Felder vertheilt waren, und an jedem der Häuſer an Brettern und Pfählen als Laubdach bis zu der Dachterraſſe emporrankten und die dort gewöhnlichen Schlafſtätten

[263]) Col. Shiel, Notes etc. in Journ. of Roy. G. Soc. Vol. VII. P. I. p. 78—85.

noch überſchatteten. Von hier aus war der von Nord herabkommende vereinte Bitlis und Sertfluß, der durch J. Rich zuerſt in ſeinem Naturzuſammenhange erkannt und von Shiel mit dem Namen Buhtan Tſchai belegt, und bei Thil, als zum Tigris einmündend, zur beſtimmtern geographiſchen Erkenntniß gelangte, noch in der Ferne erkennbar.

Nach einem zurückgelegten Wege von faſt 10 Stunden (24 Mil. Engl.) gegen Süd blieb der Tigris gegen Oſt etwas fern außer dem Geſichtskreiſe liegen, dann aber in den letzten 2 Stunden näherte man ſich ihm wieder an einer Stelle, wo er bis auf 90 Schritt eingeengt, ſehr tief und ungemein reißend, zwiſchen hohen Gebirgen zu beiden Seiten hindurchſchießt, die auf dem öſtlichen oder linken Ufer den Namen der Buhtan-Berge tragen. Hier, nach 12 zurückgelegten Wegſtunden (30 Mil. Engl.), wurde das Dorf Tſchelek (Chelek) von etwa 400 bis 500 Häuſern erreicht, das von einem ſchönen Fels-Caſtell vertheidigt wird, wo ein Kurdenchef reſidirt. Kurden wie jakobitiſche Chriſten (Ya'kubi), die den Ort bewohnen, zeigten ſich ungaſtlich; das gegenüberliegende Tigrisufer, wo nach Ainsworth, der dort ſpäter hindurchzog, ein Khan ſteht, ſchien guter Anbau zu ſein; aber täglich fielen dort Fehden in dem Berglande vor, das reich an kühlen Quellen iſt, während hier in der Tiefe Tag und Nacht heiße unerträgliche Winde wehten.

Zweiter Tag (30. Juli). Von Tſchelek galt es, am rechten Tigrisufer entlang ſich erſt die Wege zu bahnen, wobei die Führer ungemein dienſtleiſtend waren, über die Ströme zu helfen, Büſche und Steine aus dem Wege zu ſchaffen, Gurken und Melonen zum Unterhalt aus den Gärten zu ſtehlen und anderes mehr. Vier Tagereiſen lang blieb man nun fern vom Tigris, bis man ſich demſelben erſt wieder bei Djezireh ibn Omar näherte. Nach den zuerſt überſtiegenen Höhen wurde der rechte Zufluß zum Tigris der Souk ſu (d. i. Kaltwaſſer), den noch keine Karte eingetragen hat, durchſetzt; dann kam man beim Aufſteigen zur Höhe zu einem Tunnel von 20 Schritt Länge, 20 Fuß Breite und ſehr hoch, der durch einen Fels hindurchführte; ob durch Natur oder Kunſt gebildet, blieb unausgemacht. Unter dieſem Berge lag das Dorf Heſav in enger Schlucht zwiſchen Gerſtenfeldern und Weinbergen. Nach 4 kleinen Stunden (9 Mil. E.) wurde ein Felsberg paſſirt, der zum Theil mit eingehauenen Stufen für die Pferdetritte verſehen war; unten in der Tiefe gegen die Landſeite

blieb das Dorf Derije liegen, wo Reis, Baumwolle, Melonen, Gurken in Menge gebaut wurden. Der Weg wurde öfter wieder ſehr ſchlecht; die Berge hatten viel von ihrer Pracht der Gebirge um Sert verloren; doch waren ſie noch immer hoch, gut bewaldet, mit Eichen, Föhren, Holly (wol houx, Ilex aquifolium?), Ulmen und Beerengeſträuch (Brombeeren, Berberis) und vielen niedern Kräutern überwachſen. Ueber mehrere Orte wurde, nach 8 Stunden Zeit, etwa 4 geogr. Meilen, das Jakobiten-Dorf Kermo erreicht, wo die Jakubi, wie ſie ſich nannten, den Franken als ihren Bruder aufnahmen, ihm die Hand küßten, ſich ſelbſt Surijanis und Feinde der Neſtorianer, aber Freunde der katholiſchen Armenier und der Kupts (Koptiſche Chriſten in Aegypten) nannten. Ihre Sprache ſei die ſyriſche; doch ſprachen ſie auch arabiſch, und meinten, die Zahl ihrer Glaubensbrüder ſei in den Paſchaliks von Diarbekr und Moſul ſehr bedeutend. Ihre Aufnahme war ſehr gaſtlich, ſie quartirten den Reiſenden in eine Laubhütte ein. Das Dorf beſtand aus etwa 100 Häuſern; die Weiber trugen rothe Jacken und Kleider mit Schnüren und Silbermünzen behängt.

Dritter Tag (31. Juli). Nach Mitternacht ritt man weiter, immer mäßig bergab, zu einer weiten für das Auge grenzenloſen Felsplaine mit zerſtreuten Höhen. Die Plaine, wie die kleine Stadt auf ihr, heißt Mediyad, und zahlreiche Dörfer liegen umher. Der Boden, ohne Bewäſſerung, giebt nur ſchlechte Ernten; an manchen Stellen lagen die Steine bis zu 15 Fuß hoch aufgehäuft, Waſſer zeigte ſich nur in ſehr tiefen Brunnen. Die Bewohner ſind Jakobiten, Kurden und wenige Jezidi's; aber alle waren bewaffnet, glichen den männlichen, independenten Neſtorianern von Aderbidſchan, ohne wie jene die Spuren langer Knechtſchaft zu tragen. Das Städtchen wurde erſt nach einer Strecke von 5½ geogr. Meilen in 10 Stunden Zeit erreicht. Die Aufnahme bei dem Diſtrictsgouverneur der Osmanli war nichts weniger als gaſtlich. In der Jakobiten-Kirche, die ſchmucklos und arm war, zeigte der Prieſter 2 Bücher in ſyriſcher Schrift, Bibel und Gebetbuch, die er jedoch nicht verkaufen wollte; wer unter ihnen zwei Ochſen beſitze, ſagte er, ſei ſehr reich, wer mehr beſitze, werde unfehlbar beſtohlen, zumal von Jeſidis, die noch weit ſchlimmer ſeien als die Kurden.

Dieſes Mediyad, ſagte man, liege auf der directen Route zwiſchen Diarbekr und Djezireh ibn Omar (ein Mediad auf

v. Moltke's Karte iſt auf Hörenſagen in N.O. von Mardin eingetragen; vielleicht daß dieſe beiden Orte in dieſelbe Localität zuſammenfallen, da beider Länge noch keineswegs ermittelt iſt). Die Häuſer in der Plaine von Medivad zeigten die Dacheingänge wie die armeniſchen Häuſer, die wir oben als Stallwohnungen auf der Grenze altarmeniſcher Bevölkerung ſchon zu Xenophons Zeit bezeichnet haben (Erdk. Th. X. S. 682), wie dies Shiel ausdrücklich auch von den hieſigen zu Medivad erwähnt.

Vierter Tag (1. Aug.). Auf böſen Wegen durch ſteinige Defilés, ganz der Natur des Südoſtabhanges der Maſiuskette (und Procops Beſchreibung des Ager Romanorum, de Aedif. II. 4. p. 221) entſprechend, gegen S. und S.O., wurde nach 4 Meilen Weges (20 Mil. E.) das Jakobitendorf Ehbab erreicht, dann der gleichnamige Paß durchſetzt, und ein Abſtieg, wol etwa 1500 Fuß ſenkrechter Höhe, in die große Plaine gewonnen, die nun abwärts bis Moſul und Bagdad die vorherrſchende Fläche Meſopotamiens bleibt, hier aber von dem nächſten Orte die Plaine von Djezireh heißt. Es iſt von dieſer Seite der Anfang des weiten meſopotamiſchen Tieflandes, das nach ſo beſchwerlichen Wegen für den Reiter einen ungemein willkommenen Eindruck macht. Nach der erſten Stunde in der Plaine (3 Mil. E.) iſt das erſte Dorf Ernuz erreicht, in einer Ferne von 6 Meilen (30 Mil. E.) von Medivad. Mehrere Dörfer, von Kurden, Jeſidis und einigen Juden bewohnt, liegen umher, die kurdiſch, ſyriſch und arabiſch ſprechen. Mehrere Anhöhen ſind mit kleinen Forts beſetzt, und auch Ernuz iſt ein ſolches mit einer Erdumwallung.

Fünfter Tag (2. Aug.). Ein ſehr bequemer Ritt durch die Ebene von 3 Meilen (15 Mil. E.) führte durch die Dörfer Seſeyan und Khanek zu der Dorfruine Aïn-ſer, wo ein paar Bäume ein ſchattiges Lager zur Mittagsraſt darboten. Die vielen Dörfer dieſer Ebene waren erſt ſeit ein paar Monaten durch Reſchid Paſchas Kriegszug gegen den Amir oder Häuptling von Buhtan, der in Rebellion ſtand, verheert worden. Der Paſcha hatte den Tigris überſchritten und von dieſer Plaine Beſitz genommen. Hier näherte ſich der Weg nun ſchon wieder ſehr dem Tigris und der hohen Buhtan-Kette an deſſen jenſeitigem Ufer. Gegen Abend wurden noch 2 Stunden Weges bis zum Dorfe Tilaberi zurücklegt, wo ſehr viel Taback gebaut wurde. Der Prieſter des Orts verſicherte, daß vor Reſchid Paſchas Kriegszug dieſe

Gegend viel zu unſicher geweſen, um ſelbſt mit 5 bis 6 Mann Escorte durchzukommen. Die Plaine war hier mit hohem Graſe bedeckt.

Sechster Tag (3. Aug.). Von Tilaberi wurde, über die graſige Plaine, in 6 Stunden die berühmte Djezireh ibn Omar erreicht, eine Wegſtrecke von der ſchon früher einmal die Rede war (ſ. Erdk. Th. X. S. 708 u. f.).

6) Ainsworth's Route von Djezireh über Finik (Phoenice) auf dem linken Tigrisufer durch die Buhtan-Kette am Tigris aufwärts bis Sert (1840). —

Mit Col. Shiel auf dem rechten Tigrisufer von Sert bis Djezireh abwärts gezogen, haben wir nun, mit Ainsworth's jüngſter Irrfahrt auf dem linken oder öſtlichen Tigrisufer, den Rückweg von Djezireh durch das bisher völlig unbekannt gebliebene Buhtan-Gebirge bis Sert zurückzuwandern, um dann unſern letzten Rückblick, nach v. Moltke's Kriegsberichten, auf das Gebiet der hohen, bis dahin independent gebliebenen Kurdenſtämme, auf ihre Zuſtände und Schickſale zu werfen, und dann für immer von ihnen Abſchied zu nehmen, da wir uns dann fortan dem arabiſchen Völkergebiete ganz zuzuwenden haben.

Auf ſeiner letzten Rückreiſe aus dem Orient wählte der unermüdete Ainsworth von Moſul aus den beſchwerlichſten und bis dahin noch ungebahnt gebliebenen Weg auf dem öſtlichen Tigrisufer, an Djezireh ibn Omar vorüber nach Sert, und legte dieſe letztere Wegſtrecke (von Moſul bis Djezireh, ſ. frühere Berichte, in Erdk. Th. X. S. 706—748) in 4 Tagemärſchen[64]) zurück, die um ſo größeres Intereſſe haben, als ſie ganz neue Entdeckungen enthalten und Xenophons Marſchroute vollſtändig erläutern, die wir an jener nordweſtlichſten Projection der Buhtan-Kette oberhalb Djezireh (ſ. Erdk. Th. X. S. 706) aus damaliger localer Unkenntniß gänzlich verlaſſen mußten.

Erſter Tagemarſch (den 29. Aug. 1840). Nach mehrern zurückgelegten Wegen war Ainsworth am Abend des 28. Auguſts am Oſtufer des Tigris bei Djezireh ibn Omar vorübergezogen, das ihm aus frühern Beſuchen bekannt war, und diesmal weiter keine Anziehung für ihn hatte. Da es in dieſer damals

[264]) W. Ainsworth, Trav. and Res. Vol. II. p. 345—357.

verödeten Gegend auch an jedem Lebensmittel gebrach, ſo zog er an demſelben Abend noch eine Stunde weiter am Tigrisufer aufwärts gegen Nord, bis ſeine Roſſe den wohlhabenden Ort Manſuriyeh erreichten. Er wurde diesmal dort gaſtlich empfangen, da er drei Jahre zuvor, als Kurden dieſen Ort beſetzt hatten, in der Abſicht denſelben Weg zurückzulegen, durch dieſe zur Umkehr gezwungen worden war.

Manſuriyeh iſt von den Bergen, die hier den Tigris zuſammenſchnüren, noch durch ein waldiges, eine Viertelſtunde breites Thal getrennt, das durch einen Zufluß aus den Buhtanbergen zum Tigris bewäſſert wird. Dies ganze Thal iſt von Chaldäern bewohnt, die hier mehrere Dörfer in Gruppen beiſammen, wie dies gewöhnlich ihre Anſiedlung zu ſein pflegt, beſitzen, unter einem Biſchof Mar Yohanna, der zugleich ihr geiſtliches und weltliches Oberhaupt iſt (von den ſüdlich anwohnenden Chaldäer=Gruppen in Al Koſch u. a. ſ. nach Rich's Mittheilungen in Erdk. Th. IX. S. 679—687 u. 739—748). Die Dörfer dieſes Diſtrictes heißen: 1. Mar Yuhannah, 2. Mar Akchah, 3. Zananey, 4. Jerret, 5. Birka, 6. Berret, 7. Deik Sheik, 8. Manſuriyeh. Dies letztere bildet den Vorpoſten der Chaldäer in dieſer Direction. Leider war der Biſchof Mar Yuhanna damals verreiſet, auf einem Beſuche bei dem Mar Shimon, ſonſt würde ein Beſuch bei ihm tiefer im Thale für die Geſchichte dieſer Chaldäercolonie vielleicht lehrreiche Aufſchlüſſe gegeben haben.

Am Morgen dieſes 29ſten Auguſts wurde der Fluß des Dorfes Manſuriyeh durchſetzt und alsbald die Lücke des Tigrispaſſes erreicht, die man aus weiter Ferne ſchon in Meſopotamien erblickt, und die uns durch den Widerſtand der Karduchen gegen die 10,000 Griechen bekannt genug iſt. Der Vorſprung der Dſchebel Dſchudi (Jebel Judi, ſ. Erdk. Th. IX. S. 721 und 705), oder der Buhtan=Kette, der hier zum Tigris ſtößt, fällt nicht in ſenkrechten Felsſtürzen herunter, ſondern nach einer ſteilen, faſt horizontal laufenden Kalkſteinwand ſenkt er ſich abwärts nur als ſteiler Schuttkegel, aber mit zahlloſen herabgeſtürzten Steinen und Felsklippen, die ſich dicht am Strome zu ſolchem Vorgebirge anhäufen, daß die Paſſage durchaus nur im Sommer bei ſeichtem Waſſerſtande möglich iſt. Nach einer Strecke dieſes ſehr beſchwerlichen, ganz pfadloſen Weges, in der die Pferde bald im Waſſer baden, bald an Steinſchlüpfen fortklettern, und ſich mühſam zwiſchen Felsblöcken durchwinden müſſen, giebt in dieſer Wildniß eine mo-

dern angelegte Mühle mit einem Gärtchen das erſte Zeichen von fortgeſchrittener Cultur. Nun wurde der Weg ein betretner Pfad, unterſcheidbar vom Trümmerboden. Nun wich die Klippenwand vom Ufer auf eine Strecke zurück, bis plötzlich neue horizontale Kalkſteinbänke in der Fronte der Klippe hinzutraten, faſt ſenkrecht gegen Weſt abſtürzten und nun ſtatt der frühern Steinmauer wilde iſolirte Kegelpiks als Felsmaſſen aufſtarrten. Das Weſtufer des Tigris, ganz verſchieden vom Oſtufer, zeigt hie und da Baſaltfelſen, zuweilen von niedern Klippen mit roh prismatiſcher Structur begleitet, welche das Ufer entlang ziehen; oder es ſteigt als grüne, graſige Thäler zu den dunkeln Steinklippen (der Maſiuskette) des jenſeitigen Berglandes empor.

Großen Genuß gewährt beim Weiterziehen das ſich erweiternde Thal, mit den ſchönſten Baumgärten bedeckt, die von den Bergen herab bis zum Tigrisufer reichen und dieſes eine kleine Stunde entlang begleiten. Zwiſchen den reichen Obſthainen ſind die offnen Stellen mit Maisfeldern, Melonen und Gurkengärten bedeckt, und umher bringen die Pflaumen, Aprikoſen, Pfirſich die ſchönſten Früchte, durch einen Vorwuchs mehr niedriger Feigenbäume und Granaten faſt unnahbar, denn auch dieſe ſind wieder unter den überwuchernden Weinreben halb verborgen. Die Pracht der Vegetation ſetzt hier in Entzücken, und über ihr ragen an der Bergſeite die Ruinen eines Bergſchloſſes hervor, deſſen Baſtionen von quadratiſchen Thürmen, die hie und da ſich noch erheben, beherrſcht ſind. Dieſer caſtellartige Bau nimmt einen bedeutenden Umfang von 600 Schritt in die Breite und 1100 in die Länge ein, er zeigt nach allen Seiten die Spuren von Außenwerken und Bauten, die bis in die Obſtgärten hinabreichen. Auf 2 benachbarten Hügeln, dicht am Stromesufer, liegen die Ruinen von 2 kleinern, aber jenen ähnlichern Schlöſſern, die jedoch mit doppelten Baſtionen verſehen weit ſteiler als jenes aus der Mitte der grünen Wälder emporragen, ein reizender Anblick. Das Ganze die Lage einer antiken, der Art des Orientes gemäß am Berggehänge bis zum Caſtell emporgebauten Stadt, deren zahlloſe Trümmer in dem Obſtwalde verdeckt liegen. Dieſe Localität heißt Finik; es iſt offenbar die antike Phoenice, obwol Amm. Marcell. XX. c. 7, 1 et 16, und c. 11, 6 daſſelbe mit Bezabde, deren Erſtürmung von Sapor, und deren vergebliche Belagerung von Kaiſer Conſtantius er umſtändlich ſchildert, für einerlei hält. Doch ſieht man, daß Ammian die Stadt Bezabde, wie

ſie zu ſeiner Zeit wirklich genannt wurde, meint, während es nur ſeine Hypotheſe iſt, daß dieſelbe vor Zeiten von ihren frühern Erbauern auch Phoenice genannt worden ſei (Bezabden, quam Phoenicam quoque institutores veteres adpellarunt l. c.). Seine Vorausſetzung war aber wol irrig, da beide Feſtungen freilich den Verſchluß des Tigris beherrſchten, aber doch eine kleine Tagereiſe weit auseinander liegen, und alſo leicht identificirt werden konnten. Mannert[65]), der ſie auch beide zuſammenfaßte, meint, die erſte Erbauung ſtamme etwa aus der Macedonier Zeiten her; vielleicht eine urſprünglich von ſeinen Phöniciern oder vielmehr von den Epiroten aus Phoenice gegründete Anſiedlung. Aber die übrige alte Hiſtorie weiß nichts von dem Orte zu ſagen, den Abulfeda[66]) das Schloß Fanak nennt, oberhalb Djezireh gelegen, und nur erſt in der ſpätern Kurdengeſchichte des XV. Jahrhunderts wird das Schloß Fenik berühmt, durch die Gebirgsfehden, auf welche zuerſt Rich in Moſul aufmerkſam gemacht hat (ſ. Erdk. Th. IX. S. 709, wo es mit Aſſemani und Rich Phinek heißt).

Die dortigen Gärten erhalten ihren Flor durch die Bewäſſerung eines Baches, der aus dem engen Felſenthale hervordringt, deſſen Eingang einige Schwierigkeit darbietet. Man muß das Waſſer durchſchreiten, das oft über nackte Felſen läuft, oder von aufeinander folgenden Stufen in Marmorbecken herabſtürzt, die mit ſchlüpfrigen Conferven bewachſen das Fortkommen ſehr erſchweren. An andern Stellen verloren ſich die Waſſer ganz unter dichteſtem Feigengebüſch und dornigen Acacien, oder ſie wurden durch unterirdiſche Canäle abgeleitet, die unzähligen Aquäducten angehören, mit denen die ganze Länge des Thales, kunſtgerecht aus dem Fels gehauen, verſehen iſt. Nur hie und da ragt aus dieſer romantiſchen Scenerie ein Hausdach, oder eine Mühle hervor, indeß oberhalb über den Klippen zahlloſe Sepulcralgrotten ſich aufthun, die einfache oder doppelte Todtenkammern mit Unterabtheilungen zu ſein pflegen, aber ohne Inſcriptionen ſind. Höher auf im Thale liegt ein kleines Dorf Gelt Sherafi, wol vom Engpaß ſo benannt, den ſein Name bezeichnet; viele der Häuſer ſind in Fels gehauen, einige in abgeſtürzten Felstrümmern angebracht, die öfter am Fuß der feſten Felſen wie mächtige Obelisken emporſtarren und ihre Pylone bilden. Jenſeit des Dorfs wurde der Paß

[65]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 306. [66]) Abulfed. Tabul. Mesop. ed. Reiske in Büſching IV. p. 238.

zu einer bloßen ſenkrechten Felsſpalte, die zur Umkehr auf dem halsbrechenden Wege in die untern Gärten mahnte. Als man auf dieſem Rückwege die Fronte einer andern geneigten Felswand umſchritt, ſo traf man eine Viertelſtunde von der erſtgenannten Schlucht eine zweite, in welcher man zu beiden Seiten an 100 Häuſer und unzählige Grotten liegen ſah. Dieſes Dorf Fenik war lange Zeit von independenten Kurden bewohnt, die ſtatt der lieblichern untern Gärten dieſe ihnen geſicherter ſcheinende Berghöhe vorgezogen, welche durch verſchiedene kurdiſche Forts auch vertheidigt ſchien. Zwei von dieſen lagen auf einander gegenüberſtehenden Berggipfeln, während andere, kleinere im Kranze auf den Höhen um das Dorf ſich zeigten.

Durch ſolche Anlagen der Natur und Kunſt war dieſer Paß am Tigris zuvor durch die Kurdengewalt für Fremde zu einem völlig unpracticabeln gemacht, ſelbſt Jahrhunderte hindurch für die Osmanlis, bis Reſchid Paſcha ſich dieſes Raubvolk unterwürfig machte, was durch Hafiz Paſcha vollendet wurde.

Ainsworth hielt es nicht für rathſam, hier länger zu verweilen; er machte dem Häuptling ſeine Viſite, ritt dann durch die Gärten zwiſchen den beiden nördlichſten der Forts, welche den Eingang commandiren, hindurch, und traf dort am Stelldichein unter dem Schutz einiger Bäume ſeine Leute wieder mit der Bagage, die dahin zur Raſt vorausgeeilt. Dieſe Stelle liegt, nach Obſervation, unter 37° 27′ 35″ N.Br. Aber auch hier weilte man nicht, ſondern folgte dem Tigrisufer entlang gegen N.W., das von der Oſtkette der Berge eine Strecke lang in etwas weiterm Abſtande begleitet wurde. Der breitere Zwiſchenraum, durch deſſen Mitte der Weg lief, war mit einigen Reisfeldern bedeckt. Aber bald ſchloß ſich die Gebirgswand wieder dicht an den Strom, deren Höhen von caſtellartigen Gebäuden vertheidigt waren. Dieſe konnten jedoch an dem zu ſpäten Abend nicht mehr erreicht werden. Neben dem Dorfe Zawiyah, dem das Caſtell Fenik gegen S.W., das andere Konakti genannt, auf der Höhe gegen N.W. lag, wurde in einem Olivenwalde das Bivouac genommen. Dieſer Stelle gegenüber, an der Weſtſeite des Tigris, lag das Dorf Mauwi, etwa eine Stunde fern, und jenſeit zeigte ſich als ſenkrechte Felswand ein oberer Durchbruch des Tigris, der hier, wie der Euphrat bei Rumkalah, durch ein hohes Plateauland von hartem Kalkſtein ſeine Bahn ſich gebrochen hat.

Zweiter Tagemarſch (der 30ſte Aug.)[67]). Von Zawiyah war man bald in eine tiefe Schlucht hinabgeſtiegen, die ein klares Forellenwaſſer durchrauſchte; die Breite des Thalbodens von nur 300 Fuß gab den fleißigern Bauern doch Raum genug zu ihren Gurken= und Melonengärten, zu Obſtwäldchen und Weinbergen. Auch hier waren die Klippen darüber in der Höhe voll von Grabhöhlen und Felſenkammern. Nachdem die nächſte Höhe erſtiegen war, kam man dicht an dem Caſtell Konakti vorüber, das nur ein Quadratbau, gleich alten Iriſchen Feſten, aber doch aus behauenem Stein mit Mörtel aufgeführt war, und umher lagen Trümmer anderer Caſtelle, in Styl und Zeit der Erbauung ganz verſchieden von den Conſtructionen zu Finek, die zu den griechiſchen gehören, während dieſe aus weit jüngerer Zeit herſtammen. Jenſeit war Hinabſteigen in enger Kluft, zwiſchen Kalkſteinformationen, zu der obern Kreidebildung gehörig, mit Verſteinerungen, zumal Oſtraciten mit Serpuliten, die wie eben erſt friſch aus den Waſſern hervorgehoben erſchienen.

Der Weg windet ſich bald an 100 Fuß hohen Precipicen hin, er wird gefahrvoll, Pferde ſtürzen leicht hinab in die Tiefe, welche der Tigris wie eine dunkle Linie durchſchießt. Faſt der ganze Tag ging auf ſolchen böſen Wegen hin, bis man um einen gerundeten Berg, durch ſanftern Abſtieg, zum großen Kurdendorfe Fündük gelangte, das in jeder Hinſicht den Character eines Alpenortes trug. Die Lage war, nach Obſervation, 37° 41′ 40″ N.Br. Die abſolute Höhe, nach kochendem Waſſer, = 1426 Fuß P. üb. d. M. (= 1520 F. Engl.). Die Männer waren ſchlank, groß, ungemein wild, die Weiber ſchön und friſch.

Von Fündük ſteigt man wieder zum Tigris hinab, über das kleine Dorf Kuwarro nach Baravan, einer Gruppe ſyriſcher Bauernhütten, unter der der Tigris ganz dicht vorbeirauſcht. Er tritt hier aus einer waldigen pittoresken Schlucht und beſpült den Oſtfuß des Berges Vihan, der ſich auf dem Weſtufer des Tigris, nach Meſſung, 1651 F. P. (= 1760 F. E.) über den Fluß erhebt. Dann bricht der Tigris oberhalb wieder aus einer tiefen Schlucht aus dem Kalkſteinplateau hervor; in ihr liegen zahlreiche Dörfer, zumal von Syrern bewohnt, die von reizenden Obſthainen umgeben ſind, während die Flußufer und die alpine Natur umher einen wahrhaft erhabenen Character entfalten. Unter dem

[267]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 352.

Schatten einer ſchönen Balanos-Eiche, über den Grabſtätten der Syrer, die aber von den muhamedaniſchen Begleitern als unheimlich verlaſſen wurden, nahm der Reiſende ſein Nachtlager.

Dritter Tagemarſch (d. 31. Aug.). Der frühe Morgenritt führte durch die ſyriſchen Dörfer mit ihren überhängenden, reizenden Baumgärten, am blauen, dunkeln Waſſer des Tigris hin, den der coloſſale Berg Bihan ſchwarz überragte. Die Felſen waren hier mit rothen, ſalzreichen Sandſteinen überlagert, die unter der Oſtracitenſchicht liegen, mit Spuren von Kohlenlagern auf den Bergen zwiſchen Fündük und dem Tigris, wo ſie mit den augitiſchen Feldſpathgeſteinen (ſ. Erdk. Th. X. S. 916) vergeſellſchaftet ſind. Alle Bäche, die aus dieſen Sandſteinlagern abfließen, waren mit Salzefflorescenzen an ihrem Uferrande bedeckt.

Nach einer Stunde erreicht man eine enge Schlucht mit Bach, Mühle, Caſtell auf dem Fels und einem Dorfe auf der Höhe des rechten Bachufers, die faſt unerreichbar ſcheint; drei Viertheile des Jahres iſt dieſe auch völlig unwegbar; deshalb Col. Shiel hier gar nicht hätte paſſiren können, wenn er den Weg auf der Oſtſeite des Tigris auch gewählt hätte. Er blieb aber, wie wir oben ſahen, auf deſſen Weſtſeite. Eine Stunde iſt nöthig, durch die Schlucht zur Plaine zu gelangen, von der man die irregulären, hohen Thürme vom Caſtell des Kurdenbey von Tſchelek (Chelek) auf dem Weſtufer des Tigris erblickt, der gegen Shiel ſo ungaſtlich war. Das Dorf liegt auch auf dem weſtlichen Ufer, nur ein Khan deſſelben Namens am Oſtufer war ohne Lebensmittel, aber voll Ungeziefer. Der Ort iſt durch Scorpione berüchtigt, daher die Dorfbewohner ihr Sommerlager, bei ſeichtem Waſſer, des Nachts auf den trocknen Stellen im Fluſſe nehmen, wo man den Hausbedarf auch am Tage liegen läßt. Der Khan iſt nur eine Felshöhle; nach Obſervation unter 37° 41′ 5″ N.Br. gelegen. Von ihm mußte ein anderer Paß, durch hohe Kalkſteinklippen, eine Stunde weit durchritten werden; prachtvoll wilde Scenen bis zu einem andern wüſt liegenden Khan, an der Seite eines Bachs, über den eine Brücke führt. Von hier an verläßt die Route nach Sert den Tigris ganz und wendet ſich nordwärts dem Buhtantſchai entgegen. Ainsworth nahm von dem Tigris, den er ſo lange begleitet, und den er hier für ſein Leben wol zum letzten male ſah, wie von einem Freunde wehmüthig Abſchied. Die entzückend ſchöne Landſchaft, ſagt er, war voll Ruhe und Frieden;

die tiefe Fluth des Tigris gleitet hier ohne Geräuſch ſtill dahin, kein Blatt war in der heißen Mittagsſtunde in Bewegung, kein lebendes Weſen zu ſehen; er blieb in einſamer Betrachtung verſunken, als ſollte er hier ewig verweilen, hinter ſeinen Gefährten zurück, als ein einſam kreiſender Geier in hoher Luft ihn zur Nachfolge ſeiner vorangeeilten Begleiter mahnte.

Bald folgte ein neuer Aufſtieg, aus der Tiefe des Tigristhales zu dem Hochland Diarbekrs, das ſich zur rechten Hand mit bebauter Oberfläche zeigte. Hier breitete ſich der Diſtrict Kiyou mit den Chaldäerdörfern Milan und Batan aus. Nach einer Stunde wurde das Kurdendorf Wahted erreicht, das nur 200 Schritt von der Stelle liegt, wo der Buhtan-Fluß zum Tigris fällt. Ihm gegenüber, auf dem Weſtufer dieſes Buhtan, liegt auf einem künſtlichen Berge (einem Tel oder Til) das kleine Fort Thil, das nicht von dieſem Berge den Namen trägt, ſondern ſchon in der armeniſchen Hiſtorie ſeinen Namen erhielt[68]); derſelbe Uebergangsort über den Tigris auf Colon. Shiel's Route. Nach Tſchamtſchians Armeniſcher Geſchichte ſoll dieſer Ort ſchon zu Tiridats Zeiten Beſtand gehabt und zum Wittwenſitz ſeiner Gemahlin, wie zum Aufenthaltsort ſeiner Schweſter gedient haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 526 u. f.); einer der Söhne Gregorius Illuminator's, der als Biſchof auf dem Wege nach Sophene von einem armeniſchen Großen erſchlagen ward, ſoll hier begraben ſein, und ſogar noch früher zu Thil von Tigranes, als noch heidniſche Götterbilder von den Griechen in die armeniſchen Lande eingeführt wurden (Erdk. Th. X. S. 550), ein Standbild der Minerva aufgerichtet geweſen ſein. Auch iſt dieſe Gegend durch Chaldäer-Dörfer in ſofern allerdings merkwürdig, als ſchon zu Xenophons Zeit unter den dortigen Eingebornen, die ſich dem Eindringen der Griechen wiederſetzten, mit den Karduchen, am Uebergange des Centrites, d. i. eben an dieſem Buhtantſchai, eben da wo wie hier die Ebene begann, auch die kriegeriſchen Chaldäer genannt wurden (Xenoph. Anab. IV. 3. 4. vergl. Erdk. Th. IX. S. 679 u. f.).

Vierter Tagemarſch (d. 1. Sept.). Der letzte Tagemarſch von dieſem Buhtan tſchai, der hier an 300 Fuß breit und 4 bis 5 Fuß tief war, führte, immer aufwärts gegen Nord, endlich nach Sert zurück. Der Weg ging zunächſt über die Hawi, d. i. die

---

[268]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 355.

Plaine, die ſehr fruchtbar war und Graſungen pferdhoch trug. Am kleinen Dorfe Kurbayah vorüber mit einem Fort, das rechter Hand liegen blieb, kam man zu der Stelle, wo der Buhtan, bei dem Dorfe Jaminiyah (Kechnimi bei v. Moltke, wol Dſchaminijah), unter einem Kalkſteinfels, auf dem eine Schloßruine, aus einem Engpaß hervorſtrömt. Hier zeigten ſich Spuren von Steinkohlen. Von einer zweiten Hawi oder Plaine, die nun mit den Dörfern Sheikho und Moti folgte, konnte man eine halbe Stunde gegen W. die Lage des antiken Caſtells von Redwan (ſ. ob. S. 112) erblicken, wohin einſt eine große Straße auf die Weſtſeite des Fluſſes führte, über den man hier noch die Reſte einer Brücke mit 3 Spitzbogen wahrnehmen konnte (auf v. Moltke's Karte erſcheint Redwan weiter gegen Weſten gerückt). Etwas weiter gelangte man an einigen Dörfern mit hübſchen Thürmen vorüber zu einer Furth des Fluſſes, an welcher ein kurdiſcher Bey nach alter Art, jedoch vergeblich ſich bemühte, von den Reiſenden einen Tribut zu erpreſſen. Weiter aufwärts, am rechten Flußufer, gelangte man zu einem zweiten Engpaß zwiſchen Kalkſteinfels, auf rothem Sandſtein aufliegend, der nach einer Stunde Weges ſich öffnete und zu ſchönen Gärten weitete. Drei Stunden jenſeit der durchſetzten Furth verließen die Reiter nun den Buhtantſchai ganz; ſie erſtiegen gegen Weſt auf ſehr beſchwerlicher, in Fels gehauener Kunſtſtraße, auf der man an 2 Stunden zu klettern hatte, ehe man die Plateauhöhe erreichte, die erhabenere, wellige Ebene, in deren Mitte, fern vom Fluſſe gegen N.W., am Ende der dritten Stunde endlich Sert erreicht wurde. — So ward dieſe Entdeckungsreiſe glücklich beendigt, und ſeit Xenophons Zeit zum erſten male wieder durch einen wiſſenſchaftlich gebildeten und beredten Europäer beſchrieben. Die ſtets bei den dortigen Bewohnern, zumal in Bitlis, herkömmlich gebliebne alte Tradition[69]), als ſei Iskender Dhulkarnein einſt dem Laufe des Tigris gefolgt und bis Bitlis aufgeſtiegen (ſ. Erdk. Th. IX. S. 1004, Th. X. S. 688), das von ihm gegründet ſein ſoll, deſſen Caſtell Edriſi ſogar mit dem Namen Dhulkarnein[70]) belegt hat, iſt zwar in Beziehung auf Alexanders Begebenheiten ohne allen hiſtoriſchen Grund, doch möchte darin eine Spur der Erinnerung an

⁶⁹) Quatremère in Raschid Eldin Hist. de Houlagou Kh. éd. Paris. fol. XXIX; v. Hammer, Aſiat. Türk. in W. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 23. ⁷⁰) Edrisi b. Jaubert II. p. 315; vergl. Otter, Voy. I. p. 126.

Xenophons Durchzug der 10,000 Griechen etwa zu erkennen ſein, die nur auf die ſpätern Thaten des griechiſch-macedoniſchen Feldherrn übertragen ward. Wie ſollte ſonſt eine ſolche Sage in dieſer Gegend des Karduchen-Landes ſich ſo feſtgewurzelt haben?

7) Die unabhängigen Kurdenſtämme und ihre jüngſte Bändigung durch die Osmanli, unter Reſchid-, Mehmed- und Hafisz-Paſcha.

Seit der erſten größtentheils freiwilligen Unterwerfung der Kurden-Fürſten Diarbekrs, als ſelbſtändig bleibende Vaſallen, unter das Supremat der Hohen Pforte zu Sultan Selims I. Zeit, durch des Kurden Edriſi Vermittlung, im Jahre 1515, mußte, ungeachtet der Abtheilungen in die Sandſchakate und in die noch unabhängigern Hukumets, der Zuſtand dieſer Gebiete, in denen die Pforte nie volle Gewalt zu üben im Stande war, und bei der fortdauernd zweifelhaften politiſchen Stellung zu dem eiferſüchtigen Grenznachbar, dem Perſer, fortwährend ein Zuſtand der Verwirrung und der Empörungen, ſowol durch die ununterbrochnen gegenſeitigen Fehden unter ſich, wie gegen den gemeinſamen an ſeinen Grenzen nur zu ohnmächtigen Oberherrn vorherrſchend bleiben. Die Blutfehde unter den einzelnen Kurden, die Spaltungen ihrer Tribus und der daraus hervorgehende faſt ununterbrochne kleine Krieg der Parteiungen, die Verblendung der Obergewalt der Häuptlinge als Erbrecht ihrer Familien trotz aller Inſtallirung anderer Begs und Paſchen, ihre allgemeine unwiderſtehliche Luſt nach Raub und Plünderung, ihr von Jugend auf angewöhntes frei und unabhängig auf Bergen und Hochgebirg umherſchweifendes Hirten- und Kriegerleben, in den Waffen aufgewachſen und auf das trefflichſte geübt, zahlreich an Mannſchaft, voll Körperkraft und Ausdauer, alles dies zuſammengenommen mit der Alpennatur ihres ſchwerzugänglichen Heimathlandes giebt hinreichende Auskunft über ihre bis heute ſich gleich gebliebenen Zuſtände, ſelbſt unter den letzten etwas veränderten, aber doch immer nur momentan gebliebenen politiſchen Wechſeln, die in der Gegenwart ſchon wieder faſt vorübergegangen erſcheinen.

Die Berichte über dieſe Zuſtände der letzten Gegenwart vor der Schlacht von Niſib (Juni 1839) verdanken wir unſerm Landsmanne, v. Moltke; aus Ainsworth's Bericht vom Marſche des nächſten Jahres 1840, durch Buhtan, ergiebt ſich nur, daß der Einfluß der Paſchas dort noch etwas nachhaltig geblieben war,

aber die Begs ſchon wieder ihr altes Spiel begannen. Ueber die jüngſte Zeit fehlt uns jeder Bericht von Augenzeugen.

Die Bändigung der Kurden in Buhtan und im hohen Karſan Dagh durch Reſchid-, Mehmet- und Hafisz-Paſcha, die wir früher angedeutet haben (Erdk. Th. X. S. 92, 694—696, 1008), hat die Wiſſenſchaft in dem letzten halben Jahrzehend mit der Geographie und Kartendarſtellung dieſer Landſchaften in ſoweit bereichert, daß wir ſie im obigen zum erſten male räumlich geordnet vorzutragen verſuchen konnten. Zum Schluß hier die lehrreichen Berichte v. Moltke's über dies Land und Volk.

Nach der Expedition gegen die Araber bei Moſul (ſ. ob. S. 9) kehrten die preußiſchen Officiere von da auf dem gewöhnlichen Karawanenwege durch die meſopotamiſche Wüſte über Niſibin und Mardin nach Diarbekr zurück; als ſie jedoch am 5ten Tage des Ausmarſches unter der Maſius-Kette an dem Südoſtfuße des Mardin Daghlar den dortigen klaren Bach und das große Dorf Tillaja[71]) (oder Tſchil Agha) erreicht hatten, erfuhren ſie, daß Mehmet Paſcha von Niſibin mit einem Truppencorps von da nordwärts zu einer Unternehmung gegen die Kurden marſchirt ſei. v. Moltke verließ nun die Karawane, um ſich dieſer Expedition anzuſchließen, und langte auch noch an demſelben Abend im türkiſchen Lager an, das alsbald den Tigris bei Djezireh ibn Omar überſchritten haben mag, da wir es, nach dem Berichte, im Nordoſten von da vorgerückt, in den Buhtan-Bergen unter dem Kurdenſchloß Sayd Bey Kaleſſi wieder finden.

Das Schreiben vom 12. Mai 1838 datirt, von dieſem Orte, ſagt[72]): die Expedition Mehemet Paſchas habe 3 Bataillons Linien-Infanterie, deren Stärke doch nicht über 400 Mann, 150 Pferde und 8 Geſchütze ſteige; das ganze Commando beſtehe aus 3000 Mann. Dennoch werde es wol hinreichend ſein gegen einen kleinen Kurden-Fürſten, der ſeit 5 Jahren der Autorität der Pforte trotzte, gewaltſam Steuern eintrieb und Grauſamkeiten aller Art verübte; von dem bei Annäherung der Linientruppen zwar faſt alle Anhänger abgefallen waren, der ſich aber mit 200 Vertrauten in ein angeblich ſehr feſtes Caſtell auf hohem Berge geworfen. Dies Caſtell des kurdiſchen Sayd Bey liegt in N.W. des Khabur

---

[71]) v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei ꝛc. S. 255. [72]) a. a. O. S. 256—266.

von Zakho (ſ. ob. S. 13) und in N.O. von Djezireh, auf der wilden Gebirgshöhe, nicht ſehr fern von der Biegung des Tigrisſtroms gegen N.O., zu dem ſich von den Höhen, die von mehrern Caſtellen beſetzt ſind, einige wilde Bergſtröme hinab als zum großen Hauptſtrome ſtürzen. Am linken Tigrisufer wurde das Lager bezogen, das aber ringsumſtellt werden mußte, von 20 zu 40 Schritt, mit Poſten, die Front gegen das Lager machten, um die Deſerteure vom Ausreißen aus dem Lager zurückzuſchrecken. Obwol dieſe Poſten die ganze Nacht von Minute zu Minute ihren Wachtruf: „Haſir-ol," d. i. „ſei bereit," ertönen ließen, ſo entgingen doch viele der mit Gewalt unter die Linientruppen eingeſteckten Kurden ins Gebirge, was für die Zurückbleibenden keineswegs von ermuthigendem Eindruck ſein konnte.

Schon früher hatte Reſchid Paſcha hier in dieſer Gegend andere Kurdenhäuptlinge zu Paaren getrieben. Um nur die ungefähre Vorſtellung von einem Kurdenſchloſſe, wie Sayd Bey Kaleſſi, zu deſſen Belagerung man ſich eben anſchickte, zu erhalten, ritt v. Moltke am 5ten Mai Abends zu dem benachbarten Caſtell Bede-han Beys. Ein kleiner Fluß, wie der würtembergiſche Kocher etwa, durchbricht da das ſchroffe und hohe Gebirge. Die Schichtung des Geſteins iſt ganz ſenkrecht; durch die Verwitterung einiger Schichten ſtehen die übrigen wie Rieſenmauern empor, zu 2 bis 3 Klafter mächtig und von ungeheurer Höhe. Zwiſchen zwei ſolchen natürlichen Steinwänden, etwa 40 Schritt auseinander, war das Schloß Bede-han Beys wie ein Schwalbenneſt eingeklemmt, in welchem, ſo wie die hintenliegende Wand ſich erhob, auch eine Etage über der andern emporſtieg. Von beiden Seiten durch Felsmauern geſchützt, war das Schloß von oben gar nicht zu erblicken. Ihm gegenüber, jenſeit des Bachs, erhob ſich in unerſteiglichen Klippen ein Thurm, wie auf ſie geſpießt, von dem man nicht begreifen konnte, wie Vertheidiger hinauf kamen. Ein reicher Quell, der jetzt über Trümmer dahin ſtürzte, ſpeiſete vormals die Ciſternen der hohen Burg. Reſchid Paſcha hatte ſeine Kanonen auf Kameele packen und dieſe während der Nacht im Fluſſe hinauftreiben laſſen; von dieſen aus beſchoß er aus großer Ferne in ſchräger Linie das Schloß, das ſich 40 Tage lang hielt, bis endlich der Bey die „Rai," d. i. „Freundſchaft," anbot, und nun mit ſeinem zahlreichen Gefolge zum Heere des Paſcha überging, um mit demſelben ſeinen vormaligen Raubgenoſſen Sayd Bey in ſeiner eignen

Felsburg zu beſtürmen. Zur Belohnung für ſeine Unterwerfung wurde Bede-han Bey zum Mir Ali, d. h. Commandeur eines Rediff oder neuorganiſirten Regiments, erhoben, das aber noch nicht exiſtirte und erſt ins Leben gerufen werden ſollte.

In ähnlicher Lage, unfern von jenem, liegt Sayd Bey Kaleſſi, 1000 Fuß hoch über dem Meere, deſſen Thurmſpitze 1363 Fuß Par. über dem Zelte des Paſcha, das bei der Belagerung unten am Fuße auf der Wieſe aufgeſchlagen war. Die Recognoscirung des Schloſſes begann; wie der Bede-han Bey, ſo war auch der von Reſchid Paſcha gebändigte Revandoz Bey der gezwungene Mitkämpfer gegen ſeinen kurdiſchen Stammgenoſſen. Beider Macht war ſchon gebrochen, und die der dritten Hauptmacht in Buhtan ſollte nachfolgen. Der Kampf war nicht leicht. Dem Hafisz Paſcha, der im Felde gegen den Aegyptier jede Kraft zu ſammeln hatte, ſtanden die Kurden als Feinde im Rücken gegen das Gebirg wie die Araber im Blachfeld. In dem herrlichſten Hügel- und Berglande, voll quellreicher Höhen und waſſerreicher Ströme, mußte er ſich erſt die Autorität gegen die Perſergrenze hin erkämpfen. Drei Viertheile des furchtbarſten Bodens lagen durch Verwilderung und Raub unbebaut, und die Höhen ſind dort bis in die Mitte Mai mit Schnee bedeckt, die Bergſtröme lange Zeit undurchſetzbar. Die Kriegszeit iſt nur auf wenige Monat beſchränkt. Die Expeditionen gegen die Bergfürſten waren daher von jeher mit bedeutenden Verluſten und Opfern begleitet. Der Krieg iſt theuer in dieſen Gegenden, weil das Material ſchwer herbei zu ſchaffen iſt. Jede Bombe auf Mauleſeln von Samſun bis hierher transportirt koſtet einen Louisd'or. Die feſten Schlöſſer, obwol nicht gegen Geſchütz erbaut, ſind vom Terrain ſo begünſtigt, daß ſie in der Regel an 40 Tage Widerſtand geleiſtet. Krankheit und Deſertion rafften während ſo langer Belagerung viele Menſchen weg, und alle Verluſte waren doppelt empfindlich, weil ſie ſo ſchwer zu erſetzen waren. Doch diesmal fiel die Expedition Mehmet Paſchas glücklich aus; 5 Tage (vom 7ten bis 13ten Mai) nach dem Eintreffen des Geſchützes ward Sayd Bey Kaleſſi zur Uebergabe gezwungen, und nur wenige der Belagerer waren verwundet, alle im beſten Geſundheitszuſtande geblieben. Die ganze Burg wurde verbrannt und zerſtört, und ſogleich ſchritt man unter den beſiegten Kurden zur Aushebung von 2 completen Rediff Bataillonen.

Sogleich wurde der zweite Feldzug gegen die Kurden im Karſan Dagh unternommen[73]).

Zwiſchen Muſh und Haſu (Erdk. Th. X. S. 676, 695 u. 91) liegt ein Hochgebirge des Niphates, das bis dahin allen türkiſchen Armeen, ſelbſt dem Reſchid Paſcha, unzugänglich geblieben war. Schroffe Kegel und hohe Rücken ſteigen dort empor, von welchen der Schnee bis Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß tief ſich hinabzog. Es iſt der Karſan Dagh (Kharzan) zu den höchſten Gebirgen Vorder-Aſiens gehörig (Erdk. Th. X. S. 903). Er iſt mit reichen Dorfſchaften, Feldern, Bäumen, Bächen ausgeſtattet; keine der Ortſchaften zahlte den Salian, keiner der Einwohner ließ ſich zum Militairdienſt zwingen.

Um den Karſan Dagh der Hohen Pforte zu unterwerfen, war eine ſehr bedeutende Rüſtung begonnen. Mehmed Paſcha zog nicht nur mit ſeinem ſiegreichen Corps durch das Herz von Kurdiſtan heran, indem er aus dem Lager vor Sayd Bey Kaleſſi gegen Sert und Haſu hinaufzog; Hafisz Paſcha, der Padiſchah, brach ſelbſt von Diarbekr auf mit dem 19ten Infanterieregiment, 2 Cavallerieregimentern der Garde, einigen 100 Spahis, einigen 100 Mann irregulärer Truppen, in allem über 3000 Mann mit 3 Geſchützen. Entboten war der Schirwan Bey, der öſtlich vom Karſan ſitzt (ſ. ob. S. 96), mit ſeinen irregulären Kurden, ſo wie der zweideutige Paſcha von Muſh, ſelbſt ein Kurde (Erdk. Th. X. S. 678), und andere, um bei der großen Operation Hülfe zu leiſten. Der Karſan Dagh ſollte ringsumſchloſſen von allen Seiten zugleich angegriffen werden. Man rechnete die Gegner auf 30,000 Gewehre; es fehlte ihnen aber aller Zuſammenhang, kein Führer ſtand an ihrer Spitze, kein Schloß, keine Feſtung gab ihrem Widerſtande dauernde Kraft. Der Weg vom Sayd Bey Kaleſſi gegen N.W. nach dem Karſan Dagh ging durch die obern Parallelthäler der Tigriszuflüſſe (alſo nicht unten am Tigristhale entlang, wie Ainsworth's Route, ſ. d. Karte), mit beſtändiger Ueberſchreitung der 1000 bis 2000 Fuß hohen untergeordneten Waſſerſcheiden, und war daher ſehr beſchwerlich. Reſchid Paſcha hatte in dieſem Lande Großes gethan, und zuerſt eine ſolche Straße mit Geſchütz zu befahren gewagt. Man folgte jetzt keuchend ſeiner Spur; einen eigentlichen Weg gab es noch nicht. Vor jedes Geſchütz waren 10 ſtarke Pferde geſpannt; es ging über Steine und Geröll in Fluß-

---

[273]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 271—287.

thälern und an Berglehnen hin; oft war der Pfad ſo gewunden und ſteil, daß Menſchenhände das beſte thun mußten. Schon Lagerplätze für die Zelte in dieſem hohen Gebirge zu finden war ſchwer. Die Saatfelder befreundeter Kurdendörfer, die man durchzog, wurden reſpectirt, und dies war ſchon ein großer Fortſchritt in der Ordnung der Dinge. Die größten Hinderniſſe ſetzten die Strombetten in den Weg. Wie der Buhtantſchai am Doghanſuj und der 300 bis 400 Schritt breite Jeſidhane überſetzt werden mußten, iſt ſchon an einem andern Orte geſagt (Erdk. Th. X. S. 89, 91). An Sert, wohin v. Moltke nur einen kurzen Seitenausflug machte, ging es vorüber zum Städtchen Haſu (Hazou), das ſchon feindlich geſinnt war. Alle Moslemen waren Nachts in das Gebirge geflohen; vor dem Orte wurde das erſte Lager aufgeſchlagen. Hierauf ein zweites weiter aufwärts im Gebirge, an einer herrlichen Quelle mit ſilberhellem Baſſin unter weitſchattigen Nußbäumen. Kornfelder lagen umher, und fahrbare Wege führten zu blühenden Dörfern, deren ſogleich, nach der ſcheußlichen Türkenart, als Vorſpiel, ein Dutzend niedergebrannt und geplündert ward, ſo daß alles umher in Flammen ſtand. Endlich langte das Heer im tiefen Gebirgsthal zum großen Dorfe Papur, deſſen Bewohner nicht entflohen waren. Sie ſtanden auf den flachen Dörfern ihrer Häuſer, feuerten ſchon aus der Ferne auf den anrückenden Feind, und riefen ihm wüthend zu, er möge nur näher kommen. Hier erfuhr man, daß am Tage zuvor Hafisz Paſcha in dieſem Defilé mit Verluſt zurückgeſchlagen war. Das Dorf wurde diesmal erſtürmt, viel Beute gemacht, alles gräulich verwüſtet, mit großen Verluſten auf beiden Seiten. Aber der Krieg ward in das Gebirge fortgeſetzt; nach 4 Tagen rief alles um Gnade. Die türkiſchen Truppen waren tapfer, der Fatalismus und Beuteluſt machte ſie tollkühn; ihre Gegner waren ihnen verhaßte Jeziden, die für Teufelsanbeter galten. v. Moltke war krank und blieb im Lager außerhalb des Karſan Dagh zurück. Mißtrauen blieb zwiſchen Siegern und um Gnade Flehenden. Den ganzen Monat Juni hindurch verzögerte ſich die Entſcheidung der Angelegenheiten. An dem einen Tage ſollten die kurdiſchen Dorfſchaften, die ſich unterworfen hatten, ihre Abgeſandten ſchicken; aber dieſe blieben aus. Wollte man ihnen mit Gewalt auf den Leib rücken: ſo würden ſie ſämmtlich entfliehen auf das nördlich angrenzende Territorium des Emin Paſcha von Muſh, der als Kurde dem Entbot keineswegs

entſprochen und bis dahin weder Hand noch Fuß zur Unterſtützung der Expedition geregt hatte.

Die Berichte aus dem Lager am Karſan Dagh enthalten in gedrängteſter Kürze das Lehrreichſte, was zur Veranſchaulichung der Kurdenzuſtände in Beziehung auf die Osmaniherrſchaft geſagt iſt. In dem Schreiben, datirt 15. Juni[74]), heißt es: Erſt ſeit 3 Jahren iſt dieſes Kurdiſtan von neuem der Türkenherrſchaft unterworfen worden. Die Kurden klagen über zwei Hauptlaſten: über die Beſteurung und die Truppenaushebungen. Früherhin zahlten die Kurden gar keine Steuern, aber fortwährende innere Fehden zertraten ihre Saatfelder, zerſtörten ihre Dörfer; Niemand fand Schutz gegen Uebermacht als durch Selbſtvertheidigung. Kein Reiſender konnte, ohne beraubt zu werden, durch ihr Land ziehen. Seitdem aber herrſcht Friede unter den einzelnen Stämmen, und der Reiſende findet ſichere Wege, wo jene Obergewalt herrſchend blieb. Freilich iſt dies alles erkauft durch die Unterwürfigkeit, deren Folge, die Abgabe an die Regierung, doch ein Fortſchritt zum Beſſern genannt werden muß.

Die Rajahs, oder Nichtmuhamedaner, ſteuern hier überall mehr als die Moslems. Der Kharadſch iſt nur ſehr gering; dagegen ſind die Rajahs von der härteſten aller Forderungen, von der Conſcription, befreit, werden aber dagegen zu mancherlei Leiſtungen herangezogen, was auch kein Unrecht, ſo fern es nur nicht auf drückende und kränkende Art geſchieht. Der wahre Grund der Klagen iſt nicht, daß die Steuern hoch, ſondern daß ſie willkührlich ſind. Wären ſie nach dem Ertrage des Vermögens und des Einkommens fixirt: ſo würden ſie nicht drückend ſein. Denn wenn die Regierung heute den Ertrag eines ganzen Acker=Morgens als Steuer forderte, ſo würde ſtatt der bisherigen 10 der Landmann von nun an 11 Morgen Land beſtellen; denn des unbenutzten Landes giebt es vollauf und der Ertrag iſt reichlich lohnend. Wenn aber der Landmann unter den jetzigen Umſtänden auch im Frühjahr eine doppelte Felderfläche anbaute, ſo würde man ihm im Herbſt auch doppelte Abgaben aufbürden; er legt alſo die Hände in den Schooß.

Gegenwärtig beſteht die Steuererhebung nur darin, daß jeder Müheſellim den ihm anbefohlnen Unterthanen ſo viel abpreßt, als er erpreſſen kann, ohne ſie zu offner Widerſetzlichkeit zu empören.

---

[274]) v. Moltke, Briefe S. 279.

So lange dieſes Verfahren dauert, wird ihm auch Mangel des Ackerbaues und der Induſtrie entſprechen. Der Boden iſt herrlich, überall ſind Bäche zu Mühlen und Bewäſſerungen. Endloſe Wälder ſtehen unangerührt aus Mangel an Straßen. Baumaterial liegt überall umher geſtreut. Die Minern, die Metalle ſind unbenutzt. Ganze Quadratmeilen Landes ſind mit Maulbeerbäumen beſtanden, ohne daß eine Ocka Seide gebaut würde. Kein Kapitaliſt würde ſich hier in Unternehmungen einlaſſen, bei der Unſicherheit des Beſitzes, und wenn ſie auch 50 bis 100 Procent Gewinn verſprächen, da ſie auch jeden Augenblick mit 50 bis 100 Procent Beſteuerung belaſtet werden können.

Daher überall die Wüſteneien ſelbſt der fruchtbarſten Felder bis dicht unter die Mauern der größten Städte. Daher ruhen die Capitalien des Landes, wo ſie zuſammengeſcharrt ſind, in der Truhe der Einzelnen. Daher liegt der Handel des türkiſchen Reiches in den Händen von Fremdlingen, die unter dem Schutze ihrer einheimiſchen Landesgeſetze, ihrer Conſulate, eben ſo viele kleinere Staaten in dem Geſammtſtaate bilden. Daher verkauft die Türkei ihre Rohſtoffe dem Auslande zu ſo geringen Summen, ohne die Erzeugniſſe fremden Gewerbfleißes damit bezahlen zu können. Deshalb der gedrückte Cours auf dem Geldmarkt und die traurige Aushülfe der Münzverſchlechterung. Darum weht auf den Dampfſchiffen, welche jene ſchönen Meere durchziehen, die öſterreichiſche, engliſche, franzöſiſche, ruſſiſche Flagge, nur nicht die türkiſche auf den türkiſchen Gewäſſern. Darin liegt mit einem Worte die außerordentliche Armuth eines ſo überaus reichen Ländergebietes. So lange der jetzige Erhebungsmodus der Steuern fortdauert, iſt eine gerechte Vertheilung und Feſtſtellung derſelben unmöglich. Zu der willkürlichen Gewalt der Mühſelime oder Steuerbeamten kommt das Unweſen des Ilteſam, oder der jährlichen Steuerverpachtung an den Meiſtbietenden, die Angaria, oder die übertriebenen Frohnen, die Seïms, oder die Anticipationen, die Zwangskäufe der Bedürfniſſe zu Preiſen, welche die Regierung feſtſetzt, und andere Misbräuche mehr, welche die Hohe Pforte zwar ſelbſt anerkennt, aber ihr nur durch gut bezahlte und ſtreng controllirte Beamte begegnen könnte, ſtatt der jetzigen Verwaltung durch Gunſt, Beſtechung und Willkühr.

Der zweite Klagepunct, die Militairconſcription, iſt allerdings eine ſchwere Laſt, nur wenigen Schultern aufgebürdet, welche zumal die kriegeriſchen Kurden und ihre einzelnen Ortſchaften hart

trifft. Z. B. die Stadt Sert zählte nach der Eroberung 600 muſelmänniſche und 200 Rajah-Familien. Von den Muſelmännern wurden 200 Recruten auf einmal ausgehoben. Drei Jahre ſpäter war die muſelmänniſche Bevölkerung auf 400 Familien herabgeſunken, und als v. Moltke das Städtchen ſah, forderte man neue 200 Mann. Natürlich war die ganze männliche Bevölkerung aus der Stadt in die Gebirge entflohen, und man ſah in den Straßen nur Greiſe und Kinder. Zu dieſer Ungleichheit der Einberufung kommt die zu lange Dienſtzeit. Die 15jährige Dienſtzeit iſt nur ein anderer Ausdruck für lebenswierige. Die Kurden heirathen früh; ſich dann von Frau und Kind und Heimath auf immer zu trennen, iſt ein Loos, dem ſie ſich durch Flucht oder durch Gegenwehr zu entziehen ſuchen. In dieſer Zeit, wo der Zufall die Regimenter, die zur Hälfte aus Kurden beſtanden, in die kurdiſchen Berge führte, ſtrömten von allen Seiten Männer und Frauen herbei, ihre Kinder, Verwandte, Freunde noch einmal zu ſehen, die ſie ſchon ganz aufgegeben hatten. Der Aufbruch des Lagers war ein Abſchied fürs Leben. Kein Wunder alſo, daß eine dichte Poſtenkette das Lager umſtellte, welche das Geſicht nicht gegen den Feind, ſondern gegen die eigenen Truppen kehren mußte. Kein Wunder, wenn trotz eines Kopfgeldes von 250 Piaſtern täglich Soldaten entflohen. Nur für Deſertion ſieht man hier Strafen vertheilen; der Ausreißer nimmt ſeine 200 Streiche mit ſtummer Ergebung hin, und erwartet nur die nächſte Gelegenheit, um wieder zu entſpringen. Mehr Individuen, gleichartiger durch das Land vertheilt, wären herbeizuziehen, und auf kürzere Dienſtzeit u. ſ. w. — Ein vieljähriger Friede wäre der Hohen Pforte nothwendig, und ihre bewaffnete Macht ſollte ſie fürs erſte nur gebrauchen, um ſich im Innern zu regeneriren.

Das Schreiben am 22ſten Juni aus dem Bivouac im Karſan Dagh [375]) bringt den Schluß der Expedition. Noch ein Ueberfall war zur Erſtürmung einer Kurdenfeſte nothwendig. 14 Compagnien wurden abgeſchickt und ein Schwarm Baſchi-Boſuks, die eine äußerſt ſteile Höhe von allen Seiten einſchloſſen; 5 Stunden bedurfte man, um ſie zu erſteigen, wobei die Linientruppen 16 Todte und einige 60 Verwundete hatten. Die Kurdenweiber ſelbſt feuerten auf die Niſams. Ein Soldat wurde von einem Kurdenweibe mit dem Handſchar erſtochen. Auf der Höhe angelangt hie-

---

[375]) v. Moltke, Briefe S. 284.

ben die Sieger alle Kurden nieder; man zählte, daß an 400 bis 500 maſſacrirt wurden; an 50 Weiber ertranken in dem ange- ſchwollnen Gebirgsbache, als man ſie gefangen abführen wollte. Dieſer Krieg war voll Scheußlichkeiten; der Paſcha wollte nicht, daß wir dieſen Zug mitmachten. Weiber und kleine Kinder beka- men Schußwunden und Bajonetſtiche. Die Hungersnoth war furcht- bar; nichts war mehr für die Ausgehungerten aufzutreiben. Die Männer kauten Baumblätter. Endlich machte ein Mehltransport der Noth ein Ende.

Am 30ſten Juni wurde das Bivouac in Karſan Dagh ver- laſſen. Die Hitze war furchtbar bis zu 32° Reaum. im Schatten geſtiegen, im Zelte des Paſcha, wo man auf rothen Sammetkiſſen ſaß, während die armen Pferde vom Morgen bis zum Abend in der Glühhitze der Sonne gefeſſelt ſtehen mußten, und nur durch ihre dicken Filzdecken geſchützt waren vor dem ſchrecklich plagenden Ungeziefer. Ihre ganze Nahrung war friſch geſchnittnes Heu und Waſſer in Schläuchen herbeigeholt. In unſerm Zelte kroch alles voll Taranteln an der Leinwand umher; Schlangen ſuchten Schutz in ihrem Schatten; zahlreiche Scorpione klemmten ſich zwiſchen die Spalten der Steine. Sein großes Zelt ließ v. Moltke täglich 5 mal mit Waſſer beſprengen, doch blieb die Luft ſo drückend, daß man erſt nach Sonnenuntergange wieder zum freien Athmen kam. Endlich in heller Mondſcheinnacht geſchah der Aufbruch gegen Weſt am Fuß des Karſan Dagh hin, links die weite ſchöne Ebene zum Tigris bis zum fernen Diarbekr hin behaltend, während zur rech- ten ſtets das Gebirge emporſtieg. So ging es über die Brücke des Batman ſu nach Miafarekin, von da nach Hasru mit den Pap- pelbäumen, und weiter nach Ilidſche und Palu, wovon ſchon früher (Erdk. Th. X. S. 96, 97, 699, 709 u. a. O.) die Rede war.

Einer handſchriftlichen Mittheilung verdanken wir folgende in- tereſſante Characteriſtik dieſer merkwürdigen weſtlichen Kurden von dem wohl erfahrnen Augenzeugen[76]), der wir nur noch weniges über das weiteſte Vordringen derſelben gegen den Weſten hinzuzu- fügen haben. Von ihren Brüdern, den ſüdöſtlichen Kurden, war früher umſtändlich die Rede (Erdk. Th. IX. S. 611—633 u. a. O.). Seit undenklichen Zeiten bewohnen die Kurden einen Theil des klein-armeniſchen Hochgebirges, das ſich am Nordſaum der meſo- potamiſchen Wüſte ſteil aus der unabſehbaren Ebene erhebt. Eine

---

[76]) v. Moltke.

Kreislinie von Diarbekr über Mardin, Niſibin, Djezireh ibn Omar, nordoſtwärts bis Van, und dann weſtwärts über Muſh, Palu, Arabgir bis gegen Siwas, dann ſüdwärts über Maraaſch, Adjaman, und nordwärts Samoſat wieder zurück bis Diarbekr, umfaßt dieſes Land der Kurden, in dem aber eben ſo viel Armenier wie Kurden wohnen. Dieſe Kurden bilden den ſtärkſten Gegenſatz gegen die Araber, ihre ſüdlichen Nachbarn. Ihre öſtlichen Nachbarn ſind, außer den dortigen Stammgenoſſen, die Perſer, gegen Norden die Armenier, gegen Weſt die Türken und Turkomanen. Innerhalb dieſes Raumes bewohnen die Kurden die Höhenzone, die Region der Fichte und Galläpfeleiche (Valonie oder Palamut) bis zu der der Olive und des Granatbaumes hinab; von den ſchroffen Felswänden, aus deren Schneedecke die Quellen hervorrauſchen, bis zu den grünen Thalgründen und Reisfeldern, welche die Bäche am Fuße der Berge in ſanften Krümmungen durchziehen. Auf dieſen Gürtel iſt aller Anbau beſchränkt, weil höher hinauf um eben die Zeit noch Schnee und Eismaſſen die Gipfel bedecken, wo weiter abwärts in der baum- und waſſerloſen Steppe die Sonne ſchon jede Vegetation verſengt. Bis zur Palmengrenze abwärts, mit welcher das Gebiet der Araberſtämme beginnt, dringt kein Kurdenſtamm vor.

Die Kurden ſind Erben einer uralten Bodencultur, durch welche ſie innig an ihre Scholle gefeſſelt ſind. Sie bilden ein weſentlich ackerbauendes Volk, und vertauſchen ihre feſten Wohnungen nur halbjährlich gegen die Zelte aus ſchwarzem Ziegenhaar, um, je nachdem die Strahlen der Sonne die Alpenweide von Schnee entblößen, ihre Heerden weiter aufwärts zu treiben.

Ganz in Uebereinſtimmung mit dieſer Lebensweiſe iſt es, daß man in Kurdeſtan nicht eine einzige größere Stadt findet, dagegen unzählige kleinere Dörfer. Dieſe machen einen ſehr friedlichen Eindruck, zumal aus der Ferne, wo ſie unter dem Schatten mächtiger Nußbäume und Platanen zum Theil verſteckt liegen. Aus an der Luft getrockneten Backſteinen, ohne alles Bindemittel aufgebaut, ſind ſie mit Balkenlagen überdeckt, die mit einer Miſchung von Lehm und Kies geſtampft belegt wird. Die Dachterraſſe iſt gleich nach Sonnenuntergang Sommeraufenthalt, dient zum Nachtlager und iſt zugleich durch eine Bruſtwehr zur Vertheidigung eingerichtet, ſehr oft von einem der kleinen Thürme überragt, deren ſchon Xenophon Erwähnung thut. An dem Quell oder Bach, der eine Be-

dingung des Daſeins für jede Dorfſchaft iſt, erhebt ſich ein Hain der zum Häuſer- und Zeltbau nöthigen Pappeln, die reichlich getränkt und unter dem treibenden Sonnenſtrahl in unglaublich kurzer Zeit, dicht wie die Halme eines Kornfeldes aneinandergedrängt, mit graden, ſchlank wie Schilfrohr emporſchießenden Stämmen eine außerordentliche Höhe erreichen. Je nach der höhern oder niedern Lage der Ortſchaft iſt ſie auch von Weinbergen, Olivenpflanzungen, Gemüſe- und Obſtgärten oder Kornfeldern umgeben. Aber ſelten ſteigt einmal ein ſchlankes Minareh, auch nicht in den größern ihrer muſelmänniſchen Ortſchaften empor, da ſelbſt das kleinſte türkiſche Dorf kaum dieſer Zierde entbehrt.

In der Anlegung von Waſſerleitungen haben die Kurden, wie ihre öſtlichen Nachbarn die Perſer, eine beſondere Fertigkeit, die ſie vielleicht durch die Chaldäer überkommen (die perſiſchen Waſſerleitungen ſ. Erdk. Th. VIII. S. 466). Zur Berieſelung ihrer Felder ziehen ſie ohne Nivellirungswerkzeuge die Waſſerfäden von den hochliegenden Quellen oft ſtundenweit an den Berglehnen hin, bis zu dem Punct wo ſie des Elementes bedürfen, das hier Bedingung aller Vegetation iſt. Die Berglehnen ſind oft bis zu großer Höhe terraſſenartig aufgemauert, um, wie in unſern angebauten Weinbergsländern, eine Spanne urbaren Landes zu gewinnen.

An dieſer Heimath hängt der Kurde mit ganzer Seele; er verabſcheut die heiße Ebene, wo die klaren Bäche ſeiner Felſen in ſalzgeſchwängertem Boden verſiegen. Nie hat er Eroberungszüge, nur Raubzüge außerhalb ſeines Gebirgs verſucht; aber ſtandhaft vertheidigt er auch den angeſtammten Boden gegen jeden fremden Eindringling. Die Kurden ſind meiſt Muſelmänner, einige auch Chriſten, Jakobiten und Neſtorianer, die in den Städten ſich ſchroff ſcheiden; viele ſind wie die in Sindſchar und am Karſan Dagh Yeziden. Im nördlichen Meſopotamien findet man eine ſehr große Zahl verwüſteter und verlaſſener Dörfer, wo eine Quelle und ein künſtlicher Tell (Tepe) den Ort bezeichnen, wo es Kurden verſuchten auch ihre Cultur über die Ebene auszubreiten. Aber der Araber betrachtet die Wüſte als ſeine Domaine und duldet keinen Anbau. Beide Nachbarn haben gegenwärtig ihre natürliche Grenze gegeneinander erreicht, und der Araber vermag eben ſo wenig in die Berge einzudringen, wie der Kurde deſſen flüchtigem Roß durch die Wüſte zu folgen.

Kurdiſtan iſt ein Aggregat von lauter einzelnen Ortſchaften, ohne allen weitern ſtaatlichen Verband. Nur halsbrechende

Fußſteige gelangt man von einer Ortſchaft zur andern, die ſelbſt auf Maulthieren nicht ohne Gefahr zu paſſiren ſind, und dem dort ungewohnten Reiter Entſetzen einflößen. Die einzelnen Gemeinden ſind ſich ſelbſt genug; ſie wollen keine Verbindung mit den übrigen und kennen keinen Verkehr als feindliche Raubzüge. Daher iſt jeder zur Vertheidigung in ſeinem Hauſe hinter Felsblöcken und in Höhlen gerüſtet. Das lange Gewehr, mit ſchön damascirtem perſiſchem Lauf, oft noch mit dem Luntenſchloß, erbt vom Vater auf den Sohn fort, und von hohem Standpunct herab trifft der Kurde in unglaublicher Entfernung. Alle Angriffe ſind daher auf Ueberfall berechnet, und vorzugsweiſe ficht er des Nachts. Selten nur erblickt man ein altes Raubſchloß auf unerſteiglichem Gipfel aufgethürmt, oder zwiſchen engen Bergſchluchten eingeniſtet. Sie dienen den Beys nicht als beſtändige Wohnung, ſondern als Zufluchtsort in Zeiten der Noth. Keiner dieſer kleinen Fürſten übt eine beſtändige Herrſchaft über einen beträchtlichen Theil des Landes, ſondern die jedesmal obwaltenden Verhältniſſe machen, daß eine größere oder geringere Zahl von Ortſchaften ſich vorübergehend unter ſein Banner reihen. Dieſe fallen dann aber bald wieder von ihm ab, und vertheidigen ſchließlich nur ihren eigenen Heerd: und darin liegt die Schwäche des Volks. Sie würden unbezwinglich ſein, hielten ſie vereint zuſammen. — So weit v. Moltke.

Das Land von Kurden überhaupt bewohnt, iſt von ſehr großem Umfange; denn es reicht von Sulimaniyah (ſ. Erdk. Th. IX. S. 565) am obern Diyalah und von dem Quellgebiete des Kleinen Zab im Süden des Urmia-Sees, von wo an es gegen S.O., O. und N.O. von Luriſtan, Hamadan und Ardelan (am obern Kizilozen, wo man Senna als den äußerſten Oſtpunct annehmen kann, ſ. Erdk. Th. IX. S. 431, 571), meiſt vom alten Medien, begrenzt wird, weit gegen N.W., durch den ganzen hohen Gebirgsſtrich an der Nordſeite des Tigris über die beiden Zabflüſſe, den Khabur, den Buhtan und Bitlis-Fluß und die andern Nordzuflüſſe des Tigris hin, bis zu deſſen Quellen nordwärts von Diarbekr und zur dortigen Euphratwendung, und wird in dieſer ganzen Strecke vom Norden her ſo ziemlich durch die Naturgrenzen des Murad, des Van- und Urmia-Sees und deren Zwiſchenketten bezeichnet, von Armenien und Perſiſch Aderbidjan aber abgeſchieden. Die Mitte dieſer Landſchaft am Buhtan Tſchai und Bitlis Tſchai, iſt es, welche ſchon [illegible] Xenophon den Namen des Karduchenlan-

des oder Kurdiſtans, Gordyenes führt; ihr kommt alſo auch heute mit Recht der Name Kurdiſtan zu. Aber ein anderes iſt es freilich, ob mit dieſer Landſchaft der älteſte Urſitz dies Volks zuſammenfällt und wo dieſer zu ſuchen ſein mag. Auf jeden Fall können wir für die heutigen Zuſtände der Kurden darin den hinreichenden Grund für eine rein geographiſche Abtheilung in ein öſtliches und ein weſtliches, oder ſüdöſtliches und nordweſtliches Land der Kurden finden, ohne dadurch ein hiſtoriſches oder ethnographiſches Verhältniß bezeichnen zu wollen; auch das politiſche kann damit nicht gemeint ſein, da dieſes zwiſchen perſiſcher und der Osmanli-Herrſchaft nicht ſelten gewechſelt hat, und bald mehr oder weniger übergreifend iſt, je nachdem die Selbſtändigkeit der Kurdenſtämme ſteigt oder fällt. Die Gebirgsketten in den ſüdöſtlichern Gebieten von Luriſtan und Kirmanſhah, oder dem alten Medien, ſcheinen geſchloſſener zu ſein und beſtimmtere Naturgrenzen zwiſchen einem Norden und Süden zu bilden, und daher auch mehr Scheidungen der Völkerſitze; aber in den Diſtricten von Ardelan und Sulimaniah, wo es mehr hohe rauhe Plateaurücken ſind, und auch im N. der Diſtricte von Zakho, Sert, Bitlis, bemerkt Ainsworth[77]), ſeien die Parallelketten nicht ſo zahlreich, nicht ſo geſchloſſen und ausgedehnt, daß die Gebirgstribus dadurch blos der einen oder der andern der politiſchen Gewalten unterthan zu ſein veranlaßt werden müßten; vielmehr begünſtigen die vielen Zwiſchenthäler und Durchgänge der Ketten das Hin- und Herziehen der Tribus, und daß alle von der einen Seite des Gebirgszugs, wie von der perſiſchen, auch der türkiſchen Oberherrſchaft von der andern tributbar werden konnten.

Das hohe, rauhe Ardelan wurde von Rawlinſon als der eigentliche Urſitz der Kurden angeſehen, deshalb er dieſen öſtlichſten Diſtrict auch als Land der eigentlichen Kurden betrachtete (Kurdistan proper). Am Diyalah iſt die kurdiſche Sprachgrenze gegen Oſt; und Shehrezur im S.O. von Sulimaniah iſt ſchon eine ſeit dem X. Jahrhundert zuerſt bekannt werdende öſtliche coloniale Erweiterung der Kurden-Tribus (ſ. Erdk. Th. IX. S. 445, 449 u. a. O.). In Senna Ardelan iſt der Sitz der Guran, d. i. der Bauern-Kaſte, in Sulimaniyah

---

[277]) Ainsworth, Acc. of a Visit etc. in Central-Kurdistan, in Journ. R. G. Soc. Vol. XI. p. 21.

der Sitz der herrſchenden Krieger-Kaſte, die ſich ſelbſt als den Adel, Kermanj nennt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 572); dieſer Name iſt aber im Gebiete des großen Zab (in Rawenduz, Djulamerk und Amadiyah) allgemeine Volksbenennung, gleichbedeutend mit Kurd oder Karduch. Wir glauben daher in dieſem Theile Kurdiſtans, der dem Centrites der Karduchen Xenophons ſchon näher gerückt iſt, und durch ſein alpines Hochgebirge eine natürliche Völkerburg zu bilden ſcheint, eben ſo gut wie in Ardelan das eigentliche Kurdiſtan ſuchen zu dürfen. Allerdings ſcheint bis dahin der ausgebildetſte Theil des kurdiſchen Völker- und Sprachſtamms, und die älteſte Tradition innerhalb ihrer Tribus zu reichen, doch iſt dies vielleicht auch nur ſcheinbar, da ſich unter den weſtlichen Kurdentribus noch kein geiſtvoller Beobachter ſo einheimiſch hat machen können, wie J. Cl. Rich am Hofe des Kurden-Paſcha von Sulimaniyah, und weil nur durch ihn die dort heimiſche Sage, Sitte, Bildung, Literatur bekannter wurde, die im Weſten aber nicht.

Allerdings ſcheint die größere Originalität der Kurden-Tribus nur bis nach Bitlis und an den Buhtan Tſchai zu reichen, denn von da verſchwindet z. B. jede Spur jener kaſtenartig geſonderten Stämme und vieler anderer ſie begleitenden Eigenthümlichkeiten, deren Erforſchung wir Rich verdanken; nur die allgemeinen Characterzüge ſind in ihrer vielfachern Vermiſchung und Berührung mit ihren Grenznachbarn, den Tribus des nordweſtlichen Kurdiſtans, ihnen auch da geblieben. Gegen dieſen Nordweſt, von Bitlis und dem Buhtan Tſchai an, ſcheint uns demnach erſt ein ſecundaires Kurdiſtan zu beginnen, und der Name Gordyene, in dem heutigen Diarbekr, ſeit Tigranes und der Parther Zeiten, auf der Grenze von Armenien im Norden und Meſopotamien im Süden, nur der zumal ſeit den Saſſaniden- und Byzantiner-Kämpfen vorgeſchobene Völkerpoſten der eigentlichen Karduchen, oder der heutigen Kurden zu ſein, die daher von ihren öſtlichen Stammesgenoſſen, den Guran und Kermanj, ſo mancherlei Abweichungen gewonnen haben. Dieſer weſtlichere Theil des Landes iſt es aber, welcher in der modernen Zeit vorzugsweiſe mit dem Namen Kurdiſtan belegt wird, weil hier die fortwährenden Kurden-Räubereien und Kurden-Kämpfe ſtatt fanden, in welche Perſer, Armenier, Türken, Araber verwickelt waren, indeß das ſüdöſtliche Land der Kurden-Tribus von Sulimaniyah und Ardelan nur ſelten mit zu Kurdiſtan

gerechnet zu werden pflegt, zumal da beide eine zweifelhafte politiſche Rolle gegen Bagdad hin, oder gegen Teheran, zu ſpielen pflegen.

Einer dritten, jüngern Periode, ſeit Sultan Solimans Beſitznahme von Diarbekr und der dortigen Kurden-Diſtricte, deren damals noch keiner im Weſten von Amida und Palu genannt ward, alſo ſeit drei Jahrhunderten etwa, ſcheinen die weitern Wanderungen und Beſitzergreifungen gewiſſer Diſtricte durch Kurden-Tribus gegen Weſt und N.W. anzugehören, die wol unter andern auch eine Folge des Fortrückens der Turkomannen gegen Weſt ſein mögen; nach dieſen jünger zwiſchengeſchobenen Poſten auch weiter weſtwärts gelegene Landſchaften zu Kurdiſtan zu zählen, dürfte wol ganz ungeeignet erſcheinen, obwol es zuweilen geſchehen, und auch zu erwarten ſteht, daß die kurdiſche Bevölkerung dahinwärts noch eher ſich bei ihrer einmal beſtehenden Energie und Verbreitungsfähigkeit gegen das erſchlaffende Weſen der Osmanli weiter ausbreiten als wieder zurückſchreiten werde.

Obwol die Kurden-Tribus gegen den Süden durch die Araberſtämme zurückgehalten werden, und meiſt mit dem Tigris und der Maſiuskette, die ſie noch vorzugsweiſe, mit Jeſidiern und jacobitiſchen Chriſten vereint, bevölkern, ihre Grenze finden: ſo haben ſie ſich doch auch weiter ſüdwärts in ziemlich ſtarker Zahl, im Sindjar-Gebirge, zwiſchen den dortigen Sindjarli Yeziden, die vielleicht urſprünglich von arabiſcher Abkunft ſind (ſ. Erdk. Th. IX. S. 750), verbreitet und angeſiedelt; und um den Nahr Dſchakdſchaka, oder dem Khabur der Alten in Mygdonien, um Raſalain, wie noch weiter weſtwärts auch um Orfa und bis zum Euphrat, ſüdwärts des Karadjah Dagh, ſind viele Kurdendörfer von Millis-Kurden[78]) bewohnt (öfter mit Turkomannen verwechſelt), von denen doch vielleicht eben ſo viele durch Araberüberfälle zerſtört und wieder verſchwunden, ihre Lagen nur an den künſtlichen Tells, die ſie aufzuwerfen pflegen, erkennbar bleiben. Zu Niebuhr's Zeit (1766) wurde dieſen Verbreitungen der Kurdenhorden offenbar von den dortigen Behörden ſelbſt Vorſchub dadurch geleiſtet, daß die Woiwoden von Mardin den Zelt-Kurden[79]) von den 4 angeſehenen Stämmen, der Kiki,

[278]) Ainsworth, in Journ. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 521, 523. [79]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 389.

Milli, Sadjeli und Museſſan, geſtatteten, mit ihren Heerden gegen Tribut in dem weidereichen meſopotamiſchen Wieſenlande, im Süd von Mardin und Niſibis, umherzuſtreifen.

Auf der Weſtſeite des Euphrat ſind Kurden=Tribus, ſeit wann iſt uns unbekannt, aber ſchon ſeit längerer Zeit recht einheimiſch und gewaltig geworden, in Gerger oberhalb Samoſat; in Kiakhta, in dem ganzen Zuge des dortigen Taurus über Adiaman und Viranſhehr am Gökſu und Erkenek-Paſſe (Erdk. Th. X. S. 850, 871, 885, 891, 896) hin bis Rumkala, auch nordwärts der Tauruspäſſe in Melitene, wo ſie bei der Ueberfahrt von Isoglu angeſiedelt waren (ebend. S. 865). Im Nordweſt von Malatia rückten ſie den Tokmaſu aufwärts, wo die Bekr Uſhaghi nomadiſiren, aber die Aghdjah=Kurden in ihrem Hauptcaſtell Kurnak ſo mächtig wurden, daß Hafisz Paſcha ſie erſt kurz vor der Schlacht von Niſib zu Paaren treiben mußte; weiter im N.W. nach Klein=Aſien hinein verdrängten ihre Horden und Raubüberfälle dortige Türkenortſchaften, wie z. B. Mandjulik u. A. (ſ. Erdk. Th. X. S. 847, 848, 849). Ueberall treten ſie hier als Uſurpatoren auf, die heute ſchon im feſten Beſitze der Gebirgsdiſtricte ſind, und keineswegs blos auf durchziehender Wanderſchaft. Auf ſolcher dringen ſie noch viel weiter vor; denn H. Suter[80]) begegnete mehrern ihrer großen Kurdenlager, von zahlreichen Wanderheerden begleitet, bis zum Paß Gemi-Dagh an der Waſſerſcheide des Delikli Taſch, zwiſchen Euphrat und Kiſil Irmak (Erdk. Th. X. S. 802) bei Siwas, ja noch viel weiter hinaus, bis bei Tokat und Zileh. Nordwärts begegnete Hamilton ihren Wanderzügen ſogar noch auf den Wegen weſtwärts Samſun[81]) und Sinope, alſo dicht an dem pontiſchen Geſtade, Männern und unbeſchleierten Weibern zu Pferde mit ihren Heerden. Aber am weiteſten ſind ſie auf eine überraſchende Weiſe auf den Hochebenen in Klein=Aſien, nicht nur bis zu den Quellen des Tokhmaſu und an den Fuß des Ardſhiſh (Argäus) bei Kaiſarieh vorgedrungen (Erdk. Th. X. S. 843), wo ſie von dem Akadjuk=Berge, im N.O. der genannten Stadt, unter dem Namen der Akadjuk=Kurden[82]), nach Ainsworth, einen ganz guten Namen beſitzen ſollen, obwol J. Brant eben dort zweimal von ihnen

[280]) H. Suter, Notes, in Journ. R. G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 437. [81]) Hamilton, Asia Minor I. p. 295. [82]) Ainsworth, Journ. from Angora to Kaisariyeh, in Journ. R. G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 305.

ausgeplündert[83]) wurde, ſondern ſogar bis auf die Weſtſeite der dortigen Salzſeen, wo ſie ſich nach allen Seiten in ihren Zeltlagern bis in die Nähe von Angora hin ausgebreitet haben[84]). Während Turkomannen die Oſtſeite jener Seen bewohnen, machen ſie durch ihre Raubzüge deren Weſtſeite bis Koniyah hin gefahrvoll, und bringen dem Osmanli-Gouvernement viel Noth. Das weſtlichſte durch Ainsworth uns bekannt gewordene Kurdendorf, im äußerſten Extreme ihrer Verbreitung, iſt Kürkli, und ihre Zeltlager am Fuße des Gökdſheh Bunar, noch etwas weiter in N.W., zwiſchen dem Karadja Dagh und dem Ardidj Dagh ſind, nach Ainsworth's Erkundigung[85]), auf Plünderzügen erſt ganz kürzlich, und wie es ſcheint von S.O. her, nämlich von Konieh aus bis ſoweit vorgerückt.

Aber nicht nur gegen W., auch gegen Nord haben in neuern Zeiten die Kurden, während des ſchlaffen Osmanli-Regiments, Gelegenheit gefunden ſich immer mehr auszubreiten, ja im Herzen von Armenien ſelbſt, bemerkt ſchon J. Morier, daß ſie die Beherrſcher der wilden Tauruspäſſe der Erzerum-Straße vom Euphrat weſtwärts am Shaitan-Dereſi und Karakulak über Lori (ſ. Erdk. Th. X. S. 738) ſeien[86]), wodurch jene Route ſo verödet und fortwährend unſicher geworden. Das kurdiſche Paſchalik von Muſh (Erdk. Th. X. S. 678), nebſt Palu's Gebiet, geben allein ſchon hinreichende Veranlaſſung zur Einwanderung in das nachbarliche Armenien, das aber auf den Ketten des Bingöl und der Dudjikberge, zwiſchen Murad und Frat, nur unabhängige Kurden-Tribus zu Einwohnern hat (ſ. Erdk. Th. X. S. 769), die weder dem Paſcha von Muſh noch dem Seraſker von Erzerum Tribut zahlen[87]). Durch die ruſſiſchen Eroberungen im perſiſchen und türkiſchen Armenien verloren die perſiſchen Sardars und die Paſchas von Van und Bajazed ihren überwiegenden Einfluß auf die nördlichſten Kurdenſtämme, welche ſeitdem mit ihren Horden, durch die Befreundung mit den Ruſſen begünſtigt, nach allen Richtungen bis über den Araxes über den Ararat hinaus nach Kars und ſelbſt bis zum Kur nach Akhalzik vordrangen, meiſt als Raubhorden (Erdk. Th. X. S. 418, 419), aber auch auf längere Zeiten ſich dort nieder-

[83]) J. Brant in Journ. of R. G. Soc. of Lond. VI. 1836. p. 216.
[84]) Ainsworth, l. c. Vol. X. P. III. p. 291, 295. [85]) Ebend. p. 281. [86]) J. Morier, Journ. (1809). Lond. 1812. 4. p. 329.
[87]) v. Uſchakoff, Feldzüge des Gen. Paskewitſch ꝛc. a. a. O. Th. I. S. 112.

ließen; doch immer nur als unruhige Nachbarn, da ſie die geringſte Veranlaſſung zu ergreifen pflegten, wie Futtermangel, oder Ausſicht auf Beute u. dergl., um plötzlich ihre Wohnſitze auch wieder zu verlaſſen, und z. B. aus dem ruſſiſchen oder dem türkiſchen Gebiete in das perſiſche zurückzuwandern[88]), oder umgekehrt. Dieſe Lebensweiſe iſt es, die durch ihre Zerſpaltung in unzählige Tribus ungemein begünſtigt wird, die ſie Taif nennen, und die gegenſeitig von einander eben ſo unabhängig bleiben, wie ſie ſich zu ihren Begs, die nur als ihre Gebieter zur Kriegszeit eine leitende Gewalt über ſie ausüben, keineswegs als Unterthanen verhalten; denn auch von der allerhöchſten Obmacht wußten ſie dadurch ſich faſt immer wieder ganz independent und tributfrei zu machen.

§. 45.

Erläuterung 4.

Das Tigris-Thal unterhalb ſeines Durchbruchs durch die Buhtan-Kette mit den Städten Djezireh ibn Omar und Moſul.

Djezireh und Moſul mit ihrem Zwiſchenland und ihren Umgebungen ſind es, welche nun weiter abwärts den Tigrislauf unſre nächſte Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, als die beiden Hauptpuncte, um die ſich in alter und neuer Zeit vorzüglich die Civiliſation concentrirt hat, auf jenem in älteren, an dieſem in jüngern Jahrhunderten.

1. Djezireh ibn Omar, die Inſel der Söhne Omar's. Kezir bei Armeniern, Gozarta, Gozartha, auch Gezerta bei Syrern, daher Djezireh (Gazira) bei Arabern. Ihre Bewohner Gaziraei. Saphe bei Ptol., Sapha in Tab. Peut.; Bezabde (wol Beth-zabde) bei Amm. Marc. in Zabdicene; daher die Bewohner Zabdaei bei Sozomen.; dann Zebedaei castrum ebd. Nach den oft kurdiſchen Herrſchern auch Carduchia insula, Cardoa, Cardu (heute verſtümmelt Xartu n. Ainsw.); Gozarta Cardoa bei Greg. Barhebr. und

[288]) v. Uſchakoff a. a. O. S. 107—114.

Zebedaei insula. Der Berg Izala bei Amm. Marc. und Theophyl. Simocatta.

Von dieſem Orte iſt ſchon früher mehrmal die Rede geweſen, weil die Verbreitung des Judenthums unter den Adiabener-Fürſten, und ſpäterhin des Chriſtenthums in dieſer Landſchaft ſehr frühzeitig Eingang fand (ſ. Erdk. Th. X. S. 253 u. f.), ſo wie die ſyriſche Sage der Niederlaſſung der Arche Noah's auf dem nahen Hochgebirge auch bei den Muhamedanern (ſ. Erdk. Th. IX. S. 705—721). Im Mittelalter zog die ſtarke dortige Judengemeinde die Aufmerkſamkeit Benjamin v. Tudela's dahin, wo im XIV. Jahrhundert noch Bildung vorherrſchte (ebend. S. 283 zu Ebn Batuta's Zeit) und viele Gelehrte von dieſem ihrem Geburtsorte den Namen Djezireh führten, ſpäterhin aber erſt die unabhängigen Kurdenfürſten von der Familie Buhtan hier ihre gefährliche Herrſchaft bis in die jüngſte Zeit in Buhtan befeſtigten (ebend. S. 709). Seit Niebuhr's Zeit[89]) wurde dieſe durch Partheiungen in ihrer eignen Herrſcherfamilie, welche die türkiſchen Paſchas aus Eigennutz fortwährend aufhetzten, immer mehr und mehr geſchwächt, bis zu ihrer heutigen Vernichtung.

Fl. Joſephus nennt zuerſt die jüdiſchen Bruderſtämme, die unter dem Schutz der Adiabener-Fürſten, deren Königshaus zum Judenthum übergetreten war, wahrſcheinlich hier am Tigris wohnten, unter denen in den erſten Jahrhunderten, wie zu Edeſſa, das Evangelium frühzeitig Eingang gefunden zu haben ſcheint. In den ſyriſchen Annalen werden in dieſer Gegend Bezabde, d. i. Bethzabda, vielleicht die Stadt Adiabs (Zabs) der Adiabener[90]), die vielen chriſtlichen Märtyrer genannt, die unter den Kämpfen mit den Saſſaniden bluteten, und ſpäter tritt wieder eine ſtarke jüdiſche Bevölkerung daſelbſt hervor, wie wir durch Benj. v. Tudela als Augenzeugen erfahren (Erdk. Th. X. S. 253). Kezir bei Armeniern, Gozarta, Gozartha Zebedaea bei Syrern, auch Gezerta, und daher bei Arabern Djezireh (Gazira), d. i. die Inſel, und ihre Bewohner Gaziraei genannt, die als Söldner Wächterpoſten bei den Fürſten von Edeſſa ſchon in den früheſten Jahrhunderten verſahen, iſt der gewöhnliche Name, der bei den ſyriſchen

89) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 387. 90) Roſenmüller, Bibl. Alterthumsk. I. B. 2. Th. S. 94; vergl. Reiske, Not. in Abulfed. Tab. Mesop. b. Büſching IV. p. 244.

Scribenten [91]) oft nur als „Insula" wieder gegeben iſt, oft mit Carduchia insula, oder blos Cardoa, Cardu, oder wie bei Greg. Barhebr. mit Gozarta Cardoa oder auch mit Zebedaei insula bezeichnet wird.

Schon Ptolem. ſcheint dieſe Stadt in der richtigen Lage mit Saphe bezeichnet zu haben (Σαφῆ Ptol. V. 18. fol. 143), die er unmittelbar unterhalb Dorbeta (Amid?) an den Tigris ſetzt, wo ſie nur etwa für Höſsn Keif genommen werden könnte; wogegen aber die Angabe der Tabul. Peut. XI. B. von Sapha am Tigris unterhalb Niſibis und Singara gegenüber dicht unter einem hohen Gebirgszug, der wol nur die Buhtan-Kette am linken Tigrisufer bezeichnen ſoll, die Lage dieſes Ortes bei Ptol. beſtätigt. Cellarius [92]) hielt dieſen Ort mit dem χωρίον Σαφά bei Plutarch (Lucull. 22) für identiſch, der erzählte, daß Metrodorus Skepſios durch Fürſorge der Gattin des Tigranes an dieſem Orte begraben ſei. Die Arſaciden mögen damals in dieſen Gegenden am Tigrisdurchbruche manches uns unbekannt gebliebene Denkmal geſtiftet haben, da wir auch des Wittwenſitzes der Gattin des ſpätern Tiridates in dieſer Nachbarſchaft ſchon oben erwähnt haben.

Amm. Marc. (XX. 7. 1) führt unter Kaiſer Konſtantius dieſe Stadt Bezabde, dieſelbe die er mit Phoenice für einerlei hielt, als eine ſtarke Feſtung, am Abhang eines mäßigen Hügels gegen das Tigrisufer gelegen, an, die an den niedrigern Stellen mit einer doppelten Mauer umgeben ſei, und 3 Legionen zur Beſatzung habe, zu denen noch die Bogenſchützen von Zabdicene kamen, die damals den Römern unterthan waren und auf deren Gebiete dieſe Municipialſtadt Bezabde lag (in quorum solo tunc nobis obtemperantium hoc est municipium positum Amm. l. c.). Damals ſchon hatte dieſe Stadt chriſtliche Einwohner mit einem Episcopus, der bei der Belagerung und Einnahme derſelben durch König Sapor II. im Jahre 360 n. Chr. G. in den, wiewol nach Ammians Meinung ungegründeten, Verdacht kam, als habe er die Römerſtadt den Saſſaniden verrathen (Christianae legis antistes bei Amm. M. XX. 7. 7.). Sie wurde damals fürchterlich verheert und ihre Einwohner meiſtens niedergehauen, aber dennoch unmittelbar darauf ihre ſehr beſchädigten Mauern und Thürme durch Sapor hergeſtellt, weil ſie für ihn eine zu wichtige Grenzfeſtung ge-

[91]) Assem. Bibl. Or. I. p. 144, 169, 524; ebend. II. p. 103, 251, 419, 450. [92]) Cellarius, Not. Orbis Antiq. Asia p. 721.

gen die Römer war. Die Ueberbleibſel einer alten Stadt müſſen bei dem heutigen Djezireh nicht unbedeutend ſein, zumal gegen S.W., von woher Kinneir[93]) (auf dem Wege von Niſibis über die Orte Chelly Aga, wol Dſchelika auf v. Moltke's Karte) eine Viertelſtunde lang durch Ruinen reitend die ſchwarzen Stadtmauern, den Stadtgraben nennt, und durch eine antike Porta in die Stadt trat, die, obwol ganz verwüſtet, ihn doch noch an eine römiſche Feſte mahnte. Selbſt die wilde Behauſung der dortigen kurdiſchen Raubfürſten (im J. 1814) hielt er noch für den Reſt eines antiken Palatium. Aber die ungünſtigen Umſtände, unter denen Kinneir dort einzog, hielten ihn von jeder genauern Unterſuchung ab. Die jüngſte Nachricht von dieſem merkwürdigen Orte erhalten wir durch v. Moltke[94]), der ihn nach der Zerſtörung durch Reſchid Paſcha beſuchte. Der Ort, ſagt er, wird vom Tigris und einem Arme deſſelben (nach Ainsworth einem Canale) umfloſſen. Die ſchönen Trümmer einer großen Burg, die v. Moltke ſah, wurden von den Einwohnern als ein Bau der Genueſen betrachtet, die doch ſchwerlich bis hierher mit ihren Anlagen vordrangen (wie nach Erzerum, Haſſankaleh, Bayazed u. ſ. w., ſ. Erdk. Th. X. S. 342, 390). Eine Brücke führte aus dem Schloß auf das jenſeitige Ufer, wo man noch die Fundamente eines Thurms erkannt, der den Zugang ſperrte. Die Stadt iſt von einer Mauer aus Baſalt umſchloſſen, die Reſchid Paſcha mehrere Monate hindurch beſtürmte. Nach der Eroberung wurde furchtbar gehauſet, faſt alle Männer wurden geſchlachtet, Weiber und Kinder in die Sclaverei geführt, weil ſie Jeziden (Teufelsanbeter) waren. Die Stadt blieb nur ein Trümmerhaufen mit wenigen Einwohnern, der ſtärkſte Contraſt mit der ſchönſten Natur, von Weinreben umrankt, von Granatbäumen mit ihren Purpurblüthen umgeben, und den Olivenpflanzungen, die in den geſchützten Winkeln übrig geblieben waren. — Dieſelbe Zabdicene (Amm. M. XXV. 7. 9), die auch Babdicene genannt wird (Zosim. Hist. III. 31), und deren Bewohner dann Zabdaei (bei Sozom.; daher ſpäter Zebedaei) heißen, gehörte mit zu den 5 transtigritaniſchen römiſchen Provinzen, welche nach Julians Tode im ſchimpflichen Frieden durch Kaiſer Jovian an die Saſſaniden abgetreten wurden (ſ. Erdk. Th. X. S. 158).

---

93) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor p. 449.

94) v. Moltke, Briefe S. 237.

In den Kriegszügen des Kaiſer Mauricius gegen die Perſer, die Theophylactes Simocatta mit vieler Umſtändlichkeit, aber auch eben ſo großer Unklarheit beſchreibt, kommt wiederholt der Berg Izala (ὄρος ὁ Ἰζαλᾶς, Theoph. Sim. ed. Im. Bekk. p. 59, 67, 85) vor, der in ſtrategiſcher Hinſicht eine wichtige Rolle ſpielt, und oſtwärts in den Tigris abfallend, wo er, durch ein Caſtell befeſtigt, den Uebergang über den Tigris beherrſcht, keiner andern Lage als der von Bezabde oder dem heutigen Djezireh zu entſprechen ſcheint. Doch wird mit dieſem Namen auch weſtwärts Zabdicenes der Bergzug überhaupt bezeichnet, der ſonſt Maſius heißt, ein Name, der aber weder bei Ammian Marc. noch bei Th. Simoc. vorkommt, obwol beide viel mit deſſen Localität in den Kriegsberichten zu thun haben, ein Name der alſo zu ihrer Zeit wol außer Gebrauch gekommen ſein mag, dagegen der Name Izala aber mit ſehr unbeſtimmter Bedeutung hervortritt, denn bald wird damit der ganze Zug bis über Mardin hin bezeichnet, bald nur das äußerſte Oſtende gegen den Tigris anſtoßend damit gemeint.

Ammian Marc. nennt den Izala mons zweimal, und meint damit offenbar die heutigen Mardin Daghlari oder Dſchebel Tur, d. i. den öſtlichen Maſius von Mardin bis zum Tigris. Denn vom Einfall der Perſer im Jahre 359 n. Chr. G. ſprechend, ſagt er (Amm. Marc. 18, 6, 12), daß die Römer unter dem Feldherrn Urſicinus nach Niſibin aufgebrochen waren, um dieſe Stadt zu befeſtigen und den Berg Izala zu beſetzen, als ſie ſchon vom Tigris her die Rauchwolken und Wachtfeuer der Feinde auflodern ſahen, die über den Zab und Tigris herangezogen, durch die Castra Maurorum und Sisara, und an den übrigen Grenzorten vorbei, bis gen Niſibis vorgedrungen waren. Die Römer, und Ammian mit ihnen, ergriffen daher die Flucht, über Mejakarire (Meiacarire, cui fontes dedere vocabulum gelidi ebend.) nach Amida zurück; der Feind folgte aber über Bebaſe, Horre, Mejakarire und Charcha nach, als wollte er (18, 10, 1 ebend.) Amida vorbeigehen, wandte ſich dann aber doch, nach Plünderung der Caſtelle Reman und Buſan, zu der Belagerung gegen Amida, von welcher früher (ſ. ob. S. 28) die Rede war. Derſelbe Weg iſt es, den ſpäterhin im Jahre 584 n. Chr. G. der Perſer Feldherr Cardarigan (nach Theophyl. Simoc. I. 13. p. 59), gegen des Kaiſers Mauricius Heer unter Joannes, der Dux Orientis war, nahm. Joannes zog nach Monocarton, das am Mons Aisuma, der als hoher Gipfel den Izala überragte, lag,

und ſchlug da ſein Lager auf. Dann zog er durch viele Castra nach Carcha der Römer (Καρχαρωμὰν ebend.), und hörte hier, daß Cardarigan den Berg Izala über die Burg bei Mejakarire (διὰ τῶν ὀχυρωμάτων τοῦ Μαιακαριρί ebend.) erſteigen wolle. Daher zog er ſein Lager bei Niſibis zuſammen, ſtieg von der Höhe hinab auf das Perſergebiet (offenbar gegen S.O. nach dem Tigris zu zwiſchen Djezire und Moſul) und verheerte es durch Plünderungen. Hierauf zogen ſich die Römer in die ſichern Gebirgshöhen des Berges Izala wie in ein Aſyl zurück. An der zweiten Stelle bei Ammian wird die Lage des Bergs Izala ſo bezeichnet, daß ein Bote aus dem Perſerlager bei Amida ſich über ihn zwiſchen den Feſten von Maride und Lorne nach Niſibis hindurchſchleicht (. . . familiarem regionum Mesopotamiae gnarum, per Izalam montem inter Castella praesidiaria duo, Maride et Lorne, introiturum Nisibin occulte dimisit etc. Amm. Marc. 19, 9, 4), wodurch offenbar wiederum der Mardin Daghlari bezeichnet iſt: denn beide Schlöſſer heißen bei Procop (de Aedif. Just. II. 4. p. 222) Σμάργδις τε καὶ Λούρνης, auf dem Wege von Dara nach Amida liegend, ſo daß das erſtere auch Σμάρδις, oder bei Theophyl. Simoc. τοῦ Μάρδιος φρουρὰ (II. 2. 19. p. 69), oder τὸ Μάρδες (V. 3. 17. p. 208), 3 Paraſangen fern von Dara entſchieden die heutige Mardin ſein muß.

Durch eine Gebirgsbeſchreibung bei Theophyl. Simoc. (II. 1. p. 67) wird der Izala aber genauer als zuvor als der öſtliche Theil der Mardin Daghlari bezeichnet, oder als derjenige Theil deſſelben, der gegenwärtig als Dſchebel Tur das Ufer des Tigris bei Djezireh überragt. „Der Izala, ſagt Theophylactes, ſtößt an „den Aiſumas (Αἴσουμᾶς a. a. O.), der als hoher Gipfel zum „Himmel emporragt, von dem zwei Schenkel auslaufen, aus denen „der Izala ſich erhebt, auch zu hohem Rücken auffſteigend und dann „bis an den Tigris fortziehend (μέχρι τοῦ Τίγριδος γίνε-„ται ποταμοῦ ebend. p. 68), wo er ſelbſt noch weiter gegen Oſt „bis zum Kaukaſus (d. i. der Indiſche, nämlich durch den Taurus „und Zagros) fortſtreichen würde, wenn die Natur nicht beide „Bergketten durch eine Lücke unterbrochen hätte," mit welcher offenbar der Tigrisdurchbruch zwiſchen der Maſius- und Buhtan-Kette bei Djezireh ibn Omar, dem alten Bezabde, gemeint iſt. Am Fuße dieſes Izala fließt nun der Arzamon-Fluß, der uns unbekannt geblieben, zu welchem der Feldherr Philippus von Bibas her herbeizog, und an ihm zur Linken ſein Lager aufſchlug, eine

Stelle die den Ueberfällen des Perſerfeindes ſehr ausgeſetzt war. Dennoch, ſagt Theophylactes, ſeien alle Künſte der Ueberredung vergeblich geweſen, die Bewohner dieſer ſo gefahrvollen Localität zu einer Auswanderung zu überreden: denn es ſei bei ihnen höchſt fruchtbarer Boden, und dieſer außer dem Wein auch ertragreich an allen Arten der Früchte. Vom Perſerfluſſe Buron zum Arzamon ſei aber keine Quelle, und daher der Durchmarſch von dem einen zum andern ſchwierig, und doch müßten ſie an dem von den Römern bewachten Arſamon vorüber, wenn ſie gegen Dara und Mardin zögen; daher ſie vorher bis zu ihm ihre Schläuche mit Waſſer zu füllen hätten (Theoph. Sim. II. 5. p. 75). Dieſer Fluß muß alſo wol eines der nächſten ſüdwärts Djezirehs vom Dſchebel Tur zur Wüſte des Mygdonius ablaufenden Bergwaſſer ſein, der im dortigen Ager Romanorum um Rhabdium (bei Proc. de Aedif. ed. Dind. II. p. 221, wol identiſch mit dem Καρχαρωμὰν bei Theoph. Sim.) damals eine Grenzſtation zwiſchen Römern und Perſern bezeichnete. Dies iſt die Gegend der Jahrhunderte lang fortdauernden Schlachtfelder und Plünderzüge bald der Römer=, bald der Perſerüberfälle, an ihren Tigrisübergängen zwiſchen dem heutigen Moſul und Djezire, nahe dem alten Bezabde, wo auch ſchon Alexander ſeinen Uebergang nahm und Xenophon einen ſolchen ſuchte (Erdk. Th. X. S. 25), der auch vorhanden ſein muß, obwol Capt. Lynch[95]), nach einer dort furthbaren Stelle eines ſolchen bequemen Uebergangsortes im Tigris genau ſuchend, keine ſolche hat vorfinden können, wie er noch jüngſthin verſichert hat. Kinneir hatte jedoch vor ihm längſt in der Gegend bei Eski Moſul von einer Furth durch den Tigris gehört, welche er die einzige nannte, die in der Sommerzeit durchſetzt werden könne, und welche die des Alexander=Uebergangs[96]) ſein müſſe. Daß daſelbſt eine ſolche etwas unterhalb bei Belad exiſtirt, iſt durch Nureddin Mahmud, Zenghi's Sohn, nach Abulpharags[97]) Bericht, entſchieden, der deſſen Feldzug aus Syrien erzählt. Er ſetzte erſt mit ſeinem Heere bei Caſtell Djaber über den Euphrat, ging dann über Rakka, den Chabur nach Niſibin und Sindjar; dann aber nach Balad, wo er durch die Furth des Tigris (per vadum) zum Caſtell Ninive's ging,

---

[95]) C. Blosse Lynch in Journ. of Roy. G. S. of Lond. Vol. XI. 1841. P. I. p. XLIX. [96]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor l. c. p. 457. [97]) Hist. Dynast. p. 265, 289.

wo er ſein Lager aufſchlug. Aus der Marſchroute Sultan Murad IV. auf ſeinem Eroberungszuge gegen Bagdad (1638) ergiebt ſich, daß damals das große Türkenheer von Niſibin nach Moſul nicht den gewöhnlichen Landweg am rechten Tigrisufer nahm, ſondern auf der ſechsten Station von Niſibis, nach zurückgelegten etwa 28 Stunden Weges, bei der Station Kefr ſeman[98]), welcher die Station Ebu Said gegenüber auf dem öſtlichen Tigrisufer lag, den Tigris überſchritt (ob in einer Furth? von einer Schiffbrücke iſt wenigſtens keine Rede). Leider iſt die Lage dieſer Station uns heut zu Tage unbekannt; aber ſie lag 10 Stunden Weges oberhalb Eski Moſul, und ließ ſich an Ort und Stelle daher zur Erklärung von Xenophons und Alexanders Marſchrouten wol wieder auffinden.

Auch der kaiſerliche Feldherr Heraclius ſetzte hier über den Tigris, und aus ſeinem Marſchberichte bei Theophyl. Sim. erfahren wir, da er von Amida aus zu den Caſtellen des Berges Izala vorſchritt, daß es dort viele Caſtelle auf demſelben gab, die er alle reſtaurirte und in den beiden, Phatachon und Alaliſus genannten, Beſatzung einlegte, und dieſen die Bewachung des Berges übertrug (Theophyl. Sim. II. 9. p. 85). Hierauf zog Heraclius mit ſeinem Heere durch die Ebene neben dem Izala am Tigris hin, der dort vom Norden aus dem perſiſchen Gebiete das Römergebiet durchzog, und einen Theil des Berges Izala auf eine doppelte Weiſe (gleich einer Halbinſel) umſtrömte, und auch das ſogenannte Castrum Thomanum (Θομανῶν) umfluthete, worauf er weiter abwärts zieht. Ihm im Rücken aber ziehen, ſagt derſelbe Autor, die Karduchen-Gebirge (die Buhtan-Kette) gegen Indien. Das Caſtell Thomanum verließ Heraclius mit ſeinen Legionen, verheerte die ganze Landſchaft, ſetzte auch über den Tigris (a. a. O. p. 86), vernichtete alle Orte mit Feuer und Schwert, und kehrte dann auf das Römergebiet zurück.

So topographiſch unvollkommen auch alle dieſe Beſchreibungen ſind, ſo verfehlen ſie doch nicht in ihrem Zuſammenhange mit andern Daten und den Naturverhältniſſen, welche die Localität darbietet, ſie nur auf dieſe Umgebung von Djezireh zu beſchränken, deren ſtrategiſche Lage, an der Pforte des Tigrisdurchbruchs gegen das Blachfeld Meſopotamiens, ſie durch alle Jahrhunderte zu dem Schlüſſel und Eingange des Hoch- wie des Tieflan-

[98]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. V. App. S. 763.

des gemacht hat (Erdk. Th. IX. S. 712). Die letztere Benennung des Caſtells Thomanum iſt beſonders lehrreich, innerhalb der Kette der Dſchüdi (Djebel Djudi, Erdk. Th. IX. S. 721—725), weil ſie uns mit Beſtimmtheit in die Gegend des Apobatäriums der Arche Noah führt, von dem ſchon früher, wie von dem dortigen Orte Themanin (ſ. ebend. S. 723, was nach v. Hammer richtiger Kariet themanin, d. i. das Dorf, nicht der 8, ſondern der 80 heißt[99]), die aus der Arche als Ueberbleibſel des frühern Menſchengeſchlechts, vergl. Th. X. S. 358 u. f., geſtiegen waren) die Rede geweſen. Die dort localiſirte Sage gewährt alſo hier eine topographiſche Beſtimmtheit, wenn auch die Etymologie eine andere wie die genannte, nämlich die von einem Kurdenſtamme nach Agathias (ſ. a. a. O.), ſein ſollte. Ob nun zu Thomanum, dem ſpätern Themanin ſelbſt, das alte Bezabde zu ſuchen ſein wird, oder an der Stelle des heutigen Djezireh, die keinenfalls weit auseinander liegen, können wir ohne genauere locale Unterſuchungen für jetzt wol noch ſchwerlich ermitteln. v. Hammer hält nicht das heutige Djezireh, ſondern jenes für die alte Bezabde, indem er nach türkiſchen Quellen die Lage von Themanin, die wir auf der Oſtſeite des Tigris annahmen, im Weſt der heutigen Djezireh angiebt, und den Djebel Djudi eben dahin auf die Weſtſeite des Tigris, auf den Maſius (Izala) ſetzt, die Traditionen der dortigen Bewohner, nach Ewlia, von demſelben anführt, nämlich von Gräbern alter Khalifen und Imame, die aber anderswo ruhen, und auch das Rieſengrab der unzeitigen Geburt der Gattin Noahs, mit der ſie noch in der Arche niedergekommen, und dieſe als erſter Leichnam eines Prophetenabkömmlings nach der Sündfluth an dieſer Stätte begraben ſein ſoll.

Schon lange vor dem VIII. Jahrhundert muß die Sage von dieſem Apobatärion bei den ſyriſchen Chriſten, ehe die Araber dahin kamen, einheimiſch geweſen ſein: denn im Chronicon Dionysii iſt beim Jahre 766, im November, angegeben[300]), daß das Kloſter der Arche auf dem Kardous=Berge (alſo wol auf der Oſtſeite des Tigris gelegen: Monasterium Arcae super Montes Cardoos situm etc.)[1]) an einem Feſttage, der daſelbſt von den Neſtorianern gefeiert zu werden pflegte, an derſelben Stelle, wo ſich

[299]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 451.
[300]) Dionys. Chronic. b. Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 113.
[1]) übereinſtimmend mit Ainsworth Trav. and Res. Vol. II. p. 304.

Noah niedergelaſſen, durch einen Blitz niedergeſchmettert und ſamt der Kirche und dem zahlreichen Volke, was daſelbſt verſammelt geweſen, in Flammen aufgelodert und zu Aſche verbrannt ſei (vergl. Erdk. Th. IX. S. 723). Kurz zuvor, im Jahre 747, führt daſſelbe Chronicon den Aufſtand eines zelotiſchen Volkshaufens, der mit Fanatismus einer Secte Alis anhing, gegen den damaligen Khalifen Merwan an; er wohnte auf dem Berge Izala und brach von da unter eines gewiſſen Dachacs Anführung (ex arurojuto b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 107) gegen Meſopotamien los, wurde aber bei dem Orte Telmasrita beſiegt.

So viel von der älteſten Wichtigkeit von Bezabde, Thomanum, dem Apobatärion und der Lage der jüngern Gezira, deren arabiſcher Name Djezireh ibn Omar auch, wie wir ſchon früher anführten, ſeine doppelten und dreifachen etymologiſchen Erklärungen gefunden hat (ſ. Erdk. Th. IX. S. 709 n. v. Hammer u. A.; Th. X. S. 253 n. Benj. v. Tudela), obwol Alb. Schultens [2]) noch ſagte, daß darüber bei den orientalen Autoren ein altum silentium herrſche. Deguignes hatte den Namen von der Beſitznahme der Nachkommen des Khalifen Omar hergeleitet [3]), und v. Hammer [4]) hob das Verdienſt dieſes Khalifen hervor, daß er durch Dämme die Fluthen des Tigris abgewehrt, und durch dieſe Sicherung dem Orte ſein Name beigelegt worden ſei. Es iſt eigen, daß die älteſte Nachricht von Djezireh ben Omar bei Abu Iſhak [5]) dieſe kleine Stadt auf die Oſtſeite des Tigris verlegt; ſie ſagt, es fehle ihr nicht an Bäumen, Waſſer, ſie habe eine Feſtung und umher einen fruchtbaren Boden, voll Feldfrüchte. Zu Edriſi's Zeit [6]) war dieſelbe kleine Stadt ein Stapelplatz für den Handel der Armenier von Miafarekin und Arzen, deren mit Waaren beladene Schiffe, die für Moſul beſtimmt waren, hier ſtationirten. Der Ort liegt, ſagt er, angelehnt an die Berge von Jemanin (wol Thomanum, oder Themanin der Araber) von Manſurin (wol obiges Manſuriyeh, ſ. ob. S. 120) in Nord und Kalſabur in Oſten, von denen der Al Judi (Dſchudi) Berg einen Theil ausmacht, auf dem die Arche Noah ſich niederließ. Von dieſem Djezireh ſind 3 Tagemärſche nach Amid; aber abwärts am Tigris 69 Mill. (15¾ Meilen) bis Beled, und von da 21 Mill.

[2]) Index Geogr. in Vita Salad. s. v. [3]) Deguignes, Geſch. der Hunnen Th. II. 465. [4]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 451. [5]) Liber Climatum ed. Moeller p. 41.
[6]) Edrisi b. Jaubert II. p. 154, 149.

(4½ Meilen) nach Moſul. Abulfeda [7]) weiß nicht mehr von demſelben Djezireh anzuführen, nur bemerkt er, daß ſie nur eine Stadt in der großen Al Djezireh (d. i. Inſel Meſopotamien) ſei, welche man daher mit ihr, der kleinen Djezireh, nicht verwechſeln müſſe, eben ſo wie ſchon Reiske bemerkte, daß man dieſe kleine Cardoa nicht mit der großen Cardoa, Carduchia oder Gordyene, zu der ſie auch gezählt werde, verwechſeln dürfe. Nur bei Gelegenheit der Stadt Amadiah und ihres Gebietes führt er daſelbſt Karjat (d. i. Dorf) Tſchamanin (Themanin), d. h. „die Stadt der 80," keine volle Tagereiſe im Oſt des Tigris an, die im Norden von Amadiah liege. An einer andern Stelle belegt er aber auch auf dem Weſtufer des Tigris den Berg, der im Norden von Niſibis ſich erhebt (den Dſchebel Tur), mit dem Namen el Djudi, und ſagt, daß hier die Arche ſich niedergelaſſen, da er dies auf der Oſtſeite nicht der Angabe des Ortes Tſchamanin zugefügt hat. Er ſetzt aber die Stadt Djezireh ausdrücklich auf das Weſtufer des Tigris, und bemerkt, daß nach Jakuti der Tigris ſie im Halbmonde umkreiſe. Iſthakri, dem wahrſcheinlich Abulfeda gefolgt iſt [8]), ſetzt auch ſchon den Dſchudi-Berg auf die Höhe bei Niſibin, wo die Arche und das Dorf Themanin. Der gelehrte Orientaliſt J. Golius [9]) behauptet, daß der Name Djudi, mit welchem man dieſen Theil des Maſiusberges belege, nur von einer falſchen Schreibart ſtatt Curdi, „der Berg der Kurden" bei den Arabern in Giurdi und Gioudi, ſprich Dſchudi, übergegangen ſei. Alb. Schultens wiederholt nur über dieſes Djezireh, was Jakuti und Abulfeda davon berichtet hatten [10]).

Die größte Zerſtörung ſcheint dieſe früherhin bedeutende und unter eigenen Kurdenfürſten einſt blühende Djezireh vorzüglich durch Timur erlitten zu haben, der die frechen Räubereien des damaligen Fürſten von Djezireh, Melek Azeddin's, an ſeinen eignen Leuten durch einen plötzlichen Ueberfall in ſeiner Reſidenz beſtrafte, und aus deren Plünderung und Vernichtung, durch ſeine Mongolen, zuletzt mit einer reichen Beute [11]) aus dieſem Raubneſte, die auf 40 Schiffe geladen war, auf dem Tigris hinabfuhr nach Moſul, wo er damals ſein Hauptquartier hatte. Seit jener Zeit ſcheint Djezireh ein verarmtes Raubneſt geblieben zu ſein.

---

[307]) Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büſching IV. p. 237, 239. [8]) Liber Climatum ed. Moeller p. 44 u. Mordtmann's Ueberſ. [9]) J. Golius ad Alferg. p. 237. [10]) Ind. Geogr. in Vita Saladini l. c. [11]) Cheriffeddin, Hist. de Timur p. De

Nach dieſen hiſtoriſchen Erläuterungen bleibt uns noch die Berichtigung der Localität dieſes Ortes übrig, von der wir ſchon früher klagten, daß keine einzige Karte ein richtiges Bild von ihr gebe (ſ. Erdk. Th. IX. S. 709). Eine Berichtigung eines frühern Irrthums verdanken wir Ainsworth, der den Ort zu wiederholten malen beſuchte, ſeitdem Reſchid Paſcha, im Jahre 1836, den empöreriſchen Kurden-Emir von da verjagt hatte (ſ. Erdk. Th. IX. S. 709). Er bemerkt[12]), daß der moderne Name der Djezireh, oder Inſel, von einem Graben oder Canale hergenommen ſei, den ein Emir von Buhtan gezogen haben ſoll zwiſchen dem Tigris, der im Oſten vorüberzieht, und einem kleinern Fluſſe im Weſten, deſſen Quelle in den vulcaniſchen Baarem-Bergen, ſo heißt heute der ſüdöſtlichſte Vorſprung des Dſchebel Tur (1541 F. üb. d. M., ſ. Erdk. Th. X. S. 905), liegen ſoll, und der ſich unmittelbar unterhalb der Stadt Djezireh in den Tigris eingießt. Dies iſt wol das von Andern für einen Tigrisarm gehaltene Waſſer, wie auch v. Moltke es dafür anſah. Nur 9 Monat im Jahre ſei dieſer kleine Fluß furthbar, die 3 übrigen Monate könne man ihn nur auf einer Brücke paſſiren, die gegenwärtig aber zerſtört war. Col. Shiel glaubte irrig in ihm einen Ablauf des Tigris zu ſehen, der die Inſel 2 Miles von Djezireh bilden ſollte. Doch ſagt Ainsworth ſelbſt, daß es noch immer an einer genauern Kenntniß dieſer Localität fehle, ſo häufig auch ſchon Reiſende hindurchgezogen ſeien. Statt ſo vieler frühern Uebertreibungen in der Anzahl der dortigen Einwohner, ſchätzte Ainsworth dieſelben, bei ſeinem letzten Beſuche, kaum auf ein Tauſend. v. Moltke's Bericht haben wir ſchon oben angegeben. Wie in früheſten Zeiten Bezabde ſchon der Sitz von Epiſcopen geweſen, ſo iſt Djezireh auch in neuerer Zeit, nach Ainsworth, der eines römiſch-katholiſchen Biſchofs geblieben, doch wohnen keine römiſch-unirten Chaldäer daſelbſt, obwol einige Familien der noch nicht zu den Papiſten übergegangenen Chaldäer. Der Mangel genauerer Beobachtung an einem Orte, der, wie ſeine Umgebung, doch für Beſtimmung der alten Geographie und Geſchichte dieſelbe ſehr wünſchenswerth machte, erklärt ſich ſehr leicht aus den früher ſo unſichern Zuſtänden dieſer Gegend unter kurdiſchen Raubfürſten, die, vor Reſchid Paſchas Vernichtungsſyſtem, dem die ſpäter eingetretene Si-

la Croix T. II. Liv. III. ch. 38. p. 278 etc. [12]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 344.

cherheit verdankt ward, aus dem Schickſal des unglücklichen Reiſenden Chevaſſe und ſeines edlen Begleiters Macd. Kinneir[13]) bekannt iſt. Kinneir mit ſeinem kranken Reiſegefährten, der ſchon ſtark im Deliriren war, wollte im Auguſt 1814 dieſen ſo ſchnell als möglich von Niſibis nach Moſul direct durch die Wüſte bringen, da in dieſer Stadt erſt auf ärztlichen Beiſtand zu hoffen war. Aber es war unmöglich, dahin Escorte zu bekommen, die Kurden vom Tigris, die Sinjarlis von der Wüſte her, bedrohten die Reiſenden. Eine kleine Karawane von einigen 30 Mann fand ſich zuſammen, die aber den großen Umweg über Djezireh zum Tigris und von da auf deſſen linkem Ufer die Straße nach Moſul der directen, weit gefahrvollern durch die Wüſte vorzog. Dieſen mußten die beiden Briten ſich anſchließen. Am 28. Juli kamen ſie von Niſibis zum Dorfe Shirak (wol Teſharab auf v. Moltke's Karte). Von da mußte der Kranke 9 Stunden (22 Mil. E.) weit fortgeſchleppt werden durch bebautes Land, über Bergſtröme und mehrere Dörfer bis Chelly Aga (wol Tſchilagha bei v. Moltke); den 3ten Tag noch 8 Stunden (20 Mil. E.) weiter in größter Sommerhitze bis Ibrahim; den 4ten endlich noch 10 Stunden (26 Mil.), bis Djezireh erreicht ward. Der Kranke war oft beſinnungslos niedergeſunken, ſein Tod wurde von den Kurden nur erwartet, um über die britiſchen Begleiter herzufallen und ſie auszuplündern. Doch wurden noch die Steinruinen dieſer flachen Sandinſel, von Mauern und Waſſergräben umgeben, erreicht. Statt aber im Karawanſerai ſich zu erholen, wurden die Armen vom Kurdenbeg in das Loch eines Gefängniſſes geworfen, das nur 8 Fuß im Quadrat und ohne friſche Luft bei ſchmählicher Sommerhitze den Tod des Armen beſchleunigte. Es war ſchwer, die bei Todesſtrafe angedrohte Auslöſungsſumme von 2000 Piaſtern zuſammen zu bringen, die der Wütherich verlangte. Doch nahm er am folgenden Tage, nach der Zahlung, den Fremden zum Beſuch in ſeinem Ruinenpalaſte an, und beklagte ſich, daß ſo wenig Reiſende ihren Weg über Djezireh nähmen, deshalb dieſe wenigen dafür büßen müßten. Nur unter der Bedingung wollte er Kinneir weiter ziehen laſſen, daß dieſer den Paſchas von Moſul und Bagdad die Anzeige mache, wie ſicher und gaſtlich behandelt man durch Djezireh reiſe. Zum Glück gelang es noch, am folgenden Tage die Schiffbrücke über den Tigris zu erreichen, aus den Klauen des Tyrannen mit dem Leben

---

[113]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor p. 448 — 458.

zu entfliehen und den Weg außerhalb ſeines Territoriums auf dem linken Tigrisufer über Zakhu fortzuſetzen. — Solchem Unfug wurde durch die türkiſchen Paſchas wenigſtens jüngſt das Ziel geſteckt.

2. Die Wegſtrecke von Djezireh bis Moſul, auf dem linken wie auf dem rechten Stromufer.

Wir haben ſchon früher die Wegſtrecke von Djezireh am linken Ufer des Tigrislaufes über den Khaburſtrom und die Zakho-Kette ſüdoſtwärts bis zum Zabfluß kennen gelernt, nach Colon. Shiel's Routier (ſ. Erdk. Th. IX. S. 708—728), ſo wie durch Ainsworth's und Rich's Unterſuchungen die Chaldäer-Ebene, das Jakobitenkloſter Mar Mattei auf Makluba und die Chaldäerſtadt El Koſh, mit dem Chaldäer-Kloſter Rabban Hormuz und die Yeziden-Dörfer abwärts bis Moſul (ebend. IX. S. 728 bis 748); aber auf einer neuen Route Ainsworth's, im Auguſt 1840, von Moſul bis Djezireh, oder vielmehr Manſuriyeh, deſſen Gegenorte auf dem öſtlichen Tigrisufer, wie durch ſeine Excurſion von dem heutigen Moſul auf dem weſtlichen Tigrisufer nach Eski- oder Alt-Moſul, werden ſeitdem jene frühern Berichte vervollſtändigt.

1) Ainsworth's Ausflug nach den Ruinen von Eski-Moſul oder Alt-Moſul[14]) auf dem Weſtufer des Tigris.

Am 10ten Auguſt, mit der Abendkühle, ging der Weg von Moſul gegen W. am Tigris aufwärts, nur bis zu dem kleinen Ort Atmeidat, der 3 Stunden in N.W. der Stadt Moſul liegt.

Den 11ten Auguſt, in derſelben Richtung weiter über Badus, durch eine Reihe Kalkſteinberge, wo J. Rennell Ruinen angab, die aber Ainsworth alles Suchens ungeachtet nicht finden konnte; nur die Trümmer eines Dorfes fand er, und an einer Anhöhe einen Haufen Steinblöcke, gleich den nordiſchen Cairns über einander gehäuft. Von den Bergen ſtieg man wieder hinab gegen das Tigrisufer, wo mehrere Dörfer lagen, und jenſeit derſelben die Ruine eines Caſtells auf einer Anhöhe, Tell Ajus genannt.

Immer dem Ufer des Stromes gegen N.W. folgend, kommt man an die Stelle eines Winkels, wo er plötzlich von Nord gegen Süd ſtrömt; auf dem dadurch gebildeten Vorgebirge fanden ſich

---

[14]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 330 — 335.

nun ganz deutlich die Ruinen von Eski=Moſul, die man früher wol für die von Niniveh glaubte anſprechen zu müſſen. Sie werden von den Eingebornen auch Ninevi[15]) genannt, wenigſtens jene Stellen, die Otter und Buckingham auf ihrem Seitenwege aus der Wüſte ſahen. Letzterer behauptet, daß der Tigris an dieſer Stelle nirgends breiter als die Themſe oberhalb London ſich gezeigt, ſein Lauf ſehr langſam, nur 3 Mil. die Stunde, und ſein Waſſer ſehr ſchlammig geweſen (in der Mitte des Sommers, am 6. Juli).

Die Ruinen dieſer Alt=Moſul genannten Stadt liegen, wie das heutige Moſul, auf einer iſolirten Anhöhe, einer Gypsterraſſe, doch in Beziehung gegen den Tigrisfluß anders. Sie machten keineswegs den Eindruck, als hätten ſie einer größern Stadt als das heutige Moſul angehört, oder einer Stadt die mehr als etwa 20,000 Bewohner beherbergt hätte. Niebuhr[16]) giebt ſie 9 Stunden entfernt von Moſul an, und hat ſie von ſeiner Karawanenroute nach Niſibis, von der Station bei Kaſſi kupri (die 1½ Stunden davon entfernt liegt) aus, in einer beſondern Excurſion im April 1766, beſucht, an einem kleinen Fluß gelegen, der hier in den Tigris fällt. Er bemerkt, daß Eski im Türkiſchen ſo viel wie alt heiße, aber die Stadt darum ſicher nicht älter als Moſul ſelbſt ſei. Die Frühlingszeit hatte die Ruinen mit ſo viel Graswuchs überwuchert, daß es Niebuhr nicht für rathſam hielt, viel zwiſchen den Steinhaufen herum zu kriechen, aus Furcht vor den vielen Schlangen, die ſich hier aufhalten. Doch ſah er noch viele Reſte einer einſt nicht unbedeutenden Stadt. Auf einem hohen Hügel, das Caſtell genannt, ein kleines feſtes Gebäu von groben, weißen Steinen, und verſchiedene Gewölbe, die er für einſtige Dächer jetzt in Schutt verſunkner Wohnhäuſer hielt; außerhalb der Stadt Reſte von Kubbets, oder muhamedaniſchen Gräbern, aber keine Grabſteine, die wol alle mit Schutt bedeckt ſein mochten. Von einem ſenkrecht aufſtarrenden Steine theilt er eine wahrſcheinlich kufiſche Inſcription mit, Tab. XLIII., die er für ein herabgeſtürztes Dachſtück hält, und als einen Beweis für die muhamedaniſchen Bewohner des Ortes. Aber wol älter als alles dies mochte die große in den Tigris hineingebaute Steinmauer ſein, die einſt zum Aufſtau der Tigriswaſſer und zur Bewäſſerung der Saaten dienen mochte, wo

[15]) Otter, Voy. I. p. 123, 134; Buckingham, Trav. in Mesop. p. 277. [16]) Niebuhr, Reiſe II. S. 377.

freilich heutzutage keine Ackerfelder mehr vorhanden ſind. Auch Ainsworth zeigten ſich noch einige treffliche Architecturen, ſo ſchöne wie die in der modernen Moſul. Die Häuſer waren, nach ihm, aus Gyps mit Erde aufgemauert, daher ſo ſehr zerſtört; denn von den meiſten waren nur die unterirdiſchen Kellergeſchoſſe übrig, die noch in der modernen Moſul als Sommerwohnſtätten allgemein im Gebrauch ſind. Dies unſtreitig, was Niebuhr Dachgewölbe nannte. Der merkwürdigſte Ueberreſt war vom Serai außerhalb der Stadt gelegen, und dieſer in demſelben Style gebaut, wie Harun al Raſchids Palaſt zu Rakka (Erdk. Th. X. S. 1144, 1148); doch hat es Ainsworth leider unterlaſſen, dieſen näher zu bezeichnen; es ſei ein großes Gebäu auf einer Anhöhe am Nordende der Stadt, wol Niebuhrs Caſtell, in Häuſer verwandelt. Ein langes Gebäude ſehe man noch, deſſen ornamentirte Façade runde Gypsſäulen zeige. Gegen N.W. der Stadt bemerkte man noch einen merkwürdigen iſolirten Bogen von ſehr großen Dimenſionen und andere Baureſte in der Plaine; denſelben Bogen ſah auch Otter, und hielt ihn für einen römiſchen Baureſt eines antiken Tempels oder Palaſtes, was auch Buckingham[17]) wiederholt ſagt. Doch alle dieſe Bauten zeigten, nach Ainsworth's Anſicht, nichts vormuhamedaniſches, und Ainsworth überzeugte ſich, daß dieſer Ort nicht zu den in Ptolemäus Tafeln angezeigten, antiken Orten gehöre, und deſſen Singara nicht ſein könne, die Cellarius[18]) irrig hieher an den Tigris geſetzt hatte. Eher könnte es, nach ſeiner Angabe der Orte am Tigris entlang, das auf Durbeta (Amid) und Saphe (Bezabde) folgende Deba (Δῆβα, 76° Long. und 37° 0′ Lat., 20′ ſüdlicher als Saphe, und mit ihm in demſelben Meridian; ſ. Ptol. V. 18. fol. 143) ſein, das uns aber völlig unbekannt iſt: denn mit Singara wendet ſich Ptolemäus vom Tigris abwärts in das Binnenland.

D'Anville hielt Eski Moſul für das Beled[19]) der arabiſchen Autoren, und hält jenen Namen nur für deſſen türkiſche Benennung. Wirklich nennt Edriſi auf der Route von Moſul weſtwärts nach Niſibin unter den 6 angeführten Stationen die erſte mit dem Namen Beled[20]), ſowol zu Lande als auf dem Tigris 21 Mill., d. i. eine ſtarke Tagereiſe (gute 8 Stunden) fern;

[17]) Otter, Voy. I. p. 132; Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 278.
[18]) Cellar. Not. Orbis ant. II. p. 721. [19]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 87. [20]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149.

von da die 2te Station Baghina 18 Mill. (7 Stunden); die 3te nach Barcaïd 18 Mill. (7 St.); die 4te nach Adrama 18 Mill. (7 St.); die 5te nach Tel Feraſa 15 Mill. (6 St.), welche wol mit dem heutigen Tillaja (Tſchil Agha, ſ. ob. S. 129) ſtimmen möchte, und die 6te in 5 Stunden nach Niſibin. Beled, ſagt Edriſi, ſei berühmt durch ſeine fruchtbaren Felder, obwol es zum Trinken und zur Bewäſſerung kein anderes als Tigriswaſſer beſitze. Daſſelbe führen auch Abu Iſhak und Ebn Haukal[21]) ſchon im 10ten Jahrh. von Beled an, ſeine Kornfelder, Saaten, Obſtgärten und Anpflanzungen rühmend, wobei ſie anführen, daß ein Graben aus dem Tigris auf die Weſtſeite der Stadt geleitet ſei. Von da, ſagt Edriſi, nach Sindjar (direct, aber über Tel el Khair, das zwiſchen beiden Orten liegt, etwas weiter, 36 Mill. oder 13 Stunden gegen Weſt) ſei eben ſo weit, wie nach Moſul gegen S.O. Barcaïd und Adrama werden auch bedeutende Städte genannt, deren Lage wir gegenwärtig nicht mehr kennen, die aber beweiſen, daß damals auf derſelben Wegſtrecke, wo jetzt die größte Verwüſtung herrſcht, einſt Wohlſtand und Ueberfluß war: denn ausdrücklich ſagt Edriſi, daß man auf dieſer Handelsſtraße ſich dazumal in Barca'ïd, das der Tribus Taghlib bewohnte, reichlich mit Lebensmitteln verſorgen[22]) könne; und Abulfeda bemerkt, daß Barkid 11 Paraſangen (d. i. $16\frac{1}{2}$ geogr. Meil.) fern von Beled, zu den nobleren Städten Meſopotamiens gehörte, mit Ummauerung und vielen Märkten. Edriſi giebt die Lage von Barcaïd genau an, 3^{1} Meilen (18 Mill.) von Hawali, $7\frac{1}{5}$ Meil. (36 Mill.) von Beled und $9\frac{2}{5}$ Meil. (47 Mill.) von Niſibin. Beled war ein Canton des Gebietes von Diar Rebta. Auch ging von dieſem Beled eine Querroute[23]) mitten durch Meſopotamien über den Khabur hinüber nach Rakka am Euphrat; alles Beweiſe eines einſt blühenden Zuſtandes dieſer Ortſchaft, denen die Ruinen auch entſprechen. Wahrſcheinlich wurde der Ort zur Zeit der Heereszüge der Mongholen, unter Hulagu Khan, mit unzähligen andern in Meſopotamien zerſtört. Abulfeda hat ihm den Namen Baladong[24]), d. i. die Stadt Balad gegeben, da das Appellativ Balad auch viele Nebenbedeutungen haben kann. Er ſagt, ſie liege nach den Einen 6, nach Andern 7 Paraſangen (9 oder

[21]) Liber Climatum ed. Moeller p. 40; Orient. Geogr. ed. Ouseley p. 56. [22]) Edrisi l. c. II. p. 150; Abulfed. Mesop. Tab. l. c. p. 237. [23]) Edrisi l. c. p. 154. [24]) Abulfeda l. c. p. 246.

10½ geogr. Meilen) fern von Moſul, oberhalb, und heiße auch Balad ol Chathbi (Urbs calamitatis, nach Schikard Urbs praedicationis, wegen Jonas des Propheten), wo Juſef Sohn des Matta (eines Matthaeus) gelebt, ſo wie viele Gelehrte von ihr den Namen erhalten. Auch ſchon Maſudi hatte die Stadt[25]) ehrenvoll, oberhalb Moſul, mit unter den wenigen Hauptorten genannt, die er als die bedeutendſten Uferſtädte (er ſchreibt ſie Balad) aufzählt; er rechnete das Land, in dem ſie liegt, oberhalb des Zabfluſſes, noch zu den Hodaïbiyah, das iſt zu dem „rauhen Berglande," im Gegenſatz der nun folgenden flachen Ebenen (Hawi).

Die Stadt Beled wird auch Beleda und bei Jakuti auch Belath geſchrieben, und liegt in der Ebene Bakao[26]) genannt, deren Hauptſtadt Barca'ïd (Berkaïd bei Golius) heißt, von deren 4 Thoren das eine die Porta Beledina war. Dieſes Beled wird von den Orientalen gerühmt als der Sitz Jonas des Propheten, des Sohnes Matta, von deſſen Rettung aus dem Fiſchrachen auch der Ort Belath nach Jacuti's Etymologie genannt ſein ſoll. Aber richtiger, ſagt Golius, iſt es wol der Martyrort Omar's, Sohn Hoſein's, Sohn Ali's und Abu Thalib's und deren Nachfolge, zu welcher Jacuti als Martyrer mehr als 18 Individuen zählt. Daher alſo wol die Benennung bei Abulfeda, die Golius auch Beled'lhatab ſchreibt, und noch eine andere Schreibart nach dem Mſc. anführt, wodurch dieſer Ort von andern gleichartigen Ortsnamen Beled zu unterſcheiden ſei.

Leider konnte Ainsworth ſeine Unterſuchungen der Umgebung von Eski Moſul nicht weiter ausdehnen, was wol ganz vorzüglich auch wenigſtens bis zu dem wirklich im Halbmond vom Tigris umfloſſenen Vorgebirge des Butma Dagh, noch weiter gegen den Norden, wie ihn v. Moltke's Karte (vergl. ob. S. 13) darſtellt, wünſchenswerth geweſen wäre, um ſich hier der wahrſcheinlich antiken Lage von Betuma (*Βητοῦμα* 77° Long. 36° 45′ Lat. bei Ptol. V. 18. fol. 143) zu verſichern, die bisher unbekannt blieb. v. Moltke[27]), der ihrer Ruinen, ſo viel wir wiſſen, allein gedacht hat, hielt ſie für die Lage der alten Bezabde; allerdings ſind ſie in der Wüſte gelegen und auf drei Seiten vom Tigris

---

[25]) El Masudi, Meadows of Gold etc. by Al. Sprenger Vol. I. p. 257. [26]) J. Golius ad Alferg. p. 235—236.
[27]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 239.

umfloſſen; ſchon aus großer Ferne, ſagt er, ſah man ſie bei der Schiffahrt vom Strome aus, weil die alte Stadt bedeutend hoch auf einem iſolirten Berge lag, der eben hier umſchifft werden mußte. Möchten ſie bald näher unterſucht werden! Ehe die Ruinen von Eski Moſul auf dem Landwege von Ainsworth erreicht waren, hatten ſich zwei Araber der Moſul Aſhirat, die damals mit dem Paſcha in Moſul in Streit lagen und in dieſer Gegend campirten, gezeigt; es war daher zu unſicher, länger hier zu verweilen, und noch an demſelben Abend eilte man deshalb auf den Weg nach Moſul zurück. Auf dieſem flüchtigen Rückritte[28]), am Tigrisufer entlang, traf Ainsworth eine Anzahl denen im Euphrates ähnlicher Schildkröten (ſ. Erdk. Th. X. S. 1031), die ſich bei dem Aaſe eines Hirſches verſammelt hatten, der vom Stromwaſſer aus dem Gebirg bis hieher herabgeſchwemmt war. Mit der einfallenden Nacht wurde das Dorf Sheikh Kara, von Fellahs oder ackerbauenden Arabern bewohnt, erreicht, deren Weiber und Kinder eben in vollem Geſchrei einen Wolf verjagten, der ihre Heerde überfallen hatte.

Am Morgen des dritten Tages ging es in der erſten Kühle fort, und nun traf man auf viele wilde Eber mit ihren Jungen, welche die Nacht durch auf der Höhe geweidet und nun mit dem Morgenlicht in Rudeln zurückjagten, um ſich während der Tageshitze in den Schilfwäldern der Tigrisufer zu bergen. Das dortige Ufergeſtripp (Hawis genannt) zeigte ſich voll Wild; in einem trocknen Graben hatte ein Schakal einen Friſchling überfallen und zerriſſen; wo Felſen waren, flatterte um dieſe alles voll wilder Taubenſchaaren, und auf der Fläche wimmelte es von Frankolins und Rebhühnern. So wurde Moſul für diesmal bald wieder erreicht.

2) Ainsworth's Rückweg von Moſul auf dem linken oder öſtlichen Tigrisufer über Zakho nach Djezireh ibn Omar bis Manſuriyeh.

Ainsworth, dem es bei ſeiner Rückreiſe um den directen Weg nach Sert und Erzerum zu thun war, wählte von Moſul die kürzeſte Straße durch das Tigristhal und die Buhtanberge, welche vor ihm noch Niemand hatte durchwandern können. Denn Colon. Rich's ſo lehrreiche Ausflüge von Moſul, die wir frü-

[28]) Ainsworth, Trav. and. Res. II. p. 333.

her kennen lernten, gingen nicht weit und mehr landeinwärts, zu den vom Tigris entfernter liegenden Klöſtern Mar Mattei am Ghazir Su auf den Maklubabergen gegen N.O. (Erdk. Th. IX. S. 732—739), das Hauptkloſter der Jakobiten, welches aber in neueſter Zeit (1837) ganz verlaſſen[29]) iſt, und zu der mehr nordwärts liegenden Chaldäerſtadt Alkoſh wie zu deren benachbartem Kloſter Rabban Hormuz (ebend. S. 739—748); Col. Shiel's Route hielt ſich, von Djezireh ibn Omar an, mehr dem Tigris genähert; den Khabur konnte er nur nahe ſeiner Einmündung zum Tigris überſetzen und ſich noch nicht bis zur Stadt Zakho wagen, dann aber, gegen S.O. von da, nahm er die tiefer landeinliegende Bergſtraße über Dulom, Alkoſh, Ali Agha und Zingi nach Akra u. ſ. w. (ſ. Erdk. Th. IX. S. 713—716, 725—728), weil er dem Lager des türkiſchen Paſcha nachzog. Ainsworth's Route von 6 Tagemärſchen, die überall dem Tigris anfänglich näher blieb, dann aber die Stadt Zakho und ihre Bergpäſſe auf der Marſchroute Xenophons ſelbſt durchzog, verdient daher, wenn ſie ſchon jene früher genannten an einzelnen Puncten kreuzt, doch im Zuſammenhange hier aufgefaßt zu werden; da durch ſie die Kenntniß jenes ſo wenig durchforſchten Erdſtriches manche Erläuterung erhält.

Erſter Tag (23. Auguſt 1840)[30]). Den erſten Abend wurde von Moſul aus wie gewöhnlich nur eine kleine Strecke zurückgelegt, und das Bivouac auf dem Raſenplatze vor dem bekannten römiſch-katholiſch-chaldäiſchen Dorfe Tel Keif (ſ. Erdk. Th. IX. S. 747) aufgeſchlagen.

Zweiter Tag (24. Aug.). Der Weg führte gegen N.W. über die große Ebene an Rabban Hormuz vorüber, das am ſteilen Fuße der hohen Kalkſteinmauer liegt, die, ohne große Höhe zu erreichen, durch ihren einförmigen Zuſammenhang imponirt, und durch ein mehr niedriges, aus rothem Sandſtein beſtehendes Hügelland von dem vordern oder ſüdlichern Höhenzuge des Makluba getrennt iſt, das die mehr ſüdöſtliche Ebene Navkur am Ghazir Su von der mehr nordweſtlichen ſogenannten Ebene der chaldäiſchen Dorfſchaften ſcheidet. In Rabban Hormuz, erfuhr Ainsworth, ſollten gegenwärtig ein Metropolitan, 4 Prieſter, einige Mönche und einige theologiſche Schüler als Aſſiſtenten ſich befinden (vergl. Erdk. Th. IX. S. 743), womit auch

[29]) Southgate, Narrat. II. p. 249. [30]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335—343.

Southgate's Nachricht[31]) übereinſtimmt, der noch bemerkt, daß die Mönche ſich vom Weinbau ernähren müſſen, da die Ueberfälle der Rawendiz-Kurden ſie ſehr verarmt haben. Nach einer Stunde Weges von Tel Keif wurde Batnaia, ein Chaldäerdorf von 50 Häuſern, erreicht; nach der zweiten ſtarken Stunde ein einſt ſehr blühendes Dorf Tel Escof, das jetzt in Verfall. Sandſtein folgte hier auf Kalkſtein; die Ebene ſteigt allmählig gegen das Dorf Hatara (Halah bei Grant) an, deſſen weiße Gräber mit ſpitzen Kegeln die Yezidenbevölkerung bezeugen. Jenſeit, weiter nordweſtwärts, wird das Land bergig; der Weg führt über rothe Sandſteinbänke, die aus dem Fuß der Rabban-Hormuz-Kette hervortreten. Ein niedriger ziehender, bequemerer Weg, den Ainsworth ſchon früher einmal, dem Tigris näher gelegen, begangen hatte, war zur Zeit durch die Ueberfälle der feindlichen Moſul Aſhirat Araber von Eski Moſul gefährlich, deren Streifereien über den Tigris bis hieher gefürchtet ſind. Zwiſchen dem Hügelboden zieht ſich der Bowuſah-Fluß mit Schilfufern hindurch, an einem ruinirten Khane vorüber, und bewäſſert weiter abwärts ein ſehr fruchtbares Land. Nach einem langen Ritt wurde am Abend das Yezidendorf Hamari erreicht, nur etwa 500 Schritt am Nordweſtende der Rabban-Hormuz-Bergwand gelegen (in der Richtung N. 6° W. vom Conſulathauſe in Moſul).

Dritter Tagemarſch (25. Aug.). Weiter ging es zum Yezidendorfe Sulub, am Verein zweier kurzer Zuflüſſe zum Tigris gelegen, dazwiſchen ein künſtlicher Hügel, ein Tepe, ſich erhebt, den Ainsworth für die Stelle des Palatiums nebſt den vielen Dörfern in der Ebene hält, den die Zehntauſend Griechen am Tage des fünften Lagers bemerkten, ehe ſie zur Gebirgspaſſage kamen (Xenoph. Anab. III. 4. §. 24, ſ. Erdk. Th. IX. S. 704). Die antike Marſchroute, wie die heutige Karawanenſtraße, meint er, müßten wegen der Terrainverhältniſſe nothwendig dieſelben ſein, weil keine andere dort ſtatt finden könne. Sulub liegt, nach Obſervation, 36° 52′ 5″ N.Br. Weiterhin gings durch die Plaine voll Gazellenheerden zum Fuß der Weißen Berge, die Tſcha Spi der Kurden, Dſchebel Abyadh der Araber (Chiaspi und Abiat, ſ. Erdk. Th. IX. S. 730), welche aus dem S.O. vom Zab an unter dem Namen Dſchebel Gharah gegen N.W. bis zum Tigris, aber unter jenen Benennungen, hinſtreichen, dann jedoch

[331]) Southgate, Narrat. II. p. 248.

auf deſſen Weſtufer wieder unter demſelben Namen Gharah über die Ebene Sindjar zu deren Bergkette fortſtreichen. Von der mehr ſüdöſtlichen, aber mit ihnen parallelen Rabban-Hormuz-Kette ſind ſie abgeſondert durch andere Verzweigungen und offene fruchtbare Thäler, die von den induſtriöſen Chaldäern bebaut werden. Durch das ſüdlichſte dieſer Thäler (das der Gharah-Fluß gegen N.O. durchzieht) iſt Amadiah von Moſul aus am zugänglichſten, und dieſen Weg nahm zu einer frühern Zeit Mohamed Paſchas Armee, als Ainsworth, um dieſe zu vermeiden, ſeinen mehr öſtlichen Weg über Sheikh Adi nach Amadiah eingeſchlagen hatte (ſ. unten).

An den Abhängen der Weißen Berge lagen zwei Dörfer, Mar Yacub und Sheiſh, die zur Rechten des Wegs liegen blieben, der über des Kurdendorf Koasheh hinführte. Da es hier zu Streit kam, ritt man weiter bis Malaſena, wo man jedoch nichts als Gerſte für die Pferde auftreiben konnte. Die Ebene zwiſchen den Weißen Bergen (Tſcha Spi) und dem Tigris zeigte ſich ſehr einförmig und eintönig, mit wenig Dörfern, wenig Anbau, meiſt verödet und ſtreckenweis verbrannt. Die Heerdenpflanzen dieſes Landſtrichs, bemerkt Ainsworth, ſeien jedoch dem Menſchen nutzbar; nicht nur die Gräſer für ſeine Heerden, auch die ſtachlichen Mimoſen (Mimosa agrestis), die im Herbſt einen Auswuchs trügen, der zur Nahrung der Menſchen diene und einen Artikel auf dem Bazar in Moſul abgebe. Eben ſo nahrhaft und ſelbſt deliciös ſei die Wurzel eines Tragopogon; die verſchiedenen Arten der dort wachſenden Aſtragalen geben eben ſo verſchiedene Gummiarten; der vagabunden Species ſeien aber nur wenige, zumal von den Compositae und den Umbelliferen.

Vierter Tagemarſch (26. Aug.). Immer in der Richtung der Tſcha Spi, alſo gegen N.W., kam man nach 3 Stunden Weges zur Stelle, wo ſich die heutige Route entſchieden gegen den Norden wendet, um die Bergkette zu paſſiren. An dieſer Stelle theilt ſie ſich in zwei parallele Ketten, in eine ſüdliche höhere und eine nördliche niedrigere. Man hat 2 Stunden aufwärts zu ſteigen, über Wald- und Berggebiet zwiſchen beiden, wo das Dorf Haſſan Agha liegt. Aber in der Verlängerung derſelben Berge gegen den Tigris vereinigen ſich die 2 Ketten wieder zu einer. Gegen Zakhu hin wird es wild, kühn, vereinſamt; dies iſt keine Stadt wie Moſul in einem theilweis civiliſirten Lande; ſondern ein bloßer Vorpoſten des kriegeriſchen Kurdeſtan, auf einer

Inſel von Felsconglomerat erbaut, die aus dem blauen Gebirgsſtrom des Khabur (der Hſaſemitiſche, ſ. Erdk. Th. X. S. 246) emporragt. Jetzt nur ein Ruinenhaufe verſchiedener Jahrhunderte, mit alten ſoliden Quadermauern, mit türkiſchen Baſtionen und darüber noch neuern Aufbau, auf Zinnen und Gipfeln, die aber immer wieder von neuem zerſtört ſind. Ueber alle dem breitete ſich, noch höher aufwärts, eine Schaar von Zelten auf den Berghöhen aus, an denen dieſe alte Feudalburg angebaut erſcheint. Ainsworth konnte hier den Khaburſtrom durchſetzen, und raſtete im ſchattigen Thale hinter dem Caſtell. Eine Viertelſtunde oberhalb der Stadt iſt eine Brücke, auf der ein wunderbarer Fußabdruck ſich befinden ſoll; die Stadtinſel ſteht mit dem Berglande nur durch eine zweite Brücke und durch ein Thor in Verbindung. Zu andern Zeiten ſoll derſelbe Strom keineswegs paſſirbar ſein; jetzt ſah Ainsworth, als er ſich in ihm badete, alles voll Fiſche. Rennell und alle andern Erdbeſchreiber hatten bisher dieſen Khabur für identiſch mit dem Strome von Amadiah gehalten, die doch ganz verſchieden ſind und entgegengeſetzte Läufe habe; Kinneir hatte ihn eben ſo irrig mit dem Bitlis tſchai und dem Sert tſchai, d. i. dem Buhtan-Fluſſe, in einen Strom zuſammen geworfen. Erſt Grant und Ainsworth haben dieſe Irrthümer berichtigt. Das Thal von Amadiah und das von Zakhu, ſagt Ainsworth, liegen allerdings in einer Vertiefung; aber zwiſchen beiden iſt eine Waſſerſcheide, die nach entgegengeſetzten Richtungen ihre Waſſer ſendet. Der Waſſerlauf gegen den Oſt iſt der Gharah, ein rechter Zufluß bei Amadiah vorüber zum Großen Zab. Der Waſſerablauf gegen Weſt iſt der Fluß von Zakhu, der aber nur ein kleines Waſſer iſt, bis der Hazer Su (Heizel bei Rich, ſ. Erdk. Th. IX. S. 716) von der Rechten ihn zu dem größern Strome anſchwellt, der Periſhabur Su genannt wird, weil dieſer ſich bei dem gleichnamigen Orte zum Tigris ergießt. Selbſt Ainsworth wurden die Quellen beider Stromarme nicht genauer bekannt; doch bemerkt er, daß ſie unzweifelhaft aus dem Berglande jenſeit des Dſchebel Dſchüdi (Judi) und des Zakhu Dagh herabkommen, oder demjenigen Theile des Diſtrictes Berrawi (oder Berwari, Erdk. Th. IX. S. 663, 675) in Buhtan, der zwiſchen Hakkari in Oſt und dem Tigris in Weſt liegt. Aus dieſem Berrawi, das im Norden von Amadiah erſt durch Ainsworth beſucht wurde, fließe eben ſo der Khabur von Oſt, wie der Hazir Su von Weſt. Das Thal von Zakhu und der

Bahdinan-Diſtrict, d. i. Amadiah (Erdk. Th. IX. S. 718), begrenzen jenes noch nicht erforſchte hohe Buhtan gegen Süd; in Oſt wird dieſes vom Berrawi- und Hakkari-Diſtrict (Erdk. Th. IX. S. 641, 650, 660 u. a. O.) begrenzt; gegen Norden durch die Tribus der Mukuſch und Argeroſh Daghi (ſ. Erdk. Th. X. S. 817, wo das Caſtell Mukuſh, Miks oder Moxoëne, und die Arjeroſh-Berge u. ſ. w.); gegen W. vom Tigris, und gegen N.W. vom Buhtan Tſchai und dem Gebiete der Schirwan Kurden (ſ. ob. S. 96).

Fünfter Tagemarſch (27. Aug.). Von Zakhu brach Ainsworth auf zum Chaldäer-Dorfe Tell Kobbin, das er ſchon einmal drei Jahre früher beſucht hatte; er wurde von den Bauern wieder erkannt und als ein alter Gaſtfreund bewillkommt. Jede Familie brachte ein Geſchenk; er raſtete vor dem Dorfe und die Bauern mit ihrem Prieſter ſchloſſen einen Kreis um ihn und brachten den Mittag in Jubel und Freude mit ihm zu. Die Obſervation gab die Lage von Tell Kobbin zu 37° 14′ 10″ N.Br. Von hier ließ Ainsworth die gewöhnlicher begangene große Route über Nahrwan etwas zur Rechten liegen, und näherte ſich dem Laufe des Periſhabur-Fluſſes mehr, durchzog das große Chaldäer-Dorf Girki Pedros (Georg Petrus), und raſtete bei dem Dorfe Takiyan. Hier wird die Thalebene von Zakhu auf der Südoſtſeite geſchloſſen durch das Gebirge Tſcha Spi, oder die Weißen Berge, auf der N.W.-Seite durch die Dſchebel Dſchüdi (Judi); ſie dehnt ſich hier von Oſt von der Stadt Zakhu aus, bis an den Tigris gegen Weſt, und iſt vorzüglich von römiſch-katholiſchen Chaldäern bewohnt, die ſich in 7 Dörfern angeſiedelt haben. Dieſe heißen: 1) Takiyan, 2) Periſhabur (oder Peſhabur), 3) Nahrwan, 4) Tel Kobbin, 5) Girki Pedros, 6) Waſit, 7) Bedar. Periſhabur ſoll ein antiker Ort ſein, an dem eine Fähre über den gleichnamigen Fluß führt. Zu jenen Ortſchaften kommt noch das Mohamedaner Dorf Marſowah am Fuße des Tſcha Spi, und das kurdiſche Caſtell Sayd Bey Kaleſſi, von deſſen Belagerung und Uebergabe ſchon oben (S. 131) die Rede war, und welches direct im Norden von Nahrwan liegt. Seit jener Beſitznahme Mehmet Paſchas, 1838, iſt Zakhu der Sitz eines Osmanli Gouverneurs geworden, mit einer gemiſchten Population von türkiſchen Beamten, kurdiſchen Bauern, Chaldäern und Juden, als Kaufleute und Handwerker.

Sechster Tagemarſch (28. Aug.). Von Takiyan waren

5 Stunden bis an das öſtliche Tigrisufer, Djezireh ben Omar gegenüber, zurückzulegen; zu dem was nach Ainsworth's erſtem Ausfluge in dieſe Gegend ſchon früher geſagt war (ſ. Erdk. Th. IX. S. 728—732), fügte er auf dieſem zweiten noch die neue Bemerkung hinzu, daß eben hier ein kleiner Strich vulcaniſcher Gebirgsfelſen den Tigris ſelbſt durchſetze, vom Hochlande am linken oder öſtlichen Ufer, und auch einen dergleichen Vorſprung an deſſen rechtem oder weſtlichem Ufer bilde. Hinſichtlich auf Xenophons Marſchroute hielt Ainsworth das zwiſchen Takiyan und dem Tigrisufer bei Djezireh gelegene Caſtell Rabahi für die dritte der 4 nicht näher bezeichneten Stationen, welche das Griechenheer beim Ueberſteigen des Zakho-Paſſes zu der nordweſtlichſten Projection der Buhtan-Kette bei Manſuriyeh zu machen hatte (ſ. Erdk. Th. IX. S. 706 und ob. S. 120); nämlich die erſte bei Sulub, die zweite bei Periſhabur, die dritte zu Rabahi, deſſen Caſtell auf einem hohen künſtlichen Tepe liegt. Doch fand ſich hier kein anderes Denkmal zur Erhärtung dieſer Annahme als die Terrainbeſchaffenheit ſelbſt. Das ungaſtliche Benehmen des Volks an der Oſtſeite des Tigris bei Djezireh, das durch den Paſcha von Diarbekr, deſſen Territorium bis hieher reicht, aber von ihm nur wenig gezügelt werden kann, nöthigte bis Manſuriyeh vorzurücken. Einflußreicher würde der Paſcha von Moſul auf dieſe ihm zugänglichere Landſchaft, deren Bewohner ganz den kurdiſchen Partheiungen angehören, ſein können, wenn dieſer Theil Buhtans noch zu ſeinem Territorium geſchlagen wäre. Von Manſuriyeh nordweſtwärts über Finik und Finduk haben wir zuvor ſchon das Thal des Tigrisdurchbruchs bis zum Buhtan Tſchai kennen lernen; wir kehren daher für jetzt nach Moſul zurück. Doch fügen wir obigem Bericht von Finik (Phoenice) hinzu, daß wir dieſen Ort für das bis jetzt unbekannt gebliebene Pinaca (*Πίνακα* bei Strabo XVI. 747) in Gordyene halten, das Strabo, nebſt Siraſa und Sitalca, eine Stadt der alten Karduchen am Tigris nennt. Er ſagt, es ſei ein ſehr feſter Platz, der drei mit Wohnungen beſetzte Hügel enthalte, jeder mit einer beſondern Mauer umzogen; alſo 3 Städte bilde. Dieſe wurden von Tigranes, dem Könige der Armenier, unterjocht; die Römer eroberten ſie mit Sturm, obwol die Gordyäer für ſehr gute Erbauer der Feſten galten, weshalb Tigranes ihre Maſchiniſten auch zu Feſtungsbauten verwendete. Die Lage der beiden andern Orte iſt uns noch unbekannt.

3. Die Stadt Moſul, ihre Entſtehung, ihre Geſchichte, Lage, Bebauung, Bevölkerung, politiſchen und religiöſen Zuſtände. Clima und Witterungskalender von Moſul als Repräſentant des obern Meſopotamiens.

Dieſe Stadt tritt erſt mit der Mohamedaner-Periode unter dieſem Namen in der Geſchichte hervor, obwol es wahrſcheinlich iſt, daß auch vor dieſer Zeit die günſtige Lage dieſer allerdings jüngern Stadt nicht ganz unbenutzt geblieben ſein mag, wovon die Ruinen der am dortigen Oſtufer dem Tigris unmittelbar anliegenden alten Ninive wol ein hinreichendes Zeugniß geben.

Bei dem bequemſten Uebergange, den hier der große Strom wol zu allen Zeiten darbot, wird eine Vorſtadt, oder wenigſtens eine Anſiedlung auf ihrem gegenſeitigen Ufer, wie ſchon Gibbon[32]) entſchieden vorausſetzte, ſchwerlich gefehlt haben können; aber ihre Bedeutung blieb natürlich untergeordneter Art und weniger beachtet, ſo lange jene große Stadt wenn auch nur in ihren Ruinen noch die Hauptaufmerſamkeit auf ſich zog. Wenn ſchon Strabo davon ſpricht, daß Ninive, die große Stadt, größer als Babylon (XVI. 737), nach Auflöſung des ſyriſchen Reichs (nach Sardanapal, durch Kyaxares Eroberung von Niniveh, ſ. Erdk. Th. IX. S. 106) vernichtet worden ſei, ſo blieben, eben ſo gut wie nach den Zerſtörungen Babylons, doch durch viele Jahrhunderte bis heute die Ruinen derſelben übrig, und ganz verlaſſen werden dieſe wol nie geweſen ſein, wie ſie es auch heute noch nicht ſind, obwol dort die ungünſtigſten Verhältniſſe, die man ſich durch Kriege, Religionskämpfe, Räubereien, Völkerüberfälle nur denken kann, ſeit Jahrtauſenden zuſammengetroffen ſind, und doch keine völlige Vernichtung des Andenkens und der Beſiedelung einer ſolchen Localität haben herbeiführen können.

Wirklich nennt Herodot noch die Stadt Ninus als beſtehend, von der er weiß, daß ſie am Tigris erbaut war (Herod. I. 193); ihm wurde noch durch Ueberlieferung aus Sardanapals Zeit die Sage mitgetheilt, wie deſſen Schatzhaus in der Königsburg daſelbſt ſo nahe am Tigrisfluſſe lag, daß die Diebe, welche deſſen Schätze plündern wollten, von ihrem Hauſe aus durch unterirdiſche Minen zu demſelben zu gelangen hofften, und den Schutt aus der

---

[32]) E. Gibbon, Geſchichte des Verfalls und Untergangs des römiſchen Reichs. Ueberſ. Leipz. 1806. Th. XII. S. 160 Not.

Mine jede Nacht, um kein Aufſehn zu erregen, in den Tigris ſchütteten (Herod. II. 150), der alſo nahe daran vorbeigeſchoſſen ſein muß, wie dies die heutigen Ruinen auch bezeugen. Denn daß Ninive nicht am Euphrat lag, wie Diodor (Bibl. Hist. II. 3. Not.) irrig ſagte, hat ſchon Weſſeling hinreichend gezeigt. Nach Strabo kennt auch Plinius die Lage von der einſt glänzenden Ninus-Stadt; aber dieſe nur als eine vergangene (Plin. VI. 30 et 16: Fuit et Ninus imposita Tigri, ad solis occasum spectans quondam clarissima). Merkwürdig iſt es, daß Tacitus von dem unter C. Caſſius Schutze ziehenden Kriegsheere, des Meherdates gegen Gotarzes, ſagt, daß daſſelbe den Tigris überſetzt, und beim Uebergange nach Adiabene daſelbſt „die Stadt Ninus, die älteſte Reſidenz Aſſyriens" und Arbela, die durch Alexander d. Gr. berühmte Feſte, eingenommen habe (Annal. XII. c. 13), wodurch er offenbar ausdrücklich das Fortbeſtehen einer Stadt dieſes Namens, und zwar an der antiken Stelle (Urbs Ninos, vetustissima sedes Assyriae) bezeichnen will. Und wirklich nennt er den Namen keineswegs ohne genauere Beſtimmung der Lage, wie Mannert meinte[33]), weil dieſer dieſe Ninus, wie die bei Ptolemäus und Ammian, nicht für die antike Stadt Sardanapals gelten laſſen will, die er vielmehr weiter im Süden, Babylon und dem Euphrat genäherter, ſucht. Denn Tacitus ſpricht von der Stadt Ninus am Uebergange über den Tigris, von welcher die bekannte große Heerſtraße, die diesmal das eilige Heer machen mußte, ſtets nach Arbela direct führte. Ptolemäus ſetzt ſeine Stadt Ninus (*Νῖνος*, 78° 30′ Long. 36° 40′ Lat., bei Ptol. VI. Tab. 1. Assyr. Sit. fol. 146 und fol. 206, wo er ſagt: Ninus quae et Ninive) ganz an die richtige Stelle, in Beziehung auf die Mündung des Zab-Fluſſes (Lycus bei Ptol. 79° Long. 36° 30′ Lat.) als eine ebenfalls noch beſtehende Stadt, und zwar an das öſtliche Ufer des Tigris, indem er auf dem weſtlichen, ihr gegen über, nurbei 40 Minuten weiter gegen W. und 10 Minuten weiter gegen Süd, eine andere Stadt: Labbana oder Lambana (*Λαμβάνα*, 77° 50′ Long., 36° 30′ Lat., Ptol. V. 18. fol. 143 in Tab. Mesop.) nennt, welche alſo der Lage der heutigen Moſul zunächſt entſprechen könnte. Doch möchte ſie wol etwas tiefer landein, dem Eski Moſul mehr genähert, erſcheinen, und vermuthlich mit der Liba bei Polyb. (V. 51), wie der Li-

[333]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 441, 444.

banae bei Steph. Byz. (*Λιβαναὶ* s. v.), identiſch ſein, die dieſer „eine der Hatra benachbarte (Atris vicina) Stadt" nennt, welche Arrianus Parthicor. IX anführe, von der er jedoch weiter keine nähere Beſtimmung giebt.

Aber nicht nur bis auf Ptolemäus, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach unſerer Zeitrechnung, ſondern auch noch bis über die Mitte des IV. Jahrhunderts dauert die Exiſtenz einer Stadt Ninus fort, die Ammian Marc. als die Capitale von Adiabene, d. i. das Land der Zab-Flüſſe, das vor alten Zeiten Aſſyria hieß (Amm. Marc. XXIII. 6. 22: in hac Adiabena — Assyria priscis temporibus vocitata — Ninus est civitas, etc.) und zu ſeiner Zeit noch als eine ungeheure Stadt vorhanden nennt: denn er läßt das Saſſanidenheer, im Jahre 359 n. Chr. G., gegen den Kaiſer Conſtantius aus Perſien an Ninive, der gewaltigen Hauptſtadt Adiabene's, vorüberziehen, auf der Mitte der Zab-Brücke ſich günſtige Omina bereiten, und dann das Heer über den Strom auf einer der Schiffbrücken (doch wol über den Tigris?) ſetzen, und ungehindert von den Römern, die ihm nur Kundſchafter entgegen ſchickten, bis Niſibis vordringen (Amm. Marc. XVIII. 7. 1. Postquam reges Nineve Adiabene ingenti civitate transmissa, in medio pontis Anzabae hostiis caesis etc. transiere laetissimi . . . etc. etc.).

Bei dieſer Stelle tritt allerdings eine topographiſche Schwierigkeit ein, indem Ammian das Perſerheer, das vom Oſt herkommt, zuvor die Stadt Ninus vorbeigehen, und dann erſt den Zab-Fluß (vielleicht ſtatt pontis Anzebae zu leſen: pontis ad Zabam)[34] überſetzen läßt, da doch die Ruinen Ninivehs, Moſul gegenüber, im Weſt des Zab liegen. Mannert[35] glaubte, auf dieſe Incongruenz geſtützt, wie auf die Straboniſche Angabe von der Vernichtung der antiken Ninive, daß die ſpäter von Ptolem., Tacitus und Ammian genannte Ninus oder Ninive nicht die berühmte, ſondern eine erſt in den ſpätern Jahrhunderten nur mit dieſem Namen irrig von den Römern belegte Stadt ſein werde, und es ſchien ihm die ſchon auf Niebuhr's Karte angegebene Ruinenſtadt Nimrud (nicht Nimruk, wie ein Druckfehler bei Mannert denſelben verſtümmelten Namen bei Erfurdts Ammian l. c., in Großkurds Strabo Theil IV. 329, bei Roſen-

[34]) Amm. Marc. ed. Erfurdt. Lips. 1808. T. II. p. 317, Not.
[35]) Mannert, a. a. O.

müller[36]) u. A. veranlaßt hat), die paſſendſte Stelle dafür zu ſein; die berühmte antike Ninive dagegen in die Nähe von Babylon verlegend. Aber jene Stadtruine Nimrud liegt ja auch nicht auf dem Oſtufer, ſondern auf der Weſtuferſeite des Zab, gegen den Tigris hin, ganz außerhalb der heutigen Wege; ſie trägt alſo nichts zur Erklärung der Angabe Ammians bei: denn auch ſie konnte nur erſt erreicht werden, wenn das Perſerheer ſchon den Zab überſetzt hatte. Und welcher Stadt des höchſten Alterthums ſollen dann die wirklich grandioſen Schutt-Trümmer Moſul gegenüber angehören? Wir halten daher jenen Ausdruck Ammians eher für einen Irrthum oder eine Verſetzung der Worte, die wir weiter nicht zu erklären im Stande ſind, und finden, da uns von der angeblichen Ruine von Nimrud hiſtoriſch gar nichts Genaues bekannt iſt (über die Ruine ſelbſt ſiehe unten), es viel wahrſcheinlicher, daß zu Tacitus, Ptolemäus und Ammians Zeit noch immer, wenn auch nur eine ſchwache Anſiedlung auf den Ruinen der alten Ninive des Propheten Jonas, und eine Erinnerung an ſie in der Volksſage zurückgeblieben war, als daß wir von dieſer auch im Orient herkömmlichen Anſicht abzugehen uns veranlaßt ſehen könnten (über Ninivehs Ruinen und das höchſte Alterthum derſelben ſ. unten).

Auffallend iſt es allerdings, daß Xenophon, der zunächſt dem Herodot folgte, und die Gegend aus eigner Anſicht, obwol unter den ungünſtigſten Umſtänden, kennen lernte, doch in ſeiner ſonſt ſo genauen Marſchroute den Namen Ninus gar nicht anführt. Dagegen iſt die trefflichſte Beobachtung unverkennbar über dieſes Locale in ſeinem claſſiſchen Berichte niedergelegt zu einer Zeit, da die von ihm genannten Orte (nämlich Lariſſa und Mespila, ſicher die heutigen Nimrud und Niniveh) durch ihre Denkmale noch ganz andern Eindruck, ſelbſt auf geängſtigte nur vorüberziehende Flüchtlinge machen mußten, und ihre Anſiedlungen auch immer noch einige vegetirende Kraft beſitzen mochten.

Am zweiten Tage des Marſches nach dem Uebergange über den Zab (Zabatus), davon wir früher umſtändlich Bericht gaben (ſ. Erdk. Th. IX. S. 703—706), kamen die Griechen alſo im Weſt deſſelben längs der öſtlichen Uferſeite des Tigris an einer verödeten Stadt Lariſſa mit einer hohen Steinpyramide vorüber

---

[36]) Handbuch der bibl. Alterthumskunde B. I. Th. 2. S. 116.

(Xenoph. Cyri Exped. III. 4, 7), die keine andere als jene der heutigen Ruinen von Nimrud ſein kann (nach Rich, ſ. unten).

Am dritten Marſchtage, nach 6 Paraſangen (d. i. 18 Stunden, oder nach Rennell's Berechnung nicht die Hälfte, nur 7 Stunden Weges), kam man zu einem großen Caſtelle, das verödet, aber noch in den Ruinen des heutigen Jeremdſcha unverkennbar, und nahe einer Stadt Mespila (*Μέσπιλα*) gelegen war, die einſt von Medern bewohnt geweſen. Deren Unterlage (Grundmauer) war von glatt behauenem, conchilienhaltigen Stein (Muſchelkalkſtein oder Muſchelmarmor: *Ἦν δὲ ἡ μὲν κρηπὶς λίθου ξεστοῦ κογχυλιάτου κ. τ. λ.* ebend. III. 4. 9) erbaut, 50 Fuß mächtig und 50 Fuß hoch, und auf dieſer war eine Backſteinmauer 50 Fuß dick und 100 Fuß hoch; der Umfang war von 6 Paraſangen. Hierher, ſagte man, ſei die Gemahlin des Königs der Meder geflohen, da deſſen Reich von den Perſern erobert ward; aber die Belagerung dieſer Stadt zog ſich, der Gewalt die man dabei anwendete und der Dauer ungeachtet, ſehr in die Länge, bis Zeus vom Himmel ſelbſt durch die Blitze die Bewohner ſchreckte, und nun die Stadt erſt eingenommen ward. Nur die Ruinen der heutigen Ninive, Moſul gegenüber, können auf dieſer Marſchroute von Nimrud, das auch am Oſtufer des Tigris liegt, durch Xenophon, wie ſchon Rennell[37]) dafür hielt, mit dem Namen Mespila bezeichnet ſein. Der Brite erklärt den Namen für Mes-pylae, die mittleren Pylen, ein Mittelthor bezeichnend, verſtümmelt aus einem einheimiſchen Namen Mesulae, d. i. Mauſel, Moſul, was ſtets dieſe Bedeutung im Arabiſchen von jeher gehabt, ein Name der aber erſt in ſpäterer Zeit berühmt ward.

Die Diſtanz in directem Abſtande zwiſchen Nimrud und Niniveh beträgt, nach unſerer berichtigten Kartenkenntniß, welche die von Rennell verſuchten Transpoſitionen im Texte des Xenophon unnöthig macht, auf dem Oſtufer etwa 8 Stunden Weges, was die Länge eines ſtarken Tagemarſches ausmacht. Nach J. Rich liegt Moſul nur 6 Karawanenſtunden von den Ruinen Nimruds, und zu Pferde legt man dieſe Strecke ſogar in 4 Stunden zurück[38]); die früher über die Diſtanzen gehegten Zweifel finden alſo gar keine Anwendung, und ſchwerlich wird ſich auf irgend

---

[37]) J. Rennell, Illustrat. l. c. p. 145 u. f. vergl. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 125. [38]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol. II. p. 130.

eine andere Erklärungsweiſe das Nebeneinanderliegen zweier ſo mächtiger Ruinengruppen von Lariſſa und Mespila ſo befriedigend wie hier und in voller Uebereinſtimmung mit der übrigen Marſchroute des gewiſſenhafteſten Strategen des claſſiſchen Alterthums nachweiſen laſſen.

Ein ſtarkes Caſtell zu Ninivek[39]) am Tigris, Moſul gegenüber, lag aber noch im 13ten Jahrhundert dort, wo öfter die Atabegen ihre Heereslager aufſchlugen, und das bis in die Periode der Mongoleneroberung unter Hulaku auch von Bedeutung blieb und von zahlreichen Chriſten nebſt der regio Ninivetica bewohnt war, bis dieſe eine allgemeine furchtbare Verfolgung und Niedermetzelung traf. Auch Benjamin von Tudela ſpricht noch von Anbauten auf den Ruinen von Ninive (Erdk. Th. IX. S. 254).

Das „ſehr große Caſtell" und „die mächtige Stadtummauerung von derſelben Umfangslänge" nach dem von Xenophon zurückgelegten Tagemarſche (7 Stunden nach Rennell's geringſter Berechnung) iſt uns alſo entſchieden die antike Ninive der heutigen Moſul oder Mauzil gegenüber; mag nun Mespila, ein Name, den ſonſt kein Autor nennt, ein verſtümmelter ſein, oder nur die Bezeichnung eines Tigrisüberganges enthalten, wie Rennell Mespyla, nach ſeiner Schreibart, deutete; oder irgend wie verwandt mit dem Namen Mauſel (Mauzil, Moſul), der im Arabiſchen nichts anders als eine „Verbindung," hier den Uebergang[40]) über den Tigris bezeichnen ſoll, ganz gleichbedeutend wie ähnliche Namen Thapſacus, Zeugma, Dar u. a. m. (ſ. Erdk. Th. X. S. 11 u. 962), eben da, wo heutzutage die Schiffbrücke zu Moſul beide Ufer verbindet, die aber zu Xenophons Zeit nicht genannt wird, wol auch nicht vorhanden war.

Die erſte Nennung von Moſul, die wir vorfinden, kommt bei der Eroberung Jasd's (Jjadh, vergl. Erdk. Th. X. S. 1139 und oben S. 24) des Arabers vor, der, wie Freitag ad sel. Hist. Hal. p. 247 aus zwei Codicibus angiebt, ſchon im Jahre 636 n. Chr. Geb. „Moſul"[41]) und ganz Meſopotamien erobert habe (ſ. Erdk. Th. X. S. 1139 und ob. S. 34). Unter den bei Elmacin in Meſopotamien bei der Eroberung beſetzten Städten wird dieſer

[39]) Greg. Abulpharag. Hist. Dynast. p. 266, 289, 353.
[40]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumskunde B. I. Th. 1. S. 197; Th. 2. S. 95. [41]) Ewald, Liber Wakedi de Mesopot. expugn. p. IX.

Name nicht mit aufgeführt, aber Wakedi nennt unter den benachbarten Orten Mardin, Elbatsna, d. i. Sarug, Singar, Ninive, auch Tell Mazen und Muzen[42]), als zwei Caſtelle in der Nähe der heutigen Moſul, die bei andern Orientalen Al Mauzar oder Elmauſil[43]), Mauzil, Mauſil, Mauſel heißen. Sie könnten vielleicht die anfänglichen Feſten am weſtlichen Tigrisübergange bezeichnen, um die ſich in der Muhamedaner-Zeit, den Ruinen der antiken Ninive gegenüber, nun erſt die Stadt Moſul anbaute. In einem Partheikampf unter der Regierung des Khalifen Merwan wird von Dionys. Patriarcha Jacobit. in ſeiner Chronik bei dem Jahre 752 n. Chr. G. angeführt: daß die Araber bei „Mosula et Akula"[44]) (ſ. Erdk. Th. X. S. 183) vollſtändig von den Perſern aufs Haupt geſchlagen und darauf Abdalla Mohammed Emir oder Statthalter von Meſopotamien geworden ſei. Es mußte damals alſo an den Grenzen der perſiſchen Statthalterſchaft ſchon ein Moſul beſtehen, vielleicht eben jene genannten Feſten.

Ein noch früheres Datum vor der Araber Eroberung giebt Jeſujabus Arzunita, ſeit dem Jahre 581 n. Chr. G. der Katholikos der Neſtorianer, der zur Zeit der Herrſchaft Kaiſers Heraklius mit den Perſern, als deren Geſandter, einen Frieden zwiſchen ihnen ſchloß, und auf einer Reiſe zu dem arabiſchen Könige der Chriſten Nooman (ſ. Erdk. Th. X. S. 60), in deſſen Zeltlagern ſtarb, wo er durch die chriſtliche Tochter des Königs im „Kloſter Henda" (Coenobium Hendae, das uns nicht weiter bekannt iſt) ſeine Grabſtätte erhielt. Er ſtarb zur Zeit, da König Khosrou Parviz Herrſcher war (reg. 590→628 n. Chr. G.), und zu ſeiner Zeit wurden zwei Klöſter[45]) erbaut, das eine zu Manſoris in der Gegend Ninives (ſ. Manſuriyeh, ob. S. 120), das andere zu Said bei Mauſel, wo zum erſten male beide Orte, Mauſel und Niniveh, mit einander gleichzeitig genannt werden. Der Stifter dieſes Kloſters zu Said, das im Süden von der Stadt liegt (ſ. unten), wird Mar Elias genannt; es war überhaupt die Zeit der vielen Kloſterſtiftungen in jenen Gegenden Meſopotamiens, als die Jakobiten-Chriſten daſelbſt zahlreichen Anhang gefunden hatten, und jener Jeſujabus ſogar mit

---

[42]) Ebend. p. x. [43]) A. Schultens, Vit. Saladini in Index Geogr.
[44]) Assemanni Bibl. Orient. Tom. II. in Chron. Dionys. p. 110.
[45]) Assemanni Bibl. Orient. T. II. p. 415.

der Abſicht nach Hira zu den arabiſchen Chriſten der Al Mondari kurz vor Mohammeds Auftreten (ſ. Erdk. Th. X. S. 60, 166 u. a. O.) gezogen war, um dieſe für die Lehre der Neſtorianer zu gewinnen, was ſein zu früher Tod vereitelte. Als ſolche zu gleicher Zeit gegründete Klöſter werden damals genannt zu Anchale, Niſibis, Abdalmag, Beth Abe, Singara und an andern uns zum Theil unbekannt gebliebenen Orten, woraus ſich ergiebt, aus wie hohen Zeiten das Kloſterweſen in dem dortigen Meſopotamien datirt, das bis auf den heutigen Tag dort wie in Armenien (Erdk. Th. X. S. 625 u. a. O.) ſeine feſten Puncte behauptet hat, und von nicht geringem Einfluß auf die Geſchichte des Landes hat bleiben können. Der Einfluß der chriſtlichen Hierarchie iſt in dieſem dem falſchen Propheten zelotiſch ergebenen Lande dennoch bis heute unvertilgbar geblieben, ein Zeichen wie tiefe Wurzel ſie ſchon zu jener Zeit daſelbſt gefaßt hatte.

Gehen wir nun nach dieſen Andeutungen, die wir um ſo lieber hier, wie auch das zunächſt folgende, mitzutheilen verſuchten, weil ſelbſt Niebuhr, Gibbon, Kinneir[46]) und faſt alle folgenden Geographen und Hiſtoriker ihre Rathloſigkeit über die urſprünglichen Verhältniſſe dieſer meſopotamiſchen Hauptſtadt beklagten (a certain degree of mystery seems to involve the early History of this town, ſagt Kinneir), zu der Geſchichte der modernen Moſul, Mozal, Mauzel, Mauzil, Elmauſil über: ſo treten uns ſogleich die Etymologien des Namens entgegen, zu denen ſchon ſehr frühzeitig die Localverhältniſſe, wie ſelbſt Strabo andeutet, die Grundlage dargeboten haben. „Ninus oder Ninive, ſagt „er, lag in einer Ebene Aturia's (Assyria im engern Sinne, „ſ. Erdk. Th. X. S. 108), dieſe ſtoße aber an die Orte um Arbela „und habe den Lykos (Zab) zur Grenzſcheide; denn Arbela gehöre „noch zu Babylonien, darin es auch liege. Auf der Gegenſeite des „Lykos (in Weſt) aber liege nun Ninus in den Ebenen Aturiens." Daſſelbe bezeichnet nach Schultens der Name Mauzil (quod conjugat Mesopotamiam cum Iraka)[47]), obwol andere das Märchen erzählen, ein König Mauſil habe ſie erbaut. Derſelbe orientale Autor in jenem Sinne, der alſo nicht blos ſich auf die Tigrisbrücke zu beziehen braucht, womit auch Deguignes[48]) über-

[346]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 357; M. Kinneir, Mem. of Persia p. 257 u. a. O. [47]) Vita Salad. in Ind. Geogr. s. v. Mosula.
[48]) Deguignes, Geſch. der Hunnen ꝛc. b. Dähnert Th. II. S. 487.

einſtimmte, nennt Moſul die Porta von Irak, den Schlüſſel zu Khoraſan, den Eingang zu Aderbidſchan;" er hörte oft drei Städte alſo bezeichnen: „Niſhabur ſei die Porta des „Orients, Damascus die Porta des Occidents und Moſul der „Durchgang ſowol zum Orient als zum Occident." Auch wird Moſul ſchon bei Erbauung von Bagdad (im Jahre 762 n. Chr. G.) unter dem Kranze von Städten genannt, in deren Mitte dieſe Khalifenſtadt errichtet werden ſollte (Erdk. Th. X. S. 197), der ſie alſo im Alter voranſteht. Der gelehrte Orientaliſt Golius [49]) erklärt den Namen Moſul durch: aditus, conjunctionis locus.

Im 10ten Jahrhundert ſcheint Moſul noch keine größere Bedeutung gehabt zu haben, denn Maſudi nennt [50]) ſie nur vorübergehend, und Abu Iſhak [51]) ſagt, es ſei eine Stadt an der Weſtſeite des Tigris in einer ſehr geſunden Gegend, die aber nur Tigriswaſſer zum Trunk darbiete und ohne Saatfelder und Bäume ſei, daher die Einwohner mit Getreide und Gemüſe aus andern Ortſchaften verſehen werden müßten. Nur auf der Oſtſeite des Tigris finde man Bäume; die Stadt ſei aber aus Steinen und Kalk (im Gegenſatz ſonſtiger Erdhäuſer) erbaut, wodurch ſich Moſul noch heute auszeichnet. Daſſelbe ſagt Ebn Haukal [52]). Im 12ten Jahrhundert iſt Moſul (Moſſoul b. Jaubert), nach Edriſi's Berichten [53]), ſchon bedeutender geworden, denn unter dem großen Seldſchuken-Reiche, das Alparslan von dem Caspiſchen bis an das Mittelländiſche Meer und von dem Lande der Chaſaren bis an die Spitze Jemens ſeinem ausgezeichneten Nachfolger, dem Sultan Malek Shah (reg. von 1073—1093 n. Chr G.), hinterließ, zu welchem die Städte Ispahan, Niſhabur, Merw, Balkh, Herat, Bagdad und Moſul [54]) gehörten, wurde auch dieſe letztere Stadt insbeſondere gehoben. Malek Shah, der größte der Seldſchukiſchen Fürſten, ein Beförderer der Kunſt und Wiſſenſchaft, regte durch ſeine überall einflußreiche Gegenwart in allen dieſen Städten ein höheres Leben an. Edriſi bezeugt daher auch Moſul größere Aufmerkſamkeit; er rühmt deſſen gemäßigtes Clima, den fruchtbaren Boden und das gute Trinkwaſſer des Tigris,

[49]) J. Golius ad Alfergan. p. 233. [50]) Masoudi, Meadows of Gold ed. Al. Sprenger. Lond. Vol. I. p. 257. [51]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 40. [52]) Orient. Geogr. b. W. Ouseley p. 56. [53]) Edrisi b. Jaubert II. p. 143. [54]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. I. S. 21. II. 452; vergl. Deguignes, Geſch. d. Hunnen Th. II. S. 231—240.

der 60 Ellen niedriger als die Oberfläche des Bodens (wol an der hohen Nordecke der Stadt) ſtehe; doch ſeien die Gärten umher keinesweges zahlreich; viel Dörfer haben aber das Gebiet um Moſul gut angebaut. Zu dieſem gehöre auch Ninive, Moſul gegenüber, auf der Oſtſeite des Tigris (er kann alſo Eski Moſul nicht meinen), die ſehr alte Stadt mit Ruinen, zu der der Prophet Jonas, Sohn von Sa, geſandt war. Das Gebiet von dieſer Ninive grenze an dasjenige von el Merdj (d. h. die Wieſen), das weitläuftig, wo der Ort Suk el Ahad (d. h. der Markt des Sonntags)[55]), ſtark verſchanzt und einem hohen Berge parallel erbaut, ein Marktort, auf dem die Kurden zu verabredeten, beſtimmten Zeiten ſich zu verſammeln pflegten. In deſſen Nähe ſei die Stadt Kafar Ara von Chriſten und Muſelmännern bewohnt; die erſteren, ſagt er, ſeien unter dem Namen Shahardje (Chahardjé) bekannt(?). Zwiſchen jenem Kafar Ara und Suk el Ahad liegen zwei Diſtricte, vom großen Zab und von Harra genannt, deren Landſchaften ſehr viel Waizen bringen, und Fanda wie el Berenda, zwei einander benachbarte, am Oſtufer des Tigris gelegene Flecken, die durch ihre Fabrikate und ihren Reichthum bekannt ſeien. Von da an folge der Khabur=Diſtrict.

So gut bewandert iſt Edriſi mit der nächſten Umgegend auf der Oſtſeite des Tigris bei Moſul, von der wir heute nur ſehr wenig wiſſen, und keinen jener Orte nachzuweiſen im Stande ſind, was aber wol der bald darauf folgenden Vernichtungsperiode der Mongolen, unter Hulaku Khan, zuzuſchreiben iſt, während welcher durch die vielen gleichzeitigen innern Partheiungen in Moſul, bei denen zwar auch die Muhamedaner vieles zu leiden hatten, doch aber vorzüglich die Vernichtung der ſtarken chriſtlichen Bevölkerung und Anſiedlung, zu der auch die Kurden mit herbeigerufen worden, in dieſen Gegenden der traurige Erfolg[56]) war. Von der Oſtſeite geht Edriſi auf die Weſtſeite[57]) des Tigris über, und beſchreibt hier die Lage des obengenannten Beled, dann von Sindjar mit ſeinen feſten Steinmauern, im Weſt der Wüſte am Fuße eines Berges gelegen, der waſſerreich, wo ringsumher Dörfer und nahe dabei der Hawali=Fluß dahinziehe, der aus Diar Rebia komme und an ſeinen Ufern feſte Wohnungen, Weinberge und viele Araber mit zahlreichen Heerden herberge. Endlich

---

[355]) Edrisi b. Jaubert II. p. 142. [56]) Abulpharag. Hist. Dynast. p. 353 — 354. [57]) Edrisi l. c. II. p. 149.

nennt er noch die Stadt Barcaid, etwas über 7 Stunden (18 Mill.) von Hawali, 12 Stunden (30 Mill.) von Beled und 18 Stunden (45 Mill.) von Niſibin entfernt liege.

Abulfeda[58]) nennt el Mauſel die Metropole von ganz Meſopotamien, am Weſtufer des Tigris, der gegenüber die zerſtörte Stadt Ninawa; ihr mehr ſüdwärts (ſüdoſtwärts) ergieße ſich der Zab (er ſchreibt Zab el asgaro, der kleine; es iſt aber zunächſt der große) in den Tigris, bei der zerſtörten Stadt Atſchur (Aſſur, ſ. unten Lariſſa). Moſul, in der Ebene erbaut, ſei mit einer doppelten Mauer umgeben, von der aber ein Theil niedergeriſſen ſei; ſie ſei größer als Damascus, doch nur zwei Drittheile des von der Doppel-Mauer eingeſchloſſenen Raums bebaut. Das Caſtell ſei zerſtört, Ninawa aber dieſelbe durch den Propheten Jonas berühmte Stadt. Daſſelbe beſtätigt der Index Geogr. und ſagt: nur wenige Städte[59]) ſeien an Pracht mit Moſul, einer der berühmteſten Städte des Islams, zu vergleichen, ſo wie an Umfang und Zahl der Bevölkerung; auch habe ſie noch köſtliche Ueberreſte hohen Alterthums; die aber nicht näher angegeben werden.

Wie Moſul zu dieſer größern Wichtigkeit durch ſeine Grenzſtellung zwiſchen dem Khalifate und dem griechiſchen Reiche, und durch ſeine eignen kriegeriſchen Dynaſtien, vorzüglich durch die Atabeken, unter Nureddin und Seifeddin gelangte, welchen ſie zumal ihre prachtvoll erbaute Citadelle El Hadka verdankte, iſt früher bei Gelegenheit der Beſuche des Benjamin von Tudela und Ebn Batuta's (Erdk. Th. X. S. 254, 283) in Moſul angegeben.

Unter der Dynaſtie des arabiſchen Stammes der Hamadaniten (reg. von 929—979 n. Chr. G.)[60]) ſcheint Moſul zuerſt aus jenen Feſten zu einer befeſtigten Stadt geworden zu ſein, denn bis dahin war Moſul nur als die Hauptſtadt Meſopotamiens der Mittelpunct einer Statthalterſchaft der Khalifen geweſen; nun aber wurde ſie durch die Dynaſtie der Beni Hamdan, welche ſich vom Khalifat losriſſen und zu Moſul erhoben, zur Reſidenzſtadt (im J. 934 n. Chr. G.) dieſer kriegeriſchen Fürſten, an deren Spitze Seifeddewlet ſich in der Geſchichte einen Namen erwarb. Moſul fiel dann an die Okailiten, die Beherrſcher Syriens, die

---

[58]) Tab. Mesop. n. Reiske b. Büsching IV. p. 247. [59]) Index Geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Mosula.

[60]) Deguignes, Geſch. d. H. Th. I. E. S. 403, 484; vergl. v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berl. 1835. S. 79.

im Jahre 990 Moſul eroberten, und blieb in deren Beſitz bis zum Jahre 1086, wo ſich die Buiden vom armeniſchen Stamme Moſuls bemächtigten, nachdem dies einen Ueberfall der türkiſchen Uzen (Ghozz)[61]) zu erdulden gehabt, deren Belagerung die Stadt durch Geldſummen im J. 1047 abkaufte. Buiden blieben die Gewalthaber, bis mit den Atabeken ſeit 1145, zumal zu Zeit Nureddins, eine glänzendere Periode für Moſul begann, die, obwol nur kurze Zeit dauernd, doch durch die Begebenheiten, in die ſie durch Sultan Saladin verwickelt wurde, auch für die Franken Aufmerkſamkeit erregte. Denn die Herrn von Moſul traten in freundliche Beziehung, während der Kreuzzüge, mit den Franken, und wurden deshalb von dem beiderſeits gemeinſamen Feinde, dem Sultan Saladin, mit Krieg überzogen. Im Jahre 1182 wurde von ihm Moſul belagert, das nun als Feſtung berühmt wird. Von allen Seiten ward es von dem gefeierten kurdiſchen heldenmüthigen Sultane von Aegypten, von dem die Geſchichtſchreiber ſagen, daß er ſelbſt die Herzen ſeiner Feinde an ſich zog (Abulpharag) umſtellt; aber Ezzodin war in ſeiner Stadt eben ſo trefflich mit Mannſchaft und Waffen verſehen. Der Geſchichtſchreiber Bohaddin in ſeinen Dienſten wurde als Geſandter nach Bagdad geſchickt, um dort Beiſtand und Hülfe für ſeinen Herrn zu holen; er erzählt, daß er damals den Weg dahin zu Waſſer in der faſt unbegreiflichen Geſchwindigkeit[62]), von Moſul nach Bagdad, in 2 Tagen und 2 Stunden zurückgelegt habe, wovon uns kein neueres ähnliches Beiſpiel bekannt iſt. Moſul war für ſich feſt genug zum Widerſtande. Saladin erſchütterte die Stadtmauern durch eine furchtbare Belagerungsmaſchine, Ezzodin ſtellte ihm 9 andere entgegen. Saladin ſelbſt ſtand mit ſeinen Truppen vor dem Thore von Kenda (Chunda, ſ. ob. S. 34), ſein Bruder vor dem Thore el Amadi[63]) (d. i. Thor von Amadia, das noch heute Bab el ämadi heißt und beſteht, aber ſeit jener Zeit zugemauert blieb), der Fürſt von Höſsn Keif vor dem Brückenthore. Es kam zu vielen Schlachten, und häufig machte die tapfere Beſatzung, ſagt Abulpharag[64]), Ausfälle aus der Stadt, auch über den Tigris in das Lager Saladins, und kehrte dann mit Lebensmitteln und Beute heim. Dem abzuwehren ſann Saladin darauf, einen Theil

[61]) Deguignes a. a. O. II. S. 205. [62]) Bohaddini Vita Saladini ed. Alb. Schultens, Lugd. Batav. 1732. p. 50. [63]) Vita Salad. in Exc. ex Abulfeda ib. p. 31; v. Moltke, Briefe S. 240. [64]) Hist. Dynast. p. 272.

des Tigris abzuſchneiden, um die Stadt durch Durſt zu zwingen. Aber da er den ganzen Tigris hätte ableiten müſſen, und dieſe Arbeit ihm doch zu groß erſchien, ließ er endlich von ſeinem Vorhaben ab, hob die Belagerung auf und zog nach Syrien zurück. Doch gab er den Plan nicht ganz auf, ſondern ſah wol, daß er die Stadt nur durch vorherige Beſitznahme der Nachbarfeſten erſt ſchwächen konnte. Sultan Saladin[65]) rückte daher erſt vor Sindſchar (Sindjara) und nahm dies ein; dann vor Niſibis, das ihm auch zufiel, wie vor Amid, nach deren Unterwerfung er nun zum zweiten male die Belagerung von Moſul begann (im J. 1185 n. Chr. G.). Aber auch diesmal wurde die Stadt nicht erobert; Saladin erkrankte bei der ſchmählichen Hitze im Lager; die ſtrenge Belagerung mußte man aufgeben, es kam zu Unterhandlungen, die Atabeken behielten zwar ihre Herrſchaft in Meſopotamien; aber aus den Friedenstractaten ſah man wol, ſagt Abulfeda, daß ſie ſich allen Vorſchriften Saladins unterwerfen mußten, um ihre Herrſchaft zu behaupten[66]), die, wie Bohaddin ſagt, nur ein Schatten der ehemaligen Fürſten von Moſul blieb. Sie mußten Saladin Hülfsvölker gegen die Franken ſchicken; ſie verſanken in größte Unthätigkeit, die Geſchichte ſchweigt von ihren fernern Thaten. Die unmündigen Prinzen erhielten ihre Miniſter zu Verweſern der Herrſchaft, unter denen kurz vor dem Sturze der Herrſchaft durch die Mongoleneroberung noch ein großer Mann hervorragt, mit ſeinem Sohne, der letzte ſelbſtändige Regent von Moſul, der erſt Miniſter Lulu und Vormund, dann aber ſeit dem J. 1222 vom Khalifen als König von Moſul (Lulu Bedreddin, reg. 1222 bis 1259)[67]) anerkannt war, und mit großer Kraft und Klugheit die Geſchäfte leitete. Er ſchloß ſich zwar dem Hauſe Saladins an, und ging dem Hulaku Khan zuvorkommend entgegen, konnte aber bei den innern Partheiungen[68]) dem mächtigen Mongolenfeinde nicht widerſtehen, der durch Liſt und Gewalt in Moſul eindrang, und nachdem zuvor ſchon furchtbare Chriſtenverfolgungen in der Stadt, wie in der regio Ninivetica, durch Kurden und Moslemen Statt gefunden, nun auch noch die übrige moslemiſche Bevölkerung in Moſul durch 8 Tage lang dauernden Brand, Mord und Plün-

---

[65]) Bohaddini Vita Salad. p. 51; vergl. Deguignes II. S. 555.

[66]) Exc. ex Abulfeda in Vita Salad. App. p. 37; und Bohaddini Vita Salad. ib. [67]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen I. E. S. 311; II. S. 364, 567, 613; IV. 138; III. 267. [68]) Abulpharag. Hist. Dynast. p. 353 — 354.

derung faſt vernichtete. Auch alle noch übrigen Chriſten wurden in Folge der noch lange Zeit dauernden[69]) Verwirrungen in die Gefangenſchaft abgeführt und das Land entvölkert.

Unter dem Atabegen Seifeddin hatte Moſul nicht nur ſeine treffliche Citadelle und Befeſtigung erhalten; derſelbe hatte als ein Mäcen der Wiſſenſchaften und der Doctoren des Koran eine Prachtſchule (Medreſſe) in Moſul erbaut, und ihr reiche Dotationen an Gütern für die Lehrer von der Secte der Shafi und Hanefi (Erdk. Th. X. S. 282) hinterlaſſen. Dieſe Medreſſe wurde auch ſeine Grabſtätte, da er im Jahre 1149 ſeinen Tod gefunden. In derſelben Zeit wurde eine Moſchee, die den Namen Nureddins erhielt, erbaut, die Mauern der Stadt wurden verdoppelt und Anderes in Stand geſetzt; aber die größten Prachtbauten ſcheint Moſul unter der Regentſchaft Lulu's erhalten zu haben, unter ſeiner langen, ſehr weiſen und muthigen Verwaltung und Beherrſchung Moſuls, während eines halben Jahrhunderts (von 1210 als Vormund, und 1222 bis 1259 als König); denn die ausgezeichneteſten Architecturen Moſuls, welche die Zeit des Verfalls überdauert haben, und bis heute, wenn auch nur in ihrem Verfalle noch zieren, werden vorzüglich dieſem Lulu zugeſchrieben, wie wir durch Niebuhr's[70]) Berichte erfahren haben.

Unter der Oberherrſchaft der Prinzen von Hulaku's Stamme tritt Moſul auf keine Art ausgezeichnet hervor; als Timur nach der Eroberung von Bagdad ſeine zweimal wiederholten Feldzüge, nach Meſopotamien und Syrien, den Tigris aufwärts ausführt, wo er auch Edeſſa, Amid (ſ. oben S. 36) und Djezireh zerſtört, aber Mardins Feſte nicht erobern kann, ſcheint Moſul ſich ſeiner Milde erfreut zu haben[71]); denn er ſchlug daſelbſt ſein Hauptlager auf, von dem aus er jene Expeditionen machte und auch dahin zurückkehrte. Von Bagdad auf dem Wege von Kerkuk ſchwamm er mit ſeiner Armee durch den Zab und ritt in Moſul ein, wo ihm der damalige Fürſt der Stadt, Yar Ali, demüthig entgegen kam. Timur als devoter Moslem beſuchte ſogleich die Grabſtätten der dortigen Heiligen, des Propheten Jonas (Yunes) und des Sct. Georg (Dſcherdſchis), und brachte ein Opfer dar, jedem von 10,000 Dinar Kupeghi, um ihren Sanctuarien neue Kup-

---

[369]) Golius ad Alfergan. p. 233 etc. [70]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 361. [71]) Chereffeddin, Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Livr. III. ch. 35 et 38, p. 261, 279.

peln zu bauen, die der kaſchmiriſche Mekkapilger Abdul Kerym, der ſie ſpäter ſah, bewunderte[72]); auch gab er den Armen in Moſul viel Almoſen. Auch ſein geliebter Prinz Miran Schah fand ſich dort ein zu einem großen Banquet, das Yar Ali dem Timur nothgedrungen geben mußte; denn er wandte auf ſich die moslemiſche Fabel von der Ameiſe an, die einſt den Salomo hatte ſpeiſen müſſen. Darauf warf ſich Yar Ali dem Gebieter zu Füßen und brachte ſeine Geſchenke dar. Diesmal iſt in der That nicht wie gewöhnlich, wo dieſer Tyrann ſich ſehen ließ, von Zerſtörungen die Rede, dann auch das zweite mal bei ſeinem Durchzuge nicht; vielmehr wird diesmal die Schiffbrücke[73]) durch ihn über den Tigris geſchlagen, die, wie wir vermuthen, die erſte ihrer Art und ſeitdem dort im Gebrauch geblieben, wenigſtens finden wir früher keine Spur von dem dortigen Beſtehen einer ſolchen, wol aber nachher. Seit der Beſitznahme Kurdiſtans und Meſopotamiens durch die Großſultane der Osmanen iſt Moſul, als Statthalterſchaft des Reichs, der Mittelpunct eines Paſchaliks, auf der Grenze zwiſchen dem von Diarbekr und Bagdad, geblieben. Die von dem türkiſchen Geographen[74]) angegebenen dazu gehörigen Sandſchakate ſind: Alt-Moſul, Badſchwanli, Tekrit, Herujane, Karadasni und Budasni; aber die Lage der drei letzteren, wahrſcheinlich auf dem Oſtufer des Tigris, unbekannt geblieben. Badſchwanli, nach einem Kurdenſtamme genannt, liegt bei Kerkuk; Tekrit wird auch mit zu Bagdad gezogen, Herujane iſt wahrſcheinlich nach Herun, bei Amadia gelegen, genannt; auch wird Höſſn Keif dazu gerechnet; Moſul die Stadt iſt aber Reſidenz der Paſchas geblieben. Als ſolche hat ſie Rauwolf[75]) auf ſeiner Rückreiſe von Bagdad im J. 1574 beſucht, wo er ſie gut mit Gräben und Mauern verſchanzt vorfand, und auch die ſtarke Schiffbrücke rühmt, die ihn von den Ruinen Ninives hinüberführte zur Stadt, die, ungeachtet von vielem Raubgeſindel der Kurten, wie er ſie nennt, umgeben, doch im Innern ein großer Waarenmarkt war, und zumal viel Neſtorianer zu Einwohnern hatte. Ein halbes Jahrhundert ſpäter,

---

[72]) Abdoul Kerym, Voyage de l'Inde à la Mekke ed. Langlois. Hamb. 1799. 8. p. 97. [73]) Chereffeddin, l. c. T. III. Livr. V. ch. 31. p. 363. [74]) Dſchihannuma S. 433 bei v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 677 und deſſen Aſiat. Türk. in W. J. 1821. B. XIII. S. 286. [75]) L. Rauwolfen, Beſchreibung der Reiß gen Aufgang u. ſ. w. 4. im andern Theil S. 111.

kurz vor dem Eroberungszuge Sultan Murad IV. (1638)[76]) an den Tigris und gegen Bagdad, hatten die Perſer, im J. 1623, Moſul beſetzt; die Wiedereinnahme von Moſul und Kerkuk durch die Türken hörte aber der römiſche Patricier P. Della Valle[77]), als er zu Anfang des Jahres 1625 in Baſſora war, und von dieſer Zeit an dauerten damals die Fehden zwiſchen Türken und Perſern am Tigris fort, bis zu Bagdad im Dezember 1638 nach furchtbarer Belagerung und Erſtürmung von neuem der Halbmond aufgepflanzt wurde.

Bald nach dieſer Zeit hat Tavernier, im Jahre 1643, auf ſeinen oft im Oriente wiederholten Reiſen auch Moſul beſucht, das ſeitdem gegen die frühere glänzendere Periode nur als eine Ruine erſcheint. Von außen laſſen die hohen Quadermauern der Stadt noch etwas erwarten, aber im Innern liege dieſelbe, ſagt Tavernier[78]), ganz in Ruinen, mit einem kleinen Caſtell am Tigris, der Wohnung des Paſcha, und nur elenden Bazaren. Nichts merkwürdiges ſei ſonſt in der Stadt zu ſehen, als etwa die Menge der Kaufleute, die da zuſammen kommen, zumal von Kurden und Arabern, deren Hauptgegenſtand der bedeutende Handel mit den Galläpfeln (noix de gale) war, welche das Hauptproduct Kurdiſtans ausmachen. In der Stadt ſollten vier verſchiedene chriſtliche Secten wohnen, griechiſche, armeniſche, neſtorianiſche und maronitiſche Chriſten; auch beſtand ſchon eine Capuciner-Miſſion, die ein kleines Haus am Tigris bewohnte, aber weil ſie etwas zu ariſtokratiſch verfuhr, wie Tavernier ſich ſelbſt ausdrückt, vom Paſcha dies Haus zu verlaſſen genöthigt wurde. Zur Ausführung ſeiner Gewaltſtreiche hielt dieſer an 2000 Mann Milizen, Janitſcharen und Spahis. Die Kaufleute ſchienen aber wenig Schutz unter ihm zu genießen: denn nur 2 ſchlechte Karawanſerais dienten ihnen zur Herberge, und ein frecher bedeutender Diebſtahl von Waaren in einem derſelben in der Nacht, während der zehn Tage von Tavernier's Aufenthalte, wurde der Theilnahme des Paſcha am Gewinn zugeſchrieben. Tavernier beſuchte die Ruinen von Ninive, und nennt an der Südweſtſeite außerhalb Moſul ein großes zerſtörtes Kloſter von hohen Mauern umgeben, von dem noch ein Theil vorhanden ſei. Das Tigris-

---

[76]) v. Hammer, Geſch. d. osman. Reichs Th. V. S. 239, 763.

[77]) P. Della Valle, Reißbeſchreibung. Ausg. von Widerhold. Genff, 1624. fol. Th. IV. S. 177, 178.

[78]) J. B. Tavernier, Les six Voy. éd. à la Haye 1718. 8. T. I. Livr. II. ch. 4. p. 177.

waſſer vergleicht er, ſeiner weißlichen Farbe wegen, mit dem der Loire, im Gegenſatze des Euphratwaſſers, das weit röthlicher ſei und viel langſamer fließe (eben deshalb mehr erdige Theile aufgelöſt enthält und gefärbter erſcheint).

Kurz nach Tavernier's Beſuch traf Moſul im J. 1667 noch ein beſonderes Unglück, nämlich ein ſehr heftiges Erdbeben[79]), das halb Erzingan (ſ. Erdk. Th. X. S. 770) in die Erde verſchlang und einen großen Theil der Gebäude Moſuls niederwarf; auch der Dom des Grabmals des Propheten Jonas (ob derſelbe, den Timur aufrichten ließ?) ſtürzte zuſammen.

Die wichtigſte Begebenheit, welche Moſul im folgenden Jahrhundert traf, war wol ihre Belagerung durch Nadir Schah, im J. 1743, welcher ſie ſiegreich widerſtand. Obwol dieſe Begebenheit in der perſiſchen Geſchichte des Schahs[80]) wie ein glorreicher Triumphzug erzählt, dagegen von dem devoten Günſtling und Verehrer ſeines Gebieters, von Abdul Kerym, in ſeiner Pilgerreiſe von Indien über Moſul in Nadir Schahs Gefolge nach Mekka, auch in den Noten ganz mit Stillſchweigen[81]) übergangen wird: ſo iſt dennoch, trotz der Uebertreibungen der türkiſchen Berichte, aus den an Ort und Stelle, unmittelbar nachher, von Niebuhr und E. Ives eingezogenen Nachrichten gewiß, daß Nadir Schah von Moſul nur mit Schimpf abziehen mußte, die Beſatzung von Moſul und zumal ihre chriſtliche Bevölkerung aber durch ihre tapfre Vertheidigung ſich mit Ruhm bedeckte. Schah Nadir ſchlug ſein Lager im O. des Tigris und ſeine Zelte bei dem Grabmale Yunes ebn Mati, d. i. Jonas des Propheten, auf dem heutigen Koyunjuk, wo er ſich verſchanzte, auf, richtete darauf die Schiffbrücke zum Uebergange ein, und belagerte dann die Stadt vierzehn Tage lang von der Nordweſtſeite, die von Huſſein Paſcha tapfer vertheidigt ward. E. Ives[82]), der bald nach der Belagerung durch Moſul zog, ſchlug ſein Zelt an derſelben Stelle in N.W. der Stadt, nahe dem Tigris auf, wo des Schahs Zelte geſtanden. Nahe dabei ſtand eine einſt ſchöne chriſtliche Kirche, die in der Fronte noch Ornamente von ſeltſam figurirten Steinen zeigte, aber längſt in eine Moſchee verwandelt war,

---

[79]) v. Hammer a. a. O. Th. VI. S. 190. [80]) Mirſa Mohammed Mohadi Khan von Mazanderan, Geſchichte Nadir Schahs von Will. Jones, Deutſch. Ueberſ. Greifswald 1773. S. 365 u. f. [81]) Abdoul Kerym, Voy. de l'Inde à la Mekka ed. v. Langlois. Hambourg 1799. I. p. 97. [82]) E. Ives, Journ. l. c. II. p. 321.

und durch den Schah zu einer Batterie umgeſchaffen wurde, von der aus er die Stadt beſchoß. An derſelben Stelle in N.W. der Stadt pflegten die Diarbekr und Aleppo Karawanen ihren Aufbruch zu nehmen. Nadir umzog Moſul, ſagt[83]) der türkiſche Geſchichtſchreiber, mit 14 Umwallungen; 116 Kanonen und 230 Mörſer donnerten unabläſſig, 14 Minen ſprangen, aber alle rückwärts, nicht vorwärts, ſo daß ſie ihre eignen Arbeiter verſchütteten. Die vierzigtauſend in die Stadt geworfenen Bomben zerplatzten meiſtens in der Luft, oder konnten den meiſt gewölbten Häuſern der Stadt nicht viel ſchaden; 12 Verſuche von Erſtürmungen, von denen 7 allgemeine waren, wurden zurückgeſchlagen. Noch heute, ſagt Rich[84]), ſpreche man von dieſer Belagerung, und rühme den damaligen Ingenieur Kuzukji Muſtaf Paſcha, der Nadirs Unternehmen vereitelte, und auch ſein Project, einen Tunnel unter dem Tigris durchzuminiren (wol wie Saladin), zu Schande gemacht. Die Beſatzung von 30,000 Mann mit ihrem Commandanten und dem zu Hülfe gekommenen Statthalter von Haleb thaten Wunder der Tapferkeit. Die 10,000 bis 12,000 Chriſten, die in der Stadt mitkämpften, erwarben ſich die Bewunderung des Moslemen; Weiber und Kinder ſtanden mit in ihren Reihen. Die Heiligen, Sct. Dſcherdſchis (St. Georg), Sct. Jonas (der Prophet) und Sct. Matthäus, ging die Sage in Moſul, ſollten als Ritter gerüſtet und zu Pferde, vereint im Kampf den Belagerten als Beiſtand erſchienen ſein. Nur einige Stellen der Stadtmauer erhielten Breſchen, die aber jedesmal in der Nacht wieder zugemauert wurden. Die Muſelmänner machten dagegen noch Ausfälle über den Tigris in das Lager der Perſer und kehrten mit guter Beute in die Stadt zurück. Nach 30 Tagen Belagerung, wobei er 30,000 Mann verloren, hob Nadir Schah die Belagerung auf, da er hier bei ſeiner ſchlechten Belagerungskunſt und bei dem Haß, in dem er bei ſeiner Armee ſtand, weswegen ihm ſein Günſtling[85]) ſeine Kriegsthaten noch weit höher als die eines Timur und Schah Ismael anrechnet, die von ihren Soldaten verehrt wurden, nichts auszurichten vermochte, auch Unruhen in den andern Provinzen ſeines Reichs ihn zurückriefen. Ehrenvoll für die chriſtlichen Vertheidiger war es, daß mehrere ihrer Kirchen, die bei der Belage-

[83]) v. Hammer a. a. O. Th. VIII. S. 48; Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 366; Edw. Ives, Journ. from Persia to England. Lond. 1773. 4. II. p. 322. [84]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 46.
[85]) Abdoul Kerym, Voy. l. c. p. 100.

rung gelitten, nach derſelben auf Koſten des türkiſchen Gouverneurs wieder hergeſtellt wurden, ein ſonſt unerhörtes Factum. Allerdings war der damalige Commandant, Huſſein Paſcha, den Edw. Ives im Jahr 1758 noch in Moſul lebend, im Alter von 68 Jahren, vorfand, den Chriſten geneigter, als es wol andre Moslemen zu ſein pflegen. Sein Großvater war Chriſt[86]), und er nannte noch die Chriſten ſeine Verwandte. Auch Amin Paſcha ſein Nachfolger, zu Niebuhr's Zeit (1766), gehörte zu derſelben Familie der Abd el Dſjelil[87]), deren Stammvater von Geburt ein Neſtorianer geweſen (Melca, um das Jahr 1655, nennt ihn Dupré, der zum Islam überging)[88]), und durch ſeinen und ſeiner zahlreichen Nachkommenſchaft Einfluß die Würde des Paſchaliks von Moſul auf ſeine Familie vererbt hatte. So mächtig, ſagt Niebuhr, war dieſe Familie geworden, daß ſie den Sultan faſt nöthigen könne, eins ihrer Glieder zum Paſcha zu ernennen. Denn ward zuvor ein fremder Paſcha eingeſetzt, ſo haben jedesmal die Bewohner der Stadt, wie die vom Lande, Araber und Jeſidier, nicht ohne ihren Einfluß rebellirt. Der neue Paſcha mußte ein ſtarkes Kriegsheer halten, was viel Geld koſtete, ſo daß der Sultan die gewöhnlichen Einkünfte der Statthalterſchaft nicht einziehen konnte, ja der neue Paſcha nicht einmal mit ſeinen Einkünften auskommend noch Zuſchuß gebrauchte. Jeder Paſcha aus Abd el Dſjelils Familie wurde aber von allen Großen der Stadt, die zu derſelben gehören, unterſtützt; er brauchte nur wenige Truppen in Sold zu nehmen, konnte mehr Beutel nach Conſtantinopel ſenden; die Familie erreichte ſo ſtets ihre Abſicht und das Volk befand ſich beſſer bei ihrem einheimiſchen, erblichen Statthalter. Ein ſolcher wird im Jahre 1795 von Olivier[89]), während ſeines dortigen Aufenthaltes, wegen ſeiner Gerechtigkeit und Milde gerühmt, die ihm die Liebe der Stadt erwarb, die unter ihm ſich in Flor erhob. Aus derſelben Familie war Naman Paſcha, den Dupré im J. 1808 in Moſul traf. Aber fortwährender Widerſtreit nöthigte die Pforte, dieſem Zuſtand neuerlich ein Ende zu machen durch Einſetzung eines willkührlich[90]) erwählten Ferik Paſcha, deſſen ſchwieriger Poſten zuletzt an Mohammed Indja Bairaktar Paſcha übertragen ward, der nur durch ein ſehr ſtren-

---

[86]) Ed. Ives, Journ. II. p. 322. [87]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 362. [88]) Dupré, Voy. I. p. 119. [89]) Olivier, Voy. II. p. 362. [90]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 126 etc.

ges Regiment, durch viele Executionen, durch Entwaffnung aller Stadtbewohner, durch Confiscationen ihrer Güter, durch ihre Gefangenhaltung innerhalb der Mauern, endlich im Stande war Moſul zu bändigen und der Pforte zu unterwerfen. Er führte nun den Nizam ein und nahm die Europäer (1838 und 1840) günſtig auf.

Niebuhr verdanken wir überhaupt, zu ſeiner Zeit, die gründlichſten Nachrichten über Moſul; auch Otter (1735), der unmittelbar vor der Belagerung Nadir Schahs, zu dem er als Geſandter ging, in Moſul war, und dem Engländer E. Ives, der bald nachher durchzog, einiges, ſo wie dem türkiſchen Geographen [91]). Dieſer letztere zählte in Moſul als Capitale des Paſchaliks 20 Moſcheen, 7 Thürme. Eine der Moſcheen in der Mitte der Stadt iſt die mit dem ſchiefen Thurme, bei dem man wol an den bekannten zu Piſa ſich zu erinnern pflegt, der ihn aber an Schönheit der Architectur weit überbietet; dafür aber hat dieſer zu Moſul den Vorzug der Sage bei den Moslemen, weil er bei Mahomets Ankunft daſelbſt (der jedoch niemals dort war) ſich vor dem Propheten geneigt haben ſoll. Das Dſchihannuma führt an, daß die Bewohner der Stadt, deren Hauptzahl vom kurdiſchen Stamme angegeben wird, doch neben ihrer Sprache auch das Arabiſche, Perſiſche und Türkiſche redeten. Die ſchönſte der Moſcheen, ſagt Ewlia, ſei die Seifeddins, und die Lichtmoſchee (Dſchami Nur) von der Tochter Nureddins erbaut. Aus der Umgebung ſeien die Granatäpfel auf der Oſtſeite des Tigris, zu Schus, einem zu Moſul gehörigen berühmten Caſtelle (Castellum Xousj bei Golius)[92]), das auch Abulfeda Sſchuſch nennt, und wegen ſeiner Mala punica rühmt, die vortrefflichſten, die daher den Namen der Schuſchenſi führen. Es liegt dieſes Dorf nicht ſehr fern von Ninive. Im Oſten von Moſul liege Rees ul Naoura[93]) oder Naura, die Quelle des Schöpfrades, daraus man einen Schlamm ziehe, der blau färbe wie Indigo; nach v. Hammer iſt dies aber eine Indigopflanze, welche in der Quelle wachſen ſoll. Niebuhr und Neuere haben von dieſer Naturmerkwürdigkeit nichts gehört. Eine andere mehr ſüdliche Quelle eines warmen Heilbades ſoll mit einem dunkeln, wohlriechenden Harze bedeckt ſein,

[391]) v. Hammer, Aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 236; deſſ. Geſch. des osman. Reichs Th. V. S. 763 und II. S. 452.
[92]) Golius ad Alferg. p. 234; Abulfedae Tab. Mesop. l. c. p. 237.
[93]) Otter, Voy. I. p. 140.

das Otter eine Art Maſtix von gutem Geſchmack und Geruch nennt. So viel wir wiſſen, ſind dieſe Quellen noch ununterſucht. Auch Niebuhr[94]) hörte von dieſer heißen, ſehr großen Quelle, die aber 4 Stunden in Süd von Moſul liege, Hamam Ali, d. i. Bad Alis, heiße, und auch Bitumen auswerfe; er ſah ſie aber nicht. Ainsworth[95]) ſagt, daß 3 Stunden fern von Moſul Schwefelminen in offenen Gruben, in Mergel, zerreiblichem Kalkſtein und Gypsboden bearbeitet werden, die ein bis zu 7 Fuß mächtiges Lager mit körnigem halbcryſtalliniſchen Schwefel darbieten; er beſchreibt die Schichtenlager genauer und bemerkt, daß weiter ſüdwärts Gyps vorherrſchend werde, mit untergeordneten bituminöſen, thonigen Mergeln, aus denen anſcheinend die Quellen von Hamam Ali mit ihrem Schwefelſtoffgas und ihrem Petroleum hervortreten. In der Nähe der Stadt befinden ſich noch andere Mineralquellen, dicht am Tigris, die ſo ſtark abfließen, daß das Stromwaſſer öfter dadurch einen ſtarken Schwefelgeſchmack erhält, der ſich doch nicht bis in die Gegend der Brücke erhalten ſoll. v. Moltke[96]) giebt die Lage dieſer Schwefelquellen genauer an der Nordweſtecke der Stadt an, wo der Thalrand hoch und ſteil zum Tigris abfällt und durch einen Thurm gekrönt iſt, an deſſen Fuße heiße Schwefelquellen dampfen, die jedoch bei hoher Fluth überſchwemmt werden, woraus ſich Niebuhr's Bericht erklärt. Dies ſind wol die von Ainsworth[97]) am Tigrisufer und an den Klippen von Mar Gabriel genannten Quellen mit Waſſerſchwefelſtoffgas, die ſehr viel Schwefel abſetzen, deren 6 ſind, von denen 3 ſehr reichhaltig fließen und vereint einen milchweißen Bach bilden ſollen, der von dem reichlichen Schwefelniederſchlag dieſe Färbung erhält. Die Temperatur dieſer Quellen fand Ainsworth zwiſchen 20° bis 21° Reaum. bei 11° 11′ R. der Lufttemperatur im Schatten. In der Stadt an der rechten Seite, neben Seifeddins Moſchee, wird die Stelle des Martyrthums Dſcherdſchis (Sct. Georgs) gezeigt, des Heiligen, der bei Muhamedanern wie bei Chriſten dort als Schutzheiliger verehrt wird. Ueberhaupt iſt Moſul voll Sagen und Wundergeſchichten, was wol mit den vielen zelotiſchen Secten, die hier von jeher hauſeten, in Verbindung ſteht. Der türkiſche Ewlia

---

[94]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 358. [95]) Ainsworth, Res. in Asyria I. p. 259. [96]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 242.
[97]) Ainsworth, Res. in Assyr. I. p. 258.

erzählt ſehr umſtändlich den Kampf mit dem Drachen, und läßt den Sanctus vierzigmal die Fruerprobe beſtehen, er begräbt ihn neben der Moſchee innerhalb der Stadt, indeß im Dſchihannuma ſeine Grabſtätte außerhalb der Stadt Moſul in ihrer Nähe angegeben wird; einen Drachenkampf läßt derſelbe Autor auch den Propheten Jonas in Mardin beſtehen. Ganz anders erzählt wieder Otter[98]), der auch nach orientalen Quellen zu berichten pflegt, dieſe Legende, nach welcher ſie mit Niniveh in Verbindung geſetzt wird, wonach der Sanctus aus Rama in Paläſtina zu König Eſlun nach Niniveh, der ſein Volk grauſam zum Idolencultus zwang, geſandt, Wunder that, die den Zorn des Tyrannen erregten ihn zu tödten. Dem Martyrer ward nun ſiebzigmal das Leben genommen, und eben ſo oft lebte er wieder auf, bis eine ſchwarze Wolke über der Stadt ſtille ſtand und ſie nebſt dem Volke vernichtete, den Sanctus Dſcherdſchis aber am Leben ließ, der eines natürlichen Todes ſtarb und in Rama ſeine Grabſtätte fand. Unſtreitig haben die Muhamedaner dieſe Hiſtorie erſt nach den Kreuzzügen mit der Kirche der 40 Martyrer[99]), von Tempelrittern in Rama erbaut, in fabelhafte Verbindung mit Niniveh gebracht. Niebuhr ſagt, daß man auf dem Dache dieſer Moſchee zu Moſul, Nebbi Dſcherdſchis (Gurgis)[400]), wo ſein Grab ſein ſoll, in der Höhe einen Kaſten mit Waſſer befeſtigt habe, wodurch man in der Zeit der Heuſchreckenplage den Samarmog (d. i. den Heuſchrecken-vertilger, Turdus roseus, Erdk. Th. X. S. 923) bis hierher zu locken vermeint, um der Plage zu ſteuern. Niebuhr bemerkt, daß außer Moſul und Rama das Grab deſſelben Sanctus auch noch zu Masr el atik (Alt-Kahira) und in der Provinz Kesruan auf dem Libanon verehrt werde; überhaupt hat ſich dieſe Legende weit durch den Orient wie Occident verbreitet. Niebuhr's Plan von der Stadt Moſul giebt mit J. Cl. Rich's Aufnahmen die beſte Orientirung zu hieſiger Topographie, zu deren Erläuterung die Veröffentlichung des neuern Stadtplanes, den v. Moltke für den dortigen Gouverneur, den Indſche Bairaktar (im J. 1838) [1]) aufnahm, jedoch ſehr wünſchenswerth wäre.

Ueber den Tigris führt von Ninives Ruinen die Brücke, welche der zu Bagdad und der zu Helle über den Euphrat gleich

---

[398]) Otter, Voy. I. p. 136. [99]) K. v. Raumer, Paläſtina. Leipz. 1838. S. 215. [400]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 359; vergl. deſſen Beſchreibung von Arabien S. 174. [1]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 241.

war. Der Tigris hatte an dieſer Moſulbrücke[2]) 66 Doppelſchritt, an 300 Fuß Breite, und dieſe wurde von 20 kleinen Fahrzeugen getragen. Zur Zeit der Schneeſchmelze, oder nach ſtarken Regengüſſen, mußte ſie ſogleich losgebunden ſein, wenn ſie nicht von dem Strome mit fortgeriſſen werden ſollte; dies muß im Jahre gewöhnlich drei mal geſchehen, und Niebuhr erlebte es ſelbſt einmal, am 23ſten März 1766, worauf nach dem Verlauf der Waſſer dieſelbe Brücke jedoch ſchon am 1ſten April wieder aufgeſchlagen werden konnte. In der Zwiſchenzeit muß man ſich mit plumpen Fähren behelfen, wie Olivier, der im Frühling 1795 hier überſchiffte[3]), und den Tigris doppelt ſo breit wie die Seine bei Paris und weit reißender fand. J. Rich[4]), der ſehr genaue Beobachter, gab die Breite des Tigris an einer Ueberfahrt unterhalb der Brücke, wo der Strom nur 2 Klafter Tiefe hatte, auf 400 Fuß an, ſagt aber, an der Schiffbrücke ſei er enger und tiefer. Unterhalb dieſer Fähre liegen viel breitere Inſeln im Strome, ebenfalls mit Melonenfeldern bedeckt. Die Ufer der Oſtſeite, ſagt Niebuhr, ſind weder hoch noch feſt, daher der Zugang zur Brücke oft ſehr ſchlecht. Der Paſcha hatte zu ſeiner Zeit vor einigen Jahren deshalb hier bis an die Brücke einen Steindamm gebaut, aber mit ſo engen und niedrigen Bogen, daß der Strom ihn bei dem erſten hohen Waſſer wieder weggeriſſen hatte, und nun der Zugang noch ſchlimmer als vorher war. Dieſer Zugang muß ſpäterhin reparirt ſein, da Dupré[5]) erſt auf einer Steinbrücke von 16 gemauerten Bogen zur Schiffbrücke der 20 Pontons gelangte, die bei einer oberhalb derſelben endenden Sandinſel im Strome begann, Aoniga genannt, nur eine Viertelſtunde in Umfang hatte, aber in der ſeichten Sommerzeit trockengelegt ſich ſchnell mit Gurken- und Melonenfeldern bedeckte, wo zumal die Paſteken (Waſſermelonen) auf ſolchem Boden trefflich gedeihen. Cl. Rich nennt dieſe Steinbrücke einen Bau über einen dortigen gegen Oſt abzweigenden Tigrisarm[6]), 175 Fuß lang nur aus Quadern der Ninivéh-Ruine aufgebaut, die nach Jirgis Aga's Ausdruck eine unerſchöpfliche Steingrube ſein ſoll. Die genaueſte Beſchreibung dieſer Brücke giebt Cl. Rich[7]), der ſie zu wiederholten malen beobachtete, weil ſie, zum Theil aus den Trüm-

[2]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 353. [3]) Olivier, Voy. II. p. 366.
[4]) J. Cl. Rich, Narrative Vol. II. p. 29. [5]) Dupré, Voy. Paris 1819. I. p. 114. [6]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 64 et 126.
[7]) Ebend. II. p. 47.

mern der alten Niniveh erbaut, ſein Intereſſe insbeſondere erweckte. Die Schiffbrücke, ſagt er, ſei über den Tigris 305 Fuß lang und ruhe auf 21 Boten; dann folge eine Strecke von 140 Fuß, welche der Tigris im Frühjahr und Sommer, alſo ein Tigrisarm, einnehme, bis zu dem Ende einer Steinbrücke, die 157′ lang ſei. Im Herbſt iſt jener öſtliche Arm nur ein ſchmales Waſſer, von einem Fuß Tiefe. Die Brücke bildet einen ſtumpfen Winkel in ihrer Mitte. Wenn der Fluß angeſchwollen iſt, muß die Schiffbrücke bis zur Steinbrücke verlängert werden. Die Schiffbrücke liegt da, wo der Tigris am engſten, aber in der Mitte unter der Brücke auch am tiefſten iſt, nämlich bis zu 50 Fuß tief. Mit ſeinem Breiterwerden gegen S.O. wird er auch ſeichter und nimmt von der Brücke bis zum Südoſtende der Stadt, wo die Gärten des Paſcha und die 3 Flachinſeln mit den Melonenfeldern liegen, ab, von 38 bis 30, 10 und ſogar bis zu 8, 7 und 5 Fuß Tiefe, nach Capt. Kefalas Sundirungen. Bei hohem Waſſer werden dieſe Inſeln aber ganz überſchwemmt und der Strom ſehr mächtig. Dieſe Inſeln liegen dann gewöhnlich 3 Monat unter Waſſer, während ſie die andern 9 Monat mit Bamiyahs, Beydendjan, Waſſermelonen und andern Rankengewächſen ſich bedecken[8]).

Die Schiffahrt auf dem Strome abwärts von hier, Güterverſendung der Kaufleute wie von Reiſenden, auf Kelleks, noch keineswegs auf Schiffen, iſt zwar ſehr gewöhnlich, aber unter gewiſſen Umſtänden noch immer gefährlich; die Schnelligkeit, in 2 Tagen, wie Bohaddin, bis Bagdad zu gelangen, iſt gegenwärtig unerhört; Niebuhr[9]) ſagt: der reißendſte Strom könne im Frühjahr etwa in 3 bis 4 Tagen das Kellek dahin tragen, zu andern Zeiten brauche man auch wol dazu 14 Tage, je nachdem die Schiffer mehr oder weniger geſchickt, und die verſchiedenen Waſſerſchnellen abwärts gefährlich ſind. Olivier[10]) rechnet bei günſtigem Winde 4 bis 5 Tage, die, um nach Bagdad zu kommen, nothwendig ſeien. Dupré 5 Tage im Frühling, 9Tage in der Sommerzeit, hält aber die Ueberfälle der Araber an den Uferſtellen, des nächtlichen Haltens wegen, da man nur am Tage ſchiffen kann, für eben ſo gefährlich als das Scheitern der Kelleks, wo dann vollends die Beute ihnen nicht entgehen kann; daher von den meiſten Reiſenden der beſchwerlichere und längere Landweg, auf dem immer an 14 Tage hingehen, doch

---

408) W. Ainsworth, Trav. II. p. 131. 9) Niebuhr a. a. O. II. S. 354. 10) Olivier, Voy. II. p. 362; Dupré, Voy. I. p. 122.

vorgezogen werde. Auch bei ſeichten Waſſern iſt die Fahrt nicht zu rathen, ſondern nur bei hohen Waſſern, wenn die Kelleks ſich in der Mitte des Stromes halten können; theils wegen des Scheiterns an den Ufertrümmern, theils wegen der größern Gefahr bei Raubüberfällen durch heranſchwimmende Diebe, die mit großer Gewandheit, ſelbſt am hellen Tage, die Schiffenden ihrer Waffen und Kleider leicht berauben.

Moſul, nach Niebuhr's Obſervation[11]), unter 36° 20′ N.Br. gelegen, iſt ſeiner Hälfte nach von der Landſeite noch immer mit einer alten und ſtarken Mauer umgeben, auch von einer alten Mauer am Fluſſe entlang iſt noch einiges übrig; ſie iſt wenigſtens von der Landſeite hoch genug, bemerkt v. Moltke, um den Beduinenüberfällen Widerſtand zu leiſten, und könnte nach Olivier allenfalls in ihrem Graben auch mit Waſſer gefüllt werden. Viel mehr würden dieſe Verſchanzungen freilich nicht leiſten. Aber das iſt hinreichend, um eine Zwiſchenſtation von Aleppo und Bagdad, in einer Oaſe zwiſchen Wüſten, auf einem Raume von hundert Quadratmeilen rund umher, zu einem ſichern Aſyle des Eigenthums und des Verkehrs zu erheben, wo man ſtets auf der Hut gegen Raubzüge ſein muß. Moſul gehört, nach Ainsworth[12]), zu den wenigen Städten im türkiſchen Reiche, deren Stadtmauern heute noch in gutem Stande ſind. Von der ehemals geprieſenen Doppelmauer war aber ſchon zu Otter's[13]) Zeit keine Spur mehr vorhanden. Gegen Südoſt, ſagt Niebuhr, habe die Stadt zwar auch Mauern und Thürme, aber dieſe ſind nicht von dem Alter wie jene, und häufig bilden die Außenwände der Wohnhäuſer dort die Stadtmauer. Am Tigris entlang ließ man auch die ehemalige Stadtmauer einfallen, weil man die Sicherung durch den Strom für hinreichend hielt. Gegen N.W. hielt auch Olivier[14]) die Mauern für älter als in Südoſt, und meint, dahinwärts habe ſicher einſt die Stadt viel weiter gereicht; dort grabe man, außerhalb der Stadt, auch Baumaterialien aller Art, ſeitdem ſich das Areal der Stadt von dieſer Seite ſehr in die Enge zuſammenzog. Und auch noch innerhalb der gegenwärtigen Ummauerung liegt ſehr vieles wüſte, während der bebaut gebliebene Theil ziemlich ſtark bevölkert iſt, wenn auch die Zahl von 20 und

---

[11]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 358; v. Moltke, Briefe S. 240.
[12]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 130. [13]) Otter, Voy. I. p. 136. [14]) Olivier, Voy. II. p. 355.

24,000 Häuſern, welche die Eingebornen angeben, ſicher zu groß iſt. Die Straßen ſind enge, laufen unordentlich durch einander wie in den meiſten türkiſchen Städten; doch ſind es keine abgeſonderte, durch Thore von einander geſchiedene Quartiere, die wie in Kahira oder Bagdad verſchloſſen werden können. Alle Straßen haben hier doch zu beiden Seiten Häuſerreihen, viele waren ſchon zu Niebuhr's Zeiten gepflaſtert, und die Häuſer vorzugsweiſe von Stein und Kalkmörtel aufgebaut, viele gewölbt.

Niebuhr's Plan von Moſul giebt 8 Stadtthore und die Lage der Hauptgebäude an[15]). 1) Das Nordthor iſt das ſchon genannte Bab el ämadi, das zugemauerte, das einſt nach Amadia führte, und ſeit den Kreuzzügen und Sultan Saladins Zeit keine Aenderung erlitten zu haben ſcheint; 2) iſt das Bab Sindsjar, das gegen Weſt führt; 3) das Bab el Bäd gegen S.W.; 4) das Südthor Beb ed ſjedid; 5) das Bab Lidſjiſch gegen S.O., in deſſen Nähe das alte Saraj, die Reſidenz des Paſcha, liegt, das aus vielen ſchlechten Gebäuden beſteht; 6) Bab el tob, das Oſtthor, welches dem Tigrisufer zunächſt wie der Tigrisbrücke gegen Süd ganz nahe liegt; 7) Bab ed ſjüſſer das Brückenthor ſelbſt, und 8) das Thor des Caſtells, Itſch Kala, am weſtlichen Tigrisufer, in der Mitte der Stadt etwas nordwärts der Brücke. Dies Caſtell liegt auf einer länglichen Inſel im Tigris, und war zu Niebuhr's Zeit nur ein Zeughaus; aber die meiſten dazu gehörigen Häuſer waren eingefallen, die Thore und Thüren ſtanden offen, niemand wehrte den Zugang, ein Aufſeher ſaß da und rauchte ſeine Pfeife, Kanonenläufe und Kugeln lagen auf der Erde umher im Graſe; viele der Bomben ſollten noch aus Nadirs Zeit hier liegen, und ein ganzes Magazin voll Zwieback, ſchon 15 bis 20 Jahr alt, ward hier noch immer aufgehoben. Auch gegenwärtig hat dieſe Citadelle keine größere Wichtigkeit erlangt, ſie iſt, ſagt v. Moltke, eng und unbedeutend[16]).

Die Hauptmoſchee, Dſjami el kebir, d. i. die große Djami, in der Mitte der Stadt, an welche der ſchiefe, aber hohe Minareh Al Tawelah anſtößt, nimmt eine hohe Lage ein, an derſelben Stelle, wo einſt die größte Kirche der Stadt, die St. Pauls=Kirche[17]), geſtanden, die zur Moſchee umgewandelt ward; ſie iſt

---

[15]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 359 und Tab. XLVI.; vergl. Dupré, Voy. I. p. 117. [16]) v. Moltke, Briefe S. 241. [17]) Ainsworth, Trav. II. p. 130; Southgate, Miss. II. p. 25.

aber in Verfall, hat nur noch wenige Schriften aufzuzeigen. Sie nimmt jedoch einen weiten Raum ein, und in ihrem Hofe ſteht die Kebla oder Mirab, d. i. die Marmorniſche, die in allen Betorten der Mohamedaner das Zeichen iſt, wohin das Angeſicht nach Mekka zu richten. Sie iſt, wie Niebuhr[18]) und Ainsworth verſichern, von ungemein ſchöner Arbeit in Laubwerk; dagegen die neuausgebauten Theile der großen Moſchee, deren erſter Bau dem Nureddin zugeſchrieben wird, in den Fenſteröffnungen (ohne Glasſcheiben) zwar auch überall mit Marmorgitterwerk ornamentirt, aber dies von ſehr roher, wol weit ſpäterer Arbeit. Die Säulen innerhalb der Moſchee ſind als achteckige Pfeiler nur aufgemauert.

Außerhalb des Oſtthors, Bab el tob, nahe dem Tigris und den heutigen Gärten des Paſcha, nennt Niebuhr eine andre Moſchee, die Dſjami el achmar, in welcher er die Jahreszahl 1180 (576 d. Heſchr.) auffand, deren Erbauer Madſjahed eddin ſein ſoll. Von den vielen andern kufiſchen und arabiſchen in neuerer Schrift geſchriebenen Sentenzen aus dem Koran hat Niebuhr einige mitgetheilt. Dieſe ſind mit dem Laubwerk und andern Ornamenten an den Wänden der Moſchee ſehr ſauber in Stucco gearbeitet. Die Chriſten behaupteten, dieſe Stelle, die jetzt außerhalb, habe einſt in der Mitte der Stadt gelegen, wo eine große Kirche geſtanden, ſo wie eine Schiffbrücke über den Tigris. Ueberhaupt hörte Niebuhr ſehr viel bei den Eingebornen von den berühmt gebliebenen Bauten des Lulu (Lulu Bedreddin, ſ. oben S. 183), welcher auch das Schwarze Schloß, Kara Saraj[19]), im Norden der heutigen Schiffbrücke (bei Nr. 12. auf dem Plane) errichtete, das zu Niebuhr's Zeit ſchon unbewohnt und verfallen war, darin er an 80 bis 100 menſchlicher Figuren abgebildet fand, denen aber meiſt die Köpfe abgeſchlagen oder die ſonſt verſtümmelt waren. Sie ſtanden alle mit übereinandergeſchlagenen Armen in langer Reihe nebeneinander, aus unbekannter Zeit. Sie ſind noch nicht alle zerſtört, auch v. Moltke nennt die Ruinen jenes Kasr[20]), d. i. Muhamedaner-Schloſſes am Tigris, das, vor einem halben Jahrtauſend erbaut, voll Stuckaturarbeit an den Wänden und voll menſchlicher Figuren ſei, die ſonſt eben kein Ornament muhamedaniſcher Architecturen zu ſein pflegen. Ainsworth nennt die

---

[18]) Niebuhr, R. II. S. 359. [19]) Ebend. S. 361. [20]) v. Moltke, Briefe S. 241; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 130.

Mauern dieſes Kara Saraj coloſſal. Er hat die Abbildung[21]) eines weiblichen Kopfes mit ſeltſamen Koſtüm aus den Reſten der ſaraceniſchen Bauten jener frühern Zeit gegeben, ohne nachweiſen zu können, von welcher Architectur dieſelbe genommen ſein mag. Derſelbe Lulu baute die naheſtehende Medreſſe (Nr. 13. auf dem Plan) und ein ſchönes Gebäu über dem Grabe eines Jachja ibn el Khaſſem (oder Abul Khaſſem; bei Nr. 14.), den die Chriſten Johannes el äsraki nennen und für einen ihnen angehörigen Sanctus halten. Das aufgemauerte Grab ſteht jedoch gegenwärtig von S.S.W. gegen N.N.O., und ſcheint alſo nach Niebuhr's Bemerkung[22]) gegen die Kaba von Mecca gerichtet zu ſein. Lulu, der von der Medreſſe aus bis an die Stadtmauer eine ganze Reihe von Prachtbauten aufführte, ſoll den Chriſten dieſes ihr Grab erſt entriſſen haben; doch iſt ihnen bis heute geſtattet geblieben, es zu beſuchen. Niebuhr ſah im Innern der Moſchee eine breite Reihe Marmor und darauf ſehr artig ausgearbeitetes Laubwerk, mit Inſcriptionen, die hier vertieft ausgehauen und dann mit Kalk gefüllt waren; da hingegen die Muhamedaner meiſt ihre Inſcriptionen erhaben aushauen. Eine andere Reihe von Inſcriptionen beſtand aus lauter in Thon geformten und gebrannten Buchſtaben (etwa wie in Sergiopolis, ſ. Erdk. Th. X. S. 1109), eine Erfindung, die in Babylon natürlich war, weil es da an Marmor fehlte, hier aber, wo Marmor in Ueberfluß bei allen Architecturen in Gebrauch iſt, auffallend erſcheint.

An derſelben Nordoſtecke der Stadtmauer bemerkte Ainsworth noch ein anderes verlaſſenes jüngeres Gebäude, Baſh Tabiyah genannt (ob der v. Moltke genannte Thurm, der auch auf Rich's Plan an derſelben Stelle eingetragen iſt?), das auf einer einſt chriſtlichen Kirche (Mar Gabriel) erbaut ſei, darin, nach einer Legende, bei einem Perſerüberfalle die Madonna plötzlich erſchienen ſein und die Stadt noch errettet haben ſoll. Nahe dabei iſt die Schwefelquelle, von der wir oben nach v. Moltke Bericht gaben; auch gewährt die hieſige, hohe Lage dieſes Stadttheils guten Ueberblick über den Tigris. Der Raum innerhalb der Mauern an dieſem Stadtende iſt, wie auch Niebuhr's Plan vermuthen läßt, mit Ruinen bedeckt von Wohnhäuſern, Kirchen und Gräbern, darunter Ainsworth[23]) auch das eines Imam Abdel Dſjelil (Abdul

---

[21]) Ainsworth l. c. II. p. 124. [22]) Niebuhr, R. II. S. 361.
[23]) Ainsworth l. c. II. p. 130; vergl. J. Cl. Rich, Narr. II. p. 120.

Jellul bei Ainsw.) anführt, den er einen chaldäiſchen Vorfahren (nicht Neſtorianer) der frühern erblichen Paſchafamilie nennt. Dieſe Begräbnißſtätte, deren auch J. Rich erwähnt, liegt nahe der Kirche Matran Hanna, die einem Patriarchen von Seleucia geweiht iſt, der zu Sapors Zeiten das Martyrthum erlitt; die Kirche iſt ein ganz einfacher Saal. Desgleichen nennt Ainsworth eben daſelbſt noch 2 Kirchen, die beide Marian el Adr heißen; die eine den römiſch-katholiſchen Chaldäern, die andre den Syrern und römiſch-katholiſchen Syrern gehörig, doch wol dieſelben, die Niebuhr unter Nr. 15. und 16. als ſeit der Belagerung von Schah Nadir neugebaute Neſtorianiſche und Jakobitiſche aufgeführt hat. Southgate[24]) meint unſtreitig dieſelben, wo er ſagt, daß ſie bei jener Errettung durch die S. Maria in Folge eines Gelübdes des damaligen Paſcha von demſelben erbaut ſeien, eine für Chaldäer, die andre für Syrer, und daher auch wol ihr Name Marian bei Ainsworth. Die Stelle ihres Standpunctes nennt Southgate die nördlichſte Baſtion der Stadt, bei der auch die ſchon genannte Schwefelquelle liegt, bei der er einen Pfuhl bemerkte, der dem Volke zum Bade diente; nach ihm iſt die Schwefelquelle eine warme. Niebuhr zählte 10 Kirchen, freilich meiſt unanſehnliche, in Moſul auf; Ainsworth giebt deren 8 an, von denen jetzt drei verödet waren. Es iſt zu bedauern, daß Cl. Rich durch ſeinen frühzeitigen Tod verhindert wurde, die von ihm geſchehene genauere Erforſchung der architectoniſchen Alterthümer Moſuls, auf die er viel Aufmerkſamkeit verwendet hatte, öffentlich mitzutheilen. Sie ſchienen ihm gar nicht unmerkwürdig zu ſein. Er zeichnete eine Kirche des Mar Elia, im Jahre 1316 n. Chr. G. erbaut vom Architecten Kaz Hotmus[25]), darin auch das Grab, von dem ſie den Namen hat; dann beſuchte er die Mar Toma, oder Kirche St. Thomas des Apoſtels, welche die erzbiſchöfliche Jakobiten-Kirche zu Moſul, von hohem Alter, und von einer ſo intereſſanten Structur, daß er ſie einer Abzeichnung werth fand. Sicher hat Buckingham[26]), der Compilator, der die Zeichnungen J. Rich's von dieſen Kirchen in Baſſora ſah, wie öfter, die Namen derſelben verwechſelt; denn er nennt zu der einen Zeichnung mit den verſchiedenen Stylarten, welche zu den älteſten Kirchenbauten in Moſul gehören ſoll, die Kirche St. Virgin Ma-

[24]) Southgate, Narrative l. c. II. p. 236. [25]) J. Cl. Rich, Narr. Vol. II. p. 118. [26]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 288.

ria, die doch gerade zu den erſt nach Nadir Schahs Zeiten aufgebauten gehört.

Verſchieden von obengenannter Kirche iſt das neſtorianiſche Kloſter Mar Elias[27]), welches die Mohamedaner Deir el Mankuſh, d. i. das gemalte Kloſter, nennen, und welches eine gute Stunde in S.W. von Moſul ganz iſolirt in einem kleinen Thale nahe einer Mineralquelle gelegen iſt, zu der die Moſulaner im Frühjahr, wenn alles grün geworden, zu ziehen pflegen. Es iſt eine ganz klare Schwefelquelle ohne Bitumen, wie das Waſſer in der dieſer benachbarten Quelle, dem Hamam Ali (ſ. ob. S. 191). Ainsworth[28]) nennt dieſe die Quelle der Seramum Hügel. Die Gypsformation Moſuls, ſagt er, dehnt ſich gegen S. 10° W. aus, quer über die Plaine von Mungubah in S. von Moſul, wo die wellige Höhe durch die Kirche al Ghelani (der Antelopen) gekrönt wird, und jenſeit ſich die niedern Berge zeigen, welche ſich dem Kloſter St. Elias öffnen, wo Seramum, ein ländlicher Palaſt des Paſcha von Moſul, liegt. Das Profil dieſer Hügel gegen die Uferſeite des Tigris zeigt oben Kalkſtein, wie bei Moſul, nur hier in einer größern Mächtigkeit von 3 bis 10 Fuß, ſo daß er hier als ſchöner Bauſtein in Brüchen gewonnen werden kann. Darunter kommen Gypslager, wechſelnden Mergellagern aufliegend, vor, und dieſe ſetzen Quellen an der Baſis der Klippen ab, die Schwefel und Bitumen halten und eiſenhaltig ſind.

Durch Nadir Schahs Truppen wurde das Kloſter St. Elias in einen Ruinenhaufen verwandelt, in dem aber noch zu Rich's Zeit, zum Theil wenigſtens, manche intereſſante Reſte, zumal eine ſchön ornamentirte Kirche ſtehn geblieben, deren Inneres ungemein an die Structur des Thak Kesra in Madain, bei Cteſiphon (Erdk. Th. X. S. 172, 197), alſo an ganz Saſſanidiſchen Styl erinnerte, was ihr ein ſehr hohes Alter zu ſichern ſcheint. J. Rich wiederholt bei ihrer genauern Beſchreibung eine Bemerkung, die er auch ſonſt ſchon gemacht, wie unverkennbar auch hier der Styl Saſſanidiſcher Architectur auf den Bauſtyl der meſopotamiſchen Kirchen eingewirkt habe. Die unterirdiſche Kirche ſoll ſehr weit ſich ausdehnen; man ſagte bis Ghizelan zum Tigrisufer ſollte ſie reichen, das vor dem Oſtthore (Bab el tob) nahe

---

[27]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 113—117. [28]) Ainsworth, Res. in Assyr. p. 259.

dem Garten liegt, den Rich bewohnte; wo, wie man ihm ſagte, auch zwei Klöſter, ein Ghizilan und ein anderes Deir el Mankuſh geſtanden haben ſollen. Einen andern unterirdiſchen Ausgang ſoll daſſelbe Kloſter weit in der Wüſte gehabt haben. Jenes Kloſter Mar Elias, ſagen die Eingebornen, ſoll im 9ten Jahrhundert vor der Mohamedaner Herrſchaft dort den römiſch-griechiſchen Chriſten gehört haben, von den Neſtorianern erſt uſurpirt ſein; Dhaher Bibars, der Held der Romanze El Dhaheria, ſoll einſt in einem Gewölbe dieſes Kloſters als Gefangener geſeſſen haben; das Gewölbe erſt durch Nadir Schah zerſtört ſein. Aber aus der ſchon früher aus dem Chronic. Dionys. mitgetheilten Nachricht von Jeſujab, dem neſtorianiſchen Katholikos[29]) (ſeit 581 n. Chr. G., ſ. ob. S. 177), unter deſſen Regierung die Stiftung zweier Klöſter erwähnt iſt, wovon das eine zu Saed bei Moſul eben identiſch mit dieſem des Mar Elias (St. Elias) iſt, ergiebt ſich deſſen weit höheres Alter. Denn Deir Saed, d. i. Kloſter Saed, iſt nach einer andern Stelle bei Aſſemani daſſelbe wie Mar Elia, das dieſen Namen von ſeinem Stifter Elias zu Jeſujabs Zeit erhalten haben ſoll. Abu Saed war ein Archimandrit des Mar Elias-Kloſters, im J. 1028 n. Chr. G. Noch ein älteres Datum führt Aſſemani von dieſem Kloſter auf: nämlich Joſhua Bornun, von Beth Gebar, einem Dorfe am Tigris, gebürtig, das zwiſchen Ninive und Moſul liegt, lebte 30 Jahre in dieſem Kloſter St. Elias, ehe er zum Primaten des Orientes erwählt ward, was im Jahre 824 n. Chr. G. geſchah. Moſul war zur belebteſten Zeit der Neſtorianer, nach Gondiſapur (Erdk. Th. IX. S. 182, 284), Niſibis und Baſſora, das vierte Episcopat, und „Mosul et Athur, h. e. Ninives" als Metropolitanſtadt genannt, zu deren Provinz die 6 Episcopen Nuhadrae, Bagas, Daſenae, Nines, Hadathae, Badiae gehörten. Zur Unterſcheidung ward in dieſer Zeit Moſul auch mit dem Titel Nova Ninive belegt. Nicht nur Athur (Aſſur, wol das heutige Nimrud, das frühere Lariſſa), ſondern auch die Diöceſe von Tagrit war, ſeit dem Jahre 1155 n. Chr. G., mit der von Moſula vereinigt[30]). Damals war Moſul ein großes Emporium (mercaturis frequentissima) und die Reſidenz des Patriarchen der Neſtorianer und der Parther von Seleucia.

---

[29]) Assemani Bibl. Or. Vol. II. p. 415, 435; Vol. III. p. 264.
[30]) Ebend. I. p. 524, 526; II. p. 209, 243, 458 u. a. O.

Wir haben alle dieſe Thatſachen angeführt, weil wir, bei dem Mangel einer Specialgeſchichte im Orient, nur allein durch ſolche Denkmale eine Anſchauung von der einſtigen kirchlichen Bedeutung der Anſiedelungen am Tigris und Euphrat, aus der vormuhamedaniſchen Periode erhalten, die in den letzten Jahrhunderten in Beziehung auf die für Occidentalen, für die chriſtliche Kirche und das Ganze der Menſchheit wichtigſten Verhältniſſe mit einem gemeinſamen Schleier der Unwiſſenheit und Vergeſſenheit überdeckt war, den wir, wo es uns vergönnt iſt, zu lüften uns bemühen, weil wir der Hoffnung einer Verjüngung und Wiedergeburt auch des Orientes mit Innigkeit anhängen. Wenn zu Niebuhr's Zeit[31]) der Mufti zu Moſul ſelbſt ihm ſagte, daß vor der Einnahme der Muhamedaner in dieſer Stadt über 200 chriſtliche Kirchen geweſen, wenn die Chriſten ſelbſt ihm behaupteten, es ſeien deren 400 geweſen, wenn die Juden ihm ſagten dort in Moſul, das vordem Atur geheißen, ſeien ihre Propheten Obadja und Jephta (wol ſchwerlich, meint Niebuhr, der Gileadite, B. d. Richter 12, 7) geweſen, ſo ſind dies Fabeln und Uebertreibungen, die nur durch Verſinken in Unwiſſenheit ſich auf verderbte Erinnerungen aus der Vorzeit beziehen, die einſt allerdings hier eine ſehr verſchiedene war von der ſo traurig erſchlafften, verwirrten und verſunknen mohamedaniſchen Gegenwart. Dies führt uns auf die Population der Stadt Moſul, die, wie ſich ſchon aus den vier hier geredeten Sprachen und aus den vielerlei religiöſen Secten und Völkern ausweiſet, eine ſehr gemiſchte iſt. Von allen Seiten, nur durch Wüſten oder wilde Gebirgstribus nahbar, iſt der Zugang zu Moſul nur durch Karawanen zu allen Zeiten möglich geweſen, wie zu einer Oaſe in der Wüſte. Nur flüchtig zu durchziehendes Weideland für Schaafe, Rinder, Pferde, Kameele umgiebt die Stadt; überall, wo Waſſer, finden ſich auch große Heerden von Wild, zumal von wilden Schweinen, Sumpfgeflügel, ein; Löwen dringen nicht bis hieher vor, aber wol Wölfe, Schakale, als Verfolger der Gazellen und anderer Heerden.

Schwärme von Trappen, Rebhühnern, Faſanen beleben die Steppe. Wo klare Bäche unverſiegend den Boden befruchten, oder am Stromufer entlang, wachſen Maulbeerbäume, Granatbäume, Feigen, Oliven, Weinreben von ſelbſt hervor. Die Palme erreicht zwar Moſul noch, das dem Schneefall zu

---

[431]) Niebuhr, Reiſebeſch. II. S. 357.

nahe liegt, deſſen Tigrislauf ſich noch zuweilen mit Eis bebrückt (im Jahre 1756 war er mehrere Tage lang gefroren)[32]; doch nur ſo eben als ihre nördlichſte Grenze; ſie drängt ſich nicht bis zum Lande der Kurden vor; aber obwol ſie hier nach v. Mühlbach eine Höhe von 40 Fuß erreicht, ſo bringt ſie, nach deſſelben Bemerkung, doch bei Moſul noch keine reife Datteln[33]); die Palme bleibt immer Charactergewächs des arabiſchen Climas, und das Wahrzeichen, bemerkt v. Moltke ſehr ſinnig, bis wie weit nördlich die dauernde, arabiſche Herrſchaft reicht oder einſt reichte, in Meſopotamien wie in Sicilien, Valencia und Andaluſien.

Aber ſchlimmer als jene Umgebung von Wüſteneien und wilden Thieren iſt Moſuls Umgebung von wilden Horden nach allen Seiten[34]): von den Kurden von Rowandiz und Amadia in Oſt; von den Bahdinan-Kurden und den Moſul-Aſchirat-Arabern in Norden; von den Izeds oder Jeziden Sindjars in Weſten, und von den Shammar-Beduinen im Süden. Sie ſind es, die Moſul iſoliren, die dort ſtets eine bewaffnete Macht zur Erhaltung der Selbſtändigkeit nothwendig machen, die, wie man im türkiſchen Lande zu ſagen pflegt, die Stadt zu einer Mauſefalle machen, in welcher aller Wohlſtand der unwiderſtehlichen Erpreſſung nothwendig unterworfen bleibt. Dicht vor der Stadt liegt außerhalb der Bazar, um den Araber nicht in die Stadt zu laſſen, ſo wenig als den Jeziden (ſ. Erdk. Th. IX. S. 755). Ueber den dortigen Lehmhütten erhoben ſich noch Palmen, ſchlank wie Schilfrohr, die letzten der Wüſte. Dahin kommen die Kinder der Wüſte; ſie ſtoßen, ſagt v. Moltke, ihre langen Bambuslanzen mit der Spitze in die Erde, und kauern umher, um die Pracht und Herrlichkeit zu bewundern, die hier hundert Stunden im Umkreis nicht ihres Gleichen hat[35]).

Das Gebiet des Moſul-Paſchaliks iſt ſtets von ſehr geringem Umfange geweſen, wie die geringe Zahl der zugehörigen Sandſchakate, die wenig bekannt ſind (ſ. oben S. 185), auch ſchon zeigt; zu Dupré's Zeit[36]) ſoll es nur 20 Lieues Ausdehnung in die Länge und 8 in die Breite gehabt haben; die Einkünfte blieben daher von den wenigen blühendern Dorfſchaften im-

---

[32]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 358. [33]) v. Mühlbach's Mſcr. [34]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 126. [35]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 243. [36]) Dupré, Voy. I. p. 119.

mer unbedeutend, ſo arg die Erpreſſungen bei dem immer zunehmenden Verfall auch waren, und die Hauptlaſten ruhten daher auf der Stadt und dem Handel durch den Tranſitzoll am Ein- und Ausgang. Zu Niebuhr's Zeit war dieſer Zoll, ſeiner Anſicht nach, nur gering[37]): jede Kameelladung Leinen oder Seidenzeug, fein oder grob, gleich viel, zahlte nur 10 Piaſter; die Ladung Kaffee 7½ P.; die Ladung Pfeffer 6½ P.; die Waaren auf Eſeln und Mauleſeln wurden gewogen und danach der Bädſch gezahlt. Darauf beruhte das größte Einkommen, denn die einheimiſche Bevölkerung konnte ſchwerlich Bedeutendes abwerfen.

Vor der großen Hungersnoth im Jahre 1756, welche wie Diarbekr ſo auch Moſul traf, und durch Edw. Ives[38]) erfahren und geſchildert ward, ſoll, nach damaliger Ausſage der katholiſchen Patres in Moſul, die Volkszahl an 300,000 betragen haben, was unſtreitig ſehr übertrieben iſt. Aber der harte Winter, in dem der Tigris ſich mit Eis belegte, welcher alle Obſtbäume erfrieren machte, die darauf folgende Heuſchreckenplage, die furchtbare Hungersnoth, welche die Verzweifelten zur Nährung von Hundefleiſch und zum Verzehren ihrer eignen Kinder, die ſie auch vielfach verkauften, gebracht haben ſoll, mag ſchon vieles weggerafft haben. Gleiche Wirkungen haben von Zeit zu Zeit die dürren Zeiten, die über das Land kommen, in denen dann häufige Feuerbrände die Fluren vollends verheeren, jede Ausſicht auf Ernte zerſtören; wo dann der Mehlmangel durch Vermiſchung mit fetten Erden (Steatit)[39]) erſetzt werden ſoll, was Krankheiten erzeugen muß. Hiezu kommt die Peſt, in Folge ſolcher Ereigniſſe, die alle 31 Jahr, nach der Sage, in Moſul wieder einkehren ſoll, und mit allem vorigen die Population in ihren Schranken erhält. Eine ganz ähnliche Reihe von Unglücksfällen, Heuſchreckennoth und Zerſtörung der Saaten, mit Hungersnoth und Peſt, betraf 2 Jahre vor Southgate's Beſuch (1837, alſo 1835) wie Bagdad ſo Moſul[40]), und nach 2½ Monat, welche die Peſt hier gewüthet, war die Stadt wie ausgeſtorben. Von 100,000 Menſchen ſollen nur 40,000 übrig geblieben ſein, und auch dieſe Zahl hielt Ainsworth bei ſeinem Beſuche 1840 um das Doppelte für zuviel.

---

[437]) Niebuhr, R. II. S. 354. [38]) Edw. Ives, Journ. l. c. II. p. 324; vergl. Niebuhr, R. II. S. 365. [39]) W. Ainsworth, Tr. II. p. 127. [40]) Southgate, Narrat. II. p. 237.

So wechſeln die Angaben von Niebuhr's Zeit, der ſehr vorſichtig, wie immer, keine Zahl angab, ſondern nur bemerkte, daß ihm die Angabe von 20,000 Häuſern, bei aller Größe Moſuls, doch ſehr übertrieben erſcheine; Olivier (1795) ſchätzte die Bewohner auf 60,000, Dupré (1808) auf 50,000, Kinneir (1812) auf 35,000, Buckingham (1825) auf 50,000, Southgate (1837) auf 40,000, Ainsworth (1840)[41]) verſichert, daß die größte von ihm anzunehmende Zahl nicht 18,000 bis 19,000 Einwohner überſchreite, doch ſei die Bevölkerung im Zuwachs. Er vertheilt die Individuen, wie er behauptet, nach der beſten Erforſchung ſo: 2000 römiſch-katholiſche Chriſten, 1000 römiſch-katholiſche Syrer, 1000 Juden und 13 bis 14,000 Mohamedaner mit den Jeziden, aber aus Arabern, Kurden und Osmanlis gemiſcht. Die Unſicherheit ſeiner Angaben geſteht er jedoch ebenfalls ein durch die Bemerkung, andre als runde Summen über ſolche Verhältniſſe im Orient geben zu wollen ſei lächerlich.

Dieſe Population mag ſich ihren innern Beſtandtheilen nach, wegen der vielerlei erlebten Schickſale, ſeit Niebuhr's Zeit vielfach umgeſtaltet haben, wie die Wohngebäude der Stadt ſelbſt, die auf einer nicht geringen Anhöhe auf einem Boden von Gyps und weichem Alabaſter ſtehen, den Southgate Marmor[42]) nennt, der nicht fern von der Schwefelquelle an dem Nordende der Stadthöhe gebrochen werde, und ſo weich zu ſchneiden ſei wie Holz, vorzüglich zu allen Ornamenten der Stadtgebäude, zumal zu Säulen, Thür- und Fenſterbekleidungen brauchbar, zu Bögen wie zum Pflaſter diene; die darüber liegenden Schichten aber zum Mauerſtein (über den ſogenannten Moſulmarmor, ſ. Erdk. Th. IX. S. 530). Die engen, krummen Gaſſen (viele auch ohne Pflaſter) die Hälfte des Jahres voll Schlamm, die andere Hälfte voll Staub und Schmutz, haben meiſt Häuſer von Erde oder Luftbackſteinen erbaut, die mit einem Kalkmörtel oder Gypsſtucco überzogen ſind, der ſehr ſchnell trocknet und eine ſchöne weiße oder graue Farbe wie Marmor annimmt, auch ſeit ſehr alter Zeit in Gebrauch ſein muß, da ihn Olivier[43]) ſchon an den dortigen älteſten Ruinen bemerkt hat. Daher wol das gute Ausſehen auch ſo vieler dort meiſt ganz aus Stein gewölbter Steinhäuſer, da man, nach morgenländiſcher Sitte,

---

[41]) Ainsworth, Trav. II. p. 128. [42]) Dupré, Voy. I. p. 117; Southgate II. p. 236. [43]) Olivier, Voy. II. p. 356; vergl. v. Moltke, Briefe S. 240; Southgate, Narr. II. p. 236.

einen hohen Werth auf die Schönheit und Größe der Eingangspforten (Bab) lege, die meiſtens hohe gewölbte Portale, oft aus jenem Marmor oder Stucco ſelbſt vor blos niedrigen Erdhütten aufgemauert oder mit Sculpturen verſehen zeigen. Die Dächer ſind flach, mit geſtampfter Erde in Terraſſen, zu Sommerſchlafſtellen, doch nur wegen der friſchen Nächte, auf 3 bis 4 Monat höchſtens, beſtimmt, und mit niedern Mauern mit Schießſcharten bruſtwehrartig umgeben. Dieſe feſtungsartige Einrichtung der Wohnhäuſer erinnerte v. Moltke an die Paläſte in Florenz; jedoch nur alles im dürftigen und kleinen Maaßſtabe. Die vielen Spuren von Gewehrkugeln, die man an den meiſten Wänden der Stadtgebäude wahrnahm, meinte er, zeige die Nothwendigkeit dieſer Einrichtung. Während man die Sommernächte auf dem Dache zubringt, ſind die Moſulaner während der oft furchtbaren Sommerhitze am Tage genöthigt, den größten Theil dieſer Jahreszeit unter der Erde in ihrem kühlern Erdgeſchoß (Serdaub) zuzubringen, deren Gemächer nur durch eine mit Weinlaub überdeckte Oeffnung von oben ihr Licht erhalten.

Auch Niebuhr beſtätigt den geringen Umfang dieſes Moſul Paſchaliks[44]), das nur 9 Stunden auf die Oſtſeite des Tigris ſüdwärts bis zum großen Zab reiche, und nordwärts am Tigris aufwärts nur 8 Stunden weit; wie auch heute (ſ. ob. S. 170) noch, nach Ainsworth's Erfahrung, das Tigrisufer bei Djezireh ibn Omar wie Mardin ſchon zu dem Paſchalik von Diarbekr gehört. Doch ſollten, zu Niebuhr's Zeit, 300 Dorfſchaften mit guter Bevölkerung[45]) dazu gehören; wie wechſelnd mag aber dieſe Population auf dem Lande erſt durch die ewigen Wirren ſein. Durch die Hungersnoth muß die chriſtliche Bevölkerung fortwährend geſchwächt werden, weil die in der Noth an muhamedaniſche Herren verkauften Kinder meiſt bei dieſen und ihrer Lehre bleiben und ſelten wieder eingelöſt werden können. Bei dem geringen Umfange ſeines Paſchaliks von nur 2 Roßſchweifen erhält der Paſcha dadurch, daß er unmittelbar von der hohen Pforte ernannt wird, eine gewiſſe Unabhängigkeit von ſeinen benachbarten weit mächtigern Paſchen von Bagdad und dem Seraskier. Als Gebieter über das nördlich anliegende Kurdeſtan und das ſüdliche arabiſche Meſopotamien wie gegen Sindjar in Weſt muß er ſtets gerüſtet ſein.

---

[44]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 364; Olivier II. p. 357. [45]) Ihr Na-

Amin Paſcha zu Niebuhr's Zeit hatte nur 2 Roßſchweiſe, hoffte aber zu dem Range von dreien (Tögk) erhoben zu werden, um nicht mehr etwa unter dem Banner des Paſcha von Bagdad, im Fall eines Krieges, zu Felde ziehen zu müſſen. Seine Abgaben[46]) wurden auf jährlich 35 bis 40 Beutel (Keſeh, oder Kies bei Niebuhr, jeder zu 500 Piaſter türkiſch) berechnet, die er nach Conſtantinopel abzuliefern hatte; außerdem zog der Sultan aus dem Paſchalik noch 30 Keſeh (zu 500 Piaſter, jeder Piaſter damals zu etwa $\frac{2}{3}$ Thlr. gerechnet) als Kopfſchatz (Charadſch) ein. Der Reiche bezahlte 4 Ducaten (Zermabup), der Mittelſtand 2, der Arme einen, gegen einen Zeddel, der das ganze Jahr verwahrt werden mußte, um nicht doppelt zu zahlen. Die Moslemen zahlten dieſe Abgabe nicht; ob die Jezidier, blieb Niebuhr ungewiß. Der Paſcha hielt 20 vornehme Officiere (Sakalli Aghalar), die im Kriege mit den Jezidiern und Arabern die Truppen anführten, Jüs Agaſi etwa 100, eben ſo viele Tüffenktſche (Musketiere) und 18 Fahnen (Beirak), jede zu 15 Mann, oder 120 Mann Lewends (Reiter); dazu waren noch 150 Spahis zu rechnen, die liegende Gründe vom Großſultan hatten, und wenige Janitſcharen. Eine andere Hofhaltung giebt Olivier[47]) an. Dieſe Zuſtände ſind in neueſter Zeit ſehr verändert, nachdem die Moſulaner fortwährend gegen ihre ſelbſt erwählten, erblichen Paſchas, die auch ihre Tyrannen geworden, rebellirt und mehrere von dieſen ermordet, ſo wie ſie auch gegen die von der Willkühr der Pforte eingeſetzten ſich empört hatten. Hierdurch wurde der letzte der Dſjelil Paſchas von Moſul verbannt, wobei eine vollkommne Anarchie, Mord und Todtſchlag die Stadt verheerte, Barrikaden darin aufgeworfen, Banditenſchaaren geweckt, der Handel völlig zerſtört wurde. Dieſem Zuſtande machte die Energie des zuletzt inſtallirten Indſche Bairaktar Paſcha[48]) ein Ende, der die Inſurrection und die Complotte gegen ſeine Perſon durch vieles Köpfen dämpfte, die Thore der Stadt ſchloß und keinem, weder Mann noch Weib, den Ausgang ohne beſondere Erlaubniß geſtattete, keinem männlichen Bewohner eine Auswanderung erlaubte. Dagegen führte er den Nizam und die neue Conſcription in Moſul ein, ließ die männlichen Bewohner mit Gewalt von den Straßen wegfangen, um die

---

menverzeichniß ſ. b. Niebuhr, Reiſeb. II. S. 368—370. [46]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 365. [47]) Olivier, Voy. II. p. 357.
[48]) Southgate, Narrative II. p. 239 u. f.; Ainsworth, Trav. II. p. 124, 126.

neuen Regimenter zu bilden, ſchloß die Bazare, unterhielt ein Corps von etwa 3000 Mann Truppen, mit leichter Reiterei, einem Artilleriepark, erbaute zum Zuſammenhalten ſeiner Mannſchaft eine Kaſerne, legte eine Kanonengießerei an, belagerte, ſeinem Regiment Nachdruck zu geben, Amadia, und eroberte glücklich die ſtarke Feſte u. ſ. w. In dieſem Zuſtande haben v. Moltke, v. Mühlbach, Southgate und Ainsworth (1838 und 1840) zuletzt Moſul geſehen.

Von der Kaſerne, die viereckig, 136 und 150 Schritt lang, 21 Schritt tief, unten 12 Fuß hoch gewölbt mit oberer Etage von Holz, für 3000 Mann Infanterie errichtet war, fertigten die preußiſchen Officiere, ſo wie von der Stadt, einen Plan für den Großſultan in Conſtantinopel, ſie legten dem Paſcha ein Waſſerrad an, um die Kaſerne mit Tigriswaſſer zu verſehen, und richteten ihm einen Kochheerd daſelbſt zu Holzerſparung ein, nach Art der zu Koblenz im Lager 1836 erbauten. Seltne Uebertragung aus dem Occident in den Orient.

Daß unter ſolchen Umſtänden der Handel und der Wohlſtand abnehmen mußte, iſt wol begreiflich; aber durch dauernde Sicherheit der Wege könnte er ſich unſtreitig wieder zu früherer Bedeutung heben. Noch Olivier[49]) (1808) rühmt unter einem ſeiner Zeit milden und friedlich geſinnten Paſcha Moſul als einen großen Markt im Orient, durch den die meiſten indiſchen Stoffe und orientalen Droguerien hindurch gingen, eben ſo wie der Mochakaffee und die perſiſchen Producte; auch als Entrepot für Galläpfel, Gummi Tragant (Astragalus tragacantha), Wachs von Kurdiſtan und einheimiſche Baumwolle, Waaren welche vorzüglich damals direct nach Marſeille gingen; dagegen europäiſche Waaren und ſyriſche Akas von da eingeführt wurden. Auch ſehr viel altes Kupfer gehe aus Syrien, Meſopotamien, Natolien und Armenien über Moſul, Bagdad und Baſſora nach Indien. Eine Art Manna finde man hier häufig auf dem Bazar zu Confitüren, und aus den Gärten ſüße Limonen, Cedrate, Piſtacien, Feigen, Granaten, Pfirſiche, Apricoſen, Pflaumen und andere europäiſche Obſtarten. Doch liefere die kurdiſtaniſche Seite die beſten Granaten und Trauben, die zu Roſinen und zu Deſtillationen der chriſtlichen Bewohner dienen. Wenig Wein, aber Baumwolle und Getreide, Linſen, Erbſen und Seſam gebe die Umgegend reichlich. Maulbeerbäume aber

[49]) Olivier, Voy. II. p. 359; vergl. Niebuhr, R. II. S. 365.

fehlten faſt gänzlich. Der Taback gedeiht weniger gut wie in Syrien. So Olivier. — Verſchieden davon iſt die Gegenwart[50]), nachdem die jüngern Unruhen und Kämpfe und die Unſicherheit der Paſſage, wie der Aufſchwung des Tranſit über Abuſhir, durch Perſien, auch der directe Seeweg der Briten über die Landenge Suez, den Waarendurchgang ganz verändert haben. Die Bazare ſind nur klein und voll Arme, kein Vergleich mit den Bazaren Bagdads oder Perſiens. Nur etwas Tranſit von Bagdad nach Syrien und Conſtantinopel beſteht noch; doch könnte auch eine directe geſicherte Route nach den Häfen von Iskender und Trapezunt, wie nach Erzerum und Tauriz, mit Türken und Perſern in beſſere Verbindung ſetzen. Nur mit dem benachbarten Kurdeſtan, deſſen wegloſe Alpengebirge ſich unmittelbar im Norden von Moſul erheben, beſteht noch ein bedeutenderer Verkehr, weil dies die immenſen Quantitäten der beſten Galläpfel liefert, die von hier meiſt (zu Niebuhr's Zeit jährlich 2000 Kantar) nach Aleppo und dem mittelländiſchen Meere, oder über Bagdad und Baſſora nach Indien gehen und einen beträchtlichen Gewinn abwerfen. Wenn einſt Moſul mit ſeinen Moſulwaaren und Muſſelinen ganz Europa verſah (ſ. Erdk. Th. X. S. 274), ſo iſt es jetzt umgekehrt, daß meiſtentheils europäiſche Fabrikate den Bazar von Moſul verſehen. Die wenigen noch übrigen Webereien, Färbereien, Druckereien waren, zu Niebuhr's Zeit, meiſt in den Händen der Chriſten, deren Bevölkerung heute ſo geſchwächt iſt; die Muſſeline werden hier[51]) gar nicht mehr gearbeitet, ſondern nur indiſche etwa gefärbt und gedruckt. Von Leinwand, Baumwollenzeugen, Chintz, Turbantüchern, Calicos werde nur wenig gefertigt. Niebuhr reiſete von Moſul im J. 1766 mit einer großen Karawane, meiſt von moſulaniſchen Kameeltreibern geführt, nach Mardin, Orfa und Haleb, die 1300 Kameelladungen mit Galläpfeln[52]) aus Kurdeſtan, 45 Kameelladungen mit Kaffeebohnen und 120 mit indiſchen, perſiſchen und einigen Moſulzeugen führte. Niebuhr, Dupré und Olivier fanden in Moſul noch 15 bis 16 Khane, oder öffentliche Logishäuſer für die Kaufleute, darunter zwei Drittheile gut von Stein gebaut, auch gute öffentliche Bäder; der Mufti Khan und der Aloat Khan hatten jeder 96 Kammern zur Herberge für Kaufleute; ihnen zur Seite gute Kaffees. Die einträglichſten

---

[50]) Southgate, Narr. II. p. 238; Ainsworth, Trav. II. p. 126.
[51]) Dupré, Voy. I. p. 120. [52]) Niebuhr, R. II. S. 374.

und ſchönſten dieſer Gebäude gehörten[53]) jedoch der Familie Ab el Dſjelil oder den Anverwandten des Paſcha. Die europäiſchen Reiſenden wurden meiſt von den Paſchas bei den Geiſtlichen einquartirt; Ives[54]) bei dem Carmeliten Pater Francesco, der Leibarzt des Paſcha (d. i. Hekimbaſchi) war, ein Ehrenpoſten der ihm wenig einbrachte; nur einige Lebensmittel und zuweilen ein Geſchenk von 50 Piaſter. Durch ihn hörte der britiſche Reiſende, daß die Hauptkrankheiten hier hitzige Fieber und Blutflüſſe im Sommer ſeien, in der naſſen Jahreszeit und im Winter intermittirende Fieber, bilioſe Obſtructionen, Leberkrankheiten u. ſ. w. Damals war ſogar der Haram Baſchi, d. i. der erſte Beamte im Harem des Paſcha, das Oberhaupt der Chriſten; in ſo gutem Vernehmen ſtanden damals beide Confeſſionen.

Niebuhr hatte Empfehlungen an 2 Dominicanar Miſſionare in Moſul[55]), deren einer ebenfalls Leibarzt des Paſcha war; da ſie ihn als Proteſtanten und als Dänen erkannten, ſagt er, zogen ſie ſich von ihm ſehr unchriſtlich zurück; erſt als der Däne dem Hekim Baſchi eine Münzſammlung zu übertriebenem Preiſe abnahm, wurde dieſer geſchmeidiger, zumal da auch der Paſcha dem Fremdling gewogen ward. Auch v. Moltke[56]) machte dieſelbe Erfahrung an dem jakobitiſchen Patriarchen in Moſul, bei dem er vom Paſcha einquartirt ward, dem es allerlei Bedenken machte, Ketzer zu beherbergen; doch war es ihm noch lieber, meinte er, als wenn er Neſtorianer oder gar griechiſche Chriſten zur Einquartirung erhalten hatte. Dupré ward auch im Dominicaner=Kloſter einquartirt, wo ein Pater Marco Pianta Präfect und deſſen College, der Pater Raphael, ein Neapolitaner, auf einer Reiſe nach Kurdeſtan begriffen war. Dupré[57]) fand an dem Pater Pianta wenig von einem Geiſtlichen; er war dagegen, wie er bemerkte, ein tüchtiger Weintrinker, der fortwährend über Mangel an Unterſtützung klagte; er trug aber um den Kopf doch Kaſchmir=Shawls gewunden, und war auch Hakim Baſchi des Paſchas. So traurig geſtalteten ſich meiſt die chriſtlichen Individualitäten jener Ortſchaft.

Niebuhr[58]) rühmte zu ſeiner Zeit das gute Einverſtändniß der chriſtlichen Bewohner Moſuls mit den Muhamedanern daſelbſt, wo die Patres, die Hakim Baſchis der Paſchas, und Chriſten

---

[453]) Niebuhr, R. II. S. 361. [54]) Edw. Ives, Journ. II. p. 321. [55]) Niebuhr, R. II. S. 356. [56]) v. Moltke, Briefe S. 241. [57]) Dupré, Voy. I. p. 114. [58]) Niebuhr, R. II. S. 363.

ſelbſt die höchſten Beamten in den Harems derſelben waren: deſto ſchlimmer war ihr Verhältniß unter ſich gegenſeitig. Die Moslems waren insgeſammt Sunniten und nur in die zwei Secten der Hanefi und Shafi zerſpalten, deren jede ihren Mufti hatte, der unter dem Mufti in Conſtantinopel ſtand. Southgate fand die hieſigen Moslems minder zelotiſch wie die in Bagdad, aber auch weniger gelehrt; ihre Medreſſen ſtanden leer; viele von den 40 Moſcheen, die er dort genannt erhielt, ſollten einſt aus chriſtlichen Kirchen erſt umgewandelt ſein, ihre Heiligen aber beibehalten haben, wie z. B. Sct. Dſcherſchis; weil viele der hieſigen Muſelmänner noch als Nachkommen der Chriſten galten, die erſt durch Gewalt zu Moslemen gemacht ſein ſollen. Die Chriſten machten der Zahl der Häuſer nach 1200 aus, davon etwa der vierte Theil Neſtorianern und unirten Chaldäern gehörte, die übrigen ſollten Jakobiten ſein. Selten war, zu Niebuhr's Zeit, dort ein in der Stadt geborner Chriſt zu finden, der die auf den Dörfern gebräuchliche ſyriſche Sprache noch hätte reden können (ſ. Erdk. Th. IX. S. 681 u. f.). Hier iſt arabiſch ihre Mutterſprache geworden; Prieſter wie Kaufleute ſchreiben dies Arabiſche aber, wie die Kaufleute in Natolien ihr Türkiſch, mit griechiſchen Buchſtaben, und nannten dies Karſchuni; ihre Kirchenbücher ſind aber in der alten ſyriſchen Schrift und Sprache geſchrieben, welche letztere von der heutigen Chaldäer-Sprache[59]) nur dialectologiſch abweicht, ſo daß man ſich in beiden gegenſeitig verſtändigen kann. Die Zahl der Juden[60]) betrug zu Niebuhr's Zeit an 150 Häuſer; ſie durften zwar Gewerbe treiben, waren aber noch mehr als in Europa verachtet; in der Oſterwoche durfte keiner ſich auf der Straße ſehen laſſen, ohne Mißhandlungen gewärtig zu ſein; man beſchuldigte ſie auch hier, daß ſie Chriſtenkinder ſtehlen, wie ſolche Vorwürfe von Menſchenopfern[61]) am Paſſahfeſte aus der älteſten Zeit der Manichäer zu Haran ſich bis in die neueſte Zeit zu Damascus gegen Nichtchriſten und Nichtmoslemen erhalten haben, welche von jeher furchtbare Verfolgungen veranlaßten. In noch tieferer Verachtung als die Juden ſtehen die Jeziden, die jedoch nicht eigentlich als in Moſul anſäſſig aufgeführt werden können[62]).

Obwol in der frühern Zeit der Verwirrung in Moſul auch

---

59) Southgate, Narrat. II. p. 243, 252. 60) Niebuhr, R. II. S. 364. 61) Dionysii Chronic. b. Assemani Bibl. Or. Vol. II. p. 112. 62) Olivier, Voy. II. p. 357.

die chriſtlichen Secten ſich vielfach anfeindeten, und oft die blutigen Händel zwiſchen Jakobiten und Neſtorianern von den moslemiſchen Paſchen mit Gewalt beigelegt werden mußten, Haß, Verfolgungsſucht und Intoleranz auch heute wol noch nicht ganz verdrängt wurden, ſo ſcheint doch die gemeinſame Verarmung und Schwächung der chriſtlichen Bevölkerung an Einfluß und Zahl vortheilhaft auf ihre Vorſtände zurückgewirkt zu haben, die wol durch vielfacherlebtes Unglück einigermaßen bekehrt ſein mögen, ihre hierarchiſche Gewalt nicht mehr wie vordem mit ehrgeizigen Zwecken und Schandthaten zu heben. Wenigſtens ſcheint ſich dies aus des amerikaniſchen Miſſionar H. Southgate's Beobachtungen zu ergeben, der in jüngſter Zeit (1837), durch längern Aufenthalt und vertrautern Umgang mit den verſchiednen Secten, zumal mit Chaldäern und Syrern, ſich hier ein unbefangneres Urtheil als alle ſeine Vorgänger zu erwerben im Stande war.

Einſt, bemerkt Southgate, war Moſul[63]) die große Metropolis der meſopotamiſchen Chriſten, deren Zahl aber gegenwärtig durch Kriege, Peſt, Hungersnoth, Proſelytismus, Civildruck und eine lange Zeit vorherrſchende Anarchie ungemein vermindert und geſchwächt iſt. In Moſul ſelbſt waren 8 chaldäiſche Kirchen, 4 in derſelben Ummauerung unter einem Dache, davon aber 3 ganz verlaſſen, deren Inneres dumpfig, vor deren Thüren das Gras emporwächſt. In dem Kirchhof von St. Peter, der älteſten der Chaldäer Kirche, innerhalb der Stadt, ſah er das Grab eines römiſch-katholiſchen Miſſionars, der im Jahre 1767 ſtarb. Der Boden war ſorgfältig geebnet, mit Blumen bepflanzt. An denſelben ſtieß ein Gebäude, darin früher eine Reihe Zimmer zum Abſteigequartier des Patriarchen beſtimmt, wenn er zur Stadt kam, die gegenwärtig zerfallen ſind. Die gewöhnliche Reſidenz des Patriarchen zu Al Koſh mit dem zugehörigen Kloſter Rabban Hormuz kennen wir aus frühern Berichten (ſ. ob. S. 165); beide litten ungemein durch die Plünderungen des Rawendiz Bey vor ſeiner Abſetzung durch die Türken. Damals, hörte Southgate, ſeien ganze Kameelladungen Bücher aus jenen Sitzen, die der Bey geplündert, zum Verkauf nach Moſul gebracht. Wo dieſe hinkamen, iſt unbekannt. Vielleicht daß ſich manche von ihnen aus J. Rich's Sammlung gegenwärtig im britiſchen Muſeum befinden (ſ. Erdk. Th. IX. S. 745). Der Metropolitan der Chaldäer von St. Pe-

---

[463]) H. Southgate, Narrat. II. p. 244—258.

ter, bei dem Southgate wohnte, genannt Matran Iſai, lebte, dem verarmten Zuſtande ſeiner Gemeinde und ſeiner Stellung gemäß, ſehr eingezogen und zeigte ſich ungemein wohlwollend. Sein Haus hatte nur 3 Stuben; eine für ihn, den Epiſcopus, eine für ſeinen Diener und die dritte für ſeinen Gaſt. Ihm fehlte jedes Hausgeräth zu deſſen Beköſtigung; dabei war ſein Zimmer ſtets voll Beſuch. Die Armen kamen zu ihm, küßten knieend ſeine Hand und brachten ihre Klagen vor. Southgate wurde zu jeder Zeit vor ihn gelaſſen; aber er ſprach nur arabiſch, nicht türkiſch. Alle andern Chaldäer Kirchen, jene von St. Peter ausgenommen, waren arm, alt, verlaſſen, das Holz der Sanctuarien wurmſtichig, das Innere dunkel, ohne allen Schmuck, in weit ſchlechterm Zuſtande als die Kirchen der ſyriſchen Gemeinden. Ein chaldäiſches Kloſter, Mar Jurgis (Dſchürdſchis, St. Georg), liegt am linken Ufer des Tigris oberhalb Moſul. In der Nähe von Moſul, gegen Nord, konnte Southgate nur von 2 chaldäiſchen und 4 ſyriſchen Dörfern Nachricht erhalten; von den weit zahlreichern auf der Oſtſeite des Tigris „in der Ebene der Chaldäer,“ die Ainsworth beſuchte (ſ. ob. S. 165), und von denen der römiſch-katholiſchen Chaldäer in der Ebene von Zakhu (ſ. ob. S. 169) iſt früher die Rede geweſen. Die chaldäiſchen oder ſyriſchen Prieſter, welche Southgate auf ſeinen verſchiedenen Excurſionen in Meſopotamien begleiteten, wurden überall von den Muſelmännern ganz herzlich begrüßt. Der Miſſionar giebt den Chriſten in Moſul das ſchöne Zeugniß, daß ſie edelſinnig und freimüthig, von energiſchem Character und deshalb auch von den Türken reſpectirt ſeien. Er habe bei ihnen viele Liberalität gefunden und manche Wohlthat genoſſen; viele intelligente Männer lernte er bei ihnen kennen, und unter ihren Geiſtlichen viele würdige und brave Männer, ja vor allen in der ganzen Türkei und im perſiſchen Reiche, die er beide ſehr aufmerkſam durchwandert hatte, die achtungswürdigſten.

Ihre Schulen ſind übrigens in ſehr ſchlechtem Zuſtande, da die Prieſter, die ſelbſt nichts wiſſen, auch die Lehrer und ohne Bezahlung ſind; Mädchen haben gar keine Schulen. Das Chaldäiſche wird unter ihren zerſtreuten Gemeinden ſelbſt in verſchiedenen Dialecten geſprochen, deren jede Landſchaft ihren eignen hat. In den Dörfern, nahe um Moſul, iſt es durch das Kurdiſche verderbt, in Moſul ſelbſt durch das Arabiſche; am reinſten ſoll es ſich in Dſchulamerk erhalten haben, mit deſſen Bewohnern ſich die Schriftgelehrten der Chaldäer am leichteſten verſtändi-

gen. Die meiſten Chaldäer und Syrer verſtehen das Arabiſche beſſer als ihre eigne Sprache, die nur in den Schulen durch Auswendiglernen und bis zum Leſen gelehrt wird, dagegen das Arabiſche in Moſul die Sprache des Bazars und die Umgangsſprache der Familien iſt. Die Schulbücher in chaldäiſchen Schulen ſind die Pſalmen und Evangelien im Chaldäiſchen und Arabiſchen. Es exiſtirt ein chaldäiſches Werk, Warda (d. h. die Roſe) von Khamis bar Kardahi (Khamis, dem Sohn des Schmidts), welches fromme Meditationen enthält, und ein poetiſch-ascetiſches Werk iſt. Die theologiſchen und religiöſen chaldäiſchen und ſyriſchen Schriften ſind voll griechiſcher Terminologien. Als Kirche hält Southgate die der Chaldäer für die reinſte, unbeflecteſte hinſichtlich menſchlicher Zuſätze; aber von Herzensbeſſerung habe auch ſie (ſo wenig wie die griechiſche) keine Vorſtellung; ſie nennen ſich Chriſten, weil ſie getauft ſind und Profeß geben; ſie ſind blos Ceremonienchriſten. Doch erkennen ſie den Werth des Gebets, des Almoſens, der Mäßigkeit, des Faſtens, der Rechtſchaffenheit an, grobe Laſter fehlen ihnen; der Name Chriſti geht ihnen über Alles, aber ſie verbinden damit kein geiſtiges, inneres Leben, ſie kennen die Sünde als eigne Verderbniß nicht und ihr Chriſtenthum iſt eine bloße Form ohne Inhalt.

Die in Moſul früher beſtehenden Capuciner- und Dominicaner-Miſſionen, wie der in den letzten Zeiten verſtärkte Einfluß päbſtlicher Miſſionare auf den Theil der römiſch-katholiſchen Chaldäer, die bisher meiſt nur dem Namen nach dem römiſchen Stuhle angehörten, und am freieſten von Kirchenſatzungen geblieben waren, ſagt Ainsworth, ſeien doch nie ſtark genug geweſen, um beim Volke wirklich große Veränderungen zu bewirken. Sie haben[64]), dem veränderten und durch ihre Prieſter nach und nach eingeführten Namen ungeachtet, keine ihrer Glaubensartikel geändert, nicht einmal ihre neſtorianiſche Häreſie abgeſchworen, und es iſt überhaupt gar kein merkbarer Einfluß der katholiſchen Kirche bei ihnen wahrzunehmen. Auf dieſe begünſtigenden Verhältniſſe ſtützte man die Hoffnung, daß Ainsworth's Reiſegefährte, Mr. Raſſam, der als britiſcher Generalconſul ſeine Station in Moſul nehmen ſollte, ſchon die Mittel finden würde, um die älteſte, chriſtliche, primitive Kirche mit der engliſchen proteſtantiſchen in eine nähere Beziehung zu bringen; und in gleicher Abſicht wurde

---

[464]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 128.

Mr. Southgate von der amerikaniſchen Epiſcopalkirche dazu beſtimmt, ſeinen dauernden Wohnſitz in Mardin, zur Belehrung der eben ſo beachtenswerthen wie bisher vernachläſſigten ſyriſchen Chriſten, aufzuſchlagen. Im Juni des Jahres 1840 trat jedoch im äußern Kirchenregimente derſelben zu Moſul durch den päbſtlichen Envoyé, einen Mr. de Villardelle[65], Biſchof vom Libanon, eine Veränderung ein, die jene Hoffnungen wol in etwas zu ſchwächen im Stande geweſen ſein mag, wenigſtens für das innere Seelenheil noch keineswegs als Förderung erſcheint, wenn nicht andere Maaßregeln und Zwecke, als blos hierarchiſche, damit in Verbindung geſetzt werden, von denen uns jedoch nichts weiter bekannt iſt. Der Envoyé war angewieſen, den Mar Zahar, Biſchof von Moſul, zum Patriarchen zu erheben und mit dem Titel Mar Nicolaus, als Vorſtand von Bagdad, Moſul und Al Koſch anzuerkennen. Dieſer war in der Propaganda zu Rom zwar erzogen, ſchien jedoch in ſeiner Anhänglichkeit gegen den Pabſt ſehr ſchwankend zu ſein. Zu derſelben Zeit nahm Mar Yuſuf das epiſcopale Supremat über die Stadt und den Diſtrict von Amadiah; Mar Petros über Djezireh und Zakho; Mar Michael über Sert; Mar Baſileis über Diarbekr; Mar Agathos über Mardin und Mar Laurentius über Kerkuk.

Dies ſind, nach Ainsworth, die noch übrigen Epiſcopate der römiſch-katholiſchen Chaldäer im alten Chaldäa und Meſopotamien, deren ſich alſo der päbſtliche Stuhl in ihrer Geſammtheit durch ſyſtematiſche Einſetzung von neuen Epiſcopen, die von ihm abhängig, durch ſolche energiſche Maaßregeln, unſtreitig als Gegenwirkung gegen die dort ſo bedeutend fortſchreitenden proteſtantiſchen Miſſionen, verſichern wollte. Aber dies kann doch nur erſt ein Anfang der geiſtlichen Occupation ſein: denn die Hauptbevölkerung der ſogenannten römiſchen Chaldäer findet ſich nicht in jenen genannten Städten, ſondern auf dem Lande, in der Ebene der Chaldäer, in den Dörfern Tel Kaif, Alkoſch, Batnaia, Tel Escof, Birtulli u. ſ. w. (ſ. ob. S. 165), ſo wie in den Thälern von Zakho; und noch bedeutender iſt ihre Zahl auf den perſiſchen Gebieten.

---

65) Ebend. II. p. 129.

Clima und Witterungskalender in Moſul.

Wir ſchließen unſere Bemerkungen über Moſul mit den climatiſchen Verhältniſſen und dem Witterungskalender, den wir Ainsworth's längerm Aufenthalte in dieſen Gegenden verdanken.

Niebuhr nannte ſchon das Clima[66]) von Moſul ſehr geſund, wegen ſeiner guten Luft und wegen des trefflichen Trinkwaſſers, das der Tigris darbiete; die Einwohner erreichten, meinte er, ein ſehr hohes Alter; doch verſchweigt er die hohe Kälte nicht, die zuweilen noch in dieſer Breite den Tigris auf kurze Zeit mit Eis überbrückt.

Olivier, der auch das Tigriswaſſer[67]) als den allgemeinen Trunk rühmt, bemerkt, daß man es jedoch erſt in Schläuchen in die Wohnungen trage, damit es ſich abkläre. Um ſtets friſches Waſſer zu haben, da Eis und Schnee doch von hier zu entfernt ſei, bediene man ſich der Bardaks oder irdenen Krüge, die man eine Zeit lang dem Luftzuge ausſetze, wo es dann in der Regel eine um 5 bis 6 Grad größere Kühle als die Lufttemperatur durch Porenverdünſtung gewinne. Die Städte an großen Strömen erbaut, bemerkt Olivier, ſind im Orient, und vielleicht überall weit geſunder für menſchliche Bewohner als die von den Strömen entfernt liegenden; die Waſſerbewegung, wie am Meeresufer, ſo auch und zumal die reißende des Tigris, reinige fortwährend die dortige Atmoſphäre, die daher weit geſunder als ſo manche der Ortſchaften, die dicht am Fuße der Berge, oder in engen Thälern, oder an ſtagnirenden Waſſern liegen. Zugleich ſei das ſich immer gleiche gute Tigriswaſſer hier weit geſunder als oft aus Brunnen und ſtehenden Ciſternen, die in den heißen Ländern leicht viele Uebel verbreiten. Die epidemiſchen Krankheiten, die Fieber u. ſ. w. ſind daher in Moſul ſeltner als an anderen Orten, und die Peſt verhältnißmäßig weit weniger verheerend wie in Syrien und dem noch viel heißern ſüdlichen Bagdad. Doch iſt auch hier wie in Diarbekr und Aleppo die Beulenkrankheit (bouton d'Alep) nicht ſelten, doch weniger entſtellend wie an den genannten Orten. Die Temperaturextreme ſind indeß hier ſehr groß. Die Schneegebirge ziehen zwar noch in drei Tagereiſen Ferne nordwärts vorüber, doch bringen ſie bei N. und O. ſehr kalte Winde. C. Ives[68])

---

[466]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 356. [67]) Olivier, Voy. II. p. 358.
[68]) Ives, Journ. II. p. 322.

ſah noch Anfang Juli von Moſul aus die nördlichen Bergketten mit Schnee bedeckt, und J. Rich[69]) ſah am 8ten Nov., nach ſtürmiſcher Herbſtzeit, ſchon wieder die Garaberge, im Norden von Moſul aufſteigend, mit Schneekoppen bedeckt. Der Schnee ſchwindet wol auf den Gipfeln wieder, doch ſoll er in den Schattenſpalten überwintern, und es iſt allgemeine Volksmeinung, daß der dortige Schnee 1000 Jahre liege, und daraus ein eignes Mineral entſtehe, das ſie zur Augenſalbe anwenden und unter dem Namen Dehneh oder Dehlij zu Markte bringen. Bei S.W. iſt die Luft dagegen ſtets milde und der Himmel klar. Ohne dieſen mediterranen Weſtwind, der regelmäßig in den heißeſten Monaten des Jahres, bei großen Hitzeextremen, doch nicht zu wehen aufhört, meint Olivier, würde dieſer ſonſt ausgetrocknete meſopotamiſche Boden gar nicht zu bewohnen ſein. Dieſer Weſt bringe, vom Frühling bis Ende Herbſt, reichliche Regen und kühle Sommernächte bei größter Tageshitze, die bis gegen Mitternacht vorherrſche. Der trockne Oſtwind dagegen, der Sherki[70]), den wir ſchon vom öſtlichen Kurdiſtan her in ſeinen verderblichen Eigenſchaften kennen (Erdk. Th. IX. S. 607), derſelbe der ſchon dem Propheten Jonas ſo verderblich wurde, der heiß, ſtürmiſch, erſchlaffend, entmuthigend auf den Menſchen, wie zu des Propheten Zeiten, wirkte, iſt bis heute ungemein gefürchtet (Jona 4, 8: Als die Sonne aufgegangen war, verſchaffte Gott einen dürren Oſtwind, und die Sonne ſtach Jona auf den Kopf, daß er matt ward; da wünſchte er ſeiner Seelen den Tod u. ſ. w.).

Noch genauer ſind wol Ainsworth's Specialbeobachtungen durch eine Reihe von Monaten, während ſeines dortigen Aufenthaltes, die wir hier folgen laſſen.

Der Februar war ein Regenmonat, eine Vorbereitung für den kurzen Frühling und deſſen Vegetationsluxus. Einige Schmetterlinge hatten durch den Schutz unter den Pflanzen der Ebene, zumal der Artemiſien und Mimoſen, die Nachtfröſte überlebt. Die mittlere Temperatur war + 8° Reaum. Am 11. Febr. zeigten ſich die erſten Störche, den 20ſten nahmen ſie ihre Neſter ein. Pelikane und Kormorane in Schaaren flogen den Tigris aufwärts. Enten, Krikenten, Regenpfeifer, Kibitzarten und andere Waſſer- und Sumpfvögel ließen ſich an den Ufern der Zuflüſſe (des Khoſar oder Khauſſer bei Rich) nieder; die Hügel bei Ni-

---

[69]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 29. [70]) Ebend. p. 34.

nive fingen an ſich zu begrünen, der Tigris ſchwoll reißend ſchnell empor.

März. Anfang dieſes Monats ſangen die Staaren und bauten ihre Neſter; die Aſſeln (Oniscus-Arten) krochen unter den Steinen hervor; Schwalben zeigten ſich; rothe Gänſe wanderten, von Dongola und Nubien kommend, zum Tigris, ihre Neſter auf Klippen im Fluſſe zu bauen. Anemonen, Narciſſen brachen in Blüthe auf; Bienen und Fliegenarten ſummten umher; die Fröſche laichten, Schwalben verſammelten ſich am Abend. In der zweiten Märzwoche blühten die Ranunkeln auf, junge Zwiebeln waren feil auf dem Bazar; Feigen- und Aprikoſenbäume trieben Knospen; Fröſche krochen aus dem Laich; Staphylinen zeigten ſich, geflügelte Ameiſen begannen zu ſchwärmen; die wilden Schweine warfen im Schilfwalde ihre Brut; die Pferde treibt man auf die Weide. In der dritten Märzwoche blühen die verſchiedenen Arten Cheiranthus, Thlaspis, Epipactis; an ſonnigen Ufern zeigten ſich die Ranuncul. asiaticus, Astragalus spinosus in hellrother Blüthe; den Bocksbart gräbt man aus an den Fußſteigen auf der Oſtſeite des Tigris, ſo wie die friſchen Blätter hervorſproſſen.

April. An 20 Phanerogamen treten in Blüthe, z. B. eine kleine Species der Anthemis; die frappanteſten Blumen ſind: Trollius asiaticus, Sternbergia lutea, Gladiolus byzantium. In den Gärten ſtehen Mandelbäume in voller Blüthe, Waſſermelonen keimen und zeigen ihre erſten Cotylen. Der Kukuk läßt ſich hören, zahlreiche Trappenheerden wandern aus den untern meſopotamiſchen Ebenen gegen das armeniſche Hochland. In der letzten Hälfte des Aprils nehmen die Inſecten überhand; Hauseidexen kommen Abends zum Vorſchein und fangen die Ameiſen weg. Tauſendfüße und Scorpionen kriechen aus den Spalten und Löchern der Häuſer im Sonnenſchein. Eben ſo unzählige Fledermäuſe werden von Habichten verfolgt und gefreſſen. Die ſchönfarbigen Bienenfreſſer kommen an und bauen ihre Neſter an den ſenkrechten Ufern des Tigris, oder an trockne, heiße Fußwege, um ihren Feinden den ſcharrenden Jakals zu entgehen. Ihr Erdloch zum Neſte geht öfter 6 Fuß tief in die Erdwand hinein; darin die Jungen noch längere Zeit verweilen, wenn ſie auch ſchon ausfliegen können. Nun blüht die gemeine Iberis in den Kornfeldern, wie auch Linaria halepensis, die von den Moſulerinnen wegen ihres ſchönen Duftes ſehr geſucht wird. Viele wilde Blumen blühen auf den Feldern; die Salate, ein Lieblingseſſen des Volks, erſchei-

nen auf dem Gemüſemarkt. Die mittlere Temperatur überſteigt 12° R.; das Wetter iſt ſehr wechſelnd, in den Bergen fällt viel Regen. Der Tigris ſchwillt an und fällt auch wieder; zuweilen bis 10 Fuß innerhalb 24 Stunden.

Mai. Das ſchönſte Wetter tritt ein, bei 16° R. mittl. Temperatur; die Tigrisanſchwellung durch das ſchmelzende Schneewaſſer iſt nun andauernd. Auf die Frühlingsgräſer Poa, Festuca, Bromus, Koeleria, Aira u. a. folgen bald andre Gramineen, wie: Chrysurus, Brachypodium, Dactyloctenium, Echinaria u. a. Die frappanteſten Formen neuer phanerogamen Pflanzen gehören zu den Familien der Euphorbiaceen und Compositae. Man bringt junge Bohnen auf den Markt; junge Heuſchrecken zeigen ſich und Heerden des Heuſchreckentödters (der Samarmog; Turdus roseous, ſ. ob. S. 192 und Erdk. X. S. 923, VIII. S. 804; vergl. b. Plin. H. N. X. 39: Seleucides aves vocantur, quarum adventum ab Jove precibus impetrant Casii montis incolae, fruges eorum locustis vastantibus. Nec unde veniant, quove abeant compertum: nunquam conspectis nisi cum praesidio earum indigetur) folgen ihnen; das Heilmittel auf das Uebel. Vom 10ten Mai an beginnt die Erntezeit, die bis zum Schluß des Monats beendet iſt. Die mittlere Temperatur der letzten Maiwoche iſt 24° R. Die Moſulaner bringen die Tageshitze in den Serdaubs (dem Erdgeſchoß) zu, die Nacht auf den Hausdächern, wo ſie ihre Schlafſtätte ausbreiten. Die meiſten Häuſer füllen ſich mit Schlangen. Blühende Gewächſe verdorren ſchon wieder; das Gras verwelkt. Die Pferde werden auf die Gerſtenfelder getrieben; noch giebt weißer Klee die Hauptnahrung für die Honigbienen. Die Nigella damascena blüht jetzt, als gemeinſte Pflanze, an allen Wegen. Die Familie der Compositae hat noch einige muntere Repräſentanten. Sproſſen und Knospen des Kapernſtrauchs werden zum Einmachen geſammelt; die Maulbeeren reifen. Die Hitze wird jetzt ſchon für die Nichtacclimatiſirten ungeſund, bei der ſehr ungleichen electriſchen Spannung in der Atmoſphäre.

Juni. Nun fangen die Orkane an, aus der Ebene von Süd kommend, heraufzuſteigen; ſie ſind merkwürdig limitirt, oft in enge Schranken nach Raum und Zeit eingeengt. Der Tag vor ihrer Ankunft iſt ſtets ſtill und ſchwül; dann erhebt ſich eine dunkle Wolkenſchicht gegen Süd, deren untere Grenze ſo ſcharf wie eine Waſſerfläche ſich abzeichnet. Der Sturm fegt dann, am ſtärkſten an der Baſis, weit voraus vor dem höhern Wolkenberge den Ocean

von Sand und Staub durch die Lüfte. Wirbelwind bemerkte Ainsworth bei dieſen Orkanen niemals, die doch bei den intratropiſchen Meteoren ſo characteriſtiſch die Typhone begleiten. Unermeßliche Quantitäten von Staub und Sand werden durch dieſe am Boden hinſtreichenden Unwetter mit fortgewälzt. Im übrigen ſind dieſe Phänomene dem Gewitter gleich, welches ſo plötzlich in blauer Luft das Dampfboot Tigris auf dem Euphratfluſſe erreichte und mit aller Mannſchaft erſäufte (ſ. Erdk. Th. IX. S. 126 den Sturm zu Hatra). Während dieſe Orkane wehen, iſt der übrige Himmel wolkenfrei und ſelten fällt dabei Regen; die Dunkelheit iſt aber furchtbar. Die Eingebornen warnen vor der Ankunft des Orkans durch ein eigenthümliches Angſtgeſchrei. An einem ganz heitern Nachmittage beobachtete Ainsworth einen ſolchen Meteorfall über Niniveh. In dieſer Jahreszeit nahm der Feuerbrand, der die Felder verwüſtete, überhand.

Juli. Die mittlere Temperatur ſtand auf 30° R.; bei der Rückkehr aus Kurdiſtan im Jahre 1840 ſtieg in der zweiten Juli-Woche das Thermometer im Schatten auf 31° 11′ R., und in der letzten Juli-Woche auf 33° 78′ R.; nie fiel es in dieſer Zeit unter 32 . Faſt war keine Vegetation mehr übrig, aber die ſaftreichen Früchte der Rankengewächſe, viele Melonenarten, zumal Waſſermelonen, Pumpkin, Bamiyah, Beydenjam u. a., gaben die Hauptnahrung; auch wurden von den Bergen die Obſtarten: Aepfel, Birnen, Nüſſe u. ſ. w. gebracht. Die Muskitos werden nun im höchſten Grade beſchwerlich. Sonſt iſt nun alles vegetabile und animale Leben erſtorben, und erſt kurz vor der Winterzeit (das heißt die eintretende Regenperiode) ſproßt wieder neues Leben hervor; aber alle Entwicklung in der Vegetationswelt iſt auf ſehr kurze Zeiten reducirt. — So weit Ainsworth's lehrreiche Beobachtung, der im Monat Auguſt Moſul wieder verlaſſen mußte. — Die von ihm unbeobachtet gebliebene Lücke der Herbſt- und Winterzeit iſt durch J. Cl. Rich's Aufenthalt zu Moſul, vom November bis März 1820 und 1821 [71]), einigermaßen ergänzt. Vom 30. Nov. ſchreibt derſelbe, daß es in Bagdad niemals im ganzen Jahre ſo viel Regen falle als hier zu Moſul in dieſen wenigen Tagen. Der erſte hier vom Volke höchſt erſehnte Regen wird „Pella" genannt. Mit dem Ende November, wo dieſer eintritt, beginnt auch der Winter. Das fruchtbare

[471]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 63, 64.

Jahr 1819 gab 20fältiges Korn, die gewöhnlichern Jahre aber nur von 8 bis zu dieſem Ertrage; auch müſſen die Moſuläcker ein Jahr um das andere brache liegen. Nur die überſchwemmten Inſeln können alljährlich bebaut werden. Nur Hanf (kein Flachs), Caſtoröl, Baumwolle und Korn ſind die hieſigen Culturen. Der Ackerbau kann hier ohne künſtliche Irrigation Statt finden, weil Moſul ſchon der Nähe der Gebirge reichliche Regen verdankt. Nur die Baumwolle, die nahe den Flußufern gezogen wird, bedarf noch einer künſtlichen Irrigation. Vom 1. Dec. an, ſagt Rich, regnete es fortwährend, es waren tropiſche Regengüſſe, mit Donnerſtürmen, die ſchon am 5. Dec. den Tigris ſo angeſchwellt hatten, daß alle Schöpfräder von ſeinen Ufern genommen und die Schiffbrücke abgebrochen werden mußte. Der Khauſſerfluß wälzte ſchon gewaltige Schlammmaſſen direct in den Tigris.

Anmerkung. Ruinen der alten Hauptſtadt und Reſidenz des aſſyriſchen Reichs, Ninus oder Ninive (d. i. Ninus Reſidenz); Eski Niniva der Türken; Nunia der Chriſten. Der Koyunyuk, der Nebbi Yunus und der Yaremjeh.

Es hat langer Zeit bedurft, ehe man das Daſein der Ruinen der alten Niniveh wirklich anerkannt und ihrer genauern Unterſuchung einige Aufmerkſamkeit geſchenkt hat. Tavernier (1643)[72]) ſprach zwar ſchon von den Trauerreſten der alten Ninusſtadt, die man im Norden der Tigrisbrücke bei Moſul antreffe; daß man dort eine große Menge von Gewölben oder öden Höhlen ſehe, von denen man nicht ſagen könne, ob ſie zu Wohnungen, oder nur zu Subſtructionen anderer darüber aufgeſtellter Bauwerke gedient hätten. Eine halbe Stunde vom Tigris fern ſehe man daſelbſt einen Hügel von Häuſern umgeben, der oben eine ganz hübſche Moſchee trage, in welcher der Prophet Jonas begraben ſei, zu der man aber nur heimlicher Weiſe gelangen könne. Ihm ſei es gelungen, in der Nacht mit 2 Kapuzinern daſelbſt eingelaſſen zu werden, um das Grab in der Mitte der Moſchee zu ſehen, das mit einem ſchönen Teppich von Silberſtoffe und Seide bedeckt ſei; an den 4 Ecken ſtänden Candelaber mit Wachskerzen, auch Lampen und Straußeneier hingen von der Decke herab, und 2 Derwiſche ſah er darin, die in dem Koran ihre Studien machten.

Hundert Jahr ſpäter kam Niebuhr dahin, ohne jedoch dem Gegenſtande größere Aufmerkſamkeit zu widmen. Ehe man, ſagt er, Moſul erreicht, reitet man durch Niniveh; ſie ſoll von Kadi kend (richtiger

---

[472]) Tavernier, Six Voy. I. p. 194.

Kadi Köi) bis Jerembſcha (Yarembjeh), 2 deutſche Meilen aus einander liegende Dörfer in N.W. und S.O. des Dorfes Nunia (die Niebuhr auch auf ſeiner Karte eingetragen hat), dem öſtlichen Tigrisufer zur Seite liegen. Die Juden ſagten, in einer Länge von 3 Tagreiſen. Aber Niebuhr erfuhr dieſe Nachricht erſt nahe am Tigrisfluſſe, wo man ihm auf einem Hügel das Dorf Nunia zeigte, wo Jonas Grab von den Juden verehrt werde, die daſſelbe ſeit der Beſitznahme der Türken nicht mehr betreten dürften, und ihre Andacht außerhalb deſſelben zu halten genöthigt ſeien. Man zeigte Niebuhr noch einen zweiten Hügel, Kalla Nunia, d.i. Caſtell Nunia genannt, darauf das Dorf Kojundſchuk, bei Niebuhr Koindſjug (richtiger Koyunjuk bei Rich, von Kojun, das Schaf; alſo Schäfchen, das Diminutiv.) gelegen. An eigene Unterſuchung dieſer Ruinen machte ſich Niebuhr nicht; aber aus ſeiner Wohnung zu Moſul am Tigrisufer fiel ſein Blick nordwärts jenſeit des Tigris auf ihre Contoure, und er zeichnete ihre Mauerwälle, die er bei der Durchreiſe nur für Schutthügel gehalten, und ſignaliſirte ſie in der Tafel (XLVII. Proſpect des Dorfes Nunia oder Ninive) mit 1) Mosque mit dem Grabe Jonas; 2) Dorf Nunia; 3) die vermeinten Wälle von Ninive; 4) der Berg Ain Safra. Auch Ainsworth verſichert, daß er von dem Dache ſeines Hauſes, das er in Moſul bewohnte, mit größter Klarheit und Beſtimmtheit jene aſſyriſche Ebene mit den Ruinen Nives wie eine Landkarte [73]) überſchauen konnte.

Kinneir verglich bei ſeinem Beſuche daſelbſt die beiden Hügel ſchon mit künſtlichen Tumulis. Den einen mit dem Dorfe Nunia ¾ Mil. Engl. in Umfang und dem Grabmal des Propheten verglich er mit den von ihm beſuchten Tumulus der alten Königsreſidenz Suſa (ſ. Erdk. Th. IX. S. 295) und bemerkt, daß beide von gleichem Ausſehen, der Umfang desjenigen zu Suſa nicht ſo groß wie zu Ninive, dafür aber höher als dieſer ſei. Man hatte die dortigen Wälle und Höhen für ganz moderne Verſchanzungen aus des letzten Nadir Schahs Belagerung von Moſul angeſehen; dieſem widerſprach Kinneir [74]) und erkannte ſie als antike Denkmale; er hielt ſie für die von Xenophon erwähnte große Stadt Lariſſa. Niebuhr hatte auch das verfallne Caſtell zu Nimrud [75]) erwähnt, 8 Stunden abwärts von Moſul, nahe dem Tigris, wo zu beiden Uferſeiten ein Damm in den Tigris gebaut ſei, um deſſen Waſſer zurückzuhalten und zur Bewäſſerung der Ländereien zu verwenden, was ihm kein Werk der Muhamedaner zu ſein ſchien, und alſo wenigſtens, wie er meinte, ſchon tauſend Jahr den Fluthen des Tigris Widerſtand geleiſtet. Doch nähere Unterſuchungen ſtellte er auch hier nicht an.

J. Cl. Rich iſt es, der zuerſt die Trümmer von Ninive genauer

---

[73]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 137. [74]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia min. p. 460. [75]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 355.

erforſchte, ihren Umfang ermittelte und den erſten Plan dieſer Trümmerſtadt zu Stande brachte, die früherhin meiſt unbeachtet, unbeſucht, unbeſchrieben geblieben. Wäre die Aufmerkſamkeit vor den vielen Zerſtörungen, die ſie durch den Aufbau von Moſul, und zuletzt noch durch den Dammbau zur Tigrisbrücke, wie durch Schah Nadirs Verſchanzungen erlitten hat, darauf gelenkt geweſen, ſo hätte man wol noch mehr Architecturdenkmale darin vorgefunden als heutzutage: denn obſchon ſie ſehr frühe zerſtört worden, ſo war doch noch bis in die Zeit Saladins dort ein „Caſtell Ninive“ übrig geblieben (ſ. oben S. 176) und eine Stelle in Maſudys Werken (er blüht Mitte des 10ten Jahrhunderts; nämlich im Manuscr. d'Outrey der Bibl. Roy. de Paris)[76]) beſchreibt die Ruinen von Ninive, von der zu ſeiner Zeit noch Mauern und einige Statüen, mit Inſcriptionen geziert, zu ſehen waren, und das hat ſich jüngſt vollkommen beſtätigt. Wiſſenſchaftliche Nachgrabungen konnten in Ninives Ruinen früher noch gar nicht vorgenommen werden, und doch dürften auch dieſe nicht ganz unfruchtbar für die Kenntniß ſeiner Antiquitäten ausfallen, wie dies ſchon die letzte Nachricht zeigte, die Cl. Rich[77]) noch ſo eben kurz vor ſeiner Abreiſe von Moſul erhielt, und als Anmerkung mittheilte. Als Bekir Effendi die Moſulbrücke mit ihrem Vordamme zu reſtauriren beabſichtigte, ließ er im Tumulus Koyunjuk, dem größten der dortigen Trümmerhügel, nach Steinen graben, und ſtieß dabei auf ein Sepulcralgemach mit Inſcriptionen. In der Kammer fand man, außer vielem Schutt und Gebeinen auch folgende Gegenſtände: 1) ein Bracelet (Khalkhal) von Silber, mit türkisfarbigem Roſt bedeckt; 2) ein andres dieſer Art (Hejil) von Gold; beide für Frauen; ein 3tes von einem Kinde; ein 4tes von Goldperlen; 5) einige Stücke ſculpirten Achates. Das Gold und Silber wurden eingeſchmolzen, die Achate weggeworfen; die Quaderſteine des Sepulcralgemaches wurden zum Brückenbau verwendet und das übrige eingeriſſen. Wie vieles der Art mag ſeit Jahrtauſenden dort ſchon zerſtört und von da entführt und eingeſchmolzen ſein.

Mannert ſuchte noch die alte Ninive am Euphrat in der Provinz Babylon, in der Nähe von Seleucia, ſ. G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 444, und Reichard iſt ihm darin gefolgt.

Wir folgen J. Rich's[78]) Beſchreibungen und genauern Meſſungen, die durch Ainsworth kürzlich beſtätigt und noch vervollſtändigt worden ſind; die Horizontal-Diſtanzen ſind in Yards (1 Yard = 2,9 Preuß. Fuß) angegeben, d. i. faſt zu 3 Fuß, die wir überall bei Meſſungen die-

---

[76]) St. Martin in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 177.
[77]) Nach einer Notiz von Khosru Effendi in J. Cl. Rich, Narrative Vol. II. p. 126. [78]) J. Cl. Rich, Narrat. of Koordistan, Vol. II. ch. XIII. p. 29—64; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 137—146.

ſer Art durch Schritt zu bezeichnen pflegen, da es uns hier nur um runde Summen und Kürze des Ausdrucks zu thun, und viele der angegebenen Zahlen ſolcher Art meiſt doch nur Schätzungen, obwol hier einmal wirkliche Meſſungen ſind. Dieſe Meſſungen geben für das irreguläre, von Trümmern erfüllte Parallelogramm der alten Ninive, das ſich dicht am Oſtufer des Tigris von N.W. gegen S.O., in größerer Länge als Breite, durch die Ebene zieht, ſo weit die alten Mauerumwallungen die Begrenzung einer antiken Stadt auf das beſtimmteſte bezeichnen, an 9500 bis 10,000 Schritt (30,000 Fuß), alſo 1¼ deutſche Meile. Mauerumwallung nennen wir die Reſte, welche die Begrenzungen zeigen, weil, wenigſtens bis jetzt, noch keine beſtimmten Mauerconſtructionen, im gewöhnlichen Sinne, dabei nachgewieſen zu ſein ſcheinen. v. Mühlbach, der während ſeines zehntägigen Aufenthalts in Moſul auch die Ruinen von Ninive beſucht hat, giebt die untere Breite dieſes Stadtwalles zu 20 bis 39 Fuß Breite im Lichten an, und die obere Breite ihres Rückens zu 18 bis 20 Fuß Breite, ihre Höhe zu 24 bis 30 Fuß, bemerkt aber ausdrücklich, es ſei hoher Erdwall ohne Mauertrümmer, von denen man aber vermuthe, daß ſie gegenwärtig unter der Erde liegen ſollten.

Die Weſtſeite iſt die ausgedehnteſte, von 3500 Schritt Länge, in einer gegen den vorliegenden nach Weſt hin im Halbkreisbogen vorüberwindenden Tigrislauf ſich etwas gegen Oſt hin ausbiegenden Curve, der daher jene ganz ebene, halbkreisförmige Fläche bis zum nahen Tigris vorliegt, die culturfähig, wahrſcheinlich nur eine jünger angeſchwemmte Schuttfläche des Stromes ſein mag. Dieſer Strom zog ehedem wol dichter an der weſtlichen Umwallung von Ninive vorüber, wanderte aber mit der Zeit mit ſeiner Hauptader gegen Weſt zur Contrepente des Steilufers bei Moſul hinüber, und ließ auf ſeiner verlaſſenen Oſtſeite einige kleinere Arme zurück, die jene Schuttplaine zum Theil in trockne Sandinſeln zerlegen, theils bei hoher Waſſeranſchwellung theilweiſe wenigſtens überſchwemmen. An den Nord- (wo Kanagioz) und Süd-enden dieſer längſten Weſtumwallung, welche zugleich die beiden Weſtecken der Ruinenſtadt bilden, beſpült der Tigris noch dicht den äußern Fuß derſelben, und hat hier unſtreitig zu ihrer Zerſtörung durch Einreißen und Abſpülen das ſeinige beigetragen.

Die Oſtſeite des Parallelograms ſoll, nach Ainsworth, nur 2600 Schritt lang, alſo um 900 Schritt kürzer als die Weſtſeite ſein; jedoch entſpricht dieſes Maaß dem Grundriß, den Rich gegeben hat, nicht; unſtreitig weil Ainsworth die nördliche einfache Verlängerung, nordwärts des Choſarfluſſes, nicht mitzählte, obwol dieſe das Parallelogram gegen Nord erſt vervollſtändigt, und die Oſtumwallung dadurch ſogar um etwas länger wird als die weſtliche. Die größere, ſüdliche Hälfte dieſer Oſtſeite, im Süd des Choſarfluſſes, 2600 Schritt, nahm

Ainsworth wol deshalb ausſchließlich als die Oſtſeite an, weil nur dieſe Strecke eine dreifache Umwallung gegen die Landſeite, gegen das Gebirgsland wahrnehmen läßt, während die Flußſeite ſowol als die nördliche und ſüdliche Begrenzung nur eine einfache antike, wenigſtens entſchiednere Umwallung zeigen. Die Nordſeite des Parallelogramms giebt dem Ruinenfelde eine Breite von 2000, die Südſeite nimmt nur eine Ausdehnung von 1370 Schritt ein, und hier gegen den Süden ſcheint alſo die antike Stadt, wenn man ſie ſich mit Ainsworth hier beendigt denkt, eine mehr keilförmig auslaufende Verengung gehabt zu haben, von welcher die Heerſtraße zu dem nächſten Orte Jerembſcha (Yaremjeh bei Rich) und ſeinem Ruinenberge ausgeht. Obwol nach allen dieſen 4 Seiten nur Reſte der alten Ummauerung Ninives ſich vorfinden, ſo ſind ſie doch deutlich genug, um in ihrem ehemaligen Zuſammenhange wieder erkannt zu werden, und daß innerhalb derſelben eine große Stadt lag, beweiſet die innerhalb überall mit Trümmern bedeckte eingeſchloſſene Area derſelben. Ob ſie aber ſo gewaltig war, wie aus manchen Berichten des hohen Alterthums hervorzugehen ſcheint, daß ſie noch über die Grenzen dieſes Parallelograms hinaus ſich verbreitete, iſt eine andere Frage, über welche verſchiedene Anſichten Statt fanden. Die enormſte Ausdehnung, welche Diodors Beſchreibung der von Ninus erbauten Stadt (Bibl. Hist. II. 3. ed. Wess. I. Not. p. 115) giebt, nämlich von 480 Stadien (24 Stunden, was doppelt ſo groß wäre wie das heutige London mit ſeinen Vorſtädten), hatte die Vorſtellung veranlaßt, daß dieſe Umwallung doch nur einen Theil der antiken Stadt beſchloſſen habe, und um die ganze Ausdehnung zu gewinnen, müſſe man ſich die große Ninive, von dem im Norden liegenden Dorfe Kadi Köi über die heutigen Ruinen gegen S.O. bis Jerembſcha am Oſtufer des Tigris, d. i. an 4 Stunden, ausgedehnt denken, und dies war die Anſicht der dortigen Chriſten, deren Angaben zu ſeiner Zeit Niebuhr hörte. Die älteſte Erzählung des Propheten Jona von der drei Tagereiſen großen Stadt Ninive (Proph. Jona III. 3), welche die dortigen Juden wörtlich, von „drei Tagen Länge" verſtehen, haben ſchon die ältern ſyriſchen Kirchenſchriftſteller[479]) ſich aus der Zahl der Tage, nicht aus der Länge des Weges, viel vernünftiger erklärt; da es heißt, daß Jonas die erſte Tagereiſe in die Stadt eintrat, alſo zum Volke predigte, ſagt St. Ephraem Syrus; den zweiten alſo zu den Magnaten vordrang; den dritten Tag aber zum Throne des Königs; Andere waren dafür, die angegebene Zahl für den Umfang der großen Stadt zu halten.

Wirklich beſtätigt auch Strabo die enorme Größe von Ninive, von der Diodor ſagte, daß keine ihr gleiche Stadt je wieder er-

---

479) Assemani Bibl. Orient. I. 525, 70.

baut ſei, indem jener Babylon 365 Stadien Umfang (18 Stunden) giebt, und bemerkt, daß Ninives Umfang noch weit größer als der von Babylon ſei (Strabo XVI. 737, 738). Dieſer Anſicht ſcheint auch der beobachtende J. Rich gefolgt zu ſein, der Ninive, die große Capitale, über die Grenzen jener Umwallung hinaus ſich erweitert dachte, und innerhalb derſelben ſich nur die eigentliche Citadelle, oder die nach alter Sitte verſchanzte Königsſtadt, oder beide zuſammen,[80]) gelegen gedacht zu haben ſcheint, während die große Bevölkerung mit ihren vielen Bauwerken ſich noch viel weiter nach allen Seiten verbreiten konnte. Noch heut zu Tage, führte Rich für ſeine Anſicht an, beſtänden alle Reſidenzen, ſelbſt der Gouverneure im Orient, aus vielerlei Häuſern, innerhalb von Umwallungen, in geſonderten Quartieren neben der Hauptſtadt, ganz ſo wie dies bei den Paläſten Babylons der Fall war, wie bei den Seſiden in Perſien, und heute noch bei dem Großſultan im Serail zu Conſtantinopel. Er bemerkt, daß ſich die alte Ninive wol noch viel weiter im Oſt außerhalb der dreifachen Umwallung ausgedehnt habe, gegen die kurdiſchen Höhen auf dem Wege nach den Dörfern Reſhideh und Bana[81]) hin. Auch noch viel weiter nordwärts liege am Choſar-Fluſſe ein anderer Trümmerhügel, 30 Fuß hoch, dem Dorfe Haſhemia gegenüber; die Ufer dieſes Fluſſes ſchienen ihm hier künſtlich zu ſein; oberhalb des Dorfes erſt werde der Boden hoch und ungleich. Eben ſo liege auch an der Südoſtſeite der Stadtecke, fern außerhalb jener dreifachen Umwallung, ein künſtlicher Trümmerberg, der Zembil Tepeſſi. Ferner, ſo liege direct gegen Süd, von der Südumwallung weit entfernt, da, wo wieder der erſte Hügel wie ein Vorgebirge, 42 Fuß hoch, vom Tigris beſpült und am Südfuß als künſtlicher Trümmerberg aufgeriſſen werde, den das heutige Volk von den vielen Scherben die Töpferwerkſtätte Ninives nenne, offenbar noch ein Theil, der einſt zu Ninive gehörte. Denn dieſer Hügel, auf welchem das Dorf Jeremdſcha liege, ſei ſeiner ganzen Beſchaffenheit nach ganz dem von Kojundſchuk (Koyunjuk, d. i. dem Caſtellberge, innerhalb des umwallten Parallelogramms) gleich, und ſicher einſt ein Theil der Stadt Ninive geweſen[82]). Dagegen iſt nun Ainsworth, nach Rich's Beobachtungen, die er als ganz richtig beſtätigt, doch geneigter der Anſicht beizutreten, nach welcher die antike Ninive, blos innerhalb der heutigen Umwallung jenes irregulairen Parallelogramms beſchloſſen war, weil, ſagt er, es ihm nach wiederholten Unterſuchungen nirgends gelang, Ruinen außerhalb des Walls nachzuweiſen, deren Character nicht andern ſpeciellen, alſo von den allgemeinen, zuſammenhän-

[480]) J. Rich, Narrat. II. p. 44. [81]) Ebend. II. p. 53.
[82]) Ebend. II. p. 62.

genden Ruinen der Stadt verſchiedenen Localitäten angehört hätte [83]). Auch Rich ſagt, außerhalb der genannten Umwallung ſind die Unebenheiten und eingeriſſenen Schluchten (ravins) voll von zerſtreuten Kieſeln und Feuerſteinen (flints), aber ohne Spur von Bauwerken, wie innerhalb überall. Die große Zahlangabe bei Diodor hindert ihn, bei dieſer Beſchränkung des Umfanges der Stadt von 12 Stunden auf wirkliche 2½ Stunden des heutigen Umfanges der Umwallung, nicht, weil er ſich denkt, die übertriebene Angabe von 480 Stadien, bei Diodor, werde wol eher nur von 48 Stadien zu verſtehen ſein, und dieſe 48 Stadien würden etwa gerade ſo viel betragen (da 40 Stadien gleich einer deutſchen Meile) als heut zu Tage der Umfang des irregulairen Parallelogramms beträgt, und was etwa davon abgehe, könne wol durch den zerſtörenden Tigrisſtrom verkürzt ſein. So günſtig auch dieſe Anſicht erſcheint, ſo können wir doch nur die erſte Hälfte derſelben für richtig halten, die auf Unterſuchung des Terrains beruht, und ſehen mit Ainsworth die Hügel bei Haſhemia, den Zembil Tepeſſi, den Scherbenberg von Jerembſcha, nur als außerhalb der alten Ninive, und nicht direct mit ihr durch Ruinengruppen zuſammenhängende, für ſich beſtehende antike Vorbaue an; aber die Beſchränkung von Diodors Angaben iſt nicht gut möglich, da er ja dieſe Summe von 480 Stadien nur erſt aus den einzelnen Längenangaben der 4 Seiten der ſchön gebauten Stadt von ungleicher Länge („ἑτερομήκες" bei Diod. l. c.) ſummirt, und ſagt, daß die beiden längern Seiten derſelben jede 150 Stadien, die beiden kürzern Seiten jede aber 90 Stadien lang geweſen, was zuſammen 480 Stadien ausmache. Da Diodors Maaße der Ninusſtadt offenbar nur aus Cteſias Persica ins Griechiſche übertragen ſind, die Meſſungen jener antiken Zeit aber ſicher keine Meſſungen von Griechen nach griechiſchen Maaßen waren, denn Cteſias geht der Macedonierperiode voran, mit der die Stadienberechnung dort erſt beginnen konnte, ſo halten wir dafür, daß jene Angabe des Umfangs der Stadt viel eher in einem einheimiſchen, uns unbekannt gebliebenen aſſyriſchen Maaße gegeben wurde, das aber viel kleiner als ein griechiſches Stadium war, und daß dieſes Maaß nur von dem griechiſchen Compilator für das ihm bekanntere Stadium gehalten wurde. So wenig wir die Meſſung des Meridiangrades in der Ebene Sindſchar, unter dem Khalifen al Mamun, nachzurechnen im Stande ſind, weil uns das damals dabei zum Grund gelegte Maaß des „Cubitus Niger" unbekannt [84]) geblieben, eben ſo wenig, ſcheint es uns, beſitzen wir die Daten, den Umfang von Ninive, nach Diodors Angabe, zu beſtimmen. Aber daß auch er ein „Oblongum" als Geſtalt dieſer Capitale von

[83]) Ainsworth, l. c. II. p. 139; vergl. Rich, l. c. II. p. 58.
[84]) J. Golius, Not. in Alfergani Elementa Astronomica l. c. p. 74.

ähnlichen allgemeinen Verhältniſſen wie die obigen angiebt, ſcheint uns zu andern Gründen (ſ. oben S. 171) eine hinreichende Beſtätigung, daß die von ihm beſchriebene Ninusſtadt, mit 100 Fuß hohen und drei Wagenſpuren breiten Mauern, mit 1500 zweihundert Fuß hohen Thürmen, nicht am Euphrat lag, wie dies ſpäterhin von ihm bei der Belagerung irrig angegeben wird (Diod. Sic. II. 27), ſondern eben hier am Tigris. Ein ſolcher Umfang wie der der heutigen Umwallung ſcheint uns übergroß genug, um die „zwölf Myriaden Menſchen“ ſammt den Thieren zu herbergen, von denen bei den Propheten zur Zeit Jerobeams, König in Israel (reg. 975—954 vor Chr. G.), die Rede iſt (Jona 4, 11: und mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher großen Stadt, in welcher ſind mehr denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen Unterſchied, was rechts und links iſt, und dazu auch viel Thiere); auch um den Vergleich mit dem „Teich voll Waſſers von jeher“ auszuhalten, das dennoch wird verfließen müſſen“ (Nahum 2, 9), und was von dem Treiben auf ihren Bazaren und von ihrem Untergange durch Feuer und Schwert, der nur zu bald, kaum hundert Jahre darauf erfolgte, geſagt werden konnte (Nahum 3, 15). Auch die Andeutung des nichtigen Vertrauens ſeiner Bewohner auf die gewaltigen Ummauerungen und ſeiner feigen Vertheidiger, wie der umherliegenden Vorfeſten, zu denen Jerimdſcha und andere gehören mochten, iſt bei dem Propheten nicht zu verkennen, der ja, ſelbſt als El Koſchite dort recht zu Haus (ſ. El Koſch, Erdk. Th. IX. S. 742), das Weſen der Verderbniß in allen Theilen erkennen konnte. (Es ſpricht aber Nahum 2, 11: So mußt auch du vom Zornkelch trunken und verdunkelt werden, und eine Veſte ſuchen vor dem Feind. Alle deine feſten Städte ſind wie Bäume frühgereifter Feigen, wenn man ſie ſchüttelt, fallen ſie dem ins Maul der ſie eſſen will. Siehe, dein Volk ſoll zu Weibern werden in dir; die Thore deines Landes ſollen deinen Feinden geöffnet werden; Feuer ſoll deine Riegel verzehren. Schöpfe dir Waſſer für die Belagerung; beſſere deine Veſten; gehe in den Thon, und tritt den Leimen und brenne dir Ziegelſteine. Auch da wird das Feuer dich freſſen und das Schwert ausrotten; es wird dich abfreſſen wie die Heuſchrecken; mache dich ſo zahlreich wie Käfer, mache dich zahlreich wie Heuſchrecken. Du haſt mehr Händler, denn Sterne am Himmel ſind; aber wie Käfer werden ſie ſich ausbreiten und davon fliegen.) — Wie es möglich war, ſo gewaltige Bauwerke, Hügelreihen und Bergen gleich, aufzuführen „in den Mörtel zu ſteigen und Leimen zu treten,“ wie Nahum ſich ſehr characteriſtiſch ausdrückt, darüber giebt die noch heute in Moſul beſtehende Methode zu bauen, die J. Rich dort kennen lernte, Aufſchluß. Nach Hadſchi Dſirdſchis Aga's, eines Werkmeiſters, Beſchreibung[486]),

[486]) J. Rich, Narrat. II. p. 65.

nimmt man Kieſelblöcke, Kalk und Leimen (Clay), mengt dieſe zuſammen und ſetzt dies dem Waſſer aus, worauf die ganze Maſſe, nach ganz kurzer Zeit, bei dem dort ſich ſelbſt cementirenden Material, ſo hart wie Fels wird. Nach dieſer Methode hatte der Hadſchi ſelbſt kurz zuvor einen Theil des Brückendammes zum Tigris reparirt, und theilte ganz zufällig dies J. Rich mit, der darin nicht mit Unrecht einen wichtigen Aufſchluß über den Aufbau der Mauerdämme Ninives fand, die ſeit Jahrtauſenden ſich erhielten, deren Mauerconſtruction aber ſchwierig zu erforſchen und einem großen Theile nach nur auf dieſe Weiſe ihm erklärbar ſchien. (Auch die jüngſten Bottaiſchen Ausgrabungen haben die Anwendung dieſer Methode, die Botta ſelbſt noch unbekannt geblieben zu ſein ſcheint, merkwürdig bei den aufgefundnen Bauten beſtätigt; ſ. unten.)

Gehen wir nun von dieſen allgemeinen Bemerkungen zu der Specialbeſchreibung des irregulären, mit ſeinen Ecken gegen die vier Weltgegenden orientirten, länglichen Parallelogramms mit ſeiner Nord- und Süd-, Oſt- und Weſtſeite, innerhalb jener Umwallungen, über, in welchem die Ruinen liegen, welche einſt den Paläſten, der Citadelle und den Tempeln[86]) dieſer Capitale angehörten: ſo iſt zu bemerken, daß die meiſten Reiſenden durch deren Mitte gezogen ſind, ohne ſie zu bemerken, wie es ſelbſt Niebuhr erging, der erſt in Moſul auf ſie aufmerkſam wurde, ein Beweis daß ſie äußerlich für das ungeübte Auge wenig Impoſantes darbieten, da ihnen alle über der Erde hervorragenden Conſtructionen fehlen. Der Weg von Arbela und dem Zabfluß nordwärts des Schlachtfeldes von Gaugamela geht durch die Mitte der Ruinen des alten Ninive, nach der Schiffbrücke von Moſul, und kaum daß der Hügel Nebbi Yunus, türkiſch: Yunus Peighamber, wie bei v. Moltke, genannt (d. h. Prophet Jonas), die Aufmerkſamkeit des Reiſenden erregt.

J. Rich, der eben dieſen Weg vom Dorfe Kermelis, am Flüßchen Shah Koali gelegen, von Oſt gegen Weſten zog, kam aus einer kieſelreichen, ſtundenbreiten, etwas ungleichen Ebene, durch das Nitrumthal (ſ. Erdk. Th. IX. S. 699), in 20 Minuten nach 9 Uhr (am Morgen des 31. Oct. 1820)[87]) zu einem breiten Wall, dem eine Vertiefung, die einem Stadtgraben glich, folgte, worauf nun ein zweiter Wall (rampart) erreicht wurde, den ſeine türkiſchen Begleiter den Anfang von Ninive nannten. Dieſem folgten bald ein zweiter Graben und

---

[86]) Ainsworth, Trav. II. p. 140; vergl. Cl. J. Rich, Second Mem. on Babylon. Lond. 1818. 8. Not. A. p. 38. [87]) J. Rich, Narrative l. c. II. p. 26; ſ. den Plan von Ninive bei Rich, und danach auf der Karte von Weſt-Perſien und Meſopotamien zu C. Ritter's Erdkunde Buch 3. von Carl Zimmermann. Berlin, 1843.

eine Mauer, ſo daß Ninive hier eine doppelte Verſchanzung gehabt zu haben ſchien. Unter oder in dieſem zweiten Walle zeigte ſich, jedoch etwa 200 Schritt[88]) nordwärts von der Kermelisroute abſtehend, in einer Art von künſtlich gebildetem Halbkreiſe eine Quelle, oder vielmehr ein Brunnen, der mit einem Bogen von ſehr altem Mauerwerk überwölbt iſt, der aus großen Quadern beſteht. Dieſer Brunnen heißt Damla majeh, ſein Waſſer iſt nicht mineraliſch, doch ſoll es in der Meinung des Volks gegen viele Uebel heilſam ſein, weil der Brunnen von Genien (Dſchinnen) bewohnt werde. Niemand wagt nach Sonnenuntergang ſich ihm zu nahen, weil man daſelbſt furchtbares Trommeln und Getöſe im Brunnen höre, und deshalb ſelbſt der Krieger, der zufällig vorbeireitet, ſchnell ſein Roß ablenkt, weil wer die Dſchinnen erblickt des Todes iſt. J. Rich, der das Waſſer koſtete, fand es gut und den Brunnen ungemein klar und rein. Nach 10 Minuten Verweilens durchritt Rich nun das Trümmerfeld bis zum Dorfe Nebbi Yunus, das links liegen blieb, wo wiederum ein Wall an der Weſtſeite, deſſen Mauerwerk aber ganz in Kieſelſtücke zerborſten und zerfallen wie die Concretion eines natürlichen Hügels da liegt. Alsbald von da gelangte der Reiſende durch die ebene Uferfläche zum Tigrisufer an der Schiffbrücke, die er um 25 Minuten nach 10 Uhr erreichte. Er hatte alſo eine Stunde weniger 5 Minuten zum Durchreiten der ganzen Breite der alten Ninive, vom öſtlichen Doppelwall bis zum Weſt-Wall bei dem Dorfe Nebbi Yunus, und von da bis zur Moſulbrücke gebraucht. Dies iſt der gewöhnliche Weg, den auch die großen Karawanen von Kermelis (von Bagdad kommend) nach Moſul zurückzulegen pflegen, eine Strecke von 4 Stunden Wegs. Es iſt ſehr zu bedauern, daß J. Rich, der während ſeines letzten, 4monatlichen Aufenthalts zu Moſul, zur Zeit ſeines alten Freundes Ahmed Paſcha, ſo viel Aufmerkſamkeit auf Ninive gerichtet hatte, nicht ſelbſt die geordnete Beſchreibung von deren Ruinen hinterlaſſen hat, ſondern nur fragmentariſche[89]) Notizen ſeines Journals, vor deſſen Ausarbeitung ihn der Tod überraſchte. Wir müſſen daher hier verſuchen zu ordnen, was dort zerſtreut mitgetheilt iſt, und mit andern Ergebniſſen vergleichen.

Der merkwürdigſte Ueberreſt von Ninive iſt dicht am Weſt-Walle, nahe der Mitte der antiken Stadt, der künſtliche Berg Koyunjuk (ſpricht Kojundſchuk, d. i. das kleine Lamm), eine gewaltige Schuttmaſſe in irregulärer, elliptiſcher Form, einer abgeſtumpften Pyramide[90]) mit regulären Steilſeiten und plattem Gipfel vergleichbar, 43 Fuß hoch und 2563 Schritt in Umfang, nach Ainsworth, mit einer Tafelfläche und Steilſeiten ringsum, der entſchieden ein durch Kunſt aufgetragener

---

[488]) J. Rich, Narrat. II. p. 50. [89]) Ebend. p. 28.
[90]) Rich, Sec. Mem. on Babylon l. c. p. 38.

Schuttberg iſt (d. i. ein Tepeh); nach einer frühern Meſſung von Rich die Oberfläche der Plattform 1850 Fuß von O. nach W., und die Breite von N. nach S. 1147 Fuß engl. einnehmend. Rohe Steine, Mörtel, Mauerſtücke gepflaſterter Hausfluren, ſchöne Backſteine, zahlloſe Scherben von Urnen und Töpferwaare, ſehr häufig mit einer ungemein ſchönen, aber ſehr kleinen Keilſchrift, war es, wodurch er auch Ainsworth [91]) ſehr merkwürdig zu ſein ſchien. Der Hügel hatte ſeinen Namen von einem Dorfe Koyunjuk, das früher auf demſelben ſtand, das aber im Jahre 1836 von den Nachfolgern des Kurden Bey von Rowandiz zerſtört wurde. Als Ainsworth kurz nachher dieſe Stelle beſuchte, ſtanden nur noch wenige Hütten des Ortes, und die ganze Höhe fand er noch mit Leichnamen bedeckt.

J. Rich bemerkt, daß dieſer Koyunjuk-Tepeh [92]), an deſſen Südfuße der Chozarfluß hier etwa 20 bis 30 Fuß breit und 2 Fuß tief vorüber zieht, an den Weſt-Wall anſtößt, und mit ſeiner weſtlichen Façade in eine Linie mit demſelben fällt, aber ſeine Oberfläche nach der innern Seite der Area ſich ausdehnt. Er liegt im Weſt-Wall, aber nicht in deſſen Mitte, ſondern nördlicher als der Hügel von Nebbi Yunus; ſo daß dieſe beiden, etwa im gegenſeitigen Abſtande von $\frac{1}{3}$ des ganzen Weſt-Walles, denſelben in drei faſt gleiche Abtheilungen bringen. Am Südende dieſes Koyunjuk, wo der Chozar ſich ſeine Bahn durch den Wall geriſſen hat, iſt deſſen Profildurchſchnitt ganz ſteil, und zeigt, daß ſein Inneres aus ungebrannten, blos an der Luft getrockneten Backſteinen aufgerichtet ward, ohne Zwiſchenlager von Schilf, wie in Babylon. Die Höhe des Koyunjuk-Tepeh giebt J. Rich auf 43 Fuß an, ſeinen Umfang maß aber Captain Kefala mit der Meßſchnur zu 7691 Fuß, eine Meſſung die etwas von obiger Angabe differirt, weil die Grenzen ſeines Fußes nicht überall gleich ſcharf marquirt ſind. Rich hält dafür, daß er niemals höher war, als er gegenwärtig iſt (bei einer frühern Meſſung mit der Schnur hatte Rich die größte Höhe zu 178 Fuß angegeben, was wol auf einem Irrthum beruhen mag) [93]), daß er aber einſt einen großen Bau auf ſeiner Tafelfläche trug, von dem man noch überall Quaderſteine wahrnimmt. Selbſt eine Art Säulencapital fand Rich, dann gepflaſterte Stellen, und außer den vielen Scherben auch viele Backſteine mit anklebendem Bitumen. Er fand hier ein Fragment von Terracotta [94]) mit einer ungemein ſchönen, ganz kleinen Keilinſchrift, mit ſehr harter gelblicher Politnr; ſie ſchien das Fragment eines großen Cylinders zu ſein. An der Nordoſtecke dieſes Kunſthügels (Tepeh) lag das Dorf, deſſen Bauern damals noch

[91]) Ainsworth, l. c. II. p. 141. [92]) J. Rich, Narr. II. p. 36.
[93]) Rich, Second Mem. on Babylon l. c. p. 38. [94]) J. Rich, Narr. II. p. 49.

einen Theil von deſſen Plateaufläche umpflügten und beſäeten. Späterhin erhielt Rich aus dieſem Tepeh noch einige Steininſcriptionen mit Keilinſchrift, und ein Agatſiegel[95]), auf dem ein Prieſter angebildet, der die Sonne anbetet, nebſt einem Symbolum, ähnlich denen, wie er ſie auch von Babylon erhalten. Die Landleute nannten dieſen Tepeh auch Kalaa, d. i. Caſtell Ninive, und ſehr wahrſcheinlich wäre hier der antike Burgpalaſt der Könige Aſſyriens zu ſuchen. Der Choſar-Fluß (Nahr Khozar), deſſen Lauf Ainsworth behufs ſeiner Kartenzeichnung[96]) aufwärts bis zu ſeinen Quellen in den Vorhöhen von Rabban Hormuz verfolgte, der den Südfuß des Koyunyuk umſpült, tritt nur 10 Fuß breit, aber 2 Fuß tief (im Frühling), von der Oſtſeite durch die dreifache Umwallung in das Ruinenfeld von Ninive mit mehreren Windungen ein. Dieſer Eintritt durch die Lücke ſcheint zu der urſprünglichen Anlage gehört zu haben, die durch Thor und Stadtmauer geſichert war, von denen man noch Spuren ſehen kann, ſo wie von einer Brücke[97]) über ihn, die Rich erſt ſpäter entdeckte. Nur bleibt es ſchwer zu beſtimmen, wo der antike Lauf des Choſar war. Gegenwärtig durchzieht er ſehr gekrümmt die Umſäumungen der alten Mauer; dann beſpült er die ſüdliche Baſis des Koyunjuk, ehe er wiederum durch den Weſt-Wall ſeinen Weg bahnt, in einer Vertiefung, wo die Reſte jener Luftbackſteinmauer ſichtbar geworden, in welcher etwa drei Karren bequem nebeneinander fahren könnten. Im Frühling iſt dieſer Fluß öfter nicht zu paſſiren; er iſt dann gewaltig genug[98]), um hie und da ſolide Grundmauern aufzudecken und längere Steinmauern bloszulegen, während er zu andern Zeiten ganz zu Irrigationen von Baumwollenpflanzungen innerhalb ſo wie außerhalb des Trümmerfeldes, zumal auf des letztern Alluvialboden, conſumirt wird. Sein verminderter Waſſerreſt fließt oſtwärts ab zu den Gärten der Flachinſeln, und nur bei ſehr hohem Waſſerſtande ergießt er ſich direct in den Tigris. Dieſe Schuttebene zwiſchen dem Weſt-Wall und dem Tigris wird von dieſem häufig überſchwemmt, doch das Trümmerfeld ſelbſt niemals erreicht[99]). Aus den angegebenen Baureſten, an ſeinem Eintritt und Austritt in die Area des heutigen Trümmerfeldes, ſollte man ſchließen, daß dieſer Chozar von jeher auch ſchon durch die Mitte der alten Königsſtadt Ninive ſeinen Lauf gehabt, und keineswegs erſt in ſpätern Jahrhunderten ſich etwa hindurchgebrochen.

An denſelbelben Weſt-Wall, nur weiter ſüdwärts vom Koyunjuk, lehnt ſich der zweite bemerkenswertheſte Trümmerhügel der Area an, der Nebbi Yunus (Prophet Jonas), jedoch nur 10 bis 12 Fuß

[495]) J. Rich, Narr. II. p. 55. [96]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 136. [97]) J. Rich II. p. 34. [98]) Ebend. p. 56. [99]) Ebend. p. 34.

hoch [500]), 432 Fuß lang, 355 Fuß breit, nach Seyd's und Rich's Meſſung, mit einer quadratiſchen Oberfläche, die ganz mit etwa 300 Häuſern eines gleichnamigen Dorfes bedeckt iſt, einen ſehr tiefen Brunnen hat und viele Gräber zeigt. Der ganze Hügel iſt durch Kunſt aufgetragen; er iſt mit Backſteinfragmenten, mit ganzen Backſteinen mit Keilinſcription bedeckt, mit Gypsſtücken überſtreut und bietet im Ganzen mehr Abwechslung an Gegenſtänden dar, als der höhere und dem Areal nach auch größere Koyunjuk. Deren Menge würde noch zunehmen, wenn man Ausgrabungen machen könnte, zu denen die dort Wohnenden ſich aber nicht gerne verſtehen, weil dann überall der Boden zuſammenpoltert; denn das Ganze iſt durch und durch ein labyrinthiſcher Trümmerberg, der eben ſo wie der zuvorgenannte oſtwärts von der Weſtmauer gegen das Innere des Trümmerfeldes vorſpringt.

Gleich beim erſten Beſuche fand Rich hier einen vollſtändigen Backſtein, 1 Fuß 4 Zoll, dicht mit Keilſchrift bedeckt, der gegenwärtig im britiſchen Muſeum zu London aufbewahrt wird. Eine andere ſehr große Keilinſchrift blieb an Ort und Stelle; eine dritte, große, quadratiſche Steinplatte mit einer Keilinſchrift ward ausgegraben, gekauft und fortgebracht. Ein vierter, ſehr großer Quader, mit einer einzigen Zeile Keilinſchrift [1]), wurde von Seyd, einem Begleiter Rich's, gefunden. Auch ein kleiner Seſſel von Stein ward hier von Rich aufgefunden. Am bekannteſten iſt dieſer Hügel durch das Grab Jonas, mit der Moſchee überbaut, zu welcher der Zugang den Juden ganz verſagt iſt, die den Ort jedoch bepilgern und ihr Gebet außerhalb verrichten; für Chriſten gehört heutzutage [2]) die Specialerlaubniß des Paſcha dazu, um zu dem Sarge Yunus Pegumbers, d. i. des Propheten Jonas, zugelaſſen zu werden. Unter der Moſchee beſuchte v. Moltke noch die Reſte einer alten chriſtlichen Kirche, ohne jedoch etwas näheres über ihren Architecturſtyl zu ſagen; wahrſcheinlich an der Stelle, wo vordem ein Kloſter geſtanden haben ſoll. J. Rich bemerkt, daß die Moſchee ein unanſehnliches Gebäude ſei, aber ein Bogen im Hofe daran ſtoße, der ihm ſehr alt zu ſein ſchien, ein Kreisbogen, dem Bauſtyl der Saſſaniden zu Zendan und Daſtagerd analog (ſ. Erdk. Th. X. S. 255), den er als einer Sepulcralkammer zugehörig betrachtete. Den Blick von der Terraſſe der Moſchee nach Moſul hinüber [3]) fand Rich ſehr ausgezeichnet. v. Moltke nennt dieſen Hügel die alte Acropolis der Capitale; hier war, es wo Schah Nadir ſein Zeltlager aufſchlug und verſchanzen ließ; eben hier war es unſtreitig, wo in der Zeit Sultan Saladins noch das Caſtell Ninive ſtand (ſ. ob. S. 176).

---

[500]) Ainsworth, II. p. 141; J. Rich, l. c. II. p. 31, 36, 44, 48.
[1]) Rich, l. c. II. p. 47. [2]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 241.
[3]) ſ. die Tafel bei Rich zu II. p. 38; Niniveh; ſ. ebend. p. 33.

Das Trümmerfeld Ninive's, das ſich ſüdwärts von Nebbi Yunus noch etwas verlängert, breitet ſich eine Stunde (1½ bis 2 Mil. Engl.) von da nach O. aus; aber es nimmt von Nord nach Süd gegen 1¾ Stunden (4 Mil. Engl.) ein; es zeigt meiſt nur Schutt und Kiesbedeckung, aus der aber ſehr viele behauene Quadern geholt wurden, ſo wie aus allen dortigen Mauern, mit denen unſtreitig der größte Theil der jüngern Moſul aufgebaut iſt. Aus dem Weſtwalle, der nur eine geringe einwärts gehende Beugung macht, und wo er am höchſten zwiſchen 10 bis 15 Fuß aufſteigt, ſind ſehr große behauene Quaderſteine überall aus ſeiner Tiefe gegraben. An der Nordweſtecke des irregulairen Parallelogramms iſt der Zwiſchenraum zwiſchen der dortigen Mauerumwallung und dem in Weſt vorüberziehenden Tigris nur 210 Schritt; hier dieſelbe nahe dem Khan Agios am zerſtörteſten, weil man hier des bequemſten Transportes wegen die meiſten Steine[4]) weggeführt hat. Reitet man von da gegen Nord weiter, ſo iſt die Grenze vom Schuttboden der Stadt und dem natürlichen Boden außerhalb derſelben weniger ſcharf zu unterſcheiden, und daher die Ausdehnung Ninive's nicht zu beſtimmen. Folgt man dieſer Richtung eine Strecke lang am Oſtufer des Tigris, ſo erreicht man deſſen hohes Promontorium[5]), auf welchem das Grabmal des Scheikh Ahmed ſteht, von dem man einen ſchönen Ueberblick genießt, und unter welchem das Dorf Kadi Köi liegt, bis zu welchem Rich geneigt war die antike Stadt auszudehnen. Noch weiter nordwärts ſteht das Chaldäer-Kloſter St. Georg, auf einem künſtlichen Berge im einſamen Thale, gleich einer Eremitage auf dem Sinai. Es gehörte früher den Neſtorianern, und iſt zwar klein, aber von hohem Alter. Hier fand Rich viele Eſtranghelo-Inſcriptionen. Dieſes Kloſter iſt 1½ Stunden fern gelegen von Moſul, der Lieblingsaufenthalt der reichen Türken aus Moſul die hier ihrer herrſchenden Neigung, dem Weintrunk[6]), ſich gern hingeben.

Wendet man ſich aber von derſelben Nordweſtecke, ſtatt nordwärts, vielmehr oſtwärts, ſo bleibt man der 2000 Schritt langen Nordſeite des Parallelogramms zur Seite, in deren mittler Erhöhung, wenige Jahre vor Rich's Beſuch, ein ſehr großes Basrelief[7]) ausgegraben wurde, mit Figuren von Menſchen und Wild bedeckt, und einem Reiter mit einer Lanze, dem eine Menge anderer Figuren zu Fuße folgten, aus Stein gehauen, das merkwürdig genug war, um ſelbſt die ganze neugierige Schaar der Moſulaner hinauszulocken; worauf es denn, wie alle dort gefundenen Steine, zerſchlagen und zu Mauerſteinen verbraucht ward. Rich fand hier noch das Stück einer Cornische aus ſogenanntem Moſulmarmor. Wendet man ſich am Ende dieſer Nordſeite,

---

[4]) J. Rich II. p. 38. [5]) Ebend. p. 58. [6]) Ebend. p. 58.
[7]) Ebend. p. 39 und Rich, Sec. Mem. on Babylon l. c. p. 38.

an der Nordoſtecke des Parallelogramms, ſüdwärts, ſo folgt man nun der Oſtlinie der Umwallung ſüdlich bis zu deren Durchbruch des Chozarfluſſes, wo der Wall höher und höher wird. Am Durchbruche bemerkte Rich eine Steinmauer, die er für die Unterlage eines antiken Brückenkopfes hielt. Außerhalb wird die Umgebung ungleicher Hügelboden, der ſich nordwärts immer höher hebt, bis zum genannten Sheikh Ahmed Grabmal. Verfolgt man aber von der alten Acropole, dem heutigen Koyunjuk, den Weſtwall gegen Süd, wo ihn der Karawanenweg zur Tigrisbrücke durchſetzt, und wo er bei geringer Höhe dreifach, und zwar an der breiteſten Stelle, durch eine antike Pforte unterbrochen erſcheint, ſo iſt die Weſtfaçade des Nebbi Yunus-Hügels bald erreicht. Südwärts von dieſem beugt ſich der Weſtwall etwas dem innern Trümmerfelde zu, wo der Weg von Karakuſh an ihm entlang geht. An der nach einer Strecke von 320 Fuß Länge darauf folgenden Südweſtecke des Parallelogramms, wird der Erdwall wieder hoch und regulair gerundet, bis zur Südoſtecke, freilich von da nur jene 1370 Schritt weit fortziehend, die ganze Südſeite des Parallelogramms bildend. Dieſe Südſeite zeigt hier nun drei Durchgänge[8]) in folgenden Maaßen. Von der S.W.-Ecke zum erſten Durchgang = 520 Fuß; von da zum 2ten Durchgang, welcher der größte iſt, = 1130; von da zum 3ten Durchgang = 510 Fuß, und von dieſem zur Südoſtecke = 460 Fuß, nach Rich's Meſſungen[9]). Einen dieſer Durchgänge hält Rich entſchieden für eine antike Porta. An der Außenſeite des Erdwalls gegen den vorüberziehenden Karakuſh-Weg hatte man eine Grube[10]) nach Steinen gegraben, und viele große Steine mit Bitumen als Cement gefunden; man fand noch 10 Fuß tief große Mauerlagen von Steinen mit Bitumen und Kalkmörtel, die noch Zuſammenhalt hatten. Auch einige mächtige Lager eines rothen Lehm fanden ſich dabei, die ſo feſt und hart geworden waren wie Backſtein, aber ohne alle Spur von Stroh und Schilf. Rich hielt ſie für eine antike Grundmauer. Auch Bruchſtücke grober, unglaſirter Töpferwaare lagen hier. Waſſerfluthen, die hier durchgegangen, hatten auch, wie die Zeit, das ihrige zur Zerſtörung beigetragen. Bei der Beengtheit dieſes Raumes an der Südſeite des Parallelogramms, meinte Rich, möge hier ſchwerlich die Stadt ſelbſt gelegen haben, vielleicht nur ein königliches Viertel, oder ein anderer beſonderer Bau. Wol *Μέσπιλα* Xenophons (vielleicht *Μέσιλλα*, ein dem hebräiſchen Meſillah, d. i. agger, via militaris, nach Geſenius, verwandter Name, ſ. ob. S. 175) am Südende der großen Trümmerſtadt, das einzige dort noch beſtehende Bauwerk zu ſeiner Zeit, das in ſeiner vielleicht auch erſt verjüngten Geſtalt noch die Erwähnung des nur an ſchöne Formen gewöhnten Griechen verdiente.

---

[8]) Rich l. c. II. p. 40. [9]) Ebend. p. 60. [10]) Ebend. p. 40.

Von dieſer Südoſtecke erſtrecken ſich nun in gerader Linie gegen Nord die dreifachen Umwallungen der Oſtſeite [11]) bis zu dem ſchon genannten Einbruch des Choſar-Fluſſes in das Trümmerfeld von Ninive. Alle 3 andern Seiten haben nur einfache Verſchanzung gehabt; dieſe die Gebirgsſeite ſcheint der größten Gefahr von Ueberfällen ausgeſetzt geweſen zu ſein. Der äußerſte öſtlichſte Erdwall von den dreien iſt der breiteſte von allen; die zwiſchenliegenden beiden Gräben ſind nicht beſonders breit. An der innern Seite des überwölbten Brunnens, Damlamajeh, bemerkte Rich, bei ſeinem zweiten Beſuche daſelbſt, eingetriebene Nagellöcher, daran man allerlei Gelübde aufzuhängen pflegte. Das Waſſer des Brunnens ſchien ihm aus einem Kieſelconglomerat hervorzutreten. Ainsworth erkannte dieſes Conglomerat als eine Felsformation [12]). Der kleine Dom, mit dem der Brunnen überbaut ward, iſt ſicher aus jüngerer, muhamedaniſcher Zeit, der Bogengang der Vorhalle, die hinabwärts zum Brunnen führt, mag aus chriſtlicher Zeit ſein. Die großen Quadern, welche dabei zum Baue dienten, ſind höchſt wahrſcheinlich aus ältern Bauten Ninive's genommen, und an jeder Seite des Eingangs ſteht das Piedeſtal, oder auch vielleicht das Capital einer Säule, die ganz denen gleich waren, die Rich auf dem Koyunjuk gefunden hatte. Das Waſſer des Brunnens hatte am 18. Novbr. 15° 11′ Reaum. (66° Fahr.), bei einer Lufttemperatur von 14° 67′ R. (65° F.) [13]). Dieſelbe Temperatur hatte Ainsworth [14]) ebenfalls beobachtet, und ſie für das Mittel der äußerſten Sommer- und Wintertemperatur gehalten. Sie gelten als warme Quellen, obwol ſie im Sommer oft kühler ſind als die Luftwärme; das Volk gebraucht ſie viel gegen Hautkrankheiten; Ainsworth bemerkte daß ein rother Byſſus darin häufig vegetirte. Jährlich einmal verſammelt ſich das Landvolk zu einem Feſte bei dieſem Brunnen, unter Muſik und Geſang und bringt ein Schaafopfer; ſicher ein alter vorislamitiſcher Gebrauch. Rich glaubte die ſchöne Erzählung von Pyramus (den er für Varamus oder Vararanes hielt) und Thisbe, die aus Ovid. Metamorph. (IV. 55—160) bekannt iſt und von Babylon erzählt wird, nach Ninive verlegen zu können, weil ſie ihm als orientaliſche Sage hieſige Localfarbe zu haben und keineswegs Erfindung des römiſchen Dichters zu ſein ſchien, deshalb er dieſem Brunnen den Namen des Thisbe-Brunnens beilegte, was auf ſich beruhen mag. [15])

Mehrere andere in der Nähe des Brunnens ausgegrabene Quadern von ſogenanntem Moſulmarmor und von Gyps, grau von Farbe, Mermer genannt, meiſt von enormer Größe, zeigen von dem einſtigen

[11]) Rich l. c. II. p. 34. [12]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 141. [13]) Rich l. c. II. p. 41. [14]) Ainsworth, Res. in Assyr. p. 258. [15]) Rich l. c. II. p. 35 Not.

Prachtbau dieſer Localität; der Boden der umgebenden Gräben zwiſchen den verſchiedenen Erdwällen wird bepflügt, und gegenwärtig vorzüglich mit Melonen bebaut.

Dieſe Räume ließ J. Rich noch insbeſondere durch Capt. Kefala vermeſſen, und erhielt folgende Daten. Bis zum Rande des Ravin, darin der Thisbe-Quell = 1295 Fuß; die Breite des Ravin bis zum öſtlichen Schuttberge 145 Fuß; Breite dieſes Schuttbergs 395 Fuß, und Breite des zweiten Ravin oder Grabes 172 Fuß, worauf der letzte regulaire und bedeutendſte Schuttberg folgt. So beträgt alſo das ganze Profil dieſer dreifachen Umwallung der Oſtſeite 2007 Fuß. Auf halbem Wege, zwiſchen dem äußern Rande und dem Ravin, iſt eine Vertiefung 250 F. breit, die unter das allgemeine Niveau verſank, aber ſchnurgerade, wie durch eine Meßſchnur von N. 7° W. gegen S. 7° O. gezogen iſt. Rich hielt auch dieſe anfänglich für einen Stadtgraben; aber etwas weiter darin fortgeſchritten, bemerkte er links am Wege einige Spuren, die ihn durch einen Hohlweg, ſo weit als es gehen wollte, zu reiten veranlaßte. Darin fand ſich nun, an 200 Schritt von der Kermelis-Route und nahe der Mitte des Ravin, einige Spur von felſigem Conglomerat, das faſt ganz wie ein Naturproduct ausſah. Bald überzeugte ſich J. Rich jedoch, daß es der Reſt eines künſtlichen Baues[16]) ſei, da alles nach der Schnur gerichtet war und in rechten Winkeln ſich zeigte, mit Strebepfeilern oder Widerlagen. Dieſe Ruinen bedeckten nicht unbedeutende Räume, traten aber nur noch wenige Fuß über der Grundfläche hervor; unſtreitig gebildet durch Kieſelſchutt und Thonlagen, mit übergegoſſenem Kalkwaſſer, um das Ganze zu einem natürlichen Fels, nach oben genannter Methode, zuſammen zu backen. Denn hie und da fand ſich Kalkmörtel, anderwärts Lager von erhärtetem Schlamm; überall zeigten ſich Reſte antiker Bauten, und ein Thor ſchloß vielleicht einſt das Ganze zu. Dieſe Vertiefung ſtand mit dem großen Halbkreisbogen in Verbindung, in welcher der Thisbe-Brunnen 490 Fuß von der Kermelisroute gegen Nord liegt. Dieſe ſonderbar künſtlich gebaute Vertiefung, vielleicht einſt ein künſtliches Waſſerbecken, die gegenwärtig hie und da beackert wird, zieht ſich weit ſüdwärts bis zu der Südoſtecke der Umwallung, wo ihre Begrenzung von beiden Seiten gegen Süd in einer kurzen Krümmung ſich zuſammenſchließt. Dies nennen die Eingebornen Abdal Kaiaſi, d. i. den Derwiſch Fels, oder wol richtiger Mönchsfels (Abdal heißen alle Arten von Einſiedler, auch chriſtliche; Derwiſch iſt eine beſondere Claſſe). Im Nordoſt des Thisbe-Brunnens wird der Erdwall höher, bis zu 25 Fuß; der Graben hat hier eine Breite von 172 Fuß, und iſt gegen Oſt durch den höchſten aller künſtlichen Hügel begrenzt, und hier ſind überall Spuren von Kunſtbauten, voll Trümmer, und eine große

[16]) J. Rich l. c. II. p. 50.

Menge von großen Quadern, mit noch anhängendem Bitumen, die überall in dieſen weitläuftigen Umwallungen ausgegraben wurden, und noch umherliegen, bezeugen dies. Ueberhaupt, bemerkt Rich, beſtehe ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Babylons und Ninives Ruinen darin, daß hier in letzteren nur verhältnißmäßig ſehr wenig gebrannte Backſteine[17]) angewendet waren, die dort die Hauptmaſſen bilden, und Alles ſtimme hier überein, daß die hier vorgefundenen Trümmer nicht erſt in verſchiedenen Jahrhunderten oder Jahrtauſenden zugebaut, ſondern insgeſammt alle ihrem Character nach nur einer gemeinſamen ſehr alten Zeit[18]) angehörten.

Noch verdient ein intereſſanter Umſtand beachtet zu werden, den Ainsworth beobachtet hat; es iſt dieſer, daß die in den Umwallungen gefundenen ſehr großen, behauenen Quaderblöcke, welche einſt zu den Stadtmauern dienten, aus einem Kalkſtein voll Petrefacten[19]) (Cerithia-Kalkſtein[20]), darin Cerithium, Murex, Fusus, Pleurotoma, Pecten, Petunculus, Carduum, Venus, Cytherea, Lucina, Tellina, ihre Repräſentanten haben) beſtehen, wie dieſer dort in der Nachbarſchaft von Ainsworth beobachtet iſt. Dies ſpricht entſcheidend für die Identität der Mespila mit dem 50 Fuß hohen Unterbaue von „glatt behauenen conchilienhaltigen Steine bei Xenophon" (ſ. ob. S. 175) und den Bautrümmern der heutigen Ninive, denn an eine künſtliche Sculptur von Muſcheln, wie Leunclavius meinte, iſt hier nicht zu denken, dagegen iſt der hieſige Bauſtein im „hohen Grade petrefactenreich," was dem ſcharfblickenden Xenophon nicht entging. Ainsworth ſagt, es ſei der muſchelreichſte, den er im Orient geſehen. Dagegen findet ſich kein Stein dieſer Art, weder im Norden noch im Süden dieſer Moſulumgebung; denn überall iſt dieſer Muſchelkalk von Gypswüſten umgeben, in denen Petrefacten gänzlich fehlen.

Indem wir dieſe Zeilen ſchreiben, eröffnet ſich zugleich eine ſehr erfreuliche Ausſicht zu einer baldigen genauern Kunde der Ueberreſte Ninives, durch die Nachgrabungen, welche ſeit einem Jahre daſelbſt durch den franzöſiſchen Conſul zu Moſul, Monſ. Botta, angeſtellt worden ſind. Die Mauern, ſagt der Bericht, ſind noch nachweisbar, ſo wie einige große Schutthügel von Backſteinen, die als Grundlagen den Paläſten der Aſſyriſchen Könige gedient haben. In einem derſelben fand M. Botta die Ueberreſte eines Palaſtes, deſſen Mauern mit Basreliefs und Keil-Inſcriptionen bedeckt waren. Zur Fortſetzung dieſer wichtigen Unterſuchungen iſt M. Botta durch Geldunterſtützung, von Seiten des franzöſiſchen Gouvernements, neuerlich in Stand geſetzt (ſ. The Athenaeum,

[17]) Rich l. c. II. p. 52. [18]) Ebend. p. 44. [19]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 141, 145. [20]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 257.

Journ. Lond. 1843. Nr. 817; 24. Juni, p. 592). — Von dem großen Caſtell (πρὸς τεῖχος ἔρημον μέγα πρὸς τῇ πόλει κείμενον (scil. Mespila) bei Xen. Cyri Exped. III. 4, 10), d. i. von dem hohen Vorgebirge von Jeremdſcha aus, bemerkt Ainsworth, könne man die Ruinen von Ninive ſehr gut ſehen, und daher ſei Xenophons Ausdruck ganz richtig, zu ſagen, daß das große Caſtell bei der Stadt Mespila liege. — Die einzig bei dieſer Unterſuchung noch übrig bleibende Schwierigkeit, die Localität betreffend, iſt die Frage, wie es zugehen mochte, daß dem Xenophon der ſo allgemein berühmte Name Ninive's unbekannt, und von ihm an deſſen Stelle nur die Benennung vielleicht eines ſtehen gebliebenen Theiles derſelben, etwa des Süd-Thores, oder eines jüngern Wiederaufbaues, nämlich der Name einer Mespila zu Ohren kam. Aber deren Beantwortung müſſen wir Andern [21]) überlaſſen; die Prophezeihungen eines Jona, Nahum, Zephanja über die große Herrſcherſtadt voll Macht, Reichthum, Pracht, Schwelgerei, Tyrannei, Ungerechtigkeit, Götzendienſt und Sünde aller Art ſind vollſtändig erfüllt, und es muß allerdings an Ort und Stelle ein eigenes ſchauerliches Gefühl erwecken, in ihren öden Räumen, die ſich nur in den wenigen Wochen des kurzen Frühlings grünlich färben, aber bald im trocknen Sonnenbrande wieder verſengt, braun und dunkel gefärbt daliegen, deren Worte zu leſen (Zephanja 2, 13—15, oder irgend ein anderer Prophet: [22]) „Und Er wird ſeine Hand ſtrecken über Mitternacht und Aſſur umbringen. Ninive wird Er öde machen und dürre wie eine Wüſte. Daß drinnen die Heerden lagern werden und allerlei Thiere Rotten, auch Rohrdommeln und Igel werden übernachten auf ihren Knäufen, Stimmen werden in den Fenſtern ſingen und Schutt auf der Schwelle liegen, denn die Cedernbretter ſollen abgeriſſen ſein. Das iſt die fröhliche Stadt, die ſo ſicher wohnete und ſprach in ihrem Herzen: Ich bins und keine mehr! Wie iſt ſie ſo wüſte worden, daß die Thiere drin Raſt halten? und wer vorübergehet, pfeifet ſie an und klappt ſpottend mit der Hand über ſie." —).

Es bleibt uns nur noch über die ſogenannte Töpferwerkſtätte Ninives, über den Hügel von Yarimjeh (ſprich Jarümdſche nach v. Hammer) [23]) ein Wort zu ſagen übrig, den J. Rich, wie wir oben geſehen, mit zu den Ruinen der Stadt Ninive in ihrer weiteſten Ausdehnung rechnete (ſ. ob. S. 225), wogegen Ainsworth ihn als ein davon geſondertes, vollſtändiges Vorgebirge [24]), und als die Localität von Xenophons „großem Caſtell" betrachtet, dem wir, nach deſſen Beobachtungen, auch beiſtimmen müſſen. Die Diſtanz von 6 Paraſangen, nach dem

---

[21]) ſ. Ainsworth, Trav. and Res. l. c. [22]) Eichhorn, die hebräiſchen Propheten II. S. 544, Anm. [23]) v. Hammer, Geſch. d. Osm. Th. V. App. S. 763. [24]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 145.

Marſche der Zehntauſend, von der damals ſchon öde ſtehenden Lariſſa zu dem großen Caſtell bei Mespila, entſpricht (nach Capt. Lynch's Karte vom Tigris [25]), die auf Vermeſſungen beruht) vollkommen dem heutigen Abſtande von 18¾ Engl. Mil., zwiſchen den Ruinen von Nimrud und dem Trümmerhügel von Yarimjeh. Capt. Lynch's Karte hatte die Ruinen von Nimrud nicht angegeben, weil ſein Dampfſchiff im Verein vom Tigris und großen Zab in letzterem Fluſſe nicht ſo weit bis zu jenen Ruinen hinaufſtieg; aber aus Rich's Karte, der ſie genau eintrug, iſt jene Localität zu ermitteln. Heutzutage zeigt ſich der Yarimjeh=Hügel als ein hohes, abgeriſſenes Tigrisufer, das den Durchſchnitt eines künſtlichen Berges darbietet, den der Tigriß einriß. Seine Länge beträgt 1150 Fuß, er hat 42 Fuß ſenkrechte Höhe. An ſeiner Südſeite liegt das Dorf Yarimjeh, daher ſein heutiger Name; deſſen Bewohner ſind Turkmannen. Wo dieſer Abriß der Uferwand durch den Tigrisſtrom geſchah, da treten Mauerreſte hervor. Es ſind Lager großer Steine, einige mit Bitumen darauf, auch kommen einige mit gebrannten Backſteinen und Ziegeln vor; desgleichen ein Lager von Steinmauern. Ainsworth beobachtete, daß von dieſer Stelle bis zu der Südſeite der Ninive=Umwallung, das zwiſchenliegende Intervall ohne alle Ruinenreſte ſei, und deshalb unſtreitig hatte auch ſchon Xenophon das „große Caſtell," deſſen Situation nur hieher fallen kann, von der allerdings benachbarten und von da aus ſchon ſichtbaren Stadt mit den Mauern aus Petrefactenkalkſtein ſorgfältig unterſchieden.

Nachtrag. Wir hatten dieſe Monographie der Ruinen Ninives ſchon geſchloſſen, als uns das Schreiben Botta's, von Moſul, datirt 5. April 1843, an unſern deutſchen Orientaliſten Herrn J. Mohl [26]) in Paris, nebſt deſſen Zeichnungen, im Journ. Asiat. und die deutſche Ueberſetzung in der Allgemeinen Zeitung zu Geſicht kam; wir ſchätzen uns glücklich, den weſentlichen Inhalt deſſelben hier noch nachtragen zu können.

M. Botta bemerkt, daß er ſeit anderthalb Jahren, nach Rich's Vorgange, in der Nähe des Dorfes Ninive (Niniouah) nach Monumenten gegraben, ohne mehr zu finden als einige unbedeutende Marmorſtücke und Ziegeln mit Schriftzügen, daß er dagegen in dem benachbarten Dorfe

---

[525]) The Tigris between Baghdad and Mosul by Lieutn. J. B. Lynch in. Navy. 1839; J. Cl. Rich, Route from Bagdad to Sulimania etc. and Mousul and from thence down the Tigris to Bagdad, from actual Survey, adjusted by numerous astronomical observations. 1836. und deſſen Survey of the Ruins of Nineveh. [26]) Lettre de M. Botta à M. J. Mohl à Paris sur ses découvertes à Ninive. Im Journ. Asiat. IV. Serie Paris 1843. Nr. 7. p. 61—72; ſ. Botta's Entdeckungen in Beilage z. Allgem. Zeit. 1843. Nr. 174.

Khorsabad deſto glücklicher in Auffindung der Reſte eines Gebäudes geweſen, welches durch ſeine Größe, ſeine Conſtruction und ſeine Sculpturen wie Inſcriptionen, ihm ſehr merkwürdig erſcheine. Das Ganze war unter einem Hügel begraben; es wurde theilweiſe aufgedeckt, und konnte von Botta auch nur theilweiſe beſchrieben und abgezeichnet werden, da ihm ſeine Geſchäfte zunächſt nur einen Tag ſich in Khorsabad aufzuhalten geſtatteten; doch beabſichtigte er, wenn die Ausgrabungen weiter gediehen ſein würden, dahin zur genauen Erforſchung zurückzukehren. Daß die ſehr glücklichen Ausgrabungen ſeitdem viel weiter gediehen ſind, beweiſet der zuletzt eingeſchickte Grundriß[27]) derſelben, obgleich die genauere Beſchreibung des Gefundenen noch bei dem erſten Ergebniß ſtehen geblieben iſt. Hier das merkwürdige, überraſchende Reſultat, durch welches auch die alte Ninive und die aſſyriſche Herrſchaft, aus ihrem ſchweigſamen Dunkel auch heute noch zu uns redend, gleichſam verjüngt hervortritt, und längſt verſiegelte ſibylliniſche Blätter der Geſchichte ſich aufrollen.

Das Dorf Khorsabad (auch Khortabad und Khorstabad geſprochen, ſicher kein moderner arabiſcher Name) liegt 5 Karawanenſtunden im N.O. von Moſul, auf dem linken Ufer des Khauſer-Fluſſes (Khoſar b. Rich); es iſt auf einem von O. nach W. ziehenden Hügel erbaut, deſſen öſtlicher Theil ſich kegelartig erhebt, der künſtlich erhöht ſein ſoll, was aber Botta noch bezweifelt. Das Weſtende des Hügels bildet zwei Vorſprünge, auf deſſen nördlicherm Theile die Ruinen aufgefunden wurden.

Wir bemerken hierbei, daß auch ſchon J. Rich[28]) es vermuthete, daß auf den kurdiſchen Höhen, auf dem Wege nach Reſhideh und Bana hin, und weiter nordwärts am Khoſar, dem Dorfe Haſhemia gegenüber, ſich zu dem alten Ninive gehörige Trümmer befinden möchten.

Die Arbeiter fingen ihre Ausgrabung von der Spitze des nördlichen Vorſprungs an, und ſtießen hier ſogleich auf die Baſis von zwei einander parallellaufenden Mauern, die durch eine Plattform von 18 Fuß Breite von einander getrennt ſind (ſ. Nr. V. und VI. in Pl. I.). Das Ende der Mauern läuft am Abhange des Hügels aus, das Gebäude iſt daher an dieſer Stelle unvollſtändig. Die fortlaufenden Mauern ſteigen gegen die Bergſeite höher an, und da iſt ihre ganze Oberfläche mit Basreliefs bedeckt, die, zum Theil wenigſtens, hiſtoriſche Begebenheiten darſtellen, nicht blos mythologiſcher Art ſind.

An der Mauer, welche die Nordſeite bildet, ſieht man einen Krieger im Panzerrock und Helm; er fällt rückwärts von einer Lanze durchbohrt; hinter ihm ſind zwei Bogenſchützen in knieender Stellung, im Begriff zwei Pfeile abzuſchießen (Pl. II.). Die Mauer bildet hier einen einwärtsgehenden, rechten Winkel gegen Süd, mit einem Basrelief. In der Ecke ſelbſt

[27]) Planche I. ebend. [28]) J. Rich, Narrat. Vol. II. p. 53.

iſt eine Feſtung abgebildet; zwei Thürme mit Zinnen, auf denen zwei Männer, deren Größe außer Verhältniß zu dem der Thürme ſteht. Der eine hebt ſeine Arme in Verzweiflung gen Himmel, der andere ſendet einen Wurfſpieß ab. Gegen Süd ſind zwei Bogenſchützen, kniend, mit ſpitzen Helmen, in Panzerröcken. Der eine ſchießt einen Pfeil gegen die Feſtung, der andere hält in ſeiner aufgehobenen Hand ein unbekanntes Inſtrument. Hinter ihnen ſtehen zwei andere Schützen mit geſpannten Bogen. Die Figuren ſind 3 Fuß hoch, naiv gezeichnet, nicht ohne natürliche Bewegung. Ueber der Scene läuft eine Keilinſchrift hin, die leider ſehr zerſtört iſt und nur theilweiſe copirbar. In einem nördlichen Corridor, der von O. nach W. läuft, zeigt die erſte Mauer eine Figur 3 Fuß hoch; es iſt ein Bewaffneter mit Helm und Waffenrock, deſſen rechte Hand ausgeſtreckt etwas hielt, was jedoch nicht mehr erkennbar iſt (ſ. Pl. III). Gegen Oſt ſieht man die Beine eines Coloſſen (zu einer 8 Fuß hohen Geſtalt gehörig), die vorn eine Art Schutz haben, und gut gezeichnet ſind (Pl. IV.). Von da dreht ſich die Mauer gegen Nord, wo aber für jetzt die Ausgrabnng aufhörte.

Im Süd der Plattform ſieht man die Beine von fünf einfach gekleideten Figuren, die gegen Oſt gekehrt ſind. Hinter ihnen folgt eine Figur mit zwei auf dem Rücken zuſammengelegten Flügeln (Pl. V.), der aber jetzt der Kopf fehlt. An der Mauer, die ſich gegen Nord wendet, iſt ein Mann mit einem Schwert im Gürtel abgebildet, mit einem langen Stabe in der Hand, der eine Frau vor ſich herzutreiben ſcheint, die einen Beutel in der Hand hält. Vor ihr her ſchreitet eine andere Frau, die ihr nacktes Kind am Arme führt; vor dieſer eine dritte weibliche Figur, die einen Schlauch auf der Achſel trägt. Es ſind offenbar Gefangene, die von der an der Seite dargeſtellten Kriegsſcene herkommen. Die Figuren haben 3 Fuß Höhe, und über ihnen läuft eine Keilſchrift hin (Pl. VI.). Gegen Oſt hat die Seitenwand an dem Corridor (bei III. auf Pl. I.) in Relief zwei Figuren, von 3 Fuß Höhe, verſchieden gekleidet, aber vollſtändig erhalten, indeß eine coloſſale Figur an der Wand verſtümmelt iſt. Am Ende des Ganges, wo die Mauer ſich gegen Süd wendet (bei II.), ſind die Reſte von vier Coloſſen wahrnehmbar, die lange Gewänder mit Franzen beſetzt tragen (Pl. VIII.), und auf der äußern Seite derſelben Mauer ſind noch vier andere, die noch reicher gekleidet ſind.

Die Plattform zwiſchen beiden Mauern iſt mit Steinplatten gepflaſtert, links und rechts von der Mitte iſt in dem Pflaſter eine längliche Vertiefung, vier Zoll tief, halbrund am öſtlichen Ende, viereckig am weſtlichen, deren Beſtimmung zweifelhaft. Der Boden des Ganges beſteht aus einer einzigen großen Steinplatte, die mit Keilinſchriften bedeckt iſt. Leider iſt ſie ſehr zerſtückelt; die Schriftzeichen ſind mit einem Kupferoxyd überzogen, waren alſo wol mit Kupfer eingelegt (Pl. IX.).

Bei der Unvollſtändigkeit dieſes Gebäudes ließ Botta nur einige Schritte fern von der nördlichen Mauer eine neue Ausgrabung beginnen. Sogleich ſtießen die Arbeiter auf eine Mauer mit Basreliefs von zwei ſehr merkwürdigen coloſſalen Figuren, die $8\frac{1}{2}$ Fuß hoch, vollkommen erhalten waren. Es iſt ein bärtiger Mann, der gegen Oſten ſieht, in einer Hand ein Kiſtchen oder einen Käfig trägt; vor ihm geht eine Frau, deren Haare am Hinterkopf in einen Wulſt gebunden ſind. Ihr Gewand hat enge Aermel, bis an den Elnbogen, iſt faltenreich, ähnlich der Saga ſpaniſcher Frauen. An den Handgelenken trägt ſie Armbänder mit in einander verſchlungenen Schlangenköpfen. In der einen Hand hält ſie einen langen Stab oder Scepter, im Gürtel ſteckt ein langes, breites Schwert mit reichverziertem Heft. Beide Figuren ſind gut erhalten, an Gewändern und Haaren ſind noch deutliche Spuren ehemaliger Färbung (ſ. Pl. X.). Vor dieſer weiblichen Figur ſteht in einer Ecke eine zweite, ähnliche, deren oberer Körper jedoch zerſtört iſt. Der Styl dieſer Bildwerke, bemerkt Botta, ſei ganz perſepolitaniſch; doch finde er mehr Leben in der Zeichnung und größere anatomiſche Genauigkeit. Muskeln und Arme ſind gut gezeichnet und mit Geſchmack; ſie zeigen große techniſche Geſchicklichkeit. Sie mögen wol aus der Blüthezeit Ninives herſtammen.

Die ausgegrabene Erde iſt von Bruchſtücken mit Inſchriften und Sculpturen erfüllt, die ſich mit der Zeit vielleicht wieder zuſammenſetzen laſſen, z. B. weibliche coloſſale Figuren mit Ohrgehängen und Ringſchmuck an den Füßen. Auch zahlreiche Sculpturſtücke finden ſich vor aus einem ſchwarzen, kieſelartigen Kalkſtein; ſie ſind von ſehr ſchöner Arbeit, aber alle in Trümmern. Etwa einhundert Schritte vom Dorf Khorsabad fand ſich ein behauener dreieckiger Steinblock mit einer runden aufliegenden Platte; an den Ecken ſchön ausgehauene Löwenklauen, einem griechiſchen Altare ähnlich; doch zeigte der Rand der runden Platte eine eingegrabene Keilinſchrift (ſ. Pl. XI. und XII.). Es könnte dieſer Stein auch als Sockel einer Säule gedient haben. In geringer Entfernung ſollte ein ähnlicher Steinblock ſich befinden, den Botta nach einer ſpäter geſchehenen Beſichtigung jenem erſten ganz gleich, aber weit zerſtörter, und deſſen Randinſchrift ſo verwittert fand, daß ſie nur hie und da zur Beſtätigung oder Ergänzung der erſten dienen konnte.

Ganz beſonderer Art und von allen andern bekannten abweichend iſt die Architectur des Gebäudes, das ſich auf einem Boden erhebt, der aus einer Reihe von großen gebrannten und mit Keilſchrift verſehenen Backſteinen beſteht. Darunter befindet ſich eine Lage von ganz feinem Sande, etwa 6 Zoll tief, die auf einer andern Backſteinunterlage ruht. Dieſe liegen in mehrern Schichten übereinander und ſind ſtark mit Erdpech zuſammengekittet. Der Sand ſcheint aus dem Tigris hierher gebracht zu ſein; aber es iſt nicht abzuſehen, warum man hier abſichtlich

auf Sand gebaut hat. Das Mauerwerk beſteht aus ſehr großen, aber dünnen Platten eines marmorartigen Gypſes (?); derſelbe den man in der Nähe von Moſul anſtehend findet (ſ. ob. S. 205). Zwiſchen dieſen Platten iſt aber nichts als Erde, ſo daß das ganze Mauerwerk äußerlich nur bekleidet, innerhalb aber mit einer thonartigen Erde ausgefüllt iſt. Dieſe trägt gar keine Spur davon, daß ſie etwa nur erſt eine Maſſe zerfallener Backſteine wäre; keineswegs. Die Arbeiter bemerkten, daß dieſe Erde mit Kalk gemiſcht ſei, und daß man noch heut zu Tage in Moſul auf gleiche Weiſe Bauwerke aufführe. (Dies wird vollkommen durch Rich's früher gemachte Beobachtung der Bauart in Moſul, welche andern Reiſenden unbekannt geblieben, beſtätigt; ſ. ob. S. 205, 228 u. f.) Solches Bauwerk, das im größten Contraſt mit andern antiken Mauerconſtructionen ſteht, ſcheint allerdings von geringerer Dauer zu ſein. Der Mangel an Haltbarkeit zeigte ſich auch hier deutlich: denn ehe noch die Gänge durch die Verſchüttung des Gebäudes angefüllt wurden, war die Erde zwiſchen den Mauerbekleidungen ſchon aufgequollen, und hatte die Basreliefs in viele Stücke zerſprengt, ſo daß gegenwärtig beim Aufgraben alle abgefallen ſein würden, wenn Botta ſie nicht hätte ſtützen laſſen. Sollten die Stützen wegfallen, ſo würde das Ganze zertrümmern. Deshalb waren Mittel zu Fortſetzung der Ausgrabungen nothwendig, die nur ein Gouvernement darreichen konnte, und die auch von dem franzöſiſchen Miniſterium dargeboten ſind. —

So weit geht der erſte Bericht Botta's über dieſen unerwarteten Fund. Aus dem ſpäter eingeſandten Grundriß der Ausgrabungen ergiebt ſich, daß außer jenen obengenannten ſchon noch drei andere, ähnliche Corridors mit Sculpturen ausgegraben ſind. Die allgemeine Zeitung Nr. 199. ſagt darüber, nach einem Schreiben Botta's vom 2. Mai, daß die weit fortgeführten Ausgrabungen an den erſten Häuſern des Dorfes angekommen ſind, ſo daß man ſich genöthigt ſehe, dieſe anzukaufen, damit man ſie einreißen und weiter fortgraben könne. Alle Mauern zeigten ſich mit Bildwerken und Inſcriptionen bedeckt. Leider fand der Fortſchritt der Entdeckungen beſchwerliche Hemmung an dem brutalen Benehmen des jetzigen Paſcha von Moſul, der nach dem alten Schlage ein Gegner der Europäer, die Arbeiter, als ihre Diener, ins Gefängniß werfen und den Bauern von Khorsabad verbieten ließ, ihre Hütten und Grundſtücke an den Conſul zu verkaufen. Noch fehlt viel daran, das Ganze aufgefunden zu haben, das zunächſt eine Villa der aſſyriſchen Monarchen geweſen zu ſein ſcheint, voll Inſcriptionen, die alle denen der Semiramidiſchen Periode wie am Van-See, den von Schulz entdeckten, gleichen.

Nach einem dritten Schreiben von Botta blieb die Ausgrabung an der Nordſeite eines Ganges ſtehen; die Arbeiter ſollten ſehen, ob dieſe Nordſeite mit der weiter öſtlich gelegenen, welche die beiden Coloſſe enthält, in Verbindung ſtehe. Dies war nicht der Fall. Mehrere Gänge

zeigten ſich, wie jener erſte, mit Steinplatten voll Inſcriptionnen belegt, deren Schriftzüge offenbar mit Kupfer eingelegt waren.

An der öſtlichen Wand des Ganges II. fand man zwei 9 Fuß hohe Coloſſe, gegen den Süden gewendet, davon der eine geflügelt in der Hand einen Korb trägt, in kurzem Gewand mit reichverziertem Gürtel, und ſtatt des Menſchengeſichts einen Thierkopf hat. Die zweite folgende Figur iſt ein bärtiger Mann, in reichverziertem Ueberrock, deſſen oberer Theil ein Pelz iſt. In der Hand hält er eine Art von Dreizack mit wellenförmigen Zacken, die ſich in Kugeln enden und roth gemalt ſind. Da wo die weſtliche Mauer dieſes Ganges ſich erweitert, zeigt ſich ein Reiter in Galopp, 3 Fuß hoch, aber verſtümmelt; der Kopf iſt gut erhalten, die Augen ſind ſchwarz gefärbt, darüber zieht eine Keilſchrift hin, die aber unleſerlich geworden. Ueber derſelben iſt ein zweites Basrelief, von dem aber nur noch die untern Beine der Figuren ſichtbar ſind. Ueberall wo die Figuren nicht coloſſal ſind, pflegen ſtets zwei Basreliefs über einander zu ſein, die durch eine Keilinſchrift von einander geſchieden ſind. Die Inſchrift iſt hier etwa 1½ Fuß hoch. Wo die Mauer ſich weſtwärts dreht, zeigt ſie zwei Reiter, die neben einander galoppiren, und einen dritten, der im Schritt geht. Weiterhin iſt die Mauer zerſtört.

Die Nordwand des dritten Ganges zeigt Reſte einer Mannsfigur, die gegen W. gerichtet iſt, weiter ſind zwei galoppirende Reiter und über ihnen die Inſchrift; darüber iſt das Basrelief ganz zerſtört. Die Reiter ſind trefflich gezeichnet, die Pferde voll Leben; überall zeigen ſich Spuren ehemaliger Färbung. Dieſelbe Mauer trägt, nachdem ſie ſich gegen Nord gewendet hat, ein merkwürdiges Basrelief. Es iſt ein Zwei-Räder-Wagen mit zwei Pferden beſpannt; auf ihm 3 Perſonen. Ein bärtiger Mann, der den rechten Arm emporhält und einen Bogen in der Linken trägt, auf dem Kopfe eine roth bemalte Tiara. Hinter ihm ſteht ein bartloſer Sclave, der einen mit Franzen beſetzten Sonnenſchirm über ihn hält. An deſſen linker Seite ſteht ein Wagenlenker mit den Zügeln und der Peitſche. Die Stellungen von Sclav und Wagenlenker ſind ſehr natürlich und doch kunſtvoll gezeichnet; beide tragen Ohrringe. Die Wagenräder haben acht Speichen, daran Spuren von Zierrathen. Eine Stange läuft vom Wagen an die Deichſel und iſt mit doppelten Banden daran befeſtigt; ſie ſcheint von Metall geweſen zu ſein. Die Pferde von rein arabiſcher Raçe ſind ſehr gut gezeichnet; das Geſchirr iſt reich verziert mit Farbenſpuren von Roth und Blau. Das Blau iſt bis jetzt noch glänzend, auch andere Färbungen zeigen ſich, die aber gegenwärtig ſchwarz geworden. Die Pferde tragen auf dem Kopfe einen ſpitzen Federbuſch mit drei Kuppen; um die Stirn liegt ein breites Band, um den Hals hängt eine große blaue Quaſte, und ein breites rothes Band läuft vom Nacken an den Kinnbacken herab. Der Hals iſt mit breiten, rothen Bändern geziert, die auf der Seite in eine große Roſe zuſammengeknüpft

ſind. Ueber die Bruſt läuft ein rothes Schmuckband, davon vier Reihen rother und blauer Quaſten herabhängen. Die Zügel ſind durch Riemen an das Gebiß gebunden, theilen ſich dann in drei Riemen, davon zwei in die Hand des Wagenlenkers gehen, der dritte am Wagen feſtgebunden iſt, zur Sicherheit. Noch ſind viele andere Zierrathen hierbei angebracht. Hinter dem Wagen reitet ein bewaffneter Mann mit der Lanze in der Rechten und einem Schwert an der Seite, einem Köcher auf dem Rücken. Sein Roß iſt eben ſo reich verziert wie das Wagenpferd, mit Stickereien von rothen und blauen Quaſten. Dies Basrelief iſt drei Fuß hoch, die Inſchrift darüber ſo wie das noch höher angebrachte Basrelief ſind leider beide faſt gänzlich verlöſcht.

Dieſe Sculpturen haben überhaupt im allgemeinen zweierlei Arten der Zerſtörung oder Verderbniß erlitten, indem die untern Theile eher mit Erde bedeckt wurden als die obern, welche längere Zeit der Luft ausgeſetzt blieben. Daher ſind die untern meiſt vollſtändig erhalten, aber ihre Oberfläche iſt mit einer Lage körnigen Kalkes überzogen, der die Schriftzüge ausfüllte und unleſerlich gemacht hat. Die obern Basreliefs und Inſchriften ſind von dieſem Anfluge frei; aber ihre Oberfläche iſt ſo verwittert, daß nur ſelten Reliefs und Buchſtaben übrig blieben. Nahe dem Wagen (?) bemerkt man ein anderes Relief; die Nähe eines Hauſes hatte bis dahin deſſen Ausgrabung verhindert; doch ſah man ſo viel, daß den darauf abgebildeten Wagenpferden noch ein anderes Thier vorhergeht, das man für einen Elephanten anſprechen mußte. Die darüber hinlaufende Inſchrift zeigt noch höher andere Basreliefs, auf deren untern Theilen man jedoch nur noch die Beine zu erkennen im Stande iſt.

Aehnliche Sculpturen mit den ſchon früher genannten, den Bogenſchützen, den geflügelten Figuren, den doppelt coloſſalen Geſtalten, derjenigen mit dem Dreizack und andern, kommen noch mehrere an der öſtlichen Seite des zweiten Ganges vor. Die Bauart iſt überall in den ſpäter geſchehenen Aufgrabungen der der erſteren gleich. Die Wände beſtehen überall aus ungeheuern Platten deſſelben Geſteins, hinter denen man nichts als Erde findet. Die Platten ſind nicht über drei Zoll dick. Schwerlich wird der innere Raum leer geweſen ſein und ſich erſt ſpäter mit Erde gefüllt haben, wie es auf den erſten Blick den Anſchein hatte. Das Dach hätte auf dieſen Platten ruhen müſſen, die unter ſich mit Nägeln und Kupferbanden zuſammengehalten waren, von denen ſich zahlreiche Ueberreſte vorfinden. Die Erde der Füllung zwiſchen den Platten unterſcheidet ſich in nichts von der Erde, welche die Gänge füllt. In der Erde findet man außer den Kupfernägeln eine Menge Stücke eines ſchönen blauen Kittes, ähnlich wie er ſich an den Basreliefs zeigt; auch viele Kohlen. Ob das Holzdach etwa verbrannte? die Gypswände dadurch verkalkten, die Verwitterung dadurch ſo ſtark fortſchritt, daß die Erhaltung der Basreliefs eine ſchwierige Aufgabe ſein wird, da ſie alle leicht in

Stücke zerfallen und ohne künſtliche Stützen ſchon längſt zuſammengefallen ſein würden. — Der Beiſtand welchen die franzöſiſche Regierung der Erhaltung dieſer Denkmale durch außerordentliche Sendungen zu leiſten beſchloſſen hat, iſt daher ſehr dankenswerth. Von andern Anticaglien hat man faſt nichts vorgefunden, als ein Stück ungebrannten Thons mit ſehr deutlichem Abdruck einer mythologiſchen Scene, die auch aus den perſiſchen Monumenten bekannt iſt, wo ein ſtehender Mann den aufgebäumten Löwen mit dem Dolche erſticht. Der ganze Hügel von Khorsabad war ehedem mit einer dicken Mauer aus grobkörnigem Kalkſtein umgeben, deren Ecken hie und da aus demſelben hervorragen. —

§. 46.

Siebentes Kapitel.

Die obere meſopotamiſche Landſchaft zwiſchen Bir und Rakka am Euphrat bis Djezireh und Moſul am Tigris, oder die alte Mygdoniſche Meſopotamia der Macedonier; mit dem Nahr Belikh, dem Nahr Chabur (Chaboras) in Gozan (Gauzanitis, Kauſchan) und den Bergen von Singara (Djebel Sindjar).

Ueberſicht.

Die beiden Flußläufe des Belikh und Chabur, und die Routiers durch das Mygdoniſche Meſopotamien.

Wir begeben uns zwiſchen den beiden Strömen in das wenig bekannte meſopotamiſche Gebiet der alten Mygdoniſchen Landſchaft zurück, vielleicht wie keine andre in der älteſten Urzeit der Völker ſchon gerühmt und geprieſen als Sitz der Macht und Cultur, und doch, je näher der Gegenwart in immer größere Vergeſſenheit und Unkenntniß der Zeitgenoſſen verſunken. Das Stromgebiet des Chaboras war genannt von Propheten, beſungen von Dichtern, durchzogen von den Welteroberern; die Ebene Sindſchar durch die erſte wirkliche Meſſung eines Meridiangrades der Erde von den in ihrer Zeit ausgezeichneteſten Mathematikern unter den Abaſſiden berühmt, und — heute noch ſind wir nicht im Stande den Lauf des Chabur auf der Karte einzutragen, noch nicht im Stande die aſtronomiſche Länge und Breite wie den Zug der Berge von Sindſchar auf unſrer Karte genau zu beſtim-

men. Es iſt ein Land zwiſchen beiden Strömen, bei Bir in W. und Moſul in O., 6 Längengrade (zwiſchen 38° — 44° v. W. n. O.), alſo 70 bis 80 geogr. Meilen auseinanderſtehend, welches von der Maſius-Kette an, in das immer mehr ſich verengende Zweiſtromland, durch 4 bis 5 Breitengrade (34° — 38° N.Br.), an 60 geogr. Meilen, ſich ſüdoſtwärts als Blachfeld hinaberſtreckt, in Größe (gegen 4000 Quadratmeilen) der lombardiſchen Strecke Italiens von den Alpenketten umkränzt und von beiden Meeren eingeengt, gegen S.O. erfüllt vom Apennin, bis zu dem untern Tiberlaufe bei Rom, und auch der geometriſchen Geſtalt nach nicht unähnlich; an plaſtiſcher Geſtaltung freilich ganz verſchieden, da im meſopotamiſchen Landſtriche ein immer tiefer und tiefer ſich ſenkendes Tiefland mit Blachfeld, Steppe und Wüſte vorherrſchend bleibt. Von dieſem bedeutenden Raume, von dem man ſich, durch die Kleinheit der gewöhnlichen Kartendarſtellung verführt, in der Regel eine viel zu geringe Vorſtellung macht, iſt die ſüdliche Hälfte, ſüdwärts des 36° N.Br., eigentlich völlig unbekannt; wir kennen keinen einzigen wandernden Beobachter alter wie neuer Zeit, der ſie durchzogen hätte, und wiſſen außer den Namen einiger Routiers, und außer dem Einblick in die Oaſe von Al Hadhr (ſ. Th. X. S. 125—134) nichts darüber zu ſagen. Nur die nördliche Hälfte dieſes meſopotamiſchen Gebietes, nordwärts der Linie von Rakka (Th. X. S. 1131, 1139—1149) über Sindſchar (Th. IX. S. 749) bis Moſul zum Tigris, iſt von uns ſchon im allgemeinen, oder doch in Beziehung auf einzelne, ganz beſondre Verhältniſſe, zumal der Uferlandſchaften beſprochen, oder auch nur berührt worden; wie z. B. die Natur des Bodens von Sarudſch und der Lauf des Belikh-Fluſſes, mit der Commentirung des Itinerars der parthiſchen Stationen Iſidors, bei Gelegenheit des römiſchen Schlachtfeldes zu Carrae (Th. X. S. 1117 bis 1125); oder die Lage von Haran und Ur, dem Geburtsorte Abrahams, bei Gelegenheit von Benjamins Beſuche daſelbſt (ſ. Th. X. S. 243); oder von Osrhoëne (Edeſſa) bei Trajans Durchzuge (Th. X. S. 116—118); oder von den Wäldern von Niſibis und der Schiffbarkeit des Chaboras zu Trajans und Julians Zeit (ebend. S. 120, 139); oder von demſelben Chabur, Aborras, Baſileios, Hermas, Mygdonius und Chebar, im Gegenſatz zweier andern Chaboras-Flüſſe, aber identiſch mit dem Goſan des Alten Teſtaments in der gleichnamigen Landſchaft, der Gauzanitis bei Ptolem., gelegentlich, bei dem Lande der An-

ſiedlung der X. Stämme Israëls, zur Zeit ihres Exils (Th. X. S. 246—252). Auch iſt von den älteſten Anſiedlungs- und Culturverhältniſſen dieſer mygdoniſchen Landſchaften unter den Seleuciden (Th. X. S. 69), zur Zeit der Römer (ebend. S. 113, 128, 138, 159), der neſtorianiſchen Chriſten und der Saſſaniden (ebend. S. 166, 979, 998 u. a.), von der einheimiſch-ſyriſchen wie der fremden griechiſchen Coloniſation, und von deſſen Stellung als Grenzland der Römer und Parther (ebd. S. 1125—1138), wie von der arabiſchen Einwanderung in dieſelbe und von ihrer muſelmänniſchen Bevölkerung und Umwandlung im allgemeinen (ſ. Th. X. S. 1139—1143 u. ob. S. 33) die Rede geweſen, wie von den kurdiſchen Ueberfluthungen (ſ. ob. S. 140). Indem wir auf Alles dieſes, als auf characteriſtiſche Verhältniſſe des dortigen Lebens der Völker und des Hergangs der Geſchichtsentwicklungen zurückverweiſen, haben wir es hier nur noch mit den ſpeciellen topographiſchen Verhältniſſen zu thun, über die wir aber faſt ausſchließlich auf die Details der Curve der großen Marſch-Karawanenroute beſchränkt bleiben, die zu allen Zeiten ſeit Alexander d. Gr. vom Weſten der Zeugmas zu den Oſtübergängen über den Tigris immer nur dem Südfuße der Maſiuskette über die Quellflüſſe des Belikh und Chaboras, alſo nur dem Nordſaume des weitausgebreiteten meſopotamiſchen Blachfeldes gefolgt iſt, und die, in den neuern Jahrhunderten wenigſtens, niemals weiter ſüdwärts als Sarudſch (Anthemusias), Hara'n (Carrhae), Ras al-ain (Resaina, Theodosiopolis), Sindſchar (Singara), Tell Afad (Thilsaphata) eindrang, ja meiſt nur in der Richtung von Urfa (Ur, Edessa), Mardin (Maride), Dueira (Dara), Niſibin (Antiochia Mygdoniae, Nisibis), Tſchil Agha (Rhabdium?), bis Moſul vorüberzog. Hierdurch iſt alſo auch uns das Gebiet genau bezeichnet, das wir allein nur durchwandern können; alle Beobachtung iſt auf dieſe Nordumſäumung der genannten Landſchaft beſchränkt, und es iſt, als läge ein undurchdringliches Geheimniß auf der ſüdlichern Strecke, von der wir nicht einmal Nachrichten durch Hörenſagen beſitzen. Der oben gegebene Vergleich mit der nördlichen Hälfte des lombardiſchen Italiens kann alſo durchaus nur in Beziehung auf geometriſche Form und Arealgröße verſtanden werden, auf das Innere der plaſtiſchen Geſtaltung, der landſchaftlichen Natur und Cultur übertragen, hieße es, einen paradieſiſchen Garten, geſchmückt durch die

ſchönſten menſchlichen Schöpfungen der Kunſt und Wiſſenſchaft, gleichſtellen einer unnahbaren Wüſte, aus deren Mitte nur plündernde Raubhorden, verheerende Heuſchreckenzüge, wilde Beſtien und verſengende Glutwinde hervorbrechen, von der wir geſtehen müſſen, daß es uns noch unbegreiflich iſt, wie es einſt dort macedoniſchen und israelitiſchen Anſiedlungen wohl ſein konnte, wenn nicht große Naturveränderungen ſeitdem vorgegangen ſind, oder die Vernachläſſigung der Bewäſſerungen durch den Chaboras und ſeiner Zuflüſſe dieſe Wechſel hervorbrachten, nach denen es, den gegenwärtigen Verhältniſſen nach, faſt ſcheinen möchte, als könnten keine feſten Coloniſationen dort mehr haften, ſondern nur nomadiſche Raubtribus ein armſeliges Leben friſten. Allerdings giebt die ſpecielle Topographie der beſuchteren Landſtrecke über die Möglichkeit einzelner dortiger jetzt vernachläſſigter Cultur-Oaſen einen erfreulichern Aufſchluß. Einmal ſind es die Uferſeiten beider umkreiſenden Hauptſtröme, des Euphrat und Tigris, welche ein friſcheres Leben der Völker an ihren des Anbaues fähigen Geländen geſtatteten, daher auch hier an dieſen, ſeit alter Zeit, Ort an Ort und Stadt gereiht war; dann aber ſind es auch die zwei Zuflüſſe zum Euphrat: Belikh und Chabur, die vom Nord gegen Süd faſt die ganze Breite des meſopotamiſchen Binnenlandes, das gegenwärtig gewöhnlich als Wüſte angeſehen wird, durchſchneiden und daſſelbe zu bewäſſern und zu befruchten wol vermochten, da der letztere Strom wenigſtens, da er einſt ſchiffbar war, auch ein waſſerreicher ſein mußte. Leider iſt es von dieſen beiden Strömen, daß uns in der neuern Zeit jede genauere zuſammenhängende Berichterſtattung über dieſelben fehlt, und wir uns erſt aus den ſehr zahlreichen, aber meiſt ſehr unbeſtimmten Erwähnungen derſelben bei den Alten, nach ihren Quellen, Zuflüſſen, Uferſtädten, Uebergängen und Mündungen, ihren Lauf für die Karte conſtruiren müſſen, wobei es nicht an Hypotheſen und mitunter gänzlicher Rathloſigkeit fehlen kann.

I. Der Belikh, Belek oder Nahr Belikh; *Βιλήχα* oder *Βάλειχα* bei Isid. Char.; Balissus bei Appian.; Belés, Belias bei Amm. Marc.; El Balich bei Abulfeda. Der Dſchulab (Julab, Giulab); Gallabae od. Medorum fluvius.

Der Belikh iſt der weſtliche, kürzere, etwa von ſeiner Quelle in N.O. von Urfa, direct ſüdwärts bis zum Euphrat bei Rakka,

nach einem Lauf von 25 geogr. Meilen, einfallende Zufluß, deſſen Normaldirection dem weſtlichern Laufe des Euphrat zwiſchen Rumkala und Beles ſo parallel ſtreicht, daß man ſein Thal faſt nur für einen dem des Euphrat analogen meſopotamiſchen Querſpalt von N. nach S. halten möchte, durch welchen der Euphrat von der Weſtwendung oberhalb Samoſat, ohne jene große, weſtliche Biegung über Bir zu machen, abwärts, in directer Linie bis Rakka, einen kürzern Lauf zurückzulegen im Stande ſein würde, wenn eine künſtliche Ableitung ſeiner Waſſer dahin durch den Spalt des Beliſthales möglich wäre. Die Einmündung des Beliſh findet etwas unterhalb Rakka in den Euphrat ſtatt, wovon ſchon früher die Rede war (ſ. Erdk. Th. X. S. 1148). Dies beſtätigt ſich auch aus Iſidor Charac., der ſogar unterhalb Nicephorium, am Euphrat, erſt noch eine Station von 4 Schoenus (12 Stunden) angiebt bis nach Galabatha, einem verödeten Orte, der wol nur den Namen vom Jul=ab (Gallabae fluvius) an deſſen Einmündung zum Euphrat erhalten haben wird (*Γαλαβαθα* bei Isid. Charac. ed. Miller p. 248). Wir ſind geneigt dieſen Beles oder Belias für den *Βασίλειος καλούμενος*-Fluß, oder den Basilius des Strabo XVI. 747 mit Letronne[29]) zu halten, von dem er ſonſt keine nähere Lage in dieſem Theile Meſopotamiens angiebt, aber nicht für den Königscanal unterhalb. Die nördlichſten Quellbäche dieſes Belik oder Beliſh müſſen ihren Urſprung ganz nahe am Süduſer des linken Euphratlaufes, Samoſat benachbart, in jener wüſten, nackten, mit Baſalttrümmern überſtreuten Hochfläche nehmen, die ſich zwiſchen Urfa und Samoſat gegen N.O. zum Karadja Dagh gegen Diarbekr hinaufzieht; bekannt ſind aber deren dortige Quellen nicht. Aber der weſtliche Quellbach iſt der Fluß von Urfa oder Edeſſa, welcher Scirtus oder Daiſan bei den Alten heißt, der wahrſcheinlich zunächſt nach Haran (Carrhae) abfließt; der öſtliche Quellbach iſt aber der Dſchul=ab (Jul=ab bei Lynch, Giulab bei Golius, Gallabae oder Medorum fluvius bei Joſ. Stylites, ſ. Erdk. Th. X. S. 1119, 1124—1125), der unterhalb Haran ſich mit einem weſtlichen Fluſſe zu dem einen Hauptſtrome, dem Nahr Beliſh oder Belik, vereint. Die frühern Geographen, ſeitdem Strabo XVI. 747 irrig den Aborras die Landſchaft Anthemuſias durchziehen ließ (welches der Beliſh iſt), haben dieſen Irrthum, bis auf

[29]) Letronne, Trad. de Strabon XVI. ed. Paris. p. 192.

Reichard, in ihren Beſchreibungen und Karten wiederholt. D'Anville und Rennell auf ihren Karten bezweifelten dieſe Angabe, und ließen den Fluß von Edeſſa (Urfah) zuvor eine Strecke lang bis gegen Haran (Carrhae) ſüdwärts fließen, aber dort ſtagniren. Durch Capt. Lynch's Expedition 1836, von Samoſat über Urfah nach Haran[30]), iſt es erſt gewiß geworden, daß der Fluß von Urfah, alſo der Scirtus und nicht der Aborras der Alten, ſüdwärts auf dem Wege nach Haran, etwa auf der Hälfte, überſetzt werden muß, um nach Haran zu gelangen, daß der Fluß bei Haran, in welchen der Fluß von Urfah ſich höchſt wahrſcheinlich weſtwärts der Stadt Haran ergießt, aber auch keineswegs der Chabur, ſondern der Jul-ab, d. i. der Belikh, iſt, wodurch alſo der Lauf des Belikh von Rakka an, aufwärts bis Haran, geſichert, und von da noch 9 Meilen weiter weſtwärts über Urfah (Edeſſa) hinaus höchſt wahrſcheinlich geworden iſt (hiernach iſt zu berichtigen, was Erdk. Th. X. S. 247 geſagt wurde). Mit der Bildung dieſes Belikh (el Balich bei Abulfeda) ſtimmt auch der arabiſche Fürſt der Geographen[31]), der ſagt: es tritt der el Balich aus einer Quelle im Gebiete von Haran, Dahabenia (al Dhahabiyah, d. i. die Goldne, oder Debenca u. Raſſam) genannt (d. i. Davana b. Amm. Marc.), hervor, fließt erſt gegen Weſt, dann im Norden der Stadt Rakka vorüber, und fällt dann unterhalb derſelben in den Euphrat. Das obere Thal dieſes Belikh iſt nicht blos durch Craſſus und Maximianus Niederlagen berühmt (ſ. Erdkunde Th. X. S. 1123), ſondern auch in der Zeit der Kreuzzüge durch die ſchimpflichſte Schlacht, welche die Franken hier im J. 1104 erduldeten, in welcher Balduin, Comes von Edeſſa und Joscelin, nebſt dem Benedictus, Erzbiſchof von Edeſſa, in die Gefangenſchaft der Saracenen geriethen[32]). Es wird dabei ausdrücklich des Fluſſes erwähnt, der zwiſchen Edeſſa und Haran fließt, und der Ländereien beider Städte, die durch ihn geſchieden, aber in fruchtbare Felder durch ſeine Bewäſſerung in jener Zeit verwandelt waren. Balduin zerſtörte abſichtlich durch wiederholte Ueberfälle dieſes Culturthal, um die Bewohner der Stadt Haran ihrer Lebensmittel zu berauben, weil er ſie dadurch bei der Belagerung, die das vereinigte Frankenheer gegen ſie unternahm, deſto eher durch

---

[30]) ſ. Chesney, Map of Euphrates Sect. I. L. Lynch, Routier 1836. [31]) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e Capite de Fluviis l. c. p. 65. [32]) Will. Tyrensis Archiepisc. Hist. Lib. X. c. 29. fol. 792. in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. I. P. 2.

Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen hoffte, was auch gelang; worauf aber bei den darnach erfolgten Streitigkeiten unter den Heerführern, weſſen Banner zuerſt auf den Mauern von Haran aufgepflanzt werden ſollte, Entſatz von den Saracenen herbei kam, welche die Franken vollſtändig auf das Haupt ſchlugen.

Von Haran zieht dieſer vereinigte Strom noch an 16 geogr. M. weiter ſüdwärts zum Euphrat. Daß Ammian erſt bei der einen Tagemarſch ſüdlicher gelegenen Station Davana ſeinen Belias-Fluß, wahrſcheinlich weil auch hier eine ſtarke Quelle ſich in ihn ergießen mag, entſpringen läßt, iſt ſchon in Obigem bemerkt, ſo wie, daß der mittlere und untere Lauf des Fluſſes ſeine Feſtſtellung durch die römiſchen Berichte von Craſſus Schlachtfelde und durch Iſidorus Charac. Stationen (ſ. Erdk. Th. X. S. 1118—1125) erhalten konnte, obwol kein neuerer Reiſender jenes untere Thalgebiet des Belikh bereiſet hat. Zwiſchen dieſem Belikh und dem weſtlichern parallellaufenden Euphrat wird ein faſt reguläres längliches Parallelogrammſtück von Meſopotamien natürlich abgeſondert, an deſſen Nord- und Südenden Samoſat und Rakka liegen, deſſen nördliche Breite die Route von Bir nach Urfah von W. nach O. durchſchneidet, ſeine mittlere Breite der Weg von Europus über Batnae nach Haran. Das größere, ſüdliche Drittheil dieſes Parallelogramms iſt völlig Terra incognita geblieben. Wir können dieſes ganze Parallelogramm mit dem kurzen Ausdruck des weſtlichen Meſopotamiens (Diar Modhar, ſ. Erdk. Th. X. S. 244) bezeichnen.

II. Der Chabur, Nahr Chabur, Khabur; Araxes b. Xenophon (Erdk. Th. X. S. 15); *Ἀβόῤῥας* b. Strabo, daher aspirirt b. Plinius Chabura; *Χαβώρας* b. Ptol. (ſ. Erdk. Th. X. S. 247); *Ἀβώρας* b. Zoſim. III. 13, *Ἀβούρας* b. Iſidor. Charac., Abora b. Amm. Marc. XXIII. 5, 4; *Ἀββόρα* b. Theophyl. Simoc. III. 10, 25; *Βούῤῥας* b. Aelian de animal. XII. 30; Alchabur b. Edriſi; Chabor b. Ezech. I. 1.

Dieſer weit berühmtere Strom hat ein viel ausgebreiteteres Stromgebiet, welches das ganze nördliche und mittlere Meſopotamien, oſtwärts vom Belikh-Fluſſe bis zu den kurzen rechten Tigrisbächen bei Moſul, einnimmt; denn ſowol nur 11 Stunden in S.O. von Haran wird ſeine weſtlichſte Quelle (Fons Scabore in Tabul. Peut. Segm. XI.) angegeben, wie die ſeines

öſtlichſten Quellzufluſſes bei Singara (Saocoras? vielleicht aus Zaguras von der Station Zagura der Tabul. Peut. kommend), dem heutigen Sindſchar. Und ſeine nördlichſten Quellbäche, zwiſchen jenen äußerſten Weſt- und Oſt-Armen, entſpringen im Norden von Niſibis (75° 10′ Long. 37° 30′ Lat. b. Ptol.), wo ſchon Ptolemäus von dem Gebirge Maſtus (37° 20′ Lat.) die Quelle des Chaboras (74° Long. 37° 15′ Lat.), alſo an 16 geogr. Meil. weſtlich von dieſer Stadt, ablaufen läßt, ſo wie um einen Grad weiter öſtlich die des Saocoras (Σαοκόρας, 75° Long. 37° 20 Lat.), alſo nur wenig weſtlich der Stadt Niſibis; ein Strom, den er aber einen für ſich abgeſonderten ſüdöſtlichen Lauf zum Euphrat nehmen läßt, und ihm eine vom Chaboras bei Kirkeſium verſchiedene, an 2 Grad weiter abwärts liegende Einmündung zum Euphrat giebt, von der aber ſonſt unter dieſem Namen nichts bekannt iſt. Es iſt wol gewiß, daß dieſe beiden Hauptarme, des Ptolemäus Chaboras von Niſibis wie der mehr öſtliche Saocoras, ſich weiter abwärts vereinigen, was ſchon D'Anville nachwies[33]), und was beſonders auch aus Edriſi (ſ. unten Al Nahrain, im Dualis, d. i. „die beiden Flüſſe") hervorgehen mag. Jene öſtlichere Mündung müßte aber dann einem andern mehr abwärts liegenden Zufluſſe angehören, dem Ptolemäus nur irrig auch den Namen beigelegt hätte, wie Mannert[34]) annimmt. Nur ein einziger ſolcher ſchwacher Zufluß iſt uns unter dem Namen Wadi Sur durch die Chesneyſche Flußaufnahme bekannt geworden, der gleich unterhalb Anah aus Meſopotamien zum Euphrat tritt, aber der Lage nach ſchwerlich der ſonſt unbekannte Masca, nahe Corſote, bei Xenophon (ſ. Erdk. Th. X. S. 15), eher der öſtliche Saocoras des Ptolemäus ſein könnte. Schon D'Anville hat ihn unter mehr weſtlicher Lage als trocknen Fluß, Wadi Sabaa, mit dieſem Masca identificirt und in ſeine Karte eingetragen. Rennell iſt ihm darin gefolgt, Mannert hat ihn mit Beth Anna bei Ptol., was er für Anna anſpricht, ganz richtig in Verbindung gebracht, obwol für einen bloßen Canal erklärt, darin Reichard ihm folgte, der aber dieſem Canal doch, wie ſeine Vorgänger, eine mehr weſtliche Einmündung bei ſeiner Sura gab.

Jener weſtliche Quellfluß des ptolemäiſchen Chaboras iſt wol gewiß derſelbe, welcher bei Rheſaina (bei Ptol. 74° 40′ Long.

---

[33]) D'Anville, L'Euphrate et le Tigris p. 49. [34]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 323.

35° 40′ Lat.), dem heutigen Ras el Ain (Erdk. Th. X. S. 244), vorüberzieht, und wegen ſeiner vielen ihn bereichernden berühmten Quellen, nach den arabiſchen Autoren, dort erſt ſeinen wahren Anfang nehmen ſoll. Benjamin von Tudela, der von Haran nach Niſibis dieſen Ort durchſetzen mußte, nennt ihn auch die Quelle des Chaboras. Sein oberer Lauf kann kein anderer als der heutige Dſchakdſchakdſchah (Jakjakjah b. Ainsworth)[35]) in Weſt von Kodſch Hiſſar und Mardin ſein, welcher auf der Straße zwiſchen Urfah und Mardin auf einer Brücke überſetzt werden muß, und als der dortige Hauptzufluß zum Chabur noch heute genannt wird. Er war den frühern Beobachtern entgangen, da der ſo aufmerkſame Niebuhr dieſen Weg nicht paſſirt hatte, ſondern ſeine Route ihn von Mardin gegen Norden nach Diarbekr ablenkte. Ainsworth's Beduinen-Führer, die ihn hier verließen, nahmen ihren Weg ſüdwärts nach Ras el ain, das alſo nicht ſehr fern liegen wird. Otter überſetzte zwar denſelben Fluß [36]), von dem er ſagt, daß er ſich mit dem Fluß von Niſibis vereine, aber er hat keinen Namen von demſelben mitgetheilt.

Der öſtliche Hauptarm dagegen, den Ptolemäus mit dem Namen Saocoras belegte, iſt kein anderer als der heutige Fluß von Niſibis, den ſpätere Autoren auch Mygdonius nannten, weil ſie den Namen von der Stadt (Niſibis hieß auch Antiochia Mygdonia), oder von der Landſchaft entlehnten (Juliani Orat. I. p. 27; Justini Exc. e Legat. p. 173)[37]). Da hier, wie ſchon Niebuhr[38]) bemerkt, mehrere kleinere Flüſſe von dem nördlichen Maſiusberge entſpringen, von dem ſich alle abwärts durch eine ſtark bewäſſerte ſelbſt ſumpfige Ebene zur Wüſte ſüdwärts in den Khabur ergießen, ſo kann es wol ſein, daß dieſer Mygdonius noch etwas verſchieden vom Saocoras ſein mag, wie Mannert dafür hielt, der das Flüßchen im Weſten von Niſibis nach Ptolemäus Zeichnung für deſſen Saocoras hält, und dieſen mit dem el Hermas, den Abulfeda[39]) auch aus dem Felde von Niſibis ableitet, dem Hermas bei Otter und dem Hormiz[40]) des J. Sulaca identificirt. Aber Niebuhr ſagt, daß die Stadt Niſibis

---

35) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 113. 36) Otter, Voy. I. p. 118. 37) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 297.
38) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 297; vergl. Olivier, Voy. II. p. 345.
39) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e Capite de Fluviis. Gotting. 1835. 8. p. 65. 40) Otter, Voy. I. c. 12. p. 120. Joann. Sulaca in Assemanni Bibl. Or. I. p. 525.

an der Weſtſeite eines kleinen Fluſſes liege, den er unbenannt läßt, der aber zuweilen ſehr ſtark anwachſe und dann ſehr breit werde. Dies müßte dann, nach Mannert, der Mygdonius ſein. Der Name Mas oder Maſius, mit welchem das Chronicon Dionysii dieſen Fluß bei Niſibis belegt (ad fluvium Masium qui sub Nisibi est, l. c. b. Assemanni II. p. 110), iſt unſtreitig mit dem Namen des Berges Maſius, von dem er herabfließt, vergeſellſchaftet; und daß dieſer Name aus einem hohen, ehrwürdigen Alterthume für beide Naturformen herſtammt, dafür ſpricht Moſes B. 1. 10, der unter den bis nach Meſopotamien verbreiteten Nachkommen Sems auch den Mas nennt, deſſen Stammesname, wie der ſo vieler anderer, gleich denen von Ur, Serug, Haran, dort bis in die Gegenwart fortleben, obwol der Name dieſes Mas, als Maſius-Fluß, durch andere, jüngere in den Hintergrund verdrängt ward, und kaum ſonſt als von dem dort einheimiſchen jakobitiſchen Patriarch Dionyſius, gegen Ende des 8ten Jahrhunderts (775 n. Chr. G.), der allerdings dort einheimiſch ſein konnte, genannt wird.

Derſelbe Fluß iſt es, den auch Ainsworth, öſtlich von Niſibis, einen Zufluß des Chabur, Mygdonius nennt, und dabei bemerkt, daß die dortigen Eingebornen ihn eben ſo wie den großen weſtlichern Zufluß mit demſelben Namen wie jenen, nämlich mit Jah-jakjah[41]) (Dſchak-dſchakdſchah, Djakdjak b. Dupré) belegen; er fließe vom Djebel Tur (der öſtlichen Verlängerung des Mardin-Berges bis zum Djebel Baarem) herab gegen den Süden. Aber oſtwärts von ihm, etwa 5 Stunden fern, bei dem heutigen Dorfe Asnaur (Aznowar bei Ainsworth und Forbes) paſſirte Ainsworth erſt einen Bach, und dann eine Viertelſtunde weiter oſtwärts einen reißenden Strom, welcher Haſſawi[42]) heißt, Nahr Heſawi auf v. Moltke's Karte (Forbes nennt ihn Hawaſi, Chesney Hasnawi), und gegen S.W. fließt, ſich weiter abwärts auch mit dem Jahjakjah vereinend. Rennell, auf ſeiner Karte, ſo wie vor ihm ſchon D'Anville, haben dieſen Fluß irrig, nach Edriſis Vorgang, der hier auch ſchon einen „Hawali" aus Diar Nebia kommend[43]) nennt, mit einem andern viel ſüdlichern, der Holi oder Hol bei den Yeziden in Sindjar und bei den Kurden heißt, verwechſelt, und haben, D'Anville den

[41]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 118. [42]) Ebend. II. p. 120. [43]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149.

Mygdonius als identiſch mit dem Hermas und Alhauali in eins gezogen; Rennell[44]) eben ſo den Hermas mit dem Al Huali. Dieſen Irrthum hat Forbes, der erſte Reiſende nach Sindjar, wo er den Holi (Al Hauali) kennen lernte, entdeckt, und durch ſeine Hydrographie[45]) jener Gegend berichtigt. Jenen Haſſawi-Fluß von Asnaur (Asnaour b. Niebuhr) hat Niebuhr auch ſchon in ſeiner Karte, aber nur ſeinem obern Laufe nach unter dem Namen Dagora eingetragen, und als Dagora ſu lernte ihn auch v. Moltke kennen. Er iſt noch ein nicht unbedeutender öſtlicher Quellfluß des Chabur; er begrenzt, ſagt Ainsworth, gegen Oſt den merkwürdigen Baſaltdiſtrict, der ſich vom Euphrat an am Südfuße des Maſius, über Dara und Niſibin, bis hierher fortzieht; aber er iſt noch nicht der öſtlichſte Zufluß zum Chabur. Schon Niebuhr hat von ihm noch 6 andere kleinere parallele Flüßchen in ſeine Karte eingetragen (einer davon wol auch der römiſch-perſiſche Grenzfluß Arſamon oder Arzamon, ſ. ob. S. 151—152), die alle von denſelben Höhen des Djebbel Tur entſpringen, und ihren Lauf ſüdwärts zur Wüſte oder zum Blachfelde von Sindjar nehmen, und, wenn ſie nicht zuvor etwa im Sande verſiegen, zum Chabur ihren Lauf richten müſſen, da ſie alle weſtwärts des Bergzuges von Sindjar hinziehen; denn oſtwärts der Sindjar-Berge iſt kein Fluß, der gegen Süd zöge, vorhanden, wie Forbes, der jenes Weges kam, ausdrücklich bemerkt. Einige kleine Bäche, die auf der Oſtſeite der Sindjar-Berge entſpringen, fließen oberhalb Moſul, alle, nur wenige Stunden weit und gegen Nordoſt, dem Tigris zu, wo ſie ſich meiſt im Sande verlieren, ehe ſie denſelben erreichen. Jene insgeſammt gegen S. oder S.W. fließenden Waſſer ſind gewöhnlich auch nur Bäche, die aber zu Zeiten unfurthbar werden; auch v. Moltke's Karte hat ſie verzeichnet; ſie heißen öſtlich vom Dagora: 1) Zoplak ſu bei v. Moltke; 2) Dſjärrahhi bei Niebuhr, Dſchera ſu bei v. Moltke; 3) Kotranie ſu bei beiden, der von Bedagan (Bithiga bei Ptol. 75° 10′ Long., 37° 45′ Lat.) herabkommt. Es folgt 4) der Samaki bei beiden; 5) der Demir Kapi bei Niebuhr und 6) ein namenlos

[44]) D'Anville, Carte l'Euphrate et le Tigris; J. Rennell, The Route in Detail of Cyrus the Younger from Sardis to Babylonia etc. 1815. [45]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838. etc. in Journ. R. G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 423 und Map the Tigris etc. by L. Lynch, Ross and Forbes. 1839.

gebliebener, bei dem Orte Romäla nach Niebuhr, Rumala köi und R. Tepe bei v. Moltke.

Mit dieſen vielen, aber kleinern Bächen, ſagt Ainsworth, verwandelt ſich nun von Weſt gegen Oſt gehend, die bisherige Culturplaine in einen Grasboden (pinguissimus cespis Mesopotamiae b. Amm. Marc.), den viele Bäche durchziehen, bis dann oſtwärts derſelben wieder ein öder Boden mit Rumala beginnt.

Hier alſo wären wir an der Oſtgrenze der nordöſtlichſten Quellzuflüſſe des Chabur; aber auch im Weſt von Niſibis, zwiſchen dem Mygdonius oder dieſem öſtlichen Jak-jakjah und dem weſtlichen Jak-jakjah bei Kodſch Hiſſar, iſt noch ein anderer Zufluß zum Chabur, der von dem Orte oder vielleicht Kloſter Doira (Deir iſt Kloſter, Duweir iſt im Arabiſchen ein Diminutiv), der berühmten römiſchen Feſte Dara, die heutige Ortſchaft durchſtrömend, gegen den Süden hinabzieht, und hier Nahr Dara oder Wadi Dara heißt. Niebuhr hat ihn in ſeiner Karte eingetragen, aber namenlos gelaſſen; Ainsworth hat ihn überſchritten[46]), ohne weiteres von ihm zu melden; aber Forbes, der ihn weiter abwärts bei ſeiner Vereinigung mit dem Fluß von Niſibis kennen lernte, ehe der weſtliche Chabur-Arm von Ras el Ain mit dem letzteren zuſammenfließt, ſagt, daß derſelbe Dara-Fluß, der ſeine Quelle öſtlich von Mardin, d. i. oberhalb Dara, habe, heute mit dem Namen Kokab (Kaukab, d. h. „der Stern"; Ainsworth nennt dort in der Wüſte den merkwürdigen Tell Kaukab, d. i. einen Berg, den Sternberg, von dem wahrſcheinlich der Fluß ſeinen Namen erhielt)[47]) belegt werde; in der alten Zeit unter Kaiſer Juſtinian hieß er nach Procop Kordes (*Κόρδης* de Aedif. II 2. p. 214 ed. Dind.), und floß an der Vorſtadt Dara's 2 Millien vorüber, zwiſchen zwei ſehr ſteilen Felsklippen hin, bis zur Stadt, ſo daß es bei Belagerungen dem Feinde nicht möglich war der Stadt ihr friſches Waſſer abzuſchneiden.

Von der Feſte Mardin unmittelbar fließt kein Fluß ſüdwärts zum Chabur, und es iſt wol nur dieſer Dara-Fluß ſelbſt gemeint, wenn dort vom Kokab die Rede iſt, oder wol auch von einem in Oſt hinter Mardin, gegen S.O., wie auf v. Moltke's Karte, zum Dara fließenden Bache, der aber namenlos geblieben,

---

[546]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 117. [47]) Forbes, Visit. l. c. IX. P. III. p. 423; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 110.

und ſich mit dem Daraſluſſe vereint, wenn er nicht vorher ſchon verſiegt, zum Chabur ergießen wird. Haben dieſe vielen vereinten, bisher häufig unter einander verwechſelten und nirgends bei den Autoren von einander geſonderten Arme, gegen Süden ziehend, den Parallel von Moſul (36° 20′ N.Br. n. Niebuhr) erreicht, ſo befinden ſie ſich in Weſt der Berge von Sindjar, an denen ſie in das innere Meſopotamien durch eine in den letztern Jahrhunderten von Europäern unbeſucht gebliebene Landſchaft, die bis heute wegen der Räubereien der Yeziden, Kurden und Beduinen ſelbſt vom türkiſchen Gouvernement gefürchtet iſt, vorüberziehen, nach Forbes an Ort und Stelle eingezogener Erkundigung, zum Euphratlaufe. An jenem Weſtende der Sindjar-Berge hatte ſchon Niebuhr die Exiſtenz eines kleinen Landſees, Chatonie [48]) (Khatonia bei Dupré) genannt, erkundet, mit einer Inſel die durch einen ſchmalen Damm mit dem feſten Lande verbunden ſein ſollte, und auf welcher man eine dauerhaft erbaute Pyramide angab, von der bis jetzt jedoch nichts genaueres bekannt geworden. Forbes trug dieſen Landſee, den er auch Khatuniyah (Khatun iſt bekanntlich der mongoliſche Titel einer Prinzeſſin, ſ. z. B. Erdk. Th. X. S. 812, Despina Caton in Kharput, der ſeit Hulakus Zeit in Vorder-Aſien als Titel türkiſcher Damen Eingang fand, und etwa hier auf ein damit in Verbindung ſtehendes Grabmal hindeuten könnte) nennen hörte, jedoch ohne von der Pyramide etwas zu erfahren, in ſeine Karte ein, und berichtigte dadurch die frühere Zeichnung dieſes Sees, den D'Anville unter dem antiken Namen Lacus Beberaci, wie ihn die Tabul. Peuting. in ihren Routen nennt, in ſeiner Karte vom Euphrat und Tigris richtig erkannt, aber nur hypothetiſch eingezeichnet hatte. Das Dſchihannuma S. 438 und 39 nennt den Berg Tſhetel Gedük [49]), hinter welchem der Khatuniyah-See liege, in deſſen Mitte die Inſel und das Dorf Hawatu, wo auf einem Hügel eine große Säule aufgepflanzt ſtehe, die Otter [50]) (der hier die Namen Tchatalguedук, Hevatiè und Khatouniè ſchreibt) und nach ihm auch Niebuhr eine Pyramide genannt hat. Der Khatuniyah-See, $2\frac{1}{2}$ Stund. lang und $1\frac{1}{2}$ Stund. breit, liegt nach Forbes [51]), als Augenzeuge, mit dem gleichnamigen Dorfe etwa 5 Stund. (13 Mil. E.) in W.N.W.

[48]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 390; Dupré, Voy. I. p. 105.
[49]) v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs Th. II. S. 456.
[50]) Otter, Voy. II. p. 255. [51]) Forbes, Visit. l. c. IX. P. III. p. 419, 423.

des Dorfes Samukhah, des größten der Sindjar-Berge, und 2 Stunden im Weſt des Sees iſt, nahe einem zerſtörten Dorfe und einer Mühle, die Quelle des Holi oder Hauli (ſoll ſo viel als „veränderlich“ heißen, daher wol der Plural Hawalin, und Rennells Al Huali), der gegen W.S.W. fließt, aber ſchon nach etwa 2 Stunden Weges einen großen vereinigten Chaburſtrom trifft, in den er ſich ergießt. Daß Edriſi wol nur irrig den Hawali als einen Fluß aus Diar Rebia (wo Niſibis) ableitete (Abulfeda kennt ihn nicht), weil ihm deſſen Differenz vom Haſſawi, ſo wie ſein näherer Urſprung am Khatuniyah-See unbekannt blieb, und er ſomit den Holi (Plural Hawalin) zu weit nördlich in die Maſiuskette verlängerte, ergiebt ſich wol daraus, daß er dieſem Hawali Araber zu Anwohnern giebt, die an ihm feſte Sitze, Heerden und Weinberge haben ſollen, was beſſer auf die Anwohner der Sindjar-Berge paßt als auf den Maſius, und weil er die Entfernung des Marktortes Barcaid in der Wüſte, von deſſen Lage früher die Rede war, vom Hawali auf 3½ Meil. (18 Mill.), von Beled auf 7 Meil. (36 Mill.), aber von Niſibis auf 9¼ Meil. (47 Mill.) angiebt[52]).

Forbes, der vom Dorfe Samukhah gegen N.N.W. nach Niſibin ſeinen Rückweg durch die Wüſte nahm, hat durch ſeine dortige Localbeobachtung dieſe bisher ſehr verwirrte Hydrographie der öſtlichen Chaburzuflüſſe in das gehörige Licht geſetzt: denn zuerſt traf er auf dieſer Route am erſten Tagemarſche in dem Gebiete der dortigen Anezeh-Araber, in der Mitternachtsſtunde am 28ſten October, einen Sumpf, von dem der kleine Fluß Hawaſi[53]) (Nahr Hewaſi, ſ. oben S. 256) gegen S.W. abfloß, der bald nachher erreicht und bei einer Tiefe von nur 2 Fuß zwiſchen Schilfufern durchſetzt wurde; und am Morgen des folgenden Tages, als man gegen S.S.W. das Weſtende der Sindjar-Berge, in O.S.O. die ſchneebedeckten Gipfel des Djebel Djudi und gegen Nord die ſeltſame Gebirgslücke des Bab el Mardin (d. h. Thor von Mardin) im Zuge des Maſius erblickte, hinter welcher die Stadt Mardin liegt, ging der Weg gegen N.N.O. über eine Sumpfebene, am Oſtufer des Niſibin-Stromes[54]), des Jakjakjah (Mygdonius) hin, bei dem Zeltdorfe Howinah. Die Durchſchreitung dieſes Stromes bei dem Dorfe Haïnu war ſchwie-

---

[52]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149. [53]) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 420. [54]) Ebend. p. 421.

rig, obwol er nur wenig Waſſer behalten hatte, dagegen aber voll tiefen Schlammes und Sandes war: denn das Waſſer war ihm durch die Irrigation der Culturlandſchaft abgezapft, die von da auch auf ſeinem weſtlichen Ufer ſich gegen N. g. W. bis nach Niſibin hinzog.

Forbes Nachricht vom untern vereinigten Laufe des Chabur bei dem Zuſammenfluſſe mit dem Holi iſt ſo, daß als eigentliche Quelle des Chabur diejenige von Ras al Ain, 3 Stunden im Nordoſt des Bergzugs von Abd al Aziz, bei den heutigen dortigen Arabern, wie zu Edriſis Zeit[55], angeſehen werde. Dieſe Abd al Aziz-Kette, ſagt Chesney[56], liege eine Tagereiſe im Weſt von Mardin nicht ſehr fern von Urfah. Er ſagt ferner, daß ſie eine Tagereiſe von Mardin (Niebuhr ſagt wol richtiger, 12 bis 14 Stunden, in S.W. von Mardin)[57], 2 St. vom Khatuniyah entfernt ſein ſolle (zu wenig, wenn dies nicht für arabiſche Dromedare berechnet iſt). Vier Stunden vom Khatuniyah nehme dieſer Chabur den Holi auf; aber vorher ſei ihm ſchon der mit dem Niſibisſtrom vereinte Kokab oder Nahr Dara zugefallen. Abwärts fließt er nun zum Euphrat hin.

Aber auch von der Südſeite der Sindjar-Berge entſpringen Flüſſe, die dem Chabur weiter ſüdwärts ihre Waſſer zuzuführen ſcheinen, obwol ſie heutzutage einen Theil des Jahres wenigſtens in dem Sande der Wüſte verrinnen. Es iſt der öſtlichſte ſolcher drei uns durch Forbes bekannt gewordenen Flüſſe, der Saluk[58], der bei der Dorfruine Teppah, im Oſt der Stadt Sindjar, aus 4 Quellen zugleich gebildet wird, reißend gegen den S.W. abfließt, und die dortige Landſchaft bewäſſert, ſo daß hier Gerſte, Waizen und Baumwollenfelder ſich ausbreiten. Aber ſchon nach einem Laufe von 14 bis 15 Stunden (36 Mil. Engl.) ſoll ſich ſein reines, treffliches Waſſer in dem Boden verlieren und ſein Lauf aufhören. Doch muß man vermuthen, daß auch er, wie faſt alle hieſige Wüſtenflüſſe, in der naſſen Jahreszeit ſeinen Lauf weiter bis zum Chabur fortſetzen wird, was auch durch ältere Berichte aus der Araber-Zeit wahrſcheinlich wird.

Ein zweiter nicht weniger waſſerreicher Strom iſt der Sindjar-Fluß[59], der weniges weſtwärts vom vorigen, bei der gleich-

---

55) Edrisi b. Jaubert II. p. 150. 56) Chesney Mscr.
57) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 390. 58) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 414. 59) Ebend. p. 415.

namigen Stadt, zugleich aus 3 Quellen reichlichen Waſſers entſpringt, der ebenfalls, nach einem Laufe von 5 bis 6 Stunden (13 bis 14 Mil. E.), ſchon durch Irrigation conſumirt, zu fließen aufhören ſoll. Ueber den 2 größten Quellen, die nur 40 Schritt auseinander ſtehen, ſah Forbes die Ueberreſte eines antiken Gewölbbaues, von runden Thürmen flankirt, mit einem Thor in der Mitte, die er für eine römiſche Architectur halten mußte, während die vielen übrigen Ruinen der umherliegenden Stadt nur ſolche aus ſpäterer, muhamedaniſcher Zeit zu ſein ſchienen.

Ein dritter Fluß dieſer Art, der aber nur den Namen eines Baches zu verdienen ſcheint, iſt der weſtlichſte von dieſen dreien, der Fluß von Sakiniyah[60]), der deſſen Ebene in ein ſchönes, grünes Weideland verwandelt, aber ſchon nach einem Südweſtlauf von wenigen Meilen ſein Ende im Sande finden ſoll. Sakiniyah, das Dorf an dem Südabhange der Sindjar-Berge, wo er entſpringt, liegt, nach Forbes, 9 Stunden Weges im Weſt der Stadt Sindjar, und 6 Stunden Gebirgsweges im Süd des Dorfes Samukhah. Die gemeinſame Tendenz aller drei Südflüſſe der Sindjar-Berge gegen S.W. läßt vorausſetzen, daß auch ſie, wenn ihr Lauf bei hohem Waſſerſtande fortgeſetzt werden ſollte, ſich vereinen und der Hauptſenkung des Chabur-Thales zueilen werden, doch fehlen uns hierüber genaue Berichte.

Noch iſt einer dunkeln Stelle des Abulfeda in Beziehung auf den öſtlichen Niſibis-Strom, den Hermas, hier zu erwähnen, den der arabiſche Geograph in eine uns ſonſt unbekannt gebliebene Verbindung mit dem Tharthar, einem andern Fluſſe ſetzt, deſſen untern Lauf wir ſchon ſüdwärts des heutigen Al Hadhr kennen lernten (Erdk. Th. X. S. 125, 130, 218). Daß er aber auch nordwärts der Ruinen von Al Hadhr (Hatra) fortſetze bis gegen Sindjar, ja daß er ſogar mit dem öſtlichen Niſibis-Fluſſe (Saocoras), der im obigen Hermas genannt iſt, in Verbindung ſtehen und von ihm nur ein ſüdöſtlicher Seitenzweig ſein ſoll, erfahren wir erſt durch Abulfeda. Die neueren Berichte wiſſen nichts davon; auch der um ein paar Jahrhunderte ältere Edriſi als Abulfeda, der zwar auch den Thirthar-Fluß (oder Tharthar)[61]), an welchem die angenehme Stadt Al Hadhr, wie er ſich ausdrückt, liege, kennt, ſpricht eben ſo wenig von deſſen nörd-

---

[560]) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 420. [61]) Edrisi b. Jaubert II. p. 145, 146.

licher Verlängerung, die jedoch nach **Abulfeda's** wiederholten Angaben[62]) kaum bezweifelt werden kann.

Abulfeda's Worte ſind: „wie der Belikh, ſo fällt auch der „el **Chaburi** in den Euphrat; es entſpringt derſelbe bei **Ras el** „**ain** aus einer Quelle, die **Zaheritidis** (bei Reiſke, wol richtiger **Al Zariah**, d. i. die **Blühende**, nach **Raſſam**) heißt; „dann durchzieht er das Land an der Stadt Kirkeſium vorüber, und „fällt unter $64\frac{2}{3}$ und $34\frac{1}{2}$ Grad in den **Euphrat**. **El Hermas** „fällt auch zum Euphrat, der im Felde von Niſibis entſteht, und „aus dem der Fluß el **Tharthar** hervorgeht. Dieſer letztere zieht „durch el **Hadhr** und durch die Wüſte Sindjar, und fällt bei **Te**„**krit** zum Tigris. Der **Hermas** aber, nachdem er den **Thar**„**thar abgeſandt** hat, ergießt ſich in den **Chaburi**, ehe **dieſer** „**nach Kirkeſium** gelangt; ſo werden el Hermas und el Chaburi „zu **einem** Fluß, und beide **vereinigt** ergießen ſich bei Kirke„ſium in den Euphrat."

Dieſelbe Nachricht wiederholt **Abulfeda** noch einmal, wo er von den Zuflüſſen zum Tigris ſpricht[63]), und unter den vielen auch den Thartar anführt, der aus dem **Hermas** komme, von dieſem weiter ausgeſandt werde durch el Hadhr und die Wüſte Sindjars, unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße (ſ. das dortige Land der Canäle, ſ. Erdk. Th. X. S. 212), oder, wie einige Andere ſagten, 2 Paraſangen fern von Tekrit, oberhalb der Stadt.

Dieſe moderne allerdings paradoxe Nachricht einer **Bifluenz des Hermas**, in einem wüſten Blachfelde Sindjars, welche **D'Anville** keineswegs unbeachtet ließ[64]), und ſich nach Art dort nicht ſelten vorkommender auch trockner Wadis zu erklären verſuchte, hat **Reichard** zu einer weitläuftigen Hypotheſe ausgeſponnen, indem er die etwas fabelhafte, auf jeden Fall mit vielen Lücken und falſchen Directionen verſehene Zeichnung der Tabula Peut. Segm. XI. D. der vielen Tigrisarme von **Tharrana** (Carrhae) und **Tigubis** (die Thengubis bei Ptol., etwa im Meridian von Ras el Ain, dem Rhaesena bei Ptol.; denn beide liegen nach Ptol. unter 74° 40′ Long., und erſteres nur um 40 Minuten, d. i. 20 Stunden, ſüdlicher als das zweite), **oſtwärts** des Chaburas, durch die Mitte der Wüſte zum Thirthar unterhalb Hatra niedergelegt hat, die von

62) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e capite de Fluviis l. c. p. 65; vergl. Index Geogr. in Vita Saladini s. v. Sinsjara.
63) Ebend. p. 68. 64) D'Anville, l'Euphrate l. c. p. 50.

der Tabula oberhalb geſtellten Stationen Haste XX, Amostac XXIII auslaſſend. An der Exiſtenz einer Entſtehung des Tharthar-Fluſſes, der bei al Hadhr vorüber zieht, aus den Bergen von Sindjar, ſcheint kein Zweifel zu ſein, obgleich unſere Karten darüber noch keine Auskunft geben: denn J. Roß der Wiederentdecker von Al Hadhr (ſ. Erdk. Th. X. S. 130), ſagt vom Tharthar, als er ihn im Jahre 1837 zum erſten male ſah: dieſes Jahr ſei deſſen Waſſer ſehr niedrig, ſchändlich bitter und ſalzig geweſen, weil, wie die Araber ihm ſagten, „deſſen Quelle von den Yeziden im Djebbel Sindjar verſtopft worden ſei.“ — [65]) Ob aber dort eine bloße Quelle oder eine Bifurcation aus einem andern noch nördlichern Strome ſtatt finde, darüber bleiben wir noch im Dunkel.

Wir halten dafür, daß nur allein eine Localunterſuchung durch einen aufmerkſamen Reiſenden (ob L. Lynch eine ſolche ausgeführt haben mag?), der von el Hadhr nach Sindjar vordränge und von da ſüdweſtwärts die Flußläufe der Sindjarberge kreuzte, ſo wie den untern Zuſammenlauf der Chaburzuflüſſe mit einbegriffe in ſeine Wanderung, zum richtigen Verſtändniß jener Daten führen kann, und durch die Wiederentdeckung einer in früheſter Zeit ſo merkwürdig bewohnten, wenn ſchon in der Gegenwart gänzlich verödeten, aber gewiß nicht monumentenarmen Landſchaft, nicht wenig Verdienſt um die Wiſſenſchaft ſich erwerben würde. Der einzige uns bekannt gewordene Durchzug durch dieſes Gebiet iſt der des Julianiſchen Armeecorps, das unter Jovians Commando aus Perſien vom Tigris bei Dura über Hatra, und von da 6 Tagemärſche nach der uns freilich noch unbekannten Perſerfeſtung Ur gegen Niſibis hin zurückkehrte (über Ur ſ. unten), auf dieſem Wege aber nur Wüſte traf (nach Amm. Marc. XV. 8, 7; ſ. Erdk. Th. X. S. 159), dem noch Lebensmittel von Niſibis aus in die Wüſte entgegengeführt werden mußten, um es vor dem Hungertode zu ſchützen. Aber auch nicht alle im Alterthum einmal genannten Städte dieſer Lande dürfen wir wieder aufzufinden vermeinen, da ſo viele durch zahlloſe Kriege zerſtört und vergeſſen ſind, und viele durch Erdbeben, die ſo häufig in den Baſaltſtrichen dieſer Meſopotamie wütheten, zerſtört worden ſind, wie uns denn das Chronicon Dionys. [66]) von dem einzigen Jahre 756 am 3ten Mai

[65]) J. Ross, Notes etc. Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1839. Vol. IX. p. 463. [66]) Dionys. Chronic. b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 311.

allein drei Städte am Chaboras nennt, die daſelbſt vernichtet wurden.

Jene verſchiedenen Quellflüſſe des Chabur wären alſo: 1) Im W. Fons Scabore, der uns noch ſeinem Local nach unbekannt; 2) öſtlicher die Hauptquelle des eigentlichen Chaboras bei Ptol. und Benj. v. Tudela, wie der Araber (bei Rheſaina, Callirrhoe, Ras al ain am Abd al Aziz), des heutigen weſtlichen Dſchakdſchakdſchah im Weſten von Kodſch Hiſſar; 3) die des Dara-Fluſſes oder Kokab (Kordes b. Procop.); 4) des Niſibis-Armes (Mygdonius und Saocoras, auch Hermas) oder des heutigen öſtlichen Dſchakdſchakdſchah; 5) die Quelle des Asnaur-Fluſſes (Haſſawi, Nahr Heſawi oder Hawaſi, Hasnawi), auch Dagora ſu genannt im obern Laufe, mit vielen andern Zubächen ans dem Baſaltdiſtrict. Zu dieſen 5 Hauptquellarmen kämen noch die um die Sindjarberge entſtehenden hinzu. Nämlich 6) der Hol, Holi oder Al Hauali, im Weſt der Sindjarberge und des Khatunija-Sees (Lac. Beberaci) hervortretend, und die drei folgenden der Südſeite der Sindjarberge abfließend, nämlich 7) der Sakiniyah; 8) der Sindjar-Fluß; 9) der Saluk, dieſe drei mit Südweſtlauf, von denen es aber noch ungewiß bleibt, ob ſie den Chabur wirklich erreichen.

III. Verſchiedene Routiers durch das mittlere mygdoniſche Meſopotamien.

1. Aus Chesney's Euphrataufnahme.

Nach dieſer, ſo weit unſere heutige Kenntniß reicht, vollſtändigen Ueberſicht dieſer Zuflüſſe gehen wir durch die Terra incognita ihrer Vereinigung im mygdoniſchen Binnenlande hindurch zu dem Geſammtſtrome über, der ſich entſchieden unterhalb dem heutigen el Deir in den Euphrat ergießt. Hierüber beſitzen wir Gewißheit durch Chesney's Euphrataufnahme und Kartenzeichnung. 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.), ſagt Chesney, windet ſich der Euphrat höchſt merkwürdig, oder dringt in 8 geogr. M. (41 Mil. E.) directer Richtung von Rakka (ſ. Erdk. Th. X. S. 1116), S. 72° O., auf eine ſehr merkwürdige Art durch die Bergzüge, die von Palmyra aus der Wüſte in Weſt ununterbrochen gegen N.O. bis zu den Hügelreihen von Sindjar hinſtreichen. Nachdem der Euphrat ein bewaldetes Eiland umfloſſen hat, wendet er ſich faſt im rechten

Winkel, in einer Breite von 250 Schritt und einer Tiefe von 7 Fuß, zwiſchen 300 bis 500 Fuß hohen Steilwänden ſeiner Ufer hin, die ihn faſt ganz zuzuſchließen drohen. Eine gute Stunde abwärts von dieſer momentanen Verengung zieht der Strom zwiſchen zwei antiken, verlaſſenen aus Marmor erbauten Städtereſten Zelibi (dem alten Zenobia) hin, welche die große Handelspaſſage nach Palmyra zur Zeit der hohen Blüthe dieſer Capitale (ſ. Erdk. Th. X. S. 136) bezeugen. Hierher fällt, nach Isidorus Charac. Stationen die Basilia und Semiramidis fossa, die an die dortigen Bauten der Zenobia erinnern (Isid. Charac. ed. Miller p. 248), und wol zunächſt die Khabuca oder Habuca der Araber ſein möchten (ſ. Erdk. Th. X. S. 237), von der nach Edriſi 2 Tagereiſen bis Khabur ſein ſollen.

Deir oder El Deir liegt 28 geogr. Meilen (140 Mil. nach Waſſerfahrt; oder 13 geogr. Meilen direct S. 56° O.) abwärts von da, am Euphratſtrom, eine Stadt von 1000 Häuſern, welche einen hohen Kegelberg bedecken, der vom rechten Ufer aufſteigt, dem Oſtende einer Inſel gegenüber, die zwiſchen dem Fluß und einem künſtlichen Canale liegt. Dieſer letztere ward ausgehauen, um die Biegung, welche hier der Euphrat gegen Oſt macht, abzuſchneiden und die Beſchiffung dadurch zu erleichtern. Die beiden Dampfſchiffe paſſirten dieſen Canal ohne alle Beſchwerde. An 5½ geogr. Meilen (27½ Mil. E.) die Windungen des Euphrat abwärts, oder 3½ geogr. Meilen (18¹ Mil. E.) gegen S.O. direct unterhalb el Deir, iſt es nun, daß der Khabur-Fluß nach langem Laufe in den Euphrat eintritt.[67]) Unmittelbar vor dem Zuſammenfluß paſſirt dieſer Khabur an der Oſtſeite eine kleine Stadt Abu Serai, die zwiſchen die Ruinen der antiken Kirkeſia hineingebaut wurde, weſtwärts von denen, die Colonel Chesney für Chaluk (Chalame, Chalne, 1. B. Moſe 10, 10) angeſprochen hat. Zwiſchen dieſen kann man auch heute, ſagt Chesney, noch immer einige Spuren der Brücke finden, welche einſt beide Städte verband. Abwärts der Einmündung, gegen S. 20° O., entlang der Südſeite einiger römiſcher Ruinen, zieht der Euphrat, von da an, dem kleinen Orte Miyadin am Südufer vorüber, wo Chesney's Dampfſchiffe eine Station machten, nur 3½ Engl. Mil. fern von dem gegen S.W. liegenden alten Caſtell Rahabah, dem Rechoboth am Waſſer Euphrat, der alten Zeit (ſ. Erdk. Th. X.

---

[567]) n. Chesney Mscr.

S. 255), von wo ein ſchöneres Uferland[68]) des mächtigen Stromes beginnt.

2. Nach Ptolemäus.

Die Einmündung des Araxes-Chaburas iſt uns ſeit Xenophons Zeit bekannt (Erdk. Th. X. S. 15); die Lage von Karkemiſch daſelbſt wahrſcheinlich zu Pharao Nechos Zeit; die Schiffbarkeit des Chaburas ſeit Trajan bis auf Chesney (ebendaſ. S. 120), die Lage von Cercusium, als Grenzfeſte Diocletians, und als Sammelplatz von Heer und Flotte Kaiſer Julians, der auf einer Schiffbrücke den Chaburas überſchritt, iſt ſchon früher beſprochen (ebend. S. 139). Hier iſt nur zu erwähnen, daß Ptolemäus den Ort Chabura (*Χαβώρα* Ptol. V. 18. fol. 142) zwar an das Ufer des Euphrat abwärts Nicephorium, zur Mündung des Chaburſtromes, unter denſelben Meridian (74° Longit.), aber die Stadt um einen vollen Grad nördlicher als die Einmündung zum Euphrat anſetzt, was daher wol ein Irrthum der Lesart ſein wird. (Die Stadt oder das Caſtell Chabura 36° 10′ Latit.; die Mündung des Chabura 35° Latit., weshalb D'Anville es vorgezogen hat, ein Schloß Chabur in die Mitte des Binnenlandes zu ſetzen, von dem aber ſonſt uns gar nichts bekannt iſt.)

3. Iſidorus Charac. Stationen.

Die Stationen des Iſidor. Charac. abwärts Nicephorium (Rakka) führen in 57 Stunden (19 Schoenus Weges), was mit Chesneys Meſſung von 57 Stunden direct von Rakka bis zur Chaburmündung übereinſtimmt, über Chubana, Thillada, Mirrhada, eine Königsſtation, über Baſilia, wo ein Tempel der Artemis, ein Dariuspalaſt und ein ummauerter Bazar mit dem Semiramis-Canal, über Allan und Biunan, wo ein Tempel der Artemis nach Phaliga (vergl. Erdk. Th. X. S. 965), die Mitte zwiſchen Antiochia in Pierien und Seleucia bei Cteſiphon. An Phaligia am Euphrat ſtößt aber der ummauerte Marktort Nabagath, an welchem der Aburas vorüber zum Euphrat fällt. (*Παράκειται δὲ τῇ Φαλίγᾳ κωμόπολις Ναβαγὰθ, καὶ παραῤῥεῖ αὐτὴν ποταμὸς Ἀβούρας, ὃς ἐμβάλλει εἰς τὸν Εὐφράτην.* Isid. Charac. ed. Miller p. 249.)

[68]) Chesney Mscr.

Von dieſer Nabagath mögen alſo wol die von Chesney beobachteten römiſchen Ruinen an der Oſtſeite des heutigen Chabur ſein, wenn nicht die kleine Stadt Abu Serai innerhalb der Ruinen von Circeſium ſelbſt, deſſen Namen Iſidorus nicht anführt, jene Station bezeichnet. Das Routier des Iſidorus von Apamea am Belikh abwärts bis Nicephorium (Rakka) am Euphrat iſt ſchon früher mitgetheilt (ſ. Erdk. Th. X. S. 1118—1121).

4. Nach der Tabul. Peuting. und Procopius.

Aus der Confuſion der Tabul. Peuting. iſt es unmöglich eine Beſtätigung der Mündung des Chabur zu gewinnen, ungeachtet der vielen Routiers, die ſie angiebt; denn wohin die fons Scabore leiten ſollte, da führt ſie ein Tigubis an, das nichts anderes als die Thergubis oder Thengubis in media regione Mesopotamiae bei Ptolemäus ſein kann, wie es ſchon D'Anville anerkannte (Ptol. V. 18. fol. 143), und in deſſen Nähe Tharrana, was wol nichts anderes als die verſchriebene und falſch verzeichnete Charra ſein kann, obwol dieſe ſchon zweimal nördlicher unter Charris und Charra, einmal im Oſt, ein anderesmal im Weſt von Edeſſa, vorkommt.

Den Chabur nannte Procop. mit Recht einen großen Strom (Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας, Bell. Pers. II. 5. p. 171. 6.), zwiſchen deſſen Einmündung zum Euphrat, auf der wohl ummauerten dreieckigen Landſpitze, das Caſtell Circeſium von Diocletian und Juſtinian als äußerſte Grenzfeſte des Römerreiches erbaut ſei (Proc. de Aedif. II. 6. p. 225); vom innern Laufe des Stromes weiß er nichts zu ſagen, als daß Theodosiopolis, die zuvor Resaina bei Ptolem. und den Römern hieß, am Aborras liege, und mehr weiß auch Theophyl. Simocatta nicht von dieſem Strom zu ſagen (Theophyl. Simoc. ed. I. Bekk. 13. p. 60 und III. 10. p. 134).

5. Nach den arabiſchen Autoren; nach Abu Iſhak al-fareſi el Iſthakhri im 10ten Jahrhundert.

Die arabiſchen Autoren ſtimmen alle darin überein, ſeine Mündung nach Kirkeſia zu verlegen, das Iſthakhri[69]) im 10ten Jahrhundert eine Stadt mit Gärten, Bäumen und vielen Saatfeldern am Chabur gelegen nennt. Derſelbe Autor iſt faſt der ein-

[569]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. f. 43. n. Mordtmann.

zige, nebſt Edriſi in ſeinen Stationen, der uns noch über das innere Stromgebiet des Chabur einige Nachricht mittheilt, von dem doch ſchon Ammians Ausdruck „der grasreichen Ufer des Aborras" (per solitudines Aboraeque amnis herbidas ripas, Amm. Marc. XIV. 3, 4) vermuthen ließ, daß hier nicht blos Wüſteneien ſich ausbreiteten.

Er giebt folgende Diſtanzen in dieſem mygdoniſchen Meſopotamien an[70]), mit denen die Oriental Geogr., welche dem Ebn Haukal von W. Ouſeley[71]) zugeſchrieben wurde, vollkommen übereinſtimmt.

Diſtanzen nach Iſthakhri in Djezire (Meſopotamien).

1)	Von Shemiſat nach Dſhisr Mambedſch	4	Tagereiſen
	nach Rakka	2	—
2)	Von Tekrit nach Moſul am Tigris . .	6	—
	{Von Moſul nach Amid	4	—
	{ eben ſo Abulfeda[72]).		
3)	Von Anbar nach Tekrit	2	—
4)	Von Rakka nach Anbar	10	Stationen.
	(Merhileh bei Ebn Haukal)		
5)	Von Amid nach Shemiſat	3	Tagereiſen.
6)	Von Moſul nach Beled	1	—
	von da nach Niſibin	3	(Merhileh?)
	eben ſo n. Abulfeda, von Moſul n. Niſibin	4	Tagereiſen.
	{von da nach Ras el ain	3	(Merhileh?)
	{eben ſo Abulfeda von Niſibin n. Ras el ain	3	Tagereiſen.
7)	Von Niſibin nach Mardin	1	—
	Von Mardin nach Ras el ain	2	—
	von da nach Rakka	4	—
	Von {Ras el ain nach Harran	3	—
	{ eben ſo Abulfeda.		
	von da nach Mambedſch . . .	2	—
8)	Von Harran nach Roha (Edeſſa) . . .	1	—
	von da nach Shemiſat	1	—
9)	Von Harran nach Rakka	3	—
	Hier giebt Abulfeda nur eine Tagereiſe an.		

[70]) Liber Climatum l. c. p. 44 u. Mordtmann. [71]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 57. [72]) Abulfedae Tabul. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 237.

10) Die Nachricht vom Stromgebiete des Chabur[73], die einzige, die wir beſitzen, iſt nun folgende: Ras el ain iſt eine Stadt auf einer Ebene, wo viele Baumwolle wächſt. Es entſpringen hier über 300 Quellen, alle ſo klar, daß man jedwedes ſehen kann, was auf ihrem Grunde liegt. Alle dieſe Quellen vereinigen ſich zu dem Fluſſe Chabur, welcher nach Karkiſia fließt, und an welchem auf 20 Parſangen (d. i. 30 Stunden Weges) Dörfer und Saatfelder liegen. Eins der berühmteſten (das folgende iſt in Orient. Geogr. bei Ouseley p. 57 ausgelaſſen und nur im Text des Iſthakri) dieſer Dörfer iſt Midſchdol, eine Station unterhalb Ras el ain, deſſen Fluren ſich auf beiden Seiten des Chaburfluſſes ausdehnen. — Abulfeda[74] nennt den Ort ol Magdal, ein Diſtrict und eine ſchöne Stadt am Chabur. — Ferner Araban, eine Station fern von Midſchdol, eine kleine Stadt, in einer ungeſunden und verpeſteten Gegend an beiden Seiten des Chabur. Von den letztgenannten zwei Orten erſtrecken ſich ebenfalls zu beiden Seiten des Chaburſtromes bewohnte Orte und Fluren aus. Von dieſen ſind die bekannteſten: Taban, Meßrie.... Teninis, von vielen Baumwollfeldern umgeben. Araban iſt für Moſul und Chalat der Marktort, von dem ſie die Baumwolle dahin ausführen. Unterhalb Araban liegt am Chabur die kleine Stadt Makeſin (Mukheſen auf Beauchamps Karte), wie Araban, ungemein fruchtbar an Feldfrüchten, wo eine Brücke über den Chabur führt. Auch hier, wie bei den zuvorgenannten Orten, wächſt die Baumwolle, welche bis Chalat und Moſul verführt wird. — Dieſe Route von Ras el ain nach Kirkeſia wird auch von Abulfeda[75] beſtätigt, der erzählt, daß Sultan Saladin von Kerkiſia mit ſeinem Heere den Weg über Makeſin und Arban nach Chabur, d. i. Ras el ain, nahm, als er dieſes eroberte, und daſelbſt einen Statthalter einſetzte. Er ſelbſt zog aber von da weiter nach Niſibin.

Iſthakhri fügt zu ſeiner Nachricht noch einige Daten hinzu: Nakes, das wir nicht weiter kennen, ſagt er, iſt eine Tagereiſe von Araban entfernt, wo man außer dem Dorfe Sokin auf halbem Wege keinen andern bewohnten Ort antrifft. Von Sindjar iſt Makeſin 3 Tagereiſen entfernt, eine Strecke in der man auch nur Wüſte und außerhalb der Fluren von Sindjar keinen bewohn-

[73]) Liber Climatum l. c. p. 41 n. Mordtmann. [74]) Abnlfedae Tab. l. c. IV. p. 238. [75]) Vita Saladini b. Schultens Exc. ex Abnlfeda p. 31.

ten Ort antrifft. Dies iſt die Wüſte Sindjar, die bis an den Euphrat reicht. — So weit die Nachricht bei Abu Iſhak alfareſi genannt el Iſthakhri.

6. Nach Edriſi im 12ten Jahrhundert.

Nur Edriſi, der wahrſcheinlich dem Iſthakhri oder einer andern gemeinſchaftlichen ältern arabiſchen Quelle folgte, haben wir noch einige Daten zu verdanken, die jene Angaben beſtätigen und erweitern, ſo daß dadurch ſelbſt noch auf einige ſonſt ganz unverſtändliche Routiers der Tabula Peuting. hie und da ein willkommenes Licht fällt.

a) Von Ras el ain wiederholt Edriſi[76]), von der großen Stadt mit faſt 300 Quellen, die mit eiſernen Gittern umgeben ſind, damit man nicht hineinfalle, daß ſie der Urſprung des Chabur ſei, der bei Kirkeſia in den Euphrat fließe. An dieſem Fluß beſitzen die Ras el ainer ſehr zahlreiche Ortſchaften, darunter auch die hübſche Stadt Arban, welche noch 4 Tagereiſen von Kirkeſia liegt (alſo da 2 Stationen von Ras el ain bis Arban; ſo muß die ganze Diſtanz zwiſchen Ras el ain und Kirkeſia, oder von der Quelle bis zur Mündung des Chabur, wol in einer Zeit von 6 Tagereiſen zurückzulegen geweſen ſein). Zwiſchen Arban und Khabuka (am Euphrat, alſo gegen S.W.) ſieht man in geringer Entfernung vom Chabur verſchiedene Städte, zumal aber nahe bei Arban die Orte: Thalban (Thalaban n. Golius)[77]), Haſania, Belban (oder Belian) und Öbeida (dies ſcheinen die ſonſt unbekannten Stationen der Tabul. Peut. zwiſchen der weſtlichſten Fons Scabore über Birralis XVIII, Thallaba XXVIII (Thalban), Thubida XVIII (Öbeida) und dem Lacus Beberaci (Khatuniyah) zu ſein). Hierzu fügt Edriſi: dieſes ganze Land wird den Ueberfällen der Nomaden zur Beute; obwol die Städte ihre Ummauerungen haben, ſo ſind deren Einwohner doch oft genöthigt, ſich in die Höhlen zu flüchten (der Zug der Sindjarberge iſt noch heute durch ſeine Grottenaſyle bekannt und gefürchtet). —

Dieſen Raubüberfällen der Nomaden (jetzt Beduinen, Kurden, Yeziden) iſt wol ſeit jener Zeit die Verödung des vordem, wie zur Macedonier, Römer und Byzantiner Zeit, ſo bevölkerten Stromgebietes des Chabur, in deſſen Binnenlande Ptolemäus

[76]) Edrisi b. Jaubert II. p. 150. [77]) J. Golius in Alfergan. p. 244.

noch einige 30 uns meiſt unbekannte Städte nach Längen- und Breitengraden eintrug, gefolgt, und daraus das Stillſchweigen der ſpätern Geographen, wie Abulfeda's und Anderer über dieſe Landſchaft zu erklären.

b) Die übrigen von Edriſi in dieſem Gebiete angegebenen Routen, welche wir noch nicht früher angeführt haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 237), geben noch folgende Localdiſtanzen: von Kerkiſia nach Rakka [78]), den Euphrat aufwärts, rechnet Edriſi 24 geogr. Meilen (123 Mill.); nämlich von Kerkiſias Bergen zum Fluß Said 5 Meilen (dieſer Fluß iſt uns unbekannt, wenn es nicht die ſchon früher bei Khabuca angeführte Semiramidis fossa iſt, die aber nach einem andern Datum zwei Tagereiſen fern ſein ſoll); von dieſem Fluß nach Djerdan 8½ geogr. Meilen; von da nach el Mabrak 6½ und nach Rakka 5.

c) Von Moſul nach Sindjar [79]) geht, nach Edriſi, die Route am Weſtufer des Tigris erſt nach Beled 4⅕ geogr. Meil., wo ſehr fruchtbare Felder, dann aber von Beled nach Sindjar 4⅕ M.; alſo zuſammen 8⅖ M. Dieſes Sindjar, ſagt Edriſi, liegt im W. der Wüſte am Fuß eines Berges wo Waſſer iſt, ringsumher liegen Dörfer. Die Stadtmauer iſt ſehr feſt; umher iſt viel Obſt. Nahe dabei fließt der Hawali, ein Fluß der aus Diar Rebia kommt (Niſibin, aber auch Edeſſa und Sindjar liegt in dieſem Rebia); an deſſen Ufer wohnen Araber mit Heerden, Weinbergen und feſten Wohnungen. Die Stadt Barcaid liegt 3⅗ Meilen vom Hawali, 7⅕ von Beled und 9⅖ Meil. von Niſſibin.

d) Von Moſul nach Niſſibin ſind 20⅖ geogr. Meil. (d. i. 102 Mill.). Nämlich über Beled 4⅕, über Baghina 3⅗, Barcaid 3⅗, über Adrama, eine bedeutende gut gebaute Stadt, 3⅗, über Tel Feraſe 3, nach Niſſibin 2⅖ Meilen.

e) Auch eine Route von Niſſibin giebt Edriſi über Dara und Khabur nach Rakka an, was hier wol die Fons Scabore der Tabula Peuting. ſein muß, die in der Mitte des Landes liegt, damit aber nicht die früher von ihm genannte angenehme Stadt Khabur am Euphrat und an der Einmündung des Khabur gemeint ſein kann. Die Angabe der Stationen, unter denen wir noch einige neue kennen lernen, die offenbar im Weſt des großen Khaburſtromes liegen, ſind folgende: von Niſſibin nach Dara 3 geogr.

[78]) Edrisi b. Jaubert II. p. 145.
[79]) Ebend. II. p. 149.

Meilen; von da nach Kafar tuta (auch Abulfeda[80]) nennt es Kafar tutſcha, in der Ebene gelegen, mit Bächen und Bäumen, größer als Dara, und $3\frac{3}{4}$ geogr. M. fern von dieſem Orte) $4\frac{1}{8}$ Meile; von da nach Khabur (fons Scabore Tab. Peut., von Dara gegen S.W.) 3 Meilen; von da nach Fort Maslema $3\frac{5}{8}$ Meilen; nach Badjerwan, eine kleine wohl bevölkerte Stadt mit Bazar und vielem Handel, $4\frac{1}{8}$ Meilen, und von da nach Rakka $1\frac{5}{8}$ Meile: in Summa an 20 geogr. Meilen (99 Mill.). Das Fort Maslema (Moslemah bei Abulfeda), das ſonſt unbekannt iſt, fällt nach Conſtruction mit Ptolemäus Thergubis und dem Thigubis der Tab. Peut. in eine Localität, ſüdweſtwärts von Raselain und Fons Scabore, zuſammen, und liegt ſo in der nächſten Direction nach Badjerwan am Belikh-Fluß und Rakka. Edriſi giebt von der Feſte Maslema[81]) noch die beſondere Nachricht, daß ſie nach ihrem Erbauer, dem Maslema, Sohn Abdalmeliks, Sohn Merwans, auf einem Hügel erbaut ſei, der Tel Beni Senan heiße. Man trinke daſelbſt nur Regenwaſſer (d. i. aus Ciſternen). Die Stadt Tel Beni Senan ſei von geringer Bedeutung und mit einer Steinmauer eingefaßt, eine Tagereiſe fern gelegen von Ras el ain. Abulfeda wiederholt daſſelbe, und fügt nur hinzu[82]), daß dieſes Fort von einigen der Ommiaden beſetzt worden ſei. Beide haben ihre Nachricht aus Iſthakhri, der den Ort Höſſn Muslema nennt, und daſſelbe ſchon weit früher erzählt hat.

f) Querroute von N.O. gegen S.W., von Beled über Sindjar nach Kerkiſia.

Noch eine andere intereſſante Route als die obengenannte giebt Edriſi von Beled über Sindjar und dann quer durch das ganze mittlere Meſopotamien, von N.O. gegen S.W. bis Kerkiſia, durch welche auch die ſchon oben von Iſthakhri genannte Stadt Makeſin (Makſin b. Edriſi) von N.O. her durchkreuzt wird.

Die Stationen ſind[83]): Von Beled nach Tel el Khaïr gegen Weſt 3 Meilen; nach Sindjar $4\frac{1}{8}$ Meil.; von Sindjar aber nach Ain el Djebal (Bergquelle) 3 Meil.; nach „Sikket el Abbas (d. i. Königsweg des Abbas, bei D'Anville Euphr.

---

[80]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 242.
[81]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151. [82]) Abulfedae Tabulae l. c. IV. p. 238; Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 43, u. Oriental Geogr. b. Ouseley p. 60. [83]) Edrisi l. c. II. p. 154.

p. 49), am Khabur" gelegen, $4\frac{1}{5}$ Meil.; darunter iſt wol der Fluß ſchon unterhalb ſeines Zuſammenfluſſes mit dem Holi (Hauali) zu verſtehen, der wenigſtens nicht mit Namen genannt iſt. Die nächſte Station „el Nahareïn am Khabur," 3 Meilen, ſcheint jedoch daſſelbe was Hauali (im Plural) zu bedeuten, nämlich die beiden Ströme; vielleicht die beiden vereinigten Ströme, oder ein ſolcher Ort am nun ſchon großen Khabur. Von da nach „Makſin," ebenfalls „am Khabur" gelegen, $3\frac{3}{5}$ Stunden (das obige Makeſin, Mukheſen), und von da nach Kerkiſia am Euphrat und Khabur $4\frac{1}{3}$ Meilen. Alſo von Sindjar auf dieſem Wege bis Kerkiſia 5 Tagereiſen und 18 Meilen (90 Mill.). Es ſind dieſe Routiers noch immer ſprechende Beweiſe von der damaligen Frequenz von Handel und Wandel in jenen Gebieten, die gegenwärtig ſo ſehr erſtorben ſind. Auch Abulfeda[84]) nennt dieſen Ort Makeſin 7 Paraſangen, d. i. $5\frac{1}{4}$ geogr. Meilen, fern von Kerkiſia und 22 Paraſ., d. i. $16\frac{1}{2}$ geogr. Meil., fern von Sindjar. Der Index Geogr. in Vita Saladini ſetzt dieſe Stadt Machesinum nahe an Rahaba Malek ibn Tauk.

g) Von Amida über Samoſat nach Rakka, alſo von N. nach S.[85])

Man wendet ſich von Amid erſt zur rechten nach Samoſat am Euphrat 14 geogr. Meilen (70 Mill.); allerdings ein Umweg, aber mit dem Vortheile, die böſen Wege der Baſaltregion direct nach Roha (Edeſſa) zu vermeiden, und einen großen Marktort wie Samoſat auf dieſem Wege mitzunehmen; denn Edriſi giebt vorzüglich die Straßenzüge der Handelsleute an, für die ja zu ſeiner Zeit Rakka das große Emporium war (ſ. Erdk. Th. X. S. 238). Jaubert's Verwunderung[86]) über dieſe Route iſt alſo unnöthig; doch hatte er, zu jener Zeit der ſchlechten Kartenzeichnung vom Euphratlaufe, ganz richtig, nach D'Anville's viel zu weit gegen Weſt verzerrter Lage von Samoſata, hier einen groben Irrthum vermuthet. Die Entfernung von 70 Mill. nach Samoſat, ſagt Edriſi, werde in 3 Tagemärſchen zurückgelegt.

Von Samoſat folgen die kleinen Stationen der einzelnen Tagemärſche, nach Tel Muran 3 Meilen; nach Djanan, eine kleine hübſche Stadt, $3\frac{3}{5}$ Meilen; nach Tameada 3 Meilen; nach

---

[84]) Abulfedae Tab. Mesop. l. c. IV. p. 243. [85]) Edrisi l. c. II. p. 152. [86]) Ebend. Nota 3.

Fort Djallab $4\frac{1}{5}$ Meilen (alle frühern ſind uns jetzt unbekannt; dies letztere Fort iſt wol am Jul-ab-Fluſſe zum Belikh zu ſuchen). Von da führt die ſicher bis dahin ſehr krumm laufende Route nach Roha (Edeſſa) in kleiner Station von $2\frac{2}{5}$ Meilen zurück. Nach einem andern Routier Edriſi's [87]) ſind von Samoſat nach Roha 3 Tagereiſen, während hier auf dieſem Wege daraus 5 gemacht ſind. Von Roha (Edeſſa) geht nun die Route in directer Linie nach Rakka, über Harran (Carrhae) $2\frac{2}{5}$ Meil., nach Nadjera (oder Badjera) $2\frac{2}{5}$ Meil., nach dem uns früher noch bekannten Badjerwan, eine große Strecke von $4\frac{1}{5}$ Meil. und von da 9 Meil. nach Rakka. In Summa von Samoſat nach Rakka $26\frac{4}{5}$ geogr. Meil. (135 Mill.), von Roha (Edeſſa) nach Rakka aber nur $10\frac{4}{5}$ geogr. Meil. (54 Mill.).

h) Von Amid über Ras el ain nach Rakka.

Noch giebt Edriſi die Entfernung von Amid in directerer Linie [88]), aber mit öſtlicher Abweichung über Ras el ain, zu 3 Tagereiſen, von da nach Rakka zu 4, alſo in Summa zu 7 Tagereiſen an; und einen andern Weg von Ras el ain mit weſtlicher Abweichung über Harran zu 3, und von da nach Rakka auch zu 3 Tagereiſen an. Von Harran zur Brücke Mambedſch 2 Tagereiſen, von Saroudj eben dahin nur eine.

i) Von Niſibin nach Amid.

Niſibin von Amid ſetzt Edriſi zu 8 geogr. Meil. (40 Mill.) an; auf einer andern Route [89]) aber mit großen Umwegen zu $18\frac{3}{5}$ geogr. Meil. (93 Mill.); nämlich von Niſibin nach Dara 3 M.; nach Kaſſr ebn Bare'i $7\frac{4}{5}$; nach Tel Tura'a (ob auf dem Djebel Tor?) $3\frac{3}{5}$, und nach Amid $4\frac{1}{5}$ geogr. Meilen.

Die noch übrigen nicht wenig zahlreichen topographiſchen Details, welche die Tafeln des Ptolemäus, der Tab. Peut. und die Kapitel 10 bis 15 des zweiten Buchs des Geographen von Ravenna (Anonymi Ravennatis etc. L. V. ed. Pl. Porcheron, Paris. 1688. p. 55—72) über das mygdoniſche Meſopotamien enthalten, müſſen wir hier übergehen, da ſie erſt einer mühſamern kritiſchen Sichtung und gegenſeitigen Vergleichung wie einer Anwendung auf die poſitive Landeskunde bedürfen, eine Arbeit die bisher nur ſehr unbefriedigend und lückenhaft verſucht werden konnte, die wir um ſo ſicherer dem Scharfblick, der Sprach-

[87]) Edrisi l. c. II. p. 155. [88]) Ebend. [89]) Ebend. p. 151.

kenntniß und Kräften unſers jüngern Freundes H. Kiepert's überlaſſen können, dem die claſſiſche Geographie des Orientes auch auf dieſem Gebiete mit der Zeit wichtige Fortſchritte zu verdanken haben wird.

7. Die Marſchroute des Türkenheeres durch Meſopotamien im Jahre 1638, unter Sultan Murad IV. auf ſeinem Kriegszuge gegen Bagdad; nach türkiſchen Angaben.

Den Beſchluß zur bisher gänzlich fehlenden Orientirung im nördlichen Meſopotamien, durch Routiers, machen wir durch Beifügung der Marſchroute Sultan Murads IV., vom J. 1638, auf ſeinem Eroberungszuge gegen Bagdad, die wir dem berühmten Geſchichtſchreiber des Osmanen-Reichs [90]) verdanken, der dieſelbe mit beigefügten Anmerkungen mitgetheilt und ſie zur Conſtruction ſeiner Karte von Meſopotamien benutzt hat. Die Namen ſind nach der Ausſprache wie bei v. Hammer wiedergegeben. Die Route führt von Bir am Euphrat bis Moſul am Tigris von Weſt gegen Oſt auf folgende Weiſe:

I. Uebergang der Armee über den Euphrat bei Biredſchik (Bir) und von da nach Roha (Edeſſa), 13 Stunden.

1) Von Bir nach Schiffat Chani oder Schopf chani, ſonſt auch Beſch tepe (d. i. die Fünf Hügel), mit vielen kalten Quellen, 3 Stunden von Bir.

2) Nach Schehr binari, halbwegs zwiſchen der vorigen und der folgenden Station gelegen, von jeder derſelben 3—4 Stunden fern.

3) Udſch binari (d. i. Endebrunn), von der vorigen zur folgenden Station 7 Stunden; alſo von Bir bis Roha 13 Stunden Weges.

4) Nach Roha oder Orfa (Edessa, Callirrhoe).

II. Von Roha nach Diarbekr oder Amida (24 Stunden).

1) Nach Dſchul ab (d. i. Jul ab, Giulab, wol Fort Djallab bei Edriſi, Erdk. Th. X. S. 1119, 1124), ein Ort am gleichnamigen Fluſſe, 4 Stunden.

2) Aabidun, ſteinichter Weg, wo kaltes Waſſer, 6 Stunden.

---

[590]) v. Hammer, Geſch. des osm. Reichs Th. V. App. p. 761—763.

3) Hadſchi göſ, richtiger Adſchigöſ (Bitterauge, Bitterquell), 3 Stunden.
4) Almalü (d. i. äpfelreich) 3 Stunden.
5) Karadſchatagh (Schwarzer Berg, im S. von Diarbekr, ſ. oben S. 51) 3 Stunden.
6) Kiſil tepe (d. i. rother Hügel) 3 Stunden.
7) Ankud tſchairi (d. i. Wieſe der Fee Ankud), oder auch Dſchanfe ſa tſchairi (d. i. ſeelenvermehrende Wieſe), 4 St.
8) Nach Diarbekr, d. i. Kara Amid (Amida), 2 Stunden.

III. Von Diarbekr nach Niſſibin (30 Stunden).

1) Nach Tſchariklü (Schwarze Brücke, identiſch mit Kara Kopri) 3 Stunden.
2) Gökſu (Himmelswaſſer), ein Khan, in deſſen Nähe 4 bis 6 Quellen hervortreten; die Entfernung iſt ausgelaſſen.
3) Schuhud binari (der Zeugenbrunn) 4 Stunden.
4) Scheich ſoli, durch ein ſehr enges Thal, 3 Stunden.
5) Harſem 5 Stunden.
6) Karadereh (Schwarzthal; es iſt die Feſte Dara der Alten) 5 Stunden.
7) Nach Niſſibin (Niſibis), Bilad os ſiklein (Dämonenland der Araber), 5 Stunden.

IV. Von Niſſibin nach Moſſul (Moſul) 45 Stunden.

1) Nach Dſcherral ſuji (das Wundarztwaſſer), der Weg ſteinlos und eben.
2) Selmanije, identiſch mit Kedlik Schamachè; an 3 bis 4 Stellen geht man über Waſſer (nämlich über die obern Quellflüſſe des Mygdonius), 4 Stunden.
3) Dellenkan (Delli kar) 6 Stunden.
4) Sſafwans ſuji, d. i. Fluß Sſafevan (Channan im Dſchihannuma, aber wol irrig); der Weg dahin in ſteinigen und wäſſrigen Thälern; die Entfernung iſt ausgelaſſen.
5) Chabur 4 Stunden (vielleicht daß hiermit noch eine äußerſte uns unbekannte Nordquelle des Hauptſtroms localiſirt wird).
6) Kefr ſeman 6 Stunden. Hier wird über den Tigris geſetzt (die Stelle unbekannt, vermuthlich die oben genannte Furth, ſ. S. 152—153).
7) Ebu Said (auch Ebu Schaabe, Vater des Glücklichen) 3 St., dem vorigen gegenüber.

8) Belendſch, daſſelbe, oder doch nicht weit entfernt von Dilkesme, das im Dſchihannuma ſchon von der vorigen Station 5 Stunden entfernt angegeben wird. Der Weg führt längs Quellen und Sümpfen hin.

9) Eski Moſſul (Alt-Moſul) 5 Stunden. Die obengenannten Ruinen von Alt-Moſul liegen auf der rechten Uferſeite des Tigris; dies mag wol nur eine Station oder einen Khan gegenüber bezeichnen.

10) Kara Sidi 4 Stunden.

11) Kemaleddin oder Hamalkendi (das eine ein Schreibfehler, oder das andere ein Druckfehler, nach v. Hammer) 3 St., Moſul gegenüber am Tigrisufer.

12) Moſſul (Moſul) die Stadt, Sitz des Paſchas.

Nachdem wir vom weſtlichen Meſopotamien, vom Euphrat bis zum Belikh, und dann vom breiten mittlern Meſopotamien, welches vom Khaburſyſteme bis in den Parallel der Sindjarberge durchzogen wird, geſprochen haben, ſollten wir noch zur Orientirung im ſüdlichen Meſopotamien, ſüdwärts der Khabur-Mündung und der Sindjar-Kette bis zu dem Lande der Canäle, oder des alten Babyloniens, bis wohin man im Alterthum den Begriff Meſopotamiens nicht auszudehnen pflegte[91]), innerhalb der Verengung zwiſchen Euphrat und Tigris übergehen, nämlich zum eigentlichen Blachfelde der Wüſte Sindjar und der Wüſte von Al Hadhr; aber da uns hier jeder Wegweiſer verläßt, und wir weiter unten nur an dieſe beiden merkwürdigſten Mittelpuncte derſelben an Sindjars und Al Hadhrs Ruinen unſre geographiſchen Daten anknüpfen und concentriren können, ſo verlaſſen wir nun die allgemeine Ueberſicht und gehen zu der Erläuterung der beſondern Localitäten des weſtlichen, mittlern und öſtlichen Meſopotamiens über, von welchen wir Specialnachrichten beſitzen.

---

[91]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 257.

Erläuterung 1.

Die einzelnen Ortſchaften des weſtlichen Meſopotamiens: die Sarudſch-Ebene mit ihren Ruinen (Coraea, Batna, Anthemusias); Charan, Harran (Carrhae).

Vom Euphrat bei Bir führte der Weg der großen Karawanen gegen Oſt ſeit Jahrhunderten in der Regel über Urfa, Mardin (vordem über Diarbekr), Niſibin nach Moſul. Dieſem folgten die meiſten Reiſenden mit geringen Abweichungen, nordwärts oder ſüdwärts, und ſo beſchränkt ſich denn die genauere Berichterſtattung der neuern Augenzeugen meiſt auf dieſe Hauptorte und wenige zwiſchen oder unmittelbar zur Seite liegende, über die wir hier zu berichten haben: denn eine eigentliche wiſſenſchaftliche Reiſe zur Erforſchung dieſer Landſchaft iſt bis heute noch von keinem Europäer angeſtellt; immer wurde ſie nur ſchnell und blos theilweiſe durchzogen, als ein gefahrvolles Paſſageland, um andre Zwecke ſo eilig wie möglich zu erreichen, theils vorwärts zu dringen, theils bald in die Heimath zurückzukehren.

1. Die Sarudſch-Ebene mit ihren Ruinen. Serug, Sarug, Seruj; Batne, Batnae; Anthemuſias; Coraea; die Batna Sarugi der Syrer. Tſcharmelik, Söwerek.

Die einzigen für geographiſche Erforſchungen gemachten Excurſionen in dieſem Gebiete ſind, ſo viel uns bekannt, die von Chesney (1832) und L. Lynch (1830 und 1836) in Verbindung mit der Euphrat-Dampfſchiffahrt angeſtellten (ſ. Erdkunde Th. X. S. 1030 u. a. O.), von deren Reſultaten, außer den in der Euphratkarte eingetragenen Routiers jedoch, bis jetzt faſt nichts öffentlich bekannt geworden. Chesney ſagt nur[92]): Nachdem Samoſats Lage aſtronomiſch fixirt und der Euphratlauf daſelbſt aufgenommen war, wurden beide mit den Stationen des Karawanenweges in Verbindung gebracht, zunächſt mit Urfa (Edeſſa), an deren Nordſeite ſich Linien, Erhebungskreiſe und Kegel zeigten, die wol auf eine einſtige vulcaniſche oder pſeudovulcaniſche Thätigkeit der Erdgegend zurückſchließen laſſen. Auf hal-

---

[92]) Col. Chesney, General Statement of the Labours etc. l. c. in Journ. of the R. G. S. London, 1837. Vol. VII. p. 422.

dem Wege in directer Richtung von Samoſat ſüdwärts nach Urfa traf man bei einem Dorfe Ordek und einem gleichnamigen Bache Ruinen, deren antiker Name noch unbekannt (vielleicht Bithias bei Ptol. 72° 20′ Longit. 37° 40′ Latit. V. 18. lol. 143; Mannert hielt dieſes Bithias wol irrig für identiſch mit Batnä (αἱ Βάτναι der Alten), das Ptolemäus nach ihm irrig zu weit nordwärts gerückt haben ſollte [93])). Von dieſem Orte führten bebaute Thäler nach Urfa. Von da ward die große meſopotamiſche Plaine gekreuzt in der Richtung S.S.O. im Thale des alten Scirtus nach Haran, das in älteſter Zeit mit der benachbarten direct gegen W. liegenden Serudj (Sarudſch) wetteiferte, die ſelbſt verödet iſt, in deren Nähe jedoch noch 2 coloſſale Löwen in Baſalt (Baſanit, nämlich Augitbaſalt) im feinern Styl ausgehauen entdeckt wurden, neben andern Trümmern der Vorzeit, am Arslan Tagh (Löwenberg), zwiſchen zwei Dörfern gelegen, und einem quadratiſchen Thurm auf einer Berghöhe (vielleicht Coraea, ſ. Erdk. Th. X. S. 1119), deren Lage auf Chesney's Euphratkarte Sect. I. eingetragen iſt. Chesney ſah darin nur ein Denkmal der Eitelkeit des Kaiſers Antonin. Caracalla, um der Nachwelt anzuzeigen, daß Löwen an ſeiner Seite in den parthiſchen Kriegen mitgefochten (Aelii Spartiani Antonin. Carac. 6). Vielleicht eher noch, daß ſie hier, wo er in der Nähe, auf dem Wege von Carrae nach Edeſſa, an ſeinem Geburtstage ermordet wurde, ſeine Grabſtätte bezeichneten.

Zwei Bäche ſind es, welche heutzutage die dortige Thalweitung bewäſſern, die von dieſen Löwencoloſſen im Süden, nordwärts, bis zum heutigen Dorfe Seruj (Sarudſch, Sarug, ein Name der früherhin nur immer eine Landſchaft, keine Stadt, bezeichnete, in welcher aber die Stadt Batnae die Capitale war, ſ. Erdk. Th. X. S. 1140) reicht, und mit zahlreichen Zeltdörfern bedeckt war, als Chesney und Lynch hindurchzogen. Von der Stadt Batnae iſt noch keine beſtimmte Localität wieder aufgefunden. Wir vermuthen, daß ſie in die Nähe jener beiden Bäche fällt, die beide von W. nach O. ihren Lauf nehmen und ſich bald vereinigen. Vielleicht daß hier die merkwürdige, alte Satrapenreſidenz lag, die Plinius VI. 30 vom Zeugma des Euphrat gegen Oſt gehend, anſetzt, aber nicht mit Namen nennt, von der Mannert [94]) dafür hielt, daß ſie die Localität der antiken Batne

[93]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 275. [94]) Ebend.

(Batnae) bezeichnen möge. Die Fruchtbarkeit der Landſchaft und ihre Geſichertheit ſcheint wenigſtens, ſo wie ihre Nähe am ringsumherfließenden Euphrat ganz gut dazu geeignet. Plinius ſagt, es ſei einſt eine gut befeſtigte Stadt, welche 70 Stadien, alſo über 3 Stunden, in Umfang gehabt, geweſen, in welcher der Satrap reſidirt, zu dem die Tribute abgeliefert ſeien; alſo zur Perſer Zeit; jetzt aber (nach Pompejus Siege in jener Gegend, um Hebata? und Oruros, Erdk. Th. X. S. 1181) ſei zu ſeiner Zeit die Stadt zu einem bloßen Caſtell herabgeſunken. Der nördliche Bach kommt vom Dorfe Rasain (verſchieden von dem viel öſtlichern Ras el ain, obwol von derſelben Bedeutung, weil es an der Quelle des Baches liegt, von dem wir nicht wiſſen, ob er ſich oſtwärts bis zum Thale des Belikh fortſetzt). Wir halten dieſes Dorf etwa für das Rhiſina bei Ptol., das er zwar nördlicher als Ras el ain, ſein Rhaesaena, anſetzt, obwol es mit jenem in ziemlich gleichem Parallel liegen muß, aber doch der heutigen Lage gemäß viel weiter weſtwärts (nämlich: Rhiſina, Ῥίσινα 73° 30′ Longit. 37° 30′ Latit.; dagegen Rhaesaena, Ῥαισένα: 74° 40′ Long. 35° 40′ Lat. ſ. Ptol. V. 18. fol. 143). Der ſüdliche Arm des Baches iſt auf Cheſney's Karte Marji genannt und entſpringt jenem benachbart. Zwiſchen beiden iſt das Dorf Sheik Anchi gelegen; unterhalb des Zuſammenfluſſes beider Bäche wird ihr Verein mit dem Namen Ras el ain al Arab belegt, und dieſer ſcheint ſeinen Lauf ſüdoſtwärts des dortigen Paſſes von Kulleyuk (ſ. Erdk. Th. X. S. 1119) zu nehmen, an welchem Osman Agha ſeine Zeltlager aufgeſchlagen, und durch welchen L. Lynch ſeinen Weg von Seruj oſtwärts nach Harran nahm. Auch im Nord von Seruj hat Col. Cheſney, auf einer directen Querroute, von Bir nach Urfah, mancherlei Spuren früherer Anſiedlung gefunden, zumal im Nord des Dorfes Seruj ſelbſt, in der Ferne einiger Stunden, das bekannte Dorf Tſcharmelik (Chamelik bei Cheſney), an deſſen Oſtſeite Ciſternen und Waſſer, an der Weſtſeite ein Waſſerbecken, zu dem eine lange Flucht von Steinſtufen hinabführt (nach Buckingham Seruj Kairaat genannt)[95]). Auch direct im Weſt des Dorfes Seruj hat Cheſney einen Tell mit Ruinen bezeichnet. Eine Stunde im Oſt giebt Buckingham ein anderes großes Waſſerbecken nach Art von jenem an, das er Tſchar Merz nennt. Auch Pollington[96]) ſagt, daß

---

[95]) Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 45. [96]) Visc. Pollington,

er auf dieſem Wege von Edeſſa nach Bir an den Ruinen großer Bauten vorüber kam, von denen ihm aber ſeine Begleiter nichts zu ſagen wußten. Sonſt ſcheint dieſe Batna Sarugi, die vordem ein Hauptdurchgang der Cäſaren und eine Blüthenlandſchaft der ſyriſchen Chriſten geweſen, ehe ſie von einwandernden Arabern verheert ward (ſ. Erdk. Th. X. S. 1139—1142), in neuerer Zeit von keinem der Beobachter wieder beſucht worden zu ſein.

Ainsworth, der 1840 von Bir nach Urfa vorüberzog, kam ihr nur nahe. Er brach im Winter, am 10ten Januar, von Bir auf, und erreichte von da in 10 Stunden jenes Dorf Tſcharmelik, daß auf der größern Hälfte des Weges nach Urfa am Nimrud-Berge liegt, der ſich bis Urfa hinzieht, und auf dem in der Nähe dieſer Stadt auch Ruinen eingezeichnet ſind. Es iſt von ſehr vielen frühern Paſſanten genannt. Tavernier[97]), der im März 1644 hindurchzog, fand dort ein treffliches Karawanſerai. Zwei Flintenſchüſſe fern davon, bemerkt er, ſehe man einen iſolirten Berg, den er mit dem Mont Martre bei Paris vergleicht, auf dem eine Feſte mit Garniſon für 200 Spahis angelegt ſei, zur Sicherung der umliegenden Ebene vor Ueberfällen. Die Stellung beherrſche das ganze Land, weshalb auch im Jahre 1631 ein rebelliſcher Vezier dort ſeine Raubburg aufgeſchlagen, um ſich hier unabhängig zu erhalten, was ihm aber mißlang, da er bald darauf erdroſſelt wurde. Wahrſcheinlich wird dies der Nimrud-Berg der Karte bei Tſcharmelik ſein. Otter hat den Ort Tſcharmeli genannt. Es kann wol kein anderer Ort als Bemmaris des Itin. Anton. (p. 185 ed. Wess.) ſein, der auf halbem Wege zwiſchen dem Zeugma bei Bir und Edeſſa lag, die ſchwerlich die Bethammaris bei Ptolem. war, wie Mannert[98]) meint, ſondern, nach Weſſeling, eher die Beth-Amuris bei Assem. de Monophys.

Niebuhr, der auf der Rückreiſe, im Jahre 1766, am 1. Juni, dieſen Weg[99]) von Urfah nach Bir, 10 geogr. Meilen, in einem Tagemarſche, freilich bis in die Dunkelheit, zurücklegte, blieb wenig Zeit zur Beobachtung übrig; der Weg ging gegen S.W. an vielen zerſtörten Dörfern vorüber. An 4 bis 5 Stellen bemerkte er jedoch Ruinen von großen, behauenen Quadern, die er für Reſte

---

Notes im Journ. Geogr. Soc. of London Vol. X. P. 3. p. 451.

97) J. B. Tavernier, Six Voy. I. l. c. p. 181; Otter, Voy. I. p. 109. 98) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 279. 99) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 410.

einſtiger Caſtelle oder anderer großer Bauwerke anerkannte, deren Namen er aber nicht erfahren konnte. Selbſt den Namen Tſcharmelik, das er doch offenbar berührte, konnte er noch nicht in ſeine Reiſekarte (Tab. 52.) eintragen. Er bemerkte jedoch auf dem Wege mehrere Brunnen, an denen die Mädchen aus den benachbarten Kurden- oder Turkmannen-Dörfern (nach Ainsworth ſind es nur Kurden, keine Turkmannen) ihr Vieh tränkten; ſie waren wohlgewachſen, ſonnenverbrannt, mit unverſchleiertem Angeſicht. Sobald die Reiſenden grüßten und von den Pferden abgeſtiegen waren, brachten ſie Waſſer und tränkten auch deren Laſtthiere, mit größter Unbefangenheit, dienſtfertig wie einſt Rebekka, Bethuels Tochter, (1. B. Moſ. 24, 15—20) zu Nahor in Meſopotamien; und Niebuhr verwunderte ſich darob, wie Abrahams Knecht, denn noch war ihm, der aus Indien, Perſien und Babylonien kam, dies nicht vorgekommen, und ſolches Wohlwollen hier zum erſten male begegnet; offenbar hier, ſeit dreitauſend Jahren, eine recht feſtgewurzelte ſchöne Sitte.

Ainsworth ſah daſſelbe Land in dem Winterkleide[600]). Die Hütten des Dorfes Tſcharmelik (vergl. Erdk. Th. X. S. 95;), wie ſie durch dies ganze Gebiet von Sarudſch und Harran gebräuchlich ſind, wo das Holz eine Seltenheit, vergleicht er mit Bienenſtöcken, da ſie rund, mit überwölbten Dächern aus Erdbackſteinen aufgebaut ſind. Im nördlichen Syrien kommen ſie nur ſelten einmal vor; der Reiſende flieht ſie, weil die dumpfen Löcher voll Ungeziefer ſind. Wo möglich zieht auch ihr Bewohner den größten Theil des Jahres den Aufenthalt im Zeltlager vor. Am zweiten kleinern Marſchtage Ainsworth's von dieſem Dorfe wurde Urfa erreicht, wo damals noch die Truppen Mehmed Alis die Gewalt in Syrien hatten. Urfa war der Mittelpunct ihres Lagers, von wo die leichte Cavallerie fortwährend gegen N.W. nach Süvereck, und gegen S.O. nach Ras el ain auf Fouragiren auszog.

Die Ebene von Seruj und Harran, damals bei weitem die productivſte in ganz Syrien und Meſopotamien, war die große Reiskammer, aus der die Armee mit dieſem wichtigſten Nahrungsmittel während der ganzen Periode der Schlacht von Niſib (Erdk. Th. X. S. 1005, 1011) ihren Hauptunterhalt erhielt. Ainsworth zählte in der Seruj-Ebene allein 20 Dorfſchaften nur von Reisbauern bewohnt.

---

[600]) Ainsworth, Trav. and Res. Vol. II. p. 103.

Von Tſcharmelik nordwärts bis zum Euphrat iſt uns die Landſchaft durch ein paar Routiers ſchon bekannter, weil hier der Weg von Diarbekr über den Karadſcha Dag nach Süverek, und ſo direct über Tſcharmelik, ohne Urfa zu berühren, vorüber zu gehen pflegt. Das Land dicht am Euphratufer ſind wir dort ſchon mit Ainsworth durchwandert (Erdk. Th. X. S. 875), ſo wie den Weg von Urfa durch die Wüſtenſtrecke zum Karadſcha Dagh über Süverek mit Niebuhr und v. Moltke (ebend. S. 876). Auf dem Wege von Diarbekr über den Khan Tſchärmuk (Dſchermug bei St. Martin, Sitz eines armeniſchen Biſchofs) [1]) nach Süverek [2]) wurde Niebuhr von ſeinen Maulthiertreibern abſichtlich durch ſehr krumme Wege mehrere Tage lang (vom 19. bis 23. Mai) umhergeführt, weil dieſe für ihre Laſtthiere, ſtatt des directeſten Weges, die zu jener Zeit üppigſten Weideplätze aufſuchten; auch nahmen ſie von Süverek direct ihren Weg durch ganz unbebaute Gegenden nach Bir, während Niebuhr einen Seitenausflug von Süverek nach Urfa machte. Er wagte es, von dem genannten Orte über Mullaſerai (7½ geogr. Meil. gegen Weſt), und dann allein ſüdwärts (in 5½ geogr. Meil.) über das Dorf Dſchulban nach Urfa vorzudringen, ein Weg der ihn durch ſehr anmuthige Gegenden führte, von denen das Dorf ſeinen Namen erhält, wo er in dieſer Jahreszeit mehrere kleinere Flüſſe antraf, deren Ufer ganz mit Gärten und Bäumen bedeckt waren. Süverek der Türken iſt übrigens nur zuſammengezogen aus dem ſyriſchen Namen Sybaberak [3]), den die Armenier Seravorag, Sevorag, vulg. Siverig ſchreiben. Viſc. Pollington [4]), der denſelben Weg, wie die obigen von Amid nach Süverek, über ſehr ſteinige Wege zurücklegte, erklärte dieſe Steine entſchieden für Lavamaſſen, mit denen der dortige Sandboden überſtreut ſei. Er brauchte 4½ Tagemärſche zu Pferde von Amid bis Edeſſa im Juni 1838.

Von der ehemaligen Bedeutung der Batna Sarugi iſt ſchon früherhin einiges angeführt (ſ. Erdk. Th. X. S. 1118, 1125, 1139, 1140—1142), ſo wie, daß ſie ihrer Fruchtbarkeit wegen ſchon zu Plinius Zeit wol mit Recht den Namen der Anthemuſia, oder der Blühenden, führen konnte, was früher unbekannt war, aber nun durch Ainsworth als Augenzeugen beſtätigt iſt; denn

---

[601] [1]) St. Martin, Mém. s. l'Armén. T. I. p. 160. [2]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 405. [3]) St. Martin, Mém. I. l. c.
[4]) V. Pollington, Notes etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 451.

wo Reiscultur ſo allgemein verbreitet iſt wie hier, da muß auch natürliche Bewäſſerung möglich ſein, welche hier die Fruchtbarkeit bedingt. Daher alſo, daß die Batna Sarugi, als eine fette Pfründe der Klöſter und Epiſcopen zur Zeit der ſyriſchen Kirche erſcheint, ſo oft geplündert und doch wieder eine Anziehung der Coloniſationen ward. Aber nur höchſt fragmentariſch iſt unſre Kenntniß von dieſem Gebiet.

Anthemus oder Anthemuſias als eine Stadt des ebenen Meſopotamiens, neben den andern uns gänzlich unbekannt gebliebenen Städten mit griechiſchen Namen in derſelben Ebene: Diosſpage, Polytelia, Stratonice, die derſelbe Autor nennt, wird nur zweimal von Plinius (V. 21; VI. 30) in Geſellſchaft mit dem von Alexander gegründeten Nicephorium genannt, ſo daß man, wie dies auch Tacitus Zeugniß beſtätigt (Annal. VI. 41), ſchon aus der Bedeutung deſſelben Namens, der bei den Griechen in Theſſalien, auf Samos, am Phaſis und anderwärts im Gebrauch war, wol ſchließen darf, es wird nur, wie ſo viele andere, erſt der durch Macedonier in Gebrauch gekommene Name der ganzen, wenigſtens weſtlichen, vom Aborras durchſtrömten Landſchaft geweſen ſein, der auch der dort erbauten Stadt in derſelben beigelegt ward, wie dies aus Strabo (XVI. 747, 748) hervorgeht, der zum Ruhm dieſer meſopotamiſchen Landſchaft, welche gegen das Zeugma gelegen war, ſagt: daß ſie ſehr weidereich und fruchtbar ſei, daß ſie immergrüne Gewächſe trage, und unter den Aromaten auch das Amomon(?); auch Löwen, Naphta und den Gangites (Gagates), der die Schlangen vertreibe, bringe ſie hervor. Von dem Amomun iſt bei den Neuern nichts bekannt. Auch Ptolemäus kennt nur den Namen Anthemuſias, als eine der 6 von ihm aufgezählten meſopotamiſchen Landſchaften, welche ganz gut dem weſtlichen Theile entſpricht (Ptol. V. 18. fol. 142), aber keineswegs als eine Stadt, obwol irgend eine der von ihm genannten, wie etwa Auladis, oder eine andere der uns noch unbekannten einer ſolchen entſprechen möchte. Leider iſt Dio Caſſius, der zu Kaiſer Trajans Zeit einen Fürſten oder Phylarchen Sporakes von Anthemuſias nennt, zu kurz, um mehr darüber zu erfahren, als daß der Beherrſcher dieſes meſopotamiſchen Gebietes ſich anfangs dem Kaiſer wie mehrern ſeiner benachbarten Dynaſten nicht unterwarf; da aber ſpäter, unter andern Städten, die Eroberung Trajans von Niſibis und Batnae genannt iſt, des Sporakes aber weiter nicht ge-

dacht wird, ſo iſt mit dieſer Batnae wahrſcheinlich die Capitale des Fürſtenthums Anthemuſias gemeint (Dio Cass. Traj. XIV. ed. Sturz. IV. p. 327 u. 329).

Als Stadt führt Strabo nur Edeſſa in Meſopotamien auf; Anthemuſia, als Stadt, wie ſie Plinius und mit ihm Iſid. Charac. allein beſtimmt bezeichnet, die der weſtlichern Station Deära benachbart lag, war nach Iſidorus verſchieden von Coraea, das nach ihm über 5 Stunden ſüdlicher lag, ſo weit etwa als die Löwencoloſſe von dem heutigen Seruj (nicht mit dem Dorfe Mulla Seraj [5]), das Niebuhr im Norden von Orfa nennt, zu verwechſeln) entfernt ſind, wodurch die Lage der mit Coraea wol identiſchen Batne oder Batnae bei Amm. Marc. ihre feſte Stellung gewinnt; obwol keiner der frühern Autoren dieſer letztern erwähnt. Und doch war ſie, nach Ammians Berichten, für jene Gegend Meſopotamiens von hoher Bedeutung in Hinſicht des Handels, des Göttercultus und des Karawanenverkehrs.

Batne, ſagt Ammian (XIV. 3, 3), iſt eine Municipalſtadt in der Provinz Anthemuſia, welche einſt die Macedonier erbaut hatten, die nur in geringer Entfernung vom Euphrat in Meſopotamien liegt. Der perſiſche Feldherr Nohodares hatte (im J. 353, als Kaiſer Conſtantius und Gallus regierte) auf ihren Wohlſtand einen kühnen Plan zum feindlichen Ueberfall, von der Seite des Aboras (Chabur) her, entworfen, der aber durch Verrath vereitelt ward. Batne hatte nämlich ſehr viele und reiche Kaufleute; bei einem jährlichen Feſte, das in den Monat September fiel, pflegte eine ſehr große Menge Volks aus allen Ständen zu einem Jahrmarkte dort zuſammen zu kommen, um die „Waaren, welche die Inder und Seren (indiſche und chineſiſche Waaren) brachten, oder auch andere aus dem ganzen „Lande herbeigeführte Waaren einzukaufen." Dieſen Markt wollte nun Nohodares, durch die Wüſte an den grasreichen Ufern des Aboras vordringend, plötzlich überfallen; ſein Plan wurde aber durch perſiſche Ueberläufer an die Römer verrathen und blieb dadurch unausgeführt.

Schon bei Strabo finden wir die älteſte Andeutung dieſes großen Karawanenverkehrs durch Meſopotamien, dem auch weſtwärts eine ſyriſche Batna benachbart lag, bis Hiera-

---

[605]) Niebuhr, R. II. S. 406.

polis (Bambyke), der mit dem Cultus der Artemis (Erdk. Th. X. S. 1046) nach Syrien, und nordweſtwärts ſicher auch ſchon in früheſten Zeiten über Samoſata oder Tomiſa (Isoglu) mit demſelben Cultus nach Malatia (Erdk. Th. X. S. 857) und bis nach Epheſus in Klein-Aſien fortſchritt. Gewiß hatte er ſich ſpäterhin, wie wir aus der Geſchichte und den Denkmalen mit Sicherheit ſchließen können, nach dem Sturz von Palmyra (273 n. Chr. G.), wo früher der Hauptmarkt zwiſchen Orient und Occident concentrirt war (ſ. Erdk. Th. X. S. 133—137 und 1081—1115), innerhalb Meſopotamiens, in Hatra und Batne, zu jener großen Bedeutung gehoben, von welcher Ammian leider nur gelegentlich im Vorübergehen ſpricht (nach ihm Steph. Byz. s. v. Batnae). Der Karawanenverkehr war damaliger Zeit ſicherer als in den neuern Jahrhunderten; denn Strabo ſagt: die Kaufleute von Syrien ſetzten auf ihren Wegen nach Babylonien und Seleucia von Heliopolis über den Euphrat durch Anthemuſia und Meſopotamien, wo die Zelt-Araber (Arabes Scenitae) Malier genannt würden (*Μαλίων* b. Strabo XVI. 747; jetzt heißen ſie nach Ainsworth Mill, und ſind Kurden). Der Weg gehe durch die Herbergen der Kameeltreiber und an Ciſternen vorbei, die gut mit Waſſern verſehen ſind, bis zur Stadt Scenae an der babyloniſchen Grenze. Die Sceniten geſtehen gegen einen mäßigen Tribut den Kaufleuten einen ſichern Durchmarſch zu. Daher können die Karawanen durch die Mitte der Wüſte ziehen, ohne dicht am Fluſſe zu bleiben, den ſie rechts laſſen, etwa in einem Abſtande von 3 Tagereiſen. Man ziehe dieſe Route der an den Flüſſen entlang vor, weil dort zwar keine Wüſte iſt, aber independente Staaten ſich bildeten, deren verſchiedene Häuptlinge jeder ſeinen Tribut als eignes Recht fordert, was ſehr drückend ſei, da bei den vielerlei Gewalten an keine feſte, mäßige Taxe und beſtimmte Uebereinkunft zu denken iſt. Scenae liegt 27 geogr. Meilen (18 Schoenus) fern von Seleucia. So weit Strabo.

Daß aber auch hier Prieſterhierarchie mit dem großen Völkerverkehr Hand in Hand ging, geht aus der zweiten Stelle Ammians hervor, wonach Julian von Hierapolis über Batne zog, um das benachbarte heidniſche Heiligthum in Carrhae zu begrüßen. Die chriſtlichen Bewohner von Edeſſa mußten aber wol mit den Bewohnern von Batne, wie Zoſimus (Historiae ed. I. Bekk. Lib. III. 12 p. 131) in der Geſchichte Julians zu verſtehen giebt, in freundlicher Verbindung ſtehen. Zwar

war unter Kaiſer Trajan, durch ſeinen Feldherrn Lucius Quintus, ſowol Edeſſa wie auch Batne und Niſibis zerſtört worden (ſ. Erdk. Th. X. S. 117, 119), aber dieſe Städte mußten zu Julians Zeit längſt wieder aufgeblüht ſein, und hierzu wird die jährliche Feſtfeier mit der Jahresmeſſe gewiß nicht wenig beigetragen haben. Von Batne oder Batana, auch Bataneae im Plur. bei Steph. Byz., erzählt Ammian Marcellin, der ſie an der zweiten Stelle (XXIII. 2) eine Municipalſtadt Osrhoenes, und wol mit größerm Recht als zuvor Anthemuſias nennt (da dieſer Ort zu Julians Zeit, wie ſich aus Zoſimus ergiebt, wol von Edeſſa abhängig ſein mochte), daß nur das böſe Omen, welches des Kaiſers Gefolge dort traf, ihn von da ſogleich weiter ziehen machte. Aus Zoſimus Stelle ſehen wir, daß es daſelbſt auf eine feierliche Demonſtration der Edeſſener gegen den apoſtatiſchen Kaiſer abgeſehen war, von deſſen Geſinnung ſie bei ihrer Orthodoxie nichts Gutes zu erwarten hatten; denn das ganze Volk der Edeſſener, ſagt dieſer, zog ihm nach Batna entgegen, brachte ihm eine Krone mit Glückwünſchungen dar und lud ihn in die Stadt Edeſſa ein. Das böſe Omen verſchweigt Zoſimus, und ſagt nur, daß der Kaiſer, den ihm verhaßten chriſtlichen Edeſſenern ausweichend, ſogleich von Batne ſüdwärts nach Carrhae fortſchritt (Zosimus III. 12), wo er, was Zoſimus verſchweigt, aber Ammian erzählt, ſeinem Aberglauben in dem Tempel der Luna huldigen konnte (ſ. Erdk. Th. X. S. 138).

Vor Procops Zeit war Batne, das nur eine Tagereiſe fern von Edeſſa lag, zu einem kleinen, obſcuren Orte herabgeſunken, den König Cavades bald, im Jahre 502 [6]), eroberte, und ſpäter König Khosroes bei ſeinem Durchmarſche ohne Schwierigkeit einnehmen konnte, als er einſt gegen Edeſſa zu Felde zog (Procop. de B. Pers. II. 12, 17. l. c. p. 209 ed. Dind.); eben deshalb aber nahm ſich Kaiſer Juſtinian der geſchwächten Stadt an, und ſtellte das ganz verfallne Caſtell von Batne mit neuen Mauern auf das vortrefflichſte her (ebend. de Aedif. II. 7. 22. ed. Dind. p. 230). Auch ſchon früher im Jahre 505 hatte Kaiſer Anaſtaſius einmal die Mauern „des Castrum Batna in Sarug," wie es Joſ. Stylites im Chronicon [7]) nennt, reſtauriren laſſen, und Eulogius, der Präfect von Edeſſa, hatte nach ihm daſſelbe gethan, noch ehe Juſtinian dieſe Befeſtigungen vollſtändig zu Ende brachte.

---

[606]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 278. [7]) Ebend. p. 283.

Die ſyriſchen Chriſten, deren Episcopen öfter in den Kirchenconcilien ſich unterſchrieben (z. B. Jacobus Episcopus Sarugensis und Dadas Episcop. Batenorum), nennen den Ort nun immer „Batna Sarugi" oder „Batna in Sarugo," woraus wir ſchon früher mit Aſſemanni folgerten, daß zu jener Zeit Sarug keine Stadt, ſondern die Landſchaft war, in der Batne lag (ſ. Erdk. Th. X. S. 1140). Seitdem die Araber das Land überſchwemmten, trat der Name Batne ganz in den Hintergrund zurück; er gerieth ſogar gänzlich in Vergeſſenheit, dagegen kam der Name Sarug allein in Gebrauch [8]), ſelbſt die Biſchöfe nannten ſich nur darnach, und es könnte wol ſein, daß die Vivacität des urälteſten Namens, von dem allererſten Anwohner, dem Serug, Urenkel Sems, dem Stammvater Nahor, Tharahs und Abrahams, Nahor und Harans, die hier in dieſem Lande heimiſch waren (1. B. Moſe 11, 22—30), durch die Wiederbeſitznahme ihrer Stammesgenoſſen, der Araber, ſich Luft gemacht und der jüngere Name Batne dadurch ganz gewichen wäre, von dem heute auch keine Spur mehr vorhanden iſt.

Die letzte Erinnerung an die Lage dieſes Ortes findet ſich auf der Tab. Peut. XI. D., wo ſie mit Batnis zwiſchen Thiar (Deaera) und Charris (Carrhae) genau beſtimmt iſt, ſo wie im Itinerar. Anton. ed. Wessel. p. 190, wo Bathnas Mari (wo der letzte unverſtändliche Zuſatz Mari, nach Weſſeling ſehr wahrſcheinlich aus der Abbreviatur von Municipium entſtand) auf der Route von Edeſſa eingetragen iſt. Von jenem Routier der Tab. Peut. hat es der Geogr. von Ravenna (Anonymi etc. ed. Pl. Porcheron p. 68), von Oſt gen Weſt gehend, zwiſchen Charris, Bethnis, Thiar richtig copirt; aus der Notitia Dignitat. iſt aber derſelbe Name des Caſtells Batne bei den Occidentalen ſchon geſchwunden, obwol dem Dux Osrhoenae und ſeinen Stationen ein eignes Kapitel gewidmet iſt (Not. Dign. ed. Pancir. fol. 96, 97). Doch wird noch bis zum 7ten Jahrh. auch eine Batnai zu den 8 Städten der Eparchie Orrhoënes (in Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 713) gezählt; bei den Arabern muß ſich aber die Erinnerung an dieſen Namen noch bis in den Anfang des 10ten Jahrhunderts erhalten haben, wenn der Aſtronom Al Batani ſeinen Namen von dieſer ſeiner Geburtsſtadt erhalten hat (ſ. Erdk. Th. X. S. 1141).

---

[8]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 285.

Unſtreitig wurde durch die dort einheimiſchen chriſtlichen Syrer dieſer Name auch noch bis in die muhamedaniſche Periode fortgepflanzt; denn die Batna Sarugi finden wir in dem Chronic. Dionysii und Edesseno bis in ſpäte Zeiten erwähnt. Im Jahre 641 n. Chr. G., dem Todesjahre des Kaiſers Heraclius, als die arabiſchen Eroberer ſchon in Meſopotamien eingedrungen waren, ſagt Dion. Chronicon [9]), ſei dieſe Provinz durch die byzantiniſchen Feldherrn Procop und Theodorus noch einmal ganz ausgeplündert worden; im Jahre 679 am 3ten April ward die Batna Sarugi durch ein furchtbares Erdbeben verwüſtet, durch welches auch die alte Kirche zu Edeſſa einſtürzte, wobei viel Menſchen das Leben verloren. Im Jahre 705 wüthete die Peſt in Meſopotamien, zumal aber im Gebiete von Sarug, wobei allein in dem einem Coenobio St. Silae 72 Mönche ihren Tod fanden. Im folgenden Jahre ward daſelbſt noch eine Synode gehalten, und die nächſten Jahre gelangte Thomas Telenſis Stylita zu großem Ruhme. Im Jahre 718 traf daſſelbe Land, das uns ſchon früher durch ſeine Baſaltſtrecken ſo merkwürdig war, wiederum ein ſchreckliches Erdbeben, wobei wiederum zu Edeſſa viele Tempel einſtürzten; im Jahre 725 begann hier unter dem Khalifen Yezid die allgemeine Chriſtenverfolgung, und nach ſo viel unglücklichen Ereigniſſen iſt es wol kein Wunder, wenn die früher ſo gefeierte Batna Sarugi in Wüſte verſank und aus dem Gedächtniß der Geſchichte verſchwand. Im Jahre 765 wird ihrer zum letzten male, noch nach dem Tode eines Patriarchen der Occidentalen in Callinicum erwähnt, wo ſich die Episcopen von Dara, Amida, Marda (Mardin), Samoſata zur neuen Wahl auf einer Synode in Sarug verſammelten. Daſſelbe Jahr [10]) war dort, wie ein 4 Jahre ſpäteres, durch ein phyſiſches Phänomen, durch Atmosphärilien merkwürdig. Denn im Jahre 765, ſagt das Chronicon, ſah man am 4ten Januar in Meſopotamien 6 Sterne vom Himmel fallen, und im J. 769 regneten ſchwarze Steine vom Himmel herab, die noch zu des Dionyſios Zeit (d. i. im J. 775) zu ſehen waren, und zwar geſchah dies, wie das Chronicon verſichert, an einer Stelle wo es ſonſt gar keine Steine von ſchwarzer Farbe gegeben hatte. — Die türkiſchen Geographen [11]) nennen

[609]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 103, 104, 105. [10]) Ebend. II. p. 111, 114. [11]) Dſchihannuma bei v. Hammer, Aſiat. T. W. J. d. L. XIII. 1821. p. 240; Otter, Voy. I. p. 110 Not.; Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 249.

den heutigen Ort Suruſch oder Serudſch, und rühmen daſelbſt nach Abulfeda's Worten die Waſſer, die Gärten, die trefflichen Früchte wie Granaten, Birnen, Pfirſich, Quitten und Weintrauben, welche als die beſten des Orients geprieſen werden. Schon Iſthakhri[12]) hat daſſelbe im 10ten Jahrhundert von Serudſch gerühmt.

2. Carrhae der Römer, Harran, Haran oder Charan der Hebräer. Das Ur oder Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer. Tharahs Heimath; Abrahams Wohnung in Haran. Der Mondcultus und das Heiligthum der Sabier.

Die Lage des durch die Niederlagen der Römer und Kreuzfahrer berühmten Carrhae, dem Haran oder Charan Abrahams, dem heutigen Harran, haben wir in obigem (ſ. Erdk. Th. X. S. 1118—1119, 1122, 1138), nach den Itinerarien und Schlachtberichten der Alten in ſo weit beſtimmt, als es ohne aſtronomiſche Ortsbeobachtung, oder andere Meſſung, durch neuere Augenzeugen, möglich war, zu denen leider nur der einzige L. Lynch im Jahre 1838 gehörte, der aber keinen Bericht von ſeinem dortigen Beſuche veröffentlicht hat. Wir müſſen uns alſo mit Benj. von Tudela's Erzählung, aus dem 12ten Jahrhundert, über ſeinen dortigen Aufenthalt (ſ. Erdk. Th. X. S. 243), und mit einigen Berichten der Römer und Orientalen begnügen, die wir ſchon größtentheils früher berührt haben. Leider drangen weder Niebuhr noch Ainsworth, oder v. Moltke, ſo tief in Meſopotamien bis Carrhae ein. Buckingham[13]) will auf dem Nordwege von Edeſſa, vor dem Thore dieſer Stadt, gegen S.S.W., die Thürme von Haran erblickt haben, die gegen 5 Stunden weit, wie man ihm ſagte, entfernt liegen ſollten. Die erſte Erzählung von der Zuneigung der Carrhener zu den Römern unter Pompejus und Craſſus, die ſie durch reellen Beiſtand in der Noth kund gaben, ſo wie die Hinneigung eines Antoninus Caracalla, wie eines Julian, zu dem myſtiſchen Cult des Mondes zu Carrhae, in weiblicher und männlicher Geſtalt, und zu deſſen Orakeln (Erdk. Th. X. S. 138, 1138), machten den Ort zuerſt im Occident bekannter. Von Pompejus Zeit her, deſſen Feldherr

---

[12]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 44 u. Mordtmann's Ueberſ.; vergl. Oriental Geogr. p. 60. [13]) Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 133.

Afranius mit ſeinem Truppencorps gegen den Parther-König Phraates, auf Irrwegen und in Hungersnoth, nur noch durch die Gaſtfreundſchaft der Carrhener vom Tode errettet ward (Dio Cass. XXXVII. 5. p. 284 ed. Sturz.), weiß es Dio Caſſius, daß dieſer Ort eine Colonie der Macedonier, gleich den übrigen der dortigen Mygdonier war (nicht zu verwechſeln mit einer andern Colonie der Macedonier zu Carae am Paſitigris, Diodor. Sic. XVII. c. 110 ed. Wessel. Not., wie dies Mannert begegnete)[14]). Der Cultus der Artemis daſelbſt, als Deus Lunus und Dea Luna, wie Mannert ſagt, mag immerhin aus noch älterer Zeit ſein, und vorausſetzen laſſen, daß ſchon vor Alexanders Eroberung dort ein Götterheiligthum geweſen, das uns aber unbekannt geblieben. Andere ſchrieben dieſes wie Sozomenos dem Jupiter zu.

Daß Carrhae, die Stadt der Philoromäer, auch zur römiſchen Colonia und zur Metropolis, wenn auch nur auf kurze Zeit, erhoben wurde, iſt oben beſprochen (ob. S. 23), obwol Mannert der angeführten ſpätern Münzen wegen, dieſen wenig Beweiskraft zutraute[15]). Daß hier die Spaltung der großen Straßen über Niſibis zum Tigris durch Adiabene nach Seleucia, oder ſüdwärts am Chaburas zum Euphrat über Circeſium und Babylon war, ergiebt ſich aus den Itinerarien und aus Trajans und Julians Feldzügen (Zosimus Hist. III. 12), welcher letztere auf beide Straßen ſein Heer gegen die Saſſaniden ausſandte (ſ. Erdk. Th. X. S. 138). Daß er ſelbſt aber den letztern Weg nahm, iſt früher umſtändlich nachgewieſen. Es bleibt zweifelhaft, ob die Nachbarn der Carrhener, welche Steph. Byz. Bonchae (*Βόγχναι*) nennt, von denen er ſagt, daß ſie zwiſchen dem Euphrat und dem Cyrus-Fluſſe wohnten, zwiſchen dem Fluß von Carrhae und dem Euphrat zu ſuchen ſind; oder oberhalb zwiſchen Euphrat und dem Scirtus-Fluſſe. Für letzteres iſt Mannert[16]) geſtimmt, der, weil dort kein *Κῦρος*-Fluß bekannt iſt, dies für einen Schreibfehler ſtatt *Σκίρτος* hält; dagegen wollte ſchon Bochart[17]), ſtatt jenes *Κύρου ποταμοῦ* bei Steph. Byz., lieber *Κάῤῥα ποταμοῦ* leſen, weil derſelbe Autor unter der Anführung von Carrhae ſagt, daß dieſe Stadt ihren Namen vom

---

14) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 280. 15) Ebend. S. 282. 16) Ebend. S. 280. 17) ſ. Not. in Steph. Byz. s. v. Bonchae und Carrhae.

Karra-Fluß in Syrien (Steph. Byz. *Κάῤῥαι πόλις Μεσοποταμίας, ἀπὸ Κάῤῥα ποταμοῦ Συρίας*) habe, wobei unter Syrien, wie ſo häufig, Aſſyrien zu verſtehen iſt. Ob die *Βόγχναι* oder *Βόγχαι* identiſch mit den Batanaern ſind, wie Mannert vermuthet, laſſen wir dahin geſtellt; es iſt uns von ihnen ſonſt nichts weiter bekannt worden. —

Die ſyriſchen Autoren heben das chriſtliche Edeſſa zu Gunſten des heidniſchen Carrhae, Charran, Haran hervor, daß ſie ſogar Hellenopolis, i. e. Paganorum civitas[18]), nennen, weil von da aus ſich, nach der Legende der Syrer, der Idolencultus über die ganze Erde ausgebreitet haben ſollte, nach Ibas Edissae Episcopus a. 435 p. X. n. Kaiſer Julian ſoll, nach Sozomenos VI. 1. 18, Theodoret IV. 6 und Andern, in dem Tempel des Jupiter zu Carrhae (wol identiſch mit dem der Luna) Opfer gebracht haben, während ſein Begleiter und Nachfolger Jovian, ein Anhänger der Chriſten, zu gleicher Zeit in der Nacht heimlich nach Edeſſa gegangen und in der dortigen Ecclesia Deiparae ſein Gebet verrichtet, wobei ihm das baldige Ende des Herrſchers eröffnet worden ſei. Ephraem Syrus, der ein Werk de Persecutione impii Iuliani adversus ecclesiarum pastores ſchrieb, hat darin ausgeſagt, daß damals Kaiſer Julian der Apoſtat von Carrhae aus von ſeinen Großen einige Legaten nach Edeſſa geſandt, um dort ebenfalls den unreinen Idolen Opfer zu bringen, wogegen ſich aber die Edeſſener Chriſten, Männer wie Frauen, mit größter Entſchiedenheit geſetzt und offen erklärt hätten, daß ſie eher den Tod erleiden würden um ihres Heilandes willen, als ſolchen Frevel zuzugeben, worauf die Legaten zurückgekehrt, Julian aber voll Erbitterung an der Stadt Rache zu nehmen gelobt, nach ſeiner Rückkehr aus dem Feldzuge, dem er bekanntlich aber unterlag (ſ. Erdk. Th. X. S. 157).

Als Epiſcopalſtadt wird Carrhae, bei den Syrern ſtets Haran oder Charran genannt, in der Folge öfter[19]) erwähnt, bis Gregorius Bar Hebraeus (geboren 1226) ſie in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, nebſt den Epiſcopalſtädten Edeſſa, Callinicum (Rakka), Mabuga (Heliopolis) u. a., als völlig ausgeſtorben[20]) bezeichnet. Die chriſtlichen Klöſter[21]) jener Land-

---

[18]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 51, 201, II. p. 107, 260. [19]) Ebend. II. p. 435, 458, 459. [20]) Greg. Bar Hebr. b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 260. [21]) Ebend. II. p. 110.

ſchaft, die einſt ſehr ſtark mit Mönchen beſetzt ſein mochten, wenn in einem einzigen derſelben 72 an der Peſt ſterben konnten, und deren Anzahl in Meſopotamien ſehr groß war, waren ſchon früher von den eindringenden Mohamedanern weidlich zerſtört worden; ſo werden diejenigen, welche zu Edeſſa, Haran und Tela (das nördliche Nicephorium) gehörten, und welche im Jahre 751 dieſes Loos der Zerſtörung durch Abdalla traf, genannt: Cuba, Resmat in Taiſapha, Catara, Monaſt. Hesmae, S. Lazari, Beth Maadal, Sct. Abel, Sct. Milles und Senin, deren Lagen uns freilich unbekannt geblieben. Daſſelbe Schickſal ſcheint bald darauf viele der Klöſter des Sajus Mons, d. i. des Maſius-Berges betroffen zu haben.

Wir haben zuletzt noch des Carrhae genannten Ortes in Beziehung auf das alte Charan[22]) der Bibel und Abrahams zu erwähnen, wie es die Hebräer mit der ſtärkern auch noch bei den claſſiſchen Autoren beibehaltene Aspiration vielleicht am richtigſten ſchreiben, obwol die ſyriſchen Autoren es durch Haran wiedergeben, eine Schreibart, der Luthers Ueberſetzung gefolgt iſt. Das Wort bedeutet höchſt wahrſcheinlich eine dürre, verſengte Gegend.

Tharah, Abrahams Vater, war ein Enkel Serugs, deſſen Stamm, nach obigem, ganz in der Nachbarſchaft einheimiſch war: denn Tharah lebte zu Ur in Chaldäa. Chaldäer lebten zu Xenophons Zeit an der Oſtſeite des Tigris, ſtanden da aber nur als Miethstruppen der Perſer am Centrites, wie wir oben geſehen (ſ. ob. S. 176), am Fuß der Buhtanberge im Tigristhale; wir wiſſen es nicht ob ſie auch an deſſen Weſtſeite einen Theil der Bevölkerung des nordöſtlichen Meſopotamiens ausmachten, in welchem unſtreitig jenes Ur und Haran in Meſopotamien (1. B. Moſ. 24, 10) gelegen war. Daß aber dort auch ſpäter noch eine andere Feſte Ur lag, zwiſchen Hatra und Niſibis in der dortigen Wüſte, haben wir noch zu Kaiſer Julians Zeit durch Ammianus Marcellinus erfahren (ſ. Erdk. Th. X. S. 158, eine Stelle die alſo einer Berichtigung bedarf), wenn wir auch deſſen Lage nicht mehr genau nachzuweiſen im Stande ſind. Kein anderes Ur iſt aus dieſer ſpätern Zeit uns bekannt; die Localität läßt das Ur der Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, eines kriegeriſchen

[622]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumskunde B. I. Th. 1. 2. S. 149 und Not. 41. S. 161.

Volkes [23]), nördliche Nachbarn der Karduchen, mit dem Geburtslande Abrahams im nördlichen Meſopotamien zuſammenfallen, das hier mit Ur der Chaldäer bezeichnet wird, was nicht blos auf eine Stadt ſich beziehen kann [24]), wenn ſchon die heutigen Juden im Orient mit Orcaſtum, was ſicher nichts anderes als Ur Casdim ſein kann, wie Niebuhr an Ort und Stelle erfuhr, die Stadt Edeſſa [25]) bezeichnen. Denn Tharah zeugete Abraham, Nahor und Charan (Haran), und zog mit dem erſteren, und, da der dritte Sohn Charan in ſeinem Vaterlande Ur, in Chaldäa, ſchon früher geſtorben war, auch mit deſſen Sohne Loth aus dem Heimathlande gen Charan (Haran, denn beide Namen von Land und Stamm bleiben ſich gleich). Zu Charan in Meſopotamien aber verweilete Tharah und ſtarb daſelbſt; Abraham aber erhielt dort die Offenbarung, ſeine Heimath und ſeine Verwandtſchaft zu verlaſſen, und mit ſeinem ganzen Hauſe gen Kanaan zu ziehen (1. B. Moſ. K. 11 u. 12).

Haran erſcheint alſo als einer der Lagerplätze der Erzväter auf ihren unſtäten Wanderzügen, auf denen ſie länger verweilten, und wo, wie Ewald in ſeinen lichtvollen Forſchungen ſich ausdrückt, mit ihnen auch die Götter herabkamen und Wohnung nahmen, was den lehrreichſten Aufſchluß über dieſen merkwürdigen Ort giebt, an dem noch dazu Tharah, der Stammvater, ſeine Ruheſtätte, ſein Grabmal fand, was allein ſchon im Sinne des Alterthums hinreichend war, den Ort ſelbſt zu einem Heiligthum des Stammes zu machen, das er bis heute geblieben iſt. Abrahams Wanderung führte ihn alſo der Lage nach ganz richtig von N.O. die gerade Linie des ſpätern, großen Karawanenverkehrs gegen S.W., wo er zuerſt in Sichem auf dem Rücken des Weidelandes von Kanaan eintraf. Der Weg den er nahm iſt uns unbekannt; aber noch heute ſoll es aus der Gegend der Sindjarberge, in deren quellreichen Nähe Tharah in Ur ſein Weideland haben mußte, eine gerade Route [26]) nach Jeruſalem in Paläſtina geben, auf der man in alter Zeit auf jeder Tagereiſe ſogar ein Karawanſerai fand, von denen noch manche Ruine übrig ſein ſoll, deren umherliegende Dorfſchaften aber als zerſtört angegeben werden. Dieſer Weg würde für chriſtliche Pilger nach Jeruſalem,

[23]) Roſenmüller a. a. O. S. 36 u. f. [24]) H. Ewald, Geſchichte des Volks Israel. Götting. 1843. 8. B. I. S. 333. Not. 2. 358, 365 u. a. O. [25]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 409. [26]) Ebend. II. S. 390.

die oft große Umwege, um dahin zu gelangen, zu nehmen genöthigt ſind, noch heute die bequemſte, gangbare Straße ſein. Niebuhr hat von dieſer ſonſt unbekannten Route von den Chriſten in Mardin gehört, die ihnen ſelbſt unbekannt geblieben war; jedoch hatte ſich damals ein Araber erboten, einen der chriſtlichen Bewohner Mardins, der verhindert worden war, frühzeitig genug nach Haleb abzureiſen, um mit den übrigen Pilgern zu Oſtern in Jeruſalem ankommen zu können, denſelben auf dieſem Wege in acht Tagen noch dahin zu geleiten. Wir können nicht weiter über dieſe Thatſache urtheilen, noch weniger, ob dies nur eine Erinnerung an die antike Route oder der Weg Abrahams ſelbſt, der wol nur ſehr allmählich in Stationen weiter, zumal über Damask, nach Sichem gegen den Süden zog, von wo auch Iſaak mit den zurückgebliebenen Naharäern immer in Verbindung blieb (1. B. Moſ. 24, 10), auch wirklich geweſen ſei. Es zeigt uns nur, daß wir auf dieſem Gebiete noch vieles zu erforſchen haben, ehe wir zum Verſtändniß des Ganzen gelangen; denn von einem ſolchen Straßenzuge war uns auch noch gar nichts bekannt, der zwei merkwürdigſte Orte des höchſten Alterthums in ſo nahe Verbindung ſetzen würde. Wanderung war von jeher das Loos der Umwohner von Sindjars Bergzügen.

Unter den Städten, welche des aſſyriſchen Königs Sanherib Vorfahren erobert hatten, wird auch Haran genannt (2. B. d. Kön. 19, 12: Goſan, Haran, Rezeph, und Jeſaias 37, 12), und Ezechiel führt dieſelbe Haran unter den Städten auf, welche mit dem großen Weltemporium Tyrus Handel trieben, und ihre Lage auf dem großen Kreuzwege vom Orient zum Occident, ſowol als Heeres- wie Handels-Straße, machte ſie dazu beſonders geeignet, gleich ihrer Nachbarin Batne.

Mit Welthandel in der alten Welt, und zumal in Vorder-Aſien, ſtanden ſtets Götterculte in Verbindung [27]), wie zu Batne das Jahresfeſt, ſo hier der Cultus des Mondes, nach ſeiner weiblichen und männlichen, befruchtenden Kraft, wie er zu Anton. Caracalla's Zeit in Carrhä durch Ael. Spartianus bezeichnet iſt (in Caracall. c. 7); und wie ihn, im Heiligthume der Luna, als Orakelort, bei welchem Kaiſer Julian die Zukunft und den Ausgang ſeines Feldzuges zu erſpähen ſuchte, Ammian beſchreibt

[627]) Fr. Creuzer, Symbolik und Mythologie. Dritte Aufl. Th. II. 1840. S. 336, 360.

(Ammian. Marc. XXVI. 3). Nur mit ängſtlichſter Sorge geſchah dies, als er hier zugleich, auf der damaligen Grenze des römiſchen und perſiſchen Reiches, wie Zoſimus erzählt (Histor. L. III. c. 13), von einem erhabenen Orte aus die Heerſchau über ſeine ganze Macht hielt, die aus 60,000 Mann beſtand. Die Angabe des Sozomenos, der den Apoſtaten vielmehr dem Jupiter zu Carrhae ein feierliches Opfer bringen läßt, beſtätigt es wol nur, daß der hieſige Cultus ein alter oſtaſiatiſcher, cosmiſcher, dem Geſtirndienſt und Planetencultus der Sabier verwandter war, in deſſen Sinne auch der Brief des Perſerkönigs an Kaiſer Conſtantius, den Ammian Marcell. (XVII. 5: Rex regum Sapor, particeps siderum, frater Solis et Lunae, Constantio Caesari fratri etc.) mittheilt, geſchrieben ſein mochte. Ein ſolcher Cultus, von dem wir nicht mehr wiſſen, in wiefern er mit dem der Perſer, Babylonier (Chaldäer Sonnen- und Planetendienſt), oder der Araber (Sabäismus) verwandt war, muß aber in Carrhae wie zu Batne, zur Caeſarenzeit, und vor ihr zur Seleucidenzeit, wie ſpäter mit den Jahrmärkten und dem Karawanenverkehr zwiſchen Hierapolis, Malatia, Tomiſa, Palmyra, Hatra, Babylon, Seleucia u. a. m. irgend wie in Verbindung geſtanden haben.

Ob ſchon in weit früherer Periode jener Tharah und die andern Vorväter des Volks der Hebräer, jenſeit des Euphrat, wie Joſephus nach Beroſus angenommen „andern Göttern“ gedient, und dieſes die Sterngötter der ausgebildetern babyloniſchen Chaldäer geweſen ſein ſollen, die alſo auch dem Abraham als ſolche gegolten hätten, ſcheint durch neuere Forſchungen, nach denen Abraham, obwol Chaldäer, doch nichts mit dem Aſtralcultus derſelben gemein hat, unwahrſcheinlich [28]), eine Betrachtung die wir hier natürlich auf ſich beruhen laſſen müſſen. Aber die ſpätere muhamedaniſche Zeit wenigſtens hat, wie auch ſchon Joſephus, ihn als ſolchen Sabier aufgefaßt, und verehrte von ihm ſogar, als ſolchem, dort in Haran, noch in ſpäte Jahrhunderte hinein, ſeinen Betort als heilige Stätte, als Pilger- und Wallfahrtsort.

Ob die ſyriſch-chriſtlichen Autoren unter dem allgemeinen und öfter wiederholten Ausdruck einer Hellenopolis oder Paganorum civitas, für Haran, auch ein ſolches ſabiſches Heilig-

---

[28]) H. Ewald, Geſchichte des Volks Israel B. I. a. a. O. S. 384. ff.

thum mitbegreifen wollten, wiſſen wir nicht; insbeſondere wird deſſen, ſo viel wir wiſſen, in keiner ihrer Schriften bei Haran erwähnt. Aber die dem Sabaismus, d. i. dem Planetencultus, ergebenen Araber, die gewiß auch ſchon vor Muhamed Kunde von Abraham hatten und in ihm einen ihrer Vorväter verehrten, da ſie ihr Geſchlecht von Ismael ableiten, haben des ihm in Haran, ſeiner Heimath, geweihten Heiligthums frühzeitig erwähnt. Bei Iſthakhri, Mitte des 10ten Jahrhunderts, wird Haran (Harran) eine Stadt der Sabäer[29]) genannt, in der dieſe 17 Tempeldiener haben ſollten. Ein großer ſabäiſcher Tempel ſei daſelbſt, in welchem die Sabäer ihren Gottesdienſt verrichteten. Dieſer Tempel ſei dem Abraham geweiht, die Stadt habe wenig Waſſer und Bäume, aber viele Kornfelder. Daſſelbe ſagt etwa Ebn Haukal bei W. Ouſeley[30]), wo aber der Name des Orts in Jedan verſchrieben zu ſein ſcheint, und deſſen Bewohner die Raçe der Sabier, nicht Sabäer (von Saba, in Arabien), genannt werden, deren Heiligthum zu Haran auf einem hohen Hügel liege, den ſie dem Abraham zuſchreiben. Die Stelle ſelbſt ſei ſo heilig, daß Pilgerfahrten dahin gemacht würden. Daß dieſelben Angaben nur von den ſpätern arabiſchen Geographen, wie Edriſi und Abulfeda, wiederholt wurden, iſt ſchon früher angezeigt (ſ. Erdk. Th. X. S. 243—244). Letzterer, der nur noch hinzufügt, daß von Haran 3 Stunden (2 Paraſ.) gegen S.O. el Gabal[31]) liege, wo rother Boden und Trinkwaſſer in Canälen herbeigeführt wurde, ſagt, daß er ſeine Nachricht von Ebn Haukal habe, alſo aus einer Zeit, da noch die Secte der Sabier nicht nur tüchtige Mathematiker und Philoſophen, z. B. Thabit ben Kora, zu ihren Anhängern zählte, ſondern auch durch ihren gefeierteſten Namen, Al Batheni, Albategnius[32]), oder Al Bettanius (ſ. Erdk. Th. X. S. 238, 1141), der als ſabiſcher Aſtronom im Anfang des 10ten Jahrhunderts zu Rakka lebte in voller Blüthe ſein mochte. Die ſchwierige Auseinanderſetzung dieſes durch Zeiten, Namen, Sprachen und ineinander fließende Völkerculturen verwickeltern Gegenſtandes haben wir den Mythologen[33]) zu überlaſſen. Uns reicht es hin, nur die Meinung der Orientalen von dem höchſten

---

[29]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42. nach Mordtmann's Ueberſ. [30]) Oriental. Geogr. p. 58. [31]) Abulfedae Tab. Mesopot. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 240. [32]) J. Golius in Alfergani Elementa Astron. l. c. p. 36, 252. [33]) Th. Hyde, Historia religionis veterum Persarum c. V. p. 124 etc. Creuzer's

Alter dieſes Cultus anzuführen, dem ſchon Noah und Abraham ihrer Meinung nach zugethan geweſen, und wie eben darin wol dir Urſache zu ſuchen ſein wird, daß die ſo zelotiſchen arabiſchen Vorkämpfer des Koran, welche überall jede andere Religion mit Feuer und Schwert in den Ländern ihrer Eroberungen ausrotteten, doch dieſen, wenn auch nur vermeintlichen Cultus ihres Ahnherrn Ibrahim (Abraham) in ihrer Mitte, in Meſopotamien, fortbeſtehen ließen und ihm ſogar noch eine gewiſſe Sanction beilegten. Omar, der Khalif, ſagt Golius[34]), war es, der im 17ten Jahre der Hegira durch Ijad Ibn Gara, nebſt andern meſopotamiſchen Städten, auch Haran einnahm, die ſeitdem vorzugsweiſe die Stadt der Sabäer genannt ward, weil ſie die Sterne verehrten und bis auf Noah ſich bezogen. Weil ſie einem Geſetzbuche folgten, ſo wurden ſie auch geduldet. In der Stadt Haran war ihr erſter Tempel und Tribunal, ſo daß der Name Haranit gleich bedeutend wurde mit Sabier, d. h. Sternanbeter. Daß ein ſolches Heiligthum zu Haran auch heute noch häufig von Juden bewallfahrtet werde, hatte Niebuhr[35]) in Urfa erfahren, von dem es nur 2 kleine Tagereiſen gegen S.S.O. nach ſeiner Erkundigung entfernt liegen ſollte.

Anmerkung. Die Schemſieh oder Jakobitiſchen Chriſten in Mardin, Sonnenanbeter; die Sabier oder Sct. Johannes-Chriſten in Baſſora und Chuſiſtan, Sternverehrer; die Secte der Harranier nach dem Fihriſt im 10ten Jahrh.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß noch immer, bis heute, eine freilich ſehr ſchwache und gedrückte Secte im Lande Meſopotamien lebt, die man kaum für etwas anderes als für die letzten unglücklichen faſt völlig verkommenen Ueberreſte jener im mygdoniſchen Meſopotamien einſt zu Haran concentrirteren Geſtirnanbeter halten kann, die, wie ſchon Th. Hyde ſagte, nicht eine eigene Menſchenraçe ausmachten, ſondern nur eine Secte, und welche mit dem Verlauf von Jahrtauſenden und Jahrhunderten, vielleicht ſchon von Tharahs und Abrahams Zeiten an, bis heute, die verſchiedenſten Umgeſtaltungen, bis zum heutigen, matteſten Schein herab durchlebt haben mag, aus welchem doch noch immer das alte wenn ſchon völlig getrübte Licht hervorſchimmert. Wir meinen die in die jakobitiſche Gemeine zu Mardin erſt ſeit etwa einem Jahrhundert incorpo-

---

Symbolik und Mythol. a. a. O. Stuhr, allgemeine Geſchichte der Religionsformen der heidniſchen Völker Th. I. 1836. S. 396 u. f.

[34]) J. Golius l. c. p. 252. [35]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 410.

rirten ſogenannten jacobitiſchen Chriſten, die man für heimliche Sonnenanbeter hielt, und die ſich ſelbſt Schemſieh nennen, obwol bisher gar noch nicht davon die Rede war, ſie für Ueberreſte ſolcher ältern Sabier zu halten, und wir dieſes hier auch nur als eine Wahrſcheinlichkeit hinſtellen, um zu künftigen genauern Forſchungen die Veranlaſſung zu geben. Es waren früher Bewohner meſopotamiſcher Dorfſchaften; ſie mußten aber ein Aſyl in der Stadt und unter den Chriſten gegen die Verfolgung der Moslemen ſuchen, und heuchelten deshalb eine religiöſe Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche, die ſie, nach Niebuhr und Southgate, denen wir allein umſtändlichere Angaben über ihre gegenwärtigen Zuſtände verdanken, nur zum Scheine vorgeben, insgeheim aber ihren alten Aberglauben beibehalten haben. Doch ſcheinen ſie nicht die einzigen dieſer Art zu ſein (ob etwa unter den Jeziden auch noch Ueberreſte des alten Sternendienſtes oder des Planetencultus ſich vorfinden, wiſſen wir nicht). Auch im ſüdlichen Deltalande des Shat el arab zu Baſſora und in dem alten Suſiana (wo ſo manche Legenden voll Begriffsverwirrung mit Abraham, wie zu Babylon, mit Feuercultus und Mährchen aus dem Koran, in Verbindung gebracht ſind, z. B. Erdk. Th. IX. S. 150) treten heute ebenfalls noch Sabier unter dieſem und dem Namen der Johannes-Chriſten, doch meiſt ſo ſehr im Verborgenen, oder in den Schleier myſtiſchen Geheimniſſes gehüllt, auf, daß es ſchwer iſt, darüber zu voller Gewißheit zu kommen. Doch fügen wir Folgendes über letztere hinzu, zu künftiger Erforſchung dieſer Verhältniſſe auch in Haran, wie ſie Edriſi[36]) nennt, der einſtigen Hauptſtadt der Sabier.

Schon zu Benjamin von Tudelas Zeit hatte ſie zwar noch eine Synagoge für Juden, aber keinen Tempel mehr für Sabier; wenigſtens erwähnt deren Benjamin nicht, ſondern ſagt nur, daß Niemand an der Stätte, wo Abrahams Hütte geſtanden, ein Haus errichten dürfe, und daß ſelbſt die Mohamedaner daſelbſt (vielleicht Sabier, die er für gute Moslems hielt, weil ſie ſich von ihnen nicht beſonders unterſchieden) ihre Gebete verrichteten (Erdk. Th. X. S. 243).

Will. Ouſeley, der Orientaliſt, hatte ſich bei ſeiner Reiſe im Orient vielfach bemüht, genauere Auskunft über die Secte der Sabier zu erhalten, von der vorzüglich nur die ältern Ausſagen des Maimonides (ſ. deſſen More Nevochim Pars III. c. 29, 30 nach Th. Hyde l. c. V. p. 128) und weniger Andern bekannt waren. Ouſeley's Forſchungen[37]) ergaben, daß es noch Schriften der Sabier gebe, die ſelbſt für einen W. Jones zu ſchwer aufzufinden waren. In Baſſora fand Ouſeley, daß die katholiſchen Miſſionare viele der Sabier bekehrt hatten,

---

[636]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153. [37]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. 4. Append. p. 412.

unter dem Namen der Sct. Johannes-Chriſten, wie nach Niebuhr unter dem Namen der Jakobiten in Mardin. Ein Pater Angelo hatte (im Gazophylacium Ling. Persar. p. 386) ein Siegel magiſchen Inhalts auf dem Grabe eines der Sabier in Baſſora bekannt gemacht, und Pet. de la Croix ſchätzte, zu gleicher Zeit (im J. 1674), die Zahl dieſer alten Secte zu Baſſora noch auf 10,000. In ſeinem Grand Journal, das leider, wie W. Ouſeley ſagte, nicht edirt iſt, hatte dieſer Kenner des Orients und ſeiner Literatur manches über die Sabier geſammelt, und von einem ſabiſchen Prieſter, dem Sheikh Yahhia (Johannes), das „Buch ihrer Religion und ihrer Hiſtorie“ erhalten, das er wahrſcheinlich mit nach Frankreich brachte. Ouſeley citirt den Auszug eines Journal du Sieurs Petis. Fils p. 110 nach der Relation de Dourry Effendy, Paris 1810. Aus dem Tagebuche eines perſiſchen Reiſenden zeigte ſich Ouſeley, daß die Sabier 50 Jahre nach jener Zeit noch immer den Glauben ihrer Vorfahren und wenigſtens eins ihrer heiligen Bücher (wahrſcheinlich das Livre d'Adam nach De Sacy) beibehalten hatten.

Ein einſichtsvoller Mann, den W. Ouſeley in Baſſora kennen lernte, war ein gewiſſer Mohammed Ali Hazin, der aus Sanaa in Jemen (dem alten Saba) nach Mocha, und von da nach Baſſora um ſeiner Geſundheit willen gezogen war, ſo wie auch in die Provinz Chuſiſtan (das alte Suſiana). In Chuſiſtan, ſagte dieſer, zumal in Shuſter (Shuſhter, ſ. Erdk. Th. IX. S. 177—192), in Dizful (Diz i Ful, ebend. S. 193—196) und in Ahwaz (Havizah, ebend. S. 219 bis 230), ſeien die Hauptſitze der Sabier, und nur an dieſen drei Orten finde man gegenwärtig noch Spuren ihrer Gemeinden. Ouſeley konnte nicht erfahren, daß ſich unter ihnen noch, wie einſtmals, große Gelehrte befänden; alle ſchienen zur Claſſe des gemeinen Volks zu gehören. Dieſe Sabier (nicht von Saba, Sabäer herzuleiten) nennen ſich Schüler von Sab, dem Sohne Edris (d. i. Enoch), den einige als einen Propheten, andere für einen Weltweiſen anſehen. Adam ſoll, nach der Lehre dieſer Sabier, ihr erſter Prophet geweſen ſein, und Sab der letzte. Ihr heiliges Buch, das ſie Zebur'-i-awel, d. i. den erſten Pſalter, nennen, iſt in 120 Kapitel getheilt. — Der Pſalter Davids heißt nämlich Zebur, und dieſer „awel“, d. i. der erſte oder ältere; die Kapitel oder Abſchnitte nennen ſie wie die im Koran: Sura. Nach Handſchriften jenes Ali Hazin (über deſſen Perſon ſ. Ouseley, Orient. Coll. Voll. II. p. 37), die er an W. Ouſeley mitgetheilt, iſt der Glaube dieſer Sabier, daß der Schöpfer der Welt die Himmelsſphären, Planeten und Sterne ſchuf, und ihnen die irdiſchen Angelegenheiten unterthan machte (daher wol auch die Mond-Orakel in Carrhae). Sie beteten die Sterne an, gaben jedem ſeine Form und ſeine beſondern Ehren. Aber ihre Weiſen erklärten, daß ſie eigentlich

nicht die Sterne ſelbſt verehrten, ſondern daß dieſe und ihre repräſentirenden Formen nur zu einem ſichtbaren Objecte (einer Kibla, wie in den Moſcheen, ſ. ob. S. 197) dienen, um darauf während des Gebetes ihr Auge zu richten. Doch glauben viele der Secte an den unmittelbaren Einfluß der Himmelskörper, wie der von ihnen gemalten Bilder (wol die magiſchen Zeichen) und Formen. In frühern Zeiten gab es unter dieſen Sabiern viele berühmte Philoſophen und gelehrte Männer, die in geheimnißvollen Dingen bewandert waren (die Aſtrologen, wie z. B. Al Batheni). — Zum Schluß dieſer Nachricht (die im weſentlichen mit den Angaben Th. Hyde's a. a. O. nach Maimonides, Calcaſhendi, Ibn Shahna und Abulfaradj übereinſtimmt) fügt W. Ouſeley noch hinzu, daß ſein Berichterſtatter, Ali Hazin, ein vorurtheilsfreier Mann, der ſelbſt die Giaurs (die Ungläubigen) liebte und ehrte, ja einer der ſehr ſeltnen liberal denkenden Muſelmänner geweſen ſei, deren er unter den Hunderten, die er im Orient kennen gelernt, kaum 5 bis 6 zählte. Er war aus einer der angeſehenſten Familien in Ispahan geboren, weshalb er der Verfolgung Nadir Schahs zu entgehen die Heimath hatte fliehen müſſen; er fand ſein Aſyl endlich in Indien, wo er, von Muſelmännern und Hindu, wie von Engländern bewundert und geliebt, zu Benares im J. 1779 ſeinen Tod fand.

Nach R. Merlin's Note zu De Sacys Literatur und Studien[38]) über die religiöſen Secten des Orients, ſoll die Secte der Naſaräer, die ſich am Perſergolf aufhält, und ſich ſelbſt Mendaïten nennt, nur durch einen Irrthum mit den St. Johannes-Chriſten verwechſelt ſein, deren Meſſias und Joh. Baptiſta ſie perhorresciren. Die Bücher, die man über ſie beſitzt, kommen von Baſſora und beſtehen in einem Ritual, einem „Buche Adam" und einem Buche „Johannes Baptiſta." Auch ſoll es ein Irrthum ſein, daß man ſie mit den Noſairis (Naſaräer ſind die von Mohamed ſogenannten Chriſten), einer materialiſtiſchen Secte, die erſt aus dem Mohamedanismus hervorgegangen, wie mit den Sabiern oder Geſtirnanbetern verwechſelt habe. Jene Mendaïten nennen ſich ſo von menda, d. i. Wiſſenſchaft (γνῶσις), ihre Doctrin iſt ein Gemenge von Gnoſticism und Cabbala; im Buche Adams (Codex Nazaraeus. Liber Adami appellatus syriace transcr. et ed. M. Norberg, Londini 1816 u. a.), das ihnen angehören ſoll, wird ſchon Mohameds erwähnt; es iſt alſo aus jüngerer Zeit. Die Schrift deſſelben beſteht aus hebräiſchem und ſyriſchem Alphabet, aber mit Abweichungen, die Sprache ſoll ein chaldäiſcher oder ſyriſcher Dialect ſein. Die gelehrten Forſchungen deutſcher Autoren ſind hierüber bei Paulus, Tychſen, Lorsbach, Walch u. a. nachzuſehen. Jener Unterſcheidung der Mendaï-

[38]) Bibliothèque de M. le Baron Silvestre de Sacy. Paris, 1842. 8. T. I. p. 345 Not.

ten und der St. Johannes-Chriſten ſcheint jedoch der jüngſte Bericht eines Augenzeugen aus Schuſter und Dizful zu widerſprechen, nämlich der des Baron v. Bode, erſten Secretairs der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Teheran, der im Frühjahr 1842 dort freilich, wie er ſelbſt ſagt, nur flüchtig hindurchzog. Indeß hörte er von den dortigen Sabiern ſelbſt, daß ſie die Gottheit Chriſti und die Trinität anzuerkennen vorgaben, das Kreuz von der rechten Schulter anfangend zur linken nach Stirn und Bruſt fortſetzen, St. Johann als ihren Peïgamber, d. i. Propheten, anerkennen, in ihrem ihnen eigenen Cultus Heii Felithou (th geliſpelt) genannt, den Deus Creator mit dem Ausdruck Hivel-Zivo bezeichnen, und auch vom Johannes Baptiſta ſprechen und einem Rituale, darin 12,000 Fragen und Antworten ſein ſollen über menſchliche Wiſſenſchaften, zumal aber über Aſtronomie. In Baßra, Schuſter, Dizful, Ahwaz und Sukoſchuk bei Baßra ſollen ihre Sheikhs reſidiren.

Uns reicht dies hin, zumal der merkwürdige Umſtand, daß ſie ſich der chaldäiſchen oder ſyriſchen Dialecte bedienten, die wir offenbar in Meſopotamien zu ſuchen haben, um zu den Schemſieh im obern Meſopotamien, nach Mardin, und in der Umgebung von Haran als unſerm geographiſch-ethnographiſchen Ausgangspuncte zurückzukehren. Ueber die Sprache der Schemſieh, über ihre heiligen Schriften, ob ſie deren haben oder nicht, über ihre frühere Verbreitung und Geſchichte wiſſen wir eben noch gar nichts; Forſchungen fehlen ganz; aber deshalb ſind auch die Nachrichten, die wir blos flüchtigen Reiſenden an Ort und Stelle verdanken, nämlich über ein ſo merkwürdiges, wenigſtens analoges Vorkommen einer an die Sabier Chuſiſtans erinnernden Secte, im antiken Gozan und dem Orte des Exils der Hebräer, nicht ganz zu überſehen. —

Niebuhr's Bericht iſt folgender[40]). Zur Gemeinde der Jakobiten gehören auch die Schemſieh, welche die ältere Landesreligion vor dem Islam und vor der Einführung des Chriſtenthums beibehalten zu haben ſcheinen. Ein alter Mann verſicherte Niebuhr, daß in ſeiner Jugendzeit noch verſchiedene Dörfer in der Umgegend von Mardin dieſer Secte zugehörten; gegenwärtig (Mitte des 18ten Jahrhunderts) ſollten aber keine mehr von ihnen auf dem Lande wohnen, wol aber an hundert Familien derſelben in der Stadt, in zwei beſonderen Quartiren. Dieſe hatten an hundert Jahr zuvor noch eine abgeſonderte Gemeinde gebildet. Als aber einſt dem Großſultan Muſtapha (wohl III., ſtirbt 1773) eingefallen, daß alle Chriſten und Juden im türkiſchen Reiche

---

[39]) E. Boré, Lettre im Nouv. Journ. Asiat. 1842. Vol. XIII. p. 332.
[40]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 396—398; vergl. Dupré, Voy. I. p. 80.

zum Islam mit Gewalt gezwungen werden oder das Land räumen ſollten, die Großen des Reichs, der Mufti ſelbſt aber dazu ihre Einwilligung verſagten, weil ihr Prophet ſelbſt den Chriſten und Juden gegen den Kopfſchatz einſt Schutz verliehen: ſo ward, um dem Sultan doch dienſtwillig zu ſein, der Befehl erneuert, daß künftig Niemand als Unterthan zu dulden ſei, der nicht göttliche Bücher beſitze (nämlich Mohamedaner, Chriſten und Juden). Die Jeziden, Druſen, Noſairi u. A., die unter eignen Emirs in den Gebirgsfeſten wohnten, kehrten ſich daran nicht; die Schemſieh waren aber zu ſchwach; ſie wohnten in den Dörfern und Städten zu nahe unter der Beobachtung der mohamedaniſchen Obrigkeit. Sie unterwarfen ſich daher lieber dem Jakobiten-Patriarch in Mardin, um deſſen Schutz zu genießen. Seitdem nannten ſie ſich Chriſten und kleideten ſich auch ſo, aber darin und daß ſie ihre Kinder taufen ließen, ſagt Niebuhr, beſtand auch ihr ganzes Chriſtenthum. Nur ein paar Männer aus ihrem Kreiſe ſchicken ſie regelmäßig in die Kirche, damit ihnen nicht der Vorwurf, keine Kirchengänger zu ſein, gemacht werden könne. Ihre Verſtorbenen laſſen ſie von jakobitiſchen Prieſtern wol zur Erde beſtatten, aber dieſe werden nur in das Haus gerufen, nachdem der Sarg ſchon ſorgfältig zugenagelt iſt, wo ſie dann die Leiche zum Todtenacker der Schemſieh begleiten. Sie verheirathen ſich nur untereinander, nie mit den Töchtern der Jakobiten-Chriſten. Von ihren religiöſen Grundſätzen, ſagt Niebuhr, konnte er nichts erfahren; aber die Chriſten zu Mardin ſagten ihm, daß die Hauptthür im Hauſe der Schemſieh ſtets gegen den Aufgang der Sonne gerichtet ſei; zu ihr wendeten ſie beim Gebet ihr Angeſicht. Dem Verſtorbenen ſollten ſie die Haare ausreißen und ihm ein paar Goldſtücke in den Mund legen. Bei ihren Hochzeiten wird das neuvermählte Paar auf der Straße umhergeführt, um ſie auch an einem großen Steine vorüberzubringen, dem ſie große Ehrerbietung (wie einſt den Bätylien zur Patriarchenzeit)[41]) bezeugen. So weit Niebuhr.

Daß dieſe Schemſieh auch heute noch in Mardin beſtehen, erfahren wir durch des nordamerikaniſchen Miſſionar H. Southgate's erſten Aufenthalt daſelbſt, im Jahre 1837[42]), der auf alle religiöſen Verhältniſſe jener meſopotamiſchen Gegenden aufmerkſamer war als alle ſeine Vorgänger, und dem wir, da er ſich in den letztern Jahren längere Zeit in ſeinen Miſſionsſtationen, auch zu Mardin, aufzuhalten beabſichtigte, hoffentlich demnächſt noch gründlichere Unterſuchungen über die Geſchichte und den Zuſtand dieſer Secte in Meſopotamien überhaupt verdanken werden. Er hatte damals ſchon erfahren, daß nicht nur in Mardin, ſon-

---

[641]) De Wette, Lehrbuch der hebräiſch-jüdiſchen Archäologie §. 192. S. 245. [42]) H. Southgate, Narrative l. c. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 284.

dern auch in Diarbekr noch einige Familien von dieſer Secte verbreitet ſeien, und wir zweifeln nicht daran, daß ſich deren noch immer mehrere vorfinden werden. Seine Berichte beſtätigen, berichtigen aber auch zum Theil die von Niebuhr, laſſen aber über vieles auch noch in Zweifel.

Vor nahe einem Jahrhundert, erfuhr Southgate, lebten die Schemſieh oder Sonnenanbeter noch mit freiem Religionscultus in Dörfern Meſopotamiens in der Umgegend von Mardin. In den ſechsziger Jahren (er ſagt vor 75 Jahren, alſo etwa 1762; Niebuhr paſſirte Mardin im Jahre 1766) ließ ſich der Paſcha von Mardin nach ihrem Glauben erkundigen. Da ihre Antwort war, ſie ſeien Schemſieh, ſo entgegnete er, ſolche Religion kenne er nicht, und daß er nur die drei des Koran, des Alten und Neuen Bundes beſchütze. Als ſich einige von ihnen zum Islam bekannten, ließ man dieſe in Ruhe, die andern wurden nach Mardin gebracht und mit dem Tode bedroht. Der ſyriſche Biſchof trat für ſie ein, bat um Aufſchub der Execution, und erklärte ſie zuletzt als jakobitiſche Chriſten, zu denen ſie ſeitdem gerechnet werden, obgleich ſie ein ganz verſchiedenes Volk von ihnen ausmachen. Sie beſuchen die jakobitiſche Kirche, machen Faſten und Feſte mit, laſſen ihre Kinder taufen, und gehen wie Chriſten gekleidet, werden auch durch deren Prieſter getraut; aber nie mit Syriern oder andern außerhalb ihrer ſich ſelbſt Schemſieh nennenden Gemeinde, da ſie im Gegenſatz von ſich nur die Syrier Chriſten nennen. In neueſter Zeit wollten einige zu den Syriſch-Katholiſchen übergehen, doch ohne ihre Eigenheiten fahren zu laſſen, und ohne ſich mit Syriern verheirathen zu wollen. Sie behaupten von einem andern Geſchlechte zu ſein und verſchiedene Gebräuche von denen der Chriſten zu haben. Zum Begräbniß wird der chriſtliche Prieſter zwar berufen, wenn er aber daſſelbe wieder verlaſſen hat, fangen insgeheim im Schooße der Familie ihre eigenen Ceremonien erſt an. An ihrem jährlichen Hauptfeſte wird ein großer Kuchen gebacken, um den ſie eine Zeit lang ganz fröhlich ſich bewegen, dann aber wird er in die Mitte der Stube geſtellt, die Lichter werden plötzlich gelöſcht, jeder ſucht darauf losfahrend ein Stück an ſich zu reißen. Dieſe Feier gaben ſie als ihnen eigen dem Miſſionar Southgate zu, leugneten aber alles andere, wie die nächtlichen Orgien, die man ihnen, wie manchen andern ſogenannten Lichtlöſchern (ſ. Erdk. IX. S. 218, 758 u. a. O.), aufgebürdet habe. Auch von dem was Niebuhr von ihnen hörte, daß ſie ihr Gebet zur Sonne richteten, ihre Thüren aber gen Oſten, wie die von ihm angegebene Behandlung der Verſtorbenen, leugneten ſie. Southgate ſchätzt ihre Zahl zu Mardin in ihrem beſondern Quartier zu hundert Familien.

Die Harranier nach dem Fihriſt.

Was uns den Muth giebt, ſo Disparates in Raum, Zeit und Ideen, wie die weit auseinander wohnenden Schemſieh und Chuſiſtaniſchen

Sabier, wie die geſtirnverehrenden Chaldäer zu Abrahams Zeit, mit den Mondanbetern der Caeſarenzeit, und den heutigen heimlichen Sonnenverehrern der Jakobiten und St. Johannes-Chriſten in Verbindung zu ſetzen, und unter einem Geſichtspunct zuſammenzufaſſen, um weitere Aufklärung dadurch zu gewinnen, iſt nicht blos jenes Band der chaldäiſchen oder ſyriſchen Dialecte, ſondern eine wirkliche, hiſtoriſch-literariſche Ueberlieferung, die, ſo getrübt auch ihre Quelle ſein mag, doch immerhin einen merkwürdigen Blick in den bisher unentſchleiert gebliebenen Entwickelungsgang ſolchen Sectenweſens in Harran, das wir nur in ethnographiſcher Beziehung ins Auge zu faſſen haben, geſtattet. Wir meinen den Auszug aus dem Fihriſt, einem der älteſten Werke über die Bibliographie der Araber, in welchem die Religion ſogenannter Sabier umſtändlicher beſprochen wird, von welchem wir erſt ganz kürzlich Kenntniß erhalten haben [43]).

Es iſt dies zwar nicht als reinſte Quelle in der Darſtellung ihres Syſtems anzuſehen; aber doch, da alle andern fehlen, und die Zuſammenſtellung aus der Periode der erſten drei Jahrhunderte der Hedjra hervorgegangen iſt, als die gewichtigſte Stimme, voll unverkennbarer Thatſachen, wenn auch ihre Erklärung und Anwendung nur eine ſolche ſein kann, wie ſie ein unkritiſcher Gläubiger des Koran aufzufaſſen und wiederzugeben vermochte. Wenn darin von einer Doctrin der Sabier und von der der alten Chaldäer die Rede iſt, die mit jener identificirt wird, ſo iſt dies nur im uneigentlichen Sinne zu nehmen, da ausdrücklich erklärt wird, daß die Harranier, von denen ſogleich die Rede ſein wird, ſich nur Sabier nannten, aber keine waren und auch vordem keine um Harran vorhanden geweſen. Daß ſeitdem aber Harran für den Sitz der Sabier galt, wie bei vielen auch in der frühern Zeit, ſieht man auch aus Abul Pharag [44]), der einen der berühmteſten Sabier, den Thabet Ebn Korra Ebn Merwan Sabius zu Khalif Almamuns Zeit in Bagdad aus Harran angiebt, und von ſeinen Dogmen ſpricht, die den Khalifen ſpäter gegen die Sabier empört zu haben ſcheinen. Wir heben hier nur das ethnographiſche Element hervor, wobei die Localiſirung einer beſondern Secte, zu Khalif al Mahmuns Zeit, zu Harran, an der Spitze ſteht, für welche wir die Benennung der Harranier, ſtatt der bekanntern und verallgemeinerten der Sabier zur Unterſcheidung von ihnen, im Folgenden vorzugsweiſe beibehalten. Ihre genauere Kenntniß ſcheint bei den Muhamedanern erſt mit dem Befehle des Khalifen al Mahmun zu beginnen, von welchem der oben von Nie-

---

[643]) Auszug aus dem Fihriſt, von v. Hammer-Purgſtall, im Nouv. Journ. Asiatiq. Paris. Oct. 1841. T. XII. p. 246—272.
[44]) Abul Pharag, Hist. Dynast. p. 184.

buhr und Southgate erwähnte Befehl des Sultan Muſtapha nur eine ſchwache Nachahmung oder bloße Wiederholung ſein mag.

Ebu Juſuf Iſcha el Kathii, der Chriſt, heißt es[45]), erzähle in ſeinem Buche der Offenbarung der Secte der Harranier, die zur Zeit des Fihriſt (alſo gegen das 10te Jahrhundert) Sabier genannt wurden, daß Mahmun gegen Ende ſeiner Herrſchaft (er ſtirbt im J. 833 n. Chr. Geb.), als er den Kriegszug gegen die Griechen begann, auf eine Verſammlung der Harranier ſtieß, deren Tracht ihm ungemein auffiel. Sie trugen perſiſche Kaftan (*Καβάδια*) und lange Haare, wie Kora, der Vater Sinan ben Thabit. Wer ſeid ihr? fragte der Khalif. Wir ſind Harranier, antworteten ſie. Naſaräer? nein; Juden? nein; alſo wol Magier? nein. Habt ihr heilige Bücher und Propheten? Als ſie nun in ihrer Antwort ſtotterten, rief ihnen der Khalif zu: Ihr ſeid alſo Ungläubige, Anbeter der Idole und des Kopfes (Aſſhab er râs, eine beſondere Secte), die zur Zeit Reſchid (Harun al Raſchids) ſich zeigten. Man kann euer Blut vergießen; ihr ſeid keine ordentlichen Unterthanen. Wir zahlen die Kopfſteuer, ſagten ſie zu ihrer Sicherung; aber des Khalifen Antwort war: Kopfſteuer (Kharadſch) zahlen nur ſolche Gegner des Islam, die heilige Bücher haben, von denen im Buche Allahs (dem Koran) die Rede iſt, denen von den Muſelmännern die Duldung gewährt iſt. Ihr ſeid nicht von dieſer Claſſe. Wählt nun den Islam, oder eine jener Religionen (der Chriſten, Juden, Sabier; Saba iſt Sura 34 überſchrieben), die der Koran nennt, oder ich rotte euch aus bis auf den letzten Mann. Zeit gebe ich euch bis zu meiner Rückkehr; dann geht der Befehl aus, euch zu vertilgen. — Der Feldzug begann; die Harranier änderten ihre Tracht, ſchnitten die Haare ab, zogen die perſiſchen Gewande aus; die meiſten wurden Chriſten, und banden wie dieſe den Gürtel um. Ein Theil ließ ſich dem Koran gemäß beſchneiden; ein anderer blieb was er zuvor geweſen, obwol in großer Sorge, bis ein Sheikh aus der Umgegend von Harran, ein Doctor des Geſetzes, ſie durch einen Rechtsſpruch vor der Vernichtung ſicherte, wofür dieſe ihm einen großen Theil des Schatzes zahlten, den ſie ſeit Haruns Zeit für Nothfälle geſammelt. Wenn der Khalif zurückkehrt, rieth ihnen der Doctor des Koran, ſo nennt euch Sabier, denn von dieſen iſt im Koran die Rede. Sein Rath rettete ſie; Mahmun ſtarb zu Bedendon (Bodondun, Erdk. Th. X. S. 1145); ſeitdem, ſagt Ebu Juſuf, tragen ſie den Namen der Sabier, obwol es zu Harran und in der Umgegend zuvor keine Sabier gegeben. —

Nach des Khalifen Tode kehrten die meiſten zu den Chriſten übergetretenen zu ihrem alten Glauben, dem der Harranier, zurück, und ließen ihr Haar wieder lang wachſen wie zuvor; aber die Muſelmänner

---

[45]) Nouv. Journ. Asiat. l. c. XII. p. 254.

hinderten ſie daran, die perſiſchen Gewande zu tragen, weil das die Tracht des Teufels ſei. Die zum Koran übergegangenen fürchteten ſich zurück-zutreten, weil man ſie dann erſchlagen hätte. Sie blieben alſo Mosle-min, heiratheten aber Harraniſche Weiber, und zogen ihre Söhne zwar in der Lehre des Koran auf, ihre Töchter aber im Glauben der Mütter. So zumal die Bewohner der beiden bei Harran gelegenen berühmten, großen Dörfer, die Teraun und Selmechin heißen (uns unbekannt). Bis vor 25 Jahren, fährt Ebu Yuſuf, deſſen Zeitalter uns ebenfalls unbekannt iſt, fort, dauerte dieſer Gebrauch, als zwei Scheikhs, Ebi Zeraret und Ebi Aaranbet, beide Doctoren des Ko-ran, in Uebereinſtimmung mit den andern Scheikhs und Doctoren, welche Harran bewohnten, ſich in dieſe Angelegenheit miſchten, und die Verhei-rathung mit Harraniſchen Weibern, nämlich Sabierinnen, verweigerten, weil dieſe keine heiligen Bücher hatten. Noch heute, fügt Ebu Yuſuf hinzu, giebt es um Harran viele Orte, deren ein Theil der Einwohner denſelben Glauben behalten, wie unter dem Khalif Mahmun, woge-gen andere Muſelmänner und einige auch Chriſten geblieben; auch ſind einige von denen, die Muſelmänner geworden waren, nachher zum Chri-ſtenthum übergetreten, ſo die Beni Eblouth, die Beni Kaithran und einige andere um Harran Wohnende. —

So weit der genannte chriſtliche im Fihriſt citirte Autor, deſſen Er-zählung unſere obige Hypotheſe unterſtützt, und die überraſchende Nach-richt von jenem Streit über gemiſchte Ehen giebt, der damals von zelotiſchen Doctoren des Koran hervorgerufen ward. Die dunkle Anſpie-lung auf die Anbeter des Kopfs, Aſſhab er râs, welche durch v. Ham-mer auf den Baphomet und die Doctrin der Templer gedeutet wird, ſcheint, nach dem was im Chronicon Dionysii von dem blutigen Men-ſchenopfer eines Kopfes bei den Manichäern in einem Kloſter bei Har-ran[46]) geſagt wird, nicht aus der Luft gegriffen zu ſein. Wir über-gehen die genauere Unterſuchung und bemerken nur, daß dabei von myſteriöſen Anſpielungen auf den Planeten Mercur[47]), wenn dieſer im höchſten Glanze, die Rede war, und daß die Schädelbildung eines Kopfes, wie die Seelen der Menſchen, mit dieſem Geſtirn in einen geheimnißvollen Rapport geſetzt, eine Art Orakel geſtatteten, das hier zu gewiſſen Zeiten befragt wurde.

Wir führen dies nur wegen der Verwirrung der Vorſtellungen an, welche bei jenen Harraniern aus einem unverdauten Gemenge von orientalen und occidentalen Götterlehren und Götterculten hervorge-gangen ſein mußte, da hier chaldäiſches und helleniſches aus der Seleu-ciden und der römiſchen Kaiſerzeit auf die barockeſte Weiſe in ihrem Cul-

---

[46]) Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 112. [47]) im Fihriſt, ſ. Nouv. Journ. Asiat. l. c. p. 257.

tus vereinigt geweſen zu ſein ſcheint. Dies ergiebt ſich ſchon aus der Anführung in der Homilie des Jacobi Episcopi Sarugensis, die unter den zu Haran angebeteten Göttern nennt:[48]) „Besin et Beelscemin et Bar-Nemre, et Marim Canum perque Taratam et Gadlat Deas;" worüber ſchon Weſſeling[49]) folgende Erklärung giebt, die für das folgende Verſtändniß der Angaben des Fihriſt nicht ohne Intereſſe iſt. 1) Beſin, iſt Dea Luna als Beſchützerin und Patronin von Haran. 2) Beelſcemin, d. i. Jupiter, den Philo Byblus b. Euseb. Praep. Ev. I. 34 nennt *Βεελσάμην παρὰ φοίνιξι κύριος οὐρανοῦ ἐστι, Ζεὺς κ. τ. λ.*; 3) Bar-Nemre, d. i. eines Tigers Sohn, wol Dionyſos. 4) Mari Canum (Mar, i. e. Dominus) und Canum, wegen des Hundskopfs, nämlich Anubis; 5) Tarata oder Janitrix, Jana der Lateiner, oder Atargatis der Syrer; 6) Gadlat, i. e. textrix Minerva, die Vorſteherin der Gewebe.

Der Autor des Fihriſt ſagt, daß die Harranier ein ganzes Buch voll Diagramme, voll Beſchwörungsformeln, voll Knoten, Figuren, Anhängſel vieler Glieder von Thieren, z. B. Schweinen, Eſeln, Raben u. ſ. w. hätten, dabei ſich vieler Räucherungen bedienten und mit allerlei Thierfiguren gravirte (magiſche Symbole?) Siegel beſäßen, die ihnen zur Erforſchung von allerlei Wiſſenſchaften verhülfen; ja daß er ſelbſt bei ihnen ſehr viele dergleichen auf Ringen und Siegeln geſehen, und auf Befragen nach deren Urſprunge, von ihnen gehört, daß ſie dieſelben aus den Gräbern ihrer verſtorbenen Vorfahren gewönnen. Schon aus ihren Benennungen der Planeten, die nach einer Handſchrift des Chriſten Ebi Said Weheb Ben Ibrahim, wie folgend, aufgezeichnet wurden, geht dieſe Verwirrung zur Genüge hervor, in die bei ihnen aſiatiſche Dogmen mit griechiſch-römiſcher Mythologie und gnoſtiſchen Vorſtellungen gerathen waren.

Der erſte Tag ihrer Woche, ſagt der Autor, ſei bei ihnen der Sonne geweiht, die ſie Apolion nennen; der zweite Wochentag ſei dem Monde heilig, dem Selini; der dritte dem Aris (*Ἄρης*, d. i. Mars); der vierte dem Merkur, ihrem Nabik (?); der fünfte dem Jupiter, ihrem Baal; der ſechste der Venus, die ſie Balti (*Βάαλτις*) nennen, und der ſiebente dem Saturn (Chronos). Dieſen 7 Planeten ſtehen eben ſo viele Götter und Göttinnen vor, die ſich lieben und vermählen, woraus die glücklichen und unglücklichen Tage hervorgehen. Noch vollſtändiger beſtätigt ſich dies aus ihrem Glaubensſyſtem, ihren Feſten, ihrem Kalender, aus dem wir nur einige Bruchſtücke hervorheben.

Die Dogmen dieſer Chaldäer, die ſich Sabier nennen, ſagt Ahmed ben et Tayib, beſtehe nach dem Kendi darin, daß die Welt ewig

---

[48]) S. Jacobus Episc. Sarug. b. Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 328.
[49]) Wesseling im Itinerar. Antonin. p. 192. s. v. Carrhae.

und nur Eine ſei, kein Vielfaches, und keinen Antheil an der Hervorbringung der Creaturen habe. Ihre Weiſen leiten daraus das Dogma der Göttlichkeit der Welt ab, und die Miſſion der Propheten zur Führung der Menſchen, die den Beifall Gottes zu erſtreben, ſeinen Zorn aber zu vermeiden haben. Ihre Propheten verheißen den Gehorſamen ewige Belohnungen, bedrohen aber die Verletzer des Geſetzes mit Strafen die der Größe der Verbrechen entſprechen. Nach einigen ihrer Lehren heißt es, daß die Seelen erſt noch einer Strafperiode von 9000 Jahren die Gnade Gottes erlangen. Drei ſolcher Geſandten, welche die Menſchen zur Erkenntniß der Gotteswahrheiten eingeladen, nennen ſie: Erani(?), Agathodämon und Hermes, wozu andre noch den Solon hinzufügen. Sie haben nur ein Geſetz und eine Kibla; ſie wenden ſich nämlich gegen den arctiſchen Pol, im Norden ſuchen ſie ihre Weisheit, und verwerfen jede Kibla (z. B. in Mekka), die nicht mit jenem zuſammenfällt, und lehren die 4 Cardinaltugenden der Seele. Den Himmel laſſen ſie auf eine ſpontane und rationelle Weiſe ſich drehen (vergl. die Viſion Heſekiels 1. 4 u. f. nach Chiarini)[60]). In dieſen Angaben zeigt ſich ſchon das ſeltſame Gemenge babyloniſcher und griechiſcher Afterweisheit mit cosmiſchen Lehren und unverſtandenen Traditionen; noch mehr in der Fortſetzung des Berichtes über die Lehren dieſer Harranier, die ſie (gleich dem oft ſchimmernden Unſinn im Koran Mohammeds, nach neſtorianiſchen oder andern Lehren) etwa den verderbten Tempelſchulen ihres zur Kaiſerzeit zu Harran noch viel bepilgerten Heiligthums verdanken konnten; denn dieſe Chaldäer, heißt es weiter, nach dem im Fihriſt angeführten „Kindi," ſagen: die Seele des Propheten ſei befreit von allem Schlechten, wie ſein Leib von jedem Unglück; er ſei in allem vollkommen; ſeine Bitte werde erhört, ſein Gebet um Regen und Pflanzen bringe dieſe herbei, ſeine Doctrin ſei, der ganzen Welt Gutes zu thun. Sie ſprechen von den primitiven Materien, von den Elementen, von der Form, von dem Nichts, der Zeit, dem Raume und den Bewegungen, wie dieſe Ariſtoteles[61]) in ſeinen Werken, die auch einzeln angeführt werden, lehre; auch ſeiner Meteorologie folgen ſie, und ſeiner Lehre von der Seele als Subſtanz ohne Körper, vom wahrſagenden Traume und von den Objecten, welche die Sinne erfaſſen, wie von den Qualitäten Gottes. Ein Buch, ſagt Kindi, habe er geſehen, in welchem dieſe Leute laſen; es war vom Hermes über die Einheit geſchrieben, um ſeinen Sohn von derſelben zu überzeugen, gegen die Philoſophen die von ihr abweichen, ohne ſie zu verſtehen.

---

[60]) L. Chiarini, Fragment d'Astronomie chaldéenne decouvert dans les Visions du Prophète Ezechiel, im Nouv. Journ. Asiat. T. VI. p. 279—304 und 351—373. [61]) im Fihriſt a. a. O. Nouv. Journ. Asiat. XII. p. 253.

So wenig auch von ſolchen Lehren noch heute bei den ſpätern Schemſieh zu erkunden ſein mag, ſo wäre es doch möglich, daß ihnen noch verdunkelte ſymboliſche Gebräuche, Gebete, Feſtfeier, Opfer, aus ihrer alten Liturgie übrig geblieben wären, deren Erklärung ſich aus den umſtändlichern Berichten über jene, aus dem zehnten Jahrhundert, herleiten ließen. Deshalb führen wir hier nur Einiges auf ihre Denkart hinweiſendes an, weil dadurch zugleich der religiöſe in hundert Secten zerſpaltene Zuſtand aller Confeſſionen der meſopotamiſchen Völker, wie ſie durch viele Jahrhunderte bis heute jenen Anflug chaldäiſcher Afterweisheit mit Heidenthum, gnoſtiſchem Unweſen und Mißverſtändniß aller Art gemiſcht in ſich fortſpannen und bewahrt haben, hie und da Licht erhält; ſei es in Beziehung auf die Harranier ſelbſt, die Sabier, die Sct. Johannes-Chriſten, auf die Jeziden und Lichtauslöſcher (Erdk. Th. IX. S. 749—762), oder auf die jüdiſch-rabbiniſchen Geonim (ſ. Erdk. Th. X. S. 267), oder die unzähligen muhamedaniſchen Secten, bis zu den Magiern und Feueranbetern in Chuſiſtan, oder den Gauklern der Schlangen und Feuerbeſchwörung der el Rephaa (Erdk. Th. X. S. 279), wie ſelbſt der zahlreichen chriſtlichen, von den Syrern und Neſtorianern an bis zu den jüngſten chaldäiſchen Chriſten der heutigen Zeit.

Alle dieſe haben mehr oder weniger von jener lichtſchimmernden in cosmologiſchen oder metaphyſiſchen Wirrwarr getauchten Verblendung, unter dem Schein einer tiefen Weisheit des Orients, in ihrem alten Glauben mit herübergenommen in die Gegenwart, und den blos vorgegebenen oder auch wahren Offenbarungslehren, nach ihrer jedesmaligen Beſchränktheit, angepaßt.

Dreimal des Tages zu beten hielten die Harranier für Pflicht[52]); unmittelbar vor Aufgang der Sonne, Mittags nach der Culmination, wenn ſie ſich zu ſenken beginnt, und nach ihrem Untergange; dazu gehörten genau der Zahl nach beſtimmte Inclinationen und Proſternationen; auch andere Gebete, Nachtgebete u. a. m. werden erwähnt. Ihre Reinigungen und Faſten richten ſich nach den Zeiten des Vollmonds und gewiſſer Planeten; ihre Opfer ſchlachten ſie beim Aufgang der Sterne, aber nicht zu Ehren ihres höchſten Gottes, dem ein Opfer zu gering ſei, weil ihn nur die großen Dinge bewegen, er die menſchlichen Angelegenheiten nur der Leitung der vermittelnden Weſen überlaſſe. Täglich beſuchen ſie ihren Tempel, und bringen im Monat 4 feſte Opfer, am Tage des Vollmonds, des Mondviertels, am 17ten und 28ſten Tage des Mondslaufes. Der Feſte haben ſie 5 vorzügliche. Nach jeder Verunreinigung ſind Reinigungen geboten; die Beſchneidung verwerfen ſie, wie alles was gegen die Natur ſei, und leben nicht in Polygamie u. ſ. w.

---

[52]) im Fihriſt a. a. O. p. 253.

Ihr Jahresanfang beginnt mit dem April, in deſſen erſten 3 Tagen ſie den Tempel in großen Haufen beſuchen, weil dieſer Monat der Venus geweiht iſt, der ſie lebendige Thiere zum Opfer bringen; am 6ten opfern ſie dem Lunus ein Kameel; am 15ten dem Myſterium des Nordens; am 20ſten gehen ſie zum Kloſter Kiadi (ob Sheikh Adi?), vor einem Thore von Harran gelegen, und opfern einen Zebrakh, d. i. einen jungen Stier, dem Saturn, einen andern dem Lunus; am 28ſten beim Kloſter des Dorfes Sebeti am Harran'-Thor, das von der Luftſpiegelung den Namen hat, einen großen Stier dem Hermes, und bringen noch 7 andern Göttern, dem Gott der Dſchinnen (Genien) und der Dämone Opfer mancherlei Art. — So wird der Kalender des ganzen Jahres nach allen Monaten und Feſten aufgezählt, deren Zahl nicht gering iſt, wobei die verſchiedenartigſten Opfer, Augurien und Gebräuche ſtattfinden. Im Mai wird der Sonne[53]) geopfert, im Juni werden die Lichtaugurien durch Abſchießen brennender Pfeile gehalten; im Juli feiern die Weiber das Klagefeſt, um den Tod ihres Gottes Tammuz (Thammus, ſ. Ezechiel VIII. 14, der Adon der Phönicier, Adonis der Römer); im Auguſt keltern ſie den Wein und opfern dem Gott der neugebornen Knaben. Im September werden die Myſterien des Nordens und des Oberhauptes der Dſchinnen (Genien), des größten der Götter, durch allerlei magiſche Ceremonien gefeiert, ſo wie man auf einem Berge am 26ſten dem Aufgange der Sonne, des Saturn und der Venus, ſie zu begrüßen, entgegenſteigt, wobei dem Herrn der Natur, den Genien und Dämonen, die er beherrſcht, große Opfer gebracht werden. Im October iſt das Todtenfeſt; am 21ſten November fangen die großen Faſten zu Ehren des Herrn der Natur an, und dauern 9 Tage; es werden feine Brötchen mit Gerſte, Stroh, Milch, friſchen Myrthen gebacken, mit Oel begoſſen in die Behauſung geſtellt, und das Gebet dem Herrn der Natur dargebracht: „Da iſt Brot für deine Hunde, „Gerſte und Stroh für die Laſtthiere, Oel zu deinen Lampen, Myrthen „zu Kränzen. Tritt mit Segen ein, gehe mit Segen aus; laß uns und „unſern Kindern guten Lohn zurück.“ Am 4ten December wird der Baaltis, d. i. der Schwarzen (Venus Melanis), zu Ehren ein Dom (Khidr) auf den Altar (Mihrab) erbaut, und daran werden viele kleine Gaben von duftenden Kräutern, Früchten, Vögeln u. ſ. w. gehängt, mit den Worten: „das ſind die Opfer unſerer Göttin Baalti, die iſt Venus,“ und dies 7 Tage lang wiederholt, wobei auch noch der andern verſchleierten, fernen, dem Keimen vorſtehenden Göttinnen gedacht wird, wie einer Pflanze des Herrn (Mar). Dreißig Tage ſpäter iſt das Feſt der Lobpreiſung mit Januarbeginn, wo der Prieſter (d. i. der Komorr) die 9 Stufen eines Stuhles hinanſteigt, mit dem Tamarinden-

[653]) Fihriſt a. a. O. XII. p. 260—264.

ſtabe, der ihm zu den 5 bis 7 Streichen dient, die jedes Glied der Verſammlung erhält, worauf er in einer Rede (Khutbet) der Gemeinde ein langes Leben wünſcht, zahlreiche Nachkommenſchaft, Erhebung über alle Völker und Rückkehr der Tage ihrer alten guten Zeit der Herrſchaft (ob der Patriarchenzeit oder Römerperiode?), ſo wie die Zertrümmerung der Moſcheen, der Kirchen und des Marktes, wo man die Weiber verkauft. An der Stelle dieſes Marktes, heißt es, waren vormals ihre Idole, welche die griechiſchen Kaiſer umſtürzten, als ſie die chriſtliche Lehre einführten. Der Komorr wünſcht dann noch die Wiederherſtellung „der Religion der Zweige,“ die in dem beſtehe, was oben bezeichnet iſt, ſteigt dann von ſeinem Stuhle, worauf das Eſſen, das Opfern und das Trinken beginnt. Auch wird an dieſem Tage wie an einigen der andern Feſttage vom Oberhaupt die Abgabe von Dirhems für den öffentlichen Schatz eingefordert.

Am 24ſten Dec. iſt das Feſt des Geiſtes, d. i. des Lunus, wobei nach vielen Opfern die Dazi, d. i. die Pinusfackeln, zu Ehren der Götter und Göttinnen angebrannt werden. Am 9ten Februar beginnt die Faſtenzeit für 7 Tage zu Ehren der Sonne, die der Große Herr, der Herr der Wohlthaten heißt. Das Jahresende macht das Feſt des Lunus, am 8ten März, des Aris (Ares) am 20ſten, und der 30ſte, wo das Feſt der Hochzeit der Götter und Göttinnen gefeiert wird, weil es der Monat der Datteln iſt, wo man Datteln vertheilt, ſich die Augen mit Kohol färbt, den Thron ihrer Mikhad (Häupter) anruft, Nachts Datteln genießt, im Namen der 7 Götter und des Gottes der Eingeweide Brot und Salz nimmt, und den öffentlichen Schatz wieder durch 2 Dirrhems von jedem Glied der Gemeinde vermehrt. Den Beſchluß macht das Opfer zu Ehren des Hermes. Die Augurien richten ſich bei den Opfern nach dem Drehen der Augen der geſchlachteten Thiere und nach dem Zappeln ihrer Glieder. —

Auch Spuren indiſchen Götzendienſtes werden von dem Orte Kiaſa bei Harran angeführt, wohin, nach Ebi Said Wehebs Nachricht über dieſe Chaldäer, ein „Idol des Waſſers aus Indien auf inſtändiges Flehen der Harranier“ zu ihnen zurückgekehrt ſein ſoll, das am 28ſten April von den Männern und Weibern aus Harran bewallfahrtet wird.

Noch iſt außer vielen andern ſeltſamen Angaben über dieſe Secte der Harranier von ihren Oberhäuptern die Rede, deren, ſeit der Zeit des Islam (von den frühern wiſſen wir gar nichts), 15 mit Namen genannt werden, die ſeit Abdulmelik (deſſelben, welcher nach obigem den erſten Kharadſch in Meſopotamien im Jahre 692 ausſchrieb, ſ. Erdk. Th. X. S. 1130) auf dem Stuhle des Primates (alſo analog dem Primas der Neſtorianer oder andern Kirchengeiſtlichen) geſeſſen. Der

erſte wird Sabit, Sohn Ahoſa's, genannt, der 24 Jahre regierte, der zweite Sabit, Sohn Tayonus, 6 Jahre; der dritte Sabit ben Karſcha u. ſ. w., ſo daß ihre Geſammtherrſchaft 276 Jahre beträgt, die von dem Ommiadiſchen Khalifen Abdalmelik (regiert vom Jahre 684 bis 705 n. Chr. G.) an gerechnet, bis zum Jahre 905 n. Chr. G., alſo in das Jahr 339 der Hedjra führen würde, bis gegen welche Zeit, jedoch etwas ſpäter, etwa die Redaction des Fihriſt, der dieſe Primatenliſte[54]) mittheilt, zu fallen ſcheint. Denn am Schluſſe bemerkt deſſen Autor, daß nach dem 15ten der genannten Primaten, Coſtas ben Yahia genannt, der nach ſeinem Vorgänger, der meiſt in Samaria und dann in Perſien (wol Chuſiſtan?) gelebt, noch 42 Jahre auf dem Stuhl als Primas geſeſſen, keiner weiter ſeinen Thronſitz eingenommen; daß aber dennoch von den Harraniern Soad-Khairan und Hekim ben Yahia, der Sohn des Herakles, als ihre Häuptlinge anerkannt ſeien.

Zum Schluß erhalten wir noch in dem Namen Boghdadier, den der functionirende Prieſter der Verſammlung der Harranier giebt, einen topographiſchen Fingerzeig, der mit einer hiſtoriſch bekannten Tradition, daß an derſelben Stelle, an welcher Bagdad durch den Khalif al Manſur erbaut ward (Erdk. Th. X. S. 197), einſt ein Tempel des Idols (Bogh oder Bagh) gelegen war, übereinſtimmt. Dieſer Name Boghdadier, d. h. Gottgegebne, wie der Prieſter ſeine Gemeindeglieder nannte, giebt, wie ſchon v. Hammer bemerkt, einen Beweis, daß dieſe Secte ſich nicht auf Harran und deſſen Umgebung beſchränkte, ſondern einſt bis Bagdad reichte, wo ſpäterhin dieſe Capitale den Tempel der Boghdadier unſtreitig verdrängen mußte, als dort der Islam ſeinen Thron aufſchlug. Die Angabe im Fihriſt beſtätigt unter den zweien herkömmlichen Etymologien, die Bagh, als Garten oder Weinberg, oder Bogh, als Idol, in jener Benennung Bagdads einnehmen kann, die letztere, während wir anderwärts der erſteren gefolgt waren. Wir glauben in dieſem Filialtempel ſo weit gegen Süden, und in jener Angabe, daß der vorletzte Primat ſeine letzten Lebensjahre in Perſien, darunter wir Chuſiſtan am wahrſcheinlichſten verſtehen können, zugebracht habe, wol auf eine damalige Verbreitung dieſer Secte der Harranier bis an den Perſergolf ſchließen zu dürfen, wonach ſich denn auch unſere Vermuthung einer gewiſſen Analogie der jakobitiſchen und Sct. Johannes-Chriſten mit den Schemſieh und den Sabiern, oder frühern Harraniern, wol rechtfertigen ließe. In Beziehung auf unſere Vermuthung einer gewiſſen Gemeinſchaft der genannten Lehren mit denen der Jezidi, fügen wir nur hinzu, daß auch v. Hammer äußert: vielleicht daß die Pilgerfahrt der Jezides zum Grabe ihres Scheikh Adi (ihres Papſtes, ſ. Erdk. Th. X. S. 752) anfänglich nur

[54]) Fihriſt a. a. O. XII. p. 268.

von der Pilgerfahrt und Feſtfeier der Harranier zum „Kloſter Kiadi“ her ihren Urſprung nahm, da die Jeziden ihren Namen von dem gottloſen Khalifen Jezid, dem zweiten der Ommiaden, alſo faſt zu gleicher Zeit mit den Harraniern, der Sage nach, erhalten haben ſollen (Erdk. Th. X. S. 748, 751 u. a. O.). Uebrigens mag bei der Mangelhaftigkeit der arabiſchen Handſchrift des Fihriſt, welche zuerſt durch v. Hammer bekannt gemacht wurde, wie derſelbe ſelbſt bemerkt, dereinſt, durch beſſere Handſchriften und ihre Vergleichung, manche Berichtigung zu obigen Daten ſich von ſelbſt ergeben. Golius hat als Quelle für das Studium der Sabäer[65]) die Bibliothek des Ibn Nedim und Ibn Kafta u. ſ. w. angegeben, die uns nicht zugängig geworden ſind. Er ſagt, daß Harran ſeine Hauptzerſtörung nach Eroberung Bagdads durch Hulaku Khan erlitten habe.

§. 47.

Die mittlere, nördliche meſopotamiſche Landſchaft.

Erläuterung 2.

Die Gegend um Orfa mit Tſchармelik und Söwereck. Die Stadt Edeſſa; Ur der Legende Abrahams. Callirrhoe, Antiochia. Roha, el Roha, er Roha (Rochha) der Araber; Orha, Orfa, Urfa der Türken. Die Gegenwart und die vergangenen Zuſtände.

Durch Niebuhr (1766) haben wir, erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die genauere Lage von Orfa kennen lernen, durch Olivier (1814) ihre merkwürdigen Bauwerke, durch Ainsworth (1836) die Natur ihrer Umgebung, während die Römer und Griechen, ſchon ſeit alten Zeiten, viel über dieſelbe Stadt unter dem Namen der Edeſſa von Kriegsgeſchichten, die Syrer von Kirchenbegebenheiten aus derſelben mitgetheilt, und der gelehrte Th. Bayer von derſelben, als der Capitale des einſtigen Osrhoëniſchen Reiches, eine beſondere Geſchichte nach den vielen von demſelben erhaltenen Denkmalen entworfen hat.

Alle Reiſende ſtimmen darin überein, daß Roha, al Roha, er Roha, Rochha, der Araber, gegenwärtig aber meiſtentheils Orfa oder Urfa bei Türken und Chriſten genannt, auf der Grenze des Bodens liege, wo das flache Blachfeld des ſüdlichen

[65]) J. Golius in Alferg. Elem. Astron. l. c. p. 252.

Meſopotamiens gegen Nordweſt in ſteilern Bergklippen ein kühneres Anſehn gewinne, an deren nordöſtlichem Abhange dieſe Stadt erbaut iſt. An kahle Felſen gelehnt, von denen nordoſtwärts die Tſchöll oder Wüſte in unabſehbarer Fläche beginnt, ſagt v. Moltke, ſah er im Anfang April ihre Umgebung noch ganz grün[56]), mit Weidenpflanzungen, Obſtgärten und Feldern geſchmückt, die, bald von der Sommerhitze verdorrt, mit jedem Jahre eine liebliche Oaſe in der Mitte von Stein- und Sandwüſten erneuen. Scheriff Paſcha, der dort im Jahre 1838 commandirte, und ihn gaſtlich empfing, ließ ſelbſt am heiligen Freitag ſeine europäiſch dreſſirten Truppen im Feuer exerciren; die modernſte Umwandlung die man ſich in einer ſo antiken Stadt nur denken kann.

Dieſe Lage auf einer Naturgrenze, ſagt Ainsworth, ſei zugleich hiſtoriſch und geologiſch intereſſant, auf einer Grenze von Wüſte und Fruchtland, wo an den hellen, nackten, undankbaren Kalkſteinzug ſich ein ſchwarzer öder Felsboden plutoniſchen Urſprungs anreiht[57]). Es ſind Felſen aus augitiſchem Feldſpat, aus Baſalten, Doleriten, Spiliten und einigen trachytartigen (blaſigen und aſchigen) Gebirgsarten, die von O. gegen N.O. ein weites Klippenland voll Felsſpalten und Steinblöcken zeigen, deren Verein jedoch einen plateauartigen Zuſammenhang darbietet, deſſen rauhe Hochfläche ungemein ſchwierig zu durchziehen iſt. Olivier traf auf dem Wege von Bir, 3 Stunden vor Orfa, dieſe Kalkſteinketten, und glaubte 2 Lieues vor Orfa die Reſte eines antiken Vulcans wahrzunehmen; dann ſtieg er, nach ſeinem Bericht, auf ungemein rauhen Pfaden, die öfter in Fels gehauen, öfter gepflaſtert waren, hinab zur Stadt, und erblickte in dieſem Kunſtwege ſchon das Monument einer antikern Zeit.

Ainsworth nennt hier nur plutoniſche Hebungen (Pſeudovulcankegel), welche die Kreideablagerungen in der nördlich anliegenden Plaine, 2 bis 6 Stunden weit, von Orfa, an verſchiedenen Stellen durchbrechen, und bis zu 500 und 800 Fuß hoch in Kegelgeſtalt meiſt ganz iſolirt aufſteigen, nur hie und da zuſammenhängend geblieben, mit wenigen ihnen angelagerten Plateaurücken derſelben Formation. Dieſelben Bildungen ſind es

[56]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 230; Visc. Pollington, Notes im Journ. of G. S. of London Vol. X. P. III. p. 451. [57]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. l. c. p. 261.

mit mehr welligen Oberflächen, die in langen Zügen bis Sarudſch die Landſchaft von S. nach N. bis zum Euphrat durchſtreichen. Dieſe Hebungslinien ausgenommen beſteht das ganze, innere, meſopotamiſche Land von Bir und Samoſat am Euphrat bis Orfa, den Nimrudzug mit eingeſchloſſen, aus den Schichten der obern und untern Kreideformationen, die wir ſchon an den Euphratufern kennen lernten (ſ. Erdk. Th. X. S. 921, 944, 1063, 1066, 1079 u. f.), mit allen dieſelben begleitenden Erſcheinungen. Aber von Samoſat an, gegen Orfa hin, verliert ſich jener blos wellige Character, die Durchbrüche der Rücken und Kegel mehren ſich, hinter denen tiefere Thäler ſich öffnen, mit Oliven, Trauben, Baumwollencultur, zertheilt durch lange Hügelparallelen aus Kreidelagern mit Baſalten überdeckt, bis endlich, noch weiter oſtwärts, die Baſalte vorherrſchend werden und die ganze Oberfläche des hohen Plateaus einnehmen, bis zu den meſopotamiſchen Flächen. Gegen Süd öffneten ſich die Thäler zur Aufnahme der Stadt Orfa; noch einmal hebt ſich die Kreideformation, und geht in dichte Kalkſteinbildungen am Nimrudberge über, an deren Fuße ſich gegen S.W die reiche Ebene von Haran ausdehnt, die mit einem alten fruchtbaren Alluvialboden überzogen und voll Dorfruinen, aber ſo dünn bewohnt iſt, daß die Fellahs öfter nur alle drei Jahr einmal denſelben Acker bebauen, auf dem die Heuſchreckenplage ſie nicht ſelten ihrer beſten Ernten beraubt.

Buckingham, der von Bir über Tſcharmelik am zweiten Tage bis auf eine halbe Stunde weit zur Stadt Orfa vordrang, hatte am Morgen des 4ten Juni, in derſelben Richtung wie Olivier, den kurzen aber klippigen Abſtieg zur Stadt zurückzulegen. Der Bergrücken, den er hier paſſirte, zieht, ſagt er, von N. nach S., auf deſſen Höhe der Paß [58]) in Fels gehauen iſt, mit ſenkrechten Wänden zu beiden Seiten, zwiſchen denen hindurch der Blick zuerſt auf Orfa fällt. Zu beiden Seiten des Kunſtweges ſieht man hier Felsgrotten eingehauen, mit gewölbten Eingängen, gleich den Grüften von Seleucia; oder auch viereckige Felspforten, wie die ägyptiſchen; auf jeden Fall wol von hohem Alter. Erſt am Fuße des Berges dehnten ſich die Grabſtätten der jüngern, Osmanlis, leicht an ihren Stelen mit dem Türkenbunde erkennbar aus, aber ohne das Grün der Myrthengebüſche, wie bei Damaskus,

[58]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 51.

oder der feierlichen Cypreſſen, wie bei Smyrna. Gegen Süden von Orfa[59]) fällt dieſer Felszug, der dieſe Stadt noch umgiebt, völlig in Ebene ab, und verliert ſich in das einförmige Blachfeld; nur oſtwärts von Orfa ſteigt noch einmal mit ihm in einiger Entfernung ein gleicher Parallelzug aus der Ebene auf. Dieſen paſſirte Buckingham 6 Stunden nordöſtlich von Orfa bei der Station Tal Kalu, wo er Waſſer fand. Dieſe ſehr ſteinige Höhe mußte überſtiegen werden; ſie bot eine weite Umſicht über das anliegende offene Sandmeer (Burreah, wie Bar eſch Scham; dies iſt der dortige Ausdruck für jene Ebene, die von mehrern niedern Klippenreihen durchzogen wird, die in einer ſo vollkommenen Plaine immer viel höher erſcheinen, als ſie wirklich ſind).

Kommt man vom Norden her, wie Niebuhr, über Söwereck, 13 deutſche Meilen fern[60]), über die Station Mulla Serai, ſo trifft man auf der letzten Tagereiſe eine anmuthige Gegend, die von einem Dorfe Dſchulbân genannt wird, wo mehrere kleine Flüſſe die Landſchaft verſchönern, deren Ufer mit Bäumen und Gärten bedeckt ſind.

Die Lage von Orfa, ſagt Niebuhr, habe viel ähnliches mit Taäs in Jemen; das Caſtell an der Südſeite der Stadt, auf einem Fels gelegen, wird von einem noch weit höhern Bergzuge beherrſcht, hat aber dennoch eine für die im Orient gebräuchliche Kriegsführung gut befeſtigte Lage. Dieſe Feſtung iſt ganz mit einer weißen Kalkſteinmauer umgeben. An der einen Seite der Stadt iſt ein Graben, der an einigen Stellen in Fels gehauen iſt und Waſſer hat, das aus einer ſtarken Quelle hervortritt, ſo daß er vielmehr einen Bach bildet. Einen Winterſtrom[61]) nennt ihn Pococke. Der Graben um das höher gelegene Caſtell iſt ganz aus dem Fels gehauen, liegt aber trocken. Aus Niebuhrs Grundriß von Orfa[62]) ergiebt ſich die gegen Süden breitere, gegen den Norden faſt eiförmig zugeſpitzt laufende oder im irregulairen Triangel ziehende Ausdehnung der Stadt, an deren ſüdweſtlicher Ecke ſich das Caſtell als ein großes, langgezogenes aber irreguläres Rechteck über der Stadt erhebt. Gegen N.W., N. und N.O. öffnen ſich, zu Baumgärten und Weinbergen, die 3 Nordthore, Samſat-, Jengi- und Beg-Kapüſi; gegen S.O., an der Oſtſeite des

[59]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 132. [60]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 406. [61]) D. Richard Pococke's Beſchreibung des Morgenlandes, überſ. v. Breyer, Erlangen, 1771. 4. Th. II. S. 233.
[62]) Niebuhr a. a. O. II. Tabul. LI. Grundriß der Stadt Orfa.

Caſtells, gegen die Bergſeite, nur eins, das Haran-Thor. Niebuhr ſah das Caſtell nur von der Außenſeite, ſo wie nur aus der Ferne die Ruinen, die ſich hinter dem Caſtell auf deſſen S.W.-Seite auf der Berghöhe erheben, die Nimrud heißen und ſehr alt ſein ſollen, wo ſie auch auf Chesney's Karte als Ruinen eingetragen ſind. Auch vieler dortiger Felsgrotten erwähnt Niebuhr, von denen er aber nur eine bewohnte (unter Nr. 6.) bezeichnete.

Niebuhr zählte 12 Minarets (Buckingham 15 Moſcheen) in der Stadt, von denen einige viereckig wie zu Diarbekr, wahrſcheinlich einſt chriſtlichen Kirchen angehörig waren, zumal einer, ein wahrer Glockenthurm. Die große, ſchöne Moſchee (Nr. 7.) iſt der merkwürdigſte Neubau der Stadt, von einem frommen Muſelmann aufgeführt, an derjenigen Stelle die ihm im Traume als der Betort Abrahams angewieſen ſein ſollte; wobei Niebuhr die ſehr häufige Gründung religiöſer Bauten in Indien und Arabien, nach Traumanzeichen, anführt. Sie wurde ihm Chalil errachmân oder Makâm Ibrahim genannt. Pococke wurde noch der Eingang zu ihrem Innern als einem Giaur verweigert. Buckingham, der ihr Inneres beſuchen durfte, ſagt, daß daſſelbe der äußern Pracht der Façade, längs des Waſſerbaſſins, ganz entſpreche; ihre beiden Seitenflügel waren von Doctoren des Koran eingenommen, die dort in ihren Hallen, auf perſiſchen Teppichen ſitzend, ihre ſtillen Studien im Koran verfolgten. Das Innere der Moſchee iſt wie bei allen Moſcheen leer, nur mit koſtbaren perſiſchen Teppichen belegt, hat die Gebetkanzel, die Niſche, wie gewöhnlich, und auch hier hängen wie in den türkiſchen Moſcheen mit den Lampen auch Straußeneier von dem Gewölbe herab. Die Pforte der Moſchee am Nordausgange wird von großen Thürflügeln geſchloſſen, die kunſtreiches Holzſchnitzwerk haben, und über dem Portal in perſiſchen Schriftzügen Sentenzen aus dem Koran, weiß auf azurblauem Grund. Der eine geſchloſſene Hofraum, den im Viereck die Façade der Moſchee und die Seitenflügel mit den Medreſſen umgeben, in denen die Schulen für die Jünglinge von 10 bis 20 Jahren zum Studiren des Koran, der Theologie und des Rechts, unter verſchiedenen Meiſtern, in Thätigkeit waren, zeigte Colonnaden von weißem Marmor mit gelben Adern, offenbar einſt einem römiſchen Prachttempel entriſſen, die das Viereck umliefen. Der andere offene Hofraum war mit ſchattigen Baumgruppen und thurmhohen, ſchwarz emporſteigenden Cypreſſen bepflanzt, die zwiſchen den weißen Minarets den ſchönſten Contraſt bildeten. Eine an dieſen

Raum ſtoßende Capelle eines muhamedaniſchen Sanctus, mit ihrem Domgewölbe und den eigenthümlichen Gewölbbogen, zeigte deutlich, daß ſie kein muhamedaniſcher Bau war, ſondern einſt einer chriſtlichen Kirche angehörte[63]).

Im Thale zwiſchen dieſer Moſchee und dem Caſtellberge kommen aus deſſen Fuße zwei Quellen[64]), die ſo groß ſind, daß ſie die anliegenden Felder und Gärten reichlich bewäſſern und noch mehrere Mühlen treiben. Dicht vor jeder Quelle iſt ein großer Teich, in dem die Fiſche, dem Patriarchen, der el Chalil „der Freund Gottes" heißt, geheiligt, gehegt werden.

Der franzöſiſche Geſandte Otter, der nur etwa 30 Jahre vor Niebuhr ſich an 8 Tage in Orfa aufhielt, das er Urfa, nach der türkiſchen Ausſprache, aber auch Rouha, mit etwas gelinderer Aspiration wie Niebuhr (Rochha) ſchreibt, hebt vorzüglich den großen Quellenreichthum dieſer Stadt hervor[65]). Zu dem damaligen Paſchalik von Urfa (das von andern auf Rakka übertragen iſt)[66]), zählte man die Diſtricte: Djemaſe, Deir, Rahabe, Rakka, Rouha (Edeſſa), Serudje, Khabur, Harran, Djelab, Nebredje, Dera und Beni Kais, von denen uns viele noch bis heute unbekannt geblieben ſind.

Auch Otter führt an, daß aus der Citadelle, die der genannten Moſchee zunächſt liegt, an zwei Stellen mehrere reiche Quellen hervortreten, die vereinigt einen See bilden (Birket Ibrahim el Chalil oder Ain el Zilkah genannt). Doch führt er auch noch andre Bäche an, davon der eine (Pococke hörte ihn Ariklan[67]) nennen, und hielt ihn für die Callirrhoe der Alten) ſeine Quelle am Fuße der Mauer hat, an 100 Ellen von Weſt nach Oſt fließt und ein langes Baſſin bildet, an deſſen Nordſeite man mehrere Gärten ſieht, an der Südſeite aber eine Moſchee mit einem Derwiſchkloſter, und an deſſen Ende den Gouvernements-Palaſt (?) Sheikh Alis, der zur Herberge durchreiſender Paſchas diente, während das Serai des hier herrſchenden Paſchas, nur ein unanſehnliches Gebäude, zwiſchen dem Samſat- und Jengi-Thore an der Nordſeite der Stadt liegt, das keine beſondere Erwähnung zu verdienen ſcheint. In der zuletzt genannten Moſchee mit dem Derwiſch-Kloſter tritt ebenfalls eine ſchöne Quelle hervor, an deren Uferrande Abra-

[63]) Buckingham, Trav. p. 108—110. [64]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 408. [65]) Otter, Voy. I. p. 110. [66]) v. Hammer, Aſiat. Türk. 1821. B. XIII. S. 238. [67]) Pococke a. a. O. II. S. 233.

ham geruht haben ſoll, dem zu Ehren hier eine Kapelle erbaut iſt, ein ſtarkbeſuchter Pilgerort. Pococke führt die Legende an, daß Abraham nach dem Opfer Iſaaks hierher gekommen, worauf die Quelle hervorgetreten ſei; aber Tavernier's ältere Erkundigung war, daß Abraham hier vor dem Opfer gekniet habe im Gebet, und daß an den zwei Stellen des Knies die reichen Quellen [68]) hervorgeſprudelt ſeien. Die Grotte, aus welcher die eine hervortritt, wurde von Tavernier unter dem Schutz der Kapuziner gegen Zahlung von 6 Piaſtern beſucht.

Olivier giebt noch mehr Aufſchluß über dieſe im hohen Alterthum ſo berühmte Stadt. Das Caſtell (nach Buckingham eine Viertelſtunde lang, aber nur hundert Schritt breit) liegt auf dem Gipfel eines Kalkfels, zu dem ein rauher Felspfad hinaufführt [69]), wo man aber nur Ruinen ſieht, einen einzigen Saal ausgenommen, den damals die Janitſcharen und die Wache einnahmen. Wahrſcheinlich meint der aufmerkſame Tavernier [70]) dieſen, wie er ſagt, großen Saal, mit drei bis vier andern Gemächern, die er noch ſchön eingerichtet vorfand, und in ihnen Reſte von Moſaikgemälden, von denen gegenwärtig keine Spur vorhanden zu ſein ſcheint. Gegen die Stadtſeite, ſagt Olivier, und nahe dem Wall erhebt ſich eine langgedehnte Maſſe Mauerwerk, die von jeder Endſeite eine ſehr mächtige corinthiſche Säule ſtützt, deren Capitäle ſehr zerſtört ſind, die Baſis aber in ein jüngeres Mauerwerk eingewickelt. Beim Umſchreiten ſieht man, daß es ein längliches Rechteck war, durch ein Gewölbe getragen, mit einem Thor und zwei quadratiſchen Fenſteröffnungen auf jeder Seite. Nur die eine der Säulen (das Volk ſagt, ſie ſeien aus Nimrods Palaſte) ſchien im Viertel ihrer Höhe, wo ſie noch 6 Fuß im Diameter hat, nach Buckingham, eine Inſchrift zu haben, wie dies aus einigen noch erkennbaren arabiſchen Schriftzügen hervorging. Noch heute ragen dieſe beiden Säulen (keine Monolithen; Pococke ſagt, ſie beſtehen aus 26 Steinen, jeder 1½ Fuß hoch) mit ihren reichen Capitälen hoch empor, und, nach v. Moltke, geſchmückt mit den römiſchen Adlern [71]), ſicher der Reſt eines römiſchen Prachtbaus, obwol nach Pococke die Sage geht, daß Tamerlan auf denſelben ſeine Tropäen errichtet habe; andere hielten ſie für Reſte eines

[68]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. I. Livr. 2. p. 183.
[69]) Olivier, Voy. II. p. 331; Buckingham, Trav. l. c. p. 89.
[70]) Tavernier l. c. [71]) v. Moltke a. a. O. S. 230.

Seleucidengrabmals. Nicht fern davon ſieht man 2 enorme Pfeiler, die einen Porticus tragen, deſſen Styl dem der 2 Säulen zu gleichen ſcheint, der aber bis auf den Grund zerrüttet iſt. Auch der Ruinen eines Gebäudes erwähnt Buckingham, das er nach den kleinen, runden Fenſteröffnungen, im Style der Kirchen in Hauran, für eine alte chriſtliche, wahrſcheinlich ſyriſche Kirche zu halten geneigt war, alles übrige ſchienen ihm mohamedaniſche Baureſte zu ſein, darunter aber einige ſehr ausgezeichnete. Die Ummauerung des Caſtells iſt, obwol es auf dominirendem, ſteilen Fels ſteht, doch noch ſehr hoch, und nach den arabiſchen Inſchriften zu urtheilen eine Conſtruction der Araber; ſie ſcheint jedoch nur die Bekleidung von weit ältern Mauern, wahrſcheinlich von römiſcher Conſtruction, zu ſein, vielleicht aus der Juſtinianiſchen Zeit; denn Procopius[72]), der weitläuftig über deſſen Bauten zur Bändigung des wilden Scirtos-Stromes in Edeſſa ſpricht, endet damit, zu ſagen, daß dieſer Kaiſer nicht nur die Stadtmauer Edeſſas verſtärkte, ſondern auch auf dem Gipfel des anſtoßenden Berges im Zuſammenhang mit der Stadtmauer ein Caſtell neu erbauen ließ. Beſonders auffallend iſt die in den Fels eingehauene Tiefe des Grabens, der 25 bis 30 Fuß breit, überall eine Tiefe von 35 bis 40 Fuß zeigt, eine Rieſenarbeit in der feſteſten Felsmaſſe. Südwärts aber ſteigt über demſelben die dominirende Felshöhe noch weit höher empor. Der ganze Abhang unter dieſem Caſtellberge, ſo wie alle Steinwände an der Weſtſeite der Stadt, zeigen ſehr viele, ja zahlreiche Felsöffnungen, viereckige oder in Bogen gewölbte, die zu eben ſo vielen in Fels gehauenen Catacomben führen; Buckingham hält ſie für die Necropolis zur Zeit der Römer, die hier Jahrhunderte hindurch einen Hauptſitz an der Oſtgrenze ihres mächtigen Reiches begünſtigten. Dieſe Catacomben vergleicht derſelbe[73]), ihrer Conſtruction nach, mit denen in der Thebais, andere mit denen zu Umkeis oder Gadara in der Decapolis, und denen an der ſyriſchen Küſte zu Laodicea. Ihre Zahl ſchätzte er über 200.

Diejenigen in welche Olivier eintrat, enthielten eine quadratiſche Felskammer, mit 7 bis 8 in der einen, innern Wand eingehauenen Felsſtufen, während die 3 andern Seiten in halbkreisförmigen Vertiefungen ausgehauen ſind. Unten umher läuft eine

---

[672]) Procopius de Aedif. Justin. II. 7, p. 228 — 231 ed. Dind.
[73]) Buckingham, Trav. l. c. p. 91.

Felsbank, meiſt von 5 Fuß Länge, 1½ Fuß Breite und 2 Fuß hoch, die Olivier für das Lager der Einbalſamirten hielt. Aber andre der Catacomben waren nicht ſo einfach wie dieſe, ſondern mit ſchön ſculpirten Geſimſen geſchmückt; andre hatten mehrere Felskammern für zahlreichere Familien; einige hatten Logen, gleich denen zu Alexandria in Aegypten, doch immer nur in einem Stock, nicht wie dort in 3 ja bis 4 Etagen hinauf. Aber dieſe Catacomben in Orfa fand derſelbe Reiſende beſſer erhalten als die Aegyptiſchen, weil jene, in ſandigen Tuff und Muſchelſand ausgehauen, verwitterten und zerkrümelten, dieſe hier aber in einem ſehr harten Kalkſteinfels unverwüſtet geblieben. Die ſchönſten Sculpturen, zumal ſchöne Laubgewinde mit Trifolien auf den Eingängen einer großen domartig eingehauenen Catacombe, und 6 andern kleinern umherliegenden ſo wie vieles Andere zeigen, daß dieſe Werke aus einer Blütheperiode der Stadt ſtammen, da ſie wol, als Edeſſa, noch der Sitz ihrer osrhoëniſchen Fürſten, oder ein beliebter Aufenthalt der römiſchen Kaiſer war. Daß in jener Zeit eine eigne Necropolis zu Edeſſa war, ergiebt ſich, kurz vor Julians Zeit, aus Ammian. Marcell. Berichte (XVIII. 7, 7), wo dieſer von dem unſinnigen Kriegstanze, der militairiſchen Pyrrhicha, ſpricht, die der Feldherr Sabinianus in der größten Gefahr von ſeinen Truppen als Schauſpiel zwiſchen den Gräberplätzen der Edeſſener ausüben ließ, ohne zu bedenken, welch ein ſchreckliches Omen dies für den Ausgang des Krieges ſein mußte (Sabinianus . . . per Edessena sepulcra quasi fundata cum mortuis pace nihil formidans, more vitae remissioris fluxius agens, militari pyrrhicha sonantibus modulis pro histrionicis gestibus in silentio summo delectabatur: ominoso sane et incepto et loco). Die einzelnen oder doppelten Fenſter, welche gegenwärtig viele dieſer Sepulcralkammern zeigen, hält Olivier für erſt ſpäterhin eingehauen, als man ſie zu Wohnungen der Lebendigen einrichtete; denn ſie ſind von ganz anderm Handwerk. Die antiken Pforten zeigen um alle ihre Portale feingemeißelte Fugen, wol um eine Thürpforte aufzunehmen, was den roh gearbeiteten Fenſteröffnungen fehlt. Im Innern ſind die meiſten dieſer Catacomben mit Rauch und Ruß vom Feuer geſchwärzt; die nähern bei der Stadt gelegenen waren damals faſt insgeſammt als Wohnungen von den Kurden benutzt. Der Berg über dem Caſtell, in den die meiſten dieſer Catacomben eingearbeitet ſind, und der einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und Umgegend gewährt, mit ihren Moſcheen, Minarets, Domen,

Khanen, ſchlanken Cypreſſen und Platanengruppen, Gärten und Teichſpiegeln, wird von den Einwohnern der Top-Dagh (Kanonenberg) genannt; vielleicht weil einmal von da aus, was leicht geſchehen kann, das Caſtell beſchoſſen worden. Der Eindruck, den die Stadt von dieſer Höhe macht, iſt in der That großartig, als wäre ſie von der Größe wie Aleppo, von welcher ſie doch wol nur zwei Drittheile einnimmt; die nächſte Aehnlichkeit gewährt dieſer Blick mit dem über Damaskus von der Höhe von Salihiyeh herab [74]).

Von dieſer Stadt, die nach Niebuhr's Grundriß wirklich etwa der Größe nach Damaskus gleich kommen mag, wiſſen wir weniger Genaues; alle Reiſenden ſtimmen darin überein, ſie noch immer von großem Umfang zu nennen; ſie iſt noch heute, ſagt v. Moltke [75]), eine große, ſchöne Stadt, ganz aus Stein aufgebaut; mit ſtattlichen Mauern, 1¾ St. in Umfang, ſagt Buckingham, umgeben; und doch kann ſie nur ein geringer Theil von dem ſein, was ſie einſt, nach den Berichten der arabiſchen Geographen [76]) war, die ihr, wie Edriſi, 200 chriſtliche Kirchen, Abu Iſhak und Abulfeda ſogar 300 chriſtliche Kirchen und Klöſter zuſchrieben (Erdk. Th. X. S. 1133). Sie iſt dicht zuſammengedrängt und hat nur wenig freie Plätze, und Baumgruppen nur in den Höfen vor den Kaffeehäuſern und an wenigen Luſtorten.

Vom höchſten Alterthum, ſagt v. Moltke, ſind die Mauern eines Gebäudes und eines Thurms (jetzt eine Moſchee) im Innern der Stadt, aus großen, ſchön behauenen Quadern ohne Mörtel auf einander gefügt; ein Bau der von keinem der andern Beobachter erwähnt iſt, deſſen Beſtimmung und Name uns unbekannt bleibt.

Olivier gab der Stadt 30 bis 40,000 Einwohner (Buckingham 50,000), und hält die Quelle im Thal, welche daſſelbe reichlich bewäſſere, für den Scirtus der Alten. Auch Ainsworth [77]), dem man dies Waſſer mit dem Trivialnamen eines Karatſchai (Schwarzwaſſer) belegte, hielt es für den Scirtus oder Daiſan, dem man die übertriebenen Ueberſchwemmungen zugeſchrieben habe, welche der Quelle eine Viertelſtunde im Weſten der Stadt zugeſchrieben werden müßten, die zuweilen mit Donner-

[74]) Buckingham, Trav. in Mes. p. 92. [75]) v. Moltke a. a. O. S. 229; Buckingham, Trav. in Mesop. p. 78. [76]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153; Abulfeda, Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 239. [77]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 105.

getöſe überfluthen ſoll, in welcher nach der Prieſterlegende zu Urfah, das Schweißtuch Chriſti verborgen ſein ſoll. Etwas unterhalb der Quelle, ſagt Olivier, habe man ihre klare Fluth in das länglich vierſeitige Baſſin, Birket Ibrahim genannt, geſammelt, das 100 Schritt lang ſei und die Unzahl von Fiſchen, Karpfen nach v. Moltke, nähre, die wegen ihrer Heiligkeit Niemand anrühre, weil ein ſolcher Frevel ſogleich das Erblinden oder ſelbſt den Tod nach ſich ziehen würde (wie die heiligen Fiſche der Atargatis zu Hierapolis, ſ. Erdk. Th. X. S. 1044, und im Chalus-Fluſſe Syriens ſchon zu Xenophons Zeit, ſ. Cyri Exped. I. 4, 9). Niebuhr wollte erfahren haben, und auch Buckingham beſtätigt dies, daß jedoch mancher Chriſt heimlich von dieſem Aberglauben durch Diebſtahl Nutzen ziehe und ſich die Fiſche gut ſchmecken laſſe, ungeachtet wie dies bei ähnlichen heiliggehaltenen Fiſchteichen zu Schiraz, Diarbekr, Salchin bei Antiochia u. a. a. O. auch vorkomme. Doch bemerkte Ainsworth [78]), bei ſeiner letzten Anweſenheit in Orfa (1840), als Ibrahim Paſcha dort commandirte, der ſichs zur Aufgabe gemacht, die türkiſchen Vorurtheile zu ſtürzen, und deshalb am Freitage exerciren ließ, und die Moſchee Ibrahims ſogar in eine Kaſerne verwandelt hatte, daß doch die heiligen Fiſchteiche unangetaſtet geblieben. Uebrigens bemerkt Ainsworth, daß hier im Norden des Caſtells nicht einer, ſondern 2 ſolcher Teiche liegen, von denen der eine am Caſtell natürlich, der andere bei der Moſchee künſtlich angelegt ſei. Die reichen Waſſerquellen, welche zur kalten Zeit warm erſcheinen, unterſuchte er; 3 von ihnen gaben übereinſtimmend die Temperatur von 16,44° Reaum. an bei nur 3° 11′ R. Lufttemperatur, Mitte Januar. Eine ſyriſche Inſcription, die ſich in der Moſchee Ibrahims befinden ſoll, konnte Ainsworth nicht copiren, weil die Soldaten alle ihre Räume eingenommen hatten.

Die Ufer jenes mit Treppenſtufen [79]) und Getäfel umgebenen Beckens, welches lange Reihen von Boutiken, Bazars, Capellen der Sancti, Moſcheen und Medreſſen geſchmackvoll, ja prächtig umgeben, ſind der Lieblingsaufenthalt der Pilger und Faullenzer, die mit dem Füttern der Fiſche ein frommes Werk zu thun wähnen, dort an dem allgemeinen Luſtorte der Stadt ſich umhertreiben, wo unter ſchönen Weiden und Platanengruppen, im Schatten der Obſt-

---

78) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 103.

79) ſ. Anſichten von Orfa bei Buckingham, Trav. p. 51, 69.

wälder und Gärten, man ſich den Genüſſen des Orientes in der ſchönen Jahreszeit hingiebt. Die meiſt niedrigen Häuſer der Stadt haben auch ihre Terraſſendächer zum nächtlichen Aufenthalt; in der Mitte der Straßen ziehen 2 bis 3 Fuß breite Canäle, in welche die Regenwaſſer allen Schmutz der Straßen von den Trottoirs abſpülen; und die Häuſer der zelotiſchen Gläubigen, die ihre Pilgerfahrt nach Mekka vollendeten, ſind über ihrer Eingangsthür mit der Ueberſchrift „Maſch Allah", d. i. „wunderbar iſt Gott", und der Jahrszahl der gemachten Pilgerfahrt ausgezeichnet. Daneben bemerkt man aber die vielen Schüſſe von Flintenkugeln, die hier bei den ſo häufigen Empörungen und Raufereien der Janitſcharen und andern Pöbels gar nicht ſelten Allarm in allen Quartiren der heiligen Stadt verbreiteten. Die Zahl der Moſcheen, ſagt Olivier, ſei hier weit größer als in den meiſten katholiſchen Städten der Europäer die Zahl der Kirchen; und die ſchlanken Minarets tragen nicht wenig zur Verſchönerung ihrer Kuppeln und der Stadt überhaupt bei. In den gut gewölbten, reinlichen, ſchattigen und kühlen Bazaren[80]) aller Art, die Buckingham denen von Smyrna, Damaskus, Aleppo an die Seite ſtellt, fehlte es nicht an Waaren, an Goldſchmuck, an Kaufleuten; vorzügliche Marokins, nämlich gelbe, wie Diarbekr in rothen und Tokat in blauen Farben die Meiſterſchaft[81]) beſitzen ſoll; dann Baumwollgewebe, gute Goldarbeit und Juwelenſchmuck machten Hauptgewerbe für den hieſigen Handelsverkehr aus; doch war dieſer Bazar bei Buckingham's Durchgang zwar mit perſiſchen und indiſchen Waaren gut verſehen, aber ermangelte noch der engliſchen Manufacturwaaren, weil damals (vor 1820) die engliſche Factorei zu Aleppo noch in Verfall war. Die Karawanſerais ſind zahlreich und gut, mit allen Annehmlichkeiten von Räumen, Bädern, Moſcheen u. ſ. w. verſehen. Aber auch für den täglichen Markt liefert der ungemein fruchtbare Boden um Orfa, wie für die Verproviantirung der Karawanen, große Fülle von Lebensmitteln, Reis, Gerſte, Waizen, Bohnen, Schoten, Gemüſe aller Art, Obſt, vorzüglich berühmte Granaten, gute Maulbeeren, Quitten, Aprikoſen, Feigen, Piſtacien, Trauben; die Weinberge geben den Armeniern und Juden einen guten Wein, doch wird er auch hier wie in Griechenland mit dem Harz der Fichtenzapfen verſetzt.

---

[680]) Olivier, Voy. II. p. 328; Buckingham, Trav. p. 80.
[81]) Tavernier, Voy. l. c. II. p. 184.

Der Armenier, hörte Niebuhr, ſollten hier 500 Familien ſein; ihre große einſt prachtvolle Kirche[82]), die aber damals größtentheils in Ruinen lag, hatte nur einen kleinen noch ſtehenden Theil, der aber nett ausgeziert war, mit den ſchönſten perſiſchen Teppichen. Dieſe Kirche iſt im nordweſtlichen Theile der Stadt gegen das Thor von Samoſat hin gelegen, eine andere ihrer Kirchen Chidhr Elias liegt außerhalb der Stadt an ihrer Weſtſeite, wo auch ihr Hoſpiz. In dieſer, die Pococke[83]) beſuchte (1737), wurde ihm das Grab eines großen Heiligen gezeigt, den man Ibrahim nannte, das der britiſche Gelehrte für das Grab Ephraim Syrus hielt, der als Diakonus zu Edeſſa lebte. Vor ihm hatte ſchon Tavernier dieſelbe Kirche als ein Bauwerk St. Ephraims mit dem noch beſtehenden Kloſter kennen lernen, ſo wie das Grab ſeines Erbauers, des Ephraim daſelbſt, in einer der nahen Berggrotten, die durch ewige Lampen erleuchtet ward. Die Gemeinde der Jakobiten beſaß 150 Häuſer und eine Kirche; die römiſch-katholiſche Miſſion hatte zu Niebuhrs Zeit, vieler vergeblicher Verſuche ungeachtet, dort noch keinen feſten Fuß faſſen können; ob es ihr ſeitdem gelungen, wiſſen wir nicht. Buckingham ſchätzte die Zahl der Armenier und Syrier jede auf tauſend Seelen und 500 Juden.

Kurden, Araber, Armenier und Juden machen die Hauptbevölkerung der Stadt aus; die letzteren ſind arm und in ihrem Handel gedrückt, doch wird Orfa nicht wenig von ihnen bewallfahrtet. Die Hauptſprache in Orfa, bemerkt Niebuhr, iſt, wie zu Diarbekr, türkiſch[84]), zu Moſul und Mardin dagegen arabiſch, und auf dem Lande zwiſchen Moſul und Orfa habe das Kurdiſche die Oberhand gewonnen, zumal weil die Paſchas auch an wandernde Kurden dort die Weideländer für ihre Heerden, wie an Turkmanen und Araber verpachten, weshalb auch die Zahl der Dorfruinen und der Plünderungen zunimmt, wo ſonſt viele wohlhabende Städte und Ortſchaften lagen. Den Namen Rochha, den die Stadt bei dem türkiſchen Gouvernement führt, hörte Niebuhr von einer Stadt dieſes Namens ableiten, die damals ſchon zerſtört, aber zuvor in der ältern Zeit die Reſidenz des Paſchas geweſen ſein ſollte. Dieſer Name wäre dann nur auf die heutige

---

[82]) Niebuhr a. a. O. II. S. 408. [83]) R. Pococke, Beſchr. des Morgenlandes a. a. O. Th. II. S. 234; Tavernier, Voy. l. c. I. p. 184. [84]) Niebuhr a. a. O. II. S. 409.

Orfa oder Roha erſt übertragen (ob etwa von Mannuorrha Avirer? ſ. Erdk. Th. X. S. 1119). Die Kaufleute von Orfa reden wie die dortigen Kameeltreiber alle drei Sprachen, und die Armenier dazu noch das Armeniſche als die vierte. Die Kleidung der Männer iſt hier wie in Syrien; die Weiber, in große weiße Laken verſchleiert, tragen Larven von Pferdehaar vor dem Geſicht, durch die ſie alles ſehen können, ohne wieder erkannt zu werden; den kleinen Mädchen durchbohrt man hier allgemein den Naſenknorpel und hängt den goldnen Ring ein, was in Syrien nur ſelten geſchieht, aber meſopotamiſche Sitte in Orfa, Mardin, Moſul bis Bagdad iſt. Alle Bewohner Orfas ſind den Geſichts-Beulengeſchwulſten, die hier noch weit häufiger ſind wie in Diarbekr und Aleppo (bouton d'Alep), ausgeſetzt; unter 5 der Einwohner ſei immer einer, behauptet Buckingham, dadurch entſtellt. Als Urſache giebt er das viele Eſſen von Eis, friſchen Lattucen, Maulbeeren an und den Genuß des Waſſers, das durch das Uebermaaß der Fiſche eine ſchlechte Natur annehmen müſſe.

Olivier[85]), der 14 Tage lang zu Orfa im Märzmonat zubrachte, traf dort ſehr wechſelndes Wetter; es war kalt, mehrmal fror Eis; es regnete viel; am 25. Ventoſe ſchneite es auf den niedrigen Bergen gegen Norden zwei Stunden von der Stadt, obwol der Schnee an demſelben Tage wieder ſchmolz. Auf den Hügeln in N.W. fand er einige Hyacinthen und Cruciferen in Blüthe. Die Temperatur von Orfa, vermuthete er, möge in dieſer Zeit etwa dieſelbe ſein wie in Aleppo. Im Sommer mag es dagegen wegen größerer Entfernung vom Meere heißer ſein, doch bringt derſelbe Weſtwind beiden Orten Kühlung. Auch Ainsworth erlebte, am 17ten Januar[86]), in der Nähe von Orfa einen ſo tiefen Schnee, daß die Führer die Wege verloren und in die Irre gingen. Am Fuß des Caſtellbergs entdeckte Olivier eine bis dahin unbekannte Landſchnecke (Helix guttata Tab. 31. fig. 8. bei Oliv.), welche von den Armeniern verſpeiſet wird, und denen im ſüdlichen Frankreich und Italien nicht unähnlich iſt. Auch gelang es demſelben franzöſiſchen Reiſenden, dort viele obwol brüchige und ſchlechterhaltene Kupfermünzen aus der Periode der osrhoëniſchen Dynaſtie der Abgare zu erſtehen; viel ſeltner waren die der Seleuciden, doch auch viele von dieſen von größter Schönheit, wie

---

[685]) Olivier, Voy. II. p. 331; Buckingham, Trav. p. 87.
[86]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 109.

römiſche Kaiſermünzen. Die der Byzantiner und die Kreuzpfennige aus der Frankenperiode der Kreuzzüge konnte man in ganzen Säcken zu Kauf erhalten. Auch 2 perſiſche Amulete in blutrothem Jaspis und in Topfſtein wurden hier aufgetrieben.

Zu Olivier's Zeit ſtand Orfa, wie bei Buckingham's Durchreiſe, unter dem Paſcha von Diarbekr, dem aber die Einwohner den Tribut verſagten; bei dieſem rebelliſchen Zuſtande war der Karawanenverkehr unterbrochen, der Paſcha von Diarbekr bedrohte die Stadt durch 2000 Mann in ein Blutbad zu verwandeln; das Raubgeſindel der Kurden brach ſchon über Mardin gegen die Ebene Meſopotamiens los und machte alle Wege unſicher. Nur der Moment eines Waffenſtillſtandes mitten im Aufruhr gab dem franzöſiſchen Naturforſcher die Gelegenheit der Rettung aus dieſer Falle. Auch Ainsworth traf noch (1840), bei der gaſtlichſten Aufnahme der dortigen Behörden, eine durch Räubereien ſo gefahrvolle Umgebung, daß es für Uebermuth angeſehen wurde den Gefahren zu trotzen und weiter zu reiſen[87]); Niebuhr mußte ſich heimlich aus der Stadt ſchleichen, um unbemerkt weiter zu kommen; Buckingham wurde durch die Ueberfälle der arabiſchen Wechabiten lange in Orfa gefangen gehalten; der perſiſche Geſandte Schah Nadirs, mit dem Otter reiſte, wurde bei Orfa ausgeplündert; Paul Lucas, der im Jahre 1701 flüchtig hindurch eilte, war in Gefahr, als Chriſt von den Paſchas ſelbſt verfolgt zu werden, und ſo ſcheint der anziehenden Schilderungen im Innern der Stadt ungeachtet, die wir vorzüglich bei Buckingham finden, von jeher das Aeußere derſelben wenigſtens ein Land der Plünderung und Raubluſt geblieben zu ſein.

Buckingham, der unter dem Schutze eines von Mekka zurückkehrenden angeſehenen Kaufmanns, der von ſeinen Freunden, und den Hadjis in Orfa, freudig bewillkommt und gaſtirt ward, die Stadt auf längere Zeit beſuchte, weil die Karawane darin wegen der Raubüberfälle der Wechabis und der Annezeh-Araber länger als gewöhnlich verweilen mußte, hat vorzüglich das dortige genußreiche, harmloſere Leben der Eingebornen in ihren Gärten, an den ſchönen Quellen und Waſſerbecken, in den Moſcheen, den Kaffees, bei Abendfeſten und in den geſelligen Kreiſen der Ein-

[87]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 106; Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 409; Otter, Voy. I. p. 115; Voy. du Sieur Paul Lucas au Levant. à la Haye, 1705. T. II. p. 104; Buckingham, Trav. p. 95.

gebornen zur ſchönſten Jahreszeit kennen lernen. Aus ſeinen Schilderungen geht der Eindruck hervor, daß die einſtige Benennung dieſes Ortes, der Callirhoë (a fonte nominata b. Plin. ſ. Erdk. Th. X. S. 114), deſſen günſtiger, ungemein ausgezeichneter Gelegenheit und ihrer Mitgift an natürlichen Reizen vollkommen entſprach: denn auch heute noch concentrirt die Umgebung dieſes Quellgebietes alles, was man im Stillleben des Orientes Genußvolles und Angenehmes ſich zu denken gewohnt iſt. Die heutigen türkiſchen Bewohner von Orfa genießen innerhalb ihrer Ringmauern eben ſo die lieblichſten, ihrem Wohnſitze verliehenen natürlichen Reize, wie dies bei den alten Bewohnern Callirrhoës der Fall geweſen ſein mag. Wir heben noch einige dies erläuternde Züge aus Buckingham's Berichten hervor.

Eine klare Quelle, welcher Rauwolf[88]) im Jahre 1574 eine weiße Farbe und ſüßen Geſchmack beilegt, ſagt er[89]), füllt den See (Birket Ibrahim el Chalil) und dann einen Canal, der 225 Schritt lang und 25 Schritt breit, 5 bis 6 Fuß tief, an deſſen einem Ende eine Luſthalle über denſelben erbaut iſt, während am andern Ende über den Ausgang eine kleine Brücke führt, unter welcher das Waſſer im kleinen Canale fortſtrömt, der ſich in viele Arme theilt und dann durch die ganze Stadt verzweigt, viele liebliche Plätze erfriſcht, zu andern Moſcheen, Häuſern führt und vielen Khans, Fabriken, Gärten nutzbar wird. Zur Seite des Birket läuft eine lange Promenade, und dahinter ſind die Gärten mit den herrlichſten Maulbeerbäumen. Die Nordſeite des Baſſins iſt von der Façade der großen Moſchee Abrahams, des Patriarchen, eingenommen, deren Mauern an der Südfaçade vom klarſten Seewaſſer beſpült werden. Sie zeigt ſich hier als großer Quadratbau, aus deſſen Mitte drei Dome emporſteigen und Minarets, zwiſchen Gruppen ſchlanker Cypreſſen. Zu beiden Seiten führen breite Treppenfluchten hinab zum See, für die Frommen zu Ablutionen; dieſe werden von gedeckten Arcaden begleitet, und Seitengebäude umſchließen den ſymmetriſchen Bau des Ganzen, der von dichten Maulbeergärten umſchattet iſt, in denen die lieblichſten Anlagen, Kaffees und Kiosks, zur Aufnahme von Spazierenden, Rauchenden und geſelligen Verſammlungen und Schmäuſen. Die

---

[88]) L. Rauwolffen, Dr. Med., Beſchreibung der Reyß. Ausg. Frankf. a. M. 1582. Th. 2. S. 126. [89]) Buckingham, Trav. in Mes. p. 63.

gedrängten Schaaren vieler Tauſende der coloſſalſten Karpfen (Cyprinus barbus, alſo richtiger die Barbe, nach Ainsworth[90]), ſie heißt Kirſin bei den Eingebornen) ziehen fortwährend die Frommen zur Fütterung dieſer unter dem beſonderen Schutze des Patriarchen ſtehenden Thiere herbei. Auch geweihtere Badeorte ſind für Männer, Frauen und Kinder an den reizenden Umgebungen dieſer Waſſerbecken angebracht. Unter den benachbarten Felsgehängen liegen die Gottesäcker, dem Ibrahim el Khalil geweiht, wo fortwährend Derwiſche und Betende aller Art, viele unverſchleierte Weiber in ſtiller Zurückgezogenheit ihren Verſtorbenen Opfer von Wohlgerüchen oder Blumen bringen, oder unter dem Schatten der Grabmale und der dunkeln Baumgruppen ihre Stunden verplaudern, während an unzähligen andern ſchattigen Partien die bärtigen Männer ihren Nargil rauchen, oder ſtillſchweigend ihre Schachbrettpartien zu Ende bringen. Jeden Tag war unter den Kaufleuten für ihren glücklich und als Hadji (Pilger) zurückgekehrten ehrwürdigen Gaſt ein neues ſtilles Feſt, am Morgen oder Abend, an einem jener reizenden Luſtorte bereitet. Am 9ten Juni wurde der Salon am Oſtende des Birket dazu auserſehen, von dem Buckingham folgende Beſchreibung[91]) giebt. Noch während der Tageshitze fand man hier einen erquicklichen Aufenthalt. In der Mitte unter dem Dom dieſer Halle iſt ein im Quadrat ummauertes Waſſerbecken, mit einer geflochtenen Baluſtrade und eingelegten Steintafeln eingefaßt; es iſt 5 Fuß tief, gefüllt mit dem klarſten Quellwaſſer, das durch dieſe Ciſterne in den Birket abfließt. Jede Seite dieſes Quadrates iſt mit getäfelten Hallen umgeben, an denen hohe Divans mit ſchönen Kiſſen und vorgelegten Teppichen zur Aufnahme der Beſuchenden umherlaufen. Einer dieſer Divans ſchaut in einen anliegenden Garten und wird von einem Balkon mit einer Gallerie überragt; ein anderer dieſer Divans ſpringt über den See vor, und gewährt einen Ueberblick über denſelben und über die anſtoßende große Moſchee. In der Nähe ſind anſtoßende Zimmer, für Büffets, für die Küche, Gartenpartien u. ſ. w.; die Säle haben überall ihre Inſcriptionen u. ſ. w. Das Ganze iſt die Anlage eines Kadi, vor 200 Jahren, zum Beſten ſeiner Mitgläubigen, zwar gegenwärtig ſchon ganz vernachläſſigt und in Verfall, nichts deſto weniger aber voll romantiſcher Reize. In dem gegen Nordoſt anſtoßenden Gar-

---

[90]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 45. [91]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 100—102.

ten voll Baumgruppen, trifft man immer Weber, die ihr Garn oder ihre Zeuge bleichen, färben, trocknen; Weiber, die auf Teppichen unter dem dichteſten Schatten ſitzend von ihren Sclavinnen und Dienerſchaften umgeben ihr Stillleben genießen; Spatziergänger und Neugierige oder Genußſüchtige, die für wenige Parahs die Erlaubniß erlangen, ſich an den köſtlichſten Maulbeeren friſch von den Bäumen ſatt zu eſſen. Weidenbäume, Oleander, Feigen, Pommgranaten und Cypreſſen bilden die ſchönſten Waldſcenen, aber der orientale Maulbeerbaum, der die Pracht der dunkeln Ulmenhaine engliſcher Parks überbietet, und die Majeſtät der ägyptiſchen Sycomoren erreicht, überragt ſie alle. Am Weſtende des Waſſerbeckens, jener Luſthalle gegenüber, erhebt ſich vor der dortigen Avenüe noch ein Theil der alten römiſchen Stadtmauer im Contraſt mit dem jüngern mohamedaniſchen Mauerwerk, über dem die viereckigen Thürme, mit ihren engen Schießlöchern im characteriſtiſchen Saracenenſtyl des Mittelalters, hervorragen. Ein Kaffeehaus [92]), das dicht an dieſe Umgebung des Birket oder Waſſerbaſſins anſtößt, iſt zum Theil als Terraſſe über demſelben vorgebaut, mit Flechtwerk umgeben, mit Platten getäfelt, und dieſe ſind mit Strohmatten bedeckt. Am klaren Waſſer können die Gäſte wenigſtens von funfzig Sitzen unmittelbar in der Tiefe dem Spiele der Fiſche zuſehen. Gegenüber ſteigt der Garten voll ſchattiger Bäume empor, ſo daß man nur hie und da durch die Wipfel der Bäume die hohen Klippen und Mauern des Caſtells erſpähen kann, die über dem Kopfe des Beſchauers emporzuragen ſcheinen. Eine prachtvolle Thränenweide, ſagt Buckingham, beſchattete unſere Sitze, der Purpur der blühenden Granaten glänzte im Laube des ſchönſten, lichten Sommergrüns; der laue Abend verſammelte alle Freunde des Hadji zum Abendbrot im nahen Pavillon. Die Türken zu Orfa wußten die ſchöne Natur in ihren ſanften Reizen zu empfinden und zu genießen. —

Bei einem andern Ausfluge ins Freie nöthigte ein Regenſchauer, Zuflucht unter Dach zu ſuchen; man trat in die Djamah el Wezir [93]), d. i. in die Moſchee des Vezirs ein, die an einem andern Zweige des Waſſerbeckens liegt, das ſeinen klaren Cryſtall durch alle Theile der Stadt verſendet. Die 150 Fuß lange Façade der Moſchee zeigt im Innern 8 bis 10 ſchöne, römiſche, weiße Marmorſäulen, denen aber die Capitäle fehlen, und in

---

[92]) Buckingham, Trav. l. c. p. 110. [93]) Ebend. p. 103.

den Gängen hie und da dunkelrothe, antike, polirte Porphyrtafeln. Wer die Runde zu Orfa in ihren 15 Moſcheen machen könnte, deren Inneres vielfach mit dem ſchönſten Marmorgetäfel und Schmuckſteinen ausgeziert iſt, würde viele Prachtreſte der alten Edeſſa finden, aus welcher die meiſten dieſer Neubauten hervorgingen, deren moderne Zugabe ein hellgelber Marmor zu ſein pflegt, von dem man die antiken Reſte leicht unterſcheiden kann. Granite finden ſich jedoch keine. Mehrere Karawanſerais ſind in dem bunten Style wechſelnder, gelber Kalkſteine und ſchwarzen Baſaltes, dem in Hauran gleich, aufgebaut.

So ſind die uns bekannt gewordenen Denkmale der prachtvollen Edeſſa unſtreitig aus Strabos, Trajans und der ſpätern Kaiſerzeiten, ohne daß wir jedoch außer etwa Münzen, die ſolches beſtätigen könnten, bis jetzt eine einzige Inſcription beſäßen, welche auf authentiſche Weiſe ihre Identität mit andern uns bekannt gewordenen Benennungen beſtätigen könnte, die uns ohne die Worte des Plinius unbekannt geblieben ſein würde (Plin. VI. 21. Arabia, supra dicta, scil. Mesopotamiae pars, habet oppida: Edessam, quae quondam Antiochia dicebatur, Callirrhoen a fonte nominatam).

Einen ältern Namen der Stadt als Antiochia, den ſie von den macedoniſchen Griechen erhalten haben ſoll, kennen wir nicht, und ſchließen daraus, daß ſie früher nicht beſtanden, alſo weit jüngerer Zeit als Haran angehört; doch iſt es Legende der dortigen Araber und Juden, daß ſie das Ur der Chaldäer und Abrahams Geburtsort ſei, der demnach mit Tharah erſt von hier nach Haran gewandert. Dies muß wenigſtens ſchon ſehr frühzeitig dortige Meinung geweſen ſein, da Flav. Joſephus dieſe Stadt Ur der Chaldäer, als den Begräbnißplatz Aranes (Harans) des Bruders Abrahams nennt, in welcher noch bis zu ſeiner Zeit deſſen Grabmal (*ἐν πόλει Οὐρῇ λεγομένῃ τῶν Χαλδαίων· καὶ τάφος αὐτοῦ μέχρι νῦν δείκνυται.* Flav. Jos. Antiq. Iud. I. c. VI. 5. p. 27 ed. Haverc.) gezeigt wurde, und auch andere darauf ſich beziehende Legenden von dieſem Orte ſehr frühzeitig [94]) im Gange waren. Iſt aber Ur der Chaldäer, wie wir oben geſehen, vielmehr eine Landſchaft, und nicht eine beſtimmte Stadt, von der in ſo früher Zeit nichts bekannt iſt, ſo fallen dieſe Hypo-

---

[94]) Sigb. Havercampus Nota 1, *Οὐρῇ* in Ed. Flav. Josephi Opp. 1726. fol. T. I. p. 27.

theſen von ſelbſt weg, da auch die ſpäter bei Ammian erwähnte Feſtung Ur, im S.O. von Niſibis gegen Hatra hin, nicht auf dieſe viel weiter gegen Weſt entfernte Ur der Legende zu verlegen iſt, die ſpätern Erklärern vorzüglich dadurch willkommen geweſen, daß ſich von ihr der Name Orrhoe (Urhoi) bequem ableiten ließ, den man dann mit dem Erech Nimrods im Lande Sinear (1. B. Moſ. X. 10) hoffte identificiren zu können, oder doch wenigſtens mit dem Orchoë bei Ptolem. (V. 20. f. 145), wo die Secte der orchenischen Chaldäer (ſ. Erdk. Th. X. S. 30) ihre Sitze hatten[95]). Nur bei einer ganz unſtatthaften Verwechslung der babyloniſchen Chaldäerſecten mit dem Volke der Chaldäer, nördlich von Abrahams Stammſitze, konnte man ſo weit auseinander liegende Ortſchaften mit einander in Verbindung bringen, von der die Geſchichte nichts weiß; auf welche beide nur die Legenden von Abraham und ſeinen Kämpfen mit ſogenannten Idolanbetern[96]), Feuerdienern, Magiern u. ſ. w., aber ſchon in frühen Zeiten des Flav. Joſephus, und ſpäterhin wol außer Juden auch von den Syrern, übertragen worden ſind. Selbſt in den Schriften der Kirchenväter ſind ſolche Legendenſagen des Patriarchengeſchlechtes übergegangen (Julius Africanus in Excerptis Eusebianis p. 22 ſagt: Pastoritium Jacobi tabernaculum Edessae conservatum circiter tempora Antonini Imperatoris Romani a caelo tactum conflagravit, was ſchon Bayer eine ſtarke Lüge nennt)[97]).

Von Orfa, Roha, Er Roha, Edeſſa, als einer Stadt, iſt uns vor der Macedonier und Seleuciden Zeiten gar nichts bekannt. Plinius giebt zu verſtehen, daß vor der Macedonier Zeiten die meſopotamiſche Landſchaft, den Aſſyriern gehörig, zwar bevölkert war, aber außer Babylon und Ninive keine großen Städte hatte, ſondern nur in zerſtreuten Flecken bewohnt wurde (vicatim dispersa bei Plin. VI. 30). Dieſe zogen die Macedonier, wegen Fruchtbarkeit des Bodens, in Städte zuſammen (Macedones eam in urbes congregavere, propter ubertatem soli. ebend.). Daſſelbe iſt es, was Amm. Marcellin von Seleucus Nicator und ſeiner Neigung, durch die Landleute Städte erbauen zu laſſen und ſie mit griechiſchen Namen zu belegen, in ſeiner pretiöſen Schreibart bemerklich machen will (Amm. Marc.

[95]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumskunde I. B. Th. 2. S. 25, 145.
[96]) ſ. Gregor Abulpharag, Hist. Dynast. p. 13. [97]) Th. S. Bayeri Historia Osrhoëna et Edessena l. c. p. 6.

XIV. 8. 6 ſagt von Meſopotamien: Abusus enim multitudine hominum, quam tranquillis in rebus diutius rexit, ex agrestibus habitaculis urbes construxit, multis opibus firmas et viribus etc.). Zu dieſen mit griechiſchen Bewohnern verſehenen Städten wird insbeſondere auch die öſtlichere Niſibis bei Strabo und Plinius genannt, welcher ganz vorzugsweiſe der Name Antiochia in Mygdonia gegeben wird (Ἀντιόχεια Μυγδονική), die alſo mit der weſtlichern Antiochia, auch in Mygdonien gelegen, aber Callirrhoe und Edeſſa genannt, nicht verwechſelt werden darf. Daß Strabo dieſe Edeſſa, denn eine andere gab es in Meſopotamien nicht, mit der Hierapolis (Bambyke) auf der Weſtſeite des Euphrat verwechſelte, iſt früher geſagt (ſ. Erdk. Th. X. S. 1047). Wahrſcheinlich wurde der Name Antiochia bald durch den herrſchender werdenden Namen Edeſſa bei den claſſiſchen Autoren verdrängt, und ſchon Steph. Byz. giebt dieſer Stadt, unter dem Artikel „Edeſſa," nicht mehr den Namen Antiochia, obwol er ſie doch in dem Artikel „Antiochia" offenbar als die achte mit aufführt (ad paludem Callirhoën Steph. Byz.), und doch führt Stephanus ausdrücklich an, was kein anderer gethan, daß Edeſſa von der gleichnamigen Stadt in Macedonien ihren Namen erhalten habe, „wegen ihres reißenden Waſſers" (quae ab aquarum impetu ita dicta est. Steph. Byz. s. v. Ed.). An dieſem reißenden Strom iſt aber die Edeſſa-Callirrhoë des Plinius zu erkennen, und man kann deshalb ſchon darunter nicht die Hierapolis-Bambyke verſtehen, die Strabo mit Edeſſa irrig identificirte. Die reißende Gewalt der Callirrhoë muß aber in frühern Zeiten viel mehr Schaden angerichtet haben, als uns aus der Gegenwart wenigſtens bekannt iſt; nur Pococke ſpricht dort von einem wilden Winterſtrome; Procopius ſpricht weitläuftig von ſeinen Ueberſchwemmungen. Daß übrigens dieſe Edeſſa, wie jene Antiochia Mygdonia, Seleucia und andere Städte des Seleuciden-Reiches von Seleucus Nicator geſtiftet war, ſagen Euſebius und Cedrenus (Histor. Comp. ed. Imm. Bekker. 1838. T. I. pag. 293) und bemerken dabei, daß in derſelben von dieſem Städteerbauer „Griechen und Juden" angeſiedelt worden ſeien.

Plinius führt die Oreer, auch Mardaner genannt (Oreï et Mardani, VI. 30), in Mygdonia als Bewohner des Landes an, und im meſopotamiſchen Arabien an Commagene grenzend, die Gegend Oreon (etwa bergiger Theil der Landſchaft, am Maſius? V. 20: Arabiam inde laeva, Oreôn dictam regionem, trischoena

mensura, dextraque Commagenen disterminat). Von dieſen hat man den Namen Orrhoe, Er Roha, auch Osroëne u. a. m., wol hergeleitet (Erdk. Th. X. S. 961, 1119), obwol umgekehrt eher des Plinius Bezeichnung von einem ſolchen einheimiſchen Namen verſtümmelt ſein möchte, während Andere dieſelbe Benennung aus einer Verſtümmelung des griechiſchen Wortes Callirrhoë herleiten wollten. Indeß möchte beides wol gleich unſtatthaft ſein, und dann die Grundbedeutung des Landes Ur noch eher die Veranlaſſung zu dieſer Stadtbenennung gegeben haben, ein Name der ſich auch weiter weſtwärts, wol in ſehr alter Zeit ſelbſt jenſeit des Euphrat bis in die Gegend Palmyras verbreitet hatte (Plin. V. 21: Arabes Scenitae. Ita fertur usque Uram locum, in quo conversus ad Orientem relinquit Syriae Palmyrenas solitudines etc.; etwa auch verwandt mit den Rhoali? ebend. V. 21).

Wir laſſen die von Th. S. Bayer[98]) aufgeſtellte Etymologie auf ſich beruhen, daß urſprünglich bei Chaldäern das Feuer Ur hieß, bei Chaldäo-Aramäern Nuro, und daß damit ſchon der alte Sonnencultus Chaldäas bezeichnet, alſo auch die Gründung der älteſten Stadt als Ur der Chaldäer mit aramäiſcher Endung nicht aus der Luft gegriffen erſcheine. Wenn jene Oreer (Oruri, Rhoaler) die ältern Bewohner des meſopotamiſchen Landes geweſen, ſo konnte es auch mit dem Herkommen der Mygdonier aus der makedoniſchen Fremde, als einer Colonie der Macedonier ſelbſt, zweifelhaft ſcheinen (ſ. Erdk. Th. X. S. 1130—1131); wenn ſchon Plinius den Namen des Landes von der macedoniſchen Landſchaft herleitete (VI. 16: Totam eam Macedones Mygdoniam cognominaverunt a similitudine), und Strabo verſicherte, daß die Macedonier deſſen Bewohner ſelbſt Mygdonier genannt hatten (Strabo XVI. 747). Denn an andern Stellen (XVI. 736, XI. 527) wurden von ihm als nächſte Nachbarn der Meſopotamier die Mygdonier unter dem Maſiusberge, um Niſibis, in Verbindung geſetzt mit den offenbar dort einheimiſchen Gordyäern. Aber dieſe Anſicht, welche Mannert[99]) aufſtellte, daß nämlich die Mygdonier längſt vor den Macedoniern dort ſchon ein einheimiſches meſopotamiſches Volk geweſen, hat wenigſtens keinen ſichern Hintergrund: denn der Beweis für Mannerts Behauptung beruhte

[98]) Th. S. Bayeri Historia Osrhoëna et Edessena ex nummis illustrata. Petropoli, 1734. 4. p. 5. [99]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 260.

auf der verwerflichen Lesart bei Xenoph. Cyr. Anab. IV. 3. 3, wo nach ihr die drei am Centrites den Zehntauſend auf der armeniſchen Grenze als Söldner entgegentretenden Völker: Armenier, Mygdonier, Chaldäer, genannt ſeien, indeß andere ſtatt *Μυγδόνιοι*, vielmehr *Μαρδόνιοι* leſen, und Mygdonier auch bei keinem einzigen der alten Autoren im Norden des Tigris vorkommen, wol aber Marder dort eben recht einheimiſch ſind (Erdk. Th. VIII. 90, 96 u. a. O.). Hätten dieſelben zu Xenophons Zeit dort ſchon ihre Sitze gehabt, ſo würden ſie freilig keineswegs erſt ſeit der Macedonier Zeit Eingewanderte genannt werden können, und auch mit der erſt durch die Macedonier eingeführten Benennung eines ſchon einheimiſchen Volkes der Mygdonier, aus einer durch Verſtümmelung des uns unbekannt gebliebenen, urſprünglichen, nur einem heimathlich macedoniſchen Anklange angepaßten Namens ſtände es mißlich. Noch unſtatthafter war wol der weit ältere Verſuch des Strabo, noch weit früher vor dem Eroberungszuge der Macedonier, zu des Triptolemos Zeiten, ſich Griechen im Lande der Gordyäer (Gordyene, Kurdiſtan) anſiedeln zu laſſen, der blos auf einer Etymologie beruhte. Von Triptolemos, der in Antiochia magna am Orontes als Heros verehrt ward, deſſen Geſchlecht dort ſich niedergelaſſen, erzählt Strabo, ſei deſſen Sohn Gordys mit einer Anzahl Griechen weiter nach Meſopotamien gewandert, und von dieſen ſollten nun die Gordyäer, d. i. die Gebirgsbewohner des Maſius oberhalb Niſibis und der Buhtan-Kette, die Nachkommen ſein (Strabo XVI. 747, 750). Daß im öſtlichſten Grenzlande Kurdiſtans nach Herodot allerdings Griechen, nämlich Eretrier, die Strabo zugleich hier mit anführt, wirklich coloniſirt waren, haben wir oben bei Arderikka nachgewieſen (Erdk. Th. IX. S. 200 u. f.).

Kein Autor ſpricht übrigens aus einer beſtimmten Zeit, in welcher der Name Antiochia für Edeſſa wirklich in Gebrauch geweſen wäre, und Plinius deutet auch das frühe Verſchwinden dieſer Benennung durch „quondam Antiochia" deutlich genug an; aber der andere gleichfalls macedoniſche Name erhielt ſich bei den Autoren, ſo wie der einheimiſche: Roha, Er Roha, Orhoa, Osrhoëne und Orfa, ſich erhalten hat, aus dem, durch Anklang an griechiſches Ohr, wahrſcheinlich auch erſt der dritte griechiſche Name gebildet ward. Steph. Byz. iſt nämlich nebſt Plinius der einzige Schriftſteller des Alterthums, welcher jene Antiochia mit

Callirrhoë zuſammenſtellt (die achte[700]) nämlich, *Ἀντιόχεια ἡ ἐπὶ τῆς Καλλιῤῥόης λίμνης*), die keiner der Erklärer ſonſt zu deuten wagt; die aber keine andre ſein kann, da ſie auch auf Münzen „*Ἀντιόχεια πρὸς Καλλιῤῥόην*"[1]) oder vielmehr auf der von Harduin[2]) angegebenen Münze des Antiochus IV. ſteht: „*Ἀντιοχέων τῶν πρὸς Καλλιρόην*" was von keiner andern Stadt geſagt werden konnte.

Die Begründung Edeſſas durch Seleucus Nicator beſtätigt auch Joann. Malalas (Chronographia XVII. ed. Dind. p. 418), der hinzufügt, daß dieſer ſie mit Mauern umgeben, und ihr den Namen der „Antiochia Mixobarbara" gegeben habe, dahingegen ſpäterhin Kaiſer Juſtinus ſie Juſtinopolis nach ſich genannt habe. Jener Name bezeichnet wol ihre damals aus Griechen und Macedoniern mit einheimiſchen Barbaren gemiſchte Bevölkerung. Doch iſt dies, nach Bayer's[3]) Bemerkung, wol nur als ein Schimpfname anzuſehen, welcher der griechiſchen Bevölkerung Edeſſas, der blühenden Capitale Meſopotamiens, von ihrer nebenbuhleriſchen Schweſter, der Capitale Syriens, nämlich von Antiochia Magna, beigelegt wurde, die ſich viel reiner und edler dünkend mit Verachtung auf ihre benachbarten *Μιξοβάρβαροι* und deren Colluvies mit Juden und Syrern herabſah. In gleichem Sinne nennt ſie Joh. Chryſoſtomus, der Antiochener, eine Bauernſtadt (*πόλιν ἀγροικοτέραν* in Oratione LXV. 478).

Aber vergeblich ſehen wir uns in den Annalen der Geſchichte nach Daten um über die Zuſtände der meſopotamiſchen Städte während der Seleucidiſchen Periode bis zu den Zeiten der Römerherrſchaft, deren allgemeine Verhältniſſe wir früher ſchon nachgewieſen haben (Erdk. Th. X. S. 66—71, 113—116, 1125—1138). Erſt in Craſſus Unglücksgeſchichte, der ſich durch einen falſchen Rathgeber, den wir einen arabiſchen Sheikh (nach Appian de Bell. Syr. 140. ed. Toll. p. 229: *φύλαρχος Ἀράβων Ἄκβαρος*) genannt haben (Erdk. Th. X. S. 1121), irre leiten ließ, wird zum erſten male das Reich Osrhoëne, als deſſen Capitale, die folgenden Jahrhunderte hindurch, Edeſſa berühmt wird, genannt. Das größte Verderben, ſagt Dio Caſſius (Hist. Rom. XL. Rain. 237. 4. ed. Sturz. I. p. 596), brachte dem Craſſus,

---

[700]) Steph. Byz. ed. Dindorf. Vol. I. p. 64, III. p. 293 Berkel. adn.
[1]) Bayeri Histor. Osrhoëne et Edessena l. c. p. 10. [2]) Pater Harduin, Not. ad Plin. Hist. Nat. V. 21. ed. Franzius Vol. II. p. 400, Not. [3]) Bayeri Hist. Osrh. p. 11.

Abgar der Osroëner (ὁ Αὔγαρος ὁ Ὀσροηνός), der zu Pompejus Zeit mit den Römern im Bunde ſtand, damals aber den mächtigern Parthern anhing. Von einer Reſidenz deſſelben iſt bei den römiſchen Autoren noch keine Rede, ſo wenig wie von einem eigenen Königreiche, dem er vorſtand. Aber das Chronicon Edessenum und Dionysii (Dionyſius, Patriarch der Jakobiten, blüht um das Jahr 775 n. Chr. G., und gab die Dynaſtie und Chronologie der Könige von Edeſſa, nach den daſelbſt aufbewahrten Archiven) [4]) führt vor ihm ſchon 7 Regenten in der Dynaſtie der osrhoëniſchen Abgare an; nämlich als 7ten den gegen Lucullus kämpfenden (Erdk. Th. X. S. 114), mit Pompejus aber befreundeten; ihn ſelbſt aber als den 8ten der Könige von Osrhoëne unter dem Namen: Manu Aloho, i. e. Manus Deus, denn Abgar (Αὔγαρος; Ἄβγαρος auf Münzen; Ἄκβαρος, derſelbe Name des großen indiſch-moguliſchen Kaiſers Akbar, wie des berühmten erſten arabiſchen Khalifen Abubekr; oder Bacru bar Bacru, Bakr Sohn Bakr's, auch Abgar bar Abgar, ſ. Erdk. Th. X. S. 114) iſt bloßer Titel, ſo viel wie magnus, potens u. a. (Dio Cass. Hist. R. LXVIII. 17), wie denn auch Mannus, oder vielmehr Manu, nur die von Μόνιμον abgeleitete Benennung des Merkurs [5]) bei den Edeſſenern war, und Aloho ſo viel als „ὁ Θεός" bezeichnete. Als erſte Beherrſcher dieſes osrhoëniſchen Regentenhauſes werden die Zeitgenoſſen des Pompejus Magnus aufgeführt, und Osrhoës der erſte, in Tabulis Edessenis der Syrer, um das Jahr 136 vor Chr. G., genannt: „Orrhoï bar Chevjo," i. e. Heviae filius, daher Osrhoës Heviada der Autoren, von dem wir gar nichts wiſſen, ſo wenig wie von der ihm zugehörigen Landſchaft. Schon aus dem Namen ſelbſt, wie aus Appians Titulirung deſſelben, als eines Phylarchen (d. i. Sheikh oder Emir) der Araber, könnte man auf die Abſtammung dieſer Dynaſten zurückſchließen, da Araber (Arabes Scenitae) damals von großem Einfluſſe auf das mittlere Meſopotamien waren. Auch zu Kaiſer Claudius und Neros Zeit nennt Tacitus den dortigen Herrſcher einen „Rex Arabum Acbarus" Annal. XII. 12; Sext. Rufus c. 14 bezeichnet ihre erſte Regentenreihe durch „Phylarchi Saracenorum in Osrhoëne." Doch fehlt es

[4]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 98, 344; Bayeri Histor. Osrhoëna l. c. p. 43—63; Chronicon Edessen. Series Regum Edessae b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 417—420. [5]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 68.

nicht an Autoren, die ſie auch perſiſche Fürſten genannt haben, und der Academiker Bayer, der als Sprachforſcher die Namen ihrer Regenten unterſuchte [6]), fand, obwol Bakru ächt arabiſch, doch auch viele ihrer Namen mehr parthiſch oder armeniſch, wie: Gabaru, Paradaſcht, Ajazet, Parnataſpates, ſelbſt die Form Abgar; andere aber hielt er für Syriſch, wie Abdo, Mazour, Pakor, Maanu, Sahru, und ſchloß, daß auch der erſte Orrhoi, davon Osrhoës, wie Appian und Procop ſchreiben (Procop Bell. Pers. I. 17: Ὀσροηνή τε Ὀσρόου ἐπώνυμος κ. τ. λ., i. e. Edessa cum vicinitate Osroënes nomen habet ab Osroë etc.; aber keineswegs Chosroës, womit er blos verwechſelt wurde), ein Syrer geweſen, die richtige Benennung nach dieſem einheimiſchen Laute, daher auch Orrhoëne oder Königreich Osrhoëne (nicht Orroëne oder Osroëne wie bei Dio Caſſius) die richtige Schreibart ſei. Späterhin entſtand erſt die Schreibart Osdroëne, und im Mittelalter von Roha oder Er Roha, auch Arroasia bei Pabſt Gregor VIII. im Jahre 1186 [7]). Als Grenzprovinz zwiſchen Arabern, Parthern und Römern, ihrer Politik gemäß ſich immer der ſtärkeren Macht anzuſchließen, ſei es daher irrig, das ſyriſche Edeſſa und das kleine Königreich Osrhoëne, weil es bald von dieſem, bald von jenem Herrſcher ein abhängiger Schutzſtaat ſein mußte, es deshalb auch eine arabiſche, oder perſiſche, oder römiſche Herrſchaft zu nennen, die es nur erſt mit der Vernichtung der osrhoëniſchen, einheimiſchen Dynaſtie der Abgare, unter Antoninus Caracalla wurde (ſeit dem J. 224 n. Chr. G.). Auch nennen Euſebius, Zonaras, Gregorius u. a. ſie *Βασιλέας*, d. i. „Könige" [8]), und denſelben Titel führen ſie auf Münzen. Die Verfaſſung Edeſſas war nicht arabiſch, ſondern ſyriſch (ſ. Erdk. Th. X. S. 66—71, 114); ihre Zeitrechnung, die edeſſeniſche Aera war die Seleucidiſche [9]), ihre vorherrſchende Sprache blieb die Syriſche, und zwar ward von den drei Dialecten deſſelben nach Greg. Abulphar. [10]) der eleganteſte und reinſte ſtets zu Roha (Edeſſa), Karrhae und in Meſopotamien geſprochen, während ein anderer zu Damaſcus und im Libanon, der ſchlechteſte aber in den Bergen Aſſyriens und bei den Chaldäern und Nabatäern in Gebrauch kam (vergl. Erdk. Th. X. S. 1132).

---

[6]) Bayeri Hist. Osrh. p. 36. [7]) Ebend. p. 39. [8]) Ebend. p. 37. [9]) Ebend. p. 15, 38. [10]) Greg. Abulphar. Hist. Dynast. p. 11.

Als 14ter König von Osrhoëne wird in den Tabul. Edess., zur Zeit Chriſti, Abgar Uchomo genannt (reg. von 8 bis 45 n. Chr. G.)[11]), der berühmteſte dortiger Regenten, der, nach einer alten Erzählung der ſyriſchen Kirchenſchriftſteller, in einem Briefwechſel mit dem Erlöſer geſtanden haben ſoll, wodurch ſeitdem der Stadt Edeſſa, von ihren chriſtlichen Bewohnern, eine ganz beſondere Heiligkeit vindicirt zu werden pflegt. Uchomo oder Euchame, Uchama, heißt im Syriſchen Niger, der Schwarze, daher in arabiſcher Ueberſetzung Abgjaraſſudo genannt, der von einer unheilbaren Hautkrankheit dieſen Beinamen erhalten haben ſoll, wie ſein vierter Vorgänger Abgar Sulaca, d. i. der Rothe, hieß. Die Erzählung, wie er ſich in ſeinem Leiden voll Glauben an den Heiland, als den beſten Arzt, gewendet, ihn durch Boten zu ſich eingeladen, ſeines Schutzes verſichert und wie dieſer darauf in einem Briefe ihm geantwortet, nach ſeiner Himmelfahrt aber den Thaddäus, einen der ſiebzig Jünger, zur Bekehrung und Heilung geſendet, wie der rückkehrende Bote, zuvor aber, der ein Maler geweſen, oder durch ein Wunder, ihm ein Abbild oder das Schweißtuch des Erlöſers mit deſſen Abbilde zurückgebracht, das dann ein Palladium der Edeſſäer (ſeitdem Edeſſa: Urbs benedicta) geworden, wird bald ſo bald anders gewendet, ſeit Euſebius, der dieſe Nachricht in Edeſſa ſelbſt aufſammelte, wieder erzählt, im Chronicon Edessenum[12]), im Chronicon Gregor. Bar Hebraei[13]), bei Procopius (Bell. Pers. II. 12. ed. Dind. I. p. 207—209), Cedrenus (Hist. Comp. ed. Bekk. I. p. 308—313), Joann. Malalas (Chronographia ed. Dind. p. 418), bei Gregor Abulpharag (Hist. Dynast. p. 71 etc.) und an vielen andern Orten, wo man ihre Einzelnheiten verfolgen mag. Euſebius, ſagt Neander[14]), fand die Urkunden, aus denen er ſeine Erzählung ſchöpfte, in dem Archiv von Edeſſa, deſſen wir ſchon anderwärts gedacht haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 560, 564), er ließ ſich aber durch dieſelben täuſchen. Der Brief Chriſti, in ſyriſcher Sprache geſchrieben, den Euſebius in das Griechiſche überſetzte, iſt des Erlöſers auf keine Weiſe würdig, er trägt durchaus das Gepräge einer Zuſammenſtoppelung aus verſchiedenen evangeliſchen Stellen. Es läßt

---

[11]) Bayeri Hist. Osrh. p. 95. [12]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 420.
[13]) Assemanni ibid. II. p. 393; vergl. Bayeri Hist. Osrhoëna et Edess. l. c. Liber III. p. 95—125 xiv. Abgar Uchomo.
[14]) Allgemeine Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche. 2te Aufl. 1842. B. I. S. 136.

ſich auch gar nicht denken, daß etwas von Chriſto ſelbſt Geſchriebenes ſo lange, bis auf Euſebius, der übrigen Welt hätte unbekannt bleiben können. Auch iſt der Brief des Abgarus nicht in der einem orientaliſchen Fürſten angemeſſenen Ausdrucksweiſe abgefaßt. Ob der Erzählung ſonſt etwas zum Grunde liegt, können wir nicht wiſſen, es iſt nur gewiß, daß das Chriſtenthum frühzeitig in dieſer Gegend ausgebreitet worden; doch erſt zwiſchen den Jahren 160—170 finden ſich Spuren davon, daß Einer jener Fürſten Abgar bar Manu (den Bayer wahrſcheinlich ohne Grund erſt gegen 200 anſetzt) ein Chriſt war. Der chriſtliche Gelehrte, Bardeſanes, ſoll viel bei ihm gegolten haben, und dieſer führt an, daß derſelbe die ſonſt in dem Kultus der Cybele gewöhnlichen Caſtrationen bei ſchwerer Strafe (Abhauen der Hände, die es gethan) verboten habe. Daraus erhellt freilich noch nicht, ſagt Neander, daß er ein Chriſt war; aber es fehlen auch zuerſt auf deſſen Münzen die ſonſt gewöhnlichen Inſignien des Baalskultus jener Gegenden, und es erſcheint ſtatt deſſen das Kreuzeszeichen. Im Jahre 202 hatten die Chriſten zu Edeſſa ſchon eine, wie es ſcheint, nach dem Muſter des jüdiſchen Tempels gebaute Kirche (templum Ecclesia Christianorum, durch die Gewalt einer Ueberſchwemmung zerſtört im Jahre 202 n. Chr. G., wobei 2000 Menſchen ihr Leben einbüßten)[15]). Noch weniger läßt ſich über die Entſtehung des „Sudarium", welches der Briefbote oder Maler Ananias (Tabellarius Hanan oder Legatus Marinus genannt) dem Abgar, welcher nach Moſes Chorenenſis (Hist. Arm. III. 292) die Stadt Edeſſa mit Tempeln, Bibliothek, Archiv, Heiligthümern und Gottesbildern verſehen haben ſoll, zurückbrachte, ausmachen; nur ſo viel iſt auch hier gewiß, daß die Legende vom Bilde des Erlöſers und dem Sudarium nicht nur viele Jahrhunderte hindurch eine wichtige Rolle in Edeſſa ſpielte, ſondern das vermeintliche Palladium ſelbſt bis in die Periode der Araber, und deſſen Verkauf oder Verpflanzung nach Conſtantinopel, in der Volksmeinung bei Kriegsgeſchichten, Belagerungen u. ſ. w. in ſeinem Verſchwinden und Wiedererſcheinen durch die Künſte der Prieſter bei entſcheidenden Momenten nicht gleichgültig, ſondern von Einfluß war. Noch heute iſt der Wahn an ein ſolches Abbild in Orfa einheimiſch, wie v. Moltke bei ſeinem dortigen Aufenthalt 1838 erfuhr. Als in den erſten Jahrhunder=

---

[715]) Chronicon Edessen. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 390.

ten, bemerkt derſelbe, der Bilderdienſt in den chriſtlichen Kirchen begann, erinnerte man ſich dort vielleicht jener ältern ſyriſchen Sage, die leicht zum Beſitz eines Chriſtusbildes führen konnte. Die armeniſchen Nachbarn verwarfen zwar bald die Bilderanbetung, nahmen aber die Legende wieder auf, und glauben heute, wie das Volk zu Orfa, an dies Wunderbild. Sie ſelbſt zeigten dem deutſchen Reiſenden geheimnißvoll die Grotte[16]), eine Viertelſtunde öſtlich von der Stadt mit einer Quelle, welche der Träger des Bildes, den Mauern der Stadt ganz nahe, ſchon erreicht haben ſollte, als eine Schaar böſer Reiter ihn an dieſer Stelle überholte. Er verbarg ſich in der Höhle, ward aber in derſelben geſteinigt. So ſoll das Bild Jahrhunderte hindurch verborgen geblieben ſein, bis Mönche es zur gelegenen Zeit an das Licht zogen. Das Wunderbild verhieß ſeitdem, daß Edeſſa in deſſen Beſitze nie vom Feinde erobert werden ſollte, was denn auch bei zwei Belagerungen der Saſſaniden ſich bewährte. Aber vor der Eroberung Orfas durch die Araber konnte es nicht ſchützen; von dieſen ſoll es, nachdem es dreihundert Jahr in der Gefangenſchaft der Ungläubigen geblieben, von dem chriſtlichen Kaiſer zu Conſtantinopel für 12000 Pfund Silbers und 200 muſelmänniſche Gefangene den Arabern abgehandelt ſein.

Für die Geſchichte der Chriſtusbilder, von Seiten der Kunſt, hat dieſe Sage ein beſondres Intereſſe, da ſie ſchon im 4ten Jahrhundert beginnt, und ihre Ausbildung und Erweiterung bis in das 10te Jahrhundert fortſchreitet. W. Grimm's lehrreiche Forſchungen[17]) haben gezeigt, daß die übernatürliche Entſtehung des Bildes von der Rettung eines unheilbaren Kranken urſpünglich getrennt war, und daß die bekannte Veronica-Sage vom Sudarium nichts als die in andere Verhältniſſe übertragene Abgarus-Sage iſt. Die Grundgedanken ſind gleich. Die Abgarus-Sage gehört der griechiſchen, die Veronica-Sage der römiſchen Kirche an. Jene die ältere iſt auch die zuſammenhängendere, frei von chronologiſchen und hiſtoriſchen Verſtößen.

Der 21ſte König in der Reihe der Tabul. Edess. Maanu bar Ajazeth[18]) iſt es, der, zur Zeit von Kaiſer Trajans Feldzug gegen die Parther, von Dio Caſſius ebenfalls nur mit dem Titel *Αὔγαρος ὁ Ὀσροηνὸς* belegt wird (Dio Cass. Hist. Rom.

---

[16]) v. Moltke, Briefe S. 229. [17]) W. Grimm über den Urſprung der Chriſtusbilder, im Bericht über die Verhandl. der Berliner Akad. d. Wiſſenſch. Berlin 1842. 8. S. 323, 333. [18]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 148.

LXVIII. 17—21). Schon früher iſt vollſtändig von ſeiner ſchwankenden politiſchen Stellung gegen die Römer die Rede geweſen, wie er die Selbſtändigkeit ſeines Reichs erſt durch große Geldſummen vom Partherkönige Pacorus erkauft, dann aber in Beſorgniß vor des Kaiſers anrückendem Heereszuge dieſem erſt Geſandte nach Athen und nach Antiochia Magna entgegengeſchickt, dann aber bei Trajans Anmarſch gegen Edeſſa auch durch Geſchenke ſeine Huld geſucht und für diesmal begnadigt worden (Erdk. Th. X. S. 117 bis 118). Auch iſt angeführt, wie aller ſcheinbaren Unterwürfigkeit ungeachtet doch dieſem Abgar nicht getraut, ſeine Reſidenz wie ſein Reich durch Trajans Feldherrn zerſtört und ihm die Herrſchaft entriſſen ward, ein Verluſt, der aber nach dem unmittelbar darauf folgenden Tode des Kaiſers durch Hadrians Verzichtleiſtung auf Meſopotamien, als römiſche Provinz, bald verſchmerzt geweſen zu ſein ſcheint.

Man kann nur etwa aus den dem Kaiſer dargebrachten Geſchenken auf die Macht des Abgar-Fürſten zurückſchließen; außer den oben genannten an Pferden, Waffen und Rüſtung gehörten, wie wir durch Suidas erfahren, auch noch koſtbare ſeidene und andere Gewänder (Suidas s. v. *σαμψῆραι: δῶρα φέρει Τραϊανῷ ὑφάσματα σηρικὰ καὶ σαμψῆρας*) zu jenen dargebrachten Gegenſtänden.

Den Beſchluß der ſelbſtändigen osrhoëniſchen Fürſten macht der 21ſte König ihrer Dynaſtie, in der Reihe der Tab. Edess. als Abgar bar Maanu[19]) (reg. von 200 bis 224 n. Chr. Geb. nach Bayers Berechnung) aufgeführt, den Dio Cassius auch, wie die übrigen, Augarus Osrhoënorum rex nennt (Dio Cassius LXXVII. 1297. ed. Sturz. IV. p. 672 etc.). Ob er vom Pescennius abgefallen, zu Kaiſer Severus übergegangen war, wie Herodian und Zonaras dies wahrſcheinlich machen, bleibt uns hier gleichgültig; aber daß mit ihm die Dynaſtie der Abgare aufhört, iſt gewiß. Er ſcheint dem Chriſtenthum nicht abgeneigt geweſen zu ſein; Bardeſanes war, wie ſchon oben geſagt ward, an ſeinem Hofe von Einfluß; grauſame heidniſche Gebräuche wurden abgeſchafft, aber dem Regenten vorgeworfen, daß er ſelbſt mit großer Härte die Optimaten ſeines Reiches zur Annahme römiſcher Sitte zwang, dies aber nur that, um ſeine Gewalt deſto feſter zu begründen. Da kam Kaiſer Antoninus Caracalla von Alexandria

719) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 169—180.

nach Meſopotamien, um einen Feldzug gegen die Parther zu unternehmen. Er quartirte ſich in Edeſſa ein und lockte unter dem Schein der Freundſchaft den König Abgar zu ſich, ließ ihn dann aber verrätheriſch in Feſſeln ſchlagen, beraubte ihn ſo ſeiner Herrſchaft und unterwarf ſich deſſen Capitale (Dio Cassius LXXVII. 1297. ed. Sturz. IV. p. 672). Seitdem blieb das osrhoëniſche Königreich eine römiſche Provinz. Caracalla konnte nicht lange Vortheil von ſeinem ſchändlichen Verrathe ernten; denn nachdem er die Winterquartiere in Edeſſa abgehalten, zog er, der großen Frühlingsfeier, den Myſterien der Mondfeſte beizuwohnen, nach Carrhae, wurde aber auf dieſem Wege zwiſchen beiden Orten an ſeinem Geburtstage, Anfang Aprils, von ſeinen eigenen Leuten ermordet (Aelii Spartiani Anton. Car. VI. und VII.).

So wird Edeſſa eine römiſche Stadt und Osrhoëne römiſche Provinz, nach Dionys. Chronic. im J. 217 n. Chr. G., nachdem dieſes Reich deſſen Berechnung nach 352 Jahre Beſtand gehabt[20]). Edeſſa tritt nun als römiſche Colonia und Metropolis auf, wovon ſchon oben (S. 24) die Rede geweſen, und nimmt Antheil an den Schickſalen der Römer in Meſopotamien bis zur Beſitznahme durch die Araber (ſ. ob. S. 34). Osrhoëne ſcheint nun als eigne Provinz von Meſopotamien getrennt worden zu ſein, nach Proc. Bell. Pers. I. 17; ſie erhielt wirklich ihren eignen Dux Osrhoënes, neben dem Dux Mesopotamiae (Notitia Dign. ed. Panciroll. fol. 95 etc.), und die Stadt wurde öfter mit dem einheimiſchen Namen Osrhoëne Urbs genannt (Itin. Anton. p. 185); auch tritt im Hierocles Synecd. p. 714 ed. Wess. die Eparchia Osrhoënes hervor mit Edeſſa an der Spitze. Der Verſuch, die Dynaſtie der Abgarus auf den Thron von Osrhoëne zu reſtauriren, war von Seiten Shahpurs nur ein vorübergehender (ſ. Erdk. Th. X. S. 135), und des tapfern Odenatus-Siege waren es, die hier den erſten Dux Orientis hervorriefen (ebendaſ. S. 135).

Kurz vor der Auflöſung des osrhoëniſchen Reichs, noch zur Zeit Kaiſer Severus, erlebte der letzte Abgar in Edeſſa, ſeiner Reſidenz, eine große Ueberſchwemmung (im Jahre 202), nach der ſyriſchen Chronik, welche die Stadt in nicht geringe Gefahr brachte, ein merkwürdiges Naturphänomenen des von Zeit zu Zeit im Uebermaaß hervorbrechenden dortigen Quellen-

[20]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 177.

reichthums, von dem uns in der neuern Zeit nichts bekannt iſt, deſſen aber in der Chronik von Edeſſa[21]) in vier verſchiedenen Perioden, unter den Kaiſern Severus, Diocletian, Honorius und Juſtinus Erwähnung geſchieht, wobei nicht ſelten ſehr heftige Erdbeben vorhergehen oder folgen; auch haben Procop. und andere Autoren dieſe gewaltigen Anſchwellungen des Scirtus beſtätigt. Theophanes Chronographia I. 263, 19 u. 537, 10 ed. J. Classeni, führt die Ueberſchwemmungen von den Jahren 517 und 659 n. Chr. G. an.

Bei der uns durch neuere Beobachtung bekannter gewordenen Localität von Edeſſa ſind die Berichte über jenes Phänomen intereſſant; eine Vergleichung derſelben mit der Localität würde von künftigen Reiſenden zum vollen Verſtändniß derſelben jedoch wünſchenswerth ſein. Auf jeden Fall lernt man durch jene Berichte das Eigenthümliche der Lage der alten Edeſſa genauer kennen, und darf die Identität der alten Edeſſa und heutigen Orfa oder Roha nicht bezweifeln.

Die Quelle, ſagt das Chronicon Edessenum (l. c. p. 390), welche aus dem großen Palaſte Abgars hervortrat, überſchwemmte auf eine ungewöhnliche Weiſe im Jahre 202 ſo ſehr die Stadt, daß die Atria, die Porticus und die königlichen Gebäude unter Waſſer geſetzt wurden. Allgemeiner Schrecken ergriff die Bewohner; der König Abgar flüchtete ſich auf die Bergebene über dem Palaſte, wo das Quartier der Künſtlerwerkſtätten des Königs war. Ein furchtbarer Platzregen, der in der Nacht hinzukam, ſchwellte den Daiſan- (Skirtos) Fluß ſo ſehr an, daß er von ſeinen Eiſen und Cataracten (ob eine Art Schleuſenbau mit Gittern?) zurückgedrängt ward, und nun weit und breit die Ebene und alles Land überſchwemmte. Ja er überſtieg ſelbſt die Stadtmauer und ſetzte die Stadt unter Waſſer. König Abgar, der in der Nacht von ſeinem Thurme (der Perſerthurm genannt) herab bei Fackelſchein dies wahrnehmen konnte, befahl die 8 Cataracten (Schleuſen?) der Weſtmauern aufzuziehen, wo der Fluß hervorgebrochen war. Vergeblich war dieſe Vorſicht; gegen Weſt ſtürmend wurden vom wilden Strome der Prachtpalaſt zerſtört, mit ihm viele andere Stadtgebäude, auch die Tempel der Chriſten. Zweitauſend Menſchen mußten ertrinken, viele waren

---

[721]) Chronicon Edessenum b. Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 390—392, 399, 412 u. a. O.

im Schlaf überfallen, das Geheul und Angſtgeſchrei war ſehr groß. Später ging ein Gebot Abgars an alle Werkſtätten (darunter wol zu verſtehen, was etwa heutzutage die Bazare ſind?), ſich nicht wieder an dem Fluſſe anzubauen, ſondern entfernt von ihm; auch ließ er durch Geometer und Architecten dem Fluſſe ein ſehr breites Bette geben, das aber noch nicht breit genug war, da von allen Seiten 25 wilde Ströme in den einen Daiſan ihren Zulauf haben. Auch ging ein Befehl vom Könige aus, daß in der Zeit vom October bis April, alſo der Regenzeit im Jahre, wo man demnach wol am meiſten ſolche Ueberfluthungen zu befürchten haben mochte, die Gewerbe und Künſtler, welche den Porticus am Strome bewohnten, denſelben verlaſſen mußten. Die Gaziräer (ſ. ob. S. 147), welche die Beſatzung zu Edeſſa bildeten, erhielten Befehl, zu fünfen in demjenigen Theile der Stadt Wache zu halten, wo der Strom die Mauer beſpülte, um bei wiederkehrender Gefahr ſogleich Lärm zu ſchlagen in der Stadt, ein Gebrauch der, nach dem Chroniſten, bis in ſpäte Jahrhunderte ſich erhalten hatte. Den neuen Winterpalaſt erbaute ſich aber der König Abgar in Tabara (wol auf einer Berghöhe), und ſtieg im Sommer von da in den neuen Sommerpalaſt hinab, den er ſich an der Quelle erbauen ließ. Dem Könige folgte der Adel, und baute ſich nun auch im höhergelegenen Theile der Stadt an, welcher von den Sahariten(?) den Namen erhalten hatte. So groß war die entſtandne Noth, daß der König ſich bewogen ſah, den Bewohnern der Dörfer und Caſtelle auf 5 Jahre Freiheit von Abgaben zu verleihen, um ſich zu erholen, und ſo wuchs denn auch bald die Zahl der Einwohner und die Schönheit der neuen Stadt durch viele Bauten ungemein.

Ungeachtet wir die Urſachen dieſer plötzlichen gewaltigen Ueberfluthungen nicht ſpeciell kennen lernen, ſo entſpricht doch auch heute noch der ſo außerordentlich quellenreiche Boden (die 25 Quellen der edeſſeniſchen Chronik haben die arabiſchen Geographen zu 300 Quellen gemacht) von Orfa der Natur jener Phänomene im Allgemeinen. Hundert Jahr ſpäter, unter Kaiſer Diocletian, im Jahre 303, führt das Chronic. Edess. die zweite[22]) große Verheerung der öſtlichen Stadtmauern Edeſſas durch den wüthenden Strom an, der die Stadt durchbrach, Alles mit ſich fortraffte, an Menſchen und Vieh großen Schaden

[22]) Chronic. Edessenum p. 393. b. Assemanni Bibl. Or. I. l. c.

that, und die ganze Ebene von Edeſſa und Carrhä mit Waſſer bedeckte, womit das Chronicon Dionys. übereinſtimmt.

Im Jahre 413 ſtürzten die Waſſer des Daiſan, ſagt das Chronic. Edessen.[23]), zum dritten male die Mauern von Edeſſa um, und im Jahre 525[24]), unter Kaiſer Juſtinus, wiederholte ſich dieſelbe große Cataſtrophe, der aber diesmal, 26 Jahr zuvor, furchtbare Erdbeben (im J. 499 n. Chr. G.) vorhergegangen waren. Dieſe, welche bis Nicopolis in Paläſtina (Emmaus) vieles zerſtörten[25]), die Erde aufriſſen, die Waſſer des Euphrat verſiegen machten, folgten aber auch nach der großen Fluth wieder, welche der damals ſehr blühenden Edeſſa (b. Evagrius IV. c. 8. Civitas Osrhoëne maxima et opulentissima) ungemeinen Schaden gebracht. Im nächſtfolgenden Jahre, 526 n. Chr. G., wiederholten ſich furchtbare Erdbeben, welche damals, am 9ten Mai, auch einen großen Theil von Antiochia Magna in Ruinen verwandelten.

Bei der letzten Ueberfluthung, deren ſpäterhin die Chronik keine weiter in dem großen Maaßſtabe erwähnt, ſoll eine Tafel mit der Inſchrift des ſyriſchen Namens Daiſan gefunden ſein, welcher durch Σκίρτος der Griechen und Saltator (fluvius violentus) der Lateiner, der Springer, wiedergegeben wird, die wild hervorbrechende Fluth[26]) des nicht zu bändigenden Stromes bezeichnend; ein Name auf welchen wahrſcheinlich der macedoniſch-griechiſche Name Edeſſas (wo in Macedonien der Σκίρτος, d. i. der Ueberſchwemmer, Erigon hieß) anſpielt, nach der Andeutung die Steph. Byzant. von deſſen Etymologie giebt (ſ. ob. S. 338). So wäre denn wiederum nur ein griechiſcher Anklang an einen uns bekannt gebliebenen einheimiſch-ſyriſchen Namen des Ortes die Veranlaſſung einer der macedoniſchen Stadt durch die Griechen analogen Namengebung geweſen; daher es immer noch zweifelhaft bleiben möchte, ob die Schreibart „Ἔδεσα" bei Dio Caſſius u. A. nicht urſprünglich noch richtiger wie Ἔδεσσα (Dio Cass. LXVIII. 21. ed. Sturz. IV. p. 325) ſein möchte, zumal da auch die Armenier ſie Etesia[27]) oder Edesia nannten,

---

[23]) Chronic. Edessen. l. c. p. 402. [24]) Ebend. p. 412.
[25]) Ebend. p. 406; vergl. p. 269. [26]) vergl. auch Theophanes Chronogr. ed. J. Classeni I. 264, 7, wo das Witzwort der hieroglyphiſchen Inſcription: Scirtus fluvius, qui Saltator infelices prorsus civibus istis saltabat Saltus. [27]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 158; Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 409.

wo dann die Uebereinſtimmung mit dem Klange der Stadt in Macedonien nur als eine zufällige erſcheint. Dies erhält noch dadurch Beſtätigung, daß Bar-deſanes der chriſtliche Gelehrte, der Günſtling Abgars (ſ. ob. S. 344), eigentlich Bar Daizan[28]), „der am Daiſan Geborne", hieß, daher er auch Ibn Deizan bei Gregor Abulphar. heißt (quoniam natus est ad fluvium Deizan prope urbem Roha).

Ein zweiter Name, der mit der Araber Beſitznahme wieder in allgemeinern Gebrauch kam, während die ſyriſchen Autoren vorzugsweiſe bei ihrem aus dem Syriſchen hervorgegangenen Namen Edeſſa blieben, hatte einen andern Urſprung; nämlich von dem leeren Bette des Stroms. Was ein Strombette, ein trockner Wadi, wird bei den Arabern mit Roha bezeichnet (alveus, in convalli aquam complexus et omnis omnino rivus, b. Bayer)[29]); ohne beſondern Namen des Fluſſes, der im Oriente auch gar nicht gewöhnlich, gab dieſe arabiſche Benennung der dortigen ſyriſch-griechiſchen Anſiedlung ihre urſprüngliche Bezeichnung, zu welcher das *Κάλλος* der Griechen, als Zuſatz, in *Καλλιρόη* nur eine ſpätere die Lieblichkeit der Anſiedlung bezeichnende Benennung ward; denn eine ſolche mochte gewiß auch ſchon vor der macedoniſch-ſeleucidiſchen Anſiedlung Beſtand haben, da ſchwerlich eine ſo günſtige Naturanlage von den urſprünglich meſopotamiſchen Nomaden überſehen werden konnte. Die erſte Feſtanſiedlung mag die Coloniſation der Syrer ſein, die von jenem nur in gewiſſen Epochen wild hervorbrechenden Strome den Namen erhalten, während das vorherrſchend trocken liegende Strombett von jeher Roha, Rhoa genannt, oder Er Roha, Orrhoa auch für die ganze Landſchaft die Benennung Orrhoëne und Osrhoëne in früheſter Zeit in Gang brachte, was wenigſtens wahrſcheinlicher als von einem Orrhoës, Heviae filius, dem die Edeſſener Chronik wie das Chronicon Dionys., auch Procop. (der Bell. Pers. I. 17. p. 85 ſagt: *Ὀσροηνή τε Ὀσρόου ἐπώνυμός ἐστιν*) und Andere, als den Stammvater nennen, von dem der Ort den Namen erhalten habe. Davon die ſpätern Verſtümmelungen[31]) deſſelben Namens, die vielleicht ſchon mit Xenophons Araxes von Erroha und dem ſpätern al Chabor, Chaburas, beginnen, in Rohais bei Haithon Armen., Roais bei Fulcherius zur Zeit der

[28]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 13. [29]) Ebend. p. 12. [30]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 388, 417. [31]) Bayeri Hist. Osrh. p. 12.

Kreuzzüge, Rohas bei Will. Tyr, Roaſe bei Jacob. de Vitriac., Rohaſia bei Gilo Pariſ.

Während der Zeit, da Edeſſa zur römiſchen Militaircolonie und zum Ausgangspuncte vieler Kriegsoperationen gegen die Saſſaniden durch Ant. Caracallas Uſurpation (ſ. Erdk. Th. X. S. 134) geworden, beginnt auch mit der Ausbreitung und Duldung der chriſtlichen Kirche die kirchliche und literariſche Blüthezeit Edeſſas. Was ſie in letzterer Hinſicht früherhin geweſen, können wir nur etwa aus armeniſchen Autoren zurückſchließen, deren literariſche Ausbildung, einem großen Theile nach, von den Schulen und Bibliotheken Edeſſas (Erdk. Th. X. S. 166, 564, 571, 1132) ausging. Zu Kaiſer Julians Zeit (363 n. Chr. G.) muß die Kirche zu Edeſſa ſchon mächtig und reich genug geweſen ſein, um dieſem Kaiſer, als Apoſtaten, ſo gefährlich zu erſcheinen, daß er ihr ſeine volle Ungnade durch Vorübergehen zu erkennen gab, und ſogar mit ſehr verhöhnenden Worten gegen die dortigen Chriſten, denen er den Eingang zum Himmel, ihrer Lehre nach, durch Armuth erleichtern wolle, den Befehl gab, daß ihre Kirchenſchätze unter ſeine Soldaten[32]) vertheilt würden, mit dem Androhen, ſich jedes Widerſtandes zu enthalten, wenn ſie nicht bei der Rückkehr ſeine Rache durch Feuer und Schwert büßen wollten.

Folgen wir dem Chronicon Edessenum, ſo wurde nach jenes früheſten Tempels Zerſtörung durch den wilden Strom (im J. 202, ſ. ob. S. 346), durch Episcopus Cono[33]), ein Jahrhundert ſpäter, im J. 313, der erſte Grundſtein zu einem Kirchenbau gelegt, den deſſen Nachfolger, Saades, bis zum Jahre 324 beendigte, doch wurde ſpäter noch durch Aitallaha die Südſeite deſſelben erweitert und ein Cimeterium hinzugefügt. Nur 30 Jahre ſpäter erbaut der Episcopus Abraham daſelbſt ein Templum Confessorum, und ein halbes Jahrhundert ſpäter wird das große Baptisterium[34]) errichtet.

Kaiſer Julians frühzeitiger Tod (im Jahre 363) befreite die Stadt von der angedrohten Zerſtörung; die innern religiöſen Wirren blieben aber in jenem Jahrhundert der Kirchenſpaltungen und Meinungen in Edeſſa nicht aus. Die arianiſche Parthei,

---

[32]) Julian. Epistolae in Opp. ed. Paris. 1583. 8. I. p. 308.
[33]) Chronic. Edessen. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 394.
[34]) Ebend. p. 397.

die ſchon zu Julians Zeit in Meſopotamien gegen die Valentinianer blutige Händel erregt hatte, verjagte mit Gewalt von da ihre Gegner, im Jahre 373; aber ſchon 5 Jahre ſpäter kehrte die orthodoxe Ecclesia Edessena triumphirend in ihre Stadt zurück. Zur Zeit von Theodoſius d. Gr. (reg. 379 bis 395 n. Chr. Geb.) Herrſchaft, als dieſer die benachbarte Stadt Rheſaine (Ras al Ain) neu aufbaute, trat in Edeſſa durch Mar Eulogius[35]) das Templum Scti Danielis hervor, welches Domus Mar Domitii genannt wurde; der Sarg Mar Thomae Apostoli ward in das Templum Magnum gebracht, die Hauptkirche die ihm geweiht war, und Episcopus Mar Diogenes fing zugleich den Bau des Templum Mar Barlabae an; dazu ward noch, auf Befehl des Kaiſers, ein Templum Sct. Stephani, früherhin Templum Sabati genannt, weil er die Synogoge der Juden[36]) geweſen, aufgerichtet durch den Epiſcopus Rabulas. Der große Eifer im Bau der Gotteshäuſer zu Edeſſa iſt um dieſe Zeit bewundernswürdig; er wird durch die dritte Ueberfluthung des Waſſerſtroms, der unter Honorius (im J. 413) großes Verderben brachte, worüber das Chronicon Dionys. Bericht giebt, nur gehemmt, nicht erkaltet. Eine Kirche, den Apoſteln[37]) geweiht, wird im Jahre 433 erbaut, dann ſpäter durch den Epiſcopus Nonnus[38]), der viele der Saracenen zum Kreuze bekehrte, ein Templum St. Ioannis Baptistae, ein Nosocomium für arme Invaliden vor dem Thore Beth-Semas, in dem Krankenhauſe aber ein Templum SS. Cosmae et Damiani; und außerdem, ſagt die Chronik, baute derſelbe ungemein geprieſene und raſtlos thätige Diener der Kirche[39]) noch Monaſterien und Thürme, Brücken und Straßen. Es war die Zeit, wo die Säulenheiligen ſich in Meſopotamien zeigten, wo Kaiſer Leo die neue Stadt Callinicum, nach ihm Leontopolis genannt, erbaute, und als die orthodoxe Kirche mit den Neſtorianern in höchſten Kampf gerieth. In Edeſſa, als dem Sitze der ſyriſchen Kirche und Gelehrſamkeit, blühten damals die erſten Schulen des Landes; hier war es zugleich, wo die neſtorianiſche Lehre ihre gewichtigſten Vertheidiger fand.

Eine perſiſche Schule[40]) beſtand damals in Edeſſa, bei welcher Neſtorianer die erſten Lehrer waren; Perſer ſtudirten daſelbſt,

---

[35]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 398. [36]) Ebend. p. 399.
[37]) Ebend. p. 403. [38]) Ebend. p. 405. [39]) Ebend. p. 257 etc.
[40]) Ebend. II. p. 199, 204, 351 u. a. O.

deren eine große Anzahl unter Ibas, Episcopus von Edeſſa, genannt werden, welchem es gelungen war, ſeinen Gegner, den Episcopus Nonnus, im Jahre 435 vom Biſchofsſitze in Edeſſa zu verdrängen, den man aber nach deſſen Tode zurückberief.

Unter Ibas wurden, von ſeiner Parthei, der Kirche ſehr reiche Geſchenke gemacht; ein Senator beſchenkte die alte Kirche zu Edeſſa mit einer Silbertafel von 720 Pfund Gewicht; der Präfect der Garniſon verehrte eine ſilberne Arca für die Reliquien Sct. Thomas des Apoſtels. Nach Ibas Tode, der auch im Leben ſchon einmal verfolgt, abgeſetzt, verurtheilt, aber doch im Jahre 449 wieder freigeſprochen und in ſeine Würde wieder eingeſetzt war, erhob ſich doch wieder ſeine Gegnerſchaft, und ſowol die Perſer wie die edeſſeniſchen Gelehrten, welche für die neſtorianiſche Lehre kämpften, wie alle ihres Glaubens, wurden mit Gewalt gezwungen, Edeſſa den Rücken zu kehren. Die genannte hohe Schule (wahrſcheinlich analog den ſpäter von Muhamedanern errichteten Medreſſeh's), in welcher die Perſer in der Wiſſenſchaft und Literatur der Edeſſener, d. i. der Syrer, unterrichtet wurden, die unter dem Schutze des Mar Cyrus Episcopus geſtanden, mußte, auf Befehl des orthodoxen Kaiſer Zeno, von Grund aus zerſtört werden, und an ihrer Stelle erbaute man im Jahre 489 ein Templum S. Mariae Virginis. Dieſe Perſerſchule war nach Theodor. Lect. hist. Eccl. II. 558, eine eigentlich Neſtorianiſche, in welcher die Lehren Neſtorius und Theodorus vorgetragen wurden, ganz verſchieden von den andern, wie dies aus der Vita Scti Alex. Acoemetae (ap. Bolland. 15. Jan. p. 1023) hervorgeht[41]). Seit alter Zeit, ſagt deren Autor, ſeien durch Gottes Fügung zu Edeſſa Schulen der ſyriſchen Sprache und Literatur zum Vortheil der Nachbarſtädte errichtet geweſen, in welche die Fürſten und Großen, wie die Reichen der Nachbarſchaft, ihre Söhne zum Unterricht zu ſchicken pflegten. Der Episcopus Rabulas ſuchte dies zu fördern; er berief die Söhne der Edeln jeden Monat zweimal aus dieſen Schulen zu ſich, um ſie das Wort der Wahrheit zu lehren, und ſo kehrten die Jünglinge, ſagt der Autor, mit dem Heiligen Geiſte in ihre Heimath zurück. Denn dieſe Schulen waren zum Beſten der Nachbarſtädte für Chriſten und Heiden errichtet, um ſie in der ſyriſchen Sprache und Wiſſenſchaft zu unterrichten; von Perſern wurden aber nur die chriſtlich geſinnten darin aufgenommen und dieſe Jünglinge in

[741]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 204.

der heiligen Schrift unterrichtet. So war es hier, daß die Anfänge der neſtorianiſchen Lehre beſonders in Meſopotamien ihre Ausbildung erhielten, und als die Profeſſoren, wie ihre Studenten (Magistri et Discipuli), durch die Kaiſer gezwungen wurden das römiſche Reich zu verlaſſen, fanden ſie im Exil ihre Aufnahme bei den Perſern, wo nun der Neſtorianismus die große Ausbreitung gewann. Die ſyriſche Sprache und ſyriſche Literatur[42]) wurde damals, nach Sct. Epiphan. haeres. 66, von den Perſern ſehr hoch gehalten, ſie war ihnen nach der perſiſchen Sprache die erſte.

Auf dieſe innern Kämpfe folgen, mit dem Anfange des 6ten Jahrhunderts, die äußern, durch die Kriegführungen der Saſſaniden gegen die Römer, in denen die Städte Niſibis, Edeſſa, Amida Hauptrollen ſpielen mußten, als die Vorfeſten des römiſchen Kaiſerreichs. Nach Kobads Einnahme von Amida (ſ. ob. S. 30) riethen ihm ſeine Magier davon ab, auch die Belagerung von Edeſſa zu wagen, weil dieſe für uneinnehmbar galt (Proc. Bell. Pers. II. 13); und als ſein Nachfolger Chosroes (Anuſhirvan) von ſeinem erſten Feldzuge gegen Syrien durch Meſopotamien zurückkehrte (Erdk. Th. X. S. 1002), war es ihm ärgerlich, daß die Chriſten von Edeſſa ſich damit brüſteten, ihre Stadt ſei uneinnehmbar (Proc. Bell. Pers. II. 12). Die Edeſſener hatten ſchon gegen Kobad Unglaubliches[43]) zu ihrer Vertheidigung gethan. Er marſchirte mit ſeinem Heere von Barbaliſſus am Euphrat über das damals geringe Batne, wo er ſein Nachtquartier nahm, gegen Edeſſa, das er nur nach zweimaligen Verirrungen erreichen konnte, aber vor dem Orte noch einen ſo böſen Fall that, daß er deshalb, ſagt Procop, den Plan der Eroberung ganz aufgab, und ſich nur damit begnügte, von ihnen durch Paulus eine Contribution zu fordern. Die Edeſſener hätten die Perſer gar nicht gefürchtet, ſagt der Geſchichtſchreiber; aber um ihre Felder vor der Verwüſtung zu ſchützen, zahlten ſie ihm die Summe von zweihundert Pfund Gold (Proc. Bell. Pers. II. 12 in fin.). Wirklich ſagt das Chronic. Edessen., daß dieſer Perſer der Stadt Edeſſa nichts anhaben[44]) konnte, nur daß die Kirche Sct. Sergii und die im Norden vor den Thoren liegende Basilica Confessorum

[42]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 205 u. 351. [43]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 243. [44]) Chronic. Edess. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 407.

in Flammen aufging. Den Bewohnern von Carrhae begegnete Chosroes gnädiger, ſagt Procop, und erließ ihnen die Geldſummen, weil die meiſten von ihnen, als Nichtchriſten, ihrem „alten Glauben" treu geblieben waren. Proc. Bell. Pers. II. 13: ὅτι δὴ οἱ πλεῖστοι οὐ Χριστιανοὶ, ἀλλὰ δόξης τῆς παλαιᾶς τυγχάνουσιν ὄντες). Auch im dritten Feldzug des Chosroes gegen die Römer wurde Edeſſa von Beliſar behauptet, der dem Saſſanidenkaiſer jedoch zur Friedensgewähr Geißeln zu ſtellen hatte, wozu er den damals reichſten und angeſehenſten Mann der Edeſſener, einen gewiſſen Joannes, des Baſilius Sohn, auswählte (Proc. Bell. Pers. II. 21). In ſeinem vierten Feldzuge gegen die Römer hatten es Chosroes und ſeine Magier mehr auf die Vernichtung der Chriſten in Edeſſa abgeſehen, als auf das Römerreich, da ihnen die gerühmte Unüberwindlichkeit dieſer Stadt als ein Schimpf für ihre Herrlichkeit erſchien (Proc. Bell. Pers. II. 26), und ſie eigentlich den Gott der Chriſten ſtürzen wollten. Aber gegen die gewaltigſten Anſtrengungen, welche Chosroes in der darauf folgenden Belagerung Edeſſas bewies, die Procop umſtändlich beſchreibt, zeichneten ſich die Edeſſener, nicht nur die römiſche Beſatzung, ſondern das ganze Volk, Männer, Weiber wie Kinder, durch bewundernswürdige Tapferkeit aus; Kriegsliſt wurde gegen Kriegsliſt erſonnen, wie erhöhte Wälle und erhöhte Mauern, Belagerungs- und Vertheidigungs-Maſchinen aller Art aufgeführt; ſelbſt die Minen und unterirdiſches Feuer mit Rauchwolken zur gegenſeitigen Vernichtung mußten mitſpielen, bis es nach vielen blutigen Gefechten vor den Thoren und auf den Mauern endlich zu einem Vertrag kam, da den Perſern ihre Ohnmacht gegen die wohlvertheidigte Feſte zu ſichtbar ward, und die Edeſſener, um den goldgierigen Chosroes loszuwerden, der eigentlich nach den reichen Schätzen, die Edeſſa beſaß, trachtete, ſich dazu verſtanden, ihm 500 Pfund Gold auszuzahlen[45]). Hierauf zogen die Perſer ab. Edeſſa behielt ihren Ruhm der Unerſtürmbarkeit. Kaiſer Juſtinian trug durch ſeine Bauten (de Aedif. II. 7) nicht wenig zur Sicherung und Befeſtigung der Stadt bei. Dem wilden Strome, der, durch ihre Mitte ſich windend, dieſelbe ſo oft zerſtörte, ſagt Procop, baute der Kaiſer ein neues Bette. Rechts am Fluſſe lag eine niedrige große Ebene, links ein ſteiler Berg, ſo daß der Strom keinen andern Lauf nehmen konnte. Deshalb ließ der Kai-

[745]) Procop. de Bell. Bers. II. 27. ed. Dind. I. p. 280.

ſer ſein neues Bette ungemein tief im Felſen aushauen, und ihm zur rechten flachen Seite eine ungeheure Quadermauer aufführen, um von da die Ueberfluthung gänzlich zu verhindern. In gewöhnlichen Zeiten ſollte der Strom immer noch durch die Stadt ſeinen Lauf beibehalten, ſo wie bei Anſchwellungen auch noch ein Theil deſſelben; ſein Uebermaaß aber durch jenen Canal abgeleitet werden, der um die ganze Rückſeite des Hypodromus ausgearbeitet und fortgeleitet werden mußte. Auch ließ Kaiſer Juſtinian die große chriſtliche Kirche neu bauen, die ganz zerſtört war, ſo wie was ſie den Antiphoros (? Proc. de Aedif. Justin. II. 7, 5: Ἀντίφορος) nannten. Wir vermuthen, daß dieſen Vorkehrungen die Stadt in den ſpätern Jahrhunderten, bis heute, zum Theil ihre Befreiung von jenen frühern Zerſtörungen verdanken mag (die letzte große Ueberfluthung, von der wir eine Spur finden, iſt im Jahre 743 n. Chr. G. nach den Chronic. Dionys. b. Assem. II. p. 107).

Die vielen Reliquien und Heiligthümer Edeſſas, zumal aber das vermeintliche Abbild Chriſti, dem man ſo oft die Wunder der Errettung von der Gewalt der Perſerhand zuſchrieb, konnte die Stadt nicht vor der Beſitznahme der moslemiſchen Araber retten, unter deren Obergewalt (Erdk. Th. X. S. 1129 und ob. S. 33) wir wenig Genaues von dieſer Stadt erfahren, die nun meiſt unter dem, ſei es urſprünglich arabiſchen, oder dem per aphaeresin aus Callirrhoe, wie Golius meint[46]), verkürzten Namen: Roha, Erroha, bei den Orientalen genannt wird, und das allgemeine Schickſal Meſopotamiens theilt, bis auf die kurze, nur ein halbes Jahrhundert dauernde Epiſode des chriſtlichen Fürſtenthums Edeſſa, das Balduin hier ſtiftete, das Land den Okailiden entreißend, denen es der muhamedaniſche Fürſt Amadeddin Zenghi, nach der Wiedereroberung von den Franken, zur Verwaltung zurückgab.

Schon Abu Iſhak, im 10ten Jahrhundert, nennt den Ort Roha[47]), von mittler Größe, der meiſtentheils von Chriſten bewohnt ſei, die hier über 300 Kirchen und Bethäuſer, und eine ſehr große Kirche hätten. Daſſelbe wiederholt von el Roha Edriſi[48]), der jedoch ſchon 100 Kirchen abzieht, aber auch von dortigen Klöſtern ſpricht. Er erwähnt noch in der dortigen großen Kirche des

[46]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 244; Index Geogr. in Vita Salad. s. v. Edessa. [47]) Liber Climatum ed. Moeller. p. 42 u. Mordtmann's Ueberſ. [48]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153.

Mandil (Sudarium) des Meſſias, das jedoch durch den Kaiſer von Conſtantinopel ihnen gegen Zuſicherung des Schutzes entführt war. Abulfeda[49]) weiß nichts zu or Roha hinzuzufügen, als daß el Aziz behaupte, die Stadt ſei durch bewundernswürdige Monumente ausgezeichnet, die jedoch nicht näher beſchrieben werden. Der heute allgemein gebräuchliche Name des Ortes bei den Türken iſt Orfa, wahrſcheinlich aus Roha in Urha durch Transpoſition, und durch Umlaut in Orfa übergegangen, mit verſtärkter Aspiration Rochha nach Niebuhr, die Benennung des Gouvernements, wenn dieſe Benennung nicht, wie derſelbe Reiſende meinte, von einem andern Orte hergenommen ward, der uns unbekannt blieb.

§. 48.

Erläuterung 3.

Die mittlere, nördliche meſopotamiſche Landſchaft.

Fortſetzung.

I. Die dreierlei Karawanenwege von Orfa gegen N.O. nach Mardin.

Von dem heutigen Orfa gegen den Oſten und Nordoſten iſt das Land bis gegen Mardin und Niſibin hin heutzutage mit der Wüſte bedeckt, von Araber- und Kurdenſtämmen durchſtrichen, welche den Durchmarſch der Karawanen ſtets zu einem gefährlichen oder doch höchſt beſchwerlichen machen, und bisher jede Specialunterſuchung von europäiſchen Forſchern hinderten. Die meiſten Reiſenden wichen dieſer directen Route nordwärts aus, über Diarbekr; und uns ſind nur drei lehrreiche Routiers innerhalb dieſer directen Route, welche noch heute Derb Sultani, d. i., unſtreitig aus antiker Zeit, die Königsſtraße genannt wird, obwol ſie eher den Namen der Räuberſtraße verdiente, bekannt. Nämlich: die Wege von Olivier (im März 1804, in 6 Tagemärſchen), von Buckingham (im Juni 1816, in 8 Tagemärſchen) und von W. Ainsworth (im Januar 1840, in 7 Tagemärſchen), in drei ſehr verſchiedenen Jahreszeiten, des Winters, Frühlings und Sommers von Orfa bis Mardin. Aus dieſen dreierlei Routen, die auch keineswegs ganz denſelben Strich

[749]) Abulfedae Tab. Mesop. b. Reiske, Büsching IV. p. 239.

halten, ſondern in geringen Abwegen von einander abweichen, geht jedoch hinreichend die Natur des Landes und ihre ehemalige ſtarke Population und Cultur hervor, ſo daß auch ſie, wie der größte Theil des obern Meſopotamiens nur erſt in ſpätern Jahrhunderten in Wüſtenei zurückgeſunken gedacht werden muß, und früherhin einen ganz andern Anblick darbot, eine andere Rolle in der Weltgeſchichte ſpielte als in der Gegenwart, wie ſich aus folgendem ergeben mag, was für jetzt hinreichen muß, bis es dereinſt vergönnt ſein wird, einen Gau der Erde zu durchforſchen, der durch die gütige Natur zur Herberge friedlicher, patriarchaliſcher Völkerſchaaren beſtimmt war, ehe das Verderben der Völker ihn in eine Raubwüſte verwandelte.

1. Olivier's Route, im März 1804, in 6 Tagemärſchen, von Orfa nach Mardin[50]), über die Grottenſtätten.

Erſter Tagemarſch. Der Superior der Karmeliten von Bagdad, auf der Rückreiſe von Aleppo, der ſeit 30 Jahren am Euphrat und Tigris gelebt, auch ſchon Sindſchar bereiſet hatte, kehrte zu Orfa in demſelben Kloſter ein, das Olivier bewohnte. Beide vereinigten ſich zur Weiterreiſe nach Mardin mit einer kleinen Karawane, die aus 50 bis 60 Armeniern beſtand, die auf etwa 60 Laſteſeln meiſt altes Kupfer und noch wenige andere europäiſche Waaren und Aleppoſtoffe, Zucker, Kaffee, Reis mit ſich führten. Der Zug ſetzte ſich am 17ten März in Bewegung; durch die anfänglich fruchtbare meiſt bewäſſerte Ebene 7 Stunden weit. Hie und da, meinte Olivier, von der damaligen Zeitanſicht getäuſcht, Vulcanreſte und vulcaniſche Fragmente anzutreffen, die wol unter jener dort ſo weit verbreiteten ſchwarzen Baſalt-Zone begriffen werden müſſen, die ſo häufig als Kuppen und Kegel aus jenen Gyps-, Sand- und Kalkflächen hervortauchen (ſ. ob. S. 317). Weiterhin folgte noch einiger Anbau, hie und da begegnete man Schaafheerden, erblickte in der Ferne geringe Dorfſchaften. Am Ende der Plaine zeigte ſich ein Kalkberg in geringer Höhe, von denen die nordwärts Orfa liegen ausgehend, der hier aber von S. nach N. ſtreicht. Es wurde zu Al Kaoui Halt gemacht (etwa Al Kahweh? ein Kaffeehaus? deſſen Name alſo dadurch noch keineswegs ermittelt wäre). Hier ſah Olivier ſehr viele Cata-

[50]) Olivier, Voy. II. p. 337 — 342.

comben, gleich denen die er bei Orfa unterſucht, das Zeichen einer früher hier ſtehenden Stadt, die wir nicht näher kennen (wie Thalame oder andere). Die Herberge in einer derſelben, bei Nachtfroſt und wechſelndem N. und N.O.Winde, war ſehr unbehaglich; ein Raubüberfall nöthigte hier zu einem Raſttage.

Zweiter Tagemarſch. Erſt Mittags 1 Uhr konnte man aufbrechen, bei heiterm Himmel, aber ſehr kaltem N.O.Wind. Der ſchlechte ſteinige Weg führte drei Stunden zwiſchen Hügeln hin, ehe man wieder in die große Ebene eintrat, mit einigen Baſaltkegeln (ſogenannten Vulcanſpuren). Nach 11 Stunden Marſches kehrte man im längſt verlaſſenen armeniſchen Dorfe Giaur Kiouri (oder Kieuy, d. i. das Giaur-Dorf, nämlich der Ungläubigen) ein. Nur eine große Ciſterne gab hier Waſſer, ein quadratiſcher Bau mit ſchönem Gewölbe; tief ausgegrabene Korngruben gaben Speiſe. Man ſuchte Schutz in einem halbverfallenen Bau mit ungemein dicken Mauern, aus großen behauenen Quaderſteinen, die ohne Mörtel (Zeichen höhern Alterthums) durch eigne Schwere aufeinander laſteten. Mächtige Pfeiler trugen ein niedriges Steingewölbe.

Dritter Tagemarſch. Nach der erſten Stunde Wegs wurde ein kleines von N. gen S. fließendes Flüßchen paſſirt; dann ging es 3 Stunden über Plaine mit ſogenannten Vulcanſpuren, bis zu einem zweiten Flüßchen, dem erſten ähnlich. Deſſen Ufer ſind nackt, ſehr ſteil; der Stromſpalt der vom Waſſer durchzogen wird, iſt doch an 60 Fuß tief; am geſchützten Uferrande wachſen Agnus castus und Paliurus, obwol ſchlecht vegetirend; wol wegen der noch großen Kälte im Frühjahr. Die Karawane lagerte ſich in ſehr geräumigen Grotten, die hier am linken Stromufer in großer Menge umherlagen. Die große Menge der Rebhühner lockte zur Jagd; der Botaniker fand Safran, Colchicum, einige Arum-Arten in Blüthe; auch eine Iris pervinca, eine Aristolochia. Olivier ſtieg eine halbe Stunde das Flußufer aufwärts, und erſtaunte über die unendliche Menge von Grotten, die daſſelbe entlang ohne Unterbrechung verfolgen. Hier war, ſagt er, eine ganze unterirdiſche Stadt, einſt bewohnt (die Troglodyten von Sindſchar? die auch auf der Tabul. Peuting. eingetragen ſind). Hier ſah man die Thore, die Fenſter, Außenbänke, verſchiedene Arten von Portiken, Periſtyle, kurz alles was zu einer vollſtändigen bewohnten Stadt gehört, wo jetzt nur Eulen, Tauben und Schakale niſten. (Ob hier einſt Halia, Sathena, Suma oder ein anderer der bei Ptolemäus und Andern genannten unbe-

kannt gebliebenen Orte lag?) Auch Tavernier[51]) hat ſchon einmal, im J. 1644, denſelben Karawanenweg zurückgelegt, und dieſelben Grottenwerke im zweiten Nachtlager, 15 Stunden von Orfah, und wiederum 11 Stunden weiter am Ende des dritten Tagemarſches erwähnt. Er fügt noch hinzu, daß aus einem benachbarten Fort Zollbediente herbei kamen, hier einen Zoll einzufordern. Er hat die Orte und Waſſer leider auch namenlos gelaſſen.

Vierter Tagemarſch. Es ging 6½ Stunden durch unbebaute, ſogenannte vulcaniſche Gegenden; nach 1½ Stunden an einem künſtlichen Hügel vorüber, umher von großen Quadern umſtellt ohne Mörtel. Der ſehr kalte Oſtwind brachte mit Regen auch Schnee. Ein kleiner Fluß wurde paſſirt, der von N. nach S. fließt; mit Paliurus an ſeinem Ufer. Wir quartirten uns wieder, ſagt Olivier, an ſeinem linken Ufer in weitläuftige Grotten ein. Hier begegneten uns, zum zweiten male auf dieſer Tour, ſehr große Eber. In der nördlichen Ferne von 3 bis 4 Stunden zog die Gebirgskette des obern Meſopotamiens (wol die Maſius-Kette) noch mit Schnee bedeckt vorüber. Nicht nur in der Nacht fror es, ſondern auch am Tage blieb es ſehr kalt. In allen dieſen Flüſſen Meſopotamiens, die hier offenbar in dem ſüdlichern Chaboras zuſammenfließen, bemerkte Olivier ſehr häufige Krabbenarten, wie am Geſtadelande des Mittelmeeres, dieſelben, die Belon in Macedonien und Creta, Aelian im Nilthal beobachtet hatten (ſ. bei Olivier Pl. 30. fig. 2.).

Fünfter Tagemarſch. Von 2 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags wurde ein vierter Fluß, der Elléli paſſirt, der, wie alle andern, gegen Süd fließt; dann eine unbebaute Ebene mit Baſalten, auf denen das Dorf Kara Moscok (oder Déemi) erbaut iſt; eine Stunde davon ward Halt gemacht, im Dorfe Kéros mana. — Das Quartier war bei einem Kurden, der in der Nacht ein Loch in die Mauer brach, um die Waffen zu ſtehlen; doch mußte man wegen heftigen Regens dort einen Tag raſten.

Sechster Tagemarſch. Am Mittage mußte ein Wildſtrom durchſetzt werden, der durch den Regen ſehr angeſchwellt war; die Pferde gingen mit dem Leibe im Waſſer. Nur 3 Stunden weiter ein 6ter Strom, über den zwar eine Brücke führte, aber ungemein ſchmal und ohne Geländer. Nun erblickte man, am Fuße eines

---

[751]) Tavernier, Les Six Voy. l. c. I. p. 184—185.

Berges, die erſten, ungemein dunkelgrünen Olivenbäume, das Zeichen der Annäherung an die Stadt Mardin, zu der man nach 7½ Stunden Weges von Kerosmana, und nach einem Berganſteigen von 1½ Stunden glücklich gelangte.

2. Buckingham's Route[152]) im Juni 1816, in 8 Tagemärſchen. Ueber El Mazar (Mizar), den See Uslam Dedde und Kodſch Hiſſar.

Erſter Tagemarſch von Orfa (15. Juni). Die räuberiſchen Anezeh (ſ. Erdk. Th. X. S. 1030), welche ſo lange Zeit die Karawanenſtraße unſicher gemacht und alle Reiſenden in Orfa aufgehalten hatten, zogen ſich weiter gegen Süden zurück, und ſogleich benutzten die Kaufleute die erfreuliche Botſchaft, ihrem erzwungenen Aufenthalt in Orfa ein Ende zu machen. Die Karawane zog durch das Diarbekr-Thor gegen Oſt, denn anfänglich bleiben die Wege nach Diarbekr und Mardin noch ein paar Tagereiſen weit vereint. Die Ebene war zunächſt mit Kornfeldern bedeckt, zur linken Bergreihen; gegen Süden unabſehbares Wüſtenfeld. Der Weg ging anfangs gegen S.O. durch mehrere zerſtörte Dorfſchaften und durch das Lager der Arab el Belad, d. i. der Fellahs oder ackerbauenden Araber, die von den Beduinen ganz verſchieden ſind; auch Schaafzucht treiben ſie, haben aber nur wenige Kameele, werden von den frei umherſchwärmenden Beduinen verächtlich angeſehen, weil ſie dem Gouvernement Tribut zahlen. Mit Sonnenaufgang wurde der gegen S.O. fließende Nahr el Djelab, d. i. der Dſchulab (Gallaba-Fl., ſ. oben S. 250) paſſirt, an deſſen Ufern der Wiedehopf ſich in größerer Menge zeigte. Die Araber nennen ihn Hedhed Beni Suliman, d. i. „Kinder Salomonis," weil dieſe, nach der bei ihnen herrſchenden Sage, zur Zeit der Ophirfahrt, nebſt Pfauen und Affen, mit aus der Fremde herbeigeführt wurden, und ihre Krone von Gold ſein ſoll.

Die Plaine wurde dann ſehr öde, obwol noch immer mit fruchtbarem Boden, aber ohne allen Anbau, und nur Graſung für die Laſtthiere darbietend. Der einzige Rückblick gegen Orfa blieb intereſſant; und auf die beiden im Weſt und in einiger Ferne im Oſt parallelen Hügelzüge, zwiſchen denen man anfänglich gegen Nord hinzog, dann aber die öſtliche Kette bei Tal Kaloo (wol identiſch mit Al Kaoui bei Olivier, beides nur verſtümmelte

[152]) Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 131—165.

Namen) erſtieg, von der ſich der weite Umblick über die Burreah (Bar el Sham, das offene Meer der Wüſte, ſ. ob. S. 318) eröffnete.

Von da, am zweiten Tagemarſche (16. Juni), wurde eine zweite Höhe der ſteinigen Kette erreicht, deren mehrere das weite Blachfeld durchziehen, während im Norden der Maſiuszug demſelben die Grenze ſetzte. Es ging über ſteiniges Land mit Feuerſteinen hin, bewachſen mit weißblühendem Mohn (ein Papaver) und vielen aromatiſchen Kräutern. Von Aleppo bis hierher war der Reiſende von keinen Muskitos geplagt worden; ſelten hatte er das Quaken von Fröſchen gehört, und eine große, häßliche Eidexe, die in Syrien ſehr häufig, war hier ganz verſchwunden, nicht ſo der Akrabi (d. i. der ſchwarze Scorpion); auch Bäume hatte man zwar wol in den Gärten, aber im Freien von Aleppo bis hierher keine bemerkt. Hier, in einer Einſenkung der welligen Ebene, in deren Mitte ſich eine Lagune von Regenwaſſer geſammelt hatte, ſah man in geringer Ferne wieder die erſten Bäume. Das nächſte Nachtquartier wurde zu el Beil gehalten, im hohen Graſe.

Dritter Tagemarſch (17. Juni). Es ging an Reſten alter Bauten und in Fels gehauener Ciſternen vorüber, denen künſtliche kleine Felsrinnen die Regenwaſſer zuführten; einen Namen für dieſe Localität, an der wol einſt ein antiker Ort gelegen, war nicht zu ermitteln; denn die Karawane hatte einen kleinen Seitenweg außerhalb der „Derb Sultani" oder der gewöhnlichen Königsſtraße eingeſchlagen, wo niemand Beſcheid wußte. Nach Sonnenuntergang war man auf eine mäßige Höhe gelangt, von der eine endloſe Ausſicht gegen Oſt ſich ausdehnte, ähnlich der, die ſich in Süd von Orfa gegen Haran gezeigt. Gegen Norden ſah man die weite Plaine durch eine iſolirte, gegen Weſt höher aufſteigende, gegen Oſt aber ſanft und allmählig zu Ende gehende Querkette (die Maſius-Kette) begrenzt, hinter welcher die tiefe Einſenkung des Tigristhales von der dahinter hervorragenden Tauruskette trennte. Die Ausdehnung dieſes Zugs war wol 16 Stunden weit ſichtbar, der Abfall gegen Süd ward ſanfter, die Contoure gleichförmiger und minder hoch, ſchneelos, als die wildern Südgehänge der Tauruskette, auf deren Südabhange nur noch wenige Schneeflecke zu ſehen waren, während ihre Nordſeite noch mit mächtigen Schneerücken überlagert ſein ſollte.

Auf der meeresgleichen Fläche des Blachfeldes ſah man nur 2 bis 3 kleine Anhöhen, gleich Inſelchen ſich erheben; auf jenen ſtie-

gen viele dünne Rauchſäulen aus den zerſtreuten Feldlagern der Araber auf. Solche Raubtribus pflegen ſich hier einzufinden, um einen beſtimmten Tribut von den Karawanen einzufordern, wozu ſie ein volles Recht zu haben glauben. Die Reiſenden hofften auf ihre friedlichen Geſinnungen, da weder die barbariſchen Ueberfälle der Wechabiten aus dem hohen Arabien, die man damals auf ihren Streifereien bis hierher zu fürchten gehabt hatte, noch die wildkriegeriſchen Anezeh mehr hier hauſeten. Aber man irrte ſich; von jenen, die ſich Beni Meilan nannten, wurde die Karawane augenblicklich umzingelt, damit keiner dem Tribute an ſie entſchlüpfte; und wie eine Heerde Schaafe wurde ſie von den arabiſchen Reitern zu ihrem Lager, El Mazar, fortgetrieben, zwei Stunden weit im Norden ab vom Wege, wo dieſer ſich links nach Diarbekr, rechts nach Mardin theilt. Dies war die ausgewählteſte Stelle für dieſe Wegelagerer, an einem Bache, wo auch eine gute Quelle, und daneben ein künſtlich ſteiler Feſtungsberg als Warte, um nach allen Seiten hin auf ihre Beute zu lauern. Hier war der Durchgang an einer Felsſtelle, für den Fußgänger wie für den Reiter ſo ſchwierig, daß die Beni Meilan dadurch ganz Meiſter der Durchreiſenden werden konnten, die hier durchaus nur Schritt für Schritt zu paſſiren im Stande waren. An dieſem Engpaß ſtanden die Zelte dieſer Araberhorde. Alles kniete vor ihnen und demüthigte ſich bei dem Herantritt ihrer Häuptlinge, die nun mit hochfahrendem Stolz und Verachtung, mit großer Härte und Frechheit ſchwere Contribution auferlegten.

Vierter Tagemarſch (18. Juni). Man mußte froh ſein am folgenden Morgen nur weiter gegen N.O. rücken zu können, wo man noch eine Strecke in der Gewalt derſelben Beni Meilan blieb, von denen die Karawane halb ausgeplündert war. Ihre ſonſt gewöhnliche Station, hörte Buckingham, war nicht hier, ſondern auf dem ſüdlichern Wege von Orfa nach Mardin (wahrſcheinlich um die Gegend von Ras el Ain) und weiter nordwärts gegen Diarbekr. Seit einiger Zeit hatten ſie aber aus Furcht vor den herangerückten noch mächtigern Anezeh, deren Stärke man auf 50,000 Reiter ſchätzte, ihre Stellung verändert und waren weiter nach Norden gerückt, wo man ihnen nicht mehr ausweichen konnte. Die Ebene war hier um El Mazar (Mizar bei Ainsworth) voll der herrlichſten Grasungen, die mit ihren Kornähren einem verwilderten Weizen glichen, von dem auch einige Felder mit reichſter Frucht in der Nähe bebaut wurden. Von Strecke zu Strecke

traf man hier Gruppen von 30 bis 40 Zelten mit zahlreichen Heerden umgeben. Gegen Abend des erſten Tages kam man an Hügeln vorüber, die von Kurden bewohnt waren. Der fruchtbare Boden war überall mit poröſem Geſtein in großen Blöcken überſtreut. Nach zwei Stunden erreichte man von da eine Grabſtätte der Beni Meilan.

Fünfter Tagemarſch (19. Juni). Es ging von da nun, nachdem man gegen El Mazar am weiteſten gegen Nord vorgedrungen war, wieder mehr gegen S.O., dem Streichen der Maſiuskette in derſelben Richtung, aber in gemeſſenem Abſtande folgend, 8 Stunden Marſches weit, bis zu einem runden Hügel Tel Jaffer (Tel Dſchaffer), der ſich rings noch aus vollkommner Fläche erhebt; ihm nordwärts aber zeigt ſich am Rande der Ebene der Karadſcha Dagh (Maſius). Hier ließen ſich einige Sindſchar Yeziden, wilde, rauhe Geſtalten mit borſtig verwirrtem Haar und röthlicher Hautfarbe in der Nähe der Zelte ſehen, wahrſcheinlich um durch kleine Mauſereien von der guten Gelegenheit der Durchziehenden, wie es ihr Gebrauch, zu profitiren.

Sechster Tagemarſch (20. Juni). Nun wandte ſich der Weg noch mehr gegen Süd, der größten Monotonie der Wüſte von neuem zu. Gegen N.O. ſtieg eine zweite Parallelkette des Maſiuszuges auf, ſteilabſtutziger, mit mehr zerriſſenen Contouren und höher als der Karadſcha Dagh; es war der Dſchebel Mardin, auf deſſen Mitte man die Lage der gleichnamigen Stadt andeutete. Man zog am heutigen Marſchtage an mehrern Brunnen und Quellen vorüber, aber keine Hütte, kein Zelt war zu ſehen. Mittags wurde an einem kleinen See, dem Uslam Dedé (wol Arslan Dede), Halt gemacht, deſſen Ufer, voll ſchwarzer Felſen und von hohem Schilfwald umgeben, ein Waſſer voll Fiſche und Krabben enthielt. Tavernier, welcher die dreierlei von Olivier, Ainsworth und Buckingham angegebenen Routen durch eine vierte gekreuzt haben muß, iſt der einzige Reiſende, der, außer Buckingham, dieſes kleinen Sees erwähnt. Aber zu ſeiner Zeit ſtand dort noch ein elendes armeniſches Dorf, das er am fünften Tagemarſche Abends, 9 St. in O. vom Dorfe Dada Cardin erreichte, das er Cara[53]) nannte. Die meiſten Bewohner waren Neſtorianer; Türken waren die Herrſcher; eine elende armeniſche Kirche wurde von ihm beſucht, in der er einen Vartabed aus Mardin

[753]) Tavernier, Les Six Voy. I. p. 186.

traf. Der Teich, ſagt er, ſei mit großen Quaderſteinen eingefaßt, die man aus den dortigen Kirchen und Grabſtätten geriſſen habe; auch habe er an einem der größten dieſer Grabſteine noch die lateiniſche Inſchrift eines Normannen von Adel gefunden, der Anführer von Kriegsvolk war; und der Biſchof des Ortes verſicherte, in ihren Annalen ſtehe, daß Franken hier lange Zeit, da ſie Herren in Syrien waren (zur Zeit der Kreuzzüge unſtreitig), dieſen Ort in Beſitz hatten. Ringsumher ſah er fruchtbares Land, aber durch die Tyrannei der Türken ſei alles verheert. Von hier zog Tavernier 8 Stunden weit, bis er Couſaſar erreichte (ſ. unten).

Hier am Arslan Dede ſtand das Hauptquartier des damaligen Häuptlings der Beni Meilan, der ſich Paſcha tituliren ließ, der aber Räuberhauptmann einer zuſammengelaufenen Rotte von Abenteurern war, die ſich Beni Meilan nannten. Man hielt ihn für einen in Conſtantinopel in Ungnade gefallenen Paſcha, der durch Klein-Aſien über den Taurus hierher floh, in ſeine Zelte die fahrenden Ritter als Beutegenoſſen einlud, und bald eine bedeutende Macht zu Ueberfällen, zu Tributeintreibung und zum Plündern geſammelt hatte. Auch blieb ihm dieſe Macht, da er den Paſchas von Diarbekr und Aleppo drohend entgegen trat, bis an ſein Ende; und dieſe ging ſammt der Würde eines Sheikh nun auf ſeinen Sohn Ajube über, den damaligen Uſurpator, der ſchon über 50,000 Zelte zu gebieten haben ſollte, die ſich durch einen großen Theil des nördlichen Meſopotamiens oſtwärts bis Mardin verbreiteten. Aus dem Zuſammenlaufe dieſes Schwarms erklärte ſich Buckingham die Verſchiedenheit der Geſichtsbildung, der Trachten und Sitten, die er bei ihnen bemerkte, das Unverſchleiertſein der Frauen u. ſ. w. Ihre nördlichen Nachbarn ſind die herumſtreifenden Turkomannen, ihre ſudöſtlichen der kleinere, aber edlere Stamm der Beni Hadidil Araber, aus 5000 Zelten, welche alle ſich Abkömmlinge des Propheten (Sherifs) nannten, alſo von reinem arabiſchen Blute ſind, grüne Turbane trugen und zu den Orthodoxen gehören, die hier vorzüglich den reformatoriſchen Neuerern den Wahabis tapfern Widerſtand leiſteten. Auch die Anazehs gelten als Häretiker und deshalb ſind ſie auch mit dieſen in beſtändiger Fehde. Von deren Uebermacht gegenwärtig ungewöhnlich weit gegen den Norden gedrängt, konnte man am Abend dieſes fünften Tagemarſches fern gegen Süd in der Wüſte ihre Lagerfeuer erkennen.

Siebenter Tagemarſch (21. Juni). Große Hitze, heiße Winde, rother Dunſt verbreiteten ſich über dem Blachfelde der

Wüſte, aus der man häufig mächtige Sandwirbel, wie wandernde Colonnen, emporſteigen ſah. Eine ſolche, die ganz dicht an der Karawane von Süd gegen Nord vorüber ſchritt, und wol 6 bis 8 Stunden weit mit dem Auge verfolgt werden konnte, ſchien beim Vorüberzuge eine an 80 bis 100 Fuß ſtarke Sandſäule im Durchmeſſer zu haben, deren Gewalt groß genug war, Menſchen und Thiere umzureißen und alles zu erſticken, wo ſie durchzog.

Weiter gegen O.S.O. führte der Weg wieder durch fruchtbare Plaine, mit denſelben ſchwarzen Baſaltblöcken bedeckt, in kleinern aber noch poröſern Bruchſtücken wie zuvor. Wo der nackte Fels hervortauchte, bemerkt Buckingham, glich er ganz dem ſchwarzen Haurangeſtein (Basanites), und zeigte hie und da kreisrunde und auch länglich gezogene Poren, die einer einſt gefloſſenen, vielfach gewundenen und plötzlich erſtarrten Maſſe anzugehören ſchienen, indeß an andern Stellen ſich häufig Kugelformen wie durch Blaſen gebildet zeigten; woraus man faſt auf Lavabildung und einen benachbarten Vulcan zu ſchließen geneigt ſein möchte.

Die wenigen Kurden-Dörfer, an denen man hier vorüberzog, hatten nur temporäre Hütten, um die dortigen Ackerſtellen zu beſäen oder von ihnen zu ernten; da ihre eigentlichen Sitze auf den benachbarten Berghöhen (des Maſius) liegen, die ſie dem Aufenthalte in der Ebene vorziehen (ſ. oben S. 139).

Beim Ueberſchreiten des jetzt trocken liegenden Bettes eines Wildſtroms (wahrſcheinlich der Dſchakdſchakdſchah, ſ. oben S. 256) hörten plötzlich die ſchwarzen Baſaltmaſſen ſo wie die dieſelben begleitende braune (aus der Verwitterung deſſelben gebildete) fruchtbare Erde auf, und man betrat den hellgelben Lehmgrund mit weißen Kalkſteinfragmenten bedeckt; ſtatt des hohen Graſes und der reichen Kornähren fingen hier die ſtachlichen Dorngewächſe und die Salzpflanzen an, und bittere Kräuter, die nur noch zu Kameelfutter dienen. Die Führer ſagten: nun ſei man wieder in die „Burreah," das „offene Meer" (ſ. ob. S. 318) eingetreten, womit man alſo das Blachfeld der Wüſte bezeichnete. Der Dſchebbel Mardin lag nur noch ein paar Stündchen links zur Seite; man ſah deutlich ſeine horizontalen, weißen Kalkſteinſchichten, aus denen er aufgebaut iſt. Am Fuß einer geſonderten Anhöhe in der Mitte der Ebene wurde das Nachtlager genommen, bei einer Gluthitze von 31,11° Reaum. (102° Fahrh.) unter Stürmen.

Achter Tagemarſch (22. Juni). Durch mehrere der Reiſe

nahe Kornfelder, durch Brachfelder, in denen man viele Waſſermelonen angepflanzt fand, und durch zahlloſe Breiten voll hochgelber Blumen, welche die Araber Verd el Shems, d. i. Sonnenblumen, nannten, weil ſie ſich immer nach der Sonnenſcheibe drehen ſollen, und wirklich waren ihre Corollen jetzt gegen dieſelbe gerichtet, ging es weiter bis zu der Stadt Kodſch Hiſſar, die ſich ſchon aus der Ferne durch ihre Minarets ſignaliſirte. Nach ihren Ruinen zu urtheilen mußte es einſt ein bedeutender Ort ſein, der ſelbſt gegenwärtig noch 5000 (offenbar übertriebene Angabe) meiſt chriſtliche Bewohner herbergen ſollte, zumal armeniſche, wenig ſyriſche. Zumal ein reiches Portal, einer Moſchee angehörig, zeigte frühere Pracht; zwei andere Moſcheen ſtehen nicht weit entfernt. Der Ort wird, wie wir durch Niebuhr erfahren, noch heute auch mit ſeinem ältern Namen Gunäſſer oder Dunäſſer genannt, unter dem er zur Zeit der Khalifen einigen Ruhm hatte. Tavernier, der dieſen Ort Couſaſar[54]) (Codj iaſar auf Beauchamp's Karte), 8 Stunden im Oſten vom Dorfe Cara erreichte, ſagt, daß daſelbſt einſt 3 große Monaſterien, jedes eine Viertelſtunde fern von dem andern, geſtanden, die aber von den Türken bis auf die Kirchen zerſtört worden ſeien. Das dritte ſei jedoch noch ſehr ſchön erhalten und in eine Moſchee verwandelt. Im Kloſter ſei eine ſchöne Quelle und umher ſind Boutiquen zu einem Bazar eingerichtet. Hier mußte Raſttag gehalten werden, weil hier der Zoll vom Paſcha von Diarbekr abgefordert wurde. Von da nur ein paar Meilen fern liege die Stadt Mardin.

Nach einer Stunde Weges von Kodſch Hiſſar, fährt Buckingham in ſeinem Berichte weiter fort, überſchreitet man einen kleinen Fluß mit gutem klaren Waſſer, wol noch ein Zufluß zu dem weſtlichen Dſchakdſchak-Dſchah (ſ. ob. S. 256), worauf im O. deſſelben das Dorf Sur erreicht wird, die Station mit Karawanſerais, am Fuße des Mardinberges, der zu ſteil iſt, um die mit den Gütern beladenen Laſtkameele hinauf zu treiben. Deshalb bleiben die großen Güter, welche weiter nach Moſul und Bagdad gehen ſollen, in den Waarenhäuſern von Sur zurück. Zu der Stadt Mardin führt von da noch ein beſchwerlicher klippiger Weg hinauf, der aber von vielen gemieden wird, denen dieſer Ort, wenn keine keine Geſchäfte dahintreiben, zu weit außer der Hauptſtraße gegen Norden liegt.

[754]) Tavernier, Les Six Voy. I. p. 187.

3. W. Ainsworth's Route, Mitte Januar 1840, in 7 Tagemärſchen[55]). Ueber Mizar, die Ruinen von Kohraſar (Tela der Syrer, Conſtantina der Byzantiner) und Kodſch Hiſar.

Erſter Tagemarſch von Orfa (15. Januar). Erſt am Abend konnte die Karawane die Stadt Orfa verlaſſen. Sie ging durch ein kleines Dorf, Gurmeſh, von Chriſten bewohnt; dann überſchritt ſie einen großen Bach, und erreichte in 3 Stunden Kara Teppeh, einen Hügel mit einem Dorfe, aus 13 bis 14 Häuſern beſtehend und mehreren Zelten. Jenſeit deſſelben wurde der damals 2 Fuß tiefe und 30 bis 40 Fuß breite Fluß Jalab (Dſchulab, Gallabae-Fl.) durchſetzt, wo er den Fuß der Berge verläßt und dem Hauptſtrome des Belikh zueilt.

Zweiter Tagemarſch (16. Januar). Auf welligem Boden ging es immer fort auf krummen Wegen durch Thäler, die ein ſehr wüſtes Anſehn hatten; die hier anſäſſigen Kurden mußten von den türkiſchen Begleitern erſt dazu geprügelt werden, Wegweiſer zu geben. Es war ſehr kalt, es ſchneite; man irrte vom rechten Wege ab.

Dritter Tagemarſch (17. Januar). Schnee fiel in ſo großer Menge und Tiefe, daß man den Weg völlig verlor, bis man endlich den fruchtbarern Diſtrict Mizar (ſ. ob. El Mazar bei Buckingham) erreichte, eine Art cultivirter Oaſe in der Wüſte, mit vielen darin zerſtreut liegenden Dorfſchaften, davon eins das elende Dſchibukhi die Nachtherberge gab.

Vierter Tagemarſch (18. Januar). Von Mizar, wo jetzt die türkiſche Herrſchaft gegen frühere Zeiten hergeſtellt war, folgte Ainsworth derſelben Route wie Buckingham. Es ging zunächſt eine kleine Stunde weit über die mit großen Steinblöcken beſtreute Culturebene bis zum Dorf und Tel Zibilli; dann gegen S.O. und O. über mehrere Ortſchaften, darunter auch eine der Tel Gauran, d. i. der Feueranbeterberg, genannt, mit einer darauf ſtehenden Ruine, die eine chriſtliche Kirche geweſen ſein ſoll; auch die Chriſten erhielten bekanntlich den Uebelnamen der Giaur oder Ungläubigen. In Tel Dſchafer (Tel Jafer) wurde, wie bei Buckingham, Herberge genommen; der Schnee deckte 6 Zoll hoch überall das Land. So wie man aber den Baſaltdiſtrict

[55]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 107—114.

betrat, war kein Schnee mehr zu ſehen. Ob deſſen Boden wärmer war oder der Baſalt die Feuchtigkeit ſchneller in ſich verſchluckte? Mit dem Baſalt ändert ſich auch der Contour des Bodens, ſogleich trat die unendliche Menge kleiner, iſolirter, rundlicher Baſaltkoppen hervor mit zwiſchenliegenden Grasthälern, und dann folgten wieder lange Strecken wüſten Landſtrichs, hie und da Viertelſtunden breit ganz überdeckt mit loſen Steinblöcken. Dieſes Gebiet durchziehen viele Bäche oder Flüßchen mit Klippenufern; insgeſammt die Zuflüſſe zum Chabur. Die Dörfer waren gegenwärtig hier von Millis=Kurden (ſ. ob. S. 143) bewohnt, die an ihren Tels ſchon erkennbar, ſich nach allen Richtungen ausbreiten. Gegen S.O. ſah Ainsworth dieſe Plaine begrenzt von den Sindſcharbergen, gegen S.W. durch die Abd al Aziz=Berge, und zwiſchen beiden erwähnt er des merkwürdigen Tel Kaukab, des Sternbergs, von welchem herab der Kokab (Kaukab) Fluß oder der Kordes des Procop ſeinen Urſprung zu nehmen ſcheint. Gegen N.O. erhoben ſich die Berge des Karadſcha Dagh mit ihren vordern und hintern felſigen, ganz mit Schnee bedeckten Rücken, eine ſeltene Winterlandſchaft mitten in Meſopotamien. Den Karadſcha Dagh, den Ainsworth hier erblickte, nennt er eine Kette von Kegelgipfeln aus Trappfels, die hier faſt von N. nach S. ſtreiche, zwiſchen den Diſtricten von Süwereck in W. und Diarbekr im Oſt. Den darauf folgenden Maſius läßt er erſt bei dem blühenden, waldreichen Dorfe Derrik beginnen, von welchem der Anfang des Maſius gegenwärtig ſeinen Namen Dſchebbel Derrik trage, weiterhin aber nach der Stadt Dſchebbel Mardin heiße. Er beſtehe aus 2 Kalkſteinketten, die plötzlich zur Ebene gegen S. abfallen, und auf einem der kühnſten ihrer Felſen ſei Mardin wie ein Adlerhorſt aufgebaut. Jenſeit hören die Felsabſtürze und Precipice auf, da ſeien die lieblichern Gehänge und Thäler von Monaſterien eingenommen, darunter Der i Zaferan, d. i. das Gelbe Kloſter, bei Mardin den Anfang mache. Die Fortſetzung dieſer Berge gegen N.O. bilden den berühmten Dſchebbel Tur, welcher ſehr wenig bekannt, eigentlich noch gar nicht von Europäern beſucht iſt, aber doch eine ſehr zahlreiche ſyriſche Bevölkerung tragen ſoll.

Fünfter Tagemarſch (19. Januar). Am folgenden Tage ritt Ainsworth etwas außer dem gewöhnlichen Wege, um die Ruinen einer Stadt zu ſehen, von der man ihm unter dem Namen Kohraſar (Koh Hiſſar) geſprochen; er fand ſie über Erwarten

groß. Leider war es zu gefährlich, um längere Zeit allein darin zu verweilen, doch ſah er genug, um die Aufmerkſamkeit künftiger Reiſenden darauf zu lenken. Die Stadtmauern waren von gut behauenen Baſaltquadern erbaut, wie die von Diarbekr; ſie waren durch viereckige und runde Thürme wie jene vertheidigt. Die Thürme der Nordſeite haben noch ihre halbe urſprüngliche Höhe, ſind auf der andern Seite aber voll Ruinen. Der Raum innerhalb der Stadtmauer iſt faſt, ein Quadrat von 600 und 700 Schritt Länge, ganz erfüllt mit Trümmern von Wohngebäuden. Nur gegen Oſt iſt der Trümmerhügel eines großen Baues. Die Häuſer ſind aus gehauenen Steinen, mit halbkreisbogenförmigem Mauerwerk, davon noch ſehr viele Bogen ſtehen. Bei dem kurzen Dortſein konnte Ainsworth weder Backſteinkeilſchrift, noch ſonſt eine Inſcription entdecken. Beſonders merkwürdig ſchienen ihm die Grabſtätten außerhalb der Stadt, die vollkommenſte Necropolis, die er geſehen. Die Gräber, zum Theil unter den Boden verſenkt, in regulären etwa 20 Reihen jede mit hundert Gräbern, und jedes ein geſondertes für ſich beſtehendes Mauſoleum, aus maſſiv gehauenen Steinen, eine Kammer mit 3 Arcaden, eine in Front und eine auf jeder Seite. Jede der Arcaden iſt in 2 Theile getheilt durch einen großen einzigen Baſaltpfeiler, der eine Sargniſche oben und eine unten hält, ſo daß ſich alſo in jedem Mauſoleo 6 Sepulcra befinden. Die Thüren beſtehen aus einer ſchweren Baſalttafel, die in Angeln aus dem Fels gehauen ſchwingen und in kreisrunden Höhlungen laufen. Viele waren noch ganz vollſtändig, doch die volle Kraft eines Mannes nothwendig, ſie zu bewegen. Aus dem Portal dieſer Grabgebäude, ähnlich wie die ägyptiſchen, ſchloß Ainsworth, daß es hier wol zum Todtencult gehört haben müſſe, die Verſtorbenen zu beſuchen, deshalb die Räume im Innern für einige Perſonen zum Umhergehen. Dazwiſchen erhoben ſich noch ſehr hohe Ruinen von Kirchen, nicht ungleich den Häuſern und Kirchen, die Ainsworth anderwärts, zumal bei Tatlar und Urgub in Kappadocien geſehen. Eine der Kirchen war noch ziemlich vollſtändig; von einer andern ſtiegen die Mauern wie mächtige Pfeiler aus der Ebene empor. Auf den Portalen der Gräber waren Kreuze eingehauen.

An dieſer Bemerkung ſieht man, daß auch Tavernier[56]) ſchon einmal auf derſelben, oben vom Jahre 1644 angegebenen

[756]) Les Six Voyages l. c. p. 186.

Reiſe, dieſelben Grabſtätten geſehen, durch welche er eine Viertelſtunde lang hindurchzog, und außer dem Kreuz auch armeniſche Charactere daran bemerkt haben wollte. Von jenen Grotten, wo der Zoll gezahlt werden mußte, kam er unmittelbar zu dieſer Ruinenſtadt, die er unbenannt läßt; ſein Weg führte ihn von da in 11 Stunden Weges oſtwärts über die Station Duda Cardin, nahe einem Fluſſe und dem Reſt einer ſchönen langen Brücke.

Dieſe Necropolis iſt alſo wol offenbar die einer chriſtlichen Stadt; Ainsworth vermuthete von Sinna, oder wol richtiger Suma bei Ptolem. (V. 143), was aber ganz unbeſtimmt bleibt, wahrſcheinlicher aber wol von der chriſtlichen Stadt Conſtantina, die wir für zuſammenfallend mit der ältern Suma bei Ptolem. halten. Denn Suma liegt nach Ptolemäus Angabe unter 73° 30′ Long. und 37° 40′ Lat., alſo einen Grad oſtwärts von ſeiner Edeſſa, und einen halben Grad nördlich von ihr, alſo nordoſtwärts, in derſelben Diſtanz etwa, in welcher wir nach folgenden Angaben etwa Conſtantina, die jüngere daſelbſt aufgebaute Stadt, zu ſuchen haben, ſo daß die 3 Namen Suma, Tela und Conſtantina für ziemlich eine und dieſelbe Localität bezeichnend zu halten ſind.

Wir wiſſen von dieſer nur weniges, aber doch ſo viel, daß die Lage mit dieſer Ruinenſtadt ziemlich zuſammenfallen muß. Im Josua Stylites wird geſagt: Tela ſei eine ſehr alte Stadt Meſopotamiens, welche um das Jahr 350 vom Kaiſer Conſtantius aufgebaut und von ihm Conſtantina[57]) genannt worden ſei. Das Chronic. Edess. beſtätigt dies, und ſagt nur, daß die Stadt früher auch Antipolis (wol Antoninopolis, ſ. oben S. 21) geheißen habe. Irrig hatte das Chronic. Dionys. ihre Erbauung von Conſtantinus M. um das Jahr 331 angegeben, was ſchon Aſſemanni widerlegt hat[58]). Daß ſie Conſtantina hieß, hat auch Ammian Marc. im Jahre 359 angegeben (XVIII. 7, 9), wo er dieſe Stadt auf dem Wege von Niſibis über Bebaſe als Conſtantina zum Euphrat hin nennt, als ſein Heer auf der Flucht vor den Perſern dieſen letztern Strom bei Samoſata überſetzte. Procop, der wie Andere die Stadt bald Conſtantia, bald Conſtantina nennt, ſagt, daß ſie 2 Tagereiſen vom Gebiete

[57]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 273. [58]) Chronic. Edess. b. Assemanni I. p. 395.

der Arzamener liege (de Bell. Pers. I. 41, 3), womit freilich wenig gewonnen wäre, wenn die erſtere Lage unſicher bliebe, falls nicht damit der in der Nähe von Dara durch Theophylactes Simocatta (II. 5, p. 75) genannte Arzamones=Fluß bezeichnet wird (vergl. ob. S. 151); durch H. Kiepert's glückliche Vergleichung trifft aber dieſe Localität mit der ſonſt unbekannt gebliebenen Arrama des Ptolem. (V. 18 fol. 143) und dem Arcamo der Peuting. Tafel (Sect. XI. E) ſehr gut überein, über deren Situation man bisher rathlos geblieben war. Hiermit iſt nun auch der bisher unſicher gebliebene perſiſche Grenzfluß Arzamon (ſ. oben S. 151, 257) genauer beſtimmt. Auch Theophanes Angabe ad Ann. Anastasii 13, der die Lage von Conſtantina in Weſt von Niſibis auf 56 Stadien (keine 3 Stunden) und die von Conſtantia eben ſo weit von Amida angiebt[59]), ſtimmt hiermit, obwol die Summe zu gering erſcheint und darin ſicher ein Fehler verborgen iſt, denn die Entfernung von Niſibis mag wol an 16 bis 18, die von Amida an 15 Meilen betragen; doch ſieht man auch darin die Richtung der Lage im allgemeinen, welche etwa auf das heutige Kohraſar treffen dürfte. Conſtantina war zuvor, ehe Dara dieſe Würde erlangte, die Reſidenz des Dux Mesopotamiae, denn die Perſer verlangten von Dara dahin die Zurückverſetzung (Proc. de Bell. Pers. I. p. 111, 23). Der Perſer=König Kobad ließ ſich von der Stadt bei ſeinem Durchzuge Contribution zahlen, und darauf ſtützte ſich ſpäter deſſen Sohn, Khosroes, die Stadt als ein Erbtheil anzuſehen (Proc. l. c. p. 211, 6), als er aus ſeinem erſten Kriegszuge von Edeſſa über Carrhae und Conſtantina an den Tigris zurückzog. Es iſt dieſelbe Stadt, in deren Nähe bei Tela die Römer unter Conſtantius auf dem Schlachtfelde Telbesme eine ſo blutige Schlacht (Constantiniensis pugna b. Sext. Rufus XXVII.) verloren, worauf die Perſer ſowol Conſtantina wie Edeſſa in Beſitz nahmen und Haran plünderten. Die Syrer nannten die Stadt doch wol nach ihrem ältern Vorhandenſein Tela oder auch Tela Mauzelat, und nennen außer dem Sctus Baradotus, der als Prieſter dort beſonders verehrt ward, auch noch manchen andern Epiſcopus oder berühmten Mann der Stadt. In Hierocl. Synecd. b. Wess. 714 heißt ſie in der Eparchie Osrhoënes, als zweite Stadt nach Edeſſa, Conſtantina, während ſie Steph. Byz. und Suidas *Κωνσταντία* oder *Κων-*

[59]) b. Assemanni l. c.

σταντίνη nennen. Mannert's Conjecturen[60]) haben dieſe Stadt etwa auch an dieſe Stelle bei Ainsworth verlegt, und auf ſie die Lage der von Niebuhr nach Hörenſagen genannten Stadt Viran Schehr[61]) angewendet, die ganz in Ruinen liegen ſollte, zwiſchen Dara und Edeſſa. Procop ſagt (de Aedif. Justin. f. 225), daß ihre Verſchanzungen ſehr ſchlecht waren, die Thürme ſo weit auseinander ſtanden, daß keiner dem andern in der Noth beiſtehen konnte; die äußere Mauer war aus ganz weichen Steinen und nur 3 Fuß hoch. Kaiſer Juſtinian erbarmte ſich ihrer, baute zwiſchen jede 2 ihrer Thürme noch einen dritten, erhöhte die Mauern, machte jeden Thurm zu einem eigenen Caſtell, und führte der Feſtungsſtadt Quellen und Waſſer zu. —

Ueber die ſpätere Geſchichte dieſer Conſtantina, die wahrſcheinlich unter dem einheimiſch ſyriſchen Namen Tela allgemeiner bekannt ſein mochte, iſt uns in der folgenden Zeit nichts genaueres bekannt; doch iſt zu hoffen, daß ſo vollkommen erhaltene Trümmer dereinſt noch durch Inſcriptionen Aufſchluß geben werden. Von den Ruinen Kohraſars, die, ſo viel wir wiſſen, keine anderen Reiſenden geſehen, ging es noch an demſelben Tage weiter, an vielen Tells mit einſt daran liegenden Dörfern, die aber gegenwärtig meiſtentheils verſchwunden waren, vorüber. Nur wilde Eber mit ihren Friſchlingen ſah man jetzt aus ihren Ruinen hervorſchießen. Nach langem Ritte, zuletzt durch graſige Plainen, wurde in Kurdenzelten ein Nachtlager genommen.

Sechſter Tagemarſch (20. Januar). Die Beduinenbegleiter, welche Ainsworth bisher von Orfa aus gehabt, kehrten hier um und zogen ſich über Ras el ain, was ſüdwärts von da liegen geblieben, in ihre Heimath zurück; Ainsworth[62]) aber erreichte auf ſeinem weitern öſtlichern Marſche den Hauptzufluß zum Khaburfluſſe, den Dſchakdſchakdſchah, den er hier mit dieſem Namen benennen hörte, an welchem er noch den Reſt einer Brücke wahrnahm. Bald darauf kehrte er von ſeinem Umſchweife in die gewöhnliche Karawanenſtraße zurück, und erreichte nach 5 Stunden Weges ein großes Dorf, Mesko, wo er die Vorpoſten der irregulairen Truppen des Sultans fand, vor deren Ausforſchungen der begleitende Tatar ſchützte. Jenſeit des Dorfs beſuchte Ainsworth

---

[60]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 303—305.
[61]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 390. [62]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 113, nebſt der Anſicht von Kodſch hiſſar p. 106.

die Ruinen einer alten Mohamedanerſtadt, Kodſch Hiſſar (Couſaſar bei Tavernier, Codjiaſar auf Beauchamp's Karte), die auch Niebuhr und Kinneir wenigſtens nach Hörenſagen erwähnt haben, und welche Tavernier wie Buckingham (ſ. ob. S. 366) paſſirten. Der Ort iſt gegenwärtig nur ein bloßes Dorf, aber deſſen Einwohner ſind ſtolz auf ihre Dſchami (Hauptmoſchee) mit dem nächſt Damask älteſten Minareh, wie ſie ſagen, im Orient; erbaut von Walid, Sohn Abdalmeliks, des 5ten Khalifen der Ommaiaden (reg. 685—705 n. Chr. G.), aber ſpäter reſtaurirt. Sollte dieſe wirklich, wie Tavernier vermuthen läßt, blos ein in eine Moſchee erſt verwandeltes chriſtliches Kloſter ſein, ſo wäre dieſe Erzählung von dem hohen Alter wol eine bloße Lüge der dortigen Muftis. Noch erhebt ſich der Thurm, der auch nach Ainsworth's Zeichnung ein ziemlich chriſtliches Anſehn hat, wie derſelbe bemerkt, majeſtätiſch auf der weiten völlig baumloſen Fläche, mit arabiſchen Hirten im Vorgrund und den blauen Bergen von Sindſchar im Hintergrunde, nach langer Monotonie eine höchſt pittoreske Scenerie.

Niebuhr ſagt, dieſes Kodſie Hiſſar, das Mannert für Gizama[63]) bei Ptolem. hält, liege unterhalb Mardin, von da auf dem Wege nach Orfa, und werde von den Eingebornen mit ſeinem wahren Namen Gunäſſer oder Dunäſſer[64]) genannt, wie es zur Zeit der Khalifen geheißen. Jetzt habe es nur wenig Einwohner, aber noch immer 4 alte Minarehs, von denen nach Ainsworth jedoch gegenwärtig nur noch einer beſonders emporzuragen ſcheint. Zu Tavernier's Zeit[65]) war dieſes Couſaſar noch ſtark von Armeniern und Neſtorianern bevölkert, welche letztere noch 2 ſehr ſchöne chaldäiſche Codices der Bibel beſaßen, auf Pergament mit goldenen und azurblauen Initialen, von denen einer ein Alter von 937 Jahren haben ſollte, der andere nur von 374; aber beide waren ihnen um keinen Preis feil. Nach dem Gottesdienſte wurden ſie wieder ſorgfältig in Kiſten verſchloſſen, und unter der Erde verborgen, um des Schatzes ſicher zu ſein. Zu Niebuhr's Zeit war daſelbſt noch die Reſidenz eines Sandſchak, der ſeinen Roßſchweif vom Woiwoden von Mardin erhielt; auch hörte derſelbe, es liege dort noch ein altes, verfallenes Kloſter,

---

[63]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 302. [64]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 386. [65]) Tavernier, Les Six Voy. l. c. l. p. 188.

Mar Putjûn, nicht weit entfernt, auf einer Anhöhe, und nahe bei der Stadt ein Hügel, auf dem man alte Münzen und geſchnittene Steine finde, nach denen Schatzgräber zum graben gehen mögen. Die Lage dieſes Ortes und anderer umliegender Wohnorte hat Niebuhr auf ſeiner Karte Taf. 50. eingetragen. Doch vermiſſen wir darunter die Namen Kafartut, 5 Stunden in S.W. von Mardin, wo, nach dem Erzbiſchof zu Mardin, der darüber Kinneir Bericht[66]) gab, noch Ruinen einer „ſehr alten Stadt" ſich befinden ſollen, darunter auch noch die Reſte einer ſehr ſchönen Brücke ſich erhielten, ſo wie den Namen Yengi Schehr, der nach demſelben Bericht den Ruinen einer alten Ortſchaft 20 Stunden in W. von Mardin, und nur 5 Stunden von Haran gegeben wird, unter deren antiken Reſten ein ganz vorzüglich ſchöner Porticus hervorgehoben wird. Kafartut wird ſchon im zehnten Jahrhundert von Iſthakhri[67]), Kafr Tuça (Kafertouma bei Ouſeley, Orient. Geogr. p. 56), auf einer Ebene gelegen, genannt, größer als Dara, mit Datteln und vielen Kornfeldern.

Jenes Dunäſſer oder Duniſer nennt allerdings auch ſchon Iſthakhri[68]) eine Stadt, verſchieden von Kafr Tuça, mit vielen Häuſern und Wohnungen, aber ohne Mauern, zum Gebiete Mardins gehörig, aber 6 Stunden (4 Paraſangen) von dieſer Stadt entfernt und 2 Tagereiſen von Niſibin; es ſei ein großer Markt (Bazar), der an 4 Tagen, von Donnerſtag bis Sonntag, gehalten zu werden pflege. Daher mag ihn wol Golius[69]) einen berühmten Ort nennen, falls er nicht den Ruhm von einem zu ſeiner Zeit weit und breit berühmten Arzt, einem Zeitgenoſſen des Moſes Maimonides herleitet, der aus dieſem Dunaiſer herſtammte. Was der Index Geogr. aus Jacuti in Vita Salad. darüber ſagt, iſt freilich ſehr dürftig (s. v. Duneisir: sub monte Merdyni ejus terrenum adustum, aër salubris. Deus novit). Edriſi nennt den Ort nicht, wol aber jenes Kafartut[70]) (d. h. Maulbeeren-Ort bei den Syrern), das ſehr ſchön gelegen ſein ſollte, in einer fruchtbaren Umgebung. Auch Abulfeda[71]) erwähnt dieſes kleinen Ortes (Kafar Tutſcha), der größer als Dara ſei, Bäume und

[66]) Kinneir, Journ. thr. Asia Minor etc. l. c. p. 431. [67]) Liber Climatum ed. Moeller p. 41 u. Mordtmann's Ueberſ. [68]) Ebend. p. 42. [69]) Golius ad Alferg. p. 242; vergl. Abul Pharag. Hist. Dyn. p. 297. [70]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136, 150. [71]) Abulfedae Tab. Meſop. b. Reiske, Büſching Mag. IV. p. 242.

Bäche im Ueberfluß habe, was er blos dem Iſthakhri nachſchreibt. Zu den Zeiten der ſyriſchen Kirche ſtand dieſer Ort mit Niſibis, Dara und andern Orten unter Mardin, wurde aber frühzeitig verheert, obwol ſpäterhin daſelbſt noch Synoden ausgeſchrieben wurden[72].

Von Kodſch Hiſſar ritt Ainsworth noch an demſelben Abend gegen Oſt weiter, bis zum Dörfchen Gurmelah, wo alle Häuſer mit türkiſchen Truppen belegt waren.

Der ſiebente Tag (20. Januar) führte auf dem Wege nach Mardin über einen Bach zu einem Olivenwalde, wahrſcheinlich demſelben, deſſen Olivier bei ſeiner Annäherung an Mardin erwähnte, einer der wenigen aus alter Zeit dort übriggebliebenen, worauf noch 2 Dörfer zu paſſiren ſind, bis der Ort am Fuße des Mardinbergs erreicht ward, den Ainsworth mit dem Namen Göl[73] (d. i. See) belegt, ſtatt daß ein ſolcher oben Sur genannt wurde. Göl iſt ein chriſtliches Dorf, in dem man den Wechſel der Poſtreitpferde abwarten kann, was jedoch immer einen Aufenthalt veranlaßt, den zu meiden Ainsworth es vorzog, die beſchwerliche Bergſtraße von einer Stunde nach Mardin ſelbſt hinauf zu ſteigen.

II. Ras al ain das Quellenhaupt. Rhaeſaena, Raiſena b. Ptolem., Rheſina b. Steph. Byz., Raſo'laina, Raſeina, Reſaina, Raſelma der Araber; Theodosiopolis der Byzantiner.

Von Kohraſar, der alten Conſtantina oſtwärts, verließ die bisherige Escorte des Ainsworth Karawane, um ſüdwärts über Ras el ain heimzukehren; ſchade daß Ainsworth, der kühne Wiederentdecker ſo mancher neuen vorderaſiatiſchen Localität, ihnen nicht auch bis dahin folgen konnte. So weit uns bekannt, iſt kein einziger europäiſcher Berichterſtatter bis zu dieſer Stadt vorgedrungen, die doch in den Annalen der meſopotamiſchen Geſchichte nicht ohne Bedeutung iſt, und ſchon durch ihre Lage am Hauptfluſſe, dem Chabur, einiges Intereſſe für einen Augenzeugen darböte. Die Gefahr ſich ihr zu nahen, hat in den neuern Zeiten alle Beſucher von ihr zurückgehalten.

Die allgemein den alten Claſſikern wie den älteren arabiſchen

---

[72]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 216, 223, 227, 4. [73]) Ainsworth, l. c. p. 114.

Autoren wolbekannte Lage dieſer Stadt, an den Quellen des Chabur, iſt ſchon früher beſprochen (ſ. ob. S. 249, 255, 270 u. a.). Vor Ptolemaeus ſcheint ſie aber von keinem Autor genannt zu ſein. Sie iſt deſſen Ῥαίσενα oder Ῥεσαίνα, die Rhaeſaena, verſchiedener Lesarten, unter 74° 40′ Long. und 35° 40′ Lat., nicht die viel nördlichere aber ihr faſt namensverwandte Rhiſina, unter 73° 30′ Long. und 37° 40′ Lat. (Ptol. V. fol. 143); Steph. Byz. nennt ſie Reſina (Ῥέσινα πόλις περὶ τὸν Ἄβοραν), ohne weiteres zu melden.

Auch Ammian läßt ſie in der Rede des Kaiſers Julian, die dieſer an ſein Heer bei Zaitha im Angeſicht des Grabmals Gordians hält (ſ. Erdk. Th. X. S. 140), Reſaina nennen, als die Stadt, bei welcher dieſer Kaiſer einen Sieg über die Perſer davon getragen, von der wir jedoch keine nähere Nachricht erhalten haben (Amm. Marcell. XXIII. 5, 17). Die Tabul. Peut. führt einen der binnenländiſchen Straßenzüge von Zeugma am Euphrat über Thiar, Batne, Charrae, Sahal und von da nach Reſſaina.

Die Diſtanz von Carrhae nach Sahal giebt ſie auf 35 M., nach Reſſaina auf 36 M. an, alſo in Summa auf $14\frac{1}{5}$ geogr. Meilen; dagegen die Entfernung Reſſainas von Niſibis auf 17 geogr. Meilen oder 85 M.; nämlich von Reſſaina nach Rene 28 M. ($5\frac{3}{5}$ geogr. Meilen), nach Macharta 24 M. ($4\frac{4}{5}$ geogr. Meilen) und nach Niſibis 33 M. ($6\frac{3}{5}$ geogr. Meilen). Es lag der Ort alſo auf einer der Hauptſtraßen, die von dem Euphrat über Carrhae nach Niſibis zum Tigris führten. Noch zu Ende des IV. Jahrhunderts lag, nach Notit. Imper. Orientis, eine römiſche Beſatzung in Reſſaina, unter dem Dux Osrhoënis; und auch unter Kaiſer Decius galt ſie, wie Münzen ausſagen, dem Titel nach als römiſche Colonie[74]).

Erſt in ſpäterer Zeit trat, ſeit dem Jahre 380, durch Kaiſer Theodoſius, die von ihm vergrößerte und neuerbaute Rheſaina unter dem Namen Theodoſiopolis[75]) hervor (ſ. oben S. 351), wie ſie nun bei den byzantiniſchen Autoren ſtets genannt wird, und dadurch leicht Verwechslungen mit ihrer etwas jüngern Namensſchweſter am Frat bei Erzerum (ſ. Erdk. Th. X. S. 271) veranlaſſen konnte. Sie lag, wie Procop (Bell. Pers. II. 19. 8. ed.

[74]) Vergl. Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 292.
[75]) Chronicon Edessen. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 399.

Dind. T. I. p. 236) in den Kriegsgeſchichten Beliſars mit Beſtimmtheit angiebt, am Fluß Aborras (Khabur), nur etwa 8 geogr. Meilen (40 Mill.) fern, im S.W. von der Feſtung Dara, aus welcher bei einer Ueberſchwemmung des dortigen Fluſſes einſtmals ein unterirdiſcher Strom deſſelben nahe bei Theodoſiopolis wieder hervorbrach (Proc. de Aedif. II. 2. p. 216). Den ſchon verfallenen Bau der Stadt, der ſeine Bewohner der beſtändigen Furcht vor den Ueberfällen der Perſer ausſetzte, ließ Kaiſer Juſtinian durch Verwandlung in eine Feſtung zu dem trefflichſten Schutze Meſopotamiens erheben (Proc. de Aedif. II. 5. p. 224) und verſtärkte dieſen auch noch durch neue Ummauerung anderer in Theodoſiopolis Nachbarſchaft liegender Feſten, zu denen Magdalathum mit 2 andern, das große und kleine Thannuris, Bismideon, Themeres, Bidamas, Dauſaron, Thiolla, Philas, Zamarthas und andere gehörten (Procop. de Aedif. II. 6. p. 228), deren Lage wir heutzutage nicht mehr nachzuweiſen im Stande ſind. Aber wir zweifeln nicht daran, daß dieſelben die Grundlage mancher noch heute beſtehenden Tels mit Ruinengruppen oder jüngeren Befeſtigungen in jenem Blachfelde und der Nachbarſchaft abgaben, deren die Reiſenden, wenn auch nur aus der Ferne geſehen, ſo viele dort vorkommende anführen, die offenbar ſchon zu den Römerzeiten als Warten gegen die plötzlichen Ueberzügler dienen ſollten, wie dies auch heute noch der Fall iſt. Ganz beſonders führt in dieſer Hinſicht Procopius die Feſte Groß-Thannurium (*Θαννούριος μέγα* l. c.) an, welche die Saracenen, die Römerfeinde, wenn ſie den Khabur überſetzt hatten, leicht beſetzen konnten, und von da aus durch einen dichten Wald (*ὕλην δασεῖαν*, eine große Seltenheit, die man gegenwärtig wol vergeblich in Meſopotamien ſuchen möchte) auf die Berghöhen gelangend, nach allen Seiten zu die Römer mit großem Vortheil zu überfallen im Stande waren. Dieſem Uebel zu begegnen ließ Kaiſer Juſtinian am genannten Orte einen ſehr tüchtigen Feſtungsthurm aus den härteſten Quadern erbauen, legte eine Beſatzung hinein, und verhinderte dadurch alle fernern Ueberfälle an dieſer Stelle. Sehr wahrſcheinlich, ſollte man denken, ließe ein ſolches Denkmal ſich mit der Zeit dort wieder auffinden.

Auch in den ſpätern Römerkriegen unter Kaiſer Mauricius dient Theodoſiopolis den geſchlagenen Legionen öfter, bei der Rückkehr, zu einem ſichern Aſyl zunächſt an der Perſergrenze, zumal ſeit dem Verluſte von Niſibis (Theophylact. Simocatta ed.

Imm. Bekk. Lib. I. 13. p. 60 und II. 10. p. 86); eben ſo ſind die Feſtungsſtädte Theodoſiopolis und Conſtantina die erſten, gegen welche die bundbrüchigen Perſer, wenn alles den Frieden täuſcht und ihre treuloſen Schaaren unerwartet hervorbrechen, anbringen, um ſie zu überrumpeln (ebend. III. 15. p. 147).

Von den Befeſtigungswerken dieſer Theodoſiopolis ſchweigen alle folgenden Autoren, und nur unter dem einheimiſchen Namen Ras al ain (oder Rees ol-ain n. v. Hammer's Schreibung [76]), nämlich Raſo'laina, mit dem Artikel, und Raſaina oder Reſaina ohne denſelben) [77]), d. h. „Quellenhaupt," tritt die Stadt bei den arabiſchen Geographen hervor, deren lehrreiche Berichte wir zumal nach Iſthakhri, Edriſi und Abulfeda ſchon im obigen (ſ. ob. S. 255, 270 u. f.) vollſtändig mitgetheilt haben. Die Benennung Raselma (Caput aquae) bei Bohaeddin [78]) iſt von Rasolain (Caput fontis) nicht weſentlich verſchieden. Aus den verſchiedenen Angaben der arabiſchen Geographen von ihrer Lage, bald in Diar Rabia oder in Diar Modhar nach Jacuti und Abulfeda, aber auch in Diar Bekr und Al Dſchezira nach andern, ſchließt der gelehrte Orientaliſt J. Golius, daß in der Umgebung dieſes Ortes, die 4 Hauptabtheilungen Meſopotamiens (Erdk. Th. X. S. 1142 und ob. S. 156) zuſammenſtoßen mußten, deren Grenzlinien ſonſt nicht eben genau bekannt wurden. Des Golius Vermuthung, daß hier keine eigentliche Stadt zu ſuchen ſei, weil keine Stadtmauern, keine Straße, keine Feſtung oder ſonſt etwas einer Stadt ähnliches von den arabiſchen Autoren angegeben werde, ſondern dieſer Name nur einen großen Gau mit vielen Gärten, Quellen und Wohnungen bezeichne, deſſen Bewohner wegen der weiten Ausdehnung des Gaues Raſiti (i. e. incolae Raseini) genannt wurden, hat ſchon A. Schultens [79]) im Index Geogr. und wol mit Recht in Zweifel gezogen. Unter den vielen, nach runder Zahl an 300, angegebenen Quellen, werden vorzüglich vier [80]) ausgezeichnete genannt. 1) die Quelle Serrâr, 2) die Q. Alâs, 3) die Q. Harime und 4) Zahire, d. h. fons floridus, die blühende Quelle, als die vorzüglichſte. Die erſte ſei, ſagt Jakuti, ſo klar, daß auf ihrem Grunde Alles zu erkennen ſei. Als der Khalif Mutawakkil einſt zur

---

[76]) v. Hammer, Geſch. d. osman. Reichs Th. II. S. 456. [77]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 242. [78]) Vita Saladini l. c. ed. A. Schultens p. 58, 59, 147. [79]) Vita Saladini in Index Geogr. s. v. Rasolaina. [80]) Golius ad Alfergan. p. 243.

Erholung hier verweilte, ſoll er haben 10,000 Goldſtücke hineinwerfen laſſen, die alle bis auf den letzten Dirhem vom Taucher wieder herausgeholt wurden. Wahrſcheinlich iſt es dieſelbe Quelle, welche el Aziz die Ain werd[81]), d. i. die Roſenquelle, als die Hauptquelle nennt, und vielleicht dieſelbe, von der Plinius als der einzigen auf der Erde den Wohlgeruch rühmt (Plin. XXXI. 22: Unus in toto orbe traditur fons aquae jucunde olentis in Mesopotamia, Chabura). Der Index Geogr. ſagt beſtimmt, daß dieſer Ort eine große Stadt ſei, gelegen zwiſchen Charan und Duneiſir, wo ſehr viele Quellen, die in zwei Flüſſen ſich vereinen, deren einer außerhalb der Stadt mit Gärten und Feldern umgeben ſei, der andere aber unter der Stadt ſelbſt hervortrete, und ſogleich mehrere Mühlen treibe. Beide vereinigt bilden dann den großen Khaburfluß, an dem Städte und Ortſchaften liegen, wo Schiffe und Barken gebaut werden, der ſich bei Kirkeſium oberhalb Rehab in den Euphrat ergieße. Aus dem Munde des Erzbiſchofs zu Mardin erfuhr Kinneir[82]), daß derſelbe zu Ras el ain die Ruinen eines einſtigen Prachttempels geſehen, deſſen 8 bis 10 ſchöne Marmorſäulen im Staube lagen; viele andere ſollten ſich nach Ausſage der Araber von Erde bedeckt dort vorfinden. Die Quelle ſolle noch heute mit großer Gewalt aus dem dortigen Boden hervorbrechen.

Dies iſt aber auch Alles, was wir von dieſem merkwürdigen Orte wiſſen, der wegen der Natur ſeiner Quellen auch wol mit der Callirrhoë identificirt werden konnte, die aber doch, wie ſich aus obigem ergeben hat, vielmehr jener nordweſtlichen, ebenfalls mit reichen Quellen begabten Localität von Edeſſa angehört. — Daß Reſſen, die große Stadt (1. B. Moſ. X, 12), zwiſchen Ninive und Calah außerhalb Meſopotamien lag, alſo nicht dieſe Reſaina ſein kann, hat ſchon Reiske hinreichend dargethan[83]).

III. Mardin; die Feſte Maride, Smargdis bei Procop., Marde der Alten; Mardyn der Syrer. Die ſie umgebenden Feſten und Klöſter. Centralſitz der Jakobiten.

Aus obigem haben wir geſehen, daß zu Ammian's Zeit Lorne und Maride zwei Feſten waren, die auf dem Wege von

---

[81]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 241.
[82]) Mc. Kinneir, Journ. thr. As. Min. l. c. p. 431. [83]) a. a. O. b. Büsching IV. 241 Not.; vergl. Roſenmüller, Bibl. Alterthumsk. Th. I. II. S. 99, 121.

Amida nach Niſibis lagen (ob. S. 151); Ptolemäus kannte eine andere Marde (Μάρδη, Ptol. VI. Tab. Assyr. fol. 146), die er mit einigen andern Ortſchaften im Oſt des Tigris zuſammenſtellt, und ihre Lage auf 76° Long. 38° 15′ Lat. angiebt. Ein älteres Datum iſt uns über jene nicht bekannt, und auch die ſpätern Angaben bei Theophylact. Simocatta (II. 2. p. 69; 3. p. 71 und V. 3. p. 208) nennen nur dieſe Marde als eine Feſte, die keine volle 5 Stunden (3 Paraſangen) von Dara entfernt liege, ohne ein anderes Datum von ihrer Wichtigkeit beizubringen, als daß ſie ihre Commandanten hatte, und daß zu einer Zeit der Episcopus von Amida ſich im Marde Caſtellum aufhielt. Schon daß der Ort weiter gar nicht genannt wird, als eine Stadt oder Colonie, zeigt die damalige Unbedeutenheit; denn auch bei Procop wird er nur ein einzigesmal mit dem Namen Smargdis (ſ. oben S. 151) auf dem Berge Izala (der öſtliche Maſius-Berg) belegt, und kommt bei ihm ſonſt weiter gar nicht vor. Er war damals alſo unſtreitig nur einer der vielen feſten Puncte in der durch zahlreiche Verſchanzungen ausgezeichneten Linie auf dem öſtlichen Maſiusberge, zu der auch die Feſten Bebaſe, Mejacarire, Chardha, Horre und andere gehörten, deren Lage bis auf wenige wir nicht mehr mit Beſtimmtheit nachzuweiſen im Stande ſind. Mejacarire, von dem Amm. Marc. (XVIII. 6, 16. cui fontes dedere vocabulum gelidi) die Erklärung des Namens giebt, was auch mit dem arabiſchen Mai und dem ſyriſchen Maia oder Maio, d. i. Waſſer, und carire, d. i. kalt, alſo Kalt-Waſſer, übereinſtimmt, muß auf dem Rücken des Maſius geſucht werden; Theophyl. Simoc. I. c. 13. läßt die Perſer denſelben Weg von Cardha der Römer über den Izala (ſ. ob. S. 151) an Mejacarire vorüber ziehen; jene Chardha liegt in Nordweſt von Niſibis und Mardin, auf dem Wege zum Tigris nach Amida; Mejacarire iſt Aquae frigidae der Tabul. Peuting. Harire der Kurden[84]), meint v. Hammer, könne wol das Mejacarire des Theophylactes ſein.

Als Niſibis den Römern entriſſen war, und Dara wie Amida dicht an der Grenze der Römer und Perſer zu Hauptfeſten erhoben wurden, legte Kaiſer Juſtinian noch mehrere Feſten zur Verbindungslinie in derſelben Richtung zwiſchen dem Oſten und Weſten an, oder befeſtigte vielmehr die vorhandenen nur ſchwachen

[784]) v. Hammer, Geſch. d. osman. Reichs II. Not. S. 646 zu 437.

Poſten durch Steinmauern, da ſie früher nur Erdwälle hatten. Dieſe Feſten nennt ebenfalls Procop (de Aedif. II. 4. p. 222) in folgender Reihe, wobei die zwei obengenannten auch wieder vorkommen. Nämlich Kiphas (Höſſn Keif), Sauras (zwiſchen Amida und Mardin), Smargdis (Mardin), Lurnes (Lorne b. Amm.), Hieriphthon, Atachas, Siphris, Ripaltas, Banaſymeon, Sinas (ob Suma? oder Conſtantina, ſ. oben S. 370), Rhaſis (ob Rhiſina?); dann noch Dabanas, Auguſtorum Caſtrum, und um Amida Apadnas und Byrthum, deren Lage uns meiſt unbekannt bleibt.

Ob man mit dem erſten uns unbekannt gebliebenen Entſtehen dieſer Feſte Marde oder Maride eine Anſiedlung des kriegeriſchen Volks der Marder (eines Kurden- und Urier-Zweiges, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 90, 96) auf dieſem wilden Gebirgsrücken des Maſius, von der auch eine dort herkömmliche Sage[85]) ſpricht, in Verbindung bringen darf, die ſich ſelbſt dieſen Namen, d. i. der Männlichen, beilegen, bleibe dahin geſtellt[86]). Von einer erſten Verpflanzung der Marder vom Kaspiſchen See ſüdwärts nach Charax, d. i. nach Medien, in der Nähe von Rhagae (Ray Th. VIII. S. 595) durch Phraates I. (Arſaces V. um das Jahr 175 vor Chr. G.) ſpricht allerdings Iſidor Characenus (Mans. Parthic. ed. Miller p. 253 und 268 Not.), der davon wol genaue Kunde haben konnte, und durch den Beiſatz: der erſten Verpflanzung durch Phraates (*εἰς δὲ τὴν Χάρακα πρῶτος βασιλεὺς Φραάτης τοὺς Μάρδους ᾤκισεν*) auch wol andeutet, daß dergleichen Coloniſationen der tapfern Marder mehrere gefolgt ſein mögen. Eine von dieſen könnte daher ſehr wol noch weiter ſüdwärts auch auf dem Weſtende des Mons Izala, im heutigen Mardin angeſiedelt worden ſein, und dieſer durch ihre Tapferkeit berühmten Feſte den Namen gegeben haben. Die Mardaiten aber, welche nach Theophanes (Chronogr. ed. Ioann. Classeni Vol. I. p. 542, 18 und 555, 18 *Μαρδαῗται* und Not. Vol. II. p. 503) im Jahre 669 n. Chr. G. bis zum Libanon-Gebirge vordrangen, als tapfere Krieger und Vorkämpfer des Chriſtenthums, können ſchwerlich mit jenem ſtörriſchen, harten, unbändigen Volke der Marder als eine fortſchreitende Coloniſation in Verbindung gebracht werden, da ſie ſich ſelbſt auch Maraditae (heutzutage Maroniten) nannten,

[85]) ſ. Dupré, Voy. I. p. 77. [86]) v. Hammer Purgſtall, Geſch. d. osman. Reichs Th. II. S. 443.

von einem arabiſchen Ahnherrn, dem Mahrad ben Cahlav, ihre Herkunft ableitend, deſſen Geſchlecht durch einen großen Theil von Syrien verbreitet war. Jene Marden, von Mardin, mögen immerhin wol, wie v. Hammer vermuthet, zu jenen altperſiſchen Secten gehört haben, welche nur das böſe Princip verehrten, und dadurch den Keim zu der Lehre der Yeziden, der ſogenannten Teufelsanbeter, mitbrachten, ſo daß neben ihnen zu und um Mardin auch die Schemſie die Verehrer des guten Princips oder die Secte der Sonnenanbeter als ihr Gegenſatz ſich ausbilden mochte. Um dieſen Kern des Maſius hat ſich überhaupt die größte Zahl der heidniſchen, der muhamedaniſchen und chriſtlichen Secten in ſich ſelbſt zerſpalten, und bildet zum Theil noch heute die dort wenig bekannte Bevölkerung dieſes merkwürdigen Gebirgszugs, in deſſen Thäler und Felshöhen, zwiſchen denen allein noch 40,000 Jakobiten wohnen ſollen, zu welchen noch kein europäiſcher Beobachter eindringen konnte.

Wie die Umgebung Mardins voll Feſten, ſo füllte ſie ſich in den chriſtlichen Zeiten auch bald mit vielen Klöſtern, die in jener Zeit wol als eben ſo viele ſich ſelbſt vertheidigende und ummauerte Feſten angeſehen werden können. Als ganz benachbarte Städte[87]) werden bei Mardin genannt: Baghedſcia, Caphartuta, Modiad, Beth, Tabita, Severina und andere, die ſehr bevölkert waren. Unter Amru wurde die Stadt Mardin zugleich mit Rakka, Amida, Niſibin, Turabdin, Kerkiſium, von den Moslemen eingenommen. Im Jahre 755 n. Chr. G. wird zu Marde bei den Neſtorianern die blühende Periode ihrer Kirche unter dem Vorſitze Serguna[88]) ihres Patriarchen gerühmt. Ihr Epiſcopus Joannes[89]) war es, um das Jahr 793, Ende des 8ten Jahrhunderts, unter dem beſonders viele Monaſterien, die von Kurden zerſtört waren, wieder neu erbaut wurden; z. B. eins am Chabur-Fluß neben Taban und Sabiae, ein anderes ganz nahe bei Marde, noch ein anderes neben Tel Cobab und Baghedſcia u. a. m. Im Jahre 1171 verlegte der Patriarch der Jakobiten von Amida ſeine Reſidenz nach Marde[90]), wo kurz zuvor Joannes, der Epiſcopus von Marde, geſtorben war, im J. 1165, unter welchem viele Zerſtörungen[91]) von Klöſtern und

---

[87]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 215, 216. [88]) Ebend. II. p. 110. [89]) Ebend. II. p. 221. [90]) Ebend. II. p. 211. [91]) Ebend. II. p. 470.

Ortſchaften in und um Rheſina, Dara, Caphartuta, Marde u. a. vorgefallen waren. Im Jahre 1207 wird ſchon das berühmte Kloſter Deir el Zafaran bei Mardin (Monasterium Zapharense)[92]) als die Reſidenz des Michaelis Magnus, des Jakobiten-Patriarchen genannt, zu deſſen Inſtallirung in einem andern hochberühmten Kloſter Scti Ananiae, dicht bei Mardin, eine beſondere Feier veranſtaltet wurde. Im Jahre 1555 wird des Jakobiten-Patriarchen Moſes zu Marde, eines Syrers, erwähnt und bis heute iſt dieſelbe Stadt die Reſidenz dieſes geiſtlichen Oberhauptes geblieben. Das Schickſal Mardins iſt bei den verſchiedenen Wechſeln der politiſchen Herrſchaften in Meſopotamien daſſelbe geweſen wie der übrigen dortigen Städte (ſ. ob. S. 35), doch mit dem Unterſchiede, daß die außerordentlich natürlich feſte und durch die Verſchanzungskunſt noch unzugänglicher gemachte Lage ihres Schloſſes, dieſes vor jeder gewaltſamen Erſtürmung bewahrt hat. In die Hände des Khalifen Mutadhed kam die Feſtung Mardin nur durch Liſt[93]) im J. 892; er ließ ſie zwar ſchleifen, ſie erholte ſich aber bald wieder. Selbſt dem mongholiſchen Eroberer Hulaku, vor dem Alles niederſtürzte, widerſtand die Feſte Mardin, ſo lange ihr tapfrer Sultan ſie vertheidigte. Und noch lange Jahre, ſagt Abul Pharag[94]), hätte der Monghole ſie vergeblich belagern können, wenn der Sultan nicht geſtorben und ſein Sohn Al Malek al Modhaſſer freiwillig dem Belagerer die Thore und die Schatzkammer geöffnet und dafür zur Belohnung wieder in ſein väterliches Erbe mit Ehren eingeſetzt worden wäre. Von dem Glanze der nun folgenden Fürſten von Mardin iſt nach dem Augenzeugen Ebn Batuta, Mitte des 14ten Jahrhunderts, die Rede geweſen (ſ. Erdk. Th. X. S. 284), ſo wie von den vergeblichen Erſtürmungen der Feſte durch Timurs Heere, wenn dieſe ſchon die Stadt wiederholt in Beſitz nahmen (ſ. ob. S. 41).'

Im 10ten Jahrhundert, ſagt Iſthakhri[95]), in der Nähe von Niſibin ſei ein Berg Mardin genannt, der von ſeinem Fuße bis zu ſeinem Gipfel zwei Paraſangen (3 Stunden) meſſe; auf demſelben liege ein Caſtell, das nicht einzunehmen; daſelbſt gebe es viele Schlangen, deren Biß ſchnell tödte. Der Berg bringe

---

[92]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 154. [93]) Abul Pharag. Hist. Dyn. p. 181. [94]) Ebend. p. 349. [95]) Liber Climatum ed. Moeller p. 40; ebenſo in Orient. Geogr. p. 56.

Edelſteine und Cryſtalle hervor. Der türkiſche Geograph wiederholt dieſe Nachricht von den dort gegrabenen Cryſtallen, aber er fügt noch ein anderes Product hinzu: „Manna, das auf die dortigen Maſubäume falle" (Maſu Aghatſchlerine menn döſcher, nach v. Hammer)[96]), woraus v. Hammer Gelegenheit nimmt, von den Wäldern dieſer Maſu- oder Manna-Eichen den Urſprung des Namens Maſu oder Maſius-Gebirge herzuleiten, was bei dem hohen Alter des Namens Maſis, Maſius (Erdk. Th. X. S. 77 u. f.) eher umgekehrt anzunehmen wäre.

Edriſi[97]) giebt dieſelbe Höhe des Mardin-Bergs von 6 Mill. an, auf deſſen Gipfel ſich nach ihm Hamdan, Sohn Haſſans (wol der Araber-Stifter des Hamadaniten-Reichs, ſeit 892 in Mardin)[98]), die Feſte El Bac baute, die uneinnehmbar war. Auch er ſpricht von dem dort gefundenen Bergcryſtall, den man durch ganz Dſchezire verhandle. Abulfeda wiederholt daſſelbe, doch giebt er die Höhe des Bergs nur zu 2 Paraſangen an[99]); den Cryſtall überſetzt Reiske mit Gemmae vitreae, der Index Geogr. in Vita Saladini mit cristallina gemma; wir vermuthen, daß es im Kalkſteinberge nicht ſowol Bergcryſtall als aus den Gypslagern Frauenglas ſein wird; deſſen Vorkommen uns aber heute dort unbekannt iſt. Der Index Geogr., nach Jakuti, nennt Mardin (Mardyn iſt Schreibart der Syrer)[800]) eine ſehr noble Stadt, auf dem Gipfel des meſopotamiſchen Berges ſowol Duneiſir, wie Dara, Niſibis und das ganze weite Blachfeld dominirend[1]). Die unter der Feſte liegende Stadt breite ſich weit aus mit ihren Baſaren, Moſcheen, Medreſſen; ihre Häuſer ſtiegen ſtufenweiſe übereinander Straße über Straße empor, wie Feſte über Feſte, das Waſſer ſei jedoch ſparſam und werde nur aus Ciſternen geſchöpft.

Der venetianiſche Geſandte Joſapha Barbaro[2]), der im J. 1471 (nicht wie oben S. 87 irrig 1437) Mardin paſſirte, verwunderte ſich nicht wenig über die gewaltige in Felſen, eine Millie den hohen Berg hinauf, eingehauene Treppe, an deren oberm Ende die Porta und dann die Straße der Stadt beginne. Dem Berge

[796]) n. Dschihannuma p. 441 in v. Hammer, Geſch. d. osman. R. II. S. 443. [97]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151. [98]) Deguignes, Geſch. d. H. Einl. S. 403. [99]) Abulfedae, Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 242. [800]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. I. p. 160. [1]) Vita Saladini p. 60, 67; in Exc. p. 37 und s. v. Maridynum. [2]) Bei Ramusio T. II. fol. 101 und Viaggi alla Tana etc. l. c. secunda Parte p. 28.

umher, ſagt er, fehle es nicht an ſüßem Waſſer und Quellen, und ein zweiter Felsberg, ganz zugehauen, ſteige noch 50 Schritt höher auf, mit gleicher Scala; die Häuſer ſelbſt bildeten deſſen Ummauerung. So hoch, ſagen ſie, liege ihre Stadt, daß kein Vogel mehr über ihren Köpfen hinwegfliege.

Tavernier, der im Jahre 1644 dieſen Ort beſuchte, hat ihn nur flüchtig geſehen [3]); er ſagt, daß das feſte Caſtell an der Nordſeite der Stadt dieſelbe ganz beherrſchend überrage, und der Sitz eines Paſcha mit 200 Spahis und 400 Janitſcharen ſei, die Heimath der Signora Maani, der ſchönen Gemahlin Pietro della Valle's [4]), des berühmten Reiſenden.

Der franzöſiſche Geſandte Otter, zur Zeit Schah Nadirs, hat die Bergſtadt Mardin nicht ſelbſt erſtiegen; er ging von Niſibin über Harin nur am Fuße des Berges, auf dem Weg nach Diarbekr, über Sheikh Zouli vorüber, eine Strecke die er von Mardin aus in 2 Tagereiſen zurücklegte. Auf dem Wege im Norden von der Stadt kam er an dem Flecken Sadir am Oſtabhange eines Berges vorüber, deſſen Mitte von einem Zuflüßchen zum Tigris bewäſſert wird, und ſich durch die große Fülle von Pflaumenbäumen [5]), die faſt allein hier zu ſehen waren, auszeichnete. Die Pflaumen von Mardin gehören zu dem berühmteſten Obſt dieſer Art. Um den Ort Dſchezire Ibn Omar, der in der Nähe von Mardin liegt, ſoll vorzüglich das Manna im Frühjahr von den Eichen durch Abſchütteln gewonnen werden; das im Herbſt gewonnene iſt mehr flüſſiger Art, und wird erſt mit Waſſer gemiſcht zu einer dicklichen, zum Genuß geeigneten, Maſſe eingekocht (Dgezek der Kurden; jenes geſchüttelte nennt man Kiezengguioui). Im Mardinberge, ſagt Otter, finde man gutes Material zur Glasbereitung (?).

Niebuhr beſtimmte, im Jahre 1766, die Breite von Mardin [6]) auf 37° 19′. Auf ſteilem Gebirge, einſt eine ſtarke Feſte, liegt das Caſtell Kala Shubah, d. i. das Weißſchloß, obwol zerfallen, doch noch feſt genug über der Stadt, auf ſteiler Felshöhe, ſehr ſchmal, aber lang gedehnt, die nördliche Ecke am höchſten und ſtärkſten befeſtigt. Der Weg zu dieſem innerſten, höchſten Caſtell iſt nur ſchmal und hat zu beiden Seiten Ueberreſte von

---

3) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. I. p. 187. 4) Petri della Valle Reißbeſchr. Ausg. Genf. 1674. fol. Th. II. S. 50.
5) Otter, Voy. II. p. 267, 268. 6) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 391—398.

Thürmen. Der Aufgang zu dem Hauptcaſtell iſt ganz aus Fels gehauen, und geſperrt durch eine eiſerne Pforte, neben der aus den chriſtlichen Zeiten noch allerlei Figuren in Stein gehauen ſind. Der Schloßfels iſt faſt ſenkrecht, oben nicht einmal mit einer Mauer umgeben; die Häuſer ſelbſt ſtehen dicht am Rande umher, früher an 200, von denen zu Niebuhr's Zeit keine 80 mehr da waren.

Dieſes Caſtell, Koh, d. i. der Berg, genannt, hat Ciſternen und auch Brunnen. Dieſes iſt der Adlerhorſt, an dem Timurs Belagerungskunſt ſcheiterte (ſ. ob. S. 41), von dem das ſpöttiſche Sprichwort im Munde des Volks geht, daß die Belagerung ſo lange dauerte, daß Timur vor der Einnahme erſt Feigen und Trauben hätte pflücken können von den Bäumen und Reben, die er ſelbſt gepflanzt, und daß er dennoch unverrichteter Sache hätte abziehen müſſen. Die Stadt wurde aber von ihm beſetzt und zerſtört. Vielleicht daß damals auch die zwei auf geſonderten Bergen, jetzt ganz ruinirten Nebencaſtelle Tarchän kallaſi und Kalla el Marra [7]) zerſtört wurden (Nr. 3. und 4. der Anſicht), zwiſchen denen das Hauptſchloß in der Mitte liegt. Der Berg, auf dem Mardin liegt, iſt weicher Kalkſtein, der leicht zu bearbeiten; die meiſten Häuſer ſind von Stein und gewölbt, ſie ſteigen übereinander ſo ſteil empor, daß das Dach des untern oft dem obern zum Vorplatz oder zur Straße dient. Daher genießen alle Häuſer die Ausſicht über die weite, große, fruchtbare Ebene Meſopotamiens. Die Zahl der Häuſer in ganz Mardin ſchätzt Niebuhr auf keine 3000; die Angabe von 60,000 Einwohnern ſei ſicher übertrieben, davon etwa 2000 Häuſer der Moslemen und 1000 der Chriſten; der Jüdiſchen etwa 10.

Viele kleine Moſcheen und 10 große zählte Niebuhr, davon einige der ältern ganz hübſche Architecturen, doch nur 2 Minarehs haben. Er beſchreibt die Haupt-Medreſſe als ein ſehr weitläuftiges Gebäude, von ihrem Stifter, einem Khaſſem Padiſcha Tekieh, reich dotirt, mit jährlich 10,000 Piaſter Einkünften, womit die Dienerſchaft wie das Unterrichtsperſonale unterhalten wird, deren Stellen jedoch mit der Zeit erblich geworden, obwol ihre Beſtallung in Conſtantinopel nachgeſucht werden muß. Es ſind dabei angeſtellt 4 Mädderraſſin, d. i. Lehrer, ein Imam oder Prieſter als Vorbeter, ein Daadſchi als Beter für den Sultan, ein Muäddem als Gebetrufer, ein Diener der die Teppiche in der Mo-

---

7) ſ. die Anſicht von Mardin bei Niebuhr Tab. XLVII.

ſchee zu den Gebeten ausbreitet, ein Sarukdſchi der jeden Freitag um einen hohen Stein auf dem Grabe des Stifters einen reinen Turban wickeln muß, ein Pförtner, einige Diener die im Winter den Schnee aus dem Tekieh wegzuſchaffen haben (dies ſind Chriſten), ein Kiâl oder Austheiler von Lebensmitteln, ein Koch, ein Gärtner, ein Hausfeger; dann gehören dazu die Söchtauie, d. i. die Studenten, um deren Willen die ganze Stiftung gemacht iſt, die jährlich noch ein Gewiſſes an Geld dazu erhalten, und — dennoch fehlten faſt alle Zuhörer zu Niebuhr's Zeit. —

Außerhalb der Stadt Mardin ſind noch einige andere Tekieh oder ſolche Stiftungen, die jedoch meiſt ganz unbewohnbar geworden; doch haben ſie noch ihre Einkünfte, um die man ſich aber in Conſtantinopel bewerben muß; doch auch hier werden meiſt bei den Anſtellungen die Söhne der verſtorbenen Bedienenden den Fremdlingen vorgezogen. Daß ſolche Anſtalten ihre wiſſenſchaftlichen Zwecke gänzlich verfehlen ergiebt ſich von ſelbſt.

Der Mufti von Mardin, d. i. der oberſte muhamedaniſche Geiſtliche, von der Haneſi-Secte, wird von Conſtantinopel aus ernannt, der Kadi oder erſte Richter wird vom Kadi zu Diarbekr hierher geſandt.

Viele der Inſcriptionen, die man in Mardin ſieht, ſind neuarabiſch, viele aus den Zeiten einheimiſcher Mardin-Fürſten, die bei näherm Studium wol manche gute Quelle für Specialgeſchichte abgeben würden. Bei dem Argwohn der Türken gegen die Chriſten durfte Niebuhr keine derſelben copiren, um kein Mißtrauen gegen ſeine wohlwollenden Beſchützer, die dortigen Mönche, zu erregen. Die dortigen unirten Armenier, wie die ſogenannten Chaldäer (d. i. nach Niebuhr die mit der römiſchen Kirche vereinten Jakobiten und Neſtorianer), haben ihre Kirchen in Mardin; die jener Armenier iſt recht hübſch. Die alten Jakobiten haben 3, eine innerhalb und 2 außerhalb der Stadt; der Episcop der Jakobiten wohnt meiſt in der Stadt, hat aber eine Stunde fern von der Stadt ein Kloſter, Deir ez Zafaran, d. i. das Gelbe Kloſter, in ſehr angenehmer Gegend zum Sommeraufenthalt. Die damaligen militairiſchen Einrichtungen des Woiwoden oder Statthalters von Mardin, der jährlich unmittelbar von der Pforte eingeſetzt ward, haben ſich in neueſter Zeit vollſtändig verändert. Die Stadt hatte gute Webereien von Leinwand und Baumwollenzeugen, gute Glasfabrikation und trieb bedeutenden Handel. Ihre Fluren ſind reich an den trefflichſten Waizen- und Ger-

ſtenfeldern, wie an dem trefflichſten Weideland in der meſopotamiſchen Ebene; daher auch treffliches Vieh zu Fleiſchſpeiſe.

Die hohe Lage der Stadt giebt ihr eine ſehr reine, geſunde Luft, im Winter ziemliche Kälte, im Sommer gemäßigte Wärme. Einen großen Theil des Jahres trägt man hier Pelze und brennt Holzkohlen in den Gemächern; der Regen im Frühling verheißt reiche Ernten. Von Mitte Mai bis October regnet es hier faſt nicht; dann ſchlafen alle Einwohner unter freiem Himmel. Das trefflichſte Waſſer iſt im Ueberfluß; aus dem Caſtell kommt eine Quelle, die ſogleich eine Mühle treibt. Die Gehänge und der Fuß des Mardinberges ſind reichlich bewäſſert und tragen in ihren zahlreichen Fruchtgärten das trefflichſte Obſt, Weintrauben, Piſtacien, Birnen, Aepfel, vorzüglich Pflaumen, Haſelnüſſe, Mandeln, davon jährlich das auserwählteſte an den Hof des Sultans zu jener Zeit ging. Wilde Kirſchen ſind hier in ſo großer Menge, daß mit den Kernen ein nicht unbedeutender Handel getrieben wird, bis Baſſra und Haleb. Die Chriſten ziehen und trocknen viel Wein zu Branntwein und Roſinen, beides hier ſehr wohlfeil; viel Manna wird hier auch nach Niebuhr geſammelt.

Dies erfuhr er [8]) auf ſeiner Wanderung von Mardin nach Diarbekr, ein ſehr begangener, aber nicht wenig verödeter Weg, 11 deutſche Meilen, die in 2 Tagemärſchen zurückgelegt zu werden pflegen. Niebuhr's Maulthiertreiber gingen langſamer, weil es, Mitte Mai, treffliches Futter auf den Wieſen gab, wo dann die Reiſenden ſich nach der Weide der Thiere richten müſſen. Der Weg dahin iſt anfangs bergig und beſchwerlich, die Umgegend wenig bewohnt, ſchlecht bebaut, die ſchönſten Quellen liegen unbenutzt. Doch ſieht man an vielen Stellen die Spuren frühern Anbaus, zumal von Weinbergen. Der nächſte Eichenwald, den man paſſirt, giebt ſchon jenes Manna, das ſorgfältig eingeſammelt wird. Das nächſtfolgende Dorf Scheh Khan, in einem ſehr fruchtbaren Thale, iſt nur im Winter von Kurden bewohnt, die in ihren Sommerzelten mit ihren Heerden auf der Weide umherziehen. Es hat ſeinen Namen von einem ganz aus Fels gehauenen Karawanſerai, das zu ſeiner Zeit nur mit großen Koſten hergeſtellt werden konnte, aber weder ſchön noch bequem, und da es nie gereinigt wird, voll Ungeziefer und Schmutz, im Ganzen nichts als ein gro-

---

[8]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 398—400.

ßer Pferdeſtall iſt, mit großen Niſchen zur Seite in den Felswänden für die Reiſenden. Ein Caſtell, das Sultan Murad auf ſeinem berühmten Feldzuge (1638, ſ. ob. S. 276) nach Bagdad hier erbauen ließ, iſt längſt wieder zerſtört. Ein anderes ganz verlaſſenes Caſtell, auf der Spitze eines hohen Berges, iſt das Kasr Zerzaua (vielleicht das Caſtell Charcha, nordwärts Niſibis, *Χαρχὰς* bei Theophyl. Simoc. V. 1. p. 205; damals reich an Bewohnern und Früchten), wo Niebuhr beim Erſteigen doch nur verfallne Mauern aus großen, gehauenen Quadern, aber ohne Inſcriptionen vorfand. Die untern Stockwerke einiger Häuſer waren in Fels gehauen, und die Giebel einiger derſelben zeigten, daß ſie einſt Spitzdächer gehabt. Der Mauerſtein, obwol ſehr hart, war doch ſchon ſehr zerſtört, alſo wol von hohem Alter. Ein kleiner Dynaſt mit ſeinem Raubgeſindel forderte hier Zoll ein. Der Miſſionar H. Southgate, der 1837 deſſelben Weges von Mardin nach Diarbekr ging, nennt das erſte cryſtallhelle Quellwaſſer, das er 3 Stunden im Norden von Mardin zwiſchen wilden Bergthälern hinabfließen ſah, Gökſu, d. i. Himmelswaſſer, und als Nachtſtation das Kurdendorf Avgour, früher ein Raubneſt, ſeitdem gebändigt, jetzt ein gaſtlicher Ort; doch bedauerte die Familie des ehemaligen Räuberhauptmanns ganz offenherzig den Wechſel der Dinge, wodurch ihnen das Mittel zum Wohlſtand genommen ſei, und die Wittwe erzog ihren Sohn, von dem ſie hoffte, daß er zur Wiederkehr der alten beſſern Zeiten ſchon heranwachſen werde [9]). Erſt im Norden dieſes Dorfes traf er den Eichenwald und die höchſte Culmination des Tur Dagh.

Nicht fern vom Wege ab, bei dem Dorfe Surtannel, liegt ein Kloſter Deir Robât der Armenier (Kara Kiliſſeh, d. i. Schwarzkloſter der Türken), von großen Quaderſteinen erbaut, mit Steinthüren, wie in Kohraſar (ſ. ob. S. 368), oder auch in den Gräbern der Könige bei Jeruſalem. In dieſem Kloſter, ſagte man Niebuhr, wohne noch ein Matrân (armeniſcher Biſchof) und der Teufel, der, durch einen der Matran gebannt, das Kloſter jede Nacht fegen müſſe. Seitdem erſt ſei die Kirche, die Wohnung des Geiſtlichen, die Küche bis auf den Feuerheerd jeden Morgen rein, ein Wunder das viele Pilger dahinzieht und dem Kloſter ſein Einkommen ſichert.

---

[9]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 288.

Olivier[10]) fand bei ſeinem kurzen Aufenthalte zu Merdin, 1804, nicht mehr jenen Woiwod, ſondern die Stadt dem Paſcha nicht von dem benachbarten Diarbekr, ſondern von dem über 100 Meilen fernen von Bagdad untergeben, der daſelbſt ſeinen Mutſellim oder Stellvertreter unterhielt; ſie war zu einem großen Dorfe herabgeſunken und in großem Verfall, nur noch ein Markt für Lebensbedürfniſſe der umliegenden Ortſchaften, ohne Handel, weil es außerhalb der großen Karawanenroute gelegen. Der Blick von der Caſtellhöhe oder auch nur vom Terraſſendach der Erzbiſchofswohnung[11]) Mardins, ſagt Olivier, über das weite einſt von Ortſchaften ſtrotzende Blachfeld Meſopotamiens, wird in S.S.O. nur allein durch die Bergzüge von Sindſchar unterbrochen, gegen S.W. durch die Haran-Berge, deren weſtlichſter Zug gegen den Euphrat hin, nach Southgate, der Berg Abd-el-Aziz[12]) genannt wird. Zwiſchen beiden breitet ſich die unendliche Ebene aus.

Dupré[13]), der im Jahre 1808 von Diarbekr aus Mardin erreichte, fand den Weg dahin ungemein unſicher durch die dort hauſenden, unabhängigen Kurdenhäuptlinge. Von dem Berggipfel Mardins konnte er die Lage der Stadt Diarbekr in N.W. noch ſehr gut mit dem Auge erſpähen, 4 Lieues in Weſt von Mardin nennt er den dort ſich zeigenden Berg Terik (Derrik, ſ. oben), der ſich durch ſeine Olivenwälder auszeichne; es ſcheinen die erſten vom Oſt herkommend zu ſein, die hier die Aufmerkſamkeit der Reiſenden erregen. Den ausgezeichneteſten Berg gegen Haran zu hörte Dupré den Kaukab nennen; am höchſten aber ſteigt der Dſchebel Sindſchar auf. Die Stadtmauern ſollen erſt ſeit 1792 von Suleiman Paſcha von Bagdad erneuert ſein gegen die damals häufigen Kurdenüberfälle. Die Zahl der Einwohner ſchätzte Dupré auf 27,000, davon 20,000 Türken, 3200 Jakobiten, 2000 Armenier und 800 Schemſieh, die übrigen Juden und Chaldäer. Den katholiſchen Armeniern in der Stadt gehört auch das Dorf Talermen, 3 Lieues im Norden von Mardin, an einem ſehr fiſchreichen Zufluſſe zum Tigris, Babul genannt, gelegen; bei dem Biſchof dieſer Armenier war Olivier einquartirt. Er erfuhr von ihm, daß Augenkrankheiten hier ſehr häufig, ſo wie auch die Aleppogeſchwüre, die man

---

[810]) Olivier, Voy. II. p. 342—344. [11]) Vergl. Mc. Kinneir, Journ. thr. As. M. l. c. p. 432. [12]) H. Southgate, Narrat. etc. II. p. 273. [13]) Dupré, Voy. I. p. 73—83.

dem ſalzigen Ciſternenwaſſer zuſchreibe, das hier in Ermangelung ſüßen Waſſers oft getrunken werden muß, wenn es an Regen, wie ſo häufig, fehlt. Auch mag der Genuß von geſalznen Speiſen, wie einer Art eingeſalzner Piſtacie nicht wenig dazu beitragen. Die Mönche, die ſich dort als Miſſionare aufhielten, ſchienen von Pfuſcherei in der Medicin ihren Haupterwerb zu ziehen.

Zu Beauchamp's Zeit (1783) war ein würdiger und unterrichteter Miſſionar in Mardin, Pater Ignaz[14]), der im Lande ſehr gut bekannt war. Nach ſeinen Angaben entwarf der Aſtronom eine Karte von dieſem Theile Meſopotamiens, und hinterließ ſie ihm, nebſt einer Magnetnadel, mit der Bitte, alle Städte und Dörfer nach derſelben zu orientiren und ihre Entfernungen nach einem Meilenmaaßſtabe einzutragen. Er hatte dies gethan, und die fleißig bearbeitete Karte an Beauchamp geſchickt, der ebenfalls eine Karte von Orfa entworfen, welche durch jene noch Verbeſſerung erhielt. Doch ſchien es dem Aſtronomen, daß die Gebirgskette unter 32° Lat. zu weit gegen Weſt auf derſelben ausgedehnt war. Seine ganz andere Richtung der Sindſchar-Kette, als die von Beauchamp aufgezeichnete, ſagt er, wolle er nicht tadeln, da es hier ſehr leicht ſei ſich zu irren, da dieſe Berge ihre Anſichten von verſchiedenen Standpuncten ungemein änderten, ſelbſt aber wegen der räuberiſchen Yeziden nicht zu betreten ſeien. Man kann es nur beklagen, daß beide Karten, in den Verwirrungen der Revolution, gänzlich verloren gingen, und durch des Aſtronomen v. Zach ſorgfältigſte Bemühungen nicht wieder aufgefunden werden konnten.

Auch Kinneir hatte das Glück, an dem dortigen Erzbiſchof von Mardin einen verſtändigen Geiſtlichen zu finden (1814), der ein Intereſſe für Alterthümer hatte, und ſeinen Gäſten einen ſchönen Schatz an Gemmen und Münzen, zumal von Seleucus Nicator[15]), überließ, die kürzlich von einem Bauer in einer Urne aus ſeinem Acker auf dem Berge Tor (d. i. Maſius) ausgepflügt worden. Obwol der größere Theil des koſtbaren Fundes eingeſchmolzen war, ſo zeigten doch dieſe geretteten, wie ergiebig jener Boden noch an antiquariſchen Schätzen ſein mag. Was Kinneir von den hundert Familien der Guebrn ſagt, die ihre geheimnißvolle Todten-

---

[14]) ſ. v. Zach in Allgemeine Geogr. Ephemeriden. Th. I. S. 125; deſſen Monatl. Correſpondenz der Erd- und Himmelskunde. Th. I. S. 66. [15]) Mc. Kinneir, Journ. l. c. p. 432.

beſtattung durch Geierfraß nach Art des alten Geſetzes der Zenda-veſta auf der Höhe eines Thurms haben ſollen, wird von keinem der folgenden Reiſenden beſtätigt und iſt wol nur eine den Schemſieh, wie ſo manche andere, nachgeſagte Fabel.

Das Caſtell von Mardin[16]) fand Kinneir überraſchend den berühmten Caſtellen in Tokat und Amaſia in Klein-Aſien ganz analog angelegt; es iſt nach ihm in Halbmondsgeſtalt um den Fels geführt. Die meiſten Häuſer der Stadt ſind ſehr alt, und wie er glaubt, ſchon römiſchen Urſprungs. Die Population ſchätzte er auf 11000 Seelen, davon 1500 Armenier, 200 Juden. Von der Nordſeite geht nur ein einziger ſehr enger Klippenpfad zwiſchen Precipicen zu der Höhe von Mardin hinauf und gegen Süd auch nur ein, obwol bequemerer Steinweg, doch auch noch ein ſehr ſteiler hinab, bis zum Fuß, wo das Blachfeld durch die Räubereien der Kurden und Sindſcharli, wie er ſelbſt erfahren mußte, zu allen Zeiten nur zu unſicher für den Reiſenden bleibt. Die nächſte Umgebung von Mardin hat einen ungemein fruchtbaren Boden; in der Hand etwas zuſammengedrückt erhält dieſe Erde ein öliges Anfühlen, ähnlich wie die Erde der Ebene Antiochias; das Dorf Kela Bin, d. h. Tauſendfach, 3 Stunden im Weſt der Stadt Mardin, ſoll von der großen Fruchtbarkeit des Bodens den Namen haben, der auch ohne Anbau 400 bis 500fältigen Ertrag geben ſoll, und doch eine Trauerwüſte iſt, aber voll Ruinen.

Durch H. Southgate[17]), der von Moſul über Niſibin direct nach Mardin, im J. 1837, vordrang, haben wir die neuern, zumal chriſtlich-religiöſen Zuſtände der dortigen Secten näher kennen lernen. Auch im politiſchen waren große Veränderungen vorgegangen. Denn noch bis wenige Jahre vorher war die Gewalt von Mardin, wie die von Moſul, einer uſurpatoriſchen, wie es ſcheint, kurdiſchen Familie, unter dem Titel Bey, auf erbliche Weiſe verfallen, die dort nach Willkühr ſchaltete, bis die Citadelle von zweien Brüdern des dort herrſchenden Bey überrumpelt wurde, die ihren Bruder verjagten, gemeinſchaftlich die Gewalt behielten und der Pforte jeden Tribut und Gehorſam verſagten. Als nun Reſchid Paſcha auch das Gouvernement von Mardin zu dem ſei-

---

[16]) Mc. Kinneir, Geogr. Memoir of the Pers. Empire. London, 1813. 4. p. 264—266. [17]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 272—288.

nigen hinzu erhielt, mußte er ſich erſt die Stadt unterwerfen und zum Gehorſam zwingen. So war ſie unter den vorigen Uſurpatoren lange Zeit ein Raubneſt der Kurden geweſen, die darin nach Belieben hauſten, plünderten, indeß ſich die Beys und ihre Soldateska die größten Plackereien und Grauſamkeiten gegen Fremde wie gegen Einheimiſche erlaubten. Kein Rang, kein Stand, keine Religion war mehr vor ihren Eingriffen ſicher. Wenn zwei Männer in einem Hauſe wohnten, mußte immer der eine wachen, wenn der andere ſchlief; alles Geſetz, alles Vertrauen, jeder Verkehr, jeder Umgang war aufgehoben. Seit dem wiedergekehrten Türkenregimente kehrte Ruhe und Sicherheit, Friede im Hauſe und Verkehr auf den Bazaren zurück. Aber ſeit dem Verluſt der Schlacht von Nizib (im Juni 1839), und ſeit der Todesnachricht von Sultan Mahmud, begann die alte Verwirrung durch Kurden von neuem, die der Haß gegen die Türken, die ſie als Miliz aus ihren Gebirgen zur Conſcription geriſſen (ſ. ob. S. 135), zu neuen Rachethaten führte.

Kommt man von Niſibis auf directem Wege, Dara nordwärts liegen laſſend, über Amudieh, wo der Pferdewechſel, gegen Mardin, ſo erblickt man von da gegen N.W. bald ſchon aus weiter Ferne den hohen Berg, auf deſſen Grat die Stadt erbaut iſt, die an dem Nordende noch vom einſamen, nackten Fels mit dem faſt in die Wolken ſteigenden Caſtell überragt wird. Man betritt durch einen Engpaß zwiſchen zwei Bergwänden, die wie Rieſenſchildwachen an dem Fuß des Berges emporſtarren, den neuerlichſt erſt gebahnten trefflichen Fahrweg, ganz überraſcht, hier ein ſo coloſſales Kunſtwerk zu finden, das in Felſen geſprengt, gegen frühere Zeiten ſo bequem hinaufführt, an deſſen obern Theile Southgate noch viele Arbeiter mit Sprengung und Pflaſterung beſchäftigt fand. Am noch zu erklimmenden Ueberreſte erkannte man die ganze Schwierigkeit der ſchon geſchehenen Arbeit der Wegbahnung, um die ſich Reſchid Paſcha in allen Theilen ſeines Gouvernements ſo große Verdienſte erworben hat (ſ. Erdk. Th. X. S. 105, 702, 800, 811 und ob. S. 15). Der Kalkſteinfels ſelbſt giebt hier den beſten Bauſtein zu den Quaderblöcken der Gebäude, die in dem Style wie die zu Bitlis aufgebaut erſcheinen, ſo daß jede Terraſſe des Hauſes, jedes ihrer Dächer, die herrlichſte Ausſicht in die Ferne darbietet und die friſche Luft genießt, die zum Geſundheitszuſtande der Mardiner gewiß ſehr vieles beiträgt. Weniger in ſich verfallen, aber wol hie und da zerſchoſſen durch die letzten Kanonaden

fand Southgate dieſen Ort; dagegen aber auch manches Werk neu und ſchöner aufgebaut, wie den alten Bazar, die großen Bezeſtine mit feuerfeſten Gewölben, darin die Kaufleute ihre feinern und koſtbarern Waaren aufbewahrten und feilboten, Kaffees u. a. Er ſchätzte nach genauern Erkundigungen, in denen ihm auch ſein Wirth der Matran Antoun, d. i. der ſyriſch-katholiſche Metropolitan, von Mardin behülflich war, an den er von deſſen geiſtlichem Bruderbiſchof Matran Iſai in Moſul freundliche Empfehlungen hatte, auf 3000 Familien; außer Türken, ein Gemiſch von Arabern und Kurden, welche letztern ſeit ihrem gewaltſamen Eindringen die Hauptmaſſe auszumachen ſchienen. Kurdiſch und arabiſch wurde vorzugsweiſe und verhältnißmäßig nur wenig türkiſch geſprochen. Darunter 500 Familien armeniſch-katholiſche Chriſten, 400 jakobitiſche, 250 ſyriſch-katholiſche, 100 chaldäiſche und nur 10 jüdiſche Familien, alles übrige, alſo über 1700 Familien, Mohamedaner.

An das Haus ihres Biſchofs ſtößt die Kirche der Syriſch-katholiſchen, welche jedoch nur unter dem Titel eines Bethauſes beſteht, wodurch die Türken zu deren Conceſſion einen Ausweg fanden, da ihr Geſetz es verbietet, keine Chriſtenkirche bauen zu laſſen, das Bethaus aber nur als Privatgebäude geſtattet ward.

Die Jakobiten haben in Mardin nicht nur mehrere Kirchen, ſondern auch 3 ihrer Biſchöfe reſidiren in einem Kloſter nur eine Stunde von der Stadt (Deir ez Zafaran), in welchem ſich die größte der Bibliotheken bei den ſyriſchen Chriſten befinden ſoll, mit Werken in 12 verſchiedenen Sprachen. Hier[18], in dem einſtigen Sitze des berühmten Patriarchen Abul Pharagius, der das Chtonicon zum Vermächtniß ſeiner Nachfolger hinterließ, ſchrieb Ainsworth aus deſſen Werke, mit Hülfe Raſſams, die Reihe der alten Könige Ninives ab, die er in ſeinem Werke über Aſſyria mitgetheilt hat. Hier war es, wo im Sept. 1839 die amerikaniſchen Miſſionare Dr. Grant und Homes, auf deren Leben es vom Rache ſchnaubenden Pöbel abgeſehen war, bei den Patres ein Aſyl fanden und ihr Leben gerettet ward.

Mardin, ſeit langem ein Hauptſitz der ſyriſchen Nation, ein Mittelpunct ihrer größten Volkszahl[19], bildet, außer den etwa 2000 Seelen in der Stadt, auch noch den Sammelpunct für

---

[818] W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 115. [19] H. Southgate, Narrative II. p. 275.

etwa 30,000 Seelen ihrer jakobitiſchen Glaubensgenoſſen außerhalb derſelben, die im Gebirge Et Tur (Maſius), und von 5000 Chriſten, die in der Nähe der dortigen Monaſterien wohnen ſollen, nebſt den chriſtlichen Bewohnern der Dörfer bis nach Sindſchar hin, die man auch auf 6000 zählt.

Die jakobitiſche Bevölkerung von Moſul, Diarbekr, Orfa, Kharput, noch obenein zu 12000 Seelen angeſchlagen, iſt auch von hier zugänglich; alſo in Summa nicht unter 55,000 jakobitiſche Chriſten, zu denen noch 2500 ſyriſch=katholiſche in demſelben Umfange zu zählen ſind, die der Seelſorge bedürftig. Dies nebſt dem neuerlich ſehr fortgeſchrittenen Proſelytismus dieſer früher ſelbſtändigen Secten zur Unterwerfung unter die katholiſche Kirche, wovon ſchon früher die Rede war, beſtimmte die amerikaniſche Miſſion, dieſen Ort zu dem dauernden Sitze eines ihrer Reſidenten zu machen. Ueber die Antriebe, die Streitigkeiten, die Mittel und Parteiungen in dieſer wichtigen Angelegenheit ſammelte Southgate nicht unintereſſante Thatſachen, die bei ihm weiter einzuſehen und zu verfolgen ſind.

Der damalige Ingenieurhauptmann v. Mühlbach[20]), der im Mai 1838 auch Mardin beſuchte, ſagt: erſt vor wenigen Jahren erzwang der Paſcha das Caſtell Mardin von den kurdiſchen Häuptlingen durch Minen zur Uebergabe. Es liegt ähnlich, wie der Königſtein in Sachſen, auf hohem Felsrücken; die Stadt von 12 bis 15000 Einwohnern liegt auf dem ſüdlichen Bergabhange, von einer Zinnenmauer umſchloſſen (die alſo wol neuer gebaut ſein muß); arabiſch iſt die hier übliche Sprache, wie in Moſul. Zwei Stunden von der Stadt iſt die Waſſerſcheide zwiſchen Euphrat und Tigris, an 1200 Fuß hoch, in dem etwa 5 Stunden breiten Kalkgebirge.

Nach Ainsworth's letzter Berichterſtattung, vom Januar 1840, aus Mardin[21]), der dieſen Ort wegen ſeiner hohen, abſonderlichen Lage das Quito von Meſopotamien nennt, welcher für Europäer kein friedlicher Aufenthalt mehr ſein konnte, war bei der Minenſprengung durch die Truppen des Paſcha auch die Dſchami oder die dortige große Moſchee mit in die Luft geflogen. Die Rebellen hatten am wenigſten dabei gelitten, da ſie in dem Caſtell noch immer ein Aſyl gefunden. Nach der Schlacht von

[20]) Nach v. Mühlbach, jetzt Major, Mſcr. [21]) W. Ainsworth, Trav. and Res. l. c. II. p. 114—116.

Nizib brach mit dem Unglück der türkiſchen Armee auch in Mardin die Rebellion wieder los; nichts eiligeres hatte man da zu thun, als alle türkiſchen Einrichtungen umzuſtürzen. Die Hohe Pforte übertrug dem Paſcha von Diarbekr die Zucht von Mardin; um dieſer ſich zu entziehen zogen die Mardiner es vor, ſich dem bigotten Paſcha von Moſul, einem Feinde aller Neuerung, zu unterwerfen. Die Rebellen geſtatteten ihm, eine geringe Beſatzung mit einem Gouverneur in ihre Feſte zu ſchicken, die nun wenigſtens nicht in der Gewalt der Rebellen blieb. Dafür ſtattete der Diwan in Conſtantinopel ſogar den Dank des Sultans an den Paſcha von Moſul ab. In welchem verwirrten Zuſtande ſich Mardin ſeitdem befunden haben mag, geht aus den Gräuelſcenen hervor, die Dr. Grant und Mr. Homes, amerikaniſche Miſſionare, daſelbſt im Sept. 1839 erlebten[22]), als das Volk ſeinen eignen Gouverneur im Palaſthofe erſchlug, und dann mit Blutgier gegen die Fremdlinge zog, die nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon kamen. Den wildrohen, ſtreitſüchtigen, händelſuchenden Character der Bewohner Mardins, der Ainsworth dort bei wiederholten Beſuchen entgegentrat, ſchreibt er theils dem bunten Gemiſch ganz disparater Völkerſchaften, der gegenſeitigen Animoſität der zelotiſchen Secten der Chriſten wie der Moslemen unter ſich und gegenſeitig, theils der politiſchen Stellung ihrer Feſte zu. Der wundervolle Blick von dieſem hohen meſopotamiſchen Quito, ſagt Ainsworth[23]), auf das herrliche, große, jetzt wüſte, aber einſt ſtark bevölkerte Culturland des vorliegenden meſopotamiſchen Blachfeldes ohne Ackerfeld, ohne Fluß, ohne Bäume, in welchem aber zahlreiche Ruinen von Dörfern mit ihren Tepes und Höhen, die in der äußerſten Ferne ſich wie Maulwurfshügel verlieren, den Blick feſſeln, ſetzten ihn bei jedesmaliger Wiederholung deſſelben bei ſeinen verſchiedenen Beſuchen auf Mardin immer wieder von neuem in Erſtaunen.

Vom Kloſterleben im Deir ez Zafaran giebt Buckingham[24]), während ſeines kurzen Aufenthaltes in demſelben, einige Nachricht. Von Mardin ritt er durch Gärten und Weinberge an mehreren herrlichen Brunnen und ſchattigen Baumplätzen vorüber, und wohnte am 23ſten Juni in dem Kloſter einem feierlichen

---

[22]) The Missionary Herald, 1840, Vol. XXXVI. Boston. p. 128.
[23]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 115. [24]) Buckingham, Trav. l. c. p. 180—185.

Gottesdienſte bei. Der Patriarch der Jakobiten zeigte ſich dabei in ſeinem Goldbrocate; ein lächerlicher Prunk war in allem ausgelegt. Selbſt vor dem Altar ſtand der alte Herr mit Gold und Silber beladen, und die zahlreiche Dienerſchaft der Kirche in buntem Putze umher. Die von der Pilgerſchaft nach Jeruſalem Zurückkehrenden wurden feierlich eingeweiht, in Prieſterroben gekleidet, mit Kerze und Kreuz in jeder Hand, in Proceſſion um den Altar ziehend. Der ganze Cultus geſchah in ſyriſcher Sprache. Die Lage des Kloſters iſt ſehr angenehm und geſund, an einem Felſen mit alten Grabſtätten und einer weiten Ausſicht über die Plaine bis zu den Sindjar-Bergen und über das unermeßliche Blachfeld Meſopotamiens. Die Kirche ſoll aus den Zeiten der Kaiſerin Helena ſtammen, hat korinthiſche Säulen, iſt aber mit Putz überladen, vieles reſtaurirt. Das Kloſter enthält einen großen quadratiſchen Hofraum, mit den Wirthſchaftsgebäuden umzogen, auf deren oberem Stock die Zellen der Mönche nach Landesſitte eingerichtet ſind. Rund umher zieht eine hohe Steinmauer, deren Thor mit Eiſenplatten beſchlagen und gut bewacht iſt. Hier wohnt der Patriarch mit 6 Matrans, 12 Katzis, die zweite Prieſterclaſſe, die ſich einmal verheirathen können, aber nicht zum zweiten male. Sie haben 7 mal des Tages Gottesdienſt zu beſorgen, ſo daß ihnen kaum Zeit zum Eſſen und Schlafen übrig bleibt. Alle Familien wohnen mit im Convente, wo es Sonntags nach weniger rigiden Lebensregeln Verſammlungen giebt. An 50 unverſchleierte Weiber gingen aus einem Theile des Convents in den andern in voller Freiheit umher. Das Kloſter (Deir) iſt für ſie daſſelbe, was das Bad für die türkiſchen Frauen, eine Art Erholung von den Feſſeln der Männer, keineswegs etwa religiöſer Erbauungsort. In der Bibliothek zeigte man Buckingham ein ſyriſches Evangelium vom Jahr 1150 mit Gloſſen, und Schildereien auf ſtarkem Pergament in Großfolio. Die vom höchſten Prieſterſtande trugen eine Kopfbedeckung in der Form einer Waſſermelone, blau, nicht von weißem Muſſelin wie die Türken. Die weißen und grünen Farben ſind ihnen zu tragen verboten.

§. 49.

Erläuterung 4.

Die öſtliche meſopotamiſche Landſchaft.

1. Dara, Anastasiopolis, Kara Dara, Kura Derre (Schwarzthal) der Türken; Dueira.

Von keiner der meſopotamiſchen Städte haben wir ſo genaue Nachrichten von ihrer erſten Entſtehung an erhalteu, als von Dara, dem heutigen Dueira (ſ. ob. S. 258), durch Procopius[25]), der bemerkt, daß es vor Anaſtaſius nur ein geringer Flecken geweſen. Dieſer Kaiſer ließ ihn, der, nach Procop, von beider, der Römer= wie der Perſer=Grenze, 28 Stadien (1½ Stunde), von Niſibis aber 98 Stadien (d. i. keine volle 5 Stunden) entfernt lag, zuerſt im Jahre 506 n. Chr. G. mit Mauern umgeben, und erhob ihn ſo zur Stadt, der er ſeinen eignen Namen beilegte. Obwol die Perſer ſich dagegen beſchwerten, weil es gegen die Tractaten mit Kaiſer Theodoſius war, ſo nahe an ihrer Grenze eine drohende Feſte neu zu erbauen, ſo kam ſie doch zu Stande, weil die Hunnen am Kaukaſus damals die Perſer mit Krieg überzogen, und die Römer deshalb ihren Feſtungsbau um ſo mehr beſchleunigten. Auch erhielt die Stadt ihre Magazine, ihr Palatium und einen Epiſcopus (Proc. de Bell. Pers. I. 26. p. 137; II. 19. p. 235). Nach den ſyriſchen Autoren[26]) wurde Kaiſer Anaſtaſius von ſeinen Truppen in Meſopotamien gebeten, ihnen wieder irgend eine der dortigen Städte, ſei es Dara, Ammodium oder eine andere, durch Befeſtigung zu einem ſichern Aſyl gegen die Perſer zu erheben; der Kaiſer ſchrieb deshalb an den Biſchof Thomas von Amida, und dieſer ſchlug den Ort Dara dazu vor, der nun auch auf des Kaiſers Koſten ausgebaut wurde. Die Clerici und die Presbytern und Diaconen werden mit Namen genannt, welche die Aufſicht über den Bau führten, und Eutychius war der erſte Biſchof, der in Dara ſeinen Sitz erhielt. Doch öfter durch Perſerüberfälle geſtört und zu eilig aufgeführt, blieb der Bau zu unvollkommen; die Mauern blieben zu niedrig und waren deshalb leicht zu erſtürmen; auch waren ſie mit ſchlechtem Kalk zuſammengefügt;

---

[25]) Procopius de Aedific. Just. II. p. 209. ed. Dind.; derſelbe de Bello Persic. I. 10. p. 49; II. 13. p. 212. [26]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 58.

die vielen Thürme wiederſtanden daher nicht einmal lange, weder dem Sonnenſtrahl noch dem Regen und Schnee, und fielen in ſich zuſammen. Kaiſer Juſtinian ſah die Gefahr ein, welche ſeinem Reiche drohte, wenn dieſe Grenzfeſte vom Feinde erſtürmt würde, was durch anrückende Elephanten und Thürme, von denen die Perſer bequem die Geſchoſſe in die Stadt ſchleudern konnten, leicht zu erwarten war. Er ließ daher die Mauern bis zu 60 Fuß erhöhen und verſtärken, die Thürme zu 100 F. erhöhen, die zahlreichen Schießſcharten um ſo viel verengen, daß man die Geſchoſſe fortwährend dem Feinde zuſenden konnte. Noch eine 30 Fuß hohe Mauer wurde der ſchon beſtehenden aufgeſetzt, die man verdoppelte an Dicke, und mit einem Umgange im Abſtande von 50 Fuß verſah, in deſſen Zwiſchenraum man bei Belagerungen das Vieh zur Sicherheit einzutreiben pflegte (Proc. de Bell. Pers. II. 13. p. 212). An den Thürmen wurden drei Stellen, zu Ausfällen aus der Feſte, mit Vorbauten und Zinnen verſehen, angelegt; den ſchwächern Thürmen gab man noch quadratiſche Vorbauten und zog Gräben vor. Zumal an der Südſeite der Feſte führte der Kaiſer einen ſehr tiefen und breiten, halbmondförmig gekrümmten Waſſergraben herum, weil da ihre ſchwächſte Seite war. Der äußerſte Felsboden ſtellte vor Unterminirungen ſicher. Im Innern wurde, an der Weſtſeite der Kirche, die dem Sct. Bartholomäus gewidmet war, ein großes und ein kleines Waſſerbaſſin angelegt. Ein Fluß aus der Vorſtadt, Kordes genannt (ſ. ob. S. 258), zog, 2 Millien fern, zwiſchen zwei rauhen Felsklippen, ihren Fuß netzend, bis zur Stadt, ſo daß er vom Feinde nirgends abzuleiten war. Ein ſtarkes Eiſengitter verſperrte in ſeinem geregelten Bette dem Feinde den Eingang in die Stadt, indeß er ſelbſt ihre Ciſternen ſtets reichlich füllte, und erſt durch einen andern Stadttheil, auf gleiche Weiſe mit verſchloſſenem Bett-Gitter, ſeinen Ausgang fand. Früher, ſagt Procop, ſchweifte er nur regellos umher und überſchwemmte leicht die Stadt; als man aber einſt in ihrer Mitte nach einer Quelle ſuchte, und deshalb einen Graben zog, durchbrach der Fluß denſelben und ſtürzte ſich unter der Erde hinab, ſo daß er erſt beim vierzigſten Meilenſtein von Dara, nämlich der Theodoſiopolis (Ras el ain) benachbart, wieder zum Vorſchein kam (ſ. ob. S. 377). So bot er bei natürlichem Laufe Gelegenheit, im Frieden mit ſeinen Waſſern alle Ciſternen der Stadt reichlich zu verſehen und ihre ganze Umgebung zu bewäſſern, ſo wie bei Belagerungen das Waſſer dem Feinde durch jenen unterirdiſchen Ablauf ganz zu

entziehen, der dann, wegen Waſſermangel, und wegen der hohen Mauern, unverrichteter Sache abziehen mußte[27]). Der Baumeiſter Chryſe aus Alexandrien war es, der durch ſeine mechäniſche Kunſt die Stadt vor Ueberſchwemmung durch einen ingeniöſen Damm ſicherte, den er zwiſchen dem Felsbette aufführte, und ihn mit einem Schleuſenbau verband (Procop beſchreibt ihn genauer, ſ. de Aedif. Just. II. 3. p. 219 l. c.), ſo wie mit einem Aquäduct zur Verbreitung der Waſſer in alle Stadttheile. Auch zum Schmuck wurden vom Kaiſer zwei Kirchen, und für die Beſatzung, um den Bürgern nicht durch das Einliegen beſchwerlich zu werden, Kaſernen gebaut. So vortrefflich ward für die Stadt, die Procop mit Vorliebe als einen Muſterbau ſeiner Zeit beſchreibt, geſorgt, die auch noch durch ihre Lage beſonders geſichert war; „denn von Dara gegen die Perſergrenze gehend, blieb zur Linken (d. i. in N.O., wo der rauhe Maſius oder der heutige Dſchebbel Tur) der völlig unfahrbare und auch unreitbare Klippenſtrich (*ἀναμάξευτός τε καὶ ἄφιππος* bei Procop. de Aedif. II. 4. p. 220) liegen, der nach zwei Tagemärſchen an ihm (und auch an Niſibis) vorüber, mit dem wildzerriſſenen und abſtutzigen Rhabdium (*Ῥάβδιον* bei Proc. l. c.) endet, ein Weg der größtentheis auf der Perſergrenze liegt." Als Procop dieſe Wegſtrecke zum erſten male ſah, fragte er bei den Eingebornen, wie es zugehe, daß der Römer=Weg und Landſtrich von feindlichem Lande faſt zu beiden Seiten ganz umgrenzt ſei; zur Antwort erfuhr er, daß derſelbe Landſtrich einſt den Perſern gehörte, aber einer der römiſchen Kaiſer habe für einen der Martyropolis benachbarten Weinberg, den er der dringenden Bitte des Perſerkönigs überlaſſen, dafür dieſen Landſtrich als Erſatz erhalten. Rhabdium, fährt Procop fort, liegt wirklich auf ſehr ſteilen und rauhen Felſen, ſeltſam emporragend, und zu ſeinen Füßen das Römer=Feld (*ὁ Ῥωμαίων ἀγρὸς* bei Proc. l. c. p. 221, wol *Καρχαρωμάν* bei Theoph. Simocatta I. 12, 13), das ſehr fruchtbare, das aber von Perſerland umgeben iſt. Nicht unwahrſcheinlich iſt die Lage des heutigen Rumala=Koi, und nahe dabei gegen S.W. des Rumala Tepe bei Tillaja (ſ. ob. S. 129), der überlebende Name einer Localität auf jenem Römer=Felde; denn beide Orte liegen eine Tagereiſe im Süden von Djezireh ibn Omar, alſo des wilden Izala=Gebirgs (Oſtende des Dje-

[827]) Procopius de Bello Gothico IV. 7. p. 489 ed. Dind.

bel Tur), und zwar an der großen Hauptroute zwiſchen Moſul und Niſibis, etwa auf halbem Wege eben da, eine kleine Tagereiſe oſtwärts der letztern Stadt, wo der Ager Romanorum nach Procop zu ſuchen[28]) iſt. Schon Niebuhr nannte, auf ſeiner Wüſtenreiſe von Moſul nach Niſibin, dieſes Rumala, bei ihm Rumäla[29]), als die 6te Station, 20 geogr. Meilen im N.W. von Moſul, und nur 10½ in S.O. von Niſibin, obwol damals dies Kurdendorf gar nicht mehr vorhanden war, da es vom Emir von Djezire völlig zerſtört und ſeine Nähe auch ſtets den Raubüberfällen ausgeſetzt war, ſo daß jede Unterſuchung jener Gegend wegfallen mußte.

Hier, zunächſt ſchon auf perſiſchem Gebiet, lag auch, ſagt Procop, die einſt ſehr berühmte Feſte Siſaurana (Σισαυράνων), aus welcher Kaiſer Juſtinians Heer den Perſern ſehr viel Gefangene entführte, und mit ihnen auch ihren Anführer Bleſchane. Sie liegt zwei Tagereiſen fern von Dara und nur drei Millien von Rhabdium, ein früher ganz unbefeſtigter und von den Römern auch unbeachteter Ort. Rhabdium auf der Berghöhe aber ließ Juſtinian auf allen Seiten durch Mauern ſicher umgeben, und machte ſeine Colonie dadurch dem Feinde unzugänglich. Da dem hohem Gipfel die Quellen fehlten, legte er zwei Ciſternen an und höhlte an vielen Stellen die Felſen zur Aufnahme der Regenwaſſer und zur bequemen Benutzung deſſelben aus. — Noch im VI. Jahrh. wird Siſarbanum (wol identiſch mit Siſaurenum) mit dem benachbarten Rhabdium von Th. Simocatta (im J. 584, Historiar. I. 13. p. 60) erwähnt, auf Tab. Peut. wol Sarbane, aber ſpäter fehlen uns die nähern Nachweiſe ihrer beiderſeitigen Fortdauer, und nur weil ſie in Verbindung mit Dara von Procop genannt wurden, haben wir auch ihrer gleich hier zu einſtiger Wiederaufſuchung gedacht; denn bis jetzt hat, ſo viel wir wiſſen, noch kein neuerer Reiſender ihre merkwürdige Localität wieder gefunden, wozu auch die Unſicherheit in jenem Räuberdiſtricte beitrug, die ſtets zu groß, um von der Hauptroute abzuweichen, was nicht blos zu gefahrvoll, ſondern auch wol völlig unthunlich ſein mochte. Von Siſauranum die Stätte wieder aufzufinden, wird deſto ſchwerer ſein, da ihre Feſtungsmauern ſchon durch Beliſar geſchleift wurden, wie aus der folgenden Erzählung hervorgeht.

---

[28]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 305. [29]) Niebuhr, R. II. S. 374, 376, 378 u. f. Tab. L. der Reiſeroute von Moſul nach Orfa.

Die Wichtigkeit der Feſte Dara und ihrer Umgebung ergiebt ſich aus dem erſten Feldzuge des Khosroes (Erdk. X. S. 1001) gegen Juſtinian, an deſſen Schluß, ſchon nach den Friedensunterhandlungen, der Perſerkönig, dem dieſe Grenzfeſte ein beſonderer Dorn im Auge war, noch zuletzt alles anwandte, um ſie durch eine eiligſt angeordnete Belagerung mit Sturm zu gewinnen, was aber völlig mißglückte (Proc. de Bell. Pers. II. 13. p. 212), da der früher zu Conſtantia reſidirende Dux Mesopotamiae gegenwärtig in Dara war (Dux Martinus) und die trefflichſten Vertheidigungsanſtalten traf (Proc. de Bell. Pers. I. 22. p. 111, 113).

Im darauf folgenden zweiten Kriege, als die Hände der Perſer durch den Feldzug in Lazica gegen den Kaukaſus hin vollauf beſchäftigt waren, machte der große Beliſar, als Oberfeldherr aus Italien nach dem Orient berufen, dieſe Feſte Dara zu dem Mittelpuncte ſeiner Offenſive gegen die Perſer, in welcher er ſeine ganze Macht zu vereinigen ſuchte (Proc. de Pell. Bers. II. 15. p. 217). Damals vergrößerte Beliſar ſein Heer auch durch die Schaaren der Saracenen unter Arethas, eines Emirs, Oberbefehl. Mit dieſen brach er von Dara gegen Niſibis auf, bog aber auf halbem Wege rechts ab von der geraden Straße, weil daſelbſt perennirende Quellen (wahrſcheinlich obere Chaboras-Quellen) und ein bequemes Feld zum Lager war. Hier, 41 Stadien (2 Stunden) fern von Niſibis ließ er ſein Lager aufſchlagen, gegen die Einrede ſeiner Generale, die bis an die Mauern der damals noch perſiſchen Niſibis vorrücken wollten. Der einzige übermüthige Petrus gehorchte ſeinem Feldherrn nicht, tollkühn und unbeſonnen rückte er, die Perſer verachtend, dicht unter die Mauern der Feſte vor, wurde aber ſogleich durch einen wüthenden Ausfall aus ihr überfallen und nur noch durch Beliſars tapfre Gothen, die er eiligſt zu Hülfe ſandte, gerettet. Niſibis war zu gut befeſtigt, um es anzugreifen, deshalb zog Beliſar daran vorüber, und erreichte nach einem Tagemarſche jenes Caſtell Siſauranum (ὁ Σισαυράνων), das er jedoch auch zu gut vertheidigt fand, um jetzt erobert werden zu können. Seine Saracenen mußten aber unter Arethas das Perſerland umher ausplündern, und brachten auch von jenſeit des Tigris unermeßliche Beute mit zurück. Da es den Siſauranern an ordentlichen Magazinen fehlte, wie Niſibis und Dara ſie hatten, ſo ließen ſie ſich mittlerweile durch den Unterhändler Georgius bereden zu Beliſar überzugehen. Wer Chriſt oder Römerabkömmling war, erhielt ganz freien Abzug; die Perſer

dagegen mit ihrem Commandanten, jenem Bleſchane, würden damals nach Byzanz übergeſtedelt, die Mauern des Caſtells aber geſchleift. Die furchtbaren Fieber in Beliſars Lager (Procop. l. c. II. 19. p. 236), welche bei der großen meſopotamiſchen Hitze viel Volks wegrafften, und zumal das Heer der Thracier um ein ganzes Drittheil verringert hatten und allgemeines Murren erzeugten, nöthigten den Oberfeldherrn zur Rückkehr nach Dara auf das Römergebiet, wo er nun auch noch hören mußte, daß der treuloſe Arethas die Beute für ſich behalten und damit in ſeine Wüſten abgezogen war.

So endete der zweite Perſerkrieg wider Chosroes, der nur allein auf die Localität von und um Dara beſchränkt war. Erſt nach Juſtinians Tode, unter Kaiſer Juſtinus II. (reg. 565—568), wurde die Feſte Dara nach ſechsmonatlicher, ſtürmiſcher Belagerung, wobei man neue Umwallungen gegen ſie erbaute, ihr jedoch die Waſſer abzapfte, und den Mauerthürmen andere Thürme gegenüber aufbaute, von demſelben Khosroes I. Anuſhirwan wirklich den Römern entriſſen (Theophyl. Simoc. III. 11. p. 135 ed. I. Bekk.), aber ſpäterhin unter Kaiſer Mauricius (reg. 552—602) von Khosroes II. (Khosru Parviz, reg. ſeit 590), der deſſen Tochter als Chriſtin zur Gemahlin begehrte, an die Römer zurückgegeben (Theoph. Simoc. l. c. V. 3. p. 209). Doch wurde in den nachfolgenden Wirren dieſelbe Dara, die immer den Namen „τὸ Δάρας" behielt[30]), wieder von den Perſern beſetzt[31]), im Jahre 641 aber kam ſie ſchon in die Gewalt der moslemiſchen Araber[32]). Ein ganzes Jahrhundert ſcheint es gedauert zu haben, ehe dieſe Stadt, die zu Kaiſer Mauricius Zeiten ſehr mächtige Epiſcopen und reichen Clerus beſaß, wieder zu ihrem chriſtlichen Cultus gelangte; denn nach der Araber Beſitznahme ſoll David, im Jahre 755, wieder als erſter Epiſcopus dort eingeſetzt ſein und erſt nachdem Amida ſeinen Metropolitanſitz verloren hatte, ging dieſer auf Dara über.

Die Blüthezeit Daras, in der chriſtlichen Periode, wie ſie ſich aus den noch übrigen Denkmalen ergiebt, ging zur Araberzeit faſt in völlige Vergeſſenheit über; doch blieben noch längere Jahrhunderte hindurch in der Umgegend Culturfelder, die gegenwär-

---

[830]) Menander Exc. de Legat. p. 122 b. Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 299. [31]) C. F. Richter, Verſ. über d. Saſſaniden-Dynaſtie. Leipzig, 1804. 8. S. 234—240. [32]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 103, 119.

tig fehlen. Dara, ſagt Iſthakhri[33]) im X. Jahrhundert, iſt eine kleine angenehme Stadt, die fließendes Waſſer hat, Bäume und Saatfelder; daſſelbe wiederholt ſein Zeitgenoß Ebn Haukal, der es Anbar Dara nennt; womit aber heutzutage nur ein großer Bau dicht bei Dara auf dem Wege gegen Niſibin bezeichnet wird, den man für ein Kornmagazin[34]) hält. Edriſi nennt es nur noch ein einzigesmal gelegentlich blos als Station, 15 Mill. von Niſibin, als ein Städtchen mit Ackerbau[35]), und Abulfeda fügt nur hinzu, daß es am Fuße des Mardin-Berges, 5 Paraſangen von Kafar Tutſcha liege, und früher von Dichtern als feſtes Schloß beſungen ſei.

In den neuern Zeiten iſt Dara weniger beachtet worden, da es zweierlei Karawanenwege zwiſchen Mardin und Niſibin giebt, davon der eine nördlichere, dem Mardinberge (Maſius) näher, über Dara, der andere mehr ſüdliche durch das Blachfeld über Amuda (Ἀμμώδιος, nur 20 Stadien, d. i. eine Stunde ſüdlicher liegend, nach Procop. Bell. Pers. I. 13. p. 62; II. 28. p. 285) geht, welches ſchon ganz in der Ebene, während jenes bei Ueberfällen der Berg-Kurden, dieſes gefahrvoller durch die Ueberfälle der arabiſchen Stämme aus der Wüſte oder von der Sindjarſeite her iſt. Deshalb nehmen die Karawanen und Reiſenden bald die eine oder die andere Straße, und geben von der einen oder der andern wechſelnden Bericht, der bei der Eile, welche die Gefahr ganz vorzüglich hier überfallen und ausgeplündert zu werden gebietet, nur ſelten belehrender ſein kann. Niebuhr's Weg führte ihn von Niſibin den ſüdlichern Weg nach Mardin durch das Blachfeld über Amuda, aber es blieb ihm, wie er ſelbſt ſagt[36]), die alte Dara, welche jetzt Kara Derre heiße, und immer noch durch ihre Stadtmauern und antiken Prachtbauten merkwürdig, obgleich wenig bewohnt ſei, zur Seite (d. i. gegen Nord) liegen, wo er ſie auch in ſeiner Karte (Tab. L.) eingetragen hat. Eben ſo zogen Otter (1743, über Harin), Ives (1758), Dupré (1808), Buckingham (1816), Southgate (1837) auf der ſüdlichern Route vorüber[37]), ohne Dara zu

[33]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 41; Oriental. Geogr. b. Ouseley p. 56. [34]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 117.
[35]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151; Abulfedae Tabul. Mesopot. ed. Reiske b. Büſching Mag. V. p. 242 u. 243. [36]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 386. [37]) Otter, Voy. II. p. 264; Ives II. p. 338; Dupré, Voy. I. p. 83; Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 237.

berühren oder ſeine Exiſtenz auch nur wahrzunehmen. Dupré allein ſagt, daß er im Vorüberziehen gegen Norden die Lage der alten Anaſtaſiopolis oder Dara von ſeinem Wege aus geſehen. Er war erſt 2 Stunden weit von Mardin aus marſchirt, als ſeine Karawane ſchon von Räubern angefallen wurde; er ließ den directen Weg nach Niſibin zur Linken, und machte weiter in der Ebene, wo man überall noch bei 4 Fuß Tiefe Waſſer fand, nächtlichen Halt, im Dorfe Amady (richtiger Amuda). Aber auch auf dem Weitermarſche wurden ſie am folgenden Morgen fortwährend von Kurden aus den Sindjarbergen attaquirt, die ihren Zug in grenzenloſe Verwirrung brachten, und viele der Ballen als gute Beute davon ſchleppten, obwol die Karawane aus 500 Laſtthieren, 400 Reiſenden und einer Escorte der Milli-Kurden beſtand. Von der welligen Ebene aus, die bis Niſibin über ein kleines Fort Kerre Khan (richtiger Serdſchan) durchzogen wurde, war es, daß er doch die nördlichere Lage von Dara nicht unbeachtet ließ. Dies kleine Fort ſcheint daſſelbe zu ſein, das Olivier[38]), 7 Stunden öſtlich von Dara, gegen Niſibin hin, als ein quadratiſches mit 12 Thürmen beſchreibt, das, nach der Sage, einſt von Beliſar ſoll erbaut worden ſein. Von da bis Niſibis hatte er noch 4 Stunden zurückzulegen; er giebt ihm keinen Namen. Ainsworth ſagt, daß von demſelben nichts als die Grundmauern übrig geblieben und ein Theil der Octagonalthürme.

Auch Southgate[39]) wie Buckingham kamen über Amuda und nicht über Dara, das ſie aber Kara Dara nennen hörten, und das zu ihrer Zeit kaum 100 muſelmänniſche und 30 armeniſche Familien zu Bewohnern haben ſollte; Amuda war aber in neuerer Zeit auch darum weit beſuchter als Dara, weil daſelbſt nach türkiſcher Poſteinrichtung ein Pferdewechſel auf der Route zwiſchen Niſibin und Mardin ſtattfinden kann, in Dara aber nicht. Amuda oder Tell Amuda, Amedija oder Amudieh, nach türkiſcher Ausſprache, iſt nur ein Dorf, das an hundert Familien zu Bewohnern hat, von dem aus man den iſolirten, ſehr hohen Pik, auf welchem die Stadt Mardin ſich hier zwiſchen zwei tiefen Thallücken zeigt, ſchon erblicken kann. Ehe Southgate von Niſibin kommend ſich Amuda näherte, traf auch er auf jenen Serdſcheh Khan (Serdſchan), den er einen alten Bau

[38]) Olivier, Voy. II. p. 344; Ainsworth, Trav. II. p. 118.
[39]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 271.

nennt, aus ſoliden Steinblöcken, die in coloſſaler Größe gegenwärtig nur auf einem unebenen, welligen Boden zerſtreut ſind, der hier auf dem Uebergange vom nördlichen Berglande zum ſüdlichen Blachfelde der Wüſte beſonders characteriſtiſch iſt. Niebuhr hatte denſelben Steinbau auch Sadik nennen hören[40]); er hielt ihn für ein einſt großes Caſtell, deſſen Mauern jedoch nur noch von der Außenſeite mit behauenen Quadern bekleidet ſeien, wie bei dem Kasr el Obrädſch. Beide waren gänzlich verlaſſen. Kinneir[41]) ſcheint denſelben Bau Caſtell Jehan (18 Miles von Niſibin weſtwärts) zu nennen, an dem er noch die Grundlage von 5 Thürmen erkennen konnte. Die Wüſte breitet ſich von da aus ſüdwärts wie eine weite, grenzenloſe Meeresfläche, voll Stille und Einſamkeit aus, über welcher nur hie und da einzelne runde Hügel oder Tels wie kleine Inſeln hervorragen. Unter der Türken Zucht fand Southgate dieſe Gegend ſicherer als alle ſeine Vorgänger.

Von noch jüngern Reiſenden wiſſen wir nur, daß auch Ainsworth (1840) hier durchpaſſirte. Er kam von Mardin und ging über Harin (Hoarin bei Niebuhr), ein großes Kurdendorf mit Ackerbau[42]), das eben ſo weit in N.W. von Dara wie Serdſcheh Khan in S.O., und etwa doppelt ſo entfernt als Amuda im Süden von Dara liegt, wodurch deſſen Umgebung, die Nordſeite ausgenommen, die noch kein Reiſender, ihrer wahrſcheinlich ſchwer zugänglichen Gebirgsnatur wegen, betreten hat, ziemlich bekannt iſt. Etwa 1½ Stunden von Harin, auf dem Wege gegen Dara zu, paſſirte Ainsworth ein ruinirtes Caſtell, das er Kasr Borj nennt (Kasr el Berodſch, wol Kasr el Berädſch auf Niebuhr's Karte), in welchem, nach dortiger Sage, ein Sohn des Perſerkönigs Darius gelebt haben ſoll, welches gegenwärtig aber nur ein von Perſern bewohntes Dorf iſt, und einer weit jüngern Periode angehört als die ganz benachbarte antike Dara, die Ainsworth ſchon einmal früher beſucht hatte, und es darum leider für diesmal unterließ eine genauere Beſchreibung von ihrer Localität zu geben, was bei der bis jetzt noch ſehr lückenhaften Kenntniß dieſes ſo merkwürdigen Ortes nur zu bedauern iſt. Doppelt würde dies der Fall ſein, wenn die Angabe von Lewis History of the Parthians nach orientaliſchen Quellen, die uns unbekannt iſt, die aber Ainsworth anführt[43]), ſich begründet zeigte, daß die Stadt längſt

---

[840]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 385. [41]) Macd. Kinneir, Journey l. c. p. 441. [42]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II, p. 117. [43]) Ainsworth l. c.

vor Kaiſer Anaſtaſius ſchon dem Arſaciden Tiridates II., dem Großen (reg. ſeit 253 bis 217 vor Chr. G.), welcher ſiegreich gegen die Seleuciden, insbeſondere gegen Seleucus II. Callinicus, geweſen, ihren Urſprung verdankte. Aber wir vermuthen, daß hier ein Irrthum ſtattfindet, den ſchon Salmaſius begangen, indem er dieſe Dara (*Δάρας* b. Steph. Byz.)[44]) in Meſopotamien mit der Dara oder Dareïum in Parthien verwechſelt hat, von der Juſtinus (Historiar. L. XLI. cap. 5., nicht aber Plinius[45])) ſagt, daß Arſaces, der Parther König, ſie von großer Feſtigkeit zwiſchen Steilfelſen von allen Seiten, in ungemein ſchöner Gegend auf dem Berge Zapaortenon (vielleicht am Sir Dara-Paß, ſ. Erdk. VIII. S. 452) erbaut habe, was alles nicht auf die mygdoniſche Dara paßt; daß daher auch dieſelbe Verwechslung bei Solinus, Evagrius und Niceph. Calliſtus[46]) ſtattgefunden, welche die Etymologie jener Stadt davon herleiten wollten, daß Alexander daſelbſt den Darius mit der Lanze durchbohrt. Eben ſo wenig kann ſie etwa von dem Dara[47]), dem Vater des Arſaces, Stifters der Arſaciden-Dynaſtie in Parthien, den Namen erhalten haben. Daß ſpäterhin die Saſſaniden-Könige, wie Khosroes Nuſchirvan, als Eroberer von Dara[48]) und Edeſſa in Mygdonien genannt werden, hat wieder Andre verführt[49]), dieſe beiden Daras, nämlich das in Parthien auf dem Zapaortenon, uns der Lage nach unbekannt, mit der bekannteren am Fuße der Maſiuskette in Mygdonien für identiſch zu halten. Etwas anderes wäre es freilich, wenn die Monumente der mygdoniſchen Dara für antiken perſiſchen Urſprung ſprächen, wofür aber Ainsworth's Angabe doch zu wenig motivirt erſcheint, wenn er auch ſagt, was noch von keinem ſeiner Vorgänger bemerkt wurde: daß der Styl der Sculpturen in Dara den perſiſchen Urſprung, wie ihn Juſtinus angebe, beſtätige, und daß man daſelbſt eben ſo häufig perſiſche Sepulcralgrotten finde als byzantiniſche Sarkophage. Der Gegenſtand iſt wichtig genug, um ſeine genauere Unterſuchung künftigen Beobachtern an Ort und Stelle anzuempfehlen, zumal da Daras Ruinen mit ihren vaſten ſub-

---

[44]) Luc. Holstenii Notae et Castigat. in Steph. Byz. s. v. *Δάραι* fol. 92. [45]) ſ. Berkelii Not. ad Steph. Byz. s. v. Dara; Biſchof und Möller, Wörterbuch d. Geogr. unter Dareium, Zapavortene, Apavortene etc.; Richter, Verſuch a. a. O. S. 34.
[46]) ſ. b. Luc. Holst. l. c. [47]) Richter, Verſuch a. a. O. S. 31
[48]) De Sacy, Hist. des Sassan. in Mém. l. c. p. 366. [49]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia p. 239.

terranen Wohnungen und ungemein reichen Sculpturen nächſt denen von Al Hadhr, nach Ainsworth, zu den merkwürdigſten gehören ſollen, die bis heute in ganz Meſopotamien übrig geblieben.

v. Mühlbach, auf ſeiner Rückreiſe von Moſul (im Mai 1839)[50]) ſtimmt ganz mit Ainsworth hinſichtlich der Bedeutung der Ruinen überein. Ich ritt, ſagt er, von Niſibin über Dara, das am Fuße des Kalkgebirges und am Eingange eines vom waſſerhellen Bache durchfloſſenen Thales gelegen, in 12 Stunden nach Mardin. Die Campagne von Rom und ganz Italien hat keine ſo große Trümmermaſſe aufzuweiſen wie die von Dara, alle von coloſſalen Werkſtücken, in ſolidem doriſchen Styl, von einer ganzen, großen Stadt. Die Conception zur Anlage der Stadt, die wie aus einem Guſſe gemacht zu ſein ſcheint, iſt mit der techniſchen Ausführung in den noch ſichtbaren Details der Umfangs- und Abſchluß-Mauern des Thals, den Ciſternen, Gefängniſſen u. ſ. w. gleich bewundernswerth. Faſt iſt ſolche Zerſtörung ſo mächtiger Steinblöcke unbegreiflich; auch die Steinbrüche, daraus die Werkſtücke von Dara genommen ſind, ſetzen in Erſtaunen.

Als Sultan Murad ſeinen Feldzug 1638 (ſ. ob. S. 276) nach Bagdad unternahm, war eine der Stationen ſeines Heeres, von Diarbekr nach Niſibin, auch in Kara dereh (Schwarzthal), in der Mitte zwiſchen Harſem (Harim) und Niſibin von jeder 5 Marſchſtunden fern angegeben (ſ. ob. S. 277); aber nichts weiter wird zu jener Marſchroute hinzugefügt. Der erſte uns bekannte Beachter der Monumente von Dara iſt der verdienſtvolle Tavernier, der ſie von Mardin aus unter dem Namen Kara ſera (d. i. Kara dereh, wie nach Dupré[51]) auch der benachbarte Berg des Maſius genannt wird) im Jahre 1644 beſchrieben hat. Der Ort war einſt, ſagt er[52]), eine große Stadt, und von Chriſten bewohnt, wie ſich aus den 7 bis 8 halbzerſtörten Kirchen ergiebt, deren Glocken noch nicht einmal verdorben ſind. Sie ſtehen weit auseinander; im Norden einer derſelben bemerkt man eine ſchöne Gallerie, an deren Ende man durch eine kleine Pforte eine Treppe von etwa 100 Stufen jede von 10 Zoll Höhe hinabſteigt. Daſelbſt findet man unter der obern Kirche eine andere, die noch viel

---

[850]) v. Mühlbach Mſcr. [51]) Dupré, Voy. I. p. 86. [52]) J. B. Tavernier, Les Six Voyages etc. à la Haye, 1718. I. Livr. II. ch. 4. p. 188—189.

größer, deren Gewölbe noch weit höher iſt, das von Säulen getragen wird. Der Bau iſt ſo kunſtvoll eingerichtet, daß man unten alles noch heller findet als oben; doch ſind ſeit den letzten Zeiten mehrere der Fenſter mit Erde zugedeckt. Der Hochaltar iſt im Fels ausgehauen, ihm zur rechten Seite iſt ein kleines Gemach, das ſein Licht durch Fenſteröffnungen erhält, die im Felſen ſind. Ueber der Pforte der Kirche iſt eine große Steintafel mit Inſchrift, die aber nicht mehr zu leſen iſt.

Im Norden derſelben Kirche ſind zwei große Ciſternen unter der Erde, deren jede 450 Schritt lang iſt, mit 2 großen Gewölbhallen oder Arcaden, die von Pfeilern getragen werden; ſie werden jedes Jahr mit dem Waſſer gefüllt, das vom nahen Berge herabkommt und einen kleinen Fluß bildet: Dies iſt, wie ſchon Mannert[53]) wol ganz richtig bemerkt hat, ein intereſſanter Ueberreſt der antiken, nach Procops Bericht, vom Baumeiſter Chryſe ausgeführten kunſtreichen Waſſerbauten, von denen alſo, bis auf Tavernier's Zeit, ſich noch großartige Ueberreſte, die auch tauſend Jahre ſpäter noch ihren Zweck erfüllten, erhalten hatten.

Wem fallen hierbei nicht die coloſſalen Ciſternen Conſtantinopels ein, wie die Baſilica, oder die unter Kaiſer Conſtantin erbaute Philoxeni, die von den Türken wegen ihrer vielen Säulen, die ſie tragen, ſogenannte Bin bir direk (d. i. die Tauſend und eine Säule)[54]), mächtige unterirdiſche Gewölbe, die wir, wie die letztere, in ihrem myſteriöſen Dunkel nur mit Staunen durchwandern konnten, und die, was die Ausdehnung betrifft, doch noch geringer ſein würden als die größern zu Dara, wenn Tavernier's Beſchreibung als richtig anzunehmen iſt.

Eine Viertelſtunde von dieſer erſtgenannten Kirche ſteigt man an 800 bis 900 Schritt zwiſchen Felſen abwärts, in denen zu beiden Seiten kleine Felskammern eingehauen ſind; über jedem Eingange derſelben ſieht man ein Kreuz; in jeder derſelben befindet ſich eine Tafel in Stein, eine Bank und ein Felsgrab für einen Todten; am Schluß dieſes Felsganges iſt ein großer Saal eingehauen, den eine Felsbank rund umläuft, in deſſen horizontaler Felsdecke eine Oeffnung, nach oben, durch den Berg ſteigt, die zur Abkühlung der Luft in demſelben gedient zu haben ſcheint. Ueber dem Eingang

---

[53]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 300. [54]) J. v. Hammer, Conſtantinopel und der Bosporus. Peſth, 1822. 8. B. 1. S. 555; Thom Allom Constantinople. Lond. 4. I. Tab. p. 14.

dieſer einem Saale vergleichbaren Felsgrotte iſt eine Sculptur, die Tavernier für die Vorſtellung eines Fegefeuers hielt. Oben auf der größten Höhe des Bergs, über alle dieſem, liegt ein elendes Dorf, deſſen räuberiſche Bewohner nicht ſelten in den Grotten verſteckt dem Beſucher gefährlich werden. Als Sultan Murad nur wenige Jahre vorher hier durchzog (im Jahr 1638), erzählte man dem Reiſenden, habe er dieſe Ruinen beſehen und ein Fort, das zwei Stunden von denſelben entfernt lag, zerſtören laſſen, weil es das Aſyl einer Räuberbande geweſen. Er ließ zugleich, 4 Tagemärſche weit, den Weg für ſeine Truppen von Steinen reinigen, die von Strecke zu Strecke in Haufen gelegt wurden, um ihnen dadurch die Richtung des Marſches zu bezeichnen; auch ließ er über den Fluß (den Kordes oder Quellarm des Khabur) eine Brücke bauen. Von dieſem Kara ſera brauchte Tavernier 8 Stunden, um die Station Nesbin (Niſibis) zu erreichen. Sein Weg ging nach den erſten 2 oder 3 Stunden an einer Art Fels-Einſiedelei vorüber, welcher die jüdiſchen Kaufleute der Karawane ihre Verehrung bezeugten, weil ſie dieſelbe für das Grab des Propheten Eliſa hielten. Den Weg nach Niſibin beſchreibt Tavernier als eine flache Gegend, die aber damals mit Kräutern und Blumen geſchmückt war (er zog Ende März hindurch); die erſte Tagereiſe von Kuſaſar war die Ebene nur mit dem Kraut einer Pflanze bedeckt, die er Pimprenelle nennt, deren Wuchs bis zu anderthalb Fuß Durchmeſſer (?) zeigte; den zweiten Tagemarſch war die ganze Flur mit einem großen, grünen, ſehr breiten und dicken Blatte eines Zwiebelgewächſes bedeckt, deſſen Knollen die Größe eines Gänſeeies hatten; außerdem war alles voll gelber, rother und violetter Blumen, und Tulipanen von verſchiedenen Farben, nebſt einfachen Anemonen und Narciſſen. Doch war bei weitem der größere Theil der Ebene wüſte und unfruchtbar.

Im Jahre 1795 hat Tavernier's Landsmann, der Naturforſcher Olivier, von Mardin aus zwar die Trümmerſtadt Dara (er ſchreibt ſie Kara Deré)[55]) wieder berührt, aber nur flüchtig geſehen, weil daſelbſt die Kurden zu fürchten waren, die in den vielen Felsgrotten und Grabſtätten ihre Winterquartiere genommen hatten; er erkannte aber Tavernier's Kara ſera in dieſer Kara Deré.

Macdonald Kinneir iſt der erſte und faſt einzige neuere

[55]) Olivier, Voy. II. p. 344.

Beobachter, dem wir bei ſeiner Durchreiſe in Dara (im J. 1814) die genauere Beſchreibung von ihren Ruinen[56]) verdanken; denn Buckingham's Beſchreibung iſt nur Compilation ohne eigne Anſicht. Kinneir erreichte in einem halben Tagemarſche, an einem Sommertage des Monat Juli, nachdem er eine gute halbe Stunde den felſigen Steinpfad des Mardinberges zum Dorfe St. Elija an deſſen Fuße hinabgeſtiegen, und über das Dorf Budri, am Fuße des Maſius entlang, keine volle 8 Stunden Weges (19 Mil. Engl.) zurückgelegt hatte, die Ruinen der alten Dara, zu denen er auf einer ſanften Senkung hinabſtieg. Gleich beim Eintritt in das Dorf zog die große Menge der Catacomben von den verſchiedenſten Größen und Geſtalten, die in der Bergſeite aus dem Fels (freestone? ob Sand- oder Kalkſtein?) gehauen waren, die Aufmerkſamkeit auf ſich. Die erſten dieſer beſuchten Catacomben waren 8 Schritt lang, 5 Schritt breit, hatten der ſchön gewölbten Eingangspforte gegenüber die Niſche für die Todtenbeſtattung. Eine Viertelſtunde lang zeigte der felſige Bergabhang wol hundert dieſer Todtengrotten (wahrſcheinlich Tavernier's Felsgang). Hierauf kam Kinneir in eine kleine Oeffnung des Hügels, wo der Fels auf drei Seiten zu glatter Fläche, an 30 bis 40 Fuß hoch, behauen war, und an den Seitenwänden unzählige Catacomben zeigte, deren einige bis 20 Fuß hoch über dem Niveau des Bodens ihren Zugang hatten. An zweien derſelben bemerkte er griechiſche Inſchriften, die jedoch zu verderbt ſchienen, um ſie copiren zu können. Am andern Ende zeigte ſich die grandioſe Grotte, 80 Fuß lang, 40 Fuß breit, mit polirten Wänden, durch ſubterrane Gänge mit anſtoßenden Catacomben verbunden, die er für die Todtengruft einer Herrſcherfamilie anſah. Der eingedrungene Schutt hatte den Räumen nur eine Höhe von 15 Fuß gelaſſen, da ſie urſprünglich gewiß eine doppelte war. Von oben war die letztere durch einen Dom erhellt, der auch wunderſchön in Fels ausgehöhlt war (wol zu Tavernier's Zeit verſtopft). Eine Art Plattform oder Gallerie durch eine Arcade von 12 Bogen getragen umläuft drei Seiten dieſer Felshalle, indeß man an der vierten durch einen ſchönen halbkreisförmigen ornamentirten Bogen in ſie eintritt. Auch im Rücken der Gallerie, bis zur Decke hinauf, bemerkt man eine

[56]) Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia Minor, Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1818. p. 436—441; Buckingham, Tr. in Mesopotamia p. 236—241.

Zahl kleinerer ornamentirter Bogen; alles iſt im römiſchen Styl ausgehauen. Die kleine Concavität in Größe und Geſtalt eines Sarkophages, an der Oſtſeite, läßt darauf ſchließen, daß man hier ein eigentliches Mauſoleum, etwa aus der Zeit des Kaiſer Juſtinians, vor ſich hat. Die Arbeit am Gebälk iſt ſehr zart und ſchön ausgeführt; ein Basrelief an einer Seite ſtellt einen Engel, als Symbol der Seele, vor, der von Cherubim umgeben gen Himmel ſteigt. Ueber ihm zeigt ſich eine Hand wie zu ſeiner Aufnahme bereit. Unten liegt alles voll Menſchengebeine und Schädel. An der Gegenſeite der Eingangspforte iſt vieles zerſtört.

Von dieſer Gräberſtätte ſuchte Kinneir nun die Ueberreſte der Feſtungsſtadt auf, deren Situation nach modernen Begriffen keineswegs günſtig war, da ſie auf drei Seiten von Bergen dominirt, ſich ſüdwärts aber gegen die meſopotamiſche Ebene öffnete. Kinneir konnte ſehr gut die Grundlagen der Mauern und Thürme, die aus ſehr großen behauenen Quadern beſtehen, durch das Thal verfolgen; ſie laufen über eine ganze Anzahl niedrer Felshöhen, die vom Fuße des Maſius-Berges ſich abzweigen, hinweg. Den Umfang berechnete er auf drittehalb engliſche Miles. Der kleine Strom (der Kordes) bricht mitten durch die alte Area der Stadt, und an ihr haben ſich mehrere armeniſche und kurdiſche Familien angeſiedelt. Außer den Mauern der Stadt und der Thürme bezeugen auch noch andere Bauten die antike Größe von Dara. Ein großer Theil ihrer Area iſt unterhalb unterwölbt; an einer Stelle ſahen wir große Keller, ſagt Kinneir, von ſchweren Colonnen getragen, in etwas der großen Ciſterne in Conſtantinopel ähnlich (ſ. ob. b. Tavernier). In der Mitte des Dorfs ſtehn noch die Ruinen eines Gebäudes, das ein Palaſt oder eine Kirche war, die Grundmauern ſind 100 Schritt lang und 60 Schritt breit, und noch vollkommen da; ſie zeigen eine gewaltige Menge gewölbter unterirdiſcher Gemächer, mit einem engen aber 40 Schritt langen Eingange. Noch ſteht das Thor und manche Wand trotzte der Zeit; aber der Boden iſt mit Schutt von Sculpturen und Trümmern unzähliger korinthiſcher Kapitale bedeckt, die alle aus den benachbarten Brüchen gehauen ſind. Außer den genannten ſtehen noch ſehr viele Mauern, Bogen und Ueberreſte vieler maſſiger Structuren. Von dem Südthore der Stadt, deſſen Mauern 10 Fuß dick und 60 Fuß hoch, aus kleinen Steinen mit trefflichem Mörtel zuſammengefügt, aber mit großen Steinplatten bekleidet waren, machte Kinneir's Begleiter, Mr. Chavaſſe, eine Zeichnung. Es hat

das Anſehn eines Thurms, mit drei Thorgewölben als Durchgänge und 6 Fenſtern, die nach der Ebene Meſopotamiens ſchauen. Dicht daran ſtößt, nach der innern Stadtſeite, eine Brücke von drei Bogen, von der ein Kunſtweg zum Eingange jenes Palaſtes führte.

Auch die heutigen Ruinen, ſagt Kinneir, der nicht tiefer in die Unterſuchung derſelben eingeht, bilden von der meſopotamiſchen Ebene aus geſehen einen ſchönen Proſpect; die Lage von Dara ſcheint jedoch keinen andern beſondern Vortheil dargeboten zu haben als den des Waſſerreichthums, welcher in dieſem Lande allerdings ein größter Vorzug iſt, zumal wenn er, wie hier, auch noch die nächſte Umgebung zu befruchten im Stande war. Dieſe auch heute noch befeuchtete Umgebung iſt es wol, welche hierher viele Störche zieht, die auf eine pittoreske Weiſe von den Zinnen der Mauern mit ihren zahlreichen Neſtern Beſitz genommen haben, und der melancholiſchen Einöde einiges Leben geben

Neuere Unterſuchungen über Dara ſind uns nicht bekannt worden.

2. Niſibis, Ἀντιόχεια Μυγδονικὴ, Antiochia Mygdonia der Seleuciden. Medzpin der Armenier; daher Netſybyn der Syrer; Neſybyn der Araber, Niſibin, Neſebin, Neſibe, Niſſabin; und die Wüſte von Niſibin bis zum Tigris.

Zu den älteſten Städten des nördlichen Meſopotamiens gehört Niſibis, die ſchon den Römern im Feldzuge des Lucull gegen Tigranes bekannt wurde, die demſelben auch, nach Lucullſ Eroberung, im Frieden mit andern Städten zurückgegeben ward (ſ. Erdk. Th. X. S. 1135), und ſchon aus der Seleucidenzeit den griechiſchen Namen Antiochia in Mygdonia, als Capitale Mygdoniens trug (Ἀντιόχεια ἐν Μυγδονίᾳ b. Polyb. V. 51), als Antiochus in ihr ſich aufhielt, da er gegen den Empörer Molon zu Felde zog. Plinius VI. 30 macht die Seleuciden zu Erbauern dieſer Stadt, wenn er ſagt: „im Gebiete der meſopotamiſchen Araber, welche Oreer, auch Mardaner (ſ. oben S. 335) genannt werden, liegt Antiochia, das ein Statthalter in Meſopotamien, Nicanor, erbaut hat.“ Nach dem Könige Antiochus I. wurde demnach dieſe Stadt ihm zu Ehren genannt: denn unter ſeinem Sohne Seleucus Nicator war Nicanor ein Präfect Meſopotamiens (Isidor. Charac. ed. Miller. Paris, 1839. p. 249), wenn es nicht Seleucus Nicator ſelbſt war, der oft

auch Nicanor geſchrieben wird (Henr. Steph. Not. ad Appiani Alex. H. R. de Bell. Syr. 124. ed. Tollii 1670. p. 200 Not.). Antiochia in Mygdonia nennt es Strabo, nach Polybius, unter dem Berge Maſius gelegen identiſch mit Niſibis (Strabo XVI. 747), wobei er bemerkt, daß dieſe Mygdonier (Erdk. X. S. 1145) vom Maſiusberge bis zum Zeugma des Euphrat wohnten (Strabo XI. 522, 527; XVI. 736), was auch durch Plinius, wo er das Land wegen der Aehnlichkeit mit Mygdonia in Macedonien benannt wiſſen will, ſagt, daß dieſe Antiochia auch Niſibis heiße (VI. 16). Plutarch läßt noch ächte Nachkommen der Spartaner dieſe Stadt bewohnen (De sera num. vind. 21). Daß Niſibis zu Tigranes Zeit eine ſehr ſtarke Feſte und ſeine Reſidenz war, und darum auch das Schatzhaus dieſes Königs von Armenien gleich einer Ekbatana herbergte, iſt ſchon oben geſagt. Die Stadt mag noch älter als aus der Seleuciden Zeit ſein, wie dies aus den armeniſchen Annalen hervorgehen ſoll, in denen ſie urſprünglich Medzpin[57]) nach ihrem älteſten Erbauer aufgeführt wird, woraus die vulgair armeniſche Benennung Neſebin, Neſibe, die ſyriſche Netſybyn, die arabiſche Neſybyn, die lateiniſche Niſibin oder Niſibis erſt entſtanden, welche auch den macedoniſchen Namen ſehr bald wieder verdrängt hat. Daher ſind wol die verſchiedenen Etymologien dieſes Namens, wie ſie Steph. Byz. und deſſen Commentatoren angegeben, unſtatthaft. v. Mühlbach hörte bei ſeinem Aufenthalte in Niſibin den Ort von den Armeniern Miatzmin ausſprechen. Es mag ſein, daß ſie als ſolche in der armeniſchen Acheznik (Aghdsnikh, d. i. Mesopotamia septentrionalis, eine ſüdliche Grenzmark, welche die alten armeniſchen Könige vom Arſacidenſtamme erſt den Saſſuniern, dann dem Geſchlechte der eingewanderten Mamigonier, ſ. Erdk. Th. X. S. 585, 590, verliehen)[58]) ſchon vor Alexanders Eroberungszuge, beſtanden hat, da in jener Gegend des obern Meſopotamiens, zu Herodots, Xenophons und Alexanders Zeit, die Macht der armeniſchen Herrſchaft, vor der parthiſchen, viel weiter gegen den Süden vorgeherrſcht zu haben ſcheint, als ſpäterhin, da Parther und Römer hier erſt eindrangen. Aus Mar Ibas und Moſes Chorenenſis armeniſchen Geſchichten iſt es bekannt, daß dieſe Niſibis zu Arſaces des Großen Zeit, einhundert fünfzig Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ſchon eine gefeierte Reſi-

[57]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 161. [58]) Ebend. I. p. 163.

denz der armeniſchen Könige war, in welcher die armeniſche Literatur ihren erſten Mäcen an Valarſaces fand (Erdk. X. S. 563). Die Reſidenz dieſer Herrſcher iſt ſie ſeitdem, vom Jahre 149 vor bis zum Jahre 14 nach Chr. Geb., geblieben, und erſt ſpäter iſt ſie (unter Sanadrug, im J. 79, der ſeine dortige Reſidenz mit der noch weit ältern zu Armavir in Hocharmenien, ſ. Erdk. X. S. 465, vertauſchte) von ihnen gänzlich verlaſſen worden. Nun erſt wird ſie Gegenſtand des Kampfes zwiſchen Parthern nnd Römern; ihre glänzende Periode als Reſidenz von Königen iſt alſo ſchon vorüber, als ihr Ruhm als Grenzfeſte bei den claſſiſchen Autoren erſt beginnt. Schon zu Tigranes Zeit, der ſie erſt den Parthern hatte entreißen müſſen, galt ſie für eine unüberwindliche Feſte (Dio Cass. XXXV. 6. Fragm. ed. Sturz. I. p. 191), der er deswegen auch gar keine Hülfe leiſtete, als Lucullus ſie belagerte. Die Römer lagen auch den ganzen Sommer davor mit großem Verluſte, ohne ſie einnehmen zu können, bis der Winter heranrückte und die ſchon ſorglos gewordene Beſatzung, weil ſie ſich ganz ſicher dünkte, in der Nacht, aus bloßer Vernachläſſigung der Wachten von Lucullს Truppen überrumpelt wurde. Sie hatte damals ſchon doppelte Mauern von Backſteinen (πλίνθινα) und von außerordentlicher Dicke, mit einem ſehr tiefen umhergezogenen Graben, von dem die Brücken abgebrochen waren, den man nur durch Ausfüllung überſetzen konnte. Auch hatte ſie noch ein feſtes Schloß, in welchem die großen Schätze waren, welches aber dem Bruder des Tigranes, der ſich hinein geflüchtet hatte, nicht durch Sturm entriſſen wurde, ſondern durch Capitulation überging.

Dennoch muß ſpäterhin dieſe Stadt wieder in die Gewalt der Parther gekommen ſein, denen ſie Kaiſer Trajan, wie Batne, entreißen mußte, weshalb er vom Senate den Titel Parthicus erhielt (Erdk. X. S. 119). Hier ließ er aus den Wäldern, welche damals die Gegend noch geſchmückt haben müſſen, wie Dio Caſſius ſagt (LXVIII. 26. p. 335), ſeine zahlreiche Flotte bauen, die dann auf Karren in Stücke zerlegt zum nahen Tigris transportirt werden mußte. Zwar gab Hadrian die meſopotamiſchen Beſitzungen an die Parther zurück; aber unter Kaiſer Septim. Severus iſt Niſibis als römiſche Colonieſtadt (Septimia Colonia Nisibis, ſ. ob. S. 23) bekannt, die von ihm verſchönert und befeſtigt wurde. Er befreite die Stadt von den Osroënern und Adiabenern, welche ſich gegen die Römer empört hatten; er ſetzte ihr einen Eques romanus vor, und gab ihr, als der Vorburg

des Römer-Reichs (πρόβολον, i. e. Propugnaculum orbis romani bei Chrysostomus), eine höhere Bedeutung, welche ſie auch zwei Jahrhunderte lang behielt, in der ſie oft der Gegenſtand des Kampfes mit dem Parther-Feinde war, an dem alle Angriffe von jenen ſcheiterten, wenn auch die andern Landesfeſten ihnen unterlagen. Nur zweimal, und nur auf kurze Zeit, kam Niſibis in dieſer Periode unter Parther Gewalt, aus der es ihnen jedoch bald wieder entriſſen ward; nämlich einmal durch Gordianus III., der Carrae und Niſibis ihnen entriß (Jul. Capitolini Gord. Tert. c. 26), und durch Odenatus (Trebell. Pollio de Odenate XIV.). Kaiſer Diocletian[59]) und Maximian, während ihrer Siege im Orient (ſ. ob. S. 26), umgaben die Stadt Niſibis, im Jahre 298 n. Chr. G., von neuem mit tüchtigen Mauern gegen die Ueberfälle der Saſſaniden. Als Hauptbollwerk des römiſchen Reichs bewährte ſich Niſibis zumal zu des kriegeriſchen Sapor II. (Schabur) Zeiten, in ſeinen blutigen Kriegen gegen Conſtantin und Conſtantius, die mit ungleichem Glück geführt wurden, in denen er dieſe Stadt zu drei verſchiednen malen in 50, 80 und 100 Tagen (in den Jahren 338, 346, 350 n. Chr. G.)[60]), aber immer vergeblich, belagerte, obwol er die außerordentlichſten Anſtrengungen zu ihrer Eroberung nicht ſcheute (Ter autem est a Persis obsessa Nisibis: sed majore sui detrimento, dum obsideret, hostis affectus est. Sexti Rufi Breviar. XXVII.). Nur über Amida, das er nachher angriff, um ſich für Niſibis zu entſchädigen, gelang es ihm im Jahre 359 zu triumphiren (ſ. ob. S. 28). Die Belagerungen von Niſibin hatten ihm, zumal die dritte, nicht weniger Aufwand und Verluſt gekoſtet. Gibbon, der aus Julians Orationen, aus Libanius, Zoſimus und andern Autoren ein kunſtvolles Gemälde dieſer letzten Belagerung, an welche die Heereskraft von Sapors ganzem perſiſch-indiſchen Reiche geſetzt wurde, gegeben, ſagt, daß dieſe große, ſehr volkreiche Stadt damals von einem dreifachen Mauerwall, die ein tiefer Graben umlief, geſchützt, von der tüchtigſten Beſatzung unter dem muthvollen Comes Lucilianus vertheidigt ward, den die an Verzweiflung grenzende Tapferkeit der Bürger noch unterſtützte. Ihr Biſchof Jakobus kämpfte, bei der erſten Belagerung im Jahre 338, ſelbſt mit von

---

[859]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 262. Not. [60]) Gibbon, Geſch. des Verf. d. R. R. Kap. XVIII. 217—222; Richter, hiſtor. krit. Verſuch a. a. O. S. 188.

den Mauern herab durch Gebet gegen den Feind, von deſſen ſtolzer Erbitterung ſie das ſchlimmſte erwarten konnten. Die gewaltigſten Belagerungsmaſchinen, die Aufführung von Dämmen, um den Fluß Mygdonius (ſ. ob. S. 255) zu einem See anzuſchwellen, und auf einer Flotte von Booten und Katapulten dicht heran rückend, viele Centner ſchwere Steine in die Stadt zu ſchleudern; die Breſchen in den Mauern, welche durch die Waſſergewalt geriſſen das Einſtürmen der Perſer möglich machten, aber zu ihrem eignen Verderben gereichten, da die Kolonnen in den Moräſten und unſichtbaren Vertiefungen der Gewäſſer verſanken oder ſtecken blieben, und Tauſende dieſer Unglücklichen noch durch die nachrückenden verwundeten und wüthend gewordenen Elephanten zertreten wurden: alles dieſes führte nicht zum Ziel, da die unermüdeten Vertheidiger der Stadt jede Nacht den Schaden zu erſetzen wußten, den ihnen der Tag gebracht. Schon hatten 20,000 Perſer ihr Grab vor den Thoren von Niſibis gefunden, als die Nachricht vom Einfall der Maſſageten den verzweifelnden Perſerkönig an die entgegengeſetzte Grenze ſeines Reichs, vom Tigris an die Ufer des Oxus rief, und zu einem Waffenſtillſtande mit den Römern nöthigte, der dem bedrängten Conſtantius eben ſo erwünſcht war als dem Saſſaniden, zumal aber den tapfern Bürgern von Niſibis, welche den Ruhm ihrer Unüberwindlichkeit (Orientis firmissimum Claustrum b. Ammian.) glänzend bewährt hatte. Deſto ſchmerzlicher mußte es ihnen ſein, in Folge des unglücklich unter Julian auslaufenden Feldzugs, nach deſſen Tode, im ſchimpflichſten Friedensſchluſſe Jovians, von dem ſchon früher das Weſentliche angegeben wurde (Erdk. Th. X. S. 158—159), ſo wie Singara, ohne Schwertſtreich, aus ihrer mit dem heißeſten Patriotismus ſo blutig vertheidigten Vaterſtadt mit Gewalt von ihrem eigenen Kaiſer vertrieben zu werden. Auch ergriff ſie die volle Verzweiflung und Aller Fluch folgte Jovian nach. Nach dieſer förmlichen Beſitznahme kann wol nur erſt die neue Anſiedlung von 12,000 Coloniſten aus Perſien in Niſibis durch Schapur ſtattgefunden haben, von der Mirkhond in ſeiner Geſchichte der Saſſaniden ſpricht, wenn ſie wirklich, ſo wie er erzählt, ausgeführt worden iſt[61]).

Daß nun eine Colonie der verjagten Niſibiner ſich als Vorſtadt Niſibis bei Amida anſiedelte, iſt oben geſagt (ſ. ob. S. 28);

[61]) Silv. de Sacy, Mém. sur le Perse l. c. p. 315.

aber die alte berühmte Niſibis, die auch als Handelsſtadt und Niederlage morgenländiſcher Waaren[62]) für die Römer höchſt wichtig geweſen, war nun auf immer für das Römer-Reich verloren; ſie blieb perſiſch, und ihre Rückgabe an die Römer, die ſelbſt Kaiſer Zeno (reg. 474 bis 491) noch 120 Jahre nach Jovians Friedenstractat verlangt haben ſoll, wurde ſtets von den Perſern, oder vielmehr von den Saſſanidenkönigen, verweigert[63]). Unter Khosroes Nuſchirwan war Niſibis eine noch ſo treffliche Feſte, mit gefüllten Kornmagazinen, daß Beliſar im zweiten Perſerkriege Juſtinians, von Dara gegen den Tigris zu Felde ziehend, Niſibis nicht zu belagern wagte, ſondern ihr auswich (Procop. de Bell. Pers. II. 18. ed. Dind. I. 231. 11.). Nach Procops Angaben lag ſie ſo, daß Khosroes ſie in zwei Tagemärſchen vom Tigris aus erreichen konnte (ebend. I. 54, 18); ſie lag 98 Stadien öſtlich von Dara (ebend. I. 49, 13), und Siſauranum nur einen Tagemarſch fern von ihr (ebend. I. 232, 16).

Niſibis Beſitznahme durch die Araber wird wol mit den Nachbarſtädten, wie Edeſſa, Dara, in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts, gleichzeitig geweſen ſein (ſ. Erdk. X. S. 1130); genauere Daten fehlen uns. Mitte des zehnten Jahrhunderts nennt Iſthakhri noch dieſe Nißibin[64]) die angenehmſte und am meiſten genannte Stadt in Djezire (Meſopotamien); ſie ſei groß, liege auf einer Ebene am Fluſſe, der aus dem Berge Waßa (ob Maſa oder Maſius? Balauſa b. Ebn Haukal nach Ouſeley)[65]) komme, und die Gärten, Saatfelder der Stadt befruchte; in einiger Ferne ſehe man noch andere Kornäcker und viele Ortſchaften, welche den Chriſten (Kurden bei Ebn Hauk.) gehören. In der Stadt ſeien jedoch viele tödtliche Scorpionen. Aehnliches wird auch von den andern arabiſchen Geographen von dieſem Orte berichtet. Edriſi[66]) ſchreibt ihn Niſibin, zählt ihn als Diſtrict zu Diar Rebia, ſagt, daß er von Mauern umgeben in einer großen Ebene liege, blühende Märkte, Handel und Induſtrie habe, zumal Fabriken für ſehr ſchöne Stoffe, und Waſſer in Ueberfluß. Die Hauptquelle entſpringe aus einer Bergſchlucht, el Waſa genannt, die ungemein lieblich; von da verbreiten ſich die Waſſer durch Gärten und Felder, wie in die meiſten Häuſer von Niſibis, die damit verſehen

---

[62]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 298. [63]) Jos. Stylites in Assemanni Bibl. Or. II. p. 262. [64]) Liber Climatum ed. Möller l. c. p. 40. [65]) Oriental Geogr. p. 56. [66]) Edrisi b. Jaubert II. p. 150.

ſind. Auch Edriſi ſpricht von den vielen Scorpionen in Niſibis, deren Biß tödtlich ſei; umher ſei jedoch das ganze Land voll Anbau, mit vielen Dörfern, fruchtbaren Hügeln, Kornfeldern und zahlreichen Heerden. Daſſelbe wiederholt Abulfeda von Naſibin[67]), die er die Capitale von Diar Rebia nennt, und nur noch hinzufügt, daß der große Berg, von welchem der Fluß herabkomme, den ol Aziz ol Harmas nenne, im Norden der Stadt liege, deren Gärten die weißen Roſen eigenthümlich ſeien; rothe gebe es daſelbſt aber keine.

In dieſer Periode des Mittelalters erhielt ſich alſo auch unter der Muhamedaner Obergewalt noch immer chriſtliche Bevölkerung in und um Niſibis, wo ſehr frühzeitig der Sitz eines jakobitiſchen Biſchofs und eines neſtorianiſchen Metropoliten war; die Kirchenſchriftſteller[68]) jener Zeit thun öfter von deren Reſidenz unter dem Namen Zoba (Soba) oder Zaubo Erwähnung, worauf mancherlei fruchtloſe Hypotheſen gegründet[69]) worden ſind, auf die wir hier nur hinzuweiſen haben. Daß Benjamin von Tudela hier um das Jahr 1170 eine Gemeinde von 1000 jüdiſchen Familien vorfand, iſt früher geſagt (ſ. Erdk. X. S. 244). Jacuti[70]), der zu Anfang des 13ten Jahrhunderts lebt (er ſtirbt im J. 1229), ſagt, daß zu ſeiner Zeit um die Stadt und in den benachbarten Dorfſchaften 40,000 Gärten geweſen.

Hamdalla Kazwini (im 14ten Jahrhundert, ſ. Erdk. IX. S. 43) giebt den Umfang der Mauern noch zu ſeiner Zeit auf 6500 Schritt an; die Niſibiniſche Roſe wird von ihm als die ſüßeſte weiße Roſe genannt, wie ganz Iran keine ähnliche beſitze, dagegen ſei keine Art der Scorpione tödlicher als die von Niſibis. Jacuti erzählt, dieſe Art ſei erſt dahin verpflanzt worden, durch Khosroes Anuſchirwan, der ſie während der Belagerung von Shehreſur habe kommen laſſen, um ſie in Kaſten mit den Schleudermaſchinen in die Stadt zu ſchleudern. Hamdallah ſagt, man habe ſie zur Zeit Saladins, bei Reſtauration der Stadtmauer, die man aufgeräumt, weil man darin verborgene Schätze geſucht habe, in großer Menge wieder aus ihren Löchern hervorgeſtört. Später fiel Niſibis ganz in ſeine Trümmer zuſam-

---

67) Abulfedae Tab. VII. Mesop. ed. Reiske b. Büſching, hiſt. Mag. IV. p. 244. 68) Assemanni Bibl. Or. 69) Roſenmüller, Bibl. Erd- und Länderkunde B. I. Th. 2. S. 144, 160. 70) J. Golius in Muhamedis Alfergani Elementa Astronomica l. c. p. 236 bis 239.

men, bis es, wie der türkiſche Autor Ewlia (Bilados-siklein, Ewlia IV.)[71]) ſagt, durch die Oede ſeiner Ruinen zur Capitale Dſchinniſtans, d. i. der Dämonenheimath, geworden, und das Land der beiden Geſchöpfgattungen, d. i. der Menſchen und der Dſchinnen heiße, an die der Wanderer hier, wo die heiligen Stätten mit den Fußtapfen eines Noah, Abraham, Hiob verehrt werden, ſeine Gebete richte und um Beiſtand flehe.

Von der alten Prachtſtadt Niſibis iſt gegenwärtig nur ein elendes Dorf zwiſchen Ruinen übrig, und auch die neueſte Verjüngung iſt wieder in Ruinen verſunken.

Tavernier, Mitte des 17ten Jahrhunderts, fand an ihrer Stelle nur ein geringes Dorf von armeniſchen und neſtorianiſchen Chriſten bewohnt, die in der Crypta ihrer Kirche noch das Grab des Sct. Jakobus, Biſchofs von Niſibis, verehrten, eines großen Mannes, der die Stadt Niſibis während der Belagerung Sapors II. (ſ. ob. S. 416) auf das tapferſte vertheidigen half. Er war in Niſibis geboren, ward unter Kaiſer Maximin daſelbſt Biſchof; ſein Schüler war St. Ephraem Syrus, mit dem er in Bithynien dem nicäiſchen Concil (im J. 325) beiwohnte; ſeinen Tod fand er nach ausgeſtandener Belagerung ſeines Biſchofsſitzes im Jahre 338 n. Chr. Geb. (Theodoret. Hist. Eccles. II. c. 30). Unter dem Namen Jacobus Magnus wnrd er ein Heiliger der orientalen Kirche[72]), deſſen Andenken alſo in ſeiner Heimath bis in die neueſte Zeit fortlebte.

Tavernier[73]) bemerkte, daß ein beträchtlicher Fluß, den er nicht mit Namen nennt, eine gute halbe Lieue öſtlich von dieſer Kirche vorüber fließe, über den eine Steinbrücke führe, und daß die Ruinen der alten noch ſtehenden Stadt in einzelnen Mauern und Bogen bis dahin reichten. Damals wurde in Niſibis der Zoll gezahlt, weshalb er drei Tage daſelbſt verweilen mußte; aber für dieſe längere Muße doch wenig geſehen zu haben ſcheint. Seine Karawane verſah ſich daſelbſt mit Lebensmitteln, um den Weg nach Moſul zurückzulegen, zu dem ſie 5 Tagemärſche brauchte, auf denen er jedoch keinen einzigen Ort namhaft gemacht hat.

Wirklich ſagt Niebuhr, der im J. 1766, alſo ein Jahrhundert ſpäter, denſelben Weg zurücklegte[74]), daß er auf der ganzen

[71]) J. v. Hammer, Geſch. d. osman. Reichs II. S. 449. [72]) Assemanni Bibl. Orient. II. p. 17. [73]) J. B. Tavernier, Six Voy. l. c. I. Liv. II. p. 190—192. [74]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 370—379.

Strecke von Moſul bis Niſibis, die man bequem in 6 Tagen zurücklegen könne, wozu ſeine Karawane aber 9 Tagereiſen verwendete, kein einziges Dorf paſſirt ſei, obwol er viele Merkmale von Dörfern und Städten aus allen Zeiten, die von Kurden, Jeziden und Arabern, oder durch die Tyrannei der Paſchas zerſtört worden, wahrgenommen, deren Lage er auf ſeiner Karte auch mit dem Zeichen des Kreuzes angedeutet habe (ſ. Tab. XLV. und L.). Da er uns für alle folgende Beobachtung dadurch eine Hauptquelle der Orientirung geworden, ſo führen wir hier die Hauptreſultate dieſer ſeiner Wüſtenreiſe an, von welcher die ſpätern Berichte zwiſchen Niſibis und dem Tigris mehr oder weniger abweichen oder mit ihr übereinſtimmen, wie z. B. Olivier's [75]) ganze Route im Jahre 1795, obwol er faſt keine Namen für ſeine Stationen angiebt, deshalb ſie auch wenig Licht für unſre Unterſuchung geben. Denn es giebt in jenem offenen Wüſtenfelde der Wege mehrere, ja ihrer ſind, nach Zeit und Umſtänden, wol unzählige.

Den nächſten directeſten Weg von Moſul bis Mardin, über Niſibis nämlich den Wüſtenweg, ſchätzt Niebuhr auf 38 bis 40 deutſche Meilen, eine Diſtanz, die von einer großen Karawane in 53 bis 58 Stunden Marſches und mit den Raſten etwa in 8 Tagemärſchen zurückgelegt werden könnte. Der ſehr ſeltnen Erſcheinung eines Dorfes oft in weiter Ferne ungeachtet, iſt der Boden keineswegs Sandwüſte, im Gegentheil oft ſehr fruchtbar, denn überall zeigten ſich, im Monat April, die ſchönſten Graſungen, von denen freilich in andern Monaten keine Spur zu ſehen bleibt. Viele kleinere Flüſſe (ſ. ob. S. 255) fließen hier auch heute noch abwärts, durch die ſchönſten Ebenen, ohne genutzt zu werden; ihr Waſſer iſt überall gut, und nur an zwei Stellen fand es Niebuhr, nämlich bei Högkne und Awenâd etwas bitter. Des Q. Curtius [76]) Schilderung von der Fruchtbarkeit Meſopotamiens gilt alſo noch bis heute und iſt von dieſer Gegend wenigſtens ganz wahr (Inter Tigrim et Euphraten jacentia tam uberi et pingui solo sunt, ut a pastu repelli pecora dicantur, ne satietas perimat. Causa fertilitatis est humor, qui ex utroque amne manat, toto fere solo propter venas aquarum resudante. Curt.), wenn auch ſeine Meinung irrig iſt, daß dieſe

---

[75]) Olivier, Voy. II. p. 345—355. [76]) Q. Curtius Rufus de Gestis Alex. M. ed. J. Mützell. Vol. II. 12. p. 375.

Waſſer von den großen Strömen herkämen, und ſeine Sage von der Ueberfütterung wol nur eine Uebertreibung.

Niebuhr, der in der grasreichſten Jahreszeit hindurchzog, bemerkt, daß wol auch von ihrer Karawane die Kameele fielen, aber Niemand glaubte, daß ſie zu viel gefreſſen. Die Kameeltreiber gaben vielmehr ihren Thieren des Morgens noch etwas Salz, damit ſie deſto beſſer freſſen und ſaufen ſollten. Aber das Gras, das oft voll Heuſchreckenneſter iſt, und mit dieſen gefreſſen wird, ſoll das Verrecken der Kameele, Pferde und Maulthiere verurſachen, eine Naturbeobachtung, die wahrſcheinlich den Macedoniern fremd blieb. Niebuhr überzeugte ſich ſelbſt von dieſer Thatſache. Einen Theil des grasreichen Bodens dieſer Strecken fand Olivier[77]) bei ſeiner Durchreiſe, im März, von vielen Viehherden der Araber und Kurden beweidet, die jedoch der Unendlichkeit des Blachfeldes ungeachtet jedwede ihren beſchränkten Weideplatz hatte, der nie überſchritten wurde. Nur den durchziehenden Karawanen war es geſtattet überall zu weiden; denn die Graſung iſt dort zu reichlich, als daß den Beſitzern dadurch ein wirklicher Nachtheil entſtehen ſollte. Wollte aber ein dortiger Tribus ſeine Weidegrenzen überſchreiten, ſo würde ſogleich eine Fehde unvermeidlich ſein; denn dieſer Gegenſtand iſt zu wichtig, da im ganzen Orient nirgends der Gebrauch eingeführt iſt, Heu zu machen, wol aber alles Gras unmittelbar auf dem Halme conſumirt wird.

Niebuhr's Karawane beſtand aus 1300 Kameelen und noch 500 andern Laſtthieren, mit 400 Kameel- und Pferdewärtern und Reiſenden; außerdem folgte noch eine Bedeckung von 150 Söldlingen des Paſcha von Moſul bis zur zweiten Station nach Kaſſi köpri, 7 deutſche Meilen in N.W. von Moſul, worauf jedoch 2 Tagereiſen und noch ein paar Raſttage verwendet wurden. Auf gleiche Weiſe konnte eine ſo große Karawane nur langſam fortrücken, wozu noch kam, daß die Kameeltreiber es bequem fanden, ihre Laſtthiere überall reichlich graſen zu laſſen, weil ihnen ſelbſt dieſes Futter keine Koſten machte, die Verzögerung aber nur zum Nachtheil der Reiſenden und der Kaufleute ausfiel.

In Kaſſi köpri, das von dem Reſte einer Brücke den Namen hat, von da an der Weg ſchon den Raubüberfällen der Sindjarlis ausgeſetzt war, begann das Gebiet des arabiſchen Scheichs des Tai-Stammes, dem nun, mit 200 Reitern und

[77]) Olivier, Voy. II. p. 349.

100 Mann Fußvolk, die weitere Eskorte übertragen war. In S.W. von jenem Brückenorte, an einem Bache, der zum Tigris gegen N.O. fällt, nahe ſeinem Urſprunge, und in Weſt der Station Abu Marry, hat Forbes[78]) Tel Aafar, oder Tel Afad bei Ainsworth, auf ſeiner Karte eingetragen, die einzige Stadt in jener Wüſte, mit der die Diſtanzen und die Benennung höchſt wahrſcheinlich auf das bis dahin unbekannt gebliebene Thilſaphata (Tel aafar der türkiſchen Geographie (ſ. Erdk. X. S. 160) übereinſtimmen, ein Ort, der auf Jovians ſchimpflichem Rückmarſche vom Tigris über Hatra und Ur (ſicher ein anderes und viel öſtlicheres, aber uns unbekannt gebliebenes als das des Abraham, wie ebend. X. S. 259 irrthümlich angegeben war) als Vorpoſten zur Stadt Niſibis erreicht ward. Bei Romäla trafen noch 40 Fußgänger (ſ. ob. S. 400) und 100 Reiter des Woiwoden von Mardin ein, indeß bei Ridſchel el abbas jene Araber anfingen ſich zurückzuziehen. Dagegen traf man bei Tel eſſchair wieder 150 Mann neues Fußvolk unter dem Tüfenkdſchi Baſchi von Mardin zum Schutze vor. Natürlich waren die hierdurch veranlaßten Koſten für die Kaufleute der Karawane ſehr bedeutend, zumal bei der Unverſchämtheit und Uebermacht der Fordernden. Der Paſcha von Moſul, der Scheich der Tai, wie der Woiwode von Mardin, wollten alle drei von dieſer guten Gelegenheit profitiren. Der Scheich der Tai erhielt gleich bei ſeiner Ankunft eine ganze Ladung von Kaffeebohnen, ſehr viel Taback, Reis, Butter und alle Lebensmittel und 50 Abba's oder arabiſche Kleider zur Vertheilung an ſeine Araber und Kurden, und in dem Maaße ein jedes; und doch wurde des Nachts im Bivouac die Karawane nicht ſelten von kurdiſchen Wegelagerern beſtohlen; denn die Escorte war es gewöhnlich, welche auf der am Abend erreichten Station zuerſt ihr Nachtquartier nahm, ſtatt für die Sicherheit des Ganzen zu ſorgen. Viele herumſtreifende Kurden, die am Tage ihre Ziegen und deren Milch zum Verkauf anboten, waren nur Spione, um die beſte Gelegenheit zum nächtlichen Raub auszuwittern.

Die Marſchroute, welche Niebuhr auf der Karte verzeichnet hat, zeigt folgende Stationen:

---

[78]) **Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills etc. in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 410.**

	Stunden Weges	deutſche Meilen
Erſter Tagemarſch, von Moſul gegen W.N.W. nach Dübs	5½	4
Zweiter Tagemarſch, gegen W.N.W. nach Kaſſi köpri	4	3
Dritter Tagemarſch, gegen N.W. u. W., weſtlich an Eski Moſul (Alt-Moſul, ſ. oben S. 160) vorüber, nach Högkne	3	2
Vierter Tagemarſch, gegen N.W. u. W. nach Auenâd	4	2½
Fünfter Tagemarſch, gegen N.W. u. W. nach Tel el Hamza	5½	4
Sechster Tagemarſch, gegen N.W. nach Rumala (ſ. ob. S. 400)	6	4½
Siebenter Tagemarſch, gegen W. u. N. nach Ridſjel el Abbâs	6	4½
Achter Tagemarſch, gegen W.N.W. nach Tel eſſchair	4½	3
Neunter Tagemarſch, gegen W. nach Niſſabin	4¼	3
	42¾	30½

Die Station Högkne, an einem Flüßchen, das gegen N.O. zum Tigris fällt, am Högne Su, nach v. Moltke, gelegen, bemerkt Niebuhr, ſei wol wie einſt Eski Moſul auch eine Stadt geweſen; auf dem nahen Hügel, wo noch Reſte von Gebäuden, ſchien ihm das Caſtell geſtanden zu haben. Eine halbe Meile ſtand ein anderes Hügelgebäu, Kas Scherridſch genannt, das er eher für eine alte Kirche als für ein Caſtell zu halten geneigt war. Er fand die Mauern nur 13 Doppelſchritt lang und 9 breit, aber aus großen, behauenen Quadern beſtehend. Es war tief in die Erde geſunken, und zeigte auf einem der Mauer nur loſe aufliegenden Steine eine zweizeilige Inſchrift, aber in ihm unbekannten Characteren (ſ. Tab. XLIII.), die er mit denen vergleicht, die Ives auf einem Hügel in S.W. von Bir, und denen des Euphrat, die er am Sadſchur-Fluß (Sajuera b. Ives, ſ. Erdk. X. S. 1033) vorfand, und abgebildet hat[79]). Alle übrigen von Niebuhr auf der Karte bis Niſibis angegebenen Namen ſchienen ihm nur ehemalige Dorfſchaften zu bezeichnen.

Die Umgegend von Niſibis[80]) fand Niebuhr ſumpfig,

---

[79]) E. Ives, Voy. Lond. 1783. 4. Vol. II. p. 364 und Tabl. ebend.
[80]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 379.

daher hier nicht wenig Reis von den Einwohnern der etwa 150 Häuſer gebaut wird, welche gegenwärtig noch das ärmliche Dorf bewohnen, in deſſen Mitte einige alte Mauerreſte das Caſtell genannt werden. An der Weſtſeite jenes kleinen Fluſſes (Southgate ſagt jedoch, es ſei der größte aller Flüſſe, die man von Moſul her kommend zu überſetzen habe) des Dſchakdſchakdſchah (ſ. ob. S. 255) gelegen, der aber zuweilen ſehr ſtark anſchwillt und dann ſich weit verbreitet, ſind es noch mehrere kleine Flüſſe, die ſich unterhalb mit ihm zum Khabur vereinigen, der von da ſüdwärts ſeinen Lauf zum Euphrat nimmt. Ueber jenen Fluß führt eine Brücke von 12 Bogen, die zu Niebuhr's Zeit in gutem Stande war. Auch Southgate[81]) bemerkt im Jahr 1837, daß dieſe 12 mit Rundgewölben verſehenen Bogen, von einer römiſchen Conſtruction, noch heute beſtehen, daß ſie aber meiſt bis an den Schlußſtein mit Erde zugefüllt ſind, alſo ihren urſprünglichen Dienſt wol keinesweges mehr thun können. Von einem Thurm, der nach der Stadtſeite einſt vor der Brücke lag, den Weg dahin zu vertheidigen, iſt außer der Grundmauer nichts weiter vorhanden. Auch von dem Palaſte der römiſchen Kaiſer, in welchem ſie daſelbſt zu reſidiren pflegten, und in welchem die Einwohner von Niſibis den Kaiſer Jovian inſtändig, aber vergeblich, einluden ſeine Wohnung zu nehmen, als er auf dem ſchimpflichen Rückzuge ſein Lager vor den Mauern der Stadt aufſchlug, weil er ſich ſchämte innerhalb derſelben ſich ſehen zu laſſen (Ammian. Marc. XXV. 8. 17), iſt keine Spur mehr vorhanden.

Dieſelbe St. Jakobus-Kirche, von der Tavernier ſpricht, hat auch Niebuhr beſucht; ſie iſt ganz aus neuen (? Ainsworth ſagt aus behauenen Quadern älterer[82]) Structuren) gehauenen Steinen gebaut, ſteht aber ſchon tief in der Erde (ſoll wol heißen, daß ſich viel Schutt um ſie her aufgehäuft). Dicht neben ihr zeigte man einen kleinen Anbau, den der Gouverneur einſt zu einem Kornmagazin zu verwenden beabſichtigte, wovon er aber durch einen Traum, in dem ihm St. Jakobus deshalb Vorwürfe machte, abgemahnt worden ſein ſoll. Statt der Entweihung dieſer Kapelle ſoll er ſogar noch eine Kanzel hineingebaut haben, ſo daß ſie nun die Jakobiten zu ihrer Kirche benutzen konnten. Die Gemeinde war damals ſo klein, daß ſie nicht einmal einen Prieſter halten konnte,

[81]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 269. [82]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 118.

ſondern zu heiligen Functionen einen Geiſtlichen aus Mardin kommen ließ. Die mit der römiſchen Kirche vereinten Armenier hielten zuweilen noch ihre Meſſe in der großen Kirche. Nicht fern von ihr ſah Niebuhr noch 5 Säulen, von mittelmäßiger Arbeit, aufrecht ſtehen, mit Inſchriften. Von einem Grabſtein mit einer europäiſchen Aufſchrift (wahrſcheinlich lateiniſch) hörte hier Niebuhr reden, ſo wie, daß es auch zwiſchen Niſibin und Dara, 8 Stunden von Mardin, und ſelbſt in den Bergen von Mardin, dergleichen geben ſollte, die jedoch noch nicht näher bekannt geworden. Das Grab des Sct. Jakobus, ſagt Niebuhr, ſei ein großer Steinkaſten mit ſchwerem Deckel (nach Olivier beides von weißem Marmor)[83]), an deſſen einer Seite ein großes Loch zum Eingreifen mit der Hand, um den Staub herauszuholen, der von den Abergläubigen zu einem Heiltrunk verbraucht ward. Der Sarkophag iſt leer von Gebeinen, die Geiſtlichen behaupten, die Gebeine des Sanctus lägen unter demſelben; gegenwärtig ſollen ſie nach Rom translatirt ſein.

Nur eine Viertelſtunde im Weſten des heutigen Niſibin befindet ſich ein kleines, zerſtörtes Gebäude, das von Juden ſehr fleißig beſucht wird, weil hier das Grab eines Heiligen von ihnen verehrt wird. Ein Prager Jude nannte denſelben Heiligen Juda ben Patära, und ſagte, von ihm ſei im Talmud die Rede. Nach demſelben ſollte Niſibis bei den Rabbinen der alten Zeit Menziven (wol eine Verſtümmelung des antiken armeniſchen Namens Medzpin, ſ. ob. S. 414) geheißen haben. Der Gouverneur war, zu Niebuhr's Zeit, ein Begk von einem Roßſchweif, der dieſen durch den Woiwod von Mardin erhielt. Zwar gehörte dieſer Ort ehedem als ein Sandsjak zu dem Paſchalik von Diarbekr, zu Niebuhr's Zeit aber hatten ſich die Autoritäten in die Einkünfte getheilt. Der Bädſch, d. i. Weggeld, eine Kleinigkeit, weil die Ladungen der Laſtthiere nur gezählt werden mußten, wurde an den Woiwod entrichtet; dagegen der Zoll, die Folge einer genaueſten Viſitation aller Waaren im Einzelnen, an den Zollpächter in Diarbekr, der ſeine Einnehmer hier Poſto faſſen ließ. Niebuhr, der bisher wegen ſeiner Bücher überall im Orient als Derwiſch ohne Zoll durchgekommen war, wurde von ſeinem Diener, einem Maroniten, als ein reicher Abdallah aus Indien kommend angeſchwärzt, und dafür ſollte er zahlen. Noch ſchlimmer war es ihm

[83]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 345.

in der Wüſte gegangen, wo der Scheich der Tai ohne weiteres, nach aller ſeiner Habe begierig, ihn ſchon ſeines Bettes, ſeiner Teppiche, Kiſſen beraubt und ſeinen Diener ihm entriſſen hatte. Als Niebuhr ſich bei ihm beklagte und ſeinen Firman vom Sultan wie ſeinen Bujuruldi (Polizeipaß) vom Bagdad-Paſcha vorzeigte, antwortete der Scheich: „Hier in der Wüſte bin ich dein „Sultan und Paſcha; deine Papiere können mich zu nichts zwin- „gen; du biſt ein Gjaur (Ungläubiger) und ich ein Scheich vom „Stamme Tai." — So ſteht es in der Wüſte von Niſibis, und doch campirte nur anderthalb Meilen von Niſibin zu gleicher Zeit der Woiwod von Mardin mit ſeinen Truppen und zahlreicher Cavallerie, um die Araber- und Kurden-Stämme in Zaum zu halten und Tribut einzufordern. —

Dupré nahm 1808 einen andern, anfänglich mehr ſüdlichen Weg, durchſchnitt dann aber mehr oſtwärts die Niebuhrſche Route gegen Nord, und erreichte über Tel Muſch, nordwärts von Eski Moſul, ſchon den Tigris[84]). Er nennt den Fluß bei dem elenden Dorfe Niſibis, über welchen die Brücke führte, namentlich als Dſchakdſchakdſchah (ſ. ob. S. 255), und ſagt, er habe ſchlechtes Waſſer(?); vordem habe er noch einen andern Arm, Knez genannt, gehabt, der aber ausgetrocknet ſei; deſſen Waſſer ſolle tödtlich geweſen ſein. Auch die Luft umher (er zog Anfangs October hindurch) ſei peſtilenzialiſch; er ſah dort nur bleiche Geſichter, trübe Augen; aber gute Gerſten- und Waizenfelder. Im Oſten der Dorfruine, die von Kurden und Armeniern bewohnt ward, ſollte noch der Ueberreſt des Caſtells und eines Thurms (wol die Grundmauer Niebuhr's) zu ſehen ſein. Bei der Abreiſe, den 12ten October, am erſten Tagemarſche von Niſibis müſſen ſich Dupré's Pferdetreiber in der anliegenden Wüſte zu weit gegen Süd verirrt haben, denn in ihr wußten ſie von einem Wege keinen Beſcheid mehr, weil man, den Prellereien der Kurden zu entgehen, keine Wegweiſer mitgenommen hatte. Doch gelangte man den erſten Tagritt nach langem Marſche zum Lager des arabiſchen Scheich, Taïr genannt, der Gouverneur von Niſibin war, und nur anderthalb Lieues vom Berge Sindjar campirte (der alſo hiernach viel weiter nordwärts, wenigſtens mit ſeinen Vorbergen, zu reichen ſchiene, als unſere Karten ihn darſtellen), am Ufer eines ſchlammigen Fluſſes (wahrſcheinlich der Hawaſi, an

[84]) Dupré, Voy. I. p. 86—114.

deſſen Schilfufer auch Fr. Forbes[85]) auf ſeiner Rückreiſe von Sindjar, den letzten Tagemarſch nach Niſibis begann; vergl. ob. S. 256), deſſen Waſſer der Scheich mit ſeinen Arabern, unter 3000 bis 4000 ſchwarzen Zelten, dem Waſſer des Tigris vorzog. Sein Lager umſchwärmten zahlreiche Heerden von Laſtthieren aller Art mitten in der Wüſte, über deren Sicherheit er im Auftrag des Paſcha von Bagdad wachen ſollte, die aber voll Räuber war, die Sindjarli an ihrer Spitze. Die Gegend muß der der alten Wüſtenſtation Liba, die ſchon Polybius nennt (V. 51), und die als Libanae, Urbs Syriae Atris vicina b. Steph. Byz., kenntlich genug bezeichnet iſt, b. Ptol. V. 18. fol. 143, aber vielleicht die Labbana, nach Kiepert, ſein wird (Mannert[86]) entgingen dieſe Identitäten), ganz benachbart liegen, wenn ſie nicht ſelbſt mit ihr zuſammenfällt.

Am zweiten Tage, am 13. October, von 20 Mann Escorte geleitet, entfernte man ſich nun wieder immer mehr von den Sindjar-Bergen, kehrte alſo durch das unermeßliche Blachfeld, voll durchſtreifender Gazellenheerden, gegen den Norden zu der gewöhnlichern Route zurück; denn, ſagt Dupré, er näherte ſich immer mehr den dem Sindjar entgegengeſetzt liegenden Bergzügen (dem Djebel Tur oder dem Oſtende der Maſiuskette und den Buhtan-Bergen), den Verzweigungen des Taurus, die man ihm Aſchidi Dagh (Aſchytt Dagh bei v. Moltke), Karatſcham Dagh, Djezireh Dagh und Amadiah Dagh nannte. So erreichte man nach einem Tageritt, der auch in der Nacht fortgeſetzt wurde, am Morgen des dritten Tagemarſches, um 5 Uhr, die Station Demir kapu (auf v. Moltke's Karte in Weſt von Rommäla, alſo in der Stelle des antiken Rhabdium und dem Ager Romanorum gelegen), nahe der Hauptroute,, die an Schilfſümpfen liegt, in denen zahlreiche Eber herbergen (die hier in ihrer coloſſalen Geſtalt ſeit Kaiſer Severus Jagd gegen einen derſelben, der ſchon vielen Menſchen den Tod gebracht hatte, berühmt ſind; ſ. Dio Cassius Hist. Rom. LXXV. 9. p. 592 ed. Sturz.).

Am vierten Marſchtage, 14. October, die Nacht durch, erreichte man den Aslan Tepe (Athlan, d. i. Tamariſkenberg bei Ainsworth), und am folgenden fünften Tage in aller Frühe, oſtwärts von der gewöhnlichen Route abweichend, bei Telmüs

85) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills 1838 etc. in Journ. of R. G. Soc. of London 1839. 8. Vol. IX. P. III. p. 420.
86) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 305.

(Tell Muſh), ſich den nördlichen Bergen (gegen Butma Dagh, ſ. oben S. 163) nähernd, wurde daſelbſt an einem Schilfbach mit ſalzigen Waſſern eine kurze Raſt gemacht. Nur ein verbranntes Dorf zeigte ſich dort, dann ſteinigter Boden, und bald darauf ſah man beim weitern Marſche wieder Schaafheerden, ein freudiges Zeichen, daß man die Gegend außer dem Bereiche der Wüſtenräuber erreicht hatte. Bald erblickte Dupré die Waſſer des Tigrisfluſſes, der ihn alle ausgeſtandene Noth vergeſſen machte. Hier war es nun, wo er dieſen Fluß, der nur etwas über 200 Fuß (70 Mètres) Breite hatte, durchreiten konnte, alſo ein Beweis, daß auch Alexanders Heer einſt hier eine ſo oft bezweifelte Furth (Q. Curtius IV. 28, 17, ſ. Erdk. Th. X. S. 25 und oben S. 153) für ſein ganzes Heer zum Ueberſetzen, ohne Schiffe, nach dem Schlachtfelde von Arbela finden konnte, wie ſie die Feldherrn des Heraclius, Nureddin Mahmud und Dupré daſelbſt wirklich vorgefunden haben. Dieſer letztere Reiſende war, nach Erſchöpfung ſeines Marſches in der verdorrten Wüſte, entzückt und erfriſcht durch das Grün und die Kornfelder am Tigrisufer, die er nun über Ninive bis zur Moſulbrücke verfolgte.

Kinneir konnte den noch zu wenig beachteten Ueberreſten der alten Stadt, bei der gefährlichen Krankheit ſeiner Reiſegefährten, Chevaſſe (ſ. ob. S. 158), nur wenig Aufmerkſamkeit ſchenken; doch ſagt er[87]), nach einem Abendbeſuche bei denſelben, daß ſie einen breiten Raum dem Ufer des Mygdonius-Fluſſes entlang einnehmen, der nur klein, aber reißend in ſeinem Laufe war. Die Subſtructionen der Mauern laſſen ſich noch verfolgen, und ſcheinen, an 3 Miles Engl. im Umfang, entlang einer Anhöhe geführt, die durch den genannten Fluß gegen N.O. geſchützt iſt, durch einen Moraſt aber gegen Süd. Ihr ganzer Raum war mit Schutt und Steinen überdeckt. Die kleine Sct. Jakobs-Kirche iſt großentheils in Sand begraben; im Innern ſieht man noch 4 corinthiſche Säulen, welche die Kuppel tragen; ihre Thüren- und Fenſterbekleidungen ſind ſehr elegant aufgeführt, der Sarkophag ſteht unter einem Gewölbbogen. Die von Niebuhr erwähnten 5 Säulen, von denen, nach Olivier[88]), noch 3 ihre Capitale hatten, ſollen aus Granit, jede aus einem Stein, gehauen ſein, etwa 15 Fuß hoch über der Erde ſichtbar, von denen aber mehr als die Hälfte, nach

[87]) Mcd. Kinneir, Journ. l. c. p. 443—445. [88]) Olivier, Voy. II. p. 345.

der Tiefe, durch Schutt verdeckt iſt; ſie ſollen einem einſtigen Portico angehören, der etwa 200 Schritt von jener Kirche entfernt ſtand. Olivier will hie und da auf den Quadern noch halbverlöſchte lateiniſche Inſcriptionen bemerkt haben. Bei der Abreiſe von Niſibis, die wegen der Räubereien der Jeziden nicht direct durch die Wüſte fortgeſetzt werden konnte, lenkte Kinneir's Karawane nordwärts über Shirak (? ob Siſauranum, ſ. ob. S. 401, wie Kinneir meinte? wol Segerka auf v. Moltke's Karte, der denſelben Weg von Tſhil Agha nordwärts zurücklegte, ſ. ob. S. 129) nach Djezireh ibn Omar ab, wo ihn das große Unglück erreichte (ſ. ob. S. 158).

Buckingham, der 1816 auch Niſibis durchzog, wurde, wie ſeine Begleiter, von dem dortigen Raubchef faſt ganz ausgeplündert und war froh, nur noch mit dem Leben davon zu kommen; er geſteht ſelbſt, daß die Frechheit der Eingebornen ihn hinderte die Ruinen der alten Stadt genauer zu beſehen; doch ſchreibt er ein Dutzend Seiten[89]) voll, wie gewöhnlich ganz unkritiſche Compilationen, über die Stadt, und giebt noch dazu eine Zeichnung von ihren Ruinen, auf denen man, außer der Brücke und jenen fünf Säulen, auch noch anſehnliche aufrechtſtehende Ruinen eines vielſäuligen Tempels ſieht, der dort vor der Stadt liegen ſoll. Nur Olivier hat eines dortigen quadratiſchen Tempels von römiſcher Architectur und gut erhalten erwähnt, der aber in eine Kirche umgewandelt wurde und eine und dieſelbe mit der Gruft des Sct. Jacobus war. Wir übergehen Buckingham's meiſt unſichere Angaben dieſer Art, und führen, da ſeine topographiſchen Beobachtungen mehr Werth zu haben pflegen, für künftige Reiſende zur dereinſtigen genauern Beachtung nur an, daß er auf ſeinem Wüſtenwege von Niſibin, oſtwärts, ehe er Romäla erreicht, noch einige mal einiger das Land durchſetzenden ſchwarzen Baſaltgänge[90]) erwähnt, an denen er ſowol poröſe wie dichte Maſſen bemerkt haben will, daß dieſes Vorkommen aber blos auf die Weſtſeite des Tigris beſchränkt zu bleiben ſcheine. — Auch Olivier erwähnt hier[91]) eines nach ſeiner Vorſtellung vulcaniſchen Bodens. — Ainsworth, der ſpäter ihm folgte, bemerkt bei ſeinem Durchmarſch von Niſibis nach Moſul, daß ſchon auf dem Weſtufer des reißenden Haſſawi-Stromes (ſ. ob. S. 256), weſtwärts

---

[89]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1817. 4. p. 241 bis 253. [90]) Ebend. p. 259. [91]) Olivier, Voy. II. p. 349.

des Ortes Tſhil Agha, der Baſaltdiſtrict (vergleiche auch oben S. 19,45,53,121) aufhöre[92]), und daß von da an ſtatt des weſtwärts gegen Niſibis ausgebreiteten, reichen Ackerbodens, gegen die Oſtſeite, nur noch ein Raſenboden folge, von Bächlein durchſetzt, aber nur mit Graſungen bedeckt, daß dagegen noch weiter oſtwärts auch dieſer in der Nähe des Tel Rumala (bei Niebuhr's Romäla gelegen) aufhöre, wo das eigentliche Mord- und Raubfeld der Wüſte beginne (alſo auf dem Ager Romanorum und bei Rhabdium der alten Zeit), auf dem in neueſter Zeit durch die Sindjarlis, denen aber die Kurdenbauern der Nachbarſchaft ſtets beigeſtanden, ſo viel Opfer auch von den europäiſchen Reiſenden gefallen, wozu in der letzten Zeit auch die ſchauderhafte Ermordung des Mr. Taylor am Tell Tſchar Pera gehöre. Durch eine zweckmäßige Vertheilung der von dem Maſius und dem Baaramberg, im Südoſt des Djebel Tur (ſ. Erdk. Th. X. S. 905), gegen Süd hinabfließenden Bergwaſſer könnte dieſe noch an 1000 Fuß über dem Meeresſpiegel liegende Hochebene größtentheils bebaut und von einer induſtriöſen Population, ſtatt jener Vagabunden, bewohnt werden, wodurch dann unendlich viel für die Sicherheit gewonnen wäre, und die Sindjarlis mit etwas Energie leicht in Zucht gehalten werden könnten, wie es theilweiſe auch unter Hafiz Paſchas Gouvernement geſchehen (Erdk. X. S. 1007).

Daß hier einſt Landescultur dieſer Art ſtattfand, beweiſen die vielen Tels, die hier liegen, insgeſammt künſtliche Schutthügel und Reſte alter Civiliſation. Der genannte Tel Char Pera (Tſchar Pera in S.O. von Rumäla), ſo wie ein zweiter, benachbarter, weit größerer Tel, davon überzeugte ſich Ainsworth durch den Augenſchein, ſind voll Ruinen, zumal voll Terracottas, wol aus ſaraceniſcher und perſiſcher Zeit. Der zweite größere Tel, Athlan Tepehſſi (der Tamariskenberg genannt; es iſt der Aslan Tepe bei Dupré, ſ. ob. S. 428), zeigt ſelbſt Spuren einſtiger Prachtbauten; nicht fern davon übernachtete Ainsworth am 27. Januar an der Seite des Baches Aiwanet (die Station Auenâd bei Niebuhr).

Die Fortſetzung der Reiſe führte am folgenden Tage (28. Januar 1840) dem Tigris ſchon näher; die folgende Station Högkne, bei Niebuhr, wird zwar nicht genannt, aber doch dieſelbe Gegend

[92]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 120.

durchritten; denn zwei Bergzüge, ſagt Ainsworth, unterbrachen nun die Ebene zwiſchen uns und dem Tigris. Der Djebel Gharah im Norden (derjenige der ſich gegen Butma Dagh hinzieht, den Dupré namenlos ließ, ſ. oben) und der Djebel Muſh im Süden, an deſſen Fuße der gleichnamige Tel liegt (Tel Muſh, ſ. oben). Auf dieſem ward von Ahmed Paſcha, dem Vorgänger Mehmed Paſchas, als Gouverneur von Moſul (ſ. ob. S. 8), ein Caſtell erbaut, um die Araber am Tigris und am Djebel Muſh (oberhalb Eski Moſul) im Zaum zu halten; nämlich den kriegeriſchen Stamm der Moſul Aſhirat (ſ. ob. S. 164, 166). Ein anderes Caſtell war in einiger Ferne davon, Faukani Maraka genannt, zu gleichem Zwecke von Mehmed Paſcha ſpäter aufgeführt, das zum Unterſchiede eines andern tiefer am Zuſammenlauf zweier Flüſſe gelegenen den Namen Maraka Sufli erhielt. Am Abend deſſelben Tages wurde von Ainsworth, nach einem ſtarken Ritt, die im S.O. der von Niebuhr erwähnten Brückenſtation Kaſſi Köpri liegende Dorfruine Abu Marri oder Abu Maryam erreicht, die auch ſchon Forbes[93]) auf ſeiner Route von Moſul nach Tel Afar und Sindjar berührt, von ihrem Culturboden und der reichen Quelle brakiſchen Waſſers geſprochen hatte, die ſich hier als Bach ſehr bald wieder in eine Höhlung verliert. Abu Marri iſt der Ort, wo auch der Weg von Eski Moſul nach Sindjar mit dem von Moſul, den Forbes nahm, zuſammenſtößt. Ainsworth beſtätigt dieſes Phänomen der reichen Quelle, die als ein 16 Fuß breiter und 2 Fuß tiefer Bach aus der Erde hervorbrach, als er ihn ſah, ſalzig war, aber ſehr bald wieder in Schilflöchern ſich verlor. Sehr häufig, ſagt er[94]), ſeien dieſe Quellenbildungen im Gypsdiſtrict der Umgebung von Moſul (ſ. oben S. 200), wie ſie aus ähnlichen geognoſtiſchen Verhältniſſen auch anderwärts bekannt genug ſind, mit denen Erdfälle verbunden zu ſein pflegen, deren ein ſehr großer nur 2 Mil. Engl. von Abu Marri entfernt iſt; ein andrer iſt bei Moſul ſehr beliebt, weil man dahin zum Taubenſchießen geht, die gern an dieſen Aſylen niſten. Auch zeigen ſich hier im Gypsboden an der Oberfläche ſehr zahlreiche kleine, aber hohle tumulusartige Aufblähungen der Gypsſchichten, die wol nur den Gasarten (wie die vielen Mineral-

---

[893]) Forbes, Visit to the Sinjar etc. l. c. Journ. Vol. IX. P. III. p. 410. [94]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 122.

quellen), die ſich darin entwickeln mögen, ihr Daſein verdanken können. Die Salzigkeit der Quellen rührt unſtreitig auch von dem Gypsboden[95]) ſelbſt her. In Abu Marri fand Ainsworth damals nur Zeltbewohner und ein Kasr, d. i. eine Baracke voll Soldaten, die nur die Reſidenz eines Zabit (Unterofficiers), nicht einmal eines Mutſellim war. Von da wurde am folgenden Tagemarſche, 29. Jan., ſchon am frühen Nachmittage, alſo von Niſibis aus wieder auf einer von allen andern, vorhergenannten verſchiedenen Route, Moſul, die Capitale Meſopotamiens, erreicht. Es ging an den Ruinen des Dorfs Dolab (d. h. Waſſerrad) vorüber, jenſeit deren die von Khatun Arabah-ſi (d. h. Frauen-Karre) lagen. Auf der Plaine ſah man nur Syngeneſiſten, eine Hauchechel (Ononis), Kameeldorn (die kleine Acacie der Ebene, verſchieden von der großen dornigen Species, die zum erſten male in Aſien in den heißen Ebenen Ciliciens ſich zeigte, aber auch verſchieden von der Acacie mit duftenden Blumen, die erſt am Euphratufer zu Baſſorah auftritt, oder vielleicht ein Hedysarum, vergl. Erdk. VIII. S. 845). Schon am Nachmittag trabte Ainsworth frühzeitig in die Thore von Moſul ein.

Hören wir nun die kurzen Andeutungen vom Durchfluge unſers verehrten Landsmanns v. Mühlbach[96]), im J. 1839, durch dieſelbe Wüſte auf den meiſt Niebuhrſchen Stationen bis zu dem damaligen Kriegslager zu Niſibis. Den 25ſten April brachte der erſte dreiſtündige Ritt von Moſul zum Verſammlungsplatze der Karawane am Tigris. Am 26ſten April wurden nur 6 Stunden bis zum ſüßen Bache bei dem verlaſſenen Dorfe Kaſſi Köpri zurückgelegt, ganz wie vor hundert Jahren zu Niebuhr's Zeit; denn hier beſtimmen, in der Wüſte, die Waſſer die Länge der Tagemärſche. Von der Ruine des dort einſt befeſtigten Hauſes neben der zerſtörten Brücke über den Bach, der ſein dunkelblaues Waſſer aus einem nahen Sumpfe erhält, erblickt man gegen Süd in weiter Ferne den ſteilen Felsgrat des Sindſchar Dagh, der wie eine Inſel, und mauerartig, von dieſer Seite geſehen, aus dem Wüſtenmeere emporſteigt. Am 27ſten wurden 8 Stunden bis zu einem ſchwefelhaltigen faſt ungenießbaren Waſſer zurückgelegt, und am 28ſten April, nach 12 St. Marſch, der erſte ſüße Bach,

---

95) Olivier, Voy. II. p. 350.

96) v. Mühlbach Mſcr.; vergl. v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei ꝛc. Berlin 1841. S. 248—256.

von da an, bei Rumeli tepe (Tel Rumäla) erreicht. Die ſogenannte „Tſchöll,“ d. i. die Wüſte, war zu jener Frühlingszeit eine herrlichgrüne, flachwellige Flur, mit einzelnen Bergkuppen, der Landſchaft in Bulgarien (im Süden des Balkan über Adrianopel durch Rumilien bis gegen Conſtantinopel) vergleichbar; zwar hier ganz baumlos, aber mit hohem Graſe, Blüthen und Blumen bedeckt, voll Vögel, voll Lerchengeſang. Die Jagd in der Tſchöll war belohnend auf zahlreiche Gazellen, Faſanen, Rebhühner im hohen Graſe, auf zahlloſe Trappen und große Rudel wilder Eber. Im nächſten Monat ſchon wird dieſelbe Tſchöll braun und ſonnenverbrannt ſein und einem unabſehbaren Meere, daher auch „Bahr“ genannt, gleichen. Die Tage ſind ſehr heiß, die Nächte ſehr kalt und naß vom Thau, der Alles durchdringt. Die Erde iſt ſchwarz, lehmig, ohne Steine; würde ſie bebaut, trüge ſie hundertfältig. Gegenwärtig bemerkt man darin nur Spuren von Mauertrümmern und Gräbern früherhin dort ſeßhafter Bewohner. Durch die Araber und Kurden ſind die Ortſchaften zerſtört oder ihretwegen verlaſſen. Zwiſchen Osmanen und Arabern iſt ein ewiger Krieg. Der ſchöne arabiſche Menſchenſchlag bringt überall an der Grenze des Osmanen-Reiches Zerſtörung, Verheerung und Verminderung ſeiner Population, weil man ihn ſelbſt fortwährend beraubt und verfolgt.

Bei Rumeli tepe verließ v. Mühlbach die Karawane und eilte von Tſchil Agha (Tſchirla oder Till Aga) einem anderthalb Stunden von da liegenden kurdiſch-jezidiſchen Dorfe, der erſten Poſtſtation von Moſul aus, wo man Poſt-Reitpferde haben konnte, in 12 Stunden Rittzeit nach Niſibis; ſein Begleiter aber, v. Moltke, wandte ſich nordwärts nach Djezireh zur Expedition gegen die Buhtan-Kurden (ſ. ob. S. 129 u. f.). v. Mühlbach wurde in Niſibis, dem früher elenden Dorfe, erwartet, das ſich aber nach Hafiz Paſchas Befehl durch den Bau einer maſſiven Cavallerie-Caſerne für 400 Mann zu heben ſchien, und durch dieſen Schutz die Hoffnung einer glücklichern Zukunft gewann. Die letzten antiken Trümmer der Stadt, ihre Säulen, die Quadern ihrer von Römern und Parthern errichteten Mauern, Thürme, Palatien, Verſchanzungen, wurden jetzt als Werkſtücke verbraucht, und die Sculpturfragmente des Marmors zu Kalk verbrannt. Von Entdeckungen neuer Monumente durch die damaligen Erdarbeiten, wie Ainsworth ſie erhofft hatte, iſt nichts bekannt geworden; vielmehr nur von Zerſtörungen. Auch die kleine chriſt-

liche Kirche des Sct. Jakobus Magnus (Surp Agope Mitzmina hairabète der Armenier), deren Reliquien jetzt in Rom ſein ſollen, deren Gewölbe ſchon äußerlich und innerlich viel gelitten, bedrohte ein ähnliches Schickſal. Ihr römiſcher Styl, ihre ſehr ſorgfältigen Sculpturen, zumal die von Weinlaub- und Traubengehängen an den Thür- und Fenſter-Bekleidungen, machen ſie zu einer intereſſanten Architectur der Vorzeit. v. Mühlbach, der ſich für ſie verwendete, wurde ihre Erhaltung von Hafiz Paſcha zugeſagt. An dieſe Kirche knüpft ſich die Geſchichte und der Glaube der Armenier, dieſes induſtriöſeſten Theiles der dortigen Bevölkerung; würde ſie aus dem Schutt erhoben, in den ſie halb verſenkt iſt, und von neuem zum Gotteshauſe eingerichtet, was mit geringen Koſten geſchehen könnte, wozu der Großherrliche Firman auch wol zu erwirken wäre, ſo möchte hier unter dem Schutz des Cavallerieregiments bald, mit den nahe anliegenden Dorfſchaften[97]), auch eine armeniſch-osmaniſche neue Stadt aufblühen können. Straßen und Plätze ſind dazu, ſagt v. Mühlbach, ſchon von mir auf dem Papier verzeichnet; ſollen doch vordem hier mehrere tauſend Armenier ihren Wohnſitz gehabt haben. Gegenwärtig ſind ſie weit und breit zerſtreut. Der fruchtbare Boden, das gute Waſſer, die mögliche Bewäſſerung durch reiche Bäche, der hundertfältige Ertrag des Bodens und — die Sicherheit des Eigenthums wie des Erwerbes würden bald Wunder thun. — Wirklich ſah Southgate bei ſeinem nachfolgenden Beſuche in Niſibis[98]) die Bazare, den Maidan, die Plätze für die Hauptgebäude der neuen Stadt, die Hafiz Paſcha hier zu erbauen beabſichtigte, ſchon abgeſteckt, und alles Materiale dazu in Ueberfluß vorhanden; Forbes[99]) ſagt, daß ſeit der Stationirung der Truppen hier, als er den Ort von Sindjar aus beſuchte, wol an hundert gut gebaute Häuſer errichtet waren, und ein Dutzend Kramläden entſtanden, in denen chriſtliche Händler ihre Waare feil boten; leider wurden dieſe Hoffnungen durch den Verluſt der Schlacht von Nizib (ſ. Erdk. Th. X. S. 1012), wie ſo viele andere für den Orient, der noch nicht reif genug zu ſeiner Regeneration zu ſein ſcheint, völlig vernichtet.

Das Lager war damals eine halbe Stunde fern von der Stadt Niſibis ihr im Süden angelegt, auf dem Plateau nahe dem 60 bis

---

[97]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 246. [98]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 270. [99]) Dr. Fr. Forbes in Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. P. III. p. 421.

70 Fuß hohen Uferrande eines ſüßen waſſerreichen Baches. Des Paſchas Zelt ſtand auf einem Hügel, ihm zu beiden Seiten die Cavallerie-Regimenter, jedes mit 800 Pferden und etwa 200 Mann Timarli oder Lehnsträgern, die ſich mit Pferd und Armatur zum Kriegsdienſt auf zwei Monat hier verſammelt hatten. Die Pferde, meiſt Bulgarier, ſtanden in gutem Wieſenlande, mit Stricken um beiden Vorderfüßen an Pfähle gefeſſelt, jedes mit ſeinem Futterkreiſe. Iſt dieſer abgeweidet, ſo rückt die ganze Pferdecolonne zu neuem Futterplatz vor, und mit dieſer, gewöhnlich nach jeder Woche, auch das ganze Zeltlager. Dieſe Art des Campirens iſt hier ſo alt wie Xenophon's Zeit; bei der größten Hitze ſind die Pferde mit Filzdecken behangen. Die Officierzelte ſtanden neben dem des Commandeurs; um das Lager zog ſich ein Cordon von Poſten, innerhalb deſſelben war ein kleiner Markt, durch Araber und Kurden eröffnet. Jede Nacht wurden Patrouillen ausgeſchickt gegen die möglichen Attaquen der Araber — ſo der Anfang einer neuen Militaircolonie, die aber nicht zur weitern Entwickelung und zur Feſtigkeit gelangen konnte.

Der letzte lehrreiche Bericht, der uns noch einige neue Thatſachen über dieſelbe Landesſtrecke, von Moſul bis Niſibis, und über dieſen Ort mittheilt, iſt der von dem nordamerikaniſchen Miſſionar Southgate, dem wir ſchon ſo manche gute Beobachtung verdankten. Er zog die meiſt von Niebuhr genannte, directe Straße[900]), im J. 1837, von Moſul nach Niſibis, und zwar Ende des Monats Februar, während Ainsworth im Januar, Olivier Ende März, Niebuhr und die preußiſchen Officiere im April, Kinneir im heißen Juli, Dupré im October die dortige Landſchaft ſchilderten.

Die erſten beiden Tage führten über die Trümmer von Kaſſ Köpri nach Högkne (Hokneh bei Southgate); wo einſt ein Dorf geſtanden, und auf einem Hügel noch die Trümmer eines Serai lagen, in denen das Nachtquartier genommen ward. Der dritte Tagemarſch führte, nach drei Stunden Marſches, über einen kleinen, knietiefen Bach (Adſchi ſu), der gegen den Hügel von Aucnâd fließt (d. i. gegen Nordoſt noch zum Tigris), auf welchem einſt ein Dorf dieſes Namens lag, von welchem dieſe Station den Namen erhielt. Es iſt der letzte Bach, bis man nach 16 Stunden Weges weiter bei Rumäla (Roumili bei Southgate) durch die

900) Hor. Southgate, Narrative l. c. II. p. 258—270.

Ebene nun die erſten gegen Südweſt zum Euphrat fließenden Zubäche des Khabur trifft. Dieſes nach Ainsworth's Schätzung noch an 1200 Fuß hoch über der Meeresfläche liegende Blachfeld bildet alſo auf dieſer Wüſtenſtrecke die Waſſerſcheide zwiſchen Euphrat und Tigris, und keineswegs eine Gebirgskette. Gegen S.O. wird es von der Sindjarkette am fernen Horizont begrenzt, und gegen Nord vom Maſius, hinter deſſen Vorbergen man in größerer Ferne jenſeit des Tigris die mit Schnee bedeckten Gipfel der Kurdiſtanberge (die Buhtan=Kette) erſpähen konnte. Bis zum Wüſtenwege hatte ſich in dieſer Jahrszeit ein Trupp wilder Eſel (Gur oder Khur, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 590; hier ſeltne Gäſte) verirrt, die aber, ſobald ſie die Reiſenden anſichtig wurden, mit unglaublicher Eile entflohen.

Die Tſchöll oder das Blachfeld der Wüſte war, in der letzten Woche Februars, mit einem ganz friſchen Raſenwuchs überzogen, bis zur Poſtſtation Tſchil Agha (Tillaja oder Tcheullak bei Southgate), wo eine Wache von 100 Mann Truppen des Sultans poſtirt war, weil man die wohlthätige Abſicht hatte die Poſtſtationen, die bis jetzt nur bis hierher reichten, auch durch die ganze Wüſtenroute bis Moſul einzurichten; womit denn nothwendig Garniſonen verbunden werden mußten, die auch bewaffnete Escorten für die Paſſanten gewährten. Weſtwärts von hier merkte man ſchon, daß die Bevölkerung des Landes hierdurch in Zunehmen war; denn außer Tſchil Agha, Niſibis, Mardin, hatten auch Asnaur, Amudia und andre Zwiſchenſtationen ſchon ihre Garniſonen erhalten; die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens ſchien dieſem großartigen Coloniſationsverſuche Hafiz Paſchas den beſten Erfolg zu ſichern. Vorzüglich außer den Neſtorianern ſchien man bei der neuen Bevölkerung jener Landſchaft nach Southgate's Forſchungen auch auf die jakobitiſchen Chriſten, bei deren Oberhaupte er in Tſchil Agha wohnte, zu rechnen, die in großer Anzahl nur erſt in Folge der Verwirrungen ſich ganz in die Maſiusberge zurückgezogen hatten, deren Hauptpopulation ſie auszumachen ſcheinen.

Die Sct. Jacobus=Kirche (Mar Yacub), an der Südſeite der Stadt Niſibis, beſteht nach Southgate aus zwei geſonderten Theilen, wol eine Kirche und eine Grabeskapelle. Der erſte Theil, oder die große Kirche, war zu ſeiner Zeit zu einem Futtermagazin für die Cavallerie verwendet, und nur durch die Fenſter konnte man einige viereckige Pfeiler im Innern wahr=

nehmen, die runde Gewölbbogen tragen. Der andere Theil, das Gruftgewölbe, war offen, klein, aber ganz ruinirt, umher geſchmückt mit ausgezeichnet ſchönen Sculpturen, meiſt Reben und Traubengehänge vorſtellend in Hautrelief. Manches davon ſchien als Ornament nicht einmal dieſer Kapelle urſprünglich angehörig; von einem Grabe ſah man hier keine Spur mehr.

Möchte die genauere, faſt pedantiſch durchgeführte Angabe und Vergleichung aller dieſer Specialitäten im nördlichen Meſopotamien, die wir bis jetzt in jedem andern Werke zur dortigen Orientirung vermißten, für die Zukunft zur Folge haben, daß neue, auf jenem Gebiete beobachtende Reiſende die noch vorhandenen Lücken unſers geographiſchen Wiſſens ſchärfer als bisher ins Auge faßten, und nicht immer das längſt Bekannte, freilich vielfach vergeſſene, zum hundertſten male von neuem wiederholten und beſchrieben; ſondern auf die Berichtigung des früher Mitgetheilten, zumal auch des unſrigen, und auf das noch Unbekanntere ihr beſonderes Augenmerk richteten, deſſen noch viel mehr auch in jenen nur ſcheinbar durchforſchten Wüſten der meſopotamiſchen Landſtriche, wie in dem Gebiete des Khaburſyſtems, ſich vorfinden möchte. Dadurch würden Erdkunde und Völkergeſchichte einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gewinnen.

§. 50.

Erläuterung 5.

Der Djebel Tur mit dem Lande der jakobitiſchen Chriſten, und der Djebel Sindjar mit den jezidiſchen Bewohnern oder den Sindjarli.

Zu beiden Seiten des zuletzt von Niſibis bis zum Tigris bei Moſul hin durchwanderten Blachfeldes erheben ſich parallel ziehende Bergketten, im Norden der Djebel Tur (öſtlicher Maſius, nebſt dem Baarem-Berge, ſ. ob. S. 256), im Süden der Djebel Sindjar (ſprich Dſchebel Sindſchar), die beide zu den uns noch wenig bekannten Erdgebieten gehören. Der nördliche Bergzug iſt eigentlich noch von keinem Beobachter bereiſet, der ſüdliche kaum erſt ſeit den letzten paar Jahren, obwol nur theilweiſe erforſcht. Die Unvollſtändigkeit unſrer Erkenntniß darf uns nicht hindern, hier das noch geringe Ergebniß aus den bisherigen Quellen, die ſich hoffentlich dereinſt mehren werden, zuſammenzufaſſen,

denn in der Geſchichte des Landes und ſeiner Bevölkerung ſpielen beide ſelbſt ſchon in der urälteſten Zeit, wie wir aus den obigen Betrachtungen über die Urſitze der Chaldäer und dem Ausgange der Wanderungen von Abrahams Stamme aus Ur der Chaldäer (um Singara) geſehen haben (ſ. ob. S. 333), eine nicht unbedeutende Rolle.

1. Der Tur Dagh oder Djebel Tur, und das Land der jakobitiſchen Chriſten.

Der Djebel Tur oder der Tur Dagh iſt das Land der jakobitiſchen Chriſten auf der Südſeite des Tigris, wie das Centralgebirge Kurdiſtans, auf deſſen Nordufer, das Land der Neſtorianer; aber auch Kurden und Jezidier bewohnen deſſen unzugängliche Bergreihen, wie dieſe beiden letztern Volksgruppen zumal die Hauptbevölkerung des Djebel Sindjar bilden. Keine Gegend der Erde iſt uns bekannt, in welcher die Bevölkerung durch jakobitiſche Chriſten zahlreicher wäre als dieſe.

Niebuhr[1]) war es, der unter den neuern Reiſenden zuerſt die Aufmerkſamkeit auf den Djebel Tur (Dſjäbbel Tôr bei Niebuhr) richtete, den er auch Gebirg Midiad nennen hörte; da derſelbe aber meiſt von unabhängigen Kurden und Jezidiern bewohnt wurde, die keinen Tribut an die türkiſchen Paſchas zahlten und ſich nur wenig um dieſe bekümmerten, ſo konnten auch die Nachrichten, die er von Land und Leuten einzog, nur auf Hörenſagen beruhen. Die vornehmſten kurdiſchen Familien, die auf dem Gebirge die Herrſchaft führten, nannte man ihm Däkſchorke, Butakie, Aſhetie, M'hallemie. Unter dieſer letztern Familie, die ihre kurdiſche Sprache nicht beibehalten, ſondern die arabiſche angenommen haben ſollte, ſtanden allein einige 50 Dorfſchaften; die Zahl der übrigen blieb unbekannt, kann aber bei den zahlreichen Ueberfällen, die vom Gebirg gegen die Ebene vorfielen, nicht eben gering geweſen ſein. Von den hier wohnenden Jezidiern hörte Niebuhr nur den einen Stamm des Tſchällekte nennen.

An der Nordſeite ſoll, nach Niebuhrs Erkundigung, ſich ein kleiner Diſtrict, Tôr genannt, befinden, der ganz von jakobitiſchen Chriſten und ihrem eignen Patriarchen bewohnt wird, der vom jakobitiſchen Patriarchen zu Diarbekr (ſ. ob. S. 33, 58)

[301]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 387.

ganz unabhängig iſt, und eben ſo wenig einen Firman vom Groß-ſultan verlangt, als der neſtorianiſche Patriarch in Julamerk. Er reſidirt in einem Kloſter, Midiâd, auf einem ſehr hohen Berge, an deſſen Fuße ein anderes Kloſter, in dem Dorfe Maarin, liegt. Nicht weit davon entfernt iſt das Dorf Kasr Marbaba oder Mara baein mit dem Kloſter Eſſeide, nach welchem die jakobitiſchen Chriſten ihre Todten, bis auf 5 Tagereiſen weit, hin-zubringen pflegen, und nach alter Gewohnheit das jedesmalige Maulthier, welches den Todten getragen hat, dem Kloſter ſchenken. Nach einem andern Kloſter, Där Mar Mälki, werden die Pa-tienten gebracht, welche die fallende Sucht haben, wo ſie denn durch das Gebet der Mönche geneſen ſollen. Ueberhaupt rechnet man an 70 verſchiedene Klöſter auf dieſem Gebirge, von denen jedoch viele in Trümmern liegen. Doch redeten die jakobitiſchen Chriſten, die Niebuhr ausfragte, auch von vielen in ihrem Gebirg befindlichen Prachtruinen von Klöſtern, Städten und Dörfern, was Niebuhr, wol nicht mit Unrecht, für Uebertreibung oder ſelbſt für Lügen hielt. Sein Urtheil iſt hier von Bedeutung, da er zu den wenigen ge-hört, die ſich genauer nach dem Djebel Tur erkundigt haben, doch wird es erlaubt ſein an deſſen vollem Inhalt zu zweifeln, ſo lange bis nicht Augenzeugen es beſtätigen; denn nach den Berichten der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber zu urtheilen, muß dieſes Gebirge ungemein bevölkert, bebaut, voll bedeutender Anlagen geweſen ſein, die ſich bis in die arabiſche Periode erhalten hatten, aus der uns kein näherer Aufſchluß, weder über ihre Zerſtörung noch über ihre Erhaltung, zugekommen iſt. Der Miſſionar Southgate iſt unter den Neuern der einzige, der ſich ebenfalls um Nachrichten über die Jakobiten im Djebel Tur bemüht hat. Von einem ihrer geiſt-lichen Oberhäupter, bei dem er im jakobitiſchen Dorfe Asnaur (Haznaour) wohnte, erfuhr er [2]), daß in der Umgegend, die von kleinen Strömen bewäſſert iſt, welche die Niſibisroute kreuzen, und zwiſchen Rumala (Rumili) und Niſibis einerſeits, andrerſeits aber zwiſchen den Bergen Sindjar und Tur gelegen zum Eu-phrat ziehen, 54 Dorfſchaften liegen, davon 9 von Jezidiern, 18 von Muſelmännern (Arabern und Kurden) und 27, alſo bei weitem die Mehrzahl, von jakobitiſchen Chriſten bewohnt ſind. Doch wohnen auch noch in den muſelmänniſchen Dörfern mitunter Jakobiten, wie z. B. in Asnaur ſelbſt.

---

[902]) H. Southgate, Narrative II. p. 266—269.

Außer dieſen befindet ſich daſelbſt aber noch eine große Menge von zerſtörten Dörfern, die ſeit den letzten Jahresreihen das Unglück der Kriege getroffen. Asnaur ſteht auf einem künſtlichen Hügel, und eben ſo ſieht man von deſſen Anhöhe nach allen Richtungen hin dergleichen durch die Plaine zerſtreut. Alle dieſe Dörfer, am Süd-Fuße des nördlichen Gebirgszugs hin, hatten in frühern Zeiten einen gemeinſchaftlichen Bey, der ſich independent zu machen gewußt hatte, und unter dem Vorgeben des Beſchützers der Karawanen ihr Erpreſſer war, der durch öffentlich verübten Straßenraub ſeine Tyrannengewalt erhielt. Erſt mit dem Anfang der dreißiger Jahre machte der Paſcha von Bagdad, der bis Mardin herrſchte, dieſem Unfug ein Ende; die Dorfbewohner wurden aus ihren Hütten in die Städte vertrieben, das Land verwüſtet. Gleich darauf kamen die Plünderungen des eben ſo räuberiſchen als grauſamen Ravendiz-Bey (Erdk. Th. IX. S. 687 u. f.), der den Tigris überſetzte und dieſelben Scenen erneuerte, und dieſem folgten die Invaſionen der Türken, zuerſt unter Reſchid Paſcha, welcher den Ravendiz-Bey bändigte und nach Conſtantinopel ſandte, die arabiſchen Häuptlinge durch Liſt zu Gefangnen machte; dann aber unter Hafiz Paſcha, der nun auch die Jeziden und Sindjarlis zu Paaren trieb. Nach hergeſtellter Ruhe und Frieden, die der Disciplin Hafiz Paſchas verdankt wurden, lebten die Dorfſchaften zunächſt in der fruchtbaren Umgebung von Asnaur wieder auf, und füllten ſich, der größten Zahl nach, mit jakobitiſchen Chriſten als Bewohnern, die im Gebirge des Djebel Tur unſtreitig ihr Aſyl gehabt hatten. Doch war ſeitdem zu Southgate's Zeit erſt eine einzige Kirche für dieſe neuen Anſiedlungen dortiger Jakobiten entſtanden, und dieſe ſah man ſich im Norden des Dorfes von Asnaur erheben. Die ganze Reihe der Bergzüge vom Tigris bis dahin wurde mit dem Namen des Djebel Tur und des Landes der Jakobiten belegt, denen man 60 bis 70 Dorfſchaften, jedes mit 50 bis 60 Familien, zuzählte, und nach der Schätzung ihres Patriarchen eine Anzahl von 6000 Familien, die wenigſtens eine Gemeinde von 30,000 Seelen ausmachen würden. Früher waren dieſe Familien frei von der allgemeinen im türkiſchen Gebiete üblichen Kopfſteuer, welche alle Chriſten daſelbſt für ihre Duldung zu zahlen haben; denn ſie lebten unabhängig, ſtets im Krieg mit den Muhamedanern, ſich ſelbſt durch Waffengewalt erhaltend. Erſt ſeit kurzem wurden ſie, wie alle andern ihrer Glaubensgenoſſen ſowol als ihre ungläubigen Nachbarn, die Kurdenſtämme, unter-

worfen; aber dennoch haben ſie ſich wie dieſe und als chriſtliches Gebirgsvolk, gleich den Neſtorianern in Kurdiſtan, auf den Höhen ihres Djebel Tur immer ungemein tapfer gezeigt. Einige ihrer Dörfer haben dort ihre Kirchen behalten, und ihre Gemeinden ſind frei geblieben von fremden Kirchenſatzungen. Leider iſt noch kein Reiſender weder vertrauter geworden mit der Gebirgsnatur des Djebel Tur, noch mit den Architectur-Denkmalen in ſeinen Thälern und Höhen, noch mit dem volksthümlichen Zuſtänden ſeiner chriſtlichen Bewohner. Von den Jeziden (Yeziden) iſt ſchon früher umſtändlich gehandelt worden (Erdk. IX. S. 748—762).

2. Der Djebel Sindjar (ſprich Sindſchar) mit den jezidiſchen Bewohnern oder den Sindjarli (Sindſcharli).

Mit dem Djebel Sindjar verhielt es ſich noch vor kurzem wie mit dem Tur Dagh; kein Europäer hatte dieſen Gebirgszug beſtiegen, keiner in der Nähe geſehen, alle waren nur in weiter Ferne an ihm vorüber gegangen, und was man davon wußte, ſtammte aus alter Zeit oder war von Hörenſagen. Dr. Frederic Forbes iſt der erſte, der im Jahre 1838 dieſes Gebirge beſucht und uns ſeine Beobachtungen als Augenzeuge darüber mitgetheilt hat (Erdk. IX. S. 749, 759). Ganz verſchieden von dem ſüdlichern babyloniſchen Lande Sinear (Erdk. X. S. 242), mit dem es öfter verwechſelt werden konnte, tritt dieſe Landſchaft zwar zunächſt ſchon zu Xenophons Zeiten mit deſſen Kenntniß des Araxes, und des ſpätern Aborrhas unter den Macedoniern (ſ. Erdk. X. S. 15, 247), obwol namenlos hervor, denn der Khaburſtrom, der mit ſeinen mannichfaltigen Quellarmen unter jenem Namen bekannt war, ſtrömt aus Sindjar, dem Singara der Alten, hervor. Die Stadt aber, *τὰ Σίγγαρα* b. Steph. Byz., auch im Singular Singara (Plin. V. 21, Dio Cassius LXVIII. 22. und Ammian. XVIII. 5, 7 und XX. 6, 1) wird, wie es ſcheint, zuerſt von Plinius als eine meſopotamiſche Stadt der Retavi Araber genannt, deren Hauptſtadt ſie ſei; Strabo kannte ſie noch nicht; aber durch Trajan wurde ſie auf ſeinem Marſche, vom Khaburas nach Adiabene, als eine damals wie es ſcheint noch unbedeutende Ortſchaft genannt, denn ſie ſetzte ſich, wie mehrere andere umherliegende Ortſchaften (z. B. die uns unbekannte, aber gut verſchanzte Adenystrae, welcher Maberſap vorſtand, nach Dio Cass. LXVIII. 22.), nicht einmal zur Gegenwehr. Unter Kaiſer L. Sept. Severus war Singara mit andern meſopotamiſchen Ortſchaften zu einer nicht

unwichtigen Feſte und römiſchen Colonieſtadt herangereift (ſ. ob. S. 23, 25), als Schutzort an der Südgrenze des römiſchen Reichs gegen die Ueberfälle der Saracenen. Späterhin, nach Diocletians und Maximians Siegen in Meſopotamien (ſ. ob. S. 26), muß die Gegend von Singara zu einem wichtigen Kampfplatze der Römer- und Perſermacht geworden ſein, zu Kaiſer Conſtantius, Kobads und Sapors II. Zeit (Eutrop. Breviar. VI.), ſo daß die Schlacht bei Hileia und Singara (apud Hileiam et Singaram, bei Amm. Marc. XVIII. 57; in Agro Elejensi prope Singaram pugna, in Sexti Rufi Brev. 27; ſ. Julian. Orat. I. p. 41) ſelbſt eine jener berühmten Schlachten geworden iſt, durch welche die Macht der Römer dort einen ſtarken Stoß erlitt, dem die Eroberung von Amida ſpäterhin erſt folgen konnte. Der türkiſche Reiſende will bei dem Dorfe Gölli in der Nähe von Mardin Hügel von Menſchengebeinen geſehen haben, daher v. Hammer[3]) dorthin das Schlachtfeld verlegen möchte, vielleicht weil er den Namen Gölli mit Eleja oder Hileia identificirt, wogegen wir jedoch die größere Nähe bei Singara als jenen Kampfplatz vorziehen. Gibbon[4]) hat dieſe Schlacht von Singara, bei der Conſtantius in Perſon commandirte, umſtändlich beſchrieben, obwol nur fragmentariſche Berichte von dem großen Verluſte, den die Römer dabei erlitten, bekannt ſind (Eutrop. l. c. Sexti Rufi Brev. XXVII. Amm. Marc. XVIII. 5, 7 u. a.); die Folge war aber die Feſtſtellung der Perſer in den Bergen von Singara (Sigoron b. Sozomenos, ſ. ob. S. 30, denn Sigara hieß ſie bei Syrern), wohin Kobad nach den erſten Verluſten vor Amida ſich zurückzog. Doch muß die Feſtung ſelbſt noch im Beſitz der Römer geblieben ſein, denn erſt im J. 360 eroberte ſie Sapor, nach einer förmlichen Belagerung (ſ. Amm. Marc. XX. 6). Sie gehörte zu den wohlverſchanzten und mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehenen Grenzfeſten der Römer, auch wurde ſie eine Zeit lang ſehr tapfer vertheidigt. Da es aber den Perſern an einer kürzlich erſt von den Römern aufgebauten und noch naß im Mörtel liegenden Stelle der Mauer, am ſogenannten runden Thurme, mit einem gewaltigen Mauerbrecher eine breite Breſche zu machen gelang, ſo ergriff die Beſatzung plötzlich die Flucht, der Feind drang unter furchtbarem

---

[903]) v. Hammer, Aſiat. Türk. in W. Jahrb. d. Lit. 1821. Bd. XIII. S. 246. [4]) E. Gibbon, Geſchichte des Verfalls u. ſ. w. Ueberſ. von Schreiter. 1805. B. IV. Kap. 18. S. 213—216.

Geheul in die Stadt, metzelte Alles nieder und verſandte die noch etwa übrigen Lebenden als Gefangene in die entfernteſten Provinzen ſeines Reichs. Ammian ſucht dieſen Schimpf der erſten Legio Flavia und Parthica, welche in Singara als Garniſon ſtanden, zu mildern, indem er bemerkt, daß auch viele Eingeborne dazu kamen, die ſich nebſt einiger Reiterei bei dem erſten Schrecken in die Stadt geworfen hatten; den Unglücklichen, welche gefeſſelt abgeführt wurden, hätten die Römer nicht beiſtehen können, weil ihr Lager in den Zelten vor der zu entfernten Niſibis ſtand. Auch in den frühern Jahren, fügt er hinzu, habe man dieſelbe Stadt in ähnlichen Trauerperioden ihrem Schickſale überlaſſen müſſen, des Waſſermangels der umgebenden heißen Wüſte wegen. Obwol dieſe Feſte in den früheſten Zeiten gegen die plötzlichen Ueberfälle angelegt (ad praesciscendos adversos subitosque motus, Amm. Marc. l. c.) worden, ſo habe das Römer-Reich doch vielmehr Schaden als Nutzen von ihr gehabt; denn bei mehrmaligen Belagerungen büßte man auch mehrmals die Beſatzungen ein. Von einer Schleifung und Wiederherſtellung der Mauern von Singara durch die Perſer iſt keine Rede bei Ammian, wie Gibbon irrthümlich [5]) durch eine Verwechslung mit Bezabde angiebt (Amm. Marc. XX. 7, 16). Wie dieſelbe Singara wieder in den Beſitz der Römer kam, wenn es nicht bei Julians Durchmarſch durch Meſopotamien geſchah, obwol dieſer Beſitznahme in deſſen Hiſtorien nicht ausdrücklich erwähnt wird (ſ. Erdk. X. S. 137), wiſſen wir nicht; es mußten aber durch Jovian in dem ſchimpflichen Frieden an die Perſer, außer den 5 transtigritaniſchen Provinzen (ſ. Erdk. X. S. 158), nach Ammian (XXV. 7, 9) auch noch 15 Caſtelle, und überdies noch Niſibis, Singara und Castra Maurorum abgetreten werden, womit auch S. Rufus übereinſtimmt (Breviar. XIX.: ut Nisibis et pars Mesopotamiae traderetur). Daß Singara aber auch ſpäter noch wieder unter römiſche Botſchaft, nämlich durch Mauricius den nachherigen Kaiſer im Todesjahr Juſtinus II. (ſtirbt 568 n. Chr. G.) kam, ergiebt ſich aus Theophyl. Simocatta (Histor. III. 16); aber dies kann nur auf kurze Zeit der Fall geweſen ſein, unter Kaiſer Mauricius Regiment, während der innern Thronſtreitigkeiten der Saſſanidenkönige Bahram (Varamus) und Khosroes (I. Anuſchirvan), wird Singara wegen ihrer ſtarken Verſchanzung durch Mauern

[905]) Gibbon a. a. O. IV. S. 319.

und Sümpfe für unüberwindbar gehalten, und von dem letztern zum Aſyl ſeiner Weiber und Kinder auserwählt (Theophyl. Sim. V. 4. ed. I. Bekk. p. 210).

Von der Zeit an verſchwindet uns Singara aus der Geſchichte; Iſidorus Characen. nennt es gar nicht, Ptolemäus weiß wenig davon, denn er verſetzt ſeine Singara irrig an den Tigris-Fluß, und giebt ihr nur ungefähre Lage unter 76° Longit. und 37° Latit.; den Singara-Berg (ὁ Σιγγάρος ὄρος, Ptol. V. 18. fol. 142 und 143) aber um etwas weiter gegen N.O. (nämlich 76° 40′ Longit. und 36° 15′ Lat.), da er ihn doch unmittelbar im Norden der Stadt hätte angeben müſſen. Richtiger hat ſie wol die Tab. Peut. in das innere Land verlegt, fern vom Tigris, und ſie als eine bedeutende Stadt eingetragen, zwiſchen ihr und dem Fluß die Troglodytae Persae (ſ. ob. S. 358), als Einwohner des Gebirgszugs, den ſie aber nicht angegeben hat. Nach den Maaßen der Tafel liegt Singara 84 Mill. ſüdlich von Niſibis (bis Thebeta XXXIII, bis Baba XVIII, Localitäten die uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben, und bis Singara XXXIII) alſo, nach Mannert's Berechnung, für die damalige Zeit, an 15 geogr. Meilen, was ſo ziemlich mit unſerer heutigen Kartenzeichnung übereinſtimmt.

Dieſelbe Stadt iſt es, welche bei den arabiſchen Autoren unter dem Namen Sindſchar (Sindjar), wie ſie noch heute geſprochen wird, vorkommt. Iſthakhri, von dem ſie als dem älteſten Autor aufgeführt wird, ſagt [6]), ſie liege in Diar Rebia, nahe dem Gebirge Sindſchar, und ſei die einzige Stadt in Djezireh (außer Hit und Anbar am Euphrat), die Dattelpalmen habe, oder richtiger wol Datteln erzeugt, wie Ebn Haukal zu ſagen ſcheint, denn daß auch bei Moſul ſchon Palmbäume, obwol ohne reifende Datteln (ſ. ob. S. 203), und auch anderwärts in Meſopotamien wachſen, iſt bekannt, es müßte denn ſein, daß man annähme, dieſe ſeien erſt in ſpäterer Zeit ſo weit gegen den Norden eingeführt worden, was auch wol möglich wäre. Im Norden der Bergkette Sindſchar, außerhalb des engen tiefen Tigrisſpaltes, iſt uns in der That gar keine einzige Spur von Dattelpalmen vorgekommen. Die Südſeite der Sindſcharkette könnte man demnach wol

---

[6]) Liber Climatum b. Möller l. c. p. 41; Oriental Geogr. ed. Ouseley p. 56.

ſeit Iſthakhri als die Nordgrenze der Dattelerzeugung annehmen.

Was Edriſi von Sindjar (ſprich Sindſchar) ſagt, iſt zum Theil ſchon oben angeführt (ſ. ob. S. 272); nämlich daß es ein Canton [7]) gleiches Namens, in welchem die Stadt im Weſt der Wüſte am Fuße eines Bergzuges liege, gut ringsumher bewäſſert ſei und viele Dörfer habe. Die Stadtmauern ſeien ungemein feſt (wol noch die alten aus der Römer und Saſſaniden Zeiten). Der Hawali fließe nahe vorüber, an ſeinen Ufern wohnen Araber in feſten Wohnungen, reich an Heerden und Weinbergen; auch ſei viel Obſtbau da. Zu den von Edriſi ſchon früher durch Meſopotamien angegebenen Routen iſt noch die zu fügen, die von Beled (ſ. ob. S. 272) über Sindjar nach Kerkiſia (Circesium) an den Euphrat führt. Von Beled nach Tel el Khiir gegen W. 15 Mill.; nach Sindjar 21 Mill.; nach Ain el Djebel (Quelle des Gebirgs) 15 Mill.; nach Sikket el Abbas am Khaburfluſſe 21 Mill.; nach el Nahareïn am Khaburfl. 15 Mill.; nach Makſin am Khabur 18 Mill.; nach Kerkiſia am Zuſammenfluß des Khabur und Euphrat 21 Mill. Alſo in Summa von Beled nach Sindjar 36, von Sindjar aber auf dem genannten Wege, den Khabur entlang, bis Kerkiſia am Euphrat 90 Mill. Unmittelbar nach Edriſi's Zeit tritt die Periode ein, wo Sindjar noch immer als ſehr ſtarke Feſte im Beſitz eigener Fürſten, unſtreitig arabiſcher, die in ehrenvollem Anſehn ſtanden, eine lange Belagerung von Sultan Saladin auszuhalten hatte, ehe es von ihm erobert und beſetzt ward [8]). Wir haben ſchon früher angeführt, daß damals daſelbſt noch von keinen Jeziden als Bewohner jener Stadt die Rede war (Erdk. IX. S. 750). Abulfeda [9]) weiß nicht viel mehr von ſeiner Sengar zu ſagen, als daß es nach Said im Süden von Niſibis liege und eine der ſchönſten Städte auf einem fruchtbaren Berge (wol an deſſen Abhange) ſei; daß es außer dieſem Orte keinen in Meſopotamien gebe, der fruchtbar an Datteln ſei. Moſul liege ihm drei Tagereiſen gegen Oſt. Ihre Mauern ſtehen auf einem Bergvorſprunge wie die von al Maarra; ſie habe ein Caſtell, Gärten, viele Canäle mit Waſſern gefüllt, und ein Berg liege ihr gegen Norden, wodurch die irrigen

---

[907]) Edrisi Geogr. b. Jaubert II. p. 142, 149, 151, 154. [8]) Greg. Abulpharag. Hist. Dynast. p. 270. [9]) Abulfedae Tabul. Mesopotamiae ed. Reiske, b. Büſching Mag. IV. p. 244.

Angaben des Ptolemäus widerlegt werden, wie ſchon Spanheim nach Münzen und A. Schultens[10]) nach orientaliſchen Autoren bewieſen haben.

Daß in der großen Ebene von dieſem Sindjar, und nicht in dem babyloniſchen Lande Sinear der Geneſis, die Gradmeſſung unter den Khalifen Almamon ſtatt fand, haben ſchon Bochart und A. Schultens nachgewieſen, da C. Golius noch in dieſem Irrthume befangen geweſen zu ſein ſcheint. Nach Abulfeda[11]) und andern arabiſchen Autoren, zumal Ibn Junis (ſ. Erdk. VIII. S. 843) iſt die Ebene zwiſchen dem Euphrat und Sindjar, nämlich im Süden der Stadt Niſibis und 3 Tage in Weſten vom Tigris, diejenige merkwürdige Gegend, in welcher auf Befehl des Khalifen jener Congreß der größten Aſtronomen ihrer Zeit zur Beſtimmung der Größe des Erdkreiſes gehalten wurde. Drei Brüder: Muhamed, Achmed und Haſen, die Söhne Muſa's, Sohn Schakir's, hatten nach Ibn Junis[12]) die Meridianhöhe der Sonne in Bagdad beobachtet. Um die Richtigkeit der Größenangaben der Erde in Ptolemaeus Syſteme zu prüfen, wurden ſie in Begleitung anderer großer Mathematiker in die weite Ebene von Sindjar (Desertum Sinjar) geſandt, welche zur Meſſung eines Meridiangrades der Erde die wenigſten Hinderniſſe entgegen zu ſtellen ſchien. Die Beobachter theilten ſich in zwei Partheien, gingen aber von einem und demſelben Mittelpuncte, deſſen Polhöhe von ihnen genau ermittelt war, aus (er wird leider nicht genau benannt), um gegen Nord wie gegen Süd in der gradeſten Linie eines Meridians ſo weit zu gehen, bis die Polhöhe dort um einen Grad an der Himmelsſphäre geſtiegen, hier um gleichviel geſunken ſein würde. Die dabei ausgeführte Meſſung der Erdfläche ergab für die nördliche Diſtanz eine Linie von 56⅔, für die ſüdliche von blos 56 Meilen (welche Art von Milliare als Maaß diente, bleibt unbekannt), ſo daß man die Ungleichheit, nach Abulfeda, nur für Folge fehlerhafter Rechnung oder der Inſtrumente anſah, und danach bei der Größenannahme des Erdgrades von 56 Meilen (Milliare) ſtehen blieb, da die Differenz des Ptolemäiſchen Syſtemes von dieſer Meſſung ebenfalls nur Nebenurſachen zugeſchrieben

---

[10]) Index Geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Sinsjara.
[11]) Abulfedae Prolegomena ad Opus Geographicum ed. Reiske, b. Büsching IV. p. 136. [12]) E. Golius in Alfragani Elementa Astronomica p. 30 u. 66—74.

wurde. Die gegen Norden ziehende Parthei führte Chalid, Sohn Abdolmeliks von Mervrud (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 230, 232) an, und ihn begleiteten viele Mathematiker; die gegen den Süden wandernde aber Ali, Sohn Iſas, genannt Aſtrolabicus (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 842), und auch mit ihm gingen erfahrne Männer, ſo viel als möglich, immer nach 3 vorgeſteckten Viſirzeichen in gradeſter Linie. Nach Vollendung ihrer Meſſung kehrten ſie zur Vergleichung an den Ausgangsort ihrer Beobachtung zurück. Der bald nach dieſer merkwürdigen erſten Ausmeſſung eines Meridiangrades blühende Aſtronom Al Ferghani (ſ. Erdk. Th. X. S. 1141) ſagt zwar: jede dieſer genannten Meilen ſei gleich 4000 Cubitus, und dieſer Cubitus ſei der regius Cubitus oder der Niger Cubitus (von einem äthiopiſchen Sclaven ſoll dieſer Name genommen ſein, weil dies ſeine Größe geweſen)[13]), mit welchem man in Bagdad den Byſſus und alle koſtbaren Waaren zu meſſen pflegte; dennoch blieb die ganze Berechnung unbrauchbar für die Nachwelt, ſo lange die Größe dieſes Grundmaßes unbekannt geblieben.

Von jener ältern Zeit bis in die neueſte herrſcht über Sindjar ein tiefes Stillſchweigen, das nur ein paarmal durch Hörenſagen von ſeinen wilden Raubbewohnern unterbrochen wird. Der Türke Ewlia des 17ten Jahrhunderts ſagt: die um den Berg Sindjar wohnenden Kurden, alſo eine andere als die früherhin arabiſche Population, falls Ewlia nicht Jeziden mit Kurden verwechſelt hat, ſollte indeß dort eingezogen ſein, worüber uns jedoch die nähern Nachrichten fehlen (ſ. Erdk. IX. S. 750); ſie wurden Satſchlü[14]), d. i. die Behaarten, genannt, oder auch Sekifbijiklü, d. i. die mit acht Schnurrbärten, weil ihnen zwei Schnurrbärte von der Lippe, zwei von den Augenbrauen, zwei aus den Naſenlöchern, zwei von den Ohren herabhängen. Sie ſind, berichtet Ewlia, voll Ungeziefer, verehren ſchwarze Hunde, und dergleichen unbegründete Sagen mehr, über die ſchon früher ſo manches angeführt wurde; vom Lande weiß Ewlia nur wenig zu berichten. Der eigentliche Name des Gebirges von Sindjar ſoll richtiger Dſchebel Achdhab[15]) ſein. An der Nordſeite deſſelben giebt er Gärten und Palmenhaine an, von denen jedoch Forbes

[13]) Ueber die Maaße jener Zeit ſ. E. Golius, Not. in Alfragan. p. 74 etc. [14]) J. v. Hammer, Geſch. d. osman. Reichs B. II. S. 446. [15]) v. Hammer, aſiat. Türk. in W. Jahrb. d. L. 1821. B. XIII. S. 244.

nicht einen einzigen Palmbaum anſichtig geworden. In der Nähe der Hauptſtadt Sindjar erhob ſich einſt ein herrlicher Palaſt des ägyptiſchen Statthalters Abbas Ben Amru, von dem Forbes ebenfalls keine Spur mehr vorfand. Hier, ſagt v. Hammer, nahe bei Sindjar ward einſt Sandjar (ſprich Sandſchar), der Sohn Melekſchahs, der große Fürſt der Seldſchukiden geboren. Die Stadt hatte einſt die Größe wie Maaraton=noman in Syrien[16]), und lag, der Sage nach, auf dem Felſen, den man hier zeigte, an welchem die Arche während der Sündfluth einen Leck erhielt, bis ſie am Dſchudi bei Niſibis (am Maſius) auf dem Trocknen ſitzen blieb (ſ. Erdk. Th. X. S. 357 und IX. S. 721—723).

Nur wenig iſt es, was Niebuhr bei ſeiner Durchreiſe von Moſul nach Niſibis von jener Landſchaft erfahren konnte, doch ſind es poſitive Thatſachen, die er mittheilt. Das Land Sindjar, ſagt er[17]), hatte zur Zeit der letzten Khalifen ſeine eigenen Sahheb, d. i. mohamedaniſche Fürſten, deren Reſidenz am Fuß des gleichnamigen Gebirges zwei Tagereiſen fern von Moſul lag. Zu ihrem Gebiete gehörten auch zwei andere Städte, die gleich der Reſidenz gegenwärtig zerſtört ſind. Nur elende Dörfer ſind übrig geblieben. Die Berglandſchaft hat eine reine, geſunde Luft, zu ihrem Fuße eine ſehr fruchtbare Ebene und Ueberfluß an den ſchönſten Früchten, zumal ſind die Feigen von Sindjar weit und breit ſehr geſucht. In den frühern Zeiten des Khalifates ſollen die meiſten Einwohner in Sindjar Chriſten geweſen ſein, ſo wie die meiſten gegenwärtigen Bewohner Jeziden ſind; doch ſind auch dort Mohamedaner zu Hauſe. Sie zahlen faſt keinen Tribut, und plündern nur zu oft die vorüberziehenden kleinern Karawanen, deſto übermüthiger, je weniger ſie von den Paſchas in Zucht gehalten werden. Die kriegeriſchen Paſchas überziehen ſie aber von Zeit zu Zeit mit Krieg, ganz unverſehens fangen die Männer ihre Weiber und Kinder wo ſie nur können weg, verkaufen ſie als Sclaven und verbrennen ihre Früchte auf dem Felde. In friedlichern Zeiten wird ihnen nur ſelten erlaubt, ihre Producte in die benachbarten Städte zu Markte zu bringen; Anſiedlungen daſelbſt ſind ihnen gar nicht geſtattet (ſ. ob. S. 211). Dennoch konnten die Paſchas ihnen nur wenig anhaben, weil ſie, ſobald ſie

---

[16]) E. Golius, Not. ad Alferg. Elem. p. 276. [17]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 388.

den Anmarſch des Feindes wittern, ſich in ihre Gebirge zurückziehen, in welche die Türken ſich nur ſelten hineinwagen.

Die vornehmſten Stämme der Sindjar-Berge nannten ſich zu Niebuhr's Zeit: 1) Kabarie, 2) Schechanie, 3) Djenuke, 4) Chamkie, 5) Dennädi. Die erſten beiden ſind Muhamedaner, die drei letzteren Jezidier, die ihre Haare lang wachſen laſſen; daher die obigen Benennungen bei den Türken. Sie bewohnen insgeſammt nur Dörfer; doch leben in den Ebenen am Fuß der Vorberge noch andere jezidiſche Stämme unter Zelten als Hirten, gleich den Beduinen. Die eben daſelbſt umherſtreifenden, von ihnen verſchiedenen Kurdenſtämme haben wir ſchon früher angeführt (ſ. ob. S. 143). Von dort herumſtreifenden Arabern iſt es, zu Niebuhr's Zeit, immer nur der eine Tai-Tribus, von dem auch früher ſchon die Rede war (Erdk. IX. S. 750), der aber ſehr groß, deſſen Scheich ſogar als Beg vom Woiwoden zu Mardin anerkannt war und als ſolcher einen Roßſchweif (Togk) erhalten hatte. Derſelbe war es, der Niebuhr ſo mißhandelte und ſich den Sultan der Wüſte nannte (ſ. ob. S. 427). Zu den Städten des Landes Sindjar rechnete man damals, doch wol nur uneigentlich, die weit im Weſt liegende Ras el ain an der Khaburquelle (ſ. ob. S. 375) und Viran Schähr (ſ. ob. S. 372). Dagegen war wol die kleine in einem weſtlich von Singara gelegenen Landſee (wol Lacus Beberaci, ſ. ob. S. 259) befindliche Inſel Chatunie noch dazu gehörig, die durch einen ſchmalen Damm mit dem feſten Lande verbunden ſein ſollte, auf welcher eine dauerhafte Pyramide oder Säule ſich befinden ſollte, die aber bisher noch kein Europäer geſehen. Dieſes Chatunie und das gegen Süd des Gebirges, aber nach Forbes richtiger gegen Oſt gelegene Tel afâr (Tel Afad, deſſen wir oben ſchon gedacht haben, ſ. ob. S. 423) zahlten eine gewiſſe Abgabe an den Scheich der Tai-Araber. Nach Ewlia dem türkiſchen Reiſenden[18]) ſoll der Sindjar-Berg, hinter welchem der Chatunie-See liegt, Tſchatal Kedük und der Ort, bei welchem die Pyramide ſteht, Hawalie heißen.

Dupré's Nachrichten[19]), die er im Lager der Tai-Araber, am Nordfuße der Sindjar-Berge, von dem Scheich der Tai (er nennt ihn Tair) im Jahre 1808 erhielt, waren im weſentlichen

[18]) v. Hammer, Aſiat. Türk. in W. Jahrb. d. Lit. 1821. B. XIII. S. 246. [19]) Dupré, Voy. I. p. 105—108.

folgende: Die Berge von Sindjar ſind an vielen Stellen ſehr ſteil und voll natürlicher Höhlen, die aber oft durch Kunſt erweitert ſind, und den Bewohnern zu Aſylen bei feindlichen Angriffen dienen. Der Abhang ihrer Vorberge zur Ebene, wol anderthalb bis zwei Stunden weit, iſt von zahlreichen Bergſtrömen bewäſſert und mit vielen Weinreben, Feigen- und Maulbeerbäumen bebaut, von deren Ertrag und Verkauf, zumal nach dem benachbarten Moſul hin, ſie ſich nähren. Reicht dieſer nicht aus, ſo verkaufen ſie in der Noth auch wol ihre Kinder. Ihre Hütten ſind an den terraſſirten Abhängen der Berge erbaut; und oft dient das Dach der untern der obern zum Hofraum. Gegen die Südoſtſeite ſollen noch Ruinen einer Feſte liegen, an der ein Bergſtrom vorüber zieht, die Dupré für den Reſt einer römiſchen Anlage anſprechen möchte. Die Zahl von 8000 bis 10,000 Bergbewohnern, nach des Scheichs Schätzung, ſoll ſich ſelbſt in zwei Abtheilungen ſcheiden; in die Sorvan (oder Roſſan) und in die Khaletti. Die erſteren bauen das Land, die letzteren ſind aber die Räuber und Mörder, wild und furchtbar, der Schrecken der Karawanen. Sie halten es für verdienſtlich einen Chriſten, noch mehr aber einen Türken zu morden. Iſt einer von ihnen krank, ſo gehen ſeine Leute auf einen Mord zur Sühne für ihn aus. Was von ihnen über ihre religiöſen Meinungen erzählt ward, iſt ſchon früher unter dem Abſchnitt der Jeziden mitgetheilt; denn es betrifft nur ſie. Sie ſollen ihre Weiber kaufen und dann als Sclavinnen behandeln; die Todtenfeſte mit Sang und Schmaus feiern, und dann alle betrunken nach Hauſe gehen. Ihre Häuptlinge ſind Scheichs, die ſchwarze Turbane tragen, bei deren Haupt ſie ſchwören. Die andern vom Volke gehen gekleidet wie die Kurden, nur daß ihr Hemd am Hals nicht aufgeſchlitzt iſt, ſondern in der Leinwand nur ein rundes Loch hat, durch welches der Kopf geſteckt wird. Im Jahre 1803 commandirte Ali Paſcha von Bagdad 15000 Mann zu ihrer Bekriegung; aber dieſe verließen ihre Hütten, Hab und Gut, und zogen ſich in ihre Höhlen zurück, die der Paſcha mit Pulver zu ſprengen verſuchte. Da aber nichts ihm gelingen wollte, und die Koſten des Feldzugs zu groß wurden, mußte er unverrichteter Sache ſich in ſeine Capitale zurückziehen.

Daß in neuerer Zeit, im Jahr 1837, Hafiz Paſcha, unterſtützt vom Moſul Paſcha, mit größerer Energie die Jeziden zu Paaren trieb und ſelbſt tributpflichtig machte, iſt früher bemerkt worden (ſ. Erdk. X. S. 1007 u. IX. S. 749). Er geſtattete ihnen

Beibehaltung ihrer Religion, ihrer Geſetze, ihrer Sitten, ſetzte aber einen Muteſellim über ſie ein. Die Jeziden, hörte Southgate[20]), hatten ſich auch damals in ihre Höhlen zurückgezogen gehabt, aus denen ſie auf ihre türkiſchen Feinde feuerten. Einer der dieſen Krieg mitgemacht, erzählte, daß dieſe Höhlen künſtlich ausgehauen und von hohem Alter ſeien. Sie ſind von ſo großem Umfang, daß ſie ganze Dorfſchaften herbergen können; aus einer einzigen derſelben zählte er 516 Perſonen der Jezidis, die aus ihr hervorgeholt wurden. Sie hatten ihre Beute, ihren Raub darin geborgen; lange Stücke Tuch und Zeuge, 20 Reitſättel und dergleichen Dinge in Menge wurden den ſiegenden türkiſchen Soldaten preisgegeben, und etwa 30,000 Schaafe wurden als gute Beute weggetrieben, ſo wie viele Mädchen als Sclavinnen, die ſelbſt bis Conſtantinopel auf den Markt kamen, aber wenig Ertrag gaben, da ſie alle als Teufelsanbeterinnen wenig Nachfrage fanden. Auf dem Markt von Mardin wurde für viele kaum ein Pfund Sterling bezahlt, wenige gingen für 5 Pfund Sterling (650 türkiſche Piaſter) weg. Schon ein Jahr ſpäter war in ſo weit die Ruhe und das Vertrauen hergeſtellt, daß alle Männer der Sindjar-Berge in die Unterthanenliſten der türkiſchen Paſchen einregiſtrirt waren, und daß ſchon Einzelne von ihnen die Märkte zu Moſul und zu Mardin beſuchten, was zuvor unerhört geweſen.

Zu allen dieſen Referaten kommt aber als große Vervollſtändigung der Nachrichten über dieſe merkwürdige Landſchaft der Augenzeuge Dr. Fr. Forbes, dem wir folgende Beobachtungen verdanken.

Dr. Fred. Forbes Beſuch und erſte Entdeckungsreiſe in den Sindjar-Bergen, im Jahre 1838[21]).

1) Hinweg von Moſul über Abu Marry nach Til Afar (Thilſaphata).

Nach Beruhigung der Jeziden durch Hafisz Paſcha war die größte Gefahr bei Beſuchung ihres Landes gemindert; das gefährlichere war noch, von Moſul durch die Wüſte, in der die Anezeh-Araber hauſeten, in Sindjar einzudringen, denn Empfeh-

[20]) H. Southgate, Narrative II. p. 264. [21]) Fr. Forbes (Dr. Medicin. of the Bombay Medic Staff), Visit to the Sinjar Hills in 1838, in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 409—430.

lungsbriefe des Moſul Paſcha bahnten ſchon den Weg zu den Dorf- häuptlingen und zum Muteſellim in Sindjar. Forbes gewann dadurch auch die Mittel, dort einige Zeit unter dem Volke verweilen zu können.

Ein Jeziden-Prieſter, bei ihnen Scheich Ali genannt, ward von Moſul aus ſein Begleiter. Erſt um 3 Uhr Nachmittags des 12. Oct. 1838 wurde die Reiſe zunächſt über das loſe, doch bebaute Steinfeld am Tigris entlang angetreten, und an den Dörfern Reſhidiyah und Shireh oder Sirej Khan vorüber, immer auf dem Weſtufer geblieben, bis man halb 6 Uhr das Quartier in Ahmeïdat erreichte. Ein elendes Neſt von einem Dutzend arabiſcher Hütten, an einem Steilufer über dem Tigrisſtrome hängend, dem gegenüber am öſtlichen Ufer die Dorfruine Menkubah lag, und zwiſchen beiden Dörfern in der Mitte des Stromes eine große Inſel.

Zweiter Tagemarſch (13. Oct.). Schon halb 4 Uhr ging es weiter auf engem Pfade am Ufer hin, immer von einer Kette von Inſeln begleitet, die den weſtlichen Seitenarm des Tigris ungemein verengen. Nachdem einige Schwefelquellen, die im Gypsboden von Moſul keine Seltenheit ſind, paſſirt waren, wurde der Tigris zur rechten Hand, wo er vom Norden herab kommt, nach der erſten Marſchſtunde verlaſſen; drei Stunden ſpäter gings am zerſtörten und verlaſſenen Dorfe Khurbet Lubghi-Uah vorüber, und nach einer Stunde Marſch eben ſo am zerſtörten Dorfe Dolabiyah. Nun erſt, nach hügeligem Boden des Stromufers, wurde die Landſchaft zur freien, glatten Ebene, die von vielen ſteinernen Waſſerrinnen durchkreuzt wurde, Beweiſe einſtigen Anbaues und trefflicher Bewäſſerung. Mittags wurde gegen Weſt das ſchon früher genannte Dorf Abu Marry (in S.W. von Kaſs Köpri, ſ. ob. S. 432) erreicht, das an dem kleinen verſchwindenden Salzbach liegt. Schon eine kleine Stunde weiter, in Weſt, wird Til oder Tel 'Afar[22]) (Tel aafar, oder Tel Afad, wol Tilſaphata, ſ. ob. S. 423) erreicht. Es iſt dies zwiſchen Moſul und Sindjar der einzig bewohnte Ort, und zwar eine Stadt, der Forbes (ohne bei ihr an Tilſaphata zu denken) ein ſehr hohes Alter giebt. Sie beſteht aus vier großen Abtheilungen, die auf eben ſo viel ſteilen und rauhen Kalkſteinfelſen liegen, welche über 200 Fuß über der Ebene aufſteigen. Das höchſte der Quartiere war einſt mit einer

[22]) Fr. Forbes l. c. p. 410—412.

Mauer umgeben, die jetzt ganz in Ruinen liegt. Aus dem Fuß des Berges tritt ein reicher Waſſerſtrom hervor, der in tiefem Bett durch die Stadt fließt, dann aber nach einer Strecke von einer halben Stunde durch Ableitungen zur Gartenbewäſſerung erſchöpft iſt. Sein Waſſer iſt hart und bitter, nährt aber doch in der Nähe der Quelle viele Fiſche; auch treibt er hier eine Mühle, die zwar ſehr roh conſtruirt, aber doch zu den größten Seltenheiten im Lande gehört. Noch heute hat Tel 'Afar an 1000 Häuſer, von denen jedoch nur 700 bewohnt ſind, aus Stein und Mörtel erbaut, mit platten Dächern, die mit Hackſtroh und Lehm gedeckt ſind. Der weiche Kalkſteinfels, auf dem die Stadt ſteht, iſt überall ſo rein, daß man an ihm nur ein Strohfeuer anzulegen braucht, um den ſo gebrannten Kalk, der zum Kalklöſchen ſehr tauglich iſt, zum nöthigen Gebrauche abzukratzen. Viele bedeckte Regenciſternen, welche um die Stadt liegen, beweiſen ihre frühere Bedeutung; gegenwärtig halten ſie das Waſſer ſelten länger als drei Monate. Statt des Bazars ſind nur wenige Buden daſelbſt mit Taback, andern Bedürfniſſen, und ſolchen Fabrikaten, welche von Eiſenſchmieden, Färbern und Holzarbeitern an Ort und Stelle gemacht werden. Dieſe ſind die einzigen chriſtlichen Bewohner, alle andern ſind Muhamedaner, ein Gemiſch von Arabern und Kurden, die beide Sprachen ſprechen.

Ihre Gärten ſind gut bewäſſert, voll Feigen, Pomgranaten, Maulbeeren, auch haben ſie gute Gemüſe zumal Bamiyah (Hibiscus esculentus).

Im Oſten, bis Abu Marry hin, iſt die meiſt öde Ebene doch hie und da mit Waizen, Gerſte und Baumwolle bebaut.

Tel 'Afar ward früher von einem durch die Einwohner ſelbſt erwählten Agha oder Häuptling regiert, den der Paſcha von Bagdad nominell einſetzte, der aber ganz unabhängig vom türkiſchen Gouvernement, allen Räubern, die mit Arabern und Jeziden im Lande Sindjar auf Plünderung der Karawanen ausgingen, Schutz gewährte, weil natürlich auch ihm ſein Antheil dabei zufiel.

Seit dem Ueberfall Hafisz Paſchas erhielt Tel 'Afar einen türkiſchen Gouverneur (Zabit), der einen Tribut von 150 Beuteln, jeder zu 500 Piaſter (in Summa 745 Pfund Sterling), für den Sultan abzuliefern hat. Der Getreidebau, die rohe Baumwolle und etwas Wollenzeuge, die hier gewebt werden, machen neben dem Raub- und Hirtenleben den Haupterwerb aus. Die Entfernung von Tel 'Afar bis Moſul giebt Forbes auf 12 Stunden Wegs

(42 Mil. Engl.) an, bis Eski Moſul auf die Hälfte, bis zu den Sindjar-Bergen auf 35 Mil. Engl., alſo 8¼ Stunden Wegs, auf leicht beladenen, ſtarken Maulthieren, die hier, nach Forbes Berechnung, in einer Stunde 4 Mil. Engl. zurücklegen aber auf einer länger anhaltenden Reiſe nur 3½ Mil. Engl.

Vor 20 Jahren, hörte Forbes, ſtürzte ein hoher Bau des Caſtells auf dem höchſten der vier Hügel (vermuthlich das Thil ſaphata, ſ. ob. S. 249) ein; unter den Trümmern fand man eine große Menge von Schriften, Defters (Διφθέρα, d. i. Pergamentrollen) von Perſern und Kurden genannt, die 30 bis 40 Fuß lang, mit Schriftzügen bedeckt waren, die keiner der dortigen Einwohner früher geſehen hatte. Sie wurden leider alle zerſtört oder verbrannt, und Forbes konnte keine Spur davon mehr auffinden.

Von hier ſind die Ruinen von Hatra, Al Hadhr genannt, nur 2 Tagemärſche gegen Süden entfernt; aber ohne Escorte von Arabern aus deren Nachbarſchaft würde es zu Forbes Zeit unmöglich geweſen ſein ſie zu erreichen. Keiner der Bewohner von Tel'Afar, obwol ſelbſt als die treuloſeſten Spitzbuben geltend, war zu bewegen, einen Führer durch jene Gegend abzugeben. Dies ſind unſtreitig dieſelben Ruinen der großen Stadt, welche die Tai-Araber bei Niebuhr El Hödbur nannten, als 2 Tagereiſen im Süden von Moſul gegen Ana hin gelegen, zwiſchen denen eine Menge verſteinerter Menſchen ſein ſollten, unter welchen ſie Muftis, Kadis, Aghas, Männer, Weiber und Kinder unterſchieden haben wollten, die alle in einer Nacht verſteinert wären. Niebuhr[23]) vermuthete ſchon ſehr richtig, daß damit die Sculpturen in den Ruinen von Hatra gemeint ſeien. Es war ein Irrthum Mannert's[24]), ſie auf Singara zu deuten.

2) Weg von Tel'Afar über Bukrah und Hallejah gegen West nach dem Hauptort Sindjar, an der Südſeite der Sindjar-Kette hin.

Nach einem Raſttage in Tel'Afar[25]), der nothwendig war, um ein paar Maulthiere aufzutreiben, da der Surüdſchi (Maulthiertreiber) vom Moſul Paſcha den ſtrengſten Befehl erhalten hatte, mit ſeinen Poſtpferden die von Moſul kamen nicht über Tel'Afar

[23]) Niebuhr, Reiſeb. II. S. 391. [24]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 311. [25]) Forbes l. c. p. 413.

hinaus zu gehen, wurde der Ritt am erſten Tagemarſche von da, den 15. October, weiter gegen Nordweſt fortgeſetzt. Halb 7 Uhr ging es am Kurdendorfe Djubbarah (Umrah der Araber) vorüber, das dicht an einem Waſſerſtrome liegt, der wie die andern ſich bald wieder in Schilflöcher verbirgt. Gegen 8 Uhr wurde am Ufer eines kleinen Bachs, der hier entquillt, ein kurzer Halt gemacht; auch dieſer verliert ſich wieder, nachdem er nur eine kleine halbe Stunde gegen S.O. zurückgelegt. Schon um 8 Uhr hatte man das äußerſte S.O.Ende der Sindjar-Kette erreicht, die gegen N.W. fortſtreicht. Nach einer guten Stunde begann der ſanfte Aufſtieg auf ihre niedere Bergreihe, welche der höhern Kette vorliegt. Es ging bald an einem Teiche mit brackiſchem Waſſer vorüber, an dem ein gigantiſches Schilf bis 20 Fuß hoch emporſchoß. Mittags wurde ein geringer Bach mit gutem Waſſer durchſetzt, und bald darauf ſtieg man hinab, an mehrern Schilfſümpfen vorüber, zur Baſis der innern, höhern Berge, bis man über ſteinigten, ſonſt aber guten Boden um 2 Uhr die erſten Ackerfelder von Bukrah erreichte, des erſten Jeziden-Dorfes an den Sindjar-Bergen, bis zu welchem aber noch 2 Stunden zu gehen waren, meiſt zwiſchen Reſten von Ackerfeldern hin, deren nur wenige ſeit kurzem beackert worden, die aber auf jeder Seite geſondert waren durch Dämme, die man aus zuſammengeleſenen Steinblöcken aufgehäuft hatte. Nach einer plötzlichen Wendung gegen S.W. wurde gegen 4 Uhr das Dorf ſelbſt erblickt, das an einer Steilſeite des Berges emporgebaut und mit dichten Pflanzungen von Feigenbäumen umgeben iſt. Zwanzig Minuten waren zur Erſteigung des Dorfs bis zum reinen und netten Hauſe Amru's, des Häuptlings, nothwendig, das ſogleich von Jeziden-Haufen umringt ward, welche dem mitangekommenen Scheich Ali reſpectvoll die Hände küßten, den britiſchen Arzt aber mit Neugier betrachteten und bald als Patienten mit Forderungen um Heilung angingen. Der Häuptling Amru war in großer Noth, weil der Muteſellim, der nur 2 Stunden fern in einem andern Dorfe wohnte, von ihm eine große Tributſumme verlangte, die er durchaus nicht herbeiſchaffen konnte.

Am folgenden Tage, den 16. October, ſtellte ſich der Kawaſs oder Polizeidiener des Mirza Paſcha von Mardin ſelbſt ein, um als Vakil (Agent) für Hafisz Paſcha von Diarbekr den Tribut, eine Summe von 250 Chirkhlis Bagdader Münzen (an 6 Pfund Sterl. 10 Schilling), einzutreiben. Das erregte den heftigſten Auflauf, der bis Mitternacht dauerte, das ganze Dorf proteſtirte dage-

gen und der Kawaſs mußte ohne Geld abziehen; alles fluchte ihm nach und dem Paſcha.

Das Dorf Bukrah von 65 Häuſern, mit 560 Einwohnern, iſt an dem Nordoſtgehänge eines Berges, nahe ſeines Vereins mit der äußern, niedern Bergreihe und der hohen ſteilen innern Kette ſehr lieblich gelegen; am Steilabhange, Haus über Haus empor- gebaut, iſt die ganze Bergſeite bedeckt bis zum Gipfel mit Wein- bergen und Feigengärten, die mehrere engl. Miles weit das Dorf auch zur Seite umgeben. Die Terraſſen haben Mauern zum Unterbau; das Waſſer ſchöpft man aus Brunnen, die am Fuße des Berges eine Viertelſtunde vom Dorfe und nahe dem Rande der Plaine liegen, wo viel Gerſten- und Waizenfelder, und in ihrer Mitte die mit niedern Steindämmen umgebene ebene Thonflur der Dreſchtennen.

Zweiter Tagemarſch (16. October). Erſteigung der Berghöhe. Von Bukrah wurde der Berg oberhalb der Wohnun- gen in ſehr ſteilen Zickzackwegen zwiſchen hohen Felſen, zerſtreuten Weinbergen und Feigenpflanzungen, in 1¼ Stunde Zeit bis zur Höhe von 1600 Fuß über der Ebene erſtiegen, über welche der weite Blick gegen Nord über die Ebene bis zur Maſius-Kette am Horizont ſich ausbreitete. Man erkannte gegen N.W. 4 Stunden (10 Mil. E.) fern in der Wüſte das Sanctuar des Scheich Rumi, eines Jeziden-Pilgerortes. Hier wuchs eine beſonders kleine, aber ungemein duftreiche Feigenart, die nur die Größe der Stachel- beere erreicht, auch Fenchel, anderes Beerengeſträuch, eine große Diſtelart u. a. m.

Dritter Tag (18. Oct.). Dieſer wurde zu einem Beſuche der Dörfer an der Südoſtſeite des Berges benutzt, auf Eſeln, weil nicht ein einziges Maulthier noch Pferd zu haben war. Schlechte Wege führten durch ein Thal, gelegen zwiſchen der äußern und in- nern Bergreihe, auf denen man aber ſtets von Feigenpflanzun- gen begleitet ward. Der dünne, magere Boden war überall mit vielen und großen Felsblöcken nach allen Richtungen überſtreut. Der Weg ging erſt gegen O.N.O., wo der Fuß der Berge gegen Nord keine halbe Stunde fern lag. Dann ging es gegen S.O., dann gegen S.W., wo man nach 6 Stunden Weges, meiſt durch angebautes Feld, gegen Mittag das Dorf Mirka erreichte. Die letzte Stunde dahinwärts geht man über Thonſchiefergebirg, das ganz verwittert und zerſplittert iſt, die obere ganz nackte Schicht einem Pflaſter gleich, von mächtigen parallelogrammen Ablöſungen,

die, 20 Fuß lang und 3 oder 4 Fuß breit, ſo regelmäßig geſpalten erſcheinen, als wäre dies durch die Kunſt geſchehen. Der Ort beſteht aus drei geſonderten Abtheilungen, die Viertelſtunden weit auseinander liegen, davon die eine ganz zerſtört, die zweite ſehr klein und faſt verlaſſen, die dritte, die weſtlichſte, nur halb bewohnt iſt; in allen dreien zuſammen zählt man 150 Häuſer und 1200 Einwohner, die nur von wenigen Feigengärten umgeben ſind. Nur eine Viertelſtunde fern, gegen W., über rauhe Höhen, folgt ein anderes halb in Ruinen liegendes Dörfchen mit höchſtens noch 10 bewohnten Häuſern, die an ſteiler Felswand emporgebaut ſind; und in gleicher Art folgen noch die Dorfruinen Tat und Teppah, dieſe letzteren an vier Quellen gelegen, die zugleich hervortreten und ſogleich einen reißenden Strom, den Saluk, bilden, deſſen reines gutes Waſſer 14 Stunden weit gegen S.W. fließend die vorliegende Ebene zum Anbau von Gerſte, Waizen und Baumwolle bewäſſert, dann aber ſich verliert.

Zwiſchen Teppah und Halleja (erinnert an die alte römiſche Eleja oder Hileia, Amm. Marcell. XVIII. 5, 7) ſteigen die Bergwände ſeltſam in Halbmondgeſtalt, Spitze über Spitze gegen N.W. gerichtet, empor. Gegen W.N.W. an einer Waſſermühle vorüber erreicht man, nach 2 Stunden Weges von Mikra, den Hauptort Sindjar.

3) Der Hauptort Sindjar (Sindſchar, die alte Singara) an der Südſeite der Bergkette.

In Sindjar (Sinjár, bei Forbes)[26], nach der Araber Ausſprache, fand der britiſche Reiſende in der Behauſung des Oberhauptes Haſan eine ſehr gaſtliche Aufnahme. Die Kurden und Jeziden nannten den Ort Singali, einſt die größte Ortſchaft, oder die Hauptſtadt, nach der auch das Gebirge genannt ward. Gegenwärtig ſind von ihr, auf einer kleinen Anhöhe, am Fuß deſſelben und an dem Rande der Wüſte, nur noch 80 Wohnhäuſer übrig. Die Ruinen, welche in die Ebene hinabreichen, zeigen, daß es auch in der Muhamedaner Periode viel größer geweſen.

Schon oben ſind die 3 reichen Quellen angeführt (ſ. oben S. 261), welche hier den Sindjar-Fluß bilden, der nach Bewäſſerung der anliegenden Uferſtrecken ſich, nach einem Laufe von etwa 6 Stunden Weges, in der Wüſte verliert. Auch daß über den zwei

---

[26]) Forbes l. c. p. 415.

größten Quellen ein Gewölbe von wahrſcheinlich römiſcher Architectur noch ſtehen geblieben, iſt früher angegeben (ſ. ob. S. 262). Unter den Ruinen in der Ebene bemerkt man auch viele Ueberreſte von muhamedaniſchen Bauwerken und Gräbern, zumal auch von Sheikhs oder ihren Sanctis. Als beachtungswerth erſcheint ein Minaret, von gelben Backſteinen aufgeführt, in den ſchönſten Proportionen, achteckig, von welchem jedoch nur noch die untern 40 Fuß, von der Baſis an, übrig ſind. Unter dem Portal, das die halbe Höhe einnimmt, iſt auf einem großen Quaderbackſtein eine antike, arabiſche Inſchrift, und eine dergleichen, welche der älteſten Khalifenzeit angehören ſoll, aber leider unentziffert geblieben, umläuft den Bau. Dicht an der Stadt iſt das Grabmahl einer muhamedaniſchen Sitti (d. i. Dame) von Rang, Bint Ali, d. i. Tochter Imam Alis, genannt, aus grauem Marmor mit Ornamenten und leider zerſtörten Inſchriften. Die Stadt wurde erſt bei Hafisz Paſchas Ueberfall zerſtört und in Aſche gelegt.

Von hier kehrte Forbes auf demſelben Wege an dem Südabhange der Sindjar-Kette nach Bukrah zurück, und bemerkte auf halbem Wege dahin auf einer entfernten Berghöhe noch die Ruinen eines Deïr, d. i. eines einſt chriſtlichen Kloſters, von dem jedoch nichts genaueres bekannt iſt.

4) Weg von Bukrah gegen Weſt an der Nordſeite der Bergkette hin, bis Kirſi, und Ausflug zu dem Bergdorfe Kolgha.

Von Bukrah wurde nun an dem Nordabhange[27]) der Sindjar-Bergkette die Richtung gegen Weſt bis Kirſi verfolgt. Erſt um 4 Uhr Nachmittags aufgebrochen, ritt man gegen Weſt durch anhaltende Feigenbaum-Pflanzungen an den Ruinen des Dorfes Nukſi, das noch 15 bewohnte Häuſer zählte, vorüber, dazwiſchen auch 2 Grabmäler von Jeziden-Scheichs; dann, nach einer halben Stunde, zu den Dörfern Yuſufah mit 25 und dem dicht daran liegenden Keichkah mit 16 Häuſern. So ging es durch die benachbarten Dörfer Gundagaïli von 20 Häuſern, mit dem Mezar (d. i. Grabmal) eines Jeziden Heiligen; dann durch Kuſhtanah mit 20, durch Haldinah mit 25 Häuſern, bis man halb 6 Uhr die Dörfer Rogri und Amr erreichte, wo im Hauſe des eben abweſenden Häuptlings nur ein kurzer Halt gemacht wurde.

---

27) Forbes l. c. p. 416.

Dieſer war auf Beſuch zum Scheich Sufugh der Anezeh-Araber gegangen, die eine Tagereiſe fern in der Wüſte gegen Niſibis hin ihr Lager aufgeſchlagen hatten. In Amr reſidirte ein türkiſcher Muteſellim oder Zabit, Tahir Agha genannt, mit einigen türkiſchen Beamten, um den Tribut der hieſigen Dorfſchaften, die zuſammen nur 90 Häuſer und 700 Einwohner haben, einzutreiben.

Der nächſte Tagemarſch, am 21. October, führte zunächſt zwiſchen der äußern und innern Bergkette durch fortdauernde Feigenpflanzungen, bis dahin, wo die nördliche oder äußere Bergkette ihr Ende erreichte, die Ebene aber bis an den Nordfuß der mit Zwergeichen bewaldeten Hauptkette unmittelbar anſtieß, die man nun hinaufzuſteigen beginnen mußte. Anderthalb Stunden fern, gegen Nord, in der Wüſte erblickte man von hier aus das Grab eines Scheich Rumi, das mit einem Hain (von Baytrees? ob Lorbeerbäume?) umgeben war. Die hohen Berge der erſten Kette hielten nicht lange an, ſondern ſenkten ſich wieder, wurden aber klippiger und dicht mit Gebüſch, zumal mit Eichen, bewachſen. Halb 3 Uhr Nachmittags begann eine zweite Außenkette, von der viele Schluchten gegen Süden einſchnitten, deren größte nach einer Stunde erreicht wurde, wo das Dorf Kirſi von 30 Häuſern liegt, von welchem aus dieſelbe einen Gebirgspaß über die Sindjar-Kette gegen die Südſeite darbietet.

Das Dorf, zu beiden Seiten eines Baches erbaut, iſt ſehr ärmlich, aber die Bewohner zeigten ſich gaſtlich. Der Häuptling, Mutti mit Namen, bewohnte nur einen offenen Schuppen; einen Arm hatte er im Gefecht mit den Anezeh-Arabern verloren; ſein Geſicht war voll Narben; er war wol ſelbſt nur ein Räuber. Die Dorfbewohner ſaßen einen Theil der Nacht rauchend um ein loderndes Feuer herum, und ſangen Klagelieder von der Eroberung Sindjars, deren Refrain der Name Hafisz Paſchas war. Sie fürchteten aber auch die damals in ihrer Nähe umherſtreifenden Anezeh, welche zwiſchen Tel 'Afar und Bukrah, nur einen Tag nach Forbes Durchmarſche, eine Karawane geplündert und mehrere Menſchen ermordet hatten.

Von Kirſi aus wurde, den 22. Oct., nur ein Ausflug auf das benachbarte Gebirge zum Bergdorfe Kolgha gemacht und nach Kirſi zurückgekehrt. Nach der erſten halben Stunde Steilaufſteigens, an einem Gebirgsbache hin, der zwei Waſſermühlen treibt, erreichte man in der Bergſchlucht des Paſſes eine romantiſch ſchöne

Stelle mit Pomgranaten bepflanzt, mit Weiden an den Ufern und beide Bergſeiten hinauf mit Eichen bewachſen. Höher hinauf durchſchritt man dichtes Eichengehölz, Pappeln, Weiden, wilde Roſengebüſche mit Ranken dicht durchwachſen. So gelangte man nach mühſamen Aufſteigen zur Quelle des Stroms, die aus dem Felsgewölbe eines hohen Felsabſturzes hervorfließt, auf deſſen Gipfel das Dorf Kolgha in dichtem Walde von Eichen, Jujuben, Lorbeern (baytrees) liegt. Auf einer großen Felsbank, nahe der Quelle, iſt eine Niſche, 3 Fuß lang, 1 Fuß breit, eingehauen mit einem einige Zoll tiefen Baſſin, und zu beiden Seiten iſt die Felswand einige Fuß umher geglättet. Schwerlich wird dies, wie Forbes meint, ein Taufort geweſen ſein, zu welcher Anſicht ihn die Ruinen jenes Deïr oder Bergkloſters vermochten, und die Angabe der Jeziden, daß zuvor auf dieſem Gebirge Chriſten gewohnt. Viel eher möchte dies aus der Römerzeit ein Nymphaeum ſein, zur Aufſtellung eines heidniſchen Bildes, wie an ſo manchen andern Flußquellen, z. B. des Jordans, bei dergleichen Niſchen bekannt genug ſind. Ueber der Quelle öffnet ſich die Schlucht in ein weites Bergthal, das die Bewohner von Kolgha bebauen. Steile Felspfade führen von der Quelle zum Dorfe hinauf, das in 15 Hütten nur wenige Familien herbergt, die aber im Beſitz großer Ziegenheerden ſind, viel Feigengärten und Acker anbauen. Der ſteilere und kürzere Rückweg nach Kirſi führte durch eine Gegend, in welcher einige Jahre zuvor eine Karawane geplündert wurde, in der ein Bruder des Colonel Taylor, Reſidenten in Bagdad, ſich gewehrt, einen Jezidi erſchoſſen hatte, und dafür zwiſchen Bukrah und Til A'far ermordet wurde.

Kirſi iſt nur ein elendes Dorf, hat wenig Anbau von Feigen und Taback; der Boden iſt ſehr fruchtbar, aber die Menſchen ſind faul. Warum ſeid ihr nicht thätiger, fragte Forbes den Scheich, und ſeine Antwort war: Siehe dort den Hügel; vor Hafisz Paſcha ſaß da das Volk den ganzen Tag nach Reiſenden und Karawanen ſchauend, um ſie zu plündern. Das hat nun ein Ende! nun haben ſie nichts zu thun! — Die einzigen Induſtriezweige, welche ſie etwas beſchäftigen, ſind das Weben ihrer Abba's (Wollenzeuge), und das Ledergärben mit Eichenrinde und Eicheln (acorn). Von Kolgha ſcheint wol der Bergpaß ſüdwärts zu der nahegelegenen Stadt Sindjar zu führen, worüber jedoch Forbes keine weitere Auskunft giebt.

5) Von Kirſi Weſtweg an der Nordſeite der Bergkette hin, bis Samukhah, und Ausflug gegen Süd nach Sakiniyah dem Bergdorf.

Von Kirſi[28]) wurde der Weſtweg an der Nordſeite der Bergkette weiter verfolgt bis Samukhah, das in einem halben Tagemarſche erreicht ward. Die erſte Stunde führte zu der Dorfruine Rauzah Aſhur, d. h. Garten Aſhur, jetzt eine der ödeſten Stellen des Gebirges, von der man weit gegen N.W. über das Blachfeld der Wüſte hinweg das Hochgebirge des Maſius über Niſibis erblickt. Dann ging der Weg über die Dörfer Derija, Khalik an einem kleinen Bache, dann über niedere Höhen, nackt, felſig, mit einigen Eichen beſetzt, über eine Grasebene voll Rudel wilder Schweine, die von den Höhen zur Ebene in die Sümpfe eilen, in welche der Bach ſich verliert. Nach 2 Stunden Weges, von Kirſi, ging es an dem Dorfe Tiran oder Tirani vorüber, die äußern Bergzüge wurden immer niedriger, aber auch breiter. Um 11 Uhr, alſo eine Stunde weiter, wurde das Dorf Jifri mit 40 Häuſern und ſchönen Feigengärten erreicht und 40 Minuten ſpäter das Dorf Samukhah.

Das Haus des Shummu oder des Häuptlings nahm die Reiſenden gaſtlich auf. Von der Oeffnung der Bergſchlucht, in welcher dieſe Wohnung liegt, war das Dorf, welches vom See Khatuniyah (ſ. ob. S. 259) den Namen trägt, und in W.N.W. liegt, nicht mehr als 5 Stunden entfernt. Leider konnte Forbes es nicht erreichen. Samukhah, mit 130 Häuſern und 1000 Einwohnern, iſt gegenwärtig das größte Dorf der Sindjar-Berge; ſeine Feigengärten dehnen ſich ein paar Stunden weit aus, bis Djifri, auch zu den Bergen hinauf. Quellen und ein Fluß fehlen ihm, dagegen hat es viel gegrabene Brunnen. Die Einwohner verlangten von dem fremden Gaſte Zauberworte gegen Krankheiten, oder zu glücklichen Heirathen; arabiſche Sentenzen des Koran in kleinen Silberbüchſen, oder in ſeidne Lappen gewickelt, und am Leibe getragen, waren ihre Amulete.

Am 24. October wurde von dieſem Orte ein Ausflug gegen Süd nach Sakiniyah, 8 Stunden weit, gemacht, und wieder nach Samukhah zurückgekehrt, in ähnlicher Weiſe wie von Kirſi nach Kolgha, auch mit analogen Ergebniſſen. Denn Mittags wurde

---

[928]) Forbes l. c. p. 418.

gegen Süd die erſte Berghöhe von etwa 1500 Fuß überſtiegen, jenſeit welcher das Dorf Sakiniyah, wie dort Kolgha, aus elenden Steinhütten mit 350 Bewohnern, zwiſchen kärglichen Feigenbaumpflanzungen am Anfang einer grünen Ebene liegt, auf der außer ſchwarzen Zelten, in denen auch campirt wird, nichts merkwürdiges zu ſehen war, als ein geringer Bach, der aber bald wieder verſiegt (ſ. ob. S. 262). Von da iſt Sindjar noch 9 Stunden Weges entfernt.

6) Rückweg von Samukhah durch die Wüſte nach Niſibin[29]).

Nachdem Forbes nun alle Dörfer und Orte in den Sindjar-Bergen beſucht, und mit Mühe daſelbſt Maulthiere zur Fortſetzung ſeiner Reiſe nach dem 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) entfernten Niſibin aufgetrieben hatte, bezahlte er ſeinen bisherigen Wegweiſer, den Jeziden Scheich Ali, und ritt am 28ſten October von Samukhah, vom Chef Shummu und 3 Bewaffneten begleitet, zwei Stunden vor Sonnenaufgang weg. Schon mit dem erſten Strahl der Morgenſonne begegnete ihnen eine kleine Karawane, die von Niſibin kam, und ausſagte, daß ein Mann, in Mirza Paſchas Dienſt, auf dieſem Wege alle Maulthiere für die Truppen wegnehme, worauf Shummu ſogleich nach Samukhah zurückkehrte. Nun erbot ſich derſelbe treue Scheich Ali wieder zum Begleiter und miethete andere Mäuler, mit denen der Abmarſch Mittags 2 Uhr gegen N.N.W. durch eine kleine Ebene, gleich der zwiſchen Tel 'Afar und Bukrah, begann; ſie war grasreich, mit Dorngebüſch hie und da beſetzt und mit blauen und weißblühenden Crocus (Zeitloſen) geſchmückt. Um halb 4 Uhr erblickte man das Oſtende der Sindjar-Kette, direct gegen Oſt, das Weſtende derſelben aber gegen W.S.W.¼W., ſo daß dieſer Bergzug ein etwas ſüdweſtliches Streichen hat. Um halb 8 Uhr Abends ritt man an dem leeren Lager der Anezeh-Araber vorüber, an einer kleinen Vertiefung gelegen, in welcher ein Brunnen, der aber damals ausgetrocknet war. Beim nächtlichen Ritt wurde man halb 11 Uhr durch einen ſtarken Zug Araber auf Kameelen, die dicht vorüberjagten, in Schrecken geſetzt, doch kam es zu keinem Scharmützel; die Luft war ſehr kalt, das Thermometer fiel bei Nordwind auf 3° über den Gefrierpunct. Um Mitternacht wurde ein Sumpf er-

---

[29]) Forbes l. c. p. 420—421.

reicht, und eine Stunde ſpäter der daraus hervorfließende Hawaſi-Fluß (ſ. ob. S. 256), der von dem Maſiusberge oberhalb Asnaur herab gegen S.W. zum Khabur fließt. Er war an der Furth nur 2 Fuß tief. Hier wurde kurze Raſt gehalten, bei welcher aber die Kälte den Schlaf verſcheuchte.

Ganz ſteif von Kälte wurde am folgenden Morgen, den 29. October, halb 6 Uhr der Ritt an Schilf und Sümpfen vorüber gegen Niſibin fortgeſetzt. Hier war es, wo man nach 3 Stunden Marſches gegen S.S.W. das Weſtende der Sindjar-Berge erblickte, gegen O.S.O. den ſchon mit Schnee bedeckten Arche Noah-Berg des Dſchebel Dſchudi, gegen Norden aber die große Berglücke in der Maſiuskette, das Mardin-Thor (Bab el Mardin) genannt (ſ. ob. S. 393). Der Weg führte nun am Oſtufer des Niſibin-Stromes (Mygdonius, Dſchakdſchakdſchah, ob. S. 427) vorüber zum Zelt-Dorfe Howinah und zur Furth des Stromes bei Haïnu, die des ſeichten Waſſers ungeachtet durch den tiefen Sand und Schlamm ſehr beſchwerlich war. Zahlloſe künſtliche Kegelhügel (Tels), von 80 bis 150 Fuß Höhe, in viertel und halben Stunden von einander abſtehend, lagen hier zerſtreut, aber ſcheinbar in regulirten Reihen durch die ganze Wüſte, ein Zeichen früher Bevölkerung. Jenſeit des Niſibin-Fluſſes, immer gegen N.W. hin, wurde gegen Mittag das Dorf Koſeïr erreicht, das von einigen Ackerfeldern umgeben iſt. Nach 3 Stunden Raſt wurde um 4 Uhr aufgebrochen, immer in derſelben Richtung gegen N.W., ein Boden von vielen kleinen Waſſerbächen durchzogen, an denen drei kleine Dorfſchaften liegen, bis um halb 7 Uhr die Stadt Niſibin glücklich erreicht war. Kaum von den Mäulern abgeſtiegen, wurden dieſe armen Thiere von den Dienern Mirza Paſchas von Mardin, und Hafisz Paſchas von Diarbekr, die eben auf ihrer Inſpectionsreiſe in Niſibin ſich befanden, gepreßt, um Quader- und Backſteine zu laden zu den dortigen Neubauten.

7) Allgemeine Bemerkungen über Sindjar.

Der Gebigsdiſtrict von Sindjar nimmt nur eine geringe Strecke von etwa 20 Stunden Länge von O. nach W., und von 3 bis höchſtens 4 Stunden Breite von N. nach S. ein; am breiteſten wird er am Weſtende und hat verſchiedene Abtheilungen, die bei Arabern gewöhnlich: Djinai und Khowariki, bei Jeziden: Djowana und Khorki genannt werden. Zu Djinai gehören alle Dörfer von Nagiri(?) bis Amr und Teppah mit eingeſchloſſen,

oder die öſtliche Hälfte der Nordſeite der Bergkette; zu Khowariki alles übrige von Sindjar und Kirſi an.

Nach einer andern Eintheilungsweiſe in Shamali oder Gharbi (d. h. Nordweſt) und in Kibli (d. h. Südoſt) gehört zu jenem alles Land zwiſchen Bukrah und Barah, eine Dorfruine anderthalb Stunden in W. von Samukhah, mit 16 obengenannten Dörfern. Zu dieſem, dem Kibli, dagegen der Theil zwiſchen Mirka und Shillu, 2 Stunden im W. von Sakiniyah gelegen, mit 9 Dörfern. Der ſüdliche Theil, Kibli, iſt viel weniger fruchtbar als Shamali der nördliche, welcher zwar kleiner, aber doch die mehrſten Einwohner und Aecker hat.

Von Mirka nach Shillu, alſo am Südgehänge der Kette, iſt der Boden meiſt trocken, klippig, giebt ſchlechte Ernten, wol aber beſſere Feigen und Trauben als das Berggebiet; an den Sindjar- und Saluk-Flüſſen wird jedoch auch viel Waizen, Gerſte und Baumwolle gebaut. Von Bukrah bis Amr, an dem Nordgehänge, iſt die größte Menge der Feigenbäume; von Amr bis Samukhah werden ſie durch den Wuchs der Eichenwälder verdrängt, die an dem Südgehänge gänzlich fehlen, wogegen hier viel Lorbeer (baytrees) und Hagedorn (hawthorn) auftreten. Die Eichen erreichen keine große Höhe, die größten ſtehen auf den Bergen; die Gipfel aber ſind kahl. Die große Menge der Eicheln giebt den wilden Schweinen eine reiche Nahrung, die hier in großen Heerden das Land umwühlen. Die Feigenbäume tragen bei günſtiger Lage und gutem Boden ſchon im dritten Jahre Früchte; ſonſt aber in der Regel vom vierten Jahre an bis 45 und 50 Jahr, dann aber auch noch bis ſie 70 und 80 Jahr erreichen; doch werden dann die Feigen immer kleiner. Alle Feigen ſind hier von der weißen Varietät, und obwol klein, doch von feinerer Sorte als diejenigen, die in irgend einem andern Theile von Al Djeſireh oder in Kurdeſtan wachſen. Feigen und Trauben, friſch und getrocknet, nebſt Zwiebeln und Gerſtenbrot, machen die Hauptnahrung der Sindjarli aus, von deren Art und Lebensweiſe ſchon im frühern Artikel der weſtlichen Jeziden umſtändlich die Rede war (Erdk. IX. S. 759—762).

Ihre Wohnungen[930]) ſind meiſt ſehr reinliche, bequeme, aber ſehr niedrig, aus rohem Stein und Mörtel gebaute, ſtets ſchneeweiß angetünchte Häuſer mit platten Dächern, die durch Feigen-

[930]) Forbes l. c. p. 427.

baumſtützen getragen werden, in den Wänden voll Löcher und Niſchen, die ihren Bewohnern zur Aufbewahrung ihrer Bedürfniſſe ſtatt der Schränke oder ſonſt dienen müſſen. Die Hausflur iſt eine harte Tenne, mit Vertiefung für den Feuerheerd. Da ſie öfter mehreren Familien, vom Großvater bis zum Enkel und Urenkel, zur gemeinſamen Herberge dienen, ſo ſind ſie meiſt von ziemlich großem Umfange. Daher wird es, nach Forbes Urtheil, nicht zu viel ſein, auf jedes Haus 8 Bewohner zu rechnen. So hatte das Dorf Bukrah 140 bis 160 erwachſene Männer in 65 Häuſern, zuſammen hienach 520 Einwohner, aber in Wirklichkeit 560 Einwohner. Dennoch hat Forbes keine Geſammtſumme der Sindjarli in ihrer Gebirgsoaſe, innerhalb der Wüſte Meſopotamiens, abzuſchätzen gewagt. Addiren wir nach dem gegebenen Populationsverhältniß die Summe der in den 14 Dörfern der Sindjarli angegebenen Häuſer, ſo ergiebt ſich daraus, daß dieſe in denſelben noch lebende, eigenthümliche Völkergruppe etwa aus 5000 bis 6000 Individuen beſtehen mag, wozu noch die Bevölkerung der 700 Häuſer von Tel 'Afar oder an 5600 Einwohner von dieſem einen Orte zu rechnen wäre, die jener faſt gleichzukommen ſcheint (übereinſtimmend mit Dupré's Angabe, nach Schätzung und Angabe des Scheichs des Tai; ſ. ob. S. 427).

Erläuterung 6.

Die Oaſe Al Hadhr (el Hôddûr bei Niebuhr); das Land der Atrener (*Ἀτρηνοί* bei Dio Caſſ.), Atra (*Ἀτραί* bei Steph. Byz.), Hatra bei Amm. Marc., Khadhr (Khazr) bei Mirkhond; Chadr, Chiſr; Chadrah bei Benj. v. Tudela; Al Hadhr der jetzigen Araber. Das alte Sonnenheiligthum, das Emporium, die jetzige Ruine.

Wir haben früher des erſten unglücklichen Ueberfalls der Römer im Lande der Atrener unter Trajan im Jahre 117 nach Chr. Geb. gedacht, wie D'Anville's und Mannert's richtiger Anſicht, darin die Hatra Ammian Marcellins zu erkennen (ſ. Erdk. X. S. 125); auch iſt umſtändlich über Septim. Severus Belagerung dieſer Atra im J. 200 n. Chr. G. die Rede geweſen, wodurch ihr Tempel als Sonnenheiligthum bekannt wurde (ſ. ebend. S. 129). Durch Jovian's Rückmarſch aus Perſien und vom Tigris erfahren wir, daß Hatra in der Mitte der Wüſte

und nicht am Tigrisſtrome lag, und zu ſeiner Zeit längſt verödet war (Amm. Marc. XXV. 8, 5: prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum, olimque desertum). Da ſich hier das Heer mit friſchen Waſſern und Lebensmitteln verſah, um nach 6 Tagemärſchen von da das Caſtell Ur, und dann nach ſchmähligen Entbehrungen von Waſſer und Lebensmitteln in der Wüſte die Station Thilſaphata (Amm. Marc. XXV. 8, 16) zu erreichen, das auf der Route nach Niſibis lag: ſo haben wir hierin die wichtigſten Anhaltpuncte für die ungefähre Lage dieſer Ur (verſchieden von der weſtlichen Orfa, ſ. ob. S. 333) und für die wahrſcheinliche Identität von Thilſaphata mit Tel 'Afad, die offenbar beide unmöglich am Tigris gelegen haben können, wie Ainsworth annimmt, der das Kala Sherkat für identiſch mit dem Ur (Persicum Castellum bei Amm. Marc. XXV. 8, 7) des Jovian halten möchte. Danach haben wir in obigem beide Orte, Ur und Thilſaphata, hypothetiſch nach ihrer Lage bezeichnet (ſ. ob. S. 423).

Nach Jovian haben wir Hatra als großes Emporium (Erdk. Th. X. S. 130), und als Eroberung Shahpurs von den Arabern, die es wieder zur Blüthe gebracht haben müſſen, nach Mirkhond und Bakoui, unter dem Namen Khadr und Chiſr kennen lernen (ebend. S. 132), auch als Sitz einer ſehr ſtarken Judengemeinde zur Zeit Benjamin v. Tudela's im 12ten Jahrhundert, und zu Abulfeda's Zeit im 14ten Jahrh. wieder als eine unbewohnte und verlaſſene Ruine (ebend. S. 134). Ihre Wiederentdeckung durch John Roß in den Jahren 1836 und 1837 iſt uns auch ſchon aus obigem bekannt, ſo wie ihre genauere Beſchreibung durch W. Ainsworth im Jahre 1840; wir haben es daher hier nur noch mit ihrem gegenwärtigen Zuſtande nach den beiden letztgenannten Berichterſtattungen, den einzigen die wir von Augenzeugen über den Ort beſitzen, zu thun. Denn J. Cl. Rich[31]) war es während ſeines Aufenthaltes in Moſul, ſo ſehr er auch danach geſtrebt, und ungeachtet er erfahren hatte, daß Hatra nur 24 Stunden Weges entfernt von Moſul liege, doch unmöglich geweſen, dieſen merkwürdigen Ort zu erreichen, weil die Beduinen-Räubereien umher zu große Gefahr brachten, obwol vor Zeiten, ſelbſt nur 20 Jahre früher (alſo um das Jahr 1800), regelmäßige Karawanen der Moſulaner dahin gingen, um Salz zu holen.

[31]) Rich, Narrative Vol. II. p. 109 und 147.

Zu ſeiner Zeit brachten nur noch Beduinen dieſes Salz nach der Stadt. Auch von Tekrit hatte Rich Erkundigung eingezogen, daß von da aus Al Hadhr 2 lange Tagereiſen gegen N. 30° W. liegen ſollte. Die Araber ſagten ihm von dreifachen Mauerreſten, von Sculpturen und Inſchriften, die ſich da finden ſollten, von einer Schlucht nahe Al Hadhr, in welcher viele Marmorſteine mit Inſchriften liegen ſollten, und von einem Canale, an dem die Stadt liege, der aus dem Thilthar (Tharthar=Fluß) komme, ein Fluß der aus Sindjar herfließe und in einem Salzſee ende. In wiefern hier nun Irrthum von Wahrheit zu unterſcheiden ſind, wird der große Fortſchritt der Erkenntniß in den folgenden Daten zeigen.

I. Dr. J. Roß Entdeckungsreiſe nach Al Hadhr 1836 und 1837.

Die erſte Reiſe[32]) ging, wie wir früher ſahen, im Monat Mai 1836 von Bagdad über Tekrit (Erdk. X. S. 212, 223), von wo aus die Ruinen von Al Hadhr auch am fünften Tagemarſche erreicht wurden; aber ſchon nach einem Aufenthalte von nur zwei Stunden der furchtbare Raubüberfall der Schammar Araber den kühnen Reiſenden zur Flucht und dem Tode nahe brachte, ohne Frucht von ſeiner mühſeligen Wüſtenreiſe für die Kenntniß der Ruinenſtadt davon getragen zu haben. Deshalb wurde von dem Unerſchrockenen im folgenden Jahre, 1837, eine beſſere Gelegenheit abgewartet, um im Schutze derſelben Schammar, deren Gaſtfreund er nun geworden war, dieſelbe Reiſe[33]), obwol auf einer andern Route, zu wiederholen, wodurch auf doppelte Weiſe unſre Kenntniß von jener ſüdlichen Landſchaft Meſopotamien bereichert worden iſt.

Erſte Reiſe 1836.

Von Tekrit am Tigrisufer blieb Dr. J. Roß die erſten drei Tagemärſche, nordwärts vorrückend, immer am weſtlichen Ufer dieſes großen Stromes, bis er nach Ueberſteigung der Hamrinketten, die hier enden (Erdk. IX. S. 527), zu den großen Trümmerreſten von Kala Scherkat (Kalah Sherkat bei Roß; Shir=

---

[32]) Dr. John Ross, Notes on two Journeys from Bagdad to the Ruins of Al Hadhr (1836 et 1837) in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. 8. Vol. IX. p. 443—459. [33]) Ebend. p. 460 bis 466.

gath oder Toprak Kala, das Erdſchloß der Türken bei Rich)[34]), die nur weniges oberhalb der Einmündung des Kleinen Zab gegenüber am Weſtufer liegen, gelangte, welche mit der Localität von Caenae bei Xenophon (ſ. Erdk. IX. S. 518) zuſammenfallen mögen (ſ. unten beim Tigrislauf, von Moſul abwärts). Erſt von dieſem Trümmerſchloß, an deſſen Hügel der Tigris mit ſo reißender Gewalt vorüberſchießt, daß es dem vorüberſchiffenden J. Rich aller Bemühung ungeachtet unmöglich war daſelbſt zu landen, rückte J. Roß gegen Weſt in das Innere der meſopotamiſchen Landſchaft auf kürzeſtem Wege gegen Al Hadhr vor, das ungefähr in gleichem Breitenparallel mit Kala Scherkat, nur etwas nordweſtlicher, und nur im Abſtande von anderthalb Tagereiſen von deſſen Trümmern und vom Tigris entfernt liegt.

Am 13ten Mai[35]) ritt die kleine Geſellſchaft des britiſchen Reiſenden, welche einen gewiſſen Salah el Mezeïni, einen treuen Araber vom Stamme Shammar zum Führer hatte, um halb 8 Uhr von dem Trümmerſchloß gegen N.W.½W. erſt über welligen Boden, dann entlang im Bette eines ſchmalen brakiſchen Baches, Wadi el Meheih genannt, bis man nach 2 Stunden an einem ſchönen Grasplatze anlangte, wo man die Pferde auf kurze Zeit etwas weiden ließ. Um 2 Uhr ritt man weiter, immer gegen N.W.½W.; ſetzte über einen brakiſchen Bach, Ain el Tha'leb, immer über niedrige Wellen des Bodens fortreitend, die wie Meereswogen aufeinander folgen, in jeder Einſenkung, aus der man nicht über den Rücken der nächſten Welle hinweg blicken konnte, mit Spuren von Feuchtigkeit, die in der Regenzeit zu Waſſerfülle anſchwillt. Bei Erſteigung des Rückens einer dieſer Wellen, nach einem zweiſtündigen Ritt, traf man auf die Grundlage einer dicken Steinmauer, die wie ein Pflaſterweg faſt in grader Linie gegen N.W. fortzog, vielleicht der Reſt einer alten Römerſtraße. Von da erblickte man gegen S.W. in weiter Ferne Ruinen in einem grandioſen Styl, welche der Führer mit dem Namen Al Hadhr belegte. Die Reiter lenkten ihre Roſſe gerade auf dieſe Gegend der Wüſte zu, doch mit Angſt und Sorge vor Raubüberfällen, die Salah el Mezeïni jeden Augenblick erwartete, und vor dem Iblis (dem Böſen), dem dieſer Boden als Eigenthum gehören ſollte, und der ſchon einen furchtbaren Donnerſturm erregte (Erdk.

[34]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan II. p. 137 u. Appendix IX. p. 409. [35]) J. Ross l. c. p. 452.

X. S. 126). Nach vierſtündigem heftigſtem Regenguß, der zum völligen Stillſtand am Abend und in der Nacht nöthigte, die man ganz durchnäßt und großentheils bis an die Knöchel im plötzlich zuſammengelaufenen Waſſer zubringen mußte, war es unmöglich weiter zu ſchreiten. Als der Regen aufgehört und ein Feuer zum Kaffeekochen angefacht war, ergötzte ſich der kleine umherkauernde Kreis doch noch nach Beduinen Art an den ſchaurigen Erzählungen vom Scheich Binnaya, der bei ſeinem Stamme der Shammar den Ruhm eines Helden erlangte, deſſen Tochter, Abtah, faſt wie eine Gottheit verehrt ward.

Am Morgen des 14ten Mai[36]) brach Salah mit ſeinem Reiſenden ſchon halb fünf Uhr in directer Richtung gegen die Ruinen auf. Nach der erſten halben Stunde kam man zu einer Einſenkung des Bodens mit einer natürlichen Grotte, aus der ein kleiner Waſſerſtrom hervortritt. Anderthalb Stunden ſpäter erreichte man den Tharthar-Fluß (ſ. ob. S. 262), der hier 50 Fuß breit und ſo tief war, daß man ihn nicht durchreiten konnte; er mußte von Menſchen und Pferden durchſchwommen werden; ſein Strom war reißend. Bald darauf, ſchon um 8 Uhr 10 Minuten, wurden die Ruinen von Al Hadhr erreicht.

Aber kaum waren zwei Stunden unter der erſten Betrachtung, Zählung und Meſſung einzelner Theile ihrer Baſtionen und Stadtmauern verlaufen, als das Erſcheinen einiger Reiter am fernen Horizont nichts Gutes ahnen ließ. Auch riefen die Führer zur eiligſten Flucht, und kaum entfloh man, dem Tharthar-Fluß gegen S.O. folgend, auf demſelben Wege, den man gekommen war. Der Führer fürchtete einen feindlichen Ueberfall der feindlichen Anezeh Araber.

Aber noch war keine Viertelſtunde vorüber, als ſich ein furchtbares Kriegsgeſchrei im Rücken der Flüchtlinge erhob, und ſie auch augenblicklich darauf von zweihundert arabiſchen Kriegern zu Roß umgeben waren, ein wilder gewaltiger Anblick. Der Führer Salah erkannte in ihnen ſeine Landsleute, einen Schwarm der Shammar, gebot ſeinem Schützling keinen Widerſtand zu leiſten; denn ſie würden ihn plündern, aber nichts weiter thun. Indeß war Roß ſchon niedergeworfen und ſeiner Kleider beraubt, als ein alter Araber ihn als Europäer und als den Balyoz (d. i. der Conſul) erkannte, den er einmal als Gaſt in des Scheich Zebaids

[936]) J. Ross l. c. p. 455.

Zelte kennen gelernt. Er warf ſich als Protector über den Gaſtfreund her, ſchreckte alle Andern zurück, und die Schreckensſcene endete ſogleich mit Friede und Freundſchaft. Alles Geplünderte wurde bis auf das Geringſte zurückgegeben, und nur den Vorwurf mußte der Gerettete von dem Häuptling der Truppe hören, wie thöricht es geweſen, ſich ohne ſeinen Schutz hierher zu begeben, da hier Alles unſicher ſei. Sie ſelbſt ſähen hier Niemand als ihres Gleichen oder ihre Feinde; für letztere hätten ſie ihn gehalten. Und wenn wir Dich nun in der Eile erſchlagen hätten, fuhr er in ſchöner arabiſcher Declamation fort, welche Antwort hätten wir Deinen Freunden geben können? welche Genugthuung konnten ſie erwarten? Wenn wir hier Fremdlinge finden, ſo iſt keine Zeit zu fragen, wer ſie ſind, woher ſie kommen. Allah hat Dich gerettet! Darauf erzählte er, wie Alles in Aufruhr ſei, wie Reſchid Paſcha ſo verrätheriſch ihren Scheich Sufuk gefangen genommen habe, da er doch im türkiſchen Lager durch Eidſchwur als Gaſtfreund ſicher gemacht war; daß er nun als Gefangener nach Conſtantinopel geſendet ſei. Deshalb rebellirten alle Shammar und ſeien in das Land der Wüſte vorgerückt. Sie luden ſie nun zu ihrem Lager ein. Aber der kluge Salah wisperte ſeinem Schützling ins Ohr, ſo ſchnell als möglich von ihnen los zu kommen; denn ſobald die Gefangennahme des Scheich Sufuk nur weiter bekannt werde, würde eine große Empörung in Meſopotamien ſich erheben.

Dieſe Abdah und Aslam waren nur ein Zweig der Shammar; ſie hatten J. Roß und ſeine Gefährten am Morgen auf der Höhe der Ruinen erblickt, und ſie für Männer ihres feindlichen Tribus, der mächtigen Anezeh (ſ. Erdk. X. S. 1030), gehalten. Sogleich war Kriegslärm geſchlagen, und wirklich langte, ſo lange J. Roß mit ihnen war, immer ein Trupp von ihnen nach dem andern an. Alle ritten wunderſchöne Pferde und waren mit langen Speeren von Schilfſtangen bewaffnet. Endlich gelang es, nach vielen Freundſchaftsverſicherungen, nach Händedrücken und Küſſen ſich von ihnen loszumachen; ſie zogen zu ihren Zelten zurück und J. Roß begann ſeinen Rückmarſch.

Es war halb ein Uhr, als man gegen S.O. aufbrach, und bald einen Wadi traf, an dem wilde Gerſte (? barley?) wuchs, welche aber die Pferde nicht freſſen wollten. Nach einigen Stunden ſpäter erreichte man dort das ſcheinbare Ende (wol in N.W.) der Hamrin-Ketten, deren doppelte, hohe Bergrücken man

dort El Katr nannte. Von da lag Al Hadhr gegen W.N.W.; Kala Sherkat gegen O.N.O. und Makhut gegen S.O.b.S. Von da folgte man dem Zuge der Hamrin-Ketten gegen S.O. zum Tigris hin; raſtete am Abend bei einer Salzwaſſerlagune, welche umher gute Graſung darbot. Am folgenden Morgen, den 15ten Mai, kehrte man bald in die früher genommene Route am Tigrisufer, und in anderthalb Tagen nach Tekrit zurück.

Zweite Reiſe 1837.

Dieſe lief nicht ſo unglücklich wie jene ab, gab aber doch auch bei einem gleichfalls ſehr kurzen Aufenthalte noch kein befriedigendes Reſultat[37]).

Eine Anzahl Shammar wollte frühzeitig, im Mai 1837, von Bagdad zu ihrem Scheich zurückkehren, der nahe den Ruinen von Al Hadhr campirte; J. Roß begleitete ſie.

Auch diesmal wurde die Route über Tekrit genommen, das man am 12ten Mai erreichte; dann wurde zwar auch noch den 13ten derſelbe frühere Uferweg am Tigris über die bittern Quellen im antilopenreichen Felde von Sultaniyah verfolgt, dann aber, am 14ten, ſtatt nordwärts durch die parallelen Rücken und das zwiſchenliegende Thal des Wadi Djehennem, wie das erſte mal zu den Ruinen von Kala Sherkat am Tigris ſich zu wenden, eine mehr nordweſtliche Direction, gegen Mendjar und deſſen Sandberge und Brunnen genommen, die man auf der erſten Route zur Linken, oder im Weſten, hatte in der Ferne liegen[38]) laſſen.

Schon bei Sultaniyah hatte man diesmal ein Lager des Alian-Zweiges der Shammar begrüßt, die dort unter dem Scheich Dakheil ibn Shabanah den Fremden gaſtlich empfingen. Beim Schmauſe wurde ihm der Kameelſattel des Scheichs als bequeme Rückenlehne hingeſtellt, und gekochter Reis, geſtoftes Fleiſch vorgeſetzt und ein Topf mit geſchmolzner Butter und ſaurer Milch darüber geſchüttet. Wer ſich geſättigt hatte, ſtand auf und überließ einem Nachfolger den Platz, ſo daß von dieſem reichlichen Gaſtmahl wol hundert geſättigt wurden, und noch für halb ſo viel Speiſe übrig blieb. Der Kaffe wurde mit der trefflichſten Kameelsmilch, ſo fett wie Sahne, nur etwas ſalzig, geſchlürft, und auch die Pferde der Gäſte wurden aus einem großen ledernen Schlauche mit Kameelsmilch gelabt.

---

[37]) J. Ross l. c. p. 460. [38]) Ebend. p. 450, 462.

Auch bei Mendjar (oder Mandjur), das man am 14. Mai des Morgens ſchon um halb 9 Uhr an einer Waſſerlagune erreichte, fand man in dortiger Einſenkung ein ſehr großes Lager der Shammar, das ſich weit zur rechten und zur linken ausdehnen ſollte. In der Nähe will J. Roß eine Reihe von Hügeln aus Schlacken (Scoriae) wahrgenommen haben. Der Weg führte nun mehr direct gegen Weſt, ſo daß man denſelben Tharthar-Fluß an einer Stelle ſeines mehr ſüdlichen, untern Laufes erreichen mußte. Wirklich traf man, nachdem man links an einem See mit einer Decke von dünner Salzkruſte vorübergezogen und zu einer Einſenkung gelangt war, die gegen Weſt eine Reihe weißer Sandhügel begrenzte, welche das Flußufer begleiten ſollten, gegen 11 Uhr zum Tharthar-Fluß[39]), der hier durchſetzt werden konnte, weil ſein Waſſer nur knietief war. Nur fünf Minuten weiter traf man wieder auf ein Lager des Zobah-Zweigs der Shammar, die ein treffliches Frühſtück gaben. Kaum war man nach 3 Uhr weiter etwa eine gute Stunde geritten, ſo zeigten ſich unerwartet die großen Scheichs-Zelte des Hauptlagers der Shammar. Der Tharthar mußte hier noch einmal durchſetzt werden, um vor dieſen Zelten Halt machen zu können. Das Lager hatte erſt vor 2 Tagen die Stellung bei Al Hadhr verlaſſen. Mohammed el Faris, der Scheich, war noch abweſend, um ein Geſchenk für Ali Paſcha einzutreiben; ſein jüngerer Bruder Nijirib machte die Honneurs und empfing die Gäſte; bald folgte ihm Nejm, des Scheichs Oheim, der an deſſen Stelle Regent war und patriarchaliſches Oberhaupt. Ihm übergab J. Roß ſeine Empfehlungsbriefe vom Paſcha von Bagdad und vom engliſchen Conſul Colonel Taylor daſelbſt und bat ihn um ſeinen Schutz. Der Sitte gemäß mußten dieſe Briefe öffentlich vor der ganzen Verſammlung vorgeleſen werden. Jedermann gab dabei ſeine Meinung ab, für oder dawider. Sie bemerkten, daß ihr Lager nur der Nachtrab des Tribus ſei, die Anezeh ſchwärmten umher; Niemand wiſſe, wo ſie ſich befänden. Erſt vor wenigen Tagen hatten ſie eine ganze Heerde Kameele geraubt, die Shammar jagten ſie ihnen wieder ab und fingen 20 der Räuber dazu, von denen ſie die Hälfte getödtet, die andere Hälfte gefangen als Geißel zurückbehalten hatten.

Als Reſultat erklärte Nedſchm, der Brief des Paſcha entſcheide,

---

[39]) J. Ross l. c. p. 462.

der Gaſt müſſe ſeinen Weg gehen; man werde ihm Geleit geben, und das Lager ſolle vor deſſen Rückkehr nicht weiter rücken. J. Roß verlangte nur einen Tag bei den Ruinen verweilen zu dürfen; ſeine Bagage möge im Lager zurückbleiben. So geſchah es. An dieſem Tage, ſagt Roß, habe er auf ſeinem Marſche wol ein Dutzend ſehr großer Lager der Araber geſehen, ſicher an 10,000 bis 12,000 Kameele, und doch habe er nur noch einen geringen Theil des ungemein zahlreichen Tribus der Shammar geſehen, der zu den ſtärkſten gehört. Er hörte hier als Urſache der diesjährigen Seichtigkeit des Tharthar-Fluſſes angeben, daß deſſen Quelle im Djebel Sindjar von den Jeziden verſtopft worden ſei, daher auch ſein Waſſer ſo widrig bitter und ſalzig, da es doch im vorherigen Jahre bei hohem Stande ſüß und durſtſtillend geweſen[40]).

Am 15ten Mai begleitete der junge Nidjirib Scheich ſelbſt, nebſt 11 Lanziers, den Gaſt; J. Roß nahm nur 3 ſeiner eigenen Leute mit. Der Tharthar wurde wieder gegen 7 Uhr am Morgen durchſetzt, um eiligſt in der Richtung gegen N.W. b. W. das Land zu durchjagen. Die erſte Stunde ging es immer am Ufer hin, dann bog er ſich rechts ab; gegen 11 Uhr überraſchte der Anblick von fremden Zelten am Ufer. Man fand dort 20 bewaffnete Männer; Nidjirib ritt ihnen allein entgegen, um ihnen Vertrauen einzuflößen. Es waren einige Familien der Al Bu Mohammed Araber, die aus Furcht vor den Anezeh bei den Shammar Schutz ſuchten. Zum Glück waren die Ruinen von Al Hadhr ganz nahe; denn Angſt vor einem Ueberfalle der Anezeh ergriff alle. Nur von halb 1 Uhr bis halb 5 Uhr, alſo nur 4 Stunden waren diesmal zu ihrer Unterſuchung vergönnt, als die Escorte ſchon zum Rückmarſch aufbrach. Man konnte von den Ruinen Al Hadhrs hoch in N.W. die Berge von Sindſchar erſpähen. Der Ritt von ihnen, an 10 deutſche Meilen (50 Mil. Engl.), führte gegen 10 Uhr Abends doch glücklich ins große Lager der Shammar zurück.

Dieſe brachen am folgenden Morgen, den 16. Mai[41]), mit allen Zelten auf, und zogen eine Strecke den Tharthar-Fluß entlang, um auf einer andern Stelle ſich niederzulaſſen. An dieſem Tage kamen große Schaaren jezidiſcher Flüchtlinge, Männer, Weiber und Kinder aus Sindjar, das großentheils von Hafisz Paſcha er-

---

[940]) J. Ross l. c. p. 455, 463. [41]) Ebend. p. 464.

obert war. Auf dem neuen Weideplatze wurde am 17ten Mai geraſtet; am 18ten rückte das ganze Lager weiter den Thartkar abwärts, an Tell Suweïſah vorüber, wo nach J. Roß Schlacken (Scoriae) das Land bedeckten. Makhul lag von hier gegen O.½S. J. Roß, der gegen S.S.O. in geringer Ferne vom Strome weiter ritt, traf hier an einer ſtinkenden Regenlache auf Nedjms Zelte, die er nicht ungaſtirt vorüber ziehen durfte. Alle Speiſe ward hier maſſenhaft aufgetragen, und die Reisſchüſſel mit zwei großen Butterſtücken überlagert, ſo daß man erſt mit der ganzen Hand durch die Butter fahren mußte, um darunter ſeine Portion Reis und Schöpſenfleiſch hervorzuholen. Auf dem faſt 5 Fuß langen Tiſche waren die ganzen Schöpſe und Berge von Reis, mit geſchmolzner Butter und ſaurer Milch übergoſſen, aufgehäuft.

Die beſte Graſung für die Pferde machte, daß man hier am 19ten Mai einen Raſttag hielt. Am 20ſten zog man weiter abwärts im Thale des Tharthar-Fluſſes, das hier breiter wird und in der letzten Zeit angebaut ward, wie Felder und gezogene Waſſergräben noch zeigten. Der Strom macht hier mehr Krümmungen als oberhalb.

An dieſem Tage kam Mohammed el Faris, der Scheich der Shammar, auf einem Kameele reitend mit einem Begleiter in ſein Lager zurück; ein ſchöner junger Mann, der Fürſt über 12,000 Familien ſeines Stammes. Sein feuriges Auge, ſeine ſchöne Adlernaſe, ſei langes in Flechten um die Schultern herabhängendes Haupthaar, ſeine einfache Kleidung, alles machte ſeinen Anblick anziehend; ſeine Entſchuldigungen beim Eintritt in das Zelt gegen die Gäſte waren voll Höflichkeit. In der erſten Stunde drängte ſich im ganzen Zelt eine dichte Maſſe des Volks mit den wildeſten Phyſiognomien; jeder in Lumpen Gekleidete, auch der Gemeinſte, gelangte ganz gleich wie der Vornehmſte zum Handkuß. Ohne alle Ceremonie war ſein erſtes Geſchäft, ſich niederzuſetzen, um die Pfeife zu ſtopfen. Dann wurde das Ehrengeſchenk des Paſcha zur Schau gelegt; es war eine volle Garderobe; der Brief wurde öffentlich vorgeleſen. Dann erhob ſich die ganze Verſammlung und rief: „Gott mache Ali Paſchas Tage lang.“ Das Ehrenkleid wurde dem Scheich angelegt; es ſchien ihm unbequem. Der Kaſchmir-Turban, ihm zu ſchwer, wurde ſofort wieder abgenommen und der Perſon, die neben ihm ſaß, geſchenkt. Die andern Artikel waren bald auf ähnliche Art zerſtreut, und nach zwanzig Minuten trug der Scheich Mohammed wieder ſeine eigene Beduinentracht.

Am 21ſten Mai[42]) wurde nun weiter immer am Tharthar-ſtrome abwärts fortgewandert, bis zu einem kleinen Hügel, Tel Bakkah genannt, der Spuren einſtiger Anſiedlung enthielt, denn er war ganz mit Töpferſcherben überdeckt. Dann kam man in der Nähe eines weißen Hügels, Tel Adjeri vorüber, und 1½ Stunden fern vom Tharthar-Fluß, am Grabmale des Scheich Hedid. Der Tharthar fließt von hier gegen S.S.O., bis er ſich in Weſt in den Salzſee Aſhlik verliert (Erdk. X. S. 218).

Eine Nachricht, welche nun einlief, daß die Anezeh (Aneïzeh) in drei Ghaza's, d. i. in dreierlei verſchiedenen Raub-Expeditionen, bei Hilla, Djubbah und oberhalb Ana, alſo von S. her über den Euphrat gegen Nord vorgedrungen, ganz Meſopotamien bedrohten, und ſchon bis Tarmiyah (?) vorgerückt ſeien, machte es rathſam, daß Dr. J. Roß über Tekrit nach Bagdad ſogleich zurück zu eilen beſchloß, um durch ſie nicht etwa abgeſchnitten zu werden. Auch kehrte er auf dem ſchon früher ihm bekannten Wege über Sultaniyeh und Kharneïnah zum Tigris zurück, wo ihn nun, der durch die Strapazen der Wüſte, durch Fieber und Diſſenterie ganz herunter gekommen, und dem das brakiſche, faule Wüſtenwaſſer zum Ekel geworden war, der erſte Labetrunk des Tigriswaſſers entzückte und wieder ſtärkte. In des Hadſchi Omar Hauſe zu Tekrit fand er gaſtliche Aufnahme, aber alle dortige an Krämpfen, Erbrechen u. ſ. w. krank. Er eilte daher, der furchtbarſten Hitze ungeachtet, auf einem Kellek zu Waſſer nach Bagdad zurück.

II. W. Ainsworth's Reiſe durch die Wüſte von Al Hadhr, im Frühjahr 1840, zu ihren Ruinen.

W. Ainsworth gelang es drei Jahre ſpäter, im Frühjahr 1840, von Moſul aus, nach Dr. J. Roß, in einer zahlreichern Reiſegeſellſchaft und mit größerer Sicherheit als ſein Vorgänger die Ruinen von Al Hadhr zu unterſuchen. Auch Capt. Lynch hatte[43]) früher, noch ehe das Dampfſchiff Tigris auf dem Euphrat durch den Sturm in Grund gebohrt wurde (ſ. Erdk. Th. X. S. 141), den Weg von Anah mit Dr. Eden durch Al Hadhr nach Moſul gemacht, aber bis jetzt darüber noch leider nichts veröffentlicht. Die Herren Mitford, Layard und Raſſam waren

[42]) J. Ross l. c. p. 465. [43]) Ainsworth, Travels and Researches II. p. 147.

Ainsworth's Begleiter[44]); mit ihnen ein tapferer Araber von Tunis in Mohammed Alis Dienſt, und ein Khavaß des Moſul-Paſchas. Sie verließen Moſul am 8ten April und zogen über El Kaſr und die Bäder von Hamam Ali (ſ. ob. S. 191), zunächſt dem meſopotamiſchen Ufer des Tigris folgend, ſüdoſtwärts bis zu der Trümmerſtadt Kala Sherkat[45]), die ſie einer genauern Prüfung unterwarfen (ſ. unten). Sie wandten ſich erſt von da, auf faſt gleichem Wege wie Dr. J. Roß auf ſeiner erſten Reiſe, weſtwärts durch die Mitte der Wüſte, in gerader Direction auf Al Hadhr, das ſie am Mittage des zweiten Tagemarſches auch, am 22ſten April, erreichten. Ihren Rückweg, den ſie am folgenden Morgen den 23ſten April wieder begannen, nahmen ſie aber nord-nordoſtwärts in directer Richtung durch die Wüſte nach Moſul, deſſen Thor auch nach einem Parforceritt noch in der nächſten Nacht von ihnen erreicht wurde, ſo daß wir nun immer genauer bekannt werden mit den Wüſtenſtrichen um die alte Hatra, die früher für Europäer eine völlig unnahbare Terra incognita geblieben war.

Der Weg von Kala Sherkat nach Al Hadhr[46]) wurde am Morgen des 21ſten April, etwas ſüdwärts des Wadi el Meheïh, in dem diesmal gar kein Waſſer floß, das Dr. Roß darin, obwol nur brakiſches, gefunden hatte (ſ. ob. S. 469). Von da trabte man raſch weitanhaltende Wieſen hindurch voll Gras und blühender Kräuter, bis der früher ebenfalls ſchon bekannte Aïn el Tha'leb durchſetzt wurde, der etwas ſtagnirendes Waſſer hatte. Dann ritt man über eine Felskette, aus groben Seemuſchelſchaalen (ſollte dies etwa die von Roß erwähnte dicke Steinmauer ſein? ſ. oben S. 469), die ſich über die umgebende Landſchaft erhebt. Auf einem der dortigen Hügel, einem Tel, mit einigen Grabſtätten breitete ſich der Blick weit über Meſopotamien, zumal gegen Weſt aus, aber ohne noch ein Thal des Tharthar, oder in der Ferne die Ruinen einer Al Hadhr unterſcheiden zu können. Das Land war ſehr wellig, wie es auch Dr. J. Roß gefunden; auch beſtätigte ſich deſſelben Bemerkung, daß die Hamrin ſich hier in einer langen,

[44]) W. Ainsworth, Notes of an Excursion to Kalah Sherkat and to the Ruins of Al Hadhr in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. XI. p. 1—20; und derſ. in deſſen Travels and Res. Vol. II. Chapt. XXXIV. p. 147—178. [45]) Ainsworth l. c. II. p. 154—159 im Journ. XI. p. 4—8. [46]) Ainsworth l. c. II. p. 159 im Journ. XI. p. 8—9.

nicht hohen Kette gegen S.W. hinzogen, auf welcher ein ausgezeichneter Kegel, El Katr, ſich erhob, welcher das Weſtende der Hamrinketten bildet und, wie ſich ſpäter ergab, bis über das Thal des Tharthar vorrückt. Dieſes Factum, nämlich das zu Ende gehen der Hamrin in Weſt mit dem Katr-Kegel, war auch ſchon zuvor von Dr. J. Roß beobachtet (ſ. ob. S. 471), und widerſpricht alſo der hypothetiſchen Fortſetzung dieſer Kette auf Arrowſmith's und andern Karten gegen Weſt, als hingen die Hamrin wie Ein Zug zuſammen mit dem viel weſtlichern Abd al Aziz, in Weſt von Mardin bei Urfah (ſ. ob. S. 261). Schon die Gebirgsarten zeigen ihren Unterſchied; die Hamrin ſind, nach Ainsworth, tertiärer Sandſtein, Gyps und Conglomerate; die Abd al Aziz, ſo weit derſelbe Reiſende ſie beobachten konnte, aus Kreide beſtehend mit überlagerndem Kalkſtein.

In der Ferne gegen S. 95° W. zeigten ſich einige Erhebungen, welche die Reiſenden, und auch die miteinſtimmenden Araber, für die Ruinen von Al Hadhr hielten. Obgleich der Compaß eine mehr nördliche Richtung derſelben vermuthen ließ, ritt man doch direct darauf los. Nach 2¼ Stunden ſchnellſten Ritts über Wieſen und welliges Land kam man zu den vermeintlichen Ruinen, die ſich jetzt aber nur als nackte Sandſteinhügel am ſüdlichen Ende eines niedern Zuges ergaben. Obwol von Fliegengeſchmeiß (Sandflies, ſ. Erdk. X. S. 126) verfolgt, wurde doch auf kurze Zeit Halt gemacht, um zu frühſtücken; nämlich Brot und wilden Lauch (Allium roseum), der überall in Menge mit ſeinen roſigen, vollen Dolden den mit Lichenen bekleideten Raum zwiſchen den dunkelgrünen Büſchen von Abſinthium (Wormwood) belebte. Von dieſer Stelle zeigte ſich der Tel mit den Grabſtätten N. 75° O.; der Kegel El Katr S. 50° W.

Man änderte nun die Direction ab, gegen N. 25° W., und erreichte in derſelben nach fünf Viertelſtunden ein Thal, das ſtellenweis von Gypsfelſen begrenzt iſt, die den Lauf eines Wadi begleiten. Zu großer Freude entdeckte man, daß es der Tharthar-Fluß war, der in dieſem Wadi ſeinen Lauf hatte. Er war aber keine 50 Fuß breit, wie man erwartet hatte, ſondern nur 15 bis 20; aber hatte trinkbares Waſſer, und obwol nur ſchmal doch 5 bis 7 Fuß tief und ſchwierig zu durchſetzen; ſeine Ufer waren mit Schilf und Tamariskengebüſch bewachſen. Man ritt nun den Strom etwas aufwärts, gegen N. 10° W., um eine Furth zu

ſuchen, die auch nach dem langſamen Ritt einer Stunde gefunden wurde. Nach einem erfriſchenden Bade blieb man, am rechten Ufer aufwärts reitend, an dieſem Strome, weil es ſchon Abend und das Waſſer als Tränke für die Pferde unentbehrlich war. Bald kam der Fluß mehr in einer weſtlichen Richtung her, und durchſetzte ein Thal voll luxuriirender Graſung. Es war hie und da faſt eine Viertelſtunde breit, zog ſich an andern Stellen auf 300 oder 400 Schritt zuſammen, oder noch enger durch Gypsklippen, die in Terraſſen aufſtiegen. Dieſer Fels iſt hier voll Grotten, und ließ aus dieſen unterirdiſchen Höhlen manche Quelle hervorſtrömen. Auch ſah man an einer Stelle, wie ein Theil des Flußwaſſers aus dem Tharthar durch einen Felsſpalt abſorbirt wurde. Auch ſah man an mehrern Stellen deutlich, wie der Gyps dem rothen Sandſtein aufgelagert iſt, der hier Chloritlager einſchließt. Eine Stunde vor Sonnenuntergang wurde hier ſchon Halt gemacht, um Holz zur Feuerung für das Braten der Rebhühner (Klippenhuhn, Felix petrosa), die man in Kala Sheriat geſchoſſen, zu ſammeln.

Zweiter Tag, der 22ſte April[47]). Nach einer regnichten Nacht beſchloß die Reiſegeſellſchaft, die ohne kundigen Wegweiſer war, und ſich nur nach dem Compaß und den Angaben des Dr. Roß zu orientiren ſuchte, auf den Anhöhen dem Tharthar-Fluß zur Seite ſtromaufwärts zu reiten; nach anderthalb Stunden erblickte man, durch Nebel und Regen, gegen N.W. geringe Anhöhen, fand aber, als man dieſe zu erreichen glaubte, daß es eine Schaafheerde der Araber war, die dort weidete. Da man ihre Herren in der Nähe vermuthen konnte, ſo ritt man in geſchloſſenen Haufen durch die nahe Einſenkung, in welcher man alsbald Zelte der Beduinen erblickte, hinter denen die Ruinen von Al Hadhr ſich erhoben, indeß das Lager von jenen ſich weit und breit gegen S.W. von denſelben ausdehnte. So war alſo das erſehnte Ziel erreicht.

In prachtvollem Glanze zeigte ſich die Ruinengruppe, in der man die ſchlanken Baſtionen ſchon aus der Ferne, wie durch einen Zauber, mit Erſtaunen aus der Erde und ganz ſo wie ſchon zu Ammians Zeit — in media solitudine — ſich hoch emporheben ſah.

Am Zelt des Scheich, an zwei Speeren von den andern un-

---

[47]) Ainsworth, Trav. II. p. 162 im Journ. XI. p. 10.

terſcheidbar, wurde ſogleich Halt gemacht, um deſſen Protection zu gewinnen. Am Feuer, von Kameeldung genährt, war man ſogleich von dichten Haufen der Beduinen vom Lamud-Zweige der Shammar umgeben. Ein arabiſcher Kaufmann aus Moſul, der ſich zwiſchen ihnen befand, erkannte Mr. Raſſam, den engliſchen Conſul, und ſogleich erfolgte der gaſtlichſte Empfang des Scheich, der an der Spitze eines der vielen Zweige der arabiſchen Tribus im eigentlichen Meſopotamien ſtand, die ſich im Gegenſatz der Anezeh, d. i. der arabiſchen Tribus auf der Weſtſeite des Euphrat, in Syrien und Arabien, den gemeinſamen Namen der Freien[48]), nicht dienſtpflichtigen Männer, was Shammar bedeutet, beigelegt haben, daher ihre Zahl, die ſchon Dr. J. Roß bewunderte, auch ſo groß ſein kann. Da die Zahl der Haltplätze dieſes Beduinenſtammes auf ihrem Territorium, wo ſie Graſung und Waſſer zu jeder Zeit finden können, nicht ſehr groß, dieſe Gegend am obern, ſüßen Tharthar aber dadurch ausgezeichnet iſt, ſo, bemerkt Ainsworth, ſei es nach den bisher gemachten Erfahrungen wahrſcheinlich, daß der Reiſende zu jeder Zeit hier Beduinenlager um Al Hadhr finden werde, und daß eben darum auch dieſe Stadt hier entſtehen konnte; in derſelben Art verhalte es ſich für die arabiſche Seite der Euphratwüſte mit Palmyra, den beiden größten und merkwürdigſten Culturoaſen des Euphratgebietes. Der Chef aller Shammar, Sufuk genannt, war nicht gegenwärtig, ſondern mit einer großen Reiterſchaar zu Ras el aïn, von wo er die Anaïdi des Ibrahim Paſcha vertrieben hatte, während der größere Theil ſeines Tribus theils an dem Khaburſtrome geblieben, theils in der Umgegend von Sindjar verweilte, wo ſie auch, wie gegen die ägyptiſchen Truppen, ſo in einer Fehde mit den Jeziden verwickelt waren.

Zum Frühſtück wurde neugebacknes Brot und friſche Butter, ein Luxus den man ſelbſt in Moſul nicht haben konnte, vorgeſetzt; dann ging es zu den Ruinen, nachdem die zudringliche Neugier der Beduinen und ihr unaufhörliches albernes Fragen über den „Schatz" und die Stelle wo er denn liege, den ſie wie die frühern Europäer hier heben wollten, faſt unausſtehlich geworden war, und Mr. Raſſam zu einer heftigen Zurückweiſung veranlaßte, welche glücklicher Weiſe der Moſul Kaufmann und der Scheich un-

[948]) Ainsworth l. c. II. p. 165.

terſtützten. Nun aber verbreitete ſich ein zweites eben ſo grundloſes Gerücht unter den leichtgläubigen und ſtets mißtrauiſchen Arabern, „daß nämlich den Europäern eine Armee nachfolge," von der ſie natürlich nichts Gutes erwarteten, und zwar ſo ſchnell, daß nach 3 Stunden alle Araber abmarſchirt waren, ohne Trompetenſtoß, ſo daß vom ganzen Lager nur das Zelt des Scheich ſtehen geblieben war, und ein kleines neben demſelben. Die Ruinen waren nun die ganze zweite Hälfte des Tages Gegenſtand eifrigſter Erforſchung.

Der Rückweg von Al Hadhr direct nach Moſul (23. April)[49].

Am nächſten Morgen, dem 23ſten April, an welchem es den ganzen Tag naß niederfiel, wurde gegen 7 Uhr der Rückmarſch in einer bisher noch unbeſuchten und unbekannten Direction durch die Wüſte begonnen. Der gaſtliche Scheich geleitete ſeine Gäſte ſelbſt bis zu einer Furth des Tharthar-Fluſſes, etwas oberhalb der Ruinen einer antiken Brücke. Dieſer Tharthar belebt und übergrünt das Wieſenland (Prairien) des öſtlichen Meſopotamiens; ſeine Quellen, ſagt man hier, ſeien in Sindjars Bergen (ſ. ob. S. 263). Sein Waſſer war hier brakiſch, in gewiſſen Jahreszeiten der Waſſerfülle doch nicht unangenehm zum Trinken. Er verliert ſich in den Salzſee El Milh (Erdk. X. S. 218). Der rothe Sandſtein Meſopotamiens, der ſich weſtlich von Al Hadhr zeigt, liefert Steinſalz (wahrſcheinlich daſſelbe, was von da nach Moſul gebracht wird, wie J. Rich bemerkt hat, ſ. ob. S. 468); auch die Gypsformation ſcheint überall das Thal dieſes Fluſſes zu begleiten. Die Nachrichten über ſeinen Anfang und ſein Ende ſind noch nicht ganz im Klaren. Von den Hypotheſen über ſeine obern Quellarme oder zugeführten Canäle, nach Abulfeda's Angaben, war früher die Rede (ſ. ob. S. 262—264). Der Salzſee, in den er ſich gegenwärtig ergießen ſoll, wird auch Aſhlik genannt, früher aber ließ Abulfeda den Fluß unmittelbar in den Tigris ablaufen (Erdk. X. S. 218, 222). Daß aber auch in ſeinem mittlern Laufe theilweiſe ſeine Waſſer ſchon in die Erde unterirdiſch verſchlungen werden, wie, daß an gewiſſen Stellen plötzlich Quellen aus Felsgrotten ihm zueilen, was Dr. Roß beobachtete (ſ. ob. S. 470),

[49]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 175; im Journal l. c. XI. p. 19—20.

zeigt, daß ſein Lauf in dem Gypsboden, wahrſcheinlich voll Erdfälle, wol zu einem jener Gebiete der verſchwindenden Flüſſe gehört, die ſo mannichfach über die Erdoberfläche vertheilt ſind.

Von der genannten antiken Brückenruine, die wol einer genauern Beachtung werth geweſen wäre, ſetzten die britiſchen Reiſenden ihren Ritt gegen N. 30° nach 40° Oſt fort, direct durch die damals noch graſigen Plainen gegen Moſul. Am fernen Horizonte erkannte das ſcharfe Auge des Arabers Beduinen, wo die Europäer nichts ſahen. Nach anderthalb Stunden traf man den Wadi-el-Ahmar oder Hamra, d. i. Rothes Thal, wo der rothe Sandſtein unter dem Gyps entblößt erſcheint, und wo bittere Sümpfe ſtagnirten. Mittags wurde nur ein kurzer Halt gemacht, um den Pferden etwas Weide zu gönnen. Um halb drei hatte man ſchon wieder eine niedere Kalkſteinkette erreicht, die äußerſte weſtlichſte Verlängerung des Tel Nedjm, ein Zug der gegen den Oſten am Tigrisufer[50]) eine größere Bedeutung gewinnt, wo er bis 500 und 600 Fuß ſich zu einer Klippe erhebt, die von zwei Kegeln begrenzt wird, von denen ſie ſelbſt wol den Namen des Sterngebirgs (das heißt Tel en Nedjm, vgl. Erdk. Th. X. S. 1054) wegen ihrer Höhe erhalten haben mag. Zwei Stunden weiter (in jeder Stunde wurden 5 Mil. Engl. zurückgelegt) kam man zum Wadi-el-Kaſab, deſſen Plaine weit und breit mit Zelten ackerbauender Araber beſetzt war, die auf dieſem ſtreitigen Boden Doppelt-Tribut zu zahlen haben, an den türkiſchen Großſultan wie an die arabiſchen Shammar. Sie gehörten dreierlei Stämmen an, die ſich ſelbſt Khayaliyin (d. i. die Betrüger), Djubur (d. i. Wiederherſteller) und die Hadidiyin (d. i. Männer vom Eiſen) nannten. In dieſer nicht unergiebigen Plaine, ſcheint es, muß die Lage des einſtigen Ur Castellum bei Ammian zu ſuchen ſein (ſ. ob. S. 264). Jenſeit dieſer Ebene hat man den Zug der von S.O. gegen N.W. in mehrern Parallelzügen ſtreichenden Djubaïlah (d. h. Hügelkette) erreicht, die in ihren öſtlichen dem Tigris näher gelegenen Theilen, wo ſie Ainsworth auf dem Hinwege durchſetzte, aus Gyps und Kalkſtein mit Süßwaſſer- und Seewaſſer-Muſcheln in einer Breite von 3 bis gegen 4 Stunden beſtehen ſoll, und an den Ufern des Tigris ein Gyps- und Schwefel-Lager[51]) einſchließt. In einem Thale derſelben, Al Adhba (d. h.

[950]) W. Ainsworth l. c. II. p. 152. [51]) Ebend. p. 149.

Friſche Waſſer), traf man ein Lager der Djuhaïſh-Araber (d. h. Eſels-Füllen, Jeyuſh auf Lynch's Karte)[52]), welche auch weiter oſtwärts bis zu den fruchtbaren Uferebenen (Hawi) des Tigris hin ihre Wohnorte, z. B. das Dorf Safatus, haben, das ebenfalls auf dem Hinwege berührt ward. Neben ihnen ſaßen noch zwei andere ackerbauende Araberſtämme, die Duleïm und die Na'aim (d. h. die Wohlwollenden). Die felſigen Höhen und ſteinigen Thäler der Djubaïlah waren in dieſen Frühlingstagen mit der ſchönſten Vegetation überzogen. Gras bedeckte den Boden in Fülle, und die grüne Schwarte war lieblich geſchmückt mit den rothen Ranunkeln und vielen goldgelben Blumen der Familie der Compositae, welche in dieſer Jahreszeit zumal alle ſteinigen Uferſeiten des Tigris und Euphrat verſchönen. Da nun der Tag ſich ſchon neigte und die Dunkelheit bald eintrat, ſo verirrte ſich die Reiterſchaar, bis ſie zu dem Bach und den Ruinen von Khidr Ilyas (d. i. das Kloſter Mar Elias, ſ. ob. S. 200) kamen, von denen ihn der Weg nach Moſul bekannt war, vor deſſen Thore ſie nach einem Ritt von 60 Engl. Miles noch vor Mitternacht ankamen. Nachher wurden dieſelben Reiſenden wiederholt von Arabern des Stammes Shammar beſucht, die ſie ſich durch mancherlei Geſchenke, zumal Stücke Calico, zu Freunden erwarben, um künftigen Reiſenden in Meſopotamien durch ihren Schutz den Weg durch dies wenig bekannte Land zu bahnen.

Das botaniſche Kleid des durchzognen Landſtrichs[53]), bemerkt Ainsworth, laſſe ſich durch wenige Hauptzüge characteriſiren. Nur wenige Stellen ſind ganz ohne Vegetation; ſelbſt die nackteſten haben wenigſtens einige Flechten (Lichenen), darunter vorherrſchend die graue Lecidea, mit ſchwarz gehobenen Apothecien und Fructificationen. Dann folgt zunächſt vorherrſchend die nelkrothe (pink) Cetraria, und an deren äußerſtem Grenzvorkommen wuchern einige Pſeudo-Lichenen, zumal die Verrucaria maura und epigea (ſ. Patellaria bei Endlicher). Ein Hafergras (Oatgraſs? welches?) iſt bei weitem am allgemeinſten unter den hieſigen Gramineen verbreitet; dieſe einzige Species überdeckt ganze Hochflächen von Miles weiter Ausdehnung, eine wahre Heerdenpflanze, die faſt alle andern Gewächſe, Blumen ausgenommen, aus ihrem Bereiche verdrängt. Zu dieſen dazwiſchen vorkommenden

---

[52]) W. Ainsworth l. c. II. p. 150, 175. [53]) W. Ainsworth l. c. II. p. 176—178; in deſſ. Journ. l. c. XI. p. 20—21.

gehören zumal Ranunculus asiaticus, und gewiſſe Arten von Hieracium und Crepis. Die ſchönen Chrysanthemen und Gnaphalien, wie auch einige Centaureen, welche dieſe Wildniſſe ſchmücken, waren noch nicht in Blüthe. Doch bemerkte man auch andere Grasarten, wie z. B. Hordeum pratense, und eine zarte Poa, die bis zu den ſandigſten Stellen vordrang.

In den trocknen Stellen der Ebenen wurden Gramineen ſeltner, aber Lichenen häufiger; doch waren dieſelben Striche allgemein mit mäßig hohem Unterholz von Wermuth (Wormwood) bewachſen, darunter die gemeinſten Arten Arthemisia fragrans und absinthium. Außer dieſen nur wenig Blüthengewächſe, meiſt nur um die großen Ameiſenhaufen, oder wo Viehdung auf Weideplätzen, oder wo Beduinen bivouaquirt hatten, alſo das erſte Stadium einer Culturflora. Unter den geſelligen oder Heerdenpflanzen traf man auch hie und da vagabunde an, zumal an Fußpfaden; ſo zumal: Allium roseum und Gentiana Campestris überall; dann Aster pulchellus, Papaver dubium und Campanula glomerata; an den mehr fruchtbaren Stellen dagegen Romeria hybrida, Mathiola varia, Matricaria chamomilla, Anthemis nobilis und zwei Arten Erodium.

Die Familie der Leguminoſen hatte zu ihren Repräſentanten Cytisus und Vicia; die Caryophylaceen aber nur in wenigen Species, der Saponaria und Silene.

Jenſeit des Wadi-el-Kaſab, beim Eintritt in die Agricultur-Tribus, zeigten ſich ſogleich neue, der Wüſte unbekannte Species, ſogar in den Plainen, welche mit jener einen gleichen Character hatten; ſo wandelt ſich der entwicklungsfähige Boden ſelbſt der blos natürlichen Erdoberfläche ſchon durch die bloße Annäherung an die Civiliſation zu einer größern Mannichfaltigkeit von Production um; ein intereſſantes in der Nähe der Wüſtenſtriche der Erde wol überall vorkommendes, aber im allgemeinen noch viel zu wenig beachtetes Factum. Hier iſt es, wo ſich ganz vorzüglich der characteriſtiſche Trollius asiaticus zeigt, und eine gelbe Varietät von Ranunculus asiaticus. Seltner zeigen ſich: Adonis flava, Ornithogalum umbellatum, Gladiolus segetum und byzantinus, Iberis saxatilis, Calendula officinalis, Malva rotundifolia, Convolvulus, Althaeoides u. a. m. Sehr auffallend war es Ainsworth, daß ſo viele dieſer phanerogamen Pflanzen auf meſopotamiſchem Boden auch britiſche Species ſind; von 40 verſchiedenen, die er im Früh-

ling auf den Wieſen um Moſul ſammelte, waren 30 ganz gemeine britiſche Wieſenpflanzen.

III. Die Ruinen der antiken Hatra[54]) (Al Hadhr).

Die Ruinen von Al Hadhr enthalten in ihrem Hauptbau die Trümmer eines Palaſtes oder eines Tempels, der in Ausdehnung wie in Vollendung der Arbeit und des Styls den ſo berühmten Taki Kesra, den größten Ueberreſt der ſaſſanidiſchen Prachtbauten (Erdk. X. S. 198), noch übertrifft. Hier zeigt ſich noch eine ganze Reihe gewölbter Gemächer und Hallen von verſchiedenen Größen, die alle gegen den Aufgang der Sonne und der Planeten gerichtet, in regelmäßiger Aufeinanderfolge von Nord nach Süd ſich an einander reihen, und durch eine Mauer in zwei Abtheilungen gebracht ſind. Ihnen in Fronte liegt eine andere Reihe von Gebäuden, wie Wachthäuſer, an deren Südende eine große Halle mit ornamentirten Gewölben und ſchlanken Säulen, ähnlich dem Hauptbau. Das Ganze war in ein Mauerquadrat von 1360 Schritt in Umfang eingeſchloſſen, mit einem der Fronte vorliegenden freien Raume, der genau in der Mitte der ganzen Stadt lag.

Dieſe wird von einer faſt völlig kreisrunden Mauer von ungeheurer Dicke eingeſchloſſen, 3 Mil. Engl. und 180 Schritt in der Peripherie, die mit quadratiſchen 10 Fuß breiten Baſtionen und Thürmen, 32 an der Zahl, in ziemlich ungleichen Intervallen flankirt iſt, und die wie das Ganze aus großen behauenen Quaderſteinen beſtehen. Die obern Courtinen der Mauern ſind meiſt, ſo wie einige der Baſtionen eingeſtürzt oder herabgeworfen; doch ſind die letztern meiſt in ihrem ſchönen Bau vollkommen erhalten; jede hat ihre nach der Stadtſeite gehende gewölbte Gemächer. Die ſorgfältige Umſchreitung der Außenſeite dieſer Stadtmauer[55]) mit den Krümmungen der vorſpringenden Baſtionen gab, in ſo weit ſich hier mit einiger Genauigkeit verfahren ließ, einen Umfang von 5460 Yard, nach Schritten gemeſſen, was nach Ainsworth einer perſiſchen Paraſange, dem Maaße nach, ſehr nahe zu ſtehen kommt.

Außerhalb iſt die Stadtmauer mit einem breiten, tiefen, gegen-

[54]) Dr. J. Ross, Notes l. c. IX. p. 467—470; nebſt einem Plan der Stadt und Frontanſicht; und W. Ainsworth, Trav. II. p. 166—174.
[55]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 170.

wärtig trocken liegenden Graben umgeben; 100 bis 150 Schritt jenſeit deſſelben umläuft ihn und die ganze Stadt ein Erdwall (Rempart), der jedoch nur noch wenige Fuß hoch iſt, und jenſeit dieſer Fortificationen ſtehen 2 hohe Hügel mit quadratiſchen Thürmen, deren einer gegen die Nord-, der andere gegen die Oſtſeite gerichtet iſt. In dieſen Umſchanzungen der Stadt ſind ihre 4 Thore erkennbar, ſo wie innerhalb derſelben ihre graden gepflaſterten Straßen, welche direct zur Mitte der Stadt und zu jenem großen Centralbau geführt haben.

Dieſer, nämlich jener Palaſt- oder Tempelbau, iſt gleichfalls mit dicken, maſſiven Mauern im Quadrat erbaut umgeben, mit ähnlichen Baſtionen wie an der Stadtmauer, orientirt nach den vier Weltgegenden; jede Seite 300 Schritt lang (in Summa jene 1360 Schritt oder Yard nach Ainsworth), obwol gegenwärtig theilweiſe demolirt. Dieſes Quadrat iſt wiederum in ſeiner Mitte von Nord gegen Süd durch eine Reihe Bauwerke, voll Kammern, Thore, Steinpfeiler, die in wilder Verwirrung übereinander geworfen ſind, darunter nur noch ein 30 Fuß hoher Pfeiler aufrecht ſtehen geblieben, in zwei Abtheilungen gebracht, in eine weſtliche und öſtliche. Die öſtliche, ohne Trümmer, ſcheint ein freier Hofraum geweſen zu ſein, die weſtliche dagegen enthält noch heute alle Hauptbauten, die noch erkennbar geblieben; nämlich ein mächtiges Gemäuer mit der Fronte gegen Oſt gerichtet und den Theil eines Flügels, der gegen Norden. Doch auch von allen dieſen iſt nur das Erdgeſchoß vollkommen ſtehen geblieben, was darüber war, zu dem hie und da noch Treppen hinaufführen, iſt dagegen alles zerſtört.

Im Weſten dieſes grandioſen, quadratiſchen Centralbaues iſt der halbkreisförmige Stadtraum ganz mit Schutthügeln und fortlaufenden Anhöhen gedeckt, unter denen die ehemaligen Wohnhäuſer verborgen liegen, die bei ſorgfältiger Ausgrabung leicht nach ihren Straßen und Quartieren unterſucht werden könnten; nur auf dieſer Seite ſcheint die ganze Bevölkerung zuſammengedrängt geweſen zu ſein. Durch den Halbkreis der Stadt auf der Oſtſeite des Centralbaues ſetzt ein breiter Graben, wol ein ehemaliger Canal, durch ihre ganze Breite von Nord nach Süd, und hier bemerkt man, in dem gegen die rundumlaufende Stadtmauer abgeſchloſſenen Segmentraum, eine Menge iſolirter quadratiſcher Mauerwerke von verſchiedener Größe, von 20 bis 40 Fuß im Quadrat, und von gleicher Höhe; einige mit doppelten Kammern, andere mit einfachen;

einige mit Pilaſtern nach außen, andere ganz ſchlicht, die wol nur Grabmäler geweſen ſein können, ſo daß hier die Necropolis der Bewohner von Hatra gelegen war.

Der Bauſtein iſt überall derſelbe, ein grobkörniger, graubrauner Kalkſtein voll Oſtraciten und Anomien-Muſcheln, die Ainsworth für eine neue Species hält; das Geſtein ſoll in den Sindjarbergen gebrochen ſein. Die Quadern ſind mit großem Geſchick behauen und ſo genau gefügt, daß man gegenwärtig keinen Mörtel zwiſchen ihnen wahrnehmen kann. Jeder der Quaderſteine im Hauptbau wie in den Baſtionsmauern läßt, wenn er nur gut erhalten iſt, einen eingehauenen Schriftcharakter wahrnehmen, gewöhnlich ein chaldäiſches Schriftzeichen oder eine Zahl. Doch konnten einige dieſer Zeichen (ihre Abbildung ſ. bei Roß a. a. O. S. 470; bei Ainsworth II. p. 167 ſind 43 verſchiedene abgebildet) noch nicht entziffert werden; weder von dem Sprachkenner Mr. Raſſam, noch von einem Rabbi aus Jeruſalem, der als ein Schriftgelehrter in Moſul conſultirt wurde, weil die Juden dort in ihrer Schrift die chaldäiſchen Zeichen beibehielten. Einige dieſer Zeichen in Al Hadhr entſprechen dem römiſchen A, andere ſcheinen aſtrologiſche Zeichen zu ſein, wie ſehr häufig das Zeichen ♀, als Emblem (ein Handſpiegel?) der Venus Mylitta (Erdk. Th. X. S. 1048). Dr. Roß glaubte, dies ſeien nur numeriſche Zeichen für die Maurer geweſen, um damit deren richtige Stelle zu beſtimmen, auch ſei das Zeichen nur in der Mitte der zerbrochenen Mauer zu ſehen. Beides erklärt Ainsworth für irrig[56]); aus den hervorragenden Stellen, die ſie im Innern der großen Hallen oder Sanctuarien des Tempelgebäudes einnehmen, ergebe ſich, daß der Zweck, den man bei dieſer Signatur gehabt, viel bedeutender geweſen ſein müſſe; ſchon die Natur der Zeichen ſelbſt zeige ihr hohes Alter an, und ihre Anwendung möge, wie bei Aſſyrern und Babyloniern der Anwendung der Keilſchrift auf ihren Backſteinen analog, wie wol in weit ſpätern Zeiten, von allgemeinerer Bedeutung geweſen ſein; auf jeden Fall für den Archäologen von Intereſſe, zumal da ſie den Beweis liefern, daß die Gebäude ſelbſt, denen ſie angehören, chaldäiſchen Urſprungs geweſen ſeien. Dieſe Buchſtaben ſind insgeſammt 1 bis 2 Zoll hoch, ſorgfältig ausgehauen, ſtets in der Mitte jedes Quaderſteins vorhanden.

Geht man zur Unterſuchung des ſtehengebliebenen Erdgeſchoſſes

---

[956]) Ainsworth l. c. II. p. 167.

im Hauptgebäude, ſo zeigt ſich, von Süd nach Nord fortgehend, eine Reihe von etwa einem Dutzend größerer oder kleinerer Hallen, die nach ihren Hauptverhältniſſen im Einzelnen vorzüglich folgende beachtenswerthere Gegenſtände zur Betrachtung darbieten[57]).

Nr. I. Die erſte, ſüdlichſte Kammer iſt klein (9 Schritt tief, 6 breit), aber vollkommen erhalten, am untern Ende mit einem Thorweg, von dem jeder Stein nach außen, als Sculptur, in Hautrelief eine menſchliche Büſte zum Ornament erhielt, davon einige ſeltſame Lockenperücken oder vielmehr eine Art Haarfriſur haben, ähnlich den perſiſchen Sculpturen aus der ſpätern Saſſaniden Zeit (Erdk. Th. VIII. S. 937). Layard verſicherte denſelben Kopfputz in Baalbek an römiſchen Sculpturen geſehen zu haben; er möchte als prieſterliches Coſtüm mit perſiſchem Cultus nach Heliopolis eingeführt und durch Heliogabal erſt in Rom Mode geworden ſein.

Nr. II. Dieſe große gewölbte Halle iſt 31 oder 32 Schritt lang, 12 oder 14 breit, 20 Ellen hoch (60 Fuß, meint Roß); obwol die Decke großentheils eingeſtürzt iſt, ſo ſind an den noch ſitzen gebliebenen Gewölbſteinen des Plafonds Figuren von Engeln und weiblichen Weſen, ſchwebend, im loſen fliegenden Gewande angebracht, mit kreuzweis übereinander geſtellten Beinen (ähnlich den Pompejaniſchen). Im Innern zu beiden Seiten ſind 3 vierſeitige Pfeiler ſtehen geblieben, die oben mit Reihen runder, voller Köpfe en face, 2 Fuß 2 Zoll hoch und 1 Fuß 8 bis 10 Zoll breit, ſehr geiſtvoll ſculpirt, geſchmückt ſind. Der Styl iſt ſehr einförmig gehalten, ſie ſind ohne verſchiedenes Coſtüm, aber doch ſo gearbeitet, daß man in ihnen die verſchiedenen Gebieter Meſopotamiens wieder erkennen möchte: im einfachturbangleichen Kopfputz den Chaldäer; im gebarteten Geſicht mit fliegendem Haar den perſiſchen Satrapen; im Lorbeerblätterkranze mit den Adlerflügeln den Römer. Ein anderer Kopf mit der Doppelſchnur entſpricht, nach dem Haarſchmuck, dem der heutigen Araber. Roß zählte noch 12 ſolcher Köpfe an ihrer Stelle; einer, der herabgeſtürzt und ſehr verſtümmelt war, maß vom Kinn zur Stirn 2 Fuß; ſie ſind alſo coloſſal.

Auf der Façade der Mauer dieſer großen Halle bemerkte Ains-

---

[57]) Dr. Ross l. c. p. 468; W. Ainsworth, Trav. II. p. 168; derſ. im Journ. XI. p. 13 u. ſ.

worth, außer den zuvor ſchon genannten einzelnen Bezeichnungen, noch zwei Inſriptionen; die eine in chaldäiſcher, die andere in arabiſcher Schrift. Beide laufen in gleicher Richtung entlang, aneinanderſtoßend, ſollen aber nach Ainsworth erſt ſpäter als die Aufführung des Baues in die Steinwand eingehauen ſein.

Die erſte iſt, nach des jüdiſchen Rabbi Entzifferung in hebräiſcher Sprache, und zwar die Klage einiger Juden über ihre Gefangenſchaft, denn Chaldäer würden wol nicht eine Stelle aus den Pſalmen Davids in hebräiſcher Sprache zu ihrer Inſchrift in chaldäiſchen Schriftzeichen benutzt haben. Die arabiſche Inſchrift, nach Mr. Raſſam's Ueberſetzung, ſagt: „Mes'ud Ibn Maudud Ibn Tamanki" u. ſ. w., d. i. „Ma„ſudi Sohn Maududs, Sohn Tamanki's, der gerechte Kö„nig, Beſchützer der Religion und Verfechter des Glau„bens, in Demuth und Gnade ſuchend vom Herrn, ließ „dieſes herſtellen in der Heg. 586" (d. i. im J. 1190 n. Chr. Geb.)[58]). — Ein König der ſyriſchen Atabegen, Azeddin Maſud, Sohn Maududs in Moſul[59]), Gegner Sultan Saladins, ſtirbt im J. 1193, und war alſo der Reſtaurator dieſes Baues, von dem Ainsworth nach einem von ihm in Kodſchhiſſar (ſ. ob. S. 373) bemerkten Denkmal, das er aber nicht näher bezeichnet, glaubt nachweiſen zu können, daß er der Wiederherſteller jener großen Hauptſtraße von Bagdad nach Asia Minor geweſen ſei, die er, wie die der Römer, über die alte Hatra nach Niſibis und weiterhin in Stand geſetzt habe.

Außer jenen Merkwürdigkeiten dieſer großen Halle führt Roß noch auf jeder Seitenwand derſelben eine Corniſche mit ſchöner Sculpturarbeit an, zwiſchen deren Ornamenten ſich auch runde Kugeln an den Geſimſen befinden, die vom Fußboden aus geſehen die Größe von Zwölfpfündern haben, die auch an den Capitälen der Pilaſter angebracht ſind. Die unterirdiſchen Gemächer, welche mit dieſer Halle zuſammenhängen, hat Ainsworth mit Licht durchſucht, aber nichts Bemerkenswerthes darin gefunden.

In der Rückwand derſelben Halle zeigt ſich ein anderes Gemach, umgeben mit einem hohen Gewölbumgang von 96 Schritt Länge. Nach dem ſchön ornamentirten Portal, das hinein-

58) Vergl. Ainsworth im Journ. XI. p. 14. 59) Deguignes, Geſch. d. H. überſ. v. Dähnert E. S. 310; II. S. 559.

führt, und der vollſtändigen Abgeſchloſſenheit deſſelben von den andern Theilen des Gebäudes, iſt Ainsworth geneigt daſſelbe für ein Allerheiligſtes des Tempels zu halten; auch befindet ſich über dem Eingange das am ſchönſten ſculpirte Relief des ganzen Palaſtes. Es ſind Abbildungen von Greiffen[960]), mit Menſchen- und andern Thierköpfen, in deren Mitte ein Kopf des Apollo oder Mithra, von Adlern getragen, die Rollen in den Schnäbeln halten, und darunter iſt ein ſehr ſchön ſculpirtes Ornament in Laubwerk. Mr. Layard nahm eine Copie dieſes Reliefs, das er für römiſche Arbeit hielt, was auch Texier, der dieſe Copie ſpäter in Moſul ſah, beſtätigte. Hiernach ſcheint es, daß römiſche Künſtler bei der Ausſchmückung des Tempels einer Gottheit gebraucht wurden, in der ſie ihren eigenen Apollo erkannten, dem ſie die Inſignen des Mithra und den Vogel des Jupiter zugeſtanden, obwol er der Bel der Chaldäer ſein mochte.

Nr. III. und IV. Dieſe Gemächer gleichen dem von Nr. I.; doch gehören bei letzteren die Sculpturen über dem äußern Eingangsbogen, nach Ainsworth, zu den vollendetſten. Es ſcheinen abwechſelnd männliche und weibliche Köpfe zu ſein, deren erſtere jene eigenthümliche Haarfriſur haben, während letztere im Kopfputz und auch ſonſt im Anzug des Oberkörpers dem der Römerinnen, oder ſelbſt der Weſteuropäer nahe kommen. Viele derſelben tragen eine Tiara mit Juwelen, einige auch Halsgeſchmeide. Bei einigen fallen die Haare in zahlloſen Locken auf die Schultern herab, bei andern ſind ſie in großen Locken in die Höhe geſtutzt, bei noch andern nach hinten geſtrichen. An der ſcheidenden Mauer, zwiſchen IV. und V., iſt die Sculptur eines Thiermonſtrums (ein Greiff mit geknotetem Schweif, ſagt Roß), das Layard abzeichnete. Dergleichen monſtröſe Thierfiguren (8 Stück in einer Reihe, darunter auch ein Stier mit Menſchenkopf) wiederholen ſich in den großen Hallen Nr. VII. und VIII., die ſehr zerſtört ſind, von denen die letztere die einzige Spur von 2 Fenſteröffnungen im ganzen Gebäude, das ohne dieſelben geweſen zu ſein ſcheint, zeigt, und über deren Thoreingängen auch Sculpturen von Büſten, und Reliefs von Vögeln und Greiffen ſich befinden.

Die Gewölbhallen IX., X. und XI. ſcheinen in ihrer Zerrüttung keine beſondere Aufmerkſamkeit erregt zu haben. Roß be-

---

[960]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 170.

merkt außer dieſen noch das Vorkommen einer ſehr großen gradlinig aufſteigenden Treppenflucht, inmitten des Baues, ſo wie des an vielen Stellen noch in gutem Stande vorhandenen, mit großen Steinplatten getäfelten Fußbodens. Auch bemerkte er an vielen Stellen nach der Tiefe gehende glockenartig, oder vielmehr, wie Ainsworth ſich ausdrückt, birnförmig geſtaltete (pear-shaped, wie auch in andern Theilen Syriens, Erdk. X. S. 924) Reſervoirs (wol Ciſternen?), mit engen Mündungen (wie noch heute viele antike Ciſternen im Peloponnes), aber ſehr großen Durchmeſſern am Boden derſelben, die aus gutbehauenen und dicht gefugten Quadern beſtehen.

Die regelmäßigen, geometriſchen Formen des Quadrats innerhalb eines Kreiſes, und wieder die Stellung der Tempelhalle im Centro des Kreiſes, ſcheint wol nicht zufällig, ſondern ſymboliſch bedeutſam zu ſein; wie auch, daß jede Seite des innern Quadrats (340 bis 341 Fuß Engl. lang) ein Sechzehntheil von dem Umfang des Ganzen, das Quadrat ſelbſt aber ein Viertheil des Umfangs beträgt, ſo daß, wenn die Meſſungen etwas mehr Schärfe hätten, vielleicht, meint Ainsworth, ein ganzes Syſtem in allen Details bei fernerer Unterſuchung ſich nachweiſen ließe. In einigen andern, kleinern Bau- und Sculptur-Reſten dieſer Ruinen von Al Hadhr läßt ſich noch viel weniger als in den genannten eine genauere Spur über die Zeit und die Art ihrer Erbauer nachweiſen, bei denen man Einwirkung perſiſch-chaldäiſchen Cultus und römiſcher Kunſt der ſpätern Jahrhunderte, wie den Mangel eines reinen architectoniſchen und Sculpturſtyls nicht verkennen kann, obwol die techniſch-künſtleriſche Ausarbeitung der Details (gleich den ſpäten Sculpturen in Niſibis und anderer Orte Meſopotamiens) keinesweges ohne Verdienſt iſt. Die auf einen myſtiſch-orientaliſchen Aſtralcultus berechnete Anordnung iſt ihnen eigenthümlich. Zur Zeit der unglücklich ausgehenden Unternehmung des Kaiſer Severus (im J. 201, ſ. Erdk. X. S. 130) war Hatra ſchon die ſelbſt für römiſche Belagerungskunſt faſt unüberwindliche Feſte, und ihr Sonnentempel berühmt durch ſeinen Schatz. Sehr wahrſcheinlich hatte damals ſchon dies Heiligthum ſeinen höchſten Glanz und Ruhm erreicht, der mit Palmyra ſank (273 n. Chr. G.), da zu gleicher Zeit durch Shapurs Berennung des Einſturzes meh-

[61]) Ainsworth, Trav. II. p. 171.

rerer ſeiner hohen Thürme erwähnt wird, und durch ihn die Atrenſer ihre Selbſtändigkeit verloren (Erdk. X. S. 133). Dieſes Verſinken und dieſe frühe Verödung, der jedoch keine volle Zerſtörung der Bauwerke folgte, beſtätigt ſich, wie ſchon Ainsworth bemerkte, durch den Mangel jedes chriſtlichen Denkmals daſelbſt, inmitten einer der chriſtlichen Metropole Niſibis ſo nahe liegenden Landſchaft (Erdk. X. S. 133). Daß übrigens im XII. Jahrhundert von Seiten der Atabegen ein Verſuch zur Wiederbelebung und Hebung der alten Hatra, auf die gute Baſis der antiken Heerſtraße durch das Land, gemacht war, beweiſet die obgenannte arabiſche Inſcription vom Jahre 1190 n. Chr. Geb. (ſ. ob. S. 489); aber der Schutz mochte bei den ewigen Wirren jener Zeit nur ſehr vorübergehend ſein, analog den jüngſten Ereigniſſen ähnlicher Art in Niſibis (ſ. ob. S. 435). Die hebräiſche, ohne chronologiſches Datum, ebendaſelbſt vorhandene Inſcription in chaldäiſcher Schrift ſcheint uns die faſt an das Fabelhafte gränzende Angabe Benjamin von Tudela's, von einer dortigen Judengemeinde von 3000 Familien, d. i. etwa 15000 S., jedoch einigermaßen zu unterſtützen (Erdk. X. S. 134, 256), wenn wir annähmen, daß nach Art des längſt einheimiſchen Verfahrens in jenen Gegenden, auch durch die moslemiſchen Atabegen, aus dem alten jüdiſch-chaldäiſchen Gebiete Meſopotamiens und des Chaburſtromes deſſen jüdiſche Population gewaltſam als neue Colonie nach Hatra verpflanzt worden wäre, um dieſes zu einem neuen Emporium zu erheben, was denn von dem Verfaſſer der Inſcription an der Tempelwand allerdings die Veranlaſſung der Klage über die neue Gefangenſchaft hätte geben können.

Zum Schluß unſerer Berichterſtattung über Hatra fügen wir noch Ainsworth's etymologiſche Hypotheſe bei, deren Beurtheilung wir den Orientaliſten anheimſtellen. Al Hadhr[62]) ſoll, als Corruption von Hatre oder Hatra, bei den Arabern ſo viel als „Städtebewohner," im Gegenſatz von Bedewi oder Beduinen, Kinder der Wüſte, bezeichnen; und in noch älterer chaldäiſcher Bedeutung ſoll Hutra oder Hatra nicht nur „Scepter" heißen, ſondern auch der Titel für „Reſidenz" ſein, wonach denn dieſe Stadt als die Gründung eines chaldäiſchen Fürſten anzuſehen ſei.

---

[962]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 174.

Erläuterung 7.

Meſopotamiens phyſicaliſche und climatiſche Verhältniſſe im Allgemeinen, und die denſelben entſprechenden Productionen des Pflanzen- und Thierreiches.

Nachdem wir alle topographiſchen und hydrographiſchen Verhältniſſe der nördlichen meſopotamiſchen Landſchaft, ſo wie ihre menſchlichen Bewohner kennen gelernt, beſchließen wir dieſen durch ſeine Weltſtellung zwiſchen Orient und Occident für Weſt-Aſiens Menſchen- und Völkergeſchichten ſo höchſt merkwürdigen Abſchnitt des Erdraums mit dem Ueberblick ſeiner allgemeinen phyſicaliſchen Raum-Verhältniſſe und Naturproductionen, deren Verbreitungsweiſe aus dieſen letztern unmittelbar hervorgeht.

I. Die vier meſopotamiſchen Zonen, nach Olivier.

Schon der franzöſiſche Naturforſcher Olivier[63]) hatte dieſelben Gegenſtände in ihrer räumlichen Sphäre als ein Ganzes zuſammenzufaſſen verſucht, doch drang er nicht tief genug in die ſpecielle Characteriſtik und in den ganzen Reichthum der Naturgegenſtände ein, aus denen jene erſt recht anſchaulich hervorzutreten vermag; W. Ainsworth[64]) hat jenes Beobachtung um Vieles vervollſtändigt und bereichert; wir können nun ſchon durch beider Vorgang in der natürlichen Geographie Meſopotamiens, das auch in ſeinen Productionen wie in ſeinen hiſtoriſch-politiſchen Functionen einen merkwürdigen Uebergang vom Oſten zum Weſten als Vermittlungsſtufe darbot, etwas befriedigender als früherhin zu Werke gehn.

Von den 4 natürlichen Zonen, in welche Olivier ganz Meſopotamien im allerweiteſten Sinne zerlegt, von den Quellen des Euphrat und Tigris bis zu ihrem Deltavereine, haben wir es hier nur mit den beiden mittlern zu thun; denn die nördliche, welche das Gebirgsland des Taurusſyſtems und die ſyriſche Vorſtufe begreift (von 39° bis 37° 20′ nördl. Br.), haben wir ſchon früher etwas genauer nach den hypſometriſchen, geognoſtiſchen, climatiſchen und vegetativen Verhältniſſen kennen lernen (Erdk. X. 898—921).

---

[63]) Olivier, Voy. l. c. II. Chapt. XIV. p. 416—430. [64]) Ainsworth, Researches in Assyria, Mesop. Babyl. etc. p. 29—49.

Zur zweiten Zone (von 37° 20′ bis 35° nördl. Br.) gehörte ihm das Land von Djezireh ibn Omar bis ſüdwärts Hatra; in dieſe fällt alſo eigentlich das von uns ſogenannte nördliche Meſopotamien, mit dem wir es hier ſpeciell zu thun haben.

Seine dritte Zone (von 35° bis 33° 40′ nördl. Br.) bis gegen Bagdad läßt wegen der zu großen Unbekanntſchaft mit dieſer Strecke des meſopotamiſchen Binnenlandes kaum eine allgemeine Characteriſtik zu, und dieſe kann ſich nur auf die nächſten Stromufer des Euphrat und Tigris beziehen.

Die vierte Zone aber ſüdlich von Bagdad liegt gegenwärtig noch außer unſerm Bereiche, und kann erſt weiter unten zur Betrachtung kommen.

Die zweite Zone, das eigentliche Meſopotamien der Claſſiker, die Osrhoëne im Weſten und die Mygdonia im Oſten, mit den Orten Bir, Orfa, Ras el ain, Niſibis, Moſul, Sindjar und dem Laufe des Belikh und Chabur, bis Kirkeſia, ſchildert Olivier alſo: viel weniger hoch als Zone I., iſt dieſer Theil faſt überall Plaine; nur wenige niedere, iſolirte, irreguläre Berge ausgenommen, wie bei Urfa, Ras el ain u. a. m.; der von ihm durchſetzte Weg auf der großen Hauptſtraße, von Bir bis Moſul, zeige überall Spuren von Vulcanen (er meint den von uns bezeichneten Baſaltdiſtrict, und ſo manchen Kegelberg, Tel), auch meine er den Berg von Sindjar für einen ſolchen halten zu müſſen (wovon aber bis jetzt keine Spur ermittelt worden iſt).

Dieſe Zone iſt ungemein fruchtbar, viel productenreicher als jene nördlichere, aber weit ſchlechter bebaut. Die Temperatur iſt im Winter ſehr milde, ſagt Olivier, es friere nur wenig und nur gegen die Nordgrenze der Zone, doch zuweilen belegt ſich noch bei Moſul der Tigris mit Eis, und ſelbſt die Berge der ſyriſchen Vorſtufe tragen einen großen Theil des Jahres Schnee (ſ. oben S. 208, 216); ſelbſt in der Ebene kann der Schnee dem Reiſenden ſehr beſchwerlich werden (wie ob. S. 367). Die Sommerhitze verdrängt ſehr ſchnell den kürzeſten Frühling und ſteigt zu großen Extremen (ſ. ob. S. 219 u. f.) bis in die Mitte des Herbſtes, der ſich durch Orkane und heftige Regenſchauer verkündet; im Winter iſt die anhaltendere Regenzeit, doch wird die Erde durch die Sonne bald wieder ausgedorrt und ihre Oberfläche verſengt.

Bei größerer Bewäſſerung durch Regen und künſtliche Vertheilung der Gewäſſer, wie dieſe in ältern Zeiten vorhanden war, würde kein anderes Land herrlicher ſein als dieſes. Fällt der Früh-

lingsregen nur einigermaßen reichlich aus, ſo wachſen Waizen und Gerſte zu großer Höhe, und geben 30 bis 40fältiges Korn (auch reichliche Reisernbten ſogar in der Landſchaft Sarudſch, ſ. oben S. 283). Gegenwärtig iſt der größere Theil des Bodens nur Viehweide für zahlreiche Heerden, aber die Graſung iſt trefflich (ſ. ob. S. 422). Korn, Gemüſe, etwas Reis, viel Baumwolle und Seſam ſind die Haupterzeugniſſe; auch Weintrauben, Oliven, Maulbeeren gedeihen trefflich, jedoch ohne daß ſie beſonders cultivirt würden. Orangen, Citronen, Cedrate ſind ſehr ſchön, Pfirſich, Apricoſen, Mandeln, Feigen, Granaten, Kirſchen, Birnen geben vorzügliches Obſt, wo es nur einigermaßen angepflanzt wird; Bienen bringen trefflichen Honig. Die Luft iſt geſund, der Boden ergiebig. Die Natur hat Alles gethan, die Raubtribus haben Alles zerſtört, ſie haben die feſte Population faſt verdrängt und alle Wege der Wanderer unſicher gemacht.

Von der dritten Zone, bis gegen Bagdad hin, bemerkt Olivier, daß der Boden dem nordöſtlichen Arabien gleiche (den wir aber in der That eigentlich durch keine Beobachtung genauer kennen gelernt), und daher auch von den Alten Arabien genannt ſei (Erdk. X. S. 15 bei Xenophon). Er ſei völlige Ebene (?), keiner Cultur fähig, als nur in den Thälern des Euphrat und Tigris, wo dieſe ihren Fruchtſchlamm anſetzten (die ſogenannten Hawi's, Erdk. X. S. 217, 221 u. a. O.), welche öfter ſehr mächtige Schichten bilden. In dieſer ganzen Strecke herrſchen graue und bleiche, öde Flächen vor, mit Selenit überzogen, von Meerſalz durchdrungen. Gyps zeige ſich überall bei zwei Fuß Tiefe, und Bitumen ſei gar nicht ſelten, und trete hie und da in Erdharzquellen an die Oberfläche. Der Winter bringe hier nur wenig Froſt, ſelten Regen, die Sommerhitze ſei exceſſiv, und ſchon Mitte Frühling würde alle Vegetation ſonnenverbrannt ſein, wenn nicht vieles Geſträuch in ſeinem Schatten das friſchere Grün ſchützte, und viele Fettpflanzen, Kali, Salicornien, Pallaſien und andere dergleichen, die auch im Sommer ihre Friſche bewahren, in dieſem Boden vegetirten, in welchem auch Mimoſen und ganz vorzüglich die duftenden Abſinthien, wie dies ſchon von Xenophon als characteriſirend bemerkt wurde (Erdk. X. S. 15), wucherten. Hier ſei es endlich, wo die Palme an den Ufern der Ströme Datteln zur Reife bringe. So häufig wie zu Xenophons Zeit zeigten ſich die wilden Eſel und Strauße heutzutage nicht mehr, vielleicht weil ſie ſich mehr in die von Beobachtern noch unbeſuchten Einöden zurückzogen; ihre

Erſcheinung an der Niſibisſtraße (ſ. oben S. 437) iſt eine große Seltenheit; dagegen ſind die Gazellenheerden deſto häufiger. Die nomadiſirenden, nur ſparſamen Tribus der Araber dieſes Landſtrichs ſcheinen die Sommerzeit nicht in der trocknen Mitte aushalten zu können, da ſie dann mit ihren Heerden und Zeltlagern in die Nähe der beiden Stromſeiten, gegen Kirkeſium, Ana, Hit, wie gegen Moſul und Tekrit vorzurücken pflegen.

II. Verhältniſſe der abſoluten und relativen Höhen und Niederungen.

Gehen wir nun näher in die Einzelnheiten ein, ſo iſt ſchon früher die mittlere Erhebung der meſopotamiſchen Plateauſtufe um Niſibis auf 1200 Fuß geſchätzt, über welcher die Lage der Stadt Mardin, auf dem Vorberge des Maſius, um 1600 Fuß höher aufſteigt, in welcher mittlern Höhe von 2800 bis kaum 3000 Fuß ſich etwa der ganze Höhenzug zu erhalten ſcheint. Dagegen ſteigt der Taurus und Buhtan, im Weſten und Oſten vom Euphrat und Tigris, um mehrere 1000 Fuß abſolut höher auf. Der Einſchnitt des Tigristhals in dieſes Plateauland iſt ſehr bedeutend, da der Tigrisſpiegel bei Djezireh al Omar, nach Barometermeſſung nur noch 842, bei Moſul nur noch 328 Fuß über dem Meere liegt (Erdk. X. S. 905), woraus ſich das weit heißere Clima in den tiefen geſchützteren Stromthälern ergiebt; denn bei dem Euphrat ſcheint ein ganz ähnliches Verhältniß ſeines tiefen Erdſpaltes zu der anliegenden Plateauſtufe des nördlichen Meſopotamiens vorherrſchend zu ſein.

Die bergige Nordbegrenzung[65]) dieſer Stufe, von Djezireh al Omar über die Vorberge des Baram, Tur und der Niſibisberge, iſt im Feldſpath-Augitgeſtein eine klippige Wildniß mit wenig Anbau, aber mit hinreichender Weide für zahlreiche Heerden, deren Feinde, die Wölfe, nicht fehlen; es iſt das Bergland der Jakobiten und der Kurden.

Die vorherrſchenden Plainen in der Richtung der großen Karawanenſtraße, von Bir über Orfa, Niſibis, Moſul, die eben deswegen dieſen Bogen zwiſchen der Bergzone und dem mehr dürren Blachfelde (Tſchöll) beſchreibt, weil ſie hier Bewäſſerung durch Bäche und Graſungen findet, ſind keineswegs ganz ohne niedrige Hügelbildung, und gleichen darin

[965]) Ainsworth, Res. l. c. p. 29.

ganz den anliegenden, analogen Ebenen an der Oſtſeite des Tigris, von Moſul und Ninivehs Umgebungen über Erbil hinaus; doch iſt die mit Gebirgsketten überladene Terrainzeichnung, wie ſie noch auf der ſo eben erſchienenen neueſten Karte eines ſonſt hiſtoriſch höchſt verdienſtvollen Werkes, nämlich von Meſopotamien[66]), eingetragen iſt, eine gänzlich verfehlte, ja eine wahre Carricatur zu nennen. Die bekannteſten ſind hier die Hügelzüge der Batna Sarugi (ſ. ob. S. 279), die Abd al Aziz (ſ. ob. S. 261, oder Ab dal Haſſiz), der Tel Kaukab oder Sternberg (ſ. ob. S. 258), die Djubeïlah als weſtliche Fortſetzung der Hamrin (ob. S. 477) und die Berge von Sindjar, die höchſten von allen vielleicht keine 2000 Fuß über dem Meere.

Mit einer allgemeinen Phraſe über Bodenbeſchaffenheit iſt in der Regel wenig geſagt, denn über weite Strecken finden ſich ganz gleichartige Erdſtriche nur ſelten vor; ſo auch hier. Die fruchtbaren Localitäten ſind nur ſolche, welche an den Anfängen der Bäche und Flüſſe, oder deren weitern Lauf entlang, temporären Ueberſchwemmungen durch die Naturverhältniſſe ausgeſetzt ſind, oder künſtliche Irrigation erhalten, durch dauernden Aufenthalt von Agricultur-Tribus, oder durch langen Beſitz der Cultur und von Wohlſtand, oder auch als temporäres Aſyl von nomadiſchen Tribus, die zu nur regelmäßigen Jahreszeiten aus weitern Fernen mit ihren Heerden an ſolchen Orten ſich ſeit längern Perioden niederzulaſſen gewohnt waren. So iſt es z. B. nicht ungewöhnlich, daß die Shammar-Araber im Winter ihre Zelte in der Ebene von Seleucia aufſchlagen, im Sommer aber den fruchtbaren vom Tharthar bewäſſerten Diſtrict von Al Hadhr mit ihren Lagern und Heerden überziehen. Wie an der Weſtſeite des Euphrat dergleichen fruchtbare Localitäten im nördlichen Syrien, am Koweik, am Sadſchur, am Kesrin und anderwärts bekannt ſind, ſo auch in Meſopotamien in den Ebenen von Orfa und Haran, in der reichbewäſſerten Sarudſchplaine, die mit einigen 40 ackerbauenden Dörfern beſetzt iſt, welche jedoch den größten Theil des Jahres von ihren Beſitzern verlaſſen und nur zur Saat- und Erntezeit bewohnt werden. So ſcheint es ſich mit vielen andern Localitäten, wie um Ras el ain, Sindjar, Niſibis, Al Hadhr u. ſ. w. zu verhalten, und an den letztgenannten Orten war es die

[66]) v. Spruner, hiſtor. Atlas Nr. 43. Al Dſcheſira zur Zeit des Khalifats. 1843.

künſtliche Canaliſation, die ihren Reichthum ſo ſteigerte, daß ſie neidenswerther Beſitz für die durchziehenden Eroberer wurden.

Wie vom Khabur und ſeinen zahlreichen Quellſtrömen innerhalb Meſopotamien, eben ſo ſind auch außerhalb, auf der Oſtſeite des Tigris, der Khoſar der Beglücker von Ninive, der Bumadus und Zab von Erbil und andern fruchtbaren Ebenen geworden.

III. Das climatiſche Verhältniß Meſopotamiens, nach Ainsworth.

Vom Clima haben wir ſchon im Witterungskalender von Moſul ein locales Specimen gegeben (ſ. ob. S. 216 bis 221); Climaextreme hat Ainsworth in einem Jahre von 36° Reaum. Sommerhitze bis zu — 8° R. Winterkälte ſelbſt erlebt. Vom milden ſyriſchen Geſtade des mittelländiſchen Meeres gegen den Tigris hin iſt nach ihm die Kälte zunehmend in gleichen Parallelen von Weſt nach Oſt. Die Winterkälte reicht alſo in den Maſius-, Buhtan- und Kurdiſtaniſchen Ketten weiter gegen den Süden hinab, und der Einfluß der ſchneereichen Tauruskettten iſt auf die Steigerung der Wintertemperatur der ſüdlich vorliegenden meſopotamiſchen Ebenen nicht unbedeutend, weil die Nordwinde dieſen die Schneekälte bringen. Weiter oſtwärts des Tigris, wo die bedeutende Berghöhe in den kurdiſtaniſchen, mediſchen und perſiſchen Bergzügen abnimmt, alſo auch ihre Schneedecke fehlt, welche die Tigris- und Zab-Flüſſe noch ſo waſſerreich anſchwellt, wogegen die weiten öſtlichen Flüſſe meiſt zu den blos temporären, nämlich austrocknenden gehören, ſind die Bergketten mehr ſchützender Art, und hier hört das ſüdliche Vordringen der Wintertemperatur für die Ebenen auf.

Jene Plainen des obern Meſopotamiens wie des nördlichen Syriens haben daher eine minder ſüdliche Vegetation als die der mit ihnen in gleichen Parallelen liegenden europäiſchen Geſtadeländer Sicilien und Andaluſien. Zu gleicher Zeit vermehren die langausgedehnten litoralen, ſyriſchen Bergzüge des Amanus, Caſius und Libanon dieſe ungünſtigen Umſtände durch die Weltſtellung, indem ſie dem Streichen der milden, mediterranen Weſtluft, welche noch ſo vieles zur Erträglichkeit des Trockenclimas in Moſul beitragen muß (nach Olivier, ſ. oben S. 217), einen hemmenden Damm entgegen ſetzen.

Jenes Extrem der Kälteeinwirkung gegen den Süden hindert aber nicht, daß die Sommerhitze bei der ſtarken Radiation auf demſelben ſo gleichförmig ausgebreiteten meſopotamiſchen Boden, auf der Grenze des continental-aſiatiſchen Trockenclimas, wo die Evaporation faſt Null iſt, deſto intenſiver geſteigert zu dem andern Extrem übergeht. Daher bei ſolchen climatiſchen Verhältniſſen hier ſo wenig annuelle und zarte Pflanzen; dagegen die holzigen Kräuter und zähen Stämme der immergrünenden Gewächsarten ſolchen contraſtirenden Einflüſſen beſſern Widerſtand zu leiſten vermögen.

IV. Die Gewächſe Meſopotamiens.

Außer den Riedgräſern, Binſen und Schilfe, deren übereinſtimmende Arten, wie alle Waſſerpflanzen, doch ſehr weit auseinander liegenden Länderräumen gemeinſam ſein können, ſind es auch gewiſſe characteriſtiſche Steppen- und Wüſten-Gewächſe, bemerkt Ainsworth [67]), die ganz differenten Steppengegenden, wie den ruſſiſchen, bochariſchen, meſopotamiſchen, einen analogen vegetativen Habitus zu geben im Stande ſind, z. B. Liliaceen, Asphodelen, Ornithogalen, Euphorbien u. a. m. So iſt es auch die Familie der Aſtragalen, der Mimoſen, Robinien u. a. m., die zu deren generellen Bewohnern, jedoch in verſchiedenen Arten, gehören. Wenn Astragalus austriacus und sulcatus jenen obengenannten Steppen, Astr. christianus und dumetorum den kleinaſiatiſchen angehören, ſo haben ſie zu ihren Repräſentanten auf aſſyriſch-meſopotamiſchem Boden: Astragalus tragacantha und poterium, dann auch Oxytropis caudata und pilosa, und die dortige Robinia frutescens hat in Meſopotamien zum Stellvertreter die Mimosa agrestis. Dies ſind hier die gemeinſten Gewächſe im Lande.

Im October und November iſt die Vegetation zwiſchen Euphrat und Tigris im Stillſtand; alles iſt dann verſengt, keine friſche Form zeigt ſich. Aber nach dieſer Zeit bringen die ſogenannten Nil-Wolken (Nile clouds), vom ſyriſchen Libanon herziehend, ihre Regenſtrömungen in die nördliche Bergumkränzung Meſopotamiens und Adiabenes, in die tiefern Ebenen aber nur erfriſchende Regenſchauer. Dann ſchießen die Gramineen aus dem dürren, braunen Boden hervor, und der nachfolgenden Stürme

[67]) Researches in Assyria, Babyl. etc. p. 32—37.

und Fröſte ungeachtet knospen auch einige Compoſitae, jedoch ohne ihre Blüthen zu entfalten. Aber der Fortſchritt der Vegetation bleibt im *lückenloſen Zuſammenhange* durch das Dazwiſchentreten der Pflanzenfamilien mit ſaftigen Wurzeln, Knollen und Zwiebeln, die ſich ſelbſt Feuchtigkeit genug bewahren, um auch im dürrſten Boden ihr Leben zu erhalten. Sie ſchlafen während der Sommerdürre und Hitze; ſie wachen mit dem erſten Regenſchauer zu verjüngtem Leben auf; manche brechen auch vorſchnell ſchon im October in Blätter und Knospen auf. So Colchicum, Crocus, Tulipa, Ixia, Arum. Aber bald werden ſie mit Schnee bedeckt oder durch Winterſtürme entblättert. Erſt im Frühlingsanfang blitzen ſie mit ihrer wahrhaft orientaliſchen Blüthenpracht hervor.

Die *Frühlingsflora* beſteht hier vorzüglich aus den Amarylloideen, Asphodelien, Liliaceen, Melanthaceen und Orchideen. Die *Sommerpflanzen* dagegen ſind vorzüglich ausgezeichnet durch wollige, dornige, ſtachliche Species, darunter die Compositae am häufigſten, in Individuen wie nach Species. Die häufigſten gehören zu Cnicus, Carduus, Centaurea und Calcitrapa, welche ganze Plainen zu überdecken pflegen. Auch Papilionaceen ſind häufig, obwol ihre kleinen Formen ſie weniger frappant für das Auge hervortreten laſſen. Die Labiaten geben die wahren *aromatiſchen* Pflanzen der Plainen, darunter die zahlreichſten: Stachys, Thymus, Sideritis, Satureja, Origanum.

Sehr characteriſtiſch für ganz Meſopotamien iſt der *Mangel an Baumwuchs*; der *Wald von Niſibis* zu Trajans Zeit iſt einzig in ſeiner Art. Wahrſcheinlich iſt, außer dem Mangel der Nachpflanzung und außer der poſitiven Zerſtörung, auch *Mangel an Feuchte* die Urſache; ſonſt würde leicht dieſelbe Baumart über den ganzen gleichartigen Raum auch gleichartig als einförmigſtes Waldrevier verbreitet erſcheinen. Derſelbe Mangel an Feuchtigkeit iſt es, der hier das Wachsthum der ſucculenten, krautartigen, biennalen Pflanzen oder die nur ephemere Vegetation bedingt. *Nur eine* Art Pyrus zeigt ſich einmal auf Brachfeldern, *eine* Art Salix, *eine* Rubus und *ein* Sumach (Rhus coriaria) an den Ufern des Euphrat.

Der *Culturboden* hat hier ſeine eigenthümlichen Gewächſe (wie ob. S. 494); die gemeinſten darauf vorkommenden ſind: Glycyrrhiza glabra und echinata, Mimosa agrestis und Euphorbia pyrrhus. Der *orientaliſche Platanus* an Quellen und Grabſtätten erreicht eine außerordentliche Größe, einen bei Bir maß

Ainsworth im Umfang von 36 Fuß; einen andern zu Daphne bei Antiochien von 42 Fuß, dem er ein Alter von vielleicht tauſend Jahren zuſchrieb.

Die gebauten Nutzpflanzen ſind der Quantität nach gering und der Art nach nur wenige. An Cerealien: Waizen (Houta), Gerſte (Shaeïr), Linſen (Addes), Cicer arietinum (Hummes); Bohnen (Tul), Lathyrus sativus (Jibban), Vicia nissoliana (Kishna); Phaseolus maximus (Maash); der bekannte Durra (Holcus sorghum auch bicolor) wird von Arabern gegeſſen, und Medicago sativa (Fusa).

Unter den Gemüſen ſind vorzüglich characteriſtiſch: Cucumis citrillus (Jibbes), Cucumis melo (Batech, d. i. die Melone), Solanum melengena (Badindjan), Hibiscus esculentus (Bamiyah), und Gurken oder Kürbisarten (Kurrah, Kusasifr, Squasch u. a.).

Unter den Obſtarten Meſopotamiens führt Ainsworth mit größerer Vollſtändigkeit als alle frühern Beobachter und mit den einheimiſchen Namen (die engliſche Schreibart iſt hier beibehalten) folgende auf: die Olive, Olea europaea (Zeitun); die Piſtacie, Pistacia officinarum (Fistúk); die weiße Maulbeere, Morus alba (Tút); die ſchwarze Maulbeere, Mor. nigra (Tut Shamy); den Granatapfel, Punica granatum (Román); die Feige, Ficus carica (Tín); die Kirſche, Prunus cerasus (Kires); die armeniſche Pflaume, Prunus armeniaca (Mishmish). Drei Varietäten Pflaumen, genannt: Azáz, Hough und Kulb altaïr; der Apfel, Pyrus malus (Tuffa); die Birne, Pyrus communis (Nidjaz); die Quitte, Pyrus cydonia (Sfirgle); die Kornelkirſche, Cornus mas (Kirrasi); die gemeine Mandel, Amygdalus communis (Luz); die Wallnuß, Juglans regia (Djuz); die Haſelnuß, Corylus avellana (Findük); Rhamnus ziziphus (Anab); die Kaſtanie, Fagus castanea (Abu farwa); die Zirbelnuß, Pinus cembra (Sinnuber).

Die Culturgewächſe ſind hier: Taback, Nicotiana tabacum (Tütün); der Seſam, Sesamum orientale (Simsim); Rhicinus communis (Khúrwá); der Hanf, Cannabis sativa (Kimbis). Die Trigonella foenum graecum (Hulby); der Saflor, Carthamus tinctorius (Kurtim); die Baumwolle, Gossypium herbaceum (Kútn).

Nützliche Feldkräuter und Gewächſe Meſopotamiens ſind: der Kapernſtrauch, Capparis spinosa (Kibber); Malva rotundifolia (Hubeïsi); Sauerampher, Rumex acetosa (Hornaïd):

Sysimbrium nasturtium (Rished el moï); Lycoperdon tuberosum (Kimmaï); Saturei, Satureja hortensis (Zabre); der Senf, Sinapis orientalis (Húrdle); Tordylium syriacum (Shik akúl); Glycyrrhiza glabra (Sús); der Spargel, Asparagus officin. (Hillcun); Arum colocasia, deren Blätter als Papier gebraucht werden (Kolkas).

Außer der hier gebräuchlichen Benutzung dieſer Gewächſe, wie anderwärts, giebt eine Art Scorzonera, zumal im Oſten von Moſul in großer Menge wachſend, dem Volke eine reichliche Nahrung. Von den verſchiedenen Arten der Astragalus, welche nach Olivier in Perſien den Gummi Tragant (von Astragalus Tragacantha) liefern, wird er von derſelben Pflanze auch in Syrien gewonnen, aber auch von mehrern andern Arten (Astragal. alopecuroides, guttatus, poterium u. a.), deren man in Aleppo wol ein Dutzend Arten angiebt, und die auch durch Meſopotamien vielfach verbreitet ſein mögen. Die Henna zur Färbung erhält man von Lawsonia inermis. Als Salat werden von den Arabern am Euphrat die Blätter verſchiedener Arten von Lactuca, Sonchus, Carduus u. a. verſpeiſet, und als Zwiebeln, beides Lieblingseſſen, die Wurzeln von Cepa allium, einer Art Scilla, einer Ixia, auch die mandelſüße Zwiebel der Crocus u. a.; als Gemüß wie Spinat die Blätter der wilden Atriplex u. a. m.

V. Die Thiere Meſopotamiens.

Durch das längere Verweilen der Naturforſcher, welche die Euphrat-Expedition begleiteten, zu denen auch ganz vorzüglich der ungemein thätige, trefflich beobachtende und ſammelnde Dr. Helfrich gehörte (Erdk. X. S. 1030), deſſen zu frühzeitiges Ende wir auch um der Wiſſenſchaft willen im hohen Grade beklagen müſſen, ſo wie durch andere Beobachtungen der Reiſenden, ſind zumal durch Ainsworth folgende für die locale Fauna Meſopotamiens zuvor minder bekannte, nicht unerhebliche Erfahrungen geſammelt worden.

1. Säugethiere.

Als bisher am wenigſten beachtete Familie der Säugethiere, in welcher die meiſten neuen Arten aufgefunden wurden, tritt die der Nagethiere (Glires) in Meſopotamien hervor. Vom gemeinen Affen (Simia Inuus sylv.), den man dem Breitenparallel nach etwa hier vermuthen könnte, da er ſelbſt auf der eu-

ropäiſchen Gibraltarklippe einheimiſch geworden, iſt keine Spur in ganz Aſſyrien und ſelbſt nicht in Babylonien vorhanden, was etwa auf den Gedanken führen könnte, daß er hier erſt ausgerottet ſei. Von den Flatterthieren (Chiroptera) haben die Fledermäuſe hier in den Gattungen Rhinolophus und Nycteris ihre eigenen Arten als Repräſentanten. So waren die Höhlen des Geſtirnſchloſſes am Euphrat (Erdk. X. S. 1062) ganz von ihnen erfüllt. Unter den Raubthieren findet ſich hier in der Abtheilung der Inſectenfreſſer der langöhrichte Igel (Erinaceus auritus) und die kleine Spitzmaus (Sorex pusillus, ob identiſch mit pygmaeus?).

Zu den großen meſopotamiſchen Fleiſchfreſſern werden auch der Löwe und der Tiger gerechnet, deren erſterer von der babyloniſchen Wüſte am Euphrat zuweilen noch heute bis nach Balis und zum Chabur ſtreifen muß, weil Ainsworth wie Lynch dort ſeine Fußtapfen geſehen (Erdk. X. S. 1075—1076), der aber keineswegs mehr daſelbſt ſo häufig wie zu Ammians Zeiten ſich vorfindet, und immer nur eine ſeltene Erſcheinung iſt (vergl. Erdk. VI. S. 703—723).

Vom großen bengaliſchen Tiger (Felis tigris), deſſen Verbreitungsſphäre wir früher zwar weit gegen den Norden, aber keineswegs weſtwärts weit vom Indusſyſteme entfernt wiederfanden (Erdk. VI. 689—703), iſt auch am Tigris und Euphrat in neuer Zeit keine Spur vorgefunden. Was hier der Jagdtiger (hunting Tiger)[68]), der Táahd der Araber, genannt wird, iſt, nach Ainsworth, nicht ſowol der gewöhnlich ſogenannte Guepard, die Felis jubata (Yuz oder Yus der Perſer, Chitraka im Sanskrit)[69]), ſondern eine mähnenloſe Abart deſſelben (Felis venatica), die ſich aber doch auch nur in den untern Diſtricten des Euphrat und Tigris vorfindet, auf jeden Fall ſelten bis in das nördliche Meſopotamien vordringen wird, wovon wir auch in neuern Zeiten keine Erwähnung finden. Eine dieſem, wie es ſcheint, nahe verwandte Art ſah Ainsworth mit Leichtigkeit, nach Katzenart, in Bagdad die Bäume erklettern; ſie wurde von den Perſern auch Yuse genannt.

Die gemeinſte dieſer größern Katzenarten in Meſopotamien iſt, nach Ainsworth, die Felis chaus Güldenst. (nach Jardines Na-

---

[68]) W. Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 37. [69]) W. Ainslei, Materia Indica. Vol. II. p. 480.

turalist Library Mammiferae Vol. II.). Bei Maraſh (am Amanus) ſah er jedoch noch eine größere Art derſelben, die aber auch Felis pardus ſein könnte, und allgemein auf dem Libanon ſein ſoll, wo ſie Nimer bei den Eingebornen heißt. Eine Pantherart (nicht Felis pardus, ſondern F. pardina, Temmink) traf Ainsworth ſehr häufig im Amanus und Taurus. Der Luchs, Felis lynx (Wúshak) bewohnt nur Walddiſtricte, kann alſo wol in Meſopotamien nicht ſehr häufig vorkommen; die geſtreifte Hyäne (Hyaena striata) iſt dagegen ſehr allgemein in dieſen Gegenden Weſtaſiens verbreitet, da ſie hinter jedem Buſch, hinter jeder Mauer mit ihrem Aſyle ſich genügen läßt; auch kommt hier eine weiße Varietät derſelben vor.

Der Wolf, Canis lupus (Dib oder Tib), iſt im Taurus ſehr häufig, verläuft ſich nur ſelten in die Ebene, wo ihn eine Abart, der tatariſche Wolf(?), erſetzt, oder wo der ſchwarze Wolf (Canis Lycaon), wie an den Ufern des Sadſchur, ſeine Stelle vertritt. Der kleinere Schakal (Canis aureus), der im Orient ſo ganz allgemein, iſt es auch hier, jedoch mit Abweichungen in Syrien, am Euphrat und in Perſien, die noch nicht genauer unterſucht worden ſind. Die Füchſe (Ta'aleb) ſind hier ganz gemein; am Euphrat war es ſtets Canis corsac, im Taurus dagegen immer der gemeine roſtrothe Fuchs, Canis vulpes.

Auch Bären ſind im Taurus wie in den kurdiſtaniſchen und perſiſchen Grenzgebirgen gar nicht ſelten; in den Gebirgen Kurdiſtans heißt der Bär mit ſchwarzem Pelz Marga már, der braune Bär, welcher von dem Taurus nicht ſelten nach Moſul gebracht wird, aber Dúba.

Von Katzen bemerkt man hier dreierlei Arten: die gemeine Hauskatze, Felis domestica (Kuth oder Kútta genannt), eine Abart davon und die ſogenannte perſiſche Katze (Kutta adschemi).

Das Ichneumon, Herpestes ichneumon, fehlt hier nicht, ſo wenig wie der Iltis, der ſich in Menge vorfindet, wie auch der Marder, Mustela mardes, im Taurus.

Hundeſchaaren ſind hier auf allen Bazaren, der ſtädtiſche Hund, der turkomanniſche Hund mit langen Ohren und weichem Haar, der Schäferhund und viele gekreuzte Raçen, ſo wie viele der kleinern Carnivoren.

Unter den Nagern mit Schwimmfüßen iſt das Vorkommen des Bibers, Castor fiber, am Euphrat eins der merkwürdigſten; er wurde bei der Euphratexpedition an der Mündung des Chabur

erſt entdeckt; das Zieſel, Spermophilus citillus, das Murmelthier, Arctomys marmotta, kommen in Waldbergen vor; der Hamſter, Cricetus vulgaris; die Springmäuſe (Djerboas), zumal Dipus gerboa, jaculus, sagitta, pygmaeus und andere noch unbeſtimmte Arten, ſehr häufig in den Ebenen, wozu auch eine noch unbekannte Gerbillus nov. spec., verſchieden von Pallas Gerb. tamaricinus gehört, welche einen 17 Zoll langen Schwanz hat und im Aran-Walde am Euphrat und Chabur (Erdk. X. S. 1148) entdeckt wurde.

Mäuſe ſind ſehr zahlreich in Meſopotamien, auch zeigten ſich neue Species; das gemeinſte Nagethier iſt hier wie überall die Wanderratte, Mus decumanus; auch die Blindmaus, Spalax typhlus, findet ſich in großer Menge; Eichhörnchen ebenfalls, doch von noch unbeſtimmten Arten und nur in Wäldern; Stachelſchweine (Kimfud) ſind ſehr häufig; Haſen zweierlei, der turkomanniſche in den Plainen, der Wüſtenhaſe mit langgehaarten Ohren in der Einöde; die Kaninchen (Arneb) ſind aber ſelten.

Wilde Eber ſind ſehr häufig an allen Flüſſen und Schilfufern der Seen und Lagunen, anderes Wildpret, zumal verſchiedene Arten Antilopen, in ſehr zahlreichen Heerden, vor allen Antilope dorcas (die Ghazál), die ſo geſellig, daß ſie oft mit den Schaafheerden zuſammen weiden. Am Tigris wird die letztere öfter durch die Ant. subgutturosa erſetzt; alle Arten ſind von ungemeiner Flüchtigkeit. Rehböcke und Dammhirſche ſind im Taurus nicht ſelten, der Rothhirſch, Cervus elephas, zeigt ſich nur wenig.

Von nützlichen Hausthieren[70]) giebt es in Meſopotamien dreierlei Sorten von Eſeln: der gemeine, welcher aber größer iſt als der im mittlern Europa und England; die gepflegte Raçe, von ſchlanker Zucht, feinen Gliedern, ſanftem Gange und großer Flüchtigkeit, und die dritte, der Damascener Eſel, mit ſehr langem Leibe, langen Ohren, ſehr weichem Fell und dunkler Farbe. Der Gur, Ghir, ſoll der wilde Eſel oder das wilde Pferd (Equus Khur oder Hemionus) ſein, das aber hier von der Euphratexpedition gar nicht, von Southgate auf der Niſibisroute nur einmal aus der Ferne geſehen iſt (ſ. ob. S. 437; doch laſſen ſich auch hiergegen noch Zweifel erheben). Selbſt nicht einmal eines Felles konnte Ainsworth habhaft werden, ſo ſelten iſt das

---

[970]) W. Ainsworth, Res. in Assyria p. 40.

Thier eben hier geworden, wo es zu Xenophons Zeit ſchon zu den characteriſtiſchen der meſopotamiſchen Wüſte gehörte (Erdk. X. S. 15). Die Hauptpferderaçe im Lande iſt die arabiſche, feingliedrig, ſchlank, ausdauernd, flüchtig, doch auch die turkomanniſche, welche größer und ſtärker iſt, kommt hier vor.

Das Kameel[71]) ſteht an der Spitze der nützlichſten Laſtthiere für dieſes Land, ſowol das einbucklige, lichtfalbe, arabiſche (Camelus dromedarius), wie das zweibucklige, perſiſch-bactriſche, mit ſtarkem Haarbüſchel am Nacken und Halsrücken (Camel. bactrianus); das im Gebrauch gemeine Kameel in Meſopotamien iſt eine durch Vermiſchung von beiden durch Zucht gewonnene Raçe, deren große Nützlichkeit zum Laſten tragen, 400 Pfund an jeder Seite des Tragſattels, und oft weit mehr als 800 Pfund, erprobt iſt, obwol ſie weniger lenkſam als das arabiſche Kameel iſt und auch größter Hitze eher erliegt; ſie ſind größer, ſtärker, haariger. Dieſes arabiſche, zufrieden mit Diſteln und ſtachligen, holzigen Kräutern der Wüſte, erträgt den Mangel an Waſſer bis auf das äußerſte, trägt aber ſelten mehr Laſt als 250 Pfund an jeder Seite (nicht über 500 Pfund). Eine andere durch Zucht gewonnene Raçe iſt der ſchlanke, feingliedrige, kleinhöckrige, paßgehende, weitſchreitende und ungemein flüchtige, eigentliche Dromedar, der im Kriege und für Couriere Unglaubliches leiſtet, durch Ausdauer und Schnelligkeit.

Schaafe, Ziegen und Rinder machen den Reichthum der Meſopotamier aus; von Schaafen[72]) ſind hier zwei Arten einheimiſch; das gemeine tatariſche, mit dem enormen Fettſchwanz, der meiſt 15 Pfund Gewicht hat und oft weit mehr, und das Beduinenſchaaf (Runnám), deſſen Schwanz nur wenig dicker und größer als beim gemeinen Hausſchaaf (Ovis aries) iſt; auch das Argali (Ovis ammon) ſieht man zuweilen im Taurus. Der Steinbock (Capra ibex), und nach einigen Hörnern zu urtheilen, die Ainsworth geſehen, auch Capra caucasica, kommen im Taurus vor; von Zuchtziegen aber vorzüglich dreierlei Varietäten: die ſyriſche Ziege mit kurzen, ſchwarzen Hörnern, langen, braunen, herabhängendem Haar und hängenden Ohren; die tauriſche Ziege, gewöhnlich Angora genannt, mit dem feingekräuſelten Haar, meiſt weiß von Farbe, und die kurdiſtaniſche mit langem, ſchwarzem, gelocktem, ebenfalls ſeidigem Haar, ſchwarzen Hängohren und

---

[71]) Ainsworth, Res. l. c. p. 40. [72]) Ebend. p. 41.

ſeitwärts gebogenen Hörnern. Von Rindern finden ſich hier die dreierlei Raçen: der gemeine Stier, Bos taurus (al Taúr, die Kuh, al búkr), in zwei Varietäten größerer und kleinerer Art; der indiſche Buckelochs, Zebu, der ſehr häufig am Euphrat, und der gemeine Büffel, Bos bubalus, die allgemeinſte Zucht der Araber und der Turkomannen am Tigris und Euphrat.

2. Vögel.

Je ſchwieriger und daher auch ſeltner die Beobachtungen auf die geographiſche Verbreitung der Vögel gerichtet ſein mag, deſto dankenswerther und ſorgfältiger ſind die wenigen wenn auch nur einzelnen Bemerkungen für eine künftige vollſtändigere Ueberſicht derſelben zuſammenzuſtellen. In den ſüdlichen Theilen der meſopotamiſchen und ſyriſchen Ebenen iſt die Belebung durch Vögel ſehr gering, ja ärmlich zu nennen; in den nördlichern Ebenen iſt der allgemeine Typus ihres Vorkommens eben ſo wie im Taurusſyſtem ganz europäiſch; doch verweilen die europäiſchen Zugvögel hier nicht lange, und die Sommerzugvögel ziehen ſchon im October wieder weg. Die Raubvögel ſind beſonders häufig; der Aasvogel, Vultur percnopterus, ganz gemein in allen Städten und auf den Todtenäckern; den Vultur fulvus oder weißköpfigen Geier ſchoß Dr. Helfer am Euphrat bei Dir; der Falco ossifragus iſt ziemlich gemein; die Gabelweihe, Falco milvus, der Thurmfalke, F. tinnunculus und F. gentilis (Shahin), welcher zur Jagd abgerichtet wird, ſind durch die Ebene verbreitet. Von Eulen, die häufig in den Kreideklippen am Euphrat wie im Taurusgebirge hauſen, bemerkt man 4 Arten: den Uhu, Strix bubo (Búmi), die Schleiereule, Str. flammea, das Käuzchen, Str. passerina, und eine vierte unbekanntere; von Rabenarten, den Kolkraben, Corvus corax, die Rabenkrähe, Corv. corone (Zagr), die Nebelkrähe, Corv. cornix, und die Dohle, Corv. monedula. Der Pirol, Oriolus galbula, zog im October ein, und mit ihm einige andere noch unbekannte Arten, auch die Mandelkrähe, Coracias garrula (Shikrak der Eingebornen) und der gemeine Staar, Sturnus vulgaris (Zúrzur), fehlte nicht.

Von den Droſſelarten ſind hier bemerkt: die Singdroſſel, Turdus musicus (Dudge), die Schwarzdroſſel, Turd. merula (Shahrúr), die Weindroſſel, Turd. rufus, die Steindroſſel, Turd. saxatilis, und der berühmte Heuſchreckentödter, Turdus

roseus (Smúrmur oder Samarmog, ſ. ob. S. 192). Die Bulbul genannte Sängerin in Syrien iſt aber die europäiſche Nachtigall, Sylvia luscinia, dagegen iſt die Bulbul in Perſien eine Turdus-Art. Die Beccafigue oder Feigenſchnepfe (vergl. Erdk. X. S. 784) heißt hier Asfur el Tin, der Feigenſperling; der gemeine Sperling (Fringilla domestica) iſt wie durch die ganze Welt ſo auch hier zu finden und der ſtete Begleiter der Zeltlager. Der Zaunkönig, Regulus, ſoll hier Zugvogel ſein.

Unter den Körnerfreſſern iſt auch in Meſopotamien wie anderwärts die Familie der Lerchen, Alauda, ſehr zahlreich, die Feldlerche, Al. arvensis (Dullan), und die Haubenlerche, Al. cristata (Kembr), gehören unter den vielen Arten zu den gewöhnlichſten, ſo wie andere weniger bekannte: alpestris, calandra, tartarica u. a. m. Die Kohlmeiſe, Parus major, die Tannenmeiſe, Par. ater, der Ortolan, Emberiza hortulana, und der Goldammer, Emberiza citrinella; vier Arten von Finken, Fringilla, darunter eine der Goldfink (Sukakia); der gemeine Kuckuck, Cuculus canorus (Húmám), obwol ſelten und nur wo Wälder; der Wendehals, Yunx torquilla; zwei Spechtarten; der europäiſche Wiedehopf, Upupa epops (Shibúbuk), ſehr häufig (vergl. ob. S. 360). Drei nicht europäiſche Arten Eisvögel, Alcedo, an den Strömen, noch unbekannte Alcyonien; der Bienenfreſſer, Merops apiaster (Wurwár, ſ. ob. S. 218) und Merops caeruleocephalus. Zweierlei Schwalbenarten; der Ziegenmelker, Caprimulgus europaeus. Vor allen ſind die Taubenarten, Columbae, zahlreich, ein Hauptgegenſtand der Jagden; 14 Arten lernte Ainsworth kennen, darunter auch die Lachtaube, Col. risoria (Sit el rúm) und Col. testaceo incarnata, Forskal.

Viele Feldhühnerarten ſind in Meſopotamien ebenfalls jagdbar; ſelbſt das Schneehuhn(?), Lagopus, ſah man bei Bir am Euphrat; das Frankolin, Perdix francolinus, des Südens von Europa, iſt auch hier am Euphrat und Tigris der allgemein verbreitete Vogel; das Steppenhuhn, Pterocles arenarius, belebt in Millionen Schaaren überall die Ebenen, das Steinhuhn, Perdix petrosa (Saxatilis?), die Klippen und Steine; eben ſo die eigentlichen Rebhühnerarten, Perdix cinerea, rufa, graeca und ein ſchwarzes im Taurusgebirge. Das Fauſthuhn des Pallas, Syrrhaptes Pallasii (ob paradoxus?), ſchoß Ainsworth am Tigris ſüdwärts bis Kut Alamáreh. Die Wachtel, Coturnix, iſt dagegen nur ſelten. Der Phaſan, Phasianus colchicus (Djage),

verbreitet ſich bis hierher, wo Wälder; eine andere Species, Dik Busráuwy, iſt noch unbekannt. Der Lauf- und Wadvögel (Cursores, Grallatores) iſt eine ſehr große Zahl, der Strauß, Struthio camelus, an der Spitze, hier Na'amey genannt, der aber nur noch ſelten in ganz Weſtaſien vorkommt, obwol er zu Xenophons Zeit noch zu dem Gefährten des wilden Eſels gehörte, die beide aus Meſopotamien faſt verſchwunden zu ſein ſcheinen, dagegen der auch damals ſchon vielgeſagte und ſchwerfällig genannte Trappe (Otis tarda? ſ. Erdk. VIII. S. 590, ὠτίς, avis tarda, daher Outarde, Bustard der Engländer, vergl. Erdk. X. S. 15) noch immer ſehr häufig daſelbſt vorkommt; doch bemerkt Ainsworth, daß der in Arabien vorkommende und auch im ſüdlichen Meſopotamien, wol auch von Xenophon gemeinte, noch von anderer Art ſein müſſe als der europäiſche (ob Otis tetrax?). Zu den Charadrius, Tringa, vier Schnepfenarten, ſieben Reiherarten, zwei Arten Rallus, den Waſſerhühnern (Fulica), dem Kampfhahn, Tringa pugnax, den Tauchern, Mergus merganser, Colymbus auritus, auf dem Euphrat, ſind noch die Mövenarten, die Flüge der Kropfgänſe, Pelecanus onocrotalus, des Cormoran, Halieus carbo, der einzeln erſcheinende Sturmvogel, Procellarius, und der ganze Schwarm der Enten und Gänſearten, 10 verſchiedene Anseres, unter denen auch die gemeine wilde Ente, Anas boschas (But burri), die Löffelente, An. clypeata (Abu malak), und eine ſchwarze, An. nigra (Kara buttik), zu der Zahl dieſer Waſſer- und Sumpfvögel hinzuzurechnen, welche außer der Natur der Erd- und Pflanzendecke zur Characteriſtik der landſchaftlichen Natur der Flußſyſteme nicht wenig beitragen.

3. Fiſche.

Von Fiſcharten nennt Ainsworth[73]) einen Aleppo-Aal (Simmak), der von Home Ophidium masbacambelus genannt ſei; zwei Welsarten, Silurus (Babuge), mehrere Cobitis, auch die gemeine Schmerle, Cobitis barbatula (Kebúdy); die Barbe, Cyprinus barbus (Kirsin), der gemeinſte Fiſch im obern Euphrat, und auch der heilige Fiſch der Djami Ibrahim-Teiche zu Orfa (ſ. ob. S. 325), einige Karpfenarten, wie Cyprinus cephalus (Búrak); die Muräne, Muraena anguilla (Kellori oder Simnak keiät im See von Antiochia); ſehr häufig in den Tau-

[73]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 45.

rusflüſſen Forellen (Salmo) und der Blackfiſch (Simmak el Aswad).

4. Reptilien.

Unter den Reptilien ſind zwei Landſchildkröten, Chelonii, davon die eine der gemeinen europäiſchen Landſchildkröte, Testudo graeca, ſehr nahe ſteht; zwei Arten Flußſchildkröten, Emydae, im Euphrat; zwei Lippenſchildkröten, Trionyx, davon die eine im Euphrat, die andere im Orontes. Das Chamäleon, häufig in waldigen und geſchützten Diſtricten, mehrere Arten Geckos in den Ruinen. Auf den Ebenen ſind ſehr viele Lacerten, Leguane (Iguana), Ophidien, Agamen, Nattern, Vipern und große Eidexen, Ameiva, an den Euphratufern, zumal unter den Ruinen von Rakka, wie ſchon Plinius ſagte (VIII. 60 Lacerti Arabiae cubitales); und noch, bemerkt der Berichterſtatter, ſei es unentſchieden, ob nicht die Crocodilaceen im obern Euphrat ebenfalls einen Repräſentanten aufzuweiſen hätten.

5. Inſecten.

Von Inſecten hatte Dr. Helfrich[74]) am Euphrat eine ungemein reiche Sammlung gemacht; die in den drei dürren Monaten geſammelten zeigten als Hauptformen: Truxales, Locustae, Acridium, alſo Heuſchreckenarten, einige geſtreifte Schmetterlinge, Lepidoptera, zumal Maniola, 4 Arten Pimeliae u. a. m. Nach der Regenzeit ſammelte er 200 Käfer, Coleoptera, darunter ſehr viele Gattungen die man zuvor ausſchließlich für Bewohner blos der temperirten Zonen und des nördlichen Europas gehalten hatte, die aber in Meſopotamien doch auch ihre Repräſentanten haben. So die Staphylinen (Brachelytra) und die Scarabäen, von deren 700 britaniſchen Arten in Meſopotamien ſich 40 Arten auffinden ließen. So von den 60 Species der Familie der Rüſſelkäfer, Curculionidae; ſehr viele Coccinellen, davon 5 zur Gattung Pselaphus gehörig, deren Typus dem der ſchwediſchen Inſectenfauna gleich kommt. Den Frühlingstypus in der Inſectenwelt Meſopotamiens bildet die Abtheilung der Heteromeren, Heteromera, zu denen die ſpaniſchen Fliegen, die Maikäfer, die Mehlkäfer u. v. a. gehören, und insbeſondere unter dieſen ausgzeichnet vorherrſchend ſind die Pimelariae.

[974]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 46.

Anmerkung. Ueber die aſiatiſche Heimat und die aſiatiſche Verbreitungsſphäre der Platane, des Olivenbaums, des Feigenbaums, der Granate, Piſtacie und Cypreſſe.

Wir beſitzen noch ſo wenig genauere Nachrichten über die geographiſche Verbreitung der Gewächſe überhaupt, welche doch ſo vieles zur Characteriſtik der Landſchaften beitragen, daß es hier eine paſſende Stelle ſein mag, wie wir wenn auch nur einzelne Charactergewächſe Indiens früherhin heraushoben, ſo auch hier über einige der ſo eben angeführten Charactergewächſe Vorder-Aſiens, wenn auch nur fragmentariſch, Rechenſchaft geben, um zu zeigen, welch ein Schatz von Natur- und Völkeranſchauungen durch ihre Verbreitungsſphäre ſich offenbart, wenn wir nur im Stande ſind dieſe mit gehöriger Klarheit und Sicherheit durch alle Zeiten und Räume zu verfolgen. Freilich müſſen wir hier nur auf aſiatiſchem Boden bleiben, da die intereſſanten Uebergänge ihrer Verbreitungsſphären in die europäiſche und noch weitere americaniſche Welt einem andern, das Geſammte derſelben umfaſſenden Werke im Zuſammenhange vorbehalten bleiben müſſen, um der aſiatiſchen Geographie dadurch nicht zu ſehr ihren Raum zu verengen.

Wir heben auch nur einzelne Gewächſe Meſopotamiens hervor, von denen man ſagen kann, daß ſie dem Lande eine eigenthümliche Phyſiognomie geben und zur Geſtaltung des Menſchenlebens, im Orient zumal, von größtem Einfluſſe waren und noch ſind; ſo die Platane durch ihre reine Schönheit, der Olivenbaum durch ſeine Unvergänglichkeit und die reiche Gabe ſeines milden Oeles zu heiligem und profanem Gebrauche aller Art; der Feigenbaum als uranfänglicher Lebensbaum für Speiſung der Völker, gleich dem Brotbaume der Südwelt; die Granate durch die Schönheit ihrer Blüthe und das Symboliſche in ihrer kernreichen Frucht, das bei allen Völkern Anklang fand; die Piſtacie durch den Adel ihrer zwar unanſehnlichen, aber feinen Frucht, und die fruchtleere Cypreſſe durch ihren pyramidalen, ſchwarzgrünen, hohen Wuchs, der ſie zum Symbol des Sonnenſtrahls wie zum Todtencultus eignete, indeß ihr überdauerndes edles Holz, mit dem der Ceder, das geſuchteſte zum Schmuck der Paläſte und Tempel, wie das trefflichſte für den älteſten Schiffbau im Mittelmeere wurde. Daß die wahre Heimat von allen dieſen nur Vorder-Aſien war, die von da erſt durch Menſchenhand, weniger nach dem Oſten, mehr aber nach dem Hesperiſchen zumal dem Südlande Europas fortſchreiten konnte, mit dem Gange der Culturgeſchichte der Völker, dies giebt uns das Recht, gerade an dieſer Stelle auf jene Verbreitungsſphären und ihren Einfluß hinzudeuten.

1. Die Platane, Platanus orientalis; ἡ πλάτανος bei Theophraſt, πλατάνιστος bei Herodot; Tſchinar (Tzinar) im Perſiſchen, Dulbo

der Syrer, Dulb der Araber, wie die arabiſche Ueberſetzung des Dioscorides dieſen Baum ausdrücklich genannt [75]) hat. Er gehört zu den gefeierteſten Bäumen Vorder-Aſiens, deſſen letzter öſtlichſter Repräſentant am Indus bei Attok zu ſtehen ſcheint, da uns dieſe Baumform in dem heißen, ſchwülen, tiefen Indien nicht wieder begegnet und überhaupt in Oſt-Aſien unbekannt iſt. Aber in den weſtlich aufſteigenden Thälern Afghaniſtans gehört dieſe Platane [76]) mit den Pappeln zu den gemeinſten Baumarten, die von da durch ganz Perſien bis zur Weſtküſte Kleinaſiens, zum heiligen Platanenwalde bei Labranda in Karien, der den Kariern einſt zum Aſyl gegen die Perſer diente (Herod. V. 119), einheimiſch, durch die Pracht und Majeſtät ihres Wuchſes berühmt iſt. Aber auch in den höhern Thälern der nördlichen Induszuflüſſe, im Kaſchmirthale wurde ſchon Fr. Bernier [77]), der ſie am untern Indus- und Ganges-Fluſſe zu Delhi und Agra vermißt hatte, durch den Anblick ſchöner Platanen gleich bei ſeinem erſten Eintritt im Lande überraſcht. Die Platanen-Inſel, Tſchar Tſchinar in Kaſchmir (ſ. Erdk. Th. III. S. 1183, Th. VII. S. 74—75), iſt ſelbſt durch dieſen Lieblingsbaum berühmt, unter deſſen Schatten das Sommerſchloß der Groß-Moghule ſtand; doch wurde dieſes ſchöne Gewächs erſt durch Schach Djehanghir dahin verpflanzt. Einheimiſch war es in Afghaniſtan, denn Sultan Baber rühmt wiederholt in ſeinen Memoiren die ſchönſten Gruppen der Platanenbäume, die auch Elphinſtone [78]) dort weſtwärts Attok häufig vorfand.

Das milde Plateauland Irans und von Asia minor iſt ſeit alter Zeit ſeine gefeierte und gedeihlichſte Heimat. Allbekannt iſt, wie auch ſchon bei Lydiern, vor Xerxes Zeit, die Platane ſo geehrt war, daß vom reichen Pythios in Sardes eine „goldne Platane und der goldne Weinſtock“ (Herod. VII, 27) zum Geſchenk an Darius gewählt war, ja daß Xerxes ſelbſt dem berühmten Platanusbaume, einen Tagemarſch vor Sardes, ſeiner großen Schönheit wegen, wie Herodot ſagt (VII. 31), einen goldnen Schmuck umhing und einen eignen Wächter deſſelben für ewige Zeiten beſtellte. So wenig die Verehrung eines Baum-Genius, bemerkt W. Ouſeley [79]), die hier offenbar wenn auch nur dunkel zum Grunde der Ceremonie lag, mit der Religionslehre der Perſer zuſammenhing, eben ſo inconſequent mit ihrem muhamedaniſchen Glauben iſt noch die heutige Verehrung dieſes Baums im Orient bei Perſern; ſicher ein Ueberreſt aus antiker zoroaſtriſcher Zeit, da auch Chardin [80]) bei ihnen bemerkte, daß ſelbſt die bigotteſten ihrer Moslemen lieber unter

---

[75]) Silv. de Sacy in Abd-Allatif Relat. sur l'Egypte. Paris, 1810. 4. Not. 29. p. 80. [76]) M. Elphinstone, Account of Caubul. Lond. 1815. 4. p. 156. [77]) Fr. Bernier, Voy. Amsterd. 1699. Vol. II. p. 284. [78]) M. Elphinstone l. c. p. 73. [79]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 313. [80]) Ebend. I. App. p. 372.

einem Baume, als in der Moſchee ihr Gebet verrichteten. Weil, ſagt man, ſchon vor ihnen unter ſolchem heiligen Baume viele Fromme in älteſter Zeit gebetet, oder wahrſcheinlicher wol, weil nach ihrem Wahne die Seelen der Frommen oder ihrer Heiligen (der Aoulia), die einſt darunter gebetet, auch ferner noch gern darunter verweilen ſollen, was der Pater Angelo bei den Platanen als einen alten Aberglauben anführt (in Gazophylac. Ling. Pers. Artic. Platano p. 293: Vi sono Platani nella Persia riveriti con culto superstizioso per loro antiquita), ein Wahn der an die Baumverehrung der germaniſchen Völkerſtämme nicht weniger erinnert als an die der Perſer, Phönicier und Cananiter vor der moſaiſchen Zeit in Paläſtina.

Auf dem kurzen Wege von Abuſchirs Hafen bis Schiraz traf W. Ouſeley 6 bis 8 ſolcher Bäume, Dirakt i Fazel, d. i. „beglückender“ oder „geweihter, herrlicher Baum“ genannt, deren Heilighaltung nicht immer von ihrem Alter, nicht einmal blos von ihrer Art abhängt, obwol dieſe vorzugsweiſe bei Perſern der Platane zu Theil wird.

Schon von Khoraſan beginnt die beſondere Aufmerkſamkeit auf die Platane mit Marco Polo, der zu Damaghan (Timochaim, das antike Hecatompylon, Erdk. VIII. S. 469) bemerkt, daß die dortige von Canälen trefflich bewäſſerte Landſchaft durch denjenigen Baum berühmt ſei, den ſie „den Baum der Sonne,“ die Chriſten aber den dürren, d. i. den fruchtleeren, Baum nannten (bei Ramusio Vol. II. M. Polo Livr. I. c. 20. fol. 8: l'alboro del Sole che si chiamo per i Christiani l'albor secco). Die bekanntlich ganz ungenießbare und untaugliche Frucht, welche wenn man will mit der großen Schönheit und der heidniſchen Verehrung gegen den Platanus in ſcharfem Contraſte ſteht, hatte die Sanct Johannes Chriſten, auch Sabäer genannt, nach Lorsbach's gelehrten Forſchungen [81]) über die Sentenzen ihrer ascetiſchen Moral, zu dem Vergleiche gebracht: „Der eitle, ruhmſüchtige Menſch gleiche dem prunkenden Pla„tanus, der reich an Holz und Laub ſei, aber ſeinem Beſitzer doch keine „Frucht bringe.“ Solcherlei Chriſten waren nach De Sacy wol von M. Polo im Lande Khoraſan, d. h. „Land der Sonne“ (daher auch der dort einheimiſche Baum den Namen del Sole erhielt), gemeint, weil dieſe im Gegenſatz der abergläubiſchen Verehrung der gemeinſam eiteln, ruhmſüchtigen Platane ihn in ihrer Lehre als einen zu Nichts tauglichen darſtellen wollten. Daß ein ſolcher Vorwurf der Unfruchtbarkeit, der im Orient ein doppelt harter erſcheint, der Platane auch wirklich gemacht ward, beweiſen die Sprichwörter, welche De Sacy aus Kazwini anführt. Sie beſtätigen, daß der von M. Polo genannte Baum kein anderer als die Platane, die auch Frazer noch von großem Wuchs daſelbſt am

[81]) Muſeum für bibl. und oriental. Lit. Th. 1. I. und danach bei De Sacy, Abd Allatif. l. c. p. 81.

Shahrud beobachtet hat (Sycomorre nannte er ſie; Erdk. V. S. 337), ſein kann; denn mit ſeiner Beſchreibung deſſelben ſtimmt auch des Reiſenden Olearius Beſchreibung des Tſchinar in Jspahan[82]) überein, den er wegen ſeiner Schönheit und ſeines Schattens rühmt, der tannenhoch wachſe, deſſen Blatt dem Weinblatte gleiche, deſſen nicht nutzbare Frucht aber „ein Gewächs groß und rauch wie Kaſtanien hervor„bringe, doch ohne Kern (wie M. Polo a. a. O.: produce ricci simili a quei delle Castagne, ma niente e in quelli) und ganz ungenießbar.“ Sein Holz ſei bräunlich (giallo, gelb bei M. Polo, der es mit Buxbaumholz vergleicht) und kraus, ineinandergelaufen, gleich als Maſernholz u. ſ. w.

Bei der Platane zu Damaghan bemerkt M. Polo ferner, daß weit und breit auf hundert Miglien daſelbſt dieſer Baum „nicht weiter vorkomme,“ außer etwa in einer Strecke von 10 Miglien Länge, wo aber auch ein ganzer Waldſtrich daraus beſtehe. In derſelben Nachbarſchaft, nur 2 Tagemärſche von Meſchhed, liegt eine Stadt Tſchinaram, die wahrſcheinlich dem reichern Vorkommen der dortigen Platanenwaldung ihren Namen verdankt (Erdk. VIII. S. 310).

In Teheran, der heutigen Königsreſidenz, war dieſe Platane ſo beliebt und in Menge, daß Della Valle[83]) dieſe Reſidenz, wie man Conſtantinopel die Stadt der Cypreſſen heiße, dagegen die Citta dei Platani nennen wollte. In Teheran maß Olivier[84]) einen der dortigen coloſſalen Tſchinarbäume, deſſen Stamm nahe an ſeiner Wurzel 70 Fuß Umfang hatte. Frazer, der wie viele ſeiner Landsleute dieſen Baum Sycomore nennt, ſagt, daß ganze Wälder von ihm zwiſchen jenen Dameghan und Teheran, zumal in Maſenderan, ſo dicht gedrängt ſtehen, daß ihnen wegen Mangel an freiem Luftzug die Entwickelung fehle (Erdk. VIII. S. 427, 428). Die ſeltſame Fabel von einer tauſend Jahr alten Platane, welche die Moſchee zu Sari beſchattet, die man einen vegetabiliſchen Phönix nannte (Erdk. VIII. S. 531), iſt wol eine eigenthümliche Anwendung der orientaliſchen Idee jener wiederkehrenden Verjüngung, welche bei der Platane bekanntlich durch das Schälen der Rinde ſo characteriſtiſch iſt, was ſchon Theophraſt als einen eigenthümlichen Character nur zweier Gewächſe[85]), der Adrachne und des Platanus anführte.

Nicht nur die nördlichen Reſidenzen, denn auch Tauris und die Ufer des Urmia-Sees haben ihre Paradieſe von Tſchinarbäumen[86]), den ſüdlichen Königsſitzen deſſelben gedeihlichen Plateauclimas, wie Jspahan,

---

[82]) Ad. Olearius moscovitiſche und perſianiſche Reiſebeſchreibung. Hamburg, 1696. Fol. Buch V. Kap. 6. S. 291. [83]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venet. 1661. P. I. Lett. 4. p. 459. [84]) Olivier, Voy. T. V. p. 102. [85]) Theophrasti Histor. Plantar. ed. Schneider. IV. 15, 2. und Sprengel Th. II. S. 193. [86]) J. Morier, Journ. thr. Persia 1812. 4. p. 298.

fehlen ſie nicht. Hier ſind die prachtvollſten Platanenalleen im Schach-bagh, d. i. dem Königsgarten, aus Schach Abbas Zeiten berühmt, die ſchönſten die Morier[87]) in ſeinem Leben geſehen, der unter ihnen mit dem britiſchen Geſandten in einem der Schlöſſer des Schach eine Zeit lang gewohnt hat. Daſſelbe beſtätigt der franzöſiſche Reiſende Dupré. Auch bis an die Grenzen von Kerman in Oſten von Perſepolis haben wir durch Ouſeley genauere Nachrichten von dem Vorkommen der Platane in ihrer ganzen Pracht und Majeſtät. Schon fern von dem Dorfe Savonât ſprach man mit beſonderer Emphaſe von den dortigen Platanen[88]); das Oberhaupt führte den reiſenden Orientaliſten in eigner Perſon dahin, um den größten dieſer Bäume zu bewundern. Er hatte nach Meſſung keinen Fuß über der Wurzel einen Umfang von 26 Fuß; obwol er ſchon vier Jahrhunderte im Andenken der Menſchen lebte, war er noch ganz jugendlich friſch und erquickte ſich an einem durch Menſchenhand an ihm vorübergeleiteten Waſſercanal, eine Einrichtung die man im Orient für dieſen Baum beſonders gedeihlich hält. Bänke in ſeinem Schatten luden zur Ruhe ein.

Von den Hochgebirgen des weſtlichen Perſiens und des Taurus verſchwindet im zu rauhen Clima die Platane, aber an den Südgehängen der kurdiſtaniſchen Berge, zumal in den obern Thälern des kleinen Zab (Zab Asfal) um Sulimaniya, hat J. Rich die herrlichſten Platanus-Wälder[89]) (Erdk. IX. S. 575, 609) wiedergefunden, deren Entdeckung in den letztern Zeiten die Speculanten in Bagdad vermochte, dorthin Holzſchläger zu ſchicken, um dieſe Wälder als Zimmerholz niederzuhauen und auf dem Dialah nach Bagdad zu flößen, wo alles Holz im hohen Preiſe ſteht, dieſes abes zumal, weil es von einem feinern damascirten Korn (wie M. Polo und Olearius es auch beſchrieben) ſei.

Auf den hohen Plateaus der Araxes- und Murad-Ebenen innerhalb der Tauruskenten finden wir zwar überall den gewöhnlichen Gefährten des Platanus, die Pappel (Hour der Araber, welche nach De Sacy, ſo wie die Kaſtanie, öfter mit dem Dulb oder Tſchinar verwechſelt wird) verbreitet, aber nirgends eine Spur der Platane. Steigt man aber aus dem hohen Muradthale oder vom Plateaulande Muſch am ſüdlichen Euphratarme, über die Tauruskette hinab, ſo zeigen ſich die erſten Platanenbäume nur wieder in den ſchon wärmern Thälern der nördlichen Tigriszuflüſſe, ſüdwärts Nerjiki am Kolbſu, bei Darakol, auf 2800 Fuß Par. abſoluter Höhe, zugleich mit Vitex agnus castus und andern analogen Gefährten, wo man auch wieder Anbau von Baumwolle und Waſſermelonen vorfindet (Erdk. X. S. 696, 919).

Da die Platane, wie ſchon Theophraſt (Hist. Plant. IV. 5, 6)

---

[87]) J. Morier, Journ. l. c. p. 162. [88]) W. Ouseley, Voy. II. p. 166. [89]) J. C. Rich, Narrative of Kurdestan I. p. 105.

ſagt, vorzüglich nur in einem Boden gedeiht, wo friſche Waſſer ihre Wurzeln tränken können, ſo ſcheint ihr Vorkommen doch meiſtentheils nur ſporadiſch-local, auf kleinere Gruppen beſchränkt zu bleiben; ſo auch in Meſopotamien und Syrien. Zu den ſchönſten dieſer Bäume in Syrien, die Otto v. Richter daſelbſt geſehen, gehören die bei Tripolis[90]) an Quellen und Waſſerbächen, deren Zweige ſich auf Hunderte von Fußen weit verbreiten und das Grab Bedewigehs überſchatten. In Aegypten iſt uns kein ausgezeichneteres Vorkommen bekannt, Abd-Allatif nennt nicht einmal die Platane unter den dortigen Bäumen und keiner der Neuern; in Paläſtina, wo ſie auch heute noch wächſt, hat man den Armon des Alten Teſtaments für dieſen Baum gehalten, und glaubte die bunten Stäbe Jakobs des Hirten (1. Moſ. 30, 37) dadurch erklären zu können, weil die älteſte ſyriſche, chaldäiſche und griechiſche Ueberſetzung dieſen Namen mit dem des Platanus wieder giebt[91]).

Die feuchte, milde, reichbewäſſerte Nord- und Weſtküſte Kleinaſiens, mehr als die trockne Syriens, ſcheint vorzugsweiſe ein recht gedeihlicher Boden der Platane zu ſein, wo ſie überall die Geſtade, und zumal die Buchten und Vorgebirge und Inſeln wie bei Smyrna, mit ihrem Laubdache ſchmückt. Von Karien und Lydien ſind ſchon oben berühmte Beiſpiele ihres Vorkommens angeführt, in Lycien beſchreibt Plinius (XII. 5) einen wundervollen Platanus an der Straße bei einem kühlen Quell, deſſen Krone einem ganzen Walde, deſſen Aeſte an Dicke ſo vielen Bäumen gleiche, der mit ſeinem Schatten ein weites Feld bedecke, obwol er in ſeinem Innern hohl ſei gleich einer Grotte, 81 Fuß in Umfang, darin eine ganze Geſellſchaft zu tafeln im Stande ſei. Der ſchönſte Wachsthum der Platane geht auch auf die Nachbarinſeln, auf Cypern, Creta und auf den Bosporus wie auf ganz Griechenland und das mildere Europa über, wohin wir ſie an einem andern Orte weiter zu begleiten haben werden.

2. Der Oelbaum, Olea europaea; ὁ *Ἔλαιος*; auch *Κότινος* oder ἡ *Ἀγριελαία*, Oleaster, der wilde Oelbaum, Olea sylvestris, im Gegenſatz des cultivirten, des Olivenbaums, Olea der Römer; Djulpaiy im Hindi; Bua Minyak der Malaien; Sait der Hebräer; Zeitun (oder Situhn) der Araber, Perſer und Türken.

Der Sait der Hebräer (daher offenbar Zeitun der heutigen Araber), oder der die Olive mit dem köſtlichen Oel tragende Oelbaum wird ſeit den älteſten Zeiten von der moſaiſchen Schrift als einheimiſch in Paläſtina genannt, denn ſchon nach dem im Pentateuch gegebenen Geſetze ſollte der Oelbaum nur einmal im Jahre geſchüttelt werden, das Nachſchütteln oder die Nachleſe ward verboten, denn die übrige Frucht ſollte für

---

[90]) Otto v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Berlin, 1822. 8. S. 113. [91]) Roſenmüller, bibl. Archäolog. B. IV. Th. 1. S. 267.

Fremdlinge, Waiſen und Wittwen ſein (5. B. Moſ. 24, 20). Auch wurde das Oel des Baumes ſchon gepreßt und das reinſte für die Lampen der Stiftshütte beſtimmt (2. B. Moſ. 27, 20; 30, 24), oder zu heiligem Salböl verbraucht, womit z. B. Samuel David zum Könige ſalbte (1. B. Sam. 16, 1).

Die Oelberge wie die Weinberge, welche beide das in Canaan einziehende Israel nicht erſt zu pflanzen brauchte, fanden ſie daſelbſt ſchon vor, nach ausdrücklicher Ausſage ihres Feldherrn Joſua (Joſ. 24, 13). Dieſe Art der Landescultur war alſo ſchon von den Cananitern ausgegangen; König David führte ſie aber fort; denn zur Pflege ſeiner Oliven- und Maulbeer-Gärten ſetzte er als Oberſten über ſie den Balhanan ein (1. B. d. Chron. 28, 28), und König Salomo zahlte aus ſeinem Oelſchatze 20,000 Bath Oels an den König von Tyrus, Hiram, zum Lohn für die Zimmerleute, die ihm auf dem Libanon das Bauholz zum Tempel in Jeruſalem fällten (2. B. d. Chron. 2, 10). Ja die Cultur des Oeles muß beſonders bedeutend in Juda und Israel geweſen ſein, weil mit dieſer Waare, nach Ezechiel 27, 17, ſelbſt der Markt von Tyrus verſehen ward.

Begreiflich wird es, wie demnach ein ſolcher natürlicher Seegen auch frühzeitig ſymboliſch bezeichnend ward, das Oel überhaupt den Ueberfluß, die Fruchtbarkeit, die Freude andeutend. So in Moſes Lobgeſang: „er ließ ihn Honig ſaugen aus dem Felſen und Oel aus den harten Steinen", 5. B. Moſ. 32, 13; oder bei Hiob 29, 6, der ſeine frühere Zeit zurückwünſcht, „wo die Felſen mir Oelbäche goſſen", Andeutungen die ſelbſt auf geiſtigern Seegen übertragen werden konnten, wie 5. B. Moſ. 33, 24, wo Moſe ſagt: Aſſer ſei geſegnet mit Söhnen .... er tunke ſeinen Fuß in Oel.

Mit der Cultur und dem Segen des Oelbaums iſt aber Ruhe, Thätigkeit, Frieden unzertrennlich verbunden; das Oelblatt, das die Taube nach der Sündfluth brachte (1. B. Moſ. 8, 11), war nur ein Zeichen wiedereingetretener dauernder Ruhe, des Friedens der Natur, die wieder grünte, der Freude (Nehemia 8, 15), es iſt daher das einfachſte älteſte Symbol der Beruhigung nach Naturſtürmen, des wiederkehrenden Friedens für das Menſchengeſchlecht. Wie wäre es möglich geweſen, ein ſo allgemein verſtändliches einfaches Symbol, das uns Occidentalen freilich fern ſteht, zu erfinden, wenn es nicht ſeine große Bedeutung ſchon in ſich getragen hätte.

Solche Symbolik konnte aber auf alle Völker der Erde übergehen. Es war ein immergrünender Baum, deſſen Blätter, wie ſchon Plinius bemerkte, ſo wenig wie die des Lorbeers oder der Palme abfielen (H. N. XVI. 33: non decidunt Oleae, lauri palmae etc.). Bei dem Pſalmiſten in dem Vergleiche des dauernden Glückes der Frommen und ihrer Kinder heißt es (Pſalm 52, 10): Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hauſe Gottes; ja ganz Israel in ſeinem vorigen Glücks-

zuſtande wird (Jeremia 11, 16) ein grüner, ſchöner, fruchtbarer Oelbaum genannt, die Heiden dagegen werden im Neuen Teſtament dem unfruchtbaren, wilden Oelbaum, dem Oleaſter verglichen, dem das Reis des fruchttragenden erſt eingepfropft werden mus (Ep. an d. Römer 11, 17—21).

Wilde Oelbäume[92]) mit gemeinem Oel wachſen auch heute noch an den Wadis um Jericho. Daß auch die nachfolgenden Kirchenväter[93]) hiernach unter dem Symbol des Oelbaums die Fruchtbarkeit an guten Werken, der Rechtſchaffenheit, Unſchuld, Barmherzigkeit u. ſ. w. andeuten, folgt wie für die Kunſtgeſchichte des ganzen Mittelalters aus obigem von ſelbſt.

Auf welchem Wege den Griechen ähnliche Vorſtellungen der Heiligkeit ſich mit dem Oelbaum verbanden, wie im Cultus einer Cecropiſchen Athene Polias als Wächterin[94]) der Burg, des heiligen Oelbaums und der ewigen Lampe, iſt uns weniger klar; offenbar knüpfen ſie ſich nicht an eine dort einheimiſche Cultur wie in Paläſtina, ſondern an eine nach dem Lande der europäiſchen Hellenen übertragene Verpflanzung und Cultur, deren Erinnerung aber nur in der Mythe und in Gebräuchen der Bekränzungen von Siegern bei Feſtſpielen aufbewahrt iſt. (Plin. H. N. XV. 5: Oleae honorem Romana majestas magnum praebuit etc. Athenae quoque victores olea coronant, Graeci vero oleastro Olympiae.)

Damit ſtimmen auch andere hiſtoriſche Daten, ſo daß wir die urſprüngliche Heimat des ſo gefeierten Oelbaums vielmehr auf aſiatiſchem Boden zu ſuchen haben, wo er auch ziemlich allgemein als einheimiſch gedacht ward; doch iſt es weniger ſeine *aſiatiſch-urſprüngliche*, als ſeine nachherige *hesperiſche Verbreitung*, die man bei Erforſchung ſeiner allgemeinen Verbreitungsſphäre im Auge gehabt hat. Leider ſind die poſitiven über die erſtere vorhandenen Daten ſo ſparſam und in ſolchen Nebel gehüllt, daß wir meiſtentheils nur von den europäiſchen Verhältniſſen auf die aſiatiſchen zurückſchließen müſſen.

Zunächſt iſt des vielgewanderten Botanikers Link[95]) Bemerkung, der als Naturbeobachter auf allen drei ſüdlichen europäiſchen Halbinſeln recht eigentlich zu Hauſe iſt, zu beachten, wenn er ſagt: es verhalte ſich mit dem Oelbaume wie mit dem Birn- und Apfelbaum und der Weinrebe. *Der wilde Oelbaum*, der wild im ſüdlichen Europa wachſe, ſcheine eine beſondere Art zu ſein; die ſcharf viereckigen Zweige, die kurzen myrthenartigen Blätter unterſcheiden ihn hinreichend. Doch gebe es ſo viele Mittelſtufen, daß er auch denen nicht widerſprechen wolle, welche den *zahmen und wilden Oelbaum* als Abarten derſelben Art betrachten,

---

[92]) Stephan Schulz, Leitungen des Höchſten Th. V. S. 86. [93]) Dr. Fr. Münter, Sinnbilder und Kunſtvorſtellungen der alten Chriſten, Altona, 1825. 4. H. 1. [94]) Creuzer, Symbolik und Mytholog. 3. Ausg. Th. III. S. 390 u. f. [95]) H. F. Link, die Urwelt und das Alterthum. Berl. 1821. Th. I. S. 241.

nur müſſe er erinnern, daß von dieſem wilden Oelbaume des ſüdweſtlichen Europas der gebaute Oelbaum nicht abſtamme.

Dieſe negative Beſtimmung führt uns ſchon mit ziemlicher Sicherheit auf die beiden Nachbarerdtheile zurück, auf Afrika und Aſien, in denen beiden an den Küſtenländern des mittelländiſchen Meeres jener edle Oelbaum in ſeiner ganzen Fülle erſcheint. Aber von dem afrikaniſchen Küſtenſtriche fehlt uns jede ſpecielle antike Nachricht ſeiner dort etwa ſchon frühzeitig heimiſchen Exiſtenz, die, wie wir oben ſahen, dagegen in ein ſo hohes Alter der aſiatiſchen Heimat auf Paläſtinas Boden zurückgeht. Selbſt von dem zunächſt an Aſien grenzenden Aegyptenlande iſt es unwahrſcheinlich, daß es den Oelbaum als einheimiſches Gewächs beſeſſen. In den Monumenten der alten Aegypter iſt uns darüber keine Spur bekannt; Strabo, der ſelbſt Aegypten bereiſet hatte, ſagt ausdrücklich, daß nur in der kleinen Landſchaft auf der Weſtſeite des Nils nahe am Moeris-See, im Nomos Arſinoë, der in ganz Aegypten am beſten ausgeſtatteten und bebauten, und nur allein in dieſer der große ſchöne Oelbaum wachſe (Strab. XVII. 809: ἐλαιόφυτός τε γὰρ μόνος ἐστὶ), deſſen Oel, wenn es mit Sorgfalt eingeſammelt werde, gutſei, und daß außerdem zwar auch die Gärten von Alexandria Oliven (ἐλαίαν) hervorbrächten, aber kein Oel (ἔλαιον) gäben. Wirklich ſagt auch der Kirchenvater Hieronymus im 5ten Jahrhundert (Hieron. ad Hoseam. Comment. c. 12), daß es in Aegypten zwar nicht an Oel fehle, das beſte erhalte es aber zugeſchickt aus dem Lande Ephraim[96]) und Samaria, die ungemein reich daran ſeien. Dies beſtätigt auch die ſpätere muhamedaniſche Zeit, denn in des gelehrten Arztes und Naturforſchers aus Bagdad, Abd-Allatifs genauer Beſchreibung Aegyptens (er ſtirbt im J. 1231) iſt von den verſchiedenſten Oelpflanzen, die in Aegypten cultivirt werden, die Rede, vom Olivenbaume aber nicht[97]), ſo wenig wie uns dieſe Cultur dort heutzutage bekannt iſt, woraus wir ſchließen dürfen, daß dieſer Baum daſelbſt zu keiner Zeit ein dort einheimiſches Gewächs geweſen. Nur die Gärten von Fayoume, dem Moeris-See benachbart, wie zu Strabo's Zeit, müßten wir etwa ausnehmen, denn nach Regnier's Beobachtung gedeihen auch heute dort noch die Oliven trefflich, aber ſie dienen nicht wie anderwärts zum Volksverbrauch, ſondern werden nur zur Faſtenſpeiſe benutzt. Sonnini und Olivier bemerken einſtimmig[98]), wie ſparſam der Oelbaum nur hie und da in den Dörfern Aegyptens ſich zeige.

Aber von ganz Afrika, worunter er nur Mauritanien, Gaetulien und Karthago verſtehen kann, behauptet Plinius ſogar, ſei noch in hiſtoriſchen Zeiten der Olivenbaum, wie auch in Italien und Spanien unbekannt

[96]) Hadr. Relandi Palaestin. 1714. 4. Lib. I. p. 381. [97]) Abd-Allatif, Relat. de l'Eg. l. c. p. 311, 313, 472. [98]) Sonnini II. 24; Olivier III. p. 308.

geweſen, nämlich noch zu Tarquinius Priscus Zeit, alſo ſeitdem erſt dort eingeführt (Plin. H. N. XV. 1).

An dem afrikaniſchen Küſtenſtriche zum arabiſchen Meerbuſen, wo die wilden Troglodyten und Chelonophagen hauſen, werden zwar der Palmen-, Lorbeer- und Oliven-Wälder (Strabo XVI. 773: ἐλαιῶνας) erwähnt, aber gleich darauf bei den drei Inſelchen im Ailanitiſchen Golf, die mit Oelbäumen bewachſen ſeien (ebend. 777: πλήρεις ἐλαιῶν), ausdrücklich geſagt, daß dies nicht der gemeine Oelbaum ſei, ſondern ein beſonderer dort einheimiſcher, den man den Aethiopiſchen nenne (τῶν ἐντοπίων ἅς καλοῦμεν Αἰθιοπικάς).

Die einzige uns bekannte Stelle, welche in Beziehung auf Aegypten und das obere Nilthal irre machen könnte, iſt bei dem Araber Macrizi, nach dem auf das Zeugniß des Ibn Selym el Aſſuany, noch im 10ten Jahrhundert, in Dongola, alſo in Nubiens Mitte, Baumwollenbäume und Oelbäume wachſen ſollten; aber der aufmerkſame Reiſende Burckhardt[999]) verſichert heutzutage dort keine Spur vorgefunden zu haben. Die zu extreme Hitze Nubiens macht es ſchon unwahrſcheinlich, daß Ibn Selym unſern gemeinen Oelbaum gemeint habe, der nirgend in ſolchen Hitzeextremen gedeiht; vielleicht daß es der äthiopiſche des Strabo, von dem wir freilich auch nichts genaueres wiſſen, oder ein anderer geweſen, da die Familie der Olea-Arten ſo zahlreich iſt, ſo wie anderer leicht damit zu vereinigender Myrthaceen, Jasmineen oder anderer.

Auf dem in Weſt von Aegypten gelegenen bis 1500 Fuß hohen Plateau der Cyrenais fand allerdings Della Cella[1000]) weitläuftige Olivenwaldungen in größter Ueppigkeit vor, die er geradezu wilde nennt, mit trefflichen Früchten, die aber nicht benutzt wurden, deren Benutzung durch Andere, auch von den dort umherſtreifenden Arabern, aus Aberglauben gehindert werde. Sie müſſen wol gute Oliven tragen, denn Della Cella meint, ihre Ausfuhr nach Europa würde allein ſchon durch dieſes Product die Cyrenais bereichern. Ob ſie hier wirklich einheimiſch, oder als verwilderte Plantagen ſchon aus der Zeit der Barkäer oder Ptolemäer gedacht werden müſſen, bleibt unentſchieden. Erſt weiter weſtwärts, auf altem Römergebiete, in der Nähe von Tripoli, in den Palmen- und Orangen-Gärten zu Tagioura, beginnt auch die eigentliche Cultur der Olivengärten in größter Fülle, die von da weſtwärts durch ganz Mauritanien bis Marokko anhält. Oſtwärts der Cyrenais ſtehen noch ſehr ſchöne Oelbäume auf ihren Vorhöhen bis in das Territorium von Derna[1]) hinein. Im Südoſt von Tripoli in der Wüſte Harudſch, oder Sudah, zwiſchen Meſurata und Fezzan, wo die ſchwarze Baſaltſtrecke,

---

[999]) Burckhardt, Trav. in Nubia; ſ. Append. Macrizi p. 494.
[1000]) Dr. P. Della Cella, Viggio da Tripoli etc. Genova, 1819. 8. p. 120, 30. [1]) Della Cella l. c. p. 169.

kommt, nach dem Sherif Imhammed, nur ein dem Olivenbaum ähnlicher Baum[2]), Talk genannt vor, mit hartem zitrongelbem Holze, aus dem die Fezzaner ihre Geräthſchaften, Stöcke u. a. machen; er iſt aber weit kleiner, ſeiner nutzbaren Früchte wird gar nicht erwähnt. Erſt weiter weſtwärts im Binnenlande giebt Lucas ſüdlich von Tripolis und Meſurata auf den öſtlichſten Vorhöhen der Atlasketten, die dort die Berge von Ghuriano heißen, große Olivenwälder an.

In der großen thebaiſchen Oaſe fanden Poncet und W. G. Browne keine Spur von Olivencultur vor, wie man wol hätte vermuthen können, wol aber in der ammoniſchen Oaſe, der heutigen Siwah[3]) (wo ein Ort Zeitun), wo ſie nebſt Feigen in Menge ſind, wahrſcheinlich in Folge dortiger ſtets ausgezeichneter Cultur ſchon ſeit herodotiſcher Zeit.

In den mehr weſtlichen Ländern der Berberei und Marokkos ward die Olivencultur wahrſcheinlich erſt durch Einführung der Römer und Mauren gepflegt, wenn dies nicht ſchon durch die Phönicier geſchehen war, die, wie der Autor der dem Ariſtoteles zugeſchriebenen Mirabilia ſagt, bei ihren Fahrten nach Tarteſſus deſſen Silberbarren einſt gegen Oel und andere Waaren umzuſetzen pflegten[4]). Deshalb mußte die Olivencultur ſchon in Phönicien oder Karthago betrieben werden, der Fruchtbaum aber in der ſpaniſchen Halbinſel noch nicht einheimiſch geweſen ſein, worüber weiter unten erſt die Rede ſein kann.

Hier war es zunächſt darum zu thun, auf die große Lücke in der räumlichen Verbreitung des europäiſchen Oelbaums im eigentlichen libyſchen und ägyptiſchen Winkel des nordöſtlichen Afrikas aufmerkſam zu machen, ehe wir zu der höchſt wahrſcheinlich urſprünglichern wenn auch viel beſchränkteren Zone des ölreichen vorderaſiatiſchen Oelbaumes zurückgehen, der daher im Syſteme eher den Namen Olea asiatica verdienen möchte als den gebräuchlich gewordenen der Olea europaea.

In Arabien iſt allerdings kein antikes Zeugniß ſeines Vorkommens, und eben ſo wenig ein modernes uns bis jetzt bekannt geworden; Burckhardt der große Durchforſcher eines großen Theiles von Arabien giebt in ſeinen Werken nirgends eine Spur vom Vorkommen des Oelbaums auf der Halbinſel an. Auch bei den Arabern iſt von dem Olivenöl ſelten einmal die Rede, da deſſen Gebrauch gar nicht in ihre Lebensordnung gehört; Avicenna, der gelehrte Araber, führt es nur als Arznei zu Laxativen, die Blätter des wilden Oelbaums als heilendes Mittel auf (Avicenna, Canon Med. Lib. II.)[5]).

Daß der Baum auf der kleinen Halbinſel des Sinai, in dem Klo-

²) Sheriff Imhammed in Proceedings of the Afric. Soc. I. p. 85.
³) W. G. Browne, Trav. p. 19. ⁴) Aristoteles de mirabil. auscult. ed. Beckmann. c. 147. p. 303. ⁵) W. Ainslie, Materia Indica Vol. I. p. 268.

ſtergarten dieſes Berges auf einer abſoluten Höhe von etwa 5000 F. P. üb. d. M., zwiſchen den beiden Golfen von Suez und Ailah ſehr gut gedeiht, iſt nicht als Ausnahme anzuſehen; denn dieſe Stellung und hohe Lage bewirkt ein feuchteres, dem ſyriſchen genähertere Clima mit mindern Hitzeextremen wie in dem ſüdlichern dürren Arabien. Im Thale Raphidim (Arbain) dicht am Fuße des Sinai und Horeb, ſagt der Pflanzenkenner W. Schimper[6]), bilden halbverwilderte Olivenpflanzungen kleinere Waldgruppen; im geſchützten Kloſtergarten, obwol es da auch wol einmal bis zum Schneien kommen kann, gedeihen doch Oliven wie Mandeln ganz vorzüglich. Das Kloſter ſelbſt liegt nach Rußegger 5115 F. P. üb. d. M.[7]).

In dem dicht an Arabien ſtoßenden Babylonien, ſagt ganz ausdrücklich Herodot, gab es keinen Oelbaum, ſo wenig wie Feigenbäume oder Weinreben (Herod. I. 193: οὔτε συκέην, οὔτε ἄμπελον, οὔτε ἐλαίην); deſſen Bewohner bedienten ſich des Seſamöles. Auch im ſchwülen Indien finden wir jenſeit des Indus keine Spur von dem Oelbaum und ſeinem Anbau[8]); dort, wie ſchon v. Schlegel bemerkt[9]), hatte man den Gheebaum, deſſen ausgeklärte Butter bei Opfergebräuchen und zur Nahrung ähnliche Dienſte leiſtete wie bei den Alten das Olivenöl; überdem hat Indien noch viele andere Gewächſe, welche die köſtlichſten Oele geben und die Olive entbehrlich machen. Nur auf dem kühlern Plateau von Dekan könnte der Oelbaum wieder geſucht werden, aber dort iſt Fr. Buchanan, der aufmerkſamſte Durchforſcher dortiger Waldungen[10]), ihm nicht begegnet. Auch in dem benachbarten, heißen, ſüdlichen Perſien, welches die Heere Alexanders durchzogen, wird ganz ausdrücklich bemerkt, daß an den Küſtenſtrichen von Karamania, die an andern Früchten ſo reich, nur keine Oelbäume wüchſen (Arrian. Hist. Indic. XXXII. 5: πλὴν ἐλαίης, und ebenſo Strabo XV. 726); daſſelbe wird noch einmal bei Harmozia (XXXIII. 2) wiederholt, wo dies den Macedoniern bei ihren dort gefeierten gymnaſtiſchen Feſten doppelt auffallend ſein mochte.

Zum erſten male wird vom indiſchen Tieflande gegen Weſt zum kühlern Plateau Irans an der Weſtſeite des Indus nach Afghaniſtan hinaufſteigend des wilden Oelbaums in neuern Zeiten von Elphinſtone erwähnt. Sollte es vielleicht derſelbe oder auch nur eine verwandte Art ſein, der auch ſchon im obern Gebirgslande der Dſchumnaflüſſe im kühlern Sirmore als ſchöner Schattenbaum wächſt, dem aber die ſaftige Frucht fehlt, weshalb jedoch der Botaniker Dr. Govan die Hoffnung hegte, daß die Verpflanzung der europäiſchen Olive dahin, welche jenem Lande fehle,

---

6) W. Schimper Mſcr.
7) Nach Rußegger in Annalen der Erdk. März. 1839. S. 428.
8) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 268 und im Index Oil.
9) A. W. v. Schlegel, Indiſche Bibliothek Th. I. S. 84.
10) Fr. Buchanan, M. Dr. Journey through Mysore, Canara, Malabar etc. Lond. 1807. 4. 3 Voll.

doch daſelbſt wol gedeihen möchte (Erdk. III. S. 857). Im Norden von Calabaugh (Erdk. VII. S. 26), ſagte der treffliche Elphinſtone, gegen das weſtliche Seitenthal des Indus von Malgin gehend, ſah er vom Süden herkommend den erſten wilden Oelbaum [11]), von Olivenfrüchten die er trüge, ſagt er nichts. Wir erkennen darin ganz den wilden Oelbaum, von dem Theophraſt nach den macedoniſchen Berichten im nordweſtlichen gebirgigen Indien ſpricht, wo er ihn mit der wilden Rebe zuſammenſtellt, und ſagt, dieſer Oelbaum ſei unfruchtbar, er ſtehe ſeiner ganzen Geſtalt und Natur nach in der Mitte zwiſchen dem wilden und dem zahmen Oelbaum (Theophr. Hist. Plant. IV. 4, 11). Wirklich nennt Sultan Babur in ſeiner ſo reichhaltigen Naturſchilderung Kabuleſtans auch in den öſtlichen Bergreihen unter den großen dortigen Waldungen aus Fichten, Eichen und Maſtixbäumen (Erdk. VII. S. 246) auch den wilden Oelbaum [12]), obwol nur an dieſer einzigen Stelle, und erwähnt auch der Benutzung der Oliven nicht. Es ſtimmt dies mit Wilford's ſonſt freilich etwas zweifelhaften Angaben, daß der Takht Soliman (Erdk. VII. S. 225, VIII. S. 130, als Arche Noah Sitz) nach den Sagen der Buddhiſten [13]), die dort im kühlern Hochlande, nicht im ſchwülen Ganges- und Induslande, ihre größern Gemeinden und buddhiſtiſchen Reiche ſtifteten, wie dies aus dem Foe koue ki und den heutigen Topes daſelbſt (Erdk. VIII. S. 272) hinreichend hervorgeht, das Vaterland des Olivenbaumes ſei, weshalb auch Buddha, oder vielmehr Gautama in Hinterindien, der Friedenbringer, den Oelzweig tragen ſoll, wenn hier nicht eine Verwechslung mit einer andern Laubart etwa ſtatt finden mag. Es mag damit vielleicht ſchon die ältere Fabel des Dionyſos von Nyſa auf dieſen Höhen Kabuleſtans (Erdk. V. S. 459) zuſammenhängen, auf welche Theophraſt ſich beziehend ſagte, bei den Indern erſcheine der Oelbaum und der Epheu wieder, nämlich auf dem Hochgebirge Meros (d. i. Meru, das Hochland, Erdk. II. S. 6, V. 449 a. a. O.), woher Dionyſos gekommen ſei (Theophr. Hist. Pl. I. 14). Aber über die Ketten des Paropamiſus oder der baktriſchen Berge hinaus verſteigt ſich dieſer Baum nicht; denn Strabo erklärt ausdrücklich, daß dem ſonſt allergiebigen Baktrien doch der Oelbaum verſagt ſei (Strabo XI. 516: πολλὴ δ' ἐστὶ καὶ πάμφορος πλὴν ἐλαίου). Auch das rauhe hohe Medien und Ekbatana und Rhagae (Rai bei Teheran), ſo wie Matiene und Armenia entbehre ihn (Strabo XI. 525), doch nimmt er das tiefe Küſtenland nördlich der kaſpiſchen Pforten, unſer heutiges Mazanderan und Ghilan davon aus. Von dieſem führt er an, daß die Olive daſelbſt hie und da wol wachſe, doch bleibe ſie unſaftig und trocken (ἀλι-

---

[11]) Elphinstone, Caubul l. c. p. 38. [12]) Sultan Babur, Mem. b. Erskine l. c. p. 152. [13]) Wolford, on the Caucasus in As. Res. VI. p. 525.

πῆς τί ἐστι καὶ ζηρά), in Armenien dagegen nimmt Strabo die nördlichen wärmern Thalgebiete des Araxes und Kur, und Gogarene zwiſchen beiden aus, in denen ein Ueberfluß an Feldfrüchten und mit vielen andern immergrünenden Bäumen auch der Olivenbaum gedeihe (Strabo XI. 528: φέρει δὲ καὶ ἐλαίας). Wahrſcheinlich folgte er in dieſer Aufzählung dem, was ſchon Theophraſt (Hist. Plant. I. 14) vom Oelbaume ſagte, daß er in Medien ſich bis zum Pontus, worunter an dieſer Stelle nur das innere Kaspiſche Meer, an welches Medien grenzt, verſtanden werden kann[14]), hin erſtrecke. Daß der Oelbaum nirgend die Ararathöhen hinaufſteige, wol aber einige wilde Elaeagnus oder Oleaſterarten, welche der Taube ſchon ein Oelblatt darbieten konnten, iſt nach Parrots botaniſcher Beobachtung an Ort und Stelle ſchon früher bemerkt worden (Erdk. X. S. 344, 480). Vom tiefer gelegenen, warmen Kurthale, in dem große Milde des Climas vorherrſcht, nennt ſchon Moſes von Khorene[15]) den Oelbaum als einheimiſch.

In der Gegenwart iſt das Vorkommen des Oelbaums durch ganz Perſien nicht ſehr verſchieden von jener Periode der Straboniſchen Zeit; denn ſchon Chardin[16]) bemerkt, es wachſe derſelbe nicht im hohen Perſien; nordwärts von Schiraz, übereinſtimmend mit Arrian (Hist. Indic. c. 40), komme kein Oelbaum vor, bis wieder am Kaspiſchen Meere in Hyrkanien und Mazanderan, wo allein das Oel aus Oliven gepreßt werde; doch ſei es ſchlecht, obwol die Bäume ſehr groß, weil man dort immer mehrere Kerne zuſammenſäe, und dann die verſchiedenen Stämme zuſammenwinde, eine Methode die aus Meſopotamien dahin verpflanzt ſei.

In Matiene, d. i. um den heutigen Van-See (Erdk. IX. S. 786) bringen, nach Jaubert[17]), heutzutage Orangen- und Citronen-Bäume nur mit Mühe Früchte zur Reife, die dortigen ſo obſtreichen Gärten können aber ſo wenig Oliven wie Datteln erzeugen. Die dem zu kalten perſiſchen Hochlande zunächſt vorkommende Olivencultur iſt im Südoſt von Tabriz, in dem tiefen geſchützten warmen Erdſpalt des Kiſil Oſen bei Mendjile und Pyl Rudbar (Erdk. VIII. S. 638); ob ſie hier aber einheimiſch oder erſt eingeführt ward, iſt eine andere Frage. Der Thalſpalt liegt nach Colon. Monteith's Meſſung nur 800 Fuß über dem Spiegel des Kaspiſchen Sees, wo ausnahmsweiſe für ganz Perſien dieſer Culturzweig national genannt werden kann, und ſelbſt für den Handel von Bedeutung iſt.

Dies Vorkommen, das auch ſchon A. Olearius im 17ten Jahrhun-

---

[14]) K. Sprengel in Theophr. Naturgeſch. der Gewächſe. Altona, 1822. 8. Th. II. S. 141 Not. [15]) Mos. Chorenens. Hist. Armen. ed. Whiston p. 300. [16]) Chardin, Voy. ed. Amsterdam. 1735. 4. T. III. p. 26, 95. [17]) Am. Jaubert, Voy. en Arménie et Perse. 8. Paris 1821. p. 139.

dert bekannt war, iſt ungemein local, nur auf den Diſtrict von Pyl Rubar beſchränkt, wie ſich aus Monteith's Beobachtung [18]) ergiebt, der ſagt, auf dem Wege oſtwärts von Tabriz, im Durranthale des Kiſil Oſen, im Diſtricte Tahram (unter 37° N.Br.), im Garten des Prinzen von Zenjan, wurden die erſten Olivenbäume cultivirt; weiter abwärts um Zitera-bad nahm dieſe Cultur ſchon als eine allgemeine überhand, bei Mendjil ſah man ſchon die prachtvollſten Alleen dieſes Culturbaums, deſſen überreicher Ertrag zu einheimiſchem Verbrauch und Exporten auf ruſſiſches Gebiet einen nicht geringen Gewinn giebt. Aber auf dieſen kleinen, reich geſegneten Diſtrict bleibt die Cultur auch beſchränkt, ſie iſt ſicher eine erſt dahin überſiedelte.

An den ſüdlichen Abhängen des perſiſchen Gebirgswalles gegen den perſiſchen Golf und das Tigristhal ſollte man das Vorkommen des Oelbaums eher erwarten, doch wird er in dem paradiſiſchen Thale von Schiraz noch nicht als dort einheimiſch genannt, obwol ſeine ſonſtigen Gefährten, die Rebe, der wilde Mandelbaum und der wilde Feigenbaum dort vorkommen (Erdk. VIII. S. 828, 844). Doch ſcheint es, daß eben mit dem Weſten von da ſein Anbau begonnen habe, wo der Ort Ardeſhir Koureh, der in der Landſchaft gleiches Namens, nur wenige Stunden von Schiraz entfernt, im 10ten Jahrhundert genannt [19]) wird, ein Gau den der Fluß von Kazerun durchzieht. Denn in Tabriz Hiſtorie des Khosru Parviz, des durch ſeine Gartenanlagen ſo berühmten Saſſanidenkönigs, Anfang des 7ten Jahrhunderts (Erdk. IX. S. 375), wird auch deſſen treuen Vizirs Vihr-Narſi [20]) erwähnt, der ſein ehrenvolles Alter in der Zurückgezogenheit ſeiner Vaterſtadt Ardeſhir Koureh verlebte, um da das Ende ſeiner Tage zu erwarten. Als ein frommer Ormuzdiener erbaute er in den vier ſeiner Dörfer eben ſo viel Feuertempel, einen für ſich, die andern für ſeine 3 Söhne, und legte, dem Geſchmack ſeines Gebieters folgend, in jedem derſelben einen großen Bagh, Beheſcht oder Paradeiſos (Erdk. IX. S. 362) an, in deren jedem er 2000 junge Cypreſſen, 1000 Olivenſtämme und 1000 Palmen pflanzte, deren Anlagen er mit den Feuertempeln als religiöſe Stiftungen in Verbindung ſetzte. Dies iſt die einzige Spur, die wir von der Anpflanzung dieſes nützlichen Baumes in dem eigentlichen Perſis oder Farſiſtan vorfinden, deſſen Frucht auch im Bundeheſch [21]), unter den nützlichen, Oel gebenden, mit dem Namen Zendek (nach Kleuker's Dafürhalten), oder auch mit Zendeh, was der arabiſchen Benennung Zeitun, für die Olive, ſehr analog erſcheint; daher ſie

---

[18]) Col. Monteith, Journ. of a Tour thr. Azerbijan in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1834. Vol. III. p. 13, 14, 17.
[19]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 97. [20]) W. Ouseley, Trav. Lond. 1819. T. I. p. 134. [21]) Bundeheſch c. XXVII. Not. *; in Zend-Aveſta von Kleuker. Riga, 1777. 4. Th. III. S. 106.

vielleicht als eine ſchon dort einheimiſche auch bei den modernen Perſern[22]) der Bezeichnung durch Zeitun den Eingang gebahnt haben mag.

Das zunächſt gegen Weſt benachbarte, tiefliegende Suſiana (Chuſiſtan) ſcheint noch immer zu brennend heiß und trocken für die edlere Entwicklung der Olive zu ſein (Strabo XVII. 731); obwol Macedonier dort auf die Cultur des Weinſtocks, wie Strabo erzählt, große Sorgfalt verwendeten, ſo iſt doch in demſelben Glutclima, wo die Zuckerrohrwälder ſo herrlich gedeihen, alſo im eigentlich indiſchen Clima, keine Spur von Olivencultur, und der dortige Ortsname Zeitun, auf dem Wege von Schiraz nach Schuſter am Zab-Fluſſe, richtiger El Zaidain, wie wir anderwärts gezeigt, hat auch wirklich nichts mit der arabiſchen Benennung Zeitun, von der Olive, gemein (Erdk. IX. S. 135).

Erſt viel weiter nordwärts, im mildern Gebirgslande Kurdiſtans, eine Tagereiſe in N.O. von Sulimania, ſah J. Rich den erſten Olivenbaum[23]), zwiſchen Feigen-, Wallnuß-, Pfirſich-, Pflaumenbäumen und Reben, in den obſtreichen Berghöhen um Gherradeh, jedoch nur vereinzelt ſtehen, aber eigentliche Olivengärten traf er erſt etwas weſtlicher und ſüdlicher unter 35° N.Br. auf der warmen Vorſtufe der Kurdiſtan-Vorberge, am mittlern Adhem-Fluſſe, zwiſchen Apricoſen, Granaten und den nördlichſten Dattelgärten von Tuz Khurmatti[24]) (Erdk. IX. S. 545). Am Dialah, wo Olivier die Nordgrenze der Dattelpalmen beobachtete (Erdk. IX. S. 489), fehlte noch die Olivencultur; erſt weiter nordweſtwärts am Adhem, eben da wo wol die letzten fruchtbringenden Dattelgärten gegen Nordweſt vorkommen, nimmt dagegen die eigentliche Fülle der herrlichſten Olivencultur ihren Anfang, welche überall nur an der äußerſten Grenze der Dattelcultur ſcheint beginnen zu können, und dieſer (wie auch am Indus oberhalb Multan, Erdk. V. S. 833 u. f.) recht eigentlich ausweicht, nirgends mit der Culmination der Dattelcultur zuſammentrifft. Auch Ker Porter war überraſcht, in Tuz Khurmatti ſo plötzlich in die größte Menge der Olivenpflanzungen[25]) zu kommen, deren Ertrag ſehr bedeutend ſein ſoll, deren ſehr große und treffliche Olivenart eingeſalzen und verſpeiſet wird, indeß andere Arten zum preſſen des feinſten Oeles geeignet ſind. Nun, einmal im Gange, ſetzt ſich der Anbau dieſes edeln Gewächſes gegen den Weſten an dem obern Laufe beider Zabflüſſe bis zum Tigris oberhalb Moſul weiter fort. Hier rühmt J. Rich, zumal im Nordoſten von Moſul, auf den niedern Vorhöhen[26]) des Taurus, bei den Dörfern Baazani und Baaſcheka an den Maklubabergen (ſ. oben

---

[22]) Langles in deſſ. Edit. de Chardin Voy. T. III. p. 345.
[23]) J. Rich, Narrative of Koordistan, Vol. I. p. 163. [24]) Ebend. I. p. 26. [25]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 435. [26]) J. Rich, Narrat. II. p. 68.

S. 165) die ausgedehnten Olivenpflanzungen, deren Oel ein Hauptproduct des Landes, jedoch weniger zur Speiſung als zur Seifenfabrikation in Moſul diene, da man im Lande meiſt den Genuß des Kunjut oder Seſamöles vorziehe. Dieſer Anbau ſetzt auch um Mar Mattei bis El Koſch fort. Auch in Meſopotamien ſind die Olivenwaldungen[27]) in Weſt von Mardin bei Terik ausgezeichnet (Erdk. XI. S. 360 nach Olivier und S. 375 nach Ainsworth). Gegen Süden im Euphratthale geht der Olivenbaum nur bis Anah (unter 34° N.Br.)[28]), aber nicht ſüdlicher, und eben hier iſt auch die Nordgrenze der fruchtbringenden Dattelpalmen; denn einzelne, iſolirte, beſonders geſchützte Palmen zeigen ſich auch noch weiter nordweſtwärts bei Moſul, und ſelbſt bis an die geſchützte Bay von Iskanderun. Zu Djubbah und Hadiſah niſten noch die Turteltauben in den Olivenwaldungen. Nordwärts hat auch das Euphratthal bei Samoſat[29]) wie bei Bir ſeine Olivenhaine, auch Malatias Ebene, der ſie heutzutage fehlen, war zu Strabo's Zeit damit geſegnet (Erdk. X. S. 857). Aber von da gegen Nordweſt hört in dem kalten Berglande der Taurusketten dieſe Cultur wieder ganz auf, und Dupré verſichert von Mardin über Diarbekr, weiter bis Tokat, keinen einzigen Olivenbaum wieder geſehen zu haben, wie Ainsworth verſichert, daß aus der weſtlichen Mitte von Aſia Minor kommend, die Olivenhaine bei Bir die erſten[30]) ſind die man wieder zu ſehen bekomme.

Olivier, der dieſelbe Route nach Bir nahm, bemerkte ſchon mehrere Stunden im Weſt des Euphratthales bei dem Dorfe Klein-Mizir die erſten ſehr zahlreichen Olivenpflanzungen, deren Bäume jedoch noch viel kleiner waren als die ihm wolbekannten Olivier's, die den Reiſenden in der öſtlichen Provence durch ihre geringe Größe ſchon in Verwunderung ſetzen. Dagegen zeigten ſich zu Groß-Mizir, das nur noch 2 Stunden vom Euphratthale bei Bir entfernt liegt, das ganze Dorf in Olivenhaine von weit kräftigerm und größerm Wuchſe[31]) eingehüllt, den man der Einwirkung der feuchten Flußatmoſphäre zuſchreiben mußte, da die milde Feuchte zu dem entſchiedenſten Bedürfniß des edlern Wachsthums derſelben zu gehören ſcheint.

Dieſer Einfluß iſt es, der ſelbſt noch weiter gegen den Norden hinaus, am pontiſchen Geſtade dem Gedeihen der Olive günſtig iſt, aber in dem wärmern Küſtenclima Paläſtinas, Syriens, des weſtlichen Aſia Minor und an den helleniſchen und mittelländiſchen Meeresgeſtaden, dem edelſten Olivenbaume ſein eigentliches Para-

[27]) Dupré, Voy. I. p. 77. [28]) Ainsworth, Research. in Assyria p. 35. [29]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335. [30]) Notes in Journ. of the Roy. G. Soc. of London. X. P. III. p. 333.
[31]) Olivier, Voy. Vol. II. chap. VIII. p. 326.

diesclima bereitet. Schon Xenophon fand auf ſeinem Rückmarſche vom Tigris bis zum Pontus keinen Olivenbaum mehr, aber am Pontusgeſtade ſelbſt war nach Strabo Phanaröa, deſſen beſter Theil im Nordoſt von Amaſia, das vom Lykus oder Iris, jetzt Yeſhil Irmak, öſtlich von Samſun durchſtrömte Gebiet, durch ſeine trefflichen Oliven berühmt (Strabo XII. 556: ἐλαιόφυτον πεδίον), und ſo auch, nach ihm, der Küſtenſtrich von Sinope bis Bithynien (ebend. XII. 546). In Phanaröa, in der Gegend des heutigen ein paar Tagereiſen von Samſun liegenden Sonniſa, hat Hamilton[32]) bei ſeinem Beſuche, 1837, daſelbſt keine Olivencultur gefunden, und hielt es auch wegen des rauhen Plateaulandes für unwahrſcheinlich, daß ſie daſelbſt jemals ſtatt gefunden. Er will daher den Ausdruck Strabos hier und an andern Stellen nur für einen allgemeinen Ausdruck der Fruchtbarkeit überhaupt gelten laſſen. Aber warum ſollte Strabo nicht vorzüglich den Küſtenſtrich Phanaröa's gemeint haben, der auch heute noch ſeine Olivenbäume hat. Heutzutage bringt das Paſchalik Achalzik, zwiſchen dem obern Kur, Tſchorok und dem Rion (Phaſis), Reis, Baumwolle und Obſt aller Art, Oliven gedeihen[33]) aber doch nur in dem einzigen Sandſchakate Livaneh; und auf dem ganzen Wege von Kars oder Erzerum bis Trebiſond, wo zwar Rhododendron, Platanen, Lorbeer ſich zeigen, iſt doch von keinem Vorkommen der Oelbäume die Rede. Ihr erſtes Erſcheinen erwähnt W. J. Hamilton eine Tagereiſe im Weſt von Trebiſond, am Geſtade bei Platana[34]), das reich an Obſt und auch an Oliven genannt wird. Platana iſt der vor den heftigen kalten Nordweſtwinden geſchützte Winterhafen der Rheede von Trebiſond, und die nächſten weſtlichen Küſtenſtrecken von Platana, gegen Tireboli (Tripolis), jenſeit des Cap Koralla (Kerelis), zeigen die ſchönſten Cypreſſen und Olivenbäume am Meeresufer. Auch von Keraſun (Cerasus) über Samſun, wo Kinneir ſie ſah, bis zur Mündung des Kizil Irmak um Sinope hat Jaubert den gleichartigen, herrlichen Baumwuchs der Olivenbäume[35]), wegen dort vorherrſchender Feuchtigkeit, beobachtet, die aber doch nur ſchlechte Oliven bringen. Mit dieſen Angaben ſtimmt auch des Botanikers K. Koch jüngſter Bericht[36]) überein, der das ganze Paſchalik von Trebiſond bereiſte und überall am Küſtenſtrich den wilden Oelbaum (Elaeagnus hortensis B. angusifolia), aber auch den gemeinen Oelbaum daſelbſt allgemein verbreitet fand, obwol am wenigſten in Laziſtan, von wo er weiter nordoſtwärts des Tſchorok wieder

[32]) W. J. Hamilton, Asia minor I. p. 341. [33]) v. Uſchakoff, Geſch. der Feldzüge von Paskewitſch. 1828—1829. Leipzig, Th. I. S. 66.
[34]) W. J. Hamilton, Asia minor. Lond. 1842. Vol. I. p. 246, 252; vergl. v. Uſchakoff a. a. O. S. 115; Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia minor p. 302. [35]) A. Jaubert, Voy. Paris, 1821. p. 100, 395. [36]) Im Mſcr. 1843.

ganz verſchwindet. Die edlere Fruchtfülle hat er aber hier ſchon verloren, ſeine Oliven ſind kaum mehr genießbar, Oel bereitet man wie es ſcheint gar nicht daraus; die Früchte werden meiſt noch unreif nur in Eſſig zur Verſpeiſung eingemacht. Obwol das innere durch die Küſtenkette geſchütztere Tiefthal des Tſchorok viel heißer iſt, als der Küſtenſtrich, ſo iſt es der Olivencultur durch Hitzeextreme doch keineswegs günſtiger, und ungeachtet daſelbſt faſt alle andern edlern Obſtarten wild gedeihen, fehlt doch der gemeine Oelbaum ganz. Dem mildern Winter durch das pontiſche Küſtenclima hat unſtreitig die Südküſte der viel weiter im Norden gelegenen Halbinſel Krimm ihr ſchönes Wachsthum der dort eingeführten Granaten und Olivenbäume[37]) zu verdanken, die jedoch noch nicht die Pflege wie der Weinbau daſelbſt gewonnen zu haben ſcheinen; denn wenn dieſer dort in der neuern Zeit ſchon ein vorzügliches Getränk erzeugt, ſo ſollen die dort gewonnenen Oliven, ſo alt und groß auch ihre ſtattlichen Bäume ſind, doch nur ein ſchlechtes Oel[38]) geben. Dubois[39]) vergleicht das dortige Clima mit dem der Provence, wie dort ſcheint es auch zuweilen an kalten Wintern zu leiden.

Ganz anders iſt die Fülle und Ueppigkeit der Olivenwaldung, wenn wir ſie, von dem immer nur kärglichern und blos ſporadiſchen auf wenige Localitäten beſchränkten innerasiatiſchen und zumal meſopotamiſchen Vorkommen, weſtwärts des Euphratthales, durch die dem Meere anliegenden Küſtenländer von Syrien, Paläſtina, Weſt-Aſia Minor, und von da über alles Geſtadeland des mittelländiſchen Meeres, zumal auf den drei ſüdlichen Halbinſeln Europas, bis zur äußerſten hesperiſchen, und bis zu dem libyſchen El Maghreb oder den marokkaniſchen Geſtaden am atlantiſchen Ocean aufſuchen. Hier iſt es, wo die Frucht des Oelbaums eine allgemeine Nahrung des Volks bildet, und wo ſeine Frucht den ſüdlichen kaukaſiſchen Volksſtämmen das Oel giebt, das nicht nur zur Beleuchtung dient, ſondern auch die Stelle der animaliſchen Butter[40]) vertritt, deren Gebrauch bei den nördlichen Völkerſchaften deſſelben Stammes ſo verbreitet iſt.

Hier zeigt ſich dieſe Vegetation mit einem Luxus von ſo imponirender Größe, daß ſie den, der ihre beweglichen, durchſichtigen Laubgewölbe von den wunderbarſten, zauberhaften Säulengeſtalten getragen, deren ſeltſam knorriges Emporwachſen viele dunkle Jahrhunderte hinaufreicht, betritt, mit wahrhaft heiligem Schauer erfüllen muß, den die Einförmigkeit des ſilbergrauen und ſchwarzgrünen Laubes, wie der unſcheinbaren Früchte,

[37]) Clarke, Trav. Lond. 1813. T. I. p. 529. [38]) Meyen, Pflanzengeographie. Berl. 1836. S. 384. [39]) Du Bois, Voyage autour du Caucase. Paris, 1843. T. V. p. 303, 339. [40]) Schouw, Naturſchilderungen. Kiel, 1840. 8. S. 113.

in der ſchweigſamen Scirocco-Temperatur bis zur tiefen Melancholie zu ſteigern vermag.

Schon um Aleppo bei Edlib[41]) und Damaskus ſind zwiſchen dunkeln Cypreſſenhainen die hier gleichfalls dunkeln Olivenpflanzungen viel bedeutender als in Meſopotamien bei Bir und Samoſata[42]), obwol die Oliven, hier Situhn (oder Zeitun) genannt, weder ſo groß wie die ſpaniſchen ſind, noch ein ſo feines Oel wie die Italiens und der Provence geben, offenbar aber nur weil auf ihre Cultur und die Oelbereitung weniger Sorgfalt[43]) verwendet wird, dieſe ſehr vernachläſſigt erſcheint. Die Oliven, die zur Verſpeiſung beſtimmt ſind, werden hier, ſagt Burckhardt, vierzehn Tage in Waſſer getaucht, darin ein Theil Kalk und zwei Theile Alkali aufgelöſt ſind, um ihnen den bittern Geſchmack zu nehmen, der ihnen aber auch das Aroma nimmt. Von Damask, deſſen jährliche Conſumtion[44]) an Oel zu ſeiner Verſpeiſung und zu ſeinen Fabriken an 5000 Centner beträgt, während die von Aleppo das Doppelte ausmacht, davon aber deſſen Umgebung ſelbſt nur die Hälfte liefert, ſüdwärts bis in das Jordanthal und die Libanonthäler ſind Oliven die allgemeinſte Nahrung, und die Umgebungen von Saphet und Nablus führen viel Oel nach Damascus aus. Die Jordanthäler um Hasbeia und anderwärts ſind ganz mit Olivenwäldern bedeckt[45]), die hier auch heute noch wie zu alter Zeit einen Hauptreichthum Paläſtinas ausmachen. Dr. Bowring bemerkt, daß im nördlichen Syrien[46]) der Olivenbaum gewöhnlich nur ein Jahr um das andere reichliche Ernte gebe, öfter aber nur einmal innerhalb 4 Jahren, was wol in einem ſo günſtigen Clima nur der gänzlichen Vernachläſſigung, zumal der ſchlechten Methode, die Olive zur Reifezeit mit Stangen vom Baume zu ſchlagen, zugeſchrieben werden kann, wodurch die jungen Triebe jedesmal wieder zerſtört werden müſſen.

Zumal ſind es die weſtlichen Abhänge des Libanon im Lande der Druſen und an der phöniciſchen Küſte noch heute, um Seida und Beirut, wo das beſte Oel in ganz Syrien gewonnen[47]) und damit, wie zur alten Phönicier Zeit bis Tarteſſus (Aristoteles de Mirabil. Ausc. l. c. c. CXLVII. p. 303), ein bedeutender Handel getrieben, zumal von Beirut (Berytus) als Waare ausgeführt wird. Die weſtliche Meeresſeite ganz Paläſtinas, zumal das ganze Hügelland, zwi-

---

[41]) J. Kinneir, Cairo Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. 8. p. 284. [42]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335.
[43]) Al. Ruſſel, Naturgeſchichte von Aleppo, 2te Ausg. von P. Ruſſel und Gmelin. Götting. 1797. Th. I. S. 101 u. f. [44]) Dr. Bowring, Report on Syria. Lond. 1840. fol. p. 16. [45]) Burckhardt, Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 35. [46]) Dr. Bowring l. c.
[47]) H. Light, Travels. Lond. 1818. 4. p. 213; Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 451.

ſchen dem hohen Bergrücken, auf dem Jeruſalem und Hebron liegen, iſt das recht eigentliche Olivenland. Auch um Hebron, 2664 F. üb. d. M., um Jeruſalem am Oelberge, 2555 F. üb. d. M., und an andern geſchützten Orten gedeihen ſie trefflich, weniger aber nach der öſtlichen arabiſchen Senkung zu, und am Todten-Meere gar nicht mehr. Südwärts der olivenreichen Höhen[48]) von Hebron, durch die dürre Wüſte zum Sinai, hört ihr Vorkommen auf; der letzte Oelbaum im Süden von Hebron, alſo der erſte, den der Reiſende von dem Sinai nach Jeruſalem ziehend anſichtig wird, ſteht bei dem Dorfe Edh-Dhoheriyeh, nur 5 Stunden von Hebron entfernt. Dagegen iſt das ganze Weſtgehänge von Juda gegen das Mittelmeer hin ein ungemein reiches Land der Olivenwälder, heute wie in antiker Zeit.

Erſt durch E. Robinſon's Wanderungen durch dieſes Gebiet von Jeruſalem nach Gaza ſind wir genauer darüber belehrt. Hier lagen die ſchwellenden Hügel und Ebenen mit reichen Fluren von Gerſten- und Waizenfeldern bedeckt, und die vielen Dorfſchaften meiſt in Olivenhaine[49]) eingehüllt; nur hie und da zeigte ſich eine einſame Palme, indeß öfter jene Haine ein waldartiges Anſehen gewannen, zumal im Thale Socho und Aſeka in Judäa, auf dem Schlachtfelde der Philiſtäer und Sauls, wo einſt David über Goliath ſiegte (1. Sam. 17, 1—3), und gegen Askulan (das alte Ascalon) und Asdod hin. Auf dieſen letzten Stationen, zumal von Beit Hunun bis gegen Gaza hin, werden es ungeheure Olivenwaldungen, die ſich bis an die nördlichen Mauern der letztgenannten Stadt erſtrecken. Die ganze Strecke von der Einſenkung des Hügellandes bis Gaza führt die Straße durch einen ſolchen Wald von nicht nur unzähligen, ſondern auch ſehr großen und ungemein fruchtbaren Olivenbäumen, ein Wald meiſt auf Sandboden ſtehend, den man für den größten in ganz Paläſtina hält. In ihm ſchlug Robinſon vor dem Stadtthore ſein Zelt auf. Es iſt merkwürdig, daß auch hier, an der ägyptiſchen Grenze, wo nun die Vegetation der Dattelpalme die vorherrſchende wird, die des Olivenbaumes, wie in Multan, und ſüdwärts des euphratenſiſchen Anah, jene gleichſam ſcheuend, zurücktritt. Nur einen einzigen Oliven-Wald von noch größerer Ausdehnung hat Robinſon im Orient geſehen, nämlich den bei Beirut.

Die Olivenwälder bei Jaffa, ſagte Haſſelquiſt[50]), gäben die beſten Oliven in der ganzen Levante. Bei Ramla, nicht fern von

---

[48]) E. Robinſon, Paläſtina und die ſüdlich angrenzenden Länder, Tagebuch einer Reiſe im Jahre 1838. Halle, 1841. Th. I. S. 348. 353, 356. [49]) E. Robinſon, Paläſtina Th. II. S. 597, 607, 608, 622 u. a. O.; vergl. John Kinneir, Cairo Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. 8. p. 206. [50]) Haſſelquiſt, Reiſe nach Paläſtina 1749. Roſtock, 1762. 8. S. 139.

da am Wege nach Jeruſalem hin, ſoll, nach Chateaubriand, der dortige Olivenwald, ſeiner künſtlichen, im Quincunx geſchehenen Anpflanzung wegen[51]), aus den Kreuzzügen ſtammen, und Gottfried von Bouillon zugeſchrieben werden. Der ſüdlichſte Olivenwald, von dem wir aus der Zeit der Kreuzzüge im Gebiete des Königreichs Jeruſalem Nachricht erhalten haben, iſt derjenige, deſſen Willermus Tyrenſis[52]) in Syria Sobal, im Thale Moſes auf dem Wege von Mons regalis nach Helin erwähnt, von dem er ſagt: die ganze Gegend, wo das Caſtrum der Chriſten und der Idumäer lag, ſei mit fruchtreichen Olivenpflanzungen bewachſen geweſen, ſo daß ſie wie ein großer Wald das ganze Land beſchatteten. Von ihm hatten die Feinde ihr Einkommen; deshalb er aber zerſtört werden ſollte. Ob dieſes das Wadi Muſa bei Petra war, das bekanntlich auf dem Wege von Kerek eſch Schobek (Carcaria, wol der Mons regalis, wenn es nicht das nördlichere Kerek, Carax war) nach Aila (Helin bei Will. Tyr.) lag, haben ſelbſt Augenzeugen[53]) an Ort und Stelle noch nicht zu beſtimmen gewagt.

Am berühmteſten durch ihr Alter ſind am Fuße des heutzutage noch ſporadiſch mit Oelbäumen bewachsnen Oelbergs (Mons Oliveti) bei Jeruſalem am Bach Kedron, die Bäume des kleinen Oelgärtchens, welcher dem Franziskaner-Kloſter daſelbſt gehört, einſt der Leidensort des Heilandes, da er verrathen ward (Ev. Matth. 26, 30), und wol noch ein Jahrtauſend früher derſelbe Oelberg, den König David hinanſtieg mit verhülltem Haupte und weinte (2. Samuel. 15, 30), als er Jehovah dem Herrn die Bundeslade wieder dargebracht.

Obwol kein unmittelbares Zeugniß aus der Zeitgeſchichte Chriſti für die Identität jener Localität mit der heutigen Station ſpricht, und ſelbſt bei der Zerſtörung Jeruſalems auf Titus Befehl, wie Joſephus ſagt (de Bell. Jud. VI. c. 8), was auch ſchon H. Maundrell im Jahre 1697[54]) als Einwurf bemerkte, alle Waldung um die Stadt niedergehauen ward, ſo kann das hohe Alter der gegenwärtig dort ſtehenden acht Veteranen von Olivenbäumen zwar keinesweges als bis in jene urſprüngliche Zeit hinaufreichend nachgewieſen werden. Doch ſeit dem Beſuche der frommen Kaiſerin Helena im Jahre 326 n. Chr. G., durch welchen die meiſten dortigen Leidensſtationen ſich in der Volkstradition feſtgeſtellt haben, mag auch dieſe dieſelbe geblieben ſein[55]). Denn die Kirchenväter Euſebius und Hieronymus nennen ſchon in Loc. Hebr. dieſen Olivengarten am

[51]) Chateaubriand, Itinéraire à Jerus. II. p. 135. [52]) Willermi Tyrensis Archiepisc. Historia Rerum in partibus Transmarinis etc. Lib. XVI. c. VI. fol. 893 in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. II. [53]) Ch. L. Irby and J. Mangles, Travels in Egypt, Syria and Asia minor. Lond. 1823. 8. p. 380. [54]) Henry Maundrell, Journey to Jerusalem. Oxford, 1740. 8. p. 105.
[55]) E. Robinſon, Paläſtina Th. I. S. 389, II. S. 41.

Oelberge bei Gethſemane (ὄρος τῶν ἐλαιῶν ad voc. Γεθσεμανῆ ἐν κοιλὰς Ἰωσαφὰτ), wo zu des letztern Zeit eine Eccleſia erbaut war, gegen deren Fortbeſtehen bis heute kein erheblicher Zweifel[56]) ſtatt findet.

Aber freilich ſtehen dicht neben dieſen gewaltigen ganz hohlen 8 Veteranen dieſes Oelgartens, deren Inneres, um ſie gegen Windbrüche zu ſichern, mit Steinen gefüllt iſt, wie auch ihre Wurzeln und ihr Stamm aus gleicher Urſache damit umhäuft wurden, und welche mit einem eigenen Gehege umgeben ſind, noch andere ebenfalls ſehr alte Olivenbäume, die auf gleiche Würde Anſpruch machen könnten. Jene 8 haben nach dem Botaniker Bové[57]) wenigſtens 6 Metres, alſo an 18 Fuß Umfang und 30 Fuß Höhe. Wenn auch nicht dieſelben Stämme, ſo können jene, ſeit dem Itinerar. a Burdigala Hierosolymam usque im dritten, und durch alle folgenden Jahrhunderte, von allen Pilgern, einem Bernard v. Breidenbach (1483), Rauwolffen (1573), Maundrell (1697) und andern bis auf G. H. v. Schubert (1837)[58]) bewunderten ehrwürdigen Baumgeſtalten doch als wildſproſſende Nachfolger jener, der früheſten chriſtlichen Jahrhunderte, an dieſer Stelle, mit heiligem Schauer erfüllen. Denn es iſt unſtreitig ein uralter Hain von Olivenbäumen ungemeſſener Größe und Umfangs, und noch immer mit Früchten beladen.

Eben jenes immergrüne Fortbeſtehen, jenes unvergängliche des weithinſchattenden Oelbaumes war es, was ihm auch bei den Hellenen, als ſeinem Character eigenthümlich (Odyss. VII. 116: ἐλαῖαι τηλεθόωσαι i. e. oleae virescentes, semper virentes) ſeine Heiligkeit gab. Denn derſelbe Oelbaum in der Acropolis zu Athen war es, den die Minerva beim älteſten Wettſtreit mit Neptun hatte hervorſprießen laſſen (Plin. H. N. XVI. 89: Athenis quoque Olea durare traditur in certamine edita a Minerva). Derſelbe war es, von dem Herodot (VIII. 53, 55) nach der Einäſcherung Athens durch die Perſer und des Erechtheums, wobei dieſer heilige Baum ſelbſt mit verbrannte, das Wunder erzählte, wie deſſen übriggebliebener Stumpf jedoch zwei Tage ſpäter, als der Perſerkönig daſelbſt den exilirten Griechen ein Opfer zu bringen geboten, ſchon wieder einen neuen Schößling eine Elle lang zum freudigen Staunen der Opfernden getrieben hatte, da ihnen dies ein Zeichen der überdauernden Herrſchaft Athens war. Ja es iſt derſelbe, von deſſen Unvertilgbarkeit auch Pauſanias zu ſeiner Zeit noch ſprach, obwol er ihn ſchon an

---

[56]) Hadr. Relandi Palaestina illustr. Norimb. 1716. 4. Lib. I. c. 4, 22 und c. 52, 337 ed. Margin p. 17 und 243. [57]) Bové, Relation d'un Voy. botaniq. en Egypte etc. in Annal. d. Sc. d'Hist. nat. 1834. T. I. [58]) In Bertii Theatr. Veter. Amstelod. 1619. P. II. fol. 43; Bernard de Breydenbach, Peregrin. Spirae ed. 1502. cap. de Mont. Oliveto; Rauwolffen, Heil Reyß 1582. Th. 3. S. 137; H. Maundrell, Journ. Oxfr. 1740. p. 105; G. H. Schubert, Reiſe in das Morgenland. Erlangen, 1839. Th. II. S. 519.

demſelben Tage des Niederbrennens wieder zwei Ellen hoch emporſchießen läßt (Attica c. 27).

Auch der wilde Oelbaum in Elis, bei dem Tempel des olympiſchen Zeus, der im heiligen Hain noch zu Plinius Zeit verehrt ward, ſollte derſelbe ſein, von deſſen Zweige einſt Herakles ſeinen erſten Kranz erhielt (Plin. H. N. XVI. 89: Olympiae oleaster ex quo primus Hercules coronatus est, et nunc religiose etc.). Alle werden insgeſammt wegen ihres hohen unvergänglichen Alters gerühmt. Daß der Oelzweig dem Gekrönten Unſterblichkeit verlieh, lag ſymboliſch in ſeiner eigenen unzerſtörbaren Fortdauer; wie würde es ſonſt auch möglich geweſen ſein, daß ein durch mehrere Jahrtauſende von allen Völkern bis heute verheertes und verwüſtetes Paläſtina, bis auf die modernen Zeiten der Araber, Türken, Mameluken, Aegypter, die hier nichts für die Anpflanzung thaten, alles aber zur Zerſtörung beitrugen, ja daß dieſes Land bei faſt ausgeſtorbener eigner Population und völligem Verluſte ſeiner übrigen Gaben, doch jene Fülle von Olivenwaldung wie zu Hiobs Zeiten, wo Oelbäche floſſen, hätte behaupten können, wenn nicht der Olivenwald ſelbſt, in ſeiner gedeihlichſten Heimat ſich wie jeder einzelne Olivenbaum, durch Nachſproſſen, ſobald der Vordermann gefallen iſt, erſetzte und verjüngte.

Hierin iſt der fruchtreiche Oelbaum dem an Früchten unergiebigen aber fortwuchernden Weidengeſchlechte gleich, ja noch weit überlegen. Des Herakles Keule, die er am Saroniſchen Golf einem wilden Oelbaume, einem Cotinus abſchnitt, wuchs am Korinthiſchen Golf, wo er ſie am Altar des Hermes niederlegte, wieder zu einem neuen Oelbaume, empor (Pausan. Corinth. XXXI. 13). Für das höchſte Alter dieſer acht Veteranen im Garten am Fuße des Oelbergs (Gethſemane, d. h. Oelpreſſe, jetzt Dſchesmanije) ſpricht noch ein hiſtoriſcher Umſtand, daß ſie ſchon im erſten Jahrhundert der Muhamedaner-Herrſchaft, alſo im ſiebenten n. Chr. G. vorhanden waren. Denn von jedem Oelbaume den die arabiſchen Eroberer vorfanden (vergl. Erdk. X. S. 1130), wurde nur ein Medin [59]) an den Schatz des Khalifen gezahlt, von jedem der ſpäter gepflanzten aber gehörte die Hälfte des Ertrags der Krone. Dies Geſetz ging auch auf das Beſitzthum des Großſultans der Türken über. Da nun dieſe acht im Beſitze der Franziskaner auch heute noch nur 8 Medins zahlen: ſo ſtammen ſie wenigſtens noch aus den Zeiten des griechiſchen Kaiſerthums her. Ihrem Ausſehen nach ſchätzt man ihr Alter ſtets auf mehrere Jahrhunderte, ſie möchten alſo in der Levante wol zu denjenigen gehören, deren Alter ſich am weiteſten zurückdatiren ließe. Dr. Clarke hat ſie wegen ihrer breitern Blätter und der ſtärkern Silberfarbe auf der Rückſeite für eine

---

[59]) Chateaubriand, Itinéraire II. p. 26; vergl. Roſenmüller, Handb. d. bibl. Alterth. B. II. Th. 1. S. 119, 2. S. 249.

andere Species oder doch Varietät von der wilden wie von der cultivirten Olea europaea angeſehen[60]), was wir der genauern Berichtigung der Botaniker über die vielen, ja die noch ungezählten Varietäten und Species der Olea-Arten anheimſtellen, welche durch die Culturen veranlaßt ſein mögen. Dieſe Varietäten, ſagt A. Richard, ſind ſo zahlreich nach Größe und Geſtalt der Frucht, nach Farbe, Stellung an Zweigen, an Epoche der Reife u. ſ. w., daß bei den verſchiedenen Namengebungen in den verſchiedenen Ländern eine Vergleichung kaum möglich wird[61]). Bei ſeiner ſehr großen Ausbildungsfähigkeit und dem ſehr hohen faſt tauſendjährigen Alter des Oelbaums hat die Natur dieſen Veteranen der Urwelt ſeinem ganzen Organismus nach auch ganz eigenthümlich ausgeſtattet. Es giebt kein Beiſpiel, ſagt ein aufmerkſamer Beobachter der Oelbaumzucht, daß ein Oelbaum vom Winde, ſelbſt nicht auf der ſtürmiſchen Inſel Creta, im Aegäiſchen Meere, je wäre entwurzelt worden[62]). Sein knolliger Wurzelſtock, aus dem der Stamm ſich erhebt, ſenkt ſich gleich Strebepfeilern in den Boden und hält den Stamm unbeweglich feſt. Je älter der Oelbaum wird, um ſo mehr entfernt ſich dieſer Wurzelſtock dem Boden, die Wurzeln heben den Baum, ſo daß man zwiſchen denſelben hindurchkriechen kann. Alle andern Obſt- und Kronen-Bäume laſſen ſich, wenn man die Aeſte ergreift, ſchütteln, indem der Stamm an der Wurzel nachgiebt; allein der heftigſte Sturm bricht vom Oelbaum nichts weiter als geringe Aeſte ab, die zugeſchnitten und in die Erde geſenkt gleich dem Weidenſtock Wurzel faſſen und zur Vermehrung des Geſchlechtes dienen. Die Küſtenwinde, welche z. B. auf Candia alle andern Bäume an der Nordſeite die Krone ihrer Aeſte berauben und den Baum verſtümmeln, laſſen den danebenſtehenden Oelbaum unverſehrt, der aus der Mittelare des Stammes ſymmetriſch nach allen Seiten ſich ausbreitet. Die ihm angeborne Eigenſchaft, auf dem ihm zugetheilten oft ganz nackten, aber riſſigen Klippenboden erſt nach allen Seiten ſeine Wurzeln auszuſenden und zu verſtärken, ehe er ſeinen Stamm aufwärts treiben läßt, dann aber dieſe nun anſchwellenden Wurzeln nach allen Richtungen und Spalten hin einzukeilen, verliert der Baum auch im flachen Boden nicht: denn der eingeſetzte Pfahl treibt zwar Wurzeln und wächſt fort, allein über der Erde ſchwillt dennoch der Theil auch an und treibt neue, ſchiefe Wurzeln. Sollte auch einmal der Sturm ſeine Krone abbrechen, ſo treibt er an der beſchädigten Stelle mit verdoppelter Kraft neue Aeſte. Inwendig wird er allmälig hohl und die Seitenwände werden eckig, knollig und ſehr dünn; wenn auch dann noch ſeine Krone abgebrochen wird, ſo treibt ſein Wur-

---

[60]) Dr. Clarke, Trav. Lond. II p. 587. [61]) Dict. classiq. d'Histor. nat. T. XII. Art. Olivier, Olea par A. Richard, p. 179 etc. [62]) F. W. Sieber, Reiſe in Kreta. Leipz. 1823. 8. B. II. S. 44.

zelſtock neuerdings die ſtärkſten und kräftigſten Aeſte. Er iſt und bleibt unzerſtörbar, er iſt in der That unvergänglich.

Wir nähern uns nun ſchon in der Angabe der Verbreitung unſers Gewächſes den mehr weſtlichen Küſtengebieten Kleinaſiens und des ſüdlichen Europas, die man von Seiten der europäiſchen Autoren vorzugsweiſe für die Heimat des Olivenbaums angeſehen hat. Dieſer Oelbaum, ſagt der treffliche Kenner Richard am angeführten Orte, werde im ſüdlichen Europa in ſo großer Menge gebaut, daß man ihn da für einheimiſch halten ſollte, in Italien wie in Südfrankreich und in Spanien; doch ſcheint ſeine primitive Patria Aſia minor zu ſein, ſo wie das afrikaniſche Mittelmeer-Geſtade; ſeine Einführung in Europa geht jedoch in die allerälteſten hiſtoriſchen Zeiten zurück. Gegenwärtig wächſt dieſer Baum in den genannten Ländern auch ohne Cultur und Anbau, weil ſeine Saamen ſich von ſelbſt ausbreiten und entwickeln, und dieſe geben die beſten Bäume. Aber weil dieſes Aufwachſen zu lange dauert, ſo pflanzt man ihn durch Schößlinge und deren wiederholte Umſetzung fort. Daraus erklärt ſich die Stelle bei Plinius, wo er des Heſiodus Meinung aus einem uns verloren gegangenen Werke anführt, daß der Ackerbau dem Oelbau vorzuziehen ſei, weil noch Niemand, der Oliven ausgeſäet, von ihren Bäumen Früchte geerntet habe (Plin. H. N. XV. 1: Negavit oleae satorem fructum ex ea percepisse quemquam, tam tarda tunc res erat), und dagegen ſeine Zeiten und die Baumſchulen rühmt, in denen man durch Umpflanzung gleich in den folgenden Jahren erndten könne. Das Wachsthum des Olivenbaums iſt allerdings ungemein langſam, er braucht Jahrhunderte, darum auch ſeine Dauer, wie die Schwere und Härte ſeines Holzes.

Dieſer ungemein langſame Wuchs (Virgil Georg. II. 3: canam .... et prolem tarde crescentis olivae) iſt es, der in Vorder-Aſien, wie Browne[63]) bemerkt, die Zahl der Olivenbäume fortwährend verringert, da es zu den häufigen Ausübungen grauſamer Rache gehört, dem perſönlichen Feinde in einer Nacht ſeine beſten Oelbäume umzuhauen. Da der Orientale ſelten, der Türke niemals einen Baum nachpflanzt, ſo begreift ſich daraus allerdings, aus der ſeit Jahrhunderten fortgehenden Zerſtörung dieſer Art, die ſich ja auch einſt die chriſtlichen Kreuzfahrer öfter zu Schulden kommen ließen (wie im Wadi Muſa nach Will. Tyr.), warum im ganzen Gebiete der aſiatiſchen Türkei die Olivencultur keineswegs mehr ſo allgemein verbreitet iſt, als ſie es vordem war und als man dem günſtigen Clima und Boden gemäß erwarten könnte. Nur Ibrahim Paſcha dem Aegyptier muß man in neueſter Zeit die Ehre laſſen, daß er während ſeines Commandos in Syrien ſehr bemüht war die Olivencultur wieder in Aufnahme zu bringen, was ihm auch um Aleppo, Damascus, Tripoli, Saphet und Nablus gelungen[64]) ſchien. Auch ſind die Dru-

[63]) W. G. Browne, Travels. Lond. 1799. 4. p. 363. [64]) Dr. Bow-

ſen[65]) an den Gehängen des Libanon in der Cultur des Oelbaums ſehr eifrig; um Aleppo haben die kalten Winter von 1796 und 1797, nach Oliviers Beobachtung[66]), wie im ſüdlichen Frankreich, zumal in der Provence, großen Schaden gethan und manche Olivenpflanzung damals zerſtört.

Wenn nun nach allen dieſen Ergebniſſen, die wir hier vergleichend für Vorder-Aſien zuſammengeſtellt, der Botaniker den Vorderſatz im allgemeinen ſo ausſpricht[67]), daß der wilde Oelbaum und der wilde Weinſtock gegen den Oſten, zumal in den kaukaſiſchen und angrenzenden Ländern immer häufiger werde, was darauf führen ſoll, daß dieſe Gegenden das Land waren, woraus nicht allein künſtlich die Cultur, ſondern auch natürlich dieſe Bäume ſich verbreiteten, gleich dem Apfel- und Birnbaum und andern, ſo können wir jene öſtliche Zunahme nach dem kaukaſiſchen Norden hinauf, für die Gegenwart wenigſtens, wie ſich aus obigem ergiebt, keineswegs zugeben, da ſchon im pontiſch-tauriſchen und kaukaſiſchen Gebiete und landeinwärts ſelbſt der wilde und noch viel weniger der cultivirte Oelbaum keineswegs vorherrſchend genannt werden kann. Dagegen können wir obigem Ausſpruch, in Beziehung auf die mehr ſüdlich iraniſchen und meſopotamiſch-ſyriſchen Breiten der Erde, aus oben angeführten Thatſachen ſchon eher beiſtimmen, wenn ſchon heutzutage, in der Gegenwart, jene Landſchaften, nur gewiſſe ſporadiſch begünſtigte Localitäten ausgenommen, ebenfalls kärglich damit ausgeſtattet erſcheinen.

Die merkwürdigen Verhältniſſe der räumlichen Verbreitungsſphäre deſſelben Gewächſes aus der aſiatiſchen Heimat in eine neugewonnene Culturſphäre, durch die Halbinſeln des ſüdlichen Europa, die etwas genauer verfolgt auch für Mythologie, Cultur- und Völkergeſchichte von nicht unwichtigem Erfolge erſcheint, müſſen wir einer andern Ausführung vorbehalten, da wir hier noch einige andere aſiatiſche Charactergewächſe vorerſt zu berückſichtigen haben.

3. Der Feigenbaum (Ficus carica) iſt faſt überall der Begleiter des Oelbaums, doch ſchreitet er noch über deſſen Grenze der Verbreitungsſphäre hinaus, ſowol gegen den Norden als gegen den Süden, in kältere wie in noch heißere Länder; ſo z. B. ſüdwärts bis nach Arabien, Aethiopien und Libyen, nordwärts über den Oxus zum Jaxartes (Sir), über den Kur in die Kaukaſus-Thäler, welche der Oelbaum nicht mehr erreicht; ſelbſt über den Canal zu der Südküſte von England iſt er vorgedrungen, wo er mit Lorbeerbüſchen und andern im-

---

ring, Report on Syria. Lond. 1840. fol. p. 16. [65]) K. Niebuhr, Reiſen, Th. II. S. 432. [66]) Olivier, Voy. II. p. 317. [67]) Link, die Urwelt a. a. O. I. S. 241.

mergrünenden Gewächſen, obwol er ſelbſt ſeine Blätter abwirft, noch in Cornwales und Devonſhire im Freien[68]) überwintern kann, wo wir ihn ſelbſt beobachten konnten.

Gegen den Oſten ſcheint er aber, der Längenzone nach, die des Oelbaums keineswegs zu überſchreiten. Im Süden, auf dem 2200 Fuß hohen und noch höhern Plateau von Dekan, im Darwardiſtrict[69]), finden wir ihn zwar im dortigen kühlen Berglande, nach Chriſtie's Beobachtung, wieder, wo die europäiſche Feige[70]) Unjur, richtiger Indſchir, mit dem perſiſchen Namen[71]) genannt wird, und ſicher auch erſt eine ſpätere Einführung von Perſien iſt, aber gute Früchte giebt (ſ. Erdk. V. S. 721), aber im Tieflande Hindoſtans, oſtwärts des Indus, fehlt ſie gänzlich, obwol ſie auch mit andern verwandten Obſtarten im botaniſchen Garten zu Seheranpore unter 30° N.Br. angepflanzt worden iſt. Unter den noch ungezählten Ficus-Arten, von denen auch eine ſehr große Zahl noch unbekannter[72]) in Indien einheimiſch iſt, tritt aber hier, wie wir ſchon anderwärts nachgewieſen, als vorherrſchende Form die der indiſchen Banjane (Ficus indica, Erdk. VI. S. 656 u. f.) hervor. Ihr, wie allen andern Feigenarten, die europäiſche ausgenommen, fehlen aber die edleren Früchte, welche allein Ficus carica vor allen ihren Gattungsgenoſſen auszeichnet. Ausdrücklich ſagt es ſchon Ebn Batuta[73]), der arabiſche Reiſende des 14ten Jahrhunderts, daß die Feige in Hindoſtan fehle, und ſchon aus dem ſeltſamen Bittſchreiben des indiſchen Königs Amitrochates an den König Antiochus, welches Athenaeus in Deipnosophistarum Lib. XIV. 652[74]) aufbewahrt hat, konnte man dieſes vermuthen. Denn nach Hegeſander ſollte ihn dieſer ſchriftlich erſucht haben, ihm doch drei erotiſche Koſtbarkeiten auf ſeine Koſten zu kaufen: ſüßen Wein, Feigen und einen Sophiſten, worauf ihm die beiden erſten zugeſandt wurden, über den letzten aber geſchrieben ward, daß dieſe im Lande nicht verkauft würden. Unter den vielerlei und trefflichen Obſtarten, welche Sultan Babur in ſeinen Gärten von Kabul anführt, fehlt die Feige (Erdk. VII. S. 305); und unter ſeinem Enkel, dem großen Hindu Kaiſer Akbar[75]), dem leidenſchaftlichſten Obſtfreunde, werden die Feigen, eben ſo wie die Bochara-Pflaumen, nur zu den Obſtarten der Tatarei gerechnet; ſie wurde nicht in Indien eingeführt, wie viele von Akbar dorthin verpflanzte edle Obſtarten. Auch von

---

[68]) Penny Cyclopaedia. Lond. 1838. Vol. X. p. 269. [69]) Alex. Turnbull, Christie Sketches in Jameson N. Edinb. Phil. Journ. 1829. p. 64. [70]) J. Forbes, Royle Illustrations of Botany. Lond. 1833. fol. p. 10. [71]) Kleuker, Zend-Avesta T. III. p. 177. [72]) J. Forbes l. c. p. 5, 13. [73]) Ibn Batuta, Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 106. [74]) Deipnos. ed. Schweighauser T. V. p. 372. [75]) Ayeen Akbery by Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. I. p. 74, 83.

Elphinſtone und Al. Burnes wird ſie nirgends auf dem hohen Plateau Afghaniſtans genannt. Als Al. Burnes aber den Hindu Khu gegen Norden bei der Stadt Haibuk überſtiegen hatte und ſich hier das erſte gegen die baktriſche Culturlandſchaft hinabſenkende Thal öffnete, zeigte ſich ihm ſogleich mit dem Climawechſel auch der erſte Feigenbaum[76]), den er bis dahin vergeblich in Kabuliſtan geſucht hatte. Von Baktrien nordwärts wird die Feige wol ganz dem wärmern, tiefern Sogdiana angehören; denn in den Gärten von Bokhara, wo ſie Andſchir[77]), offenbar der perſiſche Name Indjir, heißt, iſt ſie nebſt Maulbeeren, Weintrauben und Granaten einheimiſch, und noch im nördlichern Taſchkend, an der Nordſeite des Sir, unter 40° N.Br., ſind, nach Nazarov, die Feigenbäume reichlich mit Früchten beladen[78]).

In dem ganzen weſtlichen hohen Perſien, das doch immer ſeine oft kalten Winter hat, ſagt Chardin[79]), fand er von dem aufſteigenden Terraſſenboden von Schiraz über Teheran bis Djorkan (Hircanien) keine Cultur, weder der Palmen und Oliven, noch auch der Feigen. Allerdings werden um Kabul von Elphinſtone unter den dortigen Obſtwäldern auch wilde Feigen[80]) genannt, die dort angetroffen werden, von ihrem Obſt iſt aber nicht die Rede. Wol aber ſind die Feigen des ſchon milderen Kandahar berühmt, wie die Birnen von Peſchawer und die Pflaumen von Ghazna, nach Al. Burnes (Erdk. VII. S. 240), unſtreitig dort erſt ſeit Sultan Babur's Zeiten als Culturgewächſe eingeführt. Auch in Mazenderan nennt Eichwald, zunächſt am Südufer des Kaspiſchen Sees, unter andern Obſtwäldern auch wilde Feigen (ſ. Erdk. VIII. S. 538); da aber weder bei ihm noch anderwärts von ihren ſchmackhaften Früchten, obwol doch hier Granaten und Orangenpflanzungen ſehr viel vorkommen, die Rede iſt, ſo müſſen wir es noch unbeſtimmt laſſen, ob ſie irgend wo daſelbſt gezogen werden.

Obwol in wärmeren, ſüdlichern Vorſtufen Perſiens, in Ispahans und Schiraz Gärten, die Feigen in Menge, und ſeit Chardins Zeiten neuerdings auch in Teheran hie und da cultivirt ſich zeigen, ſo ſind ihre Früchte, nach Olivier[81]), in Teheran und Kaſchan wenigſtens in Güte keineswegs denen des ſüdlichen Frankreichs zu vergleichen. Erſt von Schiraz an, in deſſen milderm gleichmäßigerm Clima ohne Hitze- und Kälte-Extreme[82]), im Paradiesclima der Roſenwälder, werden Fei-

---

76) Al. Burnes, Trav. in Bokhara. Lond. 1834. Vol. II. p. 203.

77) E. Eversmann, Reiſe nach Buchara, herausgegeb. von Lichtenſtein. Berlin, 1823. 4. S. 53, 89; Alex. Burnes l. c. II. p. 171.

78) Ph. Nazarov, Voy. à Khokand 1814. in Klaproth Magas. Asiat. Paris, 1825. T. I. p. 32.

79) Chardin, Voy. T. III. p. 26 u. a. O.

80) Elphinstone, Caubul l. c. p. 393.

81) Olivier, Voy. en Perse. Paris, 1807. Vol. III. p. 109.

82) J. Malcolm, History of Pers. II. ch. XXIV. p. 505.

gen allgemeine Volksſpeiſe. In der öſtlich anliegenden analogen und wol noch wärmern Terraſſe von Kerman mag daſſelbe der Fall ſein; denn hier iſt es, wo Pottinger[83]) 2 Tagereiſen weſtwärts der Hauptſtadt Kerman, gegen Schiraz zu, von den Obſtgärten zu Shuhre Babic, an der Grenze der Landſchaft Fars überraſcht war, durch den Reichthum der dortigen Obſtgärten, zu deren Schmuck außer Pfirſich, Aprikoſen, Quitten, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Mandeln, Maulbeeren, Wallnüſſen, Kirſchen, Granaten, Agrumi, auch Feigenbäume gehörten, ſo daß er dem dortigen Sprichwort beiſtimmen mußte: „Wenn auch ganz „Perſien zur Wüſte würde, ſo könnte Shuhré Babic allein es doch mit „Obſt hinreichend verſehen."

Auch im Weſt von Schiraz, in dem noch wärmern an Obſtreichthum geſegneten Thale von Shahpur, noch eine Stufe tiefer als Schiraz gegen S.W., ſah Morier[84]) neben andern Gewächſen des Germaſir oder Wärme-Climas ſchon die Feigenbäume. In dem höhern weiter weſtwärts gelegenen rauhen Kurdiſtan, zu Gheradeh und anderwärts, öſtlich von Sulimania, fehlte[85]) dieſe Frucht, die auch da erſt innerhalb der mildern Terraſſenabfälle gegen Süden, um die Capitale Sulimania ſelbſt, nach Rich, in großer Fülle hervortritt. Daſſelbe wiederholt ſich in Holwan[86]) am Durchbruch des Diyalah (Dialah) durch die Ketten des Zagros-Paſſes nach Bagdad zu, wo die erſten Dattelpalmen erblickt werden, und in den dortigen paradiſiſchen, an Obſtreichthum geſegneten Gartenhainen auch die köſtlichſten Feigen in ganz Irak, wie Edriſi ſagt, gedeihen. Das nahe Hochgebirge, ſagt er, bedeckt ſich zwar regelmäßig mit Schnee, aber nur höchſt ſelten zeigt er ſich einmal ganz vorübergehend im Thale von Holwan. Ganz kürzlich hat Rawlinſon die ganz vorzügliche Güte der Aprikoſen und Feigen deſſelben Thales beſtätigt; durch ganz Perſien, ſagt er, werden ſie unter dem Namen der Ridjab-Feigen verführt, und ſo berühmt ſind ſie, ſagte ſchon Yakut, weil keine andern in der Welt ihnen gleichkommen (Erdk. IX. S. 470). Sollten ſie dort ſchon zur Zeit der alten Perſer-Könige ſo ausgezeichnet geweſen ſein wie die Feigen Atticas? es ſcheint nicht, denn Athenaeus (Deipnos. V. 372 l. c.) berichtet, nach Dinon, daß einer der Diener des Perſer-Königs als außerordentliche Delicateſſe auf deſſen Tafel zum Nachtiſch attiſche Feigen aufgetragen habe, daß aber dem Hofgeſetze gemäß kein fremder Trunk, keine ausländiſche Speiſe, die nicht im Perſerreiche gewachſen, auf die Tafel des Königs gebracht werden durfte; daher auch dieſe Schüſſel zurückgewieſen wurde, bei der freilich nur die Abſicht geweſen ſein ſoll, den Monarchen zu einem neuen

[83]) H. Pottinger, Trav. p. 200. [84]) J. Morier, Journ. 1808. p. 92. [85]) J. Rich, Narrative of Kurdistan. Vol. I. p. 162, 167. [86]) Edrisi, Géogr. ed. Jaubert. T. II. p. 160.

Feldzuge gegen Griechenland anzureizen. Die guten Feigen, darf man hieraus wol ſchließen, haben zur Zeit der Achämeniden Perſien noch gefehlt, und die ganze Art ihrer Erwähnung wie noch ihres heutigen Vorkommens als localiſirtes Gartengewächs läßt erſt auf eine Einführung ihrer Anpflanzungen und ihrer Cultur in Perſien zurückſchließen. Bei den Perſern[87]) heißt die Feige Andjir, aber die Pehlviſprache hat den hebräiſchen Ausdruck Tin dafür aufgenommen.

In dem tiefen, ſchwülen Blachfelde, am untern Euphratlaufe, ſcheint auch noch nicht der Lieblingsſitz des europäiſchen Feigenbaums zu ſein; ſelbſt noch Bagdad[88]), verſichert Olivier, bringt keine guten Feigen ſo wenig wie gute Weintrauben hervor, und doch gerathen beide Fruchtgattungen ſchon trefflich nur wenige Meilen im Norden dieſer Stadt auf den erſten Vorbergen der benachbarten Grenzkette. Auch die Feige, wie die Olive, auf deren individuelle Ausbildung freilich auch die Pflege durch die Hand der Kunſt wie die Natur ihren großen Einfluß ausübt, ſcheint gleichfalls ihre eigne Naturgrenze des Gedeihens zu haben, obwol bis jetzt die Beobachtungen hierüber noch nicht ausreichend zu ſein ſcheinen. Beide Fruchtarten, ſagt Herodot ausdrücklich, weder des Feigenbaums noch des Oelbaums und auch die Weinrebe trägt der Boden Babyloniens nicht (Herod. I. 193). Das wahre Feigenland beginnt erſt mit dem mittlern und obern Tigris- und Euphratlande, mit Meſopotamien, und ſetzt nun über Syrien und Paläſtina zu den weſtlichern mediterranen Landſchaften fort; vorzüglich iſt es aber auch hier nicht die Fläche, ſondern das Hügelland, oder vielmehr noch der eigentliche Klippenboden, in welchem der Feigenbaum ſich wohlgefällt.

Als ſolcher tritt nun zunächſt das mäßighohe, aber überall klippige Sindjargebirge, wie eine Oaſe in der Mitte des meſopotamiſchen Blachfeldes, als ein rechter Feigengarten hervor, denn hier macht er die Hauptcultur und die Hauptnahrung der Sindjarlis[89]) aus. Nämlich aus Feigen, Trauben, Zwiebeln und Gerſtenbrot beſteht dieſelbe, nach Forbes.

Noch in Moſul iſt dieſe Frucht keineswegs vorherrſchend; aber ſchon wenige Meilen in S.W. in Tel 'Afar beginnt dieſe Hauptcultur der Feigen, mit Maulbeerbäumen und Granaten; ſie ſetzt über Bukrah bis Sindjar und Schillu zum äußerſten Weſten des Bergzuges, an deſſen Süd- wie an der Nordſeite, alles Terraſſenland emporſteigend fort. Alle Dörfer ſind hier in Feigengärten eingehüllt, und erſt höher-

---

[87]) Kleuker, Zend-Avesta. Vocab. T. III. p. 177. [88]) Olivier, Voy. de l'Empire Ottoman. Paris, 1804. 4. T. II. p. 443.
[89]) Fr. Forbes, Visit to Sindjar im Journ. of the R. Geog. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. P. III. p. 410, 412, 413, 423 u. a. O.

auf werden dieſe durch Eichenwälder verdrängt. Die Feigenbäume ſind hier ſchon im allgemeinen vom vierten Jahre an tragbar, ja oft ſchon bei guter Lage und Pflege vom dritten an, und bringen in der Regel bis zu 45 und 50 Jahr Früchte, auch noch bis zum 70ſten und 80ſten Jahre, doch dann nur kleine Feigen. Sie ſind hier insgeſammt von der weißen Art, von keiner beſondern Größe, aber ungemein fein, und wohlſchmeckender als in irgend einem andern Theile von Kurdiſtan, oder der meſopotamiſchen Landſchaften.

Auch nordwärts Moſul, an den Südabhängen der Tauruskette, wie in Amadiah oberhalb dem Tigris, und bei Bir und Samoſat im Euphratthale, auf Sandſtein wie Kreideklippen [90]), ſind die Feigenbäume zu Hauſe, und nordwärts Samoſata am Kiakhtah-Fluß (Erdk. X. S. 883) ſah Ainsworth im Thale ſelbſt viel wilde [91]) Feigenbäume, wie im Euphratthale um Bir in Wäldern mit Olivenhainen. Auch hier ſteigt der Feigenbaum, wie von Schiraz aus, keineswegs in Iran, nicht zum hohen Plateau des hohen Taurus und Armeniens hinauf, aber wie er dort jenſeit im bucharischen Tieflande wieder hervortritt, ſo auch hier im Norden des hohen Armeniens wieder, zunächſt im tiefen, heißen Ghilan [92]) bei Reſcht in Menge, dann in den Araxes- und Kurthälern, wozu ſich der cultivirte Olivenbaum nicht verſteht, der jedoch an der ganzen Südküſte [93]) der Halbinſel Tauriens wieder mit dem Feigenbaum zuſammentrifft, wie dies ſchon Theophraſt weiß, der den Cultur-Feigenbaum auf Panticapaeum nennt (Theophr. H. Plant. IV. 5, 3). In Kacheti, auf der Nordſeite des Kur, am Alazan-Fluß bei Sinakh, finden ſich noch am Südfuß der kaukaſiſchen Bergthäler die herrlichſten Wallnuß- und Feigen-Bäume [94]). Dieſe letztern haben hier Fuß lange und zehn Zoll breite Blätter, und geben zweimal im Jahre Feigenernte, im Juli und October. Doch bemerkt ſchon Marſchall v. Biberſtein [95]), daß in den faſt wilden Obſtgärten der weſtlichen Kaspiſchen Meeresſeite, in den wärmern Thälern des Terek bis zum Kur, die keineswegs kärglich mit faſt allen europäiſchen Obſtbäumen prangen, doch deren Früchte, und zumal auch die Feigen, noch keineswegs die Feinheit des Geſchmacks und die Güte der Sorten des temperirten Südens von Europa, wie zumal in Südfrankreich, erreichen. Eben ſo wie auf der kaspiſchen iſt auch auf der pontiſchen Seite weiter weſtwärts Gori, in der Abdachung des Landes zum ſchwarzen

---

[90]) Ainsworth, Trav. and Res. T. I. p. 269. [91]) Ainsworth, Not. in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. 3. p. 328, 335. [92]) Müller, Ruſſiſche Geſchichte, Beitr. St. Petersburg. Th. VII. 8. S. 762, 356. [93]) Marschall Biberstein, Flora Tauric. cauc. II. p. 452. [94]) Gamba, Voy. dans la Russie Méridionale. Paris, 1826. T. II. p. 78 etc. [95]) Marſchall v. Biberſtein, Kaukaſus 1800. S. 74, 103; Link, die Urwelt I. S. 237.

Meere, das ſo waldreiche Immirette ausgezeichnet durch die prachtvollſten Nuß- und Feigenbäume. Am trapezuntiſchen Geſtade des Pontus, durch ganz Laziſtan, ſind die Feigenbäume, zumal auch im heißern Tſchorochthale, nach Koch's Beobachtung, häufig in den Felsſpalten wuchernd, ihre Blätter ſind oft ganz abgerundet, ſie tragen reichliche Früchte, die zur Nahrung dienen, ohne daß man ſich Mühe gäbe ſie durch Cultur zu verbeſſern oder auszuführen [96]). Sie ſtehen neben Lorbeer-, Maulbeer-, Kaſtanien- und andern wilden Obſtbäumen, um die ſich die Weinrebe ſchlingt, die eben ſo wenig beſonderer Pflege genießt wie die Feige. Oſtwärts des noch heißen Tſchorochthales, das eine nördliche Vorterraſſe des armeniſchen Hochlandes bildet, über Kars, Erzerum, Ani hinaus iſt von keinem Feigenbaume [97]) mehr die Rede. In Trapezunt reifen die Feigen, wie die Trauben, wegen der kalten Nordwinde nicht vor October und November; erſt eine Tagereiſe weſtwärts Trapezunt, in dort vor jenen Nordweſtwinden geſchützteren Thälern, die ganzen Obſtgärten gleichen, gedeihen der Oelbaum und neben ihm der Feigenbaum in der ganzen Fülle ihres Luxus. Eben hier am Cap Yoros (Hieron oros bei Xenophon) will Hamilton in dichten Wäldern von Kirſch-, Maulbeer-, Kaſtanien-, Birn-Bäumen auch den wilden Feigenbaum bemerkt haben.

Dennoch iſt dieſer Baum in ſeiner Fülle und Vollkommenheit nur in den vorderaſiatiſchen Landſchaften ſüdwärts der Tauruskette zu ſuchen, wo er zumal in Syrien und Paläſtina recht einheimiſch genannt werden muß. Schon in und um Aleppo, obwol das Land dort noch ziemlich hoch liegt, ſind die Bazare [98]) ſtets mit Feigen (Tihn, nach Ruſſell offenbar noch das althebräiſche Teenah bei Moſes) von verſchiedenen Arten reichlich verſorgt, unter denen die gelbliche von mittler Größe die am meiſten geſchätzte iſt. Nahe bei Aleppo liegt das Feigenbaumdorf (Indjir Koi) [99]), von der ſtarken Cultur dieſes Gewächſes zwiſchen Felsklippen benannt, um deſſen Stämme man, zum Schutz und zur Reverberation der Sonnenhitze noch Steinwälle anzuhäufen den Gebrauch hat. Ueber Damaskus, Palmyra, das alte Phönicien und Paläſtina ſüdwärts bis zum peträiſchen Arabien iſt der Feigenbaum des Paradieſes überall ſo recht einheimiſch. Die herrlichſten Obſtgärten voll Aprikoſen, Granaten, Agrumi und Feigen beobachtete Haſſelquiſt [100]) an den Küſten Phöniciens, zumal in der Umgebung von Saide, dem alten Sidon. Hier iſt es, wo Burckhardt auf der Oſt-

[96]) Prof. Dr. K. Koch Mſcr. [97]) W. J. Hamilton, Asia minor. Vol. I. p. 242, 246, 249. [98]) A. Ruſſell, Naturgeſchichte von Aleppo B. I. S. 108. [99]) Ainsworth, Notes in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 515. [100]) Haſſelquiſt, Reiſe a. a. O. S. 188.

ſeite des Todten Meeres, in den wildeſten, engſten Felsſchluchten des Djebel Belka, im Lande der alten Amoriter und Ammoniter die wilden Feigenbäume[1]) in ſehr großer Menge wuchern ſah, wo ſie ſchwerlich als angepflanzt gedacht werden können, und alſo wol ihre Urheimat haben mögen. So zumal im Süden von Es Szalt, zwiſchen dem Wadi Shoeib und dem Arnon-Bache bei Kherbet Tabuk, und am Wadi Eſchta, zwiſchen den antiken Städten Rabbat-Ammon und Hesbon, eben da, wo auch die Piſtacienwälder in größter Fülle wild ſich zeigen. Auch in Syria Sobal, am Nordabhange, nur eine Tagereiſe von Dhahr al Akabah, zu Maân, auf der Karawanenſtraße die von Damask und El Belka nach Mekka führt, iſt viel Gartencultur zumal mit ſüßen Granaten, Weinreben und Feigen[2]). Weiter ſüdwärts iſt die Halbinſel des Sinai an vielen Stellen reich an Feigen, die an der Südſeite des dortigen Hochgebirges, z. B. am Südfuße des hohen Um Shaumar um den Brunnen Ramhan[3]), in ungeheueren, wahrhaft gigantiſchen Feigenbäumen emporwachſen; aber auch höher aufwärts in den engen, heißen Klüften der dortigen Granit- und Porphyrgebirge des Sinai, im N.W. des Dattelthales, am wilden Paß Kheyſy des Djebel Mordan[4]), ſteht alles voll wilder Feigenbäume, welche die dortigen Araber Hamad nennen. Noch tiefer nach Arabien hinein iſt bis nach Hedsjas, in dem Gebirgsparallel der die Küſte des rothen Meeres begleitet, zwiſchen dem Hafenort Dſchidda und der Hauptſtadt Mekka, der Djebel Kharra, unter 23½° N.Br., nach Schimper's Beobachtungen[5]), mit verſchiedenen Ficus-Arten auf eine characteriſtiſche Weiſe bewachſen, wobei es des genannten Pflanzenkundigen Bericht noch ungewiß läßt, zu welchen Arten dieſelben gehören, und ob auch Ficus carica ſich darunter befindet. Dies muß aber nach Burckhardt's Beobachtungen wol der Fall ſein, der bei Beſteigung der erſten Bergſtufe im Oſten von Mekka, auf der großen Gebirgskette Kora bei dem Dorfe Ras el Kora entzückt war, dort die lange entbehrten europäiſchen Obſtarten wieder zu finden, unter denen er obenan die Feigen[6]), dann die Aprikoſen, Pfirſich, Aepfel, Mandeln, Pommgranaten, köſtliche Trauben nennt, alles Früchte die von da nach Mekka auf den Markt gehen, wobei er auch die ägyptiſche Sycomore nennt, die alſo nicht unter jenen Feigen verſtanden werden kann. Dieſe Obſtcultur der höhern Bergſtufe, die auch noch weiter ſüdoſtwärts jenſeit des Wady Mohram u. a. ſich fortzieht, ſagt Burckhardt, wird in der

---

[101]) Burckhardt, Travels in Syria. Lond. 4. p. 363. [2]) Juſef al Milky bei Seetzen in Monatl. Correſpondenz 1808. Nov. S. 381.
[3]) Burckhardt, l. c. p. 589, 590. [4]) Burckhardt l. c. p. 536.
[5]) W. Schimper, Reiſe in Hedsjas 1835 im Dec; nach einem Mſcr.
[6]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. 1829. 4. p. 65, 67.

wärmern tiefer gelegenen Bergſtufe in dieſem Küſtenſtriche Arabiens durch Cultur des Kaffeebaums begrenzt und eingenommen, und noch tiefer folge erſt auf dem Küſtengrunde die Zone der Dattelpalmen, die jene Höhen nicht hinaufreicht.

Jener ächten Heimat der wilden Ficus-Arten auf der arabiſchen Seite entſpricht auch das gegenüberliegende abyſſiniſche Geſtadeland, nach Schimpers Beobachtung. Denn auf dem Wege von Maſſauwa über Arkeko landein, gleich beim erſten Eindringen in die Gebirgsthäler, die zu dem dortigen Plateaulande führen, auf welchem Halai liegt, ſobald man nur den heißen Küſtengrund durchſchritten hat, der durch die Region der Mimoſen characteriſirt iſt, tritt man ſogleich im Klippenboden in dieſelbe Region wilder Feigenarten[7]) ein. Einige von nur mittler Baumgröße machen ſich beſonders bemerkbar durch ganz ganz kleine Früchte, gleich Ficus indica, die ſie an den äußerſten Enden der Zweige tragen, indeß andere derſelben von außerordentlicher Größe und Dicke den europäiſchen Eichbäumen gleichkommen, die beide mit ihren Früchten (wie die des dabei wachſenden Zizyphus spin.) vorzüglich den Schaaren der Affen zur Nahrung dienen. Dieſe Feigenarten hielt Schimper für dieſelben wie die auf der arabiſchen Seite von ihm beobachteten, davon er auch Specimina eingeſandt hat. Unter den großen Bäumen der abyſſiniſchen Seite erkannte er auch die Sycomore (Ficus sycomorus), die nun der berühmteſte Baum dieſer Gattung in Abyſſinien und im Gebiete des Nillandes wie in Libyen wird, aber des Vortheils der ſo ſchmackhaften Früchte von Ficus carica, obwol ſie auch wol genoſſen werden, entbehrt. Die Gattung der verſchiedenſten noch ungezählten Feigenarten ſcheint auch dem ganzen libyſchen und äthiopiſchen Süden Afrikas bis zum Kaffernlande, ſo wie dem Oſten Aſiens bis China nicht zu fehlen, wo noch bis zu der Küſte der De Lagoa-Bay am Ufer des Voloſſie-Fluſſes (St. Lucia) dichte Feigenbaumwälder mit mächtigen Stämmen und Luftwurzeln, gleich den indiſchen Banjanen, aber mit beſſern wohlſchmeckendern Früchten als jene, von Cowie[8]) beobachtet ſind.

Aber im nördlichern Nilthale Aegyptens, wo wie in Paläſtina die Sycomore noch vorherrſchend einheimiſch iſt, berühmt durch ihr dauerhaftes dem Wurmſtich widerſtehendes Holz der Mumienſärge, heutzutage zum Bau der Nilbarken unentbehrlich[9]), und darum auch angepflanzt, und beliebt als weitſchattender Baum, der ſelbſt über das griechiſche Meer bis an die Thermopylen Theſſaliens am Sinus Maliacus[10])

---

[7]) W. Schimper, Reiſe in Abyſſinien 1837. Mſcr. [8]) Cowie and Green, Exped. to Dalagoa Bay in Asiat. Journ. New. Ser. 1830. Vol. III. p. 339. [9]) Girard, Mémoires sur l'Egypte III. p. 68. [10]) Doddwell, Tour thr. Greece Vol. II. p. 65.

zu Zeitun verbreitet iſt, wird die Culturfeige und ihre Pflege ſchon allgemeiner, wie bekanntlich durch den ganzen Archipel und die griechiſche Halbinſel, wo die veredelte Frucht von Ficus carica eine Hauptſpeiſe[11]) des Volks wird, friſch wie getrocknet, mit Gerſtenbrot. In dieſen letztgenannten Ländern gelangt dieſe Frucht, durch die große darauf verwendete Sorgfalt und die Veredelung, wie durch die Vervielfachung ihrer Ernte und Erntezeit, durch ſeit Herodot's Zeiten (I. 193) bekannte künſtliche Befruchtung, oder vielmehr bloße Zeitigung[12]), die ſogenannte Caprification (Aristot. Hist. Animal. V. 32. Theophr. Hist. Pl. II. 8), die vom Nil-Delta[13]) wie von Syrien[14]) und den Inſeln des Archipelagus[15]), über Morea[16]) und das Mittelmeer bis nach Spanien und Portugal[17]) (nur Italien ausgenommen, was ſchon Theophraſt bemerkte) gleichmäßig in Gebrauch kam, erſt zu einer für die menſchliche Geſellſchaft wichtigern Bedeutung und greift wie die Olive mit in den Gang ihrer Culturgeſchichte ein.

Zunächſt iſt nun Paläſtina wieder ſeit älteſter Zeit das ächte Land der Culturfeige. Als Moſes auf dem Wanderzuge des Volkes Israel von der Halbinſel des Sinai, von Paran und Kadesbarnea aus, Kundſchafter ſandte in das Land Canaan, kehrten dieſe triumphirend zurück, mit deſſen köſtlichen Früchten, mit den Weintrauben, den Granatäpfeln und den Feigen (3. B. Moſ. 13, 24); ſie waren bis gen Hebron vorgedrungen[18]). Die Feige gehörte zu der Segensfülle, die Jehovah dem Lande der Verheißung ſo gnadenvoll dargereicht, in welches der Herr ſein Volk einführte, und zum Dank für dieſe Wohlthat ermahnt; denn es heißt darin, nach 5. B. Moſ. 8, 8: „ein gut Land, da Waizen, „Gerſte, Weinſtöcke, Feigenbäume (Teenah, ein Name, der ſich ſeit mehr als 3000 Jahren erhalten hat und auch noch heute als Tihn der Kaufleute auf dem Markt von Aleppo, nach Ruſſel, für dieſelbe Frucht im Gebrauch iſt)[19]) und Granatäpfel innen ſind, ein „Land da Oelbäume und Honig innen wächſt." Aber nicht ohne Pflege konnten die guten Früchte genoſſen werden, der wilde Baum war es alſo nicht; denn im Sprichwort Salom. 27, 18 heißt es: „Wer ſeinen Feigenbaum bewahret, der iſſet Früchte davon, „und wer des Herrn wartet, wird geehret." Das Glück des Volks in Friedenszeiten wird in dem Buche der Könige I. 4, 25 und II. 18, 3 mit den characteriſtiſchen Worten geſchildert: „Daß Juda und

---

[11]) Tournefort, Voy. I. p. 80, 130. [12]) Sprengel in Theophraſts Naturgeſch. der Gewächſe. Th. II. S. 80—83. [13]) Abd Allatif l. c. b. De Sacy p. 20, 84, 85. [14]) Ruſſel's Aleppo Th. II. S. 108; Haſſelquiſt, Reiſe S. 221. [15]) Tournefort l. c. [16]) Pouqueville, Voy. de la Morée I. p. 449. [17]) Link, Bemerkungen auf Reiſen in Portugal Th. II. S. 201. [18]) Roſenmüller, Bibl. Archäolog. B. IV. Th. I. S. 285. [19]) Ruſſel a. a. O. I. S. 108.

„Israel ſicher wohneten, ein jeglicher unter ſeinem Weinſtock „und unter ſeinem Feigenbaume, von Dan bis gen Berſaba;“ und von den Propheten wird dieſer Frieden ſchon auf den himmliſchen Frieden unter dem Weinſtock und dem Feigenbaum übertragen, worauf denn ſpäter die ſymboliſirende Anwendung in der chriſtlichen Lehre folgte. Das glückliche Leben im Lande ſchildert der Prophet Zacharja 3, 10 ſehr anſchaulich mit den Worten: „Zu derſelbigen Zeit wird Einer „den Andern laden unter den Weinſtock und unter den Fei- „genbaum;“ und wer in dem Orient gereiſt iſt, wird wiſſen und mitempfinden, was mit ſolchen Gruppen unter dem Schatten des Feigenbaums für Erquickungen des matten Pilgers verbunden ſind. Das böſe und das gute Volk Israel wird mit den ſchlechten Feigen und den guten Feigen verglichen (Jeremias 24, 2. 3 u. f.); die Böſen ſollen wie die ſchlechten Feigenbäume mit dem Schwerte umgehauen werden (Jeremias 29, 17), und die über das ganze Land hereinbrechende Strafe des göttlichen Zornes wird durch die Zerſtörung der Weinſtöcke und der Feigenbäume von dem Pſalmiſten (105, 33) verkündet. Das Gleichniß vom verdorrten Feigenbaum und andern in den Evangelien iſt allgemein bekannt (Matth. 21, 19; 24, 32; Marc. 13, 26 u. a.). Es geht aus dieſer volksthümlichen Sprache und Symbolik von ſelbſt hervor, wie innig die Wartung und Benutzung dieſes Feigenbaums mit der ganzen Exiſtenz des jüdiſchen Volks verbunden war. Bei einem Baume mit ſo nahrhaften, wohlſchmeckenden, geſunden Früchten, die, wie Joſephus ſagt, 10 Monate im Jahre hindurch ohne Unterlaß am See Genneſareth gepflückt werden konnten (Fl. Jos. de Bell. Jud. Lib. III. c. 10, 8: σταφυλήν τε καὶ σῦκον δέκα μησὶν ἀδιαλείπτως χορηγεῖ), iſt dies nicht zu verwundern; denn, wahrſcheinlich durch die künſtliche Caprification oder die Methode der Zeitigung bedingt[20]), dreierlei[21]) Ernten gab in Paläſtina der Baum, die Frühfeige, die Sommer- und die Winterfeige. Die erſte ſetzte zugleich, nach dem Hohenliede Salom. 2, 13, ihre würzigen Knoten oder Früchte, womit der Frühlingsanfang bezeichnet wird, an, wenn der Weinſtock ſeine Augen trieb; die noch grüne Frucht (Pag) reifte als Leckerbiſſen (Bicurrah) erſt Ende Juni. Die Sommerfeige (Karmuse) reifte im Auguſt und die Winterfeige erſt wenn der Baum ſein Laub ſchon verloren hatte. Außer der friſchen Frucht wurde die Feige auch bei den Hebräern getrocknet, in Körbe gepackt und mit mancherlei Formen als Feigenkuchen (Debelim) und andersartig ihre allgemeinne Volksſpeiſe.

Ein Baum dieſer Art, der ſo ganz zur Erhaltung des Menſchenlebens

---

[20]) K. Sprengel in Theophr. Naturgeſch. der Gew. a. a. O. Th. II. S. 80. [21]) Roſenmüller, Bibl. Archäologie B. IV. Th. I. S. 285 bis 292.

geſchaffen ſcheint, und durch ſeinen gewaltigen, knotigen, ſeltſam wildverſchränkten, weitſpreizigen, höchſt elaſtiſchen, oft widerſinnig fortrankenden Wuchs, deſſen Krone und Verzweigung oft einen außerordentlichen Umfang gewinnt, aber immer unter allen Verhältniſſen die Tendenz zu einer ſchirmenden Kugelgeſtalt annimmt, die wie ein weiter, laubiger Dombau ihre geſchützte Schattenſtelle erquickend überwölbt und mit den köſtlichſten Früchten labt, ein ſolcher Baum, gänzlich verſchieden von allen andern, die gegen ihn einer jüngern Schöpfungsperiode anzugehören ſcheinen, mußte ſchon als ein Baum des Gartens Eden erſcheinen (1. B. Moſ. 3, 7), und man möchte ihn wol in ſeinen coloſſalen und in jeder Hinſicht von den übrigen Vegetationen abnormen Eigenſchaften und Verhältniſſen, zu denen auch ſeine leichte Fortpflanzung und ſein unzerſtörbares Fortwuchern gehört, den ſogenannten noch ungefügigen, antediluvianiſchen Naturformen des Gewächsreiches wie des Thierreiches anreihen.

Daß dieſer Feigenbaum ſeit älteſten Zeiten von Cilicien [22]) an, wo noch heute wilde Feigen um Adana hauſen, auch in dem Weſten Kleinaſiens als Culturbaum einheimiſch war, ergiebt ſich aus Herodot's Erzählung vom König Kröſus, wenn auch alle andern Nachweiſe fehlen ſollten, denn um dieſen König der Lydier von ſeinem thörichten Feldzuge gegen den perſiſchen Kyros abzumahnen, trat der kluge Sandanis mit der Warnung auf, ſich nicht in Kampf mit Kriegern eines Volkes einzulaſſen, das ganz in Leder gekleidet gehe, nichts äße als wozu die Noth ihres rauhen Landes ſie zwinge; denn, rief er, wie Herodot erzählt, aus, Wein trinken ſie nicht einmal, nur Waſſer, und keine Feige haben ſie zur Speiſe, noch ſonſt etwas Gutes (Herod. I. 71: *οὐ σῦκα δὲ ἔχουσι τρώγειν, οὐκ ἄλλο ἀγαθὸν οὐδέν*). Der verfeinerte Lydier, die geſegnete Gegend von Sardes war alſo ſchon im Beſitz dieſer Frucht, die man als eine unentbehrliche Speiſe gebildeter Völker anſah, an welcher die perſiſchen Barbaren damals wenigſtens in Farſiſtan noch keinen Theil hatten. Vielleicht daß ihre Cultur erſt nach der Eroberung Vorderaſiens, etwa Ciliciens, Lydiens, in die Terraſſenländer von Schiraz und Perſepolis eingeführt, wo ſie auch heute beſteht, da ſie dort in früheſter Zeit nach dem Lydier gefehlt zu haben ſcheint. Bei Suidas iſt ſpäterhin von einem Cultus der Minerva (wol einer perſiſchen Artemis, der Göttin von Hieropolis) zu Paſargadä die Rede, bei deren Opfern Feigen [23]) in Gebrauch waren.

Wie allgemein in Aſia minor die Feigencultur war, erfahren wir vorzüglich aus Athenäus, bei dem wir, in ſeinen 14 Kapiteln, die er dem Lobe des Feigenbaums widmet, auch die beſten Feigenſorten dieſes Lan-

[22]) W. Ainsworth, Notes taken on a Journ. etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 505.
[23]) Creuzer, Symbolik und Mythol. 3te Aufl. Th. IV. S. 299.

des genannt ſinden. Die Feige[24]) Phrygiens, ſagt er, ſei die ſüßeſte. Die kariſche vom Caunus und auf der Inſel Paros, welche auch die lydiſche genannt werde, ſei die köſtlichſte von allen; auch die von Cilicien rühmt er, und leitet ſogar, was die Ueberſiedlung der Feigencultur auf helleniſchen Boden, ſei es in Aſien oder Europa, unterſtützen konnte, den bei Griechen gebräuchlichen Namen der Feige (σῦκος) oder τὸ σῦκον von einer ciliciſchen Stadt Συκέα ab, obwol es auch andere Etymologien deſſelben gebe. Von den Inſeln werden Kypros, Chios, Rhodus als beſonders feigenreich genannt, und bemerkt, daß die Feigen von Rhodus denen Atticas an Güte gleich kämen. Zur früheſten patriarchaliſchen Zeit der Belagerung Trojas wird von dem joniſchen Sänger in der Ilias nur des wilden Feigenbaums (ὁ ἐρινός) und des ſchützenden Feigenbaumhügels (παρ᾽ ἐρινεόν, Ilias VI. 433, XI. 167, XXII, 145) an der niedrigen Seite der trojaniſchen Mauer gedacht, die Hektors beſondern Schutzes bedurfte. In der Odyſſee kommen aber auch ſchon die ſüßen Früchte, die Feigen, mit den Granaten und Oliven, aber freilich als ſeltne Koſtbarkeiten nur in den Gärten des Alkinoos bei den Phäaken vor (Odyss. VII. 116); und auch der mächtige Wuchs des Baumes, des gewaltigen in ſeinem wilden Stande wird an den Felſen über den dunkeln Fluthen der Charybdis gedacht (Odyss. XII. 103, 432), an deſſen mächtigem Gezweige ſich der kühne Dulder emporſchwang und vor dem Untergange rettete. Auf die bekanntere Feigencultur in Attica und im ſüdlichen Europa können wir nur an einem andern Orte hinweiſen.

4. Der Granatbaum, Punica Granatum. Der Granatbaum nimmt eine dem Feigenbaum ſehr verwandte Verbreitungsſphäre ein und ſcheint auch mit ihm ziemlich gleiche urſprüngliche Heimat zu haben, doch tritt er nicht überall ſo allgemein verbreitet wie dieſer hervor, ſondern iſt mehr nur auf locale Gruppen beſchränkt, vielleicht auch weil ſeine Anpflanzung weniger zum Lebensbedürfniß als zur Erquickung die Früchte bietet, oder weil er nur allein durch die Schönheit ſeiner Blüthe anzieht, oder auch ſonſt eine ſymboliſch-religiöſe Beziehung den Anbau dieſes Gewächſes im höhern Alterthum wünſchenswerth machte. Die Culturſphäre wird hier von der primitiven der wilden Heimat noch ſchwieriger als bei den vorgenannten genau zu unterſcheiden ſein; doch ergiebt ſich wol auch hier, daß wenn ſchon dieſes Gewächs im ſüdlichen Europa wie wild erſcheint, es doch hier nie ſeine edlere Ausbildung im Freien erlangt, deren es in ſeinem Paradiesclima, auf aſiatiſchem Boden, fähig iſt, wo wir es zunächſt zu ſuchen haben, und auch in älteſter Zeit ſchon in ſeiner Vollkommenheit vorfinden.

---

[24]) Athenaei Deipnos. Lib. II. 55, a; III. 74, d u. cap. VI. p. 292—316 ed. Schweigh. Vol. I.

Rimmon iſt ſein alter hebräiſcher[25]) Name in den moſaiſchen Schriften, der bis heute nicht nur bei den Arabern und in Syrien (auf dem Markt von Aleppo: Roman)[26]) fortlebt, ſondern ſich auch in der weſtlichſten europäiſchen Halbinſel bei Portugiſen als Romaas, d. i. Granatäpfel (Granadas bei Spaniern)[27]), erhalten hat, dadurch noch eine beſtimmte Hinweiſung auf ſeine frühere Verbreitung dahinwärts, ſei es durch arabiſche oder wahrſcheinlicher weit frühere phöniciſche Verpflanzung geben mag. Selbſt in der bei den Griechen gebräuchlich gewordenen Benennung (ῥοὰ oder ῥοιὰ bei Attikern und Joniern, nach Galen. II. de Alim. Fec. c. 24)[28]) könnte man noch einen Anklang[29]) an den orientaliſchen Namen bei Puniern auffinden, der im Malus Punica der Römer freilich, der Abſtammung nach, deutlicher vor Augen liegt: denn von der karthagiſchen Landſchaft, ſagt Plinius, ſei bei Römern dieſer Name in Gebrauch gekommen, der bei andern mit Granatum, wegen des Körnerreichthums, bezeichnet werde (Plin. H. N. XIII. 34: sed circa Carthaginem Punicum malum cognomine sibi vindicat, aliqui Granatum appellant). Schon der Name weiſt daher der Urſprünglichkeit ſeiner Verbreitung nach offenbar auf Vorderaſien zurück, und noch mehr, wenn wir auch den zweiten Namen der Griechen, für den Baum wie für die Frucht, ἡ Σίδη, mit Bochart[30]), auf die Landſchaft des Namens Sidene der Kappadocier (nahe Trapezunt, Strabo XII. 548) beziehen, von woher das Gewächs den Boeotiern gekommen ſein ſoll, die, im Gegenſatz der Athener, denſelben Baum wie ſie mit dem Namen Side belegten. Dieſe zweifache Benennung bei Boeotiern und Athenern ſetzt Athenäus[31]) in der Geſchichte des Länderſtreites beider über den beiderſeitigen Grenzgau Sida, der von der großen Menge der Granatbäume ſeinen Namen hatte, ins Licht, wobei Epaminondos, der im deshalb geführten Proceſſe aufſtand, den bisher von ihm verborgen gehaltnen Granatapfel mit der linken Hand plötzlich emporhebend an die Athener die Frage ſtellte, wie nennt ihr dies? ῥοάν war ihre Antwort; wir aber nennen ihn σίδαν, entgegnete er; und ſo war der Sieg des Proceſſes auf der Boeotier Seite. Der Ort Sida, fügt Athenäus hinzu, war von der Sida, einer Tochter der Danae angelegt, die aus Argos war; die Here zu Argos hielt aber den Granatapfel in der Hand nicht ohne Bedeutung auf den Geheimcultus der kypriſchen Aphrodite, von dem nach Pauſanias (II. 17, 4) nicht geſprochen werden durfte. Nach einer andern Stelle bei

---

[25]) Roſenmüller, Bibl. Archäolog. IV. 1. S. 273. [26]) A. Ruſſell, Naturgeſch. von Aleppo. I. S. 107. [27]) Nemnich, Portugieſiſch. Waarenlexicon Th. I. 1797. S. 361. [28]) Athenaei Deipnos ed. Schweigh. T. VII. p. 595. [29]) Link, Urwelt I. S. 236.

[30]) Bochart, Phaleg s. Canaan. Lugd. Batavor. ed. 3. 1692. fol. 291, l. 12. [31]) Deipnos. XIV. 650, e. Vol. V. p. 365 ed. Schweigh.

Athenäus hat aber Aphrodite den erſten Granatbaum auf der ihr heiligen Inſel Kypros gepflanzt (Deipnos. III. 84, c), der damals der einzige geweſen, deſſen Frucht wegen der reichen Körnerzahl, im Granatapfel, ein uraltes Symbol der Fruchtbarkeit war (nach Arnobius, Artemidor u. A.). Daher war dieſe Frucht auch mehrern Göttern des inneraſiatiſchen Cultus, der phrygiſchen Kybele, der aſſyriſchen oder ſyriſchen Here, dem Dionyſos, aus deſſen Blutstropfen der Granatapfel[32]) hervorgewachſen, der Demeter, der Perſephone und andern geweiht, und insbeſondere der kypriſchen Göttin zu Alt-Paphos[33]), in ihren dort heiligen Gärten, womit auch der Adoniscult in Verbindung ſtand, der zur Zeit der Perſerkriege aus Kypros nach Athen verpflanzt[34]) wurde. Die Phönicier waren aber die älteſten Bewohner dieſer Inſel Kittim, die Kittäer der moſaiſchen Schriften, mit denen ihr Cultus dahinkam; und ſo weiſt auch dort der ihr geweihte Granatbaum auf ſeine aſiatiſche Heimat zurück. Noch heute, wo dort faſt alles zerſtört iſt, was an das höchſte Alterthum erinnert, ſtehen doch auf dem Wege von Kukla nach Baffa, d. i. von Alt-Paphos nach Neu-Paphos, beim Flecken Archelia, dem Vorgebirge Zephyrion gegenüber, nach v. Hammer, an Quellen die üppigſten Granathaine[35]), an derſelben Localität, wo einſt die heiligen Gärten der Aphrodite (ſpäter Hierokepos jetzt Yeroschipos genannt) lagen.

Aber noch entſchiedener weiſet uns der Cultus des höchſten Gottes der Syrier, des Hadad bei Sanchuniathon (p. 34), der Sonne nach Macrob. Saturn. I. 13, auf die aſiatiſche Heimat des Granatbaums hin; denn der Name Hadad iſt ſchon zu Davids Zeit in Ben Hadad auf die Könige von Damaskus, auf Stämme der Edomiter und andere, als Götterſöhne, übergegangen, und überhaupt als der eines National- und Schutzgottes ſyriſcher Stämme verbreitet; eben ſo wie der Name Rimmon, der zwar den Granatapfelbaum und die Frucht bezeichnet, für ſich allein aber auch der Name deſſelben ſyriſchen Gottes iſt, der in Damask ſeinen großen Tempel hatte. Der zuſammengeſtellte Name Hadad-Rimmon iſt der vollſtändige Name dieſes Gottes, des Sonnengottes, dem das Rimmon als Appellativ nur beigefügt iſt, weil ihm der Granatapfel heilig war, in deſſen reicher Beſaamung ſich deſſen Productionskraft ſymboliſch offenbarte. Hadad-Rimmon[36]) ſtellt ſo die gereifte Frucht des Granatapfels vor, deſſen Trauerfeſt in dem Spätſommer mit der Obſtleſe zuſammenfällt, wo der

[32]) Creuzer, Symb. und Mythol. II. 375, 114; III. 251; IV. 196.
[33]) W. H. Engel, Kypros. Berlin, 1841. Th. I. S. 136; II. S. 136, 190. [34]) F. C. Movers, die Phönizier. Bonn, 1841. B. I. S. 192.
[35]) Engel, Kypros I. S. 136. [36]) Movers, die Phönicier B. I. S. 196—198.

Granatapfel gereift abfällt und ſo der Gott abſtirbt, weshalb die große Klage bei Hadad Rimmon, im Felde Megiddo (einer ſyriſchen Kolonie im Thale Jezreel), von der der Prophet Zacharja 12, 11 die Vergleichung mit der großen Klage in Jeruſalem hernimmt. Die purpurrothe, ſich nach oben zerlegende Blüthe des Granatbaums (Balaustium, nach Plin. XIII. 34) wurde dagegen als die aufknospende Jugend mit den Sonnenſtrahlen verglichen und war der Sonne geheiligt. Blüthe und Frucht, alſo Symbole von Leben und Tod, dienten daher als Troſtzeichen und Ornamente der Grabſtätten der älteren Zeit. Dieſelben Vorſtellungen ſind mit dem Jupiter Caſius in Syrien, der in ſeiner Hand den Granatapfel hält, und mit der numidiſchen Darſtellung des Baal verbunden, aus deſſen Händen Weintrauben und Granatäpfel hervorwachſen, die als ein Ausfluß der Gottheit betrachtet werden; wie dagegen im Schooße jener Göttinnen[37]) das Saamengefäß, in welchem ſo viele Saamen der Pflanzungen und Geſchlechter verborgen lagen, daſſelbe bezeichnet. Ein Sonnengott Hadad mit dem Granatapfel iſt daher nur der gereifte Granatapfel, und dieſer, der Rimmon, daher in Syrien mit dem älteſten Göttercult ſo innig verwachſen und als national in die Benennung ſeiner ſyriſchen Götter wie ſeiner einheimiſchen, älteſten Kriegsgeſchlechter auf das innigſte verwebt, ſicher auch dort als urſprünglich einheimiſch und von da mit dieſen ſymboliſchen Beziehungen, und dieſen entſprechenden Anpflanzungen und Culturen erſt in andere fernere, weſtlichere und nördlichere helleniſche und heſperiſche Landſchaften übertragen zu betrachten, zumal wol durch Phönicier, mit welchen auch dieſer Cultus des aſiatiſchen Sonnengottes wanderte, verbreitet worden.

Kehren wir nun zu dieſer urſprünglichen Heimat von den mythologiſchen zu den hiſtoriſchen Zeugniſſen zurück, ſo finden wir ſchon zur moſaiſchen Zeit als Hauptproducte Canaans, neben Waizen, Gerſte, Weinſtöcken, Feigenbäumen und Oelbäumen, auch Granatäpfel genannt (5. B. Moſ. 8, 8), welche die Kundſchafter als Zeichen der Fülle Canaans vom Thale Escol mit zurückbrachten (3. B. Moſ. 13, 24), und recht merkwürdig iſt es, daß auch bis heute noch in dem ſo ſehr verheerten Lande doch das erſte fruchtreiche Thalgebiet von Hebron, das Traubenthal Escol, mit denſelben köſtlichen Früchten den Wanderer überraſcht, wozu noch die Granatäpfel[38]) in ihrer Fülle gehören. Als aber das murrende Volk noch durch die arabiſche Wüſte zog, warf es ſeinem Erretter vor, daß er ſie in dieſe Wüſtenei geführt, wo weder Feigen, Weinſtöcke noch Granatäpfel, noch Waſſerquellen (4. B. Moſ. 20, 5); woraus wol mit Sicherheit zu ſchlie-

[37]) Creuzer, Symb. I. 114; III. 251. [38]) E. Robinſon, Paläſtina. Halle, 1840. Th. I. S. 354.

ßen, daß allerdings auch in Aegypten der Granatbaum mit ſeinen Früchten ſchon als eine allgemeine Nahrung vorhanden war. Die ägyptiſchen Granaten rühmt der arabiſche Autor Abd Allatif [39]) auch noch im Mittelalter als vorzüglich; doch ſcheinen ſie ihm gegen die ſeiner Heimat in Bagdad zu ſäuerlich zu ſein, und dies beſtätigt neuerlich auch Sonnini [40]), der den Granatäpfeln, deren Baumart heutzutage zu den gewöhnlichſten [41]) Holzungen Aegyptens gehört, die ihm vom Gouverneur zu Denderah am obern Nilthale geſchenkt wurden, keinen beſondern Geſchmack abgewinnen konnte.

Schon Ariſtoteles characteriſirte den Granatapfel durch das ihm eigenthümliche Gemiſch ſeines ſäuerlich-ſüßlichen Geſchmacks, und vergleicht ihn daher mit dem des Weines (Aristotel. Problemat. Sect. XIX. 44: *αἱ οἰνώδεις ῥοαὶ*, mala punica vinolenta), was man etwa der Unvollkommenheit des nur in Kübeln cultivirten Granatbaums zuſchreiben könnte, den Ariſtoteles bei ſeinen Unterſuchungen vor Augen gehabt zu haben ſcheint (ebend. XX. 6); aber daſſelbe ſagt neuerlich Ruſſell in Aleppo [42]), der ſyriſchen Heimat, wo der Baum in allen Gärten ganz gemein und die Frucht im Ueberfluß iſt. Er unterſcheidet dreierlei Granatäpfel, eine ſüße, eine ſaure und eine dritte Sorte, welche von beiderlei Geſchmack, aber lieblich durcheinander gemengt, ſei. Eben dieſe Eigenſchaft iſt es, welche die eine zur angenehmen Speiſe, die andere zur Eſſigbereitung und die dritte zur Weinbereitung eignet, ein Getränk das Dioscorides Granatenwein nennt (Lib. V. c. 34). Von dieſen Früchten, ſagt Ruſſell, lege man zu Aleppo in den meiſten Haushaltungen einen Vorrath für den Winter an. Die ſüßen und gemiſchten Arten werden als Tafelſpeiſe aufgeſchnitten, und nachdem man die Körner herausgenommen mit Zucker beſtreut, mit Roſenwaſſer beſprengt, genoſſen; doch leiden die Granatbäume daſelbſt in ſtrengen Wintern und im Frühling bei außerordentlicher Kälte noch großen Schaden. Auf dem immer noch hochgelegenen Plateau von Aleppo können wir daher ſchwerlich die eigentliche Heimat des Granatbaums als ſein Paradiesclima ſuchen, ſondern vielmehr in wärmern, minder ſeine vegetative Entwicklung hemmenden Localitäten. Zu dieſen möchte wol eben eher das eigentliche noch ſüdlichere Paläſtina und die wärmere Küſte Phöniciens gehören. Im Hohenliede Salomonis 4, 13 iſt von einem Luſtgarten von Granatbäumen voll edler Früchte die Rede, und viele Orte im Stamme Juda, Benjamin, Sebulon werden Rimmon genannt (Joſua 15, 32; 1. Chron. 7, 77); ein Gath Rimmon, die Kelter der Granaten, war ein Ort im Stamme Manaſſe (Joſua 21, 25) und

---

[39]) Abd Allatif, Relat. de l'Egypte bei De Sacy p. 36.
[40]) Sonnini, Reiſe Th. II. 267, 279. [41]) Mémoires sur l'Egypte T. II. p. 356. [42]) A. Ruſſell a. a. O. I. S. 107.

ein anderer deſſelben Namens in Dan (Joſua 19, 51); Saul wohnte zu Gibea, im Stamm Benjamin, unter einem Granatbaum, der in der Vorſtadt ſtand (1. B. Samuel. 14, 2). Daß der Granatbaum in Meſopotamiens Ebenen zu den dort einheimiſchen gehört, iſt durch Ainsworth und Olivier in gehöriges Licht geſtellt; in der Nähe von Bagdad ſcheint er beſonders zu gedeihen. Zur Zeit der Belagerung dieſer Stadt durch Sultan Murad IV., im Jahre 1638, ging ein Theil ſeiner Heeresabtheilung über den Tigris nach Shehrban, um dieſen Ort zu verheeren, deſſen Granatäpfel[43]) durch ihre Größe berühmt waren. Einer derſelben, den man vor den Augen des Sultans auf die Wage brachte, hatte das außerordentliche Gewicht von 400 Drachmen. Von ſolcher Größe dieſer Frucht iſt im Weſten nirgends die Rede.

Das angrenzende Arabien[44]) hat überall Reichthum von Granatäpfeln, und ſchon in dem benachbarten Feigengebiete, an der Oſtſeite des Todten Meeres, auf dem heißen klippigen Terraſſenboden von Es Szalt, dem alten Lande der Ammoniter, rühmt Abulfeda[45]) die vortrefflichſten Granatäpfel, die von da in großer Menge ausgeführt in den Handel kommen. Aber zu den berühmteſten gehören die aus den Obſtgärten der heiligen Station Koba[46]) im Süden, nahe bei Medina, von wo aus die benachbarten Landſchaften mit den köſtlichſten Trauben, Datteln und Granatäpfeln verſehen werden. Doch auch auf dem Plateau von Kora, um Tayf[47]) und anderwärts wird dieſe Frucht gerühmt, von der wir jedoch außer den allgemeinen Lobpreiſungen keine genauere Kenntniß erhalten. Vorzüglich geprieſen werden die Granatäpfel von Mascate, an der Küſte von Oman, die bis nach der Küſte Malabar wegen ihrer Vortrefflichkeit ausgeführt werden. Forbes[48]), der Kenner, rühmt ſie als eine der delicateſten Früchte, groß, duftend, voll Saft, der aus den Filamenten des Saamengehäuſes ſorgfältig ausgepreßt von einer einzigen Frucht ein großes Becken füllt, und zu dem lieblichſten Wein bereitet werden kann, wie dies in Arabien auch geſchieht, und worauf nach Forbes die Stelle im Hohenliede Salomonis anzuſpielen ſcheine.

Eben ſo ſcheint der warme Theil von Perſien ein ächtes Heimatland des Granatbaums zu ſein, wo er den Namen Nár oder Anar[49]) führen ſoll. Schon in dem Bundeheſch iſt der Granaten unter den Miveh, d. i. den Fruchtbäumen[50]), wiederholt gedacht, welche den Menſchen die köſtlichen Früchte zur Nahrung darbieten. Schon

[143]) v. Hammer, Osmaniſche Geſchichte Th. V. S. 248. [44]) Niebuhr, Beſchreibung v. Arabien S. 148. [45]) Abulfeda, Tabula Syriae b. Koehler p. 92. [46]) J. L. Burckhard, Travels in Arabia. London, 1829. 4. q. 355, 367. [47]) Ebend. p. 64. [48]) Forbes, Oriental Memoirs p. Lond. 4. Vol. II. p. 226. [49]) Ainslie, Materia Indica Vol. II. p. 175. [50]) Kleuker, Zend-Aveſta im Bundeheſch XXVII. Th. III. S. 105, 107.

auf den Marmorſculpturen der Pallaſtwände zu Perſepolis dienten die Granatäpfel[51]), nach Ker Porter's Beobachtung, als Schmuck auf den Speeren der Melophoren oder der Leibwachen perſiſcher Könige ſtatt der Goldknöpfe ſpäterer Zeiten, eben ſo dienten ſie im Tempel Salomos zu Jeruſalem als Knäufe zum Schmuck von Baluſtraden (1. B. d. Kön. 7, 18), und aus gelber und Scharlachſeide gewirkt als Franſe am Saume des Hohenprieſtergewandes (2. B. Moſ. 28, 33). Und ganz in der Nachbarſchaft jener Perſepolis, in dem wohlbewäſſerten Thale zu Mayn, fand Chardin[52]) die herrlichſten Pflanzungen von Weinreben und Granatbäumen, deren Aepfel bis zur Größe eines Kinderkopfs ihn in Erſtaunen ſetzten. Ihre purpur- und ſcharlachrothe Farbe, ihr herrlicher Duft, ihr ſüßſäuerlicher Saft, ſagt er, ſeien Erquickungen und Labſal, von dem man in Europa keine Vorſtellung habe; nirgends auf ſeinen vielen Wanderungen im Orient und Occident habe er ſchönere und ſchmackhaftere Granaten gefunden wie dort. W. Ouſeley ſah Granatbäume (Nár)[53]) aus den Klüften der Dariuspaläſte zu Perſepolis üppig hervorragen. Auch Ispahan und Kaſchan haben die ihrigen, die 3 bis 4 Monate früher reifen als jene, obwol die Entfernung bis dahin von Perſepolis kaum einen Unterſchied von 3 bis 4 Tagereiſen ausmacht. In ſolchen geſchützten Thälern Perſiens kann man wol mit großer Wahrſcheinlichkeit die urſprüngliche Heimat dieſes Gewächſes annehmen, dem heutzutage in der Ebene von Perſepolis wenigſtens keine beſondere Pflege zu Gute kommt. Eben ſolche Vollkommenheit erreichen die Granatäpfel in Schiraz. Hamdalla Kazvini[54]), der im 14ten Jahrhundert den Obſtreichthum von Ispahan ſchildert, irrt wol, wenn er von den dortigen Obſtbäumen den Granatbaum ausnimmt, von dem er ſagt, daß derſelbe der einzige ſei, der daſelbſt nicht gedeihe, weil er die reine Luft nicht vertragen könne, ſondern der unreinen bedürfe. Denn Olivier hat zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, als aufmerkſamer Naturforſcher und Botaniker, die Gärten in Ispahan genau durchforſcht, und in ſeiner Beſchreibung des berühmteſten der dortigen Obſtgärten, des Azar Djerib[55]), vor der Vorſtadt Dſchulfa, der Armeniervorſtadt, außer den vielen Obſtarten auch die daſigen trefflichen Granaten gerühmt, ſowol die ſüße wie die ſäuerliche Art, welche letztere die größte und zuckerſüßeſte, die geſchätzteſte von allen, auch ohne Kerne ſei. Dieſe letztere iſt demnach die ſchon von Theophraſt und andern genannte kernloſe Sorte (*ἀπυρήνα*, Hist. Plant. XIV. 650), die er derjenigen mit ſehr harten Kernen entgegenſetzt, und bemerkt, daß die in Aegypten gepflanzte Granate

---

51) Ker Porter, Voy. T. I. p. 603. 52) Chardin, Voy. II. l. c. p. 136, 138, 203. 53) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 394 etc. 54) Deſſen Beſchreibung von Isfahan im Auszug b. W. Ouseley, Trav. in the East. Lond. 1827. 4. Vol. III. p. 6. 55) Olivier, Voy. en Perse 1807. Vol. III. p. 107.

ſüß, die in Cilicien gebaute, um Soli am Fluß Pinarus, wo die Schlacht gegen Darius vorfiel, weinicht werde und faſt immer fernlos; denn die Cultur verändre die Frucht des Granatbaums wie die des Mandelbaums, und könne aus ſauern Granatäpfeln ſüße, aus ſüßen ſaure erzeugen (Hist. Plant. II. 2, 3). In Cilicien, ſagt er, wie in Lycien ſeien die Granatgärten gut bewäſſert (De Causis Plant. V, 61). Hamdalla aus Kaswin, in der Nähe des tiefen, heißen, ſchwülen Ghilan und Mazanderan gelegen, wurde wol zu jenem irrigen Urtheile durch den Reichthum der Granatwälder verleitet, der dieſen ſeinen heimatlichen für die Vegetation ſo üppigen Küſtenſtrich am ſüdlichen Ufer des Kaspiſchen Sees ſo characteriſtiſch auszeichnet, der aber von jeher den Perſern des kühlern, klaren, blauen Himmels auf dem Hochlande für ein Land der Nebel, der Dünſte und der Divs galt. Hier iſt es, wo nach Fraſer's [56]) neuern Beobachtungen um Aſterabad und den von Turkmannen verheerten Nordthälern Perſiens, aber auch nach dem ältern Botaniker Gmelin [57]) zwiſchen Aſtrabad und Sari, zu Aſchraff, die von Schach Abbas aus Indien dahin erſt verpflanzten Citronen und Orangenbäume zu Wildniſſen geworden, wo die eben dahin verpflanzten Kampfer- und Zimmtbäume wie die Pfefferreben zwiſchen den dortigen Alleen hoher Cypreſſen wucherten, die mit Cedern, Pinien, Kaſtanienbäumen abwechſeln, deren Zwiſchenſtellen gewöhnlich die Granatbäume einnahmen, die hier in ganz ungewöhnlicher Fülle gedeihen. Sowol von der ſauren Art mit fleiſchfarbigen Kernen, wie die Varietät mit Saamen, kommt hier vor, die ſo klein und ſo ſparſam in der Fülle von Saft verborgen liegen, daß man nach Gmelin's Urtheil ſie deshalb, aber irrig, für ganz ſaamenlos gehalten hat (hier Psidana genannt, es ſind obige Apyrena, hiernach alſo obiges wol zu berichtigen). Dieſe Granatäpfel, verſichert Gmelin, ſeien die beſte und geſundeſte Frucht, welche das nördliche Perſien erzeuge, deſſen Bewohner, wie alle mit ihnen unter gleichem climatiſchen Einfluß hauſende Orientalen, dieſe Frucht auf die mannichfaltigſte Weiſe mit andern Nahrungsmitteln gemiſcht, oder für ſich friſch oder getrocknet, oder als Confitüren verſpeiſen, ſonſt auch als Syrup und zu Arzeneien (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 517, 538, 545 u. a. O.) verbrauchen. Auf der Küſte in Weſt des Hafens von Reſcht iſt die dortige Nehrung von Enzelli, nach Col. Monteith [58]), ganz mit wilden Granatwäldern bedeckt, die mit Früchten beladen durch ihre getrockneten Schaalen einen nicht unbedeutenden Handelsartikel nach Rußland abgeben. Bis zum Terek [59]), alſo ſelbſt bis zu den nordöſtlichen Thalge-

---

[56]) Fraser, Voyage in Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 610, 620.
[57]) S. G. Gmelin, Reiſen. St. Petersburg, 1774. Th. III. S. 288, 465. [58]) Col. Monteith, Journal in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 23. [59]) Güldenſtädt, Ruſſ. Reiſe Th. I. S. 187.

bieten des Kaukaſus gegen das Kaspiſche Meer hin ſetzt ſich das Gebiet der Granatbäume fort, denen das Trocken-Clima des wärmern Mittelaſiens, wo nur Bewäſſerung ſtatt finden kann, beſonders günſtig zu ſein ſcheint.

Selbſt noch im öſtlichen Taurien wachſen neben Feigenbäumen auch die Granatbäume wild, nach Marſchall v. Biberſtein[60]); unſtreitig ſeit Theophraſts Zeiten, der ſchon die großen Bäume dieſer Art dort rühmt, doch von ihnen bemerkt, daß man ſie im Winter durch Bedeckung ſchützen müſſe. Ob daraus aber mit Kurt Sprengel[61]) zu folgern wäre, daß die Mileſier ſie nicht erſt dahin zu verpflanzen brauchten, bezweifeln wir, ſondern halten ſie eben ihrer Empfindlichkeit wegen gegen tauriſche Winter dort keineswegs für einheimiſch, ſondern nur für acclimatiſirt. Denn derſelbe Theophraſt bemerkt, daß zu ſeiner Zeit um Pantikapäon, dem heutigen Kertſch und Jenikale, weder Myrthe noch Lorbeer fortkommen wollten, obwol man daſelbſt (wahrſcheinlich die Mileſier, als Begründer der Colonie Pantikapäon), der heiligen Gebräuche bei Tempeln und Feſtopfern wegen, alles verſucht habe, beide Gewächſe dort anzupflanzen (Theophr. Hist. Plant. IV. 5, 3). Unſtreitig um des berühmten Tempels des Aesculap willen, in welchem aber nach Strabo (II. 74) auch die Urſache dieſer ſchwierigen Verpflanzung ſich in dem Weihgeſchenk der zerborſtnen Urne mit der Inſchrift kund gab; denn dieſe gab an, daß dies Gefäß durch die Gewalt der im Winter darin gefrornen Eismaſſe, was dem Bewohner des wärmern Südens wunderbar genug vorkommen mochte, zerſprengt war, wobei Strabo die Nachricht von der Eisdecke der Mäotiſchen See hinzufügt, von der ſchon Herodot wußte (IV. 28), daß die Skythen herüber führen und auf welcher Mithridates, mit ſeinem Heere hinüberſchreitend, den Barbaren eine Schlacht geliefert hatte. Ein ſolches Gebiet ſcheint aber keineswegs für eine urſprüngliche Heimat des ſo reichliche Früchte ſpendenden Granatbaumes zu ſprechen, der in ſolchen Temperaturen zwar wächſt, aber wie in dem größten Theile des ſüdlichen Europa, wo man ihn auch wegen ſeiner Wildheit wol für urſprünglich gehalten, nicht als Baum in ſeiner ganzen Fülle, ſondern nur als Strauch mit dornigen Zweigen und kleine ſäuerliche Früchte tragend. Heutzutage ſchmücken allerdings anderthalb Jahrtauſende ſpäter dort ſeitdem angeſiedelte Lorbeerbäume[62]) und Myrthen die Südküſte Tauriens, und eben ſo werden, ſchon zu Theophraſts Zeit, die erſt dorthin, längſt vor ihm, von Mileſiern oder Phöniciern verpflanzten Granatbäume von ihm als dort ſchon vor-

---

[60]) Flor. Taur. Caucas. I. p. 307, 452. [61]) Anmerkungen zu Theophraſts Naturgeſchichte der Gewächſe Th. II. S. 153. [62]) S. Brunner, Ausflug über Conſtantinopel nach Taurien. St. Gallen, 1833. 8. S. 234 u. a. O.

handen verzeichnet ſein, die darum eben keineswegs dort einheimiſch geweſene zu ſein brauchen.

Auch auf der Oſtſeite des Kaspiſchen Sees, im Thale des Gurganfluſſes (Erdk. Th. IV. S. 354), dann gegen Khoraſan, zu Semnan und Dameghan (Erdk. IV. S. 446), giebt es ungemein treffliche Granaten; auch haben wir die Granate, nach Eversmann[63]) und Al. Burnes, in den Gärten von Bokhara kennen lernen. Nach Witſen gedeihen ſie noch trefflich zu Keſh[64]), dem Geburtsorte Timurs, vorzüglich auch in der benachbarten Heimat Sultan Babers, in Ferghana am Sir. Hier, zumal in Marghinan, wo dieſer die herrlich duftende Sorte Danakilan (Großſaamen) mit der ſüßeſten Säure, die noch köſtlicher als die Granate von Semnan ſei, in ſeinen Memoiren rühmt, war ſie ausgezeichnet, wie einſt in Khodjend[65]). Denn, ſagt der Sultan Baber, früher habe das Sprichwort geheißen: „Aepfel von Samarkand und Granaten von Khodjend," zu ſeiner Zeit würden die letztern aber von denen in Marghinan übertroffen. Die Granatbäume rücken alſo ſo weit in das innere Aſien gegen den Norden vor wie die Feigenbäume, bis 40° N.Br., wo auch Nazarov[66]) neben dieſen in Taſchkend die mit Früchten belaſteten Granatbäume ſah. Eben von daher iſt es wol, daß Baburs Enkel, Kaiſer Akbar, der die Obſtcultur in Indien ſehr beförderte, wie Abul Fazil ſagt[67]), aus der Tatarei und aus Perſien die edelſten Fruchtarten der Trauben, Waſſermelonen, Pfirſich, Mandeln, Piſtacien und Granatäpfel kommen ließ, um ſie am Ganges zu Agra und Delhi einheimiſch zu machen, wo dann dieſe Obſtſorten neben den einheimiſchen (des heißen Climas) in der kaiſerlichen Küche den Namen der „eingeführten" erhielten. Vielleicht auch daß ſchon der von Babur ſelbſt angelegte Königsgarten in Kabul (Erdk. Th. VII. S. 240, 305) dazu die Setzlinge gab, in welchem ausdrücklich auch Granaten angepflanzt waren, und dieſe hat jüngſt der unglückliche Al. Burnes dort in großer Schönheit in den Gärten der Stadt Kabul wieder beobachtet. Nach Chr. Laſſen's längſt erhofftem Meiſterwerk[68]), das wir ſo eben zum erſten male ſehen und mit Freudigkeit begrüßen, heißt der Granatbaum im Sanſcrit Karaka oder Dâdima, ſeine Heimat, ſagt derſelbe mit Royle, iſt nur im nordweſtlichen Indien zu ſuchen. Alſo nicht blos nach dem Weſten, wie der Oelbaum und der Feigenbaum, ſondern auch nach dem Oſten, iſt der Granatbaum wei-

---

[63]) Eversmann, Reiſe a. a. O. S. 53, 89; Al. Burnes, Travels in Bokhara. Lond. 1834. T. II. p. 171. [64]) N. Witsen, Noorden Oost Tartarye I. p. 418. [65]) Babur Nahmeh in J. Klapproths Archiv f. ausl. Lit. S. 107; Baber, Mémoirs ed. Erskine. Lond. 4. p. 3 u. 4. [66]) Nazarov, Reiſe in Khokand a. a. O. S. 32.
[67]) Ayeen Akbery ed. Gladwin Vol. I. p. 74. [68]) Chr. Laſſen, Indiſche Alterthumskunde B. I. 1. S. 275, Not. 2.

ter gewandert und hat auch dahinwärts ſeine Verbreitungsſphäre bedeutend erweitert.

Zu Sultan Babur's Zeit (1500 n. Chr. G.) wuchſen ſchon in den warmen, untern Seitenthälern des Stromes von Kabul treffliche Granatäpfel (Erdk. Th. VII. S. 245), ſie mußten alſo vor ihm dort ſchon einheimiſch ſein, in demſelben Lande wo Oelbäume und Feigenbäume ihre Oſtgrenze finden. Ob die ſogenannten Berg-Granaten (hill Pomgranates), welche in den warmen Himalayathälern der Landſchaft Kamaun (Erdk. Th. III. S. 1036) unter dem Namen Dannas[69]) bekannt ſind, und wegen ihrer Vortrefflichkeit als Obſt in das ebene Hindoſtan, nach Traill, eine ſtarke Ausfuhr bilden, zu derſelben Art der Punica granatum gehören, ſind wir nicht gewiß, doch iſt es wahrſcheinlich. Die Granatäpfel der Weſtküſte von Bombay und Diu ſind, nach Forbes[70]), denen die mit den Schiffen von Mascate aus Arabien dahin kommen, an Güte nicht zu vergleichen. Aber in dem centralen Dekan in Radjaſtan auf den Berghöhen von Jadpur, im Norden des Looni oder Salzfluſſes, iſt die dortige, wie eine paradieſiſche Oaſe in der Mitte der Wüſte gelegene Gartenlandſchaft, der Kagli ca bagh, durch die Pracht ihrer Granat-Waldungen (Anar der Perſer) berühmt. Ihre Granatäpfel, ſagt Col. Tod[71]), der jene Gegend beſuchte, ſind noch weit vorzüglicher als die von Kabul, denen ſie aber darin gleichen, daß ſie Be-dáná, d. h. kernlos (apyrena), ſind, alſo eigentlich Ausgeburten, da eben der Character der Granate der Saamenreichthum iſt. Darin ſtehen die Granaten von Radjaſthan aber in einem ſehr merkwürdigen Contraſte mit denen (des gangetiſchen) Indiens, die nach Tod faſt ganz Körner ohne Fleiſch ſind. So hat die Granate, von der ſchon Theophraſt ſehr richtig ſagte (Hist. Pl. II. 11), daß die Cultur ſie ganz umzuändern im Stande ſei, in dem indiſchen Clima ihre Steigerung zu ihren zwei äußerſten Extremen erhalten, die mit dem Meridian von Cilicien, nach Theophraſt, beginnen, über Aſchraff und Aſtrabad, nach Gmelin, fortſchreiten und in Indien ihre Extreme erreichen.

Die Anars dieſes Kagli ca bagh, d. i. die Granatäpfel des Rabengartens, in Radjaſthan ſind auch durch die Pracht ihrer rubinrothen Farbe ein häufiger Gegenſtand der Geſänge dortiger Barden (der Bhats, Erdk. Th. VI. S. 612) und ihrer Anſiedlungen, wie ſie denn wegen ihrer Köſtlichkeit oft in weite Fernen als Ehrengeſchenke an fürſtliche Häuptlinge verſendet werden. Bei den Hindoſtanis wird die Frucht Gul-anar, ein Zeichen ihrer Verpflanzung aus Perſien nach Indien, genannt, und

---

[69]) Traill, Account of Kamaon in Asiat. Res. Lond. 4. T. XVI. p. 226. [70]) Forbes, Oriental Memoirs. Lond. 4. Vol. II. p. 226. [71]) Col. Tod, Annals of Rajasthan. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 709.

ſcheint nach Miller in 4 Varietäten vorzukommen. Nach Ainslie[72]) iſt es dieſelbe Punica granatum, die im Bengali Dadima dalim heißt, zu einem Baume von mäßiger Höhe von 10 bis 18 Fuß emporwächſt und in Nichts von der weſtlichern Art abzuweichen ſcheint.

Wahrſcheinlich wird die Granate wie die Feige auch in Dekan auf dem Darwar-Plateau eingeführt ſein, obwol ſie Chriſtie neben den andern Obſtarten nicht nennt; daß ſie aber dort gedeihen würde, zeigt das Vorkommen der Granatbäume, die Lord Valentia[73]) in Tippo Saibs Gärten auf dem Plateau von Myſore zu Seringapatam zu ſehen Gelegenheit hatte. Die Verbreitungsfähigkeit dieſer bisher bis auf die P. nana einzig bekannten Species des Granatbaums iſt ſehr groß; denn auch bis zum ſüdlichen Ceylon findet er ſich, wo ihn die Ceyloneſen Delun[74]) nennen. Cordiner vergleicht dieſen mit der Größe eines Roſenſtrauchs, deſſen Frucht von der Größe eines Apfels mit harter, rothgelber Schaale, im Innern voll flacher Kerne, mit einem Fleiſche vom Geſchmack rother Johannisbeeren umgeben iſt, deſſen kühlender Saft zumal von Fieberkranken geſchlürft werde.

Auch in Aſſam, ſagt Vanſillart[75]) in ſeiner Beſchreibung dieſes Landes, ſind die Granaten in Wäldern am Brahmaputra nördlich von Guergong an der Grenze Bengalens wild; doch ihre Früchte ſind keineswegs vorzüglich. De La Biſſachère[76]) hat ſie in den reichen Obſtgärten Tunkins nebſt andern europäiſchen Obſtarten, wie Pfirſich, Pflaumen, Citronen, Orangen angebaut gefunden, und der Botaniker Bunge führt in ſeinem Verzeichniß nordchineſiſcher Gewächſe, die er auf dem Wege von der Gobi bis Peking (im J. 1831) zu beobachten Gelegenheit hatte, auch dieſelbe Punica granatum, und zwar eine weiß und rothblühende Varietät an[77]). Auch hier bei Chineſen, wo dieſes Gewächs Cay thach-lun (nach Flor. Cochinch. I. p. 313) heißen ſoll, hat es ſeine Grenze noch nicht gefunden, ſondern iſt aus China nach Korea hinüberverpflanzt, wo es denſelben chineſiſchen Namen beibehielt (Erdk. Th. IV. S. 634), und ſelbſt den japaniſchen Inſeln fehlt es nicht, wo der Baum mit dem Namen Sakuro bezeichnet iſt (Flor. Japon. p. 199).

Kehren wir von dem äußerſten Oſten zu dem Weſten von Aſien zurück, ſo könnten wir auch noch von da, wenn es der Ort geſtattete, bis zum Weſtende Europas fortſchreiten; denn die Verbreitungsſphäre des Granatbaums, wie wenig andere, bildet eine ſchmale

---

[172]) W. Ainslie, Materia Indica. Vol. II. p. 175. [73]) Valentia, Trav. I. p. 412. [74]) W. Ainslie l. c.; Cordiner, View of Ceylon. Lond. 1807. 4. Vol. I, p. 375. [75]) Vansittart in Rech. Asiat. ed. Langles II. p. 221. [76]) De La Bissachère, Etat actuel de Tunkin. Paris, 1812. T. I. p. 114. [77]) Dr. Al. Bunge, Enumeratio plantarum etc. in Mém. de l'Acad. Imp. d. Sc. de St. Petersbourg, 1833. T. II. p. 101. Nr. XXXV.

Zone, welche die ganze mittlere Alte Welt von ihrem äußerſten Oſt- bis zum äußerſten Weſtende durchſetzt. Wir ſchließen aber für jetzt, jene weitere Verfolgung einem andern Orte vorbehaltend, hier mit der Wiederholung deſſen was ſchon Link[78]) im allgemeinen deshalb andeutete, daß der **Granatbaum** im ſüdlichen Europa faſt überall wild, oder vielleicht nur **verwildert** vorgefunden werde; daß ſeine Cultur aber bei den Alten wol größere Fortſchritte gemacht hatte als bei den Neuern. Allerdings, denn bei dieſen konnte ſeine mythiſche oder ſymboliſche Bedeutung ſich nicht erhalten, und bei der fortgeſchrittenen Cultur der Rebe und anderer Obſtarten, zumal auch der Agrumi, war kein beſonderes Bedürfniß des Genuſſes oder Trankes durch ſie zu befriedigen, wie im höhern Alterthum und bei den nicht Wein trinkenden muhamedaniſchen Völkern des Orientes. —

5. **Die Piſtacie, Pistacia vera.** Dieſer Baum gehört ſeiner Heimat nach ebenfalls entſchieden dem weſtlichen Aſien an, doch iſt ſeine **Verbreitungsſphäre** weniger genau nachzuweiſen, da ſein Nutzen kein ſo allgemeiner, das erſte Bedürfniß anſprechender iſt, wie bei Oelbaum, Feige und andern, daher auch weniger cultivirt, weniger ausgebreitet, nur hie und da genauer beachtet und in ſeinem eigentlich wilden Zuſtande kaum unterſucht. Auch iſt er wol mit andern demſelben Geſchlechte zugehörigen Arten verwechſelt worden, von denen er ſich doch bei genauerer Betrachtung ſchon wegen ſeiner **edleren Früchte**, die ihn vorzüglich ſchätzenswerth machen, unterſcheidet.

Die Pistacia vera, *πιστακία* der Alten, ſagt Dr. **Endlicher**[79]), iſt in **Perſien** und **Syrien** wild, an dem **mittelländiſchen Meeresgeſtade** öfter angebaut, mit dem ölig-aromatiſchen der Mandel ähnlichen Kern (Nuculae Pistaciae s. Amygdalae virides); die Pistacia lentiscus auf den Inſeln des Archipelagus, zumal auf **Scio** cultivirt, und Pistacia atlantica, in Mauritanien, zumal im Süd von **Tunis**, wild, geben beide das **Harz**, das unter dem Namen **Maſtik** (Maſtix) bekannt iſt, welches jener wahre Piſtacienbaum nicht giebt; die **vierte** Art, die Pistacia terebinthus, *τέρμινθος*, die **Terebinthe** der Alten, wächſt wild in der **mediterranen Küſten-Region**, und giebt weder edle Piſtaciennüſſe noch genießbares Harz oder **Maſtix** wie jene, ſondern nur ein gelblichröthlich balſamiſches Oel, das den Ritzen ſeiner Rinde entquillt und zu verſchiedenem Gebrauche dient, aber in ſeiner Reinheit eine Seltenheit bleibt.

Hier haben wir nur zunächſt die **Verbreitungsſphäre der edlen Piſtacie** (Pistacia vera), welche die mandelartigen Früchte giebt,

---

[78]) Link, die Urwelt a. a. O. I. S. 236. [79]) Steph. Endlicher, Enchiridium botanicum. Lips. 1841. Nr. 5893. p. 600.

im Auge, da ihr orientales Vorkommen noch zu unvollſtändig beachtet iſt; denn wenn ſchon die allererſte Nachricht, die wir überhaupt von dieſem Baume erhalten, aus den Zeiten Alexanders, durch Theophraſt, und zwar aus Bactrien ſtammt (Theophr. Hist. Pl. IV. 4, 7), ſo iſt doch ſeitdem keine weitere Aufmerkſamkeit auf ſein ſo weites öſtliches Vorkommen gerichtet geweſen. Theophraſt ſelbſt gab ihm noch nicht ſeinen Namen, ſondern nannte ihn nur einen dem Terebinthenbaume ähnlichen Baum, der in Bactrien wachſe und Nüſſe trage, groß wie Mandeln, ihnen auch an Geſtalt zu vergleichen, aber noch wohlſchmeckender. Nicander, ein Arzt aus Colophon, zur Zeit des Attalus I., Königs von Pergamus (150 v. Chr. G.), lebend, nennt ſie mandelähnliche Piſtacien (*Βιστάκια ἀμυγδαλόεντα*, in Theriac. v. 891) [80]) vom Choaſpes, dem Strome Suſianas, an welchem die Reſidenz Suſa lag. Poſidonius, aus Apamea in Syrien (51 Jahr v. Chr. G.), nennt den Biſtakion (*τὸ Βιστάκιον*), wozu Athenäus bemerkt, daß die Brüder Quintilier, Maximus und Gordianus, welche die Georgica ſchrieben (zur Zeit des Commodus), geſagt hätten, daß die Terebinthe bei den Syrern *Πιστάκια* heiße. Schon K. Sprengel fügt hinzu, daß dieſe Benennung den ſemitiſchen Dialecten angehöre, und Fiſtak oder Biztak heiße, daher die Benennung der Griechen *Φιστάκια* oder *Βιστάκιον* wie *Πιστάκια* keineswegs unrichtig ſei. Der Arzt Galenus (de Alimentor. facultatibus L. II. c. 30) ſagt, daß Piſtacien bei Alexandria wüchſen, aber weit häufiger und berühmter ſeien die zu Beroea in Syrien (Strabo XVI. 751). Beroea iſt aber die ſpäterhin an derſelben Stelle aufblühende Stadt Aleppo, und bis heute bewährt ſich das Urtheil des berühmten Mannes: denn Aleppo iſt ein Hauptſitz der Piſtaciencultur im Orient, die in früheſter Zeit auch in Syrien und Paläſtina einheimiſch war. Das merkwürdigſte Zeugniß des höchſten Alterthums dafür giebt ſchon das 1. B. Moſ. 43, 11, wo der greiſe Jakob ſeinen Söhnen, die zum zweiten male mit ſeinem jüngſten Benjamin nach Aegypten ziehen wollen, den Auftrag giebt, die beſten Früchte Canaans zu Geſchenken mit zu nehmen, unter denen er außer Balſam, Honig, Würze, Gummi und Mandeln auch Bothnim nennt. Der ſamaritaniſche und der arabiſche Ueberſetzer geben, ſo wie der perſiſche des Alten Teſtaments übereinſtimmend dies Wort mit Puſteh wieder, woraus die neuern Araber Foſtac, die Griechen früher *Πιστάκια* gemacht haben. Außer dieſem Zeugniß, worin wir Bochart und Roſenmüller [81]) folgen, die auch die Uebertragung dieſes Wortes im alexan-

---

[180]) Athenaei Deipnos. XIV. 61, und bei Sprengel, Theophr. Naturgeſch. der Gew. Th. II. S. 149. [81]) Bochart, Geogr. Sacra s. Phaleg. c. 347. l. 14. und c. 390. l. 22; Roſenmüller, Bibl. Arch. Th. IV. 1. S. 246.

briniſchen Text durch Terebinthus angeben, deſſen Baum aber nur erbſengroße, ganz werthloſe Früchte giebt, die ſich keineswegs zu Ehrengaben für einen Miniſter des Pharao eignen konnten, finden wir noch in dem heutigen Trivialnamen des wilden Piſtacienbaumes in Syrien, ein bisher unbeachtetes Zeugniß der Identität der Bothnim und der Piſtaciennüſſe, da dieſer wilde Baum noch heute, nach A. Ruſſell, vom Volke in Aleppo mit dem Namen Butm[82]) genannt, was offenbar daſſelbe Wort nur in verkürzter Ausſprache geblieben iſt. (Auch die Terebinthe nennen die Araber in Judäa Butm.)[83]) Piſtacien konnten aber wol ihrer Kleinheit ungeachtet ſo gut wie Mandeln (Sch'kedim) als Gaben dienen, da ſie wie es ſcheint in Aegypten, obwol ſie daſelbſt auch ſchon im Mittelalter häufig zu Speiſen als Gewürz verbraucht wurden, doch keineswegs als dort wachſend[84]) genannt werden. Sie waren aber von jeher im Orient wegen ihres grünlichen, feinöligen, wohlſchmeckenden Kerns ſehr beliebt, der andere Speiſen (z. B. Heriſeh) würzt, ſelbſt aber ſchon ſeit Dioscorides als magenſtärkend geltend. Einen Piſtacienbaum in voller Blüthe, im April, ſah Schubert[85]) in Hebron.

Von den Piſtacien des heutigen Aleppo (Beroea des Galen) giebt der dortige Arzt A. Ruſſell in ſeiner Naturgeſchichte Aleppos[86]) genügende Auskunft. Die ſanften Hügel gegen Weſt und Süd, zu beiden Seiten des dortigen Flußufers, haben Weinberge, Oliven- und Feigen-Gärten, und dazwiſchen ſind Piſtacienbäume gepflanzt. Aber gegen Oſt und Südoſt der Stadt ſind die ſteinichten und trocknen, nur aus Brunnen bewäſſerten rauhern Anhöhen mit weit ausgedehnten Piſtaciengärten bedeckt. Hier wird der Baum den ſie Fiſtuk nennen mit großem Fleiße gepflegt, auch ſollen deſſen Früchte daſelbſt beſſer ſein als alle andern in der ganzen Welt. Der Baum mit ſehr zertheilten Zweigen wird ſelten über 30 Fuß hoch, liebt den trockenſten Boden, leidet leicht von kalten Winden und hat nur zur Zeit wenn er fruchtbeladen ſich zeigt, ein ſchönes Anſehn. Von ſeinen Piſtacien findet in Syrien ſelbſt ein ſtarker einheimiſcher Verbrauch ſtatt, noch mehr geht die getrocknete Frucht, die dann noch Vorzüge vor der friſchen gewinnt, als Waare in das Ausland. Die Nüſſe des wilden Piſtacienbaums, des Butm, der nicht in der Nähe Aleppos ſich zeigt, werden von den Landleuten auch in die Stadt gebracht, und haben mit den gebauten einen ähnlichen Geſchmack, aber ſie ſind nur klein und geringer von Art.

Auch der Entdecker von Darfur, W. G. Browne[87]), fand, daß der klippige Boden in den Umgebungen von Aleppo dem Piſtacienbaum

---

[82]) A. Ruſſell, Naturgeſch. von Aleppo a. a. O. Th. I. S. 706.
[83]) E. Robinſon, Paläſtina I. 346, 607. [84]) Abdallatif, Relat. de l'Eg. p. De Sacy p. 312. [85]) v. Schubert, Reiſe in das Morgenland II. S. 478. [86]) A. Ruſſell a. a. O. I. S. 65 105, 196.
[87]) W. G. Browne, Trav. London, 1799. 4. p. 384, 386.

daſelbſt ganz beſonders zuſagen müſſe, da er dort ſo reichliche Früchte gebe, die ein Hauptproduct dortigen Erwerbs abwerfen. Bei mehr Sorgfalt des Anbaues, ſagt der heutige engliſche Conſul W. Barker zu Aleppo[88]), in ſeinem amtlichen Berichte, würde dieſer Baum in Syrien überhaupt viel häufiger vorkommen, als dies bei der großen Vernachläſſigung der Obſtcultur im Orient der Fall iſt. Das ſehr langſame Wachsthum des Baumes legt unter ſolchen Umſtänden auch ſeiner allgemeinern Verbreitung Hinderniſſe in den Weg, und erſcheint überall nur ſporadiſch in einzelne Gruppen vertheilt hie und da vorzukommen. Eine ſolche Stelle des Vorkommens der wilden Piſtacienwaldung iſt in der Nähe des Euphrat bei Rumkala, aber dort iſt nicht das geringſte zur Veredlung dieſes Gewächſes bis jetzt geſchehen.

Wirklich führt Rich. Pococke auf ſeiner Reiſe von Aleppo und Aintab, und von da oſtwärts nach Rumkala, nicht fern vom Flecken Aril, nur noch eine Tagereiſe vom Euphrat, einen wilden Piſtacienwald an, von welchem ein anliegender Ort ſeinen Namen erhalten haben ſoll[89]), den er jedoch nicht näher bezeichnet, und der auch auf Rouſſeau's Specialkarte der Umgebung von Aleppo nicht namhaft gemacht iſt.

Daß es mit der Piſtacie noch weiter oſtwärts in Bactrien und Perſien ſeine Richtigkeit habe, weiß auch ſchon Strabo, wenn er ſagt, die Paropamiſusberge, welche Alexanders Heer nach Bactrien durchzog, wären kahl und öde geweſen und hätten außer einem terebinthenartigen Strauch (Strabo XV. 725: ... *πλὴν τερμίνθου θαμνώδους*) keine Nahrung dargeboten; daß hier aber Piſtacienfrüchte gemeint ſind, iſt aus einer zweiten Stelle bei Strabo klar, wo er von der Zucht der perſiſchen Knaben ſagt, daß ſie die Heerden hüten und im Freien übernachten müßten, wo ſie von nichts als von wilden Früchten ſich nähren könnten (Strabo XV. 734: *τερμίνθῳ, δρυοβαλάνοις, ἀχράδι*), nämlich von demſelben Strauch, alſo von Piſtacien, von Eicheln und Holzbirnen.

Und wirklich wird dies merkwürdige Vorkommen der wilden Piſtacien daſelbſt, ſo wie überhaupt in Perſien, durch mehrfache Zeugniſſe neuerer Beobachter beſtätigt, obwol noch immer genauere Nachforſchungen in der jüngſten Zeit fehlen.

Der perſiſche Geograph, den De Sacy in ſeiner Geſchichte der Saſſaniden anführt[90]), hat in Nord von Herat unter 94½ Grad O.L. v. Ferr. und 35° 20′ N.Br. im vierten Clima (der Ort iſt auf Zimmermann's Karte auf der Route von Herat nach Marutſchak eingetragen)[91]), im Territorium von Badghis, mit der gleichnamigen Stadt,

---

[188]) W. Barker in Dr. J. Bowring's Report on Syria. Lond. 1840. fol. Appendix p. 113. [89]) R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes. Ueberſ. Th. 2. Erlangen, 1771. S. 227. [90]) De Sacy, Histoire des Sassanides in Mém. s. les Antiq. de la Perse. Paris. p. 390 Not. 85. [91]) C. Zimmermann, Karte Inner-Aſiens zu

einen Wald von Piſtacien angegeben, der faſt 8 Stunden (5 Paraſangen) lang und eben ſo breit ſein ſoll, zu welchem zur Reifezeit die Bewohner aller umgebenden Provinzen herbeizukommen pflegen, um die Früchte zu pflücken. Denn Jedermann kann dann ſo viel pflücken als er nur will, um ſie wieder nach andern Gegenden hin zu verhandeln. Es giebt Leute, welche nur allein von dieſem Piſtacienhandel leben. Hiebei erzählt derſelbe Geograph noch ein Mirakel, das ihm ſelbſt ſeltſam vorkommt: wenn nämlich Einer die Piſtacien nehmen ſollte, die ſchon ein Anderer gebrochen und geſammelt hat, ſie alſo ſtiehlt, ſo wird in derſelben Nacht jedesmal der Eſel des Diebes von den Wölfen gefreſſen werden. Die andern der Redlichen ſollen dieſer Gefahr nicht ausgeſetzt ſein. Abulfeda[92]) nennt dieſelbe Gegend Badzagis oder Padachiz (zuſammenfallend mit Bitara bei Ptolemäus, ſ. Erdk. VIII. S. 247), als eine Landſchaft der Hajathaliten, und ſagt, ſie habe ihren Namen von den dort wehenden Winden, welche die Araber Badzagis nennten (Badghis, kühlende Windfänge, ſ. Erdk. VIII. S. 57). Weiter nordwärts nennt Bakoui, zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, in Ferghana[93]) außer Wallnüſſen auch noch Phoſtac, d. i. Piſtacien, und dies iſt, ſo viel uns bekannt geworden, ihre nördlichſte Verbreitung; es ſcheint dies aber nicht die perſiſche, ſondern die arabiſche Benennung zu ſein (perſiſch iſt Puſteh, ſ. oben). Von Kasbin, in Weſt von Teheran, ſagt Olivier[94]), daß daſelbſt die Piſtacie cultivirt werde, ſo wie in der Umgegend, und eben ſo gute Früchte gebe wie in Aleppo, doch ſeien auch Sorten darunter, die nicht größer als die Kirſchlorbeer würden; auch in den Gärten von Ispahan wird ſie, nach ihm, gebaut.

In den Umgebungen von Kom[95]) rühmt Abulfeda die Menge und die Vortrefflichkeit des Ertrags der dortigen Piſtacienwälder auf den Hügeln; die Cultur dieſer Piſtacien ſoll, nach Jaubert's Beobachtung[96]), aber nicht auf die Weſtſeite des Kizil Uzen fortſchreiten.

Dagegen ſcheint die Verbreitung des Piſtacienbaums im ſüdlichern, warmen Perſien gegen die Seite des perſiſchen Golfes, nach Kämpfer's Beobachtungen[97]), ziemlich allgemein zu ſein, obwol neuere Beobachtungen ſeit ihm daſelbſt nichts genaueres darüber beſtimmt haben. Des Arztes Nicander obige Angabe vom Choaspes wird dadurch be-

---

C. Ritter's Erdkunde ꝛc. Berl. 1840; deſſen Verſuch einer Darſtellung von Khoraſan zu C. Ritter's Erdkunde B. III. Iran. Welt. S. 147—417. [92]) Abulfedae, Tab. ed. Reiske b. Büſching Hiſt. Mag. Th. V. p. 344. [93]) Bakoui in Notices et Extr. de la Bibl. du Roy. T. II. p. 510, 520. [94]) Olivier, Voy. T. II. ch. 2. [95]) Abulfedae Tab. ed. Reiske b. Büſching V. p. 326. [96]) Am. Jaubert, Voy. en Perse. Paris, 1821. p. 355. [97]) E. Kaempfer, Amoenitates Exotic. Lemgo. 1712. 4. Fascic. II. p. 409 u. 416.

ſtätigt, daß nach Kämpfer auch Luriſtan, d. i. das Land am obern Choaspes, dem heutigen Kherkha, der von den Bergen Ekbatanas nach den Ruinen von Suſa herabſtrömt, ſeine Piſtacienwälder hat, ſo wie ſie auch nach ihm um Schiraz und bis Lariſtan im Norden von Gambrun nicht fehlen. Dort hat dieſer Piſtacienbaum, den er Pistacia sylvestris, den wilden, nennt, den einheimiſchen Namen Ben oder Wen, und davon und nach ihm iſt der Kuhi Bennà bei Ormuz auch genannt, nämlich der Berg der Piſtacien. Dieſer Baum wächſt dort in der Größe des in Syrien cultivirten Baums, den Kämpfer Pistacia hortensis nennt, und welcher der Terebinthenart nahe verwandt ſei, welche den Maſtix liefere (Lentiscus mastichifera nach Kämpfer, es iſt die obengenannte Pist. lentiscus nach Endlicher). Dieſe Piſtacienfrüchte werden bei Perſern in Salz eingelegt und häufig gegeſſen, zumal von Armeniern; es ſind dieſelben wie die am Kaspiſchen Meere, wo Kämpfer auch noch Piſtacien um Shamachie, d. i. in Shirwan, an dem Südoſtende des Kaukaſus nahe Baku im Deltaboden des Kur und Araxes nennt, und den Piſtacienkernen vom Kaspiſchen See noch einen Vorzug vor denen giebt, die am mittelländiſchen Meere gewonnen werden. Der wilde Piſtacienbaum (Pist. sylvestr.) am perſiſchen Golf giebt nach ihm auch ein balſamiſches Harz, und würde alſo darin den beiden zuvorgenannten Piſtacienarten (lentiscus und atlantica) ähnlich ſein, von der Pistacia vera aber abweichen, die dieſes Harz nicht giebt.

Kämpfer's Beobachtungen reichen aber noch weiter gegen den Oſten, wo er von der Wüſte des an Lar grenzenden Karamaniens anführt, daß daſelbſt ſich noch eine andere Art der Piſtacie vorfinde, nämlich oſtwärts des bekannten Cap Jask (Tſjaask), welche die Perſer Bergjès Pistäi nennen, deren Nüſſe den in den Gärten cultivirten Piſtacien ähnlich, oft aber größer ſeien, jedoch einen bittern Geſchmack hätten, der ſich aber durch das Abkochen verliere. Gegeſſen werde ſie nicht, ſondern man bereitet aus dieſer Art nur ein Oel. — Dieſe Species, falls ſie nicht mit einer cochinchineſiſchen Piſtacienart (Pist. oleosa Lour.) zuſammenfällt, ſcheint bisher den Syſtemen der Botaniker noch entgangen zu ſein. Weiter oſtwärts iſt uns nichts von der Verbreitung dieſes Baums und ſeiner nächſten Verwandten bekannt, der in Indien ganz fehlt.

Wenn demnach ganz Perſien, Syrien und Paläſtina als die wahre Heimat des Piſtacienbaums angeſehen werden muß, ſo iſt ſeine Verbreitung in die weſtlichere Geſtaderegion des mittelländiſchen Meeres nur eine ſecundaire, künſtliche durch Menſchenhand, und auch hier iſt ſein Vorkommen nur an den äußerſten Südſpitzen Europas bekannt, und ein ſehr vereinzeltes, wie vorzüglich in Sicilien und Calabrien. Doch hier ſtehen wir wieder hinſichtlich der Verbreitungsſphäre an der Grenze des aſiatiſchen Bodens, und wir bemerken für jetzt nur noch, daß Plinius ſelbſt die Zeit unter Tiberius Regierung zu nennen weiß, in welcher durch

einen Luc. Vitellius der Piſtacienbaum nach Italien, und durch einen römiſchen Ritter Flacc. Pompejus, der zugleich mit jenem in Syrien in Kriegsdienſten geſtanden, nach Spanien verpflanzt wurde (H. N. XV. 24; XIII. 10).

6. Die Cypreſſe, Cupressus sempervirens. Der cypreſſenartigen Bäume ſind ſehr viele Geſchlechter, und zur Gattung der eigentlichen Cypreſſe wol ein Dutzend Arten gehörig, darunter aber nur die einzige pyramidale Cypreſſe, Cupr. sempervirens, welche dem gemäßigten ſüdeuropäiſchen und mediterranen afrikaniſchen wie vorderaſiatiſchen Clima[98]) angehört, da alle übrigen außerhalb des claſſiſchen Bodens der Alten Welt, in Japan, China, Indien, Nepaul, am Cap der guten Hoffnung, auf dem Plateau von Mexiko, oder ſonſt einheimiſch ſind, aber keine Nebenbuhlerin in der bezeichneten Region des Olivenbaums, denn mit dieſem ſcheint die immergrüne pyramidale Cypreſſe gleiche Verbreitungsſphäre zu haben (nach Mirbel, Vorkommen der Cypreſſe zwiſchen 45°—30° N.Br. im Baſſin des Mittelländiſchen Meeres).

Zwar wird dieſe Cypreſſe wie im perſiſchen Schiraz und Ispahan, in der Mitte der Alten Welt, eben ſo an ihren beiden Extremen, am öſtlichſten Ende in China[99]), wie am weſtlichſten in Portugal[200]), als Schmuckbaum gepflanzt, aber an dieſen beiden Enden iſt ſie nur erſt durch Menſchenpflege eingeführt, in der Mitte aber allein einheimiſch zu nennen. Unter den Nadelholzarten, welche Dr. Bunge in den Umgebungen Pekings beim Aufſteigen zum dortigen Gebirgslande wahrnahm, führt er Pinus, Thuja, Juniperus und andere Gattungen als Wildlinge in Wäldern auf, die Cypreſſe aber nicht als dort einheimiſch[1]). Aber gepflanzt ſah ſie Timkowski[2]) im nördlichen China nebſt Thuja- und Juniperus-Arten häufig um die Tempel und die Grabſtätten der dortigen Bewohner. Auch im ſchwülen Hindoſtan und dem ſüdlichen Dekan fehlt dieſe Cypreſſe als Wildling ebenfalls ganz, und Fitz Clarence auf ſeiner Querreiſe von Bengalen über das hohe Plateauland des nördlichen Dekan nach Bombay fand ſie nur erſt im Süden des Taptifluſſes in den Gärten von Aurungabad[3]) wieder, aber auch hier überall nur angepflanzt, an den

[198]) Mirbel, Essai sur la Distribution Géographique des Conifères in Mémoires du Museum d'Hist. Natur. Paris, 1825. T. XIII. p. 41, 46, 49 und deſſen Tableau p. 68 etc. [99]) W. Ouseley, Voy. Lond. Vol. II. p. 93; Timkowski, Voy. II. p. 55.

[200]) Link l. c. [1]) Dr. Bunge, Enumeratio Plantar. in Mém. de l'Acad. de St. Petersb. 1833. T. II. p. 138. [2]) Timkowski, Voy. en Chine ed. Klaproth. T. II. p. 55, 80. [3]) Lieutn. Col. Fitz Clarence, Journal of a Route across India. Lond. 1819. 4. p. 170.

Quellen und Häuſern, höchſt wahrſcheinlich erſt durch die dort eingezogenen jüngern Herrſcher, da die Cypreſſe überall mit den Muhamedanern in die fremden Länder eingewandert erſcheint. Weder in der Flora der Nilgherry[4]), zu denen die Mohamedaner niemals hinaufſtiegen, noch in der Flora der Kemaon, der Nepalthäler, wie der höhern Himalaya-Ketten, die an Pinus, Rhododendron, Taxus, Juniperus, Tamariscus und andern Arten ſo reich ſind, kommt die Cypreſſe vor, ſelbſt in Kaſchmirs Thälern, wohin ſie doch ſehr wol wie auf Dekan durch Muhamedaner verpflanzt ſein könnte, wird ſie nicht genannt, ſo viel andere verwandte Baumgeſchlechter von ihr dort auch erſcheinen (ſ. Erdk. Th. III. S. 1161, 1183, 1196 u. a. O.). Nur auf der weit höhern Hochterraſſe von Kunawur und Ladak, über 11000 Fuß abſoluter Höhe, kommt mit einigen andern mehr europäiſchen Pflanzenformen auch der erſte Repräſentant der Cypreſſenform die Cupressus torulosa vor[5]), die auch weiter öſtlich in Butan einheimiſch iſt.

Erſt in dem eigentlichen Perſien tritt die Cypreſſe als einheimiſcher Baum auf, denn auch dem hesperiſchen, europäiſchen Weſten iſt ſie nicht eigen, wie wir durch Plinius wiſſen, der ſie in Italien erſt als einen eingeführten Baum bezeichnet, deſſen Anpflanzung ſelbſt noch dem M. P. Cato viel Mühe gemacht (Plin. H. N. XVI. 60: Cupressus advena et difficillime nascentium fuit etc.). Von da aus wird er denn alſo wol erſt weiter weſtwärts nach Iberien und Luſitanien gewandert ſein.

Aber auf der Weſtſeite des Industhales zeigt ſich die Cypreſſe ſogleich als Bewohnerin der Plateaulandſchaften von Kabul und Afghaniſtan, wo ſie, nach Elphinſtone[6]), neben Cedern, Eichen, Kaſtanien, wilden Oelbäumen und andern die Wälder an den Bergabhängen der Solimana-Ketten und des Paropamiſus bildet, und ſchon zu coloſſalen Größen emporwächſt, ſo daß ſie hier recht einheimiſch genannt werden muß. Dieſe Heimat auf freien Höhen (den heiligen, Aſadegan, deshalb v. Hammer[7]) den perſiſchen Namen der Cypreſſe durch „die Freie“ erklären will) ſchließt ſich an die zunächſt im Weſten von da, in Khoraſan, um Herat und Tuz an, von wo uns die älteſten Berichte von der dortigen Heimat gefeierter Cypreſſen aus derſelben Gegend überliefert ſind, in der wir auch die Heimat der edeln Piſtacienwälder vorgefunden. An einem andern Orte (Erdk. VIII. S. 241—242) führten wir bei der Beſchreibung von Herat an, daß Ebn Haukal[8]),

---

[204]) J. F. Royle, Illustrations of Botany of the Himalaya Mountain and of Cashmere. Lond. 1833. P. I. p. 30, 29, 25, 21. [5]) Royle l. c. p. 40. [6]) Elphinstone, Caubul p. 145. [7]) v. Hammer, Rec. in Wien. Jahrb. d. Lit. 1827. B. X. S. 213, 291. [8]) In Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 219; Edrisi b. Jaubert p. 453, 463, 464.

auf dem Wege von dieſer mit reichen Gärten und Obſthainen umgebenen Stadt, nach Sarkhes, alſo gegen N.W. nur eine Tagereiſe fern die Landſchaft Puſcheng (Fuſcheng) nenne, am Heri-rud, d. i. am Fluſſe von Herat, die einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen beſitze, wie keine andere Gegend in ganz Khoraſan, und daß man dieſe Arar von da, wo ſehr viele Kaufleute lebten, nach allen Gegenden verſende. Der Arar iſt aber nach dem Wörterbuche des Berhan Kattea das arabiſche Wort für Cypreſſe; wahrſcheinlich wol daſſelbe Wort der Pehlvi, Abra, wie es Kleuker[9]) im Pehlvi-Vocabular als gleichbezeichnend mit dem perſiſchen Namen der Cypreſſe, Sarvei, gegenwärtig Sarv[10]) nach Ouſeley, anführt. Daſſelbe beſtätigt Edriſi, der in Weſten von Herat bei dem Orte Bouſih (oder Bouchindji, d. i. Buſhank oder Fuſcheng) von dem Arar-Holze von vorzüglicher Qualität ſpricht, ſo daß wir das wiederholte Zeugniß haben, wie eben dort die Berg-Cypreſſe (wo der türkiſche Geograph im Dſchihannuma auch die ſchönen Platanen von Fuſchendſch rühmt), dieſer kühne, ſchlanke, wie eine Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk emporſtrebende Baum, der für den vorderaſiatiſchen Orient ein ſo characteriſtiſches Gewächs iſt, ihre wahre Heimat habe, und daß auch von hier aus ihre Verpflanzung mit dem alten Glauben urſprünglich ausgegangen und durch einen großen Theil Vorderaſiens und ſelbſt mit den Muſelmännern weiterhin ſich mehr und mehr verbreitet habe.

Denn eben hier iſt es in Khoraſan, wo Zoroaſter zu Guſchtaſps Zeit, nach der älteſten Ueberlieferung des Firduſi[11]), des Farhang Djehanguiri u. A. ſeine aus dem Paradieſe entſproſſene Cypreſſe von Kiſchmer hin verpflanzte, vor den berühmten Ateſchgah oder Feuertempel zu Kiſchmer, die dann ein Vorbild aller andern Anlagen ähnlicher heiliger Cypreſſenpflanzungen in allen andern Ländern, wohin Zoroaſters Diener ſich verbreiteten, werden mußte.

In der Zend-Aveſta war die Cypreſſe alſo[12]) geheiligt als ein Gottesbaum des reinen Lichts des Ormuz, deſſen Wort in dieſem herrlichen Baume ſelbſt eingegraben war. In dem Bun-Deheſch wird er unter den zwölf Arten geſundmachender Bäume zu denen gezählt, die keineswegs dem Menſchen Nahrung geben, aber von Dauer ſind, und deshalb der Claſſe Dar, Derakht[13]) angehörten, zu denen auch die Platane, die Pappel und andere fruchtloſe gezählt wurden. Noch heißt im indiſchen Himalaya die majeſtätiſche Pinus, der herrlichſte Baum des dortigen

---

[9]) Kleuker, Zend-Aveſta Th. III. S. 179, Vocab. [10]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. p. 387. [11]) J. A. Vuller's Fragmente über die Religion Zoroaſters aus dem Perſiſchen. Bonn, 1831. 8. S. 71. [12]) Kleuker, Zend-Aveſta Th. III. Leben Zoroaſters S. 31. [13]) Kleuker ebend. in Bun-Deheſch XXVII. S. 105.

Gebirgs, dem Jilguzeh in Afghaniſtan gleich, Deo-Dar, der Götterbaum (ſ. Erdk. VIII. S. 246 und II. 832), wie der Dib oder Divdar, d. i. der Dämonenbaum der Perſer [14]).

Kiſchmer oder Kaſchmer, nicht Kaſchmir, geben die Parſenſchriften ausdrücklich als ein Dorf in Khoraſan, im Gebiete Tarſchitz bei Kleuker, oder Terſchis bei Vullers [15]) (ſ. Turſchiz, Erdk. VIII. S. 264), an, das in Weſten von Herat, gegen Tuz, aber ſüdwärts Meſchheds, zu ſuchen iſt, wo von einem zweiten Baume der Art bei den ſpätern Autoren die Rede iſt.

Die Worte im Schahname des Firduſi, der aus Tuz gebürtig (Erdk. VIII. S. 289), alſo auf jenem Schauplatze einheimiſch war, ſind folgende, nach Vullers Ueberſetzung: „Eine ſchlanke Cypreſſe, „dem Paradieſe entſproſſen, pflanzte Zerduſcht vor die Thür „des Tempels (zu Kiſchmer). Geſchrieben hatte er auf dieſe „hohe Cypreſſe: „Guſchtasb habe angenommen den guten „Glauben." Ein Zeuge ward ſomit der ſchlanke Baum; ſo „verbreitete Gott die Gerechtigkeit!"

„Als viele Jahre darüber verfloſſen waren, entfaltete ſich im Wuchs „die hohe Cypreſſe, ſie ward ſo groß, daß des Jägers Fangſchnur ihren „Umfang nicht faßte. Als ihren Gipfel vielfaches Gezweige umgab, „umſchloß er ſie mit einem herrlichen Luſthauſe, 40 Ellen hoch und 40 „breit. Als nun vollendet war dieſer herrliche Palaſt, ließ Zerduſcht „ausbreiten auf einmal in der Welt: Wo auf Erden giebt es eine „Cypreſſe wie die von Kiſchmer. Aus dem Paradieſe ſandte „ſie Gott und ſprach: neige dich von dort zum Paradieſe. So „höret denn Alle meinen Rath und wandert zu Fuß zu der Cypreſſe „von Kiſchmer, befolgt insgeſammt den Weg Zerduſchts, und „wendet den Götzen Tſchins den Rücken zu. Im Namen und „bei der Würde des Schahs der Iranier umgürtet euch mit „dem Koſchti" (d. i. mit der heiligen Schnur, welche die Dämonen verſcheucht, und die jeder Parſe von ſeinem 15ten Jahre an tragen muß).

Dieſer Erzählung folgt nun die Ermahnung: „Sehet nicht nach „den Geſetzen eurer Vorfahren, ſondern laßt euch nieder un„ter dem Schatten ſeiner Cypreſſe. Zum Feuertempel wen„det das Geſicht, wie da befiehlt der Wahrheit verkündende „Prophet."

„Ein Paradies, ſingt Firduſi, ward auf dieſe Weiſe das An„dachtshaus, in ihm feſſelte Zerduſcht die Divs (die böſen Dämonen). „Paradieſiſch nenne nun die Cypreſſe, wenn du nicht weißt, warum du ſie „Cypreſſe von Kiſchmer nennen ſollſt; denn nennſt du ſie nicht einen

---

[214]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. p. 387. [15]) J. A. Vullers a. a. O. ſ. Anmerk. 20, S. 113.

„Sprößling aus dem Paradieſe, ſo ſage nur, wo in der Welt giebt es „eine Cypreſſe wie die von Kiſchmer." —

Solche heilige dem Paradieſe entſproſſene reine Bäume, welche an den Baum des Lebens, und an den des Erkenntniſſes Gutes und Böſes im Garten Eden (1. B. Moſ. 2, 9) erinnern, waren es, zu denen von den Parſen, die jeden Idolencultus verabſcheuten, und ſelbſt Sonne und Flamme nur als Symbol [16]) verehrten, doch, nach dem Vendidad, als zu reinen Fervers die Gebete gerichtet wurden, wie es denn im Fargard XIX des Vendidad geboten wird: „Ormuzd [17]) ſprach: Tritt zu „den Bäumen, o Zoroaſter, welche wachſen. Dein Mund ſpreche vor ih„nen dieſe Worte: ich bete zu den reinen Bäumen, Ormuzd's „Geſchöpfen u. ſ. w."

Kann man ſich wundern, wenn die Cypreſſe, ein Paradiesbaum, durch ihren pyramidalen Wuchs wie die Flamme, majeſtätiſch in hohen Lüften ſteigend, an die Pforte des heiligſten Feuertempels gepflanzt, mit der von Zoroaſter eingegrabenen Schrift des Geſetzes, durch ganz Iran die Begleiterin jedes Heiligthums, jedes Ateſchghas, jedes Paradeiſos, jeder Königsreſidenz der Diener Ormuzds wurde? Dies iſt unſtreitig die Urſache, warum wir ihre Sculptur überall ſchon an den Marmorbildern von Perſepolis Tempeln und Paläſten finden, wo ſie unter andern, als der Heilige Baum, die Scheidewände der Geſandtſchaftszüge tributbringender Völker auf den Sculpturfeldern der Prachttreppen bildete, und ſo häufig ihr Abbild wiederholt iſt; denn die Perſerkönige waren Diener des Ormuzd. Deshalb könnten wol am obern Araxes, in dem alten Atropatene (Aderbidjan), dem Heimatlande Zoroaſters und ſeines Lichtcultus [18]) (wie in Bactrien) nach den Annalen des Moſes von Chorene, unter den älteſten der dortigen Heiligthümer zu Armavir, der alten Arſaciden-Reſidenz (im Nordweſt des heutigen Erivan, ſ. Erdk. X. S. 467), auch heilige Cypreſſen, gleich der dodonäiſchen und der druidiſchen Eiche, den alt-armeniſchen Prieſtern einſt durch ihr Geſäuſel Orakel verkündet haben, wie dies von Whiſton in ſeiner Ueberſetzung jener Stelle (Mos. Chorenens. Hist. L. I. c. XIX. p. 54: Cupressi pro caeremoniis consecrata etc.) wiedergegeben iſt, obgleich die neueſte Ueberſetzung der Mechitariſten das armeniſche Wort „Sos" durch Platanus wiedergiebt [19]). Legen wir daher auch, als Monument, hierauf keinen Werth, ſo iſt es doch gewiß, daß die Cypreſſen weit und breit durch Iran verpflanzt, bei allen nachfolgenden Magiern, wie unter den alten Parſi, ſo auch zur ſpätern Saſſanidenzeit, und ſelbſt mit fortdauern-

---

[16]) Im Schahnameh ſ. W. Ouseley Trav. I. p. 119. [17]) Vendidad b. Kleuker, Zend-Aveſta Th. II. S. 377. [18]) W. Ouseley, Trav. I. p. 125, 130. [19]) N. Tommaséo, Storia di Mose Corenese versione italiana etc. Venezia, 1841. p. 61.

dem altiraniſchen Glauben, den kein Koran auszurotten vermochte, auch bei den nachfolgenden Muſelmännern die ſeit dem hohen Alterthume geweihten Bäume blieben. Dies zeigt ſich auch auf den zahlloſen ältern perſiſchen Grabſtätten, wo die Steine, wie mit Löwen, dem Symbol der Sonne (ſ. Erdk. VI. S. 712), ſo auch mit Cypreſſengeſtalten, und wenn auch noch ſo roh, ſculpirt zu ſein pflegen, wie denn z. B. die Strecke von Isphahan bis Teheran, am Kohrud, und anderwärts voll ſolcher Grabſteine[20]) ſich zeigt. Die frühern zelotiſchen Khalifen entbrannten zwar öfter wider dieſen alten Aberglauben; aber vergeblich war ihr Beſtreben ihn auszurotten; denn er war längſt in der Volksgeſinnung der Perſer mit ihrem Todtencultus und der Lieblichkeit des Prachtbaumes innig verwachſen, wie er es noch heute iſt, wo er ſogar bei dem jüngſten Herrſchervolke, den Türken in Vorderaſien, die aus jenem Lande der Cypreſſenheimat in Khoraſan und Turkeſtan urſprünglich herſtammen, der ausſchließlich einzige Baum geblieben iſt, mit deſſen erhabenem, majeſtätiſchen Wuchs und deſſen heilige Schauer erregenden Schattengängen ſie überall ihre Grabſtätten ſchmücken, von denen die zu Smyrna, Scutari und Conſtantinopel jeden, der ſie zum erſten male betritt, mit ernſter Ehrfurcht erfüllen müſſen.

Jene Erzählung Firduſi's von Zoroaſters Cypreſſe zu Kiſchmer wird von den orientalen Autoren gar häufig wiederholt, mit dem wahrſcheinlich ſpätern Zuſatze, daß Zerduſcht zwei Cypreſſenzweige aus dem Paradieſe gebracht, von denen er den zweiten zu Fermed bei Tuz, der in ein hohes Alter hinaufreichenden berühmten Stadt (ehe Meſchhed erbaut ward, die Reſidenz der alten Emire von Khoraſan und Harun al Raſchids Grabſtätte, ſ. Erdk. VIII. S. 287), gepflanzt habe. Gegen dieſen Cypreſſenbaum entbrannte nun des abaſſidiſchen Khalifen Motawakkel zelotiſcher Zorn, wie einſt des Bonifacius gegen die germaniſche Eiche. Aus der muhamedaniſchen Legende[21]) ſelbſt ergiebt ſich jedoch, wie ſelbſt der Volksglaube ein ſolches Verfahren immer noch als Frevel anſah. Die Magier, heißt es, hatten vergeblich 50,000 Dinare für die Erhaltung jener heiligen Cypreſſe in Tuz geboten. Ihr Sturz erſchütterte die Erde ſo ſehr, daß die Canäle und Gebäude dieſer Gegend großen Schaden erlitten. Die Cypreſſe war 1450 Jahre alt, der Umfang ihres Stammes betrug 28 Peitſchenlängen; unter ihrem Schatten konnten mehr als 2000 Rinder und Schafe ausruhen. Unzählige Vögel hatten darin ihre Neſter, ſo daß bei ihrem Sturze die Sonne von deren Schwärmen verfinſtert wurde. Zur Fortſchaffung ihrer Aeſte waren 1300 Kameele nöthig, die Koſten des Transports ihrer Balken bis Bagdad am Tigris, zur Zimmerung ſeines Khalifen-Palaſtes in Sa-

[20]) W. Ouseley, Voy. Vol. III. p. 83. [21]) Vullers a. a. O. S. 113; vergl. W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. p. 388.

marra (Erdk. X. S. 210, 227) betrugen 500,000 Dirhems; aber in derſelben Nacht, als ſie daſelbſt angelangt waren, wurde Motawakkel von ſeinen eignen Dienern ermordet und in Stücke gehauen (im J. 861 nach Chr. G.). So ward er für ſeinen Frevel gegen das Volksheiligthum von der Rache ereilt.

Nicht blos im nördlichen Perſien, wo noch bis in die jüngern Jahrhunderte die minder zelotiſch gewordenen perſiſchen Schahs ſich mehr als die Abaſſiden dem alten iraniſchen Glauben accomodiren lernten, ſind die Cypreſſenpflanzungen ein Werk der Könige geweſen, wie denn z. B. ein ſolcher Ruhm noch Schah Abbas dem Großen beigelegt wird, der im 17ten Jahrhundert, im ächten altiraniſchen Sinne ſo viele Baumpflanzungen anlegte, zu denen am Kaspiſchen Seeufer außer den edlen Obſtarten auch die künſtlichen durch ihn erſt angepflanzten Cypreſſenhaine gehören, die zu Gmelin's Zeiten[22]) dort zu einer außerordentlichen Höhe emporgewachſen waren. Auch im ſüdlichern Perſien finden wir, ungeachtet der immer fortgeſchrittenen Vernachläſſigung der Baumcultur ſeit den frühern Zeiten, doch das Vorkommen der Cypreſſen noch immer merkwürdig genug.

E. Kämpfer[23]) iſt zu ſeiner Zeit entzückt von den Gärten und Schattengängen zu Schiraz, von denen er ſagt, daß die Cypreſſe deren erhabenſten Schmuck und die Hauptzierde bilde, ja daß ſie dort zu einem ſo außerordentlichen Grade von Vollkommenheit wie ſonſt nirgends in der Welt gedeihe, ſchnurgraden Stammes hoch emporſchießend, mit ringsum quirl- und wendeltreppenartig immer höher und höher regelmäßig umherlaufenden, dicht anſchließenden Zweigen, von der größten Dichtigkeit, Fülle und Eleganz, wie ſie nur die einzige Vorſtadt Muſalla bei Schiraz darbiete. Noch heute, wie zu Kämpfer's Zeit, iſt Schiraz durch gleichen Schmuck ausgezeichnet. Im Jahre 1811 hatte man daſelbſt zwei Cypreſſen[24]) gefällt, die 500 bis 600 Jahre geſtanden hatten; daher eine allgemeine Indignation ſich gegen die Thäter erhob, weil man, wie zu des Khalifen Zeit, dieſes Beginnen als ein ſchlimmes Omen anſah; denn die Bäume hießen Aaſchuk und Maaſchuka[25]), „der Liebhaber und die Geliebte," und hatten ſo ſeit langem die größte Theilnahme genoſſen.

Dieſe innigere Theilnahme an ſolchen Cypreſſen beruht, wie ſchon Della Valla[26]) bemerkte, auf dem noch fortbeſtehenden altiraniſchen allgemeinern Aberglauben, ſich Alles in der Natur, Lüfte wie Waſ-

[22]) S. G. Gmelin, Reiſe Th. IV. S. 67, III. 465. [23]) E. Kaempfer, Amoenitates Exotic. Fasc. II. Relat. VII. p. 363. [24]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. p. 400 App. [25]) Francklin, Tour from Bengal to Persia. Calcutta, 1788. p. 26. [26]) Pat. Della Valle, Viaggi in Persia. Venetia, 1661. Vol. II. Lett. 16, 27 di Luglio 1622. p. 447 -451.

ſer, Blumen wie Pflanzen und Bäume, als männliche oder weibliche Weſen je nach ihren rauhern oder mildern Eigenſchaften belebt zu denken; daher ſie denn auch ſehr häufig ſolche ehrwürdigen Bäume als Wohnſitze der Frommen und Heiligen, oder anderer Weſen anſehen. Daher oft der Name Pir der Perſer für ſolche Bäume, d. i. frommer Greis oder Prieſter, was bei den Arabern Scheich oder Imam bedeutet; ſie verbinden damit den Sitz verehrter Verſtorbener oder geliebter Seelen, die ſie nun für ſeelige halten, und daher auch unter ſolchem Schattenbaume gern ihre Gebete verrichten, ja unter ihrem Schutze gern ihre Wohnſtätte aufſchlagen oder auch ihre Grabſtätte wählen. Ein Ueberreſt älteſten Heidenthums, auf den ſchon Della Valle die Stelle Virgils Aen. II. 714: . . . juxtaque antiqua Cupressus, Religione patrum multos servata per annos, anwendet.

Zu dieſen ſehr paſſenden Bemerkungen wird der geiſtvolle Reiſende auf ſeiner Wanderung eine Tagereiſe von 14 Stunden oſtwärts von Schiraz gegen Faſa zu veranlaßt durch die dortige Station Serviſtan oder Selwiſtan, die von der Menge der Cypreſſen (Serv der Perſer, Selw der Turkomannen, und ſtan oder iſtan das Land), die wahrſcheinlich vordem noch größer geweſen als heutzutage, den Namen des Landes der Cypreſſen wie die umliegende Landſchaft führte. W. Ouſeley, der ſpäter deſſelben Weges kam (ſ. Erdk. VIII. S. 758), zählte nur noch etwa ein Dutzend dieſer Bäume, und fand auch noch ein paar Tagereiſen weiter oſtwärts, zu Faſa [27]), wie auch ſchon Della Valle, dieſelbe Gruppe prachtvoller Cypreſſen noch vor, immer in ihrer großen Schönheit, die ſchon aus weiter Ferne die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich zieht. Della Valle hielt dieſe Cypreſſen für die ſchönſten, die er je geſehen, und gab von ihnen eine umſtändliche Beſchreibung [28]). Fünf Menſchen konnten den einen Stamm nicht ganz umfaſſen. Faſt zwei Jahrhunderte hatten ſeit ihm bis auf W. Ouſeley keine große Veränderung in dieſen Cypreſſen hervorgebracht, von denen die Eingebornen verſicherten, daß ſie tauſend Jahre alt ſeien. Ueberall ſtehen dieſe Bäume hier in Gebieten der alten Guebern, wo noch die zahlreichen Ruinen der Ateſchgahs ihren frühern Cultus beurkunden, und in der Gegenwart die Grabſtätten moslemiſcher Imams unter ihrem Schatten bepilgert werden. Kein Wunder, daß ein ſolcher Baum auch in den modernen Zeiten der türkiſchen Herrſchaft in Vorderaſien, wie ſchon zu Perſer und Araber Zeiten, auch auf nördlichern Gebieten der Moslemen, von Khoraſan oſtwärts bis zu Mongholenſtämmen und Chineſen, weſtwärts Hyrkaniens von kaspiſchen Seeufern über den kaukaſiſchen Iſthmus, eben ſowol in Tokat [29]) wie in Smyrna,

[27]) W. Ouseley, Voy. Vol. II. p. 74, 90, 93. [28]) Della Valle, Viaggi l. c. p. 449. [29]) W. Hamilton, Asia minor Vol. I. p. 357.

Scutari, Conſtantinopel, auf den türkiſchen Inſeln, wie an den griechiſchen Geſtaden wenigſtens die feierliche Stille der Todtenäcker ſchmückt, unter deren Schatten noch heute im Orient die Lebenden mit den Abgeſchiedenen durch Blumenſtreuen, Libationen, Opfer, Gebete und gemüthliche Zuſammenkünfte, wie mit ſchützenden Genien, oder Fervers des alten Aberglaubens, gern in wohlthuender Verbindung bleiben. Selbſt nur Stellen der Abſchiedsplätze von Fremden, und andere beliebte Localitäten, werden in dieſem dunkeln Gefühl mit Pflanzungen von Cypreſſen geheiligt, die nun wieder im Auge des Occidentalen, aus ganz anderm Geſichtspuncte betrachtet, den Reiz der Architecturen, wie der Landſchaft und des Naturgenuſſes durch ihre ernſten Schatten und ihre kühnen himmelanſtrebenden Formen ſo ungemein erhöhen.

Aber nicht Iran allein ſcheint eine ausſchließliche Heimat dieſes Baumes geweſen zu ſein, der wol zu gleicher Zeit auch in den aſſyriſchen und cananitiſchen Ländergebieten einheimiſch genannt werden muß, wie auf dem Libanon, Hermon und auf den Bergen Judäas.

Wenn Ammian Marcellin von der Gegend um Cteſiphon am Tigris, unterhalb Bagdad, wo Kaiſer Julian, im Jahre 363 n. Chr. G., ſein Lager aufſchlug, ſagt, daß die dortige Gegend ſehr fruchtbar an Weinreben und Buſchwerk, und beſonders lieblich durch das Grün der Cypreſſen geweſen (Amm. Marc. XXIV. 6, 3: in agro consedimus opulento, arbustis et vitibus et cupressorum viriditate laetissimo), ſo könnte man dies vielleicht auch nur noch für eine Folge von Anpflanzungen der Ormuzdiener halten, die dort ſo lange reſidirten; dieſer Grund muß aber ſchon mehr, wenn auch nicht gänzlich, ſchwinden im babyloniſchen Euphratlande, von dem wir doch auch aus der Periode Alexanders den Reichthum dortiger Cypreſſenwaldungen erfahren. Arrian ſagt uns, daß Alexander in Babylon eine Flotte bauen ließ, um mit ihr Arabien zu erobern, daß er deshalb theils die Cypreſſen der Gärten und heiligen Haine in Babylon fällen ließ, denn nur Cypreſſen gab es in Aſſyrien in Menge, das an allen andern Baumarten Mangel litt; theils aber ließ Alexander auch gezimmerte Schiffe ſtückweis aus Cypern und Phönicien über Thapſakus den Euphrat abwärts ſchiffen (Arrian Exped. Alexand. VII. 19). Daſſelbe beſtätigt Strabo (XVI. 741), der noch hinzufügt, daß auch bei den Koſſäern und einigen andern Völkern nur geringer Vorrath von Bauholz geweſen. Noch zu Strabos Zeit war, offenbar als eine Seltenheit, in der Nähe von Arbela, einſt der Reſidenz eines Sohns des Darius Hyſtaspes, oſtwärts der Stadt, bei den Naphtabrunnen und bei einem Tempel der Anaitis, ein hübſcher Cypreſſenwald übrig geblieben (Strabo XVI. 738: . . . καὶ ὁ κυπαρισσών . . .); denn durch jenes Umhauen der Cypreſſenwälder zu Alexanders wie ſpäter zu Trajans, Julians und anderer Ero-

derer Zeiten, die dort ihre Flotten zimmern ließen, mag frühzeitig dieſe Vegetation ſich ziemlich vermindert haben, bis zu der Nacktheit jenes Bodens in der heutigen Zeit, da bei Moslemen, Türken, wie Arabern, an kein Nachpflanzen von Holzungen zu denken war. Zwar fehlt es auch heute in Meſopotamien nicht ganz an Cypreſſen, wie z. B. an den quellenreichern Orten Ras el ain (Theodoſiopolis), Orfa (Edeſſa, Callirrhoë, wo die Dome und Minarehs an dem Birket Ibrahim el Chalil ſo maleriſch zwiſchen den Gruppen breiter Platanen und ſchlanker Cypreſſen[30]) emporſteigen (ſ. Erdk. Th. XI. S. 330); bei Bir am Euphrat, wie in Aleppo, Damaskus, Antiochia u. a. O.; aber ſie ſind doch immer nur ſparſam und gruppenweiſe vertheilt; von Wäldern oder auch nur von größern Hainen iſt uns hier nichts bekannt. Daß dieſer Baum heutzutage dem ganzen tauriſchen Hochlande fehlt, liegt wol eben ſo in der auch dort fortgeſchrittenen Verwüſtung ohne Nachpflanzung, wie in dem rauhern Clima der minder geſchützten Stellen dieſer 3000, 4000 bis 5000 Fuß hohen Plateaus, welchem letzteren der Viscount Pollington allein die ihn überraſchende Erſcheinung zuſchrieb, daß er auf der Querreiſe von Trapezunt aus über die hochgelegenen Orte Erzerum, Muſch, Diarbekr bis Bir am Euphrat[31]), dieſen Baum ganz vermißte, und an letzterem Orte, der mit ſeiner Feſte auf weißen Kreideklippen thront, von dem prachtvollen Dunkelgrün der dort zum erſten male wieder ſich zeigenden pyramidalen Cypreſſen auf ſolchem Hintergrunde doppelt überraſcht und erquickt wurde. Die italieniſche Pappel, die er auf der Höhe auch vermißt hatte, welche gewiſſermaßen der Cypreſſe nachſtrebt, hatte er ſchon früher in Diyarbekr wieder gefunden, von wo aus ſüdwärts ſie durch Syrien ein allgemein verbreiteter Baum wird. Pollington ſchien das tauriſche Clima an den genannten Orten für die Cypreſſe zu hart, um dort gedeihen zu können; aber Tournefort[32]) verſicherte, auf den idäiſchen Hochgebirgen der Inſel Candia wenigſtens wachſe dieſelbe Cypreſſe (neque Idaeis cyparissis; Virgil Georgic. II. v. 84) wirklich, wie Plinius ſchon geſagt habe, hoch hinauf bis in die dortige Schneeregion, deren Berge deshalb bei den Alten die Alben hießen (Plin. H. N. XVI. 60: . . . in Creta . . . sponte maximeque in Idaeis montibus et quod Albos vocant summisque jugis, unde nives nunquam absunt, plurima, quod miremur: alibi non nisi in tepore proveniens etc). Sie muß alſo auch wol Kälte vertragen können, die gewiß auch in Khoraſan und Kabuleſtan keinesweges ganz fehlen wird, wo ſie doch ſo ſchön gedeiht. Sie würde alſo

---

[230]) v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei. Berl. 1841. S. 230. [31]) Visc. Pollington, Notes on a Journ. 1838. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 452, 449. [32]) Tournefort, Voy. I. Lettr. I. p. 105.

wol auch heute noch, wenn ſie nur da gepflegt würde, in Melitene, Armenien und anderwärts wol eben ſo gut fortkommen wie in Tokat, das doch auch noch mehrere tauſend Fuß über dem Meere liegt. Im wärmern Clima Syriens und Aſia Minor gedeiht allerdings die junge Cypreſſe noch beſſer und zu ſolcher Schönheit und Eleganz, daß Mirkhond[33]), der Geſchichtſchreiber, in ſeiner Schilderung des Seldſchuken Barkijarok keinen beſſern Vergleich finden kann, als daß er von ihm ſagt: in jener Zeit war keine Roſe ſo lieblich und friſch, wie Barkijarok, dem Roſengarten des Sultans entſproſſen, und keine Cypreſſe ſo ſchlank und blühend, wie er, am Stromufer des Königreiches emporgewachſen.

Treten wir nun aus Centralaſien in das Geſtadeland des Mittelländiſchen Meeres ein, ſo begegnet uns auch hier die Cypreſſe, aber mit andern Beziehungen, und als einheimiſch doch faſt nur mit Sicherheit auf aſiatiſchem und joniſch-helleniſchem Boden, zumal vor allem im waldreichen Phönicien, in Canaan und den ägäiſchen Inſeln. Gopher iſt der älteſte Name in den moſaiſchen Schriften, welcher den Baum bezeichnet, aus deſſen Holze die Arche Noah, nach 1. B. Moſ. 6, 14, gezimmert war. Nur dies allereinzige mal wird es im Alten Teſtament erwähnt, aber einſtimmig iſt die Erklärung der Alten[34]) durch Cypreſſe, ein Name der ſogar dem Laute und den Beſtandtheilen nach daſſelbe Wort iſt, wenn man, wie ſchon Bochart[35]) bemerkte, von κυπάρ-ισσος die griechiſche Endſylbe ſtreicht, wo dann κυπαρ dem Kopher oder Gopher der Hebräer identiſch iſt, und es wahrſcheinlich macht, daß auch die griechiſche Benennung erſt durch Phönicier zur allgemeinen Kenntniß und in den Gebrauch der Hellenen gekommen; denn die Schiffe der Phönicier waren wol vorzugsweiſe aus Gopher, Cypreſſen, erbaut, und die Inſel Kittim[36]) der Hebräer und Phönicier ward den Griechen ebenfalls durch denſelben Baum Kopher (oder die duftende Staude, Kopher), welcher den Reichthum der Inſel ausmachte, zunächſt bekannt, daher ſie auch mit dem Namen der Κύπρος-Inſel belegt blieb, die ihre Benennung in Cypern dem moderniſirten Cyprus der Römer beibehielt. Phönicier waren die erſten Bewohner von Cypern, welche wie Madera von ihren Wäldern die Waldreiche, ſo dieſe die Cypreſſen-Inſel genannt ward.

Der Bau phöniciſcher Schiffe, die zunächſt von Kypros aus die Aegäiſchen Meere durchſchwärmen mußten, war, wie wir aus den Homeriſchen Geſängen vernehmen, ein viel größerer und wichtigerer Gegenſtand, dem ſchon in früheſter Zeit eine ſolche Benennung ihren Urſprung

---

[33]) Mirkhond, Geſchichte der Seldſchuken von Vullers. Gießen, 1837. S. 133. [34]) Roſenmüller, Bibl. Archäologie B. IV. 1. S. 253 bis 254. [35]) Bochart, Phaleg. ſ. Geogr. Sacra. Col. 23. l. 57. [36]) W. H. Engel, Monographie von Kypros. Berl. 1841. 8. S. 13.

verdanken konnte, als eine Kyprosſtaude, die ein beliebtes duftendes Oel gab (Lawsonia alba, Alhenna, die Cyperblume im Hohenliede Salom. 1, 14, die aber erſt Theophraſt, Dioscorides, Plinius beſchreiben), von der, nach des Euſtathios zum Dionyſius Perieg. Vorgange, man daher ſehr ſpät erſt und noch neuerlich wieder die Etymologie dieſer Inſel, wie Rhodos von der Roſe, und Andere hernahm [237]).

Das Gebot an Noah (1. B. Moſ. 6, 14): „mache dich auf und baue eine Arche aus Gopher-Holz," entſpricht vollkommen dem, was damals gleichzeitig bei den ſeefahrenden Phöniciern im Gebrauch war, ſich ihre Schiffe aus dem Cypreſſenholz, das ſo reichlich am Libanon wie am Euphrat wuchs, zu erbauen. Es iſt daher eben nicht nöthig das Cypariſſion bei Arbela, das Strabo als Hain beim Tempel der Anaitis nannte, mit Bochart für denjenigen Gopher-Wald zu halten, aus welchem die Arche gezimmert ward; denn wir haben oben geſehn, daß Alexander über tauſend Jahre ſpäter ſeine Flotte auf dem Euphrat auch aus Cypreſſenholz erbauen ließ, das alſo früher allgemeiner verbreitet geweſen ſein mußte, und daß er befahl, von derſelben Inſel Cypern und aus Phönicien die ſtückweis gearbeiteten Schiffstheile bis Thapſakus zu bringen. Eine Kunſt des dauerhaften, haltbaren Schiffbaues war wol für jene Zeiten keine geringe zu nennen, und das beſte Holz der Meiſter in dieſer Kunſt wol eine allgemein anerkannt köſtliche Gabe, deren Werth erſt durch dieſe Anwendung recht in Ruf kam, obwol auch zu andern koſtbaren Werken daſſelbe Gopher-Holz verwendet ward. Die Phönicier waren aber nicht blos die Schiffbauer für ihre eignen Flotten, und Alexanders, ſondern auch weit früher die der Perſer, unter Xerxes für Griechenland, unter Cambyſes für Aegypten, die des Pharao Necho zur Umſchiffung Lybiens und noch früher Salomons zur Fahrt nach Ophir. Diodor zeigt uns noch, was unmittelbar nach Alexanders Tode unter Antigonus das Gopher oder die Cypreſſen des Libanon für eine Bedeutung hatten, und daß man auch damals ohne phöniciſche Schiffbauer keine große Seemacht gewinnen konnte. Antigonus ſelbſt, ſagt Diodor (Histor. XIX. 702), ſchlug ſein Lager an der Küſte von Tyrus auf, ſich eine Flotte zu ſchaffen; er ließ alle phöniciſche Gebirgsfürſten ihre Holzſchläger am Gebirge Libanon verſammeln, es waren ihrer 8000 Mann, welche das Zimmerholz fällen und ſägen mußten, und 1000 Laſtthiere wurden zum Transport an die Küſte verwendet, wo die Schiffszimmerleute es zu Hunderten von Schiffen verarbeiteten; denn der Libanon, fügt er hinzu, der an Tripolis, Byblos und Sidon vorüberzieht, iſt zum bewundern reich an Cedern und Cypreſſen von erſter Größe und Schönheit. Schon Plato de Leg. IV. empfahl vorzüglich den Schiffbaumeiſtern nebſt ein paar andern Holzarten

[237]) Engel, Kypros a. a. O. S. 14.

das Cypreſſenholz zum Schiffbau, und noch in den ſpätern Zeiten zeigt Theophanes, in Vita Anastasii, Vid. Baron. ad A. 714, daß ſelbſt die Saracenen von Alexandria aus nach Phönicien und Cyprus zu gehen pflegten, um dort das Cypreſſenholz für ihre Flotten fällen zu laſſen.

Wir halten dafür, daß dieſe Thatſachen, von deren ſpätern Angaben bei den Hiſtorikern wir auf die älteſten Zeiten, aus welchen keine Berichterſtattungen zu uns gekommen ſind, zurückſchließen, hinreichende Gewähr geben, daß von der phöniciſchen und hebräiſchen Gopher oder Kopher jener bedeutende Name der größten Seefahrerinſel ihrer Zeit ausgegangen, und damit auch der erſte Ausgang der allgemeinern maritimen Verbreitung und Nutzanwendung des Baumes zuſammenhing. Zu jener ſpeciellen Benutzung zum Schiffbau, die daher an ſich ſchon eine weitere Verpflanzung des Baumes bei Küſtenanwohnern wünſchenswerth machen mußte, kam noch die Anwendung deſſelben, wegen der großen Dauerhaftigkeit und ſonſtigen Schönheit ſeines Holzes, auch zu andern mannichfaltigen Dingen. Da er am beſten der Fäulniß im Waſſer und auch ſonſt jeder andern Zerſtörung widerſtand, ſagte Thucydides, daß die Leichen der für das Vaterland im Kampfe gefallenen Griechen in Kiſten von Cypreſſenholz zu ihrer Ruheſtätte gebracht wurden (Thucydid. II. 34: *λάρνακας κυπαρισσίνας ἄγουσιν ἅμαξαι κ. τ. λ.*); die Flügelthüren der Tempel, nach Theophraſt, zumal des Dianentempels zu Epheſus, nach Plinius, das Getäfel koſtbarer Wohngebäude, nach Vitruv, die Capelle der Venus auf dem Prachtſchiff des Hieron nach Athenäus und Anderes ſollte, weil der Wurm das Holz der Cypreſſe nicht anging, daraus gefertigt ſein; ſelbſt die Mythologen (Hermippus ap. Laertium Lib. VIII.) gaben dem Jupiter, um ſeine unzerſtörbare Herrſchaft zu bezeichnen, einen Scepter von Cypreſſenholz (Martialis Epigr. 73 . . . perpetua nunquam moritura Cupresso).

In Paläſtina, das urſprünglich den Baum wie den Namen mit den Phöniciern als Stammesgenoſſen der Bewohner von Canaan gemein hatte, veraltete aber der Name Gopher, *κύπρος*, der in die weite Außenwelt übertragen ward; denn nie kommt er zum zweiten male in anderer Anwendung in der heiligen Schrift vor als bei dem Bau der Arche. Dagegen wird ein zweiter Name gebräuchlich, nämlich Beroſch oder Beroth (nach der aramäiſchen Ausſprache im Hohenliede I. 17), der von den griechiſchen und ſyriſchen Ueberſetzern gleichfalls mit Cypreſſe wiedergegeben wird, und auch ganz der Natur dieſes Baumes entſpricht. Sehr häufig, ja faſt gewöhnlich wird er in Verbindung mit der Ceder genannt, wie im Hohenliede I. 17: „unſers Hauſes Balken ſind Cedern, unſere Getäfel ſind Cypreſſen (Beroth);" aber auch verſchieden von jener iſt er bezeichnet, wie der Weiſe ſpricht in Jeſ. Sirach 24, 14:

„Ich habe gewurzelt bei dem Volke Jehovah; ich bin hochgewachſen wie die Ceder auf dem Libanon und wie eine Cypreſſe auf dem Gebirge Hermon." In der Schilderung des Hohenprieſters Simon, Sohn Onias, wird dieſer einem fruchtbaren Oelbaum verglichen, aber dabei hoch und feierlich wie die höchſte Cypreſſe (Beroſch), den ſeine Brüder, die Prieſter am Opferaltar, umſtanden, rings um ihn her wie Cedern auf dem Libanon gepflanzt (Jeſ. Sirach 50, 11—14). Man erſieht auch daraus die Geſtaltung des genannten mit der hohen Cypreſſe übereinſtimmenden Baums, der auf dieſelbe Weiſe nun ſehr häufig als ein in Paläſtina einheimiſcher Baum anerkannt werden muß, falls er auch heutzutage dort, wie es den Anſchein hat, keine ſo überwiegende Rolle mehr ſpielen ſollte. Denn bei dem Tempelbau zu Jeruſalem diente eben ſo das Holz des Beroſch, wie das Cypreſſenholz zu Epheſus, nämlich zu den beiden Hauptthüren des Eingangs am Salomoniſchen Tempel (1. B. d. Kön. 6, 5 und 2. B. d. Chr. 3, 5), wie zu vielen andern Theilen dieſes Bauwerks. Die Häuſer und Schiffe der Tyrier, ſagt Ezechiel 27, 5, haben Tafelwerk aus dieſem Cypreſſenholz, das überhaupt von den Propheten ſehr häufig auch in Beziehung auf Paläſtina genannt wird, und König Davids muſikaliſche Inſtrumente wie ſeine Lanzen waren von Beroſch gemacht. Das Umhauen dieſer Beroſch oder Cypreſſen wie Cedern[38]), der auserleſenſten und höchſten auf dem Libanon, bedeutet bei dem Propheten Jeſaias (37, 24) ſo viel wie Zerſtörung des Götzendienſtes; die Freude der Cypreſſen auf dem Libanon, wenn Niemand hinaufſteigt zu ihnen, um ſie zu fällen, zeigt aber den Sieg des Götzendienſtes über Israel an. Die noch heute übrig gebliebene Gruppe der mächtigen Cedern auf dem Libanon genießen noch immer die alte Verehrung des Gebirgsvolks.

Doch iſt es ſchwierig, überall in den Schriften des Alten Teſtamentes genauer dieſen Gegenſtand zu verfolgen, da derſelbe hebräiſche Name, Beroſch[39]), auch noch außer der Cypreſſe (Cupressus sempervirens), den beiden ihr nahe verwandten dort ebenfalls einheimiſchen Arten, der Zwergcypreſſe oder Thuja (Cupressus thyoides oder Thuja sphaeroidea) und dem Sebenbaum (Juniperus sabina) beigelegt wird, wie etwa das im Deutſchen gebräuchliche Tannen- oder Nadelholz mehrere Arten unter ſich begreifen kann. Und dieſe Uebertragung deſſelben Namens auf dergleichen andere Baumarten ging auch auf Griechen und andere Nationen über, wie wir ſchon aus Plinius ſehen, der H. N. XXIV. 11. ſagt: Sabina, Brathy (von Beroth) appellata a Graecis, duorum generum est, etc. Auch dieſer Name Brathy oder Bratum (Plin. XII. 39) der Römer führt offenbar auf ſeine phöniciſche Hei-

[38]) Movers, Phönicier S. 578. [39]) J. E. Faber, Archäologie der Hebräer.

mat zurück, wo er zugleich Göttin und Baum bezeichnet, wo bei Sanchuniathon die Gottheit des Libanon Beruth (ed. Orelli, Lips. 1826 p. 24)[40]) denſelben Namen der Cypreſſe trägt, jene von großer Leibeslänge, die Gattin des von den wilden Thieren zerriſſenen Eljon, der um Byblos wohnte (der Ida-Adonis), während ihr Name in der Stadt Berytus unter dem cypreſſenreichen Libanon gelegen fortlebte, eine Stadt, die der höchſte der phöniciſchen Götter, Kronos, ſpäter dem Beherrſcher des Meeres, den Kabiren, den Ackerbauern und Fiſchern einräumte. Dieſer Beruth, der Venus des Libanon, werden ihre Cypreſſenwälder ſeit urälteſter Zeit am Gebirge eben ſo geweiht geweſen ſein, wie die Cypreſſen- und Myrthenhaine der paphiſchen Göttin auf Cyprus, dieſelbe phrygiſche Allmutter, an deren verödetem Tempel, vor den Mauern Trojas, die heilige, alte Cypreſſe ſtand, an welcher Virgil ſeinen frommen Helden, mit ſeiner Bürde auf dem Rücken und dem kleinen Iulus an der Hand, in der ſchrecklichen Nacht der Zerſtörung vorüber eilen läßt. Virg. Aeneis II. 714:

> Est urbe egressis tumulus templumque vetustum
> Desertae Cereris, juxtaque antiqua Cupressus
> Religione patrum multas servata per annos etc.[41])

Für die Kenntniß der geographiſchen urſprünglich einheimiſchen Verbreitung der Cypreſſe durch Paläſtina und Phönicien, über Cyprus und Creta ſind jene Angaben aber auch ſchon vollkommen hinreichend. Creta giebt Plinius, dem kein tieferer Blick nach Aſien zu Gebote ſtand, als das eigentliche Vaterland der Cypreſſe an (XVI. 60: huic patria insula Creta etc.), wo dieſer Baum überall auf gelockertem Erdreich von ſelbſt hervorſproſſe, und bis zu den beſchneiten idäiſchen Gipfeln, jetzt Pſiloriti, und den Alben hinaufſteige, was, wie wir zuvor ſahen, auch Tournefort von den letztern, jetzt die Alpen von Leucaon genannt, im Weſten der Inſel, beſtätigte. Auf dem Ida ſelbſt, wo ſie auch Theophraſt nannte, ſind heutzutage, nach Tournefort und Sieber, keine Cypreſſenwälder mehr, ſo wenig wie auf den öſtlichern Bergen von Laſſiti; doch ſtehen noch einzelne hie und da um die Dörfer an Grabſtellen. Eben ſo ſind die Cypreſſenwälder, die zu Diodors Zeiten um Knoſſus ſtanden, aus der Nähe des modernen Candia verſchwunden, das an deſſen Stelle aufgebaut iſt. Dagegen geblieben ſind ſie in ihrer ganzen Pracht und Schönheit am Weſtende der Inſel, wohin das Holzſchlagen der Sphakioten ſpäter vorgedrungen, wo die mächtigſten Cypreſſen noch heute an den Gehängen des Berges Omalo, in

[40]) Vergl. Movers, Phönicier S. 575—579; Creuzer, Symbol. und Mythologie. II. 348. [41]) F. W. Sieber, Reiſe nach der Inſel Kreta, 1817. Leipz. 1823. Bd. 2. S. 86—87.

der Schlucht Samaria, nahe dem Monaſtiri, einer alten Kapelle, eine der ehrwürdigſten Baumgruppen bildeten.

Auf der Höhe von anderthalb Tauſend bis zwei Tauſend Fuß erlangt der Baum ſeine volle Schönheit, ſteigt er dort aber in die Ebene hinab, ſo verliert er ſeine ſchlanke Geſtalt, neigt ſeine Spitzen, wird ſparrig, ſtruppig und verliert den eigenthümlichen ſo ausgezeichneten pyramidalen Character. Doch müſſen hierbei noch andere Urſachen anderwärts mitwirken; denn in dem geſchützten lieblichſten Thale der Weſtküſte, des gegenüberliegenden Aſia Minor, bei Smyrna, wo wir eine der prachtvollſten, ehrfurchtgebietenden Cypreſſenwaldungen durchwanderten, ſah man überall nur Obeliskengeſtalten in ſchwarzgrünen, ſchlanken Formen ſich in höchſten Wipfeln bis in den hellblauen, klaren Himmel erheben, dagegen in der nördlichern, wol mehr umſtürmten, bosphoriſchen Region, um Scutari und Conſtantinopel, ſtehen jene ſparrigen, geſpreizten Formen derſelben Cypreſſenart zwiſchen den Pyramiden, freilich nur als Anpflanzungen, ohne daß ein Altersunterſchied dieſe Veränderung hervorbrächte, über die wir jedoch keinen nähern Aufſchluß erhalten konnten. Vielleicht daß eben Schneefall, Regen, Stürme auf dieſe Formen einwirken. Die Cypreſſen in Smyrna, ſagte auch ſchon Haſſelquiſt [42]), ſteigen gleich den größten Pyramiden bis in die Wolken; ihr Wald bildet den größten Schmuck, den die Natur dieſen Gegenden verliehen; und in der That, es mag wenige balſamiſch duftende, ewig grüne, unvergängliche Haine ſolcher Pyramidengeſtalten geben, die, wie die der Cimeterien der Smyrnäer, über den Grabſtätten der Entſchlafenen vieler Jahrhunderte, vielleicht ſelbſt von Jahrtauſenden, in ſchweigender feierlich-ernſter Pracht ſich ſtattlich wie jene erheben.

So iſt auch die Verbreitungsſphäre der Cypreſſe bis an das Weſtende Aſiens angelangt, deren Weiterführung in das Abendland einem andern Orte überlaſſen bleibt. —

---

[242]) Haſſelquiſt, Reiſe S. 32; Walpoles Mscr. b. Clarke, Trav. II. p. 181.

§. 51.

Achtes Kapitel.

Der große Zab, Zab Ala, und ſein Alpenland der freien neſtorianiſchen Chriſten von Djulamerk im Lande Hekkari (Central-Kurdiſtan).

Ueberſicht.

Seit jener erſten Erwähnung der vorläufigen Entdeckung von Djulamerk durch Dr. Grant (1839, ſ. Erdk. Th. IX. S. 1029 bis 1031) iſt unſer damals im Intereſſe der Wiſſenſchaft ausgeſprochne Wunſch erfüllt. Aber nicht nur dieſer erſte, freilich nur flüchtig Durchreiſende hat ſeinen Bericht über jene Entdeckung veröffentlicht und uns perſönlich mit dem Originale[43]) beſchenkt, wofür wir ihm hier unſern verbindlichſten Dank wiederholen, auch die Londner geographiſche Geſellſchaft erkannte gleichzeitig die Wichtigkeit ſeiner Entdeckung, und ſandte ſogleich ihren erprobteſten Wanderer in der Levante, unſern verehrten Freund W. Ainsworth, mit ihren Aufträgen dahin aus, um auch die geographiſche Wiſſenſchaft durch genauere Erforſchung des Landes ſelbſt und ſeiner natürlichen Verhältniſſe zu bereichern, da der erſte Vorgänger meiſt nur auf die des Volks ein genaueres Augenmerk hatte richten können, und ohne alle Hülfsmittel an Inſtrumenten und Aufnahmen für die Kartographie des Landes geblieben war. Wir ſind durch die Veröffentlichung auch der Reſultate dieſer Expedition, im Sommer 1840[44]), wie durch perſönliche nähere Aufklärungen und Mittheilungen, die wir unmittelbar darauf, im Jahre 1841, dem Umgange dieſes unternehmenden Reiſenden und ſeiner hier öffentlich zu rühmenden beſondern Güte gegen uns, bei unſerm Beſuche in England, verdanken, nun im Stande, zum erſten male dieſe bisher gebliebene Terra incognita in einer Epiſode mit in das Netz der natürlichen Syſtematik unſerer Erdkunde ſo aufzunehmen, daß wir doch einiges Licht über dieſelbe zu verbreiten im Stande ſind.

---

[43]) Asahel Grant, M. Dr., The Nestorians or the Lost Tribes containing evidence of their Identity, an Account etc. New-York, 1841. 8. [44]) Will. Ainsworth, Account of a Visit to the Chaldeans in habiting Central-Kurdistan and of an Ascent of the Peak of Rowandiz in the Summer 1840; in Journ. of the Geogr. Soc. of London Vol. XI. p. 21—76; und in deſſ. Travels and Researches. London, 1842. 8. Vol. II. p. 179—329.

Da aber bis jetzt das hier zu beſprechende Stromgebiet des Zab, nebſt dem zugehörigen Central-Kurdeſtan, wie es Ainsworth genannt hat, oder das neſtorianiſche Kurdeſtan, wie wir es als identiſch mit jenem auch des Unterſchiedes von andern (ſ. ob. S. 140—142) und der Kürze wegen nennen können, erſt in zweierlei Routiers durchzogen, alſo nur erſt lineariſch bekannt geworden, keineswegs noch nach den verſchiedenen Richtungen hin arealiſch durchforſcht iſt: ſo können auch wir für jetzt nur noch der Reiſeroute in ihren weſentlichen Details folgen. Von einer blos linearen Erkenntniß aus ſogleich Generaldarſtellungen geben zu wollen, würde anmaßend ſein und nur zu Oberflächlichkeiten und Irrthümern führen, von der ſich die bisherige Geographie vielmehr zu reinigen hat, ſtatt daß man ihr durch ſolche Manier, wie es noch zu häufig geſchieht, wie man ſagt, um der Gleichförmigkeit der Behandlungsweiſe willen, nur neue Halbheiten zuführt, an denen ſie ſchon zu viel Ueberfluß hat.

Wir weiſen nur auf dasjenige zurück, was ſchon früher vom obern und untern Zab Ala, von der Rowandiz-Gruppe, von den freien Neſtorianern, von Djulamerk und den darauf gerichteten Beſtrebungen der Zeit im Allgemeinen hatte geſagt werden können (Erdk. Th. IX. S. 641—699, 1029—1031), und gehen ſogleich zur Detailkenntniß der Reiſeroute ſelbſt über, die von Moſul im N.W. der Zabmündung über die Quelle des Chaſer-Fluſſes (Bumadus, ſ. Erdk. IX. S. 697) nach Amadia (ebend. IX. S. 716—722) zum hohen Gebirgsthale des mittlern Zablaufes gegen Norden bis Djulamerk und zu dem nördlichſten Quellfluſſe des Zab ſelbſt fortſchreitet, dann aber zur Weſtſeite des Urmia-Sees, oſtwärts von der Nordrichtung abbiegt; in der Miſſion zur Stadt Urmia nur kurz verweilt, und von da über Rowandiz, die Burgfeſte, zum mittlern und untern Zab-Thale wie nach Moſul zurückkehrt (vom 7ten Juni bis 6ten Juli 1840).

Was früher[45]) wegen des verwirrten, rebelliſchen und räuberiſchen Zuſtandes jenes Central-Kurdeſtans unmöglich geweſen ſein würde, konnte jetzt, da der räuberiſche Rowandiz Bey gebändigt (ſ. ob. S. 131), und damit auch Amadia oder der Diſtrict Bahdinan, deſſen Hauptort Amadia iſt, unter Türkengewalt gekommen war, der wilde Khan Mahmud der Hekkari aber dem

[245]) W. Ainsworth, Account p. 21; deſſ. Trav. and Res. II. p. 179.

Seraskier und dem Paſcha von Van ſich unterworfen hatte (ſ. Erdk. Th. X. S. 292), ausgeführt werden; denn die Gebirgspäſſe von Amadia nach Djulamerk und Rowandiz ſtanden nun geöffnet, und im innern, freilich noch immer independenten Gebirgsgau war doch weit mehr Sicherheit als zuvor, obgleich ſchon wieder neue Kriegsunruhen durch Bedrohungen und Ueberfälle von perſiſcher Seite, durch Beſetzung von Sulimania, wie durch türkiſche geheime Machination, im Anzuge waren, und zur Beſchleunigung der Expedition riethen, um vor dem neuausbrechenden Tumulte, innerhalb jenes Alpenlandes, daſſelbe ſchon durchſchritten zu haben.

Nur zwei Umſtände nöthigten die beiden Reiſenden, W. Ainsworth und ſeinen Gefährten M. Raſſam, noch länger in Moſul zu verweilen, als erwünſcht war. Die Ankunft der aſtronomiſchen Inſtrumente, welche durch das Unglück bei Niſib verloren gegangen waren (Erdk. Th. X. S. 1012), und von der Roy. Society als Erſatz nachgeſandt wurden, ſo wie die ſpäte Schneeſchmelze im Hochgebirge der Alpen von Djulamerk, wodurch dieſe erſt im Monat Juni zugänglich werden. Da aber zu gleicher Zeit ſich ein türkiſches Truppencorps unter Muhamed Paſcha in Moſul zur Gebirgsbeſteigung nach Amadia in Bewegung ſetzte, ſo beſtimmte dies den ſchnellern Aufbruch der beiden Reiſenden, dieſem Corps in Amadia durch eine directere Querroute zuvorzukommen, welche ſie zunächſt über das bis dahin noch unbeſucht gebliebene Grabmal des Jeziden Scheikh Adi (ſ. Erdk. IX. S. 751) und von da nach Amadia führte, wohin wir ſie zuerſt auf der Weſtſeite des untern Zab Ala zu begleiten haben, ehe wir mit ihnen von da in das mittlere Thal dieſes Gebirgsfluſſes und in die dortige Hochgebirgslandſchaft eintreten können.

W. Ainsworth's Entdeckungsreiſe im Alpenlande des neſtorianiſchen Kurdeſtan (1840).

I. Ueberſteigung der ſüdlichen Vorſtufen von Moſul über Scheikh Adi und den Djebel Gharah bis Amadia[46]) (vom 8. bis 13. Juni).

Erſter Tag (8. Juni 1840). Mit dem früheſten Morgen wurde nordwärts die einförmige Ebene, 4 Stunden breit, an der

---

[46]) W. Ainsworth, Account p. 21—33; deſſen Trav. and Res. II. p. 181—204.

Hügelkette Makluba (ſ. Erdk. IX. S. 733) vorüberziehend, durchſetzt, und über einige Hügelzüge die Ebene Ain Siffin erreicht, mit der im Norden das Bergland beginnt. Die unbebauten Ebenen waren mit Glycyrrhiza, Artemisiae und Umbelliferae bewachſen; weiterhin trat ſchon ein Wechſel der Vegetation ein, die Bachufer ſchmückten ſich mit dem hochrothblühenden Oleander, und in den Flußbetten wucherte hier ſchöne Waſſerkreſſe, ein vegetativer Luxus, der durch ganz Kurdeſtan geht, aber den meſopotamiſchen Gewäſſern ganz fehlt. Mit dem Eintritt in die Vorhöhen nimmt die Menge des thieriſchen, zumal des Inſectenlebens überraſchend zu; große aſchgraue Schlangen, die Vertilger der grünen Eidexen, werden ganz gemein, buntfarbige Prachtkäfer ſonnen ſich in Menge auf wiegenden Blumen und Dolden, und auf den Euphorbien zeigte ſich die rieſengroße Raupe des Wolfsmilch-Schwärmers mit ihren Scharlachflecken. Zwei Stunden weiter brachten zu der erſten höhern Gebirgskette aus Sand- und Kalkſtein, die man in einer engen Schlucht überſtieg, aus welcher ein Zubach zum Bumadus (Chaſer-ſu) abfließt, deſſen Ufer voll Gebüſch und Blumen. Nach der erſten Stunde Aufſteigens in dieſer Schlucht weitet ſie ſich zu einem Thale, das an 3 Seitenthäler ausſendet; im ſüdlichen liegt das Dorf Magheira, im mittleren das Dorf Kathandijeh, im nördlichen Thale, zur rechten, iſt alles eng bebuſcht und mit Holz bekleidet. Aus dieſen dichten, ſchönen Waldungen ſteigt am Ende des Thales der ſchlanke doppelte Kegelpik des Tempels oder Grabmals des Scheikh Adi (oder Hadi, Erdk. Th. IX. S. 751, 752) empor, von dem ſchnell eine Zeichnung[47]) aufgenommen wurde. Die Maulthiere ſchickten die Reiſenden zu einer Quelle nach Kathandijah voran, während ſie ſelbſt zu der ſenkrecht ſich erhebenden Klippe fortſchritten, an deren Baſis dies heidniſche Monument erbaut iſt. Kaum hoffte man es betreten zu dürfen, was jedoch vom mißtrauiſchen Guardian, der die Pforte öffnete, geſtattet ward, weil ein chaldäiſcher Gallapfelhändler die Reiſenden begleitete. Die eine der Thurmſpitzen war höher als die andere, beide trugen auf ihrem Aeußerſten Kupferkugeln und Halbmonde. Ein gewölbter Steingang, durch deſſen Mitte ein Strom friſchen Waſſers fließt, an 40 Schritt lang, führt in einen äußern Hofraum, der mit Platten gepflaſtert, mit Ciſternen, klaren Bächen und Badſtuben zur Seite

[47]) Trav. and Res. l. c. II. p. 179.

zu Ablutionen vor dem Gebete verſehen iſt, von den ſchönſten Maulbeerbäumen herrlich überſchattet wird. Jeder Eintretende erfriſcht ſich ſogleich durch Abwaſchungen, läßt, wie vor den Pforten muhamedaniſcher Moſcheen, die Schuhe zurück, und wird nun ohne ein Wort zu verlieren vom Führer in den zweiten, größern Hofraum eingelaſſen, der gewölbte Hallen an den Seiten und an ſeinem Ende den Tempel ſelbſt erblicken läßt. Auch dieſer ungemein reinlich, kühl, einladend, wie der erſte, erſchien als höchſt reizende Sommer-Reſidenz für einen Scheikh Adi, zu deſſen Hauptgebäude man auf einer Treppenflucht hinabſtieg. In einem großen gewölbten Gemache, einer gewöhnlichen Grabſtätte gleich, mit einer erhöhten Terraſſe in der Mitte und durch grüne Vorhänge geſchützt, ſtand der Sarg des geheimnißvollen Kirchenoberhaupts, des angebeteten Scheikh Adi. Rund umher ſah man Feuerſtellen, wo Naphta bei den Jahresfeſten verbrannt wird. Jenſeit dieſer Halle war noch ein inneres Gemach, deſſen Zugang verwehrt ward; Ainsworth erbickte beim Oeffnen der Thür aber nur ein niedriges weit unſcheinbareres Gemach mit ein paar Planken und anderm Geſtell, was nur eine Polterkammer zu ſein ſchien, kein Sanctuarium.

Von vielen jener Verläumdungen der Jezidenſecte, von ihrem Mellek Taous, den Lichtauslöſcherfeſten, der Anbetung eines Sheitan (Erdk. Th. IX. S. 751, 753, 758 u. a.), und andern Fabeln, fand ſich, bei dieſem Beſuche wenigſtens, nicht die geringſte Andeutung; der einzige Unterſchied des Gebäudes von der Einfachheit anderer Moſcheen ſchien in der Verzierung der Thürflügel zu beſtehen, auf denen man einige Sculpturen von einem mißgeſtalteten Thiere, zumal aber eine große ſchwarzangeſtrichne Schlange wahrnahm, auch Anderes was eben ſo gut blos ſymboliſche Deutung zuläßt, oder ſelbſt nur bedeutendes Ornament ſein kann. Der Mulla des Tempels erſchien den Beſuchern als ein ganz ehrwürdiger, wohlwollender Mann, auf den die Fabel von Teufelsanbetern und heimtückiſchen Aſſaſſinen wenigſtens gar nicht anwendbar ſchien.

Von den Bauern des neben dem Jezidentempel auf dem Gipfel einer anliegenden Klippe erbauten Dorfes Scheikh Adi wurden die Reiſenden ſehr wohlwollend aufgenommen und mit den vortrefflichſten Maulbeeren regalirt. So löſten ſich die ſeit Jahrhunderten dieſer Secte, welche diesmal hier und in den benachbarten Ortſchaften angetroffen wurde, von Muhamedanern wie von Chriſten aufgebürdeten Vorwürfe in ihr Nichts auf; ihre Population trat hier

mit ihren gut angebauten Wohnſitzen, wie auch im Sindjar (ſ. ob. S. 464), von den Vorurtheilen früherer Zeit befreit, bei näherer Bekanntſchaft nur in einem viel günſtigern Lichte hervor.

Zweiter Tag (9. Juni). Ein ſanfter Aufſtieg zu dem Rücken der Scheikh Adi Kette führte zu einer wohlgewählten und wie gewöhnlich ſehr maleriſchen Stelle, wo eine Grabſtätte der Bergkurden angelegt war, die von den ſchönſten Baumgruppen überſchattet ward, während zahlreiche Weinberge das tieferliegende Berggehänge bedeckten. Durch dieſe ſtieg man nordwärts hinab zu dem Gomar-Su, einem Hauptquellarme des Bumadus, der hier ein weites, ungemein fruchtbares, gut bebautes und mit vielen Dörfern beſetztes Thal gegen S.O., nach Erbil (Arbela) hin, zum Hauptbette des Zab Ala durchzieht. Aus dieſem Thale war gegen Norden ein zweiter Hügelzug aus Kalkſteinſchichten, die der Kreidebildung übergelagert ſind, zu erſteigen, wo man in die Region der Valonia-Eiche (Q. aegilops Oliv.) oder der Gallapfel-Eiche (Erdk. X, S. 694, 696, 707, 919 u. a. O.) eintritt, die wir auch ſchon anderwärts auf den Höhen der Tauruskette vorfanden. Hier war ihr Wuchs nur noch ſparſam. Der Aufweg ging über plötzlich aufſteigende Abſtürze, unter denen an 800 Fuß tiefer eine enge Thalſchlucht, aber voll Dörfer und Gärten ſich hinzieht, über denen das Tſcha Zirwar, ein Kalk- und Sandſtein-Gebirge, ſich bis zu 2000 Fuß hoch ſo ſteil wie eine Mauer erhebt, daß man es erſt oſtwärts in dem Tſcheloki (Cheloki) Thale umgehen muß, deſſen Gebirgsſtrom, ein Quellarm des Bumadus, gegen S.O. zur Vereinigung mit dem vorhergenannten etwas ſüdlichern Parallelthale des Gomar-Su abfließt, um ſich mit ihm zu vereinen.

Nun aber unmittelbar nordwärts erhebt ſich die noch weit höhere, auch von N.W. gegen S.O. mit den vorigen ſüdlichern Vorketten parallelſtreichende wahrhaft alpine Gebirgskette, welche die obern Thäler jener Südoſtzuflüſſe des Bumadus von dem ihr nördlich anliegenden Thale Amadias ſcheidet, das ſeinen Bergſtrom, Gharah genannt, nicht wie jene gegen S.O., ſondern gegen N.O. ſendet, ſo daß dieſer ſchon dem mittlern Thale des Zab Ala zufließt.

Dieſe alpine Gebirgskette heißt auch Djebel Gharah bei den Arabern, Tura Gharah oder Ghararah bei den Syrern oder Chaldäern, Tſcha Gharah bei den Kurden; ihre öſtliche in gleichem Streichen gegen S.O. fortſetzende Verlängerung

iſt der Djebel Haïr, und noch weiter oſtwärts der Sir i Subah. Sie ſetzt hier dem von Nord aus dem centralen Kurdeſtan herabkommenden mittlern Laufe des großen Zab einen wahren Querdamm von W. nach O. entgegen, den er nicht durchbrechen konnte, wodurch er genöthigt ward, in der Nähe, nordöſtlich von Amadia, aus deſſen Thalwinkeln ihm nur ein paar rechte Gebirgsbäche zufließen, ſeine bisherige Normalrichtung gegen Süd aufzugeben und ſich plötzlich im rechten Winkel an dem Nordabhange jenes Djebel Haïr ſich gegen S.O. zu wenden, wo er ſich der Gegend der Feſte Rowandiz nähert, die er aber nicht erreicht, ſondern ihr im S.W. einen Durchbruch findet, in dem er zum zweiten male plötzlich, aber gegen S.W. gewendet, in die vorige Normalrichtung ſeines obern Laufes zurücktritt und in dieſer das linke Tigrisufer erſt erreicht. Nur die Thäler des Durchbruchs in der Normaldirection gegen S. und gegen S.W. ſind uns näher durch die Reiſenden bekannt geworden; jenes aus der Umgegend Amadias gegen S.O. in der Richtung der Streichungslinie der Kurdiſtanketten ziehende Längenthal, welches mit den Namen Schirwan und Zibeiri bezeichnet, bis gegen Rowandiz fortſetzt, iſt uns auch heute noch Terra incognita (Erdk. IX. S. 653 u. f.) und bleibt als Verbindungsglied zwiſchen dem mittlern und untern Stromlaufe des Zab Ala ſelbſt noch hypothetiſch. Es blieb jedesmal dem reiſenden Ainsworth auf dem Hin- wie auf dem Rückwege zur rechten Hand liegen, und konnte leider von ihm nicht beſucht werden; iſt auch noch von keinem andern europäiſchen Reiſenden betreten.

Auf der Weſtſeite gliedert ſich dieſe Gharah-Hochkette in mehrere gegen N.W. parallelziehende Bergketten, deren eine in mehr nördlicher Richtung, aber immer in derſelben Normalrichtung ihrer dahinwärts verlängerten Streichungslinie, wir ſchon früher unter dem Namen der Tſcha Spi oder weißen Berge (ſ. ob. S. 166) kennen lernten.

Am öſtlichen Fuß dieſes Djebel Gharah, der noch immer aus Kalk und Sandſtein beſteht, entſpringen, nahe dem Dorfe Zindar (Sindar), in N.W. von Tſchelobi, einige ſehr reichliche Quellen, die dem Bumadus noch einen ſtarken Zufluß geben.

Der Weg nach Amadia führte in vielen Windungen nordwärts über dieſe Gebirgskette durch waldige und maleriſche Schluchten, 2187 Fuß über dem Meere (nach kochendem Waſſer, alſo nur annähernd beſtimmt); die culminirenden überragenden Gipfel ſchätzte

man auf die doppelte Höhe 4800 Fuß; an ihren Oſtabhängen lagen noch große Schneefelder. Wahrſcheinlich iſt hier ſchon die Heimat der aſiatiſchen Gemſe, oder vielmehr wol einer Steinbocksart (ſ. ob. S. 506), deren 2½ Fuß lange, dunkelſchwarze, nach innen gekrümmte, aber an der convexen Seite knotigen Hörner man hier bei den Bergbewohnern vorfand. Das Thier ſelbſt erblickte man nicht. Das Nachtquartier wurde an einem Weſtabhange der Kette auf einer Höhe von 3620 Fuß im Freien genommen.

Dritter Tag (10. Juni). Von hier an war, ohne großen Abſtieg, nur ein ſanft welliges, wohl bewaldetes Land zu paſſiren, das ſich zum Thale von Amadia abſenkt, deſſen Hauptwaſſer, der Gharah-Strom, von W. nach O. zum mittlern Zab Ala durchſetzt. Von dem Weſtgehänge ſeiner Quellhöhen fließen die Bergwaſſer gegen Weſt dem Khaburfluſſe zu (ſ. ob. S. 168), ohne daß die Waſſerſcheide zwiſchen beiden hier von großer Bedeutung wäre. Das Thal des Gharah ſtreicht zwiſchen den Gharahbergen (Tura Gharah) im Süden und der Matineh-Kette (Tura Matineh) im Norden; der gegen Oſten hindurchziehende Strom tritt im Weſten aus den Schneefeldern des Tura Gharah hervor.

Das Thal iſt nur ſparſam angebaut, aber doch mit Dörfern beſetzt, die theils von Kurden, theils von Chaldäern bewohnt werden und theils dem Tribus der Bahdinan (ſ. Erdk. IX. S. 719 u. f.) angehören. Den größten Theil des Thales bedecken die Wälder der Valonia oder Gallapfel-Eiche, die ſich zumal vom Oſtufer des Tura Gharah, an drei Tagereiſen weit, oſtwärts durch jenes verbindende Thal, die Terra incognita, bis Rowandiz fortziehen. Dies iſt der große Hauptdiſtrict der Valonia-Wälder, in welchem das Einſammeln der Galläpfel den Hauptertrag abgiebt.

Amadia und Rawendiz ſind die beiden Hauptmärkte des Galläpfel-Handels. Ein römiſch-katholiſcher Chaldäer, Davud, ein ſehr reſpectabler Mann, der dem engliſchen Reiſenden durch ſeine Kenntniß der kurdiſch-chaldäiſchen Dialecte als Dolmetſcher diente, war zugleich ein Galläpfel-Händler. Nach ſeiner Ausſage ſcheint es, daß nur das Perianthemum allein, bemerkt Ainsworth, der Quercus valonia (aegilops, Oliv.?) für den dortigen Markt eingeſammelt wird, daß man aber die Galläpfel nicht blos von der Valonia-Eiche (Q. aegilops) nimmt; denn die Bäume, welche Davud als ſolche bezeichnete, welche die Galläpfel

liefern ſollten, erkannte Ainsworth als Qaerc. cerris, pedunculata, infectoria. Die Eichenzone in dieſen Bergen erhob ſich von 1500 bis 2500 Fuß üb. d. Meere; oberhalb wie unterhalb derſelben artete dies Gewächs in bloßes Buſchwerk aus. Nur von den Stielen wurde der durch den Inſectenſtich einer Cynips-Art hervorgebrachte Gallapfel eingeſammelt, nicht von den Blättern, weil man dieſe letztern hier für untauglich hält, da dieſe in bloßen Staub zerfallen ſollen. Oſtwärts von dieſer Eichwaldzone fand Ainsworth faſt keine Wälder überhaupt mehr auf ſeiner Reiſeroute, und er ſcheint anzunehmen, daß auch dieſe Eichwaldzone nicht oſtwärts über Rowandiz hinausreiche. Das Amadia-Thal, 2 bis 3 Stunden breit, von ſeiner Flußwiege bis zur Mündung in den großen Zab, deſſen Spiegel Dr. Grant von der Terraſſe Amadias in 10 Stunden Ferne gegen N.O. erkennen konnte[48]), zieht gegen 8 Stunden lang von W. gegen O., wo es waldleer, reich und fruchtbar, voll Korn, Waizen und Traubenfülle iſt.

Die frühern Nachrichten von der Stadt Amadia (Erdk. IX. S. 717—720) kamen nur von Hörenſagen; die erſte Erbauung durch Amadeddin Senghi begann im J. 1142 n. Chr. G.[49]). Nach Ainsworth's Localanſicht liegt die Stadt auf einer Felsterraſſe von Kalkſtein, die einzige Kalkſteinmaſſe im ganzen Thale, welche den Sandſtein nicht überlagert; der Fels iſt eine Abzweigung des Tura Matineh. Die Felsterraſſe iſt faſt eirund von Geſtalt, 3/4 Miles Engl. lang und 1/2 Mil. breit, an allen Seiten von 40 bis 80 Fuß hohen Klippen umgeben. Um vom Fuß der Klippe bis zur Stadt hinaufzuſteigen brauchte Ainsworth 45 Minuten; nur wenige Steilpfade führen zu ihren 2 Thoren hinauf und herab. Die Stadt nimmt nur den nördlichen Theil jener Felsterraſſe, den andern Theil nehmen die Grabſtätten und ein vierſeitig offenes Caſtell mit runden Thürmen an den Ecken ein, welches erſt vom letzten Beg von Rowandiz erbaut ward, als er die Stadt belagerte. Ehe man in das Stadtthor eintritt, ſieht man links eine coloſſale in Fels gehauene Figur, eine Basrelieftafel, die ſehr zerſtört iſt, bei der man aber an der Kugel, dem Bau der Haarlocken, den flatternden Gewändern u. ſ. w. die Sculpturen aus Shahpurs I. Zeit in Perſepolis und Shahpur wieder erkennt (Erdk. Th. VIII. S. 830, 936), ein bis dahin unbekannt ge-

[48]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 62. [49]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen ꝛc. Th. II. S. 475, 479 ꝛc.

bliebenes Denkmal perſiſcher Eroberer. Die Felsterraſſe iſt an verſchiedenen Puncten von Wachthäuſern vertheidigt, auch durch irreguläre Baſtionen und Courtinen, die aber nicht den ganzen Fels umlaufen. Die Stadt liegt ganz in Trümmern; von 1000 Häuſern ſollen nur noch 200 ſtehen, vom Bazar wird nur der vierte Theil gebraucht; alles iſt im Verfall und verwüſtet. Ueber der Stadt erhebt ſich das Serai oder die Reſidenz des Paſcha mit einem Unterbau von Stein, darauf ein Erdbau. Dicht dabei ſieht man ein einzeln ſtehendes Minaret, nahe der einzigen dortigen Moſchee. Im Jahre 1840 machten Juden, in 70 Häuſern, mit 3 Synagogen, die Hauptbevölkerung der Stadt aus; ſie rühmten ſich, einer bei ihnen umhergehenden Sage nach, daß ſchon ihre Vorfahren zur Zeit der großen Gefangenſchaft hier anſäſſig geweſen. Der Mohamedaner Häuſer ſollen nur noch 60, der Chaldäer 20 ſein, davon ſich 5 zur römiſch-katholiſchen Kirche zählten; 5 Häuſer werden von armeniſchen Familien bewohnt, die auch hier wie durch ganz Vorderaſien zerſtreut als Handelsleute, Juweliere, Waffenſchmiede u. ſ. w. ihre Handthierung treiben. Die Beſatzung des türkiſchen Commandanten beſtand aus 200 Mann, meiſt Arnauten und Griechen, Rumelioten.

Der alte von ſpätern Kirchenſatzungen freigebliebene Glaube der neſtorianiſchen Chriſten hat ſich in Amadia noch eine Gemeinde erhalten, mit einem einzigen Kaſchiya, d. i. Prieſter, damals Mandu genannt, dem Ainsworth das Zeugniß eines kindlich einfachen, frommen Mannes giebt, den ſein Beruf in einen Umkreis von 16 Stunden, in die dortigen Gebirgsdörfer der ſogenannten chaldäiſchen Gemeinden führte, die er mit Namen aufzählte: Bibabi, Hamziyah, Belaghani, Arriſha, Haradan, Meris tek, Komani, Deri, Derzin, Erdil und Beg Koti. Der nur geringe Gewinn, den eine ſo weite Diöceſe von einem einzigen Seelſorger ziehen kann, erklärt hinreichend den Fortſchritt, welchen unter jenen verlaſſenen Gemeinden die hierarchiſche Partei gewinnt, die durch Prieſtereinſetzung, mit Unterſtützung der katholiſchen Kirche, bemüht iſt jene Nichtunirten zur Anerkennung der päbſtlichen Oberherrſchaft in Rom zu bringen, und bis jetzt darauf ihr ganzes Bekehrungsgeſchäft dieſer verwaiſeten, ſogenannten Chaldäergemeinden beſchränkt hat (ſ. ob. S. 214—215, auch 165, 169, 213 u. a. O.). Daß bei ſolchen äußerlichen, partheiiſchen Beſtrebungen manche Menſchlichkeiten hervortreten müſſen, iſt begreiflich, und wir begegnen nicht ſelten dergleichen in den dortigen ſogenannten chriſtlichen Prieſterangelegenheiten,

bei denen der Eigennutz keine geringe Rolle ſpielt. So mußte z. B. der Kaſhiya Mandu, der Prieſter zu Amadia, obwol er ſeine Einſetzung von dem keineswegs unirten Chaldäer-Biſchof von Berrawi im Lande der Hakkari, der zu Duri (nördlich von Amadia, das die Capitale von Bahdinan iſt) reſidirt, erhalten, doch dem neu inſtallirten römiſch-katholiſch unirten Biſchof Mar Yuſuf (ſ. ob. S. 215) die Gebühren entrichten, weil vermöge eines Uebereinkommens mit dem türkiſchen Gouvernement dieſes daran ſeines Antheils ſicherer iſt, als wenn der Chaldäer-Biſchof von Berrawi dieſe Abgabe empfinge, der dem von ſeiner Diöceſe abtrünnig gewordenen Mar Yuſuf freilich davon einen Antheil zu haben keineswegs geſtatten würde. Die papiſtiſchen Anhänger[50]) verſicherten in ihrem Eifer ſchon bei Dr. Grant's Durchgang durch Amadia, daß ſie alle ihre Kräfte daran ſetzen würden, jene Nichtunirten zu ihrer Parthei herüberzuziehen, und dieſe Anſtrengungen waren von allen Seiten auch unverkennbar; ja ſie gingen ſelbſt zu grauſamen Mitteln über; denn der dortige neſtorianiſche Prieſter klagte ſie an, daß ſie ſeinem eigenen Vater die Baſtonnade gegeben, um ihn mit Gewalt zur Annahme der katholiſchen Confeſſion zu zwingen.

In der Nähe von Amadia ſind noch andere Chaldäerdörfer vom alten Glauben in den Diſtricten von Dirakhan und Nurwar, deren ein jedes jedoch drei Prieſter hat, die aber gegenwärtig, nach Ainsworth's Erkundigungen, alle unter gleichem Druck der nach der Obergewalt ſtrebenden Herrſchaft des dortigen katholiſchen Prieſterregiments leiden ſollen.

Die einzige Antiquität, welche Ainsworth außer jener Reliefſculptur noch in Amadia auffand, beſtand in den Grundmauern eines großentheils aus ſolidem Fels gehauenen Gebäus, das die Eingebornen für einen einſtigen Ateſchgha oder Feuertempel der Saſſaniden, deren einſtiger Beſitz dieſer Feſte auch aus den dortigen Felsſculpturen vor dem Thore hervorgeht, halten. Es ſteht auf einem der ausgezeichneteſten Vorſprünge der Oberfläche der Terraſſe, iſt 20 Schritt breit, 30 lang, 8 bis 10 Fuß tief, und zeigt an der Oſtſeite eine Sepulcralſtätte in 3 Abtheilungen. Im Innern ſtehen drei Reihen Pfeiler, die wie Obelisken geſtaltet, aber an den Spitzen abgeſtumpft ſind. In der Felswand bemerkt man, an der N.W.-Seite der Pforte, eine als Basrelief coloſſal ausgehauene

[250]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 63.

menſchliche Figur, die den ſchon oben genannten Sculpturen aus der Zeit Shahpurs entſprechen ſoll.

Ob ſich auf dieſe Perſerfeſte auch der Name einer Ecbatana (d. i. Schatzhaus, ſ. Erdk. IX. S. 114, 1045), deren wir nun ſchon mehrere kennen gelernt, anwenden läßt, nämlich derjenigen, welche Ammian Marc. (XXIII. 6, 22, vergl. 39) bei Beſchreibung Adiabenes zwiſchen Ninus (dann Ecbatana nennend) und Arbela mit Gaugamela, alſo der Localität nach ganz paſſend, angiebt, muß andern Unterſuchungen überlaſſen bleiben. Was J. Rich blos durch Hörenſagen in Moſul oder anderwärts erfahren zu haben meinte[51]), daß die Eingebornen von Amadia den Ort ſelbſt Ekbadan nennten, fand Ainsworth nicht beſtätigt; eben ſo fabelhaft wird wol die etymologiſche Grille dortiger Leute ſein, die ſie Amedi, d. i. die Stadt der Meder, genannt wiſſen wollten, woraus Amadia nur erſt als eine Corruption der Araber und Türken entſtanden ſei, ſo wie die Fabel der dortigen Chriſten, die ſie Tobiyah nennen, den dort einſtigen Magiercultus mit einem apocryphiſchen Propheten Tobias in Verbindung ſetzend.

Nicht fern von Amadia liegt ein kleines chaldäiſches Kloſter, ohne Thore und auch gegenwärtig ohne Bewohner. Die Stadt hat keine Moſcheen, die von einem beſondern Eifer des mohamedaniſchen Cultus zeugten. Ihre Lage iſt nach Ainsworth's aſtronomiſcher Obſervation unter 36° 37′ 29″ N. Br. zum erſten male genauer beſtimmt, auf einer abſoluten Höhe von 4003 F. Par. (4265 F. Engl. nach koch. Waſſer). Die im Diſtrict von Amadia oder Bahdinan liegenden chaldäiſchen Dörfer ſind, nach Ainsworth's Erkundigung[52]), außer 1) Amadia mit 20 Häuſern, 2) Bilabi, 3) Hamziyah, 4) Belajani, 5) Eniſhith, 6) Horadan, 7) Meriſtik, 8) Komani, 9) Deczin, 10) Erdil, 11) Deri, 12) Beykoti, die zuſammen, jedes von 20 Häuſern und 8 Bewohnern durchſchnittlich, nebſt den 160 Chaldäern in der Hauptſtadt, eine chriſtliche Popu-

[51]) J. Rich, Narrative l. c. I. p. 153. [52]) Nach Mſcr. Mittheilungen, die wir dem Hrn. Verfaſſer gütigſt verdanken, unter dem Titel: Memoranda for Prof. Ritter b. Mr. Ainsworth. 1840, zu denen auch ein Verzeichniß von 57 Höhenmeſſungen in Central-Kurdeſtan gehört, von denen nur einige in den gedruckten Reiſeberichten mitgetheilt ſind. Sie wurden alle mit einem eignen Apparat für kochendes Waſſer angeſtellt, der von Robinſon in London ſehr genau für dieſe Reiſe gefertigt war, und die Angaben wurden ſpäter nach Col. Sykes Tafeln berechnet. Sie ſind im folgenden mit benutzt.

lation von 1920 Seelen ausmache, die dem Paſcha von Amadia untergeben ſind, wenn nicht ein Kurden-Chef an der Spitze ſteht und das Regiment führt, der aber in dem Jahre 1839 und 40 vom Osmanli-Paſcha von Moſul beſiegt und verdrängt war. Dieſe Chriſten ſind zum Theil Neſtorianer, zum Theil der römiſch-katholiſchen Kirche vereinte, in neuern Zeiten ſogenannte Chaldäer. Wie unſicher trotz der türkiſchen Beſatzung die Nachbarſchaft um die Feſtungsſtadt Amadia damals zu ſein ſchien, erfuhr Ainsworth, da ihm des Morgens berichtet wurde, daß in derſelben Nacht ſeiner dortigen Ankunft ein Haufe des Chaldäer-Volks im benachbarten Tiyari (ſ. Erdk. IX. S. 648, 664 u. a.) ein nur eine halbe Stunde entferntes muhamedaniſches Dorf, deſſen Bewohner Nachkommen Amir Sayyid's vom Geſchlecht des Propheten geweſen, überfallen und ſo vernichtet hätten, daß nur zwei derſelben von 40 der Ermordung entflohen ſein. Da jedoch keine genauere Nachricht, wer dieſe Grauſamen geweſen, einzuziehen waren, und Ainsworth ſpäterhin das Gebirgsvolk ganz friedlich und keineswegs in Waffen fand, obwol ſie von allen Seiten mit Krieg bedroht waren, ſo hielt er doch dies für übertriebene Fabel, von dem Haß der Moslemen gegen jene Chaldäer erſonnen. Dieſen Haß und Abſcheu gegen jene chriſtlichen Bergvölker verbargen die Mohamedaner vor den britiſchen Reiſenden keineswegs, und waren darüber empört, daß deren Gemeinden noch unabhängig in ihrem Alpenlande herbergten. Jeder Tiyari, d. i. zu den chriſtlichen Gemeinden jenes freien Bergvolks Gehörige, der in Amadia ſich ſehen läßt, iſt daſelbſt jeder Mißhandlung ausgeſetzt, wird getreten und angeſpien, ſein Heiland wird mit ihm verflucht und herabgewürdigt. Oft ergreift man ſie und zwingt ſie mit Gewalt zu arbeiten und erſchlägt ſie. Kein Wunder daß ihr tiefgewurzelter Haß gegenſeitig, zumal in Kriegszeiten nach Rache dürſtet; in der Fehde wird kein Pardon gegeben und furchtbar iſt die Wuth der unverſöhnlichen Partheien. Kein Wunder, daß Dr. Grant[53]) bei ſeinem erſten Verſuche 1839, von Amadia in jenes Gebirgsland einzudringen, die größten Hinderniſſe und keinen Schutz bei dem Paſcha fand, der ihm bemerkte, ohne Gold auf ſeinen Kopf zu legen werde er da nicht durchkommen; ſeine Escorte könne ihm da nichts nützen,

---

[53]) ſ. Dr. Grant's Entdeckungen von C. Ritter, in Monatsberichte der Verhandl. der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berl. 1841. 2ter Jahrg. S. 109—114; vergl. Dr. Grant, Narrative l. c. p. 54 etc.

weil die Bergbewohner ſelbſt Könige ſeien. Die Armee Mohammed Paſchas von Moſul, welche, eben als Ainsworth (im J. 1840) in Amadia ſich befand, im Anmarſch war und alles daſelbſt in Aufruhr brachte, ohne entſcheidende Fortſchritte in der Unterwerfung des Gebirgslandes machen zu können, konnte ihm eben ſo wenig Sicherheit geben. Er gewann unter den Chaldäern in Amadia einen in Lumpen gehüllten ganz armen Mann, der ſich dazu verſtand, als Bote dem im Gebirgslande nordwärts zunächſt benachbarten Chaldäer-Biſchof von Berrawi die Ankunft der Fremden anzuſagen und von ihm freie Paſſage für dieſelben zu bedingen. Nach zwei Tagen kehrte derſelbe mit guter Botſchaft zurück. Sogleich ſchlich man, alles Aufſehen in der Stadt vermeidend, durch das Oſtthor hinaus, und gelangte ſo in das nördlich anliegende Thal, wo man in dortigen Gärten mit dem Boten und dem Prieſter Mandu zuſammentraf, der als Volontair die Reiſenden in das Alpenland begleitete.

II. Fortſchritt von Amadia in Bahdinan zum Grenzgau Berrawi der Chaldäer nach Duri, dem Biſchofsſitz; erſter Eintritt in das Land Hekkari und der independenten Neſtorianer. Statiſtiſche Ueberſicht der Chaldäer im Central-Kurdeſtan. Der Biſchofsſitz.

Erſter Tagemarſch (13. Juni). Ueber den Paß des Matineh-Bergs verläßt man das Thal von Amadia; nahe an ſeinem ſüdlichen Fuße ſtürzt ein Gebirgsſtrom, der Sulaf Tſchai, über wilde Klippen langer Stalactiten und rauher Travertinmaſſen, die reich bewaldet, und mit Kletterpflanzen und Laubgehängen über dem Strome hängen, und von ihm im ſchnellſchäumendem Stromlauf mit Kalkſinter incruſtirt werden, deſſen ſaftiges Grün an der Oberfläche mit dem Grün des Laubwaldes umher wetteifert, was an die Travertinklippen des Anio bei Tivoli erinnert. Hier ſtürzt auch das Waſſer von Strecke zu Strecke, in Cataractenſchüſſen, von 18 bis 20 Fuß ſenkrechter Höhe zu den Tiefen. An mehrern Engpäſſen zwiſchen den Felſen ſind die Reiſenden gefährlichen Mordüberfällen der Hekkari-Räuber ausgeſetzt; der ſchlimmſte heißt Geli Muzukakh; rechts erhebt ſich über ihm der Beſhiſh-Berg. Hier ſieht man häufig ſchönfarbige, bunte Schlangen um die Felsklippen ſich fortringeln. Jenſeit des Paſſes nennen die Bewohner einen iſolirten Fels, der ſich da erhebt, Peri Balgahſi, d. i. der Honigplatz der Feen. Nun auf dem höchſten Berg-

rücken, 5480 F. üb. d. M., hatte man die Region der Schnee-flecken erreicht, die noch nicht geſchmolzen waren; etwas tiefer lag die Yaila oder Sommerſtation der Einwohner Amadias, die ſie aber wegen der Kriegsunruhen noch nicht bezogen hatten. Auch der Paſcha hatte hier ſeinen Pallaſt; freilich nur eine Erdhütte, aber an lieblich kühler Stelle. Ein ſolches Yaila der Türken heißt bei den Chaldäern Soma oder Zoma, bei den Kurden Soſan oder Zozan; dies nannte man Zozan Nav-Daſchti.

Ganz in der Nähe ſah man ſchon in dem Lande der freien Neſtorianer den weiten Diſtrict von Berrawi[54]) (Berwer bei Grant) ſich ausbreiten; zunächſt ein langes Thal voll Dorfſchaften induſtriöſer, chriſtlicher Bevölkerung, an deſſen Eingange eine ſelt-ſam abgerundete Berghöhe, die über dem Dorfe Duri, dem Sitze des Biſchofs von Berrawi, ſich erhebt. Jenſeit in größerer Ferne unterſchied man zwei verſchiedne hohe, ſchneebedeckte Gebirgs-ketten, die Tura Devehli und die Tura Shina-Kette, deren weite Ausdehnung ſich nicht ermitteln ließ. Gegen Weſt öffnete ſich zwiſchen Wäldern und Felſen ein Thal mit Ackerbau, und über dieſem ſah man wieder eine Gruppe rauher Piks emporſtarren, da-von einer der Kumri Kalah als das Aſyl genannt ward, auf das ſich der aus Amadia durch die Türken verjagte Kurden-Chef zurückgezogen haben ſollte. Jenſeit derſelben erhob ſich eine andre thurmhohe, ſchneegekrönte Gruppe von Bergen, die ſich nach der Buhtan-Kette (ſ. ob. S. 119) hinzogen, deren Namen hier aber nicht genauer zu ermitteln waren. Hier ſtaunte Dr. Grant, bei ſeiner erſten Entdeckung[55]) dieſer wilden, hohen, nach allen Seiten hin emporgethürmten Alpenlandſchaft, über ihre Ma-jeſtät und Herrlichkeit, in deren Schooße noch eine Schaar ſo vie-ler Tauſende von Chriſten der erſten Jahrhunderte mitten zwiſchen heidniſchen Barbaren ihren alten Glauben erhalten, und durch die Macht Gottes ſelbſt zur Bewahrung ſeines heiligen Wor-tes durch den Kranz hoher das Ganze umgebender Schnee-gebirge geſchützt ſchien. Eine durch mehr als ein Jahrtauſend geſchützte Inſel der Chriſtenheit im wildumwogenden Meere des zü-gelloſeſten Muhamedanismus. Welche Hoffnungen knüpften ſich an dieſe Entdeckung für die Zukunft, zur Ausbreitung des beſeligenden

---

[254]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 34; deſſ. Trav. and. Res. II. p. 205; Dr. Asahel Grant, the Nestorians l. c. p. 61, 65 etc. [55]) Dr. Grant l. c. p. 70.

Evangeliums für den Orient durch die evangeliſche Kirche, der freilich, wie es leider den Anſchein hat, ein irre geleiteter Theil der Hierarchie der katholiſchen durch traurige Gewaltſtreiche und Liſt zuvorzukommen ſuchen mag.

Die überſtiegene Matineh-Kette iſt die ſüdöſtliche Fortſetzung des Dſchebel Dſchudi (ſ. ob. S. 120); Berrawi gehört ſchon, nordwärts derſelben, zu dem außerhalb Buhtan und Bahdinan gelegenen Lande der Hekkari (ſ. Erdk. IX. S. 641) oder der Kurden dieſes Namens, die bis dahin nebſt den zwiſchen ihnen innerhalb der Tiyari Alpen-Ketten angeſiedelten Neſtorianern als independent galten. Hekkari und Rowandiz nannte man die beiden dort bis dahin noch unabhängig gebliebenen Gebirgscantone, von denen aber der letztere ſich ſchon unter die Macht der Türken hatte beugen müſſen. Hakkari, das nun eben betreten ward, war bis dahin von Türkengewalt noch unberührt geblieben.

Von dieſem Gebirgsgau Hekkari giebt uns Ainsworth eine Ueberſicht der Beſtandtheile, die wir als das erſte Element dortiger Statiſtik und Topographie hier theils nach dem Londner geogr Journal[56]), theils, in der Schreibart mancher Namen von dem Verfaſſer ſelbſt berichtigt, nach einem handſchriftlichen Verzeichniß des Reiſenden, der ſie an Ort und Stelle mühſam erforſchte, für künftige Weiterforſchung und Vergleichung mittheilen:

Hekkari beſteht aus einem guten Dutzend verſchiedener Tribus, oder Gebirgsgaue, oder Diſtricte, die in folgender Reihe aufgeführt werden: 1) Tiyari; 2) Tobi; 3) Djellawi; 4) Piniyaniski; 5) Al Toſhi; 6) Artoſhi Baſhi; 7) Bazi; 8) Sati; 9) Oramari; 10) Djulamergi; 11) Djellu; 12) Dez; 13) Siliyahi; 14) Berrawi.

Die zu dieſen Tribus gehörigen Chriſtendörfer ſind, ſo weit die Erkundigungen reichten, folgende:

I. in Berrawi: 1) Bibal, 2) Ankri, 3) Malaktah, 4) Halwah, 5) Bismiyah, 6) Duri das Epiſcopat, 7) Djyat, 8) Amahnuni, 9) Akustila, 10) Miſakah, 11) Robohrah, 12) Dergali, 13) Taſhiſh, 14) Baſh, 15) Haigs, 16) Deriſhki, 17) Mayah.

In dieſen 17 Dörfern, mit etwa 20 Häuſern, jedes dieſer von etwa 8 Seelen bewohnt, giebt eine Summe von 2720 chaldäiſchen Einwohnern. Alle dieſe, die zwei letztern ausgenommen, haben ihre

---

[256]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 32—36; in Memoranda for Prof. Ritter Mscr. v. Ainsworth.

Kirchen, und gehören zu den Nichtunirten, die noch nichts mit der römiſch-katholiſchen Kirche gemein haben. Dieſer Grenzgau ſteht ſtets unter dem, der die Obergewalt von Amadia beſitzt, und ſollte alſo von dieſer einen Schutz gegen die Raubüberfälle der umgebenden Gebirgskurden genießen, was aber durchaus nicht der Fall iſt. Dagegen iſt der Biſchof zu Duri hier im Beſitz einer hierarchiſchen Suprematie, der aber den Patriarchen zu Djulamerk als ſein geiſtliches Oberhaupt anerkennt.

II. Die Dörfer in Tiyari ſind: 1) Aſhitah, 2) Zawitlah, 3) Miniyaniſh, 4) Margi, 5) Kurkah, 6) Lizin, 7) Djemalha, 8) Zerni, 9) Shut, 10) Rawala, 11) Tel Bakin, 12) Beilatha, 13) Oriatta, 14) Rowarri, 15) Lagipa, 16) Matha Kasra, 17) Bezizu, 18) Rumtha, 19) Sader, 20) Serſpittin, 21) Betki, 22) Rehkalahſa, 23) Chamani, 24) Kalatani.

Dieſe 24 Dörfer, zu 20 Häuſern und 8 Perſonen, geben 3840 Seelen; doch iſt dieſe Schätzung zu gering; das Dorf Ashitah allein hat 4 Kirchen, und Ainsworth hält, bei der großen Zerſtreuung der Population im Tiyari-Gau, 10,000 Seelen nicht für Ueberſchätzung. Es iſt der centrale und independenteſte Theil der neſtorianiſchen Chriſten, und alle darin etwa wohnenden Kurden oder Muhamedaner ſind ihnen untergeben. Da von dieſen letztern doch mehrere Dorfſchaften zwiſchen den ihrigen bewohnt werden, die neſtorianiſchen Chriſten nach allen Grenzſeiten ihres Gebietes gar viel von den anfeindenden Kurden und Muhamedanern zu dulden haben, ſo geſchieht es nicht ſelten, daß ſie ſich dafür an dieſen ihnen untergebenen Dorfſchaften zu rächen oder dafür zu entſchädigen ſuchen.

III. Die Dörfer von Djulamergi (Dſchulamerk), des eigentlichen Hekkari, ſind: 1) Djulamerk mit 50 Häuſern der Chaldäer; 2) Koch Hannes (Kodſch Hannes) mit 30 Häuſern, Sitz des Patriarchen; 3) Burtſchellah mit 20 Häuſern; 4) Espin mit 20; 5) Gavanis mit 10; 6) Kotranis mit 10; 7) Euranis mit 20; 8) Syrini mit 20; 9) Bekadjik mit 5; 10) Daizy mit 10; 11) Shamaſha mit 20; 12) Murdadiſho mit 10; 13) Maddis mit 10; 14) Merzin mit 5; 15) Zerwa mit 10; 16) Deriki mit 20; 17) Kermi mit 20; 18) Gesna mit 20; 19) Kalanis mit 20; 20) Khazakiyin mit 40; 21) Kavuli mit 20; 22) Meilawa mit 20; 23) Piſa mit 20; 24) Alzonos mit 20.

Alſo 24 Dörfer, mit 450 Häuſern zu 8 Perſonen, giebt 3600 Seelen. Djulamergi wird von einem Kurden beherrſcht, der an

dem gleichnamigen Orte wohnt, der Vaſall des Paſcha von Van, oder vielmehr des Seraskiers von Erzerum iſt, dem der Gouverneur von Van untergeben bleibt. Die Chaldäer und Kurden ſtehen hier, hinſichtlich ihrer Macht, ſo ſehr in gleichen Kräften einander gegenüber, daß ſie es am rathſamſten finden, ſich in gegenſeitiger Freundſchaft zu erhalten, ſo daß ſogar, wenn der Kurden-Beg abweſend ſein muß, der Patriarch ſeine Stelle im Gouvernement einnimmt.

IV. Die Dörfer im Djellu-Gebirgsgau, der auch Djawur heißt, ſind: 1) Alſon, 2) Zirinski, 3) Marzqya, 4) Thilani, 5) Bibokra, 6) Ummut, 7) Tir, 8) Sirpil, 9) Babawa, 10) Shemſiki, 11) Murt Oriyi.

Dieſe 11 Dörfer zu 20 Häuſern, jedes zu 8 Perſonen, geben 1760 Einwohner, die ungemein arm ſind, in faſt unzugänglichen Gebirgsgegenden wohnen, daher auch bei ihnen kein regelmäßiger Tribut eingetrieben werden kann; nur ſucht man dieſen, wenn ſie ſich im Gebiet von Djulamerk etwa erblicken und fangen laſſen, mit Gewalt von ihnen zu erpreſſen.

V. Die Dörfer von Baz oder Bazi ſind: 1) Orovantiz, 2) Shoavah, 3) Argub, 4) Kojedje; in dieſen 4 Dörfern 640 Seelen, eben ſo armes wildes Gebirgsland wie Djellu.

VI. Die Dörfer in Dez ſind: 1) Rabban Dadiſhu, 2) Madbis, 3) Tſchiri, 4) Sua, 5) Goloſel, 6) Mar köi akos, 7) Akoſi, 8) Tſchalcan, 9) Gorſi, 10) Saranis, 11) Tſchem maſha. Ebenfalls ein ganz independenter Gebirgsgau.

VII. Die Dörfer in Tobi ſind: 1) Gunduka, 2) Muzra, 4) Tomagon, 4) Beridjai, 5) Djiſſah. In dieſen 5 Dörfern zu 20 Häuſern ſind 800 Seelen einer independenten Tribus, der mit Tobias, dem Wanderer von Ninive über Ecbatana nach Rages (Erdk. VIII. S. 67, 595; IX. S. 105), durch Abſtammung in Verbindung zu ſtehen ſich einbildet, und in dieſes ſein jetziges Aſyl einer Tradition nach ſich zurückgezogen zu haben vorgiebt.

Außer dieſen 7 und den frühergenannten Diſtricten führt Ainsworth noch 11 andere in Hekkari namentlich auf, von denen er aber gar nichts näheres hat erfahren können; ſie heißen[57]): 1) Manes, 2) Tal, 3) Walto, 4) Newdi, 5) Gesnak, 6) Dapraſchin, 7) Burur, 8) Elbak, 9) Shemseddin, 10) Shapat, 11) Bratſiu-

[257]) Von dem Verzeichniß im Account l. c. p. 34, das viele Druckfehler hat, etwas abweichend.

nai. — Die Geſammtzahl der Volksmenge in den 7 genauer verzeichneten Diſtricten giebt, jener Berechnung nach, faſt 20,000, die der übrigen, der Schätzung nach, die Hälfte der chriſtlichen Bewohner, alſo ein Total von, nach runder Summe, etwa 30,000 Chaldäern innerhalb dieſes centralen Kurdiſtans, deren Land nun weiter zum erſten male, nach Dr. Grant's Vorgange, von Ainsworth durchzogen ward. Die Chaldäer in Perſien ſammt den römiſch-katholiſchen, die ſchon daſelbſt der päbſtlichen Oberleitung folgen, ſo wie dieſelben der römiſchen Kirche Unirten in Meſopotamien und Adiabene, wie in Manſuriyeh, in Djezireh ibn Omar, in Zakho u. a. O., mögen, wegen jener reichern Landſchaften, wol über die doppelte Volksmenge der Gebirgs-Chaldäer, oder der Neſtorianer von Bahdinan und Hekkari, nach Ainsworth's Schätzung, ausmachen.

Noch an demſelben Tage des 13. Juni, von dem ſchneeigen Rücken der Matineh-Kette 5480 F. üb. d. M., ſtiegen die Reiſenden, Ainsworth und Raſſam, nach einer Stunde Weges auf der Nordſeite hinab zum Chaldäer-Dorfe Hayis, wo der Biſchof Iſhiyah von Berrawi[58]) ſie erwartete. Wie erfreulich war es hier, nicht, wie die muhamedaniſchen Gerüchte verbreiteten, Mörder und Dolche[59]), keine gepanzerten Feinde, ſondern den brüderlichen Empfang eines ehrwürdigen Greiſes mit ſilberweißem Haupthaar und Bart, im einfachen Gewande, voll Würde, Wohlwollen und Intelligenz vorzufinden. Er reichte ſeine Rechte zum Handkuß dar, und ſogleich brachte die chriſtliche Gemeinſchaft zwiſchen den Fremdlingen die engſte Vertraulichkeit; der größte Contraſt der ſich nur denken läßt, zwiſchen dem Austritt aus einem muhamedaniſchen Lande in ein chriſtlich geſinntes Völkergebiet. Der Anblick des ſchönen Greiſes mit breiter unumwölkter Stirn, deſſen einfachſte Lebensweiſe (er genoß nie Fleiſchſpeiſen) ihm ein ganz klares Anſehn gab, hatte etwas ungemein Anziehendes, und auch die Begegnung des Volks war liebevoll und herzlich, mit großem Reſpect gegen ihren Geiſtlichen, mit dem man nun weiter in ſeine Reſidenz nach Duri ritt.

Ueberall kamen auf dieſem Heimwege ihm die Bauern ſeiner Diöceſe entgegen, um ihm die Hand zu küſſen; die Eltern hoben ihre Kinder ihm entgegen; allgemeine Liebe und Verehrung waren

---

[58]) Ainsworth, Account l. c. p. 36; deſſ. Trav. and Res. II. p. 206.
[59]) Dr. Asah Grant, The Nestorians l. c. p. 66.

unverkennbar, und auch dem Gefährten von Amadia, dem Prieſter Mandu, ward Reſpect zu Theil.

Ganz Gleiches erfuhr hier Dr. Grant, der noch dazu die Landesſprache der Eingebornen geläufig redete, und von ihnen, da er auch als Arzt ihnen ſehr hülfreich ſich zeigen konnte, wie ein Bruder aufgenommen wurde. Nach einer Stunde Hinabſteigens auf einem ſteilen Abſturze ſchiefrigen Kalkſteins, der zuletzt drittehalb hundert Fuß ſenkrecht abfällt, überſetzte man den Bergſtrom, Robar Elmeï, der nur fußtief, aber 12 Schritt breit, rollend zum Zab Ala oder dem nahen großen Zab gegen Oſt hinabzieht, der hier im Hekkari-Lande mit dem Hekkari-Strome identiſch iſt, aus welchen die früherhin allgemein falſche Kartenzeichnung, und ſelbſt noch die auf Colonel Monteith's Map von Aderbidjan 1834 (Erdk. IX. S. 641, 645) zwei parallel laufende Flüſſe gemacht hatte, was gegenwärtig kartographiſch leicht zu berichtigen iſt, und auch ſchon zuerſt von Dr. Grant und Colon. Shiel als wichtige Berichtigung hervorgehoben ward[60]). Auf dem entgegengeſetzten Nordufer des Bergſtroms ſteigt ein Kegelberg mit einem jetzt zerſtörten Caſtell empor, das einſt ſehr groß geweſen zu ſein ſcheint. Es ward Kala Beït Annuri genannt, gleichnamig mit einem an deſſen Fuße liegenden von Juden bewohnten Dorfe, wo eine Synagoge, der ſie ein hohes Alter zuſchrieben; jener Name ſoll ſo viel als das Haus des Feuers, vielleicht einen alten Feuertempel bezeichnen, deſſen Stelle die Synagoge eingenommen haben mag. Eine Holzbrücke führt über den Bergſtrom, dann durch mehrere Dörfer und an einem Zubach zu ihm entlang zum Dorfe Duri, wo das Volk auf das Abendgebet ſich vorbereitete. Der Biſchof verweilte aber hier nicht, ſondern ritt, da es noch frühzeitig am Tage war, eine halbe Stunde weiter durch ein maleriſch ſchön bewaldetes Thal, an einigen Weilern vorüber, bis zu einer kleinen Schlucht, wo ſeine eigne Hütte ſtand, nach oben von Baumgruppen umgeben. Eine zum Theil aus einer Felswand gehauene, zum Theil aber auch gebaute und blendendweiß angeputzte kleine Kirche ſtand am Fuße einer Felsklippe, in welcher der Biſchof ſeinen Gottesdienſt zu verrichten pflegte. Man nannte ſie Mar Kyomah. Auf dem Dache der biſchöflichen Wohnung, das von Maulbeerbäumen überſchattet war, wurde das Abendgebet gehalten; hier zeigte ſich, daß der Mann in Lumpen mit einem Stock in der Hand,

---

260) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 62 Not.

der ſtets dem Biſchof voran ging, ſein Caplan war. Nach dem Gebet kam das Eſſen, das erſt dem Biſchof und dem Fremdling, dann dem zerlumpten, aber braven Caplan und dem Prieſter Mandu, dann auch andern Verſammelten, und zuletzt den Dienern und Knechten des Hauſes gereicht wurde. Als Nachtherberge diente das Terraſſendach, und bot eine Scene patriarchaliſchen Lebens in größter Einfachheit dar. Auf einem Raume von 12 Schritt Länge und 6 Schritt Breite ſuchte jeder ſeine Schlafſtätte, die man ſich zubereitete, zwei Bauern mit ihren Weibern und zwei in Wiegen ſchlummernden Kindern, ein paar Prieſter, die Dolche in ihren Gürteln trugen, der Caplan, die Reiſenden ſelbſt, ihre Maulthiertreiber und die Knechte des Hauſes.

Zweiter Tag (14te Juni). Aufenthalt in Duri[61]). Es war Sonntag, der Biſchof pflegt dann die Nacht in der Kirche zu ſchlafen, denn ſchon vor dem Anbruch des Tages war Morgenandacht und Austheilung des heiligen Abendmahls an alle die gegenwärtig waren, auch an Knaben; ſtatt des Weines ward Roſinenwaſſer gereicht. Das Kreuz an der Kirchthür, das Kreuz auf dem Altar, die Heilige Schrift und des Biſchofs Hand wurden geküßt. Die bei ihnen gebräuchliche Form des Kreuzes iſt gleicharmig in allen 4 Richtungen +. Es findet ſich von Metall oder in Stein eingehauen ſehr häufig an Thüren und Thorwegen, auf einem Stein am Eingang des Dorfes u. ſ. w., wo es ſtets von den Vorübergehenden geküßt, auch wol noch ein Kreuz wie beim Gebet geſchlagen wird. Der geiſtliche Ornat war ſehr einfach, weite Beinkleider, ein weißes Hemd und ein bloßer Ueberwurf von weißem Baumwollenzeuge.

Nach dem Frühſtück ging Ainsworth zur Beſichtigung der Kirche von Duri, die eine ſo rohe, gewölbte Steinkirche, ohne Fenſter, nur mit Löchern nach oben, um Licht einzulaſſen, verſehen war, gleich den meiſten andern Kirchen jener Tauruslandſchaften. Dr. Grant nannte ſie eine Höhle[62]) mit einem Vorbau von Steinen. Der Altar ſteht gegen Oſt, und jenſeit deſſelben in einem Winkel, zu dem man durch eine niedrige Thüre gebückt eintritt, die Communiontafel. Der ganze Kirchenapparat war nur die Copie einer Liturgie und eines Neuen Teſtaments, ein Metallkreuz, eine Schelle zum Klingeln, ein Weihrauchgefäß und ein Kelch für das

[61]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 37; deſſ. Trav. and Res. II. p. 209.
[62]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 68.

Abendmahl. Dr. Grant's Geſchenk, das er der dunkeln Kirche gab, ein Feuerzeug, wurde mit großem Danke angenommen. Das rohe Innere der Kirche iſt gewöhnlich mit gedrucktem Calico behängt, oder mit anderm Zeuge drappirt, das man aber jetzt in Kriegszeiten, obwol zerlumpt genug, doch als zu koſtbar abgenommen und weggeſteckt hatte. Sitze fehlen in dem Innern der Kirche, wo Männer und Frauen ganz gegen die Sitte des Morgenlandes beiſammen ſtehen, wie ihres Gleichen; nie verhüllen die letzteren ihr Angeſicht.

Freier Umgang und anſtändige Sitten zeichnen das Volk aus, aber durch ihre Neugierde werden ſie dem Fremden mitunter beſchwerlich. Als Liebhaber der Waffen, die ſie ſtets tragen, begafften ſie fortwährend die Piſtolen und Feuerwaffen nicht blos, ſondern betaſteten ſie auch wo ſie nur konnten, obgleich man ihnen das Gefährliche der Percuſſionsgewehre zu zeigen bemüht war. Auch in den Reiſetaſchen mußten alle Gegenſtände angegriffen werden. Die Männer trugen ihr Haupthaar in einer Flechte, die wie ein Zopf im Nacken vom Kopfe herabhängt, darüber eine Kegelkappe von weißem Filz; ihre beſten Reiſeſchuh waren von Gemſenhaut mit einem Netz von Stricken umgeben; die gewöhnlichern von Filz ſind täglicher Ausbeſſerung bedürftig. Auf der Bruſt trägt jedermann eine große Nadel, welche das Gewand zuſammenhält.

Der Abend ward mit dem Biſchof in einem grünen Haine von mannichfachen Bäumen zugebracht, in deren ſchattigem Laubdache Oriole ſangen, Tauben girrten, und eine Reihe von Männern hinter und um die Reiſenden im Kreiſe ſaß, die wie alte Vertraute ihnen auf die Schultern klopften und ſich in Erkundigungen und Geſpräche einließen, an denen bald auch die ſich herbeidrängenden Frauen Theil nahmen. Auch Dr. Grant ſcheint eben daſelbſt im Kreiſe der Gemeinde ſich eben ſo vertraulich unterhalten zu haben. In der Nähe ſtehen ihre Bienenſtöcke, die einen trefflichen Honig geben. Auf den Bäumen ſah man ſehr viele rothe Eichhörnchen umherſpringen, die erſten die im Oriente auffielen. Das Geſpräch betraf vorzüglich ihre eignen Einrichtungen, zumal die der Kirche. Der Biſchof ſagte, daß die ihrige nur zwei Sacramente, die Taufe und das Abendmahl anerkenne, ſonſt nur heiligen Gebräuchen der Kirche folgte; er erkannte aber den Verfall derſelben; doch rühmte er, daß ſie doch noch Beſtand habe, obwol er oft habe erdulden müſſen, wie ſie geplündert, ihre heiligen Schriften zerriſſen worden, und wie man die Glieder ſeiner Gemeinde mit Gewalt als

Gefangene zu Sclaven entführt habe. Auch von den Faſten, die bei ihnen ſehr ſtreng gehalten werden, wurde Rechenſchaft gegeben. Bei der Ausſicht, die ihnen durch den Beiſtand der engliſchen Kirche, zumal zu Schule und Unterricht eröffnet ward, traten dem gerühr-ten Greiſe Thränen in die Augen. Er, Biſchof von Berrawi, war außer dem Patriarchen Mar Shimon der einzige geiſtliche Groß-würdenträger im Gebirgslande der neſtorianiſchen Chriſten. Duri liegt nach Ainsworth's Meſſung 4616 Fuß Par. (4920 Engl.) üb. d. Meere.

III. Weg von Duri nach Djulamerk, der Reſidenz des Patriarchen, vom 15ten bis zum Ende des 19. Juni; fünf Tagereiſen.[63])

Erſter Tag (15. Juni). Von dem Biſchofsſitz Duri zu den Eiſenminen von Lizan. — Früh am Morgen brach man auf, um die nahgelegenen Eiſengruben von Berrawi zu beſuchen, die in den Duribergen liegen. Sie wurden in den Lagern von Eiſenoxyd, die parallel mit den Schichten eines ſplittrigen, gelben Kalkſteins gegen W. in einem Winkel von 26° einfallen, aber nur an der Oberfläche gebaut. Dieſer Kalkſtein gehört zu der obern Kreideformation; die Miner (fer limoneux n. Beudant) kommt darin in Lagern, nicht in Knoten vor, wie dies anderwärts (z. B. im Jura oder Oberbayern) der Fall iſt. Dieſe Lager ſind aber nie auf eine ausgedehntere Weiſe bergmänniſch be-arbeitet worden, doch hinreichend für das Bedürfniß des Volks, und ihnen daher zur eignen Verarbeitung von einem ſehr hohen Werthe. Dies fehlt gewöhnlich bei andern Gruben im türkiſchen Gebiete, die man entweder unbeachtet liegen, oder ſie in fantaſti-ſcher Hoffnung, daraus Gold und Silber zu gewinnen, bearbei-ten läßt. Dieſes Bergvolk überſchätzte aber eben deshalb den Werth dieſes ſeines Beſitzes; keine der 5 Eiſenminen, die ſie in ihrem Gebirgslande bearbeiten, von denen Ainsworth drei beſucht hat, wären eines Transportes ihrer Erze aus dem Hochgebirge werth; doch ließen ſie ſich nicht von ihrem Irrthume abbringen und blie-ben bei ihrem deswegen gefaßten Mißtrauen gegen den Fremdling, der bei ihnen Schätze aufſuche.

---

[63]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 38—50; deſſ. Trav. and Res. II. p. 215—245.

Von da aus wurde der Rücken der Deralini-Berge = 5442 Fuß Par. (5800 F. Engl.) über d. M. erſtiegen, und dann ein langer Abſtieg nach Gunduk = 3840 F. Par. (4200 F. Engl.), einem von tributpflichtigen Kurden bewohnten Dorfe, im Thale genommen, das ſich hier bis zum großen Zab hinabſenkt, indeß im Norden die Karaſi Tiyari-Kette = 5536 F. Par. (5900 F. Engl.) als Weſtgrenze des Tiyari-Cantons ſich erhebt, zu dem auch das Dorf Gunduk noch gehört, obwol es außerhalb, d. i. im Süden, jener Kette liegt. An der Südſeite des Zab und dieſem Thale gegenüber, in Oſt, iſt ein ſchönes grünes Thal von Tſchal-Kurden bewohnt, die mit den Tiyari in Fehde ſtehen. Als man nach einem kleinen Aufenthalt im Dorfe Gunduk weiter an der Seite der Bergkette Karaſi hinritt, kam ein Mann in größter Haſt aus der Waldung herbeigerannt mit der dreiſten Frage: wer? wohin? Dies waren die einzigen dieſer Art, welche den Wanderern beim Eintritt in Tiyari gethan wurden, da ſie ihre fremden Führer zurückgeſchickt und zwei andere einheimiſche vom Biſchof zur Begleitung erhalten hatten. Dieſen verdankten ſie wol diesmal das größere Vertrauen, da Dr. Grant im Herbſte vorher, bei ſeiner erſten Durchreiſe durch dieſes Bergland, ſehr häufigen Interpellationen dieſer Art unterworfen geweſen, und nicht ſelten durch die drohenden, kühnen Geſtalten dieſer bewaffneten, freiſinnigen Bergbewohner in Schrecken geſetzt ward. Dr. Grant[64]) war auch von Duri, wo er mit demſelben Biſchof Freundſchaft geſchloſſen, aufgebrochen, ohne vorher, wie es der Ordnung gemäß geweſen wäre, eine Erlaubniß des Patriarchen von Djulamerk, weiter in das freie Tiyari einzudringen, abzuwarten; der 17. October war ihm ſchon da, und ſo konnte er vor dem Eintritt des Winters zu ſeiner Bergreiſe noch 8 bis 10 Tage gewinnen, wozu ihm Iſhiyah, der Biſchof, allen Vorſchub that: denn er gab auch ihm einen jungen Neſtorianer als Geleit mit, und zwei andere, die ſeine Maulthiere von der nächſten Station von Lizan zurückbringen ſollten, dem erſten Dorfe der ganz freien Tiyari, des mächtigſten aller Gebirgstribus. Der Biſchof verſah ſeinen Gaſt, dem hier ſeine türkiſchen Stiefeln zur ferneren Reiſe unnütz wurden, mit ſeinen eignen Haarſandalen, die beſonders zum Anklammern bei den Felspfaden hier im Gebrauch ſind. Die Eiſenminen beſuchte Grant aber nicht, ſondern ſtieg direct nach Lizan, über

[264]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 67.

wildklippiges Hochgebirg, in das mächtige Gebirgsamphitheater der freien Neſtorianer hinab.

Auch Ainsworth's Weg gehörte zu den wildeſten an der Gebirgsſchulter der Tiyari-Kette hinauf; in der Tiefe gegen Oſt ſah man den reißenden Zabſtrom, wol 1000 Fuß tiefer, ſeine ſchäumenden Waſſer zwiſchen unnahbaren Felsklippen hinrollen; ſein Lauf konnte weit hinauf verfolgt werden; aber außer dieſem und ein paar engen Alpenſchluchten, von Tſchal-Kurden bewohnt, war nichts zu ſehen, als kühn übereinander ſich immer höher und höher gegen Oſt emporthürmende Felsmaſſen über die Rücken der wilden Tura Zariya (Tſariya) hinauf bis zum hohen Tura Shina in N.O. Die Karaſi Tiyari-Kette links beſteht aus glimmerreichen Sandſtein, der in rauhe Glimmer- und Thonſchiefer mit Quarzfelſen in Lagern und Gängen über-geht, und nicht ſelten roſtroth gefärbt iſt. Nun aber eröffnete ſich bald mit der Bergſpalte, durch welche der Gebirgsſtrom Izani (Miyah Izani)[65]) von der beſtiegenen Höhe zum großen Thale des Zab gegen Oſt hinabſtürzt, eine alpine Scene, die an Ro-mantik und Großartigkeit alles bisherige übertraf. Die hohe Kalk-ſtein-Alpe, von N.O. gegen S.W. dicht vorüberſtreichend, ſchien mit ihren ſenkrechten Mauerklüften jeden Fortſchritt zu hemmen, als plötzlich eine Lücke in dieſer furchtbaren Barrière ſich aufthat, welche der toſende Zab ſiegreich durchbricht, um unterhalb auf kurze Strecke einen ſanfteren Keſſel zu beſpülen, an deſſen grünem Uferrand das Dorf Lizan erbaut iſt. Eine ſchwankende Seil-brücke, die aus der Ferne geſehen einem einzelnen Seiltänzer-Tau gleichſieht, führte von dieſem großen Chaldäerorte Lizan quer über den Zabſtrom zum Kurdendorfe Dſchenan (Jenan), das am lin-ken Ufer ſich angebaut.

Ein alter Herr, der ſich Melik, d. i. König, titulirte, der aber unter dem Ober-Melik der Tiyari ſteht, iſt hier Dorf-Ober-haupt; die Hütten liegen ungemein zerſtreut zwiſchen Klippen, Gär-ten und Wäldern, im Styl der Schweizerhütten höchſt reizend er-baut, und neben ihnen ſtehen leichte Holzgerüſte, auf 4 Pfei-lern ſchwebend, 10 bis 20 Fuß hoch, die ihnen ſtatt der Hausdä-cher zu Schlafſtellen dienen. Sie ſind öfter geräumig genug, um die ganze Familie zu herbergen, welche hier ſtets einige Glie-der als Wächter ihrer Reisfelder hält, die in der Tiefe vor

[65]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 40; deſſ. Trav. and Res. II. p. 218.

ihnen ausgebreitet liegen, während ſie auf ihrer windigen Thurmhöhe, ihrer Bettſtatt, durch die friſchen Lüfte vor den Schwärmen der plagenden Muskitos, die ſich aus den Reisſümpfen entwickeln, geſchützt ſind.

Vor dem Orte kam eine Autoritätsperſon den hier ſo ſelten erſcheinenden Reiſenden im Namen jenes Melik entgegen, um ſie auszukundſchaften; nach einigen mißtrauiſchen Fragen wurden ſie jedoch willkommen geheißen und auf das Dach eines der Häuſer geführt, das von einem mächtigen Wallnußbaume überſchattet ward. Aber nach kurzem Verweilen zogen ſie weiter, denn ſie hatten in viertelſtündiger Ferne vom Dorf, am Zabufer, in reizender Lage eine nette, weiße Kirche entdeckt, die, in einer Gruppe von Maulbeer- und Granaten-Bäumen gelegen, zur Herberge einlud, die ſie auch auf dem nahen Gottesacker fanden, der von den erfriſchenden Lüften des Zabſtroms umweht und von ihm ſelbſt umſpült wurde. Nicht lange, ſo ſtellte ſich ein alter Mann, jener Melik, bei ſeinen Gäſten ein, die er mit Wohlwollen aufnahm; noch mehr aber erfreute der Eintritt des Prieſters von Lizan, eines der einnehmendſten und unterrichtetſten Männer, welche die Briten überhaupt unter jenen Neſtorianern getroffen, von feinen Sitten, und doch war er nie aus den Tiyari-Alpen hinausgekommen. Und wäre er es auch, ſagt Ainsworth, ſo hätte er doch weder in Moſul noch in Urmia ein beſſeres Vorbild für ſeine Ausbildung gefunden. Er war ruhig, beſonnen, ohne alle Anmaßung, ernſt in Sinn und Ueberzeugung, und einem engliſchen Landgeiſtlichen viel weniger ungleich, als man in dieſer Umgebung hätte erwarten ſollen, nur in ganz anderer Tracht. Die Bewirthung verrieth das größte Wohlwollen, nur Fleiſch wurde nicht vorgeſetzt; die Fiſche, an denen der Izani ſehr reich iſt, waren vortrefflich. Zur Zeit der Waſſerſchwelle wird der höher als gewöhnlich aufſteigende Strom durch einen Querdamm geſtaut, in deſſen kleinere Höhlen man Fiſchreuſen legt, und ſo reichlichen Fang macht. Am Abend kam, unter vielen neugierigen Beſuchern, ein einziger polternder Querkopf, ſagt Ainsworth, der das alte Lied von Metallſchätzen, Eroberungsprojecten u. ſ. w., weswegen wir hieher gekommen, zur Sprache zu bringen ſuchte, der aber gründlich zurechtgewieſen und fortgeſchickt werden konnte. Fragen über England und die Kirchenangelegenheiten wurden umſtändlicher debattirt und erläutert [66]).

---

[266]) Ainsworth, Acc. p. 41; deſſ. Trav. and Res. II. p. 221—225.

Auch Dr. Grant hatte bei ſeinem früheren vorjährigen Beſuche einige Tage in Lizan[67]) verweilt, und giebt uns eine höchſt intereſſante Schilderung von deſſen chriſtlich geſinnten Bewohnern, bei denen man unwillkührlich an ihre, eben ſo wie ſie, ſeit anderthalb Jahrtauſenden von der ganzen chriſtlichen Welt mitten zwiſchen Heidenvölkern verlaſſenen und abgeſonderten, vor Kurzem erſt wieder entdeckten Glaubensbrüder, die ſyriſchen Chriſten (Suriani in Cranganor und Travancore in Oſtindien, Erdk. Th. V. S. 608—615), denken muß, bei denen trotz der härteſten Verfolgungen und Bedrängniſſe das Evangelium ſelbſt in ſeiner größten Einfalt, wie hier, dennoch bis heute ſo ſegensreich fortwirken und, aller Noth ungeachtet, vor einem Rückfall in das blinde Heidenthum und in die nothwendig mit ihm verbundenen Laſter und Entwürdigungen des Menſchengeſchlechts bewahren konnte.

Dr. Grant trat ganz allein, ohne menſchlichen Beiſtand, aber auf Gott vertrauend, in dieſes Dorf, wie es durch Moslemen geſchildert war, von Räubern und Mördern ein. Da kam ihm der einzige dortige Bekannte, ein Neſtorianer des Dorfes, entgegen, der ihn vor Jahr und Tag in der Miſſion am Urmia-See als Blinder aufgeſucht, und dem er als Arzt wieder zum Gebrauch ſeiner Augen verholfen hatte. Voll Dank, eine Schaale Honig ihm darreichend, führte dieſer ihn als Gaſtfreund unter ſeinen Mitbauern ein. Im Steinhauſe des Melek, mit Erdgeſchoß und plattem Dach, erhielt er ſeine Wohnung, das aber bei der vorgerückten Jahreszeit (18. Oct.) ſchon zur Schlafſtätte zu kühl war. Die Familienſtube wurde daher zugleich ſein Gaſtzimmer. Das Fell einer wilden Ziege, mit der Haarſeite zur Erde, ward vor ihm ausgebreitet, und darauf eine große Holzſchüſſel mit Speiſe geſtellt. Brotſtücke von Hirſe, die den amerikaniſchen Arzt an ſein Heimatbrot in Virginien erinnerten, wurden um den Rand der Haut gelegt, und für jeden der 8 bis 10 Gäſte ein großer Löffel gereicht, ſich aus derſelben Schüſſel zu ſpeiſen. Jedesmal, wenn das Ziegenfell ausgebreitet ward, lagen noch Brotkrumen darin, weil, wie ſie auf Befragen warum? ſagten, dies geſchehe nach des Heilands Gebot: „Sammelt die Krumen, daß nichts verloren gehe," auch könne dann der Segen des Prieſters vom vorhergehenden Mahle noch beim nächſten mitgenoſſen werden, da die Laien die altſyriſche Kirchenſprache, in welcher das Gebet hergeſagt zu werden pflegt, nicht verſtehen.

---

[67]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 74—82.

Die Weiber erhielten ihre eigne Portion, ſpeiſeten aber nicht mit den Männern, wurden aber weit achtbarer behandelt, als dies bei andern aſiatiſchen Völkern bekanntlich der Brauch iſt. Sie zeigten ſich vom Morgen bis zum Abend ungemein thätig und fleißig, gingen ſtets mit der Spindel; ſie kleideten ſich in Scharlach oder rothgeſtreiftes Wollzeug, das an den Tartan der Bergſchotten erinnerte, ſehr ſchön und feſt iſt. Sie ſelbſt waren reinlich, frugal, beſcheiden, keuſch und ohne falſche Scham, ſich keineswegs vor dem Umgange der Männer zurückziehend. Einige derſelben gaben mir, ſagt Dr. *Grant*, auf meine Bitte einen ihrer Metallringe von ihrem Handſchmuck für unſere Frauen, nach denen ſie ſich neugierig erkundet hatten. Sie wunderten ſich, daß dieſe ihre Heirathsangelegenheiten ſelbſt beſchlöſſen, ohne daß der Vater einen Kaufpreis für ſeine Tochter erhalte. Ihre Kleidung war zierlich, ihr Haar in Flechten, mit wenig Putz; ihre ganze Art graziös, angenehm; oft zeigte ſich ein ſchönes europäiſches Profil; der Teint aber war gebräunt. *Trauben*, *Feigen*, *Granaten* machten eine Hauptnahrung aus, und *Reis*, der in den Thalniederungen jedoch zum großen Nachtheil der Geſundheit angebaut wird. In den höher gelegenen Dörfern ſah man *Aepfel* und europäiſches Obſt, *Waizen* wurde gebaut, aber nur wenig, weil es an Ackerfeld fehlt. Er wird gegen Butter und Honig aus Amadia hier meiſt eingeführt.

Der nächſte Tag, den Dr. *Grant* hier verlebte, war ein *Sonntag*. Niemals, ſagt er, ertönt in dieſen Thälern eine Glocke. Ein Holzbrett wird ſehr ſchnell mit einem Hammer geſchlagen, um die Bewohner des Dorfs bei Sonnenaufgang zur Kirche zu rufen. Jeder zieht beim Eintritt in die Kirche die Schuhe aus, küßt die Thürpfoſte oder Schwelle, geht dann am Altar vorüber, um das Evangelienbuch zu küſſen, dann das Kreuz und zuletzt die Hand des Prieſters. Die hieſige Kirche, mit gewölbtem Steindach und ſoliden Mauern, ſchien von hohem Alter zu ſein; die Dörfler gaben ihr ein Alter von 1400 Jahren. Die *ſehr enge* Thür zu ihr, ſagten ſie, ſei, weil die Pforte zum Himmel nur eine ſchmale Straße ſei. Die Gebete, die Geſänge, der Pſalmen, die ganze Liturgie, war in *altſyriſcher* den Layen unverſtändlicher Sprache. Ein Prieſter las den Abſchnitt des Evangeliums in *altſyriſcher* Sprache vor, und gab in *Vulgairſprache* der Neſtorianer die Ueberſetzung. Daraus beſtand meiſt die ganze Kanzelrede, doch wurden zuweilen noch Hiſtorien und Legenden hinzugefügt, deren ſie ſehr viele beſitzen. Das Abendmahl wurde ausgetheilt; Brot

und Wein wurden zuerſt an einer heiligen Stelle der Kirche geweiht, dann vom Prieſter und Dekan herausgebracht; jedes Gemeindeglied ging im Kreiſe herum und empfing ein kleines Stückchen Brot aus der Hand des Prieſters, der ein Tuch vorhielt, damit kein Krümchen und eben ſo daß beim Trinken kein Tröpfchen verloren ging. Aber keine Spur von abgöttiſcher, materieller Verehrung, wie bei andern orientaliſchen Secten, kam hier vor; alles blieb bei der größten Simplicität, der Heiligen Schrift gemäß. Auch der Prieſter nahm von beiden, und lud auch Dr. Grant zur Annahme ein; ſelbſt bei dem Mangel alles innern geiſtigen Lebens war doch noch eine Spur apoſtoliſcher Einſetzung nicht zu verkennen, voll Liebe und Ehrfurcht, in heilig gehaltener Stille; wenn ſchon nur ein ſchwaches doch grünendes Zweiglein einer Gemeinde im Dunkeln. Als nun ſich die Communicanten ſtill aus der Kirche zurückzogen, erhielt ein Jeder noch ein dünnes, zuſammengerolltes Blatt von Brot, in deſſen Mitte ein Stück Fleiſch, als Liebesmahl, wie es in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit gehalten ward. Mehrere gingen dann in das Haus des Kirchenaufſehers und nahmen ein volleres Mahl ein, zogen ſich aber bald zurück in ihre Familien oder zu Freunden, und den ganzen übrigen Theil des Sonntags brachten ſie in Ruhe und Anſtand zu. Im ganzen Dorfe herrſchte eine heilige Stille. In frühern Zeiten ſollen ſie eben ſo den Sabbat, gleich den Hebräern, gänzlicher Ruhe geweiht haben, ſo daß man ſelbſt die an dieſem Tage etwa Reiſenden mit dem Tode beſtraft haben würde.

Abends verſammelten ſich wieder alle zum Abendgebet, wie am Morgen zum Morgengebet, welche jedoch von Vielen auch in ihren Familien abgehalten wurden. Ein kleines Holzkreuz, das zu dem Zweck in ihren Stuben von einem Balken herabhängt, küſſen ſie vor dem Gebet; es ſoll ein Zeichen ihrer Liebe zu dem Erlöſer und ihres Glaubens an ſeinen Tod wie an ihre Erlöſung ſein. Das Kreuz ſelbſt wird auf keine Weiſe verehrt. Als Arzt hatte Dr. Grant Gelegenheit, ſehr vielen ihrer Patienten beizuſtehen; aus den fernſten Dörfern kamen ſie herbei; viele zumal mit galligen Krankheiten und intermittirenden Fiebern in Folge der ſtagnirenden Reisſümpfe und der vielen Gartenbewäſſerung um die Dörfer bei prallender Sonnenhitze in den tiefen Thalſchluchten. An den Steilwänden ſteigt aus dieſen die Terraſſencultur die geſundern Höhen hinan. An einer jener benachbarten Felswände zeigte das Volk die Stelle, wo ihre Urväter, als Heiden,

einſt, vor der Annahme des Chriſtenthums, der Sage nach, ihre alten ſchwachen Väter und Mütter herabzuſtürzen pflegten, um ſie aus dem Elend des Lebens zu befreien. Erſt nachdem der Arzt alle ſeine Medicin vertheilt und die Patienten befriedigt hatte, gelang es ihm um 10 Uhr, am 21. October, ſeinen Wanderſtab weiter fortzuſetzen.

Auch Ainsworth's Abreiſe war, nach jenem Abend, auf den folgenden Morgen am 16. Juni, an einem Donnerſtage beſchloſſen. Eine Jupiter-Obſervation gab die Lage von Lizan unter 36° 53′ 50″ N.Br. an; das kochende Waſſer die abſolute Höhe = 4003 F. Par. (4265 Engl.) üb. d. Meere. Wege führen von da nach verſchiedenen Richtungen durch das Hekkeri-Land; alle müſſen aber große Kalkſteinketten unmittelbar im Oſt des Thales emporſteigen. Einer dieſer Pfade geht auch über das hohe Gebirge, Tura Zariya, zur Oſtſeite des Zab, 6764 F. Par. (7210 Engl.) üb. d. M., das aber für Maulthiere ganz unpracticabel ſein ſoll; auch alle andern ſind ungemein beſchwerlich, doch wünſchten die Reiſenden ſo viel als möglich vom Tiyari-Lande zu ſehen. Vom Dom Dorfe Lizan aus erhielt man von den gaſtlichen Wirthen drei gut bewaffnete Tiyari zum Geleit und konnte ſo ſeinen Weg weiter fortſetzen.

Zweiter Tag (16. Juni). Von Lizan nach Soma Suwarri[68]), oder der Sommerſtation Suwarri. — Eigentlich wollte man die Seitenſchlucht des Izani aufwärts gegen Weſt ſteigen, um das größte der Tiyari-Dörfer, Aſchita, mit 4 Kirchen, zu beſuchen, das auch Dr. Grant geſehen; aber jene 3 Guiden führten einen andern Weg das Hauptthal des Zab gegen Nord aufwärts, ſo daß man den Beſuch jenes Ortes aufgeben mußte. Nach Dr. Grant, der in einem Tage von Lizan nach Aſchita[69]) ritt und dort verweilte, ſoll der Ort von den Schneelawinen ſeinen Namen haben, die daſelbſt in Menge herabſtürzen und in der Thaltiefe nie ganz wegſchmelzen. Ein Dorf von 100 Häuſern, auf dem Hinwege, zieht ſich die Schlucht entlang, aber wol zwei Stunden weit; aus allen Häuſern rief man dem vorüberreitenden Doctor Grüße zu und bat um Arzneien; unter den 1000 Seelen, die es bewohnten, ſollten 40 Männer ſein, die leſen konnten. In Aſchita wohnte Dr. Grant bei dem Prieſter

---

[268]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 41; deſſ. Trav. and Res. II. p. 226.
[69]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 82—88.

Auraham (Abraham), den man für den gelehrteſten der Neſtorianer hielt. Er hatte 20 Jahre ſeines Lebens mit Leſen und Schreiben von Büchern zugebracht, und vieles für die neſtorianiſche Literatur gethan. Und doch beſaß auch er noch keine vollſtändige Bibel. Obwol dieſe von den Neſtorianern mit größter Sorgfalt aufbewahrt wird, ſo fand Dr. Grant im ganzen Lande doch nur eine einzige vollſtändige Bibel vor, nämlich nur beim Patriarchen, und auch dieſe nur in einem halben Dutzend verſchiedener Volumina zerſtreut. Nur einer beſitzt etwa unter ihnen die Evangelien, ein anderer die Epiſteln, oder die Pſalmen, den Pentateuch oder die Propheten; auch in ihrer Liturgie ſind Theile der Heiligen Schrift eingewebt. Die ihnen früher ganz fehlenden Bücher erhielten ſie erſt durch die amerikaniſche Miſſion in Urmia, nämlich die Offenbarung Johannes und die 3 kürzern Epiſteln, die, wie es ſcheint, zur Zeit ihrem Canon nicht beigegeben waren; doch nahmen ſie dieſelben ſogleich auf Autorität ihrer Mitchriſten an. Sie legten einen ſehr großen Werth auf die Heilige Schrift, und wünſchten ihre Vervielfältigung in einer für ſie allgemein verſtändlichen Sprache. Freudiges Erſtaunen ergriff den Prieſter Auraham bei der Erzählung von der Miſſionspreſſe in Urmia. Alle wünſchten Exemplare der heiligen Schriften zu haben, und der Doctor mußte nur die Namen aufſchreiben, um der Zuſendung ſicher zu ſein; freilich blos der vier Evangelien, weil dieſe damals erſt zu Urmia in neſtorianiſcher Schrift gedruckt waren.

Das Verdienſt des Prieſters Auraham um die Verbreitung der Heiligen Schrift iſt durch den Eifer und die Liebe, mit der er ſeit ſo vielen Jahren an ihrer Vervielfältigung durch Copien arbeitete, nicht genug anzuſchlagen.

Seine Handſchrift war von ausgezeichneter Schönheit, den Druck noch übertreffend; Enthuſiasmus ergriff ihn bei der Erkenntniß der ihm bis dahin unerhörten Preſſe; denn für Schule und Erziehung des Volks ſei dies, meinte er, eine herrliche Sache. Nun erſt würden die Schulen ſich mit Schülern füllen.

In Aſchita, das 5000 Seelen zählen ſollte, ſagte man Grant, könne man 1000 Bewaffnete ins Feld ſtellen; die Hälfte der Bewohner lebe in der Sommerzeit auf der Sommerſtation unter Schilfhütten, Buſchwerk und Zelten; die zurückbleibenden bauten Gärten und Felder; der Winter verſammle die ganze Bevölkerung im Dorfe. Nur zuweilen würden ſie auf ihren Viehtriften von Kurdenräubern überfallen. Erſt kürzlich hatten die Kurden von Khabur ihnen 5000

Schaafe in einer Nacht weggetrieben. Die Aſchita'er beſetzten nun aber den Paß, der dieſe Kurden zu ihrem Winterquartiere führte. Dieſe, nun abgeſchnitten, wurden endlich durch Hungersnoth gezwungen, beim Kurden-Beg der Hekkari um ſeine Verwendung bei dem neſtorianiſchen Patriarchen zu bitten. Dieſer, durch ſchöne Geſchenke gewonnen, ſuchte die Vermittelung zu bewirken, aber die Aſchitas ſchafften ſich bei Gelegenheit ſelbſt Erſatz, indem ſie denſelben Kurden 4000 Schaafe wegtrieben, auch Maulthiere und anderes Eigenthum derſelben erbeuteten.

Ainsworth rückte dafür, daß er Aſchita zur Linken liegen laſſen mußte, deſto raſcher gegen Nord vor, über das nahe Dorf Miniyani, das in ein oberes und unteres zertheilt eine Viertelſtunde auseinander gebaut iſt. Nur etwas über eine Stunde weiter liegt das Dorf Umrah, und noch eine Viertelſtunde weiter das Dorf Sawitha (Zawithah); überall war guter Anbau und Alpenſcenerie von der größten Schönheit wie in der Schweiz. Das Thal des großen Zab, nordwärts von Lizan, fängt ſehr ſteil zu ſteigen an; der Strom wühlt ſich in einen tiefen Felsſpalt ein, dem aber hie und da zur Seite erſteigbare Klippen mit des Anbaues fähigen, ſchmalen, grünen Terraſſen ſich zeigen, auf denen Gruppen von Obſtbäumen angepflanzt ſind, zwiſchen denen manche Schweizerhütte lieblich hervorragt. Oft ſind ſo viele Terraſſen über Terraſſen angebaut, durch das trefflichſte Irrigationsſyſtem. An einer Stelle zählte Ainsworth bis zu 25 ſolcher über und übereinander aufſteigender Culturterraſſen, die alle durch künſtliche Waſſerzuführung ihre Reisfelder zeigten. In dem Boden des Izaniſluſſes ſah man auch Ackerfelder und Bauerhäuſer; die größte Höhe erreicht dieſe Cultur bei dem Dorfe Sawitha. Deſſen Kirche, ganz einfach und ohne Thurm, aber ſchneeweiß, auf den Gipfel einer Anhöhe geſtellt, belebt und verſchönert den Anblick dieſer intereſſanten Alpenlandſchaft; eben ſo die beiden Kirchen des Dorfes Umrah in pittoresken Situationen, die ebenfalls von höherm Alter zu ſein ſcheinen. Die luftigen Holzgerüſte, wie kleine Thürmchen, zu Schlafſtellen dienend, ſtehen auch hier öfter in Gruppen zu 8 bis ein Dutzend gemüthlich beiſammen, und dienen zugleich an den Abenden vor der Nachtruhe, zumal an Feſttagen, zu Zuſammenkünften zum Abendgebet und zu fröhlicher Unterhaltung.

Von Umrah mußte eine Paßlücke der an 8000 Fuß hohen Kuriki-Kette erſtiegen werden; bei großer Sonnenhitze, auf höchſt beſchwerlichen Felspfaden, wo die Maulthiere mehrmals umgeladen

wurden. Nahe der Paßlücke zeigte ſich der üppigſte Wuchs von Fenchel (Fennel, Anethum foeniculum?), der ein ſehr aromatiſches Winterfutter für das Rindvieh abgiebt; mehrere Bauern waren hier mit deſſen Abſchneiden und Einſammeln beſchäftigt. Auch grün, in ſaure Milch gethan, giebt er ein gewürziges ſehr beliebtes Getränk. Zweierlei Species bemerkte Ainsworth hier von dieſem (ob Anethum, Ferula oder ſonſt u. a. A.), die an beiden Seiten des Bergzugs recht einheimiſch erſchienen, und neben ihnen andere gewürzige, aber auch europäiſch-alpine Kräuter, wie Alchemilla alpina, Trifolium alpestre, Stachys alpina, eine Lobelia und andere; doch war die ſchönſte alpine Vegetation noch nicht erreicht. Es ſtanden die Matten grün in voller Pracht. Die Paßhöhe des Kuriki = 7178 F. Par. (7652 Engl.) üb. d. M. führte unter den Schneefeldern hin, die bei 8000 Fuß den Rücken zudecken; zur Linken blieb in einiger Ferne das Dorf Aſchita liegen.

Der Abſtieg noch ſteiler als der Aufſtieg führte über ſchiefriges Kalkſteingebiet, an deſſen Abhange ein rauher Fels dem Dorfe Taraspino, 5629 F. P. (6000 Engl.) üb. d. M., benachbart, durch deſſen Madreporenkalkſtein ein Schwerſpatgang ſetzt, in welchem ein Stollen auf Bleiglanz gebrochen war. Am Fuß der Kette, im Dorfe Taraspino, wo man von dem friedlichen, wohlwollenden Bergvolk mit ſaurer Milch bewirthet wurde, war eine Schmelzhütte, in deren ärmlicher Einrichtung aber nur 20 Pfund Erz zugleich zum Schmelzen zu bringen waren, und das Silber nicht vom Blei geſchieden werden konnte. Uns beſchenkten ſie freundlich mit Erzſtufen, ſagt Ainsworth, aber unſre Maulthiertreiber wurden ſo hart von ihnen bedroht, daß dieſe Anſtalten zur Umkehr machten.

Wir ſtiegen indeß bald eine zweite Gebirgskette aus Quarz und Schieferfels bis zu den Schneefeldern hinan, an deren unterm Rande, gegen die Thalſeite des Zab, man eine kurze Strecke hinzog; nach einer Stunde, mit Sonnenuntergang, war die Sommerſtation Soma Suwarri (oder Suarra) 6689 F. P. (7130 Engl.) üb. M. erreicht, die von einem Schneefelde umkränzt war. Die milde Nacht wurde in der Herberge bei einigen Bauern zugebracht, die hier ihre Rinder weideten, und durch ſchöne Hunde hüteten, die ganz denen auf dem ſchweizeriſchen St. Gotthard glichen, nur waren ſie noch zottiger. Der Umblick von hier war grandios, wildes, kühnes Felsgebirg von allen Seiten. Gegen Norden, hinter einer rauhen Bergkette, thürmte ſich ein zweiter

Rieſendamm ſo dicht der erſten empor, daß es ihn zu überwinden unmöglich ſchien. Fünf andere Ketten zeigten ſich zwiſchen dieſem Standpuncte und dem noch höhern und ſchneebedeckten Hochlande von Djulamerk und der Zabquellen, die von hier in N.N.O. immer höher vorüberzogen. Gegen Süd blickte man hinab über das nun ſchon überſtiegene, wildaufgeregte Bergland, aus dem die Tura Shina und Kuriki über alle andern Gipfel hervorragten. Die Lücke des Zabfluſſes, in das glückliche Lizan-Thal, ſchien von hier aus durch Felſen ganz verrammt zu ſein; aber es lag ſo tief und fern unter den Beſchauern, daß jene lieblichen Wohnplätze nur wie grüne Moospunkte auf weißen Klippen ſich ausnahmen. Dieſe Somas (Yaila der Türken) oder Sommerfriſchen gehören zu den reizendſten Stationen in dieſem Gebirgslande, deren jedes Dorf in der heißen Thaltiefe die ſeine auf den kühlen Höhen zu haben pflegt, zu denen die ganze friedliche Bauerſchaft im hohen Sommer hinaufzieht, gleich den Sennhirten der Schweiz, dort die heißen Monate bis zum Eintritt des Winters, die glücklichſte Periode ihres ganzen Jahres, zu verleben. Dahin müßten künftige Miſſionare einſt mit ihren Schülern hinaufziehen, meinte Dr. Grant, wo ſie wie zur Zeit der Pſalmiſten die Gemüther des Volks am empfänglichſten vorbereitet finden würden zur Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes und zur Aufnahme der Heilslehren des Evangeliums.

Dritter Tag (17. Juni)[70]. Der Weg am folgenden Morgen führte an Steilabſtürzen der Bergſeite, am Rande der Schneefelder auch unter einem Gletſcher hin, unter deſſen Waſſerfällen die Maulthiere wegen beſchwerlicher Paſſagen umgeladen werden mußten. An dieſer gefahrvollen Stelle fanden ſich in dem bisher ſo ſichern Alpengebiete zwei bewaffnete Wegelagerer ein, die jedoch nichts gegen die Reiſenden ausführen konnten, weil dieſen ihre Führer treu zur Seite ſtanden. Man erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß ein anderer Weg in geringerer Höhe über daſſelbe Gebirge führe, aber nur kurze Zeit im Jahre gangbar ſei. Vor einigen Jahren hatte man an ihm ein Hoſpiz zum Unterkommen der Wanderer erbaut, und eine gewiſſe Summe dazu die Kirche der Neſtorianer beigetragen. Aber der Melik Khiyo, in deſſen Canton dieſe wohlthätige Einrichtung getroffen war, hatte die Gelder zu ſeinem eignen Vortheile untergeſchlagen, und wurde wegen die-

[270]) W. Ainsworth, Account p. 44; deſſ. Trav. and Res. II. p. 232.

ſer und anderer Verbrechen vom Patriarchen Mar Shimon excommunicirt. Daher entſtand Feindſchaft wider denſelben, und als ihm zu Ohren gekommen war, daß einige Franken den Patriarchen beſuchen wollten und reiche Geſchenke bei ſich führten, ſo wollte er ſich dieſer bemächtigen. Er hatte aus Liſt jene Bewaffneten den Reiſenden entgegengeſchickt, ſie friedlich zu empfangen, ihnen das fernere Geleite zuzuſichern, doch ſollten dieſe ihre bisherige Escorte zurückſchicken. Da aber dieſe böſe Abſicht bald durchblickte und das Geleit blieb, ſo drohten jene mit einer Attacke, zogen ſich jedoch als die ſchwächeren bald zurück.

Etwas weiter abwärts kam man zu einem andern Soma, das ganz bedeckt war mit großen prunkenden Blüthen der Crocus alpina, der Azalea procumbens, ſchöner Liliaceen (Squill), blauer Hyacinthen, Ornithogalen u. a. m. An den Seiten dieſer Bergwand zeigte ſich ein großer Wechſel der Vegetation, ſo daß jeder Bergſtrich recht characteriſtiſch mit ſeiner ihm eignen Pflanzenform vorzugsweiſe gegen andere als prädominirend geſchmückt war. Dieſer der Art nach wenigen, aber der Zahl der Individuen, an ſolchen Localitäten, nach faſt unüberſehbaren geſelligen Species waren vorzugsweiſe drei, welche die meiſten andern verdrängten. Nämlich: Astragalus tragacantha (Ziegendorn), Tragopogon orientalis (Bocksbart), Rhamnus saxatilis, gelbe Beere, zum Färben des Leders (nicht zu verwechſeln mit einem verwandten Material der gelben Beere von Aſia Minor, die im Handel bekannt, aber die Frucht von Rhamnus cathariticus iſt). Für Ziegen und Schafe ſind alle drei gutes Futter, und auch die Maulthiere ließen ſie ſich wohlſchmecken. Die weite Verbreitungsſphäre von Tragopogon orientalis, das auch die Ebenen von Adiabene reichlich überzieht, aber nicht auf die Südſeite des Tigris fortſchreitet, ſcheint beachtenswerth; ſeine weißen Stengel werden als erſte Frühlingsſproſſen von der Oſtſeite des Tigris in großer Menge auf den Markt von Moſul gebracht, und dort als beſtes Gemüſe, als trefflicher Salat, in der alpinen Heimat aber ganz roh als ſehr geſunde Speiſe genoſſen.

Beim Hinabſteigen von der Berghöhe, wo man noch ſtreckenweis, Viertelſtunden lang, über Schneefelder, und einmal auch über einen 300 Schritt breiten Gletſcher hinwegſteigen mußte, zeigte ſich die Zwergmandel (Amygdal. nana) und Azalea procumbens in großer Menge. Das Gletſchergewölbe vom Eisſtrom untergraben trug glücklich die vorſichtigen Mäuler hinüber. Das

nun am Fuße des ſchneebedeckten Gebirgskranzes, des Tuſani Tura, erreichte ſchöne Itha-Thal hat ſeinen Namen vom Itha-Dorfe, das nebſt zwei andern, den Kurdendörfern Pir Beka und Galitha, darin erbaut iſt. Die kühnſten, ſteilen Felsſtirnen des Tuſani Tura begrenzen es gegen Nord. Nach kurzer Erquickung an ſaurer Milch im Pir Beka rückte man zur unterſten Thaltiefe des Itha-Fluſſes hinab, wo an der Brücke, die über dieſen 15 Schritt breiten und 5 bis 6 Fuß tiefen Gletſcherſtrom führt, Galitha erbaut iſt. Die Brücke iſt ſehr künſtlich aus Flechtwerk zuſammengefügt. Abſolute Meereshöhe hier 5348 F. Par. (5700 Engl.).

Von Galitha folgte ein neuer eben ſo ermüdender Aufſtieg, wie von Umrah zum Kuriki; denn dieſen Bergpaß beſtimmte Ainsworth zu 6717 F. Par. (7150 Engl.) üb. M. Dieſer Wanderer hatte hier die Neugier im Bette eines Gletſcherbachs durch das Herz des Gletſchergewölbes ſelbſt hindurchzugehen, deſſen anderes Ende er auch nach 600 Schritten glücklich erreichte. Wirkung von Licht und Schatten im blaugrünen Gewölbe dieſes Eis-Tunnels war wundervoll; die marmorirten Tinten der durchſcheinenden Eisſchichten ungemein lieblich für das Auge; aber fortwährend ſchüttelte ein Jupiter pluvius ſeine Schwingen auf ihn herab (wie am Gangotri, ſ. Erdk. Th. III. S. 956). Der Winter deckt hier alles mit Schnee zu; dann kommt allgemein die Schlittenfahrt in Gang, ein einfacher concav-convexer Baumſtamm, in den der Lenker wie in ein Boot ſich ſetzt, iſt das kunſtloſe Geſtell, das nur durch einen Strick geleitet ſchneller wie Eiſenbahnen hinabführt. Nach einer mühſeligen Stunde Aufſteigens zum Paßrücken war man jenſeit am Gletſcher in wenig Minuten wieder hinabgerannt, wo ein mit üppigem Fenchel grün überwachsnes Alpenthal ſich aufthat, an deſſen unterm Ende das Dorf Malotah, ein armes Kurdendorf, = 5817 Fuß Par. (6200 Engl.) üb. M., zur Nachtherberge dienen ſollte, obwol ſich die Führer ungemein dagegen ſträubten. Denn zur Speiſung konnte man nichts erhalten als Fenchelſchoſſen, die noch friſch und zart am Rande der Schneefelder hervortauchten, und Stiele von Rhabarber (welche Art?), deren Säure ſehr angenehm und erfriſchend war. Hier fand man Bärenfelle, von Thieren 6 Fuß 4 Zoll lang, von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel gemeſſen, von ſchwarzgrauer (dun-grey colour) Farbe, mit weißlichem Leibe, deren man kürzlich hier mehrere erlegt hatte. Auch Hörner der wilden Ziege (ſ. ob. S. 506)

ſah man hier, wo die Bewohner, wie die helvetiſchen Gemſenjäger, nicht weniger ſtolz waren auf ihre Jagdkünſte. Bis zur Höhe der Dorflage war dies Thal gut angebaut; die ſchönſten Blumen wie die Kaiſerkrone, Fritillaria imperialis, Paeonien, Asphodelen und andere werden hier gepflegt. Der geringe, aber wilde Bergſtrom ſtürzt ſich durch eine ſehr enge Kalkſteinſchicht hinab in das Thal des großen Zab.

Vierter Tag (18. Juni) [71]). Noch zwei mühſame Tagereiſen aus Tiyari durch Leihun gegen N.O., und man konnte hoffen, das erſehnte Ziel Djulamerk zu erreichen. Dieſer Tag ſollte nach dem Hauptdorfe des hohen Berglandes Leihun führen. Der erſte Aufſtieg war ſanfter als die vorigen, ſo daß man auf den Maulthieren ſitzen bleiben konnte; ſchöne Eichen bedeckten die Höhen; auf dem nächſten Gebirgsrücken, dem Warandun = 5864 Fuß Par. (6250 F. Engl.) üb. d. M., hatte man bald die gleichnamige Soma oder Sommerſtation erreicht, auf welcher der Ober-Melik der Tiyari, Ismael, campirte. Er allein bewohnte ein Zelt, alles andere waren nur Zweighütten voll Armuth und Mangel an allem, nur mit Ueberfluß von Milch. Schnell wurden ein paar Kreuzſtangen errichtet, ein paar Teppiche über- und untergebreitet zu der Reiſenden Bequemlichkeit, und alsbald zeigte ſich Se. Majeſtät der Tiyari. Er ſchlüpfte nur aus ſeinem Zelt in dieſes improviſirte hinein, das ſchon dicht gedrängt voll Gaffer ſtand, als er in ſeinem Scharlachmantel hereintrat zwiſchen die Reiſenden, die bewaffneten Guiden, ſeine eigenen Bauern und die fremden Maulthiertreiber. Kaum war Platz zum Mahl aus Reis und ſaurer Milch. Der Melik war ganz verloren in den Anblick der türkiſchen Soldaten, die Ainsworth als Begleiter von Amadia bei ſich hatte. Sie ſetzten ihn in Angſt; auch von der Seite des Van-Sees, ſagte er, bedrohe man ihn. Doch ſtand er in gutem Vernehmen mit Ibrahim Paſcha, der ihm vor kurzem einen Boten mit guten Geſchenken geſchickt hatte. Vom Schickſal der Chriſten unter ruſſiſcher Herrſchaft ſprach er vortheilhaft. Der Mann ſtand doch durch Hörenſagen in einiger Verbindung mit der Welt; bei Dr. Grant's Durchreiſe hatte derſelbe dieſen über Dampfſchiffe und Luftballons geſprochen, aber zugleich ausgefragt, ob die Schiffe auch unter dem Waſſer gehen und ſich unſichtbar machen könn-

[271]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 46; deſſen Trav. and Res. II. p. 237.

ten?[72]) Statt ihn intelligent zu finden, wie Grant ihn nannte, ſchien er Ainsworth wenig Characterfeſtigkeit und die Energie und Lebensfriſche, die ſeinen Gebirgsleuten eigen war, durch ein lockeres Leben vergeudet zu haben. Hoch von Geſtalt, aber mager und abgemergelt trat er auf, und ſein Judicium war weit unter dem des Patriarchen, den man ſpäter kennen zu lernen die Freude hatte. Mit ihm theilte er die Herrſchaft des Landes, wie Dr. Grant meinte, gleich im einſtigen Iſrael der König und der Hoheprieſter. Er galt als Prinz oder Melik der großen Abtheilung des Stammes der Tiyari für den mächtigſten unter ihnen im Lande. Der Sohn dieſes Melik war auf ſeiner Kopfbedeckung, wie bei den Tyrolern der Gebrauch, durch eine dunkelgrüne Hahnenfeder ausgezeichnet; die andern Männer trugen nur eine Adlerfeder auf ihren Mützen. Dr. Grant, der hier einen Tag verweilte, ward von vielen Kranken aufgeſucht, die aus nah und fern von ihm Arzneien forderten. So fanden ſich viele Gäſte ein, die alle im Freien mitherbergen mußten. Die Weiber fand er ungemein wohlwollend. Seine Wirthin war eine Schweſter des Patriarchen, die einzige von einiger Erziehung, die ein großes Anſehn im Lande genoß. Noch eine andere jüngere Schweſter des Patriarchen war die einzige Neſtorianerin im ganzen Lande, die in der Bibel leſen konnte. Die Menſchen leben hier, ſagt Dr. Grant, ſehr frugal, ſind arbeitſam, tugendwillig, und wenn unterrichtet auch fromm; in Gemüth und Verſtand ſind ſie reich begabt, ihre Kinder ſind ſchön zur Welt geboren wie ſie, ungemein thätig, aber ohne Erziehung aufwachſend; dennoch zeichnet ein häuslicher Sinn ihre Familien aus. So weit Dr. Grant's Urtheil von dieſen Bergbewohnern.

Es war noch früh am Tage, als Ainsworth ſein Mahl verzehrt hatte. Der Melik, der ſein eingelegtes Herbarium geſehen hatte, ſchickte ihm durch einen ſeiner Leute ein Rieſenexemplar eines ſcharlachrothen Cypripedium, das an Schattenſtellen nahe der Schneegrenze wuchs, und ihm eine neue Species zu ſein ſchien. Das Gegengeſchenk, das ihm gemacht wurde, nahm er als zu gering ſehr ungnädig auf und verließ ſeine Gäſte, die abſichtlich nicht ſplendider ſein wollten. Man brach ſofort zum Abſtieg nach einem an tauſend Fuß tiefer gelegenen Walde im Thale Kiyau auf, wo man die Saumthiere weiden ließ, um am Wege eine ge-

[272]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 89.

rühmte Bleimine [73]) zu beſuchen. Aber man ſah nur einen Schacht von wenig Fuß Tiefe, der nicht mehr bearbeitet wurde; die Mächtigkeit der Ader war in einem ſchiefrigen gelben Kalkſtein, der zur obern Kreideformation gehören ſollte, nicht näher zu ermitteln. Das meiſte Bleierz ſammelte man hier im Rinnſal des Bergſtroms in kleinen Kieſeln, wie die Zinnſteine in manchen Minen von Cornwales, nur in weniger gerundeten Fragmenten.

Im Kiyau-Thale ſind zwei Dörfer, das obere von Mohammedanern und tributairen Kurden bewohnt, wahrſcheinlich dies nach Meſſung 5043 Fuß Par. (5375 F. Engl.) über d. M.; das untere von Neſtorianern bewohnt, mit einer Kirche. Unterhalb dieſes Thales iſt der Verein zweier Hauptarme des Zab-Fluſſes, von denen der eine von der Nordoſtſeite, der wahre Hauptarm, der Zab Ala, von Djulamerk herabkommt; der andere, der Leihun-Arm, mehr direct von Nord oder etwas N.W. aus dem noch unbekannten und unbeſuchten Hochgebirge der Moxoëne bei Ammian, oder Mogk'h (ſ. Th. X. S. 816, dem Parachoatras). Dieſer iſt es, welcher hier Berdi-Zäwi, d. i. kleiner Zab, genannt wird, der alſo ein zweiter bisher unbekannter dieſes Namens iſt, nicht zu verwechſeln mit dem kleinen Zab (Zab Asfal), dem Strome von Altun Kupri, den wir ſchon früher im ſüdlicheren Kurdiſtan von Sulimaniyah kennen lernten (ſ. Erdk. Th. IX. S. 565, 577 u. a. O.). Die mächtige Gebirgsmaſſe, welche dieſe beiden von Nord herabkommenden Gabelthäler aus einander hält, ward Meskannah genannt.

Zunächſt blieb man noch eine Strecke lang am Weſtufer des Berdi-Zawi, ehe man dieſen gegen Oſt überſchreitend und das Südende jenes Meskannah überſteigend, zum öſtlicheren Hauptarm des großen Zab am Ende des folgenden Tages gelangen konnte, um dort das benachbart liegende Djulamerk zu erreichen. Von den Bleiminen führten böſe, ſchiefrige Kalkſteinklippen, die von Conglomeraten theilweiſe überdeckt ſind, nach einer Stunde Wegs zu einem Gebirgsſtrom, der von Weſt aus der hohen Schneekette herabbrauſet gegen Oſt zum Berdi-Zawi. Er ward Marannan genannt (wahrſcheinlich der vom Metropolitan Adiabene's, Mar Hannan, einſt im 9ten Jahrh. für das Bisthum Salak beſtimmte Grenzſtrom Aderbidjans, der von Rawlinſon [74])

[73]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 47; deſſ. Trav. and Res. II. p. 240.
[74]) Rawlinson in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. X. p. 103.

angezeigt iſt). Eine Brücke, von Baumzweigen geflochten, führte hier über den 13 Schritt breiten und 6 Fuß tiefen Torrent, und eine dergleichen über den nahen Berdi-Zawi, wo kein Dorf, aber doch etwas Anbau ſichtbar wurde.

Im Norden des Marannan-Torrent thürmen ſich zwei mächtige Kalkſteinwände, deren Schichten gegen Oſt fallen, empor, davon die öſtlichſte Sinaber heißt (oder Sinabea)[75]; jenſeit derſelben beginnt das Hochland Leïhun. Hinter der erſten niedrigen Kette ſchließen ſich Felswände des Thales dergeſtalt, daß der Berdi-Zawi, keinen Durchbruch in der Tiefe findend, genöthigt iſt, mit toſendem Gebrüll als eine mächtige Schaumwelle über dieſelben, als grandioſer Waſſerfall, hinabzuſtürzen.

Von Felsklippe zu Felsklippe erklimmt man nun die faſt unzugänglich ſcheinende Gräte des Sinaber, und trifft auf der Plateauhöhe von Leihun, über ihr, den Berdi-Zâwi in drei Arme getheilt, die ſich kurz vor dem Waſſerſturz erſt wieder zu einem Ganzen vereinen. Der weſtlichſte Arm iſt der kleinſte und nur wenige Schritte breit; der mittlere kommt von N.W., iſt 20 Schritt breit, ſehr tief, aber voll Felsblöcke; der öſtlichſte kommt von N. 30° Oſt, war 22 Schritt breit, 4 bis 6 Fuß tief. Alle drei Arme mußten hier auf Brücken überſetzt werden.

Dieſes Hochland iſt vom Kurden-Tribus der Leihun bewohnt, der unter dem Beg von Djulamerk ſteht. Man ſah viele Dörfer und viel Anbau umher. Jenſeit des Stromes führte der Weg gegen S.W., um das Dorf des Beg zu erreichen, deſſen Haus die Fremden auf der Terraſſe ſeines Daches gaſtlich aufnahm.

Nicht lange, ſo erſchien er ſelbſt, ein ſchöner, ſchon bejahrter, aber wild blickender Mann im Gefühl ſeiner unabhängigen, freien Herrſchergröße. „Was thut ihr hier?“ war gleich ſeine erſte ernſte Anrede. „Wißt ihr nicht, daß Franken keine Erlaubniß haben, in „dieſes Land einzudringen? Keine Verſtellung! ich muß wiſſen, wer „ihr ſeid und was ihr wollt. Wer brachte dies Volk hieher?“ rief er fragend aus, indem er ſich ſtolz und hochmüthig umſchaute.

Ich, ſagte einer der Neſtorianer, indem er ſeine Hand auf die Bruſt legte. Nun drehte er ſich etwas beruhigter um und ſagte: „Ihr ſeid die Vorläufer von denen, die hieher kommen werden, „dies Land zu nehmen; darum müſſen wir zuerſt euch nehmen,

---

[275]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 47; deſſ. Trav. and Res. II. p. 241.

„was ihr habt, denn nachher werdet ihr nehmen, was wir haben.“ So ſah er ſein Gefolge an, das ihm Beifall gab. — Doch konnte Mr. Raſſam, der der Sprache mächtig war, den alten Mann bald beſchwichtigen. Er wandte ſich; Ainsworth hatte zur Seite unter einem Baume geſeſſen, mit Schreiben ſeines Journals beſchäftigt. Nun ging er auf dieſen zu, der ſich jedoch nicht ſtören ließ, worauf er zu Mr. Raſſam ſagte: „Du läßt noch mit dir reden, aber wer iſt dieſe ſtolze Beſtie in der Ecke?“ Ainsworth lachte; der Mann ging ſtolz ſeinen Weg vorüber.

Kein Wunder, daß man ſich auf einen nächtlichen Raubüberfall, der ſo nackt angeſagt war, rüſtete; doch ging alles ruhig vorüber. Hätte der Beg ihn gewagt, ſagten die begleitenden Neſtorianer, ſo würden die Tiyari, unter deren Protection die Reiſenden ſtanden, ſich an den Leihun gerächt haben; auch waren von der Reiſegeſellſchaft ihrer Fünf gut mit Feuerwaffen verſehen, und fünf andere ziemlich, ſo daß man ſchon an ihnen eine ernſte Gegenwehr zu finden erwarten konnte. Das Nachtquartier lag = 5817 Fuß Par. (6200 F. Engl.) über dem Meere.

Fünfter Tag (19. Juni) [76]). Bisher war man der Normalrichtung der Hauptthäler gegen Nord gefolgt, nun aber wich man von dieſer über das Hochland von Leïhun gegen Oſt ab, nur noch niedere Bergketten überſteigend, von vielen Thälchen durchſchnitten. Auf dieſer Höhe empfand man mitten im Sommer faſt empfindliche Kälte. Den Leihun oder Berdi Zawi ſah man hier als ganz ruhigen Strom durch grünes Weideland ſich winden, keineswegs mehr als wildtoſenden ſtürzen. Man hatte offenbar ein hohes, plateauartiges Stufenland, auf den Schultern jener Vorketten getragen, erreicht. Die ganze landſchaftliche Natur war aus einem alpinen Gebirgsſyſtem in ein alpines Plateauſyſtem übergegangen. In weiter Ferne, gegen Nord, erblickte man am ruhigen Stromlaufe die chriſtliche Kirche, Mar Ghiorghio Karkal, die von Neſtorianern hoch verehrt wird, als das Grab eines Sanctus, wol Georg, der viele bekehrt haben ſoll; — alſo wol von hohem Alter aus früheſter apoſtoliſcher Zeit. Sollte dieſes Karkal etwa die ſonſt unbekannte *Κορκούρα* ſein, die Ptolemäus der Lage nach ziemlich paſſend in N.W. von Gaugamela und in N.O. von Ninus hieher

[76]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 48; deſſ. Trav. and Res. II. p. 244.

ſetzt (Ptol. Tab. Assyr. VI. 1. fol. 146: *Κορκούρα* 78°20′ Long. 38° 10′ Latit.)? Schade, daß Ainsworth's Weg nicht an dieſer Localität vorüberging. Am Anfang des Thales, wo der Urſprung des Waſſers (Leihun? wol ein ſogenannter öſtlicher Zufluß des weſtlichen, auch Leihun genannten, Berdi-Zawi) ſein ſollte, erhebt ſich die ſchneebedeckte Kette Para Aſchin (in welcher man ſchon die erſte Vorſylbe des antiken Para-choatras noch heute im Munde des Volkes fortleben ſieht), welche in Front und unterhalb des noch höhern Erdiſh Tagh fortſtreicht (ſ. Erdoſh, Erdk. Th. X. S. 289 u. a. O.).

Ueber eine niedre Berghöhe ſteigend führte gegen Oſt der Weg zum cultivirten Thale von Eslaya, 5804 F. Par. (= 6250 Engl.) üb. d. M., deſſen Hütten noch zwiſchen Gärten liegen. Dies Dorf der Kurden iſt ſehr arm, ſie verſicherten ſeit 40 Tagen keinen Biſſen Brot genoſſen zu haben; nichts als Salat war bei ihnen zu erhalten. Von hier an betraten wir, ſagt Ainsworth, nun die erſte Granitregion, in dieſem Hochlande von 6000 Fuß bald als Plateau noch um 1000 F. höher aufſteigend, in der ſich grob- wie feinkörnige Varietäten dieſer grauen oder nelkrothen Gebirgsart in nackten, rauhen Maſſen vielfach verbreiteten. Ihre öſtliche Fortſetzung bildet, nach Ainsworth, wahrſcheinlich die Dſchawur Dagh (Djawur oder Jawur-Tagh) der Perſer, die Tura Dſchellu (Djellu oder Jeloo) der Chaldäer, die höchſte Gebirgskette von Kurdeſtan (ſ. Erdk. Th. IX. S. 646, 651, 664, 667), nach welcher auch ganz Djulamerk mit dem Namen der Dſchawur-Herrſchaft benannt wird.

Auf den moorigen Stellen, die ſo häufig auf Granitboden vorkommen, zeigte ſich hier eine brillante Vegetation; zumal von Primula auricula, mit deren Sträußen die Bauern zum Anbinden entgegen kamen; dann die ſchöne, weltbekannte Caltha palustris, die Pinguicula alpina, Veronica aphylla, Epilobium alpin., viele Saxifragen, Euphorbien, Carices, Gramineen u. a. m.

Eine zweite aufſteigende Stufe dieſes von Schneefeldern noch unterbrochenen Bodens brachte gegen N. 80° O. endlich den erſten Anblick des lang erſehnten Djulamerk, der Reſidenz des Patriarchen der freien Neſtorianer, das Hauptziel der Reiſe. —

IV. Aufenthalt in Dſchulamerik (Djulamerk)[77]) oder Dſchemar (Jemar).

Der erſte Anblick war ſehr anziehend. Die ſchöne Situation der Stadt wird durch den maſſiven Bau des Caſtells, die Reſidenz des Beg, gegen Oſt ſehr gehoben. Ein quadratiſcher Bau mit einem innern Hofraum und Thürmen an den Ecken, ſammt einigen zerſtreut ſtehenden Häuſern, nimmt den weſtlichen Rücken derſelben mäßig hohen Klippe ein, auf der das Ganze ſteht. An ihren Steilſeiten, terraſſenförmig emporſteigend, nehmen an 200 Erdhütten den ganzen Umkreis des Caſtellbergs ein, in deſſen Schutz ſie liegen, und conſtituiren die Stadt. Doch iſt dieſe ganze Gruppe auch wieder in einer Geſammteinſenkung des hohen Plateaulandes gelegen, nur etwa 5067 Fuß Par. (5400 Engl.) üb. d. M., nach Ainsworth's Meſſung; alſo etwa in gleicher Höhe wie die Plateauſtädte Bitlis und Erzerum im benachbarten Vorder-Aſien. Es liegt an einer Schlucht, durch welche die vielen Bäche des umherliegenden Diſtricts ihren gemeinſamen Weg zum großen Zab nehmen, der unmittelbar unter dem Orte an deſſen Oſtſeite vorüberfließt. Ein kühner, hoher, felſiger Berg, der Shembat, ſteigt ganz nahe im Oſten der Stadt ſicher noch an 3000 Fuß höher über ſie, alſo bis zu 8000 Fuß empor, und jenſeit deſſelben die noch höhern, ſichtbaren Ketten der Dſchawur und Dſchellu, mit dem nur allein im Weſt das hohe ſchneereiche Quellgebirge des früher genannten Marannan ſich meſſen kann. Der nächſte im Oſt über der Stadt aufſteigende Bergſpitz heißt Galilá. Im S.W. der Stadt erhebt ſich ein anderer an 600 Fuß hoher Kalkſteinfels mit dem ruinirten Caſtell, das Kala Bawa heißt. Rund umher, zumal gegen N. und N.W., ſieht man Anbau des Landes, aber nur mit wenigen Dörfern. Zu einem von dieſen ſtiegen die Reiſenden hinab, das Merzin hieß, und ſchickten von da einen Boten, dem Patriarchen Mar Shimmon ihre Ankunft zu melden und ſeine Befehle über ihr Weiterrücken abzuwarten. Der Patriarch war damals, weil der Kurden-Beg zwei Tagereiſen weiter nordwärts in ſein Reſidenz-Caſtell Baſh Kala gezogen war, dort eine Botſchaft von Hafiz Paſcha abzuwarten, allein als activer Gouverneur zu Djulamerk oder Dſchemar (Jemar, wie es bei den

---

[277]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 50—54; deſſ. Trav. and Res. II. p. 244—288.

Neſtorianern heißt) zurückgeblieben. Die Jalouſie zwiſchen Neſtorianern und Kurden bei der Abweſenheit ihres Beg, ſo wie die Bedrohung von außen durch Türkenüberfälle, ſowol von der Südſeite durch den Paſcha von Moſul über Amadia, wie von der Nordſeite über Erzerum und das Paſchalik Van, machte den Moment politiſch zu einem critiſchen. Auch ſandte der Patriarch Mar Shimon, wie man erwarten konnte, deshalb eine wenig erfreuliche Antwort zurück: Die Franken würden beſſer gethan haben, gar nicht nach Djulamerk gekommen zu ſein, da hier alle ihre Schritte von Spionen umgeben ſein würden, weshalb er ihnen auch keine Privataudienz geſtatten könne. Sein Bruder ſei aber beauftragt, ſie in dem armeniſchen Kirchdorfe Pagi, das dicht bei der Stadt liege, aufzunehmen, und da wolle er ſie am nächſten Morgen beſuchen. Sogleich nach Pagi geführt, wurden die Franken in die armeniſche Kirche einquartirt, in deren Vorhalle ſie, da Regenwetter eingetreten war, einzogen. Hier waren ſie nun die erſten zwei Tage ſo ganz den aufdringlichen Plackereien des Volks ausgeſetzt, das ganz ungehindert ſich um ſie her drängte, ſo daß ſie faſt alle Geduld verloren. Keine Minute hatten ſie Tag noch Nacht Ruhe, des Betaſtens und Beſchwatzens, Fragens u. ſ. w. war kein Ende, und bald ging dies in Tadel und Scheltworte gegen die Fremden über, die hier vom Gouvernement auch keine Achtung zu genießen ſchienen. Man hinderte ſie, aus Mißtrauen im Schreiben, an der Fortſetzung ihres Journals. Alle Bemühungen, dem rohen Volke einige Dienſte zu leiſten, waren vergeblich. Doch gelang es Ainsworth des Nachts durch zwei Meridiandurchgänge des Jupiter und eine des Monds, aſtronomiſche Beſtimmungen zu erhalten, nach denen er die Pagi-Kirche unter 37° 8′ 53″ N.Br. fixirte, deren Höhe 4579 F. Par. (4880 Engl.) üb. d. M. beträgt.

Bevor wir jedoch zu den Begebenheiten des nächſten Morgens übergehen, an welchem der damals geängſtigte Patriarch gewiſſermaßen nur verſtohlner Weiſe ſeinen Beſuch bei den Franken abzumachen wagte, wollen wir zu Dr. Grant's allererſtem Beſuch bei demſelben, im October des vorigen Jahres, 1839, zurückgehen; alſo nur 8 Monate früher, wo noch keine Gewitter am politiſchen Horizonte die Seele des Patriarchen trübten, die bald nach Ainsworth's Abreiſe leider nur zu furchtbar über jenen damals noch friedlichen Sitz hereingebrochen ſind, und alle ſchönen Hoffnungen freier Entwicklung jener Chriſtengemeinde, im ſcheinbaren Aſyle des Hochgebirgs, für eine nähere Zukunft zerſtört haben.

a. Dr. Grant's Beſuch in Djulamerk 1839 und 1840 (im Oct. und Mai).

Dr. Grant ließen wir in der Behauſung des Obermelik der Tiyari, bei Ismael in Leihun, zurück. Sein Reiſejournal iſt zu unvollſtändig und ſeine Karte zu wenig orientirt, um genauer den Weg ſeiner beiden Tagereiſen von da über Bemeriga und Kerme[78]) (24. und 25. October) bis zur Reſidenz des Patriarchen in Djulamerk verfolgen zu können. Den 26. October mußte er einen großen Strom nicht ohne Gefahr mit Vorſicht durchſetzen. Der Patriarch, erzählt Dr. Grant, als er von ſeiner Ankunft gehört, ſandte ein Pferd und Leute als Geleit entgegen. Unſer Weg zog gegen N.O., bis wir ſeine Reſidenz hoch auf der Anhöhe erblickten. Wir ſetzten rechter Hand an der Einmündung eines Bergwaſſers, das den Diſtrict Diſs bewäſſert, über den Strom. Ein Kurden-Caſtell, die Sommer-Reſidenz von Soliman Bey, dem zweiten Chef der Hekkari Tribus, erhebt ſich auf dominirender Lage über dieſer Brücke, von welcher die Wohnung des Patriarchen, keine halbe Stunde weit, deutlich zu ſehen war. Dieſer geiſtliche Herr, voll Erwartung ſeinen Gaſt aus der neuen Welt zu erblicken, hatte ſich an ſein Fenſter geſetzt und erſpähte ihn mit dem Fernrohr, das er zuvor als ein Geſchenk von der Miſſion in Urmia erhalten hatte. Sie hielten es dort für eine Unmöglichkeit, daß Dr. Grant aus Amerika durch den großen Ocean habe hindurch kommen können, wegen des großen Ungeheuers, das ihrer Anſicht nach denſelben beherrſchen ſolle. Denn des Gebirgsvolks Anſicht nach ſollte die Erde nur in der Mitte einer ungeheuer ausgebreiteten Meeresfläche liegen, welche Leviathan fortwährend durchziehe, um das Waſſer in Bewegung zu erhalten, damit es nicht faule. Dieſer Leviathan ſei aber ſo groß, daß ſein Kopf ſtets ſeinem Schweife rund um die Erde nachjage; eine ſeltſame, vielleicht erſt bibliſche Belebung der uralten homeriſchen Idee eines die Erde als Okeanos umrollenden Weltſtroms.

Mittags trat Dr. Grant bei dem Patriarchen ein; herzlich war ſein Willkommen des ihm nur aus der Ferne von Urmia her bekannten Gaſtes (ſ. die Correſpondenz in Erdk. Th. IX. S. 685 bis 687). „Mein Herz freut ſich dein Antlitz zu ſehen, mein Haus iſt das deine, ſiehe mich an als deinen ältern Bruder; es iſt ein

[278]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 96—98.

Glückstag für uns beide; deine Reiſe ſei geſegnet.“ Dies waren die Empfangsworte des reſpectabeln Mannes, der erſt 38 Jahr alt, mittler Statur, gut gebaut war, voll Intelligenz ſich zeigte. Er trug auf dem Haupte einen türkiſchen Turban, ging in einem langen, weiten Gewande; ſein langer, grauer Bart und die beſtändigen Sorgen der Verwaltung und Erhaltung des Friedens, zwiſchen überall umzingelnden Krieg drohenden Kurden, gaben ihm das Ausſehen eines Fünfzigers. Seine erſten Fragen waren politiſcher Art, nach den Zuſtänden der Türken, nach den Abſichten der europäiſchen Mächte; warum ſie nicht kämen, die Arme der Moslemen zu brechen, die ſie in ihrem Gebirgslande in Gefangenſchaft hielten. Seine Geſinnung war aber im Grunde doch friedlich, und mehr nur auf die Jagd der braunen Bären, Wölfe und Eber im Gebirg gerichtet, wie auf die Abwehrung der Kurden-Tribus, die ſtets von den verſchiedenſten Seiten her ſeine Diöceſe bedrohen. Erſt kürzlich waren die Kurden von Tehoma und die von Dſchellu wie wilde Thiere eingebrochen. Während Dr. Grant's Anweſenheit mußte der Patriarch zwei gefangene Kurden richten, von deren Tribus zuvor zwei Neſtorianer ermordet waren. Da jeder Einzelne reſponſabel iſt für das Ganze, und hier die Blutrache Blut für Blut fordert, ſo wurde dies auch von dieſen eingebrachten unſchuldigen Gefangenen ihres Tribus gefordert. Der Patriarch war aber zur Milde geneigt, und entſchied, daß beide, da ſie von Neſtorianern in ihre Wohnhäuſer gebracht, alſo Gäſte des Hauſes geworden waren, daß ſie als ſolche auch freigeſprochen würden gegen ein gehöriges Löſegeld.

Dr. Grant hatte in Zeit eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes[79]) beim Patriarchen, während welcher er verſchiedene Excurſionen in die Hochgebirge machte, und von allen Seiten Beſuche bedeutender Neſtorianer aus der Nähe und Ferne ſich einfanden, noch mehr Gelegenheit als ſeine Nachfolger, Nachrichten und Urtheile über dies intereſſante Volk zu gewinnen, das er bekanntlich ſeinen gewonnenen Anſichten nach als Nachkommen der verlornen Zehn Stämme Israels darzuſtellen verſucht hat. Weshalb wir dieſer Anſicht nicht ſein konnten, iſt ſchon früher (Erdk. Th. X. S. 245 bis 252) theils von uns, theils von Andern[80]) nachgewieſen; wir

[279]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 104. [80]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. ch. XL. et XLI. Vol. II. p. 256—287; vorzüglich aber Edw. Robinson, Review on the Nestorians, Oct. 1841. 8. l. c.; vergl. T. M. Dickinson, An Inquiry into the Fate of

brauchen alſo hier nicht darauf einzugehen und können auch ohne jene Hypotheſe[81]) uns der Berichte Grant's zur Kenntniß des Volks erfreuen.

Ein Kala d'Seringa, ein altes Caſtell, jetzt in Ruinen liegend, ſagt Dr. Grant, erblickte er von ſeinem nunmehrigen Aufenthalte in der Ferne als den Vorpoſten der Neſtorianer, bei welchem ihre frühern Kämpfe gegen die Ueberfälle der Muhamedaner ſtatt fanden, gegen die ſie Jahrhunderte hindurch ihre Freiheit und ihre Religion zu erhalten wußten (vielleicht Sirini auf Ainsworth's Karte). Auf dem Gipfel eines iſolirten Felſen liegt es, einige hundert Fuß hoch, der nur auf Eiſenſtaffeln, die in den Fels eingetrieben waren, erſtiegen werden konnte, die aber in neuerer Zeit durch hölzerne Keile, aber viel zu unſicher, erſetzt waren, als daß Dr. Grant ihre Beſteigung hätte wagen dürfen. Es ſteht in einer Kluft am Fuße des Berges Derrik, der die Cantone Diſs von Dſchellu ſcheidet. Der Derrik gilt für den höchſten Berg der Gegend; am 26. October war er ſo ſehr mit Schnee überdeckt, daß Maulthiere ihn nicht mehr paſſiren konnten. Obwol in allen Thalſchluchten das ganze Jahr hindurch Schneeflecke liegen bleiben, ſo iſt doch, bemerkt Dr. Grant, kein Gipfel der (wahrſcheinlich nur nächſten) Umgebung mit ewigem Schnee bedeckt. Die von Ainsworth überſtiegene Kette über Galitha und Malotah muß aber wegen der Gletſcherarme doch wol offenbar eine ewige Schneedecke haben.

Im Dſchellu-Canton, im N.O. zunächſt an Djulamerk grenzend, bemerkt Dr. Grant, herrſche große Armuth; Weiber wie Männer ſeien heroiſch und arbeitſam; manche Frau trage ihren im Schnee verunglückten Mann über das hohe Gebirge in ſeine Hütte. Sie gehen als Korbflechter, um Unterhalt zu ſuchen, zur Winterszeit auf türkiſches Gebiet. Eben ſo aus dem Baß-Canton; die Bewohner von Tiyary verlaſſen dagegen nur ſelten ihre Gebirgsheimath. Auch die Kurden, welche zwiſchen den Neſtorianern ihre Kurdendörfer bewohnen, und unter Kurdenhäuptlingen ſtehen, gehen öfter nach Raub und Plünderung aus in das Tiefland. Die Häuptlinge einiger neſtorianiſchen Tribus ſammeln kleine Summen als Geſchenke für den Chef der unabhängigen Hekkari, aber ſie behaupten, daß dies nur als ein Geſchenk angeſehen werde, und daß

the Ten Tribes of Israel etc. in Journ. of the Roy. Asiat. Soc. Lond. 1837. 8. Vol. IV. p. 217—237.

[81]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. Part. II. p. 131—298.

ſie ihre eignen Angelegenheiten ſelbſt verwalten. Ihre Regierungsform iſt die episcopale; doch mit Ausnahme der Dſchellu iſt kein Biſchof weiter unter den independenten Neſtorianern, die wol die Sache, aber keinen eignen Namen in ihrer Sprache für dieſe Würde des Episcopus haben, ſondern ſie nur mit Presbyter und Prieſter bezeichnen.

Der Patriarch [82]), der jene Episcopalherrſchaft über ſeine Glaubensbrüder ausübt (vergl. Erdk. Th. IX. S. 670—679), hat ein ungemein ſparſames Einkommen, lebt ſehr einfach in patriarchaliſcher Art, mit 2 Brüdern und einer jüngern Schweſter, 22 Jahr alt, und 5 bis 6 Dienern, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, die ſeinen Haushalt führen. Die Patriarchen müſſen ſtets unverheirathet bleiben. Die geliebte Schweſter ſorgte für einen einfachen, aber anſtändigen Tiſch. Das gegenſeitige Verſtändniß blieb das freundlichſte; die Hoffnung des Patriarchen, Beiſtand von der Miſſion zur Belehrung und Hebung der Schulen ſeines Volks, und von den europäiſchen Mächten, zumal von England, zum Widerſtand gegen Türken und Kurdenübermacht zu gewinnen, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daſſelbe zu erhalten. Als Dr. Grant abreiſen mußte, wurde er auf das dringendſte eingeladen, ſeinen Beſuch bald zu wiederholen, was auch von der Miſſion Urmia aus ſchon im nächſten Frühjahr, im Mai 1840, geſchah [83]), alſo ein zweiter Beſuch vor Ainsworth's Ankunft daſelbſt im Juni 1840.

Um in ſeine Miſſion nach Urmia zurückzukehren, war kein anderer Weg als nordwärts im Lande der Hekkari-Kurden, durch das Gebiet des Mörders von Schulz (Erdk. IX. S. 647 bis 653), nach Salmas zu gehen. Könnte dieſer Barbar gewonnen werden, ſo ſagte ſich Dr. Grant, würde dies ein großer Gewinn für die Miſſion und ihre Verbindung mit den freien Neſtorianern, von der Nordſeite der zugänglichſten, werden. Die Empfehlungsbriefe, die er von den türkiſchen Behörden beſaß, wurden vom Patriarchen eifrig unterſtützt. Er gab dem Gaſt ſeinen eignen Bruder zum Begleiter mit, um ihn bei dem Kurden-Chef perſönlich einzuführen. Auch hatte der Doctor keine Schätze bei ſich, welche die Habſucht des Barbaren anziehen konnten. Er beſuchte abſichtlich keine Erzgrube, um jeden Verdacht dieſer Art von ſich abzulenken; er nahm keinen Stein vom Wege als geognoſtiſches Specimen auf,

---

[282]) Dr. Grant, The Nestorians p. 106 u. f. [83]) Ebend. p. 114.

er vermied jede Notirung ſeines Journals in ihrer Gegenwart, beobachtete nur heimlich ſeinen Compaß, um nicht die geringſte Ahnung, als ſei er ein Spion des Landes, zu erregen, eine Anſicht, für welche die ſtets durch ihre Nachbarn geängſtigten Gebirgsbewohner nur zu ſehr empfänglich ſind. Beim Abſchiede wurde der Doctor außer einigen Kleidungsſtücken zur bequemen Reiſe, und außer guter Verproviantirung mit Lebensmitteln auf 8 Tage, auch noch mit einem alten Manuſcript aus der Bibliothek des Patriarchen beſchenkt, das auf Pergament in alter Eſtranghlo-Schrift (ſ. Erdk. IX. S. 682—683) das Neue Teſtament enthielt und vor 740 Jahren geſchrieben ſein ſollte. Unter tauſend Segnungen wurde ſo der Gaſt entlaſſen, und mit den herzlichſten Wünſchen und Bitten für und an ſeine Brüder in Urmia, die Miſſion in die Ebene wie in das Gebirgsland weiter zu führen.

Durch Gerüchte von Unſicherheit der Wege ließ ſich Dr. Grant nicht von ſeinem Vorhaben zurückſchrecken. Der Chef der Hekkari-Kurden, Nurulah Bey, hatte ſich von ſeiner Reſidenz Djulamerk in ſein Caſtell Baſh Kala zurückgezogen, das 2 Tagereiſen im Norden fern von des Patriarchen Wohnſitz liegt. Dort glücklich angelangt traf es ſich, daß der Bey an einer Erkältung krank darnieder lag. Er ließ den Reiſenden vorfordern und nahm aus ſeiner Apotheke Medicin, auch ließ er ſich von ihm eine Ader ſchlagen, worauf Dr. Grant ſich aus dem Caſtell wieder in ſein Quartier in der Stadt, die am Fuß des Caſtells liegt, zurückzog. Der Patient, voll Ungeduld, ließ aber ſeinen Doctor ſchon wieder um Mitternacht vorfordern; durch zwei Eiſenthore und wilde Nachtwachen eingelaſſen, verlangte er von dieſem ſchnellere Hülfe. Ein Brechmittel that gute Dienſte, der Doctor blieb bei ſeinem Kranken, und als dieſer am Morgen ſich ſehr wol fühlte, war er voll Dankbarkeit gegen ſeinen Retter. Er überhäufte ihn mit Artigkeiten; dieſer mußte mit ihm an demſelben Tiſche ſpeiſen, und als er von der glücklichen Kur eines Blinden in Djulamerk durch den Staarſtich hörte, verlangte er, der Doctor ſolle ganz bei ihm bleiben, oder, da dieſer ihm die Unmöglichkeit zeigte, doch bald wiederkehren. Beim Abſchied ſchenkte der nun höchſt geſprächig gewordene Kurde ſeinem Gaſte zum Dank ein Reitpferd. — Seltſamer Wechſel der Dinge. Die Miſſion zu Urmia ward nun mit Sicherheit über Salmas in wenigen Tagen (am 7. December) erreicht[84].

[84]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 113.

Wirklich blieb auch die Verbindung bis auf Ainsworth's Ankunft in Djulamerk gut unterhalten. Zwei Brüder des Patriarchen beſuchten im Verlaufe des Winters die Miſſion in Urmia und brachten Einladungsſchreiben von ihm an Grant. Mit dem Anfange des Frühjahrs, am 7. Mai 1840, brach Dr. Grant mit ſeinem vierjährigen Söhnchen, von 2 Biſchöfen, Mar Yohannan und Mar Yuſuf, Coadjutoren in ihrer Miſſion, begleitet nach Salmas auf, wo die zwei Brüder des Patriarchen und eine Anzahl Neſtorianer, die von ihren Winterwanderungen ſich zur Rückkehr in die Heimath anſchickten, ſich mit ihnen zu einer kleinen Karawane vereinten. Die Paſſage im Gebirge war noch durch gewaltige Schneemaſſen gehemmt; doch überwand man ſie, und beim Hinabſteigen ſüdwärts in das Zab-Thal fand man ſchon zahlreiche Schaaren der Kurden in ſchwarzen Zelten, die ihre Heerden auf den bereits entblößten Alpen zu weiden begannen. Sie legten der kleinen Karawane kein Hinderniß in den Weg; an der Feſte Baſh Kala vorüber, deren Gebieter nicht daheim, ſondern auf türkiſchem Gebiete war, langte der Doctor nach zwei Tagemärſchen durch mancherlei Fährlichkeiten, die zumal durch Lavinenſtürze der Schneemaſſen veranlaßt wurden, glücklich zum zweiten male bei Djulamerk an. Die wildſtrömende Gewalt der Gebirgswaſſer hatte aber diesmal die einzige Brücke über den Bergſtrom, der die Kluft des Thales durchtobt, jenſeit welcher die Reſidenz des Patriarchen ſich erhebt, erſt ſeit kurzem mit fortgeriſſen, und es war keine Möglichkeit, die Stadt ſelbſt zu erreichen, und eben ſo wenig die projectirten Ausflüge in die Cantone der Dſchellu, der Baß- und Tehoma-Neſtorianer auszuführen. Zum Glück befand ſich der Patriarch als Gaſt im Caſtell des Suliman Bey, Kurden-Häuptlings der Hekkari von Djulamerk, die beide in Uebereinſtimmung den Franken während eines zehntägigen Aufenthalts ſehr gaſtlich herbergten und dringend dazu aufforderten, eine Miſſion nach Djulamerk zu ſenden und bald wiederzukehren.

Statt die ſchon bekannten Wege über Urmia oder Moſul zu nehmen, beſchloß diesmal Dr. Grant der noch unbeſuchten Route gegen N.W. nach dem Van-See zu folgen, da er von da nach Conſtantinopel gehen wollte; dazu mußte aber zuvor ein Theil deſſelben Rückweges über das Kurden-Caſtell von Baſh Kala zurückgelegt werden, um von da aus erſt gegen N.W. die Route nach dem Van-See zu gewinnen.

Suliman Bey ließ noch am Mittag des Abſchiedstages ſei-

nen Gaſt an ſeiner Tafel ſpeiſen, ſchrieb ihm einen Empfehlungsbrief an den nächſten Chef jenſeit der Hekkari-Grenze; ſeine Mutter ſelbſt wickelte Honig und Brot zur Reiſe ein, Roſinen, Nüſſe und Zucker für Grant's Söhnchen, das mit den Kurdenkindern Freundſchaft geſchloſſen, mit denen es türkiſch und ſyriſch ſich zu unterhalten im Stande war. Des Patriarchen Schweſter ſchickte Vorräthe von Brot und Halwá (d. i. Brot, Butter und Mehl wie ein zuſammengewickelter Kuchen), ſeine Mutter Käſe und Eier, kurz ungeachtet Hungersnoth im Lande war, und der Waizen im ſechsfachern Preiſe als gewöhnlich ſtand, fehlte es nicht an Lebenszeichen. Dem Söhnchen wurde von der Mutter des Bey bei der wirklichen Trennung noch eine Goldmünze um den Hals gehängt. Von Jalouſie zwiſchen den beiden Behörden, dem Patriarchen und dem Bey, von Mißtrauen gegen den Gaſt, von Hinterliſt, die man etwa durch türkiſche Machinationen hätte befürchten können, war hier nicht die Rede. —

Eben ſo wenig war noch das Verhältniß zu den Hekkari-Kurden ſelbſt geſtört, obwol Dr. Grant doch in Baſh Kala, das während der Abweſenheit des Chefs zum zweiten male zu durchziehen war, mit großer Vorſicht zu Werke gehen mußte. Furchtbare Wege bei dem nun ganz aufgebrochenen Wetter führten erſt nach viertägigem Reiten (vom 26. bis 29. Mai)[85]) auf mehr öſtlichen Wegen, als dies zuvor geſchehen, nach dem Caſtell Baſh Kala zurück, an dem Bache vorüber, bei welchem Schulz mit den Seinigen, wie man ſagte, in Djowal Mulik (d. i. in des Melik von Dſchuwal Territorium an der Hekkari-Grenze, ſ. Erdk. Th. IX. S. 646 u. f.) ermordet worden war. Dr. Grant wagte es nicht nach der Grabſtätte des Unglücklichen auf ſo gefährlichem Boden genauere Nachforſchungen anſtellen. Aber ein Armenier, deſſen Söhne bei dem Grabe hatten Hand anlegen müſſen, ſagte, daß ein Steinhaufen daſſelbe bezeichne. Die Armenier von Baſh Kala hatten es nicht gewagt, die Leiche ihres chriſtlichen Glaubensgenoſſen auf ihre Grabſtätte im Orte zu bringen; doch thaten ſie ihm am Orte die letzte Ehre an, nur mußte dies heimlich geſchehen. Einer der Diener von Schulz, der mit dem Leben davon floh, wurde noch nachträglich in Baſh Kala ermordet, um jeden möglichen Verrath der Mordthat zu tilgen. Als aber der Perſer Kronprinz (ſ. Erdk. Th. IX. S. 653) ſeine Reclamationen gemacht,

[285]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 118—123.

wurde der wirkliche Mörder von denen hingerichtet, die ihn mit dieſer That beauftragt hatten. —

Hätte der Mörder zur Zeit von Grant's Vorüberzuge noch gelebt, verſicherte man dieſem, ſo würde auch er ſicher ein Opfer des Mörders geworden ſein, um der Vergeltung durch die Blutrache zu entgehen. Noch hörte Dr. Grant zur Aufklärung über jene ſchon früher berührte Trauergeſchichte (vergl. Th. IX. S. 1029), daß nur Habſucht die Urſache ſeiner Ermordung geweſen ſei. Schulz habe wegen ſeiner vielen Bagage und wegen ſeiner großen Geſchenke an die dortigen Häuptlinge für ſehr reich gegolten; ſein Beſuch dortiger Minen von Auripigment (Schwefelarſenic), das wegen ſeiner rauſchgelben Farbe für goldhaltig gehalten zu werden pflegt, hatte ihn vollends verdächtigt und das Gerücht erregt, er werde bald mit einer Armee kommen, um das Land in Beſitz zu nehmen. Die Zeichnungen, die Meſſungen, die vielen Noten, die er niederſchrieb, beſtätigten nur dieſen Wahn, und — ſein Loos war entſchieden.

Nach viertägigem Aufenthalt im Caſtell, wo man es an wohlwollender Aufnahme nicht fehlen ließ, obwol Gerüchte von Raubhorden die ganze Umgegend unſicher machten, wo man aber ſo lange verweilen mußte, weil früher keine Pferde zum Weitermarſch und keine Gerſte zum Futter derſelben angeſchafft werden konnte, ritt Dr. Grant ſeines Weges unter einer Kurden-Escorte glücklich weiter, über das Caſtell Mahmudieh (ſ. Erdk. Th. X. S. 292) nach Van, wo er ſeinen Patienten den ſchändlichen Nurullah Bey von Baſh Kala (Nuru-Ueh Khan bei Rawlinſon genannt, Erdk. Th. IX. S. 1029) wieder antraf, der ihm geneigt geblieben, daher eine ſichre Escorte durch ſein Gebiet verordnet, und ſich ſelbſt, in politiſcher Hinſicht, in Freundſchaftsverhältniſſe mit dem Paſcha von Van (ſ. Erdk. Th. X. S. 297) verſetzt hatte. — Eben dieſe ſind es wol, die nun der vereinten Macht der Türken durch das Gebiet der Hekkari-Kurden die Unterjochung und Verfolgung der neſtorianiſchen Chriſten erleichtern mußten, welche doch ſtets, aller verſtellten Einigkeit ungeachtet, den Kurden wie den Türken ein Dorn im Auge geweſen waren. In derſelben Periode des herannahenden Gewitters aber, in welchem die Projecte zu ſolcher Vernichtung geſchmiedet wurden, traf Ainsworth in Djulamerk ein, woraus wir uns den Empfang des geängſtigten Patriarchen, der die trüben Wolken ſchon heranziehen ſah, und die fernern Verhältniſſe erklären.

Der Nurullah Bey von Baſh Kala, erfuhr Dr. Grant, hatte ſeine bisherige Independenz für ein Jahrgehalt an den Seraskier von Erzerum verhandelt; er brachte türkiſche Officiere mit zurück in ſeine Gebirgsgaue, um, wie es hieß, die rebelliſchen Kurden zu zügeln. Er war ſchlau genug, ſeinen Vortheil bei der überwiegenden Macht der Türkengewalt zu bedenken, und ſich als Hekkari-Chef zu erhalten, während er ſeine Nebenmannen preiszugeben kein Bedenken trug[86]). Durch dieſe Verhältniſſe gelang es bald darauf dem Paſcha von Moſul nach gräßlichem Blutbad im Alpenlande den Patriarch Mar Shimon als Staatsgefangenen der Türken nach Moſul zu ſchleppen[87]). So war der erſte feſte Fuß im bisher independent gebliebenen Lande der Hekkari und der Neſtorianer gefaßt, dem unmittelbar die weitere Zerſtörung und die Gefangenſchaft des Patriarchen und der Seinigen gefolgt iſt.

b. Ainsworth's Beſuch in Djulamerk im Juni 1840.

Gleich am folgenden Tage nach Ainsworth's[88]) Abſtieg in der armeniſchen Pagi-Kirche kam der Patriarch Mar Shimmon ſchon früh um 5 Uhr zu ſeinen Gäſten und blieb bis halb 2 Uhr bei ihnen; er entſchuldigte die Vernachläſſigung bei ihrer Aufnahme, da ſein Bruder, der am vorigen Abend zu ihm getroffen, nicht in ſeinem eignen Hauſe, ſondern nur als Gaſt habe da ſein können. Und wirklich bemühte man ſich nachher auch auf wohlwollende Weiſe den Franken behülflich zu ſein; ein allerdings ſehr einfaches Mittagseſſen, das ihnen gereicht ward, erhielten ſie vorerſt von einer Wittwe, deren Mann kürzlich geſtorben war; regelmäßige und reichlichere Lebensmittel wurden ihnen erſt nach der Rückkehr des Patriarchen aus Djulamerk zugeſchickt.

Der ehrwürdige, ſchlank gewachſene, ſchöne Mann, von mittlerm Alter und ſehr verſtändigem Weſen, ſchien den Briten eine beſondere Timidität den Kurden gegenüber zu verrathen, denen er wol ſchon nicht mehr recht trauen mochte. Die Geſchenke für ihn, kaum Artikel die ſelbſt im Gebirg als Luxus gelten konnten (wie Stücke Calico, Stiefeln, Oliven, Pfeifenſpitzen, Weihrauch, Seife, Schnupftaback), wurden von einem Diener vor ihm und vor jeder-

---

[286]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 253. [87]) Allgem. Zeitung 1843. Beil. Nr. 288. S. 2256. [88]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 51; deſſ. Trav. and Res. II. p. 246.

manns Angeſicht ausgebreitet. Jeder gab ſeine Anſicht über deren Werth zu erkennen, die gute Sitte des Patriarchen ſtand ihm nicht im Wege den Wunſch auszuſprechen, wie viel lieber es ihm geweſen, wenn man ihm eine Uhr gebracht hätte.

Davon abgeſehen war nun die Unterhaltung mit dem Patriarchen, der ſehr neugierig war, die eigentliche Abſicht des Beſuchs in ſeinem Hochgebirge zu erfahren, ſehr angenehm, ungezwungen, lehrreich; ſie mußte aber durch Dolmetſcher in arabiſcher Sprache geführt und ihm erſt in das Chaldäiſche überſetzt werden. Mr. Raſſam ſprach ihm von den Abſichten der britiſchen Geſellſchaft, die Kenntniß der chriſtlichen Lehre zu fördern; dies ſchien ihn, bei ſeiner Unbekanntſchaft mit Abſichten der engliſchen Kirche, zu beunruhigen, denn er ſagte[89]): der Pabſt habe ihm ſchon Leute von Rom geſchickt, die ihm einen Theil ſeiner Gemeinde verführt hätten; deſſen Doctrin ſei neu, die ſeine ſei alt; wir änderten nie, ſagte er, an unſerer Kirche; wir halten an dem Glauben der Apoſtel und unſerer Vorväter; deshalb bedenkt, daß wir niemals unſre Ueberzeugungen ändern werden. Er wurde durch die Erklärung beruhigt, daß hier von keiner Unterwerfung wie bei der römiſchen Kirche die Rede ſei, ſondern nur von beſſerer Belehrung und Erziehung, vorzüglich durch Verbreitung und Druck der heiligen Schrift und der Lehrbücher.

Es könne keineswegs von einer Scheidung beider Kirchen, der chaldäiſchen und der engliſchen Kirche die Rede ſein, da beide im Gegentheil in den Hauptdoctrinen mit einander übereinſtimmten. Die Verſchiedenheit der Formen, die ihm bei den Mittheilungen der amerikaniſchen Miſſion aufgefallen waren, wurden ihm als ſo unweſentliche dargeſtellt, daß die Chriſten Englands und Amerikas (die in Urmia) deshalb ſich doch als Brüder eines und deſſelben Glaubens anerkennten.

Während dieſer Unterredung kam der Prieſter Mandu aus Amadia, der die Reiſenden bis hierher begleitet hatte, dem Patriarchen, wie er hoffte, eine angenehme Verehrung in einem kleinen metallnen römiſchen Crucifix darzubringen, das er dem übergetretenen katholiſch-unirten Biſchof Mar Juſuf (ſ. ob. S. 215) verdankte. Aber wie ſehr ſah er ſich getäuſcht, da der Patriarch faſt in heiligen Zorn über ſolche heidniſche Idolanbeterei entbrannte, ſolches Bild könne nur Juden erfreuen, den Heiland in ſeinem Lei-

[289]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 247.

den zu ſehen; das ſei glücklich vorüber, und wir Chriſten hätten uns darüber nur zu erfreuen, fügte er hinzu, daß es nicht wiederkehre; und ſo warf er unwillig das Bild weg. Einiges Mißtraun, doch eigentlich verkappte Papiſten vor ſich zu haben, war hierdurch erregt, bis Mr. Raſſam darüber weitern Aufſchluß gab.

Bei fernerer Erkundigung nach den Einrichtungen der engliſchen Kirche gab ihm die Uebereinſtimmung mit ihren Gebräuchen, z. B. daß Prieſter heirathen, und ſelbſt wenn ſie Wittwer geworden, auch zum zweiten male heirathen dürften, neues Vertrauen; daß in England eine apoſtoliſche Ordination von Seiten der Kirche ſtatt fand, wie bei den Chaldäern, ſagte ihm ebenfalls zu, da er dieſe ſo wie den Mangel einer kirchlichen Liturgie bei den ihm befreundeten Gliedern der amerikaniſchen Miſſion (der Congregationaliſten) in Urmia vermißt hatte. Ich habe dieſen, ſagte er, die Erlaubniß gegeben Schulen einzurichten, aber die Kinder müſſen zur Kirche gehn und unſere Doctrin lernen. Dem Mr. Raſſam ſagte er es zu, daß er ſich mit der engliſchen Kirche in Correſpondenz ſetzen wolle; aber ſie muß der klaren Ueberzeugung ſein, war ſein Zuſatz, daß wir keine fremde Doctrin annehmen werden, wie dies von andern Chaldäern (den Unirten) geſchehen iſt.

Auf die Propoſition der Geſellſchaft, die chaldäiſche Bibel zu drucken, ging der Patriarch freudig ein, und auf die Frage nach welchem Text des Neuen Teſtamentes dies geſchehen ſolle, antwortete er: ſie hätten nur eine Ueberſetzung und dieſe ſolle correct gedruckt werden, das werde ein großes Unternehmen ſein. —

Auf die Bitte Mr. Raſſam's um einen Brief an die Vorſteher der engliſchen Kirche ging der Patriarch nicht ein, weil er im Correſpondiren nicht geübt ſei, er habe ihnen ſein Herz und ſeine Gefühle offenbart, ſie möchten für ihn den Brief ſchreiben. Und wirklich erfuhr man unter der Hand, daß er nicht zu ſchreiben pflege, ſeine Briefe (ſ. Erdk. Th. IX. S. 685—687) aber von Andern concipirt worden ſeien. Während jener Unterredungen ſah man ihn ſich einmal zurückziehen, um mit ſeinem Bruder darüber zu berathen, was auch die Kurden zu ſeinem Bunde mit dieſen Fremdlingen ſagen würden. Doch waltete die Ueberzeugung vor, daß hier nur von religiöſen Verhältniſſen und nicht von politiſchen Parteien die Rede ſei, und befriedigt mit dieſer Anſicht zog ſich der Patriarch in ſeine Reſidenz zurück und überließ die weitere Fürſorge der Gäſte ſeinem zurückbleibenden Bruder.

Unglücklicher Weiſe mußte dieſe faſt gleichzeitig enger geknüpfte Freundſchaft des ehrwürdigen Patriarchen einerſeits mit der Miſſion der Amerikaner in Urmia, und andrerſeits mit der engliſch-politiſchen Macht, wie ſich der falſche Nurullah Bey der Hekkari einbildete, deſſen Eiferſucht gegen das geiſtliche Regiment ſeines Nebenbuhlers, des Patriarchen, der ſtets von ihm auf freche, kurdiſche Weiſe gedrückt war, nur noch ſteigern und ſo beſchleunigen, daß bald darauf, im Bunde mit den türkiſchen Paſchen den freien Neſtorianern der Untergang geſchworen war, die in der Mitte ihrer Paſchaliks, zwiſchen Erzerum, Moſul und Van, eine ſolche Independenz, vom Auslande unterſtützt, nicht mit neidiſchen und mißtrauiſchen Augen anſehen zu wollen, manchen ſcheinbaren Vorwand finden konnten. —

Die unglückliche, hoffentlich nur vorübergehende, aber doch ſehr traurige Wendung der Angelegenheiten dieſes, gegen ſeine raubſüchtigen und trugliſtigen Nachbarn, ausgezeichnetern Alpenvolks von edlerm Schlage und treuer Anhänglichkeit an den alten an ſie überlieferten chriſtlichen Glauben ihrer Väter, hat eine allgemeinere Theilnahme ihrer Mitchriſten erweckt und mit Recht, da ſie zum Theil, wenn auch abſichtslos, durch Erweckung der Jalouſie bei Kurden und Türken, ohne jedoch mit wirklich reellen Kräften, ſondern nur durch Verſprechungen und Hoffnungen den Armen beizuſtehen, zur Beſchleunigung ihres Falles durch raubſüchtige Kurden beigetragen hatten. Der Beiſtand der europäiſchen chriſtlichen Mächte für ihre Glaubensgenoſſen iſt um ſo verpflichtender. Leider ſind bis jetzt die deshalb geſchehenen Verwendungen fruchtlos geblieben. Die Zeitungen melden zwar, daß die Pforte die Sache ſo ſtelle, als ſeien blos Mißhandlungen der Kurden-Häuptlinge gegen die Neſtorianer vorgefallen; ſie ſcheint die Grauſamkeiten des Paſcha von Moſul, des Chriſtenfeindes und Feindes aller Europäer und Neuerungen, der auch Botta's Ausgrabungen bei Ninive hemmte, zu ignoriren, der den Neſtorianer Patriarchen in das Gefängniß nach Moſul entführt hat. Auf die Verwendung Englands zu Gunſten der Neſtorianer von Djulamerk wurde zwar Kemal Effendi nach Moſul abgeſandt, um eine Unterſuchung der Streitigkeiten zwiſchen Kurden und Neſtorianern einzuleiten, und auch den von der franzöſiſchen Regierung begonnenen Ausgrabungen bei Niniveh Vorſchub zu leiſten. Aber wir haben bei dem großen Intereſſe, das wir am Schickſal dieſes Alpenvolks nehmen, durch Bitte an unſere Freunde im Orient, über dieſe Angele-

genheit theils von den amerikaniſchen Miſſionaren in Urmia, theils aus einer deshalb an den dort reiſenden Dr. Moritz Wagner gerichteten Anfrage, die betrübende Antwort vom 5. Dec. 1843 aus Conſtantinopel erhalten: „daß dieſe Abſendung noch keine „Frucht getragen. Die Pforte habe zwar ſchon vor einigen „Monaten dem Paſcha von Moſul befohlen, den Patriarchen wie„der einzuſetzen. Auf dieſen Befehl, der ſchwerlich ernſtlich gemeint „ſei, habe der Paſcha auch gar keine Rückſicht genommen, und der „Patriarch befinde ſich noch zur Zeit in Moſul als Ge„fangner."

V. Ainsworth's Weg von Djulamerk, aus dem Alpenlande der freien Neſtorianer, durch das Plateauland Ali baug, an der Grenze der Hekkari, zum Perſergebiete nach Salmas und Urmia.

Am 22. Juni verließ Ainsworth Djulamerk, um den obern Lauf des großen Zab bis zu ſeinem Quellgebiet zu verfolgen[90]), deſſen nähere Kenntniß uns ſchon aus frühern Aufnahmen von Colon. Monteith auf dem Plateau von Al bakh, wol Ἀλούακα b. Ptol. fol. 148, einigermaßen bekannt iſt (Erdk. Th. IX. S. 641—665). Wir haben unſern Reiſenden nur noch vier Tagemärſche weit bis dahin durch unbekanntes Land zu begleiten, bis er dann von jener Plateauhöhe nach den fruchtbarern Landſchaften von Salmas, Khosrowa und Urmia am Urmia-See hinabſteigt, die uns ebenfalls ſchon aus frühern Unterſuchungen hinreichend bekannt ſind.

Erſter Tagemarſch (22. Juni). Von Pagi nach Gharanis. Von Pagi mußte der Weg nordwärts, wie von Dr. Grant über Baſh Kala, als der einzigen von da zugänglichen Route, genommen werden. Zunächſt ein ſanfter Aufſtieg von 2 Stunden über die Schulter des Tur Bur-jullah, 7092 F. Par. (7560 Engl.) üb. d. M.; dann wieder ſanfter abſtieg in das hochliegende Thal oder Plateau von Kotſch Hannes (Koch Hannes), ein kleines Dorf auf einer Tafelhöhe über dem Zabthale, die gewöhnliche Reſidenz des Patriarchen Mar Shimon, aus deſſen Wohnung ein Diener mit Blumen und einer Mahlzeit den Wanderern willkommen entgegen trat. Einige der Djulamerk-Kurden hauſeten hier mit ihren Zelten und Heerden im Sommerquartier,

---

[290]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 54—59; deſſ. Trav. and Res. II. p. 288—300.

das durch zahlloſe Bergſtröme bewäſſert wird, die ihre Nahrung aus den Schneefeldern des Bur-jullah erhalten.

Dann ritt man an den Seiten des Dorfes Kotſch Hannes, das 6005 F. Par. (6400 Engl.) üb. d. M. liegt, vorüber, die höhere Kette des Areb Tagh gegen Nord vor Augen habend. Bergab führte ein ganz guter, aber langer Fußſteig zu einem Thale voll der ſchönſten Kräuter, voll lieblicher Haine und Dorfſchaften, dann aber wieder bergan zu dem bebauten Hochlande am Fuße des Areb Tagh gelegen, wo die Chaldäer-Dörfer Espin und Gharanis, 6474 F. Par. (6900 Engl.) üb. d. M., mit Vertheidigungs-thürmen ſich erheben, nur kleine, arme, aber kühn gelegene und von ihren religiöſen Bewohnern tapfer gegen die Kurdenüberfälle vertheidigte Ortſchaften. In letzterer, zu Gharanis, nahm man das Nachtquartier auf einem Raſenplatze im Freien, bei lieblicher Sommerfriſche von 8° 4′ Reaum. über dem Gefrierpunct. Nur 5 Häuſer ſtanden hier, aber dieſe hatten doch 2 Kirchen und ein Fort zu ihrer Sicherheit. Die Ausſicht von hier war grandios, wie in den erhabenſten Schweizeralpen; drei große Cataracten ſah man zugleich ſich von den Berggipfeln über Kotſch Hannes herab-ſtürzen und zu einem Hauptſtrome vereinen, und unzählige andere ſilberſtrömende Faden durchſchnitten die wilden Felsgebirge, voll frappanter geognoſtiſcher Phänomene, voll ſeltſam gewundener und wiederum von plutoniſchen Gängen durchſetzter Gebirgsſchichten. Von hier aus konnten die Contoure der erhabnen Gipfelzüge der Tura Dſchellu und Djawur Tagh auf das deutlichſte verfolgt werden; Winkelaufnahmen nach allen Richtungen wurden zu den tauſendgeſtaltigen, thurmhohen Kegeln gemacht, zwiſchen denen ſich die Schneefelder als die reichſten Vorrathskammern der Gewäſſer einſenkten. Gegen N.W. ſah man die ſchon früher beobachteten gezackten, ſchneebedeckten Hochgipfel des Marannan (Mar Hannan, über dem Berdi-Zawi, ſ. ob. S. 621) beim Goldglanz der Abendſonne prachtvoll erleuchtet, und nur wetteifernd mit ihnen gegen S.O. die Hochgipfel der Rowandiz-Kette, die Col. Monteith früher für die höchſten gehalten, und die Ainsworth noch auf dem Rückwege nach Moſul genauer kennen zu lernen und zu überſteigen den Plan hatte.

Zweiter Tagemarſch (23. Juni). Von Gharanis nach Meïlawa. Von Gharanis kann man zwei Wege nehmen, deren einer über die Berge, der zweite in der Krümmung dem Zab-Thale folgt; dieſer letztere, obgleich der längere, wurde diesmal

gewählt, um einige Schwefelminen zu beſuchen, die hier ſich befinden ſollten, und auch um die wildeſten Kurden der Berge, die Artúſhi oder Ardúſhi (wol die Erdoz, Erdk. Th. X. S. 289 u. a. O.), zu vermeiden, denen man nichts Gutes zutraute. Nach zweimaligem Auf- und Abſteigen wurde am Bergfuße im Thale das Schwefellager getroffen, zwiſchen blauen Kalkſchiefern, bald körnig, meiſt ſtaubig; und keine Viertelſtunde weiter ein zweites, in Breccien, zwiſchen blauem Kalkſtein als cryſtalliniſcher Schwefel; beide wegen ſehr geringer Ausdehnung unbedeutend, dem Vorkommen in Meſopotamien ähnlich; auch quoll hier eine warme Quelle ſchwefelſauren Waſſers hervor.

Das nächſte Chaldäerdorf, an dem man von da vorüber kam, heißt Kermi, wo ein Seitenfluß, aus dem großen Dez oder Diſs Canton der Chaldäer, von Südoſt aus der Tura Dſchellu herabkommend, ſich zum Zab einmündet (6193 F. Par. = 6600 Engl. üb. d. M.). Erſt als man an dieſem Thale vorüber war, das ſehr ſchöne Waldung darbot, wandte man ſich auf eine kurze Strecke vom Zabthale ab, gegen N.O., und paſſirte noch 2 andere Thäler mit 2 Chaldäer-Dörfern. Schon fängt hier das Wildzackige des alpinen Gebirgslandes an aufzuhören; die Ketten ſind weniger zerriſſen und laufen in zuſammenhängenden Rücken fort; man merkt ſehr wol, daß man aus der Form des Alpengebirgslandes in die des hohen Plateaulandes, des Zuſammenhangs der Geſammterhebung eintritt. Hier begegnete man einer wohlbewaffneten Karawane mit Maulthieren, die ihren Weg nach Djulamerk nahm. Am Wege wuchſen gelbe Mohnblumen (? golden poppy?) und die nahen Moräſte waren mit den röthlichen Blüthen des duftenden Butomus umbellatus bedeckt. Am Ende dieſer Moräſte empfängt das Zabthal einen großen Zufluß, der von N. 80° W. herabkommt, über den eine Brücke führt. Von Stufe zu Stufe höher ſteigend erreichte man das Chaldäerdorf Meïlawa, 6005 F. Par. (6400 Engl.) üb. d. M., das an Baſh Kala unterworfen iſt, deſſen Bewohner ſchon ihren Freiheitsſinn (im Gegenſatz der freien Neſtorianer und independenten Kurden) ſo ganz aufgegeben, daß ſie ſich als Knechte ihres Kurdenherrn anſehen und nicht einmal mehr zu einem eigenen Tribus gehören. Wirklich verändert nun auch das Land[91]) gegen den Urſprung des Zab, jenſeit

[291]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 291.

Meïlawa, d. h. im Norden deſſelben, ganz ſeinen Character. Schon hier ſieht man nur noch wenige Bergſpitzen über die Einförmigkeit des hohen Plateaulandes ſich erheben; nur noch den Arghi Tagh gegen S.O. mit ſeinem kühn vorſpringenden Fels der Feuerklippe. Gegen Nord, nach dem Van-See zu, zeigt ſich der Erdoſch Tagh, aber deſſen Rücken ſind gegen jene von Djulamerk ganz zahm und abgerundet, ohne Serraturen, ohne kühne Geſtalten, und erſcheinen von hier aus mehr nur als Hügel des Plateaulandes, denn als ſelbſtſtändige Rieſengebirge. Auch erhält nun die Oberfläche des Hochlandes jenen öden, einförmigen Ton der Landſchaften, der auf allen Plateauländern wiederkehrt und durch die Verſpätung wie die Kargheit der Vegetation, gegen alpinen Pflanzenluxus, wie durch Mangel des Anbaues und der Anſiedlungen nur geſteigert wird. Hier ſah man nur Ried und Grasarten, und hartes, holziges, perennirendes Buſchwerk die Flächen längs den langſam fließenden Waſſern durchziehen. Auf dieſem über 6000 Fuß hohen Plateaulande brachte man die Nacht in Meïlawa zu.

Dritter Tagemarſch (24. Juni). Von Meïlawa zum Kanda-Kloſter (Kanda Kiliſſa)[92]). Von da führte nun der Weg weiter durch das offene, weite Thal des obern Zabfluſſes, welcher nach 2½ Stunden Weges nahe bei Baſh Kala, d. h. Caſtell am Flußhaupt, ſchon aus zwei zuſammengefloſſenen Hauptarmen vereint iſt, davon der eine von Weſt her, von den Bergen jenſeit, d. i. in N.W. von Baſh Kala, in der Richtung vom Van-See herabkommt, der andre hinter dem Kloſter Kanda (Kanda Kiliſſa) mehr von Norden und Nordoſten herkommt. Baſch Kalah, ein großes Dorf mit dem Caſtell auf dem darüber hervorragenden Kegelberg, von etwa 200 Häuſern, von Kurden, Juden und Armeniern bewohnt, blieb eine halbe Stunde auf der Weſtſeite liegen. Sein ehedem unabhängiger Beſitzer war nun ſchon, nach Ainsworth's Erkundigung, an den Paſcha von Van tributpflichtig. — Die freien Neſtorianer haben ſich ſchon nicht mehr bis dahin ausgebreitet, dagegen werden armeniſche Chriſten hier im Lande vorherrſchend. An dem einen Theile des Zabthales ſah man eine Klippenreihe von gelbem Kalkſtein bis zum Uferrande des Stromes hinabſetzen, wodurch derſelbe in eine enge

[292]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 57 — 59; deſſ. Trav. and Res. II. p. 293 — 299.

Schlucht eingeengt wird, die hier einen natürlichen Engpaß bildet. Nicht weniger als drei verſchiedene Caſtelle, freilich nur quadratiſche Ummauerungen mit Eckthürmen, alſo von geringem Umfang, aber hier doch bedeutend genug, um den Eingang zu beherrſchen, erheben ſich hier; zwei davon liegen in Ruinen, das dritte aber, Kala Karani genannt, iſt noch in gutem Stande.

An dieſer unheimlichen Stelle waren die Führer zumal erſchreckt durch 6 bewaffnete Kurden, die ſchon ſeit mehrern Stunden der Karawane, jedoch immer nur in Schußweite, folgten, offenbar um Gelegenheit zum Plündern, oder bei zufälliger Zerſtreuung zu einer Attacke zu finden, die ihnen hier in dieſer Enge manchen Vortheil geboten hätte. Die Geſellſchaft war durch drei in Djulamerk zurückgebliebene Chaldäer geſchwächt, und deren Zahl nur durch einen geſchwätzigen Prieſter erſetzt worden. Doch ging alles noch ruhig vorüber, an demſelben Engpaß, der das Mordfeld des unglücklichen Prof. Schulz geweſen ſein ſoll. Dies erfuhr Ainsworth jedoch erſt zu ſpät, als es ihm nicht mehr möglich war, deſſen Grabſtätte aufzuſuchen, wie ſein Wunſch geweſen war.

Das Thal des Zab weiter aufwärts verfolgend, erreichte man die Nähe eines alten, aber wohlgebauten armeniſchen Kloſters, das mit einem Spitzdach und zwei Glockenthürmen mit Glocken verſehen eine ganz neue, europäiſche Erſcheinung darbot, da im ganzen Oriente der Muhamedaner die Glocken fehlen, und ſelbſt bei den independenten Neſtorianern das klappernde Brett die Stelle der wohltönenden Glocke erſetzen mußte. Eben hier iſt es, wo der Nordweſtarm des Zab vom Erdiſch Tagh, im Diſtrict Ali baug oder Albakh, und der Nordoſtarm von Koniyeh, Karaſun Kaſhen kommend (ſ. über dieſe Zab-Quellen, nach Monteith's Map, Erdk. IX. S. 643 u. f.) ſich unter der Kloſterhöhe von 6380 F. Par. (6800 Engl.) üb. d. M. zum großen Zab vereint.

Das armeniſche Kloſter Kanda Kiliſſa iſt ſehr alt, von einem Biſchof und einem Prieſter bewohnt; jener, ein unterrichteter Mann, gab dem Kloſter ein Alter von 1600 Jahren, wonach es in die älteſte Periode der Gründung armeniſcher Klöſter zurückdatiren würde (ſ. Erdk. Th. X. S. 560, 628 u. a. O.). Der Thorweg zeigte jedoch nur ein ſchön ſculpirtes Specimen ſaraceniſcher Architectur, obwol auch daran monſtröſe, geſchmackloſe Geſtalten hervorragten, vielleicht eine ſpäter angebrachte Sculptur, an der Ainsworth auch den Buchſtaben ähnliche Signaturen wie zu Al-Hadhr bemerkt haben will.

Die Kloſterkirche iſt durch einen Steinwall feſtungsartig vertheidigt, und hat noch außerdem zwei äußere Hofräume mit Verſchanzungen. Höher auf bemerkte man ein modernes Caſtell, in dem eine Truppe von 40 Mann Kurden von Baſh Kala Wache hielt, denn hier iſt die Grenze des Landes.

Vierter Tagemarſch (d. 25. Juni). Vom armeniſchen Kloſter Kanda Kiliſſa über die perſiſche Landesgrenze zum Urmia-See. Nun wurden auch die Thalſenkungen der letzten, oberſten Zabzuflüſſe des Plateaulandes von Ali baug verlaſſen und das Hügelland aus Kalkſteinboden betreten, aus dem hie und da dieſe Gebirgsart in Riſſen hervorragt. Vor Sonnenaufgange war es hier noch ſehr kalt, und man hatte Mühe ſich gehörig zu erwärmen, obwol man ſich nur unter dem 38ſten Grade Norderbreite, alſo im Parallel mit Smyrna, Attica und Calabrien befand. In einem der Hohlwege wurde von den begleitenden Neſtorianern ein Kalkſteinfels mit einer Art Höhlung aufgeſucht, um ihm ihre Veneration zu bezeugen, weil die Legende ihn als die Martyrſtelle eines Prinzen von Salmas (oder Selmas, auch Salamaſt) bezeichnet, der zum Chriſtenthum bekehrt, aber verfolgt in jener Höhle verborgen ſein Aſyl ſuchte, aber in ihr erſchlagen ward. Die Vorübergehenden küſſen den Stein und reiben ſich an den Wänden der Höhle umher, wodurch derſelbe ſchon ganz abpolirt erſcheint. Von hier aus ändert ſich nun die Natur der Landſchaft, aus der bald Trachyte und Baſalte zwiſchen den Kalkſteinſchichten hervorſtoßen und neue Hügelgruppen bilden, die Tura Khani Sar oder Akronal, die ſich über ein ſchönes Weideland erheben, in dem ein See liegt, ſchon auf der Perſergrenze, an welchem ein Lager perſiſcher Kurden aufgeſchlagen war. Nach Ueberſteigung dieſer Trachythügel ging es über mancherlei plutoniſche und Conglomeratbildungen mehr und mehr hinab vom Plateaulande in die fruchtbare Ebene von Salmas und zum Urmia-See, die uns aus frühern Unterſuchungen bekannt ſind.

VI. Ainsworth's Rückweg vom Südende des Urmia-Sees durch den Kurden-Gau Uſchnei, über die Keli Schin-Kette und durch Rowandiz zum untern Thale des großen Zab-Fluſſes (vergl. §. 7. u. 8. in Erdk. Th. IX. S. 1019—1029).

Die erſten unſichern Nachrichten, welche wir durch Fraſer und Rawlinſon über dieſe noch vor kurzem gänzlich unbekannt

gebliebenen Kurden-Gaue im Gebiete des Zabfluſſes erhielten, deren Hauptreſultate wir früherhin noch ganz friſch als Nachträge und Ergänzungen zur Kenntniß jener Landſchaften mittheilen konnten, haben, Dank ſei es dem Fortſchritt der wiſſenſchaftlichen Entdeckungen, neue Ergänzungen durch Ainsworth gewonnen, und damit auch eine berichtigte Kartographie jener Gegenden, die uns geſtattet, den Reiſenden auf dieſer nicht minder lehrreichen Route aus dem hohen Gebirgslande wieder zurück zum Tigristhale zu begleiten, von dem wir ausgegangen waren.

Die Landſtrecke der Weſtküſte des Urmia-Sees von Salmas über Urmia bis Uſchnei iſt uns aus frühern Unterſuchungen hinreichend bekannt (Erdk. Th. IX. S. 925—934, 942—950, 962—972); auch haben wir ſchon früher von Rawlinſon's Beſuch von Uſchnei bei den Steinpfeilern Keli Schin mit den Keilinſchriften der Shemiram Nachricht gegeben (ebend. S. 1019 bis 1026). Die geographiſche Lage der Gebirgszüge, der Päſſe und Flüſſe, wie die hypſometriſchen, geognoſtiſchen und botaniſchen Verhältniſſe dieſes Gebirgsgaues, in deſſen weſtlichem Tiefthale das uns auch ſchon durch Rawlinſon, Roß und Fraſer bezeichnete Rowandiz (bei Ainsworth, Rewandiz bei Fraſer und Roß, Erdk. IX. S. 687, 934—938, 1026—1029) gelegen iſt, lernen wir erſt jetzt durch das folgende Routier genauer als bisher kennen.

Erſter Tagemarſch (29. Juni)[93]). Ueber das Dorf Thomator, von Chriſten bewohnt, und über das Dorf Kaſinli, auf einem 800 Fuß hohen Hügel über der Ebene in Weſt des Urmia-Sees gelegen, wurde nach 6 Stunden Wegs eine Plateauhöhe von Syenitfelſen überſtiegen, und dann beim wieder Hinabſteigen am Dorfe Cham vorüber die Stadt Uſchnei erreicht, die aber diesmal nur paſſirt wurde, um jenſeit derſelben im Freien zu bivouakiren, was Ainsworth wenigſtens den Plackereien der Nachtherbergen in den Hütten der Landleute vorzog.

Die Hochebene von Uſchnei wird von dem Fluſſe Gader (Gaidar) gegen S.O. durchſchoſſen, der zum Urmia-See abſtrömt; ſtatt der 40 Dörfer bei Rawlinſon (ſ. Erdk. Th. IX. S. 1020) giebt ihr Ainsworth nur 8 Dorfſchaften mit dem Marktorte Uſchnei, dem Sitze des perſiſchen Gouverneurs in ihrer Mitte,

---

[293]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 61—63; deſſ. Trav. and Res. II. p. 307—309.

der durch 2 Forts vertheidigt wird, die über dem Strom ſich erheben. Dieſe Hochebene liegt nach den Meſſungen, die Ainsworth hier wie auf ſeiner ganzen Tour mit dem Apparate des kochenden Waſſers angeſtellt, und die daher überall nur annähernde Daten geben werden, = 4325 F. Par. (4619 Engl.) üb. d. M.; nur etwa 300 Fuß über dem Spiegel des Urmia-Sees, deſſen Niveau, nach ihm, eine mittlere Erhebung von 4035 F. P. (4300 Engl.) üb d. M. hat. Ueber dieſe Höhe ſteigt gegen S.W. der Keli Shin Dagh, obwol eine lange Reihe von noch mit Schnee bedeckten Bergen, doch nicht viel über 1000 bis anderthalbtauſend Fuß höher auf, ſo daß das Maximum jener Vorkette vielleicht bis 6000 Fuß betragen mag. Die im Oſt vorliegende Plaine, meint Ainsworth, möge wol dereinſt ein See geweſen ſein, der ſich nach und nach durch Kieſelſchutt gefüllt habe, den der Gader-Fluß fortwährend von der Gebirgswand hinabſchwemme, in deren Nähe dieſer Schutt an den Ufern der Waſſerriſſe bis zu einer Höhe von 100 Fuß emporſteige. Das an ſich unbedeutende Erdfort Sinkar (Sirgan bei Rawlinſon), das durch Rawlinſon's Identificirung mit dem antiken Saragana (Erdk. Th. IX. S. 1022) erſt hiſtoriſche Bedeutung erhielt, iſt allerdings dadurch intereſſant, daß es in dieſen bis gegenwärtig den Geographen faſt unbekannt gebliebenen Revieren doch das Daſein einer antiken Heeresſtraße zu beſtätigen ſcheint, die hier einſt das Gebirge gegen Sidek und Rowandiz hin zum untern Zab auf directeſtem Wege nach Ninive führte. Das Bivouak im Freien, ſelbſt in der Nähe von Uſchnei, war von den rothturbanigen, maleriſch drappirten Kurden, voll Raubluſt, ſo umſchwärmt und bedroht, daß nur wenig an den Schlaf zu denken war.

Zweiter Tagemarſch (1. Juli). Indeß Mr. Raſſam in der Stadt Uſchnei beim Gouverneur eine Escorte ſollicitirte, beſtimmte Ainsworth die Lage ſeiner Station unter 36° 55′ 29″ N.Br. Als die Kurden-Escorte endlich, erſt am Nachmittage, anlangte, brach man doch noch auf und ritt durch den Gader-Fluß am Fort Sinkar vorüber; dann aber ſtatt direct den Paß Keli Shin zu erſtreigen, beliebte es der Escorte gegen den Willen der Reiſenden, dieſe gegen den Weſten zu der Sommerſtation der Seruji-Kurden hinzuführen, wohin die Escorte der Zerzaw-Kurden (ſ. Th. IX. S. 1023) beordert war, ihre Pflegebefohlenen in die Hände des dortigen Kurden Beg zu überliefern. Hier wurde das Nachtlager genommen. Alle Remonſtrationen dagegen halfen

nichts. Ainsworth entging ſo das Vergnügen, die Unterſuchung über die Keilinſcription des Keli Shin, die von Rawlinſon unter ungünſtigen Umſtänden begonnen war (ſ. Erdk. Th. IX. S. 1023) und auch durch Roß beſtätigt ſchien (ebend. S. 936), zu vervollſtändigen.

Dritter Tagemarſch (2. Juli). Die Reiſenden brachen früh auf zur Gebirgshöhe, aber zu Fuß, weil die Kurdenescorte zögerte, ohne welche die Maulthiertreiber nicht fortwollten. Als die Escorte endlich nachkam, waren nur zwei Bewaffnete dabei, die einen Schutz gewähren konnten, alle aber inſolent und ungemein frech in ihren Anmaßungen. Nach der erſten überwundenen Bergkette ſtieg man zum Lande mit weniger Schnee, aber mit Waldfülle hinab; von da aber eine zweite mit Schnee und Gletſcherarmen bedeckte Bergkette wieder hinauf, deren Abhänge gefahrdrohend erſchienen. Man hatte 3 Gletſcherarme zu überklettern, das doch glücklich gelang. Beim Erreichen einer dritten Kette erblickte man den hohen Rowandiz-Pik in der Ferne, den zu erreichen man aber zuvor noch ein paar Bergrücken zu paſſiren hatte. Hier zeigte die Kurdenescorte ihre Raubluſt ſo deutlich, daß ſie mit gewaffneter Hand zurückgewieſen werden mußte; da die Verräther ſich von den mit Feuergewehr wohl bewaffneten Reiſenden überboten ſahen und keine Hoffnung auf Erpreſſung oder Beute ihnen übrig blieb, kehrten ſie um.

Ainsworth, froh von dieſer Laſt befreit zu ſein, ſetzte ſeinen Weg nun allein mit ſeinem Begleiter fort durch die von Winden wildzuſammengetriebenen Schneemaſſen, zwiſchen denen graue und grüne Quarzfelſen in ſcharfen Piks emporſtarrten, oder tiefe ſchwarze Abgründe von blaugrauen Schieferſchluchten ſich öffneten, in deren ſchneefreien geſchützten Spalten ſich alpine Aretien, Saxifragen, am meiſten Polytrichum septentrionale zeigten. Fortwährend über wilde Schneehöhen und Schneethäler, dann wieder über Felsketten mit Gletſcherarmen ſteigend, als rückte das vorgeſteckte Ziel nur weiter, wurde endlich ein mächtiger Abgrund erreicht, den eine gewaltige Syenitmauer umringte, welche den ganzen Bergrücken dammartig durchzog, und zuletzt im Gipfel des Rowandiz-Pik (bei den Kurden Sheikh-iwa genannt) ihren Gipfel erreichte. Nur mit Mühe wurde derſelbe erklettert, die Ausſicht[94]), bei ganz klarem Himmel über das ganze Nord-Kur-

[294]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 64; deſſ. Trav. and Res. II. p. 311.

diſtan, konnte die Anſtrengung hinreichend belohnen. Nur der Dunſt, welcher durch die Mittagshitze erzeugt ſich über den fernen Horizont gegen Süden ausbreitete, hinderte auch die Thürme von Moſul von hier aus zu erblicken. Vor ſeiner Abreiſe aus dieſer Stadt hatte Ainsworth glücklicher Weiſe durch Winkelmeſſungen die Gipfel vieler dieſer fernen Berghöhen beſtimmt, die ihm nun gute Anhaltpuncte zur Orientirung gaben. So liegt dieſer Rowandiz-Pik von Moſul N. 85° 5′ O. Magnet Var. 8° W., und nach kochendem Waſſer wurde jetzt die abſolute Höhe dieſes Schneegipfels zu 9495 F. Par. (10120 Engl.) üb. d. M. beſtimmt[95]). Die weiter nordwärts aus einem Meere emporgerichteter Bergſpitzen hervortauchenden höchſten Gipfel der Dſchellu (ſ. ob. S. 624), erſchienen von hier aus höher, und noch höher, wenn auch nicht um vieles, ſchien der Mar Annan (Mar Hannan) im N.W. des Zabthales emporzuſteigen. Dieſe Richtung der Rieſengipfel der Ketten entſpricht dem allgemeinen unter ſich parallelen Streichen der Kurdiſtan-Ketten von N.W. gegen S.O., die hier zugleich der ſchmalen ſie conſtituirenden Granit-Axe des ganzen Zuges entſprechen ſollen. Da gegen S.O. hin, nach den Quellgebieten des kleinen Zab zu, dieſe Höhen abnehmen, ſie aber gegen N.W. in den genannten Gipfeln am höchſten aufſteigen: ſo ſchließt Ainsworth, daß die frühere Angabe Col. Monteith's von 15000 Fuß (ſ. Erdk. Th. IX. S. 646) für dieſe Höhen übertrieben ſei, und das Maximum im Dſchawur Dagh wol ſchwerlich 12000 bis 13000 Fuß überſteigen könne.

Die Zahl der bekannten und unbekannten Rieſengipfel vom Rowandiz-Pik oder Scheikh-iwa aus zu ſehen war überraſchend. Zunächſt überragte der ſüdlichſte Pik der Dſchellukette, die nordwärts durch einen ungeheuern Abgrund von tauſend zerriſſenen Felsſpalten vom Rowandiz-Pik getrennt war, im Gipfel des Scheikhiw noch den Standpunct des Rowandiz-Pik oder Scheikh-iwa (d. h. der kleinere Scheikhiw bei den Kurden) an Höhe. Weſtwärts vom Dſchellu blitzte hie und da aus der Tiefe des Zabthales, das ſich hier gegen N.W. nach Amadia durchwindend, bald zuſchloß bald aufthat, der Spiegel des Zabſtromes wie ein Silberdraht herauf aus der Waldtiefe. Noch näher, direct gegen den Norden, erhob ſich der hohe Tura Linitka; weiter in Weſt, jenſeit in Amadias Richtung, erblickte man die

---

[295]) Trav. and Res. II. p. 315; und deſſ. Mscr. Memoranda etc.

Matineh-Kette (ſ. ob. S. 590, 601) und etwas näher die Gebirgszüge Ghara Tobi in S.O. von Amadia und von Raſh Kaim, welche mit ihren rauhen Gipfelzügen den Proſpect gegen N.W. zuſchloß. Der plötzliche Abſturz dieſer Ketten gegen Oſt zu einem Thalſpalt, der vom Pik Rowandiz wie eine gewaltige Lücke gegen S.W. alles durchſchneidet, macht es eben möglich, daß von Moſul aus in der äußerſten Perſpective dieſer Lücke der Rowandiz-Pik oder Sheikh-iwa ſichtbar wird.

Am Weſtabhange des Pik Rowandiz, nach dieſer Lücke im Thalſpalte hin, erblickte man zunächſt den bewaldeten Berg Sar i Burd, an deſſen Nordfuße ſich das ſchöne Thal von Sidaka (oder Sidek bei Rawlinſon, ſ. Erdk. Th. IX. S. 1027) vorüberwindet, bis es die rieſigen Kalkſteinklippen erreicht, die es zu ſchließen ſcheinen. Aber nur ſcheinbar, da ſie doch in einer durchſetzenden Breſche den Zuſammenfluß und gemeinſamen Ablauf von vier, aus verſchiedenen Richtungen zuſammenſtürzenden Bergſtrömen geſtatten, der dann abwärts gegen Weſt, an der Feſte Rowandiz vorüber, zur Kniewendung des Zabfluſſes eilt, eben da, wo dieſer aus dem ſüdöſtlichen Ende des Querthales der reichen Galläpfel-Eichenwaldungen (ſ. ob. S. 590), unterhalb der Feſte Rowandiz, aus dem Hochgebirge heraustritt und ſeinen untern Lauf nur noch durch die Reihen der niedern Vorberge, in der frühern Normalrichtung gegen S. und S.W., zum Tigris fortſetzt, von der er im Winkel von Amadia gegen S.O. ſo plötzlich abgewichen war.

Gegen Süd und Weſt jenſeit dieſer Vorberge ſah man, wie das Land immer mehr und mehr ſich ſenkte; doch waren auch da im obern Gebiete des kleinen Zabfluſſes einzelne Punkte, wie Koi Sandjak (Erdk. Th. IX. S. 459, 531), vom Gipfel des Kandilan überragt, erkennbar. Oſtwärts breitete ſich der Spiegel des Urumia-Sees glänzend aus, und dahinter verloren ſich in weiteſter Ferne die Bergzüge im heißen Dunſt der glühenden Mittagsſonne am Horizonte.

Nur mit innerm Widerſtreben verließ man die heilige Stille dieſes erhabenen Schneefeldes des Berggipfels, der in das reinſte aber tiefſte Dunkelblau des Aethers majeſtätiſch emporragte. Der Hinabſtieg war mehr ein Gleiten und Stürzen wie ein Gehen, in der erſten Stunde abwärts bis zum Rande der Schneefelder, wo ſich ein Haufen kurdiſcher Schäfer bei einem Feuer verſammelt hatte, um die Verrückten anzuſtaunen, die ſich die Mühe gegeben hatten,

über den Rücken der Schneeberge zu klettern. Auf dem zur Seite liegenden Wege paſſirte an demſelben Morgen eine Karawane, deren Kaufleute aller böſen Eigenſchaften ungeachtet, welche Kurdenräuber und beſchwerliche Wege hier unvermeidlich machen, doch dieſen Sommerpaß (denn im Winter iſt er ganz durch Eis und Schnee geſchloſſen) lieber wählen, um ihren Verkehr zwiſchen Rowandiz und Soudj Bulak (Erdk. Th. IX. S. 1014 u. f.) zu betreiben, als andern noch beſchwerlichern auf noch größern Umwegen zu folgen. Die Höhe dieſer Station, wo beim wärmenden Feuer ein Frühſtück eingenommen wurde, lag an anderthalbtauſend Fuß unter der überſtiegenen Schneekoppe, nach kochendem Waſſer 8039 F. Par. (8568 Engl.) üb. d. M. Von hier ging es über mehr gerundete Abhänge von Diallagegeſtein, Talk und rothen oder braunen Schiefern, wie von Conglomeraten, hinab zu den von Bächen durchrauſchten Thälern, die hie und da bald einen kleinen See bald einen Durchbruch bildeten, und ſich nur durch den Transport zahlloſer mitfortgeriſſener Felsſtücke, Steinblöcke und Rollkieſel Bahn machten. Vier ſolcher wildtoſender Steinbäche, von 11 bis 12 Fuß Breite und anderthalb bis zwei Fuß reißender Tiefe, folgten dicht hintereinander. Alle Waſſer dieſer Weſtſeite des Berges fließen in dem zunächſt folgenden Waldthale, in deſſen größter Tiefe das Dorf Berkamma liegt, zu einem Hauptwaſſer zuſammen, das immer weiter weſtwärts über den Ort Sidek (Sidaka) hinabtoſet. Man tritt bald aus dem öden Hochgebirge hier in die Region der Eichen, Loniceren (Lonic. alpigena), der Acacien, Cercis (Cerc. siliquastrum) und der Jasmineen ein. Nach einem fortwährenden Ritt von 5 Stunden Weges, vom Feuerplatze an, war das zuletzt genannte Thal erreicht, an deſſen Eingange das Dorf Djeffuli nur noch 2627 F. Par. (2800 Engl.) üb. d. M. liegt, bei welchem das Nachtlager aufgeſchlagen wurde. Man war hier ſchon viel tiefer als die Plateauhöhe des Urmia-Seeſpiegels hinabgeſtiegen, und deshalb in ein ganz anderes Land der Niederung, in das heiße Clima der meſopotamiſchen Ebenen eingetreten. Man lagerte zwiſchen Reisfeldern und Melonengärten, von Maulbeerwald umgeben, zwiſchen denen mehrere zerſtreute Dorfſchaften am Sidakafluſſe, oder auch von den Abhängen der Vorberge herabblickten, die man den Scheikhtawi nannte. Dieſe heiße Thalſchlucht, ſo dicht am Weſtfuß der Schneekette, gehört ſchon zum Gebiete des Beg von Rowandiz, und der Tribus, der dieſelbe bewohnt, nennt ſich Pir Aſtini.

Vierter Tagemarſch (3. Juli). Daſſelbe Thal des Sidaka (bei Kurden; Sidek bei Perſern) wurde weiter gegen Weſt verfolgt, der Strom von S.O. her auf einer dort vorhandenen Brücke, dann der Felsvorſprung paſſirt, der den Strom zu verrennen ſcheint, ihm aber durch eine Lücke noch von der rechten einen zweiten Hauptarm zuführt, die ſich beide unter jenem Fels, auf welchem das Fort Sidaka liegt, vereinen. Es iſt nur ein quadratiſch ummauerter Hofraum, mit 4 runden Thürmen an den Ecken, aber von Thorverſchanzungen vertheidigt, vor denen ein Dorf von 100 Häuſern liegt; nur ein moderner Bau; der an der Fronte durch Menſchenhand behauene Fels zeigt aber, daß dieſe Anſiedlung in ein höheres Alter hinaufreicht, in die Zeit da zwiſchen Niniveh und Ekbatana über die Semiram-Pfeiler der Keli Schin hier eine Hauptſtraße hindurchzog. Ueber die Inſcription auf einem Pfeiler zu Sidek, von der Rawlinſon erfuhr (Erdk. IX. S. 1024), hat Ainsworth auf ſeinem zu ſchnellen Durchfluge durch dieſe Thäler keine Nachricht einziehen können, auch mußte er ſich hier den Plackereien der Grenz-Wache auf dem Poſten zwiſchen dem perſiſchen und türkiſchen Kurdiſtan[96]) in Sidaka fügen, die von Rowandiz aus hier Contribution von den Paſſanten erhebt. Hier begann der Amadia-Diſtrict und das Uſchnei-Gebiet hatte ein Ende.

Jenſeit des Ortes mußten die Nordgehänge des Schieferbergs Sari Burd überſtiegen werden, deſſen braune, blaue und grüne Schiefertafeln nun ſchon mit jenen Eichenwäldern des Gallapfelbaums (Valonia) überdeckt ſind, die einen ſo wichtigen Handelsartikel für das mittlere Zabthal abwerfen (ſ. ob. S. 588, 590). Um das Thal von Rowandiz zu erreichen muß man dieſen großen, durch ſeine Schieferfelſen gefahrvollen Sari Burd an ſeinen Seiten im Umkreis von 5 Stunden Weges umgehen, dann hat man den von Oſt gegen Weſt ſtrömenden Rowandiz-Fluß zu überſetzen, an deſſen Thal und furchtbaren Felsgehängen der Ort Rowandiz erbaut iſt, unter deſſen Feſte erſt derſelbe Fluß, mit dem Sidaka-Fluß vereint, ſeinen Weſtweg in wenigen Stunden zum nahen Zab Ala findet. Hier in dieſem merkwürdigen Zwikkel vieler zuſammenſtoßender Ketten, und vieler ſie durchſchneidender Thalſpalten, bemerkt Ainsworth, leben auch viererlei verſchiedene Völkerſtämme, mit eben ſo vielerlei Sprachen

[296]) Trav. and Res. II. p. 317.

zuſammengruppirt: Kurden, Neſtorianer, Türken und Perſer. Da Rawlinſon bei ſeinen Reiſen in Kurdiſtan nur perſiſch verſtand, ſo hat er überall nur die perſiſchen Namen der dortigen Bewohner adoptirt, wie Sidek ſtatt Sidaka, Uſhnei ſtatt Shino u. a. m., den Namen Sar im perſiſchen für Berg, der bei Kurden Tſcha (Cha), bei Neſtorianern Tur, bei Türken Tagh heißt. Ainsworth blieb, wo er Auskunft erhalten konnte, bei den Namen ſtehen, welche die dort einheimiſchen kurdiſchen Schäfer den Localitäten gaben, als bei den am wahrſcheinlichſten einheimiſchen und urſprünglichen. Dr. Roß, als ein guter Kenner des Arabiſchen, und noch von einem arabiſchen Gefährten, dem Sayed Hindi, auf ſeiner Excurſion nach Rowendiz begleitet, wurde durch die arabiſchen Benennungen dieſes Begleiters irre geleitet, welche innerhalb jener Berge gar nicht exiſtirten, wie die Namen: Beni Hindavin, Beni Karak, Beni Havirah u. a. m., die wir im frühern Berichte auch gar nicht aufgenommen (Erdk. Th. IX. S. 934—938), für wirkliche Localitäten zu halten, obwol ſie, wie dies im Orient von den bequemen Guides ſo häufig geſchieht, blos erſonnen waren, um der Mühe des Anfragens überhoben zu ſein. Daher ſo manche Verwirrungen hieſiger Ortsbenennungen, in einer Gebirgspaſſage, welche ohnedies die eine Hälfte des Jahres völlig geſchloſſen bleibt, und die andere Hälfte noch immer drei große, für Reiterei und Saumthiere zu gefährliche Partien darbietet, nämlich den Schneepaß Keli Schin, die Schieferſchurren des Sari Burd und die Kalkſteinklippen von Rowandiz, als daß ſie häufig durchzogen und durchforſcht ſein könnte. Im Weſt des Sari Burd folgt im Thal des Rowandizfluſſes ein tertiairer, brauner Sandſtein, mit Oſtraciten und Sandſteinconglomeraten derſelben Periode unverändert, unter dem Schiefer von Sari Burd, der ſeiner äußern Erſcheinung nach ganz dem des Pik Rowandiz und des Karaſi Tiyari gleich iſt. Aus vielerlei Umſtänden, ſagt Ainsworth, habe er ſchon vermuthet gehabt, daß dieſe Schiefer blos alterirte, tertiaire, alſo metamorphe Gebirgsarten wären, eine Vermuthung die er zu behaupten nicht vorbereitet und kühn genug geweſen ſei, deren Evidenz aber ihm durch die mitgebrachten Specimina daheim zur Klarheit gekommen, in welchen die groben, braunen Sandſteine zu ſchönen Schieferfelſen metamorphoſirt[97]) erſcheinen.

---

[297]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 68.

Nach kurzem Aufenthalt in dem Dorfe Dyana ritt man entlang im Thale Rowandiz, worauf man bisher faſt nur durch Hörenſagen geſpannt war; aber nichts beſonders Merkwürdiges wollte ſich den Augen zeigen. Schon war man den Thoren nahe und ſah noch nichts von der Stadt, deren Lage man ſich allenfalls aus den nach allen Richtungen hinziehenden Bergſpalten erdenken konnte. Endlich, nach Ueberſteigung einer ſanften Anhöhe, erblickte man die eine Bergkuppe mit einem gewöhnlichen quadratiſchen Caſtell und Thürmen beſetzt; doch war dies noch nicht der Ort: denn weiter und weiter ſtieg immer noch ein Thurm hinter den andern hervor, bis man eine ganz nackte Kalkſteinplaine erreichte, über der ſich wenige Gartenſtellen zeigten, und dann erſt die Stadt ſelbſt ſichtbar hervortrat. Die Häuſer waren in Reihen übereinander, von Vorſprung zu Vorſprung, entlang auf einer Zunge von Kalkſteinklippen erbaut, die zwei tiefe Schluchten gegen Oſten und Norden begrenzen, durch welche letztern der Rowandizfluß hindurchſtürzt.

In dieſen Spalt mußte man nun hinabſteigen, um den Fluß auf einer Brücke zwiſchen Precipicen zu überſetzen, an einer Stelle wo er ſelbſt etwa nur 10 Schritt breit, aber 20 Fuß tiefer dahinſtrudelt. Nun war die Stadt erſt erreicht; kein Baum war zu erſpähen, unter deſſen Schatten man lieber ſein Bivouak aufgeſchlagen; man mußte durch die ſchmutzigen Gaſſen den Khan aufſuchen und dort zwiſchen dem Gedränge des gaffenden Pöbels ſich auf dem Balkone niederlaſſen. Das Gedränge der Neugierigen war ſehr groß, nie ſah Ainsworth ſo dichte Population in den Häuſern zuſammengedrängt wie hier. Die Angabe von 2000 Häuſern ſchien ihm übertrieben und nur auf die Hälfte zu reduciren, dagegen nothwendig in jedem derſelben 2 bis 3 Familien anzunehmen, was im Ganzen ſchon eine ziemliche Volksmenge beträgt. Beim Abendeſſen gafften an 500 Zuſchauer im Khan die Fremdlinge an; Nachts war nicht genug Platz auf den Dächern der Häuſer, um allen Herberge zu geben. Hunderte von Männern mit Weibern und Kindern mußten in den Straßen liegen bleiben, oder legten ſich ein paar Baumzweige als Lager unter, oder lagerten auf Holzgerüſten, wo zugleich mit der Familie Hunde und der Hühnerhof ihre Stelle einnahmen. Wilde Rohheit und Mangel der doch ſonſt gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens war hier in dem ſo abgelegenen Rowandiz ſehr merkbar. Zum Glück traf man unter den im Khan verſammelten Kaufleuten einige bekannte aus Moſul, die den Aufenthalt daſelbſt wol ſicherten. Dem Dache, auf dem gleich nach

Sonnenuntergang das Nachtlager genommen ward, fehlte die ſonſt gewöhnliche ſichernde Ummauerung. Die Hitze des Sonnenbrandes war in dieſen engen Gaſſen und Engſchluchten furchtbar, und weit drückender als im offenen meſopotamiſchen Lande.

Fünfter Tagemarſch (4. Juli)[98]. Am folgenden Tage wurde der Khan, in welchem viele Kaufleute verſammelt waren, erſt um Mittag verlaſſen. Zwei Karawanen wurden hier beladen mit Taback, Büffelhäuten, Galläpfeln und Färberröthe (Madder Wood); ſie hatten von Moſul engliſche und franzöſiſche Waaren zum Eintauſch gebracht. Die Stadt iſt auf der Landſeite durch eine mächtige Mauer mit vielen runden Thürmen verſchanzt; die entgegengeſetzte Seite hat deren nur zwei; auch ſteht noch ein höherer Thurm in der Stadt auf einem hohen Felſen. Der Beg bewohnt das beſte Haus der Stadt, und hat einen Sommerpavillon mit Laubzweigen beſchattet, in dem er den Tag über zu verweilen pflegt. Der jetzige Beg war der Bruder des vorigen, des Räubers, deſſen Schickſal uns ſchon aus dem früher mitgetheilten bekannt iſt (Erdk. Th. IX. S. 938, 1026). Ainsworth, der deſſen heimliche Ermordung beſtätigt, hörte zu Amaſia an Ort und Stelle, daß ihn dort der Todesſtoß erreichte[99].

Den Irrthum bei Dr. Roß und Rawlinſon, welche den kleinen Rowandizfluß für den Zab ſelbſt hielten, da er doch nur deſſen linker Zufluß an deſſen Grenze vom mittlern zum untern Thalgebiete nahe ſeines Austritts in die Niederung iſt, hat Ainsworth vollſtändig berichtigt. Das Thal des Rowandizfluſſes hat allerdings viel Eigenheiten; bei der Stadt tritt dieſer Fluß in eine Kalkſteinſchlucht und erhält bei der Stadt vom Süd her einen Zufluß, ſetzt aber ſelbſt in immer größere Tiefe gegen Weſt fort. Nicht fern unterhalb der Stadt befindet ſich eine große Lücke in den Klippen, durch welche einige Winterſtröme vom Sir Haſan Beg Berge gegen Norden hinabſtrömen, der ſich über der Südſeite der Lücke hoch erhebt; und noch weiter abwärts der Stadt, etwa eine halbe Stunde unterhalb Rowandiz treten noch drei große, aus dem Sidaka-Thale vereinte, Ströme hinzu. Verläßt man nun die Stadt Rowandiz und ihre wenigen Gärten (etwa 1500 Fuß hoch üb. d. M.), ſo muß man auf halber Schulterhöhe an dem Nordabſturze des Sir Haſan Beg (die Paßhöhe 2439 F.

---

298) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 70; deſſ. Trav. and Res. II. p. 322.
99) Trav. and Res. II. p. 323.

Par.) über die furchtbarſten Kalkſteinklippen an 800 Fuß ſenkrecht hinabklettern, in deren Façade der Reitpfad kunſtvoll in vielen Windungen, zu denen man anderthalb Stunden Zeit gebraucht, um bis zum Stromufer hinabzukommen, ausgehauen iſt. In der Tiefe kann man nun nicht dem Thale des Hauptſtroms folgen, welcher ſich hier nahebei mit dem vom N.W. kommenden aus der Ferne gegen N. 18° W. für das Auge auch ſichtbaren Zab-Fluſſe zwiſchen tauſend Fuß hohen unzugänglichen Felsſchlünden vereint; man muß einem linken Zufluſſe, dem Pir Haſan, der aus der Kette des gleichnamigen Berges nordwärts abfließt, erſt eine Strecke ſüdwärts thalauf folgen. Dieſes Seitenthal des ſehr fiſchreichen Bergſtroms hat viele landſchaftliche Reize von Klippenbildung und Vegetation, wo an einer waldreichen Stelle, in der Nähe einer Felshöhle und eines erfriſchenden Waſſers, das Nachtlager genommen wurde. Die ganze wunderbar zerriſſene Landſchaft ſcheint ihre plaſtiſchen Geſtaltungen Emporhebungen und Einſtürzen zu verdanken.

Sechster Tagemarſch (6. Juli)[300]). Mit dem folgenden Tage trat man nun ſehr bald aus dem pittoresken, wilden Gebirgslande in die einförmige, wellige, ſonnenverbrannte, linke Uferebene des Tigris- und untern Zablandes ein, wie ſie an der Oſtſeite von Moſul und um Erbil (Arbela) zwiſchen niedern Hügelzügen aus frühern Darſtellungen bekannt iſt. Doch erhielt hier die Topik des bis dahin noch unbeſuchten Theils des untern Zablaufes manche Berichtigung, die auf Ainsworth's verbeſſerter Karte eingetragen iſt. Erſt traf man auf die Hügelzüge von Koniatman am Pir Haſan, die mit Eichen bewaldet in ihrer Mitte ein modernes, viereckiges Caſtell Kala Kin (nach den Maulthiertreibern, auch Kala Dſchulamerik genannt) einſchließt. Aus den Hügeln trat man in die Ebene Herir ein, jenſeit welcher im Weſt wieder eine klippige Kalkſteinkette, Gharah Surgh genannt, hervortrat. Und als auch dieſe paſſirt war, erreichte man jenſeit des großen Dorfs Anoma die Ufer des Zab, wo zwiſchen zwei Dörfern, Kasroki am linken und Kendil am rechten Ufer, eine Fähre ſtationirt iſt, die aber damals weiter abwärts geführt war. Als man dieſelbe endlich erreichte, fand man das Kellek von 8 Schläuchen ſo klein, daß es dreimal hin und her gehen mußte, wobei immer über eine

---

[300]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 72; deſſ. Trav. and Res. II. p. 326.

Stunde Zeit verloren ging, ehe die ganze Geſellſchaft mit ihrer Bagage und Gefährten hinüberkam.

Der Zabfluß ſtand in dieſer Jahreszeit unverhältnißmäßig hoch, ſo daß er das Durchreiten mit Pferden und Kameelen, was doch Ende Juli gewöhnlich geſchehen kann, diesmal unmöglich machte. Die Meinungen, welcher von beiden Flüſſen, der große Zab oder der Tigris, größer ſei, iſt ſtets ſtreitig geweſen; deſſen Lauf und Ueberfahrt weiter abwärts vom Jeſidendorf Eski Kellek war bekannt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 691); aber die Strecke aufwärts von da bis zur nächſten Fähre bei Dab (nach Col. Shiel, womit ſehr wahrſcheinlich die ſo eben durch Ainsworth bezeichnete gemeint ſein mag, die nach deſſen Karte nur wenig oberhalb des Dorfes Dab liegen kann) war unbekannt geblieben. Von den großen Anſchwellungen des Zab war auch ſchon im obigen die Rede. Das Hauptreſultat aus Ainsworth's Beobachtungen iſt, daß beide Flüſſe an Größe ſich nicht ſelten gleichen, aber dennoch ſich nicht die Wage halten, weil die hohen Fluthen des Tigris im April und Mai eintreten, die des Zab erſt im Juni und Anfang Juli, ſo daß die Waſſerhöhe des einen erſt der des andern nachfolgt, der Tigris aber doch das ganze Jahr hindurch den Vorrang behauptet. An den drei obern und untern Fähren, jener in Herir, wie der zu Eski Kellek und nahe der Mündung des Zab, zu Nimrud, wechſelt die Breite dieſes Stroms von 150 bis 200 Schritt, dagegen der Tigris ſelten weniger als 200, zuweilen eine Breite von 300 bis 400 Schritt hat, wie am Scherbenberge Jarimdſcha (ſ. ob. S. 226), und bei Fluthenhöhe noch bedeutender in viele Arme zertheilt eine Ueberſchwemmungsfläche von 800 bis 1000 Schritt einnehmen kann. Der Zab iſt dagegen viel tiefer, ſehr fiſchreich; in dieſer Zeit hatte er mehr Waſſer als der Tigris, deſſen Zuflüſſe nicht aus ſo ſchneereichen Hochgebirgen kommen wie der Zab. Daher iſt auch das Zabwaſſer ſtets kälter als das Tigriswaſſer, und gilt den ganzen Sommer hindurch als der erquicklichſte Trunk.

Jenſeit der Fähre, auf dem rechten Ufer des Zab, trat man nun in die Geröll- und Sandebenen, welche das Dreieckland zwiſchen Tigris und Zab überzieht. Die letzte parallele Vorkette des oben genannten Gharah Surgh drängt in ihrer Normaldirection von S.O. gegen N.W. den Zablauf noch eine Strecke mehr gegen W. hinüber, als es die bisherigen Karten anzeigten. In dieſer Weſtrichtung liegt noch das Dorf Iſa, neben einer kla-

ren kühlen Quelle, wo Abends bei Sonnenuntergang heiße meſopotamiſche Südwinde die Luft-Temperatur die ganze Nacht hindurch auf 34° Reaum. (110° Fahrh.) ſteigerten, während die Quelle ihre Kühle von 16° 4′ R. (69° Fahrh.) bewahrte. Doch war es am andern Morgen bei gereinigter Luft kühl und lieblich, was unſtreitig der Nähe des Hochgebirgs verdankt ward, das ſeinen großen Einfluß auf die Modification des meſopotamiſchen Climas ausübte (ſ. ob. S. 217, 498).

Der ſiebente und achte Tagemarſch [1]) führte nun von dem Dorfe Iſa, bei welchem der Zab, nicht mehr durch die Gharaberge gegen N.W. abgedrängt, ſeine entſchiedene Wendung gegen Süden nach Eski Kellek und zum Tigriszufluſſe beginnt, erſt über den Zufluß des Akra zum Zab und dann über den Khaſir Su (Bumadus) durch deſſen bebautere, uns ſchon bekanntere Niederungen und Ebenen nach Moſul zurück.

Wir ſchließen dieſe lehrreiche Excurſion in eine bis dahin Terra incognita gebliebene, höchſt intereſſante Alpenlandſchaft, die wir hier zum erſten male in den Rahmen einer natürlichen ſyſtematiſchen Geographie mitaufnehmen konnten, mit einigen von Ainsworth's allgemeinen Bemerkungen über ihre Vegetationsverhältniſſe [2]).

Die Höhenmeſſungen können wir nur als annähernde anſehen, die bei aller Ungenauigkeit doch ſehr dankenswerth ſind, aber doch wol keineswegs hinreichend geeignete, um daraus allgemeine Reſultate über die dortige ewige Schneegrenze als abweichend von früher beobachteten Verhältniſſen ziehen zu können. Eben ſo ſind die geognoſtiſchen Angaben wol mehr hinweiſend als maßgebend zu nennen, dazu war die Reiſe zu flüchtig, wie zu anſtrengend und gefahrvoll, um in eigentliche Unterſuchungen einzugehen.

Auf die Quellentemperatur in verſchiedenen Höhen verſichert Ainsworth eine beſondere Sorgfalt gerichtet zu haben, und giebt als Erfolg ſeiner Beobachtungen an, daß er in der Regel unter 5000 Fuß abſoluter Höhe ſtets gefunden, daß der um einen Grad Therm. centigr. verminderten, mittlern Quellentemperatur eine ſenkrechte Zunahme der Höhe von 600 Fuß entſprochen, da dieſe bei Ramond auf den Pyrenäen nur 538, bei De Sauſſure auf den Alpen nur 528, bei Al. v. Hum-

---

[301]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 72; deſſ. Trav. and Res. II. p. 328 u. f.
[2]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 74—76.

boldt auf den Anden nur 174 Mètr., bei Kupfer auf dem Kaukaſus aber weit mehr, nämlich 740 Fuß betragen, alſo der Beobachtung im Kurdeſtan-Gebirge am nächſten gekommen ſei. Ueber der abſoluten Höhe von 5000 Fuß zeigte ſich aber die Abnahme der conſtanten Temperatur bei Quellen viel rapider; nämlich ſchon 550 Fuß bei 1° Therm. centigr. Das Thermometer in der Atmoſphäre ſoll ein ziemlich ähnliches Reſultat gegeben haben.

Die Vegetationsverhältniſſe bei der zweimaligen Ueberſteigung der ganzen kurdiſtaniſchen Gebirgskette, gegen Norden hinauf und von Oſt gegen Weſt wieder zurück, zeigten die ſehr merkwürdige Eigenthümlichkeit eines vollſtändigen Mangels aller Coniferen auf dieſem ganzen Gebirgsſyſteme, der um ſo auffallender iſt, da doch hier Schnee und Gletſcherbildung ſtattfinden, welche in der Regel von Nadelholzwaldung begleitet werden. Nicht eine einzige Pinus-Art, keine Laurus, keine Myrthaceen wurden auf der ganzen Reiſe wahrgenommen.

Die Vegetationszonen waren folgendermaßen vertheilt:

1. Die Plaine Meſopotamiens bis zu 1000 Fuß üb. d. M. iſt die Zone der Glycyrrhiza, Robinia, Nigella damascena, der wilden Rebe, der Piſtacie, des Oleanders, der Roſen, der Platane, Syringa argentea; das Culturland von Reis und Mais, von Trauben und Melonen.
2. Die Eichenregion iſt die Zone von 1000 bis 4000 Fuß, voll Eichenwälder der Querc. Valonia und infectoria; zugleich das Land der Birnen, Aepfel, Pflaumen und anderer Obſtarten.
3. Die Zone von 4000 bis 5000 Fuß iſt vorzüglich characteriſirt durch Lonicera alpigena, Jasminum, Amygdalus nana, Astragalus verus.
4. Die Zone von 5000 bis 7000 Fuß iſt vorzüglich characteriſirt durch Astragalus tragacanthus, Rhamnus saxatilis, durch Foeniculum, Primula auricula, Helleborus hyemalis, Crocus alpestris u. a.
5. Die höchſte Zone von 7000 bis 9000 Fuß durch die Saxifragen, Alchemilla alpina, Gentiana asclepiades, Veronica aphylla und saxatilis, Polytrichum septentrionale und andere Alpenkräuter.

Ueber das Vorkommen der obern Schneegrenze ergab ſich hier im Gebirgslande der Hekkari, daß dieſes keineswegs im Zu-

ſammenhange die Linie der ewigen Schneegrenze erreiche, obwol die Gipfel des Tura Dſchellu, des Scheikhiwa und des Marannan ſich derſelben ſehr nähern. Die Unterbrechungen der Bergketten oder ihre vielfachen Sonderungen und Durchbrüche müſſen den Zuſammenhang überdauernder Schnee- und Eisfelder ſehr modificiren. Im allgemeinen iſt hier in dem Continuum der Gebirgsmaſſen zu erwarten, daß ſie ſich tiefer hinabſenken als auf dem Ararat, da dieſer ein ganz inſulirter einzelner Berggipfel iſt, auf welchem die ewige Schneegrenze zu der außerordentlichen Höhe von mehr als 13000 Fuß emporſteigt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 501). Wirklich findet ſich in dem Kurdiſtangebirge noch der Gipfel des Scheikh-iwa, obwol nur wenig über 10000 Fuß abſolut hoch, mit einer Domkuppel von mehr oder weniger ewigem Schnee bedeckt. Die Marannan-Berge zeigen dergleichen wol auch, die man von Dauer vorausſetzen darf in ähnlicher Höhe, indeß die zackigen Gipfel der Dſchellu, welche über dieſelbe Höhe emporragen, zu ſteil ſind und daher nur nackte, kahle Felſen zeigen.

Großen Einfluß übt hier, außer der Höhe und der Configuration, noch die Stellung der Höhen gegen die Windſeiten aus, und darin ſind die Schneetriften der verſchiedenen Bergſeiten zu unterſcheiden. Im allgemeinen bleibt der Schnee längere Zeit und in größerer Tiefe abwärts an der Oſtſeite der kurdiſtaniſchen Berge zurück, als an der Weſtſeite, ſo zumal an dem Burdaſur-Berge im W. von Urmia und im Keli Schin. Dieſe Thatſache iſt wol mehr der höhern Temperatur der Winde zuzuſchreiben, die aus dem warmen Tigristhale und Meſopotamien heraufwehen, und alſo die Schneefelder dort eher aufſchmelzen, als etwa kalte Winde, die vom perſiſchen Hochlande herwehen könnten. Die blos zerſtückelten Schneeflecke des Hochgebirgs entſtehen aber durch anhaltende Schneetreiben, in Folge der Quantität Schnees die ſie anhäufen. Solche Schneeflecken dehnten ſich, im Juli des Sommers 1840, bis zu 6000 Fuß Meereshöhe hinab; aber dieſe ſind ſtets durch Schluchten geſchützt; die in zuſammenhängendern Zügen liegen, erhalten ſich ſelbſt noch in größerer Tiefe, bei 5500 und ſelbſt nur 5000 Fuß. Sollten dergleichen Schneeflecke in alpinen Schluchten auch in noch größern Höhen vorkommen, ſo geben ſie, wenn ſie auch da das Jahr überſommern, doch keineswegs die ewige Schneegrenze an, und dergleichen ſind es, die man in den Hekkari-Bergen bis auf 9000 Fuß Meereshöhe antrifft. So würden alſo dieſe kurdiſtaniſchen Hochgebirge in einer heißen Zone, unter 37°

N.Br., noch nicht einmal die Linie der ewigen Schneegrenze, ſo wenig wie die Karpathengipfel in einer viel gemäßigtern, unter 49° N.Br., erreichen; dennoch aber finden ſich, wie wir oben geſehen, durch ſolche temporäre Schneemaſſen gebildete Gletſcher vor, wenn auch nur von geringerer Ausdehnung.

Die auf dieſer Tour gemachten aſtronomiſchen Breitenbeſtimmungen, welche eine verbeſſerte Kartenzeichnung darboten [3]), ſind: 1) Amadia 36° 47′ 29″; 2) Khosrova 38° 8′ 0″; 3) Urmia 37° 33′ 0.4″; 4) Uſchnei 36° 55′ 29.1″; 5) Rowandiz 36° 36′ 25.8″; 6) Lizan 36° 53′ 50″; 7) Dſchulamerk 37° 8′ 73.1″.

§. 52.

Neuntes Kapitel.

Der Tigrislauf von Moſul bis Bagdad.

Glücklicher Weiſe beſitzen wir durch J. Cl. Rich [4]) ein genaueres Tagebuch ſeiner Rückreiſe von Moſul nach Bagdad, im März 1821, auf dem Tigrisſtrome, durch welches wir mit mehrern Verhältniſſen dieſes ſonſt faſt ganz vernachläſſigten Abſchnittes des Stromlaufes, zumal mit ſeinen anliegenden Trümmerorten bekannter werden, als dies zuvor blos durch Landreiſende an der Nordſeite ſeines Uferſtrichs der Fall ſein konnte, deren Ergebniſſe wir in früherem auch ſchon vollſtändig bei den Einmündungen aller linken Tigriszuflüſſe, wie des untern Diyalah (Erdk. Th. IX. S. 494 u. f.), des Adhem und der beiden Zabs (ebend. S. 516—706) nachgewieſen haben, worauf wir demnach hier nur zurückweiſen.

Erläuterung 1.

J. Claud. Rich's Tigrisfahrt von Moſul bis Keſhaf an der Mündung des großen Zab, und Ainsworth's Landreiſe am rechten Tigrisufer eben dahin zum Grabmal Sultan Abdallahs am Tigris.

Am 3. März des genannten Jahres beſtieg Rich, um zum zweiten male dieſelbe Fahrt zurückzulegen, ein Flooß oder Kel-

---

[3]) Ainsworth, Mscr. Memoranda etc. [4]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdestan l. c. Vol. II. p. 128—158.

lek, dem ſchon oben beſchriebenen ziemlich gleich (ſ. ob. S. 64), das von Amida bis Moſul ging. Hier, vom Tigris bis Bagdad, waren noch keine bequemeren Fahrzeuge eingerichtet, obwol dem britiſchen Generalconſul und vertrauten Freunde des damaligen Paſcha doch alle Mittel zu dergleichen zu Gebot ſtanden, und ſelbſt der Zweck der Reiſe, eine genauere Aufnahme des Tigrislaufes [5]), dies ſehr erwünſcht gemacht haben würde. Die aufgeblaſenen Ziegenſchläuche waren durch Schilf miteinander zu einem Flooß verbunden, das, zweimal ſo lang als breit, nach unten zum Zuſammenhalt vorzüglich durch Kreuzhölzer befeſtigt ward. Die Waaren und Ballen, von ihm über dem Waſſer getragen, waren durch Zweigunterlagen geſichert und auf ihnen mußte der Reiſende ſeine Bequemlichkeit ſuchen. Zwei lange Ruder dirigirten den Schiffslauf. Eine Bettſtelle mit Filzdach überſchattet, auf die Mitte des Flooßes geſtellt, diente am Tage als Stube zum Sitzen, Nachts zum Lager.

Zwiſchen beiden Tigrisufern, die von Moſul aus, wo es nur möglich, überall bebaut und mit Dorf an Dorf beſetzt ſind, glitt das Flooß von 10 Uhr Morgens an ſchnell dahin, bis es um 4 Uhr Nachmittags die Stelle 400 Schritt oberhalb des Zikr ul Aawaze (Zikr el Howeizah auf Chesney's Karte vom Tigrislauf) erreichte, deſſen Rauſchen man ſchon aus der Ferne hörte, ehe man ſich ihm nahete. Es iſt dies ein Querdamm (ein Bend oder Bund, wie der Fürſtendamm Bend-emir im Araxes, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 768, der Bend in Schuſter, Th. IX. S. 180 u. a.), der durch den Fluß geführt iſt, welcher bei niederm Waſſer einen kleinen Cataract bildet, bei hohem Waſſer aber nicht einmal bemerkt wird, obwol der Strom wie kochend und rauſchend darüber hinzieht. Die enge Paſſage für die Beſchiffung führt zwiſchen ihm und dem Oſtufer hin. Er ſoll aus großen behauenen Steinen erbaut und mit Kalk cementirt ſein. Kinneir [6]), der einzige Beobachter, der ſchon vor Rich dieſe Waſſerfahrt, aber nicht bei hohem Waſſerſtande, ſondern bei niederm, am 9ten Auguſt 1814 zurücklegte, konnte die Mauerung des Querdammes von einem Ufer zum andern wahrnehmen, die aber mehrfach zerſtört war, und

---

[5]) S. deſſen Map from Mousul down the Tigris to Bagdad from actual survey, with numerous astronomical observations. 1836; vergl. Lieutn. J. B. Lynch, The Tigris between Bagdad and Mosul. 1839. [6]) Mcd. Kinneir, Journ. thr. Asia minor etc. p. 465.

dem Fluß doch einen Fall von einem Fuß Tiefe veranlaßte, über welchen jedoch ſein Flooß mit größter Schnelligkeit fortſchoß.

Schon Niebuhr hielt ihn für ein uraltes Bauwerk (ſ. ob. S. 222); die heutigen Uferanwohner ſagen, Nimrod habe ihn erbaut, und ſo nennen ſie auch die am Oſtufer liegende Ruine einer großen Stadt, von deren berichtigten Diſtanzverhältniſſen zu Moſul (6 Karawanenſtunden) und ſeiner Situation in Beziehung auf Ninive und Lariſſa ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 173, 174, 175, 176 und 240). Der Name Nimrud (nicht Nimruk bei Mannert a. a. O.) iſt vom Volke auf viele Ruinen in dieſen Gegenden übertragen, wie wir ihn oben (Th. X. S. 36, 219) auch ſchon als Benennung der mediſchen Mauer und anderer Denkmale vorgefunden.

Rich landete hier am linken Tigrisufer, von dem er 45 Minuten in der Richtung N. 45° O. zu gehen hatte, um den erſten pyramidal ſich erhebenden Berg am Nordweſtende einer langen Platteform zu erreichen, die, in Geſtalt eines Parallelogramms, einen großen niedern Hügelrücken einnimmt. Ihre Contoure hat Rich gezeichnet [7]); Spuren der einſtigen Stadt (zu Xenophon's Zeit Lariſſa, Erdk. Th. IX. S. 702) zeigten ſich gegen N. und W. und auch weit gegen Oſten hin; doch war die eigentliche Ausdehnung ſchwer zu beſtimmen, da vieles Land umgeackert war. Ein Dereh, d. i. eine Schlucht, kommt von Khidder Elias abwärts und führt einen befruchtenden Regenbach durch dieſe Seikh Dereh (zu welcher, nach Chesney, noch ein zweiter Regenbach des Karadaſh Dereh fällt) [8]) genannte Schlucht, die aber gegenwärtig trocken lag. Die ganze fruchtbare Gegend umher war trefflich cultivirt, und nur zehn Minuten fern von da gegen Weſt liegt das Dorf Nimrod, das auch Deraweiſh genannt wird. Die Türken halten dies für Nimrods Stadt und erzählen, es ſei Al Athur (Aſſur), wonach das ganze Land ſeinen Namen (Aturia, Aſſyria, ſ. Erdk. T. X. S. 108) erhalten habe. Dieſe Anſicht iſt mit 1. B. Moſe 10, 9—12 gut ſtimmend, wo es heißt, daß Nimrods Reich in Babel und Sinear (ſ. Erdk. X. S. 14) war, und von dieſem Lande darnach kommen ſei der Aſſur, der Ninive erbaute und Rehoboth, Ir und Chalah (Erdk. X. S. 248), dazu Reſſen zwiſchen Ninive und Chalah, eine große Stadt. Hienach könnte man ſelbſt die Identität der Lariſſa

---

[207]) Rich, Narrat. II. p. 130. [8]) Colon. Chesney, Mscr.

Xenophons mit der Reſſen oder Reſſin bei Moſes (auch ohne den von Bochart angeführten Anklang des Namens, was auch ſchon Roſenmüller [9]) unwahrſcheinlich erſchien) mit dieſer heutigen Nimrud für ſehr wahrſcheinlich annehmen, wofür auch Rich's Meinung war. Er erfuhr die Sage der heutigen Dorfbewohner des Deraweiſh, daß ſie Nimrod für den Gründer ihres Ortes hielten, und ein Legendenbuch „Kiſſeh Nimrud," d. h. Erzählung deſſelben beſäßen, aus dem die Bauern in den Winternächten ſich zu unterhalten pflegten.

Die merkwürdigſte Ruine iſt die abgeſtumpfte Pyramide an der Nordweſtecke der Plattform gelegen, deren Seite mit deren Façade allignirt iſt. An ihrer Weſtfaçade ſind einige Schritte entlang ganz gleiche Mauerwände aus Concretionen ſichtbar, wie zu Ninive (ſ. ob. S. 229), ſo daß die eine Structur die der andern Stadt gegenſeitig aufklärt. Hier fand Rich auch Backſteine mit Keilinſchriften, einige noch ganz vollſtändig erhaltne; die Schriftzüge waren größer als auf babyloniſchen Backſteinen; ſie waren nicht in die Mitte der Steine wie dort eingedrückt, ſondern an der Vorderſeite; auch war das Maaß der hieſigen Backſteine verſchieden von den babyloniſchen, aber denen von Niniveh gleich, und eben ſo viel dicker als die babyloniſchen, wie die zu Niniveh. Die Façaden der Plattform ſind geradlinig; die beiden kürzern liegen gegen Oſt und Weſt, die längſten gegen Nord und Süd. Die längſte Façade von O. nach W., incluſive der Pyramide, beträgt 514 Fuß; die von N. gegen S. iſt aber doppelt ſo groß. Die Pyramide fällt nur nach außen zum tieferliegenden Grunde ab, nach der Innenſeite der Area aber zur Plattform ſelbſt; an den Ecken erſcheint ſie gegenwärtig abgerundet, doch ſieht man deutlich, daß ſie einſt viereckig war; ihr Umfang beträgt 777 Fuß und ihre Höhe noch heute 144 Fuß. Es iſt wol kein Zweifel, daß dies noch heute die hohe Steinpyramide von Lariſſa iſt, die Xenophon ſo genau bezeichnete (ſ. ob. S. 174). Ein Hügel ſeitwärts der Pyramide, Tell Scheik oder Fürſtenberg genannt, ſcheint wol früherhin auch mit zu ihrem Bau gehört zu haben, der noch durch keine Ausgrabungen näher erforſcht iſt. Mehrere andere Hügel, die ſich noch auf verſchiedenen Seiten erheben, ſind mit zerſtreuten Dorfſchaften beſetzt, und pflegen durch Umpflügen zu Ackerfeld benutzt zu werden. Kinneir, der auch

[9]) Roſenmüller, Bibl. Alterthk. Th. I. 2. S. 99, 121.

daſſelbe Dorf beſuchte, ohne der Ruinen zu erwähnen, nennt es irrig Nirood Khoi, wo er ſich Melonen und Milch verſchaffte; da er aber in der dürren Herbſtjahreszeit dort war, ſo ſchildert er das Land faſt wie eine Wüſte, da Rich im Frühling überall dieſe Ufer des Tigris reichlich bebaut und bevölkert fand.

4ter März. Zum Flooße zurückgekehrt ſchiffte Rich den Tigris weiter abwärts, und erreichte ſehr bald einen zweiten[10]) künſtlichen Querdamm, den Zikr Ismaël (nach Chesney), über deſſen wild kochendes Waſſer das heftig tanzende Kellek nur mit einiger Gefahr hinüber flog; Rich vermuthet, weil der Damm irgendwo unterbrochen geweſen. Als Col. Chesney die Trümmerumgebung von Nimrud beſuchte, welche durch jene beiden Zuflüſſe, den Seikh Dereh und den Karadaſch Dereh, ihre Befruchtung erhalten muß, die beide aber gegenwärtig, zur Sommerzeit, trocken liegen, und alſo auch die Umgegend nicht mehr bewäſſern können, ſo ſchien es dem Colonel ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe beiden Querdämme als große Flußwehre dereinſt erbaut geweſen, um die Tigriswaſſer hinreichend nach oben hin anzuſchwellen oder zu ſtauen, damit man jenen beiden Seitenflüſſen, zwiſchen denen die Ruinen von Nimrud, wie das Dorf Deraweiſh, liegen, ihre Waſſer zur Befruchtung der Fluren der alten Lariſſa zuleiten konnte.

Unmittelbar unterhalb des Zikr Ismaël mußte Rich's Kellek bei dem Dorfe Shemuta auf dem linken Ufer halten wegen zu heftiger Stürme; etwas landein vom Dorfe gegen Weſt erblickte man einen Hügel, den Tel Sitteihh, unterhalb aber, an dem dort ganz nahen Einfluß des großen Zab zum Tigris, den Ort Keſhaf (nicht Sehaff wie bei Kinneir), der einem Kegelberg aus der Ferne geſehen, dem impoſanten zu Erbil, gleich ſah (ſ. Erdk. Th. IX. S. 692). Kinneir will hier geſehen haben, wie der große Zab ſich in 3 getrennten Armen zum Tigris ergießt, was Lynch's Kartenzeichnung nicht angiebt; dagegen bemerkt Rich, daß ſich hier der Tigris in mehrere Arme und Inſeln theile, und daß man hier an mehrern ſolcher Tels oder Tepehs vorüberſchiffe, daß aber der Zab in der Mitte ſeiner Mündung durch eine große Kieſelſchuttinſel (die auch Chesney's Karte beſtätigt) in 2 Arme getheilt ſei. Seine blauen, wild tobenden und kochenden Waſſer würfen hier die Schlammwaſſer des Tigris zurück; dies wird wol

[310]) Rich, Narrat. II. p. 133.

der Wirbel ſein, den Chesney's Karte verzeichnet. Den Namen Keſhaf trägt unterhalb des Einfluſſes auf dem linken Ufer ein langer, länglicher, wie es ſcheint künſtlich aufgeworfener Hügel, dem ein kleinerer zur Seite liegt; die Moſulaner ſagten, er habe vor Zeiten Kariſſa (ob Lariſſa?) geheißen, was Rich für eine Verderbung für Haditha hielt, ein Ortsname den, nach Rich[11]), die türkiſchen Geographen nach dem arabiſchen an dieſe Stelle ſetzen, der uns gegenwärtig unbekannt bleibt. Wir ſehen nur, daß zu Edriſi's Zeit dieſes Haditha eine ſehr blühende Handelsſtadt geweſen ſein muß (ſ. Erdk. Th. X. S. 237), verſchieden von Senn, von der ſie nach ihm 36 Mill. (eine ſtarke Tagereiſe) in N.W. lag. Auch Abulfeda[12]) kennt ſie noch unter dem Namen ol Hadidſcha (Neapolis), und ſagt, was aber der wol richtigern und ältern Angabe des Iſthakhri[13]), zu deſſen Zeiten ſie noch ſehr blühend war, und die er ausdrücklich auf der Weſtſeite des Tigris angiebt, widerſpricht, ſie liege am Oſtufer des Tigris, nahe dem großen Zab, der ſich bei ihr, nach Al Aziz 24 Paraſangen fern von Moſul, d. i. 36 Stunden, in den Tigris ergießt. Identiſch kann aber Haditha nicht mit Keſhaf geweſen ſein, wenn ſie ſchon nahe beiſammen liegen mußten; denn Abulfeda[14]) nennt ſie geſondert, und bezeichnet die Lage dieſes Keſhaf als am Einfluß des großen Zab (az Zab) in den Tigris gelegen, 2 Tagereiſen von Arbela, in S.O. von Moſul, und von vielen Wieſen und Weideland umgeben. Schon Golius[15]) hat dieſe Stadt nach den Orientalen mit dem unterſcheidenden Namen Haditza Mauſili ihrer Lage nach richtig beſchrieben, und nennt gelegentlich die beſten Gallaͤpfel, welche aus den kurdiſtaniſchen Bergen auf dieſen Markt und den von Moſul (Mauſula) kommen, daher Mausulenses. Der Mündung des großen Zab, welcher Chesney nur eine Breite von 60 Fuß, aber dagegen eine große Tiefe zugeſteht, auf der rechten Uferſeite des Tigris gegenüber ergießt ſich zu ihm ein Flüßchen, das Chesney's Karte Nahr Senn nennt, ſo wie ſie einen Ruinenhügel an deſſen Einfall zum Hauptſtrom, der auch Senn genannt wird, einzeichnet. (Daher man wol der Namensähnlichkeit

---

[11]) Rich, Narrat. II. App. IX. p. 407. [12]) Abulfedae, Tab. ed. Reiske b. Büſching, Hiſtor. Mag. Th. IV. S. 249. [13]) Liber Climatum ed. Moeller fol. 42 u. Mordtmann's Ueberſ. [14]) Abulfeda l. c. p. 239. [15]) Jac. Golii Not. ad Alferg. Elem. l. c. p. 234.

wegen dieſen Ort, irriger Weiſe, für das Caenae des Xenophon gehalten[16]), das wol viel weiter im Süden liegen muß, in der Nähe der Mündung des kleinen Zab, nach der Berechnung der Tagemärſche; ſ. Erdk. Th. IX. S. 518. Hiernach iſt der Irrthum in Th. X. S. 210, Zeile 12 von unten zu berichtigen und ſtatt Senn vielmehr Kala Sherkat zu leſen.) Leider wurde Rich durch Stürme von der Unterſuchung dieſer Ruinen von Senn abgehalten; kein anderer Reiſender kam hierher, und auch Ainsworth nicht, der auf ſeiner Landreiſe von Moſul über Kala Sherkat (ſ. ob. S. 477) nach Al Hadhr zwar auf dem rechten Tigrisufer hin zog, aber gerade vor dem Orte Senn tiefer landein abgebogen war, und erſt weiter unterhalb des Nahr Senn, der trocken gelegen haben oder nur ein ganz kurzer Uferbach ſein mag, und von ihm gar nicht erwähnt ward, in der Nähe von Sultan Abdalla wieder zum Tigrisufer gelangte. Es iſt uns daher jenes Senn noch gänzlich unbekannt geblieben. Wir müſſen nach den Angaben Edriſi's, der den Ort Senn von Tekrit 40 Mill. im Nord angiebt, ganz übereinſtimmend mit Rich's Meſſung von Tekrit nach Kala Sherkat, die Entfernung Senns aber von Hadith an der Einmündung des großen Zab zum Tigris auf 36 Mill., was nur um 4 Mill. geringer als Rich's Berechnung von 40 Mill. iſt, ſchließen, daß wirklich der bei dieſem arabiſchen Geographen angegebene Ort Senn ſeiner Lage nach dem Locale von Kala Scherkat angehörte und durch irgend einen Irrthum an die Einmündung des großen Zab zum Tigris durch die türkiſchen Geographen verlegt worden iſt, wo er nicht hingehört, wenn es nicht ein doppelt vorkommender Name iſt, der ſich hier nur widerholt. Edriſi's Senn, das den Ruinen von Kala Sherkat entſchieden angehört, iſt aber eben ſo ſicher wol nur der Umlaut des Xenophontiſchen Caenae, welches, wie weiter unten ſich zeigt, mit Kala Scherkat zuſammenfällt. Auch Abulfeda[17]) nennt daſſelbe Os Senn, ein Städtchen am Tigris im Gebiete von Tekrit, und zwar nach demſelben Al Aziz, da wo der Zab ol Asgar, d. i. der kleine Zab, zum Tigris falle, 10 Paraſangen (d. i. 15 Stunden) entfernt von Al Haditſcha. Dieſe Angabe iſt jedoch nicht ge-

[316]) v. Hammer, Aſiat. Türkei, in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 235.
[17]) Abulfedae Tab. Mesopot. ib. b. Reiske und Büsching Th. IV. p. 248.

nau zu nehmen, denn Kala Sherkat, und alſo dieſes mit ihm identiſche Os Senn, liegt noch etwas oberhalb des kleinen Zabs Einmündung, aber doch ihm auf jeden Fall weit genäherter, als der Einmündung des großen Zab zum Tigris, wohin das moderne Senn der Türken, in die Gegend der alten Haditſcha oder Haditha, verſetzt wird, und wo gegenwärtig der Nahr Senn wahrſcheinlich erſt dieſer Annahme gemäß fließen ſoll. Vom rechten Tigrisufer, dem meſopotamiſchen, das auch früher unbegangen geblieben, giebt Ainsworth die erſte Nachricht.

Am 18. April verließ er[18]) mit ſeinen Gefährten (ſ. ob. S. 476) Moſul, und durchritt zunächſt die im Süden der Stadt gut bebaute Ebene, die Karakojah heißt. Die Gerſte war in Aehren, die Bohnen in Blüthe, eben ſo wie Feigen, Mandel- und Maulbeerbäume, die Piſtacien fingen an zu knospen. Auf den Sandbänken des Tigris hatten die Waſſermelonen ihre erſten Blattlappen hervorgeſtoßen; Tauben und Wachteln waren ſeit einigen Tagen von ihren Wanderungen zurückgekehrt. Der Tigris hatte hohe Waſſer, man mußte alſo den Reitweg auf der nächſten Uferhöhe verfolgen, der hier an der Ruine einer alten Paſcha Reſidenz El Kasr, das Schloß genannt, im Weſten vorbeiführt, aber bei den Moſulanern gewöhnlich El Seramun heißt. Dieſes iſt auf Lynch's und Chesney's Karten auch eine gute Stunde im Süden von Moſul eingetragen; ein niedrer Klippenzug, der hier den Tigris durchſetzt, iſt der äußerſte, niedrige Ausläufer der ſchon oben erwähnten Djubailah (ſ. ob. S. 482). Das Dorf Abu Djawary (El Bujiyory bei Lynch und Chesney) blieb an der Uferſeite des Tigris zur linken der Reiſenden liegen; man ſtieg in eine große gut bebaute Hawi, d. i. Alluvialebene, mit den Dreijdörfern beſetzt hinab, die von Arabern bewohnt werden, welche ihre Heerden in die Frühlingsweiden der Djubailah trieben.

Am Ende dieſer Ebene hebt ſich der Grund wieder, und hier iſt es, wo die Bäder Alis (Hamam Ali, ſ. ob. S. 191) beſucht werden. Das gleichnamige Dorf iſt nur von einigen Chaldäern bewohnt, die vom Paſcha hier angeſiedelt wurden, das Land zu bebauen. Die warme Quelle iſt überbaut, aber ziemlich roh, dennoch aber von den beſſern Claſſen der Bewohner Moſuls und

[18]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 149; in deſſ. Journ. l. c. Tom. XI. p. 2.

Bagdads häufig beſucht. Der Frühling ſchien den Austritt der Waſſer etwas verändert zu haben; denn das ruinirte Gebäude, aus dem die Quelle früher hervortrat, lag von ihrem damaligen Springorte 150 Schritt entfernt. Die Waſſer fließen ſehr reichlich, halten viel Schwefelſtoffgas und geben viel Bitumen; ihr Geſchmack iſt ekelhaft, die Temperatur = 23° 11′ Reaum. (84° Fahrh.); von den geognoſtiſchen Verhältniſſen ihrer Umgebung war früher die Rede (ſ. ob. S. 191). Der künſtliche Hügel nahe den Quellen, Tellu-l Sakik (d. h. Siegerberg), ſoll ſeinem Namen einer ſiegreichen Schlacht verdanken. Eine ganze Reihe niederer Tells dehnt ſich von ihm an 300 Schritt weiter gegen S.W. aus, wo dann eine andere Linie ſie trifft, die aus 2 Reihen ſolcher Tells beſteht, mit dazwiſchen liegenden Graben, die ſich gegen N.W. bis zu der Hawi hinziehen. Ainsworth war geneigt dieſe für künſtliche Circumwallation anzuſehen. Bei der Beſteigung des Tellu-l Sakik erkannte er den hohen Minareh von Moſul, den Al Tewilah, gegen N. 23° W. gelegen; Seramum gegen N. 31° W., das Kloſter (Deir) Scheikh Mattei auf Dſchebel Maklub N. 32° O. (ſ. Th. IX. S. 733); die Pyramide von Nimrud S. 34° O. und Keſhaf jenſeit des graßen Zab S. 17° O.

Von da wurden das Dorf Safatus und die ſteinigen Ketten Djubaïlah (ſ. ob. S. 483), nach dem ruinirten Dorfe Jeheina oder Dſchehennem (d. i. Hölle oder niedere Region) zu, überſtiegen; nichts beſonders merkwürdiges zeigte ſich hier. Man ritt 3 Stunden weiter über grüne Wieſen auf die Uferhöhe, wo man mehr nackte Rücken von Gypsboden und Sandſtein fand, bis der Wadi-l Kaſab, d. i. das Schilfthal, erreicht ward, ein ſchleichendes Waſſer, mit Schilf bewachſen, das Lager zahlreicher wilder Eber.

Erſt von hier aus näherte ſich die Cavalcade wieder dem bis dahin verlaſſenen rechten Ufer des Tigrisſtromes, eine gute halbe Stunde unterhalb des Grabmals Sct. Sultan Abdallahs, der äußerſte Punct den im Jahr 1839 das Dampfſchiff Euphrates, bei ſeiner Stromauffahrt auf dem Tigris erreicht hatte.

Erläuterung 2.

Rich's Tigrisfahrt von der Mündung des großen zur Einmündung des kleinen Zab; Roß und Ainsworth's Landreiſe zu den Ruinen von Kala Scherkat.

5ter März. Rich's Fahrt von Keſhaf[19]) bis Tel Gelus begann an einem ſehr ſtürmiſchen Tage. In W. 15° S. erblickte man, 5 Stunden landeinwärts, die Ruinen von Kyara, die noch einmal weiter unten genannt ſind. Dann ſchiffte man an den Dorfruinen des Ortes vorüber, Sultan Abdullah genannt, ein Name der ſich nach Chesney nicht auf jenes Dorf Deraweiſh, ſondern auf einen anliegenden Tel oder Hügel dieſes Namens bezieht, der für das Grabmal eines Heiligen angeſehen wird, bei welchem, nach Chesney und Ormsley, eine Ueberfahrt über den Tigris ſtattfindet. Zwei gute Stunden weiter abwärts erhebt ſich am linken Ufer der künſtliche Tel Mekuk, mit einigen andern benachbarten, doch minder hoch als zu Nimrud. Das Land iſt offen, eben, ganz grün; aber gleich unterhalb der Tels liegt bei Minſhar eine Felsbank im Strom, und dieſer auf der rechten Uferſeite der Tel Kyara (Tel Ghayara bei Lynch), neben welchem Bitumen-Quellen, aus denen bei Rich's Vorüberfahrt ein ſchwarzer Dampf emporſtieg. Ainsworth[20]), der dem Orte Sultan Abdulla gegenüber ſich dem rechten Tigrisufer wieder genähert hatte, paſſirte ſüdwärts deſſelben einen reichlich gefüllten Bach, deſſen Waſſer und Atmoſphäre mit Schwefelwaſſerſtoffſäure erfüllt zu ſein ſchien; an ſeiner Südſeite ſtiegen nackte Gypshügel empor, auf deren flachem Boden unzählige Quellen von Asphalt und Bitumen hervortraten. Sie ſchwitzten aus kleinen, kreisrunden Vertiefungen von einem halben bis zu dreiviertel Fuß im Durchmeſſer hervor, wurden aber oft wieder erſtickt, oder auch nur beengt durch die umgebende erhärtete Bitumenkruſte, die ſich fortwährend bildet. Dieſe Quellen geben einem Raume von etwa 100 Schritt Breite und 500 Schritt Länge ein eignes geheimnißvolles phyſicaliſches Leben. Einige niedere Hügel weſtwärts dieſer Localität werden Al Kayyarah, d. i. der Pechplatz, genannt, daher auf Lynch's Karte eben hier der Tel Ghayara eingetragen und von Chesney an derſelben Stelle auch ein Bach

---

[19]) Rich, Narrat. II. p. 135. [20]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 152; in deſſ. Journ. l. c. XI. p. 3.

Kara[21]) genannt wird, der aber nicht in ſeiner Karte eingetragen ward. Dieſe Hügel ſind es, von denen ſchon oben die Rede war, daß ſie weſtwärts unter dem Namen der Sternberge fortſetzend, den Wadi-el-Kaſab von den Plainen im Süden abſcheiden (ſ. ob. S. 482), in denen Ainsworth hier dicht am Tigrisufer beim Hinabſteigen noch andere Bitumen-Quellen entdeckte, die eine gleiche Menge dieſer Materie darboten. Dies, bemerkt Ainsworth, ſeien die einzigen Quellen ganz reinen Asphaltes, die er in ganz Weſt-Aſien kennen gelernt. Die berühmten Quellen zu Hit am Euphrat (Erdk. Th. X. S. 7), und im Ali Dag von Tuz Khurmati, und Baba Gurgur (Erdk. Th. IX. S. 528, 545—547), geben Bitumen gleich denen zu Hammam Ali, welches aber nicht ſelbſt durchſchwitzt, ſondern erſt von andern ſalzigen, ſchwefligen oder heißen Quellwaſſern obenaufſchwimmend emporgetragen wird. Dieſe Asphaltquellen aber liegen nahe dem ſüdlichſten Extrem der Gypsformation, auf welche rother Sandſtein folgt. Die geognoſtiſchen Verhältniſſe, unter denen alle die genannten hervortreten, ſind gleicher oder analoger Art; dieſe Bitumen-Quellen liegen nahe der Grenze einer Reihe von Gebirgsbildungen, die vom Taurus abwärts bis zu den Alluvialplainen immer jüngerer Natur werden. Im Tigristhale dehnen ſich dieſe letztern weiter aufwärts als im Euphratthale. Daher, bemerkt Ainsworth, habe die mediſche Mauer (ſ. Erdk. Th. X. S. 19, 219) ihre transverſale Richtung querüber durch das untere Meſopotamien erhalten, weil ſie etwa die ſüdliche Grenze dieſer beiden Formationen bezeichne (die Direction dieſer Mauer iſt aber monumentaliſch noch nicht in ihrem ganzen Zuſammenhange ermittelt). Bei Beſichtigung dieſer Bitumen-Quellen ward Ainsworth's Geſellſchaft von dem ſchnell heranrückenden Abend überraſcht; Heerden wilder Schweine ſah man aus ihren Schilfſümpfen hervorkommen, um auf der fruchtbaren Hawi zu weiden; ein Wolf zog umher auf Beute ausgehend; noch konnte man nicht lagern, weil das Tigrisufer zu hoch war, um die ermatteten Pferde im Flußwaſſer zu tränken. Erſt nach zwei Wegſtunden weiter ſüdwärts, denn hier geht der Tigrislauf faſt direct von Nord gegen Süd, lagerte man an einem bequemern Platze, nahe dem zugänglichen Flußufer, dem Tel und Grabmale Hadſchi Alis, das auf dem linken Ufer liegt, gegenüber.

---

[321]) Chesney, Mscr.

Nur weniges abwärts dieſer Localität rückte auch Rich, mit ſeinem Flooß ein ſchönes, grünes Uferland durchſchiffend, mit dem Blick auf die Hamrinberge im Hintergrunde, an einem Lager der Albu Selman Araber, und an den Dörfern Karakuſh, Tel Agub und Selamia, von Weideland und Viehheerden umgeben, vorüber, bis zu heftige Stürme und Regen in der Nähe des Tel Gelus Stillſtand geboten.

6ter März. Vom Tel Gelus über Kala Scherkat (Caenae) bis zur Einmündung des kleinen Zab. Zwiſchen den herrlichſten grünen Ufern des Tigris, am Tel Gelus[22]) der linken Uferſeite vorüber, ſah man mehrere Lager der Tai-Araber von der Shemamik- oder Diab-Abtheilung, und neben ihnen das große Lager der Scheikh Shemamik. Jenſeit folgten mehrere für die Schiffer ſehr beſchwerliche Stromſpaltungen, durch Gruppen von ſeichten Flußauen veranlaßt, die auch auf Chesney's Karte eingezeichnet ſind. Mittags erreichte das Flooß eine wildkochende Strömung des Tigris mit Wirbelſtellen (wahrſcheinlich Iel al Aker auf Chesney's Karte), deren Brechung an großen Klippen Rich Khabata nennen hörte; doch ſchoß er auf ſeinem Flooße zu ſchnell vorüber, um unterſcheiden zu können, ob es natürliche Felsriffe oder nur etwa zerſtörte Mauerwerke waren. Dicht daran erheben ſich 3 Tels, Tel el Agger (wol identiſch mit jenem Aker bei Chesney) genannt, mit einigem Buſchholz, wo die Araber Albu Huſſein und die Abu Dula ein Lager aufgeſchlagen hatten. Dies iſt es wol, was Kinneir[23]) bei ſeiner Vorüberfahrt den klippigen Hügelzug von Djebel Huſſein genannt hat, an dem er ſchon Abends in der Dämmerung mit ſeinem todtkranken Reiſegefährten Mr. Chevaſſe vorüberglitt, und daher wenig Aufmerkſamkeit auf die Landesnatur zu richten im Stande war.

Am rechten Tigrisufer, dieſer bewegten Flußgegend gegenüber, erhebt ſich ein großer Erdhügel mit einer zerſtörten Mauer umgeben, einen weiten Tafelberg einſchließend, der mit weitläufigen Ruinen bedeckt iſt, und von der Flußſeite einen impoſanten Anblick darbot. Dieſe Ruinen werden Toprak Kala[24]) bei den Türken, bei den Arabern aber Kalaat ul Shirgath, „das Erdſchloß," genannt. Hinter ihnen ſah man die Hamrinberge auf-

---

22) Rich, Narrative II. p. 137. 23) Kinneir, Journ. thr. Asia minor etc. p. 466. 24) ſ. die Zeichnung bei Rich.

ſteigen, mit Höhlungen die aus der Ferne das Anſehn von Dakhmehs oder Todtenſtätten hatten. Von der Stadt Moſul, von der bis hierher an der Weſtſeite des Tigris das Territorium dieſes Paſchaliks reicht, deſſen Grenze der große Zab an der Oſtſeite des Tigris bildet, rechnet man bis Toprak Kala 22 Stunden Weges zu Lande; von hier an aber gegen Weſt in directer Linie nach Al Hhadhr 5 bis 6 deutſche Meilen (28 Mil. Engl. n. Chesney). Leider machten die wildkochenden Wellen des Tigris Rich die Landung an dieſer Stelle unmöglich; W. Ainsworth aber richtete bei ſeiner Landreiſe auf dem rechten Tigrisufer nach Al Hadhr ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſe bis dahin ganz unbekannt gebliebene Ruinenmaſſe von Kala Scherkat (bei Ainsworth; Kalaat ul Shirgath bei Rich).

Von dem letzten Nachtlager, dem Tel Hadſchi Alis gegenüber, ritt die Reiſegeſellſchaft[25]) am Morgen des 20. April, zunächſt über eine niedere Hügelreihe von rothem Sandſtein in eine andere Hawi, die nach 2 Stunden Weite wiederum von einer andern rothen Sandſteinklippe begrenzt wird, welche gegen S. 35° W. gelegen, mit ihrer guten Bewaldung das rechte Tigrisufer maleriſch umkränzt. Weite Wieſengründe durch grünende Hügelreihen beſchloſſen, enden in Tigrisauen, deren bebuſchte und hie und da mit Bäumen bewachſene Inſelgruppen der reißende Strom in vielen Windungen durchzieht, ehe er die Höhen von Kala Scherkat erreicht. Die Menge des hieſigen großen Uferwaldes iſt viel anſehnlicher am Tigris wie am Euphrat, was bei der Einrichtung einer Dampfſchiffahrt nicht unvortheilhaft erſcheinen kann. Durch die öſtlichen Auslaufer der Hamrinkette gegen das Tigrisufer, aus rothem Sandſtein beſtehend, gelangte man erſt zur Einſenkung, die von einem kleinen Zufluß zum Tigris bewäſſert wird (Chesney's Karte nennt ihn Aſas Umir, und ſein Manuſcript[26]) ſagt, daß dieſer, den Lieutnant Ormley im Jahre 1832 zum erſten male entdeckt habe, aus weiter Ferne von den Sindjar-Bergen herbeifließe). Von da führte das letzte Aufſteigen zu der klippigen Kette des Djebel Khanukah, endlich aber nach einigen Stunden Weges zum Nordfuße des Erdſchloſſes Kala Scherkat, an welchem das Lager an dem Ufer-

---

[325]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 153—157; ſ. deſſ. Journ. l. c. XI. p. 4—7. [26]) Col. Chesney, Mscr.

rande eines Grabens aufgeſchlagen wurde, der ſich hier zu der Einbucht des Tigris hinzieht.

Obwol gut bekannt mit den zahlreichen babyloniſchen und chaldäiſchen Trümmerbergen, den Birs Nimrud, Mudjelliba, Orchoë, Ninives und andern, ſagt Ainsworth, erfüllte ihn doch der Anblick dieſer Trümmermaſſe mit Erſtaunen. Auf einem babyloniſchen Blachfelde, ohne alle Erhöhung, begreift man leicht, wie wichtig die Aufführung eines mächtigen Thurmbaues für das ganze babyloniſche Euphratland ſein konnte; aber hier wo hohe Hügel genug nach allen Richtungen vorhanden ſind, falle dieſer bedingende Grund eines ſo coloſſalen Aufbaues ſchon weg. Auf rothbraunen Sandſtein als Grund aufgemauert, erhebt ſich hier heute im Umfang von 909 Schritten, und noch immer 60 Fuß Höhe, ein aus in der Sonne gebacknen Steinen aufgerichteter Thurmbau, gleich jenen von Aker Kuf und Mudjelliba, nur mit dem Unterſchiede, daß hier die Zwiſchenlager von Schilfſchichten fehlen. An der Steilſeite dieſer hohen, künſtlichen Mauerklippen niſteten in den Löchern zahlloſe Falken und Krähen in Sicherheit; die Baſis bildete ein tief abfallender Abhang von Mauertrümmern, die zeigten, um wie vieles höher dereinſt das Ganze geweſen. An der nördlichen Façade, der höchſten und am beſten erhaltnen Seite, befinden ſich Mauerreſte, die aus großen quadratiſch behauenen Steinen conſtruirt und mit der größten Nettigkeit aneinander gefügt, ja an ihren Vorderſeiten ſogar geglättet ſind, wie dies auch bei manchen der saraceniſchen Bauwerke wahrgenommen wird. Die Kragſteine waren wie übereinander aufſteigende Stufen ausgehauen. Dr. Roß, der auch ſchon früher auf ſeiner erſten Excurſion von Tekrit nach Al Hadhr dieſe Trümmerſtadt beſucht hatte (ob. S. 468), hielt dieſe Seite des Bauwerks für die Hauptfaçade der Antike, und auch mehrere der nachfolgenden Geſellſchaft waren derſelben Meinung. Aber ſo großartig und verſchieden, bemerkt Ainsworth, und wol mit Recht, ſei der Styl eines antiken aſſyriſchen Mauerbaues aus Backſteinen von einer ſolchen nur partiellen Bekleidung mit behauenen Quadern, daß ſie wol ſchwerlich derſelben antiken Periode des Grundbaues angehören könne. Wäre ſie der ganzen Fronte entlang die ausgeführte Bekleidungsweiſe geweſen, ſo würden ſich in den übrigen Trümmerreihen die Spuren dieſer Bekleidung leicht haben auffinden laſſen, was aber nicht der Fall war. Daher mochte dies wol eher der ſpätere Zuſatz eines arabiſchen Caſtells ſein, in deſſen Styl auch das übrige davon noch

Beſtehende eingerichtet erſcheint. Auf derſelben Seite beſuchte Ainsworth's Geſellſchaft die unterirdiſche von Dr. Roß erwähnte Paſſage, und Mr. Milford entdeckte darin das obere Ende einer kleinen Urne, ſonſt aber nichts Bemerkenswerthes.

Der ganze Ruinenberg hat die Geſtalt eines irregulairen Triangels, der von dem Südende bis zur Nordoſtſpitze längs der Flußſeite, alſo der öſtlichen, eine Länge von 1727 Schritten mißt; die Nordſeite 909 und die dritte Seite gegen S.W. 400 in faſt grader Diſtanz, in gerundeter Linie 1750 Schritt; der ganze Umfang beträgt demnach 4685 Schritt, und zeigt ſeine coloſſale Größe, da der berühmte Mudjelliba (ſ. Erdk. Th. X. S. 35, 68, 188, 262) oder der Thurm von Babel doch nur einen Umfang von 737 Schritten zeigt, der große Birs Nimrud oder Borſippa nur 762, der Kaſr oder terraſſirte Palaſt Nebucadnezars 2100, ja der künſtliche Koyundjuk in Ninivehs Ruinen, obwol 2563 Schritt in Umfang (ſ. ob. S. 230), ſeiner großen Ausdehnung ungeachtet doch noch weit hinter dieſem ungeheuern Backſteinbau zurückbleibt. Allerdings ſcheint dieſer nicht in allen Theilen eine durch und durch ſolide Conſtruction von gebacknen, künſtlichgeformten Steinen dieſer Art zu ſein. Mehrere ſeiner Abtheilungen, zumal nach dem Innern zu, zeigen einen gewöhnlichen Kieſelabſatz des Tigrisſtroms, ähnlich vielen ſeiner Alluvialbildungen; aber doch iſt damit eine große Maſſe von Mauerſchutt und Ruinen voll Backſteinſtücken und Terracottas, zumal Fragmente von Sepulcralurnen vermiſcht, die vorzüglich in einem Humus mit abwechſelnden Gypsblöcken eingelagert ſich zeigen. Die Façade an der Flußſeite, die erſt ganz kürzlich durch Waſſerſpülungen entblößt zu ſein ſchien, an welcher Dr. Roß[27]) viele Hunderte von Sepulcralurnen hatte aus dem Erdreich hervorragen ſehen, zeigte, bei Ainsworth's Beſuch, den ſonderbaren Bau von vier runden Thürmen aus gebrannten Backſteinen (von 9 und 13 Zoll Dimenſion), die ſo friſch aufgeführt wie von geſtern her ſich zeigten. Ihr Zweck konnte keineswegs ſein, als Vormauer gegen den anprallenden Strom zu dienen, dazu waren ſie zu ſchwach und auch durch keine Mauer unter ſich zuſammen verbunden. Vielleicht, meint Ainsworth, hatten ſie hydrauliſche Zwecke zu erfüllen, um zu Pumpen oder Waſſerſchöpfern aus dem Tigrisbette zu die-

---

[327]) Dr. J. Roſs, Notes l. c. in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. p. 451.

nen, mit dem ſie vielleicht von ihrer Innenſeite communicirten. Die ſüdweſtliche Umwallung zeigte hie und da Mauerreſte aus behauenen Gypsblöcken, und war überall durch einen Graben begrenzt, der wie die Umwallung die ganze Ruine umkreiſet, ſo daß Ainsworth meint, es ſei kein Grund vorhanden, wie Dr. Roß gethan, einen mehr ſüdlichen, tiefer liegenden Theil jener alten Stadt von einem mehr nördlichern, erhaben liegenden zu unterſcheiden. Aber Roß Anſicht wird durch Chesney's Aufnahme der Localität von dieſem Kala Scherkat, auf ſeiner Karte vom Tigrislaufe, vollkommen unterſtützt, und Ainsworth ſcheint wol nur nicht weit genug ſüdwärts in die vorliegende große Ebene vorgedrungen zu ſein, die nach dieſer Aufnahme wol eine Stunde weit am Tigris hin überall mit Trümmern einer Stadt bezeichnet iſt, die der Poſition nach keine andre als die Caenae des Xenophon (Erdk. IX. S. 518) ſein kann, von der aber die Geſchichte leider auch gar nichts zu ſagen weiß. Die Gründe haben wir oben bei Haditha und Keſhaf angegeben, die es nach den Diſtanzangaben der Araber, verglichen mit denen von Rich, ſehr wahrſcheinlich machen, daß die Stadt Senn bei Edriſi und Abulfeda mit der Caenae des Xenophon identiſch iſt (ſ. ob. S. 666). Boré hält eine Sena, identiſch mit der chaldäiſchen Carbaliabeda, die uns oben ſo unbekannt geblieben[28]) iſt, für dieſe Senn.

Wo Ainsworth mit ſeinen Begleitern die Räume des Erdſchloſſes durchwanderte, fanden ſich überall Spuren von Grundmauern, Steinbauten von Backſtein und Töpferwaare vor, verglaſete Terra cottas, mit Bitumen verkittete Ueberreſte aller Art, von gebacknen oder gebrannten Backſteinen mit Stroheindrücken oder Verglaſungen und Schriftgeprägen, ganz denen von Babylon, Rehaba und andern Ruinenorten des aſſyriſchen und babyloniſchen Landes gleich. Die bemalten Vaſenreſte ſchienen hinſichtlich der Farben minder vollkommen zu ſein, und auch erſt nach langem Suchen, wegen der zu großen Zerbröckelung und Verwitterung, fand Mr. Raſſam den erſten ganz erhaltenen und unzweifelhaft mit Keilinſchrift beſtempelten Backſtein. Der kleinere Bergkegel, der die größere Plateaufläche krönt, aber vielfach in Stücke geborſten, hatte rund um die Gypsmauer, die ihn größtentheils einſchließt, 314 Schritt Umfang und hob ſich noch 40 Fuß

[28]) E. Boré, Correspondence et Mém. d'un Voy. en Orient. Paris, 1840. T. II. p. 171.

hoch über die Plateaufläche an deren Nordſeite, etwa in der Mitte der Façade, empor. Eine Regenſchlucht hat ihn von einem benachbarten Schuttpfeiler geſondert, auf dem man die Gräber einiger Araber bemerken konnte.

Die Ruine dieſes Kala Scherkat oder Erdſchloſſes gehört demnach auf dem Wege zwiſchen Ninive und Babylon, nächſt dieſen, zu den coloſſalſten Ueberreſten des aſſyriſchen und babyloniſchen höchſten, aber räthſelhaften Alterthums, über welche die Geſchichte gänzliches Stillſchweigen behauptet.

J. Rich, dem die ſtürmiſche Witterung und das Toben der Tigrisſtrömung von dem Landen bei dieſem Ruinenberge abgehalten hatte, kam mit ſeinem gebrechlichen Flooße unterhalb deſſelben, wo der Djebel Khanukah mit ſeinen vorſpringenden Klippen zum Tigris ſtößt, durch die Stromſchnellen, die derſelbe dort bildet (Khanuzza eddy nennt ſie Rich, Chesney zeichnet ſie als Khanuka eddy in ſeine Tigriskarte ein), in einige Gefahr, die hier in Folge des beiderſeitigen Zuſammendrängens der Hamrinkette gegen den Tigris hin auch noch weiter abwärts anhält. So folgt unmittelbar die Stromſchnelle Treiſha, unter einer ſenkrechten Klippe des Djebel Makhul auf dem rechten Ufer, die eine Schloßruine Kalat Makhul überragt. Ihr Hauptbau iſt ein langes jetzt dachloſes Gemach mit 2 Oeffnungen gegen den Strom und mit unterirdiſchen Kammern. Zehn bis eilf Stunden Weges hat der Tigris hiernach zwiſchen den Hamrinketten der beiden Uferſeiten zurückzulegen[29]), ehe der kleine Zab von der Oſtſeite ſeinen Thaldurchbruch zur Einmündung in das Hauptthal des Tigris zu gewinnen im Stande war. Bis zur Einmündung dieſes kleinen Zab hat die Kette der Weſtſeite des Tigris den beſondern Namen Djebel Makhul oder Djebel Makhul Khanuka; weiter abwärts haben beiderſeitige Hügelzüge von gleicher Conſtruction auch dieſelben Namen der Hamrin, von denen ſchon früher die Rede war (ſ. Erdk. Th. IX. S. 526). Der Mündung des kleinen Zab gegenüber, bei einem Lager der Alabeid Araber, geſchützt von grasreichen Wieſen und buſchigem Unterholz, gewann das Flooß ſeine Ankerſtelle. Ueber derſelben erheben ſich auf dem Weſtufer des Tigris einige Hügel mit Grabſtätten arabiſcher Scheikhs, das gegenüberliegende Oſtufer aber, wo der Zab ſich ergießt, iſt ganz eben und flach.

[329]) Col. Chesney, Mscr.

Erläuterung 3.

Rich's Schiffahrt auf dem Tigris von der Mündung des kleinen Zab bis Tekrit und abwärts bis Bagdad.

7. März. Von der Einmündung des kleinen Zab bis zum Khan Khernina. Da wo ſich der Strom von Sulimaniyah und von Altün Köpri (ſ. Erdk. Th. IX. S. 558—639), oder der kleine Zab (Zab Asfal), der von dem letztgenannten Orte an für Flooße ſchiffbar wird, ſich zum Tigris ergießt, hat er nur 25 Fuß Breite, iſt aber, nach Ormsby's Bericht[30]), ſehr tief; der Tigris hat aber bei ſeinem Einfluſſe 500 Schritt Breite. Unter dem Zuſammenfluſſe iſt eine Art Cataracte, Chellaub genannt (Kelab bei Rich), die ſo ſtarkes Gefälle hat, daß der Strom hier, nach Ormsby's Ausdruck, bergab zu ſchießen ſcheint. Ohne ein entſchiedenes Hinderniß für das Hinabgehen der Flooße von Moſul nach Bagdad darzubieten, iſt dieſe Stelle doch von den Schiffern ſehr gefürchtet; doch ſchiffte Lieutnant Lynch's Dampfboot dieſen Cataract ungehemmt ſtromauf. Der Tigris nimmt hier eine ſtarke Südoſtwendung und bildet mehrere Inſeln; auf dem Weſtufer hörte Rich[31]) die Berghöhe Muſáhhadj (d. h. zertrümmert) nennen, und mehrere Hügel ſchienen wie mit Ruinen gekrönt, es waren aber nur phantaſtiſch emporragende harte Sandſteinmaſſen, obwol die Schiffer ſie Kalas (Schlöſſer) nannten; das eine, ein wirkliches Kalaat el Djebbar (das Tyrannenſchloß), ausgenommen, an dem noch mehrere Thürme und Ummauerungen ſichtbar hervortraten. Ihm gerade auf dem Oſtufer gegenüber liegt der Tel Hamliyah. Am Ufer zogen grüne und blumenreiche Wieſen hin, auf denen Lager des kleinen Tribus der Abu Iſhak Araber, auf beiden Uferſeiten aber auch Lager der Alabied Araber, die gewaltige Quantitäten von Trüffeln zum Verkaufe anboten, die alſo hier, wie auch nicht ſelten tiefer im Innern der Wüſte, in vorzüglicher Menge vorkommen müſſen.

Auf dem Oſtufer erhebt ſich weiter abwärts dicht am Ufer der Tel Dhahab (türkiſch Altün Daghi bei Thevenot n. Rich) höher als alle bisherigen Berge, ganz aus horizontalen Sandſteinbänken übereinander gelagert emporſteigend; und nur weniges weiter ſüdwärts von ihm der Fels Breidja Bad, von dem Grabmal eines Arabers gekrönt, mit einer im Fluſſe vorgelagerten Sandſcholle und

---

[30]) Col. Chesney, Mscr. [31]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 141.

einer Stromſchnelle, die letzte welche auf der Nordſeite der Hamrinkette vorkommt. Denn hier folgt nun der eigentliche Durchbruch des Tigris durch dieſen Querdamm (etwa unter 35° N.Br., wie ſchon nach frühern Beſtimmungen ermittelt iſt, ſ. Erdk. Th. IX. S. 527; X. S. 211), der das Tiefland, das babyloniſche, des untern Meſopotamiens von der höhern Mittelſtufe Meſopotamiens, der von Al Hadhr, Sindjar und Moſul ſcheidet: denn die Hamrinzüge ſind es nun, die von da an, auf der Oſtſeite, als Vorſtufe von Tuz Khurmati und Kufri zur Adhem-Quelle (Erdk. IX. S. 538), und zum mittleren Diyalah fortſtreichen. Dieſer Durchbruch, wo der Strom nur noch 150 Schritte breit iſt, wird El Fatt'hha genannt; ſeine Direction iſt hier nach Rich's Winkelmeſſung von S. 30° gegen Oſt. In dieſem engen Bergpaſſe der zertrümmerten Gebirgskette, die von dem Khanukka-Bergzuge an bis hierher die wildeſten Ruinen und phantaſtiſche Verwirrung ihrer Formen zeigt, tritt auf dem linken Ufer eine Naphta-Quelle in bedeutender Menge aus dem Bette des Stromes ſelbſt, in ſchwarzen Flecken zur Oberfläche aufwirbelnd, hervor, die in den übrigen Wogen immer wieder verwirbelnd untergehen. Kinneir verſichert[32]), bei ſeiner Vorüberfahrt ſie ſchon längſt gerochen zu haben, ehe er in ihre Nähe gekommen; ſo ſtark muß ihre Verdunſtung in der Atmoſphäre ſein. Auf der rechten Uferſeite zeigt ſich viel Schwefel. Die Sage der Schiffer iſt, daß Allah hier die beiden Ketten der Hamrinberge mit ihren Stirnen in fortwährender Fehde zu ſtehen verurtheilt habe, und daß ihre Streiche und Stöße, die ſie ſich ſelbſt verſetzten, aus der Tiefe jene Naphta aus ihren Wunden hervortreiben machen (nach Ormsby). Dieſe Paßlücke iſt ſtark bewaldet, weshalb hier viel Holz geſchlagen wird, das nach Bagdad verflooßt wird. Unmittelbar ſüdwärts bei dem Austritt des Tigrisbettes aus dem Engpaſſe, ſendet er den erſten kleinen Canalzweig ſüdoſtwärts ab, der unter dem Namen Burik von Chesney aufgeführt und als Canal, Nahr Hafu genannt, in ſeine Karte vom Tigrislauf dieſen ziemlich parallel bis zum Kantarah el Riſſaſi nahe Eski Bagdad eingezeichnet iſt, von wo er dann mit dem berühmten Nahrawan (Erdk. Th. X. S. 207, 209, 224 u. f.) in Verbindung tritt. Von dieſem Engpaß bis zur

[32]) Mcd. Kinneir, Journ. thr. Asia etc. l. c. p. 467. [33]) Col. Chesney, Mscr.

abwärts liegenden Stadt Tekrit giebt Chesney dem Stromlauf noch eine Strecke von 17 Stunden Weges.

Im Rücken, d. i. an der Weſtſeite jener Uferkette des Djebel Makhul, gegen das meſopotamiſche Binnenland zu, iſt uns die Gegend nur von dieſem Engpaß El Fatt'hha aus bekannt, durch Dr. Roß Landweg, den er, als er von Tekrit bis hieher dem flachen Tigrisufer gefolgt war, nun weſtwärts der Uferkette nahm, um gegen Al Hadhr zu ziehen.

Er ritt am zweiten Tagemarſche von Tekrit (12. Mai 1836)[34]) den Tigrisſtrom an ſeinem Weſtufer immer aufwärts an den Ruinen eines alten Forts, Kala Bureyyaſh, und nach zwei Stunden Weges auf derſelben Uferſeite am Khan Khernina vorüber, den er eine ſchöngebaute Ruine aus der Khalifenzeit nennt, die aber von den Arabern nach und nach ganz eingeriſſen worden, um die dabei gewonnenen Backſteine nach Bagdad zu Markte zu bringen. Tamariskengebüſch wächſt hier am Ufer des Stroms, das hier in weiter Fläche nicht mehr aus Kalkſtein und Kies, ſondern mit der Annäherung gegen das Südende der Makhul-Ketten aus welligem Sandgrunde beſteht. Hier verließ Dr. Roß das Tigrisufer und zog am Südweſtfuß dieſer Makhul-Ketten zu einer großen Anhäufung von Flugſandhügeln, hier El Marras und Ghuraba genannt, in deren Vertiefungen er bittere Brunnen vorfand, an denen er ſein Nachtlager nahm. Von hier ſetzte er am nächſten Tage (12. Mai) ſeinen Marſch in der Richtung gegen N.N.W. über die daſigen weiten Ebenen fort, die von zahlreichen Antilopenheerden durchſchwärmt werden. Nach 3 Stunden Weges wurde bei einer andern Gruppe von bittern Brunnen, Ma Sultaniyah genannt, kurzer Halt gemacht, dann dicht an der Weſtwand des Djebel Makhul an einer dritten Reihe gleichartiger Brunnen und Sandberge, Mendjar genannt, vorübergezogen. Da man nun immer nordwärts forteilte, um die Ruinen von Kala Scherkat in direkter Richtung zu erreichen, ſo zog Dr. Roß nur ohne Aufenthalt am Steingebäude des Khan Sultaniyah vorüber, zu einer vorſpringenden Steilwand deſſelben Djebel Makhul, an deren Fuß eine vierte Gruppe von bittern Brunnen hervortrat. Von da immer im Rücken derſelben Uferketten des Tigris wurde (ſ. ob. S. 469, 477) der gleichartige Weg bis Kala Scherkat fortgeſetzt.

---

[34]) Dr. Roſs, Notes l. c. IX. p. 450.

Aber Rich ſchiffte auf ſeinem Flooße von dem Engpaß El Fatt'hha und den anliegenden Naphta-Quellen ſüdwärts, wo man ihm alsbald eine Stelle im Tigris zeigte, die im Anfang der Herbſtzeit bei ſeichtem Waſſer durchreitbar ſein ſollte. Hier lagen viele Inſeln nebeneinander, und da, erzählte man, pflegten die Diyabat-Reiter aus Sindjar bei ihren Raubexpeditionen den Strom zu durchſetzen, um ihren Unfug oſtwärts als Plünderer bis vor die Berge von Kerkuk fortzuſetzen.

Der Tigris bleibt hier ſtets ſehr breit, voll ſeichter Auen, die vom Strome immer wieder von neuem getheilt werden. Unter den niedern Hügeln am linken Ufer, in der Nähe dieſer ſeichten Inſeln, nannte man den einen Leg Leg, bei dem der Strom große Einriſſe gemacht hatte. Ihm gegenüber ſtand ein Lager der Albu Hammed Araber.

An einer der vielen Flußinſeln, von denen gar manche von den anwohnenden Araberſtämmen mit Mais bepflanzt werden, legte ſich das Flooß vor Anker; in weiter Ferne ſah man hier zum letztenmale die nördlichen Ketten der Hamrin.

Gegen S. 60° W. zeigten ſich von hier am rechten Ufer zwei bedeutende Berge, und unter ihnen große Ruinen jenes obengenannten Khan Khernina, an dem noch gute Bogengewölbe erhalten ſind. Dicht darunter beginnt eine nur ganz niedre Reihe von Hügeln, oder vielmehr ein ebenes aber hohes Tafelland[335]), auch Djebel Khernina genannt, das ſich bis Tekrit zieht, und auf welchem gewöhnlich der Reitpfad bis dahin führt.

Am 8. März, des Morgens, ſegelte das Flooß an mehreren Flußinſeln vorüber, die durch Waſſerräder vom Tigris aus mit Waſſer verſehen wurden und meiſt bebaut waren, von dem Tribus der Djowari Araber. Auf dem Khernina-Plateau zeigte ſich ein ſehr coloſſales Grabmal eines Tſcherrim Abu Khalkhalan, Sohn Imam Muſa's, des 7ten der zwölf Imane, die von den Shiiten verehrt werden. Er ſoll im Jahre 742 nach Chr. G. (d. i. 125 d. Heg.) geboren und auf Befehl Harun al Raſchids vergiftet worden ſein; hierher wäre alſo wol ſein Grab verlegt. Der Tigrisſtrom breitet ſich immer mehr und mehr aus, ſo wie er im flachen Tieflande vorwärts ſchreitet; viele Heerden der Albu Mohammed Araber weiden an ſeinen Ufern, bis in die Nähe von Tekrit, das frühzeitig erreicht ward.

335) J. Roſs, Narrative l. c. II. p. 143.

Da wir dieſen Ort ſchon aus frühern Berichten kennen und auch von da die beiden Uferſtrecken des Tigris umſtändlich nebſt ihren Naturverhältniſſen und hiſtoriſchen Denkmalen nach deren gegenwärtigen Kenntniß bis zur Capitale von Bagdad und deren Umgebungen beſchrieben haben (Erdk. Th. X. S. 209—233), ſo wenden wir uns nun zu dem andern meſopotamiſchen Strom, dem Euphrat, zurück, um auch ſeinen Lauf entlang von Rakka und der Einmündung des Khabur bei Circeſium, wo wir ihn verlaſſen haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 1148), bis in die babyloniſche Landſchaft, ja bis zum endlichen Vereine beider hinabzuſchiffen.

Wir fügen nur noch die Diſtanzen des Tigrislaufes zwiſchen Moſul und Bagdad nach ſorgfältiger Meſſung des Generalconſuls Rich in Bagdad bei, der wiederholt dieſe Fahrten zurücklegte und ſie folgendermaßen beſtimmte[36]), wonach auch ſeine Karte vom Tigrislauf entworfen ward.

Hauptdiſtanzen in Geographical Miles, deren 4 auf eine deutſche, oder 60 auf einen Grad gehen, ſind:

	Geogr. M.
Von Moſul nach Keſhaf an der Einmündung des großen Zab	= 24,1
von Keſhaf nach Sultan Abdallah	4,4
von da nach Toprak Kala (Kala Scherkat) und Hamrin	36,7
zur Mündung des kleinen Zab	13,0
zum Engpaß El Fatt'hha	9,6
nach Tekrit	18,2
nach Imam Dur (Dura, Erdk. Th. X. S. 157) . .	5,4
nach Samarra	11,1
nach Sindia	30,4
nach Howeiſh	14,6
nach Bagdad	21,0
	188,5

oder 47 bis 48 deutſche Meilen, auf dem Waſſerwege, eine Diſtanz die den Umwegen, welche der Karawanenweg nehmen muß, völlig gleich iſt.

---

[36]) Rich, Narrative l. c. Vol. II. Appendix IX. p. 409.

§. 53.

Zehntes Kapitel.

Der Euphratlauf von der Muhamedaner Stadt Rakka an der Belikh-Mündung bis zur babyloniſchen Landſchaft.

Erläuterung 1.
Euphratlauf von Rakka bis Anah.

Von der Muhamedaner Stadt Rakka, dem alten Nicephorium und Callinicum, bis wohin wir im obigen (Erdk. Th. X. S. 1125—1149) auf dem Euphrat im obern meſopotamiſchen Lande abwärts vorgerückt waren, ſchiffen wir von der uns nun ſchon bekannten Einmündung des Belikh, Beles (ſ. ob. S. 250 bis 253) weiter zu dem uns gleichfalls ſchon bekannten Zuſammenfluß des Khabur bei Kirkeſium (ſ. ob. S. 253—265) zum Euphrat, auf dieſem in das mittlere und untere Meſopotamien oder in die babyloniſche Landſchaft ein. Der Euphrat ſetzt hier noch eine kurze Strecke die von Balis (an 16 geogr. Meilen oberhalb Rakka) begonnene direct öſtliche Richtung ſeines ſerpentinreichen Laufes bis in ähnliche Ferne auch abwärts Rakka fort, bis zu den zwei Ruinenſtädten Zelibi, die zu ſeinen beiden Uferſeiten unterhalb am Fuße der Djebel Buſhir liegen, nach deren Durchbruch der Strom nun erſt ſeine bis dahin entſchiedene Oſt- in eine entſchiedene Südoſtwendung umwandelt, bis er abwärts Deir und Kirkeſium die Einmündung des Khabur erreicht hat.

1. Schiffahrt von Rakka nach Zelibi (Zenobia).

Wir haben ſchon oben im allgemeinen dieſe Strecke des Euphratlaufes (ſ. ob. S. 265—267) bezeichnet, und es ergiebt ſich aus der Kartenzeichnung, daß wir im Djebel Buſhir höchſt wahrſcheinlich, wie dies auch Chesney als Augenzeuge[337]) beſtätigte, in der Directionslinie der Sindjar-Ketten gegen Südweſt, welche gerade nach dem palmyreniſchen Arabien hinüber ſtreichend die Situation von Zelibi treffen, die Spuren einer

[337]) Col. Chesney, Mscr.

Fortſetzung des Sindjarzuges beſitzen, denen in weiterer Folge gegen Südweſt, auf ſyriſch-arabiſchem Boden, die gleichartig fortziehenden Höhenzüge gegen Tayibeh, Soukney und Tadmor (Palmyra) bis zu den Antarbergen hin (ſ. Erdk. X. S. 1094—1096) entſprechen. Dieſe ſind es wiederum, die in der Annäherung an Damaskus endlich an die ſyriſchen Gebirgsketten des Libanon in vielen ſehr untergeordneten Höhenzügen ſich anreihen. An dem Südfuße dieſes großen, aber niedern Zuges kann ſich erſt das mittlere meſopotamiſche und arabiſche, den rechten Euphratlauf in 4 bis 5 Tagereiſen breitem Laufe begleitende große Blachfeld der Wüſte ausbreiten. Dieſe weiten, aber niedern Gebirgsketten, die mit veränderten Gebirgsarten[38]) auftreten, nicht blos mit Mergel, Gyps und Sand, ſondern auch mit mannichfaltigen Breccien, Feldſpathgeſteinen und plutoniſchen, baſaltiſchen und Trappgeſteinen, dieſe ſind es, denen jener ganze Strich auch ſeine Quellenbildung verdankt, die von Sindjar bis Tayibeh und Palmyra hin jenen Landſtrich über den Character einer bloßen Sandwüſte zu erheben vermochten, und die großen Populationen von Städten und Ortſchaften möglich machten.

Ein gleichförmiger Gypsboden ohne alle geognoſtiſche Abwechslung an den Oberflächen iſt es, der bis dahin in Art des oben bei Balis und Kalat Djaber beſchriebenen (Erdk. Th. X. S. 1066, 1079) über Rakka gleichförmig bis Zelibi am Djebel Buſhir fortſtreicht, ſo daß hier auch auf der ganzen Wegſtrecke an den Stromufern kein Wechſel der Configuration[39]) der Abhänge vorkommt. Beide Uferſeiten ſind meiſt durch niederes Tamariskengeſträuch eingenommen, das nur an der Mündung des Belikhfluſſes, im ſogenannten Aran, den Character einer größern Waldung annimmt, die neben hohen Tamarisken auch noch vorzüglich aus Espen und weißen Maulbeerbäumen beſteht. Die niedern Gyps- und dazwiſchen fortwährend abwechſelnd ſich kugelförmig erhebenden Mergelhügel, die in Entfernungen von halben bis zu ganzen, doppelten und dreifachen Stunden Abſtand den Strom voll unzähliger Windungen begleiten, haben wahrſcheinlich durch ihre leichten Auswaſchungen dieſe Serpentinen bedingt; der Zwiſchenraum, den ihre Windungen laſſen, wird durch

[38]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 28. [39]) Ainsworth, Res. in Assyria, Babylonia etc. l. c. p. 69.

Alluvium oder angeſchwemmten Boden eingenommen, der auf der rechten Seite pflanzenreicher, von zahlreichen Heerden der Sebkal Araber beweidet wird, auf der linken, der meſopotamiſchen, dürrer mehr von aromatiſchen Kräutern und holzigern Compoſitae-Arten bedeckt wird, die heerdenartig bis zum Strome ſelbſt vordrängen; ein Boden der vom Stamme der Afadel-Araber bewohnt wird.

Auch nur an wenigen Stellen zeigen die Uferſeiten des Stromes auf dieſer Strecke ſichtbare Felsbildung; zunächſt unterhalb der Belikh-Einmündung an der Nordſeite des Ufers zeigt ſich als ſolche die 300 Schritt vom Strom entfernte, nur 100 Fuß hohe Mohaila-Klippe, aus alternirenden Gyps- und Mergellagern beſtehend, die aber mit den weiter nordwärts liegenden Djebel Munkbar in Beziehung zu ſtehen ſcheinen, welche man vom Dampfſchiff aus nur aus der Ferne erblicken konnte, ohne ſie ſelbſt näher zu erforſchen. Dieſen Mohaila-Klippen entſprechen Wirbel, die auch Rauwolfen hier bei ſeiner Durchfahrt erwähnte; ſie müſſen in der Nähe der Station vorkommen, die bei der Dampfſchiffahrts-expedition Abu Saïd genannt, in der Karte unter 35° 49′ 15″ N.Br. und 39° 30′ 24″ O.L. v. Gr. eingetragen iſt.

Daſſelbe ermüdende Einerlei hält einige 40 Stunden auf der ganzen Flußſtrecke von Rakka bis Zelibi an, ſo daß ſtatt ihrer Beſchreibung Ainsworth bei der Durchfahrt mit dem Dampfſchiffe in ſein Tagebuch nur die verſchiedenen Vorkommniſſe nach Zahlen eintrug: zwei Hawi oder größere angeſchwemmte Culturebenen; 4 Pappelhaine; zwei Sandſpitzen; 5 Strecken mit Graſungen zu Weideland mit Dorfſchaften; zwölf ſumpfige Uferſtriche, die zumal bei Abu Saïd anfingen, und eben ſo viel angebaute Uferſtrecken; dagegen 4 Striche mit niederm Buſchholz, 8 mit Artemiſiengeſträuch überwuchert, und vor allem die Hauptform, welche dem ganzen Euphratufer ſeine characteriſtiſche Phyſiognomie giebt, die Bewaldung mit Tamarisken (Erdk. Th. X. S. 1031), deren zwiſchen allen jenen 27 verſchiedene, damit bedeckte Uferſtriche angezeichnet wurden. Von der einen hier, oberhalb Zelibi, vielleicht eine Meile aufwärts liegenden Stromhemmung, welche früher (Erdk. Th. X. S. 1015) unter den mehrfachen, aber nur als die einzig der Dampfſchiffahrt etwa nachtheilige erwähnt ward, und welche bei Tabuz[40]) vor der Euphratexpedition ange-

[340]) Report on Steam Navigation in India. Lond. 1834. fol. p. 17.

geben ward, iſt während derſelben nicht wieder als von einer gefahrvollen die Rede.

Auch der Dr. med. Rauwolffen[41]) ſchildert dieſelbe Euphratfahrt mit keinen anziehenderen Farben. Er reiſte im J. 1574 am 27. Sept. von Rakka ab, und ſetzte von da mehrere Tage nur, wie er ſagt, durch Wüſten, ohne das geringſte Lehrreiche zu erfahren. Er ſah nur hie und da kleine Hütten von Zweigen am Stromufer errichtet, um den ſparſamen Menſchen, die im höchſten Grade arm oder ſelbſt Räuber waren, nur einigen Schatten zu gewähren. Die Berge, zwiſchen denen er hinſchiffte, waren nackt und rauh. Am 4ten Tage der Fahrt, den 30. Sept. Mittags, kamen ſie zum Ende des Gebirgs, vor welchem außerhalb, dieſſeits auf hohem Berge ein ſehr feſtes Schloß im Triangel erbaut liege, Seleby bei den Eingebornen genannt. Die Verſchanzungen zweier Bergſpitzen reichten mit ihren Mauern hinab bis an den Fluß, die dritte Mauer aber zog ſich wieder hinauf bis hoch oben auf den Berg, gleich wie Baden im Schweizerlande, ſagt der Doctor. Obwol ſehr zerſtört, war dennoch an Gemäuer und großen Gebäuden, zumal zu oberſt und gegen das Gebirge, beim Fluß noch viel zu ſehen, und die Feſte noch ſtark genug, um zu Lande wie zu Waſſer den Paß zu ſperren. Einige Wachtthürme ſtanden noch da, jeder mit 3 bis 4 Mann Beſatzung. Die Oede war dennoch vorherrſchend in dieſer Landſchaft, daher auch zahlloſe Vögel ohne Furcht und Scheu am Flußufer einhergingen und ſchwammen, zumal ſchöne Reiher, große und buntgefiederte Entenarten, Pelecane ſchwanengleich und Seeadler auf Felsſchroffen ſitzend, und auf ihre Beute im Fluſſe lauernd. Eine halbe Meile Wegs unterhalb dieſer erſten Seleby, bemerkt Rauwolffen, liege an der meſopotamiſchen Seite des Euphrat noch eine andere Veſte, Subian Seleby, das heiße die untere Seleby, auf ſehr hohem Ufer, jenſeit derſelben er bei Dörfern und Anbau der Araber landete, um Fleiſch, Melonen und andern Proviant einzukaufen.

In dieſer Schilderung iſt die Umgebung von Zelibi, dem Zenobia der Alten, von der palmyreniſchen Königin zur Blüthezeit ihres Reiches, in der Mitte des 3ten Jahrhunderts, zur Beherrſchung der Euphratübergänge und der durch den Großhandel mit dem Orient belebten Stromſchiffahrt gegründet (ſ. Erdk. Th. X.

---

41) Dr. Medic. L. Rauwolffen, Beſchreibung der Reyß gen Aufgang u. ſ. w. Frankf. a. M. 1582. 4. 2. Th. S. 45.

S. 136), nicht zu verkennen, von der wir leider außer Procop's und Rauwolffen's Angaben faſt keine ſpeciellern Nachrichten beſitzen. Bei Gelegenheit von Khosroes erſtem Feldzuge, im J. 540 (ſ. Erdk. Th. X. S. 980), erzählt Procop, wie es den Perſern auf dem Marſche nach Circeſium ſehr leicht geweſen, dieſe Stadt, damals von geringer Bedeutung, deren Gegend arm und wenig bewohnt war, einzunehmen (de Bell. Pers. II. 5. Vol. I. p. 170). Sie lag auf der damaligen Grenze des perſiſchen und römiſchen Reiches, die einſt Kaiſer Diocletian durch Erbauung dreier Caſtelle geſichert hatte, davon eins mit Namen Mambri, deſſen Lage ſonſt uns unbekannt, nur 5 römiſche Meilen fern von Zenobia lag, nach Procop's Angabe. Die Stadt Zenobia, innerhalb der Römergrenze, alſo wol oberhalb jenes Mambri, das Kaiſer Juſtinian verſtärkte, war längſt verfallen und bald gegenſeitiger Handelsverkehr zwiſchen römiſchen und ſaſſanidiſchen Unterthanen, bald feindlicher Ueberfall von beiden Seiten hier an der Tagesordnung, bis der Kaiſer Juſtinian auch hier eine neue Ordnung ſchuf (Procop. de Aedif. Just. II. 8. Vol. III. p. 232). Die Stadt, welche faſt ohne Einwohner war, ließ er ganz von neuem aufbauen, erhob ſie unter dem Schutz eines Commandanten zu einer ſehr ſtarken, römiſchen Grenzfeſte mit zahlreicher Beſatzung und zuſtrömender Bevölkerung, die den Perſern ein Stachel in der Seite ward; denn nicht blos wie ſie geweſen, ſondern mit viel ſtärkern Verſchanzungen ließ er ſie verſehen. Denn da zuvor die umliegenden höhern Bergſpitzen durch Geſchoſſe der Belagerer den Stadtbewohnern ſtets gefährlich geblieben, ließ er nun auch dieſe durch Vorwerke mit der Hauptfeſte in Verbindung ſetzen, die man Flügel nannte, wodurch der Stadt, die ſonſt ſo fern und ungeſchützt in der Mitte der Wüſten lag, eine große Wohlthat erzeigt wurde. Der Euphrat, ſagt Procop, fließe an der Morgenſeite unter den Mauern der Stadt vorüber; von hohen Bergen eingeengt, konnte die Stadt von dieſer Seite nicht erweitert werden. Im engen Strombette ſchwoll das Waſſer leicht bis zu den Zinnen der Stadtmauer empor, die nun durch einen hohen Quai vor dem Zutritt derſelben geſichert wurde. Gegen die Nordſeite konnte eine Erweiterung ſtattfinden, und gegen Weſt wurde der nahe Hochgipfel mit in die Stadt eingeſchloſſen. Aber nicht blos für die Befeſtigung, auch für die Verſchönerung wurde geſorgt; denn der Kaiſer ließ daſelbſt Tempel, Kaſernen, Bäder, Porticus und andere Prachtbauten errichten, deren Leitung den Architecten und Maſchi-

niſten Iſidorus und Ioannes, aus Byzanz und Milet, übertragen war. So weit Procop. —

Daß in derſelben unmittelbaren Umgebung höchſt wahrſcheinlich die von Iſidorus Charac. genannten Stationen Basilia und Semiramidis fossa, wie die Habuca der Araber nach Edriſi geſucht werden müſſen, iſt ſchon früher (ſ. ob. S. 266 und Th. X. S. 237) angegeben. Denn Iſidorus führt ſeine parthiſchen[42]) Stationen: 1) von Nicephorum in faſt 6 Stunden (4 Schoenus) zum verlaſſenen Flecken Galabatha (vermuthlich nach dem benachbarten Galab-Fluß, ſ. Erdk. Th. X. S. 1125, genannt; ſicher noch oberhalb der Gegend der obengenannten Station Abu Said); 2) von Galabatha am linken Euphratufer nach Chubana, ¾ Meilen (1 Schoenus), uns ganz unbekannt; 3) von Chubana nach der Königsſtation Thillada Mirrhada faſt 6 Stunden (4 Schoenus), die uns auch unbekannt geblieben, und 4) von dieſer zur Baſilia, wo ein Tempel der Artemis erwähnt (offenbar der perſiſchen, ſ. ob. S. 292) als ein Bau des Königs Darius genannt wird, der mit Mauern umgeben war. Die Entfernung iſt hierbei leider anzugeben ausgelaſſen, wird aber durch die Zahl von 5 Schoenus oder 3¾ geogr. Meilen zu erſetzen ſein; denn jene 14 Schoenus (56 Mill.) entſprechen ſehr gut der wirklichen directen Diſtanz von Racca nach Zelebi auf Chesney's Karte. Unmittelbar darauf führt Iſidor den Graben der Semiramis, alſo einen ältern Canalbau an, der wie ſo viele derartige dieſer Herrſcherin zugeſchrieben ward, darunter aber, daß der Euphrat durch einen Steindamm (wol nach Art obiger Wehre im Tigris, der Zikr, ſ. ob. S. 661) eingeengt worden ſei, um die anliegenden Ländereien zu bewäſſern, wodurch aber im Sommer, alſo bei ſeichten Waſſern, zuweilen Schiffbrüche veranlaßt würden. Jene Entfernung Iſidors auf dem directen Landwege von Rakka zu dem Artemis-Tempel, und von da die ausgelaſſene Schönuszahl bis zu der fossa Semiramidis (beiläufig 22 Stunden) entſpricht ſehr gut, wenn wir den um die Hälfte durch die unzähligen Windungen des Stromlaufes verlängerten Weg des Dampfſchiffes (von 41 auf 80 Mil. Engl. nach Chesney) in Anſchlag bringen, den 40 Stunden Weg-Diſtanz des Schiffslaufs, die Ainsworth von Rakka bis Zelibi anrechnet. Hier iſt es nicht unintereſſant, zur genauern Beſtätigung dieſer Localitäten, zu Iſidors Zeit, da

[342]) Isidor. Charac. ed. Miller. Paris 1839. p. 249.

noch von keiner Zenobia die Rede ſein konnte, zu finden, daß ſchon vor dieſer eine Semiramis und ein Darius ihre Aufmerkſamkeit auf dieſelbe gerichtet und dort Monumente hinterlaſſen hatten, von denen außer Iſidorus ſonſt Niemand etwas weiß. Colon. Chesney jedoch, dem dieſes Datum unbekannt geblieben, mag vielleicht dieſe Fossa Semiramidis ſchon in ſeine Karte, ohne es zu wiſſen, am Nordeingange der Djebel Buſhir, nahe bei der plötzlichen Wendung des Stromes gegen Süd um eine Inſel, die eine künſtlich abgeſchnittene zu ſein ſcheint, eingetragen haben. Er bemerkt[43]) hierüber, daß nach 80 Miles Engl. ſehr ſtarker Windungen, oder eines directen Laufes von 41 Mil. Engl. (gleich 14 Schoenus) gegen S. 72° O., von Rakka an, abwärts, der Euphrat auf eine ſehr merkwürdige Weiſe durch den äußerſten Vorſchub der Palmyra- und Sindjarketten hindurchdringe, und nachdem er ein großes bewaldetes Eiland umfloſſen, das durch einen Querarm von dem rechten Ufer abgeſchnitten werde, eine faſt im rechten Winkel gegen Süd ſich wendende Beugung mache. Deren ſanfter Canal, in einer Breite von 250 Schritt und in einer Tiefe von 7 Faden, breche nun zwiſchen ſteilen Felsabhängen hindurch, die hier plötzlich zu 300 bis 500 Fuß abſoluter Höhen emporſteigen und für einen Moment den Strom zu ſchließen ſcheinen, bis ſein Bette, ſich eine halbe Stunde unterhalb wieder etwas weitend, zwiſchen den zwei alten und verlaſſenen aus Marmor erbauten Städten Zelibi hindurcheile, welche die einſt hier durchſetzende große Commerzſtraße aus Perſien nach Palmyra bezeichnen.

Zelebi oder Tſchelibi nennt er die Ruinen der obern Stadt am rechten Ufer, alſo der von Procop genannten, weil an ihr der Euphrat an der Morgenſeite vorüber fließt; Halibi nennt er, ein Stündchen weiter abwärts, die bei Rauwolff vorkommende Subian Seleby, die untern, uns ſonſt unbekannten Ruinen, vermuthlich eine arabiſche Benennung, in der Gegend des künſtlichen Querbaues im Euphrat, zur einſtigen Uferbewäſſerung, deren auch Balbi, der Venetianer Schiffer, im Jahr 1580 im Januar[44]) auf dieſer Stelle des Euphrat bei ſeiner Durchfahrt als einer gefähr-

[343]) Colon. Chesney, Mscr. [44]) Report on Steam Navigation to India. Lond. 1834. fol. 17; Chesney in General Statement etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1837. Vol. VII. p. 424.

lichern Stromhemmung erwähnen ſoll. Chesney glaubt, daß hier ein Zollhaus und eine Sommerſtation der Zenobia geweſen.

Ungeachtet die Buſhir-Berge, deren hier bei den verſchiedenſten Berichterſtattern gedacht wird, weder in Höhe noch Form an ſich von Bedeutung, auch gegenwärtig wenigſtens ganz unbewaldet und öde erſcheinen, ſo machen ſie, ſagt Ainsworth[45]), doch in der bisher ſo ermüdenden Einförmigkeit des Euphratlaufes eine ſehr angenehme Unterbrechung für das Auge, und iſt man durch ihre Verengung eingeſchifft, ſo breitet ſich das erweiterte Silberbecken des Stroms weit lieblicher zwiſchen den umgebenden hohen Uferkränzen aus, auf denen die Alabaſtermauern und die edeln Bauwerke des höhern Alterthums, die heute noch bis zum Uferrande herabſteigen, wol zeigen, daß hier ſelbſt eine Königin von Palmyra, am mächtigen Strome, zu reſidiren geneigt ſein konnte. Zwiſchen Hainen von Pappeln, Espen und Maulbeerbäumen ſteigen auch zur linken des Stroms die Thurmtrümmer der meſopotamiſchen Zelibi in pittoreskem Ufergemälde empor. Die Buſhir-Berge ſelbſt zeigen noch Mergel und Gyps, aber auch ſie ſind ſchon bedeckt mit plutoniſchen Gebirgsarten[46]), mit Baſalt oder Baſaniten, von hellerer oder dunkelfarbiger Grundlage mit Augiten, welche jene characteriſiren, die hier aber ſelten in mächtigern Ueberlagerungen ſich zeigen und meiſt nur mäßige Schichtendicke von 5, 10 bis 12 Fuß erreichen. Dieſe ſind ſtets den Breccien und ſelenitiſchen Sandſteinen überlagert. Die Breccien beſtehen aber aus Kieſeln von Quarz, Jaspis, Serpentinen, Diallage, Heliotrop und andern ſonſt hier nicht als bekannt anſtehenden Felsarten. Der Sandſtein iſt verhärteter Flußſand, voll Diallageblättchen. Seltſam iſt der Wechſel der dünnen ſelenitiſchen Sandſteine mit den plutoniſchen Gebirgsſchichten. Der Gyps, der anfänglich noch mit Mergeln wechſelt, wird bald vorherrſchend ſchneeweiß und öfter ſelbſt ganz durchſcheinend; daher Dr. Helfer von der Euphratexpedition in ſeinem Schreiben vom 14. Mai ſagt, als er Zelebe oder Zenobia, das alte Schloß, 5 arabiſche Tagereiſen fern von Palmyra erreicht hatte, beide Städte wären aus weißem halbdurchſcheinendem Gyps gebaut, und mußten einſt einen äußerſt prächtigen Anblick gewähren. Jetzt liegen ihre Trümmer in der großen Wüſte, deren Gebirgsſpitzen mit Baſaltblöcken bedeckt ſind.

---

[45]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 70. [46]) Ebend. p. 71.

2. Schiffahrt von Zelebi (Zenobia) zur Mündung des Khabur nach Kerkiſia und zum Caſtell Rehabeh.

Im Süden von Zelebi ſind Uferſtrecken mit thonigem Alluvium bedeckt, und mit Graſungen, Jasmingebüſch bewachſen, hie und da auch mit Pappelhainen dicht am Stromufer geſchmückt. Dieſe Thonſchichten, öfter bis 40 Fuß hohe Precipice bildend, ſind auf cryſtallinen Breccien gelagert; ihre Bänke ſind meiſt horizontal, höchſtens mit der Neigung eines Winkels von 15° Gefälle. Hier findet ſich eine intermittirende Quelle.

Die plutoniſchen Höhenzüge, bemerkte Ainsworth, verbreiten ſich noch weiter ſüdoſtwärts bis etwa 3 Stunden im N. von Deïr, oder richtiger ed Deïr, das noch von Moslemen bewohnt iſt[47]). Es ſind meiſt eiſenſchüſſige Baſalte und Baſanite, die aber ſo niedrig und unbedeutend ſind, daß ſie kaum Undulationen im Boden bewirken. Zwiſchen jener Südverbreitung und Deïr treten wieder die Gypsklippen von Thonſchichten begrenzt hervor, daraus der dürre, verſengte Landſtrich und das Monaſteri[48]) (ed Deïr, das heißt ein muhamedaniſches Sanctuar von Mönchen?) beſteht, wo die Dürre und Einförmigkeit der Vegetation eben ſo ſehr derjenigen des Bodens entſpricht; doch zeigten ſich hier die erſten Gruppen von Dattelpalmen.

Von Zelebi bis ed Deïr ſind auf dem Tigrisfluß 20 Stunden Weges (50 Mil. Engl.), und von da bis zur Mündung des Khabur noch 12 Stunden (30 Mil.), alſo zuſammen 32 Stunden. Die Ebene bleibt ſich vorherrſchend gleich, die zähen Thonſchichten geſtatten den Waſſerflächen keine Seitenfiltration; ſo ſammeln ſich weitläuftige, ſtehende Moräſte an den Uferſeiten, zwiſchen denen die trocknern Strecken Weideland oder Tamarisken-Wald bedeckt. Die Bevölkerung ſcheint hier ſehr gering zu ſein; doch werden ein paar arabiſche Uferdörfer mit Agricultur angeführt, bis ed Deïr auf dem rechten Ufer erreicht iſt, wo die Euphratarme ein paar Inſeln bilden. Von dieſer Stadt erfahren wir neuerlich gar nichts; wahrſcheinlich lag ihr gegenüber auf der meſopotamiſchen Seite die parthiſche Station Biynau ganz nahe, in welcher Iſidorus einen Tempel der Artemis angiebt, der 24 Schoenen auf dem

[347]) Eli Smith, Verzeichniß arabiſcher Ortsnamen in Ed. Robinſon's Paläſtina. Halle, 1842. 3. Bd. 2. Abth. S. 929. [48]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 72.

Landwege entfernt von der Fossa Semiramidis lag; nur eine Station auf halbem Wege, Allan, ein mit Mauern umgebener Flecken lag dazwiſchen. Aber von beiden iſt uns keine moderne Spur bekannt, wenn nicht in dem nächſten Dorfe, abwärts ed Deïr, welches heute Binyah heißt, dem eine Erdmauer nach Chesney's Euphratkarte gegenüber liegt, ein Anklang jenes antiken Namens beibehalten iſt.

Nur Rauwolffen ſpricht von Deïr[49]) (das man etwa mit dem Castellum Birtha, oder Bintha in Osrhoëne vergleichen könnte, ſ. Erdk. Th. X. S. 976), als einer nicht ſehr großen, damals den Türken angehörigen Stadt, deren Piloten ſeinem Schiffe entgegen kamen, um es ſicher aus den Klippen im Strome oberhalb die rechte Fahrſtraße zu weiſen. Dieſe Stadt liege, ſagt er, auf den rechten Uferhöhen, ein dichtgedrängter Haufe von Häuſern, aber mit ſchlechten Mauern und Gräben umgeben. Hier wurde er mit ſeinen Handelsleuten wegen des zu zahlenden Zolles 3 Tage lang aufgehalten, obwol derſelbe doch ſehr mäßig war. Die Einwohner des Orts waren groß, ſtark und ſchön gebaut, hellfarbig von Haaren, höflich und zuvorkommend. Die ziemlich productenreiche Umgegend gab Getreide, Baumwolle, indianiſche Hirſe (? ob Mais oder Durrah), die Gärten waren voll Kürbis, Melonen, Kukumern, Anguvien, und ſo wohlfeil, daß man an 40 große Stück derſelben, verſichert der gelehrte deutſche Medicus, für einen Asper (gleich 2 Kreuzer damaliger Schätzung) einkaufte. Auch ließen ſich ſchon hohe Dattelpalmen, Limonen- und Citronenbäume ſehen. Der Zolleinnehmer war ein Armenier von höflichen Manieren. Die Untiefen der dortigen Stromſpaltungen zwiſchen Inſeln nöthigten dazu, einige Barken mit einem Theile der Ballen zu befrachten, welche die Kaufleute bei ſich führten, um das Schiff bei der Durchfahrt zu erleichtern. Eine neue Weidenart (Pappelart nach Ainsworth's Berichtigung), behauptete der Pflanzenkenner, fange mit Deïrs Umgebung an; er hörte ſie von den Arabern mit dem Namen „Garb" belegen, und bemerkt, daß ſie nicht hoch wachſe, aber ungemein ſich ausbreite. Eine neuere Beobachtung hierüber finden wir nicht, wie denn überhaupt auch jede genauere Berichterſtattung über die heutigen Zuſtände der dortigen Bevölkerung ſelbſt in den bis jetzt bekannt gewordenen Daten der Dampfſchiffahrtsexpedition fehlen. Chesney nennt das Land einen

[49]) L. Rauwolffen, Beſchreibung der Reyß u. ſ. w. S. 54.

düſtern Uferſtrich[50]), vielleicht wegen der ſchwarzen Baſalte, bis Deïr, wo Heuſchreckenzüge paſſirten, als er durchzog. Er fand hier Bitumen in ſoliden Stücken, ähnlich dem Lignites, mit welchem Experimente zur Heizung des Dampfkeſſels angeſtellt wurden. Die wenigen Dörfer waren mit quadratiſchen Erdwällen zum Schutz gegen Plünderung eingefaßt. Nur aus einem letzten Briefe des deutſchen Naturforſchers Dr. Helfer erfahren wir, daß die Dampfſchiffahrtsexpedition, am 15. Mai 1836 (Erdk. X. S. 1031), ſeit ihrer Abfahrt von Port William bei Bir nach 62 deutſchen Meilen Schiffahrt, dieſes Deïr, oder Ed Der nach jetziger Ausſprache, ſeitdem den erſten bewohnten Ort auf der ganzen Fahrt, glücklich erreichte. Die nomadiſchen Anwohner des Stroms, ſagt er, hatten der ganzen Expedition auch nicht das mindeſte Hinderniß in den Weg gelegt, und ſämmtliche Officiere, allein oder in Geſellſchaft, hatten eine Menge Ausflüge zu beiden Seiten des Stroms gemacht, ohne von den Arabern befehdet worden zu ſein. Einem Engländer wurden einmal die blanken Knöpfe vom Rock abgeſchnitten, aber auch gleich wieder nachgebracht. Im Gegentheil ſuchten die Araber die Freundſchaft der Engländer und ſchloſſen ſogar mit denſelben für den engliſchen Sultan Friedens- und förmliche Unterwerfungs-Verträge ab. Mehrere Scheikhs erboten ſich England Tribut zu zahlen. Von 8 Stunden unterhalb Bir, bis wohin nur die Turkomannen-Uferbevölkerung reichte, abwärts bis Ed Der waren überall Araber die Euphratanwohner, ein ſchöner Schlag Menſchen, bis auf die Frauen, welche wenig Anmuth beſitzen. Von Ed Der ſandte Colonel Chesney einen Courier mit dem Bericht von der glücklichen Anlangung zu Ed Der nach Aleppo, und mit dieſem kam auch Dr. Helfer's Schreiben nach Europa. Wie ſehr müſſen wir es bedauern, daß ſeitdem von der wiſſenſchaftlichen Frucht dieſer Expedition (Ainsworth's Res. ausgenommen) bis heute noch ſo wenig hat veröffentlicht werden können. Möchte die hochgeehrteſte Gattin des leider zu früh verunglückten Dr. Helfer doch deſſen reichhaltige Journale ſo bald als möglich dem Publikum öffentlich mittheilen, ſo wie ihre eigenen auf dieſer ihrer Begleitung deſſelben gemachten geiſtvollen Beobachtungen über Menſchen-, Natur- und Völkerleben.

Dr. Rauwolff verließ am 4ten October Abends, des Jahres

[350]) Chesney, General Statement l. c. Vol. VII. p. 425.

1574, Deïr, und fand bis zum Mittag des folgenden Tages, den 5ten October, den Euphrat ſo breit aber ſeicht, daß ſie arabiſche Piloten zur Wegfahrt gebrauchten; denn, ſagt der Doctor, hier war wieder eine Stelle, wo ſie Steine hineinverſenkt hatten, in der Abſicht, daß die Schiffe da ſcheitern möchten. Dies war denn wol wiederum ein bei niederm Waſſerſtande gefährlicher Querdamm, oder Zikr, wie ſolche bei Zelibi und Tabuz, und auch auf dem Tigris mehrere bekannt genug geworden, die einſt zur Bewäſſerung der anliegenden Landſchaften dienen mußten, als dieſe noch reich bevölkert waren, und auf dem Euphrat weiter abwärts bis Hit an Zahl noch ſehr zunehmen, wie dies die anliegenden antiken Reſte entſchieden zeigen. Für arabiſche Bosheit, die Schiffe an ihnen ſcheitern zu machen, wäre aber eine ſolche Arbeit viel zu groß geweſen, und Rauwolffen mag man nur darin Recht geben, daß den beuteſüchtigen, modernen Arabern ſolche Localitäten wol erwünſcht ſein mochten, um von manchem Unfall der Vorüberſchiffenden dabei gelegentlich nach ihrer Art zu profitiren. Rauwolff führt an, daß er bald darauf abwärts den Strom auf der Ebene der meſopotamiſchen Seite in einigem Abſtande den Ort Sere erblickt, der von den Arabern zerſtört ſein ſolle, und daß davor der Chabu-Fluß in ziemlicher Größe, der oberhalb jenes Schloſſes entſpringe, ſich ganz nahe unterhalb demſelben in den Euphrat ergieße. Von da hoffte der Steurer des Schiffes noch an demſelben Abend des 5ten October die Stadt Errachaby[51]) zu erreichen, doch nöthigte der Schiffsaufenthalt noch vorher die Anker zu werfen und am Ufer zu landen.

Hier war denn alſo die Mündung des Khabur erreicht, deſſen verſtümmelter Name in obigem erſten Bericht durch das Schloß Sere leicht wieder erkannt wird, nichts anderes als das Abu Serai der Araber[52]), wie es Colon. Chesney in ſeiner Karte, mit einem Ruinenhügel auf der Landſpitze des Triangels zwiſchen Euphrat und Khabur, niederlegte, indeß er zugleich abwärts der Mündung des letztern das Daſein der Ruine eines römiſchen Bauwerks angiebt, daß wir nicht weiter kennen lernen. Ueberhaupt ſcheint von hier an abwärts die Zahl der Ruinen am Strome aus dem Alterthume wie die Zahl der Agriculturdörfer am Ufer ſich zu mehren, und die der genannten Errachaby ſind un-

---

[51]) L. Rauwolffen a. a. O. S. 57. [52]) Ainsworth, Research. on Assyria etc. p. 73.

ſtreitig keine andern als die der benachbarten er Rahabeh, die man mit der antiken Rahaba oder Rehoboth des alten Teſtaments, deren Lage und Bedeutung uns ſchon früher bei Gelegenheit von Benjamins des Tudelenſer's Beſuche (Erdk. Th. X. S. 255 bis 256) bekannt geworden iſt, für identiſch hält; obwol darüber noch manche Zweifel obwalten können[53]), denn es giebt der Rahabehs mehrere, und das Caſtell Rahabeh, welches Colon. Chesney als noch heute exiſtirend einige Stunden ſüdwärts der Khaburmündung an dem rechten Euphratufer wieder aufgefunden hat, ſcheint wol erſt aus der Araber Zeiten herzurühren. Beweiſe für ein altteſtamentaliſches Alter für deſſen Exiſtenz fehlen freilich. Es kann allerdings an derſelben Stelle auch ſchon zu König Sauls des Edomiters Zeit eine Rehoboth geſtanden haben, deren Name, ein Appellativ, überhaupt eine niedre bewäſſerte Ebene[54]) bezeichnet, aber ihr Beiname einer königlichen Rahaba Melik (von einem königlichen Statthalter Ben Tauk genannt), die weiter abwärts lag, kann nicht auf jenes Königsgeſchlecht Sauls bezogen werden. D'Anville's Beſtimmung, die wir oben (Erdk. Th. X. S. 255, zwiſchen Circeſium und Anah) anführten, iſt weit genug, um auf die Lage dieſes Caſtell Rahabeh, auf arabiſcher Seite wie auf jene tiefer abwärts liegende meſopotamiſche Stadt Rahaba Malek ben Tauk anwendbar zu ſein.

Daß Iſidorus Charac. hier in der Nähe von Phaliga, der Mitte zwiſchen Antiochia in Pierien und Seleucia am Aburas, den Ort Nabagath, mit Mauern umſchanzt anführt, bei welchem der Uebergang der Römerheere in das transeuphratenſiſche Land ſtattfinde, iſt früher angeführt (ſ. ob. S. 267, vergl. Erdk. Th. X. S. 965), wie das Citat des Ptolemäus von der Stadt Chabura (ſ. ob. S. 267). Auch von dem frühen Anbau dieſer Localität, dem Karkemiſch Pharao Necho's, dem namenloſen Dorf am Araxes bei Xenophon, dem als Circeſium (Karkiſſa) durch Diocletian befeſtigten (ſ. Erdk. X. S. 15), iſt früher die Rede geweſen; ſo wie von Kaiſer Julians Ueberſchreitung der Römergrenze bei der ſtark und ſchön erbauten Grenzfeſte Cercuſium des Römerreichs auf das Perſergebiet (Th. X. S. 139), wie von Khosroes Vorübermarſch an dieſer für ihn auf ſeinem erſten

---

[353]) Libri Wakedi de Mesopotamiae Expugnatione Historia, ed. Ewald, Gotting. 1817. Not. p. 3, 1, 2. (p. XIII). [54]) J. Golii Notae ad Alferg. l. c. p. 255; vergl. Index Geogr. in Vita Saladini ed. Schultens s. v. Raheba. und Exc. p. 8, 36, 63.

Feldzuge noch zu mächtig verſchanzten Stadt, an der er ſeine Kräfte nicht zerſplittern wollte, da er es damals vorerſt auf Syrien und die reiche Antiochia abgeſehen hatte (Erdk. Th. X. S. 1001, vgl. S. 170).

Procop bezeichnet die Lage Circeſiums genau auf der Landſpitze, wo das Caſtell im Winkel des Zuſammenlaufs beider Flüſſe lag, der durch eine querlaufende Mauer (wie bei Conſtantinopel) verriegelt ward, und ſo Circeſium zu einem Triangel machte (Proc. Bell. Pers. II. 5. Vol. I. p. 170), der von Khosroes nicht ſo leicht würde haben erobert werden können. Kaiſer Juſtinian war jedoch mit dieſer Befeſtigung nicht zufrieden, denn an beiden Flußufern fehlten die ordentlichen Verſchanzungsmauern ganz, wenn ſie auch an der Quermauer nicht mangelten; aber nur 2 Thürme an den beiden Flußſeiten ſtanden, die man früher für hinreichend zur Beſchützung gehalten, obwol der ſüdlichere dieſer Thürme fortwährend von den einreißenden Fluthen des Stromes zerſtört ward. Dieſem Nachtheile abzuhelfen ließ der Kaiſer den Thurm ganz neu erbauen, und zu beiden Flußſeiten entlang große Verſchanzungsmauern aufführen, auch die Quermauer verſtärken, und ſetzte einen eignen Dux mit beſtimmter Garniſon in die Stadt ein. Oeffentliche Bäder und andere Bauten zur Annehmlichkeit und dem Nutzen der Bewohner wurden ebenfalls eingerichtet (Procop. de Aedif. Just. II. c. 6. l. c. p. 226), und die nächſte Feſte, ein altes Caſtell, Annucas genannt, mit prachtvollen Mauern verſehen.

Auch von Kerkiſia der Araber, die zu Edriſis Zeit noch einen wichtigen Tranſito durch dieſe Stadt beſeſſen haben mußten, wie ſich dies aus deſſen Routiers ergiebt, war früher die Rede (ſ. ob. S. 274). Leider giebt Edriſi keine genauere Beſchreibung von ihr, und auch Abulfeda[55]) giebt weiter keine neuen Aufſchlüſſe über ſie. Jakuti ſetzt dieſe Stadt[56]) an den Chaboras, in die Nähe von Rohba, oder richtiger Rahaba Malek, Sohn des Tawak oder Tauk, der einer von al Raſchids und al Mamuns Feldherrn und Reſtaurator (nach Abulfeda erſter Erbauer, Annal. Moslem. II. p. 244) dieſer Stadt geweſen ſein ſoll. Dieſe Stadt Tawaks oder Tauks lag aber, wie Golius meint, weiter abwärts den Euphrat auf deſſen linken Ufer, nicht wie das Ca-

---

[55]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske, b. Büsching IV. p. 243.
[56]) Jac. Golii Not. ad Alferg. Elem. l. c. p. 255.

ſtell er Rahabeh, nahe bei Kerkiſia, auf dem rechten. Und jene Stadt iſt es, aber wol nicht dieſes Caſtell (das kein meſopotamiſches), welche als meſopotamiſche Stadt die erſte Eroberung Omars in Meſopotamien geweſen ſein ſoll, wie Wakedi ſagt, der ſie noch nicht nach dem ſpätern Reſtaurator Rahaba Malek ben Tauk nennt, wie die meiſten andern orientalen Autoren, ſondern ihr den Beinamen alchamra, d. i. die Rothe giebt, deſſen die andern Autoren nicht erwähnen. Wäre jenes Caſtell die erſte Eroberung geweſen, ſo hätte wol nun die von Karkiſia folgen müſſen; aber Wakedi führt die Eroberung von Karkiſia nicht[57]) auf, die wol erſt ſpäterhin nachgefolgt ſein wird, als Habib ſie durch einen Vertrag erhalten haben ſoll, wie andere Autoren ſagen (Erdk. Th. X. S. 1139). Iſthakhri nennt Kerkiſia[58]) am Khabur noch einen Ort mit Gärten, Bäumen und vielen Saatfeldern; zu Abulfeda's Zeiten war es verödet. Heute noch, ſagt Chesney[59]), ſei das Ufer des Khaburſtroms von ſeiner Mündung gegen N.O. aufwärts waldreich genug, um gutes Holz zum Häuſerbau, zu Flooßen und kleinen Schiffen zu geben, wie zu Trajans und Julians Zeiten ihres Flottenbaues. Wie zu Xenophons Zeiten, ſagt Ainsworth, ſo ſei auch heute wieder dieſe Umgebung zu einem wilden Jagdfelde von Rehwild, Trappen, Antelopen, wilden Eſeln geworden, aber Strauße ſeien ſelten (Erdk. Th. X. S. 15). Das Kiesfeld, eben wie ein Meer, ſei mit niederm Geſträuch von Abſynthien überwuchert. An der meſopotamiſchen Stelle, die zu Kaiſer Julians Zeit einſt Zaitha einnahm (Erdk. Th. X. S. 140), nur weniges unterhalb der Khaburas-Einmündung, wo die Waldung Hamid elliman von Chesney eingezeichnet ward, liegt heutzutage auf der arabiſchen Seite gegenüber der moderne Ort Miyadin[60]) (auch Mayerthein bei Chesney genannt), auf einer gut bewäſſerten und bebauten Thonebene, bei welcher das Dampfſchiff einen Halt machte. Von hier aus wurde eine gute Stunde gegen Oſt die hundert Fuß hohe Felsklippe beſucht, auf welcher jenes Caſtell Rehabeh über des Scheikh Hannes Grabmale ſich erhebt. Die untern Felsſchichten, auf denen dieſe durch Natur und Kunſt gut vertheidigte Feſte ſteht, ſind Gyps und Mergel, mit aufgelagertem groben Sand und Sandſteinen, die

[357]) Libri Wakedi de Exped. l. c. p. x. [58]) Liber Climatum ed. Möller p. 43 nach Mordtmann's Ueberſ. [59]) Report on Steam Navigation to India. Lond. 1834. fol. App. p. 83.
[60]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 73.

wieder von kreidigen Mergelſchichten bedeckt werden, die viel Bitumen mit ſich führen. Was jene Gegend beſonders merkwürdig machte, war eine anliegende Gruppe von Breccienlagern, aus cryſtalliniſchen Gebirgsfragmenten, mit Sandſtein, Gyps und Agglutinirungen weißer Kreide, in denen Ainsworth viele Knochenreſte vorfand, darunter auch den Schädel eines Jerboa (Dipus jerboa), der den heute dort lebenden noch ganz gleich zu ſein ſchien; zu dem viele Knochen von andern Vierfüßern und Vögeln, in einem ſehr zermalmten Zuſtande. Selbſt einige Bruchſtücke von Töpferwaaren fand ſich dabei, die aber vielleicht auch nur zufällig damit vorkamen, da Ainsworth, wie er ſelbſt bemerkt, die Zeit einer genaueren Ermittelung dieſer Verhältniſſe fehlte. Zunächſt fand er, daß dieſe Knochenbreſche, die an ähnliche im mitteländiſchen Meerbecken von den dalmatiſchen Küſten bis zu den Klüften des Gibraltarfelſens, und an eine große Fluthanſchwemmung erinnert, mit dünnen Schichten einer ſehr harten fleiſchfarbigen Kalkſteinbreccie überlagert war, in der ſich auch Quarzkieſel und ſeltner Diallage- und Serpentinſtein-Fragmente mit häufigen Knochenfragmenten vorfanden. Dieſelbe merkwürdige Formation ſcheint ſich über den weiteſten Raum jener Wildniß auszubreiten, und das Caſtell Rehabeh ſelbſt war aus dieſer knochenreichen Kalkſteinbreccie erbaut.

Nur Olivier, der franzöſiſche Naturforſcher, hat unter allen neuern Reiſenden dieſelbe Gegend genauer kennen lernen, denn Della Valle und J. B. Tavernier, die beide dort in der Mitte des 17ten Jahrhunderts vorüberzogen, haben nur flüchtig die Namen genannt. Vom Caſtell Rachba bei Della Valle[61]), das er nur aus der Ferne geſehen, hatte er nur gehört, daß dort noch viel Ueberbleibſel ſein ſollten; und Tavernier, der in Macheddraba[62]), von Anah am Euphrat kommend, ſtationirte, und von da neue Wegweiſer nach Taiybeh und Aleppo durch die Mitte der Wüſte mitnahm, aus der Della Valle eben herkam, hat außer dem Namen und der Situation nichts weiter bemerkt, als daß er hier Menſchen und Thiere von ausgezeichnet ſchöner Geſtalt vorfand.

Ohne Olivier's genauer verzeichnete Marſchroute von Anah

---

[61]) Pietro Della Valle Reißbeſchreibung Ueberſ. v. Wiederholb. Genf, 1674. Th. I. S. 186. [62]) J. B. Tavernier, Les Six Voyages l. c. Livr. III. Vol. I. p. 324.

nach Taiybeh und Aleppo, auf ſeinem Rückwege aus dem Orient, wobei er dieſelbe Route wie jene Reiſenden verfolgte, würden die unbeſtimmtern Angaben von jenen nicht einmal haben localiſirt werden können. Aber Olivier berichtet[63]), daß er nach 7 Tagemärſchen von der Stadt Anah am Euphrat fortwährend, in Abſtand von einer oder ein paar Stunden, an deſſen rechter oder arabiſcher Uferſeite fortziehend, den 20ſten Juni 7 Stunden Weges zurücklegte, und am Abend nahe jenem Caſtell ſein Lager nahm. Der Boden war auf dieſem letzten Marſche eben, kalkig, aber nicht unfruchtbar und etwas höher gelegen als die meſopotamiſche Uferſeite des Stroms. Nach den erſten 5 Stunden kam er zu einer breiten tiefen Einſenkung, in deren Tiefe man beim Hinabſteigen an vielen Stellen einen ſehr ſchönen Gyps hervortreten ſah, der die trefflichſte Politur wie der zu Moſul annahm. Man kam hier an einer ſehr waſſerreichen, aber ſo ſalzigen Quelle vorüber, daß ſie doch ganz ungenießbar war; der tiefe Grund war völlig unfruchtbar. Nicht fern davon lag auf einem Bergrücken ein verlaſſenes Dorf Meſched (wol von einem Grabmal genannt), deſſen Häuſer mit Thüren und Fenſtern, und ſelbſt deſſen Moſchee man ganz zerſtört fand, obwol der Minareh, der erſt kürzlich reparirt war, noch daſtand. Jenſeit der Einſenkung ward der Boden wieder eben und fruchtbar; das Gras war zwar ſchon ganz dürre, ſtand aber ſehr hoch; am Horizont waren noch keine Berge, nicht einmal Hügelzüge zu ſehen.

Nur 300 Schritt von einer zweiten Einſenkung wie die vorige, nur eine halbe Stunde fern von den Verſumpfungen, die ſich zum Euphrat hinzogen, wurde das Lager aufgeſchlagen, und die Ruinen von Rahabeh oder Rahabed, einſt von bedeutender Größe, blieben drei Viertelſtunden in N.W. liegen. — Dieſes iſt alſo dieſelbe Localität, welche Tavernier Mached-raba nach ſeiner gewöhnlichen Namenverſtümmelung nannte. Noch am Abend beſuchte Olivier jenen Ruinenhaufen, in welchem die Ueberreſte der Feſtung zeigten, daß ſie einſt bedeutend geweſen ſein müſſe. Der Euphrat floß nur in einer Stunde Entfernung gegen Oſt vorüber, und Karkiſia, ſagten die Führer, liege 3 Stunden fern vom Lager gegen den Norden. Nicht viel weiter abwärts vom Strome, jedoch auf der meſopotamiſchen Uferſeite des Euphrat, auf welcher der Weg der

---

[363]) Olivier, Voyages dans l'Empire Ottoman etc. Paris 1804. 4. T. III. p. 463.

parthiſchen Station von der Khaburasmündung bis Anath (Ana) hinzog, muß man die Station Aſicha[64]), die 6 Stunden (4 Schoenus) von Nabagath lag, ſuchen, und 9 Stunden weiter abwärts die Station Dura, die Stadt Nicanors, die von Macedoniern den Namen Europus erhielt (Erdk. Th. X. S. 994).

Hierdurch iſt nun die Lage genau ermittelt, in Uebereinſtimmung mit Colon. Chesney's Euphrataufnahme, der unter den Steinen dieſes, wie er ſagt modernen Caſtells auch viele leichte Backſteine[65]) mit bis zum Dunkelgrün verglaſtem Bitumen, ganz ähnlich denen in Babylon vorfand. Es iſt nun keine Verwechslung mehr ſtatthaft mit einer andern meſopotamiſchen Stadt deſſelben Namens auf der Oſtſeite des Stroms. Der Khaburſtrom wurde einige Miles aufwärts mit dem Dampfſchiff fahrbar befunden; unterhalb ſah man am Ufer die erſten Löwenfährten; von nun an begann die große Plage der Muskitos[66]). Olivier nahm von hier an ſeinen Weg durch die Mitte der großen arabiſchen Wüſte weſtwärts nach Taiybeh, das im N.O. von Palmyra gelegen von ihm in 4 Tagemärſchen erreicht ward (ſ. Erdk. X. S. 1105).

3. Querroute vom Euphrat am Caſtell Rehabeh weſtwärts durch die arabiſch-euphratenſiſche Wüſte bis Taiybeh.

Da dieſer Wüſtenweg, der kürzeſte durch die Wüſte, ſich an die ſchon früher bezeichnete Tadmor- und Balisſtraße an den obern Euphrat und nach Aleppo anſchließt (Erdk. Th. X. S. 1098) und überhaupt der arabiſchen des Euphrat am nächſten bleibt, ſo fügen wir Olivier's Nachricht über dieſe zurückgelegte arabiſch-euphratenſiſche Wüſtenſtrecke hier bei.

Olivier's Weg durch die Wüſte von Meſched Rehabeh gegen Weſt bis Taiybeh (4 Tagemärſche)[67]).

Erſter Tagemarſch (21. Juni, 8 Stunden Weges). Der völlige Abſchied vom Euphrat, um in die waſſerarme Wüſte zu treten, iſt nicht leicht. Der Weg führt über einen ganz ebenen, der

---

[64]) Isidorus Charac., Mansiones Parthicae ed. Miller. Paris, 1839. p. 249. [65]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 426.
[66]) Chesney, General Statement l. c. VII. p. 426. [67]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 461—467.

Cultur unfähigen Boden, wo man nur an ſalzigen Brunnen vorüberkömmt, die für den Menſchen ganz ungenießbar ſind; doch haben ſich Pferde und Kameele daran eher gewöhnt als die Menſchen, die zu ihrem Gebrauche bis hieher noch große Schläuche Euphratwaſſers vorauszuſenden pflegen, da von hier an drei Tagereiſen weit bis Taiybeh alles ſüße Waſſer fehlt. Jerboas, Haſen, Gazellen, Strauße, Alcatas zeigen ſich nun aber als die wahren Wüſtenbewohner in größerer Menge als bisher. Die Jerboas verkrochen ſich bei der großen Hitze in ihre Erdlöcher; Haſen ſprangen immerfort vor den Füßen der trabenden Pferde und Kameele auf; ſie ließen ſich mit Knüppeln todt ſchlagen, ſo wenig ſcheu waren ſie. Den Gazellen in Rudeln zu 15, 20 und 30 Stück konnte man bis auf Schußweite nahen; die Strauße blieben in den größten Entfernungen zurück. Um den nächſten Brunnen fand man eine befreundete Araber-Horde, da die Karawane ſelbſt zur Escorte einem Stamme der Taiybeh-Araber übergeben war. In äußerſter Ferne gegen Weſt zeigte ſich aber kaum ſichtbar die erſte Berghöhe. Den nächſten Tag (22. Juni) ward geraſtet.

Zweiter Tagemarſch (d. 23. Juni). 6½ Stunden Weges wurden auf gleichem Boden wie zuvor zurückgelegt; dieſelbe Menge Wildes zeigte ſich, der Boden wurde mehr gypshaltig; der Brunnen, an dem man herbergte, war noch ſalziger als der erſte. Den 24ſten wurde wieder geraſtet.

Dritter Tagemarſch (25. Juni). Dieſer Marſch dauerte 9¼ Stunden; der gleichartige Boden wurde doch immer, je weiter man vorſchritt, deſto unebner, und der Horizont umzog ſich mit kleinen Hügeln. Zwei bis drei Stunden zur Rechten ließ man denſelben Berg liegen, den man am 21ſten in der Ferne geſehen. Man war unmerklich höher geſtiegen und einen Grad weiter gegen den Norden vorgerückt. Die Hitze ward immer peinlicher, in den Zelten durfte man es kaum noch wagen die Metalle zu berühren, ſo glühendheiß waren ſie. Der Wind, der unabläſſig von N.W., alſo vom mittelländiſchen Meere herwehte, war brennend heiß und von 10 Uhr Morgens an bis Abends zu Sonnenuntergang wie Backofenluft. Die Hitze konnte nur geſchätzt werden, da die Thermometer zerbrochen waren; ſie ſtieg etwa von 30 bis auf 35° (vgl. ob. S. 651). Die Nächte dagegen waren für das Gefühl ſehr friſch; ſo wie die Sonne untergegangen war, fiel der Wind und die Kühlung begann, ſo daß man des Nachts ſich durch ſtarkes Zudecken

erwärmen mußte. Nie war die geringſte Feuchte, gar keine Spur von Thau wahrzunehmen. Alles Zeug blieb ganz trocken; aber in der Euphratnähe, wie zu Anah, war dies anders, obwol auch da die Feuchte der Nacht nicht ſtark genug war, um ſich als Thau zu zeigen.

Am vierten Tagemarſch (d. 26. Juni) wurden die letzten 9¼ Stunden Marſch nach Taiyibeh zurückgelegt, worüber ſchon früher die Rede war (ſ. Erdk. Th. X. S. 1105). —

Dieſer Weg iſt derſelbe, der einſt von Pharao Necho und andern Eroberern von daher, über Damaskus, Tadmor (Palmyra) nach Rehoboth hätte zurückgelegt werden müſſen, als der nächſte und beſte; denn weit ſchwieriger würde für größere Heereszüge eine noch ſüdlichere mitten durch die Wüſte von Anah oder Hit im Süden von Tadmor direct auf Damaskus ziehende geweſen ſein, die mit größern Mühſeligkeiten verbunden, wol nur von kleinern Corps und ſelten einmal zurückgelegt werden mag, wie kürzlich von dem kühnen Wellſted, wovon weiter unten, zur vollſtändigern Kenntniß der arabiſch-euphratenſiſchen Wüſten, die Rede ſein wird.

4. Zur natürlichen Characteriſtik der Euphratufer von Syrien abwärts bis gegen Anah.

Hier fügen wir noch die Angabe einiger phyſicaliſchen Verhältniſſe und Productionen hinzu, welche zur nähern Characteriſtik der euphratenſiſchen Uferſtrecken bei der Beſchiffung des mittlern Stromlaufes von Syrien abwärts beſonders ins Auge fielen[68]).

Von dem höhern tauriſchen Stufenlande den Euphrat aus Syrien abwärts ſchiffend, iſt die erſte frappante Umgeſtaltung des landſchaftlichen Characters der völlige Mangel aller Gebirge und aller perennirenden Gebüſche; nur Uferhöhen und Klippen bleiben noch eine Strecke weiter abwärts. Die Kreideklippen werden vorherrſchend, weitſcheinend; ſie bewachſen mit Sinapis und Brassica-Arten. Raubvögel werden ſehr zahlreich an Arten, aber in von einander geſonderten Räumen, ſo daß jede Art ihre eigene Domaine behauptet. Die Frühlingsvegetation ſchien ſtets auf der meſopotamiſchen Seite der Euphratufer um einige Tage derjenigen gleichartigen auf der arabiſchen Weſtſeite

[368]) Ainsworth, Research. on Assyria etc. l. c. p. 48.

des Stromes voraus zu ſein; die Entenarten (Anas Nubica) aus Nubien wanderten im Frühling hier in das Euphratland ein. Auf den Uferhöhen von Kara Bambuch (ſ. Erdk. Th. X. S. 1062) zeigte ſich eine Amygdalus-Art, auf den höchſten Stellen eine verkümmerte Prunus, eine Astragalus und die Mimosa agrestis. Die Wieſen am Euphrat trugen Gramineen, mit Arten von Adonis, Chamomilla, Chrysanthemum, Erysimum und andere Tetradynamiſten. Trüffeln gräbt man aus einer Tiefe von 5 Zoll ſehr häufig am Fuße der Berge aus. Bei Balis begann erſt das Charactergewächs am Euphrat, die Tamariske; eben da beſchränkte ſich das Pflanzenvorkommen auf enge Territorien, ſo daß das eine blos von Cochlearia, das andere blos von Chamomilla, ein drittes geſondertes mit Anthoxanthum odoratum, andere mit andern gegegenſeitig ſich ausſchließenden Pflanzen bedeckt waren. Sie nehmen alſo die Natur vorherrſchender Heerdenpflanzen an. Aber dieſelben Arten blieben, ſo daß die 140 neuen Pflanzen, die bei Balis zuerſt am Euphrat beobachtet wurden, nun auch den ganzen Euphratſtrom abwärts die ungeheuerſte Strecke weit begleiteten.

Das niedere Gehölz und Dickicht im Süden von Balis beſtand aus einer Art Pappel (Gharab, alſo dieſelbe auf welche Rauwolffen erſt unter dem Namen Garb bei el Derr aufmerkſam geworden war), mit lanzettförmigen Blättern, die man früherhin irrig für eine Weidenart gehalten hatte. Es iſt wahrſcheinlich dieſelbe, die Olivier Populus euphratica[69]) genannt hat, und die er zum erſten male von Bagdad und Baſſora kommend in der Gegend von Hit antraf, wodurch alſo ihre Verbreitungsſphäre längs dem Euphrat von Balis bis Hit ſich ermitteln möchte. Sonſt zeigte ſich gar keine Mannichfaltigkeit von Gewächſen, und Ainsworth verſichert, daß ſich nur die vier Arten derſelben vorfänden: Lygeum, Rubus, Clematis Asparagineae.

Fern von den Menſchenwohnungen bauten in deren Dickichten die Sperlingſchaaren ihre Neſter; die Bienenfreſſer, Merops apiaster, die ihrigen an hartbetretene, weniger leicht von Schakals aufzuwühlende Erdſtellen, oder an die ſenkrechten Uferwände des Fluſſes in Erdlöcher. Im Süden von Rakkah zeigte ſich im Aranwalde der weiße Maulbeerbaum (Morus alba) zum erſten male als Waldbaum. Um Zelebi fingen erſt die Dolden-

[369]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449 (Tabul. 45 u. 46).

blumen an vorherrſchend zu werden. Anah zeigte ſich als die Südgrenze der Olivenbäume und als die nördliche Grenze der Dattelwälder, obwol einzelne Dattelpalmen oder kleine Gruppen von Anpflanzungen auch noch weiter aufwärts vorkommen. Die nach Xenophon mit Abſynthien bedeckten meſopotamiſchen Flächen, abwärts dem Khabur, ſind noch heute dadurch ausgezeichnet, und wo auch andere Gewächſe dazwiſchen vorkommen, ſind ſie alle aromatiſcher Art von Geruch. Die wolligen und dornigen Pflanzen ziehen ſich zum Theil auf die Alluvialplainen der dritten Zone (ſ. oben S. 495) zurück, und an ihrer Stelle treten die ſaftigen Pflanzen hervor, mit denen auch eine ganz andere Phyſiognomie der Landſchaft beginnt.

5. Der Euphratlauf von Caſtell Rehabeh bis zur Stadt Anah (Anatho).

Von der Station Miyadin', oberhalb des Caſtells Rehabeh, abwärts iſt die Uferſtrecke des Euphrat an der ehemaligen Zaitha Ammians und dem Sepulcrum Gordiani (Erdk. Th. X. S. 140) vorüber, bis zu den Ruinen von Salahiyah[70]) oder es Salihiyeh, ein Gebiet, das nur von Moräſten und niedern flachen Ebenen, hie und da mit Culturſtellen, eingenommen wird, auf denen einzelne Dörfer ſtehen, und neben ihnen Anhöhen mit arabiſchen Erdforts oder Ziyarets (Grabmälern von muhamedaniſchen Heiligen), wie Chibli, Scheikh Arret, el Aſhareti und andere, dazwiſchen Tamarisken-Buſchwerk und lichtes Gehölz. Die niedern Hügel mit uniformen Contouren, aus Trümmerkieſen aufgeſchwemmt, begrenzen gegen Oſt den Horizont, bis höhere und entſchiedenere Bergformen am genannten Orte auftreten. Dieſe nähern ſich auch als Felsklippen an einigen Stellen dem Flußufer, wie bei el Aſhar (Schara ein kleines Städtchen bei Rauwolffen), wo ein Thurm auf Klippen von Kreidelagern und rothem Mergel, unter dem Gyps und Knochenbreſchen Kalkſteine im kühnen Vorgebirge ſich zeigen, das von frühern Schiffern auch wol Carteron-Berg genannt wird. Zu Salahiyah, deſſen Klippen zu 200 Fuß auf der arabiſchen Seite aufſteigen, denen auf der meſopotamiſchen gegenüber die Djebul-Araber campiren, befinden ſich weitläuftige, noch unbeſchriebene Ruinen. Sie beherrſchen den Strom, an deſſen Ufer

---

[70]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 75; Eli Smith, arab. Ortsnamen in E. Robinſon's Paläſtina 3. B. 2. Abth. S. 929.

ein maſſives Caſtell voll Thürme felſengleich emporſtarrt. Colon. Chesney[71]) fand in dem Mauerwerk, voll Wölfe und Geckos, das durch ſeine edle Einfachheit und Größe ihm imponirte, noch ein ſchönes Portal vor, und leitete den Namen von ſeinem Erbauer Salaheddin, d. i. Saladin, her. Am Fuße der Anhöhe ſieht man nicht weniger als 24 wechſelnde Schichtenlager von Gyps, 2 bis 4 Fuß mächtig, mit Mergeln, und darüber wieder jene rothkalkige Knochenbreccie, die aber hier nicht mehr in ſo dünnen Lagern wie weiter aufwärts vorkommt, ſondern zu vielen Fuß Mächtigkeit angewachſen iſt, und ſich ſehr weit über ſterile Flächen ausbreitet. Am Euphratufer ſieht man niedere, überſchwemmte Ebene, und auf der meſopotamiſchen Seite zwiſchen Tamariskengebüſch und Weideland die Zelte der Djebul-Araber. So wechſelnd mit niedern überſchwemmten Plainen, nur hie und da mit einer arabiſchen Verſchanzung und Thonhügeln, auf denen ein oder anderes Ziyaret oder moslemiſches Grabmal ſteht, zieht der Strom, deſſen Uferland nur ſehr wenig Anwohner zeigt, an den Iskeriah-Klippen (Is-Geriah bei Chesney) und an der bebautern Localität von Werdi, jenen Klippen auf der meſopotamiſchen Seite gegenüberliegend, vorüber, welche dem einen der Dampfſchiffe durch den plötzlichen Sturmwind ſo verderblichen Untergang brachte. Bei Is-Geriah[72]) begleitet ein irregulairer Klippenzug von 150 Schritt das Stromufer, und ſetzt quer durch deſſen Bette, läßt für den Strom bei ſeichter Zeit nur eine Paſſage von 16 bis 17 Fuß Breite und 2¼ bis 2½ Fuß Tiefe übrig. Euphratſchiffe ſind hier auszuladen genöthigt, damit ſie nur noch bis 2 Fuß Tiefe gehen; ſie müſſen gezogen werden. Dieſe Paſſage gilt für ſehr ſchwierig; bei hohem Waſſer fällt dies weg. Das Dampfſchiff ging ohne Gefahr hindurch. Aber bei Werdi war es, nach der Abfahrt von Salahiyah, daß ſich kurz darauf eine dicke Staubwolke zeigte, durch einen Localſturm erhoben, die durch die Wüſte herbeiwanderte und in ihrem ſchnellen furchtbaren Fortſchritt von heftigen Regengüſſen bei ſonſt ganz heiterm Himmel begleitet war, welche ihre Waſſer auf den braunen Erdboden nur ſo herabgoſſen. Der wild heranſtürmende Orkan, ein Wirbelwind, oder Fatul der Eingebornen, die ſich keines gleich furchtbaren Meteors erinnern konnten, riß Alles vor ſich her

---

[371]) Col. Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 126.
[72]) Chesney in Report l. c. App. 16. p. 59.

und traf unglücklicher Weiſe das vordere kleinere Dampfſchiff, den Tigris, mit ſo ſchneller und unwiderſtehlicher Gewalt, daß es von ihm mit einem großen Theile ſeiner Mannſchaft, darunter die beſten Arbeiter der Expedition bedauert wurden, rettungslos in den Grund gebohrt wurde. Und eine halbe Stunde darauf ſchien die Sonne wieder in voriger Heiterkeit, der Wind wehte nur noch ſanft eben da, wo das gräßliche Unglück geſchehen war, in derſelben Gegend und Art, wie auch ſchon in frühern Jahrhunderten ähnliche Phänomene aus derſelben Localität ſogar bekannt ſind (ſ. Erdk. X. S. 141). Von hier ab waren nun nur mit der halben Kraft der Expedition noch 144 geogr. Meil. (716 Mil. E.) bis zur Mündung des Euphrat mit dem übriggebliebenen Dampfſchiffe zurückzulegen.

Unmittelbar oberhalb Werdi, das hierdurch eine unglückliche Celebrität erhalten hat, muß die Lage der zweiten Rehabeh, nämlich der Rehabeh Malek ben Tauk der meſopotamiſchen Seite, geſucht werden, ſo wie nur weniges weiter abwärts auf derſelben Oſtſeite des Stromes, auf 150 Fuß hoher Uferklippe, die Ruinen Al Erzi[73]) (oder Irzah, auch Izrah, wol von dem Propheten Ezra genannt, deſſen Name hier ſo häufig am Euphrat vorkommt, ſ. Erdk. Th. X. S. 253, 268 u. a. O.), welche nach Chesney wahrſcheinlich die Stelle einer jüdiſchen Anſiedlung aus den älteſten Zeiten der babyloniſchen Gefangenſchaft bezeichnen ſoll. Es iſt hier dieſelbe Stelle, in deren Nähe nach den Itinerarien Xenophons, ſei es zu Werdi oder Al Erzi, ſeine bis heute unbekannt gebliebene Corſote zu ſetzen iſt (Erdk. Th. X. S. 15), die freilich auch zu ſeiner Zeit ſchon verödet war. Beide merkwürdige Localitäten, ſagt Colonel Chesney, lagen im Angeſicht der furchtbarſten Begebenheit, welche die Euphratexpedition getroffen, aber dennoch die Durchführung ihres Hauptzieles nicht hindern konnte.

In den Gyps- und Mergellagern mit Bitumen bei Al Erzi, oder Irzah, bemerkte Ainsworth hier die erſte Zwiſchenſchiebung einer bisher nicht vorkommenden marinen Formation, nämlich einer Thonformation mit Corallenbildungen und Knochenkalkſteinbreſchen innerhalb der bisherigen Gypsreihe, welche alſo gleichzeitig an der Grenze jener Reihe mit der eigenthümlichen kalkigen Knochenbreccie, die vorher ohne die marine Formation auch ſchon von Rehabeh an abwärts

[73]) Chesney, General Statement l. c. VII. p. 427; Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 76.

begann, ſich hatte entwickeln müſſen. Da nun dieſe Erſcheinung in derſelben Zuſammenſetzung des foſſilen Characters in den Gyps- und Mergellagern auf eine Strecke entlang des Euphratgebiets von faſt 60 Stunden Weges (144 Mil. E.) bis unmittelbar unterhalb Hit anhält, ſo führt dies auf die Vorſtellung einer bis dahin in das untere Meſopotamien eingedrungenen Waſſerfluth, welche das obere mit ihren Zerſtörungen wie mit ihren marinen Bildungen nicht erreichte. Wirklich verändert von Al Erzi an der Euphratlauf auch plötzlich ſeine Richtung und wendet ſich von der bisher ſeit Abu Said und Zelebi an vorherrſchend geweſenen Süddirection nun entſchieden gegen Oſt, über 30 Stunden weit bis Anah, ehe er nur wieder eine mehr ſüdöſtliche ſich anzubahnen beginnt.

Was die muthmaßliche Lage der genannten zweiten Rehabeh, mit dem Beinamen Malek ben Tauk, die Iſthakhri ausdrücklich auf der Oſtſeite[74]) des Euphrat, jedoch in einer ungeſunden Lage angiebt, die aber reich an Waſſer, Bäumen und Getreide, betrifft, ſo verweiſen wir hier bei dem völligen Mangel einer Wiederauffindung ihrer wirklichen Ueberreſte auf die erſchöpfenden, ſcharfſinnigen Unterſuchungen und meiſterhaft combinatoriſchen Rechnungen J. Rennell's über dieſelbe, nach Probabilitäten[75]), welche ſeitdem durch die Euphrataufnahme Chesney's in ihren weſentlichen Details beſtätigt worden ſind (vergl. Edriſi, Erdk. Th. X. S. 236). Was die Lage der ſchon zu Xenophons Zeit verlaſſenen Corſote betrifft, die eben ſo wenig durch Monumente ermittelt werden konnte, ſo möchte ſie wegen des Zuſatzes bei Xenophon, daß ſie ſehr weitläuftig und auf allen Seiten von dem Masca in Breite eines Plethron, d. i. 100 Fuß, im Kreiſe umfloſſen ſei (ein Fluß, den ſonſt keiner der Alten namhaft macht; ſ. ob. S. 254), eher auf die in der Niederung gelegene ſehr große Inſel Werdi, als auf das hochgelegene Al Erzi paſſen, die auch keine Stunde weit auseinander liegen, da dieſe bis heute gut bebaute, fruchtbare, große Werdi wirklich von einem nicht unbedeutenden Canale des Euphrat umfloſſen iſt, der dann beim Griechen unter dem Namen Masca verſtanden werden muß; denn er

374) Liber Climatum ed. Moeller, fol. 43 u. Mordtmann's Ueberſ.

75) J. Rennell, On Comparative Geography of Western Asia. Lond. 1831. Vol. I. Sect. IV. Rahabah Malek p. 42—53; vergl. J. Golii Notae ad Alferg. l. c. p. 255—259; Index Geogr. in Vita Saladin. ed. Schultens s. v. Rahaba.

nennt ihn nicht entſchieden als einen beſondern Fluß, auch iſt keiner dergleichen hier in der Nähe bekannt. Aber unter dieſen Umſtänden iſt es erklärlich, wie damals, ungeachtet der verödeten Stadt Corſote, doch das Heer des jüngern Cyrus dort einige Raſttage halten und ſich mit Lebensmitteln verſehen konnte, die jenem befruchteten Landſtriche ſo wenig wie heute fehlen mochten (Xenoph. Cyri Exped. L. I. c. 5, 4). Die Lage Werdi's, mit den Krümmen[76]) 15 geogr. Meil. (75½ Mil. E.) unterhalb der Khaburmündung, aber in directem Abſtande nur 9 geogr. Meil. (46 Mil. E.) gegen S.O., nach Chesney's aſtronom. Ortsbeſtimmung, iſt unter 34° 29′ 4″ N.Br. und 40° 59′ 24″ O.L. v. Gr. In dieſer ganzen Strecke, ſagt Chesney, hat der Euphrat eine mittlere Breite von 400 Schritt, bei einer Tiefe von 18 Fuß und einer Strömung von 4 Mil. E. auf die Stunde, während der hohen Fluthzeit. Er bildet in dieſem Verlaufe 17 Inſeln in Intervallen, von verſchiedener Größe; einige der größern Inſeln ſind gut mit Waldung bedeckt.

Die Hebeb-Araber nehmen gegenwärtig hier beide Seiten des Euphrat als ihre Wohnſitze ein. Ainsworth's Beſchreibung dieſer Localität ſcheint wol einem Irrthum zu unterliegen, da ſie nicht mit Chesney's Kartenzeichnung übereinſtimmt, da er den Masca-Arm bei den Ruinen von Al Erzi abzweigend und gegen deſſen Ruinengruppe auf der meſopotamiſchen Seite hindrängen[77]) läßt, während die Abzweigung doch ſchon etwas oberhalb Werdi ſtattgefunden, und die Vereinigung beider Stromarme auch unterhalb der Werdi-Inſel ſchon wieder ſtattgefunden, ſo daß bei den Ruinen von Al Erzi der volle vereinigte Strom ſchon wieder gegen Oſt vorüberzieht. Aber aus dieſer Wendung erklärt er ſich mit Wahrſcheinlichkeit die Uebertreibungen bei Balbi und Rauwolff über die Größe dieſer Al Erzi-Ruinen, die dem heutigen Zuſtande, ihrer Unbedeutenheit nach, keineswegs entſprechen; denn, bemerkt Ainsworth, da man bei der dortigen Krümmung der Fahrt auf dem Euphrat dieſelben Ruinen ſehr lange im Auge behalte, ſo konnten ſie leicht die langſamen Schiffer auf dem Euphrat täuſchen und in Verwunderung ſetzen.

Rauwolff ſchildert treuherzig ſeine Fahrt durch dieſe Gegend[78]) alſo: „Von Rehabeh, wo er einen Tag mit ſeinem

---

[76]) Colon. Chesney, Mscr. [77]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 76. [78]) L. Rauwolff, Beſchreibung der Reyß u. ſ. w. Th. 2. S. 57.

Schiff ſtille gelegen, ſchiffte er am 7. Oct. früh ab, gen Schara (d. i. el Aſchar), ein kleines Städtchen, das rechter Hand eine halbe Meile vom Waſſer liegt in der Höhe, dem Könige von Arabie (d. i. einem arabiſchen Emir) gehörig, davor man gelandet und den Zoll gezahlt. An der Uferſeite des Fluſſes ſind viel Bäume und Gewächs. Von Schara ging die Fahrt etliche Tage nach einander glücklich fort, meiſt durch ſandichte Wüſteneien, ſo groß wie die vorigen, oft ohne alle Aecker, Wieſen, Stöcke und Stauden, ohne Gras und Laub, ächte Wüſtinen, darin auch große Ungeſtüminen und Sandwinde. Waſſer fehlte auch, doch ſollen die türkiſchen Kaiſer in Zeiten, um ihr Kriegsvolk in Zügen wol mit Waſſer zu verſehen, wider die Könige von Arabie und Perſie, an dreißigtauſend Ciſternen in dieſen Wüſtinen haben graben laſſen. Darin fand ſich ſonderlich nichts, als am 9. October etliche Thürme, die außen auf einer Uferſpitze ſtehen, Erſy (d. i. Al Erzi) genannt; daſelbſt ſoll vor Jahren eine namhafte Stadt geſtanden haben. Hier macht der Euphrat viele Umſchweiſe und Krümmen, einen halben Tag lang zu fahren, ehe man weiter kam. Gleich unterhalb dieſer Ruinen ließen ſich viele arabiſche Reiter ſehen, mit langen Spießen. Auch etliche kleine Hüttlein der Mohren, welche die Schiffe ziemlich oft heimſuchten, ſonderlich aber bei Nacht, um etwas zu entzucken, daran ſie von Jugend auf gewöhnt werden. Am Tage kamen die Weiber mit uns zu handthieren. Unſer Schiffspatron landete zu lieb der Kaufleute öfter, um bei den Arabern ihre Waaren anzubringen, wie Seiffenknollen (aus den Seiffenfabriken Aleppos), Paternoſter von Cryſtallen (Roſenkränze von Glasperlen) und Augſteine, bunte Glasringe, die ſie an Händen und Füßen tragen, Behenke von rothen, gelben, blauen Gläslein mit Zittergold eingefaßt, hohe Schuh mit Riemen u. a. m.; die verſtachen ſie gegen Schaaffelle, Bocksháute, gute Caſtron (wol Hammel), Kitzlein, geſtockte Milch (ſaure Milch), nahmen auch wol Geld dafür. Die Reichen tragen im Nasloch ſilberne und güldne Ringlein mit Granaten, Türkislein, Rubinlein oder Berlein (Perlen), an Armen und Füßen viele Ringe." —

Della Valle[79]) beſtätigt es, wie geſchickt in dieſer Euphratgegend die Araber gar häufig auf Schläuchen über den Euphrat von Ufer zu Ufer, oder auch zu den vorüberfahrenden Schiffen hin zu ſchwimmen pflegten. Er kam mit ſeiner Karawane aus der

[379]) Della Valle a. a. O. S. 187.

Wüſtenſtraße von Taiyibeh, unterhalb dem Caſtell Rehabeh zum Euphrat, wo an deſſen labenden Ufern ein erquicklicher Raſttag gehalten wurde. In dem folgenden Ufergehölz will Della Valle wilde Kirſchbäume, auch wilde Cypreſſen und kleine wilde Wachholder gefunden haben; dies letztere werden aber wol nur die Tamarisken geweſen ſein, als Gebüſch oder kleine Bäume; die wilden Kirſchen hat weder Olivier noch Ainsworth angetroffen. Auch will Della Valle hier viel Sodakraut bemerkt haben, und auf den Feldern der Araber vorzüglich Hirſebau.

Auch Olivier, der wie Della Valle zu Lande auf der arabiſchen Seite des Euphratufers reiſete, aber von Anah den Strom aufwärts ging, nennt die Orte zwar nicht mit Namen, hat auch ſeine Karte des Routiers ganz leer ohne ſpecielle Angaben gelaſſen, doch characteriſirt er ſie ſo trefflich, daß ſie unverkennbar ſich auf Chesney's hier ſehr ſpecieller Euphratkarte vollſtändig auffinden und genau nachweiſen laſſen. 16 Stunden Weges abwärts Meſchhed Rehabeh hatte er [80]) die Uferſtrecke am 18ten und 19ten Juni, aber immer nordwärts aufwärts ſchreitend, in 2 Tagemärſchen zurückgelegt, immer in der Entfernung von einer Stunde etwa auf der rechten Uferhöhe des Euphrats bleibend, wo das Nachtlager auf ſchöner Grashöhe aufgeſchlagen ward, und von wo die bisherige arabiſche Escorte gegen Süden, oder vielmehr bei der Oſtwendung nach Oſten, nach Anah zurückkehrte, weil die Karawane von da an bis Taiyibeh einer andern, aber verwandten Abtheilung ihres Stammes, der ſich von Anah bis Taiyibeh ausbreitete, anvertraut war. Auf dem vorhergehenden Marſchtage weiter im Süden war die große Plaine zu beiden Uferſeiten, die auf der meſopotamiſchen ſich beſonders weit ausbreitete, wol bemerkt worden, mit jenen grünen Inſeln in der Ferne, zwiſchen denen man Bewäſſerungscanäle wahrzunehmen glaubte. Es mußte die oben beſprochene Werdi-Inſel ſein; das Land ſchien hier fruchtbarer und ſchöner zu ſein. Al Erzi konnte am noch frühern Tagemarſche wegen ſeiner zu großen öſtlichen Ferne von Olivier nicht beachtet werden, da er in ziemlichem Abſtande auf dem weſtlichen arabiſchen Ufer vom Strome blieb, hier aber an den Ruinen einer alten Stadt [81]) vorüber kam, deren Umwallungen von an der Sonne gebacknen Steinen noch ſichtbar waren. Die Ausdehnung war nicht ſehr groß, aber quadratiſch mit umherlaufendem

[80]) Olivier, Voy l. c. III. p. 461—463. [81]) Ebend. p. 460.

Graben; in der Mitte von jener ſah man noch Trümmer ſehr dicker Mauern aus gebrannten Ziegelſteinen, durch zolldicke Mörtellager getrennt. Ein Stromesarm, oder vielmehr nur ein Canal, führte vor Zeiten am Nordoſtfuße der Umwallung gegen die meſopotamiſche Seite hinüber, in dem man gegenwärtig aber nur noch einzelne Lagunen ſtehen ſah; an ſeinem Ufer erhob ſich ein Schutthügel, der einſt ein Fort geweſen zu ſein ſchien, auf dem jetzt einige Scheikh-Gräber. Dieſe Ruine entſpricht vollkommen den auf Chesney's Karte eingetragenen Ruinen von Anka (mit dem eingeklammerten Zuſatze Phoenik, deſſen Bedeutung uns unbekannt), die wir ſonſt von Niemand erwähnt finden. Nur einige Stunden oſtwärts von da hatte Olivier, am Tagemarſche vorher (17. Juni), auf derſelben arabiſchen Uferſeite einen Thurm wahrgenommen, der ihm antik und ein Obſervationspoſten an dieſer Stelle der völligen Oſtwendung des Euphratſtroms zu ſein ſchien. Aus Chesney's Karte und Berichten ſehen wir, daß dies die Localität von El Kaim iſt, an welcher ſich Chesney bei ſeiner erſten Euphratfahrt auf einem Flooße abwärts einſchiffte, worüber ſchon früher geſprochen ward (ſ. Erdk. Th. X. S. 1014—1015). — So weit Olivier.

Nun von Al Erzi bis Anah, eine Strecke von 14 geogr. Meilen (70 Mil. Engl.) auf dem Euphrat, direct gegen Oſt zurückgelegt, trifft man hier viele langgedehnte Inſeln, viele Querdämme (Zikr), oder doch Reſte von ihnen, die zu alter Bewäſſerung der anliegenden Ufer beſtimmt waren, gegenwärtig meiſt durch ihr angeſtauetes Waſſer noch Mühlen treiben, die hier ſchon in ſehr großer Menge beginnen und auch am Euphrat weit abwärts reichen. Von beiden iſt auf Chesney's Karte eine große Anzahl namentlich eingetragen. Das Land iſt hier wellig[82]), hat nur geringe, rundliche Hügel mit Querthälern, und iſt hie und da mit Gyps und Mergeln, meiſt aber mit Breccien überdeckt. Bei der Anhöhe, auf welcher der Thurm von El Kaim (oder El Kayim) ſteht, fehlt der Gyps; dagegen wechſelt ein Kreidemergel mit Breccienlagern ab, die ſich nur ſelten einmal bis zu 40 Fuß über den Euphratſpiegel erheben. Nur an einer Stelle, am linken Ufer, maß ihre Höhe bis zu 80 Fuß, wo die Schichten ſehr viele Krümmungen und Contorſionen zeigen.

Das Intereſſe der Stromufer nimmt von dieſer Oſtwendung

---

[382]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 77.

durch Vermehrung der Ueberreſte hiſtoriſcher Erinnerungen ungemein zu; eine Menge von Mauern, die freilich faſt gar keine entſchiedene Deutung in der Vorzeit finden, ſehr viele Aquäducte mit Reſten von aſſyriſchen und babyloniſchen Pyramidenbauten treten hervor; auch indiſche, parthiſche, römiſche Baureſte aller Art, obwol in größter Zertrümmerung. Mit der Bogenſchwingung des Euphratlaufs, rund um die Weſtſeite der Ruinen von Al Erzi gegen Oſt, nimmt bei ſehr ſtarker Strömung die Größe der Krümmungen, deren der Strom hier auch ſehr viele machen muß, ungemein zu, bis er die Stadt Anah, 17 geogr. Meil. (84 Mil. E.) von Werdi auf den Flußkrümmen entfernt, erreicht, deren directer Abſtand von da aber nur 9 geogr. Meil. (49 Mil. Engl.) (im Lauf gegen Oſt 40° Süd) ausmacht. Seine mittlere Breite beträgt hier bei 18 Fuß Tiefe doch ſchon 1350 Schritt; ſein Strom legt bei Waſſerhöhe in einer Stunde 4 Engl. Mil. zurück, und bildet auch dann noch 26 Inſeln verſchiedener Größe, die theils nackt, theils aber auch gut bewaldet ſind. Am Nordufer zeigen ſich einige Hügel und Klippen; ſo der el Muhadiyah-Fels, dann der Sultan Abdallah-Berg mit einem Grabe und andere. Von El Kaim bis Anah werden etwa 10 klippige Stellen im Strome namhaft[83]) gemacht, in denen deſſen Tiefe bedeutend, bei ſeichtem Waſſer bis zu 3 Fuß Fahrtiefe abnimmt; ſo daß hier zwar keine Hemmung der Schiffahrt eintritt, aber doch große Vorſicht nothwendig wird. Die allerſchwierigſte Stelle der Schiffahrt iſt kurz oberhalb Anah, bei der letzten jener Inſelzahl, bei der Inſel Karabla, dem Städtchen Rawah am linken Ufer gegenüber, wo eine Felsbank den Fluß durchſetzt, die Chesney[84]) zwiſchen Bir bis Basra für die gefährlichſte Stelle für Euphratſchiffe erklärt. Als Kinneir[85]) Rawah beſuchte, hatte das Städtchen an 200 Steinhäuſer, von denen aber die Hälfte leer war, und die von ſehr weitläuftigen ältern Ruinen umgeben waren. Eine ganze Reihe ſolcher mehr oder minder beſchwerlicher Stellen im Euphratlaufe, die eine beſondere Aufmerkſamkeit der Schiffer verdienen, die als die Kameelfuhrten der Araberſtämme zu beiden Seiten des Stromes bei ſeichtem Waſſerſtande zur Herbſtzeit zum Durchſetzen ihrer Horden bekannt ſind, wo dann das Waſſer den hohen Ka-

---

[83]) Report on Steam Navigat. l. c. p. 17. [84]) Colon. Chesney, Mscr. [85]) Mcd. Kinneir, Geograph. Memoir on the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 266.

meelen nur bis an den Leib geht, deren aufgeſtaute Waſſer hie und da auch Verſumpfungen bilden, oder durch Schöpfräder und Mühlen zur Bewäſſerung des Landes dienen, ſind im Appendix des Parlamentsreports [86]) ſummariſch aufgeführt. Aber keine ſcheint mehr gefürchtet zu werden als dieſe Inſel Karabla, 2½ Stunde unterhalb Denia, wo die Klippen und der Paß Balahat beginnen. Er beſteht aus einer irregulairen Bank von Klippen, die ſich an 600 Schritt entlang im Fluß ausdehnen, bis Bubia, drei Viertheil des Weges bis Anah. Hier macht die gebrochene Stromoberfläche einige Fälle; einen von 2 Fuß mit einer Tiefe von 22 Zoll oder 2 Fuß über Klippen an den ſeichteſten Stellen. Zu Karabla entladen ſich Abwärtsfahrende von zwei Drittheilen ihres Ballaſtes, und eben ſo zu El Bubia aufwärts fahrend, ſo daß ſtets 2 bis 3 Züge mit einer Arbeit von 20 bis 30 Mann nöthig ſind, die auf der arabiſchen Seite das Schiff ſtromauf zu ziehen haben. Bei hohem Waſſer können beladene Schiffe paſſiren ohne umzuladen. Gewöhnliche Holzflöße gehen zu allen Zeiten hindurch. Weniges weiter abwärts fangen ſchon die erſten Reihen der Häuſer von Anah, zwiſchen Dattelhainen gelegen, auf dem rechten Ufer an. Eine dicht aneinander ſtoßende Reihe von 8 pittoresken Auen liegt in der Mitte des Stroms, der Stadt Anah gerade gegenüber, und auf dem linken Ufer, unterhalb dieſer Inſeln, liegen die Ruinen der alten Anatho.

Die erfreuliche Ankunft nach ſo langer Fahrt durch verödete Landſtrecken in der Nähe der nun paradieſiſch ſcheinenden Anah giebt ſich auch ſchon bei Rauwolff [87]) kund, der vom 11. Oct. die Landung ſeines Kauffahrers, anderthalb Meilen von Anah, an einem gar luſtigen Orte meldet. Man blieb hier, weil der Euphrat von da an, wegen ſeines ſchnellen Laufes und etlicher Steinklippen (offenbar die Karabla) zwiſchen den Bergen des Nachts zu gefährlich zu beſchiffen. Hier war ſolcher Luſt von Bäumen, als Oel-, Pomeranzen-, Citroni-, Limoni-, Granat-Bäumen, zumal aber von Dattelbäumen, wie noch nie zuvor auf der Reiſe. Ein ganzer Wald von Palmen hing voll Dattelfrüchte, zweierlei Sorten, ganz rothe und gelbe. Am folgenden Tage ging die ganze Schiffsgeſellſchaft zu Fuß durch die fruchtbare Landſchaft, wo keine Wüſte mehr wie von Bir bis hierher. Sogleich zeigten ſich Baum-

---

[386]) Report on Steam Navigat. l. c. App. 16. p. 59 u. 60.
[87]) L. Rauwolff l. c. II. p. 62.

wollfelder, mit Gewächs, ſehr ſchön und zart von Haaren; dann reiche Kornfelder, hoch gewachſen und vollkommen zum Schnitt zeitig, und dieſen folgten ſehr luſtige Fruchtbäume bis zur Stadt, mit Aeckern von Seſam, indianiſchen Faſeolen (Lubie Endigi) und andern Gärtnereigewächſen.

Olivier, der am ſüdlichen Uferſtriche auf der arabiſchen Seite ſeinen Karawanenweg vorüberzog, fand oſtwärts des Wartethurms von El Kaim den Boden noch öde und dürr und für Cultur unbenutzt, kalkig und kreidig, bemerkte aber doch in einer Einſenkung [88]), nahe dem Lager, das ſeine Karawane dort aufſchlug, wie ſchon einige mal zuvor ihm dies im untern Meſopotamien vorgekommen, den Waizen, die Gerſte und den Spelt wild wachſend, ſo wie desgleichen eine Art des Mandelbaums, die von ihm näher beſchrieben ward (ſ. Tabul. 47). Noch weiter oſtwärts, auf der zweiten Tagereiſe, in Weſt von Anah, war die ſüdliche Uferebene des Euphratthales, die in einigem Abſtande von Kalk- und Kreidebergen begrenzt wird, von vielen Waſſerriſſen durchſetzt, die jetzt trocken lagen, aber zeigten, daß es zu gewiſſen Zeiten davon einen wilden Ueberfluß geben mag. Als er hier zum Euphratufer ſelbſt hinabſtieg, fand er es mit den ſchönſten Pappeln bewachſen, und auf dem Wieſengrunde wuchs Spinat in großer Menge wild, deſſen Sämerei ſpäterhin im Jardin des Plantes zu Paris gut aufgegangen. Auf der Fortſetzung der ſüdlichen, höhern Euphratufer, auf deren Rücken die Karawanenroute zur Stadt führt, wird die Zunahme der Fruchtbarkeit des Bodens nicht wahrgenommen. Nur die alles ſegnende und befruchtende Stromſeite des Euphrat iſt es, die jenen entzückenden Eindruck nach langer Entbehrung von Grün, Anbau und menſchlicher Belebung hervorbringen kann.

Die große Umwandlung der Euphratlandſchaft, die von dieſem Oſtlaufe des Stromes vorzüglich von El Kaim beginnt, und über Anah abwärts bis nach Hit, und ſelbſt noch ein paar Stunden weiter fortſetzt, dann aber wieder einem andern landſchaftlichen Character weichen muß, wird, außer einer etwas mannichfaltigern Bodenbildung, ganz beſonders den reichern Bewäſſerungsanſtalten durch einſtige Aquäducte verdankt, die auch in ihren Reſten noch die größere Belebung der Stromufer bedingen, obwol dieſe in der Gegenwart keinen Vergleich mit den frühern

---

[88]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 459—460.

Zeiten der Vergangenheit aushalten kann. Denn, wörtlich genommen, ſagt Chesney, bedecken[89]) jene Monumente einer frühern babyloniſchen, ſeleucidiſchen, römiſchen und Khalifenzeit, welche aber von den jetzigen unwiſſenden Arabern nur der Periode der Gebern (Feueranbeter) zugeſchrieben wird, mit der ſie alles Vormahomedaniſche belegen, hier die beiden Ufer des Euphratlaufes. Sie ſind, ſagt derſelbe Beobachter, der beſte Beweis der einſtigen dichten Bevölkerung der jetzt vereinſamten Landſchaften, und der großen Fortſchritte von jener in den Künſten und Gewerben der Hydraulik und Agricultur. Dieſe für ſich ſprechenden Denkmale ſind gegenwärtig überall in Verfall, und faſt alles iſt voll von ihren Ruinen. Aber einige ſind doch auch noch erhalten, oder doch reſtaurirt, um das Land zu bewäſſern, oder um Korn zu mahlen, indem man das moderne Rad dem ſehr einfachen antiken Bau[90]) angeheftet hat. Die Aquäducte ſind von Stein feſtgemauert, nach oben verengt, bis auf 2 Fuß oder 20 Zoll, im rechten Winkel gegen den Strom geſtellt, und in verſchiedene Diſtanzen nach dem Innern des Landes geleitet, bis zu 200 oder 2000 Schritt Ferne. Ihre Höhe richtet ſich nach dem zu bewäſſernden Terrain; ſie haben auch wol eine bis zwei Reihen von Bogengewölben übereinander, meiſt triangulair zugeſpitzt, die das Waſſer leiten, und gegen den Strom hin mit einem Rade oder mehrern, zwei, drei bis vier Rädern zum Einſchöpfen verſehen. Jedes ſolcher Schöpfräder hat wenigſtens ſeine 33 Fuß im Durchmeſſer, iſt mit irdenen Schaufelkrügen 3 oder 4 Zoll im Diameter und 20 Zoll lang verſehen, die um die Peripherie des Rades angebracht ſind, gewaltiges Waſſerquantum einſchaufelnd. Von den Aquäducten läuft in der Regel ein Mauerdamm, oder eine Art Wehr, in den Strom hinein, und jedem Aquäduct, oder den zwei gegeneinander über liegenden Mühlen entſpricht immer einer dergleichen am andern Ufer des Stroms. Zwiſchen dieſen beiden Steindämmen, Wehren, d. i. den Zikr, bleibt nur in der Mitte die Paſſage, um ſie ſtromauf und ab mit den Euphratbarken zu durchſchiffen. Dieſe Waſſerbauten zur Befruchtung, welche die Macedonier auch zum Theil für Vertheidigungsanſtalten der feigen Perſer hielten (Erdk. Th. X. S. 33—34), dienten nach den neuerlich gewonnenen Reſultaten wol vorzugsweiſe nur dazu, das Waſſer bei niederm Stande

[389]) Report on Steam Navigat. l. c. Append. 16. p. 54.
[90]) ſ. die Zeichnungen im Report Map Sketch Tab. 6. fig. 1, 2, 3.

zu erhöhen, um die Seitenüberſchwemmung zu erweitern, aber auch zugleich durch den Waſſerdruck den größern Waſſerſchöpfrädern doch einen ſtärkern Umſchwung zu geben, weil jedesmal dadurch ein kleiner Waſſerfall gebildet wird, der zugleich die Beſchleunigung der ſonſt trägen Schiffahrt befördert. Doch wäre unſers Dafürhaltens nicht unmöglich, daß mit dieſen Einrichtungen auch Vertheidigungsanſtalten der Perſer, oder vielmehr Einrichtungen zur Dominirung der Schiffahrt auf dem Strome verbunden geweſen wären, die Alexander bei ſeinen Befehlen zur Zerſtörung für die Hauptſache hielt. Die Höhe dieſer Wehre ſoll, nach Chesney, urſprünglich von 4 bis 8 Fuß Mauerwerk betragen; doch ſind es gegenwärtig ſehr häufig Steindämme, welche nur noch die Oberfläche des Waſſers kräuſeln, aber ſelbſt beim niedrigſten Waſſerſtande den Booten freie Paſſage geſtatten. Bei hohem Waſſer fallen ſie ganz weg, oder ſind kaum an kleinem Gekräuſel noch merkbar.

Wie ſehr iſt es zu bedauern, daß das höhere Alterthum uns auch gar keine ſpeciellen Daten über die damaligen Zuſtände dieſer Landſchaften hinterlaſſen hat, die an eine hohe landſchaftliche Cultur, wie die Aegyptens, obwol durch ganz andere Mittel bewirkt, erinnern. Allerdings mußte zu Iſidorus Zeiten, der ſeine Stationen der parthiſchen Königsſtraße auf dem linken, meſopotamiſchen Stromufer bis nach Anah führt, eine ſolche vorhanden ſein; aber von ihm erfahren wir nur die Diſtanzen und Namen dieſer Stationen, die längſt aus dem Gedächtniß der Völker verſchwunden und mit heutigen nicht einmal mehr zu identificiren ſind; und noch ſchwieriger iſt dieſes mit der Localiſirung der vielen Ortsnamen und Diſtrictsabtheilungen bei Claud. Ptolemäus gegen das Ende des zweiten chriſtlichen Jahrhunderts möglich. Doch führen wir hier und da, wo es ſich mit einiger Sicherheit thun läßt, die nach den Diſtanzangaben mit der berichtigten Kartenaufnahme wahrſcheinlichſten Identitäten der Ortsnamen an, wie denn z. B. Thelda des Ptolem. mit der folgenden Dura zuſammenzufallen ſcheint. Den Diſtanzen nach folgen bei Iſidorus[91]) auf Dura des Nicanors Stadt, oder der untern Europus bei den Hellenen, zunächſt bis Anah, eine Strecke von 42 bis 43 Stunden (27 Schönus nach Iſidor, wobei wol ein Drittheil auf Umwege der um ein Drittheil geringern directen Diſtanz zu rechnen iſt), noch 5 Stationen, von denen die erſte Merhan, ein Ort und unmauertes

[91]) Isidorus Characen. ed. Miller, Paris. 1839. p. 249.

Caſtell 7½ Stunden (5 Schoenus) von Dura etwa mit der Localität von Rehabeh Malek ben Tauk der Araber zuſammenfallen würde. Die 2te, Giddan, eine Stadt, 7½ Stunden (5 Schoenus), würde mit dem heutigen Al Erzi zuſammenfallen. Die 3te, Beleſi biblada, an die obere Beles oder Balis (Erdk. X. S. 1065) erinnernd, 10 bis 11 Stunden (7 Schoenus) fern, würde öſtlich von der Sultan Abdallah-Höhe in die Nähe des Bulak-Caſtells auf Chesney's Karte zu liegen kommen (etwa wo Banahe bei Ptolem.). Dann folgte die 4te Station, die Euphrat-Inſeln, auf der das Schatzhaus des Phraates ſtand, der, wie Iſidorus ſagt, ſeine Kebsweiber ermordete, und die Tiridat (Bahram der Orientalen, ſtirbt 217 vor Chr. Geb.) im Exil in Beſitz nahm. Den Diſtanzen nach würde die auf Chesney's Euphratkarte eingetragene Inſel Koha, nur weniges abwärts, mit jener zuſammenfallen. Dann folgt 5tens nach 6 Stunden (4 Schoenus) die Inſel Anatho im Euphrat, 4 Stadien lang, auf welcher die Stadt Anatho, die heutige Anah, gelegen iſt. So weit Iſidorus von Charax, der von hier ſeine Stationen weiter abwärts bis nach Babylon und Seleucia aufführt.

Erläuterung 2.
Euphratlauf von Anah bis Hit.

I. Anah, die alte Anatho und ihre Umgebung.

Die heutige Anah wird von Iſidorus Charax zum erſten male bei den alten Autoren genannt (Ἀναϑώ), denn Xenophon, Strabo, Plinius kennen ſie nicht; doch ſchon in Ptolemäus, Tabul. Mesopotamiae Lib. V. 18. fol. 142, Beth Auna iſt ſie wol ſchwerlich zu verkennen. Aber erſt durch Julians Feldzug wird ſie mit ihren Umgebungen, nach Ammians und Zoſimus Berichten, die wir ſchon früher vollſtändig mitgetheilt haben (ſ. Erdk. Th. X. S. 141—142), hiſtoriſch bedeutend. Theophylactes Simocatta nennt ſie zwar ein paarmal als Feſte (Theoph. Sim. Hist. V. 1. u. 2.), fügt aber nichts lehrreiches über ihre geographiſche Lage hinzu. Die Benennung Phathuſa des linken Uferortes, nicht der Inſelfeſte, bei Zoſimus für die der meſopotamiſchen der Inſel gegenüberliegenden Ortſchaft iſt ſonſt unbekannt, könnte aber wol nur eine Verſtümmelung dieſes Ortsnamens der Syrer ſein, welche ihn Beth Ana (ſ. ob. S. 254) nannten, daher

Ptolemäus Beth Auna. Aus der muhamedaniſchen Periode wird ſie zuerſt von Iſthakhri, ſtatt des alten Anatho, mit dem verkürzten Namen Anah belegt. Anah und Hadiça (das weiter abwärts oberhalb El Uz gelegene Hadith), ſagt derſelbe[92]), ſind 2 befeſtigte Inſeln mitten im Euphrat, mit Getreidefülle; beide haben Feſtungsmauern, zumal die letztere hat ſehr ſtarke. Die Einwohner beider Städte ſind des Schwimmens und der Schiffahrt ſehr kundig. Edriſi nennt ſie nur zweimal Anah[93]), zwiſchen Dalia (die Weinrebe) und Hit als Uferſtadt des Euphrat, ohne weiteres zu berichten; und Abulfeda, der ſie in Meſopotamien aufführt, ſagt noch immer wie ſeine Vorgänger, daß Anah eine kleine Stadt auf einer Inſel, inmitten des Euphrat nahe (d. i. oberhalb) Haditha liege. Er ſagt, der Wein von Anah[94]) werde von den Dichtern beſungen, und Reiske führt eine Stelle aus dem Koran (Sale ad Coran. p. 13, 14) an, wo vom Rauſche des Anah-Weines die Rede iſt. Da er ſogleich ed-Dalijah, eine kleine Stadt auf dem Weſtufer, oberhalb gelegen, folgen läßt, welche auch Edriſi Dalia nennt, was Jaubert durch Weinrebe oder den Weinberg (la vigne) wiedergiebt, ſo mag dieſer Weinrauſch wol auf jene Localität ſich beziehen, die wir nicht näher kennen, falls nicht etwa der Anbau der Weinrebe dort durch Chriſten betrieben ward, da Marin Sanuto zu Anfang des 14ten Jahrhunderts angiebt, daß dort der Sitz des einen Katholicos[95]), des Primas der Perſer, ſich befinde, während der andere in Bagdad reſidire. P. Teixeira p. 139, nach Reiske's Citat, iſt der erſte, der von den Euphratufern ſagt, daß beide Seiten von der Stadt Anah (Anna) eingenommen ſeien. Sehr wahrſcheinlich iſt dieſe Doppelſtadt erſt durch die Türkenbeſitznahme von Meſopotamien entſtanden, obwol wir darüber keinen directen Aufſchluß erhalten; denn Rauwolff, der um das Jahr 1574 dort vorüberſchiffte[96]), ſagt: die Stadt Anah iſt vom Fluß Euphrat in 2 Theile getheilt, oder es ſind vielmehr 2 Städte, davon die eine Anah den Türken unterworfen, nicht ſonderlich groß, mit alten Mauern, aber gut vertheidigt und ſo vom Fluß umgeben iſt, daß man nur zu Schiffe hinkommen kann (dies iſt alſo die alte Anatho, die Inſelſtadt).

[392]) Liber Climatum ed. Moeller fol. 59 n. Mordtmann's Ueberſ.
[93]) Edrisi ed. Jaubert II. p. 138, 142. [94]) Abulfedae Tabul. Mesopotam. ed. Reiske b. Büſching Th. IV. p. 245. [95]) Marin Sanuti Torsell. Secreta Fidelium Crucis Lib. III. P. VII. fol. 174, 12. [96]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 62.

Die andere Stadt hierſeits (d. i. auf dem rechten, arabiſchen Ufer) gehört dem Könige Arabie, iſt ſehr groß, mit Mauern und Gräben aber ſo ſchlecht verſchloſſen, daß man auch Nachts aus- und einkommen kann. Dieſe letztere Stadt wird ſammt der ganzen Provinz Gimel genannt; ſie ſtrecket ſich als eine Gaſſe eine ganze Stunde den Fluß hinab, ſagt Rauwolff, ehe man zur Behauſung des Patrons am Hafenorte kam, wo das Schiff, mit dem man von Bir herabgekommen, Anker geworfen hatte. Jene Türkenſtadt auf der meſopotamiſchen Uferſeite war zur Zeit des türkiſchen Geographen, nach des Dſchihannuma[97]) ausdrücklicher Beſtimmung, die Grenze des Bagdadgouvernements, deren Grenzgebiet damals von hier oſtnordoſtwärts nach Tekrit hinüberlief.

Die Häuſer dieſer Araberſtadt auf der arabiſchen Uferſeite fand der Augsburger Doctor Medic. ganz gut erbaut, bei jedem einen ſchönen Garten mit Dattelpalmen und Obſtbäumen. Jenſeit zur linken in Meſopotamia ſchien es ihm aber, als wenn dort nur noch etliche Luſthäuſer an den Bergen herumſtänden. Das ſchlimmſte war hier die Erpreſſung des Subaſchi, der ihn um 500 Ducati zu prellen verſuchte. Derſelbe bebautere Anblick der Landſchaft dauerte noch eine Strecke abwärts Anah fort: denn, ſagt der Doctor[98]), die Ufer blieben noch lange fruchtbar, hie und da mit vielen und ſchönen Steinhäuſern ſo nahe beiſammen beſetzt, daß man von dem einen das andere erblicken konnte, und umher ihre Obſtgärten, ihre Dattelwälder. Welche große Aenderung; keine Wüſten mehr; ſo ward die ganze Fahrt weit luſtiger und kurzweiliger, auch hatte man weniger Gefahr von den Arabern, noch Ueberfälle zu erleiden. Dagegen erſchwerte die große Zahl der Steindämme, die in den Fluß gelegt war, ſehr bald die Vorüberfahrt gar ſehr. Sie waren angelegt, um das Flußwaſſer unter die hohen Schöpfräder zu leiten, die mit dieſen Vorrichtungen einander zu beiden Seiten der Ufer gegenüber den Strom wol ſo ſehr verengten, daß es ſchwer ward die rechte Durchfahrt zu finden. Dafür zeigten ſich die bewäſſerten Flächen zu beiden Uferſeiten voll Anbau, zumal waren ſie mit indianiſchen Melonen und indianiſcher Hirſchen (d. i. Hirſe, er meint Durra, Holcus sorghum, ſ. ob. S. 501) beſäet, davon ſie mehr bauen als des Korns oder Gerſte,

---

[97]) v. Hammer, Die aſiatiſche Türkei, in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 240. [98]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 66 — 70.

die im Sande auch nicht ſo wachſen würden. Der deutſche Arzt und damals gelehrter Botaniker, denn er ging um des Studiums der Arzneikräuter willen in den Orient, ſchildert dies ihm neue Gewächs auf folgende Art. Dieſe indianiſche Hirſche war zum Theil ſchon eingebracht (Mitte October), oder ſtand doch ſchon ganz zeitig auf dem Halme. Sie hat 6 bis 8 Ellenbogen hohe Stengel, iſt ſonſt den Blättern des türkiſch Korn oder Zuckerröhren nicht unähnlich, dafür er ſie auch anfänglich gehalten, weil die Einwohner ſie eben ſo wie die letztern zerbeißen und verkaufen, wegen des lieblichen ſüßen Geſäfftes, der darin mehr in den obern Theilen ſich vorfinde, als in dem Zuckerrohr, wo er mehr in den untern Theilen. Aber ſie ſeien ohne jene zottige, weißfarbenen Boſchen, die dem wälſchen Hirſchen (Maiskorn, Zea mays) eigen; ſie ſeien voll weißfarbiger, rundlicher Körnlein, daraus ſie ein gut Brot backen. Dies nannten ſie mit dem eigentlichen einheimiſchen Namen Dora, wie deſſen auch die arabiſchen Autoren Rhaſis und Sarap gedenken. So wird der luſtigen Weiterfahrt gedacht, während die Araber auf den Schiffen ihr Schach oder Achtzehner(?) ſpielten, dazwiſchen die Verſe ihres Koran abſangen und zu den befohlenen Zeiten laut ihr Gebet ſchrien.

Della Valle, der am 6ten October des Jahres 1616 auf der Wüſtenreiſe von Aleppo durch Taiybeh nach Anah kam, um dort über den Euphrat zu ſchiffen, und dann die meſopotamiſche Landreiſe mit der Karawane nach Bagdad fortzuſetzen, mußte 5 Tage in dieſer Stadt verweilen, über welche er folgende ſehr anſchaulich machende Nachricht giebt [99]).

Anah iſt die Hauptſtadt der Araber am Euphrat und an der Grenze des wüſten Arabiens gegen Meſopotamien; es hat keine Brücke, wol aber viele Schiffe zur Ueberfahrt über den Strom. Sie ſelbſt iſt nur eine Ufergaſſe am Strom hin, aber zwei Stunden (5 Mill.) lang; alſo nicht eben klein. Die Häuſer ſind nur von Erde, aber doch ſtark gebaut, von fruchtbaren Gärten umgeben, voll Dattelpalmen, Pomeranzen-, Limonen-, Feigen-, Oliven-, Granaten-Bäumen mit großblättrigen ſehr lieblichen Myrthengebüſchen. Der Euphrat, mit vielen kleinen gleichfalls derartig bewachsnen Inſeln, zieht durch die Stadt. Eine dieſer Inſeln in der Mitte iſt ſehr ſchroff mit Klippen und würde,

---

[99]) P. Della Valle, Reißbeſchreibung, überſetzt von Wiederholdt. Genf, 1674. Fol. Th. I. S. 188—193.

ſagt Della Valle, leicht zu einem Schloß und Feſtung eingerichtet werden können (wol dieſelbe, die einſt zu Julians Zeit durch Verrath als Inſelfeſtung an ihn überging). Die Stadt ſelbſt hat keine Mauern, aber zu beiden Seiten des Fluſſes iſt dieſer mit zweien aneinander hangenden Reihen etwas rauher Hügel umgeben, deren Fuß ſich bis an die Gärten zieht; daher dieſe nicht breiter landein gehen können, als die eine Gaſſe deren Fuße entlang gezogen ward. Dieſe Hügel dienen daher der Stadt als Ringmauer, und nur enge Fußpfade führen von außen noch von Thor zu Thor. Das größte der Wohngebäude der Stadt war die Reſidenz des damaligen Emir Feiad, das er aber nur ſelten bewohnte, da er als ächter Araber-Fürſt den Aufenthalt in ſeinen Zelten vorzog. Er nannte ſich Abu-risk und leitete ſein Geſchlecht von Noah ab; er hatte einen Schotten, Georgius Strachon, zum Leibarzt, und zeichnete ſich durch die ſtrenge Mannszucht aus, die er im Lande hielt, wodurch die Karawanenzüge große Sicherheit gewonnen hatten. Allerdings mag der Zoll, den er ihnen dafür abforderte, nicht gering geweſen ſein; denn bei ſeiner Rückreiſe nach Aleppo vermied Della Valle abſichtlich die Stadt Anah[400]), um den neuen Zoll nicht zahlen zu müſſen, der den Reiſenden dort auferlegt war, und zog es vor, ſeine Wanderung tiefer durch die Wüſte zu nehmen, wobei ihm Anah zur rechten Hand liegen blieb. Doch mußte ſeine Karawane dieſe Umgehung des Zolls ſpäterhin durch Ueberfall eines Reiterhaufens, der den Zoll mit Gewalt abforderte, doppelt büßen. Della Valle theilte die Araber in vier Kaſten ein, die er Bedewi, Wüſtenbewohner nennt, Moedi, die Viehhirten, welche zwiſchen Stadt und Land umherziehen, die Milch zu verhandeln, und verachtet ſind; dann Hadhri, die Städtebewohner, und viertens Fellahs, die Ackerbauer; zu dieſen letztern rechnet er den größten Theil der Einwohner von Anah, die aber der Sprache und Tracht nach doch den Bedewi gleich ſein. Die meiſten Kameeltreiber ſeiner Karawane waren Anahs, daher ſie hier 5 Raſttage hielten. Della Valle iſt der einzige, der, ſo viel wir wiſſen, erfuhr, daß in dieſer Stadt unter den Moslemen auch noch Sonnenanbeter wohnen ſollten, denen man nachſagte, daß die Brüder, Söhne und Schweſtern untereinander in Vermiſchung lebten, und daß ſie ihr eigenes Geſetzbuch hätten (ſ. ob. S. 309). Doch blieb dem italieniſchen Reiſenden die nähere Auskunft über

---

[400]) Della Valle, Viaggi ed. Venet. 1663. Parte III. p. 610 u. f.

ſie verborgen. Am 9ten October ließ er ſich nebſt ſeiner ganzen Karawane auf Schiffen über den Euphrat ſetzen, um von da aus quer durch das wüſte Meſopotamien, die Culturſtraße über die Städte und Zollſtationen vermeidend, direct nach Bagdad zu ziehen, wozu 10 Tagereiſen verwendet wurden, eine Diſtanz die man ſonſt gewöhnlich in 4 Tagereiſen [1]) zurück zu legen pflegt. Aus des Franzoſen Tavernier Reiſe durch Anah, auf ſeinem Rückwege von Bagdad, ein halbes Jahrhundert ſpäter als Della Valle, erſieht man den Grund, warum jeder Europäer gern der Habgier des arabiſchen Fürſten von Anah aus dem Wege ging. Ohne Aufſehen erregen zu wollen, nur mit einem europäiſchen Gefährten und einem arabiſchen Führer ſetzte Tavernier über den Euphrat nach Anah [2]). Er beſorgte beim dortigen Gouverneur nur eiligſt ſeine Päſſe zur Wüſtenreiſe über Taiybeh nach Aleppo, und war, bei der Abweſenheit des Fürſten glücklich und unbeachtet, ſchon wieder zu den Thoren der Stadt hinaus, einige Meilen fern, auf dem Heimwege, als der Befehl des indeß von der Jagd zurückgekehrten Fürſten, der von der Durchreiſe des Franken Nachricht erhalten, ihn erreichte, umzukehren, weil der Fürſt ihm ſelbſt perſönlich ſeine Empfehlungsbriefe nach Aleppo einreichen wolle. Zur Umkehr genöthigt ritt der Franke eben in die Stadt zurück, als der arabiſche Emir ſeinen Pompeinzug in die Moſchee hielt und ihn zum Gouverneurshauſe beſchied, wo er ihm nach dem Gebet eine Audienz geben wolle. Dieſe beſtand aber in weiter nichts, als in Bedrohung ſeines arabiſchen Führers mit der Todesſtrafe, weil er einen Fremden durch die Reſidenz an ihm vorbeigeführt habe, worauf er ſich die Mantelſäcke der Reiſenden öffnen ließ und alles herausnahm, was ihm von Koſtbarkeiten in die Augen fiel, das übrige ihnen zurückgab, ſie dann mit einer Taſſe Kaffee tractirte, mit etwas Proviant zur Reiſe verſah und dann laufen ließ. Dies galt als eine feine, höfliche Behandlung, wegen welcher dieſer arabiſche Paſſageort, ſagt Tavernier, von jeher bekannt war. Die Lage dieſes Ortes iſt ungemein günſtig für einen unabhängigen arabiſchen Herrſcher, der hier in der nahen Wüſte ſeine Selbſtſtändigkeit leicht gegen alle Uebermacht behaupten und die Stadt wie eine Mauſefalle zur Erpreſſung der Karawanen und Paſſanten benutzen kann. Denn der Flußſchiffer, wie der Wüſtenreiſende der großen wie der

[1]) J. B. Tavernier, Six Voy. Liv. III. ch. V. p. 317.
[2]) Ebend. p. 321 — 324.

kleinen Karawanenſtraße von Aleppo oder Damask nach Bagdad oder Baſſora, nach Perſien oder Indien, muß ihn paſſiren und kann ihn nur mit den größten Beſchwerden umgehen. Die Flußklippen nöthigen ihn zum Stillſtand, zum Aufenthalt, zum Ankern, die Wüſtenreiſe zur friſchen Verproviantirung mit Brot, Waſſer, Zwieback, Datteln, Roſinen und Gerſtenfutter für die Pferde; die Querreiſe nach Bagdad zur Ueberfahrt über den Euphrat.

Dieſelbe Rolle wie vor Jahrhunderten iſt es auch, welche Anah in der Gegenwart zu ſpielen hatte, nur ward es nach den Wechſeln des Bagdadgouvernements mehr oder weniger beſchränkt und gezügelt, oder ſelbſt vaſalliſch abhängig von deſſen mehr oder minder mächtigen Paſchen. Als der franzöſiſche Naturforſcher Olivier, auf ſeinem Rückwege von Hit zu Anfange dieſes Jahrhunderts, Anah beſuchte[3]), das er ohne Mauern, ohne Befeſtigung fand, hatte der ſehr geſchwächte arabiſche Emir ſich dem Paſcha von Bagdad ergeben, und beſaß ſelbſt nur ein paar Dutzend bewaffnete Diener zur Ausübung ſeiner Herrlichkeit. Die Uferſtadt war noch eben ſo auf der arabiſchen Seite über 2 Stunden lang in eine lange Gaſſe von ſehr weitläuftig auseinanderſtehenden, jetzt meiſt zweiſtöckigen Steinhäuſern erbaut, hinter denen in einem Abſtande von etwa 300 bis 400 Schritt ſich die Uferhöhe der rauhen Kalkberge hinzieht, welche ihr zur natürlichen Verſchanzung dienen, die aber zugleich die geringe Breite des urbaren Uferſtriches zwiſchen ihnen und dem Euphratwaſſer bedingen. Denn jenſeit dieſer Kalkberge fängt die Wüſte an, dieſſeit nach der Flußſeite zu aber, im Rücken der langen Gaſſe, zieht die ſchmale etwas erhöhtere Uferplaine hin, welche nicht von den Ueberſchwemmungen des Euphrat erreicht wird, aber doch mit ſeinen Waſſern durch Schöpfräder bewäſſert werden kann, um als Ackerfelder und Gartenland zu dienen. Hier iſt es, wo jedes Haus dicht beiſammen ſein Kornfeld und ſeinen Obſtgarten hat, wo die etwa dreitauſend Bewohner des Ortes ihren Segen von Datteln, Feigen, Apricoſen, Granaten, Pflaumen und nur wenige Orangen einernten, wo Olivier aber auch Weizenfelder ſchneiden ſah (8ten Juni). Olivier beſtätigt es, daß auch auf dem meſopotamiſchen Ufer, in einem Abſtande von etwa 50 Schritt vom Waſſer, ähnliche Häuſerreihen, nur mehr vereinzelt, liegen, daß dort der Kalkfels, dem auf der arabiſchen Seite analog und ſelbſt parallel, jedoch noch dichter zum Stromufer

[403]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 450—455.

herandränge und den Waſſerlauf ſehr reißend mache. In der Mitte des Stromes ſehe man hier die ziemlich große Inſel, auf welcher noch Ruinen jener Feſte erkennbar ſeien, welche Kaiſer Julian zerſtören ließ; daß ſie aber von Arabern am Nordende der Inſel wieder aufgebaut worden, und abermals zerſtört ſei. Das Nordende der Inſel ſetzt mit Felsriffen noch eine Strecke weiter im Waſſer und unter demſelben fort. Bei dem vernachläſſigten Schutze von Seiten des türkiſchen Paſchaliks von Bagdad ſei der Wohlſtand dieſes Ortes wegen der häufigen Angriffe und Erpreſſungen, dem derſelbe durch die Horden der benachbarten arabiſchen Wüſte ausgeſetzt ſei, fortwährend in Abnahme. Die Weiber zu Anah ſcheinen großentheils den Familien der benachbarten Beduinenſtämme anzugehören; ſie zeichnen ſich durch ſchöne Geſtalten, regulaire Geſichtszüge aus, ſind gebräunt von Farbe, malen ſich blaue Mouchen in das Geſicht, tragen weiße Hemden, blaue Schleier, und zwiſchen beiden Naſenflügeln den großen Goldring, der die Beduinenweiber auszeichnet. Viele Schnitterfamilien der Anwohner am Euphrat, die in der Erntezeit vom Kornſchneiden leben, ſah Olivier, Männer wie Weiber mit ihren Kindern, die Kleinſten auf den Schultern feſtgebunden, auf Schläuchen über den Euphrat von einem Ufer zum andern ſchwimmen. Ihre Kleider im Bündel auf den Kopf, ihren Proviant auf Schläuche gepackt, legen ſie oft größere Flußſtrecken zurück. Auch der Markt zu Anah wird auf dieſe Weiſe mit Mundvorrath täglich von der öſtlichen meſopotamiſchen Seite aus verſehen, zumal mit Butter, Käſe, Obſt und Brot. Selbſt größere Fahrten ſtromab, werden in derſelben Art, nur von wenigen Schläuchen ſtatt größerer Kelleks getragen, von denen die nach Hit, Helle, Bagdad auf Handarbeit und Tagelohn ausgehen, zurückgelegt, weil die Schläuche auf dem Rückwege leicht auf dem Rücken zu tragen ſind. Bei niedern Waſſern iſt dabei keine Gefahr und das Fortkommen doch beſchleunigt; auch ſind die Klippen dann leicht zu vermeiden. Zum Glück fehlen dem Euphrat die Crocodile. Aber ein Thier, den beiden Strömen Tigris wie Euphrat eigenthümlich, beobachtete Olivier hier als ſehr häufig vorkommend, eine beſondere Art Schildkröte (Rafeht der Araber), die nur ſelten mit dem Kopfe aus dem Waſſer hervorſchaut; ihr Fleiſch ſoll ſchlecht, ihr Fett aber gegen Hautgeſchwüre heilſam ſein. Sie iſt 3 Fuß lang, ihr Schild 1 Fuß 7,6 Zoll lang, 1 F. 2 Z. breit, glatt, wenig convex, oval, viel breiter nach vorn als nach hinten, ganz dunkelgrün (Testudo rafeht bei Oliv. Tab. 41.

f. 1 u. 2). Zu welcher Art der Flußſchildkröten (Emydae) ſie gehören mag, iſt uns unbekannt. — Wenige Jahre vor Olivier hatte der franzöſiſche Aſtronom Beauchamp [4]) auf ſeiner Querroute von Aleppo über Taiybeh den Euphrat bei Anah paſſirt, das er Hauna ſchreibt, um von da durch die meſopotamiſche Wüſte den kürzeſten Weg nach Bagdad zu gehen, das nach ihm 45 Lieues entfernt ſein ſoll von Anah. Seine Beobachtungen über dieſe Stadt ſagen nichts neues; um den Strom zu paſſiren, brauchte ſeine Karawane in 2 elenden Booten 2 ganze Tage, und ward auf der meſopotamiſchen Seite ſogleich von Yeziden-Räubern angefallen; in der Stadt Anah ſelbſt war er der gröbſten Behandlung der türkiſchen Bewohner ausgeſetzt geweſen.

Colon. Chesney [5]), der ſich vor ſeiner Dampfſchiffahrt bei ſeiner erſten Bereiſung des Euphrat hier in Anah ein Flooß bauen ließ, um den Strom abwärts zu ſchiffen, bemerkte, daß die Stadt 2 Moſcheen und 16 Bewäſſerungsmühlen habe, die zugleich den Dienſt der Mahlmühlen thun, um Weizenmehl zu erhalten; daß dieſe ihr Waſſer durch die Wehrdämme aufgeſtaut erhalten, die ſich bis zu den gegenüberliegenden pittoresken Inſelreihen von 8 dichtaufeinander folgenden Inſeln hin ziehen, die mit den ſchönſten Palmhainen und Orangengärten maleriſch beſchattet ſind, und daß dieſe arabiſche weißklippige Seite eben deshalb den größten Contraſt gegen die gegenüberliegende meſopotamiſche Seite mit ihren nackten bis zu 600 und 800 Fuß hoch und ſteil emporſtarrenden, bleichen Hügelzügen bilde. Wegen des Mangels der hemmenden Bewäſſerungsdämme ziehe die Fahrſtraße der Euphratſchiffe an ihr hin, abwärts bis zur letzten anſehnlichſten Inſel, mit der gegenüber die moderne Stadt endet, wo aber eben die Ruinen der antiken Anatho anfangen, welche theils dieſe Inſel bedecken, theils an der linken Uferſeite ſich noch eine gute halbe Stunde weiter abwärts fortziehen. Die intereſſanteſten dieſer Ruinen ſeien die von vier alten Caſtellen, davon das eine auf der genannten Inſel liege. Auch ein ſehr ſchönes arabiſches Minareh von 80 Fuß Höhe erhebe ſich unter denſelben. Für eine arabiſche Stadt fand Chesney die Straßen von Anah rein und gut, die Bazare jedoch ärmlich und nur mit den gewöhnlichſten Bedürfniſſen verſehen. In der Stadt ſoll viel Wolle und Baum-

[404]) Journal des Savans, Juin 1784, p. 993: Observations faites en Asie par Mons. de Beauchamp. [5]) Chesney, Report l. c. p. 60.

wolle verarbeitet werden, zumal zu den groben Mänteln, welche die allgemeine Tracht der vielen, kleinern, arabiſchen Tribus umher ausmacht. Die Bewohner von Anah gehörten dem größten Theile nach zu dem arabiſchen Tribus der Shammar (ſ. ob. S. 480). Die Stadt, erfuhr er, habe 1800 Häuſer; den damaligen Gouverneur, Scheikh Huſſein, unter dem Commando des Paſchas von Bagdad ſtehend, fand er gegen Beſtechung für die Förderung ſeiner Zwecke ſehr bereitwillig. Bei ſeinem zweiten Beſuche mit dem Dampfſchiffe beſtätigte Chesney noch jene Angaben, und erfuhr, daß ſich das Volk daſelbſt Beni Ommaiyeh [6]) nenne, weil ſie behaupten Anah, ſei eine von den Ommayaden gegründete, nämlich wol arabiſche, Anſiedlung. Col. Chesney beſtimmte diesmal durch Obſervation die Lage von Anah unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 41° 58′ 46″ O.L. v. Gr. Alle Beobachter ſind einig über die große und wohlthätige landſchaftliche Veränderung, welche in der langen Einförmigkeit mit der Umgebung Anahs für das Auge des Reiſenden hervortritt; die reichere Cultur, die bei größerer Energie und Fleiß der Bewohner dem ganzen Euphratlaufe unter einem weiſen Gouvernement zu Gute kommen könnte, hat hieran wol den Hauptantheil; denn andere Vortheile als die der begünſtigteren commerciellen Stellung zeigt der dortige Boden eben nicht. Aber der ſtärkern Anſiedlung und dem Wohlſtande folgten durch ſo viele Jahrhunderte doch auch hie und da Bauwerke, die zu dem Intereſſe an der Landſchaft das ihrige beitragen, wenn uns ſchon außer den noch nicht genauer erforſchten des Inſel-Caſtells und der alten Anatho faſt nichts von ihren Erbauern bekannt iſt. Zu beiden Seiten dieſer Caſtell-Inſel, die Chesney's Karte Lubbad-Inſel nennt, hat derſelbe Verfaſſer die Ruinen von Brückenpfeilern eingezeichnet, welche einſt dieſelbe mit dem feſten Lande der beiden Uferſeiten in Verbindung ſetzten. Lieutnant Lynch bei ſeiner Rückfahrt auf dem Strome bemerkt aber, daß die Inſel nur mit dem weſtlichen Ufer durch eine zertrümmerte Brücke in Verbindung ſtehe, deren Pfeiler am Weſtende ſo zerſtört ſei, daß man mit einem kleinen Dampfboote durch die Lücke hindurch fahren könne; mit dem öſtlichen ſei die Inſel aber nur durch eine unregelmäßige Reihe von Felſen verbunden, die den Namen Nizam führen.

---

[6]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. Roy. G. Soc. l. c. VII. p. 427; vergl. Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 78.

Es beginnen dieſe Reſte mit der durch ihre orientalen Bauwerke pitoresken Inſel Karablah, dem Städtchen Rawah gegenüber. Zwiſchen dieſem und Anah nennt Ainsworth das Caſtell El Guman, und weiterhin den Grabhügel El Karin; auf den Hügeln oberhalb Anah aber die Ruinen der Caſtelle Abdallah und Zahon, und auf dem linken Ufer, nahe dem Judenquartiere und im Norden der alten Anatho, das Caſtell Hebondiah. Die Gebirgsart der Anahberge iſt, nach Ainsworth [7]), guter Kalkſtein und Kalkmergel, voll Bivalven aus ſalzigen Meerwaſſern abgeſetzt, dazwiſchen ein dichter Kalkſtein mit Koralliten, und unter dieſem eine Schicht von Kalkſtein, in dem Conus- und Cerithien-Verſteinerungen ſich zeigten. Dann folgt eine 20 Fuß mächtige Schicht eines rothen, talkigen Mergel, und noch tiefer ein Kalkſtein mit Cerithien, dolomitiſcher Art und ein zelliger, cavernöſer Ceritien-Kalkſtein.

II. Der Euphratlauf von Anah über Telbes (Thilutha), Kuro (Achajachala), Sarifa (Kolorina), Haditha (Olabus), über el Uz, Wadi Hauran (Auranitis) und Djibba, an Parax Malcha und Diacira vorüber nach Hit.

Von Anah ändert der Euphrat ſeinen bisherigen Oſtlauf in einen Südoſtlauf, und ſetzt dieſen bis Hit unter 33° 38′ 8″ N.Br. und 42° 52′ 15″ O.L. v. Gr. nach Chesney's Obſervation fort, ohne viele Windungen zu machen, zwei größere Nord- und Nordoſtwendungen ausgenommen, die im erſten und zweiten Drittheile dieſes Laufes, zwiſchen den beiden genannten Endpuncten, wahre Halbinſelbildung an zwei Stellen der arabiſchen Uferſeite bewirken, die auf Chesney's Karte vom Euphratlaufe zum erſten male in ihrer Wahrheit niedergelegt wurden, da alle frühere Hydrographie des Euphrats hier gänzlich durch Willführlichkeit entſtellt ward. Die ganze Diſtanz des Flußlaufes mit den Krümmungen von Anah bis Hit maß Colon. Chesney [8]) auf 41 Stunden (102½ Mill.), ſo daß Hadiſa ungefähr in der Mitte zwiſchen beiden Städten liegt, und die eine der Halbinſeln oberhalb, die andere unterhalb dieſes genannten Ortes Hadiſa (Haditha) ſich befindet. Die directe Diſtanz zwiſchen Anah und Hit ohne die Krümmungen beträgt aber nur etwa 28

[407]) Ainsworth, Res. in Assyria l. c. p. 79. [8]) Colon. Chesney, Mscr.

Stunden (66½ Mill.), ſo daß faſt ein ganzes Drittheil der obigen Stundenzahl jenen beiden großen und einigen kleinern Krümmungen angehört. Hieraus ergiebt ſich zugleich, wie der Landweg durch die Wüſte auf der arabiſchen Seite als Sehne innerhalb des Bogens, den der Euphrat gegen Oſten macht, weit kürzer ſein muß als der Waſſerweg, wie ſich dies auch aus Olivier's Karawanenweg [9]) von Hit nach Anah ergiebt, obgleich man bei dieſem nicht eben die kürzeſte Route gewählt haben kann, da man von den 8 ſehr kleinen Tagemärſchen, die man auf dieſer Route zubrachte, ſich immer wieder an 7 derſelben dem Euphratufer nahete, unſtreitig zur Tränkung der Laſtthiere, und wirklich nur ein einziges Nachtlager in größerm Abſtande von der weſtlichen Flußſeite im Innern der Wüſte zubrachte (das 4te Nachtlager). Dadurch ward die kürzeſte directe Diſtanz (Ainsworth legte ſie zu Fuß in einer Strecke von 20 Stunden zurück) auf dieſem Karawanenwege, der ſonſt bequem in 4 Tagen zurückgelegt werden könnte, durch die Biegungen wieder in etwa 36 Stunden Weges ausgedehnt, die Olivier nach ſeiner Angabe etwa auf dieſer Tour zurückzulegen hatte. Dieſem Umſtande zu Folge ſetzte auch die parthiſche Route des Iſidorus [10]) bei Anatho Insula von dem linken Ufer auf das rechte arabiſche Ufer über, und legte die Landſtation durch die Wüſte auf directem Wege in 12 Schoenus, d. i. 48 Mill., bis zur nächſten Station Olabus Insula zurück, und 30 Mill. iſt in dieſer Entfernung die directe Diſtanz, welche Chesney von Anah auf Hadiſa durch Obſervation gefunden hat, alſo ein Viertheil weniger, welches auf die Wegkrümmen zu rechnen ſein wird.

Unterhalb der pittoresken Landſchaft um Anah, ſagt Chesney, ſind die Bewegungen des Euphrat zunächſt minder gewunden; wenig abwechſelnde, gleichartige Höhenzüge zu beiden Uferſeiten ſchreiben ihm ſüdoſtwärts ſeine Bahn ziemlich geradlinig vor; die Kalkberge ſind meiſt bewaldet, zeigen gute Weidungen, dazwiſchen auch Dorfſchaften mit Ackerland, und viele Reſte antiker Aquäducte bedecken beide Uferſeiten, ein hinreichendes Zeugniß einſtiger ſehr ſtarker Bevölkerung dieſer Gegenden.

Die erſte größere Inſel abwärts des alten Anatho, etwa 3 Stunden fern, iſt Telbes (oder Tilbus), an welcher Chesney

---

[9]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 449—450. [10]) Isidorus Characen. Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

zu beiden Seiten noch Reſte antiker Brückenverbindung mit den Ufern des Euphrat, an dem Weſtufer aber noch fünf Excavationen vorfand, am Oſtufer unterhalb derſelben die Einmündung eines Wadi, der im Sommer jedoch trocken liegt. Dieſer wird Wadi Sur genannt, und könnte wol, da uns noch authentiſche Zeugniſſe über die Identität des untern Laufs der Sindjar- und Niſibisflüſſe fehlen, der Saocoras des Ptolemäus ſein (ſ. ob. S. 254), an deſſen Mündung unter 76° 34′ 0″ Longit. zum Euphrat er auch die Stadt Rheſcipha (Ptol. V. 18. fol. 142) ſetzt, die wir gegenwärtig dem Namen nach nicht mehr kennen, die aber auch bei den Syrern[11]) Riſchkipha, d. i. das Felshaupt, genannt wird. Dieſen Saocoras, deſſen Mündung Ptolemäus hier nur genauer kannte, ſcheint er nicht nur mit einem Strome von Niſibis, ſondern auch noch mit dem Strome des Tharthar verwechſelt zu haben, da er den Ort Bematra (wol richtiger Beth Atra, das er ſonſt nicht nennt) in richtiger Entfernung von Anah an demſelben angegeben hat. Telbes iſt aber ohne Zweifel wol jene nächſte von Ammian Thilutha genannte Inſelfeſte, von der wir vor Chesney's Euphrataufnahme dort noch keine Namenſpur auffinden konnten (ſ. Erdk. Th. X. S. 142). Sie trägt heute noch, nach Colon. Chesney[12]), Reſte antiker Gebäude, die jedoch nicht näher unterſucht ſind. Auch Tilbus wird ſie von Chesney[13]) geſchrieben, der bei ſeinem erſten Beſuche die dort quer durch den Strom ſetzenden Klippen Bi Sherra und El Bowny nennen hörte, die auf 150 Schritt Länge dem Waſſer ein Gefälle mit kräuſelnder Oberfläche geben, wo zur ſeichten Jahreszeit nur noch bis gegen 3 Fuß Fahrwaſſer bleiben, weshalb bei der Stromauffahrt hier die Barken ausladen müſſen, und die Paſſage zu jeder Zeit einige Gefahr bietet.

Weiter abwärts folgt nun wieder Inſelreichthum im Strome, von Waldufern und mitunter ſehr blühenden, wenn ſchon ſichern Schutzes entbehrenden Dorfſchaften begleitet[14]). Die am Ufer hin folgenden Bergreihen, mit einförmigen Rücken über den Uferdörfern und bebauten Uferſtrecken hinziehend, auf denen von Zeit zu Zeit ein Caſtell, wie gleich das erſte Shybia oder Sheibigah-Caſtell unterhalb des Wadi Sur, ſich erhebt, dem

---

[11]) Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 339. [12]) Col. Chesney, Mscr. [13]) Chesney, Report l. c. p. 61. [14]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 80.

wol öfter eine antike Baſis zur Unterlage dienen mag, obwol dieſe noch gar nicht ſpeciell unterſucht ſind, laſſen ſich auf Chesney's vortrefflicher Karte lehrreich verfolgen. Wir halten dafür daß ſie dereinſt, in einem hiſtoriſch ſo wichtigen Uferſtrich, durch genauere Erforſchung noch manche hiſtoriſche Ausbeute darbieten können. Wir nennen hier nur, mit Ainsworth, ihre Namen, wie ſie auch auf der Karte vorkommen. Auf dem linken Ufer werden zuerſt die Djebel Abu und die Rechanah (Rihanah bei Chesney) genannt, denen auf dem rechten die Djebel Tel Antah und der lange Zug der Djebel Kaïfel Rufajah (Kafal und Aſiyah bei Chesney) gegenüber liegen, von denen jene Telbes-Inſel nur eine Uferklippe zu ſein ſcheint. Auf dieſe folgen die Bajan-Inſel und Felſen im Strome, bei denen, wie unterhalb dem Rechanah, im Sommer bei ſeichtem Waſſer der Euphrat einen kleinen Waſſerfall bildet. Bei dem erſten Anſatz zur Nordwendung des Euphrat ſtehen ihm auf der rechten Seite die Al Khiyan, die Al Aghadir und die Muharrah-Berge entgegen, die ihn zum Nordlauf zwingen, und an dieſer Stelle, wo eine Kameelfurth bei ſeichtem Waſſer ſich zeigt, wo auch die Inſeln Aghadir und Muharah liegen, und zwiſchen beiden Djara oder Kuro, ein Inſel-Caſtell, ſich als Fels vom Euphrat umfloſſen erhebt, muß wol die Lage des ſtarken Caſtells Achaja chala geſucht werden, das trotzig, wie Thilutha, die Unterwerfung an das Julianiſche Kriegsheer zurückwies (ſ. Erdk. Th. X. S. 142). Von der Inſel Muharah, zwei Stunden weit, in directem Lauf gegen Süden zurückgekehrt, wird der Euphrat von neuem gegen N. und N.O. und O. zurückgeworfen, von den Djebel Defazayat, die er im weiten Umkreiſe von etwa 7 bis 8 Stunden umlaufen muß, ehe er gegen Süd zu dem Iſthmus jener großen erſten Halbinſel von keiner Stunde Breite[15]) zurückkehrt, welche durch dieſelben Defazayat-Berge (Dagh Faazit bei Ainsworth) gebildet wird, welche auf ihrem Oſtabhange zum Strome den Namen Auſajiyah (d. h. Vordorn, von der Bewaldung mit Lycium) tragen, wie das gleichnamige Auſajiyah-Thal in der engen Kniewendung, mit welcher der Euphrat weiter abwärts wieder ſeinen regelmäßigen, minder gewundenen Lauf, wie oberhalb der Halbinſel, gegen S.O. beginnt. Die Berge, welche in der Nordwendung des Euphrats an jener großen Halbinſel auf der meſopotamiſchen Seite die Grenze ſetzen, werden

[15]) Col. Chesney, Mscr.

auf Chesney's Karte Kullibah-Berge genannt. Ihnen gegenüber, auf dem nordöſtlichen Vorſprung der Halbinſel, iſt ein Caſtell Sarifah (den Maaßen nach der Κολόρινα des Ptolem. V. 19. fol. 144 entſprechend) neben einer Inſel Deïr unter den Suſabergen eingetragen, deren nordöſtlichſte Vorhöhe ein künſtlicher Berg, der Tel Sertalij, zu ſein ſcheint. Die Halbinſel ſelbſt ſcheint reich an Tamarisken-Waldung zu ſein, mehrere Namen auf ihr bezeichnen Holzſchläge der Holzhauer und Zimmerleute; ihr im Norden liegt auf der meſopotamiſchen Seite die Wüſte der Naſariya vor, welche nach Ainsworth[16]) eine entartete Raubhorde der Sindjarlis (ſ. oben S. 464; Naſaräer ſind ſonſt Chriſtenvölker bei den Moslemen) ſein ſollen, welche nur durch die Kette der Brelimmah (Bichinna bei Chesney) Berge von der fruchtbarern Ebene Hadiſahs geſchieden ſein ſollen. Keiner dieſer Berge, obwol alle von den Arabern Djebel genannt, erhebt ſich mehr als 500 Fuß über den Flußſpiegel. Alle ſind nur Gliederungen oder Abfälle des innern höher gelegenen Landes, keine eigentlichen Bergerhebungen über das Niveau der anliegenden Wüſtenflächen, die ſelbſt durchgehends ein ähnliches, abſolut hohes, welliges Anſteigen über dem Niveau des Flußbettes behaupten, wie deſſen Uferränder, die nur wegen der tiefern Stromſpalte gegen dieſelbe hin ſo relativ hoch erſcheinen, daher haben ſie nur an ihrem Fuße, an der Flußſeite, die mannichfach zerriſſenen Berg- und Thalformen, die Steilabfälle, die localen Einſchnitte und Ausweitungen; aber weder eigentliche Thäler noch Gebirgszüge durchziehen mit Gebirgsjochen oder aufgeſetzten Bergkuppen die Länderflächen zu beiden Seiten, die in ihrer nackten, faſt gleichhohen Einförmigkeit nirgends den Horizont durch aufſteigende Höhen begrenzen. In manchen jener ſogenannten Djebel nimmt die Zahl ihrer Einſchnitte, Einſattlungen, Einriſſe ſo zu, daß ihre Oberflächen ſtreckenweis wie Hügelgruppen hervortreten, wie z. B. in den Muharah-Bergen; während bei andern, wie in den Al Aghadir (Lekadahr bei Ainsworth, auch Leghadder in Chesney's Rep.), mehr Zuſammenhang nach gewiſſen Directionen, längere Höhenrücken und ſelbſt Verzweigungen derſelben gegen S.W. und gegen S.O. bedingt ſind, wo dann meiſt temporaire Waſſerſpülungen von Wadis (daher ſie Ainsworth hills and valleys of denudation nennt) dergleichen ſanftere Wechſel der Oberflächen

---

[416]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 80.

verurſacht haben mögen. Die vollkommen horizontale Stratification aller Gebirgsſchichten, aus denen die Uebereinanderlagerungen dieſer Höhen an ihren Steilabfällen gegen den Fluß eben ſo beſtehen, wie ſie gegen das Innere des Landes gleichmäßig als ebene oder wellige Oberflächen des Blachfeldes der Wüſtenſtriche zu beiden Seiten des Euphrat fortſetzen, beſtätigen obige Naturbeſchaffenheit des Terrains, über welche der herkömmliche Sprachgebrauch von ſogenannten Bergen (Djebels) nach allen Seiten irre führen könnte. Dieſe Schichten und Lager zeigen ſehr verſchiedenartige Aufeinanderfolge von Beſtandtheilen, in denen es, nach Ainsworth, aber ſchwer iſt, beſtimmte Aufeinanderfolgen oder geſchiedene Formation genauer zu verfolgen. Er führt als ſolche an: Sandſteine, Eiſenſteine, Breccien, Kiesſchichten, chloritiſche oder grüne und rothe oder oxydirte Mergelſchichten, Gypſe, oxydirte gelbe Mergellager, auch bituminöſe, ſchwarze, grobe Mergel, rothe, bituminöſe Kalkſteinſchichten und ſalzige Thonſchichten. Ihre Anhäufungen, die einem allgemeinen Meeresniederſchlage anzugehören ſcheinen, mögen nur localen Bedingungen ihre gegenwärtigen Formen verdanken; die gerundeten Kieshügel den Sandſteincaps mit ſteilen Kuppen; die Kieshügel ohne dieſe haben nur einfach gerundete Formen; die Felsklippen verdanken den eiſenhaltigen Geſteinen ihre Rauheit, die Plateauſtufen ihre Tafelländer den Gypslagern, die ſanften Schwingungen der Hügel ihre Wechſel den zugerundeten Mergellagern.

Abwärts etwa 3 Stunden der genannten großen Defazayal Halbinſel und der Brelimmah (Bichinna) Berge liegt dicht unterhalb einer zur ſeichten Zeit dort beſtehenden Kameelfurth, nahe einem heiligen Grabe und einem Caſtelle, die Inſel Hadithah oder Hadiſah, in der Mitte des Euphrat, der abwärts ein ſehr ſtark mit Ortſchaften beſetztes Ufergebiet folgt, und 3 Stunden weiter von ihr eine eben ſo große Inſel im Strome, die von der darauf liegenden Stadt den Namen El Uz trägt, deren weſtliche Anwohner auf der arabiſchen Seite ſich Bonamer-Araber nennen. Die Stadt auf der Inſel Hadiſah liegt nach Chesney's Obſervation unter 34° 7′ 40″ N.Br. und 42° 26′ 28″,5 O.L. v. Gr. Nach der Diſtanzangabe von Anatho, in den parthiſchen Stationen, muß dieſes die Inſel Olabus ſein, auf welcher Iſidorus[17])

[17]) Isidorus, Mansion. Parth. ed. Miller p. 250.

das Schatzhaus der Parther angiebt. Die heutige Stadt, die erſte bedeutendere, der man unterhalb Anah begegnet, hat, nach Chesney[18]), über 400 Häuſer, die aus den Ruinen des antiken Haditha aus ſonnengebacknen Steinen erbaut ſein ſollen. Sie liegt zwiſchen Dattelgärten, die von ſtarken noch gut erhaltenen Steinmauern umgeben werden, die zugleich zu Verſchanzungen dienen, mit alten halbkreisrunden Thürmen flankirt, und durch ein altes Caſtell, am Weſtende der Inſel, geſichert ſind. Auch hier bemerkte Chesney[19]) neben dem Caſtell die Ruinen einer Steinbrücke, die einſt vom linken Ufer durch die Mitte der Stadt und Inſel zum rechten hinüberging. Der Scheikh Delhi, Gouverneur der Stadt, war wohlwollend gegen die Fremden der Expedition. Regelmäßige Bazare fehlten, doch konnte man ſich mit Fleiſch, Hühnern, Reis und andern Bedürfniſſen verproviantiren. Die bergigen Uferhöhen, die rings um die Stadt und den Euphratſpiegel emporſteigen, geben ihr ein ungemein pittoreskes Anſehn, das durch die zahlreichen Aquäducte und Waſſerräder ſehr belebt wird. Die Bewohner der Stadt ſollten verſchiedenen Araber-Tribus angehören, aber dem der Schammar tributpflichtig ſein. Der Euphrat hat hier eine Breite von 300 Schritt, 18 Fuß Tiefe; ſeine Strömung legt zur Zeit der Waſſerhöhe in einer Stunde 4 Knoten zurück, und von Anah bis dahin zählte man 30 Inſeln im Strom, von denen mehrere ſehr wohl bewaldet ſind. Da wir weder bei Iſthakhri noch Ebn Haukal oder Edriſi dieſer Hadithah (d. h. Neapolis, die Neuſtadt) am Euphrat nirgends erwähnt finden, ſondern nur der bei Bagdad (Erdk. Th. X. S. 201), bei Moſul (ſ. ob. S. 665) und anderer, und nur erſt Abulfeda[20]) ſie, unter ol Hadidſha, ohne ältern Gewährsmann anführt, ſie von derjenigen am Tigris unterſcheidend, ſo wird auch wol erſt eine jüngere mohamedaniſche Stadt damit gemeint ſein können, die zur Zeit der ſyriſchen Atabeken[21]), im 12ten Jahrhundert, erſt in den Kriegen am Euphrat eine Rolle zu ſpielen beginnt.

Mehr wiſſen wir von ihr nicht; L. Rauwolff iſt der einzige Reiſende[22]), der von ihr ſpricht, weil er am 18ten October, alſo 2 Tagereiſen abwärts Anah, an ihr, früh am Morgen der dritten Tagefahrt, vorüber ſchiffte. Er nennt ſie eine ziemlich große

---

[18]) Col. Chesney, Mscr. [19]) Chesney, Report l. c. p. 60.
[20]) Abulfedae Tabul. Mesopot. ed. Reiske l. c. T. IV. p. 247.
[21]) Deguignes, Geſchichte der Hunnen u. ſ. w. b. Dähnert Th. II. p. 477, IV. p. 223, 266. [22]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 70.

Stadt des Königs von Arabie, wie Anah vom Fluſſe in zwei Städte getheilt, davon die größere auf der arabiſchen Seite liege. Von hier an, bemerkt er, habe der Euphrat die Breite und Tiefe eines großen Sees genommen, der ſo ſtark abwärts führte, daß man mit Hülfe der Ruderer noch am Abend deſſelben Tages die Stadt Juppe erreichen konnte. Er ſchiffte demnach an dem Orte El Uz, ohne ihn zu nennen, vorüber, der auch ſonſt keine nähere Beſichtigung erhalten hat, aber dadurch merkwürdig wird, daß, nach Chesney's Beobachtungen, unterhalb dieſer Station im Euphratſtrome gar keine Hemmung mehr für größere Dampfſchiffahrt ſich zeigt, und alſo der mächtige Strom vom Perſergolf an bis dahin, eine Strecke von mehr als anderthalb hundert Meilen, der europäiſchen Beſchiffung ganz offen liegt (ſ. Erdk. Th. X. S. 1015), während die ferner eintretenden Hemmungen einer ſolchen Beſchiffung, freilich alle nur bei ſeichtem Waſſerſtande und auch dann immer noch in einer überwindlichen und ſchon überwundenen Art, nur oberhalb dieſes El Uz vorkommen.

Ueber dieſe Stadt beſitzen wir keine Daten eines höhern Alters, es müßte denn die königliche Stadt Paraxmalcha (ſ. Erdk. X. S. 143) ſein, die aber, nach Ammians Angabe (200 Stadien Entfernung von Olabus, oder Haditha, Ammian XXIV. 2, 3), noch an 3 Stunden weiter ſüdöſtlich zu liegen kommen würde, eben da, wo der Strom die zweite größere Biegung gegen Nordoſten gewinnt.

Sechs bis ſieben Stunden abwärts auf der Euphratlinie, die von da faſt direct gegen Süd geht, folgt eine vierte Inſelſtadt, wie Anah, Hadith, El Uz, nämlich die von Rauwolff ſchon erwähnte, welche Chesney aber Jubbah, Juba bei Kinneir[23]), oder Jibbah, ſprich Dſchibba, Inſel und Stadt[24]), nennt, deren Lage er aſtronomiſch beſtimmt hat, unter 33° 54′ 37″ N.Br. und 42° 34′ 18″ O.L. v. Gr. Nur eine Viertelſtunde oberhalb El Uz[25]) liegt die kleine Inſel Abbaſſiyah, bis zu welcher mehrere Klippen, und ſelbſt unmittelbar vor der Inſel ein nicht unbedeutender Wirbel, der durch einen ſtarken Waſſerſturz an den Zerdanfelſen bewirkt wird, ſich vorfinden, die jedoch alle mit Vorſicht überwunden werden können. Die Stadt El Uz, mit 2 Moſcheen

---

[23]) Mcd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 266. [24]) Col. Chesney, Mscr. [25]) Chesney, Report l. c. p. 61.

und 500 Häuſern, bedeckt die ganze Inſel, und iſt aus ungebrannten Backſteinen erbaut, unter dem Schatten von Dattelpalmen. Die ſtarke Steinmauer, welche ringsum den Inſelrand als Umſchanzung umgiebt, iſt ein Beweis einer antiken Stadt; die Uferberge zu beiden Stromſeiten, braun und ganz nackt, ſteigen in kühnen Contouren zu ziemlicher Höhe auf. Die Bewohner von El Uz ſind Bonamer-Araber.

Auf halbem Wege zwiſchen El Uz und Djibba, hat Chesney's Karte vom Euphratlaufe, an rechter Uferſeite einen nicht ganz unbedeutenden, freilich noch keine Meile weit vom Weſt her conſtatirten Zufluß zum Euphrat, der der einzige dieſer Art wäre, unter dem Namen eines Wadi Hauran eingezeichnet, und ihn hypothetiſch durch punctirte Linien gegen Weſt verlängert, mit dem Zuſatze: „ein großer Strom zur Winterzeit, der von Bozra (im Hauran?) kommen ſoll[26]), aber in der heißen Jahreszeit trocken liegt.“ An ſeiner Mündung iſt eine Kameelfurth durch den Euphratſtrom, die 3½ bis 4 Fuß Tiefe hat. Das Vorhandenſein eines ſolchen, aus ſo weiter Ferne von 5 Längengraden kommenden Stromes, von Bozra in Hauran, wäre als einziges Factum durch die Mitte der arabiſch-palmyreniſchen Wüſte von großer Bedeutung, würde aber bei der Durchſchneidung jener Wüſte auf den verſchiedenen Karawanenwegen nicht unbeachtet geblieben ſein. Allerdings liegt auf Carmichael's (1751) und Capper's (1778) von Ives[27]) und auch ſchon von Niebuhr 1765 mitgetheilten Wüſtenrouten[28]) eine Station Oglet Harun, einige Tagemärſche in N.W. von Hit, und dieſe hat J. Rennell, nebſt einem Wadi, als Uklet Hauran (eben ſo bei Niebuhr) in ſeine Karten unter 42° O.L. v. Gr. eingetragen[29]). Auch Burckhardt hat bei ſeiner Erkundigung des Weges durch die Wüſte von Damaskus nach dem Euphrat zu, im Südoſt von Tadmor, nach etwa 10 Tagereiſen oſtwärts von Damask gegen Hit, von dem Wüſtenberge Laha aus, eines Wadi Hauran[30])

[26]) Chesney, Report l. c. p. 61. [27]) Carmichael, Common Caravan, Route from Aleppo to Bassora over the Great Desert, 1751 auf Ives Map, Route from Bassora to Latichea in deſſ. Voyage from England to India etc. Lond. 1773. 4. Vol. II.

[28]) C. Niebuhr, Reiſebeſchreibung. Kopenh. 1786. B. II. S. 236.

[29]) J. Rennell, Map of the Countries situated between Babylon and the Carduchians, 1809, zu deſſ. Illustrat. l. c.; deſſ. General View of the Geographical Construction of Western-Asia. 1811.

[30]) J. L. Burckhardt, Reiſen in Syrien, Paläſtina u. f. Ausg. v. Ge-

erwähnt, der mit einem andern parallelen Wadi Tebbel ſich weiter oſtwärts vereint, und dann mit dieſem den Euphrat erreicht. Es iſt alſo ein bloßer Irrthum, dieſe gleichnamige Station und den Wadi in der Euphratnähe mit dem Hauran unter 36° 31′ O.L. v. Gr. an der Oſtſeite des Jordan, in welchem Bozra liegt, zu identificiren, wie dies „der Sage nach“ auf Chesney's Karte mit dieſem Wadi geſchehen, der allerdings wol in naſſer Jahrszeit als ein ſtarker Wadi zum Euphrat aus einer Landſchaft Hauran kommend, die auch ſchon Ptolemäus in ſeiner Αὐρανῖτις χώρα am Euphrat noch in der babyloniſchen Landſchaft, alſo ſüdwärts des Stromes auf der Grenze Babyloniens gelegen (Ptolem. Lib. V. c. 20. fol. 145), ſehr wol kannte, befruchten mochte, obwol ſie bisher unbeachtet geblieben, da man nur an die boſtrenſiſche Hauran in Süden von Damaskus dachte. Wirklich ſagt auch Ainsworth [31]), daß daſelbſt am Euphratufer gelegen ein weiter, niedrer Diſtrict, Wadi Hauran, ſehr gut bebaut ſei. Aber ſehr groß oder vielmehr dauernd ſcheint dieſer euphratenſiſche Wadi Hauran wol nicht zu ſein. Olivier's Wüſtenreiſe von Hit nach Anah [32]) ging immer in der Nähe auf der meſopotamiſchen Wüſtenſeite des Euphrat hin, er konnte ihn alſo auf dieſer Tour nicht kennen lernen, und eine andere ſo dichte Uferreiſe auf der arabiſchen Seite iſt uns nicht bekannt. Der Wadi Hauran wird, wie alle ähnliche bis jetzt in dieſem Gebiete bekannt gewordenen Zuflüſſe des Euphrat, wol nur eine temporaire Bedeutung haben. An der Einmündung dieſes Wadi Hauran liegt nach Chesney ein Caſtell, unterhalb derſelben iſt noch eine Kameelfurth, bei ſeichtem Waſſer mit 3 bis 4 Fuß Tiefe über Kieſelgrund, vielleicht die letzte abwärts, da der Strom nun zu mächtig zum durchſetzen zu werden ſcheint, obwol noch viele Mühlräder abwärts bis Hit folgen.

Djibbah nannte Rauwolff [33]) eine wohlerbaute luſtige Stadt der Türken, in 2 Theile durch den Fluß getheilt, deren einer in ihrer Mitte auf einer hohen Inſel liege, zu oberſt mit einer Feſtung, der andere größere Theil liege auf der meſopotamiſchen Seite. Die Umgebung ſei voll ſchöner Gärten, mit Dattelbäumen, Mandeln, Feigen u. ſ. w., wo man einen Tag raſtete, um Lebensmittel ein-

ſenius. Weimar, 1824. B. II. S. 1051. [31]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 84. [32]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449—450. [33]) L. Rauwolff a. a. O. II. S. 70.

zukaufen. — Der heutige arabiſche Häuptling von Jibbah oder Djibba, ſüdwärts jener beiden Inſelcaſtelle des Euphrat, Thilutha und Achaja chala, die jetzigen Telbes und Kuro, welche einſt der Römer Aufforderungen zur Uebergabe zurückwieſen, kam dagegen dieſesmal der britiſchen Euphratexpedition mit Anträgen zu einem Freundſchaftstractate[34]) freiwillig entgegen. Sie ſeien, ſagt er, der ewigen Plünderungen der Beduinen müde, und dürften ihretwegen kaum ihre Aecker pflügen. Da ihnen der Schutz vom ſchwachen türkiſchen Gouvernement fehle, und dieſes ihnen keine Sicherheit des Eigenthums gewähre, ſo müßten ſie ſich ſelber berathen. Die fleißigſten und reſpectabelſten dieſer Araber, die zu dem Bonamer-Tribus gehören, hofften durch die feſte Einrichtung einer Dampfſchiffahrt, daß ihrem Elende abgeholfen und eine Zunahme der Agricultur wie des Handelsverkehrs gute Früchte für ſie tragen würde. Djibbah liegt ungemein maleriſch zwiſchen Mühlen, Aquäducten[35]) und unzähligen Dattelgärten, hinter denen, zumal auf dem linken Ufer, kühne Bergformen ſich erheben; die Stadt zählt nach Chesney etwa 500 Häuſer, die ſich entlang dem Ufer eine Stunde weit fortziehen, ſie war gut mit Lebensmitteln verſehen.

Im Süden der Stadt Djibba hat Chesney dicht daran ſtoßend das Caſtell Djibba auf der arabiſchen Uferſeite, auf der meſopotamiſchen das Grabmal eines Heiligen Ebn Haſan eingetragen. Nur etwa 2 Stunden abwärts der Stadt, wo mehrere derartige Monumente Zeichen früherhin ſtärkerer Bevölkerung abgeben, beginnt die zweite rückwärtsgehende Nordoſtwendung des Stroms zur Bildung der zweiten, ſchon zuvor erwähnten, großen, weiter abwärts gelegenen Halbinſel. Die Bergketten, die auf der arabiſchen Seite zu dieſer Nordwendung zwingen, nennt Chesney's Karte die Abal Us (Abul Us bei Ainsworth); diejenige auf der meſopotamiſchen Seite, die den Strom gegen Norden einengt, die Murejjefah-Berge, von den Jawari-Arabern bewohnt. Auf dieſe Nordwendung fällt in directer Linie von Olabus (Haditha) bis hierher das Ende der 200 Stadien (5 geogr. Meilen), welche Ammian als Diſtanz von Olabus angiebt, welche das Heer Julians nach Parax Malcha zurücklegte, das alſo wol an dieſe Stelle zu liegen kommt, um ſo mehr, da eben

[34]) Col. Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 427.
[35]) Chesney, Report l. c. p. 61.

hier der Strom begreiflicher Weiſe von dieſem Heere überſetzt werden mußte, um die 7000 Schritt auf dem Landmarſche entfernte Diacira anzugreifen, die zwar von Menſchen verlaſſen war, aber Vorräthe von Korn und ſchönem weißem Salz darbot, auch einen Tempel auf einem hohen Schloßberge beſaß.

Die Diſtanz von der ſupponirten Stelle Parax malchas, an welcher Chesney's Karte mehrere Thürme zu beiden Seiten des Stromufers, wie zur Beherrſchung eines Uebergangs dienend, eingezeichnet hat, und abwärts der Inſeln Abul Us und Abu Ghenam, ſüdoſtwärts durch die ganze Breite der großen Halbinſel, bis wieder zum gegenüber liegenden Ufer der Südwendung des Euphrat bei dem alten Caſtell, Al Kasr genannt, entſpricht genau dem Landmarſche von 7 röm. Millien, und macht es ſehr wahrſcheinlich, daß eben hier an dieſer Stelle einſt die Diacira des Ammian, Dacira bei Zoſimus, Idicara bei Ptolemäus (ſ. Erdk. Th. X. S. 142) lag, deren Situation noch überdies dadurch ermittelt wird, daß man nun auch einſieht, warum Julians Heer es vorziehen und gerade bei Parax malcha über den Strom ſetzen mußte, um ſich ſeinen Marſch, der ſonſt einen großen öſtlichen Umweg hätte machen müſſen, um Vieles zu verkürzen. Unmittelbar von Diacira, das von den Römern nach der Plünderung den Flammen preis gegeben wurde, nennt Ammian keinen andern Ortsnamen weiter, ſondern erwähnt ſogleich der Bitumenquellen, die bald darauf in der Nähe von Hit weltberühmt ſind.

Chesney nennt abwärts Djibba [36]) allerdings noch eine Reihe von Stromhemmungen, die aber alle es nur bei ſeichten Waſſern und auch dann noch immer abwärts durchſchiffbar ſind; doch aber bei der Rückfahrt [37]), 2 Stunden oberhalb Hit, für das Dampfſchiff ſehr hemmend und beſchwerlich wurden. Die Urſache lag aber nicht ſowol an der Seichtigkeit des Stroms, ſondern an der Verſtärkung des Stromlaufs von 4 auf 7 Knoten in der Stunde, zumal durch zwei gewaltig in denſelben hineingebaute große Mühlendämme, die ihn zugleich ſo verengten, daß man das Fahrwaſſer doch nicht ſtromauf konnte, obgleich man das Dampfſchiff um 7 Zoll Tiefe erleichtert hatte. Der

[36]) Chesney, Report l. c. p. 61. [37]) J. W. Winchester, Assistant Surg., Memoir on the River Euphrates etc. during the late Expedition of the H. Comp. armed Steamer Euphrates, in Proceedings of the Bombay Geogr. Society Nov. 1838. Bombay. 8. p. 11.

Strom war an dieſer Stelle 200 Schritt breit, aber jeder Querdamm ſpringt dort einer dem andern gegenüber 40 und mehr Fuß weit in den Strom vor, mit einer langen durch Subſtructionen noch unter der Waſſerfläche bleibenden todten Linie, daß es unmöglich war, ohne andere Kunſtmittel hindurchzukommen. Unterhalb dem Al Kasr, der wahrſcheinlichſten Stelle der alten Diacira, folgt etwa auf halber Stromfahrt von da bis Hit, die größere bewaldete Inſel Saliya (Salia im Text), und von da wieder halbwegs nach Hit das Sadi-Caſtell (Kasr Sadi), auf dem linken Ufer, in deſſen innerm Hofraume ſich eine ſehr reichliche Bitumenquelle eröffnet, die einen kleinen Fluß dieſer Materie bildet, ſo daß hier Bitumenquellen auf beiden Seiten des Stroms hervortreten, die alſo wol aus größerer Tiefe kommen mögen. Von Saliyah an hat der Euphrat noch 3 kleine Stromengen mit Stromgefälle.

Daß Diacira auch die Izanneſopolis bei Iſidor Charac. ſei, iſt wahrſcheinlich, denn Hit kann ſie nicht ſein, wegen der Maaße und des unmittelbar darauf folgenden Aeipolis mit den Bitumenquellen (ſ. Erdk. Th. X. S. 143), welches die Lage von Hit beſtimmt bezeichnet. Alle bisherigen Diſtanzen nach Schönus bei Iſidors parthiſchen Stationen am Euphrat entſprechen nach Kiepert's critiſchen Prüfungen, der wirklichen Aufnahme nach Chesney's Karte vom Euphratlauf, nur die letzte Station von Izanneſopolis und Aeipolis (Hit), bei ihm zu 16 Schönus, iſt um 10 Schönus zu groß, und daher wol ein Fehler im Text, der ſtatt 16 durch 6 berichtigt werden muß.

Von Djibba bis zu dieſer Hit, ſagt Ainsworth[38]), 11 Stunden Weges (28 Mil. E.), behalte das Euphratland denſelben Character bei, wie zuvor; doch werden die Hügelreihen niedriger, ſie fallen minder ſteil ab, und alles neigt ſich mehr zu einem blos welligen Flachboden. Die Abul Us-Berge der Nordwendung beſtehen aus Sandſtein, Kieſeln, grünen und rothoxydirten Mergelſchichten, aus Gyps, Kalkſtein und Salzthon. Der Diſtrict der Djaal-Berge, welche die Euphrathalbinſel gegen Oſt begrenzen, haben nur Mergel und Kalkbildungen, eben ſo die ſüdlichern Sheikh Rufah-Berge in Oſt mit gelegentlichen Ueberlagerungen von Transportmaſſen von Breccien und Kieſeln. Das

---

[38]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 84.

Altah Sali=Land iſt der letzte niedrige Gypsdiſtrict, der im Norden von Hit vorkommt.

III. Karawanenwege von Hit weſtwärts durch die arabiſch=euphratenſiſche Wüſte nach Anah, Aleppo und Damaskus.

Ehe wir von Hit weiter abwärts in das untere babyloniſche Meſopotamien einſchreiten, wird es hier zweckmäßig ſein, fürs erſte noch auf die Karawanenſtraßen zurückzukommen, die auf der großen babyloniſchen Route nach Damask oder Aleppo nicht ſelten von dieſem Orte ſchon am directeſten in die Mitte der Wüſte abzweigen; theils der Kürze wegen und die Beſchwerden der Wüſte weniger ſcheuend, theils aber um den Zoll und die Plackereien von Anah zu vermeiden. Doch pflegen ſie, von Hit aus wol auch jenes Anah zur Verproviantirung, auch ſonſtiger Geſchäfte wegen noch zu berühren, dann aber entweder direct, oder wie wir ſchon oben ſahen, auch immer noch längere Strecken den Uferweg am Euphrat hin, mit Vorliebe, zur Tränkung der Laſtthiere verfolgend, obwol er zu weit größern Krümmen nöthigt, endlich, wie Olivier's Route angab (ſ. ob. S. 699), bei Meſched Rehabeh zur Taiyibeh=Straße abzuzweigen, von wo dann die Wüſtenſtrecke bis Taiyibeh nur noch 4 Tagereiſen beträgt. Von da iſt dann die directe Route in eben ſo viel Tagemärſchen nach Aleppo gegen N.W., oder nach Palmyra gegen S.W. (ſ. Erdk. Th. X. S. 1090—1112) und von da nach Damaskus zu verfolgen. Jene von Hit direct durch die Wüſte weſtwärts abzweigenden Routen ſind es aber, welche ſüdwärts von der Aleppo= wie der Taiyibeh= und der Palmyraſtraße geradezu ſüdwärts des 34° N.Br. auf Damaskus zuſteuern, während jene nordwärts des 35° Breitenparallels ihre Hauptſtrecken zurückzulegen haben. Von Hit würde die Landroute über Damaskus, und von da nach Beirut die kürzeſte[39]) Communication der indiſchen Paſſage nach Europa darbieten, wenn man von Beirut mit dem Dampfſchiff weiter nach Malta ginge. Hit iſt nur eine halbe Tagereiſe entfernter von Damask als Anah, und wird dieſe Route von den Arabern, nach Chesney, regelmäßig in 10½ Karawanentagen zurückgelegt. Von Damaskus nach Beirut ſind deren 2½ zu Pferde. Dieſe Route würde, wegen der Kürze,

---

[39]) Chesney, Report l. c. p. 64.

noch der gewöhnlichen von Anah über Aleppo und Scanderun vorzuziehen ſein, denn auch Beirut iſt Malta näher als Scanderun, obwol dieſe bei einer Euphratfahrt mit Dampfſchiffen freilich noch ganz andere Vortheile durch culturfähige Landſchaften darbietet, als jene durch bloße Wüſten.

Die nur ſehr ſparſamen und noch zu zerſtreuten Daten laſſen zu viele Lücken, um zu einer vollſtändigern Kenntniß dieſer großen Wüſtenſtrecke zu gelangen; wir können nur erſt noch lineariſch die einzelnen Routiers verfolgen, und aus ihren Angaben uns eine ungefähre Vorſtellung dieſes Landſtrichs erwerben, der bisher viel zu wenig in ſeinen Geſammtverhältniſſen beachtet iſt, und auch ſeine Eigenthümlichkeiten und Merkwürdigkeiten darbietet, deren Kenntniß immer fruchtbarer für das Ganze werden wird, je mehr treffliche Beobachter jene ſchwierigen Localitäten durchſtreifen werden. Hier zur Ueberſicht das Wichtigſte, was bisher in dieſer Hinſicht dort geſchehen iſt. Zunächſt die einzige uns bekannt gewordene Uferreiſe ganz dicht am Euphrat auf der meſopotamiſchen Seite hin, da Olivier von Bagdad direct durch die Wüſte bis gegenüber Hit zog, dann aber nordwärts das linke Euphratufer begleitete, bis er bei Anah auf das rechte arabiſche Ufer überſetzte. Dann erſt laſſen wir die beiden lehrreichern Weſtrouten Burckhardt's und Wellſted's auf der arabiſchen Euphratſeite folgen. Niebuhr hat zwar ſchon, 1765, über dieſe Wüſtenreiſe ſehr dankenswerthe Nachrichten [40]) mitgetheilt, da er ſie aber auf dieſer Route nur theilweiſe (von Basra bis zu den Ruinen Babylons) zurücklegte, ſo hat er über die hier zu beſprechende mehr nördliche Wüſtenſtrecke doch nur Namen der Stationen gegeben, die aber bei ſeiner Genauigkeit trefflich zur Vergleichung und Orientirung benutzt werden können.

1. Olivier's Landroute von Hit nach Anah, vom 26. Mai bis zum 2. Juni (8 ſehr kleine Tagemärſche) [41]).

1ſter Tagemarſch (26. Mai). Eine ſtarke Stunde in N.W. von Hit, nur eine gute Viertelſtunde vom Euphrat entfernt, zeigte ſich eine Strecke des Bodens ganz demjenigen gleich, in welchem die reichen Bitumenquellen auf der entgegengeſetzten Weſtſeite des Euphrat fließen. Bald darauf betrat man wieder die dürre

[40]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 236—238. [41]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449—450.

meſopotamiſche Wüſte, und legte in dieſer 5 Stunden Weges zurück, bis man ſein Lager nur 200 Schritt vom Euphrat aufſchlug.

2ter Tagemarſch (27. Mai, nur 3½ Stunden Wegs). Durch denſelben Boden der Wüſte, der immer ungleicher wurde, indeß das Thal des Euphrat ſich verengte und dieſer Strom in demſelben immer tiefer einſchneidet, bis zum Lagerplatz.

3ter Tagemarſch (28. Mai, nur 2 Stunden Weges). Schon nach 2 Stunden im Thal Halt, am Fuße eines Kalkhügels, der den Euphrat hier einengt. Hier erblickte Olivier zum erſten male eine ſchöne, ihm bis dahin unbekannte Pappelart, die er Populus euphratica genannt hat (ſ. Tab. 45. und 46.), vielleicht die oberhalb auch von Chesney und Ainsworth genannte Gharb der Eingebornen (ſ. ob. S. 702); zwiſchen dichtem Gebüſch ſchoſſen ihre hohen Baumſtämme empor.

4ter Tagemarſch (29. Mai, 9 Stunden Weges). Es ging über ſehr ungleichen Boden, in dem ſich viel ſchönes Gypsgeſtein gleich dem bei Moſul (ſ. ob. S. 205) zeigte; unter vielen ſeltnen Pflanzen auch eine neue Art der Kapernſtaude, eine neue Art Waid (Paſtel), vorherrſchend, aber vor allen die duftenden Abſynthien alles überwuchernd.

5ter Tagemarſch (30. Mai, 4 Stunden Weges). Dem Gyps folgten Kalkſtein, oder vielmehr weiche, ſchon zur Kreideformation gehörige Lager. Man berührte wieder das Euphratufer, wo Halt gemacht wurde.

6ter Tagemarſch (31. Mai, 4¾ Stunden Weges). Es ging über kalkige und kreidige Hügel die bis an das Euphratufer reichen, und dann in weiter unbebauter Ebene hin, bis das Lager 300 Schritt in der Nähe an der Oſtſeite des Stroms aufgeſchlagen ward.

7ter Tagemarſch (1. Juni, 4 Stunden Weges). Ueber ähnliche Gehügel wie am vorigen Tage wurde der Weg wiederum bis zum Euphratufer zurückgelegt, an dem einige Felder mit Waizen bebaut, der noch nicht zur Ernte reif war, wie in Hit, wo man ihn ſchon geſchnitten hatte.

8ter Tagemarſch (2. Juni, 4 Stunden Weges). Dieſer Tag führte wieder zum Euphrat, der breit, tief und ruhig dahinfloß, nach Anah, und hier vom linken zum rechten Euphratufer überſetzt werden mußte, worauf zwei ganzer Tage zugebracht wurden.

2. Route von Damaskus zum Euphrat bis Hit, nach J. L. Burckhardt's Erkundigungen[42]).

Das wichtigſte Datum über das Vorhandenſein eines Wady Hauran giebt der gewiſſenhafte Burckhardt in ſeiner Erkundigung über die Beſchaffenheit der Wüſte zwiſchen Damaskus und dem untern Euphrat. Von dem fruchtbaren, paradieſiſchen Gutha-Thale um Damaskus zieht ſich der Dſchebel Hauran gegen Süd nach Paläſtina zu, der Dſchebel Ruak aber gegen Nordoſt gegen Palmyra zu. Die zwiſchenliegende an 1½ Tagereiſen breite Ebene heißt Ard es Seikal, die nach dem Ausdruck der dortigen Bewohner nur ein Theil von Irak (Oerak) iſt, das nicht blos zwiſchen den beiden Tigris- und Euphratſtrömen ſich ausbreitet, ſondern auch an dem Südufer des letztern bis hierher zur ſyriſch-arabiſchen Grenze reicht. Iſt man zwei Tage in der Ebene es-Seikal gegen Oſten fortgereiſt, ſo ſieht man jene Berge nicht mehr, ſondern hat eine waſſerloſe Ebene vor ſich, die man, je nachdem das Kameel Kräfte hat, in 7—8 oder 10 Tagen durchreiſen kann. Waſſer trifft man am Wege nur im Winter, wenn ſich das Regenwaſſer in den Ghadirs ſammelt. Ghadirs ſind bloße Vertiefungen[43]) in einer Ebene, Einſenkungen, die man erſt ſehen kann, wenn man nahe zu ihnen hinzutritt; Wadys werden von den Arabern von jenen dadurch unterſchieden, daß man ſie ſchon aus der Ferne erkennen kann, weil ihnen zu beiden Seiten Hügel liegen, die ſich über die Oberfläche der angrenzenden Ebenen erheben. Hier giebt es weder Hügel noch Wadys, man findet nur häufig kleine Pfeifenköpfe in morgenländiſcher Form aus Stein gemacht auf der Ebene, welche die Araber einem alten Stamme, den Beni Tamur (ob den Söhnen Tadmors?), zuſchreiben, welche ſie verfertigt haben ſollen (vielleicht nur Kalkconcretionen, oder corallenartige, trichterförmige Petrefacten? die zu einer ſolchen Anſicht wol Veranlaſſung geben konnten). Nach Verlauf jener 8 bis 10 Tage trifft man einen hohen, einzeln ſtehenden Hügel, den man rundum zwei Tagereiſen weit ſehen kann. Die Araber nennen ihn Dſchebel Laha. (Etwa unter 41° O.L. v. Gr. im Meridian von el Werdi gelegen, und etwa im Parallel von Da-

[42]) Joh. Ludw. Burckhardt's Reiſen in Syrien und Paläſtina, aus d. Engl. von Geſenius. Weimar, 1824. 8. Th. II. Anhang Nr. VI. S. 1050—1052. [43]) Ebend. S. 1049.

maskus und Bagdad, unter 33½° N.Br.) Er beſteht aus ſandigem Erdreich, in ſeiner Nähe ſind keine Quellen. Von dieſem Laha-Berge aus gehen 2 Wadys nach dem Euphrat zu; der eine, der Wady Hauran, fängt von der Weſtſeite des Hügels an; der andere, der Wady Tebbel, an deſſen nördlicher Seite. Dieſe laufen nun in faſt paralleler Richtung gegen Oſt, bis ſie ſich in der Nähe des Euphrat vereinen. Eine Tagereiſe nordwärts des Laha-Bergs iſt noch ein dritter Wadi, Suan genannt, der, mit den beiden andern gleiche Richtung nehmend, ſich nahe an ihrem Ende mit ihnen vereinigt.

Oeſtlich vom Laha, etwa 3 Tagereiſen weit, iſt eine Tiefe, Kaar genannt, ein Name der überhaupt ſolchen Einſenkungen gegeben wird, die 4 bis 5 Tagereiſen in Umfang hat, und ſich nach dem Euphrat hin erſtreckt. Ihre eigentliche Tiefe beträgt 200 bis 250 Ellen. In derſelben befinden ſich 2 Tränkeplätze, eine gute Tagereiſe weit auseinander. Sie heißen die eine Rahh, mit einer Anzahl von Quellen, und die andere Molaſſa. Im Kaar fehlt es nie an Graswuchs, und wenn die Aenezeh dieſen Weg kommen, ſo lagert hier der ganze Stamm.

Von Molaſſa iſt eine Tagereiſe bis Kebeſſe, El Kobäſe bei Niebuhr, einem ärmlichen Dorfe in nordöſtlicher Richtung (Cabaſſa in Carmichael's Route, Cubeſſa nach Taylor[44]), der aber bemerkt, daß man es als ein Raubneſt am liebſten vermeide; Kubeſſa bei Rennell), und von da iſt nur noch eine Tagereiſe bis Hit, die bekannte Stadt am linken Euphratufer. — Wir bemerken hierbei, daß Major Taylor, der von Taiybeh (vom 21. Dec. bis zum 29. Dec. 1789) in 9 Tagen, die Wüſte am 10ten Tage bis zu jenem Cubeſſa durchzogen hatte, am Tage vorher, alſo den 29. Dec., anführt, daß er am Morgen dieſes Tagemarſches am Auglat al Hurraun, d. i. an jenem Wadi Hauran, gegen S.S.O. ½ O. vorüber kam, und gegen 5 Uhr in dem Canale eines Flußbettes (wol jener Kaar) campirt habe, darin viele Quellen und gutes Waſſer. Am Brunnen ſammelten ſich hier in der Mitte der Wüſte viele Rebhühner zur Tränke und anderes Wild; von da hatte er noch einen halben Tagemarſch gegen S.S.O. nach Cubeſſa und 4 Tagemärſche durch die Wüſte nach Hillah.

[44]) Major John Taylor of the Bombay Establ., Travels from England to India, 1789. Lond. 1799. 8. Vol. I. p. 234.

3. J. R. Wellſted's Route durch die Wüſte von Hit bis nach Damaskus (1833).

Von Bagdad unter mancherlei Fährlichkeiten quer durch die meſopotamiſche Wüſte in Hit angekommen, eilte Capt. Wellſted, von einem einzigen treuen Araber begleitet, nur mit 2 Kameelen, die er erſt in Hit erkaufte, und durchaus ohne Bagage, ſo daß ſeine Bettlerarmuth kein Gegenſtand der Raubgier der Beduinen der Wüſte ſein konnte, von Hit im Jahre 1833 gegen die Mitte Aprils ab, und erreichte am Morgen des 16ten Marſchtages die nächſte Umgebung von Damaskus. Sein Tagebuch giebt über dieſe, durch ihre Kühnheit und Strapazen eines der erfahrenſten orientaliſchen Reiſenden merkwürdige Unternehmung folgenden Bericht.

Erſter Tagemarſch[445]). Von Hit ging es 4 Stunden gegen Weſt durch die Ruinen einer kleinen Moslemenſtadt, Kubbet el Marmora genannt, zu dem auch von Burckhardt genannten Dorfe, das Wellſted Cabaiſſe ſchreibt. Es iſt von großen Dattelwäldern und von Gerſtenfeldern umgeben, auf denen man Weiber ſah, die an den Pflug gejocht dieſelben umackerten. Beide Ortſchaften werden von Mineralquellwaſſer befruchtet, die ſehr ſchwefelhaltig, aber der Vegetation doch vortheilhaft waren. Sie zeigten 28° Reaum. (95° Fahrh.) Wärme; mit ihnen werden die Schläuche zur Wüſtenreiſe gefüllt und Kuchen von Hirſenmehl gebacken. Derſelbe arme Araber, bei dem man herbergte, nahm von ſeinen armen in Lumpen gekleideten Gäſten keine Bezahlung an, die er wahrſcheinlich, wie Wellſted verſichert, wenn ſie reiche Cavaliere geweſen, geprellt, oder ſelbſt geplündert haben würde.

Zweiter Tagemarſch. Nachts wurde aufgebrochen, und nur mit 3 Kameelen der Wüſtenweg begonnen, der immerfort von Raubparteien durchſtreift wird. Das flache Blachfeld der Wüſte zeigte ſich hie und da von windenden Vertiefungen durchriſſen; man kam über die jetzt trockenliegenden Betten mehrerer Flüſſe (wahrſcheinlich jene von Burckhardt genannte Wadis). Hier ſproßte alles voll Gras und Blumen; herrlich duftende Solanusarten, Thymian und Münzearten (Mentha). Ein kleiner Haufe Jagdaraber von Al Guzail zog vorüber; mager von Geſtalt, von harter Phyſiognomie, klein, von ſchwacher Stimme, mit matten

---

[445]) J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 318.

Augen. An ihren Knien hatten ſie Leder angebunden, um beim Knierutſchen, auf der Lauer nach Wildpret, geſchützt zu ſein. Antilopen begegnete man in großer Menge. Abends wurde Halt gemacht und bei einem Feuerchen ein Schmaus von Mehlkuchen gehalten.

Dritter Tagemarſch. Bei dem noch nächtlichen Aufbruch richtete der arabiſche Führer Abdallah ſich nach den Sternen, die er meiſt kannte, und nahm Wellſted's Compaß nur zu Hülfe, um die Richtung gegen Weſt zu haben. Dieſe erſten drei Tagemärſche gingen durch den Wüſtenſtrich, den die Araber Al Haman nennen. Er iſt ganz flach, nur von tiefen Einſchnitten (ravins, wol jene Ghadirs?) durchriſſen, deren einige bis 100 Fuß tief einſchneiden, und zu beiden Seiten abſtutzige Abhänge haben, die aus Gypsſchichten mit eingelagertem Kalkſteinfels beſtehen. Sie geben dem Wüſtenfelde einen eigenthümlichen Character, und ſcheinen in den mehr nördlichen, bergigern Theilen Syriens ihren Urſprung zu nehmen, und in dieſe Wüſte ſüdwärts ziehend einzuſchneiden. Einige von ihnen hält Wellſted entſchieden für Betten einſtiger Ströme; aber nicht alle, weil ſie auch nicht ſelten in die Quere von Sanddünenreihen durchzogen werden, die hoch genug ſind, um einem Waſſerzuge den Durchgang zu wehren, falls dieſer nicht ſehr hoch geſtiegen. Was aber ſonſt noch etwa dieſe Furchen bewirkt haben könnte, ſchien ſchwer zu ermitteln. Die Oberfläche war ſo hart durch den Sonnenſtrahl wie gebacken, daß auch der heftigſte Regen nicht eindringen würde, ſondern nur ſeinen Ablauf darin nehmen. Von ſolchen ſtehenden Regenlachen mußten die Reiſenden, die mehrmals heftige Regengüſſe erlebten, vieles leiden. Denn weit und breit wollten ſie ſich gar nicht verlieren; man mußte, falls man nicht eine kleine Anhöhe erreichen konnte über der Waſſerfläche, auf dem Kameelſattel ſitzen bleiben, ſelbſt darauf ſeine Schlafſtelle nehmen. Einmal mußte eine ſolche abfließende Waſſerfläche, die 8 bis 10 Zoll tief war, raſch gegen Südoſt (alſo in der Richtung jenes Wadi Hauran) floß, anderthalb Miles Engl. weit durchwatet werden. Vielleicht daß ſolche Waſſerflächen jene Einriſſe, in die ſie zuletzt zuſammenſtrömen, erklären.

Vierter Tagemarſch[46]). Hat man an 40 Stunden (100 Mil. Engl.) vom Euphratufer gegen den Weſten auf dieſe Weiſe

[46]) Wellsted, Travels l. c. Vol. I. p. 326.

zurückgelegt, ſo beginnt ein ſanftes Anſteigen des Landes, bis etwa halbwegs gegen Damaskus hin, deſſen Höhe Wellſted bis zu 1000 Fuß ſchätzte, deren größter Theil der Oberfläche aus Kies beſteht (dies ſcheint wol der Dſchebel Laha bei Burckhardt zu ſein). Hier fehlen jene Furchen (ravins); dagegen treten hier ſeltſam abfallende Tafelberge auf, die aus weißgeflecktem und grauem Kalkſtein beſtehen. Sie ſind an dem obern Theile breiter als an der Baſis (alſo oben überhängend?) und 80 bis 100 Fuß hoch, und haben ein wildes Anſehn, wie durch die Elemente zerſtört. Durch Waſſerſtröme eingeriſſen, und nach oben durch atmoſphäriſche Einflüſſe zerwittert und zerriſſen, ſehen ſie aus der Ferne Schlöſſern und Mauerſtellen gleich. Steigt man von dieſen Höhen in der Mitte der Wüſtenroute wiederum gegen Weſten hinab, ſo hält die Oberfläche des Landes in derſelben Art, wie zuvor, wiederum eben ſo weit an, bis zum Fuß der ſyriſchen Bergketten; die ganze Oberfläche iſt mit einem Lager kieſeliger Fragmente bedeckt (hier werden wol die ſogenannten kleinen ſteinernen Pfeifenköpfe zu ſuchen ſein, ſ. ob. S. 742). Der Durchmarſch des Reiſenden iſt hier ohne alle Abwechslung, Wellſted meinte, er ſei da ſelbſt zu einem Beduinen geworden, er konnte ohne das Kameel anzuhalten von ihm ab- und wieder aufſteigen, und ſelbſt auf ihm einſchlafen, was dem Europäer auf ſolchen Thieren ſelten gelingt.

An vielen Orten in der Wüſte wuchſen Trüffeln (Ghime der Araber), die ſorgfältig geſammelt wurden, weil ſie geröſtet zum Mehlkuchen in der Wüſte eine angenehme Speiſe ſind. Ihr Vorkommen erkannte man an kleinen Hebungen des Bodens, die nach oben einen Spalt zeigten. Es ſind wahrſcheinlich dieſelben, die auch Olivier[47]) als ſehr häufig im Frühjahr in dem babyloniſchen Boden vorkommend beſchreibt, die aber einer andern als der europäiſchen Art angehören, und außen dunkel, innerlich aber grau ſind, und minder aromatiſch duftend wie die europäiſchen, dagegen leichter verdaulich, und daher in den Frühlingsmonaten im dortigen Lande eine Hauptſpeiſe des Volks ſind, weil ſie überall in Menge in den meſopotamiſchen und arabiſchen Wüſten vorkommen (ſ. ob. S. 677). Unter jedem Buſche in der Wüſte fand Wellſted damals Eier von Trappen und vom Rebhuhn der Wüſte. Myriaden dieſer Thiere verſammeln ſich im April und Mai aus den Nachbargebieten in dieſe Einſamkeiten zur Brütezeit; alle Dutzend

[447]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 445.

Schritt ſtöberten die Kameele ganze Schaaren ſolcher Rebhühnerketten auf.

Auf dem Rücken jener Kieshöhe fand ſich hinreichende Fütterung für die Kameele; man fand hier ſehr große Heerden wilder Gazellen auf der Weide. Die jungen konnte man erjagen; an einem Tage fingen ſie deren 7. Nach abgeſchnittener Kehle wurden ſie für den Abendſchmaus an den Sattelknopf gehängt. Die beraubten Mütter liefen den Reitern den ganzen Tag bis zum Abend nach. Im Lager wurde eine Grube in die Erde gemacht, darin Holz gebrannt, Brot gebacken und das Fleiſch gebraten. Um dem ſcorbutiſchen Einfluß in der Wüſte zu begegnen, wurden einige dort wachſende grüne Kräuter, zumal eine kleine Kleeart (wol ein Sauerklee?), auf Abdallahs Rath mit genoſſen. Die Kameele legten ſich zu ihren Reitern um das Feuer und ſchützten ſie vor den kühlen Winden; ein Sandhaufe war das Bett unter freiem Himmel.

Drei Tage vor der Beendigung der Wüſtenreiſe ſah man in weſtlicher Ferne ſchon die Schneegipfel des Libanon am Horizont emporſteigen, in voller Klarheit, obwol ſie doch noch 16 geog. Meilen (80 Mil.) entfernt waren. Wäre dieſe große Wüſte, meint Wellſted, blos mit Kieſelſchutt überzogen, ſtatt der alaunigen Theile (wol Alaunthone?), ſo dürfte es ganz unmöglich ſein ſie zu durchreiſen. In der ganzen Wüſtenſtrecke fehlen die Sandberge völlig (die in der afrikaniſchen Sahara ſo vorherrſchen). Sehr heftige Winde weheten über dieſen Wüſtenſtrich mit raſtloſer Stärke; ſie hielten die ganze Periode der Reiſe an, und nöthigten zuweilen ſogar zum Stillſtande. Die Kameele drehten ihnen dann das Hintertheil zu und waren zu keinem Fortſchritte zu bringen.

Gegen die ſyriſche Seite abwärts ziehend fand man die dortigen Wüſtenebenen voll Heuſchreckenſchwärme, die in unausſprechlichen Maſſen wie eine lebendige Materie das weite Land bedeckten. Zuweilen ritt man Miles weit über Flecke, wo mit jedem Kameelſchritte Hunderte ihren Tod fanden. Sie waren doppelter Art: hellbraun und dabei klein, oder größer und dann röthlich. Der Araber nannte ſie Makin; bei den Muſelmännern wie einſt bei den Hebräern nach den moſaiſchen Schriften waren ſie und nach dem Koran ſind ſie noch eine geſetzliche Speiſe, und werden auf alle Bazare des Orients zu Markte gebracht. Von den wilden Eſeln, die Xenophon in der Wüſte bemerkte, ſah Wellſted hier keine, aber der Vogel Strauß zeigt ſich noch in Gruppen, jedoch uner=

reichbar. Die ganz trocken wehenden Weſtwinde verſengten Alles, machten die Lippen berſten und die Epidermis zuſammenrunzeln. Der Sonnenſtrahl ſchälte die Haut vom Geſicht ab und färbte es kupferbraun. Auch der ſo gefürchtete Simum, von deſſen Gift man ſo viel im Morgenlande ſprechen hört, ſcheint nach Wellſted nur durch die intenſive Hitze ſein Verderben zu bringen. In Bagdad hatte Wellſted die Wirkungen ſehr heftiger und heißer Winde erfahren, die denen der Sahara und der Mecca-Wüſte glichen. Das Thermometer ſtieg bei ihrem Wehen nicht ſelten bis zu 42° 22′ Reaum. (127° Fahrh.) im Schatten, und tödtete Alles, was ohne Schutz ihnen ausgeſetzt blieb, und die Leichen der ſo Getödteten ſind der ſchnellſten Zerſtörung unterworfen. Auch Wirbelwinde fegten hier auf furchtbare Weiſe über die jedoch zu harte Wüſte, um dunkle Staubſäulen von ihr mit empor zu wirbeln, wie ſie Wellſted wiederholt quer über die ganze Breite des perſiſch-arabiſchen Golfs, ſelbſt über das Meer hatte hinüberſchreiten ſehen. Die einförmige Wiederkehr derſelben Begebenheiten hat Wellſted abgehalten, den Fortſchritt der Tagemärſche durch die Wüſte im einzelnen aufzuzeichnen.

Am Morgen des 16ten Tagemarſches, nachdem man Hit verlaſſen, erreichte Wellſted das kleine Dorf Muckſureyeh (oder el Makſura), wo man friſches Waſſer und friſche Mehlſpeiſe ſuchte, als ein Ueberfall der Beni Sakr-Araber die Reiſenden zu Gefangenen machte. Der Ort, merkürdig durch ſchöne Ruinen eines griechiſchen Tempels mit corinthiſchen Säulen aus der beſten Zeit und vielen Inſcriptionen (wahrſcheinlich noch ganz unbekannten)[48]), war nur noch 8 ſtarke Stunden im Oſt von Damaskus gelegen, am wohlbewäſſernden el Merdſch-Strom und See. Die Wüſte war glücklich überwunden, auch ward die Feſſel bald geſprengt und Damaskus glücklich erreicht.

Auch Lieutn. Ormsby hat neuerlich denſelben Weg von Hit nach Damaskus zurückgelegt, und nennt den erſten 4 Stunden in Weſt der Stadt Hit von ihm paſſirten Ort Gujem[49]) (uns ſonſt unbekannt), von wo an bis zum erſten Dorfe 8 Stunden in Oſt von Damask kein Ort weiter zu finden ſei. Dieſen Ort in Damaskus Nähe nennt er nicht, aber daraus, daß er daſelbſt einen ſchönen griechiſchen Tempel von corinthiſcher Ordnung vorfand,

[448]) Wellsted l. c. p. 336. [49]) Ormsby, Letter im Report on Steam Navigation. London, 1834. Appendix Nr. 8. p. 39.

deſſen Hauptgebäu gut erhalten war, ergiebt ſich, daß es kein anderer als daſſelbe Dorf Muck ſureyeh ſein wird. Auch er fand jenes gegen West allgemein anſteigende Land, ſtieg, aber erſt ſpäter, als Wellſted es angiebt, auch wieder hinab, und Ormsby bemerkt ausdrücklich, daß dieſer Wüſtenſtrich weit höher liege als die anliegende Depreſſion zwiſchen Euphrat und Syria. Daher es dort auch Mitte April ſo kalt war; dabei ſehr wolkig, regnicht bei heftigen Weſtwinden. Dennoch fand Ormsby auch hier ſchon den Boden mit vielem Gras und blühenden Kräutern bedeckt, und hält das Land, wenn das Waſſer in Gräben geleitet zur Bewäſſerung benutzt werden konnte, keineswegs für abſolut unculturfähig.

Erläuterung 3.
Euphratlauf von Hit bis Hillah.

1. Die Stadt Hit (Is bei Herodot; Aeipolis bei Iſidor. Charac.; Sitha bei Zoſimus?) und ihre Umgebung mit den Erdharzquellen.

Das heutige Hit, ſchon zu Herodot's Zeiten als Is berühmt durch ſeine Asphaltſtücke, welche dort von dem kleinen Zufluſſe zum Euphrat, der auch Is genannt ward, geführt wurden, und als Erdharz zum Schilfverbande der babyloniſchen Backſteinmauern dienten (ſ. Erdk. Th. X. S. 7), hat bereits bis in die Gegenwart, alſo ſchon über drittehalb tauſend Jahre hindurch, dieſelben Productionen unabläſſig hervorgebracht, welche nur der fortwährenden Thätigkeit unterirdiſcher Feuerbildungen oder plutoniſcher Gewalten zugeſchrieben werden können[50]), die jene aus größern Tiefen an die Oberfläche der Erdrinde im flüſſigen Zuſtande hervorzuſtoßen vermag, wo ſie dann erſt in conſolidirten Zuſtand zu Asphaltſtücken werden, die ſich als Lager feſtſetzen, oder durch Waſſerſpülung abgelöſt und weitergetragen werden, ſei es wie im Todten Meere durch ſalzige Meereswellen, oder wie in der Mitte des Tigrislaufes, wo ſie bei Tel Kyara aus deſſen Waſſerbette ſelbſt emporſteigen (ſ. oben S. 669, 670), oder wie hier, wo ein Seitenflüßchen, wie Herodot hörte, ſie als „zuſammengebackene Klumpen" (Herod. I. 179: θρόμβοι ἀσφάλτου, i. e. grumi bituminis) in den großen Fluß hinabſchwemmte.

[50]) L. v. Buch, Schreiben an E. Robinſon, in deſſ. Paläſtina Th. III. S. 168 u. 784.

Alle frühern Bemerkungen der Reiſenden über dieſe merkwürdige Localität waren ganz unbefriedigend, erſt der neuern Periode der Dampfſchiffahrtsexpedition verdanken wir einige genauere Nachrichten über dieſelbe. Strabo nennt zwar Asphalt als ein Product von Meſopotamien (Strabo XVI. 747) im allgemeinen, aber ohne den Ort des Vorkommens zu bezeichnen, den er doch ſchon aus Herodot hätte wiſſen können; Plinius nennt die Naphta und das Bitumen aus Babylon (Lib. XXXV. 51, II. 109), aber ohne den Ort des Vorkommens anzugeben. Iſidorus von Charax in ſeinen parthiſchen Stationen nennt aber Aeipolis (16 Schoenus, wol nur 6 Schoenus, was die Lage von Hit, ſüdwärts von Izanneſopolis und Olabus genau bezeichnet) als den Ort, wo die Quellen des Asphaltes[51]) ſich befinden, und an der Identität der Herodotiſchen Is und dieſer Aeipolis mit Hit iſt wol kein Zweifel, wenn auch in neuern Zeiten von keinem Fluſſe oder vielmehr Bache Is, wie bei Herodot, die Rede war, der ſich jedoch auch heute wol noch in dem dortigen zunächſt den Quellen vorhandenen Waſſerüberfluß nachweiſen läßt. Wir haben ſchon früher berührt, daß Ammian des Kaiſer Julians Feldzug auf dem linkem Euphratufer an den Bitumenquellen vorüberführt, und daher auch keine Namen der Stadt, obwol er der Naturmerkwürdigkeit erwähnt, bei derſelben angiebt, ſondern ſogleich das Heer auf demſelben linken Euphratufer, einige Tagereiſen weiter abwärts, bis Ozoggrdana (Zaragardia, wo Kaiſer Trajan ein Tribunal errichtet hatte, nach Zoſimus III. 15; ſ. Erdk. Th. X. S. 144) fortmarſchiren läßt. Auch iſt ſchon angeführt, daß bei derſelben Geſchichtserzählung die von Zoſimus erwähnte Sitha wahrſcheinlich dieſelbe Stadt Is oder Hit bezeichne (Erdk. Th. X. S. 142); auch daß Kaiſer Trajan jene Asphaltgruben, nach Dio Caſſius Angaben, bewundert haben ſoll (Erdk. Th. X. S. 120). Aber das iſt auch Alles, was wir aus früherer Zeit davon erfahren. Iſthakhri[52]) im 10ten Jahrhundert kannte Hit als Caſtell und Stadt von mittler Größe, die ſehr ſtark bevölkert war; daſſelbe wiederholt Edriſi[53]) im 12ten Jahrhundert, ohne ihre Erdharzquelllen zn erwähnen. Nach Abulfeda[54])

---

[51]) Isidorus Charac. ed. Miller l. c. p. 250. [52]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 43. [53]) Edrisi ed. Jaubert l. c. II. p. 138, 142, 144. [54]) Abulfedae Tabul. Mesopotam. ed. Reiske b. Büſching IV. p. 238; ebend. Tabul. al Irak p. 256; vergl. ed. Wüstenfeld p. 9.

wird die Stadt Hit bald zu Meſopotamien bald zu Irak gerechnet, weil ſie auf beider Grenze liege; doch gehöre ſie noch zu den Präfecturen von Bagdad. Er führt dort das Grab des Abdullah ben el Mobarek an, der im Jahre 797 geſtorben ſei; auch ſoll Ebn Haukal dort Bauwerke eines Amir ul Mumenin Abi'l Abaſſi'l Kahemi anführen, der daſelbſt reſidirte. Es werden hier, auf dem Oſtufer des Stroms, Fluren und Palmenhaine angeführt. Aus Al Aziz giebt Abulfeda die Nachricht, daß Hit ein Handelsmarkt ſei, mit den Pech- und Erdharzquellen, und ſeinen Namen von der Einſenkung des Bodens habe. Von Hit nach Kadeſia giebt Abulfeda 8 Paraſangen, nach el Ambar 21 Paraſangen an (Erdk. Th. X. S. 147, 172). Der Reiſende Teixeira Itinerar. p. 110 ſagt: Hit celebre por el quir, womit er das Erdpech bezeichnet.

Leider war Niebuhr auf ſeinen Wanderungen nicht ſo weit am Euphrat aufwärts von Babylon vorgedrungen, und auch der ſcharfbeobachtende Generalconſul von Baſſora, Cl. Rich, hatte nie die Euphratgegend um Hit beſucht, ſonſt würden wir frühzeitiger und beſſer über ihre Natur belehrt worden ſein. Olivier, der von Bagdad durch den meſopotamiſchen Wüſtenſtrich zum Euphrat bei Hit vorrückte, hat dieſem Orte auf dem rechten Euphratufer, zu dem er ſich nur an einem Abende überſetzen ließ, weil ſeine Karawane ſchon am folgenden Tage auf dem linken Euphratufer weiter ſtromauf nach Anah fortſchritt, nur wenig Aufmerkſamkeit widmen können. Ueber Gypsboden mit ſalzigen Brunnen nahete er auf meſopotamiſcher Ebene ſich dem linken Euphratufer, der Stadt Hit gegenüber, wo 1½ Lieue von derſelben entfernt die Karawane ihr Lager aufſchlug. Gleichartigkeit des Bodens herrſche ſeinen Beſtandtheilen nach, ſagt Olivier[55]), hier auf beiden Uferſeiten des Stroms. Beim Ueberſchiffen über den Euphrat in einer hier ſtationirten großen, aber plumpen Fähre ſah er, daß die Stadt Hit auf der Anhöhe wie auf einer runden Kuppe erbaut, aber gegenwärtig weit geringer als in früheren Zeiten war, wo ihre Bauwerke ſich über die ganze Oberfläche der Anhöhe ausbreiteten, davon ſie gegenwärtig nur einen Theil einnehmen. Er ſchätzte ihre Einwohnerzahl auf etwa 1000 Seelen, und ſchrieb ihren Verfall den häufigen Fehden der Moslemen unter ſich zu. Die Hütten der hier anſäſſigen Araber, meiſt ackerbauende Fellahs, ſind

---

[55]) Olivier, Voy l. c. Vol. III. p. 448.

elend, einſtöckig, aus Kieſeln aufgeführt, mit Erde überzogen, meiſt im Schatten von Dattelpalmen; ihre Ackerfelder und Gärten liegen auf beiden Stromſeiten. Die Gerſte war am 25. Mai ſchon ſeit 10 Tagen geſchnitten, ſie wurde ausgedroſchen; der Waizen war zum Schneiden reif. Sehr große Waſſerräder mit ihren meiſt 100 Schöpfkrügen bewäſſerten reichlich die Felder, die ſchnellſten derſelben drehen ſich, nach Ormsby's Beobachtung[56]), einmal in 300 Secunden, alſo in 5 Minuten, demnach 12mal in jeder Stunde herum, ſo daß ſie täglich gegen 18000 bis 19000 Schöpfkrüge ausleeren mögen zur Befruchtung. Dieſe Räder[57]) mit ihren Aquäducten ſind zumal in der Umgebung von Hit, aufwärts bis gegen Djibba, wie abwärts der Stadt bis in die Ebene, beſonders merkwürdig durch ihre coloſſale Größe von 30 bis 40 Fuß im Diameter, deren Aquäducte aber, um den Rädercoloſſen den gehörigen Schwung zu geben, über Bogengewölbe weit nach der Mitte des Fluſſes zur ſtärkſten Strömung geführt ſind, wodurch eben hier die Schiffahrt, wie oben bemerkt ward (ſ. ob. S. 737), ſo ſehr erſchwert wird. Auch ſchöpften Weiber das Euphratwaſſer zu häuslichen Bedürfniſſen in von Stroh geflochtenen Krügen, die mit Bitumen überzogen waren; irdene Krüge fehlen in den Haushaltungen. Jene dauern lange und erhalten das Waſſer lange friſch. Die Weiber gingen alle in blauen Hemden mit weißen Schleiern, die Männer in weißen bis in die Mitte der Schenkel aufgeſchürzten Baumwollenhemden und einem Shawl um den Kopf gewunden einher; ſo ihre einfache Tracht. Der Hauptnutzen des Bitumens zum frühern Mauerbaue[58]) findet heutzutage keine Anwendung mehr bei den Einwohnern, wol aber überzieht man damit noch Aquäducte, Badſtuben, Waſchbehälter in den Küchen und Kellern, und alles was waſſerdicht ſein ſoll; zumal werden damit noch heute die Euphratſchiffe calfatert und ganz damit überzogen, wobei der Vortheil, wenn die Boote verbraucht ſind und verbrannt werden, daß das Erdharz abſchmilzt und zu neuem Gebrauche dienen kann.

Colon. Chesney hat die Lage von Hit zuerſt aſtronomiſch beſtimmt, unter 33° 38′ 8″ N.Br. und 42° 52′ 15″ O.L. v. Gr., und die Situation der Stadt mit ihren Erdharzquellen kartogra-

---

[456]) Ormsby in Report on Steam Navigat. etc. Lond. 1834. fol. App. 8. p. 37. [57]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. I. p. 315. [58]) Olivier, Voy. Vol. II. p. 387.

phiſch angegeben. Nach ihm hat der Euphrat unterhalb der Halbinſel, die mit Diacira endet, nur noch wenig Windungen bis Hit; nur zwiſchen den Hajar el dawliyah- und Hadjar ed-Dibs-Bergen an dem linken und den Scheikh Hafa-Bergen auf dem rechten Ufer nimmt er einen ziemlich graden, meiſt ſüdlichen Lauf bis zur Stadt Hit. Von Haditha bis zu ihr, 10½ geogr. Meilen[59]) (51 Mil. E.) auf den Krümmungen zu Waſſer, oder 7½ geogr. Meilen direct, hat der Strom fortwährend eine Breite von 350 Schritt, bei einer Tiefe von 16 Fuß und einer Stromſchnelle, zur Zeit der Anſchwellung, von 3 Knoten in der Stunde. Auf dieſer Strecke bildet er 14 Inſeln, deren einige mit Thürmen bebaut, die ältern Ortſchaften angehörten. Ueberall zeigen ſich noch die Aquäducte wie oberhalb, die aber ſchon ein paar Stunden unterhalb Hit gänzlich verſchwinden, weil nun der Euphrat bald in völlig ebenes Land eintritt, wo ſeine Serpentinen noch häufiger, aber in kürzern Schwingungen ſich im weichern, ungehemmten Boden ihre Bahn riſſen. Zunächſt an der Stadt, die dicht an den Euphrat ſtößt, liegt im Süd ein Grabmal Scheikh Ahmed, in S.W. aber eine kleine halbe Stunde fern vom Euphrat ſeine Uferhöhe, die Hoda Sandjak-Berge, an deren nordöſtlichem Abhange die berühmten Bitumen-Quellen[60]), aus deren verdampfenden Salzwaſſern die Einwohner ihren Haupterwerb durch das gewonnene Salz ziehen, obwol auch ihr Erdharz ihnen nicht wenig Nutzen gewährt.

Zu Kinneir's Zeit war zum Beſten der Karawanen zwiſchen Bagdad und Aleppo eine Schiffbrücke bei Hit[61]) über den Euphrat geſchlagen, die gegenwärtig nicht mehr beſteht. Kommt man von Bagdad nun zur Fähre über den Euphrat bei Hit, ſo findet heutzutage der gemeine Mann als ſolche nur einen bloßen Dattelbaum mit Bitumen überzogen, der ihn hinüber trägt und dabei einen Palmzweig als Ruder. So kam Wellſted[62]) faſt nackt aus der Wüſte dort an, weil ihm ſeine Kameele in der Brunſtzeit durch die Wüſte davon gegangen wären, und die Verwandten ſeines arabiſchen Führers brachten ihnen bei der Ueberfahrt aus der Stadt Schaaffelle entgegen, um ihre Blößen zu bekleiden. Doch nahm ſie der Scheikh des Ortes gaſtlich auf. Die Stadt hat von

---

[59]) Col. Chesney, Mscr. [60]) Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 428. [61]) Mcd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. l. c. p. 267. [62]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Vol. I. p. 315.

der Flußſeite ein ſeltſames Ausſehn; rund um einen länglichen Hügel, eine gute halbe Stunde an der Baſis im Umfang, iſt ſie emporgebaut, der am rechten Euphratufer ſich parallel entlang hinzieht. Die Häuſer[63]), meiſt zweiſtöckig, mit Stein oder aus Lehm erbaut, mit flachen Dächern, ſteigen in meiſt ſteilen, engen, ſchmutzigen Gaſſen eines über dem andern auf. Meiſt mit Bitumen reparirt, oder ganz damit überzogen, haben ſie ein ganz düſtres Ausſehn, das noch durch den Qualm und Rauch des kochenden Bitumens vermehrt wird, das in allen Häuſern als Brennmaterial dient. Der ganz iſolirte Kalkſteinfels nebſt der Stadt iſt noch obenein an den Felsſeiten durch einen hohen Erdwall, als Verſchanzung, einſtige wol bedeutende Feſtung, mit halbrunden Thürmen eingeſchloſſen, aber ohne Graben. Mitten unter dieſer Maſſe grauer und dunkler Lehmklumpen erhebt ſich ein graciöſer, hoher Minareh; auch einige zierliche Reſte ſaraceniſcher Architectur ſchmücken auf Scheikh Ahmeds Grab die ſonſt gänzlich öde, braune, nackte Außenſeite der Stadt. Kornfelder ſieht man nur wenig; in der Stadt wird viel Wolle verarbeitet, am Euphrat werden viel Boote gebaut und mit Bitumen calfatert. Kalkſteinbrennerei, Bereitung von Salz und Bitumen geben den Haupterwerb. Auch der Zoll und das Ueberſetzen der Karawanen über den Euphrat giebt Verdienſt. Da Bazare hier jedoch fehlen, ſo war hier Mangel an Reis und andern Lebensbedürfniſſen, aber Ueberfluß an Fleiſch, mit dem ſich das Dampfſchiff verproviantiren konnte. Die Stadt ſoll nach Chesney 1500 Häuſer, nach Wincheſter, der ihr 2500 Araber zu Einwohnern giebt, nur etwa die Hälfte jener Zahl haben; ihm hatten ſie meiſt ein jüdiſches Ausſehen. Nach Ormsby[64]), der im Jahre 1831 von Bagdad nach Hit reiſte, ſoll Hit noch viel weniger, nur an 350 Häuſer, aber gute Feſtungsmauern haben, nur mit 2 Thoren, und feſt genug gegen Ueberrumpelung ſein, der ſie öfter durch Angriffe der Wahabis ausgeſetzt geweſen. Die Einwohner, ein ſchöner, ſchlanker Menſchenſchlag, der an 1000 bewaffnete Fußgänger und Reiter ſtellen kann, ſollen ſich durch ihre Tapferkeit auszeichnen. Wellſted, der, wie einige vor ihm, von Sabäern oder Sct. Johanneschriſten[65]) (ſ. ob. S. 299 bis 315) gehört hatte, die in Hit wohnen ſollten (Ormsby hatte

[63]) Chesney, Report l. c. p. 62. [64]) Lieutn. Ormsby, Letter im Report on Steam Navigat. l. c. App. Nr. 8. p. 37. [65]) Wellsted l. c. I. p. 316.

von hieſigen 12 Familien der Sabäer oder Feuerdiener gehört), konnte doch an Ort und Stelle nur wenig über ſie erfahren. Sie ſollen, erfuhr er, Chriſtum anerkennen, aber einen Sct. Johannes in Ehren halten, wie die katholiſchen Confeſſionen die Jungfrau Maria. Doch ſchienen ſie dieſem Beobachter mehr verkappte Götzendiener zu ſein, die nach Gelegenheit ſich bald für Chriſten, bald für Moslemen ausgaben. Ein Parſi, der von Indien nach Baku gewallfahrtet und auf ſeiner Rückwanderung begriffen war, fand ſich hier ein; er hatte ſeine heilige Schnur verloren und hatte keine Glaubensſcrupel, ſich hier von einem Prieſter der Sabäer eine andere weihen zu laſſen; ſo daß zwiſchen ihrem Cultus des Feuer- und Aſtraldienſtes und dem der Sabäer wol einige Verwandſchaft ſtattfinden müßte.

Hit liegt der rauhern, bergigen Südgrenze der Euphratufer oberhalb der ſchon von Xenophon genannten Pylen (ſ. Erdk. Th. X. S. 16), wo die völlige Ebene des babyloniſchen Blachfeldes (etwa 10 geogr. Meilen abwärts Hit) erſt anfängt, ganz nahe, und ſo weit wie dieſe reichen auch dieſelben Gyps- und Mergellager, die von Haditha an ganz gleichartig bis Hit abwärts zur Ebene an den Pylen unter Sandabiyah ziehen; nur daß bei Hit auch noch ein gelber, magneſiſcher Kalkſtein[66]) ſich zeigt, an dem die reichen Bitumenquellen hervortreten. Dieſer Quellen, ſagt Ainsworth, ſind mehrere; aber ſie liegen in einiger Entfernung aus einander. Zwei der größten liegen eine halbe Stunde fern von der Stadt landein, in einer thonigen Kalkſteinformation[67]), die öfter Magneſia haltig, mit muſchligem Bruch, einem bleichen, wachsartigen Glanze ſich zeigt, und ſehr ſchnell das Waſſer verſchluckt, auch Alaunerde enthält. Auf dieſer Unterlage ruht ein rauhes, cryſtalliniſches Gypslager, das, im ganzen Lande an der Oberfläche verbreitet, nur zunächſt den Quellen fehlt. Organiſche Reſte fand Ainsworth in dieſen Lagern nirgends; aber in der Nähe wol Limonite, bituminöſe Schiefer, grünliche und gelbliche Erden. Die eine Quelle, welche Ainsworth beſuchte und prüfte, hatte eine Temperatur von 24° 89′ Reaum. (88° Fahrh.); die andere von 29° 33′ Reaum. (98° F.). Ihr Geſchmack war bitterſüß, das Waſſer klar, durchſichtig, der Geruch nach Schwefelammoniac; ſie ſtießen fortwährend in Blaſen Gasarten und Bitumen aus, das auf der Oberfläche ſchwimmend

[66]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 29. [67]) Ebend. p. 85.

von den Arbeitsleuten in einer Stunde zu vielen Gallons weggeſchöpft wurde. Salzmaterie bekleidete die Seitenränder der Quellen, und ein röthlicher Pflanzenſchleim, ein Byssus thermalis, bedeckte Theile des Bodens und der Steine am Eingang zum Waſſer, die auch zuweilen mit Schwefel gefärbt ſich zeigten. Die Türken, welche dieſes Bitumen von der Naphtha, Nafti, unterſcheiden, welche 4 Stunden unterhalb Hit, am linken Euphratufer im Zaonia-Lande, bei der Salzlagune zu Nefata[68]) gewonnen wird (eine ſchwarze und eine weiße Art, die als Maler-Oel bis Indien geht), nennen das Product zu Hit: Kara Sakiz (d. i. ſchwarzer Maſtic). Die Araber aber nennen es Geïſer, womit ſie ihre Boote calfatern. Zwiſchen jenen Quellen und der Stadt ſind rohe Reſervoirs oder Salzpfannen angelegt, um durch Verdunſtung aus dem Waſſer den Salzgehalt zu gewinnen, ein ganz einfacher, roher Proceß, durch welchen man aber das ſchönſte, feinſte Salz gewinnt, das eine bedeutende Ausfuhr giebt. Nach Ormsby ſollte der Scheikh von Hit dem Paſcha zu Bagdad für die Salzpacht 100,000 Piaſter zahlen. Noch ein anderes gutes Einkommen, als die ſchon oben angeführten, haben die Einwohner von Hit[69]) durch das viele Buſchwerk, das ihnen vom Strome abwärts zugeführt wird, aus welchem ſehr verſchiedenartige Boote von mancherlei Größe und Formen, als Flechtwerk gebaut werden, aber mit flachem, ovalem Boden und aufrechtſtehenden Seitenwänden. Dieſes Geflecht, aus 1½ bis 2 Zoll dicken Zweigen mit Rinden und Stroh verſtopften Seiten, wird in Hit mit Erdpech calfatert, und dann mit demſelben Erdharz, mit Salz und gebranntem Kalk nach Hilla, Baſſora und ſelbſt bis Bagdad verladen, wohin es durch den Canal geführt werden kann. Am Landungsort wird dann das Boot vernichtet und ſammt der Pechbekleidung wie mit dem Reſt der Ladung verkauft.

Chesney bemerkt[70]), daß noch andere Quellen oberhalb Hit liegen, daß aber von dieſen zweien ſchon die eine vollkommen hinreiche, um alle heutige Nachfrage nach ihren Producten zu befriedigen, obwol doch auch eine ſtarke Ausfuhr davon bis nach Indien gehe, und daß es zumal die eine ſei, welche vorzugsweiſe benutzt werde, unter welcher die warme, reiche Salzſole hervorſprudle.

---

[468]) Chesney, Report l. c. p. 61, 67 und ebend. App. p. 84.
[69]) Ebend. App. Nr. 16. p. 57. [70]) Ebend. p. 57.

Wirklich führt ſchon Wellſted[71]) 10 ſolcher Quellen an, welche das obenaufſchwimmende Bitumen wie ein ſchmutziges Waſſer ausſehend hervorſtoßen, was dann mit Palmblättern abgeſchöpft werde, indeß man das Waſſer (wol was Herodot den Is-Fluß nennen mochte) ſelbſt durch Gräben zu den Reſervoirs zur Verdampfung ableite. Beide Hauptproducte, das Salz wie das Bitumen, ſeien ein Monopol des Paſcha von Bagdad; das erkaltete Bitumen werde in viereckig geſonderten Stücken abwärts den Euphrat weit transportirt. In dieſem rohen Zuſtande, in Kuchen gebrochen, gleicht es Eisſtücken; dann dient es beſſer zum Brennen wie im liquiden Zuſtande. Nach den Verſuchen[72]) des Dr. Baigries in Bagdad wurde dieſes Material für ſehr anwendbar zur Heizung der Dampfſchiffe gefunden, da es ein eben ſo ſtarkes Feuer giebt wie die Kohle, aber auch in Verbindung mit Holz und Kohle benutzt werden kann, ſo daß ſich dies als ein großer Vortheil für eine dereinſtige Dampfſchiffahrt auf dem Euphrat wie auf dem Perſergolfe bewähren würde. Die ſo gehärteten, etwa zolldicken Kuchen wurden zu Hit, der Etar = 480 Oken oder 13 Centner, zu 12 Piaſter verkauft, ſo daß der Centner in runder Summe zu $2\frac{3}{4}$ Den. zu ſtehen komme. Durch Kochen des flüſſigen Bitumen in verdichtetem Zuſtande zu der Maſſe gebracht, die man ſchwarze Naphtha nennt, in der es zu Lampen, Fackeln und zum Leuchten dient, iſt der Preis für 1 Centner $11\frac{1}{13}$ Den., ſo daß die Anwendung in beiden Zuſtänden weit wohlfeiler iſt als Steinkohle in England, und ein bengaliſches Dampfboot zu brillanter Erleuchtung wie Feuerung damit weit wohlfeiler verſehen werden könnte als mit Steinkohle. An Brennmaterial, wie Holzkohle von den Euphratufern, zumal aber an Bitumen, Asphalt und Naphtha würde es demnach, meint Chesney, zu einer Beſchiffung dieſes Stromſyſtems niemals fehlen, da dieſe letzteren auch zu ſo wohlfeilen Preiſen an beiden Stromufern gewonnen werden könnten. Wie der Tigris bei Tekrit (ſ. Erdk. Th. X. S. 222), um El Fatt'hha (ſ. ob. S. 678), bei Hamam Ali, Tel Kiyara, Tuz Khurmati, Baba Gurgur (ſ. ob. S. 668, 669, 670) u. a. a. O. ſeine reichen Bitumenquellen hat, ſo auch der Euphrat von Kalat Djaber an (ſ. Erdk. Th. IX. S. 1076) ab-

---

[71]) Wellsted, Travels to the City of the Kaliphs etc. I. p. 315.

[72]) Chesney in Report ſ. Appendix 5, pag. 64, 67, 84; vergl. im Quarterly Review. 1833. April p. 219.

wärts bis Suſiana, Arderikka (ſ. Erdk. Th. IX. S. 200) und Benderikil am Karun-Fluß u. a. O., ſo daß es niemals daran fehlen würde. Die Anwendung würde bei allgemein wachſender Induſtrie noch ſehr vermehrt werden können. Die Perſer brauchen das Bitumen, in Kugeln geballt, zu Brennfeuer; die Naphtha, welche zu Nefata gewonnen wird, liefert das beſte Gas zur Beleuchtung, giebt die beſten Fackeln, Lampen und dient als feinſtes Oel zur Malerei. Eine beſondere Anwendung des Bitumens zu Hit iſt auch die zum Kalkbrennen, daher dicht bei den dortigen Quellen auch Kalköfen ſtehen, in denen die Flamme hell und heiß lodert, und nur ein geringes Reſiduum davon übrig bleibt; ſo wird Bagdad von Hit aus mit ſeinem Kalke verſehen. Auch zum Anſtrich des Holzes gegen die Fäulniß dient es, und dazu, die gemauerten Canalruinen waſſerdicht dadurch zu machen.

Die genaueſte Nachricht vom Vorkommen dieſer merkwürdigen Bitumenquellen, durch welche noch gar manche Ergänzung der vorigen Angaben gewonnen wird, verdanken wir einem weniger bekannten Begleiter der Dampfſchiffahrtsexpedition, dem Schiffsarzt Dr. Wincheſter[73]), der der Bombay-Societät ſeine Nachrichten über dieſelben mittheilte.

Jenſeit Hit, ſagt er, breitet ſich eine weite Ebene aus, hie und da durch höhern Grund und iſolirte Höhen unterbrochen, die an ſich nur niedrig, aber doch geognoſtiſch ſehr intereſſant ſind. Zwiſchen dem Anfange derſelben und der Rückſeite der Stadt iſt ein breites, offenes Thal, das ſich links und rechts mehrere Miles ausdehnt, darin zwar nur kleine, aber zahlloſe fließende Waſſer, die alle aus Erdquellen kommen und aus den Naphthabrunnen der anliegenden Hügel. Sie ſind alle gleichartig geſalzen, und hindern, wenige Krüppelgewächſe ausgenommen, jede Art der Vegetation. Der Boden iſt überall an der Oberfläche weich und ſandig. Dies Waſſer iſt es, das man hinter der Stadt in viereckige, irregulaire Quartiere geleitet, durch die Sonne verdunſten läßt zur Gewinnung des rückſtändigen Salzes, das zwar noch viel nitröſe Theile enthält, aber doch von den Einwohnern verbraucht werden kann.

Viele Strecken Landes ſind auf dieſe Weiſe bedeckt, wo überall

[73]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 8. 1838. Nov. p. 12—17.

Bitumen aus der Erde hervortritt, ſo daß man auf den Wegen öfter vor ihnen nicht weiter ſchreiten kann. Die Salzcryſtalle, die ſich bilden, ſind ſehr ſchön, von verſchiedenem ſpecifiſchem Gewicht, die Waſſeroberfläche iſt klar wie Cryſtall, die untere Waſſerſchicht gelblich, klebrig und beweglos, wenn der Wind auch die Oberfläche in Bewegung ſetzt. Beide Waſſerſchichten vermiſchen ſich nicht, ſondern vermengen ſich nur wie Waſſer und Oel, und ſondern ſich immer ſchnell wieder.

Das Alluvium am Ufer dieſer Waſſerquellen iſt ohne große Ausdehnung; es ſind viele Quarzkieſel von den Torrents der höhern Höhen herabgeführt. Solche Gemenge mit Kalktrümmern, welche der Euphrat herbeiführte, beweiſen, daß die bildende Sphäre der Euphratſtrömung einſt über die gegenwärtige Grenze der Alluvialbildungen hinausreichte. Die fernen Hügel beſtehen aus Flözkalk; die nähern bei Hit ſind entſchieden horizontal geſchichtet, mit langgedehnten Plateaurücken. Die Plaine in ihrer Nähe iſt kalkiger Sand, unterbrochen durch wilde Tafelhöhen von Kalkſteinmaſſen, die ſich über deſſen Niveau erheben, und durch Fragmente deſſelben Kalkſteins, der auch die Hügel deckt, mit poröſem Kalktuff gemengt erſcheint, indeß die untern, tiefer liegenden Schichten mit ſaliner Effloreſcenz geſchwängert und ſelbſt ganz ſandig ſind.

Die Hügel jenſeit der Salzquartiere, welche jene berühmten Bitumenquellen enthalten, ſind beſonders geſtaltet, aus Reihen einzelner Sandberge beſtehend, die aber ſehr viele kalkige, desintegrirte Partikeln enthalten, obwol ſie hie und da wie ſtratificirt erſcheinen. Dieſe Straten ſind ſtets ſehr geringer Mächtigkeit, hellochergelb, ins grünlichgraue fallend, horizontal gelagert, doch meiſt in einer ſo gewundenen Richtung, daß ſie der Linie der Generaldirection des Hügelzuges folgen. Dergleichen Straten zeigen ſich zumal zunächſt den Gipfeln, indeß der untere Theil der Züge nur aus accumulirten Maſſen kalkiger und ſandiger Partikeln beſteht, die ein thoniges Anſehn haben, leicht aufbrechen, oben ſehr zerriſſen erſcheinen und reichlich mit Glimmer und Gyps vermengt ſind. Auch finden ſich theilweis erhärtete, thonige Maſſen ſo zuſammengebacken darin, daß ſie ein mandelſteinartiges Anſehn haben.

Das Seltſamſte dieſer Hügel iſt, daß ſie wiederholt von horizontalen Schichten durchſetzt werden, die 3 bis 6 Fuß Mächtigkeit gewinnen und aus Gyps beſtehen, welche öfter nicht in eine, ſon-

dern in zwei oder drei geſonderte Gänge an der Baſis ohne alle Contortionen auslaufen, zuweilen aber auch die Gipfel der Hügel kappenartig decken, ſo daß ſie dann eine übergelagerte Maſſe bilden. Nur in dieſer Art zeigt ſich hier das Vorkommen des Gypſes, oder in losgeriſſenen von der Höhe herabgeſtürzten Blöcken. Ueberall hat er denſelben Character, leicht zerſplitternd, mit durchſcheinenden Kanten, perlfarbig, glänzend, faſerig, häufig mit Schwefelcryſtallen auf den verwitterten Oberflächen; zuweilen auch in cryſtallinen Maſſen und nicht ſelten mit Erdharz impregnirt, wodurch er ein ſchwarzes Anſehn gewinnt. In dieſen Hügeln mit den Gypsſtraten (die unſtreitig ein Product derſelben Aufblähungen wie die Quellen ſelbſt ſind) kommt kein Kalkſtein wie in den benachbarten Flözen vor; aber ihre Höhlen ſind voll Petroleum, das aus ihren Oberflächen in Menge hervortritt. Auf dem Gipfel eines der geſonderten an 80 Fuß über der Plaine erhobenen Hügels fanden ſich einige Schlacken (Scorien) vor, aber ſonſt keine Spur vulcaniſcher Producte, keine Spur von Lava oder Baſalt, auch keine foſſilen Reſte, nach denen Dr. Wincheſter eifrig ſuchte.

Zwiſchen dieſen Anhöhen liegt auch die heutige Hauptquelle des Petroleum oder Erdöls, in der trichterartigen Vertiefung eines dieſer Gypsmergelhügel. Sie hat 40 Fuß in Umfang, und iſt mit einer dunkelbraunen Subſtanz erfüllt, deren Mitte immerfort Blaſen aufwirft, indeß das Waſſer aus derſelben zu den Salzquartieren abfließt. Nur zuweilen, wahrſcheinlich bei verſtärkten Gasaufblähungen, ſteigt die Flüſſigkeit in der Mitte der Vertiefung um anderthalb Fuß höher gleich einer Fontaine empor; zu andern Zeiten drängt ſich das Waſſer in ſo großer Menge hervor, daß mit ihm ſehr große Petroleum-Blaſen emporgeworfen werden, die dann platzen, worauf das Waſſer mit einem gurgelnden Geräuſche herausbricht.

Außer dieſer Centralquelle treten an den Seiten auch kleinere Waſſerquellen hervor, deren Temperatur bei einer Luftwärme im Schatten von 23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.) das Thermometer auf 18° 67′ Reaum. (74° Fahrh.) angab; alſo etwas geringer als die von Ainsworth gegebene Meſſung. Die Mitte der großen Centralquelle ſoll ſehr tief ſein, aber an ihrem Rande treten die Arbeiter knietief hinein, ſo daß ſie die zähe Subſtanz des dortigen Bodens ganz leicht in Maſſen anhäufen und zur Seite ſchieben können, um ſie dann in der Sonne zu Klumpen zu dörren, die

dann zunächſt zum Brennen des Kalkſteins in den benachbarten Kalköfen dienen. Ungeachtet auf dieſe Weiſe und durch Abſchöpfen täglich ſehr viel dieſes Erdöls weggeführt wird, ſo bleibt ſich das Niveau der Quelle doch gleich, und die Arbeiter ſagen, ſie ſei unerſchöpflich. Aber nicht nur hier, ſondern auch aus jeder kleinern Vertiefung dieſer Hügel, wo ſie auch ſei, tritt dieſelbe Materie hervor, auch auf den umherliegenden Ebenen ſchwitzt ſie auf dieſe Weiſe aus, doch nirgends in gleich großer Menge, ein Beweis, daß ein großer weit verbreiteter Hitzheerd als Laboratorium dieſes emporgetriebenen Productes hier gedacht werden muß. Dem Gefühl nach iſt es ganz fettig, kann aber, wenn die Hand naß iſt, geſchöpft werden, ohne an derſelben hängen zu bleiben. An der trocknen Haut klebt es aber feſt wie Pech. Beim Austritt aus der Erde iſt es anfänglich braunſchwarz, grünlich, halbdurchſcheinend, es wird aber an der Luft ſchnell opak, und bei Trocknung hart und brüchig wie Harz. Wegen ſeiner Leichtigkeit ſchwimmt es oben auf dem Waſſer, und bricht ſehr leicht in Flammen aus. Von dem Asphalte iſt es im trocknen Zuſtande noch verſchieden, wie auch im flüſſigen von der Nafti, die zu Nefata hervortritt.

Die Ebene um Hit iſt ihrer allgemeinen Bodenverhältniſſe wegen ſehr vegetationsleer; nur ſalzige und aromatiſche Kräuter wachſen hier, wenige verkrüppelte Dattelpalmen bilden das einzige Holz in der Nähe, und nur Waizen ſcheint hier gut zu gedeihen. Das linke Flußufer[74]) des Euphrat erhebt ſich nur 10 bis 20 Fuß über die Stromfläche, iſt zuweilen alluvial, zwiſchen felſigen Strecken, und nimmt jenſeit der bewäſſerungsfähigen und dadurch cultivirten Uferlinie, die höchſtens Viertelſtunden Breite hat, eine mehr hüglige Natur an. Aber das Alluvium dieſes Bodens wird meiſt mit Kieſelſchutt gemengt, der häufig ſo vorherrſchend wird, daß er allein die nun nackte Bodenfläche deckt. Es entſtand daraus ſehr häufig eine ſehr lockre Breccie, die auch leicht wieder zerfällt. Die Kieſe ſind klein, quarzig, oder thoniger Art, verſchieden in Farbe und Geſtalt, darunter auch Feuerſteine aus Kreidelagern ſich zeigen. Jenſeit dieſer Hügel wird der Boden zerriſſen durch Wadis, deren Ufer aus einem lockern Kalkſandſteine beſtehen, den viele horizontale Lager von Glimmer durchziehen, die wieder von ſehr dünnen Gypsgängen voll Poren durchſetzt werden. Die obenauf liegende Schicht der Kieſelablagerung

[74]) J. W. Winchester l. c. p. 17.

pflegt 4 bis 12 Fuß mächtig zu ſein. Folgt man den größern dieſer Wadi-Riſſe, die aber den größten Theil des Jahres trocken liegen, ſo verliert ſich das Breccienlager auf der Uferhöhe ſehr bald, und ſehr dünne Schichten eines ſehr weichen Kalkſteins überziehen den Boden. Dieſer zerbröckelt ſehr leicht und bedeckt ſo das ganze meſopotamiſche Blachfeld mit ſeinen irregulairen Fragmenten, bis man in der Ferne etwa einer Stunde vom Euphrat ſich zu den meſopotamiſchen Höhen, bis zu etwa 200 Fuß hoch, erhebt. Hier werden die Kalkſteinmaſſen größer, ſteigen auch höher auf, und lagern über jenem Kalk-Sandſtein. Die Hügel ſelbſt beſtehen aus einem cryſtalliniſchen Kalkſtein, mit irregulairem, glänzendem Bruche, ein Tertiairgebilde, horizontal geſchichtet, auf einer Sandſteinunterlage ruhend, die öfter aufgeborſten erſcheint. Auf dem Rücken der höchſten dieſer Ketten finden ſich im Kalk kleine marine Muſcheln als die einzigen organiſchen Reſte, und hie und da zeigen ſich kleinere Löcher und Vertiefungen, aber nirgends größere Höhlenbildungen im Kalkſtein. Die Ausſicht von dieſen Höhen herab fällt auf eine grauenvoll öde, völlig verlaſſene, zerriſſene Landſchaft, ohne alle vegetative Bekleidung, ein Traueranblick.

Auch am Euphratufer iſt nur wenig Erquickliches; krüpplige Palmen, die euphratenſiſche Pappel hie und da, die Tamariske, der Kapernſtrauch, andere niedere Dornbüſche, nichts für das Auge Erfreuliche; hie und da ein Waizenfeld, oder ein Acker mit Gerſte oder Seſam beſtellt; ein Boden der bis heute, wie zu Xenophons Zeiten (ſ. Erdk. Th. X. S. 15), ſich in ſeiner grauſigen Nacktheit erhielt und keine Veränderung erlitten zu haben ſcheint.

2. Euphratlauf von Hit nach Feluja und zum Nahr Iſa Saklawea am Eingange des Landes der Canäle.

Von Hit abwärts ſtrömt der Euphrat im oſtſüdöſtlichen Laufe 10 bis 11 geogr. Meilen von da in directem Abſtande (49½ Mil. Engl. direct, aber 77 Mil. Engl. mit den Krümmungen, die etwa ein Drittheil mehr ausmachen) mit vielen kleinen Wendungen und Serpentinen, die häufiger, aber auch kürzer als bisher werden, bis zum Lande der Canäle und der Ueberſchwemmungen, das mit dem bekannten Feludſcha (Feluja), dem Hafenorte Bagdads und einer Hauptſtation aller abwärts und aufwärtsgehenden Euphratſchiffahrt, beginnt. Hier war es, wo der

fruchtbarſte Garten der Welt, das reiche, fette, babyloniſche Culturland ſeinen Anfang nahm (Erdk. Th. X. S. 150, 202). Dieſes uns aus frühern ſchon bekannte Caſtell Feludja, 6 bis 7 geogr. Meilen (zwei Tagereiſen; 30¾ Mil. Engl. nach Chesney) in Weſt von Bagdad liegt hier, nach Chesney's Obſervation, unter 33° 21′ 9″ N.Br. 43° 48′ 22″.5 O.L. v. Gr. (ſ. Erdk. Th. X. S. 16—17, 145, 148, 1017 u. f.).

Die mittlere Breite[75]) des Euphrat nimmt auf dieſer Strecke ein wenig ab, bis auf 250 Schritt, wahrſcheinlich wegen ſeiner häufigen Ueberſchwemmungen, Verſumpfungen und Lagunen, die ihm hier im ebengewordenen Boden zur Seite liegen. Auch die Strömung wird weit geringer, ſelbſt zur Zeit des hohen Waſſerſtandes nur noch 2½ Mil. E. in der Stunde, weil das Gefälle der Ebene ſich mindert; noch zählte man von Hit bis Feludja 13 Inſeln im Strome, aber auch deren Zahl verringert ſich. Daß die begleitenden Berghöhen des Euphrat unterhalb Hit bei den Pylen an der Grenze des babyloniſchen Meſopotamiens aufhörten, hatte ſchon Xenophon durch ſeine genaue Marſchbeſchreibung dargethan (Erdk. Th. X. S. 16). Sie müſſen auf halbem Wege zwiſchen Hit und der Abzweigung des Nahr Iſa-Canals geſucht werden. Das hohe Minareh von Mesdjid Sandabiyah, ſagt Chesney, das ſchon Rennell auf ſeiner Karte zu Xenophons Euphratmarſche auf dem rechten Ufer eine Tagereiſe oberhalb Feludja einzeichnete, wo er die Heeresſchau Cyrus des Jüngern (Review) hinverlegt, ſteht dort auf dem letzten Vorgebirge des Felsbodens, der den Euphratlauf flankirt, von wo an nun jede feſte Uferbildung verſchwindet und die weichen, niedern Uferebenen ſich ins unabſehbare bis zum fernſten, öſtlichen Horizonte ausbreiten. Ehe der Euphrat dahin gelangt, iſt er, wahrſcheinlich ſchon in der Nähe des Ufer-Dorfes Nafata (4 Stunden abwärts Hit) an dem Nordufer des Stroms, dem linken, an der meſopotamiſchen Seite herausgetreten aus den Pylae Xenophons: denn hier fangen ſchon die großen Salzlagunen und Sümpfe der Ebene an, welche oberhalb der Stadt Ramadi am rechten Ufer und ihrem Caſtell (einſt Beſechana, mit dem Tempel der Atargatis, 12 Schoenus unterhalb Hit, nach Isidor. Charac. l. c. p. 250) ſich zu beiden Uferſeiten des Stromes ausbrei-

[475]) Colon. Chesney, Mscr.; vergl. Report. Lond. 1834. p. 16 und Append. Nr. 16. p. 62.

ten. Der erſte, größere dieſer Salzſeen, der ſich an 2 Stunden von Weſt nach Oſt zieht, iſt eben derſelbe, an deſſen Oſtende jene Nafti von vorzüglicher Güte hervortritt. Nahe dabei liegt, etwas oberhalb, das Dorf Djeraſat mit Ackerland, wo eine Sandinſel, eine Kameelsfurth durch den Strom, und wo zu beiden Seiten deſſelben die Bordin-Araber ihre Sitze haben. Hier hören mit der doppelten Reihe der Höhenbegleitung tiefer landein und mit den unmittelbar ſteilabfallenden Uferbergen auch die Aquäducte und großen Flußdämme mit den großartigen, einer weit älteren Zeit angehörigen Gewölbbogen, auf denen ſie tief in den Strom zum Umſchwung der unterſchlächtigen Mühlräder hinein gebaut ſind, gänzlich auf; denn der Strom wird nun tiefer, aber auch ſchleichender und ſchlammiger. Waſſerräder[76]), durch Büffel in Bewegung geſetzt, müſſen von nun an abwärts jene mächtigen Schwungräder zur Bewäſſerung erſetzen. Die meiſt ſandigen, nicht mehr klippigen, aber bebuſchten Inſeln nehmen die Mitte des Stromes ein, den Chesney hier mit dem Laufe der Donau zwiſchen Widdin und Siliſtria vergleicht, obwol er hier weit belebter iſt. Statt der Kieſel und Klippen am Ufer beſteht der Boden nun aus Sand und Schlamm, und auf den ſenkrecht abgeriſſenen, aber niedrigen Uferwänden, die auch wol in Stufen ſich erheben, iſt alles mit arabiſchen Dörfern, aus Matten oder Zelthütten beſtehend, an deren Pfählen die ſchönſten Pferde zur Graſung angebunden ſind, bedeckt, von zahlreichen Viehheerden umgeben, die von ihren bewaffneten Herren, den Arabern, geweidet werden, indeß ihre armſeligen Sclaven und Knechte mit Waſſerziehen und Waſſertragen beſchäftigt ſind. An andern Stellen müſſen die Büffel über Rollen an Seilen auf ſchiefen Flächen denſelben Bedarf in Lederſchläuchen aus dem Strome heraufziehen, der dann in mit Bitumen getheerten Trogen aufbewahrt wird zur Tränke, zur Bewäſſerung des Bodens, zum Hausbedarf. Für ſolche Art der Schöpfſtellen ſind abwärts den Strom nun überall Backſteinmauern oder Vorbaue am Ufer, nach Chesney, ſicher aus uralter Zeit angebracht, ſo daß zumal das meſopotamiſche Stromufer des Euphrat damit ganz bedeckt iſt, wodurch ägyptiſche Fruchtbarkeit durch das babyloniſche Land verbreitet

---

[476]) Chesney, Report l. c. App. Nr. 16. p. 54, 62; Dr. Winchester l. c. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 11.

werden konnte, ſo weit dieſe Bewäſſerung reichte. Wo dieſe aufhört, fängt die Wüſte an.

Gegenwärtig ſcheinen nur Zeltaraber, und faſt keine Städter (ein paar unbedeutende Ortſchaften bis Feludja ausgenommen) das Uferland zu bewohnen, daher auch ſo wenig Ackerland; aber je weiter abwärts, deſto zahlreicher werden Gräben und Canäle, an denen einſt das ganze babyloniſche Land voll Städte und feſter Wohnorte gelegen haben muß, wie ſich aus den vielen Ruinenſpuren ergiebt.

Oberhalb der genannten kleinen Uferſtadt Ramadi, die Chesney auch Galater Ramady[77]) (wol Kalat, das Caſtell Ramady) nennt, mit 300 Lehm- und Backſteinhäuſern, von Buffaad-Arabern bewohnt, und welche, am Winkel einer Nordwendung des Stromes gebaut, der einzige Haltplatz zwiſchen Hit und Feludja ſein ſoll, liegt ein großer Salzſee auf dem rechten Ufer, der Jazrun genannt. 2½ Stunden unterhalb befindet ſich die Kameelsfurth Abu Siſa, faſt dem Dorfe Nimſheid gegenüber. Zwiſchen beiden aber iſt das Grabmal eines Sanctus Djemſheid in der Karte auf dem Südufer des Stromes eingetragen, und dies wird wol das von Winchester gemeinte hohe Minareh Imaſhaya[78]) ſein, das noch auf einer hohen Felsſpitze am Ufer ſteht, und das er eben dieſerhalb für die paſſendſte Stelle hält, wo das Ende der Pylen des Xenophon anzuſetzen ſei; denn eben hier höre auf dieſer Seite die letzte flache ſandige Uferhöhe auf. An der Nordſeite des Euphratſtromes dehnt ſich hier, wo im Nordwinkel des Stromes das Dorf Al Meſhhed[79]) mit etwa 300 Häuſern liegt, demſelben ganz nahe (wol etwas oberhalb der Mesdjid oder Moſchee Sandabiyah), 3 Stunden weit von W. nach O. der lange Maras-See aus, und die ganze Uferſtrecke iſt hier ſchon ein Land der Ueberſchwemmungen bis Feludja. Die wohlgeſinnten Dalem-Araber, welche hier unmittelbar oberhalb Feludja in den dortigen ſumpfigen Uferſtrecken hauſen, und lange Zeltlinien zur Seite des Euphrat bewohnen, aber zugleich deſſen fruchtbare Ländereien fleißig bebauen, waren bei der Durchfahrt des Dampfſchiffes ſo voll Staunen und Verwunderung, daß ſie im höchſten Jubel mit Muſik und Tänzen der neuen Erſcheinung ent-

[77]) Report l. c. Append. Nr. 16. p. 62. [78]) Winchester l. c. p. 11. [79]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Empire l. c. p. 267.

gegen zogen. In derſelben Gegend müſſen die Lagen der Naharda bei Ptolem. und Joſephus, wie die Macepracta des Ammian zu ſuchen ſein (Erdk. Th. X. S. 144, 266, 268).

Bald zeigt ſich nun das Caſtell Feludja unmittelbar nach der Abzweigung des Nahr Iſa Saklawija oder Saggławea-Canals (der Narraga, ſ. Erdk. Th. X. S. 17, 145), welcher mit dem Anfange der mediſchen Mauer zugleich gegen Nordoſt abbiegt, und jenſeit welchem einſt das Piriſabora Julians, die Feſtungsſtadt Firuz Sabor, nahe der arabiſchen El Ambar (ſ. Erdk. Th. X. S. 147) lag. Dieſes Caſtell Feludja, bei welchem Soliman der Paſcha von Bagdad neuerlich einen kleinen Palaſt hat aufbauen laſſen, bezeichnet die kürzeſte Linie quer durch den meſopotamiſchen Alluvialboden bis Bagdad. Hier pflegten deshalb die Pilger nach Kerbela zu Alis und Huſſeins Grabe (ſ. Erdk. Th. X. S. 186—188) wallfahrtend, die von Bagdad kamen, und welche beide abwärts gegen Hillah liegen, auf einer bei Feludja über den Strom geſchlagenen Schiffbrücke[80]) überzuſetzen, was dem Orte viel Leben und auch heut noch Einkommen giebt. In frühern Zeiten war der Ort mit ſeiner ganzen Umgebung viel bedeutender; aber ſeit Hulagu des Dſchingiskhaniden Einfällen ward mit Waſet und Bagdad der Kalifenſtadt auch Anbar und Feludja in Ruinen verwandelt (Erdk. Th. X. S. 191, 234).

Das Caſtell Feludja liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 33° 21′ 9″ N.Br. und 43° 48′ 22,5″ O.L. v. Gr., nahe der alten Feſte Abu Gharib, von der etwas ſüdlich von ihr nur noch die Schutthügel übrig ſind. Die fliegende Brücke bei dem Orte, die 150 Schritt Breite hat, ließ durch ein verſchiebbares Boot in der Mitte eine nur zu enge Paſſage für größere Schiffe. Die Backſteinruinen der Stadt und des Forts, meint Chesney, ſeien doch noch feſt genug zum Schutz gegen arabiſche Ueberfälle, und um als Zufluchtsort und Magazin für die umliegenden Erntevorräthe im Fall einer Fehde zu dienen. Dazu dient es vorzüglich der größern Zahl arabiſcher Agricultoren, die in weitern Erſtreckungen das fruchtbare Uferland aufwärts und abwärts der Stadt, unter dem beſondern Schutze des Ibrahim Agha, eines Günſtlings des Paſcha von Bagdad, cultivirten, als die Dampfſchiffe hindurchzogen[81]). Dadurch war Feludja zu einem ſicherern Hafen-

---

[480]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Emp. l. c. p. 267.
[81]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. p. 62.

orte für Bagdad geworden als das einige Stunden weiter abwärts unterhalb dem Nahr Malcha liegende unſicherere Macdam, das nur 19 Stunden directe Entfernung von Bagdad hat, dagegen man von Feludja doch immer 24 bis 26 braucht, um zur Kalifenſtadt zu kommen. Der mächtige Euphrat bringt dem ebenen Boden von Feludja oft große Ueberſchwemmungen, die ſich ſehr weit ausbreiten können. Cl. Rich führt vom 24. Mai 1812 an, daß bei der damaligen, wo ſeine Uferdämme durchbrochen waren, beladne Flooße von Feludja bis 200 Schritt vor die Thore von Bagdad angetrieben kamen. Nach Wellſted[82]) ſollte es faſt ſcheinen, als wenn die Verbindung durch den Saklawija nicht continuirlich den Tigris mit dem Euphrat verbände, ſondern daß nur in manchen Zeiten des Jahres Flooße von Feludja aus auf ihm Bagdad erreichen könnten; er führt die hohe Fluth vom Jahre 1831 an, in welcher auf gleiche Weiſe auch Boote die Hauptroute zwiſchen Bagdad und Hille, eine Strecke von 11 geogr. Meilen (54 Mill. Engl.), hätten zurücklegen und an den dort erbauten Khanen und Dörfern vorüberſchiffen können. Unfern von Feludja lag das Schlachtfeld von Cunaxa (ſ. Erdk. Th. X. S. 17, 19, 20).

Der ſchon zu Edriſi's Zeit ſchiffbare Nahr Iſa (Erdk. X. S. 202, 203), oder heutzutage Canal Saklawea (Saklawiya) beginnt 2 ſtarke Stunden oberhalb des Caſtells Feludja ſeine Abzweigung vom Euphrat, in der Richtung N. 60° O., und ſetzt im gewundenen öſtlichen Laufe an der Nordſeite des Aker Kuf durch die ganze Breite Meſopotamiens bis zum Tigris fort, den er in der Nähe von Bagdad (bald oberhalb, der Lage des antiken Sitace nahe, oder, je nachdem die Waſſerfülle ſeiner Mündungen, auch eine Stunde unterhalb) trifft, wo der Schat el Alek, nach Rich, ſich einmündet. Er legt, nach der von Lieutn. Lynch im Jahre 1838 mit dem Dampfſchiff gemeſſenen erſten Durchſchiffung[83]) von Europäern, wie Chesney angiebt, einen Weg von 9 geogr. Meilen (45 Mil. E., wahrſcheinlich die directe Diſtanz gerechnet) zurück. Nach Wincheſter iſt dieſe Durchfahrt bedeutend länger, faſt 14 geogr. Meil. (70 Mil., wol mit den Krümmungen); er giebt als Augenzeuge darüber folgende Nachricht. (Die Berichte

[82]) L. Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. I. p. 234.

[83]) Colon. Chesney, Mscr.; vergl. Dr. Winchester, Memoir on the River Euphrates etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. S. Nov. 1838. p. 17—19.

der Araber über ihn, aus frühern Zeiten, ſind uns aus Erdk. Th. X. S. 203, 204 hinreichend bekannt.)

Der Eintritt in den Canal hat eine Breite von 40 Fuß, mit einer Strömung von faſt 4 Miles in einer Stunde. Von einer Brücke Dahama, wie zu Edriſi's Zeit über ihn, iſt heute keine Rede. Seine Ufer ſind niedrig, ja ganz flach, mit Glycyrrhiza-Gebüſch, das hier bis 10 Fuß hoch wächſt, bedeckt; deſſen meiſt 4 bis 5 Zoll dicke Wurzeln machen den Boden compact, verdrängen aber jede andere Vegetation, hohe Gramineen ausgenommen und wenige Tamarisken. Die Ufer des Canals ſind nach innen ſteil, obwol nach den erſten Miles durchaus nicht über das allgemeine Niveau der umgebenden Ebene erhoben, ja öfter niedriger als ſie, woraus ſich zu ergeben ſcheint, daß hier kein künſtlicher Canal aufgedämmt ward, ſondern daß man ein natürliches Strombette durchſchifft. Man erblickt in derſelben Ebene von Diſtanz zu Diſtanz Reſte verſchiedener Canäle, deren Ufer dagegen öfter bis zu 40 und 50 Fuß hoch ſich erheben und ganz aus Kies beſtehen. Nichts dieſer Art zeigt ſich am Saklawija; im Gegentheil, wo Glycyrrhiza und Tamarisken zu wachſen aufhören, da beginnt die Nachbarebene ſich mit den reichſten Graſungen in unendlichen Ausdehnungen zu bedecken, voll zahlreicher Vieh-Heerden, zwiſchen denen die ſchwarzen Zelte der Araber ſtehen, in denen dieſe lagern. Auch dies Volk ſah die Durchfahrt des Dampfſchiffes mit Staunen an; einmal kamen ſie mit Muſik und Tanz an das Ufer gezogen und luden das Schiffsvolk zur Feier eines Hochzeitfeſtes ein. Sie waren gut gekleidet. Die arabiſchen Männer, die man hier zu Schiffsziehern in Lohn nahm, waren nicht übermäßig groß, aber doch muskulöſe, herkuliſche Geſtalten, die ganz nackt durch die Waſſer ſchritten, und die ihre einzige Kleidung, einen Wollmantel, zuſammengeſchlagen auf den Kopf legten.

Der Canal hat eine Länge von 14 geogr. Meilen (70 Mil. E.), iſt ſehr eng und in den erſten zwei Drittheilen ſeines Laufes voll Windungen, im letzten Drittheil iſt er gerade auslaufender, und erweitert ſich öfter bis zu 50 Schritt (Yard). An ſeinem Ufer wird er von hohem Ried überragt, deſſen Schafte eine Dicke von 3 bis 5 Zoll in Durchmeſſer erlangen und bis zu 20 Fuß Höhe aufſteigen. In der Nähe von Bagdad tritt der Saklawija in einen großen See, der ſich in den Canal Moſade genannt zuſammenzieht, ehe man auf ihm 2 Stunden (5 Mil. E.) weiter abwärts in den Tigris einſchifft.

In Zeit von 4 Tagen wurde die Dampfſchiffahrt dieſes Canals vom Euphrat bis zum Tigris beendigt; durch ſeine häufigen anfänglichen Windungen, oft in rechten Winkeln, war die Beihülfe vieler Schiffszieher nöthig; obwol das Schiff mit ſeinen Rädern oft an die engen Ufer ſtieß, wurde es doch immer wieder flott gemacht, wenn ſchon mit viel Zeitaufenthalt. Den ganzen erſten Tag hielt die Strömung von 4 Mil. auf jede Stunde an; an den ſcharfen Wendungen mußten nicht ſelten die Anker ausgeworfen werden. Mit größter Sorgfalt und Arbeit rückte man ſo auch den ganzen *dritten* Tag ohne Unfall vor; aber den *vierten* ſtieß das Dampfſchiff bei den Reſten einer *antiken* Brücke (ſ. Erdk. Th. X. S. 19, 150, 202 u. v. a. O.) am Eingange des *Moſadé-Canals* auf den Grund, lief jedoch, durch dieſen hindurch, noch glücklich in den Tigris bei *Bagdad* ein. Seit *Trajans Zeiten* (Erdk. Th. X. S. 120) wieder die erſte *Communication* dieſer Art durch die Mitte des babyloniſchen Meſopotamiens, die auf die Sinnesart der dortigen Eingebornen einen tiefen Eindruck zurückließ, aber leider bis heute keine Nachfolge gefunden hat. —

Nach *Ainsworth's*[84]) über dieſen *Iſa-Canal* eingezogenen Nachrichten, überſchwemmt er die eine Hälfte des Jahres während 6 Monaten regelmäßig das ganze Land um *Akar Kuf* bis *Sitace*, und läßt in dieſen *Tigrisdiſtricten perpetuelle Verſumpfungen* zurück. Theile ſeiner Waſſer ſollen durch einen *Canal*, den *Dawud Paſcha* graben ließ, und der auch nach ihm genannt ward, abgeleitet werden, aber *Wellſted*[85]) verſichert, daß dies nur der Plan geweſen, der aber nicht ausgeführt worden, wegen des frühzeitigen Todes des Paſcha, der wol die Geldmittel dazu beſeſſen habe. Die Arbeit, meint er, würde im weichen Boden leicht geweſen ſein, die Wohlthat aber für das Land ſehr groß, weil es dadurch, wie einſt in babyloniſcher Zeit, vor zerſtörenden Ueberſchwemmungen geſichert, das ganze Land aber durch *Regulirung eines gleichartigen Niveaus* zwiſchen beiden Strömen und dem Canallande hätte reichlich bewäſſert, und ſo von neuem in einen großen Fruchtgarten, wie es einſt war, verwandelt werden können. Desgleichen gehen auch andere Bewäſſerungscanäle von ihm als dem Hauptſtrome aus, wie der *Sgayer Elkhar*, der *Tiber Elkher* u. a. Dieſen *Iſa-Canal* ſollen, nach Ains-

[484]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 119. [85]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 234.

worth, die Dilaim-Araber mit dem Namen Abu Gheraïb (Gharib) belegen, der eigentlich, nach Chesney's Euphratkarte, dem zweiten ſüdlichern Quercanale angehört, demſelben, den er mit dem Sarſar Abulfeda's für identiſch hält (ſ. Erdk. X. S. 202, 204, unſer zweiter Canal).

Ainsworth führt noch 4 andere heute dort beſtehende Canäle an, die wahrſcheinlich mit den von den ältern Geographen, zumal bei Abulfeda genannten (ſ. Erdk. Th. X. S. 204) mehr oder weniger zuſammentreffen mögen, was aber ſchwer zu ermitteln, da ſie auch von denen auf Chesney's Euphratkarte angegebenen den Namen nach abweichen. Vielmehr muß man umgekehrt mit Wellſted wol richtiger ſagen, daß zu Abulfeda's Zeiten jene 4 großen Canäle beſtanden, von denen man auch heutzutage glaubt noch Spuren mit heutigen Waſſerläufen in Verbindung bringen zu können, was aber nach Wellſted, der die Aufnahme vom untern Tigris bis zum Nahr Malka gemacht, noch ſehr hypothetiſch zu ſein ſcheint. Ihm ſcheint es ſehr ſchwer, auf einem Boden, der ſo leicht mit Schlamm ſich überdeckte noch nach 800 Jahren Spuren derſelben Canäle vorfinden zu wollen.

Den ſchon genannten wahren Abu Gheraib (Sarſar Abulfeda's), der bis jetzt nur bei ſeiner Mündung am Euphrat etwas abwärts vom Caſtell Feludja und der Abu Gheraib (Gharib) Ruinen bekannt, und auf Chesney's Karte eingezeichnet, hypothetiſch aber als Sarſar durch die Mitte Meſopotamiens, wo wahrſcheinlich die Stadt Bithra mit ihrem Schloß (ſ. Erdk. Th. X. S. 149) lag, und auch die Station Fiſſenia geſucht werden muß (Erdk. Th. X. S. 148), bis zu den Ruinen Cteſiphons verlängert iſt, ſcheint Ainsworth gar nicht gekannt zu haben. Wincheſter läßt es noch ungewiß, ob dieſer Canal bei Abu Gharib (Abu Grahb bei Winch.), oder jener heutige Saklawija (Sugglavya bei Winch.) der Nahr Iſa des Abulfeda geweſen, und Capt. Wellſted[86]), der mit der Vollendung der Tigrisaufnahme beauftragt war, ſcheint ſogar jenen Saklawija entſchieden nicht für den Nahr Iſa des Abulfeda zu halten, ſondern für keinen der antiken Canäle, denn er bemerkt, außer den Dämmen am Akar Kuf, die er für die alten Uferdämme des Nahr Iſa halte, habe er keine anderweitige Spur deſſelben finden können. Jener von

[486]) L. Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 234.

Lynch und Wincheſter durchſchiffte Saklawija müßte demnach ein bloßer Durchbruch des Euphrat und bis zum Akar Kuf wenigſtens kein Kunſtcanal mit hohen Uferdämmen geweſen ſein.

Auch den Nahr Malcha, den 3ten von Abulfeda aufgeführten (den Königscanal, Erdk. Th. X. S. 148, 204), deſſen Einmündung unterhalb jenes zweiten als wirklich vorhanden zum Euphrat bei Chesney eingezeichnet iſt, ſcheint er nicht als wirklich exiſtirend anzunehmen, wenigſtens nennt er ihn nicht. Chesney hat ihm auch keinen modernen Namen zu geben gewußt, ſchreibt aber an ſeine Einmündung zum Euphrat auch den Namen ein: Abu Gharib-Land, als ſolches das er durchſchneidet. An ſeinem öſtlichern Ende muß, in der Nähe des Khan Izzard, die Mahuza Malcha (Maoga Malcha bei Ammian, Erdk. X. S. 152, die Mabuza der Neſtorianer, ebend. S. 166) zu ſuchen ſein, ſo wie an deſſen Oſtende gegen den Tigris, das Chesney mit dem Namen Abul Hiti-Canal belegt, die Situation der berühmten Madain (Sabath der Neſtorianer) in der Nähe von Cteſiphon und Coche (ebend. S. 166); denn der Abu Hiti tritt ganz nahe unterhalb der ſo berühmten Ruine des Taki Kesra oder Khosru-Palaſtes (ſ. Erdk. Th. X. S. 171, 197) zum Tigris ein.

Statt dieſer großen, antiken Hauptcanäle nennt Ainsworth nun aber den Dawadhiyah, der ſich 3 Mil. ſüdlich von Bagdad in den Tigris ergießen ſoll, und gleich darauf den Nahr Zimberaniyah, der ein anderer ſei, welcher 4 Mil. in N. von Seleucia zum Tigris falle, zur Zeit der Fluth dort das ganze Land überſchwemme, und dem Tigris einen Waſſerarm 20 Fuß breit und 3 Fuß tief zuführe.

Da Ainsworth unmittelbar darauf nur noch den 4ten Canal Muhawil (den Mahawal ſüdwärts Muſſeiyibs) und den Nil bei den Ruinen Babylons anführt: ſo iſt klar, daß ſein Nahr Zimberaniyah wol kein anderer als der von uns ſchon früher mit dem allgemeinſten Namen angeführte vierte Canal, der Kutha (Erdk. Th. X. S. 204) ſein kann, den Chesney auch als ſolchen in ſeine Karte eintrug, aber von ihm ſüdwärts einen Nahr Dhiyab (auch Sobra genannt) abzweigen läßt, den wir für keinen andern als jenen Dawa Dhiyah halten können, wobei nur Schreibfehler die Urſache der verſchiedenen Angaben zu ſein ſchei-

nen. Dieſen letztern, den Dawa Dhiyah, läßt Chesney von Süd gegen Nord in den Kutha fallen, und ſetzt an ſeinen ſüdlichen Anfang neben die Ruinen Tabeibah, die wir nicht näher kennen, auch den Namen der Stadt Kutha al Tarik, die wir früher auch ſchon nach Edriſi und Abulfeda (als Kutharia oder Kutha Itarik) aufgeführt haben (Erdk. Th. X. S. 204). Der Kutha ſelbſt wird auf Chesney's Karte als die ganze Breite Meſopotamiens gegen Südoſt durchſchneidend hypothetiſch eingetragen; an ſeinem Oſtende aber etwa 4 bis 5 Stunden im Südoſt jenes Thak Kesra, oder der Ruinen von Cteſiphon, als noch vorhandner Ueberreſt eines Canales eingezeichnet. Er mündet ſich hier unterhalb zweier Ruinengruppen, Al Hamman und Thesbani genannt, in den Tigris ein, und an ſeine Einmündung ſetzt Chesney den Namen Aſhik wa Maſhuka als Ruinen (d. i. der Liebhaber und die Geliebte). Abwärts ſeiner Einmündung ſind die Haddara-Ruinen eingetragen. — Dies ganze Feld kann nur durch neuere Kreuz- und Querreiſen und Landesaufnahmen zu einer klaren und genauern topographiſchen Erkenntniß gelangen, die künftigen Reiſenden ſtatt der vielen ſchon vorhandenen ganz oberflächlichen Angaben beſonders zu empfehlen ſein möchten.

Ehe wir nun vom Caſtell Feludja den Euphrat weiter abwärts ſchiffen, wird es zweckmäßig ſein, hier einiger Querrouten neueſter Reiſenden zu Lande durch dieſes obere Land der Canäle zu gedenken, das wir ſchon früher durch die Feldzüge der älteſten Zeit in ſeinen ſonſt weit blühendern Zuſtänden einigen Hauptumriſſen nach kennen lernten, um eine lebendigere Anſchauung der gegenwärtigen Verödung durch die wenigen Augenzeugen zu erhalten, von denen wir freilich nur kärgliche Berichte beſitzen und immer nur flüchtig auf einzelnen Linien durch daſſelbe hindurch geführt werden, zumal von Olivier nnd Wellſted.

Aber eine eigentlich wiſſenſchaftliche Unterſuchungsreiſe oder eine Landesaufnahme iſt, bei dem vorherrſchenden Gedränge der Reiſenden und Forſcher gegen die Ruinen Babylons, dieſem etwas nördlicher gelegenen meſopotamiſchen Lande der Canäle im Maximum der Annäherung beider Stromläufe (Erdk. Th. X. S. 10) noch gar nicht zu Theil geworden, da es bisher immer nur nothgedrungen und flüchtig durchſetzt iſt, und auch der Schwierigkeiten bei einer Vereiſung gar manche darbietet,

deren Ueberwindung dem genauen Forſcher, wir ſind es den obigen Daten aus dem höhern Alterthum nach gewiß, doch auch durch manche wichtige Entdeckung belohnen würde.

3. Querrouten durch das Land der Canäle.

1) **Olivier's Querroute von Bagdad zum Euphrat, oberhalb Feludja, und an dem linken Euphratufer auf der meſopotamiſchen Seite bis Hit.**

Es iſt dies die einzige auf dieſer intereſſanten Strecke uns bekannt gewordene detaillirtere Karawanenroute[87]), die von Olivier mit ſeinem kranken Reiſegefährten Mr. Bruguière, und darum ſehr langſam, vom 2ten bis 25ſten Mai, alſo, ohne den erſten Abend zu rechnen, in 22 Tagen, wovon aber 10 Tage geraſtet wurden, demnach nur in 12 Tagen, und auch dieſe nur in ſehr mäßigen Tagemärſchen zurückgelegt werden konnte. Es iſt nur zu bedauern, daß Olivier faſt gar keine Namen ſeiner Stationen und eben ſo wenig die der paſſirten Canäle angegeben hat, wodurch es unmöglich geworden, ſeiner Route mehr als nur ganz im allgemeinſten zu folgen; und doch hätte dies zur Identificirung ſo mancher alten Localität ſehr lehrreich ausfallen können. Wir müſſen uns indeß auch mit den nur ſo gegebenen Angaben, die ſchon Rennell einer Conſtruction zu unterwerfen verſuchte, begnügen.

Die Karawane, mit der man zog, beſtand aus 2000 Kameelen, 150 Arabern, mit einer Ecorte von 50 bewaffneten Soldaten, welche 20 Kaufleuten und Reiſenden zum Schutz dienen ſollten; ſie war nach Aleppo beſtimmt und verſammelte ſich am 3ten Mai Abends in der Vorſtadt von Bagdad, nahe Scheikh Maruf, um am folgenden Tage aufzubrechen.

Erſter Tagemarſch (4. Mai). Sie zog an der Moſchee Imam Muſa, eine Lieue von Bagdad, vorüber, welche die ſchönſte im Lande ſein ſoll. Zwei ſehr ſtattliche Dome, mit gut vergoldeten Kupferplatten überzogen, erheben ſich neben einem noch höhern Minareh, das mit buntfarbigem Ueberzug von Firnißziegeln geſchmückt iſt. Nach 3½ Stunden Marſch ſchlug man das Lager auf einer ganz unbebauten Stelle auf, die mit Gras, Mimoſen, Diſteln überwuchert war. Der von N.O. gegen S.W. wehende Wind brachte

[487]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. chap. XXII. p. 440—448.

eine brennende Hitze, welche das Thermometer von 24 plötzlich bis 30° ſteigen machte.

Zweiter Tagemarſch (5. Mai). Man rückte nur 5 Stunden Wegs gegen N.W. an Trümmern einer alten Stadt, 10 bis 11 Mill. in N.W. von Bagdad, vorüber. In einer Stunde wurden bei dem langſamen Gange der beladenen Kameele nur 2 Mill. zurückgelegt.

Dritter Tagemarſch (6. Mai). Nach den erſten 2 Stunden Weges verließ man erſt den bis dahin reichenden Schlammboden, den die jährliche Ueberſchwemmung, wol jenes Nahr Iſa Saklawija, bedeckt; der Boden ſtieg um einige Toiſen höher an, man ſchritt nun auf Sand und Kieſelgeröll fort, und ſogleich traten andere Wüſtenpflanzen hervor. So rückte man an dieſem Tage 12 Mill. weiter gegen Weſt vor, bis man einen Brunnen mit ſalzigem Waſſer erreichte. Hier mußte man nun unglücklicher Weiſe ganzer 8 Tage raſten, um an 500 bis 600 Kameele mit ihren Ladungen abzuwarten, die noch zu der Karawane ſtoßen ſollten. Dieſer Aufenthalt wurde doppelt beſchwerlich durch das ſchlechte Waſſer, das abführte, und durch den heißen Wind, der bis zum 13ten des Monats ununterbrochen und gleich brennend aus S.W. wehte, das Thermometer vom 12ten auf den 13ten ſogar bis auf 33° ſteigerte, und den ganzen Tag in gleichem Grade anhielt. Durch viele Tauſend Heuſchrecken, die das ganze Land und auch den Boden in den Zelten bedeckten, und andere unangenehme Inſecten, welche die Araber fälſchlich für giftig ausſchrien, die aber Nachts durch ihre Freßzangen ſehr empfindlich werden konnten (Olivier nennt ſie Galéode aranoide ſ. Tab. 42. fig. 3.), wurde man ungemein beläſtigt. Am 14ten Mai war der Weſtwind ſo heftig, daß er das Feuer im Zelte anzumachen hinderte und das Ausgehen wehrte, wobei jedoch das Thermometer auf 30° fiel. Endlich, am 15ten Mai, konnte der Weg weiter fortgeſetzt werden.

Vierter Tagemarſch (15. Mai)[88]). Auf ſehr ungleichem Boden, auf Kieſelgeröll, wurden nur 2½ Stunden zurückgelegt, bis zu einem zweiten Brunnen, eben ſo ſalzig und ſchlecht wie der vorige, an dem das Lager genommen ward.

Fünfter Tagemarſch (16. Mai). Beim Weiterrücken gegen Weſt, nach 9 Mill., ſah man den Euphrat aus der Ferne

[488]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 444.

(wahrſcheinlich in der Nähe von Feludja?). Das Lager wurde nahe einem alten Canal (vielleicht der Abu Gharib oder Sarſar?) aufgeſchlagen. Der Boden jenſeit des Fluſſes (nämlich des Euphrat) ſchien coupirt zu ſein und etwas höher als die meſopotamiſche Seite zu liegen. Man ſchätzte die Entfernung dahin auf 7 bis 8 Mill. Hier wurden wiederum 2 Tage geraſtet, weil man noch andere Nachſendung von Waaren aus Bagdad erwartete. Von den dort campirenden Arabern konnte man Milch, Butter und Käſe einkaufen.

Sechster Tagemarſch (d. 19. Mai). Man rückte heute 9 Mill. gegen Weſt vor.

Siebenter Tagemarſch (20. Mai). An dieſem Tage campirte man, nach dem Marſche von 8 Mill., bei einem alten Canale (wol der Nahr Iſa Saklawija, obgleich er nicht genannt und auch keine genaue Direction angegeben iſt).

Achter Tagemarſch (21. Mai). Heute zog man 5 Stunden am Rande der Wüſte hin (alſo ſchon außerhalb des Landes der Canäle), und das Lager wurde eine halbe Lieue vom Euphrat neben einem Tamariskengehölz genommen. Es iſt dieſelbe Tamariske, ſagt Olivier, wie die welche in Aegypten wächſt, baumhoch, ein angenehmer Baum für das Auge. In der Nähe war eine natürliche Wieſe voll farbiger Blumen, doch ohne viel Neues darzubieten. Die Wüſte war in botaniſcher Hinſicht ergiebiger an ſeltnern Gewächſen als das Flußthal, in dem man hier wieder im Lager 2 Tage raſten mußte: denn es waren noch mehr Kameele vonnöthen.

Die Karawanenroute blieb hier in einer gewiſſen Diſtanz vom Strome entfernt, etwa eine Stunde, weder in der fruchtbarern Uferebene, noch in der eigentlichen Wüſte, ſondern wie es ſcheint auf der Grenze von beiden, und wahrſcheinlich außerhalb der Region der Verſumpfungen und Salzlagunen, die hier etwa die von Maros erreicht ſein mochte.

Die Araber-Horde, in deren Nähe man hier ſtand, ſollten zum Stamm der Beni Lam, die ſich weit durch Meſopotamien auch bis zum Tigris hin verbreiten, gehören (vielleicht die Du Lem, bei Chesney als Uferaraber bezeichnet); ſie beſtand nur aus 30 ärmlichen Zelten, die höchſtens 15 bis 20 Reiter ſtellen konnten und nur Schafheerden hatten. Nur das Zelt des Scheikh war groß und geräumig, aus grobem, ſchwarzem Wollenzeuge, und gegen die Nordſeite offen gelaſſen, gegen Oſt und Weſt der Boden

um einige Fuß erhöht. Die abgeſchloſſene Südſeite war dem Harem eingeräumt. Der Scheikh nahm ſeinen Sitz auf einem Teppich, dicht daran hinter einem Abſchlag ſtand ſeine Stute, ſeine Lanze und andere Waffen. Nach der erſten Begrüßung wurde Schafmilch und die Pfeife gereicht, dann der Kaffee mit geröſtetem Brot; dann folgte Lammbraten. Die 20 Familienälteſten ſtellten ſich alle zum Beſuche ein und zum Schmauſe, bei welchem Reis, Lammfleiſch, Datteln, in Aſche gebacknes Brot und Waſſer die Würze der Tafel machten. Alles war auf einer ausgebreiteten Lederdecke aufgetragen. Die Speiſen wurden mit Holzlöffeln geſchöpft. So das Leben der meſopotamiſchen Araberhorden, die von den durchziehenden Karawanen doch manchen Vortheil genießen, und durch ſie in fortwährender Verbindung mit Bagdad und den weſtlichen Städten ſtehen.

Neunter Tagemarſch (24. Mai). Nur 3 Stunden Marſch an dieſem Tage.

Zehnter Tagemarſch (25. Mai). Auch nur 3½ Stunden zurückgelegt; der Weg muß immer in der Nähe des linken meſopotamiſchen Ufers am Euphrat hingezogen ſein, obwol kein Name, keine Localität näher bezeichnet wird. Nur heißt es, daß man der Uferebene, die bald mehr bald weniger als eine Stunde Breite zeigte, ganz nahe, an die Reſte eines alten ſehr breiten Canals kam, den man für denſelben hielt, den man ein paar Tage zuvor geſehen (dies könnte nur eine Abzweigung des Nahr Iſa gegen Norden ſein, von der uns ſonſt nichts bekannt iſt). Da wir ihn nachher auch wieder aus den Augen verloren, ſagt Olivier, und ihn auch die folgenden Tage nicht wieder fanden, ſo mußten wir ſchließen, daß er nicht bis Hit fortſetze (wir möchten dagegen es viel wahrſcheinlicher finden, daß er weder mit den vorherigen Nahr Iſa in Verbindung geſtanden, noch bis Hit gereicht, worüber nie ein Zeugniß bekannt war; es könnte aber wol ein ganz anderer Verbindungscanal ſein, der den Salzſee bei Labata an Djebel Madura, den Rennell nach Texeira's und Irwin's (1781) dort durch die Mitte Meſopotamiens gehender Reiſeroute im Süden des el Milhh oder Thartar-Sees (Erdk. Th. X. S. 218) eingezeichnet[89]) hat, durch einen ſüdwärts gehenden Auslauf,

[489]) J. Rennell, On the Comparative Geography of Western-Asia. Lond. 1831. Vol. I. p. 54. ſ. Map Nr. XI. Diagram E: Hit and Aboutkeir to Mesjid Hossain, Hilla and Bagdad.

den auch Evers 1779, wie Olivier ſpäter an dieſer Stelle überſetzen mußte, mit dem Euphrat in Verbindung ſetzt. Jener See iſt es, der Bagdad mit Salz verſieht; Rennell hat ihn hypothetiſch gegen Süd mit dem von Olivier ſogenannten Canal ſchon auf ſeiner Karte in Verbindung gebracht; er liegt jenem el Milhh, den Rennell noch nicht kannte, ſo nahe und in derſelben Direction, daß wir die Hypotheſe nicht unwahrſcheinlich fänden, beide Seen ebenfalls durch temporäre Querläufe mit einander als identiſch in Verbindung zu ſetzen. Nach Rennell's Angabe ſoll derſelbe Salzſee auch durch einen oſtwärts laufenden Canal mit dem kleinen Didjeil, der von Samarra an ſüdwärts auf der meſopotamiſchen Seite mit dem weſtlichen Tigrisufer parallel läuft (ſ. Erdk. Th. X. S. 212, 213, 214), in Verbindung ſtehen, und durch dieſen auch von Norden her mit dem Nahr Iſa communiciren. —

An demſelben Abend gelangte man ſchon auf dem erhöhten Uferwege, auf welchem die Karawane hinzog, der Gegend von Hit ganz nahe wie dem Euphrat, den man aus der Ferne ſich in Arme theilen ſah. Man ſtieg von der Höhe zu ſeiner Ebene hinab, nahm das Lager nur eine Viertelſtunde vom Euphrat, und beſuchte von da das noch 1½ Lieues entfernt liegende Hit, nach der Ueberfahrt, von der ſchon früher die Rede war.

2) Andere Querrouten, zumal Wellſted's (1833).

Die andern ſehr ſparſamen Routiers, welche dieſelbe wüſte meſopotamiſche Breite von Bagdad bis zum Euphrat durchſchneiden, wie Texeira (1610), Evers (1779), Irwin (1781), Holford u. A., deren Reſultate ſchon Rennell in ſeiner oben angegebenen Conſtruction von Olivier's Route niedergelegt hat, geben noch weniger poſitive Daten. Auch aus Wellſted's jüngſter Querroute von Bagdad nach Hit lernen wir nur wenig Neues (Abreiſe 3. April 1833)[90]).

Die Wüſte, ſagt er, reiche bis an die Stadt, nur weiße Grabſteine unterbrechen ihre Einförmigkeit. Am Weſtufer des Tigris, 3 Mil. Engl. von der Stadt, paſſirte er die Moſchee Kasmin (oder Kadhimeïn vor dem gleichnamigen Thore, ſ. Erdk. Th. X. S. 213), auf dem Grabe des vierten der Imame erbaut, eine der ſchönſten wohlerhaltenſten Architecturen Bagdads. Aus dem dicht

---

[90]) L. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 304—307.

dabei fließenden Tigris wurden die Schläuche zur Wüſtenreiſe mit Waſſer gefüllt. Die Reiſenden Wellſted und Elliot, mit ihrem Führer Abdallah, waren nur leicht beritten, denn ſie hatten nur 4 Kameele, von denen das eine ihren Reis und ihr Waſſer trug; ihr übriger Proviant beſtand in Datteln. Sie zogen an demſelben Tage noch gegen N.W., bis zu einer niedern Moraſtgegend; die Sümpfe dehnten ſich, durch die Regen vermehrt, bis vor die Thore von Bagdad aus, Donner und Blitze fielen; die Kameele waren nicht weiter von der Stelle zu bringen. Sie legten ſich in die Mitte des fußtiefen Regenbaches nieder, und die Reiſenden mußten die Nacht über auf den Sätteln campiren.

Am zweiten Tage (4. April) kam man erſt gegen Mittag aus den Sümpfen (wahrſcheinlich durch die Austretungen am Saklawija bewirkt) hinaus, in die Sandwüſte; und nach 17 Stunden Weges von Bagdad an die Grenze des Bahr el Nil oder des Salzſees (alſo auch ein el Milh, wie der des Tharthar, nach Lynch's Karte, der auch Aſhlik heißt, aber wol ſchwerlich derſelbe, der viel zu weit gegen Nord liegt; auch wol kaum der vorher, nach Irwin und Rennell, genannte Labata am Djebel Madura; ſondern wol ein noch ſüdlicher gelegener, von dem wir ſonſt keine Angabe haben, der aber, der kurz zuvor angegebenen Vermuthung wegen, eine dortige Waſſerverbindung zu beſtätigen ſcheint. Die Wege wurden ſehr bösartig; der arabiſche Führer Abdallah brach ſeinen Arm. Nur wenige Araber vom Jerboa-Tribus zeigten ſich, die in Fehde mit dem Agil-Tribus ſtanden.

Am dritten Tage (5. April), ſchon am Morgen, wurde die mehr hügliche und durchbrochene Uferhöhe des Euphrat (als die des Tigris) erreicht, und von einem Hügel herab erblickte man den Euphrat wie einen goldnen Faden durch einen Smaragdenteppich ſich windend. Palmgruppen, Pappelreihen und Tamarisken wald begleiteten ſeine Ufer. Der Weg führte überall über Boden, der einſt ſehr bebaut geweſen; auch waren überall Anhöhen alter Uferränder wahrzunehmen; aber in der Gegenwart war überall Wüſte. So bis 2 Stunden ſeitwärts, der Stadt Hit gegenüber, wo die geplagten Kameele ganz wild, ſelbſt durch das Aufſchlitzen der Naſe, durch die man den Strick zog, nicht mehr zu bändigen waren, und man die wüthend gewordenen, um größern Gefahren zu entgehen, in die weite Wüſte fortrennen ließ. Die ſo Abgeſetzten mußten am folgenden Tage, ihrer Bagage beraubt,

ihren Weg zu Fuß nach Hit fortſetzen, wohin wir ſie ſchon auf der Palmbaumfähre begleitet haben.

Rauwolff's Landweg von Feludja nach Bagdad (1574).

Das älteſte uns bekannte Routier von Feludja nach Bagdad aus dem Mittelalter iſt das des berühmten Dr. Rauwolff[91]) im Jahre 1574, das wir ſeiner Eigenthümlichkeit wegen hier nachfolgen laſſen, da zu ſeiner Zeit noch ſo manches Monument aus älterer hiſtoriſcher Zeit hier Beſtand hatte, das längſt ſeit der Zeit des türkiſchen Regiments in Trümmer zerfallen iſt. Am 24. October langte Rauwolff nach ſeiner langweiligen Euphratſchiffahrt in Felugo oder Elugo, wie er es nennt, an, das er für die alte Hauptſtadt Babylon hielt, worin ihn die vielen dort vorgefundenen Bauwerke beſtätigten, welche die ehemalige Blüthe von Feludja wol zur Araber Zeit beweiſen. Nur eine Viertelſtunde vom Landungshafen, wo aber kein Haus zu ſehen, ſondern nur der Zoll unter freiem Himmel und auf dürrem Boden gezahlt werde, liege ſie. Hier ſei alles voll Antiquitäten, gar herrlich anzuſehen. So Reſte von Mauern und Bogen, zumal auch von einer Brücke, die vor Jahren über den Euphrat gegangen, der doch eine halbe Meile breit ſei; ein ganz gewaltiger Bau von gebrannten Steinen. Dabei liegen viele Haufen des babyloniſchen Pechs für die Schiffsladung; ſo hart, daß man darüber weggehen könne, ausgenommen über das neu dahingebrachte, das weich ſei. Nur eine Viertelſtunde von da ſehe man den Schloßberg mit Ruinen, und dahinter den hohen babyloniſchen Thurm, der aber voll Löcher und Ungeziefer, daher nicht zu bewohnen. Zwei Meilen vom Thurm gegen Mittag liege die feſte Stadt Traxt (wol Abu Gharib?), die früher Apamea (?) geheißen, mit Gräben und 2 Schlöſſern, die zu beiden Seiten ſtehen, gut verwahrt, gleich einem Schlüſſel am Einpaß zum Königreich Perſien, dazu ſie einſt gehört, wie andere nicht fern von da: Orthox, Laigen, auf dem Wege nach Medien (? uns unbekannt) u. a. m.

Am folgenden Tage, den 25. October, brach Rauwolff mit Kameelen und Eſeln gen Bagadet (Bagdad) auf. Anfänglich war der Landweg ſehr rauh durch zerfallene Gebäu und Steinhaufen; aber jenſeits des Schloßbergs und des Thurms Daniels (ob Ruinen von Anbar? oder Pirſabor?) fing wieder die dürre Wüſte

[91]) L. Rauwolffen, Beſchreibung der Reyß a. a. O. II. S. 72—78.

an, ohne allen Weg und Steg, ohne Baum. Doch ſah man unterwegs viele gewaltige, hohe, alte Gebäu, Stöcke, Bögen und Thürme im feſten Sande ſtehen; viele verfallene, andere auch noch gut ſtehende, wol werth erhalten zu werden. Sie ſtehen öde und verlaſſen außer dem Thurm Daniels, der ganz von ſchwarzen Steinen erbaut iſt und heute noch bewohnt wird, an Höhe unſern Kirchthürmen zum Heil. Kreuz oder St. Moriz in Augsburg nicht ungleich, auf welchem alle herrlichen Gebäu der ganzen Umgegend wohl zu ſehen. Nach 12 Stunden Weges zu den Höhen des Nachtlagers gelangt. Es waren 2 Höhen hintereinander mit einem Graben unterſchieden, wie 2 Wälle weitausſtreckend, an etlichen Orten offen, wie durch Porten zum Durchgehen. Wol die alte Ringmauer der Stadt nach Plinius; die Höhen gar ſehr mit Sand bedeckt (wol eher die mediſche Mauer?). Noch in der Nacht zogen wir weiter an Antiquitäten vorüber (ob der Aker Kuf?), und erreichten 2 Stunden vor Tagesanbruch die Stadt Bagadet den 27. October.

4. Euphratlauf von Feludja bis Hillah.

Unterhalb Feludja folgt ein dünn bevölkertes Land, das nur von Heerden beweidet wird, entlang 7 bis 8 geogr. Meilen (37 Mil. Engl.) bis zu den Mohammed=Höhen, von denen oſtwärts Meſopotamien nur noch eine Breite von 3½ geogr. Meilen (18 Mil. E.) haben ſoll (bis zum Salamijah=Einfluß zum Tigris, den wir nicht näher kennen)[92]). Noch enger ſoll das Maximum dieſer Annäherung beider Stromläufe, nach Wellſted's[93]) Meſſungen, nur auf 4 Stunden (10 Mil. E.) ausfallen, nämlich zwiſchen dem Tigris bei den Ruinen Seleucias, alſo am Abul Hiti=Canal und dem Dorfe Ravennea am Euphrat, das wir nicht näher kennen, das auch auf Chesney's Karte nicht vorkommt, aber wol noch ſüdlicher als das ſchon oben genannte Macdam liegen mag, wo, nach Chesney's Report, der Abſtand beider Flüſſe ſich noch auf 19 Stunden beläuft. Wirklich nähern ſich beide Flußläufe abwärts, auch auf Chesney's Karte, noch weit mehr wie bei den ſüdlicher gelegenen Höhen Mohammeds, womit wol jene Sandhügel in der Nähe der Mohammediyah=Inſel gemeint ſind. Hier beträgt die Breite Meſopotamiens

---

92) Colon. Chesney, Mscr.

93) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs Vol. I. p. 235.

wirklich, nach Meſſung der Karte Chesney's, nur noch 12 Stunden, und auch dieſe mag, weniges abwärts, bei ausgetretenen Flußläufen wol bis auf die angegebene Enge zuſammenſchwinden können. Aber die noch geringere Angabe von nur 10 geogr. Miles Diſtanz von Wellſted findet wenigſtens keine Anwendung auf dieſer Karte; ſie würde aber genau auf die Diſtanz paſſen, in welcher der Lauf des Abu Hiti-Canals von dem des dortigen Kutha-Canals auseinander ſteht, welcher letztere den Nordfuß der Mohammed-Sandhügel beſpült.

Der mächtige Euphratſtrom nimmt nun ſüdoſtwärts eine mehr ſüdliche Direction an, bis er die 160 Schritt breite Schiffbrücke von Muſſeiyib erreicht, das einzige ziemlich bevölkerte Städtchen, das hier in dieſer heutigen fruchtbaren Einöde liegt, die nur von zahlreichen Heerden von Schaafen, Ziegen und Rindern beweidet wird. Muſſeiyib (Moſeab bei Winchester)[94]) liegt am kleinen Nahr des gleichen Namens, der von Dattelhainen beſchattet wird, nach Obſervat. unter 44° 17′ 46,5″ O.L. v. Gr. nach Chesney; die Breite iſt nicht angegeben, obwol das Dampfſchiff hier eine Station hatte. Die Lage iſt aber unter gleichem Parallel wie die Ruine von Tabeibah und Kutha al Taric, die nur 3 Stunden oſtwärts vom Euphratufer eingezeichnet iſt. Nach Chesney[95]) hat der Ort zwar nur 500 elende Lehmhütten, kann den Schiffern aber guten Proviant bieten, und würde leicht für die Dampfſchiffahrt zu einer guten Station einzurichten geweſen ſein. Es iſt als einzige Stadt zwiſchen Feludja und Helle für den Flußverkehr nicht unbedeutend.

Nur wenig nördlich dieſes ſonſt wenig erwähnten Städtchens Muſſeiyib (Muſeib bei Niebuhr)[96]) liegt eine gleichnamige Inſel im Euphrat, mit einem Dorfe deſſelben Namens, und nördlich von dieſer, auf der linken Uferſeite, der Hügel genannt Abu Tauk, und an ſeinem Fuße im Strome die Inſel Al Iskanderiyah (d. i. Alexanders). Dem Städtchen auf der arabiſchen Seite der Schiffbrücke gegenüber liegen zwei Khane, mit einem caſtellartigen ſchönen Karawanſerai, die Reſidenz des Gouverneurs, welche wahrſcheinlich den Pilgern von Kerbela auf ihrem Rückwege nach Bagdad zur Herberge dienen. Denn Niebuhr erfuhr

---

[94]) L. Winchester, Memoir l. c. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 10. [95]) Chesney, Report l. c. 16. p. 62. [96]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 270.

zu Meshhed Hössein oder Kerbela, von wo er über Hillah nach Bagdad zurückkehrte, daß andere Pilger den directern Weg von da nach Bagdad (16 Stunden) vorzogen, nämlich von Kerbela nur 5 Stunden bis Museib, das Dorf wo die Schiffbrücke; dann 4 Stunden bis zu einem Karawanserai Birunus, und dann noch 7 Stunden bis Bagdad.

In gleicher Art setzt der Euphrat seinen Lauf zwischen Palmgruppen, aber sonst nacktem Uferlande, an den Ruinen der alten Babylon fort, bis Hilla zur Stadt, die von Feludja[97]) zu Wasser mit den Krümmen gegen 19 geogr. Meilen (92 Mil. Engl.), direct nur 12½ geogr. Meil. (61¾ Mil. E.) entfernt liegt, bis wohin der Euphrat eine mittlere Breite von 300 bis 400 Schritt, eine gewöhnliche Tiefe von 15 Fuß, bei niedrigstem Wasser doch immer 5 Fuß Tiefe, auch an den seichtesten Stellen wie zu Abu Mohammed, Khabury und el Huky, und eine Schnelligkeit behält zur Fluthzeit von nicht mehr als 2½ Knoten in der Stunde, also schon schleichenden Lauf auf schlammigsandigem Bette hat. Auf diesem zurückgelegten Wege bildet er 15 flache, mit Buschholz bewachsene Inseln. An den tiefern Stellen ist er bei jener Seichte doch auch noch 9 bis 18 Fuß tief, und diese Tiefe wächst mit der größten Wasserfülle sogar bis zu 42 Fuß an manchen Stellen. Erst gegen Babylon hin engt sich der breite Strom mehr zusammen bis wieder zur Brücke von Hilla, wo er eine Breite von 450 Fuß gewinnt, bei einer Tiefe von 18 Fuß. Der einzige Ort, den das höhere Alterthum an dieser Strecke nennt, ist die Neapolis der parthischen Station des Isidor. Charac.[98]), 22 Schoenus (richtiger nur 12 Schoenus, d. i. 9 deutsche Meilen) von Besechana, von wo man bis zum Uebergange über den Nahr Malcha, auf dem Wege nach Seleucia am Tigris, 9 Schoenus (6¾ deutsche Meilen) zurückzulegen hatte, wodurch die Lage von Neapolis, deren einheimischer Name uns sonst unbekannt bleibt, auf diese Stelle am rechten Euphrat zu liegen kommt, die dem heutigen Macdam gegenüber liegt. Dagegen wird des Ptolemäus Thelbencane (Θελβενκάνη, 78° 30′ Long. 35° 30′ Lat. in Babyloniae Tabul. Lib. V. 20. fol. 145), als die nördlichste der von ihm angegebenen Städte Babylons am Euphrat, nur einen halben Grad nördlicher als Babylon selbst liegend, die Stelle des

[97]) Col. Chesney, Mscr.; vergl. desselben Report l. c. Nr. 16. p. 62.
[98]) Isidorus Charac., Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

heutigen Macdam bezeichnen, welches eben jener Neuſtadt (Neapolis) auf dem Oſtufer des Euphrat gegenüber zu liegen kommt. Wirklich befinden ſich die Ruinen Babylons nur 9 geogr. Meilen ſüdlicher von Macdam. Bei Macdam[99]) iſt eine Fähre über den Euphrat, an welcher auf der arabiſchen Seite 2 Beduinendörfer liegen, welche dieſen allerdings kürzern Uebergang von ihrem Ufer bis Bagdad doch minder ſicher für den Reiſenden machen, als es der freilich etwas längere Landweg von Feludja aus nach Bagdad zu ſein pflegt.

Abwärts Muſſeyib wird dem Weſtufer des Euphrat, bei den Dörfern Naſariyah und Al Haſaniyah, aus der arabiſchen Wüſte ein Canal zugeführt, Handiyah genannt, der nach Chesney's Karte nach Meſhed Ali, dem Martyrium dieſes Propheten der Moslemen, führen ſoll, welchen wir auch auf Niebuhr's Karte vorfinden, den dieſer den Dſjärri Zaade bei Kufa nennen hörte, ein zu Niebuhr's Zeit trockner Fluß, der ſchon von Hit ausgehen ſollte (wovon wir kein neueres Datum kennen, da er nach Chesney's Euphrataufnahme beſtimmt ſchon hier unterhalb Muſſeyib zum Euphrat einlenkt) und bis Chor Abdilla zur Mündung des Shat el Arab reichen (der Pallacopas, ſ. Erdk. Th. X. S. 58).

Noch weiter abwärts, ehe die Ruinen der wirklichen Babylon folgen, fallen von der öſtlichen, meſopotamiſchen Seite 2 kleine Zuflüſſe in den Euphrat. Der Canal Mahawul, an dem einige Stunden landein auch der Mahawul Khan auf derjenigen Reihe der Khane gelegen, die für die Pilger von Hilla nordwärts durch die Mitte des dortigen Zweiſtromlandes für den häufigen Durchzug der Karawanen angelegt iſt. Südwärts, in 2 Stunden Abſtand, iſt eben ſo zu bemerken der ihm parallel von Oſt nach Weſt zum Euphrat einfallende Nahr Nil, der von el Heymer im Oſten kommt, und wie ſüdwärts von ihm der andere Nil, der die Ruinen Babylons dicht an ihrer Nordſeite umkränzt[500]), die beide ſich aus einem größern Waſſerbehälter ergießen, und den umſchloßnen Boden der mächtigſten Ruinenſtadt durch ihren Waſſerüberfluß einſt in die reichſte Landſchaft zu verwandeln im Stande waren.

Helle oder Hilla, El Hella (Halla beni Mezid, weil

[99]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 61. [500]) Ebend. App. p. 55.

es von den Söhnen Mezids erbaut ſein ſoll), der modernen Stadt, aus den Ruinen der alten Babylon erbaut, iſt ihrer jüngern Entſtehung nach, wol erſt nach Edriſi, ſchon früher erwähnt, ſo wie ihrer anfänglich ſtarken, jüdiſchen Bevölkerung (Erdk. Th. X. S. 187 bis 188, 262). In jener frühern Zeit mag ſie, zur Zeit der Ilchane vor der Periode der Türkenherrſchaft, wegen ihrer Seidenſtoffe und Porzellane berühmt geweſen ſein, wie dies im Dſchihan-numa [1]) erwähnt wird, zu einer Zeit da ſie noch als Ort der Zuſammenkünfte von Geſandſchaften in der Nähe heiliger Wallfahrtsorte auserſehen ward. Im Jahre 1831, als Chesney ſie ſah, ſoll ſie 10,000 Einwohner gehabt haben, die vorzüglich am rechten Euphratufer ihre Häuſerreihen in einen ſtumpfen Winkel gegen den Strom aufgeführt hatten. Sie liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 32° 28′ 35″ N.Br. (ſchon nach Niebuhr 32° 28′ 30″ N.Br.) und 44° 48′ 40,5″ O.L. v. Gr., gerade auf halbem Wege [2]) in der Mitte der zwei größten Ruinengruppen, des Mudjelliba auf der meſopotamiſchen Uferſeite ihr im Nord, und des Birs Nimrud im S.S.W.

Niebuhr iſt ſeit Texeira, Della Valle, Rauwolff wieder der erſte, der auf die Lage [3]) von Helle zu ſeiner Zeit beſonders aufmerkſam gemacht hat (im J. 1765), obgleich man damals vor faſt einem Jahrhundert noch gar keine genauere Kenntniß der Lage Babylons beſaß, und ihm ſelbſt nur erſt eine ganz dunkle Ahnung von der Bedeutung der benachbarten Ruinen dieſer älteſten und mächtigſten Capitale des Landes, nach ſeiner Rückkehr aus dem Orient, aufging. Helle, ſagt er, liegt an der Weſtſeite des Euphrat, zwiſchen weitläuftigen Dattelgärten, meiſt von an der Sonne gebacknen Ziegelſteinen aufgebaut. Sie hat in der Stadt nur eine Dſjamea mit einem Minaret; außerhalb noch ein paar. Der Gouverneur (Hakim) der Stadt ſteht unter dem Paſcha von Bagdad, und hat eine gute Zolleinnahme, weil die Kaufleute von Bagdad und Basra lieber hieher ihre Waaren ſenden als auf den Tigris. Die ſchlechte Brücke, von 32 kleinen Fahrzeugen über den Euphrat gebaut, iſt durch Ketten verbunden. Der Fluß hier 400 Fuß breit, im November am niedrigſten, fängt aber Ende Dezember und mit dem Januar wieder an zu ſteigen. Hier belegten die Ein-

---

[601]) J. v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte der Ilchane. Darmſtadt, 1843. Th. II. S. 117. [2]) Colon. Chesney, Mscr. [3]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. B. II. S. 285—289.

wohner die ganze Gegend mit dem Namen Ard Babel, die Flur Babels, die auch voll Ueberbleibſel ſei, und dies führte Niebuhr wol zu der irrigen Meinung, als habe Helle ſelbſt mit innerhalb der alten Stadtmauern von Babylon gelegen. Doch bemerkt er ſchon, daß man hier keine Prachtdenkmale der antiken Zeit wie in Aegypten ſehe, wo die Pyramiden aus demſelben Kalkſtein erbaut ſeien, die man an Ort und Stelle breche, oder zu Perſepolis, wo der prächtigſte Marmor am Ort anſtehe. Am Euphrat und Tigris, vom perſiſchen Meerbuſen bis Helle und Bagdad, und ſelbſt weiter nördlich, ſei kein Stein zu ſehen, nur Marſchland; daher auch hier nur quadratiſche, fußgroße, aber gut gebrannte Backſteine, ohne Kalk, nur mit ſchlechterm Cement gebunden, daher die antiken Bauten leicht abzutragen, und neue, wie Helle, mit demſelben Material aufzubauen. Erſt kürzlich habe man dort auf dieſe Weiſe ein ſehr großes Karawanſerai aufgeführt. Von den alten Bauwerken mit den Schlöſſern und hängenden Gärten, nach Strabo und Andern, ſehe man noch die Ueberbleibſel dreiviertel deutſche Meilen in N.W. der Stadt dicht am Flußufer; aber es ſeien nur große durchgewühlte Hügel, deren Mauern über der Erde längſt weggetragen, während in den Grundmauern die Steinbrüche der neuern Jahrhunderte angelegt ſeien. Dazwiſchen treten hie und da zwiſchen jenen Schutthügeln auch einzelne Bäume, wie es ſchien, von hohem Alter und anderer Art als die Palmbäume, die man ausſchließlich am Euphrat ſehe, hervor.

Zu beiden Uferſeiten des Euphrat bemerke man hier überall kleinere, durchwühlte Hügel, voll Backſtein- und Scherbenſtücke, aber der größte liege 1¼ Meile in S.W. der Stadt, mit einem darauf noch ſich erhebenden Thurme, der wie es ſcheine auch inwendig ganz ausgefüllt ſei mit gebrannten Backſteinen, indeß die äußeren, mächtigen Bekleidungen durch die Zeit verloren gegangen. Darin fänden ſich hin und wieder kleine Löcher, die den Mauerthurm ganz durchgehen und wol zum Durchſpielen der Luft gedient haben möchten, um jede Feuchtigkeit im Innern der Maſſe zu verhindern. Dieſer Thurm müſſe zur Zeit der Blüthe von Babylon die herrlichſte Ausſicht geboten haben; denn ſchon von ſeinem Fuße auf dem Hügel erblicke man Meſhhed Ali, deſſen Moſchee doch wenigſtens 8 Stunden fern liege gegen Süd. Auf ſeiner erſten Reiſe nach Helle, bemerkt Niebuhr, habe er dieſen für einen alten Wartethurm gehalten; ſeine Begleiter nannten ihn Birs, Nimrod, und erzählten, daß ein König dieſes Namens den Pracht-

pallaſt erbaut habe; wenn es donnerte, habe er Pfeile in die Luft geſchoſſen, als wolle er mit Gott Krieg führen; daß er ſich gerühmt, Gott verwundet zu haben, weil er blutige Pfeile vorgezeigt, daß er dafür durch Inſectenplage im Pallaſt gezüchtigt und getödtet ſei. Mehr wußte damals auch der gelehrteſte Mann in Helle, der Kadi, nicht davon zu ſagen. Niebuhr kam wol ſpäter der Gedanke, daß dies der Belusthurm Herodots ſein möge, den er hier unter den Europäern zuerſt entdeckt hatte; aber, ſagt er, ich war ganz allein an jenem Steinhaufen, und fand es unſicher, länger da zu verweilen; hätte ich damals vermuthet, daß ich bei dem babyloniſchen Thurm wäre, ſo würde ich mehr gewagt haben. Möge ein Nachfolger ihn genauer unterſuchen und beſchreiben. —

Dieſer Wunſch iſt erfüllt worden, und damit ward die Erforſchung der Ruinen Babylons eröffnet, von denen weiter unten die Rede ſein wird.

Auch auf die wichtigſten Monumente der Backſteininſchriften in dieſer Trümmerwelt ſcheint Niebuhr ſchon aufmerkſam geweſen zu ſein, obwol er noch keine Keilinſchriften babyloniſcher Backſteine ſpeciell daſelbſt anführt. Er ſchließt ſeine Bemerkungen über dieſe Ruinen mit folgenden Worten [4]): Nahe dabei ſind ein paar kleine verfallene Gebethäuſer (Kubbets). Es iſt bekannt, daß die Babylonier ihre aſtronomiſchen Beobachtungen auf gebrannten Steinen auf die Nachwelt gebracht haben; die Gelehrten (wie Bryant) meinen daher, ihre Gelehrſamkeit könne deshalb nicht groß geweſen ſein. Aber ich bin andrer Meinung. Auch die Perſer haben ſchöne Inſcriptionen auf gebrannten Steinen angebracht. Vielmehr kann man den Schluß ziehen, daß es die Babylonier in der Schreibkunſt und den Wiſſenſchaften ſchon ſehr weit gebracht haben müſſen, als eine Nation die Buchſtaben ſchneiden, formen, gut brennen und wie der Setzer die Typen zuſammenfügen konnte, daß ſie nach 600 bis 700 Jahren noch lesbar ſind. Zu den Legenden um Helle gehört freilich die Quelle eine halbe Stunde im Süden der Stadt, bei welcher Hiob gewohnt haben ſoll, eine Elias-Capelle und manches andere.

Am 5ten Januar 1766 kehrte Niebuhr von Helle nach Bagdad zurück, ein Weg von 13 bis 14 deutſchen Meilen, den man im Sommer ganz bequem in 2, im Winter in 3 Tagen zu-

---

[504]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 290.

rücklegen kann. Niebuhr machte daraus 4 bequeme Tagereiſen: nördlich bis M'havie 4 Stunden, nach Scanderie 4, nach Birunus 3, zum Chanaſſad 3 und von da nach Bagdad 4 Stunden. An mehreren der Orte hatte ein reicher Kaufmann Karawanſerais, und auf der letzten Station eine Brücke erbaut, wofür er ſtatt Belohnungen als Wohlthäter des gemeinen Beſten zu erhalten, vom Paſcha um eine große Summe Geldes gepreßt wurde. Von dieſem Wege wird ſpäter umſtändlich die Rede ſein müſſen. Die ganze Bodenſtrecke von Strom zu Strom iſt, nach Niebuhr's Zeugniß, das fruchtbarſte Land, aber es lag zu ſeiner Zeit völlig als Wüſte, die es bis heute geblieben.

Helle, oder Hillah nach heutiger Ausſprache [5]), nächſt Bagdad und Basra die größte Stadt im ganzen Paſchalik, iſt gegenwärtig von Arabern, Perſern, Türken, aber auch von Juden, Armeniern und Indern (Banianen) bewohnt, mit guten Bazaren, die reichlich mit Lebensmitteln und ſelbſt Luxusartikeln verſehen waren. Doch ſchien das bigotte und fanatiſch-moslemiſche, ſchon ſehr geſchwärzte Volk hier zum erſten male auf der ganzen Euphratfahrt den Dampfſchiffen den Untergang bereiten zu wollen, was noch glücklich durch das Wohlwollen des Gouverneurs gegen die Franken gehindert ward. Die Euphratufer ſind hier überall mit dattelreichen Palmgärten beſetzt, der Strom ſelbſt iſt ſehr fiſchreich, zumal ſind es Barben-Arten von außerordentlicher Größe, 4 bis 5 Fuß lang, voll dicker Schuppen, die Ker Porter [6]) hier fiſchen ſah; ſie ſind ungeachtet ihres groben Fleiſches, und obwol die Moslemen ſonſt die Fiſche verachten, doch in Hillah ein Lieblingseſſen des Volks. An Datteln und Fiſchen fehlt es ihm alſo nicht. An der Schiffbrücke zählte Wincheſter [7]) nur 28 Boote. Die Stadt iſt eng, ſchmutzig, wie alle Türkenſtädte; die Umgebung voll alter Canalreſte, welche die einſtige reiche Bewäſſerung des Landes bezeugen, und in der Großartigkeit ihrer Anlagen gar ſehr mit der Kleinlichkeit und Beſchränktheit heutiger Grundbeſitzer jener Localitäten contraſtiren. Jenen ſieht man es an, daß ſie ſelbſt den ganzen Lauf des Stromes zu verſchieben im Stande waren, wenn ſie ſchon heute trocken liegen, wie der Dſchärre Zade (Pallacopas), der noch heute auf der Weſtſeite des Stromes, nach Wincheſter,

---

[5]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 57, 62. [6]) Ker Porter, Trav. II. p. 332. [7]) L. Winchester, l. c. in Proceedings etc. p. 9.

ſehr ſichtbar, und 14 Stunden (36 Mil. E.) weiter nach Nord (bis Muſſeyib?) zieht. Dieſe Canalreſte zeigen noch heute großartigere Spuren, nach Wincheſter, als die Palaſt-Ruinen Babylons ſelbſt, und ſind Beweiſe der Macht eines Volks, das ſolche Werke der Nachwelt zurücklaſſen konnte. Die kleineren Euphratſchiffe, aus Schilf und Zweigen geflochten, mit Häuten und Bitumen überzogen, 10 Fuß im Durchmeſſer, mit einem Ruder, liegen hier meiſt unter der Brücke vor Anker. Der Handel der Stadt ſcheint ſehr thätig zu ſein; ihre großen Schiffe haben 50 bis 80 Tonnen Laſt, die 5 bis 9 Fuß tief gehen; dieſe ſchiffen abwärts, die kleinern aber nur aufwärts bis Hit und Anah. Sie bringen Reis, Datteln, Fiſche, Oel, Kaffee, Zeuge, indiſche Waaren. Durch die Begünſtigungen des Handels, welche die Paſchas von Zeit zu Zeit ihrer Reſidenz Bagdad angedeihen laſſen, wird die Schiffahrt nach Hillah wol öfter beeinträchtigt. Von hier nach Basra geben Chesney die Euphratfahrt auf 390, Wincheſter auf 438 Mil. Engl., alſo auf eine Strecke von etwas über 80 bis 87 geogr. Meilen an. Bei der Weitläuftigkeit der Stadt, ungeachtet der engen Gaſſen, die ſie durchziehen, liegen innerhalb ihrer Stadtmauern doch noch viele Gärten und Felder, in denen Waizen, Gerſte, Melonen, Kürbis, Obſt und Datteln gewonnen werden, und unter den Palmhainen campiren viele Araber in ihren ſchwarzen Zelten, vermiſcht mit den ſtädtiſchen Abkömmlingen.

Helle iſt durch Ummauerung mit Thürmen und Batterien gut geſchützt gegen die Ueberfälle der Beduinen; das Haus des Gouverneurs iſt eine ſtarke Feſte. Unter dem Titel Bey wird er vom Paſcha zu Bagdad aus deſſen Hofſtaate erwählt und mit einer Garniſon von 300 Mann verſehen, darunter manche Georgier und Albaneſen, die als Aſſaſinen im Dienſte des Paſchas ſtehen. Nach Wellſted[8]) ſollte die Stadt gegenwärtig, d. h. vor der Peſt 1831, 25000 Einwohner haben und ſich im Wohlſtand befinden. Viele der reichen Kaufleute derſelben bringen die Sommerzeit auf ihren Landſitzen, ungemein lieblichen Villas, etwa 10 deutſche Meilen abwärts am Euphrat, in der Umgebung von Diwaniyah zu, welche voll Dorfſchaften, lieblicher Gärten iſt, und durch antike Bewäſſerung noch heute einen ſehr fruchtbaren Boden hat. G. Keppel[9]), der zu Helle in dem Hauſe des Syud Murad, des Gou-

[508]) Wellsted, Trav. to the City of the Califphs I. p. 216, 220.
[9]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylonia etc.

verneurs von Kerbela, einquartiert war, meint, deſſen Bewohner ſeien heute daſſelbe liederliche Volk wie einſt die Babylonier, denſelben Ausſchweifungen ergeben. Er machte auf das Thor der Sonne nahe der Moſchee Eſhams aufmerkſam, die von außen an das Grab der Zobeide in Bagdad erinnere, im Innern ein ſchöner arabiſcher Bau ſei, der das Grab Joſuas enthalten ſollte, oder nach den Moslemen eine Betſtelle Alis ſei. Auf dieſer Moſchee zeigt man einen kleinen Kegel, der ſich drehe, wie die Sonne, da ſie ſtill ſtand (wie zu Joſuas Zeit), da Ali mit den Feinden Mohammeds kämpfte. Dieſer Nachahmung der Erzählung von jenem Wunder im alten Teſtamente wird ſie wol ihren Namen verdanken und dabei ſchwerlich an babyloniſchen Chaldäer-Sonnencult zu denken ſein, wie Keppel meinte. Nach ihm waren die Einkünfte von Helle, im Jahre 1824, vom Bagdad Paſcha an einen ſeiner Officiere für 260,000 Piaſter verpachtet, der aber noch außerdem bedeutende Summen an den Kiaja und einen andern Oberofficier des Paſcha zu zahlen hatte, und alle dieſe ungeheuren Summen mußten von den armen Einwohnern erpreßt werden. Nur der Kadi war hier eine erbliche Würde. Was B. Fraſer (1834)[10]) bei ſeinem Beſuche in Helle, da er ſich auf der dortigen Schiffbrücke an dem Anblick über die pittoresken Stromufer aufwärts und abwärts den Euphrat erfreute, beſonders auffiel, war, daß dieſer ſo berühmte Strom hier nur die halbe Breite des Tigris bei Bagdad hatte. Er ſchätzte freilich nur die Stelle etwas unterhalb der Brücke, die am ſchmalſten war, und wo er ſehr viele Grabgefäße aus der Erde hervorgegraben ſah, nur auf 70 bis 80 Schritt Breite, was freilich ſehr unbedeutend erſcheint.

Lond. 1827. 8. 3. Edit. T. I. p. 185; vergl. J. Cl. Rich, Mem. on Babylon and Persepolis, edit. by his Widow. Lond. 1839. 8. p. 24. [10]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 15.

§. 54.

Eilftes Kapitel.

Bagdad der Türken, die Reſidenz des Paſcha von Bagdad und die Ruinen von Babylon mit ihrer Nachbarſchaft.

Erläuterung 1.

Bagdad ſeit der türkiſchen Beſitznahme 1534 und 1638 bis in das erſte Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts.

Von Bagdad, der Stadt der Khalifen (Dar ul Chilafet, Haus des Khalifenthums), iſt früher die Rede geweſen, wie von ihrer Zerſtörung durch Hulagu-Khan ſammt dem Sturz des Thrones der Khalifen (im J. 1258; ſ. Erdk. Th. X. S. 195 bis 235). Obwol wieder aus ihrer Aſche zu neuem Glanze unter der mongoliſchen Herrſchaft in Perſien, dem Fürſten vom Weißen Hammel, der Ilchane aufgeblüht (ſ. Erdk. Th. X. S. 281 u. f., nach Ebn Batuta), traf ſie faſt 200 Jahre ſpäter, im Jahre 1401, mit deren Sturze durch Timur, den Welterſchütterer, daſſelbe furchtbare Loos, der nach der Eroberung von Haleb und Damask nun auch ſein Schwert in Bagdad wüthen ließ. Der guten Vertheidigung durch den tapfern Ferrudſch, Statthalter Ahmed Dſchelair des Ilchan, ungeachtet, wurde die Stadt im heißeſten Sommer eines Tags (im Juli)[11]) in der heißeſten Mittagsſtunde erſtürmt, als die Beſatzung nur ihre Helme und Lanzen auf die Wälle aufgepflanzt hatte. Aus der Stadt des Heils, ſagt der Geſchichtſchreiber, ward Bagdad nun die Stadt der Hölle. Alle Gebäude, die Moſcheen, Schulen, Klöſter und Spitäler ausgenommen, wurden damals niedergebrannt und zerſtört, alle Einwohner niedergemetzelt, die Imame, Kadis und Doctoren des Koran ausgenommen; ſonſt aber alles ohne Unterſchied; Kinder vom 8ten Jahre bis zu Greiſen von 80. Jedermann vom Heere, das 90,000 Mann ſtark war, mußte einen Bagdader Kopf liefern, um den ſeinigen zu erhalten, und daraus wurden die Schädelthürme vor den Thoren der Stadt als Siegeszeichen errichtet. Damals, ſagten die Geſchicht-

[511]) v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte des osmaniſchen Reichs Th. I. S. 304.

ſchreiber, ſtrömte der Tigris Blut. Und doch, ehe der bigotte Wüthrich die Stadt verließ, beſuchte er noch das Grab des großen Imam Abu Hanife (Erdk. Th. X. S. 282), das mit den andern Denkmalen der Martyrer auch bis in die neueſte Zeit der Stadt den ruhmvollen Namen eines Bollwerkes der Heiligen (Burdſchul-ewlia) erhalten hat.

Einhundert und drei und dreißig Jahr ſpäter fiel Bagdad, das bis dahin in die Gewalt perſiſcher Dynaſtien und zuletzt der Sſafi gekommen war, zum erſten male in die Gewalt der Türken, ward aber ſeit dem Jahre 1534, durch Sultan Solimans Beſitznahme, doch noch keineswegs dauernd eine türkiſche Stadt; denn ſie fiel 1633 an die Perſer zurück; dies wurde ſie erſt entſchieden 104 Jahre ſpäter, durch Sultan Murad IV. im J. 1638 und blieb es bis heute.

Es iſt merkwürdig, wie in dieſer Periode durch die Gründung des aſiatiſch-europäiſchen Reichs der Osmanen an deſſen beiden Weſt- und Oſt-Grenzen die Geſchichte der Kriege mit deutſchen Völkern an der Donau eben ſo zurückwirkte auf die Schickſale der Völker am untern Euphrat, wie einſt zu Darius und Xerxes Zeit, von den Stämmen der Hellenen bis auf die Völkerſitze am Indus. Denn gleich nach dem Kriege gegen Deutſchland unter Kaiſer Ferdinand, im J. 1533, brach Suleiman, wie es auch ſchon Mohammed II. und ſein Vater Selim I. im J. 1516 gethan, gegen Perſien los; es beginnt von nun an, ſagt der ſo kenntnißreiche Geſchichtſchreiber der Osmanen, eine dauernde Abwechslung [12]) des deutſchen und perſiſchen Krieges und Friedens, ſo daß immer dieſer jenen hervorrief oder verkürzte.

Die Türkei liegt in der Mitte zwiſchen Perſien und Deutſchland, den Nachbarn im Weſten wie im Oſten politiſch Feind. Dieſe politiſche Feindſchaft verſtärkte den Volksgroll und den Religionshaß. Deutſche (germano-indiſch Redende) und Perſer ſind ſtamm- und ſprachverwandte Völker, ſagt v. Hammer, deren Altvordern, die Einwohner von Iran, in beſtändigem Kriege lagen mit den Völkern von Turan, d. i. den Altvordern der Turk. In den Deutſchen ſieht der Türke nur Ungläubige, in den Perſern aber Ketzer, und der Kampf wider beide iſt ihm heilige Pflicht, nach dem Geſetze des Koran. So war der Krieg nach beiden Seiten

[12]) v. Hammer-Purgſtall a. a. O. Th. III. S. 141.

nothwendig. Unter dem Perſer Schah Tamasp (von der Sſafi-Dynaſtie über Irak, die der mächtigern der perſiſchen Sofis, unter Abbas dem Großen, vorherging, ſ. Erdk. Th. IX. S. 45) fielen durch Verrath und innere Zerwürfniß die Provinzen Bitlis, Van, Taurus, Bagdad von ihren perſiſchen Gebietern ab, und ſtellten ſich unter den Schutz der Osmanen, die darauf fußend doch erſt im J. 1533 und 1534 mit bewaffneter Hand von Bitlis, Tauris, der Reſidenz des Schah Tamasp, und von Hamadan Beſitz nehmen konnten. Von letzterm Orte rückte das Türkenheer, unter Sultan Suleiman, durch die Päſſe des Orontes (Erdk. Th. IX. S. 82) bis vor die Thore von Bagdad, die ſein Großweſſir unbeſetzt fand, und daher ihre Schlüſſel dem Sultan überſenden konnte, der bald nachrückte, und 4 Monat hindurch ſein Winterquartier dort aufſchlug[13]).

Aus einer Khalifenſtadt wurde nun Bagdad zu einer Dar-us-ſelam (Haus des Heils) und öſtlichſte Grenzfeſtung des osmaniſchen Reichs gegen Perſer, wie Belgrad an der Donau als Dar-ul Dſchihad (d. i. Haus des heiligen Kampfes) zur weſtlichſten Grenzfeſte gegen Deutſche. Seitdem legte ſich der Sultan den Titel: Herr zweier Erdtheile und Beherrſcher zweier Meere, und des Herrn der acht Reſidenzen bei, wovon Bagdad, das Haus des Heils und Siegers, den Schlußſtein machte. Der Aufenthalt im Winterquartiere zu Bagdad ward mit dem Beiſtande des Großweſſirs dazu benutzt, das zugehörige Land zu beſchreiben, einzutheilen, die Tribute zu beſtimmen und nach türkiſcher Art unter das Lehnsſyſtem des Osmanen-Reiches zu bringen. Auch wurden die heiligen Gräber und Städte bewallfahrtet, und alles mit der ſunnitiſchen Lehre in Einklang gebracht, das längſt vergeſſene rechte Grab des großen Imam zu Bagdad wurde unter Suleimans Beiſtande wieder aufgefunden und von neuem geweiht, wie das Heilige Grab zu Jeruſalem unter Kaiſerin Helena; es erhielt einen neuen Dom, der ſeitdem ein Hauptwallfahrtsort aller Diener des Koran ward. Eben ſo erhielt nun Alles ſeine ſunnitiſche Beſtätigung, oder die reiche Legende des Landes erhielt ihre türkiſche Farbe durch die türkiſchen Geſchichtſchreiber und Geographen (wie im Dſchihannuma), unter der ſie bis heute als orthodox oder rechtgläubig erſcheint.

---

[513]) v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte des osmaniſchen Reichs Th. III. S. 150—155.

Die alte Hiſtorie wird hier am Tigris und Euphrat, in Irak, eben ſo durch die türkiſch-moslemiſche Legende verdunkelt, wie die von Paläſtina durch die chriſtliche Mönchsperiode im Mittelalter vor und nach den Kreuzzügen am Jordan. Das Land zwiſchen Tigris und Euphrat war wirklich ein durch die islamitiſchen Kämpfe, wie durch die prophetiſche Vorzeit der Aramäer, Aſſyrer und Araber geweihtes, in dem die Legende die reichſte Nahrung finden mußte. Die Pilger- und Schädel-Stätten der Helden und Martyre für den Koran, auf den Schlachtfeldern von Kadeſia, Kerbela (Erdk. Th. X. S. 183 u. f.), Dſchemdſchem, Lemlen, Basra, Madain (ebend. S. 175) u. ſ. w., die angeblichen Grabſtätten der vier Propheten Adam, Noah, Ezechiel, Esdras, die der 6 Imame aus der Familie Mohammeds: Ali, Haſan, Huſſein, Askeri, Kaſim, Takki; die Höhle, aus welcher der von der Erde verſchwundene letzte der XII. Imame, Mehdi, vor dem jüngſten Gericht wieder herorgehen wird (ſ. Erdk. Th. X. S. 281), gaben, nebſt unzähligen andern Puncten, der Phantaſie und dem unwiſſendſten Aber- und Wunderglauben die reichſte Nahrung. Solche Puncte ſprechen, ſagt v. Hammer, den Orientalen weit mehr an als alle noch ſo wichtigen hiſtoriſchen Denkmale; daher über die neben jenen Gräbercapellen, Wunderbrunnen und Höhlen, die von Hunderttauſenden ſeit Jahrhunderten bepilgert wurden, noch wirklich vorhandenen Monumente nie eine poſitive Nachricht zu erhalten möglich war. In ihren Berichten finden ſich, wie von Blinden, keine Angaben über Architecturen von Chawrnak, Akerkuf, Babel, über die hiſtoriſchen Städte Hira, Kufa, Cteſiphon, Seleucia und unzählige andere; aber alle ſprechen ſtatt von Babylon dort von der Feuereſſe Abrahams, oder von den verzauberten Brunnen, in welchen die gefallenen Engel Harut und Marut wegen Verführung eines ſchönen Weibes und wegen Zauberei bis zum Tage des jüngſten Gerichts in Ketten an den Beinen aufgehängt ſind, indeß die in den Himmel aufgeſtiegene und als Morgenſtern verſetzte Schönheit, die Anahid, dort mit der Lyra den Reigen der Geſtirne anführt und vieles andere mehr.

Solche Wirren des Aberglaubens und der Einbildung unter ganzen Volksmaſſen finden ſich nur im Gefolge andauernder religiöſer und politiſcher Wirren, wie ſie der fanatiſche und despotiſche Orient auch insbeſondere in dem meſopotamiſchen Gebiete am Euphrat und Tigris fortwährend zu erdulden hat. Als Murad IV.

den Thron der Sultane in Stambul am 10. Sept. 1623[14]) beſtieg, forderten die Prätorianer (Janitſcharen) von ihm jeder ſeine 25 Goldſtücke als Throngeſchenk, weil ſie den vorigen Herrſcher vom Thron geſtoßen und ihn darauf geſetzt; und dieſe Meuterei reichte bis Bagdad, wo alles in Aufruhr war durch den Perſerkrieg, und zwei rebelliſche Befehlshaber, zwei Bekirs, in gegenſeitiger Fehde ſtanden. Der eine war Stadtvoigt von Bagdad, aber der andere mit der Waffengewalt riß wüthend die Statthalterwürde an ſich. Die Pforte ſchickte den Suleiman als Paſcha nach Bagdad, die Schutzfeſte des Reichs gegen die Perſer zu erhalten. Dieſer mußte ſeine eigene Stadt erſt belagern, denn der mächtigere Bekir hatte Schach Abbas von Perſien zu Hülfe gerufen. Obwol Verräther an ſeinem Herrn, wurde doch derſelbe Bekir von den Osmanen zum Statthalter von Bagdad ernannt, weil man den ſchiitiſchen Ketzern, den Perſern, den Beſitz der Stadt des Heils noch viel weniger gönnte. Nun belagerten aber die Perſer die Stadt; des Bekirs Sohn verräth ſeinen Vater und Bagdad zugleich an den Feind; ſie kam im November deſſelben Jahres in Perſergewalt. Der Erfolg war die gräulichſte Verfolgung und Vernichtung aller Sunniten in Bagdad, auch ihre Heiligthümer wurden zerſtört und beraubt, ſelbſt die Gräber ihrer Sancti umgewühlt, die der Schiiten aber reſtaurirt. Die Perſer, die ihre Siege bis Diarbekr ausgedehnt hatten, blieben nur kurze Zeit im Beſitz Bagdads, von wo aus ihre fanatiſchen Diener Alis nun in Schaaren die Heiligthümer von Kerbela bewallfahren konnten. Im Jahre 1626 hatte der türkiſche Paſcha von Diarbekr ausſpionirt, daß ein ſehr großer Theil der perſiſchen Beſatzung von Bagdad als Pilgerſchaar zum Euphrat nach Alis Grabmal, dem größten Heiligthume (Erdk. Th. X. S. 186 bis 187), gewandert war; er benutzte die Zwiſchenzeit, Bagdad zu überfallen, ſchnitt den Pilgern den Rückweg ab, mußte aber doch auf ſchimpflichen Rückzug bedacht ſein. Dies führte bald den Kriegszug Sultan Murad IV. gegen Bagdad und die zweite furchtbare Eroberung dieſer Capitale durch die Türken herbei, im J. 1638[15]).

Die Stadt mußte diesmal förmlich belagert werden; ſie war gut vertheidigt. Der türkiſche Geſchichtſchreiber Nuri ſagt, daß der

---

[14]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. des osm. Reichs Th. V. S. 4, 13, 54, 66. [15]) Ebend. S. 239.

Sultan von Skutari, Stambul gegenüber, durch Haleb, Diarbekr und Kerkuk in 197 Marſchtagen, wovon aber faſt die Hälfte 86 Raſttage waren (ſein Routier ſ. ob. S. 276—278), auf dem Landwege bis Bagdad vorrückte, das an der Landſeite wie an der Waſſerſeite mit Mauern und Thürmen umſchanzt war. Auf der Tigrisſeite ſtanden[16]) 97, auf der Landſeite 114 Thürme, zuſammen 211, auf einem Stadtumfange von beiläufig 10,000 gemeſſenen Schritten (zu Niebuhr's Zeit etwa 6000 Doppelſchritt)[17]). Zwiſchen jedem der 2 Thürme waren 50 Zinnen, und von jeder Zinne zur andern betrug der Zwiſchenraum einen Schritt. Der neuern Stadt auf der Oſtſeite des Tigris lag auf deſſen Weſtſeite damals die Vorſtadt Kuſchlar Kalaaſi (d. h. Vogelſchloß) gegenüber, und dieſer im Norden, etwas fern, das Grabmal Imam Muſa Ali Kaſim, des Zornbezwingers (irrig Imam Kadem bei Niebuhr, nach v. Hammer-Purgſtall)[18]), einer der XII. Imame, der als Martyrer unter dem Schwerte fiel, neben dem ſeines Enkels Mohammed Takkis, des 9ten der Imame. Dieſes Grabfeld iſt in der neuern Zeit, ſeitdem die ſchiitiſchen Heiligthümer am Euphrat durch die Plünderungen der Wechabiten 1801 ſo große Zerſtörungen erlitten, durch Anſiedlung vieler devoten Perſer zu einer durch Pilger belebten eignen bedeutenden Ortſchaft herangewachſen, deren goldne Dome[19]) der Moſcheen über den Dattelwäldern, die ſie umgeben, weit hervorglänzen. Dieſem Grabmal gegenüber, auf der Oſtſeite des Tigris, im Norden der Stadtſeite, lag das ſchon von Sultan Suleiman angelegte Schloß Imami Aaſem, d. h. des größten Imam, welches das Grabmal Imams Abu Hanife einſchließt (irrig Maadem ſtatt Aaſem bei Niebuhr, nach v. Hammer-Purgſtall). Daher hieß das Stadtthor, das ſich als das erſte auf dieſer Seite eröffnete, das Thor Aaſem oder Abu Hanifas. Hart an dieſer Nordweſt-Ecke der Stadt erhebt ſich der Palaſt des Statthalters (Seraj Nr. 7. bei Niebuhr) mit dem weitläuftigen Caſtell. Dem Thor Aaſem im Nord, gerade im Süd der Stadt gegenüber, auch zunächſt dem linken Tigrisufer, öffnet ſich das Thor Karanlük Kapu, d. i.

[16]) v. Hammer-Purgſtall a. a. O. Th. V. S. 246. [17]) Niebuhr's Grundriß der Stadt Bagdad Vol. II. Tab. XLIV. p. 293—329.

[18]) Niebuhr's Reiſebeſchr. B. II. S. 303; ſ. Tab. XLII. fig. H.

[19]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 281; vergl. Southgate, Narrative of a Tour etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 167, und Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 402.

das Thor der Finſterniß (irrig Karaolog Kapi bei Niebuhr nach v. Hammer-Purgſtall).

Von der dritten Landſeite, der gegen Oſt, öffnete ſich das Weiße Thor (Ak Kapu); an der Seite, an welcher bei Niebuhr in ſpäterer Zeit 2 Thore Nr. 2. Bab woſtani, das mittlere Thor, das erſt ſpäter geöffnet worden iſt, eine Stunde vom Nordthor Aaſem entfernt, und Nr. 3. der Thurm el Talisman angegeben iſt mit dem zugemauerten Stadtthor, durch welches Murad IV. ſeinen Siegereinzug hielt und es dann als ein geheiligtes für ewige Zeiten, damit es nie wieder durch unwürdige Fußtapfen entweiht werden könnte, zumauern ließ[20]). In der Mitte der Stadt gegen den Tigris und zu deſſen Schiffbrücke, welche ſie mit der Vorſtadt verbindet, war, wie heute, das Brückenthor (Bab Dſjuſſer bei Niebuhr) die einzige Verbindung zwiſchen beiden. Bei den frühern Belagerungen Bagdads waren die Hauptangriffe von der Nordweſtecke, dem Imams-Thor, und der Südſeite, dem Thor der Finſterniß, aus geſchehen, und die dort geſchoſſenen Wallbrüche hatten neue, tüchtige Befeſtigungen erhalten; aber die öſtliche Landſeite am Ak Kapu, dem Weißen Thore, in der Mitte der Landmauer, war vernachläſſigt worden, und dies wurde bei der diesmaligen Belagerung den Türken durch einen Perſer verrathen. Die Zelte des Sultan Murad waren an der öſtlichen Tigrisſeite auf einem Hügel nahe dem Caſtell und dem Aaſem Abu Hanifa-Thore aufgeſchlagen; die Gräber dieſer Imame hielt der Sultan ſich aber noch nicht für würdig zu betreten, bevor er nicht als Sieger ſein Haupt auf ſie niederzulegen im Stande ſei. Gleich in der erſten Nacht wurden die Laufgräben begonnen; am folgenden Tage kam das ſchwere Geſchütz auf dem Tigris herbei, und ſogleich wurde die Stadt von drei Seiten befeuert. Am vierten Tage rückten 12000 Mann, vom Paſcha von Tripoli angeführt, über den Tigris, um die Gärten von Schehrban zu verheeren. Am achten Tage der Belagerung waren ſchon viele Thürme zerſchoſſen; die Breſchen füllte die Garniſon der Stadt ſogleich wieder durch Körbe, aus Palmzweigen geflochten und mit Erde gefüllt, aus. Den osmaniſchen Belagerern wurden zur Anlage von Schanzen Säcke (260,000 Stück) und Hammelfelle zum Transport der Erde ausgetheilt und Tauſende von Palmbäumen umgehauen, um Belagerungswälle damit aufzubauen; der arabiſche Emir der Wüſte führte

[520]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 294; Ker Porter, Trav. II. p. 261.

indeß 10,000 Kameelladungen Proviant für die Belagerer herbei. Nach dem erſten Sturme (23. Decemb. 1638) ergab ſich die Stadt Bagdad, beugte dadurch aber keineswegs dem blutigſten Gemetzel vor, das ihre ganze unglückliche Einwohnerſchaft traf. 30,000 der Perſer entflohen durch das ſüdliche Thor der Finſterniß. Kütſchük Haſan ward der erſte Paſcha von Bagdad, und Sultan Murad IV. kehrte bald in ſeine Reſidenz am Bosporus zurück. Die Zerſtörung aller ſchiitiſchen Heiligthümer und Denkmale war die Folge dieſer blutigen Cataſtrophe, wie zuvor die Vernichtung aller ſunnitiſchen vorangegangen war.

Seitdem entſtand die neue türkiſche Bagdad, die durch ihre Lage am Stromſyſteme zwiſchen Indien und Europa, Perſien, Arabien und Syrien begünſtigt, ſich bald wieder zu einer großen Stapelſtadt des perſiſchen, indiſchen und Levantehandels erhob, und als Sitz eines der mächtigſten und ſelbſtändigſten Paſchas ſelbſt den Character einer Reſidenz- und Hof-Stadt annahm, wozu noch der natürliche Reichthum ihrer Umgebung hinzukam, wo Reis, Zuckerrohr, Granaten, Datteln in Ueberfluß gedeihen, und noch weit mehr bei größerer Induſtrie gedeihen würden.

Von den alten Khalifenpaläſten[21]) (Erdk. Th. X. S. 233—235, 259) und der berühmten Sternwarte war freilich keine Spur mehr übrig; von dem Grabmal der Zobeide, Gemahlin Harun al Raſchids, war noch das Octogon und ſein Etagenthurm ſtehen geblieben (bei Nr. 12. auf Niebuhr's Plan von Bagdad)[22]); die Stelle wo einſt die berühmteſte Akademie Niſamije, von dem Groß-Weſſir Niſamul Mülk erbaut, geſtanden, kannte Niemand mehr; die nach deren Muſter aufgebaute des Khalifen Al Moſtanſer, von der früher die Rede war (Erdk. Th. IX. S. 287), wurde von den Türken ſtatt des Austauſches der Ideen zum Austauſch der Waaren gebraucht, und iſt bis in neueſte Zeit das Hauptzollhaus zuſammt einem Karawanſerai geworden[23]), wie die Aufſchrift noch zu Niebuhr's Zeit zeigte. Die Gräber ſind im Geruch ihrer Heiligkeit geblieben, die kein chriſtlicher Zutritt verunreinigen darf, zumal die des Imam Hanife des zweiten oder ſogenannten größten Imam der vier orthodoxen, von denen auch der vierte Hanbal ſein Grab, dem vorigen gegenüber, auf der Weſt-

---

[21]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. der Osmanen Th. III. S. 151.
[22]) C. Niebuhr's Reiſebeſchreibung B. II. S. 300. [23]) Ebend. II. S. 296.

ſeite des Tigris einſt hatte, das aber ſchon zu Niebuhr's Zeit vom Tigris weggeriſſen war[24]). Außer dieſen auch die noch anderer Imame, wie Mudſchtebidi der Geſetzausleger, zumal Imam Ebn Juſuf und Muhammed. Dann die Gräber der großen Myſtiker: Scheich Dſchemeid, Schubli und Manſſur Halladſch, welcher letztere ſich für die eingefleiſchte Gottheit ausgab, und deshalb zu ſeiner Zeit unter größten Martern ſterben mußte, aber doch ſeine Anhänger behielt. Ferner bewallfahrtet man ſeitdem in der Stadt ſelbſt das Grabmal des Scheich Abdul Kadir Gilani, Stifter des Derwiſchordens der Kadri, und des Scheich Sehrwerdi, der als Martyr ſeiner Philoſophie unſchuldig hingerichtet ward (im Jahre 1191), aber als Grabhüter des Grabes Imams Ebn Hanife im Geruch größter Heiligkeit geblieben iſt. Neben dieſen Gräbern Abu Hanifes ſind auch noch Spuren von Grabſtätten einiger Khalifen aus der Familie der Abaſſiden übrig geblieben. Der größte Theil Bagdads iſt aber moderne türkiſche Stadt, und von vielen ihrer ältern berühmteſten Monumente iſt ſelbſt die Erinnerung gänzlich geſchwunden. Der moderne türkiſche Geograph Hadſchi Khalfa giebt in ſeinem Dſchihannuma (in der Edition vom J. 1732 S. 458)[25]) dieſer modernen Stadt einen Umfang von 12,400 (oder 12,200) Ellen, ſtarke Mauern mit tiefen Gräben und 150 Thürmen (oder 163) oder Bollwerken. Nämlich:

1) vom Fluß zum Thor des großen Imam, 12 Thürme = 700 Ellen;
2) von da zum Weißen Thor, 34 Thürme = 2850 Ellen;
3) von da zum Perſer-Bollwerk, 26 Thürme = 2050 Ellen;
4) von da zum Thor der Finſterniß, 36 Thürme = 2850 Ellen;
5) von da zum Tigris, 4 Thürme = 50 Ellen;
6) von da zur Brücke, 33 Thürme = 2650 Ellen;
7) von da zum höchſten Puncte des Fluſſes, 18 Th. = 1050 E.

In Summa 163 Thürme und 12,200 Ellen, nach der Addition, etwas anders als die allgemeine Angabe (Ker Porter zählte 1818 noch 130 Thürme)[26]).

Der venetianiſche Kaufmann Caeſar Federigo beſuchte noch keine volle 30 Jahre nach der erſten Eroberung Bagdads, durch Sultan Suleiman, dieſe Stadt im Jahre 1563, und 11 Jahre

---

[624]) Niebuhr, Reiſebeſchr. B. II. S. 305. [25]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. des osman. R. Th. III. S. 151 Anm. S. 676. [26]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 266.

ſpäter nach ihm dieſelbe der Augsburgiſche gelehrte Doctor Medicinä Rauwolff, im Jahre 1574. Der erſte kennt ſie nur unter dem Namen Babylon (vergl. Erdk. Th. X. S. 216); er kommt[27]) von Feludja, das er das Dorf Feluchia nennt, in anderthalb Tagereiſen dahin, und iſt verwundert, in Babylon gar keine große Stadt zu finden, obwol er ſie voll fremder Kaufleute ſah, die hier auf dem Durchmarſche zwiſchen Perſien, Arabien und der Türkei ſich befanden; auch viele Armenier trifft er hier (wie zu Herodots Zeit), die auf Schiffen von Schläuchen, die man Vitry nenne, den Tigris herab ſchiffen, und hier ihre Flooße auflöſen, mit den Schläuchen aber wieder heimkehren. Es beſtand auch ſchon eine Schiffbrücke daſelbſt, die aber zur Zeit des Anwachſes der Waſſer in der Mitte auseinandergenommen ward, davon der eine Theil auf die Seite von Babylon, der andere auf die Seite des Bazars angelegt ward. Man mußte dann den Tigris in kleinen Booten paſſiren, wobei viele Waaren und Menſchen umkommen ſollten. Was der Venetianer von dem Thurm des Nimrod oder Babel ſagt, auf der Seite des Tigris nach Arabia zu gelegen, aber nur 7 bis 8 Millien fern von ſeinem Babylon (Bagdad), und deſſen Zerſtörung von allen Seiten, kann nur vom Aker Kuf zu verſtehen ſein. Seine Trümmer bilden umher große Hügel; doch ſtehe noch ein Theil davon, mit Trümmern umgeben und davon bedeckt. Noch ſagt Federigo, es ſeien deſſen Mauern von Backſtein mit Rohrlagen von bewundernswürdiger Feſtigkeit, er ſei rund umhergegangen, wozu er eine Millie gebraucht, habe aber nirgends ein Thor oder einen Eingang finden können. Er fand ihn verſchieden von allen andern Dingen, die er geſehen; denn alles andere erſcheine in der Ferne nur klein, dieſer Thurm aber werde da immer größer, dagegen je näher man komme, deſto kleiner werde er (weil er iſolirt in der Ebene ſteht und kein Maaß neben ſich hat). Von hier ſchiffte ſich der Venetianer nach Basra ein.

Rauwolff[28]) nennt dieſelbe Stadt Bagadet oder Baldac, wo er bei einem Kaufmanne, der aus Indien kam, eine gute Aufnahme fand, aber erſt nach fünftägigem Verweilen auf der Oſtſeite des Tigris in einem Gewölbe im Lager des türkiſchen Paſcha Un-

---

[27]) The Voyages and Travels of M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice etc., Transl. from the Italian by Thom Hickecke in Asiatic Miscellany Vol. I. 4. p. 159; vergl. Hackluyt, Collect. New Edit. Lond. 1810. Vol. II. p. 339. [28]) L. Rauwolff, Beſchreibung der Reyß a. a. O. II. Kap. VIII. S. 78—85.

terkunft fand. In weiter Ebene, ſagt der Doctor, liege die Stadt wie Baſel am Rhein, in zwei Städte getheilt, größer als jene, aber nicht ſo luſtig und nicht ſo gut gebaut. Nur enge Gaſſen und viele eingefallene Häuſer ſehe man, eben ſo auch viele zerſtörte Moſcheen, die ganz ſchwarz, an denen aber viele arabiſche und chaldäiſche Inſchriften in Stein eingehauen ſeien. Das Hoflager des türkiſchen Paſcha und der große Bazar oder das Kaufhaus ſeien das merkwürdigſte; die Bäder fand er viel ſchlechter wie in Tripoli und Alexandria. Die Stadt auf dem rechten Ufer ſei der offne Flecken, die auf dem linken Tigrisufer die verſchanzte mit hohen Thürmen und Ringmauern verſehene Stadt, welche Inſchriften von Fuß langen goldnen Buchſtaben trage. Die Schiffbrücke ſei nicht ſo breit wie die des Rheins bei Straßburg, aber der Lauf des Tigris ſo ſchnell, ſo dunkel, finſter und abſcheulich anzuſehn, daß der Blick faſt den Schwindel erregen müſſe. Der Paſcha bewohne das Schloß der Oſtſtadt und halte eine ſehr ſtarke Beſatzung, weil der Perſer Beſitz ganz nahe im Oſten der Stadt anfange; des Paſchas meiſte Herrſchaft beſchränke ſich auf die Seite des wüſten Arabia. Der Winter in Bagdad, ſagt der Augsburger Doctor, gleiche dem Frühlinge in ſeiner Heimat; im December ſah er dort die Narciſſen, Hyacinthen und Mertzen-Veyelen in Blüthe. Feldbau war dort nur wenig, aber Getreide, Früchte, Wein erhielt die Stadt von oben herab in Menge zugeführt, und eben ſo war die Zufuhr von unten herauf. Am 2ten December ſah Rauwolff 25 Schiffe mit Specereien und andern köſtlichen Material aus Indien, von Basra, das 6 Tagefahrten abwärts liege, heraufſteigen bis Bagdad, wozu ſie 40 Tage Zeit gebrauchten. Wegen der beſchwerlichen Zölle, welche daſelbſt die Könige von Perſien und Arabien dem Zwiſchenverkehr auferlegen, hielten die Kaufleute ihre Correſpondenz durch Brieftauben im Gange. Die Gewürzhändler, ſagt Rauwolff, hatten damals ihre Lager und Magazine außerhalb der Stadt, auf der Seite von Cteſiphon im freien Felde, wo ſie ihre Säcke voll Waaren in ihren Zelten herbergen, bis die Karawanen abziehen können. In jenen Zelten, meint der Doctor, ſollte man eher Kriegerwaffen als Waaren erwarten; aber der liebliche Duft der Gewürze laſſe ſchon die letztern aus der Ferne ahnen. Auch der Handel mit Edelſteinen war damals hier ſehr ſtark, wie mit Korallen, Smaragden, Saffran, Kermes, Seidengewirken, türkiſchen Tüchern, Früchten, Eibeben, Datteln, die man in großen Ballen zu-

ſammenpackte, auch mit Feigen, Mandeln u. ſ. w., zumal als ein ſehr wichtiger Markt für die ſchönſten Pferde war Bagdad. Daher hier der wichtige Karawanenverkehr mit Handelsleuten aus allen Ländern des Orients.

Pietro Della Valle hat Bagdad kurz vor dem Rückfall an die Perſer geſehen, im Jahre 1616 und 1617[29]); ohne etwas beſonders Merkwürdiges in ihr beobachtet zu haben; er iſt aber der erſte, der den damals allgemeinen Irrthum gründlich widerlegte, dieſe Stadt mit der antiken Babylon zu verwechſeln, der auch hervorhob, daß ſie von Seleucia und Cteſiphon verſchieden ſei, obwol das ganze umliegende Land, wie er bemerkte, überall mit Mauern aus Backſteinen in der Erde liegend überdeckt erſchien. Der Bazar war zu jener Zeit vorzüglich reichlich mit Seidenwaaren verſehen, unſtreitig weil damals der Perſer Verkehr noch das Uebergewicht hatte; denn die große Zahl der Schiiten, welche noch aus der Perſer-Periode in Bagdad wohnte, bewirkte es, wie Della Valle bemerkt, daß die Paſchas an der Spitze ihrer Sunniten doch nur mit größter Vorſicht in ihren Unternehmungen zu Werke gehen konnten; denn ſehr häufig brach der blutige Hader zwiſchen beiden Secten zur Flamme aus. Auch war damals die Gegend von Hilla und der wahren Babel noch von einem perſiſchen Raubfürſten beherrſcht, der den Zugang zu jenen Ruinen zu einer gefährlichen Kriegsexpedition machte, von der der italieniſche Nobile auch glücklich zurückkehrte. Er verſichert in ſeinem Schreiben vom Oct. 1616, die Ruinen genau unterſucht und auch durch einen Maler, den er mitgeführt, davon genaue Abriſſe genommen zu haben, worüber jedoch, die Wiederholung einer Anſicht des Thurms von Babel bei Th. Maurice[30]) ausgenommen, leider nichts Näheres bekannt geworden, was jedoch als Document aus jener Zeit für die Kenntniß dieſer Denkmale nicht unintereſſant ſein möchte. Auch ſuchte er ſchon, den Tigris abwärts ſchiffend, den bei den dortigen Juden ſogenannten Tempel Nabuchodonoſſors auf, den er, nach der Benennung der Moslemen, Aiuan Kesra, richtig für den Pallaſt des Khosroes in Cteſiphon erklärte. Nach ſeiner Abreiſe, als er in Indien zu Goa ſich aufhielt, berichtete er, daß die Perſer unter Schach Abbas wie-

[29]) Della Valle, Reißbeſchr. Ueberſ. v. Widerhold. Genf, 1674. Fol. Th. I. S. 193—195; 209. [30]) Thom. Maurice, Observations connected with Astronomy and Ancient History sacred and profane on the Ruins of Babylon etc. Lond. 1816. 4.

der Bagdad[31]) beſetzt hatten (1624). Zu Tavernier's[32]) Zeit, der die Stadt im Jahre 1652 beſuchte, und nur 15000 Einwohner in ihr vorfand, ſcheint ſie in ihrem größten Verfalle geweſen zu ſein.

Die erſte genauere Beſchreibung der modernen Bagdad[33]) gab Niebuhr (1764), nebſt einem Grundriß der Stadt, und die aſtronomiſche Beſtimmung ihrer Lage unter 33° 20′ N.Br., mit der auch Beauchamp's[34]) ſpäter 1781 gemachte Obſervation bis auf eine halbe Minute (33° 19′ 50″ N.Br. und 62° 4′ 30″ O.L. v. Ferro nach v. Zach's Berechnung) übereinſtimmt. Die Differenzen ſind unſtreitig von den verſchiedenen Beobachtungsſtellen abhängig, worüber v. Zach's critiſche Forſchungen a. a. O. nachzuſehen. Cl. Rich's Beobachtung gab nach Ker Porter's Mittheilung[35]) 33° 19′ 40″ N.Br. und 44° 44′ 45″ O.L. v. Gr.

Die genauern topographiſchen Angaben über die einzelnen Localitäten ſind ſchon in obigem nach Niebuhr angegeben, gar manches iſt ſeitdem noch mehr zerſtört worden, als es damals noch war. Die engen, ſchmutzigen Gaſſen, die hohen vielſtöckigen Häuſer mit den Ummauerungen der abgeſchloſſenen kaum mit ein paar Palmen bepflanzten Hofräume, in welchen der ſenkrechte Sonnenſtrahl doppelte Steigerung der Hitze bewirkt, und zu der Anlage der kühlern Souterrains (Serdaps) als Sommerwohnungen noch mehr, wie in Moſul, nöthigt, ſind geblieben. In dieſen gut gewölbten, etwa 4 bis 5 Fuß tiefer in der Erde liegenden Höhlen und Kellergeſchoſſen, die mit den obern Stockwerken durch Windfänge, die gegen die Nordſeite gerichtet ſind, communiciren, von woher die kühlern Winde kommen, ſind gut möblirt, und bewahren in den heißeſten Sommern, nach Olivier's Beobachtung[36]), immer noch eine Temperatur von nur 25 bis 26°, wenn die Hitze in den Etagen über der Erde bis zur Höhe von 34 bis 35° ſteigt. Der großen Hitze im Sommer ungeachtet, bleibt doch der Winterfroſt nicht ganz aus; Niebuhr ſah im Monat Februar das Waſſer ſich dort mit halbfingerdickem Eiſe belegen, als in einer

[31]) Della Valle a. a. O. Th. IV. S. 147. [32]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. Livr. 2. ch. 7. p. 237. [33]) Niebuhr, Reiſebeſchreibung B. II. S. 293—329. [34]) Abbé Joseph de Beauchamp in v. Zach, Monatl. Correſpondenz Th. I. S. 62; u. ebend. Th. III. S. 508; vergl. Journal des Savans, Juin, 1784. Observations faites en Asie par Mr. de Beauchamp etc. p. 994.
[35]) Ker Porter, Trav. l. c. Lond. ed. Vol. II. p. 261.
[36]) Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 381.

Nacht 20 Menſchen auf den Straßen durch Erfrieren ihren Tod gefunden. Beauchamp ſah daſſelbe Thermometer dort mehrmals am Morgen 5 Uhr nur 2° unter den Eispunct fallen, des Mittags wieder zu 10 und 14° ſteigen; die heftigſte Einwirkung auch noch eines geringern Froſtgrades auf die Organiſation des dortigen Wüſtenbewohners ſchien ihm keine ſeltne Erſcheinung zu ſein. Im Februar 1783[37]) litt eine Karawane auf dem Wege von Aleppo nach Bagdad ſo ſehr, daß die Hälfte der Kameele umkam, und 7 freilich faſt nackt gehende Araber auch vor Froſt ſtarben; der Schneefall (ſ. ob. S. 367 u. a. O.) hatte ſie 13 Tage auf dem Wege aufgehalten, und ſtatt 15 bis 20 Tage, hatte ſie 50 auf der Route gebraucht. Die Couriere engliſcher Kaufleute legten dieſen Weg dagegen in 10 Tagen zurück.

Die Verſchanzungen Bagdads waren, zu Niebuhr's Zeit, ſtark genug, um bei mehrmaligen Belagerungen derſelben durch Nadir Schach zur Umkehr zu nöthigen; auch ſpäterhin, 1775, ſagt noch Beauchamp, daß ſie 13 Monate hindurch ausreichten, der Artillerie der Perſer von ihren umhergezogenen Erdwällen zu widerſtehen[38]), als Kerim Khan ſie belagerte, und der tapfere Mutſellim von Baſſra ſie vertheidigte, der ſich damals hierdurch die Würde des Paſcha von Bagdad unter dem Namen Soliman errang. Im Innern der Stadt zählt Niebuhr, außer den vielen bepilgerten Grabſtätten, auch die vielen moslemiſchen Täkkie oder Klöſter der Secten, zumal der Derwiſchorden, auf, deren er dort allein 7 verſchiedene anführt, die ihre guten Einkünfte durch ihre fanatiſchen Begründer beſaßen, und das unwiſſendſte Volk mit den albernſten Fabeln und Wunderlegenden von ſich abhängig zu machen wußten. Zu ſeiner Zeit ſtand die weſtliche Vorſtadt bei hohem Tigrisſtande, der zuweilen ſein gewöhnliches Niveau bis zu 20 Fuß Höhe überſteigt, mit ihren vielen Häuſern, Feldern und Gärten faſt fortwährend unter Waſſer, ſo daß ſein Plan von dieſer Seite nur ſehr unvollſtändig bleiben konnte. Die Schiffbrücke, von 34 kleinen, zur Zeit der Waſſerhöhe der Zahl nach vermehrten, aneinander mit Ketten verbundenen Schiffen fand er, weil ſie, wie Olivier bemerkte, nicht durch Anker fixirt ſind, ſo ſchlecht, daß ſie bei Stürmen und hohen Waſſern gar nicht ſelten

[37]) Beauchamp im Journ. des Savans, Juin, l. c. p. 996.

[38]) Derſ. im Journ. des Savans, Juillet 1784. Vol. LVIII. p. 1406; vergl. Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 348.

zerriſſen ward und dann leicht Unglücksfälle veranlaßte. Der Moſcheen zählte er 20 mit ihren Minarehs, dazu aber noch viele kleinere Kapellen, an 22 Khans in der Stadt und Vorſtadt, davon aber nur 6 bis 7 von großen Kaufleuten bewohnt würden. Der öffentlichen Bäder waren ſehr viele. Die vortheilhafte Handelslage hatte doch nur einen geringen Verkehr bewirkt, weil das Regiment zu wechſelnd, despotiſch und unſicher. Die perſiſchen Unruhen hatten viele armeniſche Emigranten hierher geführt, meiſt Fabrikarbeiter oder Handelsleute. Der Handel der Briten, von Oſtindien aus, war damals noch ſo unergiebig, daß die Indiſche Compagnie ihren einzigen Handelsagenten von da wieder zurückgezogen hatte; nur ein Venetianer Kaufmann prosperirte. Juden waren hier ſehr viele, Feueranbeter und Banianen gar keine; auch die Capuciner-Miſſion, die zu Tavernier's Zeiten[39]) im 17ten Jahrhundert blühte, war längſt wieder abgezogen, aber zwei Carmeliter-Mönche, die zugleich als Aerzte ſich bei den Großen beliebt machten und ſo zu erhalten wußten, verfolgten ihre Function als Miſſionare, nicht ſowol um die Moslemen zum Kreuz zu bekehren, was ihnen bald den Kopf gekoſtet haben würde, ſondern chriſtliche Secten, zumal die vielen Neſtorianer, zu Uniren der römiſchen Kirche zu machen, was ihnen, nach Niebuhr, auch mit dem größten Haufen derſelben gelungen ſein ſollte. Bei Verſuchen europäiſcher Aerzte, ſich dort eine Praxis zu verſchaffen, bemerkte er, daß dieſe hierbei ihre Rechnung nicht fänden, weil es zwar Kranke genug gebe, aber keine Bezahler. Beauchamp bemerkt darüber, daß die Türken ſehr einfach leben, daß ſie von einer langen Kur keine Vorſtellung haben, jedem Europäer ſogleich den Puls hinreichen und von ihm augenblickliche Hülfe von jedem kleinen Uebel erwarten, nur in der größten Noth einen Arzt zu Hülfe rufen, wenn es gewöhnlich zu ſpät ſei. Böſe Fieber in der heißen Jahreszeit machten die Hauptkrankheiten aus.

Aus der vollſtändigen Liſte der Paſchas von Bagdad, die Niebuhr chronologiſch vom erſten, Haſſan Paſcha 1638, bis zum letzten, zu ſeiner Zeit Omar Paſcha, 1764[40]), aufführt, ergiebt ſich, daß deren Zahl innerhalb 126 Jahren ſich auf nicht weniger als 48 Paſchas belief, deren jeder alſo im Durchſchnitt 2½ Jahr auf dem despotiſchen Throne ſaß, was allein ſchon auf

[39]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. Livr. 2. p. 230, 236 u. a. O.
[40]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 309—311.

die traurigen Folgen ſolcher Wechſel von Willkühr und Fehde, Kabale, Mordthat, Empörung und Laſter aller Art hinweiſet, die bei den dortigen Gewalthabern fortwährend an der Tagesordnung waren, und bis in die neuere Zeit im erſten Paſchalik des türkiſchen Reiches geblieben ſind. Dieſe ſo bedeutend gewordene Macht datirt von der Zeit, da Schach Nadirs des Perſers drohende Ueberfälle am untern Tigris die Hohe Pforte veranlaßte, dort ihre größte Macht zum Widerſtande gegen ihn zu concentriren. Das Aufhören der Janitſcharengewalt, die während des letzten Jahrhunderts ſo mächtig geworden war, daß ſie vorzüglich die Paſchas dem Sultan zur Annahme vorſchlug, wodurch ein albaneſiſches Geſchlecht Haſſan Paſchas II. ſeit dem Jahre 1702 faſt zu Erbherrn Bagdads erhoben war, hat in dieſer Entfernung von dem directen Einfluß der Hohen Pforte nur wenig Veränderung hervorgebracht. Man braucht nur die Regierungsgeſchichten der drei letzten Paſchas, die Niebuhr im Detail giebt[41]), Soleiman Paſchas 1749, Ali Paſchas 1762 und Omar Paſchas 1764, der 1776 enthauptet ward (wie die meiſten ſeiner Vorgänger keines natürlichen Todes ſtarben), zu verfolgen, und man hat einen Begriff von den traurigen politiſchen Zuſtänden, unter denen dies ſo geſegnete wie durch Menſchen unglückſelige Land bis heute zu ſeufzen hat. Die damalige Macht der Paſchas von Bagdad, mit etwa 3500 Mann eignen Truppen, aber einem im Lande liegenden von der Pforte abhängigen Truppencorps von etwa 10000 Mann unter von dem Sultan eingeſetzten Officieren, das der Paſcha in Kriegszeiten durch Aufgebot bis zu 36000 Mann verſtärken konnte, hat ſeitdem nicht abgenommen, ſondern iſt durch die Zeitumſtände noch gewachſen, und es ſind nur zufällige Verhältniſſe, welche die volle Selbſtändigkeit eines Bagdad Paſcha nicht wie die ſeines Collegen des Paſcha Vicekönig Aegyptens in neueſter Zeit zum erklärten Abfall von der Pforte geführt haben. Und dennoch, bei allen dieſen unſichern Verhältniſſen von oben, konnte ein energiſch und gerecht regierender Paſcha den Bewohnern ſeiner Capitale ein ſehr mildes Loos bereiten. So verſichert Beauchamp[42]) während der 6 Monate ſeines Aufenthalts in Bagdad, im Jahre 1781 bis 1782, daß daſelbſt das Land glücklich beſchützt, überall Sicherheit,

---

[41]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 311—323. [42]) Beauchamp, Voy. Second Article im Journ. des Savans, Juill. 1784. Vol. LVIII. p. 1415.

der Handel blühend geweſen, den Chriſten kein Leid geſchehen ſei, daß bei großer Zunahme der Bevölkerung der Städte, und zumal auch Bagdads, daſelbſt keine Hinrichtung, kein Mord vorgekommen, und daß man in der ganzen Zeit nur etwa 2 bis 3 Diebe Nachts bei der Polizeironde ertappt habe, daß dieſe bei der That ergriffen ſogleich erdroſſelt ſeien und alles übrige in Frieden geblieben.

Der vorſichtige Niebuhr giebt gar keine Schätzung der Einwohnerzahl von Bagdad an; Beauchamp, der ſeit Nov. 1782 dort einige Jahre wohnte, ſagt, daß man die öſtliche Stadt an ihrer äußern Mauerſeite von Thor zu Thor im Schritt in einer Stunde umreite, daß ihr Inneres an vielen Plätzen unbebaut ſei, und daß er ihre Bewohner auf etwa 100,000 Einwohner ſchätzen könne. Die letzte Peſt, vermuthlich die im Jahre 1773, habe wol 50 bis 60,000 der Einwohner weggerafft; eine ſolche Schätzung laſſe ſich, da keine Todtenregiſter gehalten werden, nur nach den Ellen Leinwand [43]) geben, die dann von den Kaufleuten zu Todtenlaken verkauft zu werden pflegen. Ein einziger armeniſcher Kaufmann hatte in dieſer Zeit für mehr als 20,000 Piaſter (jeder zu 2 Livr. 8 Sols) dergleichen abgeſetzt.

Die Stadt war damals ſehr todt und nur die Bazare am Tage gedrängt voll Menſchen; Abends nach 7 Uhr war alles ſtill; nirgends Viſiten, auch am Abend beim Paſcha nicht. Weiber ſahen ſich nur in den Bädern, wo ſie ihren Putz auskramen. Die Männer brachten die Abende zurückgezogen in ihrem Harem zu; ſie lieben die Ruhe. Der Orientale kann nicht begreifen, wie der Europäer aus Neugierde durch die Wüſten reiſet und dazu noch Geld ausgiebt; ſie halten ſie daher meiſt für Spione, und in den Briefen die einſt Louis XIV. ſeiner Geſandtſchaft an den Perſerhof mitgab, worin ſtand, daß dieſelbe „nur aus Wißbegierde" ausgeſandt worden ſei, war dieſes Wort den Orientalen durchaus nicht erklärbar zu machen. Die Bagdader kennen kein Duell um der Ehre willen, keinen Selbſtmord aus innerer Verzweiflung; von europäiſchem Luxus achten ſie nur Uhren und Waffen, alles andere ſcheint ihnen ganz unnütz; von wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, die einſt in der Khalifenſtadt ſo großartig waren, fand Beauchamp wie Niebuhr in der heutigen Türkenſtadt keine Spur mehr; keinen Büchermarkt, wie in Konſtantinopel, Kahira und Jemen kannte

---

[543]) Beauchamp, Voy. Second Article ebend. p. 1406.

Niebuhr dort zum Aufkauf von Manuſcripten[44]), die einſt eben hier zu den Prachtbibliotheken der Khalifen und Medreſſen gehörten, die ſich in ſo merkwürdiger Zahl mit den claſſiſchen Werken ihrer Zeit angehäuft hatten.

Häufige Unruhen, wie einſt die Nähe der Perſer von Oſt, bringt heutzutage die Nachbarſchaft der Araber von Süd und Weſt, die den Haupteinfluß auf die weſtliche Vorſtadt, die Araberſtadt, ausüben und der Türkenſtadt auf der Oſtſeite wie der Macht des Paſcha nicht nur das Gleichgewicht halten, ſondern ſie in günſtigen Zeiten leicht überbieten können. Nicht ſelten verweigern ſie den Tribut und zwingen dann zu Kriegsexpeditionen, wobei ſich die verſchiedenen Tribus der benachbarten Araberſtämme gegen den gemeinſamen Türkenfeind vereinigen, wenn ſie auch unter ſich immer in Fehde ſtehen. So verweigerte der Tribus der Kaſaël, der um Hilla herrſchte, zu Beauchamp's Zeit den Tribut, mußte Geißeln ſtellen und ihr Fürſt in Bagdad reſidiren. Dagegen drang dort ein anderer mächtigerer Scheich Schaab, ein Perſerfreund, der von Abuſchir bis Baſſra den Meiſter ſpielte, immer weiter gegen das Paſchalik von Bagdad vor, von dem der Gouverneur zu Baſſra eingeſetzt wird, der nur etwa über 500 Mann Truppen zu commandiren hatte, während jener 50 bis 60,000 Reiter verſammeln und im Beſitz kleiner Fregatten mit 18 bis 20 Zwölfpfünder-Kanonen den Shatt el arab aufwärts zu ſchiffen und Baſſra auszuplündern, ſelbſt Bagdad zu bedrohen im Stande war. Der nächſte Nachbarſtamm von Baſſra, aufwärts am Euphrat gegen Hilla, der Montefik-Araber, war daher von jeher dieſer Stadt befreundet, und daher nicht ſelten wieder mit dem Stamm der Kaſaël in Fehde. Während der Paſcha von Bagdad im J. 1783[45]) ein paar Fregatten abwärts den Tigrisſtrom gegen die Schaab zu Felde ſchickte, wobei es zu einem dreiſtündigen Gefechte kam, bei dem der türkiſche Annaliſt aber ſagte, „Allah ſei geprieſen, es ward keiner der Muſelmänner dabei verwundet oder getödtet," ſandte der Scheich der Montefik-Araber zu dem Scheich der Kaſaël nach Hilla, und erſuchte für ſeine Handelsſchiffe um freie Paſſage auf dem Euphrat bis Bagdad. Da dieſe ihm abgeſchlagen wurde, zog die Reiterei der Montefik, 30,000 Pferde ſtark, gegen Hilla, der Scheich verlor aber bei dieſer Expedition ſein Leben. Von ſol-

[44]) Niebuhr, Reiſebeſchr. B. II. S. 307. [45]) Beauchamp, Sec. Mém. l. c. Juill. p. 1420.

chen und andern Fehden mit Perſern und Araberſtämmen, wozu Anfang des Jahrhunderts auch die mit den Wahabis kommen, ſind die Annalen Bagdads voll, wie von Intriguen mit Stambul, worüber man in der Periode des Einfluſſes der Neufranken hinreichenden Aufſchluß in des franzöſiſchen Conſuls Rouſſeau trefflicher Beſchreibung des Paſchaliks von Bagdad (des Gefährten Beauchamp's und vieljährigen Reſidenten daſelbſt, und ſpäter in Aleppo) hinreichenden Aufſchluß finden kann, worauf wir hier verweiſen[46]).

Merkwürdig iſt es, wie in der Napoleoniſchen Zeit, zugleich mit Beauchamp, Rouſſeau, Olivier (1800), Jaubert (1806), Dupré (1808) und vielen andern, die Zahl der Reiſenden im franzöſiſchen Intereſſe ſich in den Ländern am Euphrat und Tigris mehrte, denen wir, wie bald darauf auch den Engländern, die neuern Berichte über Bagdad verdanken, die jedoch über die Stadt und ihre nächſte Umgebung nur vieles wiederholen, was wir durch die arabiſchen Geographen und den Deutſchen Niebuhr ſchon längſt wußten.

Jener Zuſammenfluß von Europäern muß wol dem ſicherern Regimente Soliman Paſchas (reg. von 1777 bis 1802, alſo 25 Jahre), oder vielmehr ſeines Günſtlings des Kiaja Achmet, eines trefflichen Staatsmannes, der die Verwaltung führte, zugeſchrieben werden, der in jener Zeit ſo vieles zur Blüthe der Stadt beitrug, unter welchem ihre Population ſich von 40,000 Bewohnern auf die doppelte Zahl der Seelen gehoben hatte. Unter ſeinem Schutze hatten 12 bis 15000 induſtriöſe Perſer hier ihr Aſyl gefunden, und der Großhandel wurde von ihm bedeutend unterſtützt[47]). Die Bewohner Bagdads (Araber an 50,000, Türken nur 20,000 mit der Garde und den Janitſcharen) hatten, wie die fremden Anſiedler ſeit 1780 unter Soliman eine glücklichere Periode durchlebt, als der tapfere, verdienſtvolle Kiaja, den der Arzt Olivier von einer ſchweren Krankheit errettet hatte, durch einen andern Günſtling, durch den Schwiegerſohn des Paſcha, durch Ali, treuloſer Weiſe ermordet[48]) ward, derſelbe welcher nach Soliman Paſchas Tode, 1802, zur Würde des Paſcha emporſtieg.

---

[546]) Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice historique sur les Wahabis etc. par M. (Rousseau). Paris, 1809. 8. Die Herausgabe und Noten von S. de S. (Sylvestre de Sacy).

[47]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 388.

[48]) Ebend. II. p. 403; vergl. Dupré, Voy. I. p. 144.

Olivier, dem Bagdad bei ſeiner Rückkehr aus Perſien mehr einer perſiſchen als einer türkiſchen Stadt zu gleichen ſchien, und der ihre Bazare weit glänzender ausgeſtattet fand[49]), als alle ſeine Vorgänger, glaubte in den Sitten ihrer Bewohner und deren Ceremoniel noch immer einen Reſt jener feinern Urbanität wahrzunehmen, die ihm dem Pariſer (und auch J. Keppel fällt daſſelbe Urtheil)[50]), nebſt dem ausgebildetern Geſchmack und der Neigung zu raffinirteren Genüſſen, als eine Ueberlieferung der alten Khalifenſtadt, mit ihrem immenſen Reichthum, Prunk, Weltverkehr und übermäßigen freilich längſt verſchwundenen Luxus ihrer einſtigen anderthalb Millionen orientaler Bevölkerung, auf ihre ſonſt entartete Nachkommerſchaft vorkam. Das Volk[51]) ſelbſt ſchien ihm ſanfter als in andern türkiſchen Städten, der religiöſe Fanatism weniger intolerant, die Eiferſucht weniger grauſam; die Großen kamen ihm höflicher und unterrichteter, die Kaufleute activer und ſpeculirender vor, bei den Frauen der Reichen fand er mehr Schönheit, Eleganz, Tournüre, ſelbſt die gemeinen Frauen wohl gebaut mit niedlichen Geſtalten, regelmäßigern Zügen, ovalem Geſicht, mit Redſeligkeit, und in der Sucht ſich zu ſchmücken, Augenbrauen, Haare u. ſ. w. zu färben, thaten es den Frauen die Männer gleich, ſo daß er keinen Greis mit weißem Bart dort vorfand, ſondern alle mit ſchwarz gefärbten. Auch Wellſted[52]) ſtimmt hiermit überein, und giebt viele characteriſtiſche Züge der Bagdader an, die dies im einzelnen näher beſtätigen, wie ihren Luxus in Kleidertracht, zumal in buntfarbigem Schuhwerk, in Eſſenzen, Roſenwaſſer, in Goldſchmuck und den hieſigen Juwelierarbeiten im groteskeſten Geſchmack, aber im reinſten Golde u. a. m.

Sehr dankenswerth ſind Olivier's Nachrichten über das Clima und die Productionen Bagdads, weil er darüber als Arzt und Naturforſcher während ſeines längern Aufenthalts ſelbſt Beobachtungen anzuſtellen im Stande war, und andere Nachrichten darüber fehlen. Bagdad, ſagt er[53]), habe in ſeiner weiten von den Winden zu allen Jahreszeiten durchfegten Plaine ein ſehr geſundes Clima, und ſei daher anſteckenden Seuchen ſeltner unterworfen (obwol die Peſt auch da nicht ganz fehlt). Das

---

[49]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 382. [50]) J. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 1827. 3. Ed. 8. Vol. I. p. 248. [51]) Olivier, Voy. II. p. 389—392. [52]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 262. [53]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 392—396.

Tigriswaſſer, der einzige Trank, ſei ſehr gut, der Regen ſelten (ſ. ob. S. 498 u. f.), ſelbſt im Winter bleibe der Himmel meiſt klar. Die Atmoſphäre ſei ſo rein, daß man ſelbſt in geringer Ferne vom Fluſſe nur wenig Feuchte ſpüre, und niemals Thau. Möchte man die Waſſer des Tigris und der Euphratcanäle beſſer vertheilen und den nackten Boden in Agriculturland verwandeln, ſo würde es kein reicheres, ſchöneres, blühenderes Land geben als die Umgegend von Bagdad. Das Land war ganz dazu geeignet, eine Wiege der Sternkunde zu ſein, da man 6 Monate des Jahres unter freiem Himmel auf den Dächern der Häuſer die Nächte zuzubringen pflegt, in denen die Sterne ſo hellen Glanz verbreiten, wie er in Europa gänzlich unbekannt bleibt. Die Pracht und die Wunder des Anblicks, der Gewinn für die Wiſſenſchaft und der Nutzen für die Agricultur und das Leben mußte hier die Chaldäer der früheſten Zeit zur Sternkenntniß führen. Beauchamp rühmte ſich, als Groß-Vicar von Babylon, ſeit den 2500 Jahren zur Chaldäer- und ſeit 1000 Jahren der Khalifen-Zeit, welche den aſtronomiſchen Studien ſo günſtig geweſen, wieder der erſte zu ſein, der in Bagdad, 1784, eine Sternwarte[54]) erbaute, auf Koſten Louis XVI. und unter dem Patronate Lalandes, die aber leider durch die franzöſiſche Revolution wieder ganz in Verfall gerieth.

Während Olivier's Aufenthalt ſtieg daſelbſt Ende Aprils (Floréal) das Thermometer auf 18° Reaum., ſpäter mehr und mehr zu 21, 22 bis 26°; Anfang Juni (Prairial) bis 30 und 31° bei leichtem Südwinde der viele Heuſchrecken herbeiführte. Im Sommer ward es noch heißer, bei regelmäßig von N.W. aus Meſopotamiens nacktem Boden herabwehenden Glutwinden. Die Hitze ſtieg dann Mittags auf 33 bis 35° und blieb anhaltend bis zum Abend. Die Stadt war dann wie ausgeſtorben; Bazare wurden vom Morgen 10 Uhr bis zum Abend geſchloſſen, alles zog ſich in die Serdaps zurück, in denen die Wärme auf 25 bis 26° zurückblieb. Dann ward vieles Trinken Bedürfniß. Sobald die nächtliche Kühle begann, beſtieg man die Terraſſen der Häuſer, beſuchte ſich, ſpeiſete auf ihnen im Freien, unterhielt ſich mit Muſik, Erzählungen von Mährchen und nahm ſein Lager auf den Dächern. Um das Herbſtäquinox milderte ſich die Hitze, die Winde wur-

---

[54]) v. Zach, Monatl. Correſpondenz der Erd- und Himmelskunde I. S. 62.

den variabel; nur wenn im untern Euphratlande Regen gefallen waren, oder der mediſche Taurus im Norden ſich mit Schnee bedeckt hatte, brachten die Süd- und Nordwinde Kühle. War es Ende September (Vendémiaire), wie häufig der Fall, windſtill, dann wurde die Hitze unerträglich, wenn ſie auch nur auf 28 bis 30° ſtieg. Bis Mitte December (Frimaire) merkte man am Tage keine Kühle; der Himmel wurde rein, die Winde variabel von O., N. und N.W. trocken, friſch, aber nicht kalt; die Weſtwinde brachten einige Feuchte, zuweilen erreichte Regen, den ſie Moſul regelmäßig bringen, auch einmal noch Bagdad. Der Südwind iſt ſelten Ende Herbſt oder Anfang Winters, und dann nur auf kurze Zeit, aber nie heiß. Erſt von Mitte October (Vendémiaire) fällt das Thermometer nach und nach von 24 auf 20, 18, 14°, Ende December und Anfang Januar (Nivose) ſogar am Tage bis 10, 8, auch wol zu 5 und 4° herab; in der Nacht beobachtete es Olivier bis = 0° und ſelbſt — 1°, wobei die Pfützen am Morgen liniendicke Eiskruſte trugen. Die Temperatur von Bagdad iſt demnach im Sommer viel heißer wie in Unterägypten, weil dort der Wind des Mittelländiſchen Meeres, der ununterbrochen am Tage weht, kühlend, hier in Bagdad nur brennend heiß ankommt, nachdem er über 100 Meilen Wegs ſich in dem meſopotamiſchen und arabiſchen Blachfelde zur Gluthitze geſteigert hat. Das Clima von Baſſra, an 60 geogr. Meilen weiter in Süd, iſt weniger heiß als in Bagdad, weil dort der S.O. regulär als täglicher Seewind vom Perſer Golf in das Land hineinweht; dort ſteigt das Thermometer nur bis 32°; doch erträgt man die trockne wenn ſchon brennende Hitze in Bagdad leichter als die ſchwüle Hitze in Baſſra, weil jene ihre Elaſticität beibehält, dieſe aber erſchlaffend wirkt. Olivier bemerkt, daß er bei N.W. in Bagdad unter 30, 32 bis 34° Reaum. oft viel weniger litt, als in Baſſra bei S.O. unter 26, 28 bis 30°. Auch ſei die größte Hitze bei Wind leichter zu ertragen als bei völliger Windſtille. —

Der Winter in Bagdad iſt dagegen, nach Olivier, weit kälter als in Unterägypten, wegen der kalten Bergwinde aus dem perſiſchen und kurdiſtaniſchen Norden; im Nildelta haben die Nordwinde längſt ihre Rauhheit verloren durch den Strich über die Waſſerfläche. Deshalb würden die Henné (Lawsonia, ſ. oben S. 578), die Banane und andere fremde Bäume, die noch in Aegypten wachſen, in Bagdad nicht mehr gedeihen, wegen der Nacht-

fröſte, die bis — 2° unter den Eispunct gehen. Den Citronen und Cedratbäumen, die man in Bagdad cultivirt, ſchadet dieſe Kälte nichts, auch den Palmen nicht, die hier beſſer zu gedeihen ſcheinen wie in Aegypten. Auch iſt die große Sommerhitze am Tage, bei der Friſche in der Nacht, der menſchlichen Organiſation nicht nachtheilig.

Von dieſen climatiſchen Verhältniſſen ſind die Productionen[55]) Bagdads abhängig: Reis, Gerſte, Waizen, Datteln ſind die Hauptnahrung; Citronen von allen Varietäten giebt es in Menge, Orangen werden nicht cultivirt, obwol ſie gedeihen würden (H. Southgate ſagt[56]), daß ſie 1837 im Privatgarten des Reſidenten Taylor gezogen wurden, aber nicht gut gediehen); der ſüßen Limone, die hier gebaut wird, fehlt das feinere Aroma und der Duft; Apricoſen ſind vorzüglich, Pflaumen mittelmäßig, Weintrauben ſind ſchlecht, auch die Feige minder gut, die dagegen beide auf dem nahen Hügellande ganz vorzüglich gedeihen (ſ. ob. S. 541). Die Dattel von Baſſra iſt weit vorzüglicher als die von Bagdad, Aegypten und der Berberei. Die weiße und ſchwarze Maulbeere iſt vorzüglich, auch Jujube, Johannisbrot, Napeca (Rhamnus napeca) in allen Gärten geſchätzt; Henné, Banane, Zuckerrohr gedeihen wegen der Nachtfröſte hier nicht mehr, aber abwärts Bagdad, am Tigris, werden Baumwolle, Seſam, Taback, Krapp, und noch näher zum Golf auch Indigo mit Vortheil cultivirt. Zu den gemeinen, obwol keineswegs häufigen Hausthieren gehören: der indiſche Biſon am wenigſten, der Büffel am allgemeinſten, der gemeine Ochs, welcher aber nicht geſchlachtet, ſondern nur zur Bewegung der Waſſerräder verbraucht wird. Kameelfleiſch iſt zwar nahrhaft, aber nur ſelten werden junge Kameele bei beſondern Feſten der Araber auf die Tafel gebracht; Hammelfleiſch iſt die gewöhnliche Nahrung, Eber von vorzüglicher Güte ſind überall häufig an den meſopotamiſchen Flüſſen, dienen den Moslemen aber nicht zur Nahrung, auch die Armenier verſchmähen ſie. Geflügel wird überall in Menge in Städten und Dörfern gezogen, zumal auch Tauben, zu dem wilden Geflügel gehören Frankoline (Tetrao francolinus Linn.), die hier ſehr häufig. Haſen, ſehr zahlreich auf den Höhen der Kurdiſtanberge, kommen ſelten auf den

---

55) Olivier, Voy. l. c. chap. 16. p. 443—445. 56) Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 184.

Markt, Gazellen, durch Falkenjagd gefangen, werden nur von den Armen verſpeiſet, überhaupt genießt der Muſelmann nur ſelten Wildpret; eben ſo wenig die Fiſche, an denen der Euphrat wie der Tigris doch ſo reich ſind. Dagegen ſind Gemüſe, wie Bohnen, Erbſen, Rüben, Kohl, Faſeolen, Melonen, Kukumern, Paſteken, Bamiyeh (ſ. oben S. 501) allgemeine Nahrung. Kaſtanien und Nüſſe, aus den Bergen Kurdiſtans eingeführt, werden wenig genoſſen, dagegen die ſüßen Eichelarten (ſ. ob. S. 590) von eben daher, ob ſie gleich weit ſchlechter als Kaſtanien ſchmecken, ſind bei den hieſigen Armeniern beliebt. Von Nutzholz[57]) wird nur der Eichen, Platanen (ſ. ob. S. 515), Nußbäume, Pappeln, Fichten erwähnt, die von den Kurdiſtanbergen herabgeflößt werden; Maulbeerbäume, Napeca (Rhamnus) und Palmen geben das einzige im Lande zu ſparſamen Hausgeräth; zur Feuerung dienen Tamariske und Weide an den Flußufern, auch wol Acacien und Lycinen-Gebüſch, weit mehr aber noch der Kameeldung mit gehacktem Stroh, auch wol mit Bitumen überzogen und in Stücke geballt für den Heerd.

Von Fabrikaten lernte Olivier in Bagdad nur die geſtreiften Zeuge in Seide und Baumwolle kennen, die dort vorzüglich aus der gröbern, perſiſchen Ghilan-Seide (ſ. Erdk. Th. VIII. S. 680—688) für den Verbrauch der Araber gefertigt werden; dann vorzüglich Baumwollenzeuge mit matten Deſſins bedruckt, für Weiber, Kinder und das gemeine Volk, auch andere Cattune, Teppiche, zumal aber Sammet zu Kiſſen, Sophas, Divans, davon auch vieler nach Moſul, Aleppo und Damask ausgeführt wird. Außerdem finden die Silber- und Goldarbeiten und die bunten Maroquins der Bagdader bei ihnen ſelbſt häufigen Abſatz; auch wird viel Kupfergeräth hier gefertigt.

Auch der Handel[58]) ſcheint zur Zeit Olivier's in dem erſten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts ſich gegen die Niebuhrſche Zeit durch die temporär gute Verwaltung Soliman Paſchas nicht wenig gehoben zu haben, wie man aus Olivier's, Dupré's (1808) und anderer Verzeichniſſen der Aus- und Einfuhr Bagdads ſchließen muß; welcher Entwicklung derſelbe aber unter begünſtigteren Umſtänden fähig wäre, ergiebt ſich ſchon aus der Aufmerkſamkeit, welche dieſem Gegenſtande in jüngſter Zeit bei

---

[57]) Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 446.
[58]) Ebend. p. 447.

Veranſtaltung der Dampfſchiffahrtsexpedition auf dem Euphrat und Tigris zugewendet wurde.

Zu den trefflichſten Beobachtern Bagdads und ſeiner Verhältniſſe, zur Napoleoniſchen Zeit, in der die Politik Frankreichs am Euphrat um eine Stütze gegen die Briten in Indien eifrigſt bemüht war, gehört Dupré, der im Jahre 1808, unter dem dort gebietenden Suleyman Paſcha, längere Zeit daſelbſt verweilte, und vorzüglich lehrreiche Mittheilungen über die damaligen Zuſtände ſeines großen Paſchaliks zu geben im Stande war, die wir hier in ihren wichtigſten Reſultaten als Uebergang zu den gegenwärtigen Zuſtänden folgen laſſen, in denen die Briten an die Stelle der Franzoſen getreten ſind.

Nach mancherlei Kabalen und Ermordungen wußte Suleyman[59]) durch Schlauheit und Talent ſich beim Volk in Bagdad wie bei der Hohen Pforte ſeine Parthei zu ſchaffen, ſo daß auf ihn die höchſte Würde der drei Roßſchweife und das Paſchalik von Bagdad übertragen ward. Er gab Dupré zu drei verſchiedenen malen Audienzen; ſeinen Hofſtaat und ſeine Verwaltungszeit lernte dieſer Reiſende genau kennen, und fand dort dieſelben Kabalen, Heucheleien, Intriguen, Grauſamkeiten, wie im Serail zu Stambul, mit allem äußern Pomp eines unumſchränkten Despoten wieder. Seine erſten Miniſter waren der Kiaja, der Defterdar-Effendy (Staatsſecretair), der Khasnedar (Schatzmeiſter), der Kaimakan oder Miniſterſtellvertreter im Innern, ſobald der Paſcha ſeine Reſidenz verläßt, außerdem der Troß von Agas der Janitſcharen, die Muftis, Ulemas, der Kadi, wie in der erſten Capitale des ganzen Kaiſerreichs. So unumſchränkt war des Paſchas Macht, daß die Befehle der Pforte nur discutirt, aber nie befolgt zu werden pflegten, und jedes Verhältniß zu ihr nur Komödie war. Auch zog der Sultan von dieſer größten Provinz ſeines Reichs keine Einkünfte (Olivier ſagte[60]), von 4000 Beuteln, gleich 4 Millionen Franken, komme noch nicht $1/8$ nach Conſtantinopel), ſondern nur jährliche Geſchenke, die mit denen an ſeinen Weſſir wol bis zu ein paar Millionen Piaſter ſteigen konnten und mit dem größten Pomp durch Tataren überbracht wurden, die aber dafür wieder bedeutende Gegengeſchenke vorausſetzten. Zwar reichte der Paſcha jährlich die Liſte vom Einkommen ſeines Paſchaliks an die Hohe Pforte ein,

[559]) Dupré, Voy. l. c. Vol. I. p. 156. [60]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 398.

zeigte aber zugleich an, wie daſſelbe gänzlich darauf gegangen, die Truppen gegen die Perſer, Araber, Wahabis zu beſolden, die Mauern und Verſchanzungen der Städte und Feſten zu reſtauriren u. ſ. w. Selbſt bei Requiſitionen der Pforte um Truppenſtellung vom Bagdad Paſchalik in Kriegszeiten erhielt dieſelbe zur Antwort, wie unmöglich der Paſcha ſich derſelben zur Sicherheit des Reiches an ſeinem äußerſten Grenzpoſten entſchlagen könne u. ſ. w. Dabei übertraf der Luxus des Hofſtaates zu Bagdad den aller andern Gouvernements. Die Dienerſchaft des Hauſes mit Pagen, Eunuchen u. ſ. w. 600, die Leibgarde 800 Perſonen, Füſeliere als Palaſtwächter 600, auf jeder Excurſion oder Jagdparthie ein Geleit von 3000 Perſonen; vor dem Paſcha ſelbſt 20 Peyks (Axtträger, die nur dem Großſultan zukommen). Außer ſeinen Haustruppen, deren er 5000 im Solde hielt, mußten ihm ſeine untergebenen kleineren Paſchas von Kurdiſtan 8000, von Sulimaniyah 4000, von Koi Sandjak 2500, von Zako 1500 Mann ſtellen, die Städte von Kerkuk, Arbil, Altun Kupri außerdem noch 3000, Mardin 2000, die untergebenen Araberſtämme 20,000, ſo daß ſeine Macht ſich damals auf die bedeutende Zahl von 37,000 Mann belief. —

Der Umfang des Paſchaliks Bagdad glich einem bedeutenden Königreiche, begrenzt gegen N. von den Paſchaliks von Amadia und Diarbekr, gegen O. von Perſien und dem Perſer Golf, gegen W. durch Orfa, Bir, Palmyra und das wüſte Arabien. Baſſra war nur eine abhängige Provinz von Bagdad. Weder das Areal noch die Volkszahl ließ ſich genauer beſtimmen.

Die Schätzung der Einwohner der Capitale ſtimmte ziemlich mit der von Rouſſeau und Olivier überein. Die Peſt vom Jahre 1773 hatte nach Dupré's Erkundigungen[61]) ein Drittheil der Bewohner weggerafft. Die überlebenden betrugen 76,000 Individuen in 15,222 Familien, darunter 6 europäiſche, 6 griechiſche, 8 ſyriſche, 90 chaldäiſche, 112 armeniſche, 2000 jüdiſche und 13,000 muſelmänniſche, nämlich Araber, Türken, Perſer.

Unter letztern, zumal den Seigneurs und den großen Negocianten, herrſchte viel Kleiderluxus; ſie gingen prachtvoll in indiſche Stoffe und Kaſchmirſhawls gekleidet; die Weiber, die nicht in den Harems verſchloſſen blieben, waren von arabiſcher Abkunft, mit olivenfarbiger Haut, groben Zügen, breiten Schultern, an den Ar-

---

[61]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 174.

men tattowirt, in Naſen und Lippen die großen Goldringe tragend. Nur ein Drittheil der Einwohner gehörte der herrſchenden Secte der Sunniten, drei Viertheile den Shiiten an, denen der öffentliche Cult, die Moſcheen verſagt waren, die ſich aber durch die Pilgerfahrten zu ihren heiligen Gräbern ſchadlos dafür hielten. Der blos Durchziehenden, die nach dem Titel eines Kerbelai (was in Mekka ein Hadji) ſtreben, ſollten jährlich 15—20,000 ſein, welche immer einigen Einfluß auf Handel und Gewerbe in Bagdad, das ſie paſſiren mußten, ausübten. *Dupré* fand, daß Bagdad dasjenige Gouvernement im türkiſchen Reiche ſei, wo Chriſten und Juden den wenigſten Schikanen ausgeſetzt waren; ſie durften da ſogar gelbe Schuhe tragen, was ihnen im ganzen übrigen türkiſchen Reiche verboten iſt. Die Erwachſenen zahlten eine *Kopfſteuer* von 110 Para (90 Para = 1 Piaſter = 90 Centims). In den kurdiſtaniſchen Gouvernements betrug die Kopfſteuer 15 Piaſter. Die Capuciner hatten zwar noch eine katholiſche Kapelle, in ihrem Kloſter aber nur *einen* Mönch, der aber ohne Einfluß auf die orientaliſch-katholiſche Kirche war; die Diöceſe des Patriarchen zu El Koſch (ob. S. 165) breitete ſich bis zu den Chaldäern in Bagdad aus.

Hinſichtlich des *Climas* ſtimmen *Dupré's* Angaben[62]) mit denen von *Olivier* überein, doch ſoll nach ihm die Hitze zuweilen noch höher in Bagdad, als *Olivier* angab, bis 38 und ſogar bis 41½° Reaum. ſteigen, dann aber der Sonnenſtich nicht ſelten ſein; im Winter ſoll es häufig Eis frieren, aber nie ſchneien; auch ſoll hier die *Beulenkrankheit* wie in Aleppo, Mardin (ob. S. 390) u. a. O. häufig, nicht eben tödtlich, aber ſehr beſchwerlich ſein. Auch der Miſſionar Southgate[63]) bemerkte, daß *Geſichtsausſchläge*, welche Narben hinterlaſſen, ganz allgemein ſeien, und ſelbſt Fremde, die ſich dort Jahre lang aufhalten, denſelben ſelten entgehen. Auch darin ſtimmen die verſchiedenen Beobachter überein, daß die Umgebung Bagdads der ſchönſte Garten der Welt ſein würde, wenn man die Waſſer des Euphrat und Tigris, des Diala und der zahlloſen Canäle zur Irrigation durch die fruchtbare Ebene vertheilte, welche gegenwärtig, obwol aus Faulheit, Gleichgültigkeit, Ignoranz der Regierung wie des Volks größtentheils wüſte liegend, doch an *Datteln, Reis, Taback, Baumwolle, Seide, Honig* jährlich Exporten zu 3 bis 400,000 Piaſter liefert, ein Werth der ſehr

[62]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 181.

[63]) H. Southgate, Narrative of a Tour etc. Vol. II. p. 176.

leicht vervierfacht werden könnte. Auch Indigo und Zuckerrohr, meint Dupré, könnten hier gedeihen, was wir jedoch mit Olivier ſehr bezweifeln.

Der Paſcha zieht indirect, in Silberabgabe oder in Naturalien, den fünften Theil jeder Production. Indirect weil die Ländereien und Dorfſchaften an Individuen verpachtet werden, die nachdem ſie ihren Pachtzins gezahlt haben, das Recht der Erpreſſung an dem Landmanne üben, der nie zu ſeinem Rechte kommen kann, und dazu auch noch Grundſteuer, Miri, an den Fiscus zu zahlen hat. Dazu muß noch das Recht, am Waſſer Antheil zu haben, beſonders erkauft werden, und doch macht der dürre oft regenloſe Frühling die Ernten frühzeitig verdorren.

Dupré verſichert, daß zu ſeiner Zeit der Handel von Bagdad[64]) aller Verationen ungeachtet von ſehr großer Bedeutung ſei, wie dies ſchon der Reichthum der Kaufleute von allen Nationen, die daſelbſt ſich aufhalten, die täglich ankommenden Karawanen aus Perſien, Arabien und der Levante, und der ſtarke Geld-Wechſel mit Aleppo, Damask, Conſtantinopel, Ispahan, Tauris, Tiflis, Erzerum und andern Handelsſtädten beweiſe. Die größten Exporten gingen über Baſſra zu Waſſer nach Indien, durch engliſche wie arabiſche Schiffe bis Bombay, ſo wie auf demſelben Wege auch viele europäiſche Waaren über den Perſergolf eingeführt werden. Doch kamen letztere auch noch auf zwei andern Wegen dahin von Conſtantinopel über Aleppo, und von Aſtrakhan über das Kaspiſche Meer. Die Hauptzufuhr war aus der Levante durch Karawanen von Kameelen, Pferden, Maulthieren. Die beiden letztern tragen im Durchſchnitt 120 Oken, das Kameel 240. Die ſchweren Waaren von Aleppo und Damask koſteten die Maulthierlaſt 85 Piaſter Transport; Stoffe, Draperien u. ſ. w. 100 Piaſter. Gehen die Aleppo-Karawanen durch Meſopotamien, ſo ſchlagen die Transportkoſten wegen der Zölle zu 20 bis 25 Procent auf. Von Conſtantinopel bis Bagdad macht der Transport auf Maulthieren oder Pferden von einem Centner (zu 180 Okas) 253 Piaſter. Die koſtbarſten Artikel, wie Shawls, leichte Seidenſtoffe von Guzurate, Satins, Perlen u. ſ. w. wurden gewöhnlich durch die Tatars oder die officiellen Courriere der Pforte mitgenommen zu 10 bis 20 Piaſter die Oka. Dieſe Courriere mit Depeſchen legten den Weg von Bagdad bis Conſtantino-

[64]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 184.

pel[65]) gewöhnlich in 15 bis 20 Tagen zurück; in neueſter Zeit (1837) auch wol ſchon in 12 bis 13 Tagen. Ueberhaupt hat in neueſter Zeit die Communication ſo zugenommen, daß gewöhnlich mit den Poſten Briefe von England über Beyrut, Damaskus und Hit in 45 Tagen regelmäßig nach Bagdad kommen, die Tataren oder Courriere in der Regel von Bagdad bis Damask 11 Tage, ſelbſt nur bis 8 Tage gebrauchen, von da bis Beyrut nur 2 und dann mit Dampfboten nach Europa gehen. Die Waſſerfracht von Bagdad nach Baſſra hatte keine beſtimmte Taxe; für das Ballot zu 150 Okas zahlte man zu Olivier's Zeit gewöhnlich 12 Piaſter, für Gewichtwaaren 15 Piaſter; ſtromaufwärts das Doppelte. Da von dieſem Transport die Lebendigkeit der Beſchiffung des Euphratſyſtems und ein Hauptverdienſt ſeiner Uferanwohner abhängt, auch der Haupterwerb der Araberſtämme Meſopotamiens und des Euphratenſiſchen Arabiens eben in der Zucht der Karawanenthiere, in der Führung, Escortirung und Verproviantirung der Karawanenzüge beſteht, ſo leuchtet von ſelbſt der große Einfluß ein, den eine regelmäßige Communication durch Dampfſchiffe und ein dauernd blühender Handel hier auf ein Land und auf Völker ausüben würde, die ganz beſonders auf die große Handelsſtraße zwiſchen Orient und Occident angewieſen ſind.

Ueber die Waſſerfahrt nach Baſſra bemerkt Dupré[66]), daß der Tigris vom flachen Ufer bei Bagdad abwärts weit mehr Windungen mache als der Euphrat, und ſeine Beſchiffung durch viele Sandbände gehindert werde, doch ohne Gefahr ſei, weil die Tigrisbarken ganz platte Fahrzeuge ſind. Eine engliſche Fregatte habe ſogar einmal eine Schiffahrt aufwärts den Tigris bis Bagdad glücklich zurückgelegt. Daß auch neuerlich das Dampfſchiff durch Lynch von Baſſra über Bagdad aufwärts bis über die Mündung des Kleinen Zab geführt ward, iſt bekannt (ſ. ob. S. 677). Die Barken, die man zu Bagdad oder Baſſra aus Palmſtämmen und Planken von Maulbeerbäumen zu der Euphratfahrt baue, nenne man Tekne; ſie werden ſehr dick mit Erdharz überzogen, ſind lang und breit, können 2000 Centner Laſt tragen, haben nur 2 ſchlechte Cajüten mit einem Maſt, 6 Rudern, müſſen aber den Euphrat ſtromauf gezogen werden, wozu man zwiſchen beiden Städten nicht ſelten 2 Monat Zeit verbraucht, indeß die kleinern

---

[65]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 185. [66]) Dupré, Voy. I. p. 186.

Courrier-Barken dieſelbe Bergfahrt in 12 Tagen zurücklegen. Ihr erſtes Relais geht von Baſſra über Korna, dann auf dem Euphrat bis Scheikh el Shuyukh, wohin man bei günſtigen Winden in 2 bis 3 Tagen gelangen kann. Die andern Stationen ſind den Euphrat aufwärts: Tacta (?), Samawat (wol Semaweh), Ardjah (?), Hillah, von wo die Courriere mit Pferden nach Bagdad gehn. Dieſe Schiffahrt ſcheint in neueſter Zeit mehr als zuvor den Tigris ſelbſt direct bis Bagdad aufwärts betrieben zu ſein. Nach Wellſted[67]) haben dieſe Tigrisbarken meiſt 100 bis 200 Tonnen Ladung, wie die Gefäße im Perſergolf, gewaltige Ruder, kleine Maſten, lateiniſche Segel und gehen 5 bis 6 Fuß im Waſſer; ſie ſchiffen nur 7 Monat im Jahr, weil die Waſſer in den andern zu ſeicht ſind. Meiſt gehen ſie von Baſſra ab in der erſten Woche Decembers mit Nordweſtwinden, und brauchen einen Monat Zeit. Kleinere Boote werden die 420 Mil. Engl. in Zeit von 10 Tagen gezogen. Die Schiffzieher ſind eine eigne ſtarke Menſchenraçe, die Mallahs genannt. Sie erhalten für jeden Tag 15 Piaſter, d. i. ⅖ eines Dollar; ein ſehr geringer Lohn für Tages-Arbeit gegen einen reißenden Strom, der 5 bis 6 Mil. Engl. in einer Stunde zurücklegt. Mit Ausnahme der kurzen fünfmaligen Gebete iſt ihre ſchwere Arbeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang raſtlos; die kurze Nacht wird die Barke angebunden. Der doppelte Handelsweg nach Indien und Perſien richtet ſich nach den wechſelnden Umſtänden; in neuerer Zeit iſt der perſiſche Verkehr verringert; der indiſche iſt um vieles geſtiegen. Die kleinern Tigrisbarken, aus ſchlechten Planken gezimmert und mit Bitumen calfatert, fahren ſelten allein, meiſt in Zügen zu 10 bis 15, um den Avanien der kleinen Ufer-Scheikhs zu entgehen. Der regulaire Zoll muß, außer den gewöhnlichen Geſchenken, was einer Barke etwa 30 Dollars zu ſtehen kommt, an die Beni Lam, die Montefiks und andere mächtige Uferſtämme der Araber gezahlt werden.

Die Douane hat kein feſtes Tarif, ſondern taxirt nach Willkühr, den Umſtänden nach. Für die Importen werden zwei Claſſen angenommen: alles nach Gewicht genommene, unter der Benennung Sacades, zahlt 8⅓ Procent; das nach der Elle wie Stoffe u. ſ. w. genommene, unter der Benennung Saghs, zahlt 5 Procent; außerdem noch jedes Ballot 1 Piaſter; wovon bei dem Schatz-

[67]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 271.

meiſter des Paſcha zuweilen im Jahre eine Million Piaſter einlaufen ſoll. Zu dieſen Einkünften des Gouvernements kommt der Miri, die Grundſteuer, der Karatſch, die Perſonenſteuer der Nichtmoslemen, die Muhaſſils, d. i. die Pachtgelder der Domainen, und die Contributionen, welche den Arabern, Kurden, Jeziden u. a. auferlegt werden; dazu noch die Erbſchaften, die Confiscationen, der Verkauf der Aemter u. ſ. w.

Maaß und Gewichte zu Bagdad waren früher ſehr unbekannt; ſchon Beauchamp, der Aſtronom, war durch La Lande beauftragt, genaue Berechnungen darüber zum Beſten des Handelsverkehrs anzuſtellen, die aber nur theilweiſe zu Stande kamen, weil er durch Buonaparte von ſeinem Poſten in Bagdad abgerufen und nach Cairo beordert ward, um dort 1799 das Annuaire Copte et Musulman zu redigiren.

Nach ihm hat Dupré das Lehrreichſte darüber an Ort und Stelle berichtet, das wir hier zum allgemeinern Verſtändniß levantiſcher Handelsverhältniſſe folgen laſſen.

Nach Beauchamp[68]) hat 1 Bagdad Pfund = 400 Drachmen;
1 Mitkal = 1½ Drachme;
1 Drachme = 16 Karat ¾ Gran;
1 Bagdad Drachme zu 1 franzöſ. Drachme, wie 16½ Gran zu 18, oder wie 8¼ zu 9 Karat;
1 Bagdad Pfund (Oke) = 2 Pfd. 12 Unz. 6 Gros. 1 Den. Franz. poid de Marc.

Dupré giebt folgende Daten:
4 Gran = 1 Karat; 16 Gran = 1 Drachme (Dirhem).
100 Drachmen = 1 Vakhé; 4 Vakhé = 1 Oka.
3 Oka = 1 Rothl; 2 Rothl = 1 Men oder Batman.
4 Mens = 1 Weznèh; 7½ Weznèh = 1 Kantar.
2⅔ Kantar = 1 Taghar = 480 Okas oder 12 Centn. 50 Pfund 14 Unz. poid de Marc.
1 Mytsqual (Mitkal) = 1½ Drachme zu Gold, Silber, Perlen.
Die Silberbarren wiegt man nach Tſcheki, = 100 Mytsqual.

Das Gewicht zu Bagdad iſt 3½ Procent ſtärker als das zu Conſtantinopel.

Die Elle von Aleppo, zu allen Maaßen europäiſcher Stoffe im Gebrauch, iſt = 2′ 1″ 2‴ Par. — Die Elle von Bagdad

568) Beauchamp, Lettre à Lalande in v. Zach, Monatl. Correſp. I. S. 66 u. f.

zu allen perſiſchen, indiſchen und Bagdader Stoffen im Gebrauch, iſt = 2′ 5″ 7‴.

Die Münze iſt wie in der Türkei; aber faſt alle Contracte werden in Piaſter, Ain, berechnet, à 63 Paras, und nie geringer als 60 Paras. Es ſind die alten Piaſter, unter Sultan Achmet geſchlagen, von ſehr reinem Silber. Denn ſeitdem hat ſich die Münze ſehr verſchlechtert, und iſt ſtatt Silber faſt zu bloßem Kupfer geworden. Im Jahre 1809 waren die Finanzen der Pforte ſo ſchlecht, daß damals alle holländiſchen Ducaten und Zechinen eingekauft wurden zum Umſchmelzen: zwei Dukaten = 18 Piaſter an Werth, wurden in 3 Fonduks (türkiſche Goldmünze) zu 8 Piaſter jeder an Geltung umgeſchmolzen. Die fremde Münze variirt in Bagdad ſehr im Werth, es geht davon ſehr viel in holländiſchen Dukaten, venetianiſchen Zechinen, ſpaniſchen Piaſtern, öſtreichiſchen Maria Thereſienthalern nach Indien. Perlen und Kaſchmir-Shawls werden nur gegen baares Geld verkauft; durch die perſiſchen Pilger kommt ſehr viel Geld zu Bagdad in Umlauf, ſelbſt nachdem die größten ihrer Heiligthümer zu Meſchhed Ali und Meſchhed Höſſein im Jahre 1801 von den Wahabis zerſtört und völlig ausgeplündert waren[69]). Der Eifer der Shiiten und ihrer perſiſchen Großen hat ſie mit neuen goldenen Kuppeln ſeitdem ausgebaut, mit neuen Schätzen verſehen, und ſie ſind nach wie vor durch viele tauſend Shiiten-Pilger bewallfahrtet, die dort auch ihre Grabſtellen mit großen Geldſummen erkaufen. —

Den engliſchen Agenten der oſtindiſchen Compagnie zu Baſſra und Bagdad (wie einem Hartford Jones, Sam. Maneſty, Cl. Rich u. A.) überlaſſen wir es natürlich, ſich ſelbſt gegen die böſen Nachreden zu vertheidigen, die ſich bei den franzöſiſchen Berichterſtattern gegen ſie in Beziehung auf ihre dort gegen ihre politiſchen und mercantilen Nebenbuhler betriebnen oder angeſchuldigten Intriguen, Cabalen und Beſtechungen vorfinden. Wir ſchließen dieſe Angaben mit Dupré's zu ſeiner Zeit genaueſter Angabe des Waarentableaus der Importen und der eignen Productionen Bagdads (1808)[70]).

I. Fremde Waaren auf dem Bazar in Bagdad.

Von Europa: Tücher, einfache, geſtreifte, goldgeriefte Sammet, Satins, Moire, Taffet, Luſtrines, Galons, Paillettes, Gazes,

---

[69]) Dupré, Voy. ch. 20. p. 209—211. [70]) Ebend. I. p. 199.

bunte Zeuge, Uhren, Quincaillerie, Cryſtall, Flinten, Piſtolen, Korallen, Bernſtein, Eiſen, Stahl, Zinn, Smaragd, Diamanten, Cochenille, Queckſilber, Arſenik, Scharlach, Purpur, Zinnober, Email, Manna, Quinquina, Nadeln, Stricke, Pelzwerk.

Aus der Türkei: Leinwand, bunte Muſſeline, Seidenſtoffe (Aladja, Koutni, Guermeſſoud, Guezi, Beyazlou), Stickereien, Seide, Roſeneſſenz, Seife, Oel, Flinten, Piſtolen, Kupfergeſchirr, Opium.

Aus Arabien: Kameele, Pferde, Hammel, Kaffee, Ambergris (von Physeter macrocephalus).

Aus dem perſiſchen Golf: geſalzne Fiſche, Perlen.

Aus Perſien: Kaſchmir-Shawls und Zeuge von Kaſchan, Kerman, Opoponax (oder Jawaſhir, ein Gummi von Pastinaca oppoponax), Galbanuun (Harz von Galban. officin.), Gummi, Ammoniak, ſeidne Stoffe von Yezd und Kaſchan, bunte Zeuge, Baumwolle, Seide, Krapp, Gummi Tragant, Manna (Gezingebin und Sergeſcht genannt), Safran, Rhabarber, weiße Naphta, Alaun, Pelze, Lämmerfelle, trockne Früchte, Bezoar, Pfeifen, Taback.

Aus Indien: Muſſeline, geſtickte, einfache und bunte Zeuge (Kalencar), farbige Stoffe, Seiden- und Baumwollen-Zeuge (wie Guermeſſand, Tſchitura, Aladja, Kutni, Savai), Baumwollengarn, chineſiſches Porzellan, Indigo, Zucker, Pfeffer, Zimmt, Muscat, Gewürznelken, Cardamom, Weihrauch, Aſſafoetida, Kampfer, Schwefel, Vitriol, Curcuma, Gingember (Amomum zingiber), Ammoniakſalz, Mirobalanen, Benzoin (Balſam), Aloeholz, Sandelholz, Droguerien u. ſ. w.

II. Bagdad-Producte.

Naturproducte ſind: Reis, Waizen, Gerſte, Baumwolle, Seide, Honig, Taback, Galläpfel, Hennah, Wolle, Pferde, Kameele, Häute, Büffelleder, Lammfelle, ſchwarzes Bitumen oder Naphtha, Salpeter, Soda, Harz, Ammoniakſalz, Salz, Borax.

Fabrikate liefert Bagdad: Gemeine Muſſeline (Sukèry), gedruckte, geſtickte; ſeidene und baumwollene Stoffe, bunte Zeuge, Baumwollengarn, Desmâl (eine Art Turban von Seide zu Weiberputz), Pouſchi (dergleichen für Männer), ſeidene Schnupftücher, Taffte, Shawls, Ketſchè (Filzteppiche), geflochtne Teppiche, Abas (Wollmäntel der Araber), Glas und Seife.

Erläuterung 2.
Bagdads Zuſtände in den drei letzten Jahrzehenden und der Gegenwart.

Welchen großen, furchtbaren Wechſeln des Schickſals von Glanz zu Verfall durch Despotie und Peſt die Capitalen des Orientes unterworfen ſein können, davon hat Bagdad ſeit ein paar Jahrzehenden ſeinen Nachbarn in Indien und Europa das merkwürdigſte Beiſpiel gegeben. Zu den glänzendſten Perioden des neuen Bagdad gehörte unſtreitig die unmittelbar auf den Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreiches in Europa folgende Zeit, in welcher der britiſch-oſtindiſche Einfluß ein Uebergewicht auch an den Ufern des Shat el arab und in der ganzen Levante davon trug; aber dieſer Glanz von Bagdad, zu dem der energiſche Daud Paſcha (David) und ſeine Politik, ſich während ſeiner 17jährigen Herrſchaft, wie Mehmed Ali in Aegypten, zum Souverain durch den Beiſtand europäiſcher Inſtitutionen zu erheben, das mehrſte beigetragen, nahm durch die ſchrecklichſte Peſt im Jahre 1831, welche den ganzen Orient als eine Zuchtruthe ſchlug, und alle Projecte der Gewaltigen zerſtörte, ein furchtbares Ende, und ließ in ihrem Gefolge Verödung, Hungersnoth, Elend und Zerrüttung aller Art und auch in Bagdad nur einen Schatten zurück von dem, was es zuvor geweſen. Hier die Berichte der Zeitgenoſſen Mc. Kinneir (1812), Buckingham (1816), Ker Porter (1818), G. Keppel (1824), J. H. Stocqueler (1831), B. Fraſer (1834), H. Southgate (1837), Wellſted (1840) und anderer Augenzeugen.

Buckingham und Ker Porter haben unmittelbar nach Kinneir, der unter den günſtigſten Umſtänden zuerſt eine vollſtändige autoptiſche Beſchreibung des Paſchaliks Bagdad[71]) vom Standpuncte engliſcher Beobachtung, wie Rouſſeau[72]) von franzöſiſcher Seite gegeben hatte, auf die wir hier als authentiſche Hauptquellen, aus welchen alle Nachfolger und auch wir mehr oder weniger geſchöpft haben, zurückweiſen, ſpecielle Schilderungen der Zuſtände jener Capitale zu einer Zeit gegeben, da ihre Blüthe noch im Zunehmen war. Aſſad Paſcha und dann Daud Paſcha waren

---

[571]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. Pashalick of Bagdad p. 236—312. [72]) Description du Pachalik de Bagdad par M. (Rousseau, Consul général de France à Bagdad) Paris. 1809. 8.

Regenten; die britiſche Reſidentſchaft hatte einen Mann wie J. Cl. Rich an der Spitze, und Belino der antiquariſche Forſcher war ſein Secretair, durch deren beiderſeitigen Vorgang das wiſſenſchaftliche Studium jener Euphratmonumente ſeitdem ſo wichtige Fortſchritte gemacht hat. Buckingham's ſehr weitläuftige[73]), durch ſieben lange Kapitel hindurchgeführte Beſchreibungen Bagdads werden von ſeinen Nachfolgern als getreu anerkannt, ſeine Raiſonnements weniger; er iſt aber großentheils nur Compilator; da er jedoch Zugang zu Cl. Rich's Papieren, Sammlungen und Obſervationen hatte, ſo enthalten ſie auch manches dankenswerthe Neue, ſeine pittoresken beigegebenen Anſichten der Stadt und ihrer Architecturen ſind, nach B. Fraſer's Urtheil[74]), aber reine Fictionen, wie überhaupt vieles dieſer Art bei ihm mit unterläuft, daher wir ihm hier nur gelegentlich folgen, wo etwa Angaben anderer Augenzeugen fehlen. Ihm erſchienen alle ältern Reſte der Bauten in Bagdad weit beſſer als die neuern, und die jüngſten Bauten die ſchlechteſten, plumpſten zu ſein, in den ältern noch mancher ſchöne Reſt älterer Architectur; ſeiner Characteriſtik des Styls der Moſcheen iſt aber wol ſchwerlich zu trauen. Die innere Stadt nennt er eine labyrinthiſche Verwirrung enger Gaſſen, den Palaſt des Paſcha ſehr weitläuftig, aber nicht großartig, voll Räume für Beamte, Diener, Garden, Pferde; er ſei blos ein confuſer Haufe vieler aneinander gebauter Häuſer. Aſſad Paſcha war nach einer Zeit der Mamluckenherrſchaft, wo immer Sclaven auf Sclaven das Gouvernement erlangt hatten, der erſte in Bagdad geborne Paſcha, obwol auch ſein Vater Suleiman Paſcha, von Geburt ein Georgier, erſt Moslem wie alle die andern geworden war. Seine Leibwache bildeten tapfere Georgier von ſchönen Geſtalten; die Weiber der Großen in Bagdad waren insgeſammt ſchöne Georgierinnen, und nur den orthodoxen Gläubigen war das Vorrecht weißer Sclavinnen dieſer Art, die ſie zu Gattinnen erhoben, zuerkannt; die andern Secten durften nur ſchwarze Sclavinnen halten und ehelichen. Aſſad war durch Acclamation der Volksgunſt zum Paſcha erhoben, und hatte von der Pforte beſtätigt werden müſſen. Die nominellen Grenzen ſeines Paſchaliks gingen von Baſſra bis Mardin und von Kurdiſtan und Perſien bis Paläſtina und Arabien;

---

[73]) J. S. Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. chap. 20—27. p. 371—552. [74]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 217.

obwol durch Kurden-Chefs und arabiſche Scheikhs ſehr eingeengt, war er doch ſchon ganz *independent* von Stambul, und im Stande ſich durch ſeine Militairmacht auch unabhängig zu erhalten. Bei der Willkühr des despotiſchen Regiments war die Armuth der Stadt noch immer vorherrſchend, des Reichthums Einzelner ungeachtet. Der Handel war jedoch geſtiegen, zumal der *britiſche Verkehr*. Wenn vordem jährlich nur 2, ſo war damals die jährlich aufwärtsſteigende Zahl britiſcher Waarenſchiffe mit indiſchen Producten bis zu 6 angewachſen, nebſt ſehr vielen arabiſchen Schiffen, weil *Aſſad Paſcha* die Zölle herabgeſetzt. Viele Tigrisboote kamen direct aufwärts bis *Bagdad*, ſtatt nach *Feludja* oder *Hillah*, weil die Euphratufer durch arabiſches Raubgeſindel und rebelliſche Tribus ſehr unſicher geworden waren. Damals war die Provinz Bagdad unter allen des türkiſchen Reichs diejenige, in welcher der Handel am *freieſten*, die Zölle am *niedrigſten* waren. Der Paſcha war dabei ſo arm, daß er ſeinen georgiſchen Truppen den Sold nicht zahlen konnte und Anleihen bei den Kaufleuten machen mußte. Indeß ſcheinen die beiden *Conſulate* der *Franzoſen* und *Briten* damals den Handel ihrer Nationen ſehr gehoben zu haben.

Das engliſche Conſulat[75]) war unter Cl. Rich in großartigem Styl angelegt, um die Würde der oſtindiſchen Compagnie und der Nation zu repräſentiren. Seine Einkünfte waren bedeutend, die Wohnung aus vielen und den beſten Gebäuden beſtehend, die 2 große Höfe einſchloſſen, mit zahlreichen Zimmern nach der Tigrisſeite, mit Gallerien, gemauerten Terraſſen zu Schlafſtätten im Freien, voll Keller und Serdaps gegen die Hitze, mit Manegen, Marſtall, Büreaux, wobei eine zahlreiche Dienerſchaft und viele Attachés. Ein Chirurg, ein Secretair, mehrere Dolmetſcher, eine Anzahl Janitſcharen, Stallknechte, Diener jeder mit ſeiner eignen Function nach Art indiſcher Dienerſchaften, aus den verſchiedenſten Nationen und Sprachen, wie Türken, Arabern, Georgiern, Perſern und Hindus, beſtehend. Eine Compagnie *Seapoys* bildete die Leibgarde, mit militairiſcher Muſik und Ehrenzeichen zur Reveille und auf die Wache ziehend u. a. m. Eine große ſtattliche Yacht unter der Sorge eines indiſchen Serag und ſeiner Matroſen lag ſtets zu Ausfahrten bereit, und der Marſtall war mit den trefflichſten Pferden verſehen, kurz Alles berechnet, dem orientaliſchen Volk

[75]) J. S. Buckingham, Trav. l. c. p. 390.

zu imponiren, und der Reſident Cl. Rich daher, nächſt dem Paſcha, die angeſehenſte Perſon der Reſidenz, ſein Rath von größerm Gewicht als der des eignen Diwans im Palaſte des Paſcha. Dieſe Vortheile der Anerkennung einer nationalen Würde chriſtlicher Europäer, die ſonſt im Orient mit Füßen getreten waren, mußte durch einen gewiſſen äußern Pomp, der in den Augen des Orientalen nothwendig erſcheint, aufrecht erhalten werden, der freilich auch wieder den Individuen zur Beſchränkung ihrer Freiheit in der Beobachtung nachtheilig werden mußte. Der britiſche Reiſende würde ſeine Nation durch einen Einzug zu Fuß in die Stadt entehrt haben. Nur zu Pferde ward von nun an dies möglich, ſagt Colon. Keppel[76]), die Tſchauſch der Reſidentſchaft mit ihrem Hauptmann, den Silberſtab und den goldnen Ball von Filagran in der Hand (wie die vorführenden Hofchargen auf den Ruinen von Perſepolis, Erdk. Th. VIII. S. 915), mußte am Thore ſie in Empfang nehmen und mit der Escorte zur Reſidentſchaft bringen; der Ausgang mit gleicher Pompa verbunden, um dem britiſchen Namen keine Schande zu machen, hielt dagegen die reiſenden Beobachter, ſagt Keppel, wie Gefangene zu Haus.

Dem franzöſiſchen Conſulat, im geringern Maaßſtabe, ſtand der ebenfalls ſehr gerühmte General-Conſul Vigoroux mit ſeinen Attachés, Dienern und Dragomans vor; unter ſeinem Schutze ſtand das chriſtliche Convent mit 2 Carmeliter-Mönchen, welche die wenigen Ueberreſte der verſchiednen orientaliſchen chriſtlichen Secten, der griechiſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen Kirche, zu einer unirten katholiſchen zu vereinigen ſtrebte, woraus aber, nach Buckingham's Angabe, viel Mißverſtändniß und Streit hervorging. Zu G. Keppel's Zeit, 1824, erwartete man, daß das franzöſiſch-katholiſche Episcopat zu Bagdad, das dort vor der Revolution beſtanden hatte, auch zum Conſulat erhoben werden würde (vergl. ob. Moſul S. 215).

Die außerordentlichen Comforts innerhalb der britiſchen Reſidentſchaft machten, ſagt Buckingham, die Temperaturextreme des Bagdad-Climas erträglich: doch ſehnten ſich diejenigen, die an das bengaliſche Clima gewöhnt waren, in den drei heißeſten Sommermonaten Juni, Juli, Auguſt in das Clima Bengalens zurück[77]).

---

76) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. I. p. 141, 158 etc.
77) Buckingham, Trav. l. c. p. 392.

Der berühmte Maler Ker Porter kehrte 2 Jahre ſpäter, im October 1818 [78]), nach ſeinen reichhaltigen Studien in Perſien auf der Heimreiſe auch in Bagdad ein, wo er in dem britiſchen Conſulate ſeine gaſtliche Aufnahme fand. Kein Wunder, daß der geiſtvolle Künſtler ſich aus dem nüchternen perſiſchen Boden zu Bagdad in eine Capitale Harun al Raſchids und ſeiner Mährchenwelt in Tauſend und eine Nacht verſetzt glaubte, und daß ſeine ganze Schilderung von Bagdad faſt nur eine Contraſtirung ihrer Zuſtände gegen die perſiſchen enthält, die von einem ſolchen Kenner nur lehrreich ſein kann. In größter Verſchiedenheit, bemerkt Ker Porter, traten ihm ſogleich die Bagdader gegen die Perſer entgegen. Dieſe in einfacher, eng anſchließender Kleidung, mit Dolch im Gürtel und ſchwarzer Kappe auf dem Kopf; die Bagdader dagegen in weiten ſie umwallenden Gewändern, mit dem Turban hoch und prächtig gefaltet, Hals und Bruſt mit koſtbaren Shawls umwunden, mit reichornamentirtem Dolch im Gürtel. Solche Coſtümes waren auf allen Straßen Bagdads zu ſehen, der Stolz und die Prunkſucht leuchtete in den Turbanen von allen Farben und Geſtalten hervor, und eben ſo in den Pelzen, den ſeidnen Weſten und Talaren, den Gewändern aus Satin oder rothen, blauen, gelben Tüchern, alles bunt durch einander. Gegen dieſen Pomp erſcheint der Perſer kärglich, ſparſam, ſelbſt mit der Sorgfalt die er auf ſeinen ſchwarzen Bart verwendet, dabei aber voll Lebendigkeit in Körper und Geiſt und voll Redſeligkeit gegen die ſtummen Türkengeſtalten und die ſtillſitzenden, ſchmauchenden Gäſte, die in und um alle Bazare und zahlreichen Kaffees, ungeſtört durch die ekelhaften Hundeſchaaren in allen Gaſſen, eine große Zeit ihres täglichen Lebens im ernſten Nichtsthun zubringen. Aber bei alledem iſt Armuth des Volks und Verödung der Stadt, ihrer Verſchanzungen, ihrer vielen Kaufbuden ungeachtet, mit Wüſtenei der nächſten Umgebung characteriſtiſch. Jenſeit der nächſten Uferhöhen verbreiten ſich zu beiden Seiten des Tigris nur weitläuftige Grabfelder; aus der Mitte dieſes Todtenfeldes erhebt ſich das in ſich verfallene Grab der Zobeide, der einſtigen Wohlthäterin der Stadt, und von der hohen Spitze ſeines geſchmacklos octogonen Kegelbaues [79])

[78]) Ker Porter, Trav. Lond. 4. Vol. II. p. 243—281. [79]) ſ. Ker Porter, Zobeides Tomb, Tab. 67; vergl. G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3. Edit. 8. 1827. T. I. p. 158; B. Fraser, Trav. I. p. 317; H. Southey, Narrative etc. 1840. Vol. II. p. 174.

iſt der weiteſte Ueberblick in die Trauereinöde, über den braunen Kranz der Wüſte ohne Unterbrechung, bis auf den Thurm des Aker kuff, der gegen N.W. wie ein einzelner Ruinenzahn über dem Niveau der Fläche ſich emporhebt. Die dunkelgraue Stadt, mit ihren fenſterleeren, engen Gaſſen, und den irregulairen meiſt platten Dächern und Dachterraſſen auf beiden Seiten des Fluſſes, hinter denen nur hie und da das Domgewölbe einer Moſchee, ein Minareh, oder die Ruine der ſehr hohen Stadtmauer mit ihren Thürmen hervorragt, würde den Trauereindruck nur noch vervollſtändigen, wenn nicht ein großer Theil des zerfallenen und leeren Theiles ihres Innern mit dem Grün lieblicher Gartenpflanzungen geſchmückt wäre, aus denen die edlern Gewächſe der heißen Zone, und über alles die Kronen der Palmenhaine hervorragten, und in der weiten Verderbniß im Beſchauer, wie Ker Porter ſagt, noch das Gefühl erregten des letzten Lächelns eines ſchon längſt dem Fluch anheimgefallenen Landes.

Daud Paſcha (David)[80]), einſt Chriſt und Sclave, aus Tiflis, zur Leibgarde nach Bagdad verkauft, und als Moslem durch Energie und Talent bis zur Würde des Paſcha von drei Roßſchweifen (ſeit 1817) emporgeſtiegen, und zu Ker Porter's Zeit ſchon an der Spitze dortiger Verwaltung, die aus einem verpeſteten Sumpf durch ihn in ein von Leidenſchaften und ehrgeizigen Beſtrebungen fluthendes Meer voll Bewegung verwandelt ward, ſchien ſich den Ausſpruch Nadir Schahs als Ziel geſteckt zu haben. Als der türkiſche Geſandte von ſeinem Sultan einſt zur Audienz Nadir Schahs, des Perſer Eroberers, geſchickt, dieſem zu ſchmeicheln, ihn mit den Worten begrüßte: „Nun erſt ſei er glücklich, da er die beiden größten Männer der Welt geſehen." antwortete dieſer: „Nein, ein größerer iſt Achmed Paſcha von Bagdad, der uns beiden Trotz bietet." Und wirklich legte es Daud Paſcha, anfangs demüthig und der Pforte gehorſam, bald darauf an, wie einſt Achmed (der 1732 Bagdad ſo tapfer gegen Schah Nadir vertheidigt hatte)[81]), und ſpäter ſein glücklicherer Zeitgenoſſe Mehmed Ali, Vicekönig von Aegypten, als ſelbſtändiger König oder Vicekönig von Bagdad und Irak Arabi, was er ſchon war, auch anerkannt zu werden. Bagdad war nach Aegypten das reichſte Paſchalik. Doch erreichte ihn früher als den Aegyptier ſein Schickſal.

---

[580]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 249 etc. [81]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 312.

G. Keppel, der treffliche Beobachter (1824), war mehr mit den Antiquitäten der babyloniſchen Landſchaften beſchäftigt, wie mit den Zuſtänden der Stadt Bagdad, und Stocqueler erreichte ſie ſchon nicht mehr, da er im Frühjahr 1831 durch die dort wüthende Peſt zurückgeſcheucht zu Baſſra am Shat el Arab zurückblieb, wohin auch Cl. Rich's Nachfolger (er ſtarb an der Cholera 1821), der damalige Colonel Taylor aus ſeiner Reſidentſchaft Bagdad entflohen war. Nur über Daud Paſcha, der damals, ſchon ſeit 1817, mit Talent und Energie durch engliſche und franzöſiſche Officiere ſich ein bedeutendes europäiſch-organiſirtes Truppencorps geſchaffen, die Dampfſchiffahrt auf dem Euphrat verſucht hatte, konnte er berichten, daß derſelbe in voller Oppoſition gegen die Hohe Pforte ſtehe[82]). Als dieſe im türkiſch-ruſſiſchen Kriege (1827) aus ſeinen meiſt durch Förderung des Bagdad-Handels angehäuften Schätzen, in der Geldnoth, 7000 Beutel forderte, ſuchte er ſie mit kleinen Summen verächtlich abzufinden, und als ihm der Kapidſchi des Sultan (der Kammerherr) mit neuen Anforderungen zugeſandt war, ließ er dieſen in ſeiner Behauſung erdroſſeln. Nun ward Ali Paſcha von Aleppo mit Truppen ausgeſchickt, ihn mit Gewalt zu zwingen; da kamen Peſt und Revolten hinzu, aus denen er doch noch durch Beſtechungen ſeinen Kopf zu retten wußte, obwol er, in das ruſſiſche Intereſſe verſtrickt, nach Schwächung des Großſultans durch der Ruſſen Siege unter Paskewitſch, am Araxes (ſ. Erdk. Th. X. S. 422), beſtimmt ſeinen Plan verfolgt hatte, die Souverainität von Bagdad durch den Abfall von der Pforte zu erringen.

Erſt durch J. Baillie Fraſer, der uns aus frühern Zeiten in Perſien als trefflicher im Orient ganz einheimiſch gewordener Beobachter längſt bekannt iſt, und unmittelbar nach der Peſt und Dauds Sturze zur Zeit ſeines Nachfolgers Ali Paſcha grauſamen Commandos dort zu Bagdad ſich aufhielt, lernen wir den gräulichen Verfall in der ganzen ſchauderhaften orientaliſchen Größe kennen, der über dieſen Ort gekommen war. Es gehört zur Characteriſtik des Orients und ſeiner noch in der Irre wandernden Bewohner, nicht blos ſeine glänzenden Seiten der Naturbegabung, nach denen der Europäer Streben gerichtet iſt, ſondern auch ſeine tiefe innere Verderbniß in ſeinen Irrlehren, Inſtitutionen und Ge-

---

[82]) J. H. Stocqueler, Esq., Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan and Persia. 2 Voll. Lond. 1832. 8. I. p. 44.

bräuchen ins Auge zu faſſen, die doppelt gräßlich hervortreten, wenn Schickſale die Völker treffen, die nur durch ſittliche Kraft und einen feſten chriſtlichen Glauben zu beſiegen ſind.

Von N.W. her auf der Moſulſtraße kommend, erblickte Fraſer[83]) über der weiten Ebene am Tigris hin zum erſten male bei Sonnenaufgang in der weiten Ferne die Minarehs von Bagdad. Der Boden ſchien von der fruchtbarſten Art, aber Bewäſſerung fehlte, daher der einſtige Garten Babyloniens gegenwärtig nur bittres Geſtripp, ſalzige Sodapflanzen zu Kameelfutter trug; und dicht vor der Capitale war man in Gefahr von rebelliſchen Arabern ausgeplündert zu werden, mit denen der gewaltige Paſcha in offner Fehde ſtand. Doch ritt man glücklich hindurch und gelangte in die bequeme und gaſtliche britiſche Reſidentſchaft des Colonel Taylor. — Die Empfindungen der Ruhe, der Reinlichkeit, des Comforts nach ſo langen Entbehrungen theilt jeder, der ähnliche Erfahrungen gemacht, leicht mit dem Reiſenden. Unter ſeinen Fenſtern ſah er nun den claſſiſchen Tigris von Booten, Flooßen und der Schiffbrücke mit ihrer dauernden Paſſage belebt. Die Glorie der alten Seleucia, Cteſiphon, Madain und der Khalifenreſidenz gab den wenigen Kuppeln und Architecturen an den Tigrisufern noch immer einigen Widerſchein, und kommt man, wie es bei Fraſer der Fall war, aus dem überall zerſtörten Perſien, ſo hat Bagdad troz ſeines Verfalls noch immer eine imponirende Größe. In den gebrannten, vorherrſchend hellgelben[84]), und darum für das Auge nicht unerfreulichen Backſteinen der hohen Stadtmauern iſt noch immer eine Spur babyloniſcher Kunſt des Ziegelſtreichens; die runden, feſten Thürme mit den Kanonenbatterien an den Ecken finden ſich nirgends in den elenden grauen Erdwällen perſiſcher Städte, und wenn auch die Mauern Bagdads keineswegs vollſtändig blieben, die Thore zerfielen, ſo ſind ſie doch auch ſo noch beſſer und nicht ſo düſter wie die perſiſchen. Selbſt die Gaſſen der Stadt, obwol eng, unten ſehr häufig nur 9 bis 10 Fuß breit[85]), und oben zuſammenſtoßend übergebaut, fenſterlos, ungepflaſtert, kothig, ſind doch nicht ſo erbärmliche Ruinenhaufen, ſagt Fraſer, wie die perſiſchen Städte; die

[83]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 207. [84]) H. Southgate, Narrative of a Tour through Armenia, Kurdistan, Persia, Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 174. [85]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 262.

Häuſer ſind doch nicht bloße Höhlen und Löcher wie dort, ſie haben ſogar gute Thore mit Eiſen beſchlagen, und ſind von der Innenſeite oft ganz angenehm. Nach der Straße zu haben ſie doch viele Erker und Ueberbauten, in denen die Tabackraucher ſitzen, mitunter zwiſchen Laubgehängen, Palmzweigen, Schattenſtellen, an beſſere Länder wie Indien oder Madera erinnernd, was in keiner perſiſchen Stadt möglich ſei. Auch der Tigris ſei doch immer ein imponirender Strom, und ſeine Schiffbrücke (prachtvoll in heller Sternnacht) am Tage eine reichbelebte Scenerie durch die ununterbrochene Paſſage von großen und kleinen Karawanen aus Perſien nach Arabien, und von Pferden, Maulthieren, Kameelen, Laſtträgern, Reitern vom Tigris zum Euphrat, zwiſchen Syrien, Babylonien und dem Perſergolf. Auch gaben die Uferſeiten der Stadt keinen unintereſſanten, ſelbſt manchen pittoresken Anblick wegen der Mannichfaltigkeit der Baulichkeiten und der Gärten und ihres Grüns, da die nicht ſehr große Breite des Stroms zugleich durch das Auge beide Ufer leicht beherrſchen laſſe. Die Bazare, ſo ſehr verfallen, ärmlich angelegt, ſchlecht beſetzt und unterhalten, ſeien doch immer noch munter genug durch ihre Coſtüme gegen die perſiſchen, und ſelbſt die öffentlichen Plätze, an denen die vielen Kaffees voll Rauchender, Trinkender, Spielender, wo gewaltig geſchachert, und mitunter von Bouffons das Volk amüſirt und beſchwatzt wird, ſchienen dieſer Stadt mehr Leben zu geben, wenn ſchon kein beneidenswerthes, wo auf denſelben Plätzen der Erholung zugleich das Schauſpiel der öffentlichen Executionen, der Pferdemarkt und anderes mit dem öffentlichen Leben zuſammenfällt.

Aber alles dieſes hatte damals, als Fraſer dieſen Ort ſah, nichts mehr von der kurz zuvor noch blühendſten Periode als glänzende Reſidenz eines Daud Paſcha; denn vom Jahre 1830 und 1831 begann mit der furchtbaren Peſt der große Verfall, der dieſem Orte ſeitdem noch keine Erholung hatte geſtatten können. Eine ganze Reihe von Calamitäten: Peſt, Ueberſchwemmung, Hungersnoth folgten ſich unmittelbar in ihren ſchrecklichſten Geſtalten. Die Einwohner wurden weggerafft oder zerſtreuten ſich durch das weite Land, die Mauern ſtürzten nebſt den Häuſern an den verſchiedenen Orten der Stadt ein, und der Sturz Daud Paſchas die Vernichtung ſeiner Parthei, durch neue grauſame Tyrannei ſeiner Feinde unter Ali Paſcha, vollendete das Elend dieſer Türkenſtadt. Vor der Peſt ſchätzte man die Bevölkerung Bagdads entſchieden auf nicht weniger als 150,000 Seelen, nach

derſelben zu Fraſer's Zeit keine 80,000 mehr, andere gaben noch die Hälfte weniger an.

Gegen Ende 1830 gewannen die Feinde Daud Paſchas in Stambul die Oberhand; er ſollte geſtürzt werden, aber noch konnte er mit ſeinem wohldisciplinirten Kriegsheere der Pforte Trotz bieten; da rückte die Peſt in Bagdad[86]) ein, und gab bald auch in der Politik einen unerwarteten Ausſchlag. Schon im November 1830 zeigten ſich die erſten Peſtfälle in Bagdad, im Judenquartier, aber ſie wurden, wie gewöhnlich, verheimlicht, obwol ſie die Küſten des Schwarzen Meeres und das benachbarte Perſien ſchon verheert hatte. Von Dorf zu Dorf, ſagt Wellſted[87]), der ſie in Bagdad überlebte, rückte ſie immer näher heran, wie ein verſengender Lavaſtrom. Alle Bemühungen des engliſchen Reſidenten, den Paſcha zu einer Quarantaine oder nur zu Vorſichtsmaßregeln zu bewegen, waren vergeblich; denn das ſei, war der Ausſpruch der Mullahs, gegen Wort und Inhalt des Koran. Zu wüthen fing ſie erſt im März des Jahres 1831 in Bagdad an, wo ein allgemeiner Schrecken das Volk ergriff. Ende März ſchloß auch Colonel Taylor die britiſche Reſidentſchaft zu; alles ſonderte ſich, verſah ſich mit Proviant; nur in Körben wurde noch von außen her, was man nothwendig bedurfte, zu demſelben hinaufgezogen, nachdem es zuvor in Waſſer getaucht war; nur mit Eiſenzangen ward alles ergriffen und zuvor geräuchert, ehe es in Gebrauch kam. Aber Katzen trugen die Peſt von Dach zu Dach, und unmöglich war es, die Dienerſchaft abzuhalten, ihre Verwandten zu beſuchen und den Sterbenden beizuſtehen. Auch in der Reſidentſchaft ſtarb am 10ten des Monats der erſte Seapoy von der Garde, und 4 andere erkrankten. In der Stadt, und zwar in der öſtlichen, wo die Reſidenz des Paſcha und aller Wohlhabenden und Großen, waren ſchon 7000 Opfer gefallen, und nicht weniger in der andern Weſthälfte. Zugleich überſchwemmte nun der Tigris ſeine Ufer; er hatte alle Dämme oberhalb durchbrochen; alles Niederland war überzogen, in die Stadt ſelbſt eingedrungen hatte er an 2000 der elenden Häuſer eingeriſſen und zerſtört.

Zu dieſer Kranken- und Waſſer-Noth mit den furchtbarſten Schreckensſcenen[88]), welche jede Flucht und Rettung erſchwerte, ka-

---

[586]) J. Baillie Fraser, Trav. I. p. 233. [87]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Lond. 1840. Vol. I. p. 280.
[88]) Ihre Schilderung bei Wellsted, Trav. l. c. p. 282 — 302.

men die Ueberfälle der raubſüchtigen Araber, die von allen Seiten ſich um Bagdad herum drängten und die unglücklichen Flüchtlinge noch beraubten und niedermachten. Colonel Taylor hatte ſeine Yacht und Barken an ſeinem Hauſe vor Anker liegen, die ihn von Baſſra nach Bagdad gebracht. Nur auf ihnen allein war eine Möglichkeit mit den Seinigen zu entfliehen; er lud den Miſſionar Groves und deſſen Familie mit ein, um auf ein Landhaus bei Baſſra ſich zurückzuziehen, und ſo, außer Berührung, der furchtbaren Plage zu entgehen. Mr. Groves blieb aber im Amtseifer zurück, um ſeine chriſtliche Miſſion nicht zu verlaſſen, die damals noch aus einem Dutzend Perſonen, nebſt Lehrern und Schülern und einem armeniſchen Schullehrer beſtand. Den 12. April verließ der Reſident Bagdad; der Miſſionar blieb an ſeinem Poſten und führte ſein Journal[89]) in dieſer Schreckensperiode fort, aus dem die folgenden Daten zur Geſchichte Bagdads entlehnt ſind. Auch der kühne Wellſted blieb in Bagdad, und ging umher wie zuvor; wer von den Eingebornen fliehen konnte, floh, nur die apathiſchen Determiniſten blieben ruhig in ihren Behauſungen zurück, die Chriſten ſchloſſen ſie zu. Die Gerichtshöfe waren ohne Sitzungen und leer, die Spitzbubenbanden gewannen mehr und mehr freie Hand; ſie zogen ſchon von Haus zu Haus, ermordeten die Bewohner und plünderten ohne Widerſtand.

Täglich ſtarben von nun an über 1000 bis 1800 Menſchen; vom 16. bis 21. April täglich 2000; die Straßen waren ſchon ausgeſtorben. Am 21ſten drang das Tigriswaſſer auch in die Keller der Reſidentſchaft ein. Viele Kinder verloren ihre Eltern, man ſah ſie auf den Straßen umherirren; Hunderte von Säuglingen lagen verlaſſen auf den Straßen; auf manchem Wege ſah Groves 8 bis 10 ſolcher Unmündigen; ſie brachten den Peſtſtoff mit in die Arme mitleidiger Frauen, die ſie aufnahmen. Am 24ſten zählte man 30,000 Todte, die innerhalb der Stadt gefallen waren; von 20 Kranken konnte nicht einer geneſen. Am 25ſten April riß das Waſſer auch die Mauer der Reſidentſchaft ein, von allen war dort nur noch ein einziger Diener am Leben geblieben. Zum Einwickeln der Geſtorbenen gab es keine Baumwollenſtoffe mehr. Am 26ſten April, ſagte man, ſtarben im Serai 5000 Menſchen, und Groves hält dafür, daß es ſicher an 4000 waren, welche die Peſt wegraffte,

[89]) Anthony N. Groves, Missionary Journal of a Residence at Bagdad 1830 and 1831. Lond. 1832. 8.

und daß die Stadt kaum noch 60,000 der frühern Bewohner am Leben beſaß. Später im Jahre 1837 ſchätzte H. Southgate während ſeiner dortigen Anweſenheit ihre Zahl nur noch auf 40,000 Seelen[90]). Nun erweichte der Tigris auch die Stadtmauern; ſie ſtürzten an vielen Orten ein, das ganze Judenquartier war in ein Meer verwandelt, und 200 Juden auf einmal mußten erſaufen. Am 27ſten ſtand die ganze untere Stadt unter Waſſer, 7000 Häuſer waren eingeſtürzt, viele Menſchen begraben, und 15,000, Geſunde wie viele Peſtkranke, ſollen dabei ihren Tod in den Fluthen gefunden haben; aber gegen die fürchterlichſte Peſtplage ſchien dies nur ein geringes Uebel zu ſein, obwol ſich aus den ſtehenden Verſumpfungen neue Uebel erzeugten. Denn nun kam die große Hungersnoth hinzu; die früher wohlhabendſten Leute bettelten um Brot. Der Paſcha im verwüſteten Serai war jede Nacht in Gefahr von den ſtets nachſtürzenden Mauern erſchlagen zu werden. Er wollte auf Booten entfliehen, aber es gab keine Ruderer mehr. Von ſeinen 100 Mann georgiſcher Leibgarde waren nur noch 4 am Leben. Die Todten konnte man nur noch zu den Fenſtern hinaus ins Waſſer werfen, an ein Begraben dachte man nicht mehr. Der Paſcha war nie geliebt, ſagt Groves, aber jetzt war er auch nicht mehr gefürchtet; er war gänzlich zur Ohnmacht herabgeſunken. Der Miſſionar Groves blieb von der Peſt unberührt, aber 5 ſeiner Lehrer an der Miſſionsſchule ſtarben, und die zurückgelaſſenen 18 Seapoys und Diener der Reſidentſchaft ſtarben alle bis auf 2. Es gehörte ein chriſtlicher Heldenmuth dazu, um nicht unter ſolchen Verhältniſſen in der raſtlos thätigen Erfüllung ſeiner Berufspflichten, wie ſie der Miſſionar übte, zu erliegen.

Eine große Karawane, die Bagdad vor dem Ausbruch der Krankheit verlaſſen hatte, um nach Damask zu ziehen, hatte die Peſt ſchon in ſich und begegnete der Ueberſchwemmung. Drei Wochen, durch das Waſſer inſelartig abgeſchnitten, mußte ſie auf einer Anhöhe raſten, die nun zum Leichenfelde wurde. Von einer zweiten Karawane von 2000 Perſern, die zu gleicher Zeit nach Hamadan ausgezogen war, blieb die Hälfte von der Peſt ergriffen auf der Straße liegen; jede Station hatte ihre 50 bis 60 Leichen zu beerdigen. Viele der Unglücklichen, die ſich noch aufrafften, wurden unterwegs von Räubern ausgeplündert, viele ſtürzten todt von den Laſtthieren. Die zu ſpät aus der Stadt zu entfliehen verſuchten,

---

[590]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. ch. XVI. p. 178.

wurden auf allen Seiten von den Ueberſchwemmungen zurückgehalten, und mußten auf den Anhöhen, wenn ſchon nach außen geſichert, doch bald ihr Leben durch Hunger und Erkältung bei völligem Mangel von Feuerung elendiglich einbüßen, und auch von dieſen wurden die Ueberlebenden noch unbarmherzig von den Beduinen ausgeplündert. In Bagdad war Todtenſtille, kein Mullah rief mehr das Gebet von den Minarehs, alle Lamentationen und Leichenproceſſionen hatten aufgehört; Niemand betrauerte mehr die Todten.

Endlich mit Anfang Mai fingen[91]) die Waſſer an zu ſinken; man konnte wieder von der rechten Stadtſeite etwas Reis zur Nahrung in die linke Stadtſeite zum Verkauf bringen, und von Brennholz ſich wieder eine Suppe kochen, weil die Holzmonopoliſten ausgeſtorben waren, die früher den Alleinhandel beſaßen. Vom 4ten Mai an, mit der Wiederkehr des ſchönen Wetters, nahm die Zahl der Sterbenden ab, die der Geneſenden wuchs. Man hörte wieder den erſten Ruf der Waſſerträger und Waſſerverkäufer, wie die Gebete von den Minarehs herabrufen. Jedoch am 7ten Mai kam die Peſt zuletzt auch in des Miſſionairs Haus, Weib und Kind ſtarben ihm noch weg, und auch zwei der Schullehrer, davon der eine von 44 Verwandten ſchon 40 neben ſich hatte fallen ſehen. Von 130 Häuſern im armeniſchen Quartier blieben nur noch in 27 derſelben Familienglieder am Leben; eins der Quartiere von Bagdad war gänzlich ausgeſtorben. Seyed Ibrahim, der einzig überlebende Diener des Colonel Taylor, hatte 13 Glieder ſeiner Familie begraben; er blieb allein übrig.

Auch in andern Theilen des Paſchaliks war die Sterblichkeit gleich groß geweſen; von den 10,000 Einwohnern zu Hillah waren nur wenige übrig geblieben. Von der Population Bagdads ſollten zwei Drittheile erlegen ſein, und 100,000 ſchätzte man die Zahl der Geſtorbenen. Wellſted[92]) ſagt ſogar, bis auf 20,000 ſei damals die Population von Bagdad (wol incluſive der Geflüchteten) herabgeſunken geweſen. In ganz Perſien hatte daſſelbe Verderben in gleich hohem Grade gewüthet, auch Kermanſhah, Hamadan, ganz Kurdiſtan waren des größten Theils ihrer Bewohner beraubt. Dieſelbe Peſtilenz hatte Mazanderan, Aſterabad, Reſht, Lahajan u. a. entvölkert, in ganz Ghilan war

[91]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. I. p. 248. [92]) Wellsted l. c. I. p. 295.

nur ein Fünftheil der Einwohner am Leben geblieben. — (Eine gleich furchtbare Peſt, die einſt eben ſo Seleucia verheerte und ſich aus den dortigen Todtengrüften entwickelt haben ſollte, die von da auch das ganze römiſche Reich bis Gallien durchzog, hat Ammian Marcell. XXIII. 6 beſchrieben.) Die neuere Civiliſation Europas iſt vor ſolchen Verheerungen orientaliſcher Städte durch die Peſt wenigſtens bewahrt.

Mit der ſteigenden Sommerhitze entfloh die Peſt nun bald aus Bagdad[93]); ſeit dem 26ſten Mai kam kein Peſtfall mehr in der Stadt vor. Als der Miſſionar nun ſein ödes Haus aufſchloß, war der Anblick der ganz ausgeſtorbenen Stadt grauenvoll. Noch immer ſtürzten die Häuſer nach; alle Kaufleute und Handwerker waren todt. Noch dauerte aber die Hungersnoth lange nach der Peſt und der Trockenlegung der Landſchaft fort; die Noth hatte alle umliegenden Dorfſchaften aufgerieben und in Baſſra hatte das Uebel noch viel gewaltiger zu zerſtören angefangen. Nicht minder ſchrecklich waren in dem despotiſchen Staate, dem alle Vorſorgen und Gegenmittel gegen das phyſiſche Uebel gefehlt hatten, nun auch die Folgen für ſeine politiſchen Verhältniſſe[94]). Denn die Militairgewalt Daud Paſchas war, wie ſeine ganze Kraft, völlig gebrochen; ſeine Stütze, Colonel Taylor, war ihm nicht mehr zur Seite; ſein ganzes europäiſch=organiſirtes Corps war bis auf den letzten Mann von der Peſt vernichtet; ſeine Verſchanzungen waren eingeſtürzt, ſeinen Palaſt hatte er fliehen müſſen, um nicht von deſſen Mauern erſchlagen zu werden. Mit einem ſo trotzigen, rebelliſch geſinnten Statthalter fand auch bei ſeinen Obern kein Mitleiden ſtatt; ſein Rivale Ali Paſcha von Aleppo hatte ſchon die Belehnung des Bagdad Paſchaliks von der hohen Pforte erhalten, er mußte nur bei Koſſim Aga Paſcha von Moſul, und bei Suffuk, dem Scheikh der Djerboah Araber, Kräfte ſuchen, um Bagdad beſetzen zu können. So lange hatte nun die türkiſche Armee an der Nordgrenze des Paſchaliks gelauert; jetzt war der Zeitpunct gekommen, den Feind zu überfallen und Bagdad belagern zu können, das nach einigen Monaten, trotz aller tapfern Gegenwehr der noch übrigen wenigen Mameluken im Dienſte Daud Paſchas, durch Verrath in Alis Gewalt kam. Nur durch Aufopferung ſeiner Schätze gelang es Daud Paſcha ſeinen Kopf und ſein Leben noch einige Zeit zu ſichern, da durch Beſtechung ihm die Gnade

[93]) J. B. Fraser, Trav. l. c. I. p. 252. [94]) Ebend. p. 255.

zu Theil ward, ſich an den Bosporus als Privatmann zurückzuziehen, weil durch den Sultan damals das Köpfen ſeiner rebelliſchen Paſchen in bloße Exilirung oder Surveillance verwandelt war, wo Daud noch im Jahre 1838, ſelbſt von Sultan Mahmud wohlgelitten, zu Conſtantinopel am Leben war[95]).

Der neue Paſcha machte das Uebel nur ärger; er drückte den Handel des ſich wieder erholenden Bagdad mit ſchweren Zöllen. Das unglückliche verarmte Landvolk wurde ganz der Habſucht ſeiner Beamten überlaſſen; Beduinen, wie Raubvögel um die gefallene Beute, umſchwärmten von allen Seiten die Capitale; von Einkünften war keine Rede mehr, Schrecken, Verachtung, Jammer verbreitete ſich durch das ganze Land, und noch lange forderte die ſehr allmählig erſt ganz verſchwindende Peſt ihre Opfer: denn Wellſted, der im Frühjahr Bagdad verlaſſen hatte, um nach Damaskus zu verreiſen, ſagt, daß bei ſeiner Rückkehr nach Bagdad die Peſt noch nicht ganz geſchwunden war, und täglich 500 Todte an der Peſt gezählt wurden. So fand Fraſer die Stadt im J. 1834, die noch in Ruinen lag, über denen hie und da noch ein einzeln ſtehendes Haus wie ein Geſpenſt hervorragte. Viele der Räume waren durch die Laſt der Waſſer ganz zu Höhlungen eingedrückt; alle noch ſtehenden Häuſer waren voll Spalten, zwei Drittheile der Oſthälfte der Stadt hatten gar keine bewohnbare Wohnung mehr, der neue Paſcha ſelbſt mußte ſich die ſeine erſt wieder aufbauen. Auf der Weſtſeite des Tigris ſtanden alle die Gärten und üppigen Landhäuſer der reichen Bagdader nicht mehr; man ſah ringsum nur Wüſte, nur einen nackten Horizont, mit Zeltlagern der Araber beſetzt, die dort ihre Heerden hüteten.

Zur Vollendung dieſes Trauergemäldes einer despotiſch-türkiſchen Verwaltung der erſten Capitale im äußerſten Oſten des Reichs[96]) gehören auch ihre Zuſtände nach außen, zu ihren nächſten Nachbarn den Arabern. Der Tribus der Djerbah oder Djerboah Araber (nach der Springmaus der Wüſte ſich nennend, ſ. ob. S. 505) war im obern meſopotamiſchen Theile des Paſchaliks aufgenommen, um durch ſie andere beſchwerlichere Raub-Beduinen zu verdrängen; ſie hatten die Unternehmungen Ali Paſchas vor Bagdad unterſtützt. Dafür verlangten ſie nun, da Ali Paſcha ſein Ziel erreicht, Belohnungen, die dieſer aber keineswegs

[95]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 189. [96]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. p. 270—275.

zuzugeſtehen geſonnen war. Sie zogen ſich darauf anfänglich nach dem obern Meſopotamien zurück, plünderten dort alle Karawanen aus, kehrten dann nach Bagdad zurück, das ſie 3 Monat lang förmlich blockirten und alle Zugänge verſperrten. Eine Macht hatte Ali Paſcha ihnen nicht entgegen zu ſetzen, es war eigne Noth, die ſie plötzlich zum Aufbruch in die Heimath zwang, doch drohten ſie wiederzukommen. In der Angſt und Noth rief Ali Paſcha nun die Anezeh, d. i. die Araber auf der Weſtſeite des Euphrat (ſ. ob. S. 480), zu Hülfe, zum Gegengewicht gegen die Djerboah, deren Macht er zu gleicher Zeit, nach der herrſchenden Politik des Paſchas „divide et impera," zu ſpalten bemüht war, indem er einen Jüngling unter ihnen, Schlauſh, zum Scheikh der Djerboah erhob, obwol die größere Zahl ihrem alten Scheikh Suffud treu blieb. Die Anezeh begierig nach den reichen Weideländern der Djerboah, kamen mit 35000 Mann zu Hülfe, jedoch erſt in demſelben Augenblick, als ſich Scheikh Suffud zurückgezogen und dem jungen Scheikh Schlauſh ſeine Würde cedirt hatte. Hierauf ſandte der Paſcha ſeinen neuen Alliirten die Botſchaft entgegen, er brauche nun ihre Hülfe nicht mehr; dieſe aber aus weiter Ferne herbeigezogen verlangten vom Paſcha die Löſung ſeines Verſprechens und nahmen Beſitz von den reichen Weiden der Umgebung von Bagdad. Nun rief Ali Paſcha den Scheikh Schlauſh zu Hülfe gegen die Anezeh, und er zog herbei; ja deſſen Feind, der alte Scheikh Suffuk, ſchickte ſogar 2000 Streiter, weil es hier die Ehre des Stammes der Djerboah gelte. Die Anezeh hatten aber die Uebermacht; zwiſchen einigen Scharmützeln, die eben vorgefallen, zog damals B. Fraſer in Bagdad ein; der Paſcha mit ſammt ſeinem Scheikh Schlauſh war von ihnen total geſchlagen, und nur aus Reſpect gegen den Sultan ſchonten ſie die Nizam-Truppen (ſ. ob. S. 207), vernichteten aber die Macht der Djerboah, und ihr junger Scheikh wurde in Stücke zerhauen. Mit den Kanonen, die ſie damals dem Nizam, d. i. den europäiſch-organiſirten Regimentern, abgenommen, wußten die Anezeh nichts anzufangen. So der Zuſtand von Bagdad zu Fraſer's Zeit, weshalb die Stadt wieder ziemlich von Flüchtlingen voll gedrängt war, die von den wilden Anezeh in Schrecken gejagt ihr Aſyl innerhalb der öden Räume der Stadt ſuchten.

Aber auch innerhalb der Stadt Bagdad war damals[97])

[597]) B. Fraser, Trav. l. c. I. Letter XIII. p. 317 — 336.

keine Sicherheit; denn die Anezeh ſetzten ihre Blockade fort. Fraſer wünſchte die benachbarten Ruinen von Aker Kuf zu beſuchen, die man für das antike Accad Nimrods (1. B. Moſ. 10. 10) hielt, aber dort hatten die Anezeh ihr Hauptlager aufgeſchlagen, ſie dominirten alle Wege zwiſchen Euphrat und Tigris, ſelbſt nach Hilla konnte Niemand reiſen; denn wo ſie auch nicht hinkamen, da plünderten andere arabiſche Diebeshorden unter dem Namen der Anezeh, und verbreiteten durch die ausgeplünderten und verfolgten Reiſenden, die nackt noch in die Stadt zurückkehren konnten, allgemeinen Schrecken. Ali Paſcha ergriff ſein altes Mittel, mit dem Feinde zu negoziiren, zu gleicher Zeit aber einen andern Tribus der Zobeid Araber mit großen Verſprechungen herbei zu locken. Am übelſten waren die armen Pilger und Reiſenden daran, weil in den Aſylen der Sanctuarien die ärgſten Mörder und Räuber ihren Schutz finden, ſo daß z. B. die Pilger nach Kerbela als ſichre Beute in dieſen Mördergruben fielen, die jetzt keine Macht der Paſchas zu reinigen im Stande war. Ganz Kerbelah ſtand in Rebellion, weil die dortige Raubbande der Yerrim-Maſes (d. h. ſorgloſe Schurken) in ſo großer Zahl verſammelt war, daß ſie das Corps Ali Paſchas, das ſie vertreiben ſollte, in die Flucht ſchlugen. Ein indiſcher Nabob aus Karnatik mit ſeiner Familie und Gefolge, der als frommer Pilger nach Kerbelah gezogen war, unterlag der allgemeinen Verwirrung, die noch durch den Tod Feth Ali Schachs in Perſien und die daraus entſtandnen Thronſtreitigkeiten der Uſurpatoren geſteigert ward.

In der Stadt Bagdad ſelbſt wurden damals die Diener des Paſchas von den Arabern geplündert. Man ſchrieb dies den Ageil-Tribus der Araber zu, deren ein Theil innerhalb der Stadt wohnte, ſeitdem vor etwa 60 Jahren Suleiman Paſcha dort eine Colonie von ihnen angelegt, und auf ſie das Monopol übertragen hatte, die Karawanen zwiſchen Bagdad nach Aleppo und Damaskus zu escortiren. Sie ſtammten aus Nedſched in Hoch-Arabien, waren aber in Bagdad übermächtig geworden, die Zuflucht aller Räuber und Mörder; ſie tyranniſirten die geſchwächte Stadt. Ali Paſcha in Zorn gebot dem ganzen Tribus, ihren Scheikh an der Spitze, ſogleich die Stadt zu verlaſſen; die Ageil zogen aber nicht ohne Widerſetzlichkeit ab, und mehrere Tage hatten die Scharmützel gedauert, als ſie endlich das Feld (am 4ten und 5ten December 1834) räumen mußten. Dies geſchah, als eben die Macht der Zobeid Araber auf den Hülferuf des Paſcha vor

den Thoren Bagdads eintraf. Ihr Tribus war im Beſitz des Landestheils unterhalb des Straßenzuges nach Hilla; aber ihr Anſehen war in Verfall; ihre Häuptlinge ſtanden ſchon längſt in offner Fehde mit den Ageil, und deshalb waren ſie ſo bereitwillig der Einladung des Paſcha zu folgen. B. Fraſer, der das Lager der Zobeid vor der Stadt beſuchte[98]), verſichert nie ſo wildblikkende Horden unter den Muſelmännern geſehen zu haben wie dieſe. Alles hagere, lange Geſtalten mit wildherabhängendem Haupthaar und hungrigen Geſichtern nach Beute, aber doch mit feineren äußeren Manieren, Sitten und Reſpect, die man bei den gröbern Fellahs (Ackerbauern) nicht, ſondern nur bei den ächten Beduinen (den freien Wüſtenbewohnern) vorfindet. Auf Fraſers Anfrage, der gern ihr Wüſtenland zu beſuchen wünſchte, wie es ihm und den Seinigen dort ergehen, und ob man ſie nicht ausplündern würde, perhorrescirten ſie dies, legten die Hände auf Kopf und Augen, und ſchwuren, ſagt Fraſer, wir würden ihnen ſo theuer ſein wie dieſe Glieder. Es war Winterszeit und kalt; die Zobeid lagen ohne alle Zelte nur zwiſchen den Pferden auf ihren Abbas (Mänteln) wie ſchwarze Bündel. Die meiſten waren mit Schwert und Dolch im Gürtel bewaffnet; mehrere hatten ſchwere Eiſenkeulen als Waffe, oder die Herbahs, 5 bis 6 Fuß lange eiſerne Javelins, als Wurfwaffe. An ihren Sätteln hingen kürzere Herbahs, zuweilen bis 6 herab an jeder Seite, die ſie mit großer Kraft und Gewandtheit zu werfen verſtehen. Auch Eiſenhämmer führten ſie mit ſich, und ellenlange Stöcke mit eiſernen Haken, womit ſie aus dem Sattel alles auf dem Boden liegende aufheben können. Nur wenige hatten Flinten, als Hauptwaffe aber den langen Speer, davon ein ganzer Wald im Boden eingeſtochen war. Ihre Pferde waren nur ſchlecht, klein, mager. Auf die Frage, warum habt ihr keine guten Pferde? gaben ſie zur Antwort: Wenn wir ſie brauchen, holen wir ſie uns von den Anezeh. Die Feindſchaft zwiſchen beiden Tribus war durch Pferdediebſtahl entſtanden. Indeß hatten ſich die Anezeh zurückgezogen, die Zobeid überließen ſich dagegen ſorgloſen Genüſſen; ihr Scheikh und die Seinigen wurden in Bagdad gaſtirt, und jeder Abend in einem andern Hauſe durch Gelage gefeiert, wobei ſich alles beſoff und Ali Paſcha an ihrer Spitze. Den Schutz dieſer Zobeid benutzte Fraſer zu ſeinen Excurſionen[99]) in das wüſte, untere Djezireh oder

---

[598]) B. Fraser l. c. I. Lett. XIV. p. 337. [99]) Ebend. XV. 354 etc.

Meſopotamien, worüber wir ihm die Hauptaufſchlüſſe verdanken (ſ. unten).

Es bleiben uns zuletzt nur noch einige Bemerkungen über die religiöſen Zuſtände der Bewohner Bagdads aus der Gegenwart übrig, über welche wir durch den amerikaniſchen Miſſionar H. Southgate im Jahre 1837 vollſtändig belehrt worden[600]) ſind, auf den wir daher hier hinweiſen können, da uns hier dazu nur noch wenig Raum vergönnt bleibt.

Nicht nur aller Glanz früherer Zeiten iſt von Bagdad gewichen, auch die ſpäteren türkiſchen, religiöſen Einrichtungen ſind meiſt geſchwunden, und nur das unſinnige Treiben der fanatiſchen unwiſſendſten Derwiſchorden iſt übrig geblieben. Die ehemaligen 50 Moſcheen liegen meiſt in Ruinen, ihre Einkünfte ſind von dem Gouvernement eingezogen, oder werden von den habſüchtigen Paſchen verſchlungen. Von den Medreſſen oder Schulen des Koran ſind nur noch die Namen übrig, und eine einzelne Profeſſur, die vom Paſcha ihren Sold erhält, während dieſer alle übrigen Salarien für ſich bezieht. Es fehlen alſo die Lehrer, es fehlt der fortlaufende Unterricht, die frühern ſtark dotirten Alumnate haben keine Schüler mehr, und wenn der einzelne Lehrer auch einen Tag eine Leſung im Koran vornimmt, ſo folgen darauf wieder viele Tage Vacanzen; Faulheit und allgemeine Unwiſſenheit haben ſo ſehr überhand genommen, daß man, zu Southgathes Zeit, nur noch von etwa 6 Männern in ganz Bagdad wußte, die fähig wären in den Wiſſenſchaften des Koran Unterricht zu ertheilen. Diejenigen, die noch hie und da die Wohlthaten der Medreſſen genoſſen, lebten innerhalb und außerhalb der Stadt, wo ſie ihren Geſchäften nachgingen und nur einmal auf eine Stunde die Medreſſe beſuchten, um ihrer Anſprüche an dieſelbe nicht verluſtig zu werden.

Southgate bemühte ſich hier genauere Kenntniß über die vier Hauptſecten der Sunniten einzuziehen, da er, ſeiner Meinung nach, als im anfänglichen Sitze ihres Urſprungs hier auch mehr Aufſchlüſſe über ihre Differenzen als in den weſtlichen Ländern der Türkei zu finden hoffte, wo das Volk, der Maſſe nach, meiſt nur zu der Secte der Hanefi (Imam Hanife, der große Imam) gehört. Die Zahl der Anhänger Maleks iſt in

---

[600]) H. Southgate, Narrative of a Tour through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia etc. London, 1840. 8. Vol. II. ch. XV. p. 164—194.

Bagdad nur gering, es ſind alles Araber, die aus Nedjed dort angeſiedelt ſind. Die daſelbſt Angeſiedelten vom Kurdenſtamme ſind wie meiſt alle Kurden Sunniten (ſ. Erdk. Th. IX. S. 627) und zwar von der Shafi-Secte, die auch in Moſul vorkommt (ſ. ob. S. 211). Nur wenige unter dem Volke Bagdads waren noch Schüler des einſt daſelbſt ſo gefeierten Hanbals (ſ. ob. Th. X. S. 235) geblieben. Die Erwartung Southgates wurde größtentheils getäuſcht.

Die Shiiten ſind in Bagdad ſehr zahlreich, zumal die Perſer; aber auch viele Araber, die gleich vom Anfang an ſo eifrige Anhänger Alis (Erdk. Th. X. S. 184) geweſen. Sie haben noch ihren Muſchtſched, einen Reſidenten, oder einen „ſpirituellen Legaten" in Bagdad, der der Beſchützer ihrer heiligen Pilgerorte bei Bagdad (das Grabmal Imam Muſa Ali Kaſim), wie am Grabmal Alis und Huſſeins zu Kerbela bei Kufa (Erdk. Th. X. S. 186) iſt, das ihnen eben ſo heilig wie Mekka den Sunniten verblieb. Deren reich begabte Grüfte, wenn ſie ſchon von den Wechabiten theilweiſe ausgeplündert wurden, und die Paſchas von Bagdad, unter dem Vorwande „ähnliches Unglück zu verhüten," den Reſt derſelben gewaltſam entführten, ohne ihn den Heiligthümern zurückzugeben, füllten ſich durch den Eifer frommer Pilger immer wieder von neuem; denn in Kerbela zu ſterben und neben dem heiligen Grabe in geweihter Erde zu ruhen, iſt das höchſte Ziel aller Shiiten, und viele Kranke ſchleppen ſich mühſam Tauſende von Meilen fort in ihrem Elende, um dies zu erreichen, ſei es noch lebend, ſei es als Leiche. Denn fortwährend ziehen die Karawanen mit den Todtenkiſten der Shiiten, aus Perſien und andern Landſchaften zur Erdbeſtattung dahin. Eben dies iſt die günſtige Gelegenheit für die Türken, den reichen Paſſanten die größten Geldſummen auf dem Wege dahin abzudrängen, und für die Räuber den Schmuck, den ſie für die Todtenkapellen mit ſich führen, zu plündern. Als Southgate in Bagdad war, bekehrte ſich daſelbſt ein indiſcher Prinz zum Koran, und verehrte dem von den Wahabis geplünderten Grabe Huſſeins einen reichen Baldachin, der auf vier ſoliden Goldſäulen ruhte, mit Diamanten verziert, mit koſtbaren Stoffen beſchattet und Feſtons von den ſchönſten Perlenſchnüren geſchmückt, deſſen Werth auf 21500 Pf. Sterl. geſchätzt ward.

---

[601]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 274.

Das Uebergewicht der vielen Derwiſch-Orden in Bagdad, von dem ſchon Niebuhr ſprach (ſ. ob. S. 803), hat ſich bis in die Gegenwart erhalten, obwol die Ulemas und die Gebildetern unter den Moslemen ihre in widrige Carricatur ausartenden Farcen und Jongleur-Ceremonien eben ſo verachten, wie die Kalender ſchon in den Erzählungen von Tauſend und eine Nacht ein Gegenſtand des Spottes waren. G. Keppel hat das Kloſter [2]) der Kalender-Derwiſche in der Weſtſtadt beſucht, das von Harun al Raſchid begründet ſein und den Namen von dem erſten Ordensſtifter, der Kalendar hieß, tragen ſoll. Er nennt ſie ein Vagabundenvolk, das als Bettler den ganzen Orient durchzieht und das zügelloſeſte ausſchweifendſte Leben führt, unter dem Schein in dem Kloſter, als trachteten ſie danach der Welt abzuſterben. In ihrem Scheikh, der auf ſeinem Tigerfell ſitzend mit allerlei Waffen, Straußeneiern, Vaſen und andern Gaben umgeben war, fand Keppel den ſchlaueſten Weltmann; vor den Augen der Welt erwiedert kein Derviſch Verunglimpfung mit Gegenwehr, ſondern nimmt ſelbſt die Schläge mit dem Ausruf hin „Allahs Wille geſchehe." Am Halſe tragen ſie Onyxſteine als Talismane.

Nach Southgates Erkundigungen [3]) hat Bagdad zwar nur 2 Derviſch-Klöſter (Tekke oder Tekijes, deren Bewohner, die Mönche, Derwiſche heißen, zum Unterſchied der Sahid oder Einſiedler) [4]), aber doch ſehr viele Derwiſche, die in ihren Liſten einregiſtrirt ſind, aber andere Geſchäfte treiben, und dann nur den tollen Ceremonien der Kreisler (Mevlevis), der Sadis (Heuler) oder anderer beiwohnen, wie wir dies aus allen Ständen auch in Stambul geſehen. Ihre Wuth des Gebetſchreiens geht bis zum Grunzen und Hinfallen vor Erſchöpfung; ſie verwunden ſich dann ſelbſt, und der Pöbel bewundert ihre Wunderkünſte, mit denen ſie auch einſt wol politiſche Zwecke [5]) zu erreichen wußten, und preiſet die ſcheinbar Verrückten als inſpirirte Sancti. Sie leben von Almoſen und Betrug.

Von andern Religionsſecten machen die Juden nächſt den Mohamedanern die größere Zahl [6]) aus; ſie leben nicht in dem Elend und der Verachtung wie in Perſien; zu Bagdad ſind Juden

---

[2]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. l. c. I. p. 157.
[3]) H. Southgate l. c. II. p. 168. [4]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. des osmaniſchen Reichs Th. I. S. 115. [5]) v. Hammer-Purgſtall, Geſch. der Ilchane. Darmſt. 1843. Th. II. S. 134. [6]) Southgate l. c. II. p. 183.

die reichſten Kaufleute, ſie ſind die erſten Banquiers auf den Bazaren und in den Khanen; ſie haben hier 3 Synagogen und bewohnen ein eignes Quartier, in dem es freilich auch große Armuth neben dem Ueberfluß giebt. Aber keine Bettler, da eine enge Verbindung[7]) unter ihnen beſteht, durch die einer dem andern aushilft; ſie nennen ſich gegenſeitig Brüder und Landsleute, weil ſie Abkömmlinge der Zehn Stämme der Gefangenſchaft zu ſein ſich rühmen. Ihre Phyſiognomie ſoll nicht characteriſtiſch jüdiſch ſein. Vor der Peſt ſoll ihre Zahl nach Wellſted 7000 betragen haben; ſie hatten immer noch, wie zu Benjamin v. Tudela's Zeit (Erdk. Th. X. S. 260), ihren eignen Patriarchen, der ſie bei Daud Paſcha vertrat, Antheil an den Staatsgeſchäften nahm und zu hohem Anſehn im Divan gelangen konnte.

Die Armenier[8]) ſcheinen eine ſehr untergeordnete Rolle zu ſpielen, Southgate zählte 125 ihrer Familien, davon 25 den Katholiſch-Unirten und 100 den ſyriſchen Katholiken oder ſogenannten Chaldäern zugehörten; ſie hatten eine Kirche, die ſehr elend war, und keinen Biſchof. Doch iſt dieſe Unbedeutenheit wol nur Schein, da überall die Armenier ſich nur arm ſtellen und höchſt zurückgezogen leben, ohne Aufſehn zu erregen. Wellſted verſichert[9]), die Armenier in Bagdad ſeien im Gegentheil reich und ſehr wohlhabend. Die Katholiſch-Unirten verrichteten ihre Andacht im Hauſe. Die ſyriſchen Katholiken oder Chaldäer nebſt 10 bis 12 römiſch-katholiſchen europäiſchen Familien, die hier wohnten, hatten ihren Gottesdienſt in derſelben Kirche, aber zu verſchiedenen Zeiten und mit verſchiedenen Ceremonien. Ein römiſcher Miſſionar war kürzlich als Episcopus von Babylon und Perſien (wie einſt Beauchamp) conſecrirt, der ganz Meſopotamien, Perſien, Armenien und Kurdiſtan zu ſeiner Diöceſe rechnete, die er auch mit Begleitung des Biſchofs von Khosrova (ſ. Erdk. Th. IX. S. 963) zu bereiſen gedachte. Es begannen damals (1837) große Anſtrengungen zur katholiſchen Miſſion im Orient (ſ. ob. S. 215).

Die hieſigen ſyriſchen Chriſten[10]), die hier ihren Patriarchen haben, hielten es für entehrend, ſich wie ihre meſopotamiſchen Brüder (im Djebel Tur u. a. O., ſ. ob. S. 439—442) mit

---

[60][7]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs etc. I. p. 274.
[8]) Southgate l. c. II. p. 179 und G. Keppel, Personal Narrative.
[9]) Wellsted l. c. p. 274. [10]) Southgate l. c. II. p. 178 u. 183.

dem Namen der Jakobiten zu belegen, als ſeien ſie nur Anhänger eines Sectirers, da ſie doch der alten ſyriſchen Kirche angehörten (ſ. ob. S. 211). Sie nannten ſich ſelbſt daher ſtets Syrer, aber diejenigen von ihnen, welche ſich getrennt und mit der katholiſchen Kirche vereint haben, nannten ſie ſyriſche Katholiken. Die hieſigen Neſtorianer wollten ſich auch nicht bei dieſem Namen genannt wiſſen, ſondern nannten ſich ſelbſt Chaldäer, und behaupteten ihrer Herkunft nach Aſſyrer zu ſein, wie die Jakobiten von den Syrern aus Damaskus ſtammten. Der Name Chaldäer war anfänglich für die Neſtorianer allerdings irrig, da er nur die zur katholiſchen Kirche und zum Pabſt übergetretenen bezeichnete (ſ. Erdk. Th. IX. S. 668 u. f.); da gegenwärtig aber alle Neſtorianer in dieſen Euphratländern zum Papismus übergetreten und dieſe Neſtorianerkirche ein Zweig der römiſchen geworden, ſo iſt der Name Chaldäer für dieſe (auch für die 7 Dörfer im Zakho, ſ. ob. S. 169 und andere ſ. 165) auch wieder als richtig bezeichnend angenommen, paßt aber doch keineswegs auf die nichtunirten Neſtorianer in Djulamerk (ſ. ob. S. 637). Der Patriarch der Chaldäer von Al Koſch (Erdk. Th. IX. S. 742—746), der venerable Mar Elias, war zur Conſecration des römiſchen Biſchofs von Babylon nach Bagdad gekommen, wo Southgate von ihm erfuhr, daß er der eine Vorſtand der alten neſtorianiſchen Kirche ſei (der unirten), deren anderer der Mar Shimon, der Patriarch von Djulamerk, nämlich der nichtunirten independenten Neſtorianer, ſei, auf welche die proteſtantiſche Miſſion von Urmia Einfluß ausübte (ſ. oben S. 584), wie die katholiſche von Moſul auf jene. Die römiſche Kirche hat mit dem Namen der Chaldäer, der ein Nationalname iſt, die zu ihr herübergezogenen Proſelyten zweier Confeſſionen der Neſtorianer und der ſyriſchen Chriſten belegt, daraus die mancherlei Irrungen in Bezeichnungen hervorgehen mußten, weil bei dieſen Confeſſionen von keiner Nationalabſtammung die Rede war. Unter der arabiſchen Benennung der Nasrani (Nazarener) verſtand man in Perſien nur die Neſtorianer, in Meſopotamien aber ohne Unterſchied alle Secten der Chriſten, deren in Bagdad ſo vielerlei, obwol hinſichtlich der Sprache bei allen daſelbſt die arabiſche Vulgair-Sprache die allgemein gebräuchliche iſt, wie zu Damaskus und Kairo, während ſowol das Perſiſche wie das Türkiſche hier zu Bagdad weniger die Sprachen des Umgangs ſind, obwol der Ort zum Studium aller drei ſehr geeignet erſcheint. —

§. 55.

Erläuterung 3.

Die drei großen Ruinen-Gruppen von Aker Kuf, Thak Kesra zu Cteſiphon und Seleucia, und der alten Babylon.

Wie Moſul, ſo hat auch Bagdad in ſeiner nächſten Umgebung ſehr großartige Ruinen älteſter verſchwundner Culturperioden aufzuweiſen, in dem Aker Kuf in Weſt, dem Tak i Kesra oder des Khosru Palaſtes (Erdk. Th. X. S. 171, 197), wie der Ruinen Seleucias und Madains in S.O., vor allem aber in denen der etwas entfernteren alten Babylon im Süden. Die der jüngern muhamedaniſchen Zeit, aus der erſten Periode des Khalifates, obwol auch dieſe auf viele andere antike baſirt ſind, wurden ſchon früher ſowol am Tigris wie am Euphrat namhaft gemacht (ſ. Erdkunde Th. X. S. 57—66, 143—155, 183—188, 197—199, 208—232).

Vorzüglich jene drei Gruppen ſind es von welthiſtoriſchem Intereſſe, welche hier einer beſondern Beachtung verdienen, da man ſchon aufmerkſamer bei ihrer Unterſuchung zu Werke ging, obwol noch ſehr Vieles in ihnen näher zu erforſchen übrig bleibt; was aber neben oder zwiſchen ihnen liegen mag, iſt bisher meiſt unbeachtet geblieben, wird aber in Zukunft noch manche lehrreiche Entdeckung, manchen Fortſchritt für die Wiſſenſchaft herbeiführen, der aber hier auf dem Boden fortwährender Plünderungen und Mordſcenen nur ſehr allmählig ſtattfinden kann. Um ſo wichtiger iſt es, ſich das viele Zerſtreute, ſchon von bewährteſten Augenzeugen Erforſchte, in einen Brennpunct gewiſſenhaft zuſammenzufaſſen, um zur Auflöſung neuer Aufgaben zu führen, nicht aber, nach dem Herkommen, das ſchon zehnmal Bekannte ohne Fortſchritt immer wieder von neuem, und oft viel gewiſſenloſer, als es vordem geſchehen, zu wiederholen. Wir werden hier, wie wir es ſchon bei Perſepolis, Ecbatana, Suſa, Ninive und vielen andern Gelegenheiten verſucht haben, die topographiſchen Thatſachen ſo vollſtändig als uns möglich erörtern, die Hypotheſen über dieſelben aber andern überlaſſen oder gelegentlich anführen und nur die directen Reſultate namhaft zu machen ſuchen.

A. **Die Ruinen-Gruppe des Aker Kuf oder Nimrod-Thurms (Akar oder Minar en Nimrud, auch Aker i Babil der Türken) im Nordweſt von Bagdad.**

Obwol ſchon früherhin, wie von Cäſar Federigo (1563)[11]), Rauwolff und andern Reiſenden des 16ten und 17ten Jahrhunderts, der großen Ruinengruppe in N.W. von Bagdad, unter dem Namen des Nimrod-Thurms oder anderer, erwähnt ward, ſo hat doch Niebuhr zuerſt das Characteriſtiſche derſelben hervorgehoben und ſeine Lage auf der Karte eingetragen[12]); ſeitdem iſt wiederholt größere Aufmerkſamkeit darauf verwendet worden. Die Mullahs, welche die Ruine auch wol Kasr Nimrud, d. i. Palaſt Nimrods, nennen, geben die etymologiſche Erklärung von Aker Kuf an, das ſo viel „als Ort der Empörung wider Allah“[13]) bezeichnen ſolle, weshalb Buckingham vermuthete, damit möge vielleicht Nimrods Grabſtätte bezeichnet ſein. Die Etymologie ſcheint aber ſehr unſicher und der Name, wie Tadmor, Zoar und andere, ein alter traditioneller von unbekannter Herkunft zu ſein. Da man den Ort für das Accad Nimrods (1. B. Moſ. 10, 10) zu halten geneigt iſt, Ἀρχάδ der griechiſchen Ueberſetzung[14]), ſo hat man auch von dieſem den modernen Namen herleiten wollen, deſſen Entſtehen ſonſt unbekannt iſt. Dieſe Ruine Aker Kûf (Agerkuf bei Niebuhr) liegt nach Niebuhr 2½ Stunden in W. von Bagdad; ſie zeigte ihm viel Aehnlichkeit mit der von ihm bei Hilla geſehenen; nur war Aker Kuf durchaus nur von an der Sonne gebacknen Steinen erbaut und nicht von gebrannten. Ueber jeder 6ten bis 8ten Lage bemerkte er eine Schicht von Schilfrohr bis zu 2 Finger dick, die ſich länger, dauerhafter erhalten als die zu Staub verwitternden Backſteine, daher ſie auch am meiſten hervortraten und die darauf ruhenden Backſteinſchichten unterſtützten. Im Gemäuer zeigten ſich ſehr viele kleine, horizontale das Ganze durchſetzende Löcher, die aber neuerlich meiſt verſtopft waren, vor Zeiten aber wol durch Luftzug das ganze Mauerwerk trocken erhalten ſollten. Den ganzen thurmartigen Bau ſchätzte Niebuhr 70 Fuß hoch (vielleicht Ellen?), die

---

[11]) In Asiatic Miscellany Vol. I. 4. p. 159; Ainsworth, Res. in Babyl. Assyr. etc. p. 176. [12]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 305 u. Tab. XLI. [13]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 394, 406. [14]) Roſenmüller, Handb. d. bibl. Alterthk. 1. B. Th. II. S. 26 u. Not. S. 75.

Nordſeite, faſt ſenkrecht abfallend, ſchien einen Eingang gehabt zu haben, der aber gegenwärtig zu hoch lag, um ihn ohne Leiter erreichen zu können. Die andere Seite der Ruinen war ſehr verwittert, verfallen und vieles als Staub durch die Lüfte entführt. Man hielt ſie vordem, ſagt Niebuhr, aber ſehr irriger Weiſe, für ein Thor von Babylon; daher Aker i Babil genannt; Tavernier meinte, es ſei ein Signalthurm zu Feuerzeichen, Niebuhr ſchien es vielmehr die Lage eines antiken perſiſchen, hochgebauten Luſtſchloſſes zu bezeichnen, einer Villa, um auf deren Höhe friſche Luft zu ſchöpfen und Ausſicht über das weite Blachfeld zu haben; denn in der Nähe ſtanden noch viele andere kleinere Hügel mit Reſten von Mauern, Ziegelſteinen u. ſ. w., die vielleicht auch von ſpätern Khalifen und Bewohnern der alten Bagdad zu gleichen Zwecken als Grundlagen gedient hätten, daſelbſt ebenfalls Landhäuſer und Gartenanlagen zu errichten.

Edw. Ives [15]), der zu gleicher Zeit (1758 am 13ten Juni) jenes Monument beſuchte, deſſen Umgebung durch herumſtreifende Araber ſehr unſicher war, ſagt, daß der ganze Weg von der Weſtſtadt Bagdads dahin voll Trümmer in der Erde (von Alt=Bagdad) liege, die er noch für der alten Seleucia angehörig hielt. Die letzte Viertelſtunde ſteige man auf lauter Schuttmaſſe zum Fuße des Nimrod=Thurmes heran, von dem es ſchwer zu ſagen ſei, ob er einſt rund oder vierſeitig geſtaltet geweſen. Nach ſeiner Meſſung beträgt deſſen Höhe 126 Fuß, nach Rich [16]) 126 (125 nach Ker Porter u. Ainsworth), ſein größter Durchmeſſer 100 Fuß, ſein Umfang an der Baſis über der Schuttmaſſe nach Ives und Ker Porter 300 Fuß (400 Fuß nach Ainsworth); tiefer abwärts würde derſelbe aber weit größer ſein. Er bemerkte dieſelben Schichtenwechſel mit Schilflagen wie Niebuhr, die Größe der Backſteine maß er zu 12 Zoll im Quadrat, ihre Höhe zu 4½ Zoll; alle ſo gradlinig, daß er auf die Vierſeitigkeit des ganzen Thurmbaues zurückſchloß, der eine ſolide Mauermaſſe bilde, welche ihm am wahrſcheinlichſten einſt zu einer Sternwarte der Chaldäer gedient zu haben ſchien, vielleicht zu dieſer Anſicht durch die dortige Sage der Perſer verleitet, nach denen ſie von dem alten perſiſchen Könige

---

[615]) Edw. Ives, Voyage etc. London 1773. 4. Vol. II. p. 293—297 nebſt Tafel. [16]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 394; vergl. J. Claud. Rich, Memoir on Babylon and Persepolis edit. by his Widow. London, 1839. 8. p. 2, Not.

Keikawus[17]) erbaut ſein ſollte. Mr. Doidge hat damals die erſte Zeichnung dieſes Monumentes gegeben.

Beauchamp, 1784, hat nur im Vorübergehen dieſes Nimrod-Thurms erwähnt, den er von den Arabern Gargouf[18]) (Aker Kuf) nennen hörte; Olivier hat ihm größere Aufmerkſamkeit gewidmet. Er fügt, mit obigem übereinſtimmend, nur noch hinzu, daß die Backſteine[19]) zwar gleiche Größe (13 Zoll im Quadrat nach ihm), aber ungleiche Höhe haben und auch nur 2½ Z. dick ſind. Ueber den Backſteinſchichten, die mit derſelben Maſſe, aus der ſie gebacken, auch cementirt ſind, bemerkte er noch 4 bis 5 Zoll hoch aufgeſchichtete Kiesſchichten, die wieder mit jenen Schilfſchichten 2 bis 3 Zoll mächtig überlagert ſeien, deren Schilflagen (den jetzt noch in der Nähe in Menge wachſenden Schilfarten Uniola bipinnata Linn. oder Poa cynosuroides nach Olivier am nächſten verwandt) ſich durchkreuzen, und wiederum mit einer Kiesſchicht überdeckt, ſo trefflich der Witterung widerſtanden haben, daß ſie nur wenig gebräunt, wo ſie der Luft ausgeſetzt waren, ſich beſſer als Holz erhielten, ſchon aus der Ferne durch ihr jedesmaliges Vorſpringen bemerkbar. Dieſe regelmäßige Conſtruction reicht bis zu dem Gipfel der Thurmhöhe, die wegen der dicken Erdſchicht, die ſie gegenwärtig bedeckt, zu dem Schluß verleiten konnte, daß der Thurm niemals höher geweſen und mit einer Erdterraſſe von Anfang an gedeckt geweſen ſei, wenn doch nicht auch angenommen werden müßte, daß jene Erdſchicht erſt aus Verwitterung derſelben oberſten Backſteinlager entſtanden ſein werde, die an den Seiten ſo leicht in Verwitterung und Staub übergehen. Die einzige in der Conſtruction des Ganzen bemerkte Irregularität beſtehe, ſagt Olivier, in der ungleichen Mächtigkeit der Backſteinſchichten; die viereckig gelaſſenen Löcher möchten zu Befeſtigung von Gerüſten gedient haben. Die Sucht nach Schätzen zu graben hatte an zwei Seiten in den ſoliden Kern der Mauermaſſe Einbrüche veranlaßt, und für einen ſolchen hielt Olivier auch die in zwei Drittel der Höhe auf der Nordſeite befindliche Oeffnung, deren Wände ganz irreguläre Verſtungen zeigen, und alſo gar keine Conſtruction haben. Dieſe Hauptmaſſe, die ſicher über 100 Fuß hoch geweſen, und gegenwärtig etwa 60 Fuß (alſo wie Niebuhr ſie

---

[17]) v. Hammer, Aſiat. Türkei 1821. B. XIII. S. 228. [18]) Beauchamp im Journ. des Savans, Mai 1785. p. 859. [19]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 431.

ſchätzte) Höhe habe, auf der Ebene nur 6 Stunden vom Euphrat, eben ſo weit von der mediſchen Mauer abſtehend, könne, meinte Olivier, keine Feſte, kein Tempel, kein Palaſt geweſen ſein, ſondern wol nur ein iſolirter Wartethurm, zumal da etwa 100 Schritt davon entfernt ein Erdhügel von mehrern Toiſen Höhe die Lage eines großen Palaſtes oder Tempels und viele andere umherliegende Trümmerhügel wahrſcheinlich machten, daß hier eine nicht unbedeutende Stadt geſtanden. Kinneir hielt dieſe Stadt für die Sittace des Xenophon, die auch ſicher in der Nähe gelegen war. Er giebt dem Aker Kuf, wie ihn die Araber nannten, ſogar eine Höhe von 190 Fuß, und hält ihn für einen Bau gleichzeitig, womit auch Ker Porter übereinſtimmt, mit den Ruinen Babylons, deſſen Conſtruction dieſen gleichartig, aber an Vollendung dieſelben übertreffen [20]). Er ſpricht von einer Oeffnung in demſelben von 100 Fuß Höhe, in welche ſich aber bisher noch Niemand hineingewagt habe. Nahe dabei ſah man noch die Ruinen eines Canals (wie auch Wincheſter angiebt, und die Trümmerhügel einer antiken Stadt — Sittace?). Buckingham [21]), der von Bellino, dem Antiquar, zu dieſem Monumente geführt ward, glaubte in dem Bau eine pyramidale Urgeſtalt zu ſehen, wegen der ſehr breiten Baſis und zulaufenden Spitze, und verglich die Backſtein- und Schilfconſtruction als identiſch mit dem alten Mauerwerke zu Tanis im ägyptiſchen Nildelta. Auch hier war einſt, wie in Unterägypten, alles Land durch Canäle (Erdk. Th. X. S. 214) in fruchtbare Landſchaft verwandelt, die aber mit der Vernachläſſigung derſelben zu Wüſte wurde. Der Hauptcanal, der dicht daran vorüberzieht und die Umgebung noch heute überſchwemmt und in Verſumpfungen verwandelt, iſt, wie wir oben ſahen, der Nahr Iſa oder Saklawija-Canal. Auch Bellino ſcheint der Anſicht geweſen zu ſein, dieſen Aker Kuf für ein Sepulcralmonument der älteſten Zeit zu halten. Ker Porter ſuchte hier eifrig nach Keilſchriften, fand aber keine auf den dortigen Backſteinen. Er hielt dafür, daß der größte Theil von Bagdad aus den Ruinen dieſes Aker Kuf erbaut ſei, wie Hillah und andere Städte aus Babylon, und daß die jetzige noch immer ungeheure Trümmermaſſe zu den älteſten Bauten der Aſſyrier gehörte, und wahrſcheinlich ein

[620]) Mcd. Kinneir, Mem. of the Pers. Empire. Lond. 1813. 4. p. 252; vergl. Ainsworth, Research. in Babyl. Assyr. etc. p. 175.

[21]) Buckingham, Trav. in Mesop. l. c. p. 395—401; Ker Porter, Trav. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 276—280.

eben ſolcher Belus-Thurm wie der Babyloniſche geweſen, den überhaupt jede babyloniſche Stadt gehabt habe. Er hörte ihn Nimrud Tepeſſi von den dortigen Türken nennen.

Dem jüngſten ſcharfſichtigen Beobachter Baillie Fraſer verdanken wir, bei ſeinem zweiten Aufenthalte zu Bagdad, noch einige neue Anſichten über dieſes Denkmal, von dem die meiſten der Vorüberziehenden nur immer wieder dieſelben bekannten Bemerkungen wiederholen, oder ſie auch wol, wie zumal der britiſche Reſident in Bagdad, Colonel Taylor[22]) und Ainsworth, für Accad (Aggada im Talmud), die von Nimrod, nach 1. B. Moſ. 10, 10, im Lande Sinear gebaute Stadt halten, wofür ſich freilich gar nichts mit Beſtimmtheit ermitteln[23]) läßt. Auch J. Rich war bei ſeinem Beſuche des Aker Kuf von ſeiner großen Aehnlichkeit frappirt, die er in ſeiner ganzen Conſtruction mit dem Birs Nimrud auf der Weſtſeite des Euphrat zeigte.

Dieſer hohe Bau des Minar en Nimrud, oder Aker Kuf der Araber, bemerkt B. Fraſer[24]), der in Geſellſchaft von Dr. Roß, von Capt. Willock und dem jungen Taylor, einem Sohne des Reſidenten, ſeinen Ritt dahin machte, zeige, obwol gegenwärtig nur aus rohen ſonnengebacknen Steinen beſtehend, durch die große Menge der um ihn her aufgehäuften und zerſtreuten gebrannten Backſteine offenbar, daß er nur der Kern ſei, der einſt von dieſen ſeine Bekleidung erhalten hatte. Nicht blos zwiſchen der 6ten und 8ten Backſteinlage, ſondern auch ſchon bei der 5ten, 6ten und 7ten, bemerkte er die bis 2 Zoll dicken Querlagen der Schichten von Schilf, die mitunter ſo friſch erſchienen, daß Dr. Roß Pferd daran zu kauen anfing, als ſei es Stroh; ſie geben aus der Ferne dem Contour der Seiten durch ihren Vorſprung ein ſägezahnartiges Anſehen. Die ganze gegenwärtig völlig amorphe Maſſe, aus einer Baſis deſſelben Materials ſich erhebend, zeigt an der Südſeite eine Oeffnung, und bis zu halber Höhe eine Art Höhle, die zu der andern den Eingang zu bilden ſcheine, aber doch wol nur zum Aufenthalt von Schakalen dienen möge. Fraſer's jüngere Begleiter, die hineindrangen, fanden eine kleine Kammer, aber der Staub und Koth von der Schaar herausbrechender Fledermäuſe hinderte ſie irgend etwas darin wahrzunehmen. Dr. Roß glaubte

---

[22]) Baillie Fraser, Trav. l. c. I. p. 317. [23]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumsk. 1. B. Th. 2. S. 26—27 und Anmerk.

[24]) Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 4. Vol. II. p. 163.

auch in der noch beſtehenden Maſſe Spuren für die Meinung Ker Porter's zu finden, daß ſie nach den Weltgegenden orientirt geweſen. Fraſer giebt keine Meſſung, ſtimmt aber mit der Ausſage eines italieniſchen Ingenieurs überein, der nach einer Meſſung dieſen Aker Kuf höher gefunden haben wollte, als den Birs Nimrud der Ruinen von Babylon. Ausgrabungen ſind hier noch keine gemacht. Nach Cl. Rich kann die nächſte Umgebung dieſer Ruine, die vor Zeiten von Canälen umgeben war, und auch heute noch gelegentlichen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, keineswegs für eine bloße Wüſte gelten, da die umherliegenden Sumpffelder noch kürzlich unter Selim Agas Gouvernement während 6 Jahren [25]) für 18000 Piaſter verpachtet waren; was für den reichen Ertrag noch gar kein Geld geweſen ſein ſoll. Bei einer Ueberſchwemmung, im April 1818, floß das Waſſer dieſer Nimrod-Sümpfe in den Maſudi-Canal unterhalb Bagdad zum Tigris ab.

B. Die Ruinengruppe von Seleucia und Cteſiphon mit dem Tak i Kesra und ihren Umgebungen.

Edw. Ives gab, nach Della Valles früherem Beſuche am Tak i Kesra, der ihn nach den Moslemen auch Aiuan Kesra (oder Ivan, ſ. Erdk. Th. X. S. 170—174) nannte, und von ſeiner 114 Schritt langen Façade [26]) ſprach, die erſte genauere Beſchreibung und Abbildung deſſelben, nachdem er ihn, nebſt Mr. Gardner, Doidge und einigen andern Engländern, im Mai 1758, von Bagdad aus beſucht hatte. In 5 bis 6 Stunden konnte man den Tigris abwärts gegen S.O. die viel bewallfahrtete Kapelle des Soliman Pa, d. i. des Reinen, erreichen, eines Sanctus, der Barbier Mohammeds und ein Wunderthäter geweſen ſein ſoll, von dem die albernſten Legenden im Munde des Volks gehn. Einige Kornfelder und Gärten liegen in der Nähe, und nur eine Viertelſtunde davon, nachdem man ein dichtes Geſtripp von Capernſträuchern, Tamarisken, Süßholz durchwandert hat, in dem einen nicht ſelten Eber und Löwen begegnen ſollten, iſt die Ruine erreicht [27]), von welcher die Moslemen nichts anders zu ſagen wußten, als daß ſie ein Sonnentempel geweſen ſei. Die Lage iſt am Nordende einer kleinen, gegen Süd wol eine Stunde langgeſtreckten und eine halbe

---

[625]) J. Cl. Rich, Memoir on Babylon and Persepolis ed. by his widow. Lond. 1839. 8. p. 3, Not. [26]) Della Valle, Reiſe. Ausg. Genf. I. S. 202. [27]) E. Ives, Voyage etc. l. c. II. p. 288—293 ſ. Tab.

Stunde breiten Halbinſel, die an der Weſt-, Süd- und Oſtſeite vom Tigrislaufe erſt gegen Süd und dann gegen Nord umfloſſen wird, die gegen Nord mit ihrem ziemlich breiten Iſthmus, auf welchem einſt die Reſidenzſtadt Cteſiphon vorzugsweiſe gelegen war, mit dem Feſtlande zuſammenhängt[28]), auf allen andern Seiten aber durch den Tigrislauf von demſelben geſchieden iſt. Mr. Doidge war es, der hier ſogleich den antiken Bau abzeichnete; auch maß er die Oſtfaçade des Gebäudes zu 300 Fuß Länge, den mächtigen Gewölbbogen, der die Mitte derſelben einnahm, zu 85 Fuß in der Breite, und deſſen nach oben geſprengte Höhe von der Baſis zu 106 Fuß. Obwol dieſer Bogen, deſſen Gewölbdach nach der Tiefe des Gebäudes von O. nach W. einſt eine Strecke von 150 Fuß einnahm, größtentheils zerſtört war, ſo ſtand doch in der vordern Façade noch ein Bogenſtück ganz geſchloſſen mit den Schlußſteinen und noch unverſehrt in ſeiner impoſanten Erhabenheit da, und dieſer kühne Bogen iſt es, der die Bewunderung aller folgenden Europäer erregt hat; denn der Orientale iſt ganz gleichgültig dagegen und bekümmert ſich nicht darum. Er gab bei der Sonnenhitze des Tages noch ſchönen Schatten, obwol voll Einbrüche und Mauerlöcher, in denen unzählige Sperlinge, Tauben, Spechte und andere Schaaren von Vögeln ungeſtört niſteten. Der ganze Bau beſteht aus Backſteinen, nur die vordere ſehr fenſterreiche Façade ſteht noch, und machte auf Ives den Eindruck einer alten Abtei, und wirklich verglich auch Buckingham[29]), aus der Ferne vom Diala aus geſehen, die impoſante Erhebung dieſes Baus über der weiten Fläche mit dem Eindruck, den die Weſtmünſter-Abtei aus der Ferne mache, freilich ohne ihre gothiſchen Thurmſpitzen. Alles übrige liegt in Trümmern, und ringsum zeigen ſich noch viele andere Schutthaufen zerſtörter Gebäude, dazwiſchen einige neuere Gräber, eine Pulvermühle u. a. m. Unverkennbar zeigt dies die Lage einer einſt ſehr großen Stadt, die ſchon Della Valle für Cteſiphon hielt. Ives bemerkte anderthalb Mil. Engl. in Oſt von da einen großen im Quadrat gezogenen Erdwall, jedoch nur von 3 Seiten, jede von der Länge einer Mil. Engl., gegen O., W. und N., da an der vierten gegen Süd der Tigris als natürlicher Schutz vorüberſtrömte. Dies hielt Ives für die alte Citadelle der einſtigen Stadt. Damals fand man auf dieſem Boden

---

[28]) Macd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire. p. 252.
[29]) Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 519.

ſehr viele Münzen; der Biſchof von Bagdad, ein großer Liebhaber ſolcher Antiquitäten, ſollte einen Münzſchatz von da, 50 bis 60,000 Piaſter an Werth (5 bis 6000 Pfd. Sterl.), beſitzen. Vor nicht langer Zeit war ein ornamentirtes mit Basrelief von Sphinxen geziertes irdenes Gefäß, eine Vaſe, daſelbſt gefunden, voll Gold- und Silbermünze, darunter auch ſyriſche von Antiochus IV. und V., und zumal viele parthiſche. Aber die frühere Zeit hat wenig Frucht von dieſen Schätzen gezogen.

Niebuhr hat leider dieſe Ruinen nicht[30]) beſucht; Beauchamp, der im Januar 1781 daran vorüberkam, und ſie Thé-Cascet (oder Trôm de Cascet; wol ein Druckfehler? das ſolle Feuertempel nach den Arabern heißen) nannte, erwähnt[31]) ihrer nur flüchtig, da er ſpäter zu ihnen zurückkehren und ſie auszumeſſen beabſichtigte; er gab die türkiſche Etymologie von „el tak Kesere," d. h. „der Bogen iſt gebrochen," nach der mohamedaniſchen Legende vom Erdbeben zu Mohammeds Geburt (ſ. Erdk. Th. X. S. 162), die nur als Witz der Pilger erſcheint. Warum dieſer einzige Bau, wahrſcheinlich der an Luxus überreiche Palaſt der Saſſaniden bei der völligen Zerſtörung alles übrigen in der Doppelſtadt Madain, ſtehen blieb, iſt ſchon früher wahrſcheinlich gemacht (Erdk. Th. X. S. 173). Olivier[32]) hielt den ſchattenreichen, großen Porticus, von welchem der einzige Bogen ſtehen geblieben, für die kühle Sommerhalle, oder vielmehr die große Audienzhalle der alten Perſerkönige, deren moderne, kleinliche Nachbildung ihm die Serdabs zu ſein ſchienen. Daher die große Höhe, meint er, und die Dicke der Gewölbmauern, die alle aus gebrannten Backſteinen beſtehen. Die Maaße dieſes Baues giebt Olivier ſo an: die Façade des Gebäudes, gegen Oſt gerichtet, 270 Fuß Länge, 90 Fuß Höhe; der Gewölbbogen in der Mitte des ganzen Baues ſei 76 Fuß in die Breite geſprengt im Lichten; die Höhe 85, die Tiefe des jetzt ſehr zerſtörten Porticus 148 Fuß. Die Dicke der Gewölbmauern ſei 23, die der Façademauern 18 Fuß. Die vordere Seite zeigt innerhalb der Flur unter den noch ſtehenden Bogen 6 blinde Thore und 2 offene; darin zeigen ſich auch 4 Reihen blinder Fenſter, die nahe beiſammen ſtehen und fußtiefen Niſchen ähnlich ſind, zur etwanigen Aufnahme von Statüen. In

[630]) Niebuhr, Reiſebeſchr. B. II. S. 306. [31]) Beauchamp, Voyage de Bagdad etc. im Journ. des Savans, Mai, 1785. p. 856.
[32]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 433 — 436.

der Reihe über den Pforten ſind die blinden Fenſterreihen viel kleiner als die andern. Sie ſcheinen nie geöffnet und die dahinter liegenden Gemächer alſo auch wol ſchwerlich mit Tageslicht verſehen geweſen zu ſein. Der obere Theil der Façade wie der vordere Gewölbtheil des Porticus hat ſehr gelitten, weit mehr noch die Seiten gegen N. und S. des Porticus, wo 2 Flügelgebäude geſtanden, von denen nur noch wenig übrig geblieben; eben ſo wenig von der Weſtfaçade, wo einige Mauerreſte nur vorausſetzen, daß auch dahinwärts eine Fortſetzung des Gebäudes ſtattfand. Buckingham will bemerkt haben, daß die Backſteinmauer durch einen weißen Kalkcement oder Mörtel[33]) verbunden war, und dadurch der römiſchen Mauerconſtruction näher ſtand als der babyloniſchen. Die beiden Seitenflügel haben noch heute zwei Etagen, die untere iſt gewölbt mit Niſchen, die durch Doppelpilaſter geſchieden ſind, welche bis zur halben Höhe des Baues emporſteigen. Nach oben folgen im Hauptbau noch ein drittes und viertes Stock, mit immer kleiner werdenden Niſchen und Gewölbbogen, und im fünften Stock zeigt ſich nur noch eine lange Reihe kleiner Niſchen. Die Façade ſoll, der Sage nach, mit weißem Marmor (daher wol der Name des weißen Palaſtes, ſ. Erdk. Th. X. S. 172) bekleidet geweſen ſein.

Auf dem Boden ein paar Miles weit umher dieſes Hauptgebäudes, ſagt Olivier, könne man an mehrern Stellen die Richtung der alten Stadtmauern von Cteſiphon verfolgen, die ſehr dick, ziemlich hoch, meiſt aus blos an der Sonne gebacknen Steinen mit Schilfſchichten, ſehr ähnlich wie Aker Kuf, aufgebaut waren; auch zeigten ſich hie und da Trümmerhügel wie um Aker Kuf. Nach der Seite des Tigrisfluſſes bemerkte man Reſte von ſehr ſtarken Mauern, die von gebrannten Backſteinen mit Bitumen ſtatt des Mörtelverbandes aufgeführt waren. Die Vegetation auf den Trümmern dieſer Stadt erſchien dem Botaniker viel reichlicher als anderwärts, kräftiger, das Gebüſch dichter und ſtärker, als es ſonſt wol in dieſen Gegenden zu ſein pflegte. Noch viel weniger ließ ſich von den Ruinen der alten Seleucia auf dem linken Ufer des Tigris wahrnehmen, der zu überſetzen zu gefährlich war. Die Stadtmauern, aus ſonnengebacknen Backſteinen, waren ſehr gut mit den Augen zu verfolgen; ſehr viele Schuttmaſſen und Ruinen ſollten dort, nach Ausſage dortiger Araber, das

[33]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. p. 528.

einſtige Daſein einer ſehr großen Stadt beweiſen, welche die heutigen Bewohner in Verbindung mit den Reſten von Cteſiphon auf dem Oſtufer noch immer el Madain, die Doppelſtädte (ſ. Erdk. Th. X. S. 165, 197—199), nennen.

Leider beſitzen wir noch keine genauere Aufnahme dieſer ſeit den Zeiten der Seleuciden (ſ. Erdk. Th. X. S. 69, 122, 129, 153) hiſtoriſch ſo merkwürdigen Localität, denn Cl. Rich, der damit umging, den ſeine wiederholten Beobachtungen auch dazu befähigten, ſtarb zu früh (5. October 1821) für die Wiſſenſchaft, und wir können nur die fragmentariſchen Bemerkungen, die er über dieſe Ruinen, die er viermal[34]), 1811 im März, 1812 im Januar, 1812 im December und 1821 im Mai beſuchte, gelegentlich aufzeichnete, aus ſeinen hinterlaſſenen Journalen zuſammenleſen. Sie zeigen, daß hier noch gar Manches zu unterſuchen übrig bleibt.

Am 19ten März 1811 fuhr Rich in ſeinem Yachtſchiff von 6 Booten begleitet am Abend von Bagdad ab, und diesmal nur am Taki Kesra vorüber, 8 Stunden weiter abwärts zur Bucht, die er Tajfluß nennt, in einer Gegend, die wegen der Löwen gefürchtet war. Hier ſah er auf den Höhen 25 Fuß hoch über der Uferfläche Ruinen, die er mit denen von Babylon, Seleucia und Cteſiphon, welche letztern von ihm ſchon paſſirt waren, für gleichartig hielt; überall voll Backſteinfragmente und verroſteter Kupfermünzen. Die zerfallenen Mauerreſte, aus blos gebackenen, nicht gebrannten Steinen, wurden mit der Zeit von überwehten Schlamm- und Sandſchichten bedeckt, die mit den verwitterten Backſteinmaſſen durch die Winde zu ganzen Hügelreihen ſich aufſchichten. Die 10 bis 12 Fuß hohen Ufer des Stroms zeigen nur harten Thonboden, hie und da bewachſen mit Buſchwerk, ſelten Bäumen, belebt von Schaaren der Vögel, zumal Rohrdommeln (Koorkies), Reihern und Pelikanen. — Alſo auch ſüdwärts der Lage der alten Cteſiphon ſind noch manche Ruinen für genauere Unterſuchung übrig.

Bei ſeinem zweiten Beſuche, am 23. Januar 1812, landete Rich[35]) am Tak i Kesra, und fand zwiſchen dem Tigris und dem Hauptgebäude, das eine Viertelſtunde öſtlich vom linken, hier direct gegen Süd ziehenden Stromlaufe liegt, Reſte von großen Mauern aus ungebrannten Backſteinlagern aufgeführt. Die

[634]) J. Cl. Rich, Narrative etc. Vol. II. ch. XIX. p. 159 und Append. VI. p. 385, Append. VII. p. 395 und Append. VIII. p. 404.
[35]) Ebend. II. p. 395.

Mauer im Rücken oder auf der Landſeite des Tak ſcheint einen andern, wol jüngern Urſprung zu haben; auf dieſen bezieht Rich die Legende von jener Unregelmäßigkeit, aus der Zeit Khosroes Anuſchirvan, von welcher früher die Anecdote angeführt ward (Erdk. Th. X. S. 171). Unter dem Schlußſteine des großen Gewölbbogens im Tak i Kesra bemerkte Rich diesmal eine große Stelle von Lehmwand, daraus ein Balken hervorragte mit einem, wie es ihm ſchien, eiſernen Ringe in ſeiner Mitte, und überall ſchienen ihm dergleichen im Baue vertheilte Balken der Beachtung werth. Bei ſeinem dritten Beſuche, am Ende deſſelben Jahres, war dieſer Ring, auf den Rich wahrſcheinlich erſt die Aufmerkſamkeit erregt hatte, ſchon verſchwunden; die habſüchtigen Araber hatten ihn in der Meinung, daß er von Gold ſein müſſe, herausgeriſſen. So mag ſeit ſo vielen Jahrhunderten allmälig bis heute ſchon vieles zerſtört ſein. Im Dache bemerkte er viele Löcher, die durch ſehr zahlreich darin angebrachte irdne Röhren offenbar beabſichtigt waren, deren Zweck ihm aber unbekannt blieb. Sicher bezieht ſich auf dieſe Oeffnungen die ſo ſeltſame ſonſt ganz unverſtändliche Erzählung, welche die dortigen Araber dem Edw. Ives gaben, daß vor Zeiten in dem Dache dieſes Sonnentempels unzählige Lampen in einem Nu hätten angeſteckt werden können, durch welche man die Sterne am Himmel geſehen hätte. (Vielleicht daß dieſe Röhren, wie ähnliche der Römerconſtructionen, z. B. im Circus des Caracalla, zur Erleichterung des Gewichtes dienen ſollten?) Die Backſteine dieſes Baues fand Rich weder ſo groß noch ſo gut gearbeitet und gebrannt wie die in Babylon (weil ſie aus Saſſanidiſcher Zeit). Der untere bis 7 Fuß hohe Theil der Mauer war weit mehr zerſtört (unſtreitig weil die Zerſtörer nur bis zur Menſchenhöhe unmittelbar reichen konnten) als der obere Theil. Innerhalb der Gewölbhalle war ein Theil der Façade von weit ſchönerer Backſteinarbeit von dem übrigen getrennt. Die Mauer der Fronte hatte auffallend verſchiedene Dicken, die in ſehr ſtarker Progreſſion von unten nach oben abnahmen, von 20 Backſteinbreiten bis zu 8. Der Gewölbbogen der Mauer an der Rückſeite gegen den Tigrisſtrom (alſo die Weſtſeite) ſcheint mehr in einer großen Curve gebaut zu ſein, der Gewölbbogen nach der Façade zu erſchien aber als ein voller Halbkreis; auch die Niſchen umher ſind insgeſammt Halbkreiſe, und ſehr gut conſtruirt.

Bei dem dritten Beſuche, zu Lande, am 12. December 1812, war es vorzüglich auf genauere Meſſungen abgeſehen. Dieſe

gaben[36]) für den Tak i Kesra: die Fronte 284 Fuß E. (266 F. Par., alſo faſt Olivier's Meſſung von 270 F. P. entſprechend); die Weite des Bogens an dem Boden 82 F.; deſſen Höhe 101 F. E. (d. i. 94 F. Par., alſo 9 F. höher als Olivier angab); Dicke der Mauern am Boden 19 F.; Tiefe oder Länge der Gewölbhalle 153 F. E. (143 F. P., alſo 5 F. weniger als bei Olivier). Die Länge der noch ſtehenden Stadtmauer wurde auf eine Mil. Engl. berechnet. Der Tigris ſchien, bei genauer Unterſuchung, zwiſchen ſeinem jetzigen Laufe und der Nordſeite der Stadtruinen bedeutende Strecken Land angeſetzt zu haben, deshalb er ſich mehr gegen Weſt nach der dort auf dem rechten Ufer einſt gelegenen Griechenſtadt Seleucia ausgebogen, und von dieſer bedeutende Strecken weggeriſſen haben mag. Kein Theil der Stadtmauern Cteſiphons ſchien unmittelbar das Flußufer berührt zu haben. Die öſtlichen Ueberbleibſel der Stadtmauern im Oſten der Palaſtruine ſcheinen für ſich beſtanden zu haben, geſondert von den Stadtruinen; dieſer Theil führt gegenwärtig dort den Namen el Boſtan, d. i. „der Garten."

Die auf der Weſtſeite des Tigris liegenden Ruinen von Seleucia haben eine dem el Boſtan entſprechende Ummauerung von der Landſeite; aber gegen Weſt, da die Oſtſeite Seleucias vom Tigris beſpült wird. Ein großer Theil dieſer weſtlichen Mauer iſt zerſtört, aber die nördliche 3 Mil. Engl. oberhalb und die ſüdliche dem Tak i Kesra gegenüberliegende beſteht noch heute. Einige Schutthaufen liegen innerhalb dieſer Mauer, aber bei weitem die meiſten in der Weſtſeite, wo ſie ſich ſehr weit ausdehnen. Gegen Süd iſt erſt ſeit 100 Jahren ein Scheikhs-Grab erbaut, darunter auch das Fragment einer Säule von buntem Marmor aus alter Zeit. Weiter im Süden breitet ſich ein See des Nahr Malcha (Königscanales) aus, der hier von N. 50 W. zieht, an den ſich viele kleinere Canäle anſchließen. Er ſcheint die Ruine gegen Weſt zu begrenzen (höchſt wahrſcheinlich der Canal Trajans, ſ. Erdk. Th. X. S. 120, 154). Einen ganz babyloniſchen Backſtein fand hier Rich, aber ohne Keilinſchrift. Nordwärts des Nahr Malcha breiten ſich die Ruinen nicht weiter aus; aber wol ſehr weit gegen Weſt von ihm kommen noch andre (von Madain Sabath und Mahuza Malcha? ſ. Erdk. Th. X. S. 152, 153, 166) Trümmer vor, die aber bis dahin unbeſucht

---

[36]) Cl. Rich, Narrat. II. p. 405.

blieben. Nur eine Excurſion machte Rich nach der Madain-Seite, d. i. gegen W. zu, wo bei Arabern von einer Menſchenfigur die Rede war. Er fand wirklich einen jedoch nur kleinen Statuenreſt von ſchwarzem Stein, 3 Fuß hoch, eine weibliche ſitzende Figur, die aber nach oben völlig zerſtört war. Rich erklärte ſie für eine entſchieden „babyloniſche Sculptur," in gleichem Styl mit ägyptiſchen Iſisfiguren, wie ſie auch auf mehrern Cylindern bekannt ſind. In der Landſchaft, welche bei dieſen Excurſionen vielfach durchſtreift ward, jagte man viele Wölfe, Schakale und ganze Heerden von Antelopen auf, aber keiner Löwenſpur begegnete man, wol aber Haſen und Rebhühnern in Menge.

Bei dem vierten und leider letzten Beſuche von Bagdad aus, am 12. Mai 1821[37]), kam Rich zu Waſſer Mittags 1 Uhr an der Mündung des Diala vorüber, und warf halb 5 Uhr ſeinen Anker dem Tak i Kesra gegenüber bei Hadheifa, das uns ſonſt unbekannt. Am 12ten des Morgens 5 Uhr ſchiffte er weiter, und traf 6 Uhr, alſo nach einer Stunde, an der Mündung desjenigen Canals zum Tigris ein, den er früherhin für den Nahr Malca gehalten, der ihm aber diesmal nur ein Einſchnitt deſſelben (wol eben Canalis Trajani) zu ſein ſchien, da der wahre Nahr Malcha am fernern Horizont lag und ſeine Einmündung erſt weit unterhalb des Tak i Kesra in den Tigris bei Samera habe. Die Schiffer nannten jenen Einſchnitt mit dem beſondern Namen Uggur, und ſagten, derſelbe ſei einſt ſchiffbar geweſen. (Auch Rich deutet an, daß es ihm der Trajans-Canal zu ſein ſcheine; und wirklich ſtimmt dies ſehr gut mit allen andern topographiſchen und hiſtoriſchen Daten, die wir im frühern vollſtändig zuſammengeſtellt haben. Aber zugleich würde daraus die falſche Zeichnung des wahren Nahr Malcha, ſeiner Einmündung zum Tigris nach, auf Chesney's Karte hervorgehen, der allerdings hier auch nur hypothetiſch eingezeichnet ward, und alſo viel weiter gegen S.O. gezogen werden muß bis Samera, deſſen genauere Lage wir bis jetzt noch vermiſſen.)

Weiter abwärts des Uggur ſchiffte Rich an einem andern auch noch bis dahin ungenannten Ruinenhaufen Al Hamman hin, deſſen Lage auf Chesney's Tigrislauf eingetragen iſt. Von da abwärts, Nachmittags 3 Uhr, ſchiffte er am rechten Ufer an der

[37]) Rich, Narrat. II. p. 159.

Mündung eines alten zum Tigris tretenden Canals, Devar genannt, vorüber, der, ſeiner Meinung nach, auch vielleicht der Nahr Malca ſein könnte. Der Strom machte hier eine ſtarke Wendung N. 45 O. (auch auf Chesney's Karte mit einem Canalreſte und den Thesbani=Ruinen bezeichnet), wo ein Donnerſturm die Schiffenden überraſchte.

J. Keppel war es, der im Jahre 1824 von Baſſra her eben hier den Tigris aufwärts ſchiffte und an dieſen ſüdöſtlicher liegenden Ruinen=Gruppen vorüber gegen N.W. erſt zu dem Tak i Kesra gelangte. Begleiten wir ihn auf der 11ten und 12ten Tagfahrt von Baſſra den Tigrislauf aufwärts, oder die zwei letzten Tage, den 18ten und 19ten März, an deſſen Abend er den Tak i Kesra erreichte, ſo erhalten wir durch ihn einige neue Daten über die dortigen Vorkommniſſe, in Beziehung auf das Alterthum, obwol auch er wieder, wie man ſich im Orient nun einmal daran gewöhnen muß, von ſeinen arabiſchen Führern ganz andere Namen für Localitäten erhielt, die eben deshalb mit denen anderer Berichte ſo ſchwierig zu localiſiren und ſelten, wenn nicht eine ſcharfe characteriſtiſche Beſchreibung der Monumente hinzukommt, zu identificiren ſind. Oberhalb der ſehr weitläuftigen Ruinenhügel von Mumliheh am Tigrisufer, von denen unten die Rede ſein wird, fand J. Keppel, daß mit der Stromauffahrt, am 18. März, die Menge der beſchwerlichen Tigriswindungen ſo zunahm, daß die Menge der dadurch entſtehenden Halbinſeln die Waſſerreiſe um das dreifache[38]) Maaß des directen Abſtandes verlängerte. Hiernach würde, da der directe Abſtand vom Tak i Kesra bis Mumliheh, nach Chesney's Tigrisaufnahme, 20 Stunden beträgt, zur Auffahrt derſelben Strecke wol 60 Stunden Zeit nöthig ſein; dazu kommt bei dem breitern Flußbette die große Menge der Sandbänke, welche bei ſeichtem Waſſer hervortreten, ſo daß die Tigrisbarke nicht ſelten darauf feſtrannte, als das hohe Waſſer plötzlich fiel, wobei man unzählige Schaaren von Turteltauben auf die ſo eben trocken gelegten Sandbänke ſich niederlaſſen ſah. Am Mittag ſchiffte man an vielen Anhöhen des nördlichen Ufers, Shejer genannt, vorüber, welche halbwegs zwiſchen Kut el Amara (ſ. Erdk. Th. X. S. 181, 233) und Bagdad liegen. Man traf dann auf viele Schutthügel voll irdener Scherben

---

[638]) J. Keppel, Personal Narrative of Trav. in Babylon etc. Lond. 1827. 3. Ed. 8. I. p. 122—125.

mit Inſchriften, und in 10 Minuten Abſtand vom Ufer beſah Keppel einen Mauerpfeiler (Sheyer Pillar bei Hamilton)[39]), 63 Fuß in Umfang und 20 Fuß hoch, aus Backſteinen aufgebaut, deren 7 Schichten immer horizontal liegen, während bei der 8ten die Backſteine ſenkrecht geſtellt waren. Er konnte bei ſeiner Abzeichnung dieſes nach unten hin ganz zu einem ſchmalen Fuß verwitterten Thurmpfeilers fünf ſolcher regelmäßigen Schichtenwechſel wahrnehmen. Zwiſchen den Lagern befand ſich ein Cement, halb ſo dick wie die Backſteine. Dieſer Mauerpfeiler macht nur den Beſchluß am Oſtende einer großen Ruinenmaſſe, welche alten Paläſten oder Tempeln angehört zu haben ſcheint; er ſteht ganz vereinzelt, ohne allen Zugang, ähnlich den bekannten iriſchen Thürmen. Unter jenen Trümmerhügeln fand Keppel auch Glasreſte, ganz durchſichtig und weiß wie Flintglas, aber mit verwitterter Oberfläche. Ein erhöhter Dammweg führte von dieſen Ruinen an 2 Stunden weit zu andern Trümmerhügeln. Im N.W., nur zehn Minuten fern, ſah man dicht am Strom einige Grabhügel, von denen durch hohes Waſſer kürzlich viel eingeriſſen war. Hier fand Keppel's Begleiter, Mr. Hart, ein ovales, irdenes Gefäß, das, mit Gewalt erbrochen, im Innern das Skelett eines Kindes enthielt, das aber an der Luft in Staub zerfiel. Die Vaſe war 3 Fuß lang, 22 Zoll weit; andere dergleichen in der Nähe waren größer, aber alle zertrümmert. Ein anderer Begleiter Keppel's, Mr. Hamilton[40]), zog es vor, von dieſem Trümmerorte direct zu Land die Uferreiſe nach Bagdad zu machen, die er in 2½ Tagen zurücklegte. Durch viele dort weidende Heerden hospitaler arabiſcher Stämme kam er am erſten Abend zum Bette eines ſehr breiten Canals mit 30 Fuß hohen Ufern (wol eines Armes des Nahrawan? Erdk. Th. X. S. 231), wo er im Zelt eines Arabers nach unerträglicher Tageshitze eine ſehr kalte Nacht zubrachte, und am 2ten Tage an einem kreisrunden, dem Sheyer Pillar ähnlichen Baue vorüber, der 40 Fuß im Durchmeſſer hatte. Nach einer eben ſo gaſtlich gefundenen Herberge in der zweiten Nacht, wie in der erſten, erreichte er am Mittag des dritten Tages die Stadt Bagdad.

Gegen Abend jener Tagfahrt auf dem Tigris ward aber von J. Keppel ein hoher Hügel erreicht, den die Schiffer Guebri Bena, d. i. den Tempel der Gebern, nannten, auf dem jeden

---

[39]) J. Keppel, l. c. I. p. 142 nebſt Tafel. [40]) Ebend.

Abend und die Nacht hindurch ſich eine Anzahl Teufel zum Tanze zwiſchen Feuerflammen verſammle, deren Bewegungen viele Araber aus der Ferne zugeſehen haben wollten. Noch kein Europäer hatte dieſe vielleicht brennbares Gas ausdampfende Localität beſucht. In der Nähe wohnt der Tribus der Dawurri, die in Bagdad als die geſchickteſten Diebe und Buffons bekannt ſind, deren doppeltes Gewerbe ſie treiben. Am folgenden Morgen ward die Tigrisbarke am Ufer hin von einem Trupp dieſer Gauner begleitet, die bei dem Ton einer Bambusflöte die groteskeſten Tänze ausübten. Den ganzen Tag ſchiffte man in einer ununterbrochnen Aufeinanderfolge von Trümmerhügeln ſtromaufwärts, zwiſchen denen Zeltlager von Illiyats am Ufer hin, die ihre Heerden von Kameelen, Rindern und Pferden weideten, bis man am Abend, zwiſchen den Ueberreſten von Seleucia und Cteſiphon hindurch, das Ufer bei dem Tak i Kesra erreichte. Der folgende Tag, der 20. März, wurde auf die Beſichtigung der Trümmerſtätte[41]) verwendet.

Zuerſt landete Keppel am weſtlichen Ufer, wo ein paar Kameele weideten, die man zum Ritt nach der alten Seleucia miethen konnte. Durch ein Land, das, ſo weit das Auge reichte, voll Trümmerhügel und voll Fragmente zerſtörter Gebände, einer Wüſte gleich, dalag, auf deren Höhen nur Dornen, in den Tiefen nur wenig Gras und viele Verſumpfungen voll von Rohrdommelſchaaren (bitterns), zwei Stunden weit geritten, erreichte man Ruinen weitläuftiger Bauwerke, wo das ſchon von Rich aufgefundene Fragment einer ſitzenden weiblichen Statue auch von J. Keppel beſehen und abgezeichnet wurde. Die Ornamente der Bekleidung an dem untern ſitzenden Theile der Figur und die nackten, nebeneinauder, geradeaus ſtehenden Füße, wie bei ägyptiſchen Standbildern, ſind vortrefflich gezeichnet; der viereckige Thronſeſſel ſteht auf einer 10 Zoll dicken Baſis als Poſtament; die obere Hälfte iſt abgebrochen, nicht verſtümmelt; das Ganze ein ſehr feſter Granitblock (Granit iſt weit und breit hier nicht anſtehend). Nach der Sage der Araber ſoll einſt hier die große Stadt, wegen der Sünden des Volks, durch den Allmächtigen zerſtört ſein (wie Jeſaias 14, 23 von den Aſſyriern geſchrieben ſteht: Und will ſie machen zum Erbe den Igeln und zum Waſſerſee, und will ſie in die Tiefe des Verderbens verſenken, ſpricht

---

[641]) J. Keppel, Personal Narrative l. c. I. p. 126—140 u. ſ. Tafel.

der Herr Zebaoth); auch ſagen ſie, in dieſen Stein ſei ein Bruder und eine Schweſter, die mit einander ſündigten, verwandelt.

Auf dem Rückwege von da, zur Weſtſeite der auch ſchon von Rich noch als beſtehend angegebenen Stadtmauern der alten Seleucia, wurden manche Strecken derſelben, eine engliſche Mile in Abſtand vom jetzigen Tigrisbette, noch bis 20 Fuß hoch vorgefunden; ſie beſtehen aus Luftbackſteinen mit Schilflagen verbunden. Auch die Linie der ſüdlichen Mauer und ein Stück der öſtlichen konnte verfolgt werden, bis zu welchem der Tigris antreibt; das fehlende Stück derſelben ſchien von dieſer Seite der Strom eingeriſſen zu haben. In der Mitte der ſüdlichen Mauer hatten die Türken eine kleine Feſtung erbaut und in der Nähe eine Pulvermühle angelegt.

Am Nachmittage ſetzte Keppel auf die Oſtſeite des Tigris, die Seite Cteſiphon, über, die ſo weit das Auge reicht mit Backſteinfragmenten überſtreut iſt. Seine Meſſungen des Tak i Kesra ſind bis auf ein paar Fuß Differenz, die leicht erklärlich, ganz mit denen von Rich übereinſtimmend; aber den berühmten Gewölbbogen erklärt er nicht für einen Halbkreis, wie Ives und Rich ſagten, ſondern für eine paraboliſch mehr zum Spitzbogen ſich hinneigende Curve, und hat dem entſprechend auch ſeine Zeichnung von dem Gebäude wiedergegeben. Das Mauerwerk beſtehe aus gebrannten Backſteinen, aber minder gut wie die babyloniſchen, im Maaße einen Fuß im Gevierten und von 3 Zoll Dicke. Seit E. Ives Beſuch, deſſen gegebener Zeichnung nach, fand J. Keppel nur weniges am Bau zerſtört; die Sage ging, einſt ſei er doppelt ſo hoch geweſen; ſeine jetzige Höhe konnte erſtiegen werden, aber es war ſehr mühſam. Seine Baſis war ſehr zerſtört, weil das Waſſer, das bei Ueberſchwemmungen hier wol ein paar Monate zu ſtehen pflegt, dieſelbe ſtark benagt; eine Haupturſache der Zerſtörung vieler dortigen Uferbauten. Jährlich pflegt dieſe Ruine, bei einer Proceſſion zum Grabe des Wunderthäters Soliman Pa, des Reinen, auch von den Moslemen beſucht zu werden.

Auch B. Fraſer hat 10 Jahr nach Keppel dieſe Ruinen, wiewol nur flüchtig, aber in einer andern, bisher noch unbeſucht gebliebenen Richtung, nämlich von Bagdad aus, auf dem rechten Tigrisufer zu Lande bis Seleucia reitend, beſucht und von da ſeinen Rückweg ſüdwärts mitten durch das Maximum der meſopotamiſchen Verengung gegen Hilla zu ge-

nommen (im December 1834). Sein[42]) Führer, von den Zobeid Arabern, brachte ihn und ſeine Gefährten Mr. Finlay, Dr. Roß und Andere, aus 15 Perſonen beſtehend, am Weihnachtsmorgen über die Tigrisbrücke durch dicke Morgennebel aus dem bebauten Uferlande in die Mitte der meſopotamiſchen Wüſte, in der man wieder frei athmete, die ohne alle menſchliche Benutzung doch einen höchſt fruchtbaren Boden bewahrt, den gegenwärtig aber nur wildes Geſtripp bedeckt, das häufig auf Eſelladungen[43]) als Brennholz von den Arabern nach Bagdad geführt wird, beſtehend aus Mimoſen, Kapernſtrauch, Johannisbrotbaum und anderen duftenden, dornigen und ſalzigen Kräutern. Die einzige Unterbrechung war hier ein in dieſer Jahrszeit trocken liegender alter Canal, der leider nicht näher unterſucht ward (wol der Nahr Sarſar des Abulfeda?). Nach einem Ritt von 5½ Stunden betrat man den Trümmerboden der alten Seleucia, den man an den noch ſtehenden Reſten der bedeutend hohen Stadtmauern erkannte, die einen ungeheuern Umfang einſchließen, deſſen Mitte überall voll Trümmerhügel der verſchiedenſten Größe, die mit Backſteinen, Topfſcherben, Glasſtücken und andern Bruchſtücken oft dick beſtreut ſind. Bei bloßem Vorüberreiten war ſonſt nur wenig zu bemerken; zwiſchen mehrern der Hügel hatten Araber ihre Zeltlager aufgeſchlagen. Die Ueberſchiffung zum Tak i Kesra führt zu größern Reſten dieſes Hauptgebäues, das in ſeiner gigantiſchen Größe und Pracht den größten orientaliſchen Paläſten, die Fraſer geſehen, gleichzuſtellen; aber keiner der ihm bekannten beſitzt eine gleich große Façade, keiner ein ſolches erhabnes Portal als Pylon oder Eingangsthor, wogegen das berühmte Palaſtthor zu Delhi oder das Ali Kapu zu Isfahan, obwol ſchmuckvoller, in Nichts verſinken. Fraſer, der wol noch äußere Flügelfragmente hinzu nahm, maß die ganze Länge der Façade zu 306 Fuß, und bemerkt, daß vier Pilaſterpfeiler mit kleinen Fenſterbogen von durchbrochner Arbeit, die Andere unerwähnt ließen, von beſonderer Schönheit, obwol ziemlich zerſtört ſeien. Er war ſo glücklich hier auch allerlei Münzen, geſchnittene Steine, einen Cylinder von Bergcryſtall, kleine Metallbilder bei den dortigen Hirten, die umher ihre Heerden weiden, vorzufinden, die

---

[642]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. Excurs. in to the Jezireh, Lett. I. p. 1—9.
[43]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. p. 523.

gar nicht ſelten dort geſammelt werden ſollten. Nachdem er alles beſehen und ein paar Zeichnungen genommen, eilte die Karawane wieder von dannen, um noch den Mahawil Khan vor Nacht zu erreichen (wol M'havie-Station bei Niebuhr, ſ. oben S. 787), der auf der directen Route nach Hilla liegt. Man jagte fort bis zum ſpäten Abend, und fand wol jede Viertelſtunde wieder Spuren einer einſtigen Ortſchaft, einer größern Stadt. Ganze Strecken des Blachfeldes waren ſo mit Backſteinen, Scherben, Glas u. ſ. w. bedeckt, und dann ohne alle Vegetation, woran man ſogleich die Grenze einer antiken Culturſtätte erkannte. Auch mehrere ſolcher Trümmerhügel wurden überritten, und aus dieſen ragten häufig Reſte von Todtenkiſten und Urnen hervor; auch eine ganze Anzahl alter Canalbetten mußte durchritten werden. Von Seleucia bis gegen Babylon, ſchloß B. Fraſer hieraus, müſſe einſt die ganze meſopotamiſche Verengung zwiſchen Tigris und Euphrat mit Menſchenwohnungen, Dörfern wie Städten, bedeckt geweſen ſein. Die letzte Stunde vor Sonnenuntergang wimmelte das Land voll von Heerden von Kameelen und ihrer Treiber, die alle nach einer Richtung zogen. Von einem der vielen Hügel oder Tells, wie ſie hier bei den Arabern regelmäßig heißen, erblickte man das erſte große arabiſche Lager, das aus einer confuſen Maſſe von Zelten, Heerden aller Art und Menſchen beſtand, die von allen Seiten in demſelben zuſammenſtrömten. Nie, ſagt Fraſer, ſah er ſo viele Kameele beiſammen; mit wenigſtens 5000 Zelten war die Erde ganz ſchwarz bedeckt, und ſicher ſah man hier 100,000 Thiere zu gleicher Zeit in Bewegung. So belebt war das, was auf den Karten Wüſte heißt, und wovon die Geographie ſchweigt, weil ſie nichts davon zu ſagen weiß. Hier lagerten die Djerboah Araber, die, durch die Anezeh gegen Süd gedrängt, zu den obern Weideländern der Zobeid Araber vorgerückt waren.

Später, im Dunkel der Nacht, verirrte ſich noch die Reiſegeſellſchaft, daher nicht der genannte Khan, ſondern ein anderer, der Naſſariyeh Khan, auf der Straße nach Hilla erreicht ward.

C. Die Ruinengruppe der alten Babylon.

1) Beobachter und Berichterſtatter.

Noch nicht von allen Seiten iſt die merkwürdigſte dieſer drei großen Ruinengruppen zugänglich geworden, denn die weſt-

liche arabiſche Seite auf dem rechten Euphratufer konnte nur in der unmittelbaren Nähe von Hilla Gegenſtand der Unterſuchung werden, da ein Aufenthalt daſelbſt nur unter dem Schutz einer zahlreichen bewaffneten Escorte möglich iſt, und auch dieſe, ſobald man ſich nur ein paar Stunden weſtwärts vom Euphrat entfernt, fortwährend durch Ueberfälle der Beduinen aus dem benachbarten Wüſtenfelde bedroht zu werden pflegt. Daher muß man von dieſer Seite her die Kenntniß derſelben noch als ſehr lückenhaft anſehen; vollſtändiger ermittelt ſind die Verhältniſſe der Ruinen der alten Weltſtadt auf der öſtlichen oder der meſopotamiſchen Seite. Auch beſitzen wir hierüber einige zum Orientiren dienliche Grundriſſe derſelben von Rich, nach Meſſungen 1811[44]), von demſelben 1815, verändert nach Rennell's Herodotiſcher Geographie und deſſen Critik, der aber die Ruinen nicht ſelbſt ſah, deſſen Angabe dennoch Chesney in der Karte ſeines Euphratlaufes im verkleinerten Maaßſtabe aufnahm, weshalb ihn Zimmermann's Karte in größern Maaßen und durch andere Routiers ſehr vervollſtändigt wiederholte. Zumal aber der genaueſte Plan möchte der Ker Porter's (1818) ſein, welchen Roſenmüller in ſeiner bibliſchen Archäologie, durch Nachſtich, bekannter gemacht hat. Eine eigentliche Aufnahme, wie wir ſie ſo meiſterhaft von der Ruinengruppe von Thebae durch Wilkinſon erhalten haben, wird wol noch lange ein Wunſch bleiben müſſen. Die erſten Angaben eines Maundeville, Benj. v. Tudela (Erdk. Th. X. S. 262), Rauwolff (1574) von der Ruinengruppe ſelbſt, ſo wie von Della Valle (1616) ſind zu unbeſtimmt oder ganz fabelhaft, um noch belehren zu können (ſ. ob. S. 784). Maundeville ſpricht nur von Hörenſagen, Rauwolff ſah die Trümmer bei Feludje für die von Babylon an (ſ. ob. S. 779). Erſt nach Niebuhr's (ſ. ob. S. 786), Beauchamp's (ſ. ob. S. 849) und Olivier's Unter-

---

[844]) Memoir on the Ruins of Babylon by Claud. James Rich, in Fundgruben des Orients Th. III. S. 129—150; deſſ. Memoirs on Babylon and Persepolis edit. by his widow. Lond. 1839. 8. wo Richs Journey to Babylon in 1811. p. 1—31; deſſ. Memoir on the Ruins of Babylon p. 43—104, nebſt Plan und Zeichnungen; wo Maj. Rennell, on the Topography of ancient Babylon, 1815. p. 107—134, und J. Cl. Rich, Second Memoir on Babylon an Inquiry etc. p. 139—179, mit Appendix Babylonian Antiques p. 181—191. Einen Auszug aus Rennell in G. G. Bredow, Unterſuchungen über alte Geſchichte, Geographie und Chronologie Th. 2. 1802. S. 533—562.

ſuchungen[45]) fangen die lehrreichen, gründlichern Forſchungen an Ort und Stelle an, in denen, ſtatt bisheriger Hypotheſen, vor allen zuerſt Rich, als engliſcher Reſident in Bagdad, die Bahn brach, etwas vor ihm jedoch 1808 mit Kinneir auch ſchon zu gleicher Zeit Edw. Frederick[46]), der ſich 8 Tage in Hilla (im März 1811) aufgehalten, und auch eine wenn ſchon nur unvollkommenere Skizze der Ruinenlage gegeben hatte, die jedoch erſt viel ſpäter herauskam und zuerſt von Mcdonald Kinneir (1813)[47]) edirt in ſeinem Memoir, dann aber in den Schriften der Bombay Soc. gedruckt ward. Ker Porter in Begleitung von Bellino widmete im Nov. 1818[48]) mit dem geübten Auge des Künſtlers und Antiquars den Ueberreſten von Babylon eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit, und konnte die Anſichten von Rich, Rennell und ihre Pläne von der Ruinengruppe um vieles vervollſtändigen. Außer ihnen ſind Rouſſeau's[49]) und Honoré Vidal's (1821) Angaben[50]), und Buckingham's zu Rich's Lebenszeit, wol 1816[51]), mit Beihülfe ſeines Begleiters des einſichtsvollen deutſchen Antiquars Bellino, Rich's Secretair, gemachten Compilationen von Augenzeugen (1816) ausgegangen und der Beachtung werth; leider erlag Bellino, der ſich das größte Verdienſt um das Studium jener Keilſchriften erwarb, die er zu ſeiner Zeit als eifrigſter Sammler dem ſcharfſinnigen und erſten glücklichen Entzifferer derſelben, unſerm hochverehrten Freunde Grotefend (Erdk. Th. VIII. S. 74), zuzuſenden pflegte, zu frühzeitig dem Clima, um die Reſultate ſeiner Forſchungen ſelbſt der Nachwelt mitzutheilen. Auch Captain Mignan[52]) hat ſeine Beobachtungen über Babylon bekannt gemacht. In neueſter Zeit ſind es G. Keppel (1824)[53]), J. B.

---

[45]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 436—440. [46]) Edw. Frederick, Account of the present compared with the ancient state of Babylon, in d. Transactions of the Bombay Society. 4. Bombay. p. 120—139. [47]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire l. c. p. 273—295, zumal p. 273 Nota. [48]) Robert Ker Porter, Travels in Persia, ancient Babylonia etc. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 283—417; deſſ. Plan auch bei Roſenmüller, Handb. der bibliſchen Archäologie 1. B. Th. 2. 1825. S. 7—24.

[49]) (Rousseau) Description du Pachalike de Bagdad. Paris, 1809. p. 67, 77. [50]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone à Mons. Barbié du Bocage. Paris. 1822. [51]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. chapt. XXV. p. 405—495; vergl. Rich, Second Mem. on the Ruins of Babylon in ſ. Mem. edit. by his widow p. 168 u. 171. [52]) Capt. Robert Mignan, Travels in Chaldaea 1827. Lond. 1829. 8. [53]) G. Keppel,

Fraſer (1834)[54]) und Capt. Wellſted (1840)[55]), denen wir die wichtigſten Fortſchritte in der Erforſchung dieſer wichtigen Monumente der Vorzeit verdanken, die, was die Außenſeite betrifft, wol in ſo weit als vollſtändig aufgefaßt erſcheinen möchten, bei denen aber ſowol eine genaue Landesaufnahme, wie auch Nachgrabungen in ihr Inneres, als höchſt wünſchenswerth zu ihrer genauern Erkenntniß erſcheinen. Wir haben hier nur einen allgemeinen topographiſchen Umriß deſſen, was ſchon geſchehen iſt, quellengemäß nachzuweiſen, um folgenden Beobachtern zu zeigen, was nicht blos zu wiederholen, ſondern neu zu ermitteln ſein wird, um den Gang der Wiſſenſchaft und hier zumal antiquariſch-hiſtoriſche Forſchungen zu fördern.

2) Der Weg von Bagdad nach Hilla.

Der Weg von Bagdad nach Hilla iſt in der geraden Linie von Nord nach Süd über die ſchon früher angezeigte Reihe der Khane, auf der Pilgerſtraße der Shiiten, der beſuchteſte und ſicherſte, daher auch von den meiſten Reiſenden, nur mit wenigen Abweichungen, rechts oder links, genommen; auch dieſe Abweichungen ſind nicht unbeachtet zu laſſen, da das Land überall Monumente ſeiner früheren Cultur hinterlaſſen hat, die wir freilich nur noch in ihren Vereinzelungen aufzuzählen im Stande ſind, deren Summirung aber eben allein noch einen Inbegriff der frühern Zuſtände in der Anſchauung wieder zu erwecken vermag. Dies haben auch die ausgezeichnetern Beobachter wol empfunden, deren Aufmerkſamkeit die geringſte Merkwürdigkeit in ihren Journalen notirte, um mit der Zeit aus dieſen dereinſt das große Ganze wieder auffaſſen zu lernen, wie man aus den faſt vernichteten Grundmauern und Fragmenten eines Tempelbaues ſich zur Conſtruction ſeiner einſtigen erhabenen Architectur zu erheben verſuchen muß. Eben ſo iſt uns der älteſte Zuſtand Babylons mit ſeinen Umgebungen gänzlich aus der Anſchauung und der Erinnerung verſchwunden und ausgelöſcht worden durch die Jahrtauſende der Verwüſtungen und der Zerſtörungen, die Stadt und das Land, von dem der Prophet mit vollem Recht ſagte: „Babel die ſchönſte

---

Personal Narrative of Travels in Babylonia, Assyria etc. Lond. 1827. 8. 3. Edit. Vol. I. p. 172—219. [54]) J. B. Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. London 1840. 8. Vol. II. p. 9—37. [55]) Capt. J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. chapt. XII. p. 218—232.

unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer" (Jeſaias 13, 19).

Beauchamp (1784) verließ am 24. Januar Bagdad und langte am 27ſten, alſo in 4 Tagen, in Hilla an[56]). Er ritt den erſten Tag gegen Süd nur 2½ Stunden bis zum Khan Ezèbe (Khan der gaſtlichen Wittwe), wo ein ſehr tiefer Brunnen mit weiter Mündung, aus dem man mit Stricken das Waſſer zum Tränken der Laſtthiere heraufzog, auf deſſen ſehr ſteiler Treppe aber auch die Waſſerträgerinnen hinabſtiegen, um dann mit Waſſerlaſten von 80 bis 90 Pfund die mehr als fußhohen Stufen wieder mühſam zurückzuklimmen. Hier traf eine georgiſche Karawane mit der Leiche des Khan von Tauris ein, die nach dem Pilgerorte Imam Huſſein zog, dieſe in die theuer erkaufte Ruheſtatt der heiligen Erde bei deſſen Grabmal zu geleiten. Am 28ſten Jan. wurde von dieſem Khan halb 9 Uhr aufgebrochen, und zunächſt ein alter vom Euphrat abzweigender und auch zu ihm zurückkehrender Canal paſſirt, der zur Bewäſſerung dient; dann die Khane Bir nus (oder Bir-un-nus, d. h. nach Rich[57]) der Brunnen auf halbem Wege, und nicht vom Sanct Junus genannt, wie Keppel wollte) und Iskenderiah, wo man zu Mittag ſpeiſte, vorüber, gegen 4 Uhr der Khan Djedid (der Neue, weil er kürzlich erſt von Soliman Bey, einem arabiſchen Prinzen, erbaut war) erreicht, von dem aus man zur rechten Hand den Ort Muſſeyib (ſ. ob. S. 781, Meſſied bei Beauchamp) am Euphrat erblicken konnte, wo man alſo die Euphratnähe ſchon erreicht hatte.

Auch Rich nahm denſelben Weg von Bagdad nach der Hilla-Route und dem Iskenderia-Khan[58]) (Alexanders Khan, 15 Mil. E. von Bagdad fern; über eine Alexandria in der Gegend der alten Vologeſia, ſ. Erdk. Th. X. S. 42, 51, 57, 58), den er ſchon am erſten Tage ſeines Abmarſches von Bagdad, den 9. Dec. 1811, am Abend erreichte. Er war von ſeiner Gemahlin (Verfaſſerin der Einleitung zu ſeinem Journal und Herausgeberin ſeiner nachgelaſſenen Schriften, die ſich hierdurch kein kleines Verdienſt um dieſen Zweig der Literatur erwarb) begleitet, ſo wie vom Arzt Heyne, und von einem Cortege ſeiner Huſaren, 12 Seapoys, einer Feldkanone, einem Havildar, 70 Laſtmaulthieren, einem Mehmendar des

---

[56]) Beauchamp, Journ. des Savans, Mai 1785. p. 856—860.
[57]) Rich, Sec. Mem. on the Ruins of Babyl. in Mem. l. c. Not. p. 179. [58]) Rich, Journal in Mem. of Babylon and Persep. l. c. p. 2—4.

Paſcha und von einem Guide, dem Scheikh vom Stamme der Djirbah-Araber (ob Djerboah?), wodurch ihm die Sicherheit bei ſeinen Unterſuchungen in der babyloniſchen Wüſte zu Theil ward. Die Morgenſtunden, über Ebene mit kleinen Büſchen hie und da bewachſen, ſagt Rich, hatte er fortwährend den Nahar Malcha (Königscanal, doch wol derſelbe, den Beauchamp auch ſah) vor Augen, und gelangte über mehrere Kunſthügel, die man „alte Tigrisufer" nannte, nach 2½ Stunden (7 Mil. Engl.) zur betretenen Hilla-Route, bei welcher der Kiahya Khan (nach Ahmed, Kiahya des Paſcha, genannt, N. 12° O. liegend) in voller Ebene erbaut war. Mittags, nach 3¾ Stunden (11 Mil. E.) ward der Aſſad Khan erreicht, von dem man den Aker Kuf oder Nimrods-Thurm, N. 26° O., erblicken konnte. Auch Ker Porter [59]) nahm (am 9. Novemb. 1818) denſelben Weg, ward aber ſüdoſtwärts des Kiahya Khans zur Seite eines etwa 30 Fuß hohen Ruinenkegels anſichtig, der ihm viel Aehnlichkeit mit dem Aker Kuf zu haben ſchien, und den die Araber Burſa Shiſhara nannten. Er fand hier eine ganz mit dem Aker Kuf analoge Conſtruction, nur ſchon zwiſchen je 2 Backſteinlagern immer eine Rohrſchicht, im übrigen wol mit jener Maſſe gleichzeitig erbaut. Sollte hier vielleicht, meinte Ker Porter, als er dieſen Trümmerhaufen erſtieg und von da die Gegend von Seleucia am Tak i Kesra-Palaſte deutlich erkannte, in dieſem Burſa der antike Name der Stadt Borſipa ſich erhalten haben, die (nach Strabo XVI. 739) dem Apollo und der Artemis geweiht war, und in welche ſich etwa Alexander zurückziehen mochte, als die chaldäiſchen Wahrſager ihn warnten ſeinen zweiten Einzug in Babylon zu halten (nach Diodor Sic. XVII. c. 112). Doch müßte dieſer Ort, wenn er mit dem Barſita des Ptolemäus identiſch wäre, nach Mannert's [60]) Bemerkung eher ſüdwärts von Babylon geſucht werden; andere haben den Al Heimer, von dem weiter unten die Rede ſein wird, für dieſe Borſippa gehalten.

Vom Aſſad Khan rückte Rich ½1 Uhr weiter fort, erblickte nach 3 Mil. E. Wegs gegen Oſt direct den Tak i Kesra (den von dieſem Wege aus Beauchamp auch erblickt hatte); ihm nahe auf hohem Tigrisufer konnte man auch eine andre Ruine Scheikh Shubar unterſcheiden. Auf dieſem Wege, ehe der Khan Bir

---

[659]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 287—289. [60]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. 5. H. 2. S. 414.

nus erreicht ward, bemerkte Ker Porter die zerſtörten Canalbette des Nahr Malcha (von Nebuchadnezar angelegt, ſ. Erdk. Th. X. S. 49), den Rich auch früher erwähnt, und nicht fern von ihm ſüdwärts den Nahr Sarſar. Am Bir nus[61]) bemerkte Ker Porter einen ſehr tiefen Brunnen. Von Rich wurde der Khan Bir nus um 3 Uhr, und faſt 2 Stunden ſpäter der ſchöne Khan Iskenderiah erreicht, den der damalige perſiſche Miniſter, als frommer Shiite, für die Pilger neu erbaut hatte. Ehe man ihn erreichte, ſpaltete ſich gegen S.W. die Route nach Muſſeiyib ab, wohinwärts noch eine andere Herberge der Mizrakdji Oghlu Khan lag. An Unterkommen fehlte es alſo hier keineswegs. Aber der Iskenderiah Khan war auch leicht zu erbauen geweſen: denn die Backſteine, mit denen er aufgeführt war, hatte man am Orte ſelbſt durch Ausgraben im Boden gewinnen können, was auch Ker Porter beſtätigte. Wo nur der Fuß hier hintritt, da war ſtets ſchon früher in der jetzigen Wüſte Anbau. Neben dieſem Khan iſt auch ein elendes Dorf mit dem Namen Iskanderiah errichtet, in welchem Ker Porter einen Tribus der Zobeide Araber angeſiedelt fand, die in der Berührung mit den Türken zu feigen Fellahs geworden, die hier für die Sicherheit der Route haften mußten. Ihre Verhältniſſe zeigten ſich höchſt ärmlich; ihre Haut von Schmutz ganz dunkel gefärbt. Die Kinder liefen bis zum 14ten Jahre ganz nackt umher. Die Weiber, wilde Creaturen, ſind in rothen Flanell gekleidet, in lange Stücke, die ſie nach hinten zuknöpfen und vorn offen ſtehen laſſen. Ihre Glieder voll Schmutz zieren ſie an Armen und Beinen mit dicken Silberringen, ihr Rücken wird tättowirt, und darüber hängen ſie Korallenſchnüre, die Naſe trägt den maſſiven ſchweren Goldring, wie zur Zeit der Aramäer.

Auch Keppel iſt denſelben Weg gezogen (24. März 1824)[62]), am erſten Tage von Bagdad bis zum Aſſad Khan, den 2ten über den Iskenderiah Khan hinaus zum Mohawil Khan. Er fand die Straße von den täglich hindurchziehenden Pilgerkarawanen ganz feſt getreten, und beſtätigt die meergleiche Fläche, die dort, nach Strabos Ausſage, ſich vor dem Auge des Wanderers ausbreite. Der erſte Kiahya Khan, meint Keppel, werde am wenigſten benutzt, weil er Bagdad zu nahe liege; überhaupt, be-

[61]) Ker Porter, Trav. II. p. 290. [62]) G. Keppel, Person. Narr. I. p. 161—175.

merkte er, ſeien hier auf dieſer Straße, obwol außerhalb des Perſergebiets, doch alle 2 Farſangs die beſten, ja mitunter prachtvolle Karawanſerais von den reichſten Perſern, ganz im Sinne der antiken Art der ſo berühmten Königsſtraße, mit ihren 111 Manſionen, die Herodot aufführt, erbaut, ein merkwürdig aus antiker Zeit bis heute fortgeſetzter Gebrauch. Da ſie oft ſchloßartig, auch zur Vertheidigung eingerichtet ſind: ſo erinnerten ſie den Briten auch an die Uziah-Türme, die jener König Uziah in den Wüſten mit Brunnen, gleich Schlöſſern, anlegte, wo er viele Heerden hielt (2. B. Chronik 26, 10). Ein ſolches quadratiſches, mit innerm Hofraum verſehenes Gebäude, das ein kloſterähnlicher Hallengang für die Nachtlager der Gäſte umläuft, in deſſen Mitte ein eigner ummauerter Raum für die Waaren (ein Bauri Keſh genannt) ſich befindet, war der Aſſad Khan, wo Keppel übernachtete. Der zweite Tag führte ihn über den ſchon genannten Khan Bir nus, der ſehr gut zum Frühſtück mit Eiern, Hühnern, Datteln, ſüßen Limonen, Hammel- und Ziegenfleiſch verſehen war, und wo die zahlreich paſſirenden Karawanenzüge die pittoresken Gruppen als Staffage fortwährend darboten. Diesmal ſah er wohlhabende Perſer, mit ihren verſchleiert reitenden Weibern, wol ein Drittheil der zahlreichen Karawane, mit ihren Dienerſchaften, viele Leichen der Ihrigen in Särgen, je 2 und 2 von Maulthieren getragen, begleitend. Obwol einbalſamirt verbreiten dieſe im heißen Sonnenſtrahl oft die böſeſten Dünſte; aber die Hoffnung ewigen Friedens durch die Einſenkung der Geliebten in die geweihte Erde der Aliden überwindet jede Noth und Gefahr. Viele Tauſende gehen jährlich dieſen Weg. Abu Naſir, des Colonel Keppel's arabiſcher Führer, des Weges ſehr kundig, und von den Pilgern venerirt, ward häufig von den Paſſanten angeſprochen und begrüßt, indem ſie ſeine Bartſpitze mit der rechten Hand ergriffen und ſie an ihre Lippen drückten, ganz die älteſte orientale Sitte, die Joab der Verräther, nach 2. Samuel. 20, 9, an Amaſa zum Schein übte, „da er, ihn ſicher zu machen, mit ſeiner rechten Hand ihn bei dem Bart faßte, daß er ihn küſſete," indeß er ihm mit der andern den Dolch in den Leib ſtieß. Ehe wir weiter ſüdwärts der fernern Fortſetzung des Zuges folgen, müſſen wir hier in dieſer Gegend, die G. Keppel auch wieder auf dem Rückwege beſuchte, eines zweiten Guebri Bena[63]) oder Guebern-Tem-

[663]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 219.

pels erwähnen, den er auf ſeiner Rückkehr vom **Mohawil Khan** nach **Bagdad**, aber ehe er noch den uns ſonſt ungenannt gebliebenen **Khana zund** erreichte, beſchreibt. Kein anderer Reiſender hat, ſo viel uns bekannt, denſelben angeführt; die genauere Situation bleibt uns auch jetzt noch unbekannt. Er iſt als **Guebern-Denkmal** in dieſer Gegend wol merkwürdig, wenn er auch nicht aus ſehr antiker Zeit ſtammen ſollte. **Keppel** ſagt, er liege in W. von Cteſiphon und in N.W. des **Khan Zund** Karawanſerai; er ſei 30 Fuß hoch, 233 Fuß in Umfang, ſehr zertrümmert, aus Erde und Schilflagern zuſammengefügt, und wie der Mudjelliba nach den vier Weltgegenden orientirt. Auf der Seite von Weſten her ſei ſein Aufgang geweſen, gegen Oſten, den Aufgang der Sonne, werde der Altar geſtanden haben, nach Ezechiel VIII, 16, meint **Keppel**. Im übrigen iſt ihm die Geſchichte dieſes Monumentes unbekannt geblieben. Von da hatte der Reiſende noch einen Tagemarſch bis Bagdad. Von einem andern Guebri Bena war oben S. 861 die Rede.

Am Khan **Iskanderiah**, deſſen Erbauung aus am Ort gegrabenen Backſteinen ſchon **Rich** erwähnte, bemerkte **Keppel**, daß derſelbe zwar jetzt in der Mitte der Wüſten liege, daß aber in ſeiner Nähe **weitläuftige Schutthügel** ſich wie zu **Seleucia** und Cteſiphon ausbreiten, und daß er aus dieſen, welche offenbar eine antike Stadt, vielleicht, was freilich nur ſehr gewagte Hypotheſe bleibt, eine einſtige Colonie Alexandria, die aber hier ganz unbekannt geblieben[64]), bezeichnen möchte, auch gleichartige runde, antike **Thonurnen mit Menſchengebeinen** hervorragen ſah, wie dergleichen ſo häufig aus den älteſten Trümmerhügeln an den Euphratufern und in den Ruinenbergen von **Babylon** ſelbſt gefunden wurden. Der am Abend von **Keppel** erreichte **Mohawil-Khan** liegt nur eine Viertelſtunde fern von dem Bette eines einſtigen **großen Canals**, neben welchen ſich große Backſteinhügel erheben, in denen man viele verroſtete und unkenntlich gewordene Kupfermünzen gefunden, in denen **Keppel** auch den erſten Backſtein mit **Keilinſchrift** und einer **harten, glaſigen Glaſur** auffand. Von hier erblickte er ſchon deutlich die ſüdlicher liegenden **Trümmerhügel von Babylon**.

Beauchamp hat denſelben Khan am Morgen ſeines **dritten**

---

[64]) J. G. Droyſen, Städtegründungen Alexanders und ſeiner Nachfolger. 8. 1843. S. 119—129.

Reiſetages berührt, aber irrig Moliavil genannt; Rich, der am 2ten Tagemarſche (10. Dec.)[65]) vom Iskenderiah Khan aufbrach, verzeichnete viel genauer ſein Routier als alle andern, die des Weges gingen. Er traf, gleich nachdem er den Khan verlaſſen, nach 8 Uhr den Reſt eines alten Canals an, und erreichte nach drittehalb Stunden Zeit (7½ Mil. Wegs) den Khan Hadji Suleiman, wo ihm eine große mit Reis beladene Kameel-Karawane begegnete, und dicht dabei ſah er noch Waſſer in einem Canal Naher al Naſeria, über den eine Brücke führte. Viele der hieſigen Canäle, bemerkte er, ſtehen im Frühjahr, zur Zeit der Anſchwellung des Euphrat, voll Waſſer. Am Mittag wurde von ihm der Mohawil-Khan erreicht, der aber damals in Verfall war; dicht neben ihm ſah er wiederum einen Canal und eine Brücke. Von hier aus erhoben ſich gegen S.S.O. wirklich ſchon ſichtbar die Trümmerhöhen der alten Babel, die nur von Griechen und Römern Babylon genannt ward.

Auch Ker Porter war am 2ten Tagemarſche vom Iskenderiah Khan aufgebrochen, als ihm gegen S. 40° W. bei Sonnenaufgang die vergoldete Kuppel der Moſchee zu Muſſeiyib entgegenſtrahlte. Ihm zur Linken am Wege lag alles voll Trümmerhügel alter Ortſchaften, davon der eine nicht von geringerem Umfange war, als die Maſſe des Burſa Shiſhara. Die Abdrücke von Keilſchriften, welche Ker Porter in den ungebrannten Backſteinen darin auffand, gaben den ſichern Beweis, daß es keine modernen, ſondern antike Conſtructionen waren. Vielleicht daß ſchon ſo weit gegen den Norden die antiken Vorſtädte der alten Babel, oder doch ihre zunächſt angrenzenden Dorfſchaften reichten. Jeder Schritt weckte in dieſer ſogenannten Wüſte neues Intereſſe, denn bis in die Gegend vor jenem Mohawil-Khan, um den ſich, von Bagdad kommend, den Augen des Wanderers die erſten ſchattigen Dattelhaine zeigen, dringen in der naſſen Jahreszeit auch heute die Ueberſchwemmungen des Euphrat vor, und der dürre Boden wird dann zum Moraſte. Auch Ker Porter paſſirte vom Mohawil Khan dicht ſüdwärts, wie ſein Vorgänger Rich, jene Plaine, in welcher er die Ueberreſte zweier einſt anſehnlichen nebeneinander liegenden Canäle überſchritt, deren einer mit der Brücke auch von Rich genannt ward; den erſten ſah Ker Porter mit Waſſer gefüllt, und bemerkt, daß dieſe heut-

[665]) Rich, Journal in Mem. l. c. p. 4.

zutage, auf dem Oſtufer des Euphrat, die beſtimmte Nordgrenze bezeichnen, von der an die Reſte der alten längſt gefallenen Babel beginnen, deren ungeheure Tumuli, welche ihre einſtigen Tempel, Paläſte und Marktſtätten decken, unmittelbar im Süden jener Canalbrücke ſich zu erheben beginnen, obwol von dieſer Nordgrenze bis nach der Stadt Hilla, an ihrer Südgrenze, noch eine Strecke von mehr als drei Stunden (8 Mil. Engl.)[66]) zu durchziehen iſt, die ſich überall mit jenen Trümmern bedeckte.

So weit das Auge reicht, ſo weit treten auch die unzähligen Trümmerhöhen hervor, unter denen jedoch einige höhere und maſſigere ſich vor den andern auszeichnen. Gegen Süden ſind es die drei in einer Reihe zunächſt am Oſtufer des Euphrat ſich erhebenden[67]) bekannteren Maſſen: 1) des hohen Mudſchelliba (Mudjelliba), 2) des in dem Centrum gelegenen Kasr oder Palaſthügels, und am ſüdlichſten 3) des niedrigern, aber am umfangreichſten Amran-Hügels, den an ſeinem Südende die Dattelgärten Hillahs berühren. Gegen N.O. aber vom Mohawil Khan iſt es am entfernteſten auf der meſopotamiſchen Seite 4) der kegelartige Berg Tuebo (Ruine Tabaiba), der von einigen für die Nordoſtecke der alten quadratiſchen Stadt Babel gehalten wird, der etwa 6 Stunden (15 Mil. Engl.) im Norden von Hilla liegt; dann aber im Oſt des Mudſchelliba 2½ Stunden (6 Mil. E.) fern 5) der hohe, kegelartige, ſcheinbar ganz iſolirte Al Heimer (Al Hheymar, Khan al Kaima?), den man auch für die äußerſte Oſtecke des babyloniſchen Quadratbaues annehmen könnte. Außer dieſen umfaßt aber derſelbe Blick noch zu gleicher Zeit auf dem Weſtufer des Euphrat der arabiſchen Seite im fernen S.W., 2 gute Stunden von Hilla, die 6te Hauptgruppe, die mächtigſte und bewundertſte von allen, 6) den Birs Nimrud, die erhabenſte und urälteſte Ruine des Erdballs. Sieht man dieſe als zu der alten Babel gehörig an, die zu beiden Seiten des Euphrat lag, ſo würde ſie in dem ungeheuern quadratiſchen Umfange dieſer Stadt, deren jede Seite den größten Maaßangaben nach 6 Stunden, oder den kleinern nach (bei Kteſias und Strabo) doch immer noch 4 Stunden betrug[68]), die ſüd-

[66]) Ker Porter, Trav. II. p. 294. [67]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. II. p. 9. [68]) ſ. Rennell bei Bredow Unterſuch. a. a. O. S. 534; Roſenmüller a. a. O. S. 9, und Heerens, Ideen über Babylon a. a. O.

weſtlichſte Ecke des Ganzen gebildet haben, ſo daß uns unter dieſer hypothetiſchen Vorausſetzung[69]) der Quadratraum der alten Babel nach ſeinen S.W., O. und N.O.-Ecken und Seiten als bekannt gleichſam begränzt wäre, innerhalb deſſen die heutige Stadt Hilla ſammt allen genannten Ruinengruppen bis nordwärts Mohawil Khan hinaus zu liegen kommen würde. Zwar hatte die Rennellſche Critik den mächtigen Birs Nimrud, als zu fern weſtwärts von den übrigen Trümmern liegend, von dem Stadtplane der alten Babel ausgeſchloſſen, aber Rich[70]) hat mit Recht gezeigt, daß dies ohne hinreichende Gründe geſchehen ſei, und daß vielmehr dieſer recht eigentlich den Kernpunct zur Wiedererkennung der Localität der antiken Babel abgebe. Die vierte Ecke dieſes Quadrates, in welchem nach allen Zeugniſſen der Alten die Stadt gebaut war, gegen N.W. würde hiernach auf der Weſtſeite des Euphrats etwa auf dem Wege von Hilla über das Dorf Tomaſieh hinaus nach Kerbela hin (nicht mit der durch Schah Tahmas erbauten[71]) Vorſtadt Tahmaſia von Hilla zu verwechſeln) zu ſuchen ſein, wohin aber bisher wegen zu großer Gefahren noch keine genauere Beobachtung vorgedrungen iſt.

Die ſpecielle Vergleichung und critiſche Abwägung der Verhältniſſe der älteſten Zuſtände der Vergangenheit Babels mit der Gegenwart den antiquariſchen Forſchungen überlaſſend, in denen bis jetzt noch immer einige unvereinbare Meinungsverſchiedenheiten obwalten, bleiben wir nur bei unſerer geographiſchen Aufgabe der ſpeciellen Characteriſirung der gegenwärtigen Räume in ihren wichtigſten Beziehungen auf Natur und Geſchichte ſtehen, und gehen zu den einzelnen der genannten Gruppen über.

3) Der Birs Nimrud, der Thurm Nimrods, der Belusthurm, der Tempel des Bel.

Sehr richtig hat allein in den frühern Zeiten Benj. v. Tudela ſeine Lage bezeichnet (Erdk. Th. X. S. 262), und Niebuhr zuerſt wieder ſeine Topographie aufgefunden (ſ. ob. S. 786). Beauchamp hat ihn zwar beſucht[72]), 2 Lieues in S.S.W. von Hilla liegend, in einer ſchwierig zu durchreitenden Plaine, weil ſie von vielen Canälen durchſchnitten ward; aber ihn ſelbſt nicht erſtiegen,

---

[669]) B. Fraser, Trav. II. p. 9 u. 27. [70]) Rich, Second Mem. on the Ruins of Babylon in ſ. Mem. on Babyl. and Persep. p. 166. [71]) Ebend. p. 179 Not. [72]) Beauchamp in Journal des Savans, Mai, 1785. p. 859.

weil ihm dies zu mühſam war; er hat nur des neben dem Birs liegenden niedrigen Trümmerbergs mit der kleinen Moſchee erwähnt, von der ſein Führer meinte, daß er dahin gegangen, um in dieſer, die erſt kürzlich reſtaurirt war, ſein Gebet zu verrichten. Cl. Rich's Excurſion von Hilla zu ihm, am 19. Dec. 1811, iſt daher die erſte Entdeckung ſeiner Architecturreſte, deren Beſchreibung in ſeinem erſten Journal (1811) und ſeinen zwei ſpätern Memoiren mit Nachträgen (1815 und 1817) nach wiederholten Beſuchen niedergelegt iſt, die von Buckingham, Ker Porter, Keppel und Fraſer vervollſtändigt wurden. Der engliſche Reiſende Rob. Wilſon, der mit dem franzöſiſchen Conſul von Bagdad, Monſ. Vidal, im Jahre 1821, die Höhe des Birs Nimrud beſtieg, ſcheint der einzige zu ſein, der in ſeiner Nähe eine aſtronomiſche Breitenbeſtimmung[73]) gemacht hat; nämlich in dem Zelte eines benachbarten Araberlägers, das damals eine halbe Lieue im Weſt des Birs ſtand, wonach er deſſen Breite durch Abnahme der Polhöhe in der Mittagsſtunde auf 32° 28′ berechnete.

Wir begleiten Rich[74]) und Ker Porter (12. Nov. 1818) zum Mesdjid Ali-Thore Hillas hinaus, an dem Dorfe Tahmaſia und deſſen Dattelhaine vorüber. Die 6 Mil. E. Diſtanz wurden in 2 Stunden hin und zurück erreicht. Von der Stadt aus verläßt man zuerſt die hohen Ufer des Ali Paſcha-Graben, oder Tajya-Canals zur Rechten, der gegen Nordweſt gezogen ward, um die Marodeurs der Wüſte von dem Gartenlande Hillas abzuhalten; dann tritt man in die weite Ebene ein, in die Ebene Sinear, von der es heißt, 1. B. Moſ. 11, 2: da ſie, die Geſchlechter Noahs, nun zogen gegen Morgen, fanden ſie eine Ebene im Lande Shin'ar (Sinear der Griechen) und wohnten daſelbſt und ſprachen unter einander: wolan laſſet uns Ziegel ſtreichen und in Feuer brennen; und nahmen Ziegel zu Stein und Erdpech zu Leimen (Thon zu Kalk nach Luthers Ueberſ.).

Obwol auch hier einſt wol Gärten und Wohnungen lagen, ſo iſt doch gegenwärtig die Landesſtrecke eine ganze Stunde weit eben und leer, und nur in der Ferne ragt der einſame hohe Birs aus ihr hervor. Nach den erſten zwei Stunden Weges (5 Mil. E. von Hilla) über einen Boden, der häufig mit Salpetereffloreſcen-

[73]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone l. c. p. 78.
[74]) Rich, Journal l. c. p. 31—36; Ker Porter, Trav. II. p. 305.

zen[75]) überzogen iſt, zeigen ſich wieder Trümmer von frühern Bauwerken und Salzincruſtationen des Bodens, und einige bedeutendere Trümmerhügel, neben denen die Reſte eines alten Canals, und 600 Schritt weiter die Trümmer eines 2ten, 30 Schritt breiten Canals, deſſen Ufer aus lauter durchbrochnen Hügeln beſtehen, die eine gute Viertelſtunde gegen N.W. im Bogen fortziehen, der eine große Area einſchloß, deſſen Mitte die mächtige Ruine des Birs Nimrud einnimmt. Auf deſſen Höhe hatte ſich die Escorte unter Befehl des Kiahya Bey poſtirt, die Ker Porter während ſeiner dortigen Unterſuchungen zum Schutz dienen ſollte, und den pittoresken Anblick der öden Trümmer vermehrte, aber durch ihre Stellung hinderlich ward. Der Name Birs bleibt noch unermittelt; obwol bei Arabern im Gebrauch, iſt es doch kein arabiſches Wort, die jüdiſchen Sprachgelehrten erklären es als das Gefängniß[76]), wo Jojakim im Kerker des Belus bis zur Befreiung durch Evilmerodach gefangen ſaß (ſ. Erdk. Th. X. S. 256). Andere wollten Birs für Ueberbleibſel des Namens der heiligen Stadt *Βόρσιππα*[77]) der Chaldäer halten, wo eine ihrer Prieſterſecten wohnte, deren Lage nach Joſephus nicht ſehr fern von Babylon war, aber freilich von Strabo und andern als eine eigne Stadt genannt wird (ſ. ob. S. 870). Dieſer einſame Birs Nimrud oder dieſer Thurm Nimruds, durch die genaueſten Unterſuchungen unzweifelhaft der berühmte Thurm oder die vierſeitige Pyramide des Belus, wie ſie von Strabo genannt ward (Strabo XVI. 738), zeigt ſich, von der Südoſtſeite geſehen, als ein langgeſtreckter Hügel, der gegen Weſt pyramidal und ſteil endet. Sein Umfang, ein von Weſt nach Oſt (ſiehe Ker Porter's Grundriß) längliches Rechteck, gab, nach Meſſung an der Baſis, ſo genau als dies bei der Zertrümmerung ſich thun ließ, eine Ausdehnung von 694 Schritt (jeder zu 3 Fuß engl. oder 2082 Fuß nach Ker Porter; 762 Schritt nach Rich, 2286 Fuß, deſſen Maaße überhaupt etwas von denen Ker Porter's abweichen, was bei der Zertrümmerung und regelloſen Zerſtreuung der Maſſen nicht zu verwundern iſt). Die Oſtwand dieſes Pyramidenbergs, in einer Breite von 459 Fuß, zeigt ſich in 2 Abtheilungen oder Etagen übereinander, von denen die untere, etwa um ein Drittheil der ganzen Länge des Rechtecks, als eine niedere Platt-

[75]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. I. p. 222.
[76]) Rich, Journ. l. c. p. 24. [77]) B. Fraser, Trav. l. c. I. p. 28.

form von nur bis 60 Fuß Höhe vorſpringt, vielfach von Regenſpalten nach allen Seiten zerriſſen, hinter welcher Vorſtufe gegen die Weſtſeite (wo Regenwaſchungen wol erſt mancherlei Ausfüllungen oder grabenähnliche Trennungen bewirkt haben mögen)[78]) erſt die zweite Hauptmaſſe, in Geſtalt eines ſteilen Kegels von quadratiſcher Baſis, ſich bis zu 200 Fuß erhebt, auf deſſen Gipfel nun erſt ein ganz einzeln ſtehen gebliebener mächtiger Mauerpfeiler ſenkrecht bis zu 35 Fuß zahnartig emporragt.

Die Weſtwand dieſes Pyramidenbergs, oder die Weſtfaçade des eigentlichen Thurmbaues ſteigt, wie die andern 2 Seiten, ohne alle Vorſtufe unmittelbar aus der Ebene ganz ſteil und plötzlich bis zum höchſten Gipfel hinauf, und ſetzt dadurch den Blick in das größte Staunen, da im weiten Horizont des Blachfeldes nichts ähnliches ſo coloſſal emporragt. Die Seitenanſicht der ſüdlichen und nördlichen Façade iſt eben ſo ſteil, wird aber von dieſer Seite durch die Profilanſicht der Vorſtufe gegen Oſt gebrochen und daher in ihrem Effecte gemildert.

Um dieſen Hauptcoloß mit ſeiner Vorſtufe iſt zwar zunächſt ein weites Blachfeld, das jedoch in einiger Ferne wiederum niedere, vielfach von Regenrillen durchriſſene Tumuli umgeben, deren zumal einer, der nächſte, an der Oſtſeite, von der Vorterraſſe etwa 100 Schritt abwärts liegend, von einem ſo enormen Umfang iſt, daß die größte Breite ſeiner faſt im Triangel mit der Bergſpitze nach Oſt liegenden Geſtalt, von N. nach S., faſt das vierfache der Breite der Vorterraſſe des Thurms einnimmt und einen Durchmeſſer von 1242 Fuß zeigt[79]). Deſſen ganzer Rücken iſt voll Riſſe und Höhlungen, bedeckt von Backſteinfragmenten, Ziegelſteinen, Verglaſungen und Bitumenreſten, aber alles iſt zertrümmert, nirgends Subſtructionen zu erblicken; auf ihm ſind aber ein paar mohammedaniſche Kapellen (Kubbes)[80]) oder Oratorien erbaut, Ibrahim Khalil und Mekam Saheb Zeman genannt, von denen die verdrehte Legende Abrahams, den Nimrod in den feurigen Ofen geworfen (ſ. Erdk. Th. X. S. 225), manche Pilger dahin zieht. Dieſer Hügel diente nach Ker Porter's Anſicht wahrſcheinlich zum, nach Herodot neben dem Thurmbau liegenden, großen Altar des Belus und der andern Götter,

---

[78]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [79]) Ker Porter, Trav. II. p. 322.
[80]) Beauchamp, Journ. d. Savans 1785. p. 859; Rich, Journ. l. c. p. 31; Ker Porter, Trav. II. p. 325.

wo die ausgewachsnen Thiere geopfert wurden, wo beim großen Jahresfeſte der Chaldäer, wie Herodot ſagt, auf einmal für 1000 Talente Weihrauch empordampfte; er diente wol zugleich zu den vielen Prieſterwohnungen und dem Schatzhauſe, wo die Beute Ninivehs und Jeruſalems von Nebucadnezar niedergelegt ward, wo vielleicht auch die 12 Cubitus nach Herodot, oder 40 Fuß hohe goldene Bildſäule des Gottes, nach Diodors Erzählung, mit dem goldnen Tiſch und dem Throne ſtand, die ſchon Xerxes plünderte, als er die Belsprieſter hinrichten ließ. Von der Höhe dieſes Altarbergs erblickt man den weiten Umfang einſchließender Hügelreihen, welche dieſe große Ruinengruppe der dreifachen Hauptheile umgiebt. Aber in noch weiterm Abſtande ließ ſich ein doppelter Erdwall und Graben in länglichem Viereck (3000 Fuß breit und über 4000 Fuß lang, nach Ker Porter's Grundriß) unterſcheiden, in dem Ker Porter den heiligen Temenos, die Grenzmauer des größten ſabäiſchen Haupttempels noch heute zu erkennen glaubte, von dem auch Herodot zu ſprechen ſcheint, indem er jeder Seite zwei Stadien Länge zumißt, ein Raum, der alſo von ihm noch eher zu gering angegeben ward. Derſelbe Raum mochte wahrſcheinlich außerdem auch noch zu vielen andern Bauwerken und Gartenanlagen dienen, ja einen eignen Stadttheil, die Prieſterſtadt, einſchließen, und zur Zeit der Noth bei Ueberfällen in eine eigne feſte Burg verwandelt werden. Der eigentliche Thurmbau ſelbſt, der berühmte Belusthurm der Chaldäer, der ſich, nach Herodot, in 8 großen Abſätzen erhob, an welchen die Treppenſtufen von außen hinaufführten zu den umlaufenden Plattformen oder Umgängen, auf denen Ruheplätze mit Sitzen angebracht waren, hatte in der oberſten Spitze das Thronlager mit den goldnen Tafeln und Sitzen, wo aber keine Götterſtatue ſtand. Hier war wol das größte Heiligthum des Bel errichtet, wahrſcheinlich auch ſchon vor Nebucadnezars Zeit die Sternwarte der chaldäiſchen Weltweiſen. Dieſer coloſſale Bau hat allen Jahrtauſenden, gleich den größten Pyramiden am Nilſtrom, Trotz geboten, wenn auch ſeine obere Hälfte ſammt ſeinen Götzen ſchon zu Cyrus, Darius und Xerxes Zeiten geſtürzt ward, wie Arrian ſagt, der verſichert, daß Alexander dennoch von deſſen Großartigkeit und der Weisheit der chaldäiſchen Sternſeher ſo getroffen, beſchloſſen habe, als er aus Indien ſiegreich zurückgekehrt war, den Prachtbau wieder in ſeiner ganzen Größe herzuſtellen. Herodot hatte ihn mit ſeinen 8 Thurmetagen

kurz nach Xerxes Verwüſtung (Arrian. de Exped. Alex. III. 16) geſehen, die alſo keine völlige Vernichtung des Baues, ſondern nur Zertrümmerung ſeiner obern Thurmſtufen und eine Plünderung ſeiner Ornamente ſein konnte. Und doch hatten ſpäterhin 10,000 Mann Arbeiter, die Alexander in der letzten Zeit ſeines Lebens während zwei Monaten am Thurmbau beſchäftigte (ein großes, viel Zeit koſtendes Unternehmen, ſagt Strabo XVI. 738), vollauf zu thun, um den Schutt von Xerxes Zerſtörung aufzuräumen, damit nur das urſprüngliche Fundament wieder frei würde, worüber aber der mächtige Eroberer hinſtarb, und nach ihm, wie Strabo ſagt, nie wieder an dieſen Aufbau gedacht ward. Hieraus läßt ſich allerdings ſchon auf die Größe des Ganzen zurückſchließen, von der wir heute doch nur noch einige geringe Trümmer vorfinden. Wie vieles davon mag in den Zeiten Alexanders, der Seleuciden und der ſpätern Zeiten zur Erbauung anderer Städte und Localitäten verwendet ſein!

Die nördliche Steilſeite des eigentlichen Thurmbaues, des Birs, wird in ihren weit vorſpringenden ſteilen Trümmerabhängen von vielen ſoliden Backſteinmauern unterbrochen, die hier als urſprüngliche Mauerfragmente ſtehen geblieben, aber nur an dieſer Nordſeite ſich zeigen. An der Nordweſtecke befindet ſich zwar auch ein Mauerreſt, aber da die Backſteinſchichten in ihm nicht horizontal liegen, ſondern gegen Oſt geneigt ſind, wie dergleichen auch an der Südſeite[81]) befindliche Mauerreſte gegen Süd abfallen: ſo ſind dieſe wol nur von ihrer urſprünglichen Lage verrückte oder herabgefallene Trümmerſtücke, die noch zuſammenhielten, indeß andere vielfach zerborſten und verwittert ſind und die untern Etagen überdeckten, und mit ihren Trümmern und Staubmaſſen auch die Baſis des Ganzen füllten.

Dieſe auf ihrer Baſis ſtehen gebliebenen Mauerlinien, die in verſchiedenen Stufen vorkommen, aus vortrefflichem Mauerwerk der vollendetſten Art (aus blaßrothgebrannten Backſteinen, zu 12 Zoll im Quadrat und 3¼ Zoll dick) beſtehen, ſcheinen den innern Mauerkern, der aus blos an der Sonne gebacknen Steinen beſteht, mantelartig nach außen bekleidet zu haben, und noch zeigen ihre bis 20 Schritt dicken Mauern, auf denen man wie auf breiten Stufen den ganzen Ruinenthurm, etwa in halber Höhe, wie auf einer Terraſſe oder einem Stufenabſatze[82]) ganz

[81]) Ker Porter, Trav. II. p. 314. [82]) Rich, Journal l. c. p. 32.

bequem, zumal auf der Oſtſeite hin über der Vorſtufe, gegen den Ibrahim Khalil-Berg zu, umgehen kann, die Ueberreſte der großen Stufen des Thurmbaues zu ſein, deren etwa 3 bis 4 untere mächtige Etagen ſtehen geblieben, während die Trümmer der 4 oder 5 obern dieſe untern theilweiſe zudeckten und daher auch im Umfange erweitern, in den Abfällen ſchräger abdachen mußten. Große durch Regengüſſe und wilde Waſſer von der Thurmhöhe herabgeriſſene Furchen und Spalten zerſtörten vielfach dieſe Regelmäßigkeiten, und haben ſie nur an wenigen Stellen noch erkennbar[83]) hervortreten laſſen. Dieſelben bequemen umherlaufenden Gänge bemerkte Rich jedoch auch an der Nordſeite des ſteilen Thurmabſturzes. Die an den untern Etagen, an freigebliebenen Mauerſtellen bemerkbaren Backſteine ſind gleich vortrefflich im Feuer gebrannt, aber von etwas größern Dimenſionen als die obern; nämlich von $12\frac{3}{4}$ Zoll im Quadrat und $4\frac{3}{4}$ Zoll dick; zwiſchen ihnen bemerkt man einen bis auf einen Zoll mächtigen Mauerverband durch Mörtel. An der unterſten Baſis ſieht man eine tief eindringende Höhlung, ein Serdaub genannt, welche durch Abräumen der guten Backſteinmauer entſtand, wodurch man den innern Mauerkern durch die äußere Ummantelung entblößte, und hier zeigt derſelbe, innerhalb der Höhlung, daß ſeine Maſſe nur aus an der Sonne gebacknen Lehmſteinen beſteht, die durch Lager von Schlamm und gehacktem Stroh bis zu $1\frac{1}{2}$ Zoll mächtig zuſammengebacken wurden. Dieſe ganze Maſſe durchziehen 2 Fuß hohe und 1 Fuß breite Löcher. Hier konnte Rich, vielfachen Suchens ungeachtet, nicht die geringſte Spur von Keilſchrift vorfinden. In der ganzen Maſſe hatte Ker Porter bis dahin keine Spur von Erdharz wahrgenommen, erſt hier zeigte es ſich ihm an der Baſis der gebrannten Backſteine und zwar in ſo großer Menge[84]) und in großen Kuchen, daß es ihm vorzüglich an den Grundmauern der Chaldäer angewendet ſchien, mit der Abſicht, den Bau vor Feuchte zu bewahren.

Dieſelbe Beobachtung hatte Rich am Fuß der Thurmpyramide gemacht. Alle Seiten derſelben, ſagt er, ſeien mit Fragmenten[85]) von gebrannten Backſteinen, wie mit Bitumen, Steinkieſeln, Spathen, ſchwarzen Steinen, und mit demſelben Sand oder Kalk, auch weißen Marmorſtücken bedeckt, wie auf andern Ruinenhaufen der

---

[83]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [84]) Ker Porter II. p. 315.
[85]) Rich, Journal l. c. p. 33.

Oſtſeite des Euphrat; aber hier ſah er nirgends Schilfe im Bau angewendet, außer nur an wenigen ſowol gebrannten als ungebrannten Backſteinen, an denen er Schilf- oder Stroheindrücke wahrnahm. Mit Erdharz waren aber mehrere der Backſteine an ihrer untern Seite bedeckt. Die vollkommner gebliebene Bekleidung der gebrannten Backſteinmauern an dieſem Belusthurm, als an den Palaſtruinen der Oſtſeite des Euphrat, erklärte ſich Rich daraus, daß es hier nicht nur ein noch feſterer Mauerverband wie dort zu ſein ſchien, ſondern weil die arabiſchen Steinbrecher lieber dort als hier ihre Bauſteine zu ſuchen pflegten, da hier der Landtransport zu den Strombarken viel zu koſtbar, und das Brechen der Steine, wegen der Araber der Wüſte, viel zu gefährlich ſein würde. Seine Bemerkung, daß die Böſchung der öſtlichen Façade des Belusthurms nach der Seite der 60 Fuß hohen Vorſtufe entſchieden nur aus ungebrannten Backſteinen beſtehe, führte ihn zu dem doch wol nur ſehr unſichern Schluſſe, daß dieſer Vorbau nicht urſprünglich zum Thurmbau gehört haben möchte, ſondern erſt ſpäter angelehnt ſei, denn noch viel wahrſcheinlicher möchte es ſein, daß hier nur der ganz gleichartig conſtruirte Kern des innern Thurms nach der Vorſtufe ſeine äußere aus gebrannten Backſteinen einſt beſtehende Bekleidung verloren hat, was begreiflicher Weiſe ganz natürlich erſcheint, da gewiß dieſe Vorſtufe mit allerlei Terraſſenwerken und Vorbauten, mit dem Hauptbau und ſeinen pyramidaliſch aufſteigenden Abſätzen in alter Zeit von der Seite des großen Altarbergs durch Treppenfluchten in Verbindung geſtanden haben wird, deren Grundlagen nur übrig geblieben. Blickt man von dieſem Fuße der Oſtfaçade zum Gipfel der Thurmhöhe hinauf, ſo, bemerkte Ker Porter, zeige ſich dem Auge bald, daß der gegenwärtig noch vorhandene Mauerzahn nicht über der Mitte des Ganzen ſtehe, ſondern wol nur an der Ecke einer einſtigen Plattform (der ſüdlichen Façade, ſagt Rich) oder eines Vorhofs, und daß innerhalb dieſes Mauerreſtes der Platz für das Erheben des Thurms ſelbſt noch immer groß genug bleibe. Erſteigt man nun die erſtaunliche thurmhohe Maſſe, ſcheinbar aus Sandſtaub, aber beim Betreten fühlbar ganz aus Backſteinen beſtehend[86]), von der, nach der Configuration zu ſchließen, wie nach den Maaßen der Alten (ein Stadium, d. i. an 600 Fuß hoch nach Strabo XVI. 738), wenn dieſe auch übertrie-

[86]) Keppel, Personal Narrat. I. p. 197; B. Fraser, Trav. II. p. 21.

ben ſein ſollten, doch wenigſtens die Hälfte herabſtürzte, ſo daß von 8 Abſätzen nur noch die Reſte von 3 bis 4, die Rich glaubte unterſcheiden zu können, ſtehen geblieben, ſo trifft man endlich auf der letzten 200 Fuß hohen Schutthöhe noch einen friſch und aufrecht ſtehenden ſoliden Mauerpfeiler von 28 Fuß Breite und 35 Fuß Höhe an. Er iſt von der ſchönſten Mauerconſtruction und giebt das einzige Specimen der Zierlichkeit der antiken Architectur, die ſo feſt zuſammen hielt, daß dieſe Maſſe bis heute ausdauerte, obwol ſie von oben bis unten durch irgend eine uns unbekannte Gewalt (ſchwerlich durch ein Erdbeben) in der Mitte faſt ganz von einem Spalt, durch den man hindurch blicken kann, durchſetzt ward und doch ſtehen blieb. Ker Porter ſagt, es ſei der Ueberreſt eines einſtigen quadratiſchen Gebäudes (die Ecke einer Vorhalle?); die gelbrothen Backſteine ſind mit weit mehr Eleganz als alle andern zugerichtet, ſie zerfallen durchaus nicht durch Verwitterung in Staub, wie die der untern Mauerconſtructionen. Das ſehr dünne Cement, das ſie verbindet, ſchien völlig unzerſtörbar, Rich war daher auch nicht im Stande, obwol er viele Arbeiter mit allen Handwerkzeugen bei ſich hatte, und ſie zur Arbeit während ſeines mehrtägigen Aufenthaltes daſelbſt anſtellte, auch nur einen einzigen Backſtein vollſtändig aus dieſem Mauerverbande los zu kriegen. Ihm war an den Keilinſchriften derſelben gelegen, deren Spuren er hier überall[87]) vorfand, ohne eine einzige vollſtändig gewinnen zu können. Ker Porter ſagt ganz offenherzig, daß er hier es nicht ausfinden konnte, ob dergleichen Keilinſchriften auf dieſen Backſteinen ſich befänden, wie er deren in allem urſprünglichen Mauerwerk der andern Ruinen Babylons vorgefunden. Er ſtimmt mit Rich in der Beobachtung vollkommen überein, daß in allen jenen antiken Mauerconſtructionen dieſe Keilinſchriften nach unten gekehrt ſind, und daß ſie nur in den jüngern Umbauten, wie in Hilla, Bagdad und anderwärts, auch nach außen gekehrt, oder nach allen andern Seiten erſcheinen. Hier oben aber konnte er keine Spur von Erdharz als Cement erkennen, ſondern nur etwa von Kalk, mit Schilfeindrücken hie und da. Der Mauerpfeiler iſt auch auf jene gewöhnliche Weiſe, wie auch der Aker Kuf und einige der Außenmauern an der Weſtfaçade des Birs Nimrud, nach Rich, mit viereckigen Luftlöchern durchſetzt. Auf dieſe ganze Maſſe ſchei-

[87]) Rich, Journal l. c. p. 35.

nen Wind und Wetter, ſo wie die Menſchenhand, gar keinen Einfluß haben ausüben können. Daß dieſe Zerſtörung der Gipfeloberfläche ſchon ſehr alt, bemerkt B. Fraſer[88]), ergebe ſich daraus, daß die längſt zerſtörten Backſteinfragmente jener Höhe nicht locker und zerſtiebbar, ſondern wieder zu einem feſten der Macadamiſirung ähnlichen Pflaſter geworden, das den ganzen Bergrücken deckt, der auch mit einem Lichenenkleide überzogen ſei, zu deſſen Bildung in einem ſo heißen und trocknen Clima eine ſehr lange Zeit gehöre.

Was aber alle Beſucher dieſer Belushöhe in Verwunderung ſetzte, ſind die zumal der Nordſeite dieſes ſtehenden Mauerpfeilers vorliegenden, mächtigen, ganz ungeſtaltigen Mauerſtücke, die offenbar von einer noch größern Höhe hierher herabgeſtürzt ſein müſſen, wo ſie, wie theilweiſe am Abhange der Böſchung in den Schuttmaſſen ſich feſtklemmend, liegen blieben bis heute. Die einen wurden durch ihren Mauerverband ſo feſt zuſammengehalten, die andern aber wurden durch die äußere Umſchmelzung oder wahre Verglaſung ihrer Maſſe compact und jeder Zerſtörung unzugänglich, noch andere befinden ſich in einem erſt zum Theil metamorphoſirten halbverglaſeten Zuſtande[89]). Capt. Frederick[90]), 1811, iſt der einzige, der bei genaueſter Beſchreibung dieſer Maſſen von ihren ſchönen dunkelblauen und gelbgeaderten, glänzenden Farben ſprach, aber noch gar keinen Gedanken von Schmelzung oder Verglaſung dabei gehabt zu haben ſcheint. Der franzöſiſche Conſul Vidal[91]) dagegen, der mit Robert Wilſon und John Hyde, im Jahre 1821, dieſe Trümmer beſuchte, verſichert einen ganzen verglaſeten Mauerklumpen von 11 Fuß Länge wahrgenommen zu haben, daran man auch nach der Schmelzung noch ſehr gut die Keilinſcriptionen ſehen konnte. Die dunkle, oft aſchblaue oder ganz ſchwarze Farbe, die ſehr mit den hellen, gelben, rothen und rothbraunen Farben des andern Mauerwerks contraſtirt, läßt nur hie und da die innern Lagen von Backſteinſchichten erkennen, deren Abtheilungen in andern Theilen ganz zuſammengefloſſen erſcheinen[92]), ſo daß man deutlich wahr-

[88]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [89]) Rich, Journal l. c. p. 32; Ker Porter II. p. 312; Keppel, Pers. Narr. I. p. 200; B. Fraser, Trav. II. p. 22; Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 222. [90]) Edw. Frederick, Account of the present compared with the ancient State of Babylon, in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 123. [91]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone. 1822. p. 73. [92]) B. Fraser, Trav. II. p. 23.

nehmen kann, wie die ganzen Klumpen einem mächtigen Feuer ausgeſetzt geweſen. Mehrere dieſer Knollen, ſagt Rich, ſind noch weiter gerollt und am halben Abhange hängen geblieben, oder haben ſelbſt die Plaine am Fuße des Schuttkegels erreicht. An vielen dieſer Maſſen zeigen ſich theilweis völlige Glasſtücke, an andern Stellen ſieht man durch die verglaſete Maſſe hindurch, und erblickt noch die durchſetzenden Cementlinien; beim Hammeranſchlag klingt ſie ganz wie Glas, aber die Maſſe iſt ungemein hart. Alſo das verzehrende Feuer ſtürzte unſtreitig dieſe Fragmente von größern Höhen herab, denn die Baſis, auf welcher der einzelne Ruinenzahn des Mauerpfeilers ſteht, iſt völlig frei von ſolchen Verglaſungen. Daraus ſchließt Ker Porter, daß nur ein Blitzſtrahl von oben herab eine ſolche Wirkung hervorbringen konnte, zu der auch die Zerſpaltung des Mauerpfeilers gehört haben mußte, weil jede Exploſion (etwa Erdbeben) von unten nach oben andere Wirkungen hätte hervorbringen müſſen, und wirklich hat Wellſted [93]) auch an dieſem mächtigen Spalte die ſchmelzende Einwirkung des Feuers bemerkt. Die Geſchichte bietet aber kein anderes Datum zur Aufklärung dieſes merkwürdigen Phänomens, als nur etwa die Deutung von ein paar Worten in der Erzählung des 1. B. Moſ. 11, 7 vom Thurmbau zu Babel, wo es von dem Zorn Jehovahs über den Hochmuth der allererſten Erbauer des Thurmes wörtlich heißt: „Wolan laſſet uns hernie„derfahren und ihre Sprache daſelbſt verwirren, daß Keiner des „Andern Sprache vernehme. Alſo zerſtreuete ſie der Herr von „dannen in alle Länder, daß ſie mußten aufhören die Stadt zu „bauen. Daher heißt ihr Name Babel, d. i. Verwirrung."

Ein ſolches „Herniederfahren" haben ſich alle Erklärer im Sinne des höchſten Alterthums nur mit Donner und Blitz, mit Sturm und einer mächtig zerſtörenden Naturgewalt zuſammendenken können, und dieſelbe Vorſtellung, daß nur „Feuer vom Himmel kommend" dieſe Zerſtörung bewirken konnte, iſt in allen einheimiſch gebliebenen oder jüngern Legenden der dortigen Juden, Araber [94]) und Moslemen vorherrſchend geweſen. Dann aber würde man in dieſen umgeſchmolzenen Mauerſtücken die älteſten Monumente der Welt „mit dem Anfange Babels unter Nimrods Gewalt" (1. B. Moſ. 10, 10) vor aller hiſtoriſchen Zeit anerkennen müſſen, auf welche erſt die nachfolgenden babylo-

[93]) Wellsted l. c. I. p. 223. [94]) B. Fraser, Trav. II. p. 23.

niſchen Herrſchaften einer Semiramis, eines Nebucadnezars folgten, unter denen alſo der wol prachtvollere, aber minder ſolide Wiederaufbau dieſes rieſigen Belusthurms in der Glanzperiode Babylons zu größern Höhen Statt fand, wodurch alſo die glaſigen Mauerſtücke zugedeckt und überbaut waren, als Herodot und andere denſelben beſchrieben. Dies iſt die Anſicht Ker Porters[95]), der das gänzliche Verſchwinden der obern Etagen des Belusthurms, ſeit der Zerſtörung durch Xerres, ſich eben dadurch nur möglich erklärt, daß Nebucadnezar nur eben die aus der Semiramiszeit überkommene antike Baſis des alten noch heute beſtehenden Babelthurms, nur mit ſeinen jüngern Zuſätzen, in vielen Etagen leichter überbaute, die eben darum auch leichter zerſtörbar waren. Leichter zerſtörbar als eine ſolide Maſſe gleich dieſer Grundlage, von der Ker Porter ſagt, an dieſer ſei die Macht des Himmels ſichtbar geworden, da dieſe Wirkung für jede Macht des Menſchen zu gewaltig erſcheinen würde. Indeß muß man geſtehen, daß es doch keineswegs nothwendig erſcheint, in dieſen ſtaunenerregenden, verglaſeten Mauermaſſen die Wirkungen eines himmliſchen Feuers wahrzunehmen; denn warum hätte nicht bei einer Plünderung des den Perſern verhaßten Belusthurms unter Xerxes (wie Arrian. Exped. Alex. III. 16 ſagt) auch eine furchtbare Feuersbrunſt mitwirken können zu dieſen theilweiſen Umſchmelzungen; dann könnte man freilich wieder Herodots Stillſchweigen anführen, der den Thurm noch kein halbes Jahrhundert nach dieſer Periode ſah und beſchrieb, ohne von einer ſolchen gewaltigen Zerſtörung zu ſprechen. Aber eine ſolche konnte, ja ſie mußte auch wol nachgefolgt ſein, wenn es wirklich im Plan Alexanders lag, den Thurmbau wieder zu reſtauriren; und da dies nicht geſchah, und keiner der Autoren ſchon zu Diodors Zeiten Auskunft darüber gegeben hatte, wie Diodor klagt (Diod. Sic. II. c. 9), der Bau aber zu ſeiner Zeit, wie er ſagt, ſchon ganz zerfallen war, ſo iſt jene Zerſtörung, von der ſich kein beſtimmtes jüngeres Datum erhalten hat, doch auf jeden Fall ſehr alt, und geht der Zeit Alexanders auf jeden Fall vorher.

Die Ausſicht von jener einſtigen Höhe des Belthurmes muß überraſchend geweſen ſein; denn ſie iſt es noch heute von dieſem obwol doch ſehr erniedrigten Ruinenhaufen. Rich erblickte[96]) von ihm gegen S.O. den berühmten Pilgerort der Juden, das Grab

[95]) Ker Porter, Trav. II. p. 316 u. f. [96]) Rich, Journ. l. c.

des Ezechiel (Kefil, ſ. Erdk. Th. X. S. 264), das 4½ Stunden fern von Hilla liegt, und erfuhr, daß man bei klarem Sonnenaufgang noch einmal ſo weit, auch die 9 bis 10 Stunden entfernte Kuppel von Meſchhed Ali, den Pilgerort der Shiiten, erblicken könne. Ker Porter, der von oben gegen Süd und Weſt nur weite unabſehbare Fläche, gegen N.O. aber überall (wo der Tueba und Al Heimar) deutliche Spuren von Ruinenhügeln auch jenſeit des Euphrat in meſopotamiſcher Ferne wahrnahm, erkannte wirklich gegen S. 50° O. deutlich jenſeit Kefil die goldne Kuppel von Meſchhed Ali, und nach derſelben Richtung nur 30° weiter oſtwärts deutlich die Anhöhe, dieſelbe ſehr ferne, deren Rich erwähnte, in welcher vor einiger Zeit ein goldnes Diadem von den Khezil Arabern entdeckt war. Er hielt dieſe Höhe[97]) für einen derjenigen Belusthürme der Chaldäer, die wie der Birs Nimrud, der Aker Kuf und andere, zugleich Tempel, Sternwarten, Prieſterſtädte und Feſtungen der Chaldäer geweſen. Viele der andern Höhen, die man hier und da erblicken konnte, die aber bald mit Dünſten oder Nebeln ſich zudeckten, wurden von den Arabern Kubbes, d. i. Gebetorte, genannt. Bei einem zweiten Beſuche auf dem Birs Nimrud erblickte Ker Porter weiter im Weſt des Kefil (Nebbi Kafil) die hohen Mauern des Khan Dulbeh, der auf dem Wege von da nach Meſchhed Ali erbaut iſt. Sein Blick fiel jenſeit auf ein Land voll Sumpf- und Waſſerſpiegel (der See von Rumahieh, el-Batajeh, von dem Erdk. Th. X. S. 43, 46, 58, 64 u. a. die Rede war), ein Anblick über jene weiten Waſſerflächen, die der Durchbruch der Euphratufer gegen Baſſora hin in neueſter Zeit in einen Binnenſee, Baher al Nudjef[98]) genannt, verwandelt hat, wie der Al Batajeh im Jahre 1695, der gegenwärtig zu einem wichtigen Schiffertransport der Waaren zwiſchen Baſſora und Kufa dienen ſoll. Der franzöſiſche Conſul Vidal[99]) erblickte zugleich von derſelben Höhe auf Kufa und dem Hindie, der ſeine Waſſer aus dem Euphrat am Kefil wie am Kufa vorüber führen ſoll. Löwenfährten, die Keppel geſehen, und die Löwen[700]), welche Ker Porter aus ihrem dortigen Lager auf den Trümmerhügeln durch Geſchrei ſeiner Escorte verjagt haben will, beſtreitet der ſpäter nachfolgende

[97]) Ker Porter, Trav. II. p. 327. [98]) B. Fraser, Trav. II. p. 24.
[99]) Hon. Vidal in Lettre s. l. Ruines de Babylone l. c. p. 77.
[700]) Keppel, Pers. Narr. p. 202; Ker Porter, Trav. II. p. 388.

B. Fraſer, der mit Entſchiedenheit behauptet, daß hier keine Löwenſpuren in den Ruinen Babels vorkommen, wenn es ſchon an andern wilden Beſtien, wie an Wölfen, Hyänen, Schakalen nicht fehlen werde. Und auch ohne das heutige Vorkommen dieſes Königs der Thiere ſind doch die Worte des Propheten Jeremias 50, 23 und 51, 37 vollkommen erfüllt, wo es heißt: „Wie gehets „zu, daß der Hammer der ganzen Welt zerbrochen und „zerſchlagen iſt? Wie gehets zu, daß Babel eine Wüſte „worden iſt unter allen Heiden? — Und Babel ſoll zum „Steinhaufen und zur Drachenwohnung werden, zum „Wunder und zum Anpfeifen, daß Niemand darinnen „wohne. Sie ſollen mit einander brüllen wie die Lö„wen, und ſchreien wie die Löwenjungen u. ſ. w."

Furchtbar und großartig iſt die Verwüſtung, aus welcher dieſer einſame Birs ſich noch heute majeſtätiſch erhebt, zumal [1]) wenn man ihn von der Oſtſeite des Euphrat, von den Trümmerhügeln der Königspaläſte erblickt, und hinter ihm von der Weſtſeite die unabſehbare Dürre der Wüſte, ſüdwärts in größter Ferne die Spiegel der Waſſerflächen ſich ausbreiten ſieht, oder wenn man ihn ſelbſt beſteigt, wo denn mit jedem Schritt ſeine Einſamkeit zunimmt, ſeine rieſige alles überragende Höhe wächſt und den weiteſten Horizont beherrſcht. Kein Gräschen, keine Spur von Kräutern oder Buſchwerk, trägt nicht wenig zu dem furchtbaren Eindruck dieſer Verwüſtung und Verödung bei. Völliger Mangel jedweder Vegetation, bemerkte B. Fraſer, ſei in Meſopotamien der ſtete characteriſtiſche Begleiter jeweder uraltbebaut geweſenen Wohnſtätte, auf denen nie etwas Grünes hervorſproſſe, als nur dicht an den Reſten der Canalbauten die Tamariskenbüſche.

Kehren wir nun von dieſem Belus-Thurme, der für ſich ſelbſt, was ſeine Exiſtenz betrifft, ſprechen muß, zu den heutigen Ruinen auf der Oſtſeite des Euphrat zurück, ſo iſt gegen die frühern Hypotheſen bei Rennell und Andern von einer hypothetiſchen andern Lage deſſelben, nach den Stellen der claſſiſchen Autoren über ihn, hier nur im Allgemeinen an das zu erinnern, was J. Cl. Rich [2]) in ſeinem zweiten Memoir gegen Rennell evident nachgewieſen hat, daß alle citirten Stellen dieſer Art durchaus keinen Beweis für die topographiſche Situation deſſelben ent-

[1]) B. Fraser, Trav. II. p. 25. [2]) J. Cl. Rich, Second Memoir on the Ruins of Babylon l. c. p. 145 etc.

halten, weder ob er auf der Oſt- oder Weſtſeite des Euphrats lag, noch daß er in der Mitte oder blos in einem gewiſſen Quartiere der Stadt geſtanden habe.

Wir ſchließen dieſe Nachrichten über den Birs mit der Bemerkung, auf welche nur allein ſchon Ker Porter hingedeutet hatte [3]), ohne ſie als ein allgemeineres Reſultat hinzuſtellen, wie merkwürdig ſich die urſprüngliche pyramidale oder Etagenform des Belus-Thurms, wie ihn Herodot und die Alten beſchrieben, ungeachtet er ſelbſt ſo frühzeitig zuſammengeſtürzt war, ſich doch noch, wenn ſchon in ſehr verkleinertem, ja kleinlichem Maaßſtabe in den meſopotamiſchen und aſſyriſchen Landſchaften als der urſprüngliche Typus und als das Modell aller nachfolgenden heiligen Architecturen bis in die frühere Khalifenzeit erhalten hat, wo auf dem Terraſſenbau (oft ein Octogon) ſich der Etagenthurm mit einer von außen aufſteigenden Wendeltreppe erhebt, der oft Pyramide, Etagenthurm, Schraubenthurm, Obelisk und endlich Minaret genannt iſt. So in dem berühmteſten aller dieſer Bauten dem Mauſoleum der Zobeide in Bagdad, in der Meſhhed Eſſhem vor dem Kerbelathore von Hilla, in dem Kaliph Alis Grabmale ſüdwärts von Bagdad, in der alten Steinpyramide von Lariſſa (Nimrudſtadt, ſ. ob. S. 662), in dem 200 Fuß hochaufſteigenden ſechsſtöckigen Schraubenthurme bei Samarra oder Eski Bagdad (ſ. Th. X. S. 227) u. a. O. m.

Ker Porter, der aufmerkſame Antiquar, fand am Birs Nimrud nur Backſteine [4]), Erdharz, Marmorfragmente, dünne verroſtete Kupferblättchen, überall die gebrannten Backſteine, die auf eine ungeheure Menge von Brennöfen zurückſchließen laſſen, die einſt hier umher in Thätigkeit geweſen ſein müſſen, wovon die Erinnerung in den Legenden von Abraham im Feuerofen und andern Fabeln noch manche Spur aufbewahrt zu haben ſcheint; denn in jener Zeit mochten ſie wol auch zu Richtſtätten benutzt werden. Die Schriftbackſteine dieſer Ruine, wo Ker Porter ſie unterſuchen konnte, hatten meiſt 3 Linien Keilſchrift, einige 4, andere 7 Zeilen, bei gleichbleibenden Dimenſionen; ganz vollkommene zu erhalten gelang auch ihm nicht. Die blos gebackenen Steine waren größer, roher geformt, aber ihre Härte ſcheint der der gebrannten gleich geweſen zu ſein; wie die Backſteine der

[703] [3]) Ker Porter, Trav. II. p. 336. [4]) Ebend. p. 329.

Kinder Israel in der Knechtſchaft Aegyptens ſind auch dieſe mit zerkleintem Stroh durchknetet. In den letzten Jahren haben auch hier Speculanten Ausbeute und Gewinn durch Ausgrabungen in dieſer Trümmerwelt geſucht. Araber gruben und fanden nicht ſelten geſchnittne Steine, Gemmen, Achatcylinder, Amulete u. dgl., wie ſie auch Keppel [5]) in ziemlicher Zahl mitgebracht und abgebildet hat. Die reichen antiquariſchen Sammlungen dieſer Art, welche Rich hinterlaſſen hat, ſind in dem britiſchen Muſeum niedergelegt. Als Wellſted [6]) 1840 den Birs Nimrud beſuchte, hatte dort ein Jude 20 Arbeiter im Dienſt, deren Gruben ſchon bis 40 Fuß tief in die Trümmerhügel eindrangen und die Rauhigkeit ihrer Oberfläche ſehr vermehrten. Der Jude trieb einen einträglichen Handel mit Anticaglien aller Art von da mit den Europäern in Bagdad, Baſſra und Aleppo.

4) Die äußerſte Ruinengruppe Babels auf der Oſtſeite des Euphrat: der Al Heimer und ſein Ruinenzug bis zum Iskhurriah im Lande Lut am Tigris.

Die äußerſte Trümmerhöhe der Oſtſeite iſt der ſchon oben genannte Al Heimer, den man wol für die äußerſte Oſtecke der am coloſſalſten angenommenen Dimenſionen des babyloniſchen Quadratbaues hat anſehen wollen; Rich und andere ſahen ihn nur aus der Ferne, Ker Porter und B. Fraſer haben ihn zuerſt beſucht, und beide überzeugten ſich davon, daß er doch wol außerhalb der Ummauerungen der alten Babel gelegen haben müſſe. Denn vor ſeinem Gipfel gegen N.W. zum Tueba, wie gegen S.W. zum Birs geſehen, zeigten ſich gar keine [7]) zuſammenhängenden Spuren einer alten Circumvallation durch Stadtmauern oder Erdwälle, die von dieſer hypothetiſchen Oſtecke doch nothwendig ſich hätten zeigen müſſen, wenn auch nur noch Spuren davon vorhanden geblieben wären. Aber freilich liegt in dieſem Mangel ſolcher Spuren auch noch kein directer Beweis, daß hier nie dergleichen vorhanden geweſen; denn ſchon Herodot ſagt III. 159, daß Darius bei der zweiten Eroberung von Babylon ſogleich die Mauern der Stadt niedergeriſſen und alle Thore zerſtört habe, was durch Cyrus bei der erſten Eroberung nicht geſchehen ſei. Seitdem konnten demnach auch wol, nach 2000 Jahren, alle Spu-

[5]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 190. [6]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 224. [7]) B. Fraser, Trav. II. p. 36.

ren ſolcher einſtiger Ummauerungen zwiſchen Al Heimer und dem Tueba verſchwunden ſein, auf einer Linie, die doch auch noch nicht in ihren Details auf das genaueſte in dieſer Hinſicht unterſucht ward, da dies nur als ein aus der Ferne gefälltes vorläufiges Urtheil gelten kann. Bei einem zweiten Beſuche, den Fraſer hier machte, und vom Al Heimer gegen N.W. die hypothetiſche Linie der alten Stadtmauer verfolgte, war es ihm auffallend, innerhalb derſelben, nach der babyloniſchen Stadtſeite zu, gar keine Spuren einſtiger Mauerwerke zu finden, wol aber außerhalb nach der Tigrisſeite ſehr viele Scherbenberge, und dieſelbe Erſcheinung überraſchte ihn, als er den bis dahin noch unbeſucht gebliebenen Tueba oder richtiger wol Tuweibeh [8]) vom Iskender Khan aus erſtieg, und neben ihm außerhalb der babyloniſchen Linie das ganze Land dick mit Scherben und Schutthügeln bedeckt fand, innerhalb derſelben aber gegen die babyloniſche Stadtſeite zu nichts dieſer Art wahrnehmen konnte. Sehr viele Fellahs bauten dort Felder zwiſchen den Trümmern an. Nur gegen S. und O. von der Höhe des Al Heimer traten dergleichen auch heute noch ſichtbar wieder hervor; Al Heimer müßte demnach, meinte Fraſer, viel eher eine ganz von der Capitale iſolirte Ortsanlage geweſen ſein, die keineswegs von geringer Bedeutung geweſen ſein könnte, nach ihren Ueberreſten zu urtheilen. Ker Porter giebt die Wegdiſtanz von Hilla gegen N.O. zum Al Heimer auf 8 engliſche Miles, alſo über 3 Stunden an, den directen Abſtand vom nächſten Punct des Euphratufers auf 7½ engl. Miles. Der Weg dahin (22. Nov. 1818) [9]) ging durch eine völlig flache, aber von einer Menge alter Canalbetten durchſchnittne Ebene, deren mehrere von außerordentlicher Breite, von bedeutender Tiefe waren, ſehr ſteil ab gingen und für den Reiter höchſt beſchwerlich zu durchſetzen waren. Der erſte ſogenannte große Canal (alle liegen viel weiter ſüdwärts als die obengenannten 4 Hauptcanäle, ſ. oben S. 770), ſagt Ker Porter, ſei vielmehr ein Thal zu nennen, in das 3 Canäle zuſammenlaufen, deren Uferwände in eine und dieſelbe Linie zuſammenfallen. Die Canäle hatten noch gegenwärtig eine Breite von 96, 30 und 20 Schritt (Yard zu 3 Fuß) Breite, und mußten in ihrem einſt vollkommnen Zuſtande die größten Laſtſchiffe tragen, ja die größten Flotten der Eroberer zur

---

[708]) B. Fraser, Trav. II. p. 157—159. [9]) Ker Porter, Trav. II. p. 391—397.

Verproviantirung ihrer Heere beherbergen können, und doch ſahe man gegenwärtig in ihnen keinen Waſſertropfen mehr. Auch Spuren alter Bauwerke zeigten ſich auf dem Wege dahin, wo dieſe aber auch fehlten, war der Boden halb thonig, halb ſandig, doch wüſte und, wie es Fraſer traf, zur Regenzeit erweicht, von ungemeiner Zähigkeit und Schwierigkeit zum Durchkommen für den Pferdetritt. Eine Stunde nach jenem großen wurden 3 andere Canäle durchſetzt, durch welche alſo einſt das Land befruchtet ſein mußte. Die nächſte Viertelſtunde weiter von ihnen war der ganze Boden mit Backſteinfragmenten, Töpferwaare, Scherben, Glasſtücken u. ſ. w. bedeckt, aus denen der Kegelberg des Al Heimer, im Umfange von 276 Schritt, ſich bis zur Höhe von 180 Fuß (80 Yard) erhob, umgeben von vielen kleinern von ihm abhängigen Trümmerhöhen. Dieſer Pyramidenberg, wie ihn Ker Porter nennt, beſteht nach ihm, ein Drittheil der Maſſe nach, aus ungebrannten, das übrige aus gebrannten Backſteinen, von deren Mauern noch ein Theil eines Baues im Quadrat, mit 40 bis 50 Fuß Länge der Seiten, aufrecht ſteht. Nur geringer Unterſchied war in der Conſtruction von der des Birs wahrzunehmen; das Mauerwerk ſei ſchlechter, das Ganze verwitterter, war Fraſer's Urtheil. Ker Porter fand hier einen ganz vollkommen erhaltnen Backſtein, mit vollkommen erhaltner 10zeiliger Keilinſchrift[10]) von eigenthümlichem, von andern abweichendem Inhalt. Der Stein war auch großartiger wie die 13zolligen im Gevierten und von 3 Zoll Dicke, in andern Conſtructionen, dieſer hatte 14 Zoll Länge, 12¾ Z. Breite und 2½ Z. Dicke. Auch Jaspisſtücke, rothe, grüne, von den verſchiedenſten Geſtalten und mit ſehr ſchöner Politur, konnte man hier aufleſen. M. Bellino, Ker Porter's Begleiter, fand hier ein Stück ſchwarzen Marmors mit Inſchrift (ſ. Tab. 77, h). Ein zweiter ſehr bedeutender gleich hoher Trümmerkegel derſelben Art erhebt ſich im Abſtande von 1656 Schritt gegen N. 20° O., jenſeit eines antiken Canallaufes, und aller Boden dahinwärts iſt voll Häuſerſchutt; und ein dritter gleich hoher hinter jenem; dann aber breitet ſich wieder weites Blachfeld aus. Ein ſehr großer Ort, der uns aber gänzlich unbekannt geblieben, mußte hier, wenn dieſe Trümmer keinen Theil der alten Babel ausmachten, ihren Umwallungen doch ſehr nahe gelegen haben. Ob hier vielleicht ein Sitz der Prie-

[10]) ſ. Tab. 77, a bei Ker Porter.

ſtercollegien, der Aſtrologen, der Chaldäer (wie zur Zeit Nebucadnezars und Belſazars, nach Daniel 5, 7 oder 11, od. a. O.), etwa von der Secte der Borſippäer war? deren Strabo als eigner Kaſte gedenkt, deren Wohnort Flavius Josephus *τὸ Βόρσιππον* nennt, was nach ihm nicht weit entfernt von Babylon liegen [11]) konnte, und wol identiſch dem ſchon früher in andern benachbarten Localitäten geſuchten Borſippa des Strabo geweſen ſein mag. Es fehlen uns in dieſer Welt der überall verſchwundnen Größen alle Angaben zu genauern Nachweiſungen.

B. Fraſer, der am letzten Tage des Jahres 1834 dieſe Trümmergegend beſucht hatte, und die Neujahrsnacht im Zelte dort campirender Zobeid Araber empfindliche Kälte erlitt, am Neujahrsmorgen alles Land [12]) bereift und feſt wie Stein gefroren, die ſtehenden Waſſer mit Eis überdeckt ſah, als die Sonne blutroth über der Trauerwüſte aufging, ſetzte ſeinen Wüſtenritt in großer Eile, über 6 deutſche Meilen (32 Mil. Engl.) zurücklegend, quer durch die meſopotamiſche Landenge gegen N.O. bis zur nächſten Uferſtelle des Tigris fort. Er überzeugte ſich, daß auch dahinwärts, wohin noch kein europäiſcher Beobachter gelangt und wo gegenwärtig völlige Einöde war, einſt überall Cultur und ſtarke Population vorgeherrſcht; denn nicht nur zunächſt traf er wiederum auf die Lage einer antiken Stadt, mit mächtigen Quaderſteinen überdeckt an Reſten einiger Canäle, ſondern von Viertel- zu Viertelſtunde, überall ſtieß er auf dergleichen Reſte von Backſtein-, Scherben- und Glasfragmenten, die dies bewieſen. Nur umherſchweifende Schäferhorden vom Djerboa-Tribus fand er hie und da, bis er das rechte Tigrisufer erreichte, wo er wieder lange Ketten fortſchreitender Kameelzüge wahrnahm, wo er Rauchſäulen aufſteigen und lange Feuerlinien auflodern ſah, welche die dürre Graſung in Flammen ſetzten, vor denen das aufgeſchreckte Wild ihnen entgegen ſprengte, ſo daß geängſtigte Gazellen ihnen zuliefen. Hier hatte man, nahe einem großen Lager der Zobeid-Araber, auf der großen Linie der Trümmerſtätte von Strom zu Strom, die zeigt, daß Babylon einſt nicht ſo einſam und verlaſſen wie gegenwärtig in einer unbewohnten Einöde gelegen war, eine neue Gruppe hoher Trümmerruinen erreicht, Iskhurriah (d. h. die Steinige) im Lande Lut (d. i.

---

[11]) Mannert, G. d. Gr. u. R. 5. Th. 2. H. S. 415.
[12]) B. Fraser, Trav. II. p. 37.

Loths) bei Arabern[13]) genannt, die weit und breit ſich mit einer unendlichen Menge dunkelfarbiger Steine von ſeltſamer Textur bedeckt zeigten, die, nach der Ausſage des Volks, einſt im Zorne Allah auf die Gottloſen vom Himmel herabgeregnet, ſie zu verderben. Schrecklich genug zum Verderben, ſagt Fraſer, war ihre weite Verbreitung; denn 15 bis 35 Fuß hoch aufgehäuft bedeckten ſie nach allen Richtungen hin den Raum wol einer engliſchen Mile, und beſprützten auch die Ebene noch weiterhin mit ihren zerſtreuten und iſolirten Fragmenten.

Fraſer's Schilderung dieſer Localität läßt freilich einem nachfolgenden Reiſenden noch manches genauer zu beobachten übrig. Er iſt bis jetzt der einzige, der dieſe Stelle geſehen. Alle Steine ſind, ſagt er, hier ſchwarz und ſchwer, doch auch porös, gemengt mit Olivin und ſchwefelgelben Schlacken und glaſigen Theilen; er verglich ſie mit Reſten einer großen, ungeheuern Töpfer- und Ziegelwerkſtatt aus antiker Zeit; mit den Manufacturen der Töpferwaaren in Staffordſhire etwa zu vergleichen. Aber die Größe einzelner dieſer ſchwarzen Steine, groß genug zur Bearbeitung von Mühlſteinen, Blöcke von 4 bis 5 Fuß Länge und 6 bis 10 Zoll Dicke, ſchien doch auf etwas anderes, etwa auf Trapptafeln hinzudeuten? Von der höchſten Anhäufung dieſer ſeltſamen ſchwarzen Maſſen in der Mitte eines, nach den andern Ueberreſten zu urtheilen, einſt gewiß übervölkerten Landſtrichs erblickte Fraſer, ſo weit das Auge reichte, am ganzen Horizont überall noch ähnliche Anhäufungen größerer oder kleinerer Art, die ihm Städte, Dörfer, Flecken, Gebäude geweſen zu ſein ſchienen, vielleicht der Manufacturarbeiter, meinte er, weil alle dieſe Bauten aus demſelben, von den übrigen Backſteinmaſſen ſo ganz verſchiedenem ſchwarzen Material aufgebaut waren. Nur die patriarchaliſche Scene der Aufnahme in den Zelten der wild blikkenden, ungefügigſten Zobeid Araber, die hier hauſeten, gegen welche die ärgſten kurdiſchen Raubhorden, nach Fraſer's Ausdruck, noch cultuvirte Gentlemen ſein ſollen, konnte noch das Seltſame dieſer Naturſcene überbieten[14]).

---

[13]) B. Fraser, Trav. II. p. 48. [14]) Ebend. p. 51.

5) Die Ruinen der alten Babel unmittelbar an beiden Uferſeiten des Euphratſtroms, der Oſt- und der Weſt-Stadt.

Kehren wir nun zu den eigentlichen, Babel genannten Trümmerreſten, zwiſchen jenen beiden Extremen, im Weſten und Oſten, oder zu der Mitte von beiden, dicht an beiden Seiten der Euphratufer zurück, ſo finden wir dieſe nur in den drei leicht zu unterſcheidenden Hauptgruppen nahe am Oſtufer des Euphrat an ſeinem gegenwärtigen Schlangenlaufe, von Süden nach Norden, in der ſchon angegebenen Aufeinanderfolge, auf eine Strecke von drittehalb Stunden vertheilt, unter den heutigen Namen: des Amran Ibn Ali-Hügels, des Kasr und des Mudjelliba (Mudſchelliba). Obwol dieſe heutzutage nur allein noch eine zuſammenhängende Ruinenmaſſe bilden, die unverkennbar der großen Babel angehörten, ſo folgt doch darum nicht, daß nur an ihrer Stelle allein die Lage derſelben zu ſuchen ſei. Der Euphrat durchfloß, nach der einſtimmigen Erzählung der Alten, die Mitte der im großen Quadrate erbauten Stadt, und theilte ſie in zwei Hälften, auf der Weſt- und der Oſtſeite des Stromes (Herod. I. 180, 186; Strabo XVI. 738; Diod. Sic. II. c. VII.). Gegenwärtig ſieht man nur noch die großen Trümmer dicht am Strome an deſſen Oſtufer liegen, aber ganz deutlich zeigen ſich, ohne daß in der Localität irgend ein hinreichender Grund vorhanden wäre anzunehmen, daß der ganze Lauf deſſelben andere Richtungen angenommen hätte, wie Rennell annahm, allerdings die partiellen Einreißungen dieſes Euphratſtromes, durch welche die Weſtabfälle dieſer Ruinen in ſteilen, ſenkrechten Mauerwänden ihrer innern Conſtruction nach bloßgeſpült wurden, daß der Euphratſtrom erſt mit der Zeit gegen dieſe heutige Oſtſeite herübergerückt iſt; alſo früher in einem etwas mehr weſtlichern Bette ſeinen Lauf hatte, wie dies an andern Stellen zwiſchen jenen Steilwänden ſeines öſtlichen Ufers auch wiederum von ihm in jüngern Zeiten angeſchwemmte flache Schlamm- und Uferbänke zeigen[15]). Rich, der dieſe Beobachtung[16]) zur Evidenz brachte, zeigte zuerſt gegen Rennell's Hypotheſe, die ſehr allgemeinen Eingang gefunden hatte, als wäre der Euphrat einſt durch die Mitte der heutigen Ruinen auf der

---

[15]) Rich, Journal l. c. p. 18. [16]) Rich, Second Mem. l. c. p. 146; vergl. Ker Porter, Voy. II. p. 354.

Oſtſeite gelaufen, wodurch er die Vergleichung dieſer heutigen Ruinen mit den Beſchreibungen der Alten glaubte ins Klare bringen zu können, wonach der Euphrat dann ſpäter einen veränderten Lauf gegen Weſten hätte einſchlagen müſſen, daß dazu die Natur des Locales keinen Beweis gebe, daß der Euphrat hier in ſeinem ebenen, flachen Boden nie die Hauptdirection ſeines Laufes verändert habe, wenn er ſchon bei jährlichen Ueberfluthungen die Weſtſeite in weitläuftige Sümpfe verwandle, und auch bei hohem Stande mit ſeinen austretenden Canalwaſſern und dadurch entſtehenden Lagunen den Fuß der Trümmerhügel beſpüle, einreiße, anbohre, aber nimmer habe durchbohren oder in ihrem Rücken vorüberlaufen können. Offenbar muß, nach der Ausſage der Alten von zwei Städten zu beiden Uferſeiten, demnach einſt auch ein anderer Stadttheil auf der noch etwas weiter im Weſten als heutzutage liegende Weſtſeite des Stromes geſtanden haben, wo man zuvor keine Ruinenreſte nachgewieſen fand. Und doch, bemerkt ſchon Ker Porter, müßte auch auf dieſer Weſtſeite des Stromes keineswegs ein nur geringer, ſondern vielmehr ein recht bedeutender Theil der Stadt (Diodor ſagt, daß dieſer Weſttheil von Babylon 60 Stadien in Umfang hatte, Bibl. Hist. II. 8) gelegen haben, der aber ſehr frühzeitig eine größere Zerſtörung erlitten, da ſchon Cyrus Heer, das bei der Belagerung der Stadt (nach Herodots Angabe I. 191) an diejenige Stelle poſtirt war, wo der Euphrat in die Stadt hineinfloß, alſo in nordweſtlicher Richtung von den heutigen Ruinenhügeln, den Befehl erhalten hatte, durch Abgrabung des Euphratwaſſers und deſſen Leitung in einen großen See ſein Bette trocken zu legen, was nun die ganze Weſtſeite in große Sümpfe verwandelte, wodurch dann ſchon ein Theil der Stadt auf jener Seite mußte zerſtört worden ſein (Herod. I. 191; eine Belagerungsliſt die auch Darius zum zweitenmale vergeblich, obwol nicht ohne großen Nachtheil für dieſen Theil der Stadt, wiederholte, Herod. III. 152). Daß auf jener Weſtſeite, wo die Verſumpfungen bis heute vorherrſchend blieben, weshalb auch Alexanders ominöſer zweiter Einmarſch nach dem Rath der chaldäiſchen Weiſſager nicht von der Weſtſeite ſtatt finden konnte (Arrian. de Exped. Alex. VII. 17), aber einſt das größere Volksgedränge oder die Gewerbſtadt gelegen, hält Ker Porter[17]) darum für wahrſcheinlich, weil das Kasr unſtreitig die große Königs-

[17]) Ker Porter II. p. 397.

burg, der Hauptpalaſt der Semiramis mit den hängenden Gärten wie Nebucadnezars Prachtſchloß geweſen, in dem auch die Perſerkönige ihre Reſidenz zu nehmen pflegten, von dem man, nach der Sitte des Orients, die Volksſtadt am weiteſten entfernt hielt, für dieſe es aber in ihrem ungeheuern für ſo große Volkszahl nothwendigen Umfange (Herodot I. 191) zwiſchen den Hügelruinen der Oſtſeite, die ſicher eine andere Beſtimmung als Privatwohnungen der Gewerbtreibenden hatten, offenbar an Raum fehlte. Dieſe Weſtſtadt endete wahrſcheinlich gegen Süden, wie ſchon oben gezeigt ward, mit dem Belusthurm, den Alexander mit ſeinen 10,000 Arbeitern zu reſtauriren begann. Bei ſeinem zweiten Aufenthalte in Babylon, wo die Herſtellung des Belusthurms und der Hafenbau der Stadt (Erdk. Th. X. S. 35, 41) die Hauptzwecke des Eroberers waren, die er dort zu erreichen die ungeheuerſten Anſtrengungen nicht ſcheute, iſt es wol am wahrſcheinlichſten, daß er auf derjenigen Seite, auf welcher beiderlei Bauten allein nur bewerkſtelligt werden konnten, nämlich auf der weſtlichen Stadtſeite verweilte, wo er denn auch erkrankte. Daß aber auf dieſer, alſo auf der Seite des Belusthurms, ein zweiter, vielleicht kleinerer Königspalaſt war, in dem er ſeinen Hof hielt, ergiebt ſich eben aus Alexanders Krankheitsgeſchichte, in der von zweierlei Paläſten zu beiden Seiten des Stroms die Rede iſt, obgleich von ihrer Lage in Beziehung auf den Strom und ihren ſonſtigen Verhältniſſen nichts Beſtimmtes angegeben wird. Aber Ariſtobulos hatte im Bülletin des Krankheitsverlaufes (bei Arrian. de Exped. Alex. VII. 27) angegeben, daß der Patient, als das Fieber eine ſchlimme Wendung nahm, ſich aus ſeiner Reſidenz auf der Lectica zum Euphrat hinabtragen ließ, um in dem Boote übergeſetzt zu werden zum Luſtgarten, dem Paradeiſos, wo auch die Bäder waren. Hier aber blieb er nun, ohne daß von einer Rückkehr (zur Weſtſeite des Euphrat) die Rede iſt, wol aber wie er beim Fortſchritt der ſchweren Krankheit nur noch mit ſeinem Aufenthalte aus dem Paradeiſos in den Königspalaſt (Arrian. de Exped. Alex. VII. 25 *ἐκ τοῦ παραδείσου εἰς τὰ Βασίλεια*) wechſelte, wo er auch ſeinen Tod fand. Zwei Königswohnungen, wie Diodor mit Beſtimmtheit ſagt, auf der Weſt- und der Oſtſeite des Euphrat zu beiden Enden der Euphratbrücke erbaut, wahrſcheinlich die geringere auf der Weſt-, und die größere, nämlich die mit den Luſtgärten, die Strabo XVI. 738 und Diodor. Sic. II. 10 umſtändlich beſchreiben (letzterer ſie aber wol

irrig als Compilator auf die Weſtſeite verlegend), auf der Oſtſeite liegend, iſt wol dieſelbe, die auch einſt Nebucadnezar prachtvoll erbaut und ausgeſchmückt hatte (ſ. Prophet Daniel 4, 27: denn nach zwölf Monden, da der König Nebucadnezar auf der königlichen Burg zu Babel ging, hub er an und ſprach: das iſt die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hauſe, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit). Dies war die Prachtburg, in welcher einſt Daniel prophezeihte, an deren Wände von der Hand Jehovahs zum Schrekken König Belſazars (Nebucadnezars Enkel, Nabonnid der Claſſiker, der letzte König Chaldäas) die verhängnißvollen Worte angeſchrieben wurden (Daniel 5, 25), dieſelbe die Cyrus und Alexander eroberten, in der der macedoniſche Beſieger Indiens und Irans ſeinen Tod fand.

Da nur Diodor, der ſpäter compilirende Autor, allein von zwei Paläſten in beiden Stadtſeiten im Oſt und Weſt des Stromes ſpricht, Strabo nur von dem einen Beſchreibung giebt, ohne zu ſagen, auf welcher Seite derſelbe gelegen, Herodot zwar von zwei Stadttheilen ſpricht, aber nur von dem einen Palaſte in dem einen und von dem Belusthurm in dem andern, an deſſen Seite er zwar vieler Prieſterwohnungen, aber keines Königshauſes erwähnt, ſo werden die genauern Beſtimmungen hierüber immer nur Conjecturen oder Wahrſcheinlichkeiten bleiben müſſen, bis in den Monumenten ſelbſt die Beweiſe für die eine oder die andere Anſicht gewonnen werden. Nur ſo viel bleibt jedoch wol ſchon hiernach entſchieden, daß wenn der Belusthurm Herodots wirklich auf dem Weſtufer gelegen, ſo muß der große Königspalaſt, den Herodot meint, auf dem Oſtufer zu ſuchen ſein, und allen Umſtänden nach auf das entſchiedendſte mit dem heutigen Kasr, d. i. dem auch noch heute ſo genannten „Schloßberge," d. h. Kasr, zuſammenfallen.

Um dieſe Unterſuchung zu fördern, machte Ker Porter auf die bis dahin von den an Ort und Stelle Beobachtenden gänzlich vernachläſſigte Nordweſtſeite im Norden von Hilla (denn im Südweſt von da war nur der Birs beſucht) eine Excurſion, die nach ihm noch kein anderer Reiſender wiederholt hat, weil dort noch mehr Unbequemlichkeit und Gefahr, durch Beduinen beraubt zu werden, den Fremdling bedroht. Er kehrte mit der Ueberzeugung zurück, daß allerdings auch die dortige Weſtſeite des Euphrat,

gegen die zu voreilige Behauptung von Rich[18]), daß dort durchaus kein Theil der alten Babel zu finden wäre, Spuren der grandioſen, antiken Babel aufzuweiſen habe, wenn dieſe Gegend ſchon bis dahin eine Terra incognita geblieben und ihr auch die mächtigen gleich zuerſt in das Auge fallenden hohen Trümmerberge der Oſtſeite fehlen; daß alſo auch der Euphratlauf, wie er noch heute ſeine Direction nimmt, einſt dennoch die Mitte der beiden Stadttheile durchfließen konnte, und nicht, wie es bei der bisherigen unvollſtändigen, oberflächlichen Anſicht die vorherrſchende Meinung geworden war, blos deren Weſtſeite beſpült, worauf denn zur Erklärung ſo vieler Stellen der Claſſiker ganz irrige Hypotheſen gebaut werden mußten. Rich hatte bei ſeiner Excurſion auf die Weſtſeite des Euphrat nur die irrigen Fabeln Otter's von den Umgebungen Hillas im Sinn, und ritt das Euphratufer nicht weit genug aufwärts, um die Anana-Hügel, wie man ſie ihm genannt hatte, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

Ker Porter ritt am 12. November von Hilla aus gegen N.W.[19]), und blieb diesmal immer auf der rechten oder Weſtſeite, der arabiſchen des Euphrat. Nach der erſten Mile Engl. überſchritt er den Tajya-Canal, nach der zweiten den Abu-Hilla-Canal, der nicht geringer als jener; und 50 Schritt weiter kam er zu dem zerſtörten Ufer eines antiken dritten Canals; dann zum vierten, dem Thamaſia-Canal, der unter allen, die parallel unter ſich ſämmtlich von N. 35° O. zogen, der größte war. Alle lagen in dieſer Jahreszeit trocken, ohne Waſſer, der Boden blieb vollkommen eben und war theilweiſe bebaut, meiſt aber mit Riedgras bewachſen. So wurde das Dorf Anana erreicht, das dicht am Weſtufer des Euphrat, 3 Mil. E. oder über eine gute Stunde im Norden von Hilla, dem ſüdlichſten der Trümmerhügel der Oſtſeite, nämlich dem Amran Ibn Ali-Berge gerade gegenüber liegt. Hier nun, kaum 50 Schritt im N.W. des Dorfs, beginnt das erſte Aufſteigen einer Trümmerhöhe (Rich[20]) hörte dieſe ſelbſt mit dem Namen Anana belegen), nur bis zu 14 Fuß, die aber 300 Schritt weit gegen N.W. zieht und im rechten Winkel zum Flußufer zurückkehrt, in einem jetzt ganz niedern, ſumpfigen Boden, von ſonnengebacknen Backſteinen aufgebaut, alſo wol den Kern einer einſtigen von gebrannten Backſteinen umkleideten groß-

---

[18]) Rich, Journal l. c. p. 29. [19]) Ker Porter, Trav. l. c. II. p. 379—383. [20]) Rich, Journal l. c. p. 7.

artigern Architectur bildend. Von da an folgten durch die ganze jetzige Wüſtenei Trümmer auf Trümmer, die mit jedem Schritt der Menge nach zunahmen, bis nach einer guten Viertelſtunde nun dieſe Hügel auch bis zu 35 Fuß Höhe aufſtiegen, und überall dicht mit Fragmenten beſtreute, ältere Wohnungsreſte zeigten. Der Umfang dieſer Bauwerke von etwa 2 engliſchen Miles brachte Ker Porter auf den Gedanken, daß hier vielleicht die ältere Königsburg der Weſtſeite zu ſuchen ſei, von der Alexander aus ſich in der Krankheit erſt auf die Oſtſeite in die größere, neuere und bequemere bringen ließ. Von da aus zeigte ſich noch ein zweiter Trümmerplatz voll welliger Höhen, nur niedriger gegen S.W. bis zu einem Canalbett, jenſeit deſſen zehn Minuten weiter der dort dichteſte Dattelpalmenwald ſich erhebt, in deſſen Schatten das ſchon früher genannte Dorf Thamaſia liegt. Und auch von da halten durch die Mitte der Einöde, faſt 2 Mil. Engl. weit, die Trümmerhügel wieder an, und ſchließen ſich an die Umwallungen des Birs Nimrud an, ſo daß auch dieſer antike Belusthurm keineswegs, wie es früher den Anſchein hatte, zu weit ab und ganz außerhalb der Trümmerreſte Babylons lag, ſondern, wie Herodot und alle andern Autoren verſicherten, recht eigentlich innerhalb der Weſtſeite der Stadt, die freilich von einem immenſen Umfange geweſen ſein muß. Ein ſolcher Umfang würde undenkbar und die dem gemäßen Angaben Herodots und Anderer auch Uebertreibung ſein, wenn man ſich darunter eine europäiſch erbaute, dicht zuſammengedrängte Stadt denken wollte, während hier ſelbſt nach den Herodotiſchen und andern Beſchreibungen nur an eine weite Stadtarea (wie zu Baſſra) zu denken iſt, in welcher zugleich ein Königsquartier, eine große Tempelſtadt, eine Schifferſtadt und weitläuftige Gärten, Dattelhaine und Ackerfelder mit eingeſchloſſen waren, ſo groß, daß bei Cyrus Eroberung, wie Herodot erzählt, ſchon die äußern Theile der Stadt von dem Feinde beſetzt waren, als die Babylonier doch im Innern derſelben noch nichts davon wahrnahmen, und unter Tänzen das Feſt des Tages noch fortfeierten, bis ſie mit Schrecken ihr Unglück erkannten (Herod. I. 191). Selbſt die größte Angabe des Umfangs von Babylon, bei Herodot, von 480 Stadien (gleich 49 engl. Miles), bemerkt Ker Porter[21]), welche ein Viereck von 120 Stadien oder 12 Mil. engl. Länge und eben ſo viel Breite (alſo jede

[21]) Ker Porter l. c. II. p. 384—389.

Seite etwa 2¼ deutſche Meilen oder 4½ Stunden Länge), ſcheint keineswegs die Wirklichkeit der Verhältniſſe zu überbieten. Denn theilte der Euphrat, wie es derſelbe Autor ſagt, die Stadt Babylon auf einer Linie von 12 Mil engl. oder 4½ Stunden in zwei gleiche Theile, ſo hatte man 12 vergleichen, oder etwas über 2 Stunden auf jeder Uferſeite für ihre Ausdehnung, was auch für die heutigen Diſtanzen von Trümmermonumenten nicht zu viel iſt, und ſo ſtände der Birs Nimrud, wie es die Alten auch vom Belusthurme angaben, ſogar noch immer eine kleine Strecke (½ Mil. engl. nach Ker Porter's Berechnung) innerhalb dieſer Ausdehnung. Er gehörte alſo wirklich zur alten Area des Stadtumfangs, und ihn wegen ſeiner großen Entfernung daraus zu verweiſen, mit Rennell und andern aber den Kaſr dafür zu halten, bleibt ganz unſtatthaft.

Alle Vergleichung der Volksmenge der alten Babel nach ihrem Umfange mit den heutigen dichten Bevölkerungen europäiſcher Capitalen, wie man ſie mit London und Paris angeſtellt hat, und dadurch zu vielen Millionen gelangte, um daraus die Unſtatthaftigkeit der antiken Größenangaben zu beſtätigen, entbehren vollends jeder Analogie; denn ſchon alle andern orientaliſch gebauten Städte, wie noch die heutige Bagdad, ſind viel weiter als ſie für ihre geringen Populationen nach europäiſchem Maaße zu ſein brauchten, und bei einer ſo übermäßig großen und dicht zuſammengedrängten Völkermaſſe würde die Angabe Herodots vollends zu einer thörichten Lüge werden, wenn er ſagt, daß die Babylonier ſchon vor der Perſer Eroberung, da ihnen die Eroberungspläne des Cyrus nicht mehr verborgen bleiben konnten, auf Jahre hinaus in ihrer Stadt ihre Magazine mit Lebensmitteln verſehen hätten, und deshalb bei der guten Verſchanzung ihrer Stadt um die Belagerung derſelben durch die Perſer, die ja in der Belagerungskunſt noch obenein gar keine Erfahrung hatten, auch wenig bekümmert waren (Herod. I. 190).

Man denke hierbei an die Beſchreibung der innern Stadt bei allen Autoren, welche der vielen parallelen bis 150 Fuß breiten Kreuz- und Querſtraßen gedenken, die in ihrer Mitte ſich in rechten Winkeln durchkreuzten, und ſo über ein halbes Tauſend Quartiere innerhalb der Stadtmauern bildeten, die aber nur auf den vier Außenſeiten von mehrſtöckigen Häuſerreihen umgeben waren, dagegen in der Mitte dieſer Quartiere ihre freien Räume, ihre Gärten und Ackerfelder hatten, woraus allein ſchon, ver-

bunden mit den Befeſtigungen, den Königspaläſten und den Tempeln, die wiederum von großen Gärten oder freien Bezirken umgeben ſein mußten, die Natur jener älteſten, coloſſalen, orientalen Stadt ſich ergeben wird, die keineswegs ohne andere in ähnlichen Dimenſionen (ſ. oben Ninive S. 234, Kala Sherkat S. 674 oder die Kanbalu Dſchingiskhans bei Marco Polo[22]), Pataliputra am Ganges Erdk. Th. V. S. 509 u. a. m.) geblieben iſt.

6) Die Ruinengruppe des Amran Ibn Ali-Hügels, des Kasr und des Mudjelliba.

Wir kehren zuletzt zu den Einzelnheiten der Ruinengruppe dicht am Oſtufer des Euphrat zurück, welche gewöhnlich zuerſt die Aufmerkſamkeit der Reiſenden an Ort und Stelle auf ſich zu ziehen pflegte, und daher ihren Ueberblick über das Ganze beſchränkte, zugleich aber auch die mehrſte Gelegenheit zu wirklichen Unterſuchungen darbot.

1) Der Mudjelliba (oder Mukelibe, d. h. Umgekehrt), die Nordgruppe; die Citadelle oder die feſte Burg von Babylon, ihre Stadtmauern und die Uferverſchanzung.

Vom Mohawil Khan, deſſen wir mit ſeinen Canal- und Brückenreſten, von Norden her, als der äußerſten Nordbegrenzung der Ruinengruppe Babylons gedachten (ob. S. 874), hat man gegen Süd noch eine gute Stunde zurückzulegen, ehe man den Mudjelliba erreicht, der beim dortigen Volke im Vulgairarabiſchen[23]), gleich andern Trümmerhaufen, dieſen Namen trägt, der alſo kein einheimiſcher nur dieſem Locale angehöriger ſein, auch keine beſondere Bedeutung für die alte Babel haben kann, ſondern nur eben die ungeheure Zerſtörung bezeichnet, die ſich hier ſogleich dem Anblick aufdrängt. Beauchamp[24]), der dieſen Bau glaubte Maklube nennen zu hören, hielt ihn bei ſeiner flüchtigen Durchreiſe ohne allen hinreichenden Grund, weil er ihm zu zerſtört vorkam, um ſeit 4000 Jahren Beſtand zu haben, ſo drückte er ſich aus, blos für ein Werk ſpäterer Khalifen; Rennell und Capt. Frederick[25]) wie Kinneir, nach ihm, haben ihm irrig den Na-

[22]) M. Polo, Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. B. II. ch. VII. p. 288. [23]) Rich, Journ. l. c. p. 6. [24]) Beauchamp in Journ. des Savans, Mai 1785. p. 859. [25]) Capt. Frederick in Transact. of the Bombay Soc. I. p. 129.

men Belus-Thurm beigelegt. Der ganze Weg bis dahin iſt vollkommen eben mit einzelnen ſumpfigen oder mit Salpetereffloreſzenzen bedeckten Stellen, bis zu welchen die Euphratüberſchwemmung vorzudringen ſcheint. Die einzige Unterbrechung war ein erſter, wallartig zu anhaltender Höhe ſich direct von Weſt nach Oſt quer durch die Ebene ziehender Hügelrücken, deſſen Ende gegen Oſt das Auge nicht verfolgen konnte[26]); ſüdwärts von ihm fingen kleinere Trümmerhügel in unzähliger Menge an, die von ſo vielen kleinern Canälen und Aquäducten mit ihren Ramificationen nach allen Directionen hin durchzogen wurden, daß Ker Porter bei dem erſten Durchritt, als Antiquar, an ihrer ſyſtematiſchen Auffaſſung verzweifelte. Jener Höhenzug gegen Oſt ſchien Ker Porter, und nach ihm auch Wellſted[27]), dem einzigen der nachfolgenden Reiſenden, der ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen beſondern Ueberreſt verwendete, ihn beſucht hat und mit Ker Porter's Hypotheſe einverſtanden iſt, nichts anders als der freilich nur ſchwache Ueberreſt der einſtigen, coloſſalen, äußern Stadtmauer der alten Babel zu ſein, die ſchon von Cyrus, oder nach Andern erſt durch Darius und Xerxes zerſtört ward (Herod. III, 159). Obwol nun einſt auch ein tiefer Graben die Stadt umzog, aus deſſen gewonnener Erde, wie Herodot berichtet (Herod. I. 179), ſogleich die Ziegel zur Stadtmauer geſtrichen und gebrannt waren, von dieſem aber gegenwärtig ſich gar keine Spur mehr zeigte, ſo irrte dies Ker Porter doch bei ſeiner Anſicht nicht, weil man, wie er wol mit Recht meint, als ſehr wahrſcheinlich annehmen müſſe, daß die Perſer, um die Stadt vollkommen zu ſchwächen, auch mit der Stadtmauer den ſie ſchützenden Graben werden zerſtört haben, was eben dadurch bewerkſtelligt werden konnte, daß man mit dem Schutt der Stadtmauer den Graben ſelbſt wiederum werde zugeworfen haben. Dies iſt aber auch die einzige Spur von einer antiken Stadtmauer, deren Beobachtung auf uns gekommen iſt; Rich hatte von keiner Spur dieſer Art geſprochen, und auch Keppel[28]) ſagt beſtimmt, daß er von jener alten ſo mächtigen Stadtmauer nicht die geringſte Spur vorgefunden. Von einer innern Burgmauer wird weiter unten die Rede ſein. In der größern Nähe des Mudjelliba, der aus der Ferne geſehen, nach Rich,

---

[26]) Ker Porter, Trav. II. p. 296. [27]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 227. [28]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 175.

die Anſichten Beauchamp's berichtigend, wegen ſeiner zugerundeten Breite minder hoch erſcheint, als er wirklich iſt, bemerkte Ker Porter einen andern ſehr breiten Canal; auch ward vom damaligen Paſcha daſelbſt noch ein neuer zu dieſen hinzu angelegt, ſo daß durch dieſe ſeit der Chaldäer Zeiten immer wiederholten neuen Canalgrabungen das ganze Land zwiſchen jenen Trümmerreſten vollkommen mit einem ganzen Canalnetze durchkreuzt wurde, welches jede Forſchung über den einſtigen Zuſammenhang dieſer Oberflächenverhältniſſe faſt unmöglich zu machen ſchien.

Erſt mit der Umgebung dieſes Mudjelliba fängt die ganze Oberfläche der von da ſüdwärts ſich ausbreitenden Landſtrecke an, ſich in eine aufwärts und abwärts wogende Trümmerwelt zu erheben. Gegen Oſt ſind es in weiter Ferne nur niedrig wellige Hügel, aber gegen Süden ſteigen die Trümmermaſſen im Kasr und Amran zu Bergen auf. Auch gegen Weſt, zwiſchen dem Mudjelliba und dem Euphratſtrome, dem dieſe Trümmerfeſte ſchon nahe gerückt iſt, erheben ſich auch Trümmermaſſen, die eher wie Hügel ausſehen, und durch ihre Höhe bis dahin noch gänzlich den Anblick des Euphrat verdeckten. Erſteigt man aber eine dieſer Höhen, ſo erblickt man in der ewig feierlichen Stille dieſer Trümmerwelt den weithin ziehenden breiten Spiegel des Euphrat, der voll ſtiller Majeſtät jene Einſamkeit durchwandert, wie ein königlicher Pilger durch die ſchweigenden Ruinen ſeines verſunkenen Reichs. Die Paläſte und Tempel, die Prachtbauten ſind alle in Schutt und Graus zerfallen, ſtatt der hängenden Luſtgärten und der blühenden Paradeiſe bedecken graue Rohrwälder die ſumpfigen Uferſtellen, und eben da, wo einſt die Gefangenen von Israel in der geſchäftigſten Herrſcherſtadt über das gefallene Jeruſalem ihre Klagelieder ſingen mußten, und ihre Harfen ſchlugen (Pſalm 137, 1: An den Waſſern zu Babel ſaßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten; unſere Harffen hingen wir an die Weiden, die drinnen ſind.), da ſind nur noch die unvergänglichen, einzelnen Weiden hie und da ſtehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenſtimme ertönt. Hier drängen ſich die vollſtändigen Erfüllungen der Verheißungen der Propheten nach den Worten des Herrn der Welt mit dem tiefſten Eindruck vor die Seele, der jeden Denkenden durchſchauert hat, der dieſe Einöde betrat.

(Jeſaias 13, 19—22: „Alſo ſoll Babel, das ſchönſte unter „den Königreichen, dieſe herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt

„werden von Gott, wie Sodom und Gomorra. Daß man hinfort „nicht mehr da wohne, noch Jemand da bleibe für und für. „Daß auch die Araber keine Hütten daſelbſt machen und die Hir„ten keine Hürden aufſchlagen. Sondern wilde Raubthiere werden „ſich da lagern, und ihre Höhlungen voll Uhu; die Käuze werden „da wohnen und die Feldgeiſter (Dämone) werden da hüpfen; und „Eulen in ihren Paläſten ſchreien, und Wolf und Schakal in den „luſtigen Schlöſſern. Und ihre Zeit wird bald kommen und ihre „Tage werden ſich nicht ſäumen." — Und im folgenden Kapitel 14, 4, wo es von dem Könige von Babel heißt: „Wie iſt's mit „dem Treiber ſo gar aus, und der Zins hat ein Ende? Der Herr „hat die Ruthe der Gottloſen zerbrochen, die Ruthe der Herrſcher." — und V. 12: „Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner „Morgenſtern! Deine Pracht iſt herunter in die Hölle gefahren, „ſammt dem Klange deiner Harfen, Motten werden dein Bette ſein „und Würmer deine Decke." — Und 46, 1 und 2, wo es heißt: „Bel iſt gebeugt, der Nebo (Götze) iſt gefallen, ihre Götzen (die „coloſſalen goldnen Idole) ſind den Thieren und dem Viehe (in „Kameelladungen zum Wegſchleppen) zu Theil geworden, daß ſie „ſich müde tragen an eurer Laſt u. ſ. w.) —

Es iſt nur zu verwundern, daß nach allen dieſen Vernichtungen, an denen ſo viele Eroberer arbeiteten, zu der ſelbſt Alexander mitwirken mußte, die Prophezeihungen zu erfüllen, als er in der Abſicht, die alte Babel wieder zu neuem Glanze zu bringen und aufzubauen, zum Welthafen zu verherrlichen und die Beluspyramide wieder zu erhöhen, ihr doch eigentlich den Todesſtoß gab, da nichts von alle dem vollendet ward, daß, ſagen wir, doch von ihr noch ſo Vieles übrig blieb. Denn Alexanders Ausgrabung des neuen babyloniſchen Hafens zum Flottenbau, mit dem Arabien erobert werden ſollte (Erdk. Th. X. S. 37, 41), die Aufräumung der Schuttmaſſen des Belusthurms durch die 10,000 Mann, und die Niederreißung der 10 Stadien von der damals noch ſtehenden Stadtmauer Babylons, Arbeiten die alle durch ſeinen Tod ins Stocken geriethen, mußten den Verfall der Stadt nur noch beſchleunigen und die Verwirrung vergrößern. Dieſe 10 Stadien der niedern Stadtmauer ließ Alexander aber einreißen, um ihre Backſteine zur Errichtung der 4 Stadien im Quadrat haltenden Terraſſe zu verwenden, auf welcher der Scheiterhaufen zur Todtenfeier Hephäſtions errichtet werden ſollte (Diod. Sic. Bibl. hist. XVII. 115). Daß dennoch Reſte einer niedern Stadtmauer für ſpätere

Zeiten übrig blieben, geht aus Sct. Hieronymus Erwähnung derſelben noch im vierten Jahrhundert n. Chr. hervor. Nach Alexanders Tode folgten die von ſeinen Generalen im Kampfe um die Obergewalt ausgebrochnen Fehden, und um den Beſitz von Babylon, die dort in der Noth wiederholt durchſtochnen Canäle mit ihren Ueberſchwemmungen über das Land, die Belagerungen und Erſtürmungen der noch zwei innerhalb Babylons übriggebliebnen Caſtelle, von denen eins wol dieſer Mudjelliba war, und die endliche Ueberſiedlung der Städter Babylons in die neue Reſidenz Seleucia am Tigris (ſ. Erdk. Th. X. S. 67—69). Alles dieſes mußte die völlige frühzeitigſte Zertrümmerung und Verödung dieſer Weltſtadt (Plin. H. N. VI. 30: Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae) herbeiführen. Hierzu kommt, daß nun die vier jüngern Capitalen in der ſo nahen Umgebung Babylons, bei völligem Mangel von anſtehendem, feſten Felsgeſtein, aus dem vortrefflichſten Material der Marmorbekleidungen und gebrannten Mauerwände, wie der ungebrannten Backſteine der Mauerkerne, die bis heute auf das merkwürdigſte jeder Verwitterung Widerſtand geleiſtet und wie für eine Ewigkeit gefertigt erſcheinen, größtentheils aus dieſem aufgebaut worden ſind. Dies beweiſen die Trümmer von Seleucia, Cteſiphon, Al Madain, wie Kufa; zum Theil iſt auch die Khalifenſtadt Bagdad damit aufgeführt worden, und nicht nur die heutige Hilla iſt ganz aus babyloniſchen Backſteinen conſtruirt, ſondern auch weit und breit allen andern kleinern und größern Ortſchaften des Euphratlandes, allen Dörfern, Moſcheen, Kubbahs, Karawanſerais, deren Zahl keineswegs gering, haben die Trümmerberge der Babel-Ruinen zu Steinbrüchen gedient, die noch heute alltäglich Schifflaſten auf und ab ſenden, und die einzige Anzahl der Menſchen nähren, welche auf und zwiſchen dieſen völlig unbewohnt gebliebenen Ruinen als Steinbrecher und Wegweiſer gefunden werden. Das reiche Canalnetz und der leichte Waſſertransport, zur Zeit der Euphrat-Ueberſchwemmungen, geben hinreichenden Aufſchluß über dieſe ſeit faſt 2000 Jahren fortgehende Zerſtörung, die aber auch eine immer fortſchreitende Confuſion der urſprünglichen Verhältniſſe und faſt Unmöglichkeit in der Erklärung der antiken Zuſtände von Babel herbeiführt. Nur Hauptmaſſen ſind noch zu unterſcheiden, die Jahrtauſenden ſolcher Zerſtörung Trotz bieten konnten, an deren Fuß aber auch fortwährend die Unterſpülung der Waſſer von unten arbeitete und die Höhen herab-

ſtürzen machte, indeß ſpäter eintretende Ueberſchwemmungen und Ueberſchlämmungen auch dieſe herabgeſtürzten Trümmer immer wieder von neuem begruben.

Eine dieſer trotzbietenden von Menſchenhänden erbauten Maſſen iſt nun der Mudjelliba, der die Bewahrung ſeiner Größe, die zweitgrößte nach dem Coloß des Belusthurms, wahrſcheinlich nur dem Umſtande verdankt, daß er faſt 2 Stunden im Norden von Hilla dem Flußhafen, und ziemlich entfernt vom beſchiffbaren Euphratufer liegt, die leichtere Gewinnung und Wegſchiffung der unmittelbaren Ufertrümmer ihm alſo ſeinen urſprünglichen Umfang noch am meiſten erhalten hat, während die andern Ueberreſte mit größerer Bequemlichkeit für den Transport leichter zerſtört werden konnten.

Daher konnte ſich wol die urſprünglich quadratiſche Geſtaltung dieſer Stadtcitadelle am beſten erhalten, die gleich dem Birs Nimrud auch nach den vier Weltgegenden orientirt iſt und bis zu 140 Fuß Höhe über dem Euphratſpiegel emporſteigt. Die Nord- und Weſtſeite, an der Baſis gemeſſen, ſind die größten und faſt ganz gleich, 552 und 551 Fuß lang, nach Ker Porter[29]); die Süd- und Oſtſeite ſind ſich auch gleich, aber kürzer, jede 230 Fuß lang. Sein etwas irregulärer Umfang beträgt alſo 1563 Fuß; ſein Gipfel iſt im Vergleich mit der Birs Nimrud-Pyramide nur eine breite, aber unebene Hochfläche, eine Plattform, die jedoch gegen S.O. am höchſten zu einem Thurmreſte aufſteigt, von dem eine hundert Fuß hohe ſenkrechte Höhe faſt ſchwindelerregend hinabfällt. Jede der Façaden zeugt deutliches Mauerwerk; die Weſtſeite[30]) das vollkommenſte; doch auch dieſe iſt gleich allen übrigen gewaltig durch Regenrinnen zerriſſen und durchfurcht; doch bemerkte Rich, dieſer ungeachtet, die Ummauerung, welche in einer gewiſſen Höhe die ganze Maſſe feſtungsartig umzieht. Die Conſtruction iſt ganz dieſelbe wie am Birs Nimrud; die Strohſchichten ſind regulärer und ununterbrochner wie dort. Die Außenbekleidung mit den ſchönen gebrannten Backſteinen iſt auch hier entmantelt. Die noch ſtehen gebliebene Maſſe iſt nur die erhabene Baſis, auf welcher eine Gruppe vieler andern Bauten errichtet war, von denen vielfache Einbrüche in die Seitenmauern Zeugniß geben, die in Souterrains, in winkliche Corridors eindrangen und zu mancherlei

---

[729]) Ker Porter, Trav. II. p. 341—354. [30]) Rich, Journal l. c. p. 13; vergl. G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 183.

unbeſuchten Höhlen führten, von denen jedoch Knochengerippe und peſtilenzialiſcher Geſtank wilder Thierlager die Beſuchenden zurückſchreckten.

In einer dieſer Höhlen am Nordabhange fand Rich eine hölzerne Todtenkiſte; die Araber nannten ſie einen Serdab (Keller). Beim Hineingehen mit Lichtern erweiterten ſich die Gänge und wurden von doppelter Mannshöhe, ſie ſind noch Ueberreſte der Originalſtructur, keine jüngern Einbrüche; aber weit konnte man doch nicht ohne darin aufzuräumen vordringen. Ihre Wandbekleidungen zeigten ebenfalls Bitumen als Cement benutzt. Rich, der hier ein Dutzend Arbeiter zu Ausgrabungen anſtellte, hörte von dieſen unwiſſenden Leuten, daß ſie vor 4 Jahren darin viele Marmorfragmente gefunden, und einen Sarg aus Maulbeerbaumholz mit einer Leiche, die ſchwarze Stiefel angehabt (die untern Glieder waren, nach anderer Ausſage, mit ſchwarzem Erdharz umwickelt), ſonſt aber eng und überall bekleidet geweſen ſei (alſo wol mumienartig umwickelt); beim Herausziehen zerbrach ſie aber in zwei Stücke und an der Luft zerfiel[31]) ſie ganz in Staub. Wie vieles mag hier auf ähnliche Weiſe, was über ein höheres Alterthum längſt hätte Aufſchluß geben können, auf gleiche Weiſe von den unwiſſenden arabiſchen Fellahs zerſtört ſein; wie manche Koſtbarkeit eingeſchmolzen, die ſelbſt vor den dort mächtigen Oberbefehlshabern verheimlicht und weggebracht ward. Bei Rich's Anweſenheit in Hilla erzählte man ihm, daß unter Ali Paſcha ein Helm aus ſolidem Golde gefunden ſei, und auch eine große Gans und viele kleine Gänſe aus Gold, daß es ihm aber unmöglich geweſen, dieſen Fund an ſich zu bringen. Rich fand ſelbſt nur eine kleine, aber ſehr gut gearbeitete Aehre von Erz unter dem Schutt des Mudjelliba. Die Schutträumungen an den Seiten führten anfänglich nur zu Schutt und Mauern, hie und da traf man ein paar Balken von Palmbaumſtämmen, und in einer Höhle Stacheln des Stachelſchweins, das hier gejagt wird; in der Folge wurde in einem großen Regenriß an der Weſtfaçade ein zweiter zugemauerter in das Innere eindringender Gang aufgefunden. Die Arbeiter, die auf dem hügligen Boden der Plattform gruben, waren 10 Fuß in den Trümmerberg eingedrungen, und hatten hier ein viereckiges Gemach[32]) 13 Fuß im Quadrat entdeckt, deß Seitenwände mit gebrannten Backſteinen bekleidet, deſſen Inneres

---

[31]) Rich, Journal l. c. p. 21, 11. [32]) Ebend. p. 23.

aber ganz mit Staub erfüllt war. Hier traf man auch mehrere irdene Vaſen, an deren einer ſich noch ein ſchöner, weißer Firniß an der Außenſeite erhalten hatte. Der Rücken des Mudjelliba war mit den gewöhnlichen Fragmenten bedeckt, darunter auch viele Stücke Glas, Perlmutter und mehrere bis zur Verglaſung gebrannte Backſteine. Der Euphrat fließt an der Weſtſeite des Trümmerhügels in der Richtung von N.W. gegen S.O. im Abſtande von 500 bis 600 Schritt vorüber, und ein Dorf Mudjelliba iſt am Ende des Ruinenbergs an deſſen Ufern hin erbaut. An dieſen Ruinenberg verſetzten die Araber, die Kinneir[33]) daſelbſt als Wegweiter dienten, den unſichtbaren Brunnen der gefallenen Engel, Harut und Marut, deren im Koran[34]) wahrſcheinlich als zweier Irrlehrer Erwähnung geſchieht, deren Geſchichte aber von der mohamedaniſchen Legende ausgemalt[35]) wird. Ker Porter konnte am Mudjelliba keinen einzigen ganzen Backſtein finden, aber alle Fragmente voll Keilſchriften zeigten, daß ſie meiſt mit 7 Schriftlinien bezeichnet geweſen. Die völlig iſolirte Lage dieſes Mudjelliba gegen den Norden der Stadt Babel, alſo nach der Seite von welcher man vorzüglich das Vordringen der mediſchen Nachbarfeinde ſchon zu Zeiten der Semiramis am meiſten fürchtete, dann aber ſeine Umgebung von 3 Seiten in N., O. und S. mit Umwallungen, die ſich nicht an ihn allein anſchließen, ſondern auch zugleich zur Verſchanzungslinie der übrigen Stadtruinen gegen die Oſtſeite gehören, und der Mangel derſelben gegen die Weſtſeite, wo der Euphrat vorüberzieht, erhoben bei Ker Porter den Gedanken zur höchſten Wahrſcheinlichkeit, daß in dieſem Trümmerberge der letzte Ueberreſt der Stadt-Citadelle oder der großen Königsburg[36]) erhalten ſei (die Demetrius Poliorcates nicht einnehmen konnte, ſ. Erdk. Th. X. S. 68), die einſt der ganzen Stadt von dieſer Seite zur Vertheidigung dienen ſollte, aber keineswegs der Belusthurm, wofür Rennell ihn früher gehalten hatte, was auch ſchon Rich beſtritt[37]), der hierzu bemerkt, daß das ganze Anſehn des Mudjelliba ſeine einſtige Beſtimmung beſtätige, und daß es nicht ſchwer ſein würde,

[33]) Mcd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 274. [34]) Koran aus dem Arabiſchen überſetzt von Ullmann. Crefeld, 1840. Zweite Sure die Kuh. S. 11.
[35]) Otter, Voyage en Turquie et en Perse. Paris, 1748. 8. T. II. p. 211. [36]) Ker Porter, Trav. II. p. 347. [37]) Rich, Second Mem. l. c. p. 146, 149.

ihn auch heutzutage wieder, gleich den analogen Burgtrümmern zu Kerkuk, Arbil (Erdk. Th. IX. S. 553, 692) und andern, in eine tüchtige Feſtung zu verwandeln.

Die dortigen Reſte der ſogenannten beiden Nil-Canäle (ſ. ob. S. 783), welche Rennell auf die unhaltbare Hypotheſe brachten, daß hier eine ganz unbekannte andere mohamedaniſche Stadt als die alte Babel angebaut geweſen, von welcher die wichtigſten der heutigen Trümmer herrühren ſollten, die ihm viel zu friſch ſchienen, um aus einer zweitauſendjährigen Vorzeit zu ſtammen, gehörten allerdings einem dortigen Gebiete des Mittelalters an, das als ein temporair durch Bewäſſerung cultivirtes, aber erſt ſeit dem XI. Jahrhundert, nach Rich's Forſchungen[38]), hervortritt, wo nicht von einer großen Stadt, ſondern von mehrern hier und da an jenen Canälen angeſiedelten Dörfern die Rede iſt, die im J. 1028 in den Annalen der ſyriſchen Kirche, bei Aſſemani, im Leben St. Elias und andern, und dann auch bei Abulfeda und dem Hadſchi Khalfa mit dem Namen Al Nil belegt wurden, weil ſie unter dieſem Namen unter ihren chriſtlichen Suffraganen Tribut an die moslemiſchen Herrſcher zu zahlen hatten. Auch iſt ſonſt von keiner Verjüngung der alten Babel, unter anderm Namen etwa, die keine Ueberlieferung kennt, jemals in den Annalen oder bei Autoren die Rede.

Am Weſtwinkel dieſer Mudjellibaburg beginnt eine heute noch ſehr ſichtbar zu verfolgende Erderhöhung, die wallartig das Viereck an der Weſt-, Nord- und Oſtſeite umläuft, dann ſich gegen Süd zieht, wo der von Oſt gegen Weſt ziehende Nil-Canal ſie durchſchneidet, dann aber in kurzem Winkel gegen Oſt umbiegend, nun, wie ſchon oben nach Ker Porter bemerkt ward, in directer Richtung durch die Ebene, weit von Weſt gegen Oſt, Süd 45° Oſt, 2 engl. Miles und noch 200 Schritt weit in gleicher Art fortſtreicht[39]). Dies kann nichts anders als ein Reſt jener antiken Ummauerung der babyloniſchen Königsburg, nicht der viel umfangreichern Stadtmauer des großen Vierſeits ſein, die ſchon durch Darius eingeriſſen ward, und viel weiter außerhalb dieſes Stadttheils, im Oſten und Norden, nur in niedern Hügelreihen fortſtreicht. Dieſer Verſchanzungsmauer der Königsburg giebt Diodor eine Ausdehnung von 60 Stadien,

[38]) Rich, Second Mem. l. c. p. 157. [39]) Ker Porter, Trav. II. p. 349, und deſſen Stadtplan von Babel.

und ſagt, daß auch ſie prächtig erbaut geweſen (Diod. II. 8). Am Oſtende dieſer Steinmauer liegt ein freier Raum von 300 Fuß Ausdehnung, wo wahrſcheinlich einſt ein Prachtthor der Burg geſtanden. Denn im rechten Winkel ſetzt, jenſeit dieſer Lücke, jene Wallmauer als Südſeite im Viereck des Palaſtviertels gegen Südweſt fort, und ſchließt ſich unmittelbar an die große Trümmermaſſe der Amranberge, welche die ſüdlichſte Gruppe der Ruinenhügel an der Oſtſeite des Euphrat bilden. Hier findet ſie durch einige Fortſetzungen unbeſtimmter Art erſt weiter in S.W. an der Oſtſeite des Euphrat ihr Ende, zwiſchen den dichten Dattelhainen, die hier in den Gärten, zunächſt im Norden von Hilla, um das Dorf Dſchumdſchumah ſich am Euphratufer entlang ausbreiten. Die Direction dieſer Burgmauer auf der Weſtſeite des Stromes (wo von ihr aber gar keine Spur wahrgenommen wird) würde etwa die Südſeite der Gruppe des Birs Nimrud treffen. Dieſer Burgwall auf der Oſtſeite des Stromes iſt überall breit, hoch und voll von Reſten alter Mauerwerke. Innerhalb dieſer beiden rechtwinklich aneinander ſtoßenden Schenkel dieſer Burgmauer, einen triangulairen Raum einſchließend, als deſſen Hypotenuſe die etwas ſich ſchlängelnde Linie des Euphratbettes gedacht werden kann, liegen die gewaltigen Trümmerhügel des Amran, und im Centrum die des Kasr nebſt mehrern andern weitläuftig ausgebreitet. Jener große Triangel wird aber in einen kleinern rechtwinklichen abgetheilt durch zwei [40]) unter ſich und mit der Hypotenuſe des Euphratbettes faſt parallellaufende ganz gleichartige Erdwällen, die innerhalb des Palaſtviertels von Nord nach Süd im geringen Abſtande nebeneinander hinziehen, ſich im Norden und Süden unmittelbar an die großen äußern Burgmauern (B, B auf Ker Porter's Plan) anlehnen und als doppelte Verſchanzungsmauern (D, E, F auf Ker Porter's Plan) die Oſtſeite der königlichen Uferſtadt mit ihren Prachtbauten auf das wirkſamſte gegen jeden Ueberfall von der öſtlichen Landſeite her noch innerhalb der Stadt ſelbſt zu vertheidigen im Stande geweſen zu ſein ſcheinen. Sie beſtehen ganz aus Backſteinmauern, die noch heute ſehr ſteil abfallen.

Aber auch unmittelbar am Euphratufer, alſo in der Richtung der ebenfalls von Nord nach Süd ſtreichenden Linie, der Hypotenuſe jenes Triangels, war zur Vertheidigung der Strom-

---

[740]) Ker Porter, Trav. II. p. 351; vergl. Rich, Journ. l. c. p. 16.

ſeite eine ſolche Ufermauer gezogen, die Diodor und Curtius beſchreiben, zu welcher zu Nebuchadnezars Zeiten große Treppenfluchten hinabführten, wo am Tage die Ueberfahrten auf Nachen, und auch die Uebergänge auf der Euphratbrücke ſtatt fanden, deren Balken man aber in der Nacht wegzog, um die Communication beider Stadtſeiten zu hindern, und dann die metallnen Thore der Stadt ſchloß u. ſ. w. Dieſe Ufermauer (Diodor. Sic. II. 8 ſpricht von 160 Stadien, die alſo noch weit über die Grenzen der Stadt hinausging) zeigt ſich noch heute in Steilwänden, die von der Flußſpülung mehr oder weniger Sinuoſitäten erhalten, und Einſtürzen unterworfen geweſen, aber doch noch, wie z. B. unmittelbar im Norden des Kasr, bis zu 60 Fuß Höhe, nach Ker Porter's Meſſung, heutzutage über dem Euphratſpiegel emporragt. Ja längs der ganzen Uferſeite haben Rich und Ker Porter dieſes mächtige Bollwerk mit ſeinen einſtigen Kayen, Abſtufungen und Ueberragungen der Amran- und Kasr-Paläſte, als die dritte große Fortificationslinie[41]) der antiken Bagdad nachgewieſen.

Die centrale Maſſe der alten Babel iſt

II) Der Kasr, der große Königspalaſt, mit den hängenden Gärten.

Der von jeher für den alten Königspalaſt gehaltene Kasr ward deshalb auch bei den Arabern mit dieſem ſeinen Namen belegt. Nicht blos ein großes Gebäude, ſondern eine ganze Gruppe von Bauwerken iſt hier im Sinne einer orientaliſchen Königsreſidenz zuſammenzufaſſen, wie ſich dies auch in der Gruppe des Kasr zeigt, der anſehnlichſten Maſſe nach dem Mudjelliba auf der Oſtſeite des Stroms, die 800 Schritt (Yard zu 3 Fuß) lang, 600 Schritt breit und noch heute überall 70 Fuß über dem Niveau des Euphratſpiegels emporragt. Sie iſt freilich vielfach zerriſſen und zerſtört, und was Beauchamp 1782 und Rich 1811 an ihr noch ſahen, war ſelbſt 1818 ſchon, als Ker Porter[42]) ſie beſuchte, wieder verſchwunden; denn eben hier finden ſich die ſchönſten Bauſteine von allen der ganzen Ruinengruppe, und deshalb trifft man alle 10 bis 15 Schritt auf Riſſe, weite Gruben, bis 40 und 50 F. tiefe Steinbrüche, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten zum Aufbau ſo vieler jüngern Städte dienten. Ueberall wo man den Kasr betritt,

---

[41]) Rich, Sec. Mem. p. 151; Ker Porter, Trav II. p. 352.
[42]) Ker Porter, Trav. II. p. 355.

ſinkt man in Schutt und Staub; denn überall haben die Steinbrecher die Oberfläche durchwühlt. Rich, bei ſeinem erſten Beſuche, fand einen Baumeiſter[43]) aus Bagdad, der mit ſeinen Arbeitern hier verweilte, weil ihm die Reparatur der Feſtungswerke von Hilla aufgetragen war, wozu er ſich hier das Material zu ſuchen hatte; er diente dem Briten damals als einſichtiger Wegweiſer zwiſchen dem Chaos dieſer Trümmerwelt, und ſo konnte dieſer im labyrinthiſchen Gewirre die beſterhaltnen Mauerreſte des Kasr kennen lernen. Bei der erſten Unterſuchung zeigte ſich, daß auch hier die Hauptmaſſe im Viereck und nach den Weltgegenden orientirt war, daß die ſtehen gebliebenen Reſte ſo rein, vollkommen und friſch wie heute gebaut erſchienen, indeß die Innenſeite voll Schutt und Trümmer und viele verſchobene Mauerſtücke wie von Erdbeben umgeſchoben (deren friſche Riſſe auch Keppel erkannt hat)[44]) zeigte. In den Serdabs (den Kellerhöhlen und Gängen), die man bemerkte, ſollte manches Gerippe von Erſchlagenen gefunden ſein, und einer der arabiſchen Steinbrecher erzählte, daß ſein Vater und ſein Bruder darin bei der gefährlichen Arbeit ihren Tod gefunden. Rich, der zehn Tage hintereinander ein Dutzend Arbeiter zu Nachgrabungen während ſeines dortigen Aufenthaltes angeſtellt, war dabei nur auf wenig Merkwürdiges geſtoßen; am letzten Tage ward eine coloſſale Statue aus ſchwarzem Steine von dem umherliegenden Schutte befreit, bei der Reinigung zeigte ſich aber, daß es nur ein Löwe aus grobem, grauem Granit im coloſſalen Maaßſtabe neben einem Poſtamente war[45]), von dem er wahrſcheinlich als ſeiner urſprünglichen Stelle herabgefallen zu ſein ſchien. Mr. Lockett, der dabei war und in Perſien, zumal in Shahpur, viele Löwenſculpturen (ſ. Erdk. Th. VI. S. 712), obwol nie ſo coloſſale, geſehen, ſchien er mit jenen viel Aehnlichkeit zu haben; die Arbeit daran hatte nichts vorzügliches, der Rachen zeigte eine fauſtgroße Oeffnung. Der Löwe war alſo auch bei Aſſyriern wie bei Perſern beliebtes Ornament. Dieſelbe Sculptur blieb halb im Schutt liegen, ſo daß ſie Col. Keppel[46]) 1824 zum zweiten male ausgraben laſſen mußte; nach 2 Stunden Arbeit zeigte ſich, daß die ſtehende Löwengeſtalt in ſchwarzem Marmor von 9 Fuß Länge

---

[43]) Rich, Journal l. c. p. 10. [44]) Col. Keppel, Personal Narr. I. p. 216 etc. [45]) Rich, Journal l. c. p. 36. [46]) Keppel, Personal Narrat. I. p. 213, und deſſen Zeichnung dieſer Sculptur ebendaſ.

und in gleicher Höhe über einer ausgeſtreckt auf dem Rücken liegenden Menſchengeſtalt aufgerichtet war, die derſelbe etwa für eine Vorſtellung von „Daniel in der Löwengrube," zu deſſen Verherrlichung, halten wollte, da Daniel einſt zum Statthalter von Babel eingeſetzt ward (Proph. Daniel 2, 48); eine Vorſtellung, die ſich auch anderwärts in Suſa in zwei Statuen in weißem Marmor, mit Keilinſchriften, nach Ausſage franzöſiſcher Officiere im Dienſte des Prinzen von Kermanſchah, wiederholt gefunden haben ſollte. Wäre freilich die Behauptung nachfolgender Reiſenden gegründet, daß dieſe Statue kein Löwe, ſondern einen Elephant mit abgebrochnem Rüſſel vorſtellen ſolle, ſo wäre die ſinnreiche Deutung Keppel's ganz in die Luft gebaut; aber Fraſer[47]), der dieſe Angabe mittheilt, ſagt ſelbſt, daß dieſer ſchwere Coloß immer wieder tiefer in den Schutt hineinſinke, und daß er ihn ſelbſt (er ſah ihn 10 Jahr nach Keppel, Ende December 1834) wieder tief mit Schutt bedeckt gefunden, und ihn deshalb nicht genau geſehen habe. Wellſted will den Löwen zwar wieder erkannt haben, aber der unterliegende Mann trage als Kopfſchmuck einen Turban[48]) und ſowol er wie der Löwe ſeien theilweis in ein Gewand gehüllt, und die Arbeit nur eine ganz rohe zu nennen, in der er keinen Anklang an des Propheten Daniels Hiſtorie habe finden können.

An einer andern Stelle des Kasr[49]) hatten die Arbeiter ein Menſchenſkelett gefunden mit ſehr geſunden Gebeinen; einen Vogel von Erz, inwendig hohl, ein Ornament, auch einen zweiten dergleichen, und einen runden Stein, der als Unterlage des Kopfes in einem Sarge lag. Ein niedriger Kellergang, ein Serdab, wurde mit Fackeln unterſucht, man ſtieg hinab, folgte ſeinen niedern, eckigen Windungen. Seine Decke hatte keine Wölbung, ſondern ein plattes Dach, wie überhaupt alle Gänge, die Rich unterſuchte, mit Steinplatten überdeckt zu ſein ſchienen. Das Gewölbe ſcheint noch jenen ältern Conſtructionen gänzlich zu fehlen, während es erſt in der Conſtruction des Tak i Kesra aber ſogleich ſehr großartig hervortritt (ſ. ob. S. 854 u. f.). Ein Sarg ward in den ſehr zerſtörten Gängen, in der Tiefe von 10 Fuß, aber nur in Bruchſtücken gefunden, der Schädel fehlte; weiterhin fand man Kindergerippe; hier war wol eine antike Grabſtätte, aber alles

[47]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [48]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 226. [49]) Rich, Journal l. c. p. 26.

ſchon einmal zerſtört. Sehr ſchön gebrannte Backſteine mit Keilſchriften wurden hier vorgefunden.

Ker Porter beſtätigt die bewunderenswürdig vollendete Conſtruction der Mauerarbeit[50]) in dieſer Ruine, in welcher er bei den Ziegelſteinen nur in den untern Theilen die Anwendung des Erdharzes vorfand, in allen höhern Mauertheilen des Palaſtes, die über das Niveau der Euphratüberſchwemmung hervorragen, nie Schilf oder Erdharz, ſondern vollendet gearbeitete Backſteine, und ein ſchöner weißer Mörtel im Gebrauch war; und eben hierdurch unterſchied ſich der Kasr vom Birs Nimrud. Mit dieſem Ueberreſte iſt die umſtändliche Beſchreibung Diodors von dem großen Prachtpalaſte (Diod. Sic. Hist. II. 8), in der er dem Kteſias, der am Hofe der alten Perſerkönige lebte, folgte, ſehr wohl vereinbar, ſo wie die bekannte Beſchreibung der ſchwebenden Gärten, wie ſie Curtius, Strabo, Diodor u. A. geben, und wie ſie ſo häufig in orientalen Königsſitzen im größern oder kleinern Maaßſtabe der antiken Zeiten vorkommen. Sie überragten hier den ganzen Flußlauf und ſelbſt die hohen Stadtmauern Babels; auf ihren höchſten Terraſſen wehten in den Kronen der Bäume die kühlern Lüfte, in denen auch noch Alexander, in ſeinem Fieberzuſtande, Labung ſuchte; auf ihren Terraſſen ſtolzirte einſt Nebuchadnezar in ſeinem Hochmuth, als er das Geſicht vom „Baume mitten im Lande hatte, der ſehr hoch," das ihm der Prophet Daniel deutete, worauf er zu den Thieren des Landes erniedrigt ward, dann aber zur Erkenntniß zurückgekehrt von jener Zeit ſelbſt ſagte: „Ich Nebuchadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hauſe und es wohl ſtund auf meiner Burg" (Daniel 4, 1).

Die Lage des Kasr am Euphratufer entlang, von welchem aus die Gärten durch aufſteigende Pumpenwerke (nach Strabo XVI. 738) fortwährend bewäſſert werden mußten, beſtätigt die Identität mit der Lage des großen Palaſtes, der eine Façade nach der Stromſeite kehrte, von der noch heute 16 bis 18 Fuß hohe mächtige Mauerecken über der zertrümmerten Schuttmaſſe aufrecht emporragen. Die Mächtigkeit dieſer Mauerpfeiler von 8 bis 9 Fuß Dicke iſt gegen alle Angriffe der Zeit unverwüſtbar geblieben. Die hellen, gelblichen, mitunter weißen Backſteine ſind hier wie friſch, alle, nach Ker Porter, mit 7zeiligen Keilin-

[750]) Ker Porter, Trav. II. p. 358.

ſchriften und vortrefflich erhalten, alle nach unten gekehrt zum Cement, ein Beweis auch hier, wie am Belusthurm, ihrer primitiv gebliebenen Lage. Einige dieſer nicht mehr ſenkrechten Pfeiler dieſer Mauern ſind wol durch Erdbeben gewankt, aber in ſich gleich compact geblieben. Ueberall fehlen auch hier in Babels Ruinen, wie ſchon zuvor bemerkt, der Gewölbbogen, der hier recht an ſeiner Stelle geweſen wäre, wie er in ägyptiſchen Bauten fehlte, und in denen von Elam. Leider waren viele der dunkeln Kammern, der langen Gänge, der Serdabs, immer wieder von neuem mit Schutt zugedeckt, und auch die von Rich eröffneten wieder verfallen, als Ker Porter noch keine zwei Jahrzehende ſpäter ſie wieder aufſuchen wollte. So iſt die vorhergehende Forſchung nicht einmal der nachfolgenden erſprießlich.

G. Keppel, der 6 Jahr ſpäter als Ker Porter dort Ausgrabungen machte, bemerkt[51]), daß die wichtigſte Stelle für die Ermittlung des Unterbaues der hängenden Gärten, deren Parterre als auf mächtigen etagenweis über einander ſich aufbauenden Mauerpfeilern ruhend beſchrieben werden, von ihm in jener Ruinengruppe des Kasr an zwei ſubterranen Paſſagen wahrgenommen ward, deren Pfeilerwände er auseinanderſtehend fand, die ſehr hoch waren, und deren Gänge ſehr weit und tief in das Innere fortſetzen ſollten. Er verſuchte an ihren Eingängen zu graben; aber da ſie mit Backſteinen zugeſetzt waren (vielleicht von frühern Arbeitern ein Backſteinbruch), und die Gefahr von dem herabſtürzenden Geſtein lebendig begraben zu werden zu groß ſchien, ſo ließ er von dem ſchon begonnenen Unternehmen wieder ab. Doch meinte er, dieſe Durchgänge müßten ſehr bedeutend ſein, ſie ſeien mit Backſteinen und Erdharz aufgeführt geweſen, aber mit großen Steinmaſſen überlagert, und hier ſei faſt die einzige Stelle, wo man auch andere Bauſteine (wol Quadern oder Tafeln?) wahrnehme. Auch Ker Porter bemerkte, daß ſich daſelbſt auch heute noch ſehr große 16 Fuß lange und 4 Fuß breite Steinplatten[52]) vorfänden, wie ſie Diodor in der Beſchreibung der hängenden Gärten als Decke der Pfeiler ſchildere, die von einem zum andern gelegt die Grundlage der oberſten Plattformen abgaben, auf welche durch viele andere Ueberlagen endlich auch die Erdſchichten der Gartenbeete gebracht wurden. Aus dieſem Loche am

[51]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 211. [52]) Ker Porter, Trav. II. p. 363.

Eingange brach, als Keppel dort ſeine Unterſuchungen machte, ein wilder Eber von rother Farbe hervor.

In dieſen Trümmern des Kasr fanden Rich und Keppel nicht ſelten Backſteinfragmente mit einer ſehr ſchönen und farbigen Glaſur überzogen, die an die Thürme und Mauern des Königspalaſtes (bei Diodor II. 8) erinnerten, die mit Farben und ſchönen Wandgemälden von Thieren und Jagden nach dem Leben, auf gebrannten und ungebrannten Backſteinmauern, wie er ſagt, verziert waren. Fraſer behauptet ſogar[53]) glaſirte Ziegeln mit Figuren verſchiedner Art, Männer und Thiere, in ihren eignen Farben hier emaillirt und im Relief vorgefunden zu haben, ſo wie allerlei Bruchſtücke von Erz, Alabaſter und Bergcryſtall, obwol ohne Werth. Keppel fand hier auch ſehr viele Alabaſterbruchſtücke, Captain Hart[54]) das Fragment einer vorzüglich ſchön blau glaſirten Vaſe, daran Menſchenknochen wie durch Feuerſchmelzung feſtſaßen, die aber beim Abnehmen in Staub zerfielen. Nur wenig war für den Antiquar zu gewinnen, da hier fortwährend die mehrſten Steinbrecher in der Plünderung begriffen ſind, die auch Keppel in voller Arbeit vorfand. Unter den tauſenderlei Dingen, die hier fortwährend gefunden werden, und in den Schmelztiegel oder Schacher der Juden übergehen, kam auch ein ſchwarzer Stein mit Figuren in die Hände von Rich, ein großer Cylinder von gebrannter Erde mit Keilinſcriptionen in den Beſitz von Ker Porter, desgleichen ein ſchön geſchnittnes Achatſiegel mit Prieſterfiguren, ein kleiner Hund in Bronze mit goldnem Halsband u. a. m., wozu auch die aus Rich's[55]), Locket's[56]), Keppel's[57]) und andern Sammlungen gehören. Auch Wellſted erkaufte (1840) hier einige ſehr feingearbeitete Thoncylinder[58]) mit Keilinſchriften und Figuren geſtempelt, die ihn an ſehr ähnliche chineſiſche Arbeiten erinnerten.

Als Curioſität iſt an der Nordſeite des Kasr, etwa 100 Schritt im Weſt der Stelle[59]), wo der Löwencoloß gefunden ward,

---

[53]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [54]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 210. [55]) Rich, Memoir l. c. ed. by his widow. Appendix: Babylonian Antiques p. 181—191 u. Tabul. [56]) Archaeologia Britanica Vol. XVIII. und Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. App. 425 Not. [57]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 190 bis 197, und Vol. II. App. p. 301—328. [58]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 229. [59]) Rich, Journ. l. c. p. 36.

der etwa zur Zierde einer der Terraſſen der Etagengärten hätte dienen können, ein uralter im J. 1808 20 Fuß hoher[60]) Baumreſt merkwürdig, der berühmte, einſame Athele[61]) der Araber, der ihnen ein heiliger Baum, weil er aus den älteſten Zeiten herſtammen, und ihrer Legende nach für Ali aus den alten Gärten in Babels Wüſtenei aufbewahrt geweſen ſein ſoll, um dieſem ihren gefeierten, ermatteten Helden und Martyr, nach der Schlacht bei Hilla, Schutz und Aſyl zu gewähren. So datiren ſie dieſen Baum, der dieſem meſopotamiſchen Boden ganz fremd ſein ſoll, den aber Ker Porter's Leute als den perſiſchen Guz, Andere als einen Lebensbaum wiedererkennen wollten, auf tauſend Jahre zurück. Aber noch größere Wichtigkeit geben ſie ihm durch den Zuſatz, daß es der einzige ſei, der aus den hängenden Gärten der Semiram übrig geblieben, damit auch Ali einen Stamm gehabt, daran den Zügel ſeines Roſſes feſtzubinden. Eine andere Legende[62]) jedoch ſagt, es ſei der Stab Alis ſelbſt geweſen, den er hier auf der Flucht in die Erde geſteckt, der dann erſt, gleich der Keule des Herakles am corinthiſchen Golf, zum Baume aufgeſproßt ſei. Keppel[63]), der ihn zuletzt ſah und abzeichnete, und ihn für eine Cederart hielt, die merkwürdig genug hier auf der oberſten Höhe des Kaſr ſo einſam ſtehen geblieben, bemerkt, daß nur noch die Hälfte ſeines halbvermoderten Stammes vorhanden, der 5 Fuß im Umfange habe, aber doch noch grüne und friſche Blätter treibe, daß ſeine Zweige aber herabhängen gleich einer Weide; daher ihn Rich eine „Art Weide“ nannte. Auch Keppel hielt ihn für einen Fremdling in ganz Irak Arabi. Der einzige mit botaniſcher Kenntniß ausgerüſtete Reiſende, der ihn zu beobachten Gelegenheit hatte, denn Olivier hatte ihn bei ſeiner flüchtigen Anweſenheit daſelbſt nicht einmal geſehen, iſt Ainsworth, und dieſer erklärt ihn[64]) mit ganz vorurtheilsfreiem Blicke durchaus für nichts anders als für die gemeine Tamariske Babylons, Tamarix orientalis, die aber hier von größerem als ſonſt im Lande gewöhnlichen Wuchſe ſei, deren blätterloſere, hängende Zweige und abſonderliches Ausſehen er nur dem Mangel an Feuchte auf dieſem dürren Schutthaufen zuſchreiben könne. Als ein Urenkelſproſſe der Cypreſſenhaine

---

[60]) Capt. Frederick, Account, in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 126. [61]) Rich, Journ. p. 10, 13; Ker Porter, Trav. II. p. 369. [62]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [63]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 213. [64]) Ainsworth, Researches in Assyria p. 125.

der hängenden waldreichen Gärten der alten Königsburg, wie ſie Curtius Rufus (de Gestis Alex. Mac. V. 5: Miraculum pensilis horti) nennt, möchte dieſer den Arabern heilige Wunderbaum daher wol ſchwerlich anzuſehen ſein; ja Curtius Cypreſſen könnten auch wol nur Tamarisken geweſen ſein.

Auf der Oſtſeite des Kasr erhebt ſich durch ein breites Thal getrennt ein anderer ſeltſamer Kegelberg (G auf Ker Porter's Plan) von 300 Schritt Länge, 100 Schritt Breite und 60 bis 70 Fuß Höhe, der ganz hochroth ausſieht von den rothgebrannten Backſteinen, aus denen er vom Fuß bis zur Spitze aufgeführt iſt. Ker Porter[65]) fiel er dadurch insbeſondere auf, daß an den Backſteinen der übrigen Bauten ſtets die breite nach unten gekehrte Fläche derſelben mit den Keilinſchriften bedeckt war, die ſchönen Backſteine an dieſem rothen Kegelberge aber dieſelbe, und zwar immer nur eine dreizeilige Inſcription auf der ſchmalen Seite hatten. Die Charactere zeigten ſonſt gar keine Verſchiedenheit. Er hängt gegen Süd mit einer großen Gruppe zahlloſer Trümmerhöhen zuſammen (H), die alle niedriger Art ſind, ſich hundertfach verzweigen und an die Nordoſtſeite der Amran-Gruppe anlehnen, während ſie auch gegen Nord durch eine dahinwärts ſtreichende Gruppe von Trümmerhügeln (J), die etwa eine Viertelſtunde Breite hat, ſich wiederum der Nord- und Oſtſeite des Kasr nähern und bis zum obengenannten 60 Fuß hohen Steilufer des Euphrat hinſtreichen. Ihre Beſtimmung bleibt unermittelt; Rennell hielt ſie für den kleinern Palaſt, deſſen Diodor erwähnt, und gründete hierauf ſeine Hypotheſe von einem veränderten Lauf des Euphrat (auf die auch Capt. Frederick eingegangen war)[66]), deſſen Bette er durch dieſe Thalvertiefung zwiſchen dem Kasr und dieſem rothen Kegelberge hindurchziehen wollte, um den Strom, nach Diodor's Angabe, durch die Mitte der Stadt zu führen, ſo daß zu deſſen beiden Uferſeiten dann, wie es derſelbe Alexandriſche Schriftſteller nach ſeinen Compilatoren (denn er war nie in Babel, und ſchrieb nur nach Excerpten in Alexandria) angab, die große Burg (der Kasr) im Weſt-, die kleine Burg (der rothe Kegelberg) im Oſttheile der Stadt gelegen.

---

[765]) Ker Porter, Trav. II. p. 354. [66]) Edw. Frederick, Account in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 132.

III) Der Amran Ibn Ali.

Zu dieſem ſüdlichſten der Trümmerberge der antiken Babel ſteigt man, von Hilla im Süden herkommend, gegen Norden zunächſt von den Dattelgärten und dem Dſchumdſchuma (Jumjuma) Dorfe auf, das von dem Grabe eines ſo genannten Sultan ſeinen Namen trägt. Der Amran-Berg ſelbſt, nach einem Sohne Alis, der dort nach einer blos fabelhaften Legende mit 7 andern Märtyrern der Shiiten erſchlagen ſein ſoll, genannt, dem auch daſelbſt eine kleine Moſchee[67]) geweiht iſt, nimmt einen dem Umfange nach noch größern Raum als der Kasr ein. Das Dreieck[68]), in dem er ſich vorherrſchend ausbreitet, hat an der Nordſeite gegen den Kasr, von dem es aber durch eine tiefe mit feuchtem Grasboden bedeckte Thalebene von 800 Schritt Breite, die gelegentlich bei Euphratüberſchwemmungen mit Waſſer bedeckt wird, getrennt iſt, eine Ausdehnung von Oſt nach Weſt von 650 Schritt. Die beiden im Oſt und Weſt gegen Dſchumdſchuma, d. i. gegen Süd, ſpitz zulaufenden Schenkel des Dreiecks ſind 1100 und 1400 Schritt lang, woraus ſich der Umfang des Ganzen ermeſſen läßt. Der Trümmerberg bleibt niedriger als die früher genannten; er iſt gegenwärtig nur noch ein großer Schutthaufen, in deſſen lockerer Oberfläche der Reiter mit ſeinem Pferd oft knietief in die Schuttmaſſe einſinkt; keine oder nur wenig Backſteine ſtehen dort mehr an, da die dortigen Steinbrüche wol ſchon erſchöpft ſein mögen. Nur Fragmente und Scherben von Backſteinen und irdenem Geſchirr, tiefe Regenfurchen, die ſich immer wilder in den lockern Boden einſchneiden, doch auch noch Spuren von ſchönen Keilinſchriften auf Backſteinfragmenten, und alles voll Salpeterefflorescenzen fand Rich hier auf der Oberfläche.

An dem Weſtabfalle dieſer Schutthügel gegen die Uferſeite hin zeigten ſich in den dort noch hervortretenden Mauern viele Fragmente von irdenen Gefäßen, Urnen, in deren Nähe man öfter Menſchengebeine fand, die aber immer in Staub zerfielen. Indeß ragten auch noch ſehr viele ganze Thonurnen dieſer Art aus den Mauerreſten hervor, und in dieſen fanden Rich, Ker Porter und Keppel ſtets menſchliche Knochen und Aſchen, ein ſichrer Beweis von Grabſtätten der Griechen oder Macedonier, die ihre Leichname verbrannten, während dieſe Sitte bei den einheimiſchen Aſſyriern, von denen eher jene ganzen mumien=

---

67) Rich, Journal p. 8 u. 28. 68) Ker Porter, Trav. II. p. 371.

artigen Gerippe in Särgen herrühren möchten, ſo wenig wie bei den Perſern ſtattfand. Dieſelben Todtenurnen in großer Menge zeigten ſich, als Rich[69]), wie nach ihm auch Keppel, in Barken auf dem Euphrat, deſſen öſtliches Steilufer an den Trümmermauern entlang, aufwärts ruderten, um dort die vom Strome eingeriſſenen innern Conſtructionen dieſer Abfälle genauer zu unterſuchen, was aber wegen der heftigen Ueberſtrömung des Euphrat an dieſen Stellen ſeine Schwierigkeiten hatte. Fraſer konnte dieſen Ufern ſich gar nicht[70]) einmal nahen, ſondern blickte nur von der Trümmerhöhe des Amran hinab nach dieſen hervorſtehenden Urnenreſten; denn Ende December 1834 ſtand das Euphratwaſſer zu hoch und wuſch wirbelſtürmend am Fuße des Schutthügels hin, ſo daß man ſich nicht auf ſeine Wogen wagen durfte.

An einer Stelle, nahe dem Dorfe Dſchumdſchuma, lag eine ſolche Todtenurne mit Menſchengebeinen, dicht am Strom, 40 Fuß tief unter der darüber laſtenden Schutthöhe. Die Trümmer am Flußufer, bemerkte Rich[71]), fangen an der Oſtſeite des Stroms überhaupt erſt 1½ Mil. E. im Norden oberhalb Hilla an, mit einem breiten Trümmerberge der ſich gegen N.O. fortzieht. Südwärts von ihm ſcheint alſo das hohe antike Uferbollwerk, deſſen Diodor erwähnt, nicht fortgeführt worden zu ſein. Weiter aufwärts ſtiegen dieſe Steilufer immer höher auf, vor dem Kasr bis zu 40 und in der Annäherung zum Mudjelliba, wie oben geſagt, bis zu 60 Fuß. Aus dem Fuße der ſenkrechten Steilwand, vor dem Kasr, war es, daß der Strom die meiſten dieſer Todtenurnen losſpülte; ſie ragten aus der Mauer von gebrannten Backſteinen hervor, die mit Erdharz zuſammengekittet waren. Nur an einer kurzen Stelle dieſer Steilwände, zwiſchen dem Amran und dem Kasr, wo ſich deren Trümmerglieder am meiſten einander nähern, iſt es, wo der Euphrat ſein Ufer zurückzog und eine etwa 200 Schritt breite Sandebene vorlagerte. Hier in der Nähe unter den benachbarten Trümmerhöhen entdeckte Rich den Reſt eines zweiten Baumes[72]), auch von ſehr hohem doch nicht gleichem Alter, wie den Athele, und von einer andern Species, die er jedoch nicht näher bezeichnet.

G. Keppel entdeckte dieſelben Todtenurnen mit Menſchen-

---

[769]) Rich, Journal l. c. p. 7, 9, 15; Keppel, Pers. Narr. I. p. 203.
[70]) B. Fraser, Trav. II. p. 11. [71]) Rich, Journal l. c. p. 21.
[72]) Ebend. p. 23.

knochen auch eine Viertelſtunde abwärts Hilla, alſo ganz fern von den Ruinen der alten Babel, und zwar am Weſtufer des Stroms, und ſchloß, aus gleichen Gründen wie Ker Porter, daß ſie wol einem Gottesacker einſt griechiſcher[73]) Anſiedlungen angehört haben möchten.

Wellſted dagegen glaubt 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb Hilla noch ächte altbabyloniſche[74]) oder doch aſſyriſche Grabſtätten gefunden zu haben. Er landete daſelbſt, mit ſeinem Schiffe von Diwaniyah herauffahrend, an einem der dortigen Uferhügel, in dem es nach Ausſage ſeiner Bootsleute Schätze geben ſollte, die man aber ihrer Meinung nach nur durch Hülfe von Feringis (Franken, d. i. Europäer) finden könne. Sogleich wurde der weiche Boden ohne große Schwierigkeit aufgegraben, und bald traf man auch auf mehrere Särge aus Erde gebrannt, 6 Fuß lang und 2½ Fuß breit, in deren obern breiten Theilen Raum genug für eine Leiche war. Das ganze ward durch einem mit Bitumen überzogenen Deckel geſchloſſen. Beim Oeffnen fand ſich aber nichts als Haut und Knochen, und auch dieſe zerfielen ſogleich in Staub. Für parthiſche Gräber hielt Wellſted dieſe nicht, weil deren Leichen einbalſamirt in Urnen gefunden wurden, dieſe aber enthielten nur, nach ihm, mit Oel geſalbte Leichen der Babylonier, welche dieſelben überall nur in den hohen Uferdämmen begraben haben ſollen, um ſie vor den Ueberſchwemmungen der Euphratwaſſer zu ſichern.

Zum Schluſſe bemerken wir nur noch, daß bis heute von der aus behauenen Steinen über den Euphrat, wie Herodot erzählt (Herod. I. 186), ſchon von Nitocris erbauten gewaltigen Brücke, die in der Mitte der Stadt von einem Ufer zum andern führte, und durch Eiſen und Blei zuſammenhalten, mit viereckigen beweglichen Balken aber überlegt war, noch nicht das geringſte Fundament, oder irgend eine Spur in neuerer Zeit wieder aufgefunden iſt, obwol ſie auch Diodor und Curtius noch als ein Wunder ihrer Art beſchreiben. Wenn ſchon keiner der coloſſalſten Ströme iſt dieſer Euphrat, den die Araber heutzutage nur el Bahr, das Große Waſſer oder das Meer nennen, doch, zumal während ſeiner zweimonatlichen Ueberſchwemmungszeit, groß genug, um ein ſolches Brückenwerk, das gänzlich verſchwunden iſt,

---

[73]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 206. [74]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 218.

zu einer großartigen Architectur zu machen. Dieſem Strome, deſſen Waſſerfülle, oberhalb Babel, erſt durch Canäle nach Oſten zum Tigris bei Seleucia und Bagdad hinübergeleitet wurden, um dann demſelben Strome wieder unterhalb durch den Hijeh-Canal durch Waſet zurückgeführt zu werden, den alſo ein großartiges Canalſyſtem mit ſeinem Bruderſtrome verband, das ſeines Gleichen ſuchen möchte, dieſem verdankte einſt die große Babel ihre Pracht und Blüthe, wie einſt die hundertthorige Thebae dem Nil; aber beide liegen gegenwärtig in Schutt zerfallen in Wüſten. Iſt es zu verwundern, wenn ſolche Rieſenpfeiler, die in der unabſehbaren babyloniſchen Ebene für die weiteſten flachen Fernen auch heute noch als Wegweiſer den weit umherſchwärmenden nomadiſchen Horden dienen, ihren kindiſchen und thörichten Sinnen dereinſt als bis ſelbſt zum Himmel von Giganten hinauf gethürmte Maſſen erſchienen, die Macht der Völker durch heidniſche Gewaltige zu concentriren, und durch ſie ſelbſt dem Himmelsgewölbe und ſeinen Geſtirnen Trotz zu bieten? Und wie begreiflich wird es, wenn man ſich die wunderbaren hier ſo häufigen Täuſchungen des Sehrab, das iſt der Luftſpiegelung, der Fata Morgana, in dieſen erhitzten, ewigen Gefahren aller Art für Staaten wie Individuen ausgeſetzten Wüſten und Steppen hinzudenkt, durch welche jene Maſſen vielfach gebrochen und zerriſſen, umgekehrt oder mehr als dreifach erhöht erſcheinen, und dann wieder in täuſchende Waſſerflächen verſinken, die aber in trockne Nebel- und Dunſtſtreifen ſich auflöſen, wenn, nach alle dem, auch noch hundert andere Sagen und Mährchen an dieſe Wunderwelt durch alle Jahrtauſende hindurch ſich angeſchloſſen haben, die heutzutage von den dort unwiſſend gebliebenen als geheimnißvolle Thatſachen immer wieder von neuem verkündet werden.

So weit unſre hiehergehörigen topographiſchen Unterſuchungen über die Räumlichkeiten Babylons, die wir ſo vollſtändig als möglich für den heutigen Standpunct der Beobachtung durchzuführen verſuchten; die zweite, die antiquariſche Unterſuchung derſelben, die von dem höchſten Intereſſe für orientaliſche Linguiſtik und Alterthumskunde überhaupt bleibt, zu welcher jene nur eine jedoch unentbehrliche Vorbereitung bildet, überlaſſen wir natürlich andern Zweigen der Wiſſenſchaft und den Meiſtern auf dieſen Gebieten[75]).

[775]) Thom. Maurice, Observations on the Ruins of Babylon. Lon-

§. 56.

Zwölftes Kapitel.

Der Tigris- und Euphratlauf bis zu ihrem Verein als Shat el Arab bei Korna.

Von Babylon und Bagdad, abwärts der größten Verengung des meſopotamiſchen Landes, das, wie ein alter Autor ſagt, einer Sanduhr gleichen ſoll, dehnt ſich die zwiſchen Euphrat und Tigris eingeſchloſſene bei den Arabern genannte Dſcheſira (Gezira), d. i. Inſelland, von neuem in größere Breite aus, indem der Tigris im großen Bogen gegen Oſt, etwas nordwärts, gegen das Bergland gedrückt (nach dem von Andreoſſy genannten Geſetze der Contrepente), erſt viel weiter im Oſten direct nach dem Süden zurückkehrt, bis er den Euphrat bei Korna trifft, und mit dieſem nun für immer vereinigt, als doppelt großer Shat el arab, zum Perſer-Meere hinabgleitet. Das zwiſchen den beiden Strömen eingeſchloſſene, ſüdöſtlicher gelegene, untere meſopotamiſche Land, iſt dieſes letztere ſeiner phyſicaliſchen Natur nach gleich dem oberen an ſich geblieben, aber im Sprachgebrauche des Orients hat es den Namen Irak Arabi, Irak der Araber, im Gegenſatz des Irak Adjem, d. i. Irak der Perſer, erhalten, eine blos politiſche und ethnographiſche Benennung, die von zweien dereinſt hier herrſchenden, verwandten Dynaſtien, aus den Trümmern des Reichs der Dſchingischaniden, herrührte, die ſich in denjenigen „großen Länderraum am Fluß und am Meere hingebreitet," d. h. in Irak[76]), getheilt hatten, welcher im Norden des Tigris vorzugsweiſe von Perſern, im Süden deſſelben von Arabern bewohnt war. Dieſes früherhin eine Irak, vom Lande der Canäle Babyloniens bis Suſiana und zum Perſergolf, hatte früher unter den Khalifen die

don, 1816. 4.; Rich, Babylonian Antiques im Append. zu den Mem. l. c. p. 181—191; vorzüglich der reichhaltigen Schrift: Dr. G. Fr. Grotefend, Neue Beiträge zur Erläuterung der babyloniſchen Keilſchrift, nebſt Anhange. Hannover, 1840. 4.; A. Cullimore, Oriental Cylinders. Lond. 1842. 8. u. a. m.

76) Bern. de Jenisch, Historia priorum Regum Persarum post firmatum in Regno Islamismum ex Mohammede Mirchond, Persice et latine cum notis geographico-literariis. Viennae, 1782. 4. ad pag. 12, 1. Not. pag. 94 s. v. Iracae.

beiden heiligen Städte Kufa in Weſt und Basra in Oſt (Erdk. Th. X. S. 175—188) zu Capitalen gehabt; nach der Zeit zerfielen die aus der Zertrümmerung des Khalifats und des Hulagu-Reiches entſtehenden Provinzen in vielerlei geſonderte Herrſchaften, und wie der Osmanen-Staat aus dem der Seldſchukiden, ſo gingen nur dreißig Jahre früher aus dem der Ilchane nun die zweierlei[77]) Sultanate von Irak Adjem, oder dem perſiſchen Irak hervor, wozu die Landſchaften Fars und Kerman gehörten, wie das Sultanat von Irak Arabi, wozu das Land zwiſchen der Araber Wüſte bis zum Euphrat, dann das Land zwiſchen Euphrat und Tigris abwärts Bagdad gehörte, wovon hier nur die Rede iſt, obwol auch noch andere Theile Aſſyriens und Perſiens dazugeſchlagen waren. Die Benennung Irak Arabi iſt nun hier als Provinzialname des untern Theiles vom Paſchalik Bagdad im Gebrauch geblieben, und den größern Theil deſſelben macht die zwiſchen beiden Hauptſtrömen von N.W. gegen S.O. in die Länge gezogene, ellyptiſch gedehnte, große Flußinſel aus, die wir nur von den beiden Strombegrenzungen aus näher kennen lernen, und deren Mitte erſt durch den in jüngſter Zeit erforſchten diagonal hindurchziehenden Verbindungscanal, den Kut Hijeh (Hye oder Hai), welcher Waſit die Mittelſtadt (Erdk. Th. X. S. 188—195) beſpült, mit ihrer Zertheilung in eine weſtliche, obere und öſtliche, untere Inſelhälfte (ebend. S. 189) bekannter geworden iſt.

Nur durch Beſchiffung ſowol des Tigris von Bagdad abwärts über Korna bis Basra, wie des Euphrats von Hilla eben dahin und durch einige Querrouten, die jenes Inſelland, Irak Arabi, nach verſchiedenen Richtungen hin durchkreuzt haben, werden wir im Stande ſein zu einer richtigen Anſchauung dieſes Landſtriches zu gelangen, von welchem bisher durchaus noch keine vollſtändige oder nur einigermaßen belehrende Beſchreibung vorhanden war, die auch vor der Cheſneyſchen Tigris- und Euphrat-Aufnahme, durch die wir die erſte berichtigte Grenzbeſtimmung derſelben und viele zwiſchenliegende Ortsverhältniſſe kennen lernen, unmöglich war. Obwol wir dieſe Darſtellung ihrer Verhältniſſe hier zum erſten male wagen können, und durch Vergleichung mancher zerſtreuten und bisher unberückſichtigten, in vielfacher Hinſicht aber wichtigen Beobachtung und Orientirung,

[77]) J. v. Hammer, Geſch. des osman. Reichs. Th. I. S. 168.

auf jener durch Colonel Chesney uns handſchriftlich mitgetheilten Flußaufnahme im großen Maaßſtabe, deren Reduction auf der mit der größten Sorgfalt und Critik in Beziehung auf die aus andern Reiſen faſt vollſtändig hinzugefügten Daten der Zimmermannſchen Karte[78]) den Leſern ein lehrreicher und unentbehrlicher, höchſt dankenswerther Gefährte ſein wird, einen bedeutenden Fortſchritt vor allen frühern Angaben gewinnen, ſo bleiben doch noch viele Lücken durch directe Obſervation auszufüllen übrig, und das durch viele mühſame Anſtrengungen Ermittelte iſt nur in ſofern bedeutend, als hier zuvor noch eine völlige Terra incognita in mächtiger Ausbreitung vorlag, mit der täuſchenden Vorſtellung, ſelbſt der ſogenannten Gelehrten, als ſei ihnen auch hier wie an ſo vielen andern Puncten der Erde, und wer weiß wo ſonſt noch, ſchon längſt Alles Wiſſenswerthe hinreichend bekannt und von ihnen durchſchaut.

Erläuterung 1.

Des Tigris Uferland und des Stromes Beſchiffung von Bagdad bis Korna.

Aufwärts von Bagdad ward der Tigris nur einmal beſchifft, denn der erſte Verſuch der Stromauffahrt unter Major Eſtcourt mit dem Dampfſchiff, Januar 1837, war mißlungen[79]), nämlich ebenfalls mit dem Dampfſchiff von Lieutn. Lynch im J. 1838 bis zum Bend Nimrud (ſ. ob. S. 661, 677, 818). Aber abwärts von Moſul und Bagdad war es von jeher, und wegen der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Fahrt auf dieſem Strome pflegt er im gemeinen Leben nur der wohlfeile Kameeltreiber[80]) genannt zu werden. Schon Caeſ. Federigo ſagt aus, daß er im Jahre 1563 von Bagdad bis Basra in 15 Tagen auf dem Tigris hinabgeſchifft ſei, daß man bei ganz niederm Waſſer bis 18 Tage verbrauche, aber bei vollem Waſſer den Weg in der Hälfte der Zeit, in 8 bis 9 Tagen, zurücklegen könne, oft jedoch durch die vielen Zölle an den Ufern den meiſten

[78]) Weſt-Perſien und Meſopotamien zu C. Ritter's Erdkunde Buch 3. ꝛc. bearbeitet von Carl Zimmermann, Second-Lieutnant, herausgegeben durch C. Ritter und F. A. OEtzel. Berlin, 1840—1843.

[79]) Chesney, General Statement in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. VII. p. 434—437. [80]) Colon. Chesney, Mscr.

Aufenthalt zu leiden habe[81]). Viele andere Reiſende wie Tavernier, Kinneir, Sullivan 1785 und Andere ſind ihm ſeit den drei Jahrhunderten gefolgt; aber die erſten Fahrten auf dieſem Strome, durch welche die geographiſche Wiſſenſchaft erſt auf ihm einigermaßen ſich zu orientiren befähigt wird, — denn Lieutnant Ormsby's Recognoscirungen 1830 und 31, wie Lieutnant Lynch's ſpätere ſind noch nicht veröffentlicht, — ſind die 3 mal wiederholten Flußfahrten auf dem Tigris abwärts, von dem trefflichen Beobachter Claud. James Rich[82]), Reſidenten in Bagdad und Basra im Jahre 1811, 1812 und 1821, in den 3 verſchiedenen Monaten März, Januar und Mai, deren Journal glücklicher Weiſe, wenn auch nur in kurzen Andeutungen erhalten iſt. Desgleichen ſehr lehrreich ſind die Journale der Tigrisfahrten, aufwärts und abwärts, von G. Keppel[83]) im März 1824 und von Wincheſter[84]) im Juni 1836, die eine dereinſt noch vollſtändigere Reviſion des Flußufers jedoch keineswegs überflüſſig machen würden. Colon. Chesney's erſte Tigrisauffahrt von Korna bis Bagdad war mit zu vielen Beſchwerden verbunden und forderte die ganze Kraft der Beamten[85]) auf zur Aufnahme des Flußlaufs, als daß zu gleicher Zeit noch viele andere Unterſuchungen über das Uferland dabei hätten angeſtellt werden können.

Am ſchnellſten wurde die jüngſte Fahrt, von Wincheſter, mit dem Dampfſchiffe in 3½ Tagen von Bagdad bis Basra zurückgelegt; die doppelte Zeit verwendete Rich mit ſeiner Yacht auf dieſe Fahrt, und G. Keppel brauchte ſtromaufwärts 12 Tage von Korna bis Bagdad. Die Flußſtrecke von Bagdad bis zum Tak i Kesra und der Ruinenſtadt Seleucia, oder die erſte Tagfahrt, iſt uns aus obigem ſchon bekannt. Bis dahin, ſagt Chesney[86]), macht der Tigris, wie auch in ſeinem ganzen mittlern Laufe, fortwährende Windungen, deren Hauptneigung gegen den Euphrat gerichtet iſt, wie dies ſich auch hier noch am Tak i Kesra zeigt, wo der Strom die ganze weſtliche Seite die-

---

[781]) M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice, Voyages and Trav. translat. by Th. Hickecke. Lond. 1598. n. Asiat. Miscell. Vol. I. 4. p. 160. [82]) Claud. J. Rich, Narrative of Koordistan. Vol. II. p. 385—391; ebend. II. p. 395—406; ebend. p. 159—175.

[83]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. etc. Lond. 3. Edit. 1827. Vol. I. p. 74—122. [84]) James W. Winchester, Memoir in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 19—22. [85]) V. Fontanier, Voyage dans l'Inde et le Golfe Persiq. Paris 1844. P. I. p. 313—317. [86]) Colon. Chesney, Mscr.

ſer Ruinenſtadt zerſtörte, die von Seleucia mehr abwärts liegenden aber viel weniger durch ſeine Einreißungen. Unterhalb dieſer Ruinen gehen aber die Windungen dieſes Stromes in fortwährende, viel ſtärkere Contortionen über, und dieſe neigen ſich insgeſammt von nun an gegen Oſten, gegen die Contrepente, wodurch dahinwärts der Boden mehr eingewühlt wird als bisher, dagegen aber der Boden Meſopotamiens fortwährend erweitert. Dieſe Strecke hält an bis zum Kutel-Hijeh, bis wohin der Strom den Namen Shat el Dudjile zu führen pflegt. Wir begleiten Rich auf ſeiner übrigen Fahrt dieſen Shat el Dudjile abwärts, nach den Tagefahrten und Stationen des Jahres 1821, die ſich auf der Chesney'ſchen und Zimmermann'ſchen Karte vollſtändig verfolgen laſſen, und ſehen zugleich auf die belehrenden Beobachtungen der andern Reiſenden an denſelben von ihm genannten Stationen oder zwiſchenliegenden Diſtanzen, wodurch die Fahrt auf dem Tigrislauf gegen die bisherige Magerkeit nicht wenig reichhaltig an neuen Thatſachen hervortritt.

Zweite Tagfahrt (12. Mai 1821). Oberhalb des antiken Cteſiphon haben die Gärten ſchon längſt in der unmittelbaren Nähe von Bagdad aufgehört. Das Land iſt ganz flach geworden, und nur hie und da, vermittelſt der durch Ochſen heraufgezogenen Waſſer, durch Irrigation befruchtet und culturfähig gemacht. Der Tigris, der hier noch breiter und nobler als ſein benachbarter Bruderſtrom, der Euphrat, ſich zeigen ſoll, hat hie und da Inſeln[87]); an ſeinen Ufern weiden einzelne Büffelheerden zu beiden Seiten, und nur in gewiſſen Fernen bringen einzelne niedere, aber platte Hügel einige Abwechslung in die Landſchaft. Der Stromlauf zeigte am 24. Juni, als die dortigen Waſſermarken bewieſen, daß er kurz zuvor um 6 Fuß gefallen war, eine Geſchwindigkeit von 3 Mil. Engl. in einer Stunde Zeit. Unterhalb Cteſiphon zeigt ſich am Tigrisufer viel weniger Anbau als am Euphratufer; nur ſehr ſparſame Zeichen einer Anſiedlung; faſt überall tritt Dickicht von Tamariskengebüſch auf, das durch viele Kriechpflanzen, Kaperſträuche, Löwengras (?) und andere wuchernde Gewächſe faſt undurchdringbar wird. Niemals erreicht die Tamariske hier Baumhöhe und nur ihre Verzweigung giebt der Umgegend ihr Brennmaterial; Löwenſpuren zeigen ſich zumal in ihm, und Win-

[87]) Winchester l. c. p. 19.

cheſter erblickte hier Abends gegen Sonnenuntergang 3 Löwen, die wenig Furcht vor dem Schießgewehr zeigten.

Unmittelbar abwärts der Ruinen von Cteſiphon und Seleucia ſchiffte Rich an den ſchon früher genannten Ruinenhaufen Al Hamman und den alten Canalreſten Davar (vielleicht des Nahr Malcha?) vorüber, wo ihn der Donnerſturm zum Ankerwerfen und Uebernachten nöthigte (ſ. ob. S. 860).

Dritte Tagfahrt (13. Mai)[88]). Hier mußten große, vierfache Windungen des Stroms gegen Süden und Norden durchſchifft werden, ehe man wieder in die Normaldirection gegen Oſt zurückkehrte; innerhalb dieſer großen Serpentinen machen die Flußbarken faſt vollſtändige Kreisfahrten und ſcheinen faſt nicht von der Stelle zu rücken. Am rechten Ufer ſah man ein kleines Erdfort, von dem Scheikh Schufella, dem Häuptling der Zobeid Araber erbaut, der hier auch einen Bewäſſerungscanal einſchnitt, weiter hin an derſelben Uferſeite, neben einem kleinen Lager dieſer Zobeid, eine Ruine Ruebia, die man nicht näher unterſuchen konnte. Auf dem nordwärts gegenüber liegenden linken, ſehr ſumpfigen Ufer des Tigris weideten große Büffelheerden der dortigen Maddani Araber, und in der Ferne erblickte man die Ruinen Taj und dann Haddora, bis man in der Mittagsſtunde, am Südende jener gewaltigen Serpentinen, die großen Ruinenhügel von Zor Abdallah erreichte. Die meiſten dieſer Ruinennamen bezeichnen nur noch Stellen, wo einſt Ruinen ſtanden, die längſt verſchwanden und nur Schutthügel übrig ließen, deren künſtlich aufgeworfene Geſtalt und Backſteinfragmente, nebſt Scherbenreſten, Glasſplittern und dergl., ſich aber über die benachbarte Fläche characteriſtiſch hervorſteigend, ſogleich als ſolche dem Auge des Beſchauers verkünden, und in der Tradition der Araber fortleben. Auch nicht einmal neuere Ortſchaften haben ſich auf dieſen einſtigen Culturſtellen angeſiedelt, denn am ganzen Tigrislaufe, bis gegen Korna, ſind kaum ein paar feſte Anſiedlungen aufzufinden. An dieſem Stromufer ſind die Araber noch weit entſchiedner bei ihrer nomadiſchen Lebensart ſtehen geblieben als an dem Euphratufer, wo ſelbſt nicht unbedeutende Städte und Marktorte vorkommen, die hier gänzlich fehlen. Nur ſchwarze Zeltlager der Araberſtämme und Heerden ſind es, die hier die weiten, grünen, reich

---

[788]) Rich, Narrat. II. p. 161.

bewäſſerten Grasebenen, aber gänzlich unbebauten Ufer beleben, und hie und da Wildpret.

Von den Zor Abdallah-Ruinen folgt, mit der letzten Wendung des Stroms gegen Nord, noch eine Reihe gleichartiger, gewaltiger Ruinenzüge, ſo weit das Auge reicht, an Dakkhal (El Meuſſui und Rumiah hat hier Chesney's Karte eingetragen, was letzteres an Römer erinnert, und an der Nordbiegung ſind Ruinen nebſt dem Grabmahl des Scheich Tajut angegeben) vorüber, bis nach Zoweiya, wo dieſe zu einem erſtaunenswürdigen Umfange anwachſen und ſich bis Humeiniya ausdehnen. An dieſer Stelle, erfuhr Rich, ward zur Zeit Abdallah Paſchas jener höchſt merkwürdige Schatz gefunden, der aus einer ſehr großen Quantität Silberbarren und aus Münzen macedoniſcher Könige vor Alexander, aus atheniſchen Drachmen und perſiſchen Silbermünzen vor Alexander beſtand, davon ein Theil noch von Rich gerettet und als Sammlung im britiſchen Muſeum zu London niedergelegt ward. Die hier hauſenden Zobeid Araber breiteten ſich am Tigris von Hameira (?) abwärts bis Kut, landein bis Affej (?) aus, welche zuweilen als Plünderer die aufwärts ſteigenden Barken überfallen, wie dies von Rich[89]) ſelbſt im Jahre 1819 erfahren ward.

Vierte Tagfahrt (14. Mai). Die nächtliche Ruhe wurde an der Schifferſtation durch die peinigenden Schwärme der Muskitos völlig unmöglich gemacht, die hier durch ihre vergiftenden Stiche die Haut in böſe Entzündung verſetzen. Schon am Morgen konnte man von hier aus, gegen Nord, die bisher immer fern gebliebene Fortſetzung der Hamrin-Ketten erblicken, die uns als die Vorketten der kurdiſtaniſchen Berge, hier der Puſchti Kuh, das Zagrosſyſtem der Alten (Erdk. Th. IX. S. 131, 203, 210, 323, 411) bekannt ſind, ein Bergzug der zwiſchen dem Diyalah und dem öſtlichern Kerkha-Fluſſe ſich dem Tigris weiter abwärts nach Khuſiſtan zu immer mehr annähert, bis er bei Kut Hijeh nur noch eine Tagereiſe weit nordwärts von dieſem Orte abſteht.

Rich ſchiffte hier nach ein paar Stunden von ſeinem Ankerplatze am kleinen Erdfort Buzeilah vorüber, demſelben obengenannten Scheich Shuffellah der Zobeid-Araber gehörig, der eben hier campirte, und weiterhin führt er die Dawar-Araber,

---

[89]) Rich, Narrat. II. p. 163 Not.

einen armen Tribus, auf, dem hier von den vorüberfahrenden Basra-Barken einen Zoll einzufordern geſtattet iſt, weil er die Courriere des Paſcha von Bagdad, die derſelbe über Kut, Bedra zu den Beni Lam und weiter hin ſendet, mit Pferden verſieht. Dieſe Dawar ſind der Zahl nach nur gering, aber tapfer und räuberiſch. In ihrer Nähe liegt der Reſt eines trocknen Canals auf der linken Flußſeite, der, nach Chesney, vom Tak i Kesra kommend hier einmündet, und nahe unterhalb deſſelben auf derſelben Seite liegen abwärts des zerſtörten Gubri Bena oder einſtigen Gueberntempels, vielleicht eben da wo Chesney's Karte den Ort Omm el Tobul, d. i. die Mutter der Pauken oder des Getöſes nennt, die Backſteinruinen von Shejer, deren bedeutenden Umfang mit dem Shejer Pillar wir ſchon oben (S. 861), nach Keppel's Angabe, aufgeführt haben. Eine der benachbarten großen Halbinſeln, welche eine kreisrunde Serpentine des Tigris faſt zu einer völligen ganzen Inſel iſolirt, wird auf Chesney's Tigrisaufnahme Zubeir Arab genannt, und auf ihrer ſehr ſchmalen, kaum eine halbe Stunde breiten Landenge, durch welche ſie gegen S.W. noch mit der meſopotamiſchen Landſchaft zuſammenhängt, durch einen Erdwall und Graben verſchanzt, der Bahmeia oder Ras el Ziljah genannt wird.

Weiter abwärts kommt man wieder zu ſehr weitläuftigen Ruinen, die ſich am linken Ufer unter dem Namen der Mumliheh[90]), wie ſie G. Keppel nennen hörte, ausbreiten, welche, wie die vorhergenannten zu Shejer, bei den Vorüberfahrten von Rich in deſſen Journale gar nicht erwähnt wurden. Es ſind freilich auch nur ſolche, welche aus weiter Ferne geſehen durchaus nur wie ſandige Hügelreihen ausſehen, die aber bei näherer Beachtung als quadratiſche Maſſen erſcheinen, deren Ecken genau orientirt ſind, bei deren Betretung man nur dieſelben Trümmerreſte von Backſteinen, Topfſcherben, Glasſtücken wie bei den übrigen wahrnimmt; doch hier auch Münzen, und zwar in ſo großer Menge, daß man von Bagdad aus häufig zum Ausgraben von Münzen dahin gehen ſoll und ſeine Mühe nicht wenig belohnt findet. Es iſt dies um ſo merkwürdiger, da bisher bei allen antik-aſſyriſchen und babyloniſchen Schuttreſten und Ruinen noch keine Spur von Ausgrabung von Münzen die Rede geweſen iſt, den einzigen Fund der Silberbarren und die von Rich in der benachbarten Ge-

---

[790]) G. Keppel, Personal Narrat. l. c. I. p. 117—121.

gend, bei Zaweija, erwähnten ausgenommen. Bei denen von Mumliheh erfahren wir nicht einmal Näheres, welcher Periode die dortigen Metallſchätze angehören; um ſo dankenswerther würde für künftige Beobachter die nähere Ermittelung dieſer Ruinenreſte ſein, die bisher ſo gänzlich der größern Aufmerkſamkeit entgangen ſind. Das Material der Ruinen[91]) deutet, nach Keppel's Beobachtung, durchaus nur auf dereinſt analoge Erbauer dieſer Monumente hin, wie die zu Babylon, Aker Kuf, aber auch zu Seleucia und Cteſiphon. Der Boden aller Ebenen des alten Aſſyrien und Babylonien, ſagt er, beſtehe aus einem feinen Thon oder Lehm mit ſandigen Theilen vermiſcht, mit welchem das Land bedeckt bleibt, wenn ſich die Ueberſchwemmungswaſſer der Flüſſe in ihre Betten zurückziehen. Dieſelbe Beobachtung hat Ainsworth[92]) beſtätigt, der an den Mündungen der Canäle von bedeutenden Abſätzen von Schlamm ſpricht, einem Alluvium, das z. B. auf den Backſteinſchichten von Seleucia ſich bis zu 4 Fuß hoch angehäuft habe. Es ſei dies in allen Canälen und fließenden Waſſern ein ungemein feiner Klai (clay) der ſehr leicht von allen andern Alluvien zu unterſcheiden ſei, weil er in der Sonnenhitze in polyedre Figuren aufplatze und zerreiße, die je feiner der Klai deſto regulärer ſeien. Dieſes gemiſchte Erdreich, ſagt Keppel, erhärte ſogleich vom Sonnenſtrahl ausgetrocknet zu einer harten, ſoliden Maſſe, und dieſe ſei es, welche das ſchönſte Material zu den berühmten babyloniſchen Backſteinen abgegeben, und aus ſolchem Material beſtänden auch die Trümmerreſte von Mumliheh. Ein anderes Kennzeichen, auf deren einſtigen Architecturſtyl zurückzuſchließen, ließ ſich nicht auffinden; die Münzen möchten, wie jene von Zoweija, aber wol auf eine macedoniſche Coloniſation zurückweiſen, deren Situationen in dieſen Gegenden freilich noch ſehr problematiſch erſcheinen[93]). Nur weniges abwärts bemerkte Keppel, bei ſeiner Vorüberfahrt, auf der nördlichen Uferſeite das quadratiſche Fort von Backſteinmauern, welches ihm Shifileh genannt ward, als die Reſidenz des Scheich Tyobeid, eines mächtigen arabiſchen Fürſten, der das linke Tigrisufer zwiſchen Bagdad bis zum Shat el Hijeh beherrſchen ſollte, wie die rechte, meſopotamiſche Uferſtrecke in derſelben

[91]) Keppel l. c. I. p. 119. [92]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 120. [93]) J. G. Droyſen, Städtegründungen Alexanders und ſeiner Nachfolger. 8. 1843. S. 124—128.

Ausdehnung unter dem Einfluß des Scheich Zummeir ſtand. Viele Flußbarken von jener grotesken Form, eben ſo breit wie lang, aus Flechtwerk aufgebaut, von außen mit Erdharz kalfatert, und mit 12 Fuß hohen Ladungen von Tamariskengeſtripp, zu Brennholz, bepackt, ſchwammen hier abwärts vorüber, als G. Keppel's Flußſchiff mühſam ſtromauf durch die vielen Windungen des Stromes ſich fortzuarbeiten verſuchte.

J. Rich, der von dieſen durch Keppel beachteten Ruinen keine Notiz genommen, ſchiffte noch an demſelben Abend des vierten Tages, an einer Stelle vorüber, die er Djumbul nennt, an welcher die Spuren einer Brücke ſich zeigen ſollten, die hier einſt über den Tigris führte. Wirklich hat auch Chesney's Karte hier, nachdem er an drei ſüdlichgewandten Serpentinen die jedesmal an deren Südſpitzen liegenden, aber von keinem andern Beobachter genannten Ruinen Buzheila, Zoweiya und Humeinya angab, auch etwas weiter abwärts die Stelle Janbal eingezeichnet, offenbar mit Jumbul identiſch, da er hier ebenfalls die Ruinen einer Brücke[94]) eingetragen hat. Es iſt unſtreitig dieſelbe Gegend, welche oberhalb der Brückenruine noch innerhalb einer jener großen Serpentinen, in der erſten und zweiten Schiffahrt von Rich, mit dem Namen einer zehn Mil. Engl. langen Waldinſel Mulbinni belegt ward, der abwärts eine flache Inſel Jumla genannt folgen ſoll, auf welcher einige Ruinen ſich befinden, die aber Rich, im Jahre 1811, wegen hohen Waſſerſtandes nicht anſichtig werden konnte, die aber, wie er ſelbſt bemerkt, ſein Freund Captain Fredrick bei ſeichtem Waſſerſtande geſehen hatte. Als Rich, im Jahr 1812, darauf bei ſeichterem Waſſer hier an der Sandinſel Jumbul wiederum vorüber kam, war die Schiffahrt weit gefährlicher als das erſte mal. Er ſah einen Theil dieſer Ruinen in diagonaler Richtung durch den Fluß ſetzen, wo ſich Wirbel erzeugten, unter denen der Pilot ebenfalls das Daſein von Mauern als Urſache derſelben angab, wodurch eben die Schiffahrt ſo gefährlich ward. Beim Sundiren überzeugte ſich Rich von dem Daſein von Backſteinmauern, die ihm wie Pfeiler einer Brücke im Strome zu ſtehen ſchienen; am Lande nahe daran ſtanden noch Mauerreſte. Hier belegte man nun das rechte Ufer mit dem Namen Mulbinni. Bald darauf weiter abwärts ward noch ſpät am Abend das Erdfort Kut al Amara (Kut, d. h. Fort) er-

[794]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 387, 396 und 165.

reicht, welches der Einmündung des el Hijeh oder Hye (ſprich Hai), gegenüber auf dem linken Tigrisufer liegt, der Spaltung des Tigris in den ſüdwärts abzweigenden Shat el Hijeh oder Hie-Canal alſo nordwärts.

Keppel, der von dieſem Orte Kut den Tigris eine Strecke weit aufwärts ſchiffte, bis zu der Stelle, die er Ummuttumim[95]) nennen hörte, vielleicht identiſch mit dem früher genannten Humeiniya, weil er hier auch die zwei ſtarken und plötzlichen Winkelbiegungen des Stromes gegen Süd bemerkte, ſtieß daſelbſt auf die Reſte eines großen Canals, deſſen Bette zwar faſt bis zum Niveau des angrenzenden Landes ausgefüllt war, deſſen trockene Ufer man aber doch noch ſehr gut unterſcheiden konnte an einer Grundmauer von Backſteinen, die gegen Oſten zog. Der Canal ſchien 2 Mil. Engl. fern von da zum Tigris zu ſtoßen, und diente wahrſcheinlich dereinſt zur Ablenkung der Ueberſchwemmungswaſſer, zur Zeit des anwachſenden Stromes, wie ſo viele andere in jenen Gegenden. Keppel verfolgte deſſen Lauf faſt 2 Stunden weit gegen Nordweſt, ohne ſein Ende abzuſehen. Am Tigrisufer konnte er bemerken, daß damals die Waſſer des Stroms ſeit kurzem um 6 Fuß gefallen waren, weshalb wol eben der Canal ganz trocken lag.

Fünfte Tagfahrt (den 15. Mai). Kut el Amara oder el Imarah iſt ſeiner Ortslage nach zuerſt von Chesney aſtronomiſch beſtimmt worden; unter 32° 29′ 19,5″ N.Br. und 44° 45′ 37,5″ O.L. v. Gr. Er giebt deſſen Diſtanz von Bagdad[96]) direct gegen S.S.O. auf 97½ Mil. Engl., mit den Krümmungen nach dem Stromlaufe aber auf 178 Mil. Engl. an, woraus ſich ergiebt, daß die Krümmungen 81, alſo faſt eben ſo viel Mil. E. betragen, als die directe Diſtanz, was die oben angedeutete Natur ſeiner Contortionen ins Klare ſetzt. Von hier an beginnt der merkwürdige große Wechſel, daß der Tigris, ſtatt wie zuvor Zuwachs durch die Euphratwaſſer vermittelſt deſſen Canäle zu erhalten, nun vielmehr umgekehrt ſeine Tigriswaſſer dem Euphrat zuſendet, womit der Shat el Hijeh den Anfang macht. Die Nacht, die Rich hier ſtationirte, war höchſt beſchwerlich durch die Schwärme ſehr bösartiger Muskitos, welche dieſer Sumpflandſchaft den Namen Omu el Bak, d. i. die Mutter der Muskitos (ſ. Erdk. Th. X. S. 190),

[95]) G. Keppel, Pers. Narr. I. p. 112. [96]) Col. Chesney, Mscr.

zu Wege gebracht. Im März des Jahres 1811 war das Waſſer im großen quer durchſchneidenden Canale Shat el Hijeh, von dem auch früher ſchon die Rede geweſen (ſ. Erdk. Th. X. S. 189 u. f.), zu ſeicht, um, wie es Rich beabſichtigt zu haben ſcheint[97]), hindurch zu ſchiffen, und auch auf den ſpätern Fahrten geſchah dies nicht. Erſt durch Lynch[98]) iſt er, im J. 1838, mit dem Dampfſchiffe durchſchnitten worden, von Barken wird er ¾ des Jahres beſchifft. Rich nennt ihn einen kleinen Verbindungsfluß, der ſchon vorhanden war (übereinſtimmend mit dem, was wir aus Ebn Haukal und El Maſudi ſchon früher über denſelben anführten), als die Mittelſtadt Waſit im Jahre 702 n. Chr. G. durch Khalif Abdul Malek an ihm erbaut ward.

Kut (Coote) iſt, nach Keppel, der am 16. März 1824 hier ſtationirte, nur ein elendes Dorf[99]), mit 6 Fuß hoher Erdumwallung, zur Sicherung gegen plötzliche Ueberfälle; aber es iſt doch von Korna aufwärts kommend das erſte, ja einzige ſeiner Art, denn alle andern ſogenannten Orte ſind nur temporäre Stellen vorüberziehender Nomaden. Kut war damals (1824) die Reſidenz des mächtigen Chef der Beni Lam Araber, deſſen Einfluß am Tigris abwärts bis Gumruk, d. h. bis zu einer Zollſtätte bei Korna, gegen Südoſt, aufwärts gegen Nordweſt bis vor die Thore von Bagdad reichte. Zwei Miles Engl. gegen Nord von Kut ſah Keppel Reſte einer Mauer oder eines Erdwalles, der querüber den Hals einer Halbinſel verſchanzte, welche durch die Windung des Tigris daſelbſt gebildet wird. Nordwärts dieſer Mauer zeigte noch ein anderes Gemäuer von einem Haufen ungebrannter Backſteine wol ebenfalls den Reſt einer Art Feſte, den Jubal Afiz=Arabern zugeſchrieben, die gleichzeitig mit denen zu Filfileh und Surat erbaut ſein ſollte. Jenes Kut wird für die Hälfte des Weges zwiſchen Bagdad und Baſſra angeſehen; hier war, als Keppel den Ort paſſirte, eine Art Poſteinrichtung für den Verkehr zu Lande zwiſchen beiden Hauptſtädten; denn es waren hier Courrierpferde ſtationirt, mit denen man den Weg von Kut bis Bagdad in Zeit von 36 Stunden zurücklegen konnte, eine Diſtanz von 120 engl. Miles, immer durch öde Wüſte. Dieſen Weg zog Mr. Hamilton, der nach Bagdad voraneilte, vor, indeß G. Kep=

---

[97]) Rich, Narrativ. II. p. 387. [98]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 153. [99]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 112.

pel bei der Waſſerfahrt blieb, um die Uferruinen, zumal die von Seleucia, beſuchen zu können. Der Uferſtrich bei Kut war voll Haſen und Rebhühner. Das Ufergebiet des im Süden abzweigenden Shat el Hijeh fand Rich[800]), bei ſeinem Beſuche daſelbſt, zwar ungemein reichlich bewaldet, aber zugleich auch durch Aushauen zur Verſorgung von Bagdad ſo ſehr gelichtet, daß nur ſelten noch hie und da ein grüner Baum über dem Buſchwerk hervorragte.

Auch Wincheſter bemerkte bei ſeiner Vorüberfahrt die Lage des Dorfes Kut, das nach ihm nur aus einigen 30 Schilfhütten beſtehen ſoll; wie Rich hier zum erſten male des Anblicks der perſiſchen Grenzgebirgskette, im Nord, im Abſtande von 8 Stunden Weges gedenkt, deren Rücken aber am 25. März hie und da noch mit Schneelagern bedeckt waren, eben ſo war auch Wincheſter[1]) durch dieſen Anblick dieſer Berge von Khuziſtan überraſcht, deren Entfernung er in ihrer größten Nähe ebenfalls nur auf 20 Mil. Engl. ſchätzte. Ihr Anblick erinnerte ihn an diejenigen Ketten von Farſiſtan, die den Perſergolf gegen Norden begrenzen. Das zwiſchen ihnen und dem Tigris liegende Land, ſagt Rich, werde von den Beni Lam Arabern bewohnt, deren einige unter perſiſcher Hoheit ſtehen, andere aber unter ſich in beſtändiger Fehde. Das rechte Ufer, gegen Süd, in ſeiner unabſehbaren Ausdehnung iſt ganz flach, ohne alle Abwechslung, voll gleichartiger arabiſcher Zeltlager und Heerden, hie und da mit ein paar Waizen- und Gerſten-Aeckern; nur an einer einzigen Stelle von einer großen Gruppe hoher Pappelbäume unterbrochen, unter deren Schatten das Grab eines arabiſchen Pir oder Sanctus verehrt wird. Die Stelle ward Mugizil, d. i. „der Waſchort," genannt, weil hier die Leichen gewaſchen werden, deren Begräbniß dann in der dort geweihten Erde ſtattfindet.

Unmittelbar unterhalb Kut, wo man ungeachtet der beträchtlichen Abführung des Kut-Armes doch keine[2]) merkliche Abnahme von der urſprünglichen Größe der Tigriswaſſer wahrnimmt, ſchiffte Rich[3]) an mehrern von ihm bemerkten, jedoch nicht näher bezeichneten Ruinen vorüber, und hatte im Verlauf einer ganzen Tagefahrt abwärts zwiſchen den vielen kurzen Windungen

---

[800]) Rich, Narrative of Koordistan II. p. 389. [1]) Winchester, Memoir in Proceedings l. c. 1838. p. 20. [2]) Col. Chesney, Mscr. [3]) Rich, Narrat. II. p. 397; 166.

des Stroms mit einem Dutzend ſeichter, gefahrvoller Stellen zu kämpfen, bei denen ſowol im Januar, wie Mitte Mai, die größte Aufmerkſamkeit der Schiffer nöthig war, um nicht zu Grunde zu gehen. Auf dieſer Strecke, direct gegen Oſt, bis zur Einmündung des Nahrawan-Canals, von S. her einmündend, den Rich's Schiff aber erſt am folgenden Tage erreichte, hat Chesney's Karte, nach einer ganz wüſten Strecke des Stromlaufs, etwa 9 Stunden direct gegen N.O., ohne alle Ortſchaft, ein gegenwärtig trocknes Flußbett eingetragen, das von Süd her zum Tigris ſtößt. Von der 9ten Stunde wendet ſich der Tigris in ſeiner Hauptdirection wieder 7 Stunden weit direct gegen S.O., bis zum genannten Nahrwan-Canal, zwiſchen El Mendelia und Oſt-Mendelia gelegen, den Chesney aber Nahrawan Safra nennt, und für ein älteres Bett des Shat el Hijeh hielt, der alſo früherhin an 16 Stunden weiter im Oſten als gegenwärtig vom Tigris abgezweigt ſein müßte. Chesney hält ihn für denjenigen einſtigen Arm, welcher durch die Mitte der alten Stadt oder zwiſchen den zwei Städten Waſit (der Urbs bipartita bei Abulfeda nach Raſſam) hindurch ging, was der heutige Kut durch die moderne Waſit nicht thut, und daß er damals jene beiden Seiten, die noch heute in Ruinen liegen, durch eine Schiffbrücke in Verbindung ſetzte (ſ. Erdk. Th. X. S. 189 u. f.). Bis dahin führt Chesney am Norduſer des Tigris einen Haſan Khan oder Kut el Feili, d. i. einen zerfallnen Thurm von Freibeutern an, einen Nadad oder Winterſtrom; dieſen beiden aber auf dem Süduſer des Tigris gegenüber das Omm el Baran Land.

Oſtwärts des Nahrwan Safra behält der Tigris noch 8 Stunden weiter dieſelbe Direction bei, wendet ſich dann aber plötzlich bei Imam Gharbi gegen Süd. Bis dahin ſind auf der meſopotamiſchen Seite ein paar arabiſche Uferdörfer in der Nähe eines trocken liegenden Canals, Umm al Beyah genannt, eingezeichnet, die wahrſcheinlich den dort hauſenden Sharki Arabern und den weiter abwärts ſtehenden Al Habat Arabern angehören. An der Nordſeite, wo ein paar Wadi zum Tigris treten ſollen, und den Al Habat gegenüber die Araber campiren, deren Chef Sayid Mohammed Alak genannt ward, liegt keine einzige Station, nur in der Nähe dieſes Lagers ſind einige verödete Palmbäume in die Karte eingezeichnet, Menzil Sayah genannt, wahrſcheinlich eine verkümmerte Dattelpflanzung, die um ſo merkwürdiger iſt, weil an dem ganzen Tigrisufer von der Nähe oberhalb

Korna an aufwärts bis gegen Bagdad alle Dattelwaldung vollkommen verſchwunden iſt[4]), die doch abwärts von Korna und Basra dem Euphratufer ſeine Hauptphyſiognomie giebt. Sehr wahrſcheinlich wird es die zu große Nähe jener noch ſchneetragenden, alſo hohen und kalten perſiſchen Grenzgebirge ſein, welche hier das Fortkommen der Palmen erſchwert, die empfindliche Dattelzone alſo vom Tigris gegen den Süden zum Euphrat zurückweiſet, und alſo auch wol die Urſache dieſer vermoderten Dattelpflanzung des Menzil Sayah ſein wird. —

Wirklich iſt es in dieſer Gegend der nördlichſten Windung des Tigrislaufes, der ſich nun ganz abwärts zum flachen Süden wendet, daß Rich die noch mehr angenähert erſcheinenden perſiſchen Grenzketten gegen den Norden ſehr deutlich nach ihren dreierlei[5]) hintereinander aufſteigenden Kettenzügen unterſcheiden konute. Zunächſt, nur eine Tagereiſe vom Tigris die erſten, aufſteigenden Hamrin-Ketten; dahinter aber die immer höher und höher ſich aufthürmenden Loriſtan-Ketten, deren hinterſte, höchſte der hohe Zagros an den Quellen des Baladrud (ſ. Erdk. Th. IX. S. 199 u. f.) ſein wird. Dieſe Nähe des Gebirgs bringt durch die herabſtrömenden Bergwaſſer Loriſtans den am Fuße dieſer Ketten hinziehenden ſehr gleichförmigen Ebenen große Ueberſchwemmungen, unter denen die Bewohner derſelben, die Beni Lam, vieles durch Verſumpfungen und Moräſte zu erdulden haben, weil dieſen die Abdachung zur Entwäſſerung nach dem Tigris fehlt, deſſen hohe Waſſerſtände aber noch zur Vermehrung jener weitläuftigen Moraſtbildungen (wol die Ghobeir der Karten) beitrugen. In dieſer Gegend war es, wo Keppel[6]), von Korna aufwärts ſchiffend, ein Lager der Illyat, das iſt der Bewohner der Luriſtan-Ketten, traf, die hier als Raubhorden am weiteſten gegen den Süden vordringen, und auf Beute ausgehend zwiſchen die Araberhorden eindrängen. Sie ſind durch ihre Teppichweberei berühmt, und bei dieſem Geſchäft traf ſie auch Keppel an. In der Nähe zu Mudduk el Hudjandje zeigte man ihm die Stelle, wo vor einem Jahrhundert eine ſehr ſtarke Pilgerkarawane in ihrem großen Lager, von dem noch Spuren ſichtbar waren, vollſtändig maſſacrirt worden war; denn die

---

[804]) G. Keppel, Person. Narr. I. p. 84. [5]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 166. [6]) Keppel, Person. Narr. I. p. 110, 103.

Illyat begnügen ſich nicht blos wie die Beduinen mit Plünderung. Doch noch viel weiter abwärts dringen ihre Horden am Tigris vor.

Sechste Tagfahrt (16. Mai). Hier in dieſer Gegend die Nacht [7]) vor Anker zu liegen, war bei den furchtbaren Muskitoſchwärmen die größte Pein; denn ſie füllten die Luft ganz dicht, und der nächtlichen Kühle und des Nordweſtwindes ungeachtet, der wehte, war doch an keine Minute Ruhe bei ihrer Plage zu denken. Am früheſten Morgen dieſes Tages waren nur noch zwei von jenem Dutzend gefahrvoller Untiefen zu paſſiren, bis man am genannten Nahrwan-Canal vorüber kam, aus deſſen dichtem Seitengebüſch den Reiſenden das wildeſte Löwengebrüll entgegen ſchallte.

Weiter abwärts wurde an den genannten Dattelpalmen vorüber das Grabmal (Ziaret) des Imam Gherbi erreicht, und 4 Stunden weiter abwärts die Ruinen zweier alten Ortſchaften, Heifli auf dem linken und Siarut auf dem rechten Ufer, zwiſchen denen beiden man, bei niederm Waſſer, die Reſte einer Brücke [8]) (al Kantarah) ſehen ſoll, welche dieſelben einſt mit einander in Verbindung ſetzte. Imam Gherbi oder Imam Gharbi, bemerkt Chesney [9]), bezeichne diejenige Stelle des Tigris, an welcher dieſer Strom das Maximum der Entfernung vom ſüdweſtlichern Euphrat erreicht habe, bis wohin in grader Linie gegen S. 20° W. dieſe Diſtanz bis gegen die Euphratſtelle bei Um el Khan, etwas abwärts Lemlun, die größte Breite an 95 Mil. Engl. betrage.

Auch Chesney's Karte hat an derſelben Localität das Erdcaſtell Serut neben den Ruinen einer Brücke eingezeichnet, und neben dieſem den Ibn Flavele-Hügel auf dem rechten Ufer, den wir nicht näher kennen. Dies wird wol derſelbe Hügel ſein, den G. Keppel dort beſucht hat, und ihn von den Arabern Filfileh [10]) nennen hörte, nach einer ſchönen Frau die zur Zeit Kesra's (d. i. Khosru Parviz oder Nuſchirwans) geblüht haben ſollte (die berühmte Schirin, deren Monumente am Tak i Boſtan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 375 u. f.). Dieſem Kesra werden dort alle zweifelhaften Ruinen zugeſchrieben, wie anderwärts dem Iskender oder der Schemiram und dem Nimrud. Keppel fand wirk-

[807]) Rich, Narrat. I. c. II. p. 167. [8]) Ebend. p. 169. [9]) Col. Chesney, Mscr. [10]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 107.

lich beim Beſuche den Bau nicht unbedeutend; es war ein quadratiſcher Hügel, 60 Schritt lang, 48 Schritt breit und 20 Fuß hoch, ganz aus Luftbackſteinen aufgebaut. Nur wenig abwärts von dem Brückenreſt und dem Filfileh liegt noch ein anderer Hügel: Gubur Jumdir genannt, der aber nur das Denkmal eines Scheikh der Beni Lam enthalten ſoll, deſſen Leiche aber bei Kerbela begraben liegt. Am linken Ufer, gegenüber, zeigte man eine große Pappelgruppe, Ali Shurki (Ali Shergi bei Wincheſter, Imam Sherki, d. i. des öſtlichen Imams Sanctuar nach Chesney's Map) genannt, wo ein Fußtapf des Propheten Ali verehrt wird, den dieſer zurückließ, als er zum Himmel aufſtieg. Die wilden Raubhorden, welche jene Gegend umhauſen, machten die Beſuche dieſer Sanctuarien nicht rathſam. Auch iſt dieſelbe Gegend mit ihren Uferdickichten, in denen die Bootsleute ſich Holz hauen wollten, nicht geheuer wegen der wilden Beſtien; ſie ſtörten einen Löwen aus ſeinem Lager auf; eine andere wilde Löwin ging ſogar im wüthenden Grimme zum Angriff auf das angelandete Boot von Keppel's Schiffern los. Wilde Eber ſprengten in Haufen durch das Uferſchilf; ungeheure Schaaren von Ortolanen, mit den Wirbelwinden anſtürmend, verdunkelten die Lüfte; wilde Gänſe, Enten, Schwäne, ſchwammen auf dem Strome, überall ſah man in unzähliger Menge die großen Pelikane an Ufern und auf Sandbänken hinſtehen, auf den Fiſchfang gerichtet, Schnepfen durchſtrichen die Sumpfreviere, und überall war es voll Wild im alten Gebiete Nimrods, des gewaltigen Jägers. Von hier an verändert der Tigris von neuem ſeinen Character[11]), ſtatt der größern Contortionen, die bis dahin vorherrſchten, zeigt er nun abwärts nur kurze abrupte Umbiegungen; ſein Bette wird weit ſchmaler, aber zugleich tiefer; ſein Ueberſchwemmungsland zu beiden Seiten gleicht nun mehr den Verſumpfungen und Moräſten des Euphrats um Lemlun, die mit den ſeinigen unter gleichen Breiten liegen (Erdk. Th. X. S. 44).

Rich bemerkte[12]), daß nun, von der Südwendung des Tigris an abwärts, alles Land vollends zu beiden Seiten, zumal aber auf der meſopotamiſchen, ganz allgemein ein Land ſtagnirender Waſſer voll Moräſte und Sümpfe ſei, ſo weit das Auge reiche, mit nichts überzogen als mit Riedgras und Schilfen, eine traurige, einförmige Wüſtenei, in der die Lager der Beni

[11]) Colon. Chesney, Mscr. [12]) Rich, Narrat. II. p. 170.

Lam vertheilt lagen, zu denen viele Boote mit Datteln beladen von Baſſra und Korna ſtromauf fahren, um ihnen die Nahrung zu bringen, welche dieſen Sumpfflächen gänzlich fehlt; denn nur ihre Reisfelder und ihre Heerden, zumal ihre zahlloſen Büffelſchaaren, die ihnen auch beim Umzug, zur Zeit der Ueberſchwemmungen, als Reit- und Schwimm-Ochſen dienen, geben ihnen Hauptnahrung. Die Schiffer handeln für ihre Datteln von den Beni Lam dagegen Butter und Reis ein, für die ſie in Bagdad den beſten Abſatz finden. Solche Schifferexpeditionen, denen man hier ſehr häufig begegnete, können ihre 3 bis 5 Monate dauern.

Siebente Tagfahrt (17. Mai). An dieſem Morgen ſchiffte Rich[13]) unterhalb jenem Imam Sherki an einem andern ſogenannten Kabr al Djedid, d. h. neues Grab, auf Chesney's Karte, immer direct gegen S. vorüber, und erreichte am Morgen, ſchon um 8 Uhr, die Stelle Djebilo, Djebilah oder Djobeilah bei Chesney, neben welcher ein Batayih, d. i. ein kleiner abzweigender Flußarm, ſüdwärts nach der meſopotamiſchen Seite in die dortigen Moräſte abgeht, dem auf dem Nordufer des hier ſich auf einige Stunden gegen Oſt wendenden Tigrisſtroms, alſo auf deſſen linkem Ufer, gegenüber neben dem Araber-Dorfe Scheich Miſhgo auf Chesney's Karte ein paar oben abgeſtumpfte Erdpfeiler dicht beiſammenſtehend eingetragen ſind, deren Beſtimmung oder Bedeutung uns noch unbekannt bleibt.

Nachdem der Tigris nach kurzer Abweichung wieder in ſeine hieſige Normalrichtung, d. i. gegen S. zurückgekehrt iſt, zweigt ſich von ihm gegen O. ein mäßiger ſich windender Canal ab, der Sedd el Khudd bei Chesney (Hhud bei Rich; nicht Kludd, wie in der Karte) genannt, der direct gegen Südoſt, zuvor aber noch mit einem zweiten und ſtärkern Flußzweige des Tigris, der weniges abwärts ſich zeigen ſoll, in den Kerkhah (Choaspes) Fluß ergießt, und mit dieſem ſich bei der Stadt Hawiza (Erdk. Th. IX. S. 327) vereinigt. Es iſt der erſte der vielen von da an abwärts gegen Khuſiſtan abzweigenden Stromarme oder Canäle; er macht hier die Grenze zwiſchen den Weideterritorien und Beſitzungen des ſo mächtigen und zahlreichen Stammes der Beni Lam Araber im Nordweſt von hier bis Bagdad hin, und des hier ſüdwärts des Sedd el Khudd beginnenden Beſitzthums der Abu Moham-

[813]) Rich, Narrat. II. p. 171.

med Araber, das mit den Sumpfwinkeln der Samargah zwiſchen dem Sedd el Khudd und dem Tigris beginnt, oſtwärts bis zum Kerkhah an die Grenzen Khuſiſtans und ſüdwärts bis Korna ſich ausbreitet. Am Zuſammenfluß des Canals und des Tigris fand Rich ſogleich ein großes Lager dieſes Araberſtammes, der mitten im Moraſt ſeine zahlloſen Holzhütten mit Matten umhangen aufgeſchlagen hatte, und davor ſtanden überall die angebundenen Kähne, die bei Anſchwellungen der Waſſer ſogleich bei der Hand ſein müſſen, um Hab und Gut zu retten. Chesney's Karte hat hier das Ziaret oder Grabmal eines Sanctus Mohammed Abu Haſah eingezeichnet, deſſen auch Rich auf dem rechten Ufer erwähnt, weil es ſich durch die hier ſo ſeltne Anpflanzung einer großen Gruppe von Pappeln, Weiden, Pommgranaten und Dattelpalmen auszeichnet. Bis zu dieſem Wäldchen und zum el Hhud, ſagt Rich[14]), ſoll nach der Beobachtung des engliſchen Seefahrers Moore bei Südwinden die Springfluth zuweilen aufſteigen, und alles Land, das umher niedriger als das Niveau der aufgeſtiegenen Fluth liegt, dann unter Waſſer geſetzt werden, wodurch die ganze Oberfläche jenes Bodens ihr grünbemooſtes Anſehn erhalte. Durch Niebuhr[15]) wußten wir ſchon früher, daß die Fluth regelmäßig bis zu Ezras Grabe aufſteige.

Erſt etwas weiter abwärts dieſes Ziaret erwähnt Rich jenes größern, zweiten Tigrisarmes gegen Oſt, den er Hhud nennt, der aber auf Chesney's Karte nicht von jenem Sedd el Khudd oder einem andern kleinern Canalarme unterſchieden wird, alſo wahrſcheinlich nur temporär bei verſchiedenem Waſſerſtande von dem Hauptſtrome des Hhud oder el Khudd geſchieden ſich zeigt. Dieſen zweiten, ſüdlichern Hhud fand Rich von ſehr bedeutender Größe, denn an Breite glich er der des Tigris, deſſen Waſſer auch entſchieden ſich in ihn hineingoß, da man früher behauptet hatte, daß er ein Zufluß zum Tigris ſei. Der Pilot, welcher das Schiff des britiſchen Reſidenten führte, hatte ſelbſt die Fahrt auf dieſem Hhud-Arme zum Kherkha nach Hawiza zurückgelegt, das er auf einem Boote von hier in 5 bis 6 Stunden erreicht hatte.

G. Keppel, der dieſe Abzweigung bei ſeiner Vorüberfahrt ganz überſehen hat, giebt etwas unterhalb derſelben einen Ort an,

---

[14]) Rich, Narrative l. c. II. p. 398. [15]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 242.

aus ſchwarzen Zelten beſtehend, Cheshe genannt, bei dem er, von Süden her kommend, die erſten räuberiſchen Illyats[16]), die ſich alſo ſogar bis hierher verlaufen, antraf; er hielt ſie für die dortigen Urbewohner des Landes; das heißt wol, deren Vorfahren in urälteſten Zeiten einſt hier die Herren des Landes in Khuziſtan waren, aber durch die Araberſtämme meiſt in ihre Bergketten zurückgedrängt wurden, von denen die gegenwärtigen Illyats hier am Tigris doch wol nur als temporäre Streiflinge angeſehen werden können. Dieſe hatten Pferde von guter Raſſe. Sie ſind wenigſtens völlig von den gegenwärtig dort gebietenden Abu Mohammed Arabern[17]) verſchieden, die in jenen weiten Sümpfen und Marſchen voll furchtbarer Muskitoſchwärme, zumal in den Perioden der heißen Windſtillen, auf dem fortwährend durch ſein Steigen und Fallen drohenden Waſſergebiete, zwiſchen tauſend für ihre leicht umſchlagenden Boote gefährlichen Sumpflachen und Canalbetten ihr Leben in Kampf und Noth verbringen. Elende Hütten, aus ein paar Stangen beſtehend, die in die Erde geſteckt, oben zuſammen gebunden und mit Matten behängt werden, machen ihre Sommer- und Winterwohnungen aus, in denen ſie ſelbſt in größter Wildheit, halb nackt, meiſt halb in Waſſer wie ihre Büffel leben, die ſie in zahlreichen Heerden um ſich verſammeln. Sie haben keine Feuerwaffen. Die ſüdlichern Montefik-Araber treiben von ihnen Tribut ein; kommt es dabei wie nicht ſelten zu Fehden, ſo weichen ſie dann nur in die Mitte ihrer Moräſte aus und ſind dann vor jeder Verfolgung geſichert. Kein Europäer iſt bis jetzt noch mit dieſen Moraſt-Arabern in nähern Verkehr getreten; ſich ihnen zu nahen iſt immer verderblich. Chesney hat auf das Weſtufer des Tigris in dieſe Moraſtgegend den Namen der Ibn Sibyah-Araber eingetragen, und ein Dorf, wol nur aus ſolchen primitiven Hütten von Wilden beſtehend, daſelbſt Esbiyah, des Scheich Israyil, genannt.

Nur 6 Stunden ſüdwärts jenes Tigrisarmes Hhud gegen Oſt zweigt auch gegen Weſt, gegen das innere meſopotamiſche Land ein an 100 Schritt breiter Tigrislauf ab, den man einen Canal Um al Djammal (Ummel Djemel, d. h. Mutter des Canals bei Chesney) nennt, der bis zum Euphrat gegen S.W. reichen und bei Scheich el Shuyukh in denſelben ein-

---

[816]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 103. [17]) Rich, Narrat. II. p. 172.

münden ſoll. Rich hat bei der Abzweigung ſeine Breite gemeſſen, und Chesney hat ihn in ſeiner Kartenaufnahme vom Tigris ebenfalls eingetragen, ſo wie ſeine ſehr breite Einmündung, etwa 2 Stunden unterhalb des genannten großen Marktortes Scheich el Shuyukh, obwol er nicht gewagt hat, wie dies auf der Zimmermannſchen Karte geſchehen, ihn durch die ganze Mitte des Irak Arabi hypothetiſch hindurch zu führen. Der Mündung dieſes Canals Um al Djammal gegenüber an der Oſtſeite des Tigris übernachtete G. Keppel bei ſeiner Auffahrt bei der Station Mumdjummil [18]) (wol nur Verdrehung des Canalnamens Um al Djammal), die kein anderer der Reiſenden verzeichnet hat. Ueberall, ſagt er, zeigen ſich auch hier nur Wanderdörfer, wegen der Ueberſchwemmungen, die aber in ihren Lagern zu beiden Seiten des Fluſſes eine ſtarke Population verkünden. Nicht wo ihrer viele beiſammen, ſondern nur wenige im Hinterhalt ſich merken ließen, da war die größte Gefahr vor ihren Raubüberfällen.

Achte Tagfahrt (18. Mai). Unmittelbar ſüdwärts dieſes Um al Djammal-Canals nennt Keppel die Station Al Kuſhi, unſtreitig Ali Kaſhi bei Chesney, womit dieſer eine andere Abzweigung des Tigris gegen das Binnenland bezeichnet, und daneben das Dorf Al Boſtan einträgt, was ſo viel als „der Garten" bedeutet. Nur ein paar Stunden weiter abwärts machte Keppel's Tigrisbarke Mittag, zwiſchen vielen Araber-Lagern an der Stelle, welche er die Reſidenz ihres Scheikh Abdillah Bin Ali nennt; die aber Chesney auf dem Oſtufer des Tigris wol richtiger als einen Pilgerort Abdallah Ibn Ali eingetragen hat. Das Land umher war voll Jagdwild, zumal Haſen, Schnepfen, ſchwarze Rebhühner; die Araber zeigten ſich zuvorkommend gegen die Vorüberſchiffenden, und brachten zumal die Producte ihrer Heerden zum Verkauf; vorzüglich fiel die Schönheit und Dreiſtigkeit der arabiſchen Frauen auf, die in Geſichtsbildung und vollkommnem Gliederbau überraſchend war; ſie brachten Milch und nahmen gern dafür Gegengeſchenke. Die Zahl der leichten Barken, mit Erdharz überzogen, die man hier überall bei den Araberſtämmen ſieht, weil ſie ihre Rettungsboote in der ſo häufigen Noth ſind, ſetzte Rich in Verwunderung.

Nur etwa 6 Stunden von Abdallah Ibn Ali kam Rich's Schiff durch immer gleichartig bevölkerte Sumpflandſchaften gegen

[18]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 101.

Süden fortſchreitend, in der Mittagsſtunde am Ozeir[19]) vorüber, einem berühmten Pilgerorte der Juden, der für Ezras Grabmahl, Il Azer, gehalten und von ihnen auch heute noch ſtark beſucht wird. Wir haben ſchon, bei Gelegenheit Benjamin von Tudela's Pilgerreiſe, ſeiner Beziehungen auf Esra 8, 15 u. a. O. gedacht (Erdk. Th. X. S. 268—269), wie ſeines modernen ſchmuckreichen Aufbaues. Bei Rich's erſtem Beſuche[20]) ward das Sanctuarium neben dem auf einer vom Tigris umflutheten Vorhöhe, beide auf dem rechten oder meſopotamiſchen Ufer gelegen, von einem verſchanzten arabiſchen Dorfe umgeben, deſſen Bewohner ganz Räubern und Wegelagerern glichen. Der neue Dom des Ziaret war mit grünen, glaſirten Ziegeln gedeckt, oben mit einem Ornament, ſtatt eines Kreuzes oder Halbmondes mit einer offenen Hand von Metall geziert, von welcher Strahlen ausgingen, wie von einer Glorie. Das Innere zeigte einen bloß quadratiſchen Backſteinbau, ohne alle Ornamente; nur als Beſonderheit zeigte man im Hintergrunde eine gewölbte Kammer, mit hochgeſtellten, vergitterten Fenſtern. Der Fußboden war mit abwechſelnd weißen und grünen Ziegelplatten gepflaſtert. Das Grab in der Mitte von Holz, ein längliches Geſtell 8 Fuß lang, 4 Fuß breit, 6 Fuß hoch, war mit grünem Sammt überdeckt und nur ein ſchmaler Umgang von 3 Fuß Breite bis zur Mauer war geſtattet. Die Spitzen des Katafalkes waren mit großen vergoldeten Kupferkugeln ornamentirt. Der arabiſche Führer nannte es Ozeirs, eines Neffen von Moſe, Grab, und ſagte, es ſei erſt von dem Juden Khoph Yakub vor 30 Jahren (etwa um das Jahr 1790) aufgerichtet worden. — Bei Juden und orientalen Chriſten giebt es verſchiedene Legenden von Esra und der Wiederherſtellung des Jehovadienſtes durch ihn. Die Moslemen ſagen, er ſei in ſeinen überwältigenden Schmerzen und Weinen über das gefallene Jeruſalem von Jehovah getroffen worden, und hundert Jahre todt geblieben, bis ihn der Herr wieder erweckte, damit er ſein Wort von neuem auslege. Die chriſtlichen Secten des Landes ſagen, er habe dreimal aus dem Brunnen getrunken, in welchem das heilige Feuer verborgen geweſen, wodurch er die Gabe des heiligen Geiſtes erhielt und die heilige Schrift unter ſeinem Volke wieder herſtellte. Von der intereſſanten Localität dieſes Sanctuars in Beziehung auf Esras Zeit haben wir früher geſprochen.

---

[19]) Rich, Narrat. of Kurd. II. p. 174. [20]) Ebend. II. p. 389.

In der gräulichſten Verſunkenheit iſt heute das Volk dieſer Landſchaft, das nur aus Halbwilden und Räubern beſteht, oft von der Waſſernoth und großer Armuth gedrängt. Rich kam bei ſeinem dritten Beſuche eben an Ozeirs Lager vorüber, als die Horde aufbrach ſich eine andere Stelle zu ſuchen. Einige der wilden, halbnackten, ganz kupferbraunen Männer mit langem Lockenhaar zogen voran, mit ihren Waffen zumal den Wurflanzen auf ihren Schultern. Ihnen folgten gleichwilde Weiber mit Kindern auf den Rücken, andere mit dem Haushalt und Ballen beladen, noch andere zogen ihre Kanoes, die voll Matten, Kinder, Hausrath waren. Knaben wie Mädchen gingen vollkommen nackt, und die Weiber ſchritten abgemeſſen wie Grenadiere hochaufgeſchürzt und auch halbnackt einher.

Abwärts vom Ezras Grabe, das in dieſer Gegend weit und breit berühmt iſt, folgen auf derſelben Uferſeite, wie Abu Khalkhal und Al Makſum (bei Chesney, oder Abu Muzrun bei Rich), einige muhamedaniſche Ziarets, bis zu einem Orte, Gumruk[21]), bei welchem wiederum gegen Oſt ein Canal nach Hawizah abzweigt, den Chesney's Karte den Rattah-Canal oder Stromzweig nennt. Das Dorf, ſtatt deſſen Namen von Keppel nur die dortige Zollſtätte, denn das bedeutet überall Gumruk am Tigris und Euphrat, genannt ward, beſteht etwa aus 50 Hütten aus Riedgrasbündeln aufgebanſet, mit Matten und Dattelpalmenblättern überdeckt. Die Araber, welche G. Keppel hier traf, nennt er ächte Söhne Ismaëls, Männer in braunen Kitteln oder Hemden mit aufgeſchlitzten Ermeln, die nur bis zum Knie reichen und von einem Ledergürtel zuſammengehalten werden; ſelten einmal war ein Stück Tuch oder ein Turban bei ihnen zu ſehen; ſie trugen lange Speere oder maſſige Keulen, wie die Zobeid (ſ. ob. S. 840). Auch die Weiber liefen in loſen Hemden ohne Gürtel umher, einige mit goldnen Naſenringen oder Halsbändern von Silbermünzen, die Mädchen mit langen Haarflechten und dieſe mit vielen Münzen behängt, Hände, Füße und Geſicht tättowirt, eine uralte Sitte der Semiten, wogegen ſchon Moſes eiferte (3. B. Moſe 19, 28: „Ihr ſollt euch nicht ritzen um eines Todten willen an euerm Leibe, noch Maalzeichen an euch prägen," offenbar weil damit abergläubiſche Gebräuche zu Ehren der Götzen verbunden waren, wie dies irgendwo ſchon von Lucian in der Dea

[21]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 88.

Syra bemerkt worden iſt). Dieſe ächten Ismaëler, Rich nennt ſie Beni Malek[22]), ſind aber Räuberhorden allzumal, ſie fordern obenein von jedem paſſirenden Boote Abgaben, und müſſen ſelbſt einen Tribut auch an ihre Oberherrn die Montefik-Araber zahlen. Der Scheikh der Montefik hält hier in der Nähe übrigens ſelbſt bei dem Dorfe Zekia ein Zollhaus (d. i. ein Gümrük), um ſeine Einnahme zu heben; daher die Benennung jenes Dorfs.

Noch am Abend dieſer 8ten Tagfahrt, gegen halb 7 Uhr, erblickte Rich die erſten Dattelwälder, welche die Annäherung an Korna (4 Stunden ſüdwärts vom Rattah-Canal gelegen, nach Chesney's Aufnahme) verkünden, das auch in kurzem darauf bei der Einfahrt in den Shat el Arab erreicht ward. — Die Tigrisſtrömung iſt hier von großer Heftigkeit und legt 6 bis 7 Knoten[23]) in jeder Stunde zurück, ſo daß der Name des Pfeiles auch hier noch mit Recht dem Strome zukommt. Die Dattelhaine fangen ſchon eine kleine Stunde oberhalb Korna am Tigrisufer an, weil da die fortwährende Ueberſchwemmung und Verſumpfung der weiter oberhalb ſich ausbreitenden Tigrisufer, durch das tiefere Einſchneiden des Flußbettes in den untern Boden, ein Ende hat; ſo daß hier die Dattelpalme ein paſſenderes Erdreich findet, das trocken liegt, ohne daß dieſes, wie die wenigen weiter oberhalb am Tigris liegenden trocknen Uferſtellen, zugleich mit Salzefflorescenzen überdeckt wäre.

Erläuterung 2.

Des Euphrat Uferland und des Stromes Beſchiffung von Hilla bis Korna.

Die erſte lehrreiche Euphrat-Schiffahrt, die wir abwärts von Hilla nach Baſſra beſitzen, iſt die vom Aſtronomen Beauchamp in Rouſſeau's Begleitung, im Februar[24]) des Jahres 1784, welche mit größerer Genauigkeit als alle frühern, und nach Angabe beſtimmter Stationen mit Berichtigungen früherer Irrthümer, die Grundlage ſo vieler nachfolgenden geworden iſt; denn was des deutſchen Niebuhr's frühere Landreiſe[25]), im Dezember

[822]) Rich, Narrat. II. p. 175. [23]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 84. [24]) Beauchamp, Voy. im Journal des Savans. Mai, A. 1785. p. 870—901. [25]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 240 bis 266.

1765, am Euphrat aufwärts von Baſſra bis Hilla, auf der arabiſchen Wüſtenſeite, längs der großen Karawanenſtraße von Baſſra nach Haleb war, das wurde für die Orientirung des Flußlaufes die Beſchiffung des franzöſiſchen Aſtronomen. Wir legen daher die Routiers beider, zumal für die Waſſerfahrt die Tagfahrten von Beauchamp's Journal, da uns leider kein anderes in ſeinen Detailangaben genaueres bekannt, obwol uns viele andere neuere mit großen Bereicherungen von wichtigen Thatſachen zugekommen, hier zum Grunde, da uns leider keins von einem J. Cl. Rich, wie auf dem Tigris, zum geographiſchen Anhalt hinterlaſſen wurde. Dagegen haben wir in Beauchamp's und Niebuhr's Stationen zu Waſſer und zu Lande die wichtigſten Beobachtungen einzuſchalten, die wir zumal der Dampfſchiffahrt im Jahre 1836 auf dem Euphrat abwärts unſern verehrten Freunden dem Colonel Chesney[26]) und Dr. Ainsworth[27]), ſo wie 1838 und 1840 den Auffahrten von Baſſra bis Hilla und Hit, dem Dr. Winchester[28]) und Captain Wellſted[29]) verdanken. Dieſe ſind zugleich durch die vortreffliche Chesneyſche Aufnahme des Euphratlaufes erſt verſtändlich geworden, desgleichen viele andre theilweiſe Berührungen dieſes Gebietes, unter denen wir nur unter den Neuern an die lehrreichſten Unterſuchungen von G. Keppel und B. Fraſer[30]) erinnern. Wir glauben demnach, wie oben vom Tigris-, ſo auch hier vom Euphratlaufe, unter Mitbenutzung der ſchon früher angeführten Zimmermannſchen detaillirten Karte, die nach der Chesneyſchen Aufnahme bisher die einzige ſein konnte, welche einen berichtigten Euphratlauf enthielt, da ſie nur allein auf den Grund der uns von Colonel Chesney handſchriftlich mitgetheilten Arbeiten baſirt ward, zum erſten mal einen nicht unwichtigen Theil der Landſchaft dieſes für den Orient ſo wichtigen Stromſyſtems in ſein helleres Licht für geographiſche Wiſſenſchaft ſetzen zu können.

---

[26]) Col. Chesney, General Statement l. c. im Journ. p. 428—430, und in deſſen Mſcr. Mittheilung. [27]) Ainsworth, Researches in Babylonia p. 120—185. [28]) Dr. Winchester, Mem. l. c. in Proceedings etc. Bombay 1838. p. 4—9. [29]) Capt. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. I. p. 155—218.
[30]) B. Fraser, Trav. l. c. II. p. 58—157.

1. Stromfahrt von Hilla abwärts nach Diwaniyeh.

Erſte Tagfahrt[31]) (den 30. Januar 1784). Mit einer Euphratbarke, von dem franzöſiſchen Conſul in Bagdad Monſ. Rouſſeau, nebſt 10 Bootsleuten, für 50 Zechinen bis Baſſra gemiethet, begann die Reiſe, zu welcher ſich auch ein Dutzend arabiſcher Kaufleute eingefunden hatten. Da man erſt Nachmittags um 3 Uhr abſchiffte, und ſchon nach 3 Stunden Zeit Halt machte, konnte man an dieſem erſten Tage nicht weit fortgerückt ſein.

Zweite Tagfahrt (31. Januar). Widrige Winde geſtatteten auch diesmal kein ſchnelles Vorwärtskommen, und die Beobachtung der Ufer fiel nur ſehr mager aus; der Aufenthalt wurde zur Jagd auf Frankoline verwendet, deren Fleiſch viel zarter und ſchmackhafter als das des rothen Rebhuhns im ſüdlichen Frankreich gefunden ward.

Dritte Tagfahrt (1. Februar). Widrige Winde waren auch an dieſem Tage der ſchnellen Abfahrt ſehr ungünſtig, und man rückte durch ihre Hemmung an demſelben, Nachmittags, nur bis zur kleinen Stadt Diwanijeh vor, die Beauchamp Hasca nennt, weil ſie in der dortigen Provinz Hasca liegt, deren Hauptzollſtadt ſie an der Douane des Paſchas von Bagdad war, wo es Aufenthalt gab.

Hier zu Diwaniyeh, damals einem kleinen Orte, in 14 geogr. Meilen (18 Lieues) Entfernung von Hilla, der 2000 Einwohner hatte, ſollte ein paar Tage Raſt gehalten werden, wegen Unpäßlichkeit und heftiger Regengüſſe, die man in kleiner, elender Erdhütte, umgeben von den Kaſaël, abwarten mußte, deren Stamm eben in Rebellion gegen das Gouvernement begriffen war. Gegenwärtig iſt, nach Wellſted, bei Diwaniyeh die Südgrenze der Provinz Hilla; die Stadt liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 31° 58′ 47″ N.Br. und 44° 58′ 16,5″ O.L. v. Gr. Schon zu Niebuhr's Zeit galt Diwaniyeh mit der Provinz Hasca als die Grenzprovinz[32]) des Bagdad Paſchaliks gegen die Territorien der nur tributären Kaſaël Araber, die von da an ſüdwärts beginnen und ſich bis über Lamlun hin zur Grenze der Territorien der Montefik Araber ausbreiten, daher auch heute noch hier eine ſtarke Garniſon von Truppen des Paſcha, mit Cavallerie,

[31]) Beauchamp, Voy. l. c. p. 870—872. [32]) Niebuhr, Reiſeb. Th. II. S. 247.

unter dem Befehl eines Aga poſtirt zu ſein pflegt. Gegen die frühere Periode muß ſich der Ort bedeutend gehoben haben, da ihn Chesney[33]) eine reſpectable Araberſtadt von 1500 Häuſern nennt, umgeben von einem Erdwall mit kreisrunden Thürmen und guten Verſchanzungen, wo zahlreiche Flußbarken von allen Größen ihre Station nehmen, und viel Proviant auf den Bazaren. Nach ihm waren im Jahre 1836 die uns ſchon aus Bagdad bekannten Araber vom Ageil oder Agyl Tribus (ſ. ob. S. 839) Bewohner dieſer Stadt, meiſt Soldtruppen des Paſcha. Die Geſchichte dieſes Stammes ſcheint von beſonderer Art zu ſein. Sie ſind als tapfre Krieger bekannt, und ſollen, der Sage nach, dereinſt unter den Mauren bei der Eroberung Spaniens die wichtigſten Dienſte geleiſtet haben, worauf aber diejenigen, welche jene Kriegszüge überlebten, wieder in ihre Heimat zurückgekehrt ſeien. Noch viele Erinnerungen ſollen ſich bei ihnen über jene ihre Heldenperiode in ihrer Sage vorfinden, nach Wellſted.

Nur 4 Stunden unterhalb Hilla hatte man bei der Vorüberfahrt die Spuren eines antiken Canales bemerkt, der erſt kürzlich wieder durch Shiitiſche Perſer (wol unter Nadir Schah) reſtaurirt war, um das Waſſer bis zur berühmten Moſchee Iman Alis, dem Wallfahrtsorte der Shiiten-Pilger zu leiten, der 9 Lieues in S.W. von Hilla liegt. Doch ſollte dieſer Canal nur 7 bis 8 Lieues weit ausgeführt ſein, und die Ruinen der alten Kufa, Iman Alis aber nicht erreichen. Dieſer Canal ſcheint auf Niebuhr's Karte nur fragmentariſch, auch auf Chesney's Aufnahme nur in ganz unbedeutender Ausdehnung unter dem Namen Nahr el Bok bezeichnet zu ſein. Vier Lieues oberhalb Diwaniyeh führt Beauchamp an, daß man auf arabiſcher Seite ein altes Euphratbette wahrnehme, das jedoch nicht ganz trocken liege und parallel mit dem Hauptbette des Euphrat, nur in 4 Lieues weſtlichem Abſtande von demſelben, ſüdoſtwärts fortziehe, abwärts Lemlun bis Semaue (oder Semawah, irrig bei Beauchamp Samaonat). Dies ſtimmt ganz mit dem in Niebuhr's Karte eingezeichneten „faſt trockner Fluß" zwiſchen Um el auat, über Rumahia gehend, und Semaue überein, dem der Dſchärri Zaade (Erdk. Th.X. S.43) in etwa gleichem Abſtande noch weiter weſtwärts vorüberzieht, von dem wir ſchon früher umſtändlich geſprochen haben.

[33]) Col. Chesney im Report l. c. p. 63, und Col. Chesney, Mscr.; Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 214.

Hier nur, daß ihn auch Chesney[34]) auf ſeiner Karte unter dem heutigen Namen Gidr-ach-Shatt, zwiſchen den Inſelchen Israfaniyah und Manawiyah, etwa 6 Stunden oberhalb Diwaniyeh anfangend, als trocknes Flußbette zur Zeit, bei niedrigem Waſſerſtande, eingezeichnet hat. Im Texte nennt er ihn aber Sedra Shut[35]), und ſagt, daß er 7 Mil. Engl. abwärts des Caſtell Degarra bei hohem Waſſer ein bedeutender Strom ſei, bei niederm aber trocken liege.

Beauchamp ſah aber auch deſſen Abzweigung gegenüber auf der meſopotamiſchen Seite 2 Canäle, davon er den erſten, den bedeutendſten el Aaſcün (d. h. Mutter der Bohnen) nennt, den auch Niebuhr obwol namenlos andeutete, der aber auf Chesney's Karte vernachläſſigt iſt, wenn nicht der tiefer landein liegende Canal As'ad etwa damit gemeint iſt, der wenn man ſich ihn gegen Weſt bis zum Euphrat verlängert dächte, etwa zwiſchen den Dörfern Hadjim und Hakkam zum Euphrat eintreten möchte. Der andere dieſer vom Euphrat nur eine halbe Stunde oberhalb Diwaniyeh gegen Oſt abzweigende Canal iſt als Josephs-Canal (Yuſufie) auch aus Niebuhr und Chesney bekannt, der ſich, nach deſſen letztern Karte, ſüdoſtwärts bis zum Lamlun-Canale fortzieht und zu dem Hauptarme bei el Karayun zurückkehren ſoll. Dieſer Yuſufie[36]) beginnt in einer Breite von 70 Schritt, 17 geogr. Meil. (84 Mil. Engl.) unterhalb Hilla, iſt eine Ableitung des Ueberfluſſes der Rahamie-Waſſer der arabiſchen Seite, die hier gegen Oſt nach der meſopotamiſchen Seite hinüber geleitet wird, aber im Abſtande etwa einer Stunde in einen parallelen Lauf mit dem linken Euphratufer zurückkehrt, bis der Canal unterhalb Lamlun, Semaue gegenüber, zu dem Strome des Euphrat bei el Karayun zurückkehrt. Beide Canäle, ſagt Beauchamp, bewäſſern immenſe Moräſte dieſer meſopotamiſchen Niederungen, die von kleinen Booten beſchifft werden, von denen man öfter ein paar Tage hindurch dann kein Land mit dem Auge erſpähen kann. Sie wimmeln von Schaaren von Pelikanen, die hier in ihrem reichlichen Fiſchfang ſich nicht leicht von den Menſchen ſtören laſſen, und von ſolcher Größe werden, daß Beauchamp ihre Flügelbreite bis zu 6 Fuß 8 Zoll, und mit den Schwungfedern bis zu 9 Fuß 8 Zoll ausmeſſen konnte. Am Flußufer des Euphrat

---

[834]) Colon. Chesney, Mscr. Map of the Euphrates Tab. VI.
[35]) Colon. Chesney im Report l. c. App. 63. [36]) Ebend.

ſah er viel Zwergacacie und Buſchwerk, überall viel Salzſpuren. Nach Chesney ſind außer den genannten größern Canälen noch viele andere dazwiſchenliegende vorhanden, von jedweder Größe und Art, die aber alle dazu dienen die Uferlandſchaft mit ihren Feldern, Granat- und Dattelgärten zu bewäſſern, und dadurch mit den vielen zwiſchenliegenden Dörfern und lieblichen Landſitzen reicher Kaufleute eine angenehme Abwechslung in die bisher ſo einförmige Landſchaft bringen. Zu dieſen ſchönen Gewächſen kommen hier auch noch die für dieſelbe ſo pittoreske und ſchön belaubte Populus euphratica (ſ. ob. S. 702) und der mit Früchten bedeckte ſo nährende Feigenbaum (Ficus carica)[37]). Die mittlere Strombreite iſt hier 250 Schritt; die Tiefe 2 bis 5 Klafter, die Schnelligkeit 3¼ Knoten auf die Stunde.

Hier ſind beide Euphratufer ſchon von weitläuftigen Dattelpflanzungen[38]) begleitet, von außerordentlicher Schönheit mit Einfaſſungen ihrer ſchlanken Säulen und wiegenden Kronen im reizenden Ebenmaaß und üppiger Entfaltung; es beginnt hier ſchon das continuirliche Dattelland, an deſſen Einförmigkeit das Auge ſich fortwährend weidet und erquickt, und das hier beſonders reizend wird durch die Abwechslung der zwiſchendurchblickenden Pappeln und zumal auch Weiden[39]), die mit ihrem ſanften, weichen Laubdach weithin die Flußarme überſchatten, die hier nicht wie weiter abwärts von ſenkrecht abfallenden Uferwänden begrenzt werden. Die vielen Inſeln im Strome, die zur Fluthzeit ganz überſchwemmt werden, tragen bei niederm Waſſerſtande durch ihren grünen Pflanzenwuchs noch vieles zur Milde und Verſchönerung der Landſchaft bei.

Viele der Canalreſte, von denen zuvor die Rede war, hielt Wellſted für Ueberbleibſel aus altaſſyriſcher Zeit, weil ſie dem jetzigen Zuſtande dortiger Niveauverhältniſſe nicht entſprechen. Sie durchſchneiden, ſagt er, jenes Land nach allen Richtungen, ihre coloſſale Größe zeigt ſich jener Periode würdig. Sonderbar ſei es, daß ſie weit über dem höchſten Niveau des Euphratſpiegels liegen, ſo das gegenwärtig ihre Waſſer, um ſie zu füllen, erſt durch Kunſtmittel hineingehoben werden müßten und ſie daher nicht ſelten von Reiſenden für Ruinen alter Bauten angeſehen werden. Wellſted bei ſeiner Completirung der Euphrataufnahme, die ihm in dieſer

[37]) Winchester l. c. p. 8. [38]) Ainsworth, Researches in Assyr. p. 428. [39]) Wellsted, Trav. to the City. I. p. 215.

Gegend vom Colon. Taylor aufgetragen war, konnte ſie an manchen Stellen ein paar Stunden weit und drüber verfolgen. Faſt unglaublich iſt ſeine Angabe von einem dieſer Werke, dem uns ſonſt unbekannten Nahrwan, der von Tamora (?) in parallelem Lauf bis zu einer Ferne 3 Stunden vom Tigris bis Djezireh, eine Strecke von 30 geogr. Meilen (150 Mil. Engl.) weit, in mittler Breite von 200 Schritt, deſſen Ufer aber, wie die manches andern dortigen Canalreſtes, bis 100 Fuß höher als das heutige Niveau des Landes liegen ſollen. Dies ſetzte nicht nur eine ungeheure Arbeit ihres Baues, ſondern auch dieſelbe mit Waſſer zu füllen voraus; auf eine völlige Verſchiedenheit des Landes in der Gegenwart von der in der Vergangenheit hinweiſend. Von dem einſt üppigſten Reichthum eines ganzen, breiten, in vollkommenſten Garten (ſ. Erdk. Th. X. S. 144, 150, 763 u. a. O.) verwandelten, fruchtbarſten Landes iſt heutzutage nur noch der ſchmale Uferſaum als Repräſentant übrig geblieben. Wellſted hielt die genannte Strecke, die er am Nahrwan beſucht hatte, für eine bis dahin noch von keinem Europäer betretene, die jetzt ſtatt der Städte nur Schutthügel, ſtatt des einſt grünenden Gartens nur braune Oede zeigte.

Auf dieſer Strecke, zwiſchen Hilla und Diwaniyeh, war es, wo Wellſted die Ausgrabungen der Grabgefäße und langen Särge (ſ. ob. S. 789, 923) machte, welche Beweiſe früherhin ſtarker Bevölkerung des Landes darboten. Auch heutzutage muß es, im Vergleich zum Uferlande oberhalb Hilla ſehr ſtark bevölkert ſein; denn auf der geringen Strecke von Hilla bis zur Abzweigung des Gidr ach Chan-Canals liegen auf der meſopotamiſchen Seite ein Dutzend wohlhabender Uferorte mit 50 bis 150 und 300 Häuſern, in Summa etwa 1600, was auf eine Population von 8000 ackerbauende Araber zurückſchließen läßt, und auf der weſtlichen arabiſchen Uferſeite etwa halb ſo viel Uferortſchaften von bedeutender Größe, etwa zwei Drittheile der meſopotamiſchen betragend. Die Namen der einzelnen Ortſchaften ſind auf Chesney's Karte eingetragen.

2. Das weſtliche Uferland des Euphrat mit den Wallfahrtsorten von Kerbela bis Diwaniyeh.

Auf die weſtliche arabiſche Seite, in dieſe Strecke zwiſchen Hilla und Diwaniyeh, fallen jene antiken Städte, wie Vologeſia, Hira, Kadeſia, Kerbela, Kufa und andere, die wir früher bezeichneten (Erdk. Th. X. S. 183—188), wie die mehr

neuern Pilgerorte Meſhhed Ali, Imam Ali, Meſhhed Höſſein, Kefil oder Ezechiels Grab, von denen auch ſchon früher als Pilgerorten die Rede war (ſ. Th. X. S. 186—188; ſ. oben S. 766 u. a. O.).

Da wo Kerbela lag, ſagt Niebuhr, ward Meſhhed Höſſein[40]) erbaut, 7 Stunden oder 5 deutſche Meilen in N.W. von Hilla, an einem bewäſſernden Canale, der mit ſchönen Dattelpflanzungen umgeben iſt. Zur Zeit Höſſeins, der hier mit vielen der Seinigen erſchlagen ward, war die Gegend noch unbebaut; erſt in Folge jener Niederlage wurde Waſſer nach dieſer Märtyrerſtätte geleitet; wo ſeitdem erſt ein großer Dattelwald entſtand, und eine Stadt, die, als Niebuhr ſie beſuchte, mit Stadtmauern und 5 Thoren verſehen und größer war als Meſhhed Ali. Die Moſchee, welche hier erbaut ward, ſoll an der Stelle des Martyriums ſelbſt ſtehen, wo der Enkel Mohammeds von Pferden zertreten und begraben ward. Die Legenden und Geſchichten der Shiiten hat Niebuhr bei dem Beſuch ihrer Heiligthümer geſammelt. Auf dem Wege von hier ſüdoſtwärts nach Hilla liegt nur ein einziges Dorf, Tomaſie genannt (nicht Thamaſia bei Hilla, ſ. ob. S. 877, 901), zwiſchen vielen Dattelgärten, das erſt von dem perſiſchen Schach Abbas angelegt ſein ſoll.

Meſhhed Ali liegt 10 Stunden ſüdwärts der alten Kerbela, zwiſchen beiden Stationen aber etwas oſtwärts gegen den Euphrat hin; halbwegs zwiſchen Meſhhed Ali und Hilla liegt Kefil, d. i. Ezechiels Grab[41]), das wir oben als ſtarken Pilgerort der Juden ſchon genannt haben, und das außer einem Kubbet oder Gebetorte und ein paar zerſtreuten Häuſern nichts merkwürdiges enthält (Erdk. Th. X. S. 264 und ob. S. 888).

Meſhhed Ali, d. h. Alis Grabmal, iſt zugleich eine Stadt gleiches Namens, die mit ihrer prächtigen Moſchee[42]), die zu Ehren Alis des vierten Khalifen erbaut ward, nächſt der alten Kerbela, der Hauptpilgerort aller Shiiten iſt, und das Campo Santo für ihre Todten (ſ. ob. S. 842, 869). Die 2 bis 3000 Leichen, welche jährlich hierher gebracht und nur gegen bedeutende Geldſummen in heiliger Erde beſtattet werden, die um ſo theurer bezahlt wird, je dichter ſie an der Moſchee liegt, bringt dem Orte

---

[840]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 266—286; vergl. Olivier, Voy. II. p. 439—443. [41]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 265. [42]) Ebend. II. S. 254—258.

große Reichthümer, die, wenn ſie auch einmal (wie z. B. 1802 am 2. April durch 12000 Wahabiten)[43]) geplündert werden, ſich immer wieder erneuern. Wie unſicher jedoch es mit der wirklichen Grabſtätte Alis an dieſer Localität ſtehe, iſt ſchon früher geſagt (ſ. Erdk. Th. X. S. 184). Die Legende läßt, nach Alis letztem Willen, die Leiche auf ſein Dromedar legen, um da, wo dieſes nachdem man es von Kufa weggetrieben ſtille ſtehe, eine Stadt zu erbauen. So ſoll ſie im Weſt von Kufa in der Mitte der Wüſte entſtanden ſein, wo an einer Seite die Niederung, El Baheira oder Bahhr Nedſchef (Erdk. Th. X. S. 64), mit ihren Salzſümpfen ſich ausbreitet, an der andern Seite ein Kalkboden, der mit angehäuftem Kameelmiſt angebrannt den beſten Kalk und Mörtel zum Aufbau der Stadt dargeboten. Niebuhr, der die Moſchee, der zu Jeruſalem ähnlich, beſchrieben und abgebildet hat (Tab. XLII.), erzählt, daß ihr Kupferdach im Feuer vergoldet ward und zu jedem 8½ Quadratzoll 10 Thaler an Goldes Werth verbraucht ſei, wozu Nadir Schah die Koſten hergegeben. Der Markt, der Gebetverkauf, die Opfergaben haben ſeitdem wieder Jahr aus Jahr ein Hunderttauſende von Pilgern hingezogen, die hier täglich ankommen und gehen, weil hier keine Wallfahrtszeiten wie für Mekka beſtimmt ſind. Die alte Kufa lag nur weniges fern von da, gegen O., und 7 Stunden entfernt gegen S.O. liegt Rumahie[44]), mit 400 Häuſern von hoher Stadtmauer umgeben, damals die Reſidenz des Scheich der Khaſaël, der hier einen Zoll von den Pilgern erhob, die dieſen Weg nehmen, der ſie noch weiter gegen S.O. zum Euphrat nach Lemlun führte. Auch von dieſen Gegenden iſt früherhin umſtändlich die Rede geweſen (Erdk. Th. X. S. 57—66, 183—188). Von Rumahie ſüdoſtwärts bis Lemlun legte Niebuhr den Weg in 7½ Stunden zurück, eine Strecke von 11 Stunden Weges. Leider iſt in neuerer Zeit kein Beobachter nordweſtwärts dieſer Meſhhed Ali, nur eine Tagereiſe tiefer landein, auf der innerſten Karawanenroute bis zu dem großartigen Bau mitten in der dortigen Wüſte vorgerückt, den ältere Reiſende wie Texeira, Della Valle[45]), Tavernier, Taylor und andere, unter dem Namen Kaſr Chaider, als eine Station nannten, die vielleicht noch eine Spur der alten Kadeſia enthalten möchte, oder eines

---

[843]) Olivier, Voy. II. p. 440. [44]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 252. [45]) Della Valle, Viaggi ed. Venetia 1663. 12. P. III. Lett. 11. 5. Agosto 1625. pag. 599; vergl. Tavernier, Les Six Voy. T. 1. Livr. 2. chap. 3. p. 165.

andern dortiger Prachtſchlöſſer (ſ. Erdk. Th. X. S. 62). Della Valle, der hier auf ſeiner Rückreiſe von Baſſra nach Ana in der Nähe raſten mußte, nennt es ein großes, antikes Gebäu, aus Backſtein quadratiſch aufgebaut, mit je 13 Pilaſtern oder runden Thürmen auf jeder Seite der Façaden, mit vielen Hallen, Gängen, Räumen und einem ſehr großen offenen Hofraume. Unter den Möglichkeiten ob es ein Caſtell, ein Tempel, ein Palaſt geweſen, ſchien ihm das letztere am wahrſcheinlichſten. Colon. Taylor[46]) ſah es bei ſeiner Vorüberreiſe 1789 am 4. Januar nur in der Ferne einer Viertelſtunde und nennt es das Caſtell Ula Kayder. Tavernier giebt von ihm ſogar eine glänzende Beſchreibung, aber keinen Namen.

3. Das öſtliche Uferland des Euphrat mit den beweglichen großen Sandbergen, Wilayet Beni Ismaël; die Bodennatur des mittlern Irak Arabi.

Auf der öſtlichen meſopotamiſchen Seite derſelben Uferſtrecke des Euphrat, zwiſchen den Ruinen Babylons und Hilla ſüdwärts bis Diwanijeh und die noch ſüdlichern Lemlun-Moräſte ſind wir noch weniger orientirt, weil hierher keine Pilgerfahrten gehen. Durch Ainsworth und Fraſer können wir nur einige Blicke auf dieſen Boden werfen. Die durch die Canaldurchſchnitte und Trümmerhügel mehr wellige Oberfläche des meſopotamiſchen Bodens geht in S.O. des Al Heimer und der Breite Hillas nach und nach in immer geringere Undulationen, und zuletzt ſüdwärts in die Niederungen der Lemlun-Marſchen über.

In den nördlichern Strichen[47]) iſt der Boden außerhalb der Trümmergegend meiſt mit buntfarbigen Feuerſteinen und kleinen Gypsfragmenten beſtreut, denen ein Thonboden, dann aber ein thonigkalkiger oder blos thoniger Humus folgt, der aber ſchlammbedeckt iſt, oder mit Staub und Sand, häufiger mit zähem Thon, dem Niederſchlag der Ueberfluthungen. Selten zeigen ſich Kieſelablagerungen im Süden einer Linie, die man querüber von Feludja bis zum Aker Kuf ziehen kann; doch zeigen ſich kleinere Transportmaſſen dieſer Art hie und da in umſchränkten Loca-

---

[46]) Maj. John Taylor, Trav. fr. England to India 1789. Lond. 8. 1799. p. 240. [47]) W. Ainsworth, Research. in Assyria, Babylonia etc. p. 116.

litäten, wie z. B. ein ſolches Kieſellager ſich am Khan Iskenderie zeigt. Eigentliche Sandebenen, Saharas, fehlen hier gänzlich; die einzigen, deren B. Fraſer während ſeiner Kreuz- und Querfahrten durch dieſes ſüdliche, meſopotamiſche Gebiet anſichtig wurde, liegen eine gute Tagereiſe im Oſten des Al Heimer[48]), wo ſie einen Längenzug von Sandhügeln bildeten, die bei ſtarkem Südwinde fortwährend in Bewegung waren, alſo Flugſanddünen. Die Reiſenden waren froh, am 21. Januar ihren Gefahren und Beſchwerden glücklich zu entgehen, als ſie gegen Weſten eilend endlich den gebahnten feſten Pfad erreichten, der vom Mahawil Khan zum Iskenderia Khan (ſ. ob. S. 869) führte. Die Oberfläche des Sandes, ſagt Fraſer, war vollkommen in Wellenbewegung wie eine Waſſerfläche, und dehnte ſich auf eine furchtbare Weiſe weit gegen den Oſten aus. Die Sandatmoſphäre, durch den Wind emporgehoben, war ſo dick, daß man keine zehn Minuten weit ſehen konnte. Oſtwärts von dieſem Zuge ſtand in der Nähe der Ruinen von Deher und des mächtigen Thurmes Zibliyeh das Lager jener wilden Zobeid unter ihrem Häuptling Mullah Ali, mit denen Fraſer bei Bagdad Gaſtfreundſchaft geſchloſſen hatte (ſ. ob. S. 840).

Dieſelben Sandhügel, Fyád (d. h. großer Sandhaufen), ſind es, welche Ainsworth mit dem Namen El Aiyat (das Mirakel) oder Wilayet Beni Ismaël (Gebiet der Söhne Israel)[49]) belegen hörte, eine Stelle, die nahe Buſhiyah, 4 Stunden im Südoſt der Nordoſtecke der Ruinen Babylons liegen ſollte, Namen mit welchen aber auch andere nördlichere in den Umgebunden von Al Hadhr belegt wurden. Eine Anzahl Sandberge, auf flacher Ebene gelegen, ſollten hier fortwährend im Treiben begriffen ſein, ihre Zahl ändern und doch an derſelben Stelle bleiben. Ainsworth meinte, daß ſie ihr Daſein dem Aufwerfen von Quellen zu verdanken hätten, welche den Sand anfeuchten und fortwährend Accumulationen von Sandmaſſen bewirken, zu gleicher Zeit aber den vorherrſchenden, oben abtrocknenden Winden die Form und Zahl der Hügel zu verändern geſtatten, während ihre Baſen einen feſten Zuſammenhalt behaupten. Die Araber ſehen dies Mirakel für den Todtentanz der in den Schlachten gefallenen Söhne Israels auf ihrem Heimatgebiete an.

---

[848]) B. Fraser, Trav. II. p. 157. [49]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 117.

Ganz andrer Natur als die Wüſten Afrikas ſind alſo hier die ſogenannten Wüſten des untern Meſopotamiens oder Irak Arabis, da jene Sanddünen hier durch ihr ſo ſeltenes ja einziges Vorkommen eben nur als ein Mirakel erſcheinen können. Die wolligen und ſtachligen Gewächſe des dürren, klippigen obern meſopotamiſchen und arabiſchen Blachfeldes ſind aus dieſen Alluvial-Ebenen gänzlich zurückgedrängt[50]). Hier herrſchen die ſucculenten Pflanzen vor, die Crassulae, Salicornien, Salsolen, Tragia, gewiſſe Meſembryanthemen und Aſterarten, die nebſt ihren Repräſentanten ſich überall über den Alluvialboden ausbreiten, der mit ſehr vielem Nitrum und marinen Salzen geſchwängert iſt. Die Efflorescenzen der Nitrate müſſe man, ſagt Ainsworth, hier von denen des Potaſſium und den hydrochloraten Sodiums unterſcheiden, die beide ebenfalls in den Ebenen ſehr vorherrſchend ſind. Die einen ſeien wahrſcheinlich durch Zerſetzung vegetabiler Materien erſt erzeugt, und daher beſonders für den Humus characteriſtiſch, oder für das Alluvium von fluviatiler und lacuſtriner Entſtehung. Die andern möchten auf Meerniederſchläge hinweiſen, falls ſie nicht erſt Erzeugniſſe, locale Ablagerungen von Quellen ſeien, oder Ergebniß der Lagerung oberhalb von Kreideſchichten.

Die Efflorescenzen von Nitrum, die ſo häufig von andern Salzen, zumal von Natron (Soda Carbonat) und Soda Sulphat begleitet werden, waren im December ſo häufig, daß gegen den Tigris hin der Boden ganz ſchneeweiß erſchien, ohne daß es geregnet hatte. Bei anhaltendem dürren Wetter bemerkte Ainsworth noch ein anderes Phänomen auf dieſem Boden, nämlich ein ſeltſames Ausſchwitzen von Feuchte, meiſt von ſalzigen Efflorescenzen begleitet, die aber erſt ſichtbar wurden, wenn die Feuchte durch die Sonne verdunſtet ward. Es zeigt ſich erſt gegen Abend, wo dann der Erdboden wie blaſig aufplatzt, dann wieder abtrocknet und abbröckelt. Seeſalz, das die Feuchtigkeit abſorbirt, macht dagegen Plainen, die (wie in Ka'ban) damit bedeckt ſind, am Morgen feucht, am Tage aber trocken und dürr. Von dieſer Beſchaffenheit iſt hier der Boden auf der Oſtſeite des Euphrat hinüber zum Tigris, und vom Lande der 4 Canäle im Nord ſüdwärts bis gegen die Lemlun Marſchen abwärts Diwanijeh. Wo die Cultivation von den Stromufern landein immer geringer und endlich nur ſporadiſch wird, bleiben zwiſchen den immer noch zahlreichen ein-

---

[50]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. l. c. p. 118.

zelnen Trümmerhügeln (Ainsworth[51]) nennt von Nord nach Süd die uns ſonſt meiſt unbekannten Uffrin, Nimalah, Djerrah Supli, Ithahr und Miziſithah) nur wenige Ackerfelder übrig, wenige Dattelpflanzungen. Die Gartengelände der antiken Zeit ſind gänzlich verſchwunden, aber an ihrer Stelle ſproſſen große Graſungen von Cyperoideen und Riedgräſern auf, und grüne Weidungen für zahlreiche Heerden bedecken wenigſtens in der feuchten Jahreszeit weit und breit das Land. Mit den ſüdlichern Lemlun-Marſchen überlagert ſich alles mit größerer Schlammdecke voll Süßwaſſermuſcheln, und bewächſt mit hohen Gramineen, in denen die Cyperaceen und Typhaceen oder die Schilfarten das Uebergewicht erhalten.

4. B. Fraſer's Querrouten durch die nördliche und mittlere wüſte Terra incognita der Dſchezire Irak Arabis im Gebiet der Zobeid Araber; zuerſt von Weſt nach Oſt.

Noch im Norden dieſer Marſchgegenden, im Nordoſt von Diwaniyeh, und im Oſten der beweglichen Flugſandhügel ſüdwärts der genannten Gruppe der ſchwarzen Steinhügel von Iskhurriah im Lande Lut, iſt ein Raum des mittlern Meſopotamiens eingeſchloſſen, der bis jetzt nur allein von dem einzigen B. Fraſer in Kreuz- und Querritten durchzogen iſt, früherhin eine Terra incognita war. Durch dieſe Irrfahrten, die unter dem Schutz der Zobeid Araber, welche jenen Theil der Dſchezireh des mittlern Irak Arabi, weſtwärts des Shat el Hijeh, beherrſchen[52]), allein nur möglich waren, deren Gunſt ſich Fraſer im Lager ihres Scheich bei Iskhurriah zu verſchaffen und zu erhalten wußte (ſ. ob. S. 840), gelang es ihm auch, als dieſe wilde Horde ſich noch weiter gegen Südoſt in die Mitte ihrer Wüſte, in ihr Standlager etwa 2 Tagereiſen in Nordoſt von Diwaniyeh zurückgezogen hatte, auch dort wieder bei ihnen gaſtliches Quartier und Führer zu erhalten. Seine Routiers, von Zimmermann mit Scharfſinn aus deſſen vagen Angaben und nach Chesney's Andeutungen conſtruirt, ſind auf deſſen ſchon oben genannter Karte eingetragen. Aus ihnen erſehen wir, wohin etwa die von ihm in jenem meſopotamiſchen Gebiete entdeckten Trüm-

[851]) W. Ainsworth, Research. l. c. p. 121. [52]) B. Fraser, Trav. Vol. I. p. 354.

merorte zu liegen kommen; denn auch dort iſt das jetzt meiſt wüſte liegende Land doch ebenfalls noch reich an Trümmern der Vorzeit. Wir lernen ſie auf Fraſer's viertägigem nur flüchtigem Ritt, vom 3ten bis 5ten Januar 1835, von dem ſchwarzen Steinſchutt Iskhurriahs an oſtſüdoſtwärts zum Shat el Hijeh[53]) kennen, und dann wieder auf deſſen Rückwege[54]) aus dem Gebiete der Monteſik Araber, vom 16ten bis 21ſten Januar, von Südoſt gegen Nordweſt, vom Lager der Maraſhedieh Araber bei Til Eed an, kennen über das Lager der Zobeid, das dieſe gegen das früher beſuchte weiter gegen Süd Diwaniyeh mehr benachbart aufgeſchlagen hatten. Beide Wege ziehen nur im Abſtande weniger Tagereiſen quer von Weſt nach Oſt, und der letztere nur etwas ſüdlicher durch die Mitte der Dſchezireh von Oſt nach Weſt.

Von der Nordroute[55]) giebt B. Fraſer folgenden Bericht über das Land.

Erſter Tagemarſch (3. Januar 1836). Vom Zelt des wildblickenden bigotten, aber gaſtlichen Scheich der Zobeid Araber in der Nähe von Iskhurriah, das Zimmermann's Karte, und noch keine andere, einzutragen verſucht hat, das aber wol eine gute Tagereiſe oſtwärts des Al Heimar liegen mag, ritt B. Fraſer den ganzen Tag, vom Morgen bis Nachmittag 4 Uhr, immer gegen S.S.O., ohne einer Menſchenſeele zu begegnen, bis zu einem Tamariskengebüſch an einem Waſſerpfuhl, wo er ſein Zelt aufſchlagen ließ. Unter den Pflanzen, die er auf dieſer Strecke geſehen, bemerkte er auch das Gewächs der Coloquinten (Cucumis colocynthus Linn.) mit dem Bitterapfel, der das Anſehn einer reifen Orange mit gallenbitterm Geſchmack verbindet, das überall in größter Menge dieſen Boden bedeckte. Er paſſirte mehrere alte Trümmerreſte und 2 große faſt verwiſchte Canäle. Die eine Trümmergegend ward Aweineh, die andere Okuhther (Al Khudr auf Zimmermann's Karte genannt).

Zweiter Tagemarſch (4. Januar). Unter bittrer Kälte, nur durch Wüſte, ging es weiter oſtwärts immer über ganz nackten Boden hin, der aber keineswegs unfruchtbar, ſondern nur hart, weil er ſo oft ſchon vom Waſſer überſchwemmt und immer wieder an der Sonne gedörrt ward. Weiter oſtwärts zeigten ſich Tamariskengeſträuch, Kapernſtrauch oder Sodapflanzen zwi-

[53]) B. Fraser, Trav. II. p. 51—73. [54]) Ebend. p. 141—157.
[55]) Ebend. p. 58.

ſchen tiefen Einſchnitten alter Canäle. Erſt gegen Abend, nach anhaltendem Ritt, machte man Halt vor einigen Moräſten, die ein Tamariskengebüſch umgab, wo man ſeinen mitgebrachten Reis und Datteln zur Abendſpeiſe bereitete. Man hatte die ganze Breite des dürren Dſchezire durchſchnitten, und war ſchon in die Nähe des nördlichen Bettes des Shat el Hijeh-Armes vorgerückt, der ſüdwärts von Kut el Amara abzweigt (ſ. ob. S. 926), in eine Gegend welche den Arabern wegen nächtlicher Ueberfälle der Löwen nicht ganz geheuer ſchien. Der ganze Tagesritt war über denſelben Trümmerboden wie zuvor hinweggegangen, bedeckt mit Reſten von Backſtein, irdenen Scherben, Glasſtücken u. ſ. w., beſtimmtes Zeugniß einſtiger Bevölkerung des ganzen Landes. Aber ſo wie man von der Oſtdirection, in größerer Annäherung an den Shat el Hijeh, ſich mehr und mehr ſüdoſtwärts wandte, in den Landſtrich der alljährlich von dieſem Queerarme zwiſchen Euphrat und Tigris überſchwemmt wird, ſo nahmen auch dieſe Spuren antiken Anbaues ab, und endlich hörten ſie ganz auf. Alle ſchweren und ſoliden Subſtanzen müſſen nach und nach in den mächtigen Schlammſchichten verſinken, welche die jährlich wiederkehrenden großen Ueberſchwemmungen erzeugen.

Am 5. Januar des dritten Marſchtages hatte man wirklich die Nähe des nördlichen Shat el Hijeh erreicht; aber man hatte ſich verirrt; denn die Abſicht war geweſen, ſüdwärts die Wüſtenroute nach den ſüdlichern Euphratgegenden um Suk el Sheyuk zu verfolgen, eine Strecke die nun erſt zurückgelegt werden mußte (ſ. unten).

5. B. Fraſer's Rückmarſch von Oſt gegen Weſt auf der Südroute über das Standlager der Zobeid Araber und die Ruinen von Deher, durch die große antike Trümmerwelt des untern babyloniſchen Meſopotamiens.

Nach zehn Tagen Aufenthalt bei dem Scheich der in Suk el Sheyuk herrſchenden Montefik-Araber kehrte B. Fraſer gegen Nordweſt durch dieſelbe Mitte der Dſchezire des Irak Arabi, aber auf einer mehr ſüdlichern Querroute, von O. nach W. durch das Gebiet ſeiner befreundeten daſelbſt herrſchenden Zobeid Araber zurück, die indeß ein von dem Lager bei Iskhurriah um ein paar Tagereiſen ſüdlicher, recht in der Mitte des Irak Arabi

gelegenes großes Standlager bezogen hatten, in welchem er hier auf eine gaſtliche Aufnahme rechnen durfte.

Durch dieſen günſtigen Umſtand lernen wir dieſe bis dahin gänzlich Terra incognita gebliebene Landesſtrecke des mittlern Irak, freilich nur auf dieſem beſchränkten Routenſtrich kennen, der aber doch bei mehrmaligen Verirrungen und Kreuz- und Querritten auch über eine ziemliche Breite Aufſchluß giebt. Doch müſſen wir uns auch hier bei aller übrigen Unkenntniß dieſes Gebietes nur an die Tagemärſche Fraſer's bei unſerer Berichterſtattung anſchließen.

Parallel mit dem untern Shat el Hijeh, nur einige Tagereiſen weſtwärts von ihm, zieht ein anderer von Nord nach Süd laufender, bis dahin unbekannt gebliebener ſehr tiefer Canal von 30 bis 40 Fuß Breite, der Shat el Kâr[56]), durch das mittlere Irak, der von vielen beſchwerlichen Sümpfen und Schilfwildniſſen umgeben iſt und auf das Durchreiten jenes Landſtrichs oft ſehr hemmend einwirkte. Er communicirt mit dem Euphrat ſüdwärts zwiſchen Semawe und Ardjah, an einer noch nicht genau ermittelten, vielleicht ſelbſt an mehr als einer Uferſtelle. Auf der Oſtſeite ſeiner Verſumpfungen hatte Fraſer den Hinweg ſüdoſtwärts nach Suk el Sheyuk genommen; auf dem Rückwege blieb er von Arjah am Euphrat aus, dieſen gegen Nord (am 14ten Januar) überſetzend, auf dem Weſtufer[57]) deſſelben Canals oder Flußarms Shat ul Kâr, und paſſirte, ihn immer gegen Nordweſt durch die Wüſte in einigem Abſtande begleitend, am folgenden Tage (den 15ten Jan.) die Trümmerhöhen von Senkhera, am dritten Tage (den 16ten Jan.) aber ſeine Ufer dicht erreichend das mächtige Ruinenfeld von Ul-Ced oder Til-Ced im Lande Gutlubeh der Araber, die ſich Djeſcham und Toghiah Araber nannten. Am vierten Tage (den 17ten Jan.) wurden in weiten Hin- und Herwegen, die noch auf keiner Karte genau verzeichnet werden konnten, vier Ruinenorte in Wüſtenlande während 9 Stunden ſtarken Marſches vorbeigeritten. Am 18ten und 19ten Januar, alſo am fünften und ſechsten Tage, zog man zu weit gegen Nord[58]); am ſiebenten (19ten Jan.) gerieth man in der weiten Wüſte in völlige Verirrung und kehrte erſt am achten Tagemarſche (20ſten Jan.) auf die Route zurück, auf welcher man die Thurmruine Zibliyeh entdeckte, und den großen Qua-

---

[856]) B. Fraser, Trav. II. p. 83. [57]) Ebend. II. p. 135.
[58]) Ebend. II. p. 147.

dratbau im Lande großer Canäle, Deher genannt, worauf man im benachbarten Standquartier der befreundeten Zobeid Araber bei Mullah Ali Nachtherberge fand, um von da den folgenden Tag (21. Jan.) direct gegen Weſt über die Region der Flugſandberge zum Mahawil Khan zurückzukehren, ein Tagemarſch von dem ſchon oben die Rede war (ſ. ob. S. 958). Die Bemerkungen über die in obiger Aufeinanderfolge angetroffenen Trümmerſtellen ſind ihren Reſultaten nach folgende.

Die Trümmerhöhen von Senkhera[59]). Sie liegen anderthalb Tagereiſen in N.W. vom Euphrat bei Arjah; es iſt ein Berg von 50 bis 60 Fuß Höhe, aus ſehr antiken gebrannten Backſteinen roherer Art aufgeführt, die aber ohne Keilſchrift ſind. Die Backſteine haben 14 Zoll im Quadrat; bloße Luftbackſteine ſah man nicht, aber Fraſer vermuthete, daß der viele vorgefundene Erdſchutt aus ihrer Verwitterung hervorgegangen ſein werde. Die ganze Oberfläche iſt beſtreut mit Scherben, Feuerſteinen, Achaten, Carneolfragmenten, Schlacken, aber keine Glasſtücke finden ſich daſelbſt, dagegen ſehr viele zerfreſſene Kupferſtücke (wol Münzen?). Dieſer Berg iſt nur einer von einer ganzen Gruppe ganz gleicher Art, die in einem Kreiſe umherſtehen. Innerhalb des Hügelkreiſes zeigten ſich ebenfalls Spuren von quadratiſchen Bauwerken, die, als Grundmauern von Häuſern oder Hofräumen, nur ſehr dünne Mauern ohne Cement hatten, und aus einer mohammedaniſchen Zeit zu ſtammen ſchienen, in der man ſich in die Mitte der antiken Gruppe anzuſiedeln für gut befunden hatte. Der innere Raum des Bergkranzes nahm eine Strecke von einer Mil. Engl. ein, und war ganz mit Erhöhungen und Einſenkungen als Folge einer zerſtörten Ortsanlage bedeckt.

Von hier gegen Nord ward ein Dattelwald erreicht, der zur Seite des genannten Shat el Kar weſtwärts deſſelben ſich ausbreitet. Die Reſte vieler Dattelgärten, welche hier im Gebiete der Madân Araber gegen zwei kleine Stunden weit ausgebreitet liegen, zeigten, daß dieſe Gegend einſt viel ſtärker bewohnt war. Zwiſchen den Waſſerſtellen, die aber diesmal leichter als 14 Tage zuvor zu durchſetzen waren, ſah man hie und da Reisfelder. Man kam dann an einem hohen Schuttberge vorüber, und ſah zur Linken, etwa 3½ Stunden gegen N.W. von Senkhera, Workha lie-

[859]) B. Fraser, Trav. II. p. 135.

gen. Hier fand man gaſtliches Nachtquartier im Lager der wilden Maraſhedieh Araber.

Das Ruinenfeld Ul-Eed oder Til-Eed wurde nach einer bitterkalten Nacht und bei beſchwerlichem Nordweſt am frühen Morgen des 16. Januar erreicht, nachdem man an einem Tamarisken-Dickicht vorübergeritten war, das hier an der Weſtſeite des Shut el Kar ſich ausbreitet. Nach der erſten Stunde Zeit erreichte man eine Anzahl zuſammenhängender Höhen[60]), die man anfänglich für natürliche Hügelzüge halten mußte. Bald aber ihnen näher rückend, zeigten ſie ſich als Reſte von künſtlichen Ummauerungen, Wällen und Häuſern eines antiken, gänzlich unbekannten Ortes von immenſem Umfange. Von einem der höchſten dieſer Hügel, der bald erreicht war, erblickte man eine ſcharf von den andern abgeſchiedene hohe, iſolirte Ruine, welche die Araber Ul-Eed oder Til-Eed nannten. Der Boden umher war ganz rauh, bedeckt mit den gewöhnlichen Trümmern antiker Ortſchaften.

Ueber dieſe ritt man ein paar Stunden wie über Berg und Thal hinweg, wo zumal auch Glasſtücke von vielerlei Farben, zumal aber grünes Glas in Menge ſich zeigte, bis man zum Bau einer ſehr großen Baſtion aus in der Sonne gebacknen Steinen kam, die ihrer ganzen Conſtruction nach genau dem Mudjelliba der babyloniſchen Ruinen glich. Die Backſteine ſelbſt waren von derſelben Größe wie dort und mit denſelben Rohrzwiſchenlagen. Aber die ganze Maſſe dieſer Baſtion war in 4 Theile zerriſſen; jeder Riß reichte bis zur Baſis des Baues, ſo daß man durch dieſelben in ſeine Mitte eindringen konnte, die einſt hohl geweſen zu ſein ſchien, wenn dieſe Riſſe nicht erſt durch Regenabwaſchungen gebildet waren. Der Bau mit ſeinem Hügel, auf dem er ſteht, hebt ſich 50 Fuß über die Ebene, der Hügel nimmt davon die halbe Höhe ein. Dieſe Baſtion ſchien nur die Nordoſtecke des ganzen Platzes einzunehmen, über den man hingeritten war und der einen quadratiſchen Raum von 2 ſtarken Stunden an jeder Seite einzunehmen ſchien. Dies genauer zu ermitteln war nicht möglich, da man nur entlang den Oſt- und Nordſeiten deſſelben hinreiten konnte, an denen man allerdings die Trümmerhügel verfolgen konnte, die an dieſer Seite im rechten Winkel zuſammenſtießen. Der Ritt an der Wallhöhe der Nordſeite entlang, die offenbar 2 Stunden Weges betrug, wurde eine ganze Stunde lang fortgeſetzt.

[60]) B. Fraser, Trav. II. p. 141.

und überall an ihrer Nord- wie Südſeite zeigte der nackte, harte Boden die Reſte alter Bauwerke und unzählige Glasſtücke, zumal aber auch jene großen ſchwarzen Tafeln und Quaderſteine, die man zuvor auf Iskhurriah vorgefunden. Innerhalb dieſes Feldes campirten viele Araber. Jenſeit deſſen, was man für die Nordweſtecke hielt, zog noch eine lange Linie von Trümmerhügeln eine gute Stunde (3 Mil. Engl.) weit gegen N.N.W., und im Verfolg dieſer gleichmäßigen Richtung mußte Fraſer einen andern Hügelzug überſteigen, der von Oſt nach Weſt zog, von deren Gipfeln man noch andere extenſive Trümmerhöhen gegen Weſten ziehen ſah. Von dieſem ungeheuern Ruinendiſtricte, der bei weitem alles übertraf, was Fraſer ſeit Babylons Trümmerwelt geſehen hatte, konnte er nicht einmal einen Namen erfahren. Das Land nannten die Araber Gutlubeh. Von dieſem Gebiete ſchweigt die Geſchichte ganz. Von da wurde wiederum ein Flußbett durchſetzt, das Fraſer für eine nordweſtliche Fortſetzung des Shat el Kar hielt; dann ritt man durch eine dichte Zone Tamariskenwaldes, und gelangte an mehrern Lagerorten und großen Zügen von Kameelheerden hin zu einem Strich höhern Bodens, der von den Zeltlagern der Djesham oder Toghiah Araber bedeckt war. Man hatte den Tag über eine Strecke von 10 Stunden Weges (25 Mil. Engl.) immer gegen N.W. zurückgelegt, bis man das Zelt des Scheich der Toghiah erreichte, wo eine ſehr kalte Nacht zugebracht wurde.

Am 17ten Jan. mußte eine Marſchgegend[61]) (eine Hore, Erdk. Th. X. S. 190) auf ſehr beſchwerlichem Wege durchſetzt werden, dann erreichte man nach drittehalb Stunden Weges einen Ort der Madan Araber, und ritt nun immer gegen N.W. wieder an einigen großen Trümmerhöhen von bedeutender Ausdehnung vorüber, die mit den antiken Fragmenten wie überſchüttet erſchienen. Zumal viele Glasſtücke und Sepulcralurnen und irdene Todtenkiſten ragten in Menge aus den Schutthügeln hervor, die erſt in neuerer Zeit zerbrochen zu ſein ſchienen (wie um Babylon, abwärts Hilla u. a. O., ſ. ob. S. 922). An dieſem Tagesritt paſſirte man wenigſtens an vier dergleichen bedeutenden Trümmerorten, alle mit gleichartigen Reſten der älteſten Zeit überſtreut, und dazwiſchen nur an einer Stelle wo man einige bewegliche vom Winde getriebene Sanddünen wahrnahm.

[861]) B. Fraser, Trav. II. p. 144.

Der größte Theil des Wegs, eine Strecke von 12 bis 13 Stunden (32 Mil. Engl.), die man in 9 Stunden Zeit durchritt, war aber faſt ohne Buſch und Kraut, und erſt gegen Abend traf man eine Stelle mit Kameeldorn (Shuter Khar) und Tamarisken bebuſcht. Hier wurde die durch Kälte empfindlichſte Nacht der ganzen Reiſe (etwa unter 32½° N.Br.) zugebracht.

Am 18ten und 19ten Januar ward wenig beobachtet, da man anfänglich gegen Nord das früher beſuchte Lager der Zobeid Araber aufſuchte, das dieſe aber verlaſſen hatten. Am Mittag erreichte man nun zum zweiten male das Lager von Iskhurriah, wandte ſich aber von demſelben wieder ab, um ein Lager der Shammar Araber vom Jerboa-Stamme aufzuſuchen, das man auch am Abend erreichte. So zog man aber im unwirthlichen Boden unnütz hin und her, wozu am folgenden Tage den 19. Jan. eine völlige Verirrung in den Einöden kam.

Am 20ſten Januar, nachdem man ſich wieder in etwas durch beſſere Führer orientirt hatte, ſollte eine Strecke von 12½ Stunden (32 Mil. Engl.) gegen W.N.W. durchritten werden, um Nahr Shamli zu erreichen, die Hütten des Mullah Ali, eines Vorſtehers der Scheich Zobeid Araber, der hier an der Spitze eines ackerbauenden Zweiges derſelben ſtand. Auch wurde das Ziel nach 8 Stunden Reitens erreicht. Den ganzen Tag[62]) ging es auch auf dieſem Wege über den Trümmerboden antiker Ortslagen hinweg; hatte man die eine Reihe ſolcher Trümmerhügel paſſirt, ſagt Fraſer, ſo fing zur Verwunderung der Reiſenden die andere wieder an, und kein Schritt breit dieſes Bodens war frei von Topfſcherben und Glasfragmenten. Die bemerkenswertheſte Gruppe derſelben bedeckte mehrere Miles Engl. Vier pyramidale Trümmerberge erhoben ſich ganz plötzlich aus dem umgebenden, mehr ebenen Boden, und an der Ecke eines derſelben zeigte ſich noch über demſelben der Reſt eines Gebäudes aus an der Sonne gebacknen Steinen. Ihre Höhe betrug 40 bis 50 Fuß. Keine volle 2 Stunden fern von dieſen erhob ſich noch ein mehr imponirendes Monument, ein Bau in Geſtalt einer Baſtion, aus deſſen Ruinen ſich auf dem Gipfel ein Thurm bis zu 70 oder 80 Fuß hoch erhob, aus Luftbackſteinen, ganz jener bei Til-Ed und dem Bau des Mudjeliba gleich, und wie dieſer von Höhlungen durchzogen. Das Innere war aus gebrannten Backſteinen, aufgemauert mit Mörtel, der

[62]) B. Fraser, Trav. II. p. 153.

Ruine des Birs Nimrud gleich. Auf der einen Seite konnte man die Mauern näher verfolgen, wo viele verſchobene Backſteine ſich bemerklich machten, die mit dem Staube des Gipfels gemengt waren. Die Luftbackſteine zeigten viele Regenriſſe, und bildeten durch Regen herabgeſchlemmte Schutthügel. Auf dem Gipfel eines derſelben lag ein weißgebleichtes, ganz nacktes Skelett eines Menſchen wol aus neuerer Zeit. Dieſer thurmartige Bau war mit ſeinen Façaden wie der Birs Nimrud und andere ähnliche Bauwerke nach den vier Weltgegenden orientirt. Die Araber nannten ihn Zibliyeh, ohne ſeine Bedeutung angeben zu können; jedem der andern der pyramidalen Schutthügel legten ſie ebenfalls ihre wie es ſcheint ganz willkührlichen Namen bei, die wenigſtens keinen hiſtoriſchen Werth haben. Auch über dieſe ſtaunenswerthen Monumente einer gänzlich verſchwundnen Zeit behauptet die Geſchichte ein tiefes Schweigen.

Aber wie bebaut das umgebende Land einſt war, bewies der Fortſchritt der Reiſe. Nur eine Viertelſtunde im W. dieſes Zibliyeh wurde das Bett eines ſehr breiten, hochliegenden Canales, der von Nord nach Süd, alſo zum Euphrat hinſtrich, durchſetzt, und 3 bis 4 andere von geringern Dimenſionen folgten unmittelbar nachher. Zwiſchen dieſen Localitäten bis nach Shamli hin ſcheint das ganze Terrain vor Zeiten nach allen Richtungen mit ſolchen Canaliſationen durchſchnitten geweſen zu ſein.

Nicht ſehr fern von jenem genannten größten Canale ſtand eine andere ſehr bemerkenswerthe Ruine, welche die Araber mit dem Namen Deher belegten. Es iſt ein Quadratbau von einem Drittheil einer engliſchen Meile, oder ſelbſt mehr an jeder Seite, der von einem doppelten Erdwall umſchloſſen iſt, welcher noch immer an mehrern Stellen bis 40 Fuß Höhe erreicht, und dereinſt unſtreitig viel höher geweſen ſein muß. Gebäudereſte waren auf dieſer Trümmerhöhe keine mehr wahrzunehmen. Es ſcheint identiſch mit dem Kal'at, d. i. das Schloß auf Colon. Chesney's Karte, zu ſein, das auch auf Zimmermann's Karte eingetragen iſt. Dieſe Linie der Trümmerhügel iſt es nun, die ſich weiter weſtwärts über die großen Sandberge an den Al Heimer und die babyloniſchen Trümmer anreiht, von denen zuvor ſchon die Rede war. —

Wie flüchtig auch dieſe erſte Entdeckungsreiſe B. Fraſer's war, ſo hat ſie doch eine ganz neue Trümmerwelt des untern Meſopotamiens im heutigen Irak Arabi oder dem antiken untern

Babylonien aufgeſchloſſen, von der man zuvor noch keine Ahnung gehabt hatte, und welche offenbar zeigt, daß Babylon nicht ſo iſolirt in ihrer coloſſalen Größe daſtand, wie man ſich dieſelbe gedacht hatte, daß wir überhaupt noch keinen Maaßſtab zur Beurtheilung ihrer älteſten Geſchichten beſitzen. — Kein anderer Reiſender hat bisher noch dieſe Beobachtungen wiederholt oder mehr vervollſtändigt.

6. Die Euphratſchiffahrt von Diwaniyeh nach Lemlun und durch das ſogenannte Delta der Lemlun-Marſchen bis Semawa, bis zum Wiederverein der beiden Hauptabzugscanäle im Oſt und Weſt zum Hauptſtrome des Euphrat.

Am 4ten Februar ſetzte Beauchamp ſeine Schiffahrt von Diwaniyeh auf dem Euphrat weiter fort nach Lemlun, und am 5ten bis Semawa, am 6ten zum Zuſammenfluß des Schat el Hijeh mit dem Euphrat bei Al Khudr. Wir erhalten durch ihn eine recht lehrreiche Schilderung[63]) dieſer Strecke in jener gefahrvollen Zeit.

Vier Lieues abwärts Diwaniyeh traf er ein altes Bette des Fluſſes, Um el Teraride (d. i. Mutter der kleinen Boote) genannt, das von den Kaſaël-Arabern zur Zeit zugedammt war, und nur noch zur Bewäſſerung ihrer Felder diente. Der Paſcha von Bagdad hatte in dem letzten Kriege gegen die Kaſaël ſelbſt auf einige Zeit das gegenwärtige Bette des Fluſſes geſchloſſen, um ſeine Waſſer in das alte Bette treten zu laſſen, aber die Anſchwellung hatte die Dämme eingeriſſen. Es war das einzige Mittel dieſe Araber zu unterjochen, daß man ihnen das Waſſer, das ſie umgab und zur Erhaltung ihrer Heerden wie ihrer ſehr ertragreichen Reisfelder unentbehrlich war, abſchnitt. Die Hunderte von Canälen, ſagt Beauchamp, machen dieſe Araber unnahbar, darin gleichen ſie den in den Waſſern lebenden Bibern Canadas. Zur Zeit da Beauchamp in dieſe Gegend zurückkehrte, waren die Waſſer weit höher geſtiegen; die Wohnungen der Kaſaël ſtanden nur noch auf ſchmalen Landzungen, die auf allen Seiten von Waſſern umgeben waren, obwol hier die Uferdämme zur Seite des Euphrat doch immer noch, wie Wellſted[64]) bemerkt, bis zu 16 Fuß

[63]) Beauchamp, Voy. in Journ. des Savans 1785. p. 878.
[64]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 214.

Höhe erreichen. Die Viehheerden, die Büffel, treffliche Schwimmer, dienen den Kaſaël dann als Reitochſen zum Durchſetzen der Canäle und Ströme; dabei ſieht man aber nichts mehr, als die ſchwarze Schnauze des Büffels über dem Waſſer hervorragen. So ſehr ſind dieſe Kaſaël-Tribus an das Waſſerleben gewöhnt, daß man ſie ſehr häufig in den Waſſern umherwandern ſieht, mit ihren langen Gliedern wie Stelzenläufer, und daß eben dieſes fortwährende Leben in Schlamm und Waſſer einen ſo großen Einfluß auf ihre hagere Geſtalt und auf die Schlankheit ihrer Glieder[65]) gewinnen ſoll. Ihre temporair an dürren Stellen aufgebauten Hütten ſah Ainsworth nicht ſelten ſchon unten von Waſſerſtrömen durchzogen, während man die Kinder in der Wiege oben noch im Dache der Schilfhütte ſorglos hängen ließ. Ueberſteigt die Waſſerfluth aber auch noch die letzten Landzungen, ſo iſt, ſagt Beauchamp, in einer Viertelſtunde die ganze Hütte mit Matten und Hausgeräth den Büffeln aufgepackt, die durch Schwimmen ſich ſelbſt und ihre Herren mit ſammt ihrem Hausrath retten; den Mann mit ſeiner Lanze, ſeinem Säbel und einem Kochtopf, Weib und Kinder mit ihren Lumpen. Oft ſah Beauchamp auch, bei Mangel an Schwimmochſen, die Frauen ſich Bündel Rohr abſchneiden, als Unterlage beim Ueberſetzen über den Fluß ſchwimmend darauf ruhen und zugleich ihre Kinder ſäugen. Kinder von 7 bis 8 Jahren folgen von ſelbſt ſchwimmend ohne Beiſtand nach. Sehr viele Dörfer der Kaſaël aus Rohrhütten mit Matten überdeckt, und von zumal an Büffeln ungemein zahlreichen Heerden, aber auch von Schafen (Kameele fehlen in dieſem Sumpflande ganz) umgeben, ſah man ganz nahe oder höchſtens eine halbe Stunde fern abliegend vom Ufer des Euphrat, bis man um 6 Uhr Abends die Stadt Lamlun (nicht Mamelouin bei Beauchamp) erreichte. Jene Hüttendörfer, noch zwiſchen Dattelpalmen gelegen, hat ſpäterhin Chesney[66]) genauer beſchrieben. Ihre Zahl iſt außerordentlich groß, ſie ſind meiſt mit einer Erdumwallung gegen plötzliche Ueberfälle geſchützt, in deren Mitte die Kornvorräthe gebracht, und an den Ecken durch kleine thurmartige Baſtionen geſchützt werden. Die Hütten ſelbſt ſind höchſt einfach aus Schilfbündeln zuſammengeſetzt, die etwa von einem halben Fuß im Durchmeſſer zuſammengebunden, in 4 bis 6 Fuß Abſtand, aufrecht geſtellt und vom Boden

---

865) Ainsworth, Research. in Mesop. Babyl. etc. p. 122.
66) Chesney in Report l. c. p. 55.

nach oben in Bogen zuſammengebunden werden, die das Dach bilden, worauf Matten ausgebreitet liegen. Allerdings kann eine leichte Waſſerfluth ein ſolches ganzes Dorf mit fortſchwemmen, dem dann ihre Beſitzer nachlaufen, es wieder aufzufiſchen. Ihr wenig hohes Uferland iſt ſehr leicht durch eine hebelartige Vorrichtung mit Eimern, die mit der Hand zu bewegen, zu bewäſſern. Cheſney ſah ſelbſt einen Theil der Stadt Lemlun auf jene angegebne Art durch die Fluth entführen; doch baut man die Hütten immer an derſelben Stelle wieder auf, von der ſie weggeſchwemmt worden.

Ohne Aufenthalt wurde die Schiffahrt in der Euphratbarke von Lemlun am folgenden Tage (5. Febr.) abwärts durch Beauchamp fortgeſetzt[67]), und um 11 Uhr, nachdem er viele Araberdörfer der Kafaël vorübergeſchifft war, die Reſidenz ihres Scheich Hammed erreicht. Seit dem geſtrigen Tage ſah man das Bette des Euphrat in Hunderte von Seitenarmen vertheilt, ſo daß man das wahre Bette des Stromes nicht mehr erkennen konnte. Sehr ſchwer iſt es dann öfter für den Schiffer auf der rechten Fahrſtraße hindurchzuſteuern, obwol die ſchiffbare Ader des Stroms doch meiſt noch in ihrer Bewegung erkennbar bleibt, und man ſich durch Hülfe einer Art Dammes, der bei trockner Zeit als Leinpfad[68]) dient, doch meiſt noch orientiren kann. Jene befruchteten und bewäſſerten das ertragreiche Land zu beiden Seiten. Aber auch lagen davon große Strecken ſchon niedriger als der Euphratſpiegel, und waren mit Rohrdickichten und weiten Waſſerflächen überzogen, die von unzähligen wilden Ebern, von Pelicanen, Rohrdommeln, Entenſchaaren belebt waren. Der Reſidenzort des Scheich, damals eine halbe Stunde fern vom Ufer gelegen, beſtand aus ſehr künſtlich von Stroh oder Schilf conſtruirten Hütten; lange Reihen derſelben bildeten die Bazare, gefüllt mit Waaren für das Bedürfneß der Tribus: Tücher, Leinwand, Gürtel, Turbane und andres mehr. Der Fluß wimmelte von ſehr großen, aber ungemein leichten aus Riedgras geflochtenen und mit Erdharz übercalfaterten Barken.

Der Scheich war abweſend, im Krieg gegen die Araber der Wüſte; Rouſſeau wollte ihm Geſchenke bringen; die Fremdlinge wurden von ſeiner Schweſter gaſtlich empfangen und zu einem Gericht Pillav eingeladen. Das Territorium der Kafaël, erfuhr man,

---

[67]) Beauchamp l. c. p. 881. [68]) Chesney in Report App. p. 63.

ſollte am Euphratufer ſich 14 Lieues entlang in einer Breite von 4 bis 5 Lieues hinziehen, und auf dieſem Raume über 100,000 Hütten ſtehen, was zu einer Population von einer halben Million wenigſtens berechtigt hätte, wenn dieſe Anzahl der Hütten nicht zu übertrieben geweſen. Allerdings ſind die Kinder hier, bemerkte Beauchamp, leicht zu ernähren; ſie laufen nackt herum und haben zur Nahrung in ihren Sumpffeldern Reis in Ueberfluß. Mehr brauchen ſie nicht. Die Jungen erhalten, wenn ſie mannbar werden, Lanze, Schwert und etwa ein Pferd vom Vater. Das iſt alles. Die Töchter ſind ein Reichthum für die Familie. Das Cölibat iſt bei ihnen unbekannt, aber auch Polygamie iſt nur ſelten. Uebervölkerung iſt nicht zu fürchten, die frühe Entnervung der Türken in ihren Serails iſt hier unbekannt, wo das Leben mehr naturgemäß iſt. Die Peſtkrankheit und andere Contagionen ſollen bis hierher unter dieſe Sumpfbewohner nicht vordringen. Vor jeder offenſtehenden Hütte, in der nie ein Diebſtahl gefürchtet ward, ſpielte eine Gruppe von 7 bis 8 Kindern der Familie, die ſie bewohnte. Dieſe Stämme der Kaſaël[69]) ſind weit friedlicher geſinnt und keinesweges ſolches zu fürchtendes Raubvolk und Diebesgeſindel wie weiter abwärts die minder zahlreichen Bewohner der Lemlun Marſchen. Nach Chesney's Bemerkung ſind es aber nicht blos die Kaſaël, ſondern auch noch ein anderer Tribus, die Kualem oder Kulam Araber, Shiiten[70]), welche hier mit jenen den Beſitz des Landes theilen, und wie ſie daſſelbe gut bebauen, zugleich aber ſehr geſchickte Flußſchiffer und Diebe ſind.

Von dem Reſidenzorte des Scheichs ſchiffte Beauchamp noch an demſelben Nachmittag auf dem Euphrat weiter, der ſich fortwährend in viele Arme vertheilte, der Rohrwaldung wegen nach allen Richtungen hin aber jeden Ueberblick, jede Orientirung unmöglich machte, bis man Semawat (oder Semaue, nicht Samonat bei Beauchamp) eine andere Douane des Paſcha erreichte.

Am dritten Tage dieſer Waſſerfahrt (6. Febr.) ſegelte man erſt um 10 Uhr von Semawat[71]) ab, weil man erfahren, daß einige Barken der Flußcorſaren den Paſſanten, ſie auszuplündern, auflauerten. Man begegnete einigen thalauffahrenden Barken, die von ihnen attaquirt waren. Als man einem jener Corſarenboote (einem Machouf bei Beauchamp) wirklich begegnete

---

869) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 215.
70) Chesney in Report App. p. 63. 71) Beauchamp l. c. p. 892.

und Feuer darauf gab, zog es ſich zwar zurück, aber im Hinterhalt lag ein zweites an einer Moraſtſtelle, einſt ein altes Flußbett, das hier zum Euphrat einlenkt; auch dieſes mußte nun erſt in die Flucht geſchlagen werden. Auf der nächſten Anhöhe, an der man vorüber kam, ſchwangen nun 9 Araber ihre feindlichen Lanzen zur Fernattaque der Vorüberſchiffenden. Ihr Dräuen begleiteten ſie mit wildem Geſchrei von plündern; ſie forderten Tücher und Waaren; die Räuber warfen ſchon ihre Kleider ab, ſich ins Waſſer zu ſtürzen und zur Beraubung herüber zu ſchwimmen, da wurde ihnen ein Dutzend Flintenſchüſſe von der Barke entgegengeſchickt. Sogleich retirirten ſie hinter ein Backſteingrab (Kubbe), und wer noch mit dem Kopf hervorguckte, erhielt ſeine Salve. Doch wurde die Barke ſchnell von der Strömung hinabgeriſſen und entging ſo der nahen Gefahr. Gegen den Abend zeigten ſich noch ein paar ſolcher Machoufs, doch zu Attaquen kam es nicht. Die Hut auf der nächtlichen Station war nothwendig; dieſe wird nicht mit Namen bezeichnet.

Am vierten Tage (7. Febr.) war man früh weiter geſchifft, und erkannte auf dem rechten Ufer, aber in einigem Abſtand gegen Süd, auf arabiſchem Boden, auf einem langgedehnten hoch ſich erhebenden künſtlichen Berge, die Ruine einer alten Stadt, die durch das Fernrohr geſehen eine Feſte mit hohen Mauern zu ſein ſchien. Beauchamp hörte ſie mit dem Namen Meguïer [72]) belegen (Chesney's Karte nennt ſie Thurm Makyar, etwa 2 Stunden im Süd des Euphrat bei Arkah); ein Sherif ſagte ihm, der Ort ſei älter als die Khalifenzeit und ſei von alten Kaiſern erbaut. Sie iſt uns nur durch Fraſer etwas näher bekannt (ſ. unten).

Unmittelbar darauf ſchiffte man nun am Dorfe Ardjaa, d. i. Arkah oder Al Arkah bei Chesney, vorüber, dem Stamm der Montefik Araber gehörig, die hier die Flußufer beherrſchen, wie weiter oberhalb die Kaſaël, und einen Zoll forderten. Hier mündet etwas weiter abwärts der Queerarm aus dem Tigris, dort Schat el Hijeh (Scheie bei Beauchamp, das heiße „Schlange" ſagte man ihm) genannt, der bei Waſit vorüberzieht, in den Euphrat ein, nahe dem Dorfe Kut, wo der Paſcha von Bagdad ſeine Douane hatte, und unmittelbar darauf wurde die Capitale der Montefik Araber, der große Marktort Suk el Sheyukh (Soug-Choug bei Beauchamp, d. i. Markt der Scheichs), oder

[72]) Beauchamp l. c. p. 892.

Suk eſch Sheyukh (Markt der Scheiche), am Mittage der folgenden fünften Tagfahrt (d. 8. Febr.) erreicht. Bis Kut hatte Beauchamp das Aufſteigen der Ebbe und Fluth im Euphratſtrome bemerkt, man ſagte ihm, daß dieſe auch noch 4 Stunden weiter aufwärts ziehe, aber faſt unmerklich. Auch Niebuhr[73]) hatte dies ſchon gewußt, denn er ſagt, bis Ardſche (d. i. Arkah bei Chesney, oder Ardjaa bei Beauchamp) reiche die Fluth 28 bis 30 geogr. Meilen ſtromauf. Chesney beobachtete die Fluth noch etwa 12 Stunden weiter oberhalb Ardſche aufſteigend.

Dieſer untere Theil des Euphratlaufes zeigte auf der meſopotamiſchen Seite wieder die ſchönſten, grünen Weiden und einen unendlichen Reichthum von Heerden; unzählige Zeltlager verſchönerten den Anblick, und dazwiſchen zogen die ſtattlichen Arabergeſtalten hin und her. Tauſende von Kindern und nackten Knaben von glänzender olivenbrauner Farbe ſah man bei der Vorüberfahrt vor ihren Hütten in belebten Spielen, zumal mit ihren Kriegestänzen beſchäftigt, welche ſie mit großer Kunſt und Präciſion ausführten. Die arabiſchen Fellahs oder ihre Agricultoren ſorgten emſig für die Erhaltung der vielen Dämme, die ſie im Frühjahr zumal repariren, oder von neuem dem Euphratwaſſer entgegen ſtellen, das in dieſer Februarzeit nur noch niedrig iſt und geringe Strömung hat. Ueberall ſind ſolche Dämme mit Böſchungen aufgeführt, freilich nur aus Erde, aber öfter ſehr mühſam aufgebaut, und 30 Stunden lang fortgeführt, von Strecke zu Strecke mit Bewäſſerungsöffnungen[74]). Hier zeigt ſich die große Fruchtbarkeit Meſopotamiens, die weniger im Boden ſelbſt zu liegen ſcheint, der oft nur mager gegen andere Bodenarten iſt, auch nur oberflächlich von den Fellahs umgewendet wird, aber dennoch, weil hier reiche Bewäſſerung mit der ſubtropiſchen Erwärmung zuſammenwirkt, 50 bis 60fachen Ertrag derſelben Fruchtarten giebt, die in Europa nur mit der zehn mal geringern Ernte belohnen. Aber 9 Monate, ſagt Beauchamp, ſcheint hier die Sonne ohne Wolken bis zu 35°; die mäßige Winterkälte kann ſchon zur Ausſaat benutzt werden, mit dem Sommerſolſtiz iſt die große Ernte ſchon vorüber. Felder und Wieſen können das ganze Jahr hindurch ihre Bewäſſerung und Ernährung aus den zweierlei zuſtrömenden Flußniveaus vom Norden und Süden aus dem Tigris und Euphrat erhalten, denen man

---

[873]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 242. [74]) Beauchamp l. c. p. 897.

die Zugänge nach Belieben öffnen und auch wieder verſchließen kann, wenn man den Fleiß darauf verwenden will. Hier treten keine Nachtfröſte ein wie in Europa, die oft auf dem beſten Boden die Winterſaat zerſtören; auch fehlen hier Hagel, Inſectenverheerungen, trübe Wolkenhimmel und Waſſerloſigkeit, welche oft die Ernten anderwärts ſo ſehr decimiren. Hier im untern meſopotamiſchen Lande, d. i. im babyloniſchen, iſt ſchon eine weit größere Naturfülle als in dem mehr gypſigen, ſalzigen, kieſigen, ganz ſterilen Boden um Bagdad und oberhalb im obern waſſerarmen, meſopotamiſchen Boden, dem Zwiſchenlande ohne die Verzweigung und Canaliſation des Euphrat und Tigris.

Nach dieſer friſchen und naturgemäßen Darſtellung der Verhältniſſe dieſer euphratenſiſchen Landſchaften muß man es nur bedauern, daß die andern hinterlaſſenen Berichte des Aſtronomen Beauchamp über ſeinen Aufenthalt im Orient, zu einer Zeit da noch weniger treue Berichterſtattung von da nach dem Occident gekommen war, uns ſo gänzlich verloren gegangen ſind. Allerdings giebt die jüngere Zeit wichtige Vervollſtändigung, wie wir bald ſehen werden, aber vor ihm beſaßen wir, außer Niebuhr's Nachrichten, nichts von Bedeutung für dieſe ſchwierig zu beobachtende Partie, und auch Niebuhr's Angaben waren nur ſehr fragmentariſch, nur anbahnend, wenn ſchon von großem Verdienſt für ſeine und auch die nachfolgende Zeit, deshalb wir ſie auch hier nicht ganz zu überſehen haben. Aber ſie ſind erſt durch obiges verſtändlicher geworden; denn Niebuhr legte den Euphratlauf von Basra nur aufwärts in einer ſehr langweiligen und hinderlichen Fahrt bis Lemlun zu Waſſer zurück, und von da zog er den Landweg über Rumahie und Meſhhed Ali nach Hilla vor, wodurch er am Strome ſelbſt eben nicht ganz einheimiſch werden konnte.

Die Waſſerfahrt von Basra an den Euphrat ſtromauf zog er der Auffahrt des Tigris vor, weil dieſer damals ſehr ſelten beſchifft wurde und wegen ſeiner Krümmen zu großen Aufenthalt veranlaßte; auf dem Euphrat[75]) war aber eine Art Poſt (Menzil) in ganz kleinen Fahrzeugen eingerichtet, auf denen man in 8 bis 10 Tagen von Basra die Stadt Hilla erreichen konnte. Man mußte dann aber einen Bojurüldi (Regierungspaß) bei ſich führen, auf deſſen Vorzeigung man an gewiſſen Stellen gegen eine

[75]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 240.

billige Bezahlung Leute zum Vorſpann erhielt, um die Barke ſtromauf zu ziehen. Da man aber zur Winterszeit auf dieſen offenen Barken, wie Niebuhr bemerkte, einer ſtarken Geſundheit bedurfte und leicht von Räubern überfallen werden konnte, ſo wartete Niebuhr lieber die Abfahrt eines größern Euphratſchiffes ab, das nach Hilla beladen ward, in dem er einen Kajütenplatz für ſich und einen andern für ſeinen Bedienten miethen konnte. Freilich ging dieſe Fahrt eines beladenen Schiffes im ſeichteſten Stromwaſſer nur ſehr langſam von ſtatten, 21 Tage (vom 28. Nov. bis zum 19. Dec.) nur bis Lemlun; dafür aber konnte Niebuhr an den vielen Haltplätzen auch aſtronomiſche Breitenbeſtimmungen machen, die bis dahin gänzlich gefehlt hatten. Obwol die Längenbeſtimmungen ausblieben, ſo konnte doch dadurch eine erſte Berichtigung der Karte[76]) vom Stromlaufe des Euphrat gewonnen werden, die zuvor gänzlich der Willkühr anheim gegeben war, und dies war das wichtigſte Reſultat ſeiner Stromauffahrt.

Folgende annähernde Polhöhen, an 10 verſchiedenen Uferorten, hatte Niebuhr das Verdienſt zuerſt beſtimmt zu haben, obwol ſie nur flüchtig gemacht und von Chesney's Angaben, Basra ausgenommen, mitunter ſehr abweichen.

1) Basra 30° 30′ N.Br.; 2) Manſurie 30° 52′ N.Br.;
3) Abada 30° 55′; 4) Kud 30° 58′;
5) Ardſje 30° 59′; 6) Graïm 31° 17′;
7) Semaue 31° 19′; 8) Abu harûk 31° 28′;
9) Lemlûn 31° 43′; 10) Hilla 32° 28′

Nach Angabe der Stationen, der Poſtboote, zählte man 8, und auf jeder derſelben waren die Adäk, d. i. die Ruheplätze, wo die Schiffszieher und Schiffsarbeiter ſich ablöſen, beſtimmt, in Diſtanzen von etwa dreiviertel deutſchen Meilen auseinander liegend. So waren auf der Station von Basra bis 1) Korna 12 ſolcher Adäk; bis 2) Manſurie deren 7; bis 3) Kud 12; bis 4) Ardſje 2; bis 5) Semaue (Semawa) 14; bis 6) Lemlun 18; bis 7) Diwaniyeh 7; und bis 8) Hillah deren 14 Adäk.

Einen Aufenthalt verurſachten die Zollſtätten; die uferanwohnenden Araber waren damals, vor 100 Jahren, wie noch heute vorzüglich die 2 vorherrſchenden Tribus der Montefik[77]) in der untern,

---

[76]) Niebuhrs Kartenſkizze vom Euphratlauf, von deſſen Mündung bis Hilla, ſ. Tab. XL. und XLI. [77]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 243.

der Kaſaël (Chaſaël bei Niebuhr) in der obern Abtheilung des angegebenen Euphratlaufes, wie die Beni Lam die rebelliſchen Anwohner am untern Tigris waren. Die Kaſaël, nebſt ihren benachbarten Beni Hahkem, die ſie aber an Stärke weit überboten, waren beide Schiiten, und bewohnten, wie noch heute, die Oſtufer des Euphrat; ihr Scheich hatte ſeine Reſidenz damals zu Lemlun, und machte durch Rebellion dem Bagdad-Paſcha viel zu ſchaffen, ließ auch oft kein Schiff an ſeiner Reſidenz ungeſtraft vorüber paſſiren. Entfliehen konnte man ſeinen Verfolgungen wegen der großen Seichtigkeit des dortigen Euphratlaufes nicht, da gleich abwärts Lemlun der Euphrat durch die vielen abzweigenden Canäle ſehr viele Waſſer verliert, ſein Bette, wie z. B. in der Gegend die Niebuhr Um el chanſir nennt, nur ein paar Stunden unterhalb der Reſidenz, ſich bis zu 50 oder nur 40 Fuß Breite verengt, das Schiff alſo faſt zwiſchen den Ufern hängen bleibt. Die vielen Inſeln zur Seite der Fahrſtraße, das häufige Anhalten, um die Schiffszieher zu wechſeln, das viele nächtliche Halten, gaben zu viel Gelegenheit, um von den damals noch ganz ungezügelten diebiſchgeſinnten Uferanwohnern, die zu den beſten Schwimmern gehörten, und Nachts wie am Tage auf Beute lauerten, nicht fortwährend in Sorge geſetzt zu werden. Dazu kam die Habſucht der Zollbeamten der Scheichs, wie der Paſchas, wie die Gefahr am Ufer von wilden Beſtien überfallen zu werden, ſo daß Niebuhr endlich aller dieſer Plackereien überdrüſſig froh war, nachdem er bis Lemlun vorgedrungen, das Schiff verlaſſen zu können, um auf der von da an ziemlich ſicher gewordenen arabiſchen Stromſeite die Reiſe auf dem Landwege[78]) fortſetzen zu können, wo er denn nach dem erſten Tagesritt von 7½ Stunden (11 Stunden fern von Lemlun gegen Nordweſt) den Ort Rumahie erreichte, von wo aus wir ihn ſchon früher weiter begleiteten (ſ. Erdk. Th. X. S. 43 u. f.).

Den wichtigſten Fortſchritt in der Kenntniß dieſes Stromabſchnittes erhalten wir auch hier durch Chesney's Euphrataufnahme der neueſten Zeit. Er giebt auch aſtronomiſche Längenbeſtimmungen von vier Hauptſtationen an:

1) Diwaniyeh, die Capitale der Provinz Hasca, unter 31° 58′ 47″ N.Br. und 44° 58′ 16,5″ O.L. v. Gr.
2) Stadt Neu Lemlum 31° 39′ N.Br. u. 45° 6′ 34,5″ O.L. v. Gr.

[78]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 250.

3) Al Khudr, unter 31° 11′ 58″ N.Br. und 46° 6′ 9″ O.L. v. Gr.

4) Sheikh el Shuyuk, unter 30° 53′ 24″ N.Br. und 46° 31′ 52,5″ O.L. v. Gr.

Keine volle 8 Stunden (19. Mil. Engl.) unterhalb Diwaniyeh und dem Joſephs-Canal, 21 geogr. Meilen (106 Mil. Engl.) unterhalb Hilla, findet eine zweite Abzweigung auf der Weſtſeite, der arabiſchen, des Euphrat ſtatt, durch den Canal von Alt-Lamlun, der bei den Ruinen von Suk Lamlun (d. h. Markt Lamlun) erſt gegen S. abzweigt, und dann gegen S.O. weiter parallel zieht, bis er ſich weit unterhalb der Stadt Neu-Lamlun erſt wieder, an Semawa vorüber, in der Nähe der Einmündung des Joſeph-Canals bei Kalat el Gerah[79]) (auch el Karayin, oder Grahim inlet genannt bei Chesney, das Graïm bei Niebuhr), dieſem Orte ſchräg in Nordweſt gegenüber, ebenfalls wieder zum Hauptſtrome des Euphrat wendet. Der heutige Euphrat bei Alt-Lamlun ſcheint urſprünglich, als ſein Hauptbette einſt noch weiter im Weſten (als Dſchärri Zaade, ſ. Erdk. Th. X. S. 44 u. flgd.) lag, nur erſt ein bloßer Canal[80]) geweſen zu ſein; denn ſehr ſichtbar vermindert ſich hier die Breite des Euphratſtromes, die bei Hilla noch 400 Fuß (ſ. oben S. 784, 789), oder nach Chesney 160 Schritt (Yards) betrug, ſchon bei Diwaniyeh (offenbar wegen Abzweigung des Gidr-ach Schat und des Joſeph-Canals zu beiden Seiten, ſ. ob. S. 952) auf nur 120 Schritt bis gegen Alt-Lamlun, wo die mittlere Tiefe noch 12 Fuß und die Strömung 2¾ Mil. Engl. in der Stunde zur Zeit hoher Fluth beträgt. Auf der Strecke von Alt-Lamlun unterhalb des dort abgezweigten Armes ſchwindet die Breite des Euphrat aber noch mehr, ſchon während des kaum 4 Stunden (9 Mil. Engl.) weitern Laufes zur Stadt Neu-Lamlun, bis auf 100 und 70 Schritt (Yard) zuſammen, was nur allein den zu beiden Seiten durch dieſen Alt-Lamlun- und andere Canäle austretenden Waſſern zugeſchrieben werden kann. Ja bei der Stadt Neu-Lamlun theilt ſich der Euphrat von neuem in zwei Arme, in den Nahr Lamlun gegen Oſt, der mit dem Joſephs-Canal der meſopotamiſchen, und in den nahe gegenüber, bei Abuabdad, Abu Saſend-Canal, der auf der arabiſchen Seite, weiter abwärts, mit dem bei Semawa vor-

[879]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Mesop. etc. p. 122; Col. Chesney in Report l. c. p. 55. [80]) Chesney l. c. App. p. 63.

beifließenden zuſammenzutreffen ſcheint. Dies ſind aber nicht die einzigen, ſondern innerhalb dieſer beiden großen Hauptabzugscanäle im Oſten und Weſten des in der Mitte zurückbleibenden, doch ſehr verengten und verſeichteten Hauptſtroms zweigen ſich noch ſehr viele andere, größere und kleinere Arme als Communicationen und Irrigations-Canäle ab, ſo daß hier auf eine bedeutende Strecke von Alt-Lamlun an abwärts wenigſtens direct von 24 bis 25 Stunden (61 Mil. Engl.) gegen Südoſt, bis Kalat el Gerah, d. i. Karayin oder Graïm (Grahim inlet bei Chesney)[81]), ſich ein langes und bis auf 8 Stunden breites Netz von Euphratverzweigungen ausdehnt, das man wegen der großen Niederung und den vielen Stromſpaltungen, doch ſehr uneigentlich, ein Delta genannt hat.

Bei el Karayin werden dieſe bis dahin zertheilten Euphratwaſſer durch einige Dammerhöhungen, welche ſich zu beiden Seiten des Stromes befinden, wieder zum Hauptbette des Euphrat zurückgeführt, der von da an auch wieder ſeine urſprüngliche Breite und Tiefe gewinnt. Bis dahin liegt die Landſchaft zu beiden Seiten des Euphrat öfter niedriger im Niveau als der Euphratſpiegel ſelbſt, wenn daher die Zeit der Waſſeranſchwellung des Stromes kommt, und jene Dammerhöhungen die Obſtruction der Euphratwaſſer noch vermehren, ſo iſt daſſelbe genöthigt, zu beiden Seiten in die Verzweigung überzutreten, und verwandelt das ganze Netz oder ſogenannte Delta bis auf den Seitenabſtand mehrerer Meilen (in W. bis zu den welligen Höhen weſtwärts Samawa, in Oſt bis zu den Höhen von Zibliyeh, Seleïni und Jahithah)[82]) in weite einförmige Waſſerflächen, aus denen hie und da nur noch wenige Landzungen mit ihren Uferdörfern oder einzelnen Hütten mit Reisfeldern, hie und da Tamariskengebüſch, oder nur Schilfwälder mit Alismaceen, Nymphaceen und Ranunculaceen als Hauptwaſſerpflanzen hervorragen. Den gleichartigen Niveauverhältniſſen entſpricht auch die Einförmigkeit der Verhältniſſe der Flora und Fauna. Ja dieſe Waſſerſümpfe ſcheinen in manchen Verzweigungen bei hohen Waſſerſtänden einerſeits ſelbſt bis in die Mitte des ſüdöſtlichen Iraks gegen die Verſumpfungen ſelbſt des Shat el Hijeh und Tigris vorzudringen (Erdk. Th. X. S. 190), andererſeits aber den el Batajeh, Paludes der Alten, auf der

[81]) Col. Chesney im Report l. c. App. p. 63. [82]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Mesop. Babyl. etc. p. 122.

arabiſchen Seite von Rumahie (ſ. Erdk. Th. X. S. 46) ſich an-zuſchließen.

Dies ſind die ſogenannten Lamlun-Marſchen oder Lamlun-Sümpfe[83] (babyloniſche Sümpfe, See der Chaldäer, Paludes der Alten), innerhalb deren die Wechſel der Jahrszeit, das verengte Strombett, die ſehr niedrigen Ufer, die häufigen und plötzlichen Wendungen, die vielen Ecken der Abzweigungen und das ſeichter werden des Fahrwaſſers, auch der Dampfſchiffahrt für das große Dampfſchiff Euphrates ſeine Beſchwerden brachte. Das dichte Herantreten der Vorüberſchiffenden an die Schilfhütten der Araber an ihren überſchwemmten Reisgründen, der vielfach nothwendige Aufenthalt der Schiffsmannſchaft bei vermehrter Gefahr der Steuerung, die häufigen Attaquen climatiſcher an ſolchen Sumpfungen ſich leicht erzeugender Fieber und manches andere erſchwert die Durchfahrt.

Neu-Lamlun nennt Chesney[84] 1836 eine ſeltſame Stadt aus 400 Häuſern beſtehend, die aber ganz aus Schilf, obwol ſehr nett erbaut war; Wincheſter[85] (1838) nennt ſie das Fort Lamlun oder Muſahay, zu ſeiner Zeit nur noch in eine Maſſe von Ruinen zerfallen, zwiſchen denen der Strom ſich theilte. Oberhalb fand er, nachdem er ſich mit dem Dampfſchiff ſtromauf durch die Engen der Lamlun-Marſchen voll Mühen hindurchgearbeitet hatte, den Strom wieder breit und in jeder Hinſicht ſchiffbarer, mit ſteilen Ufern, dicht bedeckt mit Tamariskbuſch, dazwiſchen den Kapernſtrauch (Capparis spinosa), Brombeerranken (Black berry), ſehr viele rankende Arten Trichosantes (Cucumerinae) und Glycyrrhiza, mannshoch aufgeſchoſſen, zwiſchen denen die Canäle hindurchzogen. Die hier noch hohen Steilufer des Fluſſes, der ſogar zuweilen noch bis zu einer übermäßigen Breite von 800 Schritt, wie bei der Inſel Esmay Ayni, ſich erweitert, zeigten an ihren Erdwänden zahlloſe kleine Höhlen, in denen die ſchöngeſiederten Eisvögel (Kingfisher) ihre Neſter bauten, die hier über die Waſſer nach ihrer Nahrung hin und her ſchoſſen, während die Turteltauben, die blauen, indiſchen Spechte, das ſchwarze und das graue Rebhuhn, viele Falken, ihre Verfolger, und noch viele andere kleinere Vögel dieſe Uferbüſche be-

---

83) Chesney in General Statement etc. im Journ. VII. p. 428.
84) Colon. Chesney, Mscr. 85) Winchester, Mem. in Proceedings p. 8.

lebten. Nur noch eine einzige Stelle im Strom, aber nur 105 Fuß lang und nur 19 Fuß breit, brachte dem Dampfſchiffe noch einigen Zweifel, ob ſie ein Hemmungsmoment der Fahrt ſein würde; doch auch ſie wurde überwunden und ein kürzer gebautes Dampfboot von noch größerer Pferdekraft würde, verſichert Wincheſter, auch hier unterhalb wie oberhalb Lamlun jeden noch übrigen Widerſtand leicht beſiegen.

Abwärts Lamlun, innerhalb des Gebietes der Marſchen, waren die Schwierigkeiten des Durchkommens viel größer durch Hinderniſſe der Natur, denen man zunächſt bei einer permanent einzurichtenden Dampfſchiffahrtsverbindung wol durch Sprengungen und Grabungen[86]) entgegentreten müßte, zumal aber auch der Menſchen. Die bis dahin friedlichern oder doch gebändigtern Stämme der Ufer-Araber werden in ihren ſchwerzugänglichen und gar nicht unterjochbaren Sumpfrevieren auch independenter von türkiſcher Paſchagewalt; ſie werden wilder, roher, frecher, räuberiſcher Art. Bei Chesney's Weiterſchiffung auf dem erſten Dampfſchiff abwärts Lamlun (1836) begann die unglückliche Colliſion mit einigen Arabern des dortigen Beni Hayakim (oder Hakim) Tribus[87]) inmitten der Moräſte, als dieſe die Bootsleute vom Schiff, die zum Holzfällen ans Land geſtiegen waren, mit den Waffen angriffen. Nach mehrern Verſuchen zur Beſchwichtung und Ausgleichung, wobei die Briten ſich die unſchädliche Losfeuerung ihrer ſchlechten Musketerie aus der Ferne gefallen ließen, ſah ſich der ſo humane, milde Colonel Chesney doch zuletzt genöthigt, Gewalt zur Selbſtvertheidigung zu gebrauchen, und dies koſtete einigen der zu frech vorgedrungenen Arabern das Leben. Ob dieſes dieſelbe kleine Fehde iſt, welche die Expedition, nach Fontanier[88]), mit den Montefik-Arabern gehabt haben ſoll, die ihre Weiterſchiffahrt hemmen wollten, wiſſen wir nicht; auf jeden Fall ſcheint es ſehr merkwürdig, daß dieſe ganze Expedition durch ſo viele ungezügelte Tribus ſo friedlich im Ganzen beendigt ward, da man eher das Gegentheil hätte erwarten müſſen, wenn des franzöſiſchen Conſuls in Basra Behauptung gegründet wäre, daß bei Arabern dieſe Expedition die größte Oppoſition erzeugt hätte.

Wincheſter's Dampfſchiff, unter Lieutn. Lynch's (1838)

---

[86]) Chesney in Report l. c. in Append. p. 72. [87]) Chesney, Gener. Statem. l. c. p. 429. [88]) V. Fontanier, Vice-Consul de France à Bassora, Voyage dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. Paris. 1844. P. I. p. 296.

Commando, drohte bei der Verengung des Stroms, im Maimonat, öfter ein ähnliches Schickſal, wo der Strom kaum noch ſo breit blieb wie das Boot, und bis zu 70 und 60 Fuß zuſammengeſchnürt mit deſto reißenderer Geſchwindigkeit[89]) die ſcharfen Ecken umſchoß und die Stromauffahrt wol unmöglich gemacht haben würde, wenn nicht eben an ſolchen Stellen ein ſteileres Ufer das Auswerfen des Ankers möglich machte, wodurch man ſich wiederholt noch aus den augenſcheinlichſten Gefahren rettete. Dennoch wurde das Schiff oft von der heftigen Strömung, die meiſt 6 Mil. Engl. in einer Stunde zurücklegte, zurückgeworfen, und mußte ein paar mal ſeine Anker im Stich laſſen. Wincheſter fand, daß die ganze Durchſchiffung dieſer Lamlun-Marſchen das traurigſte Bild der Einöde und Verwüſtung darbot, unendliche Flächen von Sümpfen und Stagnationen, aus denen nur wenige graſige oder ſchilfige Inſeln hervorragten und hie und da noch an einzelnen trocknen Stellen eine einſame Hütte ſtehen geblieben war.

Wellſted, der jüngſte Beſucher (1840), machte noch andere Erfahrungen in dieſen verwünſchten babyloniſchen Sumpfrevieren zwiſchen Lamlun und Semawa[90]), die zumal zur Fluthzeit, wenn zugleich die Seewinde, d. i. vom Oſt her, alſo ſtromaufwärts, die Waſſer anſtauend, wehen, auf weiteſte Strecken Ueberſchwemmungen darbieten, ſo daß es dann unmöglich wird, die Fahrſtraße zu finden, woraus die größte Gefahr entſteht, obwol dann die Winterzeit hindurch, unter den zahlloſen, ſeichten Armen und Canälen, doch ſogar dreierlei fahrbare Straßen von Klaftertiefe, der Hauptarm 6 bis 9 Fuß tief, alſo vollſtändig ſchiffbar ſich darbieten, wenn ſie nur von Menſchen zugänglich erhalten und von den Piloten getroffen werden. Aber die Araber, deren man an 15000 Familien zählt, welche als dünne Population dieſes Revier bewohnen, unzugänglich und ſicher in ihren Moräſten, unabhängig vom Bagdad-Paſcha wie von ihren eignen über ſie gebietenden Scheichs der Montefik, die ihr Supremat auch über ſie auszudehnen ſtreben, ſind insgeſammt Räuber und Plünderer. Der kräftige Daud Paſcha von Bagdad hatte ſie, im J. 1831, etwas zu Paaren getrieben; da aber ſein Regiment mit der Peſtperiode geſtürzt war (ſ. ob. S. 831), ſo kehrten

---

[889]) Winchester, Memoir in Proceedings l. c. p. 7. [90]) Wellsted, Travels to the City etc. I. p. 205; Chesney im Report App. p. 63.

auch dieſe Sumpfbewohner zu ihrer frühern Independenz zurück. Sie erpreßten nach wie vor Tribut von den Paſſanten und hemmten dadurch den Commerz ungemein. Als Shiiten und fanatiſche Anhänger Alis ſtehen ſie ohne das wo möglich immer in Fehde gegen die Türken und die ſunitiſchen Monteſik, ihre mächtigern ſüdlichen Nachbarn.

Zur Zeit von Wellſted's Aufnahme dieſes Theils des Euphratlaufes kam er, durch die Führung ſeines Dampfſchiffes, in vielfache Berührung mit dieſem Volk und mit Lamluns Bewohnern. Man zählte 80 ihrer Dorfſchaften, auf Erhöhungen liegend, jede mit einer Erdumwallung zur Retraite für 200 bis 300 Familien, die, wenn die größte Gefahr ſie drängte, die ſchützenden Dämme durchſtachen, wodurch nun alles unter Waſſer geſetzt ward. Sie geben dann ihre Hütten preis, deren ſchiefes, geflochtnes Hürdendach nur umgekehrt wird und dann zum Flooß oder als Fähre dient, auf der ſich zugleich Weiber und Kinder mit dem ganzen Hausrath zur Flucht nach dem Innern der Wüſte einſchiffen. Gegen ſolches Volk hatte der Paſcha 18 Monat Krieg geführt, und wenn er ihre Dörfer und ſelbſt ihre Hauptorte als Sieger erreichte, fand er nichts als rauchende Ruinen zwiſchen Sümpfen, aus denen die triumphirenden Araber ſogleich wieder hervorbrachen, ſobald ſich der Feind, dem es überall an Lebensmitteln fehlen mußte, ſich wieder zurückzog. Ihre Bedürfniſſe ſind leicht befriedigt durch die Beute, die ſie allen durchſegelnden Schiffen abnehmen, oder durch den Tribut, den ſie ihnen abpreſſen; durch die zahlreichen Büffelheerden, die in ihren Moräſten trefflich gedeihen, deren Milch und Butter ſie nicht nur ſelbſt nährt, ſondern auch durch ihre vorzügliche Güte einen reichlichen Gewinn aus Bagdad einbringt, wo ſie gut bezahlt werden. Reis geben ihre Moraſtfelder in Ueberfluß. Die Stadt Neu-Lamlun ſcheint wol erſt nach ihrer Zerſtörung unter Daud Paſcha wieder mit Hütten aus Backſtein aufgebaut worden zu ſein, in denen an 1600 Menſchen wohnen ſollten. Die Hauptanſiedlung beſtand zu Wellſted's Zeit[91]) aus perſiſchen Kaufleuten, welche die Nähe von Kerbela dahin zog, und der in Lemlun vorherrſchenden Shiiten-Secte, die von da aus leicht ihre heiligen Gräber erreichen kann. Bei Lamlun iſt hinreichender Reis- und Kornbau; an ihr kann man den reißenden Gegenſtrom nur durch das Ziehen der Schiffe vorüberſteuern; ſel-

[91]) Wellsted l. c. p. 208.

ten iſt der günſtige Wind hier ſtark genug, um mit Segeln gegen den Strom fortkommen zu können. Keine Vorzeigung von Päſſen rettete den Captain Wellſted vor Zahlung eines ſehr ſtarken Tributs; den Schiffsziehern riß man gewaltſam ihre Turbane, Sandalen und Kleider vom Leibe. Nun rückte die Uebermacht der Douaniers noch an Bord, ſie plünderten alles, ſo daß in einer Stunde Waffen, Küchengeſchirr, Kleider von dannen gingen, und in dieſem Tumult deſertirten auch die geängſtigten und erbitterten Schiffszieher aus der Stadt. Hier mußten alſo des Captain Wellſted's Arbeiten, der auf keine Gegenwehr gerüſtet war, aufhören; ein paar Zechinen, die er noch in der Taſche bei ſich trug, ſagt er, retteten ſein Leben.

Die Noth zwang ihn vorerſt in Lamlun zu verweilen, um Mittel zur weitern Forthülfe zu finden. Nach einigen Tagen traf ein Landsmann von ihm, ein Brite, Elliot, ein Abenteurer und Vagabund dort ein, der ſich Derwiſch Ali titulirte, und unter dieſem Namen, von einem fahrenden arabiſchen Sänger und Märchenerzähler begleitet, das Land durchſtrich. Er hatte ſchon den ganzen Orient durchwandert und kam von den Ruinen Babylons, wo er ſo eben Zeichnungen aufgenommen; aber er hatte ſo wenig Geld wie Wellſted. Beide vereinigten ſich zu einem Beſuche beim Scheich, um bei ihm Hülfe zu ſuchen. Deſſen Reſidenz wurde eben von einer Horde räuberiſcher Beduinen überfallen, als man dort angelangt war. So lange nun das Scharmützel dauerte, wurden die Gäſte, die man nur Chriſten=Hunde nannte und für Spione hielt, feſtgehalten. Als der Scheich den Sieg davon getragen, ſagt Wellſted, gab er uns frei, aber mit dem Befehl noch an demſelben Tage Lamlun zu verlaſſen, wenn wir nicht den Kopf verlieren wollten. Ein perſiſcher Kaufmann am Ort, der mit dem engliſchen Reſidenten in Bagdad in Geſchäften geſtanden, ward ihr Retter. Er ſtreckte ihnen die Summe von 100 Dollar vor, mit denen ſie, nachdem Wellſted's Schiff noch zuvor zum zweiten male ganz ausgeplündert und alles Proviants beraubt worden, neue Schiffszieher mietheten, und ſo noch glücklich genug mit dem Leben dem Raubneſte entgingen, und mit Mühe und Noth Dewaniyeh und Hilla erreichten.

Dies giebt einen Blick in die dortigen Zuſtände des wechſelnden Lebens und Webens der meſopotamiſchen, euphratiſch=arabiſchen Völkerſtämme der Gegenwart.

In der nächſten abwärts liegenden Stadt Semawa (Se=

maue bei Niebuhr, Semawah bei Chesney, Semawat und Samowat bei Ainsworth) traf es Wellsted[92]) nicht viel besser. Sie soll nach ihm 2000 Einwohner haben und ummauert sein; das Sprichwort rühmt „alle Weiber von Semawat schön, alle Männer tapfer." Hier tritt der westliche Canal, dessen wir oben erwähnten, wieder zum Euphrat, und an diesem ist der Ort etwas westwärts des Euphratufers angebaut, in welchem Baumwollenzeuge gemacht werden, die von Arabern sehr geschätzt sind. Ihm gegenüber auf einer kleinen Insel führt Wellsted Ruinen einer weitläuftigen Stadt, Worka der Araber oder Orka genannt (ein Name der auch tiefer im innern mesopotamischen Lande einem Trümmerhügel in N.W. von Senkhera nach Fraser zukommt, s. ob. S. 964), an, deren Lage sonst von keinem frühern beobachtet ist. Dort, erzählte der Sheikh von Semawa, habe einer seiner Leute unter den Trümmern ein Marmorbild gefunden. Wellsted ließ es herbeischaffen, fand eine schöne Marmorstatue, die er sogleich erhandelte; es war eine Priestergestalt mit zum Gebet emporgehaltenen Händen, der Kopf, mit Adlernase und jüdischer Gesichtsbildung, trug eine Art Perücke, das Gewand floß leicht den Gürtel hinab; Edelsteine oder Juwelen hatten die Augen gebildet. Als sie nun an Bord des Schiffes getragen werden sollte, erhoben die Weiber ein wildes Geschrei und stürzten auf die Fremdlinge wüthend zu, denen sie die Statue wieder entrissen, weil diese ihr schützender Genius sei. Die Gelegenheit wurde vom Sheikh zu einigen Diebereien benutzt, und ein paar Pantoffeln, die er dem Diener Wellsted's gestohlen, konnte man nicht wieder von ihm zurückerlangen. Man mußte froh sein, ohne weiteres Hinderniß diesem Volke aus den Augen zu kommen.

Einige Stunden oberhalb Semawa nach oberhalb der Wiedereinlenkung der beiden zur Seite liegenden, genannten großen Hauptabzugscanäle zum Euphrat, wo innerhalb des sogenannten Delta seine Wasser bei niedrigstem Stande, wie Ende October, zu eng und zu seicht zu einer bequemen Durchfahrt für größere stromaufgehende Schiffe werden, mußte auch das Dampfschiff Euphrates, damals unter Mr. Fitzjames Befehl, bei seiner versuchten Stromauffahrt von Bassra nach Hilla, im Jahre 1836, die unangenehme Erfahrung machen, welchen Hemmungen so mannichfaltiger Art bei allen Vortheilen doch auch die durchgängige

---

[92]) Wellsted, Trav. to the City. I. p. 202.

Benutzung dieſes mächtigen Stromſyſtems noch unterworfen bleibt. Dies Dampfſchiff ſollte die Mail=Poſt aus Indien von Bombai nach Syrien ſchaffen. Die Auffahrt von Basra bis zum 25ſten October, wo man die Lemlun=Marſchen[93]) erreichte, ging gut von ſtatten; nun aber in den engſten Theilen derſelben mußte das Schiff erleichtert und öfter mit Hülfe der Araber aufwärts gezogen werden. Auch dies ging noch bis zum 29ſten October, als durch das Einſaugen einiger Kieskörner aus dem Flußbette durch die Pumpen ein Theil der Maſchine zerſprengt und das Schiff, zum weiterfahren untauglich, zur Rückkehr nach Baſſra[94]) gezwungen ward, wo es reparirt werden mußte. Mr. Fitzjames mußte nun in einer Euphratbarke der Araber, in Begleitung des Dolmetſchers Said Ali und der beiden engliſchen Paſſagiere Stewart und Alexander, die Mail weiter führen durch das Räuberland. Sie erreichten am 31ſten October glücklich Lemlun, wo ſie der Scheikh gaſtlich empfing. Aber am 1ſten November von 30 Bewaffneten umringt begann nun in Gegenwart deſſelben Scheikh die ſyſtematiſche Plünderung der Bagage, während dieſer Scheikh ſein Gebet hielt. Die Plünderung dauerte zwei Tage, während welcher, auch in der Nacht, eine Wache Bewaffneter ſie umzingelte, ihre Flucht zu hindern. Die Mails ſelbſt wurden jedoch nicht geöffnet. Der Aufenthalt der Reiſenden dauerte bis zum 8ten November, verhaftet in einem arabiſchen Zelte, wo es ihnen noch gelang durch Verkauf einiger Kleider Geld genug zu gewinnen, um ein Boot bis Dewaniyeh zu bezahlen, wo ſie am folgenden Tage anlangten. Dieſe Stadt, damals von einem bewaffneten Stamme der Agra beſetzt, hielt die Reiſenden bis zum 16ten als Gefangene zurück, bis es ihnen in der Nacht heimlich zu entſchlüpfen gelang, und durch einige Bewaffnete geſchützt am 19ten November Hilla zu erreichen. Durch ſolche Fährlichkeiten mußte damals die indiſche Poſt ihre Depeſchen über Bagdad, Anah, Damask, Beyrut nach Europa ſchaffen, eine Unſicherheit, welche bei ſo wilden Zuſtänden der Populationen mit dazu beigetragen, bei dem britiſch=indiſchen Gouvernement die Euphratdampfſchiffahrt bis auf weitere Civiliſationsverhältniſſe im Irak, in Mißcredit zu bringen, und lieber den ſicherern Weg durch Einrichtung der Poſtdampfſchiffe über Aden, das Rothe Meer und Suez zu wählen. — Doch waren frei=

---

[893]) Chesney, Gener. Statement l. c. p. 432. [94]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. etc. Paris 1844. P. I. p. 341.

lich auch noch ganz andere politiſche Verhältniſſe mit einwirkend auf die Hemmung der Reſultate der ſo glücklich vorgerückten Dampfſchiffahrt, weil dem Miniſterium Wellington's in London ein Whig-Miniſterium gefolgt war, das kein Intereſſe für die Durchführung des Begonnenen zeigte.

Zu dieſen allgemeinen den Lamlun-Marſchen angehörigen Verhältniſſen erhalten wir durch Ainsworth noch einige beſondere Beobachtungen über die dortigen Eigenthümlichkeiten dieſer ſeltſamen Landſchaft. Der Boden von Lamlun ſteigt nur ſehr allmählig und kaum merkbar zur Seite der Stromufer auf, wodurch das Land entſteht, welches in der trockenen Jahreszeit der Bebauung fähig iſt; es führt dieſes zu weiten Flächen zwiſchen den Marſchen, die nur wenige Fuß erhaben eben durch dieſe aber ſie zu dominiren im Stande ſind; auf dieſen haben ſich Trümmermonumente erhalten, wie in Chaldäas Gebiete. Der Boden dieſer nur um ein Geringes höheren, des Anbaues fähigen Flächen, zumal an den nördlichern Grenzen, beſteht aus einem feſten, zähen Lehm (Clay)[95]), tiefblau von Farbe, thonigkalkig voll Muſcheln, nur wenige Genera aber insgeſammt von marinen Geſchlechtern. Darunter meiſt Kreiſelſchnecken, Trochus, Buccinus, Kammmuſcheln (Pecten-) Arten, dann Schneckenarten (Gasteropoden), unter denen die Mytilus (Perlmuſcheln) und Cardium-Arten vorherrſchen, vor allem aber die Species Venus und Cyrene und einſchalige Muſcheln mit ſchönſtem Perlglanze. In den obern, mehr ſandigen Lagern finden ſich mehr andere Formen von einſchaligen Muſcheln, die einer litoralen Bildung anzugehören ſcheinen, ſehr identiſch mit den heutigen an den Küſten des Perſergolfs (was für die einſtige Meeresbedeckung bis Kufa nach Maſudi, ſ. Erdk. Th. X. S. 64, ſprechen würde, und für eine allmählige Hebung jener Flächen).

Die Sandablagerungen, die zur chaldäiſchen, marinen Formation gehören, ſteigen auf bis in die Nähe des Kalat el Gerah (Grahim Inlet), zu einigen Uferorten (Abu el Tir, Omu el Muſhabet und Caſtell Baſhi Agha, das erſt kürzlich zerſtört ward); alſo nur weniges über die heutige oberſte Grenze des Eindringens der Ebbe und Fluth hinaus; und hier ſind ſie in den ſanften Undulationen des Bodens doch ſo ausgezeichnet, daß man ſie für aſſyriſche Trümmerhügel halten könnte; aber genauer

[95]) Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 123.

beſehen haben ſie gar keine Trümmerreſte von Backſteinziegel und Scherben, die auf den künſtlichen Hügeltrümmern nie mangeln. Dieſes Waſſerland iſt mit der allereinförmigſten Vegetation bedeckt, die ſtets die einförmige vegetative Natur dieſes Elementes begleitet. Auf den trocknen Stellen Salzpfanzen, an den Flußufern Tamarisken und Acacien, hie und da Pappelhaine der euphratenſiſchen Pappel (Gharab, ſ. ob. S. 691, 702, 741, die alſo noch weiter abwärts als Hit reicht), welche das Eigenthümliche hat, auf demſelben Baumſtamm an den einen Zweigen lancettförmige, an den andern herzförmige Blätter zu entwickeln, weshalb etwa ſie früher für eine Weidenart gehalten werden konnte. Die ſo berühmte Trauerweide, die Salix babylonica des Syſtems, welche nur hierher phantaſirt wird, findet ſich durchaus hier im Euphratgebiete gar nicht vor; und die Tamariske iſt die ganz gewöhnliche ſo allgemein verbreitete Tamarix orientalis (Forskal, Flor. Aeg. Arab. p. 206).

Noch bedürfen an den nördlichen meſopotamiſchen Umgrenzungen der weitläuftigen Lemlun-Marſchen jene merkwürdigen Gruppen coloſſaler Trümmerhügel, welche aus weiter Ferne den Blick des Durchſchiffers der Marſchen oder des Wüſtenwanderers im Blachfelde auf ſich ziehen, hier zuletzt noch unſerer Erwähnung; denn viel mehr iſt es nicht, was wir von ihnen zu ſagen wiſſen. Was die eingebornen Araber darüber ausſagen, ſind nur Mirakel und Legenden, da ihnen ihr Entſtehen eben ſo unbekannt blieb wie den Franken, von denen es nur wenigen geglückt iſt, die einen oder die andern derſelben zu betreten. Nur einzelner, welche Fraſer beſuchte, wie der Senkhera, Kalat, Til Ede, Zibliyeh u. a. haben wir ſchon oben gedacht, und was uns von ihrer Eigenthümlichkeit bekannt geworden, angegeben. Die übrigen werden uns nur ihrer Situation nach durch Ainsworth's[96]) Angaben und Chesney's Karten bekannt; die Zukunft wird ſie näher ins Auge zu faſſen haben, um zu einer vollſtändigern Erkenntniß der alten Meſopotamia und zumal der Meſene der Alten, zu Spaſinus und Athambilis oder noch ältern vormacedoniſchen Zeiten zu gelangen (ſ. Erdk. Th. X. S. 55 u. a. O.). Dieſe Trümmerhügel ziehen ſich in einem großen Bogen von dem babyloniſchen Al Heimer und den ſchon genannten „großen Sandbergen" durch die ganze Mitte Irak Arabis gegen

[896]) Ainsworth, Research. in Assyria, Babyl. etc. p. 126 etc.

Südoſt, bis zur Weſtſeite des untern Shat el Hijeh, etwa in der hier von N.W. nach S.O. anzugebenden Reihenfolge hin:

1) Im S.O. der Sandberge Imam Durafa und Fort nahe dem Grabmal Ahwadah.

2) Im Oſt von Mulla Alis der Zobeir=Lager und des Shalil-Canals, die Gruppe des Kalat.

3) Der Quadratbau Deher, der thurmartige Bau der Zibliyeh und die vier pyramidalen Trümmerberge ohne Namen (wahrſcheinlich mit Janam dem nördlichſten bei Chesney endend).

4) Selimi (Seleini bei Ainsworth) Canal, im Dreieck gelegen zur Seite eines Zobeid=Lagers, mit den benachbarten Trümmerhügeln Ahwaniyah (Ahweineh), Al Khuʻdr (Okhudhr), Maghallat, Kubeidan, Afrin u. a.

5) Um den obern Urſprung des in Weſt des Shat el Hijeh mit ihm parallel vorüber ziehenden Shat el Kar liegen zwiſchen ſeinen beiden Canalarmen die großen Trümmerhügel: Djerra Supli (Sera Sub=li b. Chesney), Ithahr (Edhdhar b. Chesney), Miziſithah.

6) Zwiſchen dem Shat el Kar und dem Shat el Hijeh, der Jayithah (Jajitha b. Chesney), der zu den coloſſalſten derſelben gehört, welche in der großen Einförmigkeit der Umgebungen weithin die Trauerwüſten dominiren und den größten Contraſt mit ihrer heutigen Menſchenleere darbieten. Zu ganz übernatürlichen Höhen und Verzerrungen werden ſie am fernen Horizont oft noch durch die Mirabs oder das Mirage umgeſtaltet. In der Nähe dieſes Djayithah liegen auch noch die zwiſchen einigen Lagunen bei Chesney genannten Abu Khanzir, Mureba, Tell Maraghdah, Yokhah (Jökha) u. a. Am letztern kam B. Fraſer, am 6. Januar[97]), auf ſeiner Wüſtenreiſe von Iskhurriah zum Shat el Hijeh vorüber, und ſagt, daß dieſer aus ſehr weitläuftigen Ruinen beſtehe, und nebſt einigen andern in der Nähe eines Lagers der Madan=Araber, nach ihrer Ausſage, dereinſt einer großen Stadt angehört haben ſolle. Die Umgegend war voll Sandfelder und Schilfſümpfe, deren Schilfwälder noch vom Brande rauchten, als Fraſer ſie ſah, weil man dadurch den Boden abtrocknen und mit der Aſche befruchten wollte. Außerordentlich zahlreiche Büffelheerden machten hier den Reichthum der Madan aus, die zu den brutalſten Dieben und Räubern gerechnet werden, auch nie Gäſte der

---

[97]) B. Fraser, Trav. l. c. II. p. 77, 83.

Franken geſehen hatten. Ihre Wohnungen glichen geflochtenen Käfigen aus Schilf, die nichts weniger als waſſerdicht waren; die größten nicht über 8 bis 10 Fuß lang, 6 bis 8 Fuß breit, ohne die doch ſonſt gewöhnliche Abtheilung für Weiber, Kinder und Büffelkälber. Jede war wieder von einem eignen Gehege von Buſchwerk und Schilfen umgeben; Dornbüſche ſchützten ſie nur aus der Ferne, welche am Abend als Hürden zur Verſammlung ihrer Büffelheerden dienen, zwiſchen denen Weiber in Lumpen und die ganz nackten Kinder im Kothe wie Wilde umherſtrichen.

7) Weiter im Süd, auf der Weſtſeite des Shat el Kar, folgt, etwas nördlich von der ſchon oben genannten ganz iſolirten Ruine Ul-Ced oder Til-Ced (ſ. ob. S. 965), der Trümmerberg Abu Ghurut (Abu Ghunnet mit einem Grabmal bei Cheſney); weiter ſüdwärts aber auf der directen Route von da zum Grahim inlet, den Ainsworth an jener tiefer landein liegenden Stelle auch von den Arabern Grayino nennen hörte, etwa halbwegs zwiſchen beiden Localitäten, dieſem öſtlichen großen Hauptabzugscanal ganz nahe, und ihn weit überragend, der coloſſale, von größtem Umfang wie in bedeutender Höhe ſich erhebende Irakah oder Irak, auch Irka und el Aſayiah, d. h. „Ort der Kieſel“ genannt.

8) Auf der Oſtſeite des Shat el Kar, zwiſchen ihm und dem Shat el Hijeh erheben ſich in gleicher Breite mit jenem Irak, das Cheſney für Erech (1. B. Moſ. 10, 10 und identiſch mit *Ἀράκκα* bei Ptolem., mit Aracha bei Amm. Marcell. 23, 6, 26) hält[98]), öſtlich des Caſtells Kar Berai (Kehr Berai), von welchem wahrſcheinlich der Shat el Kar (oder Shat el Kehr bei Cheſney) erſt ſeinen heutigen Namen erhielt, die Trümmerberge von Senkerah (Sunkherah nach B. Fraſer, der ihn nur aus der Ferne ſah), von Tell Medinah, Imam Darwah, Athlah (Aklah bei Cheſney) und Tell Siphr (Tell Sifr bei Cheſney). Dieſen benachbart muß auch der Hügel Workha[99]) liegen, den B. Fraſer aus der Ferne erblickte und für die Ruine der alten Orchoe wol nur der Lautähnlichkeit wegen hielt, deſſen Lage aber durch ihn nicht genau bezeichnet iſt.

9) Die einzige Trümmerhöhe dieſer Art, die wir auf der ſüdlichen Seite des Euphrat, auf der arabiſchen, nennen hören, iſt

[898]) Vergl. Roſenmüller, Handb. der bibliſch. Archäolog. B. 1. Th. 2. S. 25, 67. [99]) B. Fraser, Trav. II. p. 83.

die viel weiter abwärts am Euphrat liegende, ſchon oben von Beauchamp angeführte Maguïer, welche Chesney's Karte Thurm Makyar (auch auf Zimmermann's Karte eingetragen) an zwei Stunden im Süd des Euphrat bei Arkah nennt. Der Name Mogeïyer ſoll, nach Ainsworth, einen „Ort mit Bitumen aufgemauert" bezeichnen. Dieſe Etymologie hatte ſchon P. Della Valle aufgezeichnet (Mugeijer cioè impegolato d. D. V.)[900]), der ſchon im J. 1625 zuerſt bei ſeinem dortigen Beſuche dieſer großen Ruine erwähnt, aus großen Backſteinen erbaut, in denen er den Character der Keilſchrift zuerſt erkannte, den er daſelbſt auch auf ſchwarzen Marmorfragmenten wie auf Siegeln vorzufinden verwundert war. Schon Rennell hielt dieſe Ruine für das Orchoë bei Strabo und Ptolem., womit Ainsworth und auch Mannert [1]) ſich vereinigen laſſen. Sie erhebt ſich, nach Ainsworth, zu der coloſſalen Höhe von 200 Fuß, ſüdwärts des Shat el Hijeh-Vereins mit dem Euphrat, im Parallel von Kut, einer Reſidenz des Sheikhs der Montefik, 12 Mil. Engl. entfernt vom Euphratufer, und überragt das antike Bette des Pallacopas (Dſchärri Zaade, ſ. Erdk. Th. X. S. 41—47), umgeben von andern Hügeln geringerer Art an Umfang und Größe, die aber ebenfalls wie er mit Backſteinfragmenten, Scherben und Bitumen überſchüttet ſind. Die Kühnheit ſeines Aufſteigens, ſagt Ainsworth, übertreffe noch die des Birs Nimrud [2]); aber er giebt keinen nähern Aufſchluß darüber. Glücklicher Weiſe hat B. Fraſer dieſen Trümmerberg ſpäterhin beſuchen können (am 8. Januar 1835), und jene Behauptung, daß hier ein zweites coloſſales Monument gleich dem Birs Nimrud bei Babylon die Vernichtung der Jahrtauſende überdauert habe, vollkommen beſtätigt [3]).

B. Fraſer kam an der Shat el Hijeh-Mündung ſüdwärts zu den weiten, oft bis zu 150 Schritt breiten Verſumpfungen, die ſich bei dieſen nach allen Richtungen zum Euphrat ausdehnen, der hier auch eine größere als gewöhnliche Breite zeigte, und nur in einer gebrechlichen Fähre aus Weidengeflecht überſetzt werden konnte, um das gegenüberliegende Ufer der arabiſchen Seite und ein Araber-Lager der wilden Madan daſelbſt zu erreichen,

---

[900]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venetia 1663. 12. Parte III. Lett. 11. 5. Agosto 1625. p. 595. [1]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 418. [2]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 127. [3]) B. Fraser, Trav. II. p. 87—95.

das zwiſchen Tamariskengebüſch aufgeſchlagen war. Ein großes Hore, d. i. ein Moraſtfeld, das zwiſchen dieſem und dem Orte Ardjaa oder Arkah (auch Arria), wo man übernachten wollte, lag, mußte erſt umgangen werden. Auf dieſem Umwege konnte man die gewaltige Ruinengruppe, welche ſchon bei der Ueberfahrt die größte Aufmerkſamkeit erregt hatte, nur 3 Mil. Engl. vom Araber-Lager der Madan entfernt war, und Umghyer oder Mughyer genannt ward, unterſuchen. Man fand daſelbſt ein großes, quadratiſch geſtaltetes Bauwerk, aus im Feuer gebrannten Backſteinen, das aus einem Schuttberge hervorragte, der entſchieden erſt aus dem Einſturz ſeiner Ruinen entſtanden war, unter denen man daher bei Ausgrabung, nach Fraſer's Anſicht, noch die urſprüngliche Conſtruction des Ganzen kennen zu lernen im Stande ſein würde. Die Seiten dieſes quadratiſchen Baues, welche gegen die Cardinalpuncte gerichtet ſind, ſtiegen in zwei beſtimmten Stockwerken zur Höhe von ſicher 80 Fuß über dem Niveau hervor. Die Façaden gegen O. und W. ſind die größten; die weſtliche zeigte 87, die nördliche 47 Yard; oder nach Dr. Roß Abſchreitung 59 Schritt (60 Yard) und 39 Schritt (40 Yard), etwas abweichend von Fraſer's Meſſung.

Die Structur im Allgemeinen war der des Birs Nimrud zu Babylon gleich; nur die Backſteine hier nicht ſo vollendet gearbeitet, von etwas groberer, aber auch weicherer Art als der centrale Kern des Birs Nimrud oder Kasr; aber doch auch nicht eben ſchlecht, und ſehr viele mit dem Stempel der Keilinſchrift gezeichnet, wie in Babel, und auch hier die Inſchrift ſtets in die Bitumenſchicht eingelegt, in welcher man auch ſehr wol das Netzgeflecht der Schilflager wahrnehmen konnte. Auch hier hatte die Ruine ſeit langem zu Steinbrüchen für die Umgebung gedient, wie die bei Hilla. Bei Beſteigung des höchſten Gipfels ſah Fraſer oben eine kreisrunde Höhlung von 10 Fuß im Durchmeſſer mit Schutt gefüllt, die er für einen einſtigen Eingang zum Innern des Baues hielt. Von innern Abtheilungen in Kammern, Wohnungen, zeigte ſich keine Spur. Aber die Abtheilung des ganzen Ruinenpfeilers in Stockwerke, über einander, war unverkennbar, die an Höhe nach oben abnahmen wie die indiſchen Pagoden. An der Nord- und Weſt-Seite zeigten ſich dieſe ſehr deutlich, an der Oſt- und Süd-Seite ſind ſie zerſtörter; doch war das Ganze ſo zerſtört, daß es ſich keineswegs ermitteln ließ, ob hier noch eine Spur äußerer Bekleidung vorhanden.

Vom Gipfel der Trümmerhöhe erblickte man die Reſte einer Backſteinmauer, die als alte Tempelmauer den weiten Hofraum desſelben wie am Birs Nimrud umlief. Die Nordſeite hatte, nach Roß Meſſung, 118 Schritt (ſicher 120 Yard, ſagt Chesney); von den Ecken waren nur noch 3 ſichtbar. Nach der Südoſtecke lag ein ziemlich großer koniſcher Berg, den Ruinen einer Baſtion gleich ſehend. Er ſchien, nach dem Mauerwerk und deſſen Zerſtörung zu urtheilen, ein jüngerer Anbau zu ſein.

Die Hauptgruppe, bemerkt Fraſer, zeigte in Hinſicht der Conſtruction ganz gleiches Alter wie der Birs Nimrud zu Babel. Die Backſteine mit den Keilſchriften, das Erdharzcement, die Schilflagen, die Sepulcralvaſen, von denen mehrere Fragmente aus den Schutthaufen hervorragten, und alle andern zerſtreuten Trümmerſtücke beſtätigten dies. Doch fanden ſich weniger Glasſplitter, dagegen ſehr viele Feuerſteinkieſel, Agatſtücke und ſehr viele alte Kupferſtücke. Verglaſete Backſteintrümmer wie am Birs Nimrud fehlten, obwol es an Schlackenſtücken, wie Ziegeleien oder Schmelzöfen ſie zeigen, nicht fehlte.

Um dieſe Ruinengruppe ſah man mehrere große Fragmente eines compacteren, dunkeln Steines, demjenigen ſehr ähnlich aus welchem die Löwengeſtalt am Kasr in Babel gehauen war (ſ. ob. S. 914). Nach der zugerundeten Politur [4]) mancher ihrer Flächen ſchienen ſie irgend einem coloſſalen Standbilde angehört zu haben. Die erſten mohammedaniſchen Eroberer zertrümmerten bekanntlich jedes Idol, das ſie, ſei es von Menſchen oder Thieren, in den von ihnen eroberten Heiligthümern vorfanden, und daſſelbe wiederholten ihre Nachfolger. Wahrſcheinlich ſind dadurch ſo wenig Reſte von Sculpturen an allen dieſen Trümmerorten übrig geblieben. Daß es demnach mehrere coloſſale Bauten im Euphratgebiete, gleich denen in Babel ſelbſt, gegeben, geht unwiderleglich aus dieſen Entdeckungen hervor. Was konnten ſie zu ihrer Zeit anders ſein als Tempel der Götter, wie es der Belus-Tempel in Babel geweſen. Dieſe urſprünglichen Chaldäertempel mögen ſpäter in Tempel oder Feueraltäre der Magier umgewandelt ſein, wie dieſe Sage noch heute von manchem dergleichen, wie z. B. vom Bab el Nar, dem „Thor des Feuers," einem Trümmerberge am Tigris, vorhanden; die letzte Zertrümmerung mögen ſie durch die Muſelmänner und durch die Zeit erlitten haben. Sie blieben

[904]) B. Fraser, Trav. II. p. 94.

bis heute Denkmale einſtiger großer Bevölkerungen dieſer ſo geſegneten, gegenwärtig verödeten Landſtriche. Noch heute zeigen ſich in der Umgebung des Mogeïyer oder des Makyar-Thurms, viele kleinere Hügel und Anhöhen, zumal gegen die Südoſtſeite hin, welche viele Spuren früherer menſchlicher Wohnſtätten tragen; leider hatte für B. Fraſer der Tag ſich ſchon geneigt, es war zu ſpät geworden, um ſie noch weiter zu unterſuchen, und die eiligſte Galloppade aus dem Ruinenfelde in das Lager der ungaſtlichen Madan-Araber nothwendig, die für ihre Anticaglien aus den Mogeïyer-Trümmern ſo enorme Preiſe verlangten, daß nichts von ihnen zu erhandeln war.

7. Der Euphratlauf unterhalb der Lemlun-Marſchen, abwärts Semawa an Al Khuddr, Arkah und am Verein des Shat el Hijeh vorüber wie an Suk el Sheyukh, im Lande der Montefik-Araber, bis Korna.

Zehn bis eilf geogr. Meilen (52 Mil. Engl.) unterhalb Lamlun, voll kurzer, plötzlicher Wendungen, die den directen Weg von nur 33½ Mil. Engl. faſt um weit mehr als ein Drittheil verlängern, nämlich am öſtlichen Arme des Grahim inlet, enden die Sumpfmarſchen; faſt alle Waſſer ſammeln ſich wieder nach unzähligen Canalſpaltungen größerer und kleinerer Art, die von beiden Uferſeiten einlenken in das eine große Hauptbette des Euphrat, das an Weite und Tiefe ungemein zugenommen hat. Hier nennt z. B. Cheſney's Karte den Bazal-Canal, der oberhalb des Kalaat el Gerah vom alten Bette des Hatul abzweigt, und Ainsworth [5]) nennt hier ebenfalls zahlloſe Irrigationscanäle, nämlich Medjilah, Djemilah, Antar, Djamidah und andere, ſo wie gegenüber zu Semawa ein gleiches Syſtem von Canalnetzen, wozu der Bufhinaker, der Dub, der Bunder, die ausgedehnte Linie des Shatrah-Canals und andere gehören, die insgeſammt hier wieder unterhalb der Lemlun-Marſchen und oberhalb des Shat el Hijeh in den Hauptſtrom zurücklenken. An der Einmündung des großen Nahr Lamlun-Canals von der linken Uferſeite am Kalat el Gerah oder Karayin hat der Euphrat ſchon wieder große Tiefe und 150 Schritt Breite gewonnen, aber eben hier kreuzt eine Art Barre, eine ſchmale Bank von Kieſeln den Strom, der dann zur ſeichten

[905]) Ainsworth, Research. l. c. p. 127.

Jahreszeit nur noch 3½ bis 4 Fuß Tiefe behält. Dies iſt die letzte ſeichte Stelle im Euphrat[6], die noch eine zu überwindende Hemmung darbietet, denn weiter abwärts iſt er völlig frei davon; auch iſt es von Hilla bis Korna die einzige Untiefe dieſer Art. Die Klippen und Furthen haben längſt, ſeit Feludja, aufgehört.

Unmittelbar unterhalb der Barre gewinnt der Euphrat wieder höhere Ufer mit Buſchholz bewachſen, und zieht an der Weſtſeite des Dorfs Al Khudhr oder Khidr vorüber, das 71 Mil. Engl. mit den Krümmen (49 Mil. Engl. direct) in der Richtung gegen S. 50° O. von Lamlun fern liegt, wo der Strom eine halbkreisförmige Wendung macht, ſchon wieder 200 Schritt Breite hat und 9 kleine Inſelchen bildet[7]. Zahlreiche Schilfhütten-Dörfer ſtehen ihm zur Seite. Unter Al Khudhr, deſſen Länge und Breite von Chesney durch Obſervation beſtimmt ward, wird der Lauf des Euphrat ziemlich gerade und durchzieht ein ungemein fruchtbares Land, voll Dörfer und Zeltlager, von reichen Dattelhainen umgeben. In dieſer Gegend, etwa 6 Stunden abwärts Al Khudhr, und noch 12 Stunden oberhalb Ardſche (Arka), der Ueberfahrt, bis wohin das Aufſteigen der Meeresfluth von Chesney beobachtet ward, iſt es, daß der Euphrat bei den dortigen Arabern den Namen Sawari führt, wie dies Chesney's Euphrataufnahme darthut. Hier iſt es, wo ſich nun in wiederholten Stromſpaltungen erſt der meſopotamiſche Shat el Kar (ſ. ob. S. 963) in der Nähe des Dorfes Abu Cuba, und dann gleich darauf etwa 20 Stunden unterhalb Al Khudr auch der Shat el Hijeh, erſt im weſtlichen Arme zwiſchen den beiden Dörfern auf dem linken Ufer Al Aſaniyah, nebſt al Arkah und dem Zollhauſe Arkah (Ardſche) auf dem rechten Ufer gegenüber, wo das Lager der Madan unter der Ruine Mogeïyer, in den Euphrat ergießt, wo dann aber zwei Stunden weiter abwärts auch ſein öſtlicher Arm, der Sayyid Nawwain oder eigentliche Shat el Hijeh unterhalb Hamza bei dem Uferdorfe Abu Sef den Euphrat von neuem mit ſeiner gewaltigen Waſſermaſſe füllt.

Durch dieſe Zuleitung der Waſſer ſeines Schweſterſtroms, des Tigris, durch den Hijeh-Canal, ſchwillt der Euphrat zu einer Breite von 300 Schritt an, die auch hier bei hohem Waſſer noch

---

[6]) Chesney im Report App. p. 56, 63; deſſen Mscr. [7]) Colon. Chesney, Mscr.

ziemlich weit über ſeine breiten Ufer hinaustritt, und wenn leicht zerſtörbare Dämme ihn nicht zuſammenhalten, wie im J. 1831 [8]), den dort zahlreichen Anwohnern der Montefik-Araber nicht geringen Schaden bringen kann.

Den Shat el Kar hat nur B. Fraſer [9]) tiefer landein nahe ſeinem Urſprunge und eine Strecke abwärts ſeines Laufes gegen den Euphrat hin kennen lernen. Doch blieb das Land ſeines Urſprunges von ihm unbeſucht, das noch 2 Tagereiſen im Nordweſt ſeiner Route liegen ſollte, als er auf der Weſtſeite des Shat el Hijeh, in der Gegend der Trümmerhügel, nahe dem Lager der Madan-Araber (ſ. ob. S. 963), zum erſten male das Bette des Shat el Kar traf, das 30 bis 40 Fuß breit und ſehr tief war, und innerhalb der weitläuftigen Marſchen floß, welche auch vom Hijeh genährt werden. Noch wußte Fraſer damals nicht, daß der Kar mit dem Euphrat communicire und auch Euphratbarken zur Beſchiffung diente, um Waaren dorthin zum Handel zu bringen. Dieſe Communication iſt zuerſt auf Chesney's Karte niedergelegt. Für Fraſer, der damals (1835 am 7ten Januar) mit ſeinen Begleitern zu Pferde vom Nord gegen Süd dem Euphrat zueilte, war er eine böſe Hemmung, da jedes Boot zum überſetzen fehlte. Von 2 Madan-Arabern geführt ritt man eine Strecke an ſeinem Ufer hin zu einer Furth, die ſonſt nur knietief, damals aber achſeltief angeſchwollen war. Doch trugen die Araber alles Gepäck ſammt den Reiſenden, und geleiteten auch ihre 20 Pferde glücklich hindurch. Man traf nun auf Sandhügelreihen, dann zu einem Lager der el Dur-Araber, dann zu einem andern die ſich Beni Othman, die Kinder Othmans, nannten, und von zahlreichen Heerden umgeben waren, bei denen die arabiſchen Führer nur zu gern eingekehrt wären, um ſich gaſtiren zu laſſen. Doch ſollte erſt das Ufer des Euphrat erreicht werden, um das Nachtquartier bei den dortigen Madan-Arabern zu nehmen, von denen dann am folgenden Tage bei Nebel und Kälte, die dem Schneefall auf den kurdiſtaniſchen Bergen zugeſchrieben wurde, die Ueberfahrt nach Arkah und zum Thurme Mogeïyer zu machen (ſ. ob. S. 973). Mehr iſt uns zur Zeit von jenem Shat el Kar nicht bekannt worden.

Vom Shat el Hijeh haben wir, außer dem was wir ſchon früher bei Gelegenheit von Waſit, der Mittelſtadt (Erdk. Th. X.

---

908) Chesney im Report App. p. 55. 9) B. Fraser, Trav. II. p. 83.

S. 188—193), von ſeiner Verzweigung und Inſelbildung berichten konnten, nur weniges nach Wellſted's Beſuche daſelbſt hinzuzufügen. Denn daß Fraſer auf dem Rückwege ſeinen Plan, Waſit und dieſen Canal näher zu erforſchen, wegen damaliger zu großer Verſumpfungen dieſer Gegenden aufgeben mußte, iſt ſchon früher bemerkt (ſ. Erdk. Th. X. S. 190). Auch an dem Weſtufer des Hijeh entlang zu reiſen war damals nicht rathſam, weil außer den wilden Madan dort auch Stämme der gleich wilden und ganz unbändigen Kaſaël (Khezail) hauſeten, welche weder dem Paſcha von Bagdad gehorchten oder Tribut zahlten, noch auch mit dem Sheikh der Monteſik in gutem Vernehmen ſtanden. Durch das Gebiet dieſes in Sümpfen und Moräſten amphibiſch-lebenden und doch ungemein ſchön und ſtark gebauten und ſehr hellfarbigen Araber-Tribus zu reiſen[10]), ſo ſehr ſich Fraſer auch für denſelben intereſſirte, wäre nur Tollkühnheit geweſen. Er begnügte ſich daher damit, die kürzeſte Route gegen N.W. zu nehmen, wodurch wir dafür jene Linie der coloſſalen Trümmerhügel näher kennen lernten. Auf dem Hinwege vom Iskhurriah brachte Fraſer[11]) zwar bei ſeiner Verirrung zu weit gegen Oſt einen ganzen Tag in der Nähe der weſtlichen Uferſeite des nördlichſten Theiles des Shat el Hijeh zu, wo Zelte der Beni Djuffeyeh-Araber lagen; hier konnte aber wegen fortwährender Canalarme, an denen man hinziehen mußte, die von dem Hijeh ausgingen und zu tief waren, um ſie durchſetzen zu können, wenig beobachtet werden. Man zog eben an ihnen von Nord nach Süd hin, fand hie und da Heerden, auch einzelne Saatfelder an von Moraſt befreiten Stellen, und ſetzte auf einem Kellek über einen der breiteſten dieſer Canäle hin, wodurch man am zweiten Tagemarſche ſüdwärts in die Nähe der Madan-Araber und zu dem Trümmerhügel Yokha vorwärts zu ſchreiten im Stande war, ohne jedoch etwas beſonders Merkwürdiges geſehen zu haben.

Dagegen hat Lieutnant Lynch mit dem Dampfboot den Hye wirklich durchſchifft, aber leider beſitzen wir von ſeinen vielen merkwürdigen Entdeckungsfahrten, und auch von dieſer, noch keine öffentlichen Mittheilungen; dem Capt. Wellſted gelang auch eine Landreiſe[12]) von Suk el Sheyukh dahin und wieder zurück, von der wir folgendes erfahren.

---

[10]) B. Fraser, Trav. II. p. 123. [11]) Ebend. II. p. 73.
[12]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 157—159.

Verläßt man den Tigris bei Kut el Amara (ſ. ob. S. 935) ſüdwärts, ſo fließt von hier an der große Canalarm an 100 Mil. Engl. (nach Chesney's Karte 51 Stunden) direct gegen Süd, und tritt durch mehrere Mündungen, von denen eine ſchiffbar iſt, um Arkah zum Euphrat. Dieſer große Hijeh=Canal liegt im Sommer trocken (iſt nur 8 Monat im Jahre ſchiffbar), im Winter von etwa 150 Fuß mittler Breite iſt ſeine Tiefe eher über als unter 2 Faden, d. i. 12 Fuß, doch iſt es nur[13]) der weſtliche Arm, der Bu dji Heirat (ſ. Erdk. Th. X. S. 189), welcher dieſe Tiefe behält und daher allein ſchiffbar bleibt, daher er auch von Lynch ſehr gut mit dem Dampfboot durchſchifft werden konnte. Da das Land, das er durchzieht, unter der Botmäßigkeit des Montefik=Sheikh ſteht, der weniger Zollzwang als andere übt, ſo iſt gegenwärtig der dortige Waarentranſit gar nicht unbedeutend. An ſeinen Ufern fand Wellſted ſehr vielen Pappelbaumwuchs einer hier einheimiſchen Art. Man ſagte ihm, der Hijeh ſei erſt durch Kunſt von 2 ſehr mächtigen arabiſchen Tribus angelegt, die, als ihre Landsleute weiter gegen Weſt zogen, dieſen Theil von Irak in Beſitz genommen.

Bei Wellſted's Abreiſe vom Euphrat bei Suk el Sheyukh durchſetzte er den erſten Tag[14]) nur Wüſte; am Morgen des zweiten Tages ritt er am Ufer des Hijeh=Canals über ganze Strecken von nackten Felstafeln, oder doch ſteinharten Flächen, die durch Wirkung von Sonne und Thau eine Oberfläche von blendender Weiße wie polirt erhalten hatten, auf der nur wenige krüppelige Acacien gedeihen konnten. Nach einem Ritt am heißen Sonnentage ſenkte ſich erſt mit der Dämmerung und dem Dunkel erquickende Kühle auf die Wanderer herab, die aber dann kein lautes Wort zu ſprechen, nicht einmal eine Cigarre zu rauchen wagten, um nicht diebiſche am Wege lagernde Beduinen, die hier überall lauern und mit dem feinſten Geruch und Gehör begabt ſind, in nächtlicher Stille herbeizulocken. Nun aber erſt am ſpäteſten Abend ward im Dunkel der Nacht das Zelt eines Sheikhs im Lager befreundeter Araber erreicht, wo man gaſtliche Aufnahme fand, und Kameelfleiſch mit Trüffeln, Reis mit Butter, Schafskopf mit Milch und Buttermilch, Datteln, Feigen und Gerſtenbrot vorgeſetzt erhielt. Der Sheikh hatte ein Anliegen, das er nicht ſelbſt beim Sheikh der Montefik zu Suk el Sheyuk anzubringen wagte, und gern durch den Captain Wellſted, der bei dieſem in Anſehn ſtand, be-

---

[913]) Col. Chesney, Mscr. [14]) Wellsted, Trav. l. c. p. 166.

vorwortet geſehen hätte. Wellſted verſprach den Auftrag zu beſorgen, wenn man ihn dafür ſicher nach Waſet bringen wollte. Gegen dieſe Forderung erhob ſich die ganze Zahl der beim Sheikh verſammelten Araber. Aber der gewandte Begleiter des Captain, ein Hadji, legte ſeinen Koran vor und gab den Rath, ſie ſollten mit einem Schwert ein Blatt deſſelben aufſchlagen, deſſen Inhalt werde darüber entſcheiden. Und richtig ſiegte ſeine theologiſche Interpretation der gefundenen Stelle.

Am Morgen des dritten Tages ſaßen in aller Frühe 20 bewaffnete Reiter zu Kameel, um dem Franken das Geleit zu geben nach dem ſtets gefürchteten, turbulenten Waſit. Der Weg führte nur durch Einöden, die aber die Reiter ſich durch Geſänge zu verkürzen wußten, in denen zumal die Helden und Thaten Antars, des Arabers, ihre Hauptrolle ſpielten, wie bei Perſern die Thaten Ruſtans, und bei andern Völkern die der Ritter Rolands oder Sct. Georgs. Erſt gegen Abend wurden die Ruinen von Waſet[15]) erreicht, die in Schutthaufen nach allen Seiten ſich ausbreiten. Hier ſah man zerbrochne Säulen liegen, dort Architrave, Frieſe, Fragmente von Glas und irden Geſchirr überall. Nur ein einziges kleines Gebäu, wol einſt eine Moſchee, in ſchönem Styl aus der Kaliphenzeit, hatte ſich aufrecht erhalten; auch das Kuppelgewölbe war noch ganz, aber Hyänen und Schakale ſprengten bei der Annäherung daraus hervor. Dieſe Ruinen liegen in der Mitte zwiſchen Euphrat und Tigris, ein Canal ſo breit wie das Bette des Euphrat durchſchneidet ſie; nur wenige Fiſcher, die hier von ihren Heerden, von Fiſchfang und Geflügel leben, bewohnten dieſe Wildniß. Von ihnen wurden die Fremdlinge ſogleich umringt, aber bald gaſtlich behandelt, und ſelbſt ohne Unbill wieder entlaſſen, als Wellſted auf demſelben Wege wieder zum Euphrat zurückzukehren ſich anſchickte. Auch wir kehren zum Euphrat an die Mündung des Shat el Hijeh zurück. Nur bis zu dieſer Mündung drang der Reiſende J. H. Stocqueler[16]) auf ſeiner Reiſe von Baſſra aufwärts, im April 1831, vor, weil er hier durch den nach Baſſra zurückkehrenden Reſidenten Colon. Taylor die Nachricht von der Peſt (ſ. ob. S. 833) in Bagdad erfuhr, was ihn nöthigte durch Khuſiſtan durch Perſien abzulenken. Die Mündung des el Hijeh ſah er mit dichtem Buſchwerk bewachſen, noch immer

[15]) Wellsted, Trav. l. c. p. 172. [16]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan. Lond. 1832. 8. I. p. 36.

meiſt Tamarisken. Die Agrikultur, die ihn abwärts am Euphrat-ufer bei den Montefik Fellahs überraſcht hatte, hörte hier gänzlich auf; dagegen begann hier ein reicheres Jagdland an Wild aller Art und an Vögeln, zumal zeigten ſich Schnepfen, Rebhühner und Tauben.

Kut Scheyukh, die Reſidenz der Scheikh, und Suk el Scheyuk, der große Marktort der Montefik-Araber.

Kut oder Al Kut, die Reſidenz des Scheikh der mächtigen Montefik (ſprich Montefij, da das k hier wie ch oder j ausgeſprochen wird)[17] Araber, liegt nur 4 Stunden weiter abwärts dieſer Einmündung am linken Ufer des Euphrat, der dahinwärts zu beiden Seiten ſehr ſtark bewohnt und bebaut iſt. Fraſer verließ das Lager der ungaſtlichen Madan-Araber bei den Ruinen von Mogeïyer am 9. Januar[18], einem ſehr kalten Froſttage, als am Morgen alles noch mit Reif bedeckt war, der aber bald durch den Sonnenſchein weggeleckt ward. Er kehrte durch damals ganz trockengelegte Hores (Schilfſümpfe) in einigen Stunden, durch nackte Ebene zu dem Südufer des Euphrat zurück, dem gegenüber an der linken Seite des Stroms die Schilfhütten und ſchwarzen Zelte des großen Lagers der Montefik-Araber ſich ausbreiteten, der überhaupt einer der mächtigſten Araber-Tribus am Euphrat genannt werden muß.

Kut Scheyukh, dieſe Reſidenz, hat von den Ruinen eines alten Forts (Kut) den Namen und iſt gegenwärtig, denn zu Niebuhr's Zeit war es eine andere Euphratſtelle, Nahr Antar[19], näher gegen Baſſra hin, der gewöhnliche Aufenthaltsort des Scheikh und ſeiner zahlreichen Familie. Um dahin zu gelangen mußte man ſich auf einem Boote auf dem Euphrat zur meſopotamiſchen Seite überſetzen laſſen, wo Fraſer zwar ſehr gaſtlich aufgenommen ward, aber doch nur von dem Bruder, Scheikh Bunder, des regierenden Scheikhs der Montefik, Iſſaw, gaſtirt werden konnte, da dieſer ſelbſt abweſend auf einer Expedition begriffen war, wo er mit vielen ſeiner Leute einen Damm (einen Sud) zur Bändigung der Euphratwaſſer, um Ländereien vor ihren Ueberſchwemmungen zu ſichern, zu reſtauriren hatte. Da er aber am folgenden Tage in ſeiner Hauptſtadt Suk el Scheyukh erwartet ward, ſo wurde auch Fraſer dahin gewieſen, wo ein Haus

---

[17]) Chesney, General Statement l. c. p. 432. [18]) B. Fraser, Trav. II. p. 95. [19]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 248.

zu ſeiner Aufnahme bereitet werde[20]). Hier nun ſammelte er ſeine belehrenden Nachrichten über dieſen dort herrſchenden Tribus der Araber und deſſen Ländergebiet ein, das wir durch ihn und ſeinen Nachfolger Wellſted genauer kennen lernen als durch alle vorhergehenden Nachrichten.

Urſprünglich beſtanden zwei Hauptabtheilungen[21]), die Ajwad und die Beni Malek, welche beide ihre Herkunft vom ältern Stamme der Zahtân als ihrer Altvorderen herleiteten, die, wie ſo viele andere ihrer Stammesgenoſſen, dereinſt aus Nedjed zum Euphrat gewandert, ziemlich daſſelbe Sommerrevier wie heutzutage an deſſen Ufern beſeſſen zu haben ſcheinen. Nämlich vom Lande unterhalb der Lamlun-Marſchen an abwärts bis gegen den Verein beider Hauptſtröme; auf dem linken Ufer vom Kalat el Gerah bis Waſit, und am rechten von Semawa bis Suk el Sheyukh. Aber Streitigkeiten über die Weidegebiete ihrer zahlreichen Heerden am Wadi u niſſa (Thal der Weiber) führten blutige Fehden und gegenſeitige Erbitterungen herbei, nach welchen die Ajwad durch ihre Nebenbuhler zu einer Art Vaſallenſchaft oder Hörigkeit gebracht wurden, ſeit ihrer Wiedervereinigung (ſeit Anfang des 9ten Jahrhunderts, alſo nach ein paar hundert Jahren der arabiſchen Beſitzergreifung dieſes Irak) aber der Name der Montefik, d. h. „die Vereinten,“ ihnen geblieben iſt.

Lange Zeit hatten dieſe Montefik, die vor etwa[22]) einem Jahrhundert unter einem ihrer mächtigen Sheikhs am Südufer des Euphrat, noch auf arabiſchem, nicht türkiſchen Boden, ihren Hauptmarkt Suk el Sheyukh (d. h. Markt der Sheikhs) anbauten, ihren Unterhalt nur von ihren eigenen Ländereien gezogen; ſie mußten aber ſeit 1744 einen geringen Tribut an das Gouvernement des Sultans zahlen. Da einer ihrer Sheikhs, Saadun, dieſen verſagte und ſelbſt feindlich ins Feld gegen Baſſra zog, ward er von einem der Mameluken des Paſcha, von Suleiman Abu Leila (d. i. dem Sohne der Nacht) überfallen, geſchlagen und mit allen ſeinen Leuten niedergehauen, aus deren Schädeln auf dem Schlachtfelde Säulen aufgethürmt wurden. Doch gegen die Familien der Beſiegten zeigte ſich der Paſcha generös, und ſo hoben die Montefik bald ihr Haupt von neuem empor.

Während der innern Verwirrungen des Paſchaliks gewannen

---

[20]) B. Fraser, Trav. II. p. 103. [21]) Ebend. II. p. 96.
[22]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 161.

ihre Sheikhs neue Macht; zumal ihr Sheikh Hamid el Thamir erweiterte ſein Territorium, und beſetzte alles Ufergebiet von der Mündung des Shat el Arab bis Semawa, und vertheidigte dieſe Uſurpation gegen die Angriffe der nachfolgenden Paſchas. Nach der bekannten Politik ſuchte Daud Paſcha Zwietracht unter die Häuptlinge der Monteſik zu verbreiten. Den Neffen des Hamid, einen gewiſſen Agyl, hetzte er gegen ſeinen Oheim auf; er mußte gegen ihn rebelliren, und Daud Paſcha erklärte den Rebellen zum Oberhaupt des Stammes. Ja es gelang ihm ſowol den Sheikh Hamid wie deſſen Bruder Hashed zum Gefangnen zu machen. So brach er ihre Gewalt, und nun konnte er die getheilten Monteſik zu Paaren treiben und zum Gehorſam zwingen, unter dem ſie auch neuerlich geblieben ſind. Zu Fraſer's Zeit war ein Sheikh Iſſaw an der Spitze und titulirte ſich Sheikh el Muſheikh[23]), d. i. „Sheikh der Sheikhe;" er beherrſchte das ganze Euphratufer von Semawa bis Baſſra, und von Semawa auch noch weit gegen Weſt in die Wüſte hinein vom Shagra bis zum Thal Hamir[24]), dazu noch das Land zwiſchen dem Shat el Hijeh und Korna.

Wellſted[25]) dehnt die Beſitzungen der Monteſik noch weiter aufwärts ſogar bis Bagdad aus, bis wohin ihr Einfluß wol immer nur temporair geweſen, und giebt ihre Zahl auf 200,000 an, davon 70,000 ins Feld rücken könnten. Fraſer beſchränkt ihre Zahl aber nur auf höchſtens 30,000 Familien (150,000 Individuen), und ſagt, daß dieſe 12,000 Reiter ſtellen könnten. Jenſeit nordwärts der Lamlun-Marſchen, in welchen ein anderer Schlag, jene Kaſaël, einheimiſch geworden, ſind vielmehr die Anezeh und Djerboah die beiden mächtigen meſopotamiſchen Araberſtämme, gegen deren beſtändigen Andrang insgeſammt die türkiſche Politik der Bagdad Paſchas ihre Selbſtändigkeit nur durch Spaltung der Kräfte von jenen und Partheiung zur gegenſeitigen Selbſtſchwächung zu erhalten weiß. Deshalb körnt ſie auch die Monteſik-Araber von Zeit zu Zeit mit Geſchenken und Verleihungen, um unter ihren Abtheilungen Oppoſitionen und dadurch Selbſtſchwächungen zu erregen.

Seit dem Sturze Daud Paſchas hatten die Monteſik wieder ein großes Uebergewicht über das türkiſche Gouvernement gewon-

---

[923]) B. Fraser, Trav. II. p. 133. [24]) Ebend. II. p. 97.
[25]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 197.

nen, und ſie mußten ſicher gemacht und gehätſchelt werden. Sie waren Herren der ſchönſten Ländereien geworden und zahlten keinen Tribut mehr. Mit Reichthum und Macht verbanden ſie Rohheit; im Kriege iſt die Macht ihrer Sheikhs abſolut und groß, im Frieden iſt ihr Einfluß auf ihre Stammesgenoſſen nur gering; dann haben ſie faſt nur die Pflichten der Hospitalität in ihren Lagern gegen die Kommenden zu erfüllen. Als Wellſted bei dem Sheikh der Montefik in Kut, ſeiner Reſidenz, 8 Tage lang als Gaſt verweilte, hielt derſelbe täglich offene Tafel für nicht weniger als 300 bis 400 ſeiner Leute, 30 bis 40 Sclaven allein waren fortwährend damit beſchäftigt den Kaffee zu mahlen. In ſolchem Glanze arabiſcher Hospitalität beſteht der größte Ruhm des Sheikhs, der für ſeine Perſon ſelbſt ſehr frugal lebte. Es war Agyl Ibn Mohammed, vom Geſchlecht der Shebib-Araber, ritterlich im Gefecht, mild im Leben, ungemein gaſtlich, der ſich erſt auf ſeinem Throne gegen einen rebellirenden ältern Bruder, welcher nach Daud Paſchas Sturz aus ſeiner Gefangenſchaft entflohen und mit deſſen Verfolgern von Aleppo auch gegen ihn zu Felde gezogen, hatte mit gewaffneter Hand feſtſtellen müſſen und dadurch zu großem Anſehn gelangt war.

Als Wellſted einige Monat ſpäter nach Bagdad kam, fand er[26]) denſelben Sheikh Agyl dort als Gaſt des Paſchas, der ihn in ſeine Reſidenz geladen und ihm ein Prachtpalais zur Bewohnung übergeben. Deſſen Inneres verſchmähte Agyl jedoch, nach ächter Araber Art, und ſchlug nur auf deſſen plattem Dache ſein Zelt auf, wo er ſeinen Diwan hielt. Seine Sclaven nahmen Beſitz von den Purpurſammet-Diwans in den Gemächern, die mit Perlen geſtickt waren; ſie kochten die Speiſen auf dem Marmorgetäfel der Hausflur, die ſchönen Spiegel wurden von den Wänden geriſſen, zerbrochen, weil jeder ein Stück davon mitnehmen wollte; Ziegen und Schafe trieben ſich mit dem Dienſtgefolge in den Marmorſälen herum. Agyl hatte 4000 ſeiner Leute als Gefolge bei ſich. Bald darauf kamen auch eben ſo viele Tauſend Araber vom Djerboah-Tribus zur Stadt. Sie begegneten ſich in den Kaffees und auf den Bazars, wo es bald, wie gewöhnlich, zu Händeln und Streit kam, und gleich darauf war die Stadt in ein Kriegstheater verwandelt. Beide Stämme geriethen nun in Fehde und Krieg, und eben das mußte der Politik des Paſchas erwünſcht ſein. Denn

[26]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 198.

nun konnte er an die geſchwächten, vorher nur übermüthigen Halbvaſallen wieder neue Forderungen machen und Bedingungen ſtellen. Sie werden für ſeine Vergünſtigungen auch dazu verpflichtet, das Land, das ſie beherrſchen, zu beſchützen. Um dies zu können, müſſen ſie feſte Poſten einnehmen, ſich fixiren, anbauen. Vom bloßen Nomaden= und Hirtenleben mußten die Montefik zu feſten Wohnſitzen und einiger Agricultur übergehen; ſtatt beſtändiger, unſteter Wanderung an gewiſſen Flußſeiten ſich concentriren, dort Reisfelder anlegen, Canäle zur Bewäſſerung und Dämme zur Sicherung bauen, Dattelbäume pflanzen u. ſ. w. Auf dieſem erzwungenen Uebergange[27]) vom Hirten= zum Agriculturleben ſtehen, ſagt Fraſer, die Montefik=Araber; doch iſt das Vorurtheil dagegen ſo groß, daß nur die Aermſten und Niedrigſten unter ihnen ſich zu einem ſolchen Leben verächtlicher Fellahs oder Cultivatoren entſchließen; während die andern nur unter Zelten zu leben für ehrenvoll und eines ächten Beduinen für würdig halten. Dieſe bewegen ſich ſelbſt zwar auch nur auf beſchränkteren Räumen, ſenden aber ihre Heerden zur Weide unter der Pflege ihrer Diener in weite Fernen hin, die noch unbebaut liegen, obwol auch ſie in das ſchönſte Gartenland umgewandelt werden könnten. Die großen aber ſtolzen Eigenthümer des Bodens laſſen dieſen auch durch ihre Knechte bebauen. Auch verleiht jeder Scheikh die Ländereien ſeiner Familie an Fellahs gegen ſchwere Abgaben, während ſie ſelbſt nur von deren Ertrag leben, und genießen oft in großer Bequemlichkeit, Ueppigkeit ein nach ihrer Art ſehr luxuriöſes Leben, das ſie nicht ſelten frühzeitig entnervt und ſchwächt. Allmälig werden durch dieſen Uebergang vom Hirten= zum Agriculturleben die Verhältniſſe des Volks doch verändert; mit ſchneller Progeſſion nimmt aber zugleich die Schwächung der Häuptlinge überhand, ſo daß, falls das türkiſche Gouvernement wieder einmal energiſche Maßregeln ergriffe, die Montefik, nach Fraſer's Meinung, ſchon keine Kraft mehr, ihm die Spitze zu bieten, haben würden. Andre noch unentnervtere Horden und Tribus, die ſtets aus Nedjed, dem centralen, hohen, rauhern Arabien, woher auch ſchon die Anezeh und Djerboah kamen, herbeizuziehen bereit ſind, werden ihnen dann nachrücken, die Montefik auf ihren engern Culturboden an den Flußufern concentriren, und ſo wird die Völkerwanderung der Araber, die niemals

[927]) B. Fraser, Trav. II. p. 98.

aufgehört hat, ſich immer wieder erneuern, und wie es ſeit tauſend Jahren geſchehen, ſo auch heute noch von Zeit zu Zeit der Garten Meſopotamiens und Chaldäas immer wieder mit neuen wilderen und rohern Horden überſchwemmt werden.

In ſolchem Zuſtande des Ueberganges traf Fraſer das Lager der Montefik zu beiden Seiten der Reſidenz, auf der linken Uferſeite des Euphrat. Die große Strecke[28]) war viele Miles weit mit kleinern und größern Schilf- und Riedgrashütten gleich denen der Madan bedeckt; ſie hatten gleiche Umhegungen für ihr Vieh, nur waren dieſe meiſt größer und mit mehr Sorgfalt aufgeführt. Viele der Häuſer waren ſogar in einem ganz guten Geſchmack gebaut, mit langen, gewölbten Dächern verſehen und einer Art Thürmchen an jeder Ecke, ſo daß ſie nicht ſelten das Anſehn einer gothiſchen Kirche hatten. Doch war die Conſtruction dieſelbe einfache, und immer nur aus demſelben, aber ſehr günſtigen und zierlichen Material, ſchlanke Rohrſtäbe, mit Rohrdecken oder Matten bekleidet, hinreichend gegen die geringe Unbill der Witterung; ſelbſt den Stürmen gut widerſtehend. Nur wenige Hütten waren aus Erdmauern aufgeführt, ſie dienten zu Magazinen des Sheikh; auch einige Kaufleute des Ortes hatten dergleichen aufgeführt zur Sicherung ihrer Waarenlager gegen Feuersbrünſte, die unter den Schilfhütten gewöhnlich in kürzeſter Zeit größte Verwüſtung anrichten.

Außer des Ober-Sheikhs Reſidenz iſt daſſelbe Kut auch der Sitz des größten Theils ſeines Clan oder ſeines Tribus, der ſich hier zu verſammeln pflegt; alle Brüder, Oheime, Vettern u. ſ. w., deren jeder mit dem Titel „Sheikh“ beehrt wird, in Summa damals an 140 bis 150 Sheikhs, waren hier ebenfalls ſeßhaft, deren jeder ſein größeres oder kleineres Länder- oder vielmehr Weidegebiet hat, das ihm nach Rang oder Gunſt des Sheikh el Muſheikh zugetheilt iſt, und das er durch ſeine Fellahs oder Knechte bebauen und beweiden läßt, wovon er ſeine Einkünfte in Naturalien bezieht. Ihre Hauptausgabe beſteht in Speiſung ihrer Leute und Gäſte. Im Haushalt des Sheikh Agyl waren täglich 12 bis 14 Schafe geſchlachtet worden, und für eben ſo viel Menſchen Butter, Reis, Mehl verbraucht. Weit mehr mußte bei Feſtmahlen für die Gäſte angeſchafft werden, auch wurde dann mitunter ein Kameel geſchlachtet und zur Tafel gebracht. Der ihm

[28]) B. Fraser, Trav. II. p. 99.

nachgefolgte Sheikh Iſſaw, hörte Fraſer, ſei weniger ſplendid gegen ſeine Tafelgenoſſen, doch fand Wellſted auch bei ihm Ueberfluß.

Die andern Ausgaben der Sheikhs ſind nur gering, da noch ihre Weiber mit gemeiner Beduinentracht ſich begnügten, und die Putzſucht der türkiſchen Weiber ſie noch nicht angeſteckt hat. Die Weiber der Sheikhs müſſen ihnen noch ſelbſt das Brot backen, das Mittagseſſen kochen; ihre Kleidung beſteht noch aus dem groben bei den Beduinen allgemein getragenen blauen Zeuge; den Kopf umwickeln ſie mit ein paar bunten Seidentüchern; im Naſenflügel tragen ſie einen großen Goldknopf von Filagran-Arbeit, im Haar und um den Hals Korallen, einige Münzen u. ſ. w. Dabei plump-gearbeitete Ohrringe, Armbänder von Silber. Ihr Gemahl der Sheikh trägt eine ſeidene oder Scharlach-Jacke, einen beſſern Abba oder Mantel, einen Kopfputz mit etwas Goldſtoff, der ihn von ſeinen Untergebenen unterſcheidet. Pferdezucht, Sorge für ihre Stuten, Reiten und Jagen mit Hunden und Falken machen ihre Hauptbeſchäftigung aus. Wenn nicht Fehde oder Krieg ſie ins Feld ruft, haben ſie kaum anderes zu thun; nur etwa noch Sorge für die Dämme (Sud) gegen die Ueberfluthungen des Stromes, zu deren Schutz und Erhaltung ſie von dem Gouvernement insbeſondere[29]) verpflichtet ſind. So war ihnen das ganze Shâmieh, d. h. „das Weſtufer,“ des Euphrat nur unter der Bedingung zugeſtanden, daß ſie die Dämme von Semawa abwärts bis Baſſra an beiden Seiten des Stroms in gutem Stande erhielten, um eben dadurch Ueberſchwemmungen vorzubeugen. Allerdings ſind ſie auch ſchon durch ihre Selbſterhaltung dazu genöthigt; die Laſt kann man alſo keine große nennen; doch wird nur geringe Sorgfalt darauf verwendet, und dieſelbe Ueberſchwemmung, welche im Frühjahr 1830—31 zur Zeit der Peſt der Stadt Bagdad ſo großen Schaden gebracht, riß ſo viele jener ſogenannten Suds oder Dämme ein, daß damals vieles Land hinter denſelben in Sümpfe verwandelt wurde. Dieſe Sümpfe drangen ſelbſt bis Baſſra vor, und zerſtörten ſeitdem durch ihren peſtilenzialiſchen Dunſt den Ruhm, den dieſe Stadt wegen ihres geſunden Climas beſaß. Die Durchbrüche dieſer Suds werden immer wieder erſetzt, aber durch ſchlechte Reparaturen, und ſo wird das Damm- und Deichweſen des Euphrat immer ſchlechter. Auf der

[29]) B. Fraser, Trav. II. p. 103.

Expedition zu einer ſolchen Reparatur war der Scheikh begriffen, da Fraſer in deſſen Reſidenz eintraf.

Als Wellſted[30]) ihn daſelbſt, aber ſpäterhin auf längere Zeit als Gaſt beſuchte, hatte er dort ſein Lager mit 500 Zelten aufgeſchlagen, die nur durch Zoll lange Ameiſen und ſchwarze Scorpione mitunter etwas heimgeſucht wurden. Zwanzig Derwiſche oder Bettelmönche, die ein Vagabundenleben dem in ihren Medreſſen (ſ. ob. S. 843) vorziehen, und ſich durch Verkauf von Gebetſchnüren (Roſenkränzen) und Amuleten bereicherten, traf er eben da an. Auch eine Karawane Jeziden (? ſ. ob. S. 304, 311, 314, 448, vielleicht damals erſt vertriebene Sindjarli, im J. 1837? S. 474; denn ſo weit ſüdwärts ſind uns ſonſt keine Glaubensgenoſſen dieſer Secte bekannt geweſen) war da im Vorüberziehen nach Baſſra begriffen, ſchlank, hager, klein von Geſicht, mehr indiſcher als arabiſcher Menſchenſchlag, ſagt Wellſted, und Anbeter des Satans. Oder ſollten es etwa Zigeuner (Gypsies) geweſen ſein, die nach Chesney's Nota auf ſeiner Euphratkarte unter dem Namen der Subba hier im Gebiet der Montefik als Eiſenſchmiede abwärts bis Baſſra umherziehen und den Sonntag als ihren Sabbath feiern.

Die Montefik, ſagt Wellſted[31]), nähren ſich hier vorzüglich vom Fleiſch der Kameele, Ziegen und Schafe, nicht von Rinderfleiſch, das ſie für zu erhitzend halten. Der gemeine Ochs paßt nicht für dieſe Wüſten; aber die friſche Milch der Büffel und Buttermilch iſt bei ihnen eine Hauptnahrung. Datteln machen hier keine ſo allgemeine Nahrung aus, wie im ſüdlichern Arabien; man hält ſie für laxirend und fürchtet, daß ſie Dyſſenterien erzeugen, wogegen ſchwarzer Kaffee als Präſervativ gilt. Andere Krankheiten ſind hier ſeltner, Pocken und Peſt ausgenommen; doch auch an Hautkrankheiten, Geſchwüren, Augenübeln fehlt es nicht, die aber vorzüglich wol nur Folge der Unreinlichkeit ſind. Ihre Ummauerungen in Häuſern und Städten leiden daran ungemein; aber darum werden dieſe auch von ihnen geflohen. Die Luft iſt rein und geſund. Nur behaglich im Freien und ſtolz auf ſeine Wüſte, bleibt der ächte Araber bei ſeinem herkömmlichen patriarchaliſchen Leben, bei dem ihm die große bewundernswürdige Schärfe ſeiner Sinne, zumal des Gehörs und Geſichts, von großer Wich-

[30]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 184.
[31]) Ebend. I. p. 187.

tigkeit ſind. Die Beduinen-Weiber, viel freier in ihrem Benehmen geblieben als die Weiber der Türken, genießen ein weit größeres Vertrauen ihrer Männer als jene und die arabiſchen Städterinnen; dennoch iſt der Reſpect der Weiber hier ſo groß vor den Männern, daß ſie ſich öffentlich nie in ihrer Gegenwart niederzuſetzen erlauben. Bei ihnen iſt noch Treue, Gaſtfreundſchaft, Wohlwollen, aber Haß gegen ihre Gebieter und Unterdrücker die türkiſchen Herrſcher.

Von der Reſidenz Kut nur 4 Stunden abwärts am Euphrat, die Fraſer[32]) in 2 Stunden zurücklegte, liegt der einzige permanente Hauptort der Montefik längs der ganzen Stromlinie, nämlich ein großer Marktort Suk el Sheykh (d. h. Sheikhs Markt). Niebuhr nannte dieſen Ort bei ſeiner Vorüberfahrt noch nicht, aber F. Beauchamp[33]) hat ihn 1784 ſchon als eine kleine arabiſche Stadt mit Moſchee und Erdmauer umgeben, einen Flintenſchuß vom Flußufer entfernt gelegen, angegeben, voll Leben und Verkehr (er ſchreibt ihn Souq-Chouq). Vor der Peſt im Jahre 1831 ſchätzte Chesney[34]) die Zahl der Wohnungen auf 1500 Lehmhäuſer, und auf eben ſo viel Schilfhütten, alſo 3000; die Einwohnerzahl auf 10,000 Seelen, und ſagt, ihr Hauptgewerbe beſtehe in Pferdezucht; dieſe Montefik waren es vorzüglich, welche die Briten in Indien, dem gute Pferde fehlen, mit den beſten Raçen dieſer ſchönen Thiere[35]) verſahen.

Das ganze Ufer zwiſchen beiden Hauptorten entlang iſt mit Dattelhainen bedeckt, denen man es aber anſieht, daß ſie wenig gepflegt, vielmehr vernachläſſigt ſind; eben ſo die darunter zerſtreut, aber in ununterbrochner Reihe liegende große Zahl verfallner Dörfer, unter denen man mehrere quadratiſche Umwallungen ſah, in denen zuvor die geſchützteren Hütten der Fellahs ſtanden. Der Boden iſt, ſtatt des frühern großartigen Irrigationsſyſtems, nur noch von manchen kleinen Waſſerläufen durchſchnitten, die dem Paſſagier, der ſie durchreiten muß, viele Hinderniſſe zum ſchnellern Fortkommen bieten. Das ganze Ufer des Euphrat von Semawa bis Baſſra iſt voll von den Spuren und Beweiſen früherer Populationen, und dazwiſchen ſieht man nur ſparſam die rohern Verſuche der Agriculturen der Fellahs unter den Montefiks, dagegen aber zahlreich noch immer die Schilfhütten und Zeltlager

---

[932]) B. Fraser, Trav. II. p. 105. [33]) F. Beauchamp, Voy. im Journ. des Savans 1785. p. 900. [34]) Chesney, General Statement l. c. p. 429; in deſſ. Report p. 63; Col. Chesney, Mscr. [35]) B. Fraser, Trav. II. p. 135.

ihrer Beduinen. Wie ganz anders würde dies Land ſein unter einer weiſen und wohlwollenden Regierung; denn hier iſt noch größere Fruchtbarkeit als in Aegyptenland und das Ganze könnte ein paradieſiſcher Garten ſein.

Der Sheikhs-Bazar, Suk el Sheyukh, zeigte ſich als eine Stadt am Südufer von nicht unbedeutender Größe[36]), von einem Erdwall umgeben mit Thürmen und Schießſcharten, aus der Ferne ein anziehender Anblick; denn ſie iſt in dichte Dattelpalmenhaine eingehüllt, unter denen die Wohnungen von etwa 6000 bis 7000 Familien (70,000 Einwohner nach Wellſted, wol Ueberſchätzung) im Schatten liegen. Aber bei näherer Betrachtung zeigten ſich viele dieſer Hütten in Verfall, ganz ruinirt, viele zerſtört und verödet durch die letzte Peſt, die auch hier gewaltige Zerſtörungen anrichtete. Die wenigſten Häuſer ſind von gebrannten Backſteinen aufgeführt; die Hütten außerhalb der Stadtmauern bedecken noch einen weiten Umkreis um ſie her, ein paar Stunden weit, und deren Bewohner ſind bei Wellſted wol mit zu der großen Einwohnerzahl hinzugerechnet. Aber vor dem Innern dieſer Araberſtadt ſchauderte B. Fraſer zurück, der ſo viele perſiſche und türkiſche Städte geſehen, aber von dieſer ſagt, ſie ſei wol das ſchmutzigſte und elendeſte Neſt, das ihm je vorgekommen. Es war ihm unmöglich in ihrem Geſtanke auszuhalten und zwiſchen ihren Schlächtereien hinzugehen, ohne ſich zu beſudeln. Der Bazar war zwar groß und gefüllt, aber nur mit ganz gewöhnlichen Gegenſtänden verſehen, meiſt mit ſchlechten Waffen, Speeren, Dolchen, Schwertern, Schilden, Sätteln, Abbas oder groben Mänteln, aber viel Kaffee, Zuckerhüte, brauner Zucker, grobe Gewürze, Seife, Datteln ſah man bei den Droguiſten, jedoch kein Geſchirr, weder Taſſen noch Theezeug, kein Porzellan, keinen metallnen oder irdnen Kochtopf. Zu allem konnte man nur durch ſtinkende Pfützen gelangen. Karawanſerais fehlten noch ganz und gar. An der Seite gegen das Flußufer ſah man einige Magazine für andere Waaren und Mattenvorräthe. Hier lagen 14 bis 15 große Euphratbarken vor Anker, die von Baſſra kürzlich erſt gekommen und hier ausgeladen hatten, wodurch immer ein nicht unbedeutender Verkehr mit indiſchen Gütern gegen Datteln und andere Victualien angeregt ward. An dieſer Stelle, zwiſchen der Stadt und dem Fluß,

---

[36]) **B. Fraser, Trav. II. p. 106; Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs I. p. 161.**

auf einer wol immer noch ſchmutzigen, doch in dieſer Hinſicht erträglichern Esplanade ſchlug Fraſer ſein Zelt auf.

Von hier aus konnte er zunächſt den freilich nur noch ſehr elementaren, aber doch ſchon wohlthätigen Einfluß des indiſchen und britiſchen Handels auf den Verkehr mit den Arabern nach außen wahrnehmen. Mehrere der hieſigen Kaufleute, die mit den Engliſh, wie ſie ſagten, in Verbindung geſtanden, hatten ihr Geſchäft doch ſchon weit über ihre gewöhnlichen Grenzen von Baſſra hinaus bis nach Abuſhir und ſelbſt bis Bombay erweitert und ſich dort in neue Verbindungen geſetzt. Sie kamen doch ſchon von ſelbſt den engliſchen Ankömmlingen Viſite zu machen, und boten in gemiſchter engliſcher Rede, die erſte im Munde der Araber, ihre Dienſte an. Es waren nur engliſche Phraſen, aber das Hinduſtani war ihnen geläufig. Sie rühmten den Verkehr mit den Briten in Indien. Ein ſeltner Abenteurer, ein Italiäner, der in die Gefangenſchaft der Lesghier gekommen war, und aus dem Dienſte eines perſiſchen Officiers nach Indien gerathen, von da als Exercitienmeiſter nach Baſſra zum dortigen Mutſellim verſchlagen war, hatte hier das Geſchäft eines Roskamm übernommen. — Der Scheikh der Montefik[37]) kehrte von ſeiner Expedition zurück, verachtete aber ſtolz die Stadt, wo er nie ein Haus bewohnt, ſondern vor derſelben in ſeinem Zelte campirt. Sein Audienzſaal, in dem er am Abend 10 Uhr dem Briten beim düſtern Schein einer Stalllaterne Audienz gab, war eine Schilfhütte voll Schmutz. Der Scheikh empfing ſeinen Gaſt ſitzend und blieb auch in ſeinem dicken Kleiderbündel gehüllt ſitzen. Ihn umlagerten 20 Araber mit wilden Blikken wie er, im Schmutze, und machten die ſtumme Unterhaltung. Das thieriſch wilde Auge, die große Naſe, blaue dicke Lippen, ſtark vortretende Backenknochen, gaben der Phyſiognomie des Scheik nichts Anziehendes, noch weniger ſein Benehmen. Er hatte gehört, der Schah von Perſien ſei geſtorben, aber wo Ispahan liege, wußte keiner von ihnen. Ingwerthee und bittrer Kaffee wurde gereicht. Sobald als möglich zogen ſich die Gäſte zurück; es war ſchon um die Mitternachtſtunde.

Die Geſichtsbildung des Scheikh ließ auf ſeine Abſtammung durch Vermiſchung mit Negerblut zurückſchließen, wodurch hier der ſchöne Araberſchlag verſchlechtert wird. Als man am folgenden Tage am Stromufer in die Gegend der Waſchweiber des Orts kam,

---

[937]) B. Fraser, Trav. II. p. 116.

die ſich ziemlich unverhüllt ſehen ließen, erſchrak man über die gräßlichen Phyſiognomien dieſer häßlichen Negerinnen[38]) mit den platteſten Naſen, dicken Lippen, kurz von dem gemeinſten Volksſchlage, Sclavinnen und Sclaven, mit denen der Imam von Mascat dieſen Bazar verſieht, der auch den Harems der Montefik die Weiber liefert.

Nur um weniges vortheilhafter fällt Wellſted's Urtheil bei ſeinem ſpätern Beſuch über dieſen Hauptort der Montefik aus. Deſſen Lage[39]), ſagt er, ſei allerdings trefflich gewählt, auf halbem Wege zwiſchen dem Zutritt des Shat el Hijeh zum Euphrat und dem Zuſammenfluß von Tigris und Euphrat bei Korna, geeignet zu einem Entrepot einziger Art, nicht unter türkiſcher, ſondern arabiſcher Hoheit; daher weniger den exorbitanten Zollerpreſſungen ausgeſetzt. Daher auch der große Zudrang der Araber von allen Seiten und auch der Beduinen aus der Wüſte zu dieſem Markte, da hingegen alle türkiſchen Städte ſchon mißtrauiſch von dieſen gemieden werden, und nicht mit Unrecht, da ſie in denſelben nicht ſelten den größten Plackereien und Treuloſigkeiten der Türken ausgeſetzt ſind. Daher aber auch, daß der Bazar ſtets mit Fremden voll gedrängt iſt. Karawanen paſſiren ihn fortwährend, von Nedſched oder Central-Arabien und Meſopotamien kommend, wie Euphratbarken von Hillah, Grain, Bagdad und Basra; Vieh, Pferde, Wolle, Gummi ſind es vorzugsweiſe, welche hier von den Arabern umgetauſcht werden gegen Pulver und Blei, Schießgewehre, Waffen aller Art und Kochgeſchirr. Merkwürdig war es Wellſted, hier ſehr viel Holzwaare, zumal Holzgefäße aus Nedſched oder dem hohen Arabien hergebracht zu ſehen, woraus er zurückſchloß, daß dieſes Land doch nicht ganz ſo holzarm ſein müſſe, wie es dafür ausgegeben werde. Die Freiheit des Handels, die Freiheit von harten Taxen macht hier die Kaufleute reich. Aber noch einen großen Erwerb hat dieſer Bazar, alles geſtohlne Gut, alles Geplünderte wird hierher zum Verkauf gebracht; aber auf die Preiſe verſtehen ſich die Räuber noch nicht. Wellſted war ein Dolch, an Werth von 60 Dollar, entwendet worden; ſpäter kaufte er hier denſelben geraubten Dolch auf dem Bazar für 6 Dollar wieder ein. Wincheſter, der dieſes Suk el Sheyukh nach der furchtbaren Peſt be-

[38]) B. Fraser, Trav. II. p. 121. [39]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs l. c.

ſucht hat[40]), die wie in Bagdad und Basra auch hier gewaltig gewüthet hatte, fand daſelbſt höchſtens noch 5 bis 7000 Einwohner vor, ſtatt der früherhin weit größern Zahl.

Von Suk el Sheyukh bis Korna wendet ſich der Euphratlauf faſt direct oſtwärts, auf einer Strecke von 12 bis 13 geogr. Meilen, innerhalb welcher er zwiſchen den ſehr niedrigen Ufern[41]) etwa, bei einer mittlern Breite, eine große Tiefe von 18 Fuß oder 3 Klafter zeigt, und eine Geſchwindigkeit von 2 Mil. Engl. in der Stunde, unabhängig von der Fluth, die hier überall merklich, aber nur ſanft einwirkt. Der Strom wird hier großartiger, ſein Waſſer iſt klar[42]), ſein Ufer ſo weit das Auge reicht grüne, graſige Ebene oder Schilfſumpf; aber an vielen Strecken auch mit langen Fluren von Reis-, Gerſten- und Weizenfeldern bedeckt[43]). Die Anwohner des Stroms ſind hier friedliche Montefik, Fellahs die den Acker bauen und Dattelhaine pflegen. Das ganze Ufer iſt umſäumt mit dieſen Dattelhainen, die hier zu Wäldern werden, in Topas[44]), d. i. Gruppen von Dorf zu Dorf geſchieden, deren jede von den Hütten des zugehörenden, maleriſch-gelegenen Dorfes belebt wird. Wo die Ufer niedrig, da überwuchert ſaures Riedgras und Schilfwald meilenweit große Strecken landein, die dann zum Aufenthalt zahlloſer Eber und gewaltiger Büffelſtiere mit ihren Heerden dienen, welche hieſigen Hirtenſtämmen durch ihre Milch eine Hauptnahrung geben. In der Regel fällt hier nur wenig Regen; die ganze Fruchtbarkeit verdankt daher Meſopotamien wie Aegyptenland ſeinen Flüſſen; aber der Euphrat überſchwemmt keineswegs wie der Nil ſeine Ufer ſo regelmäßig, gleichmäßig, periodiſch; ſein Waſſer muß erſt durch Canäle und hydrauliſche Maſchinen oder durch Handarbeit dem Boden zugeführt werden. Das unregelmäßige der Tigrisanſchwellungen fehlt ganz denen des Euphrat, die ſehr regelmäßig und nur allmählig erfolgen, wenn ſie auch keineswegs überall wie der Nil überſchwemmen. Der Anfang des permanenten Anwuchſes der Euphratwaſſer variirt in ſeinem mittlern Laufe, um Ana[45]), nicht über 15 Tage, und erreicht genau in derſelben Zeit

---

[940]) J. H. Winchester, Mem. etc. in Proceedings of the Bombay Geogr Soc. Nov. 1838. p. 6. [41]) Colon. Chesney, Mscr.
[42]) Chesney, General Statement l. c. p. 429; derſ. im Report App. p. 63. [43]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage etc. Lond. 1832. Vol. I. p. 36. [44]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs, I. p. 160. [45]) Chesney, Report im App. p. 56.

(vom 21.—28. Mai) ſeine größte Höhe, in gewöhnlichen Jahren 11—12 Fuß; weiter abwärts hie und da bei ſehr hohen Waſſern ſelbſt noch 15—18 Fuß, aber nirgends mehr, und auch dies nur in außerordentlichen Zeiten. In dem untern Laufe des Euphrat dagegen können ſeine Waſſer nicht zu ſo bedeutenden Höhen anſchwellen, wie noch im mittlern Laufe, oder wie die Waſſer des Tigris, deren Fluthhöhe Beauchamp[46]) bis 12 Fuß über das Niveau bei Bagdad beobachtete. Schiffe und Barken im mittlern Laufe, noch in den Lemlun-Marſchen, die von der rechten Fahrſtraße abirren und in Seitenarme gerathen, können dann leicht bei ſchnell fallenden Waſſern auf das Trockne kommen, und bleiben dann, eine gute Priſe für die Araber-Horden, ſitzen, bis ſie die Ueberſchwemmung des nächſten Jahres wieder flott macht. Weiter abwärts kann dies nicht geſchehen, wo die hohen Waſſerfluthen ein weiteres Blachfeld zur Verbreitung finden, und daher nie ſo hoch anſchwellen, wenn ſie ſchon weit größere Flächen bedecken. Die Dämme in dieſem untern Laufe nahe der Vereinigung und bis Baſſra, bemerkte ſchon Beauchamp, ſind nirgends über 4 Fuß hoch, und reichen alſo hier ſchon hin die Waſſer zu hemmen, ja ſelbſt bis zu 2 Fuß ſinken ſie herab, um große Strecken des Blachfeldes zu ſchützen, wo alſo der gewöhnliche Stand der Fluth nicht viel bedeutender ſein kann. Dagegen giebt es allerdings Ueberſchwemmungen, die zuweilen gewaltig ſind, und ſo gefährlicher da ſie unerwartet kommen und man nie auf ſie gerüſtet iſt. Oefter ſind deren Zerſtörungen in den Annalen aufbewahrt, eine ſolche ſoll' auch die zur Zeit von Mohammed geweſen ſein. Unzählige andere mögen ſich ſeitdem wiederholt und immer mehr und mehr das Land in Hores, Schilfſümpfe, oder Djeſayirs, d. i. Inſelländer, verwandelt haben, Namen die dort für derartige Naturverhältniſſe ſehr gebräuchlich geworden ſind.

Am bekannteſten iſt in neueſter Zeit die vom April 1831, die auch in Bagdad ſich am Tigris ſo zerſtörend zeigte, und weiter unterhalb in den Gegenden, die um die Vereinigung von Euphrat und Tigris niedriger als der Spiegel des Euphrat ſich ausbreitend, ſehr großen Schaden anrichtete. Am 10ten April fing der Strom an ſehr ſchnell zu ſteigen, und in Zeit von 24 Stunden hatte er die Höhe von 27 Fuß über ſein gewöhnliches Niveau erreicht. Ja er ſtieg diesmal noch höher und verwandelte das ganze Land von

[46]) F. Beauchamp l. c. p. 905.

Bagdad bis Baſſra nur in einen großen See, 80 geogr. Meil. weit und breit, in dem Wellſted[347]) ſagt, daß er ſich darin vergeblich nach Auffindung des Stromlaufes bemüht habe. Daß ein Theil Bagdads darin ſchmählich mit einem Theile ſeiner Bevölkerung unterging, iſt früher angeführt; alle Moraſtgegenden und Marſchen wurden waſſerbedeckt, viele Menſchen, Heerden, Wild kamen um oder drängten ſich auf die wenigen noch rettenden Anhöhen und Hügel zuſammen; Baſſra ward durch ſeine etwas erhöhtere Lage vor dem Untergange bewahrt. Solche Ueberſchwemmungen kommen nur bei dem gleichzeitigen Zuſammentreffen der doppelten Fluthen von Tigris und Euphrat, wenn ſtarke, plötzliche Regengüſſe und anhaltende Seewinde hinzukommen, die dem Shat el arab keinen freien Ablauf geſtatten.

Der Tigris, ſagt Wellſted[48]), iſt mehr ein wildreißender Gebirgsſtrom als der Euphrat, der mehr einen geregeltern, gleichmäßigern Verlauf hat, daher ſolche Unglückscataſtrophen wol eher dem Tigris als dem Euphrat zugeſchrieben werden müſſen, und dem geſtörten Gleichgewichte beider, als dem Euphrat, an dem ſich die Schäden am ſtärkſten zeigen. Die Anſchwellungen des Tigris ſind ſchneller und gewaltiger, daher auch die Ebbe und Fluth nicht ſo weit in den Tigris eindringt, als ſie den Euphrat aufſteigt. Das Anſchwellen des Tigris iſt zuerſt merkbar im November, wo an ſeinem obern Laufe, bis Armenien, viel Regen und Schnee fällt. Seine Waſſer wachſen bis zum Mai, wo er ſeine größte Höhe erreicht; er ſinkt dann wieder bis zum Auguſt, wo er am niedrigſten iſt, und dann auch ſein Abzweig, das Bette des Shat el Hijeh, trocken liegt, und große Schollen und Sandſtrecken in ſeinem Zuge ſich zeigen. Dann werden die Schiffe und Boote reparirt, kalfatert und keine Schiffahrt, kein Handel bewegt ſich den Strom auf und ab.

Der Euphrat ſchwillt früher im obern Laufe an als der Tigris; aber ſeine Umwege in der Ebene ſind weit größer, er hat eine größere Strecke zu durchziehen und fließt langſamer. Sein Uebermaaß von dadurch zurückgehaltenen Waſſern regelmäßig abzuleiten, waren und ſind auch neuerlich die babyloniſch-bagdadſchen Verbindungscanäle gezogen, die aber bei ihren häufigen Verſtopfungen und Verſchlammungen, durch Vernachläſſigung, ihre Dienſte

---

[347]) Wellsted, Trav. I. c. 1. p. 159. [48]) Ebend. I. p. 230; vergl. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 144.

nicht thun, und eben dann auch das zu große Quantum Waſſer dem Euphrat laſſen, deſſen ganz vernachläſſigte Uferdämme in den Lamlun-Marſchen, und unterhalb in den Niederungen der Montefik, ihn dann nicht mehr innerhalb ſeiner Grenzen zu erhalten im Stande ſind, zumal wenn auch jene andern genannten Anſchwellungsgründe noch hinzutreten.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es kein Wunder, wenn große Länderſtrecken in der untern Niederung von Tigris und Euphrat, die früher von Völkerſchaften bewohnt waren, heutzutage zu permanenten Seen und Verſumpfungen geworden ſind. Es ſind diejenigen im Lande abwärts Omu el Bak (oder Umm el Bak, d. i. die Mutter der Muskitos, ſ. Erdk. Th. X. S. 190, am Tigris gelegen; ein anderes auch am Euphrat, ſ. unten) in den Gebieten der Montefik am Euphrat und der Beni Lam und Abu Mohammed Araber am Tigris, in denen man unabſehbare große Seen erblickt, bis zum fernſten Horizonte reichend, aus denen nur hie und da zufällig Dattelwälder oder iſolirte Schilfhütten aus der Waſſerwüſte hervorragen. Bei der Bergfahrt im Dampfſchiff Euphrates[49]), Ende October, und bei der Thalfahrt, Anfang November 1836, hatte die Ueberſchwemmung ſeit dem Monat Juni, wo die Hauptanſchwellung geweſen, nur wenig abgenommen. Im Süden dieſer großen Ueberſchwemmungen, welche jedoch auch früher in der Khalifenzeit nicht fehlten, wie wir aus den Sümpfen der Nabatäer, nach den Angaben der Araber über die el Ba'tajeh u. a. wiſſen (ſ. Erdk. Th. X. S. 192 u. a. O.), zumal an der Spitze des Vereins um Korna iſt die Niederung beſtändig unter Waſſern; daher dort nur vorherrſchende Waſſervegetationen, hauptſächlich Gramineen, Agroſtis-Arten, die aber, gleich den Arundinaceen des Nordens von Amerika, ganz das Anſehen des wahren Schilfs (Arundo) der europäiſchen Waſſerſtrecken haben. Daher auch für den Anblick die Einförmigkeit dieſer Länderflächen, die nur von einzelnen künſtlichen Canalbauten durchſchnitten, nur Seen und weite Waſſerſpiegel oder unabſehbare gleichartige Schilfwaldungen dem Auge des Beſchauers darbieten. Die Waſſer dieſer Schilfwälder kommen, dem größten Theile nach, aus dem reißenden Tigris, der wenig Anſchlämmungen jüngern Bodens bringt; dagegen der ruhigere Euphrat überall die überſchwemmten Flächen

[49]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 129.

mit ſeinem Fruchtſchlamme überzieht und erhöhet. Die Ufer jener Tigriswaſſer ſind immer tiefer eingeriſſen, ihre Ufer daher höher, doch immer tief genug, um durch Canäle den Waſſern Zutritt zu den Vertiefungen und Verſumpfungen zu geſtatten, in denen ſie den Reisfeldern der Araber ihre Hauptnahrung darbieten. Oberhalb Korna führt Ainsworth dreierlei Canalſyſteme dieſer Art, als die nördlichſten jener Niederungen, mit Namen an: Braſhiyah, Yuwar und Bu Boriyah, die ſich wiederum zu einem gemeinſamen großen Canale der ablaufenden Tigriswaſſer zum Euphrat vereinen. Den letztern nennt Stocqueler el Boury [50]), als er ſich bei ſeiner Stromauffahrt von Korna auf dem Euphrat zur Mündung des Shat el Hijeh, zuvor an der Mündung dieſes el Boury, vorüberarbeiten mußte, was ſehr beſchwerlich war und der Barke ein paar Stunden Aufenthalt koſtete. Unterhalb derſelben, bis dahin wo die Springfluthen ſich im Tigris ausdehnen, ſind wieder andere Canäle dieſer Art unter den Namen: Akuſhi, Derviſh-Canal, Shirah, Dakower, Demahah, Buchal u. a. m. bekannt, die von geringerer Bedeutung ſind als die zuvor genannten. Sie ergießen ſich mit eben ſo vielen Einmündungen, wie ſie Abzweigungen haben, unter ſehr verſchiedenen Namen; zwiſchen dem Shat Haman (etwa halbwegs zwiſchen Suk el Sheyukh und Korna) und Korna führt Ainsworth allein 15 ſolcher Einmündungen an (Chesney's Euphratkarte giebt deren 17 mit Namen an, bis zum öſtlichſten beim Fatihah-Berg, Medinah und dem Nahr Antar gegenüber), welche ſich insgeſammt ſüdwärts in den Euphrat ergießen. Die an verſchiedenen dieſer Canäle auf den Karten eingezeichneten Namen Gomruk oder Gümruk bezeichnen keineswegs Orte dieſes Namens, ſondern, wie uns Stocqueler [51]) belehrt, nur Zollhäuſer oder Zölle.

Zu beiden Seiten des Tigris oberhalb und unterhalb von Ezras Grabe (ſ. ob. S. 946) zwiſchen dem öſtlichern Kerkha-Fluß, der von Hawiza kommt, und dem Tigris, breiten ſich zwei ſehr große Marſchen [52]) aus, die unter den Namen der Samargah und Djeſayir bekannt ſind. Die Samargah reichen nordwärts bis zum Shat el Hud (oder el Khudd, ſ. ob. S. 942)

---

[950]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 36.
[51]) Ebend. p. 32. [52]) Ainsworth, Research. in Assyr. Mesopot. etc. p. 130.

ja bis zum Nahrwan-Canal und zum Demahah. Ein Theil ihrer Waſſer fließt gegen Süd und bedeckt das zwiſchen beiden Stromhörnern vorſpringende Land bis Korna. Südwärts heißt dies Land mit ſeinen Sümpfen Samida, die ihre Austrittscanäle wie den Jehayit, Hamyan und andere haben. Der Sumpfboden von Djeſayir (d. h. Inſeln, der Plural von Djezireh) liegt weiter oſtwärts gegen den Hawiza-Fluß, und zeigt ſchon durch den Namen die Natur ſeines Bodens an. Seine Bewohner ſind die Beni Lam; er erhält wie jener auch ſeine Waſſer aus dem Shat el Hud, dem Nahrwan und andern, in größerer Fülle aber noch aus 2 andern Canälen, welche vom Kerkhah-Fluß abzweigen, nämlich durch den Nahr Joſem, der von der Stadt Hawiza herabfließt, und von dem Bu Jamus, der 3 Mil. Engl. unterhalb der gleichnamigen Stadt abzweigt. Brechen die Dämme dieſer beiden letztgenannten Canäle durch, ſagt Ainsworth, ſo bleibt das Bette des Kerkha-Fluſſes faſt trocken gelegt. Alle dieſe Marſchen werden von Canälen der verſchiedenſten Dimenſionen durchſchnitten, die nach allen Richtungen hin auf Barken und Booten durchſchifft werden können.

Eben ſo breiten ſich wie am Tigris, ſo auch am Euphrat die Schilf-Marſchen von Umm el Bak (Mutter der Muskitos am Euphrat, ein Ort etwa 4 Stunden unterhalb Suk el Sheyukh gelegen, auf Chesney's Karte) aus, welche auch die Djeſayir Montefik, d. i. die Inſeln der Montefik heißen, und am rechten oder ſüdlichen Ufer des Euphrat liegen, ſich bis zu dem Dſjärri Zaade oder dem alten Pallacopas nach dem Innern der Wüſte (ſ. Erdk. Th. X. S. 43—44) zu, am Euphrat abwärts, gegen S.O. aber bis Baſſra ausdehnen. Ihre Waſſer erhalten ſie meiſt von künſtlichen Ableitern des Euphrat, von denen die wenigſten allgemeiner bekannte Namen haben; doch ſind die berühmteſten derſelben: die Nahr Sebiyah, Nahr Santah, etwa 12 Stunden oberhalb Korna, und die nahe beiſammenliegenden Nahr Saleh und Nahr Antar, wo früherhin, zu Niebuhr's Zeit, die Reſidenz des Sheikh der Monteſik war, nur etwa 4 Stunden oberhalb Korna. Wie der Araber unzählige Appellative zur Bezeichnung der verſchiedenen Naturverhältniſſe ſeiner Wüſten, der Sahar, Sahara, Sahel u. ſ. w. hat, ſo auch hier für dieſe verſchiedenartigen Formen der Marſchen, wie die ſchon oben genannten Hores, Djeſayir, el Batayeh, Samargah, Samida und andere, und eben ſo für die verſchiedenen Arten der

Flüſſe, Canäle, wie Wadys, Ghadirs (ſ. ob. S. 742), Nahr und andere. Hier beſonders wird jeder Fluß, der im engen Canal durch Schilfufer fließt, Djahiyah genannt, jeder der ſich aber weit ausbreitet und innerhalb ſeines Bettes Schilfwälder und Schilfinſeln herbergt, Burdjheh oder Burdj genannt.

§. 57.

Dreizehntes Kapitel.

Der Shat el Arab mit ſeinem Deltaboden bis zur Einmündung in den Perſer-Golf.

Erläuterung 1.

Der Shat el Arab von Korna über Baſſra bis zum Meere.

Korna oder Kurna[53]), zu dem wir auf doppeltem Waſſerwege gelangt ſind, iſt auf der Spitze des Zuſammenfluſſes von Tigris und Euphrat erbaut, die ſich hier wie zwei Hörner (auf der Stirne des Stiers, davon der Ort den arabiſchen Namen Kurna erhielt)[54]) am äußerſten Südoſtende der alten babyloniſchen Landſchaft Sinear, oder der Djeſireh Meſopotamiens, des heutigen Irak Arabi vereinen. Es liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 31° 0′ 28″ N.Br. und 47° 29′ 18″ O.L. v. Gr. Von dieſer Vereinigung an verſchwinden die individuellen Namen der bisher geſonderten Ströme ganz, Niemand im Lande kennt ſie mehr, und der nun vereinte nur Shat el Arab genannte majeſtätiſche Strom gleitet mit ſeinem Waſſerſpiegel von 600 Schritt Breite in einer anhaltenden Tiefe von 20 Fuß hinab gegen Baſſra mit einer Schnelligkeit von 2 und zur Fluthzeit von 3 Knoten in der Stunde. Der Tigris, größer und reißender als der Euphrat, ſetzt ſeine Normalrichtung gegen S.O. fort, und nöthigt den Euphrat ſeine Oſtrichtung zu verlaſſen, beide ſetzen in der Diagonale des Parallelogramms der Kräfte ihrer Zuſtrömungen ihren mittlern Lauf weiter, nachdem ſie ſich unter einem Winkel[55]) von 50° vereinten. Der Tigris behält noch ziemlich lange ſeinen wildreißenden trüben Waſſerſtrom bei, wodurch die Reinheit der daneben hinflie-

---

[953]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 248. [54]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1838. Nov. p. 4.
[55]) F. Beauchamp l. c. p. 903.

ßenden weißlichen Euphratwaſſer nur noch gehoben wird, bis ſie weiter abwärts beide ſich völlig vermählt haben. Das Tigriswaſſer der trüben, aber ungemein feinen Schlammauflöſung darin ungeachtet, die ſich in ein paar Minuten völlig niederſchlägt, iſt das beliebtere Trinkwaſſer von beiden; doch auch noch bei Basra iſt das Waſſer des Shat el Arab, wenn es ſich nur abgeklärt hat, nach kurzem Stillſtande klar, leicht, lieblich von Geſchmack[56]).

Von Kut el Amara hat der Tigris in directer Diſtanz nur 29 bis 30 geogr. Meilen (144½ Mil. Engl.) zurückzulegen; aber er erſchwert ſich ſeinen Lauf durch die mehr als doppelt größeren Krümmen, ſo daß ſein Weg mit allen Biegungen von Bagdad bis hierher nach Chesney's Rechnung[57]) 86 geogr. Meilen (430 Mil. E.) betragen würde, der ganze Tigrislauf von der Quelle bis Korna aber 230 geogr. Meilen (1140 Mil. E.), was nur wenig mehr als die halbe Länge des Bruderſtroms, des Euphrat, von deſſen Quelle bis zum Tigrisvereine beträgt. Aber der Tigris verſendet ein größeres Volumen Waſſer als der Euphrat, wegen ſeiner zahlreichern, waſſerreichern Zuflüſſe aus den tauriſchen und kurdiſtaniſchen Hochgebirgsketten, die ſelbſt ihre Schneemaſſen tragen. Aber auch durch die Herbſtregen (im November zumal) erhält der Tigris bedeutendern Zuwachs. Dann ſteigt oder fällt er in bedeutendern Intervallen, bis der Schnee und Froſt auf den Höhen, während einiger Wintermonate, das Anſchwellen hemmt. Dann erſt beginnt ſeine permanente Größe, meiſt erſt Mitte März, derjenigen des Euphrat gleich, und ſteht bis zur größten Höhe Ende Mai. Späterhin treten wieder Wechſel im Steigen und Fallen ein, mit mehr oder weniger Ungleichheit bis Mitte Juni. Die größern Tigrisboote ſind dann gewöhnlich ſchon genöthigt ihre Ladungen zu verringern, bis zum Monat Auguſt. Zwiſchen Auguſt und Anfang November, wo die Waſſer am niedrigſten ſtehen, dürfen die Barken nicht tiefer als 4 Fuß einſinken, um noch fortzukommen. Dann aber wachſen die Waſſer von neuem.

Eine ſolche Stromauffahrt bei ſeichtem Tigris war für das Dampfſchiff im Jahre 1836, in der Mitte September, eine quälende, mitunter ſelbſt furchtbare Arbeit[58]), doch wurde die Strecke

[56]) Maj. J. Taylor, Trav. p. 334. [57]) Colon. Chesney, Mscr.
[58]) Colon. Chesney in General Statement l. c. im Journal of the Lond. Geogr. Soc. Vol. VII. p. 431—434.

von Korna bis Bagdad in der Zeit von nur 104 Stunden zurückgelegt, und im December vom 12ten bis 26ſten die Auffahrt zum zweiten male wiederholt.

Von der Euphratſchiffahrt iſt in vorigem umſtändlich die Rede geweſen; die Ungleichheit der Waſſerſtände des Tigris machen ſeine Beſchiffung von Korna aufwärts für den Unerfahrnen zu Zeiten allerdings weit ſchwieriger, als ſie zu andern Zeiten zu ſein pflegt. Wir vermuthen, daß nur dieſe Wechſel, bei genauerer Beobachtung auch erſt über die Veränderung der Niveauverhältniſſe zwiſchen Euphrat und Tigris nach den verſchiedenen Jahreszeiten, combinirt mit dem verſchiedenen Gefälle der Ströme, den vollſtändigſten Aufſchluß geben würden, zumal über das ſchon früher angedeutete Phänomen, das zuerſt von Rennell beachtet war (Erdk. Th. X. S. 31—34), daß der Euphrat um Babylon den Ueberfluß ſeiner Waſſer im obern Laufe erſt dem Tigris zuwende, dann aber weiter abwärts, im untern Lauf, denſelben Waſſerüberfluß wieder von dem Tigris zurückgeſendet erhalte. Das Factum iſt vollſtändig, abwärts der Pylen, in der Natur durch die noch heute beſtehenden vier babyloniſchen Canäle (ſ. ob. S. 770) beſtätigt, wie der Rücklauf des Tigris, der zu dem Lande unterhalb der Lamlun-Marſchen mit dem Shat el Hijeh beginnt. Aber das Nivellement, welches Lieutn. Murphy's Experimente zwiſchen beiden Stromlinien zu Stande gebracht, gab nur wenige Zoll als Differenz zwiſchen den Niveaus beider Ströme an[59]), die unzureichend für ſo lange Canalzüge anzuſehen ſind, um auf den Curs eines Canalſtroms zu influenciren, wie er ſich doch z. B. im Saklawija-Canal vorfindet, deſſen mittlere Geſchwindigkeit nicht weniger als 3 Mil. Engl. in jeder Stunde beträgt. Leider ſcheint der neue im Jahre 1836 projectirte Canal des Paſcha zu Bagdad, auf der kürzeſten Diſtanz zwiſchen Bagdad und einer Stelle des Euphrat unterhalb Macdam (ſ. ob. S. 781), im Maximum der Verengung Meſopotamiens, wodurch man eine neue Schiffahrts- und Handels-Verbindung zwiſchen Euphrat und Tigris beabſichtigte[60]), zu welchem die Euphratexpedition werkthäthig mitwirkte, nicht zur Ausführung gekommen zu ſein, wodurch erſt Beiträge zur Auflöſung dieſes intereſſanten hydrographiſchen

---

[959]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 11. [60]) Col. Chesney, Gener. Statement l. c. p. 432.

Problems hätten gewonnen werden können. Nicht nur der längere Lauf und die größere Waſſerfülle, ſondern auch die geognoſtiſche Natur des Bodens ſind bei dieſem Phänomen zu beachten. Die Bodenart[61]), welche der Euphrat durchſtrömt, giebt ihm das Material zu einem Schlammabſatz, oder einer Alluvialbildung, durch welche er ſeinen Bruderſtrom im mittlern Laufe durch allmählige ſeit Jahrtauſenden fortgeſetzte Erhöhung des meſopotamiſchen Bodens gegen Norden und Oſten zurückdrängen mußte. Obwol die Zuflüſſe zum Euphrat von der arabiſchen Seite aus faſt gänzlich fehlen, ſo iſt doch ſein hydrographiſches Territorium vorherrſchend gegen den Tigris geworden. Denn er durchſpülte von der Nähe der Anti-Libanon- und Taurus-Ketten jene obern Schichten der weichen Kreide und Mergellager, die ihm den reichen Niederſchlag zum Schlammſatz des babyloniſchen Bodens darboten, durch welchen überall bequem die Canäle der babyloniſchen Landſchaft gezogen werden konnten. Dieſes Material fehlte dem reißendern Tigris an ſeinen nackten Bergwänden, der auch tiefer einſchneidende Flußbetten in zahllos herabtoſenden Bergſtrömen zu füllen gehabt hätte, und wegen der reißenden Gewalt ſeines Stroms die etwa vorhandene Schuttmaſſe keineswegs ruhig an ſeine Ufergelände abzuſetzen vermochte. Dadurch accumulirte ſich das Bette des Euphratlaufes im Gegenſatz des tiefern Einſchneidens des Tigrislaufs, der fortwährend mit ſeinen Waſſern gegen Süd und Weſt in das meſopotamiſch aufgefüllte Land einbohrt, bis es ihm endlich gelingt zum erſten male im Shat el Hijeh quer durchzubrechen, ein Durchbruch, der ſich in älteſter und neuer Zeit mannichfach modificirend vielfach verändert wiederholt haben mag.

Es ſcheint uns nach Rich und Keppel[62]), auch nach andern Autoren, deren Meinung auch von Droyſen's Gründen[63]) unterſtützt werden, am wahrſcheinlichſten, das heutige Korna für die Lage der von Seleucus Nicator erbauten zweiten Apamea zu halten, obwol Mannert ſie für die Digban des Plinius und die Didigua des Ptolem. hielt. Antike Ueberreſte finden ſich daſelbſt, nach Rich's Unterſuchungen, nicht vor; Chesney meint, die alte Apamea werde ſehr wahrſcheinlich noch innerhalb[64]) der heuti-

[61]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 144 u. f. [62]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 391; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 84.
[63]) J. G. Droyſen, Städtegründungen Alexanders und ſeiner Nachfolger. 1843. S. 126. [64]) Colon. Chesney, Mscr.

gen Stadtmauern zu ſuchen ſein, welche von Strom zu Strom die Halbinſelſpitze der modernen Stadt Korna einſchließen. Niebuhr fand jedoch dort auch nur modernes Mauerwerk einer türkiſchen Stadt, nämlich eine doppelte Mauerbefeſtigung von Backſtein aus den Zeiten Höſſeins, der den Ort erſt zur Feſte (Beauchamp ſchreibt ſie den Portugieſen, Fontanier den Holländern zu) gemacht hatte. Sie hatte zu Niebuhr's Zeit eine Garniſon von 5 Compagnien Janitſcharen zur Beſatzung, deren willkührliche Zollerhebung nicht geeignet war den Handel und die Schiffahrt in Schwung zu bringen, deſſen beide dort durch die ungemein günſtige Gelegenheit des Ortes doch ſich erfreuen könnten.

Noch im Jahre 1831 war Korna eine ziemlich bedeutende Stadt, die aber 1836, zur Zeit von Colon. Chesney's Beſuche, durch die vorhergegangene Peſt und Ueberſchwemmung zum elenden Dorfe, nach Wellſted[65]) nur von 30 bis 40 Hütten, herabgeſunken war. So unbedeutend fand auch Wincheſter[66]) dieſen Ort, der zu beiden Seiten von den prachtvollen noch geſonderten Strömen, jeder in einer Breite von 300 Schritt umſpült wird, die dann vereinigt die doppelte Breite gewinnen und nur etwa 20 Stunden abwärts bis Baſſra und etwas über 50 Stunden abwärts bis zur Barre zu fließen haben, um endlich das Meer zu erreichen. So günſtig dieſe Ortslage auch für den großen Weltverkehr zwiſchen Orient und Occident erſcheint, ſo iſt deſſen Bedeutung doch bis jetzt noch ſpurlos an Korna vorübergegangen, das wenig oder faſt gar keinen Antheil bisher an beiden genommen hat. Die Ummauerungen[67]) ſchützen ſie mit ihren Gärten vor plötzlichen Ueberfallen der Araber, und die Erhebung eines türkiſchen Zolls durch ihren Gouverneur von den paſſirenden Schiffen machen ihre einzige Wichtigkeit aus. Von dem ſtationairen und apathiſchen Zuſtande hieſiger Verhältniſſe giebt Wellſted's Beobachtung einen characteriſtiſchen Zug, der bei ſeiner Euphrataufnahme für das indiſche Gouvernement, im Auftrag des Colon. Taylor, um die durch den dort kurz vorher ermordeten Lieutnant Bowater unterbrochne Arbeit zu vollenden, bei ſeinem Beſuche zu Korna dort eine türkiſche Flotte[68]) vorfand, den Reſt jener Flotte vom Jahre 1651 die gegen der Perſiſchen Schach Abbas im Perſer=Golf erbaut war,

[65]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 155.
[66]) Winchester l. c. p. 4. [67]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. I. p. 279. [68]) Wellsted l. c.

die nie in See ſtach, hier vermoderte, und deren ſchwacher Ueberreſt hier ohne allen Zweck und Gebrauch, höchſtens die Zollſtätte dominirend, bis dahin vor Anker liegen geblieben war. Und doch war die Aufforderung zur großen Seeſchiffahrt hier in Korna groß genug, da bis dahin auch die größten Seedampfſchiffe[69]) aufſteigen können, die größern Flußdampfſchiffe aber, die bei 18 Zoll Tiefe erſt Hemmungen erleiden, auch noch von Korna aufwärts bis in die Lamlun-Marſchen fortſchreiten könnten, ohne alle Beſchwerde, und dort nur erſt in den ſcharfen Wendungen welche das Fahrwaſſer macht, zur Zeit der Seichte, Schwierigkeiten finden würden.

Von Korna bis Baſſra erweitert ſich der majeſtätiſche Strom zwiſchen dem herrlichſten Culturlande, überall von Dattelhainen und ſchattigen Dörfern in ununterbrochner Reihe begleitet, zuweilen noch über 600 bis zu 800 und 900 Schritt Breite, zumal wo zahlreiche Inſeln wie hier häufig vorliegen und ihm ein ſehr impoſantes Anſehen geben, bei einer durchaus, ſelbſt bei ſeichteſtem Waſſer, anhaltenden Fahrtiefe, die aber auch bis zu 18 Fuß vorherrſchend, und ſelbſt bis 42 Fuß Tiefe ſteigt (7 Fathom)[70]). Die Entfernung in grader Linie von Korna bis Baſſra giebt Chesney noch etwas geringer wie Wellſted, der ſtromauf fuhr, nämlich auf 17 Stunden (42 Mil. E.) an, und den Abſtand Baſſras, das nicht unmittelbar am Shat el Arab-Ufer ſelbſt liegt, ſondern in geringem Abſtande an deſſen arabiſcher Seite, jedoch durch einen ſchiffbaren Canal mit demſelben communicirt, von der Barre vor der Mündung zum Perſergolf auf 25 Stunden (62 Mil. E.) Wegs. Am 9ten Juni des Jahres 1836 war die glückliche und feierliche Ankunft[71]) des erſten Dampfſchiffes in Baſſra, das am 16ten März von Bir abgefahren war (Erdk. Th. X. S. 1031).

Die Schiffahrt von Korna geht gewöhnlich ſo ſchnell abwärts, um endlich das erſehnte Baſſra zu erreichen, in einer Nacht und einem Morgen Zeit[72]), daß wenig Beobachtung auf dieſer Strecke ſtatt findet, wo nur ein doppelter Saum fortlaufender maleriſcher Dattelhaine, den der prachtvolle Waſſerſpiegel durchzieht, den Neuling in fortwährender Spannung erhält. Gebüſche von Kapernſträuchern und Araber-Dörfer, mit-

[69]) Chesney im Report l. c. App. p. 63. [70]) Chesney im Report p. 56; ebend. in App. p. 63. [71]) Chesney, General Statement l. c. Vol. VII. p. 429. [72]) J. Cl. Rich, Narrat. Vol. II. p. 175 und 394.

unter pittoreske Zelt-Lager der Beni Lam-Araber, mit ihren zahlreichen Heerden von Schafen, Pferden, Rindern, bis zum Baſſora Creek, oder dem Seiten-Canal, in den man mit der Fluth einlaufen muß, bringen mannichfache Unterbrechung in die Scene, welche durch die hohe Schönheit des dort einheimiſchen Menſchenſchlages der arabiſchen Uferanwohner noch ſehr erhöht wird. J. Keppel, der ſeine Flußbarke zu Baſſra mit Bootsleuten und 40 Mann Escorte der Zobeir-Araber[73]) miethete, um die Tigrisauffahrt bis Bagdad zu machen (er zahlte für Alles 1690 Piaſter und verproviantirte ſich für 14 Tage Zeit), war erſtaunt über dieſe kräftigen ſchönen Geſtalten und nennt ſie alle Herkules-Modelle.

Stocqueler, der denſelben Weg gegen den Strom, Mitte April, mit ungünſtigem Nord-Winde zurücklegte, deſſen Schiff daher größtentheils gezogen werden mußte, verſichert, daß die Bootsleute dabei unzählige mal in das Waſſer ſpringen mußten, um vorwärts zu kommen, eine außerordentlich ſchwere Arbeit, zu der die größte Muskelkraft gehöre. Der Tribus, der dieſes Geſchäft treibt, nennt ſich Mallah[74]), und jeder junge Mann unter ihnen, ſagt er, müſſe erſt dreimal dieſe Stromauffahrt bis Bagdad zurückgelegt haben, ehe er daran denken könne ſich zu verheirathen und in den Stand zu ſetzen, eine Familie zu ernähren.

Zu dem vereinten Shat el Arab unmittelbar, zwei Stunden unterhalb Korna, tritt der Hauptarm des Stromes von Hawiza, des Kera oder Kerkha, welcher ſchon mehrere nördlichere Abzweigungen zum Tigris ſandte, unter dem Namen Suab oder Saheb die Samida-Marſchen gegen Süden begrenzend (Erdk. Th. IX. S. 328 und ob. S. 1017) in den Shat el Arab von der Oſtſeite ein, zwiſchen dem Dorfe Umm Duleimin und dem zerſtörten Fort Sadi Khan Kalah-dji.

Abwärts Baſſra tritt aber ſchon nahe den Euphratſpaltungen zum Meere, unterhalb Mohammera (30° 24′ 34″ N.Br. und 48° 16′ 42″ O.L. v. Gr. nach Chesney's Obſervation), noch zuvor der vierte Hauptſtrom, der Karun oder Kuran, nämlich deſſen ſogenannter Hafar-Arm, der von dem zerſtörten Fort Sabla, von Awaz und dem Bendi Kir (ſ. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 292, 323, Th. X. S. 31 u. a. O.) herabkommend, ſeine Waſſer

---

[73]) J. Keppel, Personal Narrat. I. p. 74—80. [74]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage I. p. 32.

dem Shat el Arab zuſendet. Dieſe ganze Strecke ſeines linken Ufers, zwiſchen den beiden Zuflüſſen, iſt durch den ſchönen Saum von Dattelwäldern dicht am Ufer hin characteriſirt[75]), begleitet von einer Zone von Ried- und Schilfwald, mit dahinterliegendem ſparſamen Weideland, aber ohne allen Ackerbau. Jenſeit dieſer Uferzone breitet ſich eine einförmige Ebene aus, die mit Tamarisken, Ononis-, Acacia-Arten und Salzpflanzen durchwachſen, meiſt aber nackt und öde iſt, da ſie faſt die Hälfte des Jahres überſchwemmt bleibt. Dieſe ganze Uferſtrecke entlang, parallel mit dem öſtlichen Euphratufer, iſt, in geringem Abſtande von einer kleinen halben Stunde etwa, ein breiter und tiefer Canal, der Zeragiyah genannt, durchgezogen, der von Suab ausgeht, eine Menge kleiner Canäle in ſeinem Laufe an den Hauptſtrom abgiebt, und zuletzt nahe bei Basra ſeine Waſſer mit denen der Shat Shitiyaban und Nahr Huſſein vereinigt, die auch von der Oſtſeite dem Hauptſtrome zufallen.

Die Hauptſtadt Basra, das Centralemporium dieſes Deltalandes, giebt dieſem Ufergebiet des Shat el Arab in ihrer Umgebung ſeine Hauptabtheilung; denn alles Land ihr im Norden wird Shemál, ihr im Süden Djunúb, d. i. der Norden und der Süden genannt.

Der Shemal iſt ebenfalls größtentheils an der Uferſeite mit Dattelwäldern eingefaßt, und der ganze Diſtrict durch eine Menge von Canälen durchſchnitten, unter denen auch der Nahr Omar, der Deir und andere. Er enthält mehrere Dörfer, wie Robat Dan und Shireh, auch die Ruinen von Deir, berühmt durch die Dimenſionen eines coloſſalen Thurms, der aber eingeſtürzt war (vor 1836) und durch die von Ableh (Oboleh, ſ. Erdk. Th. X. S. 52, 176, 177, 195) von weit höherm Alter. Die mit Vegetation bedeckte Zone iſt in dieſem Diſtrict ſehr beſchränkt, oft auf wenig hundert Schritt, durch Sandhügelreihen. Jenſeit dieſer grünen Uferzone bedeckt eine 6 bis 8 Monat dauernde Ueberſchwemmung das Land. Den übrigen Theil des Jahrs iſt dieſer Boden eine Niederung, ohne Gras, Moos oder Lichene, nur fähig Sand- oder Steppenhühner (Pterocles) zu nähren. Nach Abulfeda verbindet der Maquel-Canal (Meägal bei Ainsworth) im Diſtrict Shemal ſich mit dem Nahr el Aballah (Oboleh), der 4 bis

[75]) Ainsworth, Research. p. 132.

5 Stunden abwärts zu Nimiah bei Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 176, 182, 194 u. a. O.) liegt.

Das Djunub[76]) oder der Süden hat ähnliche Beſchaffenheit, iſt meiſt Dattelwald am Uferſaum, eine Hälfte des Jahres ein See, die andere Hälfte eine nackte Plaine, doch voll Dorfſchaften, die am Flußufer hin zwiſchen den Dattelhainen vertheilt liegen. Der Canal Aſhar fließt abwärts des Forts Nimiah zur Stadt Basra, und zweimal des Tages mit der Fluth bewäſſert er die Gärten dieſer ungeſunden Ortſchaft. Im Canal von Nimiah liegen die Trümmer einer türkiſchen Kriegsflotte. Sarradji iſt ein bloßer Waſſerarm (Creek). Von Basra abwärts bis zum Meere liegt eine große Zahl Uferdörfer hin, davon Niebuhr die Namen von 53 angegeben hat, in derſelben Strecke Landes, die er Dauaſir[77]), d. i. Waſſerland, nennen hörte, daſſelbe bezeichnend was Thevenot, Djeziret Khader[78]), S. W. Jones Choabedeh nannte. Auf der Oſtſeite in dem Shemal hatte Niebuhr 40, und auf der Hauptinſel Mohärzi zwiſchen beiden Stromſpaltungen des Shat el Arab zum Perſergolf hatte er 18 dergleichen namhaft gemacht.

Das Innere dieſes Landes iſt öde, der fruchtbare Schlammboden begrenzt durch Kieſelablagerungen des alten Flußbettes Pallacopas (Dſchärrie Zaade, ſ. Erdk. Th. X. S. 44), der 4 Stunden im Weſten der heutigen Basra vorüber zieht, und wenn ſchon der „trockne Fluß" heißt, dennoch 9 Monat im Jahre überſchwemmt. Die Flußufer ſind mit graziöſen Dattelhainen beſetzt, haben reiche Weideſtrecken für zahlreiche Büffelheerden, viele, aber meiſt ärmliche Dörfer und dünne Bevölkerung. So weit das Waſſer reicht, folgt ihm auch nur eine höchſt einförmige Vegetation. Eine einzige Riedgrasart, dem Cyperus und Papyrus nahe ſtehend, ein Mariscus (nach Ainsworth[79]) dem Mariscus elatus Vahl. am nächſten verwandt, vielleicht eine Varietät deſſelben, die Ainsworth Mariscus elongatus nennt), iſt das hier allein dominirende Gewächs auf dem Grenzſaume der trocknen und flüſſigen Erdoberfläche. Dieſe 2 Fuß hoch blühende Umbelle, in einer Temperatur von 23 bis 24° R.

---

[76]) Ainsworth, Research. l. c. p. 133. [77]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 205—206. [78]) Vera Descriptio Bassorae nec non fluviorum, insularum etc. b. M. Thevenot, Relations de divers Voy. Paris, 1663. fol. T. I. [79]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 134.

(bei der aber nächtliche Abkühlungen von 3 bis 4° eintreten), ragt mit ihren dunkeln Dolden über dem lieblichſten grünen, weichen Wieſenteppich empor, der durch die ſehr ſtark fibröſen Wurzeln dieſer Pflanze zu einem ſo dichten Raſengeflechte zuſammenwächſt, daß dieſes gleich einem Damm den Anſchwemmungen Trotz bieten und ſelbſt die Wellen bei Springfluthen und Stürmen zurückwerfen kann. Hier findet kein wechſelnder Kampf zwiſchen Land und Waſſer ſtatt, wie bei Arundo arenaria oder Carex arenaria, über welche die Accumulationen der Sandanſpülung beſtändig ſich, ſie zudeckend, hinwegſchieben. Wo Mariscus einmal Wurzel gefaßt und ſich eingeniſtet, da iſt der Boden fixirt, das Feſtland hat über den Waſſerrand ſeinen Sieg unausweichlich gewonnen, und hierdurch iſt dieſe Heerden-Pflanze von großer Bedeutung für den dortigen Haushalt der maritimen Geſtadewelt, wie die Zone der Mangrove-Wälder in der Tropenzone ein organiſch mitwirkendes Glied in dem Ausbau der Erdrinde (Erdk. Th. IV. 1040, V. 47, 62, VI. 1210). Auf der Weſtſeite des Euphrat wird dieſe Mariscus-Zone beim Dorfe Fueh, etwa 6 Stunden (15 Mil. E.) aufwärts von der Shat el Arab-Mündung, durch Plantagen junger Dattelpalmen unterbrochen und durch Anlage des letzten Dorfes gegen das Meer hin. Mehr gegen Nord, auf der Oſtſeite, ſuchen die Eingebornen zu Maſhannak und Bukſhir auf eine gleiche Weiſe neuen Boden wenigſtens für Arboricultur zu gewinnen, wenn auch noch nicht für Agricultur, welche denn doch weit mehr Gewinn abwerfen würde, als jene, bei welcher jedoch das Volk noch immer bei ſeinem ſo geringen Grade der Induſtrie und des Fortſchrittes der Sitte der Väter gemäß verharrt.

Zu dem Schlammboden, der ſich unter dem Wurzelgeflechte jener Mariscus-Zone feſtſetzt, ſo lange er noch von Ebbe und Fluth beſpült und wieder verlaſſen wird, geſellt ſich zur Bildung des neuen Uferſaums noch ein anderes, im einzelnen kleines, aber im Ganzen und im Zuſammenhange mit jenem wichtig förderndes Moment, es iſt der Aufenthalt zahlloſer Schwärme von Meergrundeln (Gobius) an dieſen Küſten, die durch ihr Einbohren von Gängen in denſelben ihn um ſo mehr zur Aufnahme der Pflanzen und ihrer Wurzelgeflechte vorbereiten. Dieſe Thiere, wie mehrere andre Arten ihrer Familie (die Stachelfloſſer, Acanthopterygii), die vermöge ihres Organismus innerhalb und außerhalb des Waſſers leben können, liegen zu vielen

Myriaden an dieſen Ufern ſich im Sonnenſchein badend, und ungemein ſchnell beweglich, wenn ihre Feinde die Waſſervögel wie die Pelikane und andere in Schaaren nahen, wo dann der Uferrand ſelbſt wie beweglich erſcheint. Im Norden von Fueh breitet ſich während eines großen Theiles im Jahre eine weite überſchwemmte Waſſerfläche, wie im größten Theile des Dauaſir, aus, die meiſt mit Meeresabſatz bedeckt iſt, darin auch ſehr viele Muſchellager der jetzt lebenden Arten, auf denen dann Salz- und Fettpflanzen (Crassulae) wuchern. Auch Cyperaceen nehmen hier an Arten zu, doch iſt Mariscus elongatus vorherrſchend. Innerhalb des Saumes der Dattelwälder bildet die Glycyrrhiza die vorherrſchende Vegetation.

Nur 10 Stunden directen Laufs abwärts Basra gegen S.O., unterhalb einiger ſehr langgezogenen Flußinſeln, deren unterſte Mahaſif und Mayabeïb[80]) heißen, ſpaltet ſich bei Mohamra oder Mohammera, einem vordem türkiſchen Caſtell, der Shat el Arab in ſeine zwei Hauptarme, den kleineren Bahamſhir (Khor Bakmeſhir bei Niebuhr) im Oſt, und den größern, den Basra-Fluß, oder eigentlichen Shat el Arab (Khor Hälte b. Niebuhr, an der Mündung), zwiſchen denen beiden die große, meſopotamiſche Inſel, oder das eigentliche Deltaland, eingeſchloſſen liegt, die unter dem Namen Maherſi (Mohärzi bei Niebuhr), ſchon längſt bekannt iſt. Da aber im Weſt dieſes Baſſra-Armes noch der Dſjärrie Zaade (oder Pallacopas) vorüberzieht, der im Khor Abdilla zum Perſer-Golf endet (ſ. Th. X. S. 44), ſo kann man auch den zwiſchenliegenden Theil, das ſchon oben genannte Dauaſir, mit zu dem zwiſchen den Stromſpaltungen des Shat el Arab liegenden Euphrat-Delta rechnen. Nicht weniger den an der Oſtſeite des Bahamſhir liegenden Uferſtrich, der wiederum — von der Abſpaltung vom Karun bei Sabla, Karun el Amarah oder der blinde Karun genannt, dem Bahamſhir parallel gegen S.O. ziehend — an ſeiner Oſtſeite begrenzt wird, wo nun das noch weiter öſtlich daran ſtoßende Deltaland, nebſt dem ſo eben genannten, mit dem Namen Dorakiſtan bezeichnet wird. Dieſe drei nebeneinander liegenden Deltagebiete würden alſo von W. nach Oſt unter den Abtheilungen Dauaſir, Maherſi und Dorakiſtan (von Dorak, ſ. Erdk. Th. IX. S. 160, der Reſidenz des Sheikh, die aber nach Stocqueler, der ſie beſuchte, richtiger Fel-

[980]) Colon. Chesney, Mscr. Karte des Euphratlaufs.

lahi heißt)[81]), in der Vulgairſprache Dorgheſtan[82]), natürlich begriffen ſein, eine Ausdehnung von 26 bis 30 Stunden die Meeresküſte entlang, von S.W. gegen N.O., deren Configuration erſt durch die britiſche Küſten- und Flußaufnahme ihre Berichtigung erhalten hat.

Jenes oſtwärts vom Bahamſhir ſich ausbreitende Dorgheſtan, deſſen nördlicher Theil bis zum Karun und Djerahi (Dſcherahi, ſ. Erdk. Th. IX. S. 144—160) auch Ka'ban genannt wird, eine faſt einförmige, todte Plaine, wüſt, braungebrannt, ohne Grashalm, ohne Gewächs, iſt die eine Hälfte des Jahres unter Waſſer geſetzt, die andere Hälfte nur etwa von durcheilenden Gazellenheerden belebt, denen aber Hyänen auf dem Fuße folgen. Nur ſparſam ſind einige Strecken mit Salzpflanzen, Salsola, Salicornia und Ononis-Arten bewachſen; wo die Ueberſchwemmung am Uferſaume aber 9 Monate im Jahre dauert, da treten wieder die Cyperaceen (Cyperus conglomeratus), die Binſen (nämlich Luzula) und die Mariscus-Zone (Marisc. elong.) hervor. Wo aber Ueberſchwemmung das ganze Jahr vorherrſcht oder anhält, oder wo Flüſſe und Canäle ſich gänzlich in dauernde Marſchen verlieren, da bleibt nur noch Schilfwaldung übrig, mit Binſen, Riedgräſern u. a. m., der Lieblingsaufenthalt der Büffelheerden. Da wo an den Mündungen des Bahamſhir große Salzflächen die Erde wie Schneefelder bedecken, und Thonſchichten wechſeln, da treten vorherrſchend Salzpflanzen, Salsolae, auf, indeß reine Thonſtrecken, die bei der Dürre in polyedriſche Spaltenſtücke aufbrechen, weniger Vegetation herbergen. Die Salzefflorescenzen wachſen zuweilen von einem Viertel bis zu ganzer Zolldicke an.

Die verdorrten Cyperaceen, Binſen und Schilfe werden von Zeit zu Zeit in Flammen geſetzt, deren Brand ſich auf weite Strekken verbreitet. Dann durchſchweifen Schaaren von Geiern, Weihen, Krähenarten die Lüfte und ſchießen hinab auf die kleine und große Beute; zumal auf Schlangen und Eidechſen die Geier; auf die kleine Brut der Springhaſen (Djerboa), Ratten und Mäuſe, die dann in Menge aus ihren Löchern hervorkriechen, aber die kleinern Raubvögel.

Die lange, mehr als halbjährige Waſſerbedeckung macht den

---

[81]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 67 etc.
[82]) Ainsworth, Research. in Assyria, Babyl. etc. p. 136.

Boden nicht fruchtbar, er bleibt pflanzenleer; aber auch wo die Ueberſchwemmung nur kürzere Zeit anhält, wie z. B. zwiſchen Mohammera und Hawiſa, fehlt doch auch die Vegetation; mehr wegen der ungünſtigen chemiſchen Qualität, als wegen climatiſcher Urſachen. Wird dagegen derſelbe trockenliegende Boden erſt von Zeit zu Zeit bewäſſert, ſo giebt er wie zu Dorak die *reichſten Reisernten*. Wo gegenwärtig um jenes Ahwaz völlige Dürre, da ſtanden *einſt* die herrlichſten Zuckerplantagen. Die *Wüſte* iſt es hier oft nur, weil ſie verlaſſen ward, weil Salzgehalt überhand und Bewäſſerung abnahm. Ihr Begriff iſt nur ein relativer.

Das Bette des alten Karun, des ſogenannten *blinden*, *Karun el Amarah*, beſteht nur in einer Breite von 200 Schritt, welche zu beiden Seiten die dürre Wüſte durchſetzt, aus einer Zone fluvialen Flußbodens, und dieſer iſt mit Cynodon (Dactylis, Phalaris) und andern Grasarten bedeckt, am Rande mit Tamarisken voll Termiten, und dieſe wieder am Wüſtenrande mit einigen Salzpflanzen, denen dann im Innern wieder die pflanzenleere, lebloſe Wüſtenebene zur Seite liegen bleibt. Eben ſo zeigt auch das alte Bett des Shawur, obwol nur kärgliche, *Gramineen*, die jedoch einen lieblich grünen Strich durch die Mitte der braunen und gelben Wüſte zeigen, die mit ihm auf das grellſte im Contraſt ſteht.

Der *Shat el Arab* ſchwemmt nicht ſelten Theile ſeiner *eignen Alluvialbildungen*[83]) wieder hinab zum Meere, ohne daß man den ſpeciellen Grund davon in etwas anderm als in den Wechſeln und Veränderungen der Stromader wahrnehmen könnte. Im Tigrisgebiete iſt dies noch weit häufiger der Fall, daß durch ſeine oft wiederholten, reißenden Ueberſchwemmungen die jüngſt erſt angeſetzten *Alluvien* auch bald wieder mit fortgeriſſen werden. So bemerkte man dies ſehr beſtimmt bei Seleucia, wo er *zweimal* ſeinen Lauf verändert hat, aber conſtant mit der *weſtwärts* gerichteten Tendenz ſeine Zerſtörungen ausführte. Die chronologiſchen Calcüle über ſeine Alluvien in Beziehung auf vergangene Jahrhunderte und Jahrtauſende, wie man ſie wol am Nilſtrom und am Ganges angeſtellt, möchten daher hier wenig Sicherheit geben. Die Urſachen, die dem Euphrat das Material zu ſeinen Alluvien gaben, waren ſehr mannichfaltig: Städteanlagen, Canalgrabung, Wegbahnung durch Heere, geognoſtiſche Verſchiedenheiten der Schich-

[83]) Ainsworth, Research. l. c. p. 140.

ten, Vegetationsverbreitung, Gefälle, Ebbe und und Fluth, daher auch ſeine Ablagerungen ſehr wechſelnder Art.

Auch das Meer hat ſeinen Antheil am Anſchwemmungsboden; am Nordende des Perſergolfs ſtreicht eine beſtändige Strömung von Oſt gegen Weſt vorüber, die an den Strommündungen den Schlammmaſſen nach der Seite hin ihre Richtung giebt. So wird ein Theil des Alluviums fort und fort gegen den Weſt, und dann gegen den Süd geworfen und über den flachen Boden des Golfs verbreitet. Davon hat die britiſche Küſtenaufnahme die Specialverhältniſſe angezeigt. An der Nordoſtſeite des Golfs beträgt die Tiefe größtentheils über 40 Klafter (240 Fuß), an der ganzen arabiſchen W.- und N.W.-Seite wechſelt ſie ab von 16 Kl. (96 F.) bis zur völlig unfahrbaren Tiefe oder Seichte, die nach nicht ſehr langer Periode über den Spiegel der Waſſerfläche emporſteigen wird. Die frühere Hypotheſe von Carter und Andern, als ſei das Niederland des Euphrat von der babyloniſchen Ebene Feludja abwärts, mit ſeinem tiefliegenden Baſſin und den Verſumpfungen, erſt eine moderne Erſcheinung, weil das Meer durch Einbrüche dahinwärts oder durch Fluthenſtauungen ſeine Domaine erweitert und den Boden mit Meeresſande überzogen habe, erſcheint nach Ainsworth[84]) als eine irrige Anſicht. Obwol der Ocean durch ſeine Muſchelablagerungen und andere Marinereſte (ſ. ob. S. 705) beweiſe, daß ſeine Waſſer dereinſt einmal noch viel weiter aufwärts als Feludja geſtanden, ſo finde ſich doch kein Sandboden daſelbſt, der als Meeresgrund anzuſehen ſei, als etwa nur zur Seite des Bettes des Pallacopas ausgenommen. Denn eigentliche Sandebenen fehlen dort gänzlich, wie man ſie in Afrika und anderwärts denkt; ſie fehlen Meſopotamien und dem euphratenſiſchen Arabien. Wo Sandablagerungen vorkommen, werden ſie nicht dem Seeſande verdankt, ſondern hatten ihren Grund, gleich andern ſie begleitenden Erdſchichten daſelbſt, in der Verwitterung von feſten Sandſtein- oder kieſeligen Lagern, welche durch den heißen Sonnenſtrahl und den Mangel der vegetativen Bedeckung ihre kleinſten Zerſetzungen erhielten. Und dieſelbe Oberfläche von Meſopotamien und dem euphratenſiſchen Arabien, welche kein Alluvialboden iſt, kann auch durchaus nicht als ein durch Waſſerſtand gewagrechtetes Niveau gelten. Wegen des Mangels hoher Berge werden die vielen und überall vorhandenen niedern Hügel nur überſehen, ob-

---

[84]) Ainsworth, Research. I. c. p. 142—144.

wol das Ganze ein Land fortwährender Abwechslung von Höhe und Niederung und Höhe, und kein überall wirklich gleichmäßig ausgebreiteter Flachboden, den ſich die Phantaſie nur hineinträgt.

Weiter gehen wir hier wie billig nicht in das Specielle der Unterſuchung ein, welche vielmehr der Special-Hydrographie und Nautik, wie der Archäologie der Erde und der alten Geographie angehört, von der wir hier im beſondern, da es uns an Raum gebricht, abſtrahiren, und da wir auch ſchon die hiſtoriſch-wichtigſten Momente im Allgemeinen früher hinreichend beſprochen haben; bei Gelegenheit der Berichterſtattungen von Nearchs Küſtenfahrt, von Alexanders Projecten über die Eroberung Arabiens, von Trajans Eroberung Meſenes bis zum Ocean (ſ. Erdk. Th. X. S. 30—57, 121), und von den Canälen und Stromarmen des Euphrat und Tigris unterhalb Basra und Waſit zur Khalifenzeit (ebend. S. 175—195). Auch iſt ſchon von den öſtlicher gelegenen Zuflüſſen zum Uferlande des Shat el Arab, und von ihren Verzweigungen durch Khuſiſtan, das alte Suſiana, umſtändlich die Rede geweſen (ſ. Erdk. Th. IX. S. 144—411). Will man ſich mit den Hypotheſen bekannt machen, deren Zahl auf dieſem antiquariſch nur noch aus älterer Zeit hervordämmernden Gebiete wegen Mangel an poſitiven und überlieferten Daten ſehr groß iſt, ſo kann man Ainsworth's Kapitel: The Alluvia of Chaldaea and Babylonia Part. II. Historical p. 148—195 leſen, und wird darin ziemlich ihren weiten Umfang kennen lernen. Uns bleibt hier nur noch an die beſondern Verhältniſſe der Stadt Basra und der Euphratanwohner zu erinnern übrig.

Erläuterung 2.
Die Stadt Basra, das Emporium.

Die ältern Zuſtände von Basra ſind uns aus den frühern Angaben bekannt, die neuere Kenntniß dieſes merkwürdigen Emporiums von Bagdad, deſſen Plan mit gleich großartigem Sinne von Omar an der Euphratmündung, wie Alexandria an der Nilmündung von Alexander, alſo erſt ſeit der Mitte des 7ten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung (Erdk. Th. X. S. 175—183) angelegt ward und kaum ein Jahrtauſend Beſtand hat, beginnt erſt mit Tavernier's Nachrichten von 1651, zumal aber mit Niebuhr's lehrreicher Beſchreibung im Jahre 1765. Die Periode der Dampfſchiffahrt auf dem Euphrat hat auch ein neues helleres Licht

auf Basra und deſſen große Anlage als Centrum eines Welt-verkehrs zur Verknüpfung von Indien durch die Levante mit Europa geworfen.

Zu Della Valle's[85]) Zeit, Anfang des 17ten Jahrhunderts, waren die Unruhen zu groß, ſo daß dieſer Reiſende ſeinen Weg über Baſſora vermied; J. B. Tavernier iſt es, in der Mitte deſſelben Jahrhunderts, der nach 2mal wiederholtem Beſuche dieſer Stadt, 1639 und 1651, ein Jahrhundert vor Niebuhr, einiges von derſelben, die er ſtets Balſara[86]) nennt, mittheilt, vorzüglich aber von den dortigen Sanct Johannis-Chriſten redet, auf die auch ſchon Melchiſ. Thevenot in den oben angegebenen Rec. de Relations (ſ. ob. S. 300) aufmerkſam gemacht hatte. Tavernier hielt die Ruinen von Alt-Basra, die 2 Stunden entfernt von der heutigen Stadt liegen, für die alte Teredon, bis zu der noch zu ſeiner Zeit ein Waſſercanal führe, eine ſehr große Ruine aus deren Steinen, wie aus einem Steinbruche, der größere Theil des neuen Bagdad durch die Araber erbaut ſei. Auch die neue Stadt liege eine halbe Lieue fern vom Euphrat, und ſtehe mit ihm nur durch einen eben ſo langen Canal in Verbindung, der Schiffe von 150 Tonnen Laſt trage, an deſſen Ende die gut gebaute Feſte Gorno liege, welche den Zugang zur Stadt beherrſche. Nur ein künſtlicher Damm ſchütze jedoch die Stadt, die ſonſt, wegen ihrer großen Niederung, gar leicht überſchwemmt werden würde; denn der Andrang der Fluth ſei oft ſehr wild und tobend. Bis hundert Jahr vor ſeinem Beſuche, ſagt Tavernier, habe dieſe Stadt den Arabern der Wüſte angehört und in gar keinem Verkehr mit den europäiſchen Nationen geſtanden, die Bewohner hätten mit Datteln und getrockneten Fiſchen alle ihre Bedürfniſſe befriedigt und nicht einmal Reis oder Korn gekannt; ſelbſt ihre Rinder erhielten bei der magern Weide nur Dattelkerne und Fiſchköpfe zur Speiſe. Dieſelbe rohe Lebensweiſe mit Datteln als Hauptnahrung dehne ſich oſtwärts und ſüdwärts längs dem Geſtade des erythräiſchen Meeres aus bis zum Indus und bis zum arabiſchen Mascate. Erſt ſeit der Beſitznahme von Bagdad (ſ. ob. S. 797) ward auch Basra eine Stadt der Türken, aus der dieſe die arabiſchen Bewohner verdrängten, ihnen aber die nahe Umgebung überließen, und durch

---

[985]) P. Della Valle, Reißbeſchreibung. Ueberſ. v. Wiederhold. Genf, 1674. Th. 3. S. 120. [86]) J. B. Tavernier, Les Six Voy. éd. à la Haye, 1718. 8. T. I. p. 243.

eine Feſte, die ſie in der Stadt mit Garniſon errichteten, in Zaum zu halten hofften. Aber vergeblich; fortwährende Empörungen, in denen die arabiſchen Tribus der Wüſte ihren Brüdern in der Stadt gegen die ihnen verhaßten türkiſchen Statthalter oder Paſchas beiſtanden, verleideten dieſem, dem Ajud Paſcha, endlich ſo ſehr ſeinen Poſten, daß er ihn einem reichen arabiſchen, einheimiſchen Grundbeſitzer für die Summe von 40,000 Piaſter verkaufte, wofür er in Stambul erdroſſelt ward. Der neue Gebieter nannte ſich Siab, oder Efra-ſiab, und Fürſt von Basra; er ſchüttelte das von Türken auferlegte Joch von der Stadt ab, hielt ſich, um dies durchſetzen zu können, ein ſtarkes Söldner-Heer, und ſandte nur, als Amurad IV. ſich (ſeit 1638, ſ. ob. S. 794) in Beſitz von Bagdad geſetzt, demſelben von Zeit zu Zeit Geſchenke zumal von ſchönen Pferden zu. Vor den Ueberfällen des Perſerheeres unter Schah Abbas rettete er ſich dadurch, daß er von den Arabern die großen Dämme durchſtechen ließ, die freilich das Perſerheer zum Rückzuge nöthigten, aber auch das ganze Gebiet von Bagdad unter Waſſer ſetzten. Selbſt noch 4 Stunden oberhalb der Stadt drang dadurch die ſalzige Meeresfluth tief in das Land ein, und zerſtörte damals viele Gärten und Ländereien[87]), die ſich wegen des Salzüberzuges noch lange nachher nicht von der Verödung erholen konnten. Daſſelbe Rettungsmittel, die Durchſtechung der Dämme, iſt dann auch ſpäter wiederholt[88]) und der Schutz der Beherrſcher der Stadt gegen Perſerattaquen geblieben, wie z. B. unter türkiſchem Beſitz gegen Iman Khuli Khan u. a.

Jener Fürſt von Basra wußte trefflich die Ordnung im Lande zu erhalten, daß Tag und Nacht die größte Sicherheit dort herrſchend ward, und damit auch ſogleich Handel und Wandel ſich hoben, denen er volle Freiheit zugeſtand. Die Portugieſen rief er zuerſt dahin, dann ſetzte er ſich ſpäter mit Holländern und Engländern in freundliche Verbindung, worauf die Portugieſen, die auch eine Miſſion von Auguſtiner-Mönchen gehabt, ſich gänzlich von da zurückzogen. Zu Tavernier's Zeit kamen jährlich Holländer mit eigenen Schiffen dahin mit Gewürz; ſie gingen bis Korna; die Engländer ebenfalls, die vorzüglich Pfeffer brachten, Banianen aber damals noch mit ihren eignen Producten, wie Muſſelingeweben, Indigo u. a. Kaufleute aus allen Städten der Levante holten dieſe Waaren dort ab, um ſie auf dem Euphrat und

---

[987]) Tavernier l. c. I. p. 245. [88]) Dupré, Voy. I. p. 195.

Tigris in das türkiſche Reich zu führen. Der Zoll in Basra betrug nur 4 oder 5 Procent, die Behandlung des Fürſten und ſeiner Leute war ſehr höflich, und dennoch aus dieſem Verkehr ſein Gewinn ſo groß, daß er jährlich ein paar Millionen Livres in ſeinen Schatz niederlegen konnte. Die Münze, die Dattelpalmen, die Pferde und Kameele brachten ihm außerdem noch das meiſte ein. Die Kaufleute, beim Eintritt in Basra, mußten ihre Realen in die dortige Münze abliefern, wo ſie umgeſtempelt wurden, was dem Fürſten 8 Procent abwarf. Von den großen Dattelwäldern entlang dem Strome konnte nie Frucht genommen werden ohne Abgabe, welche das Haupteinkommen des Fürſten gab. Mit arabiſchen Pferden, der ſchönſten Raçe der Welt, ſagt Tavernier, zumal den Stuten, wurde ein wichtiger Handel getrieben, ſo wie mit trefflichen Kameelen. Dreierlei chriſtliche Bewohner führt damaliger Zeit Tavernier in Basra an: Neſtorianer, Jakobiten und Sct. Johannis-Chriſten[89]), deren Zahl in der Stadt und Umgebung ſehr groß ſein ſollte (ſ. ob. S. 300 u. f.). Wincheſter lernte in der Nähe von Suk el Sheyukh im Gebiete der Monteſik-Araber ein Uferdorf am Euphrat kennen, deſſen Bewohner Johannes den Täufer[90]) ſtatt Mohammeds verehrten, ſonſt aber ganz moslemiſche Gebräuche haben ſollten.

Niebuhr[91]) giebt zuerſt eine topographiſche Beſchreibung der Stadt, und einen von ihm aufgenommenen Grundriß derſelben. Sie liegt an der Weſtſeite des Shat el Arab und hat nach ihm einen Umkreis von anderthalb deutſchen Meilen, von dem aber ein ſehr bedeutender Theil von Kornfeldern und Palmgärten eingenommen wird, nach Art der ehemaligen Babel. Felsboden fehlt hier ganz, ſelten einmal ſieht man einen behauenen Stein, der hie oder da über dem Eingange einer Moſchee angebracht iſt. Auch das Bauholz iſt hier koſtbar und ſelten, und ſelbſt aus gebrannten Backſteinen ſind nur wenige der Häuſer aufgeführt, wie jedoch die ganze Stadtmauer. Die alte Basra mußte zu Steinbrüchen dienen wie Babel für Hilla; doch ſind die meiſten Wohnungen hier nur Hütten, die in kurzer Zeit eben ſo wenig Spuren hinterlaſſen würden, wie die Privatwohnungen zu Babel hinterlaſſen haben. Der Shat el Arab hat hier eine halbe Stunde Breite, mehrere

[89]) Tavernier l. c. p. 247—257. [90]) J. H. Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 6. [91]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 209 und Tabul. 39.

größere und kleinere Canäle ſetzten die Stadt mit ihm in Waſſerverbindung. Da die Fluth in dieſen bis 9 Fuß hoch ſteigt, ſo könnte die Stadt dadurch ſehr reinlich gehalten werden; ſie iſt aber durch die Indolenz der Bewohner höchſt ſchmutzig; die Küchen leiten ihr unreines Waſſer auf die ungepflaſterten Straßen, und viele Häuſer dahin ſelbſt ihre Abtritte. Unter den 5 Thoren der Stadt liegen 2 gegen Norden, nahe dem Strom eins und mehr landein das andere, das Bagdad-Thor genannt. In den 72 Mehalle, d. i. Quartieren der Stadt, die Niebuhr namentlich aufführt, zählte man einige 40 kleinere Moſcheen, 8 größere jede mit einem, und eine große mit 2 Minarehs. Zu Niebuhr's Zeit waren die Nachfolger Siabs, die ſich als Eigenthümer der Stadt mit dem Titel Paſchas anſahen, noch immer in ihrem Beſitze; Ali, deſſen unmittelbarer Nachfolger, hatte Korna als Grenzfeſte mit einer ſtarken Mauer verſehen, und dieſe war durch deſſen Sohn, oder Siabs Enkel, Höſſein, durch eine zweite Feſtungsmauer verſtärkt worden. Auch erweiterte dieſer die früher vom Hauptſtrom weiter entfernt liegende Basra, und ſetzte ſie durch verlängerte, lange Mauern (wie Athen mit dem Piraeeus) mit dem Fluß in Berührung, wodurch noch viele Gärten und Kornfelder mehr mit in dieſelbe eingeſchloſſen wurden, und durch die beſondere Verſchanzung des Dorfs Menauwi auch ein Caſtell zur Reſidenz gewonnen ward, das eine paſſende den Strom dominirende Lage erhielt. Derſelbe ließ die große Dſchami aufführen und begünſtigte die Chriſten; aber ſein Uebermuth fand keine Grenzen; er riß ein Dorf nach dem andern vom Paſchalik Bagdads an ſich, bis er dadurch mit den Türken in Fehde verwickelt ward, der er zuletzt nicht zu widerſtehen vermochte und zu ſeinem Beſchützer dem Schah von Perſien entfloh. Seitdem ſetzte der Sultan der Türken wieder einen Beamten als ſeinen Paſcha in Basra ein, der aber ziemlich ohnmächtig blieb, weil der Paſcha von Bagdad die Obergewalt führte, und ihn zu einem Unterbeamten herabdrückte, der nur etwa einigen Einfluß auf dem Shat el Arab durch eine türkiſche Flotte erhielt, daſelbſt dem Unfug der Flußcorſaren entgegen zu wirken, welche von Zeit zu Zeit immer von neuem die dortige Schiffahrt und den Handel in Gefahr bringen. Seine wenigen Täkme, d. i. kleine Kriegsfahrzeuge, mit platten Boden lagen, zu Niebuhr's Zeit, vorzüglich nur zum Salutiren vor ſeinem Fort Menauwi, da ſie zum wirklichen Kriegsdienſt zu unbehülflich waren, und mit Erdharz calfatert, das im Flußwaſſer ſehr gut andauert, aber im ſal-

zigen Meerwaſſer zu leicht ſich auflöſet. Die zum Waarentransport gebauten Schiffe nannte man hier Gorab oder Dauneck, die runden, geflochtenen, mit Erdharz überzogenen dem Euphrat ſo eigenthümlich angehörigen Boote nannte man hier Kuffe.

Die Einwohnerzahl, welche man Niebuhr angab, war ſo übertrieben, daß er eher ſeiner eigenen Schätzung vertraute, nach welcher in jedem der etwa 70 Mehalle an 100 Häuſer, jedes im Durchſchnitt von etwa 7 Seelen, eine Einwohnerzahl auf höchſtens 50,000 geben wollte, die er noch auf 40,000 glaubte reduciren zu müſſen[92]), darunter die Beamten, die Ajâl, d. i. der Adel, der ſtets unter ſich in Fehde ſtand, und die damals noch beſtehenden Janitſcharen mitzurechnen waren. Die mehrſten gehören der Secte der Suniten, viele doch auch den Shiiten zu, wozu noch einige 100 jüdiſche Familien, eine Anzahl Banianen, die ſich aber hier nie in Familien niederlaſſen, und Armenier, meiſt perſiſche Handelsleute, kommen. Auch von Sct. Johannes-Chriſten hörte hier Niebuhr, und ließ ſich ſelbſt von einem Schmiede dieſer Secte ein Alphabet aufzeichnen (ſ. Tab. II. F.), das er von dem in Kaempf. Ammoenit exot. Fasc. II. p. 441 mitgetheilten ganz verſchieden, mit dem durch Thevenot im Recueil veröffentlichten Alphabete der Chaldäer, Sabier oder Johannes-Chriſten ſehr übereinſtimmend fand. Leider ging in neueſter Zeit die Gelegenheit ganz verloren, über dieſe Secte nähere Auskunft durch den franzöſiſchen Conſul in Basra, Fontanier[93]), zu erhalten, der ſelbſt bemerkt, daß dieſer ſehr gedrückte Theil dortiger Bewohner, die Sabäer genannt, unter ſeiner Protection geſtanden, die zwar nur noch gering an Zahl geweſen, aber zu früh aus der Stadt weggezogen ſeien, ehe er im Stande geweſen nähere Erkundigungen über ihre Religion, die ihm mit vielem Heidenthum gemiſcht vorkam, einzuziehen.

Das frühere Schickſal der Portugieſen durch die Holländer hatte zu Niebuhr's Zeit auch dieſe ſchon erreicht, durch die Verdrängung von den Engländern, die hier auf dem Platze im Hauptbeſitze des Handels waren. Sie führten zumal europäiſche Laken, feine Leinwand aus Bengalen und feinere Stoffe aus Surate ein. Seitdem ſie Gambrun und Ispahan als Handelsſtationen hatten aufgeben müſſen, hatten ſie von Bombay aus ihre Agenten und

---

[92]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 219. [93]) V. Fontanier, Voyage dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. I. p. 270.

Schreiber hier angeſiedelt. Auch ein franzöſiſcher Agent war damals dort. Die hieſigen Kaufleute holten ihr Gewürz von den Niederlagen, die auf der benachbarten Inſel Charedſch im perſiſchen Golf vorhanden; die Einheimiſchen hatten vorzüglich den Kaffeehandel aus Mochha und Jemen in ihrem Beſitz. Den bedeutenden Landhandel über Haleb und von da nach Venedig und Livorno betrieben vorzüglich noch Italiener.

Früher kamen jährlich, im Herbſt, gegen 50 Tränkis[94]), das iſt eine Art arabiſcher Laſtſchiffe, aus verſchiedenen Häfen dieſer Halbinſel mit Kaffeebohnen, zumal aus Mochha und Hodeida, beladen in Basra an, und eben ſo viele mit indiſchen Waaren, die zur Zeit Niebuhr's aber meiſt ausblieben, weil ſie von einem ſehr unbequemen damaligen Nachbar, dem kriegeriſchen und habſüchtigen Sheikh der Ka'ab[95]) Araber am perſiſchen Golf als gute Priſe aufgefangen wurden, oder ſo zurückgeſcheucht, daß ſie auf der Inſel Charedſch ihre Magazine füllten. Dieſer Scheikh Soleiman der Ka'ab (Chab oder Chaab), anfangs nur ein kleiner Fürſt auf perſiſchem und türkiſchen Grenzgebiet am untern Shat el Arab, vergrößerte ſeine Macht nach beiden Seiten hin durch Eroberungen, denen die ſchwachen Paſchas von Basra ſo wenig Widerſtand leiſten konnten, daß ihm ſelbſt der Diſtrict Dauaſir auf der Weſtſeite des Shat el Arab, und alle Inſeln an deſſen Mündungen, die früher zu Basra gehört hatten, tributpflichtig wurden. Er ſelbſt verweigerte den Tribut ſowol an Perſien wie an den Sultan, und warf mit ſeinen arabiſchen Söldnertruppen wiederholt die türkiſchen Heere des Bagdad Paſcha zurück. Er baute ſich am Oſtufer des Shat eine neue Reſidenz Goban, und an einem andern Arme deſſelben einen ſtarken Damm, um dieſen ſchiffbar zu machen und den Hauptſtrom dahin nach ſeiner Seite abzuleiten, wodurch Basra in große Gefahr kam ganz zu veröden. Im Jahre 1765 hatte er ſich ſchon eine Flottille von 10 Goletten und 70 Daurecks geſchaffen, mit denen er Handlung trieb und den Strom beherrſchte. Der Gouverneur von Basra war zu ohnmächtig, um ihn auch nur anzugreifen, und der Perſer Schah Kerim Khan konnte ihm auch nichts anhaben, da der Sheikh bei deſſen Annäherung ſogleich ſeine Flotte beſtieg und ihm die leeren Hütten ſeiner Ortſchaften preis gab. Doch ließ ihm Kerim Khan den angelegten Damm, an Khor Sable, durchſtechen und zerſtören.

---

[94]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 236. [95]) Ebend. II. S. 227.

Immer blieb der Sheikh für Basra gefährlich, da er jährlich auf deſſen Gebiet landete, die Dattelernte zu plündern. In neueſter Zeit iſt eben ſo der Sheikh Djaaber der Kaab (Schaab bei Fontanier) in Dorak (Dorgheſtan) durch ſeine Erbauung von Mohamera für Basra bedrohlich geworden.

Nicht weniger wurde der Paſcha von Basra auf ſeiner weſtlichen Wüſtenſeite durch den Stamm der Montefik-Araber fortwährend in Bedrängniß erhalten, ſo daß ſich nicht einmal eine größere Landkarawane durch den Wüſtenweg nach Aleppo bilden wollte, mit welcher Niebuhr ſeine Rückreiſe nach der Levante hätte wagen können, da die kleinern Karawanen in jener Zeit viel zu unſicher waren, um ſich ihnen anzuvertrauen; deshalb eben Niebuhr genöthigt war, den erſten Theil ſeiner Rückreiſe den Euphrat ſtromauf bis Lamlun zu Schiffe zurückzulegen. Er lernte daher dieſe Karawanenroute nicht aus eigner Anſicht kennen, ſondern giebt nur ihre Stationen an, in allem 33, von Basra bis Haleb, nach der Angabe eines Beduinen, der jedoch wol 20mal dieſen Weg zurückgelegt hatte.

Die Namen dieſer Stationen[96]) bis Ruchba, zum Caſtell am Euphrat, das kein anderes als jenes ſchon oben von uns genauer unterſuchte Caſtell Rahabeh (ſ. ob. S. 694) iſt, von welchem die zweite Hälfte der Wüſtenreiſe über Taiybeh nach Aleppo (ſ. ob. S. 699) führt und ebenfalls hinreichend beſprochen ward, ſind folgende, nach Niebuhr: von Basra zuerſt 1) nach Schäkra; 2) Chaneke; 3) Koſär (Kuzra bei Texeira), ein verfallenes Caſtell; 4) Wadi Abul m'ris (Abul Murice bei Carmichael); 5) Aijun Sud; 6) Um Grân (Mugarun bei Carmich.), ein Birket oder Teich, auf Koſten der Gemahlin eines Khalifen ausgegraben; 7) Ghadari; 8) Dſchurtemi; 9) Gaim oder El Adtle (Al Athy bei Carmich.); 10) in der Nähe von Meſhhed-Ali die Station Rahâme (Rumahie bei Carmich.); 11) El Tuktegane und El Haiadie; 12) El Hoſſian (ſicher El Hoſſein); 13) El Chäder, ein altes Caſtell,[97]) (Al Kader bei Carmich., ein antiker Prachtbau, vielleicht die alte Kadeſia?), von dem Niebuhr nach einem ältern britiſchen Reiſenden die Notiz giebt, es liege 44 Stunden in S.O. und O. von Hit, wo derſelbe eine ganz verlaſſene Stadt in der Mitte der Wüſte angetroffen, deren Mauer noch 50 Fuß hoch und 40 Fuß dick geweſen. Jede der Seiten habe 700 Fuß Länge und an den Ecken

[96]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 236. [97]) Ebend. II. S. 225.

Thürme gehabt. In dieſem großen Caſtell habe noch ein kleineres geſtanden. Niebuhr hörte ſpäter von Arabern ſie El Khadr nennen; ſie ſolle nur 10 bis 12 Stunden von Meſhhed Ali entfernt liegen. Sie ſcheine wegen Waſſermangel (nach Niebuhr wahrſcheinlich einſt an einem weſtlichern Euphratarm oder dem Pallacopas gelegen) verlaſſen zu ſein; da in der Nähe keine andern Städte erbaut worden, wie dies in größerer Nähe zum Euphrat mit Hilla, Basra oder andern der Fall war, ſo wurden jene mächtigen Steinmauern nicht zu Steinbrüchen für Neubauten verwendet, und die großartige Ruine wäre ſo ſtehen geblieben, von der wir aber noch keine nähere Kunde erhalten haben. Wir haben ſchon früher daſſelbe merkwürdige Gebäu nach der Beſchreibung, die Della Valle davon gegeben, namhaft gemacht (ſ. ob. S. 956). Von El Chäder folgte nach Niebuhr's Angabe 14) Ras el Ain; 15) Tamâl; 16) El Kobäſe; 17) Uklet Hauran (ſ. ob. S. 734, 735, 743); 18) Tagab el Dſchamus; 19) El manai; 20) Rotge; 21) El Burdân; 22) endlich Ruchba-Caſtell, d. i. Rahabeh — dieſelbe Route, bemerkt Niebuhr, ſei in Carmichael's Routier, aber mit andern oder verſtümmelten Namen. Doch hat Carmichael's Routier[98]) den Vorzug der Verzeichnung auf der Karte, die bei Niebuhr nebſt den Diſtanzen fehlt. Rennell konnte daher in Vergleichung mit andern Wüſtenroutiers von Texeira, Hunter, Capper, Taylor dieſe Routen conſtruiren und auf ſeiner vergleichenden Tafel eintragen, worüber ſeine Unterſuchungen[99]) nachzuſehen.

Aus Rennell's Conſtruction von Carmichael's Route, von Basra über Meſhhed Ali nach Hit und Aleppo, geht hervor, daß dieſe Route am weiteſten landein innerhalb der Wüſte ihren Weg verfolgte, während die andern zurückgelegten Routiers alle zwiſchen der Carmichaelſchen Route und dem Euphratufer hindurchziehen, und bald mit den Stationen Carmichael's zuſammentreffen, oder ſich näher ſelbſt dicht an das Ufer des Euphrat ſelbſt halten. Da die Vergleichung dieſer Stationen ſchon durch Rennell geſchehen, und die Reſultate davon auch in die Zimmermann-

---

[998]) S. daſſelbe in Map of Mr. Ives, Route from Bassora to Latichea, zu Edw. Ives Voyage, Lond. 1773. 4. Vol. II.

[99]) Maj. James Rennell, Treatise on the Comparative Geography of Western Asia, with an Atlas. Lond. 1831. 8. Vol. I: Mesjid Ali to Basrah; Conclusion of Mr. Carmichaels line acroſs the Arabian Desert. p. 55 — 59.

ſche Karte übergegangen ſind, ſo haben wir dieſe hier nicht ſpeciell weiter anzuführen, da die Landeskenntniß dabei nur wenig mehr, wegen Kargheit der Bemerkungen, als die allgemeine Orientirung gewinnt. Doch wollen wir noch das lehrreichſte dieſer Routiers durch dieſe untere meſopotamiſche Wüſte von Hit bis Baſſora anführen, da wir die Strecke der obern euphratenſiſchen Wüſte von Aleppo, Balis und Palmyra an ſchon über Taiybeh nach Anah, und dann abwärts bis El Kobäſſe oder Cubeſſa bei Hit durchwandert ſind (ſ. ob. S. 739—743), von welchem letztern Orte nur noch 4 Tagereiſen bis Hilla zurückzulegen bleiben. Von dieſer Station Cubeſſa begleiten wir daher gegenwärtig den Major John Taylor, den wir dort verließen, weiter gegen Südoſt auf ſeiner Wüſtenroute bis nach Basra zurück.

John Taylor's Wüſtenroute von Hit nach Basra[2000]), im Januar 1789.

In den erſten 5 Tagemärſchen wurde der Weg von Cubeſſa bei Hit, direct durch die Wüſte, in kurzer Zeit bis zu dem ſchon genannten Palaſt in der Mitte der Wüſte, dem Kasr Chaider, zurückgelegt, und dann von da vom 5ten bis 17ten Januar, alſo in 13 Tagen, der Weg durch die große Wüſte bis Zobeir und Basra.

Von Cubeſſa bis Kasr Chaider vom 31. December bis 4. Januar (5 Tagereiſen).

1ſter Tag (31. Dec. 1789). Von Cubeſſa Aufbruch halb 7 Uhr, über ſteinigten Weg, an deſſen Dattelwalde vorüber, bis halb 4 Uhr Nachmittags, zu einer grünen Raſtſtelle, wo keine Quelle, aber ſtehende Waſſer mit aromatiſch duftenden und damals ſchön knospenden Kräutern, Mohammedy (Ardil Mohamedy) genannt.

2ter Tag (1. Jan.). Um 6 Uhr weiter, bis Nachmittags 2 Uhr, zu Mineralquellen voll Schwefelgehalt, doch von den Kameelen getrunken; ſie heißen Bredaun oder Ul Burdaun, werden von wilden Enten und andern Waſſervögeln beſucht. Neben einigen Gräbern lagen einige Hütten, in denen Fakirs ſich aufhielten. Eine Stunde Weges weiter, mitten in der Wüſte, wurde Halt gemacht.

2000) Maj. John Taylor of the Bombay Establ., Travels from England to India. Lond. 1799. 8. p. 234—263.

3ter Tag (2. Jan.). Um 6 Uhr weiter; um 12 Uhr das Bette eines zu gewiſſen Zeiten großen Stroms paſſirt (ein Wadi); um 1 Uhr erblickte man in einiger Ferne das Dorf Shittat, deſſen räuberiſcher Nähe man gegen Süd auswich, zum Dorfe Auchally (Auckally der Karte bei Taylor); dahin mußte ein Steilabſatz 25 Fuß hoch hinabgeſtiegen werden.

4ter Tag (3. Jan.). Mit Vorſicht brach man ſchon vor 6 Uhr auf; einer Karawane von 300 Kameelen begegnete man, die man irrig für Räuber genommen; ſie hatten in Shiltat Datteln gekauft, weil dieſer Ort durch dieſe Frucht berühmt iſt, die von hier auf den Markt nach Aleppo und Damask gebracht wird. Der Dattelwald, an deſſen Grenze man vorüber kam, hatte eine Ausdehnung von ein paar Stunden und eine ſeltne Dichtigkeit, er lag am Rande eines trocknen Flußbettes, das jedoch reichliches Waſſer darbot. Man erhandelte hier Geflügel, Eier, Milch und ſehr ſchöne Datteln. Die ſchützende Escorte der Araber gab einen Kriegstanz zum Beſten, wofür ſie mit Gerſtenbrot und Datteln belohnt wurde.

5ter Tag (4. Jan.). Erſt um halb 7 Uhr brach man auf, ſetzte durch ein Flußbett und kam Mittags in der Nähe jenes Caſtells Kasr Chaider vorüber, das aber von Taylor nicht weiter unterſucht ward. Die Karawane ſchlug weiter hin, gegen S.S.O., ihr Lager an einer ganz offnen Stelle auf.

Von hier brachte man zwei Tagemärſche, den 5ten und 6ten Januar, auf dem Wege nach Meſhhed Ali zu, deſſen Lage uns aus obigem bekannt iſt.

Am 5. Januar regnete es die ganze Nacht, man konnte erſt am Morgen gegen halb 10 Uhr aufbrechen, wegen ſehr heftiger Stürme, die Mittags in heftige Gewitter mit Donner und Blitzen ausbrachen, ſo daß die Kameele, die von ſolchem Unwetter ſehr viel leiden und öfter dabei umkommen, nicht mehr von der Stelle zu bringen waren. Daſſelbe Unwetter hielt auch am folgenden Tage an, bis man gegen Mittag, in der Ferne von etwa 2 Stunden, an der aus weiter Ferne her goldglänzenden Kuppel der Moſchee von Meſhhed Ali vorüberzog. Man traf dann das Bette eines großen, aber trocknen Stromes, und machte halb 4 Uhr Halt zu Wader a Hami [1]). Von hier bis Basra waren nun noch 11 Tagereiſen zurückzulegen.

[1]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 247.

1ſter Tag (7. Jan.) [2]. Nach ſtürmiſcher Regennacht wurde der Tagemarſch bis 5 Uhr Abends zur Station Anaseyd zurückgelegt, wo ungeachtet kleiner Regenbäche doch nur öder Boden, mit Sand, Kies und Steinen bedeckt, zu ſehen war, ohne Buſch und Gras. In der Nähe lag die Dorfruine Alat Aly, ein Diebesneſt.

2ter Tag (8. Jan.). Erſt um 10 Uhr weiter, durch Wüſte, ein Thurm in der Ferne diente zur Marke der Quelle Ain el Gyan (Gaim bei Niebuhr), wo eine Karawane von 200 Eſeln mit Salz beladen hielt; hier wurde Raſt gehalten.

3ter Tag (9. Jan.). Um 6 Uhr weiter nach Bell marice (Abul Maurice bei Carmichael); am Ufer eines bedeutenden Fluſſes, Shat ul Atſchan, der aber im Sommer trocken liegt, wurde Halt gemacht; dann wird ſein Lauf aus der Ferne nur noch durch Dornbüſche bezeichnet.

4ter Tag (10. Jan.). An dieſem Tage wurde gegen Abend 5 Uhr die Ebene von Semawa erreicht, die Stadt, deren Thurm man jedoch nur aus der Ferne erblicken konnte. Man hatte hier alſo ſchon die Gegend der Lamlun-Marſchen auf der Südſeite des Euphrat umgangen, und ſich dem Euphratufer genähert, wo man wieder mehr Grün vorfand.

Von Semawa an blieb man dem Euphratufer näher und legte von da zur Capitale der Montefik Araber den Wüſtenweg in 3 Tagemärſchen zurück.

5ter Tag (11. Jan.). Gegen 7 Uhr bis 1 Uhr Mittag waren die Kameele ſo erſchöpft, daß man bei Um el hunta (nahe el Khuddr) Halt machen mußte. Hier traf Taylor jene vagabunden Derviſche an, die wir auch ſchon oben als Schmarotzer in der Reſidenz Kut Shiukh mit Wellſted (ſ. ob. S. 1007) vorfanden. Sie können hier überall mit Sicherheit durchkommen; ſie hatten vor 5 Tagen Basra verlaſſen, und verkündeten bei jedem Orte ihre Ankunft durch kleine Hörner, worauf die Araber ſie gaſtlich bei ſich aufnehmen und ihre Datteln reichlich mit ihnen zu theilen pflegen. Von hier erblickte man ſchon in der Ferne den Palmſchmuck des grünen Euphratſaumes; denn man war dieſem Fluſſe ganz nahe. Bei einem Erdfort Djeriah traf man gutes Waſſer, aber zugleich auch in der Nacht ſetzte Löwengebrüll die Kameele in nicht geringen Schrecken.

[2]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 250.

6ter Tag (12. Jan.). Dieſer Tag führte am Dorfe Tahir vorüber, und um 2 Uhr am Grabe Ebn Alys; dann über eine Plaine mit Salz bedeckt zum herrlichen Anblick des Euphratſpiegels. Um 5 Uhr lagerte man zu Shicarah. Ob damit vielleicht die Gegend der Ruine Mogeïyer (Thurm Makyar) bei Arkah bezeichnet werden ſollte? die nicht weiter insbeſondere von Taylor genannt wird. Hier iſt die Stelle, auf der auch ſchon der aufmerkſame Della Valle, dem Orte Argia (d. i. Arka) vorüber, die ſehr überſchwemmt war, überraſcht wurde von den vielen Seemuſcheln (Conchiglie marine)[3]), die er hier in Bänken, theils ganz, theils in Fragmenten abgelagert, auf dem trocknen Boden fand, von deren Vorkommen hier, da ſie dem ſchönſten Perlmutter gleich waren (lustre dentro come madreperle), er, wie er bemerkt, in der großen Entfernung vom ſalzigen Ocean um ſo mehr überraſcht ward.

7ter Tag (13. Jan.). An dieſem Tage zog man durch die Zeltlager der trefflich berittnen Montefik-Araber hin, die auch gut bekleidet waren, die große Heerden weideten und den Acker bauten. Um 5 Uhr wurde ihr Hauptort Suk el Sheyukh erreicht, in dem damals Sheikh Ahmed als Häuptling der Basra-Araber genannt wird, der von dem Tranſit der Kaufleute Zoll forderte, von den blos Reiſenden aber nicht. Seine Macht ſollte aus 20,000 Reitern beſtehen; 3000 von dieſen zählte Taylor im Lager. Dieſem Gewaltigen mußte der Sheikh der Karawane ſeine Geſchenke bringen, die in einem Falken, zwei Stücken Tuch, 20 Paar türkiſchen Stiefeln u. a. beſtanden. Von dem Europäer bat ſich der Sheikh der Montefik etwas europäiſches Schießpulver aus.

Von hier bis Zobeir waren noch 4 Tagereiſen[4]) durch die Wüſte, doch ganz in der Euphratnähe, zurückzulegen.

Am 8ten Tage (14. Jan.) durchzog man Flächen voll trefflicher Viehweide, aber auch voll Schilfufer, aus deren Dickichten ſehr viele wilde Eber von ungemeiner Größe hervorbrachen; dicht am Ufer ſtanden viele Dörfer; tiefer landein weideten die ſehr zahlreichen Heerden von Kameelen, Eſeln, Rindern. Von jenen ſollte manche Horde ihre 2000 Stück beſitzen; Pferde, obwol von vorzüglicher Zucht, waren weniger zahlreich, weil dieſe meiſt ſchon im dritten Jahre verkauft wurden; doch blieben die Stuten zurück, von

[3]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venezia 1663. l. c. III. p. 594.
[4]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 256.

denen ſich kein Araber zu trennen pflegte. An einem Fluſſe Dachaully oder Dehally (wol dem Dorfe Dehaliyah auf Chesney's Karte, wo ein Canal einmünden mag) ward am Abend geraſtet und durch einen Boten von hier aus dem engliſchen Reſidenten Maneſty in Basra (ſ. oben S. 821) die Ankunft ſeiner Landsleute gemeldet.

Der 9te Tag (15. Jan.) brachte durch gleiches Uferland wie der vorige Tag bis Legatta.

Der 10te Tag (16. Jan.) einige Stunden durch ſchönes Land, dann aber durch Wüſtenſtrecken am Abend ſpät zur Dorfruine Quebda, wo in frühern Zeiten eine Moſchee geſtanden (es iſt offenbar das Cuunnebda bei Della Valle [5]), wo er vor ſeiner endlichen Abreiſe in die Heimat ſo lange harren und ſo viele Schicanen von dem Camelier maggiore erdulden mußte).

Am 11ten Tagemarſche hatte man nach drittehalb Stunden durch die Wüſte den Ort Zobeir, bei den Ruinen von Alt-Basra gelegen, erreicht, zum großen Jubel der hinterbliebenen Dorfbewohner, da die Kameeltreiber der Karawane hier ihre Heimat hatten. Ihre Weiber und Kinder zogen ihnen entgegen und empfingen die Geſchenke, die für ſie aus Aleppo mitgebracht wurden. Die beladenen Karawanen bleiben hier, die Güter und Ballen erhalten von hier aus ihre weitere Beſtimmung. Da die Ueberſchwemmung vor kurzem die Wege zwiſchen hier und Basra unfahrbar gemacht und die ganze Umgegend in einen großen See verwandelt hatte, in deſſen Mitte die engliſche Factorei wie auf einer Inſel lag, ſo konnte man nur theils zu Pferde oder auf Booten dahin gelangen.

Alle andern Karawanenwege durch die große arabiſche Wüſte nach Basra werden auf ſo einförmigem, ja ganz gleichartigem Boden nur ſehr ähnliche Verhältniſſe darbieten; die auch von demſelben Taylor mehrfach beſprochen ſind [6]). Niebuhr giebt noch eine andere Route [7]) an, die man verfolge, falls die erſtgenannte zu unſicher ſei; doch Unſicherheit herrſche ſtets wegen der gegenſeitigen Fehden der Araberſtämme unter ſich, dieſe ſcheinen nur eine Periode hindurch mehr beſeitigt worden, in den neuern Zeiten aber wieder um ſo mehr hervorgetreten zu ſein, daher in den letz-

---

[5]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venet. I. c. III. p. 588—593.
[6]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 278—315. [7]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 237—238.

ten Jahrzehenden Waſſerreiſen den Wüſtenreiſen meiſt vorgezogen wurden, da das Regiment der türkiſchen Paſchas fortwährende Spaltungen (ſ. ob. S. 883 u. f.) unter den Araberſtämmen hervorrief, durch die den Schützlingen der Türken vollends die größten Gefahren drohten.

Zobeir, die Ruinen von Alt-Basra.

Der Ort Zobeir, am Eingang der Wüſte, daher der Sammelplatz und Ausgangspunct der großen Karawanen, liegt, nach Niebuhr, der zuerſt darüber Bericht[8]) gab, keine volle vier Stunden weſtwärts von Basra, bei den Ruinen von Alt-Basra (ſ. Erdk. Th. X. S. 176). Dicht unter den Mauern der neuen Basra beginnt zwar auch ſchon die Wüſte, obwol nicht wegen Unfruchtbarkeit, ſondern nur wegen Mangel an Bebauung; denn der Boden iſt hier eben ſo ergiebig wie dicht am Flußufer, das ganz mit Dattelpalmen bedeckt iſt. Es fehlt nur an Einwohnern und an Capitaliſten, die Canäle graben laſſen und unterhalten könnten, um das Land zu benutzen. Im S.W. ſtand noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts ein großes Dorf, das eben aus Mangel der Erhaltung von Bewäſſerungsanſtalten ſo ganz unterging, daß zu Niebuhr's Zeit nur noch ein kleines Heiligen-Grab davon übrig war. Von Bagdad bis Zobeir iſt ebenfalls noch der ſchönſte Marſchboden, der ſich aber mit Küchenſalzeffloreſcenzen bedeckt, zumal wo man ſtehende Regenwaſſer in Lachen ſammelt. Alt-Basras Lage in S.W. der neuen Stadt, in derſelben Entfernung wie Zobeir, war zu ſeiner Zeit auf einem ſchon mehr ſandig-ſteinigen Boden erbaut; den Umfang ihrer alten Stadtmauer, von der Niebuhr noch die Trümmer auffand, ſchätzte er auf 2 Stunden. Auch die Mauern von 2 großen Moſcheen, der Dſchamia Ali Barmäki und der Dſchamia Saffrän, ſtanden noch, ſo wie die Gräber von Haſſan el Basri, des Zobeir ibn Alwan, des Telha ibn Obeidallah und Anderer, von denen man mit Sicherhei weiß, daß ſie einſt in Alt-Basra begraben wurden. Den Shiiten ſind dieſe Heiligen und Heroen der Sunniten als Eidbrüchige gegen ihren großen Imam verhaßt, auch weil ſie gegen Ayeſcha fochten. Ihre Gebethäuſer wurden daher im Jahre 1743 alle durch Nadir Schah den perſiſchen Eroberer zerſtört; ſie ſollen aber ſeitdem durch ein Wunder wieder hervorgewachſen

---

[8]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 221.

ſein. Noch wird hier der Baum gezeigt, unter welchem Zobeir, vom Hauſe Alis, der erſte Moslem in Medien und Khalif auf kurze Zeit, ſeinen Tod gefunden; nicht fern vom Orte wird das Grab Abdullah ibn Anna's gezeigt, deſſen Vater Mohammeds Pförtner geweſen, und in der Nähe am Wadi Seyid Seban, dem Berge Senâm weiter in Süd benachbart, ſoll die berühmte Schlacht Alis [9]) (die Kameelſchlacht) geweſen ſein, in welcher dieſer über Aiyeſcha, die dritte Frau Mohammeds (Tochter Abubekrs), den Sieg davon trug und ſie nach Medina zurückſandte; das benachbarteſte Dorf wird Kowäbde genannt. Erſt ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, hörte Niebuhr, daß die Einwohner Basras angefangen ſich auf dieſen geweihten Stellen begraben zu laſſen, und daß erſt ſeitdem daſelbſt einige Wohnhäuschen erbaut wurden, aus denen nach und nach durch dortige Anſiedlung vieler Sunniten, welche durch die Wehabiten aus Nedsjed in Arabien vertrieben wurden, die kleine Stadt Zobeir entſtanden war, die alſo von ſehr jungem Datum iſt. Dieſe Zobeir nahmen ſeit Mitte des 18ten Jahrhunderts einen ſehr wichtigen Antheil an dem Karawanenweſen durch die große Wüſte. Die große Armuth dieſer Wüſte macht ihre Bewohner, die verſchiedenen Araber Tribus, auch wilder, raubgieriger, ſchlauer, gefährlicher für den Reiſenden, als die in andern mildern Gegenden, wie z. B. in Syrien und anderwärts der Fall iſt. Früher wurden dieſe Plünderer gegen gewiſſe Geldſummen, welche die Kaufleute ihnen zugeſtanden, die Protectoren der Karawanen und ihr Wort genügte. Später ſuchten die verſchiedenen Tribus aus Rivalität einander den Rang als Escorten und Beſchützer der Karawanen abzulaufen, wobei ſich dieſe ſehr ſchlecht befanden; denn es folgten Fehden auf Fehden. Hierauf trat mehr Ordnung ein. Die Türken, zu ohnmächtig in der Wüſte zu herrſchen, gaben in derſelben gänzlich ihr Protectionsrecht auf, und überließen Araber-Tribus das Geleit, oder doch unter ihrem Supremat den Hauptvortheil von demſelben. Sie verpflichteten nur einzelne ihnen ergebene Stämme zu Escorten für die durchziehenden Karawanen. Seitdem hatte ſich in den ſiebziger Jahren auch hier, nach Major J. Taylor [10]), eine beſſere Ordnung der Dinge geſtaltet. Zu ſeiner Zeit ſtellte ein arabiſcher Agent in Aleppo die Schutzpäſſe durch die Wüſte aus, gegen die

---

[9]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 225. [10]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 275—277.

willführlichen Plackereien einzelner kleiner Wüſten-Tribus. Die Zahlung für dieſe Schutzpäſſe richtete ſich nach der Zahl der Kameele der Reiſenden. Dieſe zahlte man gern; die verſchiednen in der Wüſte herrſchenden Scheikhs theilten dieſe Summen unter ſich, zahlten jedem ihrer Zugehörigen ſeinen Antheil und ſorgten ſeitdem für die genaueſte Erfüllung der Schutzpäſſe ihres Agenten. Die Hauptgeſchäftsleute hierbei waren die Bewohner von Zobeir. Sie zeigten ſich bei ſo regelmäßiger Bezahlung ihrer Agenten von ſehr achtungswerthem Character; ſie waren den Reiſenden ſehr ergeben. Die Wandertribus der andern Araber lieferten die Kameele für die Karawanen auf den Markt der Zobeir, und gewannen ſo ebenfalls ungemein durch Vermehrung der Paſſanten. Die Zobeir ſtanden unter dem geregeltern Gouvernement der Montefik-Araber, denen ebenfalls ſchon der mildere Sinn für Handelsverkehr aufgegangen war. Ueber die neuern Verhältniſſe der Zobeir, die uns bisher weniger bekannt waren, ſagt Fontanier [11]) nach ſeinem jüngſten Beſuche daſelbſt, daß die Stadt mitunter ſehr ſchöne Häuſer habe, neben vielen Hütten des Volks, daß ſie die einzige ganz ummauerte und ächte, nur von ungemiſchten Arabern bewohnte ſei, die er geſehen, da ſelbſt Derayeh der Wehabiten, Lachſa, El Khatif, Gran und andere gemiſchte Populationen beſäßen und nur theilweis ummauert ſeien. Auf dem Bazar von Zobeir habe man Kameelfleiſch und Heuſchrecken feil; nirgends ſehe man wie in andern Städten etwas von orientaliſchem Flitterſtaat. In derſelben Behauſung neben der Stube des Hausvaters ſtehe ſeine Stute, die mit zur Familie gehöre; die Kinder mit wachsgelber Haut und langen fliegenden Haaren, voll wilden Geſchreies, laufen ganz nackt umher. Männer und Weiber voll ſtolzer Haltung, aber Gaſtlichkeit gegen Franken, und zumal freigebig in Kaffee, tragen alle blaue Hemden, mit buntem Tuch um den Kopf, einen kurzen Mantel und 2 Gürtel von Kameelhaaren um Kopf und Leib. Nur wenige Gärten mit rankenden Melonen und ſparſamen Gruppen von Dattelpalmen gedeihen hier. Hauptgenuß der Bewohner iſt es, ſich unter dieſen eine Terraſſe anzulegen, auf der ſie des Abends ſich in Ruhe niederlaſſen und ihre Pfeife rauchen. Aber das ganze Jahr halten ſie in dieſer ummauerten Stadt nicht aus; einen großen Theil des Sommers bringen ſie in ihren Zelten in der Wüſte zu. Zobeir hatte zum

---

[11]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 219.

Gouverneur das Haupt ihrer mächtigſten einheimiſchen Araber-Familie, der Zeir, der größern Einfluß auf die Angelegenheiten von Basra als ſelbſt der türkiſche Mutſellim oder vom Sultan inſtallirte Gouverneur hatte, der meiſt durch finanzielle Verhältniſſe in Abhängigkeit von der engliſchen Reſidentſchaft ſteht, die reichlich von Indien aus und nicht ohne Gewinn für die Compagnie mit Geldmitteln unterſtützt ward. Aber die Feindſchaft mit einer andern Familie, der Tajib, ſtürzte das Anſehn der Zeir, und dieſe traten als Sheikhs von Zobeir an die Stelle von jenen. Beide die Zeir wie die Tajib geriethen in viele verwickelte Händel mit der engliſchen Reſidentſchaft in Basra, über die Fontanier[12]), als franzöſiſcher Conſul, mit anti-britiſchem Intereſſe umſtändlich Bericht giebt.

Die Geſchichte der Zerſtörung von Alt-Basra blieb Niebuhr, aller Forſchungen danach ungeachtet, im Dunkeln, der Imam der Moſchee ſagte, ein ſtarker Sturm habe alle Häuſer und Moſcheen auf einmal umgeworfen; ſeitdem hätten die Einwohner die neue Basra erbaut. Niebuhr ſchrieb ihren Untergang der allgemeinen Vernachläſſigung aller einſt ſo blühenden Culturlandſchaften in Chaldäa und Meſopotamien zu, weil man die Erhaltung der Canäle vernachläſſigte, daher gegenwärtig das ganze Land leer an Dörfern und Städten, die ſich nur unmittelbar an den Ufern der Flüſſe erhielten, da ſie zuvor eben ſo auch das Binnenland deckten. Im alten Basra ſah Niebuhr noch die Ueberreſte des trocken liegenden Flußbettes, oder vielmehr des Canals Dſcharri-Zaade, von dem vielfältig die Rede geweſen.

Während ſeines Aufenthaltes in Basra[13]) hatte Niebuhr im Auguſt nur 5 bis 6 Tage Südoſtwind, im September nur wenige Tage Süd-, ſonſt faſt immer Nord- und Nordweſtwind. Die Hitze bei S.O., oder gar bei Windſtille, war am empfindlichſten; zuweilen trifft ſie wol ſo ſtark, daß ein Menſch davon auf der Straße umfällt. Durch die Sümpfe wird die Luft auch unrein und ſehr ungeſund, da doch die täglich doppelt wiederkehrende Ebbe und Fluth zur Reinhaltung der Stadt und Canäle, und zur Geſundheit der Luft ſehr vieles beitragen könnte. Bis in den October herrſcht gewöhnlich klare, blaue Luft vor. Am 7ten October zeigten ſich die erſten Wolken, die den Monat über immer zunehmen, und gegen Ende deſſelben mit Donner und Blitz in

---

[12]) Fontanier l. c. p. 225. [13]) Niebuhr a. a. O. II. S. 227.

die Regenzeit übergehen. Dieſes Clima ſammt dem Boden ſagt vor allen den Dattelpalmen zu, deren Wuchs hier paradieſiſch, deren Früchte hier als die herrlichſten weit und breit anerkannt und von den verſchiedenſten Varietäten ſind; Niebuhr lernte 25 verſchiedene Sorten kennen. Auch andere Gartenfrüchte aller Art giebt es im höchſten Ueberfluß; aber Holzmangel iſt ſehr drückend; nur Viehdünger muß ſtatt Brennholz hier ausreichen.

J. Taylor ſchätzte die Bevölkerung von Basra im J. 1789 nur auf 8000 Seelen; durch eine große Peſt im J. 1691, an welcher an zehnmal ſo viel Einwohner dahingerafft wurden, ſollte ſie ſo verödet ſein. Die Stadt bot ihm [14]) gar keine Merkwürdigkeit zur Beobachtung dar; der beſtändige Streit über die Obergewalt in Basra, zwiſchen Türken, Perſern und Arabern, war keineswegs geeignet dem Orte zur Blüthe zu verhelfen. Die Kopfſteuer, welche damals die Chriſten an den türkiſchen Mutſellim zu zahlen hatten, betrug 500 Beutel. Von den Feereien aus Tauſend und eine Nacht war in Basra nichts mehr übrig. Man ſprach von prächtigen Ueberreſten einer alten Basra, die auf der öſtlichen perſiſchen Seite des Shat el Arab von großen Waſſerflächen umgeben liegen ſollen, von denen Taylor aber nichts näheres erfahren konnte. Niemand ſpricht ſonſt noch von dergleichen, und Niebuhr lernte auf der Oſtſeite nur den Namen eines einzigen Forts Kurdelan [15]) kennen, das auch Chesney etwas aufwärts, aber Basra gegenüber, unter dem Namen Cardelan auf ſeine Karte eingetragen hat. Die Schiffahrt abwärts von Basra auf dem Strome hat bei ſeinen gewaltigen Ausbreitungen, da meiſt keine zwei Ufer zu erblicken ſind, eigne Gefahr, da er immer nur eine einzige Fahrſtraße für größere Laſtſchiffe behält und dieſe leicht verfehlt werden kann. Selbſt ein Pilot ſchützt nicht immer davor, wie denn Major Taylor gleich bei ſeiner Ausfahrt, um nach Indien überzuſegeln, nur wenige Stunden abwärts mit ſeinem Schiffe heftige Stöße und Schiffbruch erlitt [16]).

Unter dem türkiſchen Gouvernement, das lange Zeit durch jenen Flußcorſaren den Sheikh der Kaab, wie durch die Perſerüberfälle unter Schah Nadir und Kerim Khan hart bedrängt ward, konnte ſich Basra nicht erholen; die häufigen Durchſtechungen ſeiner Dämme hatten viele ſeiner Ländereien ganz verſchlungen

[14]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 266. [15]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 247. [16]) J. Taylor, Trav. p. 337.

oder durch Salzwaſſer unfruchtbar gemacht; viele Dorfſchaften hatten ſich aus Furcht vor Corſarenüberfällen von der unmittelbaren Ufernähe [17]) tiefer in das innere Land zurückgezogen. Die vielen entſtandenen Moräſte hatten den ſonſt ſo geſunden Aufenthalt in ein Land der Fieber und Peſtilenzen umgewandelt; der Krieg zwiſchen England und Frankreich in Europa, der auch auf alle Colonial- und Handels-Verhältniſſe am Indus und Euphrat wie in der Levante zurückwirkte, war nicht weniger ungünſtig für Basra geworden als die einheimiſchen Fehden. Von einem einſt bedeutenden Emporium war die Stadt in einen Ruinenhaufen zwiſchen Gärten und Stadtmauern zuſammengefallen, und hatte, als Dupré [18]) ſie beſuchte, nur noch 6000 Bewohner, meiſt Araber. Obwol der einzige Hafenort im ganzen Bagdad Paſchalik war doch der Verkehr ſehr gering gegen frühere Zeiten; zwar liefen noch die Schiffe der Araber mit ihren Producten ein, aber von Perſien nur wenige, von Europäern faſt keine; hohe Zölle erſchwerten den Eingang fremder Fabricate, und bei reichen Ernten an Gerſte, Waizen hatte Basra als Exporten nur Datteln, Reis, und von beiden gebrannte Waſſer.

Der Einfluß des britiſchen Handels in Indien und dieſelben politiſchen Urſachen, welche während einer Periode Bagdad in Aufnahme brachten, ſcheinen in den erſten Jahrzehenden dieſes Jahrhunderts auch Basra wieder gehoben zu haben (ſ. ob. S. 813 u. f.). Mcdonald Kinneir fand in Basra (im J. 1810) [19]) dieſelbe ſchmutzige Stadt, halb unter Waſſer geſetzt, faſt eine Inſel, aber ſeine Canäle, die durch tägliche Fluth bis zu 9 Fuß Höhe anſchwollen, mit vielen kleinen Schiffen beſetzt, und vielen großen daſelbſt vor Anker. Die elenden Bazare waren doch voll von reichen Waaren, die Menge der Kaffees von vielen Kaufleuten beſucht, die engliſche Factorei durch den Betrieb des Reſidenten Maneſty zu einem würdigen und imponirenden Bau emporgewachſen. Der Handel ſetzte dort von neuem alles in Bewegung. Außer der bisherigen Zufuhr trafen damals ſchon 3 bis 4 Oſtindienfahrer von Calcutta zu 300 bis 400 Tonnen Laſt daſelbſt ein; Maſcate ſandte die ſchönſten arabiſchen Handelsſchiffe, und es bedurfte nur noch einer größern Energie der türkiſchen Flottille, die gegen

---

[17]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. Paris. 8. P. I. p. 168. [18]) Dupré, Voy. I. p. 196 u. f. [19]) M. Kinneir, Mem of the Persian Empire. Lond. 1813. p. 288—292.

auf einer wol immer noch ſchmutzigen, doch in dieſer Hinſicht erträglichern Esplanade ſchlug Fraſer ſein Zelt auf.

Von hier aus konnte er zunächſt den freilich nur noch ſehr elementaren, aber doch ſchon wohlthätigen Einfluß des indiſchen und britiſchen Handels auf den Verkehr mit den Arabern nach außen wahrnehmen. Mehrere der hieſigen Kaufleute, die mit den Engliſh, wie ſie ſagten, in Verbindung geſtanden, hatten ihr Geſchäft doch ſchon weit über ihre gewöhnlichen Grenzen von Baſſra hinaus bis nach Abuſhir und ſelbſt bis Bombay erweitert und ſich dort in neue Verbindungen geſetzt. Sie kamen doch ſchon von ſelbſt den engliſchen Ankömmlingen Viſite zu machen, und boten in gemiſchter engliſcher Rede, die erſte im Munde der Araber, ihre Dienſte an. Es waren nur engliſche Phraſen, aber das Hinduſtani war ihnen geläufig. Sie rühmten den Verkehr mit den Briten in Indien. Ein ſeltner Abenteurer, ein Italiäner, der in die Gefangenſchaft der Lesghier gekommen war, und aus dem Dienſte eines perſiſchen Officiers nach Indien gerathen, von da als Exercitienmeiſter nach Baſſra zum dortigen Mutſellim verſchlagen war, hatte hier das Geſchäft eines Roskamm übernommen. — Der Sheikh der Montefik[37]) kehrte von ſeiner Expedition zurück, verachtete aber ſtolz die Stadt, wo er nie ein Haus bewohnt, ſondern vor derſelben in ſeinem Zelte campirt. Sein Audienzſaal, in dem er am Abend 10 Uhr dem Briten beim düſtern Schein einer Stalllaterne Audienz gab, war eine Schilfhütte voll Schmutz. Der Sheikh empfing ſeinen Gaſt ſitzend und blieb auch in ſeinem dicken Kleiderbündel gehüllt ſitzen. Ihn umlagerten 20 Araber mit wilden Blikken wie er, im Schmutze, und machten die ſtumme Unterhaltung. Das thieriſch wilde Auge, die große Naſe, blaue dicke Lippen, ſtark vortretende Backenknochen, gaben der Phyſiognomie des Sheik nichts Anziehendes, noch weniger ſein Benehmen. Er hatte gehört, der Schah von Perſien ſei geſtorben, aber wo Ispahan liege, wußte keiner von ihnen. Ingwerthee und bittrer Kaffee wurde gereicht. Sobald als möglich zogen ſich die Gäſte zurück; es war ſchon um die Mitternachtſtunde.

Die Geſichtsbildung des Sheikh ließ auf ſeine Abſtammung durch Vermiſchung mit Negerblut zurückſchließen, wodurch hier der ſchöne Araberſchlag verſchlechtert wird. Als man am folgenden Tage am Stromufer in die Gegend der Waſchweiber des Orts kam,

---

[937]) B. Fraser, Trav. II. p. 116.

die ſich ziemlich unverhüllt ſehen ließen, erſchrak man über die gräßlichen Phyſiognomien dieſer häßlichen Negerinnen[38]) mit den platteſten Naſen, dicken Lippen, kurz von dem gemeinſten Volksſchlage, Sclavinnen und Sclaven, mit denen der Imam von Mascat dieſen Bazar verſieht, der auch den Harems der Montefik die Weiber liefert.

Nur um weniges vortheilhafter fällt Wellſted's Urtheil bei ſeinem ſpätern Beſuch über dieſen Hauptort der Montefik aus. Deſſen Lage[39]), ſagt er, ſei allerdings trefflich gewählt, auf halbem Wege zwiſchen dem Zutritt des Shat el Hijeh zum Euphrat und dem Zuſammenfluß von Tigris und Euphrat bei Korna, geeignet zu einem Entrepot einziger Art, nicht unter türkiſcher, ſondern arabiſcher Hoheit; daher weniger den exorbitanten Zollerpreſſungen ausgeſetzt. Daher auch der große Zudrang der Araber von allen Seiten und auch der Beduinen aus der Wüſte zu dieſem Markte, da hingegen alle türkiſchen Städte ſchon mißtrauiſch von dieſen gemieden werden, und nicht mit Unrecht, da ſie in denſelben nicht ſelten den größten Plackereien und Treuloſigkeiten der Türken ausgeſetzt ſind. Daher aber auch, daß der Bazar ſtets mit Fremden voll gedrängt iſt. Karawanen paſſiren ihn fortwährend, von Nedſched oder Central-Arabien und Meſopotamien kommend, wie Euphratbarken von Hillah, Grain, Bagdad und Basra; Vieh, Pferde, Wolle, Gummi ſind es vorzugsweiſe, welche hier von den Arabern umgetauſcht werden gegen Pulver und Blei, Schießgewehre, Waffen aller Art und Kochgeſchirr. Merkwürdig war es Wellſted, hier ſehr viel Holzwaare, zumal Holzgefäße aus Nedſched oder dem hohen Arabien hergebracht zu ſehen, woraus er zurückſchloß, daß dieſes Land doch nicht ganz ſo holzarm ſein müſſe, wie es dafür ausgegeben werde. Die Freiheit des Handels, die Freiheit von harten Taxen macht hier die Kaufleute reich. Aber noch einen großen Erwerb hat dieſer Bazar, alles geſtohlne Gut, alles Geplünderte wird hierher zum Verkauf gebracht; aber auf die Preiſe verſtehen ſich die Räuber noch nicht. Wellſted war ein Dolch, an Werth von 60 Dollar, entwendet worden; ſpäter kaufte er hier denſelben geraubten Dolch auf dem Bazar für 6 Dollar wieder ein. Wincheſter, der dieſes Suk el Sheyukh nach der furchtbaren Peſt be-

[38]) B. Fraser, Trav. II. p. 121. [39]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs l. c.

ſucht hat[40]), die wie in Bagdad und Basra auch hier gewaltig gewüthet hatte, fand daſelbſt höchſtens noch 5 bis 7000 Einwohner vor, ſtatt der früherhin weit größern Zahl.

Von Suk el Sheyukh bis Korna wendet ſich der Euphratlauf faſt direct oſtwärts, auf einer Strecke von 12 bis 13 geogr. Meilen, innerhalb welcher er zwiſchen den ſehr niedrigen Ufern[41]) etwa, bei einer mittlern Breite, eine große Tiefe von 18 Fuß oder 3 Klafter zeigt, und eine Geſchwindigkeit von 2 Mil. Engl. in der Stunde, unabhängig von der Fluth, die hier überall merklich, aber nur ſanft einwirkt. Der Strom wird hier großartiger, ſein Waſſer iſt klar[42]), ſein Ufer ſo weit das Auge reicht grüne, graſige Ebene oder Schilfſumpf; aber an vielen Strecken auch mit langen Fluren von Reis-, Gerſten- und Weizenfeldern bedeckt[43]). Die Anwohner des Stroms ſind hier friedliche Montefik, Fellahs die den Acker bauen und Dattelhaine pflegen. Das ganze Ufer iſt umſäumt mit dieſen Dattelhainen, die hier zu Wäldern werden, in Topas[44]), d. i. Gruppen von Dorf zu Dorf geſchieden, deren jede von den Hütten des zugehörenden, maleriſch-gelegenen Dorfes belebt wird. Wo die Ufer niedrig, da überwuchert ſaures Riedgras und Schilfwald meilenweit große Strecken landein, die dann zum Aufenthalt zahlloſer Eber und gewaltiger Büffelſtiere mit ihren Heerden dienen, welche hieſigen Hirtenſtämmen durch ihre Milch eine Hauptnahrung geben. In der Regel fällt hier nur wenig Regen; die ganze Fruchtbarkeit verdankt daher Meſopotamien wie Aegyptenland ſeinen Flüſſen; aber der Euphrat überſchwemmt keineswegs wie der Nil ſeine Ufer ſo regelmäßig, gleichmäßig, periodiſch; ſein Waſſer muß erſt durch Canäle und hydrauliſche Maſchinen oder durch Handarbeit dem Boden zugeführt werden. Das unregelmäßige der Tigrisanſchwellungen fehlt ganz denen des Euphrat, die ſehr regelmäßig und nur allmählig erfolgen, wenn ſie auch keineswegs überall wie der Nil überſchwemmen. Der Anfang des permanenten Anwuchſes der Euphratwaſſer variirt in ſeinem mittlern Laufe, um Ana[45]), nicht über 15 Tage, und erreicht genau in derſelben Zeit

---

[940]) J. H. Winchester, Mem. etc. in Proceedings of the Bombay Geogr Soc. Nov. 1838. p. 6. [41]) Colon. Chesney, Mscr.
[42]) Chesney, General Statement l. c. p. 429; derſ. im Report App. p. 63. [43]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage etc. Lond. 1832. Vol. I. p. 36. [44]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs, I. p. 160. [45]) Chesney, Report im App. p. 56.

(vom 21.—28. Mai) ſeine größte Höhe, in gewöhnlichen Jahren 11—12 Fuß; weiter abwärts hie und da bei ſehr hohen Waſſern ſelbſt noch 15—18 Fuß, aber nirgends mehr, und auch dies nur in außerordentlichen Zeiten. In dem untern Laufe des Euphrat dagegen können ſeine Waſſer nicht zu ſo bedeutenden Höhen anſchwellen, wie noch im mittlern Laufe, oder wie die Waſſer des Tigris, deren Fluthhöhe Beauchamp[46]) bis 12 Fuß über das Niveau bei Bagdad beobachtete. Schiffe und Barken im mittlern Laufe, noch in den Lemlun-Marſchen, die von der rechten Fahrſtraße abirren und in Seitenarme gerathen, können dann leicht bei ſchnell fallenden Waſſern auf das Trockne kommen, und bleiben dann, eine gute Priſe für die Araber-Horden, ſitzen, bis ſie die Ueberſchwemmung des nächſten Jahres wieder flott macht. Weiter abwärts kann dies nicht geſchehen, wo die hohen Waſſerfluthen ein weiteres Blachfeld zur Verbreitung finden, und daher nie ſo hoch anſchwellen, wenn ſie ſchon weit größere Flächen bedecken. Die Dämme in dieſem untern Laufe nahe der Vereinigung und bis Baſſra, bemerkte ſchon Beauchamp, ſind nirgends über 4 Fuß hoch, und reichen alſo hier ſchon hin die Waſſer zu hemmen, ja ſelbſt bis zu 2 Fuß ſinken ſie herab, um große Strecken des Blachfeldes zu ſchützen, wo alſo der gewöhnliche Stand der Fluth nicht viel bedeutender ſein kann. Dagegen giebt es allerdings Ueberſchwemmungen, die zuweilen gewaltig ſind, und ſo gefährlicher da ſie unerwartet kommen und man nie auf ſie gerüſtet iſt. Oefter ſind deren Zerſtörungen in den Annalen aufbewahrt, eine ſolche ſoll' auch die zur Zeit von Mohammed geweſen ſein. Unzählige andere mögen ſich ſeitdem wiederholt und immer mehr und mehr das Land in Hores, Schilfſümpfe, oder Djeſayirs, d. i. Inſelländer, verwandelt haben, Namen die dort für derartige Naturverhältniſſe ſehr gebräuchlich geworden ſind.

Am bekannteſten iſt in neueſter Zeit die vom April 1831, die auch in Bagdad ſich am Tigris ſo zerſtörend zeigte, und weiter unterhalb in den Gegenden, die um die Vereinigung von Euphrat und Tigris niedriger als der Spiegel des Euphrat ſich ausbreitend, ſehr großen Schaden anrichtete. Am 10ten April fing der Strom an ſehr ſchnell zu ſteigen, und in Zeit von 24 Stunden hatte er die Höhe von 27 Fuß über ſein gewöhnliches Niveau erreicht. Ja er ſtieg diesmal noch höher und verwandelte das ganze Land von

[46]) F. Beauchamp l. c. p. 905.

Bagdad bis Baſſra nur in einen großen See, 80 geogr. Meil. weit und breit, in dem Wellſted[47]) ſagt, daß er ſich darin vergeblich nach Auffindung des Stromlaufes bemüht habe. Daß ein Theil Bagdads darin ſchmählich mit einem Theile ſeiner Bevölkerung unterging, iſt früher angeführt; alle Moraſtgegenden und Marſchen wurden waſſerbedeckt, viele Menſchen, Heerden, Wild kamen um oder drängten ſich auf die wenigen noch rettenden Anhöhen und Hügel zuſammen; Baſſra ward durch ſeine etwas erhöhtere Lage vor dem Untergange bewahrt. Solche Ueberſchwemmungen kommen nur bei dem gleichzeitigen Zuſammentreffen der doppelten Fluthen von Tigris und Euphrat, wenn ſtarke, plötzliche Regengüſſe und anhaltende Seewinde hinzukommen, die dem Shat el arab keinen freien Ablauf geſtatten.

Der Tigris, ſagt Wellſted[48]), iſt mehr ein wildreißender Gebirgsſtrom als der Euphrat, der mehr einen geregeltern, gleichmäßigern Verlauf hat, daher ſolche Unglückscataſtrophen wol eher dem Tigris als dem Euphrat zugeſchrieben werden müſſen, und dem geſtörten Gleichgewichte beider, als dem Euphrat, an dem ſich die Schäden am ſtärkſten zeigen. Die Anſchwellungen des Tigris ſind ſchneller und gewaltiger, daher auch die Ebbe und Fluth nicht ſo weit in den Tigris eindringt, als ſie den Euphrat aufſteigt. Das Anſchwellen des Tigris iſt zuerſt merkbar im November, wo an ſeinem obern Laufe, bis Armenien, viel Regen und Schnee fällt. Seine Waſſer wachſen bis zum Mai, wo er ſeine größte Höhe erreicht; er ſinkt dann wieder bis zum Auguſt, wo er am niedrigſten iſt, und dann auch ſein Abzweig, das Bette des Shat el Hijeh, trocken liegt, und große Schollen und Sandſtrecken in ſeinem Zuge ſich zeigen. Dann werden die Schiffe und Boote reparirt, kalfatert und keine Schiffahrt, kein Handel bewegt ſich den Strom auf und ab.

Der Euphrat ſchwillt früher im obern Laufe an als der Tigris; aber ſeine Umwege in der Ebene ſind weit größer, er hat eine größere Strecke zu durchziehen und fließt langſamer. Sein Uebermaaß von dadurch zurückgehaltenen Waſſern regelmäßig abzuleiten, waren und ſind auch neuerlich die babyloniſch-bagdadſchen Verbindungscanäle gezogen, die aber bei ihren häufigen Verſtopfungen und Verſchlammungen, durch Vernachläſſigung, ihre Dienſte

---

[947]) Wellsted, Trav. I. c. I. p. 159. [48]) Ebend. I. p. 230; vergl. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 144.

nicht thun, und eben dann auch das zu große Quantum Waſſer dem Euphrat laſſen, deſſen ganz vernachläſſigte Uferdämme in den Lamlun-Marſchen, und unterhalb in den Niederungen der Montefik, ihn dann nicht mehr innerhalb ſeiner Grenzen zu erhalten im Stande ſind, zumal wenn auch jene andern genannten Anſchwellungsgründe noch hinzutreten.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es kein Wunder, wenn große Länderſtrecken in der untern Niederung von Tigris und Euphrat, die früher von Völkerſchaften bewohnt waren, heutzutage zu permanenten Seen und Verſumpfungen geworden ſind. Es ſind diejenigen im Lande abwärts Omu el Bak (oder Umm el Bak, d. i. die Mutter der Muskitos, ſ. Erdk. Th. X. S. 190, am Tigris gelegen; ein anderes auch am Euphrat, ſ. unten) in den Gebieten der Montefik am Euphrat und der Beni Lam und Abu Mohammed Araber am Tigris, in denen man unabſehbare große Seen erblickt, bis zum fernſten Horizonte reichend, aus denen nur hie und da zufällig Dattelwälder oder iſolirte Schilfhütten aus der Waſſerwüſte hervorragen. Bei der Bergfahrt im Dampfſchiff Euphrates[49]), Ende October, und bei der Thalfahrt, Anfang November 1836, hatte die Ueberſchwemmung ſeit dem Monat Juni, wo die Hauptanſchwellung geweſen, nur wenig abgenommen. Im Süden dieſer großen Ueberſchwemmungen, welche jedoch auch früher in der Khalifenzeit nicht fehlten, wie wir aus den Sümpfen der Nabatäer, nach den Angaben der Araber über die el Ba'tajeh u. a. wiſſen (ſ. Erdk. Th. X. S. 192 u. a. O.), zumal an der Spitze des Vereins um Korna iſt die Niederung beſtändig unter Waſſern; daher dort nur vorherrſchende Waſſervegetationen, hauptſächlich Gramineen, Agroſtis-Arten, die aber, gleich den Arundinaceen des Nordens von Amerika, ganz das Anſehen des wahren Schilfs (Arundo) der europäiſchen Waſſerſtrecken haben. Daher auch für den Anblick die Einförmigkeit dieſer Länderflächen, die nur von einzelnen künſtlichen Canalbauten durchſchnitten, nur Seen und weite Waſſerſpiegel oder unabſehbare gleichartige Schilfwaldungen dem Auge des Beſchauers darbieten. Die Waſſer dieſer Schilfwälder kommen, dem größten Theile nach, aus dem reißenden Tigris, der wenig Anſchlämmungen jüngern Bodens bringt; dagegen der ruhigere Euphrat überall die überſchwemmten Flächen

[49]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 129.

mit ſeinem Fruchtſchlamme überzieht und erhöhet. Die Ufer jener Tigriswaſſer ſind immer tiefer eingeriſſen, ihre Ufer daher höher, doch immer tief genug, um durch Canäle den Waſſern Zutritt zu den Vertiefungen und Verſumpfungen zu geſtatten, in denen ſie den Reisfeldern der Araber ihre Hauptnahrung darbieten. Oberhalb Korna führt Ainsworth dreierlei Canalſyſteme dieſer Art, als die nördlichſten jener Niederungen, mit Namen an: Braſhiyah, Yuwar und Bu Boriyah, die ſich wiederum zu einem gemeinſamen großen Canale der ablaufenden Tigriswaſſer zum Euphrat vereinen. Den letztern nennt Stocqueler el Boury [50]), als er ſich bei ſeiner Stromauffahrt von Korna auf dem Euphrat zur Mündung des Shat el Hijeh, zuvor an der Mündung dieſes el Boury, vorüberarbeiten mußte, was ſehr beſchwerlich war und der Barke ein paar Stunden Aufenthalt koſtete. Unterhalb derſelben, bis dahin wo die Springfluthen ſich im Tigris ausdehnen, ſind wieder andere Canäle dieſer Art unter den Namen: Akuſhi, Derviſh-Canal, Shirah, Dakower, Demahah, Buchal u. a. m. bekannt, die von geringerer Bedeutung ſind als die zuvor genannten. Sie ergießen ſich mit eben ſo vielen Einmündungen, wie ſie Abzweigungen haben, unter ſehr verſchiedenen Namen; zwiſchen dem Shat Haman (etwa halbwegs zwiſchen Suk el Sheyukh und Korna) und Korna führt Ainsworth allein 15 ſolcher Einmündungen an (Chesney's Euphratkarte giebt deren 17 mit Namen an, bis zum öſtlichſten beim Fatihah-Berg, Medinah und dem Nahr Antar gegenüber), welche ſich insgeſammt ſüdwärts in den Euphrat ergießen. Die an verſchiedenen dieſer Canäle auf den Karten eingezeichneten Namen Gomruk oder Gümruk bezeichnen keineswegs Orte dieſes Namens, ſondern, wie uns Stocqueler [51]) belehrt, nur Zollhäuſer oder Zölle.

Zu beiden Seiten des Tigris oberhalb und unterhalb von Ezras Grabe (ſ. ob. S. 946) zwiſchen dem öſtlichern Kerkha-Fluß, der von Hawiza kommt, und dem Tigris, breiten ſich zwei ſehr große Marſchen [52]) aus, die unter den Namen der Samargah und Djeſayir bekannt ſind. Die Samargah reichen nordwärts bis zum Shat el Hud (oder el Khudd, ſ. ob. S. 942)

---

[950]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 36.
[51]) Ebend. p. 32. [52]) Ainsworth, Research. in Assyr. Mesopot. etc. p. 130.

ja bis zum Nahrwan-Canal und zum Demahah. Ein Theil ihrer Waſſer fließt gegen Süd und bedeckt das zwiſchen beiden Stromhörnern vorſpringende Land bis Korna. Südwärts heißt dies Land mit ſeinen Sümpfen Samida, die ihre Austrittscanäle wie den Jehayit, Hamyan und andere haben. Der Sumpfboden von Djeſayir (d. h. Inſeln, der Plural von Djezireh) liegt weiter oſtwärts gegen den Hawiza-Fluß, und zeigt ſchon durch den Namen die Natur ſeines Bodens an. Seine Bewohner ſind die Beni Lam; er erhält wie jener auch ſeine Waſſer aus dem Shat el Hud, dem Nahrwan und andern, in größerer Fülle aber noch aus 2 andern Canälen, welche vom Kerkhah-Fluß abzweigen, nämlich durch den Nahr Joſem, der von der Stadt Hawiza herabfließt, und von dem Bu Jamus, der 3 Mil. Engl. unterhalb der gleichnamigen Stadt abzweigt. Brechen die Dämme dieſer beiden letztgenannten Canäle durch, ſagt Ainsworth, ſo bleibt das Bette des Kerkha-Fluſſes faſt trocken gelegt. Alle dieſe Marſchen werden von Canälen der verſchiedenſten Dimenſionen durchſchnitten, die nach allen Richtungen hin auf Barken und Booten durchſchifft werden können.

Eben ſo breiten ſich wie am Tigris, ſo auch am Euphrat die Schilf-Marſchen von Umm el Bak (Mutter der Muskitos am Euphrat, ein Ort etwa 4 Stunden unterhalb Suk el Sheyukh gelegen, auf Chesney's Karte) aus, welche auch die Djeſayir Montefik, d. i. die Inſeln der Montefik heißen, und am rechten oder ſüdlichen Ufer des Euphrat liegen, ſich bis zu dem Dſjärri Zaade oder dem alten Pallacopas nach dem Innern der Wüſte (ſ. Erdk. Th. X. S. 43—44) zu, am Euphrat abwärts, gegen S.O. aber bis Baſſra ausdehnen. Ihre Waſſer erhalten ſie meiſt von künſtlichen Ableitern des Euphrat, von denen die wenigſten allgemeiner bekannte Namen haben; doch ſind die berühmteſten derſelben: die Nahr Sebiyah, Nahr Santah, etwa 12 Stunden oberhalb Korna, und die nahe beiſammenliegenden Nahr Saleh und Nahr Antar, wo früherhin, zu Niebuhr's Zeit, die Reſidenz des Sheikh der Montefik war, nur etwa 4 Stunden oberhalb Korna. Wie der Araber unzählige Appellative zur Bezeichnung der verſchiedenen Naturverhältniſſe ſeiner Wüſten, der Sahar, Sahara, Sahel u. ſ. w. hat, ſo auch hier für dieſe verſchiedenartigen Formen der Marſchen, wie die ſchon oben genannten Hores, Djeſayir, el Batayeh, Samargah, Samida und andere, und eben ſo für die verſchiedenen Arten der

Flüſſe, Canäle, wie Wadys, Ghadirs (ſ. ob. S. 742), Nahr und andere. Hier beſonders wird jeder Fluß, der im engen Canal durch Schilfufer fließt, Djahiyah genannt, jeder der ſich aber weit ausbreitet und innerhalb ſeines Bettes Schilfwälder und Schilfinſeln herbergt, Burdjheh oder Burdj genannt.

§. 57.

Dreizehntes Kapitel.

Der Shat el Arab mit ſeinem Deltaboden bis zur Einmündung in den Perſer-Golf.

Erläuterung 1.

Der Shat el Arab von Korna über Baſſra bis zum Meere.

Korna oder Kurna[53]), zu dem wir auf doppeltem Waſſerwege gelangt ſind, iſt auf der Spitze des Zuſammenfluſſes von Tigris und Euphrat erbaut, die ſich hier wie zwei Hörner (auf der Stirne des Stiers, davon der Ort den arabiſchen Namen Kurna erhielt)[54]) am äußerſten Südoſtende der alten babyloniſchen Landſchaft Sinear, oder der Djeſireh Meſopotamiens, des heutigen Irak Arabi vereinen. Es liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 31° 0′ 28″ N.Br. und 47° 29′ 18″ O.L. v. Gr. Von dieſer Vereinigung an verſchwinden die individuellen Namen der bisher geſonderten Ströme ganz, Niemand im Lande kennt ſie mehr, und der nun vereinte nur Shat el Arab genannte majeſtätiſche Strom gleitet mit ſeinem Waſſerſpiegel von 600 Schritt Breite in einer anhaltenden Tiefe von 20 Fuß hinab gegen Baſſra mit einer Schnelligkeit von 2 und zur Fluthzeit von 3 Knoten in der Stunde. Der Tigris, größer und reißender als der Euphrat, ſetzt ſeine Normalrichtung gegen S.O. fort, und nöthigt den Euphrat ſeine Oſtrichtung zu verlaſſen, beide ſetzen in der Diagonale des Parallelogramms der Kräfte ihrer Zuſtrömungen ihren mittlern Lauf weiter, nachdem ſie ſich unter einem Winkel[55]) von 50° vereinten. Der Tigris behält noch ziemlich lange ſeinen wildreißenden trüben Waſſerſtrom bei, wodurch die Reinheit der daneben hinflie-

---

[953]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 248. [54]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1838. Nov. p. 4. [55]) F. Beauchamp l. c. p. 903.

ßenden weißlichen Euphratwaſſer nur noch gehoben wird, bis ſie weiter abwärts beide ſich völlig vermählt haben. Das Tigriswaſſer der trüben, aber ungemein feinen Schlammauflöſung darin ungeachtet, die ſich in ein paar Minuten völlig niederſchlägt, iſt das beliebtere Trinkwaſſer von beiden; doch auch noch bei Basra iſt das Waſſer des Shat el Arab, wenn es ſich nur abgeklärt hat, nach kurzem Stillſtande klar, leicht, lieblich von Geſchmack[56]).

Von Kut el Amara hat der Tigris in directer Diſtanz nur 29 bis 30 geogr. Meilen (144½ Mil. Engl.) zurückzulegen; aber er erſchwert ſich ſeinen Lauf durch die mehr als doppelt größeren Krümmen, ſo daß ſein Weg mit allen Biegungen von Bagdad bis hierher nach Chesney's Rechnung[57]) 86 geogr. Meilen (430 Mil. E.) betragen würde, der ganze Tigrislauf von der Quelle bis Korna aber 230 geogr. Meilen (1140 Mil. E.), was nur wenig mehr als die halbe Länge des Bruderſtroms, des Euphrat, von deſſen Quelle bis zum Tigrisvereine beträgt. Aber der Tigris verſendet ein größeres Volumen Waſſer als der Euphrat, wegen ſeiner zahlreichern, waſſerreichern Zuflüſſe aus den tauriſchen und kurdiſtaniſchen Hochgebirgsketten, die ſelbſt ihre Schneemaſſen tragen. Aber auch durch die Herbſtregen (im November zumal) erhält der Tigris bedeutendern Zuwachs. Dann ſteigt oder fällt er in bedeutendern Intervallen, bis der Schnee und Froſt auf den Höhen, während einiger Wintermonate, das Anſchwellen hemmt. Dann erſt beginnt ſeine permanente Größe, meiſt erſt Mitte März, derjenigen des Euphrat gleich, und ſteht bis zur größten Höhe Ende Mai. Späterhin treten wieder Wechſel im Steigen und Fallen ein, mit mehr oder weniger Ungleichheit bis Mitte Juni. Die größern Tigrisboote ſind dann gewöhnlich ſchon genöthigt ihre Ladungen zu verringern, bis zum Monat Auguſt. Zwiſchen Auguſt und Anfang November, wo die Waſſer am niedrigſten ſtehen, dürfen die Barken nicht tiefer als 4 Fuß einſinken, um noch fortzukommen. Dann aber wachſen die Waſſer von neuem.

Eine ſolche Stromauffahrt bei ſeichtem Tigris war für das Dampfſchiff im Jahre 1836, in der Mitte September, eine quälende, mitunter ſelbſt furchtbare Arbeit[58]), doch wurde die Strecke

---

[56]) Maj. J. Taylor, Trav. p. 334. [57]) Colon. Chesney, Mscr.
[58]) Colon. Chesney in General Statement l. c. im Journal of the Lond. Geogr. Soc. Vol. VII. p. 431—434.

von Korna bis Bagdad in der Zeit von nur 104 Stunden zurückgelegt, und im December vom 12ten bis 26ſten die Auffahrt zum zweiten male wiederholt.

Von der Euphratſchiffahrt iſt in vorigem umſtändlich die Rede geweſen; die Ungleichheit der Waſſerſtände des Tigris machen ſeine Beſchiffung von Korna aufwärts für den Unerfahrnen zu Zeiten allerdings weit ſchwieriger, als ſie zu andern Zeiten zu ſein pflegt. Wir vermuthen, daß nur dieſe Wechſel, bei genauerer Beobachtung auch erſt über die Veränderung der Niveauverhältniſſe zwiſchen Euphrat und Tigris nach den verſchiedenen Jahreszeiten, combinirt mit dem verſchiedenen Gefälle der Ströme, den vollſtändigſten Aufſchluß geben würden, zumal über das ſchon früher angedeutete Phänomen, das zuerſt von Rennell beachtet war (Erdk. Th. X. S. 31—34), daß der Euphrat um Babylon den Ueberfluß ſeiner Waſſer im obern Laufe erſt dem Tigris zuwende, dann aber weiter abwärts, im untern Lauf, denſelben Waſſerüberfluß wieder von dem Tigris zurückgeſendet erhalte. Das Factum iſt vollſtändig, abwärts der Pylen, in der Natur durch die noch heute beſtehenden vier babyloniſchen Canäle (ſ. ob. S. 770) beſtätigt, wie der Rücklauf des Tigris, der zu dem Lande unterhalb der Lamlun-Marſchen mit dem Shat el Hijeh beginnt. Aber das Nivellement, welches Lieutn. Murphy's Experimente zwiſchen beiden Stromlinien zu Stande gebracht, gab nur wenige Zoll als Differenz zwiſchen den Niveaus beider Ströme an[59]), die unzureichend für ſo lange Canalzüge anzuſehen ſind, um auf den Curs eines Canalſtroms zu influenciren, wie er ſich doch z. B. im Saklawija-Canal vorfindet, deſſen mittlere Geſchwindigkeit nicht weniger als 3 Mil. Engl. in jeder Stunde beträgt. Leider ſcheint der neue im Jahre 1836 projectirte Canal des Paſcha zu Bagdad, auf der kürzeſten Diſtanz zwiſchen Bagdad und einer Stelle des Euphrat unterhalb Macdam (ſ. ob. S. 781), im Maximum der Verengung Meſopotamiens, wodurch man eine neue Schiffahrts- und Handels-Verbindung zwiſchen Euphrat und Tigris beabſichtigte[60]), zu welchem die Euphratexpedition werkthäthig mitwirkte, nicht zur Ausführung gekommen zu ſein, wodurch erſt Beiträge zur Auflöſung dieſes intereſſanten hydrographiſchen

---

[959]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 11. [60]) Col. Chesney, Gener. Statement l. c. p. 432.

Problems hätten gewonnen werden können. Nicht nur der längere Lauf und die größere Waſſerfülle, ſondern auch die geognoſtiſche Natur des Bodens ſind bei dieſem Phänomen zu beachten. Die Bodenart[61]), welche der Euphrat durchſtrömt, giebt ihm das Material zu einem Schlammabſatz, oder einer Alluvialbildung, durch welche er ſeinen Bruderſtrom im mittlern Laufe durch allmählige ſeit Jahrtauſenden fortgeſetzte Erhöhung des meſopotamiſchen Bodens gegen Norden und Oſten zurückdrängen mußte. Obwol die Zuflüſſe zum Euphrat von der arabiſchen Seite aus faſt gänzlich fehlen, ſo iſt doch ſein hydrographiſches Territorium vorherrſchend gegen den Tigris geworden. Denn er durchſpülte von der Nähe der Anti-Libanon- und Taurus-Ketten jene obern Schichten der weichen Kreide und Mergellager, die ihm den reichen Niederſchlag zum Schlammſatz des babyloniſchen Bodens darboten, durch welchen überall bequem die Canäle der babyloniſchen Landſchaft gezogen werden konnten. Dieſes Material fehlte dem reißendern Tigris an ſeinen nackten Bergwänden, der auch tiefer einſchneidende Flußbetten in zahllos herabtoſenden Bergſtrömen zu füllen gehabt hätte, und wegen der reißenden Gewalt ſeines Stroms die etwa vorhandene Schuttmaſſe keineswegs ruhig an ſeine Ufergelände abzuſetzen vermochte. Dadurch accumulirte ſich das Bette des Euphratlaufes im Gegenſatz des tiefern Einſchneidens des Tigrislaufs, der fortwährend mit ſeinen Waſſern gegen Süd und Weſt in das meſopotamiſch aufgefüllte Land einbohrt, bis es ihm endlich gelingt zum erſten male im Shat el Hijeh quer durchzubrechen, ein Durchbruch, der ſich in älteſter und neuer Zeit mannichfach modificirend vielfach verändert wiederholt haben mag.

Es ſcheint uns nach Rich und Keppel[62]), auch nach andern Autoren, deren Meinung auch von Droyſen's Gründen[63]) unterſtützt werden, am wahrſcheinlichſten, das heutige Korna für die Lage der von Seleucus Nicator erbauten zweiten Apamea zu halten, obwol Mannert ſie für die Digban des Plinius und die Didigua des Ptolem. hielt. Antike Ueberreſte finden ſich daſelbſt, nach Rich's Unterſuchungen, nicht vor; Chesney meint, die alte Apamea werde ſehr wahrſcheinlich noch innerhalb[64]) der heuti-

---

[61]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 144 u. f. [62]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 391; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 84.
[63]) J. G. Droyſen, Städtegründungen Alexanders und ſeiner Nachfolger. 1843. S. 126. [64]) Colon. Chesney, Mscr.

gen Stadtmauern zu ſuchen ſein, welche von Strom zu Strom die Halbinſelſpitze der modernen Stadt Korna einſchließen. Niebuhr fand jedoch dort auch nur modernes Mauerwerk einer türkiſchen Stadt, nämlich eine doppelte Mauerbefeſtigung von Backſtein aus den Zeiten Höſſeins, der den Ort erſt zur Feſte (Beauchamp ſchreibt ſie den Portugieſen, Fontanier den Holländern zu) gemacht hatte. Sie hatte zu Niebuhr's Zeit eine Garniſon von 5 Compagnien Janitſcharen zur Beſatzung, deren willkührliche Zollerhebung nicht geeignet war den Handel und die Schiffahrt in Schwung zu bringen, deſſen beide dort durch die ungemein günſtige Gelegenheit des Ortes doch ſich erfreuen könnten.

Noch im Jahre 1831 war Korna eine ziemlich bedeutende Stadt, die aber 1836, zur Zeit von Colon. Chesney's Beſuche, durch die vorhergegangene Peſt und Ueberſchwemmung zum elenden Dorfe, nach Wellſted[65]) nur von 30 bis 40 Hütten, herabgeſunken war. So unbedeutend fand auch Wincheſter[66]) dieſen Ort, der zu beiden Seiten von den prachtvollen noch geſonderten Strömen, jeder in einer Breite von 300 Schritt umſpült wird, die dann vereinigt die doppelte Breite gewinnen und nur etwa 20 Stunden abwärts bis Baſſra und etwas über 50 Stunden abwärts bis zur Barre zu fließen haben, um endlich das Meer zu erreichen. So günſtig dieſe Ortslage auch für den großen Weltverkehr zwiſchen Orient und Occident erſcheint, ſo iſt deſſen Bedeutung doch bis jetzt noch ſpurlos an Korna vorübergegangen, das wenig oder faſt gar keinen Antheil bisher an beiden genommen hat. Die Ummauerungen[67]) ſchützen ſie mit ihren Gärten vor plötzlichen Ueberfallen der Araber, und die Erhebung eines türkiſchen Zolls durch ihren Gouverneur von den paſſirenden Schiffen machen ihre einzige Wichtigkeit aus. Von dem ſtationairen und apathiſchen Zuſtande hieſiger Verhältniſſe giebt Wellſted's Beobachtung einen characteriſtiſchen Zug, der bei ſeiner Euphrataufnahme für das indiſche Gouvernement, im Auftrag des Colon. Taylor, um die durch den dort kurz vorher ermordeten Lieutnant Bowater unterbrochne Arbeit zu vollenden, bei ſeinem Beſuche zu Korna dort eine türkiſche Flotte[68]) vorfand, den Reſt jener Flotte vom Jahre 1651 die gegen der Perſiſchen Schach Abbas im Perſer=Golf erbaut war,

[65]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 155.
[66]) Winchester l. c. p. 4. [67]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. I. p. 279. [68]) Wellsted l. c.

die nie in See ſtach, hier vermoderte, und deren ſchwacher Ueberreſt hier ohne allen Zweck und Gebrauch, höchſtens die Zollſtätte dominirend, bis dahin vor Anker liegen geblieben war. Und doch war die Aufforderung zur großen Seeſchiffahrt hier in Korna groß genug, da bis dahin auch die größten Seedampfſchiffe[69]) aufſteigen können, die größern Flußdampfſchiffe aber, die bei 18 Zoll Tiefe erſt Hemmungen erleiden, auch noch von Korna aufwärts bis in die Lamlun-Marſchen fortſchreiten könnten, ohne alle Beſchwerde, und dort nur erſt in den ſcharfen Wendungen welche das Fahrwaſſer macht, zur Zeit der Seichte, Schwierigkeiten finden würden.

Von Korna bis Baſſra erweitert ſich der majeſtätiſche Strom zwiſchen dem herrlichſten Culturlande, überall von Dattelhainen und ſchattigen Dörfern in ununterbrochner Reihe begleitet, zuweilen noch über 600 bis zu 800 und 900 Schritt Breite, zumal wo zahlreiche Inſeln wie hier häufig vorliegen und ihm ein ſehr impoſantes Anſehen geben, bei einer durchaus, ſelbſt bei ſeichteſtem Waſſer, anhaltenden Fahrtiefe, die aber auch bis zu 18 Fuß vorherrſchend, und ſelbſt bis 42 Fuß Tiefe ſteigt (7 Fathom)[70]). Die Entfernung in grader Linie von Korna bis Baſſra giebt Chesney noch etwas geringer wie Wellſted, der ſtromauf fuhr, nämlich auf 17 Stunden (42 Mil. E.) an, und den Abſtand Baſſras, das nicht unmittelbar am Shat el Arab-Ufer ſelbſt liegt, ſondern in geringem Abſtande an deſſen arabiſcher Seite, jedoch durch einen ſchiffbaren Canal mit demſelben communicirt, von der Barre vor der Mündung zum Perſergolf auf 25 Stunden (62 Mil. E.) Wegs. Am 9ten Juni des Jahres 1836 war die glückliche und feierliche Ankunft[71]) des erſten Dampfſchiffes in Baſſra, das am 16ten März von Bir abgefahren war (Erdk. Th. X. S. 1031).

Die Schiffahrt von Korna geht gewöhnlich ſo ſchnell abwärts, um endlich das erſehnte Baſſra zu erreichen, in einer Nacht und einem Morgen Zeit[72]), daß wenig Beobachtung auf dieſer Strecke ſtatt findet, wo nur ein doppelter Saum fortlaufender maleriſcher Dattelhaine, den der prachtvolle Waſſerſpiegel durchzieht, den Neuling in fortwährender Spannung erhält. Gebüſche von Kapernſträuchern und Araber-Dörfer, mit-

[69]) Chesney im Report l. c. App. p. 63. [70]) Chesney im Report p. 56; ebend. in App. p. 63. [71]) Chesney, General Statement l. c. Vol. VII. p. 429. [72]) J. Cl. Rich, Narrat. Vol. II. p. 175 und 394.

unter pittoreske Zelt-Lager der Beni Lam-Araber, mit ihren zahlreichen Heerden von Schafen, Pferden, Rindern, bis zum Baſſora Creek, oder dem Seiten-Canal, in den man mit der Fluth einlaufen muß, bringen mannichfache Unterbrechung in die Scene, welche durch die hohe Schönheit des dort einheimiſchen Menſchenſchlages der arabiſchen Uferanwohner noch ſehr erhöht wird. J. Keppel, der ſeine Flußbarke zu Baſſra mit Bootsleuten und 40 Mann Escorte der Zobeir-Araber[73]) miethete, um die Tigrisauffahrt bis Bagdad zu machen (er zahlte für Alles 1690 Piaſter und verproviantirte ſich für 14 Tage Zeit), war erſtaunt über dieſe kräftigen ſchönen Geſtalten und nennt ſie alle Herkules-Modelle.

Stocqueler, der denſelben Weg gegen den Strom, Mitte April, mit ungünſtigem Nord-Winde zurücklegte, deſſen Schiff daher größtentheils gezogen werden mußte, verſichert, daß die Bootsleute dabei unzählige mal in das Waſſer ſpringen mußten, um vorwärts zu kommen, eine außerordentlich ſchwere Arbeit, zu der die größte Muskelkraft gehöre. Der Tribus, der dieſes Geſchäft treibt, nennt ſich Mallah[74]), und jeder junge Mann unter ihnen, ſagt er, müſſe erſt dreimal dieſe Stromauffahrt bis Bagdad zurückgelegt haben, ehe er daran denken könne ſich zu verheirathen und in den Stand zu ſetzen, eine Familie zu ernähren.

Zu dem vereinten Shat el Arab unmittelbar, zwei Stunden unterhalb Korna, tritt der Hauptarm des Stromes von Hawiza, des Kera oder Kerkha, welcher ſchon mehrere nördlichere Abzweigungen zum Tigris ſandte, unter dem Namen Suab oder Saheb die Samida-Marſchen gegen Süden begrenzend (Erdk. Th. IX. S. 328 und ob. S. 1017) in den Shat el Arab von der Oſtſeite ein, zwiſchen dem Dorfe Umm Duleimin und dem zerſtörten Fort Sadi Khan Kalah-dji.

Abwärts Baſſra tritt aber ſchon nahe den Euphratſpaltungen zum Meere, unterhalb Mohammera (30° 24′ 34″ N.Br. und 48° 16′ 42″ O.L. v. Gr. nach Chesney's Obſervation), noch zuvor der vierte Hauptſtrom, der Karun oder Kuran, nämlich deſſen ſogenannter Hafar-Arm, der von dem zerſtörten Fort Sabla, von Awaz und dem Bendi Kir (ſ. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 292, 323, Th. X. S. 31 u. a. O.) herabkommend, ſeine Waſſer

---

[273]) J. Keppel, Personal Narrat. I. p. 74—80. [74]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage I. p. 32.

dem Shat el Arab zuſendet. Dieſe ganze Strecke ſeines linken Ufers, zwiſchen den beiden Zuflüſſen, iſt durch den ſchönen Saum von Dattelwäldern dicht am Ufer hin characteriſirt[75]), begleitet von einer Zone von Ried- und Schilfwald, mit dahinterliegendem ſparſamen Weideland, aber ohne allen Ackerbau. Jenſeit dieſer Uferzone breitet ſich eine einförmige Ebene aus, die mit Tamarisken, Ononis-, Acacia-Arten und Salzpflanzen durchwachſen, meiſt aber nackt und öde iſt, da ſie faſt die Hälfte des Jahres überſchwemmt bleibt. Dieſe ganze Uferſtrecke entlang, parallel mit dem öſtlichen Euphratufer, iſt, in geringem Abſtande von einer kleinen halben Stunde etwa, ein breiter und tiefer Canal, der Zeragiyah genannt, durchgezogen, der von Suab ausgeht, eine Menge kleiner Canäle in ſeinem Laufe an den Hauptſtrom abgiebt, und zuletzt nahe bei Basra ſeine Waſſer mit denen der Shat Shitiyaban und Nahr Huſſein vereinigt, die auch von der Oſtſeite dem Hauptſtrome zufallen.

Die Hauptſtadt Basra, das Centralemporium dieſes Deltalandes, giebt dieſem Ufergebiet des Shat el Arab in ihrer Umgebung ſeine Hauptabtheilung; denn alles Land ihr im Norden wird Shemál, ihr im Süden Djunúb, d. i. der Norden und der Süden genannt.

Der Shemal iſt ebenfalls größtentheils an der Uferſeite mit Dattelwäldern eingefaßt, und der ganze Diſtrict durch eine Menge von Canälen durchſchnitten, unter denen auch der Nahr Omar, der Deir und andere. Er enthält mehrere Dörfer, wie Robat Dan und Shireh, auch die Ruinen von Deir, berühmt durch die Dimenſionen eines coloſſalen Thurms, der aber eingeſtürzt war (vor 1836) und durch die von Ableh (Oboleh, ſ. Erdk. Th. X. S. 52, 176, 177, 195) von weit höherm Alter. Die mit Vegetation bedeckte Zone iſt in dieſem Diſtrict ſehr beſchränkt, oft auf wenig hundert Schritt, durch Sandhügelreihen. Jenſeit dieſer grünen Uferzone bedeckt eine 6 bis 8 Monat dauernde Ueberſchwemmung das Land. Den übrigen Theil des Jahrs iſt dieſer Boden eine Niederung, ohne Gras, Moos oder Lichene, nur fähig Sand- oder Steppenhühner (Pterocles) zu nähren. Nach Abulfeda verbindet der Maquel-Canal (Meágal bei Ainsworth) im Diſtrict Shemal ſich mit dem Nahr el Aballah (Oboleh), der 4 bis

[75]) Ainsworth, Research. p. 132.

5 Stunden abwärts zu Nimiah bei Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 176, 182, 194 u. a. O.) liegt.

Das Djunub[76]) oder der Süden hat ähnliche Beſchaffenheit, iſt meiſt Dattelwald am Uferſaum, eine Hälfte des Jahres ein See, die andere Hälfte eine nackte Plaine, doch voll Dorfſchaften, die am Flußufer hin zwiſchen den Dattelhainen vertheilt liegen. Der Canal Aſhar fließt abwärts des Forts Nimiah zur Stadt Basra, und zweimal des Tages mit der Fluth bewäſſert er die Gärten dieſer ungeſunden Ortſchaft. Im Canal von Nimiah liegen die Trümmer einer türkiſchen Kriegsflotte. Sarradji iſt ein bloßer Waſſerarm (Creek). Von Basra abwärts bis zum Meere liegt eine große Zahl Uferdörfer hin, davon Niebuhr die Namen von 53 angegeben hat, in derſelben Strecke Landes, die er Dauaſir[77]), d. i. Waſſerland, nennen hörte, daſſelbe bezeichnend was Thevenot, Djeziret Khader[78]), S. W. Jones Choabedeh nannte. Auf der Oſtſeite in dem Shemal hatte Niebuhr 40, und auf der Hauptinſel Mohärzi zwiſchen beiden Stromſpaltungen des Shat el Arab zum Perſergolf hatte er 18 dergleichen namhaft gemacht.

Das Innere dieſes Landes iſt öde, der fruchtbare Schlammboden begrenzt durch Kieſelablagerungen des alten Flußbettes Pallacopas (Dſchärrie Zaade, ſ. Erdk. Th. X. S. 44), der 4 Stunden im Weſten der heutigen Basra vorüber zieht, und wenn ſchon der „trockne Fluß" heißt, dennoch 9 Monat im Jahre überſchwemmt. Die Flußufer ſind mit graziöſen Dattelhainen beſetzt, haben reiche Weideſtrecken für zahlreiche Büffelheerden, viele, aber meiſt ärmliche Dörfer und dünne Bevölkerung. So weit das Waſſer reicht, folgt ihm auch nur eine höchſt einförmige Vegetation. Eine einzige Riedgrasart, dem Cyperus und Papyrus nahe ſtehend, ein Mariscus (nach Ainsworth[79]) dem Mariscus elatus Vahl. am nächſten verwandt, vielleicht eine Varietät deſſelben, die Ainsworth Mariscus elongatus nennt), iſt das hier allein dominirende Gewächs auf dem Grenzſaume der trocknen und flüſſigen Erdoberfläche. Dieſe 2 Fuß hoch blühende Umbelle, in einer Temperatur von 23 bis 24° R.

---

[76]) Ainsworth, Research. l. c. p. 133. [77]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 205—206. [78]) Vera Descriptio Bassorae nec non fluviorum, insularum etc. b. M. Thevenot, Relations de divers Voy. Paris, 1663. fol. T. I. [79]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 134.

(bei der aber nächtliche Abkühlungen von 3 bis 4° eintreten), ragt mit ihren dunkeln Dolden über dem lieblichſten grünen, weichen Wieſenteppich empor, der durch die ſehr ſtark fibröſen Wurzeln dieſer Pflanze zu einem ſo dichten Raſengeflechte zuſammenwächſt, daß dieſes gleich einem Damm den Anſchwemmungen Trotz bieten und ſelbſt die Wellen bei Springfluthen und Stürmen zurückwerfen kann. Hier findet kein wechſelnder Kampf zwiſchen Land und Waſſer ſtatt, wie bei Arundo arenaria oder Carex arenaria, über welche die Accumulationen der Sandanſpülung beſtändig ſich, ſie zudeckend, hinwegſchieben. Wo Mariscus einmal Wurzel gefaßt und ſich eingeniſtet, da iſt der Boden fixirt, das Feſtland hat über den Waſſerrand ſeinen Sieg unausweichlich gewonnen, und hierdurch iſt dieſe Heerden-Pflanze von großer Bedeutung für den dortigen Haushalt der maritimen Geſtadewelt, wie die Zone der Mangrove-Wälder in der Tropenzone ein organiſch mitwirkendes Glied in dem Ausbau der Erdrinde (Erdk. Th. IV. 1040, V. 47, 62, VI. 1210). Auf der Weſtſeite des Euphrat wird dieſe Mariscus-Zone beim Dorfe Fueh, etwa 6 Stunden (15 Mil. E.) aufwärts von der Shat el Arab-Mündung, durch Plantagen junger Dattelpalmen unterbrochen und durch Anlage des letzten Dorfes gegen das Meer hin. Mehr gegen Nord, auf der Oſtſeite, ſuchen die Eingebornen zu Maſhannak und Bukſhir auf eine gleiche Weiſe neuen Boden wenigſtens für Arboricultur zu gewinnen, wenn auch noch nicht für Agricultur, welche denn doch weit mehr Gewinn abwerfen würde, als jene, bei welcher jedoch das Volk noch immer bei ſeinem ſo geringen Grade der Induſtrie und des Fortſchrittes der Sitte der Väter gemäß verharrt.

Zu dem Schlammboden, der ſich unter dem Wurzelgeflechte jener Mariscus-Zone feſtſetzt, ſo lange er noch von Ebbe und Fluth beſpült und wieder verlaſſen wird, geſellt ſich zur Bildung des neuen Uferſaums noch ein anderes, im einzelnen kleines, aber im Ganzen und im Zuſammenhange mit jenem wichtig förderndes Moment, es iſt der Aufenthalt zahlloſer Schwärme von Meergrundeln (Gobius) an dieſen Küſten, die durch ihr Einbohren von Gängen in denſelben ihn um ſo mehr zur Aufnahme der Pflanzen und ihrer Wurzelgeflechte vorbereiten. Dieſe Thiere, wie mehrere andre Arten ihrer Familie (die Stachelfloſſer, Acanthopterygii), die vermöge ihres Organismus innerhalb und außerhalb des Waſſers leben können, liegen zu vielen

Myriaden an dieſen Ufern ſich im Sonnenſchein badend, und ungemein ſchnell beweglich, wenn ihre Feinde die Waſſervögel wie die Pelikane und andere in Schaaren nahen, wo dann der Uferrand ſelbſt wie beweglich erſcheint. Im Norden von Fueh breitet ſich während eines großen Theiles im Jahre eine weite überſchwemmte Waſſerfläche, wie im größten Theile des Dauaſir, aus, die meiſt mit Meeresabſatz bedeckt iſt, darin auch ſehr viele Muſchellager der jetzt lebenden Arten, auf denen dann Salz- und Fettpflanzen (Crassulae) wuchern. Auch Cyperaceen nehmen hier an Arten zu, doch iſt Mariscus elongatus vorherrſchend. Innerhalb des Saumes der Dattelwälder bildet die Glycyrrhiza die vorherrſchende Vegetation.

Nur 10 Stunden directen Laufs abwärts Basra gegen S.O., unterhalb einiger ſehr langgezogenen Flußinſeln, deren unterſte Mahaſif und Mayabeïb[80]) heißen, ſpaltet ſich bei Mohamra oder Mohammera, einem vordem türkiſchen Caſtell, der Shat el Arab in ſeine zwei Hauptarme, den kleineren Bahamſhir (Khor Bakmeſhir bei Niebuhr) im Oſt, und den größern, den Basra-Fluß, oder eigentlichen Shat el Arab (Khor Hälte b. Niebuhr, an der Mündung), zwiſchen denen beiden die große, meſopotamiſche Inſel, oder das eigentliche Deltaland, eingeſchloſſen liegt, die unter dem Namen Maherſi (Mohärzi bei Niebuhr) ſchon längſt bekannt iſt. Da aber im Weſt dieſes Baſſra-Armes noch der Dſjärrie Zaade (oder Pallacopas) vorüberzieht, der im Khor Abdilla zum Perſer-Golf endet (ſ. Th. X. S. 44), ſo kann man auch den zwiſchenliegenden Theil, das ſchon oben genannte Dauaſir, mit zu dem zwiſchen den Stromſpaltungen des Shat el Arab liegenden Euphrat-Delta rechnen. Nicht weniger den an der Oſtſeite des Bahamſhir liegenden Uferſtrich, der wiederum — von der Abſpaltung vom Karun bei Sabla, Karun el Amarah oder der blinde Karun genannt, dem Bahamſhir parallel gegen S.O. ziehend — an ſeiner Oſtſeite begrenzt wird, wo nun das noch weiter öſtlich daran ſtoßende Deltaland, nebſt dem ſo eben genannten, mit dem Namen Dorakiſtan bezeichnet wird. Dieſe drei nebeneinander liegenden Deltagebiete würden alſo von W. nach Oſt unter den Abtheilungen Dauaſir, Maherſi und Dorakiſtan (von Dorak, ſ. Erdk. Th. IX. S. 160, der Reſidenz des Sheikh, die aber nach Stocqueler, der ſie beſuchte, richtiger Fel-

---

[980]) Colon. Chesney, Mscr. Karte des Euphratlaufs.

lahi heißt)[81]), in der Vulgairſprache Dorgheſtan[82]), natürlich begriffen ſein, eine Ausdehnung von 26 bis 30 Stunden die Meeresküſte entlang, von S.W. gegen N.O., deren Configuration erſt durch die britiſche Küſten- und Flußaufnahme ihre Berichtigung erhalten hat.

Jenes oſtwärts vom Bahamſhir ſich ausbreitende Dorgheſtan, deſſen nördlicher Theil bis zum Karun und Djerahi (Dſcherahi, ſ. Erdk. Th. IX. S. 144—160) auch Ka'ban genannt wird, eine faſt einförmige, todte Plaine, wüſt, braungebrannt, ohne Grashalm, ohne Gewächs, iſt die eine Hälfte des Jahres unter Waſſer geſetzt, die andere Hälfte nur etwa von durcheilenden Gazellenheerden belebt, denen aber Hyänen auf dem Fuße folgen. Nur ſparſam ſind einige Strecken mit Salzpflanzen, Salsola, Salicornia und Ononis-Arten bewachſen; wo die Ueberſchwemmung am Uferſaume aber 9 Monate im Jahre dauert, da treten wieder die Cyperaceen (Cyperus conglomeratus), die Binſen (nämlich Luzula) und die Mariscus-Zone (Marisc. elong.) hervor. Wo aber Ueberſchwemmung das ganze Jahr vorherrſcht oder anhält, oder wo Flüſſe und Canäle ſich gänzlich in dauernde Marſchen verlieren, da bleibt nur noch Schilfwaldung übrig, mit Binſen, Riedgräſern u. a. m., der Lieblingsaufenthalt der Büffelheerden. Da wo an den Mündungen des Bahamſhir große Salzflächen die Erde wie Schneefelder bedecken, und Thonſchichten wechſeln, da treten vorherrſchend Salzpflanzen, Salsolae, auf, indeß reine Thonſtrecken, die bei der Dürre in polyedriſche Spaltenſtücke aufbrechen, weniger Vegetation herbergen. Die Salzefflorescenzen wachſen zuweilen von einem Viertel bis zu ganzer Zolldicke an.

Die verdorrten Cyperaceen, Binſen und Schilfe werden von Zeit zu Zeit in Flammen geſetzt, deren Brand ſich auf weite Strecken verbreitet. Dann durchſchweifen Schaaren von Geiern, Weihen, Krähenarten die Lüfte und ſchießen hinab auf die kleine und große Beute; zumal auf Schlangen und Eidechſen die Geier; auf die kleine Brut der Springhaſen (Djerboa), Ratten und Mäuſe, die dann in Menge aus ihren Löchern hervorkriechen, aber die kleinern Raubvögel.

Die lange, mehr als halbjährige Waſſerbedeckung macht den

[81]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 67 etc.
[82]) Ainsworth, Research. in Assyria, Babyl. etc. p. 136.

Boden nicht fruchtbar, er bleibt pflanzenleer; aber auch wo die Ueberſchwemmung nur kürzere Zeit anhält, wie z. B. zwiſchen Mohammera und Hawiſa, fehlt doch auch die Vegetation; mehr wegen der ungünſtigen chemiſchen Qualität, als wegen climatiſcher Urſachen. Wird dagegen derſelbe trockenliegende Boden erſt von Zeit zu Zeit bewäſſert, ſo giebt er wie zu Dorak die reichſten Reisernten. Wo gegenwärtig um jenes Ahwaz völlige Dürre, da ſtanden einſt die herrlichſten Zuckerplantagen. Die Wüſte iſt es hier oft nur, weil ſie verlaſſen ward, weil Salzgehalt überhand und Bewäſſerung abnahm. Ihr Begriff iſt nur ein relativer.

Das Bette des alten Karun, des ſogenannten blinden, Karun el Amarah, beſteht nur in einer Breite von 200 Schritt, welche zu beiden Seiten die dürre Wüſte durchſetzt, aus einer Zone fluvialen Flußbodens, und dieſer iſt mit Cynodon (Dactylis, Phalaris) und andern Grasarten bedeckt, am Rande mit Tamarisken voll Termiten, und dieſe wieder am Wüſtenrande mit einigen Salzpflanzen, denen dann im Innern wieder die pflanzenleere, lebloſe Wüſtenebene zur Seite liegen bleibt. Eben ſo zeigt auch das alte Bett des Shawur, obwol nur kärgliche, Gramineen, die jedoch einen lieblich grünen Strich durch die Mitte der braunen und gelben Wüſte zeigen, die mit ihm auf das grellſte im Contraſt ſteht.

Der Shat el Arab ſchwemmt nicht ſelten Theile ſeiner eignen Alluvialbildungen[83]) wieder hinab zum Meere, ohne daß man den ſpeciellen Grund davon in etwas anderm als in den Wechſeln und Veränderungen der Stromader wahrnehmen könnte. Im Tigrisgebiete iſt dies noch weit häufiger der Fall, daß durch ſeine oft wiederholten, reißenden Ueberſchwemmungen die jüngſt erſt angeſetzten Alluvien auch bald wieder mit fortgeriſſen werden. So bemerkte man dies ſehr beſtimmt bei Seleucia, wo er zweimal ſeinen Lauf verändert hat, aber conſtant mit der weſtwärts gerichteten Tendenz ſeine Zerſtörungen ausführte. Die chronologiſchen Calcüle über ſeine Alluvien in Beziehung auf vergangene Jahrhunderte und Jahrtauſende, wie man ſie wol am Nilſtrom und am Ganges angeſtellt, möchten daher hier wenig Sicherheit geben. Die Urſachen, die dem Euphrat das Material zu ſeinen Alluvien gaben, waren ſehr mannichfaltig: Städteanlagen, Canalgrabung, Wegbahnung durch Heere, geognoſtiſche Verſchiedenheiten der Schich-

[83]) Ainsworth, Research. l. c. p. 140.

ten, Vegetationsverbreitung, Gefälle, Ebbe und und Fluth, daher auch ſeine Ablagerungen ſehr wechſelnder Art.

Auch das Meer hat ſeinen Antheil am Anſchwemmungsboden; am Nordende des Perſergolfs ſtreicht eine beſtändige Strömung von Oſt gegen Weſt vorüber, die an den Strommündungen den Schlammmaſſen nach der Seite hin ihre Richtung giebt. So wird ein Theil des Alluviums fort und fort gegen den Weſt, und dann gegen den Süd geworfen und über den flachen Boden des Golfs verbreitet. Davon hat die britiſche Küſtenaufnahme die Specialverhältniſſe angezeigt. An der Nordoſtſeite des Golfs beträgt die Tiefe größtentheils über 40 Klafter (240 Fuß), an der ganzen arabiſchen W.- und N.W.-Seite wechſelt ſie ab von 16 Kl. (96 F.) bis zur völlig unfahrbaren Tiefe oder Seichte, die nach nicht ſehr langer Periode über den Spiegel der Waſſerfläche emporſteigen wird. Die frühere Hypotheſe von Carter und Andern, als ſei das Niederland des Euphrat von der babyloniſchen Ebene Feludja abwärts, mit ſeinem tiefliegenden Baſſin und den Verſumpfungen, erſt eine moderne Erſcheinung, weil das Meer durch Einbrüche dahinwärts oder durch Fluthenſtauungen ſeine Domaine erweitert und den Boden mit Meeresſande überzogen habe, erſcheint nach Ainsworth[84]) als eine irrige Anſicht. Obwol der Ocean durch ſeine Muſchelablagerungen und andere Marinereſte (ſ. ob. S. 705) beweiſe, daß ſeine Waſſer dereinſt einmal noch viel weiter aufwärts als Feludja geſtanden, ſo finde ſich doch kein Sandboden daſelbſt, der als Meeresgrund anzuſehen ſei, als etwa nur zur Seite des Bettes des Pallacopas ausgenommen. Denn eigentliche Sandebenen fehlen dort gänzlich, wie man ſie in Afrika und anderwärts denkt; ſie fehlen Meſopotamien und dem euphratenſiſchen Arabien. Wo Sandablagerungen vorkommen, werden ſie nicht dem Seeſande verdankt, ſondern hatten ihren Grund, gleich andern ſie begleitenden Erdſchichten daſelbſt, in der Verwitterung von feſten Sandſtein- oder kieſeligen Lagern, welche durch den heißen Sonnenſtrahl und den Mangel der vegetativen Bedeckung ihre kleinſten Zerſetzungen erhielten. Und dieſelbe Oberfläche von Meſopotamien und dem euphratenſiſchen Arabien, welche kein Alluvialboden iſt, kann auch durchaus nicht als ein durch Waſſerſtand gewagrechtetes Niveau gelten. Wegen des Mangels hoher Berge werden die vielen und überall vorhandenen niedern Hügel nur überſehen, ob-

[84]) Ainsworth, Research. l. c. p. **142—144.**

wol das Ganze ein Land fortwährender Abwechslung von Höhe und Niederung und Höhe, und kein überall wirklich gleichmäßig ausgebreiteter Flachboden, den ſich die Phantaſie nur hineinträgt.

Weiter gehen wir hier wie billig nicht in das Specielle der Unterſuchung ein, welche vielmehr der Special-Hydrographie und Nautik, wie der Archäologie der Erde und der alten Geographie angehört, von der wir hier im beſondern, da es uns an Raum gebricht, abſtrahiren, und da wir auch ſchon die hiſtoriſch-wichtigſten Momente im Allgemeinen früher hinreichend beſprochen haben; bei Gelegenheit der Berichterſtattungen von Nearchs Küſtenfahrt, von Alexanders Projecten über die Eroberung Arabiens, von Trajans Eroberung Meſenes bis zum Ocean (ſ. Erdk. Th. X. S. 30—57, 121), und von den Canälen und Stromarmen des Euphrat und Tigris unterhalb Basra und Waſit zur Khalifenzeit (ebend. S. 175—195). Auch iſt ſchon von den öſtlicher gelegenen Zuflüſſen zum Uferlande des Shat el Arab, und von ihren Verzweigungen durch Khuſiſtan, das alte Suſiana, umſtändlich die Rede geweſen (ſ. Erdk. Th. IX. S. 144—411). Will man ſich mit den Hypotheſen bekannt machen, deren Zahl auf dieſem antiquariſch nur noch aus älterer Zeit hervordämmernden Gebiete wegen Mangel an poſitiven und überlieferten Daten ſehr groß iſt, ſo kann man Ainsworth's Kapitel: The Alluvia of Chaldaea and Babylonia Part. II. Historical p. 148—195 leſen, und wird darin ziemlich ihren weiten Umfang kennen lernen. Uns bleibt hier nur noch an die beſondern Verhältniſſe der Stadt Basra und der Euphratanwohner zu erinnern übrig.

Erläuterung 2.
Die Stadt Basra, das Emporium.

Die ältern Zuſtände von Basra ſind uns aus den frühern Angaben bekannt, die neuere Kenntniß dieſes merkwürdigen Emporiums von Bagdad, deſſen Plan mit gleich großartigem Sinne von Omar an der Euphratmündung, wie Alexandria an der Nilmündung von Alexander, alſo erſt ſeit der Mitte des 7ten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung (Erdk. Th. X. S. 175—183) angelegt ward und kaum ein Jahrtauſend Beſtand hat, beginnt erſt mit Tavernier's Nachrichten von 1651, zumal aber mit Niebuhr's lehrreicher Beſchreibung im Jahre 1765. Die Periode der Dampfſchiffahrt auf dem Euphrat hat auch ein neues helleres Licht

auf Basra und deſſen große Anlage als Centrum eines Welt-verkehrs zur Verknüpfung von Indien durch die Levante mit Europa geworfen.

Zu Della Valle's[85]) Zeit, Anfang des 17ten Jahrhunderts, waren die Unruhen zu groß, ſo daß dieſer Reiſende ſeinen Weg über Baſſora vermied; J. B. Tavernier iſt es, in der Mitte deſſelben Jahrhunderts, der nach 2mal wiederholtem Beſuche dieſer Stadt, 1639 und 1651, ein Jahrhundert vor Niebuhr, einiges von derſelben, die er ſtets Balſara[86]) nennt, mittheilt, vorzüglich aber von den dortigen Sanct Johannis-Chriſten redet, auf die auch ſchon Melchiſ. Thevenot in den oben angegebenen Rec. de Relations (ſ. ob. S. 300) aufmerkſam gemacht hatte. Tavernier hielt die Ruinen von Alt-Basra, die 2 Stunden entfernt von der heutigen Stadt liegen, für die alte Teredon, bis zu der noch zu ſeiner Zeit ein Waſſercanal führe, eine ſehr große Ruine aus deren Steinen, wie aus einem Steinbruche, der größere Theil des neuen Bagdad durch die Araber erbaut ſei. Auch die neue Stadt liege eine halbe Lieue fern vom Euphrat, und ſtehe mit ihm nur durch einen eben ſo langen Canal in Verbindung, der Schiffe von 150 Tonnen Laſt trage, an deſſen Ende die gut gebaute Feſte Gorno liege, welche den Zugang zur Stadt beherrſche. Nur ein künſtlicher Damm ſchütze jedoch die Stadt, die ſonſt, wegen ihrer großen Niederung, gar leicht überſchwemmt werden würde; denn der Andrang der Fluth ſei oft ſehr wild und tobend. Bis hundert Jahr vor ſeinem Beſuche, ſagt Tavernier, habe dieſe Stadt den Arabern der Wüſte angehört und in gar keinem Verkehr mit den europäiſchen Nationen geſtanden, die Bewohner hätten mit Datteln und getrockneten Fiſchen alle ihre Bedürfniſſe befriedigt und nicht einmal Reis oder Korn gekannt; ſelbſt ihre Rinder erhielten bei der magern Weide nur Dattelkerne und Fiſchköpfe zur Speiſe. Dieſelbe rohe Lebensweiſe mit Datteln als Hauptnahrung dehne ſich oſtwärts und ſüdwärts längs dem Geſtade des erythräiſchen Meeres aus bis zum Indus und bis zum arabiſchen Mascate. Erſt ſeit der Beſitznahme von Bagdad (ſ. ob. S. 797) ward auch Basra eine Stadt der Türken, aus der dieſe die arabiſchen Bewohner verdrängten, ihnen aber die nahe Umgebung überließen, und durch

[85]) P. Della Valle, Reißbeſchreibung. Ueberſ. v. Wiederhold. Genf, 1674. Th. 3. S. 120. [86]) J. B. Tavernier, Les Six Voy. éd. à la Haye, 1718. 8. T. I. p. 243.

eine Feſte, die ſie in der Stadt mit Garniſon errichteten, in Zaum zu halten hofften. Aber vergeblich; fortwährende Empörungen, in denen die arabiſchen Tribus der Wüſte ihren Brüdern in der Stadt gegen die ihnen verhaßten türkiſchen Statthalter oder Paſchas beiſtanden, verleideten dieſem, dem Ajud Paſcha, endlich ſo ſehr ſeinen Poſten, daß er ihn einem reichen arabiſchen, einheimiſchen Grundbeſitzer für die Summe von 40,000 Piaſter verkaufte, wofür er in Stambul erdroſſelt ward. Der neue Gebieter nannte ſich Siab, oder Efra=ſiab, und Fürſt von Basra; er ſchüttelte das von Türken auferlegte Joch von der Stadt ab, hielt ſich, um dies durchſetzen zu können, ein ſtarkes Söldner=Heer, und ſandte nur, als Amurad IV. ſich (ſeit 1638, ſ. ob. S. 794) in Beſitz von Bagdad geſetzt, demſelben von Zeit zu Zeit Geſchenke zumal von ſchönen Pferden zu. Vor den Ueberfällen des Perſerheeres unter Schah Abbas rettete er ſich dadurch, daß er von den Arabern die großen Dämme durchſtechen ließ, die freilich das Perſerheer zum Rückzuge nöthigten, aber auch das ganze Gebiet von Bagdad unter Waſſer ſetzten. Selbſt noch 4 Stunden oberhalb der Stadt drang dadurch die ſalzige Meeresfluth tief in das Land ein, und zerſtörte damals viele Gärten und Ländereien[87]), die ſich wegen des Salzüberzuges noch lange nachher nicht von der Verödung erholen konnten. Daſſelbe Rettungsmittel, die Durchſtechung der Dämme, iſt dann auch ſpäter wiederholt[88]) und der Schutz der Beherrſcher der Stadt gegen Perſerattaquen geblieben, wie z. B. unter türkiſchem Beſitz gegen Iman Khuli Khan u. a.

Jener Fürſt von Basra wußte trefflich die Ordnung im Lande zu erhalten, daß Tag und Nacht die größte Sicherheit dort herrſchend ward, und damit auch ſogleich Handel und Wandel ſich hoben, denen er volle Freiheit zugeſtand. Die Portugieſen rief er zuerſt dahin, dann ſetzte er ſich ſpäter mit Holländern und Engländern in freundliche Verbindung, worauf die Portugieſen, die auch eine Miſſion von Auguſtiner=Mönchen gehabt, ſich gänzlich von da zurückzogen. Zu Tavernier's Zeit kamen jährlich Holländer mit eigenen Schiffen dahin mit Gewürz; ſie gingen bis Korna; die Engländer ebenfalls, die vorzüglich Pfeffer brachten, Banianen aber damals noch mit ihren eignen Producten, wie Muſſelingeweben, Indigo u. a. Kaufleute aus allen Städten der Levante holten dieſe Waaren dort ab, um ſie auf dem Euphrat und

[87]) Tavernier l. c. I. p. 245. [88]) Dupré, Voy. I. p. 195.

Tigris in das türkiſche Reich zu führen. Der Zoll in Basra betrug nur 4 oder 5 Procent, die Behandlung des Fürſten und ſeiner Leute war ſehr höflich, und dennoch aus dieſem Verkehr ſein Gewinn ſo groß, daß er jährlich ein paar Millionen Livres in ſeinen Schatz niederlegen konnte. Die Münze, die Dattelpalmen, die Pferde und Kameele brachten ihm außerdem noch das meiſte ein. Die Kaufleute, beim Eintritt in Basra, mußten ihre Realen in die dortige Münze abliefern, wo ſie umgeſtempelt wurden, was dem Fürſten 8 Procent abwarf. Von den großen Dattelwäldern entlang dem Strome konnte nie Frucht genommen werden ohne Abgabe, welche das Haupteinkommen des Fürſten gab. Mit arabiſchen Pferden, der ſchönſten Raçe der Welt, ſagt Tavernier, zumal den Stuten, wurde ein wichtiger Handel getrieben, ſo wie mit trefflichen Kameelen. Dreierlei chriſtliche Bewohner führt damaliger Zeit Tavernier in Basra an: Neſtorianer, Jakobiten und Sct. Johannis-Chriſten[89]), deren Zahl in der Stadt und Umgebung ſehr groß ſein ſollte (ſ. ob. S. 300 u. f.). Wincheſter lernte in der Nähe von Suk el Sheyukh im Gebiete der Monteſik-Araber ein Uferdorf am Euphrat kennen, deſſen Bewohner Johannes den Täufer[90]) ſtatt Mohammeds verehrten, ſonſt aber ganz moslemiſche Gebräuche haben ſollten.

Niebuhr[91]) giebt zuerſt eine topographiſche Beſchreibung der Stadt, und einen von ihm aufgenommenen Grundriß derſelben. Sie liegt an der Weſtſeite des Shat el Arab und hat nach ihm einen Umkreis von anderthalb deutſchen Meilen, von dem aber ein ſehr bedeutender Theil von Kornfeldern und Palmgärten eingenommen wird, nach Art der ehemaligen Babel. Felsboden fehlt hier ganz, ſelten einmal ſieht man einen behauenen Stein, der hie oder da über dem Eingange einer Moſchee angebracht iſt. Auch das Bauholz iſt hier koſtbar und ſelten, und ſelbſt aus gebrannten Backſteinen ſind nur wenige der Häuſer aufgeführt, wie jedoch die ganze Stadtmauer. Die alte Basra mußte zu Steinbrüchen dienen wie Babel für Hilla; doch ſind die meiſten Wohnungen hier nur Hütten, die in kurzer Zeit eben ſo wenig Spuren hinterlaſſen würden, wie die Privatwohnungen zu Babel hinterlaſſen haben. Der Shat el Arab hat hier eine halbe Stunde Breite, mehrere

[89]) Tavernier l. c. p. 247—257. [90]) J. H. Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 6. [91]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 209 und Tabul. 39.

größere und kleinere Canäle ſetzten die Stadt mit ihm in Waſſerverbindung. Da die Fluth in dieſen bis 9 Fuß hoch ſteigt, ſo könnte die Stadt dadurch ſehr reinlich gehalten werden; ſie iſt aber durch die Indolenz der Bewohner höchſt ſchmutzig; die Küchen leiten ihr unreines Waſſer auf die ungepflaſterten Straßen, und viele Häuſer dahin ſelbſt ihre Abtritte. Unter den 5 Thoren der Stadt liegen 2 gegen Norden, nahe dem Strom eins und mehr landein das andere, das Bagdad-Thor genannt. In den 72 Mehalle, d. i. Quartieren der Stadt, die Niebuhr namentlich aufführt, zählte man einige 40 kleinere Moſcheen, 8 größere jede mit einem, und eine große mit 2 Minarehs. Zu Niebuhr's Zeit waren die Nachfolger Siabs, die ſich als Eigenthümer der Stadt mit dem Titel Paſchas anſahen, noch immer in ihrem Beſitze; Ali, deſſen unmittelbarer Nachfolger, hatte Korna als Grenzfeſte mit einer ſtarken Mauer verſehen, und dieſe war durch deſſen Sohn, oder Siabs Enkel, Höſſein, durch eine zweite Feſtungsmauer verſtärkt worden. Auch erweiterte dieſer die früher vom Hauptſtrom weiter entfernt liegende Basra, und ſetzte ſie durch verlängerte, lange Mauern (wie Athen mit dem Piraeeus) mit dem Fluß in Berührung, wodurch noch viele Gärten und Kornfelder mehr mit in dieſelbe eingeſchloſſen wurden, und durch die beſondere Verſchanzung des Dorfs Menauwi auch ein Caſtell zur Reſidenz gewonnen ward, das eine paſſende den Strom dominirende Lage erhielt. Derſelbe ließ die große Dſchami aufführen und begünſtigte die Chriſten; aber ſein Uebermuth fand keine Grenzen; er riß ein Dorf nach dem andern vom Paſchalik Bagdads an ſich, bis er dadurch mit den Türken in Fehde verwickelt ward, der er zuletzt nicht zu widerſtehen vermochte und zu ſeinem Beſchützer dem Schah von Perſien entfloh. Seitdem ſetzte der Sultan der Türken wieder einen Beamten als ſeinen Paſcha in Basra ein, der aber ziemlich ohnmächtig blieb, weil der Paſcha von Bagdad die Obergewalt führte, und ihn zu einem Unterbeamten herabdrückte, der nur etwa einigen Einfluß auf dem Shat el Arab durch eine türkiſche Flotte erhielt, daſelbſt dem Unfug der Flußcorſaren entgegen zu wirken, welche von Zeit zu Zeit immer von neuem die dortige Schiffahrt und den Handel in Gefahr bringen. Seine wenigen Täkme, d. i. kleine Kriegsfahrzeuge, mit platten Boden lagen, zu Niebuhr's Zeit, vorzüglich nur zum Salutiren vor ſeinem Fort Menauwi, da ſie zum wirklichen Kriegsdienſt zu unbehülflich waren, und mit Erdharz calfatert, das im Flußwaſſer ſehr gut andauert, aber im ſal-

zigen Meerwaſſer zu leicht ſich auflöſet. Die zum Waarentransport gebauten Schiffe nannte man hier Gorab oder Dauneck, die runden, geflochtenen, mit Erdharz überzogenen dem Euphrat ſo eigenthümlich angehörigen Boote nannte man hier Kuffe.

Die Einwohnerzahl, welche man Niebuhr angab, war ſo übertrieben, daß er eher ſeiner eigenen Schätzung vertraute, nach welcher in jedem der etwa 70 Mehalle an 100 Häuſer, jedes im Durchſchnitt von etwa 7 Seelen, eine Einwohnerzahl auf höchſtens 50,000 geben wollte, die er noch auf 40,000 glaubte reduciren zu müſſen[92]), darunter die Beamten, die Ajâl, d. i. der Adel, der ſtets unter ſich in Fehde ſtand, und die damals noch beſtehenden Janitſcharen mitzurechnen waren. Die mehrſten gehören der Secte der Suniten, viele doch auch den Shiiten zu, wozu noch einige 100 jüdiſche Familien, eine Anzahl Banianen, die ſich aber hier nie in Familien niederlaſſen, und Armenier, meiſt perſiſche Handelsleute, kommen. Auch von Sct. Johannes-Chriſten hörte hier Niebuhr, und ließ ſich ſelbſt von einem Schmiede dieſer Secte ein Alphabet aufzeichnen (ſ. Tab. II. F.), das er von dem in Kaempf. Ammoenit exot. Fasc. II. p. 441 mitgetheilten ganz verſchieden, mit dem durch Thevenot im Recueil veröffentlichten Alphabete der Chaldäer, Sabier oder Johannes-Chriſten ſehr übereinſtimmend fand. Leider ging in neueſter Zeit die Gelegenheit ganz verloren, über dieſe Secte nähere Auskunft durch den franzöſiſchen Conſul in Basra, Fontanier[93]), zu erhalten, der ſelbſt bemerkt, daß dieſer ſehr gedrückte Theil dortiger Bewohner, die Sabäer genannt, unter ſeiner Protection geſtanden, die zwar nur noch gering an Zahl geweſen, aber zu früh aus der Stadt weggezogen ſeien, ehe er im Stande geweſen nähere Erkundigungen über ihre Religion, die ihm mit vielem Heidenthum gemiſcht vorkam, einzuziehen.

Das frühere Schickſal der Portugieſen durch die Holländer hatte zu Niebuhr's Zeit auch dieſe ſchon erreicht, durch die Verdrängung von den Engländern, die hier auf dem Platze im Hauptbeſitze des Handels waren. Sie führten zumal europäiſche Laken, feine Leinwand aus Bengalen und feinere Stoffe aus Surate ein. Seitdem ſie Gambrun und Ispahan als Handelsſtationen hatten aufgeben müſſen, hatten ſie von Bombay aus ihre Agenten und

---

[92]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 219. [93]) V. Fontanier, Voyage dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. I. p. 270.

Schreiber hier angeſiedelt. Auch ein franzöſiſcher Agent war damals dort. Die hieſigen Kaufleute holten ihr Gewürz von den Niederlagen, die auf der benachbarten Inſel Charedſch im perſiſchen Golf vorhanden; die Einheimiſchen hatten vorzüglich den Kaffeehandel aus Mochha und Jemen in ihrem Beſitz. Den bedeutenden Landhandel über Haleb und von da nach Venedig und Livorno betrieben vorzüglich noch Italiener.

Früher kamen jährlich, im Herbſt, gegen 50 Tränkis[94]), das iſt eine Art arabiſcher Laſtſchiffe, aus verſchiedenen Häfen dieſer Halbinſel mit Kaffeebohnen, zumal aus Mochha und Hodeida, beladen in Basra an, und eben ſo viele mit indiſchen Waaren, die zur Zeit Niebuhr's aber meiſt ausblieben, weil ſie von einem ſehr unbequemen damaligen Nachbar, dem kriegeriſchen und habſüchtigen Scheikh der Ka'ab[95]) Araber am perſiſchen Golf als gute Priſe aufgefangen wurden, oder ſo zurückgeſcheucht, daß ſie auf der Inſel Charedſch ihre Magazine füllten. Dieſer Scheikh Soleiman der Ka'ab (Chab oder Chaab), anfangs nur ein kleiner Fürſt auf perſiſchem und türkiſchen Grenzgebiet am untern Shat el Arab, vergrößerte ſeine Macht nach beiden Seiten hin durch Eroberungen, denen die ſchwachen Paſchas von Basra ſo wenig Widerſtand leiſten konnten, daß ihm ſelbſt der Diſtrict Dauaſir auf der Weſtſeite des Shat el Arab, und alle Inſeln an deſſen Mündungen, die früher zu Basra gehört hatten, tributpflichtig wurden. Er ſelbſt verweigerte den Tribut ſowol an Perſien wie an den Sultan, und warf mit ſeinen arabiſchen Söldnertruppen wiederholt die türkiſchen Heere des Bagdad Paſcha zurück. Er baute ſich am Oſtufer des Shat eine neue Reſidenz Goban, und an einem andern Arme deſſelben einen ſtarken Damm, um dieſen ſchiffbar zu machen und den Hauptſtrom dahin nach ſeiner Seite abzuleiten, wodurch Basra in große Gefahr kam ganz zu veröden. Im Jahre 1765 hatte er ſich ſchon eine Flottille von 10 Goletten und 70 Daurecks geſchaffen, mit denen er Handlung trieb und den Strom beherrſchte. Der Gouverneur von Basra war zu ohnmächtig, um ihn auch nur anzugreifen, und der Perſer Schah Kerim Khan konnte ihm auch nichts anhaben, da der Scheikh bei deſſen Annäherung ſogleich ſeine Flotte beſtieg und ihm die leeren Hütten ſeiner Ortſchaften preis gab. Doch ließ ihm Kerim Khan den angelegten Damm, an Khor Sable, durchſtechen und zerſtören.

[994]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 236. [95]) Ebend. II. S. 227.

Immer blieb der Sheikh für Basra gefährlich, da er jährlich auf deſſen Gebiet landete, die Dattelernte zu plündern. In neueſter Zeit iſt eben ſo der Sheikh Djaaber der Kaab (Schaab bei Fontanier) in Dorak (Dorgheſtan) durch ſeine Erbauung von Mohamera für Basra bedrohlich geworden.

Nicht weniger wurde der Paſcha von Basra auf ſeiner weſtlichen Wüſtenſeite durch den Stamm der Montefik-Araber fortwährend in Bedrängniß erhalten, ſo daß ſich nicht einmal eine größere Landkarawane durch den Wüſtenweg nach Aleppo bilden wollte, mit welcher Niebuhr ſeine Rückreiſe nach der Levante hätte wagen können, da die kleinern Karawanen in jener Zeit viel zu unſicher waren, um ſich ihnen anzuvertrauen; deshalb eben Niebuhr genöthigt war, den erſten Theil ſeiner Rückreiſe den Euphrat ſtromauf bis Lamlun zu Schiffe zurückzulegen. Er lernte daher dieſe Karawanenroute nicht aus eigner Anſicht kennen, ſondern giebt nur ihre Stationen an, in allem 33, von Basra bis Haleb, nach der Angabe eines Beduinen, der jedoch wol 20mal dieſen Weg zurückgelegt hatte.

Die Namen dieſer Stationen[96]) bis Ruchba, zum Caſtell am Euphrat, das kein anderes als jenes ſchon oben von uns genauer unterſuchte Caſtell Rahabeh (ſ. ob. S. 694) iſt, von welchem die zweite Hälfte der Wüſtenreiſe über Taiyibeh nach Aleppo (ſ. ob. S. 699) führt und ebenfalls hinreichend beſprochen ward, ſind folgende, nach Niebuhr: von Basra zuerſt 1) nach Schäkra; 2) Chaneke; 3) Koſär (Kuzra bei Texeira), ein verfallenes Caſtell; 4) Wadi Abul m'ris (Abul Murice bei Carmichael); 5) Aijun Sud; 6) Um Grân (Mugarun bei Carmich.), ein Birket oder Teich, auf Koſten der Gemahlin eines Khalifen ausgegraben; 7) Ghadari; 8) Dſchurtemi; 9) Gaim oder El Adtle (Al Athy bei Carmich.); 10) in der Nähe von Meſhhed-Ali die Station Rahâme (Rumahie bei Carmich.); 11) El Tuktegane und El Haiadie; 12) El Hoſſian (ſicher El Hoſſein); 13) El Chäder, ein altes Caſtell,[97]) (Al Kader bei Carmich., ein antiker Prachtbau, vielleicht die alte Kadeſia?), von dem Niebuhr nach einem ältern britiſchen Reiſenden die Notiz giebt, es liege 44 Stunden in S.O. und O. von Hit, wo derſelbe eine ganz verlaſſene Stadt in der Mitte der Wüſte angetroffen, deren Mauer noch 50 Fuß hoch und 40 Fuß dick geweſen. Jede der Seiten habe 700 Fuß Länge und an den Ecken

---

[96]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 236. [97]) Ebend. II. S. 225.

Thürme gehabt. In dieſem großen Caſtell habe noch ein kleineres geſtanden. Niebuhr hörte ſpäter von Arabern ſie El Khadr nennen; ſie ſolle nur 10 bis 12 Stunden von Meſhhed Ali entfernt liegen. Sie ſcheine wegen Waſſermangel (nach Niebuhr wahrſcheinlich einſt an einem weſtlichern Euphratarm oder dem Pallacopas gelegen) verlaſſen zu ſein; da in der Nähe keine andern Städte erbaut worden, wie dies in größerer Nähe zum Euphrat mit Hilla, Basra oder andern der Fall war, ſo wurden jene mächtigen Steinmauern nicht zu Steinbrüchen für Neubauten verwendet, und die großartige Ruine wäre ſo ſtehen geblieben, von der wir aber noch keine nähere Kunde erhalten haben. Wir haben ſchon früher daſſelbe merkwürdige Gebäu nach der Beſchreibung, die Della Valle davon gegeben, namhaft gemacht (ſ. ob. S. 956). Von El Chäder folgte nach Niebuhr's Angabe 14) Ras el Ain; 15) Tamâl; 16) El Kobäſe; 17) Uklet Hauran (ſ. ob. S. 734, 735, 743); 18) Tagab el Dſchamus; 19) El manai; 20) Rotge; 21) El Burdân; 22) endlich Ruchba-Caſtell, d. i. Rahabeh — dieſelbe Route, bemerkt Niebuhr, ſei in Carmichael's Routier, aber mit andern oder verſtümmelten Namen. Doch hat Carmichael's Routier[98]) den Vorzug der Verzeichnung auf der Karte, die bei Niebuhr nebſt den Diſtanzen fehlt. Rennell konnte daher in Vergleichung mit andern Wüſtenroutiers von Texeira, Hunter, Capper, Taylor dieſe Routen conſtruiren und auf ſeiner vergleichenden Tafel eintragen, worüber ſeine Unterſuchungen[99]) nachzuſehen.

Aus Rennell's Conſtruction von Carmichael's Route, von Basra über Meſhhed Ali nach Hit und Aleppo, geht hervor, daß dieſe Route am weiteſten landein innerhalb der Wüſte ihren Weg verfolgte, während die andern zurückgelegten Routiers alle zwiſchen der Carmichaelſchen Route und dem Euphratufer hindurchziehen, und bald mit den Stationen Carmichael's zuſammentreffen, oder ſich näher ſelbſt dicht an das Ufer des Euphrat ſelbſt halten. Da die Vergleichung dieſer Stationen ſchon durch Rennell geſchehen, und die Reſultate davon auch in die Zimmermann-

---

998) S. daſſelbe in Map of Mr. Ives, Route from Bassora to Latichea, zu Edw. Ives Voyage, Lond. 1773. 4. Vol. II.

99) Maj. James Rennell, Treatise on the Comparative Geography of Western Asia, with an Atlas. Lond. 1831. 8. Vol. I: Mesjid Ali to Basrah; Conclusion of Mr. Carmichaels line acroſs the Arabian Desert. p. 55—59.

ſche Karte übergegangen ſind, ſo haben wir dieſe hier nicht ſpeciell weiter anzuführen, da die Landeskenntniß dabei nur wenig mehr, wegen Kargheit der Bemerkungen, als die allgemeine Orientirung gewinnt. Doch wollen wir noch das lehrreichſte dieſer Routiers durch dieſe untere meſopotamiſche Wüſte von Hit bis Baſſora anführen, da wir die Strecke der obern euphratenſiſchen Wüſte von Aleppo, Balis und Palmyra an ſchon über Taiybeh nach Anah, und dann abwärts bis El Kobäſſe oder Cubeſſa bei Hit durchwandert ſind (ſ. ob. S. 739—743), von welchem letztern Orte nur noch 4 Tagereiſen bis Hilla zurückzulegen bleiben. Von dieſer Station Cubeſſa begleiten wir daher gegenwärtig den Major John Taylor, den wir dort verließen, weiter gegen Südoſt auf ſeiner Wüſtenroute bis nach Basra zurück.

John Taylor's Wüſtenroute von Hit nach Basra[2000]), im Januar 1789.

In den erſten 5 Tagemärſchen wurde der Weg von Cubeſſa bei Hit, direct durch die Wüſte, in kurzer Zeit bis zu dem ſchon genannten Palaſt in der Mitte der Wüſte, dem Kasr Chaider, zurückgelegt, und dann von da vom 5ten bis 17ten Januar, alſo in 13 Tagen, der Weg durch die große Wüſte bis Zobeir und Basra.

Von Cubeſſa bis Kasr Chaider vom 31. December bis 4. Januar (5 Tagereiſen).

1ſter Tag (31. Dec. 1789). Von Cubeſſa Aufbruch halb 7 Uhr, über ſteinigten Weg, an deſſen Dattelwalde vorüber, bis halb 4 Uhr Nachmittags, zu einer grünen Raſtſtelle, wo keine Quelle, aber ſtehende Waſſer mit aromatiſch duftenden und damals ſchön knospenden Kräutern, Mohammedy (Ardil Mohamedy) genannt.

2ter Tag (1. Jan.). Um 6 Uhr weiter, bis Nachmittags 2 Uhr, zu Mineralquellen voll Schwefelgehalt, doch von den Kameelen getrunken; ſie heißen Bredaun oder Ul Burdaun, werden von wilden Enten und andern Waſſervögeln beſucht. Neben einigen Gräbern lagen einige Hütten, in denen Fakirs ſich aufhielten. Eine Stunde Weges weiter, mitten in der Wüſte, wurde Halt gemacht.

[2000]) Maj. John Taylor of the Bombay Establ., Travels from England to India. Lond. 1799. 8. p. 234—263.

3ter Tag (2. Jan.). Um 6 Uhr weiter; um 12 Uhr das Bette eines zu gewiſſen Zeiten großen Stroms paſſirt (ein Wadi); um 1 Uhr erblickte man in einiger Ferne das Dorf Shittat, deſſen räuberiſcher Nähe man gegen Süd auswich, zum Dorfe Auchally (Auckally der Karte bei Taylor); dahin mußte ein Steilabſatz 25 Fuß hoch hinabgeſtiegen werden.

4ter Tag (3. Jan.). Mit Vorſicht brach man ſchon vor 6 Uhr auf; einer Karawane von 300 Kameelen begegnete man, die man irrig für Räuber genommen; ſie hatten in Shiltat Datteln gekauft, weil dieſer Ort durch dieſe Frucht berühmt iſt, die von hier auf den Markt nach Aleppo und Damask gebracht wird. Der Dattelwald, an deſſen Grenze man vorüber kam, hatte eine Ausdehnung von ein paar Stunden und eine ſeltne Dichtigkeit, er lag am Rande eines trocknen Flußbettes, das jedoch reichliches Waſſer darbot. Man erhandelte hier Geflügel, Eier, Milch und ſehr ſchöne Datteln. Die ſchützende Escorte der Araber gab einen Kriegstanz zum Beſten, wofür ſie mit Gerſtenbrot und Datteln belohnt wurde.

5ter Tag (4. Jan.). Erſt um halb 7 Uhr brach man auf, ſetzte durch ein Flußbett und kam Mittags in der Nähe jenes Caſtells Kasr Chaider vorüber, das aber von Taylor nicht weiter unterſucht ward. Die Karawane ſchlug weiter hin, gegen S.S.O., ihr Lager an einer ganz offnen Stelle auf.

Von hier brachte man zwei Tagemärſche, den 5ten und 6ten Januar, auf dem Wege nach Meſhhed Ali zu, deſſen Lage uns aus obigem bekannt iſt.

Am 5. Januar regnete es die ganze Nacht, man konnte erſt am Morgen gegen halb 10 Uhr aufbrechen, wegen ſehr heftiger Stürme, die Mittags in heftige Gewitter mit Donner und Blitzen ausbrachen, ſo daß die Kameele, die von ſolchem Unwetter ſehr viel leiden und öfter dabei umkommen, nicht mehr von der Stelle zu bringen waren. Daſſelbe Unwetter hielt auch am folgenden Tage an, bis man gegen Mittag, in der Ferne von etwa 2 Stunden, an der aus weiter Ferne her goldglänzenden Kuppel der Moſchee von Meſhhed Ali vorüberzog. Man traf dann das Bette eines großen, aber trocknen Stromes, und machte halb 4 Uhr Halt zu Wader a Hami [1]). Von hier bis Basra waren nun noch 11 Tagereiſen zurückzulegen.

---

[1]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 247.

1ſter Tag (7. Jan.) [2]). Nach ſtürmiſcher Regennacht wurde der Tagemarſch bis 5 Uhr Abends zur Station Anaſeyd zurückgelegt, wo ungeachtet kleiner Regenbäche doch nur öder Boden, mit Sand, Kies und Steinen bedeckt, zu ſehen war, ohne Buſch und Gras. In der Nähe lag die Dorfruine Alat Aly, ein Diebesneſt.

2ter Tag (8. Jan.). Erſt um 10 Uhr weiter, durch Wüſte, ein Thurm in der Ferne diente zur Marke der Quelle Ain el Gyan (Gaim bei Niebuhr), wo eine Karawane von 200 Eſeln mit Salz beladen hielt; hier wurde Raſt gehalten.

3ter Tag (9. Jan.). Um 6 Uhr weiter nach Bell marice (Abul Maurice bei Carmichael); am Ufer eines bedeutenden Fluſſes, Shat ul Atſchan, der aber im Sommer trocken liegt, wurde Halt gemacht; dann wird ſein Lauf aus der Ferne nur noch durch Dornbüſche bezeichnet.

4ter Tag (10. Jan.). An dieſem Tage wurde gegen Abend 5 Uhr die Ebene von Semawa erreicht, die Stadt, deren Thurm man jedoch nur aus der Ferne erblicken konnte. Man hatte hier alſo ſchon die Gegend der Lamlun=Marſchen auf der Südſeite des Euphrat umgangen, und ſich dem Euphratufer genähert, wo man wieder mehr Grün vorfand.

Von Semawa an blieb man dem Euphratufer näher und legte von da zur Capitale der Montefik Araber den Wüſtenweg in 3 Tagemärſchen zurück.

5ter Tag (11. Jan.). Gegen 7 Uhr bis 1 Uhr Mittag waren die Kameele ſo erſchöpft, daß man bei Um el hunta (nahe el Khuddr) Halt machen mußte. Hier traf Taylor jene vagabunden Derviſche an, die wir auch ſchon oben als Schmarotzer in der Reſidenz Kut Shiukh mit Wellſted (ſ. ob. S. 1007) vorfanden. Sie können hier überall mit Sicherheit durchkommen; ſie hatten vor 5 Tagen Basra verlaſſen, und verkündeten bei jedem Orte ihre Ankunft durch kleine Hörner, worauf die Araber ſie gaſtlich bei ſich aufnehmen und ihre Datteln reichlich mit ihnen zu theilen pflegen. Von hier erblickte man ſchon in der Ferne den Palmſchmuck des grünen Euphratſaumes; denn man war dieſem Fluſſe ganz nahe. Bei einem Erdfort Djeriah traf man gutes Waſſer, aber zugleich auch in der Nacht ſetzte Löwengebrüll die Kameele in nicht geringen Schrecken.

[2]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 250.

6ter Tag (12. Jan.). Dieſer Tag führte am Dorfe Tahir vorüber, und um 2 Uhr am Grabe Ebn Alys; dann über eine Plaine mit Salz bedeckt zum herrlichen Anblick des Euphratſpiegels. Um 5 Uhr lagerte man zu Shicarah. Ob damit vielleicht die Gegend der Ruine Mogeïyer (Thurm Makyar) bei Arkah bezeichnet werden ſollte? die nicht weiter insbeſondere von Taylor genannt wird. Hier iſt die Stelle, auf der auch ſchon der aufmerkſame Della Valle, dem Orte Argia (d. i. Arka) vorüber, die ſehr überſchwemmt war, überraſcht wurde von den vielen Seemuſcheln (Conchiglie marine) [3]), die er hier in Bänken, theils ganz, theils in Fragmenten abgelagert, auf dem trocknen Boden fand, von deren Vorkommen hier, da ſie dem ſchönſten Perlmutter gleich waren (lustre dentro come madreperle), er, wie er bemerkt, in der großen Entfernung vom ſalzigen Ocean um ſo mehr überraſcht ward.

7ter Tag (13. Jan.). An dieſem Tage zog man durch die Zeltlager der trefflich berittnen Montefik-Araber hin, die auch gut bekleidet waren, die große Heerden weideten und den Acker bauten. Um 5 Uhr wurde ihr Hauptort Suk el Sheyukh erreicht, in dem damals Sheikh Ahmed als Häuptling der Basra-Araber genannt wird, der von dem Tranſit der Kaufleute Zoll forderte, von den blos Reiſenden aber nicht. Seine Macht ſollte aus 20,000 Reitern beſtehen; 3000 von dieſen zählte Taylor im Lager. Dieſem Gewaltigen mußte der Sheikh der Karawane ſeine Geſchenke bringen, die in einem Falken, zwei Stücken Tuch, 20 Paar türkiſchen Stiefeln u. a. beſtanden. Von dem Europäer bat ſich der Sheikh der Montefik etwas europäiſches Schießpulver aus.

Von hier bis Zobeir waren noch 4 Tagereiſen [4]) durch die Wüſte, doch ganz in der Euphratnähe, zurückzulegen.

Am 8ten Tage (14. Jan.) durchzog man Flächen voll trefflicher Viehweide, aber auch voll Schilfufer, aus deren Dickichten ſehr viele wilde Eber von ungemeiner Größe hervorbrachen; dicht am Ufer ſtanden viele Dörfer; tiefer landein weideten die ſehr zahlreichen Heerden von Kameelen, Eſeln, Rindern. Von jenen ſollte manche Horde ihre 2000 Stück beſitzen; Pferde, obwol von vorzüglicher Zucht, waren weniger zahlreich, weil dieſe meiſt ſchon im dritten Jahre verkauft wurden; doch blieben die Stuten zurück, von

[3]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venezia 1663. l. c. III. p. 594.
[4]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 256.

denen ſich kein Araber zu trennen pflegte. An einem Fluſſe Dachaully oder Dehally (wol dem Dorfe Dehaliyah auf Chesney's Karte, wo ein Canal einmünden mag) ward am Abend geraſtet und durch einen Boten von hier aus dem engliſchen Reſidenten Maneſty in Basra (ſ. oben S. 821) die Ankunft ſeiner Landsleute gemeldet.

Der 9te Tag (15. Jan.) brachte durch gleiches Uferland wie der vorige Tag bis Legatta.

Der 10te Tag (16. Jan.) einige Stunden durch ſchönes Land, dann aber durch Wüſtenſtrecken am Abend ſpät zur Dorfruine Quebda, wo in frühern Zeiten eine Moſchee geſtanden (es iſt offenbar das Cuunnebda bei Della Valle [5]), wo er vor ſeiner endlichen Abreiſe in die Heimat ſo lange harren und ſo viele Schicanen von dem Camelier maggiore erdulden mußte).

Am 11ten Tagemarſche hatte man nach drittehalb Stunden durch die Wüſte den Ort Zobeir, bei den Ruinen von Alt-Basra gelegen, erreicht, zum großen Jubel der hinterbliebenen Dorfbewohner, da die Kameeltreiber der Karawane hier ihre Heimat hatten. Ihre Weiber und Kinder zogen ihnen entgegen und empfingen die Geſchenke, die für ſie aus Aleppo mitgebracht wurden. Die beladenen Karawanen bleiben hier, die Güter und Ballen erhalten von hier aus ihre weitere Beſtimmung. Da die Ueberſchwemmung vor kurzem die Wege zwiſchen hier und Basra unfahrbar gemacht und die ganze Umgegend in einen großen See verwandelt hatte, in deſſen Mitte die engliſche Factorei wie auf einer Inſel lag, ſo konnte man nur theils zu Pferde oder auf Booten dahin gelangen.

Alle andern Karawanenwege durch die große arabiſche Wüſte nach Basra werden auf ſo einförmigem, ja ganz gleichartigem Boden nur ſehr ähnliche Verhältniſſe darbieten; die auch von demſelben Taylor mehrfach beſprochen ſind [6]). Niebuhr giebt noch eine andere Route [7]) an, die man verfolge, falls die erſtgenannte zu unſicher ſei; doch Unſicherheit herrſche ſtets wegen der gegenſeitigen Fehden der Araberſtämme unter ſich, dieſe ſcheinen nur eine Periode hindurch mehr beſeitigt worden, in den neuern Zeiten aber wieder um ſo mehr hervorgetreten zu ſein, daher in den letz-

---

[5]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venet. l. c. III. p. 588—593.
[6]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 278—315. [7]) Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 237—238.

ten Jahrzehenden Waſſerreiſen den Wüſtenreiſen meiſt vorgezogen wurden, da das Regiment der türkiſchen Paſchas fortwährende Spaltungen (ſ. ob. S. 883 u. f.) unter den Araberſtämmen hervorrief, durch die den Schützlingen der Türken vollends die größten Gefahren drohten.

Zobeir, die Ruinen von Alt-Basra.

Der Ort Zobeir, am Eingang der Wüſte, daher der Sammelplatz und Ausgangspunct der großen Karawanen, liegt, nach Niebuhr, der zuerſt darüber Bericht[8]) gab, keine volle vier Stunden weſtwärts von Basra, bei den Ruinen von Alt-Basra (ſ. Erdk. Th. X. S. 176). Dicht unter den Mauern der neuen Basra beginnt zwar auch ſchon die Wüſte, obwol nicht wegen Unfruchtbarkeit, ſondern nur wegen Mangel an Bebauung; denn der Boden iſt hier eben ſo ergiebig wie dicht am Flußufer, das ganz mit Dattelpalmen bedeckt iſt. Es fehlt nur an Einwohnern und an Capitaliſten, die Canäle graben laſſen und unterhalten könnten, um das Land zu benutzen. Im S.W. ſtand noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts ein großes Dorf, das eben aus Mangel der Erhaltung von Bewäſſerungsanſtalten ſo ganz unterging, daß zu Niebuhr's Zeit nur noch ein kleines Heiligen-Grab davon übrig war. Von Bagdad bis Zobeir iſt ebenfalls noch der ſchönſte Marſchboden, der ſich aber mit Küchenſalzeffloreſcenzen bedeckt, zumal wo man ſtehende Regenwaſſer in Lachen ſammelt. Alt-Basras Lage in S.W. der neuen Stadt, in derſelben Entfernung wie Zobeir, war zu ſeiner Zeit auf einem ſchon mehr ſandig-ſteinigen Boden erbaut; den Umfang ihrer alten Stadtmauer, von der Niebuhr noch die Trümmer auffand, ſchätzte er auf 2 Stunden. Auch die Mauern von 2 großen Moſcheen, der Dſchamia Ali Barmäki und der Dſchamia Saffrän, ſtanden noch, ſo wie die Gräber von Haſſan el Basri, des Zobeir ibn Alwan, des Telha ibn Obeidallah und Anderer, von denen man mit Sicherhei weiß, daß ſie einſt in Alt-Basra begraben wurden. Den Shiiten ſind dieſe Heiligen und Heroen der Sunniten als Eidbrüchige gegen ihren großen Imam verhaßt, auch weil ſie gegen Ayeſcha fochten. Ihre Gebethäuſer wurden daher im Jahre 1743 alle durch Nadir Schah den perſiſchen Eroberer zerſtört; ſie ſollen aber ſeitdem durch ein Wunder wieder hervorgewachſen

[8]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 221.

ſein. Noch wird hier der Baum gezeigt, unter welchem Zobeir, vom Hauſe Alis, der erſte Moslem in Medien und Khalif auf kurze Zeit, ſeinen Tod gefunden; nicht fern vom Orte wird das Grab Abdullah ibn Anna's gezeigt, deſſen Vater Mohammeds Pförtner geweſen, und in der Nähe am Wadi Seyid Seban, dem Berge Senâm weiter in Süd benachbart, ſoll die berühmte Schlacht Alis [9]) (die Kameelſchlacht) geweſen ſein, in welcher dieſer über Aiyeſcha, die dritte Frau Mohammeds (Tochter Abubekrs), den Sieg davon trug und ſie nach Medina zurückſandte; das benachbarteſte Dorf wird Kowäbde genannt. Erſt ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, hörte Niebuhr, daß die Einwohner Basras angefangen ſich auf dieſen geweihten Stellen begraben zu laſſen, und daß erſt ſeitdem daſelbſt einige Wohnhäuschen erbaut wurden, aus denen nach und nach durch dortige Anſiedlung vieler Sunniten, welche durch die Wehabiten aus Nedsjed in Arabien vertrieben wurden, die kleine Stadt Zobeir entſtanden war, die alſo von ſehr jungem Datum iſt. Dieſe Zobeir nahmen ſeit Mitte des 18ten Jahrhunderts einen ſehr wichtigen Antheil an dem Karawanenweſen durch die große Wüſte. Die große Armuth dieſer Wüſte macht ihre Bewohner, die verſchiedenen Araber Tribus, auch wilder, raubgieriger, ſchlauer, gefährlicher für den Reiſenden, als die in andern mildern Gegenden, wie z. B. in Syrien und anderwärts der Fall iſt. Früher wurden dieſe Plünderer gegen gewiſſe Geldſummen, welche die Kaufleute ihnen zugeſtanden, die Protectoren der Karawanen und ihr Wort genügte. Später ſuchten die verſchiedenen Tribus aus Rivalität einander den Rang als Escorten und Beſchützer der Karawanen abzulaufen, wobei ſich dieſe ſehr ſchlecht befanden; denn es folgten Fehden auf Fehden. Hierauf trat mehr Ordnung ein. Die Türken, zu ohnmächtig in der Wüſte zu herrſchen, gaben in derſelben gänzlich ihr Protectionsrecht auf, und überließen Araber-Tribus das Geleit, oder doch unter ihrem Supremat den Hauptvortheil von demſelben. Sie verpflichteten nur einzelne ihnen ergebene Stämme zu Escorten für die durchziehenden Karawanen. Seitdem hatte ſich in den ſiebziger Jahren auch hier, nach Major J. Taylor [10]), eine beſſere Ordnung der Dinge geſtaltet. Zu ſeiner Zeit ſtellte ein arabiſcher Agent in Aleppo die Schutzpäſſe durch die Wüſte aus, gegen die

---

[9]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 225. [10]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 275—277.

willführlichen Plackereien einzelner kleiner Wüſten-Tribus. Die Zahlung für dieſe Schutzpäſſe richtete ſich nach der Zahl der Kameele der Reiſenden. Dieſe zahlte man gern; die verſchiednen in der Wüſte herrſchenden Sheikhs theilten dieſe Summen unter ſich, zahlten jedem ihrer Zugehörigen ſeinen Antheil und ſorgten ſeitdem für die genaueſte Erfüllung der Schutzpäſſe ihres Agenten. Die Hauptgeſchäftsleute hierbei waren die Bewohner von Zobeir. Sie zeigten ſich bei ſo regelmäßiger Bezahlung ihrer Agenten von ſehr achtungswerthem Character; ſie waren den Reiſenden ſehr ergeben. Die Wandertribus der andern Araber lieferten die Kameele für die Karawanen auf den Markt der Zobeir, und gewannen ſo ebenfalls ungemein durch Vermehrung der Paſſanten. Die Zobeir ſtanden unter dem geregeltern Gouvernement der Montefik-Araber, denen ebenfalls ſchon der mildere Sinn für Handelsverkehr aufgegangen war. Ueber die neuern Verhältniſſe der Zobeir, die uns bisher weniger bekannt waren, ſagt Fontanier [11]) nach ſeinem jüngſten Beſuche daſelbſt, daß die Stadt mitunter ſehr ſchöne Häuſer habe, neben vielen Hütten des Volks, daß ſie die einzige ganz ummauerte und ächte, nur von ungemiſchten Arabern bewohnte ſei, die er geſehen, da ſelbſt Derayeh der Wehabiten, Lachſa, El Khatif, Gran und andere gemiſchte Populationen beſäßen und nur theilweis ummauert ſeien. Auf dem Bazar von Zobeir habe man Kameelfleiſch und Heuſchrecken feil; nirgends ſehe man wie in andern Städten etwas von orientaliſchem Flitterſtaat. In derſelben Behauſung neben der Stube des Hausvaters ſtehe ſeine Stute, die mit zur Familie gehöre; die Kinder mit wachsgelber Haut und langen fliegenden Haaren, voll wilden Geſchreies, laufen ganz nackt umher. Männer und Weiber voll ſtolzer Haltung, aber Gaſtlichkeit gegen Franken, und zumal freigebig in Kaffee, tragen alle blaue Hemden, mit buntem Tuch um den Kopf, einen kurzen Mantel und 2 Gürtel von Kameelhaaren um Kopf und Leib. Nur wenige Gärten mit rankenden Melonen und ſparſamen Gruppen von Dattelpalmen gedeihen hier. Hauptgenuß der Bewohner iſt es, ſich unter dieſen eine Terraſſe anzulegen, auf der ſie des Abends ſich in Ruhe niederlaſſen und ihre Pfeife rauchen. Aber das ganze Jahr halten ſie in dieſer ummauerten Stadt nicht aus; einen großen Theil des Sommers bringen ſie in ihren Zelten in der Wüſte zu. Zobeir hatte zum

[11]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 219.

Gouverneur das Haupt ihrer mächtigſten einheimiſchen Araber-Familie, der Zeir, der größern Einfluß auf die Angelegenheiten von Basra als ſelbſt der türkiſche Mutſellim oder vom Sultan inſtallirte Gouverneur hatte, der meiſt durch finanzielle Verhältniſſe in Abhängigkeit von der engliſchen Reſidentſchaft ſteht, die reichlich von Indien aus und nicht ohne Gewinn für die Compagnie mit Geldmitteln unterſtützt ward. Aber die Feindſchaft mit einer andern Familie, der Tajib, ſtürzte das Anſehn der Zeir, und dieſe traten als Scheikhs von Zobeir an die Stelle von jenen. Beide die Zeir wie die Tajib geriethen in viele verwickelte Händel mit der engliſchen Reſidentſchaft in Basra, über die Fontanier[12]), als franzöſiſcher Conſul, mit anti-britiſchem Intereſſe umſtändlich Bericht giebt.

Die Geſchichte der Zerſtörung von Alt-Basra blieb Niebuhr, aller Forſchungen danach ungeachtet, im Dunkeln, der Imam der Moſchee ſagte, ein ſtarker Sturm habe alle Häuſer und Moſcheen auf einmal umgeworfen; ſeitdem hätten die Einwohner die neue Basra erbaut. Niebuhr ſchrieb ihren Untergang der allgemeinen Vernachläſſigung aller einſt ſo blühenden Culturlandſchaften in Chaldäa und Meſopotamien zu, weil man die Erhaltung der Canäle vernachläſſigte, daher gegenwärtig das ganze Land leer an Dörfern und Städten, die ſich nur unmittelbar an den Ufern der Flüſſe erhielten, da ſie zuvor eben ſo auch das Binnenland deckten. Im alten Basra ſah Niebuhr noch die Ueberreſte des trocken liegenden Flußbettes, oder vielmehr des Canals Dſcharri-Zaade, von dem vielfältig die Rede geweſen.

Während ſeines Aufenthaltes in Basra[13]) hatte Niebuhr im Auguſt nur 5 bis 6 Tage Südoſtwind, im September nur wenige Tage Süd-, ſonſt faſt immer Nord- und Nordweſtwind. Die Hitze bei S.O., oder gar bei Windſtille, war am empfindlichſten; zuweilen trifft ſie wol ſo ſtark, daß ein Menſch davon auf der Straße umfällt. Durch die Sümpfe wird die Luft auch unrein und ſehr ungeſund, da doch die täglich doppelt wiederkehrende Ebbe und Fluth zur Reinhaltung der Stadt und Canäle, und zur Geſundheit der Luft ſehr vieles beitragen könnte. Bis in den October herrſcht gewöhnlich klare, blaue Luft vor. Am 7ten October zeigten ſich die erſten Wolken, die den Monat über immer zunehmen, und gegen Ende deſſelben mit Donner und Blitz in

[12]) Fontanier l. c. p. 225. [13]) Niebuhr a. a. O. II. S. 227.

die Regenzeit übergehen. Dieſes Clima ſammt dem Boden ſagt vor allen den Dattelpalmen zu, deren Wuchs hier paradieſiſch, deren Früchte hier als die herrlichſten weit und breit anerkannt und von den verſchiedenſten Varietäten ſind; Niebuhr lernte 25 verſchiedene Sorten kennen. Auch andere Gartenfrüchte aller Art giebt es im höchſten Ueberfluß; aber Holzmangel iſt ſehr drückend; nur Viehdünger muß ſtatt Brennholz hier ausreichen.

J. Taylor ſchätzte die Bevölkerung von Basra im J. 1789 nur auf 8000 Seelen; durch eine große Peſt im J. 1691, an welcher an zehnmal ſo viel Einwohner dahingerafft wurden, ſollte ſie ſo verödet ſein. Die Stadt bot ihm[14]) gar keine Merkwürdigkeit zur Beobachtung dar; der beſtändige Streit über die Obergewalt in Basra, zwiſchen Türken, Perſern und Arabern, war keineswegs geeignet dem Orte zur Blüthe zu verhelfen. Die Kopfſteuer, welche damals die Chriſten an den türkiſchen Mutſellim zu zahlen hatten, betrug 500 Beutel. Von den Feereien aus Tauſend und eine Nacht war in Basra nichts mehr übrig. Man ſprach von prächtigen Ueberreſten einer alten Basra, die auf der öſtlichen perſiſchen Seite des Shat el Arab von großen Waſſerflächen umgeben liegen ſollen, von denen Taylor aber nichts näheres erfahren konnte. Niemand ſpricht ſonſt noch von dergleichen, und Niebuhr lernte auf der Oſtſeite nur den Namen eines einzigen Forts Kurdelan[15]) kennen, das auch Chesney etwas aufwärts, aber Basra gegenüber, unter dem Namen Cardelan auf ſeine Karte eingetragen hat. Die Schiffahrt abwärts von Basra auf dem Strome hat bei ſeinen gewaltigen Ausbreitungen, da meiſt keine zwei Ufer zu erblicken ſind, eigne Gefahr, da er immer nur eine einzige Fahrſtraße für größere Laſtſchiffe behält und dieſe leicht verfehlt werden kann. Selbſt ein Pilot ſchützt nicht immer davor, wie denn Major Taylor gleich bei ſeiner Ausfahrt, um nach Indien überzuſegeln, nur wenige Stunden abwärts mit ſeinem Schiffe heftige Stöße und Schiffbruch erlitt[16]).

Unter dem türkiſchen Gouvernement, das lange Zeit durch jenen Flußcorſaren den Sheikh der Kaab, wie durch die Perſerüberfälle unter Schah Nadir und Kerim Khan hart bedrängt ward, konnte ſich Basra nicht erholen; die häufigen Durchſtechungen ſeiner Dämme hatten viele ſeiner Ländereien ganz verſchlungen

---

[14]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 266. [15]) Niebuhr, Reiſebeſchr. II. S. 247. [16]) J. Taylor, Trav. p. 337.

oder durch Salzwaſſer unfruchtbar gemacht; viele Dorfſchaften hatten ſich aus Furcht vor Corſarenüberfällen von der unmittelbaren Ufernähe [17]) tiefer in das innere Land zurückgezogen. Die vielen entſtandenen Moräſte hatten den ſonſt ſo geſunden Aufenthalt in ein Land der Fieber und Peſtilenzen umgewandelt; der Krieg zwiſchen England und Frankreich in Europa, der auch auf alle Colonial- und Handels-Verhältniſſe am Indus und Euphrat wie in der Levante zurückwirkte, war nicht weniger ungünſtig für Basra geworden als die einheimiſchen Fehden. Von einem einſt bedeutenden Emporium war die Stadt in einen Ruinenhaufen zwiſchen Gärten und Stadtmauern zuſammengefallen, und hatte, als Dupré [18]) ſie beſuchte, nur noch 6000 Bewohner, meiſt Araber. Obwol der einzige Hafenort im ganzen Bagdad Paſchalik war doch der Verkehr ſehr gering gegen frühere Zeiten; zwar liefen noch die Schiffe der Araber mit ihren Producten ein, aber von Perſien nur wenige, von Europäern faſt keine; hohe Zölle erſchwerten den Eingang fremder Fabricate, und bei reichen Ernten an Gerſte, Waizen hatte Basra als Exporten nur Datteln, Reis, und von beiden gebrannte Waſſer.

Der Einfluß des britiſchen Handels in Indien und dieſelben politiſchen Urſachen, welche während einer Periode Bagdad in Aufnahme brachten, ſcheinen in den erſten Jahrzehenden dieſes Jahrhunderts auch Basra wieder gehoben zu haben (ſ. ob. S. 813 u. f.). Mcdonald Kinneir fand in Basra (im J. 1810) [19]) dieſelbe ſchmutzige Stadt, halb unter Waſſer geſetzt, faſt eine Inſel, aber ſeine Canäle, die durch tägliche Fluth bis zu 9 Fuß Höhe anſchwollen, mit vielen kleinen Schiffen beſetzt, und vielen großen daſelbſt vor Anker. Die elenden Bazare waren doch voll von reichen Waaren, die Menge der Kaffees von vielen Kaufleuten beſucht, die engliſche Factorei durch den Betrieb des Reſidenten Maneſty zu einem würdigen und imponirenden Bau emporgewachſen. Der Handel ſetzte dort von neuem alles in Bewegung. Außer der bisherigen Zufuhr trafen damals ſchon 3 bis 4 Oſtindienfahrer von Calcutta zu 300 bis 400 Tonnen Laſt daſelbſt ein; Mascate ſandte die ſchönſten arabiſchen Handelsſchiffe, und es bedurfte nur noch einer größern Energie der türkiſchen Flottille, die gegen

---

[17]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. Paris. 8. P. I. p. 168. [18]) Dupré, Voy. I. p. 196 u. f. [19]) M. Kinneir, Mem of the Persian Empire. Lond. 1813. p. 288—292.

die Corſaren des Perſergolfs zu ohnmächtig waren, auch der kleinern Schiffahrt wieder Sicherheit daſelbſt zu verſchaffen. Der Ueberfluß von Lebensmitteln, den die Gartencultur und Induſtrie von Basra darbot, gab dieſem Emporium bei ſeiner höchſt günſtigen Lage für den Welthandel keinen geringen Vorzug für diejenigen Europäer, die dort längern Aufenthalt zu nehmen haben. Außer Reis, Waizen, Gerſte, den köſtlichſten Dattelarten, liefern die Umgebungen auch die beſten Apricoſen, Feigen, Oliven, Granaten, Trauben, Aepfel und anderes Obſt, wie die beſten Kohlarten, Broccoli, Latuken, Zwiebeln, Bohnen, Trüffeln und andere Gemüſe; Roſencultur zu Roſeneſſenzen iſt ausgezeichnet, Süßholz (Glyzyrrhiza glabra)[20]) wächſt hier häufig unter den Dattelpalmen am Euphratufer; aus deſſen ſtarken Wurzeln wird ein bei den Arabern ſehr beliebter Sherbet bereitet.

Im Jahre 1824 ſchien Basra wieder ſehr vorangeſchritten zu ſein, da G. Keppel[21]) bei ſeinem dortigen Beſuche den Handelsverkehr rühmt, und der Stadt wieder eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern zugeſteht, und ſagt, daß man die Einfuhr britiſch-indiſcher Waaren daſelbſt bezahle mit Pferden, Perlen, Kupfer, Datteln und roher Seide. Es hatte ſich alſo ein ganz anderer Verkehr ſeitdem geſtaltet. Das Innere der Stadt war ſo eng und ſchmutzig geblieben, wie es zuvor geweſen. Die britiſche Factorei war indeß nach dem Palaſte des Paſcha das erſte Wohngebäude in der Stadt geworden; ein neuer Paſcha zog unter dem Gefolge vieler Zobeir-Araber und anderer Soldtruppen dort ein. Pferderennen waren als Lieblingsunterhaltung der Einwohner in Gang gekommen, da der Pferdehandel für die Briten in Indien den Bewohnern eine neue Quelle des Reichthums geworden.

G. Keppel beſuchte einmal wieder die Ruinen von Zobeir[22]), erregt aber mehrere Zweifel gegen Niebuhr's Anſicht, ſie für die der alten Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 53) zu halten; er möchte ſie lieber als die Ueberreſte von Urchoë (was Andere zu Mogeiyer ſuchen, ſ. ob. S. 992, über die Sitze der Orchenier, nach Plinius, ſ. Erdk. Th. X. S. 30) anſehen, oder gar von Erech. Aber Niebuhr's Anſicht ſtimmt mit Edriſi und Abulfeda gut überein, und ſeine Bemerkung, daß die Grabſtätten der noch heute

---

[20]) Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 2. [21]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 41—74. [22]) Ebend. p. 66.

daſelbſt verehrten moslemiſchen Sancti einſt in Alt=Basra lagen, ſcheint derſelben ein weit größeres Gewicht zu geben als Keppel's Gegenbemerkungen. Der Ort liegt heute, ſagt Keppel, nur etwa 3 Stunden ſeitwärts der großen Aleppoſtraße. Der Weg dahin war mit Gerippen der Kameele beſtreut, die wol nach Erſchöpfung auf der großen Wüſtenreiſe hier gefallen ſein mochten. Einige Thürme waren hier zum Schutz gegen die Ueberfälle von Beduinen aufgerichtet. Schon eine gute halbe Stunde vor Zobeir fangen die Reſte der alten Stadtmauern an, mit Ruinen von ſehr weitläuftigem Umfange. Große Fragmente von Steinſäulen liegen nach allen Richtungen; viele ſtehen noch an urſprünglicher Stelle, und zeigen, daß hier Colonnaden einſtiger weitläuftiger Gebäude geſtanden. Eine gute Viertelſtunde von Zobeir ſah man ſelbſt noch prachtvolle Ruinen, die nach der Legende einſt von den reichen Barmekiden (ſ. Erdk. Th. X. S. 197) erbaut ſein ſollten. Ein ſchöner Bogenreſt mit kufiſcher Inſchrift ſollte dem Grabe der Djamia des Ali Barmäki angehören, das auch Niebuhr anführte. Eine kleine Viertelſtunde fern von da ſah man noch eine kleine Moſchee unter glaſirten Ziegeln mit Zobeirs Grabe. Allerdings werden noch genauere Unterſuchungen dieſer Monumente ſehr erwünſcht bleiben. Die Haupturſache des Verfalls dieſer großen Stadtruinen, die auch Wellſted[23]) bei ſeinem letzten Beſuche daſelbſt (1840) für Alt-Basra anſprach, glaubt dieſer in der Vernachläſſigung der dortigen Canalbauten zu finden, deren Ueberreſte daſelbſt er zu den großartigſten Monumenten ihrer Zeit rechnet, wie die moderne Zeit ſie ſich kaum bedeutend genug zu denken vermöge. Er fand dort noch einige künſtliche Canalufer, welche 80 Fuß hoch aufgethürmt waren, und eben ſolche Breite an der Baſis ihrer Dämme hatten, aber durchbrochen und zerſtört, woraus ſich die Verheerung eines einſt paradieſiſchen mit großartigen Inſtitutionen verſehenen Diſtrictes einer Landescapitale zur Blütheperiode des Khalifates von ſelbſt ergebe. Auch Fontanier ſtimmt den Großartigkeiten einer verſchwundenen Zeit bei, von der man gegenwärtig bei ſo vielfach in ſich zerſpaltenen ſtets ſich gegenſeitig befehdenden Tribus keine Ahndung habe, und daß die Induſtrie holländiſcher Canäle dagegen weit zurückſtehe, daß hier nur Vergleiche

---

[23]) Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs. I. p. 143; V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persique. Paris 8. P. I. p. 220.

mit dem alten Canalſyſteme Aegyptens ſelbſt in der heutigen Wüſte von Zobeir ſich aufdrängen.

Durch Stocqueler's Aufenthalt in Basra (1831) erfahren wir[24]) nur, daß Mr. Taylor auch außerhalb Basra eine ſchöne Villa zu Megill (Makil auf Chesney's Karte, ein paar Stunden oberhalb Basra) ſich angelegt hatte, um an dem geſundern Orte ſeine Reſidenz aufzuſchlagen, die trotz der ſchönen Gartenumgebung mit den köſtlichſten Obſthainen aus allen Welttheilen verſehen (Aprikoſen, Pfirſiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Quitten, Trauben, Limonen, Plantains, Maulbeeren, Feigen, Mais, Roſen, Myrthen u. ſ. w.), doch auch durch das Gequack der Fröſche und das Geheul der Schakale nicht allen Unannehmlichkeiten entgehen konnte.

Wellſted[25]), der zu derſelben Zeit und auch vorher hier war, ſagt, daß man vom Perſergolf herauffahrend die Stadt Basra kaum vor Dichtigkeit der Palmenwälder zu Geſicht bekomme. Er trat in einem der ſehr vielen dortigen Karawanſerais ab, das vom Gouvernement zunächſt der Uferſeite in großartigem Styl erbaut war, voll Kaufleute aus allen Weltgegenden, ein Zeichen des aufblühenden Handels am Euphrat. Alles lag voll Ballen, Packete, Waaren, Waffen, Kameelſättel im Mittelraum, wo Maulthiertreiber und Kameelführer ſich verſammelten, während die breiten Colonnaden umher mit den dahinter liegenden Gemächern die Kaffees und die Comtoire, und Boutiken voll rauchender und ſpeculirender Geſchäftsleute, Käufer und Verkäufer im bunten Gewirre herbergten. Die andern Karawanſerais waren alle unbedeutender. Dieſe moderne Basra, meinte er, ſei jedoch nur ein Schatten von Alt-Basra; auf dem Wege zu deren Ruinen durch die Wüſte, von der Rückſeite dieſe moderne Basra betrachtend, zeigte ſie ſich, mit ihren eleganten Minarehs über den Palmen und ihren leichten Domgewölben der Moſcheen zwiſchen denſelben, viel imposanter als von der Waſſerſeite. Doch iſt dies nur ein Eindruck aus der Ferne; in der Nähe iſt alles verfallen; ſelbſt die Hafenzufuhr; denn die einſtigen großen Frachtſchiffe von Katai und Indien, die hier in Flotten zur Blüthezeit des Kalifates einliefen, könnten heutzutage nicht mehr unter den Mauern von Basra die Anker werfen, wie ſie dies früher, als jene mächtigen Canäle noch im Gange waren, gethan. Wellſted ſchätzt jedoch auch den heutigen Handel von

[24]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan etc. Lond. 1832. 8. p. 24, 32. [25]) Wellsted l. c. I. p. 144—155.

Basra nicht ſo gering, wie er zuvor war. Die Hauptausfuhr an arabiſchen Pferden aus Nedjed von ſchönſter Raçe hatte ſehr zugenommen in neuer Zeit; Indien wird von hier aus vorzüglich damit verſorgt. Auch viel im Taurus geſchmolzenes treffliches Kupfer geht den Tigris abwärts, wie zur alten Herodotiſchen Zeit, hierher, und dann eben ſo wie Galläpfel und Waffen nach Indien; die Rückzahlung mit indiſchen Waaren berechnet Wellſted an Werth doch auf eine ganze Million Pfund Sterling. Die Zahl der Bewohner Bagdads giebt er mit mehr Wahrſcheinlichkeit nur halb ſo groß wie ſein Vorgänger, nämlich auf 30,000 an, meiſt von perſiſchem Blut; dagegen die Uferanwohner außerhalb der Stadt ächte Araber, die ſich nicht mit Fremden vermiſchen, von ſchönſter Geſtalt, oft griechiſche Schönheiten, mit mehr ſchlanken als ſtarken Gliedern, Augen, Lippen, Zähne von ſchönſter Bildung, und das Haar in langen Flechten herabhängend. Bei den trefflichſten Nahrungsmitteln iſt das Leben hier ſehr wohlfeil; für einen Piaſter (gleich 2 Pence) konnte Wellſted hier das köſtlichſte Diner halten. Ueber den ſchiffbaren Canal, der die Stadt Basra in ihre 2 Haupttheile theilt, war zu ſeiner Zeit eine Schiffbrücke geſchlagen, ſie zu verbinden, ein Beweis wachſenden Verkehrs. Die Unreinlichkeit war leider geblieben. Vielleicht daß ſie mit dazu beitrug, die furchtbare Peſt, die ſich im Frühjahr 1831 von Bagdad aus (ſ. ob. S. 832) auch hierher verbreitete, ſo vertilgend für Basra[26]) zu machen, wo noch mehr Opfer fielen als in Bagdad, und der Paſcha ſelbſt ſeinen Tod fand. Faſt alle Katholiken[27]) kamen dabei, nach Fontanier, in Basra um. In jener Zeit war der Aufenthalt, der in Basra zu keiner Zeit beſondere Annehmlichkeiten darbietet, doch ganz unerträglich geworden. Denn zu dieſer Peſtnoth kamen noch die täglichen Plünderungen der Nachbarn, und die wiederholten Verſuche der Zobeir die Stadt in ihrer Ohnmacht zu überrumpeln und ſich ihrer gewaltſam zu bemächtigen[28]). Col. Taylor's zurückgelaſſener Diener der britiſchen Agentur, der Aga Barſegh, ein Armenier, ſtand heimlich mit ihnen unter einer Decke und machte dabei nur die Sicherung der britiſchen Reſidenz zur einzigen Bedingung. Nun brachten alle türkiſchen Kaufleute die Waaren zu ihm in ſein Aſyl, und dafür zog er bedeutende

---

[26]) B. Fraser, Trav. I. p. 254. [27]) Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 214. [28]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 58.

Trinkgelder. Später hatten die Zobeir doch ihren Vertrag verletzt und auch die britiſche Reſidentſchaft überfallen. In ſolcher Noth verließ Stocqueler Basra. Nach dieſer Trauerperiode ſah Wincheſter den Ort in ſeinem größten Verfall (1838)[29]; durch die Peſt war er ganz verödet, zwei Drittheile der Wohnhäuſer deſſelben in Ruinen und keine neuen Wohnhäuſer aufgebaut; die Zahl der Bewohner war bis auf höchſtens 12,000 Seelen herabgeſunken, darunter etwa 300 bis 400 türkiſche Familien, ſonſt nur Araber, Perſer, Juden. Man mußte Reis und Holz von der Küſte Malabar einführen. Nur die Mauern der Baſtionen von der Euphratſeite, am Eingange zweier Canäle, die bis eine Viertelſtunde landeinwärts, obwol für größere Flußſchiffe noch fahrbar, die aber doch meiſt nur von kleinen Barken bis in die Mitte der Stadt beſchifft werden, waren geblieben, und die Ufer hier mit Mimoſen, Maulbeerbäumen und Jujuben bewachſen. Als Handelsort war Basra in dieſer Zeit durch die Emporien von Abuſhir in Perſien und Mascate in Oman weit überflügelt, und die engliſche Reſidentſchaft hatte ihren Sitz unter Colonel Taylor nach der furchtbaren Peſt aus Basra ganz nach Bagdad verlegt, um dem böſen Einfluß des Climas zu entgehen und dem Hofe des Bagdad Paſcha näher zu ſtehen. Die türkiſche Adminiſtration, verſichert Fontanier[30], der franzöſiſche Vice-Conſul von Basra, habe jedoch noch mehr als die Peſt zum Verfall dieſes Ortes das Ihrige beigetragen. Jener zurückgebliebene engliſche Agent in der Reſidentſchaft, der Armenier Agha Barſegh, war immer noch mächtiger wie der türkiſche Gouverneur daſelbſt, als Fontanier Basra beſuchte; und erſtaunt war dieſer franzöſiſche Vice-Conſul über die Schwäche des türkiſchen Gouvernements, da Mehemed Tſchelebi, der Mutſellim oder Gouverneur, ſich durch den bloßen Agenten der Briten dahin bringen ließ, ihm dem Conſul, in vollem Ceremoniel die erſte Antrittsviſite zu machen, weil derſelbe als Gaſt in dem Hauſe der ſo einflußreichen britiſchen Reſidentſchaft aufgenommen war. Für die Völkerverhältniſſe im Orient, die mit der Etiquette in ſo genauer Beziehung ſtehen, keine gleichgültige Erſcheinung.

---

[29]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 3—4.

[30]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. etc. Paris 1844. I. p. 171.

Erläuterung 3.

Gegenwärtige Zuſtände von Land und Volk im Mündungslande des Shat el Arab und ihre commerciellen Verhältniſſe zum Perſer-Golf.

Aller wechſelnden Schickſale durch Natur- und Völker-Ereigniſſe, durch Peſt, Ueberſchwemmungen, ewige Zerwürfniſſe der Araber-Tribus unter ſich, Handelsintriguen rivaliſirender Fremdlinge, und des fortwährenden Zerſtörungsſyſtems türkiſch-despotiſcher und doch ohnmächtiger Verwaltung ungeachtet, wird, wenn auch die Stadt Basra zur Unbedeutendheit herabſinkt, doch ihre Localität überhaupt, ſammt dem Deltalande des Shat el Arab, als Wegbahnung aus der Levante zum Perſer-Golf nach Indien, Perſien und Arabien, blos durch ſeine Weltſtellung für immer von höchſter Bedeutung bleiben. Wenn auch die Dampfſchiffahrts-Expedition[31]) auf dem Euphrat die urſprünglich politiſche Abſicht ihrer Unternehmer des britiſchen Miniſteriums und des Hauſes der Direction in Indien noch nicht erfüllen konnte, unter damaligen politiſchen Conjuncturen einer geſpaltnen Macht zwiſchen Stambul und Aegypten, ſich mitten zwiſchen beiden auf einer von ihnen beherrſchten Waſſergrenzlinie hindurch in ausſchließlichen Beſitz des mächtigen Stromſyſtems zwiſchen Indien und Malta zu ſetzen, was durch die beabſichtigte Beſitznahme von 5 feſten Stationen am Euphrat für den regelmäßigen Poſtcours der Dampfſchiffe von Basra bis Bir leicht bewerkſtelligt, zur mercantilen Beherrſchung Vorder-Aſiens geführt hätte, wenn die Whigs in England nicht hätten fallen laſſen, was die Torys begonnen hatten, ſo hat ſie doch den Schlüſſel für die Möglichkeit einer ſolchen Umwandlung der Verhältniſſe Vorder-Aſiens für die Zukunft dargeboten. Die anderweitig bequemere, maritime Verbindung über Suez hat indeß ihre Entwickelung gewonnen und zum Verlaſſen jener das Ihrige beigetragen, da ſie zur Erreichung eines andern Monopols und ſichern Transports von Truppen nach Indien im Fall eines Krieges die Hand bot. Mögen die Wageſchalen der Politik auf die eine oder andere Weiſe ſinken oder ſteigen, dieſe nationalen oder commerciellen Zeitintereſſen der Gegenwart und Zukunft ihrer eigenthümlichen Entwickelung überlaſſend, bleiben wir

[31]) V. Fontanier, Voy. l. c. I. p. 193, 286.

hier auf unſerm Felde der räumlichen Betrachtung nur dabei ſtehen, daß die Weltſtellung von Korna, Basra, Mohamera und andern Uferpuncten mit dem ganzen Gebiete des Euphratdelta oder ſeines vielgeſpalteten Mündungslandes niemals für die großen Weltverhältniſſe in der ſo mächtig fortſchreitenden Entwickelung des Orientes und Occidentes zu einer gänzlichen Bedeutungsloſigkeit herabſinken könne.

Dies hätte ſchon in der Periode des letzten Jahrzehends, der größten chaotiſchen Verwirrung und Ohnmacht, am Oſtende des türkiſchen Reiches, im untern Euphratlande, geſchehen müſſen; aber immer ſind es dem Land und Volk eigne inwohnende Kräfte, ſeine für alle Zeiten der Verheerung durch Feuer, Waſſer, türkiſchen Despotismus, religiöſen Fanatismus, Neid, Geiz und Blutrache widerſtehende Mitgift, die beiden, gleich dem abgehauenen oder niedergebrannten Oelbaume, immer wieder neue Sproſſen treiben macht. Möge die Zeit nicht mehr zu fern ſein, auf deren Vorbereitung doch ſo mancher Fingerzeig deutet, in welchem auch dieſem Gliede des Orientes etwas von dem äußern Frieden zu Gute komme, der durch den humanen Fortſchritt der Völker unter der Aegide des Chriſtenthums und der edlern Politik der Herrſcher dem Occident zu Theil ward, trotz alles Geſchreies der Thoren, die zur eignen Geneſung nur der Verſetzung in das Chaos des Morgenlandes bedürften.

Zum Verſtändniß dieſer am Euphrat einheimiſchen Gaben und Verhältniſſe, in Beziehung auf Natur, Verkehr und politiſche Zuſtände der Gegenwart, dienen noch des franzöſiſchen Conſuls in Basra V. Fontanier Erfahrungen [32]) während der genannten Periode, der dort die Intereſſen Frankreichs gegen die von England zu bewahren hatte, und dabei Gelegenheit fand manches neue, lehrreiche zur allgemeinern Kenntniß zu bringen, das wir hier, abgeſehen von Politik, im Weſentlichen zuſammenfaſſen.

Die Herrſchaft der Briten in Indien ſeit der Beſiegung der Mahratten und ſeit den unnachhaltigen Drohungen des franzöſiſchen Kaiſerreiches gegen dieſelbe, hatte ihr Gouvernement daſelbſt aufgefordert alle Zugänge und Vorpoſten zu dieſem Beſitzthum zu verſtärken, ſowol bei den Perſern wie bei Arabern, mit denen es in Mascata wie in Teheran ſeine Bündniſſe ſchloß. Das Bom=

[32]) V. Fontanier, Vice-Consul de France à Bassora, Voyage dans l'Inde et dans le Golfe Persique etc. Paris 1844. P. I.

bay-Gouvernement legte ſich die Pflicht auf, den Handel auf dem perſiſch-arabiſchen Meere zu beſchützen durch ſeine Kreuzerflotte gegen die zahlreichen und kühnen Seeräuberflotten jener Meere, und dadurch ward es zur Beherrſcherin des Perſergolfs, der die Zugänge zum Euphratdelta und Baſſora von dem Aufgang der Sonne her bildet. Sie ſetzten ſich dort feſt an allen Küſten und gewannen das Uebergewicht bei allen dortigen Küſtenanwohnern; alſo auch in Basra. Dies war nur eine Folge allgemeiner terreſtriſcher Configurationen und ihrer umſichtigen Benutzung unter gegebenen Zeitverhältniſſen. Auf der Inſel Kiſhem, am Eingange des Perſer-Golfs, fanden ſie zu Baſſadur einen guten Hafen, als Station, wo ſie Häuſer bauten, Magazine anlegten und die engliſche Flagge aufrichteten, ohne Widerſpruch Perſiens, das ſeinen Inſeln keinen Werth beilegte, bis Feth Ali Schah durch die ruſſiſche Legation in Teheran dazu aufgefordert dieſen Schritt der Briten durch ein Mandat zurückwies. Aber die habſüchtige und ſchlechte Verwaltung Perſiens verpachtete ſeine perſiſchen Küſtenſtrecken an den Imam von Mascate, der wegen ſeiner Handelsinduſtrie bedeutende Geldſummen Pacht zahlte, und ſeine Bundesgenoſſen und Handelsfreunde, die Briten, ruhig gewähren ließ, ohne daß Perſien weiter ſich um die Sache bekümmerte. So groß wurde der Einfluß des britiſchen Lebens auf Baſſadur, ſagt Fontanier, daß, was ſonſt allen Moslemen ein Abſcheu, dort zur Landesſitte wurde, daß ſogar die Frauen fortan unverſchleiert gingen, und daß man Heerden von Schweinen hielt.

Alle Küſten des Perſergolfs bis zum Deltalande des Shat el Arab, nebſt ihren Inſeln, werden von kleinen Fürſten beherrſcht, die an der Spitze ihrer Tribus ſtehend ſich als independente Landesherren betrachten, wenn ſchon die Schahs der Perſer oder die Sultane der Türken ſie als ihre Unterthanen oder Vaſallen anſehen und Tribut auferlegen. Sie ſind aber meiſtentheils ſo unnahbar, oder ſo ſelbſtſtändig, daß ihnen ihre ſchwachen Souveraine nichts anhaben können, und daß ſie gegen dieſelben, wie gegen deren Statthalter und Paſchen, fortwährend in Oppoſition, in Rebellion oder in Fehde ſtehen. Politik der Briten war es ſtets in Indien, dort die vielen kleinen Fürſten als Souveraine zu betrachten, deren Macht man um ſo leichter gegen einander aufhetzen oder ſie ſpalten konnte; und dieſelbe Politik machte, daß ſie dieſe Küſten-Sheikhs des Perſergolfs und Euphrat-Deltas nicht als Unterthanen des Schahs und der Pforte, die auch nie in Realität ihre Verhältniſſe

zu reguliren im Stande waren, ſondern jeden Sheikh für ſich als Landesfürſten anſahen, mit denen das Bombay-Gouvernement ſich in Verhandlungen aller Art einließ. Dies wurde ſo zum allgemeinen Herkommen, daß gar keine Gegenrede von Seiten der Obermächte deshalb zur Sprache kam, wenn nicht etwa Legationen der Ruſſen oder Conſulate der franzöſiſchen Politik dazwiſchen traten. Die britiſchen Reſidenten der Compagnie am Perſergolf hatten bei dieſen Küſtenfürſten dadurch ſo ſehr das Anſehn der Oberhoheit gewonnen, daß ſelbſt die innern Streitigkeiten von jenen unter ſich vor deren Forum gebracht wurden; daß ſie bei vorkommenden Fehden ſogar zuerſt deren Einwilligung einholten. So führt Fontanier[33]) an, daß bei einem Streit zwiſchen zwei arabiſchen Fürſten über den Beſitz der Bahrein-Inſeln ſelbſt der ſo mächtige Imam von Mascate, der von den Perlfiſchereien dieſer Inſelgruppe durch eine Attaque zu profitiren geſonnen war, deshalb erſt bei dem engliſchen Reſidenten Morriſon in Abuſhir, dem einflußreichſten der dortigen Beamten der Compagnie, um Erlaubniß anfrug, und dieſe auch erhielt, wenn er nur erſt die Saiſon der Fiſcherei vorüber gehen ließ. — Und doch galt der Schah der Perſer als Oberherr der Bahrein, der aber bei dieſer Streitſache gar nicht einmal angegangen wurde. Der perſiſche Statthalter von Abuſhir ſteht unter größerm Einfluß des britiſchen Reſidenten an dieſer wichtigen Hafenſtation, in deſſen befeſtigtem Palaſte und auf deſſen Flotte er bei Rebellionen oder Attaquen ein ſichres Aſyl gegen die Partheiungen der Prinzen-Gouverneurs findet, als unter dem Einfluß ſeines natürlichen Oberherrn des Schahs und deſſen Prinzen-Gouverneurs.

Daſſelbe Verhältniß tritt ein bei allen Küſtenfürſten Arabiens, die, den Imam von Senna und den Imam von Mascate ausgenommen, insgeſammt als Diener des Sultans gelten, obwol ſich keiner an die Hohe Pforte kehrt; in demſelben Verhältniß ſtehen die Sheikhs der Araber-Tribus von Dorak und Grän an den Mündungen, der Zobeir, Beni Lam, Montefik und anderer im untern Laufe des Shat el Arab tiefer landein, wo nur die größere Nähe im Bereich des Paſcha von Bagdad ihr Abhängigkeitsverhältniß temporair wenigſtens ſteigern kann.

Nach dieſen Verhältniſſen müſſen Handel und Verkehr in allen dieſen Gebieten modificirt werden; das britiſche Uebergewicht

---

[33]) V. Fontanier l. c. I. p. 155.

muß hier aller Gegenbeſtrebungen ungeachtet als vorherrſchend erſcheinen.

Der britiſche Reſident Major Morriſon ſchickte von Abuſhir im Jahre 1836 eine Goëlette nach Basra, um die dort anlangende Chesneyſche Dampfſchiffahrts-Expedition zu begrüßen. Der franzöſiſche Conſul ſegelte mit derſelben nach Basra, wo er zunächſt in der britiſchen Reſidenz des Colonel Taylor gaſtliche Aufnahme fand. Die Inſel Karrak, an ſich unbedeutend, wird von den Piloten bewohnt, ohne welche ein Schiff kaum in die Mündungen des Euphrat glücklich einzuſegeln im Stande iſt. Die Briten nahmen förmlich Beſitz von dieſem wichtigen Poſten. Damals ſtanden die Piloten[34]) aber noch unter den Befehlen des Sheikhs von Abuſhir, dem erſt ein Theil ihres Lohnes ausgezahlt werden mußte, ehe dem Piloten die Leitung des Schiffes geſtattet ward, wofür er dann den Ueberreſt als Zahlung erhielt. Nicht ſelten bleiben größere Schiffe auf den Sandbänken des Vorlandes des Euphrat ſitzen. Aehnlich dem Delta des Nils iſt hier das Ufer ſo ungemein flach, daß die Annäherung zum Feſtlande nur an der Umfärbung der Waſſer, und durch die über der Waſſerfläche hervorſtehenden Binſen erkennbar iſt. Nur ein geſchickter Pilot von Karrak weiß[35]) auch ohne Landmarke die rechte Flußmündung und die Canäle zu ihr zu finden. Und auch mit dieſen kann die Schiffahrt nach Umſtänden immer gefahrvoll ſein. G. Keppel mußte von Karrak aus, am öſtlichen perſiſchen Ufer, wegen lang anhaltender Südoſtwinde (Shurgi) am Cap Baungk (Bang) die Anker auswerfen, und dann weſtwärts gehend, um die Einfahrt zu finden, durch ſeinen Piloten[36]) fortwährend ſondiren laſſen. Man kroch, ſagt er, auf dieſe Weiſe gleichſam nur fort, höchſt langſam und doch ſaß das Schiff bald auf einer Sandbank feſt, bis man bei 3 Klafter Tiefe mit der Fluth wieder flott wurde. Mit dem Sinken der Ebbe um 9 Fuß ſank das Schiff wieder eine Zeit lang auf den Grund; dies war die innere Barre unter den Verein der beiden Hauptſtröme bei Mohamera. Es ſind aber drei ſolcher Hauptbarren[37]) zu überwinden, ehe man in den tiefen freien Strom zum regelmäßigen Fahrwaſſer gelangen kann; die erſte liegt ganz in offener See vor; die zweite zeigt ſich, wo

---

[34]) V. Fontanier l. c. I. p. 167. [35]) Beauchamp l. c. p. 903; Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs I. p. 139.

[36]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 39. [37]) Fontanier l. c. I. p. 167.

man den erſten Anblick beider Ufer erhält, die dritte und ſtärkſte, iſt eben jene erſt unterhalb der Stromſpaltung bei Mohamera.

Erſt wenn das Schiff jene zweite Barre gekreuzt hat, mit Variation der Sunde von 2¼ bis 3 Faden Tiefe, dann erſt zeigt ſich die erſte flache Sandſpitze[38]), die vom rechten Ufer ausläuft, und alsbald werden dann jenſeit beide Uferſeiten des nun gleitenden, Nilgleichen Stromes ſichtbar, mit ſchlanken Rohren bewachſen und von Reihen unzähliger Pelikane beſetzt, die hier fortwährend auf Fiſche lauern. Nun erſt verändert ſich die Scenerie.

Von den ſieben Mündungsarmen des Shat el Arab iſt gegenwärtig nur einer ſchiffbar, der Shat el Arab im engern Sinne; er wird auch Caſſiſa Bony oder Bouna genannt; der andere große, öſtlichere Arm, gegen welchen die andern nur kleinere zu nennen ſind, den wir oben auch als Bahamſhir aufführten (ſ. oben S. 1028), wird von den heutigen Schiffern auch Deri Buna, nach einer vorliegenden Inſel Deri, genannt. Noch weiter weſtwärts der Mündung des Shat el Arab und der alten Einmündung des Dſcharri Zaade im Khor Abdilla, hat ſich im erſten Uferorte Grän, der viele Matroſen für die arabiſchen Schiffe des Perſergolfs liefert, eine nicht unbedeutende Herrſchaft eines Sheikhs feſtgeſetzt, der in neueſter Zeit hier eben ſo ſelbſtändig oder unabhängig[39]) von Basras türkiſchen Beherrſchern ſich gezeigt hat, wie der Sheikh der öſtlichern Euphratmündungen in Dorak (Dorgeſtan und Mohamera). Von Grän, das durch die directe Contrebande mit Zobeir bei Basra, alle Zölle der türkiſchen Beamten zu umgehen weiß, iſt aber ſehr wenig bekannt, weil der türkiſche Paſcha von Bagdad ſogar einen Kriegszug dahin ſcheute, und ein Europäer dort nur ſelten einmal die Anker wirft. Stocqueler[40]), der Mitte März 1831 dort landete, nennt den Ort auch Kut (d. h. Fort, daher el Koueit auf Berghaus Karte), und ſagt, daß er eine engliſche Mile ſich entlang durch die Wüſte ziehe, mit Häuſern aus Erde und Stein, meiſt im Quadrat aufgeführt, ohne Fenſter nach außen, aber mit breitern Straßen als die in Mascat und Abuſhir, jedoch mit elender Stadtmauer umgeben, da eine Sandwüſte von 20 bis 30 Stunden umher ſie an ſich ſchütze. Kein grüner Baum, kein ſüßer Brunnen erquickt ſie, obwol 400 Fami-

---

[38]) J. W. Winchester, Memoir etc. in Proceedings l. c. p. I.
[39]) V. Fontanier, Voy. l. c. I. p. 374. [40]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage etc. Lond. 1832. p. 17.

lien dort ſeit anderthalb hundert Jahren ſich anſiedelten, als Briten den Landungsplatz den Portugieſen abgenommen. Der Hafen ſei gut, obwol nur für kleine Schiffe, aber wichtig, weil er die Einfahrt in den Shat el Arab zunächſt dominirt. Der mäßige Zoll von 2 Procent, den der dortige Sheikh von allen Waaren erhebt, ſichert ihm ein gutes Einkommen, denn von arabiſchen Schiffern iſt der Hafen nicht wenig beſucht.

Sind die drei Hauptbarren, gewöhnlich Daba oder Debba genannt, überwunden, ſo ſetzt der Strom ſchweren Schiffen von 600 Tonnen Laſt bis Korna kein Hinderniß weiter entgegen, die gefährlichen Sandwirbel des Ganges fehlen, und ein Aufſitzen des Schiffes auf Schlamm wird leicht durch die tief eindringende Fluth gehoben. An der Spaltung der beiden Hauptarme, wo zugleich von Oſten her der ſchiffbare Karun ſich zugießt, hat das dort vor Zeiten von Türken angelegte Fort Mohamera (ſ. ob. S. 1039), das aber in neuerer Zeit ihnen gänzlich aus den Händen gewunden war, eine dominirende Lage[41]), mit der Weſtſeite den ſchiffbaren Shat el Arab beherrſchend, mit der Nordſeite dem ſchiffbaren Karun-Fluſſe gebietend.

In dieſem durch Canäle und Flußarme durchſchnittnen Gebiete waren die Sheikhs der Kaab auf der Grenze der Türken- und Perſerlandſchaft, im alten Khuziſtan, zumal ſeit den Fehden mit Kerim Khan (ſ. ob. S. 1038), zu bedeutenderer Macht und Selbſtſtändigkeit herangewachſen, welche durch die Despotie im türkiſchen Basra nur noch ſich vermehren mußte, und zugleich zog die Wichtigkeit dieſer Flußſtation die ganze Aufmerkſamkeit der Briten, in Folge der Dampfſchiffahrts-Expedition, auf ſich. Hierdurch wurde der letzte Kriegszug Ali Riza's, Paſchas von Bagdad, zur Zerſtörung gegen Mohamera herbei geführt, der einen hellern Blick in die gegenwärtigen Zuſtände jener Landſchaften geſtattet.

Die Zollbedrückungen, die Habſucht, die Grauſamkeiten und Plackereien aller Arten, welche die türkiſche Verwaltungsweiſe, zumal an einem Orte, dem nur der Stellvertreter des Paſcha, wie deſſen Delegat der Muteſellim zu Basra, vorſteht, fortwährend begleiten, vertrieben immerfort aus Basra die reich gewordenen Kaufleute und Andere, die ihres Beſitzthums unter ſolchem Regiment nicht ſicher ſein konnten. Sie wählten ſehr häufig das gegenüberliegende Gebiet des Sheikh der Kaab, an der

[41]) Stocqueler l. c. p. 23.

Grenze Suſianas am Karunzufluß, das zwar nach frühern Tractaten zu Bagdad gehören ſollte, wo aber ſeit langem der politiſche Einfluß des Bagdad Paſcha aufgehört hatte, wo der Waarenverkehr nicht ſo harten Zöllen unterworfen die beſte Gelegenheit zu Contrebande in das türkiſche Irak darbot, und wo ſchon der Haß der Sunniten auf dem rechten Ufer gegen die Shiiten auf dem linken eine ſichre Barriere darbot. Dort blühte bald unter der ſchützenden Fahne des Shiiten Sheikhs Djaaber der Kaab (Chab oder Chahab), die neue Handelsſtadt Mohamera auf, welche durch freien Handel des ſtädtiſchen von Djaaber eingeſetzten Sheikhs Ahmed ebenfalls begünſtigt, gar manche Gelegenheit darbot ſich an den Sunniten zu rächen[42]). Vergeblich ſandte der Muteſellim von Basra, Mehemed Tſchelebi, dorthin ſeine Befehle, dieſe Anſiedlung zu verlaſſen. Niemand gehorchte; ſie vertrieben vielmehr die dort in der Nähe am Shat el Arab, in Dauaſir, beſtehende türkiſche Zollſtätte; deren Beamte mußten nach Basra ſich zurückziehen. Die Strommündung blieb frei und dem Statthalter von Basra entging ſein Haupteinkommen vom Waarenzoll. Selbſt ein Hauptbandit, Beni Mezra (d. i. Sohn der Lanze), dem, um zu ſchrecken, die Direction dieſer Zollſtätte anvertraut war, mußte weichen, und die Kaab von Mohamera, wie ſchon früher unter Sheikh Soleiman, zerſtörten nun auch noch die Dattelwälder auf der rechten Uferſeite des Euphrat, welche Domaine der Regierung waren.

Aller Ruf um Beiſtand von Bagdad war vergeblich, aus eigner Macht ſich zu helfen war der Gouverneur von Basra nicht im Stande; er rief den Sheikh der Montefik um Hülfe. Dieſer übertrug dem Sheikh der verhaßten Zobeir die Ausführung, und dieſer, um nicht ganz rebelliſch zu erſcheinen, forderte den Sheikh von Grän auf, dieſe Rolle der Vermittlung zu übernehmen. Dieſer aber, eben ſo independent wie der Sheikh der Kaab, bewirkte nichts, und der Gouverneur von Basra in der Verzweiflung, ſich ſo ganz verlaſſen, verarmt und ohnmächtig zu ſehen, gab ſeinen Poſten auf.

Basras ungeſundes Clima brachte während jener Zeit mehrern tüchtigen Männern der Euphrat-Expedition, die dort zurückblieben, als das Dampfſchiff Euphrates in Abuſhir ausgebeſſert wurde, den Tod. Als Colonel Chesney zur Euphratmündung

---

[42]) V. Fontanier, Voy. etc. I. p. 281.

zurückkehrte, gab er der geſunderen Station zu Mohamera den Vorzug; er ging nach Bombay und kehrte mit den Befehlen des Gouvernements an den Reſidenten Morriſon in Abuſhir zurück, Mohamera zum Mittelpunct ihrer Euphratverbindung ſtatt Baſſora zu wählen. Der Sheikh Djaaber, der ſelbſt Handelsſchiffe in Indien hatte, und aus der Freundſchaft mit den Briten nur Vortheile hoffen konnte, da er mit Abſetzung von der Pforte bedroht wurde, war zur Aufnahme der Fremdlinge ungemein bereit, die ihrer Politik gemäß mit ihm als einem Souverain verhandelten und dabei die Vaſallenſchaft von der Pforte nicht zur Sprache brachten. Sie nahmen Poſto bei einem Rebellen der Pforte, von der ſie jedoch zuerſt die Conceſſionen zur Euphratſchiffahrt durch Firmane vom Großſultan erlangt hatten; ſie wären ſo beim Fortgang der Dinge die Herren an der Mündung des Shat el Arab geweſen. Colonel Chesney hatte bei ſeinen Unternehmungen nur die Zwecke der allgemeinen Civiliſation vor Augen und die Eröffnung eines neuen Handelswegs; dies Zeugniß geben[43]) ihm ſelbſt ſeine Gegner; aber die Politik der rivaliſirenden Mächte ſah darin Verletzung der Völkerrechte und proteſtirte dagegen. Die Euphrat-Expedition hatte ihr Ende erreicht; ſie löſte ſich auf; denn ihre Leiter wurden plötzlich zurückgerufen und ihre Kräfte anders verwendet. Die Frucht ihrer Arbeiten iſt eine rein ſcientifiſche geworden, deren ſeltner Gewinn durch günſtige Umſtände auch unſerer Wiſſenſchaft zu Gute kam. Der Paſcha Ali Riza von Bagdad war aber bald darauf zu einer politiſchen Expedition gegen Mohamera in Bewegung geſetzt. In Basra erreichten die politiſchen Verwirrungen den höchſten Grad. Der Sheikh vom Stamme Ben Tajib der Zobeir, der ſeit der Flucht des türkiſchen Muteſellim Gouverneur von Basra geworden, ward vom Gouvernement durch türkiſche Miethlinge in ſeinem Divan ſchändlich ermordet; ſeine feindlichen Gegner, die Zeir von Zobeir, erhielten nun die Obergewalt und triumphirten ſchon durch Einſetzung eines ihrer Parteigänger. Aber nicht lange dauerte es, ſo war der früher entflohene Mehemed Tſchelebi wieder als Muteſellim eingeſetzt; und nun erſchien Ali Riza und des Paſchas Türkenheer, das einen Plünderzug nach Kerbela gemacht, auch an der Stromſpitze zu Korna[44]). Nun ſollte Mo-

---

[43]) V. Fontanier, Voy. etc. I. p. 318. [44]) V. Fontanier, Voy. Chap. XVII. und XVIII. I. p. 355—409.

hamera die Rache des Türken fühlen. Basras Bewohner erſchraken: denn von einem ſo ſeltenen Beſuche eines Paſcha war nichts Gutes zu erwarten. Den Sheikhs der Araber ſcheint es eben ſo gegangen zu ſein; der britiſche Reſident in Bagdad, Colonel Taylor, ſoll den Auftrag gehabt haben, von den vereinigten Sheikhs der Montefik, Ben Jlam (Beni Lam) und Kaab, ihm eine Summe von 60,000 Franken zu bieten, wenn er von der Expedition ablaſſen wolle. Aber der Paſcha rückte vor, nahm alle Barken und Magazine, die er auf dem Wege antraf, in Beſchlag, und forderte in Stambul bei der Pforte für 90,000 Mann Truppen, die er gegen den Grenzfeind führe, den gehörigen Sold. Fontanier, der ihm im Lager auf dem linken Ufer des Shat el Arab, Basra gegenüber, als franzöſiſcher Conſul ſeine Honneurs machte, überzeugte ſich davon, daß das ganze Corps höchſtens aus 6000 Mann mit 6 Kanonen und 3 bis 4 Mörſern beſtehe, und jene Angabe nur Vorwand ſei, ſich zu bereichern. Dieſe Zahl war auch hinreichend, um einen Schreckzug wider Araber zu machen; ſchwer war dennoch die Führung dieſes wenig disciplinirten Corps, wenn ſchon der Weg nur am Ufer hinging und von einer Flotte von vielen Barken unterſtützt wurde. Hier gab es nichts zu plündern; darum fanden ſich wenig Araber bei ihm ein. Auf der Basra-Seite zog der Paſcha abſichtlich nicht vorüber, weil er da ſein wildes Heer nicht hätte von einer Plünderung der Stadt zurückhalten können. Die verpflichteten Hülfsvölker der Montefik hatten ſich in die Wüſte, die der Beni Lam in die perſiſchen Grenzketten zurückgezogen, und der Ausgang einer Attaque auf Mohamera blieb immer zweifelhaft, da der Paſcha und ſeine oberſten Officiere meiſt vom Branntwein betrunken waren, und Bettelderwiſche, zu deren Orden der Paſcha zu gehören ſtolz war, das Wort in ſeinem Zelte führten.

Durch den franzöſiſchen Conſul, den der Paſcha um Rath fragte, was mit Capitain Sharp anzufangen ſei, deſſen engliſches Schiff vor Mohamera ſtationirte, ward dieſem ein Befehl des Paſcha zugeſchickt, dieſe Station zu verlaſſen. Er ſegelte auch ab, und bald darauf rückte das türkiſche Heer nach ein paar Bombenſchüſſen in dieſe wenig vertheidigte neue Anſiedlung ein, die rein ausgeplündert und dann, ſtatt ſie zum feſten Poſten für die künftige Sicherung ſeines Einfluſſes an dieſem wichtigen Puncte zu erheben, ächt türkiſch niedergebrannt wurde. Der Paſcha behielt ſich als ſeinen Antheil an der Beute nur die großen Dattelmaga-

zine vor, die dort zum Verſchiffen nach Indien vollgefüllt lagen. Die meiſten Bewohner waren jedoch mit ihrer Habe und ihren Schiffen auf perſiſchen Boden geflohen, der Sheikh Djaaber hatte ſich nach Dorak (Fellahi) zurückgezogen; ihn zu verfolgen wäre für die türkiſche Armee zu gefährlich geweſen. Statt wider den ungehorſamen Sheikh von Grän zu Felde zu ziehen, ließ der Paſcha dieſen in ſein Lager citiren. Aber der alte ſchlaue Sheikh ließ ihm wiſſen, daß er ſich auf die Inſel begebe, wo ſeine Hauptſtadt liege, wo er vielmehr ihn erwarte. Wie ſollte aber der Paſcha dieſe ohne Meerſchiffe erreichen. Die perſiſchen Geſandtſchaften, die im Lager zu Mohamera ankamen und ſich über Verletzung des perſiſchen Territoriums von untergeordneten Gouverneuren der benachbarten Provinzen von Schuſter und Schiraz, auf Anſtiften des engliſchen Reſidenten in Abuſhir, beklagten, wurden nicht weiter beachtet, da den Paſcha die Noth bald zwang über Baſſora zurückzukehren. Seine wüthenden Rathgeber ſchlugen ihm vor, nun auch die Städte der Zobeir und die der Montefik zu zerſtören, als den Sitz der Contrebandiers; aber dazu fehlte die Macht, und kein Erfolg wäre auch davon zu erwarten geweſen: denn kaum war Mohamera von dem Türkenheere verlaſſen, ſo wurde auch der dort von ihm eingeſetzte neue türkiſche Sheikh durch den Sheikh der Kaab wieder verjagt; der Ort füllte ſich wie zuvor ſchon wieder mit Schmugglern und Anſiedlern, und ehe noch der Paſcha in Bagdad einzog, waren alle ſeine neu inſtallirten Creaturen in dem durchzogenen Lande von ihren Poſten wieder fortgejagt.

Einem ſolchen Lande des Fluches und der Peſt, in dem der franzöſiſche Conſul auch ſeine Geſundheit eingebüßt, kehrte er ſelbſt nun auch für immer den Rücken zu. So das Schickſal des ſchönſten Silberſtroms, der zwiſchen einem ſmaragdgrünen Teppich von Uferwieſen und Palmenhainen dahineilt, und zu beiden Seiten von einem breiten Saume des fruchtbarſten Bodens, von tauſend bewäſſernden Canälen begleitet wird, welche bei dem ewigen, regelmäßigen, ſanften Wechſel von Steigen und Fallen der Fluth die herrlichſte Agricultur mit etwas mehr Energie der Anwohner tief in das Land hinein bis zu dem goldgelben Saum der dahinterliegenden Wüſte mit den edelſten Obſtarten[45]) aller Zonen verbreiten könnte, auf dem keineswegs eine abſolute Unwirthbarkeit,

---

[45]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 139; Winchester, Memoir l. c. in Proceedings. p. 2.

vielmehr ein merkwürdiges Heerdenleben Land und Volk auf eine andere Weiſe bereichert. Selbſt die Natur in jeder Hinſicht iſt hier eine andere, reichere, als die an der klippigen perſiſchen oder arabiſchen Küſtennähe, wo man in der Einſamkeit nur die lauernden Aasgeier auf ihre Beute gerichtet erblickt oder das widrige Gekreiſch der Seevögel; dagegen hier am ſanften, milden Euphratufer, unter den Palmenhainen überall den lieblichen Geſang der Vögel, und bei dem Knarren der Waſſerräder der arabiſchen Fellahs nicht ſelten ihren muntern Volksgeſang. Bei der friedlichen Vorüberfahrt der Dampfſchiffe [46]) kamen dieſe hier überall aus ihren friedlichen Uferdörfern wohlwollend den Gäſten entgegen und thaten Freudenſchüſſe, trommelten, ließen ihre Fahnen wehen in der Hoffnung einer beſſern Zukunft. Die Wolle ihrer Schafheerden war weit feiner als alle diejenige, die Wincheſter zuvor im Orient bis Indien geſehen; das ſchöne Ziegenhaar und Kameelhaar von hier ſind wichtige Exporten. Die Kameele und zumal das edle Pferd iſt hier von der ſchönſten Raçe. Der hieſige Araber iſt hochbegabt mit Anlagen, die aber bis jetzt ſelten zu ſeiner Veredlung benutzt ſind, aber bei der patriarchaliſchen Einfalt, in der ſich, außerhalb der Städte und der Raubtribus, viele ihrer Abtheilungen noch immer befinden, würde ihnen die Civiliſationsfähigkeit gewiß nicht fehlen, wenn ein anderes Gouvernement ihr entgegen käme.

Wir ſchließen noch mit einigen beſondern lehrreichen und neuen Bemerkungen, die der franzöſiſche Conſul während ſeines längern Aufenthaltes in dieſem Gebiete zu machen Gelegenheit fand.

Die kleinen Sheikhs dieſer Araber [47]), ſagt er, verkaufen immerfort ihre mannichfachen, edeln Landesproducte, kaufen aber bei ihren geringen Bedürfniſſen nie etwas dagegen ein; ſie müſſen alſo reich werden, zumal wenn ſie zugleich andere Beute machen. Unter den Anezeh Tribus ſoll es auch viele Reiche geben, deren Vermögen man auf 25000 Franken ſchätzt, ihre Sheikhs aber ſollen oft ſehr große Schätze beſitzen an Gold und Silber, die ſie in die Erde vergraben. Der gemeine Araber giebt für nichts Geld aus als für ſein blaues Hemd, das er aber nur neu anſchafft, wenn das alte in Lumpen abfällt; ſein Wollmantel, ſein Turban, Gürtel, Dolch und Lanze werden in ſeinem eignen Zelte gefertigt; alſo

[46]) Winchester, Memoir l. c. p. 21. [47]) V. Fontanier, Voy. I. p. 279.

hat er auch von dieſer Seite keine Abgabe zu zahlen. Nahrungsmittel ſind ihm überall zur Hand; der große Fiſchreichthum[48]) des Euphrat, aus welchem ihre Schwärme bis in die innerſten Canäle auſſteigen, wo man ſie wegen der Gedrängtheit mit Händen fangen kann, geben, getrocknet, zu Reis und Korn die eine Hälfte des Jahres die allgemeinſte Nahrung, während die Dattelernte die andere Hälfte des Jahres während der 6 Monate vollkommen ausreicht. Weiße Trüffeln ſind überall.

Der Dattelreichthum der Euphratufer[49]) iſt ſo groß, daß man jährlich 150 arabiſche Schiffe (Baglos die großen, Batila die kleinen), jedes im Mittel von 60 Tonnen Laſt rechnet, die unter engliſcher Flagge am Euphrat mit Datteln beladen werden; jede Ladung an Werth von 12000 Franken, in Summa eine Exporte von 2 Millionen Franken reiner Gewinn, zu dem gar kein Aufwand gehört. Dazu kommt noch der Gewinn vom Dattelbranntwein. Die Datteln werden vorzüglich auf den Markt von Bombay geführt, die feinſten Sorten gehen zum Rothen Meere, nebſt Korn und Taback von Schiraz. Mitte September bedeckt ſich der Euphrat mit Barken die Dattelernte aufzunehmen. Sie haben hier die Größe von Pflaumen ſind gelblichgrün, rothgefleckt, ſehr ſüß, aber ohne Aroma, doch allgemeine Lieblingsſpeiſe, getrocknet in Palmblätter gewickelt, oder in Säcke in Maſſen zuſammengepackt, gepreßt zu Kuchen werdend, wo ſie dann in eine Zuckergährung übergehen und voll Zuckercryſtalle ſich überziehen. In dieſer Geſtalt kommen ſie, eben nicht ſehr appetitlich für den Europäer, auf alle Bazare zum Verkauf.

Ein zweites Hauptproduct des Landes ſind die Pferde[50]). Im September kommen die Araber von Bagdad und Zobeir mit ihren Pferden zum Verkauf nach Basra, wo nur wenige Speculanten am Orte ſie ſelbſt beſitzen. Große Pferdeſtälle werden dann am Ende der Stadt aufgeſchlagen ſie zu herbergen, nach gewiſſen Abtheilungen; die großen für die Cavallerie der indiſchen Compagnie-Truppen; die Luxuspferde, zu ſehr hohen Preiſen, und die Equipagenpferde für Indien; deren jährliche Ausfuhr nach Bombay allein für eine Million beträgt, und außerdem gehen ſehr viele direct nach Calcutta. In Bombay iſt der mittlere Pferdepreis 150 Rupien, und etwa 2500 Pferde jährliche Ausfuhr kann man

---

[48]) V. Fontanier l. c. I. p. 248. [49]) Ebend. p. 248.
[50]) Ebend. p. 252.

aus Basra rechnen. Doch gehen von da keineswegs die mehrſten aus, weil eben am Orte darauf der höchſte Zoll liegt; man ſchifft ſie daher lieber von allen andern Puncten der Küſte aus; die Zahl der Ausfuhr muß im Ganzen daher ſehr bedeutend ſein. Auch perſiſche und kurdiſche Pferde gehen nach Indien; die ſchönſten ſind aber die Pferde von Nedjd, dann von zweiter Claſſe die der Aneżeh, von dritter Güte die der Bahrein Inſeln; die Pferdezucht anderer Araberſtämme iſt nicht ſo ausgezeichnet. Die beſten Stuten ſtehen in ſehr hohen Preiſen; nicht leicht wird ſich der Araber von ſeiner Lieblingsſtute trennen; öfter ſind darum ſchon Kriege geführt worden. Die höchſten Preiſe in Arabien ſteigen nur bis zu 2500 Franken, dieſelben Thiere ſteigen in Indien an Werth wol bis zu 15000 Franken. Der Transport dieſer Thiere über Meer iſt zu einer eignen Kunſt ausgebildet. Das Schiff wird mit Korn und Datteln ſo beladen, daß dieſe das Innere deſſelben einnehmen, am Rande aber die Pferdeſtände ſo eingerichtet werden, daß dieſe Thiere mit der Bruſt gegen die Wand dieſes Randes ſtehen, mit der Croupe an den Bord des Schiffes ſtoßen, ſo daß ſie bei dem Schaukeln des Schiffes weder nach vorn noch nach hinten zuſammenfallen können. Zur Seite werden ſie ſo dicht neben einander rangirt, daß eins das andere ſtützt und hält; denn zum Liegen kommen ſie bei der ganzen Ueberfahrt oft mehrere Monate nicht. Ihre Vorderfüße werden auf Matten feſt geſtellt; das Ein- und Ausſchiffen geſchieht durch Stricke auf Rollen. Sie entgehen einer Seekrankheit nicht; bei hohen Wogen ſteht ihnen der Schaum vor dem Gebiß, aber ſie freſſen doch, und nach der Landung aus dieſem langen Kerker befreit werden ſie oft unbändig und wüthend.

Ein drittes Product des benachbarten Meeres, das ehedem einen Haupthandelszweig auf dem Bazar in Basra ausmachte, ſind die Perlen von Bahrein[51]), welche zu den ſchönſten der Welt gerechnet werden. Der Hauptabſatz iſt heutzutage nach Bombay, von wo die ſchönſten nach Europa gehen, die größte Maſſe der kleinen aber nach China, wo ſie nach dem Gewichte zu Medicin verkauft werden. Die Waare kann leicht verheimlicht werden, daher man durch Zollregiſter keinen Schluß auf ihren Verſchleiß machen kann. Die Perlfiſcherei zu Bahrein iſt bekannt; das Bohren der Perlen geſchieht zu Basra durch Einlaſſen der Perlen in ein ſiebförmig durchlöchertes Holz, das man durch Be-

---

[51]) V. Fontanier l. c. I. p. 260.

feuchtung aufquellen macht, um die Perlen feſtzuklemmen, worauf ſie ſich dann leicht mit einem Eiſen durchbohren laſſen. Trocknet das Holz aus, ſo fallen die durchbohrten Perlen dann von ſelbſt heraus.

Zu den Fabrikaten Basras gehörten vordem, zumal zur Zeit des Holländer-Verkehrs, auch das köſtlichſte Roſenwaſſer[52]), die Confitüren von bittern Orangen und Aniſetliqueur, aus Datteln bereitet, über Anis der hier überall im Felde wild wächſt, abgezogen. Zur Ausfuhr gehören noch heute Salz nach Indien, europäiſche Waaren aus Syrien, böhmiſche Glaswaaren, italieniſche Korallen, die gegenwärtig aber meiſt über das Rothe Meer gehen.

Importen für Basra ſind aus Perſien Obſt und Taback; Zucker, Gewürze, Eiſen, engliſche Waaren, Baumwollſtoffe und Indigo, obwol man Indigo und Baumwolle auch in Basra ziehen könnte, wenn man davon Pflanzungen anlegen wollte. Aus dem Rothen Meere kommen Kaffeſäcke und Sclaven, die meiſt nach Bagdad beſtimmt ſind. Der Sclavenhandel iſt hier noch ſehr bedeutend. Sehr viele werden am Rothen Meere aufgekauft; der große Hauptſclavenmarkt iſt Mascate[53]), wohin außer den Djidda- und Mokha-Schiffen auch die direct von der Oſtküſte Afrikas kommenden dieſe Menſchenraçe bringen. Der Imam von Mascat, der Bundesgenoſſe der Briten, ſcheint alſo hiernach noch kein Gegner des Sclavenhandels zu ſein. Man rechnet hier, daß ein Viertheil der unglücklichen Sclaven bei den Ueberfahrten ſtirbt, und daß von den 4000 Mädchen und jungen Knaben, die allein von den Moslemen jährlich auf dem Bazar von Mascate (keine Erwachsnen) gekauft werden, etwa 300 durch Basra gehen, die andern durch andere Hafenorte. Auch hier, iſt man einſtimmig, werden dieſe zum Hauſe gehörigen Sclaven von den Moslemen beſſer als von den Chriſten in den Colonien behandelt; und viele von ihnen werden verheirathet, zu Familienvätern, gehen zum Koran über und erlangen oft anſehnliche Poſten bei den muhamedaniſchen Verwaltungen.

Handel und Wandel ſind in Basra von der Jahreszeit und durch die Schiffahrt abhängig von den wechſelnden Monſuns, die nur in ihren Perioden die Handelsepochen bedingen. Die erſten Datteln werden im September geerntet und gehen zum Rothen Meere; da man aber bei Nordwind nicht in dieſes Meer

---

[52]) V. Fontanier l. c. I. p. 262. [53]) Ebend. p. 276.

einſchiffen kann, ſo ſegelt man nach dem Ende Januars nicht mehr dahin ab. Nach Indien ſchifft man nur, wenn der S.W.-Monſun ſchon großentheils vorüber iſt, d. i. im Monat October. Iſt die erſte Ueberfahrt glücklich, ſo kann man in einer Saiſon zwei Ueberfahrten machen. Die im Rothen Meere eingelaufenen Schiffe werden dort bis zum Mai zurückgehalten, verkaufen indeß ihre Ladung und kehren mit neuem Einkauf zurück; ſie machen nur einmal im Jahre dieſe Reiſe, weil ſie faſt ein ganzes Jahr dauert. Die Schiffer, die nach Bombay gehen, ſuchen dieſen Hafen vor Ende Mai wieder zu verlaſſen, aus Sorge vor dem S.W.-Monſun; ſie kehren Mitte des Sommers wieder nach Basra zurück.

Nach Bagdad zu ſchiffen muß man auch die günſtige Zeit abwarten, nämlich die begonnene Waſſeranſchwellung, die ſich hier gegen den Monat Juni einſtellt; dann ſammeln ſich die dahin beſtimmten Flußſchiffe zu einer Flottille, die man Car nennt. An 1000 bis 2000 Matroſen und Paſſagiere ſtark kann ſie den Avanien arabiſcher Uferſtämme ſchon Trotz bieten; ſicher wird ſo dieſe Fahrt, aber ſehr langſam; und nur 3 mal im Jahre kann eine ſolche Car abgehen, was nur immer nach der Ankunft der Schiffe aus Bengalen in Basra geſchieht. Die Indigo-Ernte, welche deren Ankunft bedingt, iſt in Bengalen am Ende des Jahres; dann ſind zugleich alle Schiffe von Buſhir, Mascat, Bender Abaſſi, Bahrein, Baſſora in Bombay zur Aufnahme derſelben vereint; denn der erſte Ertrag der jüdiſchen und moslemiſchen Kaufleute für den Abſatz ihrer Waare in Bombay geht nach Calcutta an ihre dortigen Correſpondenten zu neuem Einkauf von Indigo. Dieſe beladen einige Schiffe, deren Capitains mit der Schiffahrt des Perſer-Golfs vertraut ſind, mit Indigo; dieſe Schiffe ſegeln im Februar von Bengalen ab und kommen im Juni in Basra an, nachdem ſie Mascat, Bender Abas, Abuſhir und Mohamera zugleich je nach ihrem Geſchäftsgange berührt haben. Die engliſchen Schiffe, welche nach Basra ihre Waaren bringen, haben oft Noth neue Ladung zu erhalten, und müſſen daher öfter Salz als Rückfracht nehmen; auch wol Pferde, was aber in der heißen Jahreszeit oft zum Nachtheil der Thiere ausſchlägt, da ſie zu gedrängt ſtehen und das Waſſer für ſie dann ſparſamer vertheilt werden muß. Rechnet man zu dieſen Daten noch die wenigen Exporten von Abuſhir und Bender Abas nach Basra hinzu, nämlich vom erſtern Orte etwas Seide, Wolle, Gummi, Pferde, Schiras-Taback, etwas Wein und

trockne Früchte, von letzterem nur wenig Wolle, und bedenkt, daß aus allen Häfen des Perſergolfs noch Silberbarren mit nach Indien gehen, ſo, bemerkt Fontanier, ſei ſeiner Kenntniß dieſes Handelszweiges gemäß damit der ganze Verkehr dieſes Golfs und des Shat el Arab im Umriß angedeutet, der ſich etwa auf einen Werth von 10 Millionen Franken belaufen könne.

Die Einkünfte des Gouvernements von Basra waren, zur Zeit des Muteſellim oder Gouverneurs Mohammed Tſchelebi, an ihn von Bagdad für 200,000 Piaſter Ain (ſ. ob. S. 821), d. i. 400,000 Francs, nach Fontanier, jährlich verpachtet [54]). Der Gouverneur klagte, daß die Summe kaum gedeckt ſei durch den Ertrag der Canäle, des Dattelzolls, der Dattelernte von den Domainen, des Karatſch der Moslemen, durch die Pacht des Branntweins und die Douane. Die Douane betrug von aller Waare der Einheimiſchen 8, von der der Briten 3 Procent; jedes Pferd zahlte die enorme Abgabe von 160 Francs als Ausgangszoll; die Datteln für den Sack 1 Piaſter (2 Francs), jeder Sclav für den Kopf 40 Francs. Außerordentliche Erpreſſungen (Djurum), klagte der Muteſſelim, ſonſt ein Hauptzuſchuß des Ertrags, kämen nur ſelten vor, weil die meiſten Einwohner ihre Zuflucht bei andern Protectoren fänden als bei ihm; ſo war es allerdings der Fall, bei dem weit mächtigern Sheikh der Zobeir, bei dem engliſchen Reſidenten Taylor oder ſeinem Agenten dem Armenier Agha Barſegh, bei dem franzöſiſchen Conſul Fontanier, an den ſich z. B. alle hier ſehr gedrückten Sabäer wandten. Dadurch entgingen dem Muteſellim allerdings bedeutende Zollſummen von den Waaren, die ſtatt der 8 Procent nur 3 gaben, wozu noch ſehr viel Contrebande gemacht ward. Dieſe ſchien um ſo nothwendiger, da die Douane des Muteſellim das Recht hatte, erſt den Geldwerth der Waare zu beſtimmen, die natürlich zehnmal übertheuert ward, um deſto mehr an den 8 Procenten der Abgabe zu profitiren. Die Summen wuchſen dadurch zu den enormſten Höhen an. Die Kaufleute handelten alſo zuvor, ehe ſie ihre Waaren einbrachten, mit der Douane und proponirten ihr gewiſſe Summen der Taxe, und wurde dieſe nicht beliebt, ſo luden ſie in Mohamera aus, von wo die Schmuggelei nach Zobeir ſo bequem zu Lande war, oder auch des Nachts auf entgegengeſetzten Ufern der bewachten Flüſſe und Canäle fahrend nach Basra und Korna. Unmöglich war es, einen

[54]) V. Fontanier l. c. I. p. 269—276.

ſo großen Wüſten- und Uferſtrich gegen Contrebande durch Douanen zu cerniren.

Aller dieſer Schikanen und Ausweichungen ungeachtet, und ganz den beſtändigen Klagen des ſchlauen Muteſellim entgegen, überzeugte ſich Fontanier, daß deſſen Einkommen ſeines Gouvernements von Basra das Dreifache der Pachtſumme, nämlich 600,000 Piaſter, d. i. 1,200000 Francs betrage; und dieſe Erforſchung wurde ihm wichtig, weil er darauf ſich ſtützend nun auch für die Waaren-Einfuhr der Franzoſen dieſelbe Begünſtigung von nur 3 Procent Douane verlangte, mit der bis dahin nur die Engländer bevorzugt geweſen waren.

Dies zum Schluß ein Blick in die Verhältniſſe jenes Orients, der die Aufmerkſamkeit der Weltgeſchichte von neuem auf ſich zieht, der einer Umwandlung ſicher entgegen reift, der aber von denjenigen, die an dieſer Theil nehmen wollen, erſt gründlicher als bisher gekannt ſein will, in allen ſeinen Theilen und Beziehungen, um Förderungen ſtatt der Hemmungen und Zerwürfniſſe herbeizuführen. Mögen die bisherigen hiermit zum Schluß gekommenen geographiſchen Forſchungen auf dem mächtigen Euphratgebiete hierzu als ein nicht unwillkommner und zeitgemäßer Beitrag erſcheinen.

rg Konra
bindermeiſte
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften

Bd.: 11. Theil

Berlin 1844

Geo.u. 372 n-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429944-7